HEYNE

STEPHEN KING

ES

ROMAN

HEYNE

Das Buch

1957 hat alles begonnen: Der kleine Georgie ist das erste Opfer. Und dann bricht Es wie die Pest über die Stadt Derry herein, eine Gräueltat folgt der anderen ... Über 25 Jahre später: Mike Hanlon ruft sechs Freunde zusammen und erinnert sie an den Schwur, den sie einst geleistet haben. Sollte Es, sollte das namenlose Böse noch einmal auftauchen, wollen sie sich wieder in Derry treffen. Damals sind die Freunde in die Abwasserkanäle gestiegen, als Kinder haben sie Es gejagt und zu töten versucht. Aber Es wurde nur verletzt. Und jetzt geht das Grauen wieder um, daran besteht kein Zweifel. Einer der Freunde kann zu dem Treffen nicht mehr kommen. Er liegt blutverschmiert in seiner Badewanne. Offensichtlich Selbstmord ...

Der Autor

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, ist einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller. Bislang haben sich seine Bücher weltweit über 400 Millionen Mal in mehr als 50 Sprachen verkauft. Für sein Werk erhielt er zahlreiche Preise, darunter 2003 den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk und 2015 mit dem »Edgar Allan Poe Award« den bedeutendsten kriminalliterarischen Preis für *Mr. Mercedes*. 2015 ehrte Präsident Barack Obama ihn mit der National Medal of Arts. Seine Werke erscheinen im Heyne-Verlag, zuletzt der Spiegel-Bestseller *Mind Control*.

Das Buch zur großen Neuverfilmung von Stephen Kings Romanklassiker mit Bill Skarsgård als Clown Pennywise.

STEPHEN KING

ES

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Alexandra von Reinhardt
und Joachim Körber

Bearbeitet und teilweise neu übersetzt
von Anja Heppelmann

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
IT
erschien bei Viking, New York

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

5. Auflage
Neubearbeitete, erstmals vollständige Taschenbuchausgabe 03/2011
Copyright © 1986 by Stephen King
Copyright © 1990, 2011 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Printed in Germany
Umschlaggestaltung: © Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung eines Motivs von Warner Bros.;
Motion Picture Artwork © 2017 Warner Bros. Entertainment Inc.
All Rights Reserved.
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: Druckerei C.H. Beck, Nördlingen

ISBN 978-3-453-50403-5

www.heyne.de

Dieses Buch widme ich voll Dankbarkeit
meinen Kindern.
Meine Mutter und meine Frau haben mich gelehrt,
ein Mann zu sein. Meine Kinder haben mich gelehrt,
frei zu sein.

NAOMI RACHEL KING, vierzehn;
JOSEPH HILLSTROM KING, zwölf;
OWEN PHILIP KING, sieben.

Kinder, Bücher sind Wahrheit inmitten von Lügen,
und die Wahrheit dieses Buches ist schlicht und einfach:
Der Zauber existiert.

S.K.

»This old town been home as long as I remember.
This town gonna be here long after I'm gone.
East side west side take a close look 'round her
You been down but you're still in my bones.«

THE MICHAEL STANLEY BAND

»Alter Freund, wonach hältst du Ausschau?
Nach so vielen Jahren kehrst du heim
Mit Bildern, die du hegtest
Unter fremden Himmeln
Fern von deinem eigenen Land.«

GIORGIOS SEFERIS

»Out of the blue and into the black.«

NEIL YOUNG

Inhalt

TEIL EINS: ERSTE SCHATTEN 9
Kapitel eins: Nach der Überschwemmung (1957) 11
Kapitel zwei: Nach dem Festival (1984) 29
Kapitel drei : Sechs Telefonanrufe (1985) 60

DERRY: DAS ERSTE ZWISCHENSPIEL 199

TEIL ZWEI: JUNI 1958 221
Kapitel vier: Ben Hanscoms Sturz 223
Kapitel fünf: Bill Denbrough schlägt den Teufel – I 294
Kapitel sechs: Einer der Vermissten:
Eine Geschichte aus dem Sommer 1958 333
Kapitel sieben: Der Damm in den Barrens 386
Kapitel acht: Georgies Zimmer und das Haus
in der Neibolt Street 428
Kapitel neun: Aufwasch 514

DERRY: DAS ZWEITE ZWISCHENSPIEL 581

TEIL DREI: ERWACHSENE 631
Kapitel zehn: Das Wiedersehen 633
Kapitel elf: Sechs Spaziergänge 712
Kapitel zwölf: Drei ungebetene Gäste 815

DERRY: DAS DRITTE ZWISCHENSPIEL 851

TEIL VIER: JULI 1958 873
Kapitel dreizehn: Die apokalyptische Steinschlacht 875
Kapitel vierzehn: Das Album 933
Kapitel fünfzehn: Das Rauchloch 978
Kapitel sechzehn: Eddies Armbruch 1019

Kapitel siebzehn: Ein weiterer Vermisster –
Patrick Hockstetters Tod 1080
Kapitel achtzehn: Die Schleuder 1126

Derry: Das vierte Zwischenspiel 1177

Teil fünf: Das Ritual von Chüd 1199
Kapitel neunzehn: Nachtwachen 1201
Kapitel zwanzig: Der Kreis schließt sich 1320
Kapitel einundzwanzig: Unter der Stadt 1351
Kapitel zweiundzwanzig: Das Ritual von Chüd 1412
Kapitel dreiundzwanzig: Draußen 1467

Derry: Das letzte Zwischenspiel 1503

Epilog:
Bill Denbrough schlägt den Teufel – II 1519

Teil eins

Erste Schatten

»Sie beginnen!
Die Perfektionen werden geschärft
Die Blume öffnet die bunten Blumenblätter
weit in der Sonne
Doch die Zunge der Biene
verfehlt sie
Sie sinken zurück in den Lehm
schreien auf
– man könnte es einen Schrei nennen
der über sie hinwegstreicht, ein Schaudern
während sie welken und verschwinden …«

WILLIAM CARLOS WILLIAMS
PATERSON

»Born down in a dead man's town.«

BRUCE SPRINGSTEEN

Kapitel siebzehn: Ein weiterer Vermisster –
Patrick Hockstetters Tod 1080
Kapitel achtzehn: Die Schleuder 1126
Kapitel neunzehn: Nachwachen 1201
Kapitel zwanzig: 1320
Kapitel einundzwanzig: Unter der Stadt 1351
Kapitel zweiundzwanzig: 1412
Kapitel dreiundzwanzig: 1462
Epilog 1519

Kapitel eins
Nach der Überschwemmung (1957)

1

Der Schrecken, der weitere achtundzwanzig Jahre kein Ende nehmen sollte – wenn er überhaupt je ein Ende nahm –, begann, soviel ich weiß und sagen kann, mit einem Boot aus Zeitungspapier, das einen vom Regen überfluteten Rinnstein entlangtrieb.

Das Boot schwankte, hatte Schlagseite und richtete sich wieder auf, brachte heldenhaft manch bedrohlichen Strudel hinter sich und schwamm immer weiter die Witcham Road hinab, auf die Verkehrsampel an der Kreuzung Witcham und Jackson Street zu. Die drei vertikalen Linsen an allen Seiten der Ampel waren an diesem Nachmittag im Herbst des Jahres 1957 dunkel, und die Häuser waren ebenfalls allesamt dunkel. Es regnete nun seit einer Woche ununterbrochen, und vor zwei Tagen war auch noch Wind aufgekommen. In den meisten Teilen von Derry war der Strom ausgefallen und noch nicht wieder eingeschaltet worden.

Ein kleiner Junge in gelbem Regenmantel und roten Gummistiefeln rannte fröhlich neben dem Papierboot her. Der Regen hatte noch nicht aufgehört, ließ aber allmählich nach. Er trommelte auf die gelbe Kapuze, und das hörte sich in seinen Ohren wie Regen auf einem Giebeldach an ... ein angenehmes, fast schon beruhigendes Geräusch. Der Junge im gelben Regenmantel hieß George Denbrough und war sechs Jahre alt. Sein Bruder William, der in der Derry-Elementary-Schule allgemein nur unter dem Namen Stotter-Bill bekannt war (sogar bei den Lehrern, die ihn natürlich nie so anredeten), war zu Hause und erholte sich gerade von einer schweren Grippe.

In jenem Herbst 1957 – acht Monate bevor der wahre Schrecken begann und achtundzwanzig Jahre vor der letzten Konfrontation – war Stotter-Bill zehn Jahre alt.

Bill hatte das Boot gefaltet, neben dem George jetzt lief. Er hatte es im Bett gefaltet, den Rücken an einen Stapel Kissen gelehnt, während ihre Mutter auf dem Klavier im Salon *Für Elise* gespielt hatte und Regen unablässig gegen sein Kinderzimmerfenster prasselte.

Etwa drei Viertel des Weges den Block entlang in Richtung Kreuzung und ausgefallener Ampel war die Witcham Road mit Warnlichtern und orangefarbenen Sägeböcken für den Verkehr gesperrt. Auf jedem Sägebock stand die Aufschrift des Tiefbauamtes DERRY DEPT. OF PUBLIC WORKS. Dahinter war der Regen aus Gullys gequollen, die mit Ästen und Steinen und großen, pappigen Klumpen Herbstlaub verstopft waren. Das Wasser hatte zuerst Griffmulden in den Asphalt gebohrt und dann gierig ganze Hände voll weggerissen – das alles am dritten Tag des Regens. Am Mittag des vierten Tages trieben große Bruchstücke der Straße über die Kreuzung Witcham und Jackson und erinnerten dabei an Miniaturflöße. Zu dem Zeitpunkt machten schon viele Leute in Derry nervöse Witze über Archen. Es war dem Tiefbauamt gelungen, die Jackson Street offen zu halten, die Witcham war allerdings ab den Sägeböcken bis in die Innenstadt unpassierbar.

Aber nun war nach allgemeiner Meinung das Schlimmste überstanden. Der Pegel des Kenduskeag River war knapp unterhalb der Höhe der natürlichen Ufer in den Barrens und der betonierten Kanalmauern in der Innenstadt stehen geblieben, und im Augenblick war eine Gruppe von Männern – darunter auch Zack Denbrough, Georges und Bills Vater – damit beschäftigt, die Sandsäcke wegzuräumen, die sie am Vortag angsterfüllt entlang des Flusses aufgestapelt hatten, als es so aussah, als würde er unweigerlich über die Ufer treten und die Stadt überfluten. Das war schon öfter vorgekommen, und es gab noch genügend Menschen, die sich an die Überschwemmung von 1931 erinnern konnten und die üb-

rigen Bewohner von Derry mit ihren Erzählungen in Angst und Schrecken versetzten. Damals waren bei der Hochwasserkatastrophe über zwanzig Menschen ums Leben gekommen. Einer davon war später vierzig Kilometer stromabwärts in Bucksport aufgefunden worden. Die Fische hatten diesem Ärmsten die Augen, drei Finger, den Penis und den größten Teil des linken Fußes abgefressen. Seine Hände – oder was davon noch übrig gewesen war – hatten das Lenkrad eines Fords umklammert.

Aber jetzt ging der Fluss zurück, und wenn weiter oben der neue Damm von Bangor Hydro fertig war, würde der Fluss keine Bedrohung mehr sein. Sagte jedenfalls Zack Denbrough, der für Bangor Hydroelectric arbeitete. Was die anderen betraf – nun, zukünftige Sturmfluten konnten sich um sich selbst kümmern. Das Entscheidende war, diese hier zu überstehen, den Strom wieder einzuschalten und sie zu vergessen. In Derry war das Vergessen solcher Katastrophen und Tragödien beinahe eine Kunstform, wie Bill Denbrough im Verlauf der Ereignisse noch herausfinden sollte.

George blieb hinter den Sägeböcken am Rande eines tiefen Risses stehen, der sich gut zehn Meter diagonal durch den Teer der Witcham Road bis zur anderen Straßenseite zog, und er lachte laut auf – der Klang der kindlichen ausgelassenen Fröhlichkeit erhellte einen Augenblick lang diesen grauen Nachmittag –, als das Wasser sein Papierboot nach rechts in die Miniatur-Stromschnellen der schmalen Vertiefung riss. Es trieb so schnell auf die andere Seite der Witcham Road zu, dass George rennen musste, um auf gleicher Höhe zu bleiben. Unter seinen Gummistiefeln spritzte Wasser hervor, und ihre Schnallen klapperten fröhlich, während George Denbrough in seinen absonderlichen Tod rannte. Er war in diesem Moment ganz erfüllt von Liebe zu seinem Bruder Bill ... von Liebe und leichtem Bedauern, dass Bill nicht bei ihm war und dies hier nicht sehen konnte. Natürlich konnte er ihm alles erzählen, wenn er nach Hause kam, aber er konnte es ihm nicht bildhaft vor Augen führen, so wie Bill

das fertigbringen würde, wenn er an seiner Stelle wäre. Bill konnte so etwas ganz fantastisch – deshalb bekam er in seinen Zeugnissen im Lesen und Schreiben auch immer die besten Noten, deshalb waren die Lehrer so begeistert von seinen Aufsätzen. Aber selbst der kleine George wusste, das *Erzählen* war nicht alles. Bill konnte auch *sehen.*

Das Boot schnellte durch die Vertiefung, und obwohl es in Wirklichkeit nur aus der Anzeigenseite der *Derry News* bestand, stellte George sich vor, es wäre ein Torpedoboot wie die in den Kriegsfilmen, die er manchmal in Samstagsvorstellungen mit Bill sah. Ein Kriegsfilm mit John Wayne, der gegen die Japsen kämpfte. Schmutziges Wasser schäumte um den Bug, während das Boot durch den Riss im Teer trieb, und dann erreichte es den Rinnstein auf der anderen Straßenseite. Einen Augenblick sah es so aus, als ob die neue starke Strömung, die gegen seine rechte Seite prallte, es zum Kentern bringen würde, aber es richtete sich wieder auf und drehte nach links – und erneut rannte George lachend nebenher, während unter seinen Gummistiefeln hervor das Wasser hochspritzte und der heftige Oktoberwind an den fast kahlen Bäumen rüttelte, die durch den furchtbaren Sturm der Vortage ihr buntes Blätterkleid verloren hatten.

2

Im Bett sitzend, die Wangen noch immer vor Hitze gerötet (aber das Fieber sank jetzt wie der Kenduskeag), hatte Bill das Boot gefaltet und dann zu George, der schon danach greifen wollte, gesagt: »U-und jetzt h-h-hol mir das P-P-Paraffin.«

»Was ist das? Und wo ist es?«

»Es steht auf dem Regal im Keller«, hatte Bill gesagt. »In einer Schachtel mit der A-Aufschrift G-G-hulf … *Gulf.* Und bring auch ein Messer und eine Sch-Sch-Schüssel mit. Und St-St-Streichhölzer.«

George hatte sich gehorsam auf den Weg gemacht, um diese Sachen zu holen. Er hörte seine Mutter Klavier spielen, nicht mehr *Für Elise,* sondern etwas anderes, das ihm nicht so gut gefiel, weil es sich trocken und hektisch anhörte, während der Regen an diesem verhangenen Vormittag beharrlich gegen die Küchenfenster klopfte – es waren beruhigende Geräusche, wohingegen der Gedanke an den Keller alles andere als beruhigend war. Er ging nicht gern die schmale Kellertreppe hinunter, weil er sich immer vorstellte, dass da unten im Dunkeln etwas lauerte. Natürlich war das dumm und kindisch, das hatten ihm seine Eltern ja schon gesagt, und was noch viel wichtiger war, auch Bill hatte ihm das gesagt, aber dennoch …

Er öffnete nicht einmal gern die Tür, weil er immer das Gefühl hatte – und das war so furchtbar dumm, dass er es niemandem zu erzählen wagte –, dass in dem Moment, in dem er seine Hand nach dem Lichtschalter ausstreckte, etwas nach ihm greifen würde … irgendeine schreckliche Kralle mit Klauen … und ihn in die Dunkelheit hinabzerren würde, die nach Schmutz, Moder und verschimmeltem Gemüse roch.

Dumm! Es gab keine haarigen, mordlustigen Krallen. Ab und zu drehte jemand durch und brachte einen Haufen Leute um – manchmal berichtete Chet Huntley über so etwas in den Abendnachrichten –, und natürlich waren da die Kommies. Aber es gab kein unheimliches Monster, das unten im Keller hauste. Trotzdem wurde er die Vorstellung nicht los. In jenen endlos scheinenden Sekunden, wenn er mit der rechten Hand (der linke Arm war dabei immer panisch um den Türknauf geschlungen) nach dem Lichtschalter tastete, glaubte er immer wieder, der Kellergeruch – jener säuerlich bittere Geruch von Moder, Fäule und verschimmeltem Gemüse – sei der Eigengeruch des Ungeheuers, des Monsters aller Monster. Es war der Geruch von etwas, für das er keinen Namen hatte – Es lauerte dort unten hungrig im Dunkeln und verschlang mit Vorliebe das Fleisch kleiner Jungen.

An diesem Vormittag hatte er die Tür geöffnet, den Keller-

geruch wahrgenommen und wie immer nur einen Arm in die Dunkelheit hinein ausgestreckt, um das Licht einzuschalten, während der andere Arm um den Knauf geschlungen war und er mit fest zusammengekniffenen Augen, verzerrtem Mund und hervorstehender Zungenspitze vor der Türschwelle stand. Komisch? Natürlich! Und wie! *Schau dich doch nur mal an, Georgie! Georgie hat Angst vor der Dunkelheit! So ein Baby!*

Die Klänge des Klaviers aus dem Salon – wie seine Mutter es nannte, sein Vater nannte es Wohnzimmer – schienen aus weiter Ferne zu kommen, so wie das Stimmengewirr und Gelächter an einem überfüllten Strand im Sommer einem erschöpften Schwimmer, der verzweifelt gegen die Strömung ankämpft, weit entfernt und völlig fremd und sinnlos vorkommen mussten.

Seine Finger ertasteten den Schalter. Ah!

Sie drückten darauf …

… und nichts. Kein Licht.

O Mann! Der Strom!

George zog seinen Arm so schnell zurück, als hätte er in einen Korb voller Schlangen gegriffen. Er wich einige Schritte von der geöffneten Kellertür zurück und blieb mit laut pochendem Herzen stehen. Klar, kein Strom, er hatte ganz vergessen, dass der Strom ausgefallen war. So ein Mist aber auch! Was nun? Sollte er Bill erklären, er könne das Paraffin nicht holen, weil kein Strom da sei und er Angst habe, dass etwas ihn auf der Kellertreppe schnappen könnte, dass etwas ihn unter der Treppe hervor am Knöchel packen könnte, kein Kommie oder Massenmörder, sondern ein viel, viel schlimmeres Wesen? Dass es einfach mit einem Teil seines verrotteten Leibs die Treppe heraufgekrochen kam und ihn am Knöchel packte? Das wäre wohl etwas dick aufgetragen, oder? Andere mochten über so ein Hirngespinst lachen, aber Bill nicht. Bill würde wütend werden. Bill würde sagen: »Werd erwachsen, Georgie … Willst du das Boot oder nicht?«

Als hätte Bill seine Gedanken gelesen, rief er genau in die-

sem Augenblick: »B-B-Bist du da d-draußen g-g-gestorben, Georgie?«

»Nein, ich hol's gerade!«, rief George zurück. Er rieb sich die Arme und hoffte, dass dadurch die Gänsehaut verschwinden würde. »Ich hab nur schnell einen Schluck Wasser getrunken.«

»Los, b-b-beeil dich!«

Also ging er die vier Stufen zum Kellerregal hinunter; sein Herz war ein warmer, pochender Klumpen in seiner Kehle, seine Nackenhaare sträubten sich, seine Augen brannten, seine Hände waren eiskalt. Er war überzeugt davon, dass die Kellertür gleich zufallen und damit auch das Licht aus der Küche verschwinden würde und dass er es dann hören würde, etwas Schlimmeres als alle Kommies und Mörder der Welt zusammen, schlimmer als die Japsen, schlimmer als Attila der Hunne, schlimmer als die schlimmsten Sachen in hundert Horrorfilmen. Es war da, gleich würde er sein tiefes kehliges Knurren in den albtraumhaften Sekunden hören, bevor es sich auf ihn stürzen und ihm die Gedärme aus dem Leib reißen würde.

Wegen der Überschwemmung war der Geruch heute schlimmer denn je. Ihr Haus stand ziemlich weit oben an der Witcham Road, und deshalb waren sie verhältnismäßig gut davongekommen, aber durch die alten Steinfundamente war Wasser in den Keller gesickert. Der Gestank war so unangenehm, dass George versuchte, möglichst flach zu atmen.

George wühlte das Zeug auf dem Regal so schnell er konnte durch – alte Dosen Kiwi-Schuhcreme und Schuhputzlappen, eine kaputte Petroleumlampe, zwei fast leere Flaschen Windex, eine alte flache Dose Turtle-Wachs. Aus irgendeinem Grund fiel ihm diese Dose auf, und wie hypnotisiert betrachtete er fast eine Minute lang die Schildkröte auf dem Deckel. Dann legte er sie zurück ... und da war endlich die eckige Schachtel mit der Aufschrift GULF.

George packte sie und rannte so schnell er konnte die Treppe hinauf. Ihm war plötzlich eingefallen, dass sein Hemd-

zipfel heraushing, und er war überzeugt davon, dass ihm das zum Verhängnis werden würde; das Ding im Keller würde ihn daran packen, wenn er schon fast draußen war, es würde ihn zurückzerren und …

Oben angekommen, knallte er die Tür hinter sich zu und lehnte sich mit geschlossenen Augen dagegen, die Paraffinschachtel mit der Hand umklammernd, Stirn und Unterarme schweißbedeckt.

Das Klavier verstummte, und die Stimme seiner Mutter ertönte: »Georgie, kannst du die Tür nicht noch etwas lauter zuschlagen? Vielleicht schaffst du es, im Esszimmerschrank einige Teller zu zerbrechen.«

»Entschuldige, Mama!«, rief George.

»Georgie, du lahme Ente!«, sagte Bill aus seinem Kinderzimmer. Er flüsterte, damit ihre Mutter es nicht hören konnte.

George kicherte leise. Seine Angst war schon wieder fort; sie war so mühelos verschwunden, wie ein Albtraum einem Mann entgleitet, der mit kaltem Schweiß bedeckt und keuchend daraus erwacht, der seinen Körper und seine Umgebung wahrnimmt und sich vergewissert, dass alles nicht passiert ist – und im gleichen Moment setzt schon das Vergessen ein. Die Hälfte ist weg, wenn seine Füße den Boden berühren, drei Viertel sind weg, wenn er aus der Dusche kommt und sich abzutrocknen beginnt, und bis er mit dem Frühstück fertig ist, ist nichts mehr da. Alles weg … bis zum nächsten Mal, wenn er sich im Griff eines Albtraums an alle Ängste erinnert.

Die Schildkröte, dachte Georgie und ging zur Schubladenkommode, wo die Streichhölzer aufbewahrt wurden. *Wo habe ich so eine Schildkröte schon einmal gesehen?*

Aber er kam nicht darauf und vergaß die Frage.

Er holte eine Schachtel Streichhölzer aus der Schublade, ein Messer aus dem Besteckkasten (die scharfe Messerkante hielt er von sich weg, wie sein Vater es ihn gelehrt hatte) und eine kleine Schüssel aus dem Geschirrschrank im Esszimmer. Dann kehrte er in Bills Zimmer zurück.

»D-Du bist doch ein A-loch, G-Georgie«, sagte Bill freund-

schaftlich und räumte einen Teil der Krankenutensilien auf seinem Nachttischchen beiseite: ein leeres Glas, einen Wasserkrug, Kleenex, Bücher, eine kleine blaue Flasche Wick VapoRub – dessen Geruch Bill sein halbes Leben lang mit verschleimten Bronchien und laufender Nase assoziieren sollte. Auch das alte Philco-Radio stand da; es spielte leise irgendein Lied von Little Richard, nichts von Bach oder Chopin ... so leise, dass Little Richard einen Großteil seines mitreißenden Elans einbüßte. Aber ihre Mutter, die auf dem Juilliard-Musikkonservatorium klassische Musik – Hauptfach Klavier – studiert hatte, hasste Rock 'n' Roll: Sie war nicht einfach nur dagegen, sie hasste ihn regelrecht.

»Ich bin kein A-loch«, sagte George, setzte sich auf die Bettkante und stellte seine Sachen auf dem Nachttisch ab.

»Aber sicher bist du eins«, sagte Bill. »Nichts weiter als ein großes braunes A-loch.«

Georgie versuchte sich ein Kind vorzustellen, das nur ein großes rundes A-loch auf zwei Beinen war, und fing an zu kichern.

»Dein A-loch ist größer als *Augusta*«, sagte Bill und fing auch an zu kichern.

»*Dein* A-loch ist größer als der ganze *Staat*«, antwortete George. Darauf kicherten beide Jungs fast zwei Minuten lang.

Es folgte eine Unterhaltung im Flüsterton, von jener Art, wie nur kleine Jungen sie so sehr lieben: Wer das größte A-loch war, wer das größte A-loch *hatte,* wer das braunste A-loch war und so weiter. Schließlich verwendete Bill eines der verbotenen Wörter; er erklärte, George sei ein großes braunes, *verschissenes* A-loch, und dann mussten beide so heftig lachen, dass Bills Gelächter in einen Hustenanfall überging. Als er allmählich abklang (Bills Gesicht war so dunkelrot angelaufen, dass George ihn besorgt betrachtete), verstummte das Klavier wieder, und beide Jungen blickten in Richtung des Salons und warteten ab, ob sie das Zurückschieben der Klavierbank und die ungeduldigen Schritte ihrer Mutter

hören würden. Bill erstickte den Husten, indem er den Mund in seiner Armbeuge vergrub, und deutete gleichzeitig auf den Wasserkrug. George schenkte ihm ein Glas Wasser ein, das er dann auch in einem Zug austrank.

Wieder erklang das Klavier – noch einmal *Für Elise*. Stotter-Bill vergaß dieses Stück nie, und noch nach Jahren überzogen sich seine Arme und sein Rücken mit einer Gänsehaut, wenn er es zufällig hörte; er bekam lautes Herzklopfen und erinnerte sich: *Meine Mutter spielte dieses Stück an dem Tag, als Georgie starb.*

»Musst du wieder husten, Bill?«

»Nein.«

Bill zog ein Kleenex aus dem Karton, erzeugte ein grollendes Geräusch in der Brust, spie Schleim in das Papiertuch, knüllte es zusammen und warf es in den Mülleimer neben dem Bett, der mit ähnlichen Papiertuchbällchen gefüllt war. Dann öffnete er die Paraffinschachtel, zog einen wachsartigen Würfel heraus und legte ihn auf seine Handfläche. George sah ihm interessiert zu, schwieg aber. Bill mochte es nicht, wenn er auf ihn einredete, während er mit etwas beschäftigt war, aber George wusste aus Erfahrung, dass Bill ihm meistens ganz von allein erklärte, was er machte, wenn er den Mund hielt.

Bill schnitt ein kleines Stück von dem Paraffinwürfel ab, warf es in die Schüssel, zündete ein Streichholz an und legte es auf das Paraffin. Die beiden Jungen betrachteten die kleine gelbe Flamme, während der schwächer werdende Wind vereinzelte Regenböen gegen die Fensterscheibe wehte.

»Ich muss das Boot wasserdicht machen, sonst wird es sofort nass und sinkt«, sagte Bill. Wenn er mit George zusammen war, stotterte er nur ganz leicht oder überhaupt nicht, aber in der Schule war es manchmal so schlimm, dass er nicht mehr reden konnte und seine Mitschüler verlegen zur Seite schauten, während er sich an seiner Bank festhielt, sein Gesicht rot anlief, bis es fast die Farbe seiner Haare hatte, und er die Augen zudrückte und sich abmühte, seiner störrischen

Kehle ein paar Worte abzuringen. Manchmal – meistens – gelang ihm das auch tatsächlich, aber eben nicht immer. Seine Mutter sagte, der Unfall sei schuld an dem Stottern; mit drei Jahren war Bill von einem Auto angefahren und gegen eine Hauswand geschleudert worden; die folgenden sieben Stunden war er bewusstlos gewesen. George hatte aber manchmal das Gefühl, dass sein Vater – und auch Bill selbst – von dieser Erklärung nicht hundertprozentig überzeugt war.

Das Stückchen Paraffin in der Schüssel war inzwischen fast völlig geschmolzen. Die Streichholzflamme wurde bläulich, versank in der Flüssigkeit und erlosch. Bill tauchte seinen Finger ein, stieß einen leisen Zischlaut aus und lächelte George zu. »Heiß«, sagte er und begann das Paraffin auf die Seiten des Papierboots zu streichen, wo es rasch zu einem hauchdünnen milchigen Überzug erstarrte.

»Darf ich auch mal?«, fragte George.

»Okay. Pass nur auf, dass nichts auf die Bettwäsche kommt, sonst bringt Mama dich um.«

George tauchte seinen Finger in das Paraffin, das jetzt zwar noch sehr warm, aber nicht mehr heiß war, und verteilte es auf der anderen Bootseite.

»Nicht so viel, du A-loch!«, rief Bill. »Willst du, dass es auf der J-Jungfernfahrt sinkt?«

»Tut mir leid.«

»Schon gut. Du darfst nur g-ganz leicht drüberfahren.«

George beendete seine Seite und nahm das Boot dann vorsichtig in die Hand. Es fühlte sich ein bisschen schwerer an als zuvor, aber nicht viel. »Ich werd jetzt rausgehen und es schwimmen lassen«, sagte er.

»Ja, mach das.« Bill sah plötzlich ziemlich müde aus – müde und immer noch sehr angeschlagen.

»Ich wollte, du könntest mitkommen«, sagte George. Das wünschte er wirklich. Bill konnte manchmal richtig herrisch werden, aber er hatte immer die tollsten Einfälle und schlug einen fast nie. »Eigentlich ist es dein Boot.«

»*Sie*«, sagte Bill. »Boote sind immer w-weiblich.«

»Gut, dann ist *sie* eigentlich dein Boot.«

»Ich würde auch gern mitkommen«, sagte Bill mürrisch.

»Tja ...« George trat mit dem Boot in der Hand von einem Bein aufs andere.

»Zieh deine Regenklamotten an«, erwiderte Bill. »Sonst wirst du noch kra-hank wie ich. Aber vermutlich hast du dich ohnehin sch-schon bei mir angesteckt.«

»Danke, Bill. Es ist ein tolles Boot.« Und dann tat er etwas, was er seit Jahren nicht mehr getan hatte und was Bill nie vergessen sollte: Er beugte sich vor und küsste seinen Bruder auf die Wange.

»Jetzt hast du dich hundertprozentig angesteckt, du A-loch«, sagte Bill, aber er schien sich trotzdem zu freuen. Er lächelte George zu. »Und räum das ganze Zeug wieder weg, sonst kriegt Mama einen Anfall.«

»Klar.« Er durchquerte das Zimmer mit der Schüssel, dem Messer und der Paraffinschachtel, auf die er behutsam und etwas schräg sein Boot gelegt hatte.

»G-G-Georgie?«

George drehte sich nach seinem Bruder um.

»Sei v-vorsichtig.«

»Na klar«, sagte George und runzelte ein wenig die Stirn. So etwas sagt normalerweise eine Mutter, nicht aber ein großer Bruder. Es war ebenso seltsam wie der Kuss, den er Bill gegeben hatte. »Klar bin ich vorsichtig.«

Er ging hinaus. Bill sah ihn nie wieder.

3

Hier war er nun und folgte auf der linken Seite der Witcham Road seinem Boot. Er rannte schnell, aber das Wasser floss noch schneller, und sein Boot gewann einen Vorsprung. Er hörte, wie das Plätschern des Wassers in ein leichtes Brausen überging, und plötzlich sah er, dass das Wasser im Rinnstein, das jetzt zu einem schmalen Sturzbach geworden war,

auf dem sein Boot tanzte und vorwärtsschnellte, etwa fünfzig Meter hügelabwärts einen Strudel bildete und in einen Gully hineinströmte. Gerade verschwand ein ziemlich großer Ast mit nasser schwarzer, glänzender Rinde im Rachen dieses Gullys. Und dorthin trieb auch sein Boot.

»Scheiße und Schuhcreme!«, schrie er aufgeregt.

Er rannte noch schneller, und um ein Haar hätte er das Boot eingeholt. Aber dann glitt er aus und fiel hin; er schürfte sich ein Knie auf und schrie kurz vor Schmerz. Aus seiner neuen Perspektive – auf dem Pflaster kniend – sah er, wie sein Boot in einen Strudel geriet, sich zweimal um die eigene Achse drehte und dann im Gully verschwand.

»Scheiße und *Schuhcreme!*«, schrie er wieder und schlug mit der Faust aufs Pflaster. Auch das tat weh, und er weinte leise vor sich hin. Wie dumm von ihm, das Boot auf diese Weise zu verlieren!

Er stand auf, ging zum Gully, kniete sich hin und blickte in das dunkle Loch im Rinnstein hinab. Das Wasser stürzte mit dumpfem Geräusch in jene Dunkelheit hinunter, einem irgendwie unheimlichen Geräusch, das ihn erinnerte an ...

»Hä!«, entfuhr es ihm plötzlich, und er wich wie von einer Tarantel gestochen zurück.

Da drinnen waren gelbe Augen: Augen wie jene, vor denen er sich im Keller immer gefürchtet, die er in Wirklichkeit aber nie gesehen hatte. *Ein Tier,* schoss es ihm völlig zusammenhanglos durch den Kopf, *das ist alles, irgendein Tier, vielleicht eine Katze, die da unten gefangen ist ...*

Er wollte wegrennen – in ein, zwei Sekunden, sobald sein Gehirn den plötzlichen Schock dieser gelben leuchtenden Augen verarbeitet hatte, *würde* er wegrennen. Er spürte den groben Schotterbelag unter seinen Fingern und die Kälte des Wassers. Er wollte gerade aufstehen und weggehen, als eine Stimme, eine ganz vernünftige und sehr angenehme Stimme, ihn aus dem Gully heraus ansprach.

»Hallo, Georgie«, sagte diese Stimme.

George blinzelte und schaute dann wieder hin. Er konnte

zuerst nicht so recht glauben, was er sah; es war wie im Märchen oder wie in Filmen, wo Tiere reden und tanzen konnten. Wäre er zehn Jahre älter gewesen, so hätte er es auf keinen Fall geglaubt, aber er war nicht sechzehn; er war erst sechs.

In dem Abflussrohr war ein Clown. Das Licht da drinnen war alles andere als gut, aber es reichte aus, dass George Denbrough sich sicher sein konnte, was er sah. Es war ein Clown wie im Zirkus oder Fernsehen. Er sah tatsächlich sogar wie eine Kreuzung zwischen Bozo und Clarabell aus, der dadurch redete, dass er seine (oder war es ihre? – George war sich nie sicher, was für ein Geschlecht es war) Hupe samstags morgens in *Howdy Doody* drückte – Buffalo Bob war der Einzige, der Clarabell verstehen konnte, und darüber musste George sich jedes Mal kaputtlachen. Das Gesicht des Clowns im Abflussschacht war weiß, er hatte komische rote Haarpuschel auf beiden Seiten des kahlen Kopfes und ein breites Clownslächeln über den Mund gemalt. Hätte George zu einem späteren Zeitpunkt gelebt, hätte er ganz bestimmt als Erstes an Ronald McDonald gedacht und nicht an Bozo oder Clarabell.

In einer Hand hielt er eine Traube bunter Luftballons wie prächtiges reifes Obst.

In der anderen Hand hatte er Georges Zeitungsboot.

»Möchtest du dein Boot wiederhaben, Georgie?«, fragte der Clown und lächelte.

George erwiderte das Lächeln. Er konnte einfach nicht anders; es war unwiderstehlich. »Ja gern«, rief er.

Der Clown lachte. »›Ja gern‹. Das ist *gut!* Das ist *sehr* gut! Und wie wär's mit einem Ballon?«

»Na ja ... das wär schon toll.« Er streckte die Hand aus, zog sie aber widerwillig wieder zurück. »Ich soll aber von Fremden nichts annehmen«, erklärte er. »Das sagt mein Dad immer.«

»Sehr vernünftig«, lobte der Clown im Gully lächelnd. *Wie konnte ich nur glauben, dass seine Augen gelb sind?*, fragte sich George. Sie waren strahlend blau wie Mutters Augen ... und Bills. »Wirklich sehr vernünftig. Ich stelle mich also vor:

Bob Gray, auch bekannt als Pennywise, der tanzende Clown. Und du bist George Denbrough. So, jetzt kennen wir einander. Ich bin für dich kein Fremder mehr, und du bist für mich kein Fremder mehr. Stimmt's, oder hab ich recht?«

George kicherte. »Ich glaube schon.« Er streckte wieder die Hand aus ... und zog sie wieder zurück. »Wie bist du denn da runtergekommen?«

»Der Sturm hat mich einfach weggeblaaaaasen«, sagte Pennywise, der tanzende Clown. »Er hat den ganzen Zirkus weggeblasen. Kannst du den Zirkus riechen, Georgie?«

Georgie beugte sich vor. Plötzlich konnte er Erdnüsse riechen! Heiße geröstete Erdnüsse! Und Mayonnaise. Die aus der Tube, die man auf seine Pommes drücken konnte! Er konnte Zuckerwatte und frisch gebackene Krapfen riechen und ganz schwach den beißenden Geruch der Scheiße wilder Tiere. Er roch den angenehmen Duft von Sägemehl. Und doch ...

Und doch lag unter alledem der Geruch verfaulender Blätter und dunkler Abwasserkanalschatten. Der Geruch war feucht und faulig. Der Kellergeruch.

Aber die anderen Gerüche waren stärker.

»Jede Wette, dass ich ihn riechen kann«, sagte er.

»Möchtest du dein Boot, Georgie?«, fragte Pennywise. »Ich wiederhole mich nur, weil du gar nicht so scharf darauf zu sein scheinst.« Er hielt es lächelnd hoch. Er trug einen weiten Seidenanzug mit großen, orangefarbenen Knöpfen. Und eine helle, leuchtend blaue Krawatte flatterte an ihm herunter; an den Händen hatte er große weiße Handschuhe, wie sie Micky Maus und Donald Duck immer trugen.

»Na klar«, sagte George und blickte in den Gully hinab.

»Willst du auch einen Ballon? Ich habe rote und grüne und gelbe und blaue ...«

»Können sie fliegen?«

»Ob sie fliegen können?« Das Lächeln des Clowns wurde noch breiter. »O ja, sie können fliegen, und wie sie fliegen können! Und es gibt Zuckerwatte ...«

George streckte seinen Arm aus.

Der Clown packte ihn am Arm.

Und George sah, wie das Gesicht des Clowns sich veränderte.

Was er dann sah, war so fürchterlich, dass seine schlimmsten Fantasievorstellungen von dem Ding im Keller dagegen nur süße Träume waren; was er sah, brachte ihn schlagartig um den Verstand.

»Sie *fliegen*«, kreischte das Etwas im Gully mit kichernder Stimme. Es hielt Georges Arm fest, und George wurde in Richtung jener schrecklichen Dunkelheit gezogen, wo das Wasser schäumte und toste und heulte, während es seine Fracht aus Sturmunrat in Richtung Meer beförderte. George verdrehte den Hals, drehte das Gesicht weg von dieser endgültigen Schwärze und begann, panisch in den Regen, in den weißen Himmel emporzubrüllen, der sich an diesem Herbsttag 1957 über Derry erstreckte. Seine Schreie waren schrill und ohrenbetäubend, und überall auf der Witcham Road stürzten die Leute ans Fenster oder auf ihre Veranden.

»Sie *fliegen,* Georgie, und du wirst hier unten mit mir *fliegen,* wir werden zusammen fliegen …«

Georges Schulter prallte gegen den zementierten Bordstein, und Dave Gardener, der an diesem Tag wegen der Überschwemmung nicht zur Arbeit in The Shoeboat gegangen war, sah nur einen kleinen Jungen in gelbem Regenmantel, der schreiend und zuckend im Rinnstein lag; das schmutzige Wasser rann ihm über das Gesicht und ließ seine Schreie wie ein Gurgeln klingen.

»Alles hier unten *fliegt*«, flüsterte die kichernde, böse Stimme, und plötzlich war da ein Geräusch, als würde etwas reißen, und ein rasender Schmerz – und dann schwanden George Denbrough die Sinne.

Dave Gardener war als Erster dort, aber obwohl seit dem ersten gellenden Schrei nur fünfundvierzig Sekunden verstrichen waren, war George Denbrough schon tot. Gardener packte ihn hinten am Regenmantel und zog ihn auf die Stra-

ße, drehte ihn um ... und dann begann er selbst laut zu schreien. Die linke Seite von Georgies gelbem Regenmantel war jetzt grellrot. Blut floss aus dem zerfledderten Loch, wo der linke Arm gewesen war, die Witcham Road hinab. Ein fürchterlich helles Knochenstück ragte an der Schulter zwischen den zerrissenen blutigen Fetzen des Regenmantels hervor.

Die leblosen Augen des kleinen Jungen starrten in den weißen Himmel, und während Dave auf die anderen Menschen zutaumelte, die jetzt angerannt kamen, sammelte sich Regen darin.

4

Irgendwo in der Tiefe der Kanalisation, deren Fassungsvermögen fast erschöpft war (niemand hätte sich dort unten aufhalten können, erklärte später der zuständige Sheriff einem Reporter der *Derry News* mit einer solchen Frustration und Wut, dass sie schon an Schmerz grenzte; selbst Herkules in höchsteigener Person wäre von der heftigen Strömung mitgerissen worden), raste Georges Boot aus Zeitungspapier durch dunkle Gewölbe und Betonkanäle, in denen das Wasser toste. Eine Zeit lang schwamm es neben einem toten Küken dahin, dessen gelbliche, reptilienartige Krallen zur tropfenden Decke hin zeigten; dann, an einer Gabelung östlich der Stadt, wurde das Küken nach links geschwemmt, während Georges Boot weiter geradeaus trieb.

Eine Stunde später, als Georges Mutter in der Notaufnahme des Derry Home Hospital eine Beruhigungsspritze bekam, als Stotter-Bill leichenblass und wie betäubt in seinem Bett saß und seinen Vater im Wohnzimmer heiser schluchzen hörte, wo seine Mutter *Für Elise* gespielt hatte, als George nach draußen gegangen war, schoss das Boot aus einem Betonrohr hervor und raste mit hoher Geschwindigkeit einen namenlosen Bach hinab. Als es zwanzig Minuten später in

den tosenden, angeschwollenen Penobscot River überging, zeigten sich am Himmel die ersten blauen Streifen. Der Sturm war vorüber.

Das Boot schwankte und neigte sich zur Seite, und ab und zu schwappte Wasser hinein, aber es sank nicht; die beiden Brüder hatten es wirklich ausgezeichnet abgedichtet. Ich weiß nicht, wo es schließlich strandete; vielleicht strandete es auch überhaupt nicht; vielleicht erreichte es das Meer wie ein Zauberboot im Märchen und segelt heute noch. Mit Sicherheit kann ich nur sagen, dass es noch auf den Wellen tanzte, als es die Stadtgrenze von Derry im Bundesstaat Maine passierte, und dort entschwindet es für immer aus dieser Geschichte.

Kapitel zwei
Nach dem Festival (1984)

1

Adrian hatte – so berichtete sein schluchzender Freund später der Polizei – den Hut aufgehabt, weil er ihn in der Wurfbude auf dem Jahrmarktsgelände im Bassey Park gewonnen hatte, genau sechs Tage vor seinem Tod, und weil er stolz darauf gewesen war.

»Er trug ihn, weil er diese beschissene kleine Stadt *liebte!*«, schrie dieser Freund, Don Hagarty, die Polizeibeamten an.

»Na, na – mäßigen Sie Ihre Ausdrucksweise«, sagte Officer Harold Gardener, einer der vier Söhne von Dave Gardener. Als sein Vater den leblosen einarmigen Körper von George Denbrough entdeckt hatte, war Harold fünf Jahre alt gewesen. An diesem Tag nun, knapp siebenundzwanzig Jahre später, war er zweiunddreißig, und seine Haare lichteten sich bereits. Harold Gardener hatte keinen Zweifel an der Echtheit von Don Hagartys Kummer und Schmerz, aber es war ihm dennoch unmöglich, sie ernst zu nehmen. Dieser Mann – wenn man ihn überhaupt einen Mann nennen konnte – trug Lippenstift und Satinhosen, die so eng waren, dass man praktisch sämtliche Runzeln seines Schwanzes sehen konnte. Kummer hin oder her, Schmerz hin oder her – er war schließlich doch nur eine Tunte. Ebenso wie sein Freund, der verstorbene Adrian Mellon.

»Gehen wir alles noch einmal von vorn durch«, sagte Harolds Kollege Jeffrey Reeves. »Sie beide sind also aus dem Falcon gekommen und in Richtung Kanal gegangen. Und was dann?«

»Wie oft soll ich es euch Idioten denn noch erzählen?«,

schrie Hagarty. »Sie haben ihn umgebracht! Sie haben ihn in den Kanal geworfen! Ein ganz gewöhnlicher Tag in Macho City!« Don Hagarty begann wieder zu weinen.

»Noch einmal von vorn«, wiederholte Reeves geduldig. »Sie sind aus dem Falcon gekommen. Und was dann?«

2

In einem Zimmer etwas weiter den Korridor entlang verhörten zwei andere Polizeibeamte den siebzehnjährigen Steve Dubay; eine Etage höher im Büro des Gerichtsschreibers wurde John »Webby« Garton, achtzehn Jahre alt, von zwei weiteren Polizeibeamten vernommen; und im Büro des Polizeichefs im fünften Stock beschäftigten sich Chief Andrew Rademacher und Tom Boutillier, der Assistent des Staatsanwalts, mit dem fünfzehnjährigen Christopher Unwin. Unwin, der verblichene Jeans, ein schmutziges T-Shirt und klobige Schnürstiefel trug, weinte vor sich hin. Rademacher und Boutillier hatten sich ihn vorgenommen, weil er – wie sie sofort richtig erkannt hatten – das schwächste Glied in der Kette war.

»Gehen wir alles noch einmal von vorn durch«, sagte Boutillier in diesem Büro genau zur selben Zeit wie Jeffrey Reeves zwei Stockwerke tiefer.

»Wir hatten nicht vor, ihn umzubringen«, plärrte Unwin. »Es war der Hut ... Wir konnten einfach nicht glauben, dass er diesen Hut immer noch aufhatte, wissen Sie, nach allem, was Webby ihm beim ersten Mal gesagt hatte. Und wir wollten ihm wohl Angst einjagen.«

»Für das, was er gesagt hat«, unterbrach ihn Chief Rademacher.

»Ja.«

»Zu John Garton, am Nachmittag des siebzehnten.«

»Ja, zu Webby.« Unwin brach wieder in Tränen aus. »Aber wir versuchten, ihn zu retten, als wir sahen, dass er in ernst-

haften Schwierigkeiten war ... zumindest ich und Stevie Dubay versuchten es ... wir hatten nicht die Absicht, ihn *umzubringen!*«

»Nun komm schon, Chris, verarsch uns nicht«, sagte Boutillier. »Ihr habt die kleine Tunte in den Kanal geworfen.«

»Ja, aber ...«

»Und ihr drei seid hergekommen, um ein Geständnis abzulegen. Chief Rademacher und ich wissen das zu schätzen, nicht wahr, Andy?«

»Na klar. Man muss schon ein ganzer Mann sein, um für eine solche Tat einzustehen, Chris.«

»Also reiß dich jetzt nicht mit Lügen in die Scheiße! Ihr habt doch beschlossen, ihn in den Kanal zu werfen, sobald ihr ihn und seinen schwuchteligen Freund aus dem Falcon kommen saht, stimmt's?«

»Nein!«, protestierte Chris Unwin heftig.

Boutillier holte eine Schachtel Marlboro aus seiner Hemdtasche und schob sich eine Zigarette in den Mund. Dann hielt er Unwin die Packung hin. »Zigarette?«

Unwin nahm eine. Sein Mund zitterte so stark, dass Boutillier lange mit dem Streichholz vor seinem Mund herumfuchteln musste, um sie ihm anzustecken.

»Aber sobald ihr gesehen habt, dass er diesen Hut aufhatte?«, fragte Rademacher.

Unwin zog heftig an der Zigarette, senkte den Kopf, sodass ihm sein fettiges Haar über die Augen fiel, und stieß den Rauch durch die Nase aus, die mit Mitessern übersät war.

»Ja«, flüsterte er kaum hörbar.

Boutillier beugte sich vor. Seine braunen Augen funkelten. Sein Gesicht glich dem eines Raubtiers, aber seine Stimme war sanft und freundlich. »Was, Chris?«

»Ich habe ›ja‹ gesagt. Ich glaub schon, dass wir ihn reinwerfen wollten. Aber wir wollten ihn nicht umbringen.« Er hob den Kopf und sah sie mit angstverzerrtem Gesicht an, offensichtlich noch immer völlig außerstande, die dramatische Veränderung zu begreifen, die sein Leben erfahren hatte, seit

er am Vorabend um halb acht von daheim weggegangen war, um mit zwei Freunden den letzten Abend des Kanal-Festivals von Derry zu feiern. »Wir wollten ihn wirklich nicht umbringen!«, wiederholte er. »Und dieser Kerl unter der Brücke … ich weiß *immer* noch nicht, *wer* das war.«

»Was war das für ein Kerl?«, fragte Rademacher, doch ohne großes Interesse. Sie hatten auch diesen Teil der Geschichte schon gehört, aber keiner von beiden glaubte daran – Männer, die unter Mordanklage standen, tischten fast immer früher oder später einen mysteriösen Unbekannten auf. Boutillier hatte sogar einen Namen für dieses Phänomen: Er bezeichnete es als »Das Einarmiger-Mann-Syndrom«, nach der alten Fernsehserie *Auf der Flucht*.

»Der Kerl im Clownskostüm«, sagte Chris Unwin und schauderte. »Der Kerl mit den Ballons.«

3

Das Kanal-Festival vom 15. bis 21. Juli war ein Riesenerfolg; darin stimmten die meisten Einwohner Derrys überein. Es verbesserte die allgemeine Stimmung und das Image der Stadt … und das städtische Bankkonto. Das eine Woche dauernde Festival wurde zum hundertsten Jahrestag der Eröffnung des Kanals abgehalten, der durch die Mitte der Innenstadt führte. Es war der Kanal gewesen, der den Holzhandel in Derry in den Jahren 1884 bis 1910 erst so richtig lukrativ gemacht hatte; es war der Kanal gewesen, der zu Derrys Aufschwung geführt hatte.

Die Stadt wurde von Ost nach West und von Nord nach Süd herausgeputzt. Schlaglöcher, die nach Aussage mancher Einwohner zehn Jahre lang nicht ausgebessert worden waren, wurden sorgfältig mit Teer gefüllt und glatt gewalzt. Die städtischen Gebäude wurden im Innern aufpoliert und außen neu gestrichen. Die schlimmsten Schmierereien im Bassey Park – darunter sehr viele wohldurchdachte und kaltblütige

Diskriminierungen von Homosexuellen, wie BRINGT ALLE SCHWULEN UM und AIDS IST DIE STRAFE GOTTES, IHR VERDAMMTEN HOMOS! – wurden von den Bänken und von den Holzwänden der schmalen, überdachten Überführung über den Kanal – der sogenannten »Kussbrücke« – entfernt.

Ein Stadtmuseum wurde in drei leer stehenden Ladenlokalen der Innenstadt eingerichtet, und Michael Hanlon, ein ortsansässiger Bibliothekar und Amateurhistoriker, besorgte die Exponate. Die ältesten Familien der Stadt stellten großzügig ihre Schätze zur Verfügung, und im Laufe der Festwoche bezahlten fast 40 000 Besucher bereitwillig einen Vierteldollar, um Speisekarten der Speisehäuser um 1890, Äxte und andere Utensilien der Holzfäller um 1880, Kinderspielzeug aus den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts sowie über 2000 Fotos und neun Filmrollen über das Leben der letzten hundert Jahre in Derry zu sehen.

Das Museum stand unter der Schirmherrschaft des Frauenvereins von Derry, der gegen einige der von Hanlon vorgeschlagenen Exponate (wie den berüchtigten »Landstreicher-Stuhl« aus den Dreißigerjahren) und Fotos (beispielsweise jene von der Bradley-Bande nach der berüchtigten Schießerei) sein Veto einlegte. Aber alle stimmten darin überein, dass es ein großer Erfolg war, und an jenen blutrünstigen alten Geschichten hatte ohnehin niemand Interesse. Es war doch viel besser, das Positive zu betonen und das Negative unter den Teppich zu kehren.

Es gab ein riesiges gestreiftes Bierzelt im Derry Park, und jeden Abend wurde dort Musik gespielt. Im Bassey Park gab es einen Rummelplatz mit Karussells und Buden. Ein Sonder-Straßenbahnwagen machte jede volle Stunde eine Rundfahrt durch die historischen Stadtteile und endete bei diesem liebenswerten und einträglichen Vergnügungspark.

Und hier gewann Adrian Mellon jenen Hut, der zu seinem Tod führte – einen Pappzylinder mit Blume und der Aufschrift ICH ❤ DERRY auf dem Band.

4

»Ich bin müde«, sagte John »Webby« Garton. Wie seine beiden Freunde, so imitierte auch er in seiner Kleidung unbewusst Bruce Springsteen, obwohl er, wenn man ihn gefragt hätte, Springsteen vermutlich als »Schwuchtel« bezeichnet und sich selbst eher als Fan härterer Gruppen wie Def Leppard, Twisted Sister oder Judas Priest gesehen hätte. Die Ärmel seines blauen T-Shirts waren herausgerissen und enthüllten seine muskulösen Arme. Sein dichtes braunes Haar fiel ihm über ein Auge – nicht in Anlehnung an Springsteen, sondern eher an John Cougar Mellencamp. Er hatte blaue Tätowierungen auf den Armen – geheimnisvolle Symbole, die aussahen wie von einem Kind gemalt. »Ich will nicht mehr reden.«

»Erzähl uns nur noch mal, was am Dienstagnachmittag auf dem Rummelplatz passiert ist«, sagte Paul Hughes. Hughes war müde und empört und angewidert von dieser ganzen schmutzigen Geschichte. Er dachte immer und immer wieder, dass das Kanal-Festival mit einem Finale ausgeklungen war, über das jeder irgendwie Bescheid wusste, welches aber niemand auf das Tagesprogramm zu setzen gewagt hatte, das dann folgendermaßen ausgesehen hätte:

Samstag, 21 Uhr: Letztes Konzert. Ausführende: Derry Highschool-Band und Barber Shop Mello-Men
Samstag, 22 Uhr: Riesenfeuerwerk
Samstag, 22 Uhr 35: Der Ritualmord an Adrian Mellon beendet offiziell das Kanal-Festival.

»Zum Teufel mit dem Rummelplatz!«, erwiderte Webby.

»Wir wollen nur wissen, was du zu ihm gesagt hast und was er zu dir gesagt hat.«

»O Gott!« Webby verdrehte die Augen.

»Nun mach schon, Webby«, sagte Hughes' Kollege.

Webby Garton rollte mit den Augen und fing noch einmal von vorn an.

5

Garton sah die beiden, Mellon und Hagarty, dahinschlendern. Sie hatten einander die Arme um die Taillen gelegt und kicherten wie zwei junge Mädchen. Zuerst dachte Garton, es *wären* Mädchen. Dann erkannte er Mellon, über den er schon Bescheid wusste. Gerade als er hinschaute, wandte Mellon sein Gesicht Hagarty zu … und sie küssten sich flüchtig.

»O Mann, ich muss gleich reihern!«, rief Webby angewidert.

Chris Unwin und Steve Dubay waren bei ihm. Als Webby sie auf Mellon aufmerksam machte, sagte Steve, er glaube, der andere Schwule sei Don Sowieso; er habe gehört, dass der Kerl einmal einen trampenden Jungen von der Highschool in seinem Auto mitgenommen und dann versucht hätte, sich an ihn ranzumachen.

Mellon und Hagarty kamen den drei Jungen entgegen; sie waren auf dem Weg von der Wurfbude zum Ausgang des Rummelplatzes. Webby Garton würde den Polizeibeamten Hughes und Conley später erklären, er habe sich in seiner »Bürgerehre« verletzt gefühlt, weil die gottverdammte Tunte einen Hut mit der Aufschrift ICH ❤ DERRY getragen habe. Dieser Hut war ein albernes Ding – eine Zylinderimitation aus Pappe, auf der eine große Blume befestigt war, die in alle Richtungen wippte. Die Albernheit des Hutes verletzte Webbys Bürgerehre noch mehr.

Als Mellon und Hagarty, die Arme immer noch umeinandergelegt, an den Jungs vorbeikamen, brüllte Webby Garton plötzlich: »Ich sollte dir deinen Hut ins Maul stopfen, du verdammter Arschficker!«

Mellon drehte sich nach Garton um, klimperte kokett mit den Augen und sagte: »Wenn du mir etwas ins Maul stopfen möchtest, Süßer, kann ich etwas *viel* Besseres als meinen Hut vorschlagen.«

Daraufhin beschloss Webby Garton, dem Homo die Fresse zu polieren, seiner Visage ein völlig neues Aussehen zu

verpassen. In der Geografie von Mellons Gesicht würden Berge entstehen und Kontinente wandern. *Niemand* durfte ungestraft andeuten, er wäre ein Schwanzlutscher. *Niemand.*

Er ging drohend auf Mellon zu. Hagarty versuchte beunruhigt, seinen Freund Mellon weiterzuziehen, aber dieser blieb lächelnd stehen. Garton erzählte den Polizeibeamten später, er sei sich ziemlich sicher, dass Mellon von irgendwas ganz schön high gewesen sei. Das stimme, gab Hagarty zu, als die Polizeibeamten Gardener und Reeves ihm diese Frage stellten. Mellon sei high gewesen von zwei gebackenen Honigpfannkuchen, von der Rummelplatzatmosphäre, vom Gewinn des Hutes gleich beim ersten Wurf, vom ganzen Tag. Und deshalb habe er auch überhaupt nicht begriffen, dass Webby Garton eine echte Gefahr darstellte.

»Aber so war Adrian nun einmal«, sagte Don und wischte sich mit einem Papiertuch die Augen ab, wobei er seinen glitzernden Lidschatten verschmierte. »Von Schutz und Tarnung verstand er nichts. Er war einer jener naiven Menschen, die glauben, dass letztlich alles wirklich ein gutes Ende nimmt.«

Vermutlich wäre Mellon schon zu diesem Zeitpunkt schwer verletzt worden, wenn Garton nicht plötzlich eine leichte Berührung am Ellbogen gespürt hätte. Es war ein Polizeiknüppel. Er drehte sich um und sah Officer Frank Machen, auch einer von Derrys Besten.

»Immer mit der Ruhe, Kleiner«, sagte Machen zu Garton. »Lass diese Homos in Ruhe und kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten. Mach dir hier auf dem Rummelplatz ein paar schöne Stunden.«

»Haben Sie gehört, wie er mich genannt hat?«, fragte Garton hitzig. Unwin und Dubay sahen Ärger voraus und versuchten, ihn zum Weitergehen zu bewegen, aber er schüttelte sie wütend ab, und sie begriffen, dass sie seine Fäuste zu spüren bekommen würden, wenn sie ihn nicht in Ruhe ließen. Seine Männlichkeit war beleidigt worden, und das schrie

nach Rache. *Niemand* durfte ihn ungestraft einen Schwanzlutscher nennen. *Niemand.*

»Ich glaube nicht, dass er dich *irgendwas* genannt hat«, erwiderte Machen. »Und außerdem hast du ihn, wenn ich mich nicht irre, zuerst angequatscht. Und jetzt mach, dass du weiterkommst, Junge. Ich habe keine Lust, es noch einmal zu wiederholen.«

»Er hat mich einen Schwulen genannt!«

»Na und – hast du Angst, du könntest wirklich einer sein?«, fragte Machen, scheinbar aufrichtig interessiert, und Garton bekam vor Wut einen hochroten Kopf.

Während dieses Wortwechsels versuchte Hagarty verzweifelt, Adrian Mellon vom Schauplatz des Geschehens wegzuziehen. Endlich bewegte sich Mellon von der Stelle.

»Wiedersehn, Süßer!«, rief er keck über die Schulter.

»Halt die Klappe, Zuckerarsch«, sagte Machen. »Verschwinde von hier.«

Garton wollte sich auf Mellon stürzen, aber Machen hielt ihn fest.

»Ich kann dich einlochen, mein Freund«, sagte er, »und so, wie du dich hier aufführst, wäre das vielleicht gar keine schlechte Idee.«

»Wenn ich dich das nächste Mal sehe, geht's dir an den Kragen!«, brüllte Garton dem sich entfernenden Paar nach, und Köpfe drehten sich verwundert um und starrten ihn an. *»Und wenn du dann wieder diesen Hut aufhast, bring ich dich um! Diese Stadt braucht keine Tunten wie dich!«*

Ohne sich umzudrehen, winkte Mellon mit den Fingern seiner linken Hand – die Nägel waren kirschrot lackiert – und wackelte beim Gehen besonders mit den Hüften. Garton versuchte wieder, ihm nachzustürzen.

»Noch ein Wort oder eine Bewegung, und ich sperr dich ein«, sagte Machen ruhig. »Verlass dich drauf, mein Freund. Ich meine, was ich sage.«

»Nun komm schon, Webby!«, rief Chris Unwin unbehaglich. »Beruhige dich.«

»Mögen Sie etwa solche Kerle?«, fragte Webby den Polizisten und ignorierte Chris und Steve vollständig. »Hä?«

»Was die Hinterlader angeht, so bin ich neutral«, erwiderte Machen. »Woran mir wirklich was liegt, ist Ruhe und Ordnung, und du verstößt gegen das, was ich mag, Pizzagesicht. Willst du dich jetzt etwa mit mir anlegen, oder was ist?«

»Komm endlich, Webby«, sagte Steve Dubay ruhig. »Holen wir uns lieber ein paar Hotdogs.«

Webby zog mit übertriebenem Kraftaufwand sein Hemd zurecht, strich sich die Haare aus der Stirn und entfernte sich. Machen, der am Morgen nach Adrian Mellons Tod ebenfalls eine Aussage machte, erklärte: Als er mit seinen Freunden endlich abzog, horte ich ihn sagen: *»Wenn ich ihn das nächste Mal sehe, wird's ihm ordentlich an den Kragen gehen!«*

6

»Bitte, ich muss noch einmal mit meiner Mutter reden«, sagte Steve Dubay zum dritten Mal. »Ich muss sie dazu bringen, dass sie meinen Stiefvater beruhigt, sonst ist die Hölle los, wenn ich heimkomme.«

»Bald kannst du anrufen«, erklärte Officer Charles Avarino. Er wusste genauso gut wie sein Kollege Barney Morrison, dass Steve Dubay zumindest in dieser Nacht – vermutlich auch in vielen folgenden Nächten – nicht nach Hause gehen konnte. Dem Jungen schien noch immer nicht klar zu sein, in welchen Schwierigkeiten er steckte, und Avarino war keineswegs überrascht, als er später erfuhr, dass Dubay mit sechzehn Jahren die Schule verlassen hatte. Zu dieser Zeit war er immer noch auf der Water Street Junior Highschool gewesen. Er hatte einen IQ von 68, wie bei einem Test festgestellt worden war, als er zum dritten Mal die siebte Klasse besuchte.

»Erzähl uns vorher, was passiert ist, als ihr gesehen habt, wie Mellon aus dem Falcon kam«, forderte Morrison ihn auf.

»Nein, lieber nicht.«

»Und warum nicht?«, fragte Avarino.

»Ich hab vermutlich ohnehin schon zu viel gequatscht.«

»Dazu bist du doch hergekommen«, sagte Avarino. »Oder etwa nicht?«

»Na ja ... doch ... aber ...«

»Hör zu«, erklärte Morrison freundlich, setzte sich neben Dubay und gab ihm eine Zigarette. »Glaubst du, dass ich und Chick Schwule mögen?«

»Ich weiß nicht ...«

»Sehen wir etwa so *aus,* als würden wir Schwule mögen?«

»Nein, aber ...«

»Wir sind deine Freunde, Steve«, sagte Morrison feierlich. »Glaub mir, du und Chris und Webby, ihr braucht jetzt dringend alle Freunde, die ihr nur kriegen könnt. Morgen wird nämlich jeder in der Stadt eure Köpfe fordern.«

Steve Dubays Gesicht nahm einen leicht beunruhigten Ausdruck an. Avarino, der die Gedanken dieses feigen Schwachkopfs fast lesen konnte, ahnte, dass er wieder an seinen Stiefvater dachte. Und obwohl Avarino alles andere als ein Freund von Derrys kleiner Homo-Gemeinde war – wie jedem anderen Polizeibeamten dieser Stadt, so wäre es auch ihm am liebsten gewesen, wenn das Falcon für immer geschlossen worden wäre –, hätte er doch liebend gern Dubay heimgefahren und ihm höchstpersönlich die Arme festgehalten, während Dubays Stiefvater ihn grün und blau schlug. Avarino mochte Schwule nicht, aber das bedeutete noch lange nicht, dass er der Meinung war, man sollte sie quälen und umbringen. Mellon war einem brutalen Mord zum Opfer gefallen. Als man ihn unter der Kanalbrücke hervorgeholt hatte, stand in seinen glasigen Augen ein Ausdruck grenzenlosen Entsetzens. Und dieser Bursche hier hatte absolut keine Ahnung, wozu er Beihilfe geleistet hatte.

»Wir wollten ihm nichts tun«, wiederholte Steve. Dieser Floskel bediente er sich jedes Mal, sobald er etwas verwirrt oder beunruhigt war.

»Genau deshalb solltest du uns reinen Wein einschenken«, sagte Avarino eifrig. »Erzähl uns die ganze Wahrheit, dann wird die Sache vielleicht nur halb so schlimm ausgehen. Hab ich recht, Barney?«

»Na klar doch«, stimmte Morrison mit Nachdruck zu.

»Also noch einmal, wie war das?«, redete Avarino freundschaftlich auf Steve ein.

»Na ja ...«, murmelte Steve und begann langsam zu erzählen.

7

Als das Falcon im Jahre 1973 eröffnet wurde, dachte Elmer Curtie, dass seine Kundschaft hauptsächlich aus Leuten bestehen würde, die mit dem Bus unterwegs waren – der Busbahnhof war gleich nebenan und wurde von drei Linien angesteuert: Trailways, Greyhound und Aroostook County. Er hatte allerdings nicht bedacht, dass ein hoher Prozentsatz der Busreisenden aus Frauen oder Familien mit kleinen Kindern bestand. Von den anderen führten viele ihre Flaschen in braunen Tüten mit sich und stiegen überhaupt nie aus dem Bus aus. Und jene, die ausstiegen – meistens Soldaten oder Seeleute –, wollten auch nur auf die Schnelle ein oder zwei Bier trinken – zu mehr war bei einem Zwischenaufenthalt von zehn Minuten auch gar keine Zeit.

Als Curtie dies Anfang 1977 endlich erkannte, war es schon zu spät: Er steckte bis zum Hals in Schulden, und er sah auch keine Möglichkeit, aus den roten Zahlen wieder herauszukommen. In seiner Verzweiflung dachte er sogar daran, das Falcon niederzubrennen, um die Versicherungssumme zu kassieren, aber er befürchtete, geschnappt zu werden, wenn er nicht einen Profi dazu anheuerte ... und er hatte keine Ahnung, wo man einen professionellen Brandstifter auftreiben konnte.

Im Februar jenes Jahres beschloss er, noch bis zum 4. Juli

durchzuhalten. Wenn die Lage sich bis dahin nicht gebessert haben würde, wollte er einfach nebenan einen Greyhound besteigen und sehen, wie es unten in Florida bestellt war.

Aber in den folgenden fünf Monaten begann zu seiner großen Überraschung der geschäftliche Aufschwung der Bar, die im Innern schwarz und goldfarben gestrichen und mit ausgestopften Vögeln dekoriert war (Elmer Curties Bruder hatte als Hobby Tiere – und speziell Vögel – ausgestopft, und nach seinem Tod hatte Elmer das ganze Zeug geerbt). Anstatt wie bisher pro Nacht etwa sechzig Biere zu zapfen und höchstens zwanzig Drinks einzuschenken, kam Elmer nun auf achtzig Biere und hundert Drinks ... auf hundertzwanzig ... manchmal sogar auf hundertsechzig.

Seine Kundschaft war jung, höflich und fast ausschließlich männlich. Viele kleideten sich auffallend, aber in jenen Jahren gehörte auffallende Kleidung noch fast zur Norm, und Elmer Curtie begriff erst so gegen 1981, dass die überwältigende Mehrzahl seiner Gäste homosexuell war. Wenn er das den Einwohnern Derrys erklärt hätte, hätten sie gelacht und gesagt, er halte sie wohl für von gestern – aber es stimmte tatsächlich. Wie der betrogene Ehemann, so wusste auch er praktisch erst als Letzter Bescheid ... und als er es dann endlich erkannte, war es ihm egal. Die Bar florierte, und obwohl es in Derry noch vier weitere Bars gab, die Gewinne machten, so war das Falcon doch die einzige, die nicht regelmäßig von randalierenden Gästen verwüstet wurde. Zum einen gab es hier keine Kämpfe um Frauen, und außerdem schienen diese homosexuellen Männer irgendwie gelernt zu haben, miteinander auszukommen, was ihre heterosexuellen Geschlechtsgenossen nicht fertigbrachten.

Sobald Curtie die sexuellen Neigungen seiner Stammkunden erst einmal durchschaut hatte, schnappte er überall Gruselgeschichten über das Falcon auf – diese Gerüchte kursierten schon seit Jahren, aber bis 1981 hatte Curtie sie einfach nicht gehört. Er stellte fest, dass diese Gruselmärchen am begierigsten von Männern erzählt wurden, die keine zehn

Pferde in die Bar bringen könnten, aus Angst, dass ihnen dort alle Armmuskeln verdorren würden oder so was Ähnliches. Aber sie schienen über sämtliche dunklen Vergnügungen bestens informiert zu sein.

Den Gerüchten zufolge konnte man dort jede Nacht Männer eng aneinandergeschmiegt tanzen und direkt auf dem Tanzboden ihre Schwänze aneinanderreihen sehen; man konnte Männer sehen, die sich an der Bar leidenschaftlich küssten und sich gegenseitig in den Toiletten einen bliesen. Und angeblich sollte es auch ein Hinterzimmer geben, wohin man gehen konnte, wenn man masochistische Gelüste hatte – dort sollte sich ein großer alter Kerl in Naziuniform aufhalten, dessen Arm fast bis zum Schultergelenk eingeölt war und der überglücklich war, jemandem eine entsprechende Behandlung angedeihen zu lassen.

In Wirklichkeit stimmte nichts von alldem. Wenn durstige Reisende vom Busbahnhof auf ein Bier oder einen Highball hereinkamen, fiel ihnen im Falcon überhaupt nichts Ungewöhnliches auf – sicher, es waren sehr viele Männer anwesend, aber das war in Tausenden von Arbeiterkneipen und Bars im ganzen Lande nicht anders. Die Stammgäste waren homosexuell, aber das war kein Synonym für dumm. Wenn sie Lust auf kleinere Ausschweifungen verspürten, fuhren sie nach Portland. Wenn sie Lust auf ausgefallene Ausschweifungen verspürten, fuhren sie nach Boston oder New York. Aber Derry war klein, Derry war provinziell, und Derrys kleine Gemeinschaft von Homosexuellen wusste genau, dass sie ständig von Adleraugen beobachtet und beschattet wurde.

Don Hagarty war schon seit zwei oder drei Jahren Stammgast im Falcon, als er sich eines Abends im März 1984 erstmals mit Adrian Mellon dort sehen ließ. Bis dahin hatte Hagarty eher Abwechslung gesucht und war seltener als ein halbes Dutzend Mal mit demselben Partner aufgetaucht. Aber Ende April war es sogar Elmer Curtie, der sich sehr wenig um solche Dinge scherte, klar, dass Hagarty und Mellon fest miteinander befreundet waren.

Hagarty war technischer Zeichner in einem Ingenieurbüro in Bangor. Adrian Mellon war freischaffender Schriftsteller, der überall, wo es nur möglich war, veröffentlichte – in Fluglinien-Zeitschriften, Sexmagazinen, Zeitschriften mit »Bekenntnissen«, in regionalen Zeitungen und Sonntagsbeilagen. Er arbeitete an einem Roman, aber vermutlich nicht allzu ernsthaft – er arbeitete schon seit seinem dritten College-Jahr daran, und das war immerhin schon zwölf Jahre her.

Er war nach Derry gekommen, um einen Artikel über den Kanal zu schreiben – auf Bestellung der *New England Byways,* einer in Concord zweimal im Monat erscheinenden Zeitschrift. Adrian Mellon hatte diesen Auftrag übernommen, weil *Byways* ihm sämtliche Spesen – einschließlich eines hübschen Zimmers im Derry Town House – für drei Wochen genehmigte, er aber das gesamte benötigte Material in höchstens fünf Tagen beschaffen konnte. In der übrigen Zeit konnte er genügend Material für vier weitere Artikel sammeln.

Doch während dieser drei Wochen lernte er Don Hagarty kennen, und anstatt danach nach Portland zurückzukehren, suchte er sich ein kleines Apartment in der Kossuth Lane. Er wohnte dort aber nur sechs Wochen. Dann zog er bei seinem Freund Don Hagarty ein.

8

Dieser Sommer – so erzählte Hagarty Harold Gardener und Jeff Reeves – war der glücklichste seines Lebens gewesen; er hätte auf der Hut sein sollen, sagte er; er hätte wissen müssen, dass Gott Menschen wie ihm einen Teppich nur unter die Füße lege, um ihn dann wieder wegreißen zu können.

Der einzige Schatten, so sagte er, war Adrians ungewöhnliche Vorliebe für Derry. Er hatte ein T-Shirt mit der Aufschrift: MAINE IST NICHT ÜBEL, ABER DERRY IST EINFACH SPITZE! Er besaß eine Derry-Tigers-Highschool-Jacke. Und dann war da natürlich noch der Hut. Adrian behauptete, die

Atmosphäre dieser Stadt wirke auf ihn belebend und schöpferisch anregend. Vielleicht war diese Behauptung nicht ganz aus der Luft gegriffen, denn er hatte zum ersten Mal seit fast einem Jahr seinen dahinsiechenden Roman aus dem Koffer hervorgeholt.

»Arbeitete er wirklich daran?«, fragte Gardener, nicht weil es ihn wirklich interessierte, sondern weil er wollte, dass Hagarty bereitwillig weitererzählte.

»Ja – er schrieb Seite um Seite. Er sagte, es würde vielleicht ein schrecklicher Roman sein, aber jedenfalls würde es kein schrecklicher unvollendeter Roman bleiben. Er wollte ihn bis zu seinem Geburtstag im Oktober abschließen. Natürlich wusste er nicht, wie Derry wirklich ist. Er glaubte es zu wissen, aber er ist nicht lange genug hier gewesen, um auch nur eine Ahnung vom echten Derry zu bekommen. Ich habe versucht, ihn aufzuklären, aber er wollte nicht zuhören.«

»Und wie ist Derry in Wirklichkeit?«, fragte Reeves.

»Es gleicht einer toten Hure, aus deren Fotze Würmer rauskriechen«, sagte Don Hagarty.

Die beiden Polizeibeamten starrten ihn in fassungslosem Schweigen an.

»Es ist ein *schlechter* Ort«, fuhr Hagarty fort. »Es ist eine einzige Kloake. Wollen Sie etwa sagen, dass Sie das nicht *wissen*? Sie haben Ihr ganzes Leben hier verbracht, und Sie *wissen* das nicht?«

Keiner von beiden antwortete. Nach kurzem Schweigen fuhr Hagarty in seinem Bericht fort.

9

Bevor Adrian Mellon in sein Leben getreten war, hatte Don vorgehabt, Derry zu verlassen. Er wohnte dort seit drei Jahren, hauptsächlich weil er einen längerfristigen Mietvertrag für ein Apartment mit fantastischer Aussicht auf den Fluss unterschrieben hatte. Aber nun war der Vertrag fast abgelau-

fen, und darüber war Don sehr froh. Kein langes Hin-und-her-Pendeln nach Bangor mehr. Keine *bad vibrations* mehr – in Derry, hatte er Adrian einmal erklärt, schien es immer dreizehn zu schlagen. Adrian hielt Derry vielleicht für eine tolle Stadt, aber Don machte sie Angst. Das lag nicht nur an der heftigen Homophobie, die überall in der Stadt deutlich spürbar war, angefangen von den Predigern bis hin zu den Schmierereien im Bassey Park, aber diese Feindseligkeit war etwas Greifbares, worauf er den Finger legen konnte. Doch Adrian lachte nur darüber.

»Don, in jeder Stadt in Amerika gibt es Leute, die Schwule hassen«, sagte er. »Das weißt du doch genauso gut wie ich. Dies ist schließlich das Zeitalter von Volldepp Ronnie Moron und Spatzenhirn Phyllis Housefly.«

»Komm mit zum Bassey Park«, erwiderte Don, als er sah, dass Adrian wirklich meinte, was er sagte – dass Derry auch nicht schlimmer als jede andere Stadt im Hinterland war. »Ich möchte dir etwas zeigen, mein Lieber.«

Sie fuhren zum Bassey Park – das war Mitte Juni gewesen, etwa einen Monat vor Adrians Ermordung, erzählte Hagarty den Polizeibeamten. Er führte Adrian auf die dunkle, etwas unangenehm riechende Kussbrücke. Dort deutete er auf eine der Schmierereien. Adrian musste ein Streichholz anzünden, um lesen zu können, was da stand.

ZEIG MIR DEINEN SCHWANZ SCHWULER UND ICH SCHNEIDE IHN DIR AB!

»Ich weiß bestens Bescheid, was für Gefühle Leute Schwulen gegenüber haben«, sagte Don ruhig. »Als Teenager wurde ich auf einem Lkw-Parkplatz in Dayton zusammengeschlagen; einige Kerle in Portland zündeten vor einem Sandwich-Laden meine Schuhe an, während so ein alter Fettarsch von Bulle in seinem Streifenwagen saß und lachte. Ich hab schon eine Menge gesehen … aber so etwas wie dies hier doch noch nie. Schau dir das einmal an. Schau's dir gut an.«

Ein weiteres Streichholz enthüllte: BOHRT NÄGEL IN DIE AUGEN ALLER SCHWULEN (FÜR GOTT)!

»Wer auch immer diese kleinen Moralpredigten schreiben mag, muss ein echt durchgeknallter Irrer sein. Mir wäre wohler zumute, wenn ich glauben könnte, dass es nur eine Einzelperson ist, ein einziges krankes Hirn, aber ...« Don machte eine vage Geste über die ganze Brücke hinweg. »Da steht jede Menge von solchem Zeug ... und ich glaube nicht, dass es das Werk einer Einzelperson ist. Deshalb will ich Derry verlassen, Ade. Es scheint hier an zu viel Stellen zu viel dieser durchgeknallten Irren zu geben.«

»Na ja, aber warte, bis ich meinen Roman fertig habe, okay? Bitte! Oktober, nicht später, ich versprech's dir. Die Luft ist hier besser.«

»Er wusste nicht, dass er sich vor dem hiesigen Wasser hätte in Acht nehmen müssen«, sagte Don Hagarty voll Bitterkeit.

10

Tom Boutillier und Chief Rademacher beugten sich wortlos vor. Chris Unwin saß mit gesenktem Kopf da und redete monoton vor sich hin, als erzählte er seine Geschichte dem Fußboden. Dies war der Teil, den sie hören wollten; dies war der Teil, der zumindest zwei dieser Arschlöcher nach Thomaston bringen würde.

»Auf dem Rummelplatz war nicht mehr viel los«, berichtete Unwin. »Alle tollen Karussells wurden schon abgebaut, diese Dinger wie das Devil Dish und das Parachute Drop, wissen Sie. Und am Autoscooter hing auch schon ein Schild mit ›geschlossen‹. Nur die Kinderkarussells liefen noch. Also gingen wir rüber zu den Spielständen, und Webby sah die Wurfbude und zahlte fünfzig Cent, und dann hat er so 'n Hut gesehen, wie der Schwule ihn aufhatte, und er hat danach geworfen, aber er hat ihn dauernd verfehlt, und nach jedem Wurf ist seine Laune mieser geworden. Und Steve – das ist ein Typ, der normalerweise rumläuft und sagt, immer mit

der Ruhe, beruhige dich, nur keine Aufregung und all so 'n Zeug, wissen Sie? Aber er war unheimlich aufgekratzt, denn er hatte vorher so 'ne Pille geschluckt, wissen Sie? Ich weiß nicht, was für 'ne Pille das genau war. 'ne rote Pille jedenfalls. Vielleicht war's sogar was Legales. Aber er zog Webby andauernd auf, bis ich schon dachte, Webby würde ihn verprügeln, wissen Sie? Er hat zu ihm gesagt, du kannst ja nicht mal so 'n Hut wie der Schwule gewinnen. Du musst ja total unfähig sein, wenn du's noch nicht mal schaffst, so 'n Hut wie der Schwule zu gewinnen. Und schließlich hat die Frau Webby dann 'nen Preis gegeben, obwohl der Ring nicht richtig drumherum lag, weil sie uns nämlich loswerden wollte, glaub ich wenigstens. Es war so 'n Krachmacher, wissen Sie? Man bläst rein, und das Ding rollt sich ab und macht dabei so 'n Lärm, wie wenn einer 'nen Furz lässt, wissen Sie? Ich hatte auch mal so 'n Ding. Für Halloween oder Silvester oder irgend so 'n anderen verdammten Feiertag. Es war ein tolles Ding, nur hab ich's dann verloren. Oder vielleicht hat's mir auch einer auf dem verdammten Schulhof aus der Tasche geklaut, wissen Sie? Na ja, und dann schloss der Rummelplatz, und wir gingen raus, und Steve hat immer noch Webby aufgezogen, dass er nicht mal in der Lage gewesen ist, so 'n Hut wie der Schwule zu gewinnen, wissen Sie, und Webby hat nicht viel gesagt, und ich hab gewusst, dass das 'n schlechtes Zeichen ist, und ich hatte 'nen ganz schönen Bammel, wissen Sie? Und ich wollt das Thema wechseln, nur fiel mir gar nichts ein, was ich hätte sagen können. Und wie wir dann auf dem Parkplatz gestanden haben, hat Steve gefragt: Wo willst du hin, nach Hause? – Und Webby hat gesagt: Fahren wir erst noch am Falcon vorbei und schauen nach, ob der Schwule da ist.«

Boutillier und Rademacher tauschten einen Blick aus. Boutillier klopfte sich mit einem Finger an die Wange – obwohl dieser Schwachkopf in den Motorradstiefeln sich nicht klar darüber war, erzählte er jetzt von einem vorsätzlichen Mord.

»Und ich hab widersprochen und gesagt, dass ich nach

Hause muss, und Webby hat gespottet: Hast du Angst, in die Nähe der Schwulenkneipe zu kommen? – Und ich hab gesagt: Verdammt, nein! Und Steve ist immer noch high oder so was Ähnliches gewesen, und er hat gesagt: Los, machen wir mal Hackfleisch aus dem Schwulen! Machen wir mal Hackfleisch aus dem Schwulen! Machen wir mal …«

11

Fatalerweise war es genau der richtige Zeitpunkt. Adrian Mellon und Don Hagarty kamen gerade aus dem Falcon heraus, wo sie zwei Bier getrunken hatten, gingen am Busbahnhof vorbei und hielten dann Händchen. Es war eine ganz instinktive Geste, über die keiner von beiden besonders nachdachte. Es war 22.20 Uhr. An der Ecke bogen sie nach links ab.

Die Kussbrücke lag einen halben Kilometer stromaufwärts; sie wollten den Kanal auf der weit weniger malerischen Main Street Bridge überqueren. Der Kenduskeag war sommerlich seicht; etwas mehr als ein Meter Wasser plätscherte träge um die Betonpfeiler herum.

Sie waren gerade an der Brücke angelangt, als das Auto, ein Duster, sie einholte – Steve Dubay hatte die beiden Männer aus der Bar kommen sehen und die anderen vergnügt auf sie aufmerksam gemacht.

»Halt an! Schneid ihnen den Weg ab!«, schrie Webby Garton. Er hatte im Schein einer Straßenlaterne soeben gesehen, dass die beiden Männer Händchen hielten, und das brachte ihn in Rage … aber noch viel mehr brachte ihn der Hut in Rage. Die große Papierblume wippte eifrig hin und her. »Anhalten, verdammt noch mal!«

Und Steve hielt an.

Chris Unwin bestritt später seine aktive Teilnahme an dem nun Folgenden, aber Don Hagarty erzählte etwas ganz anderes. Er sagte, Garton sei aus dem Wagen gesprungen, noch

bevor dieser völlig zum Stehen gekommen war, und die beiden anderen seien ihm rasch gefolgt. Dann ein kurzer Wortwechsel. Jetzt versuchte Adrian nicht mehr, so zu tun, als würde er flirten oder kokettieren; er begriff, dass sie sich in einer äußerst gefährlichen Situation befanden.

»Gib mir den Hut!«, sagte Garton. »Gib ihn her, Schwuchtel!«

»Werdet ihr uns in Ruhe lassen, wenn ich ihn dir gebe?«, fragte Adrian mit hoher, ängstlicher Stimme, den Tränen nahe, und blickte erschrocken von Unwin zu Dubay und zu Garton.

»Gib mir das Scheißding!«

Adrian gab ihm den Zylinder. Garton zog ein Klappmesser aus der linken Vordertasche seiner Jeans und zerschnitt den Hut in zwei Teile. Er rieb die Stücke an seinem Hosenboden. Dann warf er sie aufs Pflaster und trampelte auf ihnen herum.

Don Hagarty wich ein Stück zurück, während ihre Aufmerksamkeit auf Adrian und den Hut konzentriert war – er hielt Ausschau nach einem Polizisten, wie er später sagte.

»Lasst ihr uns jetzt in R...«, begann Adrian Mellon, und in diesem Moment schlug Garton ihm ins Gesicht, und er wurde gegen das taillenhohe Brückengeländer geschleudert. Er schrie auf und griff mit den Händen nach seinem Mund. Blut sickerte zwischen seinen Fingern hindurch.

»*Ade!*«, schrie Hagarty und rannte auf seinen Freund zu. Dubay stellte ihm ein Bein. Garton trat ihn in den Magen, und er fiel auf die Straße. Ein Auto fuhr vorbei. Hagarty kam auf die Knie und rief um Hilfe, aber das Auto fuhr einfach weiter. Der Fahrer, so erzählte er Gardener und Reeves, sah sich nicht einmal um.

»Halt die Klappe, Schwulenschwein!«, schrie Dubay und kickte ihn seitlich ins Gesicht. Hagarty fiel halb ohnmächtig in den Rinnstein.

Wenige Augenblicke später hörte er eine Stimme, die ihm riet zu verschwinden, bevor es ihm ebenso ergehen würde

wie seinem Freund. Unwin bestätigte später in seiner Aussage, diese Warnung von sich gegeben zu haben.

Hagarty hörte dumpfe Schläge, und er hörte seinen Geliebten schreien. Adrian habe sich, so erzählte er später der Polizei, angehört wie ein Kaninchen in der Schlinge. Hagarty kroch auf die Kreuzung und auf die hellen Lichter des Busbahnhofs zu, und in einiger Entfernung warf er einen Blick zurück.

Adrian Mellon, der etwa einsfünfundsechzig groß war und in tropfnassem Zustand auf knapp über sechzig Kilo kam, wurde in einer Art Dreiecksspiel wie eine Strohpuppe von Garton über Dubay zu Unwin gestoßen. Sie pufften ihn, schlugen ihn, zerrten an seinen Kleidern. Garton trat ihn in die Hoden. Adrians Haare hingen ihm wirr ins Gesicht. Blut floss aus seinem Mund auf sein Hemd. Webby Garton trug an der rechten Hand zwei schwere Ringe: einen der Derry Highschool und einen, den er im Werkunterricht selbst angefertigt hatte – zwei aufgelötete verschlungene Messingbuchstaben – DB –, standen erhaben hervor. Diese Initialen bedeuteten »Dead Bugs«, eine Band, die er besonders mochte. Die Ringe hatten Adrians Oberlippe aufgerissen und ihm drei Zähne dicht unter dem Zahnfleisch ausgeschlagen.

»Hilfe!«, kreischte Hagarty. *»Hilfe! Hilfe! Sie bringen ihn um! Hilfe!«*

Die Gebäude der Main Street blieben dunkel und still. Niemand eilte zu Hilfe – nicht einmal von der weißen Lichtinsel des Busbahnhofs. Hagarty begriff nicht, wie das möglich war; dort hielten sich doch Menschen auf. Er hatte sie gesehen, als er und Adrian vorbeigegangen waren. Würde wirklich niemand ihnen zu Hilfe eilen? Kein Mensch?

»HILFE! HILFE! SIE BRINGEN IHN UM! BITTE, SO HELFT UNS DOCH! UM GOTTES WILLEN, SO HELFT UNS DOCH!«

»Hilfe«, flüsterte eine leise Stimme links von Don Hagarty ... und dann hörte er ein Kichern.

»Ins Wasser mit ihm!«, brüllte Garton jetzt lachend. Alle drei hätten gelacht, während sie auf Adrian einschlugen,

berichtete Hagarty den Polizeibeamten. *»Hinein mit ihm! Übers Geländer!«*

»Ja, hinein ins Wasser mit ihm! Nichts wie rein mit ihm!«, lachte Dubay.

»Hilfe«, sagte die leise Stimme wieder, und obwohl sie ernst klang, folgte erneut jenes Kichern – es hörte sich an wie die Stimme eines Kindes, das wider Willen lachen muss.

Hagarty blickte hinab und sah den Clown – und von diesem Zeitpunkt an begannen Gardener und Reeves seiner ganzen Aussage zu misstrauen, denn der Rest war das wirre Gerede eines Verrückten. Später jedoch fing Harold Gardener an, sich Gedanken zu machen. Später, als er feststellte, dass auch Unwin einen Clown gesehen hatte – oder es zumindest behauptete –, begann er nachzudenken. Sein Kollege hingegen wurde entweder tatsächlich nicht nachdenklich, oder er wollte es nicht zugeben.

Der Clown, so Hagarty, sah aus wie eine Mischung zwischen Ronald McDonald und jenem alten Fernsehclown Bozo – zumindest war das Hagartys erster Eindruck. Es waren die wilden orangefarbenen Haarbüschel, die diese Vergleiche nahelegten. Aber bei späterem Nachdenken kam er zu dem Schluss, dass der Clown eigentlich weder Ronald McDonald noch Bozo ähnlich gesehen hatte. Das über das weiße Mondgesicht gemalte Grinsen war rot, nicht orange, und die Augen hatten eine unheimlich funkelnde Silberfärbung. Vielleicht Kontaktlinsen … aber ein Teil von ihm dachte damals und auch später, dass dieses Silber vielleicht die echte Augenfarbe des Clowns gewesen war, der ein bauschiges Kostüm mit großen orangefarbenen Pompon-Knöpfen und Handschuhe wie eine Trickfilmfigur trug.

»Wenn du Hilfe brauchst, Don«, sagte der Clown, »dann bedien dich mit einem Luftballon.«

Und er bot ihm die Traube von Ballons an, die er in einer Hand hielt.

»Sie fliegen«, sagte der Clown. »Hier unten fliegen wir alle; sehr bald wird auch dein Freund fliegen.«

12

»Dieser Clown hat Sie mit Ihrem Namen angeredet«, sagte Jeff Reeves mit völlig ausdrucksloser Stimme. Er blickte über Hagartys gesenkten Kopf hinweg zu Harold Gardener hinüber und zwinkerte ihm zu.

»Ja«, antwortete Hagarty, ohne aufzuschauen. »Ich weiß, wie sich das anhört.«

13

»Und dann habt ihr ihn also reingeworfen«, konstatierte Boutillier. »In den Kanal.«

»Ich nicht!«, rief Unwin und blickte hoch. Er strich sich die Haare aus der Stirn und schaute die Polizeibeamten flehend an. »Als ich sah, dass sie es wirklich ernst meinten, versuchte ich Steve wegzuziehen, weil ich wusste, dass der Bursche sich sämtliche Knochen brechen würde ... es waren mindestens drei Meter bis zum Wasser ...«

Es waren sieben. Rademachers Leute hatten nachgemessen.

»Aber Steve war wie verrückt. Die beiden brüllten immer wieder: ›Ins Wasser mit ihm! Nichts wie rein mit ihm!‹ Und dann hoben sie ihn hoch. Webby hatte ihn unter den Armen gepackt und Steve am Hosenboden, und ... und ...«

14

Als Hagarty sah, was vorging, rannte er auf sie zu und schrie, so laut er nur konnte: *»Nein! Nein! Nein!«*

Chris Unwin stieß ihn zurück, und Hagarty landete auf dem Gehweg. »Willst du auch reinfliegen?«, zischte er. »Hau *ab*, Baby!«

Sie warfen Adrian Mellon über das Brückengeländer ins Wasser. Hagarty hörte das Platschen.

»Machen wir, dass wir hier wegkommen«, sagte Steve Dubay. Er und Webby gingen rückwärts auf das Auto zu.

Chris Unwin blickte übers Geländer nach unten. Zuerst sah er Hagarty, der die unkrautüberwucherte, mit Abfällen übersäte Uferböschung hinabschlitterte. Dann sah er den Clown. Der Clown zog Adrian auf der anderen Flussseite mit einem Arm aus dem Wasser; in der anderen hatte er seine Luftballons. Adrian war völlig durchnässt, würgte und stöhnte. Der Clown wandte den Kopf und grinste zu Chris hoch. Chris sagte, er hätte seine funkelnden Silberaugen und die gebleckten Zähne gesehen – riesengroße Zähne, sagte er.

»Wie der Löwe im Zirkus, Mann«, sagte er. »Ich meine, so groß waren die Zähne.«

Dann sah er, wie der Clown einen von Adrians Armen über den Kopf zurückbog.

»Und was dann, Chris?«, fragte Boutillier. Dieser Teil der Geschichte langweilte ihn. Märchen hatten ihn schon seit seinem achten Lebensjahr gelangweilt.

»Ich weiß nicht so recht«, murmelte Chris. »In diesem Augenblick hat Steve mich gepackt und ins Auto gezerrt. Aber ... aber ich glaube, der Clown hat in Mellons Achselhöhle gebissen.« Er sah sie wieder an, diesmal sehr unsicher. »Ich glaube, so war's. Er hat in seine Achselhöhle gebissen. So als wollte er ihn auffressen, Mann. So als wollte er sein Herz fressen.«

15

Nein, sagte Hagarty, als man ihn zu Chris Unwins Version der Geschichte verhörte. Nein, der Clown habe Ade nicht ans andere Ufer gezerrt, zumindest nicht, soweit er gesehen habe – und sie könnten Gift darauf nehmen, dass er zu diesem Zeitpunkt kein unbeteiligter objektiver Beobachter gewesen sei; zu diesem Zeitpunkt sei er völlig außer sich gewesen, habe fast den Verstand verloren.

Seiner Aussage nach stand der Clown in der Nähe des anderen Ufers und hielt Adrians tropfenden Körper in seinen Armen. Ades rechter Arm ragte steif hinter dem Kopf des Clowns hervor, und das Gesicht des Clowns war wirklich in Ades rechter Achselhöhle, aber er biss nicht zu; er lächelte. Hagarty konnte ihn unter Ades Arm hervorschauen und lächeln sehen. Die Arme des Clowns schlossen sich fester um Ade, und Hagarty hörte, wie Rippen brachen.

Ade schrie auf.

»Flieg mit uns, Don!«, rief der Clown mit seinem grinsenden roten Mund und deutete mit einer weiß behandschuhten Hand unter die Brücke.

Luftballons schwebten an der Unterseite der Brücke – nicht etwa ein Dutzend oder zwölf Dutzend, sondern Tausende roter und blauer und grüner und gelber Ballons. Und auf jedem stand: ICH ❤ DERRY!

16

»Na ja, das hört sich wirklich nach ein bisschen zu viel Luftballons an«, sagte Reeves und zwinkerte Harold Gardener wieder zu.

»Ich weiß, wie sich das anhört«, wiederholte Hagarty mit bedrückter Stimme.

»Sie haben diese Ballons also *gesehen*«, sagte Gardener.

Don Hagarty hielt sich langsam die Hände vors Gesicht. »Ich habe sie genauso deutlich gesehen wie jetzt meine Finger. Tausende von Ballons. Man konnte nicht einmal mehr die Unterseite der Brücke sehen, weil es einfach zu viele waren. Sie haben sich ein wenig auf und ab bewegt. Und da war dieses Geräusch. Ein komisches leises Quietschen. Es kam daher, weil ihre Seiten aneinanderrieben. Und Schnüre. Ein ganzer Wald weißer Schnüre hing herab. Sie sahen aus wie weiße Spinnweben. Der Clown hat Ade dorthin geschleppt. Ich hab sein Kostüm zwischen diesen Schnüren gesehen. Ade

hat schreckliche würgende, erstickte Laute von sich gegeben. Ich bin hinter ihm hergerannt ... und dann hat der Clown den Kopf umgedreht und zurückgeblickt. Ich habe seine Augen gesehen und plötzlich begriffen, wer es war.«

»Wer war es denn, Don?«, fragte Harold Gardener freundlich.

»Es war Derry«, sagte Don Hagarty. »Es war diese Stadt.«

»Und was haben Sie dann gemacht?« Das war Reeves.

»Ich bin weggerannt, Sie Vollidiot«, sagte Hagarty und brach in Tränen aus.

17

Harold Gardener behielt seine Gedanken und Zweifel für sich – bis zum 13. November, dem Tag vor Beginn der Gerichtsverhandlung gegen John Garton und Steven Dubay wegen Mordes, begangen an Adrian Mellon. Dann ging er zu Tom Boutillier. Er wollte sich über den Clown unterhalten. Boutillier hatte dazu nicht die geringste Lust, aber als er sah, dass Gardener imstande war, etwas Dummes zu tun, wenn man ihm nicht ein paar Anweisungen gab, redete er lieber doch mit ihm.

»Es gab überhaupt keinen Clown, Harold. Die einzigen Clowns, die an jenem Abend unterwegs waren, waren diese drei Burschen. Das weißt du doch genauso gut wie ich, Harold.«

»Wir haben aber zwei Zeugen ...«

»Ach, das ist doch alles Blödsinn! Unwin beschloss einfach, den Einarmigen ins Spiel zu bringen, so in der Art von ›Wir haben den armen kleinen Schwulen nicht umgebracht, es war der Einarmige‹, sobald er begriff, dass er diesmal wirklich in der Klemme saß. Und Hagarty war hysterisch. Er musste mit ansehen, wie diese Kerle seinen besten Freund ermordeten. Es hätte mich nicht überrascht, wenn er fliegende Untertassen gesehen hätte.«

Aber Boutillier wusste es besser, das konnte Gardener in seinen Augen lesen, und die Ausweichmanöver des Mannes ärgerten ihn.

»Na hör mal«, sagte er. »Uns liegen zwei voneinander völlig unabhängige Aussagen vor. Red also nicht so 'n verdammten Mist daher!«

»Oh, du willst also über Mist reden? Willst du mir etwa weismachen, dass du an diesen Vampir-Clown unter der Main Street Bridge glaubst? Denn das ist *meiner* Meinung nach verdammter Mist.«

»Nein, nicht direkt, aber ...«

»Oder dass Hagarty da unten wirklich eine Milliarde Ballons gesehen hat und dass auf jedem davon genau das Gleiche stand wie auf Mellons Hut? Glaubst du das? Denn *auch das* ist meiner Meinung nach verdammter Mist. Totaler Quatsch!«

»Nein, aber ...«

»Warum gibst du dich dann überhaupt mit diesem Blödsinn ab?«

»*Hör auf, mich ins Kreuzverhör zu nehmen!*«, brüllte Gardener. »Beide haben den Kerl ganz gleich beschrieben, und keiner hat gewusst, was der andere sagen würde!«

Boutillier hatte an seinem Schreibtisch gesessen und mit einem Bleistift gespielt. Jetzt legte er den Bleistift hin, stand auf und ging auf Harold Gardener zu. Boutillier war zehn Zentimeter kleiner, aber trotzdem wich Gardener vor dem Zorn des Mannes einen Schritt zurück.

»Willst du, dass wir diesen Fall verlieren, Harold?«

»Nein. Natürlich ni...«

»Willst du, dass diese üblen Burschen weiterhin frei herumlaufen?«

»Nein!«

»Okay. Nachdem wir uns im Prinzip einig sind, werde ich dir verraten, was ich wirklich glaube. Ja, vermutlich war an jenem Abend ein Mann unter der Brücke. Vielleicht hat er sogar wirklich ein Clownskostüm getragen, obwohl ich schon

mit zu viel Zeugen zu tun hatte, dass ich eher glaube, dass es einfach ein Betrunkener oder ein Landstreicher in zerlumpten Klamotten war. Vermutlich hat er da unten nach runtergefallenen Münzen oder nach Essen gesucht – nach 'nem halben weggeworfenen Hamburger oder den Resten in einer zerknüllten Pommes-frites-Tüte. Alles andere haben sie sich *eingebildet,* Harold. Na, wäre das nicht durchaus möglich?«

»Ich weiß nicht so recht ...«, sagte Harold. Er hätte sich gern überzeugen lassen, aber angesichts der exakten Übereinstimmung der beiden Beschreibungen ... nein. Er glaubte nicht, dass so etwas möglich war.

»Der Kern der Sache ist aber folgender: Mir ist es scheißegal, ob da unten nun Kinko the Klown oder ein Kerl auf Stelzen in Uncle-Sam-Kostüm oder aber Hubert the Happy Homo war. Wenn wir vor Gericht nur etwas von diesem Kerl andeuten, wird sich ihr Anwalt sofort gierig darauf stürzen. Er wird behaupten, diese beiden unschuldigen kleinen Lämmer mit ihren frisch geschnittenen Haaren und in ihren neuen Anzügen hätten weiter nichts getan als diesen Homosexuellen Mellon zum Spaß über das Brückengeländer geworfen. Er wird mit besonderem Nachdruck hervorheben, dass Mellon nach dem Sturz noch am Leben war; das geht sowohl aus Hagartys als auch aus Unwins Aussage hervor.

Seine Klienten haben doch keinen Mord begangen, o nein! Es war ein Psychopath in Clownskostüm. Wenn wir diesen Kerl auch nur erwähnen, passiert das garantiert, und das weißt du genauso gut wie ich.«

»Unwin wird diese Geschichte ohnehin erzählen.«

»Aber Hagarty nicht«, erwiderte Boutillier. »Weil *er* es begriffen hat. Und wer wird Unwin schon glauben, wenn Hagarty nichts darüber aussagt?«

»Na ja, wir wären ja auch noch da«, sagte Harold Gardener mit einer Verbitterung, die sogar ihn selbst erstaunte, »aber ich vermute, dass *wir* auch nichts darüber berichten werden.«

»*Oh, ich bitte dich!*«, brüllte Boutillier und warf die Hän-

de hoch. »*Sie haben ihn ermordet!* Sie haben ihn nicht nur von der Brücke in die Tiefe gestürzt – Garton hatte ein Messer bei sich. Mellon hatte sieben Stichwunden, darunter eine im linken Lungenflügel und zwei in den Hoden. Die Wunden stammen eindeutig von dieser Klinge. Mellon hatte auch vier gebrochene Rippen – die hat Dubay ihm gebrochen, als er ihn umklammerte. Mellon hatte auch Bisswunden, okay, geb ich zu. An den Armen, auf der linken Wange, am Hals. Ich nehme an, dass das Unwins und Gartons Werk war, obwohl wir nur einen deutlichen Zahnabdruck haben, und selbst der ist höchstwahrscheinlich nicht deutlich genug, um vom Gericht als Beweis anerkannt zu werden. Und, okay, aus seiner rechten Achselhöhle war ein großes Stück Fleisch herausgerissen. Na und? Einer dieser Kerle hat eben wirklich gern zugebissen. Vermutlich hat er, während er das tat, sogar noch 'nen Steifen bekommen. Ich wette, dass es Garton war, obwohl wir's nie beweisen können. Und Mellons Ohrläppchen war auch nicht mehr da.«

Boutillier starrte Harold einen Moment lang schweigend an.

»Wenn wir diese Clown-Geschichte ins Spiel bringen, werden wir sie *nie* des Mordes überführen können. Willst du das?«

»Nein, das hab ich doch schon gesagt.«

»Mellon war schwul, aber er hat niemandem etwas zuleide getan«, sagte Boutillier. »Und plötzlich – heidi-heida, kommen da diese drei Pisser daher und pusten ihm das Lebenslicht aus. Ich werde dafür sorgen, dass sie hinter Schloss und Riegel kommen, mein Freund, und wenn ich höre, dass jemand in Thomaston seinen Schwanz in ihre runzligen kleinen Ärsche steckt, dann werd ich ihnen Karten schicken, auf denen steht, ich würde von Herzen wünschen, dass der Betreffende Aids hat!«

Sehr hitzig, dachte Gardener. *Und die Verurteilungen werden sich auch in deinen Akten sehr gut machen, wenn du dich in zwei Jahren um den Posten des Staatsanwalts bewirbst.*

Aber er ging, ohne noch etwas zu sagen, denn auch er wollte, dass diese Burschen verurteilt würden.

18

John Webber Garton wurde wegen Mordes zu zehn bis zwanzig Jahren Haft im Staatsgefängnis von Thomaston verurteilt.

Steven Bishoff Dubay wurde wegen Mordes zu fünfzehn Jahren Haft im Shawshank-Staatsgefängnis verurteilt.

Christopher Philip Unwin wurde als Jugendlicher separat vor Gericht gestellt und wegen Totschlags zu sechs Monaten Aufenthalt im Erziehungslager der South Windham Boys verurteilt. Das Urteil wurde zur Bewährung ausgesetzt.

Bis zu dieser Stunde wurde gegen alle drei Urteile Berufung eingelegt; man konnte Garton und Dubay tagtäglich im Bassey Park Mädchen beobachten oder »Pennywerfen« spielen sehen, unweit der Stelle, an der Mellons verunstaltete Leiche an einem der Pfeiler der Main Street Bridge auf dem Wasser treibend gefunden worden war.

Don Hagarty und Chris Unwin haben die Stadt verlassen.

Bei der Hauptverhandlung gegen Garton und Dubay hatte niemand einen Clown erwähnt.

Kapitel drei
Sechs Telefonanrufe (1985)

1. Stanley Uris nimmt ein Bad

Später sagte Patricia Uris zu ihrer Mutter, sie hätte wissen müssen, dass etwas nicht stimmte, weil Stanley *nie* am frühen Abend ein Bad genommen hatte. Er duschte morgens und machte es sich manchmal spätabends in der Badewanne gemütlich (mit einer kalten Dose Bier und einer Zeitschrift), aber in all den vielen Jahren ihrer Ehe hatte er sich noch nie um 19 Uhr ein Bad eingelassen.

Und dann war da die Sache mit den Büchern gewesen. Eigentlich hätte es ihm Freude machen müssen; stattdessen schien es ihn auf eine ihr unverständliche Weise zu verwirren und zu deprimieren. Etwa drei Monate vor jenem schrecklichen Abend hatte Stanley entdeckt, dass ein Freund aus Kindertagen Schriftsteller geworden war – kein *richtiger* Schriftsteller, erklärte Patricia ihrer Mutter, eher ein Romanautor. Der Name auf den Büchern lautete William Denbrough, aber Stanley nannte ihn manchmal »Stotter-Bill«. Stanley hatte alle Bücher Denbroughs begierig verschlungen; im letzten hatte er noch am Abend des Bades gelesen – am 28. Mai 1985. Patty Uris hatte einmal aus Neugier in einen dieser Romane hineingeschaut, ihn aber nach nur drei Kapiteln wieder aus der Hand gelegt.

Es war nicht nur ein Roman gewesen, erzählte sie ihrer Mutter später; es war ein Horrorbuch. Sie sagte es genau so, mit einer Betonung, wie man vielleicht auch »ein Sexbuch« gesagt hätte. Patty war eine nette Frau, aber nicht sehr redegewandt – sie hatte ihrer Mutter erzählen wollen, wie sehr das Buch ihr Angst gemacht hatte, aber es war ihr nicht rich-

tig gelungen. »Es wimmelte von Monstern«, sagte sie. »Es war voller Monster – Monster, die es besonders auf kleine Kinder abgesehen hatten ... und voller Morde und ... ich weiß nicht so recht, wie ich's ausdrücken soll ... voll schlechter Gefühle und Gewalt. All so was.« Irgendwie war der Roman ihr fast pornografisch vorgekommen, das war das Wort, das ihr nicht einfiel, wahrscheinlich weil sie es noch nie in ihrem Leben ausgesprochen hatte, obwohl sie natürlich wusste, was es bedeutete. »Aber Stan hatte das Gefühl, einen seiner Freunde aus der Kindheit wiedergefunden zu haben ... er sprach davon, dass er ihm schreiben wolle, aber ich wusste, dass er es nicht tun würde ... ich wusste, dass all diese Geschichten auch *ihn* irgendwie verstörten ... und ... und ...«

Patty brach in Tränen aus.

An jenem Abend, etwa sechs Monate weniger als achtundzwanzig Jahre nach dem Tag des Jahres 1957, als George Denbrough den Clown Pennywise kennengelernt hatte, saßen Stanley und Patty Uris im Wohnzimmer ihres Hauses in einem Vorort von Atlanta. Der Fernseher war eingeschaltet, und Patty saß vor dem Bildschirm und teilte ihre Aufmerksamkeit zwischen ihrer Näharbeit und ihrer Lieblingssendung *Familien-Duell*. Sie *vergötterte* den Moderator Richard Dawson einfach und fand die Uhrkette, die er immer trug, ausgesprochen sexy, obwohl keine zehn Pferde sie dazu gebracht hätten, das zuzugeben. Die Sendung gefiel ihr auch, weil sie immer die am häufigsten genannten Antworten wusste (bei *Familien-Duell* gab es keine *richtigen* Antworten; nur die am häufigsten genannten). Sie hatte Stan einmal gefragt, warum die Fragen, die ihr so leicht vorkamen, den Familien in der Sendung so schwer vorzukommen schienen. »Es ist vermutlich viel schwerer, wenn man da im Scheinwerferlicht steht und alle Kameras auf einen gerichtet sind«, hatte Stanley erwidert, und ihr war, als hätte sich in diesem Moment ein Schatten über sein Gesicht gelegt. »Alles ist sehr viel schwerer, wenn man selbst betroffen ist. Dann kann man sehr leicht das Gefühl haben zu ersticken. Wenn es einen direkt angeht.«

Seine Erklärung schien ihr sehr einleuchtend zu sein. Stanley besaß manchmal erstaunliche Einsicht in die menschliche Natur. Viel schärfere, so dachte sie, als sein alter *Freund* William Denbrough, der reich geworden war, indem er Horrorgeschichten schrieb und die niederen Instinkte der Menschen ansprach.

Nicht dass es ihnen selbst schlecht gegangen wäre: Ihr Vorort galt als vornehme Wohngegend, und das Haus, das sie 1979 für 87000 Dollar erworben hatten, würde sich inzwischen problemlos für etwa 165000 Dollar verkaufen lassen – nicht dass sie es verkaufen wollte, aber es war immer gut, solche Dinge zu wissen. Wenn sie manchmal in ihrem Volvo (Stanley fuhr einen Mercedes Diesel) von der Fox Run Mall zurückkehrte und ihr geschmackvoll hinter niedrigen Eibenhecken liegendes Haus sah, dachte sie: *Wer wohnt hier? Na, ich! Mrs. Stanley Uris wohnt hier!* Es war kein vollends glücklicher Gedanke, denn er war vermischt mit so viel bitterem Stolz, dass ihr etwas unbehaglich zumute war. Einem einsamen achtzehnjährigen Mädchen namens Patricia Blum war einmal der Zutritt zur Party nach dem Schulabschlussball verwehrt worden, die im Country Club jener Kleinstadt Glointon im Bundesstaat New York stattfand, wo Patricia aufgewachsen war – natürlich aufgrund ihres Familiennamens Blum, natürlich deshalb, weil sie eine kleine, dürre Jüdin war. Das war 1967 gewesen, und eine solche Diskriminierung war natürlich gesetzeswidrig – ha-ha-ha-ha – und darüber hinaus lag das lange hinter ihr. Nur würde es für einen Teil von ihr *niemals* lange zurückliegen; ein Teil von ihr würde immer wieder mit Michael Rosenblatt über den Kiesweg, auf dem ihre Pumps und seine geliehenen feinen Schuhe knirschende Geräusche machten, zum Auto seines Vaters zurückgehen, das er sich für jenen Abend ausgeliehen und am Nachmittag auf Hochglanz poliert hatte, Michael in seinem weißen geliehenen Dinnerjackett – wie hatte es in jener milden Frühlingsnacht geleuchtet! – und sie selbst in einem hellgrünen Abendkleid, in dem sie, wie ihre Mutter erklärte,

wie eine Meerjungfrau aussah, aber die Vorstellung von einer Juden-Meerjungfrau war verdammt komisch, ha-ha-ha. Sie waren hocherhobenen Hauptes gegangen und sie hatte nicht geweint – noch nicht –, nur waren sie eben nicht zum Auto *gegangen,* nein, sie waren *geschlichen,* und nie zuvor hatten sie sich so jüdisch gefühlt wie an jenem Abend; sie hatten das Gefühl gehabt, Pfandleiher oder Viehhändler zu sein, lange krumme Nasen und eine fahle Haut zu haben, Itzigs, Shylocks – eben Juden zu sein. Sie wollte wütend sein, konnte es aber nicht; die Wut war erst später gekommen, als es nicht mehr von Bedeutung war. In diesem Moment hatte sie sich nur geschämt und war zutiefst verletzt gewesen. Und dann hatte jemand gelacht. Es war ein hohes, schrilles, kicherndes Lachen gewesen, wie eine schnelle Abfolge von Noten auf dem Klavier. Im Auto konnte sie endlich weinen, ja, die kleine Juden-Meerjungfrau weinte sich die Augen aus dem Kopf. Als Michael ungeschickt versucht hatte, sie zu trösten, indem er ihr über den Nacken strich, hatte sie seine Hand weggestoßen – sie hatte sich geschämt, sich schmutzig gefühlt, sich *jüdisch* gefühlt.

Das so geschmackvoll hinter niedrigen Eibenhecken liegende Haus machte manches leichter … aber nicht *hundertprozentig* gut. Die Kränkung und die Scham waren immer noch vorhanden, und nicht einmal das Bewusstsein, in dieser friedlichen, wohlhabenden Umgebung akzeptiert zu sein, konnte die alte Wunde völlig heilen und das knirschende Geräusch ihrer Schuhe auf dem Kiesweg für immer verstummen lassen. Ebenso wenig die Tatsache, dass sie Mitglieder im Country Club waren und dass der Geschäftsführer sie immer respektvoll mit »Guten Abend, Mr. und Mrs. Uris« begrüßte. Wenn sie in ihrem bequemen neuen Volvo nach Hause kam und ihr Haus auf der großen grünen Rasenfläche betrachtete, hoffte sie – und vermutlich hoffte sie das ein bisschen zu oft –, dass jenes Mädchen, das damals gelacht hatte, in irgendeiner beschissenen Bruchbude lebte, von seinem Ehemann geprügelt wurde und drei Fehlgeburten gehabt hatte; sie hoffte,

dass der Ehemann dieses Mädchens es mit geschlechtskranken Frauen betrog, dass es eine Hängebrust, Plattfüße und Geschwüre auf der dreckig lachenden Zunge hatte.

Sie hasste sich selbst wegen dieser Gedanken, dieser hartherzigen Gedanken, und nahm sich selbst das Versprechen ab, sich zu bessern, nicht mehr von diesem Cocktail aus Verbitterung und Wehmut zu trinken. Manchmal vergingen Monate, in denen sie solche Gedanken nicht hatte, und dann dachte sie: *Vielleicht liegt das alles jetzt endlich hinter mir. Ich bin nicht mehr das achtzehnjährige Mädchen, ich bin eine Frau, eine sechsunddreißigjährige Frau. Jenes Mädchen, das das schier endlose Knirschen der Steinchen auf dem Kiesweg gehört hat, das Michael Rosenblatts tröstende Hand wegstieß, weil es eine jüdische Hand war, gab es seit einem halben Leben nicht mehr. Diese dumme kleine Meerjungfrau ist tot. Ich kann sie jetzt vergessen und ganz ich selbst sein.* Okay. Gut. Toll. Aber dann wieder brauchte sie nur irgendwo zu sein – beispielsweise im Supermarkt – und aus dem Nebengang plötzlich ein schrilles, kicherndes Lachen zu hören, und schon lief ihr ein Schauder den Rücken hinab, ihre Brustwarzen wurden hart und empfindlich und rieben sich an ihrem BH, ihre Hände umklammerten den Griff des Einkaufswagens oder umklammerten einander, und sie dachte unwillkürlich: *Jemand hat gerade jemand anderem erzählt, dass ich Jüdin bin, dass ich ein Itzig und Shylock bin, dass auch Stanley ein Itzig und Shylock ist, er ist Wirtschaftsprüfer und du weißt ja, diese Juden, sie verstehen sich gut auf Zahlen, wir lassen sie in den Country Club, wir können nicht anders, wir mussten es erlauben, nachdem 1981 jener schlaue Itzig-Doktor seinen Prozess gewann, aber wir lachen über sie, sobald sie uns den Rücken kehren, lachen wir über sie, wir lachen und lachen.* Oder sie hörte das Knirschen von Kies und dachte nur: *Meerjungfrau! Meerjungfrau!*

Dann überwältigten Hass und Scham sie wieder wie ein entsetzlicher Migräneanfall, und sie verzweifelte nicht nur an sich selbst, sondern an der ganzen menschlichen Rasse.

Werwölfe – das Buch von Denbrough, das sie zu lesen versucht und dann zur Seite gelegt hatte, handelte von Werwölfen. Werwölfe! Was wusste ein solcher Mann schon von Werwölfen?

Aber meistens ging es ihr viel besser – hatte sie das Gefühl, sie *war* besser. Sie liebte ihren Mann, sie liebte ihr Haus, und meistens war sie sogar imstande, ihr Leben und sich selbst zu lieben. Alles war gut. Das war nicht immer so gewesen; als sie sich mit Stanley verlobt hatte, waren ihre Eltern darüber unglücklich und wütend gewesen. Patricia hatte ihn auf einer College-Party kennengelernt. Er war mit einigen Freunden von der New York State University hergekommen, wo er als Stipendiat studierte, und als der Abend zu Ende ging, glaubte sie, ihn zu lieben. Als es Winter wurde, war sie sich ihrer Gefühle ganz sicher. Und als Stanley ihr im Frühling einen schmalen Diamantring schenkte, nahm sie ihn an.

Ihre Eltern hatten sich mit ihrer Verlobung abgefunden, obwohl sie alles andere als glücklich darüber waren. Es blieb ihnen aber kaum etwas anderes übrig, obwohl Stanley Uris Marketing sich bald einer hoffnungslos flauen Arbeitsmarktlage für junge Wirtschaftsprüfer stellen musste, ohne dass seine Familie das nötige Kapital hatte, um ihm beim Eintritt in diesen Dschungel Rückhalt bieten zu können. Offenbar, so dachten Patricias Eltern, würde er diese Welt mit ihrer einzigen Tochter als Glückspfand betreten. Aber Patty war zweiundzwanzig Jahre alt, eine junge Frau, die demnächst ihren Bachelor of Arts machen würde.

»Ich werde diese Brillenschlange für den Rest meines Lebens unterstützen müssen«, hatte Patty ihren Vater eines Abends sagen hören. Ihre Eltern waren an jenem Abend ausgegangen, und dabei hatte ihr Vater etwas zu viel getrunken.

»Pst, sie wird dich hören«, hatte Ruth Blum gesagt.

Patty hatte bis spät nach Mitternacht wach gelegen – tränenlos, abwechselnd heiß und kalt, beide Eltern in diesem Moment hassend. In den folgenden zwei Jahren hatte sie sich nach Kräften bemüht, ihren zahlreichen Hassgefühlen nicht

auch noch den Hass auf ihren eigenen Vater hinzuzufügen. Wenn sie in den Spiegel sah, konnte sie manchmal sehen, was der Hass in ihrem Gesicht anrichtete, die feinen Linien, für die er verantwortlich war. Diesen Kampf hatte sie gewonnen. Stanley hatte ihr dabei geholfen.

Seine Eltern waren über ihre Verlobung ebenso besorgt gewesen. Natürlich waren sie nicht der Meinung, ihr Stanley würde einem Leben in Armut und Elend ins Auge blicken, dennoch hielten sie die Entscheidung für »überstürzt«. Donald Uris und Andrea Bertoly hatten zwar selbst mit Anfang zwanzig geheiratet, diese Tatsache schienen sie aber vergessen zu haben.

Nur Stanley schien seiner selbst völlig sicher zu sein, sich keine Sorgen zu machen, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken. Und sein Selbstvertrauen hatte sich in jeder Hinsicht als berechtigt erwiesen. Im Juli 1972, als die Tinte auf ihrem Diplom noch nicht ganz trocken war, hatte sie eine Stelle als Lehrerin für Steno und Wirtschaftsenglisch in der Kleinstadt Traynor, fünfundsechzig Kilometer südlich von Atlanta, bekommen. Wenn sie darüber nachdachte, wie sie zu dem Job gekommen war, fand sie es immer ein wenig – nun, unheimlich. Sie hatte eine Liste von vierzig Möglichkeiten aus Anzeigen in Lehrerzeitschriften zusammengestellt und dann an fünf Abenden vierzig Briefe geschrieben – an jedem Abend acht – und um nähere Informationen zu den Stellen sowie um Bewerbungsunterlagen gebeten. Zweiundzwanzig Antworten besagten, dass die Stellen bereits vergeben waren. In anderen Fällen deuteten erforderliche Kenntnisse und Erfahrungen an, dass sie nicht infrage kam; sich zu bewerben wäre reine Zeitverschwendung gewesen. Es waren ein Dutzend Möglichkeiten übrig geblieben. Jede sah so aussichtsreich aus wie die andere. Stanley war hereingekommen, während sie über den Bewerbungsbögen brütete und sich fragte, wie sie es schaffen sollte, zwölf Bogen auszufüllen, ohne total irre zu werden. Er hatte die Unterlagen auf dem Tisch angesehen und dann auf den Brief des Schulrats von Traynor gedeutet,

einen Brief, der ihrer Meinung nach nicht mehr oder weniger vielversprechend aussah als alle anderen.

»Da«, sagte er.

Sie schaute ihn an, erschrocken über die ruhige Sicherheit in seiner Stimme. »Weißt du etwas über Georgia, das ich nicht weiß?«, fragte sie.

»Nee. Ich war nur einmal dort. Im Kino.«

Sie sah ihn mit hochgezogener Braue an.

»*Vom Winde verweht.* Vivien Leigh. Clark Gable. ›Ich denk morgen darübah nach, denn morgen ist ein neuah Tag.‹ Höre ich mich an, als würde ich aus dem Süden stammen, Patty?«

»Ja. Aus der Süd-Bronx. Wenn du noch nie in Georgia warst und nichts darüber weißt, warum …«

»Weil es richtig ist.«

»Das kannst du doch nicht *wissen,* Stanley.«

»Ich *weiß* es aber«, sagte er einfach. Als sie ihn ansah, merkte sie, dass er nicht scherzte. Er meinte es wirklich ernst, und unwillkürlich lief ihr ein Schauder des Unbehagens über den Rücken.

»*Woher* weißt du es?«

Sein Lächeln wurde etwas unsicher, und einen Augenblick lang schien er verwirrt zu sein. Seine Augen verschleierten sich, so als schaute er in sich hinein und zöge irgendeine innere Vorrichtung zu Rate, die zuverlässig funktionierte, die er aber letztlich selbst ebenso wenig verstand wie der Durchschnittsmensch den Mechanismus seiner Armbanduhr.

»Die Schildkröte konnte uns nicht helfen«, sagte er plötzlich. Er sagte es ganz deutlich. Er hatte immer noch diesen nach innen gewandten Blick – jenen Ausdruck nachdenklicher Überraschung –, und das jagte ihr langsam Angst ein.

»Stanley? Wovon redest du eigentlich? *Stanley?*«

Er zuckte heftig zusammen und fegte dabei aus Versehen die Schale mit Pfirsichen vom Tisch. Sie fiel zu Boden und zerbrach. Seine Augen wurden plötzlich wieder klar.

»Oh, Scheiße! Tut mir leid.«

»Das macht nichts. Stanley – wovon hast du geredet?«

»Ich hab's vergessen«, sagte er. »Aber ich glaube, dass Georgia das Richtige ist, Liebling.«

»Aber ...«

»Vertrau mir«, sagte er, und das hatte sie auch getan.

Das Vorstellungsgespräch war großartig gelaufen, und sie wusste, dass sie die Stelle bekommen würde, als sie im Zug zurück nach New York saß. Der Dekan der Wirtschaftsfakultät hatte sie auf Anhieb sympathisch gefunden und sie ihn ebenfalls. Der Brief kam eine Woche später. Man bot ihr 9200 Dollar im Jahr und einen Probevertrag an.

»Ihr werdet verhungern«, sagte Herbert Blum, als seine Tochter ihm eröffnete, sie wolle den Job annehmen. »Und ihr werdet *schwitzen,* während ihr verhungert.«

»Fiedel-di-di, Scarlett«, hatte Stanley erwidert, als sie ihm mitteilte, was ihr Vater gesagt hatte. Sie war wütend und den Tränen nahe gewesen, aber da fing sie an zu kichern, und Stanley nahm sie in die Arme.

Geschwitzt hatten sie, aber verhungert waren sie nicht. Sie hatten am 19. August 1972 geheiratet, und Patty Uris war in ihrer Hochzeitsnacht noch Jungfrau gewesen. Sie war nackt zwischen die kühlen Laken eines Hotels in den Poconos geschlüpft, und ihre Stimmung war aufgewühlt und stürmisch – Blitze des Begehrens und köstlicher Lust, dunkle Gewitterwolken der Angst. Als Stanley nackt zu ihr ins Bett geschlüpft kam, mit seinen kräftigen Muskeln und dem Penis, der wie ein Ausrufungszeichen aus rotblondem Schamhaar ragte, hatte sie geflüstert: »Tu mir nicht weh.«

»Niemals«, hatte er gesagt, während er sie zärtlich in die Arme nahm, und dieses Versprechen hatte er treu gehalten – bis zum 28. Mai 1985, dem Abend des Bades.

Ihre Lehrtätigkeit klappte von Anfang an gut. Stanley hatte anfangs einen Job als Fahrer eines Bäckerei-Lieferwagens für hundert Dollar wöchentlich, und als im November jenes Jahres das neue Einkaufszentrum in Traynor eröffnet wurde, hatte er eine Stelle im Büro der Steuerberatungsgruppe H&R

Block bekommen, mit hundertfünfzig Dollar wöchentlich. Ihr gemeinsames Einkommen betrug damals 17000 Dollar im Jahr, was für jene Zeit sehr ordentlich war, als ein Liter Benzin knapp acht Cent und ein Brotlaib einunddreißig Cent kosteten. Im März 1973 hatte Patty Uris ohne großes Aufheben ihre Antibabypillen weggeworfen.

Im Jahre 1975 hatte Stan seine Stelle bei H&R Block aufgegeben und seine eigene Kanzlei eröffnet. Sowohl seine als auch Pattys Eltern hielten das für einen tollkühnen Schritt. Natürlich sollte Stan seine eigene Kanzlei haben! Aber es war zu früh, darin waren sich alle vier einig, und es bürdete Patty einen zu großen Teil der finanziellen Belastung auf. (»Zumindest bis der *Schmock* sie schwängert«, hatte Herbert Blum seinem Bruder nach einem durchzechten Abend am Küchentisch mürrisch erzählt. »Und dann werde *ich* die Belastung tragen müssen.«) Die allgemeine Meinung der Schwiegereltern war, dass ein Mann an ein eigenes Geschäft nicht einmal *denken* sollte, bevor er nicht ein gesetzteres, reiferes Alter erreicht hatte – achtundsiebzig Jahre oder etwas in dieser Art.

Wieder schien Stanley fast übernatürlich zuversichtlich zu sein. Sicher hatte er während seiner Arbeit bei H&R Block Kontakte geknüpft; er war jung, ansehnlich, klug und geschickt. Aber er hatte doch nicht wissen können, dass Corridor Video, ein Pioneer im aufkeimenden Videogeschäft, auf einem riesigen Grundstück knapp fünfzehn Kilometer von dem Vorort entfernt, in den sie 1979 umgezogen waren, eine Niederlassung gründen würde oder dass Corridor Video ein Jahr später auf der Suche nach einem selbstständigen Marktforscher sein würde. Und selbst wenn er das alles gewusst hätte, hätte er doch bestimmt nicht glauben können, dass sie diesen Posten einem jungen Juden mit nördlichem Akzent geben würden, einem Brillenträger mit ungezwungenem Grinsen und letzten Spuren einer pubertären Akne im Gesicht – aber sie hatten es getan, und es schien so, als hätte Stan das die ganze Zeit über gewusst.

Seine Arbeit für CV führte dazu, dass ihm die Firma ein

Angebot für einen festen Job unterbreitete – mit einem Anfangsgehalt von 30 000 Dollar jährlich.

»Und das ist wirklich erst der Anfang«, hatte Stanley Patty an diesem Abend im Bett gesagt. »Sie werden wachsen wie Mais im August, Liebes. Wenn nicht jemand in den nächsten zehn Jahren die Welt in die Luft jagt, werden sie in einem Atemzug mit Kodak, Sony und RCA genannt werden.«

»Und was wirst du tun?«, fragte sie, obwohl sie es bereits wusste.

»Ich werde ihnen sagen, was für ein Vergnügen es war, mit ihnen Geschäfte zu machen«, sagte er, lachte, zog sie an sich und küsste sie. Augenblicke später bestieg er sie, und sie hatten Höhepunkte – einen, zwei, drei, wie helle Raketen, die am Nachthimmel explodierten … aber kein Baby.

Seine Arbeit bei Corridor Video hatte ihn mit einigen der reichsten und mächtigsten Männer in Atlanta in Kontakt gebracht – und sie stellten beide erstaunt fest, dass diese Männer größtenteils ganz in Ordnung waren. Bei ihnen fanden sie mehr Anerkennung und offenes Verständnis als im Norden. Patty erinnerte sich, wie Stanley seinen Eltern einmal geschrieben hatte: *Die besten reichen Männer Amerikas leben in Atlanta, Georgia. Ich werde dazu beitragen, ein paar davon noch reicher zu machen, aber niemand wird mich besitzen, außer meiner Frau Patricia, und da ich sie bereits besitze, scheint mir das ausreichend sicher zu sein.*

Als sie von Traynor wegzogen, hatte Stanley eine Firma gegründet und sechs Angestellte. 1983 stieß ihr Einkommen in unbekannte Gefilde vor – Gefilde, von denen Patty nur vageste Gerüchte gehört hatte. Es waren die legendären Gefilde SECHSSTELLIGER ZAHLEN. Und alles war so beiläufig geschehen, wie man samstags morgens in ein Paar Hausschuhe schlüpfte. Das machte ihr manchmal Angst. Einmal hatte sie einen nervösen Witz über einen Pakt mit dem Teufel gemacht. Stanley hatte gelacht, bis er fast erstickt wäre, aber für sie war das nicht komisch gewesen und würde es wohl auch nie sein.

Die Schildkröte konnte uns nicht helfen.

Manchmal wachte sie völlig grundlos mitten in der Nacht auf und hatte diesen Satz im Kopf wie das letzte Fragment eines ansonsten vergessenen Traumes, und dann musste sie immer rasch Stan berühren, musste sich schnell vergewissern, dass er noch da war.

Sie hatten ein gutes Leben – es gab keine wilden Trinkgelage, keinen außerehelichen Sex, keine Drogen, keine Langeweile, keine heftigen Streitigkeiten. Am strahlenden Himmel ihres Glücks gab es nur eine einzige Wolke, und wie sie schon immer befürchtet hatte, war es ihre Mutter, die das Problem als Erste angesprochen, die als Erste auf die Wolke hingewiesen hatte, in Form einer Frage in einem ihrer Briefe. Ruth Blum schrieb ihrer Tochter einmal wöchentlich, und jener spezielle Brief war im Frühherbst 1979 angekommen. Er war ihr von der alten Adresse in Traynor nachgesandt worden, und Patty las ihn in einem Wohnzimmer, das noch mit Umzugskartons vollgestellt war.

Größtenteils war es einer von Ruth Blums üblichen Briefen-von-zu-Hause: Vier eng beschriebene Seiten auf blauem Papier in der kaum zu entziffernden Schrift ihrer Mutter. Stan hatte sich oft beklagt, dass er kein einziges Wort lesen könne, das seine Schwiegermutter schrieb. »Warum solltest du das auch wollen?«, hatte Patty erwidert.

Dieser spezielle Brief enthielt die üblichen Neuigkeiten über alte Freunde und Verwandte, die in Pattys Erinnerung schon verblasst waren wie Fotos in einem alten Album, nicht aber für Ruth. Ihre Sorge um die Gesundheit anderer Leute und ihre Neugier, was diese so alles treiben, schienen nie zu versiegen, und ihre Prognosen für die Zukunft waren fast immer düster. Ihr Vater hatte immer noch zu oft Magenschmerzen; *er* war sich sicher, dass es sich nur um Verdauungsbeschwerden handelte; er würde erst dann an ein Geschwür glauben, wenn er Blut spucken würde – und vermutlich selbst dann nicht. *Du kennst ja deinen Vater, Liebling, er arbeitet wie ein Maulesel, aber manchmal ist er auch ebenso störrisch –*

Gott verzeih mir, dass ich so was sage. Randi Harlengen hatte eine Unterleibsoperation gehabt, man hatte ihr golfballgroße Zysten aus den Eierstöcken entfernt. Gott sei Dank nichts Bösartiges, aber erst siebenundzwanzig und schon Zysten an den Eierstöcken! Es war das Wasser in New York City, dessen war sie sich ganz sicher, das schmutzige Wasser und die schmutzige Luft, Gott weiß, was für Krankheiten man sich in der Großstadt holen konnte, und sie dankte Gott, dass Patty und Stan auf dem Land lebten (für Ruth Blum war der gesamte Süden, einschließlich Atlanta und Birmingham, ländliches Gebiet), wo die Luft und das Wasser – ganz besonders das Wasser – gesünder waren. Ihre Tante Margaret hatte wieder Ärger mit dem Elektrizitätswerk, Stella Flanagan hatte wieder geheiratet – manche lernten es nie –, Richie Huber war wieder einmal entlassen worden …

Und inmitten dieses ganzen Geschwafels – das nicht selten auch sehr boshaft war –, mitten in einem Absatz, völlig zusammenhanglos, hatte Ruth Blum die gefürchtete Frage gestellt: »Wann werdet Stan und du uns denn nun zu Großeltern machen? Wir stehen alle in den Startlöchern, ihn (oder sie) nach Strich und Faden zu verwöhnen. Und falls du es noch nicht bemerkt hast, wir werden auch nicht jünger.« Und dann gleich weiter mit der Tochter der Bruckners von nebenan, die von der Schule heimgeschickt worden war, weil sie keinen BH und eine Bluse anhatte, die regelrecht durchsichtig war.

Patty war an jenem Tag ohnehin niedergeschlagen. In ihrer neuen Umgebung noch nicht heimisch und unsicher, was die Zukunft bringen würde, hatte sie Heimweh nach Traynor. Nachdem sie den Brief ihrer Mutter gelesen hatte, ging sie in ihr Schlafzimmer, legte sich auf die Matratze – das Bettgestell war noch in der Garage, die Matratze lag auf dem großen Holzboden wie seltsames Treibgut an einem gelben Strand –, vergrub den Kopf in den Armen und weinte fast zwanzig Minuten lang. Sie vermutete, dass dieses Weinen früher oder später unvermeidlich gewesen wäre; der Brief ihrer Mutter hatte den Zeitpunkt nur vorverlegt, das war alles.

Stanley wollte Kinder. *Sie* wollte Kinder. Sie stimmten in dieser Hinsicht ebenso überein wie in Bezug auf ihren Lebensstil, ihre Vorliebe für Filme mit Woody Allen und ihren unregelmäßigen Besuch in der Synagoge, ihre politischen Ansichten, ihre Abneigung gegen Marihuana und vieles andere. Das zusätzliche Zimmer in dem kleinen Haus in Traynor war sozusagen zweigeteilt: Die rechte Seite gehörte ihr, für ihre Näharbeiten und ihre Puzzles, die linke Seite diente ihm als Arbeits- und Lesezimmer – aber ihnen beiden war eines so klar, dass sie kaum darüber reden mussten: Eines Tages würde dieses Zimmer dem Kind – Andy oder Jenny – gehören. Aber wo blieb das Baby? Die Nähmaschine und Körbchen mit Stoff und der Kartentisch und der Schreibtisch und der Lesesessel behielten alle ihre Plätze und schienen mit jedem Monat ihre Positionen in dem Zimmer zu konsolidieren und ihre Legitimität noch weiter auszubauen. Das dachte sie, obwohl sie den Gedanken nie richtig kristallisieren konnte; er war wie das Wort *pornografisch* ein Konzept, das gerade außerhalb ihrer Fähigkeiten, es zu erfassen, tanzte. Aber sie erinnerte sich, wie sie einmal ihre Periode bekommen und das Schränkchen unter dem Waschbecken im Bad aufgemacht hatte, um ihre Monatsbinden herauszuholen; sie erinnerte sich, wie sie den Karton Stayfree-Binden betrachtet und gedacht hatte, dass er beinahe hämisch aussah, beinahe zu sagen schien: *Hallo, Patty! Wir sind deine Kinder. Andere Kinder als uns wirst du nie haben. Und wir haben Hunger. Still uns. Still uns mit deinem Blut.*

1976, drei Jahre, nachdem sie ihre Antibabypillen weggeworfen hatte, suchten Stanley und sie einen Arzt namens Harkavay in Atlanta auf. »Wir möchten wissen, ob mit uns etwas nicht in Ordnung ist«, erklärte Stan, »und wenn ja, ob man etwas dagegen tun kann.«

Es wurden alle erforderlichen Tests gemacht; sie zeigten, dass Stans Sperma lebte und gut war, dass Patty fruchtbar war und alle Kanäle, die offen sein *mussten,* das auch *tatsächlich* waren.

Harkavay, der keinen Ehering trug und das offene, muntere und frische Gesicht eines College-Studenten hatte, der gerade vom Skiurlaub in Colorado zurückgekehrt ist, erklärte ihnen, dass sie mit ihrem Problem keineswegs allein dastünden. In solchen Fällen gäbe es anscheinend irgendeine psychologische Wechselwirkung, ähnlich wie bei Impotenz – je mehr man es wollte, desto weniger klappte es. Sie sollten sich entspannen. Sie sollten, wenn sie könnten, beim Sex nicht an Nachwuchs denken.

Stan war auf dem Heimweg mürrisch. Patty fragte ihn nach dem Grund.

»Das tue ich *nie*«, sagte er.

»Was denn?«

»*Dabei* an Nachwuchs denken«, sagte er.

Sie fing an zu kichern, obwohl sie sich inzwischen ein wenig einsam und verängstigt fühlte. Und in jener Nacht, als sie glaubte, Stan wäre schon längst eingeschlafen, erschreckte *er* sie, als er plötzlich im Dunkeln sprach: mit einer tonlosen Stimme sprach, die vor unterdrückten Tränen schwankte. »Ich bin derjenige«, sagte er, »ich bin schuld daran.«

Sie drehte sich zu ihm, griff nach ihm, nahm ihn ganz fest in ihre Arme.

»Stanley, red doch keinen solchen Unsinn«, sagte sie. Aber sie hatte Herzklopfen – starkes Herzklopfen. Sie war nicht einfach nur bestürzt über seine Worte; es war vielmehr so, als hätte er ihre geheimsten Gedanken gelesen, eine heimliche Überzeugung, für die sie keine vernünftige Erklärung hätte anführen können: Sie spürte – sie *wusste* – dass etwas tatsächlich nicht in Ordnung war … und es lag nicht an ihr. Es lag an ihm, wie er soeben gesagt hatte. Etwas in ihm war schuld daran.

»Sei kein solcher Dummkopf«, flüsterte sie, den Kopf an seiner Schulter. Er schwitzte etwas, und sie begriff plötzlich, dass er Angst hatte, dass die Angst in Kältewellen aus ihm entwich; nackt neben ihm zu liegen war plötzlich so, als stünde man nackt vor einem offenen Kühlschrank.

»Ich bin kein Dummkopf und ich rede keinen Unsinn«, sagte er mit der gleichen tonlosen, tränenerstickten Stimme, »und das weißt du. Es ist meine Schuld. Aber ich weiß nicht, *warum*.«

»Du kannst nichts Derartiges wissen.« Ihre Stimme war barsch, zänkisch – so hörte sich die Stimme ihrer Mutter an, wenn diese Angst hatte. Und während sie noch mit ihm schimpfte, durchfuhr sie ein heftiger Schauder, geißelte ihren Körper wie eine Peitsche. Stanleys Arme schlossen sich fester um sie. Er hatte ihre Angst bemerkt.

»Manchmal«, sagte er, »manchmal glaube ich, den Grund zu kennen. Manchmal habe ich einen Traum, einen bösen Traum, und ich erwache und denke: ›Jetzt weiß ich es. Ich weiß, was nicht in Ordnung ist.‹ Nicht nur, warum du nicht schwanger wirst – alles. Alles, was in meinem Leben nicht in Ordnung ist.«

»Stanley, in deinem Leben ist *alles* in Ordnung!«

»Ich meine auch nicht innerlich«, sagte er. »Innerlich ist alles in Ordnung. Ich meine *äußerlich*. Etwas, was vorbei sein sollte, es aber nicht ist. Ich erwache aus diesen Träumen und denke: ›Mein ganzes angenehmes Leben war nichts weiter als das Auge eines Sturms, den ich nicht verstehe.‹ Ich fürchte mich. Und dann … verblasst alles sofort wieder, wie das bei Träumen so üblich ist.«

Sie wusste, dass er manchmal schlecht träumte. Mindestens ein halbes Dutzend Mal war sie aufgewacht, weil er stöhnte und um sich schlug. Vermutlich hatte sie seine Albträume aber auch manchmal verschlafen. Wenn sie ihn nach dem Inhalt dieser Träume fragte, sagte er immer dasselbe: *Ich kann mich nicht erinnern*. Dann griff er nach seinen Zigaretten, rauchte im Bett und wartete, dass sich die Reste des Traums wie Schweiß durch seine Poren verflüchtigten.

Ihre Kinderlosigkeit ging nicht vorüber, und am Abend des 28. Mai 1985, am Abend des Bades, warteten ihre Eltern immer noch darauf, Großeltern zu werden. Das zusätzliche Zimmer war immer noch nur ein zusätzliches Zimmer. Die

Stayfree Minis und Stayfree Maxis lagen weiterhin am gewohnten Platz auf dem Regal unter dem Waschbecken im Bad; sie bekam ihre Periode so regelmäßig wie eh und je. Ihre Mutter, die mit ihren eigenen Angelegenheiten zwar mehr als beschäftigt, der das Leid ihrer Tochter aber dennoch nicht entgangen war, hatte aufgehört, in ihren Briefen Fragen zu stellen; und auch, wenn Stan und Patty zweimal im Jahr zu Besuch kamen, fragte sie nichts und sparte sich die lustigen Seitenhiebe, ob sie denn auch ihr Vitamin E einnähmen. Stanley ließ ebenfalls keine Bemerkungen mehr über Babys fallen, aber manchmal, wenn er sich unbeobachtet glaubte, sah sie einen Schatten auf seinem Gesicht. So als wollte er sich verzweifelt an etwas erinnern.

Abgesehen von dieser einen Wolke, verlief ihr gemeinsames Leben jedoch sehr angenehm, bis zum Abend des 28. Mai, als mitten in der Show *Familien-Duell* das Telefon läutete. Patty hatte sechs von Stans Hemden, zwei ihrer Blusen, ihr Nähkästchen und ihre Knopfschachtel neben sich; Stan hatte den neuen Roman von William Denbrough in der Hand. Auf dem Cover war ein knurrendes Tier abgebildet, auf der hinteren Einbandseite ein Mann mit Glatze und dicker Brille.

Stan, der näher am Apparat saß als Patty, nahm den Hörer ab und meldete sich wie immer: »Hallo, hier bei Uris.«

Er lauschte, und zwischen seinen Augenbrauen bildete sich eine Falte. »*Wer* spricht dort?«

Einen Moment lang wurde Patty angst und bange. Später log sie aus Scham und erzählte ihren Eltern, dass sie von dem Augenblick an, als das Telefon läutete, gewusst habe, dass etwas nicht in Ordnung sei; in Wirklichkeit hatte es nur diesen kurzen Moment der Angst gegeben, als sie flüchtig von ihrer Näharbeit aufgeblickt hatte. Aber vielleicht stimmte es dennoch. Vielleicht hatten sie beide lange vor diesem Telefonanruf geahnt, dass etwas auf sie zukam, etwas, was nicht zu dem hübschen Haus passte, das so geschmackvoll hinter Eibenhecken lag, etwas, was so unabwendbar war, dass es keiner Erklärungen bedurfte ... dieser kurze Moment der

Angst, wie der blitzschnell ausgeführte Stich mit einem Eispickel, reichte aus.

»Ist es Mama?«, flüsterte sie ihm in jenem Moment zu. Vielleicht hatte ihr Vater mit seinen zwanzig Pfund Übergewicht und seinem ständigen »Bauchweh«, wie er es nannte, einen Herzinfarkt erlitten.

Stan schüttelte den Kopf und lächelte dann über etwas, was der Anrufer gesagt hatte. »Du ... *du!* Da hol mich doch der Teufel! Mike! Wie ...«

Er verstummte wieder, und sein Gesicht wurde ernst, während er zuhörte. Sie erkannte – oder glaubte es zumindest – seinen analytischen Gesichtsausdruck, den er immer hatte, wenn jemand ein Problem zur Sprache brachte oder eine plötzliche Veränderung in irgendeiner Situation erklärte oder ihm etwas Seltsames, Interessantes erzählte. In diesem Fall tippte sie auf Letzteres. War es ein neuer Klient? Ein alter Freund? Vielleicht. Sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Fernseher zu, wo eine Frau gerade Richard Dawson, den Quizmaster, umarmte und ihn stürmisch küsste. Sie dachte, Richard Dawson musste wahrscheinlich häufiger geküsst werden als der Stein von Blarney, den schon unzählige Menschen geküsst hatten, weil dieser Kuss – so hieß es – dem Küssenden die Gabe der Rede verlieh. Sie dachte *auch,* dass sie nicht abgeneigt wäre, ihn ebenfalls zu küssen.

Während sie nach einem passenden schwarzen Knopf für Stans blaues Baumwollhemd suchte, registrierte sie beiläufig, dass Stanley sich auf ein gelegentliches Brummen und ein »Bist du dir sicher, Mike?« beschränkte. Schließlich sagte er nach einer sehr langen Pause: »In Ordnung, ich verstehe. Ja, ich ... Ja. Ja, alles. Ich verstehe, was du meinst. Ich ... was? ... Nein, das kann ich *nicht* versprechen, aber ich werde darüber nachdenken. Weißt du, dass ... oh? ... Hat er das? ... Na, darauf kannst du wetten! Ja, mache ich natürlich. Ja ... klar ... danke ... ja. Bis dann.« Er legte den Hörer auf.

Patty sah ihn an und stellte fest, dass er über dem Fernseher ins Leere starrte. In der Sendung applaudierte das Publikum

der Familie Ryan, die gerade zweihundertachtzig Punkte gemacht hatte, die meisten damit, dass sie erraten hatte, dass »Mathe« die häufigste Antwort auf die Frage »Was werden Eltern sagen, welches Fach hasst der Filius am meisten in der Schule?« sein würde. Die Ryans hüpften auf und ab und johlten fröhlich. Stanley dagegen runzelte die Stirn. Später sollte sie ihren Eltern sagen, Stanleys Gesicht hätte ihrer Meinung nach ein wenig blass gewirkt, was tatsächlich stimmte, aber sie sagte ihnen nicht, dass sie es in dem Moment als Täuschung der Tischlampe mit ihrem grünen Schirm abgetan hatte.

»Wer war das, Stan?«

»Hmmm?« Er drehte sich zu ihr um. Seinen Gesichtsausdruck hatte sie damals für Zerstreutheit gehalten, eventuell gemischt mit einer leichten Verärgerung. Erst später, als sie sich die Szene immer und immer wieder vor Augen führte, hatte sie begriffen, dass es der Gesichtsausdruck eines Mannes gewesen war, der sich ganz methodisch von der Realität löste und dabei ein Tau nach dem anderen kappte. Das Gesicht eines Mannes, dem aus heiterem Himmel etwas sehr, sehr Schlimmes zustößt.

»Wer war am *Telefon?*«

»Niemand«, sagte er und stand auf. »Ich glaube, ich werde ein Bad nehmen.«

»Jetzt? Um sieben?«

Er antwortete nicht, ging nur aus dem Zimmer. Sie hätte ihn vielleicht gefragt, ob etwas nicht stimmte, wäre ihm vielleicht sogar gefolgt und hätte ihn gefragt, ob ihm schlecht war – er hatte keinerlei sexuelle Hemmungen, konnte aber seltsam verklemmt sein, wenn es um andere Sachen ging, und es würde ihm nicht unähnlich sehen zu sagen, dass er ein Bad nehmen ging, wenn er in Wirklichkeit etwas nicht vertragen und Durchfall bekommen hatte. Aber jetzt wurde eine neue Familie vorgestellt, die Piscapos, und Patty *wusste*, Richard Dawson würde bestimmt etwas Komisches zu diesem Namen einfallen, und außerdem konnte sie keinen verflixten schwar-

zen Knopf finden, obwohl sie wusste, es mussten ganze Scharen in der Knopfkiste sein. Sie versteckten sich natürlich; das war die einzig mögliche Erklärung ...

So ließ sie ihn also gehen und dachte erst wieder an ihn, als im Fernsehen der Abspann der Sendung lief und sie seinen leeren Sessel sah. Sie hatte gehört, wie oben im Bad das Wasser in die Wanne eingelassen wurde und wie das Plätschern etwa fünf Minuten später aufhörte ... aber nun fiel ihr plötzlich ein, dass sie kein Öffnen und Schließen der Kühlschranktür gehört hatte, also war er ohne Bier in die Wanne gegangen. Jemand hatte ihn angerufen und ihm irgendein großes, fettes Problem aufgehalst, und sie hatte kein einziges mitfühlendes Wort für ihn übrig gehabt. Hatte sie versucht, ihm beizustehen? Nein. Sie hatte ihn, ehrlich gesagt, kaum beachtet. Und alles wegen dieser blöden Fernsehsendung – sie konnte nicht mal die dämlichen Knöpfe dafür verantwortlich machen, das wäre nur eine lahme Ausrede gewesen.

Okay, sie würde ihm jetzt ein Bier bringen, sich neben ihn auf den Wannenrand setzen, ihm den Rücken schrubben, die Geisha spielen und seine Haare waschen, wenn er das wollte; und sie würde herausfinden, worin das Problem bestand – oder *wer* dieses Problem war.

Sie holte eine Bierdose aus dem Kühlschrank und ging damit die Treppe hinauf. Die ersten Gefühle von Beunruhigung kamen in ihr auf, als sie sah, dass die Badezimmertür geschlossen war. Nicht einfach angelehnt, sondern fest geschlossen. Sie konnte sich nicht erinnern, dass Stan *jemals* beim Baden die Tür geschlossen hatte. Es war sogar so eine Art Spiel – die offene Tür war für sie eine Einladung, hereinzukommen und ihm den Rücken zu schrubben ... oder alles Mögliche zu tun, was ihr gerade einfiel.

Sie klopfte mit den Nägeln leicht an und nahm überdeutlich das kratzende Geräusch auf dem Holz wahr. An die Badezimmertür zu klopfen, wie ein Gast anzuklopfen, das war mit Sicherheit etwas, was sie in ihrem ganzen Eheleben noch

nie getan hatte – weder hier noch an irgendeiner anderen Tür im Haus.

Ihre Beunruhigung wuchs, und plötzlich musste sie an den Carson Lake denken. Als Mädchen war sie oft in diesem See geschwommen, und um den 1. August herum war das Wasser fast so warm wie in einer Badewanne gewesen … aber dann geriet man plötzlich in eine kalte Strömung, spürte, wie die Temperatur von den Hüften abwärts um einige Grad sank, und vor Überraschung und Wonne überlief einen ein Schauder. Abgesehen von der Wonne fühlte sie sich jetzt genauso, als wäre sie in eine kalte Strömung geraten; nur war diese kalte Strömung nicht unterhalb ihrer Hüften und kühlte ihre langen Teenagerbeine in der dunklen Tiefe des Carson Lake.

Diese kalte Strömung erfasste ihr Herz.

»Stan? Stanley?«

Diesmal klopfte sie nicht nur mit den Nägeln. Sie pochte an die Tür. Keine Antwort. Sie hämmerte gegen die Tür.

»*Stanley?*«

Ihr Herz. Ihr Herz befand sich nicht mehr in der Brust. Es klopfte laut in ihrer Kehle, sodass sie kaum noch atmen konnte.

»*Stanley?*«

In der Stille, die ihrem Schrei folgte (und dass sie weniger als zehn Meter entfernt von der Stelle schrie, wo sie jede Nacht schlief, verängstigte sie umso mehr), hörte sie ein Geräusch, das sie vollends in Panik versetzte. Und dabei war es nur ein leises, harmloses Geräusch. Ein tropfender Wasserhahn. *Plink* … Pause. *Plink* … Pause. *Plink* … Pause. *Plink* …

Sie sah im Geiste vor sich, wie sich die Tropfen am unteren Rand des Wasserhahns bildeten, dicker und schwerer wurden und herunterfielen. *Plink*.

Nur dieses Geräusch. Kein anderes. Mit einem Schlag war sie sich fürchterlich sicher, dass Stanley, und nicht ihr Vater, heute Abend einen Herzinfarkt erlitten hatte.

Stöhnend packte sie den Türknauf aus geschliffenem Glas und drehte ihn. Die Tür bewegte sich immer noch nicht. Sie

war abgeschlossen. Und plötzlich schossen Patty Uris drei *Niemals* durch den Kopf: Stanley nahm niemals am frühen Abend ein Bad, Stanley machte niemals die Badezimmertür zu, und er hatte sich mit hundertprozentiger Sicherheit noch niemals vor ihr eingeschlossen.

War es möglich, so fragte sie sich verrückterweise, *Vorbereitungen* für einen Herzinfarkt zu treffen?

Patty fuhr sich mit der trockenen Zunge über die Lippen – in ihrem Kopf klang das wie feines Sandpapier, das über ein Holzbrett schmirgelt – und rief wieder seinen Namen. Keine Antwort, nur das stetige enervierende Tropfen des Wasserhahns. Sie stellte fest, dass sie immer noch die Bierdose in der Hand hielt. Sie starrte sie albern an, so als hätte sie noch nie im Leben eine Bierdose gesehen, während ihr Herz in ihrer Kehle raste. Und tatsächlich schien sie so eine noch nie gesehen zu haben, denn als sie mit den Augen zwinkerte, verwandelte sich die Dose in einen Telefonhörer, so schwarz und bedrohlich wie eine Schlange.

»Kann ich Ihnen helfen, Madam? Haben Sie ein Problem?«, zischte die Schlange ihr zu, und Patty schleuderte sie auf die Telefongabel, trat zurück und wischte sich die Hand an ihrer Bluse ab. Sie blickte um sich und stellte fest, dass sie im Wohnzimmer stand; sie begriff, dass sie total in Panik geraten war. Jetzt fiel ihr wieder ein, wie sie die Bierdose vor dem Bad fallen gelassen hatte, panisch die Treppe heruntergelaufen war und dachte: *Das ist alles ein Irrtum, später werden wir darüber lachen. Er hat sich ein Bad eingelassen und dann festgestellt, dass er keine Zigaretten mehr hat, und er ist welche holen gegangen, bevor er sich ausgezogen hat …*

Ja. Aber er hatte die Badezimmertür schon von innen abgeschlossen gehabt, und weil es zu viel Mühe war, sie wieder aufzuschließen, hatte er einfach das Fenster über der Wanne aufgemacht und war an der Seitenfassade des Hauses hinuntergeklettert wie eine Fliege an der Wand. Klar, natürlich, logisch …

Panik stieg wieder in ihrem Verstand hoch – wie bitterer

schwarzer Kaffee, der gleich über den Rand einer Tasse fließen wird. Sie machte die Augen zu und kämpfte dagegen an. Sie stand vollkommen reglos da, eine blasse Statue, an deren Hals der Puls sichtbar schlug.

Jetzt fiel ihr wieder ein, wie sie hier heruntergelaufen war, wie ihre Schritte auf den Treppenstufen hallten, wie sie zum Telefon gelaufen war, o ja, sicher, aber wen hatte sie anrufen wollen?

Sie dachte irre: *Ich wollte die Schildkröte anrufen, aber die Schildkröte konnte uns nicht helfen.*

Es spielte auch keine Rolle. Sie war bis zur 0 gekommen und musste etwas Seltsames gesagt haben, denn das Fräulein vom Amt hatte sie gefragt, ob sie ein Problem habe. Sie hatte eines, das stimmte, aber wie erklärte man dieser Stimme ohne Gesicht, dass sich Stanley im Bad eingeschlossen hatte und nicht antwortete, dass das unablässige Tropfen des Wassers in die Wanne ihr das Herz brach? *Jemand* musste ihr helfen, jemand ...

Sie steckte ihren Handrücken in den Mund und biss kräftig zu. Sie versuchte nachzudenken, versuchte, sich zum Denken zu *zwingen.*

Die Ersatzschlüssel. Die Ersatzschlüssel im Küchenschrank.

Sie lief in die Küche und stieß dabei mit dem Fuß gegen die Knopfschachtel neben ihrem Stuhl. Einige Knöpfe flogen heraus und funkelten im Lampenlicht wie Glasaugen. Sie sah mindestens ein Dutzend schwarze.

Auf der Innenseite der Hängeschranktür über der Doppelspüle war ein lackiertes Schlüsselbrett von der Form eines großen Schlüssels angeschraubt – einer von Stans Klienten hatte es in seiner Werkstatt angefertigt und ihnen vor zwei Jahren zu Weihnachten geschenkt. Daran hingen an kleinen Haken jeweils zwei Exemplare von allen Schlüsseln im Haus, von Stan ordentlich und von Hand beschriftet: GARAGE, DACHBODEN, BAD UNTEN, BAD OBEN, VORDERTÜR, HINTERTÜR. Außerdem waren da noch doppelte Zündschlüssel, beschriftet mit M-B und VOLVO.

Patty griff nach dem Schlüssel mit der Aufschrift BAD OBEN und rannte auf die Treppe zu, zwang sich dann aber, langsam zu gehen. Wenn sie rannte, kehrte die Panik unweigerlich zurück, und sie war einer Panik sowieso schon viel zu nahe. Außerdem wurde vielleicht alles gut, wenn sie einfach nur langsam ging. Und falls *doch* etwas nicht in Ordnung war und sie langsam ging, konnte Gott heruntersehen, feststellen, dass sie nur ging, und denken: *Oh, gut – ich habe einen elenden Schnitzer gemacht, aber noch Zeit, ihn wieder auszubügeln.*

Sie ging so ruhig wie eine Frau auf dem Weg zum Damenbücherkränzchen die Treppe zur abgeschlossenen Badezimmertür hinauf.

»Stanley?«, rief sie und rüttelte gleichzeitig wieder an der Tür. Sie hatte plötzlich noch mehr Angst als zuvor, wollte aber den Schlüssel nicht benutzen, weil das irgendwie etwas so Definitives an sich hatte. Wenn Gott seinen Fehler bis jetzt noch nicht rückgängig gemacht hatte, dann würde er es nie tun. Das Zeitalter der Wunder war schließlich schon lange vorbei.

Aber die Tür war immer noch verschlossen, und das nervtötende Geräusch des tropfenden Wasserhahns war die einzige Antwort, die sie bekam.

Ihre Hand zitterte, und es dauerte eine Weile, bevor es ihr gelang, den Schlüssel ins Schlüsselloch zu stecken. Sie drehte ihn und hörte, wie sich das Schloss öffnete. Sie tastete nach dem Knauf aus geschliffenem Glas. Er versuchte, ihr durch die Hand zu schlüpfen – diesmal nicht, weil die Tür abgeschlossen, sondern weil ihre Handfläche schweißnass war. Sie griff fester zu und drehte ihn herum. Sie stieß die Tür auf.

»Stanley? Stanley? Stan...«

Sie blickte zur Badewanne mit dem am hinteren Ende zurückgeschobenen blauen Duschvorhang und verstummte. Sie starrte einfach nur auf die Badewanne, ihr Gesicht so ernst wie das eines Kindes bei der Einschulung. Einen Augenblick später würde sie zu schreien beginnen, und Anita MacKenzie

würde im Nebenhaus ihre Schreie hören und die Polizei anrufen, in der festen Überzeugung, dass jemand ins Haus der Urisens eingebrochen war und dass dort Menschen umgebracht wurden.

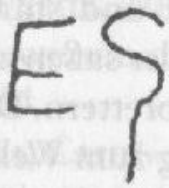
Aber in diesem ersten Augenblick stand Patty Uris einfach da, die Hände vor ihrem dunklen Baumwollrock gefaltet, mit weißem, ernstem Gesicht und weit aufgerissenen Augen. Und nun verwandelte sich diese fast schon heilige Ernsthaftigkeit in etwas anderes. Ihre Augen traten aus den Höhlen, ihr Mund verzerrte sich zu einem grauenvollen Grinsen, und sie versuchte Schreie zu artikulieren, die aber noch zu groß waren, um sich durch ihre Stimmbänder quetschen zu können.

Das von Neonröhren beleuchtete Badezimmer war sehr hell. Es gab keine Schatten in diesem Raum. Man konnte alles sehen, ob man es nun wollte oder nicht. Die Wanne war mit rosafarbenem Wasser gefüllt. Stanleys Kopf war so weit in den Nacken gelegt, dass Strähnen seiner kurzen schwarzen Haare die Haut zwischen seinen Schulterblättern berührten. Wenn seine toten Augen noch hätten sehen können, hätte er sie auf dem Kopf stehend wahrgenommen. Sein Mund war weit aufgerissen, wie eine sperrangelweit geöffnete Tür. Auf seinem Gesicht war der Ausdruck grenzenlosen Entsetzens festgefroren. Eine Packung Rasierklingen lag auf dem Rand der Wanne. Er hatte sich die Unterarme vom Ellbogen bis zum Handgelenk auf der Innenseite tief aufgeschlitzt und mit Querschnitten entlang des Handansatzes zu Ts vervollständigt. Die tiefen, klaffenden Wunden leuchteten scharlachrot im weißen Licht der Neonröhren. Die offen liegenden Sehnen und Bänder erinnerten sie an minderwertiges Rindfleisch.

Ein Tropfen sammelte sich am Wasserhahn. Er wurde dicker. Er wurde *schwanger,* könnte man sagen. Er funkelte. Er fiel hinab. *Plink.*

Er hatte seinen rechten Zeigefinger in sein eigenes Blut getaucht und ein einziges Wort auf die blauen Kacheln über der Badewanne geschrieben – zwei riesige zittrige Buchstaben. Vom zweiten Buchstaben dieses Wortes führte eine blu-

tige Fingerspur im Zickzack nach unten – seine Hand musste abgeglitten sein – jetzt schwamm sie auf der Wasseroberfläche. Patty dachte, dass Stanley dieses Wort geschrieben haben musste, als ihm schon das Bewusstsein schwand. Es kam ihr vor wie ein allerletzter Aufschrei:



Wieder fiel ein Tropfen in die Badewanne.

Plink.

Das gab Patty Uris den Rest. Sie fand endlich ihre Stimme wieder, und während sie in die toten Augen ihres Mannes starrte, löste sich der erste Schrei aus ihrer Kehle.

2. Richard Tozier nimmt eine Auszeit

Rich hatte das Gefühl, es ginge ihm sehr gut, bis das Kotzen begann.

Er hörte sich alles an, was Mike Hanlon ihm erzählte, sagte das Richtige, beantwortete Mikes Fragen und stellte sogar selbst einige. Er war sich selbst vage bewusst, dass er mit einer seiner Stimmen redete – nicht mit einer jener übertriebenen, komischen Stimmen, die er manchmal im Radio von sich gab (im Augenblick spielte er am liebsten den Sexualberater Kinky Briefcase, und die Rundfunkhörer waren davon fast ebenso begeistert wie von seinem Colonel Buford Kissdrivel, von dem sie gar nicht genug bekommen konnten), sondern mit einer warmen, ruhigen, zuversichtlichen Stimme. Einer Mir-geht-es-gut-Stimme. Sie hörte sich großartig an, aber sie war eine Lüge. Ebenso wie seine sämtlichen anderen Stimmen Lügen waren.

»Erinnerst du dich noch an die ganze Sache, Rich?«, fragte Mike ihn.

»Nur dunkel«, antwortete Rich. Nach einer Pause fügte er hinzu: »Aber es reicht, nehme ich an.«

»Wirst du herkommen?«

»Ich komme«, sagte Rich und legte den Hörer auf.

Er saß in seinem Arbeitszimmer, lehnte sich in seinem Schreibtischsessel zurück und starrte auf den Pazifischen Ozean hinaus. Einige Kinder saßen zu seiner Linken im seichten Wasser auf ihren Surfbrettern. Die Brandung war an diesem Tag nicht stark genug zum Wellenreiten.

Die Uhr auf dem Schreibtisch – eine teure LED-Quarzuhr, die er von einer Schallplattenfirma geschenkt bekommen hatte – zeigte 17.09 Uhr an. Es war der 28. Mai 1985. Dort, von wo Mike angerufen hatte, war es natürlich drei Stunden später. Bereits dunkel. Bei diesem Gedanken bekam er eine Gänsehaut und begann rasch, Verschiedenes zu erledigen. Zuallererst legte er natürlich eine Schallplatte auf – griff aufs Geratewohl aus den Tausenden von Platten in den Regalen eine heraus. Rock and Roll war ebenso ein Teil seines Lebens wie die Stimmen, und es fiel ihm schwer, irgendetwas ohne Musik zu tun – je lauter sie war, desto besser. Die blindlings herausgeholte Platte erwies sich als Motown-Retrospektive. Der kürzlich verstorbene Marvin Gaye, der nun auch in der »Rock-Show der Toten« – wie Rich sich manchmal ausdrückte – auftreten konnte, sang »I Heard It Through the Grapevine«:

»Ooooh-hoo, I bet your wond'rin how I knew ...«

»Nicht übel«, sagte Rich und lächelte sogar ein wenig. Dies *war* eine schlimme Sache, und im ersten Augenblick hatte sie ihn zugegebenermaßen fast umgehauen, aber nun hatte er das Gefühl, damit fertigwerden zu können. Nur keine Aufregung!

Er begann Vorbereitungen für die Reise nach Hause zu treffen. Und irgendwann während der nächsten Stunde wurde ihm bewusst, dass es ihm vorkam, als wäre er gestorben,

hätte aber die Erlaubnis erhalten, letzte geschäftliche Dispositionen zu treffen ... nicht zu vergessen, seine Beerdigungsformalitäten selbst zu erledigen. Und er hatte das Gefühl, seine Sache sehr gut zu machen. Er rief in seinem üblichen Reisebüro an, obwohl er befürchtete, dass Ms. Feeny um diese Zeit schon Feierabend hatte. Zum Glück war sie aber noch im Büro. Er erklärte ihr, worum es ging, und sie bat ihn um eine Viertelstunde Geduld.

»Ich schulde Ihnen was, Carol«, sagte er. Sie waren in den letzten drei Jahren dazu übergegangen, sich mit Rich und Carol anstatt mit Mr. Tozier und Ms. Feeny anzureden – eigentlich komisch, nachdem sie sich nur vom Telefon her kannten.

»Okay, das können Sie sofort wiedergutmachen«, sagte Carol. »Machen Sie mal Kinky Briefcase für mich.«

Sofort legte Richie los: »Hier ist Kinky Briefcase, Ihr Sexualberater – neulich kam ein Mann zu mir und wollte wissen, was das Schlimmste daran sei, wenn man Aids bekomme.« Seine Stimme war etwas tiefer geworden; gleichzeitig hatte sie einen munteren Klang bekommen – es war ohne jeden Zweifel eine amerikanische Stimme, und doch beschwor sie irgendwie das Bild eines wohlhabenden Kolonialbriten hervor, der ebenso charmant wie hohlköpfig war. Richie hatte selbst nicht die geringste Ahnung, wer Kinky Briefcase eigentlich war, aber er war überzeugt davon, dass der Mann weiße Anzüge trug, den *Esquire* las und irgendein Zeug trank, das in großen Gläsern serviert wurde und nach Shampoo mit Kokosnussaroma roch. »Ich hab ihm sofort gesagt: Am allerschlimmsten ist der Versuch, Ihrer Mutter zu erklären, wie Sie sich bei einem Mädchen auf Haiti angesteckt haben. So, das war's für heute. Bis zum nächsten Mal verabschiedet sich von Ihnen Ihr Sexualberater Kinky Briefcase, dessen Wahlspruch lautet: ›Nur nach Kinkys Visitenkarte greifen, dann klappt's bald wieder mit dem Steifen.‹«

Carol Feeny kreischte vor Lachen. »Das ist perfekt! *Perfekt!* Mein Freund sagt, er glaube nicht, dass Sie diese Stimmen so einfach *ohne* Hilfsmittel hinkriegen, er sagt, Sie müss-

ten dazu irgend so 'n Gerät zur Stimmenveränderung oder so was Ähnliches haben ...«

»Talent und sonst nichts, meine Liebe«, sagte Rich. Kinky Briefcase war abgetreten. Jetzt war W. C. Fields am Apparat – Zylinder, rote Nase, Golftasche und so weiter. »Ich bin mit Talent so vollgepumpt, dass ich sämtliche Körperöffnungen verstopfen muss, damit es nicht aus mir rausläuft wie ... na ja, damit es nicht ausläuft.«

Carol lachte wieder schallend, und Rich schloss die Augen. Sein Kopf begann zu schmerzen.

»Seien Sie ein Engel und tun Sie Ihr Möglichstes«, bat er – immer noch mit der Stimme von W. C. Fields – und legte den Hörer auf, während sie noch lachte.

Jetzt musste er wieder er selbst sein, und das war schwierig – es fiel ihm von Jahr zu Jahr schwerer. Es war viel einfacher, tapfer zu sein, wenn man jemand anderer war.

Er stöberte gerade nach einem Paar bequemer Treter und war nahe daran, sich mit Segeltuchschuhen zu begnügen, als das Telefon klingelte. Carol hatte in Rekordzeit alles arrangiert. Kurz verspürte er den Drang, seine Buford-Kissdrivel-Stimme aufzusetzen, verwarf den Gedanken dann aber wieder. Sie hatte es geschafft, ihm bei American Airlines ein Erste-Klasse-Ticket für den Nonstop-Flug nach Boston zu reservieren. Er würde Los Angeles um 21.03 Uhr verlassen und gegen fünf Uhr morgen früh am Logan International Airport landen. Um halb acht konnte er dann mit Delta von Boston nach Bangor in Maine weiterfliegen, wo er um 8.20 Uhr ankommen würde. Carol hatte bei Avis für ihn eine große Limousine vorbestellt, und vom Flughafen Bangor bis Derry seien es nur rund vierzig Kilometer, erklärte sie ihm.

Nur rund vierzig Kilometer?, dachte Rich. *Ist es nicht viel weiter? Na ja, in Kilometern stimmt's vermutlich, Carol. Aber Sie haben nicht die leiseste Ahnung, wie weit es* wirklich *bis nach Derry ist, und ich auch nicht. Aber, o Gott, o mein Gott, ich werde es herausfinden.*

»Ich habe kein Hotelzimmer für Sie bestellt, weil ich nicht wusste, wie lange Sie in Derry bleiben«, sagte Carol. »Soll ich …«

»Nein danke, das erledige ich selbst«, sagte Rich und dann übernahm Buford Kissdrivel: »Ah, mein Früchtchen, Sie waren mir eine echte Hilfe. Sehr süß von Ihnen. Fast süßer als die Früchtchen aus Dschordschia.«

Er beendete das Gespräch – man sollte seine Hörer immer lachend zurücklassen – und wählte dann 207-555-1212, die Fernsprechauskunft für den Bundesstaat Maine, um sich die Nummer des Derry Town House geben zu lassen. O Gott, *das* war nun wirklich ein Name aus der Vergangenheit. Seit wie vielen Jahren hatte er nicht mehr an das Derry Town House gedacht? Seit zehn? Zwanzig? Fünfundzwanzig Jahren? So verrückt es auch zu sein schien, es musste wirklich mindestens fünfundzwanzig Jahre her sein, und wenn Mike nicht angerufen hätte, hätte er vermutlich überhaupt nie mehr im Leben daran gedacht. Und doch hatte es einmal eine Zeit gegeben, da er jeden Tag auf dem Schulweg an dem großen roten Ziegelbau vorbeiging – und manchmal *rannte* er auch daran vorbei, während Henry Bowers und Belch Huggins und dieser andere große Junge, Victor Sowieso, ihn verfolgten und Nettigkeiten brüllten wie: *Wir kriegen dich schon noch, Pissnelke! Kriegen dich schon noch, du Klugscheißer! Kriegen dich schon noch, Vierauge! Aber* hatten *sie ihn jemals wirklich erwischt?*

Er versuchte noch, sich daran zu erinnern, als die Fernsprechauskunft sich meldete.

»Ich hätte gern eine Nummer in Derry, Maine …«

Derry! O Gott! Sogar das Wort *klang in seinem Munde seltsam; es auszusprechen war, als würde man eine Antiquität küssen.*

»… und zwar die des Hotels ›Derry Town House‹.«

»Einen Moment bitte.«

Nichts zu machen. Es wird bestimmt nicht mehr da sein. Man wird es im Rahmen der Stadtsanierung abgerissen oder

irgendeinem anderen Bestimmungszweck zugeführt haben. Vielleicht ist es auch abgebrannt, weil irgendein betrunkener Vertreter im Bett geraucht hat. Nicht mehr da, Richie – genauso wie die Brille, mit der Henry Bowers dich immer gehänselt hat. Wie heißt es doch noch in einem Springsteen-Song? »Glory days ... gone in the wink of a young girl's eye.« Das Zwinkern eines jungen Mädchens ... Welches Mädchen denn? Nun, natürlich Bev. Bev...

Aber wider jede Erwartung existierte das Town House noch, denn eine ausdruckslose, roboterartige Stimme gab ihm die Nummer durch: »9 ... 4 ... 1 ... 8 ... 2 ... 8 ... 2. Ich wiederhole: Die Nummer ist ...«

Aber Rich hatte sie schon beim ersten Mal verstanden. Es war ein Vergnügen, diese dröhnende Stimme einfach durch Auflegen zu unterbrechen – man konnte sich nur allzu leicht ein großes kugelförmiges Auskunftsmonster irgendwo unter der Erde vorstellen, das Nieten schwitzte und Tausende Telefonkabel in Tausenden Chromtentakeln hielt – Ma Bells Version von Spidermans Nemesis, Dr. Octopus. Jedes Jahr kam die Welt, in der er lebte, Rich mehr wie ein riesiges elektronisches Spukhaus vor, in dem Digitalgespenster und verängstigte Menschen eine unbehagliche Koexistenz führten.

Still standing. Um Paul Simon zu zitieren. Still standing after all this years. Immer noch aufrecht, nach all der Zeit.

Er wählte die Nummer des Hotels, das er zuletzt durch die Hornbrille seiner Kindheit gesehen hatte, hielt den Hörer an sein Ohr und blickte aus dem großen Fenster seines Arbeitszimmers. Die Kinder am Strand waren verschwunden. Stattdessen schlenderte jetzt ein Pärchen Hand in Hand am Wasser entlang. Das Bild hätte ein gutes Werbeplakat für Carol Feenys Reisebüro abgegeben – wenn die beiden nicht Brillenträger gewesen wären.

Wir kriegen dich schon noch, Pissflitsche! Und dann schlagen wir deine Brille kaputt!

Criss, fiel ihm plötzlich ein. *Sein Familienname war Criss. Victor Criss.*

O Gott, er wollte das doch gar nicht wissen, nicht im Geringsten, aber das schien überhaupt keine Rolle zu spielen. Etwas ging dort unten in den Kellergewölben vor, dort unten, wo Rich Tozier seine Privatsammlung von Golden Oldies aufbewahrte. Türen öffneten sich.

Nur sind dort unten keine Schallplatten, stimmt's? Und du bist dort unten nicht der berühmte Discjockey Rich »Records« Tozier, Mann-der-tausend-Stimmen. Und das, was sich da öffnet ... das sind keine richtigen Türen.

Er versuchte diese Gedanken abzuschütteln.

Ich muss mir nur ins Gedächtnis rufen, dass ich völlig okay bin. Ich bin okay, du bist okay, Rich Tozier ist okay. Er könnte jetzt nur eine Zigarette gebrauchen, weiter nichts.

Er hatte das Rauchen vor vier Jahren aufgegeben, aber im Moment könnte er eine Zigarette wirklich gut gebrauchen.

Dort unten sind keine Schallplatten, sondern Leichen. Du hast sie tief begraben, aber nun ereignet sich irgendein seltsames Erdbeben, und die Erde spuckt sie an die Oberfläche. Dort unten bist du nicht Rich »Records« Tozier; dort unten bist du nur Rich »Vierauge« Tozier, und du bist dort zusammen mit deinen Freunden, und du hast so einen Schiss, dass sich deine Eier in Welchs Traubengelee verwandeln. Das sind keine Türen, und sie öffnen sich auch nicht einfach. Es sind Grüfte, Richie. Sie zerbersten, und die Vampire, die du tot glaubtest, fliegen alle wieder heraus.

Eine Zigarette, nur eine. Er wäre jetzt sogar mit einer Carlton zufrieden.

Kriegen dich schon noch, Vierauge! Und dann musst du deine Scheißbüchertasche FRESSEN!

»Town House«, ertönte eine Männerstimme mit Yankee-Akzent an seinem Ohr; sie hatte den langen Weg durch Neuengland über den Mittelwesten und unter den Casinos von Las Vegas hindurch zurückgelegt, um jetzt sein Ohr zu erreichen.

Rich erklärte der Stimme, er wolle ab dem nächsten Tag im Town House für sich eine Suite reservieren. Die Stimme

erklärte ihm, dass das kein Problem sei und fragte, wie lange er denn bleiben wolle.

»Das kann ich noch nicht sagen. Ich habe ...« Er hielt kurz inne.

Was genau hatte er denn in Derry zu tun? Vor seinem geistigen Auge tauchte der Junge mit der karierten Büchertasche auf, der vor den Schlägern davonrannte, ein Junge mit Brille, ein schmaler Junge mit blassem Gesicht, das auf mysteriöse Weise jedem vorbeikommenden Raufbold zuzurufen schien: *Schlag mich! Schlag mich! Hier sind meine Lippen! Nur feste drauf, schlag mir ein paar Zähne ein! Hier ist meine Nase! Blutig schlagen kannst du sie bestimmt, nun sieh mal zu, ob du sie auch brechen kannst! Box mir aufs Ohr, damit es anschwillt wie ein Blumenkohl! Spalt mir eine Augenbraue! Hier ist mein Kinn – hol aus zum K.o.! Hier sind meine Augen, so blau und groß hinter dieser verhassten, verhassten Brille, dieser Hornbrille, deren einer Bügel mit Heftpflaster geflickt ist. Schlag die Brillengläser ein! Treib einen Glassplitter in eines dieser Augen und schließ es für immer! Was soll's!*

Er machte die Augen zu und sagte: »Ich muss etwas in Derry erledigen, verstehen Sie. Ich weiß nicht, wie lange die Transaktion dauern wird. Wie wäre es mit drei Tagen und der Möglichkeit zur Verlängerung?«

»Der Möglichkeit zur Verlängerung?«, fragte der Portier zweifelnd, und Rich wartete geduldig, bis sich der Bursche alles durch den Kopf gehen hatte lassen. »Oh, ich verstehe! Sehr gut.«

»Danke, und ich ... ah ... hoffe, Sie werden im November für uns stimmen«, sagte John F. Kennedy. »Jackie möchte ... ah ... das Uvah ... ah ... das Oval Office neu einrichten, und ich habe schon einen Job für meinen ... ah ... Bruder Bobby.«

»Mr. Tozier?«

»Ja.«

»Okay ... da war grade jemand anderer in der Leitung.«

Nur ein alter Kämpfer der D.O.P., dachte Rich. *Das ist die*

Dead Old Party, die Partei der Toten, falls es einer nicht wissen sollte. Macht euch keine Sorgen. Ein Schauer durchlief ihn, und er sagte sich noch einmal verzweifelt: *Du bist völlig okay, Rich.*

»Habe ich auch gehört«, sagte Rich. »Muss eine Störung gewesen sein. Wie sieht es mit dem Zimmer aus?«

»Oh, da gibt es keine Probleme«, sagte der Portier. »Wir machen Geschäfte hier in Derry, aber einen richtigen Boom erleben wir eigentlich nie.«

»Tatsächlich?«

»Oh, ja-woll«, stimmte der Portier zu, und Rich erschauerte wieder. Auch das hatte er vergessen, den typischen Neuengland-Ausdruck für ja: *Oh, ja-woll.*

Ich krieg dich, Arschloch!, sagte die Geisterstimme von Henry Bowers, und Rich spürte, wie in seinem Inneren mehr Grüfte aufgingen; der Gestank, den er wahrnahm, stammte nicht von verwesenden Leichen, sondern von verwesenden Erinnerungen, und das war irgendwie viel schlimmer.

Er gab dem Portier des Town House die Nummer seiner American-Express-Karte und legte auf. Dann rief er Steve Covall an, den Programmdirektor von KLAD.

»Was ist los, Rich?«, fragte Steve.

Die letzten Umfragen hatten ergeben, dass KLAD der beliebteste Rock-Sender von Los Angeles war, und seitdem hatte Steve gute Laune – und war empfänglicher für kleine Gefallen.

»Es wird dir noch leidtun, gefragt zu haben«, sagte Rich. »Ich nehm 'ne Auszeit, Steve.«

»Du machst – was?« Am Klang seiner Stimme konnte man sich sein Stirnrunzeln nur allzu deutlich vorstellen. »Ich glaube, ich hab dich nicht richtig verstanden, Rich.«

»Ich muss mich auf die Socken machen, Steve. Ich fahre weg.«

»Was soll denn das heißen? Du hast morgen Nachmittag von zwei bis sechs Uhr deine Sendung, wie immer. Und um vier interviewst du sogar Clarence Clemons im Studio. Sagt

dir der Name Clarence Clemons was, Rich? Kennst du zufällig »Come on and *blow,* Big Man«?«

»Clemons kann genauso gut von Mike O'Hara interviewt werden.«

»Clemons *will* aber nicht von Mike interviewt werden, Rich. Er will sich auch nicht mit Bobby Russell unterhalten. Und mit *mir* auch nicht. Clarence Clemons ist ein großer Fan von Buford Kissdrivel und von deinen anderen Stimmen. Er will nur mit *dir* reden, mein Freund. Und ich habe nicht die geringste Lust, dass ein angepisster zweihundertfünfzig Pfund schwerer Saxofonist, der mal fast Profi-Football gespielt hätte, in meinem Studio Amok läuft!«

»Ich glaube nicht, dass er die schlechte Angewohnheit hat, Amok zu laufen«, sagte Rich. »Wir reden hier schließlich von Clarence Clemons, nicht von Keith Moon.«

Am anderen Ende der Leitung herrschte Schweigen. Rich wartete geduldig.

»Rich, das ist doch nicht dein Ernst, oder?«, fragte Steve schließlich in klagendem Ton. »Falls nicht gerade deine Mutter gestorben ist oder du dir plötzlich einen Gehirntumor rausoperieren lassen musst, nennt man so was nämlich 'ne Riesenschweinerei.«

»Ich muss weg, Steve.«

»*Ist* deine Mutter krank? Ist sie – was der Himmel verhüten möge – gestorben?«

»Sie ist vor zehn Jahren gestorben.«

»Hast du einen Tumor im Gehirn?«

»Nicht einmal Polypen im Arsch.«

»Das ist nicht komisch, Rich!«

»Nein.«

»Du benimmst dich wie ein Riesenarschloch, und das gefällt mir ganz und gar nicht!«

»Mir auch nicht, aber ich muss fort.«

»Wohin? Weshalb? Was ist denn los? *Sprich* mit mir, Rich.«

»Jemand hat mich angerufen ... jemand, den ich vor langer Zeit gut gekannt habe. Weit weg von hier. Damals ist et-

was passiert, und ich ... ich habe etwas versprochen ... Wir alle haben damals versprochen, dass wir zurückkehren würden, wenn dieses Etwas wieder beginnen würde. Und das ist jetzt der Fall.«

»Und um was geht es bei diesem Etwas, Rich?«

»Das darf ich dir nicht sagen.« *Du würdest mich für verrückt halten, wenn ich dir die Wahrheit sagen würde: Ich erinnere mich nicht.*

»Wann hast du dieses glorreiche Versprechen eigentlich gegeben?«

»Vor langer Zeit. Im Sommer 1958.«

Wieder trat ein langes Schweigen ein, und Rich wusste, dass Steve Covall überlegte, ob Rich »Records« Tozier ihn zum Narren hielt oder aber plötzlich den Verstand verloren hatte.

»Da warst du noch ein Kind«, sagte Steve nüchtern.

»Elf. Fast zwölf.«

Erneut langes Schweigen. Rich wartete geduldig.

»In Ordnung«, sagte Steve. »Ich werd dafür sorgen, dass Mike für dich einspringt. Vielleicht kann auch Chuck Foster ein paar Sendungen übernehmen, wenn ich rausfinde, welches chinesische Restaurant er im Augenblick bevorzugt. Ich werd's tun, weil wir beide schon viel zusammen durchgemacht haben. Aber ich werd dir nie vergessen, dass du mich von einem Tag auf den anderen sitzenlässt, Rich.«

»Oh, nun übertreib mal nicht«, sagte Rich, aber sein Kopfweh wurde stärker. Er wusste genau, was er tat. Glaubte Steve etwa, er wüsste das nicht? »Ich brauche ein paar freie Tage, das ist alles. Du tust ja so, als würd ich plötzlich auf den Sender scheißen.«

»Ein paar Tage frei – für was? Das Wiedersehenstreffen deiner Pfadfindergruppe bei den Scheißhausfällen, North Dakota, oder Fotzen-City, West Virginia?«

»Ich glaube, die Scheißhausfälle liegen in Arkansas, Kumpel«, sagte Buford Kissdrivel in seiner Stimme wie aus einem hohlen Fass, aber Steve ließ sich nicht ablenken.

»Weil du ein Versprechen gegeben hast, als du elf warst?

Kinder in diesem Alter machen doch keine ernsthaften Versprechen, verdammt noch mal! Aber das ist noch nicht einmal der Kern der Sache, Rich. Das hier ist keine Versicherungsgesellschaft und auch keine Anwaltskanzlei. Das hier ist *Showbusiness,* wenn auch in bescheidenem Umfang, und das weißt du selbst verdammt gut. Wenn du mir vor einer Woche Bescheid gesagt hättest, säße ich jetzt nicht mit diesem Telefonhörer in der einen Hand und einer Flasche Mylanta in der anderen da. Du hast mich in 'ne Riesenscheiße reingeritten, und das weißt du, also versuch gefälligst nicht, mich für dumm zu verkaufen!«

Steve brüllte jetzt fast, und Rich schloss die Augen. *Ich werd's dir nie vergessen,* hatte Steve gesagt, und Rich vermutete, dass das stimmte. Aber Steve hatte auch gesagt, dass Kinder keine ernsthaften Versprechen machen könnten, und das stimmte keineswegs. Rich konnte sich nicht erinnern, worum es bei diesem Versprechen im Einzelnen gegangen war – vielleicht *wollte* er sich auch gar nicht erinnern –, aber es war ihnen allen damals sehr ernst damit gewesen.

»Steve, ich muss fahren.«

»Ja. Und ich habe dir gesagt, dass ich die Sache irgendwie hinbiegen werde. Also fahr los! Fahr, du unzuverlässiger Arsch!«

»Steve, das ist doch lächer...«

Aber Steve war nicht mehr dran. Rich hatte seinen Hörer kaum aufgelegt, als das Telefon erneut klingelte, und er wusste, dass es wieder Steve sein würde, noch wütender als eben. Es wäre sinnlos, sich jetzt weiter mit ihm zu unterhalten; dadurch würde alles nur noch schlimmer werden. Deshalb stellte er das Telefon mithilfe des Schalters an der Seite des Apparates einfach ab.

Er ging nach oben, holte zwei Koffer aus dem Schrank und packte ziemlich wahllos alles Mögliche hinein: Jeans, Hemden, Unterwäsche, Socken. Erst später sollte ihm auffallen, dass er nur Sachen eingepackt hatte, die Kinder anzogen. Er trug den Koffer nach unten.

An einer Wohnzimmerwand hing ein Schwarz-Weiß-Foto der kalifornischen Big-Sur-Küste, das Ansel Adams aufgenommen hatte. Rich klappte es an versteckten Scharnieren zurück, und dahinter kam ein Safe zum Vorschein. Er öffnete ihn und griff hinter all die Dokumente – dieses Haus hier, acht Hektar Wald in Idaho, Aktien. Er hatte diese Aktien scheinbar aufs Geratewohl gekauft – sein Makler griff sich immer an den Kopf, wenn er Rich kommen sah –, aber sie waren mit den Jahren stetig gestiegen. Er war manchmal ganz überrascht bei dem Gedanken, dass er fast – nicht ganz, aber fast – ein reicher Mann war. Das hatte er der Rock-and-Roll-Musik zu verdanken ... und natürlich auch seinen Stimmen.

Haus, Grundbesitz, Aktien, Versicherungspolice, sogar eine Kopie seines Testaments. *Die Fäden, die einen fest an die vorgezeichnete Landkarte des Lebens binden,* dachte er.

Ihn überkam plötzlich ein wilder Impuls, einfach ein Streichholz anzuzünden und das ganze verdammte Zeug zu verbrennen. Die Papiere in diesem Safe bedeuteten ihm plötzlich überhaupt nichts mehr.

In diesem Augenblick packte ihn zum ersten Mal richtig der Schrecken – nicht vor etwas Übernatürlichem, sondern einfach bei der Erkenntnis, wie selbstmörderisch einfach es war, sein gewohntes Leben plötzlich aufzugeben. Es war gruselig – man ging einfach fort.

Und hier war das Zeug, das man zum Weggehen brauchte, hinter den ganzen Papieren, die sozusagen nur Vettern zweiten Grades von Geld waren. Hier lag das Bargeld. 4000 Dollar in Zehnern, Zwanzigern und Fünfzigern.

Er holte es heraus und stopfte es in seine Hosentasche; und dabei fragte er sich, ob er dieses Geld – einen Zwanziger hier, einen Fünfziger dort – wohl unbewusst für eine solche Gelegenheit zur Seite gelegt hatte. Geld zum Verduften.

»Mannomann, das ist echt gruselig«, sagte er vor sich hin und war sich kaum bewusst, dass er Selbstgespräche führte. Er starrte aus dem großen Fenster auf den Strand hinaus,

der jetzt menschenleer war. Die Surfer und auch das Pärchen waren verschwunden.

O ja, Doktor, jetzt fällt mir alles wieder ein. Erinnern Sie sich beispielsweise an Stanley Uris? Na, darauf kannst du deinen PeoPeo verwetten! Erinnern Sie sich noch daran, wie wir das immer gesagt haben – PeoPeo, P.O.P.O. *– und dachten, es wäre schrecklich cool? Stanley Urin nannten ihn die großen Burschen. »He, Urin, wohin des Weges, du verdammter Christusmörder? Will einer deiner schwulen Freunde dir einen runterholen?«*

Rich warf die Safetür zu und klappte das Foto davor wieder auf. Wann hatte er zuletzt an Stan Uris gedacht? Vor fünf Jahren? Vor zehn? Vor zwanzig? Rich war mit seiner Familie im Frühling 1960 von Derry weggezogen, und wie schnell waren alle Gesichter aus seinem Gedächtnis entschwunden. Seine Bande. Dieser jämmerliche Haufen von Verlierern mit ihrem kleinen Klubhaus in den Barrens. Sie hatten sich vorgestellt, sie wären Dschungelforscher, Angehörige des Marinebaubataillons der Navy, die auf einem Atoll im Pazifik eine Landebahn bauten und gleichzeitig die Japsen abwehrten; sie hatten Dammbaumeister, Cowboys und Weltraumfahrer gespielt, aber eigentlich hatten all ihre Spiele nur einen einzigen Sinn gehabt: sich zu verstecken. Sie hatten sich vor den großen Jungen versteckt, vor Henry Bowers, Victor Criss, Belch Huggins und all den anderen. Was für ein erbärmlicher Haufen waren sie doch gewesen – Stanley Uris, der Jude mit dem Riesenzinken, Bill Denbrough, der außer *»Hi-yo, Silver!«* nichts sagen konnte, ohne so stark zu stottern, dass man fast wahnsinnig wurde, Beverly Marsh mit ihren blauen Flecken und ihren Zigaretten, die sie immer im Ärmel ihrer Bluse versteckte, Ben Hanscom, der so dick war, dass er fast wie eine menschliche Version von Moby Dick aussah, und Richie Tozier mit seinen dicken Brillengläsern und den Einsen im Zeugnis und seinem Großmaul und dem Gesicht, das geradezu danach schrie, in neue und aufregende Formen geprügelt zu werden. Gab es ein Wort für das, was sie gewe-

sen waren? O ja. Das gab es immer. In diesem Fall war das passende Wort: *Feiglinge.*

Wie ihm alles wieder einfiel ... und nun stand er hier in seinem Wohnzimmer und zitterte hilflos wie eine heimatlose Töle im Sturm, denn das war nicht alles, woran er sich erinnerte. Es gab auch noch andere Dinge, Dinge, an die er seit vielen Jahren nicht mehr gedacht hatte, die dicht unter der Oberfläche bebten.

Blutige Dinge.

Eine Dunkelheit. Irgendeine Dunkelheit.

Das Haus an der Neibolt Street. Bill, der schrie: *»Du hast m-m-meinen B-B-B-Bruder umgebracht, du D-D-Dreckskerl!«*

Erinnerte er sich? Gerade so sehr, dass er sich nicht mehr erinnern wollte, *darauf* konnte man Gift nehmen.

Ein Geruch nach Abfällen und Scheiße und noch etwas anderem. Etwas viel Schlimmerem. Der Geruch des Monsters. Der Geruch dort unten im Dunkeln unter Derry, wo die Pumpen dröhnten und dröhnten ... Er erinnerte sich an George.

Aber das war zu viel und er rannte ins Bad, stieß unterwegs gegen seinen Fernsehsessel und wäre um ein Haar hingefallen. Er schaffte es – wenn auch nur knapp. Wie ein verrückt gewordener Breakdancer schlitterte er auf den Knien über die spiegelglatten Fliesen zur Toilette, umfasste die Schüssel und kotzte sich die Seele aus dem Leib. Aber auch dann hörte es nicht auf; plötzlich konnte er Georgie Denbrough so deutlich sehen, als hätte er ihm erst gestern gegenübergestanden, Georgie, mit dem alles angefangen hatte, Georgie, der im Herbst 1957 ermordet worden war. George war gleich nach der Überschwemmung gestorben, ein Arm war ihm herausgerissen worden, und Rich hatte all das völlig aus seinem Gedächtnis verdrängt. Aber manchmal kehren die Erinnerungen an solche Dinge zurück, o ja, sie kommen wieder zurück, manchmal kommen sie wieder.

Der Brechreiz verging, und Rich tastete blindlings nach der Wasserspülung. Wasser rauschte. Sein Abendessen, das

er in heißen Klumpen ausgespuckt hatte, verschwand in der Schüssel.

In der Kanalisation.

Im Rauschen und dem Gestank und der Dunkelheit der Kanalisation.

Er klappte den Deckel zu, legte die Stirn dagegen und begann zu weinen. Er weinte zum ersten Mal seit dem Tod seiner Mutter im Jahre 1975. Ganz mechanisch hielt er die gewölbten Hände unter seine Augen. Seine Kontaktlinsen glitten heraus und lagen funkelnd auf seinen Handflächen.

Vierzig Minuten später warf er seine Koffer in den Kofferraum seines Wagens und fuhr rückwärts aus der Garage heraus. Er hatte ein Gefühl angenehmer Leere. Das Licht wurde schwächer. Er warf einen Blick auf sein Haus mit der neuen Bepflanzung, auf den Strand, auf das Wasser, das jetzt die Farbe heller Smaragde angenommen hatte, nur von einem schmalen Streifen Gold durchbrochen. Und plötzlich war er überzeugt davon, dass er das alles nie wiedersehen würde, dass er eine wandelnde Leiche war.

»Jetzt geht's nach Hause«, flüsterte Rich Tozier sich selbst zu. »Nach Hause ... Gott steh mir bei, nach Hause.«

Er fuhr los und spürte wieder, wie leicht es gewesen war, durch einen unvermuteten Riss in einem – wie er gedacht hatte – bodenständigen Leben zu schlüpfen, wie leicht es war, auf die dunkle Seite zu gelangen.

Out of the blue and into the black, ja, das war es. Aus heiterem Himmel hinab in die Dunkelheit. Wo alles lauern konnte.

3. Ben Hanscom nimmt einen Drink

Hätten Sie an diesem Abend des 28. Mai 1985 den Mann finden wollen, den das Magazin *Time* den »möglicherweise vielversprechendsten jungen Architekten Amerikas« nannte (»Urban Energy Conservation and the Young Turks«,

Time, 15. Oktober 1984), hätten Sie Omaha auf der Interstate 80 in westlicher Richtung verlassen müssen. Sie hätten die Ausfahrt Swedholm nehmen und dann auf dem Highway 81 in die Innenstadt von Swedholm fahren müssen (die sich imposanter anhörte als sie tatsächlich war). Dort müssten Sie auf den Highway 91 bei Bucky's Hi-Hat Eat-Em-Up (»Hühnerfilet ist unsere Spezialität«) abbiegen und, wieder im offenen Gelände, auf dem Highway 63 nach rechts halten, der schnurgerade durch die verlassene Kleinstadt Gatlin und schließlich nach Hemingford Home führt. Verglichen mit der Innenstadt von Hemingford Home sieht die von Swedholm wie New York City aus; das Geschäftsviertel besteht aus acht Häusern, fünf auf einer, drei auf der anderen Seite. Da war der Friseurladen Kleen Kut (in einem Schaufenster hängt ein vergilbtes, handgeschriebenes Schild, das ganze fünfzehn Jahre alt ist: WENN DU EIN HIPPIE BIST, LASS DIR DIE HAARE ANDERSWO SCHNEIDEN), ein zweitklassiges Kino, ein Five and Dime. Da war eine Zweigstelle der Nebraska Homeowners' Bank, eine Tankstelle »76«, Rexall Drug und der National Farmstead & Hardware Supply – der einzige Laden in der Stadt, dem es einigermaßen gut ging.

Am Ende der Hauptstraße, ein wenig abseits der anderen Häuser, wie ein Ausgestoßener, direkt am Rand der großen Leere, befindet sich das geradezu urtypische Lokal – das Red Wheel. Wenn Sie so weit gekommen sind, könnten Sie auf dem schlaglöchrigen Parkplatz ein 1968er Cadillac-Cabrio mit zwei CB-Antennen sehen. Auf dem Nummernschild vorn steht nur BEN'S CADDY. Und im Inneren des Gebäudes, in Richtung Bar, hätten Sie Ihren Mann finden können – schlaksig, braun gebrannt, in einem Baumwollhemd, verblichenen Jeans und einem Paar abgetretenen Bikerstiefeln. Er hatte leichte Fältchen um die Augenwinkel, aber sonst nirgends. Er sah vielleicht zehn Jahre jünger aus, als er tatsächlich war, und das war achtunddreißig.

»Hallo, Mr. Hanscom«, sagte Ricky Lee und breitete eine Papierserviette vor ihm aus, während Ben sich hinsetzte.

Ricky Lee war ein wenig überrascht. Hanscom war noch nie an einem Abend unter der Woche ins Red Wheel gekommen. Hanscom trank hier regelmäßig jeden Freitagabend zwei Bier und jeden Samstagabend vier oder fünf; er fragte immer nach Ricky Lees drei Söhnen; und immer lag unter seinem Bierkrug ein Fünfdollarschein als Trinkgeld. Er war mit großem Abstand Ricky Lees Lieblingsgast, sowohl als Mensch als auch als interessanter Gesprächspartner. Die zehn Dollar pro Woche (und die fünfzig Dollar, die in den letzten fünf Jahren zu Weihnachten immer unter dem Bierkrug gelegen hatten) waren eine gute Sache; aber die Gesellschaft des Mannes war viel mehr wert. Angenehme Gesellschaft war immer eine Seltenheit, doch in einer Absteige wie dieser hier, wo Gespräche immer billig waren, war sie seltener als Hühnerzähne.

Obwohl Hanscom ursprünglich aus Neuengland stammte und in Kalifornien studiert hatte, hatte er doch etwas von der Extravaganz eines Texaners an sich. Ricky Lee konnte mit Ben Hanscoms Freitags- und Samstagsbesuchen *hundertprozentig* rechnen, ganz egal, ob Hanscom gerade in New York einen Wolkenkratzer baute (wo er bereits drei der meistdiskutierten Gebäude in der Stadt gebaut hatte), ein Bürohaus in Salt Lake City oder eine Kunstgalerie in Redondo Beach. Freitagsabends ging zwischen acht und halb zehn die Tür zum Parkplatz auf, und er kam herein, als würde er auf der anderen Seite der Stadt wohnen und hätte beschlossen, kurz reinzuschauen, weil nichts Gutes im Fernsehen kam. Er hatte einen eigenen Learjet und eine private Landebahn auf seiner Farm in Junkins.

Vor zwei Jahren hatte er einen Auftrag in London ausgeführt – ein neues Kommunikationszentrum für die BBC entworfen und gebaut –, ein Gebäude, das in der britischen Presse immer noch heiß umstritten war. (»Abgesehen vom Gesicht meiner Schwiegermutter nach einer durchzechten Nacht das Hässlichste, was ich je gesehen habe«, schrieb ein Reporter des *Mirror;* »Vielleicht das schönste Bauwerk, das in den letzten zwanzig Jahren erstellt wurde«, schrieb ein an-

derer im *Guardian*). Als Mr. Hanscom diesen Auftrag angenommen hatte, hatte Ricky Lee gedacht: *Irgendwann werden wir ihn wiedersehen. Oder vielleicht vergisst er uns einfach.* Tatsächlich war der Freitagabend nach seiner Abreise nach London vergangen, und er war nicht aufgetaucht, obwohl Ricky Lee zwischen acht und halb zehn jedes Mal hochgesehen hatte, wenn die Tür aufgegangen war. *Irgendwann sehen wir ihn wieder. Vielleicht.* Irgendwann war, wie sich herausstellte, der nächste Abend. Viertel nach neun war die Tür aufgegangen, und er war hereingekommen, in Jeans und einem GO 'BAMA-T-Shirt und seinen alten Motorradstiefeln, und er hatte ausgesehen, als käme er höchstens vom anderen Stadtrand. Als Ricky Lee beinahe freudestrahlend gerufen hatte: »He, Mr. Hanscom! Herrgott! Was machen *Sie* denn hier?«, hatte Mr. Hanscom ein wenig erstaunt dreingesehen, als wäre es überhaupt nicht ungewöhnlich, dass er hier war. Und es blieb auch nicht bei dem einen Mal; in den zwei Jahren seiner aktiven Beteiligung an dem BBC-Auftrag war er jeden Samstagabend aufgekreuzt. Er verließ London mit der Concorde um 11 Uhr vormittags, hatte er dem faszinierten Ricky Lee erzählt, und kam auf dem Kennedy Airport in New York um 10.15 Uhr an – 45 Minuten *vor* seinem Abflug in London (»Mein Gott, das ist ja fast wie eine Reise durch die Zeit!«, hatte Ricky Lee beeindruckt gesagt). Dort stand dann eine Limousine bereit, die ihn zum Teterboro Airport in New Jersey brachte, was samstagsmorgens üblicherweise nicht länger als eine Stunde dauerte. Er konnte problemlos vor Mittag im Cockpit seines Learjets sein und gegen 14 Uhr 30 in Junkins landen. Wenn man weit genug in den Westen reist, hatte er Ricky erzählt, scheint der Tag fast kein Ende zu haben. Er machte ein zweistündiges Nickerchen, dann verbrachte er eine Stunde mit seinem Verwalter und eine halbe Stunde mit seinem Sekretär. Anschließend aß er zu Abend, und dann kam er für anderthalb Stunden ins »Red Wheel« – immer an der Bar, immer allein, obwohl es weiß Gott genügend Frauen in diesem Teil von Nebraska gab, die nur allzu

gern mit ihm ins Bett gegangen wären. Zurück auf der Farm gönnte er sich sechs Stunden Schlaf, bevor die Reise in umgekehrter Richtung und Reihenfolge wiederholt wurde. Ricky Lee hatte noch keinen Gast erlebt, der von dieser Geschichte nicht beeindruckt gewesen wäre. Vielleicht ist er schwul, hatte einmal eine Frau geäußert. Ricky Lee hatte sie gemustert, das kunstvoll frisierte Haar, die teure Designerkleidung, die Diamantohrringe und den Ausdruck ihrer Augen registriert und aus all dem geschlossen, dass sie irgendwo aus dem Osten – höchstwahrscheinlich aus New York – stammte, hier einen kurzen Pflichtbesuch bei Verwandten oder einer alten Schulfreundin abstattete und es kaum erwarten konnte, wieder wegzukommen. Nein, hatte er erwidert, Mr. Hanscom ist kein Homo. Sie hatte eine Packung Doral-Zigaretten aus ihrer Handtasche geholt, sich eine zwischen die glänzenden roten Lippen gesteckt und gewartet, bis er ihr Feuer gab. Woher wollen Sie das wissen?, hatte sie mit leicht ironischem Lächeln gefragt. Ich weiß es einfach, hatte er erwidert. Und das stimmte. Er hätte ihr sagen können: Ich glaube, er ist der einsamste Mensch, dem ich je in meinem Leben begegnet bin. Aber er hatte absolut keine Lust gehabt, das dieser New Yorker Dame auf die Nase zu binden, die ihn betrachtete wie einen komischen, aber ganz originellen Kauz.

Heute Abend sah Mr. Hanscom ein wenig blass und durcheinander aus.

»Hallo, Ricky Lee«, sagte er, setzte sich und studierte dann seine Hände.

Ricky Lee wusste, dass er die nächsten sechs oder acht Monate in Colorado Springs verbringen und den Baubeginn des Rocky-Mountains-Kulturzentrums überwachen sollte, einem ausgedehnten Komplex aus sechs Gebäuden, die in den Berg hineingebaut werden sollten. *Wenn es erst mal fertig ist, werden manche Leute sagen, es sehe so aus, als hätte ein Riesenkind seine Bausteine auf einer Treppe verstreut,* hatte Ben Ricky Lee erzählt. *Und sie werden nicht mal ganz Unrecht haben. Aber ich glaube, dass es realisierbar ist. Es ist mein bisher*

ehrgeizigstes Projekt, und der Bau wird verdammt schwierig sein, aber ich glaube, es lässt sich machen.

Ricky Lee hielt es für möglich, dass Mr. Hanscom ein bisschen Lampenfieber hatte. Je berühmter man war, desto mehr wurde man schließlich aufs Korn genommen. Vielleicht hatte er sich aber auch nur einen Virus eingefangen – in der ganzen Gegend ging gerade die Grippe um.

Ricky Lee griff nach einem Bierkrug und wollte zum Olympia-Zapfhahn gehen.

»Nicht, Ricky Lee.«

Ricky Lee drehte sich überrascht um – und plötzlich war er sehr besorgt. Denn Mr. Hanscom sah nicht so aus, als hätte er Lampenfieber oder eine Grippe in den Knochen oder so was Ähnliches. Er sah aus wie ein Mann, der gerade einen furchtbaren Schlag erlitten hat und immer noch versucht zu begreifen, wer oder was ihm diesen Schlag versetzt hat.

Jemand ist gestorben. Er ist nicht verheiratet und spricht nie über seine Familie, aber irgendjemand ist gestorben. Gar kein Zweifel.

Jemand warf eine Münze in die Jukebox, und Barbara Mandrell begann über einen betrunkenen Mann und eine einsame Frau zu singen.

»Ist alles in Ordnung, Mr. Hanscom?«

Ben Hanscom blickte Ricky Lee aus Augen an, die zehn, nein, zwanzig Jahre älter zu sein schienen als das übrige Gesicht, und Ricky Lee stellte verblüfft fest, dass in Mr. Hanscoms Haar die ersten grauen Strähnen zu sehen waren. Bisher war ihm das noch nie aufgefallen.

Hanscom lächelte. Es war ein schreckliches, unheimliches Lächeln. Es war, als lächelte eine Leiche.

»Ich glaube nicht, Ricky Lee. Nein. Keineswegs.«

Ricky Lee stellte den Bierkrug hin und ging zu Hanscom zurück. Die Bar war – wie immer an Montagen – ziemlich leer; es waren weniger als zwanzig Gäste da. Annie saß in der Nähe der Küchentür und spielte mit dem Koch Karten.

»Schlechte Nachrichten?«, fragte Ricky Lee.

»Schlechte Nachrichten von zu Hause«, bestätigte Hanscom. Er sah Ricky Lee an, aber er schien durch ihn hindurchzublicken.

»Das tut mir sehr leid, Mr. Hanscom.«

»Danke, Ricky Lee.«

Er schwieg eine Zeit lang, und Ricky Lee wollte ihn gerade fragen, ob er irgendwas für ihn tun könne, als Hanscom sagte: »Was für Whisky haben Sie, Ricky Lee?«

»Für jeden anderen in dieser Bruchbude – Four Roses«, sagte Ricky Lee. »Aber für Sie – Wild Turkey.«

Hanscom lächelte ein klein wenig. »Das ist nett von Ihnen, Ricky Lee. Dann machen Sie jetzt bitte Folgendes – füllen Sie diesen Bierkrug mit Wild Turkey.«

»*Füllen?*«, sagte Ricky Lee total verblüfft. »Mein Gott, ich werde Sie hinterher aus der Bar rollen müssen.« *Oder einen Krankenwagen rufen,* dachte er.

»Nicht heute Abend«, sagte Hanscom. »Ich glaube nicht.«

Ricky Lee sah Mr. Hanscom vorsichtig in die Augen, ob er vielleicht einen Witz machte, brauchte aber keine Sekunde, um einzusehen, dass dem nicht so war. Daher nahm er den Krug von der Theke und die Flasche Wild Turkey von einem Regal darunter. Der Hals der Flasche klirrte gegen den Krug, als er einzuschenken begann. Er sah den Whisky herausfließen und war gegen seinen Willen fasziniert. Ricky Lee kam zum Ergebnis, dass Mr. Hanscom mehr als nur eine Spur Texaner in sich hatte: Das war der größte Whisky, den er in seinem Leben je eingeschenkt hatte oder einschenken würde.

Einen Krankenwagen rufen, meine Fresse! Wenn er das Baby trinkt, kann ich Parker und Waters in Swedholm anrufen und den Leichenwagen kommen lassen.

Dennoch brachte er ihn Hanscom und stellte ihn vor diesen hin. Ricky Lees Vater hatte ihm einmal gesagt, wenn ein Mann bei klarem Verstand war, brachte man ihm, was er bestellt hatte, ob es nun Pisse oder Gift war. Ricky Lee wusste nicht, ob das ein guter oder schlechter Rat war, aber er wusste, wenn man sich seinen Lebensunterhalt als Barkeeper ver-

diente, half er einem, dass man nicht von seinem eigenen Gewissen zu Kleinholz gemacht wurde.

Hanscom sah den Monsterdrink einen Moment lang gedankenverloren an und fragte dann: »Was schulde ich Ihnen dafür, Ricky Lee?«

Ricky Lee schüttelte langsam den Kopf und starrte seinerseits auf den Bierkrug, um nicht dem sonderbar leeren Blick jener von dunklen Ringen umgebenen Augen begegnen zu müssen. »Keinen Cent«, sagte er. »Das geht auf Kosten des Hauses.«

Hanscom lächelte wieder. »Nun, in diesem Fall – herzlichen Dank, Ricky Lee. Jetzt werde ich Ihnen etwas zeigen, was ich 1978 in Peru gelernt habe. Ich habe dort mit einem Burschen namens Frank Billings zusammengearbeitet – habe allerhand von ihm gelernt. Billings dürfte der beste Architekt der ganzen Welt gewesen sein. Holte sich irgendein Fieber, gegen das keins der zahlreichen Antibiotika half, die die Ärzte ihm injizierten. Zwei Wochen lang wurde er von Fieberkrämpfen geschüttelt, dann starb er. Ich habe diesen Trick von den Indianern gelernt, die an jenem Projekt mitarbeiteten. Der Fusel dort ist ziemlich stark. Man trinkt einen Schluck und denkt, läuft ziemlich weich rein, kein Problem, und mit einem Mal ist einem dann, als hätte einem jemand einen Flammenwerfer im Mund angezündet und ihn den Hals hinabgeführt. Aber die Indianer trinken ihn wie Cola, und ich habe nur ganz selten erlebt, dass einer stockbesoffen war, und *nie* hatte jemand einen Kater. Ich hatte bisher nie den Mut, diese Methode selbst auszuprobieren. Aber heute Abend tu ich's. Bringen Sie mir bitte einige von den Zitronenscheiben dort drüben.«

Ricky Lee brachte ihm vier Zitronenscheiben und legte sie auf einer frischen Serviette neben den Bierkrug.

Hanscom nahm eine davon in die Hand, lehnte den Kopf zurück und begann, Zitronensaft ins rechte Nasenloch zu tropfen.

»Du lieber Himmel!«, rief Ricky Lee entsetzt.

In Hanscoms Kehle arbeitete es. Sein Gesicht lief rot an ... und dann sah Ricky Lee, dass ihm Tränen aus den Augenwinkeln zu den Ohren rollten. Aus der Jukebox erklangen jetzt die Spinners. »*Oh Lord, I just don't know how much of this I can stand*«, sangen sie. *O Herr, ich weiß nicht, wie viel mehr ich noch ertragen kann.*

Hanscom tastete auf der Theke herum, fand eine zweite Zitronenscheibe und presste den Saft ins linke Nasenloch aus.

»Verdammt, Sie werden sich umbringen«, flüsterte Ricky Lee.

Hanscom warf die ausgepressten Zitronenscheiben auf die Theke. Seine Augen waren feuerrot, und er atmete nur mühsam. Zitronensaft floss ihm aus der Nase und rann zu den Mundwinkeln hinab. Er griff nach dem Bierkrug, hob ihn und trank ein Drittel des Whiskys. Wie gelähmt beobachtete Ricky Lee, wie sein Adamsapfel auf und ab hüpfte.

Er setzte den Krug ab, schüttelte sich kurz und nickte dann. Er blickte zu Ricky Lee hoch und lächelte ein wenig. Hanscoms Augen waren nicht mehr rot.

»Funktioniert tatsächlich genauso, wie sie gesagt haben«, erklärte er. »Man ist so total mit seiner Nase beschäftigt, dass man das Brennen in der Kehle überhaupt nicht spürt.«

»Mann, Sie sind verrückt«, sagte Ricky Lee.

»Da können Sie Ihren PeoPeo drauf wetten. Erinnern Sie sich daran, Ricky Lee? Wir sagten es, als wir Kinder waren: Da kannst du deinen PeoPeo drauf wetten«, erwiderte Hanscom. »Habe ich Ihnen jemals erzählt, dass ich früher fett war, Ricky Lee?«

»Nein, Sir«, flüsterte Ricky Lee. Er war jetzt überzeugt davon, dass Mr. Hanscom eine so furchtbare Nachricht erhalten hatte, dass sein Verstand zumindest vorübergehend getrübt war.

»O ja, ich war fett«, berichtete Hanscom. »Ein richtiger Fettkloß. Ich konnte nicht schnell rennen, habe nie Baseball oder Basketball gespielt, wurde beim Fangen spielen immer

zuerst erwischt und stand mir selbst im Weg, wenn Sie die Wahrheit wissen wollen. Na ja, ich war also fett. Und da waren diese Kerle in meiner Heimatstadt, die es regelmäßig auf mich abgesehen hatten. Einer von ihnen hieß Reginald Huggins, aber alle nannten ihn nur Belch. Dann waren da noch ein paar andere, aber der eigentliche Kopf der Bande war ein Bursche namens Henry Bowers. Wenn es jemals ein wirklich böses Kind gab, so war es dieser Henry Bowers. Er jagte auch einige der anderen Kinder, mit denen ich oft zusammen war, nur hatte ich das Problem, dass ich nicht so schnell wie die meisten anderen rennen konnte.«

Hanscom knöpfte das Hemd auf und zog es auseinander. Als sich Ricky Lee nach vorn beugte, sah er eine komische gewundene Narbe auf Mr. Hanscoms Bauch gleich über dem Nabel. Hart, weiß und alt. Es war ein Buchstabe, sah er. Jemand hatte dem Mann den Buchstaben »H« auf den Bauch geritzt, wahrscheinlich lange bevor Mr. Hanscom ein Mann gewesen war.

»Das hat mir Henry Bowers angetan. Vor gefühlten tausend Jahren. Ich kann froh sein, dass ich nicht seinen ganzen verfluchten Namen da unten habe.«

»Mr. Hanscom ...«

Hanscom nahm die beiden anderen Zitronenscheiben, in jede Hand eine, lehnte wieder den Kopf zurück und nahm sie wie Nasentropfen. Er schüttelte sich, legte sie beiseite und trank zwei große Schlucke Whisky. Wieder schüttelte es ihn, dann trank er noch einen Schluck und griff mit geschlossenen Augen nach dem gepolsterten Rand der Theke. Einen Augenblick hielt er sich daran fest wie ein Mann, der sich bei schwerem Sturm an die Reling eines Segelboots klammert. Dann öffnete er die Augen und lächelte Ricky Lee zu.

»Ich könnte die ganze Nacht so weitermachen«, sagte er.

»Mr. Hanscom, ich wünschte, Sie würden damit aufhören«, sagte Ricky Lee nervös.

Annie kam mit ihrem Tablett an die Bar und rief, dass zwei

Bier gewünscht würden. Ricky Lee zapfte sie und brachte sie ihr. Seine Beine waren merkwürdig weich, wie aus Gummi.

»Ist mit Mr. Hanscom alles in Ordnung, Ricky Lee?«, erkundigte sich Annie. Sie schaute an ihm vorbei, und er drehte sich um und folgte ihrem Blick. Mr. Hanscom beugte sich über die Theke und holte vorsichtig Zitronenscheiben aus der Vitrine, in der Ricky Lee sie neben Oliven, Cocktailzwiebeln und Limonenscheiben aufbewahrte.

»Ich weiß nicht«, sagte er. »Ich glaube nicht.«

»Dann nimm den Daumen aus dem Arsch und tu was dagegen.« Annie war, wie die meisten Frauen, sehr von Ben Hanscom eingenommen.

»Ich weiß nicht. Mein Daddy hat immer gesagt ...«

»Dein Daddy hat nicht mehr Verstand gehabt, als Gott einem Maulwurf gegeben hat«, sagte Annie. »Vergiss deinen Daddy. Du musst dem ein Ende machen, Ricky Lee. Er wird sich umbringen.«

Nachdem er solchermaßen den Marschbefehl erhalten hatte, ging Ricky Lee wieder zu Mr. Hanscom. »Mr. Hanscom, ich glaube wirklich, Sie haben gen ...«

Hanscom neigte den Kopf zurück. Drückte. *Schniefte* den Zitronensaft dieses Mal buchstäblich, als wäre es Kokain. Er schluckte Whisky wie Wasser. Er sah Ricky Lee ernst an. »Bing-bong, ich hab die ganze Bande in meinem Wohnzimmer tanzen gesehen«, sagte er und lachte. Er hatte vielleicht noch zwei Fingerbreit Whisky in dem Krug.

»Es *ist* genug«, sagte Ricky Lee und griff nach dem Krug.

Hanscom zog ihn behutsam aus seiner Reichweite. »Der Schaden ist angerichtet, Ricky Lee«, sagte er. »Der Schaden ist angerichtet, Junge.«

»Mr. Hanscom, bitte ...«

»Ich hab was für Ihre Kinder, Ricky Lee. Hol's der Teufel, fast hätte ich es vergessen!«

Er trug ein ausgeblichenes Baumwolljackett und holte jetzt etwas aus einer der Taschen. Ricky Lee hörte ein leises Klimpern.

»Mein Vater starb, als ich vier Jahre alt war«, sagte Hanscom. Er sprach kein bisschen undeutlich. »Hat uns einen Haufen Schulden und die hier hinterlassen. Ich möchte, dass Ihre Jungs sie bekommen, Ricky Lee.« Er legte drei Silberdollarmünzen auf die Theke, wo sie im gedämpften Licht der Barbeleuchtung funkelten. Ricky Lee hielt den Atem an.

»Mr. Hanscom, das ist sehr freundlich von Ihnen, aber ich kann das nicht ...«

»Es waren einmal vier«, sagte Hanscom, »aber einen davon habe ich Stotter-Bill und den anderen gegeben. Stotter-Bill war natürlich nur unser Spitzname für ihn, da können Sie Ihren PeoPeo drauf wetten, in Wirklichkeit hieß er Bill Denbrough und war einer der besten Freunde, die ich vermutlich je hatte. Ja, selbst ein fettes Kind wie ich hatte ein paar Freunde. Stotter-Bill ist jetzt Schriftsteller.«

Ricky Lee hörte kaum, was er sagte. Er starrte fasziniert auf die Münzen. 1921, 1923 und 1924. Sie mussten jetzt eine Menge wert sein, schon allein aufgrund des Silbergewichts.

»Ich kann das nicht annehmen«, wiederholte er.

»Ich bestehe darauf«, sagte Hanscom und leerte den Krug. Eigentlich hätte er schon auf dem Boden liegen oder sich auf dem Weg ins Krankenhaus befinden müssen, aber seine Augen waren auf Ricky Lee fixiert. Hanscoms Augen waren wässrig und blutunterlaufen, aber Ricky Lee hätte auf einen Stapel Bibeln geschworen, dass es auch die Augen eines nüchternen Mannes gewesen waren.

»Sie machen mir ein wenig Angst, Mr. Hanscom«, sagte Ricky Lee. Zwei Jahre zuvor war ein Trunkenbold namens Gresham Arnold, der im Ort ziemlich bekannt war, mit einer Rolle Vierteldollarmünzen und einem Zwanzigdollarschein im Hutband ins »Red Wheel« gekommen. Er hatte Annie die Münzenrolle gegeben und ihr gesagt, sie solle damit die Jukebox in Gang halten. Dann hatte er den Zwanzigdollarschein auf die Theke gelegt und erklärt, dass er allen Anwesenden eine Runde spendiere. Dieser Gresham Arnold war ein großartiger Basketballspieler bei den Hemingford Rams

gewesen und hatte ihnen zum ersten (und höchstwahrscheinlich auch letzten) Meistertitel bei den Highschool-Wettkämpfen verholfen. 1961 war das gewesen, und vor dem jungen Mann schien eine viel versprechende Zukunft zu liegen. Aber dann war er gleich im ersten Semester wegen zu viel Alkohol, Drogen und Partys bis spät in die Nacht von der L.S.U. geflogen. Danach war er nach Hause zurückgekehrt, wo er mit seinem gelben Cabrio, das seine Eltern ihm zum Schulabschluss geschenkt hatten, einen Totalschaden baute und einen Job als Verkaufsleiter in der Autovertretung seines Vaters bekam. Fünf Jahre verstrichen; sein Vater brachte es nicht übers Herz, ihn zu feuern, weshalb er seine Vertretung schließlich verkaufte und sich in Arizona zur Ruhe setzte – ein Mann, der aufgrund der unerklärlichen und scheinbar auch irreversiblen Degeneration seines Sohnes vor seiner Zeit gealtert war. Solange die Vertretung noch seinem Vater gehört hatte und er zumindest vorgeben konnte zu arbeiten, war es Arnold gelungen, dem Alkohol größtenteils aus dem Weg zu gehen. Danach aber war er ihm komplett verfallen. Er konnte richtig gemein werden, aber an jenem Abend, als er allen Anwesenden einen Drink spendierte, war er friedlich und freundlich gewesen. Alle hatten sich bei ihm bedankt, Annie ließ die Jukebox Songs von Moe Bandy spielen, denn Gresham Arnold war ein großer Moe-Bandy-Fan gewesen. Er saß auf dem gleichen Barhocker, auf dem jetzt Mr. Hanscom saß, durchfuhr es Ricky Lee mit wachsendem Unbehagen, hatte drei oder vier Bourbons getrunken, die Songs aus der Jukebox mitgesungen, keinen Ärger provoziert und war nach Hause gegangen, als Ricky Lee das Wheel abschloss. Dort hatte er sich in einem Wandschrank im ersten Geschoss an seinem Gürtel aufgehängt. Gresham Arnolds Augen hatten an jenem Abend einen ähnlichen Ausdruck gehabt wie nun Ben Hanscoms.

»Mache ich Ihnen ein wenig Angst?«, fragte Hanscom und blickte Ricky Lee unverwandt in die Augen. Er schob den Krug beiseite und faltete seine Hände vor den drei Silber-

münzen. »Sie können nicht solche Angst haben wie ich. Bitten Sie Gott, dass Sie nie im Leben solche Angst kennenlernen.«

»Was ist denn los?«, fragte Ricky. »Vielleicht ...« Er fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen. »Vielleicht kann ich Ihnen irgendwie helfen.«

»Was los ist?« Ben Hanscom lachte. »Nicht allzu viel. Ich wurde heute Abend von einem alten Freund angerufen. Einem Burschen namens Mike Hanlon. Ich hatte ihn völlig vergessen, Ricky Lee. Aber das beunruhigte mich nicht allzu sehr. Ich war schließlich noch ein Kind, als wir befreundet waren, und Kinder vergessen schnell, nicht wahr? Da können Sie Ihren PeoPeo drauf wetten. Was mir wirklich Angst einjagte, war, unterwegs hierher festzustellen, dass ich nicht nur Mike vergessen hatte – ich hatte *alles* über meine Kindheit vergessen.«

Ricky Lee konnte ihn nur anschauen. Er hatte keine Ahnung, wovon Hanscom eigentlich redete, aber der Mann hatte Angst, das war unübersehbar. Es passte nicht so recht zu Ben Hanscom, aber es war eine Tatsache.

»Ich hatte wirklich *alles* vergessen«, sagte Hanscom und klopfte mit den Knöcheln leicht auf die Theke, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. »Haben Sie jemals von einem so totalen Gedächtnisschwund gehört, dass man sich nicht einmal mehr *bewusst* ist, unter Gedächtnisschwund zu leiden?«

Ricky Lee schüttelte den Kopf.

»Ich auch nicht. Aber da saß ich nun heute Abend in meinem Auto, und blitzartig kam es mir zu Bewusstsein – ich erinnerte mich an Mike Hanlon, aber nur, weil er mich angerufen hatte, und ich erinnerte mich an Derry, aber nur, weil er von dort aus angerufen hatte.«

»Derry?«

»Aber das war auch schon *alles*, woran ich mich erinnerte. Es kam mir plötzlich zu Bewusstsein, dass ich nicht einmal mehr an meine Kindheit *gedacht* hatte seit ... seit ich weiß nicht wie langer Zeit. Und dann begann ich mich plötzlich

auch an andere Dinge zu erinnern. Beispielsweise, was wir mit dem vierten Silberdollar gemacht hatten.«

»Was *haben* Sie denn damit gemacht, Mr. Hanscom?«

Hanscom schaute auf seine Uhr und ließ sich von seinem Barhocker hinabgleiten. Er schwankte ein wenig – aber ganz minimal. Das war alles. »Ich muss mich allmählich auf den Weg machen«, erklärte er. »Ich fliege noch heute Nacht.«

Ricky Lee sah ihn so beunruhigt an, dass Hanscom lachen musste.

»Ich fliege, aber ich steuere nicht selbst. Diesmal nicht. Linienflug mit United Airlines, Ricky Lee.«

»Oh.« Er vermutete, dass seine Erleichterung ihm deutlich im Gesicht geschrieben stand, aber das war ihm egal. »Wohin fliegen Sie denn?«

Hanscoms Hemd stand noch offen. Er sah gedankenverloren auf die runzligen weißen Linien der alten Narbe auf seinem Bauch hinab und begann dann, das Hemd wieder zuzuknöpfen.

»Ich dachte, das hätte ich Ihnen erzählt, Ricky Lee. Nach Hause. Ich fahre nach Hause. Geben Sie diese Münzen Ihren Kindern.« Er ging auf die Tür zu, und etwas an seinem Gang erschreckte Ricky. Die Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Gresham Arnold, dem kaum jemand nachgetrauert hatte, war plötzlich so frappierend, dass es schon fast übernatürlich wirkte.

»Mr. Hanscom!«, schrie er angsterfüllt.

Hanscom drehte sich um, und Ricky Lee trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Er streifte mit dem Rücken die Regale, und die Flaschen begannen zu reden, in jener spröden Sprache, die Glaswaren eigen ist. Er hatte unwillkürlich einen Schritt nach hinten getan, weil er plötzlich überzeugt war, dass Ben Hanscom tot war. Ja, Ben Hanscom lag irgendwo tot herum, in einem Graben oder auf einem Dachboden, vielleicht hing er auch in einem Wandschrank mit einem Gürtel um den Hals, während die Spitzen seiner vierhundert Dollar teuren Cowboystiefel wenige Zentimeter über dem Boden

baumelten, und das Ding, das jetzt neben der Jukebox stand und ihn anstarrte, war ein Geist. Einen Moment – einen ganz kurzen Moment, der aber reichte, dass sein pochendes Herz vor Angst gefror – glaubte er, durch den Mann hindurch Tische und Stühle sehen zu können.

»Was ist, Ricky Lee?«

»N-n-nichts.«

Ben Hanscom schaute Ricky Lee aufmerksam an. Er hatte violette Ringe unter den Augen, seine Wangen brannten vom Alkohol, und seine Nase war rot und wund.

»Nichts«, flüsterte Ricky Lee noch einmal, aber er konnte seine Augen nicht von diesem Gesicht abwenden. Es war das Gesicht eines Menschen, der unwiderruflich verdammt ist und jetzt dicht vor der rauchenden Seitenpforte der Hölle steht.

»Ich war fett, und wir waren arm«, sagte Ben Hanscom. »Daran erinnere ich mich jetzt. Und ich erinnere mich, dass entweder ein Mädchen namens Beverly oder Stotter-Bill mir mit einem Silberdollar das Leben gerettet hat. Und ich bin halb verrückt vor Angst bei dem Gedanken, woran ich mich sonst noch vor Ablauf dieser Nacht erinnern könnte, aber diese wahnsinnige Angst wird die Erinnerungen nicht aufhalten können. Sie schwellen in meinem Kopf schon an, nehmen immer mehr Raum darin ein. Doch ich fahre trotzdem, denn alles, was ich erreicht habe, alles, was ich heute bin, verdanke ich irgendwie dem, was wir damals getan haben, und man muss für alles, was man bekommt, bezahlen. Vielleicht lässt Gott uns deshalb als Kinder auf die Welt kommen – weil er weiß, dass man sehr oft hinfallen, dass man sehr oft bluten muss, bevor man diese einfache Lektion lernt. Man bezahlt für das, was man bekommt, und man besitzt nur das richtig, wofür man bezahlt hat ... und früher oder später wird einem unweigerlich die Rechnung präsentiert.«

»Sie werden doch aber am Wochenende wieder hier sein, nicht wahr?«, fragte Ricky Lee mit tauben Lippen. »Sie werden doch am Wochenende wie immer hier sein, oder?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Hanscom und lächelte – ein schreckliches Lächeln. »Diesmal muss ich beträchtlich weiter als nach London, Ricky Lee.«

»Mr. Hanscom ...!«

»Geben Sie die Münzen Ihren Kindern«, sagte Hanscom noch einmal und entschwand in die Nacht.

»Was in aller *Welt* ...«, setzte Annie zu einer Frage an, aber Ricky Lee ignorierte sie. Er ging schnell zu einem der Fenster mit Blick auf den Parkplatz. Er sah, wie die Scheinwerfer des Cadillacs von Mr. Hanscom aufleuchteten, hörte den Motor laufen. Das Auto fuhr vom Parkplatz in Richtung Highway 63, und hinter ihm stieg eine Staubwolke hoch, die der Nebraska-Nachtwind rasch verwehte.

»Du hast ihm erst massenhaft Alkohol serviert und lässt ihn dann in seinen Wagen steigen und wegfahren?«, sagte Annie. »Ganz toll gemacht, Ricky Lee.«

»Und wenn schon.«

»Er wird sich umbringen.«

Und obwohl Ricky Lee vor weniger als fünf Minuten denselben Gedanken gehabt hatte, wandte er sich ihr zu, als die Rücklichter nicht mehr zu sehen waren, und schüttelte den Kopf.

»Das glaube ich nicht«, sagte er. »Aber so, wie er heute Abend aussah, wäre es vielleicht besser für ihn, wenn er es täte.«

»Was hat er dir erzählt?«

Er schüttelte den Kopf. Ben Hanscoms Sätze ließen sich zu keinem sinnvollen Ganzen zusammenfügen. »Nichts von Bedeutung. Aber ich glaube nicht, dass wir ihn jemals wiedersehen werden.«

Wenn Sie alles über einen Amerikaner oder eine Amerikanerin der Mittelschicht wissen wollen, müssen Sie unbedingt einen Blick in sein oder ihr Arzneimittelschränkchen werfen, hat einmal jemand gesagt. Aber, um Himmels willen, erschrecken Sie nicht allzu sehr, wenn Sie in dieses hineinschauen, dessen Schiebetür Eddie Kaspbrak gerade öffnet, wodurch barmherzigerweise auch sein weißes Gesicht und seine weit aufgerissenen Augen im Türspiegel entschwinden.

Auf dem obersten Regal sind Anacin, Excedrin, Excedrin *P.M.*, Contac-Kapseln, Gelusil, Tylenol und eine große blaue Flasche WICK, das einem brütenden Zwielicht unter Glas ähnelte. Daneben eine Flasche Vivarin, eine Flasche Serutan (*Rückwärts gelesen heißt das »Nature's«*, informierte eine Werbung bei Lawrence Welk, als Eddie Kaspbrak noch ein kleiner Junge war) und zwei Flaschen Philips Milk of Magnesia, Philips Magnesium-Milch – die normale, die wie flüssige Kreide schmeckt, und die neue mit Pfefferminzgeschmack, die aber ebenfalls wie flüssige Kreide schmeckt, nur eben mit Minzgeschmack. Dicht neben einer großen Flasche Rolaids steht eine große Flasche Tums und daneben eine Flasche Di-Gel mit Orangengeschmack. Die drei Flaschen sehen wie ein seltsames Sparschwein-Trio aus, nur dass sie mit Pillen statt Kleingeld gefüllt sind.

Zweites Regal, Vitamine: Hier gibt es E, C, C mit Hagebutte. Es gibt B einfach und B komplex und B12. Es gibt L-Lysin, das gegen peinliche Hautprobleme helfen soll, und Lezithin, das etwas gegen die peinliche Ansammlung von Cholesterol um die alte Pumpe herum tun soll. Eisen, Kalzium und Lebertran. Multivitaminpräparate für jeden Anlass. Und oben auf dem Regal steht noch eine große Flasche Geritrol – der Ausgewogenheit wegen.

Drittes Regal: Hier ist ein breites Sortiment verschiedenster Tabletten, Cremes, Gelees und Geheimmittelchen anzufinden. Ex-Lax und Carters Little Pills, falls Eddie Kaspbraks Stuhl-

gang auf sich warten lässt. Daneben finden sich Kaopectate, Pepto-Bismol und Preparation H, falls der Stuhlgang zu schnell kam oder Schmerzen verursachte. Außerdem ein paar Tucks in einem Glas mit Schraubverschluss, um nach dem Stuhlgang alles wieder in Ordnung zu bringen. Weiter geht es mit Formel 44 gegen Husten, Nyquil und Dristan gegen Erkältungen, eine große Flasche Rizinusöl. Lutschtabletten gegen einen rauen Hals. Vier verschiedene Mundspülungen: Chloraseptic, Sepacol, Sepestat in der Sprühflasche und natürlich das gute alte Listerine, das schon nachgemacht, aber nie erreicht worden war. Visine und Murine für die Augen. Für die Haut Cortaid-Salbe, Nesporin-Salbe, eine Tube Oxy-5, eine Plastikflasche Oxy-Wash (denn Eddie hat lieber ein paar Cents zu wenig als ein paar Pickel zu viel) und Tetracyclin-Pillen.

Etwas abseits, wie eine Gruppe undurchsichtiger Verschwörer, stehen drei dunkle Flaschen Steinkohlenteer-Shampoo.

Das unterste Regal ist fast leer, aber dafür ist das Zeug, *das* dort liegt, besonders wirksam – mit diesem Zeug konnte man höher fliegen als Ben Hanscoms Jet und schwerer abstürzen als mit dem Flugzeug, mit dem der Baseballspieler Thurman Munson tödlich verunglückt war: Valium und Percodan und Elavil und Darvon Complex. Außerdem eine weitere Lutschtablettendose, in der aber keine Lutschtabletten, sondern sechs Quaaludes liegen.

Eddie Kaspbrak glaubte an das gute alte Pfadfindermotto: »Allzeit bereit«.

Er hatte eine blaue Reisetasche auf dem Waschbecken abgestellt, den Reißverschluss geöffnet und begann jetzt, mit zitternden Händen Flaschen, Tuben, Döschen und Schachteln hineinzuwerfen. Unter anderen Umständen hätte er sie natürlich sorgfältig aus dem Schränkchen geholt, jeweils eine Handvoll, aber das würde jetzt viel zu lange dauern. Die Alternativen war in Eddies Augen ebenso simpel wie brutal: Immer in Bewegung bleiben oder lange genug verharren, um darüber nachdenken zu können, was das alles zu bedeuten hatte und dann schlicht vor Angst zu sterben.

»Eddie?«, rief Myra von unten. »Eddie, was *machst* du?«

Eddie ließ die Lutschtablettendose mit den Quaaludes in die Tasche fallen. Das Arzneimittelschränkchen war jetzt fast völlig leer, bis auf Myras Flasche Midol-Tabletten und eine kleine, fast aufgebrauchte Tube Blistex. Nach kurzem Überlegen griff er nach dem Blistex. Er begann den Reißverschluss der Tasche zu schließen, hielt inne und warf auch noch das Midol hinein. Sie konnte ja immer Nachschub kaufen.

»Eddie?«, ertönte ihre Stimme wieder, diesmal schon auf halber Treppe.

Eddie zog den Reißverschluss vollends zu und verließ das Badezimmer. Er war ein kleiner, magerer Mann mit einem ängstlichen Gesicht, das irgendwie an ein Kaninchen erinnerte. Von seinen Haaren war nicht mehr viel übrig, und die Reste wuchsen in lustlosen, scheckigen Flecken. Das Gewicht der Tasche ließ ihn fast zur Seite kippen.

Eine außerordentlich dicke Frau stieg langsam und schwerfällig die Treppe herauf. Eddie hörte, wie die Stufen unter ihrem Gewicht protestierend knarrten.

»Ich habe gefragt, was du *maaaaaaaachst*.«

Eddie brauchte keinen Psychologen, um zu wissen, dass er in gewissem Sinne seine Mutter geheiratet hatte. Myra Kaspbrak war ein Riesenweib (als er sie vor fünf Jahren geheiratet hatte, war sie groß und stattlich, aber nicht dick gewesen – vielleicht hatte sein Unterbewusstsein ihre Anlage zur Fettleibigkeit aber schon damals erkannt, dachte er; seine Mutter war sehr groß und fett gewesen), und irgendwie sah sie noch voluminöser aus, wie sie jetzt so auf dem Treppenabsatz stand, in einem weißen Nachthemd, das sich an Brust und Hüften gigantisch wölbte. Ihr Gesicht war bleich, glänzend, ohne jedes Make-up. Sie sah verängstigt aus.

»Ich muss für eine Weile weg«, sagte Eddie.

»Was willst du denn damit sagen, du musst weg? Was hatte es mit diesem Anruf auf sich?«

»Nichts«, sagte er und floh unvermittelt den Flur entlang in ihren begehbaren Kleiderschrank. Er stellte die Reisetasche

ab, machte die Tür des Schranks auf und schob ein halbes Dutzend identischer schwarzer Anzüge beiseite, die verdächtig wie eine Gewitterwolke zwischen den anderen, bunteren Kleidungsstücken hingen. Zur Arbeit trug er immer einen schwarzen Anzug. Er bückte sich in den Schrank, roch Mottenkugeln und Wolle, und zog einen der Koffer von hinten heraus. Er klappte ihn auf und warf Kleidungsstücke hinein.

Ihr Schatten fiel über ihn.

»Was soll das, Eddie? Wohin fährst du? Sag's mir!«

»Ich kann es dir nicht sagen.«

Sie stand da, beobachtete ihn und versuchte zu überlegen, was sie als Nächstes tun oder sagen sollte. Der Gedanke ging ihr durch den Kopf, ihn einfach in den Schrank zu stoßen und sich mit dem Rücken gegen die Tür zu stellen und zu warten, bis sein Wahnsinn wieder vorbei war, aber das brachte sie nicht über sich, obwohl sie es ganz gewiss gekonnt hätte; sie war acht Zentimeter größer als Eddie und hundert Pfund schwerer. Ihr fiel nichts ein, was sie tun oder sagen sollte. So etwas sah Eddie überhaupt nicht ähnlich, sie hatte noch nie etwas Derartiges mit ihm erlebt. Es war so, als wäre sie ins Wohnzimmer gekommen, und ihr neuer Großbildfernseher hätte mitten im Raum geschwebt.

»Du kannst nicht fort«, hörte sie sich sagen. »Du hast versprochen, mir ein Autogramm von Al Pacino zu besorgen.« Sie wusste natürlich, dass das absurd war, völlig blödsinnig, aber in diesem Moment erschien es ihr immer noch besser, etwas Absurdes vorzubringen als gar nichts.

»Du kannst ihn selbst darum bitten«, sagte Eddie. »Du wirst ihn nämlich chauffieren.«

Dieser neue Schrecken steigerte ihre Ängste ins schier Unerträgliche, und sie stieß einen leisen Schrei aus. »Ich kann nicht – ich habe nie ...«

»Du musst«, sagte er. Jetzt begutachtete er seine Schuhe. »Es ist sonst niemand da.«

»Meine Uniformen passen auch nicht mehr. Sie sind zu eng um die Titten!«

»Lass dir von Delores eine weiter machen«, sagte er unerbittlich. Er warf zwei Paar Schuhe zurück, fand einen leeren Schuhkarton und steckte ein drittes Paar hinein. Gute schwarze Schuhe, immer noch zu gebrauchen, aber ein wenig zu abgenutzt, um sie zur Arbeit zu tragen. Wenn man seinen Lebensunterhalt damit verdiente, reiche Leute in New York herumzukutschieren, noch dazu viele *berühmte* reiche Leute, dann musste alles perfekt aussehen. Diese Schuhe sahen nicht mehr perfekt aus ... aber er dachte, wo er hinging, würden sie genügen. Und vor allem für das, was er tun musste, wenn er dort war. Vielleicht würde Richie Tozier ...

Aber dann drohte die Schwärze, und er spürte, wie sich seine Kehle zuschnürte. Eddie wurde mit zunehmender Panik klar, dass er seine gesamte Apotheke eingepackt hatte, aber nicht das Wichtigste von allem – sein Asthma-Spray. Das stand noch unten auf der Stereoanlage.

Er warf den Kofferdeckel zu und schloss ihn. Dann drehte er sich nach Myra um, die auf der Türschwelle stand und sich mit einer Hand an die Kehle griff, als ob sie es wäre, die Asthma hätte. Sie starrte ihn erschrocken und perplex an. Er hätte wahrscheinlich Mitleid mit ihr gehabt, wenn in seinem Herzen Platz für ein anderes Gefühl außer Entsetzen und Angst gewesen wäre.

»Was ist passiert?«, fragte sie. »Wer war das am Telefon? Steckst du in Schwierigkeiten? Das ist es doch, stimmt's? Was für Schwierigkeiten sind das?«

Er ging auf sie zu, jetzt auf beiden Seiten belastet und deshalb wieder aufrecht. Zuerst dachte er, sie würde ihm nicht Platz machen, aber sie tat es doch ... ängstlich. Als er an ihr vorbeiging, brach sie in jämmerliches Weinen aus.

»*Ich kann Al Pacino nicht chauffieren*«, heulte sie. »*Ich werde bestimmt irgendein Verkehrsschild rammen, das weiß ich genau! Eddie, ich habe Aaaa-angst!*«

Er schaute auf die Seth-Thomas-Uhr auf dem Tischchen neben der Treppe. Es war zwanzig nach neun. Durch einen

Anruf bei Delta hatte er erfahren, dass er den letzten Abendflug nach Maine bereits versäumt hatte – das Flugzeug war um 20.25 Uhr von La Guardia gestartet. Daraufhin hatte er Amtrak angerufen und herausgefunden, dass von der Penn Station ein Nachtzug nach Boston um 23.30 Uhr ging. An der Bostoner South Station würde er sich ein Taxi zu den Büros von Cape Cod Limousine in der Arlington Street nehmen; sein eigenes Unternehmen Royal Crest und Cape Cod Limousine unterhielten seit Jahren freundschaftliche Beziehungen, was sich für beide Seiten als sehr vorteilhaft erwiesen hatte. Ein kurzer Anruf bei Butch Carrington in Boston hatte dafür gesorgt, dass er problemlos in Richtung Norden weiterkommen würde: Eine vollgetankte Cadillac-Limousine würde für ihn bereitstehen. Er würde also stilgerecht in seine alte Heimatstadt zurückkehren – ohne einen Fahrgast auf dem Rücksitz, der die Luft mit einer dicken Zigarre verpestete und ihn fragte, wo man eine Hure oder ein paar Gramm Kokain oder auch beides bekommen könnte.

Ja, wirklich sehr stilgerecht, dachte er. *Die einzige Möglichkeit, noch stilgerechter hinzukommen, wäre in einem Leichenwagen. Aber nur keine Sorge, Eddie – damit wirst du vermutlich auf dem Rückweg reisen. Das heißt, wenn noch so viel von dir übrig ist, dass der Aufwand sich lohnt.*

»*Eddie?*«

Zwanzig nach neun. Er hatte noch etwas Zeit. Er konnte mit ihr reden und – vielleicht – freundlich sein. Aber es wäre um vieles einfacher gewesen, wenn sie heute ihren Whist-Abend gehabt hätte. Dann hätte er ihr einfach eine schriftliche Nachricht unter einen der Magnete an der Kühlschranktür klemmen können (da hinterließ er alle Zettel für Myra, weil sie sie dort mit hundertprozentiger Sicherheit fand). Nun ja, es wäre nicht schön gewesen, heimlich das Haus zu verlassen, aber dies hier war noch viel schlimmer. So als müsste er wieder von daheim, von seiner Mutter wegziehen – was so schwierig gewesen war, dass er es erst beim dritten Anlauf geschafft hatte.

Wo dein Herz ist, dort ist auch dein Zuhause, dachte er flüchtig. *Daran glaube ich. Bobby Frost, der es unter seinem Vornamen Robert zu einigem Ruhm als Dichter gebracht hatte, hatte einmal gesagt, Zuhause – das sei der Ort, wo man dich immer aufnehmen würde. Leider ist es aber zugleich auch der Ort, von dem man dich nicht wieder fortlässt, wenn du erst einmal dort bist.*

Er stand am oberen Ende der Treppe, seine Vorwärtsbewegung war vorübergehend erschöpft, voll Angst, sein Atem ging winselnd und pfeifend durch das Nadelöhr, zu dem sein Hals geworden war, und betrachtete seine weinende Frau.

»Komm mit nach unten«, sagte er. »Ich erzähl dir, so viel ich kann.«

Sie gingen nach unten, und Eddie stellte seine beiden Gepäckstücke – im einen Kleidungsstücke, im anderen Arzneimittel – in den Flur. Plötzlich fiel ihm etwas ein; vielmehr erinnerte der Geist seiner Mutter ihn daran, die schon seit Jahren tot war, aber immer noch häufig zu ihm sprach.

Du weißt, dass du dich immer erkältest, wenn du nasse Füße bekommst, Eddie – du bist nicht wie andere Leute, du hast ein sehr schwaches Immunsystem, du musst sehr vorsichtig sein. Deshalb musst du auch immer Gummischuhe anziehen, wenn es regnet.

Es regnete sehr oft in Derry.

Eddie öffnete den Flurschrank, nahm seine Gummischuhe, die ordentlich in einem Plastikbeutel aufbewahrt wurden, vom Haken und legte sie in den Koffer.

Du bist ein braver Junge, Eddie.

Er und Myra hatten ferngesehen, als der Blitz ihn aus heiterem Himmel getroffen hatte. Eddie war ins Wohnzimmer gegangen und hatte den Knopf gedrückt, der den Bildschirm des MuralVision-Fernsehgeräts absenkte – der nebenbei bemerkt so groß war, dass der Footballspieler Freeman McNeil darin an Sonntagnachmittagen wie ein Riese aus Brobdingnag aussah. Er war zum Telefon gegangen, hatte den Hörer abgenommen und ein Taxi bestellt. Jemand aus der Zentrale

sagte ihm, es würde in etwa einer Viertelstunde bei ihm sein. Eddie erwiderte, dass das kein Problem sei.

Er legte den Hörer auf, griff nach seinem Asthma-Spray, das auf dem sehr teuren CD-Spieler von Sony lag. *Ich habe fünfzehnhundert Mücken für ein hypermodernes Soundsystem ausgegeben, damit Myra ihre Barry-Manilow-Alben und die »Supremes Greatest Hits« in vollendeter Klangqualität hören kann,* dachte er und verspürte im selben Moment ein Schuldgefühl. Das war nicht fair, und das wusste er auch verdammt gut. Myra wäre auch mit ihren alten, zerkratzten Schallplatten genauso glücklich gewesen wie jetzt mit den CDs, und sie wäre auch zufrieden gewesen, mit Eddie zusammen in dem kleinen Vierzimmerhaus in Queens zu leben, bis beide alt und grau sein würden (und um ehrlich zu sein, lag da schon ein wenig Schnee auf den Haaren von Eddie Kaspbraks Berg von einer Ehefrau). Er hatte das Luxus-Soundsystem aus dem gleichen Grund gekauft wie dieses flache Feldsteinhaus auf Long Island, in dem die beiden nun so verloren wie die letzten zwei Erbsen in einer Dose wirkten – weil er es sich leisten konnte, und weil es seine Art war, die weiche, erschrockene, oft verblüffte, aber immer unerbittliche Stimme seiner Mutter zu besänftigen und ihr zu sagen: *Sieh her, Ma, sieh dich nur um, ich hab's geschafft! Würdest du jetzt also bitte für eine Weile den Mund halten?*

Eddie nahm das Asthma-Spray in den Mund und drückte – wie ein Mann, der Selbstmord begeht – auf den Pumpmechanismus. Eine Wolke aus schrecklichem Lakritzgeschmack arbeitete sich seine Kehle herunter, und Eddie atmete tief ein. Er konnte spüren, wie sich Teile seines Atemweges, die eben noch wie zugeschnürt waren, nun langsam wieder öffneten. Die Enge in seiner Brust wurde etwas schwächer, und plötzlich hörte er Stimmen, wahnwitzige Geisterstimmen.

Haben Sie meinen Brief nicht erhalten?

Doch, Mrs. Kaspbrak, aber …

Nun, Mr. Black, für den Fall, dass Sie nicht lesen können,

möchte ich es noch einmal persönlich für Sie wiederholen. Sind Sie bereit?

Mrs. Kaspbrak ...

Hören Sie jetzt mal aufmerksam zu: Mein Eddie kann nicht am Sportunterricht teilnehmen. Ich wiederhole – er kann NICHT am Sportunterricht teilnehmen. Eddie ist sehr zart, und wenn er rennt ... oder springt ...

Mrs. Kaspbrak, ich habe die Befunde von Eddies letzter Schuluntersuchung im Büro – Sie wissen ja, diese Untersuchungen sind gesetzlich vorgeschrieben. Im Befund heißt es, dass Eddie für sein Alter ein bisschen klein ist, dass ihm aber ansonsten nichts fehlt. Um ganz sicherzugehen, habe ich noch Ihren Hausarzt angerufen, und er hat mir bestätigt ...

Wollen Sie mich etwa als Lügnerin hinstellen, Mr. Black? Ist es das? Nun, Eddie steht hier, direkt neben mir! Hören Sie, wie er atmet? HÖREN Sie es?

Mama ... bitte ... mir geht's gut ...

Eddie, du weißt doch, dass man Erwachsene nicht unterbricht. Das habe ich dir doch beigebracht!

Ich höre es, Mrs. Kaspbrak, aber ...

Aha, Sie hören es! Ausgezeichnet! Ich dachte schon, Sie wären taub! Er hört sich an wie ein Lastwagen, der langsam einen Berg hochkeucht. Stimmt's? Und wenn das kein Asthma ist ...

Mama, ich ...

Sei still, Eddie, unterbrich mich nicht schon wieder! Wenn das kein Asthma ist, Mr. Black, dann bin ich Queen Elisabeth!

Mrs. Kaspbrak, Eddie fühlt sich im Sportunterricht meistens sehr wohl und ist glücklich. Er spielt gern alle möglichen Spiele, und er kann auch ziemlich schnell rennen. Bei meiner Unterhaltung mit Ihrem Hausarzt ist das Wort ›psychosomatisch‹ gefallen. Haben Sie schon einmal die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass ...

... dass mein Sohn verrückt ist? Ist es das, was Sie mir

sagen wollen? WOLLEN SIE SAGEN, DASS MEIN SOHN VERRÜCKT IST?

Nein, aber ...

Er ist zart.

Mrs. Kaspbrak ...

Mein Sohn ist sehr zart.

Mrs. Kaspbrak, Dr. Baynes hat bestätigt, dass Eddie ...

»...physisch nichts fehlt«, sagte Eddie schaudernd. Zum ersten Mal seit Jahren hatte er wieder an jene demütigende Szene in der Sporthalle der Grundschule von Derry gedacht, als seine Mutter den Sportlehrer Mr. Black angebrüllt hatte, während er neben ihr keuchte und vor Scham am liebsten im Fußboden versunken wäre, weil dieser Auftritt vor den Augen seiner Klassenkameraden stattfand. Und er wusste genau, dass Mike Hanlons Anruf noch weitere, viel schlimmere Erinnerungen nach sich ziehen würde. Er spürte sie schon herandrängen, wie die Menschentraube, die sich an einem Ausverkaufstag durch den Flaschenhals eines Kaufhauseingangs zwängen. Aber bald würde dieser Flaschenhals brechen und sie würden in einem großen Schwall hereingeschwemmt werden. Dessen war er sich todsicher. Und was würde zum Ausverkauf stehen? Seine geistige Gesundheit? Möglicherweise. Zum halben Preis. Aufgrund von Wasser- und Feuerschäden. Alles muss raus.

»Physisch fehlt ihm nichts«, wiederholte er, zog tief die Luft ein und schob das Asthma-Spray in die Tasche.

»Eddie«, rief Myra, »*bitte*, sag mir doch, was los ist!«

Er betrachtete sie, die glänzenden Tränen auf ihren Wangen, die wie plumpe, unbehaarte Tiere ineinander verkrampften Hände. Einmal, kurz vor seinem Heiratsantrag, hatte er das Foto, das sie ihm geschenkt hatte, neben ein Foto seiner Mutter gelegt, die im Alter von vierundsechzig Jahren an Herzversagen gestorben war. Damals hatte sie über vierhundert Pfund gewogen – vierhundertundsechs Pfund, um genau zu sein. Zu dieser Zeit waren ihre Ausmaße geradezu monströs; ihr Körper schien nur noch aus Busen, Hintern

und Bauch zu bestehen, alles überragt von einem teigigen, fortwährend bestürzt dreinblickenden Mondgesicht. Aber das Foto, das er mit dem von Myra verglich, war 1944 aufgenommen worden, zwei Jahre vor seiner Geburt *(Du warst ein sehr kränkliches Baby,* flüsterte die Geisterstimme seiner Mutter ihm ins Ohr. *Wir bangten oft um dein Leben ...),* als seine Mutter relativ schlanke hundertachtzig Pfund auf die Waage brachte.

Er vermutete, dass dieser Vergleich sein letzter verzweifelter Versuch gewesen war, sich selbst davon abzuhalten, psychologischen Inzest zu begehen. Er sah von seiner Mutter zu Myra und wieder zu seiner Mutter.

Die Frauen auf den Fotos hätten Schwestern sein können, so groß war die Ähnlichkeit.

Eddie hatte auf die beiden fast identischen Fotos gestarrt und sich geschworen, diese Verrücktheit nicht zu begehen. Er wusste, dass seine Arbeitskollegen sie schon »Miss Piggy und Kermit« nannten, aber sie kannten nicht mal die halbe Wahrheit. Die Witze und Seitenhiebe konnte er ertragen, aber wollte er wirklich in einem solchen freudschen Zirkus den Clown spielen? Nein, wollte er nicht. Er würde mit Myra brechen ... es ihr sanft beibringen, denn sie war wirklich sehr lieb und hatte noch weniger Erfahrungen mit Männern gehabt als er mit Frauen. Und dann, nachdem sie endlich aus dem Horizont seines Lebens herausgesegelt war, würde er vielleicht Tennisunterricht nehmen, wie er es schon so lange vorgehabt hatte

(Eddie fühlt sich im Sportunterricht meistens sehr wohl und ist glücklich)

oder er könnte Mitglied im Schwimmklub des U.N. Plaza werden

(Eddie spielt gern alle möglichen Spiele)

ganz zu schweigen von dem Fitnessklub, der gegenüber seiner Werkstatt auf der Third Avenue aufgemacht hatte ...

(Eddie kann ziemlich schnell rennen; er rennt sehr schnell; wenn Sie nicht in der Nähe sind, rennt er ziemlich schnell;

wenn niemand in der Nähe ist, der ihn daran erinnert, wie zart er ist, und ich habe es in seinem Gesicht gesehen, Mrs. Kaspbrak, er weiß schon jetzt, im Alter von nur neun Jahren, dass der größte Gefallen, den er sich selbst tun könnte, der ist, so schnell er kann in eine Richtung zu rennen, die Sie ihm niemals erlauben würden, Mrs. Kaspbrak, lassen Sie ihn RENNEN)

Aber er hatte Myra dann doch geheiratet. Seine alten Verhaltensmuster hatten ihn schon zu stark geprägt. Zuhause ist der Ort, an dem man dich festketten muss, wenn du erst einmal dort bist. Oh, er hätte stärker sein können als der Geist seiner Mutter. Es wäre schwierig geworden, aber er war sich sicher, dass er es gekonnt hätte, wenn das alles gewesen wäre, was es brauchte. Es war schließlich Myra selbst gewesen, die die Waagschalen aus dem Gleichgewicht gebracht und damit seine Unabhängigkeit für immer beendet hatte. Sie hatte ihn durch ihre liebevolle Fürsorge dazu verurteilt, hatte ihn mit ihrer Sanftheit eingefangen, ihn mit ihrer übertriebenen Angst um ihn für immer und ewig festgenagelt. Myra hatte wie seine Mutter absolute Einsicht in sein Wesen erlangt: Eddie war in Wahrheit noch zarter, weil er manchmal vermutete, gar nicht zart zu sein; Eddie musste vor seinen eigenen vagen Anflügen von möglicher Tapferkeit beschützt werden.

An Regentagen nahm Myra seine Gummischuhe aus dem Plastikbeutel im Schrank und stellte sie sorgsam neben den Garderobenständer im Flur. Neben seinem Teller mit ungebuttertem Weizentoast stand jeden Morgen eine Schale mit etwas, was auf den ersten Blick wie bunte, zuckersüße Frühstückszerealien für Kinder aussah, sich bei näherer Betrachtung aber als riesiges Sortiment bunter Vitaminpillen (von denen Eddie die meisten jetzt in seiner Medizintasche hatte) herausstellte. Myra verstand ihn wie seine Mutter. Er hatte wirklich keine Chance gehabt. Als junger, unverheirateter Mann war er dreimal von zu Hause ausgezogen und dreimal wieder zurückgekehrt. Als seine Mutter dann vier Jah-

re später im Vorraum ihres Apartments in Queens gestorben war und die Wohnungstür mit ihrem voluminösen Körper so massiv blockierte, dass die Rettungssanitäter (die von den Nachbarn ein Stockwerk tiefer gerufen wurden, als sie den dumpfen Aufschlag von Mrs. Kaspbraks Leib gehört hatten) die abgeschlossene Tür zwischen Küche und Feuertreppe aufbrechen mussten, um überhaupt in die Wohnung zu kommen, war er ein viertes und letztes Mal nach Hause zurückgekehrt – *wieder zu Hause, wieder zu Hause, ei-fein; wieder zu Hause, wieder zu Hause mit Myra dem Schwein.* Sie war ein Schwein, aber ein süßes Schwein, und er liebte sie. Darüber hinaus hatte er nicht die leiseste Chance gehabt. Mit dem verhängnisvollen hypnotischen Schlangenauge ihres Verständnisses hatte sie ihn magisch angezogen.

Für immer nach Hause zurückgekehrt. Damals hatte er das geglaubt.

Aber vielleicht habe ich mich geirrt, dachte er. *Vielleicht ist dies nicht mein Zuhause, vielleicht war es das nie – vielleicht ist mein Zuhause dort, wo ich jetzt hinfahre. Zuhause ist der Ort, wo man schließlich dem Etwas im Dunkeln ins Auge sehen muss.*

Er schauderte hilflos, als wäre er ohne seine Gummischuhe im Regen herumgelaufen und hätte sich eine scheußliche Erkältung eingefangen.

»*Bitte* sag's mir, Eddie.«

Sie begann wieder zu weinen. Tränen waren ihre letzte Waffe, wie sie auch die letzte Waffe seiner Mutter gewesen waren; eine sanfte, lähmende Waffe, die mit Güte und Zärtlichkeit fatale Risse im Panzer des eigenen Selbstschutzes hinterlässt.

Nicht dass er einen solchen Panzer je getragen hätte – Panzer schienen ihm noch nie besonders gut gepasst zu haben.

Tränen waren für seine Mutter mehr als nur ein Schutz gewesen; sie hatte sie als Waffe genutzt. Es war selten vorgekommen, dass Myra ihre Tränen auf diese zynische Art verwendet hatte ... aber zynisch oder nicht, ihm wurde gerade

bewusst, dass sie diese Waffe jetzt einsetzte ... und Erfolg damit hatte.

Doch das durfte er nicht zulassen. Es wäre zu einfach, sich nur auszumalen, wie der Zug durch die Dunkelheit nach Norden in Richtung Boston brauste, wie er einsam im Abteil säße, den Koffer über ihm im Gepäcknetz, die Reisetasche voller Medikamente zwischen den Beinen und die Furcht in seiner Brust wie ein Paket mit ranzigen Wick-Hustenbonbons. Zu einfach, sich vorzustellen, sie würde ihn nach oben führen, ihm mit Aspirintabletten und einer Alkoholabreibung ihre Liebe beweisen und ihn ins Bett bringen, wo sie dann vielleicht oder vielleicht auch nicht auf eine etwas andere Art Liebe machen würden.

Aber er hatte es versprochen. *Versprochen.*

»Myra, hör mir zu«, sagte er, bewusst trocken, sachlich und nüchtern.

Sie sah ihn mit ihren nassen, nackten und verängstigten Augen an.

Er dachte, er würde jetzt versuchen, es zu erklären – zumindest so gut er konnte; er würde ihr erzählen, dass Mike Hanlon angerufen und ihm gesagt hatte, dass es wieder angefangen habe, und dass er davon ausgehe, dass auch die anderen kämen.

Aber was stattdessen aus seinem Mund kam, klang bei Weitem vernünftiger.

»Du gehst morgen früh zu Phil ins Büro und erklärst ihm, dass ich wegmusste und dass du Pacino chauffieren wirst ...«

»Eddie, ich *kann* nicht!«, heulte sie. »Er ist ein großer Star, und wenn ich mich verfahre, wird er mich anbrüllen, er wird mich *anbrüllen,* das tun sie alle, wenn man sich verfährt, und ... und ... ich werde weinen ... es könnte ein Unfall passieren ... ich weiß, es wird einen Unfall *geben* ... Eddie ... Eddie, du musst hierbleiben ...«

»*Hör auf,* Myra!«

Sie zuckte zusammen, als sie seine Stimme hörte – gekränkt, verletzt –, aber obwohl Eddie sein Asthma-Spray fest

umklammerte, wusste er, dass er es jetzt nicht verwenden durfte. Sie würde es sehen, es als Schwäche auffassen und das würde ihr einen Vorteil verschaffen. *Lieber Gott, wenn es dich gibt, dann glaub mir bitte, dass ich Myra nicht kränken will, ich will sie nicht verletzen, aber ich habe es versprochen, wir alle haben es versprochen, wir haben es mit Blut besiegelt, bitte, lieber Gott, ich muss es tun …*

»Ich hasse es, wenn du mich anschreist, Eddie«, flüsterte sie.

»Und ich hasse es, wenn ich es tun muss«, sagte er, und sie schluchzte wieder verletzt auf. *Gut gemacht, Eddie – du hast sie schon wieder verletzt. Warum schubst du sie nicht ein bisschen herum? Nur ein paarmal. Das wäre sicher barmherziger – und schneller erledigt.*

Plötzlich – vielleicht, weil er sich gerade vorgestellt hatte, Myra herumzuschubsen – sah er das Gesicht von Henry Bowers vor seinem geistigen Auge. Es war das erste Mal seit Jahren, dass er an Bowers gedacht hatte, und das ängstigte ihn mehr als alles andere.

Er schloss kurz die Augen, öffnete sie dann und sagte: »Du wirst dich nicht verfahren, und er wird dich nicht anbrüllen. Mr. Pacino ist sehr nett, sehr verständnisvoll.« Er hatte Pacino zwar noch nie chauffiert, beruhigte sich aber selbst damit, dass er aller Wahrscheinlichkeit nach recht haben würde – nach Meinung der Öffentlichkeit waren die meisten Berühmtheiten Arschlöcher, aber Eddie hatte genug von ihnen kutschiert, um zu wissen, dass das normalerweise gar nicht stimmte.

Natürlich gab es auch Ausnahmen von der Regel – und in den meisten Fällen waren diese Ausnahmen echte Monstrositäten. Um Myras willen hoffte er inständig, dass Pacino nicht zur letzten Kategorie gehörte.

»Ist er das wirklich?«, fragte sie schüchtern.

»Ja, das ist er.«

»Woher willst du das wissen?«

»Demetrios hat ihn schon zwei- oder dreimal gefahren, als

er noch bei Manhattan Limousine gearbeitet hat«, antwortete Eddie schlagfertig. »Er sagte außerdem, Mr. Pacino würde immer mindestens fünfzig Dollar Trinkgeld geben.«

»Und wenn er fünfzig Cent gibt, solange er mich nur nicht *anschreit* ...«

»Es ist ganz einfach, Myra. Du bringst ihn morgen Abend um sieben Uhr vom St. Regis Hotel zu den ABC-Studios. Sie machen dort noch einmal Aufnahmen für den letzten Akt des Stücks, in dem er zurzeit auftritt – *American Buffalo* heißt es, glaube ich. Gegen elf bringst du ihn ins St. Regis zurück, fährst dann zur Halle und gibst den Wagen ab.«

»Das ist alles?«

»Das ist alles. Das schaffst du doch mit links, Marty.«

Normalerweise kicherte sie immer über diesen Kosenamen, aber heute sah sie ihn nur mit quälenden Zweifeln an.

»Und was ist, wenn er zum Abendessen ausgehen möchte?«, fragte sie. »Hinterher, meine ich. Oder wenn er irgendwo was trinken möchte.«

»Das glaube ich nicht, aber wenn es der Fall sein sollte, bringst du ihn hin. Wenn es so aussieht, als würde er die ganze Nacht feiern wollen, kannst du Phil Thomas nach Mitternacht anfunken, bis dahin wird er einen Fahrer übrig haben, der dich ablöst. Ich würde dir so etwas nicht zumuten, wenn ich genug Fahrer hätte, aber zwei meiner Leute sind krank, Demetrios hat Urlaub und alle anderen sind schon verplant. Spätestens um eins wirst du im Bett sein, Marty, allerallerallerspätestens.«

Auch diesmal lachte sie nicht.

Er räusperte sich und beugte sich vor, die Ellbogen auf die Knie gestützt. Und die Geisterstimme seiner Mutter flüsterte augenblicklich: *Sitz nicht so da, Eddie. Es ist nicht gut für deine Haltung. Und ebenso wenig für deine zarte Lunge.*

Er setzte sich wieder aufrecht hin, ohne genau zu wissen weshalb.

»Ich hoffe nur, dass das eine Ausnahme bleibt«, jammerte sie. »Ich bin in den letzten beiden Jahren zu einem regel-

rechten *Pferd* mutiert, und meine Uniformen sehen *scheußlich* an mir aus.«

»Es bleibt eine Ausnahme, das schwöre ich dir.«

»Wer hat dich angerufen, Eddie?«

Wie aufs Stichwort fluteten Scheinwerferlichter über die Wand und eine Hupe ertönte, als das Taxi die Auffahrt hochkam. Er fühlte sich sichtlich erleichtert. Sie hatten fünfzehn Minuten lang über Pacino geredet statt über Derry und Mike Hanlon und Henry Bowers, und das war gut so. Gut für Myra, und auch gut für ihn. Er wollte erst dann über diese Dinge nachdenken oder reden, wenn er es wirklich musste.

Eddie erhob sich. »Mein Taxi …«

Sie sprang so schnell auf, dass sie über den Saum ihres Nachthemds stolperte; er musste sie festhalten, und um ein Haar wären sie beide gestürzt, denn sie wog etwa hundert Pfund mehr als er.

Dann fing sie schon wieder an zu heulen.

»Eddie, du *musst* es mir sagen!«

»Das geht nicht. Ich muss los.«

»Du hast mir doch noch nie etwas verheimlicht, Eddie«, schluchzte sie.

»Und das tue ich auch jetzt nicht. Nicht wissentlich. Ich erinnere mich selbst nicht an alles. Noch nicht. Der Mann, der mich angerufen hat, war … ist … ein alter Freund. Er …«

»Du wirst krank werden«, fiel sie ihm verzweifelt ins Wort, während sie ihm in den Flur folgte. »Ich weiß es. Lass mich mitkommen, Eddie, bitte, ich werde auf dich aufpassen, Pacino kann ein Taxi oder irgendsowas nehmen, das geht doch, ja?« Ihre Stimme wurde immer schriller, aufgeregter, und zu Eddies Entsetzen sah sie seiner Mutter von Minute zu Minute ähnlicher – aber seiner Mutter, wie sie kurz vor ihrem Tod gewesen war, fett und verrückt. »Ich werde dir den Rücken waschen und darauf achten, dass du deine Tabletten einnimmst … ich … ich werde dir helfen … ich werde auch nur dann den Mund aufmachen, wenn du das möchtest, aber

du kannst mir alles sagen ... Eddie ... *Eddie, geh nicht fort! Bitte, Eddie! Biiiitte!*«

Er stolperte blindlings den Flur entlang, mit eingezogenem Kopf, wie ein Mann, der sich gegen starken Wind vorwärtskämpft. Er keuchte wieder. Jedes seiner Gepäckstücke schien hundert Pfund zu wiegen. Er spürte ihre rosigen Hände auf seinem Körper, spürte, wie sie ihn zurückzuziehen versuchte, wie sie ihn mit ihren Tränen, ihrer Hilflosigkeit, ihrer Fürsorge dazu bringen wollte, nicht wegzugehen.

Ich schaff s nicht!, dachte er verzweifelt. Sein Asthma wurde immer schlimmer, schlimmer als jemals seit seiner Kindheit. Er streckte die Hand nach dem Türknauf aus, aber der schien sich von ihm zu entfernen, sich in die Dunkelheit des Alls zurückzuziehen.

»Wenn du hierbleibst, backe ich dir einen Sauerrahm-Mokkakuchen«, winselte sie. »Wir machen Popcorn ... Truthahn mit Soße ... Wenn du möchtest, mache ich dir das auch gleich morgen zum Frühstück ... Ich kann sofort damit anfangen ... *Eddie, bitte, ich habe solche Angst, du jagst mir solche Angst ein!*«

Sie packte ihn am Kragen und zerrte ihn zurück wie ein kräftiger Bulle, der einen Verdächtigen erwischt hat und ihn daran hindern will zu fliehen. Mit absolut letzter Kraft riss er sich los ... und spürte, wie ihre Hände von ihm abglitten.

Sie stieß ein letztes Jammern aus.

Seine Finger packten den Türknauf – wie himmlisch kühl er war! Er öffnete die Tür und sah das Taxi auf der Auffahrt stehen – wie ein Botschafter aus dem Reich der Normalität. Die Luft war an diesem Abend glasklar, die Sterne funkelten hell und kräftig.

Sein Atem ging keuchend und pfeifend, als er sich zu Myra umdrehte. »Du musst begreifen, dass ich das hier wirklich nicht *gern* tue«, sagte er. »Wenn ich die Wahl hätte – überhaupt eine Wahl –, würde ich nicht gehen. Bitte, Marty, versteh das. Ich werde gehen, aber ich komme zurück.«

Oh, aber das hörte sich wie eine Lüge an.

»Wann? Wie lange bleibst du fort?«

»Eine Woche, nicht länger. Oder vielleicht zehn Tage.«

»Eine Woche!«, kreischte sie und schlug sich an die Brust wie die Diva in einer schlechten Oper. »Eine Woche! Zehn Tage! Bitte, Eddie! *Biii...*«

»Marty, hör auf, okay? Lass es einfach.«

Und zu seinem Erstaunen tat sie es; sie stand da und schaute ihn mit ihren nassen, geschwollenen Augen an, nicht ärgerlich, nur erschrocken. Und vielleicht spürte er in diesem Augenblick zum ersten Mal, dass er sie wirklich lieben konnte. Gehörte das zu Abschieden dazu? Er vermutete es. Nein ... er wusste es. Er fühlte sich bereits wie ein Mann, der im falschen Ende eines Teleskops lebt.

Aber vielleicht war es ganz richtig so. War es das, was er meinte? Dass er schließlich erkannt hatte, dass es ganz in Ordnung war, sie zu lieben, obwohl sie wie seine Mutter aussah, als diese jünger war, und obwohl sie im Bett Brownies aß, während sie *Hardcastle & McCormick* oder *Falcon Crest* schaute und die Krümel ständig auf seiner Seite landeten? Obwohl sie nicht allzu klug war, ja sogar obwohl sie so viel Verständnis hatte und ihm die vielen Hilfsmittelchen im Arzneimittelschränkchen verzieh, weil sie ihre eigenen im Kühlschrank hatte?

Oder war er es ...

Konnte es sein, dass ...

Diese ganzen Gedanken hatte er sich bereits dann und wann während seines seltsam verwobenen Lebens als Sohn und Geliebter und Ehemann gemacht; und nun, da er sein Zuhause zum vielleicht letzten Mal verließ, eröffnete sich ihm eine neue Erkenntnis, streifte ihn blitzartig wie der Flügel eines großen Vogels.

Konnte es sein, dass Myra noch *größere Angst* hatte als er?

Dass auch seine Mutter größere Angst gehabt hatte?

Wieder schoss eine Erinnerung aus seiner Kindheit in Derry wie ein böse funkelndes Feuerwerk an die Oberfläche seines Bewusstseins. In der Innenstadt, genauer gesagt

in der Center Street, hatte es ein Schuhgeschäft namens Shoeboat gegeben. Eines Tages hatte ihn seine Mutter dorthin mitgenommen – er war damals nicht viel älter als fünf oder sechs gewesen – und ihm befohlen still zu sitzen, während sie sich ein Paar weiße Pumps für eine Hochzeit aussuchte. Also blieb er brav still sitzen, während seine Mutter sich mit Mr. Gardener, einem der Schuhverkäufer, unterhielt. Aber er war erst fünf (oder sechs), und nachdem seiner Mutter auch das dritte Paar Pumps, das Mr. Gardener ihr zeigte, nicht gefiel, wurde es Eddie zu langweilig. Er war zur anderen Seite des Geschäfts gegangen, wo er etwas erspäht hatte. Zuerst sah es aus wie eine auf der Kante stehende große Kiste. Als er näher kam, hielt er es für eine Art Tisch – den verrücktesten Tisch, den er je gesehen hatte, da er wirklich sehr, sehr schmal war. Er bestand aus hellem, poliertem Holz und hatte jede Menge Schnitzereien und Verzierungen. Außerdem führten ein paar Stufen an seiner Seite empor, und einen Tisch mit *Stufen* hatte Eddie noch nie gesehen. Als er die Stufen hochgegangen war, entdeckte er unten einen Schlitz, an der Seite einen Knopf und oben etwas, was genauso aussah wie – tada! – das Weltraumteleskop von Captain Video.

Eddie war um das komische Ding herumgelaufen, und da war ein Schild. Er musste mindestens sechs gewesen sein, denn er konnte es lesen und flüsterte nun jedes Wort einzeln:

PASSEN IHRE SCHUHE RICHTIG?
KONTROLLIEREN SIE ES!

Er war die drei Stufen bis zum Schlitz wieder hinaufgestiegen und hatte seinen Fuß hineingeschoben. *Passten* seine Schuhe *richtig*? Eddie wusste es nicht, aber er war ganz wild darauf, es zu *kontrollieren*. Er hatte sein Gesicht in die Gummi-Schutzmaske gesteckt und auf den Knopf gedrückt. Grünes Licht sprang ihm in die Augen, und er hielt den Atem an, als sein Fuß plötzlich durchsichtig wurde und wie grüner Rauch

in seinem Schuh zu schweben schien. Er wackelte mit den Zehen, und die Zehen, die er sah, wackelten ebenfalls – okay, es waren also seine Zehen, genau wie er vermutet hatte. Und dann begriff er, dass er nicht nur seine Zehen, sondern auch seine *Knochen* sehen konnte! Die Knochen in seinem *Fuß!* Er kreuzte den großen Zeh über den zweiten, und die Knochen der beiden Zehen ergaben ein X von gespenstisch grüner Farbe. Er konnte sehen, wie …

Dann hatte seine Mutter in wilder Panik aufgeschrien, was sich in dem stillen Geschäft angehört hatte wie eine kreischende Mähmaschine, wie eine Feuersirene, wie ein reitender Unglücksbote. Er hatte aufgeschaut und gesehen, dass sie auf ihn zugerannt kam, nur in Strümpfen, mit wehendem Kleid. Sie warf in der Hektik einen Stuhl um und eins dieser Schuhgrößen-Messdinger, die ihn immer so an den Füßen kitzelten. Ihr Busen wogte auf und ab. Ihr Mund war ein scharlachrotes O des Entsetzens. Alle Gesichter waren ihr zugewandt. Und sie schrie.

»Eddie, geh da weg! Geh da weg! Diese Maschinen verursachen Krebs! Geh da weg! Eddie, Eddie, Eddie …«

Er war zurückgezuckt, als wäre die Maschine plötzlich glühend heiß geworden. An der Kante der oberen Stufe hatte er das Gleichgewicht verloren und wild mit den Armen um sich geschlagen. Und hatte er nicht in dieser Sekunde mit einer Art verrückter Freude gedacht: *Ich werde hinfallen, ich werde endlich erfahren, wie es ist hinzufallen und sich den Kopf anzuschlagen …* – hatte er das damals wirklich gedacht oder projizierte nur der erwachsene Mann seine Gedanken in die Erinnerung hinein?

Es war eine müßige Frage. Seine Mutter hatte ihn aufgefangen, und er war nicht gestürzt, obwohl er in Tränen ausgebrochen war.

Er erinnerte sich daran, dass alle Leute sie angestarrt hatten. Mr. Gardener hatte das Schuhgrößen-Messding aufgehoben und nachgesehen, ob der kleine Schieber daran abgebrochen war, während ein anderer Verkäufer den Stuhl wieder

aufrichtete und in amüsiertem Widerwillen die Hände über dem Kopf zusammenschlug, bevor er rasch wieder seine unbewegte Miene aufsetzte. Aber am stärksten erinnerte Eddie sich an die nasse Wange seiner Mutter und an ihren heißen, sauer riechenden Atem. Er erinnerte sich, wie sie ihm immer wieder beschwörend ins Ohr geflüstert hatte: »Tu das *nie* wieder, tu das *nie* wieder, tu das *nie, nie* wieder.« Es war das Mantra seiner Mutter, das Ärger von ihm abhalten sollte. Das Gleiche hatte sie ihm auch ein Jahr zuvor schon zugeflüstert, als sie herausfand, dass Eddies Babysitterin an einem heißen Sommertag mit ihm ins öffentliche Freibad in Derry Park gegangen war – das war etwa um die Zeit, als die aus den frühen Fünfzigern stammende Angst vor Polio gerade nachließ. Sie hatte ihn aus dem Schwimmbecken gefischt und ihm gesagt, er dürfe das *nie* wieder tun, *nie, nie* wieder, und alle Kinder hatten ihn damals so angestarrt wie ihn jetzt die Verkäufer und Kunden anstarrten, und ihr Atem hatte den gleichen Geruch wie an jenem Sommertag.

Sie schleifte ihn förmlich aus dem Shoeboat, während sie die Verkäufer beschimpfte und ihnen drohte, sie würden sich alle im Gerichtssaal wiedersehen, wenn ihrem Jungen etwas zugestoßen sei. Eddies Tränen waren an jenem Morgen stundenlang nicht versiegt, und er hatte den ganzen Tag über schlimmes Asthma gehabt. Abends im Bett hatte er lange wach gelegen und überlegt, was Krebs eigentlich war, ob er schlimmer als Polio war, ob er einen umbrachte und wenn ja, wie lange es dauerte, bis man daran starb, und ob man dabei große Schmerzen hatte. Außerdem fragte er sich, ob man dann in die Hölle kam.

Er war eine ernste Bedrohung, dessen war er sich sicher.

Und das wusste er, weil *sie* so schreckliche Angst gehabt hatte.

Sie war so entsetzt gewesen.

»Marty«, sagte er, als er aus der Vergangenheit wieder auftauchte, »gib mir einen Kuss.«

Sie trat zu ihm und umarmte ihn so fest, dass sein Rück-

grat aufstöhnte. *Wenn wir jetzt im Wasser wären,* dachte er, *würde sie uns beide ertränken.*

»Hab keine Angst«, flüsterte er ihr ins Ohr.

»Ich kann nichts dafür!«, jammerte sie.

»Ich weiß«, sagte er und stellte fest, dass sein Asthma besser geworden war, obwohl sie ihn so fest umklammerte. Sein Atem ging nicht mehr so pfeifend und keuchend. »Ich weiß, Marty.«

Der Taxifahrer hupte wieder.

»Rufst du mich an?«, fragte sie mit zitternder Stimme.

»Wenn ich kann.«

»Bitte«, jammerte sie. »Bitte, Eddie, kannst du mir nicht sagen, was los ist?«

Und wenn er es täte? Oh, das würde sie bestimmt sehr beruhigen.

Marty, heute Abend hat mich Mike Hanlon angerufen, und wir haben uns eine Weile unterhalten, aber eigentlich lief alles auf zwei kurze Sätze hinaus. »Es hat wieder angefangen«, sagte Mike, und dann: »Wirst du kommen?« Und, Marty, dies ist ein Fieber, das sich nicht mit Aspirin kurieren lässt, und ich leide jetzt an einer Atemnot, gegen die mein Asthma-Spray nichts ausrichten kann, denn die Atemnot kommt nicht aus meiner Kehle oder meiner Lunge, sie kommt aus meinem Herzen. Ich werde zu dir zurückkommen, wenn ich kann, Marty, aber ich fühle mich wie ein Mann, der am Eingang eines alten, einstürzenden Minenschachts steht und dem Tageslicht Lebewohl sagt.

O ja, das wäre wirklich sehr beruhigend.

»Ich kann nicht, Marty«, sagte er. »Marty, ich muss gehen.«

Und bevor sie noch etwas sagen konnte, bevor sie von Neuem anfangen konnte *(Eddie, steig rasch aus diesem Taxi! Taxen verursachen Krebs!)*, beschleunigte er seine Schritte. Als er bei dem Taxi angekommen war, rannte er fast.

Sie stand immer noch auf der Türschwelle, als der Wagen zurücksetzte und wegfuhr, ein großer schwarzer Frauenschat-

ten, der sich vom warmen gelben Licht im Haus abhob. Er winkte und glaubte zu sehen, dass auch sie ihre Hand hob und winkte.

»Wohin soll's denn gehen, mein Freund?«, fragte der Taxifahrer.

»Penn Station«, sagte Eddie, und seine Hand, die das Asthma-Spray umklammert hatte, entspannte sich. Das Asthma war verschwunden, tatsächlich verschwunden. Er fühlte sich ... fast gut.

Aber vier Stunden später brauchte er das Asthma-Spray dringender denn je, als er aus einem leichten Schlummer aufschreckte und so verzweifelt nach Atem rang, dass der Mann im Geschäftsanzug, der ihm gegenübersaß, seine Zeitung sinken ließ und ihn besorgt ansah.

Ich bin wieder da, Eddie!, rief das Asthma schadenfroh. *Ich bin wieder da, und weißt du was? Diesmal bringe ich dich vielleicht um! Warum auch nicht? Irgendwann muss es ja passieren! Ich kann mich schließlich nicht ewig mit dir beschäftigen!*

Eddies Brust hob und senkte sich krampfartig. Er schob das Asthma-Spray in den Mund und drückte auf die Flasche. Dann lehnte er sich in dem geräumigen Amtrak-Sitz zitternd zurück und wartete auf Erleichterung. Er dachte an den Traum, aus dem er gerade erwacht war. Traum? Himmel, wenn es doch nur ein Traum gewesen wäre. Er hatte Angst, dass es mehr eine Erinnerung als ein Traum gewesen war, ein Traum mit viel grünem Licht wie jenem in der Röntgenmaschine im Schuhgeschäft, ein Traum, in dem ein bei lebendigem Leibe verfaulender Aussätziger einen schreienden Jungen namens Eddie Kaspbrak durch unterirdische Gänge verfolgte. Er rannte und rannte

(Eddie kann ziemlich schnell rennen, hatte Mr. Black seiner Mutter gesagt, und mit diesem verrottenden Ding auf den Fersen rannte er wie der Wind, da können Sie Ihren Peo-Peo drauf wetten)

in seinem Traum, in dem er elf Jahre alt war. Dann roch

er etwas, was wie Friedhofserde stank, und jemand zündete ein Streichholz an. Er schaute nach unten und sah das halbverweste Gesicht eines Jungen namens Patrick Hockstetter, der im Juli 1958 verschwunden war, und in Patricks Wangen krochen Würmer herum, und dieser fürchterliche Gestank kam aus Patricks *Innerem,* und in diesem Traum, der mehr Erinnerung als Traum war, blickte er zur Seite und sah zwei Schulbücher, *Wege in die Welt* und *Unser Amerika verstehen,* und sie waren mit grünem Schimmel überzogen, weil sie seit Wochen hier unten lagen (»Wie ich meine Sommerferien verbracht habe«, von Patrick Hockstetter: »Ich verbrachte sie tot in einem Tunnel, und meine Schulbücher setzten Schimmel an und quollen zu der Dicke von Sears-Versandhauskatalogen auf«). Eddie öffnete den Mund, wollte schreien, und in diesem Augenblick schlossen sich die rauen Finger des Aussätzigen um seine Kehle, tasteten nach seinem Mund – und dann war er aufgewacht und hatte festgestellt, dass er sich nicht in der Kanalisation unter Derry befand, sondern in einem Erste-Klasse-Abteil eines Zuges saß, der gerade im hellen Licht des Mondes durch Rhode Island raste.

»Geht es Ihnen gut, Sir?«, fragte der Mann gegenüber, nachdem er es sich lange überlegt hatte.

»Ja«, sagte Eddie. »Ich hatte einen Albtraum, und das hat einen Asthmaanfall ausgelöst.«

»Ich verstehe.« Die Zeitung ging wieder in die Höhe. Eddie sah, dass es die Zeitung war, die seine Mutter manchmal statt der *New York Times* als die *Jew York Times* bezeichnet hatte – die Zeitung der Juden.

Eddie blickte aus dem Fenster in die schlafende Landschaft, die nur vom Mond beleuchtet wurde. Hier und da war ein Haus, manchmal auch ein paar nebeneinander, die meisten von ihnen dunkel, einige erleuchtet. Dem Vergleich mit dem geisterhaften Mondschein konnten sie nicht standhalten.

Er glaubte, der Mond spräche zu ihm, dachte Eddie plötzlich. *Henry Bowers. Gott, er war total irre.* Er fragte sich,

wo Henry Bowers wohl gerade war. Tot? Im Gefängnis? Durchstreifte er die menschenleeren Ebenen wie ein Virus, während er morgens zwischen ein und vier Uhr früh Seven-Eleven-Märkte überfiel? Vielleicht tötete er auch Leute, die dumm genug waren, auf seinen ausgestreckten Anhalterdaumen reinzufallen, und ließ dann das Geld aus ihren Taschen in die seinigen wandern.

Vielleicht, vielleicht.

War er irgendwo in einem Irrenhaus eingesperrt und starrte auf den langsam voller werdenden Mond? Sprach er mit ihm, lauschte er Antworten, die nur er hören konnte?

Diese Möglichkeit erschien Eddie wahrscheinlicher. Er schauderte. *Endlich erinnere ich mich an meine Kindheit,* dachte er dumpf. *Ich erinnere mich an meine Sommerferien in jenem düsteren, toten Jahr 1958.* Und er spürte, dass er sich jetzt an alles würde erinnern können, woran er nur wollte – aber er wollte nicht. *O Gott, wenn ich doch nur wieder alles vergessen könnte.*

Er lehnte die Stirn gegen das schmutzige Glas des Abteilfensters, umklammerte das Asthma-Spray mit einer Hand wie einen religiösen Talisman, und beobachtete, wie die Nacht den Zug umfing.

Nach Norden, dachte er, aber das war falsch.

Nicht nach Norden, denn das hier ist kein Zug; es ist eine Zeitmaschine. Nicht nach Norden, sondern zurück. In der Zeit zurück.

Er dachte, er hätte den Mond etwas murmeln hören.

Eddie Kaspbrak umklammerte sein Asthma-Spray und schloss die Augen, denn ihm wurde schwindelig.

5. Beverly Rogan nimmt Vernunft an

Tom war schon fast eingeschlafen, als das Telefon läutete. Er richtete sich etwas auf und fühlte dann Beverlys Brust auf seiner Schulter, als sie über ihn hinweg nach dem Hörer griff. Er

ließ den Kopf wieder aufs Kissen sinken und überlegte vage, wer wohl an ihre private Nummer herangekommen war, die nicht im Telefonbuch stand, und wer um diese Uhrzeit anrufen mochte. Er hörte Beverly »Hallo« sagen, dann schlummerte er wieder ein. Während der Übertragung des Baseballspiels hatte er drei Sechserpackungen Bier getrunken, und er war ziemlich erledigt.

Er schlummerte ein, aber dann sagte Beverly plötzlich so scharf »Waaaaas?«, dass er die Augen wieder öffnete. Er versuchte sich aufzusetzen, und die Telefonschnur schnitt in seinen dicken Hals.

»Schaff mir dieses verdammte Ding vom Hals, Beverly«, knurrte er, und sie stand rasch auf und ging um das Bett herum, während sie die Schnur mit spitzen Fingern hochhielt. Ihre Haare waren tiefrot und fluteten in natürlichen Wellen über ihr Nachthemd fast bis zur Taille hinab. Ihre Augen flatterten nicht unruhig zu seinem Gesicht, versuchten nicht, ängstlich seine Stimmung daran abzulesen, und das gefiel Tom Rogan nicht. Er richtete sich auf. Sein Kopf schmerzte. Scheiße, der Kater hatte bereits eingesetzt, aber wenn man schlief, merkte man das nicht.

Er ging ins Bad, urinierte gefühlte drei Stunden lang und beschloss dann, dass er sich eigentlich noch ein Bier holen könnte, nachdem er ohnehin schon aufgestanden war, um zu versuchen, dem drohenden Kater zuvorzukommen.

Auf dem Weg zur Treppe rief er – ein Mann in weißen Boxershorts, die wie Segel unter seinem Bierbauch hingen, mit Armen wie dicke Würste (er glich mehr einem Hafenarbeiter als dem Geschäftsführer und Manager von Beverly Fashions) – ihr zu: »Wenn es diese Bulldogge von Lesley ist, dann sag ihr, dass sie sich irgendein Mannequin aufgabeln und uns in Ruhe lassen soll.«

Beverly blickte kurz hoch, schüttelte den Kopf zum Zeichen, dass es nicht Lesley war, und starrte dann wieder aufs Telefon. Tom spürte, wie sich die Muskeln in seinem Nacken anspannten. Es kam ihm vor, als hätte sie ihn wegge-

schickt. Mylady ließ ihn also wegtreten! Ach ja? Ärger lag deutlich spürbar in der Luft. Vielleicht brauchte sie einen Auffrischungskurs in »Wer ist hier Herr im Haus«. Wieder einmal. Sie lernte sehr langsam.

Er ging nach unten, stapfte den Flur entlang zur Küche, während er geistesabwesend den Hosenboden der Shorts aus seiner Arschritze zog, und öffnete den Kühlschrank. Seine Hand tastete herum und fand nichts Alkoholhaltigeres als eine blaue Tupperdose mit einem Rest Nudeln Romanoff. Keine einzige Dose Bier mehr. Selbst die Dose, die er immer im Kühlschrank immer ganz nach hinten stellte (genauso wie er für alle Fälle einen Zwanzigdollarschein hinter seinem Führerschein steckte), war weg. Das Spiel hatte sich über vierzehn Innings hingezogen – für nichts und wieder nichts. Die White Sox hatten verloren. Was für ein Haufen Zuckerärsche sie in diesem Jahr doch waren.

Sein Blick schweifte zu den hochprozentigen Flaschen auf dem Glasregal über der Bar, und einen Moment lang stellte er sich vor, wie er sich Jim Beam über einen einzelnen Eiswürfel goss. Dann ging er wieder auf die Treppe zu, denn er wusste genau, dass er morgens noch schlimmeres Kopfweh haben würde, wenn er jetzt etwas von dem Zeug trank. Er warf einen Blick auf die alte Pendeluhr im Flur und sah, dass es nach Mitternacht war. Das trug nicht gerade dazu bei, seine ohnehin schon nicht besonders gute Laune zu heben.

Langsam stieg er die Treppe hinauf und spürte – spürte nur zu gut –, wie schwerfällig sein Herz arbeitete. Dadamm, dadumm, dadamm, dadumm, dadamm, dadumm. Es machte ihn ganz nervös, dass er es nicht nur in der Brust, sondern auch in den Ohren und in den Handgelenken pochen hörte. Wenn das passierte, stellte er sich sein Herz manchmal nicht als kontrahierendes Organ vor, sondern als große Skala auf der linken Brustseite, deren Nadel sich gefährlich dicht dem roten Bereich näherte. Diese Scheiße gefiel ihm nicht; er brauchte diese Scheiße auch nicht. Er brauchte eine Nacht lang seinen Schlaf.

Aber die dumme Fotze, die er geheiratet hatte, telefonierte immer noch.

»Nun, ich verstehe das, Mike ... ja ... ja, *bin* ich ... ich weiß ... aber ...«

Ein längeres Schweigen.

»Bill *Denbrough?*«, schrie sie, und der Eispickel bohrte sich wieder in sein Ohr.

Tom stand vor dem Schlafzimmer und versuchte, wieder zu Atem zu kommen. Dadumm, dadumm, dadumm. Jetzt schlug es wieder langsam; das Pochen hatte aufgehört. Er stellte sich kurz vor, wie die Nadel in den roten Bereich ausschlug, aber dann verdrängte er das Bild. Herrgott, er war ein Mann, noch dazu ein verdammt guter, und kein Ofen mit einem dämlichen Thermostat. Er war in Hochform. Er war aus Eisen. Und wenn sie das wieder einmal eingebläut bekommen musste, würde er es mit Freuden tun.

Er wollte in das Schlafzimmer gehen, besann sich aber und blieb noch einen Moment stehen; er hörte ihr zu, ohne dass ihm viel daran lag, mit wem sie redete oder was sie sagte. Er lauschte nur dem Auf und Ab ihrer Stimme. Und verspürte die altbekannte dumpfe Wut.

Als er sie vor vier Jahren in einer Chicagoer Bar für Singles kennengelernt hatte, waren sie schnell ins Gespräch gekommen, da sie beide im Standard Brands Gebäude gearbeitet und einige gemeinsame Bekannte hatten. Tom hatte damals für die PR-Firma King & Landry im zweiundvierzigsten Stock gearbeitet. Beverly Marsh – so ihr Mädchenname – war Designassistentin bei Delia Fashions im zwölften gewesen. Delia, das später im Mittelwesten zu einem kleinen, aber angesagten Label wurde, stellte Mode für junge Leute her: Röcke, Blusen, Schals und Hosen, die in »Jugend-Boutiquen«, wie Delia Castleman sie nannte (Tom nannte sie »Kiffer-Schuppen«), verkauft wurden. Tom Rogan wusste vom ersten Augenblick an zwei Dinge über Beverly Marsh: Sie war begehrenswert, und sie war verletzlich. Nach weniger als einem Monat wusste er noch etwas über sie: Sie war

talentiert. *Sehr* talentiert. In ihren Zeichnungen von sportlichen Kleidern und Blusen sah er ein fast schon unheimliches Potenzial zum Geldmachen.

Aber nicht in diesen Kiffer-Schuppen, dachte er, sagte es aber nicht (zumindest noch nicht). *Keine schummrige Beleuchtung mehr, keine Schleuderpreise mehr, keine Ausstellungsflächen mehr in den hintersten Ecken eines Geschäfts zwischen Kifferzubehör und T-Shirts von Rockgruppen. Sollten die Billiganbieter sich damit rumschlagen.*

Er wusste bereits eine Menge über Beverly, ehe sie auch nur ahnte, dass er echtes Interesse an ihr hatte, und genauso hatte Tom es auch haben wollen. Sein ganzes Leben lang hatte er nach jemandem wie Beverly gesucht, und mit der Geschwindigkeit eines Löwen, der Jagd auf eine langsame Antilope macht, setzte er jetzt zum Sprung an. Ihre Verletzlichkeit offenbarte sich nicht auf den ersten Blick – wenn man sie betrachtete, sah man eine atemberaubend schöne Frau, schlank, aber mit den richtigen Proportionen. Ihre Hüften waren vielleicht nicht so umwerfend, aber sie hatte einen tollen Arsch und die prachtvollsten Titten, die er je gesehen hatte. Tom war Tittenfetischist, schon immer gewesen, und große Frauen hatten meistens enttäuschende Titten. Sie trugen dünne Blusen, und ihre Brustwarzen machten einen ganz verrückt, aber wenn man ihnen diese Blusen dann auszog, stellte man fest, dass außer den Brustwarzen nichts da war. Die Titten selbst sahen aus wie die Knöpfe zum Öffnen einer Schreibtischschublade. »Die Brust einer Frau muss in eine Männerhand passen, wer mehr will, muss nach hinten fassen«, war der Lieblingsspruch seines Zimmergenossen auf dem College gewesen, aber soweit es Tom betraf, hatte dieser Zimmergenosse mehr Scheiße als Hirn im Schädel gehabt.

Beverly war wirklich ein Prachtweib gewesen – schlank, mit tollen Kurven und langem rotem Haar, das einer Flamme glich. Aber sie war schwach … irgendwie war sie schwach. Es war, als würde sie Funksignale aussenden, die nur er empfangen konnte. Es gab gewisse Anhaltspunkte – dass sie zu

viel rauchte (davon hatte er sie inzwischen fast kuriert); ihr unruhig schweifender Blick, der den Augen ihres Gegenübers permanent auswich; ihre Angewohnheit, sich die Ellbogen zu reiben, wenn sie nervös war; ihre Fingernägel, die gepflegt aber erschreckend kurz waren. Letzteres war Tom schon bei ihrer ersten Begegnung aufgefallen. Als sie ein Glas Weißwein in die Hand nahm, dachte er beim Anblick ihrer Fingernägel: *Sie schneidet sie so kurz, weil sie an den Nägeln kaut.*

Löwen denken nicht, zumindest nicht in der Art, wie Menschen es tun ... aber Löwen haben scharfe Augen. Und wenn die Antilopen sich, aufgeschreckt durch den Geruch des nahenden Todes, von der Wasserstelle entfernen, können die Großkatzen sehen, welche Antilope ein Stück weit hinter den anderen zurückbleibt. Vielleicht weil sie lahmt, vielleicht weil sie von Natur aus langsamer ist ... oder weil ihr Instinkt für Gefahren nicht so stark ausgeprägt ist. Möglicherweise *wollten* manche Antilopen – und manche Frauen – aber insgeheim auch erlegt werden.

Eines brachte ihn aus seinen Erinnerungen abrupt in die Realität zurück: das vertraute Klicken ihres Feuerzeugs.

Erneut stieg dumpfer Zorn in ihm auf und füllte seinen Magen mit einer Hitze, die ihm nicht unangenehm war. Sie rauchte! Er hatte ihr bereits ein paar von Tom Rogans »Spezialseminaren« zu diesem Thema angedeihen lassen, und trotzdem tat sie es wieder. Sie lernte wirklich langsam, okay, aber ein Lehrer war dann gut, wenn er auch seinen langsamen Schülern etwas beibringen konnte.

»Ja«, sagte sie gerade. »In Ordnung. Ja ...« Sie lauschte, dann stieß sie ein sonderbares, abgerissenes Lachen aus, das er noch nie zuvor bei ihr gehört hatte. »Zwei Dinge, wenn du schon fragst: Reservier mir ein Zimmer, und sprich ein Gebet für mich. Ja, okay ... a-ha ... ich auch. Gute Nacht.«

Sie hatte gerade aufgelegt, als er hereinkam. Er wollte sie anbrüllen, die Zigarette gefälligst auszumachen, sie *jetzt* auszumachen, *SOFORT*, aber die Worte blieben ihm im Hals

stecken. Er hatte sie nur zwei- oder dreimal so gesehen – einmal vor der ersten Modenschau, einmal vor der ersten großen Modenschau mit Einkäufern von den größten Firmen des Landes, und einmal, als sie zu den International Design Awards nach New York geflogen waren.

Sie bewegte sich mit langen Schritten durch das Schlafzimmer; das weiße Spitzennachthemd schmiegte sich an ihren Körper, sie hatte eine Zigarette im Mund (verdammt, er hasste es, wie sie aussah, wenn sie rauchte!), und eine dünne Rauchschwade bewegte sich über ihre linke Schulter wie der Rauch aus einer Lokomotive.

Aber es war ihr Gesicht, das ihn zum Schweigen brachte, das ihm die Worte auf der Zunge ersterben ließ. Sein Herz machte einen Satz – *da-BUMM!* – und er zuckte zusammen und redete sich sogleich ein, dass es nicht Furcht war, die er verspürte, sondern Überraschung, sie so zu sehen.

Sie war eine Frau, die nur dann richtig zum Leben erwachte, wenn sich ihre Arbeit einem Höhepunkt näherte. Jeder dieser erinnerungswürdigen Momente war beruflicher Natur gewesen, und er hatte dann eine völlig andere Frau erlebt als die, die er kannte – eine Frau, die sein empfindsames Furchtradar mit wildem Rauschen lahmlegte. Jene Frau, die in solchen Stresssituationen zum Vorschein kam, war stark, aber nervös, war furchtlos, aber unberechenbar.

Jetzt hatten ihre Wangen Farbe, ihre Augen waren groß und strahlend; jede Spur von Schläfrigkeit war aus ihnen gewichen. Ihre Haare wehten. Und ... was sehen wir denn da, liebe Freunde und Nachbarn? Was sehen wir denn *da?* Holt sie wirklich einen Koffer aus dem Schrank? Einen *Koffer?* Bei Gott, sie tut es wirklich!

Reservier mir ein Zimmer ... sprich ein Gebet für mich ...

Nun, sie würde kein Hotelzimmer brauchen, jedenfalls nicht in absehbarer Zukunft. Weil die kleine Beverly Rogan nämlich hier zu Hause bleiben würde, herzlichen Dank, und sie würde die nächsten drei oder vier Tage ihre Mahlzeiten im Stehen einnehmen.

Aber bis er mit ihr fertig war, konnte sie sicher ein oder zwei Gebete vertragen.

Sie stellte den Koffer auf dem Fußende des Bettes ab und ging dann zu ihrer Kommode, öffnete die obere Schublade, zog zwei Jeans und eine Cordhose heraus und warf sie in den Koffer. Sie ging zurück zur Kommode, während Zigarettenrauch über ihre Schulter emporqualmte, nahm einen Sweater heraus, ein paar T-Shirts und eine alte Marinebluse, in der sie einfach nur dämlich aussah, die sie aber nicht wegwerfen wollte. Wer auch immer sie angerufen hatte, es konnte kein Jet-Setter gewesen sein. Die Klamotten waren hausbacken und altmodisch.

Nicht dass er sich darum scherte, wer sie angerufen hatte oder wo sie hinwollte, denn sie würde so oder so nirgendwohin gehen. Das alles war es nicht, was beständig in seinem Kopf rumorte, der von zu viel Bier und zu wenig Schlaf ganz benebelt war und schmerzte.

Es war die Zigarette.

Sie hatte behauptet, alle weggeworfen zu haben. Aber sie hatte ihn zum Narren gehalten – der Beweis dafür klemmte gerade zwischen ihren Lippen. Und da sie noch immer nicht bemerkt hatte, dass er in der Türschwelle stand, erlaubte er sich das Vergnügen, sich an die beiden Nächte zu erinnern, als er die vollständige Kontrolle über sie erlangt hatte.

Ich will nicht, dass du in meiner Gegenwart rauchst, hatte er ihr auf der Heimfahrt von einer Party in Lake Forest erklärt. Das musste etwa im Oktober gewesen sein. *Ich muss dieses Scheißzeug im Büro und auf Partys einatmen, aber nicht, wenn ich mit dir zusammen bin. Weißt du, wie das ist? Ich werde dir sagen, wie das ist. Es ist unappetitlich, aber es ist die Wahrheit: Es ist so, als müsste man den Rotz anderer Leute fressen.*

Er hatte mit einem schwachen Protest gerechnet, aber sie hatte ihn nur auf ihre scheue, ängstliche Weise angeschaut, begierig zu gefallen, und dann gesagt: *In Ordnung, Tom. Dann wirf sie weg.*

Sie hatte das Fenster heruntergekurbelt und die Zigarette weggeworfen. Den Rest der Nacht war Tom bester Laune gewesen.

Ein paar Wochen später waren sie im Kino gewesen, und nach der Vorstellung hatte sie sich im Foyer gedankenlos eine Zigarette angezündet und geraucht, während sie über den Parkplatz zum Auto gingen. Es war ein kalter Novemberabend gewesen, der schneidende Wind hatte an jedem Quadratzentimeter unbedeckter Haut genagt. Tom erinnerte sich, dass er den See riechen konnte – ein fischiger und zugleich seltsam leerer Geruch. Er hatte sie ihre Zigarette rauchen lassen. Hatte ihr sogar die Tür aufgehalten, als sie an ihrem Wagen ankamen. Hatte sich ans Steuer gesetzt, seine Tür geschlossen und gesagt: *Bev?*

Sie hatte die Zigarette aus dem Mund genommen, wandte ihm fragend ihr Gesicht zu, und er versetzte ihr mit der offenen Hand eine so heftige Ohrfeige, dass ihr Kopf in den Nacken flog und seine Handfläche kribbelte. Ihre Augen weiteten sich vor Überraschung und Schmerz … und noch etwas anderem. Sie fasste sich an die Wange, um die Wärme und kribbelnde Taubheit zu ertasten, und schrie dann: *Aaau … Tom!*

Er hatte sie mit verkniffenen Augen und beiläufig lächelndem Mund angesehen, war voll da und wartete, was als Nächstes kommen, wie sie reagieren würde. Sein Schwanz wurde in der Hose steif, aber das bemerkte er kaum. Das war für später. Vorerst hatte der Unterricht angefangen. Er spielte noch einmal durch, was sich gerade abgespielt hatte. Ihr Gesicht. Was war der dritte Ausdruck gewesen, der nur einen winzigen Augenblick da gewesen war? Zuerst Überraschung. Dann Schmerz. Dann ein Ausdruck der

(Nostalgie)

Erinnerung … einer Erinnerung. Nur ein Augenblick. Er bezweifelte, dass sie wusste, dass er überhaupt da gewesen war, weder auf ihrem Gesicht noch in ihrem Denken.

Alles hing jetzt davon ab, was sie nicht sagen würde; das wusste er irgendwie, ohne darüber nachdenken zu müssen.

Sie hatte nicht gesagt: *Du Scheißkerl!*

Sie hatte nicht gesagt: *Wenn du das jemals wieder tust, bringe ich dich um.*

Sie hatte nicht gesagt: *Scher dich für alle Zeit zum Teufel!*

Sie sah ihn nur mit ihren verletzten, in Tränen schwimmenden Rehaugen an und sagte: *Warum hast du das getan, Tom?* Und dann versuchte sie, noch etwas anderes zu sagen, aber stattdessen weinte sie.

Wirf sie weg.

Was? Was denn, Tom? Ihr Make-up war ihr übers Gesicht gelaufen und hatte schmutzige Spuren hinterlassen. Das machte ihm nichts aus. Es gefiel ihm sogar, sie so zu sehen. Sie sah ungepflegt und gleichzeitig sexy aus. Schlampig. Irgendwie erregend.

Die Zigarette. Wirf sie weg.

Dämmernde Erkenntnis. Und damit verbunden Schuld.

Ich hab's vergessen!, schrie sie. *Mehr nicht!*

Wirf sie sofort weg, Bev, sonst scheuer ich dir noch eine.

Sie hatte das Fenster runtergekurbelt und die Zigarette rausgeworfen. Dann drehte sie sich ihm zu, das Gesicht blass, verängstigt, aber auf unbestimmte Art ruhig.

Du darfst ... du solltest mich nicht schlagen, Tom, das ist eine schlechte Basis für ... für ... für eine feste Beziehung. Sie versuchte, einen bestimmten Tonfall zu treffen, erwachsen zu klingen, schaffte es aber nicht. Er hatte sie in ihre Kindheit zurückversetzt, er saß mit einem Kind in diesem Auto. Sinnlich und sexy wie die Sünde, aber dennoch ein Kind.

Darfst und solltest sind zwei verschiedene Dinge, sagte er mit gezwungen ruhiger Stimme. Innerlich war er in wildem Aufruhr. *Und ich werde derjenige sein, der entscheidet, was eine feste Beziehung ausmacht. Wenn du damit leben kannst, gut. Wenn du es nicht kannst, steigst du sofort aus und läufst nach Hause. Ich werde dich nicht aufhalten. Vielleicht verpasse ich dir als kleines Abschiedsgeschenk noch einen Tritt in den Arsch, aber ich werde dich nicht aufhalten. Das hier ist ein freies Land. Muss ich sonst noch was sagen?*

Vielleicht hast du schon genug gesagt, flüsterte sie, und er schlug sie wieder, stärker als beim ersten Mal, denn kein Weibsstück hatte Tom Rogan gegenüber vorlaut zu sein. Er würde selbst die Königin von England grün und blau schlagen, wenn sie es versuchen sollte.

Ihr Kopf flog gegen das gepolsterte Armaturenbrett. Ihre Hand tastete nach dem Türgriff, sank dann aber wieder ab. Sie duckte sich nur wie ein Kaninchen in die Ecke, eine Hand über dem Mund, die Augen feucht und vor Angst geweitet. Tom hatte sie einen Moment lang betrachtet, war dann ausgestiegen, ums Auto herumgegangen und hatte ihre Tür geöffnet. Sein Atem hatte in der schwarzen windigen Novembernacht Ähnlichkeit mit Rauchwolken.

Willst du aussteigen, Bev? Ich habe gesehen, dass du nach dem Türgriff getastet hast, also scheinst du aussteigen zu wollen. Ich habe dich um etwas gebeten und du hast es mir versprochen. Du hast es aber nicht gehalten. Willst du aussteigen, Bev? Los, Bev. Steig aus. Mach schon. Willst du nicht aussteigen?

Nein, flüsterte sie.

Was? Ich kann dich nicht hören.

Nein, ich will nicht aussteigen, sagte sie ein wenig lauter.

Was denn? Hast du von den Zigaretten ein Geschwür im Hals bekommen? Wenn du nicht ordentlich reden kannst, besorg ich dir einen Lautsprecher. Das ist deine letzte Chance, Bev. Also sprich lieber laut, damit ich dich auch hören kann. Willst du aus diesem Wagen aussteigen, oder willst du mit mir zurückfahren?

Mit dir zurückfahren, sagte sie heiser, und knetete dabei ihren Rocksaum wie ein kleines Mädchen. Aber sie schaute ihn nicht an. Tränen liefen ihr über die Wangen.

Okay, sagte er. *Aber zuerst muss du sagen: Ich habe vergessen, dass ich in deiner Gegenwart nicht rauchen soll, Tom.*

Sie blickte zu ihm auf, mit flehenden, verletzten, sprachlosen Augen. Du kannst mich dazu zwingen, sagten ihre Augen,

aber bitte tu's nicht. Tu's nicht, Tom, bitte, ich liebe dich … kann es nicht vorüber sein?

Nein – konnte es nicht. Denn ihr Wille war noch nicht vollends gebrochen, und beide wussten das.

Sag es.

Ich habe vergessen, dass ich in deiner Gegenwart nicht rauchen soll, Tom.

Gut. Und jetzt sag: Es tut mir leid.

Es tut mir leid, sagte sie tonlos.

Die Zigarette lag wie eine abgetrennte Lunte glimmend auf dem Pflaster. Leute, die aus dem Kino kamen, schauten zu ihnen herüber, zu dem Mann, der in der offenen Beifahrertür eines relativ neuen, unauffälligen Chevrolet Vega stand; zu der Frau, die mit gesenktem Kopf im Auto saß, die Hände im Schoß verknotet, und deren Haar im Scheinwerferlicht golden funkelte.

Er trat die Zigarette mit dem Fuß aus, verschmierte sie förmlich auf dem Asphalt.

Jetzt sag: Ich werde es nie wieder ohne deine Erlaubnis tun.

Ich werde …

Ihre Stimme begann zu kippen.

… es nie … n-n-n…

Sag es, Bev.

…nie wieder ohne d-deine Erlaubnis tun.

Er schlug die Tür zu, ging wieder ums Auto herum, setzte sich ans Steuer und fuhr in sein Apartment in der Innenstadt. Keiner von ihnen sagte ein Wort. Zur Hälfte war ihre Beziehung nun geklärt; die andere Hälfte folgte vierzig Minuten später in Toms Bett.

Sie wollte nicht mit ihm schlafen, sagte sie. Aber aus ihren Augen und ihrem aufreizenden Gang las er etwas anderes, und als er ihre Bluse auszog, waren ihre Brustwarzen steinhart. Sie stöhnte, als er darüber strich, und schrie erstickt auf, als er erst an der einen und dann an der anderen saugte und sie dabei fest knetete. Sie griff nach seiner Hand und schob sie zwischen ihre Schenkel.

Ich dachte, du wolltest nicht, sagte er. Sie hatte ihr Gesicht weggedreht … ließ aber seine Hand nicht los, und die rhythmischen Bewegungen ihrer Hüften wurden immer schneller.

Er drückte sie aufs Bett … und schlagartig war er zärtlich. Statt ihr den Slip herunterzureißen, schob er ihn ganz vorsichtig tiefer, fast schon übervorsichtig.

Und als er schließlich in sie eindrang, war es, als wäre ihre Scheide von erlesenem Öl getränkt.

Er hatte sich in ihrem Rhythmus bewegt, er benutzte sie, aber er ließ sich auch von ihr benutzen, und sie kam fast augenblicklich zum ersten Mal, schrie dabei und grub ihre Nägel in seinen Rücken. Dann bewegten sie sich gemeinsam in langen, harten Stößen, und es dauerte nicht lange, da kam sie erneut. Auch Tom war seinem Höhepunkt nahe, zwang sich aber, an die Trefferquote der White Sox zu denken oder daran, wer ihm auf der Arbeit den Chesley-Auftrag wegschnappen wollte, und dann konnte er weitermachen. Wieder wurde sie schneller, bis sich ihr Rhythmus in einem finalen Aufbäumen entlud. Er betrachtete ihr Gesicht, die verlaufene Wimperntusche, den verschmierten Lippenstift, und in diesem Augenblick spürte er, wie auch er plötzlich der Ziellinie ekstatisch entgegenschoss.

Sie drückte ihm ihre Hüften immer härter entgegen – damals war kein Bierbauch im Wege gewesen, und ihre Bäuche schienen in einem immer schneller werdenden Rhythmus Beifall zu klatschen.

Gegen Ende schrie sie und biss ihn mit ihren kleinen, ebenen Zähnen in die Schulter.

Wie oft bist du gekommen?, fragte er, nachdem sie gemeinsam geduscht hatten.

Sie wandte ihr Gesicht ab, und als sie antwortete, war ihre Stimme so leise, dass er sie kaum hören konnte. *So etwas fragt man doch nicht.*

Ach nein? Und wer sagt das? Der allwissende Mister Rogers aus dem Fernsehen?

Er hatte ihr Gesicht in die Hand genommen – drückte ihr

den Daumen in eine Wange, wölbte die Handfläche um ihr Kinn, drückte die Finger in ihre andere Wange.

Sag es Tom, befahl er. *Hörst du mich, Bev? Sag es Papa.*

Dreimal, sagte sie widerstrebend.

Gut, hatte er gesagt und gelächelt. *Du kannst eine Zigarette rauchen.*

Sie hatte ihn misstrauisch angesehen. Ihr rotes Haar war über beide Kissen ausgebreitet, und sie trug nichts weiter als einen Slip. Wenn er sie nur ansah, stieg die Erregung wieder in ihm auf. Er nickte.

Rauch ruhig, sagte er. *Es ist okay.*

Drei Monate später wurden sie standesamtlich getraut. Zwei seiner Freunde wohnten der Zeremonie bei; von Bevs Bekannten kam nur Kay McCall, die Tom »diese Scheiß-Emanze« nannte.

All das rollte nun blitzartig vor seinem geistigen Auge ab, wie ein Film mit Zeitraffer, während er auf der Schwelle stand und sie beobachtete. Sie war jetzt bei der untersten Schublade ihrer – wie sie sich manchmal ausdrückte – »Wochenendkommode« angelangt und warf Unterwäsche in den Koffer – nicht jene Art von Unterwäsche, die er liebte, glattes Satin und schimmernde Seide; dies war Baumwollzeug, wie kleine Mädchen es trugen, das meiste davon verblichen oder mit ausgeleierten Bündchen. Ein Baumwollnachthemd, das wie aus *Unsere kleine Farm* aussah. Sie wühlte weiter in den Tiefen der Schublade, wie um nachzusehen, was sich dort noch verbarg.

Tom Rogan schlich währenddessen barfuß auf dem dicken Teppich zu seinem Schrank. Es war die Zigarette, die ihn fuchsteufelswild machte. Es hatte lange gedauert, bis sie jene erste Lektion vergessen hatte. Seitdem hatte es weitere gegeben, sehr viele sogar, und an manchen heißen Tagen hatte sie langärmelige Blusen getragen oder bis zum Hals zugeknöpfte Strickjacken, Sonnenbrillen an grauen, regnerischen Tagen. Aber jene allererste Lektion war so spontan, so grundlegend wichtig gewesen ...

Er hatte vergessen, dass der Anruf ihn aus seinem Tiefschlaf geweckt hatte. Es war die Zigarette. Wenn sie jetzt rauchte, hatte sie Tom Rogan vergessen. Zwar nur zeitweilig, aber auch das war schon zu lang. Was die Ursache dafür war, spielte keine Rolle. Solche Dinge durften in diesem Hause unter *keinen* Umständen vorkommen.

An einem der Haken auf der Innenseite der Schranktür hing ein Gürtel ohne Schnalle. Die Schnalle hatte er vor langer Zeit abgemacht. Es war einfach ein breiter schwarzer Lederriemen, der an jenem Ende, wo die Schnalle gewesen war, doppelt lag und eine Schlinge bildete, durch die Tom Rogan jetzt seine Hand schob.

Tom, du warst ungezogen, hatte seine Mutter manchmal gesagt – nun ja, »manchmal« war vielleicht nicht das richtige Wort, »oft« hätte vielleicht besser gepasst. *Komm sofort her, Tommy. Ich muss dir eine Tracht Prügel verpassen.* Seine gesamte Kindheit war eine Aneinanderreihung von Prügeln gewesen. Im Wichita State College, als er endlich von zu Hause geflohen war, hatte er erkannt, dass keine Flucht endgültig war, denn er hörte im Traum weiterhin ihre Stimme: *Komm her, Tommy. Ich muss dir eine Tracht Prügel verpassen. Prügel …*

Tom war das älteste von vier Kindern gewesen. Drei Monate nach der Geburt des jüngsten Kindes war Ralph Rogan gestorben – na ja, auch »gestorben« war vielleicht nicht ganz das richtige Wort, »hatte Selbstmord begangen« wäre wohl der korrektere Ausdruck gewesen, denn er hatte einen großzügigen Schuss Lauge in seinen Gin gekippt und das Teufelsgesöff dann auf dem Klo sitzend ausgetrunken. Jedenfalls hatte Mrs. Rogan Arbeit im Ford-Werk gefunden, und Tom musste mit seinen elf Jahren den Mann im Haus spielen. Und wenn er irgendetwas falsch machte – wenn das Baby sich vollgeschissen hatte, nachdem der Babysitter gegangen war, und die Windeln immer noch voll waren, wenn seine Mutter heimkam … wenn er vergaß, Megan an der Ecke der Broad Street vom Kindergarten abzuholen, und diese neu-

gierige Mrs. Gant sah es ... wenn er sich im Fernsehen die wöchentliche Chartshow ansah, während Joey die Küche in ein Schlachtfeld verwandelte ... wenn eins dieser Dinge oder tausend anderer passierte ... dann holte seine Mutter den Rohrstock, sobald seine kleinen Geschwister abends im Bett waren, und rief die Einleitungsformel: *Komm her, Tommy, ich muss dir eine Tracht Prügel verpassen* ...

Besser man war der Prügler als der Geprügelte.

Wenn er auf der großen Mautstraße des Lebens auch nicht viel gelernt hatte, dann zumindest das.

Er zog die Schlinge des Gürtels enger um seine Hand. Es fühlte sich gut. Es fühlte sich *erwachsen* an. Der Gürtel hing von seiner geballten Faust herab wie eine tote Natter. Sein Kopfweh war verschwunden.

Sie hatte inzwischen ganz hinten in der Schublade gefunden, was sie noch gesucht hatte – einen alten weißen Baumwoll-BH mit verstärkten Körbchen. Ganz flüchtig war ihm der Gedanke durch den Kopf geschossen, ob ihr nächtlicher Anruf nicht von einem Liebhaber sein könnte ... aber das war natürlich lächerlich. Eine Frau, die zu ihrem Liebhaber fahren will, packt nicht gerade ihre verwaschene Marinebluse und ihre ältesten Baumwollunterhöschen mit ausgeleiertem Gummizug ein. Und außerdem würde sie so etwas nie wagen.

»Beverly«, sagte er leise, und sie drehte sich ruckartig nach ihm um, mit wehenden langen Haaren und weit aufgerissenen Augen.

Die Hand, die den Riemen hielt, zögerte ... senkte sich etwas. Er starrte sie an, und wieder stieg dieses leichte Unbehagen in ihm auf. Ja, genauso hatte sie vor den großen Modenschauen ausgesehen, und damals hatte er sich ihr lieber nicht in den Weg gestellt, denn er hatte begriffen, dass sie mit einer Mischung aus Angst und Aggressivität so angefüllt war, dass ein falsches Wort oder eine falsche Bewegung auf sie die gleiche Wirkung haben würde wie ein Funken in einem mit Leuchtgas gefüllten Raum; sie wäre einfach explo-

diert. Sie hatte die Modenschauen nicht als Chance betrachtet, sich von Delia Fashions lösen und ihren Lebensunterhalt (oder vielleicht sogar ein Vermögen) selbstständig verdienen zu können. Wenn es nur das gewesen wäre, hätte das kein Problem dargestellt. Aber wenn es tatsächlich nur das gewesen wäre, dann wäre sie auch nicht so ungeheuer talentiert gewesen. Für sie waren diese Modenschauen vielmehr eine Art Oberexamen gewesen, das sie vor grimmigen Lehrern ablegen musste. Was sie bei diesen Gelegenheiten gesehen hatte, war eine Kreatur ohne Gesicht gewesen. Ja, sie war gesichtslos aber sie hatte doch einen Namen: *Autorität.*

Und das stand ihr auch jetzt ins Gesicht geschrieben. Nein, nicht nur ins Gesicht. Es war eine fast sichtbare Ausstrahlung um ihre ganze Gestalt, eine Hochspannung, die sie plötzlich reizvoller und gefährlicher auf ihn wirken ließ. Er hatte Angst, weil sie hier war, ihr eigentliches *Ich,* das sich grundlegend von der Frau unterschied, die Tom in ihr sehen wollte, zu der er sie gemacht hatte.

Sie sah geschockt und ängstlich aus, wirkte aber zugleich irrsinnig aufgekratzt. Ihre Wangen glühten hektisch, unter den Unterlidern hatte sie weiße Flecken, die fast wie ein zweites Augenpaar aussahen. Ihre glänzende Stirn reflektierte das Licht.

Und die Zigarette ragte immer noch aus ihrem Mund, jetzt leicht nach oben geneigt, als wäre sie der elende Franklin Delano Roosevelt. Die Zigarette! Wenn er sie nur sah, spülte dumpfe Wut wie eine grüne Woge über ihn hinweg. Ganz dunkel und schwach erinnerte er sich an etwas, was sie eines Nachts im Dunkeln zu ihm gesagt hatte, mit dumpfer, tonloser Stimme: *Eines Tages wirst du mich umbringen, Tom. Weißt du das? Eines Tages wirst du zu weit gehen, und das wird das Ende sein. Du wirst überschnappen.*

Und er hatte darauf geantwortet: *Du brauchst nur zu tun, was ich will, Bev, dann wird dieser Tag nie kommen.*

Und nun fragte er sich, bevor die Wut jeden klaren Gedanken auslöschte, ob dieser Tag vielleicht gekommen war.

Die Zigarette. Es ging jetzt nicht um den Anruf, um ihr Packen, um ihren Gesichtsausdruck. Er würde sie nur für die Zigarette bestrafen, und dann würde er sie ficken, und dann konnten sie über den Rest diskutieren. Dann würde er ihn vielleicht sogar erfahren *wollen*.

»Tom«, sagte sie. »Tom, ich muss …«

»Du rauchst«, sagte er. Seine Stimme schien aus einiger Entfernung zu kommen, als würde sie durch ein gutes Radio übertragen. »Es sieht so aus, als hättest du's vergessen, Baby. Wo hattest du sie versteckt?«

»Sieh mal, ich werf sie ja weg«, sagte sie und ging zur Badezimmertür. Sie warf die Zigarette – selbst von seinem Standort aus konnte er die Abdrücke ihrer Zähne auf dem Filter sehen – ins WC. *Fsss*. Sie kam wieder heraus. »Tom, das war ein alter Freund. Ein alter *alter* Freund. Ich muss …«

»Die Fresse halten, das musst du!«, brüllte er sie an. Aber die Angst, die er sehen wollte – die Angst vor ihm – stand ihr nicht ins Gesicht geschrieben. Da war zwar Angst, aber die rührte von dem Anruf. Es war fast, als würde sie den Riemen nicht sehen, als würde sie *ihn* nicht sehen, und wieder spürte er dieses Unbehagen in sich aufsteigen. *War* er überhaupt da? Es mochte eine dämliche Frage sein, aber war er *wirklich* da?

Diese Frage war so schrecklich, so elementar, dass er einen Moment lang fürchtete, er könne sich entmaterialisieren und hinweggefegt werden wie Rauch. Schnell fasste er sich wieder. Er war hier, und das war nun wirklich genug Psychoscheiß für einen Abend. Er war hier, er war Tom Rogan, *Tom Rogan*, bei Gott, und wenn diese durchgeknallte Fotze sich nicht in den nächsten dreißig Sekunden zusammenriss und sich ordentlich benahm, würde sie morgen aussehen, als wäre sie von einem fiesen Schaffner aus einem schnell fahrenden Güterwaggon geworfen worden.

»Ich muss dir eine Tracht Prügel verpassen«, sagte er. »Tut mir leid, Baby.«

Er hatte diese Mischung aus Angst und Aggressivität schon

mal bei ihr gesehen, ja, aber zum ersten Mal war sie jetzt gegen ihn gerichtet.

»Leg den Gürtel weg«, sagte sie. »Ich muss so schnell ich kann zum O'Hare-Flughafen.«

Bist du *da*, Tom? Bist du *da?*

Er schob den Gedanken beiseite. Der Lederriemen, der einmal ein Gürtel gewesen war, schwang vor ihm hin und her wie ein Pendel. Er blinzelte kurz, hielt dann aber ihrem Blick stand.

»Tom, jetzt hör mir mal zu! In meiner Heimatstadt gibt es Probleme. Schlimme Probleme. Ich hatte dort damals einen guten Freund. Er wäre vermutlich so was wie mein fester Freund geworden, wenn wir dafür nicht noch zu jung gewesen wären. Er war damals ein elfjähriger Junge, der furchtbar stotterte. Heute ist er Schriftsteller. Du hast, glaube ich, sogar eines seiner Bücher gelesen ... *Die schwarzen Stromschnellen.*«

Sie suchte in seinem Gesicht, aber er zeigte kein Erkennen. Nur der Gürtel baumelte hin und her, hin und her. Er hatte den Kopf gesenkt und die kräftigen Beine leicht gespreizt. Dann strich sie sich mit der Hand unruhig durchs Haar – als müsste sie an viele wichtige Dinge denken und hätte den Gürtel gar nicht gesehen. Die schreckliche, quälende Frage kam zurück: *Bist du da, Tom? Bist du dir sicher?*

»Das Buch lag wochenlang hier herum, aber ich habe es nie mit meinem Kinderfreund Bill in Verbindung gebracht. Das alles lag so weit zurück – ich habe seit einer Ewigkeit nicht mehr an Derry gedacht. Na ja, jedenfalls hatte Bill einen Bruder, George, und der wurde ermordet – das war, bevor ich Bill besser kennenlernte. Und im Sommer darauf ...«

Aber Tom hatte jetzt endgültig genug von diesem ganzen Blödsinn. Er bewegte sich rasch auf sie zu und hob den rechten Arm wie ein Speerwerfer. Der Riemen pfiff durch die Luft. Beverly versuchte ihm auszuweichen, aber ihre rechte Schulter streifte den Rahmen der Badezimmertür, und der Riemen

schlug klatschend auf ihrem linken Unterarm auf und hinterließ eine weiße Strieme, die sofort rot anlief.

»Muss dich verprügeln«, sagte Tom. Seine Stimme klang vernünftig, fast schon bedauernd, aber ein gefrorenes Lächeln entblößte seine weißen Zähne. Er wollte jenen Ausdruck in ihren Augen sehen, jenen herrlichen Ausdruck von Angst und Schrecken und Scham – jenen Ausdruck, der besagte: *Ja, du hast recht, ich hab's verdient,* jenen Ausdruck, der besagte: *Ja, du bist da, ich kann dich spüren.* Dann würde die Liebe zurückkehren, und das war richtig und gut so, denn er liebte sie *wirklich.* Wenn sie es wollte, könnten sie auch gern darüber sprechen, wer angerufen hatte, was überhaupt los war. Aber das alles musste warten. Jetzt brauchte sie erst mal wieder eine Lektion. Die gute alte Lektion in zwei Teilen. Erst eine Tracht Prügel, dann einen Fick.

»Tut mir leid, Baby.«

»Tom, tu das n...«

Wieder holte er weit aus und schlug zu. Der Riemen schlang sich um ihre Hüfte und klatschte auf ihren Hintern. Und ...

Und du lieber Himmel, sie packte ihn! Sie packte den Gürtel!

Einen Augenblick lang war Tom Rogan so perplex über diese unerhörte Auflehnung, dass der Riemen ihm entglitten *wäre,* wenn die Schlinge nicht fest um die Knöchel seiner rechten Hand gewickelt gewesen wäre.

Er riss ihn zurück.

»Versuch *nie wieder,* mir etwas wegzunehmen!«, sagte er heiser. »Hast du verstanden? Wenn du es je wieder versuchen solltest, wirst du einen Monat lang nicht sitzen können.«

»Tom, hör auf!«, rief sie, und allein ihr *Ton* versetzte ihn in Rage – sie klang wie ein Spielplatzaufseher, der von oben herab auf einen vor Wut tobenden, kleinen Jungen einredet. »Ich *muss* fort. Das ist kein Scherz. Menschen sind tot ... Menschen sind tot, und ich habe vor langer Zeit ein Versprechen gegeben ...«

Tom hörte nichts von alldem. Er brüllte auf und rannte mit

gesenktem Kopf auf sie los wie ein Stier. Er holte blind mit dem Gürtel aus, schlug zu, vertrieb sie von der Badezimmertür und verfolgte sie entlang der Schlafzimmerwand. Er holte aus, schlug zu, holte aus, schlug zu, holte aus, schlug zu. Am nächsten Tag konnte er seinen Arm kaum über Augenhöhe hinausheben, aber im Augenblick konnte er an nichts anderes denken als an die Tatsache, dass sie ihm *trotzte;* sie hatte nicht nur geraucht, *sondern auch noch versucht, ihm den Gürtel zu entreißen.* Sie hatte es geradezu herausgefordert, und er konnte vor dem Thron des Allmächtigen beschwören, dass sie dafür büßen würde.

Er trieb sie die Wand entlang und ließ Schläge auf sie niederprasseln. Sie hielt die Hände hoch, um ihr Gesicht zu schützen. Der Riemen traf ihre Brüste, ihren Bauch, ihr Gesäß, ihre Beine. In dem stillen Zimmer klang es wie das Knallen einer Ochsenpeitsche. Aber Beverly schrie nicht wie sonst manchmal, und sie flehte ihn auch nicht an, aufzuhören, was sie früher meistens getan hatte. Was aber am schlimmsten war – sie weinte nicht, und das tat sie sonst *immer.* Das einzige Geräusch, vom Klatschen des Gürtels abgesehen, waren die Atemzüge – seine schwer und keuchend, ihre leicht und schnell.

Und plötzlich machte sie einen Ausfall zum Bett, zum Toilettentisch auf ihrer Bettseite. Ihre Schultern waren rot von den Schlägen. Ihre Haare glichen lodernden Flammen. Er folgte ihr schwerfällig; er war langsamer, sehr groß und dick; bis vor zwei Jahren hatte er Squash gespielt, aber dann hatte er sich eine Sehnenzerrung zugezogen, und seitdem war sein Gewicht ein wenig außer Kontrolle geraten ... oder, besser gesagt, nicht ein wenig, sondern sehr stark. Doch die Muskeln waren noch da, zwar verborgen unter einer dicken Fettschicht, aber noch da. Er erschrak kurz, als er feststellte, dass er völlig außer Atem war.

Sie erreichte den Toilettentisch, und er dachte, sie würde sich dort zusammenkauern oder sogar versuchen, darunterzukriechen. Stattdessen griff sie nach etwas ... drehte sich

um … und plötzlich schwirrten seltsame Flugkörper durch die Luft. Sie schleuderte Kosmetikartikel nach ihm – Cremedöschen, Parfumflaschen. Eine Flasche Chantilly traf seinen nackten behaarten Brustkorb, fiel auf den Boden zwischen seinen Füßen und zerbrach. Er wurde plötzlich von einer betäubenden Duftwolke eingehüllt.

»*Hör auf!*«, brüllte er. »*Hör auf, du verdammtes Luder!*«

Aber sie hörte nicht auf, sondern packte blindlings, was ihr unter die Finger kam, und warf es nach ihm. Er griff sich fassungslos an die Brust, wo die Chantilly-Flasche ihn getroffen hatte. Selbst als ihm noch mehr Geschosse um die Ohren flogen, konnte er nicht glauben, dass sie ihn mit etwas beworfen hatte. Der Glasrand der Flasche hatte ihn verletzt. Es war nur eine kleine Schnittwunde, kaum mehr als ein dreieckiger Kratzer, aber er blutete, bei Gott, er blutete, und eine gewisse rothaarige Lady würde den Sonnenaufgang in einem Krankenhausbett erleben, eine gewisse rothaarige Lady, die …

Eine Cremedose traf ihn mit überraschender Kraft oberhalb der rechten Augenbraue. Er hörte einen dumpfen Schlag, der *aus* seinem Kopf zu kommen schien. Einen Moment lang tanzten Sterne vor seinen Augen, und er taumelte mit vor Überraschung weit geöffnetem Mund ein, zwei Schritte zurück. Jetzt traf eine Niveacremetube seinen Bierbauch, und sie – konnte das sein? war das *möglich?* –, ja, sie *schrie* ihn an!

»*Ich werde zum Flughafen fahren, du Hurensohn! Hörst du mich? Ich muss etwas Wichtiges erledigen, und ich gehe! Du solltest dich mir lieber nicht in den Weg stellen, denn ICH WERDE GEHEN!*«

Blut floss ihm ins Auge, heiß und salzig. Mit seinen Fingerknöcheln wischte er es fort.

Einen Augenblick stand er wie versteinert da und starrte sie an, als hätte er sie noch nie gesehen. In gewissem Sinne war das auch tatsächlich der Fall. Ihre Brüste hoben und senkten sich rasch. Ihr Gesicht, eine Mischung aus fahler Blässe und glühender Röte, war von erschreckender Wildheit. Die Lippen waren wie bei einem Knurren zurückgezogen. Sie hat-

te ihre ganze Munition verschossen – der Toilettentisch war jetzt leer. Er konnte noch immer Angst in ihren Augen sehen – nur war es keine Angst vor ihm.

»Leg die Kleider zurück«, sagte er und bemühte sich, beim Sprechen nicht zu keuchen. Das würde einen schlechten Eindruck machen. »Dann bringst du den Koffer an seinen Platz zurück und legst dich in dieses Bett. Und vielleicht werde ich dich dann nicht allzu sehr verprügeln, Bev. Vielleicht wirst du schon nach zwei Tagen aus dem Haus gehen können anstatt nach zwei Wochen.«

»Hör mir jetzt gut zu, Tom.« Sie sah ihn an und sprach sehr langsam und deutlich. »Wenn du mir noch einmal zu nahe kommst, bringe ich dich um. Hast du das verstanden, du ekelhafter, elender Fettwanst? Ich bringe dich um.«

Und plötzlich – vielleicht aufgrund des grenzenlosen Ekels in ihrem Gesicht, vielleicht aufgrund der Verachtung oder auch nur aufgrund der rebellisch wirkenden Art, wie ihre Brüste sich hoben und senkten – erstickte ihn die Angst. Es war keine Knospe oder Blüte, sondern ein ganzer verdammter *Garten*, die Angst, die schreckliche Angst, dass er nicht *da* war.

Tom Rogan kam auf seine Frau zu. Diesmal brüllte er nicht. Er näherte sich ihr so leise wie ein Torpedo, der durchs Wasser schneidet. Jetzt ging es nicht mehr darum, sie nur zu verprügeln oder zu unterjochen, jetzt wollte er ihr das antun, was sie ihm gerade so voreilig angedroht hatte.

Er dachte, sie würde versuchen wegzurennen. Vermutlich ins Bad, vielleicht auch zur Treppe. Stattdessen blieb sie stehen. Ihre Hüfte prallte gegen die Wand, als sie unter Aufbietung aller Kräfte den Toilettentisch an einer Seite hochstemmte, wobei sie sich zwei Nägel tief einriss, weil ihre verschwitzten Finger etwas abglitten.

Einen Augenblick lang wackelte der Tisch auf der Kante, dann schob sie sich wieder nach vorn. Der Toilettentisch tanzte auf einem Bein, der Spiegel reflektierte das Licht und zeichnete kurz wogende Aquariumsschatten an die Decke,

dann kippte er nach vorn. Die vordere Kante prallte gegen Toms Oberschenkel und stieß ihn um. Ein metallisches Klirren ertönte, als die Flaschen im Inneren durcheinanderfielen. Er sah, wie der Spiegel links von ihm auf dem Boden aufschlug und riss einen Arm hoch, um die Augen zu schützen, wobei er den Gürtel verlor. Glasscherben mit silbernen Rücken husteten über den Boden. Er spürte, wie manche ihn schnitten, bis das Blut kam.

Jetzt erst kamen ihr die Tränen. Sie schluchzte. Von Zeit zu Zeit hatte sie sich ausgemalt, dass sie Tom und seine Tyrannei verlassen würde wie sie die Tyrannei ihres Vaters verlassen hatte. Dass sie sich nachts mit Sack und Pack davonstehlen würde. Sie war nicht dumm, mit Sicherheit nicht dumm genug, um zu glauben, dass sie Tom nie geliebt hatte. Sogar jetzt noch, inmitten all der Scherben, liebte sie ihn irgendwie. Aber das schloss die Angst nicht aus ... auch nicht den Hass ... und die Verachtung ihrer selbst, dass sie sich aus Gründen für ihn entschieden hatte, die in einer längst vergangenen Zeit begraben lagen. Ihr Herz war nicht gebrochen, es schien vielmehr in ihrer Brust zu kochen, zu schmelzen. Und sie fürchtete, dass die von ihrem Herzen ausgehende Hitze ihren Verstand verbrennen könnte.

Aber durch diesen inneren Aufruhr hindurch drang plötzlich Mike Hanlons trockene, ruhige Stimme: *Es ist zurückgekehrt, Beverly ... ist zurückgekehrt ... und du hast versprochen ...*

Der Toilettentisch bewegte sich auf und ab. Einmal. Zweimal. Ein drittes Mal. Es sah aus, als würde er atmen.

Mit nach unten verzogenen, krampfhaft zuckenden Mundwinkeln zwang sie sich zum Handeln. Behände bahnte sie sich auf Zehenspitzen einen Weg durch die Glasscherben und packte ein Ende des Gürtels, gerade als Tom den Toilettentisch zur Seite hievte. Dann machte sie einen Schritt zurück und ließ ihre Hand in die Schlaufe des Riemens gleiten. Sie schüttelte sich die Haarsträhnen aus den Augen und beobachtete, was er als Nächstes tun würde.

Tom richtete sich auf. Einige Scherben hatten ihn an beiden Wangen getroffen. Ein diagonaler Schnitt, so dünn wie ein Seidenfaden, zog sich hoch bis zu seiner Braue. Er blinzelte sie an, während er sich langsam aufrappelte. Auch seine Boxershorts waren blutbefleckt.

»Gib mir den Gürtel«, sagte er heiser.

Stattdessen wickelte sie ihn zweimal um ihre Hand und sah ihn herausfordernd an.

»Schluss jetzt, Bev. Gib ihn sofort her.«

»Wenn du einen Schritt näher kommst, prügle ich dir die Scheiße aus dem Arsch«, sagte sie und konnte nicht glauben, dass das ihre eigenen Worte gewesen waren. Und wer war überhaupt dieser Höhlenmensch in den blutigen Unterhosen? Ihr Mann? Ihr Vater? Der Freund, den sie auf dem College gehabt hatte und der ihr eines Nachts aus einer Laune heraus die Nase gebrochen hatte? *O Gott, hilf mir,* dachte sie. *Gott, hilf mir jetzt.* Und trotzdem redete sie weiter. »Ich prügle die Scheiße aus dir raus. Du bist fett und langsam, Tom. Ich gehe, und ich glaube, ich gehe für immer. Es ist aus, glaube ich.«

»Wer ist dieser Denbrough?«

»Vergiss es. Ich war ...«

Sie erkannte erst im allerletzten Moment, dass seine Frage nur ein Ablenkungsmanöver gewesen war. Noch bevor er das letzte Wort ausgesprochen hatte, machte er wieder einen Schritt auf sie zu, und sie ließ den Gürtel in weitem Bogen durch die Luft sausen, und das Geräusch, mit dem er auf Toms Mundpartie landete, glich dem eines Korkens, der aus der Flasche gezogen wird.

Er brüllte vor Schmerz laut auf und schlug sich die Hände vor den Mund, mit weit aufgerissenen, verletzten und entsetzten Augen. Blut sickerte zwischen seinen Fingern hindurch und rann ihm über die Handrücken.

»Du hast mir die Zähne eingeschlagen, du Drecksluder!«, rief er erstickt. »O Gott, du hast da drin *alles* zerschlagen!«

Trotzdem gab er nicht auf. Er nahm die Hände vom Mund und versuchte von Neuem, sie zu packen. Sein Mund war ein

roter Fleck, mit Weiß gesprenkelt. Seine Lippen waren offenbar an zwei Stellen aufgeplatzt, und er hatte die Krone eines Schneidezahns verloren, die er gerade zur Seite spuckte. Ein Teil von ihr wollte schreien, weinen, wegrennen vor dieser Auseinandersetzung, vor ihr die Augen verschließen. Während jene andere Beverly die unbändige Freude eines Todeszelleninsassen verspürte, dem gerade ein unheimliches Erdbeben die Freiheit geschenkt hatte. Dieser Beverly gefiel das alles. *Ich wünschte, du würdest sie verschlucken!,* dachte diese Beverly. *Ich wünschte, du würdest daran ersticken!*

Es war jene andere Beverly, die nun zum letzten Mal weit mit dem Gürtel ausholte, mit demselben Gürtel, mit dem er in den letzten vier Jahren ihr Gesäß, ihre Beine, ihre Brüste bearbeitet hatte. Eine genau abgestufte Zahl von Hieben für Vergehen von verschiedener Schwere. Für kalt gewordenes Abendessen gab es zwei Hiebe mit dem Riemen. Wenn sie abends noch im Studio arbeitete und vergaß, zu Hause anzurufen, setzte es drei Hiebe. Ein Knöllchen für unerlaubtes Parken entsprach einem Hieb ... quer über die Brüste. Er war gut. Er verletzte sie selten. Es tat nicht einmal so sehr weh; was *schmerzte,* war die Demütigung. Und am meisten schmerzte das Wissen, dass irgendein kranker und dummer Teil von ihr nach dieser Demütigung verlangte.

Mit diesem letzten Schlag zahlte sie ihm alles heim.

Sie holte aus, zielte tief, der Riemen sauste herab und traf seine Hoden mit einem Geräusch, als würde man einen Teppich ausklopfen. Das war's. Aus Tom Rogan wich schlagartig jede Kampfeslust.

Er stieß einen dünnen, kraftlosen Schrei aus und fiel auf die Knie, als wollte er beten, die Hände zwischen den Beinen, den Kopf zurückgeworfen, die Halsadern traten wie dicke Stränge hervor, der Mund eine Tragödienmaske der Qual. Sein linkes Knie landete genau auf der großen zackigen Scherbe einer Parfumflasche, und er ließ sich wie ein Wal auf eine Seite fallen, riss eine Hand von seinen Eiern los und griff nach dem blutenden Knie.

Das Blut, dachte sie entsetzt. *Er blutet überall.*

Er wird's überleben, erwiderte jene neue Beverly – jene, die nach Mike Hanlons Anruf an die Oberfläche gekommen zu sein schien – ungerührt. *Mach lieber, dass du schleunigst hier verschwindest, ehe er auf die Idee kommt, diesen Tanz weiterzuführen. Bevor es ihm einfällt, seine Winchester aus dem Keller zu holen.*

Sie machte einige Schritte rückwärts, spürte einen heftigen Schmerz in ihrem nackten Fuß, als sie auf eine Glasscherbe des zerbrochenen Spiegels trat und bückte sich nach dem Koffer. Sie ließ Tom keinen Moment aus den Augen. Ging rückwärts zur Tür und dann den Flur entlang. Der Koffer, den sie mit beiden Händen vor sich hielt, stieß bei jedem Rückwärtsschritt gegen ihre Schienbeine. Die Schnittwunde in ihrer Sohle hinterließ blutige Fußspuren. Als sie die Treppe erreicht hatte, drehte sie sich um und ging sie schnell hinab, ohne weiter nachzudenken. Sie zwang sich, nicht nachzudenken. Aber sie hatte ohnehin den starken Verdacht, dass sie im Moment keinen zusammenhängenden Gedanken fassen könnte, zumindest nicht in absehbarer Zeit.

Sie spürte eine leichte Berührung an einem Bein und schrie auf. Sie schaute nach unten. Der Riemen lag noch immer um ihre Hand gewickelt und streifte an ihrem Bein entlang. Im trüben Licht auf der Treppe ähnelte er mehr denn je einer toten Schlange. Angewidert schleuderte sie ihn im hohen Bogen über das Treppengeländer und sah, wie er S-förmig unten auf dem Flurteppich landete.

Im Erdgeschoss angelangt, packte sie den Saum ihres weißen Spitzennachthemdes und zog es sich über den Kopf. Es war blutbefleckt, und sie wollte es nicht eine Sekunde länger tragen. Sie warf es beiseite – es blieb wie ein Fallschirm auf dem Gummibaum am Eingang zum Wohnzimmer hängen – und bückte sich nackt zum Koffer hinunter. Ihre Brustwarzen waren kalt und hart wie Gewehrkugeln.

»BEVERLY, DU SCHWINGST SOFORT DEINEN ARSCH HIER RAUF!«

Keuchend stieß sie den Atem aus, öffnete den Koffer und holte einen Slip, eine Bluse und eine alte Levis-Jeans heraus. An der Tür stehend, die Treppe ständig im Auge, streifte sie die Kleidungsstücke über. Aber Toms Gestalt erschien nicht oben auf dem Treppenabsatz. Er brüllte nur zweimal ihren Namen, und jedes Mal zuckte sie bei diesem Laut zusammen, mit gehetztem und zugleich furchterregendem Blick.

Sie schloss die Blusenknöpfe, so rasch sie konnte. Die beiden oberen Knöpfe fehlten – ironischerweise kam sie so gut wie nie dazu, ihre eigenen Näharbeiten zu erledigen –, und sie vermutete, dass sie ein wenig wie eine Freizeitnutte aussah, die nach einem letzten Freier vor Feierabend Ausschau hielt – aber es musste jetzt einfach auch so gehen.

»ICH BRING DICH UM, DU DRECKSLUDER! DU VERDAMMTES DRECKSLUDER!«

Sie warf den Kofferdeckel zu und schloss die Schnallen, ohne darauf zu achten, dass ein Blusenärmel wie eine Zunge aus dem Koffer heraushing. Dann warf sie einen letzten raschen Blick in die Runde – vermutlich würde sie dieses Haus nie wiedersehen.

Es war ein befreiender Gedanke, und so öffnete sie die Tür und trat hinaus.

Sie ging schnell, ohne genau zu wissen wohin, und erst, als sie drei Blocks von ihrem Haus entfernt war, bemerkte sie, dass sie barfuß lief. Der linke Fuß, mit dem sie in die Scherbe getreten war, pochte dumpf. Sie musste etwas an die Füße bekommen, und es war fast zwei Uhr morgens. Sie hatte kein Geld. Ihre Brieftasche und ihre Kreditkarten lagen zu Hause. Sie kramte in ihren Hosentaschen, fand aber nur ein paar Flusen. Sie hatte keinen Cent bei sich. Sie betrachtete diese vornehme Wohngegend – hübsche Häuser, gepflegter Rasen, kultivierte Blumenbeete, dunkle Fenster.

Und plötzlich begann sie zu lachen.

Beverly Rogan setzte sich auf eine niedrige Steinmauer, stellte den Koffer zwischen ihre nackten, schmutzigen Füße, und lachte. Die Sterne schienen – wie hell sie waren. Sie warf

den Kopf zurück, um sie besser sehen zu können, und lachte und lachte, und jenes verrückte Hochgefühl durchströmte sie wieder wie eine riesige Flutwelle, die einen emporhebt und trägt, eine Urgewalt, die so mächtig ist, dass jeder bewusste Gedanke darin ertrank. Nur ihr Blut schien noch denken zu können, und seine kraftvolle Stimme flüsterte ihr ein Verlangen ein, und sie wusste weder, was es verlangte, noch spielte es eine Rolle. Es reichte ihr, die Wärme zu spüren, die Beharrlichkeit, mit der das Blut durch ihre Adern rauschte. *Verlangen,* dachte sie, und die Flutwelle in ihrem Inneren schien an Geschwindigkeit zu gewinnen und sie mitzureißen auf ihrem unweigerlichen Weg in den Abgrund.

Sie lachte zu den Sternen hinauf, verängstigt, aber frei, ihr Entsetzen so stechend wie Schmerzen und so süß wie ein reifer Oktoberapfel, und als im oberen Stockwerk des Hauses, auf dessen Steinmauer sie saß, ein Licht anging, packte sie ihren Koffer und floh – immer noch lachend – in die Nacht hinein.

6. Bill Denbrough nimmt sich Zeit

»*Wegfahren?*«, wiederholte Audra ein wenig verängstigt und zog ihre nackten Füße an den Körper. Der Fußboden war kalt. Im ganzen Landhaus war es kalt, um genau zu sein. Der Frühling in Südengland war dieses Jahr ungewöhnlich nasskalt gewesen, und bei seinen regelmäßigen Morgen- und Abendspaziergängen hatte Bill Denbrough unwillkürlich mehr als einmal an Maine gedacht … und überraschenderweise auch an Derry.

Das Landhaus sollte eine Zentralheizung haben – zumindest stand es so in der Anzeige, und in dem ordentlichen, kleinen Keller gab es auch einen Ofenschacht, der in den ehemaligen Kohlenkasten hineingebaut worden war –, aber Bill und Audra hatten schon kurz nach Beginn der Dreharbeiten festgestellt, was die Briten unter Zentralheizung verstanden –

nämlich, dass man morgens keine Eisschicht in der Kloschüssel wegpissen musste. Es war jetzt Morgen, gerade Viertel vor acht. Bill hatte den Telefonhörer vor fünf Minuten aufgelegt.

»Bill, du *kannst* doch nicht einfach wegfahren, und das *weißt* du auch.«

»Ich muss«, sagte er und ging zum Schrank auf der anderen Seite des Zimmers. Er nahm eine Flasche Glenfiddich vom obersten Regal und schenkte sich ein Glas ein, wobei er etwas verschüttete. »Verdammt!«, murmelte er.

»Wer war da vorhin am Telefon? Was jagt dir solche Angst ein, Bill?«

»Ich habe keine Angst.«

»Oh? Zittern deine Hände immer so? Nimmst du deinen ersten Drink immer vor dem Frühstück?«

Er setzte sich wieder in den Sessel, während der Morgenmantel seine Knöchel umspielte, und versuchte zu lächeln, aber es gelang ihm nicht so recht.

Im Fernsehen war der BBC-Sprecher gerade am Ende der schlechten Nachrichten dieses Morgens angelangt und ging nun zu den Fußballergebnissen des Vorabends über. Als sie einen Monat vor Beginn der Dreharbeiten in der kleinen Vorstadt Fleet angekommen waren, waren sie beide von der technischen Qualität des britischen Fernsehens begeistert gewesen – auf einem guten Pye-Farbfernseher sah es so aus, als könnte man mit einem Schritt mitten im Geschehen stehen. *Mehr Zeilen oder irgendsowas,* hatte Bill gesagt. *Ich weiß nicht, was es ist, aber es sieht fantastisch aus,* hatte Audra entgegnet. Das war, bevor sie entdeckt hatten, dass ein großer Teil des Programms aus amerikanischen Fernsehserien wie *Dallas* und schier endlosen Berichterstattungen über obskure Sportarten wie Darts (wo die Wettkampfteilnehmer alle aussahen wie überspannte Sumoringer) oder langweilige Sportarten wie Fußball (britischer Fußball war schon öde, aber Cricket setzte dem noch die Krone auf) bestand.

»Ich habe in letzter Zeit sehr viel an mein Zuhause gedacht«, sagte er und nippte an seinem Drink.

»An dein Zuhause?«, wiederholte sie und sah so verwirrt aus, dass er kurz auflachte.

»Arme Audra! Fast elf Jahre mit mir verheiratet – und du weißt nicht das Geringste von mir. Was sagt man dazu?« Wieder lachte er kurz auf und schüttete den letzten Rest seines Drinks hinunter. Die Art, wie er lachte, gab ihr ebenso zu denken wie die Tatsache, dass er um diese Uhrzeit ein Glas Scotch in der Hand hatte. Das Lachen ähnelte eher einem unterdrückten Schmerzensschrei als einem Ausdruck der Fröhlichkeit. »Ich frage mich, ob die anderen auch Ehepartner haben, die gerade herausfinden, wie wenig sie über ihren Partner wissen. Ich schätze, ja.«

»Billy, ich weiß jedenfalls, dass ich dich liebe«, sagte sie. »Elf Jahre lang hat das gereicht.«

»Ich weiß.« Er lächelte sie an – ein liebevolles, müdes und verängstigtes Lächeln.

»Bitte sag mir doch, was los ist.«

Sie sah ihn mit ihren herrlichen grauen Augen beschwörend an, während sie in dem Sessel des Hauses kauerte, die Füße mittlerweile unter den Saum des Nachthemdes gezogen, diese Frau, die er geliebt und geheiratet hatte und immer noch liebte. Er versuchte sich mit ihren Augen zu sehen, es wie eine Story zu sehen, und er kam zu dem Schluss, dass solch eine Geschichte sich nicht gut verkaufen ließe.

Da ist ein armer Junge aus dem Bundesstaat Maine, der dank eines Stipendiums die Universität besucht. Er wollte immer Schriftsteller werden, aber beim Besuchen der Schreibkurse stellt er fest, dass er sich ohne Kompass in eine seltsame, beängstigende Welt verirrt hat; hier ein Student mit Ambitionen, in Updikes Fußstapfen zu treten; dort einer, der sich als Neuengland-Version von Faulkner an Romanen über das trostlose Leben der Armen im Blankvers versucht, und eine Studentin bewundert Joyce Carol Oates, glaubt aber, dass die Oates aufgrund ihres Heranwachsens in einer sexistischen Gesellschaft »in literarischem Sinne radioaktiv« und nicht in der Lage sei, »rein« zu schreiben. Sie selbst hingegen

werde reinere Werke schreiben, behauptet sie. Da ist ein kleiner, pummeliger Kerl mit dicken Brillengläsern, dessen Sprechen eher ein Murmeln ist. Er hat ein Stück mit sieben Personen geschrieben, von denen jede nur ein Wort sagt; ganz allmählich sollen die Zuschauer begreifen, dass die Figuren folgenden Satz zum Besten geben: »Krieg ist das Werkzeug der sexistischen Todeshändler.« Das Stück wird vom Dozenten für kreatives Schreiben, Seminar Eh-141, der außer seiner Doktorarbeit vier Gedichtbände bei University Press veröffentlicht hat, gern Marihuana raucht und immer einen Button der Friedensbewegung trägt, mit einer Eins benotet. Das Stück des dicken Murmlers wird während des Streiks zur Beendigung des Vietnamkrieges, der im Mai 1970 den gesamten Campus lahmlegt, von der experimentellen Universitäts-Theatergruppe produziert und aufgeführt. Der Dozent spielt eine der Figuren.

Bill Denbrough hat währenddessen eine Krimigeschichte, drei Science-Fiction-Storys und mehrere Horrorgeschichten geschrieben, die Edgar Allan Poe, H.P. Lovecraft und Richard Matheson eine Menge zu verdanken haben – später würde dieser Junge sagen, dass seine damaligen Geschichten einem Leichenwagen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit Turbolader und neonroter Lackierung ähnelten.

Für eine der Science-Fiction-Geschichten bekam er eine Zwei.

»Diese Geschichte ist besser«, hat der Dozent auf die Titelseite geschrieben. *»Im Gegenschlag der Außerirdischen wird der Zirkelschluss dargestellt, dass Gewalt neue Gewalt erzeugt. Mir gefiel besonders das ›nadelförmig zugespitzte‹ Raumschiff als symbolträchtiges Element der feindlichen Invasion. Die sozio-sexuellen Untertöne sind zwar etwas konfus, aber interessant.«*

Bills andere Arbeiten sind allesamt nur mit maximal einer Drei benotet worden.

Schließlich meldet er sich eines Tages im Unterricht zu Wort, nachdem die Diskussion über eine impressionistische Mo-

mentaufnahme eines blassen Mädchens, in der es beschreibt, wie eine Kuh auf einem ansonsten verlassenen Feld steht (möglicherweise findet dies nach einem Atomkrieg statt) und einen ausrangierten Motorblock begutachtet, bereits siebzig Minuten gedauert hat. Das blasse Mädchen, das eine Winston nach der anderen raucht und von Zeit zu Zeit an seinen Schläfenpickeln kratzt, besteht darauf, dass seine Zeilen ein soziokulturelles Statement nach Art des frühen Orwell darstellen. Der größte Teil der Klasse – und der Dozent – ist der Meinung des Mädchens, aber die Diskussion geht immer noch weiter.

Als Bill nun aufsteht, sind die Augen der ganzen Klasse auf ihn gerichtet. Er ist groß und hat eine gewisse Ausstrahlung.

Deutlich artikuliert, ohne zu stottern (er stottert seit mehr als fünf Jahren nicht mehr), sagt er: »Ich verstehe das *überhaupt* nicht. Ich verstehe nichts von alldem. Warum muss eine Geschichte unbedingt sozio-irgendwas sein? Politik ... Kultur ... Geschichte ... sind das nicht ganz natürliche Bestandteile jeder gut erzählten Geschichte? Ich meine ...« Er blickt in die Runde, sieht feindselige Augenpaare und erkennt niedergeschlagen, dass sie in seiner Äußerung einen Angriff sehen. Und vielleicht ist es das auch. Sie glauben möglicherweise, dass sich mitten unter ihnen ein sexistischer Todeshändler befindet. »Ich meine ... kann eine Geschichte nicht einfach eine *Geschichte* sein?«

Niemand erwidert etwas darauf. Schweigen breitet sich aus. Er steht da und blickt von einem kühlen Augenpaar zum anderen. Das blasse Mädchen stößt Rauchwolken aus und zerdrückt seine Zigarette in dem Aschenbecher, den es in seinem Rucksack von zu Hause mitgebracht hat.

Schließlich sagt der Dozent sehr sanft wie zu einem Kind, das einen unerklärlichen Wutanfall hat: »Glauben Sie, dass William Faulkner einfach *Geschichten* erzählte? Glauben Sie, dass Shakespeare nur daran interessiert war, *Geld* zu verdienen? Los, Bill. Sagen Sie uns Ihre Meinung.«

»Ich glaube, dass das der Wahrheit sehr nahekommt«, erklärt Bill nach einer langen Pause, in der er sich die Antwort

gut überlegt hat, und an den Augen der anderen Kursteilnehmer kann er ablesen, dass sie ihn verachten.

Der Dozent spielt mit seinem Stift und lächelt nachsichtig mit halb geschlossenen Augen: »Ich würde sagen, dass Sie noch *eine ganze Menge* lernen müssen.«

Der Beifall setzt irgendwo in den hinteren Reihen ein.

Bill geht – aber in der folgenden Woche ist er wieder da, fest entschlossen, nicht aufzugeben. In der Zwischenzeit schreibt er eine Geschichte mit dem Titel »Das Dunkel«, die von einem kleinen Jungen handelt, der im Keller seines Hauses ein Monster entdeckt, den Kampf mit ihm aufnimmt und es schließlich tötet. Er verspürt eine Art heiliger Erregung, als er darangeht, diese Geschichte niederzuschreiben; er hat sogar das Gefühl, dass nicht er die Geschichte *erzählt,* sondern dass die Geschichte ihn nur als eine Art schreibendes Medium *benutzt;* und an einer Stelle legt er den Stift beiseite und geht hinauus in die schneidende Dezemberkälte, um seiner heißen, schmerzenden Hand etwas Erholung zu gönnen; er schlendert umher, der Schnee knirscht unter seinen kurzen grünen Stiefeln, und die Geschichte scheint seinen Kopf *aufzublähen;* es ist etwas beängstigend, wie stark sie hinausdrängt. Er hat das Gefühl, dass sie ihm in ihrem übermächtigen Drang, sich manifestieren zu wollen, die Augen aus dem Kopf drücken wird, wenn ihr der Weg über seine Hand verwehrt wird. »Sie wird mir die *Scheiße* aus dem Hirn treiben«, vertraut er der winterlichen Dunkelheit an und lacht unsicher auf. Ihm wird bewusst, dass er plötzlich nach zehn Jahren des Herumexperimentierens den Anlasser dieses riesigen leblosen Bulldozers, der so viel Platz in seinem Kopf einnimmt, gefunden hat. Er ist angesprungen. Sein Motor heult auf, immer lauter heult er auf. Dieses Ungetüm ist wahrlich kein Schmuckstück. Es ist nicht dafür gedacht, hübsche Mädchen zum Abschlussball zu fahren. Es ist auch kein Statussymbol. Es ist ein Arbeitstier, kann platt walzen und zermalmen. Und wenn er nicht aufpasst, wird es *ihn* zermalmen.

Er stürzt in sein Zimmer und schreibt wie im Fieber »Das Dunkel« zu Ende, schreibt bis vier Uhr morgens und schläft schließlich über seinem Ringbuch ein. Wenn jemand ihm gesagt hätte, dass er über seinen Bruder George schrieb, so wäre er höchst überrascht gewesen, denn er war der ehrlichen Überzeugung, seit Jahren nicht mehr an George gedacht zu haben.

Eine Woche später gibt der Dozent ihm die Geschichte zurück. Über den Titel ist eine 6 geschmiert, und darunter steht in Großbuchstaben: SCHUND und MÜLL.

Bill nimmt die fünfzehn Manuskriptseiten, geht zum Ofen und macht die Tür auf. Er ist kurz davor, sie ins Feuer zu werfen, als ihm bewusst wird, wie albern sein Handeln ist. Er setzt sich auf seinen Schaukelstuhl, betrachtet ein Plakat der Grateful Dead und lacht. Schund? Prima! Dann soll es eben Schund sein!

Bill lacht, bis ihm die Tränen die Wangen herunterlaufen.

Er tippt die Titelseite mit dem vernichtenden Urteil des Dozenten noch einmal neu und schickt sie an ein Herrenmagazin mit dem Titel *White Tie* (obwohl es nach allem, was Bill sehen kann, zutreffender *Nackte Mädchen, die wie Drogensüchtige aussehen* heißen müsste). Aber in seinem zerlesenen Leitfaden für Autoren steht, dass sie Horrorgeschichten kaufen, und die beiden Ausgaben, die er sich im hiesigen Tante-Emma-Laden gekauft hat, enthielten tatsächlich vier Horrorgeschichten zwischen nackten Mädchen und Anzeigen für schmutzige Filme und Potenzpillen. Eine, von einem Mann namens Dennis Etchison, ist sogar ziemlich gut.

Er verschickt »Das Dunkel« ohne große Hoffnungen – er hat schon viele Geschichten an Magazine geschickt und immer nur Ablehnungsschreiben erhalten – und ist fassungslos und hocherfreut, als der Literaturredakteur von *White Tie* sie für zweihundert Dollar, zahlbar bei Erscheinen, kauft. Sein Stellvertreter fügt einen kurzen Brief bei und bezeichnet sie als »die verdammt beste Horrorstory seit Ray Bradburys ›Das Glas‹«. Er fügt hinzu: »Zu dumm, dass nur schätzungs-

weise siebzig Leute in diesem Land sie lesen werden.« Aber das ist Bill Denbrough einerlei. Zweihundert Dollar!

Bill Denbrough begibt sich zu seinem Studienberater und lässt sich von diesem die Karte unterschreiben, auf der steht, dass er aus dem Kurs »Kreatives Schreiben, Seminar Eh-141«, ausscheiden möchte. Bill Denbrough heftet diese Karte an den Brief des Redakteurs und befestigt beides am schwarzen Brett an der Tür des Dozenten für kreatives Schreiben. In der Ecke des schwarzen Bretts entdeckt er einen Anti-Kriegs-Cartoon. Und plötzlich, als würden sie ein Eigenleben haben, ziehen seine Finger einen Stift aus seiner Brusttasche und er schreibt auf den unteren Rand des Cartoons: *Wenn Fiktion und Politik austauschbar wären, würde ich mich umbringen. Die Politik ändert sich laufend, Geschichten hingegen nie.* Nach kurzem Zögern fügt er noch hinzu (und das konnte er sich einfach nicht verkneifen): *Ich würde sagen, dass Sie noch eine ganze Menge lernen müssen.*

Drei Tage später erhält er die Bestätigung über sein Ausscheiden mit der Post zugeschickt. Der Dozent hat sie unterschrieben. An der Stelle, die für die Zensur zur Zeit des Ausscheidens freigelassen ist, steht nicht »abgebrochen« oder eine 3-, die er nach seinen bisherigen Noten verdient hätte, sondern wieder eine 6. Darunter hat der Dozent geschrieben: *Glauben Sie allen Ernstes, dass Geld irgendwas beweist, Denbrough?*

»Um ehrlich zu sein, ja, das glaube ich«, sagt Bill Denbrough zu seinem leeren Zimmer und lacht.

In seinem letzten Studienjahr beginnt er einen Roman, denn er hat keine Ahnung, worauf er sich da einlässt. Er überlebt diese Erfahrung verängstigt und sie prägt ihn … aber er überlebt sie, noch dazu mit einem fast fünfhundert Seiten starken Manuskript. Er schickt den Roman zu Viking Press in dem Wissen, dass es der erste von vielen vergeblichen Versuchen sein wird, sein Buch über Geister verlegen zu lassen … aber ihm gefällt das Viking-Logo, und deshalb ist dieser Verlag auch seine erste Anlaufstelle. Kurz darauf stellt

sich heraus, dass die erste Anlauflaufstelle zugleich auch die letzte ist, denn Viking kauft das Buch ... und das Märchen nimmt seinen Anfang. Mit dreiundzwanzig Jahren ist Stotter-Bill Denbrough ein Erfolgsautor; drei Jahre später und knapp 5000 Kilometer vom nördlichen Neuengland entfernt erlangt er eine ihm unangenehme Berühmtheit, indem er in Hollywood einen Filmstar heiratet, der fünf Jahre älter ist als er selbst.

Die Klatschkolumnisten prophezeien, dass die Ehe nicht länger halten wird als sieben Monate. Die Frage sei lediglich, ob es mit einer Scheidung oder einer Annullierung enden werde. Sowohl seine als auch Audras Freunde (und Feinde) sind derselben Meinung; vom Altersunterschied einmal abgesehen, sind sie auch sonst viel zu verschieden. Er ist groß, neigt aber zur Körperfülle, trägt eine Brille und hat schütteres Haar. Er spricht langsam, und manchmal sogar fast unverständlich. Sie ist schlank, rotblond, wunderschön – weniger eine irdische Frau als vielmehr ein Wesen aus irgendeiner halbgöttlichen Superrasse.

Er ist engagiert worden, das Drehbuch seines zweiten Romans *Die schwarzen Stromschnellen* zu schreiben (hauptsächlich deshalb, weil er ohne die Chance, zumindest den ersten Drehbuchentwurf selbst zu verfassen, die Filmrechte nicht verkaufen wollte – sehr zum Missfallen seiner Agentin und deren Beteuerungen, er müsse verrückt geworden sein), und sein Entwurf erweist sich als ausgezeichnet. Er wird nach Universal City eingeladen, um dort an den Produktionsversammlungen teilzunehmen und gewisse Änderungen vorzunehmen.

Seine Agentin, ein kleines Persönchen namens Susan Browne, das außergewöhnlich energisch und ebenso eindringlich ist, rät ihm davon ab. »Überlass ihnen die Sache«, sagt diese Frau, die genau einen Meter fünfzig groß ist. »Verzichte darauf. Sie haben eine Menge Geld investiert und werden jemanden für das Drehbuch verpflichten, der gut ist. Vielleicht sogar Goldman.«

»Wen?«

»William Goldman. Der einzige gute Schriftsteller, der beides kann.«

»Wovon redest du, Suze?«

»Er ist dort geblieben und hat sich gut gehalten«, sagt sie. »Die Chancen für beides sind so wie die Chancen, Lungenkrebs zu besiegen – man kann es schaffen, aber wer will es schon versuchen? Du wirst dich mit Sex und Alkohol kaputtmachen. Oder mit diesen tollen neuen Drogen.« Susans faszinierende braune Augen funkeln ihn eindringlich an. »Und wenn sich herausstellt, dass irgendein Pfuscher den Auftrag erhalten hat statt jemand wie Goldman – wen kümmert das? Das Buch steht da auf dem Regal. Sie können kein Wort daran ändern.«

»Susan ...«

»Hör mir zu, Billy! Nimm das Geld und lass es gut sein. Du bist jung und stark. Das mögen sie. Wenn du dorthin gehst, nehmen sie dir zuerst die Selbstachtung und dann die Fähigkeit, eine Gerade von Punkt A nach Punkt B zu ziehen. Und als Letztes nehmen sie dir die Eier. Du schreibst wie ein Erwachsener, aber du bist nur ein kleiner Junge mit einer sehr hohen Stirn.«

»Ich muss gehen.«

»Hat hier grad einer gefurzt?«, antwortet sie. »Muss wohl so sein, denn es stinkt ganz schön zum Himmel.«

»Aber ich muss. Ich *muss*.«

»Herrgott!«

»Ich muss weg von Neuengland.« Er hat Angst davor zu sagen, was als Nächstes kommt – es ist, als würde er einen Fluch aussprechen –, aber er muss es ihr sagen. »Ich muss weg aus Maine.«

»*Warum*, um Gottes willen?«

»Ich weiß nicht. Ich muss eben.«

»Erzählst du mir etwas Echtes, Bill, oder faselst du nur wie ein Schriftsteller?«

»Es ist echt.«

Während dieser Unterhaltung liegt Billy mit Suze im Bett. Ihre Brüste sind klein wie Pfirsiche, süß wie Pfirsiche. Er liebt sie sehr, allerdings, wie sie beide wissen, nicht auf eine Weise, die eine gute Beziehung abgeben würde. Sie setzt sich mit einem Stück Laken über dem Schoß auf und zündet eine Zigarette an. Sie weint, aber er bezweifelt, ob ihr bewusst ist, dass er es weiß. Es ist nur ein Glänzen in ihren Augen. Es wäre taktvoll, es nicht zu erwähnen, daher lässt er es bleiben. Er liebt sie nicht auf die richtige Weise, aber ihm liegt sehr viel an ihr.

»Dann geh«, sagt sie in trockenem Geschäftston, während sie sich ihm erneut zuwendet. »Ruf mich an, wenn du fertig bist. Dann komme ich und sammle die Stücke auf, wenn noch welche von dir übrig sein sollten.«

Die Filmversion von *Die schwarzen Stromschnellen* heißt *Abgrund des schwarzen Dämons,* Audra Phillips spielt die Hauptrolle. Der Titel ist schrecklich, aber der Film soweit ganz gut. Und das Einzige, was er in Hollywood verliert, ist sein Herz.

»Bill«, wiederholte Audra und brachte ihn damit in die Gegenwart zurück. Sie hatte den Fernseher ausgeschaltet. Er blickte aus dem Fenster – kalter Nebel drückte gegen die Scheiben.

»Ich werde dir erklären, so viel ich kann«, sagte er. »Du verdienst es. Aber zuerst bitte ich dich, zwei Dinge für mich zu tun.«

»In Ordnung.«

»Nimm dir noch eine Tasse Tee, und erzähl mir, was du von mir weißt. Oder was du zu wissen glaubst.«

Sie sah ihn verwirrt an und ging zur Kommode.

»Ich weiß, dass du aus Maine stammst«, sagte sie, während sie sich Tee aus der Kanne einschenkte. Sie hatte einen ganz leichten britischen Akzent, obwohl sie keine Britin war; sie brauchte diesen Akzent für ihre Rolle in *Das Dachzimmer,* dem Film, den sie hier drehten. Es war Bills erstes Ori-

ginaldrehbuch. Man hatte ihm auch angeboten, selbst Regie zu führen; Gott sei Dank hatte er abgelehnt. Sonst wäre es noch problematischer geworden, wenn er jetzt plötzlich nach Amerika flog. Er wusste ohnehin, was die ganze Crew denken würde: Billy Denbrough hat endlich sein wahres Gesicht gezeigt. Er ist eben auch nur so ein verdammter Schriftsteller, verrückter als eine Scheißhausratte.

Weiß Gott, im Augenblick hatte er tatsächlich das Gefühl, verrückt zu sein.

»Ich weiß, dass du einen Bruder hattest, den du sehr liebtest, und dass er starb«, fuhr Audra fort. »Ich weiß, dass du in einer Kleinstadt namens Derry aufgewachsen bist, dass du zwei Jahre nach dem Tod deines Bruders mit deinen Eltern nach Bangor umgezogen bist, und als du vierzehn warst, seid ihr nach Portland umgezogen. Ich weiß, dass dein Vater an Lungenkrebs gestorben ist, als du siebzehn warst. Du hast dein Studium mit einem Stipendium und deinen Lebensunterhalt mit einem Job in einer Textilfabrik finanziert und während des Studiums einen Bestseller geschrieben. Dieser plötzliche Geldsegen muss sehr merkwürdig für dich gewesen sein.«

Er sah es an ihrem Gesicht – ihre plötzliche Erkenntnis, dass es zwischen ihnen Geheimnisse gab.

»Im darauffolgenden Jahr hast du *Die schwarzen Stromschnellen* geschrieben, und ein Jahr später bist du nach Hollywood gekommen, um für Universal das Drehbuch zu schreiben. Und in der Woche vor Beginn der Dreharbeiten trafst du eine sehr komplizierte Frau namens Audra Phillips, die ein bisschen von dem wusste, was du hinter dir hattest, denn fünf Jahre zuvor hieß sie noch schlicht und einfach Audrey Philpott. Und diese Frau war dabei, zu ertrinken …«

»Audra, nicht«, sagte er.

Ihr Blick war ruhig und hielt seinem stand. »Oh, warum denn nicht? Sagen wir die Wahrheit und beschämen wir den Teufel. Ich war dabei, zu ertrinken. Zwei Jahre bevor ich dich kennenlernte, hatte ich Poppers entdeckt, ein Jahr später

Koks, und das war noch besser. Poppers am Morgen, Koks am Nachmittag, Wein am Abend, eine Valium vor dem Schlafengehen. Audras Vitamine. Zu viel wichtige Interviews, zu viel gute Rollen. Ich war so sehr wie eine Figur in einem Roman von Jacqueline Susann, dass es fast lächerlich war. Weißt du, wie ich über diese Zeit denke, Bill?«

»Nein.«

Sie nippte an ihrem Tee, lächelte und sah ihm noch immer in die Augen. »Es war, als liefe ich auf diesem Transportband, das es auf dem internationalen Flughafen von Los Angeles gibt. Verstehst du?«

»Ich glaube nicht.«

»Du kennst das Transportband nicht?«

»Doch, das kenne ich«, sagte er, »aber ich verstehe nicht, was du …«

»Es ist etwa einen halben Kilometer lang, und man braucht nur dazustehen, dann bringt es einen zur Gepäckausgabe. Aber wenn man will, kann man darauf auch gehen. Oder rennen. Und es kommt einem so vor, als würde man ganz normal gehen oder laufen oder rennen, wie immer – denn der Körper vergisst völlig, dass man sich dabei nicht nur mit dem eigenen Tempo bewegt, sondern dass das Tempo des Transportbandes noch hinzukommt. Deshalb auch die Schilder am letzten Stück, auf denen steht: TEMPO VERLANGSAMEN, TRANSPORTBAND BEWEGT SICH. Als ich dich traf, fühlte ich mich, als wäre ich von einem solchen Ding direkt auf einen Boden gerannt, der sich nicht mehr bewegte. Da war ich nun mit meinem Körper, der meinen Füßen zehn Kilometer voraus war. Man kann dabei das Gleichgewicht nicht halten. Früher oder später fällt man vornüber. Aber du hast mich aufgefangen.«

Sie stellte ihre Tasse ab und zündete eine Zigarette an, ohne den Blick von ihm zu nehmen. Nur an der Tatsache, dass die Feuerzeugflamme das Zigarettenende ein paarmal verfehlte, konnte man erkennen, dass ihre Hände zitterten.

Sie zog intensiv an der Zigarette und stieß den Rauch aus. »Was weiß ich über dich? Du schienst alles so völlig unter

Kontrolle zu haben. Das weiß ich. Du schienst es nie eilig zu haben, zum nächsten Drink, zur nächsten Versammlung oder zur nächsten Party zu kommen. Du schienst dir sicher zu sein, dass all diese Dinge da sein würden ... wenn du sie wolltest. Du sprachst langsam. Zum Teil lag das vermutlich an der gedehnten Sprechweise in Maine, aber zum größten Teil an deiner eigenen Persönlichkeit. Du warst der erste Mann, den ich getroffen habe, der sich traute, langsam zu sprechen. Ich musste langsamer werden, um dir zuhören zu können. Ich betrachtete dich, Bill, und ich sah einen Menschen, der auf dem Transportband ruhig dastand, weil er einfach wusste, dass es ihn zu seinem Ziel bringen würde. Du hast so unberührt von all der Hektik und Hysterie gewirkt. Du hast dir nie einen Rolls-Royce gemietet, um damit am Samstagnachmittag auf dem Rodeo Drive zu protzen. Du hast nie einen Presseagenten gehabt, der Artikel über dich in *Variety* oder dem *Hollywood Reporter* untergebracht hat. Du bist nie in der Carson-Show aufgetreten!«

»Das können Schriftsteller gar nicht, es sei denn, sie beherrschen Kartentricks oder können Löffel verbiegen«, sagte er grinsend. »Es ist so eine Art landesweites Gesetz.«

Er dachte, sie würde lächeln, was sie aber nicht tat. »Ich weiß, dass du da warst, als ich dich brauchte. Du warst da, als ich mit voller Geschwindigkeit vom Transportband flog wie O.J. Simpson in dem alten Hertz-Werbespot. Du hast mich aufgefangen. Vielleicht hast du mich davor bewahrt, nach zu viel Alkohol die falsche Tablette zu schlucken. Vielleicht hätte ich es auch allein geschafft, vielleicht dramatisiere ich alles viel zu sehr. Aber tief im Innern glaube ich das nicht.«

Sie drückte die Zigarette aus, an der sie nur zweimal gezogen hatte.

»Ich weiß, du warst seitdem immer da. Und ich war für dich da. Wir sind gut im Bett. Das schien für mich immer wichtig gewesen zu sein. Aber wir sind auch außerhalb gut, und das erscheint mir heute noch viel wichtiger. Mir ist, als könnte

ich mit dir zusammen alt werden und trotzdem furchtlos sein. Ich weiß, du trinkst zu viel Bier und hast nicht genug Bewegung; ich weiß, manchmal hast du Albträume …«

Er war erschrocken. Ziemlich erschrocken. Beinahe panisch.

»Ich träume nie.«

Sie lächelte. »Das erzählst du den Journalisten, wenn sie dich fragen, woher du deine Ideen hast. Aber das stimmt nicht. Es sei denn, du hast nur Verdauungsstörungen, wenn du nachts anfängst zu stöhnen. Und das, mein lieber Billy, glaube ich nicht.«

»Spreche ich im Schlaf?«, fragte er vorsichtig. Er konnte sich nicht an Träume erinnern. Gar keine Träume, weder gute noch böse.

Audra nickte. »Manchmal. Aber ich kann nie verstehen, was du sagst. Und einige Male hast du geweint.«

Er sah sie bestürzt an. Er hatte einen üblen Geschmack im Mund bis hinunter in die Kehle, bitter wie aufgelöstes Aspirin. *Jetzt weißt du also, wie Angst schmeckt,* dachte er. *Wurde aber auch Zeit, dass du's rausfindest, nach all dem, was du schon darüber geschrieben hast.* Er vermutete, dass er sich an diesen Geschmack gewöhnen würde. Wenn er lang genug lebte.

Erinnerungen bedrängten ihn. Als würde irgendeine geheimnisvolle schwarze Blase in seinem Gehirn immer größer, als drohte sie, schädliche Bilder

(Träume)

aus seinem Unterbewusstsein in sein geistiges Gesichtsfeld zu schleudern, wo sie ihn zum Wahnsinn treiben würden. Er versuchte sie zurückzustoßen, aber zunächst hörte er eine Stimme, die klang, als würde jemand, der bei lebendigem Leib begraben worden war, aus dem Boden zu ihm heraufrufen. Es war Eddie Kaspbraks Stimme.

Du hast mir das Leben gerettet, Bill. Diese großen Jungen – ich hab Schiss vor ihnen. Manchmal glaube ich, dass sie mich wirklich umbringen wollen …

»Deine Arme«, rief Audra.

Bill schaute hinab. Er hatte an beiden Armen eine Gänsehaut – eine unheimliche Gänsehaut mit weißen Erhebungen, die so groß wie Insekteneier waren. Sie starrten beide darauf wie auf ein interessantes Exponat im Museum. Langsam verging die Gänsehaut wieder.

Audra brach das Schweigen: »Und ich weiß noch etwas anderes. Jemand hat dich heute Morgen aus den Staaten angerufen und gesagt, dass du mich verlassen musst.«

Er stand auf, betrachtete kurz die Spirituosenflaschen, dann ging er in die Küche und kam mit einem Glas Orangensaft zurück. »Du weißt, dass ich einen Bruder hatte, und du weißt, dass er starb – aber du weißt nicht, dass er ermordet wurde«, sagte er.

Audra gab hinter ihm ein keuchendes Geräusch von sich.

»Ermordet? O Bill, warum hast du es …«

»Dir nicht erzählt?« Er lachte – es war wieder jenes bellende Geräusch. »Ich weiß nicht.«

»Was ist passiert?«

»Wir lebten damals in Derry. Da war eine Sturmflut, aber die war fast vorüber, und George hat sich gelangweilt. Ich hatte Grippe und lag krank im Bett. Er wollte, dass ich ihm aus Zeitungspapier ein Boot machte. Ich hatte im Ferienlager im Jahr davor gelernt, wie das geht. Er sagte, er wolle es in den Rinnsteinen der Witcham Road und Jackson Street schwimmen lassen, denn die waren noch randvoll mit Wasser. Ich bastelte ihm also ein Boot, er bedankte sich und ging nach draußen … das war das letzte Mal, dass ich meinen Bruder George lebend gesehen habe. Vielleicht hätte ich ihn retten können, wenn ich nicht Grippe gehabt hätte.«

Er hielt inne und fuhr sich mit der rechten Hand über die linke Wange, als würde er dort nach Bartstoppeln suchen. Seine Augen, vergrößert durch die dicken Brillengläser, starrten nachdenklich ins Leere.

»Es passierte genau dort, auf der Witcham Road, unweit der Kreuzung mit der Jackson Street. Wer auch immer ihn

ermordet hat, riss ihm den linken Arm aus, so wie ein Zweitklässler einer Fliege die Flügel ausreißt. Der Gerichtsmediziner meinte, er könne aufgrund des Blutverlusts oder des Schocks gestorben sein. Mir war und ist es egal, was letztlich die Todesursache war.«

»*O Gott,* Bill!«

»Du fragst dich sicher, warum ich dir das nie erzählt habe. Um ehrlich zu sein, frage ich mich das selbst. Wir sind seit fast elf Jahren verheiratet, und bis heute wusstest du nicht, was Georgie zugestoßen ist. Ich weiß über deine ganze Familie Bescheid – sogar über deine Onkel und Tanten. Ich weiß, dass dein Großvater in Iowa gestorben ist, als er in betrunkenem Zustand in seiner Garage an einer Bandsäge herumhantierte. Ich weiß diese Dinge, weil verheiratete Menschen, ganz egal, wie beschäftigt sie sind, nach einer gewissen Zeit fast alles erfahren. Und auch wenn sie entsetzlich gelangweilt sind und nicht mehr zuhören, bekommen sie es dennoch quasi durch Osmose mit. Das alles stimmt doch, oder nicht?«

»Ja«, sagte sie leise. »Ich glaube, es stimmt, Bill.«

»Und wir konnten doch immer miteinander reden, nicht wahr? Ich meine, keiner von uns war je so gelangweilt vom anderen, dass er Informationen nur per Osmose bekam.«

»Das ... das dachte ich auch immer«, sagte sie. »Bis heute Abend.«

»Komm schon, Audra. Du weißt alles, was ich in den letzten elf Jahren gemacht habe. Du weißt Bescheid über jeden Vertrag, jede Idee, jede Erkältung, jeden Freund und jeden Typen, der mich hintergangen hat oder auch nur darüber nachdachte. Du weißt auch, dass ich mit Susan Browne geschlafen habe. Du weißt, dass ich sehr rührselig werde, wenn ich zu viel trinke und die Musik dann zu laut aufdrehe.«

»Besonders die Grateful Dead«, sagte sie, und er lachte. Dieses Mal lächelte sie zurück.

»Du weißt auch das Wichtigste – du kennst meine Hoffnungen.«

»Ja, ich glaube schon. Aber das alles ...« Sie brach mitten im Satz ab, schüttelte den Kopf und dachte nach »Und was hat dieser Anruf mit deinem Bruder zu tun, Bill?«

»Lass mich auf meine Weise darauf kommen. Versuch nicht, mich zu drängen. Es ist so ... so seltsam und so schrecklich ... dass ich vermutlich versuche, langsam darauf zuzukriechen. Weißt du ... mir ist überhaupt nie in den Sinn gekommen, dir von Georgie zu erzählen.«

Sie sah ihn stirnrunzelnd an und schüttelte den Kopf: *Ich verstehe nicht.*

»Ich habe seit zwanzig Jahren oder mehr nicht mehr an Georgie *gedacht*«, sagte er langsam.

»Aber du hast mir erzählt, du hättest einen Bruder gehabt, der George ...«

»Ich habe einfach eine *Tatsache* berichtet«, sagte er. »Weiter nichts – sein Name war für mich nur ein Wort. Ich habe mich nie in Gedanken mit ihm beschäftigt.«

»Aber vielleicht träumst du von ihm«, sagte Audra. Ihre Stimme war sehr ruhig.

»Das Weinen und Murmeln im Schlaf?«

Audra nickte.

»Vielleicht ist es so«, stimmte er zu. »Du hast höchstwahrscheinlich recht. Aber das zählt eigentlich nicht, weil ich mich an keinen dieser Träume erinnere.«

»Willst du mir wirklich erzählen, dass du *nie* an ihn gedacht hast?«

»Ja, das will ich.«

Sie schüttelte ungläubig den Kopf. »Nicht einmal an seinen schrecklichen Tod?«

»Bis heute nicht, Audra.«

Sie sah ihn an und schüttelte wieder den Kopf.

»Du hast mich vor unserer Heirat gefragt, ob ich Geschwister habe, und ich habe gesagt, einen Bruder, der gestorben ist, als ich noch ein Kind war. Du hast gewusst, dass meine Eltern tot waren, und deine Familie ist so groß, dass sie deine gesamte Aufmerksamkeit erfordert. Aber das ist nicht *alles*.«

»Was meinst du damit?«

»Nicht nur George war in diesem schwarzen Loch. Ich habe seit zwanzig Jahren nicht mehr an *Derry selbst* gedacht, und nicht an die Kinder, mit denen ich dort eng befreundet war – Eddie Kaspbrak und Richie Tozier, Stan Uris, Bev Marsh …« Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar und lachte unsicher auf. »Ich glaube wirklich, ich habe den schlimmsten Gedächtnisschwund gehabt, von dem ich je gehört habe. Und dann rief Mike Hanlon an …«

»Wer ist Mike Hanlon?«

»Auch eines der Kinder, mit denen ich nach Georgies Tod eng befreundet war. Natürlich ist er jetzt kein Kind mehr. Wir alle sind keine Kinder mehr. Er rief mich aus den Staaten an. Er sagte: ›Hallo? Bin ich mit den Denbroughs verbunden?‹ Ich bestätigte es, und er fragte: ›Bill, bist du's?‹ Ich sagte ja, und er sagte: ›Hier spricht Mike Hanlon.‹ Ich konnte ihn nicht zuordnen. Er hätte genauso gut ein Vertreter für Lexika sein können. Dann sagte er: ›Aus Derry.‹ Und als er das sagte, war es so, als öffnete sich plötzlich eine Tür in meinem Innern, Audra, und ein schreckliches Licht schiene daraus hervor, und ich erinnerte mich plötzlich wieder, wer er war. Ich erinnerte mich an Georgie. Erinnerte mich an all die anderen. Das alles passierte …«

Bill schnippte mit den Fingern.

»Genau so. Und ich wusste, er würde mich bitten zu kommen.«

»Nach Derry zurückzukommen?«

»Ja.« Er nahm die Brille ab, rieb sich die Augen und blickte sie an. Nie im Leben hatte sie einen Mann gesehen, der so viel Angst hatte. »Zurück nach Derry. Wir hätten es versprochen, sagte Mike, und das stimmt, Audra. Wir *haben* es versprochen, wir alle. Wir standen in einem Bach, der durch die Barrens floss, bildeten einen Kreis und hielten einander an den Händen. Und wir hatten uns die Handflächen aufgeritzt, so als ob wir ›Blutsbrüderschaft schließen‹ spielten – nur dass es kein Spiel war, es war unser völliger Ernst.«

Er streckte ihr seine Hände hin, und in der Mitte jeder Handfläche konnte sie eine laufmaschenartige weiße Linie erkennen, bei der es sich um ein Narbengewebe handeln konnte. Sie hatte unzählige Male seine Hand – *beide* Hände – gehalten, aber es war ihr nie zuvor aufgefallen. Die Narben waren schwach, aber man hätte glauben sollen …

Und dann jene Party! Nicht die, auf der sie sich kennengelernt hatten, sondern die Abschiedsparty nach Beendigung der Dreharbeiten von *Abgrund des schwarzen Dämons*. Es war hoch hergegangen, und alle waren sturzbetrunken gewesen. Vielleicht hatte es auf dieser Party ein bisschen weniger Neid und Missgunst gegeben, als auf den anderen L.A.-Partys, auf denen sie schon gewesen war; denn die Dreharbeiten waren besser verlaufen als gedacht, und alle wussten das. Für Audra Phillips waren sie sogar noch ein ganzes Stück besser verlaufen, denn sie hatte sich in dieser Zeit in William Denbrough verliebt.

Wie hatte doch jenes Mädchen geheißen, das sich selbst zur Wahrsagerin und Handleserin ernannt hatte? Es fiel ihr im Moment nicht ein. Jedenfalls war es eine der beiden Assistentinnen des Maskenbildners gewesen. Sie hatte irgendwann während der Party ihre Bluse ausgezogen (darunter hatte sie, wie Audra noch genau wusste, einen *sehr* durchsichtigen BH getragen) und sie sich um den Kopf gewickelt wie ein Zigeunerkopftuch. Betrunken und bekifft wie sie war, hatte sie den Rest des Abends den Partygästen aus der Hand gelesen … zumindest bis sie so high war, dass sie einschlief.

Audra erinnerte sich nicht mehr daran, ob diese Assistentin ihre Sache als Wahrsagerin gut oder schlecht gemacht hatte – sie war an jenem Abend selbst ziemlich high gewesen. Woran sie sich aber *genau* erinnern konnte, war der Moment, als die Frau nach Bills Hand gegriffen und sie neben Audras eigene gehalten hatte. Anschließend verkündete sie, sie seien das perfekte Paar, so was wie Seelenverwandte. Audra erinnerte sich, dass sie mehr als nur ein wenig eifersüchtig beobachte, wie das Mädchen die Linien von Bills Hand mit ihrem per-

fekt lackierten Fingernagel nachgezeichnet hatte – wie albern in jener merkwürdigen kleinen Subkultur, wo Männer den Frauen so routiniert den Hintern tätscheln wie anderswo die Wangen! Aber in dieser Berührung hatte etwas sehr Intimes gelegen.

Damals war in Bills Hand kein weißes Narbengewebe zu sehen gewesen.

Sie hatte die ganze Charade mit den Augen einer eifersüchtigen Geliebten beobachtet, und sie war sich ihrer Erinnerungen sehr sicher. *Ganz sicher.*

Und das sagte sie Bill jetzt.

Er nickte. »Du hast völlig recht. Die Narben waren damals nicht da. Und obwohl ich es nicht beschwören könnte, glaube ich, dass sie gestern Abend auch noch nicht da waren. Ralph und ich haben im ›Plow and Barrow‹ wieder mal Armdrücken um Bier veranstaltet, und ich denke, dass sie mir dabei aufgefallen wären.«

Er grinste sie an. Es war ein trockenes, unfrohes, beunruhigendes Grinsen.

»Ich glaube, sie sind zum Vorschein gekommen, als Mike Hanlon anrief. Das ist es, was ich glaube.«

»Bill, das ist unmöglich.« Aber sie griff nach ihren Zigaretten.

Bill betrachtete seine Hände. »Stan hat es gemacht«, sagte er. »Mit der Scherbe einer zerbrochenen Colaflasche schnitt er in unsere Handflächen. Ich erinnere mich jetzt so deutlich daran.« Er schaute Audra an, und die Brille reflektierte seine verstörten, verwirrten Augen. »Ich kann mich erinnern, wie diese Scherbe in der Sonne funkelte. Es war eine von den neuen, durchsichtigen. Vorher waren Colaflaschen grün, kannst du dich daran noch erinnern?« Sie schüttelte den Kopf, aber er sah es nicht. Er betrachtete immer noch seine Handflächen. »Und ich kann mich erinnern, wie Stanley seine eigenen Hände zuletzt aufritzte, wobei er erst so tat, als würde er sich die Pulsadern aufschneiden. Er machte natürlich nur Spaß, aber ich wäre ihm fast in den Arm gefallen ... um ihn davon ab-

zuhalten. Denn einen Augenblick lang sah es so aus, als wäre es sein völliger Ernst.«

»Bill, nicht«, sagte sie leise. Diesmal musste sie den Knöchel ihrer rechten Hand mit der linken festhalten, um die Feuerzeugflamme an die Zigarette halten zu können – wie ein Polizist seine Waffe auf einem Schießstand. »Narben können nicht plötzlich wieder auftauchen. Entweder sind sie da, oder sie sind nicht da.«

»Dann hast du sie schon mal gesehen? Ist es das, was du mir sagen willst.«

»Sie sind sehr schwach«, erwiderte sie schärfer als beabsichtigt.

»Wir bluteten alle«, fuhr er fort. »Und wir standen im Wasser, nicht weit von der Stelle entfernt, wo Eddie Kaspbrak und Ben Hanscom und ich damals den Damm gebaut hatten …«

»Doch nicht Ben Hanscom, der Architekt?«

»Gibt es denn einen Architekten dieses Namens?«

»Du lieber Himmel, Bill, er hat das neue BBC-Kommunikationszentrum gebaut! Es wird immer noch darüber diskutiert, ob es nun ein Traum oder aber ein Albtraum ist!«

»Ich weiß nicht, ob das derselbe Ben Hanscom ist. Wahrscheinlich nicht, aber möglich wäre es. Der Ben, den ich als Junge kannte, konnte solche Dinge ganz fantastisch. Wir standen da, und ich hielt Bev Marshs linke Hand in meiner rechten und Richie Toziers rechte Hand in meiner linken. Wir standen da draußen im Wasser wie bei irgendeiner Taufzeremonie des Südens, und ich erinnere mich, dass ich den Wasserturm von Derry am Horizont sehen konnte, so weiß, wie man sich die Gewänder der Erzengel vorstellt, und wir versprachen, wir *schworen*, dass wenn es jemals wieder geschehen sollte … wir zurückkehren und dem ein Ende bereiten würden. Ein für alle Mal.«

»*Wem* ein Ende bereiten?«, schrie sie, plötzlich wütend auf ihn. »Wem ein Ende bereiten? Verdammt, wovon *redest* du?«

»Ich wünschte, du würdest nicht f-f-fragen …«, begann

Bill und verstummte. Ein Ausdruck von Verwirrung und Erschrecken huschte über sein Gesicht. »Gib mir eine Zigarette«, sagte er.

Sie reichte ihm die Packung. Er zündete sich eine Zigarette an. Nie zuvor hatte sie ihn rauchen sehen.

»Ich habe damals gestottert«, sagte er.

»Du hast gestottert?«

»Ja. Damals. Du hast einmal zu mir gesagt, ich sei der einzige Mann in L.A., der sich trauen würde, langsam zu sprechen. In Wahrheit habe ich mich nicht getraut, schnell zu sprechen. Das war kein Zeichen von Selbstreflexion, Bedächtigkeit oder Weisheit. Alle ehemaligen Stotterer sprechen sehr langsam. Es ist einer der Tricks, die man lernt – genauso wie man lernt, an seinen Familiennamen zu denken, bevor man sich irgendwo vorstellt, denn Stotterer haben mit Substantiven mehr Schwierigkeiten als mit anderen Wörtern, und die größten Schwierigkeiten haben sie mit ihrem eigenen Vornamen.«

»Du hast gestottert?« Audra lächelte etwas verwirrt, so als hätte sie die Pointe eines Witzes nicht verstanden.

»Bis zu Georgies Tod habe ich mäßig gestottert«, fuhr Bill fort, und schon begann er im Geiste Wörter doppelt zu hören, wie in zeitlich unendlich weit voneinander entfernten Stereo-Lautsprecherboxen; die Wörter kamen mühelos heraus, in seiner langsamen und deutlichen Sprechweise, aber im Geiste hörte er *Dsche-Dsche-Georgie* und *m-m-mäßig*. »Das heißt, es gab auch damals schon schlimme Momente – hauptsächlich in der Schule, wenn ich aufgerufen wurde –, besonders dann, wenn ich die richtige Antwort wusste und geben wollte. Aber meistens hielt es sich in Grenzen. Nach Georgies Tod wurde das Stottern viel schlimmer. Als ich dann vierzehn oder fünfzehn war, wurde es wieder besser. Wir hatten an meiner neuen Highschool in Portland eine Sprachtherapeutin, Mrs. Thomas, und sie half mir – sie lehrte mich den Trick, an meinen Nachnamen zu denken, bevor ich ›Bill‹ sagte. Ich lernte damals in der Schule Französisch, und

sie brachte mir bei, in die französische Sprache überzuwechseln, wenn ich etwas auf Englisch nicht herausbekam. Wenn ich beispielsweise dastand und hilflos stotterte ›d-d-dieses B-B-B-B...‹, konnte ich auf Französisch ausweichen und ›*ce livre*‹ sagen. Das ging mir ganz leicht von den Lippen. Und meistens konnte ich dann auch auf Englisch ohne Schwierigkeiten ›dieses Buch‹ sagen. Wenn ich bei einem S-Wort nicht weiterkam – wie Straße oder Säure oder Slum – konnte ich es lispeln. Und auch dann stotterte ich nicht.

All das half mir, aber hauptsächlich besserte sich mein Stottern, weil ich Derry und alles, was dort geschehen war, vergaß. Ja, Audra, damals vergaß ich alles. Auf der Highschool. Nicht von einem Augenblick zum anderen, aber in bemerkenswert kurzer Zeit. Binnen vier Monaten oder so. Mein Stottern und meine Erinnerungen an die Geschehnisse in Derry verschwanden zur selben Zeit. Als hätte jemand die Tafel gewischt und mit ihr wären all die alten Gleichungen verschwunden.«

Er trank den Rest seines Saftes. »Vor wenigen Minuten habe ich gestottert. Bei dem Wort ›fragen‹. Ich glaube, es war das erste Mal seit einundzwanzig Jahren, dass ich gestottert habe.«

Er sah sie an.

»Die Narben und jetzt das St-Stottern. H-Hörst du es?«

»Das machst du jetzt absichtlich!«, rief sie. Sie hatte plötzlich schreckliche Angst.

»Nein«, sagte er. »Ich schätze, man kann es niemandem begreiflich machen, aber es ist die Wahrheit. Stottern ist seltsam, Audra. Gruselig. Auf eine gewisse Weise merkt man nicht mal, dass es passiert. Aber ... man kann es trotzdem schon hören, bevor es herauskommt. Es ist wie ein leises vorauseilendes Echo im Kopf.«

Er stand auf und ging unruhig im Zimmer hin und her. Er sah erschöpft aus, und sie dachte mit Unbehagen daran, wie hart er in den letzten dreizehn Jahren gearbeitet hatte, als könnte er sein – wie er glaubte – bescheidenes Talent, das

nur im Geschichtenerzählen bestand, irgendwie rechtfertigen oder steigern, indem er unermüdlich arbeitete. Sie fragte sich beunruhigt, ob der Anrufer von vorhin vielleicht Ralph Foster gewesen war, der Bill zu einem Bier in die Kneipe eingeladen hatte, oder vielleicht auch Freddie Firestone, der Produzent von *Das Dachzimmer,* oder vielleicht sogar jemand, der falsch verbunden gewesen war.

Sie fragte sich, was die Konsequenz aus diesen Vermutungen war.

Na ja, dass diese ganze Derry-Mike-Sache vielleicht nur eine Halluzination von ihm war, der Beginn eines Nervenzusammenbruchs.

Aber die Narben, Audra – wie erklärst du dir dann die Narben? Er hat recht – sie waren vorher nicht da. Und das weißt du selbst.

»Erzähl mir auch den Rest«, sagte sie. »Wer hat deinen Bruder George ermordet? Was haben die anderen Kinder und du getan? Was habt ihr versprochen?«

Er ging zu ihr, kniete sich hin, als wollte er sie auf ganz altmodische Art bitten, ihn zu heiraten, und nahm ihre Hände.

»Ich glaube, ich könnte es dir erzählen«, sagte er leise. »Ich glaube, wenn ich wirklich wollte, könnte ich es. An das meiste kann ich mich auch jetzt nicht erinnern, aber wenn ich anfangen würde zu reden, würde es mir einfallen. Ich kann die Erinnerungen spüren ... sie warten nur darauf, geboren zu werden. Sie sind wie Wolken voll Regen. Nur dürfte dieser Regen ziemlich schmutzig sein. Die Pflanzen, die nach so einem Regen wachsen, würden Monster werden. Vielleicht kann ich mich dem zusammen mit den anderen stellen ...«

»Wissen sie es?«

»Mike hat sie alle angerufen«, erklärte er. »Er sagte, er glaube, dass sie alle kommen würden, vielleicht mit Ausnahme von Stanley. Er sagte, Stanley habe sich ... sonderbar angehört.«

»Für mich hört sich das *alles* sehr sonderbar an«, sagte sie. »Du jagst mir schreckliche Angst ein, Bill.«

»Das tut mir leid, Liebling«, sagte er und küsste sie. Aber es war so, als würde sie von einem Fremden geküsst. Sie ertappte sich dabei, dass sie Mike Hanlon hasste. Sie hatte ihn nie gesehen, aber sie hasste ihn. »Ich hielt es für besser, dir zu erklären, so viel ich konnte. Besser, als sich einfach aus dem Staub zu machen, wie es vermutlich einige der anderen tun werden. Aber ich muss hin. Ich glaube, dass auch Stanley kommen wird, ob er sich nun sonderbar angehört hat oder nicht. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, nicht hinzufahren.«

»Wegen deines Bruders?«

Bill schüttelte langsam den Kopf. »Ich könnte dir zustimmen, aber es wäre eine Lüge. Ich liebte ihn. Ich weiß, wie merkwürdig sich das anhören muss, nachdem ich dir erzählt habe, dass ich seit zwanzig Jahren oder länger nicht mehr an ihn gedacht habe, aber ich liebte dieses Kerlchen *wahnsinnig*.« Er lächelte verhalten. »Er war Spastiker, aber ich habe ihn geliebt. Verstehst du?«

Audra, die eine jüngere Schwester hatte, nickte. »Ich verstehe.«

»Aber es ist nicht wegen George. Ich kann nicht erklären was es ist. Ich ...!«

Er blickte in den Morgennebel hinaus.

»Ich fühle mich so, wie sich ein Vogel fühlen muss, wenn es Herbst wird, und wenn er spürt ... irgendwie spürt ..., dass er heimfliegen muss. Das ist Instinkt, Baby ... und ich glaube, Instinkt ist das eiserne Gerippe unter unseren Vorstellungen von freiem Willen. Wenn man nicht bereit ist, sich ein Gewehr an den Kopf zu halten oder einen langen Spaziergang von einem kurzen Steg zu machen, kann man zu bestimmten Dingen nicht nein sagen. Man kann sich nicht weigern, eine Möglichkeit zu wählen, weil es keine Möglichkeit gibt. Man kann es ebenso wenig verhindern wie man mit dem Schläger in der Hand auf dem Schlagmal stehen und sich von einem Fastball treffen lassen kann. Ich muss gehen. Dieses Versprechen ... sitzt in meinem Gehirn wie ein Angelhaken.«

Sie stand auf, ging auf ihn zu, legte ihm eine Hand auf die Schulter und drehte ihn zu sich um.

»Dann nimm mich mit.«

In seinem Gesicht spiegelte sich plötzlich so nacktes Entsetzen – eine derartige Angst um *sie* –, dass sie erschüttert zurückwich.

»Nein«, rief er. »Nein, daran darfst du nicht *denken*, Audra. Du darfst nicht einmal in die Nähe von Derry kommen. Derry wird in nächster Zeit ein sehr schlechter Aufenthaltsort sein, nehme ich an. Du wirst hierbleiben und deine Rolle spielen und mich überall entschuldigen. Versprich mir das!«

»Dir das versprechen?«, fragte sie und sah ihm in die Augen. »Soll ich das wirklich?«

»Audra«

»Soll ich wirklich? Du hast einmal ein Versprechen gegeben – und sieh dir an, in welchen Schlamassel dich das gebracht hat! Und mich ebenfalls, weil ich deine Frau bin und dich liebe.«

Seine großen Hände schlossen sich schmerzhaft um ihre Schultern. »Versprich es mir! Versprich es! Ve-Ve-Versp-sp-sp...«

Sie konnte es nicht aushalten – dieses hilflos in seinem Mund stecken gebliebene Wort.

»Ich verspreche es!«, sagte sie und brach in Tränen aus. »Okay, ich verspreche es – bist du jetzt zufrieden? O Gott, du bist verrückt, die ganze Sache ist verrückt, aber ich verspreche es!«

Er legte den Arm um sie und führte sie zur Couch. Brachte ihr einen Brandy. Sie nippte daran und fasste sich allmählich wieder.

»Wann reist du also ab?«

»Heute«, sagte er. »Concorde. Ich schaffe es, wenn ich mit dem Auto statt mit dem Zug nach Heathrow fahre. Freddie wollte mich nach dem Mittagessen sehen. Du wirst wie gewöhnlich um neun bei den Dreharbeiten sein, und ansonsten spielst du die Unwissende. Verstehst du?«

Sie nickte widerstrebend.

»Ich werde in New York sein, bevor es hier überhaupt auffällt, dass ich nicht da bin. Vor Sonnenuntergang werde ich schon in Derry sein, wenn ich gute V-V-Verbindungen habe.«

»Und wann werde ich dich wiedersehen?«, fragte sie leise.

Er legte den Arm um sie und drückte sie fest an sich, aber ihre Frage beantwortete er nicht.

Derry:

Das erste Zwischenspiel

»Wie viele Menschenaugen ... hatten im Laufe der Jahre Blicke auf ihre geheimen Anatomien erhaschen können?«

CLIVE BARKER
DIE BÜCHER DES BLUTES

Der nachfolgende Auszug, ebenso wie alle anderen Zwischenspiele, *stammt aus* »Derry: Eine nicht autorisierte Stadtgeschichte« *von Michael Hanlon; unveröffentlichte Aufzeichnungen, die im Keller der Stadtbücherei Derry gefunden wurden. Oben genannter Titel stand auf dem Ordner, in dem diese Aufzeichnungen lagen. In den Notizen selbst gibt der Autor seinem Werk dann mehrmals den Titel:* »Derry: Ein Blick durch die Hintertür der Hölle«.

Man kann annehmen, dass der Gedanke an eine Veröffentlichung populärer Art Mr. Hanlon häufig durch den Kopf gegangen ist.

2. Januar 1985

Kann eine *ganze Stadt* heimgesucht werden?

So, wie manche Spukhäuser heimgesucht werden?

Nicht nur ein einzelnes Haus in dieser Stadt oder eine einzige Straßenecke, nicht ein einzelnes Auto oder ein einziges Basketballfeld in einem einzigen kleinen Park, wo der netzlose Korb bei Sonnenuntergang hervorsteht wie ein obskures blutiges Folterinstrument? Nicht nur ein einzelnes Gebiet – sondern *alles?* Mit allem Drum und Dran?

Kann das sein?

Hören Sie:

Heimsuchung: schweres, großes Unglück; Besuch, meistens lästiger oder unangenehmer Art; Plage

heimsuchen: in freundlicher oder feindlicher Absicht jemanden aufsuchen; überfallen; treffen, schlagen (Leiden, Unglück);

Beispiele zum Gebrauch: von einer Seuche heimgesucht werden; von einer Heuschreckenplage heimgesucht werden; von Geistern heimgesucht werden.

Es ist bekannt, WER Adrian Mellon zusammengeschlagen und dann über die Brücke geworfen hat.

Aber WAS hat unter der Brücke gelauert?

Wovon wird Derry heimgesucht?

Wovon, in Gottes Namen?

Wissen Sie, irgendwie ist es interessant – ich habe nicht gewusst, dass man solche Angst bekommen kann, wie ich seit der Sache mit Adrian Mellon, und dass man trotzdem weiterlebt und auch noch funktioniert. Es ist, als wäre ich in eine Geschichte geraten, und alle wissen, solche Angst soll man erst am *Ende* der Geschichte haben, wenn die Bestie im Dunklen schließlich aus dem Unterholz kommt, um zu fressen ... dich natürlich.

Dich.

Aber wenn dies eine Geschichte ist, dann jedenfalls keine nach Art der klassischen Horrorgeschichten von Lovecraft, Bradbury oder Poe. Ich weiß zwar bei Weitem nicht alles, aber doch eine ganze Menge. Ich habe mit meinen Nachforschungen nicht erst angefangen, nachdem ich letzten September in den *Derry News* von der ursprünglichen Aussage des Unwin-Jungen gelesen und erkannt hatte, dass der Clown, der George Denbrough ermordete, wieder aufgetaucht sein könnte. Ich habe schon seit 1980 Nachforschungen angestellt – ja, ich glaube, um jene Zeit herum ist ein Teil von mir erwacht, der bis dahin geschlafen hatte ... so als hätte ich gewusst, dass auch Es in absehbarer Zeit wieder erwachen könnte.

Welcher Teil von mir? Ich nehme an, der Wächter in mir.

Vielleicht war es aber auch die Stimme der Schildkröte. Ja ... ich glaube, so muss es gewesen sein. Ich weiß jedenfalls, dass Bill Denbrough dieser Ansicht wäre.

Ich habe in alten Büchern Schilderungen alter Schrecken entdeckt, in alten Magazinen von alten Gräueltaten gelesen. Mit jedem Tag wurde eine Art Wellenrauschen in meinem Unterbewusstsein ein klein wenig lauter, so als spürte ich den heranziehenden Sturm; mit jedem Tag schien der bittere Ge-

ruch kommender Blitze stärker zu werden. Ich begann Notizen für ein Buch zu machen, das ich höchstwahrscheinlich nie schreiben werde. Und gleichzeitig nahm mein Leben – zumindest nach außen hin – seinen ganz gewöhnlichen Gang. Einerseits lebte und lebe ich mit den schlimmsten Schrecken, die man sich überhaupt vorstellen kann; andererseits führe ich das ruhige Leben eines Kleinstadt-Bibliothekars. Ich leihe Bücher aus und nehme sie wieder in Empfang. Ich stelle Bücher, Magazine und Zeitschriften in die Regale zurück; ich schalte das Mikrofilmlesegerät aus, was unachtsame Benutzer ganz gern vergessen. Ich flachse mit Carole Danner, wie gern ich mit ihr ins Bett gehen würde, und sie geht auf meinen Scherz ein und sagt ihrerseits, wie gern sie mit mir ins Bett gehen würde, und wir wissen beide, dass sie wirklich nur Spaß macht, ich hingegen nicht. Ebenso wie wir beide wissen, dass sie nicht lange in einem kleinen Ort wie Derry bleiben wird, dass ich aber immer hier sein, eingerissene Seiten in *Business Week* kleben und zu den monatlichen Sitzungen gehen werde, wo es um die Neuanschaffungen geht. Platz nehmen werde, Pfeife in der einen Hand, den Stoß *Library Journals* in der anderen ... und mitten in der Nacht mit auf den Mund gepresster Faust aufwachen werde, damit ich nicht schreie.

Die Schauerromanklischees sind allesamt falsch. Mein Haar ist nicht weiß geworden. Ich schlafwandle nicht. Ich habe nicht angefangen, seltsame Bemerkungen zu machen oder ein Ouija-Brett in der Tasche mit mir herumzutragen. Ich glaube, ich lache häufiger, das ist alles, und hin und wieder muss es sich ziemlich schrill anhören, weil mich die Leute manchmal komisch ansehen, wenn ich lache.

Ein Teil von mir – der Teil, den Bill die Stimme der Schildkröte nennen würde – sagt mir, ich solle sie heute Abend alle anrufen. Aber bin ich mir selbst jetzt völlig sicher? *Will* ich mir völlig sicher sein? Nein, natürlich nicht. Aber, großer Gott, was mit Adrian Mellon passiert ist, hat solche Ähnlichkeit mit dem, was im Herbst 1957 mit Stotter-Bills Bruder George passiert ist.

Wenn es *tatsächlich* wieder begonnen hat, *werde* ich sie anrufen. Ich werde es tun müssen. Aber noch ist es zu früh. Beim letzten Mal begann es langsam und erst richtig im Sommer 1958. Deshalb warte ich ab und fülle die Wartezeit mit Aufzeichnungen; und manchmal betrachte ich mich lange im Spiegel, betrachte den Fremden, in den der Junge von einst sich verwandelt hat.

Dieser Junge hatte das schüchterne Gesicht eines Bücherwurms; der Spiegel zeigt mir einen Mann, der aussieht wie ein Bankkassierer in einem Western, der immer eine farblose Gestalt ist und nichts weiter zu tun hat, als ängstlich auszusehen und die Hände hochzunehmen, wenn die Bankräuber es befehlen. Und wenn die Handlung verlangt, dass jemand erschossen wird, dann ist er es.

Derselbe alte Mike. Leichte dunkle Ringe unter den Augen, ein bisschen abgespannt vom unruhigen Schlaf, aber nicht so, dass es sofort auffallen würde ... vielleicht erst auf Kuss-Distanz, und so nahe bin ich schon lange niemandem mehr gekommen. Wenn jemand einen flüchtigen Blick auf mich wirft, während ich sein Buch abstemple, wird er höchstens denken: *Er liest zu viel von seinen eigenen Büchern.* Aber das ist auch schon alles. Niemand würde auf die Idee kommen, dass der Mann mit dem arglosen Bankkassierergesicht, dass dieser Mann jetzt gerade verzweifelt darum kämpft, seinen Verstand beisammenzuhalten.

Wenn ich anrufe, könnte diese Nachricht einige von ihnen umbringen.

Das gehört zu den Dingen, die mich während der langen Nächte beschäftigen, wenn ich nicht schlafen kann, wenn ich in meinem hellblauen Pyjama im Bett liege, meine Brille und das obligatorische Glas Wasser neben mir auf dem Nachttisch, falls ich nachts aufwache und Durst habe. Dann liege ich im Dunkeln, trinke das Wasser in kleinen Schlucken und frage mich, woran sie sich noch erinnern mögen, und irgendwie bin ich überzeugt, dass sie sich an *gar nichts* mehr erinnern können, schlicht und einfach, weil sie sich nicht erinnern

müssen. Ich bin der Einzige, der die Stimme der Schildkröte hört, der sich erinnert, weil ich der Einzige bin, der hier in Derry geblieben ist. Und weil sie in alle vier Winde verstreut sind, können sie auch nichts von den identischen Mustern ihres Lebens wissen. Sie zurückholen, ihnen jenes Muster aufzeigen ... es könnte einige von ihnen umbringen, es könnte sie *alle* umbringen.

Ich denke immer und immer wieder darüber nach; ich denke an *sie* und versuche zu entscheiden, wer von ihnen am verletzlichsten ist. Richie Tozier, glaube ich manchmal, Richie »Schandmaul« Tozier, der wohl am häufigsten von Criss und Huggins und Bowers schikaniert wurde, und das, obwohl Ben so fett war. Bowers, in erster Linie war es Bowers, vor dem Richie Angst hatte – vor dem wir alle am meisten Angst hatten –, was aber nicht heißen soll, dass die anderen ihm keine höllische Angst eingejagt haben. Wenn ich ihn in Kalifornien anriefe – würde das für ihn so eine Art schrecklicher Wiederkehr seiner Peiniger bedeuten, von denen zwei im Grab liegen und einer bis zum heutigen Tage im Irrenhaus in Juniper Hill Tobsuchtsanfälle bekommt? Manchmal glaube ich, Eddie war der Schwächste von uns, Eddie mit diesem dominanten Schlachtschiff einer Mutter und seinem schrecklichen Asthma. Oder Beverly, die immer versuchte, die Starke zu spielen, aber genauso Angst hatte wie wir alle? Oder aber Stotter-Bill, wenn er mit einem Horror konfrontiert wird, den er nicht einfach dadurch bannen kann, dass er die Hülle über seine Schreibmaschine zieht? Stan Uris?

Ein rasiermesserscharfes Fallbeil hängt über ihren Köpfen, und je mehr ich darüber nachdenke, desto überzeugter bin ich, dass sie es nicht wissen. Und ich kann das Beil auf sie niedersausen lassen, einfach indem ich mein Adressbuch öffne, in dem ihre Telefonnummern stehen, und sie einen nach dem anderen anrufe.

Aber vielleicht muss ich das gar nicht. Ich klammere mich an die schwache Hoffnung, dass ich einfach die dünnen, hohen Angstschreie meines eigenen begrenzten Verstandes

fälschlicherweise für die tiefere, wahrhaftigere Stimme der Schildkröte halte. Was habe ich denn schließlich in der Hand? Mellon im Juli. Ein totes Kind in der Neibolt Street letzten Oktober, eines im Memorial Park Anfang Dezember, kurz vor dem ersten Schnee. Vielleicht war es ein Landstreicher, wie in der Zeitung stand. Oder ein Verrückter, der seither Derry verlassen oder aus Reue oder Abscheu Selbstmord begangen hat, wie manche Bücher es über den wahren Jack the Ripper behaupten.

Vielleicht.

Aber das Mädchen der Albrechts wurde genau gegenüber des verdammten alten Hauses in der Neibolt Street gefunden ... und sie wurde am selben Tag ermordet wie George Denbrough siebenundzwanzig Jahre zuvor. Und dann der kleine Johnson im Memorial Park – ein Bein unter dem Knie abgerissen. Im Memorial Park befindet sich natürlich der Wasserturm, und der Junge wurde fast an dessen Fuß gefunden. Der Wasserturm ist in Rufweite der Barrens; der Wasserturm ist auch die Stelle, wo Stan Uris diese Jungs gesehen hat.

Diese toten Jungs.

Es könnte sein, dass alles nur Schall und Rauch ist – *könnte* sein. Oder Zufall. Oder vielleicht etwas dazwischen – eine Art böses Echo. Könnte das sein? Ich spüre, dass es sein könnte. Hier in Derry könnte *alles* sein.

Ich glaube, dass es immer noch hier ist, jenes Etwas, das schon früher hier war, 1957 und 1958, jenes Etwas, das 1929 und 1930 hier war, als die vornehmlich von Schwarzen frequentierte Bar *Black Spot* von der »Maine Legion of White Decency«, der Nordstaaten-Version des Ku-Klux-Klans, niedergebrannt wurde, jenes Etwas, das 1904, 1905 und Anfang 1906 hier war, zumindest bis die Kitchener-Eisenhütte explodierte, jenes Etwas, das 1876 und 1877 hier war, jenes Etwas, das ungefähr alle siebenundzwanzig Jahre hier aufgetaucht ist, manchmal früher, manchmal später ... aber es kam immer. Berichte über sein Auftauchen lassen sich sehr weit zurückverfolgen, obwohl es natürlich immer verschwomme-

ner wird, je weiter man zurückgeht, weil es über jene Zeiten wenig schriftliche Quellen gibt, weil die Mottenlöcher in der Geschichte dieses Ortes größer und größer werden. Aber zu wissen, wo man suchen muss – und *wann* man suchen muss –, heißt noch lange nicht, dass man das Problem gelöst hat. Es kommt immer zurück, wisst ihr.

Es.

Ja: Ich glaube, ich werde anrufen müssen. Wir sind dazu ausersehen – das spüre ich. Irgendwie, entweder durch blinden Zufall oder durch das Wirken eines blinden Schicksals, sind wir diejenigen, die auserwählt wurden, ihm für immer Einhalt zu gebieten. Oder ist es wieder jene verdammte Schildkröte? Kann sie nicht nur reden, sondern auch Befehle erteilen? Ich weiß es nicht. Und ich glaube, das ist auch nicht weiter wichtig. Vor vielen Jahren sagte Bill: *Die Schildkröte kann uns nicht helfen,* und wenn es damals so war, so wird es auch jetzt so sein.

Ich denke daran, wie wir dort im Wasser standen, uns bei den Händen hielten und jenen Schwur leisteten, zurückzukommen, wenn es jemals wieder beginnen sollte – wir standen fast wie Druiden im Kreis, Handfläche an Handfläche, und besiegelten unser Versprechen mit unserem Blut. Ein Ritual, das vielleicht so alt ist wie die Menschheit, ein unbewusster Zapfen, der in den Baum der Allmacht getrieben wurde – jenen Baum, der an der Grenze all unseres Wissens und dem Land all unserer Vermutungen wächst.

Denn die Ähnlichkeiten …

Aber ich bin hier wie Bill Denbrough, stottere immer wieder über dasselbe Stück, rezitiere ein paar Fakten und jede Menge unangenehme (und reichlich wacklige) Mutmaßungen, und meine Besessenheit wächst mit jedem Abschnitt. Unnütz. Vergeblich. Sogar gefährlich. Aber es ist so schwer, auf Ereignisse zu warten.

Diese Aufzeichnungen sind ein Versuch, der Besessenheit ein wenig Herr zu werden – oder vielleicht auch nur, ihren Gesichtskreis zu erweitern, sich auf mehr zu konzentrieren

als nur auf sechs Jungen und ein Mädchen, die alle nicht glücklich waren und von ihren Altersgenossen nicht akzeptiert wurden und die während eines heißen Sommers, als Eisenhower noch Präsident war, in einen Albtraum hineinstolperten. Es ist ein Versuch, die Kamera ein wenig zurückzuschieben, um die ganze Stadt ins Bild zu bekommen, einen Ort, wo fast 35 000 Menschen arbeiten und essen und schlafen und sich lieben und einkaufen und Auto fahren und Spazierengehen und die Schule besuchen und ins Gefängnis wandern und gelegentlich in der Dunkelheit verschwinden.

Um zu wissen, wie ein Ort *ist*, muss man wissen, wie er *war* – davon bin ich überzeugt. Und wenn ich angeben müsste, wann dies alles für mich wieder begonnen hat, so würde ich sagen, es war jener Frühlingstag 1980, als ich Albert Carson aufsuchte, einen achtbaren Mann, der letzten Sommer im hohen Alter von einundneunzig Jahren verstarb. Er war der Leiter der hiesigen Bücherei von 1914 bis 1960 – eine unglaubliche Zeitspanne (aber er war auch ein unglaublicher Mann), und ich glaubte, wenn überhaupt jemand mir würde sagen können, welches das beste Geschichtsbuch über diese Gegend ist, so Albert Carson. Ich stellte ihm also meine Frage, als wir zusammen auf seiner Veranda saßen, und er gab mir seine Antwort mit heiserer, krächzender Stimme – er hatte Kehlkopfkrebs, dem er schließlich auch erlag.

»Sie taugen alle einen Dreck«, sagte er. »Wie Sie selbst verdammt gut wissen.«

»Womit soll ich denn anfangen?«, fragte ich.

»Was anfangen, um Himmels willen?«

»Die Geschichte der Gegend zu recherchieren. Der Stadt Derry.«

»Oh, gut. Fangen Sie mit Fricke und Michaud an, das sind angeblich die Besten.«

»Und wenn ich die gelesen habe …«

»*Gelesen?* Nein, Herrgott! Werfen Sie sie in den Mülleimer. Das ist Ihr erster Schritt. Dann lesen Sie Buddinger. Branson Buddinger war ein verdammt schlampiger Forscher und

jagte jedem Rock hinterher; wenn auch nur die Hälfte von dem stimmt, was ich als Kind gehört habe. Aber wenn es um Derry ging, hatte er das Herz am rechten Fleck. Er hat viele Tatsachen durcheinandergebracht, aber er hat sie mit *Gefühl* durcheinandergebracht, Hanlon.«

Ich lachte ein wenig, und Carson verzog seine rissigen, ledrigen Lippen zu einem Grinsen – ein etwas beängstigender Ausdruck guter Laune. Er sah in diesem Moment wie ein Geier aus, der zufrieden ein soeben getötetes Tier bewacht und darauf wartet, dass es genau das richtige Stadium wohlschmeckender Verwesung erreicht.

»Dann machen Sie mit dem Geschichtsbuch von Ives weiter. Machen Sie sich eine Liste von allen Leuten, mit denen er gesprochen hat. Sandy Ives lehrt noch an der University of Maine Folkloristik. Suchen Sie ihn auf. Laden Sie ihn zum Abendessen ein. Ich würde mit ihm zu Orinoka gehen, denn die Essen dort ziehen sich scheinbar endlos hin. Fragen Sie ihn aus. Notieren Sie sich Namen und Adressen. Reden Sie mit den Alteingesessenen, mit denen er geredet hat – es werden bestimmt nicht mehr viele leben; wir sterben langsam aus, ah-hah-hah-hah! – und notieren Sie sich weitere Namen. Wenn Sie nur halb so clever sind, wie ich glaube, dann werden Sie nicht nur einen Anhaltspunkt haben, und Sie werden Dinge herausfinden, die nicht in den Geschichtsbüchern oder Chroniken stehen. Eine Menge davon wird Ihnen vielleicht den Schlaf rauben.«

»Derry ...«

»Was ist damit?«

»Derry ist nicht richtig, oder?«

»Richtig?«, krächzte er leise. »Was ist richtig? Was bedeutet das Wort? Ist ›richtig‹ hübsche Bilder vom Kenduskeag bei Sonnenuntergang, Kodachrome von sowieso, Blendenzahl soundso? Wenn ja, dann ist Derry richtig, denn hübsche Bilder gibt es en gros davon. Ist ›richtig‹ ein verfluchtes Komitee alter Jungfern mit Spinnweben zwischen den Beinen, die die Gouverneursvilla erhalten oder eine Gedenkta-

fel vor dem Wasserturm aufstellen wollen? Wenn *das* richtig ist, dann ist Derry richtig, denn wir haben mehr als genug von diesen alten Schachteln, die sich in jedermanns Angelegenheiten einmischen. Ist ›richtig‹ die hässliche Plastikstatue von Paul Bunyan vor dem City Center? Oh, wenn ich einen Lastwagen voll Napalm und mein altes Zippo-Feuerzeug hätte, würde ich mich schon um *das* Scheißding kümmern, das dürfen Sie mir glauben ... Aber wenn man ein ästhetisches Empfinden hat, zu dem auch Plastikstatuen gehören, dann ist Derry richtig. Die Frage ist, was bedeutet richtig für Sie, Hanlon? Hm? Oder präziser, was bedeutet richtig *nicht?*«

Ich konnte nur den Kopf schütteln. Entweder er wusste es, oder er wusste es nicht. Er würde es mir sagen oder aber schweigen.

»Meinen Sie unerfreuliche Ereignisse, von denen Sie hören könnten oder vielleicht bereits gehört haben? Es gibt *immer* unerfreuliche Ereignisse. Die Geschichte einer Stadt hat Ähnlichkeit mit einem großen alten Herrensitz – viele Zimmer und Kämmerchen und Wäscherutschen und Mansarden und jede Menge ausgefallener kleiner Verstecke ... und ein, zwei Geheimgänge. Wenn Sie anfangen, Derry zu erkunden, werden Sie alle möglichen Dinge finden. O ja. Vielleicht tut es Ihnen hinterher leid, aber Sie werden sie finden. Und was man einmal gefunden hat, lässt sich nicht mehr ausradieren. Einige der Zimmer werden verschlossen sein, aber die Schlüssel zu ihnen gibt es ... es gibt sie.«

Seine Augen funkelten mich mit all der Schläue eines alten Mannes an.

»Vielleicht glauben Sie irgendwann, schon auf das Schlimmste gestoßen zu sein ... aber dann werden Sie herausfinden, dass Sie sich geirrt haben, denn es gibt immer noch etwas Schlimmeres.«

»Was ...«

»Und jetzt werden Sie mich entschuldigen müssen. Meine Kehle tut heute sehr weh, und es ist Zeit für meine Medizin und mein Nickerchen.«

Mit anderen Worten: Hier hast du das Brett, mein Freund, und nun sieh mal zu, was für ein Spiel du darauf spielen kannst.

Ich kam Carsons Rat nach und warf die Geschichtsbücher von Fricke und Michaud in den Müll, allerdings nicht ohne sie vorher gelesen zu haben. Sie waren genauso schlecht, wie er gesagt hatte. Ich las das Werk von Buddinger, widmete speziell seinen Fußnoten viel Aufmerksamkeit und Zeit und jagte jedem kleinsten Hinweis nach. Das war einträglicher, aber Fußnoten sind eine komische Sache, wissen Sie, wie Trampelpfade durch ein wildes, zügelloses Land. Sie teilen sich, dann teilen sie sich wieder; man kann an jeder Stelle in eine Sackgasse einbiegen, die einen zu einem mit Brombeersträuchern überwucherten Ende oder in sumpfigen Treibsand führt. »Wenn Sie eine Fußnote finden«, hat ein Professor für Bibliothekswissenschaft einmal zu einer Klasse gesagt, an der ich auch teilgenommen habe, »dann zertreten Sie sie, bevor sie sich vermehren kann.«

Sie vermehren sich *tatsächlich,* und manchmal ist das gut, aber ich glaube, in den meisten Fällen ist es das nicht. Diejenigen in Buddingers hölzern geschriebenem Buch *Die Geschichte des alten Derry* (Orono: University of Maine Press, 1950) wandern durch hundert Jahre vergessene Bücher und verstaubte Doktorarbeiten über Geschichte und Folklore, durch Artikel in längst eingestellten Zeitschriften und durch atemberaubende Stapel von Stadtdokumenten und Ordnern.

Interessanter und fruchtbarer waren da meine Unterhaltungen mit Sandy Ives. Seine Quellen und die von Buddinger überschnitten sich gelegentlich, aber das war auch schon alles an Gemeinsamkeiten. Ives hatte sein ganzes Leben lang viel Zeit damit verbracht, mündliche Berichte nahezu wortgetreu niederzuschreiben, was Branson Buddinger zweifelsohne als unwissenschaftlich erachtet hätte.

Ives hatte in den Jahren 1963 bis 1966 eine Artikelserie über Derry veröffentlicht; allerdings waren die meisten der alteingesessenen Einwohner, mit denen er gesprochen hatte,

schon tot, als ich mit meinen Nachforschungen begann. Aber sie hatten Söhne, Töchter, Neffen und Cousins. Für jeden alten Menschen, der diese Welt verlässt, gibt es einen neuen, der nachrückt; und eine gute Geschichte stirbt nie, sie wird von Generation zu Generation weitergegeben. Ich saß auf unzähligen Veranden, ich trank eine Menge Tee, Bier, selbst gebrautes Bier, selbst gemachte Limonade, Leitungswasser und Quellwasser. Ich hörte aufmerksam zu, und mein Kassettenrekorder lief.

Buddinger und Ives stimmten in einem Punkt überein: Die erste Schar von dreihundert englischen Siedlern ließ sich auf einer Fläche nieder, die heute Derry, den größten Teil Newports und kleine Stückchen der angrenzenden Städte umfasst. Alle diese Siedler verschwanden im Jahre 1741 einfach. Im Juni jenes Jahres waren sie – zu dieser Zeit etwa dreihundertvierzig Seelen – noch da, im Oktober nicht mehr. Das kleine Dorf mit seinen Holzhütten war völlig menschenleer. Eine der Hütten, die etwa an der Stelle der heutigen Kreuzung Witcham Road und Jackson Street stand, war bis auf den Grund niedergebrannt. Vielleicht war das der Ursprung von Michauds farbiger Geschichte eines Indianermassakers, aber dafür gibt es – bis auf das abgebrannte Haus – keinerlei Beweise. Viel wahrscheinlicher ist, dass der Ofen in dieser Hütte zu heiß wurde und sie in Flammen aufging.

Indianermassaker? Fraglich. Keine Gebeine, keine Leichen. Überschwemmung? In dem Jahr nicht. Krankheiten? In den Aufzeichnungen der umliegenden Städte kein Wort davon.

Sie verschwanden einfach. Alle. Alle dreihundertvierzig Personen. Ohne eine Spur.

Soviel ich weiß, ist der einzige vergleichbare Fall in der amerikanischen Geschichte das Verschwinden der Siedler auf Roanoke Island in Virginia. Jedes Schulkind im Land weiß darüber Bescheid; aber wer weiß außerhalb von Maine etwas über das Verschwinden in Derry? Offenbar nicht einmal die Menschen, die hier wohnen. Ich habe ein paar Schüler ausgefragt, die den hier vorgeschriebenen Kurs über die Geschich-

te von Maine belegten, und keiner wusste etwas. Dann habe ich das Buch *Maine – damals und heute* durchgesehen. Es enthält mehr als vierzig Einträge über Derry, die meisten aus der Blütezeit der Holzindustrie. Nichts über das Verschwinden der ersten Kolonisten … aber auch diese – wie soll ich sagen? – diese *Stille* passt in das Gesamtbild.

Eine Art Vorhang des Schweigens ist über vieles gebreitet, was hier passiert ist … und *doch* reden die Leute. Ich schätze, nichts kann die Leute daran hindern, zu reden. Aber man muss gut zuhören können, und das ist eine seltene Gabe. Ich bilde mir ein, dass ich sie in den letzten vier Jahren erlangt habe. Wenn nicht, muss meine Eignung für die Aufgabe wirklich armselig sein, denn Übung hatte ich wahrlich genug. Ein alter Mann erzählte mir, dass seine Frau in den drei Wochen vor dem Tod ihrer Tochter – das war zu Beginn des Winters 1957/58 – aus dem Abfluss ihrer Küchenspüle Stimmen gehört hatte. Das Mädchen war eins der frühen Opfer der Mordserie, die mit George Denbrough begann und erst im darauffolgenden Sommer endete.

»Ein richtiges Stimmengewirr«, erzählte er mir. Ihm gehörte eine Gulf-Tankstelle an der Kansas Street, und unser Gespräch fand praktisch in den Pausen statt, wenn er gerade nicht zu den Zapfsäulen hinkte, wo er Benzintanks füllte, Ölstände kontrollierte und Windschutzscheiben putzte. »Und obwohl sie Angst hatte, hat sie einmal geantwortet. Sie hat sich dicht über den Abfluss gebeugt und hinuntergerufen: ›Wer zum Teufel seid ihr? Wie heißt ihr‹ Und sie erzählte mir, all diese Stimmen hätten ihr geantwortet – grunzend und lallend, heulend und jaulend, schreiend und lachend. Und meine Frau sagte, sie hätten gerufen, was der Besessene zu Jesus sagte: ›Mein Name ist Legion.‹ Meine Frau ging danach zwei Jahre lang nicht mehr in die Nähe dieser verdammten Spüle. Und ich musste, nachdem ich mir tagtäglich hier draußen zwölf Stunden lang den Arsch aufgerissen hatte, den ganzen verfluchten Abwasch machen.«

Er trank Cola aus der Dose, ein etwa siebzigjähriger Mann

in verblichener grauer Arbeitskleidung und mit Falten um Augen und Mund.

»Na ja, Sie werden mich wahrscheinlich für verrückt halten«, sagte er, »aber ich könnte Ihnen noch was anderes erzählen, wenn Sie Ihr Karussell da mal anhalten.«

Ich schaltete meinen Kassettenrekorder aus und lächelte ihm zu. »In Anbetracht der Dinge, die ich in den letzten Jahren gehört habe, müssten Sie schon einiges anstellen, damit ich Sie für verrückt halte«, sagte ich.

Er lächelte zurück, aber es war kein frohes Lächeln. »Eines Abends spülte ich wie immer das Geschirr ab – es war im Spätherbst 1958, nachdem alles vorüber war. Meine Frau schlief oben. Betty war das einzige Kind gewesen, das Gott uns geschenkt hatte, und nach ihrer Ermordung schlief meine Frau sehr viel. Na ja, ich ließ also das Wasser ablaufen. Sie kennen ja das Geräusch, wenn ein Spülmittel mit drin ist – ein irgendwie undeutliches, saugendes Geräusch. Ich bemerkte es nicht weiter, sondern dachte daran, dass ich danach in den Schuppen zum Holzhacken gehen wollte. Als das Geräusch dann fast verklungen war, hörte ich da unten meine Tochter. Ich hörte Betty irgendwo da unten in den Leitungsrohren. Sie lachte. Sie lachte dort unten im Dunkeln. Nur klang es für meine Ohren mehr wie ein Hilferuf. Sie schrie und lachte da unten in den Rohren. Das war das einzige Mal, dass ich irgendsowas gehört habe. Vielleicht habe ich es mir auch nur eingebildet. Aber ... ich glaube es nicht.«

Er sah mich an, und ich erwiderte seinen Blick. Durch die schmutzigen Fenster der Tankstelle drang helles Sonnenlicht, das sein Gesicht so alt wie das von Methusalem erschienen ließ. Ich erinnere mich, wie kalt mir in diesem Moment war, eiskalt.

»Glauben Sie, dass ich Ihnen einen Bären aufbinden will?«, fragte der alte Mann, der 1957 etwa fünfundvierzig Jahre alt gewesen sein musste, der alte Mann, dem Gott nur eine einzige Tochter geschenkt hatte. Sie hieß Betty Ripsom, und sie wurde kurz nach Weihnachten jenes Jahres in einem Straßen-

graben an der Outer Jackson Street aufgefunden – mit weit aufgeschlitztem Leib.

»Nein«, erwiderte ich ernst. »Das glaube ich keineswegs, Mr. Ripsom.«

»Und Sie sagen auch die Wahrheit«, sagte er irgendwie erstaunt. »Das kann ich in Ihrem Gesicht sehen.«

Ich glaube, er wollte mir noch mehr erzählen, aber ein lautes Klingeln unterbrach uns – draußen war wieder ein Auto zum Tanken vorgefahren. Beim Geräusch der Klingel schreckten wir beide auf und mir entfuhr ein dünner Schrei. Mr. Ripsom stand auf und schlurfte hinaus. Er wischte sich die Hände an einem schmutzigen Lumpen ab. Als er zurückkam, sah er mich wie einen unerwünschten Fremden an, der zufällig von der Straße hereingeraten ist. Ich verabschiedete mich und ging.

Buddinger und Ives sind sich noch in einem anderen Punkt einig: Hier in Derry stimmt tatsächlich etwas nicht; in Derry hat irgendetwas *nie* gestimmt.

Ich habe Albert Carson etwa einen Monat vor seinem Tod zum letzten Mal gesehen. Der Zustand seines Kehlkopfes hatte sich verschlimmert, und er konnte nur noch flüstern. »Wollen Sie immer noch über die Geschichte von Derry schreiben, Hanlon?«

»Ja, ich spiele noch mit der Idee«, sagte ich, aber natürlich hatte ich nie vorgehabt, über die Geschichte der Stadt zu schreiben – jedenfalls war das nicht die ganze Wahrheit –, und ich glaube, das wusste er auch.

»Sie werden zwanzig Jahre dazu brauchen«, flüsterte er, »und kein Mensch würde Ihr Buch lesen. Kein Mensch würde es lesen *wollen*. Lassen Sie es lieber bleiben, Hanlon.«

Er überlegte einen Moment und fügte dann hinzu:

»Wissen Sie, dass Buddinger Selbstmord begangen hat?«

Natürlich wusste ich das – aber nur, weil die Leute immer reden und ich zuhören gelernt habe. Der Artikel in den *News* hatte es als Sturz bezeichnet, und es stimmte, dass Branson Buddinger gestürzt war. Was in den *News* nicht stand, war,

dass er von einem Hocker in seinem Schlafzimmerschrank gefallen ist und dabei eine Schlinge um den Hals hatte.

»Wissen Sie über den Zyklus Bescheid?«

Ich starrte ihn verblüfft an.

»O ja, ich kenne ihn«, flüsterte Carson. »Alle sechsundzwanzig oder siebenundzwanzig Jahre. Auch Buddinger kannte diesen Zyklus. Von den Alten wissen sehr viele darüber Bescheid, auch wenn sie es um nichts in der Welt zugeben würden. Lassen Sie es bleiben, Hanlon.«

Er streckte eine krallenähnliche Hand aus, klammerte sie um mein Handgelenk, und ich konnte den Krebs spüren, der in seinem Körper wütete und alles verschlang, was noch gut und zu verschlingen war – nicht dass es zu der Zeit noch besonders viel gewesen sein kann; Albert Carsons Lebenslicht war so gut wie ausgepustet.

»Michael – Sie sollten Ihre Nase besser nicht da reinstecken. Hier in Derry gibt es Dinge, die beißen. Lassen Sie es. *Lassen Sie es.*«

»Ich kann nicht«, sagte ich.

»Dann seien Sie auf der Hut«, krächzte er. Und plötzlich hatte dieser sterbende alte Mann die riesigen, schreckensweit aufgerissenen Augen eines Kindes. »*Seien Sie auf der Hut.*«

Derry.

Meine Heimatstadt. Nach der gleichnamigen Grafschaft in Irland benannt.

Derry.

Ich kam im Derry Home Hospital zur Welt; ging hier zur Grundschule und zur Junior Highschool in der Ninth Street. Danach zur Derry High. Anschließend war ich auf der University of Maine – »gleich um die Ecke«, wie man sagt –, und dann kehrte ich hierher zurück, in die Stadtbücherei. Ich bin ein Kleinstadtmensch und führe ein Kleinstadtleben, einer unter Millionen.

Aber.

Aber:

Im Jahre 1879 fand eine Gruppe Holzfäller die Überreste

einer anderen Gruppe, die den Winter eingeschneit in einem Lager am oberen Kenduskeag verbracht hatte – am Rand dessen, was die Kinder immer noch die Barrens nennen. Alles in allem waren es neun, alle in Stücke gehackt. Köpfe waren davongerollt … ganz zu schweigen von Armen … einem oder zwei Füßen … und der Penis eines Mannes war an eine Mauer der Blockhütte genagelt worden.

Aber:

Im Jahre 1851 vergiftete John Markson seine ganze Familie, setzte sich zwischen die Leichen, die er in einem Kreis drapiert hatte, und verschlang dann selbst einen ganzen weißen Knollenblätterpilz. Er muss furchtbare Todesqualen gelitten haben. Der Stadtpolizist, der ihn fand, schrieb in seinem ersten Bericht, er habe zuerst geglaubt, die Leiche grinse ihn an; er schrieb von »Marksons fürchterlichem weißem Lächeln«. Es stellte sich dann heraus, dass dieses »weiße Lächeln« darauf zurückzuführen war, dass Markson den ganzen Mund voll Knollenblätterpilz hatte; er hatte noch weitergegessen, als die Wirkung schon eingetreten war und er sich in Todeskrämpfen gewunden hatte.

Aber:

Am Osternachmittag des Jahres 1906 veranstalteten die Eigentümer der Kitchener-Eisenhütte – die damals dort war, wo heute die brandneue Derry Mall steht – eine Ostereiersuche für »alle braven Kinder von Derry«. Gefährliche Teile der Eisenhütte wurden abgeschlossen und über fünfhundert mit bunten Bändern geschmückte Schokoladeneier im übrigen Gebäude versteckt. Einige Arbeiter hatten sich freiwillig gemeldet, um aufzupassen, dass keins der Kinder unter den Absperrungen hindurchhuschte und auf Erkundungstour ging. Buddingers Darstellung zufolge waren mindestens so viel Kinder gekommen, wie Eier versteckt waren, und sie rannten fröhlich lachend und schreiend durch die sonntäglich stille Eisenhütte und fanden die bunten Eier in den Schreibtischschubladen der Vorarbeiter, zwischen den großen, rostigen Zähnen der Getrieberäder oder in tiefen Gussformen

im dritten Stockwerk (die auf den alten Fotos aussehen wie Kuchenformen aus der Küche eines Riesen). Drei Generationen von Kitcheners waren anwesend, um dem fröhlichen Treiben zuzuschauen und am Ende der Suche um Punkt vier Uhr die Preise zu verteilen, ganz gleich, ob alle Eier gefunden worden waren oder nicht. Genau um Viertel nach drei an jenem Nachmittag explodierte die Eisenhütte. Zweiundsiebzig Leichen wurden vor Sonnenuntergang aus den Trümmern gezogen. Insgesamt kamen bei dem Unglück hundertundzwei Menschen ums Leben, achtundachtzig davon Kinder. Am nächsten Mittwoch, als die ganze Stadt von der Tragödie noch wie gelähmt war, fand eine Frau den Kopf eines neunjährigen Jungen, Robert Dohay, in ihrem Apfelbaum hinter dem Haus. Der Kopf hatte Schokolade an den Zähnen und Blut an den Haaren. Er war der Letzte, den man fand. Acht Kinder und ein Erwachsener blieben verschollen. Die Ursache der Tragödie – der schlimmsten in Derrys Geschichte, sogar noch schlimmer als das Feuer im *Black Spot* 1930 – wurde nie geklärt. Alle vier Kessel der Eisenhütte waren zu diesem Zeitpunkt außer Betrieb gesetzt gewesen. Nicht nur im Leerlauf, nein, außer Betrieb gesetzt.

Aber:

Die Mordrate in Derry ist sechsmal so hoch wie in jeder anderen Stadt Neuenglands vergleichbarer Größe. Ich fand die zögernden Schlussfolgerungen in dieser Sache so unvorstellbar, dass ich die Zahlen einem hiesigen Computerfreak der Highschool gegeben habe, der die Zeit, die er nicht vor seinem Commodore verbringt, hier in der Bücherei sitzt. Er ist noch ein paar Schritte weiter gegangen – man sucht einen Computerfreak und bekommt einen Übereiferer –, indem er ein weiteres Dutzend Kleinstädte in den »Statistik-Pool«, wie er es nannte, eingefügt hat und mir anschließend eine Computergrafik präsentierte, aus der Derry herausragt wie ein schmerzender Daumen. »Die Leute hier müssen elend cholerische Temperamente haben, Mr. Hanlon«, war sein einziger Kommentar. Ich antwortete nicht. Hätte ich es getan, hätte

ich ihm vielleicht gesagt, dass *etwas* in Derry ein ziemlich cholerisches Temperament hatte.

Pro Jahr verschwinden durchschnittlich vierzig bis sechzig Kinder, die nie gefunden werden. Bei den meisten handelt es sich um Teenager, und die offizielle Version lautet, dass sie von zu Hause weglaufen. Vielleicht sind wirklich einige Ausreißer darunter. Einige.

Und in den Jahren, die Albert Carson zweifellos die Jahre des Zyklus genannt hätte, explodierte diese Rate förmlich. Im Jahr 1930 beispielsweise – das Jahr, in dem das *Black Spot* abbrannte – verschwanden in Derry laut Polizeiakten *hundertsiebzig* Kinder. Und dabei dürfen Sie nicht vergessen, dass das nur die Fälle sind, die der Polizei gemeldet wurden und dadurch dokumentiert sind. *Das ist ohne Weiteres verständlich,* erklärte mir der jetzige Polizeichef, als ich ihm die Statistik zeigte. *Es war die Zeit der Weltwirtschaftskrise. Die meisten hatten es vermutlich einfach satt, ständig Kartoffelsuppe zu essen oder hungrig ins Bett zu gehen; sie haben sich aus dem Staub gemacht, auf der Suche nach etwas Besserem.*

1958 verschwanden hundertsiebenundzwanzig Kinder im Alter von drei bis neunzehn Jahren in Derry. *Gab es 1958 auch eine Depression?,* fragte ich Chief Rademacher. *Nein,* sagte er, *aber die Leute ziehen eben sehr oft um, Hanlon. Und Kinder laufen nun mal leicht von zu Hause fort. Sie bekommen Krach mit ihren Eltern, weil sie zu spät nach Hause gekommen sind – und schon sind sie auf und davon.*

Ich zeigte Chief Rademacher das Foto von Chad Lowe, das im April 1958 in den *Derry News* veröffentlicht worden war. *Glauben Sie, dass dieser Junge auch nach einem Krach mit seinen Eltern weggelaufen ist, weil er zu spät nach Hause kam? Er war gerade dreieinhalb Jahre alt, als er verschwand!*

Rademacher warf mir einen bösen Blick zu und sagte, es sei zwar sehr nett gewesen, mit mir zu plaudern, er habe aber sehr viel zu tun. Ich ging.

Heimgesucht, Heimsuchung, heimsuchen.

Häufig von Geistern oder Gespenstern besucht, wie die

Rohre unter den Abflüssen; häufig wiederkehren, etwa alle fünfundzwanzig, sechsundzwanzig oder siebenundzwanzig Jahre; wie bei den Morden an George Denbrough, Adrian Mellon, Betty Ripsom, der kleinen Albrecht, dem Jungen der Johnsons.

Wenn noch etwas passiert – irgendetwas –, werde ich anrufen; aber erst, wenn es unbedingt sein muss. In der Zwischenzeit habe ich meine Vermutungen, meinen gestörten Schlaf und meine Erinnerungen. Diese verdammten Erinnerungen … Und ich habe dieses Notizbuch, nicht wahr? Ich sitze da, und meine Hand zittert so stark, dass ich kaum schreiben kann, ich sitze in der leeren Bücherei, wenn sie geschlossen ist, ich sitze da, lausche auf die leisen Geräusche in den dunklen Bücherregalen und beobachte die Schatten, um sicherzugehen, dass sie sich nicht bewegen … nicht verändern.

Ich sitze neben dem Telefon.

Ich lege meine freie Hand auf den Hörer … berühre die Löcher in der Wählscheibe … dieser Apparat könnte in Windeseile die Verbindung zu meinen alten Freunden herstellen.

Wir sind gemeinsam in die Tiefe gestiegen.

Wir sind gemeinsam in die Dunkelheit hinabgestiegen.

Würden wir aus dieser Dunkelheit wieder herauskommen, wenn wir ein zweites Mal hinabstiegen?

Ich glaube kaum.

Ich bete zu Gott, dass ich sie nicht anrufen muss.

Ich bete zu Gott.

Teil zwei

Juni 1958

»Meine Oberfläche bin ich selbst
Unter welcher
als Zeuge, die Jugend
begraben ist. Wurzeln?

Jeder hat Wurzeln.«

WILLIAM CARLOS WILLIAMS
PATERSON

»Sometimes I wonder what I'm a-gonna do,
There ain't no cure for the summertime blues.«

EDDIE COCHRAN

Kapitel vier
Ben Hanscoms Sturz

1

Um 23.45 Uhr bekommt eine der Stewardessen, die auf dem Flug 41 der United Airlines von Omaha nach Chicago in der 1. Klasse Dienst hat, einen furchtbaren Schreck. Ein paar Sekunden glaubt sie, dass der Passagier auf Platz 1-A gestorben ist.

Als er in Omaha an Bord ging, dachte sie insgeheim: Mit dem wird's Ärger geben. Der ist ja stockbesoffen. *Seine Whiskyfahne erinnerte sie an die Staubwolke, die immer den schmutzigen kleinen Jungen in Peanuts umgibt – Pig Pen heißt er. Nervös dachte sie an den Getränkeservice kurz nach dem Start – sie war sich sicher, dass der Mann einen Drink bestellen würde, vermutlich sogar einen doppelten, und dann würde sie sich entscheiden müssen, ob sie seinem Wunsch nachkommen sollte oder nicht. Zu allem Überfluss waren für diese Route Gewitterstürme vorhergesagt worden, und sie war sich ganz sicher, dass sich der große Mann in Jeans und kariertem Hemd übergeben würde.*

Aber der große schlaksige Mann bestellte ein Soda, so höflich, wie man es sich nur wünschen konnte. Sein Servicelicht leuchtete nicht auf, und nach kurzer Zeit vergaß ihn die Stewardess völlig, denn sie hatte bei diesem Flug alle Hände voll zu tun – es war einer jener Flüge, die man am liebsten sofort nach der Landung vergessen möchte, einer jener Flüge, bei denen einem unwillkürlich Gedanken ans eigene Überleben durch den Kopf schießen.

Flug United 41 laviert zwischen Gewitterstürmen hindurch wie ein guter Skifahrer beim Slalom. Der Wind ist sehr stark,

viele Passagiere ängstigen sich beim Anblick der zuckenden Blitze in den Wolken (»Mami, macht Gott Blitzlichtaufnahmen von den Engeln?«, fragt ein kleiner Junge, und seine Mutter, die ziemlich grün im Gesicht ist, lacht unsicher), die Anzeige Bitte anschnallen *leuchtet zwanzig Minuten nach dem Start auf und erlischt nicht mehr. Dennoch bleiben die Stewardessen in den Gängen stehen und kümmern sich um die Passagiere, deren Servicelichter unaufhörlich blinken.*

»Der Reiher fliegt heute wieder mit«, sagt die Chefstewardess zu ihr, während sie sich im Gang entgegenkommen, und die Chefstewardess einem Touristen einige frische Spucktüten bringt. Der Reiher, der eine Art scherzhafter Code zwischen den Stewardessen ist, fliegt auf unruhigen Flügen immer *mit. Das Flugzeug schlingert, jemand schreit leise auf, und die Stewardess muss sich festhalten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren; dabei dreht sie sich etwas um und blickt direkt in die starren Augen des Mannes auf Platz 1-A.*

O mein Gott, er ist tot, *denkt sie.* Der Alkohol vor dem Start und dann dieser unruhige Flug ... sein Herz ... ihn hat bestimmt der Schlag getroffen.

Die Augen des schlaksigen Mannes sind direkt auf sie gerichtet, nehmen sie aber nicht wahr. Sie bewegen sich nicht, sind glasig. Es sind bestimmt die Augen eines Toten.

Die Stewardess wendet sich von diesem schrecklichen starren Blick ab; ihr Herz klopft laut, und sie überlegt, was sie jetzt tun soll. Sie dankt Gott, dass der Mann keinen Sitznachbarn hat, der schreien und damit eine Panik auslösen könnte. Sie wird als Erstes die Chefstewardess und dann die männliche Besatzung informieren müssen. Vielleicht kann man den Mann in eine Decke einhüllen und ihm die Augen schließen, damit es so aussieht, als schliefe er, für den Fall, dass die Anzeige Bitte anschnallen *doch noch erlischt und dann einer der Passagiere auf dem Weg zur Toilette an dem Toten vorbeikommt ...*

All diese Gedanken schießen ihr rasend schnell durch den Kopf, dann wirft sie ihm einen zweiten Blick zu. Die to-

ten, starren Augen sind unverändert auf sie gerichtet … und dann greift die Leiche nach ihrem Glas Soda und trinkt einen Schluck.

Genau in diesem Moment schwankt das Flugzeug besonders heftig, und der leise Überraschungsschrei der Stewardess geht in anderen Angstschreien unter. Endlich bewegen sich die Augen des Mannes – kaum merklich, aber sie weiß, dass er sie nun endlich sieht. Und sie denkt: Als er an Bord ging, hielt ich ihn für einen Mittfünfziger, aber er ist nicht mal *annähernd* so alt, trotz seiner grau melierten Haare.

Sie geht zu ihm, obwohl sie hinter sich zahlreiche Passagiere klingeln hört (der Reiher fliegt tatsächlich wieder mit, denn nach der perfekten Landung am O'Hare, die dreißig Minuten später erfolgt, werden die Stewardessen über siebzig Spucktüten wegzuwerfen haben).

»Ist mit Ihnen alles in Ordnung, Sir?«, fragt sie und weiß, dass ihr Lächeln gezwungen wirken muss.

»Völlig in Ordnung«, antwortet der schlaksige Mann. Sie wirft einen Blick auf den Kontrollabschnitt der ersten Klasse, der in dem kleinen Schlitz auf seiner Rückenlehne steckt, und sieht, dass er Hanscom heißt. »In bester Ordnung. Bisschen unruhiger Flug, was? Sie haben heute Nacht wirklich viel um die Ohren. Machen Sie sich um mich keine Sorgen. Mir …«
Er lächelt ihr zu, aber es ist ein gespenstisches Lächeln, bei dem sie unwillkürlich an Vogelscheuchen denken muss, die auf kahlen Novemberfeldern im Wind flattern. »Mir geht es ausgezeichnet.«

»Sie sahen …«
(tot)
»…ein wenig wettergeschädigt aus.«

»Ich dachte über die Vergangenheit nach«, sagt er. »Mir ist erst heute Abend klar geworden, dass ich mich mit diesem Thema nie beschäftigt habe.«

Weitere Rufsignale der Passagiere. »Stewardess!«, ruft jemand nervös.

»Nun, wenn bei Ihnen alles in Ordnung ist …«

»Ich dachte an einen Damm, den ich einmal mit Freunden gebaut habe«, sagt Ben Hanscom. »Es waren die ersten Freunde, die ich überhaupt jemals hatte. Sie bauten den Damm, als ich ...« Er macht eine Pause, sieht erschrocken aus, lacht aber dann. Es ist ein ehrliches Lachen, fast wie das unbekümmerte Lachen eines Jungen, und es klingt in diesem buckelnden und bockenden Flugzeug fehl am Platz. »... als ich dazustieß. Buchstäblich. Und ich weiß noch, dass sie sich beim Bau dieses Damms furchtbar ungeschickt anstellten.«

»Stewardess?«

»Entschuldigen Sie mich bitte, Sir, ich muss jetzt wirklich gehen.«

»Aber selbstverständlich.«

Sie eilt zu den anderen Passagieren und ist heilfroh, diesem starren, leblosen, fast hypnotischen Blick zu entkommen.

Ben Hanscom schaut aus dem Fenster. In etwa fünfzehn Kilometern Entfernung zucken Blitze in den Gewitterwolken, die aussehen wie riesige durchsichtige Gehirne voll schlechter Gedanken.

Er greift in seine Jackentasche, aber die Silberdollarmünzen sind weitergewandert. Aus seiner Tasche in die von Ricky Lee. Er wünscht plötzlich, er hätte einen zurückbehalten, wenigstens einen. Vielleicht hätte er sich noch als nützlich erweisen können. Natürlich kann man auch einfach in eine Bank gehen – das heißt, wenn man nicht gerade in 8000 Metern Höhe durch ein Gewitter fliegt – und sich eine Handvoll Silberdollarmünzen kaufen, aber mit den lausigen Kupferstücken, die die Regierung heute als Silberdollar ausgibt, kann man nichts anfangen. Und man benötigt Silber, um einen Werwolf oder Vampir oder andere Wesen, die im Sternenlicht erwachen, aufzuhalten. Massives Silber. Man braucht Silber, um ein Monster aufzuhalten. Man braucht ...

Er schließt die Augen. Die Luft ist erfüllt vom Klingeln der Rufsignale. Das Flugzeug schwankt und schlingert, und die Luft schwirrt von den vielen Rufsignalen. Rufsignale? ...

Nein ... Glocken.

Es sind Glocken, es ist die *Glocke, die Glocke aller Glocken, auf die man das ganze Jahr hindurch wartet, sobald das Neue eines angebrochenen Schuljahres seinen Reiz verloren hat – was gewöhnlich schon nach einer Woche der Fall ist.* Die *Glocke, die für eine Weile Freiheit verheißt, die Göttin aller Schulglocken.*

Ben Hanscom sitzt in der ersten Klasse, in 8000 Metern Höhe zwischen Gewitterwolken gefangen, den Kopf dem Fenster zugewandt, und er spürt, wie die Mauer, die die Zeit errichtet hat, langsam dünner wird; eine schrecklich-herrliche Peristaltik hat begonnen, wie Muskeln, die ohne sein Zutun arbeiten, zieht seine Erinnerung ihn Stück für Stück in sich hinein. Er denkt: Mein Gott, ich werde von meiner eigenen Vergangenheit verschlungen.

Die Blitze zucken unregelmäßig über sein Gesicht, und obwohl er es nicht weiß, ist gerade ein neuer Tag angebrochen, der 28. Mai 1985 ist soeben vom 29. Mai abgelöst worden, über dem in dieser Nacht so stürmischen westlichen Illinois. Dort unten sind die Farmer mit von der Feldarbeit schmerzendem Rücken in einen totengleichen Schlaf gefallen und haben lebhafte Träume; wer weiß, was sich vielleicht in ihren Scheunen und Kellern und auf ihren Feldern bewegt, während die Blitze zucken und der Donner grollt. Niemand weiß so etwas; man weiß nur, dass in solchen Nächten Naturkräfte entfesselt sind und die Luft elektrisch aufgeladen ist.

Aber es sind Glocken, die Ben Hanscom in 8000 Metern Höhe hört, als das Flugzeug schließlich die Sturmzone hinter sich hat und der Flug langsam ruhiger wird; es sind Glocken; es ist die *Glocke, die Ben Hanscom noch im Schlaf hört; und während er schläft, verschwindet die Mauer zwischen Vergangenheit und Gegenwart vollständig, und er stürzt durch die Jahre wie ein Mann, der in einen tiefen Brunnen fällt, wie Wells' Zeitreisender, der, den abgebrochenen Steuerknüppel in Händen, tiefer und immer tiefer in das Land der Morlocks fällt, wo in dunklen Tunneln der Nacht Maschinen dröhnen. Es wird 1981, 1977, 1969; und plötzlich ist es Juni 1958, al-*

les strahlt in hellem Sommerlicht, und hinter den geschlossenen Augenlidern ziehen sich Ben Hanscoms Pupillen auf Befehl seines träumenden Gehirns zusammen, jenes Gehirns, das nicht die Dunkelheit sieht, die über dem westlichen Illinois liegt, sondern den hellen Sonnenschein eines Junitags in Derry, Maine, vor siebenundzwanzig Jahren.

Glocken.

Die Glocke.

Die Schule.

Die Schule ist.

Die Schule ist

2

aus!

Der Klang der Glocke, die in den Korridoren der Schule von Derry erscholl, einem großen Ziegelgebäude in der Jackson Street, ließ die Kinder in Ben Hanscoms Klassenzimmer in lauten Jubel ausbrechen – und diesmal wurden sie von der strengen Mrs. Douglas nicht getadelt. Wahrscheinlich, weil sie wusste, dass es unmöglich war, sie zur Ruhe zu bewegen.

»Kinder!«, rief sie, als das Geschrei sich ein wenig gelegt hatte. »Dürfte ich noch einen Augenblick um eure Aufmerksamkeit bitten?«

Nun ging ein aufgeregtes Raunen, vermischt mit einigen tiefen Seufzern, durch das Klassenzimmer dieser fünften Klasse, denn Mrs. Douglas hatte die Zeugnisse in die Hand genommen.

»Hoffentlich bin ich durchgekommen«, sagte Sally Mueller vergnügt zu Bev Marsh, die in der nächsten Reihe saß. Sally war blond, hübsch und lebhaft. Bev war ebenfalls hübsch, aber an diesem Nachmittag hatte sie nichts Lebhaftes an sich, letzter Schultag hin oder her. Sie saß da und betrachtete launisch ihre Schuhe. Auf einer ihrer Wangen prangte ein verblassender Bluterguss.

»Mir ist das scheißegal«, erwiderte Bev.

Sally rümpfte die Nase – Damen drücken sich nicht so ordinär aus, bedeutete dieses Naserümpfen – und wandte sich Greta Bowie zu. Vermutlich war es ohnehin nur der Aufregung über die Glocke, die das Ende eines Schuljahres ankündigte, zuzuschreiben, dass Sally sich herabgelassen hatte, mit Beverly zu reden, dachte Ben. Sally Mueller und Greta Bowie stammten aus reichen Familien mit Häusern am West Broadway, und Bev kam aus einem der verwahrlosten Mietshäuser in der Lower Main Street. Die Lower Main Street und der West Broadway lagen nur zweieinhalb Kilometer auseinander, aber selbst ein Junge wie Ben wusste, dass die wirkliche Entfernung etwa so groß war wie die zwischen der Erde und dem Planeten Pluto. Das sah man schon an Beverly Marshs schäbigem Sweatshirt, ihrem viel zu großen Rock (billiges Zeug von der Heilsarmee) und ihren ausgetretenen Schuhen. Trotzdem konnte Ben Bev besser leiden – *viel* besser. Sally und Greta trugen hübsche Kleider, und er vermutete, dass sie sich jeden Monat das Haar wellen ließen oder was auch immer, aber das änderte nichts am Grundsätzlichen. Sie konnten sich die Haare jeden *Tag* wellen lassen und würden trotzdem eingebildete Puten bleiben.

Bens Meinung nach war Beverly netter ... und *viel* hübscher – obwohl er es auch in einer Million Jahren nie wagen würde, ihr derlei zu sagen. Aber manchmal, mitten im Winter, wenn draußen alles grau war und das gelbliche Licht im Klassenzimmer ihn schläfrig machte, wenn Mrs. Douglas das Dividieren erklärte oder Fragen zu einem der Bücher stellte, das sie gerade lasen, oder über Zinnvorkommen in Paraguay sprach – an jenen Tagen, wo man das Gefühl hatte, dass die Schule nie enden würde, wo einem das aber nichts ausmachte, weil die ganze Welt ohnehin nur aus Matsch zu bestehen schien –, an solchen Tagen betrachtete Ben verstohlen Beverlys Gesicht, und sein Herz schmerzte, aber gleichzeitig durchströmte ihn ein seltsames Glücksgefühl. Er vermutete, dass er für sie schwärmte oder in sie verknallt war oder wie man

es auch immer nennen wollte, und das war der Grund, warum er immer an Beverly dachte, wenn die Penguins im Radio kamen und »Earth Angel« sangen – »my darling dear / love you all the time ...« Ja, es war dumm, zugegeben, und so schmalzig wie ein Butterbrot, aber es war auch in Ordnung, weil er es nie jemandem sagen würde. Fette Jungen dürfen ein hübsches Mädchen nur heimlich lieben, dachte er. Wenn er jemandem seine Gefühle anvertrauen würde (er hatte aber ohnehin niemanden, dem er etwas anvertrauen konnte), so würde die betreffende Person bestimmt lachen, bis sie einen Herzinfarkt bekam. Und wenn er Beverly seine Gefühle gestehen würde, würde sie ihn bestimmt entweder auslachen (und das wäre schlimm) oder angeekelte Kotzgeräusche machen (was noch viel schlimmer wäre).

»Kommt jetzt bitte nach vorn, sobald ich euren Namen aufrufe. Paul Anderson ... Carla Bordeaux ... Greta Bowie ... Calvin Clark ... Cissy Clark ...«

Mrs. Douglas rief in alphabetischer Reihenfolge die Namen ihrer Fünftklässler auf, und die Kinder traten eins nach dem anderen vor (nur nicht die Clark-Zwillinge, die wie immer zusammen und Hand in Hand vor gingen und nur daran zu unterscheiden waren, dass ihr Haar länger war und er statt eines Rockes Jeans trug), nahmen ihre lederfarbenen Zeugnisse mit der amerikanischen Flagge und dem Treuegelöbnis auf dem vorderen und dem Vaterunser auf dem hinteren Einband in Empfang, gingen manierlich zur Tür ... und sausten dann den Gang entlang, an dessen Ende die große Flügeltür weit offen stand. Und so rannten sie in den Sommer hinein – manche hüpfend und springend, andere auf unsichtbaren Pferden reitend, wobei sie sich mit den Händen auf die Schenkel schlugen, um das Hufgetrappel nachzuahmen, wieder andere auf Fahrrädern; manche hängten sich ein, bildeten Ketten und sangen: *»Mine eyes have seen the glory of the burning of the school«* nach der Melodie von »The Battle Hymn of the Republic«.

»Marcia Fadden ... Frank Frick ... Ben Hanscom ...«

Er stand auf, warf einen letzten verstohlenen Blick auf Beverly Marsh (zumindest dachte er, dass es für diesen Sommer der letzte sein würde) und ging zum Pult von Mrs. Douglas, ein elfjähriger Junge mit einem Gesäß von etwa der Größe Neu-Mexikos in scheußlichen neuen Bluejeans, deren Kupfernieten im hellen Licht funkelten und die *fscht-fscht-fscht* machten, wenn seine fetten Schenkel beim Gehen aneinanderrieben. Seine Hüften wackelten wie bei einem Mädchen, und sein Bauch schwabbelte von einer Seite zur anderen.

Trotz der Sommerwärme trug er einen weiten Sweater, weil er sich seiner Brust furchtbar schämte, seit er am ersten Schultag nach den Weihnachtsferien eines seiner neuen T-Shirts mit Universitätslogo getragen hatte, und Belch Huggins, ein Sechstklässler, gebrüllt hatte: »He, schaut euch nur mal Hanscom an! Der Weihnachtsmann hat Benny Hanscom tolle Titten geschenkt!«

Dann hatte er sich aus Begeisterung über seinen eigenen Witz vor Lachen gebogen. Andere hatten in sein Gelächter eingestimmt ... darunter auch einige Mädchen. Hätte sich in diesem Moment ein Loch im Boden aufgetan, das direkt zur Unterwelt führte, wäre Ben stumm hineingesprungen ... oder vielleicht auch mit einem leisen Wort des Dankes auf den Lippen.

Deshalb trug er jetzt immer weite Sweater, von denen er vier besaß: den weiten braunen, den weiten grünen und zwei weite blaue. In dieser einen Hinsicht hatte er sich gegenüber seiner Mutter durchgesetzt, es war eine der wenigen Grenzen, die er in seiner Kindheit je überschritten hatte. Schlicht, weil er sich dazu verpflichtet gefühlt hatte. Hätte Beverly Marsh an jenem Tag mit den anderen gekichert, dann wäre er – so glaubte er – gestorben.

»Es war eine Freude, dich dieses Jahr zu unterrichten, Benjamin«, sagte Mrs. Douglas, als sie ihm sein Zeugnis überreichte.

»Danke, Mrs. Douglas.«

Aus dem Hintergrund des Klassenzimmers ertönte ein leises nachäffendes »Danke, Mrs. Douglas«.

Das war natürlich Henry Bowers. Henry war im Vorjahr sitzengeblieben, weshalb er nicht mit seinen Freunden Belch Huggins und Victor Criss die sechste Klasse besucht hatte. Ben vermutete, dass Bowers auch diesmal wieder Probleme mit der Versetzung hatte, denn sein Name war vorhin bei der alphabetischen Zeugnisverteilung nicht aufgerufen worden, und das bedeutete nichts Gutes. Ben machte das nervös, denn wenn Henry wieder sitzen bleiben würde, wäre Ben teilweise dafür verantwortlich ... und Henry wusste das.

Vor gut einer Woche, während der schriftlichen Prüfungsarbeiten in Mathematik, Geografie und Rechtschreibung, waren sie von Mrs. Douglas umgesetzt worden – sie hatte die Plätze ausgelost –, und dabei war Ben in der letzten Reihe gelandet, neben Henry Bowers. Er hatte sich wie immer tief über seine Blätter gebeugt und sie mit dem Arm abgedeckt, weil das seine Lieblingsposition war – sein Bauch spürte den irgendwie beruhigenden Druck des Tisches, während er manchmal nachdenklich an seinem Stift lutschte.

Etwa nach der Hälfte der Mathematikprüfung am Dienstag hatte Ben über den Gang hinweg einen geflüsterten Befehl gehört, so leise und meisterhaft vorgebracht wie von einem erfahrenen alten Sträfling im Gefängnishof: »Lass mich abschreiben!«

Er hatte einen Blick nach links geworfen und direkt in die schwarzen, wütenden Augen von Henry Bowers geschaut. Henry war für einen Zwölfjährigen sehr groß, mit kräftigen Arm- und Beinmuskeln – sein Vater, von dem es hieß, er sei verrückt, hatte eine Farm am Ende der Kansas Street, in der Nähe der Stadtgrenze von Newport, und Henry musste mindestens dreißig Stunden wöchentlich harken, Unkraut jäten, pflanzen oder ernten – wenn es etwas zu ernten gab.

Henrys Haare waren so kurz geschnitten, dass seine weiße Schädeldecke durchschimmerte. Mit einem Wachs, das er stets in der Gesäßtasche seiner Jeans bei sich trug, brachte er

seinen Pony zum Stehen, sodass die Haare über seiner Stirn wie die Zähne eines nahenden Rasentrimmers aussahen.Er roch immer nach Schweiß und Juicy-Fruit-Kaugummis und trug mit Vorliebe eine pinkfarbene Motorradjacke mit Adler auf dem Rücken. Als ein Viertklässler es einmal gewagt hatte, über diese Jacke zu lachen, war Henry blitzschnell über ihn hergefallen, hatte dem unglückseligen Jungen seine schmutzige Faust ins Gesicht gerammt und ihm drei Vorderzähne ausgeschlagen. Daraufhin war Henry für zwei Wochen vom Schulbesuch ausgeschlossen worden. Ben hatte damals die zwar diffuse, aber auch glühende Hoffnung der Unterdrückten und Terrorisierten gehegt, dass man Henry für immer von der Schule verweisen würde, aber dieses Glück war ihm nicht vergönnt. Zwei Wochen später war Henry wieder Unheil verkündend auf den Schulhof stolziert, prächtig anzusehen in seiner pinkfarbenen Motorradjacke. Sein Pony war wie immer gewachst und stand so stark ab, dass er vor seiner Kopfhaut zu fliehen schien. Unter beiden Augen waren noch die Spuren der Prügel zu erkennen gewesen, die sein verrückter Vater ihm für »Kämpfen im Schulhof« verpasst hatte. Die Spuren der Prügel verschwanden nach dieser Lektion irgendwann, nicht aber die Angst der Kinder, die mit Henry gemeinsam zur Schule gehen mussten. Soweit Ben wusste, hatte es danach niemand mehr gewagt, über Henrys pinkfarbene Motorradjacke mit dem Adler auf dem Rücken zu spotten.

Als Henry Ben während der Prüfung grimmig aufgefordert hatte, ihn abschreiben zu lassen, waren Ben drei Gedanken durch den Kopf geschossen – sein Verstand arbeitete so schnell und präzise, wie sein Körper fett und schwerfällig war. Wenn Mrs. Douglas bemerkte, dass Henry von ihm abschrieb, würden sie beide für die Prüfungsarbeiten Sechser bekommen. Das war sein erster Gedanke gewesen, und der zweite: Wenn er Henry nicht abschreiben ließ, würde dieser ihm nach der Schule auflauern und *ihm* die berüchtigten Fausthiebe verpassen, wobei Belch Huggins und Victor Criss vermutlich seine Arme festhalten würden.

Das waren die Gedanken eines Kindes gewesen, was nicht weiter überraschte, denn er *war* ein Kind. Sein dritter und letzter Gedankengang war komplizierter gewesen, fast schon der eines Erwachsenen.

Vielleicht kriegt er mich, okay. Aber vielleicht kann ich ihm in der letzten Schulwoche auch aus dem Weg gehen. Ganz sicher kann ich das, wenn ich mir Mühe gebe. Und vielleicht vergisst er die Sache im Laufe des Sommers. Ja. Er ist ziemlich dumm. Wenn er durch diese Prüfung fällt, wird er vielleicht wieder sitzen bleiben. Er wird nicht mehr in meiner Klasse ...Ich werde dann auch vor ihm auf die Junior Highschool kommen. Ich werde vielleicht ... frei sein.

»Lass mich abschreiben!«, hatte Henry wieder geflüstert, fordernd, mit blitzenden schwarzen Augen.

Ben hatte leicht den Kopf geschüttelt. Er hatte Angst gehabt, war aber fest entschlossen. Er erkannte, dass er zum ersten Mal in seinem Leben bewusst einen Entschluss gefasst hatte, und auch das jagte ihm Angst ein, obwohl er nicht genau wusste, warum. Es sollte Jahre dauern, bis er verstehen würde, dass ihn das kaltblütige Abwägen des Für und Widers, das sorgfältige, pragmatische Durchrechnen seiner Chancen, das das bevorstehende Erwachsenwerden ankündigte, mehr verängstigt hatte als Henry Bowers. Henry würde er vielleicht aus dem Weg gehen können. Das Erwachsensein hingegen, in dessen Rahmen er vermutlich nur noch so denken würde, würde ihn früher oder später kriegen.

»Spricht jemand da hinten?«, hatte Mrs. Douglas plötzlich laut und scharf gerufen. »Das muss *sofort* aufhören!«

In den folgenden zehn Minuten hatte absolute Stille geherrscht, und die jungen Köpfe hatten sich eifrig über die vervielfältigten Prüfungsblätter gebeugt, die nach lilafarbener Matrizentinte rochen. Dann hatte Ben wieder Henrys Flüstern vernommen, kaum hörbar, aber rasend vor Wut:

»Du bist ein toter Mann, Fettkloß!«

3

Ben nahm sein Zeugnis und flüchtete, und dabei dankte er den Göttern, die es eben für elfjährige Fettklöße gab, dass Henry Bowers einmal nicht durch Fügung der alphabetischen Ordnung vor Ben aus dem Klassenzimmer durfte und ihm auflauern konnte.

Er rannte nicht wie die anderen Kinder den Korridor entlang – er *konnte* rennen, und sogar ziemlich schnell für ein Kind seiner Gewichtsklasse, doch war er sich überdeutlich bewusst, wie komisch er dann aussah –, sondern ging raschen Schrittes zur Tür, trat in die helle Junisonne hinaus und wandte ihr einen Augenblick das Gesicht zu, dankbar für die Wärme und für die vor ihm liegende Freiheit. Der September schien eine Million Jahre entfernt zu sein, auch wenn der Kalender etwas anderes behauptete. Der ganze Sommer gehörte ihm, und er hatte das Gefühl, die ganze Welt umarmen zu können. Jemand stieß ihn kräftig an. Die angenehmen Gedanken an den vor ihm liegenden Sommer verschwanden schlagartig, als er taumelte und auf der Kante der obersten Stufe verzweifelt versuchte, das Gleichgewicht zu halten. Er bekam gerade noch das Eisengeländer zu fassen und vermied so einen schlimmen Sturz.

»Geh mir aus dem Weg, Fettwanst!« Es war Victor Criss, der nun auf das Eingangstor zustolzierte, das gegelte Haar wie Elvis zurückgekämmt, den Kragen des Hemds hochgeschlagen, die Hände in den Taschen seiner Jeans. Die Absätze seiner Motorradstiefel klapperten.

Mit laut pochendem Herzen sah Ben, dass Belch Huggins auf der anderen Straßenseite stand und eine Zigarette rauchte, die er Victor reichte, als dieser zu ihm trat. Criss zog daran und gab sie Belch zurück. Dann deutete er auf Ben, der auf halber Treppe erneut stehen geblieben war, und sagte etwas. Beide brachen in schallendes Gelächter aus. Bens Gesicht glühte plötzlich – sie erwischten einen immer. Das war Schicksal oder irgendsowas.

»Liebst du diesen Ort so sehr, dass du den ganzen Tag hier stehen bleiben willst?«, sagte jemand neben ihm.

Ben drehte sich um und errötete noch stärker. Es war Beverly Marsh mit ihren herrlichen graugrünen Augen und dem rotgoldenen Haar, das ihr Gesicht wie ein Heiligenschein umrahmte. Sie hatte die Ärmel ihres Sweatshirts bis zu den Ellenbogen hochgeschoben. Es war am Ausschnitt sehr abgetragen und fast so weit wie Bens Sweater, weshalb man nicht sehen konnte, ob sie schon Ansätze von Brüsten hatte oder nicht, aber das war Ben ohnehin egal; auch vorpubertäre Liebe kennt Wogen von alles überwältigender Kraft, und in diesem Augenblick fühlte sich Ben sowohl tölpelhaft als auch hochgestimmt, so verwirrt und verlegen wie noch nie in seinem Leben ... und zugleich vollkommen selig. Von der berauschenden Mischung aus komplizierten Gefühlen überschwemmt, wurde ihm ganz schwindelig vor Übelkeit und Freude.

»Nein«, krächzte er. »Bestimmt nicht.« Ein idiotisches Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. Er wusste, wie idiotisch das aussehen musste, aber er konnte sich einfach nicht dagegen wehren.

»Dann ist's ja gut. Die Schule ist nämlich aus, musst du wissen. Gott sei Dank!«

»Ich ...« Noch ein Krächzen. Er musste sich räuspern, und seine Röte wurde womöglich noch intensiver. »Ich wünsch dir einen schönen Sommer, Beverly.«

»Danke, gleichfalls, Ben. Also dann, bis zum Herbst.«

Und sie lief weiter die Treppe hinab, und Ben nahm alles an ihr mit den Augen eines Liebenden wahr: die leuchtenden Schottenkaros ihres Rockes, die wippenden roten Haare auf dem Sweatshirt, den hellen, zarten Teint, die kleine, fast verheilte Schnittwunde an ihrer Wade und das goldene Fußkettchen direkt über ihrem rechten Schuh, das in der Sonne funkelte. Aus irgendeinem Grunde überwältigte ihn besonders dieses letzte Detail so sehr, dass er sich am Geländer festhalten musste. Diese Gefühlsregung war gigantisch, un-

definierbar und glücklicherweise sehr kurz; vielleicht war es eine Art sexueller Vorahnung, bedeutungslos für seinen Körper, in dem die Hormondrüsen noch traumlos schliefen, und doch so grell aufleuchtend wie ein Blitz in einer klaren, heißen Sommernacht.

Ein unartikulierter Laut kam aus seinem Mund. Er ging die Treppe hinab wie ein schwacher alter Mann, blieb unten stehen und blickte ihr nach, bis sie nach links abbog und hinter einer hohen Hecke verschwand, die den Schulhof vom Gehweg trennte.

4

Er stand nur einen Augenblick da, dann fiel ihm Henry Bowers ein, während die anderen Kinder noch in kreischenden Gruppen an ihm vorbeistürmten, und er lief um das Gebäude herum. Er überquerte den Spielplatz, stieß die Ketten der Schaukeln an und lief über das schmale Brett der Wippe. Er verließ das Schulgelände durch die kleine Hinterpforte zur Charter Street und ging dann nach links weiter, ohne das Steingebäude, in dem er während der letzten neun Monate jeden Werktag verbracht hatte, auch nur eines Blickes zu würdigen. Er stopfte das Zeugnis in seine Gesäßtasche und fing an zu pfeifen. Die nächsten acht Blocks legte er zurück, ohne dass – so schien es ihm – seine Schuhsohlen den Boden berührten.

Heute war um die Mittagszeit Schulschluss gewesen; seine Mutter würde frühestens um sechs nach Hause kommen, denn freitags ging sie von der Fabrik aus immer direkt zum Einkaufen. Der Rest des Tages gehörte ihm.

Er ging in den McCarron Park und setzte sich eine Zeit lang unter einen Baum. Dort träumte er vor sich hin und flüsterte von Zeit zu Zeit: »Ich liebe Beverly Marsh«, wobei ihn jedes Mal ein leichter romantischer Schauder durchlief. Einmal, als Jungen zum Baseballspielen in den Park gerannt

kamen, flüsterte er auch: »Beverly Hanscom«. Danach drückte er sein Gesicht ins Gras, bis seine glühenden Wangen etwas abgekühlt waren.

Kurz darauf stand er auf und durchquerte den Park in Richtung Costello Avenue. Von dort waren es nur fünf Blocks bis zur öffentlichen Bücherei, zu der es ihn – wie er vermutete – schon die ganze Zeit über hingezogen hatte. Fast gelang es ihm, den Park unbemerkt zu verlassen, aber dann entdeckte ihn ein Sechstklässler namens Peter Gordon und rief: »He, Titte, willste mitspielen? Wir brauchen noch 'nen guten Läufer für rechts!« Ein schallendes Gelächter folgte diesen Worten, dem Ben mit eingezogenem Kopf so schnell wie möglich zu entkommen versuchte.

Dennoch schien heute ein Glückstag für ihn zu sein; an einem anderen Tag hätten die Jungen ihn vielleicht verfolgt, möglicherweise nur, um ihn zu erniedrigen, um ihn im Dreck herumzuwälzen und abzuwarten, ob er weinte. Aber heute waren sie so in ihr Spiel vertieft, dass sie ihn nicht weiter beachteten.

Drei Blocks weiter die Costello Avenue hinunter entdeckte er etwas Interessantes, vielleicht sogar etwas Gewinnbringendes: Unter einem Heckenzaun lag eine alte Papiertüte, aus der Glas hervorlugte. Ben schob die Tüte mit dem Fuß auf den Gehweg und fand darin vier Bierflaschen und vier große Limoflaschen. Seine Glückssträhne schien anzudauern. Die großen Flaschen brachten pro Stück fünf Cent Flaschenpfand, die Bierflaschen jeweils zwei Cent. Das waren insgesamt achtundzwanzig Cent, die unter einer Hecke darauf warteten, von irgendeinem Kind eingelöst zu werden. Von einem *Glückskind*.

»Das wäre dann wohl ich«, sagte Ben freudestrahlend und hatte nicht die leiseste Ahnung, was ihn an diesem Tag noch erwartete. Ben hob die Tüte auf und brachte sie einen Block weiter in den Supermarkt auf der Costello Avenue, wo er sie abgab, sich das Geld dafür geben ließ und dann Süßigkeiten kaufte.

Er stand am Fenster des kleinen Süßigkeiten-für-einen-Penny-Shops, zeigte auf diese und jene Süßigkeit und war wie immer verzückt von dem Geräusch, das der Mechanismus des sich öffnenden Türchens erzeugte, wenn der Ladenbesitzer es auf kleinen, in Laufschienen versenkten Rollen beiseiteschob. Für sein Geld bekam Ben fünf rote Weingummischnüre und fünf schwarze, zehn Rootbeer-Brocken (je zwei Bonbons für einen Penny), einen Streifen Knopfbonbons (je fünf in einer Reihe, fünf Reihen auf einem Streifen, und man aß sie direkt vom Papier herunter), ein Päckchen Likem Ade und ein Päckchen PEZ-Drops für seine PEZ-Pistole.

Mit seiner braunen Papiertüte voll Naschereien trat er wieder auf die Straße hinaus. Von dem Flaschenpfandgeld waren nur noch vier Cent übrig. Er betrachtete die braune Tüte, und plötzlich stieg ein Gedanke in ihm auf

(wenn du so weiterfrisst, wird Beverly Marsh dich nie lieben)

aber es war ein unangenehmer Gedanke, und so verdrängte er ihn rasch wieder – was ihm auch nicht weiter schwerfiel, da er ihn oft verdrängte.

Wenn jemand ihn gefragt hätte: »Ben, bist du einsam?«, hätte er denjenigen überrascht angeschaut, denn diese Frage hatte er sich noch nie gestellt. Er hatte keine Freunde, aber er hatte seine Bücher, seine Träume, seine Modellbaukästen und Unmengen an Legosteinen, mit denen er alle möglichen Sachen baute. Seine Mutter hatte mehr als einmal gesagt, dass Bens Legohäuser besser aussähen als echte Nullachtfünfzehn-Häuser. Zu seinem Geburtstag im Oktober wünschte er sich den Super-de-Luxe-Baukasten, mit dem man eine Uhr bauen konnte, die richtig die Zeit anzeigte, oder ein Auto mit richtiger Gangschaltung. »Einsam?«, hätte er vermutlich geantwortet, ehrlich verblüfft. »Hä? Was?«

Ein Kind, das von Geburt an blind ist, ist sich dessen nicht bewusst, bis jemand es darauf aufmerksam macht, und selbst dann hat es nur eine abstrakte Vorstellung davon, was Blindheit bedeutet. Nur jene Menschen, die sehen konnten, begrei-

fen wirklich, was es heißt, blind zu sein. Entsprechend hatte auch Ben Hanscom nicht das Gefühl, einsam zu sein, weil er es immer gewesen war. Wenn das ein neuer Zustand gewesen wäre, hätte er wahrscheinlich darunter gelitten; aber die Einsamkeit umgab von jeher sein Leben von allen Seiten. Deshalb spürte er sie kaum. Sie war einfach eine *Realität*, ebenso wie sein zweigliedriger Daumen oder die kleine Kerbe auf der Innenseite eines Vorderzahns, über die er unwillkürlich immer mit der Zunge fuhr, wenn er nervös war.

Beverly war ein süßer Traum; die Süßigkeiten waren eine süße Realität. Die Süßigkeiten waren seine Freunde. Deshalb verdrängte er den unangenehmen Gedanken sofort wieder, während er die Costello Avenue in Richtung Bücherei entlangging und den ganzen Inhalt der Tüte in sich hineinstopfte. Einen Teil der Süßigkeiten wollte er sich für den Abend vor dem Fernseher aufsparen. *Whirlybirds* kam heute, mit Kenneth Tobey als furchtlosem Hubschrauberpiloten. Und außerdem Broderick Crawford als Highway-Polizist Dan Matthews in *Highway Patrol*. Broderick Crawford war Bens persönliches Idol. Er war, wie Ben selbst, sehr dick. Aber dieser Teufelskerl war schnell, er war *hartgesotten* und ließ sich von niemandem etwas gefallen.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, erreichte Ben die Ecke Costello Avenue und Kansas Street, wo er die Straße überquerte, um zur Bücherei zu kommen. Sie bestand aus zwei Gebäuden – dem alten Steinhaus, das 1890 mit Geldern reicher Holzhändler gebaut worden war, und dem neuen niedrigen Sandsteingebäude hinter dem Hauptgebäude, in dem die Kinderbücherei untergebracht war. Die beiden Abteilungen waren durch einen verglasten Korridor miteinander verbunden.

Auf diesem Abschnitt in der Nähe der Stadtmitte war die Kansas Street eine Einbahnstraße, deshalb schaute Ben nur nach rechts, bevor er die Straße überquerte. Hätte er einen Blick nach links geworfen, so hätte er einen Riesenschreck bekommen. Links von der Bücherei, etwa einen Block ent-

fernt, erhob sich die Stadthalle. Auf dem Rasen neben der Stadthalle standen im Schatten einer großen alten Eiche Belch Huggins, Victor Criss und Henry Bowers.

5

»Kommt, jetzt schnappen wir ihn uns!«, sagte Victor Criss begierig.

Henry beobachtete, wie der fette Dreckskerl rasch die Straße überquerte, mit schwabbelndem Bauch und wackelndem Hintern in den neuen Jeans, mit einer auf und ab wippenden abstehenden Haarsträhne am Hinterkopf. Er schätzte die Entfernung zwischen ihnen und Hanscom ab, danach die zwischen Hanscom und der Sicherheit bietenden Bücherei. Vermutlich würden sie ihn schnappen, bevor er hineinlaufen konnte, aber der fette Dreckskerl könnte losbrüllen. Zuzutrauen wäre es ihm. Und dann könnte sich ein Erwachsener einmischen. Henry wünschte keine Einmischung. Vorhin hatte diese Hexe von Douglas ihm gesagt, dass er in Englisch und Mathematik durchgefallen war. Sie hatte ihm erklärt, dass er trotzdem versetzt würde, aber er müsse dazu vier Wochen lang die Sommer-Wiederholungskurse besuchen. Henry wäre lieber noch einmal sitzen geblieben, denn dann hätte ihn sein Vater nur einmal verprügelt. Da Henry nun während der Hauptsaison auf der Farm vier Wochen lang täglich vier Stunden in die Sommerschule musste, würde sein Vater ihn höchstwahrscheinlich ein halbes Dutzend Mal verprügeln, möglicherweise noch häufiger. Einzig der Gedanke versöhnte ihn mit dieser trostlosen Zukunftsaussicht, dass er die Absicht hatte, es diesem kleinen Babyschwulen heute Nachmittag heimzuzahlen.

Mit Zinsen.

»Ja, gehen wir«, meinte auch Belch.

»Nein, warten wir lieber, bis er wieder rauskommt«, sagte Henry.

Die drei standen im Schatten der Eiche und beobachteten, wie Ben einen Flügel der großen Tür öffnete und hineinging, dann setzten sie sich und rauchten Zigaretten und erzählten sich Vertreterwitze und warteten, bis er wieder herauskommen würde.

Henry wusste, einmal musste er wieder herauskommen. Und wenn er kam, würde Henry dafür sorgen, dass es ihm leidtat, je geboren worden zu sein.

6

Ben liebte die Bücherei.

Er liebte die Tatsache, dass es dort selbst an den heißesten Sommertagen kühl war; er liebte die beruhigende Stille, die nur gelegentlich von einem Flüstern unterbrochen wurde, vom leisen Geräusch des Stempels auf Büchern und Leihkarten oder dem Rascheln von Seiten, die im Zeitschriftenlesesaal umgeblättert wurden, wo alte Männer saßen und in lange Stöcke eingeklemmte Zeitungen lasen. Er liebte das Licht, das nachmittags in staubigen Strahlen durch die hohen, schmalen Fenster fiel oder an Winterabenden warm von den großen, an Ketten von der Decke herabhängenden Kugellampen ausging. Er liebte den intensiven, leicht märchenhaften Geruch von Büchern, und manchmal schlenderte er an den Regalen für Erwachsene entlang, betrachtete Tausende von Büchern und malte sich aus, dass jedes eine Welt für sich war, von den verschiedensten Gestalten bevölkert. Genauso malte er sich manchmal – wenn er in der Oktoberdämmerung seine Straße entlangging und die Sonne nur eine scharfe orangegelbe Linie am Horizont war – aus, wie wohl das Leben hinter den Fenstern aussehen mochte – Menschen, die lachten oder sich stritten oder Karten spielten oder ihre Haustiere fütterten oder Fernsehen schauten. Er liebte es, dass es im Verbindungsgang zwischen der alten Bücherei und der Kinderbücherei abgesehen von bewölkten Tagen sogar

im Winter immer heiß war; das sei der Treibhauseffekt, hatte Mrs. Starrett, die Leiterin der Kinderbücherei, ihm erklärt, und Ben war fasziniert von dieser Idee. Jahre später baute er in London ein heiß diskutiertes Gebäude für den BBC, und niemand (abgesehen von Ben selbst) wusste, dass das BBC-Kommunikationszentrum große Ähnlichkeit mit dem gläsernen Verbindungskorridor zwischen der alten Bücherei und der Kinderbücherei von Derry hatte. Zumindest wenn man sich diesen vertikal aufgerichtet vorstellte.

Ben liebte auch die Kinderbücherei, obwohl sie nichts von dem geheimnisvollen Zauber der alten Bücherei mit ihren Kugellampen, den schmalen, eisernen Wendeltreppen und den hohen Gleitleitern besaß. Die Kinderbücherei war hell und sonnig, und trotz der Hinweistafeln BITTE RUHE war es hier immer etwas lauter, hauptsächlich wegen »Pus Ecke«, wo die kleinen Kinder Bilderbücher und Ähnliches anschauen konnten. Heute las Miss Davies, die hübsche junge Bibliothekarin, gerade vor, und die Kleinen saßen ruhig da und lauschten gebannt dem Märchen *Three Billy Goats Gruff, in dem drei Ziegen einen Brückentroll vertrösten, sie nicht zu fressen und auf die jeweils größere, fettere Ziege zu warten – die dann am Ende so massig ist, dass sie den Troll über die Brücke wirft und auch ungeschoren davonkommt.*

»Wer trippelt und trappelt da über meine Brücke?«

Miss Davies imitierte die tiefe, brummende Stimme des Trolls in der Geschichte, und einige Kinder hielten sich die Hand vor den Mund und kicherten, aber andere hingen gebannt an ihren Lippen, und ihre Augen spiegelten die ewige Faszination des Märchens wider: Würde das Ungeheuer besiegt werden ... oder würde es die Guten fressen?

In der Kinderbücherei hingen viele bunte Poster. Auf einem Cartoon war ein braves Kind abgebildet, das sich so intensiv die Zähne putzte, dass ihm der Schaum vor dem Mund stand wie einem tollwütigen Hund; auf einem anderen Cartoon war ein böses Kind dargestellt, das Zigaretten rauchte (WENN ICH GROSS BIN, WILL ICH SEHR KRANK WERDEN,

GENAU WIE MEIN DADDY, stand darunter); da hing ein herrliches Foto, auf dem eine Milliarde winziger Lichter in der Dunkelheit flackerten, und darunter stand:

EINE EINZIGE IDEE ENTZÜNDET TAUSENDE KERZEN.
Ralph Waldo Emerson

Ein Poster lud dazu ein, sich den Pfadfindern anzuschließen; ein weiteres behauptete: DIE MÄDCHENKLUBS VON HEUTE FORMEN DIE FRAUEN VON MORGEN. Es gab Einladungen zum Baseballspielen und zum Kindertheater in der Stadthalle. Und dann natürlich das Poster: BETEILIGT EUCH AM SOMMER-LESEPROGRAMM. Ben kam dieser Aufforderung jedes Jahr begeistert nach. Wenn man sich einschrieb, erhielt man eine Karte der Vereinigten Staaten. Für jedes gelesene Buch, über das man einen kurzen Bericht schrieb, bekam man einen Aufkleber mit Informationen über einen Bundesstaat, sein Wappen und Ähnliches. Wenn man alle achtundvierzig Staaten auf der Karte aufgeklebt hatte, bekam man ein Buch geschenkt. Fantastische Sache. Ben beabsichtigte, die Anregung auf dem Poster zu befolgen: Verlier keine Zeit und schreib dich noch heute ein.

Aus all diesen farbenfrohen Postern stach ein einfaches Plakat an der Ausleihtheke heraus. Schnörkellos, mit schwarzer Schrift auf weißem Hintergrund, stand dort:

DENKT AN DIE SPERRSTUNDE!
19 UHR
POLIZEIREVIER DERRY

Ein kleiner Schauder lief Ben über den Rücken. Über der ganzen Aufregung – dem Beginn der Sommerferien, dem Zeugnis, der Angst vor Henry Bowers und der Unterhaltung mit Beverly Marsh – hatte er die Sperrstunde ganz vergessen … und die Morde.

Man war sich nicht ganz einig darüber, wie viele Morde es

eigentlich gewesen waren, aber alle stimmten überein, dass sich seit dem letzten Winter mindestens vier ereignet hatten – fünf, wenn man George Denbrough mitzählte (viele waren der Meinung, dass der Tod des kleinen Denbrough ein schrecklicher, wenn auch bizarrer Unfall gewesen war). Das erste Mordopfer war Betty Ripsom, die man am Tag nach Weihnachten an der Outer Jackson Street in der Nähe der Baustelle für den neuen Autobahnabschnitt gefunden hatte. Der verstümmelte Körper des dreizehnjährigen Mädchens war teilweise in die schlammige Erde im Straßengraben eingefroren gewesen. Das hatte nicht in der Zeitung gestanden, und keiner der Erwachsenen hatte es Ben erzählt. Er hatte es einfach aus verschiedenen Unterhaltungen an Straßenecken aufgeschnappt.

Etwa dreieinhalb Monate später, kurz nach Beginn der Forellenfangsaison, hatte ein Fischer, der etwa dreißig Kilometer östlich von Derry angelte, etwas an Land gezogen, das er zunächst für einen Stock gehalten hatte. Es hatte sich dabei aber um eine Hand mit einem Stück Unterarm eines Mädchens gehandelt. Der Angelhaken war ins Fleisch zwischen Daumen und Zeigefinger eingedrungen.

Die Polizei hatte den Rest von Cheryl Lamonicas Körper etwa siebzig Meter weiter stromabwärts gefunden – er hatte sich in einem Baum verfangen, der im Winter umgestürzt und in den Fluss gefallen war. Zum Glück war der Leichnam während des Tauwetters im Frühling nicht in den Penobscot und weiter ins offene Meer gespült worden.

Cheryl Lamonica war sechzehn Jahre alt gewesen. Sie hatte keine Schule mehr besucht; mit dreizehn hatte sie ihre Tochter Andrea zur Welt gebracht und mit ihr im Hause ihrer Eltern in Derry gelebt. »Cheryl war ein bisschen wild, aber im Grunde war sie ein gutes Mädchen«, hatte ihr schluchzender Vater der Polizei berichtet. »Andi fragt ständig nach ihrer Mutter und ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll.«

Das Mädchen war fünf Wochen vor dem Auffinden der Leiche als vermisst gemeldet worden und die vorherrschen-

de Meinung war damals gewesen, dass einer von Cheryls Freunden sie umgebracht hatte. Sie hatte viele Freunde, die zum größten Teil am Luftwaffenstützpunkt am Bangor Way stationiert waren. »Sie waren nette Jungs, jedenfalls die meisten«, hatte Cheryls Mutter gesagt. Einer dieser »netten Jungs« war ein vierzigjähriger Colonel mit Frau und drei Kindern in Neu-Mexiko gewesen. Ein anderer saß derzeit wegen bewaffnetem Raubüberfalls im Shawshank-Gefängnis.

Ein Freund, dachte die Polizei. Oder möglicherweise ein Fremder. Ein Triebtäter.

Wenn es sich um einen Triebtäter handelte, hatte er es offensichtlich auch auf Jungen abgesehen, denn Ende April hatte ein Lehrer der Junior Highschool, der mit seiner Klasse eine Wanderung machte, ein Paar rote Segeltuchschuhe und blaue Hosenbeine erspäht, die aus einem Abzugskanal an der Merit Street herausragten. Dieser Teil der Merit Street war im Herbst des Vorjahres abgesperrt und der Asphalt mit Bulldozern aufgerissen worden; die neue Autobahn nach Bangor sollte hier vorbeiführen.

Die Leiche erwies sich als die des dreijährigen Matthew Clements, der erst am Vortag von seinen Eltern als vermisst gemeldet worden war (sein Foto war auf der ersten Seite der *Derry News* gewesen – ein kleiner Junge mit langen dunklen Haaren, der unter einer Red-Sox-Kappe hervor frech in die Kamera gegrinst hatte). Die Clements wohnten in der Kansas Street, ziemlich am Stadtrand. Matthews Mutter, die vor Kummer so erstarrt war, dass sie eine unheimliche, jenseitige Ruhe ausstrahlte, hatte der Polizei erzählt, dass der Junge mit seinem Dreirad auf dem Gehweg neben dem Haus – das an der Ecke von Kansas Street und einer Sackgasse namens Kossuth Lane stand – auf und ab gefahren sei. Sie selbst habe nur kurz Wäsche aus der Waschmaschine in den Trockner gepackt, und als sie dann wieder aus dem Fenster geschaut habe, sei nur noch sein Dreirad zu sehen gewesen, das umgestürzt im Rinnstein zwischen Gehweg und Straße gelegen hatte. Eines der Hinterräder habe sich noch gedreht.

Am folgenden Abend hatte Chief Borton nach einer außerplanmäßigen Sitzung des Stadtrats die Sperrstunde verhängt. Alle Kinder mussten um sieben Uhr abends zu Hause sein. Kleine Kinder sollten ständig von einem »qualifizierten Erwachsenen« beaufsichtigt werden. In Bens Schule hatte vor einem Monat eine Versammlung stattgefunden, bei der Chief Borton ihnen versichert hatte, dass sie keine Angst zu haben brauchten, solange sie sich an die folgenden einfachen Regeln hielten: nicht mit Fremden reden, nie zu unbekannten Männern oder Frauen ins Auto steigen und sich immer daran erinnern, dass die Polizei dein Freund und Helfer ist ... und das Einhalten der Sperrstunde.

Vor zwei Wochen hatte ein Junge, den Ben oberflächlich kannte (er war in einer der beiden anderen fünften Klassen der Derry-Elementary-Schule), in einen Gully in der Neibolt Street geschaut, und dort unten Haare schwimmen sehen. Eine Menge Haare. Dieser Junge, der entweder Frankie oder Freddy Ross (vielleicht auch Roth) hieß, war mit einer einfallsreichen Erfindung unterwegs gewesen, die er den SAGENHAFTEN KAUGUMMISTOCK nannte. Es handelte sich dabei um einen langen, schmalen Birkenast, an dessen Spitze Frankie oder Freddy einen großen Klumpen Kaugummi befestigt hatte. In seiner Freizeit schweifte Freddy (oder Frankie) mit seinem SAGENHAFTEN KAUGUMMISTOCK durch Derry und spähte in Gullys. Manchmal sah er dort unten Geld liegen – meistens Pennies, manchmal aber auch Zehncent- oder Fünfundzwanzigcentmünzen. Sobald er das Geldstück ausfindig gemacht hatte, trat sein SAGENHAFTER KAUGUMMISTOCK in Aktion, und gleich darauf klimperte die Münze in Frankie-Freddys Tasche.

Ben hatte Gerüchte über Frankie-oder-Freddy und seinen Kaugummistock gehört, lange bevor der Junge als Entdecker der Leiche von Veronica Grogan bekannt wurde. »Der Kerl ist wirklich eklig«, hatte ein Junge namens Richie Tozier Ben eines Tages während der Pause anvertraut. Tozier war ein dürres Bürschchen, dessen Brillengläser so dick wa-

ren wie der Boden einer Cola-Flasche, was seinen Augen den Ausdruck permanenter Überraschung gab. Und er hatte riesige Schneidezähne, die ihm den Spitznamen »Biberzahn« eingebracht hatten. Er war in derselben fünften Klasse wie Frankie-oder-Freddy. »Den ganzen Tag stochert er mit seinem Stock in den Gullys herum, und abends nimmt er den Kaugummi vom Stecken ab und kaut ihn.«

»Igitt, das ist eklig«, rief Ben.

»Gut kombiniert, Watson«, hatte Tozier erwidert und war gegangen.

Frankie-oder-Freddy hatte mit dem SAGENHAFTEN KAUGUMMISTOCK durch das Gitter des Gullys gestochert und geglaubt, er habe eine Perücke gefunden. Vielleicht, so dachte er, könnte er sie trocknen und seiner Mutter zum Geburtstag schenken. Nach ein paar Minuten Stochern und Wühlen und als er gerade aufgeben wollte, schwebte ein Gesicht aus dem trüben Wasser empor, ein Gesicht, an dessen weißen Wangen abgefallene Blätter klebten und in dessen offenen Augen sich Dreck gesammelt hatte.

Frankie-oder-Freddy war schreiend nach Hause gerannt.

Veronica Grogan war in die vierte Klasse der Christlichen Tagesschule in der Neibolt Street gegangen, die von Leuten geleitet wurde, die Bens Mutter als »Baptisten« bezeichnete. Am Tage ihrer Beerdigung wäre Veronica zehn Jahre alt geworden.

Nach diesem jüngsten Schrecken hatte Arlene Hanscom Ben eines Abends ins Wohnzimmer mitgenommen und sich neben ihn aufs Sofa gesetzt, hatte seine Hände genommen und ihm starr ins Gesicht geblickt. Ben erwiderte den Blick, fühlte sich aber ein wenig unbehaglich dabei.

»Ben«, sagte sie nach einer Weile, »bist du ein Dummkopf?«

»Nein, Mama«, hatte Ben geantwortet. Ihm war jetzt noch etwas unbehaglicher zumute. Er hatte keine Ahnung gehabt, worauf sie hinauswollte. Er konnte sich nicht daran erinnern, sie jemals so ernst erlebt zu haben.

»Nein«, wiederholte sie nachdenklich. »Das glaube ich auch nicht.«

Dann schwieg sie lange und schaute aus dem Fenster in die Nacht hinaus, und Ben fragte sich, ob sie ihn vielleicht vergessen hatte. Sie war noch jung, erst zweiunddreißig, aber die Schwierigkeiten, allein für ihren Sohn sorgen zu müssen, waren ihr deutlich anzusehen. Sie arbeitete vierzig Stunden pro Woche in Starks Textilfabrik in Newport, und manchmal, wenn besonders viele winzige Textilfasern und Staub in der Halle herumgeschwirrt waren, hustete sie abends so lange und so stark, dass Ben Angst bekam. An diesen Abenden lag er lange wach, sah durch das Fenster neben seinem Bett in die Dunkelheit hinaus und dachte darüber nach, was wohl aus ihm werden würde, wenn sie starb. Er wäre dann eine Waise und würde vermutlich in staatliche Obhut kommen (Ben dachte, das hieße, dass man bei Farmern lebte und dort von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiten müsste). Vielleicht steckte man ihn auch in das Waisenhaus in Bangor. Er versuchte sich einzureden, dass es Blödsinn war, sich solche Gedanken zu machen, aber das half nichts. Und er sorgte sich nicht nur um sich selbst, sondern auch um seiner Mutter willen. Sie war eine strenge Frau, die darauf bestand, dass er ihr widerspruchslos gehorchte, aber sie war auch eine sehr gute Mutter, und er liebte sie sehr.

»Du weißt doch über diese Morde Bescheid«, sagte sie schließlich an jenem speziellen Abend.

Er nickte.

»Zuerst glauben die Leute, die Sache hätte ...« Sie zögerte, denn sie hatte mit ihrem Sohn noch nie über dieses Thema gesprochen, aber die Umstände waren ungewöhnlich, und sie zwang sich weiterzureden, »... sexuelle Motive, und vielleicht stimmt das tatsächlich, vielleicht aber auch nicht. Niemand kann mehr irgendwas mit Sicherheit sagen, außer dass irgendein Verrückter frei herumläuft und kleine Kinder umbringt. Verstehst du mich, Ben?«

Er nickte wieder.

»Und du weißt, was ich meine, wenn ich sage, dass es vielleicht Sexualverbrechen waren?«

Er wusste es nicht – jedenfalls nicht genau –, aber er nickte wieder. Wenn seine Mutter der Meinung war, sie müsste jetzt nicht nur über diese Sache, sondern auch über die Bienen und Vögel mit ihm reden, würde er ganz sicher vor Verlegenheit sterben.

»Ich mache mir Sorgen um dich, Ben. Ich mache mir Sorgen, dass ich dich vernachlässige.«

Ben wand sich, sagte aber nichts.

»Du bist oft allein. Zu oft, glaube ich. Du …«

»Mama …«

»Unterbrich mich nicht«, sagte sie, und Ben verstummte. »Du musst sehr vorsichtig sein, Benny. Es ist Sommer, und ich möchte dir die Ferien nicht verderben, aber du musst vorsichtig sein. Ich möchte, dass du jeden Abend zum Abendessen zu Hause bist. Wann essen wir zu Abend?«

»Um sechs.«

»Ganz genau. Also: Wenn ich den Tisch decke und deine Milch eingieße und feststelle, dass kein Ben auf seinem Stuhl sitzt oder sich gerade die Hände wäscht, werde ich die Polizei anrufen und dich als vermisst melden. Verstehst du das?«

»Ja, Mama.«

»Und du glaubst, dass es mein Ernst ist?«

»Ja.«

»Nun würde es sich später höchstwahrscheinlich als überflüssig erweisen, wenn ich das tun müsste. Ich weiß ein wenig Bescheid, was Jungs so alles treiben. Ich weiß, dass sie während der Sommerferien immer mit irgendwas beschäftigt sind – Bienen bis zu ihren Bienenstöcken zu verfolgen oder Ball zu spielen oder was auch immer. Ich kann mir ziemlich gut vorstellen, womit du und deine Freunde euch die Zeit vertreibt, weißt du, Ben.«

Ben nickte nachdenklich und dachte insgeheim, dass sie nicht sehr viel von ihm wissen konnte, wenn sie nicht einmal wusste, dass er keine Freunde hatte. Aber es wäre ihm

nicht einmal im Traum eingefallen, ihr das zu sagen, nicht in tausend Jahren.

Sie holte etwas aus der Tasche ihres Hauskleides und reichte es ihm. Es war eine kleine Plastikschachtel. Ben öffnete sie und riss vor Staunen den Mund auf. »*Wow!*«, rief er, und seine Freude war nicht gespielt. »*Danke!*«

Es war eine Timex-Uhr mit kleinen silbernen Ziffern und einem Kunstleder-Armband. Sie hatte die Uhr aufgezogen und gestellt; er hörte sie ticken.

»Mannomann, die ist ja super!« Er umarmte und küsste sie enthusiastisch auf die Wange.

Sie lächelte und freute sich über seine Begeisterung. Dann wurde sie wieder ernst. »Nimm sie, trag sie, zieh sie auf und verlier sie nicht.«

»Okay.«

»Nachdem du jetzt eine Uhr hast, gibt es für dich keinen plausiblen Grund mehr, zu spät nach Hause zu kommen. Denk daran, was ich dir gesagt habe, Ben: Sei pünktlich, sonst wird die Polizei nach dir suchen. Zumindest bis sie diesen Verbrecher schnappen, der hier in der Gegend Kinder umbringt, darfst du keine einzige Minute zu spät kommen, sonst rufe ich bei der Polizei an.«

»Ja, Mama.«

»Und noch etwas«, fuhr sie fort. »Ich möchte nicht, dass du allein herumläufst. Du weißt zwar, dass du von Fremden keine Süßigkeiten annehmen oder nicht zu ihnen ins Auto steigen darfst – du bist kein Dummkopf, da sind wir uns einig –, und du bist groß für dein Alter, aber ein erwachsener Mann, besonders ein Verrückter, kann ein Kind leicht überwältigen, wenn er es darauf anlegt. Wenn du in den Park oder in die Bücherei gehst – geh mit einem deiner Freunde.«

»Ja, Mama.«

Sie sah wieder aus dem Fenster und seufzte besorgt. »Die Welt muss wirklich in einem schlimmen Zustand sein, wenn solche Dinge passieren können. Und diese Stadt ist nicht gut, das wusste ich von Anfang an.« Jetzt sah sie ihn wieder an.

»Du läufst doch so viel herum, Ben. Du musst so gut wie jedes Fleckchen in Derry kennen, stimmt's? Zumindest die Innenstadt.«

Ben wusste nicht, ob er alle Fleckchen kannte, aber er kannte eine ganze Menge. Außerdem war er so aufgeregt über das unerwartete Geschenk, dass er seiner Mutter auch zugestimmt hätte, wenn sie vorgeschlagen hätte, dass John Wayne in einem Musical über den Zweiten Weltkrieg Hitler spielen sollte. Er nickte.

»Hast *du* nie etwas bemerkt?«, fragte sie. »Irgendetwas oder irgendjemand ... na ja, Verdächtiges? Etwas Außergewöhnliches? Etwas, was dich beunruhigte oder dir Angst einjagte?«

In seiner Freude über die Uhr, seiner Liebe zu seiner Mutter und seinem Glück über ihr Interesse an ihm (das aufgrund der unverhohlenen, ungenierten Heftigkeit zugleich ein wenig beängstigend war) hätte er ihr fast erzählt, was er im Januar erlebt hatte.

Aber im letzten Moment beschloss er, doch lieber den Mund zu halten.

Weshalb? Weil sogar Kinder manchmal intuitiv erfassen, dass es besser ist, aus Liebe zu schweigen, um dem geliebten Menschen Kummer und Sorgen zu ersparen? Ja, das war einer seiner Gründe, nichts von seinem unheimlichen Erlebnis zu verraten. Aber es gab auch andere, weniger edle Gründe. Sie konnte sehr streng sein. Sie konnte ein richtiger Boss sein. Sie bezeichnete ihn nie als dick, sondern nur als »groß«, immer nur als »groß« (manchmal abgewandelt in »groß für dein Alter«), und wenn vom Abendessen Reste übrig blieben, brachte sie sie ihm zum Fernseher oder zu dem Tisch, wo er seine Hausaufgaben machte, und er aß sie auf, und in seinem tiefsten Innern hasste er sich dafür (Ben Hanscom hätte nie gewagt, seine Mutter zu hassen; für solche hässlichen, undankbaren Gedanken würde Gott ihn mit einem Blitz erschlagen). Und ein noch diffuserer Teil von ihm erahnte ihre Motive bei dieser ständigen Mästerei. War es

nur Liebe? Könnte es auch etwas anderes sein? Sicher nicht. Aber ... er machte sich so seine Gedanken. Außerdem wusste sie nicht, dass er keine Freunde hatte. Dieser Mangel an Wissen machte, dass er ihr misstraute – er war sich nicht sicher, wie sie reagieren würde, wenn er ihr erzählte, was im Januar passiert war – *vielleicht* passiert war. Um sechs Uhr abends zu Hause sein zu müssen, war gar nicht so schlimm. Er konnte lesen, fernsehen

(essen)

mit seinen Legosteinen und dem Baukasten Sachen bauen. Aber den ganzen Tag im Haus bleiben zu müssen, wäre *sehr* schlimm ... und wenn er ihr erzählen würde, was er im Januar gesehen hatte – oder glaubte, gesehen zu haben –,war es durchaus möglich, dass sie darauf bestehen würde.

Aus diesen verschiedenen Gründen verschwieg er ihr sein Erlebnis.

»Nein, Mama«, sagte er. »Nur Mr. McKibbon, der in den Küchenabfällen anderer Leute herumwühlt.«

Das brachte sie zum Lachen – sie konnte Mr. McKibbon nicht leiden, der sowohl Baptist als auch Republikaner war –, und ihr Lachen beschloss dieses ernsthafte Gespräch. An jenem Abend war Ben noch lange wach gewesen, aber diesmal hatten ihn keine Gedanken daran gequält, elternlos in einer rauen Welt zurückzubleiben. Er lag in seinem Bett, betrachtete das Mondlicht, das sich durch das Fenster auf den Fußboden ergoss, und fühlte sich geliebt und geborgen. Er hielt seine Uhr abwechselnd ans Ohr, um ihrem Ticken zu lauschen, und dicht vor seine Augen, um das gespenstisch leuchtende Zifferblatt zu bewundern.

Schließlich schlief er ein, und im Traum spielte er mit den anderen Jungen Baseball auf dem leeren Parkplatz hinter dem Lastwagenpark der Gebrüder Tracker. Er hatte gerade einen Homerun geschafft und wurde von seiner jubelnden Mannschaft umarmt und anerkennend auf den Rücken geklopft. Dann hoben sie ihn auf ihre Schultern und trugen ihn zu der Stelle, wo ihre Ausrüstung lag. Im Traum platzte er fast vor

Stolz und Freude ... und dann warf er einen Blick zurück auf den Parkplatz, der durch einen Maschendrahtzaun von den dahinter beginnenden Barrens abgegrenzt war. Von den Bäumen und Büschen hinter dem Zaun fast verdeckt, stand eine Gestalt. Sie winkte ihm mit einer Hand zu; in der anderen hielt sie eine Traube Luftballons – rote, gelbe, blaue, grüne. Ben konnte das Gesicht der Gestalt nicht sehen, aber er sah das glänzende, bauschige Kostüm mit großen orangefarbenen Pompons anstelle von Knöpfen. Er sah die schlaffe gelbe Fliege und die weißen Handschuhe.

Es war ein Clown.

Gut kombiniert, Watson, sagte eine Geisterstimme.

Als Ben am nächsten Morgen aufwachte, hatte er den Traum vergessen, aber sein Kopfkissen fühlte sich feucht an ... so als hätte er nachts geweint.

7

Ben schüttelte die Gedanken an das Sperrstundenschild und alles, was damit zusammenhing ab wie ein Hund den Regen und ging zur Ausleihtheke.

»Hallo, Benny«, sagte Mrs. Starrett. Sie hatte Ben sehr gern, genauso wie seine Lehrerin Mrs. Douglas. Erwachsene, und besonders die Erwachsenen, die viel mit Kindern zu tun hatten, mochten ihn im Allgemeinen, weil er höflich, rücksichtsvoll, still und auf seine ruhige Art manchmal sehr amüsant war. Aus eben diesen Gründen hielten die meisten Kinder ihn für einen Kotzbrocken. »Hast du die Sommerferien schon satt?«

Ben lächelte. Das war ein Standardscherz von Mrs. Starrett. »Noch nicht«, antwortete er, »denn sie haben erst vor ...« – er schaute auf seine Uhr – »... einer Stunde und 17 Minuten begonnen. Eine Stunde wird's wohl schon noch dauern.«

Mrs. Starrett lachte hinter vorgehaltener Hand. Sie fragte Ben, ob er sich für das Sommer-Leseprogramm einschreiben

wolle, und er bejahte. Sie gab ihm eine Karte der Vereinigten Staaten, und Ben bedankte sich artig.

Dann schlenderte er an den Regalen entlang, zog ab und zu ein Buch heraus, blätterte darin und stellte es wieder zurück. Bücher auszuwählen war eine schwierige Angelegenheit. Man musste sehr überlegt vorgehen. Als Erwachsener konnte man so viel Bücher ausleihen, wie man wollte, aber als Kind nur drei. Und es war ärgerlich, wenn eines davon sich als langweilig erwies.

Schließlich hatte er seine Auswahl getroffen – *Bulldozer (ein Buch über Bulldozer und ihre Funktionsweise) Blitz, der schwarze Hengst* und ein Buch, das eine Art Schuss ins Blaue war: *Hot Rod* von Henry Gregor Felsen.

»Das wird dir vielleicht nicht gefallen«, sagte Mrs. Starrett, während sie das *Hot Rod* abstempelte. »Es ist ziemlich grausam. Ich empfehle es immer den Teenagern, weil es ihnen Stoff zum Nachdenken gibt. Manchmal habe ich das Gefühl, dass sie danach eine ganze Woche lang langsamer fahren.«

»Na, ich schau's mal durch«, sagte Ben und trug seine Bücher zu einem Tisch, der möglichst weit entfernt von »Pus Ecke« war, wo eine der drei Ziegen gerade dabei war, dem Troll unter der Brücke eine ordentliche Tracht Prügel zu verabreichen.

Er vertiefte sich in *Hot Rod,* und das Buch gefiel ihm sehr gut. Es handelte von einem Burschen, der ein wirklich toller Fahrer war, aber ein Bulle versuchte ihn ständig zu zwingen, langsamer zu fahren. Ben erfuhr aus dem Buch, dass es in Iowa, wo die Geschichte spielte, keine Geschwindigkeitsbegrenzungen gab. Das fand er irgendwie cool.

Nach drei Kapiteln schaute er hoch, und sein Blick fiel auf ein neues Poster an der Wand, auf dem ein glücklicher Postbote einem glücklichen Kind einen Brief aushändigte. BÜCHEREIEN SIND AUCH ZUM SCHREIBEN DA, stand auf dem Plakat. WARUM NICHT GLEICH HEUTE EINEM FREUND SCHREIBEN? ER FREUT SICH GARANTIERT!

Unter dem Poster hingen unter Klarsichtfolie vorgestem-

pelte Postkarten, vorgestempelte Briefumschläge und Briefbogen, auf denen oben eine Zeichnung der Bücherei abgebildet war. Die Umschläge kosteten fünf Cent, die Postkarten drei Cent, zwei Bogen Papier einen Cent.

Ben griff in die rechte Vordertasche seiner Jeans. Die letzten vier Cent des Flaschenpfandgeldes waren noch da. Er legte ein Lesezeichen in *Hot Rod,* ging zur Ausleihtheke, gab Mrs. Starrett drei Cent und sagte: »Könnte ich bitte eine Postkarte haben?«

»Aber ja, Ben.« Sie freute sich – wie immer – über seine ernste Höflichkeit und bedauerte gleichzeitig, dass der Junge so dick war. Ihre Mutter würde sagen, dass er langsamen Selbstmord mit Messer und Gabel beging. Sie gab ihm eine Karte und beobachtete, wie er an seinen Platz zurückging. Der Tisch war groß genug für sechs Kinder, aber er saß dort ganz allein. Sie hatte Ben Hanscom noch nie mit irgendeinem anderen Jungen gesehen. Das war jammerschade, denn sie war überzeugt davon, dass Ben große innere Reichtümer besaß. Er würde sie einem freundlichen, geduldigen Menschen offenbaren ... wenn er jemals auf einen solchen Freund stoßen sollte.

8

Ben holte seinen Kugelschreiber heraus und adressierte die Karte an: *Miss Beverly Marsh, Lower Main Street, Derry, Maine, 2. Bezirk.* Er kannte ihre Hausnummer nicht, aber seine Mutter hatte ihm einmal gesagt, dass der Postbote die meisten Namen in seinem Bezirk kannte. Wenn der Postbote die Karte zustellen könnte, so wäre das toll. Andernfalls würde sie einfach im Büro für unzustellbare Briefe landen, denn seinen Absender würde er natürlich nicht angeben.

Die Karte so in der Hand haltend, dass die Adresse nicht zu sehen war (er wollte kein Risiko eingehen, obwohl er bisher kein bekanntes Gesicht in der Bücherei erspäht hatte), holte er sich einige Zettel aus der kleinen Schublade neben

den Katalogkästen. Dann kehrte er zu seinem Platz zurück und begann etwas auf die Zettel zu kritzeln, auszustreichen, neu zu schreiben.

In der letzten Schulwoche hatten sie im Englischunterricht Haikus gelesen. Das war eine japanische Dichtkunst, kurz und straff. Ein Haiku, so hatte Mrs. Douglas erklärt, musste aus genau siebzehn Silben bestehen – nicht mehr und nicht weniger. Es konzentrierte sich meistens auf ein klares Bild, das irgendeine Emotion ausdrückte: Trauer, Freude, Nostalgie, Glück … oder Liebe.

Dieses Konzept faszinierte Ben und regte seine Fantasie an, obwohl er dem Englischunterricht im Allgemeinen ein eher sachliches Interesse entgegenbrachte. Das Haiku weckte in ihm ein Glücksgefühl wie Mrs. Starretts Erklärung des Gewächshauseffekts. Haiku war gute Poesie, denn es war *strukturierte* Poesie. Es gab keine geheimnisvollen Regeln. Siebzehn Silben, und das Problem war gelöst. Ein mit irgendeiner Emotion verknüpftes Bild. Klar, ordentlich, auf das Wichtigste reduziert, in sich geschlossen. Ihm gefiel sogar der Name: Haiku.

Ihre Haare, fiel ihm plötzlich ein, und er sah sie deutlich vor sich: Die Sonne verfing sich darin wie in einem Feuernetz, und es wippte um ihre Schultern, als sie die Treppe hinunterlief.

Zwanzig Minuten lang arbeitete er konzentriert (mit einer kurzen Unterbrechung, um neue Zettel zu holen), strich Wörter aus, die zu lang waren, änderte und brachte schließlich folgendes Haiku zustande:

Dein Haar ist Winterfeuer,
Glut im Januar.
Dort brennt auch mein Herz.

Er war von seinem Werk nicht sehr angetan, aber etwas Besseres gelang ihm nicht. Er befürchtete, dass er nervös werden und die ganze Sache aufgeben würde, wenn er zu lange

daran herumarbeitete. Und das wollte er nicht. Dass sie ihn angesprochen hatte, war für Ben etwas Überwältigendes gewesen, ein Augenblick, den er nie vergessen würde. Es war für ihn ein denkwürdiger Tag. Vielleicht schwärmte Beverly für irgendeinen älteren Jungen – einen Sechst- oder sogar Siebtklässler; und sie würde vielleicht glauben, dass dieser Junge ihr das Haiku geschickt hatte, sie würde glücklich sein, und dadurch würde auch ihr dieser Tag unvergesslich bleiben. Dass sie nie erfahren würde, dass sie es Ben Hanscom zu verdanken hatte, spielte keine Rolle. *Er* wusste es, und das genügte ihm.

Er schrieb sein Gedicht auf die Postkarte (um kein Risiko einzugehen in Druckbuchstaben, als handelte es sich dabei um eine Lösegeldforderung und nicht um ein Liebesgedicht), schob seinen Kugelschreiber wieder in die Tasche und legte die Karte in *Hot Rod*.

Dann stand er auf und verabschiedete sich im Hinausgehen von Mrs. Starrett.

»Auf Wiedersehen, Ben«, sagte die Bibliothekarin. »Genieß deine Sommerferien, aber vergiss die Sperrstunde nicht.«

»Werde ich nicht«, sagte er und ging.

Er genoss die Hitze in der verglasten Passage zwischen den beiden Gebäuden (*Treibhauseffekt*, dachte er zufrieden) und die Kühle der Bücherei für Erwachsene. Ein alter Mann las Zeitung in einem der alten bequemen Polsterstühle des großen Lesesaals. Die Schlagzeile unter dem Titel verkündete: DULLES KÜNDIGT EINSATZ VON US-TRUPPEN IM LIBANON AN, FALLS ERFORDERLICH! Darunter ein Foto von Ike, der einem Araber im Rosengarten die Hand schüttelte. Bens Mutter sagte, dass 1960 Hubert Humphrey Präsident werden würde, und dass es dann mit Amerika wieder aufwärts gehen würde. Ben wusste verschwommen, dass sich gegenwärtig eine Rezession abzeichnete und dass seine Mutter Angst vor einer Entlassung hatte.

FAHNDUNG NACH PSYCHOPATH GEHT WEITER lautete eine Schlagzeile auf der unteren Hälfte der ersten Seite.

Er stieß die große Eingangstür auf und trat hinaus.

Am Ende der Auffahrt zur Bücherei gab es einen Briefkasten. Ben fischte die Postkarte aus dem Buch und warf sie möglichst unauffällig ein. Er hatte dabei lautes Herzklopfen. *Was ist, wenn sie irgendwie weiß, dass ich ihr geschrieben habe?*

Sei doch nicht albern, sagte er sich, aber der erregende Gedanke ließ ihn nicht los.

Ohne bestimmtes Ziel schlenderte er die Kansas Street hinauf. In seiner Fantasie malte er sich eine wundervolle Szene aus: Beverly Marsh kam auf ihn zu; ihre graugrünen Augen strahlten, ihre rotbraunen Haare waren zum Pferdeschwanz gebunden. *Ich möchte dich etwas fragen, Ben,* sagte sie, *und du musst nur schwören, die Wahrheit zu sagen.* Sie hielt die Postkarte hoch. *Hast du das geschrieben?*

Was für eine schreckliche Fantasie. Was für eine wunderschöne Fantasie. Er wollte, dass sie aufhörte. Er wollte, dass sie *nie* aufhörte. Bens Gesicht glühte wieder.

Ben lief, träumte, nahm seine Bücher von einer Hand in die andere und begann, vor sich hin zu pfeifen. *Du wirst mich vermutlich für ein schreckliches Mädchen halten,* sagte Beverly, *aber ich möchte dich küssen.* Ihre Lippen öffneten sich leicht.

Bens Lippen waren plötzlich zum Pfeifen viel zu trocken.

»Das möchte ich auch«, flüsterte er und lächelte ganz benommen. Es war ein wunderschönes Lächeln.

Wenn er in diesem Moment einen Blick auf den Gehweg geworfen hätte, hätte er außer seinem eigenen Schatten drei weitere gesehen; wenn er aufgepasst hätte, so hätte er Victors Absätze auf dem Pflaster hören müssen, während er, Belch und Henry sich näherten. Aber er sah und hörte nichts. Er war weit entfernt – er fühlte Beverlys weiche Lippen auf den seinen, er hob schüchtern die Hände, um das irische Winterfeuer ihrer Haare zu berühren.

9

Wie so viele andere kleine oder große Städte war Derry nicht geplant worden – es war einfach gewachsen. Städteplaner hätten es nie dort angelegt, wo es tatsächlich lag, nämlich in einem vom Kenduskeag gebildeten Tal. Der Fluss führte von Südwesten nach Nordosten diagonal durch die Stadt. Der Rest hatte sich an den umliegenden Hügeln ausgebreitet.

Das Tal, in das die ersten Siedler der Stadt kamen, war sumpfig und überwuchert gewesen. Der Bach und der Penobscot River, in den der Kenduskeag mündete, waren gut für Händler, aber schlecht für alle, die Getreide an- oder ihre Häuser zu nahe dort bauten – besonders am Kenduskeag, denn der Fluss trat alle drei oder vier Jahre über die Ufer. Die Stadt war trotz der Unsummen, die in den letzten fünfzig Jahren auf das Problem verwendet worden waren, immer noch von Hochwasser bedroht. Wären die Überschwemmungen nur von dem Bach selbst verursacht worden, dann hätten ein paar Dämme das Problem vielleicht beseitigt. Aber es gab noch andere Faktoren. Die flachen Ufer des Kenduskeag. Oder das gesamte baufällige Abwassersystem der Gegend. Seit der Jahrhundertwende hatte es mehrere schwere Überschwemmungen in Derry gegeben, darunter eine katastrophale im Jahre 1931. Zu allem Überfluss waren die Hügel, auf denen ein Großteil von Derry erbaut worden war, von kleinen Bächen durchzogen – dazu gehörte auch der Torrault Stream, in dem die Leiche von Cheryl Lamonica gefunden worden war. Bei schweren, anhaltenden Regengüssen war die Wahrscheinlichkeit groß, dass all diese Bäche über die Ufer traten. »Wenn es zwei Wochen lang regnet, bekommt die ganze Scheißstadt Stirnhöhlenvereiterung«, hatte der Dad von Stotter-Bill einmal gesagt.

In der Innenstadt war der Kenduskeag in einen etwas mehr als drei Kilometer langen Kanal eingezwängt. Unter der Kreuzung Main Street und Canal Street teilte er sich und floss etwa achthundert Meter unterirdisch, dann kam er beim

Bassey Park wieder an die Oberfläche. Die Canal Street, an der die meisten Bars von Derry lagen, führte am Fluss entlang stadtauswärts, und alle paar Wochen musste die Polizei das Auto irgendeines Betrunkenen aus dem von Abwässern und Fabrikabfällen getränkten Kanal fischen. Die Fische, die hin und wieder im Kanal gefangen wurden, waren mutiert und nicht genießbar.

An der Nordostseite von Derry – der Kanalseite – war der Fluss halbwegs begradigt worden. Hier herrschte trotz der gelegentlichen Überschwemmungen immer geschäftiges Treiben; Leute schlenderten am Fluss entlang, manchmal Hand in Hand (ein solcher Spaziergang war allerdings nur angenehm, wenn der Wind den Gestank in die entgegengesetzte Richtung wehte), und im Bassey Park, gegenüber der Highschool auf der anderen Kanalseite, wurden manchmal Pfadfinderlager oder Grillpartys veranstaltet. 1969 würden die Bewohner von Derry schockiert und empört darüber sein, dass Hippies dort haschten und mit Drogen handelten (einer von ihnen hatte es tatsächlich gewagt, die amerikanische Flagge auf das Hinterteil seiner Jeans zu nähen, aber *diese* Schwuchtel wurde schneller festgenommen, als sie ihren Joint zu Ende rauchen konnte). Ende der Sechzigerjahre wurde der Bassey Park zum regelrechten Umschlagplatz für Rauschgift. *Wartet's nur ab,* sagten die Leute, *es wird noch jemand umkommen, wenn sie nichts dagegen machen.* Bald darauf wurde tatsächlich ein siebzehnjähriger Junge am Kanal tot aufgefunden. Sein Körper war mit einer tödlichen Dosis Heroin vollgepumpt. Danach begannen die jungen Leute den Bassey Park zu meiden, und es gingen sogar Gerüchte um, dass der Geist des Siebzehnjährigen die Kanalgegend unsicher mache. Das war natürlich ein lächerliches Gerücht, aber solange es die Junkies fernhielt, war es ein *nützliches* Gerücht.

Auf der südwestlichen Seite der Stadt stellte der Fluss ein noch größeres Problem dar. Hier waren die Berge durch einen großen Gletscher tief eingeschnitten und weiter von der

endlosen Wassererosion des Kenduskeag und seinem Netz von Nebenflüssen gegeißelt worden; an vielen Stellen trat das Urgestein zutage wie die halb freigelegten Gebeine von Dinosauriern. Veteranen des Derry Public Works Department wussten, dass sie nach dem dem ersten Frost im Herbst mit zahlreichen Gehwegreparaturen im Südwesten der Stadt zu rechnen hatten. Der Beton zog sich zusammen und wurde spröde, und dann brach das Urgestein plötzlich durch, als wollte die Erde etwas ausbrüten.

In der flachen verbliebenen Erdkruste gediehen widerstandsfähige Pflanzen mit flachen Wurzeln am besten – Unkraut, mit anderen Worten: verkümmerte Bäume, dichtes Unterholz und wuchernde Pestbeulen von Giftsumach und Giftefeu wuchsen überall, wo man ihnen gestattete, Fuß zu fassen. Im Südwesten fiel das Land steil zu der Gegend hin ab, die in Derry als die Barrens bezeichnet wurde. Die Barrens – dem englischen Namen nach ein Ödland, tatsächlich aber üppig und fruchtbar – waren ein verwahrlostes Landstück, etwa zweieinhalb Kilometer breit und knapp fünf Kilometer lang. Es wurde auf der einen Seite von der Kansas Street begrenzt, auf der anderen von Old Cape. Old Cape war eine Siedlung für untere Einkommensstufen, und dort war die Kanalisation so schlecht, dass man sich tatsächlich Geschichten über Toiletten und Abflussrohre erzählte, die buchstäblich explodiert waren.

Der Kenduskeag floss mitten durch die Barrens, und die Stadt erstreckte sich im Nordosten zu beiden Seiten davon; aber dort unten befanden sich nur die städtische Abwasser-Pumpstation 3 und die Mülldeponie. Aus der Luft sahen die Barrens wie ein großer grüner Dolch aus, dessen Spitze auf die Stadt hin zeigte.

Ben Hanscom bemerkte plötzlich, dass rechts von ihm keine Häuser mehr standen, dass der Boden dort abfiel – er war am Rande der Barrens angelangt. Ein etwa taillenhohes, baufälliges, weiß getünchtes Geländer begrenzte den Gehweg – eine mehr symbolische Schutzmaßnahme. Er hörte schwach

das Plätschern von Wasser, die musikalische Untermalung seiner noch immer andauernden Fantasie.

Er blieb stehen, betrachtete die Barrens und dachte an Beverlys Augen und an den frischen Geruch ihres Haares.

Von hier aus war der Kenduskeag kaum zu sehen, nur stellenweise schimmerte er zwischen dem dichten Laubwerk hindurch. Einige Kinder behaupteten, dass es um diese Jahreszeit dort unten im überwucherten Tiefland sperlinggroße Moskitos gäbe; andere berichteten von Treibsand in der Nähe des Flusses. An die Riesenmoskitos glaubte Ben nicht, aber die Treibsandgeschichten fand er beunruhigend.

Zu seiner Linken sah er eine große Schar kreisender und herabschießender Möwen: die Mülldeponie. Das Kreischen der Vögel war bis hierher schwach zu hören. Auf der anderen Wegseite konnte er in der Ferne Derry Heights erkennen und davor die niedrigen Dächer der Häuser von Old Cape. Rechts von der Siedlung erhob sich wie ein plumper weißer Finger der Wasserturm von Derry. Direkt unterhalb von Bens Standort ragte ein rostiges Kanalrohr ein Stück aus der Erde heraus, aus dem ein schmales funkelndes Bächlein den Hügel hinabfloss und in einem Gewirr von Büschen und verkümmerten Bäumen verschwand.

Ein unangenehmer Gedanke schoss Ben durch den Kopf. Was wäre, wenn plötzlich, in diesem Augenblick, die Hand einer Leiche aus dem Rohr auftauchen würde? Ein weiteres Opfer des Verrückten? Angenommen, er würde diese Hand sehen und wegrennen wollen, um ein Telefon zu suchen und die Polizei anzurufen, und plötzlich würde ein Clown vor ihm stehen, ein lustiger Clown in einem bauschigen Kostüm mit orangefarbenen Pompons als Knöpfen? Angenommen …

Eine Hand legte sich auf seine Schulter, und er schrie auf.

Er hörte Gelächter, wirbelte herum und lehnte sich gegen das weiße Geländer, das den sicheren Gehweg der Kansas Street von den wilden Barrens trennte (er fühlte deutlich, wie das Geländer unter seinem Gewicht schwankte). Vor ihm standen Henry Bowers, Belch Huggins und Victor Criss.

»Hallo, Titte«, sagte Henry.

»Was willst du von mir?«, fragte Ben und versuchte, mutig zu klingen.

»Ich will dir eine reinhauen«, erwiderte Henry bedächtig. Er wirkte ganz nüchtern, ganz ruhig und gelassen. Aber seine schwarzen Augen funkelten wild. »Muss dir ein bisschen was beibringen, Fettkloß. Du bist doch gut in der Schule? Du lernst doch gern, nicht wahr?«

Er streckte die Hand nach Ben aus. Ben wich ein Stück zur Seite.

»Packt ihn, Jungs!«, rief Henry.

Belch und Victor traten in Aktion. Ben quiekte – es war ein schrecklich feiger Laut, aber er konnte ihn nicht zurückhalten. *Bitte, lieber Gott, lass sie mich nicht zum Heulen bringen, und lass sie nicht meine Uhr kaputt machen,* dachte Ben verzweifelt, aber er wusste, dass er heulen würde. Er würde vermutlich eine ganze Menge heulen, bevor das hier vorbei war.

»Hört sich an wie ein Schwein, was?«, sagte Victor lachend. Er drehte Ben das Handgelenk um. »Hört sich an wie ein Schwein.«

»Und ob!«, kicherte Belch.

Ben versuchte auszubrechen, erst in die eine, dann in die andere Richtung. Belch und Victor ließen ihn aber nicht los und zerrten ihn zurück.

Henry Bowers zog mit einem Ruck Bens weiten Sweater hoch und entblößte damit seinen Bauch, der weit über seinen Gürtel hinabhing.

»Schaut euch nur mal diesen Wanst an!«, sagte Henry erstaunt und angewidert. »Mein Gott!«

Victor und Belch lachten. Ben schaute wild um sich, in der Hoffnung, in der Nähe jemanden zu sehen, den er zu Hilfe rufen konnte. Aber kein Mensch war da. Hinter ihm, unten in den Barrens, zirpten Grillen und kreischten Möwen über der Müllhalde.

»Du solltest mich lieber in Ruhe lassen«, sagte er. Noch

heulte er nicht, aber es fehlte nicht viel. »Es wäre besser für dich.«

»Was passiert denn sonst?«, fragte Henry in einem Ton, als wäre er daran wirklich interessiert. »Hä?«

Ben musste plötzlich an Dan Matthews als Broderick Crawford in *Highway Patrol* denken – der Bursche war stark und *hartgesotten,* der ließ sich nichts gefallen –, und er brach in Tränen aus. Dan Matthews hätte diese Kerle einfach mit seinem Bauch vor sich hergeschoben und über das Geländer geworfen.

»Mannomann, schaut euch nur mal das Baby an!«, glucksste Victor, und Belch stimmte in sein Gelächter ein. Henry Bowers lächelte ein wenig, aber sein Gesicht behielt jenen ernsten, nachdenklichen – fast traurigen – Ausdruck. Dieser Ausdruck machte Ben Angst. Er deutete an, dass mehr als nur Prügel fällig sein könnten.

Wie um diesen Gedanken zu bestätigen, griff Henry in die Tasche seiner Jeans und holte ein Klappmesser heraus.

Jetzt überkam Ben die Panik. In seiner Verzweiflung versuchte er sich unter Aufbietung aller Kräfte loszureißen, und einen Augenblick sah es so aus, als würde er tatsächlich entkommen können. Er schwitzte mittlerweile so stark, dass seine Arme glitschig waren und die beiden Jungen ihn nicht richtig festhalten konnten. Seinen linken Arm bekam er völlig frei; Belch hielt zwar noch sein rechtes Handgelenk fest, aber auch sein Griff war nur noch sehr locker. Noch ein kräftiger Ruck und ...

Aber dazu kam er nicht mehr, denn Henry trat einen Schritt vor und versetzte ihm einen Stoß. Ben flog nach hinten. Das Geländer knarrte bedenklich bei seinem Aufprall und er konnte spüren, wie es nachgab. Belch und Victor packten ihn wieder.

»Jetzt haltet ihr ihn mir aber ordentlich fest«, sagte Henry. »Habt ihr verstanden?«

»Klar, Henry«, sagte Belch etwas unbehaglich. »Keine Sorge, Mann.«

Henry stand jetzt so dicht vor Ben, dass sein flacher Bauch Bens Wanst fast berührte. Ben starrte ihn an, und unwillkürlich liefen ihm wieder Tränen aus den Augen. *Gefangen! Ich bin gefangen!,* jammerte ein Teil seines Verstandes. Er versuchte dieses Gejammer abzustellen, das ihn am klaren Nachdenken hinderte – aber die Stimme gellte immer weiter in seinem Kopf: *Gefangen! Gefangen! Gefangen!*

Henry ließ das Messer aufschnappen, auf dessen langer und breiter Klinge sein Name eingraviert war. Die Spitze glitzerte im Licht der Nachmittagssonne.

»Jetzt werd ich dich mal testen, Fettkloß«, sagte Henry – immer noch in jenem bedächtigen Ton. »Es ist eine wichtige Prüfung. Du solltest sie lieber bestehen!«

Ben weinte. Er hatte wahnsinniges Herzklopfen. Aus seiner Nase lief Rotz und sammelte sich auf seiner Oberlippe. Seine Bücher lagen verstreut zu seinen Füßen. Henry Bowers trat auf *Bulldozer,* warf einen flüchtigen Blick darauf und beförderte es mit einem Tritt in den Rinnstein.

»Erste Frage: Wenn jemand während der Schlussprüfungen sagt ›Lass mich abschreiben‹ – was antwortest du dann, Fettkloß?«

»Klar!«, rief Ben sofort. »Klar, geht in Ordnung! Schreib ab, so viel du willst!«

Die Messerspitze zischte durch die Luft und bohrte sich in Bens Magengegend. Sie war kalt wie ein Eiswürfel, der gerade aus dem Gefrierfach gekommen war. Keuchend zog Ben den Bauch ein, weg von der Messerspitze. Einen Moment lang verschwamm ihm alles vor den Augen. Henrys Mund bewegte sich, aber er konnte kaum verstehen, was Henry sagte. Henry war wie ein Fernseher, bei dem man den Ton ausgestellt hatte, und die Welt fing an zu schwimmen … schwimmen …

Du darfst nicht ohnmächtig werden!, schrie jene panische Stimme in seinem Kopf. *Wenn du in Ohnmacht fällst, bekommt er vielleicht so eine irre Wut, dass er dich umbringt!*

Die Welt nahm allmählich wieder etwas klarere Kontu-

ren an. Er sah, dass Belch und Victor inzwischen aufgehört hatten zu lachen. Sie sahen nervös aus … fast ängstlich. Diese Erkenntnis ließ Ben wieder klar denken. *Plötzlich wissen sie nicht mehr, was er machen oder wie weit er gehen wird. Was auch immer du darüber gedacht hast, wie schlimm es werden könnte, so schlimm ist es wirklich … vielleicht noch etwas schlimmer. Du musst nachdenken. Wenn du noch nie nachgedacht hast und nie nachdenken wirst,* jetzt *musst du es. Denn seine Augen sagen, dass sie zu Recht nervös sind. Seine Augen sagen, dass er komplett verrückt ist.*

»Das ist die falsche Antwort, Titte«, sagte Henry. »Wenn *irgendjemand* sagt ›Lass mich abschreiben‹, ist es mir scheißegal, was du tust, kapiert?«

»Ja«, schluchzte Ben. »Ja, ich hab's kapiert.«

»Okay«, sagte Henry. »Eine Antwort war also schon mal falsch, aber die wichtigsten Fragen kommen erst noch. Bist du bereit?«

»Ich … ich glaube schon.«

Ein Auto näherte sich, ein staubiger alter Ford mit einem alten Mann und einer alten Frau auf den Vordersitzen. Ben sah, dass der Alte zu ihnen herüberschaute. Henry trat noch dichter an ihn heran, sodass das Messer nicht zu sehen war. Ben fühlte, wie sich die Spitze über seinem Bauchnabel in sein Fleisch bohrte. Sie war noch immer eiskalt. Er hatte keine Ahnung, wie das sein konnte, aber es war so.

»Wenn du einen Laut von dir gibst, schlitz ich dich auf!«, zischte Henry, sein Gesicht so dicht vor Bens, als wollte er ihn küssen. Sein Atem roch süßlich nach Kaugummi.

Das Auto fuhr an ihnen vorbei, die Kansas Street entlang, so langsam wie das Tempo angebende Fahrzeug bei der Neujahrsparade.

»In Ordnung«, sagte Henry und trat einen Schritt zurück. »Hier ist also die nächste Frage, Fettwanst. Wenn *ich* sage ›Lass *mich* abschreiben‹ – was antwortest *du* dann?«

»Ja«, sagte Ben. »Ich antworte: ja.«

Henry Bowers lächelte. »Sehr gut. Und nun die dritte

Frage, Fettkloß. Wie kann ich sichergehen, dass du das nie wieder vergisst?«

»Ich ... ich weiß nicht«, flüsterte Ben.

Henry grinste. Sein Gesicht hellte sich auf, war einen Moment lang fast hübsch. »Aber ich weiß es!«, sagte er, als hätte er gerade eine wichtige Wahrheit entdeckt. »Ich werde meine Initialen auf deinen dicken fetten Wanst eingravieren!«

Victor und Belch fingen schallend an zu lachen, und Ben verspürte kurz Erleichterung, es war alles nur Spaß gewesen, um ihm eine höllische Angst einzujagen. Aber Henry Bowers lachte nicht, und Ben wurde schlagartig klar: Victor und Belch lachten, weil *sie* erleichtert waren. Es war für beide offensichtlich, dass Henry es nicht ernst meinen konnte. Nur dass Henry es völlig *ernst* meinte.

Das Messer stieß aufwärts, weich wie Butter. Blut quoll in einer breiten roten Linie auf Bens blasse Haut.

»He«, schrie Victor. Das Wort kam gedämpft heraus, ein verblüfftes Keuchen.

»Haltet ihn fest!«, zischte Henry, und jetzt hatte sein Gesicht nichts Nachdenkliches und Feierliches mehr an sich; jetzt war es die verzerrte Fratze eines Teufels.

»*Um Himmels willen, Henry, hör auf damit!*«, kreischte Belch mit hoher Stimme, wie ein Mädchen.

Alles ging jetzt sehr schnell vor sich, aber Ben Hanscom kam es sehr langsam vor, wie eine Serie von Momentaufnahmen in einem Bildbericht der Zeitschrift *Life*. Seine Panik war verschwunden. Er hatte plötzlich etwas in sich entdeckt, und da dieses Etwas keinen Nutzen für Panik hatte, verschlang es sie.

Erste Momentaufnahme: Henry hatte seinen Sweater bis zu den Brustwarzen hochgeschoben. Blut rann aus dem schmalen vertikalen Schnitt über seinem Nabel.

Zweite Momentaufnahme: Henrys Messer schnitt wieder in seinen Bauch. Henry arbeitete sehr schnell, wie ein irrsinniger Stabsarzt bei einem Luftangriff. Wieder floss Blut.

Rückwärts, dachte Ben kaltblütig, während sein Blut ihm

über den Bauch in die Jeans floss. *Mir bleibt nur der Weg nach rückwärts.* Belch und Victor hielten ihn nicht mehr fest. Sie hatten sich trotz Henrys Befehl entsetzt ein Stück weit zurückgezogen. Aber wenn er losrannte, würde Bowers ihn fangen.

Dritte Momentaufnahme: Henry verband die beiden vertikalen Schnitte auf Bens schwabbelndem Bauch mit einem horizontalen Schnitt. Ben spürte, wie ihm das Blut jetzt in die Unterhose rann, und eine klebrige Schneckenspur aus Blut kroch seinen linken Oberschenkel hinunter.

Henry lehnte sich zurück wie ein Künstler, der konzentriert sein gerade erschaffenes Landschaftsgemälde studiert. *Nach H kommt E,* dachte Ben, und mehr brauchte es nicht, um ihn anzuspornen. Er ging etwas nach vorn, aber Henry drückt ihn sofort wieder nach hinten. Ben lehnte sich mit seinem ganzen Gewicht gegen das Geländer, das den Gehweg von der steilen Böschung trennte, die in die Barrens führte. Er hob den rechten Fuß und stieß ihn in Henrys Magen, nicht, weil er sich rächen wollte, sondern um seinen Schwung zu erhöhen. Und doch durchfuhr ihn eine reine, wilde Freude, als er Henrys überraschten Gesichtsausdruck sah – dieses Gefühl war so intensiv, dass er einen Sekundenbruchteil dachte, sein Kopf würde explodieren.

Das Geländer krachte und zersplitterte. Ben sah, wie Victor und Belch Henry auffingen, damit er nicht im Rinnstein neben den Resten von *Bulldozer* landete. Und dann flog Ben halb schreiend, halb lachend nach hinten.

Er landete knapp unterhalb des vorstehenden Kanalrohrs, das ihm eben schon aufgefallen war, mit Rücken und Gesäß auf dem Abhang. Glück gehabt, schoss es ihm durch den Kopf. Wenn er gegen dieses rostige Rohr geprallt wäre, hätte er sich leicht das Rückgrat brechen können. So aber hatte er den Aufprall kaum gespürt, weil der Abhang dicht mit Gras und Farnkraut bewachsen war. Er machte unfreiwillig eine Rolle rückwärts, dann glitt er den steilen Abhang hinab wie ein Kind auf einer großen grünen Rutschbahn; sein Sweat-

shirt hatte sich um seinen Hals gewickelt, und er versuchte vergeblich, mit den Händen irgendwo Halt zu finden und riss dabei nur Büschel von Gras und Farnkraut aus.

Er sah, dass er sich mit rasender Geschwindigkeit immer weiter von der Stelle entfernte, wo er noch vor wenigen Sekunden gestanden hatte. Er sah Victor und Belch, die auf ihn hinabstarrten; ihre Gesichter wirkten wie große weiße Os. Seine Büchereibücher fielen ihm ein, die dort oben verstreut auf dem Gehweg und im Rinnstein lagen, aber dann blieb er ruckartig an irgendwas hängen und biss sich beinahe die Zunge durch.

Es war ein umgestürzter Baum, der seine Rutschpartie beendet und ihm fast das linke Bein gebrochen hätte. Ben kroch ein Stück zurück und befreite es, stöhnend vor Schmerz. Er befand sich etwa auf halber Höhe des Abhangs. Unter ihm wurde das Gebüsch dichter. Aus dem Rohr über ihm rannen dünne Wasserbäche über seine Hände.

Er hörte über sich einen Schrei, blickte hoch und sah, wie Henry Bowers mit dem Messer im Mund vom Gehweg nach unten sprang. Er landete auf beiden Beinen und rannte mit selbstmörderischer Geschwindigkeit den Steilabhang hinab, wobei er vor Wut die Zähne fletschte.

»*Ich ing ich un, Itte!*«, kreischte Henry Bowers um das Messer in seinen Zähnen herum, und Ben brauchte keinen U.N.-Dolmetscher, um zu wissen, dass Henry sagte: *Ich bring dich um, Titte.*

»*Erant, ich ing ich un, Itte!*«

Mit der gleichen Kaltblütigkeit wie zuvor erkannte Ben, was er tun musste. Er rappelte sich mühsam hoch, kurz bevor Henry, der das Messer jetzt wie ein Bajonett ausgestreckt vor sich hielt, bei ihm angekommen war. Ganz unterbewusst nahm Ben wahr, dass sein linkes Hosenbein zerrissen war und das Bein schlimmer blutete als sein Bauch ... aber es trug ihn, und das hieß, dass es nicht gebrochen war. Zumindest *hoffte* er, dass es das hieß.

Ben ging etwas in die Knie, um sein Gleichgewicht bes-

ser halten zu können, und als Henry ihn mit einer Hand packen und mit der anderen mit seinem Messer zustoßen wollte, machte er einen Schritt zur Seite. Dabei verlor er das Gleichgewicht, aber im Fallen streckte er sein linkes Bein aus, und Henry stolperte darüber. Es sah so aus, als würden ihm die Füße nach hinten weggezogen, und er flog unter Bens erschrockenen und zugleich erstaunten Blicken über den umgestürzten Baum hinweg wie Superman; er hatte sogar beide Arme vor sich ausgestreckt, so wie sie George Reeves in der Fernsehserie ausstreckte. Nur sah George Reeves immer aus, als wäre das Fliegen etwas so Natürliches wie ein Bad nehmen oder auf der Veranda zu Mittag essen. Henry dagegen sah aus, als hätte ihm jemand einen heißen Schürhaken in den Arsch gerammt. Sein Mund schnappte auf und zu, ein dicker Speichelfaden hing aus einem Mundwinkel, und Ben konnte sehen, wie dieser gegen Henrys Ohrläppchen klatschte.

Dann schlug er auf dem Boden auf, wobei er sein Messer verlor. Er rollte sich über die Schulter ab, landete auf dem Rücken und rutschte mit gespreizten Beinen ins dichte Gebüsch. Ben hörte einen Schrei, einen dumpfen Schlag ... dann gespenstische Stille.

Ben saß verwirrt da und starrte auf die platt gedrückten Büsche, in denen Henry verschwunden war. Plötzlich rollten größere und kleinere Steine an ihm vorbei. Er blickte wieder hoch und sah, dass Victor und Belch den Abhang hinabkletterten, wesentlich vorsichtiger als ihr verrückter Anführer. Dennoch würden sie in maximal dreißig Sekunden bei ihm sein, wenn er nichts unternahm.

Ben stöhnte. Würde dieser Albtraum denn nie ein Ende nehmen?

Ohne sie aus den Augen zu lassen, begann er den Abhang hinabzusteigen. Er keuchte laut und hatte heftiges Seitenstechen. Seine Zunge schmerzte fürchterlich. Die Büsche um ihn herum wurden größer und dichter; der scharfe Geruch wilder Vegetation stieg ihm in die Nase. Von irgendwoher hörte er das Plätschern von Wasser.

Sein Fuß glitt aus, er rollte wieder bergabwärts und riss sich den Handrücken an einem scharfen Stein auf; Fetzen seines ruinierten Sweaters blieben im Dornengestrüpp hängen, das ihm auch die Hände und Wangen zerkratzte.

Schließlich landete er ziemlich unsanft am Fuße des Abhangs, mit den Beinen im Wasser. Rechts von ihm schlängelte sich ein schmaler Bach ins dichte Unterholz, das so dunkel aussah wie eine tiefe grüne Höhle. Er schaute nach links und sah Henry Bowers auf dem Rücken in demselben Bach liegen. In seinen halb geöffneten Augen war nur das Weiße zu sehen. Aus einem Ohr sickerte Blut und floss in dünnen Rinnsalen den Bach hinab auf Ben zu.

O mein Gott, ich habe ihn umgebracht! O mein Gott, ich bin ein Mörder! O mein Gott!

Ohne daran zu denken, dass Belch und Victor hinter ihm her waren, platschte Ben etwa sechs Meter den Bach hoch, bis zu der Stelle, wo Henry Bowers mit völlig zerfetztem Hemd und durchweichten Jeans lag. Ben war sich vage bewusst, dass von seinen eigenen Kleidern nicht mehr viel übrig war und dass ihm jeder Knochen im Leib wehtat. Am schlimmsten war sein linker Knöchel; er war dick geschwollen, und Ben konnte nur noch so vorsichtig mit diesem Fuß auftreten, dass sein Gang große Ähnlichkeit mit dem eines Seemanns hatte, der nach einer langen Schiffsreise den ersten Tag an Land war.

Er beugte sich über Henry Bowers. In diesem Augenblick riss Henry die Augen weit auf und packte ihn mit einer zerkratzten blutigen Hand an der Wade. Seine Lippen bewegten sich, und zwischen den pfeifenden Atemzügen konnte Ben ihn mühsam flüstern hören: »... *dich umbringen, du fetter Scheißkerl!*«

Henry versuchte, sich an Bens Bein hochzuziehen. Ben riss es mit einem Ruck zurück, und Henrys Hand glitt ab. Mit den Armen wild um sich schlagend, flog Ben rückwärts und landete zum dritten Mal in den letzten vier Minuten auf dem Arsch, was sicher ein Rekord war. Außerdem biss er sich wie-

der auf die Zunge. Wasser spritzte um ihn hoch. Einen Moment funkelte ein Regenbogen vor Bens Augen. Ben kümmerte sich einen Scheißdreck um den Regenbogen. Er hätte einen Scheißdreck auf den Topf Gold am Ende des Regenbogens gegeben. Er wäre mit seinem kläglichen fetten Leben zufrieden gewesen.

Henry drehte sich um. Versuchte aufzustehen. Fiel wieder hin. Konnte sich auf Hände und Knie aufrichten. Er starrte Ben mit seinen schwarzen Augen an. Seine Frisur zeigte mittlerweile hierhin und dorthin, wie Maishalme nach einem schweren Sturm.

Plötzlich war Ben wütend. Nein – mehr als wütend. Er war *rasend*. Er war mit seinen Büchern aus der Bibliothek friedlich hier entlanggeschlendert und hatte einen unschuldigen Tagtraum gehabt, wie er Beverly Marsh küsste, und er hatte niemanden behelligt. Und jetzt *das*. Hose zerrissen. Linker Knöchel vielleicht gebrochen, sicher aber schlimm verstaucht. Das Bein aufgeschürft, die Zunge zerbissen, Henry Kack-Bowers Monogramm auf dem Bauch. Was sagt ihr zu dieser heißen Scheiße, Sportsfreunde? Vielleicht war es der Gedanke an die ausgeliehenen Bücher, für die er verantwortlich war, der ihn zum Handeln trieb; die Bücher und Mrs. Starretts vorwurfsvoller Blick, den er vor seinem geistigen Auge deutlich sah. Aber egal, was es war – Schnitte, Abschürfungen, Bücher oder auch der Gedanke an das möglicherweise unleserlich gewordene Zeugnis in seiner Gesäßtasche –, es reichte, um ihn aus der Haut fahren zu lassen. Er machte einen Schritt vorwärts, als Henry gerade mühsam auf die Beine kam, und trat ihn kräftig in die Hoden.

Henry stieß einen grässlichen Schrei aus, der wie ein verrostetes Scharnier klang, sodass Vögel aus den Bäumen aufstoben. Einen Moment lang stand er breitbeinig da, hielt sich mit den Händen den Schritt und starrte Ben fassungslos an.
»Agh«, sagte er mit leiser Stimme.
»Stimmt«, sagte Ben.
»Agh«, sagte Henry mit noch leiserer Stimme.

»Stimmt«, sagte Ben noch einmal.

Henry sank langsam wieder auf die Knie, aber er fiel nicht, vielmehr faltete er sich zusammen. Er sah Ben immer noch mit diesen fassungslosen schwarzen Augen an.

»Agh.«

»Stimmt *genau*«, sagte Ben.

Henry kippte auf die Seite, hielt sich unablässig die Hoden und wälzte sich hin und her.

»Agh!«, stöhnte Henry. »Agh! Meine Eier. Du hast mir die Eier zerquetscht! Agh-agh!« Er schien wieder ein wenig zu Kräften zu bekommen, und Ben wich zurück, einen Schritt nach dem anderen. Es ekelte ihn, was er getan hatte, aber zugleich war er von einer Art rechtschaffener, gelähmter Faszination erfüllt. »*Agh* – mein Sack – *agh-agh!* – oh, meine armen *EIER!*«

Ben wich langsam einige Schritte zurück und blieb dann wie angewurzelt stehen. Er wäre vielleicht so lange wie gelähmt dort stehen geblieben, bis Henry sich wieder so weit erholt hätte, um ihn verfolgen zu können, wenn ihn nicht plötzlich ein Stein mit solcher Wucht über dem rechten Ohr getroffen hätte, dass er im ersten Moment glaubte, der Schmerz käme von einem Wespenstich, bis er spürte, dass ihm warmes Blut über die Schläfe rann.

Er drehte sich um und sah Belch und Victor in der Mitte des Baches auf sich zukommen. Beide hatten eine Handvoll Kieselsteine bei sich, und im selben Moment schwirrten die Geschosse auch schon durch die Luft. Ein Stein pfiff an seinem Ohr vorbei, ein zweiter traf ihn so heftig am rechten Knie, dass er überrascht aufschrie, und ein dritter prallte von seinem rechten Wangenknochen ab. Automatisch füllte sich das rechte Auge mit Tränen.

Er rannte zum anderen Ufer und kletterte, so rasch er konnte, die steile Böschung empor, wobei er sich an vorstehenden Wurzeln und Ästen festhielt. Oben angelangt (ein letzter Stein traf ihn am Gesäß, als er sich hochzog), riskierte er rasch einen Blick über die Schulter zurück.

Belch kniete neben Henry im Bach, während Victor ein paar Schritte danebenstand und immer noch Steine warf. Einer von der Größe eines Baseballs flog durch das Gebüsch und schlug dicht neben Ben auf. Er hatte genug gesehen – mehr als genug. Zu allem Überfluss versuchte Henry Bowers schon wieder aufzustehen. Ben zwängte sich ins dichte Gebüsch und schlug eine Richtung ein, von der er hoffte, dass es Westen war. Er musste versuchen, die Barrens zu durchqueren und irgendwo in Old Cape herauszukommen. Dort würde er dann versuchen, von jemandem Geld für den Bus zu bekommen und nach Hause zu fahren. Und wenn er dort war, würde er die Tür hinter sich abschließen und die zerrissenen, blutigen Kleidungsstücke in den Müll werfen, und der verrückte Traum würde endlich vorbei sein. Ben sah vor sich, wie er im Wohnzimmer saß, frisch gebadet, mit seinem flauschigen roten Morgenmantel, Trickfilme mit Daffy Duck sah und Erdbeermilch trank. *Halt diesen Gedanken fest,* sagte er sich grimmig und stolperte weiter.

Büsche versperrten ihm den Weg, und er schob sie ungeduldig zur Seite. Dornengestrüpp versuchte ihn aufzuhalten, aber er riss sich immer wieder los. Er gelangte an einen dunklen Ort, der schwarz und schmutzig aussah. Bambusartige Gewächse sprossen hier und da aus dem Boden, und von der Erde stieg ein Gestank auf. Ein bedrohlicher Gedanke

(Treibsand)

schoss ihm durch den Kopf, während er auf das seichte stehende Wasser zwischen den Gewächsen starrte. Dort wollte er nicht hin. Selbst wenn es kein Treibsand war, würden seine Schuhe im Schlamm stecken bleiben. Er bog rasch nach rechts ab, rannte an den Bambusgewächsen entlang bis zu einem richtigen Wald.

Die dicken Bäume, größtenteils Tannen, kämpften grimmig um ein wenig Platz und Sonne, aber zumindest gab es hier weniger Gestrüpp, und er kam rascher voran. Das einzige Problem war, dass er nicht mehr wusste, in welche Richtung er sich eigentlich bewegte … allerdings beunruhigte ihn

das nicht allzu sehr. Die Barrens waren auf drei Seiten von Derry begrenzt und auf der vierten Seite von der neuen Autobahn, die gerade gebaut wurde. Früher oder später würde er *irgendwo* herauskommen.

Sein Bauch schmerzte, und er schob den zerfetzten Sweater hoch, um sich die Bescherung genauer anzusehen. Unwillkürlich zuckte er bei dem Anblick zusammen und zog zischend die Luft ein. Sein Bauch sah aus wie eine groteske Weihnachtskugel, rot von Blut (das inzwischen Gott sei Dank schon trocknete und verkrustete), garniert mit grünen Grasflecken von seiner Rutschpartie. Er zog den Sweater schnell wieder herunter, denn dieser Anblick verursachte ihm leichte Übelkeit.

Er hörte ein seltsames summendes Geräusch von irgendwoher aus der Nähe – ein stetiges, eintöniges, leises Geräusch. Ein Erwachsener in derselben Situation wie Ben hätte es einfach ignoriert, nur von dem einzigen Gedanken beseelt, so schnell wie möglich aus den Barrens herauszukommen (die Moskitos hatten Ben inzwischen entdeckt, und obwohl sie natürlich nicht die Größe von Sperlingen hatten, so waren sie doch ziemlich groß). Aber Ben war ein Junge, der seine Angst jetzt zum größten Teil überwunden hatte. Er schwenkte links ab und zwängte sich durch einige niedrige Lorbeerbüsche. Dahinter entdeckte er einen in die Erde eingelassenen Zementzylinder von etwa einem Meter zwanzig Durchmesser und einem Meter Höhe. Der Deckel war aus Metall, hatte Löcher für die Belüftung und trug die Aufschrift: DERRY KANALISATION. Dieses Geräusch – so nahe war es mehr ein Dröhnen als ein Summen – kam von irgendwo tief drinnen.

Ben presste ein Auge an eines der runden Luftlöcher, konnte aber nichts erkennen. Nur das Summen drang jetzt etwas lauter an sein Ohr, und er hörte in der Dunkelheit Wasser rauschen. Dann stieg ihm ein so übler Geruch nach Moder und Scheiße in die Nase, dass er zurückzuckte. Es war also nichts weiter als ein Teil der städtischen Kanalisation, vielleicht auch eine Kombination aus Abwasser- und Draina-

ge-Tunnel, von denen es aufgrund der Überschwemmungen in Derry viele gab. Keine große Sache. Aber trotzdem war es ein bisschen unheimlich. Zum Teil, weil er nicht erwartet hatte, in dieser wuchernden Wildnis etwas von Menschenhand Geschaffenes zu finden, hauptsächlich aber wegen der Form dieses Dings. Ben hatte im Vorjahr H. G. Wells' *Die Zeitmaschine* gelesen, zuerst die Comic-Fassung, dann die Erzählung. Und dieser aus dem Boden ragende Zylinder mit seinem durchlöcherten Eisendeckel erinnerte ihn stark an die Brunnen, die ins unterirdische Land der schrecklichen Morlocks führten.

Er entfernte sich rasch in – wie er hoffte – westlicher Richtung, erreichte nach kurzer Zeit eine kleine Lichtung und drehte sich, bis sich sein Schatten direkt hinter ihm befand. Dann ging er geradeaus weiter.

Fünf Minuten später hörte er irgendwo vor sich das Plätschern von Wasser und Stimmen. Kinderstimmen.

Er blieb lauschend stehen, und in diesem Augenblick hörte er hinter sich raschelnde Zweige und andere Stimmen. Diese Stimmen kannte er nur allzu gut. Sie gehörten Victor, Belch und Henry.

Der Albtraum schien noch immer nicht vorüber zu sein.

Ben sah sich nach einem Versteck um.

10

Etwa zwei Stunden später kam Ben Hanscom aus seinem Versteck heraus, schmutziger denn je, aber ein wenig ausgeruht. Es kam ihm zwar unglaublich vor, aber er musste eine Zeit lang geschlafen haben.

Als er die drei Jungen hinter sich gehört hatte, die ihn offensichtlich immer noch unermüdlich verfolgten, war er einer totalen Erstarrung gefährlich nahe gekommen, wie ein Tier im Scheinwerferlicht eines nahenden Lastwagens. Eine lähmende Schläfrigkeit überfiel ihn, und er verspürte den Drang,

sich einfach hinzulegen, wo er war, sich zu einem Ball zusammenzurollen und die anderen einfach alles tun zu lassen, was sie ihm antun wollten.

Es gelang ihm jedoch, dieses Gefühl zu überwinden, und er bewegte sich in Richtung des plätschernden Wassers. Ja – dort unten waren Kinder; er konnte ihre Stimmen jetzt deutlicher hören, und einige davon kamen ihm sogar bekannt vor. Sie schienen über irgendein Projekt zu reden, platschten im Wasser umher und lachten ab und zu. Dieses Lachen weckte in Ben plötzlich eine törichte Sehnsucht, brachte ihm aber gleichzeitig seine gefährliche Lage stärker zu Bewusstsein als alles bisher Geschehene.

Wenn er erwischt würde, sollten die anderen Kinder nicht mit hineingezogen werden, und so bog er nach rechts ab. Wie viele dicke Menschen, so bewegte auch er sich erstaunlich leichtfüßig und anmutig. Er kam recht nahe an den Jungen vorbei und konnte durch das Laubwerk hindurch sehen, wie ihre Schatten sich bewegten. Sie konnten ihn aber weder sehen noch hören. Nach und nach ließ er die Stimmen hinter sich.

Er gelangte zu einem schmalen Trampelpfad zwischen den Büschen, überlegte kurz, ob er auf ihm weitergehen sollte, schüttelte aber dann den Kopf, überquerte ihn und bahnte sich weiterhin vorsichtig einen Weg durchs Gebüsch. Er ging jetzt langsamer und schob die Pflanzen beiseite, statt einfach hindurchzutrampeln. Noch immer bewegte er sich parallel zu dem Bach, an dem die anderen Kinder gespielt hatten. Selbst durch die Büsche und Bäume konnte er sehen, dass er um einiges breiter war als der, in den er und Henry gefallen waren.

Kaum zu erkennen zwischen einem Gewirr von Brombeersträuchern sah er einen weiteren Betonzylinder, der friedlich vor sich hin summte, und dahinter, wo die Böschung zum Bach hin abfiel, neigte sich eine alte, knorrige Ulme zum Wasser hinab. Ihre aus dem Boden herausragenden Wurzeln sahen aus wie wirre, schmutzige braunschwarze Haare.

Ben zwängte sich durch die Wurzeln und kroch in eine

enge Ausbuchtung. Er hoffte, dass es hier keine Insekten oder Schlangen gab, aber er war so müde und so betäubt von seiner Angst, dass er sich nicht weiter darum kümmerte. Er lehnte sich zurück, und eine Wurzel bohrte sich in seinen Rücken wie ein drohender Finger. Also änderte er seine Position ein wenig, und nun diente ihm dieselbe Wurzel als Rückenstütze.

Er hörte Henry, Belch und Victor näher kommen. Offenbar hatte er vergeblich gehofft, dass er sie vielleicht ausgetrickst hatte und sie dem Pfad gefolgt waren. Kurz blieben sie in seiner Nähe stehen – wären sie nur einen Schritt weitergegangen, hätte er sie aus seinem Versteck heraus berühren können.

»Ich wette, die kleinen Rotznasen da hinten haben ihn gesehen«, sagte Belch jetzt.

»Lass es uns rausfinden«, erwiderte Henry, und dann gingen sie den Weg zurück, den sie gekommen waren. Kurz darauf brüllte Henry: »Was zum Teufel macht ihr denn da?«

Die Antwort konnte er nicht verstehen, die Kinder waren einfach zu weit weg und so nahe am Fluss – der natürlich der Kenduskeag war – war es ohnehin schon laut. Aber Ben glaubte, dass die Stimme des Kindes ängstlich klang, was er nur allzu gut nachvollziehen konnte.

Nun rief Victor Criss etwas, dessen Sinn Ben nicht sofort verstand: »Was für ein putziger Babydamm!«

»Los, machen wir ihn kaputt!«, regte Belch an.

Ben hörte Protestlaute, dann einen Schmerzensschrei – jemand weinte. Auch das war Ben nur allzu verständlich. Die drei Rohlinge hatten ihn nicht erwischt (zumindest bisher noch nicht), und nun ließen sie ihre Wut an ein paar anderen Kindern aus.

»Ja, los, machen wir ihn kaputt!«, rief Henry.

Lautes Platschen. Debiles Gelächter von Belch und Victor. Dann ein einzelner wütender Aufschrei.

»Komm mir ja nicht in die Quere, du stotternde kleine Missgeburt!«, brüllte Henry Bowers. »Heute lass ich mir von niemandem mehr was gefallen!«

Man hörte ein Knacken und Splittern, und mit einem Mal plätscherte das Wasser lauter als zuvor. Ben runzelte die Stirn. Kurz darauf glättete sie sich wieder. Er begriff jetzt, was da unten geschah. Die Kinder – es mussten, den Geräuschen nach zu schließen, zwei oder drei sein – hatten einen Damm gebaut, und Henry und seine Freunde hatten ihn soeben zerstört. Ben glaubte sogar zu wissen, wer einer der Jungen war. Die einzige »stotternde kleine Missgeburt« in der Schule von Derry war Bill Denbrough aus seiner Parallelklasse.

»Das hättet ihr nicht tun dürfen!«, schrie eine dünne, ängstliche, wütende Stimme, die Ben ebenfalls bekannt vorkam, obwohl er sie im Augenblick nicht mit einem Gesicht oder Namen verbinden konnte. »Warum habt ihr das gemacht?«

»Weil es mir *Spaß* macht, Pisskopf!«, brüllte Henry zurück. Man hörte ein fleischiges Platschen. Dem folgte ein Schmerzensschrei. Dem folgte Weinen.

»Halt die Fresse«, sagte Victor. »Hör auf zu flennen, sonst zieh ich dir die Ohren runter und mach dir unterm Kinn einen Knoten rein.«

Das Weinen wurde zu ersticktem Schniefen.

»Wir gehen«, sagte Henry. »Aber vorher will ich noch was wissen. Hast du in den letzten zehn Minuten einen Jungen vorbeikommen sehen? Einen fetten Jungen, blutig und zerlumpt?«

Die Antwort war so kurz, dass sie nur nein sein konnte.

»Bist du dir sicher?«, fragte Belch. »Solltest du besser sein, Memme.«

»I-I-I-ch bin mir s-s-sicher«, antwortete Bill Denbrough.

»Gehen wir«, sagte Henry. »Er hat wahrscheinlich einen anderen Weg genommen.«

»Glaubt mir«, rief Victor Criss, »es war ein richtiger Babydamm. Ohne seid ihr besser dran.«

Erneutes Platschen. Dann war wieder Belchs Stimme zu hören, aber weiter entfernt, sodass Ben die Worte nicht verstehen konnte. Er *wollte* sie auch gar nicht hören. Der eine Junge fing wieder an zu weinen, während der andere ihn tröstete.

Ben schlussfolgerte, dass sie nur zu zweit waren: Stotter-Bill und der weinende Junge.

Er blieb, wo er war, halb sitzend, halb liegend, an die Wurzel gelehnt und lauschte den beiden Jungen am Bach und den leiser werdenden Geräuschen von Henry und seinen Freunden, die jetzt zur anderen Seite der Barrens unterwegs waren. Hier war es schmutzig, aber hier war er in Sicherheit ... er fühlte sich geborgen. Das gleichmäßige Plätschern des Wassers wirkte beruhigend. Selbst das Weinen des Jungen wirkte irgendwie beruhigend. Seine Schmerzen waren in ein dumpfes Pochen übergegangen, und von Henry und den anderen war jetzt nichts mehr zu hören. Er würde eine Zeit lang abwarten, nur um sicherzugehen, dass sie auch wirklich nicht zurückkamen, und dann würde er sich auf den Heimweg machen.

Ben konnte das leise Summen des Kanalisationszylinders hören – er konnte es sogar fühlen, eine stetige leichte Vibration, die sich von der Erde in die Wurzel und von dort in seinen Rücken fortsetzte. Er dachte wieder an die Morlocks, an ihr nacktes Fleisch, das ganz sicher so nach Moder und Scheiße roch wie die Luft, die aus dem Kanaldeckel gekommen war. Er dachte an tiefe Brunnen, die unter die Erde führten, Brunnen mit rostigen Leitern an den Innenwänden. Er schlummerte ein, und an einem bestimmten Punkt wurden seine Gedanken zu einem Traum.

11

Er träumte jedoch nicht von Morlocks, sondern von dem, was ihm im Januar zugestoßen war, und was er seiner Mutter nicht hatte anvertrauen können.

Es war der erste Schultag nach den langen Weihnachtsferien gewesen. Mrs. Douglas hatte nach einem Freiwilligen gefragt, der ihr helfen könne, nach der Schule die vor den Ferien zurückgegebenen Bücher zu zählen, und Ben hatte sich gemeldet.

»Danke, Ben«, sagte Mrs. Douglas und lächelte ihn dabei so herzlich an, dass ihm warm wurde bis hinunter zu den Zehen.

»Streberarschloch!«, murmelte Henry Bowers.

Es war einer jener Wintertage, die sowohl wunderschön als auch sehr unangenehm sind: ein wolkenloser, strahlend blauer Himmel – aber beängstigend kalt; dazu kam ein starker, schneidender Wind.

Ben zählte Bücher und las Nummern vor, die Mrs. Douglas sich notierte (stolz stellte er fest, dass sie nicht eine Stichprobe machte, ob er auch richtig vorlas). Dann trugen sie die Bücher gemeinsam in den Lagerraum hinab, durch Korridore mit einschläfernd surrenden Heizkörpern. Zuerst war die Schule noch voller Geräusche gewesen: laut zugeschlagene Türen, das Klappern von Mrs. Thomas' Schreibmaschine im Büro, die etwas disharmonischen Klänge von einer Chorprobe im oberen Stockwerk, der laute Aufprall von Bällen aus der Sporthalle, wo Basketball trainiert wurde.

Aber allmählich verstummten all diese Geräusche, bis zuletzt – als der letzte Bücherstapel gezählt und notiert war (ein Buch fehlte, aber das spielte kaum eine Rolle, seufzte Mrs. Douglas – die Bücher fielen sowieso schon fast auseinander) – nur noch das Surren der Heizkörper, das schwache *Fsch-Fsch* von Mr. Fazios Besen und das Heulen des Windes vor den Fenstern zu hören waren.

Ben blickte aus dem einzigen schmalen Fenster des Lagerraums und sah, dass das Licht draußen rasch schwächer wurde. Es war vier Uhr – die Dämmerung brach an diesem Wintertag schon sehr früh herein. Schneeflocken wirbelten im Wind über den vereisten Spielplatz und über die Wippen, die so fest am Boden angefroren waren, dass sich diese Schweißnähte des Winters erst im lang anhaltenden Apriltauwetter öffnen würden. Auf der Jackson Street war kein Mensch zu sehen. Er schaute noch einen Moment länger hin in der Erwartung, einen Wagen über die Kreuzung Jackson und Witcham fahren zu sehen, aber es kam keiner. Außer ihm

und Mrs. Douglas schien jeder in Derry tot oder geflohen zu sein – zumindest sah es beim Blick nach draußen so aus.

Ben schaute zu Mrs. Douglas hinüber und sah, dass sie ebenfalls aus dem Fenster starrte. Mit leichter Angst registrierte er, dass sie in vielerlei Hinsicht sehr ähnliche Gedanken haben musste wie er. Ihr Blick verriet es, der nachdenklich und irgendwie leer zu sein schien. Das waren nicht die Augen einer Lehrerin in den Vierzigern, sondern die eines Kindes. Ihre Hände waren unter der Brust gefaltet, als würde sie beten.

Ich habe Angst, dachte Ben, *und sie auch. Aber wovor haben wir eigentlich Angst?*

Er wusste es nicht. Dann wandte sie sich ihm zu und stieß ein kurzes, fast verlegenes Lachen aus. »Ich habe dich viel zu lange aufgehalten, Ben«, sagte sie. »Es tut mir leid.«

»Das macht nichts«, erwiderte er und schaute auf seine Schuhe. Er liebte sie ein bisschen – es war nicht die rückhaltlose Liebe, die er Miss Thibodeau, seiner Lehrerin in der ersten Klasse, entgegengebracht hatte … aber er *liebte* sie.

»Wenn ich einen Führerschein hätte, würde ich dich nach Hause fahren«, sagte sie. »Mein Mann holt mich gegen Viertel nach fünf ab. Wenn es dir nichts ausmacht zu warten, könnten wir …«

»Das ist nicht nötig«, antwortete Ben. »Ich muss sowieso vorher schon zu Hause sein.« Das entsprach nicht ganz der Wahrheit, aber ihm widerstrebte es irgendwie, Mrs. Douglas' Mann kennenzulernen.

»Vielleicht könnte deine Mutter dich …«

»Sie hat auch keinen Führerschein«, sagte Ben. »Aber es ist wirklich nicht schlimm. Ich hab nur etwas mehr als einen Kilometer zu gehen.«

»Das ist ein weiter Weg, wenn es so kalt ist«, meinte Mrs. Douglas. »Wenn dir unterwegs zu kalt wird, musst du dich irgendwo aufwärmen, okay?«

»Na klar. Dann gehe ich in Costellos Laden und stelle mich ein bisschen an die Heizung. Mr. Gedreau hat sicher nichts

dagegen. Außerdem habe ich meine Schneehose und meinen neuen Schal, den ich zu Weihnachten bekommen habe.«

Mrs. Douglas wirkte nun ein bisschen beruhigter … und dann blickte sie wieder aus dem Fenster. »Es sieht so kalt da draußen aus«, sagte sie. »So … so animos.«

Ben kannte das Wort zwar nicht, aber er wusste ganz genau, was sie meinte. *Irgend etwas war passiert … nur was?*

Ben kam plötzlich zu Bewusstsein, dass er in ihr auf einmal einen Menschen sah, nicht nur eine Lehrerin wie bisher. *Das* war passiert. Plötzlich sah er ihr Gesicht in einem völlig anderen Licht, weshalb es zu einem ganz neuen Gesicht wurde … dem Gesicht einer müden Poetin. Er sah sie heimfahren mit ihrem Mann, wie sie neben ihm im Auto saß, die Hände gefaltet, während das Gebläse summte, und wie er dann von seinem Tag erzählte. Er sah sie das Abendessen zubereiten. Und ein seltsamer Gedanke schoss ihm durch den Kopf, eine Frage, wie sie auf Cocktailpartys üblich ist: *Haben Sie Kinder, Mrs. Douglas?*

»Um diese Jahreszeit denke ich manchmal, dass die Menschen nicht so weit nördlich des Äquators leben sollten«, sagte sie. »Zumindest nicht in diesen Breitengraden.« Dann sah sie ihn lächelnd an, und ein Teil der Fremdartigkeit verschwand entweder aus ihrem Gesicht oder aus seinen Augen – er konnte sie zumindest teilweise wieder in dem gleichen Licht sehen wie früher. *Aber du wirst sie nie wieder in diesem Licht sehen, nicht komplett,* dachte er bestürzt.

»Ich werde mich bis zum Frühling alt fühlen, und dann werde ich wieder jung sein. So ist das jedes Jahr. Bist du dir sicher, dass du gut nach Hause kommen wirst, Ben?«

»Ganz sicher«, sagte er.

»Ja«, meinte sie. »Ich nehme es eigentlich auch an. Du bist ein guter Junge, Ben.«

Er errötete und schaute wieder verlegen auf seine Schuhe. Er liebte sie mehr denn je.

Im Korridor fegte Mr. Fazio rote Sägespäne zusammen. »Pass auf, dass du keine Frostbeulen kriegst, Junge.«

»Mach ich.«

Ben ging zu seinem Spind, öffnete ihn, holte seine Schneehose heraus und zog sie an. Er war immer furchtbar unglücklich gewesen, dass er sie tragen musste, weil sie in seinen Augen nur etwas für Babys war, aber an diesem Spätnachmittag freute er sich, sie zu haben. Langsam ging er auf die Tür zu, zog den Reißverschluss seiner Jacke hoch, machte einen festen Knoten in die Bänder seiner Kapuze und streifte die Fäustlinge über. Er trat hinaus und blieb einen Moment lang auf dem Absatz der Außentreppe stehen, lauschte dem Schließmechanismus der Tür hinter sich.

Der Himmel über der Schule sah aus, als trüge er lauter Blutergüsse in allen Farben des Regenbogens. Es blies ein starker Wind, der die Haken am Seil des Fahnenmasts gegen das Eisen wehte und sie einen einsamen Zapfenstreich spielen ließ. Dieser Wind unternahm sofort eine Attacke auf Bens warmes, unvorbereitetes Gesicht und ließ seine Wangen vor Kälte erstarren.

Pass auf, dass du keine Frostbeulen kriegst, Junge.

Rasch zog er seinen Schal hoch, bis er aussah wie eine kleine, gedrungene Karikatur von Red Ryder. Der dunkle Himmel war von einer fantastischen Schönheit, aber Ben nahm sich keine Zeit, sie zu bewundern. Dazu war es zu kalt. Er machte sich auf den Weg.

Zuerst blies der Wind ihm in den Rücken, und das war nicht so schlimm; er schien ihn sogar richtig voranzutreiben. Aber als er an der Canal Street rechts abbog, blies der Wind ihm direkt ins Gesicht, als versuchte er ihn aufzuhalten ... so als hätte er einen eigenen Willen. Sein Schal schützte Ben ein wenig vor der schneidenden Kälte, aber nicht genug. Seine Augen tränten und die Feuchtigkeit in seiner Nase fror fest. Seine Beine wurden langsam taub, und er schob seine behandschuhten Hände immer wieder in die Achselhöhlen, um sie zu wärmen. Der Wind heulte und tobte und klang manchmal direkt menschlich.

Bens Stimmung war eine Mischung aus Furcht und Hei-

terkeit. Ängstlich war ihm zumute, weil er erst jetzt die Geschichten richtig verstand, die er gelesen hatte – Geschichten wie Jack Londons *Das Feuer im Schnee,* wo Menschen tatsächlich erfroren. In einer Nacht wie dieser, wenn die Temperatur auf minus fünfundzwanzig Grad sinken würde, wäre es nur zu leicht möglich zu erfrieren.

Die Heiterkeit war schwerer zu erklären. Sie war verbunden mit einem Gefühl der Einsamkeit, der Melancholie. Er war draußen; er kämpfte mit dem Wind, und keiner von den Menschen hinter den hell erleuchteten Fenstern sah ihn vorübergehen. Sie waren drinnen, in der Wärme, im Licht. Sie wussten nicht, dass er an ihren Häusern vorbeiging, nur er wusste das. Es war sein Geheimnis.

Sein Gesicht brannte wie von tausend Nadelstichen, aber die Luft war klar und rein. Weiße Atemwolken kamen aus seiner Nase. Und als dann die Sonne unterging, der Tag sich mit einer kalten gelborangefarbenen Linie am Horizont verabschiedete und die ersten Sterne wie Diamanten am Himmel funkelten, erreichte Ben den Kanal. Jetzt war er nur noch drei Häuserblocks von zu Hause entfernt, und er freute sich schon, bald ins Warme zu kommen, wo seine erstarrten Glieder wieder auftauen würden.

Trotzdem blieb er stehen.

In Richtung Innenstadt sah der Kanal in seinem Betonbett wie ein gefrorener Rosenmilchfluss aus; in den eigenartigen Schattierungen des Wintersonnenuntergangs wirkte die Oberfläche irgendwie lebendig, krachte und stöhnte. Der Kanal strahlte eine einzigartige, schwer zu erfassende Schönheit aus.

Ben drehte sich um und blickte in die andere Richtung, nach Südwesten. Zu den Barrens hinüber. Nun hatte er den Wind wieder im Rücken. Etwa achthundert Meter weit war der Kanal noch von seinen Betonmauern umschlossen; dann endeten sie, der vereiste Fluss breitete sich aus und ging unmerklich in die Barrens über, die um diese Jahreszeit eine skelettartige Eislandschaft bildeten.

Dort unten auf dem Eis stand eine Gestalt.

Ben betrachtete sie und dachte: *Das da unten mag ein Mann sein, aber kann er wirklich anhaben, was ich zu sehen glaube? Das ist doch unmöglich, oder?«*

Der Mann trug ein weites weiß-silbernes Clownskostüm, das im Wind flatterte. An den Füßen hatte er ulkige, viel zu große Schuhe. Sie waren orangefarben, ebenso wie die großen Pompon-Knöpfe vorn auf seinem Kostüm. In einer Hand hielt er eine Traube von Luftballons, und als Ben feststellte, dass die Ballons in seine Richtung wehten, überkam ihn ein noch stärkeres Gefühl des Unwirklichen. Er schloss die Augen, rieb sie, öffnete sie wieder. Die Ballons schienen immer noch auf ihn zuzuschweben.

Er hörte Mr. Fazios Stimme in seinem Kopf: *Pass auf, dass du keine Frostbeulen kriegst, Junge.*

Es musste eine Halluzination sein oder eine unheimliche Fata Morgana, die das Wetter verursachte. Da unten konnte ein Mann auf dem Eis sein; er schätzte, dass es sogar technisch möglich war, dass er ein Clownskostüm trug. Aber die Ballons konnten nicht auf Ben zuschweben – *gegen* den Wind. Aber genau das schienen sie zu tun.

Ben!, rief der Clown auf dem Eis. Ben dachte, dass die Stimme nur in seinem Verstand war, obwohl er sie mit den Ohren zu hören schien. *Möchtest du einen Ballon, Ben?*

Und in dieser Stimme schwang etwas so Böses, so Schreckliches mit, dass Ben wegrennen wollte, so schnell er konnte ... aber seine Füße schienen an den Boden angefroren zu sein wie die Wippen auf dem Spielplatz.

Sie fliegen, Ben ... sie fliegen alle ... versuch's doch selbst einmal!

Der Clown begann über das Eis zu gehen, auf die Kanalbrücke zu. Ben stand regungslos auf der Brücke und beobachtete, wie er auf ihn zu kam; er beobachtete ihn, so wie ein Vogel eine näher kommende Schlange beobachtet. Die Ballons hätten in der klirrenden Kälte platzen müssen, aber sie platzten nicht; sie schwebten über dem Clown und ihm

voraus, obwohl sie hinter ihm hätten wehen und versuchen müssen, in Richtung Barrens davonzufliegen ... woher diese Kreatur überhaupt erst gekommen war, versicherte ein Teil von Bens Verstand ihm.

Und jetzt fiel Ben noch etwas auf.

Obwohl das letzte Tageslicht einen rosigen Schimmer über das Eis des Kanals warf, hatte der Clown keinen Schatten. Überhaupt keinen.

Dir wird es hier gefallen, Ben, sagte der Clown. Jetzt war er so nahe, dass Ben das *Klapp-klapp* seiner komischen Schuhe hören konnte, die über das unebene Eis kamen. *Es wird dir ganz bestimmt hier gefallen, das verspreche ich dir, allen Jungs und Mädchen, denen ich begegne, gefällt es hier, denn es ist wie das Spielland in* Pinocchio *oder das Nimmerland in* Peter Pan. *Sie müssen nie erwachsen werden, und das wollen alle Kinder! Also komm! Sieh, was es zu sehen gibt, nimm einen Ballon, füttere die Elefanten, fahr Karussell! Oh, es wird dir hier gefallen, Ben, und du wirst fliegen ...*

Und trotz seiner Angst stellte Ben fest, dass ein Teil von ihm einen solchen Ballon *wollte* – wer hatte schon einen Ballon, der in Gegenrichtung des Windes flog? Wer hatte jemals von so etwas *gehört?* Ja, er wollte einen Luftballon ... und er wollte auch das Gesicht des Clowns sehen, der den Kopf gesenkt hielt, so als wollte er sich vor dem Wind schützen.

Was geschehen wäre, wenn es in diesem Augenblick nicht von der Rathausuhr fünf geschlagen hätte, wusste Ben nicht ... und er *wollte* es auch gar nicht wissen. Aber sie *schlug,* und der Clown blickte auf, sodass Ben sein Gesicht sehen konnte.

Es ist die Mumie! O mein Gott, es ist die Mumie!, war sein erster Gedanke, der ihn mit solchem Entsetzen erfüllte, dass er sich an der niedrigen Steinbrüstung der Brücke festhalten musste, um nicht ohnmächtig zu werden. Natürlich war es nicht die Mumie, es *konnte* nicht die Mumie sein. Oh, es gab ägyptische Mumien, sogar sehr viele, und das wusste er auch, aber sein erster Gedanke war, dass es *die* Mumie war – je-

nes staubige Monster, das von Boris Karloff in diesem alten Film gespielt wurde, der letztens spät abends im Fernsehen gelaufen war.

Nein, es war nicht *die* Mumie, das konnte sie nicht sein, Filmmonster waren nicht echt, das wusste jeder, sogar kleine Kinder wussten es. Aber …

Der Clown trug kein Film-Make-up. Und der Clown war auch nicht einfach nur in Binden gehüllt. Er *hatte* Bandagen, hauptsächlich um Hals und Handgelenke, wo sie im Wind wehten, aber Ben konnte das Gesicht des Clowns deutlich sehen. Es hatte tiefe Falten, die Haut war wie Pergament, die Wangen verfault, das Fleisch verwest. Die Haut der Stirn war aufgerissen, aber nicht blutig. Tote Lippen grinsten an einem Maul, dessen Zähne wie schiefe Grabsteine waren. Das Zahnfleisch war runzlig und schwarz. Ben konnte keine Augen sehen, aber *etwas* funkelte tief in diesen eingefallenen schwarzen Löchern, etwas wie die kalten Juwelen in den Augen ägyptischer Skarabäen. Und obwohl der Wind aus der falschen Richtung wehte, schien er Zimt und Gewürze riechen zu können, mit unheimlichen Chemikalien behandelte Stoffbandagen, Sand und so altes Blut, dass es zu Schuppen und Rostkörnchen getrocknet war.

»Wir alle fliegen hier unten, Ben«, krächzte der Mumien-Clown, und Ben stellte mit neuem Entsetzen fest, dass er schon die Brücke erreicht hatte, dass er sich direkt unter ihm befand, und er sah eine verdorrte, gekrümmte Hand, von der Hautfetzen herabhingen wie schreckliche Fähnchen, eine Hand, durch die wie gelbes Elfenbein die Knochen hindurchschimmerten.

Ein Finger fast ohne Fleisch liebkoste die Spitze seines Stiefels. Bens Lähmung brach. Er trampelte den Rest des Weges über die Brücke, und die Fünfuhrsirene hallte immer noch in seinen Ohren; sie hörte erst auf, als er die andere Seite erreichte. Es musste eine Fata Morgana sein, *musste*. Der Clown konnte in den fünfzehn Sekunden, seit die Sirene ertönt war, nicht so weit gekommen sein.

Aber seine Angst war keine Fata Morgana; und auch nicht die heißen Tränen, die aus seinen Augen quollen und eine Sekunde später auf seinen Wangen gefroren. Seine Stiefel hallten auf den Gehweg, und hinter sich konnte er hören, wie die Mumie im Clownskostüm vom Kanal heraufkletterte, ihre uralten, versteinerten Fingernägel kratzten über Eisen, alte Sehnen quietschten wie trockene Scharniere. Er konnte ihren ätzenden Atem hören, der durch Nasenlöcher pfiff, die so trocken waren wie die Tunnel unter der Cheopspyramide. Er konnte ihr Leichentuch voller sandiger Gewürze riechen und wusste, in wenigen Augenblicken würden sich fleischlose Hände, so geometrisch wie die Formen, die er mit seinem Baukasten baute, auf seine Schultern legen. Sie würden ihn umdrehen, und er würde in das runzlige, lächelnde Gesicht sehen. Der tote Fluss ihres Atems würde über ihn hinwegstreichen. Die schwarzen Augenhöhlen mit ihren funkelnden Tiefen würden sich über ihn beugen. Der zahnlose Mund würde gähnen, und er würde seinen Ballon bekommen. O ja. So viele Ballons, wie er nur wollte.

Aber als er schluchzend und atemlos die Ecke seiner Straße erreichte, mit rasend pochendem Herzen, das in seinen Ohren zu dröhnen schien, als er es endlich wagte, einen Blick über die Schulter zu werfen, war die Straße leer. Auch die Brücke mit ihren Pfeilern, dem niedrigen Geländer und dem altmodischen Kopfsteinpflaster war leer. Den Kanal konnte er von seinem Standort aus nicht sehen, aber er war überzeugt davon, dass dort jetzt ohnehin nichts mehr zu sehen wäre. Nein, wenn die Mumie keine Halluzination oder Fata Morgana gewesen war, wenn sie existiert hatte, würde sie jetzt *unter* der Brücke warten – wie der Troll im Märchen *Three Billy Goats Gruff*.

Unter der Brücke. Versteckt unter der Brücke.

Ben rannte nach Hause, drehte sich alle paar Schritte um, bis die Tür ihres Hauses hinter ihm ins Schloss fiel. Er erklärte seiner Mutter (die nach einem besonders anstrengenden Tag in der Fabrik so müde war, dass sie ihn kaum vermisst hat-

te), dass er Mrs. Douglas geholfen habe, Bücher zu zählen. Zum Abendessen gab es Nudeln und Reste des Truthahns vom Sonntag. Er stopfte drei Portionen in sich hinein, und mit jeder Portion verblasste die Mumie mehr, schien traumgleicher zu sein. Sie war nicht real, so etwas war nie real, sie erwachten nur zwischen den Werbespots der Spätfilme im Fernsehen oder in den Samstagsmatineen zum Leben, wo man, wenn man Glück hatte, für einen Vierteldollar zwei Monster bekommen konnte – und wenn man noch einen Vierteldollar übrig hatte, konnte man so viel Popcorn kaufen, wie man nur wollte.

Nein, sie waren nicht real, Fernsehmonster und Filmmonster und Comicmonster gab es nicht in Wirklichkeit. Zumindest nicht, bis man dann im Bett lag, die letzten vier Bonbons aufgegessen hatte und das Bett sich in einen See der Träume verwandelte, draußen der Wind heulte und man Angst hatte, zum Fenster hinüberzuschauen, weil dort ein *Gesicht* sein könnte, ein uraltes, grinsendes *Gesicht*, das verdorrt war wie ein altes Blatt, anstatt zu vermodern, mit eingesunkenen Diamantaugen in tiefen schwarzen Höhlen, und eine klauenartige Hand, die eine Traube Luftballons hielt: *Komm mit mir, Ben, komm mit in den Zirkus, füttere die Elefanten, fahr Karussell, Ben, o Ben, wie du* fliegen *wirst* ...

12

Ben fuhr keuchend aus dem Schlaf hoch, noch ganz im Bann seines Traums von der Mumie gefangen, und er geriet fast in Panik über die Enge und Dunkelheit um sich herum. Er wand sich, und die Wurzel, die er eben noch als Rückenlehne benutzt hatte, bohrte sich ihm jetzt in den Rücken.

Er sah Licht und drehte sich ihm zu, krabbelte hinaus ins Licht der Nachmittagssonne, hörte das Plätschern des Bachs, und plötzlich fiel ihm alles wieder ein. Es war Sommer, nicht Winter. Die Mumie hatte ihn nicht in ihr Wüsten-

grab verschleppt; Ben hatte sich nur vor den großen Jungs in einer sandigen Mulde unter einem halb entwurzelten Baum versteckt. Er war in den Barrens. Henry und seine Freunde hatten ein paar Kinder schikaniert, die flussabwärts spielten, weil sie Ben nicht finden und *ihn* schikanieren konnten. *Glaubt mir, es war ein richtiger Babydamm. Ohne seid ihr besser dran.*

Ben betrachtete niedergeschlagen seine ruinierte Kleidung. Seine Mutter würde ihm die Hölle heißmachen.

Er hatte so lange geschlafen, dass seine Glieder jetzt ganz steif waren. Er rutschte den Abhang runter und begann dann, am Bach entlangzulaufen. Jeder Schritt tat höllisch weh, er bestand nur noch aus Schmerzen. Auf jedem Quadratzentimeter seiner freiliegenden Haut schien getrocknetes oder trocknendes Blut zu kleben. Die Kinder, die den Damm gebaut hatten, würden bestimmt nicht mehr hier sein, tröstete er sich selbst. Er wusste nicht genau, wie lange er geschlafen hatte, aber wenn es auch nur eine halbe Stunde gewesen war, so hatte die Begegnung mit Henry Bowers und seinen Kumpanen Denbrough und seinen Freund doch mit Sicherheit davon überzeugt, dass irgendein anderer Ort – vielleicht Timbuktu – gesünder für sie sein würde.

Mit schmerzverzerrtem Gesicht ging Ben am Ufer des Baches entlang; wenn Henry und die anderen jetzt zurückkämen, so hätte er nicht die geringste Chance, ihnen zu entkommen, das wusste er genau. Und es war ihm fast egal.

Der Bach machte eine ellenbogenförmige Biegung, und hier blieb Ben unschlüssig stehen. Die Dammbauer waren doch noch da. Einer war wirklich Stotter-Bill Denbrough aus der Parallelklasse. Er kniete neben dem zweiten Jungen, der ans Ufer gelehnt dasaß, mit zurückgelehntem Kopf, mühsam nach Atem ringend. Unter seiner Nase, an seinem Kinn und Hals war eine Menge getrockneten Blutes. Mit einer Hand umklammerte er etwas Weißes.

Stotter-Bill blickte hoch und sah Ben unschlüssig dastehen. Ben bemerkte bestürzt, dass mit dem blutverschmierten Jun-

gen etwas nicht stimmte, dass Denbrough Todesängste auszustehen schien, und er dachte verzweifelt: *Wird dieser Tag denn nie ein Ende nehmen?*

»K-K-K-Könntest du m-m-mir vielleicht h-h-h-helfen?«, fragte Bill Denbrough. »Sein A-A-Asthma-Spray ist l-leer. E-Er k-k-könnte st-st-t-t...«

Sein Gesicht lief vor Anstrengung rot an. Er stotterte wie ein Maschinengewehr an dem Wort herum. Speichel flog ihm von den Lippen, und es dauerte fast dreißig Sekunden, bis Ben verstand, dass Denbrough sagen wollte, dass der Junge sterben könnte.

Kapitel fünf
Bill Denbrough schlägt den Teufel – I

1

Bill Denbrough denkt: Das ist ja schon der reinste Weltraumflug. Ich könnte ebenso gut in einer Kanonenkugel reisen.

Dieser Gedanke ist zwar durchaus wahr, aber er findet ihn nicht sehr tröstlich. Tatsächlich hat er in der ersten Stunde nach dem Start der Concorde von Heathrow einen leichten Anfall von Klaustrophobie. Das Flugzeug ist schmal – beängstigend schmal. Das Essen ist beinahe vorzüglich, aber die Stewardessen müssen sich krümmen und winden beim Servieren; sie sehen wie eine Gruppe Turnerinnen aus. Diesen angestrengten Dienst zu beobachten, nimmt Bill etwas von der Freude am Essen, aber seinem Sitznachbarn scheint es nicht viel auszumachen.

Dieser Sitznachbar ist ein weiteres Manko. Er ist dick und nicht besonders sauber: Er mag Ted-Lapidus-Parfum auf die Haut geschüttet haben, aber darunter nimmt Bill den unverwechselbaren Geruch von Schweiß und Dreck wahr. Auf seinen linken Ellbogen passt er auch nicht besonders auf. Ab und zu rempelt er Bill leise klatschend an.

Er sieht immer wieder zu der Digitalanzeige im vorderen Teil der Kabine. Sie zeigt an, wie schnell diese britische Kanonenkugel fliegt; der Höchstwert liegt knapp über Mach 2. Bill nimmt den Stift aus der Hemdtasche und drückt damit auf die Tasten der Digitaluhr, die ihm Audra letztes Weihnachten geschenkt hat. Wenn der Geschwindigkeitsmesser stimmt – und Bill hat keinen Grund zu der Annahme, dass es nicht so ist –, rasen sie gerade mit einer Geschwindigkeit von über tausendsiebenhundert Kilometern pro Stun-

de durch die Luft. Er ist sich nicht sicher, ob er das so genau wissen wollte.

Vor dem Fenster, das so klein und dick wie in einer der alten Mercury-Raumkapseln ist, kann er einen Himmel sehen, der nicht blau ist, sondern purpurn und dämmerig, obwohl es erst Mittag ist. Dort, wo Meer und Himmel zusammentreffen, kann er den leicht gekrümmten Horizont sehen. Ich sitze hier, *denkt Bill,* eine Bloody Mary in der Hand, während mich der Ellbogen eines schmutzigen Mannes anrempelt, und betrachte die Erdkrümmung.

Er lächelt und denkt, ein Mann, der das ertragen kann, sollte vor nichts Angst haben. Aber er hat *Angst, nicht nur, weil er mit über tausendsiebenhundert Kilometern pro Stunde in dieser schmalen, zerbrechlichen Hülle fliegt. Er kann fast* spüren, *wie Derry ihm entgegenrast. Und genau das ist der richtige Ausdruck dafür. Tausendsiebenhundert Kilometer pro Stunde hin oder her, er hat genau das Gefühl, dass er vollkommen reglos ist, während Derry wie ein großes Raubtier auf ihn zurast, das lange gelauert hat und endlich aus seiner Deckung hervorgebrochen ist. Derry, ah, Derry! Sollen wir eine Ode an Derry schreiben? Über den Gestank seiner Fabriken und Flüsse? Die würdige Stille seiner Alleen? Die Bücherei? Den Wasserturm? Bassey Park? Die Derry-Elementary-Schule?*

Die Barrens?

In seinem Kopf gehen Lichter an: große Scheinwerfer. Ihm ist, als hätte er siebenundzwanzig Jahre in einem dunklen Kino gesessen und gewartet, dass etwas passiert, das nun endlich beginnt. Aber die Kulisse, die langsam, aber sicher von einer Glühbirne nach der anderen erhellt wird, ist nicht harmlos wie die von Arsen und Spitzenhäubchen, *Bill Denbrough findet, sie sieht eher nach* Das Kabinett des Dr. Caligari *aus.*

Die vielen Geschichten, die ich geschrieben habe, *denkt er mit einer Art alberner Begeisterung.* Die vielen Romane. Sie kommen alle aus Derry; Derry war ihr Ursprung. Sie kommen aus diesem Sommer und von dem, was George im

Herbst davor zugestoßen ist. Alle Interviewer, die mir jemals DIE FRAGE gestellt haben ... ich habe ihnen die falsche Antwort gegeben.

Der Ellbogen des dicken Mannes rempelt ihn wieder an, er verschüttet etwas von seinem Drink. Bill sagt fast etwas, überlegt es sich dann aber anders.

DIE FRAGE war natürlich: »Woher haben Sie Ihre Einfälle?« Es war eine Frage, vermutete Bill, die alle Schriftsteller beantworten mussten – oder vorgeblich beantworten mussten –, und zwar mindestens zweimal pro Woche, aber Leute wie er, die über Sachen schrieben, die es nie gab und nie geben würde, mussten sie viel häufiger beantworten – oder so tun – als andere.

»Alle Schriftsteller haben eine direkte Leitung ins Unterbewusstsein«, hatte er ihnen gesagt und dabei verschwiegen, dass er die Existenz eines Unterbewusstseins von Jahr zu Jahr mehr anzweifelte. »Aber Männer oder Frauen, die Horror schreiben, haben eine Verbindung, die noch weitaus tiefer reicht ... vielleicht in das Unter-Unterbewusstsein, wenn Sie so wollen.«

Elegante Antwort, aber er hatte sie nie selbst geglaubt. Unterbewusstsein? Nun, da unten war etwas, *das war schon richtig, aber Bill fand, die Leute machten viel zu viel Aufhebens um eine Funktion, die wahrscheinlich das geistige Äquivalent von Tränen war, wenn einem Staub ins Auge geriet, oder Darmwind etwa eine Stunde nach einem guten Essen. Der zweite Vergleich war wahrscheinlich der bessere von beiden, aber das konnte man Interviewern natürlich nicht gut sagen – dass man der Meinung war, Träume und vage Sehnsüchte und Empfindungen wie ein Déjà-vu-Erlebnis waren nichts weiter als ein paar geistige Fürze. Aber sie schienen* etwas *zu brauchen, diese Journalisten mit ihren Notizblöcken und kleinen japanischen Kassettenrekordern, und Bill wollte ihnen, so gut er konnte, helfen. Er wusste, Schreiben war ein harter Job, ein* verdammt *harter Job. Man musste ihn nicht noch härter machen, indem man sagte: »Mein Freund, eben-*

so gut könnten Sie mich fragen: ›Wer hat die Löcher in den Käse gemacht?‹« und es dabei bewenden ließ.

Jetzt dachte er: Du hast immer gewusst, dass sie die falschen Fragen gestellt haben, auch bevor Mike angerufen hat; jetzt weißt du auch, was die richtige Frage war. Nicht *woher* hat man seine Einfälle, sondern *warum* hat man seine Einfälle. Es gab eine Verbindung, schon richtig, aber nicht zur freudschen oder jungschen Version des Unterbewusstseins; kein inneres Abwassersystem des Geistes; keine unterirdische Höhle voller Morlocks. Am anderen Ende dieser Verbindung war nur Derry. Nur Derry. Und …

… und wer trippelt und trappelt da über meine Brücke?

Er setzt sich mit einem Ruck aufrecht hin, und diesmal ist sein Ellenbogen an der Reihe: Er bohrt sich einen Augenblick lang tief in die Fettschicht seines Sitznachbarn.

»Passen Sie doch auf, Mann!«, knurrt der Fette. »Bleiben Sie mir mit Ihrem Ellenbogen vom Leibe!«

»Halten Sie Ihren von meinen Rippen fern, dann h-halt ich meinen von Ihrem Wanst f-fern«, sagt Bill, und der Fette wirft ihm einen vernichtenden Blick zu. Bill hält diesem Blick ruhig stand, bis der Fette sich murrend abwendet.

Wer ist da?

Wer trippelt und trappelt über meine Brücke?

Er blickt wieder aus dem Fenster und denkt: Wir schlagen den Teufel!

Er verspürt ein Prickeln in den Armen und trinkt den Rest seines Drinks in einem Zug aus. Noch ein Licht ist angegangen.

Sein Fahrrad fällt ihm ein – »Silver« hatte er es genannt, nach dem Pferd von Lone Ranger. Ein großes 28er Fahrrad Marke Schwinn. »Du wirst dir damit den Hals brechen, Billy«, hatte sein Vater gesagt, aber ohne aufrichtige Sorge in der Stimme. Seit Georges Tod zeigte er für wenig echte Sorge. Vorher war er hart gewesen. Gerecht, aber hart. Seither hatte er nachgelassen. Er machte väterliche Gesten, erfüllte väterliche Pflichten, aber mehr als Gesten und Pflichterfüllung

war es nicht. Es war, als würde er immer lauschen, ob George wieder ins Haus kommen würde.

Bill hatte es im Schaufenster des Fahrradgeschäfts in der Center Street gesehen. Es lehnte düster auf dem Klappständer, größer als das größte andere Rad im Fenster, stumpf, wo sie glänzend waren, gerade an Stellen, wo die anderen Kurven hatten. An den Vorderreifen war ein Schild gelehnt:

GEBRAUCHT
Machen Sie ein Angebot.

Tatsächlich war es so gewesen, dass Bill hineingegangen war und sich vom Besitzer selbst ein Angebot hatte machen lassen, das er angenommen hatte – er hätte nicht einmal gewusst, wie er mit dem Inhaber hätte feilschen sollen, wenn sein Leben davon abhängig gewesen wäre, und der Preis, den der Mann nannte – vierundzwanzig Dollar –, kam Bill fair vor; sogar großzügig. Er bezahlte Silver mit Geld, das er in den vergangenen sieben oder acht Monaten gespart hatte – Geburtstagsgeld, Weihnachtsgeld, Geld fürs Rasenmähen. Das Fahrrad im Schaufenster war ihm schon an Thanksgiving aufgefallen. Er hatte es bezahlt und es nach Hause gefahren, sobald der Schnee geschmolzen war. Eigentlich sonderbar, denn bis dahin hatte ihm nichts an einem Fahrrad gelegen. Es schien ihm ziemlich plötzlich eingefallen zu sein, vielleicht an einem jener endlosen Tage nach Georgies Tod. Nach Georgies Ermordung.

Bei seinen ersten Fahrversuchen hatte Bill sich ein paarmal wirklich *fast den Hals gebrochen. Einmal hatte er es absichtlich umstürzen lassen, um nicht in den Bretterzaun am Ende der Kossuth Lane zu rasen (genauer gesagt hatte er Angst gehabt, durch den Zaun zu krachen und dann die zwanzig Meter hinunter in die Barrens zu stürzen). Bei diesem Sturz hatte er sich eine zwölf Zentimeter lange Wunde zwischen Handgelenk und Ellbogen seines linken Arms zugezogen. Kaum eine Woche später hatte er nicht schnell genug*

bremsen können und war mit etwa fünfundfünfzig Kilometern pro Stunde über die Kreuzung von Witcham Road und Jackson Street gesaust, ein kleiner Junge auf einem riesigen Fahrrad von langweilig dunstgrauer Farbe (Silver war nur mit der Kraft größtmöglicher Einblildung wirklich als silbern zu bezeichnen), mit Spielkarten an den Speichen von Vorder- und Hinterrad, die beim Fahren ein maschinengewehrartiges Knattern erzeugten. Wenn in jenem Augenblick gerade ein Auto gekommen wäre, wäre von Bill nur noch totes Fleisch übrig geblieben. Genau so tot wie Georgie.

Im Laufe des Frühjahrs hatte er dann allmählich gelernt, richtig mit Silver umzugehen. Weder seine Mutter noch sein Vater hatten bemerkt, dass er mit seinem Fahrrad den Tod direkt herausforderte. Vielleicht hatten sie es auch völlig vergessen, dieses alte Ding, dessen Farbe teilweise abgeblättert war, und das an regnerischen Tagen an der Garagenwand lehnte.

Aber obwohl Silver nach nichts aussah, fuhr er wie der Wind. Bills einziger Freund, Eddie Kaspbrak, hatte ihm gezeigt, wie man es pflegen musste – wo es geölt werden musste, welche Bolzen regelmäßig überprüft werden mussten, wie die Kette gespannt werden musste und wie man einen Platten flickte.

»Du solltest es neu lackieren«, hatte Eddie eines Tages gesagt, aber Bill wollte Silver nicht neu lackieren. Aus Gründen, die er sich selbst nicht hätte erklären können, wollte er, dass das Fahrrad genauso blieb, wie es war. Es sah erbärmlich aus, so als hätte es ein nachlässiger Besitzer regelmäßig im Regen stehen gelassen, als würde es quietschen und klappern und sich nur noch im Schneckentempo vorwärtsbewegen. Aber es war – seinem Aussehen zum Trotz – schnell wie der Wind. Es hätte sogar …

»Es hätte sogar den Teufel geschlagen«, sagt Bill Denbrough laut vor sich hin und lacht. Der Fette wirft ihm einen scharfen Blick zu; sein Lachen hat jenen heulenden Unterton, der Audra schon am Vorabend aufgefallen ist.

Ja, es sah schäbig aus mit der alten Farbe und dem altmodischen Gepäckträger über dem Hinterrad und der altmodischen Tut-Tuur-Tröte mit ihrem schwarzen Gummiball – diese Hupe war für alle Zeiten mit einer verrosteten Schraube so groß wie eine Babyfaust an der Lenkstange angebracht. Ziemlich schäbig.

Aber konnte Silver fahren? Konnte er? Wie der Teufel!

Und das war verdammt gut, dass er fahren konnte, denn Silver hatte Bill Denbrough in der vierten Juniwoche 1958 das Leben gerettet – der Woche, nachdem er Ben Hanscom zum ersten Mal begegnet war, der Woche, nachdem er und Ben und Richie »Schandmaul« Tozier und Beverly Marsh nach der Samstagsmatinee in den Barrens aufgetaucht waren. Richie saß hinter ihm auf Silvers Gepäckträger, an dem Tag, als Silver Bills Leben gerettet hatte … daher ging er davon aus, dass Silver auch das Leben von Richie gerettet hatte. Und er erinnerte sich an das Haus, aus dem sie geflohen waren. Er erinnerte sich genau daran. Das verfluchte Haus in der Neibolt Street.

An jenem Tag hatte er wirklich den Teufel geschlagen. Einen Teufel mit silbrigen Augen, die alten Münzen glichen. Einen haarigen alten Teufel mit einem Mund voller blutiger Zähne. Aber all das kam erst später. Wenn Silver an jenem Tag Richies und sein Leben gerettet hatte, dann hatte er vielleicht Eddie das Leben gerettet, an jenem Tag, als Ben Hanscom bei den Resten ihres Damms in den Barrens in ihr Leben getreten war. An jenem Tag, als Henry Bowers – der damals ziemlich ramponiert ausgesehen hatte – Eddie einen kräftigen Schlag auf die Nase versetzt hatte, worauf Eddie einen schweren Asthmaanfall bekommen hatte und sein Asthma-Spray leer gewesen war. Auch damals war Silver die Rettung gewesen.

Bill Denbrough, der seit fast siebzehn Jahren auf keinem Fahrrad mehr gesessen hat, schaut aus dem Fenster eines Flugzeugs, das im Jahre 1958 noch unvorstellbar war. Hiyo, Silver, LOOOS!, denkt er und schließt die Augen, die plötzlich vor unterdrückten Tränen brennen.

Was ist später aus Silver geworden? Er kann sich nicht daran erinnern. Dieser Teil des Bühnenbilds ist noch dunkel; dieser Scheinwerfer muss erst noch eingeschaltet werden. Und das ist vielleicht gut so. Vielleicht ist es ein Segen.

Hi-yo.

Hi-yo, Silver.

Hi-yo, Silver …

2

»LOOOS!«, brüllte er, und die Worte wurden vom Wind über seine Schulter hinweg nach hinten getragen. Sie kamen groß und stark heraus, als triumphierender Schrei. Nur sie vermochten das. Bei diesen Worten musste er nie stottern.

Er fuhr die Kansas Street hinab, auf die Stadt zu, und wurde nur langsam schneller. Das silberfarbene Fahrrad zu beobachten, wenn es an Tempo zunahm, war ein bisschen so, als beobachte man ein großes Flugzeug auf der Rollbahn. Zuerst schien es einem unglaublich, dass ein so riesiges, schwerfälliges Ding *jemals* die Erde verlassen könnte – und dann konnte man seinen Schatten zuerst unter ihm und gleich darauf hinter ihm sehen.

So ähnlich war es auch mit Silver.

Bill trat immer schneller in die Pedale; seine Beine bewegten sich auf und ab, während er sich stehend über die Fahrradstange beugte. Er hatte ziemlich schnell gelernt – nachdem ihn diese Stange ein paarmal an der schlimmsten Stelle gequetscht hatte, wo ein Junge gequetscht werden konnte –, dass er die Unterhose immer so weit wie möglich hochziehen musste, bevor er auf Silver aufstieg. Später im Sommer – nachdem er einmal Zeuge dieses Vorgangs geworden war – hatte Richie angemerkt: *Bill macht das, weil er denkt, dass er eines Tages einmal Kinder machen will. Ich finde, das ist eine ausgesprochen schlechte Idee, aber he! vielleicht geraten sie ja nach seiner Frau, richtig?*

Der Sattel, den Eddie und er so niedrig wie möglich gestellt hatten, stieß gegen den unteren Teil seines Rückens, während er in die Pedale trat. Eine Frau, die in ihrem Blumengarten Unkraut jätete, wandte den Kopf und blickte ihm lächelnd nach. Er erinnerte sie ein wenig an einen Affen, den sie einmal im Zirkus Barnum & Bailey auf einem Einrad hatte fahren sehen. *Dieser Junge wird sich noch den Hals brechen, wenn er nicht langsamer fährt,* dachte sie, bevor sie ihr Interesse wieder ihren Blumen zuwandte. *Dieses Fahrrad ist zu groß für ihn.* Aber eigentlich ging sie das gar nichts an.

3

Bill hatte so viel Verstand gehabt, sich nicht mit den großen Jungen anzulegen, als diese aus den Büschen hervorgestürzt waren wie schlecht gelaunte Jäger auf der Spur eines Tieres, das die Frechheit besessen hatte, einen von ihnen zu verletzen. Aber Eddie hatte lautstark protestiert, und Henry Bowers hatte seine Wut an ihm ausgelassen.

Bill kannte die Burschen. Henry, Belch und Victor waren so ziemlich die schlimmsten Jungen an der Schule. Sie hatten auch schon Richie Tozier verprügelt, einen Jungen, mit dem Bill manchmal spielte, und das nicht nur einmal. In Bills Augen hatte Richie sich das zum Teil selbst zuzuschreiben; er hatte nicht umsonst den Spitznamen »Schandmaul«.

Im April hatte Richie etwas gesagt, als die drei Burschen auf dem Schulhof an ihm vorbeigegangen waren; er hatte eine Bemerkung über ihre Krägen gemacht, die hochgestellt waren wie bei Vic Morrow in dem Film *Die Saat der Gewalt.* Bill, der am Schulgebäude gesessen und lustlos ein paar Murmeln geschnippt hatte, hatte nicht alles mitbekommen. Ebenso war es Henry und seinen Freunden ergangen … aber sie hatten genug gehört, um sich zu Richie umzudrehen. Bill glaubte, dass Richie das, was er gesagt hatte, eigentlich lei-

se hatte sagen wollen. Das Dumme war nur, dass Richie anscheinend einfach nicht leise reden *konnte*.

»Was hast du gesagt, du vieräugiger Knirps?«, wollte Victor Criss wissen.

»Ich hab gar nichts gesagt«, erklärte Richie schnell, aber obwohl sein Gesicht ganz erschrocken und ängstlich aussah, fügte sein Mund plötzlich hinzu: »Ihr solltet euch mal das Wachs aus den Ohren holen. Wollt ihr ein bisschen Sprengpulver?«

Einen Moment lang starrten sie ihn ungläubig an, dann machten sie Jagd auf ihn. Von seinem Sitzplatz am Schulgebäude aus hatte Stotter-Bill das ungleiche Rennen vom Start bis zum vorhersehbaren Ende beobachtet; und er verspürte nicht den Drang, sich da hineinziehen zu lassen, denn diesen drei Idioten war es egal, ob sie einen oder zwei Jungen verprügelten.

Richie rannte diagonal über den Spielplatz, sprang über die Wippen und erkannte erst, als er am Drahtzaun zwischen dem Spielplatz und dem daran angrenzenden Park angelangt war, dass er in eine Sackgasse geraten war. Er versuchte, den Zaun zu erklimmen, und hatte es zu zwei Dritteln geschafft, als Henry Bowers und Victor Criss ihn herunterzerrten, Henry am Saum seiner Jacke, Victor an seinen Jeans. Richie war schreiend heruntergefallen, und als er mit dem Rücken auf dem Asphalt aufschlug, flog ihm die Brille von der Nase. Henry hatte sie verächtlich beiseitegekickt, und einer der Bügel war dabei abgebrochen, weshalb sie in diesem Sommer mit Klebeband geflickt war.

Bill war zusammengezuckt und zur Vorderfront des Gebäudes gegangen. Er hatte Mrs. Moran, eine der Lehrerinnen der vierten Klasse, dabei beobachtet, wie sie schon hinübereilte, um dazwischenzugehen, aber er wusste, bis sie hinkam, würden sie Richie schon hart in die Mangel genommen haben. Richie würde weinen, bis sie dort war. Heulsuse, Heulsuse, seht euch die Heulsuse an.

Bill hatte bisher nur kleinere Probleme mit diesen Burschen

gehabt. Natürlich machten sie sich über sein Stottern lustig, aber das war nicht weiter schlimm. Gelegentlich spielten sie ihm auch irgendeinen gemeinen Streich; so hatte ihm Belch Huggins eines Tages während der Pause das Lunchpaket aus der Hand geschlagen und es zertrampelt.

»Ach d-d-du j-j-j-je!«, hatte Belch gerufen und schlug mit gespieltem Entsetzen die Hände vors Gesicht. »T-T-Tut m-m-m-mir l-leid um d-d-dein L-L-L-Lunchpaket, d-du A-A-A-Arschloch«, sagte Belch und schlenderte grinsend zum Trinkbrunnen vor der Jungentoilette, an dem Victor Criss lehnte und schallend lachte. Aber auch dieser Vorfall war nicht so schlimm gewesen. Bill hatte von Eddie Kaspbrak ein halbes Erdnussbutterbrot bekommen, und Richie hatte ihm mit Freuden seine hart gekochten Eier abgetreten, die seine Mutter ihm jeden zweiten Tag einpackte und die ihm schon zum Hals raushingen.

Man musste diesen üblen Kerlen aus dem Wege gehen, und wenn das nicht ging, musste man sich irgendwie unsichtbar machen.

Eddie hatte diese Regel vergessen, also wurde er unsanft daran erinnert.

Er hatte sich noch ganz ordentlich gefühlt, als die Burschen sich wieder verzogen, obwohl seine Nase heftig blutete. Bill gab ihm sein Taschentuch, als Eddies eigenes mit Blut vollgesogen war; er sagte ihm, er solle sich hinsetzen und den Kopf zurücklehnen. Bill erinnerte sich, dass seine Mutter das immer bei Georgie so gemacht hatte, denn Georgie hatte manchmal Nasenbluten gehabt ...

Oh, aber es tat so weh, an Georgie zu denken!

Erst nachdem die Büsche wieder zur Ruhe gekommen und die Geräusche der büffelartig durch die Barrens trampelnden Burschen verklungen waren, erst als Eddies Nase aufgehört hatte zu bluten, begann der Junge nach Luft zu schnappen; sein Atem ging pfeifend, und seine Hände öffneten und schlossen sich krampfartig.

»Scheiße!«, keuchte Eddie. »Asthma! Verdammt!«

Er zog sein Asthma-Spray aus der Tasche – das Ding hatte etwas Ähnlichkeit mit einer Sprühflasche Windex –, schob es sich in den Mund und drückte auf den Pumpmechanismus.

»Besser?«, fragte Bill ängstlich.

»Nein. Es ist leer.« Eddie sah Bill mit panischem Blick an, der besagte: *Ich bin erledigt, Bill! Ich bin erledigt!*

Das leere Asthma-Spray rollte aus seiner Hand. Der Bach plätscherte fröhlich dahin; ihm war es egal, dass Eddie Kaspbrak kaum Luft bekam. Bill dachte flüchtig, dass die Raufbolde in einem Punkt recht gehabt hatten: Es war ein richtiger Babydamm gewesen. Aber, verdammt, es hatte ihnen Spaß gemacht, ihn zu bauen, und plötzlich überkam ihn ein dumpfer Zorn über die Zerstörungswut der großen Jungen.

»N-N-Nimm's leicht, E-E-Eddie«, sagte er.

Etwa vierzig Minuten saß er dann neben seinem Freund. Er hatte gehofft, dass Eddies Asthma-Anfall allmählich nachlassen würde, aber diese Hoffnung verwandelte sich langsam in Unruhe. Als Ben Hanscom auftauchte, war diese Unruhe mittlerweile echter Angst gewichen. Statt nachzulassen war der Asthma-Anfall schlimmer geworden. Und bis zum Drugstore in der Center Street, wo Eddie seine Asthmamedizin immer holte, waren es fast fünf Kilometer. Wenn er nun losfuhr, um das Zeug zu holen, und bei seiner Rückkehr würde Eddie bewusstlos daliegen? Bewusstlos oder

(mach keinen Scheiß, denk so was nicht)

vielleicht sogar tot, beharrte sein Verstand.

(wie Georgie, tot wie Georgie)

Sei doch kein Arschloch! Er wird nicht sterben!

Nein, vielleicht nicht. Aber was, wenn Eddie dann im Koma lag oder so was Ähnliches? Bill kannte sich mit Koma aus; in den Arztfilmen lagen Leute immer im Koma.

Er saß da und wusste, dass er eigentlich fahren sollte, denn hier konnte er nichts für Eddie tun. Andererseits wollte er Eddie auch einfach nicht allein lassen. Ein irrationaler, abergläubischer Teil von ihm war sich sicher, dass Eddie in ein Koma fallen würde, sobald er ihm den Rücken zuwandte. Dann

schaute er auf und sah Ben Hanscom ein Stück weiter oben am Bach stehen. Dem Namen nach kannte er ihn natürlich; Ben war der fetteste Junge in der ganzen Schule und deshalb natürlich auch bekannt wie ein bunter Hund. Er war in seiner Parallelklasse, und manchmal sah Bill ihn während der Pausen in irgendeiner Ecke stehen und an einem Sandwich aus einer Lunchtüte von der Größe eines Wäschesacks kauend, ein Buch in der Hand.

Als er Ben sah, dachte Bill, dass er noch schlimmer aussah als Henry Bowers – kaum zu glauben, aber wahr; er überlegte, was zwischen den beiden vorgefallen sein mochte. Seine Haare standen ihm wild und schmutzverkrustet vom Kopf. Sein Sweater (zumindest war es vermutlich ein Sweater gewesen; genau ließ sich das nicht mehr sagen) hing in verfilzten Fetzen und war außerdem voller Blut- und Grasflecken. Seine Jeans waren ebenfalls zerrissen. Er bemerkte, dass Bill ihn gesehen hatte, und wich beunruhigt ein wenig zurück.

»G-G-Geh nicht w-w-weg!«, rief Bill und hob die Hände mit gespreizten Fingern, um zu zeigen, dass er harmlos war. »W-W-Wir b-brauchen H-H-Hilfe.«

Ben kam humpelnd näher – ein Bein schien ihm schlimme Schmerzen zu bereiten, vielleicht auch beide –, war aber immer noch auf der Hut. »Sind sie weg? Bowers und die anderen?«

»J-Ja«, antwortete Bill. »K-K-Kannst d-du bei m-meinem Freund b-b-bleiben, bis ich s-seine M-M-Medizin hole? Er hat A-A-A-A …«

»Asthma?«

Bill nickte.

Ben kam jetzt zu den Resten des Damms und ließ sich mit schmerzverzerrtem Gesicht neben Eddie auf ein Knie nieder, der weit zurückgelehnt dasaß, die Augen fast geschlossen. Sein Brustkorb hob und senkte sich hektisch.

»Wer hat ihn geschlagen?«, fragte er schließlich und blickte hoch, und Bill sah auf dem Gesicht des dicken Jungen den gleichen dumpfen Zorn, den er selbst verspürte. »Bowers?«

Bill nickte.

»Hab ich mir gedacht. Geh ruhig. Ich bleibe bei ihm.«

»D-D-Danke.«

»Keine Ursache«, sagte Ben. »Wenn sie nicht hinter mir her gewesen wären, wäre das hier nicht passiert. Los. Beeil dich! Ich muss zum Abendessen zu Hause sein.«

Bill machte sich auf den Weg, ohne noch etwas zu sagen. Er hätte Ben gern geraten, sich die Sache nicht so zu Herzen zu nehmen, ihm gesagt, dass es nicht seine Schuld gewesen sei, was passiert war. Burschen wie Bowers und seine Kumpanen seien eben eine Krankheit, so etwas wie Krebsgeschwüre, oder eine Naturkatastrophe wie Überschwemmungen oder Wirbelstürme.

Es wäre gut gewesen, ihm das zu sagen, aber er war gerade so aufgewühlt, dass er dazu zwanzig Minuten oder so gebracht hätte, und in dieser Zeit hätte Eddie in ein Koma fallen können.

Er eilte am Bach entlang, und als er sich einmal umblickte, sah er, wie Ben Hanscom grimmig am Bachrand Steine aufsammelte. Einen Moment lang wusste Bill nicht, warum er das tat, aber dann verstand er: Es war ein Munitionsvorrat. Für den Fall, dass sie zurückkamen.

4

Bill kannte sich in den Barrens ziemlich gut aus. Er hatte in diesem Frühling sehr oft hier gespielt, manchmal mit Richie, häufiger mit Eddie, manchmal auch allein. Natürlich hatte er nicht das ganze Gelände gründlich erforscht, aber er hatte keine Schwierigkeiten, den Weg zur Kansas Street zu finden. Er kam bei der kleinen Brücke raus, wo die Kansas Street einen jener namenlosen Bäche kreuzte, die aus dem Kanalisationssystem von Derry entsprangen und durch die Barrens flossen, bevor sie im Kenduskeag mündeten. Unter dieser Brücke hatte er Silver versteckt. Den Lenker hatte er mit

einem kurzen Seil an einem Brückenpfeiler festgebunden, damit die Reifen nicht nass wurden.

Bill knotete das Seil auf, stopfte es in seine Hosentasche und schob Silver keuchend die Uferböschung hinauf. Ein paarmal verlor er dabei das Gleichgewicht und landete auf dem Hosenboden.

Oben angelangt, schwang er das linke Bein über die Fahrradstange, und wie immer, sobald er Silver unter sich spürte, ging mit ihm eine seltsame Verwandlung vor.

5

»Hi-yo, Silver, LOOOS!«

Bei diesen Worten hatte seine Stimme immer einen tieferen Klang als gewöhnlich und hörte sich fast wie die Stimme des Mannes an, der er einmal sein würde. Silver gewann langsam an Geschwindigkeit – das schneller werdende Klappern der Spielkarten war der beste Beweis dafür. Bill trat stehend in die Pedale, seine Hände umklammerten mit nach oben zeigenden Handgelenken die Lenkergriffe. Er sah aus wie jemand, der eine besonders schwere Langhantel zu stemmen versuchte. Seine Halsmuskeln traten hervor, die Adern in den Schläfen pochten wie wild, und der Mund war vor Anstrengung leicht geöffnet, während er den üblichen Kampf gegen Gewicht und Trägheit führte.

Die Anstrengung lohnte sich. Wie immer.

Silver bewegte sich schneller und schneller. Häuser flogen vorbei. Und schon war er an der Stelle, wo links von ihm der Kenduskeag zum Kanal wurde, wo die Kansas Street die Jackson Street kreuzte und danach bergabwärts führte, auf Derrys Geschäftsviertel zu.

Hier gab es viele Querstraßen, aber Bill hatte überall Vorfahrt, und es war ihm nie in den Sinn gekommen, dass ein Autofahrer einmal eines der Stoppschilder missachten und ihn überfahren könnte. Doch selbst wenn ihn jemand auf diese

Möglichkeit aufmerksam gemacht hätte, hätte er seine Fahrweise sicher nicht geändert. Vielleicht hätte er es an einem früheren oder späteren Zeitpunkt seines Lebens getan, aber der Frühling und Frühsommer dieses Jahres waren für ihn eine sonderbare und gewitterhafte Zeit gewesen. Ben wäre erstaunt gewesen, wenn ihn jemand gefragt hätte, ob er einsam sei; Bill wäre ebenso erstaunt gewesen, wenn ihn jemand gefragt hätte, ob er sein Leben riskiere. *N-N-Nat-t-türlich n-n-nicht!*, hätte er sofort (und entrüstet) geantwortet, aber das änderte nichts an der Tatsache, dass seine Fahrten die Kansas Street hinab zur Stadt zunehmend Ähnlichkeit mit einem selbstmörderischen Banzai-Angriff hatten.

Dieser Abschnitt der Kansas Street wurde Up-Mile Hill genannt. Bill sauste diesen Hügel mit voller Geschwindigkeit und wehenden Haaren hinab, tief über Silvers Lenkstange gebeugt, um den Luftwiderstand möglichst gering zu halten, eine Hand an der Hupe, um Unvorsichtige warnen zu können. Das Klappern der Spielkarten war in ein stetes Dröhnen übergegangen. Die Geschäftshäuser auf der rechten Straßenseite (hauptsächlich Großhandelsfirmen und Großschlachtereien) flogen an ihm vorüber, ebenso wie der Kanal zu seiner Linken.

»*HI-YO, SILVER, LOOOS!*«, schrie er triumphierend.

Silver sauste über den ersten Bordstein. Wie fast immer verloren seine Füße dabei den Kontakt zu den Pedalen, und er war einen Augenblick lang ganz besonders auf die Gunst jener Götter angewiesen, die kleine Jungen beschützen. Er schwenkte in die Straße ein und überschritt dabei das Tempolimit von vierzig Kilometern pro Stunde um mindestens fünfundzwanzig.

Nun lag alles hinter ihm: sein Stottern, der trostlos leere Blick seines Vaters, wenn er in seinem Hobbyraum herumwerkelte, der Staub auf dem geschlossenen Klavierdeckel – seine Mutter spielte nicht mehr; zuletzt hatte sie am Tag von Georgies Beerdigung gespielt, drei methodistische Choräle. Nun hatte er das alles hinter sich gelassen. Georgie, der in

seinem gelben Regenmantel in den Regen hinausgelaufen war, sein Boot aus Zeitungspapier mit dem leichten Paraffinglanz in der Hand. Und dann Mr. Gardener an der Tür, mit Georgies Leiche, die in eine Decke voller Schmutz- und Blutflecken gehüllt war. Der entsetzte Aufschrei seiner Mutter. All das lag jetzt hinter ihm. Er war der Lone Ranger, er war John Wayne, er war Bo Diddley, er war jeder, der er sein wollte, er wollte ein Held sein, keine Heulsuse, die sich hinter ihrer M-M-Mutter versteckte.

Silver flog dahin und Stotter-Bill Denbrough mit ihm. Sie rasten zusammen Up-Mile Hill hinab. Die Spielkarten dröhnten. Bill trat wild in die Pedale – er wollte *noch* schneller sein, er wollte eine hypothetische Geschwindigkeit erreichen, nicht die des Lichtes, sondern jene der Erinnerungen, er wollte diese Geschwindigkeitsgrenze überwinden und die Erinnerungen für immer hinter sich zurücklassen.

Über die Lenkstange gebeugt, sauste er dahin; er sauste dahin, um den Teufel zu schlagen.

Nun lag die große Kreuzung von Kansas Street, Center Street und Main Street vor ihm. Diese Kreuzung war ein Horror für jeden Fahrer, ein einziges Durcheinander von Einbahnverkehr, sich widersprechenden Verkehrszeichen und Ampeln, deren Schaltungen aufeinander abgestimmt sein sollten, es aber nicht waren. Man hatte hier einen Verkehrsstrom im Gegenuhrzeigersinn für den gesamten Innenstadtbereich schaffen wollen. Das Ergebnis war aber, wie ein Redakteur der *Derry News* im Vorjahr geschrieben hatte, ein in der Hölle ersonnener Kreisverkehr.

Wie immer schweiften Bills Blicke rasch nach links und rechts, schätzten den Verkehrsstrom ab, suchten nach Lücken. Eine einzige Fehlleistung – ein einziges Stottern, sozusagen –, und er würde schwer verletzt oder tot sein.

Er brauste mit voller Geschwindigkeit durch den nur langsam vorankommenden Verkehr an der verstopften Kreuzung, überfuhr eine rote Ampel, wich einem Buick aus und warf blitzschnell einen Blick über die Schulter nach hinten, um

sich zu vergewissern, dass die mittlere Fahrbahn frei war. Als er wieder nach vorn schaute, stellte er fest, dass er in wenigen Sekunden in einen Lieferwagen hineinrasen würde, der mitten auf der Kreuzung stehen geblieben war, während der Fahrer sich den Hals verrenkte, um alle Verkehrszeichen zu studieren und sicherzugehen, dass er nicht falsch abgebogen war und dann möglicherweise in Miami Beach landete.

Die Fahrbahn rechts von Bill wurde von einem großen Bus (Derry–Bangor) blockiert. Trotzdem schwenkte Bill in diese Richtung – immer noch mit gut fünfundsechzig Kilometern pro Stunde – und schloss die Lücke zwischen dem Lieferwagen und dem Bus. In letzter Sekunde warf er den Kopf nach rechts, damit der Seitenspiegel des Lieferwagens ihm nicht die Zähne einschlug. Heißer Dieselgeruch aus dem Bus brannte ihm in der Kehle wie ein Schluck hochprozentigen Alkohols. Er hörte ein dünnes, metallisches Quietschen, als der Griff seines Lenkers die Busseite touchierte. Aus den Augenwinkeln sah er den erschrockenen, leichenblassen Busfahrer, der ihm mit der Faust drohte und etwas rief – Bill vermutete, dass es kein »Happy Birthday« war.

Drei alte Damen kamen von der New-England-Bank-Seite und überquerten die Main Street in Richtung Shoeboat. Sie hörten das Rattern der Spielkarten und blickten auf. Ihnen kippte gemeinschaftlich die Kinnlade herunter, als plötzlich fünfzehn Zentimeter vor ihnen ein Junge auf einem Fahrrad vorbeisauste.

Das Schlimmste – und das Beste – lag nun hinter ihm. Er hatte wieder einmal der sehr realen Möglichkeit seines Todes ins Auge geblickt. Aber der Bus hatte ihn nicht zermalmt, er hatte weder sich selbst noch die drei alten Damen umgebracht. Er hatte auch das Heck des Lieferwagens nicht als Prellbock benutzt. Nun fuhr er wieder hügelaufwärts, und seine Geschwindigkeit nahm beträchtlich ab. Etwas – konnte man es Verlangen nennen? Traf es das? – nahm parallel dazu ab. Alle Gedanken, alle Erinnerungen holten ihn wieder ein – hi Bill, wir hatten dich fast aus den Augen verloren,

aber da bist du ja wieder –, krochen sein Shirt hoch, sprangen in sein Ohr und sausten in sein Hirn wie kleine Kinder, die eine Rutsche herunterrutschen. Er konnte spüren, wie sie wieder ihre angestammten Plätze in seinem Kopf einnahmen.

Du denkst zu viel, Bill.

Nein, das war nicht das Problem, sondern dass er sich zu viel *ausmalte.*

Er bog in die Richard's Alley und erreichte gleich darauf die Center Street. Jetzt trat er nur noch langsam in die Pedale und spürte den Schweiß auf dem Rücken und in den Haaren. Er stellte Silver vor dem Drugstore ab und ging hinein.

6

Vor Georges Tod hätte Bill dem Apotheker Mr. Keene die Sachlage mündlich erklärt. Mr. Keene war nicht unbedingt freundlich – zumindest war das Bills Eindruck –, aber er war geduldig und machte nie dumme Witze oder zog ihn auf. Doch jetzt war sein Stottern viel schlimmer geworden, und er hatte eine Heidenangst, dass mit Eddie etwas Schlimmes passieren könnte, wenn er sich nicht beeilte.

Deshalb griff er, als Mr. Keene sagte: »Hallo, Bill Denbrough, was kann ich für dich tun?«, nach einem Faltprospekt für Vitamine und schrieb auf die Rückseite: *Eddie Kaspbrak und ich haben in den Barrens gespielt. Er hat einen schlimmen Assmahanfall[HdS1] bekommen, er kann kaum atmen. Können Sie mir ein neues Assmah-Spray für ihn geben?*

Er schob den Prospekt über die Glastheke zu Mr. Keene hinüber, der Bills Nachricht las, seine verängstigten blauen Augen sah und sagte: »Natürlich, Bill. Wart einen Moment. Und fass nichts an.«

Bill trat ungeduldig von einem Bein aufs andere, während Mr. Keene hinter der hohen Trennwand beschäftigt war. Obwohl es in Wirklichkeit nicht einmal fünf Minuten dauer-

te, kam es Bill wie eine Ewigkeit vor, bis der Apotheker mit einer von Eddies Druckflaschen in der Hand zurückkam. Er reichte sie Bill, lächelte und sagte: »So, das dürfte Eddie helfen.«

»D-D-D-Danke«, brachte Bill hervor. »I-I-Ich hab k-kein G-G-G...«

»Das ist schon in Ordnung«, sagte Mr. Keene. »Ich schreib's auf Mrs. Kaspbraks Rechnung. Ich bin mir sicher, dass sie dir sehr dankbar sein wird.«

Erleichtert bedankte sich Bill noch einmal und rannte hinaus. Mr. Keene beobachtete ihn durch das große Schaufenster. Er sah, wie der Junge das Asthma-Spray vorsichtig in den Drahtkorb legte und mühsam aufs Fahrrad stieg – *Wie schafft er es überhaupt, auf einem so großen Rad zu fahren? Ich wage es zu bezweifeln,* wunderte sich Mr. Keene. Aber der Denbrough-Junge fuhr die ersten Meter ohne hinzufallen und trampelte dann langsam davon. Das Fahrrad, das für Mr. Keenes Begriffe so aussah, als würde es jeden Moment auseinanderfallen, schwankte bedenklich hin und her, und das Asthma-Spray rollte im Drahtkorb von einer Seite zur anderen.

Mr. Keene lächelte. Hätte Bill dieses Lächeln gesehen, wäre es für ihn nur die Bestätigung gewesen, dass Mr. Keene tatsächlich nicht der freundlichste und netteste Mensch unter der Sonne war. Es war das verbitterte Lächeln eines Mannes, dem die menschliche Natur viele Rätsel aufgab, von denen aber keines erfreulich war. Ja, er würde Eddies Asthmamedizin auf Sonia Kaspbraks Rechnung setzen, und sie würde wie immer überrascht – und eher misstrauisch als dankbar – sein, wie billig dieses Medikament war. Andere Arzneimittel sind doch so *teuer,* sagte sie jedes Mal. Mrs. Kaspbrak, das wusste Mr. Keene, war einer jener Menschen, die glaubten, dass etwas nichts taugen kann, wenn es billig ist. Er hätte sie problemlos schröpfen können, wenn er ihr das HydrOx Mist für ihren Sohn verkaufen würde, und er war nicht nur einmal versucht gewesen, es auch zu tun ... aber warum sollte

er sich an der Dummheit dieser Frau bereichern? Es war ja nicht so, dass er am Hungertuch nagte.

Billig? O ja. HydrOx Mist *(Nach Bedarf verwenden* war akkurat auf das gummierte Etikett getippt, das er auf jede Flasche des Sprays klebte) war unglaublich billig, aber selbst Mrs. Kaspbrak musste zugeben, dass es sich bei den Asthmaanfällen ihres Sohnes trotz des geringen Preises als erstaunlich wirksam erwiesen hatte. HydrOx Mist war billig, weil es eine Mischung aus Wasserstoff und Sauerstoff war, der eine Spur von Kampfer beigefügt wurde, um dem Mittel einen leichten Medizingeruch zu verleihen.

Mit anderen Worten – Eddies Asthmamedikament war Leitungswasser.

7

Für den Rückweg brauchte Bill länger, weil er jetzt mühsam bergauf strampeln musste. An einigen Stellen musste er sogar absteigen und Silver schieben, weil ihm die Kraft für das Bewältigen größerer Steigungen fehlte.

Bis er die kleine Brücke erreicht, sein Fahrrad darunter versteckt und die Strecke zum Bach zurückgelegt hatte, war es zehn nach vier geworden. Unterwegs schossen ihm alle möglichen Schreckensvisionen durch den Kopf – Ben Hanscom hatte Eddie einfach seinem Schicksal überlassen und sich aus dem Staub gemacht. Oder die großen Jungen waren zurückgekommen und hatten Ben und Eddie zu Brei geschlagen. Oder ... die allerschlimmste Möglichkeit ... der Mann, dessen Lieblingsbeschäftigung darin bestand, Kinder zu ermorden, hatte Ben oder Eddie oder auch beide erwischt. So wie er auch Georgie erwischt hatte.

Bill wusste, dass es über die Morde jede Menge Gerede und Spekulationen gegeben hatte und noch immer gab. Er stotterte sehr stark, aber er war nicht taub – obwohl manche Leute das zu glauben schienen, weil er nur redete, wenn es unbe-

dingt notwendig war. Er hatte Vermutungen gehört, dass kein Zusammenhang zwischen der Ermordung seines Bruders und den Morden an Betty Ripsom, Cheryl Lamonica, Matthew Clements und Veronica Grogan bestand. Andere behaupteten, dass George, das Ripsom-Mädchen und Cheryl von ein und demselben Mann ermordet worden waren und die beiden anderen Kinder von einem »Nachahmer-Killer«. Eine dritte Gruppe behauptete, dass die Jungen von einer Person und die Mädchen von einer anderen ermordet wurden.

Bill glaubte, dass sie alle von ein und derselben Person ermordet worden waren ... wenn es überhaupt eine *Person* war. Manchmal war er sich dessen nicht ganz sicher. Ebenso wie er sich in jenem Sommer seiner Gefühle in Bezug auf Derry nicht sicher war. Lag das etwa an den Folgen von Georgies Tod? An der Tatsache, dass seine Eltern ihn seitdem zu ignorieren schienen, weil sie in ihrem Schmerz über den Verlust des jüngeren Sohnes völlig vergaßen, dass Bill noch am Leben war und ihre Hilfe brauchte? Oder lag es an diesen Dingen, verbunden mit den anderen Morden? Oder an jenen Stimmen, die jetzt manchmal in seinem Kopf zu sprechen schienen, die ihm etwas zuflüsterten (und es waren mit Sicherheit nicht Varianten seiner eigenen Stimme, denn diese Stimmen stotterten nicht; sie waren leise, aber eindringlich), ihm den Rat gaben, etwas zu tun oder zu unterlassen? Lag es an diesen Dingen, dass Derry ihm irgendwie verändert vorkam? Irgendwie bedrohlich, mit unerforschten Straßen, die nicht einladend wirkten, sondern eine Unheil verkündende Stille auszustrahlen schienen? Dass manche Gesichter ihm jetzt verschlossen und verängstigt vorkamen?

Er wusste es nicht, aber er glaubte – ebenso wie er glaubte, dass alle Morde auf ein und dasselbe Konto gingen –, dass Derry sich *tatsächlich* verändert, und dass diese Veränderung mit dem Tod seines Bruders begonnen hatte. Die Schreckensvisionen in seinem Kopf hatten ihren Ursprung in seiner tief verborgenen Überzeugung, dass in Derry jetzt alles Mögliche passieren konnte. *Alles.*

Als er jedoch um die letzte Kurve bog, sah alles entspannt aus. Ben Hanscom war noch bei Eddie, der inzwischen mit gesenktem Kopf dasaß, die Hände auf dem Schoß; sein Atem ging immer noch stoßweise und pfeifend. Die Sonne stand jetzt so tief, dass sie lange grüne Schatten über den Bach warf.

»Mann, das war wirklich schnell!«, sagte Ben und stand auf. »Ich habe frühestens in einer halben Stunde mit dir gerechnet.«

»Ich hab ein sch-schnelles R-R-Rad«, sagte Bill mit einigem Stolz. Einen Augenblick lang musterten sie einander vorsichtig. Dann lächelte Ben schüchtern, und Bill erwiderte sein Lächeln. Der Junge war fett, aber ansonsten schien er in Ordnung zu sein. Und er war nicht abgehauen. Das musste ganz schön viel Mut erfordert haben, nachdem es ja schließlich durchaus möglich war, dass Henry und seine Freunde sich immer noch in dieser Gegend herumtrieben.

Bill zwinkerte Eddie zu, der mit pfeifendem Atem dankbar zu ihm aufsah. »H-H-Hier, E-E-E-Eddie.« Er warf ihm das Asthma-Spray zu und Eddie schob das Ding in seinen Mund, drückte auf den Pumpmechanismus und keuchte krampfhaft. Dann lehnte er sich mit geschlossenen Augen zurück. Ben betrachtete ihn besorgt.

»Es geht ihm echt schlecht, was?«

Bill nickte.

»Mannomann, ich hatte 'ne Zeit lang furchtbaren Bammel«, sagte Ben leise. »Ich hab überlegt, was ich tun soll, wenn er Krämpfe bekommt oder so was. Ich konnte mich überhaupt nicht mehr erinnern, was wir beim Rot-Kreuz-Kurs im April gelernt haben. Das Einzige, was mir einfiel, war, ihm einen Stock zwischen die Zähne zu klemmen, damit er sich nicht die Zunge abbeißt.«

»Ich g-g-glaube, das m-m-m-macht man bei E-he-he-hepileptikern.«

»Oh, stimmt, da könntest du recht haben.«

»Aber er w-w-wird k-k-keine Krämpfe bekommen«, sagte er. »Diese M-M-Medizin w-wird ihm h-h-helfen. Schau!«

Eddie hatte die Augen geöffnet und schaute zu ihnen hoch. Der pfeifende Atem hatte sich inzwischen beruhigt.

»Danke«, sagte er zu Bill. »Das war ein schlimmer Anfall.«

»Ich glaube, der Anfall kam, als sie dir deine Nase poliert haben, was?«, meinte Ben teilnahmsvoll.

Eddie lachte kläglich, stand auf und schob das Asthma-Spray in seine Gesäßtasche. »An meine Nase hab ich gar nicht mehr gedacht. Eher an meine Mutter.«

»Ja? Echt?« Ben klang überrascht, dennoch fing er an, mit der Hand an den Fetzen seines Sweatshirts zu zupfen.

»Wenn sie das Blut auf meinem Hemd sieht, wird es keine fünf Sekunden dauern, dann sitze ich in der Notaufnahme vom Krankenhaus.«

»Warum denn?«, fragte Ben. »Es hat doch aufgehört zu bluten. Ich erinnere mich an einen Jungen, mit dem ich zusammen im Kindergarten war. Scooter Morgan hieß er, und er holte sich eine blutige Nase, als er vom Klettergerüst fiel. Er musste *wirklich* in die Notaufnahme gebracht werden, aber nur, weil es nicht aufhörte zu bluten.«

»Ja?«, fragte Bill interessiert. »Ist er g-g-g-gestorben?«

»Nein«, antwortete Ben. »Aber er hat eine Woche gefehlt.«

»Meine Mutter wird mich trotzdem hinschleppen«, sagte Eddie mürrisch. »Sie wird glauben, meine Nase sei gebrochen oder dass Knochenstücke in mein Gehirn gekommen sind oder so.«

»K-K-Kann m-m-man wirklich Kn-Kn-Knochenst-st-stücke ins Ge-Ge-Gehirn bekommen?«, fragte Bill. Dieses Gespräch war das interessanteste, das er seit Langem geführt hatte.

»Keine Ahnung. Wenn man meiner Mutter zuhört, glaubt man, man könne alles bekommen.« Eddie wandte sich wieder Ben zu. »Sie bringt mich mindestens ein- oder zweimal im Monat zur Notaufnahme. Ich hasse es dort. Einmal hat ihr eine Krankenschwester gesagt, sie sollten ihr Miete in Rechnung stellen. Meine Mutter war ganz schön ange...punkt-punktpunkt.«

»Wow!«, sagte Ben. Langsam glaubte er, Eddies Mutter müsse echt seltsam sein. Ihm war derweil nicht bewusst, dass er jetzt mit beiden Händen an den Fetzen seines Sweatshirts herumzupfte. »Aber warum weigerst du dich nicht einfach? Sag doch: ›He, Mama, es geht mir gut. Ich will einfach zu Hause bleiben und *Abenteuer unter Wasser gucken.*‹ Oder so was in der Art.«

»Ach ...«, sagte Eddie unbehaglich, gab aber keine weitere Erklärung dazu.

»Du b-bist B-Ben Hansc-scom, st-stimmt's?«, fragte Bill.

»Ja. Und du Bill Denbrough.«

»Ja. Und das ist E-E-E-Ed-Ed...«

»Eddie Kaspbrak«, sprang Eddie ein. »Ich hasse es, wenn du meinen Namen stotterst, Bill. Du klingst dann wie Elmer Fudd.«

»Tut m-m-mir leid.«

»Freut mich, euch kennenzulernen«, sagte Ben. Es klang zögerlich und ein wenig lahm. Ein kurzes Schweigen breitete sich aus, aber es war irgendwie ein angenehmes Schweigen, das die Freundschaft der drei Jungen besiegelte.

»Warum waren diese Burschen hinter dir her?«, fragte Eddie schließlich.

»Ach, die s-s-sind d-doch immer hinter jemandem h-her«, sagte Bill. »Ich h-h-hasse diese Arschlöcher.«

Ben verschlug es einen Moment lang die Sprache – hauptsächlich vor Bewunderung, weil Bill dieses verbotene Wort benutzt hatte. Er selbst hatte es letztes Jahr an Halloween an einen Telefonmast geschrieben (mit winzigen Buchstaben), aber noch nie laut gesagt.

»Bowers saß während der Prüfungen zufällig neben mir«, sagte Ben endlich. »Er wollte bei mir abschreiben, aber ich hab ihn nicht gelassen.«

»Du musst den Wunsch haben, jung zu sterben, Junge«, sagte Eddie bewundernd.

Stotter-Bill fing laut zu lachen an. Ben warf ihm einen scharfen Blick zu, stellte fest, dass er nicht *ausgelacht* wurde

(schwer zu sagen, *woher* er das wusste, aber er wusste es), und lächelte ein wenig.

»Ich nehm's selbst fast an«, sagte er. »Na ja, und jetzt muss er die Sommerschule besuchen, und da hat er mir aufgelauert, er und seine beiden Kumpane, und das ist dabei herausgekommen.«

»D-Du siehst aus, als h-h-hätten sie dich f-fast u-u-umgebracht«, sagte Bill.

»Ich bin von der Kansas Street die Böschung runtergefallen.« Er sah Eddie an. »Höchstwahrscheinlich werden wir uns in der Notaufnahme wiedersehen. Wenn meine Mutter meine Kleidung sieht, wird sie mir vermutlich den Rest geben.«

Bill und Eddie brachen in schallendes Gelächter aus, und diesmal fiel Ben ein. Sein Bauch schmerzte beim Lachen, aber er lachte trotzdem, schrill und ein bisschen hysterisch. Schließlich musste er sich hinsetzen, und das plumpsende Geräusch seines Hinterns brachte ihn erneut zum Lachen. Es gefiel ihm, das gemeinsame Gelächter zu hören. Es war ein Geräusch, das er noch nie gehört hatte – gemeinsames Gelächter, von dem sein eigenes ein Teil war.

Er schaute zu Bill Denbrough hoch, ihre Blicke trafen einander, und schon mussten sie wieder lachen.

Bill zog seine Hose zurecht, stellte seinen Hemdkragen hoch und stolzierte mit geschwellter Brust umher. Mit tiefer Stimme gab er von sich: »Ich bring dich um, Junge. Komm mir ja nich in die Quere. Ich bin saudumm, aber ich bin groß und stark. Ich kann mit meiner Stirn Walnüsse knacken. Ich kann Essig pissen und Zement scheißen. Mein Name ist Henry Bowers, und ich bin das größte Arschloch in ganz Derry und Umgebung.«

Eddie wälzte sich auf dem Ufer hin und her und hielt sich den Bauch vor Lachen. Ben hatte den Kopf zwischen die Knie gesteckt und lachte ebenfalls so sehr, dass ihm Tränen die Wangen runterliefen und Rotz in langen weißen Fäden aus der Nase hing. Er lachte wie eine Hyäne.

Bill setzte sich neben sie, und allmählich beruhigten sie sich wieder.

»Die ganze Sache hat ein Gutes«, sagte Eddie. »Wenn Bowers in der Sommerschule ist, kann er uns hier unten nicht stören.«

»Spielt ihr oft in den Barrens?«, fragte Ben. Die Idee, hier zu spielen, wäre ihm in tausend Jahren nicht gekommen – nicht bei dem Ruf, den die Barrens hatten –, aber nun, da er hier unten war, schien es gar nicht so übel zu sein. Tatsächlich war es an diesem Bach jetzt, da der Nachmittag sich langsam dem Abend näherte, sehr schön hier.

»K-K-Klar«, sagte Bill. »Es ist n-nett hier. N-N-Niemand stört uns. W-Wir haben eine M-M-Menge Spaß. Bowers und die a-a-a-anderen kommen n-n-nie hierher.«

»Du und Eddie?«, fragte Ben.

»R-R-R-R-...« Bill schüttelte den Kopf. Ben bemerkte, dass sein Gesicht sich verzerrte, wenn er stotterte, und plötzlich fiel ihm etwas Seltsames ein: Bill hatte überhaupt nicht gestottert, als er Henry Bowers imitiert hatte. »R-R-Richie Tozier k-k-kommt normalerweise auch h-h-her. Aber er m-m-musste heute seinem V-V-V-Vater helfen, den D-D-D-D-... »

»Den Dachboden aufzuräumen«, übersetzte Eddie und warf einen Stein ins Wasser. *Plonk.*

»Ja, den kenn ich«, sagte Ben. »Ihr kommt wohl sehr oft her?« Dieser Gedanke faszinierte ihn – und weckte in ihm eine törichte Sehnsucht.

»Z-Z-Ziemlich oft«, bestätigte Bill. »W-W-Willst d-du morgen nicht auch h-h-herkommen? E-E-Eddie und i-ich haben v-v-versucht, einen D-D-Damm zu bauen.«

Ben war perplex. Ihn verblüffte nicht nur das Angebot, sondern auch mit welcher ungekünstelten Beiläufigkeit es vorgebracht wurde.

»Vielleicht sollten wir was anderes machen«, sagte Eddie. »Der Damm hat nicht viel getaugt.«

Ben stand auf und ging zum Bach hinunter, während er den Dreck von seinem gewaltigen Hosenboden abklopfte. An bei-

den Ufern waren noch einige aufgeschichtete kleine Äste zu sehen, aber alles andere war fortgeschwemmt worden.

»Ihr braucht Bretter«, sagte Ben. »Und die müsst ihr dann hintereinander anordnen … wie die Brotscheiben in einem Sandwich.«

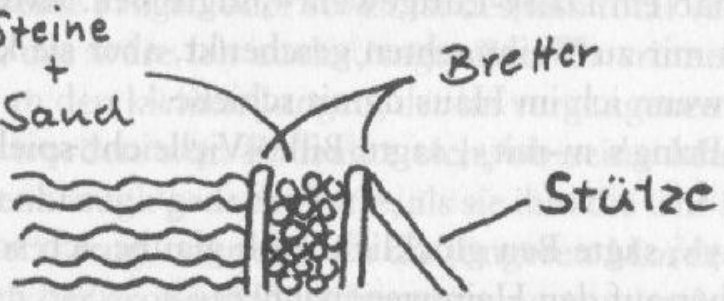
Bill und Eddie starrten ihn verwirrt an, und Ben ließ sich auf ein Knie nieder. »Seht mal her«, sagte er. »Ein Brett hier und eins hier. Ihr rammt sie möglichst fest ins Bachbett. Versteht ihr? Dann füllt ihr, bevor das Wasser sie wegschwemmen kann, den Zwischenraum mit Steinen und Sand …«

»W-W-Wir!«, verbesserte Bill.

»Was?«

»*W-W-Wir* w-werden das machen.«

»Oh«, war das Einzige, was Ben herausbrachte; er kam sich furchtbar dumm vor (und wusste, dass man das seinem Gesicht auch ansah) … und dann war er auf einmal wahnsinnig glücklich. »Ja. *Wir.* Jedenfalls, wenn ihr … wenn *wir* den Zwischenraum mit Steinen, Sand und sonstigem Zeug füllen, wird der Damm halten. Das vordere Brett wird vom Wasser gegen die Steine gedrückt. Das hintere Brett könnte irgendwann umkippen und weggespült werden. Aber wenn wir dann noch ein drittes Brett hätten – seht mal.« Bill und Eddie beugten sich über folgende Zeichnung im Sand und betrachteten sie mit großem Interesse:



»Hast du schon mal einen Damm *gebaut?*«, fragte Eddie. Sein Ton war respektvoll, fast ehrfürchtig.

»Nein.«

»W-W-Woher w-weißt du dann, dass er h-h-halten wird?«, fragte Bill.

Ben sah ihn verwirrt an. »Klar wird er halten. Warum auch nicht?«

»A-A-Aber w-woher willst d-du das *w-w-wissen?*«, fragte Bill wieder. Ben erkannte, dass der Unterton in seiner Stimme kein sarkastischer Zweifel war, sondern ehrliches Interesse.

»Ich weiß es einfach«, erwiderte Ben und betrachtete noch einmal seine Zeichnung, die ihm irgendwie Sicherheit gab. Er hatte noch nie im Leben einen Kofferdamm gesehen, weder auf Bildern noch in Wirklichkeit, und er hatte keine Ahnung, dass er soeben einen gezeichnet hatte.

»O-Okay«, sagte Bill und klopfte Ben auf die Schulter. »B-B-Bis morgen d-dann.«

»Um wie viel Uhr?«

»E-E-Eddie und ich w-w-werden so g-gegen h-halb neun hier sein …«

»Wenn ich und meine Mutter um diese Zeit nicht immer noch in der Notaufnahme sitzen«, sagte Eddie seufzend.

»Ich bring ein paar Bretter mit«, sagte Ben. »Gleich bei mir um die Ecke wohnt so 'n alter Kerl, der eine ganze Menge davon rumliegen hat. Ich werd ihm ein paar klauen.«

»Bring auch ein paar Vorräte mit«, sagte Eddie. »Was zu essen. Du weißt schon, Sandwiches, Süßigkeiten und so.«

»Okay.«

»H-H-Hast du ein G-Gewehr?«, fragte Bill.

»Ich hab ein Daisy-Luftgewehr«, sagte Ben. »Meine Mutter hat's mir zu Weihnachten geschenkt, aber sie kriegt Zustände, wenn ich im Haus damit schieße.«

»B-B-Bring's m-mit«, sagte Bill. »Vielleicht spielen w-wir damit.«

»Okay«, sagte Ben glücklich. »Ich glaube, ich sollte mich jetzt lieber auf den Heimweg machen.«

»W-Wir auch«, sagte Bill.

Die drei Jungen verließen die Barrens gemeinsam. Ben half Bill, Silver die Uferböschung hinaufzuschieben. Eddie folgte ihnen langsam. Sein Atem ging wieder pfeifend, und er betrachtete unglücklich sein blutbeflecktes Hemd.

Bill verabschiedete sich und fuhr los, aus voller Kehle »Hi-yo, Silver, *LOOOS!*«, brüllend.

»Das ist ja ein *gigantisches* Rad!«, rief Ben.

»Das kann man wohl sagen«, stimmte Eddie zu. Er hatte inzwischen noch einmal sein Asthma-Spray benutzt und atmete wieder normal. »Manchmal nimmt er mich auf dem Gepäckträger mit. Er fährt so schnell, dass ich mir vor Angst fast in die Hosen mache. Er ist ein guter Kerl – Bill, meine ich.« Letzteres klang eher beiläufig, aber seine Augen, die Bill folgten, sagten noch viel mehr. Sie drückten Verehrung aus. »Du weißt doch über seinen Bruder Bescheid?«

»Was meinst du?«

»Er wurde letzten Herbst ermordet«, sagte Eddie. »Jemand hat ihn umgebracht. Hat ihm einen Arm ausgerissen, ganz einfach so, wie man einer Fliege den Flügel ausreißt.«

»Herr--*gott!*«

»Ja. Vorher hat Bill nur ein bisschen gestottert. Jetzt ist es echt schlimm. Ist dir aufgefallen, dass er stottert?«

»Na ja ... ein bisschen.«

»Aber sein *Hirn* stottert nicht – du verstehst, was ich meine?«

»Ja.«

»Jedenfalls, wenn du willst, dass Bill dein Freund wird, dann sprich lieber nicht über seinen kleinen Bruder George. Stell ihm keine Fragen oder so. Er ist deshalb total verstört.«

»Mann, das wäre ich auch«, sagte Ben. Er erinnerte sich jetzt vage an den kleinen Jungen, der im vergangenen Herbst ermordet worden war. Er fragte sich, ob seine Mutter an George Denbrough gedacht hatte, als sie ihm die Uhr schenkte, die er jetzt trug, oder eher an die jüngeren Morde. »Ist es direkt nach der großen Überschwemmung passiert?«

»Ja.«

Sie hatten die Ecke von Kansas Street und Jackson Street erreicht. Hier trennte sich ihr Heimweg. Kinder rannten hin und her, spielten Fangen und Ball. Ein kleiner Junge in viel zu großen blauen Shorts trottete selbstgefällig an Ben und Eddie

vorbei; er hatte eine Waschbärmütze verkehrt herum aufgesetzt, sodass ihm der Schwanz zwischen den Augen baumelte, und er rollte einen Hula-Hoop-Reifen vor sich her.

Die beiden Jungen blickten ihm amüsiert nach, dann sagte Eddie: »Na, ich muss gehen.«

»Warte kurz«, sagte Ben. »Ich hab eine Idee, wenn du wirklich nicht zur Notaufnahme gehen möchtest.«

»Ach ja?« Eddie sah Ben zweifelnd, aber doch mit schwacher Hoffnung an.

»Hast du ein Fünfcentstück?«

»Ein Zehncentstück. Was soll ich damit?«

Ben betrachtete die trocknenden rotbraunen Flecken auf Eddies Hemd. »Geh in den Drugstore und bestell dir eine Schokoladenmilch. Gieß die Hälfte über dein Hemd und erzähl deiner Mutter, du hättest das ganze Glas verschüttet.«

Eddies Augen leuchteten auf. In den vier Jahren nach dem Tod seines Vaters hatten die Augen seiner Mutter sehr nachgelassen. Aus Eitelkeit (und weil sie sowieso nicht Auto fahren konnte) weigerte sie sich, zum Augenarzt zu gehen und sich eine Brille verschreiben zu lassen. Getrocknete Blutflecken und Schokoladenmilchflecken sahen ziemlich ähnlich aus. Vielleicht …

»Das könnte hinhauen«, sagte er.

»Erzähl ihr nur nicht, dass es meine Idee war, wenn sie's rauskriegt.«

»Auf keinen Fall«, sagte Eddie. »Seeya later, alligator.«

»Okay.«

»Nein«, sagte Eddie geduldig. »Wenn ich das sage, musst du antworten: ›After awhile, crocodile‹.«

»Oh. After awhile, crocodile.«

»Jetzt hast du's kapiert.« Eddie lächelte.

»Weißt du was?«, sagte Ben. »Ihr Jungs seid echt klasse.«

Eddie sah nicht nur verlegen, sondern fast nervös aus. »Bill ist klasse«, sagte er und trottete davon.

Ben blickte Eddie noch ein Weilchen nach, dann machte er sich ebenfalls auf den Heimweg, aber schon nach drei

Blocks sah er an der Bushaltestelle Jackson Street und Main Street drei ihm nur allzu bekannte Gestalten. Glücklicherweise standen sie mit dem Rücken zu ihm. Rasch versteckte er sich hinter einer Hecke. Sein Herz klopfte laut. Fünf Minuten später kam der Bus, und die drei Burschen traten ihre Zigaretten aus und stiegen ein.

Ben wartete, bis der Bus außer Sicht war, und eilte dann nach Hause.

8

An jenem Abend hatte Bill Denbrough ein schreckliches Erlebnis. Und das schon zum zweiten Mal.

Seine Eltern saßen unten vor dem Fernseher, die Mutter an einem Couchende, der Vater am anderen – wie Buchstützen. Sie redeten nicht viel miteinander. Es hatte einmal eine Zeit gegeben, als im Fernsehzimmer, das sich an die Küche anschloss, so viel geredet und gelacht wurde, dass man den Fernseher manchmal überhaupt nicht mehr hörte. »Halt die Klappe, Georgie!«, schrie Bill beispielsweise. »Nur wenn du aufhörst, das ganze Popcorn aufzufressen!«, rief George. »Ma, sag Bill, er soll mir das Popcorn geben.« »Gib ihm das Popcorn, Bill. Und nenn mich nicht Ma, George. Das hört sich an, als würde ein Schaf blöcken.« Oder sein Vater erzählte Witze, und alle lachten darüber, sogar seine Mutter. George verstand die Witze nicht immer, aber er lachte mit, weil alle anderen lachten.

In jener Zeit waren seine Eltern auch schon die Buchstützen auf der Couch gewesen – aber er und Georgie waren die Bücher gewesen. Bill hatte nach Georgies Tod versucht, beim Fernsehen ein Buch zwischen ihnen zu sein, aber jetzt war es dort kalt. Sie strahlten von beiden Seiten Kälte aus, und Bills Defroster war einfach nicht stark genug dafür. Schließlich musste er aufstehen, weil diese Art von Kälte seine Wangen erstarren ließ und ihm das Wasser in die Augen trieb.

»S-Soll ich euch einen W-Witz erzählen, den ich heute in der Sch-Sch-Schule gehört habe?«, hatte er einmal, vor einem Monat, schüchtern gefragt.

Stille auf beiden Seiten. Auf dem Bildschirm bat ein Krimineller seinen Bruder, der Priester war, ihn zu verstecken.

Bills Vater schaute von seinem *True*-Männermagazin auf und warf Bill einen erstaunten Blick zu, bevor er sich wieder in die Zeitschrift vertiefte. Dort war ein Bild von einem Jäger abgebildet, der lang ausgestreckt in einer Schneewehe lag und einen riesigen zähnefletschenden Eisbären anstarrte. »Zerfleischt vom Killer der weißen Wüste« lautete der Titel des Artikels. *Ich weiß, wo es noch eine weiße Wüste gibt – hier auf dieser Couch, genau zwischen meinen Eltern,* hatte Bill in diesem Moment gedacht.

Seine Mutter reagierte überhaupt nicht.

»Es g-g-geht d-darum, wie viele F-F-Franzosen man benötigt, um eine G-G-Glühbirne einzuschrauben«, fuhr Bill verzweifelt fort. Er spürte, wie sich auf seiner Stirn ein dünner Schweißfilm bildete, wie es auch manchmal in der Schule passierte, wenn er wusste, dass die Lehrerin ihn nun schon sehr lange ignoriert hatte und ihn bald aufrufen musste. Seine Stimme war viel zu laut, aber er schien sie nicht senken zu können. Die Worte dröhnten in seinem Kopf wie außer Kontrolle geratene Glocken, blieben stecken, kamen nur mühsam heraus.

»W-W-Wisst ihr, w-w-w-wie viele?«

»Einen, um die Glühbirne zu halten, und vier, um das Haus zu drehen«, sagte Zack Denbrough abwesend, ohne von seiner Zeitschrift aufzublicken.

»Hast du was gesagt, Liebling?«, fragte seine Mutter, und im Fernseher sagte der Priester seinem Bruder, der ein Gangster war, er solle umkehren und um Vergebung beten.

Bill saß schwitzend auf dem Sofa, zwischen seinen Eltern, aber ihm war kalt, furchtbar kalt. Ihn fror, weil er nicht das einzige Buch zwischen diesen beiden Couch-Enden war; George war noch immer hier im Zimmer, obwohl Bill ihn nicht sehen

konnte, ein George, der nie mehr rief, Bill solle nicht das ganze Popcorn auffressen oder Bill habe ihn gezwickt. Irgendwie war Georgie trotzdem gegenwärtig, ein bleicher, einarmiger Georgie, der im matten weißbläulichen Licht des Fernsehers nachdenklich schwieg, ein Georgie, von dem eine betäubende, tödliche Kälte ausging; vielleicht war Georgie der wahre Killer aus der weißen Wüste. Bill rannte vor diesem kalten, unsichtbaren Bruder davon und in sein Zimmer, wo er sich aufs Bett warf und in sein Kissen weinte.

In Georges Zimmer war alles noch wie an dem Tag, als er starb. Zack hatte etwa zwei Wochen nach Georges Beerdigung angefangen, seine Spielsachen in einen Karton zu packen, um sie der Heilsarmee oder einer anderen wohltätigen Einrichtung zu spenden. Als Sharon Denbrough sah, wie ihr Mann mit der Kiste im Arm aus dem Zimmer kam, waren ihre Hände wie aufgeschreckte weiße Vögel zu ihrem Kopf geflogen, wo sie sich zu Fäusten ballten und an ihren Haaren rissen. Bill, der das alles beobachtet hatte, gaben die Beine nach und er sackte gegen die Flurwand. Seine Mutter sah so verrückt aus wie Elsa Lanchester in *Frankensteins Braut*.

»*WAG es ja nicht, seine Sachen anzurühren!*«, hatte sie gekreischt.

Zack war heftig zusammengezuckt und hatte die Kiste mit Spielsachen wortlos zurück in Georges Zimmer gebracht. Er stellte sie sogar exakt dorthin zurück, wo er sie kurz zuvor eingesammelt hatte. Bill war hereingekommen und hatte seinen Vater neben Georges Bett knien sehen (seine Mutter bezog es immer noch frisch, nur dass sie es jetzt einmal in der Woche machte anstatt zweimal wie zu Georgies Lebzeiten), den Kopf in seinen muskulösen, behaarten Armen vergraben. Erschrocken hatte Bill festgestellt, dass sein Vater weinte, und das steigerte seine Angst noch. Eine schreckliche Möglichkeit eröffnete sich ihm plötzlich: Was ist, wenn etwas Schlimmes geschieht, und es dann nicht mehr aufhört? Wenn alles immer schlimmer wird, bis alles komplett aus dem Ruder gelaufen ist?

»D-D-Dad ...«

»Geh, Billy«, hatte sein Vater gesagt. Seine Stimme klang erstickt und schwankte. Sein Rücken hob und senkte sich, und Bill hätte ihm gern die Hand auf den Rücken gelegt, traute sich aber nicht. »Lass mich allein.«

Er war durch den Flur geschlichen und hatte seine Mutter unten in der Küche weinen gehört. Es klang schrill und hilflos, und Bill hatte gedacht: *Warum weinen sie so weit voneinander entfernt?* Er hatte keine Antwort auf diese Frage gefunden.

9

Am ersten Abend der Sommerferien ging Bill in Georgies Zimmer. Sein Herz klopfte laut in seiner Brust, und seine Beine fühlten sich steif und bleischwer an. Er war oft in Georges Zimmer, aber das hieß nicht, dass er gern hier war. Georgie war in diesem Zimmer noch so gegenwärtig, und manchmal hatte Bill das Gefühl, dass es dort spukte ... dass die Schranktür sich plötzlich knarrend öffnen und Georgie zum Vorschein kommen würde, zwischen seinen Hemden und Hosen, die immer noch ordentlich dort hingen, ein Georgie in gelbem Regenmantel voller roter Flecken, von dem ein leerer Ärmel schlaff herabhing. Georgies Augen würden leer und schrecklich sein, wie die Augen eines Zombies in einem Horrorfilm, und seine Gummistiefel würden quietschen und auf dem Teppich nasse Spuren hinterlassen, wenn er auf sein Bett zugehen würde, wo Bill schreckensstarr saß ...

Wenn eines Tages der Strom ausfallen sollte, während er hier auf Georges Bett saß und auf die Bilder an den Wänden oder die Modelle auf der Kommode starrte, war er sich sicher, dass er einen Herzinfarkt erleiden würde, vermutlich einen tödlichen –, aber trotzdem zog es ihn immer wieder dorthin. Gegen die Angst anzukämpfen, dass George als entsetzliches, auf Rache sinnendes Gespenst zurückkommen

könnte, gehörte für Bill zu der Notwendigkeit, irgendwie mit Georges brutalem Tod fertigzuwerden. Er wollte ihn nicht vergessen, er wollte nur einen Weg finden, dass er ihm nicht mehr so *grausig* vorkam. Er begriff undeutlich, dass seine Eltern mit dieser Aufgabe nicht gut zurechtkamen, und wenn er es schaffen wollte, musste es ihm *ganz allein* gelingen.

Aber er kam nicht nur seinetwegen; er kam auch wegen Georgie. Er hatte George wirklich geliebt, und für Brüder waren sie gut miteinander klargekommen. Oh, sie hatten ihre beschissenen Augenblicke gehabt – Bill verpasste George manchmal einen Satz heißer Ohren, George verpetzte Bill, wenn er sich nachts noch zum Kühlschrank schlich und den Rest vom Zitronenzuckerguss aß –, aber sie waren weitgehend gut miteinander ausgekommen. Schlimm genug, dass George tot war. Dass sich George für ihn in eine Art Horrormonster verwandelte, war aber noch schlimmer.

Er vermisste den Kleinen. Er vermisste seine Stimme, sein Lachen, seine vertrauensvoll zum älteren Bruder aufblickenden Augen, die sich ganz sicher waren, dass Bill auf alles eine Antwort hatte. Und obwohl er manchmal Angst vor Georges Zimmer hatte, spürte er zu anderen Zeiten, dass er George am meisten liebte, wenn er Angst hatte, denn sogar in seiner Angst – in dieser unheimlichen Vorstellung, dass ein Zombie-George im Schrank oder unter dem Bett sein könnte – gelang es ihm hier am besten, sich daran zu erinnern, wie sehr er George geliebt hatte, und wie sehr er von George geliebt worden war. In der Kombination dieser beiden Gefühle – seiner Liebe und seiner Angst – glaubte Bill der Erkenntnis am nächsten zu sein, wie man das schreckliche Geschehen letztlich doch verarbeiten könnte.

Das alles waren Gedanken, die er nicht aussprechen konnte; in seinem Verstand waren sie nur ein zusammenhangloses Durcheinander. Aber sein gütiges und liebendes Herz verstand sie, und das allein zählte.

Manchmal blätterte er in Georgies Büchern, manchmal stöberte er in Georgies Spielsachen.

Aber er hatte seit Dezember des Vorjahres nicht mehr in Georgies Fotoalbum geschaut.

Am Abend des Tages jedoch, als er Ben Hanscom zum ersten Mal getroffen hatte, öffnete Bill Georges Schranktür (wobei er sich wie immer darauf einzustellen versuchte, dass er im nächsten Augenblick George sehen würde, stocksteif in seinem Regenmantel zwischen den hängenden Kleidungsstücken stehend, dass eine weiße Hand mit Schwimmhäuten plötzlich aus dem Dunkeln hervorschießen und ihn am Arm packen würde) und holte das Album vom obersten Fach.

MEIN ALBUM stand in goldenen Lettern auf dem Einband. Und darunter, in sorgfältig gemalten, kindlichen Druckbuchstaben, auf einem – inzwischen abblätternden und gelblichen – Klebestreifen: GEORGE ELMER DENBROUGH, 6 JAHRE ALT. Mit noch lauterem Herzklopfen als sonst trug Bill das Album zum Bett, in dem Georgie immer geschlafen hatte. Was ihn veranlasst hatte, das Album wieder hervorzuholen, konnte er nicht sagen. Nach dem Erlebnis im Dezember …

Ein zweiter Blick, das ist alles. Nur um dich zu überzeugen, dass es beim ersten Mal nicht real gewesen ist. Dass dir beim ersten Mal dein Kopf einen Streich gespielt hat.

Nun, es war jedenfalls so eine Idee.

Vielleicht stimmte es sogar. Aber Bill vermutete, es war einfach das Album selbst. Es erfüllte ihn mit einer gewissen irren Faszination. Was er gesehen oder was er sich *eingebildet* hatte …

Er öffnete das Album mit Fotos, die Georgie seinen Eltern, Onkeln und Tanten abgebettelt und sorgfältig eingeklebt hatte. Es war Georgie egal gewesen, ob er die Personen kannte oder nicht; ihn hatte die Idee der Fotografie an sich interessiert, und wenn er keine neuen Fotos zum Einkleben hatte, hatte er im Schneidersitz auf seinem Bett gesessen und sich die alten angeschaut; und nun saß Bill auf diesem Bett, blätterte behutsam die großen Seiten um und betrachtete die Schwarzweißfotos. Seine Mutter als junges, unglaublich hübsches Mädchen; sein Vater, nicht älter als

achtzehn, ein Gewehr in der Hand, neben drei anderen lächelnden bewaffneten Männern über einem erlegten Hirsch stehend; Onkel Hoyt, der auf einem Felsen stand und einen Hecht hochhielt; Tante Fortuna, die neben einem Korb selbstgezüchteter Tomaten kniete; ein alter Buick; eine Kirche; ein Haus; eine Straße, die von hier nach da führte. Die vielen Bilder, Schnappschüsse, die vergessene Leute aus vergessenen Gründen gemacht hatten, hier oben, im Fotoalbum eines toten Jungen eingesperrt.

Auf einem Foto sah Bill sich selbst im Alter von drei Jahren in einem Krankenhausbett; ein Verband verbarg seine Haare; ein anderer führte über die Wangen um sein gebrochenes Kinn herum. Er war damals auf einem Parkplatz vor dem A&P in der Center Street von einem Auto angefahren worden. Er erinnerte sich kaum noch daran, nur dass er im Krankenhaus Eiscreme-Milchshakes durch einen Strohhalm getrunken hatte und dass er tagelang furchtbares Kopfweh gehabt hatte.

Hier war die ganze Familie auf dem Rasen vor dem Haus – Bill stand neben seiner Mutter und hielt ihre Hand, George – ein Baby – schlief auf Zacks Armen. Und hier ...

Es war das letzte Foto. Die übrigen Seiten des Albums waren leer. Georges Schulfoto, aufgenommen im Oktober des Vorjahres, weniger als zehn Tage vor seinem Tod. George trug einen Pullover mit rundem Halsausschnitt, und sein weiches, normalerweise immer verstrubbeltes Haar war unter Zuhilfenahme von Wasser glatt an den Kopf gekämmt. Er grinste, wobei zwei Zahnlücken sichtbar wurden – nun würden dort nie mehr neue Zähne wachsen; *es sei denn, dass sie auch nach dem Tod weiterwachsen,* dachte Bill schaudernd.

Er starrte eine ganze Weile auf dieses Foto und wollte das Album gerade wieder schließen, als das, was im Dezember passiert war, wieder passierte.

George rollte – wie beim letzten Mal – mit den Augen und begegnete Bills Blick. Georges gekünsteltes Fotolächeln verwandelte sich in ein entsetzliches Grinsen. Sein rechtes

Auge schloss sich blinzelnd. *Man sieht sich, Bill. In meinem Schrank. Vielleicht schon heute Nacht.*

Bill Denbrough schleuderte das Album durchs Zimmer und presste die Hände vor den Mund.

Das Album prallte gegen die Wand und fiel aufgeschlagen zu Boden. Die Seiten blätterten sich um, obwohl es keinen Luftzug gab; Georges Fenster war fest geschlossen. Sie blätterten sich ganz von allein um, bis zu jenem schrecklichen Foto, unter dem SCHULFREUNDE 1957–58 stand.

Blut floss aus dem Foto heraus.

Bill saß wie versteinert da; seine Zunge war ein geschwollener würgender Klumpen in seinem Mund, er hatte eine Gänsehaut, die Haare standen ihm zu Berge. Er wollte schreien, brachte aber nur ganz leise, wimmernde Geräusche hervor.

Das Blut floss über die Seite, begann auf den Boden zu tropfen und bildete dort eine kleine Lache.

Bill verließ fluchtartig das Zimmer und schlug die Tür fest hinter sich zu.

Kapitel sechs
Einer der Vermissten:
Eine Geschichte aus dem Sommer 1958

1

Nicht alle wurden gefunden. Nein, nicht alle wurden gefunden. Und von Zeit zu Zeit wurden falsche Schlussfolgerungen gezogen.

2

Aus *Derry News,* 21. Juni 1958, Seite 1:

VERMISSTER JUNGE GIBT ANLASS ZU NEUEN BEFÜRCHTUNGEN

Edward L. Corcoran, wohnhaft in Derry, Charter Street 73, wurde gestern von seiner Mutter, Monica Macklin, und seinem Stiefvater, Richard P. Macklin, als vermisst gemeldet. Der Junge ist zehn Jahre alt. Sein Verschwinden gibt Anlass zu neuen Befürchtungen, dass die Kinder von Derry von einem Killer verfolgt werden.

Mrs. Macklin sagte, der Junge sei seit dem 19. Juni verschwunden, als er von seinem letzten Schultag vor den großen Sommerferien nicht nach Hause kam.

Auf die Frage der *News,* warum sie länger als 24 Stunden mit der Meldung von Edwards Verschwinden gewartet hätten, lehnten Mr. und Mrs. Macklin jeden Kommentar ab. Auch Chief Richard Borton lehnte jeden Kommentar ab, aber ein Informant vom Polizeirevier

in Derry, der nicht genannt werden möchte, berichtete uns, dass das Verhältnis zwischen dem Jungen und seinem Stiefvater nicht gerade das beste gewesen, und dass der Junge auch früher schon nächtelang weggeblieben sei. Der Informant spekulierte, die Zensuren des Jungen könnten eine Rolle bei seinem Verschwinden gespielt haben. Der Schulleiter Harold Metcalf weigerte sich, etwas über die Zensuren des jungen Corcoran zu sagen, und wies darauf hin, sie wären nicht von öffentlichem Interesse.

»Ich hoffe, dass das Verschwinden dieses Jungen keine unnötigen Ängste auslösen wird«, sagte Chief Borton gestern Abend. »Die Bevölkerung ist verständlicherweise beunruhigt, aber ich möchte betonen, dass jedes Jahr zwischen dreißig und fünfzig Vermisstenmeldungen von Minderjährigen bei uns eingehen. Die meisten davon tauchen spätestens eine Woche danach gesund und munter wieder auf. So Gott will, wird das auch bei dem kleinen Corcoran der Fall sein.«

Borton wiederholte auch seine Überzeugung, dass die Morde an George Denbrough, Betty Ripsom, Cheryl Lamonica, Matthew Clements und Veronica Grogan nicht auf das Konto ein und derselben Person gingen. »Die einzelnen Verbrechen weisen beträchtliche Unterschiede auf«, erklärte Borton, weigerte sich aber, das näher zu erläutern. Er sagte, die hiesige Polizei arbeite eng mit der Generalstaatsanwaltschaft von Maine zusammen und verfolge immer noch gewisse Spuren. Auf die Frage, wie gut diese Spuren seien, äußerte Borton bei dem Telefoninterview gestern Abend: »Ausgezeichnet.« Auf die Frage, ob in naher Zukunft mit einer Verhaftung zu rechnen sei, antwortete er: »Kein Kommentar.«

Aus *Derry News,* 22. Juni 1958, Seite 1:

BEZIRKSGERICHT DERRY ORDNET ÜBERRASCHEND EXHUMIERUNG AN

Bizarre Wende im Fall des vermissten Edward Corcoran: Richter Erhardt K. Moulton vom Bezirksgericht ordnete gestern Abend die Exhumierung von Edward Corcorans jüngerem Bruder Dorsey an. Das Gericht kam mit dieser Anordnung einer gemeinsamen Forderung der Generalstaatsanwaltschaft und dem Gerichtsmediziner nach.

Dorsey Corcoran, der ebenfalls bei seiner Mutter und seinem Stiefvater in der Charter Street 73 lebte, starb angeblich an den Folgen eines Unfalls im Mai 1957. Der Junge war mit Schädelbruch und diversen Knochenbrüchen bewusstlos ins städtische Krankenhaus von Derry eingeliefert worden. Sein Stiefvater, Richard P. Macklin, hatte ausgesagt, Dorsey habe auf einer Trittleiter in der Garage gespielt und sei dabei von der obersten Stufe gestürzt. Der Junge war drei Tage später gestorben, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.

Edward Corcoran, zehn Jahre alt, war am Mittwochabend als vermisst gemeldet worden. Auf die Frage, ob Mr. oder Mrs. Macklin verdächtigt würden, etwas mit dem Verschwinden des Jungen oder mit dem Tod seines jüngeren Bruders zu tun zu haben, lehnte Chief Richard Borton jeden Kommentar ab.

Aus *Derry News,* 24. Juni 1958, Seite 1:

MACKLIN WEGEN TOTSCHLAGS VERHAFTET

Verdächtigt in ungeklärtem Verschwinden

Chief Richard Borton berief gestern eine Pressekonferenz ein, um bekannt zu geben, dass Richard P. Macklin, wohnhaft in Derry, Charter Street 73, verhaftet und un-

ter Anklage gestellt wurde, seinen Stiefsohn Dorsey Corcoran getötet zu haben, der am 31. Mai letzten Jahres an den Folgen eines angeblichen Unfalls verstorben war.

»Die gerichtsmedizinische Untersuchung der Leiche Dorsey Corcorans hat zweifelsfrei ergeben, dass der Junge heftig geschlagen wurde«, erklärte Borton. Obwohl Macklin behauptet hatte, der Junge sei beim Spielen in der Garage von einer Trittleiter gefallen, sagte Borton, dass der gerichtsmedizinische Befund gezeigt habe, dass der Corcoran-Junge mit einem stumpfen Gegenstand, möglicherweise einem Hammer, heftig geschlagen worden sei. »Die festgestellten Verletzungen, besonders die Schädelverletzungen, können unmöglich die Folgen eines Sturzes sein«, zitierte Borton aus dem gerichtsmedizinischen Befund. Er fügte hinzu: »Dieser Junge wurde unerbittlich und grausam misshandelt und dann zum Sterben ins Krankenhaus eingeliefert.«

Auf die Frage, ob die Ärzte, die den kleinen Dorsey behandelt hatten, ihrer Meldepflicht bei Fällen von Kindesmisshandlung nicht nachgekommen seien, sagte Borton: »Sie werden bei der Gerichtsverhandlung sehr unangenehme Fragen beantworten müssen.«

Nach seiner Meinung befragt, in welchem Zusammenhang diese Entwicklungen mit dem kürzlichen Verschwinden von Dorseys älterem Bruder Edward stünden, der vor vier Tagen von Macklin und seiner Frau Monica als vermisst gemeldet wurde, sagte Chief Borton nur: »Ich glaube, die Sache sieht jetzt sehr viel ernster aus als zunächst angenommen.«

Aus *Derry News*, 25. Juni 1958, Seite 2:

LEHRERIN BERICHTET VON HÄUFIGEN VERLETZUNGEN EDWARD CORCORANS

Henrietta Dumont, die in der fünften Klasse der Derry-Elementary-Schule in der Jackson Street unterrichtet, berichtete, dass Edward Corcoran, der nun seit einer Woche vermisst wird, oft »voller blauer Flecke und anderer Verletzungen« zur Schule kam. Mrs. Dumont, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges immer eine der fünften Klassen an dieser Schule unterrichtete, sagte, der Junge sei eines Montags, etwa drei Wochen vor seinem Verschwinden am letzten Schultag, »mit fast völlig zugeschwollenen Augen zur Schule gekommen. Auf meine Frage, was denn passiert sei, erklärte er, sein Vater habe »ihn sich vorgenommen, weil er sein Abendessen nicht aufgegessen habe.«

Auf die Frage, weshalb sie diesen Vorfall nicht gemeldet habe, obwohl die Strafe ihr »ziemlich streng« vorgekommen sei, erwiderte Mrs. Dumont: »Dies ist nicht das erste Mal in meiner Laufbahn als Lehrerin, dass ich so etwas erlebe. Beim ersten Mal hatte ich einen Schüler mit Eltern, die Prügel mit Disziplinarmaßnahmen verwechselten. Ich habe versucht, etwas dagegen zu unternehmen. Die stellvertretende Rektorin, damals Gwendolyn Rayburn, hat mir gesagt, ich sollte mich nicht einmischen. Sie sagte mir, wenn sich Schulangestellte in Fälle von Kindesmisshandlung einmischen, erinnert sich die Schulbehörde immer daran, wenn Steuern zugeteilt werden. Ich ging zum Rektor, und er sagte mir, ich solle die Sache vergessen, andernfalls würde ich suspendiert werden. Ich fragte ihn, ob eine Suspendierung wegen so etwas in meinen Unterlagen auftauchen würde. Er sagte, eine Suspendierung müsste nicht im Zeugnis eines Lehrers auftauchen. Ich hatte verstanden.«

Auf die Frage, ob die Einstellung im Schulsystem von Derry heute noch dieselbe ist, antwortete Mrs. Dumont: »Nun, wie sieht es denn im Licht der momentanen Situation aus? Und ich möchte hinzufügen, ich würde jetzt nicht mit Ihnen reden, wenn ich nicht am Ende dieses Schuljahres pensioniert worden wäre.«

Mrs. Dumont fuhr fort: »Seit diese Sache ans Licht gekommen ist, knie ich mich jeden Abend hin und bete, dass Eddie Corcoran diese Bestie von Stiefvater einfach sattgehabt hat und weggelaufen ist. Ich hoffe, wenn Eddie in der Zeitung liest oder im Radio hört, dass Macklin festgenommen worden ist, wird er nach Hause kommen.«

In einem kurzen Telefongespräch widersprach Monica Macklin der Aussage von Mrs. Dumont aufs Schärfste. »Rich hat Dorsey nie geschlagen, und Eddie auch nicht«, sagte sie. »Ich sage Ihnen das jetzt, und wenn ich sterbe und vor den Thron Gottes trete, werde ich ihm dasselbe sagen.«

Aus *Derry News*, 28. Juni 1958, Seite 2:

»DADDY SAGT, ICH BIN BÖSE«, ERZÄHLTE DER KLEINE JUNGE SEINER VORSCHULLEHRERIN WENIGE TAGE VOR SEINEM TOD

Eine hiesige Vorschullehrerin, die nicht genannt werden möchte, erzählte gestern einem unserer Reporter, dass der kleine Dorsey Corcoran knapp eine Woche vor seinem Tod durch einen angeblichen Unfall in der Garage mit schlimmen Verstauchungen von Daumen und drei Fingern der rechten Hand in den zweimal wöchentlich stattfindenden Vorschulunterricht gekommen sei.

»Es war so schlimm, dass der arme kleine Kerl nicht einmal sein Bild ausmalen konnte«, erzählte die Lehrerin. »Die Finger waren furchtbar geschwollen – sie sa-

hen wie Würstchen aus. Als ich Dorsey fragte, was denn passiert sei, erzählte er, sein Vater (Stiefvater Richard P. Macklin) habe ihm die Finger nach hinten gebogen, weil er über den Boden ging, den seine Mutter gerade geschrubbt und gewachst hatte. »Daddy sagt, er musste mich bestrafen, weil ich böse bin«, erklärte der Kleine. Ich hätte am liebsten geweint, als ich seine armen Fingerchen sah. Er wollte doch so gern sein Bild ausmalen, aber es war ihm anzusehen, dass er Schmerzen hatte. Ich gab ihm zwei Kinder-Aspirin und ließ ihn das Bild dann ausmalen, als die anderen Kinder in der Märchenecke waren. Er liebte es, Bilder auszumalen, und jetzt bin ich froh, dass ich ihm an diesem Tag ein wenig Freude bereiten konnte.

Als er starb, ist es mir überhaupt nicht in den Sinn gekommen, dass es etwas anderes als ein Unfall gewesen sein könnte. Ich dachte zuerst, dass er gefallen sein musste, weil er sich mit der Hand nicht richtig festhalten konnte. Ich hätte nie geglaubt, dass ein Erwachsener einem kleinen Kind etwas so Schreckliches antun kann. Jetzt weiß ich es besser. Ich wünschte bei Gott, ich wüsste es nicht.«

Dorsey Corcorans älterer Bruder Edward, zehn Jahre alt, wird immer noch vermisst. In seiner Zelle im Derry County Jail bestreitet Richard Macklin weiterhin, etwas mit dem Tod seines jüngeren Stiefsohns oder dem Verschwinden des älteren Jungen zu tun zu haben.

Aus *Derry News,* 30. Juni 1958, Seite 5:

MACKLIN ÜBER TODESFÄLLE GROGAN UND CLEMENTS VERHÖRT

Laut Informationsquelle unerschütterliche Alibis für die Mordzeiten

Aus *Derry News*, 6. Juli 1958, Seite 1:

BORTON: MACKLIN NUR WEGEN TOTSCHLAGS AN STIEFSOHN DORSEY ANGEKLAGT

Edward Corcoran immer noch vermisst

Aus *Derry News*, 24. Juli 1958, Seite 1:

»ICH HABE ES GETAN, GOTT VERZEIH MIR« GESTEHT MACKLIN WEINEND BEI VERHANDLUNG

In einer dramatischen Entwicklung bei der Gerichtsverhandlung gegen Richard P. Macklin, angeklagt des Totschlags an seinem Stiefsohn Dorsey Corcoran, brach Macklin beim Kreuzverhör von Bezirksstaatsanwalt Bradley Whitsun zusammen und gestand, den damals vierjährigen Dorsey mit einem kugelgefüllten Gummihammer verprügelt zu haben, den er, bevor er den Jungen ins Krankenhaus brachte, am Rande des Gemüsegartens seiner Frau vergrub.

Im Gerichtssaal herrschte fassungsloses Schweigen, als der schluchzende Richard Macklin, der bislang zugegeben hatte, seine Stiefsöhne »gelegentlich« geschlagen zu haben, »wenn es nötig war, zu ihrem eigenen Besten«, seine Geschichte erzählte.

»Ich weiß nicht, was über mich gekommen ist. Ich habe gesehen, wie er wieder auf die verdammte Leiter geklettert ist, habe den Gummihammer von der Werkbank geschnappt und einfach zugeschlagen. Ich wollte ihn nicht umbringen. Gott ist mein Zeuge, ich wollte ihn nicht umbringen.«

»Hat er etwas zu Ihnen gesagt, bevor er ohnmächtig wurde?«, fragte Whitsun.

»Er sagte: ›Hör auf, Daddy. Es tut mir leid, ich hab dich lieb‹«, antwortete Macklin.

»Und haben Sie aufgehört?«

»Nach einer Weile«, sagte Macklin. Er fing so hysterisch an zu weinen, dass Richter Moulton die Verhandlung vertagen musste.

Aus *Derry News*, 18. September 1958, Seite 16:

WO IST EDWARD CORCORAN?

Sein Stiefvater, der wegen Totschlags an Edwards vierjährigem Bruder Dorsey zu einer Haftstrafe von zehn Jahren verurteilt wurde, ist zurzeit in Shawshank inhaftiert. Er behauptet weiter, er habe keine Ahnung, wo Edward Corcoran sei. Seine Mutter, die die Scheidung von Richard Macklin eingereicht hat, sagt, sie sei überzeugt, ihr zukünftiger Exmann würde lügen.

Lügt er?

»Ich für meinen Teil glaube es nicht«, sagt Father Ashley O'Brian, der die katholischen Insassen von Shawshank betreut. Macklin ließ sich kurz nach Antritt seiner Haftstrafe im katholischen Glauben unterrichten, und Father O'Brian hat viel Zeit mit ihm verbracht. »Es tut ihm aufrichtig leid, was er getan hat«, fährt Father O'Brian fort und fügt hinzu, als er Macklin fragte, weshalb dieser zum katholischen Glauben übertreten wolle, habe er gesagt: »Ich habe gehört, dass man dort von seinen Sünden befreit werden kann, und das habe ich bitter nötig, sonst lande ich mit Sicherheit in der Hölle.«

»Er weiß, was er dem jüngeren Kind angetan hat«, fährt Father O'Brian fort. »Wenn er dem älteren auch etwas angetan hat, kann er sich nicht erinnern. Was Edward anbelangt, glaubt er, dass seine Hände unbefleckt sind.«

Wie unbefleckt die Hände von Macklin im Fall seines Stiefsohns Edward wirklich sind, beschäftigt die Einwohner von Derry immer noch, aber er wurde inzwischen unumstößlich von den anderen Kindermorden, die hier

in der Gegend geschehen sind, freigesprochen. Für die ersten drei konnte er lückenlose Alibis nachweisen, und während der sieben Morde Ende Juni, Juli und August saß er im Gefängnis.

Alle zehn Morde sind unaufgeklärt.

In einem Exklusivinterview mit den News versicherte Macklin letzte Woche erneut, er wisse nichts über den Verbleib von Edward Corcoran. »Ich habe sie beide geschlagen«, erklärte er letzte Woche in einem Interview mit den News. »Ich habe sie geliebt, aber ich habe sie geschlagen. Ich weiß nicht, warum, und noch weniger verstehe ich, warum Monica das zuließ oder warum sie mich nach Dorseys Tod im Krankenhaus deckte. Vermutlich hätte ich Eddie ebenso leicht töten können wie Dorsey, aber ich habe es nicht getan, Gott ist mein Zeuge. Ich weiß, wie es aussieht, aber ich habe es nicht getan. Ich glaube, er ist einfach weggelaufen. Und dafür danke ich Gott.«

Auf die Frage, ob er sich irgendwelcher Gedächtnislücken bewusst sei – ob er Edward Corcoran getötet und die Sache dann verdrängt haben könnte –, sagte Macklin: »Ich bin mir keiner Gedächtnislücken bewusst. Ich weiß nur zu gut, was ich getan habe. Ich habe mein Leben Christus übergeben, und ich beabsichtige, den Rest meines Lebens für meine Tat zu büßen.«

Aus *Derry News*, 27. Januar 1960, Seite 1:

BORTON: LEICHE NICHT DIE
DES CORCORAN-JUNGEN

Chief Richard Borton erklärte heute Morgen Reportern gegenüber, dass der Junge, dessen sehr stark verweste Leiche am Sonntag in einer Kiesgrube in Aynesford, Massachusetts, in einem flachen Grab gefunden wurde, zwar im gleichen Alter wie Edward Corcoran war, es

sich aber dennoch nicht um den Corcoran-Jungen handelt, der im Juni 1958 aus seiner Heimatstadt Derry verschwand. Die State Police sowohl von Maine als auch von Massachusetts glaubte zunächst, es könne sich um die Leiche von Edward Corcoran handeln; man ging dabei von der Annahme aus, dass der Junge zu einem Kinderschänder ins Auto stieg, nachdem er von zu Hause ausgerissen war, wo der Stiefvater seinen jüngeren Bruder misshandelt und getötet hatte.

Zahnärztliche Untersuchungen erwiesen nun eindeutig, dass es sich bei der Leiche nicht um Edward Corcoran handelt, der nun seit über neunzehn Monaten verschwunden ist.

Aus dem *Portland Press Herald,* 19. Juli 1967, Seite 3:

ENTLASSENER STRÄFLING BEGING SELBSTMORD IN FALMOUTH

Richard P. Macklin, der vor neun Jahren wegen Totschlags, verübt an seinem vierjährigen Stiefsohn, verurteilt worden war, und der seit seiner Entlassung aus dem Shawshank-Gefängnis im Jahre 1964 ruhig in Falmouth gelebt und gearbeitet hatte, wurde gestern am späten Abend in seinem kleinen Apartment im dritten Stock eines Hauses in der Foreside Street tot aufgefunden. Nach Aussage von Chief Brandon K. Roche beging Macklin offensichtlich Selbstmord.

»Der Brief, den er hinterließ, deutet darauf hin, dass sein Geisteszustand verwirrt war«, erklärte Roche. Der Inhalt des Briefes wird bis zur gerichtlichen Untersuchung nicht bekannt gegeben, aber einer gut informierten Quelle zufolge bestand dieser Brief aus zwei Sätzen: »Ich habe Eddie letzte Nacht gesehen. Er war tot.«

Bei diesem Eddie könnte es sich durchaus um Edward Corcoran handeln, den Bruder des Jungen, für dessen

Totschlag im Jahre 1958 Macklin verurteilt worden war; das Verschwinden des älteren Corcoran-Jungen führte zur Exhumierung der Leiche von Dorsey Corcoran und zu Macklins anschließender Verhaftung und Verurteilung. Der ältere Corcoran-Junge ist seit neun Jahren verschwunden, und im Jahre 1966 ließ die Mutter ihren Sohn gerichtlich für tot erklären, um in den Besitz von Edwards Sparbuch zu gelangen; es handelte sich dabei um eine Summe von sechzehn Dollar.

3

Eddie Corcoran war tatsächlich tot.

Er starb am Abend des 19. Juni, und sein Stiefvater hatte überhaupt nichts damit zu tun. Er starb, als Ben Hanscom mit seiner Mutter vor dem Fernseher saß; als Eddie Kaspbraks ängstliche Mutter ihm die Stirn fühlte, um festzustellen, ob er nicht »Phantom-Fieber« hatte; als Beverly Marshs Stiefvater (der – zumindest was das Temperament anging – eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit Edwards Stiefvater hatte) dem Mädchen einen kräftigen Tritt in den Hintern gab und es anbrüllte: »In die Küche mit dir! Und trockne das verdammte Geschirr ab, wie deine Mutter gesagt hat«; als Mike Hanlon von einigen Highschool-Jungs gehänselt wurde, die in einem alten Dodge vorbeifuhren, während Mike im Garten neben dem kleinen Haus der Hanlons an der Witcham Road, unweit der Farm, die Henry Bowers' verrücktem Vater gehörte, Unkraut jätete; als Richie Tozier sich ins Schlafzimmer seiner Eltern schlich, um einen Blick auf die Herrenmagazine zu werfen, die sein Vater zwischen der Unterwäsche in seiner Kommode versteckte, und einen ordentlichen Ständer bekam; als Bill Denbrough das Fotoalbum seines toten Bruders entsetzt quer durch das Zimmer schleuderte.

Obwohl sich später keiner daran erinnern konnte, sahen

alle zugleich in dem Augenblick auf, als Eddie Corcoran starb ... als hätten sie einen fernen Schrei gehört.

Die *News* hatten in einer Hinsicht vollkommen recht gehabt: Eddies Zeugnis war so schlecht, dass er Angst gehabt haben könnte, nach Hause zu gehen und seinem Stiefvater unter die Augen zu treten. Seine Mutter und sein Stiefvater stritten sich in diesem Monat besonders oft und heftig. Wenn sie in Wut gerieten, kreischte seine Mutter Anschuldigungen, die meistens aus der Luft gegriffen waren, und sein Stiefvater antwortete darauf zuerst mit Grunzen, dann mit Geschrei und schließlich mit tobendem Gebrüll. Aber Eddie hatte nie gesehen, dass sein Stiefvater seine Mutter schlug. Eddie glaubte, dass er nicht den Mut dazu hatte. Die Prügel sparte er sich für Eddie und Dorsey auf, und jetzt, da Dorsey tot war, bekam Eddie auch noch den Anteil seines kleineren Bruders ab.

Diese Streitigkeiten traten zyklisch auf. Am meisten häuften sie sich gegen Ende des Monats, wenn die Rechnungen bezahlt werden mussten. Ab und zu, wenn es besonders heiß herging, rief irgendein Nachbar bei der Polizei an, und dann kam ein Polizist vorbei und sorgte dafür, dass der ruhestörende Lärm abgestellt wurde. Dann war normalerweise Schluss. Seine Mutter zeigte dem Polizisten möglicherweise noch den erhobenen Mittelfinger und forderte ihn heraus, sie doch einzubuchten, aber sein Stiefvater sagte nicht einmal Pieps.

Sein Stiefvater hatte Angst vor der Polizei, dachte Eddie.

Eddie bemühte sich, während dieser Szenen mucksmäuschenstill zu sein und ihnen aus dem Weg zu gehen. Das war vernünftiger. Man brauchte sich ja nur einmal anzuschauen, was mit Dorsey passiert war. Dorsey war zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen, das war Eddies Meinung. Eddie war an jenem Tag in der Schule gewesen, und sie hatten ihm erzählt, Dorsey sei von einer Trittleiter gefallen, auf der er gespielt habe, aber seine Mutter hatte seinen Blick gemieden, und in ihren Augen hatte er Unruhe und Angst gelesen. Sein Vater hatte mit einer Flasche Rheingold am Küchentisch gesessen und unter seinen buschigen Augenbrauen hervor ins

Leere gestarrt. Er war an jenem Abend und auch an den folgenden ungewöhnlich still gewesen, und Eddie war ihm lieber aus dem Weg gegangen. Wenn sein Stiefvater herumbrüllte, war es noch nicht einmal so schlimm; auf der Hut musste man besonders dann sein, wenn er unnatürlich still war.

Vor zwei Tagen hatte er einen Stuhl nach Eddie geworfen, als Eddie aufgestanden war, um im Fernsehen ein anderes Programm einzuschalten. Der alte Dreckskerl hatte einfach einen der Stahlrohr-Küchenstühle mit den pinkfarbenen Bezügen gepackt und nach ihm geworfen. Sein Hintern, der den Stuhl abbekommen hatte, tat ihm immer noch weh, aber er wusste, es hätte schlimmer kommen können – er hätte auch seinen Kopf treffen können.

Und da war jener Abend gewesen, als sein Stiefvater plötzlich aufgesprungen war und ihm grundlos eine Handvoll Kartoffelbrei in die Haare geschmiert hatte. Im letzten September hatte Eddie einmal die Haustür laut zugeschlagen, als er von der Schule nach Hause kam und während sein Stiefvater ein Nickerchen machte. Macklin war aus dem Schlafzimmer gestürzt, in Shorts und einem vergilbten, abgetragenen Unterhemd, mit verstrubbelten, hochstehenden Haaren, einem Zweitagebart im Gesicht und einer Fahne vom vielen Biertrinken am Wochenende. »Nun denn, Eddie«, hatte er gesagt. »Jetzt muss ich dich bestrafen, weil du die Scheißtür zugeschlagen hast.« In Rich Macklins Sprachgebrauch war »bestrafen« gleichbedeutend mit »grün und blau schlagen«. Und genau das machte er jetzt auch mit Eddie. Als er mit dem Jungen fertig war und ihn in den Flur stieß, wurde Eddie bewusstlos. Seine Mutter hatte im Flur zwei niedrige Kleiderhaken angebracht, für Dorsey und ihn, damit sie ihre Mäntel aufhängen konnten. Diese Haken hatten ihre Stahlfinger in Eddies Rücken gebohrt, und er war vor Schmerz ohnmächtig geworden. Als er zehn Minuten später wieder zu Bewusstsein kam, hörte er, wie seine Mutter ihren Mann anschrie, dass sie Eddie ins Krankenhaus bringen werde und dass er sie nicht davon abhalten könne.

»Nach dem, was mit Dorsey passiert ist?«, hatte sein Stiefvater gesagt. »Willst du ins Gefängnis wandern?«

Danach wurde das Thema Krankenhaus nicht mehr erwähnt. Seine Mutter hatte Eddie in sein Zimmer gebracht, wo er sich zitternd und mit schweißbedeckter Stirn ins Bett legte. Während der nächsten drei Tage hatte er das Zimmer nur dann verlassen, wenn beide Eltern außer Haus waren. Dann humpelte er langsam und leise stöhnend in die Küche, um sich am Whisky seines Stiefvaters zu bedienen, der unter der Spüle stand. Ein paar Schlucke betäubten die Schmerzen. Am fünften Tag war er so gut wie schmerzfrei, dennoch war fast zwei Wochen lang Blut in seinem Urin gewesen.

Und der Hammer war nicht mehr in der Garage.

Was hatte *das* zu bedeuten, Freunde und Nachbarn?

Nicht der normale Hammer aus dem Werkzeugkasten, der war noch da. Aber der »Spezialhammer« seines Stiefvaters, den Dorsey und er nicht anrühren durften (»Wenn ihr den auch nur anrührt, solltet ihr vorher eure Knochen nummerieren – kapiert?«), war nach Dorseys Tod verschwunden. Es war ein sehr teurer Hammer gewesen, ein Gummihammer mit Kugelfüllung. Eddies Stiefvater hatte immer gesagt, dass man bei diesem Hammer keinen Rückstoß spürte, egal wie stark man damit zuschlug.

Jetzt war er verschwunden.

Eddies Noten waren nicht die besten, weil er sehr oft in der Schule fehlte, seit seine Mutter wieder geheiratet hatte, aber er war alles andere als dumm. Er glaubte zu wissen, was mit dem Hammer geschehen war. Wahrscheinlich hatte sein Stiefvater damit auf Dorsey eingedroschen und ihn hinterher im Garten vergraben oder ihn in den Kanal geworfen. So etwas kam in den Horror-Comics häufig vor, die Eddie so gern las und auf dem obersten Fach seines Schrankes versteckte.

Er ging näher an den Kanal heran, der friedlich zwischen seinen Betonwänden dahinströmte und schimmerte wie geölte Seide. Das Mondlicht spiegelte sich auf der dunklen Oberfläche. Er setzte sich an den Rand, ließ die Beine hinabhängen

und trommelte mit den Absätzen seiner Leinenschuhe gegen den Beton. Die letzten sechs Wochen waren relativ trocken gewesen und nun plätscherte das Wasser etwa zweieinhalb Meter unterhalb seiner abgelaufenen Sohlen. Aber wenn man die Betonwände genau betrachtete, konnte man die verschiedenen Wasserstände ablesen, die der Kanal schnell erreichen konnte. Direkt über dem aktuellen Wasserspiegel waren dunkelbraune Streifen zu sehen, die nach oben hin zu einem hellem Gelb verblassten und dann dort, wo jetzt Eddies Füße baumelten, fast weiß wurden.

Das Wasser floss ruhig an Eddies Sitzplatz vorbei und auf die schmale Holzbrücke zu, die von den Schülern benutzt wurde, um vom Bassey Park zur Highschool zu gelangen. Boden und Geländer dieser Brücke waren mit eingeritzten Namen, Liebeserklärungen und Botschaften übersät, dass der-und-der Lust aufs »Lutschen« oder »Blasen« hatte; Ankündigungen, dass alle, die beim Lutschen oder Blasen erwischt wurden, die Vorhaut verlieren oder die Arschlöcher mit heißem Teer gefüllt bekommen würden; ab und zu exzentrische Erklärungen, die sich einer Definition entzogen. Eine, über die Eddie den ganzen Frühling über gerätselt hatte, lautete: RETTET RUSSISCHE JUDEN! GEWINNT WERTVOLLE PREISE!

Was genau bedeutete das? Bedeutete es überhaupt etwas? Spielte es eine Rolle?

Eddie betrat die Kussbrücke heute nicht; er verspürte nicht den Wunsch, auf die Highschool-Seite zu gehen. Er überlegte sich, dass er wahrscheinlich im Park schlafen würde, vielleicht im Herbstlaub unter dem Musikpavillon, aber vorläufig genügte es, einfach nur hier zu sitzen. Hier gefiel es ihm, und er kam oft hierher, wenn er über etwas nachdenken wollte. Manchmal knutschten in einem der zahlreichen Weiden- und Ulmenwäldchen des Parks irgendwelche Leute herum, aber Eddie ließ sie in Ruhe und sie ließen ihn in Ruhe. Er hatte auf dem Spielplatz der Schule reißerische Geschichten über die Schwulen gehört, die sich nach Sonnenuntergang

im Bassey Park tummelten, und zweifelte auch nicht an deren Wahrheitsgehalt, aber er selbst war nie belästigt worden. Der Park war ein friedlicher Ort, und am meisten liebte er die Stelle, wo er jetzt gerade saß. Er liebte sie im Sommer, wenn das Wasser so niedrig stand, dass es die Steine umspülte und oft sogar zu schmalen Rinnsalen wurde, die sich durchs Flussbett schlängelten und sich irgendwo wieder vereinigten. Er liebte diese Stelle aber auch im späten März oder April kurz nach der Schneeschmelze; dann stand er manchmal bis zu einer Stunde hier am Kanal (im März war es zum Sitzen noch viel zu kalt; er hätte sich den Hintern abgefroren), die Kapuze seines alten Parkas, aus dem er seit zwei Jahren herausgewachsen war, auf dem Kopf, die Hände in den Taschen vergraben, ohne zu bemerken, dass sein magerer Körper vor Kälte zitterte. Er liebte den mächtigen Strom im März, wenn das Wasser schäumend aus seinem unterirdischen Kanal hervorschoss, an ihm vorbeibrauste und Äste und allen möglichen Abfall mit sich führte. Mehr als einmal hatte er sich ausgemalt, wie er mit seinem Stiefvater im März am Kanal entlangginge und dem Dreckskerl einen heftigen Stoß versetzten würde. Der Alte würde einen Schrei ausstoßen, verzweifelt mit den Armen rudern und in die schäumende Strömung fallen, und Eddie würde am Rand stehen und zusehen, wie er sich vergeblich abmühte, den Kopf über Wasser zu halten. Er würde dastehen und rufen: *DAS WAR FÜR DORSEY, DU VERDAMMTER HURENSOHN! WENN DU IN DER HÖLLE ANKOMMST, DANN ERZÄHL DORT DEM TEUFEL, DASS ICH GESAGT HABE, DU SOLLEST DIR JEMANDEN VON DEINER EIGENEN GRÖSSE VORNEHMEN!* Natürlich würde das in Wirklichkeit nie geschehen, aber es war ein herrlicher Wunschtraum. Ein toller W…

Eine Hand schloss sich plötzlich um Eddies Fuß.

Er hatte über den Kanal hinweg zur Highschool hinübergeschaut, verschlafen und selig gelächelt, während er sich vorstellte, wie sein Vater von der reißenden Strömung der Frühlingsschneeschmelze fortgerissen wurde, für immer aus

seinem Leben hinaus. Der sanfte, aber doch feste Griff überraschte ihn so sehr, dass er fast das Gleichgewicht verloren hätte und in den Kanal gestürzt wäre.

Es ist einer von den Schwulen, von denen die großen Kinder immer sprechen, dachte er und sah nach unten. Seine Kinnlade klappte herunter. Urin floss heiß an seinen Beinen hinab und färbte die Jeans im Mondlicht schwarz. Es war kein Schwuler.

Es war Dorsey.

Es war Dorsey in den Kleidern, in denen er beerdigt worden war – in seinem kleinen blauen Blazer und seiner grauen Hose –, aber jetzt war der Blazer zerrissen und schmutzig, das Hemd bestand nur noch aus gelben Fetzen, und die Hose klebte an Beinen, die so dünn wie Besenstiele waren. Sein Kopf sah furchtbar missgestaltet aus, so als wäre er von irgendeiner unvorstellbaren Kraft von hinten eingedrückt worden und als hätte sich das Gesicht dadurch nach vorn verschoben.

Dorsey grinste.

»Eddieeeee«, krächzte sein toter Bruder, genau wie die Toten aus den Horror-Comics, die immer ihre Gräber verließen. Dorseys Grinsen wurde breiter. Gelbe Zähne schimmerten, und dahinter schien sich im Dunkeln etwas zu winden und zu krümmen.

»Eddieeee ... ich bin gekommen, um dich zu sehen, Eddieeeeee ...«

Eddie versuchte zu schreien. Kalte Schockwellen rollten über ihn hinweg, und er hatte das eigenartige Gefühl zu schweben. Aber es war kein Traum. Er war hellwach. Die Hand an seinem Schuh war weiß wie ein Fischbauch. Die nackten Füße seines Bruders fanden irgendwie Halt auf dem Beton. Etwas hatte Dorseys Fersen abgefressen.

»Komm runter, Eddieeeee ...«

Eddie konnte nicht schreien. Zum Schreien fehlte ihm die Luft, stattdessen brachte er nur ein nasales Stöhnen zustande. Alles, was lauter war, überstieg seine derzeitigen Fähig-

keiten. Aber das war nicht weiter schlimm, denn in einer oder zwei Sekunden würde er ohnehin den Verstand verlieren. Dorseys Hand war klein, aber unerbittlich. Er versuchte, Eddie über die Kante zu ziehen. Eddies Gesäß geriet ins Rutschen.

Immer noch nasal stöhnend klammerte er sich an der Betonkante hinter sich fest und riss seinen Fuß mit einem Ruck hoch. Die Hand rutschte ab, er hörte ein ärgerliches Zischen, und blitzartig durchfuhr ihn der Gedanke: *Das ist nicht Dorsey! Ich weiß nicht, was es ist, aber Dorsey ist es nicht!,* bevor ein Adrenalinstoß durch seinen Körper ging, und er vom Ufer wegkroch und dann zu rennen versuchte, noch bevor er richtig auf den Beinen war. Sein Atem ging stoßweise, pfeifend und quiekend.

Weiße Hände tauchten an der Betonkante des Kanals auf. Er hörte ein nasses Klatschen, Wassertropfen stoben im Mondlicht von toter, bleicher Haut in die Luft. Einen Moment später folgte Dorseys Gesicht. Finstere, rote Funken glühten in seinen eingesunkenen Augen. Sein nasses Haar klebte ihm am Kopf. Schlamm klebte wie Kriegsbemalung an seinen Wangen.

Endlich löste sich der Krampf um Eddies Brust. Er holte tief Luft und stieß einen lauten Schrei aus. Dann rannte er los, wobei er aber über die Schulter hinweg zurückschaute, um sehen zu können, wo Dorsey war; prompt rannte er mit voller Wucht gegen eine Ulme.

Der Schmerz fühlte sich an, als hätte jemand – sein alter Herr zum Beispiel – eine Dynamitladung in seiner linken Schulter gezündet. Er sah Sterne vor den Augen und glitt, wie von einer Axt getroffen, am Fuß der Ulme zu Boden. Aus seiner linken Schläfe sickerte Blut. Etwa anderthalb Minuten war er halb bewusstlos. Dann schaffte er es, sich wieder auf die Füße zu ziehen. Ein leises Stöhnen entfuhr ihm, als er versuchte, seinen linken Arm zu heben. Er gehorchte nicht, fühlte sich taub an. Also hob er den rechten Arm und rieb mit der Hand seinen dröhnenden Kopf.

Dann erinnerte er sich, warum er mit voller Wucht gegen den Baum gerannt war, und blickte sich um.

Der Kanalrand zog sich schnurgerade hin und schimmerte im Mondlicht wie ein weißer Knochen. Keine Spur von dem Wesen aus dem Kanal – *wenn* da überhaupt etwas gewesen war. Er drehte sich langsam im Kreis. Der Bassey Park war still und so reglos wie ein Schwarz-Weiß-Foto. Trauerweiden ließen ihre dünnen, unheimlichen Arme tief herabhängen, und in ihrem Schutz konnte sich alles Mögliche verstecken.

Eddie ging weiter, wobei er versuchte, seine Augen überall zu haben. Sein laut pochendes Herz jagte Schmerzwellen durch seine ausgerenkte Schulter.

Eddieeeee, raunten die Bäume in der leichten Brise, *willst du mich nicht sehen, Eddieeeee?* Er spürte, wie schlaffe Leichenfinger seinen Nacken streichelten. Er wirbelte herum, hob die Hände zu einer Abwehrgeste, stolperte über seine eigenen Füße und fiel wieder hin; im selben Augenblick erkannte er, dass es nur Weidenblätter waren, die ihn berührt hatten.

Er stand auf und versuchte zu rennen, aber eine neue Dynamitladung durchzuckte seine Schulter, und er musste stehen bleiben. Aus irgendeinem Grund wusste er, dass er seine Angst überwinden musste, dass er sich wie ein dummes Kleinkind verhielt, das sich von einer Reflexion im Wasser erschrecken ließ oder vielleicht auch ohne es zu wissen eingeschlafen war und einen Albtraum hatte. Aber das passierte nicht; ganz im Gegenteil. Sein Herz pochte mittlerweile so schnell, dass er die einzelnen Schläge nicht mehr voneinander unterscheiden konnte, und er war sich sicher, dass es jeden Moment vor Angst zerplatzen würde. Rennen konnte er nicht, aber als er die Weiden verließ, brachte er zumindest einen hinkenden Trab zustande.

Er richtete seinen Blick auf die Straßenlaterne am Haupteingang des Parks. Er humpelte jetzt etwas schneller darauf zu und dachte: *Ich geh zum Licht und weiter nicht. Ich geh zum Licht und weiter nicht. Helles Licht, weiter nicht, Helles Licht, weiter nicht …*

Etwas folgte ihm.

Er konnte es hören. Es bahnte sich raschelnd einen Weg durch die Weiden. Wenn er sich umdrehte, würde er es sehen können; es kam immer näher; er hörte seine Füße, schlurfende, platschende Schritte, aber er würde sich nicht umdrehen, nein, er würde weiter zum Licht sehen, das Licht war gut, er würde einfach weiterlaufen zum Licht, und er war fast schon angekommen, fast ...

Es war der Geruch, der ihn dann doch zwang, sich umzudrehen. Der überwältigende Gestank, so als hätte man einen Haufen Fische einfach liegen gelassen und sie wären in der Sommerhitze zu matschigem Aas geworden. Es war der Geruch nach totem Ozean.

Es war nicht mehr Dorsey, der ihn verfolgte; es war der Schrecken vom Amazonas. Das Wesen hatte einen langen Panzerrüssel. Aus schwarzen klaffenden Wunden in seinen Wangen tropfte eine grüne Flüssigkeit. Seine Augen waren weiß und gallertartig; die durch Schwimmhäute miteinander verbundenen Finger hatten rasiermesserartige Klauen. Sein Atem war ein entsetzliches Blubbern, und als es sah, dass Eddie es anstarrte, verzog es die grünschwarzen Lippen zu einem leeren, toten Grinsen und bleckte seine riesigen Fangzähne.

Es watschelte triefend hinter ihm her, und Eddie begriff plötzlich, dass es ihn zum Kanal zurückzerren, ihn in die feuchte Finsternis des unterirdischen Wasserlaufs hinabschleppen ... und ihn dort fressen würde.

Die Angst trieb Eddie vorwärts. Die Laterne rückte am Haupteingang näher. Schon konnte er die Fliegen und Mücken um das Licht herumschwirren sehen. Ein Lastwagen knatterte vorbei, und in seinem verzweifelten Entsetzen schoss ihm der Gedanke durch den Kopf, dass dort ein Mann am Steuer saß, in Sicherheit, vielleicht Kaffee aus einem Pappbecher trank, und keine Ahnung hatte, dass nicht mal hundert Meter von ihm entfernt ein Junge war, der in zwanzig Sekunden tot sein könnte.

Der Gestank. Der überwältigende Gestank, der immer stärker wurde. Von allen Seiten auf ihn eindrang.

Es war eine Parkbank, über die er stolperte, eine Parkbank, die einige Kinder am Spätnachmittag umgeworfen hatten, in ihrer Eile, noch vor der Sperrstunde nach Hause zu kommen. Der Sitz ragte im fahlen Mondschein kaum sichtbar aus dem Gras hervor. Eddie spürte plötzlich einen rasenden Schmerz an den Schienbeinen und stürzte ins Gras.

Als er sich umschaute, beugte sich das Wesen schon über ihn; seine weißen Augen schimmerten im Mondlicht wie Alabaster, aus seinen Schuppen tropfte algenfarbener Schleim, die Kiemen an seinem gekrümmten dicken Hals und an den Wangen öffneten und schlossen sich.

»Ag!«, krächzte Eddie. Es schien der einzige Laut zu sein, den er noch hervorbriingen konnte. *»Ag! Ag! Ag! Ag!«*

Er kroch vorwärts, grub seine Finger in den Rasen. Seine Zunge hing heraus.

In der Sekunde, bevor sich die nach Fisch stinkenden Hornfänge um seine Kehle schlossen, hatte er einen tröstlichen Gedanken: *Dies ist ein Traum. Es muss ein Traum sein. Es gibt in Wirklichkeit keinen Schrecken und keine Schwarze Lagune am Amazonas, und selbst wenn es doch eine gibt, so nur in Südamerika oder in den Everglades in Florida oder sonst wo. Dies ist nur ein Traum, und ich werde gleich in meinem Bett oder im Laub unter dem Pavillon aufwachen und ich ...*

Dann drückten die froschartigen Hände ihm die Kehle zu, und sein heiseres Krächzen verstummte; die Kreatur drehte ihn um und zerkratzte ihm dabei mit den Hornhaken an ihren Händen den Hals. Er starrte in ihre weißen, funkelnden Augen. Er fühlte, wie die Schwimmhäute zwischen ihren Fingern sich gegen seine Kehle pressten wie lebende Algen. Sein vor Entsetzen geschärfter Blick fiel auf die Flosse, eine Art Hahnenkamm, eine Art Hornhecht-Rückenflosse, die den gepanzerten Kopf der Kreatur krönte. Während ihre Hände fest zudrückten und ihm die Luftzufuhr abschnitten, konnte er sogar sehen, wie das weiße Licht der Straßenlater-

ne sich in ein trübes Grün verwandelte, während es durch diese Membranflosse fiel.

»Du bist ... nicht ... real«, keuchte Eddie, aber nun verschwamm alles in grauem Nebel, und er registrierte schwach, dass dieses Wesen überaus real war. Es brachte ihn nämlich um.

Und doch wurde er bis zuletzt von einem Rest rationalen Denkens beherrscht: Während die Kreatur ihre Klauen in das weiche Fleisch seines Halses grub, während seine Halsschlagader aufgeschlitzt wurde und das hervorschießende warme Blut den Reptilpanzer der Kreatur befleckte, tasteten Eddies Hände auf ihrem Rücken nach einem nicht vorhandenen Reißverschluss. Und sie fielen erst herab, als die Kreatur ihm mit einem tiefen, zufriedenen Grunzen den Kopf abriss.

Und als Eddies Bild von Es zu verblassen begann, verwandelte Es sich prompt in etwas anderes.

4

In den frühen Morgenstunden am ersten Tag der Sommerferien stand ein Junge namens Michael Hanlon, der in dieser Nacht sehr schlecht geschlafen und Albträume hatte, auf. Das erste Licht war bleich und wurde von einem Bodennebel verschluckt, der sich gegen acht Uhr auflösen und einen herrlich heißen Sommertag enthüllen würde.

Aber das kam später. Im Augenblick war die Welt noch grau und rosafarben und so leise wie eine Katze, die über einen Teppich geht.

Mike kam in Cordhose, T-Shirt und hohen schwarzen Stiefeln nach unten, aß eine Schüssel Wheaties (eigentlich mochte er Wheaties nicht besonders, aber er wollte unbedingt das in der Schachtel enthaltene Spielzeug haben: einen magischen Dekodierring von Captain Midnight), stieg dann auf sein Rad und fuhr wegen des Nebels auf den Gehwegen in die Stadt. Der Nebel tauchte alles in ein diffuses Licht und ließ

ganz gewöhnliche Dinge wie Feuerhydranten und Stoppschilder geheimnisvoll und unheimlich wirken. Man konnte Autos hören, aber nicht sehen, und aufgrund der merkwürdigen akustischen Eigenschaften des Nebels wusste man nicht, ob sie noch weit entfernt oder schon ganz nahe waren, bis sie dann aus dem Nebel auftauchten, mit gespenstischen Heiligenscheinen aus Feuchtigkeit um ihre Scheinwerfer.

Er bog nach rechts in die Jackson Street in Richtung Main Street ein. Auf seinem Weg passierte er auch das Haus in der Palmer Lane, in dem er den Großteil seines Erwachsenenlebens als Inhaber und einziger Bewohner verbringen würde. Jetzt aber sah er es nicht an, es war nur ein Haus von vielen; zweistöckig, mit einer Garage und einem kleinen Rasen. Für den vorbeifahrenden Jungen war es nichts Besonderes.

Auf der Main Street bog er nach rechts zum Bassey Park ab; er fuhr einfach vor sich hin und genoss die Stille der frühen Morgenstunde. Im Park stellte er sein Rad ab und schlenderte auf den Kanal zu. Es war nichts weiter als eine Laune des Augenblicks, ein plötzlicher Einfall, der ihn gerade diesen Weg einschlagen ließ – zumindest glaubte er das selbst. Es war ihm nicht im Geringsten bewusst, dass seine nächtlichen Träume etwas mit seinem Ziel zu tun hatten; er konnte sich überhaupt nicht mehr an sie erinnern, außer dass ein Traum den anderen abgelöst hatte, und dass er um fünf Uhr morgens fröstelnd und doch verschwitzt aufgewacht war und plötzlich Lust gehabt hatte, eine Radfahrt zu unternehmen.

Der Nebel hatte hier einen Geruch, der Mike nicht gefiel; es roch nach Meer, salzig und irgendwie alt. Er hatte diesen Geruch schon häufig wahrgenommen; in den Morgennebeln konnte man in Derry oft den Ozean riechen, obwohl die Küste über sechzig Kilometer entfernt war. Aber an diesem Morgen war der Geruch besonders intensiv. Irgendwie ... ja, irgendwie fast bedrohlich.

Sein Blick fiel auf etwas. Er bückte sich und hob ein billiges Taschenmesser mit zwei Klingen auf. Auf einer Seite waren die Buchstaben EC eingeritzt. Mike betrachtete es nach-

denklich, dann schob er es in die Tasche. Wer etwas verlor, hatte eben den Schaden.

Er schaute sich um. Eine umgestürzte Parkbank. Er richtete sie auf und schob ihre Eisenbeine genau in die Vertiefungen, die sie im Laufe von Monaten oder Jahren in den Rasen gedrückt hatten. Daneben war eine Stelle, wo das Gras total zerdrückt war ... und zwei Furchen führten von hier weg. Sie waren noch deutlich zu sehen, obwohl das Gras sich langsam wieder aufrichtete. Die Furchen verliefen in Richtung des Kanals.

Und da war auch Blut.

(den Vogel, denk an den Vogel, denk an den)

Aber er wollte sich nicht an den Vogel erinnern, und so verdrängte er den Gedanken. *Ein Hundekampf,* dachte Mike, *einer von ihnen muss den anderen sehr stark verletzt haben.* Aber irgendwie war er doch nicht so ganz davon überzeugt. Gedanken an den Vogel schossen ihm wieder durch den Kopf – jenen Vogel, den er bei der Kitchener-Eisenhütte gesehen hatte und den Stan Uris in keinem seiner Vogelbücher finden würde.

Hör auf damit. Raus hier.

Nur um etwas zu tun, folgte er den Spuren im Gras. Er dachte sich eine kleine Geschichte aus. Eine Mordgeschichte. Ein Kind ist noch spätabends hier, nach der Sperrstunde, und der Killer erwischt es. Er bringt das Kind um. Und wie lässt er den Leichnam verschwinden? Er schleppt ihn weg und wirft ihn in den Kanal, natürlich. Wie in der Fernsehserie *Alfred Hitchcock präsentiert!*

Die Spuren, denen er folgte, *könnten* von einem Paar Schuhe stammen, die durchs Gras gezogen wurden, vermutete er.

Ein Schauder lief ihm über den Rücken, während er sich unsicher umsah. Irgendwie war die Geschichte ein bisschen zu wahrscheinlich.

Angenommen, kein Mensch hat es getan, sondern ein Monster. Wie aus einem Horror-Comic oder einem Horror-Buch oder einem Horror-Film oder

(einem Albtraum)
einem Märchen oder so was.

Seine Geschichte gefiel ihm plötzlich gar nicht mehr. Er versuchte sie aus seinem Kopf zu verbannen, aber es gelang ihm nicht. Na und? Sollte sie doch bleiben, wo sie war. Die Geschichte war blödsinnig. Es war überhaupt blödsinnig gewesen, so früh am Morgen hierher zu kommen. Und es war blödsinnig gewesen, diesen beiden Furchen im Gras zu folgen. Sein Vater würde heute jede Menge Arbeit für ihn haben. Er sollte lieber heimfahren und schleunigst damit anfangen, ansonsten würde er während der Nachmittagshitze in der Scheune Heu wenden müssen. Ja, er sollte jetzt sofort heimfahren, und genau das würde er jetzt auch tun.

Natürlich tust du das, dachte er. *Wetten?*

Stattdessen folgte er weiter den Spuren im Gras, das hier und da blutbefleckt war. Nicht sehr stark. Nicht so stark wie an jener Stelle neben der umgestürzten Bank.

Mike konnte jetzt den Kanal hören, der ruhig dahinfloss. Einen Augenblick später tauchte der Betonrand aus dem sich auflösenden Nebel auf.

Etwas lag im Gras. *Meine Güte, heute ist wirklich dein Glückstag, wenn es darum geht, Sachen zu finden,* sagte sein Verstand mit zweifelhafter Freundlichkeit zu ihm, und dann schrie irgendwo eine Möwe, und Mike zuckte zusammen und dachte wieder an den Vogel, den er in diesem Frühjahr gesehen hatte.

Was auch immer das da im Gras ist, ich will es nicht einmal ansehen. Und das stimmte ja so sehr, aber er bückte sich trotzdem schon darüber, mit gleich oberhalb der Knie abgestützten Händen, um zu betrachten, was es war.

Ein Stofffetzen mit einem Tropfen Blut daran.

Die Möwe schrie wieder. Mike betrachtete das blutige Stück Stoff und erinnerte sich daran, was ihm im Frühjahr zugestoßen war.

5

Im April und Mai erwachte die Farm der Hanlons jedes Jahr aus dem Winterschlaf.

Die Gewissheit, dass es wieder einmal Frühling geworden war, überkam Mike nicht beim Aufbrechen der ersten Krokusse unter den Küchenfenstern seiner Mutter, oder wenn die Kinder die ersten Frösche und Kröten in die Schule mitbrachten, auch nicht, wenn die Senatoren in Washington die Baseballsaison eröffneten, sondern erst, wenn sein Vater rief, er solle ihm helfen, ihren aus allen möglichen Bestandteilen zusammengebastelten Lieferwagen aus dem Schuppen zu schieben. Die vordere Hälfte war ein alter Ford Modell A, die hintere ein Lieferwagen, dessen Wagenschlag aus den Überresten der alten Hühnerstalltür bestand. Wenn der Winter nicht allzu kalt gewesen war, konnten sie ihn zum Anspringen bewegen, indem sie ihn die Auffahrt hinunterschoben. Das Fahrerhaus hatte weder Türen noch Windschutzscheibe. Der Sitz bestand aus einem alten Sofa, das Will Hanlon auf der Müllkippe gefunden hatte. Das Ende des Schalthebels war ein Türknauf aus Glas.

Sie schoben ihn dann, jeder auf einer Seite, die Auffahrt hinab, und wenn er gut rollte, sprang Will hinein, drehte den Zündschlüssel, trat auf die Kupplung und legte mit seiner großen Hand auf dem Schaltknauf den ersten Gang ein. Anschließend rief er: »Gib alles!« Er ließ die Kupplung kommen, und der alte Ford-Motor hustete, ächzte, keuchte, stöhnte … und sprang hin und wieder tatsächlich an. Er lief zuerst etwas unrund, später dann ruhiger. Will fuhr die Straße runter zur Farm der Rhulins, wendete in ihrer Auffahrt (wäre er in die andere Richtung gefahren, hätte Henry Bowers' verrückter Vater ihm vielleicht den Kopf mit einer Schrotflinte weggepustet) und fuhr dann zurück, während der schalldämpferlose Motor lautstark blökte und Mike vor Freude über dieses Geräusch auf und ab hüpfte. Mikes Mutter stand derweil in der Küchentür, wischte sich die Hände

an einem Geschirrtuch ab und spielte einen Ekel vor, den sie gar nicht empfand.

Manchmal sprang der Motor aber auch nicht an, und Mike musste warten, bis sein Vater zur Scheune gegangen war und knurrend die Kurbel geholt hatte. Mike war sich ziemlich sicher, dass sein Vater in diesem Moment Flüche ausstieß, und er hatte dann sogar ein wenig Angst vor ihm. (Erst viel später erfuhr Mike während der nicht enden wollenden Besuche im Krankenzimmer seines Vaters, der im Sterben lag, dass er knurrte, weil er sich vor der Kurbel fürchtete. Diese war nämlich früher einmal zurückgeschlagen und hatte ihn dabei neben dem Mund erwischt und eine Platzwunde hinterlassen.)

»Geh ein paar Schritte zurück, Mikey«, sagte sein Vater dann zu ihm, während er die Kurbel in das Loch unter dem Kühler steckte. Und wenn der alte Ford dann endlich lief, sagte er, dass er ihn im nächsten Jahr gegen einen Chevrolet eintauschen werde – was er aber nie tat. Der zusammengeflickte Wagen stand immer noch auf der Farm, bis zu den Achsen und dem Hühnerstall-Heck im Unkraut.

Wenn der Ford lief, setzte Mike sich auf den Beifahrersitz, roch das heiße Öl, die Auspuffgase und freute sich über die Brise, die durch das glaslose Loch hereinwehte, wo einst die Windschutzscheibe gewesen war. In diesen Momenten dachte er: *Der Frühling ist wieder da. Jetzt wachen wir alle auf.* In seinem Herzen löste sich ein stummer Schrei, der die Seiten des Fahrerhauses zum Beben zu bringen schien. Er verspürte Liebe zu allem, was ihn umgab, am meisten aber zu seinem Vater, der ihn angrinste und rief: »Halt dich fest, Mikey! Jetzt drehen wir mal voll auf! Die Vögel werden sich gleich wundern!«

Und dann brauste er den Weg entlang; die Hinterräder schleuderten Dreck und Erde hoch, und Mike und er wurden auf den Sitzen ordentlich durchgerüttelt und lachten laut und ein klein wenig überdreht. Will lenkte den Ford durch das hohe Gras des hinteren Feldes, das die Farm mit Heu versorgte, entweder in Richtung Südfeld (Kartoffeln) oder

Westfeld (Mais und Bohnen) oder Ostfeld (Erbsen und Kürbisse). Aus dem Gras vor dem Wagen flatterten aufgescheuchte Vögel auf, die ängstlich und empört schrien. Einmal war ein Rebhuhn darunter gewesen, ein herrlicher Vogel, braun wie Eichenlaub im Spätherbst, und sein lauter, schwirrender Flügelschlag war trotz des dröhnenden Motors deutlich zu hören gewesen.

Mit diesen Fahrten begann für Mike der Frühling.

Die erste Arbeit des Jahres bestand in der sogenannten »Steinernte«. Eine Woche lang fuhren sie jeden Tag mit dem alten Lieferwagen hinaus und warfen Steine auf die Ladefläche, um später nicht die Egge zu beschädigen, wenn die Zeit zum Pflügen und Pflanzen gekommen war. Manchmal blieb der Wagen in der schlammigen Frühlingserde stecken, und Will knurrte dann wieder etwas vor sich hin ... noch mehr Flüche, vermutete Mike. Manche Worte und Ausdrücke kannte er; andere, wie etwa »Hurensohn« verwirrten ihn. Er hatte das Wort »Hure« schon in der Bibel gelesen, und seines Wissens nach war das eine Frau, die von einem Ort namens Babylon kam. Einmal hatte er seinen Vater fragen wollen, aber da steckte der Ford bis zu den Stoßdämpfern im Schlamm, auf der Stirn seines Vaters zogen Gewitterwolken auf, und er hatte beschlossen, auf einen günstigeren Zeitpunkt zu warten. Schließlich hatte er später in diesem Jahr Richie Tozier gefragt, und Richie erzählte ihm, *sein* Vater hätte ihm gesagt, eine Hure wäre eine Frau, die dafür bezahlt wurde, dass sie Sex mit Männern machte. »Was ist denn Sex machen?«, hatte Mike gefragt, und Richie war kopfschüttelnd davongelaufen.

Zu einer anderen Gelegenheit hatte Mike seinen Vater gefragt, warum es jeden April mehr Steine gäbe, obwohl sie sie doch jeden Frühling aufsammelten und abtransportierten.

Sie standen gegen Sonnenuntergang am Abladeplatz der Steine und hatten gerade die letzte Fuhre für dieses Jahr hergebracht. Ein buckeliger Feldweg, der die Bezeichnung »Straße« nicht verdiente, führte vom unteren Rand des Westfeldes

zu dieser Grube in der Nähe des Kenduskeag-Ufers. Die Grube war voll mit Steinen, die im Laufe der Jahre von Wills Feldern aufgelesen und hier abgeladen worden waren.

Will hatte auf die Steine hinabgesehen, die er zuerst allein, dann zusammen mit seinem Sohn hierher gebracht hatte (er wusste, irgendwo darunter mussten noch die modernden Überreste der Baumstümpfe liegen, die er einen nach dem anderen aus seinen Feldern gegraben hatte, ehe diese überhaupt gepflügt werden konnten), sich eine Zigarette angezündet und geantwortet: »Mein Vater pflegte zu sagen, dass Gott Steine, Hausfliegen, Unkraut und arme Leute von seiner ganzen Schöpfung am meisten liebte und deshalb so besonders viele davon schuf.«

»Aber es scheint so, als kämen sie jedes Jahr wieder zurück.«

»Ja, ich glaube, das tun sie auch«, sagte Will. »Für mich ist das jedenfalls die einzig mögliche Erklärung.«

Die Sonne ging gerade unter und färbte das Wasser dunkelorange; irgendwo am anderen Ufer des Kenduskeag schrie ein Seetaucher. Es war ein irgendwie einsamer Laut, so einsam, dass sich auf Mikes müden Armen eine Gänsehaut bildete.

»Ich liebe dich, Daddy«, hatte er plötzlich gesagt und seine Liebe so stark gespürt, dass er nur mit allergrößter Mühe die Tränen zurückhalten konnte.

»Ich liebe dich auch, Mikey«, hatte sein Vater gesagt und ihn mit seinen starken Armen ganz fest an sich gedrückt. Mike hatte den rauen Stoff des Flanellhemdes an seiner Wange gespürt. »Na, was hältst du davon, wenn wir jetzt heimfahren? Wir haben dann gerade noch Zeit, beide ein Bad zu nehmen, ehe es Abendessen gibt.«

»Ayuh«, verkündete Mike seine Zustimmung.

»Selber ayuh«, sagte Will Hanlon, und beide lachten. Sie waren müde, aber fühlten sich gut, ihre Arme und Beine waren schwer, aber nicht überanstrengt, ihre Hände waren ganz rau von den Steinen, schmerzten aber nicht allzu stark.

Es ist Frühling, hatte Mike an jenem Abend im Bett gedacht, während seine Eltern im Nebenzimmer vor dem Fernseher saßen. *Es ist endlich wieder Frühling; danke, Gott, ich danke dir sehr.* Und im Halbschlaf hatte er noch einmal den Seetaucher drüben im Sumpfgebiet schreien hören. Der Frühling war eine arbeitsreiche, aber sehr schöne Zeit.

Nach der Steinernte wurde der Ford im hohen Gras hinter dem Haus geparkt und der Traktor aus der Scheune geholt und es wurde geeggt. Mike saß dann entweder hinter seinem Vater und hielt sich an dem Eisensitz fest, oder er lief neben dem Traktor her, las Steine auf, die sie bei der Steinernte übersehen hatten, und warf sie zur Seite. Danach kam das Säen und danach die Sommerarbeit: Hacken ... Hacken ... Hacken. Mikes Mutter überholte die drei Vogelscheuchen Larry, Moe und Curly, und Mike half seinem Vater, an den Köpfen der Strohpuppen Konservendosen zu befestigen, deren Deckel und Böden fehlten. Etwa auf halber Höhe war rechts und links je ein Loch in diese Dosen gebohrt, und durch diese Löcher wurde eine sehr straff gespannte eingewachste Schnur gezogen und auf den Außenseiten verknotet. Wenn der Wind durch diese Dosen pfiff, entstand ein unheimliches Geräusch – eine Art wimmerndes Krächzen und Heulen. Die Vögel gewöhnten sich immer sehr schnell an die Vogelscheuchen und begriffen, dass sie keine Gefahr darstellten, aber vor dem Lärm der »Vogelschreck«-Dosen hatten sie solche Angst, dass sie davonflogen und das Getreide in Ruhe ließen.

Ab Juli begann die Erntezeit: Zuerst kamen Erbsen und Radieschen an die Reihe, dann Salat und Tomaten, im August und September Mais und Bohnen, anschließend die Kürbisse. Mittendrin waren irgendwann auch noch die Kartoffeln an der Reihe, und wenn die Tage allmählich kürzer und kühler wurden, sammelten Mike und sein Vater die »Vogelschreck«-Dosen wieder ein (und manchmal verschwanden sie im Laufe des Winters; es schien, als müssten sie jedes Frühjahr neue basteln). Am darauffolgenden Tag rief Will Norman Sadler an (der sich wie sein Sohn Moose nicht gerade durch Intelli-

genz auszeichnete, dafür aber sehr gutmütig war), und Normie stellte sich mit seiner Kartoffelschleuder ein.

In den nächsten drei Wochen waren alle mit der Kartoffelernte beschäftigt. Will stellte sogar immer noch drei oder vier Jungen von der Highschool als Helfer ein, die pro Fass einen Vierteldollar erhielten. Der Ford fuhr langsam das Südfeld, das größte der Felder, auf und ab, wobei die Heckklappe offenstand und die Ladefläche mit Fässern gefüllt war, auf denen jeweils der Name desjenigen stand, der seine Kartoffeln dort hineinwarf. Abends nach getaner Arbeit öffnete Mike sein altes, zerknittertes Portemonnaie und gab jedem Helfer seinen Lohn. Auch Mike und seine Mutter bekamen Geld, und Will Hanlon fragte sie nie, was sie damit machten. Mike hatte einen Anteil von fünf Prozent an der Farm bekommen, als er fünf Jahre alt geworden war – alt genug, so hatte Will ihm damals erklärt, um eine Hacke zu halten und zwischen Rispenhirse und Erbsensträuchern unterscheiden zu können. Jedes Jahr wurde Mikes Anteil um ein Prozent erhöht, und am Tag nach Thanksgiving errechnete sein Vater alljährlich den Gewinn der Farm und Mikes Anteil ... aber *dieses* Geld bekam Mike nie zu Gesicht. Es wurde auf sein Sparkonto eingezahlt und war allein für seine Collegebühren vorgesehen.

Schließlich kam der Tag, an dem Normie Sadler seine Kartoffelschleuder wieder nach Hause fuhr. Zu diesem Zeitpunkt war die Luft bereits kälter geworden und Frost legte sich über die orangefarbenen Kürbisse, die neben der Scheune auf einem Haufen lagen. Mike stand mit roter Nase auf dem Hof, die schmutzigen Hände tief in den Taschen seiner Jeans vergraben, und beobachtete, wie sein Vater zuerst den Traktor und anschließend den Ford-Lieferwagen wieder in die Scheune fuhr; und dann dachte er: *Wir bereiten uns wieder einmal auf den Winterschlaf vor. Frühling und Sommer sind vorüber. Die Ernte ist eingebracht.* Nun blieb nur noch das Ende des Herbstes übrig: kahle Bäume, Bodenfröste, ein Streifen Eis entlang der Ufer des Kenduskeag. Auf den Feldern ließen sich jetzt manchmal Krähen häuslich auf den Vo-

gelscheuchen nieder, die ohne die Konservendosen stumm waren und keine Bedrohung darstellten.

Der Gedanke, dass sich wieder ein Jahr dem Ende zuneigte, war Mike nicht gerade zuwider – es gab vieles, worauf er sich im Winter freute: Man konnte im McCarron Park Schlitten fahren (und wenn man Mut hatte, auch auf dem Rhulin Hill hier in Derrytown, aber das war eigentlich den größeren Kindern vorbehalten), Schlittschuh laufen, Schneeballschlachten veranstalten und Schneeburgen bauen. Da war die Vorfreude auf Weihnachten – bald würde er mit seinem Vater auf Schneeschuhen den Weihnachtsbaum holen; und dann die Geschenke – würde er die Nordica-Skier bekommen, die er sich gewünscht hatte? Der Winter war schön ... aber wenn er sah, wie sein Vater den Lieferwagen in die Scheune fuhr

(Frühling und Sommer ... vorüber ... die Ernte ... eingebracht)

und abdeckte, wurde ihm trotzdem immer traurig ums Herz. Ganz so, wie wenn er die Vogelscharen sah, die gen Süden zogen oder ihn manchmal ein ganz spezieller Lichteinfall grundlos zum Weinen brachte. *Wir bereiten uns wieder einmal auf den Winterschlaf vor ...*

Obwohl es auf der Farm von Frühjahr bis Herbst immer viel zu tun gab, hatte Will Hanlon seiner Frau mehr als einmal gesagt, dass ein Junge auch Zeit zum Angeln brauche – selbst wenn er dann nicht angeln ging, sondern etwas anderes machte. Wenn Mike von der Schule heimkam, legte er als Erstes seine Bücher auf den Fernseher im Wohnzimmer, machte sich etwas zu essen (ganz besonders mochte er Erdnussbutter-Zwiebel-Sandwiches, was seine Mutter jedes Mal verzweifeln ließ) und las dann die Zettel, die sein Vater ihm hinterlassen hatte und auf denen er Mike sagte, wo er, Will, gerade war und welche Aufgaben Mike an diesem Tag zu erledigen hatte: Unkraut jäten, Körbe von A nach B tragen, den Hof fegen etc. Aber an mindestens einem Schultag pro Woche – manchmal auch an zweien – fand Mike keine Zettel seines Vaters vor, und an diesen Tagen ging Mike angeln – selbst wenn er

dann etwas anderes machte. Das waren tolle Tage ... Tage, an denen er nirgendwohin musste und demzufolge auch keine Eile verspürte, dorthin zu kommen.

Hin und wieder legte sein Vater ihm auch Zettel anderen Inhalts hin. »Heute keine Arbeiten für dich«, stand beispielsweise auf einem davon. »Geh rüber nach Old Cape und schau dir die Straßenbahngleise an.« Mike ging in die Siedlung, fand die Straße, die sein Vater gemeint hatte, und staunte über die alten Gleise mitten darauf und über die Vorstellung, dass hier einst Züge durch die Straßen gefahren waren. Am Abend unterhielten sie sich dann über Straßenbahnen, und sein Vater zeigte ihm Fotos in seinem Album, auf denen die Straßenbahnen zu sehen waren – eine komische Stange führte vom Dach des Wagens zu einer elektrischen Oberleitung, und an den Wagenseiten waren Zigarettenreklamen. Ein anderes Mal hatte er Mike in den Memorial Park, in dem auch der Wasserturm stand, zum Vogelbad geschickt; und wieder ein anderes Mal war er mit ihm zusammen ins Gerichtsgebäude gegangen, um ihm eine grausige Vorrichtung zu zeigen, die Chief Borton auf dem Dachboden gefunden hatte. Es war ein sogenannter »Landstreicher-Stuhl« aus Gusseisen. An den Armlehnen und Beinen waren Lederriemen angebracht, und aus Sitz und Rückenlehne ragten runde Köpfe hervor. Das Ding erinnerte Mike an ein Foto des elektrischen Stuhls in Sing Sing, das er in irgendeinem Buch gesehen hatte. Chief Borton erlaubte Mike, sich auf diesen Stuhl zu setzen, und schnallte ihn mithilfe der Lederriemen darauf fest.

Nachdem das aufregende Gefühl, in Fesseln gelegt zu sein, etwas abgeklungen war, hatte Mike seinen Vater und Chief Borton fragend angesehen, weil er nicht begreifen konnte, warum dieser Stuhl eine so schreckliche Strafe für die Vagabunden gewesen war, die in den Zwanziger- und Dreißigerjahren in die Stadt gekommen waren. Man saß wegen der Knöpfe zwar etwas unbequem, und die Fesseln an Hand- und Fußgelenken verhinderten, dass man eine bequemere Position einnehmen konnte, aber ...

»Na ja, du bist ein kleiner Junge«, hatte Borton lachend gesagt. »Wie viel wiegst du? So siebzig, achtzig Pfund? Die meisten Landstreicher, die Sheriff Sully in diesen Stuhl setzte, wogen etwa das Doppelte. Nach einer Stunde wurde ihnen die Position etwas unbequem, nach zwei oder drei Stunden sehr unbequem, und nach vier oder fünf Stunden wurde es richtig schlimm. Nach sieben oder acht Stunden begannen sie meistens zu schreien, und spätestens nach sechzehn oder siebzehn Stunden heulten und brüllten sie. Und wenn sie dann ihre vierundzwanzig Stunden hinter sich hatten, schworen sie, einen weiten Bogen um Derry zu machen, wenn es sie wieder einmal nach Neuengland verschlug. Und soviel ich weiß, hielten die meisten sich auch daran. Vierundzwanzig Stunden in diesem Stuhl – das war eine sehr nachhaltige Erfahrung.«

Plötzlich hatte Mike den Eindruck gehabt, als hätte der Stuhl viel mehr Knöpfe, die sich tief in seinen Rücken und in sein Gesäß bohrten. »Können Sie mich jetzt bitte wieder herauslassen?«, hatte er höflich gefragt, und Chief Borton hatte wieder gelacht. Einen schrecklichen Moment lang hatte Mike gedacht, der Chief würde nur mit den Schlüsseln für die Fesseln klimpern und sagen: *Na klar lass ich dich raus ... wenn deine vierundzwanzig Stunden um sind.*

»Weshalb hast du mir das gezeigt, Daddy?«, hatte er auf dem Heimweg gefragt.«

»Das wirst du verstehen, wenn du älter bist«, hatte Will geantwortet.

»Du magst Chief Borton nicht, Daddy, stimmt's?«

»Stimmt«, hatte sein Vater so kurz angebunden erwidert, dass Mike keine weiteren Fragen gestellt hatte.

Aber die meisten Orte in Derry, zu denen sein Vater ihn schickte, gefielen Mike, und als er zehn Jahre alt war, teilte er bereits Will Hanlons Interesse an der Geschichte von Derry. Manchmal, zum Beispiel damals, als er mit den Fingern über die etwas raue Oberfläche des Vogelbads im Memorial Park gefahren war, oder als er sich hingehockt hatte,

um sich die Straßenbahnschienen in der Mont Street in Old Cape genauer anzusehen, empfand er die Zeit ganz plötzlich als etwas sehr Reales, als etwas mit einem unsichtbaren Gewicht, so wie Sonnenlicht angeblich Gewicht haben soll (einige der Kinder in der Schule hatten gelacht, als Mrs. Greenguss ihnen das erklärte, aber Mike war zu perplex von dieser Vorstellung gewesen, als dass er hätte lachen können; sein erster Gedanke war: *Licht hat* Gewicht? *O Gott, das ist ja* schrecklich!) ... als etwas, was ihn irgendwann unter sich begraben würde.

Die erste Botschaft, die sein Vater ihm in jenem Frühling 1958 hinterließ, war auf die Rückseite eines Briefumschlags gekritzelt und mit einem Salzstreuer beschwert. Die Luft war warm und duftete herrlich, und seine Mutter hatte alle Fenster geöffnet. *Heute keine Arbeiten für dich,* stand auf dem Umschlag. *Fahr mit dem Rad zur Pasture Road, wenn du Lust dazu hast. Auf dem Feld links von der Straße wirst du einen Haufen eingestürzter Mauern und Reste alter Maschinen sehen. Schau dich um und bring ein Andenken mit. Geh aber nicht in die Nähe des Kellerlochs! Und sei vor Einbruch der Dunkelheit wieder zu Hause ... du weißt ja, warum.*

Das wusste Mike natürlich: wegen der Morde.

Er sagte seiner Mutter, wohin er ging, und sie runzelte besorgt die Stirn. »Warum fragst du nicht Randy Robinson, ob er mitkommen möchte?«

»Okay, ich werde bei ihm reinschauen und ihn fragen«, sagte Mike.

Das hatte er auch tatsächlich getan, aber Randy war mit seinem Vater nach Bangor gefahren, um Saatkartoffeln zu kaufen, und so radelte Mike allein zur Pasture Road. Es war eine Strecke von knapp sieben Kilometern, und Mike schätzte, dass es ungefähr drei Uhr sein musste, als er sein Rad an den alten Lattenzaun auf der linken Seite der Pasture Road lehnte und über den Zaun kletterte. Er hatte etwa eine Stunde Zeit, um sich auf dem Gelände umzusehen, dann würde er sich wieder auf den Heimweg machen. Normalerweise wür-

de seine Mutter nicht mit ihm schimpfen, solange er spätestens um sechs Uhr zu Hause war, wenn sie den Tisch für das Abendessen deckte, aber ein denkwürdiger Vorfall hatte ihn gelehrt, dass es sich in diesem Jahr anders verhielt. Als er bei dieser Gelegenheit zu spät zum Essen kam, war sie fast hysterisch gewesen. Sie schlug ihn mit einem Geschirrtuch, während er völlig verblüfft in der Küchentür stand, neben sich den Fischkorb mit der gefangenen Forelle.

»Jag mir *nie wieder* solche Angst ein!«, hatte sie geschrien. »*Nie wieder,* hörst du? *Nie, nie wieder!*«

Und jedem »nie wieder« folgte ein weiterer Schlag mit dem Geschirrtuch. Mike hatte damit gerechnet, dass sein Vater dazwischenging, aber das tat er nicht ... Vielleicht weil er gewusst hatte, dass sich ihr Zorn dann auch gegen ihn wenden würde. Mike hatte seine Lektion gelernt, ein paar Schläge mit dem Geschirrtuch waren ausreichend gewesen. Vor dem Dunkelwerden zu Hause sein. Jawohl, Mama.

Er ging über das Feld auf die riesigen Ruinen in der Mitte des Geländes zu. Er wusste natürlich, dass das die Überreste der Kitchener-Eisenhütte waren – vorübergefahren war er hier schon öfter, aber es war ihm nie eingefallen, die Ruinen zu erforschen, und seines Wissens nach hatte auch keiner seiner Schulkameraden das je getan. Während er sich jetzt bückte und einen kleinen Ziegelsteinhaufen betrachtete, glaubte er auch zu verstehen, warum. Das Gelände wurde von der Frühlingssonne in strahlendes Licht getaucht (gelegentlich schob sich eine Wolke vor die Sonne und schickte langsam wandernde Schatten über das Feld), und trotzdem hatte es etwas Unheimliches an sich – hier herrschte ein brütendes Schweigen, das nur von gelegentlichen Windstößen unterbrochen wurde. Mike fühlte sich wie ein Entdecker, der soeben die letzten Reste einer märchenhaften untergegangenen Stadt gefunden hatte.

Rechts vor sich sah er ein massives zylinderförmiges Ziegelgebilde aus dem hohen Gras herausragen. Er rannte hin und stellte fest, dass es der umgekippte Hauptschornstein der

Eisenhütte war. Mike spähte hinein, und unwillkürlich lief ihm ein Schauder über den Rücken. Der Durchmesser des Schornsteins war so groß, dass er ihn ohne Weiteres hätte betreten können, wenn er gewollt hätte. Dazu verspürte er aber nicht die geringste Lust – wer konnte schon wissen, was für ein Glibber sich an den rauchgeschwärzten Ziegeln befand, und ob da drinnen nicht irgendwelche grässlichen Insekten oder unheimliche Tiere hausten. Während er noch so dastand und mit großen, etwas ängstlichen Augen hineinspähte, pfiff der Wind durch die Öffnungen des Schornsteins und erzeugte ein Geräusch, das genauso unheimlich war wie das der vibrierenden Wachsschnüre in den »Vogelschreck«-Konservendosen. Mike wich nervös ein paar Schritte zurück; plötzlich war ihm der Film eingefallen, den er mit seinem Vater am Vorabend im Fernsehen angeschaut hatte. Er trug den Titel *Rodan,* und sie hatten einen Riesenspaß daran gehabt; sein Vater hatte jedes Mal, wenn Rodan aufgetaucht war, lachend gerufen: »Knall den Vogel ab, Mikey!« Und Mike hatte mit dem Finger geschossen, bis seine Mutter die Tür einen Spaltbreit geöffnet und ihnen gesagt hatte, sie sollten nicht einen solchen Lärm machen, sie bekäme sonst noch Kopfweh.

In der Erinnerung kam der Film Mike jetzt nicht mehr so komisch vor. Rodan war von japanischen Kohlenbergwerksarbeitern, die den tiefsten Schacht der Welt gruben, aus dem Erdinneren befreit worden. Und wenn man in das gähnende schwarze Rohr hineinblickte, konnte man sich nur allzu leicht vorstellen, dass am anderen Ende jener Riesenvogel hockte, die lederartigen Fledermausflügel auf dem Rücken gefaltet, und mit seinen goldumrandeten Augen auf das kleine, runde, in die Dunkelheit blickende Kindergesicht starrte, starrte, starrte …

Zitternd wich Mike zurück.

Um die unheimliche Öffnung nicht mehr sehen zu müssen, lief Mike ein Stückchen am Schornstein entlang, der etwa zur Hälfte in die Erde eingesunken war. Der Boden stieg hier leicht an, und plötzlich kam ihm der Einfall, auf das Rohr

hinaufzuklettern, dessen Ziegeloberfläche warm von der Sonne und überhaupt nicht beängstigend war. Mit ausgestreckten Armen balancierte er darauf (der Schornstein hatte zwar einen so großen Umfang, dass keinerlei Gefahr bestand abzustürzen, aber Mike stellte sich vor, er wäre ein Seiltänzer im Zirkus) und genoss den Wind, der ihm durch die Haare strich.

Am anderen Ende angelangt, sprang er hinab und begann sich gründlich umzusehen. Hier lag allerhand Zeug herum: Ziegel, deformierte Gussformen, Holzstücke, rostige Maschinenteile. *Bring ein Andenken mit,* hatte sein Vater ihm aufgetragen; er musste etwas wirklich Gutes finden.

Er schlenderte immer näher an das gähnende Kellerloch der Eisenhütte heran, während er die Überreste betrachtete, sorgfältig darauf bedacht, sich nicht an den Glasscherben zu schneiden, von denen es hier jede Menge gab.

Mike hatte die Warnung seines Vaters, vom Kellerloch wegzubleiben, durchaus nicht vergessen; ebenso wenig hatte er vergessen, dass vor gut fünfzig Jahren der Tod an dieser Stelle schrecklich gewütet hatte. Wenn es in Derry einen Ort gab, an dem es spukte, dann hier. Aber trotzdem – oder gerade deshalb – war er fest entschlossen, so lange hierzubleiben, bis er etwas Lohnendes finden würde, das er mit nach Hause nehmen und seinem Vater zeigen konnte.

Langsam und vorsichtig ging er auf das Kellerloch zu, bis eine innere Stimme ihn warnte, dass er allmählich zu nahe herankam, dass eine von den heftigen Frühlingsregen aufgeweichte Seitenfläche nachgeben und er in dieser Grube landen konnte, wo er dann vielleicht – wie ein Schmetterling von irgendeinem scharfen, rostigen Eisenstück aufgespießt – langsam und qualvoll sterben würde.

Er hob einen Fensterrahmen auf und warf ihn beiseite. Er entdeckte einen Schöpflöffel, der die richtige Größe für den Tisch eines Riesen gehabt hätte und dessen Griff von einer unvorstellbaren Hitzewelle verbogen worden war. Da lagen auch Kolbenteile herum, die so schwer waren, dass er sie

nicht einmal von der Stelle bewegen, geschweige denn hochheben konnte. Er machte einen großen Schritt darüber hinweg, und dann …

Was ist, wenn ich einen Schädel finde?, schoss es ihm plötzlich durch den Kopf. *Den Schädel von einem der Kinder, die hier ums Leben kamen, während sie nach Schokoladeneiern suchten – Ostern 19… irgendwas.*

Er blickte ängstlich über das sonnenüberflutete, einsame Gelände. Der Wind sauste in seinen Ohrmuscheln, und für kurze Zeit verhüllte eine Wolke die Sonne und warf einen Schatten auf das Feld, wie den einer riesigen Fledermaus … oder eines riesigen Vogels. Mike kam jetzt wieder voll zu Bewusstsein, wie still es hier war, wie unheimlich das Gelände mit seinen Mauerruinen und den überall herumliegenden Metallteilen war – so als hätte hier vor langer Zeit einmal eine furchtbare Schlacht stattgefunden.

Nun sei mal kein solcher Hasenfuß, versuchte er sich selbst zu beruhigen. *Alles, was hier zu finden war, ist schon vor fünfzig Jahren gefunden worden. Gleich nach der Katastrophe. Und selbst wenn damals etwas übersehen wurde, so hat es bestimmt irgendein Kind – oder auch ein Erwachsener – in der Zwischenzeit gefunden. Oder glaubst du etwa, dass du der Erste und Einzige bist, der hier nach Souvenirs sucht?*

Nein … nein, das glaube ich nicht … aber …

Was – aber?, fragte der rationale Teil seines Gehirns, und Mike fand, dass sich diese Stimme etwas zu laut, zu hektisch anhörte. *Selbst wenn es hier wirklich noch etwas zu finden gibt, so ist es schon längst verwest. Also, was soll dieses blöde Aber?*

Mike entdeckte eine alte, zerstörte Schreibtischschublade im Unkraut. Er schob sie mit dem Fuß beiseite und ging etwas näher an den Keller heran. Dort lag am meisten Zeug herum. Bestimmt würde er da ein lohnendes Andenken finden.

Aber – was, wenn es dort Gespenster gibt? Das ist das große Aber. Was ist, wenn plötzlich Hände am Rand der Kellermauer auftauchen, wenn Kinder sich plötzlich hochstemmen,

*Kinder in den Fetzen ihrer Sonntagskleider, die ganz vermodert und zerrissen sind von fünfzig Jahren Frühlingsmorast und Herbstregen und verharschtem Schnee? Kinder ohne Köpfe (*er hatte in der Schule gehört, dass eine Frau nach der Explosion den Kopf eines Opfers in einem Baum auf ihrem Hinterhof gefunden hatte), *Kinder ohne Beine, Kinder mit zerfetzten Bäuchen, Kinder, die vielleicht möchten, dass ich zu ihnen herunterkomme und mit ihnen spiele ... dort unten, wo es dunkel ist ... unter den eingestürzten Eisenträgern und den riesigen Rädern ...*

Oh, hör auf damit, um Gottes willen, hör auf damit!

Aber wieder lief ihm ein Schauder über den Rücken, und er beschloss, dass es Zeit war, etwas aufzuheben – irgendetwas – und dann schleunigst von hier zu verschwinden. Er bückte sich und griff aufs Geratewohl nach etwas – es erwies sich als Zahnrad von etwa fünfzehn Zentimetern Durchmesser. Er hatte einen Bleistift in der Tasche, und damit entfernte er rasch den Dreck aus den Zahnzwischenräumen. Dann steckte er sein Souvenir ein. Jetzt würde er gehen. O ja, jetzt würde er gehen ...

Aber seine Füße bewegten sich langsam in die falsche Richtung, auf den Keller zu, und er begriff erschrocken, dass er einfach einen Blick hinunterwerfen musste, dass er *sehen* musste, wie es dort unten aussah.

Er hielt sich an einem aus dem Boden ragenden hölzernen Stützbalken fest, beugte sich weit vor und versuchte, einen Blick nach unten zu werfen. Aber es gelang ihm nicht. Er war nur noch etwa fünf Meter vom Rand entfernt, doch das war immer noch etwas zu weit, um auf den Boden des Kellers sehen zu können.

Das ist mir egal. Ich gehe jetzt. Mein Souvenir habe ich. Ich werde mir doch nicht ein blödes altes Loch anschauen. Außerdem hat Daddy extra geschrieben, ich solle davon wegbleiben.

Aber jene unglückselige, fieberhafte Neugierde ließ ihn nicht los. Er machte einen vorsichtigen Schritt nach dem

anderen auf den Keller zu, obwohl er sich durchaus bewusst war, dass er sich an nichts mehr würde festhalten können, sobald der Holzbalken außer Reichweite war; er spürte auch, dass der Boden hier wirklich weich und bröckelig war. Entlang des Randes konnte er stellenweise Vertiefungen entdecken, die eingefallenen Gräbern glichen, und er wusste, dass es sich dabei um Erdrutsche handeln musste.

Mit laut pochendem Herzen erreichte er den Rand und blickte hinab.

In einem Nest im Keller lag der Vogel und schaute zu ihm hinauf.

Im ersten Moment traute Mike seinen Augen nicht. Alle Nerven und Nervenbahn in seinem Körper schienen eingefroren zu sein, darunter auch jene, die seine Gedanken transportierten. Es war nicht nur der Schock, einen Monstervogel zu sehen, einen Vogel, dessen Brust orangefarben wie die eines Rotkehlchens war, dessen Federn aber das unauffällige Grau eines Sperlings hatten. Teilweise rührte der Schock auch einfach davon her, plötzlich etwas völlig Unerwartetes zu sehen. Er hatte mit halb im Dreck versunkenen Maschinenteilen gerechnet; stattdessen blickte er auf ein riesiges Nest hinab, das den Keller der Länge und Breite nach ganz ausfüllte. Das zum Nestbau verwendete Lieschgras hätte bestimmt mindestens ein Dutzend Ballen Heu ergeben, aber dieses Gras war silbrig und alt. Der Vogel saß mitten in seinem Nest, seine glänzenden Augen waren so schwarz wie frischer, warmer Teer, und in dem grausigen Moment, bevor Mikes Erstarrung sich löste, konnte er sein Spiegelbild in jedem dieser Augen erkennen.

Dann begann sich der Boden unter seinen Füßen zu bewegen und nachzugeben. Er hörte das Geräusch von reißenden Wurzeln und spürte, wie er ins Rutschen kam.

Mit einem Aufschrei warf er sich nach hinten. Obwohl er verzweifelt mit den Armen ruderte, verlor er das Gleichgewicht und fiel hin. Ein hartes, stumpfes Metallstück bohrte sich schmerzhaft in seinen Rücken – kurz kam ihm der Land-

streicher-Stuhl in den Sinn –, und dann hörte er auch schon den lauten, schwirrenden Flügelschlag des Vogels.

Er stemmte sich auf die Knie, kroch vorwärts, warf einen Blick über die Schulter und sah den Vogel aus dem Keller emporfliegen. Die schuppigen Krallen waren dunkelorange. Die schlagenden Flügel, jeder mehr als drei Meter lang, versetzten das dürre Lieschgras in wirre Bewegung, so als wäre ein von Hubschrauberrotoren erzeugter Wind am Werke. Der Vogel stieß einen summenden, tschilpenden Schrei aus. Einige lose Federn fielen aus seinen Flügeln und schwebten langsam ins Kellerloch hinab.

Mike kam wieder auf die Beine und rannte los.

Er lief quer über das Gelände, ohne sich umzusehen – er hatte Angst zurückzusehen. Der Vogel *sah nicht so aus* wie Rodan, aber er war ebenso *böse* wie Rodan, das fühlte Mike. Er stolperte, fiel auf ein Knie, stand auf und rannte weiter.

Jener unheimliche summende, tschilpende Schrei ertönte wieder. Ein Schatten fiel auf Mike, und als er hochblickte, sah er den Vogel: Er war knapp anderthalb Meter über seinen Kopf hinweggeflogen. Der schmutzig gelbe Schnabel öffnete und schloss sich und zeigte ein pinkfarbenes Maulinneres. Der Vogel machte eine Kehrtwendung in der Luft, und der von seinen Flügeln erzeugte Wind blies Mike ins Gesicht und brachte einen herben, unangenehmen Geruch mit sich: nach staubigen Dachböden, toten Antiquitäten und schimmligen Polstern.

Mike schwenkte scharf nach links ab, und nun sah er wieder den umgestürzten Schornstein. Er rannte darauf zu, so schnell er nur konnte. Seine Arme pumpten in kurzen, raschen Stößen an seinen Seiten. Der Vogel schrie, und Mike vernahm die mächtigen Flügelschläge. Sie hörten sich an wie Segel, die im Wind flatterten. Etwas rammte seinen Hinterkopf, und der Schmerz breitete sich wie ein loderndes Feuer über seinen ganzen Nacken aus. Er spürte, wie ihm Blut in den Hemdenkragen rann.

Wieder machte der Vogel kehrt; diesmal kam er von vorn

direkt auf Mike zugeflogen, und Mike begriff, dass er ihn mit seinen Krallen packen und ihn davontragen wollte wie ein Habicht eine Feldmaus, dass er mit ihm in das riesige Nest zurückfliegen und ihn dort auffressen wollte.

Das Monster schoss auf ihn herab und starrte ihn mit seinen schwarzen, grauenhaft *lebendigen* Augen an. Im letzten Moment schwenkte Mike scharf nach rechts ab. Der Vogel verfehlte ihn – aber nur ganz knapp. Der Staubgeruch seiner Flügel war überwältigend, unerträglich stark.

Jetzt rannte Mike parallel zum Schornstein, dessen Ziegel vor seinen Augen verschwammen. Wenn es ihm gelang, die Öffnung am Ende zu erreichen und hineinzulaufen, dann würde er vielleicht in Sicherheit sein, dachte er. Der Vogel war zu groß, um sich hineinzwängen zu können. Um ein Haar hätte er es nicht geschafft. Der Vogel griff erneut an – schlug so heftig mit den Flügeln, dass er einen richtigen Wirbelsturm entfachte, fuhr die Schuppenkrallen gierig aus, stürzte hinab, schrie wieder, und diesmal glaubte Mike, in seiner Stimme einen furchtbaren Triumph zu hören.

Mike zog den Kopf ein, hob schützend den Arm und stürmte wild vorwärts. Die Krallen packten zu und erwischten ihn am Unterarm. Mike hatte das Gefühl, als hielten ihn unglaublich starke Finger mit scharfen Nägeln umklammert. Sie packten zu wie Zähne. Der Flügelschlag des Vogelmonsters dröhnte in seinen Ohren; Federn wirbelten um ihn herum, streiften seine Wangen wie Phantomküsse. Dann begann der Vogel aufzusteigen, und Mike spürte, wie er emporgezogen wurde, wie er nur noch auf den Zehenspitzen stand ... und wie er eine grauenhafte Sekunde lang auch diesen letzten Kontakt mit der Erde verlor.

»*Lass mich LOS!*«, schrie er und riss seinen Arm nach unten. Einen Moment lang hielten die Krallen ihn weiter fest, dann zerriss der Ärmel seines Hemdes, und er plumpste zu Boden. Der Vogel kreischte vor Enttäuschung und Wut laut auf. Mike rannte weiter, bahnte sich seinen Weg durch die Schwanzfedern des Monsters, deren Gestank ihn zum Wür-

gen brachte. Es war, als liefe er durch einen Regenvorhang aus Federn.

Immer noch hustend, mit brennenden Augen – von Tränen ebenso wie von jenem bösartigen Staub auf den Federn des Vogels –, stolperte Mike auf die Schornsteinöffnung zu. Jetzt verlor er keinen Gedanken mehr daran, was sich dort drinnen wohl verbergen mochte. Er rannte einfach in die Dunkelheit hinein, und seine keuchenden, schluchzenden Atemzüge hallten im Tunnelinnern gespenstisch wider. Nach etwa zwanzig Schritten drehte er sich um und betrachtete den hellen Lichtkreis. Seine Brust hob und senkte sich stoßweise. Ihm kam plötzlich überdeutlich zu Bewusstsein, dass er – wenn er die Größe des Vogels oder den Schornsteindurchmesser falsch eingeschätzt hatte – sein eigenes Todesurteil unterschrieben hatte. Genauso gut hätte er sich die Schrotflinte seines Vaters an den Kopf halten und abdrücken können. Es gab kein Entrinnen – das andere Ende des Schornsteins war in der Erde vergraben.

Wieder schrie der Vogel, und dann wurde es vor der Öffnung wesentlich dunkler, und Mike sah die gelben, schuppigen Beine, die so dick waren wie die Waden eines Mannes. Gleich darauf schob sich der Kopf des Monsters etwas ins Rohr hinein, und jene grässlich glänzenden Teeraugen mit Goldumrandungen starrten ihn wieder an. Der Schnabel öffnete und schloss sich unaufhörlich, und jedes Mal, wenn er sich schloss, hörte Mike ein lautes Klicken, ähnlich dem Geräusch, wenn man kräftig mit den Zähnen aufeinanderschlägt. *Scharf,* dachte er. *Der Schnabel ist sehr scharf. Klar, Vögel müssen ja einen scharfen Schnabel haben … aber bis jetzt ist mir das nie … nie so richtig zu Bewusstsein gekommen.*

Das Vogelmonster kreischte erneut, und der Schrei hallte im Schornstein so laut wider, dass Mike sich die Ohren zupresste.

Der Vogel begann sich durch die Öffnung zu schieben.

»Nein!«, schrie Mike. »Nein, hier kommst du nicht rein!«

Das Licht wurde immer schwächer, als der Vogel seinen

Körper immer weiter durch die Öffnung schob. *(O mein Gott, warum habe ich nur nicht daran gedacht, dass er hauptsächlich aus Federn besteht? Warum habe ich nicht daran gedacht, dass er sich ja ganz* schmal *machen kann?)* Es wurde immer dunkler ... noch dunkler ... und schließlich verschwand auch der letzte Lichtschimmer. Nun war Mike von tiefschwarzer Finsternis umgeben; er nahm den erstickenden Dachbodengestank des Vogels wahr und hörte das Rascheln der Federn.

Mike ließ sich auf die Knie fallen und tastete mit den Händen auf dem Boden des Schornsteins herum. Er fand ein angebrochenes Ziegelstück, dessen scharfe Kanten mit etwas bedeckt waren, das sich wie Moos anfühlte. Er schleuderte es nach dem Vogel, und wieder ertönte jener summende, tschilpende Schrei.

»Mach, dass du hier *rauskommst!*«, brüllte Mike.

Einen Augenblick lang herrschte Stille ... dann setzte das knisternde, raschelnde Geräusch wieder ein – der Vogel zwängte sich weiter ins Rohr. Mike tastete wieder auf dem Boden herum, fand neue Ziegelscherben und warf damit. Sie trafen den Vogel, prallten von seinem Gefieder ab und fielen klirrend auf den Ziegelbogen des Schornsteins.

Bitte, Gott, dachte Mike zusammenhanglos. *Bitte, Gott, bitte, Gott, bitte, Gott ...*

Ihm fiel ein, dass er sich tiefer in den Schornstein zurückziehen konnte, der vermutlich nach hinten schmaler wurde; hineingerannt war Mike am ehemals unteren Ende, dort wo der Schornstein am breitesten war. Ja, er konnte sich zurückziehen und dabei auf das staubige Rascheln des ihn verfolgenden Vogels lauschen. Er konnte zurückweichen, und wenn er Glück hatte, würde der Vogel an irgendeiner Stelle nicht mehr weiterkommen.

Was aber, wenn das Monster stecken blieb?

Wenn das passiert, würden sie beide hier drinnen sterben. Der Vogel und er würden hier drinnen gemeinsam verrotten. In der Dunkelheit.

»*Bitte, Gott!*«, flehte er, ohne sich bewusst zu sein, dass er diesmal laut gerufen hatte. Wieder schleuderte er einen Ziegelbrocken, und diesmal war sein Wurf kraftvoller – er erzählte seinen Freunden später, er hätte das Gefühl gehabt, als hätte *jemand* hinter ihm seinem Arm einen mächtigen Stoß gegeben. Diesmal hörte er kein Federrascheln; stattdessen hallte ein klatschendes Geräusch durch den Schornstein, so als hätte eine Kinderhand in eine Schale mit Wackelpudding geschlagen. Der Vogel kreischte wieder – aber diesmal war es ein Schmerzensschrei. Das düstere Schwirren seiner Flügel dröhnte im Schornstein, stinkende Luft fegte an Mike vorbei, ließ seine Kleider flattern, brachte ihn zum Husten, und er wich keuchend in einer Wolke von Staub und Moos zurück.

Plötzlich begann es heller zu werden; zuerst war das Licht noch grau und schwach, dann wurde es immer strahlender, als der Vogel sich etwas von der Schornsteinöffnung entfernte. Mike brach in Tränen aus, fiel wieder auf die Knie und sammelte Ziegelbrocken, bis er beide Hände voll hatte (jetzt konnte er erkennen, dass sie mit blaugrauem Moos und Flechten bewachsen waren wie Grabsteine aus Schiefer). Dann rannte er nach vorn, fast bis zum Ende des Schornsteins. Er wollte, wenn irgend möglich, verhindern, dass das Monster sich noch einmal hineinzwängte.

Der Kopf des Vogels tauchte wieder vor der Öffnung auf, und Mike sah jetzt, wo das letzte Wurfgeschoss ihn getroffen hatte. Das rechte Auge des Vogels war nicht mehr da; statt des glänzenden teerschwarzen Augenrunds war nur noch ein mit Blut gefüllter Krater zu sehen. Eine weißgraue, klebrige Masse tropfte aus einem Winkel der Augenhöhle auf den Schnabel. Winzige Parasiten wanden und krümmten sich in diesem eitrigen Schleim.

Das Vogelmonster erblickte ihn und schoss nach vorn. Mike begann Ziegelbrocken zu schleudern. Sie trafen es am Kopf und am Schnabel, und einen Moment lang zog es sich zurück, tauchte aber sofort wieder auf; sein Schnabel öffnete sich und enthüllte wieder jenes pinkfarbene Innere. Dies-

mal sah Mike aber auch noch etwas anderes; vor Entsetzen klappte ihm der Unterkiefer herunter, und mit weit aufgesperrtem Mund stand er wie zur Salzsäule erstarrt da. Das Monster hatte eine silberne Zunge, deren Oberfläche so rissig war wie eine Vulkanlandschaft.

Und auf dieser Zunge saßen eine Reihe orangefarbener Pompons wie unheimliche Steppenläufer, die vorübergehend Wurzeln geschlagen hatten.

Mit äußerster Willenskraft gelang es Mike, seine Starre zu überwinden, und er warf seine restlichen Ziegelstücke direkt in jenen aufgerissenen Schnabelrachen hinein. Der Vogel zog sich wieder zurück, schrie vor Enttäuschung, Wut und Schmerz. Einen Moment lang sah Mike seine reptilartigen Klauen ... dann schlug er schwerfällig mit den Flügeln und verschwand.

Gleich darauf landete er auf dem Schornstein.

Mike hob den Kopf und lauschte dem Herantappen der Krallen auf den Ziegeln; sein Gesicht war grau vor Entsetzen unter einer Kruste aus Dreck, Staub und Moosfetzen, die jene windmaschinenartigen Vogelflügel auf ihn geblasen hatten und die an seinem Schweiß haften geblieben waren. Halbwegs sauber waren nur die Stellen, wo ihm die Tränen über die Wangen gerollt waren.

Über seinem Kopf lief der Vogel hin und her: *Tack-tack-tack-tack.*

Mike ging ein Stückchen zurück, sammelte Ziegelbrocken und häufte sie in der Nähe der Öffnung auf. Wenn das Monster zurückkehrte, wollte er aus einer günstigen Position heraus angreifen können. Noch war es draußen ganz hell – jetzt, im Mai, würde es noch lange nicht dunkel werden –, aber angenommen, der Vogel beschloss abzuwarten?

Mike schluckte mit trockener Kehle.

Über ihm: *Tack-tack-tack.*

Er hatte jetzt einen ganz ordentlichen Vorrat an Munition, der hier im trüben Licht, wo die Sonne nicht mehr hinkam, wie ein Haufen Geschirrscherben aussah, den eine Hausfrau

zusammengefegt hatte. Mike wischte sich die schmutzigen Handflächen an seiner Jeans ab und wartete einfach darauf, was als Nächstes passieren würde.

Zunächst geschah gar nichts; der Vogel tappte unermüdlich auf dem Schornstein hin und her; wie ein schlafloser Mensch, der um drei Uhr nachts ruhelos im Zimmer auf und ab läuft. Ob das fünf Minuten dauerte oder aber fünfundzwanzig, das konnte Mike danach nicht sagen.

Dann hörte er wieder seinen lauten Flügelschlag. Der Vogel ließ sich vor der Schornsteinöffnung nieder, und diesmal begann Mike, der hinter seinem Ziegelhaufen kniete, ihn mit Wurfgeschossen zu bombardieren, noch bevor er den Kopf senken konnte. Ein Ziegelbrocken prallte gegen eines der gelben schuppigen Beine, und aus der Wunde sickerte Blut, das fast so schwarz aussah wie die Teeraugen. Mike schrie triumphierend auf, aber seine dünne Stimme ging im wütenden Kreischen des Vogels fast unter.

»Verschwinde!«, brüllte Mike. *»Ich werde dich immer weiter bombardieren, bis du von hier abhaust, das schwöre ich bei Gott!«*

Das Vogelmonster flog wieder auf den Schornstein hinauf und setzte seine ruhelose Wanderung fort.

Mike wartete.

Schließlich hörte er es erneut mit den Flügeln schlagen und davonfliegen. Er rechnete damit, dass die gelben Beine, die große Ähnlichkeit mit Hühnerbeinen hatten, abermals vor der Öffnung auftauchen würden. Doch das geschah nicht. Überzeugt davon, dass es sich um irgendeinen Trick handeln musste, wartete er noch längere Zeit, bis ihm schließlich klar wurde, dass das gar nicht der wahre Grund für sein Ausharren im Schornstein war, sondern dass er ganz einfach Angst hatte, seinen sicheren Zufluchtsort zu verlassen.

Los, nun überwinde dich schon! Du bist doch kein Hasenfuß!, machte er sich selbst Mut.

Er schob einige Ziegelstücke in sein Hemd und nahm in beiden Händen so viel mit, wie er nur tragen konnte. Dann

trat er aus dem Schornstein heraus, wobei er versuchte, seine Augen überall gleichzeitig zu haben. In diesem Moment wünschte er sich sehnlichst, ein zweites Augenpaar im Hinterkopf zu haben. Vor ihm, rechts und links, erstreckte sich nur das öde Gelände, übersät mit den rostigen Überresten der Eisenhütte. Er wirbelte auf dem Absatz herum, überzeugt davon, den Vogel auf dem Schornstein zu erblicken wie einen auf Beute lauernden Geier, einen einäugigen Geier, der nur abwartete, bis der Junge ihn sah, um ihn dann zum letzten Mal anzugreifen und ihn mit seinem scharfen Schnabel zu zerfetzen und zu zerfleischen.

Aber der Vogel war nicht da.

Er war tatsächlich weggeflogen.

Jetzt erst ließen seine Nerven ihn fast im Stich.

Er stieß einen zittrigen Angstschrei aus und rannte auf den verwitterten Holzzaun zu, der das Feld von der Straße trennte. Unterwegs ließ er seine Munition fallen, und als sein Hemd aus der Hose rutschte, fielen auch die restlichen Ziegelvorräte heraus. Sich nur mit einer Hand festhaltend, setzte er über den Zaun, packte die Lenkstange seines Fahrrads und rannte eine ganze Weile mit ihm die Straße entlang, bevor er aufsprang. Dann trat er wie wild in die Pedale; er wagte weder sich umzusehen noch langsamer zu fahren, bis er die Kreuzung Pasture Road und Outer Main Street erreicht hatte, wo lebhafter Verkehr herrschte.

Als er nach Hause kam, wechselte sein Vater gerade die Zündkerzen an ihrem Traktor aus. Will betrachtete seinen Sohn von Kopf bis Fuß und meinte dann, er sehe furchtbar schmutzig und staubig aus. Mike zögerte den Bruchteil einer Sekunde, dann erzählte er seinem Vater, er wäre auf der Heimfahrt vom Rad gestürzt, als er einem Schlagloch ausweichen wollte.

»Hast du dir was gebrochen, Mikey?«, fragte Will und musterte seinen Sohn jetzt noch sorgfältiger.

»Nein, Sir.«

»Verstauchungen?«

»Auch nicht.«

»Ganz sicher?«

Mike nickte.

»Hast du ein Andenken mitgebracht?«, fragte Will.

Mike zog das Zahnrad aus seiner Tasche und zeigte es seinem Vater, der einen kurzen Blick darauf warf und dann nach einem kleinen Ziegelkörnchen auf der Hautpartie unterhalb von Mikes Daumen griff, das ihn mehr zu interessieren schien.

»Aus dem alten Schornstein?«, fragte er.

Mike nickte.

»Bist du drin gewesen?«

Mike nickte wieder.

»Hast du da drin irgendwas gesehen?«, fragte Will und fügte dann rasch hinzu, um der ursprünglich gar nicht scherzhaft gemeinten Frage ihren Ernst zu nehmen: »Irgendeinen verborgenen Schatz?«

Mühsam lächelnd schüttelte Mike den Kopf.

»Na ja, erzähl deiner Mutter nicht, dass du dich da drinnen herumgetrieben hast«, sagte Will. »Sie würde zuerst mich und dann dich umbringen.« Er betrachtete seinen Sohn noch einmal, aufmerksamer als zuvor. »Mikey, ist *wirklich* alles in Ordnung?«

»Hä?«

»Du siehst ein bisschen blass um die Augen rum aus.«

»Wahrscheinlich bin ich nur müde«, sagte Mike. »Immerhin sind es hin und zurück gut fünfzehn Kilometer, vergiss das nicht. Soll ich dir beim Traktor helfen, Daddy?«

»Nein, ich bin fast fertig. Geh lieber rein und wasch dich.«

Mike machte sich auf den Weg, und dann rief sein Vater ihn noch einmal. Mike drehte sich um.

»Ich möchte nicht, dass du noch einmal dorthin gehst«, sagte Will, »zumindest nicht, bis diese Mordfälle aufgeklärt sind und der Täter hinter Schloss und Riegel sitzt … Du hast da draußen niemanden gesehen, oder? Niemand hat dich belästigt oder verfolgt?«

»Ich habe keinen Menschen gesehen«, antwortete Mike wahrheitsgetreu.

Will nickte und zündete sich eine Zigarette an. »Na ja, trotzdem war's falsch von mir, dich dorthin zu schicken. Solche alten Orte ... manchmal können sie gefährlich sein.«

Für einen kurzen Augenblick trafen sich ihre Blicke.

»Okay, Daddy«, sagte Mike. »Ich möchte sowieso nicht mehr dorthin. Es war ... ein bisschen unheimlich.«

Will nickte wieder. »Je weniger du deiner Mutter davon erzählst, desto besser. Jetzt geh und wasch dich. Und sag ihr, sie soll drei oder vier Würste mehr als sonst heiß machen.«

Und das tat Mike dann auch.

6

Vergiss das jetzt, dachte Mike Hanlon und betrachtete die Spuren, die zum Betonrand des Kanals führten und dort aufhörten. *Vergiss das jetzt, es war möglicherweise sowieso nur ein Tagtraum, und ...*

Am Rand des Kanals waren getrocknete Blutflecken.

Mike betrachtete sie, und dann blickte er in den Kanal hinab. Schwarzes Wasser strömte sanft dahin. Schmutzig gelber Schaum haftete an den Betonwänden, wurde abgeschwemmt und trieb in trägen Kurven und Spiralen außer Sichtweite. Einen Augenblick – einen flüchtigen Augenblick lang – vereinigten sich zwei Klümpchen dieses Industrieabwassers, wirbelten herum und schienen ein schmerzverzerrtes Gesicht zu bilden, ein Kindergesicht, mit Augen, die in unsagbarem Entsetzen verdreht waren.

Mike hatte plötzlich das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen.

Dann wurde der Schaum auseinandergetrieben und war nur noch schmutziges Abwasser, und im selben Moment hörte er rechts von sich ein lautes Platschen. Er wich ein wenig zurück und schaute in jene Richtung, und ganz flüchtig

glaubte er, in dem Schatten des Tunnels, dort wo der Kanal wieder an die Erdoberfläche kam, etwas zu sehen.

Dann war es verschwunden.

Frierend und zitternd holte er das Messer, das er gefunden hatte, aus der Tasche. Er warf es in den Kanal. Ein leises Platschen, kreisförmige Wellen ... und dann nichts mehr.

Nichts außer der Angst, die ihn mit überwältigender Heftigkeit überfiel. Er wusste mit einem Mal mit absoluter Sicherheit, dass etwas in der Nähe war, ihn beobachtete, seine Chancen abwägte und nur auf den richtigen Zeitpunkt wartete.

Er drehte sich um und beschloss, zu seinem Rad zurückzugehen, und dann hörte er wieder jenes platschende Geräusch, und plötzlich rannte er los, sprang auf sein Rad, schob mit dem Absatz den Ständer hoch und trat in die Pedale. Der Ozeangeruch war nun noch viel intensiver ... *viel* zu intensiv. Er war überall. Und das von den nassen Zweigen tropfende Wasser war viel zu laut.

Etwas kam hinter ihm her. Er hörte schlurfende, schlingernde Schritte im Gras.

Mike trat jetzt stehend in die Pedale, um schneller voranzukommen. Er schoss durch das Parktor auf die Main Street hinaus, ohne noch einmal zurückzuschauen, er fuhr nach Hause und fragte sich, welcher Teufel ihn geritten hatte, überhaupt an diesen Ort zu fahren ... was ihn dorthin gezogen hatte.

Und dann versuchte er an seine Arbeit zu denken, die ganze Arbeit und nichts als die Arbeit. Nach einer Weile gelang es ihm sogar.

Als er am nächsten Tag die Schlagzeile in der Zeitung sah (VERMISSTER JUNGE GIBT ANLASS ZU NEUEN BEFÜRCHTUNGEN), dachte er an das Taschenmesser mit den Initialen E. C., das er in den Kanal geworfen hatte. Er dachte an das Blut, das er im Gras gesehen hatte.

Und er dachte an die Spuren, die am Kanal aufhörten.

Kapitel sieben
Der Damm in den Barrens

1

Um Viertel vor fünf Uhr morgens gleicht Boston einer riesigen Totenstadt, einer antiken Stadt, die über irgendeine schreckliche Tragödie in ihrer Vergangenheit brütet – über eine Seuche oder einen Fluch. Der intensive, unangenehme Salzgeruch dringt vom Meer her in die Stadt hinein, und dichter Bodennebel füllt die engen Straßen.

Eddie Kaspbrak, der am Steuer des schwarzen Cadillacs sitzt, den er bei Butch Carrington in der Firma »Cape Cod Limousine« abgeholt hat, und in Richtung Storrow Drive fährt, denkt, dass man das Alter dieser Stadt ringsum spürt wie sonst nirgends in Amerika. Boston ist ein Kind, verglichen mit London, ein Säugling, verglichen mit Rom, aber wenigstens nach amerikanischen Maßstäben ist es alt, sehr alt. Dies ist eine alte Stadt, die sich schon vor dreihundert Jahren auf den Hügeln um den Charles River ausdehnte, als die amerikanische Revolution noch unvorstellbar schien, als Patrick Henry und Paul Revere noch gar nicht geboren waren.

Dieses Alter, die Stille und der Nebelgeruch vom Meer – sie machen ihn nervös. Wenn Eddie nervös ist, greift er nach seinem Asthma-Spray. Er schiebt es sich in den Mund, drückt den Pumpmechanismus und schickt eine Wolke belebendes Spray seine Kehle hinunter.

Einige wenige Leute sind doch schon auf den Straßen und strafen seinen Eindruck Lügen, dass er in eine Lovecraft-Erzählung von verfluchten Städten, uraltem Bösen und Monstern mit unaussprechlichen Namen hineingeraten ist; Kellnerinnen, Krankenschwestern, städtische Angestellte mit

müden, unausgeschlafenen Gesichtern stehen an einer Bushaltestelle mit Namen KENMORE SQUARE CITY CENTER.

Gut so, *denkt Eddie, der jetzt unter einem Schild mit der Aufschrift* TOBIN BRIDGE herfährt. Gut so, fahrt lieber Bus, vergesst die U-Bahn. Die U-Bahn ist keine gute Idee. An eurer Stelle würde ich nicht da runtergehen. Nicht unter die Erde. Nicht in die Tunnel.

Ein wirklich übler Gedanke; wenn er ihn nicht bald loswird, muss er wieder zum Asthma-Spray greifen. Er ist froh über den dichteren Verkehr auf der Tobin Bridge. Er passiert das Haus eines Steinmetzes für Grabsteine, an dessen Seitenwand eine leicht beunruhigende Ermahnung steht: FAHREN SIE LANGSAM! WIR KÖNNEN WARTEN!

Er fährt unter einem grün beleuchteten Hinweisschild durch: ZUR 95: MAINE, NEW HAMPSHIRE, ALLE ORTE IN NORD-NEUENGLAND, *und unwillkürlich fröstelt ihn. Sofort umklammern seine Hände das Lenkrad des Cadillac. Er würde nur allzu gern glauben, dass es erste Anzeichen für irgendeine Krankheit sind, dass er ein Virus aufgeschnappt hat oder eines der von seiner Mutter so gefürchteten »Phantom-Fieber« bekommt, aber er weiß es besser. Es ist die Stadt hinter ihm, die lautlos auf der scharfen Kante zwischen Tag und Nacht schwebt, und das, was laut des Hinweisschilds vor ihm liegt. Er ist krank, okay, so viel steht fest, aber er hat keinen Virus oder Phantom-Fieber. Seine eigenen Erinnerungen vergiften ihn.*

Ich habe Angst, *denkt Eddie.* Das lag immer allem zugrunde – diese Angst. Sie beherrschte alles. Aber letztlich haben wir sie zu unserem Vorteil genutzt. Nur wie?

Daran kann er sich nicht erinnern. Er fragt sich, ob einer der anderen es kann. Um ihretwillen hofft er, dass sie es nicht können.

Ein Lastwagen setzt zum Überholen an, und Eddie blendet kurz seine Scheinwerfer auf. Er macht das ganz automatisch; so etwas geht einem in Fleisch und Blut über, wenn man seinen Lebensunterhalt mit Autofahren verdient. Der Lastwa-

genfahrer bedankt sich durch zweimaliges kurzes Blinken mit dem Rücklicht für Eddies Höflichkeit. Wenn nur alles so einfach und klar sein könnte, *denkt Eddie.*

Er folgt den Hinweisschildern, die ihn zur I-95 führen sollen. Der Verkehr in Richtung Norden ist relativ leicht, obwohl ihm auffällt, dass der Verkehr in Richtung Süden und Innenstadt trotz der frühen Uhrzeit dichter wird. Eddie lenkt den großen Wagen sicher über die Straße, er hat einen Instinkt dafür, wann er auf welchen Fahrstreifen überwechseln muss, noch bevor die Schilder auftauchen. Es ist Jahre her – mehrere Jahre –, dass er sich verschätzt und eine Ausfahrt verpasst hat. Er wechselt die Spur ganz automatisch, genauso wie er eben dem Lastwagenfahrer ganz automatisch signalisiert hat, dass er wieder einscheren kann, ebenso automatisch, wie er einst in Derry stets den richtigen Weg durch das Dickicht der Barrens fand. Die Tatsache, dass er noch nie durch die Innenstadt von Boston gefahren ist, die in puncto Straßenführung als eine der verwirrendsten Städte Amerikas gilt, macht ihm überhaupt nichts aus.

Er erinnert sich plötzlich an etwas anderes aus jenem Sommer, etwas, was Bill mal zu ihm gesagt hat: »D-Du h-h-hast einen K-K-Kompass im Kopf, E-E-Eddie.«

Wie ihm das damals gefallen hatte! Es gefällt ihm auch jetzt wieder, während er auf die Mautsperren zufährt. Er stellt den Tempomat der Limousine auf neunzig Kilometer pro Stunde und sucht einen Radiosender mit ruhiger Musik. Er wäre damals vermutlich für Bill gestorben. Hätte Bill das von ihm verlangt, hätte er schlicht und einfach geantwortet: »Na klar, Big Bill ... um wie viel Uhr?«

Eddie lacht jetzt sogar, und das überrascht ihn selbst, denn er lacht in letzter Zeit nur noch selten. Und ganz bestimmt hat er nicht damit gerechnet, ein paar Lacher (Lacher – das war Richies Wort, ständig fragte er: »Na, heute schon ein paar Lacher gehabt, Eds?«) auf dieser düsteren Pilgerfahrt zu hören. Aber er vermutet, wenn Gott so hinterlistig ist, die Gläubigen mit dem zu strafen, was sie am meisten begeh-

ren, ist er vielleicht auch so verschroben, einem auf dem Weg dorthin einen oder zwei Lacher zu spendieren.

»Heute schon ein paar Lacher gehabt, Eds?«, sagt er laut und fängt wieder an zu lachen. Himmel, er hatte es gehasst, wenn Richie ihn »Eds« nannte ... aber auf eine gewisse Weise gefiel es ihm auch. So wie Ben Hanscom es sicher auch gemocht hatte, wenn Richie ihn »Haystack«, also »Heuschober« nannte. Es war so etwas ... wie ein geheimer Name. Eine geheime Identität. *Eine Möglichkeit, jemand zu sein, der völlig losgelöst war von den Ängsten, Hoffnungen und permanenten Forderungen seiner Eltern. Richie konnte seine geliebten Stimmenimitationen ums Verrecken nicht sein lassen, aber vielleicht wusste er auch, wie wichtig es für Außenseiter wie sie war, hin und wieder jemand anderes zu sein.*

Eddie blickt auf das auf dem Armaturenbrett aufgereihte Wechselgeld – ein weiterer Trick von Berufsfahrern. Wenn die Mautanlagen auftauchen, muss man so nicht mehr umständlich nach Münzen suchen oder gar feststellen, dass man gar kein Wechselgeld dabei, sich aber in die Spur für automatische Mautanlagen eingeordnet hat.

Unter den Münzen sind auch zwei oder drei Susan-B.-Anthony-Silberdollarstücke. Diese Münzen findet man heutzutage wahrscheinlich nur noch in den Hosentaschen von Chauffeuren und Taxifahrern aus New York, genauso wie man die selten gewordenen Zweidollarscheine fast nur an Auszahlungsschaltern von Pferderennbahnen erhält. Er hat ein paar davon griffbereit, da die Kleingeldkörbe der automatischen Mautanlagen auf der George Washington und der Triboro Bridge sie noch annehmen.

Wieder eine Erinnerung: Silberdollarmünzen. Nicht diese lausigen Kupferstücke von heute, sondern echte *Silberdollarmünzen, auf denen Lady Liberty eingeprägt war. Ben Hanscoms Silberdollarstücke. Ja, aber war es nicht Bill oder Ben oder Beverly gewesen, der oder die mit einem davon einst ihrer aller Leben gerettet hatte? Aber er kann sich beim besten*

Willen nicht mehr genau daran erinnern … oder will er sich vielleicht nicht erinnern?

Es war dunkel da drinnen, *denkt er plötzlich.* Ich erinnere mich. Es war dunkel da drinnen.

Boston liegt jetzt hinter ihm, der Nebel lichtet sich langsam. Vor ihm liegt MAINE, NEW HAMPSHIRE, ALLE ORTE IN NORD-NEUENGLAND. Vor ihm liegt Derry – *und etwas in Derry, das seit siebenundzwanzig Jahren tot sein sollte und es doch nicht ist. Etwas mit so vielen Gesichtern wie Lon Chaney, der im Film unzählige Monster gespielt hatte. Aber was ist es* in Wirklichkeit? *Haben sie es zuletzt nicht unmaskiert gesehen?*

Oh, er kann sich jetzt an so vieles mehr erinnern … aber es reicht immer noch nicht aus.

Er erinnert sich daran, dass er Bill Denbrough liebte; daran erinnert er sich nur allzu gut. Bill machte sich nie über sein Asthma lustig. Bill nannte ihn nie ein verweichlichtes Muttersöhnchen. Er liebte Bill, wie er einen großen Bruder geliebt hätte … oder einen Vater. Bill wusste immer, was man machen konnte, wo man hingehen konnte, was man sich ansehen konnte. Bill wurde mit jeder Schwierigkeit fertig. Mit Bill an seiner Seite fühlte man sich, als könnte man es selbst mit dem Teufel aufnehmen. Und man lachte viel … aber man war dabei fast nie außer Atem. Und nie außer Atem sein war toll, so verdammt toll, *dass Eddie es in die Welt hatte hinausschreien wollen. Wenn man mit Big Bill unterwegs war, waren Lacher garantiert.*

»Klar, Kleiner, ga-ran-tiert«, sagt er mit einer Richie-Tozier-Stimme und muss wieder lachen.

Es war Bills Idee gewesen, den Damm in den Barrens zu bauen, und in gewisser Weise war es der Damm gewesen, der sie alle zusammengeführt hatte. Ben Hanscom hatte den Damm konstruiert – so gut konstruiert, dass sie Schwierigkeiten mit Mr. Nell, dem Streifenpolizisten, bekommen hatten –, aber die ursprüngliche Idee hatte Bill gehabt, und obwohl sie alle – mit Ausnahme von Richie – seit Jahresbeginn

in Derry merkwürdige Dinge gesehen oder erlebt hatten, war es Bill gewesen, der als Erster den Mut aufgebracht hatte, darüber zu sprechen.

Jener Damm.

Jener verdammte Damm.

Er erinnerte sich an Victor Criss' höhnische Bemerkung am Tag zuvor: »Glaubt mir, es war ein richtiger Babydamm. Ohne seid ihr besser dran.«

Und einen Tag später hatte Ben Hanscom ihn und Bill angegrinst und gesagt:

»Wir können

Wir können die

Wir können die ganzen

2

Barrens überfluten, wenn wir wollen.«

Bill und Eddie schauten zweifelnd von Ben zu dem Zeug, das er mitgebracht hatte: einige Bretter (von Mr. McKibbons Hinterhof geklaut, aber das war nicht schlimm, denn Mr. McKibbon hatte sie vermutlich selbst von irgendeinem Hinterhof geklaut), einen Schmiedehammer und eine Schaufel.

»Ich weiß nicht so recht«, sagte Eddie vorsichtig und schaute dabei Bill an. »Als wir's gestern probiert haben, hat's nicht sehr gut geklappt. Die Strömung hat unsere Stöcke andauernd weggeschwemmt.«

»Diesmal wird's klappen«, versicherte Ben. Auch er schaute Bill an – bei Bill lag die letzte Entscheidung.

»Also, v-v-v-versuchen wir's«, sagte Bill. »Ich hab h-heute Morgen R-R-Richie Tozier angerufen. Er k-k-k-kommt später rüber, hat er gesagt. Vielleicht w-w-werden er und Stanley L-L-L-Lust haben, uns zu h-h-helfen.«

»Wer ist Stanley?«, fragte Ben.

»Stan Uris«, antwortete Eddie. Er sah immer noch Bill an, der ihm heute irgendwie verändert vorkam – stiller, nicht

mehr so begeistert von der Idee, einen Damm zu bauen. Bill sah heute bleich aus. Abwesend.

»Stan Uris? Ich glaube nicht, dass ich ihn kenne«, sagte Ben. »Geht er in die Derry-Elementary-Schule?«

»Er ist so alt wie wir, aber er kommt jetzt erst in die fünfte Klasse«, antwortete Eddie. »Er war als kleiner Junge sehr krank und ist deshalb ein Jahr später eingeschult worden. Wenn du glaubst, Big Ben, dass *du* gestern von Bowers und seinen Kumpanen ordentlich was abbekommen hast, müsstest du mal Stan sehen. Irgendjemand schikaniert ihn immer.«

»Er ist jü-jü-jüdisch«, erklärte Bill. »V-V-V-Viele Kinder m-m-mögen ihn deshalb nicht. Aber er ist o-okay.«

»Jüdisch?«, fragte Ben beeindruckt. »Tatsächlich?« Er machte eine kurze Pause und fragte dann vorsichtig: »Ist das so was Ähnliches wie türkisch, oder ist es mehr, du weißt schon, ägyptisch?«

»Ich n-n-nehme an, eher tü-tü-türkisch«, sagte Bill. Er hob eines der Bretter auf, die Ben mitgebracht hatte, und betrachtete es. Es war etwa einen Meter achtzig lang und neunzig Zentimeter breit. »M-M-Mein V-V-Vater sagt, die m-meisten Juden hätten große N-N-N-Nasen und einen Haufen G-G-Geld, a-a-a-...«

»Aber Stan hat eine ganz normale Nase, und er ist immer pleite«, warf Eddie ein.

»Genau«, sagte Bill und grinste zum ersten Mal an diesem Tag.

Ben grinste.

Eddie grinste.

Bill warf die Bretter beiseite, stand auf und klopfte sich den Dreck vom Hosenboden seiner Jeans. Er ging zum Wasser, und die anderen beiden Jungen folgten ihm. Bill schob die Hände in seine Gesäßtaschen und seufzte laut. Eddie war sich sicher, dass Bill im nächsten Moment etwas Ernstes sagen würde. Er schaute jetzt nämlich von Eddie zu Ben und wieder zu Eddie. Sein Lächeln war verschwunden, und Eddie hatte plötzlich Angst.

Aber Bill erkundigte sich nur: »H-H-Hast du dein Sp-Sp-Spray, E-Eddie?«

Eddie klopfte gegen seine Tasche. »Alles da.«

»Sag mal, wie hat eigentlich die Sache mit der Schokoladenmilch geklappt?«, fragte Ben plötzlich.

»*Großartig!*«, erwiderte Eddie und lachte. Ben stimmte in sein Lachen ein, während Bill sie verwirrt anschaute. Eddie erklärte ihm die Sache, und nun grinste auch Bill.

»E-E-Eddies M-M-Mutter hat A-Angst, dass er k-k-k-kaputtgeht und sie k-k-keine Rückzahlung für ihn b-bekommt«, sagte er.

Eddie schnaubte und tat so, als wollte er Bill in den Bach werfen.

»Sieh dich vor, Arschloch!«, imitierte Bill täuschend ähnlich Henry Bowers. »Ich dreh dir den Hals um, sodass du deinen Arsch sehen kannst, wenn du ihn dir abwischst!«

Ben musste so lachen, dass er sich auf den Boden fallen ließ und sich den Bauch hielt. Bill stand da, die Hände in den Gesäßtaschen, warf ihm einen Blick zu, lächelte ein wenig, wandte sich dann an Eddie und deutete mit dem Kopf auf Ben.

»D-D-Der Junge ist nicht ganz d-d-d-dicht«, sagte er.

»Ja«, stimmte Eddie zu, aber er spürte, dass sie nur so taten, als amüsierten sie sich gut. Etwas lag Bill auf der Seele. Na ja, vermutlich würde er es schon irgendwann ausspucken, wenn ihm danach zumute war. Die Frage war nur, ob Eddie hören wollte, was es war. »Der Junge ist geistig zurückgeblieben.«

»Behindert«, kicherte Ben.

»W-W-Wirst du u-uns nun z-z-zeigen, w-wie man einen D-D-D-Damm baut, oder w-willst du den g-g-g-ganzen Tag auf deinem fetten H-H-Hintern rumsitzen?«, fragte Bill.

Ben stand auf und betrachtete den Bach, der nicht besonders schnell dahinfloss. Er war nicht sonderlich breit, aber er war gestern trotzdem stärker gewesen als sie. Weder Bill noch Eddie hatten gewusst, wie sie die Strömung in den Griff

bekommen konnten. Aber Ben lächelte wie jemand, der etwas Neues in Angriff nehmen wird ... etwas, das Spaß machen und nicht allzu schwierig sein würde. Eddie dachte in diesem Moment: *Er weiß, wie man's machen muss – ich glaube, er weiß es wirklich.*

»Okay«, sagte Ben. »Ihr solltet lieber eure Schuhe ausziehen, denn ohne nasse Füßchen wird's nicht gehen.«

Sofort hörte Eddie im Geiste die Stimme seiner Mutter, resolut und überzeugt und ganz deutlich: *Tu das ja nicht, Eddie, nasse Füße führen zu Erkältungen, und aus einer Erkältung kann leicht eine Lungenentzündung werden. Tu's nicht, Eddie!*

Bill und Ben saßen schon am Ufer und zogen Schuhe und Socken aus. Ben rollte umständlich seine Hosenbeine hoch. Bill schaute zu Eddie. Seine Augen waren klar, warm und verständnisvoll. Eddie war sich mit einem Mal bewusst, dass Big Bill seine Gedanken kannte, und er schämte sich jetzt.

»K-K-Kommst du?«

»Ja klar«, sagte Eddie. Er setzte sich am Bachufer hin und zog die Schuhe und Strümpfe aus, während in seinem Kopf seine Mutter tobte ... aber ihre Stimme klang zunehmend ferner und hallender, wie er erleichtert feststellte, als hätte jemand einen Angelhaken in ihre Bluse geschlagen und wäre gerade dabei, sie in einen sehr langen Korridor und von ihm fortzuziehen.

3

Es war einer jener vollkommenen Sommertage, die man nie vergisst. Eine leichte Brise hielt einen Großteil der Moskitos fern. Der Himmel war strahlend blau, und die Temperatur bewegte sich etwas über zwanzig Grad. Vögel zwitscherten und gingen im Gebüsch ihren Vogelgeschäften nach. Eddie musste einmal sein Asthma-Spray benutzen, und dann wurde seine Brust frei. Sein Hals schien auf magische Weise so breit

wie ein Freeway zu werden. Den Rest des Morgens hatte er das Asthma-Spray in der Tasche stecken und dachte überhaupt nicht mehr daran.

Ganz in die Aufgabe vertieft, den Damm zu bauen, wurde Ben Hanscom, der am Vortag so unsicher und schüchtern gewesen war, zu einem selbstbewussten General, der ihnen genaue Anweisungen gab, was sie tun sollten. Ab und zu trat er ein paar Schritte zurück, stemmte die schmutzigen Hände in die Hüften, betrachtete das Werk und murmelte etwas vor sich hin. Manchmal fuhr er sich dabei mit den Händen durch die Haare, und gegen elf Uhr standen sie nach allen Seiten wirr ab.

Zuerst zweifelte Eddie noch etwas am Gelingen des Werkes, aber dann überkam ihn Fröhlichkeit und schließlich ein völlig neues Gefühl – eines, das unheimlich, entsetzlich und berauschend zugleich war. Es war ein Gefühl, das seinem Wesen so durch und durch fremd war, dass er erst einen Namen dafür fand, als er in dieser Nacht im Bett lag, zur Decke sah und den Tag an sich vorbeiziehen ließ. *Macht.* Das war das Gefühl gewesen. Macht. Der Damm würde seinen Dienst tun, bei Gott, und zwar besser, als er und Bill – vielleicht sogar Ben selbst – sich je träumen ließen.

Er sah, dass auch Bill mitgerissen wurde – zuerst war er noch nicht richtig bei der Sache gewesen, hatte noch über sein Problem nachgegrübelt, das ihn sehr zu beschäftigen schien, was immer es auch sein mochte, aber allmählich konzentrierte er sich dann hundertprozentig auf ihre Arbeit. Ein paarmal klopfte er Ben auf die fleischige Schulter und sagte ihm, er sei einfach phänomenal. Ben errötete jedes Mal vor Freude.

Er wies Bill und Eddie an, eines der Bretter hochkant quer über den Bach zu schieben und festzuhalten, während er es mit dem Hammer ins Bachbett rammte. »Du wirst es festhalten müssen, sonst wirft die Strömung es sofort wieder um«, erklärte er Eddie, und Eddie stellte sich folgsam in die Bachmitte und hielt das Brett, während Wasser darüber hinwegfloss und seine Hände wie winkende Seesterne aussehen ließ.

Bill und Ben brachten indes ein zweites Brett etwa einen halben Meter unterhalb des ersten an. Bill musste auf Bens Anweisung hin dieses zweite Brett halten, während er selbst den Zwischenraum mit sandiger Erde aus dem Bachbett füllte. Zuerst wurde die Erde an den Seiten des Brettes in sandigen Wolken wieder fortgespült, und Eddie hatte seine Zweifel, ob Bens Idee überhaupt funktionieren würde. Aber als Ben begann, auch Steine und Schlamm aus dem Bachbett mit zu verarbeiten, wurden die sandigen Wolken stetig kleiner. In weniger als zwanzig Minuten hatte er in der Bachmitte zwischen den beiden Brettern einen braunen Kanal aus Erde und Steinen aufgetürmt. Für Eddie sah es wie eine optische Täuschung aus – so etwas hatte er noch nie gesehen und wäre im Traum nicht auf die Idee gekommen, es sich selbst auszudenken.

»Wenn wir echten Zement hätten ... statt nur ... Schlamm und Steine, dann müssten sie die ganze Stadt ... ab Mitte nächster Woche auf die Seite von Old Cape verlegen«, sagte Ben, während er sich ein wenig ausruhte. Bill und Eddie lachten, und Ben grinste ihnen zu. Wenn er lächelte, ließen seine Gesichtszüge ahnen, dass er einmal ein gut aussehender Mann sein würde. Vor dem oberen Brett staute sich jetzt das Wasser.

Eddie wies darauf hin, dass ein Teil davon sich seitlich der Bretter einen neuen Weg bahnte und fragte, was sie dagegen tun sollten.

»Lass es laufen. Das ist nicht schlimm.«

»Nicht schlimm?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Kann ich nicht genau erklären. Man muss aber etwas Wasser ablassen.«

»Woher weißt du das?«

Ben zuckte die Achseln. *Ich weiß es einfach,* besagte dieses Achselzucken. Eddie war beruhigt.

Nachdem er sich ausgeruht hatte, holte Ben ein drittes

Brett – das dickste der vier oder fünf, die er mühsam durch die Stadt in die Barrens geschleppt hatte – und nutzte es als Stütze, wie er es am Vortag aufgezeichnet hatte, indem er das eine Ende des Brettes fest im Bachbett verkeilte und das andere Ende gegen das Brett lehnte, das Bill festhielt.

»Okay«, sagte er mit einem prüfenden Blick auf sein Werk. »Jetzt müsstet ihr loslassen können. Die Füllung zwischen den Brettern und dieses schräge Brett müssten eigentlich dafür sorgen, dass der Damm dem Wasserdruck standhält.«

»Wird das Wasser die Stütze nicht wegspülen?«, fragte Eddie.

»Nein, das Wasser wird sie nur noch tiefer ins Bachbett drücken.«

»U-U-Und wenn n-nicht, werden w-wir dich l-l-l-lynchen«, sagte Bill freundlich.

»Okay«, meinte Ben.

Bill und Eddie ließen die Bretter los und traten ein Stück zur Seite. Die beiden Bretter, die den eigentlichen Damm bildeten, knarrten ein wenig, neigten sich ein bisschen … das war aber auch schon alles.

»*Sagenhaft!*«, rief Eddie aufgeregt.

»T-T-Toll«, sagte Bill grinsend.

»Ja«, sagte Ben. »Jetzt wollen wir erst mal was essen.«

4

Sie saßen am Ufer, aßen, ohne viel zu reden, und beobachteten, wie das Wasser sich staute und sich an den Seiten des Damms vorbeizwängte. Eddie sah, dass sie die Geografie der Bachlandschaft bereits verändert hatten: Das umgeleitete Wasser grub kleine Löcher ins Ufer, und an der anderen Dammseite unterspülte es das Ufer so sehr, dass sich ein kleiner Sturzbach bildete.

Weiter oben bildete das Wasser einen fast kreisförmigen Teich vor dem Damm und hatte das Ufer an einer Stelle

tatsächlich überflutet. Funkelnde Bächlein flossen überall ins Gras und ins Gebüsch. Eddie erkannte langsam, was Ben von Anfang gewusst hatte: der Damm funktionierte, so wie er war. Die Lücken zwischen den Brettern und den Ufern waren Schleusen. Ben war nicht in der Lage gewesen, ihnen das zu erklären, weil er das Wort nicht kannte. Weiter oben sah der Bach irgendwie geschwollen aus. Das fröhliches Blubbern und Plätschern von seichtem Wasser, das über Steine und Kies floss, war verstummt; alle Steine bachaufwärts waren jetzt unter Wasser. Hin und wieder fielen Gras- und Erdbrocken, die vom breiter werdenden Bachlauf unterspült wurden, platschend ins Wasser.

Unterhalb des Dammes war das Bachbett fast leer; einige Rinnsale in der Mitte – das war alles. Steine, die Gott weiß wie lange unter Wasser gewesen waren, trockneten jetzt in der Sonne. Eddie betrachtete diese trocknenden Steine mit leichter Verwunderung ... und diesem anderen Gefühl. Sie hatten das geschafft. *Sie*. Er sah einen Frosch vorbeihüpfen und stellte sich vor, dass der kleine Mr. Froggy sich sicher fragte, wo das Wasser auf einmal geblieben war. Eddie lachte laut auf.

Ben legte seine leeren Tüten ordentlich in den Lunchbeutel, den er mitgebracht hatte. Eddie und Bill waren erstaunt gewesen, was für Riesenmengen Essen Ben verdrücken konnte: zwei Sandwiches mit Erdnussbutter und Gelee, ein Wurstbrot, ein hart gekochtes Ei (er hatte sogar daran gedacht, in einem gefalteten Briefchen aus Butterbrotpapier etwas Salz mitzubringen), zwei Feigenriegel, drei große Schokoladenkekse und ein kleines Cremeröllchen.

»Was hat deine Mutter gesagt, als sie gesehen hat, wie übel du zugerichtet warst?«, fragte Eddie ihn.

»Hmmm?« Ben wandte seinen Blick von dem immer größer werdenden Teich vor dem Damm ab und rülpste leise hinter vorgehaltener Hand. »Oh, nun, ich habe gewusst, dass sie gestern Nachmittag einkaufen sein würde, daher konnte ich vor ihr daheim sein. Ich habe gebadet und mir die Haare gewaschen. Dann habe ich die Jeans und das Sweatshirt, die ich

angehabt habe, weggeworfen. Ich weiß nicht, ob sie merkt, dass sie fehlen. Bei dem Sweatshirt merkt sie es wahrscheinlich nicht, ich habe jede Menge Sweatshirts, aber ich glaube, ich sollte mir eine neue Jeans kaufen, bevor sie in meinen Schubladen herumstöbert.«

Der Gedanke, sein Geld für so eine unwichtige Sache auszugeben, warf einen vorübergehenden Schatten über Bens Gesicht.

»W-W-Was ist da-da-damit, dass d-d-du ga-ga-ganz grün und b-b-blau gewesen b-b-bist?«

»Ich habe ihr gesagt, ich war so aufgeregt, dass die Schule aus ist, dass ich rausgerannt und die Treppe runtergefallen bin«, sagte Ben und sah erstaunt und etwas gekränkt zugleich aus, als Eddie und Bill zu lachen begannen. Bill, der an einem Stück Teufelskuchen seiner Mutter gekaut hatte, spie einen Schwall brauner Krümel aus und bekam einen Hustenanfall. Eddie, der immer noch vor Lachen brüllte, schlug ihm auf den Rücken.

»Nun, ich bin wirklich fast die Treppe runtergefallen«, sagte Ben. »Aber nur, weil Victor Criss mich geschubst hat, und nicht, weil ich gerannt bin.«

»Ich w-würde in einem S-S-Sweater vor H-H-Hitze umkommen«, sagte Bill, nachdem er den letzten Bissen seines Kuchenstückes hinuntergeschluckt hatte.

Ben zögerte. Einen Augenblick sah es so aus, als würde er darauf nichts erwidern. Dann sagte er: »Wenn man fett ist, sind sie besser. Sweater, meine ich.«

»Wegen deines Bauches?«, fragte Eddie.

Bill schnaubte. »Wegen deiner B-B-B-...«

»Ja, wegen meiner Brüste. Na und?«

»Ja«, sagte Bill beschwichtigend. »N-Na und?«

Einen Moment lang herrschte betretenes Schweigen, dann sagte Eddie: »Seht mal, wie dunkel das Wasser an den Seiten des Damms aussieht.«

»Oh, verdammt!«, rief Ben und sprang auf. »Die Strömung holt unsere Füllung raus! Ich wollte, wir hätten Zement!«

Der Schaden war schnell behoben, aber sogar Eddie konnte sehen, was passieren würde, wenn nicht jemand fast ständig neues Füllungsmaterial hineinschaufelte: Erosion würde zuletzt dazu führen, dass das obere Brett umkippen, gegen das untere stoßen und damit schließlich alles zum Einsturz bringen würde.

»Wir können die Seiten befestigen«, sagte Ben. »Das hält die Erosion zwar nicht komplett auf, aber sie läuft langsamer ab.«

»Wenn wir Lehm und Schlamm nehmen, werden die dann auch einfach weggeschwemmt?«, fragte Eddie.

»Wir nehmen Rasenstücke.«

Bill nickte, lächelte und machte ein O mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand. »Also l-l-los. Ich steche sie aus, und du z-z-zeigst mir, wohin ich sie legen muss, Big B-B-Ben.«

Von hinten ertönte plötzlich eine schrille, fröhliche Stimme: »Mein Goooott, sie verlegen das Schwimmbad in die Barrens!«

Eddie drehte sich um, wobei er bemerkte, wie Ben sich beim Klang der fremden Stimme sofort wieder versteifte, wie seine Lippen zu einer dünnen Linie wurden. Über ihnen, ein Stückchen bachaufwärts, auf dem Pfad, den Ben am Vortag gekreuzt hatte, standen Richie Tozier und Stanley Uris.

Richie kam den Bach entlanggewatet, sah Ben interessiert an und kniff Eddie dann in die Wange.

»*Lass das!* Es stinkt mir, wenn du das machst, Richie.«

»Im Gegenteil, es gefällt dir, Eds«, sagte Richie und strahlte ihn an. »Und? Heute schon einen Kracher abgelassen?«

5

Die fünf Jungen arbeiteten bis fünf Uhr an dem Damm. Sie saßen jetzt viel höher auf der Uferböschung – die Stelle, wo Bill, Ben und Eddie ihr Mittagessen gegessen hatten, stand jetzt komplett unter Wasser – und betrachteten von dort ihr

Werk. Sogar Ben konnte es kaum glauben. Er verspürte bei aller Müdigkeit eine tiefe Befriedigung, die aber mit leichtem Unbehagen vermischt war. Er musste unwillkürlich an *Fantasia* denken, wo Micky Maus zwar gewusst hatte, mit welchen Zauberworten er den Besen in Bewegung setzen konnte ... wo sein Wissen jedoch nicht ausgereicht hatte, um diesen wieder stillstehen zu lassen.

»Gottverdammt unglaublich«, sagte Richie Tozier leise und schob sich die Brille hoch.

Eddie warf einen Blick zu ihm hinüber, aber diesmal zog Richie keine seiner Nummern ab; sein Gesicht wirkte nachdenklich, fast feierlich.

Auf der anderen Seite des Baches, wo das Gelände erst anstieg und dann seicht abfiel, hatten sie eine neue Marschlandschaft geschaffen. Dornenbüsche und Farne standen fußtief unter Wasser, und sogar während sie hier saßen, konnten sie beobachten, wie die Marsch sich nach Westen hin ausbreitete. Hinter dem Damm sah der Bach, der an diesem Morgen noch seicht und harmlos gewesen war, wie ein geschwollenes Band aus Wasser aus.

Gegen zwei Uhr hatte das gestaute Wasser hinter dem Damm so viel Uferland vereinnahmt, dass die Abflüsse fast so groß geworden waren wie der Bach selbst. Alle außer Ben waren zu einer Expedition zur Müllhalde aufgebrochen, um weitere Materialien zu organisieren. Ben hatte unterdessen methodisch Lecke an den Seiten mit Rasenstücken gestopft. Die vier Müllmänner waren nicht nur mit Brettern zurückgekehrt, sondern auch mit vier abgefahrenen Reifen, der rostigen Tür eines 1949er Hudson Hornet und einer Wellblechverkleidung. Unter Bens Anleitung hatten sie die Seiten des Damms verlängert und so gegen den Wasserlauf eingesetzt, dass das Wasser sich nicht mehr daran vorbeidrängen konnte und der Damm besser als zuvor funktionierte.

»Den Pisser hast du kaltgestellt«, sagte Richie. »Du bist ein Genie, Mann.«

Ben lächelte. »So schwer war's nun auch wieder nicht.«

»Ich hab ein paar Winstons«, verkündete Richie. »Wer möchte eine?«

Er holte eine zerknitterte rot-weiße Packung aus der Hosentasche und bot reihum Zigaretten an. Eddie dachte an sein Asthma und lehnte ab. Stan ebenfalls. Bill nahm eine, und auch Ben griff nach kurzem Zögern zu. Richie zog ein Streichholzheftchen mit der Aufschrift ROI-TAN heraus und zündete zuerst Bens, dann Bills Zigarette an. Als er gerade auch seine eigene anzünden wollte, blies Bill das Streichholz aus.

»Danke vielmals, Denbrough, du Trottel!«, rief Richie.

Bill lächelte entschuldigend. »D-D-Drei mit einem Streichholz b-b-bringt U-Unglück.«

»Ein Unglück war für deine Leute der Tag deiner Geburt«, sagte Richie liebenswürdig und zündete seine Zigarette mit einem neuen Streichholz an. Er legte sich hin und verschränkte die Arme hinter dem Kopf, die Zigarette klemmte zwischen seinen Zähnen und zeigte steil nach oben. »Winstons schmecken gut, so müssen Zigaretten schmecken.« Er drehte den Kopf und blinzelte Eddie zu. »Hab ich recht oder hab ich recht, Eds?«

Eddie sah, dass Ben Richie mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Vorsicht betrachtete. Eddie konnte das gut verstehen. Er kannte Richie nun schon seit vier Jahren, konnte aber immer noch nicht sagen, woran man bei ihm war. Er wusste, dass Richie in allen Schulfächern gute Noten hatte – hauptsächlich Einser und Zweier –, aber im Betragen regelmäßig eine Drei oder Vier bekam. Von seinem Vater bekam er deshalb regelmäßig Prügel und seine Mutter brach jedes Mal in Tränen aus, wenn er schlechte Noten in Betragen nach Hause brachte. Richie schwor dann immer, dass er sich bessern würde, und vielleicht tat er das sogar ... fünfzehn oder zwanzig Minuten lang. Richies Problem war, dass er anscheinend nicht still sitzen konnte, und noch weniger konnte er seinen Mund halten. Hier unten in den Barrens brachte ihn das nicht in Schwierigkeiten, aber die Barrens waren nicht Nimmerland und sie konnten nur für ein paar Stunden am Stück die wilden

Jungs sein (bei der Vorstellung von einem verlorenen Jungen mit Asthma-Spray in der Hosentasche musste Eddie grinsen). Der Nachteil der Barrens war, dass man sie irgendwann wieder verlassen musste. Da draußen in der größeren Welt von Derry hatte er dadurch jede Menge Probleme – sowohl mit Erwachsenen, was schlimm war, als auch mit Burschen wie Henry Bowers, was noch viel schlimmer war.

Sein heutiger Auftritt war dafür ein perfektes Beispiel gewesen. Als Richie Ben Hanscom gesehen hatte, war er auf die Knie gefallen und hatte eine Reihe tiefer Verbeugungen gemacht, mit ausgestreckten Armen, die jedes Mal im Schmutz landeten. Gleichzeitig hatte er mit einer seiner Stimmen geredet.

Richie hatte etwa ein Dutzend verschiedener Stimmen. An einem regnerischen Nachmittag, als sie über der Garage der Kaspbraks Comics gelesen hatten, hatte er Eddie anvertraut, dass er der größte Bauchredner der Welt werden wollte, besser noch als Edgar Bergen. Und er würde jede Woche in der *Ed Sullivan Show* auftreten. Eddie bewunderte seinen Ehrgeiz, befürchtete allerdings, dass er Probleme mit der Verwirklichung dieses Wunschtraums haben würde. Erstens klangen sämtliche Stimmen Richies nämlich sehr nach Richie Tozier – was nicht ausschloss, dass Richie manchmal wirklich komisch sein konnte. In Bezug auf geistreiche Bemerkungen und laute Fürze benutzte Richie ein und dieselbe Phrase: »einen Kracher ablassen«, und beides praktizierte er sehr häufig ... nur leider häufig in der falschen Gesellschaft. Zweitens bewegte er beim Bauchreden die Lippen. Nicht nur ein bisschen bei den Ps und Bs, sondern sehr stark und bei allen lauten Lauten. Und drittens, wenn Richie erklärte, er werde jetzt seine Stimme verlagern, so kam sie danach doch immer noch aus seinem Mund und nirgendwo sonst her. Die meisten von Richies Freunden waren zu taktvoll – oder zu verwirrt von Richies manchmal bezauberndem, oft aber anstrengendem Charme –, um ihn auf diese kleinen Mängel hinzuweisen.

Während er sich wie wahnsinnig vor dem total verwirrten und verlegenen Ben verbeugte, redete Richie mit seiner – wie er das nannte – »Nigger-Jim-Stimme«.

»Pest und Hölle, es ist Haystack Calhoun!«, schrie Richie. »Fallense nich auf mich drauf, Mistah Haystack, Sir! Sie machen mich gewiss zu Brei! Pest und Hölle, Pest und Hölle! Dreihunnert Pund Lebendgewicht, hundertsiebzig Zentimeter von Titte zu Titte, Haystack riecht sicher wie 'ne ganze Ladung Pantherkacke! 'n enormer Brocken isser schon, Mistah Haystack, Sir! 'n gewaltiger Brocken. Und fallense nich auf den armen schwarzen Jungen hier!«

»M-M-Mach dir nichts d-d-draus«, sagte Bill zu Ben. »So ist R-R-R-Richie nun mal. Er ist v-v-verrückt.«

Richie sprang auf. »Das hab ich gehört, Denbrough. Du solltest lieber abhauen, sonst schmeiß' ich Haystack auf dich drauf.«

»Der b-b-beste Teil von dir ist am B-B-Bein deines V-Va-Vaters runtergelaufen«, sagte Bill.

»Stimmt«, sagte Richie, »aber sieh mal, wie viel Gutes noch übrig geblieben ist. Wie geht's, Haystack? Richie Tozier ist der Mann, der Stimmen imitieren kann.« Er streckte seine Hand aus. Total verwirrt wollte Ben ihm die Hand schütteln, aber Richie zog sie im letzten Moment zurück. Ben errötete. Richie ließ sich davon nun doch erweichen und reichte ihm die Hand.

»Ich heiße Ben Hanscom, falls es dich interessiert«, sagte Ben.

»Ich hab dich in der Schule schon gesehen«, sagte Richie. Er deutete auf den gestauten Teich. »Das muss deine Idee gewesen sein. Diese Trottel da könnten nicht mal einen Feuerwerkskörper mit einem Flammenwerfer anzünden!«

»Schließ nicht von dir auf andere, Richie«, sagte Eddie.

»Oh, dann war das *deine* Idee, Eds? Jesus, ich bitte tausendmal um Verzeihung.«

Er fiel vor Eddie auf die Knie und fing wieder an, sich überschwänglich zu verbeugen.

»Hör auf damit und steh auf, du spritzt mich mich Schlamm voll!«, rief Eddie.

Richie sprang zum zweiten Mal auf die Füße und kniff Eddie in die Wange »Du bist *sooooo* süß!«

»Lass das, ich *hasse* das!«

»Ach, komm, du stehst doch drauf, Eds! Also, wer hat den Damm denn jetzt gebaut?«

»B-B-Ben hat uns ge-ge-gezeigt, w-wie's g-g-geht«, sagte Bill.

»Gute Arbeit.« Richie drehte sich um und entdeckte Stan, der immer noch hinter ihm stand und schweigend seine Vorstellung beobachtete. »Das da ist Stan Uris«, erklärte Richie Ben. »Stan ist Jude. Er hat Christus umgebracht – zumindest hat mir Victor Criss das mal erzählt. Seitdem halte ich mich immer an Stan. Wenn er nämlich so alt ist, sollte er uns eigentlich ein paar Bierchen spendieren können. Stimmt's, Stan?«

»Ich nehm an, dass das mein Vater getan haben muss«, sagte Stan ruhig, und über diese Bemerkung mussten sie alle – einschließlich Ben – schallend lachen. Eddie lachte, bis er keine Luft mehr bekam und Tränen über seine Wangen liefen.

»Ein Kracher!«, schrie Richie und stolzierte mit ausgebreiteten Armen umher. »Stan Uris lässt einen Kracher ab! Ein historischer Augenblick! Potzblitz-und-zugenäht!«

»Hi«, sagte Stan zu Ben und schien Richie nicht weiter zu beachten.

»Hallo«, erwiderte Ben. »Wir waren zusammen in der zweiten Klasse. Du warst doch der, der...«

»...nie einen Ton gesagt hat«, beendet Stan den Satz lächelnd.

»Richtig.«

»Stan würde auch nichts sagen, wenn er den Mund voll Scheiße hätte«, sagte Richie. »Und das hat er oft, sehr oft. Potzblitz-und...«

»Ha-Ha-Halt die K-Klappe, Richie«, sagte Bill.

»Okay, aber zuerst muss ich euch leider sagen, dass es aussieht, als würdet ihr euren Damm verlieren. Das Tal wird bald überflutet sein. Frauen und Kinder zuerst!«

Und ohne sich die Mühe zu machen, seine Turnschuhe auszuziehen oder seine Jeans hochzukrempeln, sprang er ins Wasser und begann, Grasstücke seitlich des Damms festzudrücken, wo die beharrliche Strömung die Füllung erneut auszuwaschen begann. Ein Stück Pflaster, das um einen Bügel seines Brillengestells gewickelt war, hatte sich etwas gelöst und das Ende flatterte gegen seine Wange, während er arbeitete. Bill fing Eddies Blick auf, lächelte ein wenig und zuckte die Achseln. Es war eben Richie. Er konnte einen zur Verzweiflung bringen ... aber es war trotzdem schön, wenn er mit von der Partie war.

Die nächste Stunde war mit Arbeiten am Damm schnell verstrichen. Richie befolgte Bens schüchterne Kommandos mit überraschender Bereitwilligkeit, führte seine Aufgaben mit irrsinniger Geschwindigkeit aus und meldete sich sofort wieder zur Stelle, um neue Befehle entgegenzunehmen. Diese bestätigte er dann mit einem militärischen Salut und dem Zusammenschlagen seiner durchnässten Hacken. Von Zeit zu Zeit nervte er die anderen mit einer seiner Stimmen: der deutsche Kommandant, Toodles, der englische Butler, der Senator aus den Südstaaten (der sich ein wenig wie Foghorn Leghorn von den Looney Tunes anhörte und später den Namen Buford Kissdrivel bekommen sollte), der Wochenschausprecher im Kino.

Die Arbeit ging nicht nur gut voran, sondern auch *rasend schnell.* Und nun, während sie gegen kurz vor fünf am Ufer saßen, schien Richie recht zu behalten: Der Bach war völlig eingedämmt. Die Autotür, die Wellblechverkleidung und die alten Reifen bildeten den zweiten Dammabschnitt, der durch einen Riesenwall aus Lehm und Steinen abgestützt wurde. Bill, Ben und Richie rauchten; Stan lag auf dem Rücken. Ein Fremder hätte vermutet, dass er sich einfach den Himmel ansah, aber Eddie wusste es besser. Stan sah in die Bäume auf der anderen Seiten des Baches und hielt nach Vögeln Ausschau, die er abends in sein Vogelbuch eintragen könnte. Eddie selbst saß im Schneidersitz da; er fühlte sich angenehm

müde und lethargisch und zufrieden. Er hatte die tollsten Freunde, die ein Junge sich nur wünschen konnte. Sie fühlten sich zusammen wohl. Besser konnte er die allgemeine Stimmung nicht beschreiben, und es bedurfte eigentlich auch keiner Beschreibung.

Er schaute zu Ben hinüber, der seine halb gerauchte Zigarette linkisch hielt und häufig ausspuckte, als mochte er den Geschmack nicht besonders. Dann drückte er sie verstohlen aus und vergrub sie.

Als er bemerkte, dass Eddie ihn beobachtet hatte, schaute er verlegen zur Seite.

Eddies Blick schweifte weiter, und etwas in Bills Gesicht weckte sein Unbehagen. Bill blickte mit nachdenklichen blauen Augen über das Wasser hinweg auf die Bäume und Büsche am anderen Ufer. Sein Gesicht hatte einen grübelnden Ausdruck, und Eddie dachte, dass Bill richtig gequält aussah.

Als hätte er seine Gedanken gelesen, blickte Bill plötzlich zu ihm hinüber. Eddie lächelte, aber Bill erwiderte sein Lächeln nicht. Er drückte seine Zigarette aus und schaute in die Runde. Sogar Richie war verstummt und hing seinen eigenen Gedanken nach, was ungefähr so häufig vorkam wie eine Mondfinsternis.

Eddie wusste, dass Bill selten etwas Wichtiges sagte, es sei denn, dass es völlig still war, da ihm das Sprechen so schwerfiel. Und Eddie wünschte auf einmal, dass ihm selbst irgendeine geistreiche Bemerkung einfiele, oder dass Richie etwas in einer seiner Stimmen von sich gäbe, denn er war sich sicher, dass Bill jeden Moment seinen Mund aufmachen und etwas Schreckliches sagen würde. Etwas, das alles verändern würde. Automatisch tastete er nach seinem Asthma-Spray, zog es aus seiner Hosentasche und hielt es in der Hand. Das alles geschah, ohne dass er überhaupt darüber nachdachte.

»K-K-Kann ich euch was erzählen?«, fragte Bill.

Sie schauten ihn alle an. *Lass einen Witz los, Richie,* dachte Eddie. *Mach irgendeinen Witz, sag irgendwas Abscheuliches, verwirr ihn, bring ihn zum Schweigen. Ich will es nicht hören.*

Was auch immer es sein mag, ich will es nicht hören! Ich will nicht, dass sich etwas verändert! Ich will keine Angst haben!

In seinem Verstand sagte eine belegte, krächzende Stimme: *Ich mach's für zehn Cent.*

Eddie erschauerte und versuchte, nicht an diese Stimme zu denken, ebenso wenig wie an das Bild, das sie plötzlich wachrief: das Haus in der Neibolt Street, mit seinem unkrautüberwucherten Vorgarten, wo auf einer Seite hohe Sonnenblumen im Wind nickten.

Aber Richie sagte nur: »Na klar, Big Bill. Was ist los?«

Bill öffnete den Mund (Eddies Angst wurde noch größer), schloss ihn (Eddie war erleichtert), öffnete ihn wieder (neue Angst).

»W-W-Wenn ihr l-l-l-lacht, w-w-w-werde ich nie w-w-wieder mit euch r-r-r-r-reden«, sagte Bill. »Es hört sich v-v-verrückt an, aber es ist w-w-wirklich passiert, das sch-sch-schwöre ich.«

»Wir werden nicht lachen«, sagte Ben. Er blickte in die Runde. »Oder?«

Stan schüttelte den Kopf, Richie ebenfalls.

Eddie hätte am liebsten gerufen: *Doch, Billy, wir werden lachen und sagen, du bist ein Riesendummkopf, also halt lieber gleich die Klappe!* Aber Bill war sein Freund, und er konnte ihm nicht etwas so Gemeines sagen. Also schüttelte er langsam den Kopf. Nein, er würde nicht lachen. In seinem ganzen Leben war ihm noch nie weniger nach Lachen zumute gewesen.

Und während sie so über der Dammanlage saßen, die sie nach Bens Anleitung gebaut hatten, und von Bills Gesicht zum aufgestauten Wasser und wieder zurück blickten, erzählte Bill ihnen, was passiert war, als er Georges Fotoalbum geöffnet hatte – wie der George auf dem Schulfoto den Kopf gedreht und ihm zugezwinkert hatte, wie das Buch angefangen hatte zu bluten, als er es quer durchs Zimmer geschleudert hatte. Es war eine lange, qualvolle Erzählung, und noch bevor Bill zum Schluss kam, hatte er ein hochrotes Gesicht

und schwitzte. Eddie hatte ihn noch nie so schlimm stottern gehört.

Zuletzt war er aber doch fertig und schaute sie der Reihe nach an, herausfordernd und zugleich ängstlich. Eddie sah auf allen Gesichtern den gleichen Ausdruck: eine Art feierlichen Ernst – und Furcht. Niemand schaute ungläubig drein. Eddie wäre am liebsten aufgesprungen und hätte gebrüllt: *Was für eine verrückte Geschichte! Du glaubst doch wohl nicht im Ernst daran, Bill? Und selbst wenn du daran glaubst, kannst du nicht im Ernst annehmen, dass wir sie dir abnehmen. Schulfotos können nicht blinzeln, und Bücher können nicht bluten! Du musst den Verstand verloren haben, Big Bill!*

Aber das konnte kaum sein, denn der Ausdruck ernster Furcht lag auch auf seinem Gesicht. Er konnte ihn nicht sehen, aber er spürte ihn.

Komm zurück, Junge, flüsterte die heisere Stimme. *Ich blas dir einen umsonst. Komm zurück!*

Nein, stöhnte Eddie. *Bitte geh weg, ich will nicht daran denken.*

Komm zurück, Junge.

Und jetzt sah Eddie noch etwas – nicht auf Richies Gesicht, jedenfalls glaubte er das nicht, aber auf denen von Stan und Ben ganz sicher –, er wusste, was es war, denn es war auch der Ausdruck seines eigenen Gesichts.

Wiedererkennen.

Ich blas dir einen umsonst.

Das Haus in der Neibolt Street Nr. 29 lag gleich beim Bahnhof von Derry. Es war alt und vernagelt, die Veranda sank allmählich in den Boden ein, der Rasen war ein überwuchertes Feld. Ein altes Dreirad versteckte sich im hohen Gras, ein Rad ragte schräg in die Höhe.

Aber links von der Veranda war ein großer freier Fleck im Rasen, dort konnte man schmutzige Kellerfenster im verfallenen Backsteinfundament des Hauses sehen. In einem dieser Fenster hatte Eddie Kaspbrak vor sechs Wochen zum ersten Mal das Gesicht des Aussätzigen gesehen.

6

Manchmal, wenn Eddie niemanden hatte, mit dem er samstags spielen konnte, fuhr er zum Güterbahnhof. Es gab keinen speziellen Grund dafür, außer vielleicht den, dass er gern dort war.

Er fuhr mit dem Rad die Witcham Road entlang und bog dann an der Kreuzung auf die Route 2 nach Nordwesten ab. Die Christliche Schule an der Neibolt Street befand sich etwa anderthalb Kilometer von der Kreuzung entfernt. Es war ein etwas schäbiges, aber sauberes Holzhaus mit einem großen Kreuz auf dem Dach, und über der Eingangstür stand in vergoldeten, sechzig Zentimeter hohen Lettern: LASSET DIE KINDER ZU MIR KOMMEN. Manchmal hörte Eddie samstags Gospelmusik aus dem Inneren, aber wer auch immer das Klavier spielte, klang eher nach Jerry Lee Lewis als nach einem gewöhnlichen Kirchenmusiker. Die Lieder hörten sich für Eddies Ohren auch nicht sehr religiös an. Die Leute, die sie sangen, schienen zu ausgelassen zu sein, als dass es heilige Lieder sein könnten, fand Eddie. Aber trotzdem mochte er den Klang, so wie er es auch mochte, wenn Jerry Lee »Whole Lotta Shakin' Goin' On« schmetterte. Manchmal stellte er dann sein Rad auf der anderen Straßenseite ab, setzte sich unter einen Baum und tat so, als läse er dort, während er in Wirklichkeit dieser Musik lauschte.

An anderen Samstagen war die Christliche Schule geschlossen und er fuhr direkt zum Güterbahnhof, wo die Neibolt Street in einen Parkplatz mündete, durch dessen rissigen Asphalt Unkraut wuchs. Dort lehnte er sein Fahrrad gegen den Holzzaun und beobachtete die vorbeifahrenden Züge, von denen an Samstagen viele fuhren. Seine Mutter hatte ihm erzählt, dass hier früher ein richtiger Bahnhof – Neibolt Station – gewesen war, wo Fahrgäste abfahren und ankommen konnten, aber damit war so um das Jahr 1950 herum, als der Koreakrieg begann, Schluss gewesen. »In nördlicher Richtung konnte man nach Brownsville fahren«, hatte sie erzählt,

»und von dort quer durch ganz Kanada, wenn man wollte, bis zum Pazifik. In südlicher Richtung konnte man nach Portland und Boston fahren, und ab der Bostoner South Station stand einem dann das ganze Land offen. Aber die Passagierzüge dürften jetzt passé sein. Das Auto ist ihr Tod. Vielleicht wirst du nie mit einem Zug fahren.«

Aber immer noch fuhren Züge durch Derry, lange Güterzüge, auf dem Weg nach Süden, beladen mit Faserholz, Kartoffeln und Papier, auf dem Weg nach Norden beladen mit allen möglichen Waren für Bangor, Millinocket, Machias, Houlton und Presque Isle. Besonders liebte Eddie die langen Autozüge mit den unzähligen funkelnden Fords und Chevrolets. *Eines Tages werde ich ein solches Auto haben,* schwor er sich. *Ein funkelnagelneues. Vielleicht sogar einen Cadillac!*

Insgesamt waren es sechs Gleise, die hier wie die Fäden eines Spinnennetzes in der Mitte zusammenliefen: die Bangor- und die Great-Northern-Linie von Norden her, die Great Southern und die Western Maine von Westen her, die Boston und die Maine von Süden her und die Southern Seacoast von Osten her.

Eines Tages vor zwei Jahren, als Eddie sich am Ende des Bahnhofs am Gleis der Southern Seacoast aufhielt, warf ein betrunkener Eisenbahner, der in der geöffneten Tür eines langsam fahrenden Güterwaggons stand, eine Lattenkiste heraus. Eddie duckte sich und wich nach hinten zurück, obwohl die Kiste drei Meter vor ihm im Schotter landete. In der Kiste war etwas Lebendiges, das sich bewegte und Klick-Laute von sich gab. »Letzte Fahrt, Junge!«, brüllte der betrunkene Eisenbahner, während er eine flache braune Flasche aus seiner Jackentasche zog, sie öffnete, daraus trank und sie dann auf den Schotter warf, wo sie zerbrach. Dann deutete er auf die Kiste und rief: »Bring sie heim zu deiner Mutter! Mit besten Grüßen von der beschissenen Southern-Seacoast-zur-Hölle-Linie.« Er lehnte sich bei diesen letzten Worten weit hinaus, weil der Zug nun schneller fuhr, und einen Moment lang befürchtete Eddie, dass er herausfallen würde.

Als der Zug außer Sichtweite war, beugte Eddie sich über die Kiste. Er hatte Angst, ihr zu nahe zu kommen. Etwas Schlüpfriges, Kriechendes war in ihrem Inneren. Hätte der Eisenbahner gerufen, sie wäre für ihn gewesen, hätte Eddie sie dort liegen gelassen. Aber er hatte gesagt, er solle sie zu seiner Mama bringen, und genauso wie Ben tat auch Eddie exakt das, was man ihm sagte, sobald man das Zauberwort »Mama« erwähnte.

Eddie stibitzte ein Stück Schnur aus einem der leeren Lagerhäuser und band die Kiste auf seinem Gepäckträger fest. Seine Mutter spähte noch vorsichtiger als Eddie hinein und stieß einen Schrei aus – nicht vor Angst, sondern vor Freude. Vier Hummer lagen in der Kiste, große Zweipfünder mit zusammengebundenen Scheren. Sie kochte sie zum Abendessen und war ziemlich wütend, dass Eddie nichts davon essen wollte.

»Was glaubst du, was die Rockefellers in ihrem Haus in Bar Harbor heute Abend essen?«, fragte sie empört. »Was glaubst du, was die Reichen im Twenty-One und im Sardi's in New York City gerade essen? Sandwiches mit Erdnussbutter und Gelee? Nein, *Hummer!* Sie essen Hummer, so wie wir! Nun komm schon, Eddie, probier doch wenigstens mal!«

Aber Eddie wollte nicht – zumindest behauptete seine Mutter das. Vielleicht stimmte das auch, aber Eddie hatte eher das Gefühl, dass er die Hummer nicht essen *konnte*. Er musste ständig daran denken, wie sie in der Kiste herumgekrochen waren und mit ihren zusammengebundenen Scheren geklickt hatten. Sie hörte nicht auf ihm zu erzählen, wie gut sie schmeckten und was für eine Gaumenfreude er verpasste, bis er nach Atem rang und sein Asthma-Spray benutzen musste. Erst dann ließ sie ihn in Ruhe.

Eddie zog sich in sein Zimmer zurück und las. Seine Mutter rief ihre Freundin Eleanor Dunton an. Eleanor kam herüber, und die beiden Frauen kicherten über Klatschzeitschriften und stopften sich mit kaltem Hummersalat voll. Als Eddie am nächsten Morgen aufstand, um zur Schule zu gehen,

schnarchte seine Mutter noch und furzte häufig, was sich anhörte wie tiefe Trompetentöne (sie ließ ein paar Gute ab, hätte Richie gesagt). Die Schüssel mit dem Hummersalat war bis auf winzige Reste Mayonnaise leer.

Das war der letzte Zug der Southern Seacoast gewesen, den Eddie je gesehen hatte, und als er später Mr. Braddock, den Bahnhofsvorsteher, sah, fragte er ihn zögernd, was passiert sei. »Sie hat Pleite gemacht, weiter nichts«, sagte Mr. Braddock. »Liest du keine Zeitungen, Junge? So was passiert derzeit im ganzen verdammten Land. Und jetzt mach, dass du hier wegkommst. Das hier ist kein Ort für Kinder.«

Von nun an spazierte Eddie manchmal entlang der Gleise der ehemaligen Southern Seacoast – Gleis 4 –, die in Städte führten, die ein Schaffner mit monotoner Stimme in seinem Kopf auszurufen schien, Namen mit magischem Klang: Camden, Rockland, Bar Harbor, Wiscasset, Bath, Portland, Ogunquit, Berwick; er lief ostwärts an den Gleisen der Linie 4 entlang, bis er müde wurde, und es machte ihn traurig zu sehen, dass zwischen den Schwellen Unkraut wucherte. Einmal hatte er aufgeschaut und Möwen gesehen (vermutlich waren es nur fette, alte, bequeme Möwen gewesen, denen das Meer scheißegal war, aber das war ihm damals nicht in den Sinn gekommen), die über seinem Kopf umherschwirrten und schrien, und der Klang ihrer Stimmen hatte ihm Tränen in die Augen getrieben.

Früher hatte es einmal am Bahnhofseingang ein Tor gegeben, aber es war bei einem heftigen Wintersturm vor Jahren umgestürzt, und niemand hatte sich die Mühe gemacht, es zu reparieren. Eddie konnte kommen und gehen, wie er wollte, obwohl Mr. Braddock ihn fortjagte, sobald er ihn – oder irgendein anderes Kind – sah und obwohl manchmal Lastwagenfahrer hinter ihm herliefen (aber nie sehr weit), weil sie dachten, er würde dort herumlungern, um etwas zu stehlen – was Kinder hin und wieder nun einmal tun.

Aber im Großen und Ganzen war es dort ruhig. Es gab auch ein Pförtnerhäuschen am Eingang zum Bahnhofs-

gelände, aber es war leer, und die Scheiben waren mit Steinen eingeworfen worden. Seit 1950 oder so gab es hier keine Aufsicht mehr. Mr. Braddock scheuchte die Kinder tagsüber fort, und nachts machte ein Wachmann in seinem alten Studebaker, an dessen Schwenkfenster ein Suchscheinwerfer angebracht war, vier- oder fünfmal die Runde.

Manchmal hielten sich hier allerdings auch Vagabunden und Landstreicher auf. Wenn Eddie vor etwas Angst hatte, so vor diesen Männern mit unrasierten Wangen, rissiger Haut, Blasen an den Händen und Herpes an den Lippen; sie fuhren ein Stück weit mit den Güterzügen, blieben dann eine Zeit lang in Derry und fuhren wieder weiter. Manchmal fehlten ihnen Finger. Meistens waren sie betrunken und fragten nach Zigaretten.

Eines Tages war einer dieser Landstreicher unter der Veranda des Hauses in der Neibolt Street 29 hervorgekrochen und hatte Eddie das Angebot gemacht, ihm für einen Vierteldollar einen zu blasen. Eddie war erschrocken zurückgewichen, mit eiskalter Haut und trockenem Mund. Ein Nasenloch des Landstreichers war vom Aussatz zerfressen gewesen. Man konnte direkt in den roten, schorfigen Kanal sehen.

»Ich habe keinen Vierteldollar«, hatte Eddie gesagt und sich rückwärts auf sein Rad zubewegt.

»Ich mach's auch für zehn Cent«, krächzte der Landstreicher und kam auf Eddie zu. Er trug alte grüne Hosen mit gelben, getrockneten Kotzflecken im Schritt. Er machte den Reißverschluss seines Hosenstalls auf und griff hinein, während er zu grinsen versuchte. Aber das Schlimmste war diese rote, zerfressene Nase.

»Ich ... ich hab keine zehn Cent«, stammelte Eddie und dachte plötzlich: *O mein Gott, er hat Lepra! Wenn er mich berührt, steckt er mich an!* Er drehte sich um und rannte auf sein Fahrrad zu, und er hörte, dass der Landstreicher schlurfend hinter ihm herlief, er hörte, wie seine alten Schnürschuhe über den verwilderten Rasen des leer stehenden Holzhauses patschten.

»Komm zurück, Junge!«, krächzte er. »Ich blas dir einen umsonst. Komm zurück!«

Eddie sprang auf sein Rad. Er keuchte und spürte, wie sich seine Brust zu einem Nadelöhr verengte. Trotzdem trat er in die Pedale und fuhr los, aber plötzlich schwankte das Fahrrad, weil der Landstreicher versucht hatte, es am Gepäckträger festzuhalten. Eddie warf einen Blick über die Schulter und sah, dass der Mann ihn verfolgte und nur wenige Schritte vom Hinterrad entfernt war *(!!!ER HOLTE IMMER MEHR AUF!!!)*. Er bleckte seine schwarzen Zahnstummel, und sein Gesichtsausdruck konnte sowohl Verzweiflung als auch Wut bedeuten.

Trotz seines Asthmaanfalls radelte Eddie immer schneller; er rechnete damit, dass eine der schorfigen Hände des Landstreichers ihn jeden Moment am Arm packen, vom Rad zerren und in den Straßengraben werfen würde, wo ihm dann Gott weiß was passieren würde. Er wagte erst, sich umzuschauen, als er schon an der Christlichen Schule vorbei über die Kreuzung der Route 2 gesaust war. Der Landstreicher war verschwunden.

Eddie behielt dieses schreckliche Erlebnis fast eine Woche für sich und vertraute es dann Richie Tozier und Bill Denbrough an, als sie eines Tages über der Garage Comics lasen.

»Er hatte kein Lepra, du Dummkopf«, sagte Richie. »Der Kerl hatte die Syph.«

Eddie schaute fragend zu Bill hinüber, um festzustellen, ob Richie ihn aufzog – er hatte noch nie von einer Krankheit namens Süff gehört; es klang, als hätte Richie es eben erfunden.

»Gibt es so was wie die Süff, Bill?«

Bill nickte ernst. »Allerdings h-heißt sie S-S-Syph, n-nicht S-Süff. Das ist die A-Abkürzung für Sy-Sy-Syphilis.«

»Und was ist das?«

»Eine Krankheit, die du vom Ficken kriegst«, erklärte Richie. »Du weißt doch übers Ficken Bescheid, Eds, oder?«

»Na klar«, sagte Eddie und hoffte nur, dass er dabei nicht errötete. Er wusste, wenn man älter wurde, kam irgendein

Zeug aus dem Penis heraus, wenn er steif war. Vincent »Boogers« Taliendo hatte ihm den Rest eines Nachmittags in der Schule erklärt. Wenn man fickte, musste man laut Boogers den Schwanz am Bauch eines Mädchens reiben, bis er hart wurde (der Schwanz, nicht der Bauch des Mädchens). Dann rieb man noch ein bisschen länger, bis man anfing »das Gefühl« zu bekommen. Als Eddie gefragt hatte, was das bedeutete, hatte Boogers nur geheimnisvoll den Kopf geschüttelt. Boogers hatte gesagt, dass man es nicht beschreiben konnte, aber auf jeden Fall wusste, wenn man es bekam. Er sagte, man konnte üben, indem man in der Badewanne lag und sich den Schwanz mit Seife rubbelte (Eddie hatte es versucht, aber das einzige Gefühl, das er bekommen hatte, war nach einer Weile der Drang zu urinieren gewesen). Wie auch immer, fuhr Boogers fort, wenn man »das Gefühl« bekam, kam ein Zeug aus dem Penis heraus. Die meisten Kinder nannten es »Saft«, sagte Boogers, aber sein älterer Bruder hatte ihm erklärt, dass der wissenschaftlich korrekte Ausdruck dafür »Wichse« war. Und wenn man »das Gefühl« bekam, musste man seinen Schwanz packen und echt schnell zielen, damit man die Wichse direkt in den Bauchnabel des Mädchens spritzen konnte, sobald er herauskam. Er floss dann in ihren Bauch hinein und machte dort ein Baby.

Und Mädchen gefällt *das?,* hatte Eddie von Boogers Taliendo wissen wollen. Er selbst war fast abgeschreckt gewesen.

Muss wohl, hatte Boogers gesagt und wenig überzeugt dreingesehen.

»Jetzt hör gut zu, Eds, weil vielleicht später Fragen aufkommen«, sagte Richie. »Manche Frauen haben diese Krankheit. Manche Männer auch, aber es sind hauptsächlich Frauen. Ein Mann kann sich nur bei 'ner Frau anstecken …«

»O-O-Oder von-n-nem anderen Ma-Ma-Ma-Mann, wenn sie scha-scha-schawul sind«, fügte Bill hinzu.

»Richtig. Wichtig ist, man bekommt Syph, wenn man mit jemandem vögelt, der sie schon hat.«

»Was passiert dann?«, fragte Eddie.

»Man verfault«, sagte Richie nur.

Eddie sah ihn entsetzt an.

»Schlimm, ich weiß, aber es stimmt«, sagte Richie. »Deine Nase ist als Erstes weg. Manchen Leuten mit der Syph fällt die Nase einfach ab. Und dann der Schwanz.«

»Bi-Bi-Bitte«, sagte Bill. »Ich ha-ha-hab grad ge-ge-gegessen.«

»He, Mann, das ist Wissenschaft«, sagte Richie.

»Und was ist der Unterschied zwischen Lepra und Syph?«, wollte Eddie wissen.

»Lepra kriegt man nicht vom Ficken«, antwortete Richie prompt und stimmte auf der Stelle eine Lachsalve an, die sowohl Bill als auch Eddie vor Rätsel stellte.

7

Von jenem Tag an hatte das Haus in der Neibolt Street 29 Eddies Fantasie immer mehr beschäftigt. Wenn er den verwilderten Garten und die eingesunkene Veranda und die mit Brettern vernagelten Fenster betrachtete, geriet er in den Bann einer krankhaften Faszination. Und vor knapp sechs Wochen hatte er sein Fahrrad am Straßenrand abgestellt (der Gehweg endete vier Häuser weiter vorn) und war durch das Gras zur Veranda gegangen.

Sein Herz hatte laut in der Brust geklopft, und sein Mund war wieder ganz trocken gewesen – als er Bills Geschichte von dem schrecklichen Foto gehört hatte, hatte er gedacht, dass er bei seinem Erlebnis ganz ähnliche Gefühle gehabt hatte wie Bill, als dieser ins Zimmer seines toten Bruders George gegangen war. Auch er hatte das Gefühl gehabt, nicht aus freiem Willen zu handeln, sondern unter Zwang.

Auch jetzt schienen es nicht seine Füße gewesen zu sein, die sich bewegten, sondern das stille Haus, das immer näher auf ihn zukam.

Vom Bahnhof her hörte man schwach das Rattern einer

Diesellok und das metallische Zusammenprallen von Puffern. Dort wurden wohl Waggons auf Nebengleise rangiert, andere wiederum angekoppelt. Man stellte einen Zug zusammen.

Er griff nach seinem Asthma-Spray, aber seltsamerweise bekam er keinen Asthmaanfall wie an dem Tag, als er vor dem Landstreicher mit der zerfressenen Nase geflohen war. Er hatte nur das Gefühl, auf der Stelle zu stehen und das Haus zu beobachten, wie es scheinbar wie auf Schienen stetig näher kam.

Er schaute unter die Veranda. Es waren keine Landstreicher da – was nicht überraschte, denn es war Frühling, und sie sprangen hauptsächlich im Herbst in Derry aus den Zügen, wenn sie wussten, dass sie auf den abgelegenen Farmen Tagesjobs bekommen konnten; von Ende September bis Anfang November gab es dort immer etwas zu tun: Äpfel oder Kartoffeln ernten, Zäune reparieren und Dächer von Schuppen oder Scheunen ausbessern, bevor der Winter kam.

Aber es gab jede Menge Indizien dafür, dass Landstreicher hier gewesen waren. Leere Bierdosen, leere Bierflaschen, leere Flaschen mit hochprozentigem Fusel. Eine schmutzige, alte Wolldecke lag an der Ziegelmauer des Hausfundaments wie ein toter Hund. Da lag auch zerknülltes Zeitungspapier und ein alter Schuh; es stank nach Abfällen. Der ganze Boden war mit einer dicken Schicht welker Blätter bedeckt.

Eddie wollte nicht unter die Veranda kriechen, tat es aber doch. Sein Herz pochte jetzt so laut, dass ihm der Kopf dröhnte und weiße Lichtfunken vor seinen Augen flimmerten.

Unter der Veranda war der Gestank noch schlimmer – nach Fusel, Schweiß, Schimmel und Laub. Die welken Blätter raschelten nicht einmal unter seinen Händen und Knien. Sie seufzten nur im Einklang mit den alten Zeitungen.

Ich bin ein Landstreicher, stellte Eddie sich vor. *Ich bin ein Landstreicher und fahre als blinder Passagier kreuz und quer durchs Land. Hab kein Geld, hab kein Heim. Aber ich hab eine Flasche und einen Dollar und einen Platz zum Schlafen.*

Diese Woche werde ich Äpfel pflücken und nächste Woche Kartoffeln auflesen, und wenn der Frost einsetzt, wenn der Frost die Erde verschließt wie Geld in einer Stahlkammer, dann springe ich auf einen Zug, setze mich in die Ecke eines Waggons, der nach Zuckerrüben riecht, decke mich mich altem Heu zu, wenn ich etwas finde, trinke etwas, esse etwas, und früher oder später gelange ich nach Portland oder Beantown, und wenn ich nicht von einem der Bahnhofsbullen geschnappt werde, springe ich auf einen anderen Zug und fahre in den Süden, nach Alabama, und dort pflücke ich Zitronen, Limonen oder Orangen. Wenn ich aber wegen Landstreicherei aufgegriffen werde, baue ich Straßen, auf denen Touristen fahren können. Ist gar nicht so schlimm, hab ich schon gemacht. Ich bin nur ein einsamer alter Vagabund, hab kein Geld, hab kein Heim, aber etwas habe ich doch. Ich habe eine Krankheit, die mich auffrisst; meine Haut bricht auf, meine Zähne fallen aus, und weißt du was? Ich kann spüren, wie ich verfaule, so wie ein alter Apfel, der langsam weich wird. Ich kann spüren, *wie es passiert, wie die Krankheit mich von innen auffrisst. Sie frisst und frisst und frisst.*

Er packte die alte Wolldecke vorsichtig mit Daumen und Zeigefinger, schnitt eine Grimasse, weil sie vor Dreck starrte und stank, und zog sie ein Stück zur Seite. Dahinter kam eines der kleinen Kellerfenster zum Vorschein; eine Scheibe war zerbrochen, die andere so schmutzig, dass sie undurchsichtig war. Eddie beugte sich vor; die Faszination war jetzt so stark, dass er sich fast wie hypnotisiert vorkam. Er kroch näher an jene Dunkelheit heran, die nach Alter und Moder und Trockenfäule roch, kroch immer näher an das schwarze Rechteck heran, und er wäre mit Sicherheit von dem Aussätzigen gefangen worden, wenn nicht sein Asthma ihn plötzlich überfallen und ihm die Brust mit einem schmerzlosen, aber beängstigenden Druck zusammengepresst hätte, wodurch sein Atem den vertrauten pfeifenden Ton bekam.

Er lehnte sich etwas zurück, und in diesem Moment tauchte das Gesicht im Kellerfenster auf. Eddie war so überrascht,

so perplex (aber hatte er nicht insgeheim damit *gerechnet?*), dass er nicht einmal schreien konnte, selbst wenn er genug Atemluft dafür gehabt hätte. Seine Augen traten fast aus den Höhlen hervor. Sein Unterkiefer klappte herunter. Es war nicht der Landstreicher mit der zerfressenen Nase, aber es gab Ähnlichkeiten. Schreckliche Ähnlichkeiten. Und doch ... das hier konnte kein menschliches Wesen sein. Nichts konnte so zerfressen sein und trotzdem noch leben.

Die Haut auf der Stirn hing in Fetzen herab. Weißer Knochen, überzogen mit einer dünnen schleimigen Masse, schimmerte hervor. Die Nase war eine Brücke aus rohem Knorpel über zwei flammend roten Kanälen. Ein Auge war von funkelndem, heiterem Blau. Das andere war nur noch eine Masse von schwammigem braunschwarzem Gewebe. Die Unterlippe hing herab wie ein Stück Leber. Die Oberlippe fehlte völlig; die Zähne standen vor.

Eine Hand des Aussätzigen schoss durch die zerbrochene Scheibe. Die andere zerschmetterte die schmutzige Scheibe und schoss ebenfalls vor. Seine tastenden Hände waren mit schwärenden, eiternden Wunden bedeckt, auf denen Käfer krochen.

Wimmernd und keuchend kroch Eddie rückwärts. Er bekam fast keine Luft. Sein Herz dröhnte in der Brust wie ein Motor. Diese Kreatur schien die zerlumpten Überreste eines silbrigen Kostüms zu tragen. In ihrem struppigen braunen Haar kroch etwas.

»Wie wär's mit Blasen, Eddie?«, krächzte die Erscheinung und grinste mit ihrem halben Mund. Und dann trällerte sie: »Bobby tut's für nur zehn Cent, jederzeit gern bereit, länger kostet's fünfzehn Cent.« Die Kreatur zwinkerte ihm zu. »Das bin ich, Eddie – Bob Gray. Und nachdem wir uns jetzt kennen ...« Eine Hand des Aussätzigen berührte Eddies rechte Schulter. Er schrie leise auf.

»Alles in Ordnung«, sagte der Aussätzige, und Eddie sah mit albtraumhaftem Entsetzen, dass er sich daranmachte, aus dem Kellerfenster zu klettern. Der Knochenschild hinter sei-

ner abblätternden Stirnhaut stieß gegen den dünnen Holzrahmen zwischen den beiden Scheiben. Seine Hände krallten sich in der blätterbedeckten Erde unter der Veranda fest. Die silberbekleideten Schultern seines Anzugs – Kostüm, oder was immer es auch war – schoben sich durchs Fenster. Das eine funkelnde blaue Auge starrte Eddie an.

»Ich komme, Eddie, alles in Ordnung«, krächzte er. »Es wird dir hier unten bei uns gut gefallen. Einige deiner Freunde sind schon hier unten.«

Er streckte wieder die Hand aus, und mit einem winzigen Rest seines von panischer Angst beherrschten Verstandes begriff Eddie plötzlich, dass er selbst anfangen würde zu verfaulen, wenn diese Kreatur seine nackte Haut berührte. Dieser Gedanke riss ihn aus seiner Erstarrung. Er rutschte auf Händen und Knien ein Stück zurück, dann drehte er sich um und kroch so schnell er konnte auf das Ende der Veranda zu. Schmale Sonnenstrahlen, die durch Risse in den Verandabrettern fielen, zauberten ein Streifenmuster auf sein Gesicht. Sein Kopf zerriss staubige Spinnweben, die sich in seinem Haar verfingen. Er blickte über die Schulter hinweg und sah, dass der Aussätzige schon halb aus dem Fenster gekrochen war.

»Es wird dir nichts nutzen wegzurennen, Eddie«, rief der Aussätzige.

Eddie hatte das Ende der Veranda erreicht. Hier war ein Drahtgeflecht angebracht, durch das die Sonne schien und kleine Diamanten aus Licht auf seine Wangen und Stirn warf. Ohne zu zögern, senkte Eddie den Kopf und warf sich mit dem ganzen Körper dagegen. Rostige billige Nägel gaben knirschend nach, und das ganze Gitter flog heraus. Dahinter war ein Gestrüpp von Rosenbüschen, und Eddie bahnte sich einen Weg hindurch, ohne die Dornen zu spüren, die ihm Arme, Wangen und Hals zerkratzten.

Dann drehte er sich um und wich mit zitternden Knien weiter zurück. Er zog sein Asthma-Spray aus der Tasche, schob es in den Mund und drückte auf die Flasche. Das war doch bestimmt nicht wirklich passiert? Er hatte an jenen Land-

streicher gedacht, und seine Fantasie hatte ... hatte ihm einfach

(einen Streich gespielt)

einen Film gezeigt, einen Horrorfilm wie die bei den Samstagsmatineen im Bijou oder Gem oder Aladdin, wo man Frankenstein und den Wolfsmenschen sehen konnte. Na klar, das war die Erklärung. Du hast einfach Angst gehabt, du Arschloch!

Er hatte sogar noch Zeit, über seine unerwartet blühende Fantasie den Kopf zu schütteln und etwas zittrig zu lachen, bevor die verfaulten Hände unter der Veranda hervorschossen und mit blindwütiger Heftigkeit die noch ziemlich frühlingskahlen Rosenbüsche umklammerten, daran zogen, rissen und Blutstropfen darauf zurückließen.

Eddie kreischte.

Der Aussätzige kroch unter der Veranda hervor. Er trug ein Clownskostüm – ein Clownskostüm mit großen orangefarbenen Pompons auf der Vorderseite. Er entdeckte Eddie und grinste. Sein halber Mund öffnete sich, die Zunge kam hervor. Eddie kreischte wieder, aber niemand hätte den atemlosen Schrei des Jungen durch das Dröhnen der Diesellok auf dem Bahnhof hindurch hören können. Die Zunge des Aussätzigen war etwa einen Meter lang und aufgerollt wie eine Partytröte. Sie lief nach unten hin pfeilförmig zu, und die Spitze schleifte im Schmutz. Schaum, dicker, klebriger, gelber Schaum, tropfte von ihr herab. Insekten krabbelten auf ihr herum.

Die Rosenbüsche hatten die ersten Spuren von Frühlingsgrün gezeigt, als Eddie sich einen Weg hindurchgebahnt hatte. Jetzt war das Grün vollständig verschwunden; ihre grünen Blätter waren verdorrt und schwarz.

»Blasen«, flüsterte der Aussätzige und richtete sich auf.

Eddie rannte auf sein Fahrrad zu. Es war fast die gleiche Situation wie damals, als er vor dem Landstreicher davongerannt war, nur hatte sie jetzt etwas von einem Albtraum an sich, wo man nur entsetzlich langsam vorankommt, obwohl

man versucht, ganz schnell zu rennen ... und wo man hört, dass einem etwas – ein Es – immer näher kommt. Roch man nicht seinen stinkenden Atem, so wie Eddie ihn gerade roch?

Eine wilde Hoffnung durchzuckte ihn plötzlich: Vielleicht *war* das ein Albtraum. Er würde gleich in seinem Bett aufwachen, schweißgebadet, zitternd, vielleicht sogar schreiend ... aber lebendig. *In Sicherheit.* Rasch verwarf er diesen Gedanken wieder. Ein solcher Trost war verhängnisvoll, tödlich. Es war kein Traum.

Er versuchte nicht, sofort auf sein Rad zu steigen, stattdessen packte er es an der Lenkstange und schob es rennend neben sich her, den Kopf tief vornübergebeugt. Er hatte das Gefühl, als würde er ertrinken, aber nicht in einem Gewässer, sondern in seiner eigenen Brust.

»Blasen«, krächzte der Aussätzige wieder. »Komm jederzeit zurück, Eddie. Und bring deine Freunde mit.«

Kalte, verfaulende Hände schienen seinen Nacken zu berühren, aber vielleicht waren das nur die Spinnweben, die sich in seinem Haar verfangen hatten. Er sprang aufs Rad und trat in die Pedale, so schnell er konnte, ohne darauf zu achten, dass ihm die Kehle wieder eng wurde, ohne sich nur im Geringsten um sein Asthma zu kümmern, ohne sich umzuschauen. Erst als er fast zu Hause war, wagte er einen Blick zurück, und natürlich war niemand hinter ihm her; er sah nur zwei Jungen, die hinüber zum Park gingen, um dort Ball zu spielen.

Und in jener Nacht, als er steif im Bett lag und ängstlich in die Dunkelheit starrte, während er sein Asthma-Spray fest umklammerte, hörte er den Aussätzigen flüstern: *Es wird dir nichts nutzen wegzurennen, Eddie.*

8

»Wow!«, entwich es Richie respektvoll. Es war das erste Wort, das jemand sagte, nachdem Bill seine Geschichte beendet hatte.

»H-H-Hast du noch eine Z-Z-Z-Zigarette, R-R-Richie?«

Richie gab ihm die letzte aus der halb vollen Packung, die er aus dem Schreibtisch seines Vaters geklaut hatte, und hielt ihm Feuer hin.

»Du hast das alles nicht nur geträumt, Bill?«, fragte Stan plötzlich.

Bill schüttelte den Kopf. »Es war k-k-kein T-T-T-Traum.«

»Real«, sagte Eddie leise.

Bill warf ihm einen scharfen Blick zu. »W-W-Was?«

»Real, sagte ich.« Eddie sah ihn fast vorwurfsvoll an. »Es ist wirklich passiert. Es war *real*.« Und bevor er richtig wusste, was er tat, erzählte Eddie ihnen die Geschichte vom Aussätzigen unter dem Haus in der Neibolt Street 29. Mitten in seiner Erzählung begann er zu keuchen und musste sein Asthma-Spray benutzen. Am Ende brach er in Tränen aus und zitterte am ganzen Leib.

Alle sahen ihn unbehaglich an, und dann legte Stan ihm eine Hand auf den Rücken. Bill tat es ihm gleich und umarmte Eddie unbeholfen, während die anderen verlegen zur Seite blickten.

»Ist sch-schon gut, Eddie. Ist sch-schon o-okay.«

»Ich habe ihn auch gesehen«, sagte plötzlich Ben Hanscom. Seine Stimme war heiser, tonlos und ängstlich.

Eddie blickte auf; sein Gesicht war immer noch tränenüberströmt, seine Augen vom Weinen rot und geschwollen. »Wen?«

»Den Clown«, sagte Ben. »Nur sah er anders aus, nicht so, wie du ihn beschrieben hast. Er war nicht ... nicht aussätzig. Er wirkte ganz und gar ausgedörrt.« Er verstummte, senkte den Kopf und betrachtete seine bleichen Hände, die auf seinen Elefantenschenkeln lagen. »Ich glaube, es war die Mumie.«

»Wie in den Filmen?«, fragte Eddie.

»So ähnlich und *doch* anders«, antwortete Ben langsam. »In den Filmen sieht man, dass es eine Fälschung ist. Sie jagt einem Angst ein, aber man kann sich sagen, dass alles nicht echt ist, nicht wahr? Diese ganzen Bandagen – sie sehen zu sauber und neu aus und all so was. Aber dieser Clown ... er sah so aus, wie eine echte Mumie aussehen muss, nehme ich an. Wenn man wirklich eine in einem Raum unter einer Pyramide finden würde, meine ich. Abgesehen von seinem Kostüm.«

»W-W-Was für ein K-Kostüm?«

Ben schaute Eddie an. »Ein Silberkostüm mit großen orangefarbenen Pompons auf der Vorderseite.«

Eddies Kinnlade klappte runter, dann bat er: »Sag's bitte, wenn du mich nur aufziehst. Mach keine Scherze darüber. Ich ... träume immer noch von diesem Kerl unter der Veranda.«

»Das ist kein Scherz«, sagte Ben und begann, seine Geschichte zu erzählen. Er erzählte langsam, fing damit an, wie er sich erboten hatte, Mrs. Douglas mit den Büchern zu helfen, und endete mit seinen eigenen Albträumen. Er sprach langsam, ohne die anderen anzuschauen. Er sprach, als schämte er sich seines Benehmens. Er hob den Kopf erst wieder, als er seine Geschichte beendet hatte.

»Du musst geträumt haben«, sagte Richie schließlich. Er sah, wie Ben zusammenzuckte und fuhr hastig fort: »Nimm's nicht persönlich, Big Ben, aber du weißt doch selbst, dass Ballons, na ja, dass Ballons nicht gegen den Wind fliegen können ...«

»Bilder können auch nicht zwinkern«, sagte Ben.

Richie sah beunruhigt von Ben zu Bill. Ben zu beschuldigen, er hätte nur geträumt, war eine Sache; Bill zu beschuldigen, eine ganz andere. Bill war ihr Anführer, der Junge, zu dem sie alle aufsahen. Niemand hatte es je ausgesprochen, aber das war auch gar nicht nötig gewesen. Bill hatte Ideen, er konnte sich immer etwas Interessantes ausdenken, was man an einem langweiligen Tag tun konnte, er erinnerte sich

an Spiele, die andere längst vergessen hatten. Und in gewisser Weise spürten sie alle, dass Bill etwas beruhigend Erwachsenes an sich hatte – vielleicht war es das Gefühl, dass man sich auf Bill verlassen konnte, dass er die Verantwortung übernehmen würde, wenn es notwendig wäre. Die Wahrheit war, dass Richie Bills Geschichte glaubte, so verrückt sie sich auch anhörte. Und dass er Bens Geschichte vielleicht nicht glauben wollte ... und Eddies ebenso wenig.

»Dir selbst ist so was Ähnliches noch nie passiert, was?«, fragte Eddie.

Richie schüttelte den Kopf, wollte etwas sagen, schüttelte wieder den Kopf und sagte dann: »Das Schlimmste, was ich in letzter Zeit gesehen habe, war Mark Prenderlist, der im McCarron Park gepisst hat. Der hässlichste Schweinepriester, den ihr euch vorstellen könnt.«

»Und was ist mit dir, Stan?«, fragte Ben.

»Nein«, antwortete Stan und wandte den Blick ab. Sein schmales Gesicht war bleich, seine Lippen so fest zusammengepresst, dass sie weiß waren.

»W-W-War da v-v-v-vielleicht doch was, Stan?«, fragte Bill.

»Nein, hab ich gesagt.« Stan stand auf und ging mit den Händen in den Hosentaschen zum Ufer. Dort beobachtete er, wie das Wasser erst über den ursprünglichen Damm floss und dann vor dem zweiten gestaut wurde.

»Nun komm schon, Stan-lee«, rief Richie in schrillem Falsett. Auch das war eine seiner Stimmen: die »Zeternde Oma«. Wenn er mit der Stimme der »Zeternden Oma« sprach, humpelte Richie herum, eine Faust auf dem Rücken, und schwatzte eine Menge. Dabei hörte er sich allerdings immer noch fatal wie Richie Tozier an.

»Nun beichte schon, Stanley, erzähl deiner Oma von dem *böööösen* Clown, und ich werd dir ein Schokoladenplätzchen geben. Nun komm schon, erzähl's ...«

»*Halt die Klappe!*«, brüllte Stan plötzlich und wirbelte herum, sodass Richie vor Erstaunen ein paar Schritte zurückwich. »*Halt doch endlich deine Klappe!*«

»Okay, Boss«, sagte Richie und setzte sich wieder. Er sah Stan misstrauisch an. Stan hatte hektische Flecken auf den Wangen, aber er sah noch immer eher verängstigt als verrückt aus.

»Ist schon gut, Stan«, sagte Eddie leise. »Mach dir nichts draus.«

»Es war kein Clown«, sagte Stanley. Seine Augen huschten vom einen zum anderen, und er schien mit sich zu ringen.

»D-D-Du kannst es uns r-r-r-r-ruhig erzählen«, sagte Bill, ebenfalls leise. »W-Wir haben es ja auch g-g-getan.«

»Es war kein Clown. Es war ...«

In diesem Augenblick wurden sie unterbrochen. Sie sprangen alle wie von einer Tarantel gestochen auf, als sie Mr. Nells whiskyheisere Stimme brüllen hörten: »*Himmel,* Arsch und Zwirn! Schau sich einer mal diese Scheiße an!«

Kapitel acht
Georgies Zimmer und das Haus in der Neibolt Street

1

Richard Tozier schaltet das Radio aus, aus dem Madonna über WZON (einen Sender, der mit einer Art hysterischer Häufigkeit von sich behauptet, »Bangors UKW-Stereo-Rocker!« zu sein) lautstark »Like a Virgin« geplärrt hat, fährt an den Straßenrand, stellt den Motor des Mustang ab, den Carol am internationalen Flughafen von Bangor für ihn bei Avis vorbestellt hat, und steigt aus. Er hört das Auf und Ab seines eigenen Atems in den Ohren. Er hat ein Schild gesehen, das ihm eine gewaltige Gänsehaut über den Rücken gejagt hat.

Er geht nach vorn und legt eine Hand auf die Motorhaube des Wagens. Er hört das leise Knacken des Motors, während dieser abkühlt. Ein Eichelhäher schreit, verstummt aber gleich wieder. Grillen zirpen. Ansonsten herrscht völlige Stille.

Er hat das Schild gesehen, er fährt daran vorbei, und plötzlich ist er wieder in Derry. Nach fünfundzwanzig Jahren ist Richie »Schandmaul« Tozier heimgekehrt. Er ist …

Ein scharfer, brennender Schmerz in seinen Augen reißt ihn aus seiner Nachdenklichkeit. Er stößt einen erstickten Schrei aus und seine Hände gehen unwillkürlich zum Gesicht. Das einzige Mal, dass er etwas Ähnliches wie diesen brennenden Schmerz verspürt hat, war im College, als eine Wimper unter seine Kontaktlinse geriet – und auch das war nur in einem Auge gewesen. Dieser schreckliche Schmerz ist in beiden Augen.

Noch bevor seine Hände sein Gesicht erreicht haben, ist der Schmerz vorüber.

Langsam lässt er sie wieder sinken und blickt die Route 7 entlang. Er hat die Autobahn an der Ausfahrt Etna-Haven verlassen; aus irgendeinem ihm selbst unverständlichen Grund wollte er nicht direkt bis Derry auf der Autobahn fahren, die auf jenem Abschnitt noch im Bau gewesen war, als seine Familie und er den Staub dieser Stadt von sich abschüttelten und in den Mittelwesten zogen. Nein, er wollte nicht auf der Autobahn zurückkehren, obwohl es schneller gegangen wäre, aber das wäre nicht richtig gewesen.

Deshalb ist er auf der Route 9 geblieben, ist durch das schläfrige Nest Haven Village gefahren und dann auf die Route 7 gewechselt. Während der Fahrt wurde das Grau der Nacht allmählich heller.

Und jetzt dieses Schild. Es sieht genauso aus wie all die anderen, die an den Stadtgrenzen der mehr als sechshundert Städte Maines aufgestellt sind, und doch hat er beim Anblick dieses Schildes einen Stich im Herzen verspürt!

Penobscot
County
D
E
R
R
Y
Maine

Darunter eine Elks-Plakette, ein Schild des Rotary Clubs und – aller guten Dinge sind drei – ein Lions-Schild. Dahinter führt die Route 7 unverändert geradeaus durch Nadelwälder. In diesem seltsamen stummen Licht bei Tagesanbruch sehen die Bäume so unwirklich aus wie blaugrauer Zigarettenrauch in der stehenden Luft eines stillen Zimmers.

Derry, *denkt er.* Gott steh mir bei. Derry. Hol's der Geier.

Er befindet sich auf der Route 7. Noch acht Kilometer, und er wird an der Farm der Rhulins vorbeifahren – wenn es sie

noch gibt –, wo seine Mutter immer Eier und Gemüse kaufte. Drei Kilometer weiter geht die Route 7 in die Witcham Road über, die wiederum – Gott sei's gelobt, gepfiffen und getrommelt – in die Witcham Road übergeht. Und irgendwo zwischen den Rhulins und der Stadt wird er zuerst am ehemaligen Haus der Bowers und dann an dem der Hanlons vorbeifahren. Etwa anderthalb Kilometer nach dem Haus der Hanlons wird er das erste Funkeln des Kenduskeag sehen, und dann kommt auch schon das grüne Dickicht jener Niederung in Sicht, die aus einem unerfindlichen Grund »Barrens«, Ödland, heißt.

Ich weiß nicht, ob ich das alles ertragen kann, *denkt Richie.* Sehen wir der Wahrheit doch ins Gesicht, Leute: Ich weiß einfach nicht, ob ich es ertrage.

Die ganze Nacht ist wie im Traum vergangen; solange er unterwegs gewesen ist, sich vorwärtsbewegt hat, Kilometer zurückgelegt hat, hielt dieser Traum an. Aber jetzt hat er angehalten – besser gesagt, das Schild hat ihn angehalten – und die Wirklichkeit bricht wieder über ihn herein: der Traum war die Wirklichkeit. Derry *ist die Wirklichkeit.*

Er kann sich der Erinnerungen nicht erwehren, und diese Erinnerungen werden ihn schließlich um den Verstand bringen, denkt er, und er beißt sich auf die Unterlippe und presst seine Hände fest gegeneinander, so als wollte er damit verhindern, auseinandergerissen zu werden. Er fühlt, dass das bald geschehen wird, und obwohl ein kleiner, verrückter Teil von ihm sich direkt auf die bevorstehenden Ereignisse freut, wird er doch im Wesentlichen von der wahnsinnigen Angst beherrscht, wie er die nächsten Tage überstehen soll. Er …

Und jetzt bricht sein Gedankengang wieder ab.

Ein Hirsch läuft auf die Straße. Er kann das leise Aufsetzen der weichen Hufe auf dem Asphalt hören.

Rich hält einen Augenblick lang den Atem an. Er sieht das Tier verblüfft an, und ein Teil von ihm denkt, dass er so etwas noch nie auf dem Rodeo Drive *gesehen hat. Nein – um so etwas zu sehen, musste er heimkommen.*

Der Hirsch erweist sich als Reh (»Doe, a deer, a female

deer« singt eine fröhliche Stimme das alte Kinderlied in seinem Kopf, »Hirschkuh, ein Hirsch, ein weiblicher Hirsch«), das aus dem Wald rechts von der Straße gekommen ist. Mitten auf der Route 7 bleibt es stehen, die Vorderläufe auf einer Seite der durchbrochenen gelben Linie, die Hinterläufe auf der anderen. Mit seinen sanften dunkelbraunen Augen betrachtet es Rich Tozier aufmerksam, aber ohne Furcht.

Er sieht es verwundert an. Vielleicht ist das ein Zeichen oder ein Omen oder irgend so was, *denkt Rich. Und plötzlich fällt ihm völlig unerwartet Mr. Nell ein. Wie hat der Mann sie an jenem Tag erschreckt, als er im Anschluss an Bills Geschichte und Bens Geschichte und Eddies Geschichte plötzlich wie ein Donnergott vor ihnen stand! Der ganzen Bande war das Herz mächtig in die Hose gerutscht.*

Die Augen immer noch auf das Reh gerichtet, holt Rich tief Luft und spricht plötzlich mit einer seiner Stimmen ... zum ersten Mal seit über fünfundzwanzig Jahren mit der Stimme-des-irischen-Bullen, die er nach jenem denkwürdigen Tag in sein Repertoire aufgenommen hatte. Sie zerreißt die morgendliche Stille lauter und mächtiger, als Rich geglaubt hätte:

»Himmel, Arsch und Zwirn! Was macht ein so hübsches Rehmädel wie du nur hier draußen in dieser Wildnis? Bei allen Heiligen!«

Noch ehe das Echo verklungen ist, noch ehe der erste aufgeschreckte Eichelhäher sich lautstark empört, hat das Reh seinen Wedel hochgestellt und ist zwischen den gespenstischen Kiefern auf der linken Straßenseite verschwunden; nur ein kleines dampfendes Häuflein Kot ist zurückgeblieben, sozusagen als Beweis dafür, dass Richie Tozier auch mit siebenunddreißig Jahren noch »einen Kracher ablassen kann«.

Rich beginnt zu lachen. Zuerst schmunzelt er nur, und dann kommt ihm sein lächerliches Benehmen voll zu Bewusstsein – hier steht er in der Morgendämmerung in Maine, fünftausendfünfhundert Kilometer von seinem Wohnort entfernt, und brüllt mit der Stimme-des-irischen Bullen ein Reh an. Das Schmunzeln wird zum Kichern, das Kichern wird

zum schallenden Gelächter, und schließlich lacht er Tränen, während er sich an seinem Auto festhalten muss und schon befürchtet, sich gleich in die Hosen zu machen. Jedes Mal, wenn er sich gerade ein wenig unter Kontrolle gebracht zu haben glaubt, fällt sein Blick auf das kleine Häuflein Kot, und er bekommt einen neuen hysterischen Lachanfall.

Schnaubend und immer noch kichernd steigt er schließlich wieder in den Mustang und lässt den Motor an. Ein mit Kunstdünger beladener Lastwagen braust in einer Staubwolke vorbei. Danach fährt Richie los, auf Derry zu; er fühlt sich jetzt besser, er hat sich wieder unter Kontrolle ... vielleicht liegt das aber auch nur daran, dass er sich wieder vorwärtsbewegt, Kilometer zurücklegt.

Seine Gedanken schweifen wieder zurück zu Mr. Nell und jenem Tag am Damm. Er hört Mr. Nell fragen, wer von ihnen der Schlaumeier gewesen sei, der sich dieses Ding ausgedacht habe. Er sieht sich selbst und die anderen dastehen und unbehaglich Blicke wechseln, und er erinnert sich genau, wie Ben schließlich vortrat, mit bleichen Wangen und gesenkten Augen; sein Gesicht zitterte vor Anstrengung, nicht in Tränen auszubrechen. Der arme Kerl dachte vermutlich, dass ihm fünf bis zehn Jahre Gefängnis blühten, weil er die Kanalisation in der Witcham Road durch einen Rückstau zum Überfluten gebracht hatte, denkt Richie jetzt, aber er bekannte sich trotzdem dazu. Er übernahm die Verantwortung. Und indem er das tat, zwang er sie alle irgendwie dazu, sich auch zu dieser Tat zu bekennen. Andernfalls wären sie schlechte Kameraden gewesen. Feiglinge. All das, was ihre Fernsehhelden nicht waren. Und das hatte sie zusammengeschweißt, für gute und für schlechte Zeiten. Es hatte sie offenbar für siebenundzwanzig Jahre oder noch länger zusammengeschweißt. Manchmal sind Ereignisse wie Dominosteine. Der erste stößt den zweiten um, der zweite den dritten, und los geht's.

Wann, fragt sich Richie, war es zu spät umzukehren? Als er und Stan aufgekreuzt waren und geholfen hatten, den Damm

zu bauen? Als Bill ihnen gezeigt hatte, wie das Bild seines Bruders den Kopf gedreht und ihm zugezwinkert hatte? Vielleicht … aber Rich Tozier glaubt, die Dominosteine haben angefangen zu kippen, als Ben Hanscom vorgetreten ist und gesagt hat: »Ich habe ihnen gezeigt

2

wie man es machen muss. Es ist meine Schuld.«

Mr. Nell stand nur da und starrte ihn an, die Lippen zusammengepresst, die Hände an seinem schwarzen Ledergürtel. Er sah von Ben zu dem größer werdenden Teich hinter dem Damm und wieder zu Ben, so als könnte er das alles nicht glauben. Er war ein stämmiger Ire, mittelgroß, in blauer Uniform. Sein Haar, das schon vorzeitig ergraut war, lag in ordentlichen Wellen zurückgekämmt hinter der blauen Mütze. Er hatte blaue Augen und eine rote Nase. Auf seinen Wangen prangten geplatzte Äderchen. Obwohl er nur mittelgroß war, hatten die fünf Jungen vor ihm das Gefühl, sie müssten mindestens zweieinhalb Meter zu ihm hochschauen.

Er setzte gerade zum Sprechen an, als Bill Denbrough ebenfalls vortrat und sich neben Ben stellte.

»Es w-w-war m-m-m-m-meine Idee«, stammelte er. Dann holte er tief Luft, und während Mr. Nell dastand, ihn mit unbewegter Miene anschaute und die Sonne sein Abzeichen zum Funkeln brachte, stotterte Bill mühsam hervor, was er noch zu sagen hatte: dass Ben nur zufällig vorbeigekommen sei und ihnen gezeigt habe, wie man es richtig machen müsse. Sie seien aber schon vorher damit beschäftigt gewesen, einen Damm zu bauen.

»Ich auch«, sagte Eddie abrupt und stellte sich ebenfalls neben Ben.

»Was heißt dieses ›ich auch‹?«, fragte Mr. Nell mit leichtem irischen Akzent. »Ist das dein Name oder deine Adresse?«

Eddie errötete heftig bis zu den Haarwurzeln. »Ich war

mit Bill zusammen«, erklärte er. »Noch bevor Ben kam. Das wollte ich damit sagen.«

Nun trat auch Richie vor und stellte sich neben Eddie. Ihm fiel plötzlich ein, Mr. Nell mit einer seiner Stimmen aufzuheitern, ihn auf andere – fröhliche – Gedanken zu bringen, aber nach kurzer Überlegung (und es kam höchst selten vor, dass Richie überhaupt nachdachte, ehe er den Mund aufmachte) entschied er, dass das keine sehr gute Idee war. Mr. Nell sah nicht aus, als wollte er gerade unterhalten werden. Tatsächlich hätte man meinen können, dass ein Lacher das Allerletzte war, woran er gerade dachte.

Und so beschränkte Richie sich auf ein leises: »Ich habe auch mitgemacht.« Und dann schloss sich sein Mundwerk auch schon wieder.

»Und ich ebenfalls«, fügte Stan hinzu und trat neben Bill.

Die fünf Jungen standen jetzt in einer Reihe nebeneinander vor Mr. Nell. Ben sah sie an, völlig fassungslos über ihre Unterstützung. Einen Augenblick lang glaubte Richie, der gute alte Haystack würde in Tränen der Dankbarkeit ausbrechen.

»Jesses«, sagte Mr. Nell und obwohl er zutiefst entrüstet klang, wirkte sein Gesicht, als müsste er sich mühsam das Lachen verkneifen. »Ihr fünf Jungs seid ja das reinste Häuflein Elend. Wenn eure Eltern wüssten, was ihr hier getrieben habt, dürften heute Abend ein paar Riemen ganz schön was zu tun haben!«

Richie konnte sich einfach nicht länger beherrschen. Sein Mundwerk begann zu plappern wie ein Wasserfall.

»Wie steh'n die Dinge in der alten Heimat, Mister Nell?«, quasselte er drauflos. »Ach, Sie sind 'ne Augenweide, wirklich ein Prachtkerl, ein Trost für meine arme heimwehkranke Seele …«

»In etwa drei Sekunden werde ich dir einen hübschen Trost verabreichen, Tozier«, sagte Mr. Nell trocken.

»Um G-G-Gottes w-w-willen, R-Richie, halt die K-K-K-*Klappe!*«

»Ein guter Rat, William Denbrough«, meinte Mr. Nell. »Ich wette, Zack weiß nicht, dass du hier unten in den Barrens bist und dich im Dreck wälzt, stimmt's?«

Bill senkte die Augen und schüttelte den Kopf. Seine Wangen wurden flammendrot.

Mr. Nell wandte sich Ben zu. »Wie war doch gleich dein Name?«

»Ben Hanscom, Sir«, flüsterte er.

Mr. Nell nickte und betrachtete wieder Bens Damm. »Deine Idee war das also?«

»Wie man ihn baut, ja.« Bens Flüstern war jetzt kaum noch zu verstehen.

»Nun, du bist ein fantastischer Ingenieur, Junge«, sagte Mr. Nell, »aber du hast wahrscheinlich nicht den leisesten Schimmer von den Barrens und dem Abwassersystem von Derry, stimmt's?«

Ben schüttelte den Kopf.

Nicht unfreundlich fuhr Mr. Nell fort: »Es besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil sind feste menschliche Ausscheidungen – im Klartext Scheiße, wenn ich damit deine zarten Ohren nicht beleidige – und der zweite Teil ist das so genannte »Grauwasser« – Wasser aus Badewannen, Waschmaschinen und Spülen und so weiter. Dazu kommt noch das Wasser, das in die Gullys der Kanalisation der Stadt fließt.

Nun, in Bezug auf die Entsorgung der festen Ausscheidungen hast du keinen Schaden verursacht, denn die werden glücklicherweise etwas weiter unten in den Kenduskeag gepumpt. Vielleicht trocknen wegen eures Damms jetzt ein paar stinkende Häufchen in der Sonne, aber zumindest muss niemand in seinem Haus durch Scheiße waten.

Das Grauwasser ... tja, dafür gibt es keine Pumpen. Es fließt aufgrund des Gefälles einfach hügelabwärts. Und ich brauche dir wohl nicht zu erzählen, wo die Kanäle für das Grauwasser enden?«

»Da vorn«, sagte Ben und deutete auf den Bereich hinter dem Damm, den sie größtenteils überflutet hatten. Dabei sah

er nicht auf, denn dicke Tränen rollten ihm langsam über die Wangen. Mr. Nell tat, als sähe er es nicht.

»Stimmt genau, mein großer Freund. Das Grauwasser fließt aus den Kanälen in Bäche, die weiter in die Barrens fließen. Tatsächlich besteht ein großer Teil dieser Bäche aus Grauwasser – und nur aus Grauwasser. Es kommt aus Kanälen, die ihr nicht mal sehen könnt, weil sie so tief im Dickicht vergraben sind. Die Scheiße fließt in eine Richtung, und der Rest in eine andere. Demnach habt ihr den ganzen lieben Tag lang in Derrys Abwasser herumgeplanscht.«

Eddie begann zu keuchen und musste sein Asthma-Spray benutzen.

»Ihr habt nun mit eurem Damm das Wasser in etwa sechs der acht Rohre aufgestaut, in welche die Witcham Road, die Jackson Street, die Kansas Street und vier oder fünf kleine Straßen dazwischen ihr Abwasser leiten«, fuhr Mr. Nell fort und warf Bill Denbrough einen trockenen Blick zu. »Euer Haus gehört auch dazu, mein Junge. Und da haben wir dann die Bescherung – Spülen, die nicht ablaufen, Waschmaschinen, die nicht abpumpen, Abflussrohre, deren Brühe sich fröhlich in Keller ergießt …«

Ben schluchzte laut auf. Die anderen sahen ihn an und blickten dann verlegen beiseite. Mr. Nell legte dem Jungen seine große Hand auf die Schulter. Sie war rau und schwielig, die Geste aber war sanft.

»Nimm's dir nicht so zu Herzen, mein Großer. Vielleicht ist es ja gar nicht so schlimm, oder zumindest noch nicht. Möglicherweise habe ich nur ein wenig übertrieben, damit ihr auch versteht, was ich meine. Man hat mich hergeschickt, damit ich nachschaue, ob ein großer Baum umgestürzt ist und sich quer über den Bach gelegt hat. Das passiert nämlich ab und zu. Ich werde diese Sache nicht an die große Glocke hängen, das bleibt unter uns sechsen. Wir haben in Derry wirklich ernstere Sorgen als ein bisschen gestautes Wasser. Ich werde einfach berichten, dass einige Jungs gerade vorbeigekommen sind und mir geholfen haben, den Baum zu entfernen. Eure

Namen werde ich nicht erwähnen. Ihr braucht keine Angst zu haben, Vorladungen wegen Dammbauens in den Barrens zu bekommen.«

Er betrachtete die fünf Jungen. Ben wischte sich mit seinem Taschentuch das Gesicht ab; Bill blickte nachdenklich zum Damm hinüber; Eddie hielt sein Asthma-Spray in einer Hand; Stan stand dicht neben Richie und hatte ihm eine Hand auf den Arm gelegt, um sofort fest zupacken zu können, wenn Richie den Mund aufmachen wollte.

»Ihr Jungs habt hier unten sowieso nichts zu suchen«, sagte Mr. Nell und schaute sich um. »Vermutlich kann man sich hier unten sechzig verschiedene Krankheiten holen. Drüben die Müllhalde, diese Bäche voll Pisse und Grauwasser, Schlamm, Insekten, Dornen, Treibsand ... Ihr habt hier unten wirklich nichts verloren. In der Stadt gibt es vier saubere Parks, in denen ihr den ganzen Tag lang Ball spielen könnt, und wo erwische ich euch? Hier unten, Herrgott!«

»U-U-Uns g-gefällt es h-h-hier«, sagte Bill plötzlich trotzig. »W-W-W-Wenn wir hier u-u-unten s-s-sind, ma-ma-macht sich ka-ka-keiner über uns lu-lustig.«

»Was hat er gesagt?«, fragte Mr. Nell Eddie.

»Er sagte, dass sich hier unten keiner über uns lustig macht«, dolmetschte Eddie. Seine Stimme war leise und pfeifend, aber auch unverkennbar fest. »Und er hat recht. Wenn Jungs wie wir in den Park gehen, um dort Baseball zu spielen, fragen die anderen Jungs natürlich sofort: ›Klar, Mann. Wo willst du spielen? Zweites oder drittes Base?‹«

Richie gackerte los: »Eddie hat einen Kracher abgelassen!«

Mr. Nell drehte schnell den Kopf, um ihn anzusehen.

Richie zuckte die Achseln. »Er hat recht. Und Bill hat auch recht. Uns gefällt es hier unten.«

Richie rechnete fest damit, dass Mr. Nell jetzt wieder wütend werden würde, aber der weißhaarige Polizist überraschte ihn – überraschte sie alle – mit einem Lächeln. »Ayuh«, sagte er, »verstehe. So ging's mir auch, als ich ein Junge war. Ich verbiete es euch ja auch nicht. Aber sperrt jetzt mal eure

Ohren auf. Passt gut auf, was ich euch jetzt sage.« Er hob den Zeigefinger, und sie sahen ihn alle ernst an. »Wenn ihr zum Spielen hierher kommt, dann dürft ihr das nur zusammen tun, habt ihr mich verstanden?«

Sie nickten.

»Das bedeutet *wirklich* zusammen. Kein Verstecken-Spielen, bei dem ihr euch trennt. Ihr wisst alle, was in dieser Stadt vorgeht. Ich verbiete euch nicht herzukommen, weil ihr es trotzdem tun würdet. Aber ich sage euch zu eurem eigenen Wohl – bleibt zusammen, wenn ihr hier oder sonstwo unterwegs seid.« Er sah Bill an. »Haben Sie irgendwelche Einwände, Mr. Bill Denbrough?«

»N-N-Nein, Sir«, sagte Bill. »W-W-Wir w-werden z-z-zu…«

»Das genügt mir«, fiel Mr. Nell ihm ins Wort. »Gib mir deine Hand drauf.«

Bill streckte seine Hand aus, und Mr. Nell schüttelte sie.

Richie gelang es, Stans Hand abzuschütteln. Er trat vor und verfiel wieder in seine Stimme-des-irischen-Bullen:

»Ein Pfundskerl sind Sie, Mr. Nell, eine Seele von Mensch, das sind Sie wirklich! Ein feiner Mann, Jesses! Ein wirklich feiner, feiner Kerl!« Er packte Mr. Nells große Pranke und schwenkte sie wild, wobei er die ganze Zeit grinste. Dem irritierten Mr. Nell kam er wie eine grässliche Parodie von Franklin Roosevelt vor.

»Danke, Jungchen«, sagte er und zog seine Hand zurück. »Du solltest noch 'n bisschen daran arbeiten. Bis jetzt klingst du in etwa so irisch wie Groucho Marx.«

Die anderen Jungen lachten erleichtert. Aber Stan warf Richie trotzdem einen vorwurfsvollen Blick zu: *Werd erwachsen, Richie!*

Mr. Nell schüttelte ihnen allen die Hand, Ben zuletzt.

»Du brauchst dich wirklich nicht zu schämen, mein Großer. Du hast einfach nicht gewusst, was für Konsequenzen dein Handeln haben würde, das ist alles. Hast du in einem Buch gesehen, wie man so was macht?«

Ben schüttelte den Kopf.

»Du hast es dir einfach so ausgedacht?«

»Ja, Sir.«

»Na, da schau mal einer her! Du wirst eines Tages große Dinge vollbringen, daran zweifle ich nicht. Aber die Barrens sind nicht der richtige Ort dafür.« Er blickte nachdenklich in die Runde. »Hier wird nie etwas Großes vollbracht werden. Ein grässlicher Ort.« Er seufzte. »Also, Jungs, reißt alles nieder. Ich glaube, ich setz mich einfach unter diesen Busch und ruh mich ein bisschen aus.« Er sah Richie mit einem ironischen Grinsen an, als wollte er eine weitere Parodie herausfordern.

»Jawohl, Sir«, sagte Richie gehorsam und schwieg dann. Mr. Nell nickte zufrieden, und die Jungen machten sich an die Arbeit; sie ließen sich wieder von Ben Anweisungen geben, wie man am schnellsten niederreißen konnte, was sie geschaffen hatten. Mr. Nell holte inzwischen eine kleine braune Flasche aus seinem Hemd und trank einen großen Schluck. Dann hustete er, stieß zischend die Luft aus und sah die Jungen mit wässrigen, gütigen Augen an.

»Und was is wohl in der Flasche, Sir?«, fragte Richie vorwitzig von seinem Platz aus, wo er knietief im Wasser stand.

»Richie, könntest du vielleicht einmal die Klappe halten?«, zischte Eddie.

»Das?«, sagte Mr. Nell und betrachtete die kleine Flasche, die keinerlei Aufschrift trug. »Das ist die Hustenmedizin der Götter, Jungchen. Und jetzt zeig mal, ob deine Knochen genauso schnell sind wie deine Zunge.«

3

Einige Stunden später gingen Bill und Richie die Witcham Road entlang. Bill schob Silver; nachdem sie den Damm erst gebaut und dann wieder abgerissen hatten, fehlte ihm

schlichtweg die Kraft, auf Silver zu fahren. Beide Jungen waren schmutzig und zerzaust und ziemlich erschöpft.

Stan fragte, ob sie Lust hätten, mit ihm zu kommen und Monopoly oder Parcheesi oder sonst was zu spielen, aber sie lehnten alle ab. Es wurde spät. Ben, der sich müde und niedergeschlagen anhörte, sagte ihnen, er wolle nach Hause gehen und nachsehen, ob jemand seine Büchereibücher abgegeben hatte. Er hatte Hoffnung, da die Bücherei von Derry vorschrieb, dass der Ausleiher nicht nur seinen Namen in die Ausleihkarte jedes Buches eintrug, sondern auch seine Anschrift. Eddie sagte, er würde sich die *Rock Show* im Fernsehen ansehen, weil Neil Sedaka auftrat und er wissen wollte, ob Neil Sedaka ein Neger war. Stan sagte Eddie, er solle sich nicht lächerlich machen. Neil Sedaka war weiß, das wusste man, wenn man ihn nur hörte. Eddie behauptete, man wüsste gar nichts, wenn man ihn hörte. Bis letztes Jahr war er überzeugt gewesen, dass Chuck Berry weiß war, aber als *der* in der Chartshow Bandstand auftrat, war er ein Neger gewesen.

»Meine Mutter glaubt *immer* noch, dass er weiß ist, und das ist gut so«, sagte Eddie. »Wenn sie rauskriegt, dass er ein Neger ist, lässt sie mich vielleicht nicht mehr seine Songs anhören.«

Stan wettete um vier Comics mit Eddie, dass Neil Sedaka weiß war, dann machten sich die beiden zu Eddies Haus auf, um diese Frage zu klären.

Richie ging weiter neben Bill her. Sie sprachen nicht viel. Richie dachte über Bills Geschichte von dem Foto nach, auf dem Georgie den Kopf gedreht und gezwinkert hatte. Und trotz seiner Müdigkeit kam ihm plötzlich eine Idee. Sie war verrückt ... aber auch faszinierend.

»Billy«, rief er. »Halt mal einen Augenblick an. Ich bin tot.«

»S-So viel G-Glück h-hab ich nicht«, sagte Bill, aber er hielt an und legte Silver vorsichtig auf den grünen Rasen des Theologischen Seminars. Die beiden Jungen setzten sich auf die

breiten Steinstufen, die zu dem ausgedehnten roten viktorianischen Gebäude führten.

»W-W-Was für ein Tag!«, sagte Bill verdrießlich. Er hatte dunkle Ringe unter den Augen. Sein Gesicht sah bleich und abgespannt aus. »Du rufst be-be-besser zu Ha-Ha-Hause an, wenn wir zu mir ge-ge-gehen. Damit deine A-A-Alten nicht du-du-durchdrehen.«

»Ja. Das kann man wohl sagen. Hör mal, Bill …«

Richie schwieg einen Moment und dachte an Bens Mumie, Eddies Aussätzigen … und an das, was Stan Uris ihnen fast erzählt hätte. Flüchtig schoss ihm noch etwas anderes durch den Kopf, und er hatte die Statue von Paul Bunyan vor Augen. Aber das war nur ein *Traum* gewesen, weiter nichts.

»Gehen wir zu euch und werfen einen Blick in Georgies Zimmer. Ich möchte dieses Foto sehen. Was hältst du davon?«

Bill sah Richie entsetzt an. Er versuchte zu sprechen, brachte aber kein Wort hervor, denn er war jetzt zu aufgeregt. Stattdessen schüttelte er heftig den Kopf.

»Du hast Bens Geschichte gehört. Und Eddies. Glaubst du an das, was sie gesagt haben?«

Bill dachte darüber nach. »I-I-Ich w-w-weiß n-nicht«, sagte er schließlich. »Ich d-d-denke, dass sie e-etwas g-g-gesehen haben m-m-m-müssen.«

»Ja«, sagte Richie. »Das glaube ich auch. Und all die Kinder, die ermordet worden sind. Ich denke mir, dass sie vielleicht *auch* etwas gesehen haben. Der einzige Unterschied zwischen diesen Kindern und Eddie und Ben besteht darin, dass Eddie und Ben nicht erwischt wurden.«

Bill hob die Augenbrauen, zeigte aber keine große Überraschung. Das hatte Richie auch nicht erwartet. Er hatte vermutet, dass Bill mit seinen Überlegungen selbst schon so weit gekommen war. Er konnte zwar nicht gut reden, aber er war alles andere als ein Dummkopf.

»Und jetzt denk mal weiter, Big Bill«, sagte Richie. »Ein Mann könnte sich mit einem Clownskostüm verkleiden und

Kinder ermorden. Ich weiß zwar nicht, wozu er das tun sollte, aber niemand kann sagen, was sich im Kopf eines Irren abspielt, richtig?«

»R-R-Ri...«

»Richtig. Der Unterschied zum Joker in einem Batman-Comic ist nicht allzu groß.« Darüber zu reden, seine eigenen Ideen auszusprechen, erregte Richie. Er fragte sich kurz, ob er tatsächlich etwas zu beweisen versuchte oder nur einen Wortschwall von sich gab, um das Zimmer und dieses Schulfoto sehen zu können. Aber seine Motive waren letztlich vielleicht gar nicht so wichtig. Bills Augen vor Aufregung strahlen zu sehen, reichte ihm vielleicht schon.

»A-A-Aber wie p-passt das F-F-Foto da hinein?«, fragte Bill.

»Was glaubst *du* denn, Billy?«

Leise, ohne Richie anzuschauen, erwiderte Bill, er glaube, dass es überhaupt nichts mit den Morden zu tun habe. »Ich g-g-glaube, dass ich Georgies G-G-G-Geist gesehen habe.«

»Auf einem *Foto?*«

Bill nickte.

Richie dachte darüber nach. Die Vorstellung von Geistern bereitete seinem kindlichen Verstand nicht die geringsten Schwierigkeiten. Er war sich sicher, dass es so etwas gab. Seine Eltern waren Methodisten, und Richie ging jeden Sonntag in die Kirche und donnerstags abends obendrein zum Treffen der Methodistischen Jugend. Er wusste schon viel über die Bibel, auch dass die Bibel an alle möglichen unheimlichen Sachen glaubte. Laut der Bibel war Gott selbst zumindest zu einem Drittel Geist, und das war nur der Anfang. Man konnte sehen, dass die Bibel an Dämonen glaubte, weil Jesus einem Typen ein paar davon austrieb. Noch dazu richtig fiese. Als Jesus den Typen, der sie hatte, nach seinem Namen fragte, antwortete dieser ihm, er solle doch zur Fremdenlegion gehen. Oder so ähnlich. Die Bibel glaubte an Hexen, warum sonst stand darin: »Eine Hexe sollst du nicht am Leben lassen«? Manches in der Bibel war sogar besser als das Zeug

in den Horror-Comics. Leute wurden in Öl gekocht oder hängten sich auf wie Judas Ischariot; die Geschichte, wie der böse König Ahas vom Turm fiel und die Hunde kamen und sein Blut aufleckten; die Massenmorde an Babys, welche die Geburt von Moses und Jesus begleitet hatten; Typen, die aus den Gräbern kamen oder durch die Luft flogen; Soldaten, die Mauern einhexten; Propheten, die die Zukunft sahen und gegen Ungeheuer kämpften. Das stand alles in der Bibel, und jedes Wort davon stimmte, sagte Reverend Craig, sagten Richies Eltern, sagte Richie. Er war durchaus bereit, Bills Erklärung zu glauben; nur die Logik machte ihm Probleme.

»Aber du sagtest doch, du hättest Angst gehabt«, sagte Richie. »Warum sollte Georgie dir denn Angst einjagen wollen, Bill?«

Bill fuhr sich mit der Hand über den Mund. Seine Hand zitterte dabei. »Er ist v-vielleicht w-w-wütend auf mich«, sagte er. »W-W-Weil er ermordet wurde. Es war m-m-m-meine Schuld. Ich hab ihn m-mit dem B-B-B-B ...« Er brachte das Wort »Boot« nicht heraus, deshalb machte er mit der Hand Wellenbewegungen. Richie nickte, um zu zeigen, dass er verstanden hatte, was Bill meinte ... nicht, weil er ihm recht gab.

»Das glaube ich nicht«, wandte er dann ein. »Wenn du ihn von hinten erstochen oder ihn erschossen hättest, wäre es etwas anderes. Auch wenn du ihm eine geladene Waffe deines Vaters zum Spielen gegeben hättest, und er sich dann damit erschossen hätte, sähe das anders aus. Aber es war keine Waffe, es war nur ein Boot. Du wolltest ihm nicht wehtun. Eigentlich« – Richie hob einen Finger wie ein Rechtsanwalt – »wolltest du doch nur, dass er rausgeht und Spaß hat und sich freut. Stimmt's?«

Bill dachte zurück – dachte angestrengt. Nach Richies Worten fühlte er sich besser als seit Monaten, was Georges Tod betraf, aber ein Teil von ihm bestand ziemlich hartnäckig darauf, dass er sich nicht besser fühlen *sollte. Natürlich* war es deine Schuld, beharrte dieser Teil; vielleicht nicht ganz, aber zumindest teilweise.

Wenn nicht, wie kommt es dann, dass diese kalte Stelle auf dem Sofa zwischen deiner Mutter und deinem Vater ist? Wenn nicht, warum sagt dann keiner mehr was beim Mittagstisch? Heute klappern nur noch Messer und Gabel, bis du es nicht mehr aushältst und fragst, ob du bi-bi-bit-tte vom Tisch aufstehen darfst.

Es war, als wäre er der Geist, ein Wesen, das sprach und sich bewegte, aber nie richtig gehört oder gesehen wurde, ein Ding, das man vage spürte, aber dennoch nicht als real anerkannte.

Der Gedanke, dass er die Schuld hatte, gefiel ihm nicht, aber die einzige Alternative, ihr Verhalten zu erklären, war noch viel schlimmer: dass alle Liebe und Aufmerksamkeit, die seine Eltern ihm davor entgegengebracht hatten, irgendwie die Folge von Georges Anwesenheit gewesen waren, und nachdem George nun fort war, blieb für ihn nichts mehr übrig ... und das alles war zufällig geschehen, ohne ersichtlichen Grund. Und wenn man das Ohr an *diese* Tür lehnte, konnte man draußen den Wahnsinn heulen hören.

Deshalb überlegte er verzweifelt, was er an Georgies Todestag getan, was er gefühlt hatte, denn ein Teil von ihm hoffte, dass Richie recht hatte, ebenso wie ein anderer Teil hoffte, dass er unrecht hatte. Als großer Bruder war er wahrlich kein Heiliger gewesen, so viel stand fest. Sie hatten oft Streit gehabt, sehr oft, und bestimmt hatten sie sich auch an jenem Tag gestritten.

Nein. Kein Streit. Zunächst einmal, weil er sich wegen der Grippe immer noch zu elend gefühlt hatte, einen Zank mit George vom Zaun zu brechen. Er hatte geschlafen und geträumt, etwas geträumt von

(einer Schildkröte)

einem komischen kleinen Tier. Er konnte sich nicht mehr genau erinnern, und als er aufgewacht war, hatte draußen der Regen nachgelassen und George hatte im Esszimmer unglücklich vor sich hin gemurmelt. Er hatte George gefragt, was denn los sei, und dieser hatte geantwortet, er versuche,

ein Boot zu machen, wie es in seinem Bastelbuch gezeigt würde, er könne es aber nicht richtig falten. Bill bat George, ihm das Buch zu bringen, und während er jetzt neben Richie auf den Stufen saß, konnte er sich noch genau erinnern, wie Georgies Augen geleuchtet hatten, als das Boot aus Zeitungspapier gelang, und wie gut ihm dieser Blick getan hatte, der besagte, dass Georgie ihn für einen tollen Kerl hielt, der alles konnte. Kurz gesagt, er hatte sich wie ein großer Bruder gefühlt.

Dieses Boot hatte Georgie umgebracht, aber Richie hatte recht – es war ja nicht so gewesen, dass er George eine geladene Waffe zum Spielen in die Hand gedrückt hatte. Bill hatte nicht gewusst, was passieren würde. Wie auch?

Er atmete tief und zitternd ein, er spürte, wie ihm ein großer Stein – von dem er nicht mal gewusst hatte, dass er da war – vom Herzen fiel. Ganz plötzlich fühlte er sich besser, im Ganzen besser.

Er öffnete den Mund, um Richie das mitzuteilen, aber stattdessen brach er in Tränen aus.

Erschrocken legte dieser den Arm um Bills Schultern (nachdem er sich schnell nach allen Seiten umgeschaut hatte, ob jemand in der Nähe war, der sie für Schwuchteln halten könnte).

»Ist schon gut«, murmelte er. »Ist schon gut, Billy. Beruhige dich. Dreh die Schleusen wieder zu.«

»Ich w-w-w-wollte nicht, d-dass er e-e-erm-m-mordet wird!«, schluchzte Bill. *»DAS W-WAR NICHT M-MEINE ABSICHT!«*

»Mein Gott, Billy, das weiß ich doch«, sagte Richie. »Wenn du sauer auf ihn gewesen wärst, hättest du ihn die Kellertreppe runtergeschubst oder so.« Er tätschelte ungeschickt Bills Schulter und umarmte ihn schnell, aber fest. »Nun komm, hör auf zu weinen, okay? Du klingst ja wie ein Baby.«

Allmählich beruhigte sich Bill wieder. Er litt immer noch, aber es war ein irgendwie reinerer Schmerz, als hätte er sich selbst aufgeschnitten und etwas herausgeholt, das in seinem

Inneren verrottete. Und dieses Gefühl der Erleichterung war noch immer da.

»Ich w-w-wollte nicht, dass er g-g-getötet wird«, wiederholte er. »U-U-Und wenn du je-je-jemandem erzählst, dass ich g-g-geheult habe, schlag ich d-dir die N-N-Nase ein.«

»Ich erzähl's keinem«, versicherte Richie. »Mach dir keine Sorgen. Um Gottes willen, er war doch dein Bruder. Wenn mein Bruder ermordet würde, käme ich aus dem Heulen gar nicht mehr raus.«

»D-Du hast doch gar k-k-keinen B-Bruder.«

»Ja, aber wenn ich einen hätte, würde ich mir die Augen ausheulen.«

»J-Ja?«

»Na klar.« Richie schwieg ein Weilchen, betrachtete Bill bekümmert und versuchte zu erkennen, ob er sich wieder gefasst hatte. Obwohl sich Bill immer noch mit dem Taschentuch die roten Augen rieb, entschied Richie, dass er jetzt wieder aufnahmefähig war. »Ich wollte nur sagen, dass ich nicht weiß, warum George versuchen sollte, dir Angst einzujagen. Vielleicht hängt das Foto also irgendwie mit dem ... na ja, mit dem anderen zusammen. Mit diesem Clown.«

»V-V-Vielleicht weiß Georgie es nicht b-besser. V-V-Vielleicht g-g-glaubt er ...«

Richie verstand, was Bill sagen wollte, schob diesen Einwand aber beiseite. »Wenn man tot ist, weiß man alles, was die Leute über einen dachten, Big Bill«, sagte er mit der nachsichtigen Miene eines Lehrers, der den Grammatikfehler eines dummen Schülers verbessert. »So steht's in der Bibel: ›Auch wenn wir im Spiegel jetzt nicht viel erkennen können, werden wir nach unserem Tod wie durch ein Fenster sehen können.‹ Das steht so in etwa im ersten Brief an die Thessalonicher oder im zweiten an die Babylonier, hab's vergessen. Aber jedenfalls bedeutet das ...«

»Ich v-v-verstehe, was es b-bedeutet«, sagte Bill.

»Und was meinst du nun?«

»W-W-Wozu?«

»Gehen wir in sein Zimmer und schauen nach? Vielleicht finden wir was raus, wer all diese Kinder umbringt.«

»Ich habe A-A-Angst davor.«

»Ich auch«, sagte Richie. Im ersten Moment glaubte er, dass er das nur so dahingesagt hatte, um Bill zu trösten, aber gleich darauf hatte er ein ganz komisches Gefühl im Magen und erkannte, dass es stimmte: Er hatte eine Heidenangst.

4

Die beiden Jungen schlichen sich ganz leise ins Haus der Denbroughs.

Bills Vater war noch nicht von der Arbeit nach Hause gekommen. Sharon Denbrough las am Küchentisch ein Taschenbuch. Im Eingangsflur roch es nach Kabeljau, den es zum Abendessen geben sollte. Richie rief zu Hause an, um seiner Mutter Bescheid zu sagen, dass er nicht tot war, sondern nur bei Bill.

»Wer ist da?«, rief Mrs. Denbrough, als Richie den Hörer auflegte. Sie blieben ertappt stehen, schauten einander einen Augenblick mit schuldbewussten Augen an, und dann rief Bill: »I-I-Ich, Mama. Und R-R-R-R ...«

»Richie Tozier, Ma'am«, rief Richie.

»Hallo, Richie«, rief Mrs. Denbrough zurück; es hörte sich völlig geistesabwesend an. »Möchtest du zum Abendessen bleiben?«

»Danke für die Einladung, Ma'am, aber meine Mutter holt mich in etwa einer halben Stunde hier ab.«

»Grüß sie bitte von mir, ja?«

»Ja, Ma'am, werde ich machen.«

»K-Komm«, flüsterte Bill. »G-Genug gep-plaudert.«

Sie gingen nach oben in Bills Zimmer. In den Augen eines Jungen war es aufgeräumt, seine Mutter hätte indes genervt die Augen verdreht. Die Regale waren vollgestopft mit haufenweise Büchern und Comics. Auf dem Schreibtisch lagen

noch mehr Bücher, ein paar Modellautos und Spielzeuge und ein Stapel Singles. Daneben stand eine Underwood-Schreibmaschine, die Bill vor zwei Jahren zu Weihnachten bekommen hatte, und auf der er hin und wieder Geschichten tippte. Seit Georges Tod schrieb er wieder mehr, die Flucht in die Welt der Fantasie schien seinen Verstand zu beruhigen.

Auf dem Boden gegenüber des Bettes stand – unter einem Berg Wäsche begraben – ein Plattenspieler. Bill räumte die Kleidungsstücke in seine Kommode und holte die Singles vom Schreibtisch. Er ging sie kurz durch, wählte ein halbes Dutzend aus, legte sie auf die dicke Spindel des Plattenspielers und schaltete das Gerät ein. Das erste Lied war »Come Softly, Darling« von den Fleetwoods.

Richie rümpfte die Nase.

Trotz seines Herzklopfens musste Bill grinsen. »S-S-Sie mögen keinen Rock and Roll«, erklärte er. »D-Die hab ich z-zum Geb-Geburtstag bekommen, zusammen m-m-mit Pat B-B-Boone und T-T-Tommy S-Sands. L-L-Little Ri-Richard und Sc-Screaming J-Jay Hawkins spiel ich n-nur, w-w-wenn sie nicht da-daheim sind. Aber s-solange die M-Musik läuft, w-wird meine Mu-Mutter glauben, dass w-w-wir hier im Z-Z-Zimmer sind. K-Komm.«

Georges Zimmer lag am anderen Ende des Flurs. Die Tür war geschlossen. Richie betrachtete sie und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

»Schließen sie es nicht ab?«, flüsterte er Bill zu. Plötzlich hoffte er, *dass* es abgeschlossen war. Er konnte kaum noch glauben, dass das Ganze seine eigene Idee gewesen war.

Mit bleichem Gesicht schüttelte Bill den Kopf und öffnete die Tür. Er ging in Georges Zimmer, und nach flüchtigem Zögern folgte Richie ihm. Bill schloss hinter ihm die Tür, und Richie zuckte zusammen, als sie leise einklinkte. Die Fleetwoods waren jetzt nur noch gedämpft zu hören.

Richie sah sich um, ängstlich, aber zugleich auch außerordentlich neugierig. Als Erstes nahm er die modrige, abgestandene Luft wahr. *Hier ist schon lange kein Fenster mehr geöff-*

net worden, dachte er. *Verdammt, hier drin hat schon lange niemand mehr* geatmet. Ein Schauder lief ihm über den Rücken, und er fuhr sich erneut mit der Zunge über die Lippen.

Sein Blick fiel auf Georges Bett, und er dachte daran, dass George jetzt unter einer Erddecke auf dem Mount-Hope-Friedhof schlief. Dort verweste. Und seine verwesenden Hände waren nicht gefaltet, denn dafür braucht man zwei Hände, und George hatte nur noch eine.

Ein leiser Laut entfuhr Richies Kehle, und Bill sah ihn fragend an.

»Du hast recht«, sagte Richie heiser. »Es ist unheimlich hier. Ich kapier nicht, wie du's ausgehalten hast, allein hier zu sein.«

»E-Er w-w-war mein B-B-Bruder«, erwiderte Bill schlicht. »M-M-Manchmal m-m-m-möchte ich h-hier sein.«

An den Wänden hingen Poster – Poster für kleine Kinder, wie Richie registrierte. Eines zeigte Tom Terrific, den Cartoon-Helden aus Captain Kangaroo. Ein anderes zeigte Donald Ducks Neffen Tick, Trick und Track, die in ihren Waschbärmützen in ein Dickicht marschierten. Auf einem dritten Poster, das George selbst ausgemalt hatte, war die Cartoonfigur Mr. Do abgebildet, die den Verkehr aufhielt, damit eine Hand voll Schulkinder die Straße überqueren konnte. Darunter stand: MR. DO SAGT, IHR MÜSST IMMER AUF DEN LOTSEN WARTEN!

Der Kleine hat es mit dem Ausmalen noch nicht so richtig rausgehabt, er ist überall über die Linien gekommen, dachte Richie und erschauderte. Und der Kleine würde das auch nicht mehr lernen. Richie sah zu dem Tisch neben dem Fenster. Mrs. Denbrough hatte dort Georges Beurteilungen aus dem Kindergarten und der Grundschule aufgeklappt hingestellt. Als Richie sie betrachtete und daran dachte, dass keine weiteren hinzukommen würden, dass George gestorben war, noch ehe er lernen konnte, wie man richtig ausmalt, dass Georges Leben mit diesen wenigen Beurteilungen unwiderruflich und für immer geendet hatte, begriff er zum ersten

Mal in seinem Leben die Realität des Todes. Ein lähmendes Entsetzen überkam ihn. *Ich könnte sterben!,* dröhnte es in seinem Kopf. *Jeder kann sterben! Jeder kann sterben!*

»Mannomann«, murmelte er mit zittriger Stimme. Mehr brachte er einfach nicht heraus.

»Jaaa«, flüsterte Bill und setzte sich auf Georgies Bett. »Schau.«

Richie folgte seinem Finger und sah das Fotoalbum geschlossen auf dem Boden liegen. MEIN ALBUM, las er. GEORGE ELMER DENBROUGH, 6 JAHRE ALT.

Sechs Jahre!, kreischte eine Stimme in seinem Kopf. *Auf ewig sechs Jahre alt! Es könnte jeden erwischen! Scheiße! Einfach jeden!*

»Es w-war offen«, sagte Bill. »G-G-Gestern.«

»Dann ist es eben wieder zugeklappt«, sagte Richie ein wenig unruhig. Er setzte sich neben Bill und blickte auf das Album. »Viele Bücher tun das.«

»D-Die *S-S-Seiten* vielleicht«, widersprach Bill. »N-Nicht der *E-E-Einband.* Es h-hat sich g-g-geschl-l-lossen.« Er sah Richie ernst an, und seine Augen wirkten in dem bleichen, müden Gesicht ungewöhnlich dunkel. »Es w-w-will, dass du es öffnest! D-Das ist es, w-w-was ich glaube!«

Richie stand langsam auf und ging zu dem Album hinüber. Es lag unter einem Fenster mit hellen, fröhlichen Vorhängen. Draußen konnte er den Apfelbaum im Garten der Denbroughs sehen. Von einem dicken, knorrigen Ast hing eine Schaukel herab, die sich langsam im Wind vor und zurück bewegte.

Er schaute wieder auf Georges Album.

Die mittleren Seiten des Schnitts waren rotbraun. Es hätte alter Ketchup sein können, die Visitenkarte, die ein kleiner Junge hinterlassen hatte, der seine Fotos anschaute, während er einen Hotdog oder Hamburger aß – aber Richie wusste, dass das nicht der Fall war.

Er berührte das Album und zog seine Hände rasch wieder zurück. Es fühlte sich kalt an, obwohl es an einer Stelle des

Zimmers lag, die den ganzen Tag vom Sonnenlicht gewärmt wurde. Und trotzdem war das Album kalt.

Ach was, dachte Richie, *ich lasse es einfach liegen. Ich hab sowieso keine Lust, in sein dummes altes Album zu schauen und einen Haufen Leute zu sehen, die ich nicht kenne. Ich werde Bill einfach sagen, dass ich meine Meinung geändert habe, dann können wir in Bills Zimmer gehen und Comics lesen, bis meine Mama mich abholt. Danach esse ich zu Abend und gehe zeitig ins Bett, denn ich bin ziemlich müde, und wenn ich morgen früh aufwache, werde ich überzeugt sein, dass das rotbraune Zeug Ketchup gewesen war, nichts weiter als Ketchup. Jawohl.*

Seine Hände schienen unendlich von ihm entfernt zu sein, am Ende langer Kunststoffarme, als er das Album öffnete, und er betrachtete die Gesichter und Landschaften in Georges Album: Tanten, Onkel, Babys, Häuser, alte Autos, Telefonmasten, Briefkästen, Holzzäune, ein Riesenrad auf dem Jahrmarkt, den Wasserturm, die Ruinen der Kitchener-Eisenhütte ...

Er wendete die Seiten immer schneller um, und plötzlich waren sie leer. Er blätterte zurück; eigentlich wollte er es nicht tun, aber irgendetwas zwang ihn dazu. Ein Foto aus der Innenstadt von Derry – Main Street und Canal Street, aufgenommen etwa 1930, und dahinter war nichts mehr.

»Hier drinnen ist kein Schulfoto von George«, sagte Richie und sah Bill mit einer Mischung aus Erleichterung und leichter Wut an. »Gib's zu, du hast uns auf den Arm genommen.«

»W-W-Was?«

»Das Bild hier von der Innenstadt, wie sie früher mal aussah, ist das letzte Foto im Album. Die Seiten danach sind leer.«

Bill stand auf und ging zu Richie hinüber. Er betrachtete das Foto von Derrys Innenstadt, wie sie vor etwa dreißig Jahren ausgesehen hatte – altmodische Autos und Lastwagen, Straßenlaternen mit einer Traube weißer Lampen, Fußgänger, die am Kanal entlanggingen und auf dem Foto für

immer mitten in einem Schritt versteinert waren. Dann blätterte er um, und wie Richie sagte, war da nur eine leere Seite.

Das heißt, nicht komplett leer. Auf der Seite klebte noch eine einzelne Fotoecke.

»Es *w-w-war* h-hier«, sagte Bill und tippte auf die Fotoecke. »S-Sieh doch.«

»Mein Gott, was denkst du, was damit passiert ist?«

»Ich w-w-weiß es n-nicht.«

Bill nahm Richie das Album aus der Hand. Er blätterte die Seiten um und suchte nach Georgies Schulfoto. Als er damit aufhörte, blätterten sie sich raschelnd und ganz von allein weiter um. Die beiden Jungen tauschten einen erschrockenen Blick, dann starrten sie wieder auf das Album.

Es hatte sich wieder auf der letzten Seite geöffnet. Die Innenstadt von Derry, ein sepiafarbenes Foto, das Derry zu einer Zeit lange vor ihrer aller Geburt zeigte.

»Na so was!«, rief Richie plötzlich und nahm das Album wieder an sich. In seiner Stimme lag keine Angst, nur verblüfftes Staunen. »Heiliger Strohsack, Bill ...!«

»Was?«, fragte Bill. »W-W-Was ist l-los?«

»Heiliger Strohsack! Das sind ja *wir!* Mein Gott, sieh doch nur!«

Über Georgies Fotoalbum gebeugt, sahen sie aus wie zwei Jungen, die sich bei einer Chorprobe ein Buch teilen. Richie hörte, wie Bill zischend Luft holte, und erkannte daran, dass er es ebenfalls gesehen hatte.

Auf diesem alten Schwarz-Weiß-Foto gingen zwei Jungen die Main Street entlang, auf die Kreuzung Central Street zu, wo der Kanal für etwa zweieinhalb Kilometer unter die Erde verschwand. Die beiden Jungen hoben sich deutlich von der niedrigen Betonmauer am Kanalrand ab. Einer der beiden trug Knickerbocker. Der andere trug etwas, was fast wie ein Matrosenanzug aussah, und hatte eine Tweedkappe auf dem Kopf. Sie waren etwa im Dreiviertelprofil der Kamera zugewandt, so als hätte sie gerade jemand von der anderen Straßenseite her gerufen. Der Junge in den Knickerbockers war

ohne Zweifel Richie Tozier. Und der Junge im Matrosenanzug und mit der Tweedkappe war Stotter-Bill.

Wie hypnotisiert starrten sie auf das fast dreißig Jahre alte Foto, auf dem sie selbst zu sehen waren. Das Innere von Richies Mund war plötzlich staubtrocken und fühlte sich so glatt an wie Glas. Einige Schritte vor den Jungen auf dem Foto hielt ein Mann die Krempe seines Filzhutes fest, und ein Windstoß hatte im Moment der Aufnahme gerade seinen Mantel aufgebläht. Auf der Straße waren Autos, ein Ford Model T, ein Pierce-Arrow und Chevrolets mit Trittbrettern.

»I-I-Ich g-g-g-glaub n-nicht ...«, begann Bill, und in diesem Augenblick bewegte sich das Foto.

Der Ford, der eigentlich ewig in der Mitte der Kreuzung hätte bleiben müssen (oder zumindest so lange, bis die Chemikalien des alten Fotos sich völlig zersetzt hätten und es total verblasst und verschwunden wäre), überquerte sie und fuhr in Richtung Up-Mile Hill weiter. Eine kleine weiße Hand schoss aus dem Fenster neben dem Fahrersitz heraus und signalisierte, dass das Auto nach links abbiegen wollte. Es bog in die Court Street ein, fuhr über den weißen Bildrand hinaus und verschwand auf diese Weise außer Sicht.

Der Pierce-Arrow, die Chevrolets und Packards – sie alle rollten in verschiedenen Richtungen über die Kreuzung. Nach gut achtundzwanzig Jahren kamen die Mantelschöße des Mannes endlich wieder zur Ruhe. Er setzte seinen Hut fester auf und ging weiter.

Die beiden Jungen drehten ihre Köpfe vollends, dass ihre Gesichter jetzt in der Frontalen zu sehen waren, und einen Moment später erkannte Richie, wohin sie schauten: Ein räudiger Hund überquerte die Center Street. Der Junge im Matrosenanzug – Bill – schob sich zwei Finger in die Mundwinkel und pfiff. Wie vom Donner gerührt, nahm Richie wahr, dass er den Pfiff *hören* konnte, dass er das unregelmäßige Tuckern der Automotoren *hören* konnte. Die Geräusche waren zwar nur schwach, wie durch dickes Glas, zu hören – aber sie *waren* zu hören.

Der Hund schaute zu den Jungen hinüber und trottete dann weiter. Sie wechselten einen Blick und lachten. Sie wollten gerade weitergehen, als Richie Bill am Arm packte und auf den Kanal deutete. Sie gingen darauf zu.

Nein, dachte Richie entsetzt, *tut das nicht, tut …*

Sie gingen zu der niedrigen Betonmauer, und plötzlich tauchte über dem Rand der Clown auf, wie ein schrecklicher Schachtelteufel, ein Clown mit Georgie Denbroughs Gesicht, die Haare glatt nach hinten gekämmt, der Mund ein grässliches Grinsen voll blutender Fettfarbe, die Augen schwarze Löcher. In einer Hand hielt er drei Ballons an einer Schnur. Mit der anderen packte er den Jungen im Matrosenanzug an der Kehle.

»*N-N-N-Nein!*«, schrie Bill gequält auf und griff nach dem Bild, griff *in* das Bild.

»*Nicht, Bill!*«, schrie Richie und packte ihn am Arm.

Es war fast schon zu spät. Er sah Bills Fingerspitzen durch das Foto hindurch in jene andere Welt eintreten. Ihre Farbe änderte sich vom warmen Rosa lebendigen Fleisches in den Cremeton von Mumienbandagen, der in alten Fotos als Weiß durchgeht. Gleichzeitig wurden sie klein und schienen gar nicht mehr zu Bills Hand zu gehören. Es war so ähnlich wie bei der optischen Täuschung, die eintritt, wenn man eine Hand in stehendes Wasser hält: Der sich im Wasser befindliche Teil der Hand scheint zu schweben, abgelöst und ein Stückchen entfernt von jenem Teil der Hand, der noch aus dem Wasser herausragt.

Eine Reihe diagonaler Schnitte zog sich über Bills Finger, und zwar genau an dem Punkt, wo sie nicht mehr seine Finger, sondern fotografierte Finger waren; so als hätte er seine Hand zwischen die Flügel eines Ventilators gesteckt statt in ein Foto.

Richie zog mit aller Kraft an Bills Unterarm, und sie fielen beide dröhnend auf den Rücken. Georges Album schlug auf dem Boden auf und klappte laut zu. Bill steckte seine Finger in den Mund. Vor Schmerz hatte er Tränen in den Augen. Ri-

chie konnte sehen, dass dünne Blutrinnsale über seine Hand bis zum Gelenk flossen.

»Zeig mal«, sagte er.

»T-T-Tut h-höllisch weh«, flüsterte Bill. Er streckte Richie seine Hand mit der Handfläche nach unten hin. Über Zeige-, Mittel- und Ringfinger zogen sich sprossenartige tiefe Schnitte. Der kleine Finger hatte die Oberfläche des Fotos kaum berührt (wenn es eine Oberfläche *hatte!*), und obwohl er keine Schnittwunden aufwies, so erzählte Bill Richie später doch, dass der Nagel säuberlich abgeschnitten war wie mit einer Nagelschere.

»Mein Gott, Bill!«, sagte Richie. Heftpflaster. Das war das Einzige, woran er denken konnte. Himmel, was hatten sie für ein Glück gehabt – wenn er nicht an Bills Arm gezogen hätte, wären seine Finger vielleicht amputiert worden statt nur Schnittwunden davonzutragen. »Komm, wir müssen das verbinden. Deine Mutter ...«

»M-Meine M-M-Mutter wird das g-gar nicht m-merken«, sagte Bill. Er griff wieder nach dem Album, während Blutstropfen auf den Boden fielen.

»Öffne es nicht! Nicht noch mal!«, schrie Richie und packte Bill verzweifelt bei den Schultern. »Mein Gott, Billy, du hättest um ein Haar deine *Finger* verloren!«

Bill schüttelte ihn ab. Er blätterte die Seiten um. Sein Gesicht war bleicher denn je, hatte aber einen grimmig entschlossenen Ausdruck, der Richie mehr ängstigte als alles andere. Bills Augen sahen fast wie die eines Wahnsinnigen aus. Seine verletzten Finger beschmierten Georgies Album mit Blut – jetzt sah es nicht nach Ketchup aus, aber wenn es getrocknet war, dann schon. Ja, dann schon.

Und da war wieder die Innenstadt von Derry.

Der Ford T stand mitten auf der Kreuzung. Die anderen Autos waren ebenfalls an ihren ursprünglichen Positionen erstarrt. Der auf die Kreuzung zugehende Mann hielt die Krempe seines Filzhutes fest, und sein Mantel war vom Wind gebläht.

Die beiden Jungen waren verschwunden.

Nirgends auf dem Foto waren Jungen zu sehen. Aber …

»Schau«, flüsterte Richie und deutete auf eine Stelle des Bildes, wobei er sorgfältig darauf achtete, der Oberfläche nicht zu nahe zu kommen. Direkt über der niedrigen Betonmauer am Kanalrand war ein Bogen zu sehen – der obere Teil von etwas Rundem.

Etwas wie einem Luftballon.

5

Sie verließen das Zimmer und konnten gerade noch rechtzeitig die Tür schließen. Bills Mutter rief die Treppe hinauf: »Habt ihr gerauft?«, fragte sie scharf. »Ich habe ein Poltern gehört …«

»N-N-ur ein b-bisschen, Mama«, sagte Bill und warf Richie einen warnenden Blick zu: *Sei still.*

»Nun, ich möchte, dass ihr sofort damit aufhört. Es hat sich so angehört, als würde mir gleich die Decke auf den Kopf fallen.«

»O-Okay, M-Mama.«

Sie hörten, wie sich ihre Schritte von der Treppe entfernten. Bill hatte sein Taschentuch um die blutende Hand gewickelt; es sog sich allerdings schnell voll und würde bald anfangen zu tropfen. Sie gingen ins Bad am Korridorende, und er hielt die Hand unter kaltes Wasser, bis sie nicht mehr blutete. Nachdem die Schnittwunden gesäubert waren, sah man erst, dass sie dünn, aber entsetzlich tief waren. Beim Anblick der weißen Ränder und des roten Fleisches im Innern wurde Richie fast übel. Rasch verband er jeden Finger einzeln mit Pflaster.

»B-B-Brennt höllisch!«, flüsterte Bill.

»Warum musstest du aber auch deine Hand dort hineinstecken, du Volltrottel?«

Bill betrachtete ernst seine verpflasterten Finger und schau-

te dann Richie an. »E-E-Es war der Cl-Cl-Clown«, sagte er. »E-E-Es war der Cl-Cl-Clown, der v-v-vorgab, Ge-Ge-Georgie zu sein.«

»Das stimmt«, sagte Richie. »Wie es ein Clown war, der so getan hat, als wäre er eine Mumie, als Ben ihn gesehen hat. Und ein Clown, der sich für den kranken Landstreicher ausgegeben hat, den Eddie sah.«

»Der Au-Au-Aussätzige.«

»Richtig.«

»Aber ist er wi-wi-wirklich ein Klau-Klau-Clown?«

»Es ist ein Monster«, sagte Richie nüchtern. »Irgendein Monster. Irgendein Monster hier in Derry. Und es bringt Kinder um.«

6

An einem Samstag, nicht lange nach dem Dammbau und -abriss in den Barrens, Mr. Nell und dem Vorfall mit dem Foto, sahen sich Richie, Ben und Beverly Marsh nicht einem, sondern zwei Monstern gegenüber – und dafür bezahlten sie auch noch. Diese Monster waren gruselig, aber nicht weiter gefährlich; sie jagten ihre Opfer nämlich auf der Leinwand des Aladdin-Kinos, während Richie, Ben und Bev auf dem Balkon im Zuschauerraum saßen und ihnen dabei zusahen.

Eines der Monster war ein Werwolf (gespielt von Michael Landon), sogar ein sehr cooler Werwolf, denn selbst wenn er sich verwandelte, hatte er eine Elvis-Tolle. Das andere Monster war eine von einem Nachkommen Victor Frankensteins geschaffene Kreatur (gespielt von Gary Conway). Dieser Nachkomme verfütterte alle Leichenteile, die er für die Kreatur nicht brauchte, an Alligatoren in seinem Keller. Außerdem wurde noch gezeigt: eine Wochenschau mit der neuesten Pariser Mode und den letzten Vanguard-Raketenstarts in Cape Canaveral, zwei Cartoons der Warner Brothers, ein Cartoon mit Popeye, ein Cartoon mit dem kleinen Pinguin

Chilly Willy (aus irgendeinem Grund lachte Richie sich jedes Mal über Chilly Willys Mütze kaputt) und Vorschauen, unter denen zumindest zwei Filme waren, die Richie unbedingt sehen wollte: *I Married a Monster from Outer Space* und *Blob, Schrecken ohne Namen.*

Ben war während der ganzen Vorstellung sehr still. Er wäre vor dem Kino fast Henry, Belch und Victor in die Arme gelaufen, und Richie nahm an, dass das der Grund für seine Schweigsamkeit war. Ben aber hatte die Raufbolde, die unten im Zuschauerraum dicht vor der Leinwand saßen, sich mit Popcorn bewarfen und herumgrölten, komplett vergessen. Beverly war der wahre Grund für seine Schweigsamkeit. Die unmittelbare Nähe zu ihr war so überwältigend, dass es ihn fast krank machte. Er hatte am ganzen Körper Gänsehaut, und wenn sie sich in ihrem Sitz bewegte, wurde ihm so heiß, als hätte er tropisches Fieber. Manchmal, wenn beide in die Popcorntüte griffen und ihre Hand die seine streifte, zitterte er vor Aufregung. Später dachte er, dass diese drei Stunden in der Dunkelheit neben Beverly die längsten und zugleich kürzesten Stunden seines Lebens gewesen waren.

Richie, der nicht ahnte, dass Ben gerade die Qualen der ersten Liebe erlebte, fühlte sich großartig. Das Einzige, was seiner Meinung nach noch besser war als zwei Filme über Francis das sprechende Maultier, waren zwei Horrorfilme in einem Kino voller Kinder, die bei den blutrünstigen Szenen schrien und kreischten und Popcorntüten nach den großen Bildern auf der Leinwand warfen. Er sah keinen Zusammenhang zwischen den Ereignissen in den beiden Filmen und dem, was in Derry vor sich ging. Zumindest damals nicht.

Richie hatte die Voranzeige der Samstagsmatinée *Horror-im-Doppelpack* am Freitagmorgen in den *Derry News* gesehen und sofort vergessen, wie schlecht er in der vergangenen Nacht geschlafen hatte (und wie er schließlich aufgestanden war und das Licht in seinem Wandschrank eingeschaltet hatte – natürlich war das ein richtiges Baby-Verhalten, aber

er hatte zuvor kein Auge zutun können). Am Morgen war ihm alles wieder ganz normal erschienen ... oder doch fast normal. Er überlegte, ob Bill und er nicht einfach gemeinsam einer Halluzination zum Opfer gefallen waren. Natürlich waren da noch die Verletzungen an Bills Finger. Aber vielleicht hatte er sich nur an den Blättern des Albums geschnitten. Ziemlich dicke Blätter. Möglich war's. Vielleicht. Außerdem gab es auch kein Gesetz, das ihm vorschrieb, sich die nächsten zehn Jahre den Kopf darüber zu zerbrechen, richtig? Richtig.

Und so vertilgte Richie nach einem Erlebnis, das einen Erwachsenen leicht in den Wahnsinn hätte treiben können, ein üppiges Frühstück mit Pfannkuchen, entdeckte die Anzeige für die beiden Horrorfilme, überprüfte seine Ersparnisse, die nicht viel hergaben (na ja ... »nicht existent« hätte es wohl besser getroffen), und begann, seinen Vater um Geld anzubetteln.

Sein Vater, der schon im weißen Zahnarztkittel zum Frühstückstisch gekommen war, legte den Sportteil beiseite und schenkte sich eine zweite Tasse Kaffee ein. Er war ein freundlich aussehender Mann mit schmalem Gesicht, trug eine Nickelbrille, bekam am Hinterkopf eine kahle Stelle und sollte 1973 an Kehlkopfkrebs sterben. Er betrachtete die Anzeige, auf die Richie deutete.

»Horrorfilme«, sagte Wentworth Tozier.

»Ja«, sagte Richie grinsend.

»Und du meinst, du musst hin«, sagte Wentworth Tozier.

»Ja!«

»Du meinst, du wirst wahrscheinlich an Krämpfen der Enttäuschung sterben, wenn du diese Schundfilme nicht sehen kannst.«

»Ja, ja, das werde ich! Ich weiß es! *Arrggghh!*« Richie ließ sich vom Stuhl auf den Boden fallen, umklammerte den Hals und ließ die Zunge heraushängen. Das war Richies zugegeben bizarre Art, seinen Charme spielen zu lassen.

»Meine Güte, Richie, würdest du bitte damit aufhören?«,

fragte seine Mutter vom Herd her, wo sie ihm Spiegeleier als Nachtisch zu den Pfannkuchen briet.

»Himmel, Rich«, sagte sein Vater, als Rich sich wieder auf den Stuhl gesetzt hatte. »Ich muss vergessen haben, dir am Montag dein Taschengeld zu geben. Einen anderen Grund kann ich mir nicht vorstellen, warum du am Freitag schon wieder Geld brauchst.«

»Ah ...«

»Ausgegeben?«

»Ah ...«

»Das ist ein außerordentlich tief schürfendes Thema für einen Jungen mit deiner oberflächlichen Denkweise«, sagte Wentworth Tozier. Er stützte den Ellbogen auf den Tisch und dann das Kinn auf die Handfläche, dann betrachtete er seinen Sohn mit scheinbar großer Faszination. »Was hast du damit gemacht?«

Richie verfiel sofort in seine Toodles-der-englische-Butler-Stimme. »Nun, ich hab's ausgegeben, oder nicht, Guoveneur? Piep-piep-cherio, und so weiter! Mein Beitrag zum Endsieg. Wir müssen alle Opfer bringen, um die elenden Deutschmänner zu besiegen, nicht wahr? Bisschen heikeles Thema, oder? Bisschen kitzlige Angelegenheit, was? Bisschen ...«

»Bisschen viel Hühnerscheiße auf einmal«, sagte Went liebenswürdig und griff nach der Erdbeermarmelade.

»Verschon mich am Frühstückstisch mit diesem vulgären Gerede«, sagte Maggie Tozier zu ihrem Mann, als sie Richies Eier brachte. Und zu Richie: »Ich verstehe sowieso nicht, warum du dir diesen fürchterlichen Mist ansehen willst.«

»Ach, Mama«, sagte Richie. Er war äußerlich zerknirscht, innerlich aber frohlockte er. Er konnte seine Eltern lesen wie Bücher – viel gelesene, geliebte Bücher –, und war sich sicher, dass er bekommen würde, was er wollte: Taschengeld und die Erlaubnis, am Samstagnachmittag ins Kino zu gehen.

Went beugte sich nach vorn zu Richie und grinste breit. »Ich glaube, ich habe dich genau da, wo ich dich haben will«, sagte er.

»Meinst du, Dad?«, sagte Richie und lächelte zurück … ein wenig unbehaglich.

»O ja. Kennst du unseren Rasen, Richie? Ist dir unser Rasen ein Begriff?«

»Wahrhaftig, Guoveneur«, sagte Richie und wurde wieder zu Toodles – oder versuchte es zumindest. »Etwas struppig ist er, nicht?«

»Hört, hört«, stimmte Went bei. »Und du, Richie, wirst diesem Zustand ein schreckliches Ende bereiten.«

»Werde ich?«

»Wirst du. Mäh ihn, Richie.«

»Klar, Dad, sicher«, sagte Richie, aber eine schreckliche Vermutung war gerade in seinem Kopf aufgekeimt. Vielleicht meinte sein Dad nicht nur den Vorgarten.

Wentworth Toziers Lächeln wurde zu einem raubtierhaften Haigrinsen. »Den *ganzen* Rasen, o verblödeter Spross meiner Lenden. Vorn. Hinten. Seiten. Und wenn du damit fertig bist, werde ich deine Handflächen mit zwei grünen Stücken Papier bedecken, welche das Antlitz des erhabenen George Washington auf der einen Seite tragen und das Bildnis einer Pyramide mit dem ewig wachsamen Augäpfelchen darüber auf der anderen.«

»Ich verstehe dich nicht, Dad«, sagte Richie, fürchtete aber, dass er nur zu gut verstand.

»Zwei Piepen.«

»Zwei Piepen für den *ganzen Rasen?*«, schrie Richie aufrichtig verletzt. »Das ist der größte Rasen im ganzen *Block!* Himmel, Dad!«

Went seufzte und hob die Zeitung wieder auf. Richie konnte die Schlagzeile lesen: VERMISSTER JUNGE SORGT FÜR NEUE ÄNGSTE. Er dachte kurz an George Denbroughs seltsames Album – aber das war sicher eine Halluzination gewesen … und selbst wenn nicht, das war gestern, und heute war ein neuer Tag.

»Ich glaube, du willst diese Filme doch nicht so gern sehen, wie ich dachte«, sagte Went hinter der Zeitung. Einen

Augenblick später lugten seine Augen über den oberen Rand und studierten Richie. Studierten ihn ein wenig hämisch, um genau zu sein. So wie ein Mann mit einem Vierling auf der Hand sein Gegenüber beim Poker über die Karten hinweg betrachten würde.

»Wenn die Clark-Zwillinge ihn ganz mähen, gibst du *jedem* zwei Dollar!«

»Das stimmt«, gab Wentworth zu. »Aber soweit ich weiß, wollen *sie* morgen nicht ins Kino. Und falls doch, scheinen sie über ausreichende Mittel zu diesem Behufe zu verfügen, sind sie doch nicht vorbeigekommen, um sich nach dem Zustand der grünen Blattpflanzen zu erkundigen, welche unser Domizil umgeben. Du dagegen *möchtest* gehen und musst feststellen, dass es dir an den erforderlichen Mitteln fehlt. Der Druck, welchen du in der Leibesmitte verspürst, mag von den fünf Pfannkuchen und zwei Eiern herrühren, welche du als morgendliche Labsal zu verspeisen geruhtest, möglicherweise ist es aber auch die Zwickmühle, in der ich dich habe.« Wents Augen verschwanden wieder hinter der Zeitung.

»Er erpresst mich«, sagte Richie zu seiner Mutter, die trockenen Toast knabberte. Sie versuchte wieder einmal abzunehmen. »Das ist Erpressung. Ich hoffe, ihr seid euch beide darüber im Klaren.«

»Ja, Liebes, das weiß ich«, sagte seine Mutter. »Du hast Ei am Kinn.«

Richie wischte sich das Ei vom Kinn. »Drei Piepen, wenn ich alles fertig habe, bis du heute Abend heimkommst?«, fragte er die Zeitung.

Die Augen seines Vaters wurden wieder kurz sichtbar. »Zweifünfzig.«

»O Mann«, sagte Richie. »Du und Jack Benny.«

»Mein Vorbild«, sagte Went hinter der Zeitung. »Entscheide dich, Richie. Ich möchte gern die Basketballberichte lesen.«

»Abgemacht«, sagte Richie und seufzte. Wenn einen die

Eltern an den Eiern hatten, verstanden sie wirklich zuzudrücken. Eigentlich ziemlich erschreckend-großartig, wenn man genau darüber nachdachte.

Beim Mähen übte er seine Stimmen.

7

Am Freitagnachmittag um drei Uhr hatte Richie den kompletten Rasen gemäht – vorn, hinten und die Seiten –, und den Samstagmorgen begann er mit zweieinhalb Dollar in seiner Jeanstasche – ein halbes Vermögen. Er rief Bill an, aber der erzählte ihm mürrisch, er müsse nachmittags zu einem Sprachtherapietest in Bangor sein.

Richie drückte sein Mitgefühl aus, dann fügte er in seiner besten Stotter-Bill-Stimme hinzu: »G-G-Gib ihnen S-S-S-Saures, B-Big Bill!«

»D-D-Dein Ge-Ge-Gesicht und mein A-A-Arsch kö-könnten Br-Br-Brüder sein, T-T-Tozier«, sagte Bill und legte auf.

Als Nächstes rief Richie Eddie an, aber Eddie hörte sich noch deprimierter als Bill an. Seine Mutter hatte ein Tagesbusticket für beide gekauft und sie würden seine Tanten in Newport, Bangor und Hampden besuchen. Alle drei waren fett wie Mrs. Kaspbrak, und alle drei waren allein stehend.

»Sie werden mir in die Wangen kneifen und mir sagen, wie sehr ich gewachsen bin«, klagte Eddie.

»Das liegt daran, weil du so niedlich bist, Eds – genau wie ich. Ich habe schon beim ersten Mal gesehen, was für ein Süßer du bist!«

»Manchmal bist du echt ein Arsch, Richie!«

»Gleich und gleich gesellt sich gern. Eds, du bist mir von Anfang an sympathisch gewesen. Bist du nächste Woche in den Barrens?«

»Wenn ihr auch da seid. Wollt ihr mit Gewehren schießen?«

»Vielleicht. Aber … Ich glaube, dass Big Bill und ich euch was zu erzählen haben.«

»Was denn?«

»Es ist Bills Geschichte. Bis nächste Woche dann. Viel Spaß bei deinen Tanten.«

»Sehr witzig!«

Sein dritter Anruf galt Stan the Man, aber Stan lag im Clinch mit seinen Alten, weil er ihr Panoramafenster zerdeppert hatte. Er hatte mit einem Kuchenteller UFO gespielt, und der Teller hatte eine falsche Biegung gemacht. Klirr! Er musste das ganze Wochenende über Aufgaben erledigen, und das nächste wahrscheinlich auch. Richie sprach sein Mitgefühl aus und fragte, ob Stan nächste Woche in die Barrens kommen würde. Stan sagte, wahrscheinlich schon, wenn sein Vater ihm nicht Hausarrest erteilte.

»Himmel, Stan, es war doch nur ein Fenster«, sagte Richie.

»Ja, aber ein *großes*«, sagte Stan und legte auf.

Richie wollte schon aus dem Wohnzimmer gehen, da fiel ihm Ben Hanscom ein. Er blätterte das Telefonbuch durch und fand eine Arlene Hanscom. Da sie die einzige weibliche Hanscom war, ging Richie davon aus, dass es Bens Nummer sein musste, und rief an.

»Ich würde sehr gern mitgehen, aber ich habe mein Taschengeld schon ausgegeben«, sagte Ben. Das Eingeständnis hörte sich beschämt und deprimiert an – er hatte alles für Süßigkeiten, Limonade, Chips und Trockenfleischsnacks ausgegeben.

Richie, der sich gerade ein bisschen Geld verdient hatte (und der nicht gern allein ins Kino ging), sagte: »Ich hab genügend Kohle. Ich kann dir was leihen.«

»Oh! Echt? Das würdest du tun?«

»Klar«, sagte Richie verwirrt. »Warum nicht?«

»Okay!«, sagte Ben glücklich. »Okay, das wäre toll! Zwei Horrorfilme. Hast du gesagt, einer ist ein Werwolffilm?«

»Ja.«

»Mann. Ich *liebe* Werwolffilme.«

»Himmel, Haystack, mach dir nicht in die Hose.«

Ben lachte. »Dann sehen wir uns vor dem Aladdin, okay?«

»Ja, prima.«

Richie legte auf und betrachtete nachdenklich das Telefon. Plötzlich dachte er, dass Ben Hanscom einsam war. Und damit fühlte er sich ziemlich heldenhaft. Er pfiff fröhlich, während er nach oben lief, um vor dem Kinobesuch noch ein paar Comics zu lesen.

8

Der Tag war sonnig, aber windig und kühl. Richie schlenderte gut gelaunt die Center Street entlang auf das Aladdin zu. Er schnipste mit den Fingern und sang leise »Rockin' Robin« vor sich hin. Ins Kino zu gehen versetzte ihn immer in gute Laune – er liebte diese magische Welt, diese Traumwelt. Er bemitleidete jeden, der an einem solchen Tag zu Hause bleiben oder unangenehme Dinge verrichten musste –Bill mit seiner Sprachtherapie, Eddie mit seinen Tanten, der arme alte Stan, der den ganzen Nachmittag lang Verandastufen putzen oder die Garage ausfegen musste, weil der von ihm geworfene Kuchenteller nach rechts statt nach links geflogen war.

Richie hatte sein Jo-Jo dabei und versuchte wieder, es zum Schlafen zu bringen. Er wollte diesen Trick so gern beherrschen, aber das blöde Ding wollte einfach nicht. Entweder es rollte sich direkt wieder auf, oder es blieb unten und verwickelte sich in seiner eigenen Schnur.

Auf halber Höhe des Center Street Hill sah er ein Mädchen in beigefarbenem Faltenrock und weißer ärmelloser Bluse auf einer Bank vor dem Shook's Drugstore sitzen. Es aß ein Eis – dem Aussehen nach zu schließen Pistazieneis. Rotbraunes Haar, das in der Sonne kupferfarben leuchtete und zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden war, fiel ihm über den Rücken. Richie kannte nur ein Mädchen mit einer so wunderschönen Haarfarbe. Und das war Beverly Marsh.

Richie hatte Bev sehr gern. Na ja, er hatte sie gern, aber nicht *so*. Er bewunderte ihr Aussehen (und er wusste, dass er damit nicht allein stand – Mädchen wie Sally Mueller und Greta Bowie hassten Beverly wie die Pest; es war ihnen unbegreiflich, dass sie, die ansonsten alles hatten, was sie sich nur wünschen konnten, in puncto Aussehen mit der Tochter eines Slumbewohners von der Lower Main Street nicht konkurrieren konnten), aber er mochte sie so gern, weil sie sich nichts gefallen ließ und einen herrlichen Humor hatte. Außerdem hatte Bev meistens Zigaretten bei sich. Kurz gesagt, er mochte sie, weil sie ein dufter Typ war. Ein- oder zweimal hatte er sich gefragt, welche Farbe wohl ihr Slip unter der kleinen Auswahl ziemlich abgetragener Röcke haben mochte, aber solche Gedanken machte man sich nicht über einen Kumpel, richtig?

Und Richie musste zugeben, dass sie ein verdammt hübscher Kumpel war.

Während er sich der Bank näherte, zog Richie den Gürtel eines unsichtbaren Mantels enger, schob einen unsichtbaren Schlapphut nach vorn und verwandelte sich in Humphrey Bogart. Wenn er dazu noch die richtige Stimme einsetzte, *war* er Humphrey Bogart – zumindest in seinen Augen. Für die anderen hörte er sich an wie ein leicht erkälteter Richie Tozier.

»He, Kleines«, rief er und schlenderte auf die Bank zu, wo sie saß und den Verkehr beobachtete. »Sinnlos, hier auf 'nen Bus zu warten. Die Nazis haben uns den Rückzug abgeschnitten. Letztes Flugzeug startet um Mitternacht. Du wirst mit von der Partie sein. Er braucht dich, Kleines. Ich auch, aber ich werd's schon irgendwie allein schaffen.«

»Hallo, Richie«, sagte Bev, und als sie sich ihm zuwandte, sah er einen großen blauen Fleck auf ihrer rechten Wange. Ihm fiel wieder auf, wie hübsch sie aussah … nur erkannte er jetzt plötzlich, dass sie nicht einfach hübsch aussah, sondern wirklich schön war. Bis zu diesem Moment war es ihm nie in den Sinn gekommen, dass es auch außerhalb der Film-

welt wirklich schöne Mädchen gab, oder dass er möglicherweise sogar eines von ihnen kennen könnte. Vielleicht war es der blaue Fleck, dem er diese Erkenntnis verdankte – der starke Gegensatz, der besonders auffiel und die Schönheit ihrer graublauen Augen, der roten Lippen und der makellosen hellen Haut besonders hervorhob. Auf ihrer Nase tummelten sich winzige Sommersprossen.

»Siehst du hier irgendwen, der so blauäugig ist, dass er dir die Geschichte abnimmt?«, fragte sie und sah ihn herausfordernd an.

»Dich, Kleines,« sagte Richie. »Du bist nicht nur blauäugig, du bist überhaupt von Kopf bis Fuß blau wie frische Brombeeren. Aber wenn wir es schaffen, dich aus Casablanca rauszubringen, bingen wir dich zu dem besten Krankenhaus der Welt. Geld spielt keine Rolle. Wir machen dich wieder weiß. Ich schwör's beim Namen meiner Mutter.«

»Du bist ein Arschloch, Richie. Das hört sich kein bisschen nach Humphrey Bogart an.« Aber sie lächelte ein wenig.

Richie setzte sich neben sie auf die Bank. »Gehst du auch ins Kino?«

»Ich hab kein Geld«, sagte sie. »Kann ich mal dein Jo-Jo haben?«

Er gab es ihr. »Ich will's zurückbringen«, berichtete er. »Es soll angeblich schlafen, tut's aber nicht. Man hat mich reingelegt.«

Während sie ihren Finger durch die Schlinge steckte, schob Richie seine Brille auf der Nase hoch, um besser sehen zu können, was sie machte. Sie drehte ihre Handfläche nach oben und ließ das Jo-Jo zunächst darin ruhen. Dann rollte sie es über den Zeigefinger ab. Es lief nach unten bis zum Ende der Schnur und schlief, bis sie den Zeigefinger schnell nach oben krümmte und das Jo-Jo wieder nach oben in ihre Handfläche schnellte.

»Hol mich der Teufel! Sieh sich das einer an!«, rief Richie.

»Kinderkram«, sagte Bev. »Schau mal.« Sie stand auf und ließ das Jo-Jo wieder abrollen und dann ein paarmal auf dem

Boden vor und zurück rollen, bevor es sich wieder aufwickelte und in ihrer Hand landete.

»Oh, hör auf!«, stöhnte Richie. »Ich kann Angeber nicht ausstehen.«

»Und wie findest du das?«, fragte Beverly mit süßem Lächeln. Sie ließ das Jo-Jo nach vorn und hinten schnellen und beendete ihre Vorführung mit zwei eleganten Schlenkern (wobei sie um ein Haar eine vorbeischlurfende alte Dame getroffen hätte, die den Kindern einen missbilligenden Blick zuwarf). Zuletzt landete das Jo-Jo säuberlich aufgerollt wieder in ihrer Handfläche. Bev gab es Richie zurück und setzte sich wieder. Richie starrte sie mit offenem Mund in ungespielter Bewunderung an. Sie warf ihm einen Blick zu und kicherte.

»Mach den Mund zu, es zieht!«

Richie klappte laut vernehmlich seinen Mund zu.

»Außerdem war der letzte Trick pures Glück. Ich hab ihn gerade zum ersten Mal geschafft, ohne dass sich die Schnur dabei verheddert.«

Kinder gingen vorbei, die ebenfalls auf dem Weg ins Aladdin waren. Peter Gordon näherte sich mit Marcia Fadden. Es hieß, die beiden gingen miteinander, aber Richie war der Ansicht, es läge nur daran, dass sie am West Broadway und einander direkt gegenüber wohnten und beide solche Arschlöcher waren, dass sie sich gegenseitig unterstützen und schützen mussten. Obwohl er erst zwölf war, hatte Gordon schon jede Menge Pickel im Gesicht. Er trieb sich manchmal mit Bowers, Criss und Huggins herum, aber allein war er nicht allzu mutig.

Er sah zu Richie und Bev, die nebeneinander auf der Bank saßen, und sang: »Richie und Beverly, lieben sich wie noch nie, Liebe, Hochzeit, nicht verzagen …«

»… und Richie bringt den Kinderwagen«, rief Marcia und lachte wiehernd.

»Setz dich da drauf, Herzblatt«, sagte Bev und zeigte ihnen den Mittelfinger. Marcia sah angewidert weg, als könnte sie nicht glauben, dass jemand so ordinär sein konnte. Gor-

don legte ihr einen Arm um die Taille und rief Richie über die Schulter zu: »Vielleicht sehen wir uns später, Brillenschlange!«

»Vielleicht siehst du auch die Strapse deiner Mutter«, erwiderte Richie schlagfertig, wenn auch nicht besonders geistreich. Beverly musste so lachen, dass sie sich einen Augenblick an Richies Schulter lehnte, und Richie stellte fest, dass es alles andere als unangenehm war, ihre Berührung zu spüren. Dann rückte sie wieder ein Stückchen zur Seite.

»Was für Arschlöcher!«, sagte sie.

»Ja, ich nehm an, dass Marcia Fadden Rosenwasser pisst«, sagte Richie, und Beverly kicherte wieder.

»Chanel Nummer fünf«, sagte sie, und hielt sich die Hand vor den Mund.

»Genau«, stimmte Richie zu, obwohl er keine Ahnung hatte, was Chanel Nummer fünf war. »Bev?«

»Hmmm?«

»Kannst du mir zeigen, wie man das Jo-Jo zum Schlafen bringt?«

»Ich glaub schon. Ich hab noch nie versucht, es jemandem beizubringen.«

»Wie hast du's denn gelernt? Wer hat's dir gezeigt?«

Sie warf ihm einen erstaunten Blick zu. »Niemand hat's mir *gezeigt*. Ich hab's mir selbst beigebracht. So wie das Taktstock-Wirbeln, und das kann ich wirklich sehr gut ...«

»Einbildung ist auch 'ne Bildung«, sagte Richie und verdrehte die Augen.

»Ich kann's aber nun mal *wirklich* gut«, erwiderte sie. »Und ich hatte keinen Unterricht darin oder so.«

»Du kannst Taktstock-Wirbeln?«

»Klar.«

»Dann wirst du wohl in der Junior High Cheerleader sein?«

Sie lächelte, und Richie hatte noch nie im Leben ein solches Lächeln gesehen. Es war weise, traurig und zynisch zugleich, und er zuckte angesichts dieser unbewussten Stärke unwill-

kürlich zusammen wie beim Anblick des Fotos in Georgies Album, das sich plötzlich bewegt hatte.

»Das ist was für Mädchen wie Sally Mueller, Greta Bowie und Marcia Fadden«, sagte sie. »Für Mädchen, die Rosenwasser pissen. Ihre Väter spenden 'ne Menge Geld für die Sport-Ausrüstungen und Uniformen, und dadurch haben sie's leicht, Cheerleader zu werden. Ich werd nie eine sein.«

»Mein Gott, Bev, das ist keine Einstellung ...«

»Es ist aber so. Na ja, aber wer möchte auch schon Purzelbäume schlagen und einer Million Leuten seine Unterwäsche zeigen? So, Richie, und nun pass mal auf.«

In den nächsten zehn Minuten versuchte sie Richie beizubringen, wie er sein Jo-Jo zum Schlafen bringen konnte, und zuletzt hatte er den Dreh fast raus, obwohl es nur bis zur halben Höhe hochschnellte, wenn er es wieder aufweckte.

»Du ziehst die Finger nicht schnell genug wieder hoch, das ist alles«, sagte sie.

Richie schaute auf die Uhr am Merrill Trust auf der anderen Straßenseite, sprang auf und stopfte sich schnell das Jo-Jo in die Hosentasche. »Du lieber Himmel, ich muss mich beeilen, Bev. Ich treff mich mit dem guten alten Haystack. Er wird glauben, ich hätte meine Meinung geändert oder so was Ähnliches.«

»Wer ist Haystack?«

»Oh. Ben Hanscom. Ich nenne ihn Haystack. Nach dem Wrestler Haystack Calhoun.«

Bev runzelte die Stirn. »Das ist nicht nett. Ich mag Ben.«

»Oh, bitte, peitschen Sie mich nicht aus, Herrin«, kreischte Richie mit seiner Negerkind-Stimme, rollte wild die Augen und wedelte abwehrend mit den Händen. »Bitte nicht peitschen tun. Ich schwör, ich tu's nie nich wieder, Herrin, ich ...«

»Richie«, sagte Bev leise.

Richie hörte sofort auf.

»Ich mag ihn auch«, sagte er. »Wir haben vor ein paar Tagen alle zusammen draußen in den Barrens einen Damm gebaut und ...«

»Ihr geht in die Barrens?«, fragte Bev bestürzt. »Ben geht dorthin?«

»Na klar«, sagte Richie. »Wir alle gehen hin. Es ist irgendwie cool da unten.« Er schaute wieder auf die Uhr. »Ich muss jetzt wirklich gehen. Ben wird bestimmt schon warten.«

»Okay.«

Er schwieg einen Moment, dann sagte er: »He, komm doch mit, wenn du nichts Besseres vorhast!«

»Ich hab dir doch schon gesagt, dass ich kein Geld habe.«

»Ich zahl für dich. Ich hab ein paar Dollar.«

Sie warf die Überreste ihrer Eistüte in den Abfallkorb neben der Bank. Dann sah sie mit ihren schönen klaren blaugrauen Augen leicht amüsiert zu ihm auf. »Du lieber Himmel, werde ich zu einem Rendezvous eingeladen?«, fragte sie und tat so, als richte sie ihr Haar.

Einen Augenblick lang war Richie sehr verlegen – was ihm nur sehr selten passierte. Er spürte, wie ihm Röte in die Wangen stieg. Er hatte sein Angebot gemacht, ohne sich etwas dabei zu denken, genau wie bei Ben ... aber hatte er Ben nicht gesagt, er würde ihm das Geld leihen? Ja. Und Beverly wollte er einladen.

Richie war plötzlich etwas sonderbar zumute. Er sah nach unten, um ihrem amüsierten Blick auszuweichen, und bemerkte, dass ihr Rock ein wenig hochgerutscht war, als sie sich nach vorn gelehnt hatte, um das Eis wegzuwerfen, sodass er jetzt ihre Knie sehen konnte. Er blickte wieder nach oben, aber das half auch nicht, denn jetzt sah er genau auf ihre knospenden Brüste. Richie tat genau das, was er immer tat, wenn er verlegen war: Er flüchtete sich in Albernheiten.

»Ja, ein Rendezvous!«, rief er, fiel vor ihr auf die Knie und faltete flehend die Hände. »Bitte, komm mit! Komm mit! Ich bring mich um, wenn du Nein sagst!«

»Oh, Richie, du bist so ein Superarschloch!«, sagte sie kichernd ... aber waren nicht auch ihre Wangen ein bisschen gerötet? Wenn ja, so sah sie dadurch nur noch reizender aus. »Steh auf, bevor du verhaftet wirst.«

Er stand auf und ließ sich wieder neben ihr auf die Bank fallen. Er spürte sein inneres Gleichgewicht zurückkehren. Ein bisschen Herumalbern half immer, wenn man unsicher wurde, glaubte er. »Und? Kommst du mit?«

»Klar«, sagte sie. »Herzlichen Dank. Na so was – mein erstes Rendezvous! Das muss ich heute Abend unbedingt in mein Tagebuch schreiben.« Sie presste überschwänglich die Hände auf ihre Brust, klimperte mit den Wimpern und lachte schließlich.

»Ich wollte, du würdest aufhören, es so zu nennen«, sagte Richie.

Sie seufzte. »Du hast keine sehr romantische Seele, Richie.«

»Stimmt haargenau.«

Aber er war in sehr vergnügter Stimmung. Die ganze Welt kam ihm mit einem Male wunderschön vor. Von Zeit zu Zeit warf er ihr scheue Seitenblicke zu. Sie betrachtete die Schaufensterauslagen – die Kleider und Nachthemden bei »Cornell-Hopley's«, die Handtücher und Töpfe beim »Discount Barn«, und er betrachtete währenddessen ihre Haare und die Linie ihres Kinns. Er musterte ihre Arme, die von der Schulter abwärts nackt waren, und er sah, wie sich die Ränder ihres Slips unter dem Rock abzeichneten. All das entzückte ihn. Er wusste selbst nicht, warum, aber die Ereignisse in George Denbroughs Zimmer waren ihm plötzlich unendlich fern. Es war höchste Zeit zu gehen, sich mit Ben zu treffen, aber er blieb noch einen Moment hier neben ihr sitzen, während sie von Weitem die Schaufenster studierte, denn es tat gut, sie anzusehen und in ihrer Nähe zu sein.

9

Kinder bezahlten an der Kasse des Aladdins ihren Vierteldollar und gingen in den Vorraum. Mit einem Blick durch die Glastür stellte Richie fest, dass an der Süßwarentheke ein Riesengedränge herrschte. Die alte Popcornmaschine arbei-

tete auf Hochtouren, spuckte Unmengen geplatzter Maiskörner aus, während der fettige Deckel des Kessels unaufhörlich auf und ab wogte. Ben war nirgends zu sehen. Er fragte Beverly, ob sie ihn gesehen hätte, doch sie schüttelte nur den Kopf.

»Vielleicht ist er schon reingegangen.«

»Er hat mir erzählt, er hätte kein Geld. Und die Tochter von Frankenstein dort drüben würde ihn ohne Karte nie reinlassen.« Richie deutete mit dem Daumen auf Mrs. Cole, die etwa seit der Zeit, als die Filme noch ohne Ton ins Kino kamen, im Aladdin die Karten abriss. Ihr rot gefärbtes Haar war so dünn, dass ihre Kopfhaut hindurchschimmerte. Sie hatte wulstige Lippen, die sie pflaumenfarben schminkte. Dicke Rougebalken bedeckten ihre Wangen, und ihre Augenbrauen bestanden nur noch aus dicken, schwarz nachgezogenen Strichen. Mrs. Cole war eine perfekte Demokratin – sie hasste alle Kinder mit der gleichen Intensität.

»Mann, ich will nicht ohne ihn reingehen, aber die Vorstellung beginnt gleich«, sagte Richie. »Wo zum Henker bleibt er denn nur?«

»Du kannst ihm eine Karte kaufen und sie an der Kasse für ihn hinterlegen«, schlug Bev vor. »Wenn er dann kommt …«

Aber in diesem Augenblick bog Ben um die Ecke Center und Macklin Street. Er schnaufte, und sein Bauch schwabbelte unter seinem Sweater. Er sah Richie und winkte ihm zu. Dann entdeckte er Bev. Seine Augen wurden riesengroß. Seine Hand erstarrte mitten in der Bewegung, dann ließ er sie langsam sinken und kam schließlich ein wenig zaudernd auf sie zu.

»Hallo, Richie.« Er zögerte und schaute dann ganz kurz zu Bev hinüber, so als hätte er Angst, eine Verbrennung durch Hitzestrahlung oder so was Ähnliches zu bekommen, wenn er seine Blicke zu lange auf ihr ruhen ließ. »Hi, Bev.«

»Hallo, Ben«, sagte sie, und ein seltsames Schweigen breitete sich zwischen ihnen aus – kein unangenehmes Schweigen, dachte Richie, sondern ein irgendwie *bedeutungsvolles*.

Er verspürte einen Anflug von Eifersucht, denn irgendwas ging zwischen den beiden vor, und was es auch war, er war davon ausgeschlossen.

»Tag, Haystack«, sagte er dann. »Ich glaubte schon, du hättest mich versetzt. Bei diesen Filmen wirst du dir mindestens zehn Pfund abschwitzen. Du wirst graue Haare bekommen, und wenn die Filme vorbei sind, wirst du den Platzanweiser bitten müssen, dich beim Rausgehen zu stützen, so sehr werden deine Knie zittern.«

Richie wollte zur Kasse gehen, aber Ben griff nach seinem Arm. Ben setzte zum Sprechen an, warf Bev einen Seitenblick zu (sie lächelte ihn an) und machte dann einen neuen Anlauf. »Ich war schon hier, bin dann aber um die Ecke gegangen, weil diese Kerle anmarschiert kamen.«

»Welche Kerle?«, fragte Richie, aber insgeheim kannte er die Antwort bereits.

»Henry Bowers, Victor Criss, Belch Huggins und noch ein paar andere.«

Richie pfiff durch die Zähne. »Dann müssen sie schon im Saal sein, an der Süßwarentheke hab ich sie jedenfalls nicht gesehen.«

»Denke ich auch.«

»Wenn ich an ihrer Stelle wäre, würde ich zu Hause bleiben und einfach in den Spiegel schauen«, sagte Richie. »Horrorfilme ganz gratis.«

Bev lachte, aber Ben lächelte nur ein wenig. Letzte Woche hatte Henry Bowers ihm vielleicht nur wehtun wollen, aber es war darauf hinausgelaufen, dass er ihn schließlich umbringen wollte. Dessen war er sich ganz sicher.

»Na ja, wir gehn einfach auf den Balkon«, meinte Richie. »Sie werden bestimmt in der zweiten oder dritten Reihe sitzen und ihre Füße hochlegen.«

»Bist du dir sicher?«, fragte Ben. Er war sich nicht ganz sicher, ob Richie verstanden hatte, was für eine Gefahr von diesen Kerlen ausging … ganz besonders von Henry.

Richie, der vor circa drei Monaten einer ordentlichen

Tracht Prügel durch Henry und seine unterbelichteten Freunde nur knapp entgangen war (er hatte es geschafft, sie ausgerechnet in der Spielzeugabteilung von »Freese's« abzuhängen), konnte Henry und seine fröhliche Truppe besser einschätzen, als Ben es dachte.

»Wenn ich mir nicht hundertprozentig sicher wäre, würde ich nicht reingehen«, sagte er. »Ich möchte diese Filme echt gern sehen, Haystack, aber ich würde nicht für sie *sterben* oder so.«

»Und wenn sie doch Ärger machen sollten, sagen wir einfach Foxy Bescheid, und der schmeißt sie dann raus«, sagte Bev. Foxy war Mr. Foxworth, der magere, blasse, verdrießlich aussehende Leiter des Aladdin. Er verkaufte jetzt gerade Süßigkeiten und Popcorn und leierte dabei unaufhörlich »Nicht drängeln! Nicht vordrängen!« In seinem fadenscheinigen Smoking und dem vergilbten Hemd sah er aus wie ein Leichenbestatter, der gerade unter Auftragsmangel leidet.

Ben schaute zweifelnd von Bev zu Foxy und dann zu Richie.

»Du darfst dein Leben nicht total von ihnen beherrschen lassen, Mann«, sagte Richie leise. »Weißt du das nicht?«

»Eigentlich schon«, seufzte Ben. Er hatte sich bisher nie Gedanken darüber gemacht ... aber Beverlys Anwesenheit gab für ihn den Ausschlag. Wäre sie nicht dabei gewesen, hätte er höchstwahrscheinlich versucht, Richie zu überreden, ein andermal ins Kino zu gehen. Wäre Richie dann hart geblieben, hätte Ben vermutlich den Schwanz eingekniffen und wäre nach Hause gegangen. Aber Bev war hier. Und der Gedanke, auf dem Balkon im Dunkeln in ihrer Nähe zu sein (selbst wenn Richie zwischen ihnen sitzen würde, was sehr wahrscheinlich war), übte auf ihn eine ungeheure Anziehungskraft aus.

»Wir gehen rein, sobald die Vorstellung anfängt«, sagte Richie. Er grinste und boxte Ben auf den Arm. »Drauf geschissen, Haystack, willst du ewig leben?«

Bens Augenbrauen zogen sich zusammen, und dann brach

er in Gelächter aus. Richie stimmte mit ein, und als Beverly sie so lachen sah, konnte sie es sich auch nicht mehr verkneifen.

Richie ging zur Kasse. Wulstlippe Cole musterte ihn mürrisch.

»Guten Tag, Holdeste«, sagte Richie mit seiner Baron-Butthole-Stimme. »Ich hätte da mal ein außerordentlich dringendes Bedrüfnis nach drei entzückenden Kärtchen für unser gutes altes neumodisches Daumenkino.«

»Lass den Unsinn und sag mir, was du willst!«, schnauzte Wulstlippe so barsch durch die runde Öffnung im Glas und zog so drohend ihre nachgezogenen Brauen in die Stirn, dass Richie hastig einen zerknitterten Dollarschein durch den Schlitz schob und murmelte: »Dreimal bitte.«

Drei Karten fielen in den Schlitz. Richie nahm sie an sich. Mrs. Cole schob ihm grob eine Vierteldollarmünze zu. »Keinen Unsinn machen, nicht mit Popcorntüten werfen, nicht schreien und kreischen, nicht im Vorraum oder in den Gängen rumrennen«, kommandierte sie.

»Nein, Ma'am«, sagte Richie und zog sich zu Ben und Bev zurück. »Es wärmt mir immer wieder das Herz, eine alte Kuh zu sehen, die so eine ausgeprägte Schwäche für Kinder hat«, erklärte er ihnen.

Sie standen draußen herum und warteten auf den Beginn der Vorstellung. Wulstlippe starrte sie hinter ihrer Glasbarrikade hervor misstrauisch an. Richie gab für Bev die Geschichte vom Dammbau in den Barrens zum Besten und trompetete Mr. Nells Partien mit seiner Stimme-des-irischen-Bullen. Erst kicherte Bev nur, aber dann lachte sie schallend, und sogar Ben grinste, obwohl seine Blicke weiterhin zwischen der Glastür des Aladdin und Beverlys Gesicht hin und her schweiften.

10

Der Balkon war okay. Gleich zu Beginn von *Frankensteins Tod* entdeckte Richie – wie er vorhergesagt hatte – Henry Bowers und seine Scheißfreunde in der zweiten Reihe Parterre. Es waren fünf oder sechs Typen, Fünft-, Sechst- und Siebtklässler; alle hatten ihre Motorradstiefel auf die Lehnen vor ihnen gelegt. Foxy ging hin und befahl ihnen, die Füße runterzunehmen. Sie gehorchten. Foxy entfernte sich. Die Stiefel wurden wieder auf die Lehnen gelegt. Fünf oder zehn Minuten später tauchte Foxy wieder bei ihnen auf, und das Spielchen wiederholte sich. Foxy hatte nicht genug Mumm, um sie hinauszuwerfen, und das wussten sie.

Die Filme waren wirklich gut. Der Frankenstein-Streifen war ziemlich eklig. Trotzdem war der Teenage-Werwolf irgendwie furchterregender ... vielleicht, weil er auch ein bisschen traurig war. Er war eigentlich nicht schuld an dem, was passierte. Der Hypnotiseur hatte ihn zu dem gemacht, was er war, dennoch konnte er das nur schaffen, da der Junge, der zum Werwolf wurde, voller Wut und Hass war. Richie fragte sich, ob es viele Menschen auf der Welt gab, die solche Gefühle derart versteckten. Henry Bowers zum Beispiel war eine einzige Ansammlung schlechter Gefühle, aber er machte sich keine Mühe, sie zu verstecken.

Beverly saß zwischen den beiden Jungen, aß Popcorn aus ihren Tüten, schrie, hielt sich die Augen zu, lachte manchmal. Als der Werwolf das Mädchen schnappte, das nach der Schule in der Sporthalle trainierte, presste sie ihr Gesicht gegen Bens Arm, und Richie hörte Bens überraschtes Keuchen sogar durch das Kreischen der zweihundert Kinder hindurch.

Zuletzt wurde der Werwolf getötet. Ein Bulle sagte zum anderen, dies würde den Leuten hoffentlich eine Lehre sein, nicht mit Dingen herumzuspielen, die man am besten Gott überlassen solle. Der Vorhang schloss sich, und die Lichter im Saal gingen an. Die Zuschauer applaudierten. Richie war

hundertprozentig zufrieden, obwohl er leichtes Kopfweh hatte. Vermutlich würde er bald wieder zum Augenarzt gehen und sich eine stärkere Brille verschreiben lassen müssen. Bis er auf die Highschool käme, würden seine Gläser so dick wie Cola-Flaschenböden sein, dachte er niedergeschlagen.

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als Ben ihn am Ärmel zupfte. »Sie haben uns gesehen«, flüsterte er ängstlich.

»Hä?«

»Bowers und Criss. Sie haben beim Rausgehen hochgeschaut. Sie haben uns *gesehen,* Richie!«

»Okay, okay«, sagte Richie. »Beruhige dich, Haystack. *Beruhige* dich. Wir gehen einfach durch den Seitenausgang raus. Kein Grund zur Sorge.«

Sie gingen die Treppe hinab, Richie als Vorhut, Beverly in der Mitte, Ben als Letzter, während er alle zwei oder drei Stufen einen Blick nach hinten über seine Schulter warf.

»Sind diese Kerle hinter dir her, Ben?«, fragte Beverly.

»Ich nehm's stark an«, antwortete Ben. »Ich hab am letzten Schultag mit Henry Bowers einen Kampf gehabt.«

»Hat er dich verprügelt?«

»Nicht so sehr, wie er wollte«, sagte Ben. »Deshalb ist er jetzt wahrscheinlich wütender denn je.«

»Der alte Haudegen hat auch ganz schön Federn gelassen«, murmelte Richie. »Zumindest habe ich so etwas läuten hören. Ich vermute, das hat ihn nicht gerade milder gestimmt.« Richie stieß die Ausgangstür auf, und sie traten auf das Gässchen zwischen dem Kino und Nan's Luncheonette hinaus. Eine Katze, die in Mülltonnen gewühlt hatte, fauchte und rannte an ihnen vorbei auf einen Bretterzaun am Ende der Gasse zu. Sie kletterte behände am Zaun empor und verschwand auf der anderen Seite. Ein Mülltonnendeckel klapperte. Bev machte einen Satz und packte Richie am Arm. »Ich bin von den Filmen noch ein bisschen nervös«, erklärte sie.

»Du brauchst ...«, setzte Richie zu einer Antwort an.

»Hallo, Arschgesicht!«, rief Henry Bowers von hinten.

Bestürzt drehten sich die drei um. Henry, Victor und Belch

standen am Anfang der Gasse, und hinter ihnen zwei weitere Burschen.

»O *Scheiße,* ich wusste, dass so was passieren würde«, stöhnte Ben.

Richie sah schnell zum Aladdin hinüber, aber die Notausgangstür hatte sich hinter ihnen geschlossen und ließ sich von außen nicht öffnen.

»Sprich am besten rasch noch ein Gebet, Arschgesicht«, sagte Henry und rannte auf Ben zu.

Die folgenden Ereignisse kamen Richie sowohl damals als auch später immer unwirklich vor, wie aus einem Film – im wirklichen Leben passierte so etwas einfach nicht. Im wirklichen Leben bezogen die Kleinen ihre Prügel, sammelten dann ihre Zähne auf und humpelten nach Hause.

Aber diesmal lief es nicht so ab.

Beverly machte einige Schritte vorwärts, als wollte sie Henry entgegengehen, ihm die Hand schütteln. Richie hörte deutlich seine Stiefelnägel auf dem Pflaster. Victor und Belch folgten ihrem Anführer. Die beiden anderen Jungen standen am Eingang zur Gasse Schmiere.

»Lass ihn in Ruhe!«, schrie Beverly. »Halt dich an jemanden deiner eigenen Größe!«

»Der Fettkloß hat die Größe von 'nem Lastwagen, du Schlampe!«, brüllte Henry alles andere als gentlemanlike. »Und jetzt geh mir aus dem W...«

Richie streckte sein Bein aus, ohne richtig zu wissen, was er tat. Auf die gleiche Weise entfuhren ihm auch immer wieder klugscheißerische Kommentare, die seine Gesundheit ernsthaft gefährden konnten. Henry stolperte darüber und fiel hin. Die Pflastersteine waren hier sehr glitschig, weil überall Abfall aus den überquellenden Mülltonnen der Luncheonette herumlag. Henry rutschte über den Boden wie ein Stein beim Curling über das Eis gleitet.

»Ich bring euch alle um, ihr Scheißgören!«, schrie er, während er sich wieder hochrappelte. Sein Hemd war mit Kaffeesatz, Dreck und Salatresten beschmiert.

Bis zu diesem Zeitpunkt war Ben förmlich erstarrt vor Angst gewesen, aber jetzt setzte irgendetwas bei ihm aus. Er brüllte auf und packte eine der Mülltonnen. Einen Augenblick lang, als er sie hochstemmte, wobei er jede Menge Abfall verschüttete, sah er *wirklich* wie Haystack Calhoun aus. Sein Gesicht war bleich und zornig. Er schleuderte die Mülltonne. Sie traf Henry im Rücken, etwa in Taillenhöhe und warf ihn platt zu Boden.

»Machen wir, dass wir hier rauskommen!«, schrie Richie.

Sie rannten auf den Eingang der Gasse zu. Victor Criss versperrte ihnen den Weg. Ben brüllte wieder auf, senkte den Kopf, nahm Anlauf und rammte seinen Kopf in Victors Magen. »*Urgh!*«, schrie Victor und setzte sich auf den Hintern.

Belch packte Beverly am Pferdeschwanz und schleuderte sie gegen die Ziegelmauer des Kinos. Bev riss sich los und rannte die Gasse hinunter, während sie sich den Arm rieb. Richie folgte ihr und schnappte sich unterwegs einen Mülltonnendeckel. Belch Muggins holte zu einem Fausthieb aus. Richie hielt blitzschnell den Metalldeckel wie einen Schild hoch. Belchs Faust landete mit einem lauten *Bong!* und voller Wucht darauf. Richie spürte den Aufprall bis in die Schulter hinein. Belch schrie auf, hüpfte jammernd hin und her und hielt sich die anschwellende Hand.

»Dort droben ist das Zelt meines Vaters«, flüsterte Richie beeindruckt und in durchaus passabler Parodie auf Tony Curtis als Dschingis-Khan-Sohn mit Bronx-Akzent. Dann rannte er hinter Ben und Beverly her.

Richie rannte hinter Ben und Beverly her.

Einer der Jungen am Anfang der Gasse hatte Bev abgefangen. Ben kämpfte mit ihm. Der andere Junge schlug auf seinen Rücken ein. Richie holte mit dem Bein weit aus und trat den Jungen in den Hintern, dass er vor Schmerz aufheulte. Richie packte mit einer Hand Beverly, mit der anderen Ben am Arm.

»*Rennt!*«, schrie er.

Der Junge, mit dem Ben gekämpft hatte, ließ Bev los und

landete einen Haken auf Richies Ohr. Ein heftiger Schmerz durchzuckte ihn, dann wurde das Ohr taub und sehr warm. In seinem Kopf hörte er einen Pfeifton, der wie das Geräusch beim Hörtest in der Schule klang.

Sie rannten die Center Street entlang. Leute drehten sich nach ihnen um. Bens Bauch hüpfte auf und ab. Beverlys Pferdeschwanz wippte. Richie hielt mit dem linken Daumen seine Brille fest. Sein Kopf dröhnte immer noch, und er spürte, wie sein Ohr anschwoll, aber er fühlte sich großartig. Er begann zu lachen. Beverly stimmte ein, und kurz darauf lachte auch Ben.

Sie bogen in die Court Street ab und ließen sich auf eine Bank vor der Polizeistation fallen. Das schien ihnen im Augenblick der sicherste Ort zu sein. Beverly schlang ihre Arme um Bens und Richies Nacken und drückte beide fest an sich.

»Das war Spitze!«, sagte sie mit funkelnden Augen. »Habt ihr diese Kerle gesehen? Habt ihr sie *gesehen?*«

»Ich hab sie gesehen«, keuchte Ben. »Und ich möchte sie nie wieder sehen.«

Sie brachen erneut in ein fast hysterisches Gelächter aus. Richie rechnete immer noch damit, dass sie jeden Augenblick um die Ecke biegen und die Verfolgung wieder aufnehmen würden, Polizeistation hin oder her. Trotzdem konnte er nicht aufhören zu lachen. Beverly hatte recht. Es war einfach Spitze gewesen.

»Der Klub der Verlierer hat 'nen Kracher abgelassen!«, rief er überschwänglich. »*Wacka-wacka-wacka!*«

Ein Polizist streckte seinen Kopf aus einem offenen Fenster im ersten Stock und brüllte: »Macht, dass ihr hier wegkommt, Kinder! Ihr habt hier nichts verloren! Schert euch weg!«

Richie öffnete den Mund zu einer geistreichen Antwort – eventuell sogar in seiner brandneuen Stimme-des-irischen-Bullen –, aber Ben trat ihm ans Schienbein. »Halt die Klappe, Richie!«, sagte er und konnte gleich darauf kaum glauben, dass er wirklich so was gesagt hatte.

»Ganz recht, Richie«, stimmte Bev zu und schenkte Ben einen beifälligen Blick. »Piep-piep.«

»Okay«, sagte Richie. »Und was machen wir jetzt? Sollen wir Henry Bowers suchen und ihn fragen, ob er den Streit bei einer Runde Monopoly beilegen möchte?«

»Beiß dir auf die Zunge«, sagte Bev.

»Hä? Was soll das heißen?«

»Ach, nichts«, meinte Bev. »Manche Jungs sind so *blauäugig*.«

Schüchtern, mit hochrotem Kopf, wagte Ben die Frage: »Hat er dir sehr weh getan, als er dich an den Haaren gezerrt hat, Beverly?«

Sie lächelte ihm zu und war plötzlich von etwas überzeugt, was sie bisher nur vermutet hatte – dass es Ben Hanscom gewesen war, der ihr die Postkarte mit dem wunderschönen kleinen Haiku geschickt hatte. »Nein, es war nicht schlimm«, antwortete sie.

»Gehen wir in die Barrens«, schlug Richie vor.

Und das taten sie wirklich – sie flüchteten in die Barrens. Richie dachte später, dass das der Auftakt für jenen Sommer gewesen war. Die Barrens wurden *ihr* Ort. Wie Ben bis zum Tag seines ersten Kampfes mit Henry Bowers, so war auch Beverly noch nie dort unten gewesen. Sie gingen hintereinander den Pfad hinab, Bev in der Mitte. Ihr Rock wippte anmutig, und sobald Ben sie ansah, wurde er von Gefühlen überwältigt, die so heftig wie Magenkrämpfe waren. Sie trug wieder ihr Fußkettchen. Es glitzerte und funkelte in der Nachmittagssonne.

Sie überquerten den Bach, jenen Arm des Kenduskeag, wo die Jungen ihren Damm gebaut hatten (der Fluss teilte sich etwa siebzig Meter weiter stromaufwärts und floss dann nach ungefähr zweihundert Metern in Richtung Stadt wieder zusammen), auf Steinen, die im Bachbett herumlagen, entdeckten einen neuen Pfad und gelangten schließlich zum östlichen Arm des Kenduskeag, der um einiges breiter war als der andere Arm und jetzt im Licht der Nachmittagssonne funkelte.

Zu seiner Linken sah Ben zwei jener Betonzylinder mit den durchlöcherten Deckeln. Etwas unterhalb endeten große Betonrohre. Dünne Ströme von Schmutzwasser ergossen sich aus diesen Rohren in den Kenduskeag. *Oben in der Stadt scheißt jemand, und hier kommt das Zeug raus,* dachte Ben, der sich noch genau an Mr. Nells Erklärungen zum Kanalisationssystem von Derry erinnerte. Er verspürte einen hilflosen Zorn. Früher hatte es in diesem Fluss bestimmt Fische gegeben. Jetzt dürften die Chancen, hier eine Forelle zu fangen, gleich null sein. Viel wahrscheinlicher war es, dass man einen Fetzen gebrauchtes Klopapier herausfischen würde.

»Hier ist es wunderschön«, seufzte Bev.

»Ja, es ist wirklich nicht schlecht«, stimmte Richie ihr zu. »Die Kriebelmücken sind verschwunden, und die Brise hält die Moskitos fern.« Er sah sie hoffnungsvoll an. »Hast du Zigaretten?«

»Nein«, antwortete sie. »Ich hatte ein paar, aber ich hab sie gestern geraucht.«

»Jammerschade«, meinte Richie.

Ein lautes Pfeifen ertönte, und sie sahen einen langen Güterzug, der am anderen Ende der Barrens auf den Bahnhof zuratterte. Wenn das ein Personenzug wäre, hätten die Fahrgäste wirklich eine fantastische Aussicht, dachte Richie. Zuerst die armseligen Häuser von Old Cape, dann die Bambussümpfe auf der anderen Seite des Kenduskeag und schließlich, ziemlich am Ende der Barrens, die schwelende Kiesgrube, die der Stadt als Müllhalde diente.

Einen Augenblick lang fiel ihm Eddies Geschichte von dem Aussätzigen unter dem leer stehenden Haus in der Neibolt Street ein. Er verdrängte diesen Gedanken rasch und wandte sich an Ben.

»Was hat dir am besten gefallen, Haystack?«

»Was?« Ben zuckte schuldbewusst zusammen. Während Bev gedankenverloren über den Fluss hinwegblickte, hatte er ihr Profil betrachtet ... und den blauen Fleck auf ihrer Wange.

»Die *Filme*, Dumbo. Welche Szene dir am besten gefallen hat?«

»Als Dr. Frankenstein anfing, die Leichen an die Krokodile unter seinem Haus zu verfüttern«, erwiderte Ben. »Das fand ich am tollsten.«

»Das war echt eklig«, stimmte Beverly schaudernd zu. »Ich hasse solches Zeug wie Krokodile und Piranhas und Haie.«

»Ja? Was sind denn Piranhas?«, erkundigte sich Richie interessiert.

»Kleine Fische«, erklärte Bev. »Sie haben winzige Zähne, die aber wahnsinnig scharf sind. Und wenn man in einen Fluss gerät, wo welche sind, fressen sie einen bis auf die Knochen auf.«

»Wow!«

»Ich hab mal einen Film gesehen, wo Eingeborene einen Fluss überqueren wollten, aber die Brücke war kaputt«, berichtete Bev. »Sie trieben dann eine Kuh an einer langen Schnur ins Wasser, und während die Piranhas damit beschäftigt waren, die Kuh zu fressen, überquerten sie den Fluss. Als sie sie dann rauszogen, war von ihr nur noch das Skelett übrig. Ich hab eine Woche lang Albträume gehabt.«

»Ich wünschte, ich hätte ein paar von diesen Fischen«, sagte Richie fröhlich. »Ich würde sie Henry Bowers in die Badewanne legen.«

Ben kicherte. »Ich glaube nicht, dass er jemals badet.«

»Keine Ahnung, ob er badet oder nicht, aber wir sollten lieber auf der Hut vor diesen Burschen sein«, sagte Beverly und strich mit dem Finger über den blauen Fleck auf ihrer Wange. »Mein Dad hat mich vorgestern verprügelt, weil ich ein paar Teller zerbrochen habe. Einmal pro Woche ist genug.«

Ein kurzes Schweigen trat ein, das aber nichts Betretenes oder Peinliches an sich hatte. Dann erzählte Richie, ihm habe am meisten die Szene gefallen, als der Werwolf den bösen Hypnotiseur erwischte. Sie unterhielten sich länger als eine Stunde über die Filme – und über andere Horrorfilme, die sie gesehen hatten, und über *Alfred Hitchcock präsentiert*

im Fernsehen. Bev entdeckte am Ufer Gänseblümchen und pflückte eines. Sie hielt es zuerst unter Richies und dann unter Bens Kinn, um festzustellen, ob sie Butter mochten. Sie erklärte, das sei bei beiden der Fall. Als sie ihnen die Blume unters Kinn hielt, war jeder der beiden Jungen sich der leichten Berührung auf der Schulter und des frischen Geruchs ihrer Haare stark bewusst. Ihr Gesicht war nur ganz flüchtig Bens Gesicht sehr nahe, aber in der folgenden Nacht träumte er davon, wie ihre Augen während dieses kurzen und zugleich endlosen Moments ausgesehen hatten.

Die Unterhaltung geriet gerade etwas ins Stocken, als sie auf dem Pfad hinter sich Schritte und Gesprächsfetzen hörten. Sie drehten sich rasch um, und Richie schoss es plötzlich durch den Kopf, dass hinter ihnen der Fluss war, dass sie keine Rückzugsmöglichkeit hatten.

Die Stimmen wurden lauter. Unwillkürlich stellten sich Ben und Richie schützend vor Beverly.

Die Büsche am Ende des Pfades bewegten sich ... und plötzlich kam Bill Denbrough zum Vorschein. Ein anderer Junge war bei ihm, den Richie flüchtig kannte. Er hieß Bradley Sowieso und lispelte furchtbar. Wahrscheinlich war er zusammen mit Bill bei diesem Sprachtherapiedingsbums gewesen, dachte Richie.

»Big Bill!«, rief er, dann fuhr er in seiner gewählten britischen Toodles-Stimme fort: »Wir sind überaus erfreut, Sie hier begrüßen zu dürfen, Master Denbrough, Sir.«

Bill grinste fröhlich – und als seine Blicke von Richie zu Ben und Beverly und dann zu Bradley Wieimmererauchheißenmochte schweiften, überkam Richie plötzlich eine eigenartige Gewissheit. Beverly gehörte irgendwie zu ihnen. Bills Augen verrieten es deutlich. Aber Bradley Wieimmererauchheißenmochte nicht. Er würde heute vielleicht ein Weilchen hierbleiben und sogar wieder einmal in die Barrens kommen – niemand würde ihm sagen, tut uns leid, der Klub der Verlierer ist schon voll, wir haben bereits unser sprachbehindertes Mitglied –, aber er gehörte einfach nicht *dazu*.

Dieser Gedanke machte Richie plötzlich auf ganz irrationale Weise Angst. Sie überwältigte ihn mit solcher Kraft, dass er einen Augenblick lang befürchtete zu ersticken. Es war ein Gefühl, wie wenn man plötzlich erkennt, dass man zu weit hinausgeschwommen ist und den Kopf nicht mehr über Wasser halten kann. Es war eine blitzartige intuitive Erkenntnis: *Wir werden in irgendwas hineingezogen. Werden sorgfältig ausgewählt – auserwählt. Nichts von alldem ist Zufall. Sind wir schon komplett?*

Dann verschwand die Angst wieder, und die Intuition zerfiel in bedeutungslose Gedankenfetzen – wie die Splitter einer zerbrochenen Glasscheibe. Außerdem spielte es keine Rolle. Bill war hier, und Bill kümmerte sich um alles; Bill würde nicht zulassen, dass irgendwas außer Kontrolle geriet. Er war physisch der größte von ihnen, und er sah auch am besten aus. Er brauchte nur einen Seitenblick auf Bev zu werfen, die Bill fasziniert anschaute, und dann Bens Augen zu sehen, der Bev unglücklich und wissend betrachtete, um sich dessen sicher zu sein. Aber Bill war auch am stärksten von ihnen allen – nicht nur körperlich. Dahinter steckte noch eine ganze Menge mehr, aber da Richie weder das Wort »Charisma« noch die volle Bedeutung von »Anziehungskraft« kannte, spürte er nur, dass Bills Stärke tiefer gründete und sich auf vielerlei Arten äußern konnte, mit denen man nicht unbedingt rechnete. Richie vermutete außerdem, dass Ben nicht eifersüchtig sein würde, wenn Beverly sich in Bill verknallte oder wie immer man das nennen wollte *(wenn sie sich hingegen in mich verknallen würde,* dachte Richie, *wäre Ben bestimmt eifersüchtig).* Er würde das als etwas völlig Natürliches akzeptieren. Und da war auch noch etwas anderes: Bill war *gut.* Es war dumm, so was zu denken (er dachte es auch nicht richtig; vielmehr *spürte* er es), aber er konnte es nicht ändern. Bill hatte nun mal diese Ausstrahlung. Stark und gut, wie ein Ritter in einem alten Film, der kitschig ist, der einen aber trotzdem zum Weinen und Mitfiebern bringt. Stark und gut. Und fünf Jahre später, als seine Erinnerungen an das, was

in Derry in jenem Sommer und auch zuvor geschehen war, rasch verblassten, würde der Teenager Richie Tozier entdecken, dass John F. Kennedy ihn an Stotter-Bill erinnerte.

An wen?, würde eine innere Stimme fragen.

Er würde verwirrt aufschauen und den Kopf schütteln. *An einen Jungen, den ich einmal gekannt habe,* würde er denken und ein vages Unbehagen verdrängen, indem er seine Brille hochschieben und sich wieder seinen Hausaufgaben zuwenden würde. *An einen Jungen, den ich vor langer Zeit gekannt habe.*

Jetzt stemmte Bill seine Hände in die Hüften, lächelte fröhlich und sagte: »N-N-Na, d-da wären w-wir a-also ... u-und was m-m-machen wir jetzt?«

»Hast du Zigaretten?«, fragte Richie hoffnungsvoll.

11

Fünf Tage später, als der Juni sich dem Ende zuneigte, erzählte Bill Richie, er wolle zur Neibolt Street fahren und sich unter der Veranda umschauen, wo Eddie den Aussätzigen gesehen hatte.

Sie waren fast vor Richies Haus angekommen, und Bill schob Silver. Richie hatte die ganze Strecke auf dem Gepäckträger zurückgelegt – es war eine aufregend schnelle Fahrt quer durch Derry gewesen –, aber einen Block vor Richies Haus hatte Bill lieber angehalten, und sie waren abgestiegen. Wenn Richies Mutter sehen würde, dass er auf dem Gepäckträger mitfuhr, würde sie einen Herzschlag kriegen.

In Silvers Drahtkorb lagen Spielzeuggewehre – zwei gehörten Bill, drei Richie. Sie hatten den größten Teil des Nachmittags in den Barrens verbracht und mit Gewehren gespielt. Beverly war gegen drei Uhr aufgetaucht, in verblichenen Jeans, mit einem uralten Daisy-Luftgewehr, das nicht mehr viel taugte – wenn man den mit Klebeband umwickelten Abzug drückte, gab es ein erschöpftes Schnauben von sich, das eher nach

einem sehr alten Furzkissen als nach einem Gewehrschuss klang. Bevs Spezialität war japanisches Heckenschießen, und sie konnte ausgezeichnet auf Bäume klettern und von dort Unvorsichtige erschießen, die unten vorbeigingen. Der blaue Fleck auf ihrer Wange war zu einem hellen Gelb verblasst.

»Was hast du gesagt?«, fragte Richie. Er war geschockt … aber auch ein wenig neugierig.

»I-Ich m-m-möchte einen B-B-Blick unter die V-V-Veranda werfen«, wiederholte Bill. Seine Stimme klang eigensinnig, aber er vermied es, Richie anzuschauen. Auf seinen Backenknochen brannten kleine rote Flecken. Sie standen jetzt vor Richies Haus. Maggie Tozier saß auf der Veranda und las ein Buch. Sie winkte ihnen zu und rief: »Hallo, Jungs! Wollt ihr Eistee haben?«

»Wir kommen gleich, Mama«, rief Richie, dann wandte er sich wieder Bill zu: »Es wird dort nichts zu sehen geben. Er hat einen Landstreicher gesehen und ist darüber zu Tode erschrocken. Mein Gott, du kennst doch Eddie!«

»Ja-Ja, ich k-kenne Eddie. Aber d-d-denk mal an das Foto im A-A-Album.«

Richie trat unbehaglich von einem Bein aufs andere. Bill zeigte ihm seine rechte Hand. Die Finger waren nicht mehr verpflastert, aber Richie konnte die verheilenden Schnittwunden noch deutlich erkennen.

»Ja, aber …«

»H-H-Hör mal zu«, fiel Bill ihm ins Wort. Er redete sehr langsam und schaute Richie unverwandt in die Augen. Er wies wieder auf die Ähnlichkeiten zwischen Bens und Eddies Geschichten hin … und verknüpfte sie mit dem, was sie in dem sich bewegenden Foto gesehen hatten. Er wiederholte die Vermutung, dass der Clown die Jungen und Mädchen ermordet hatte, die seit Dezember des Vorjahres in Derry tot aufgefunden worden waren. »Und vielleicht n-nicht nur s-sie«, endete er. »W-Was ist mit all jenen, die v-v-verschwunden sind? W-w-was ist mit E-E-Eddie Corcoran?«

»Scheiße, sein Stiefvater hat ihn umgebracht«, sagte Richie.

»N-Na ja, v-v-vielleicht hat er's getan, v-vielleicht aber auch n-n-nicht«, meinte Bill. »I-Ich kannte ihn ein b-b-bisschen, und ich w-weiß, dass sein D-D-Dad ihn oft prügelte. U-U-Und ich w-weiß auch, dass er m-m-manchmal n-nachts nicht heimging, um vor ihm in S-S-Sicherheit zu sein.«

»Und du glaubst, dass der Clown ihn erwischt hat, als er draußen herumstreunte?«, sagte Richie nachdenklich. »So ist es doch?«

Bill nickte.

»Und was willst du – sein Autogramm?«

»W-W-Wenn der Clown die a-a-anderen e-e-erm-m-mordet hat, d-dann hat er auch G-G-Georgie e-ermordet«, sagte Bill und schaute Richie an. Seine Augen waren wie aus Stein – hart, kompromisslos, unversöhnlich. »Ich w-w-will ihn t-t-t-töten.«

»Mein Gott«, rief Richie ängstlich. »Wie willst du denn das machen?«

»Mein D-D-Dad hat eine P-Pistole«, erklärte Bill. Etwas Speichel flog ihm aus dem Mund, aber Richie bemerkte es kaum. »E-Er weiß n-n-nicht, dass ich's w-weiß, a-aber sie liegt g-g-ganz oben in s-seinem Schrank.«

»Das könnte funktionieren, wenn es ein Mensch ist«, sagte Richie, »und wenn wir ihn auf einem Haufen Kinderknochen sitzend finden …«

»Ich hab den Tee eingeschenkt, Jungs!«, rief Richies Mutter. »Kommt her!«

»Sofort, Mama!«, rief Richie zurück und lächelte strahlend, aber dieses gezwungene Lächeln verschwand sofort aus seinem Gesicht, als er sich wieder Bill zuwandte. »Ich würde nämlich niemanden erschießen, nur weil er ein Clownskostüm anhat, Billy. Du bist mein bester Freund, aber das würde ich nicht tun, und ich würde auch *dich* daran hindern, wenn ich könnte.«

»U-U-Und w-was, w-w-wenn t-tatsächlich ein H-H-Haufen Knochen daliegen w-würde?«

Richie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und schwieg

einen Moment. Dann fragte er: »Und was willst du tun, wenn es kein Mensch ist, Billy? Wenn es irgendein Monster ist? Wenn es so was tatsächlich gibt? Ben sagt, es sei eine Mumie gewesen, und die Luftballons seien gegen den Wind geflogen, und die Mumie habe keinen Schatten geworfen. Das Foto in Georgies Album … entweder wir haben uns das alles nur eingebildet, oder es war Magie. Und, Mann, ich bezweifle stark, dass wir es uns eingebildet haben. Deine Finger haben es sich jedenfalls nicht eingebildet, oder?«

Bill schüttelte den Kopf.

»Also, was sollen wir machen, wenn es kein Mensch ist, Billy?«

»D-D-Dann w-werden wir uns was a-a-anderes ausdenken.«

»O ja«, sagte Richie, »ich verstehe. Wenn du vier- oder fünfmal geschossen hast, und es kommt immer noch auf uns zu wie der Werwolf in diesem Film, den Ben und Bev und ich neulich gesehen haben, probierst du dein Glück mit einer Schleuder. Und wenn das auch nichts nutzt, schmeiß ich ihm Niespulver ins Gesicht. Und wenn es uns dann *immer noch* verfolgt, sagen wir einfach: ›Jetzt bleiben Sie mal stehen, Mr. Monster. So klappt's nicht. Hören Sie mal, ich muss erst in der Bücherei nachlesen, wie man Sie töten kann. Ich komme demnächst wieder. *Entschuldigung.*‹ – Hast du dir das so in etwa vorgestellt, Big Bill?«

Er schaute seinen Freund mit laut pochendem Herzen an. Ein Teil von ihm wollte, dass Bill darauf bestand, unter der Veranda des alten Hauses nachzusehen, ein anderer Teil wollte – wollte *verzweifelt* –, dass Bill diese Idee verwarf. Das alles erinnerte ihn entfernt daran, wie es war, sich einen der Horrorfilme in der Samstagsnachmittagsvorstellung im Aladdin anzusehen, aber andererseits unterschied es sich auf *existenzielle* Weise davon. Diese Sache war nämlich nicht gefahrlos wie ein Film, wo man wusste, dass zuletzt alles gut ausging, und selbst wenn es einmal nicht gut ausging, machte es nichts, denn es war ja nur ein Film. Aber das Foto in Georgies Zimmer war etwas ganz anderes als ein Film gewesen.

Er hatte gedacht, dass der Vorfall in seiner Erinnerung schon verblasst war, aber offenbar hatte er sich das nur einreden wollen, denn jetzt sah er wieder genau vor sich, wie Billys Finger in das Foto eingetaucht waren, er sah die Schnittwunden. Wenn er Bill nicht zurückgerissen hätte ...

Seltsamerweise grinste Bill. Er *grinste.* »D-Du w-w-wolltest das A-Album sehen, und ich hab's d-dir gezeigt«, sagte er. »Jetzt m-m-möchte ich, dass du z-zusammen mit m-mir einen B-B-B-Blick auf das H-Haus wirfst. W-Wie du m-m-mir, so ich d-dir. M-Morgen Vormittag?«, fragte Bil so, als wäre es schon eine beschlossene Sache.

»Und wenn es nun ein Monster ist?«, wollte Richie wieder wissen und schaute Bill fest in die Augen. »Wenn die Pistole deines Vaters es nicht aufhalten kann, Big Bill? Wenn es trotzdem immer näher kommt?«

»W-Wir denken uns sch-sch-schon was aus«, erwiderte Bill wieder. »M-Müssen wir d-dann w-w-wohl.« Er warf den Kopf zurück und lachte, als hätte er plötzlich den Verstand verloren. Richie stimmte einige Sekunden später in sein Gelächter ein. Es war einfach unwiderstehlich.

Sie schlenderten zu Richies Veranda. Seine Mutter hatte ihnen riesige Gläser Eistee mit Pfefferminzblättern und eine Schüssel Vanillegebäck hingestellt.

»W-W-Willst d-du also m-m-mit?«

»Wollen? Nein«, sagte Richie. »Aber ich komme trotzdem mit.«

Bill klopfte ihm fest auf die Schulter, und das machte die Angst etwas erträglicher – obwohl sich Richie sicher war (und er irrte sich nicht), dass der Schlaf in dieser Nacht lange auf sich warten lassen würde.

»Es sah eben so aus, als würdet ihr da draußen eine sehr ernste Besprechung abhalten«, sagte Mrs. Tozier, während sie sich mit ihrem Buch und einem Glas Eistee zu ihnen setzte. Erwartungsvoll blickte sie von einem zum anderen.

»Ach, Denbrough hat die verrückte Idee, dass die Red Sox in die erste Liga aufsteigen werden«, erklärte Richie.

»M-M-Mein D-Dad und ich g-g-glauben, dass s-sie auf den d-d-dritten Platz k-kommen können«, sagte Bill und schlürfte seinen Eistee. »D-D-Das schmeckt sehr g-gut, M-Mrs. T-Tozier.«

»Danke, Bill.«

»Die Sox kommen im selben Jahr in die erste Liga, in dem du aufhörst zu stottern, du Stammler!«, sagte Richie liebenswürdig.

»*Richie!*«, schrie Mrs. Tozier entsetzt und ließ fast ihr Glas fallen. Aber Richie und Bill lachten schallend, fast hysterisch. Sie schaute fassungslos von ihrem Sohn zu Bill und wieder zurück zu ihrem Sohn; sie war total perplex, aber da war auch noch etwas anderes – eine unbestimmte Angst, die in ihrem Herzen vibrierte wie eine Stimmgabel aus purem Eis.

Ich verstehe keinen von den beiden, dachte sie. *Wohin sie gehen, was sie treiben, was sie wollen ... oder was aus ihnen einmal wird. Manchmal ... Manchmal sind ihre Augen so wild, und manchmal habe ich solche Angst um sie, und manchmal habe ich direkt Angst* vor *ihnen ...*

Nicht zum ersten Mal dachte sie, wie schön es doch wäre, wenn sie und ihr Mann auch noch eine Tochter hätten, ein hübsches blondes Mädchen, dem sie sonntags Röckchen und schwarze Lackschuhe anziehen und passende Schleifen ins Haar binden könnte. Ein hübsches kleines Mädchen, das nach der Schule Kuchen backen und sich Puppen wünschen würde anstatt Bücher über das Bauchreden und Modelle von schnellen Autos zu verschlingen.

Ein kleines hübsches Mädchen könnte sie verstehen.

12

»Hast du sie?«, fragte Richie eifrig.

Sie schoben ihre Räder die Kansas Street hoch, die entlang der Barrens verlief. Es war zehn Uhr vormittags am nächsten Tag. Der Himmel war bewölkt und grau, und für den Nach-

mittag war Regen vorhergesagt worden. Richie war erst nach Mitternacht eingeschlafen, und Bill mit seinen Tränensäcken so groß wie Golftaschen unter jedem Auge sah aus, als hätte auch er eine sehr ruhelose Nacht hinter sich.

»J-Ja«, sagte Bill und klopfte an die Tasche seines grünen Dufflecoats.

»Zeig mal«, sagte Richie fasziniert.

»N-Nicht hier«, sagte Bill und grinste. »Jemand k-k-könnte sie sehen. Aber sieh m-mal, w-w-was ich noch dabei-h-habe.« Er griff unter seinen Dufflecoat und zog seine Schleuder aus der Gesäßtasche der Jeans.

»O Scheiße, Mann, jetzt sitzen wir in der Tinte!«, rief Richie lachend.

Bill tat so, als wäre er beleidigt. »Es w-war doch d-deine Idee, T-Tozier.«

Bill hatte die Aluminiumschleuder letztes Jahr zum Geburtstag bekommen. Das war Zacks Kompromiss gewesen zwischen der .22er, die Bill sich gewünscht hatte, und der strikten Weigerung seiner Mutter, einem Jungen in Bills Alter eine Schusswaffe in die Hand zu geben. In der Bedienungsanleitung hatte gestanden, dass eine Schleuder eine gute Jagdwaffe sein könne, wenn man sie zu handhaben verstehe. »In den richtigen Händen ist diese Schleuder eine ebenso wirksame und tödliche Waffe wie ein guter Bogen aus Eschenholz oder eine Feuerwaffe«, hieß es dort. Und dann wurde gewarnt, der Besitzer dürfe damit ebenso wenig auf Menschen zielen wie mit einer geladenen Pistole.

Bill konnte noch nicht besonders gut mit der Schleuder umgehen (und glaubte insgeheim, dass er es nie richtig lernen würde), aber er hielt die Warnung für gerechtfertigt – die breite, dicke Schlinge ließ sich nur schwer spannen, und wenn man mit einer Kugel – zwanzig dieser Geschosse waren gleich mitgeliefert worden – eine Blechdose traf, schlug sie ein großes Loch hinein.

»Kannst du inzwischen besser damit schießen, Big Bill?«

»Ein b-b-bisschen«, sagte Bill. Das stimmte nur teilweise.

Nachdem er die Anleitungen im Buch genau studiert und danach im Derry Park geübt hatte, bis er einen lahmen Arm bekam, traf er die ebenfalls mitgelieferte Zielscheibe von zehn Schüssen etwa dreimal, und einmal hatte er sogar ins Schwarze getroffen – fast.

Richie spannte die Schleuder einmal, dann gab er sie Bill zurück. Er bezweifelte insgeheim, dass sie gegen Monster so viel wie Zack Denbroughs Pistole ausrichten konnte.

»Na gut«, sagte er. »Du hast also deine Schleuder mitgebracht. Ausgezeichnet. Aber das ist noch gar nichts. Sieh mal, was ich dabeihabe, Denbrough.«

Er zog aus seiner Jackentasche eine Tüte, auf der ein glatzköpfiger Mann mit aufgeblasenen Backen *hatschi!* machte. DR. WACKYS NIESPULVER stand darunter. LACHSALVEN GARANTIERT.

Die beiden Jungen starrten einander lange an, dann brachen sie in schallendes Gelächter aus und klopften sich gegenseitig auf den Rücken.

»W-W-Wir sind auf alles v-vorbereitet«, rief Bill schließlich kichernd und wischte sich mit einem Ärmel die Tränen aus den Augen.

»Dein Gesicht und mein Arsch, Stotter-Bill«, sagte Richie.

»I-I-Ich da-da-dachte, es war a-a-andersrum«, erwiderte Bill. »U-Und jetzt h-h-hör zu. W-Wir w-w-werden dein Rad in den B-Barrens verstecken. Da, w-wo ich S-Silver v-v-verstecke, we-henn w-wir in den B-B-Barrens sind. D-Du fährst h-hinten bei mir mit, f-für den F-F-Fall, dass wir uns schschnell aus dem Staub m-achen müssen.«

Richie nickte. Sein 22-Zoll-Raleigh (an dessen Lenkstange er sich manchmal, wenn er schnell fuhr, die Knie anschlug) sah neben dem Ungetüm von Silver zwergenhaft aus. Er wusste, dass Bill kräftiger und Silver schneller war.

Sie kamen zu der kleinen Brücke, und Bill half Richie, sein Rad darunter zu verstauen. Dann setzten sie sich unter die Brücke – hin und wieder hörten sie über ihren Köpfen das Rumpeln eines Fahrzeuges –, und Bill öffnete den Reißver-

schluss seines Dufflecoats und zog die Pistole seines Vaters heraus.

»D-Du musst verdammt v-v-vorsichtig sein«, sagte er, während er sie Richie reichte, der anerkennend pfiff. »D-D-Diese P-Pistolen haben keine Si-Si-Sicherung.«

»Ist sie geladen?«, fragte Richie ehrfürchtig. Die Pistole, eine Walther PPK, die Zack Denbrough während der Besatzung erstanden hatte, kam ihm unglaublich schwer vor.

»N-Noch nicht«, sagte Bill. Er klopfte auf seine Tasche. »I-Ich hab ein paar K-K-Kugeln bei mir. Aber mein D-Dad sagt, w-w-wenn die P-Pistole glaubt, du seist nicht v-vorsichtig genug, l-l-lädt sie sich von a-a-allein. U-Und erschießt d-d-dich.« Sein Gesicht zeigte ein sonderbares Lächeln; es drückte aus, dass er etwas so Absurdes natürlich nicht glauben konnte, dass er es aber dennoch glaubte.

Richie verstand das sehr gut. Dieses Ding sah irgendwie bedrohlicher aus als die drei Gewehre und die Schrotflinte seines Vaters (obwohl von der Schrotflinte etwas ausging – wie sie stumm und poliert in der Ecke des Spinds in der Garage lehnte; als wollte sie sagen: *Ich kann gefährlich sein, wenn ich will. Sehr gefährlich).* Aber diese Pistole, diese Walther sah aus, als diente sie nur einem einzigen Zweck: Menschen zu erschießen. Mit einem Frösteln erkannte Richie, dass das tatsächlich ihr Zweck *war.* Was sollte man auch sonst mit einer Pistole anstellen? Zigaretten anzünden?

Ganz vorsichtig, ohne dem Abzug zu nahe zu kommen, drehte er die Mündung zu sich, und nach einem einzigen Blick in das schwarze lidlose Auge der Walther verstand er Bills eigenartiges Lächeln noch besser. Er erinnerte sich an die Worte seines Vaters: *Geh mit einer Schusswaffe immer so um, als wäre sie geladen, Richie.* Jetzt konnte er das verstehen. Er gab Bill die Pistole zurück und war froh, sie los zu sein.

Bill verstaute sie wieder in der Innentasche seines Dufflecoats. Das Haus in der Neibolt Street hatte für Richie jetzt einen Teil des Schreckens verloren … aber dafür kam es ihm nun viel wahrscheinlicher vor, dass Blut fließen würde.

Er schaute Bill an und wollte diesem Gedanken Ausdruck verleihen, aber er sah Bills Gesicht, las es und fragte dann nur: »Bist du so weit?«

13

Wie jedes Mal, wenn Bill auch den zweiten Fuß aufs Pedal stellte, war Richie überzeugt davon, dass sie gleich umstürzen und sich die Schädel einschlagen würden. Das große Fahrrad schwankte bedenklich von einer Seite zur anderen. Die Spielkarten an den Speichen hörten sich erst wie einzelne Schüsse und dann wie Maschinengewehre an. Silver schwankte immer stärker, wie ein total betrunkener Mann. Richie schloss die Augen und wartete auf den unvermeidlichen Sturz.

Dann brüllte Bill: »*Hi-yo, Silver, LOOOS!*«

Das Fahrrad wurde noch schneller, aber das Schwanken hörte auf. Richie lockerte seine verzweifelte Umklammerung von Bills Taille und hielt sich stattdessen vorn am Gepäckträger, über dem Hinterrad, fest. Bill überquerte waghalsig die Kansas Street und sauste auf Seitenstraßen hügelabwärts. Sie rasten mit einer irrsinnigen Geschwindigkeit von der Strapham Street auf die Witcham Road hinaus. Als Silver sich gefährlich zur Seite neigte, brüllte Bill wieder sein »*Hi-yo, Silver!*«

»Ja, los, Big Bill!«, schrie Richie. Er machte sich vor Angst fast in die Hose, aber gleichzeitig lachte er wie wild. »*Los, schneller!*«

Bill ließ sich nicht zweimal bitten. Über die Lenkstange gebeugt, trat er stehend wie wild in die Pedale. Und während er Bills Rücken betrachtete, der für einen noch nicht zwölfjährigen Jungen erstaunlich breit war, während er zusah, wie sich erst die eine, dann die andere Schulter hob und senkte, wenn Bill sein Gewicht auf die jeweiligen Pedale verlagerte, überkam Richie plötzlich die Gewissheit, dass sie unverwundbar waren ... dass sie immer und ewig leben würden. Na ja ...

vielleicht nicht *sie*, aber Bill bestimmt. Bill selbst hatte keine Ahnung, wie stark er war, wie sicher und vollkommen.

Sie sausten dahin; die Abstände zwischen den Häusern wurden größer, die Querstraßen, die in die Witcham Road mündeten, seltener.

»*Hi-yo Silver!*«, rief Bill, und Richie schrie dazu in seiner Nigger-Jim-Stimme, hoch und schrill: »Hi-yo Silver, Massa, so isses richtig! *Und wie* Sie dieses Rad reiten! Pest und Hölle! Hi-yo Silver *LOOOOOOS!*«

Kurz darauf fuhren sie an grünen Feldern vorbei, die unter dem grauen Himmel seltsam flach und leblos wirkten. In der Ferne konnte Richie jetzt schon den alten Bahnhof erkennen und rechts davon die Wellblech-Lagerhäuser. Silver buckelte über eine Bahnschwelle, dann über eine zweite.

Und da war auch schon die Kreuzung Neibolt Street. Unter dem Straßenschild verkündete ein blaues Wegweiserschild: BAHNHOF DERRY. Es war rostig und hing schief. Darunter war ein wesentlich größeres gelbes Schild angebracht, auf dem mit schwarzen Buchstaben – fast schon wie ein Kommentar zum Bahnhof – stand: SACKGASSE.

Bill bog in die Neibolt Street ein, bremste dann und stellte einen Fuß auf den Gehweg. »V-V-Von h-hier aus g-gehen wir am b-b-besten z-zu Fuß.«

Mit einer Mischung aus Erleichterung und Bedauern glitt Richie vom Gepäckträger. »Okay«, sagte er.

Sie gingen auf dem Gehweg, aus dessen Rissen Unkraut herauswuchs. Vor ihnen, auf dem Bahnhofsgelände, schnaubte eine Diesellok, verstummte, schnaubte dann wieder. Ab und zu war auch das metallische Klirren von Waggons zu hören, die aneinandergekoppelt wurden.

»Hast du Angst?«, fragte Richie.

Bill, der Silver neben sich her schob, warf Richie einen flüchtigen Blick zu und nickte dann. »Ja. Und d-du?«

»Und wie!«, sagte Richie.

Zur Ablenkung erzählte Bill, dass er seinen Vater am Vorabend über die Neibolt Street ausgefragt habe. Sein Vater

habe berichtet, dass bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges sehr viele bei der Bahn Beschäftigte hier gewohnt hätten – Lokomotivführer, Schaffner, Weichensteller, Gepäckträger, Bahnarbeiter. Als der Bahnhof dann für den Personenverkehr geschlossen wurde, ging es auch mit der Straße bergab. Und als Bill und Richie sie jetzt entlanggingen, wurden die Häuser immer schäbiger und heruntergekommener. Die letzten drei oder vier auf beiden Straßenseiten standen leer; die Fenster waren mit Brettern vernagelt, die Gärten total verwildert. An der Veranda eines dieser Häuser hing ein uraltes Schild: ZU VERKAUFEN. Dann endete der Gehweg, und sie mussten auf einem von Unkraut überwucherten Trampelpfad weitergehen.

Bill blieb stehen. »D-Da ist es«, sagte er leise und deutete auf ein Haus.

Nr. 29 musste früher ein hübsches rotes Haus gewesen sein. Vielleicht hatte hier einmal ein Lokführer gewohnt, dachte Richie, ein Junggeselle, der nur ein- oder zweimal im Monat für drei oder vier Tage nach Hause gekommen war und dann Radio gehört hatte, während er in seinem Garten arbeitete; ein Mann, der sich hauptsächlich von Tiefkühlkost ernährt hatte (obwohl er im Garten für seine Freunde Gemüse anbaute), und der in windigen Nächten sehnsüchtig an »das Mädchen, das er zurückließ« gedacht hatte.

Jetzt war die rote Farbe zu einem verwaschenen Rosa verblasst, das in großen hässlichen Brocken abblätterte. Die Fenster waren mit Brettern vernagelt. Die meisten Ziegel waren vom Dach gefallen. Auf beiden Seiten des Hauses wucherte Unkraut, und der verwilderte Rasen war mit Löwenzahn bedeckt. Ein hoher Bretterzaun, der früher vermutlich ordentlich weiß gestrichen gewesen war, jetzt aber ebenso grau aussah wie der Himmel, ragte links zwischen verwilderten Büschen hervor. Ein Stück weiter unten am Zaun wuchsen riesige Sonnenblumen, die teilweise anderthalb Meter hoch waren. Richie fand, dass sie irgendwie aufgeblasen und bedrohlich aussahen. Sie bewegten sich im Wind und schie-

nen einander zuzuraunen: *Die Jungen sind hier, ist das nicht schön? Neue Jungen.* Unsere *Jungen.* Ein Schauder lief Richie über den Rücken.

Während Bill sein Rad behutsam an eine Ulme lehnte, musterte Richie das Haus. Er entdeckte ein Rad, das aus dem dichten Gras in der Nähe der Veranda herausragte und zeigte es Bill. Dieser nickte. Es war das umgestürzte Dreirad, das Eddie erwähnt hatte.

Sie schauten in beide Richtungen der Neibolt Street. Die Diesellok schnaubte, verstummte, schnaubte wieder. Die Straße war völlig verlassen. Auf der Route 2 fuhren hin und wieder Autos, aber Richie konnte sie nur hören, nicht sehen.

Die Diesellok schnaubte und verstummte, schnaubte und verstummte.

Die riesigen Sonnenblumen raunten einander zu: *Neue Jungen. Gute Jungen.* Unsere *Jungen.*

»B-B-Bist du bereit?«, fragte Bill, und Richie zuckte ein wenig zusammen.

»Weißt du, mir ist gerade eingefallen, dass die Bücher, die ich in der Bücherei ausgeliehen habe, heute zurückgegeben werden müssen«, antwortete Richie. »Vielleicht sollte ich…«

»L-L-Lass den Scha-heiß, R-R-Richie. B-Bist du b-bereit o-oder nicht?«

»Schätze ja«, sagte Richie, obwohl er ganz und gar nicht bereit war – für das, was sie vorhatten, würde er *nie* bereit sein.

Sie gingen durch das hohe Gras auf die Veranda zu.

»Sch-Sch-Schau mal«, sagte Bill.

Am linken Ende der Veranda war das Drahtgeflecht losgerissen und ragte ins Gebüsch hinein. Beide Jungen konnten die rostigen Nägel sehen, die aus dem Holz gerissen worden waren. Hier wuchsen alte Rosenbüsche, und während die Rosen rechts und links von dem abgerissenen Verandasaum prachtvoll blühten, waren die Büsche direkt davor verdorrt und abgestorben.

Bill und Richie tauschten einen erschrockenen Blick. Alles,

was Eddie erzählt hatte, schien völlig wahr zu sein; nach sieben Wochen war der Beweis dafür immer noch vorhanden.

»Du willst doch nicht etwa drunterkriechen?«, fragte Richie. Seine Stimme klang flehend.

»N-N-Nein«, erwiderte Bill. »A-Aber ich t-t-tu's trotzdem.«

Richie erkannte, dass er das völlig ernst meinte, und ihm rutschte das Herz in die Hose. Seine Augen hatten wieder jenen harten, leidenschaftlichen Ausdruck, und seine Gesichtszüge waren von einer wilden Entschlossenheit, die ihn älter aussehen ließ. *Ich glaube, er hat wirklich vor, es zu töten, wenn es noch hier ist,* dachte Richie. *Es zu töten, ihm vielleicht den Kopf abzuschneiden, ihn seinem Vater zu bringen und zu sagen: »Sieh mal, das war Georgies Mörder. Wirst du dich jetzt abends wieder mit mir unterhalten, mir erzählen, was bei dir tagsüber los war, wer gewonnen hat, als ihr ausgelost habt, wer den Morgenkaffee bezahlen muss?«*

»Bill ...«, setzte er an, aber Bill stand nicht mehr neben ihm. Er ging schon auf das rechte Ende der Veranda zu, dort wo Eddie daruntergekrochen sein musste. Richie rannte hinter ihm her, wobei er fast über das Dreirad gefallen wäre, das im Gras langsam vor sich hin rostete.

Bill hockte sich vor die Veranda und blickte darunter. Hier gab es überhaupt kein Drahtgeflecht; wahrscheinlich hatte irgendein Landstreicher es vor langer Zeit entfernt, um unter die Veranda kriechen zu können, die Schutz vor dem Januarschnee oder dem kalten Novemberregen oder einem Sommergewitter bot.

Richie ging neben Bill in die Hocke. Sein Herz trommelte. Unter der Veranda waren nur Haufen halb verfaulter Blätter, gelber Zeitungen – und Schatten. Viel zu viel Schatten.

»Bill«, wiederholte er leise.

»W-W-Was?« Bill hatte die Walther seines Vaters hervorgeholt und lud sie vorsichtig mit vier Kugeln. Richie sah fasziniert zu, dann schaute er wieder unter die Veranda. Diesmal sah er noch etwas anderes. Glasscherben. Schwach glänzen-

de Glasscherben. Sein Magen zog sich schmerzhaft zusammen. Er war alles andere als dumm, und er begriff, dass das die endgültige Bestätigung von Eddies Geschichte war. Glassplitter auf den verfaulenden Blättern unter der Veranda bedeuteten, dass das Fenster von innen eingeschlagen worden war. Vom Keller aus.

»*W-Was?*«, fragte Bill noch einmal und schaute Richie an. Sein Gesicht war bleich und grimmig. Als Richie dieses weiße, zu allem entschlossene Gesicht sah, resignierte er.

»Nichts«, sagte er.

»K-Kommst du?«

»Ja.«

Sie krochen unter die Veranda.

Der Geruch fauliger Blätter war stark und alles andere als angenehm, obwohl Richie diesen Geruch normalerweise liebte. Die Blätter fühlten sich unter seinen Händen und Knien schwammig an, und er hatte das Gefühl, als könnten sie sich jeden Augenblick um einige Dutzend Zentimeter absenken. Er fragte sich plötzlich, was er wohl tun würde, wenn aus diesen Blättern plötzlich eine Hand oder eine Klaue auftauchen und nach ihm greifen würde.

Bill untersuchte das zerbrochene Fenster. Überall lagen Glassplitter herum. Der Holzrahmen zwischen den Scheiben lag in zwei zersplitterten Stücken unter den Verandastufen. Der obere Rahmen ragte vor wie ein zerbrochener Knochen.

»Jemand hat hier ganz schön gewütet«, flüsterte Richie. Bill, der durchs Fenster spähte – oder es zumindest versuchte –, nickte.

Richie schob ihn etwas beiseite, um auch hineinschauen zu können. Im düsteren Keller herrschte ein Durcheinander von Schachteln und Lattenkisten. Der Boden bestand aus Lehm. Wie die Blätter, so verströmte auch er einen feuchten, erdigen Geruch. Links war ein großer Ofen, von dem aus Rundrohre zur niedrigen Decke führten. Dahinter, in der Ecke, konnte Richie einen großen Holzverschlag erkennen. Eine Pferdebox, war sein erster Gedanke, aber wer könnte auf die Idee

kommen, ein Pferd im Keller unterzubringen? Dann dämmerte ihm, dass es ein Kohlenverschlag sein musste, dass der Ofen mit Kohle und nicht mit Öl geheizt worden war. Das ergab Sinn; das Haus war alt und seit Langem unbewohnt. Ganz rechts konnte er eine Treppe erkennen, die ins Erdgeschoss führen musste.

Jetzt setzte sich Bill ... schob sich vorwärts ... und bevor Richie noch so richtig begriffen hatte, was los war, verschwanden die Beine seines Freundes im Fenster.

»Bill!«, zischte er. »Um Himmels willen, was *machst* du? Komm *zurück!*«

Bill gab keine Antwort. Er glitt durch das Fenster, und eine Sekunde später hörte Richie, wie seine Turnschuhe auf dem harten Lehmboden aufprallten.

»Scheiß drauf«, murmelte Richie verzweifelt, während er auf das schwarze Rechteck starrte, durch das sein Freund verschwunden war. »Bill, hast du den *Verstand* verloren?«

Bills Stimme ertönte von unten: »D-Du k-k-kannst ruhig oben b-b-b-bleiben, wenn du w-willst, R-R-Richie. Halt da oben W-W-Wache!«

Stattdessen legte er sich auf den Bauch, hoffte, dass er sich nicht an den Glassplittern schneiden würde, und schob seine Beine durch das Kellerfenster.

Etwas packte ihn an den Beinen. Er schrie auf.

»I-Ich b-b-bin's nur«, flüsterte Bill, und einen Augenblick später stand Richie neben ihm im Keller und zog sein Hemd und seine Jacke zurecht. »W-Was d-d-dachtest denn du, w-wer das ist?«

»Der Buhmann«, sagte Richie und lachte unsicher.

»D-Du gehst d-d-dort lang, und i-i-ich ...«

»Nein, verdammt noch mal«, sagte Richie. Sein rasendes Herzklopfen war sogar seiner Stimme anzuhören – sie klang holperig und schwankte auf und ab. »Ich bleibe bei dir, Big Bill.«

Sie gingen zuerst auf den Kohlenverschlag zu, Bill voran, die Pistole in der Hand, Richie dicht hinter ihm. Er versuch-

te, seine Augen überall gleichzeitig zu haben. Bill blieb einen Moment lang vor der Holzwand des Kohlenverschlags stehen, dann sprang er mit einem Satz um die Ecke, die Walther mit beiden Händen umklammernd. Richie drückte die Augen fest zu und wappnete sich gegen die Explosion. Sie kam nicht. Vorsichtig öffnete er die Augen wieder.

»N-N-Nichts als K-Kohle«, sagte Bill und kicherte nervös.

Richie trat neben ihn und schaute. Vorn, in der Nähe ihrer Füße, lagen nur einzelne Kohlenstücke, aber nach hinten zu stieg der Kohlenberg fast bis zur Decke an. Er war so schwarz wie ein Krähenflügel.

»Gehen wir ...«, begann Richie, und dann prallte die Tür am oberen Ende der Kellertreppe mit einem lauten Knall gegen die Wand, und schwaches weißes Tageslicht überflutete die Stufen.

Beide Jungen schrien entsetzt auf.

Richie hörte Knurrlaute. Sie waren sehr laut – sie hätten von einem im Käfig eingesperrten wilden Tier stammen können. Er sah Mokassins die Treppe herunterkommen. Darüber verblichene Jeans ... schwingende Hände ...

Aber es waren keine Hände ... es waren Tatzen. Riesige unförmige Tatzen.

»K-K-Klettere die K-Kohle rauf!«, schrie Bill, aber Richie stand da wie gelähmt; er wusste plötzlich, was sich ihnen hier näherte, was sie in diesem Keller mit seinem Gestank nach feuchtem Lehm und billigem, irgendwo in der Ecke verschüttetem Wein gleich töten würde. Er wusste es, musste es aber dennoch mit eigenen Augen sehen. *»Ü-Ü-Über der K-Kohle ist ein F-F-Fenster!«*

Die Tatzen waren mit dichtem, rauem, braunem Haar bewachsen; die Finger endeten in langen, gezackten Nägeln. Jetzt sah Richie ein Seidenjackett. Es war schwarz, mit orangefarbenen Borten – die Farben der Derry Highschool.

»L-L-Los!« Bill versetzte Richie einen kräftigen Stoß, und er fiel auf die Kohle. Die scharfen Kanten und Zacken schnitten ihm schmerzhaft in die Haut, und dadurch erwachte er

aus seiner Erstarrung. Kohlenstücke rollten ihm über die Hände. Das irrsinnige Knurren hörte und hörte nicht auf.

Richie Tozier geriet in Panik.

Kaum wissend, was er tat, kletterte er den Kohlenberg hinauf, rutschte dabei ab, kroch weiter. Er schrie. Das Fenster unter der Decke war mit Kohlenstaub bedeckt und ließ kaum Licht durch. Richie packte den Fenstergriff und versuchte ihn mit aller Kraft zu drehen. Er bewegte sich nicht. Das Knurren kam jetzt schon aus der Nähe.

Plötzlich ging unter ihm die Pistole los; sie machte in dem geschlossenen Raum einen ohrenbetäubenden Lärm. Scharfer, beißender Rauch stieg Richie in die Nase und sorgte dafür, dass er wieder klarer denken konnte. Er stellte fest, dass er in seiner Panik den Griff in die falsche Richtung gedreht hatte. Er drehte in die Gegenrichtung. Mit einem rostigen Quietschlaut bewegte sich der Griff. Kohlenstaub rieselte wie Pfeffer auf seine Hände.

Wieder ging unten die Pistole mit ohrenbetäubendem Knall los. Bill Denbrough brüllte: »*DU HAST MEINEN BRUDER ERMORDET, DU WICHSER!*«

Und einen Moment lang schien die Kreatur, die die Treppe herabgekommen war, zu lachen und zu sprechen – es war so, als würde ein bösartiger Hund plötzlich entstellte Wörter bellen, und Richie glaubte zu hören, wie diese Kreatur in ihrer Highschool-Jacke knurrte: *Ich werde auch dich töten.*

»*Richie!*«, schrie Bill, und Richie hörte die Geräusche hinabrollender Kohlestücke, während Bill hochkletterte. Das Knurren und Brüllen hörte nicht auf. Holz splitterte. Bellen und Heulen – Geräusche aus einem furchtbaren Albtraum.

Richie versetzte dem Fenster mit aller Kraft einen Stoß, ohne daran zu denken, dass es zerbrechen und ihm die Hände zerschneiden könnte. Um solche Kleinigkeiten konnte er sich jetzt nicht kümmern. Aber das Fenster zerbrach nicht; es flog an einer alten rostigen Metallangel auf. Diesmal rieselte der Kohlenstaub auf Richies Gesicht. Er wand sich auf den Hof hinaus wie ein Aal, atmete herrlich frische Luft und

spürte das hohe Gras an seinem Gesicht. Beiläufig registrierte er, dass es regnete. Er konnte die dicken Stängel der Riesensonnenblumen sehen, grün und haarig.

Die Walther explodierte ein drittes Mal, und die Kreatur im Keller brüllte – ein primitiver Laut rasender Wut. Gleich darauf schrie Bill: *»Es hat m-mich, Richie! H-H-Hilfe! Es hat m-mich!«*

Richie drehte sich auf Händen und Knien um und sah das emporgewandte Gesicht seines Freundes im Rechteck des großen Kellerfensters, durch das einst jedes Jahr im Oktober die Kohlen in den Keller geschüttet worden waren.

Bill lag ausgestreckt auf dem Kohlenhaufen. Seine Hände versuchten vergeblich, den Fensterrahmen zu erreichen. Sein Hemd und sein Dufflecoat waren fast bis zur Brust hochgerutscht. Und er glitt abwärts ... nein, er wurde von etwas abwärts *gezogen,* das Richie kaum sehen konnte. Es war nur ein riesiger Schatten hinter Bill. Ein Schatten, der knurrte und plärrte und sich fast menschlich anhörte.

Richie brauchte ihn gar nicht zu sehen. Er hatte ihn am Samstag zuvor im Aladdin gesehen. Es war zwar verrückt, total verrückt, aber es kam Richie gar nicht in den Sinn, an seinem Verstand oder an seiner Erkenntnis zu zweifeln.

Der Teenage-Werwolf hatte Bill Denbrough erwischt. Nur war dies hier nicht Michael Landon mit einer Maske und viel Schminke im Gesicht und jeder Menge falschem Fell. Es war *real.*

Wie zum Beweis schrie Bill wieder.

Richie streckte beide Arme durchs Fenster und packte Bills Hände. Mit einer Hand hielt Bill die Walther umklammert, und zum zweiten Mal an diesem Tag blickte Richie in ihre schwarze Mündung ... nur war sie diesmal geladen.

Sie kämpften um Bill ... Richie zog an seinen Händen, der Werwolf an seinen Knöcheln.

»R-R-Rette dich, Richie!«, schrie Bill. *»R-Rette ...«*

Plötzlich tauchte das Gesicht des Werwolfs aus der Dunkelheit auf. Seine Stirn war niedrig, gewölbt und mit kur-

zen Haaren bedeckt. Seine pelzigen Wangen waren hohl. Die Augen waren dunkelbraun und verrieten eine schreckliche Wachsamkeit, eine fürchterliche Intelligenz. Er öffnete den Mund und begann wieder zu knurren. Weißer Schaum rann ihm aus den Winkeln der dicken Unterlippe am Kinn hinab. Sein Kopfhaar war zur grausamen Parodie einer Elvis-Tolle gekämmt. Er warf den Kopf zurück und brüllte, ohne Richie aus den Augen zu lassen.

Bill kroch ein Stückchen höher. Richie packte ihn an den Unterarmen und zog. Einen Augenblick lang dachte er, er würde den Kampf gewinnen. Aber dann wurde Bill wieder zurückgezerrt, auf die Dunkelheit zu. Der Werwolf war stärker. Er hatte Bill erwischt und dachte nicht daran, seine Beute entkommen zu lassen.

Und plötzlich hörte Richie sich mit der Stimme-des-irischen-Bullen brüllen, ohne dass er diese Absicht gehabt hatte. Nur war es diesmal nicht Richie Tozier, der eine schlechte Imitation lieferte, und es war auch nicht direkt Mr. Nell. Es war die Stimme aller irischen Polizisten, die je gelebt und auf ihren nächtlichen Streifen den Knüppel an ihren Lederriemen geschwungen hatten, während sie nach Mitternacht die Türen geschlossener Läden prüften:

»Lass ihn sofort los, Bürschchen, oder ich schlag dir deinen dicken Schädel ein! Ich schwör's bei Gott! Lass ihn sofort los, sonst präsentier ich dir deinen Arsch auf 'nem Silbertablett!«

Die Kreatur im Keller stieß ein lautes Wutgebrüll aus ... aber es kam Richie so vor, als schwinge in diesem Brüllen noch etwas anderes mit. Vielleicht Angst. Oder Schmerz.

Er zog wieder mit aller Kraft, und Bill flog durchs Fenster und landete im Gras. Er starrte Richie mit dunklen, entsetzten Augen an. Sein Dufflecoat war vorn mit schwarzem Kohlenstaub beschmiert.

»Sch-Sch-Schnell!«, keuchte Bill, und es hörte sich fast wie ein Stöhnen an. Er packte Richie am Hemd. »W-W-Wir m-m-müssen ...«

Richie hörte, wie unten wieder Kohle hinabrollte. Einen

Augenblick später füllte die Fratze des Werwolfs das Kellerfenster aus. Er heulte und knurrte. Seine Tatzen landeten auf dem Gras.

Bill hatte immer noch die Pistole in der Hand – er hatte sie die ganze Zeit über nicht losgelassen. Nun richtete er sie mit ausgestreckten Armen auf das Monster, presste die Augen zu Schlitzen zusammen und drückte auf den Abzug. Wieder ertönte der ohrenbetäubende Knall. Richie sah, wie ein Stück des Schädels des Werwolfs weggerissen wurde, und ein Blutstrom floss über seine Wange, verfärbte sein Fell und tropfte auf den Kragen des Jacketts.

Brüllend begann er aus dem Fenster zu klettern.

Langsam, fast schon verträumt, zog Richie die Tüte mit dem Niespulver aus der Tasche. Er riss sie auf, während das brüllende, blutende Monster sich durch das Fenster zwängte und dabei mit seinen Pfoten tiefe Furchen in die Erde grub. *Zurück mit dir, Bürschchen,* schrie Richie mit der Stimme-des-irischen-Bullen und drückte die Tüte zusammen. Eine weiße Wolke flog dem Werwolf ins Gesicht. Sein Gebrüll verstummte abrupt. Er starrte Richie mit fast cartoonhafter Überraschung an und stieß ein erstickes Schnauben aus. Seine roten Triefaugen schienen sich Richie für immer genau einprägen zu wollen.

Dann begann er zu niesen.

Er nieste und nieste und nieste. Speichel schoss aus seinem Maul, grünlich schwarzer Rotz aus der Nase. Etwas von diesem Schleim landete auf Richies Haut und brannte wie Säure. Er schrie vor Schmerz und Ekel auf und wischte das Zeug rasch ab.

Die Fratze des Werwolfs drückte jetzt neben rasender Wut auch Schmerz aus – das war unübersehbar. Bill hatte ihn mit der Pistole seines Vaters verwundet – aber Richie hatte ihn stärker verletzt, zuerst mit der Stimme-des-irischen-Bullen und dann mit dem Niespulver.

Mein Gott, wenn ich auch noch Juckpulver und einen Scherz-Elektroschocker hätte, könnte ich ihn vielleicht töten,

dachte Richie, und dann packte ihn Bill am Kragen und riss ihn zurück.

Das war auch gut so, denn der Werwolf hatte plötzlich aufgehört zu niesen und versuchte, Richie zu packen – und er war schnell, unglaublich schnell.

Vielleicht hätte Richie einfach dagesessen, zur Salzsäule erstarrt, mit dem leeren Päckchen Niespulver in der Hand, hätte das Monster mit einer Art betäubter Verwunderung angesehen und gedacht, wie braun sein Fell und wie rot sein Blut war, und dass es solche Farben im wirklichen Leben überhaupt nicht gäbe ... vielleicht hätte er so dagesessen, bis die Tatzen seinen Hals umklammert und die langen Krallen ihm die Kehle aufgeschlitzt hätten, aber Bill packte ihn wieder und zog ihn auf die Beine.

Richie stolperte hinter Bill her. Sie rannten zur Vorderseite des Hauses, und Richie dachte: *Es wird nicht wagen, uns weiter zu verfolgen, wir sind jetzt auf der Straße, es wird nicht wagen, uns zu verfolgen, das wagt es nicht, wagt es nicht ...*

Aber das Monster folgte ihnen. Er hörte es hinter sich, knurrend und heulend und brüllend.

Da stand Silver, an den Baum gelehnt. Bill sprang auf den Sattel und warf die Pistole seines Vaters in den Drahtkorb, in dem sie schon so viele Spielzeugwaffen transportiert hatten. Richie riskierte einen Blick zurück, während er sich auf den Gepäckträger schwang. Der Werwolf überquerte den Rasen, er war weniger als sechs Meter von ihnen entfernt. Seine Highschool-Jacke war mit Blut und Kohlenstaub verschmutzt. Über der rechten Schläfe schimmerte weißer Knochen durch das Fell. An beiden Seiten der Nase waren weiße Reste des Niespulvers zu sehen. Und dann sah Richie zwei weitere Dinge, die den Horror vervollständigten: Das Jackett hatte keinen Reißverschluss; stattdessen hatte es große flaumige orangefarbene Knöpfe, die aussahen wie Pompons. Aber das zweite Detail war noch schlimmer; es gab ihm das Gefühl, dass er gleich ohnmächtig werden oder einfach aufgeben und sich umbringen lassen würde. Auf das Jackett war

in Goldfäden ein Name aufgesteppt, so wie man das im Machen's für einen Dollar machen lassen konnte.

Auf der blutverschmierten linken Brusttasche des Jacketts stand in blutgetränkten Buchstaben: RICHIE TOZIER.

Das Monster kam immer näher.

»*Los, Bill!*«, schrie Richie.

Silver setzte sich in Bewegung, aber langsam ... viel zu langsam. Bill brauchte endlos lange, um richtig in Fahrt zu kommen ...

Der Werwolf überquerte gerade den Trampelpfad, als Bill in die Mitte der Neibolt Street radelte. Seine verblichenen Jeans waren blutbefleckt, und Richie – der in einer schrecklichen Faszination, wie in Hypnose, über die Schulter hinweg nach hinten starrte – sah, dass die Nähte der Jeans stellenweise aufgerissen waren und zottiges braunes Fell hervorquoll.

Silver schwankte wild von einer Seite zur anderen. Bill trat jetzt stehend in die Pedale, den Kopf dem bewölkten Himmel zugewandt, die Lenkstange von unten her umklammernd. Seine Adern am Hals traten hervor. Aber immer noch gaben die Spielkarten an den Speichen nur einzelne Schüsse ab.

Eine Tatze griff nach Richie. Er schrie auf und duckte sich. Der Werwolf knurrte und grinste ihn an. Er war jetzt so nahe, dass Richie die gelbliche Hornhaut seiner Augen sehen und den süßlichen, fauligen Gestank seines Atems riechen konnte. Er hatte große krumme Fangzähne.

Richie schrie wieder auf, als die Tatze erneut ausholte. Er war sich sicher, dass sie ihm den Kopf zerschmettern würde, aber sie sauste dicht vor ihm vorbei, so dicht, dass Richies verschwitzte Haare ihm aus der Stirn nach hinten flogen.

»*Hi-yo, Silver, LOOOS!*«, brüllte Bill, so laut er konnte.

Er hatte einen kleinen, ziemlich flachen Hügel erreicht, aber die Neigung genügte, um Silver richtig in Gang zu bringen. Die Spielkarten begannen ihr Maschinengewehrtrommeln. Bill trat wie wahnsinnig in die Pedale. Silver hörte auf, hin und her zu schwanken, und sauste geradeaus die Neibolt Street hinab auf die Route 2 zu.

Danke, lieber Gott, danke, *lieber Gott, danke,* dachte Richie. *Dan...*

Der Werwolf brüllte wieder – *o mein Gott, es klingt, als wäre er DIREKT NEBEN MIR* – und Richies Luftzufuhr wurde plötzlich abgeschnitten, weil seine Jacke und sein Hemd so heftig zurückgerissen wurden, dass es ihm die Luftröhre zudrückte. Er stieß einen röchelnden Laut aus und konnte im letzten Moment, bevor er vom Gepäckträger gezerrt worden wäre, Bills Taille umklammern. Bill wurde ein Stückchen zurückgezogen, aber er hielt sich an den Griffen seines Fahrrades fest, und einen Moment lang dachte Richie, dass Silver sich gleich aufbäumen und sie beide nach hinten abwerfen würde. Dann gab der Stoff seiner Jacke, die alt und morsch und reif für den Lumpensack war, nach, und ihr Rücken zerriss mit einem lauten durchdringenden Ton, der sich fast wie ein immenser Furz anhörte. Richie konnte wieder atmen.

Er warf einen Blick zurück und starrte direkt in jene trüben, mörderischen Augen.

»*Bill!*«, wollte er schreien, aber kein Laut kam aus seinem Mund.

Trotzdem schien Bill ihn irgendwie gehört zu haben, denn er trat noch schneller in die Pedale, so schnell wie noch nie. Er spürte dickes, metallisch schmeckendes Blut in seiner Kehle. Seine Augen traten aus den Höhlen hervor. Sein Mund war weit geöffnet, um so viel Luft wie möglich einzusaugen. Er spürte einen aberwitzigen Jubel in sich aufsteigen, der wild war und frei und ganz ihm gehörte. Ein Verlangen. Er stand auf den Pedalen, bearbeitete sie, redete ihnen gut zu, gab ihnen die Peitsche.

Silver steigerte die Geschwindigkeit immer mehr, und Bill hatte das Gefühl zu fliegen.

»*Hi-yo, Silver!*«, schrie er wieder. »*Hi-yo, Silver, LOOOS!*«

Aber Richie hörte noch ein anderes Geräusch: das schnelle Tappen von Schuhen auf dem Pflaster. Er drehte sich wieder um. Die Tatze des Werwolfs traf ihn mit betäubender Wucht über den Augen, und einen Moment lang glaubte Richie, der

obere Teil seines Kopfes wäre abgerissen worden. Alles kam ihm plötzlich unwichtig und trübe vor. Die Welt büßte jede Farbe ein. Alle Geräusche drangen nur noch verschwommen an sein Ohr. Er drehte den Kopf wieder nach vorn und klammerte sich verzweifelt an Bill. Warmes Blut rann ihm ins rechte Auge.

Erneut holte die Pranke zum Schlag aus. Diesmal traf sie Silvers hinteres Schutzblech. Einen Augenblick schwankte das Rad wie verrückt hin und her und drohte umzukippen, dann hatte Bill es aber unter Kontrolle. Er brüllte wieder *Hiyo, Silver, LOS!* Doch Richie hörte das nur noch wie aus weiter Ferne, wie ein verklingendes Echo.

Er schloss die Augen, hielt sich mit letzter Kraft an Bill fest und erwartete sein Ende.

14

Auch Bill hatte die schnellen Schritte gehört und begriffen, dass der Clown immer noch nicht aufgegeben hatte; aber er wagte es nicht, sich umzuschauen. Wenn der Clown sie einholte, würde er es schon früh genug merken.

Los, Junge, dachte er. *Gib jetzt dein Letztes. Los, Silver, LOS!*

Und so befand sich Bill Denbrough wieder in einem Wettlauf mit dem Teufel, nur war der Teufel jetzt ein grässlich grinsender Clown, an dessen Gesicht Schweiß und Schminke herabliefen, dessen Mund sich in einem verzerrten roten Vampirgrinsen nach oben zog, dessen Augen funkelnden Silbermünzen glichen. Ein Clown, der aus irgendeinem unbegreiflichen Grund eine Derry-Highschool-Jacke über dem silbrigen Kostüm mit der orangefarbenen Halskrause und den gleichfarbigen Pompon-Knöpfen trug.

Los, Silver, los, Junge, gib dein Bestes!

Silver sauste dahin wie der Wind. Die Neibolt Street flog an ihm vorbei. Klangen die sie verfolgenden Schritte jetzt et-

was ferner? Bill wagte es immer noch nicht zurückzuschauen. Richie hielt ihn so fest umklammert, dass er kaum Luft bekam, und Bill wollte ihm zurufen, er solle seinen Griff etwas lockern, aber er durfte darauf keinen Atem verschwenden.

Und da tauchte vor ihm plötzlich das Stoppschild auf, das die Kreuzung Neibolt Street und Route 2 anzeigte. Auf der Witcham Road herrschte in beiden Richtungen lebhafter Verkehr. In seinem Zustand erschöpften Schreckens kam das Bill wie ein Wunder vor.

Weil er jetzt ohnehin bremsen musste, wagte Bill einen Blick zurück.

Was er sah, ließ ihn die Pedale mit einem einzigen Ruck zurückdrehen. Silver geriet durch die plötzliche Blockierung des Hinterrads ins Schleudern, und Richies Kopf prallte unsanft gegen Bills rechte Schulter.

Die Straße hinter ihnen war leer.

Aber etwa fünfundzwanzig Meter entfernt, auf der Höhe des ersten der leer stehenden Häuser, die eine Art Trauerzug bis zum Bahnhof bildeten, war ein heller orangefarbener Fleck. Was immer es auch sein mochte, es lag jedenfalls neben einem Gully.

»Ahhh ...«

Erst im letzten Moment bemerkte Bill, dass Richie vom Gepäckträger glitt. Er hatte die Augen so verdreht, dass Bill nur die unteren Ränder seiner Iris unter den Lidern sehen konnte. Der geflickte Bügel seiner Brille hing an der Bruchstelle durch. Aus seiner Stirn sickerte Blut.

Bill packte ihn am Arm, wurde von seinem Gewicht nach rechts gezogen, Silver kam aus dem Gleichgewicht, und sie stürzten auf die Straße. Bill schlug sich den Musikantenknochen so stark an, dass er vor Schmerz aufschrie. Richies Lider flatterten bei diesem Geräusch.

»Carrramba, ich werrrd Ihnen gleich zeigen, wie Sie zu dem Schatz kommen, senhorrr, aberrr diese Leute da sind mucho gefährrrlich«, röchelte Richie. Es sollte seine Pancho-Vanilla-Stimme sein, aber sie klang so tonlos und fern,

dass Bill erschrak. Er sah, dass an Richies Stirnwunde einzelne braune Haare klebten. Sie waren leicht gelockt, wie die Schamhaare seines Vaters. Ihr Anblick steigerte seine Angst noch mehr, und er gab Richie eine kräftige Ohrfeige.

»*Auah!*«, schrie Richie. Seine Lider flatterten, dann riss er die Augen weit auf. »Warum schlägst du mich, Big Bill? Du wirst noch meine Brille kaputt machen. Sie ist sowieso schon reichlich mitgenommen, falls dir das noch nicht aufgefallen ist.«

»I-I-Ich d-dachte, du stirbst«, sagte Bill.

Richie setzte sich langsam auf und griff nach seinem Kopf. Er stöhnte. »Was ...« Und dann fiel ihm ein, was passiert war. Vor Entsetzen riss er die Augen weit auf, rang nach Luft und blickte in panischer Angst um sich.

»N-N-Nicht«, beruhigte ihn Bill. »E-Es ist f-f-fort, R-Richie. Es ist v-v-verschwunden.«

Richie sah die leere Straße, auf der sich nichts bewegte, und plötzlich brach er in Tränen aus. Bill sah ihn einen Moment lang an, legte die Arme um ihn und drückte ihn fest an sich. Richie umklammerte seinen Hals und umarmte ihn ebenfalls. Er wollte etwas Witziges sagen, vielleicht, dass Bill den Werwolf mit seiner Schleuder hätte bekämpfen sollen, aber er brachte nichts heraus. Nichts außer Schluchzen.

»N-N-Nicht, Richie«, sagte Bill, »n-n-n ...« Dann brach er selbst in Tränen aus, und sie hielten einander fest und weinten am Straßenrand, neben Bills umgestürztem Rad, und ihre Tränen hinterließen helle Streifen auf ihren mit Kohlenstaub beschmierten Gesichtern.

Kapitel neun
Aufwasch

1

Irgendwo hoch oben über dem Bundesstaat New York beginnt Beverly Rogan am Nachmittag des 29. Mai 1985 wieder zu lachen. Sie hält sich beide Hände vor den Mund, weil man sie für verrückt halten könnte, aber sie kann das Lachen nicht unterdrücken.

Wir haben damals sehr viel gelacht, *denkt sie, und dieser Gedanke ist ein tröstliches Licht in der Finsternis.* Wir hatten ständig Angst, aber wir konnten nicht aufhören zu lachen, ebenso wenig wie ich jetzt.

Der Mann, der neben ihr auf dem Platz am Gang sitzt, ist jung, langhaarig und gut aussehend. Seit das Flugzeug um 14.30 Uhr in Milwaukee gestartet ist (vor nunmehr fast zweieinhalb Stunden, mit Zwischenlandungen in Cleveland und Philly), hat er ihr bewundernde Blicke zugeworfen, aber die Tatsache respektiert, dass sie sich nicht unterhalten möchte. Nach einigen misslungenen Versuchen, ein Gespräch zu beginnen, die sie höflich, aber bestimmt abblockte, hat er einen Roman von Robert Ludlum aus seiner Reisetasche geholt.

Jetzt legt er seinen Finger als Lesezeichen hinein, klappt es zu und erkundigt sich besorgt: »Alles in Ordnung?«

Sie nickt und versucht, ein ernsthaftes Gesicht zu machen, aber stattdessen muss sie wieder lachen. Er lächelt ein wenig verwirrt und fragend.

»Es ist nichts«, sagt sie und bemüht sich wieder, ernst zu sein, aber es gelingt ihr nicht; je mehr sie versucht, ein ernstes Gesicht zu machen, desto mehr muss sie lachen. Genau wie in alten Zeiten. »Es ist nur – mir ist plötzlich eingefallen,

dass ich nicht einmal weiß, mit welcher Linie ich fliege. Nur dass an der Seite des Flugzeugs eine große fette E-Ente w-w-war …« Aber der Gedanke an die Ente ist zu viel. Sie lacht wieder ausgelassen. Leute drehen sich nach ihr um; manche runzeln die Stirn.

»Republic«, sagt er.

»Bitte?«, fragt sie.

»Sie rasen mit siebenhundertfünfzig Kilometern pro Stunde durch die Luft, dank Republic Airlines. Steht in dem VDVDH-Prospekt in der Sitztasche.«

»VDVDH?«

Er zieht den Prospekt (auf dem tatsächlich ein Republic-Logo zu sehen ist) aus der Sitztasche heraus. Hier wird erklärt, wo die Notausgänge sind, wo die Schwimmwesten liegen, wie man die Sauerstoffmasken bedienen muss, wie man sich bei einer Bruchlandung zu verhalten hat. »Der Verabschiede-dich-von-deinem-Hintern-Prospekt«, erklärt er, und diesmal brechen sie beide in schallendes Gelächter aus.

Er sieht wirklich *gut aus, denkt sie plötzlich … Es war ein frischer, klarer Gedanke, wie man ihn beim Aufwachen hat, wenn der Verstand noch nicht zugemüllt ist. Er trägt einen Wollsweater und verblichene Jeans. Sein dunkelblondes Haar ist mit einem Lederband zusammengebunden, und plötzlich fällt ihr der Pferdeschwanz ein, den sie als Kind getragen hat. Sie denkt:* Ich wette, er hat einen hübschen Schwanz. Lang genug, um damit abzuheben, nicht dick genug, um wirklich arrogant zu sein.

Sie beginnt wieder zu lachen; sie kann einfach nicht anders. Ihr fällt ein, dass sie nicht einmal ein Taschentuch hat, mit dem sie sich die nassen Augen trocknen könnte, und bei diesem Gedanken muss sie noch mehr lachen.

»Sie sollten jetzt lieber aufhören, sonst wirft die Stewardess Sie noch aus dem Flugzeug«, sagt er feierlich, aber sie schüttelt nur lachend den Kopf; vor Lachen tut ihr schon alles weh.

Er gibt ihr ein sauberes weißes Taschentuch, und sie benutzt es. Irgendwie hilft ihr das, sich endlich zu beruhigen,

obwohl es ihr nicht auf einen Schlag gelingt. Sobald ihr die große Ente am Flugzeug einfällt, kichert sie wieder los.

Nach einer Weile gibt sie ihm das Taschentuch zurück. »*Danke.*«

»*Mein Gott, Ma'am, was haben Sie nur mit Ihrer Hand gemacht?*« *Betroffen hält er sie einen Augenblick fest.*

Sie schaut auf ihre Hand und sieht die abgebrochenen und tief eingerissenen Fingernägel, die sie sich beim Hochstemmen des Toilettentisches eingehandelt hat. Die Erinnerung an diese Szene schmerzt mehr als die Fingernägel, und das beendet ihren Lachanfall endgültig. Sie entzieht ihm sanft ihre Hand.

»*Ich hab sie am Flughafen in die Wagentür eingeklemmt*«, *erklärt sie und denkt an die unzähligen Male, da sie schon Lügen erzählt hat, um zu verschweigen, was Tom ihr antat und – viel früher – was ihr Vater ihr antat. Ist dies jetzt das letzte Mal, die letzte Lüge? Wie herrlich wäre das ... fast zu schön, um wahr zu sein. Sie muss an einen Arzt denken, der zu einem Krebspatienten kommt und erklärt:* Die Röntgenaufnahmen zeigen, dass der Tumor zurückgeht. Wir haben keine Ahnung, warum, aber es ist so.

»*Das muss ja höllisch wehtun*«, *sagt der junge Mann.*

»*Ich habe ein paar Aspirin genommen.*« *Sie öffnet den Flugprospekt wieder, obwohl er bestimmt gemerkt hat, dass sie ihn schon zweimal von A bis Z gelesen hat.*

»*Wohin fliegen Sie?*«

Sie schließt den Prospekt und schaut ihn lächelnd an. »*Sie sind sehr nett*«, *sagt sie,* »*aber ich möchte mich nicht unterhalten. Okay?*«

»*Okay*«, *sagt er und erwidert ihr Lächeln.* »*Aber wenn Sie in Boston etwas auf das Wohl der großen Ente trinken möchten, lade ich Sie dazu ein.*«

»*Herzlichen Dank, aber ich muss dort einen Anschlussflug erreichen.*«

»*Mannomann, war mein Horoskop für heute falsch!*«, *sagt er und schlägt sein Buch wieder auf.* »*Aber Sie haben ein*

herrliches Lachen. Ein Mann könnte sich allein deshalb in Sie verlieben.«

Sie öffnet den Prospekt wieder, stellt jedoch gleich darauf fest, dass sie auf ihre eingerissenen Nägel anstatt auf den Artikel über die Vergnügungsmöglichkeiten in New Orleans schaut. Zwei sind blutunterlaufen. Sie hört im Geiste Tom die Treppe runter brüllen: »Ich bring dich um, du Drecksluder! Du verdammtes Drecksluder! *« Sie friert plötzlich. Ein Luder in Toms Augen, ein Luder in den Augen jener Näherinnen, die vor wichtigen Modenschauen Pfuscharbeit lieferten und dafür eine gewaltige Standpauke bekamen, ein Luder in den Augen ihres Vaters, lange bevor Tom oder die unglückseligen Näherinnen in ihr Leben getreten waren.*

Ein Luder.

Du Luder.

Du verdammtes Luder.

Sie schließt für kurze Zeit die Augen.

Ihr Fuß, den sie sich bei ihrer Flucht aus dem Schlafzimmer an der Glasscherbe einer Parfumflasche geschnitten hat, tut weher als ihre Finger. Kay hat ihr ein Pflaster, ein Paar Schuhe und einen Scheck über tausend Dollar gegeben, den Beverly gleich um neun Uhr morgens bei der First Bank of Chicago am Watertower Square eingelöst hat.

Kays Proteste ignorierend hat sie ihr auf einem Blatt Schreibmaschinenpapier ebenfalls einen Scheck über tausend Dollar ausgeschrieben. »Ich hab mal gelesen, dass sie einen Scheck annehmen müssen, ganz egal, worauf er geschrieben ist«, hat sie Kay erklärt. Ihre Stimme klang weit entfernt, wie aus einem Radio im Nebenraum. »Jemand hat einmal einen Scheck eingereicht, der auf ein Artilleriegeschoss geschrieben war. Ich glaub, ich hab's im Großen Buch der Listen *gelesen.« Nach kurzer Pause hat sie dann gezwungen gelacht. Kay sah sie nüchtern, fast feierlich an. »Lös ihn möglichst schnell ein, bevor Tom daran denkt, die Konten sperren zu lassen.«*

Obwohl sie keine Müdigkeit spürt (sie ist *sich jedoch bewusst, dass nur noch ihre Nerven und Kays schwarzer Kaffee*

sie wachhalten), kommt ihr die vergangene Nacht wie ein Traum vor.

Sie erinnert sich daran, dass ihr drei Teenager folgten; die Jungen pfiffen und riefen hinter ihr her, wagten es aber nicht, sie direkt zu belästigen. Sie erinnert sich an ihre Erleichterung, als sie an einer Kreuzung aus einem »Seven-Eleven« weißes Neonlicht auf den Gehsteig fallen sah. Sie ging hinein, ließ den pickeligen Mann an der Theke einen Blick in ihre alte Bluse werfen und überredete ihn, ihr vierzig Cent zum Telefonieren zu leihen.

Sie rief zuerst Kay McCall an. Die Nummer kannte sie auswendig. Das Telefon klingelte ein Dutzend Mal, und sie befürchtete schon, dass Kay in New York sein könnte. Schließlich wurde der Hörer aber doch abgenommen, und Kays verschlafene Stimme murmelte: »Wer immer Sie auch sind, ich hoffe, Sie haben einen wirklich guten Grund, um diese Uhrzeit anzurufen.«

»Ich bin's, Kay – Bev«, sagte sie, zögerte einen Moment und überwand ihre Hemmungen. »Ich brauche deine Hilfe.«

Nach kurzem Schweigen rief Kay hellwach: »Wo bist du? Was ist passiert?«

»Ich bin im ›Seven-Eleven‹ an der Ecke Streyland Avenue und irgendeiner anderen Straße. Ich ... Kay, ich habe Tom verlassen.«

Kay, nachdrücklich und aufgeregt: »Gut! Endlich! Hurra! Ich komme und hole dich ab! Dieser Dreckskerl! Dieses verdammte Stück Scheiße! Ich hol dich mit meinem Mercedes ab! Ich engagiere eine vierzigköpfige Musikkapelle! Ich ...«

»Ich nehme ein Taxi«, sagte Bev, die beiden restlichen Münzen in der verschwitzten Hand. In dem runden Spiegel im Hintergrund des Geschäfts konnte sie sehen, dass der pickelige Verkäufer verträumt auf ihren Hintern starrte. »Aber du wirst für mich bezahlen müssen. Ich hab kein Geld. Keinen Cent.«

»Ich werd dem Fahrer fünf Dollar Trinkgeld geben«, rief Kay. »Das ist die beste Neuigkeit seit Nixons Rücktritt!

Komm so schnell wie möglich her, Mädchen! Und ...« Sie verstummte, und als sie dann fortfuhr, klang ihre Stimme ernst und so fürsorglich und liebevoll, dass Beverly fast die Tränen kamen. »Und Gott sei Dank, dass du's endlich getan hast, Bev. Ich meine es so, wie ich sage: Gott sei's gedankt.«

Kay McCall war eine ehemalige Designerin, die reich geheiratet hatte, durch die Scheidung noch reicher geworden war und im Jahre 1972 plötzlich ihr Interesse für feministische Bestrebungen entdeckt hatte – drei Jahre, bevor Bev sie kennenlernte. Zur Zeit ihrer größten Popularität (oder Kontroversen) wurde sie beschuldigt, sich dem Feminismus zugewandt zu haben, nachdem sie sich zuvor chauvinistischer Gesetze bedient hatte, um ihren Fabrikanten-Ehemann legal um jeden nur möglichen Cent zu erleichtern.

»Blödsinn!«, hatte sich Kay einmal gegenüber Bev Luft gemacht. »Die Leute, die diesen Scheiß verzapfen, mussten nie mit Sam Chacowicz ins Bett gehen. Zwei Stöße, ein Kribbeln und ein Abspritzen, das war Sammys Motto. Auf mehr als siebzig Sekunden brachte er's nur, wenn er sich selbst in der Badewanne einen abwichste. Ich hab ihn nicht ausgenommen; ich hab mir nur rückwirkend meinen Anteil geholt.«

Sie schrieb drei Bücher: eins über Feminismus und Frauen im Job, eins über Feminismus und Familie und eins über Feminismus und Spiritualität. Die ersten beiden wurden ziemlich populär. In den letzten drei Jahren seit ihrem letzten Buch war sie ein wenig aus der Mode gekommen, und Beverly glaubte, dass sie insgeheim darüber erleichtert war. Sie hatte ihr Geld gut investiert (»Feminismus und Kapitalismus schließen einander nicht zwangsläufig aus, meine Liebe«, hatte sie Bev einmal erklärt), und nun war sie eine reiche Frau mit Stadthaus, Landhaus und zwei oder drei Liebhabern, die männlich genug waren, um sie im Bett befriedigen zu können, die aber nicht männlich genug waren, sie im Tennis zu besiegen. »Wenn sie das schaffen, lasse ich sie fallen wie eine heiße Kartoffel«, erklärte Kay einmal. Und obwohl es von Kays

Seite als Scherz gemeint war, zweifelte Bev nicht am Wahrheitsgehalt der Aussage.

Beverly rief ein Taxi, und als es kam, setzte sie sich mit ihrem Koffer auf den Rücksitz und nannte dem Fahrer Kays Adresse, froh, den lüsternen Blicken des Verkäufers entkommen zu sein.

Kay wartete am Ende der Auffahrt. Über ihrem Nachthemd trug sie einen Nerzmantel und die Füße steckten in pinkfarbenen Pantöffelchen mit großen Pompons. Zum Glück waren diese Pompons nicht orangefarben – sonst wäre Bev wahrscheinlich wieder schreiend in die Nacht gelaufen. Die Fahrt zu Kay war seltsam gewesen: Erinnerungen brachen über sie herein, in so rascher Folge und so klar, dass es sie ängstigte. Es fühlte sich an, als würde ein großer Bulldozer in ihrem Kopf ein mentales Grab ausheben, von dem sie nicht einmal gewusst hatte, dass es existierte. Nur dass Namen statt Leichen zum Vorschein kamen, Namen, an die sie seit Jahren nicht mehr gedacht hatte: Ben Hanscom, Richie Tozier, Greta Bowie, Henry Bowers, Eddie Kaspbrak … Bill Denbrough. Besonders Bill – Stotter-Bill, wie sie ihn damals mit jener kindlichen Offenheit genannt hatten, die manchmal als Aufrichtigkeit, manchmal als Grausamkeit bezeichnet wird. Er war ihr damals so groß vorgekommen, so vollkommen (das heißt, bis er den Mund aufmachte und zu reden begann).

Namen … Orte … Ereignisse …

Ihr wurde abwechselnd heiß und kalt, als sie sich an die Stimmen im Abfluss erinnerte … und an das Blut. Sie hatte geschrien, und ihr Vater hatte sie geschlagen. Ihr Vater … Tom …

Sie drohte in Tränen auszubrechen … und dann bezahlte Kay den Taxifahrer und gab ihm ein so hohes Trinkgeld, dass er überrascht ausrief: »Wow! Danke, Lady!«

Kay führte sie ins Haus, schob sie unter die Dusche, gab ihr einen Morgenrock, kochte ihr Kaffee, untersuchte ihre Verletzungen, cremte die Schnittwunde am Fuß mit einer antisepti-

schen Salbe ein und verband sie. Sie füllte Bevs zweite Tasse Kaffee großzügig mit Brandy auf und bestand darauf, dass sie ihn bis zum letzten Tropfen austrank. Dann briet sie für sich und Bev Steaks und dünstete dazu frische Pilze.

»Okay«, sagte sie. »Was ist passiert? Sollen wir die Bullen anrufen oder dich einfach nach Reno schicken, damit du in der nächsten Zeit dort deine Zelte aufschlägst?«

»Ich kann dir nicht allzu viel erzählen«, sagte Beverly. »Es würde sich viel zu verrückt anhören. Aber es war größtenteils meine Schuld ...«

Kay schlug mit der Hand so fest auf die polierte Mahagoniplatte des Tisches, dass es sich anhörte wie ein Schuss aus einer Kleinkaliberpistole. Bev zuckte zusammen.

»Sag so etwas nicht!«, rief Kay. Auf ihren Wangen glühten rote Flecken, und ihre braunen Augen funkelten. »Wie lange sind wir jetzt befreundet? Neun Jahre? Zehn? Wenn ich dich noch einmal *sagen höre, dass es* deine *Schuld war, muss ich kotzen. Hörst du? Ich werde dann einfach* kotzen. *Es war* nicht *deine Schuld, diesmal nicht, und letztes Mal nicht, und vorletztes Mal nicht, und überhaupt nie. Weißt du denn nicht, dass die meisten deiner Freunde glaubten, dass er dich früher oder später zum Krüppel schlagen oder töten würde?«*

Beverly sah sie mit großen Augen an.

»Und das *wäre deine Schuld gewesen, zumindest teilweise«, fuhr Kay fort. »Weil du bei ihm geblieben bist und das zugelassen hast. Aber jetzt hast du ihn endlich verlassen. Gott sei Dank! Aber sitz nicht da, mit deinen aufgerissenen Fingernägeln, dem aufgeschnittenen Fuß und Striemen auf den Schultern, und erzähl mir, es sei deine Schuld gewesen!«*

»Er hat mich nicht mit dem Riemen geschlagen«, sagte Bev. Die Lüge kam ihr ganz automatisch über die Lippen ... und ebenso automatisch färbte eine tiefe Schamröte ihr Gesicht.

»Wenn du mit Tom fertig bist, solltest du's auch mit den Lügen sein«, sagte Kay ruhig und sah Bev so lange und liebevoll an, dass Bev die Augen senken musste. Sie spürte salzige Tränen in ihrer Kehle. »Wen glaubtest du denn täuschen

zu können?«, fragte Kay, immer noch in diesem ruhigen Ton. Sie griff über den Tisch und nahm Bevs Hände in die ihrigen. »Die dunklen Brillen, die Blusen mit Stehkragen und langen Ärmeln ... vielleicht konntest du ein paar Käufer täuschen. Aber nicht deine Freunde, Liebling. Nicht die Menschen, die dich lieben.«

Und dann weinte Bev lange, und Kay hielt sie in den Armen, und später, bevor sie endlich zu Bett gingen, erzählte sie Kay, so viel sie konnte: dass ein alter Freund aus Derry in Maine, wo sie aufgewachsen war, sie angerufen und an ein Versprechen erinnert hatte, das sie vor langer Zeit gegeben hatte. Nun sei die Zeit gekommen, dieses Versprechen einzulösen, hatte er gesagt. Ob sie kommen würde? Ja ... sie würde kommen. Und dann hatten die Schwierigkeiten mit Tom begonnen.

»Was für ein Versprechen war das?«, fragte Kay.

Beverly schüttelte langsam den Kopf. »Ich kann es dir nicht erzählen, Kay. So gern ich es auch tun würde.«

Kay dachte darüber nach, dann nickte sie. »In Ordnung. Was wirst du wegen Tom unternehmen, wenn du aus Maine zurückkommst?«

Und Bev, die immer stärker das Gefühl hatte, dass sie nie aus Derry zurückkehren würde, sagte nur: »Ich werde zuerst zu dir kommen, und wir werden es uns gemeinsam überlegen. Einverstanden?«

»Mehr als einverstanden«, sagte Kay. »Ist das auch ein Versprechen?«

»Sobald ich zurück bin«, versicherte Bev ruhig. »Du kannst dich auf mich verlassen.« Und sie umarmte Kay.

Mit Kays eingelöstem Scheck und Kays Schuhen an den Füßen hatte sie einen Greyhound-Bus nach Milwaukee genommen, weil sie Angst hatte, dass Tom auf dem Flughafen O'Hare nach ihr suchen könnte. Kay, die sie zur Bank und zum Busbahnhof begleitete, versuchte ihr das auszureden.

»Im O'Hare wimmelt es nur so von Sicherheitsbeamten, Liebling«, sagte sie. »Du brauchst vor ihm keine Angst zu

haben. Wenn er in deine Nähe kommt, brauchst du nur wie am Spieß zu schreien.«

Beverly schüttelte den Kopf. »Ich möchte ihm komplett aus dem Weg gehen. Und auf diese Weise kann ich das.«

Kay warf ihr einen forschenden Blick zu. »Du hast Angst, dass er dir die ganze Sache doch noch ausreden könnte, stimmt's?«

Und Beverly dachte daran, wie sie zu siebt im Bach gestanden hatten, wie Stanleys Colaflaschen-Scherbe in der Sonne gefunkelt hatte; sie dachte an den schwachen Schmerz, als er ihr die Hand diagonal geritzt hatte, sie dachte daran, wie sie sich im Kreis stehend an den Händen gefasst und versprochen hatten zurückzukehren, wenn es jemals wieder anfangen sollte ... zurückzukehren und es endgültig zu töten.

»Nein«, sagte sie. »Er könnte mir das nicht ausreden. Aber er könnte mich verletzen, trotz der Sicherheitsbeamten. Du hast ihn letzte Nacht nicht gesehen, Kay. Er ...«

»Ich habe bei anderen Gelegenheiten mehr als genug von ihm gesehen«, sagte Kay mit zusammengezogenen Brauen. »Das Arschloch, das sich für einen Mann ausgibt.«

»Er hat sich wie ein Wahnsinniger aufgeführt«, fuhr Bev fort. »Auch Sicherheitsbeamte könnten ihn vielleicht nicht aufhalten. Es ist besser so. Glaub mir.«

»In Ordnung«, sagte Kay widerwillig, und Bev dachte amüsiert, dass Kay enttäuscht war, weil es nicht zu einer Konfrontation kommen würde, zu einer großen Abrechnung.

»Lös den Scheck rasch ein«, riet Bev ihr noch einmal. »Bevor er die Konten sperren lässt. Das wird er nämlich mit Sicherheit tun.«

»Wenn er das tut, statte ich ihm einen Besuch ab und sorge dafür, dass dieses Dreckschwein mir das Geld persönlich gibt ...«

»Du bleibst weg von ihm, hast du verstanden?«, sagte Beverly scharf. »Er ist gefährlich, Kay. Glaub mir bitte. Er hat sich aufgeführt wie ...« – wie mein Vater, *lag ihr auf der Zunge. Stattdessen sagte sie: »...wie ein Besessener.«*

»In Ordnung«, sagte Kay. »Du kannst ganz beruhigt sein. Fahr und erfüll dein Versprechen. Und denk schon mal darüber nach, wie es dann weitergehen soll.«

»Das tue ich«, versicherte Bev, aber es war eine Lüge. Sie hatte über zu viel anderes nachzudenken: beispielsweise, was sich ereignet hatte, als sie ein elfjähriges Mädchen gewesen war. Beispielsweise wie sie Richie Tozier gezeigt hatte, wie man sein Jo-Jo zum Schlafen bringt. Beispielsweise über Stimmen aus dem Abfluss. Und über etwas, was sie gesehen hatte und das so schrecklich gewesen war, dass sie es immer noch zu verdrängen versuchte, als sie Kay neben dem langen silberfarbenen Greyhound-Bus zum letzten Mal umarmte.

Jetzt, während das Flugzeug mit der Ente seinen langen Abstieg in die Bostoner Gegend beginnt, kehren ihre Gedanken wieder zu diesen Dingen zurück … und zu Stan Uris … und zu einem Haiku auf einer Postkarte ohne Unterschrift … und zu den Stimmen … und zu jenem Moment, als sie etwas Ungeheurem ins Auge geschaut hatte.

Sie blickt aus dem Fenster, blickt hinab und denkt, dass Toms Bösartigkeit klein und unbedeutend ist im Vergleich zu dem Bösen, das sie in Derry erwartet. Wenn es dafür eine Entschädigung gibt, so die, dass Bill Denbrough auch dort sein wird … und es gab einmal eine Zeit, als ein elfjähriges Mädchen namens Beverly Marsh Bill Denbrough liebte. Sie erinnert sich an jene Postkarte mit dem schönen Gedicht, und sie erinnert sich daran, dass sie einmal gewusst hat, wer ihr diese Karte geschickt hatte. Aber es fällt ihr nicht ein, und auch an das Gedicht selbst kann sie sich nicht mehr genau erinnern … aber vielleicht hatte Bill es geschrieben. Ja, es ist durchaus möglich, dass es Stotter-Bill Denbrough gewesen war.

Ihr fällt plötzlich ein, wie sie sich am Abend jenes Tages, als sie mit Richie und Ben im Kino gewesen war und die beiden Horrorfilme gesehen hatte, zum Schlafengehen fertig machte. Nach ihrem ersten Rendezvous. Sie hatte mit Richie darüber Witze gerissen – in jener Zeit war das ihre Verteidigungs-

waffe gewesen –, aber ein Teil von ihr war aufgeregt, gerührt und ein bisschen ängstlich gewesen. Es war in gewisser Weise wirklich ihr erstes Rendezvous gewesen, obwohl sie es mit zwei Jungen anstatt mit einem gehabt hatte. Richie hatte ihre Eintrittskarte und alles bezahlt, genau wie bei einem richtigen Rendezvous. Und hinterher hatten dann diese großen Burschen sie verfolgt ... und sie hatten den Rest des Nachmittags in den Barrens verbracht ... und Bill Denbrough war mit irgendeinem anderen Jungen auch dorthin gekommen, sie erinnerte sich nicht, wie der andere geheißen hatte, aber sie erinnerte sich daran, wie Bills Blick sich für einen Moment mit dem ihrigen getroffen hatte, und sie erinnerte sich an den elektrischen Schlag, den ihr dieser Blick versetzt hatte ... und an den heißen Schauder am ganzen Körper.

Sie erinnert sich daran, dass sie an all diese Dinge dachte, als sie ihr Nachthemd anzog und ins Bad ging, um sich das Gesicht zu waschen und die Zähne zu putzen. Sie dachte, dass es bestimmt lange dauern würde, bis sie einschlafen würde, weil sie über so vieles nachdenken musste ... und dass es schön war, daran zu denken, denn es schienen sehr nette Jungen zu sein, Kinder, mit denen man spielen und denen man vielleicht sogar ein bisschen vertrauen konnte. Das wäre schön. Es wäre ... nun ja, es wäre einfach himmlisch.

Und während sie all das dachte, griff sie nach ihrem Waschlappen und beugte sich über das Waschbecken, und die Stimme

2

kam flüsternd aus dem Abfluss:

»Hilf mir ...«

Beverly fuhr erschrocken zurück, der trockene Waschlappen fiel auf den Boden. Sie schüttelte den Kopf, so als wollte sie ihn klar bekommen, dann beugte sie sich wieder über das Becken und sah neugierig in den Abfluss. Das Bad befand

sich am Ende ihrer Vierzimmerwohnung. Sie hörte schwach, dass im Fernsehen irgendein Western gezeigt wurde. Danach würde ihr Vater wahrscheinlich auf ein Baseballspiel oder einen Boxkampf umschalten und in seinem Sessel einschlafen.

Die Badtapete hatte ein scheußliches Muster: Frösche auf Wasserlilienblättern. Sie wellte sich über dem unregelmäßigen Verputz, hatte Wasserflecken und löste sich stellenweise von der Wand. Die Badewanne hatte Rostflecken, der Toilettensitz war gesprungen. Eine nackte 40-Watt-Birne war in die Porzellanfassung über dem Waschbecken eingeschraubt. Beverly erinnerte sich vage daran, dass es hier einmal eine richtige Lampe gegeben hatte, aber der Schirm war vor einigen Jahren zerbrochen und nie ersetzt worden. Der Fußboden war mit Linoleum bedeckt, dessen Muster völlig ausgeblichen war, abgesehen von einem kleinen Stück unter dem Waschbecken.

Es war kein sehr ansprechendes Bad, aber Beverly benutzte es schon so lange, dass ihr das nicht mehr auffiel.

Auch das Waschbecken hatte Flecken. Der Abfluss war rund und hatte einen Durchmesser von etwa fünf Zentimetern. Früher hatte er noch eine Chromeinfassung gehabt, aber auch die war schon seit langer Zeit kaputt. Ein Gummistöpsel war an einer Kette ganz zweckmäßig um den Kaltwasserhahn gewickelt. Das Abflussloch war schwarz, und als Beverly sich dicht darüberbeugte, fiel ihr zum ersten Mal der unangenehme Geruch auf – ein leichter Fischgestank –, der aus dem Abflussrohr aufstieg. Sie rümpfte angeekelt die Nase.

»Hilf mir …«

Sie schnappte nach Luft. Das *war* eine Stimme. Sie hatte an ein Rasseln in den Rohren gedacht … oder es für reine Einbildung gehalten … hervorgerufen durch die Horrorfilme …

»Hilf mir, Beverly …«

Ihr wurde abwechselnd heiß und kalt. Sie hatte das Gummiband aus ihrem Haar gelöst, und nun fiel es ihr in roten Wellen über die Schultern. Sie spürte, wie es sich an den Wurzeln sträubte.

Ohne zu überlegen, was sie tat, beugte sie sich wieder über das Becken und flüsterte halblaut: »H-Hallo! Ist dort jemand?« Die Stimme aus dem Abfluss hatte einem Kind gehört, einem sehr kleinen Kind, das vermutlich erst vor Kurzem sprechen gelernt hatte. Und trotz der Gänsehaut auf ihren Armen suchte sie nach einer rationalen Erklärung. Dies hier war ein Mietshaus. Die Marshs hatten die hintere Wohnung im Erdgeschoss. Es gab noch vier weitere Wohnungen. Vielleicht vergnügte sich in einer dieser Wohnungen ein Kind damit, in die Abflussrohre zu rufen. Und irgendein akustischer Trick …

»Ist dort jemand?«, rief sie wieder in den Abfluss, diesmal etwas lauter. Plötzlich fiel ihr ein, dass ihr Vater sie für verrückt halten würden, wenn er jetzt hereinkäme.

Es kam keine Antwort aus dem Abfluss, aber der unangenehme Geruch schien stärker zu werden. Er erinnerte sie an den Bambusstreifen in den Barrens und an die Müllhalde dahinter; an langsam aufsteigende beißende Rauchwolken und schwarzen Morast, der einem die Schuhe von den Füßen ziehen wollte.

Die Sache war nur, dass es im ganzen Haus keine Kinder in dem Alter gab. Die Tremonts hatten einen fünfjährigen Jungen und zwei Mädchen – eines drei Jahre, das andere sechs Monate alt – gehabt, aber Mr. Tremont hatte seine Arbeitsstelle im Schuhgeschäft in der Tracker Avenue verloren, sie waren mit der Miete in Rückstand geraten und eines Tages kurz vor Ferienbeginn in Mr. Tremonts rostigem altem Buick verschwunden. In der vorderen Wohnung im ersten Stock gab es noch Skipper Bolton, aber der war schon 14 Jahre alt.

»Wir alle wollen dich kennenlernen, Beverly …«

Sie hielt sich die Hand vor den Mund und riss entsetzt die Augen auf. Einen Augenblick – Bruchteile von Sekunden – lang glaubte sie, dort unten eine *Bewegung* gesehen zu haben. Ihr wurde plötzlich bewusst, dass ihre Haare ihr in zwei dicken Strähnen über die Schultern fielen und nahe – sehr nahe – über dem Abflussloch hingen. Irgendein Instinkt riet ihr plötzlich, sich aufzurichten und sie zurückzustreichen.

Sie schaute sich um. Die Badtür war fest geschlossen. Sie hörte, wie im Fernseher Cheyenne Bodie den Bösewicht gerade aufforderte, die Pistole wegzustecken, bevor jemand verletzt würde. Sie war allein. Abgesehen von jener Stimme.

»Wer bist du?«, rief sie leise in den Abfluss hinein.

»Matthew Clements«, flüsterte die Stimme. »Der Clown hat mich hierher in die Abflussrohre mitgenommen, und ich bin gestorben, und sehr bald wird er kommen und auch dich holen, Beverly, und Ben Hanscom und Bill Denbrough und Eddie ...«

Sie presste ihre Hände an die Wangen. Ihre Augen wurden größer, immer größer. Sie spürte, wie ihr ganzer Körper eiskalt wurde. Die Stimme im Abfluss klang jetzt alt und erstickt ... aber immer noch war da dieser Unterton einer verderbten Fröhlichkeit.

»Du wirst hier unten mit deinen Freunden fliegen, Beverly, wir alle fliegen hier unten, sag Bill, dass Georgie ihn grüßt, sag Bill, dass Georgie ihn vermisst, dass sie sich aber bald wiedersehen werden, sag ihm, dass Georgie eines Abends im Schrank sein wird, um ihm ein Stück Klaviersaite ins Auge zu stechen, sag ihm ...«

Die Stimme ging in einen erstickten Schluckauf über, und plötzlich stieg eine grellrote Blase aus dem Abfluss auf und zerplatzte; Blutstropfen spritzten auf das fleckige Porzellanbecken. Die erstickte Stimme sprach jetzt ganz schnell und veränderte sich mitten im Reden: Einmal war es die Stimme des kleinen Kindes, die sie zuerst gehört hatte, dann die eines Mädchens im Teenageralter, dann – und das war besonders schrecklich! – die eines Mädchens, das Beverly gekannt hatte ... Veronica Grogan. Aber Veronica war tot, sie war tot in einem Abwasserkanal gefunden worden ...

»Ich bin Matthew ... ich bin Betty ... ich bin Veronica ... wir sind hier unten mit dem Clown ... und dem Schrecken vom Amazonas ... und der Mumie ... und dem Werwolf ... und mit dir, Beverly, wir sind hier unten mit dir, und wir fliegen, und wir verändern uns ...«

Eine schreckliche Blutfontäne stieg aus dem Abfluss empor und bespritzte das Waschbecken und den Spiegel und die Tapete mit dem Frosch-auf-Lilienblättern-Muster. Beverly schrie plötzlich gellend auf. Sie wich von dem Waschbecken zurück, prallte gegen die Tür, riss sie auf und rannte blindlings ins Wohnzimmer, wo ihr Vater gerade aufgesprungen war.

»Was zum Teufel ist denn mit *dir* los?«, fragte er mit hochgezogenen Brauen. Die beiden waren an diesem Abend allein zu Hause. Beverlys Mutter hatte in dieser und der nächsten Woche die Schicht von drei bis elf im »Green's Farm«, Derrys bestem Restaurant.

»Das Bad!«, schrie Beverly hysterisch. »Das Bad, Daddy, im Bad ...«

»Hat jemand durchs Fenster geschaut, Beverly? War's so?« Sein Arm schoss vor, und seine Hand packte sie schmerzhaft fest am Oberarm. Besorgnis war in seinem Gesicht zu sehen, aber es war die Besorgnis eines Raubtiers und eher furchterregend als beruhigend.

»Nein ... der Abfluss ... im Abfluss ... die ... die ...« Aber sie brachte nichts mehr hervor; sie brach in hysterisches Weinen aus. Ihr Herz dröhnte so laut in ihrer Brust, dass sie zu ersticken glaubte.

Al Marsh schob sie mit einem »O-mein-Gott-was-kommt-als-Nächstes«-Gesichtsausdruck beiseite und ging ins Bad. Er hielt sich so lange dort auf, dass Beverly wieder Angst bekam. Dann brüllte er: *»Beverly! Komm sofort her, Mädchen!«*

Unmöglich, dem Befehl nicht Folge zu leisten. Wenn sie zusammen am Rand eines hohen Felsens gestanden hätten, und er ihr befohlen hätte hinabzuspringen – jetzt *gleich,* Mädchen! –, so hätte ihr instinktiver Gehorsam sie bestimmt dazu getrieben, wirklich hinabzuspringen, noch bevor ihr Verstand sie daran hätte hindern können.

Die Badezimmertür war geöffnet. Da stand ihr Vater, ein großer Mann, dem die kastanienbraunen Haare, die er Beverly vererbt hatte, allmählich ausfielen. Er trug immer noch

seine graue Arbeitshose und sein graues Hemd (er war Hausmeister im Derry Home Hospital), und er sah Beverly streng an. Er trank nicht, er rauchte nicht, er hatte keine Weibergeschichten. *Ich habe alle Weiber, die ich brauche, zu Hause,* pflegte er zu sagen und grinste dabei merkwürdig geheimnistuerisch – aber dieses Grinsen hellte sein Gesicht nicht auf, sondern bewirkte genau das Gegenteil. Es war wie der Schatten einer Wolke, der schnell über ein steiniges Feld trieb. *Sie kümmern sich um mich, und wenn es nötig ist, kümmere ich mich um sie.*

»Na, was soll das, zum Teufel noch mal?«, fragte er, als sie hereinkam.

Beverly hatte das Gefühl, als wäre ihre Kehle zugeschnürt. Ihr Herz hämmerte dumpf in der Brust. Sie glaubte, sich jeden Moment übergeben zu müssen. Lange Blutstropfen liefen am Spiegel herab. Die Glühbirne über dem Waschbecken war blutbefleckt, und sie konnte es kochen riechen. Blut floss über die Porzellanseiten des Beckens und fiel in dicken Tropfen auf den Linoleumboden.

»Daddy ...«, flüsterte sie heiser.

Er wandte sich angewidert von ihr ab (was nichts Neues für sie war) und begann sich in dem blutigen Waschbecken die Hände zu waschen. »Großer Gott, Mädchen, mach den Mund auf. Du hast mir einen Mordsschreck eingejagt. Jetzt erklär mir mal, was los war.«

Er wusch seine Hände, und sie sah, wie seine graue Hose dort, wo sie das Waschbecken berührte, Blutflecken bekam; und wenn er mit der Stirn den Spiegel berühren sollte (er war nur wenige Millimeter davon entfernt), würde Blut auf seine *Haut* kommen. Ein erstickter Laut drang aus ihrer Kehle.

Er drehte den Hahn zu, griff nach einem Handtuch, das auch zwei große Blutspritzer abbekommen hatte, und begann sich die Hände abzutrocknen. Sie war einer Ohnmacht nahe, als sie sah, dass er sich die Knöchel mit Blut beschmierte. Auch unter seinen Fingernägeln und Handflächen war Blut.

»Na? Ich warte.« Er warf das blutige Handtuch über den Handtuchhalter.

Überall war Blut ... Blut ... *und ihr Vater sah es nicht.*

»Daddy ...« Sie hatte keine Ahnung, was sie sagen sollte, aber ihr Vater unterbrach sie ohnehin.

»Ich mache mir Sorgen um dich«, sagte Al Marsh. »Ich glaube nicht, dass du je erwachsen wirst, Beverly. Du rennst ständig draußen herum, kümmerst dich nicht um den Haushalt, du kannst nicht kochen, du kannst nicht nähen. Die Hälfte der Zeit steckst du deine Nase in Bücher und schwebst irgendwo in den Wolken, und die andere Hälfte hast du Mädchenprobleme. Ich mache mir Sorgen um dich.«

Er holte plötzlich weit aus, und seine Hand landete schmerzhaft auf ihrem Gesäß. Sie schrie auf, konnte aber immer noch nicht den Blick von ihm abwenden. In seiner buschigen rechten Augenbraue hing ein winziger Blutstropfen. *Wenn ich lange genug hinschaue, werde ich einfach verrückt werden, und dann wird mich nichts von alldem mehr berühren,* dachte sie verschwommen.

»Ich mache mir *große* Sorgen«, sagte er und schlug wieder zu, noch stärker als beim ersten Mal; er traf ihren Arm dicht über dem Ellbogen. Ein heftiger Schmerz durchzuckte sie, dann wurde der Arm taub. Sie wusste, dass sie dort am nächsten Tag einen großen blauen Fleck haben würde.

»Ich mache mir *schreckliche* Sorgen«, sagte er und boxte sie in den Magen. In der letzten Sekunde milderte er die Wucht des Schlages etwas ab, und dadurch blieb Beverly nur die Hälfte der Luft weg. Sie keuchte, und Tränen traten ihr in die Augen. Ihr Vater betrachtete sie ungerührt. Er schob seine blutigen Hände in die Hosentaschen.

»Du musst erwachsen werden, Beverly«, sagte er, und jetzt klang seine Stimme freundlich und mild. »Hab ich recht?«

Sie nickte. Ihr Kopf dröhnte. Sie weinte, aber nur ganz still vor sich hin. Wenn sie laut schluchzte – in »Baby-Geheul« ausbrach, wie ihr Vater das nannte –, würde er sie eventuell erst richtig verprügeln. Al Marsh hatte sein ganzes Leben in

Derry verbracht und erzählte Leuten, die ihn danach fragten (und manchmal auch jenen, die nicht fragten), dass er hier auch begraben werden wollte – möglichst erst mit hundertzehn Jahren. »Kein Grund, warum ich nicht ewig leben sollte«, erklärte er häufig Roger Aurlette, der ihm einmal im Monat die Haare schnitt. »Ich habe keine Laster.«

»Und jetzt erzähl mal, warum du gebrüllt hast«, sagte er. »Und mach's kurz.«

»Da war ...« Sie schluckte, und das tat weh, weil ihre Kehle völlig trocken war. »Da war eine Spinne. Eine große, fette schwarze Spinne. Sie ... sie kroch aus dem Abfluss, und ich ... ich nehme an, dass sie wieder runtergekrochen ist.«

»*Oh!*« Jetzt lächelte er ihr zu. Diese Erklärung schien ihm zu gefallen. »*Das* war's also? Verdammt! Wenn du mir das gleich erzählt hättest, Beverly, hätte ich dich nicht geschlagen. Alle Mädchen haben Angst vor Spinnen. Warum hast du denn den Mund nicht aufgemacht?«

Er beugte sich über den Ablauf, und sie musste sich auf die Lippe beißen, um ihm keine Warnung zuzurufen ... aber tief in ihrem Innern hörte sie noch eine andere Stimme, eine schreckliche Stimme, die nicht ihr gehören konnte; es musste die Stimme des Teufels höchstpersönlich sein: *Lass es ihn packen, wenn es ihn haben will. Dann bist du ihn los!*

Sie war entsetzt über diese Stimme. Solche Gedanken in Bezug auf den eigenen Vater zu haben war sündhaft; sie würde dafür bestimmt in die Hölle kommen.

Al Marsh beugte sich tief über das Waschbecken und starrte in den Abfluss. Seine Hände fassten in das Blut am Waschbeckenrand. Beverly konnte nur mit Mühe einen Schrei unterdrücken. Ihr Magen schmerzte von dem Boxhieb ihres Vaters.

»Ich kann nichts sehen«, sagte er. »Diese ganzen Häuser sind alt, Beverly. Große dicke Abflussrohre. In der alten Highschool, wo ich Hausmeister war, schwammen ab und zu ertrunkene Ratten in den Kloschüsseln. Es machte die Mädchen ganz verrückt.« Er lachte amüsiert über diese weibliche

Schwäche. »Hauptsächlich, wenn der Kenduskeag viel Wasser führte. Es ist besser geworden, seit wir das neue Abwassersystem haben.«

Er legte einen Arm um sie und drückte sie fest an sich.

»Du gehst jetzt am besten ins Bett und denkst nicht mehr daran. Okay?«

Sie spürte deutlich ihre Liebe zu ihm. *Ich schlage dich nie, wenn du es nicht verdient hast, Beverly,* hatte er ihr einmal gesagt, als sie es wagte, eine Bestrafung als ungerecht zu bezeichnen. Und sicher stimmte das, denn er *konnte* liebevoll sein, und wenn er manchmal einen Tag mit ihr verbrachte, ihr zeigte, wie dieses oder jenes gemacht wurde oder ihr alles Mögliche erzählte, glaubte sie, dass ihr vor Glück das Herz zerspringen würde. Sie liebte ihn, und sie verstand, dass er sie oft bestrafen musste, weil es – wie er sagte – seine Pflicht war, seine von Gott aufgetragene Pflicht. *Töchter,* erklärte Al Marsh, *brauchen mehr Züchtigung als Söhne.* Er hatte keine Söhne, und manchmal hatte sie das Gefühl, dass auch das teilweise ihre Schuld sein könnte.

»Okay, Daddy«, sagte sie. »Das mache ich.«

Sie gingen zusammen in ihr kleines Zimmer; ihr rechter Arm tat von dem Schlag furchtbar weh. Sie warf über die Schulter hinweg einen Blick auf das Bad und sah das blutige Waschbecken, den blutigen Spiegel, die blutige Tapete, den blutigen Fußboden ... das blutige Handtuch, das ihr Vater benutzt und dann über den Handtuchhalter gelegt hatte. Und sie dachte: *Wie soll ich mich nur je wieder dort waschen? Bitte, Gott, lieber Gott, es tut mir leid, wenn ich das über meinen Vater doch selbst gedacht habe, du kannst mich bestrafen, wenn du willst, ich verdiene es, lass mich hinfallen und mich verletzen oder lass mich die Grippe bekommen wie letzten Winter, als ich so stark gehustet habe, dass ich mich übergeben musste, aber bitte, lieber Gott, lass das Blut morgen früh verschwunden sein, lass es nicht mehr da sein, bitte-bitte, lieber Gott, okay? Okay?*

Ihr Vater deckte sie zu und küsste sie wie immer auf die

Stirn. Dann stand er kurze Zeit einfach da, in der für ihn typischen Haltung, die für Bev immer »seine« Haltung bleiben würde: leicht vorgebeugt, Hände tief – bis weit über die Handgelenke – in den Hosentaschen, die blauen Augen in seinem traurigen Hundegesicht von oben auf sie gerichtet. In späteren Jahren, lange nachdem sie aufgehört hatte, überhaupt noch an Derry zu denken, sah sie manchmal einen Mann im Bus oder an irgendeiner Ecke stehen, manchmal in der Abenddämmerung, manchmal im Mittagslicht eines klaren Herbsttages im Watertower Square, und wurde an ihren Vater erinnert; oder Tom, der ihrem Vater so ähnlich sah, wenn er sein Hemd auszog und vor dem Badspiegel stand und sich rasierte. Ein ganz bestimmter Typ von Mann.

»Manchmal mache ich mir Sorgen um dich, Beverly«, sagte er, aber jetzt lag keine Drohung in seiner Stimme. Er fuhr ihr zärtlich übers Haar, strich ihr eine Strähne aus der Stirn.

Das Badezimmer ist voller Blut, Daddy!, hätte sie in diesem Moment fast geschrien. *Hast du es denn nicht gesehen? Es ist überall! Es kocht sogar auf der Glühbirne! Hast du es denn nicht GESEHEN?*

Aber sie schwieg, und er ging hinaus und schloss hinter sich die Tür. Sie blieb allein in ihrem dunklen Zimmer zurück. Sie lag immer noch wach und starrte in die Dunkelheit, als ihre Mutter um halb zwölf nach Hause kam und der Fernseher ausgeschaltet wurde. Sie hörte, wie ihre Eltern ins Schlafzimmer gingen, sie hörte die Bettfedern quietschen, als sie diese Sex-Sache machten, von der Greta Bowie einmal Sally Mueller erzählt hatte, sie brenne wie Feuer und kein anständiges Mädchen wolle dabei mitmachen (»Zuletzt pinkelt der Mann dir auf die Mumu«, sagte Greta, und Sally schrie: »Oh, ich würde *nie* zulassen, dass ein Junge so was mit mir macht!«). Wenn es so wehtat, wie Greta sagte, behielt ihre Mutter den Schmerz für sich. Sie hatte sie ein- oder zweimal leise aufschreien hören, aber das hatte sich ganz und gar nicht wie ein Schmerzensschrei angehört.

Das langsame Quietschen der Federn wurde stetig schnel-

ler, irrsinnig schnell, und dann hörte es abrupt auf. Eine Weile war Stille, dann leise Stimmen, anschließend ging ihre Mutter ins Bad. Beverly hielt den Atem an, wartete gespannt, ob ihre Mutter schreien würde oder nicht.

Aber es ertönte kein Schrei – sie hörte nur, wie Wasser ins Waschbecken floss, kurz darauf gurgelnd ablief, und wie ihre Mutter sich die Zähne putzte. Dann quietschten wieder die Bettfedern im Schlafzimmer ihrer Eltern, als ihre Mutter sich hinlegte.

Fünf Minuten später begann ihr Vater zu schnarchen.

Eine düstere Angst überkam sie und schnürte ihr die Kehle zu. Sie hatte Angst, sich auf die rechte Seite zu drehen – ihre Lieblingsposition zum Einschlafen –, weil sie dann vielleicht sehen würde, dass etwas sie durchs Fenster anstarrte. Also blieb sie stocksteif auf dem Rücken liegen und starrte an die Decke. Einige Zeit später – Minuten oder Stunden – fiel sie in einen leichten, unruhigen Schlaf.

3

Beverly wachte wie immer auf, als im Schlafzimmer ihrer Eltern der Wecker klingelte. Sie musste rasch reagieren, denn gleich nach den ersten Tönen stellte ihr Vater ihn ab. Während er ins Bad ging, zog sie sich schnell an. Dazwischen betrachtete sie – wie neuerdings fast immer – im Spiegel ihre Brüste und versuchte zu entscheiden, ob sie über Nacht größer geworden waren. Ende des Vorjahres hatte sie die ersten Ansätze entdeckt, und zuerst hatte sie leichte Schmerzen gehabt, aber jetzt nicht mehr. Sie waren noch sehr klein – nicht einmal so groß wie Frühlingsäpfelchen –, doch ihr Vorhandensein ließ sich nicht leugnen. Es stimmte, die Kindheit würde enden und bald würde sie eine Frau sein.

Sie lächelte ihrem Spiegelbild zu, schob mit einer Hand von hinten ihre Haare hoch und streckte ihre Brust heraus. Sie lachte leise vor sich hin. Es war ein ganz natürliches Klein-

mädchenlachen ... aber plötzlich fiel ihr ein, was am Vorabend im Bad passiert war, und ihr Lachen endete abrupt.

Sie betrachtete ihren Arm, und da war die Schwellung, ein hässlicher großer blauer Fleck zwischen Ellbogen und Schulter.

Der Toilettendeckel knallte, die Spülung wurde betätigt.

Beverly schlüpfte rasch in verblichene Jeans und ein Sweatshirt mit dem Aufdruck DERRY HIGHSCHOOL. Sie beeilte sich, um ihren Vater heute Morgen nicht gleich wieder zu verärgern (sie wollte an diese Morgen nicht mal von ihm *bemerkt* werden). Und dann konnte sie es nicht länger hinausschieben – sie musste ins Bad. Im Wohnzimmer traf sie ihren Vater, der ins Schlafzimmer zurückging, um sich anzuziehen. Er hatte einen blauen Pyjama an, der ihm lose am Körper hing. Er grunzte ihr etwas zu, was sie aber nicht verstehen konnte.

Sie stand einen Augenblick vor der geschlossenen Badtür und versuchte, sich seelisch auf das einzustellen, was sie vielleicht gleich sehen würde. *Wenigstens ist es jetzt hell,* dachte sie, und das tröstete sie ein wenig. Nicht viel, aber ein bisschen. Sie griff nach dem Türknauf, drehte ihn und ging hinein.

4

Beverly hatte an diesem Tag viel zu tun. Sie machte ihrem Vater das Frühstück – Orangensaft, Rühreier, Toast à la Al Marsh (das Brot musste heiß, durfte aber nicht stark getoastet sein). Er setzte sich an den Tisch, verbarrikadierte sich hinter der Zeitung und aß alles auf.

»Wo ist der Speck?«

»Den haben wir gestern aufgegessen, Daddy.«

»Dann mach mir einen Hamburger.«

»Es ist nur noch ein kleiner Rest ...«

Die Zeitung raschelte. Ihr Vater schaute sie über den Rand hinweg an.

»Was hast du gesagt?«, fragte er leise.

»Ich sagte ›sofort‹, Daddy.«

Er betrachtete sie noch einen Moment lang und verschwand dann wieder hinter der Zeitung, während Beverly zum Kühlschrank eilte, um Fleisch zu holen.

Sie briet ihm einen Hamburger – sie klopfte den spärlichen Rest Hackfleisch so flach wie nur möglich, damit er größer aussah. Ihr Vater aß ihn, während er die Sportseite las und Beverly sein Mittagessen vorbereitete – zwei Sandwiches mit Erdnussbutter und Gelee, ein großes Stück von dem Kuchen, den ihre Mutter gestern Abend mitgebracht hatte, und eine Thermoskanne mit heißem, leicht gezuckertem Kaffee.

»Richte deiner Mutter aus, dass die Wohnung heute geputzt werden muss«, brummte er, während er nach seinem Lunchpaket griff. »Hier sieht's aus wie im Schweinestall. Ich muss drüben im Krankenhaus den ganzen Tag für Ordnung sorgen. Wenn ich heimkomme, will ich keinen Saustall vorfinden. Vergiss es nicht, Beverly.«

»Okay, Daddy.«

Er küsste sie auf die Wange, umarmte sie ziemlich rau und ging. Wie jeden Tag ging Beverly in ihr Zimmer, um ihm von dem Fenster dort nachzusehen. Sie beobachtete, wie er die Straße entlangging und verspürte wie immer eine große Erleichterung, sobald er um die Ecke bog ... und hasste sich dafür.

Sie spülte das Geschirr, dann setzte sie sich mit einem Buch auf die Stufen am Hinterausgang. Lars Theramenius, dessen lange blonde Haare wunderschön schimmerten, kam vom Nebenhaus herübergewatschelt, um ihr seinen neuen Spielzeuglaster und seine aufgeschürften Knie zu zeigen. Beverly bewunderte beides gebührend. Dann rief ihre Mutter.

Sie ging ins Haus und half ihrer Mutter, die Betten frisch zu beziehen, die Böden zu schrubben und das Linoleum in der Küche zu bohnern. Ihre Mutter übernahm den Boden im Bad, wofür Bev sehr dankbar war. Elfrida Marsh war eine kleine Frau mit ergrauendem Haar. Die Falten in ihrem Gesicht und

ihr grimmiger Ausdruck verrieten der Welt, dass sie schon ein Weilchen gelebt hatte und beabsichtigte, noch ein Weilchen länger zu leben ... dass es aber nicht leicht gewesen war, und dass sie auch nicht damit rechnete, etwas könnte in Zukunft leichter werden.

»Kannst du die Wohnzimmerfenster putzen, Beverly?«, fragte sie, als sie etwas später in ihrer Kellnerinnenkleidung in die Küche kam. »Ich muss nach Bangor ins Saint Joe's und dort Cheryl Tarrent besuchen. Sie hat sich gestern Abend das Bein gebrochen.«

»Ja, mache ich«, sagte Bev. »Was ist Mrs. Tarrent denn passiert? Ist sie hingefallen?« Cheryl Tarrent war eine Frau, mit der ihre Mutter im Restaurant zusammenarbeitete.

»Sie und ihr nichtsnutziger Ehemann hatten einen Autounfall«, berichtete Mrs. Marsh grimmig. »Er war betrunken. Du musst Gott jeden Abend danken, dass dein Vater nicht trinkt, Bevvie.«

»Das tue ich«, sagte Beverly, und es war ihr damit ernst.

»Sie wird jetzt vermutlich ihren Job verlieren, und er hält es bei keiner Arbeitsstelle lange aus. Wahrscheinlich werden sie sich an die Sozialfürsorge wenden müssen.« In der Stimme ihrer Mutter klang eine grimmige Furcht mit.

Das war in etwa das Schlimmste, was Elfrida Marsh sich vorstellen konnte. Ein Kind zu verlieren oder eine Krebsdiagnose zu erhalten, war bei Weitem nicht so schlimm. Es war keine Schande, arm zu sein, sein Leben lang jeden Cent umzudrehen. Aber wenn man irgendwann zur Sozialfürsorge gehen und sich für Almosen tausendmal bedanken musste, war man tief gefallen, so tief, dass man auf der untersten Stufe der Gesellschaft stand. Und das war genau das, was Cheryl Tarrent in ihren Augen jetzt erwartete.

»Wenn du die Fenster geputzt und den Abfall rausgebracht hast, kannst du spielen gehen, wenn du möchtest. Dein Vater hat heute seinen Bowlingabend, du brauchst ihm also kein Essen zu kochen, aber ich möchte, dass du vor der Dunkelheit zu Hause bist. Du weißt ja, warum.«

»Okay, Mama.«

»Mein Gott, du wächst so schnell!«, sagte ihre Mutter. Sie betrachtete einen Moment lang die kleinen Wölbungen auf Beverlys Sweatshirt. Ihr Blick war liebevoll, aber gnadenlos. »Ich weiß nicht, wie ich das alles hier schaffen soll, wenn du verheiratet bist und einen eigenen Haushalt hast.«

»Ich werde immer hier sein«, sagte Beverly lächelnd.

Ihre Mutter umarmte sie kurz und gab ihr mit ihren warmen, trockenen Lippen einen Kuss auf den Mundwinkel. »Nein, das wirst du nicht«, sagte sie. »Aber ich liebe dich, Bevvie.«

»Ich liebe dich auch, Mama.«

»Achte darauf, dass keine Streifen auf den Fenstern sind, wenn du mit dem Putzen fertig bist«, sagte sie, nahm ihre Handtasche und ging zur Tür. »Und wenn doch, setzt es blaue Flecken von deinem Vater.«

»Ich werde darauf achten.« Als ihre Mutter gerade zur Tür hinausgehen wollte, fragte Beverly sie beiläufig (zumindest hoffte sie, dass es beiläufig klang): »Hast du im Bad irgendwas Seltsames gesehen, Mama?«

Mrs. Marsh drehte sich noch einmal um und runzelte leicht die Stirn. »Etwas Seltsames?«

»Na ja ... Ich hab dort gestern Abend eine Spinne gesehen. Sie kroch aus dem Abfluss. Hat Daddy es dir nicht erzählt?«

»Hast du deinen Vater gestern Abend geärgert, Bevvie?«

»Nein. Ich hab ihm erzählt, dass eine Spinne aus dem Abfluss gekrochen ist und mich erschreckt hat. Und er hat gesagt, dass in der alten Highschool manchmal ertrunkene Ratten in den Kloschüsseln schwammen. Wegen der Abflussrohre. Hat er dir nichts von der Spinne erzählt?«

»Nein.«

»Oh, na ja, ist ja auch egal. Ich habe mich nur gefragt, ob du sie auch gesehen hast.«

»Nein, ich habe keine Spinne gesehen. Ich wünschte, wir könnten uns neues Linoleum für das Bad leisten.« Sie betrachtete den blauen, wolkenlosen Himmel. »Es heißt, es gibt

Regen, wenn man eine Spinne tötet. Du hast sie doch nicht totgemacht, oder?«

»Nein«, sagte Beverly. »Ich hab sie nicht getötet.«

Ihre Mutter sah sie an und presste die Lippen so fest zusammen, dass sie fast nicht mehr da waren. »Bist du dir *sicher,* dass dein Dad gestern Abend nicht böse auf dich war?«

»*Nein!*«

»Bevvie, fasst er dich manchmal an?«

»Was?« Beverly sah ihre Mutter durch und durch verwirrt an. Herrgott, ihr Vater fasste sie *jeden Tag* an. »Ich verstehe nicht, was du …«

»Vergiss es«, sagte Elfrida kurz angebunden. »Vergiss nicht den Müll. Und wenn die Fenster Streifen haben, brauchst du nicht auf deinen *Vater* zu warten, wenn du blaue Flecken haben willst.«

»Ich werde
(fasst er dich manchmal an)
es nicht vergessen.«

»Und komm zurück, bevor es dunkel wird.«

»Mach ich.«

(fasst er)
(macht sich große Sorgen)

Ihre Mutter verließ das Haus. Von ihrem Zimmer aus blickte Bev auch ihr nach und sah sie die Straße entlanggehen und um die Ecke biegen. Als sie sich sicher sein konnte, dass ihre Mutter unterwegs zur Bushaltestelle war, holte Beverly Eimer, Windex und einige Lappen unter der Spüle hervor. Sie ging ins Wohnzimmer und begann dort mit dem Putzen der Fenster. Die Wohnung kam ihr viel zu still vor. Jedes Mal, wenn der Fußboden knarrte oder irgendwo im Haus eine Tür zugeschlagen wurde, fuhr sie zusammen. Als in der Wohnung der Boltons über ihr die Toilettenspülung zu hören war, stieß sie einen leisen Schrei aus.

Und immer wieder schweiften ihre Blicke zur geschlossenen Badtür.

Schließlich ging sie hin und riss die Tür weit auf. Nachdem

ihre Mutter heute Morgen hier geputzt hatte, war der größte Teil des Blutes, das auf den Boden getropft war, verschwunden ... ebenso das Blut am Waschbeckenrand. Aber im Becken selbst waren immer noch rotbraune trockene Blutflecken, und auch auf dem Spiegel und auf der Tapete.

Beverly betrachtete ihr weißes Gesicht im Spiegel und stellte mit plötzlichem abergläubischem Entsetzen fest, dass das Blut auf dem Glas den Eindruck erweckte, als blutete *ihr* Gesicht, und sie dachte wieder: *Was soll ich nur tun? Bin ich verrückt geworden? Bilde ich mir das alles nur ein?*

Aus dem Ablauf kam plötzlich ein rülpsendes Kichern.

Beverly schrie auf und schlug die Tür zu, und fünf Minuten später zitterten ihre Hände immer noch so stark, dass sie fast die Flasche Windex fallen ließ, während sie die Fenster im Wohnzimmer putzte.

5

Nachdem Beverly Marsh gegen drei Uhr nachmittags die Wohnung abgeschlossen und ihren Schlüssel sorgfältig in die Jeanstasche gesteckt hatte, ging sie die Richard's Alley entlang, ein enges Sträßchen, das die Main Street mit der Center Street verband, und stieß dort zufällig auf Ben Hanscom, Eddie Kaspbrak und einen Jungen namens Bradley Donovan, die »Pennywerfen« spielten.

»Hallo, Bev«, rief Eddie. »Na, hast du von den Filmen Albträume bekommen?«

»Nein«, sagte Beverly und hockte sich hin, um den Jungen beim Spielen zuzusehen. »Woher weißt du denn, dass ich im Kino war?«

»Haystack hat's mir erzählt«, antwortete Eddie und deutete mit dem Daumen auf Ben, der ohne ersichtlichen Grund heftig errötete.

»Waf für Filme?«, fragte Bradley, und nun erkannte Beverly ihn: Er war letzte Woche mit Bill Denbrough in die Barrens

gekommen. Sie machten zusammen irgendeine Sprechtherapie in Bangor. Beverly widmete ihm kaum etwas ihrer Aufmerksamkeit. Wenn man sie gefragt hätte, würde sie wohl geantwortet haben, dass er ihr irgendwie weniger wichtig als Ben und Eddie erschien – sogar weniger *real*.

»Zwei Monsterfilme«, antwortete sie kurz angebunden und watschelte im Entengang näher heran, bis sie zwischen Ben und Eddie war. »Spielt ihr Pennywerfen?«

»Ja«, sagte Ben. Er sah sie an, wandte dann aber rasch seinen Blick wieder von ihr ab.

»Wer gewinnt?«

»Eddie«, antwortete Ben. »Er spielt echt gut.«

Sie sah Eddie an, der sich feierlich am Hemd die Nägel polierte und verlegen kicherte.

»Darf ich mitspielen?«

»Von mir aus gern«, meinte Eddie. »Hast du Pennys?«

Sie stöberte in ihren Taschen und brachte drei zum Vorschein.

»Du lieber Himmel, wie kannst du es wagen, mit so einem Vermögen herumzulaufen?«, fragte Eddie. »Ich würde mir vor Angst in die Hose machen.«

Ben und Bradley Donovan lachten.

»Auch Mädchen können mutig sein«, sagte Bev todernst, und einen Augenblick später lachten sie alle.

Bradley warf als Erster, dann Ben, dann Beverly. Weil Eddie dabei war, zu gewinnen, kam er als Letzter dran. Sie zielten auf die Rückwand des Center Street Drugstores. Manchmal flogen die Pennys nicht so weit, manchmal prallten sie gegen die Wand und flogen ein Stück zurück. Am Ende jeder Runde durfte der Spieler, dessen Penny der Wand am nächsten war, alle vier Pennys kassieren. Fünf Minuten später besaß Bev vierundzwanzig Cent. Sie hatte nur eine Runde verloren.

»Mädchen mogeln!«, rief Bradley wütend und stand auf. Seine gute Laune war verschwunden, und er starrte Beverly mit einer Mischung aus Zorn und Demütigung an. »Mädchen follten gar nicht mitfpielen dürfen.«

Ben sprang auf. Es war erschreckend, Ben Hanscom aufspringen zu sehen. »Nimm das sofort zurück!«

Bradley riss den Mund weit auf. »Waf?«

»Nimm das sofort *zurück,* hab ich gesagt! Sie hat nicht gemogelt.«

Bradley schaute von Ben zu Eddie und dann zu Beverly, die noch hockte. Dann schweifte sein Blick zu Ben zurück. »Willft du eine dicke Lippe fu deiner grofen Klappe, Arfloch?«

»Na klar«, sagte Ben und grinste. Irgendetwas in seinem Verhalten veranlasste Bradley, überrascht einen Schritt zurückzuweichen. Vielleicht entnahm er diesem Grinsen, dass Ben sich verändert hatte, dass er – nachdem er nicht nur einmal, sondern sogar zweimal siegreich aus Kämpfen mit Henry Bowers hervorgegangen war – vor dem schmächtigen Bradley Donovan (der Warzen auf den Händen hatte, vom Lispeln mal ganz abgesehen) keine Angst mehr hatte.

»Ja, und dann fallt ihr alle über mich her«, sagte Bradley und wich noch einen Schritt zurück. Seine Stimme zitterte jetzt, und er hatte Tränen in den Augen. »Ihr feid doch alle *Betrüger!*«

»Du sollst nur zurücknehmen, was du über Bev gesagt hast«, erwiderte Ben.

»Lass ihn doch, Ben«, sagte Beverly. Dann hielt sie Bradley eine Handvoll Münzen hin. »Du kannst deine gern zurückhaben. Ich hab sowieso nicht um Geld gespielt.«

Jetzt rollten Tränen der Demütigung über Bradleys Wangen. Er schlug Beverly die Münzen aus der Hand und rannte die Center Street bis zur Ecke Richard's Alley hinunter. Die anderen standen da und starrten ihm mit offenen Mündern nach. In sicherer Entfernung drehte Bradley sich um und schrie: »Du bift doch nur ein kleinef Miftftück, daf ift allef! Moglerin! Und deine Mutter ift eine *Hure!*«

Beverly schnappte nach Luft. Ben wollte Bradley verfolgen, stolperte aber über eine leere Kiste und fiel hin. Bradley war nicht mehr zu sehen, und Ben wusste genau, dass er ihn

nicht einholen konnte. Deshalb wandte er sich lieber Beverly zu, um zu sehen, wie es ihr ging. Das Wort hatte ihn genauso schockiert wie sie.

Sie sah seinen besorgten Gesichtsausdruck. Sie machte den Mund auf, um zu sagen, dass alles in Ordnung war, keine Bange, Schläge tun weh, aber Worte können nicht verletzen ... und die seltsame Frage, die ihre Mutter gestellt hatte, fiel ihr

(fasst er dich manchmal an)

wieder ein. Seltsame Frage, ja – einfach und doch so unsinnig, so voll geheimnisvoller Untertöne, trüb wie alter Kaffee. Statt zu sagen, dass Worte sie nicht verletzen konnten, brach sie in Tränen aus.

Eddie schaute sie unbehaglich an, holte sein Asthma-Spray aus der Tasche und drückte auf die Flasche. Dann bückte er sich und begann die verstreuten Pennys aufzusammeln. Sein Gesicht zeigte währenddessen eine penible Sorgfältigkeit.

Ben trat instinktiv zu ihr; er wollte den Arm um sie legen und sie trösten, aber dann traute er sich doch nicht. Sie war viel zu hübsch. Angesichts ihrer Schönheit fühlte er sich hilflos.

»Mach dir nichts draus«, sagte er; er wusste, dass es eine dumme Bemerkung war, aber er fand keine anderen Worte. Er berührte leicht ihre Schultern (sie hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen, um ihre tränennassen Augen und fleckigen Wangen zu verbergen), zog seine Hand aber gleich wieder zurück, als hätte er sich verbrannt. Sein Gesicht war so hochrot, als würde er jeden Moment einen Schlaganfall bekommen. »Mach dir doch nichts draus, Beverly.«

Sie ließ die Hände sinken und schrie mit schriller, zorniger Stimme: »Meine Mutter ist keine Hure! Sie ... sie ist *Kellnerin!*«

Tiefes Schweigen folgte ihren Worten. Ben starrte sie mit weit geöffnetem Mund an. Eddie blickte vom Asphalt zu ihr hoch, die Hände voller Pennys. Und plötzlich brachen sie alle drei in hysterisches Gelächter aus.

»*Kellnerin!*«, kicherte Eddie. Er hatte nur sehr verschwommene Vorstellungen davon, was eine Hure war, aber etwas an diesem Vergleich kam ihm furchtbar komisch vor. »*Das* ist sie also!«

»Ja! Ja, das ist sie!«, rief Beverly, die gleichzeitig weinte und lachte.

Ben lachte so sehr, dass er nicht mehr stehen konnte. Er ließ sich auf eine Mülltonne fallen. Aber der Deckel versank unter seinem Gewicht in der Tonne, und Ben landete auf dem Boden. Eddie schüttelte sich vor Lachen. Beverly half Ben aufzustehen.

Irgendwo über ihnen wurde ein Fenster aufgerissen, und eine Frau schrie: »Macht, dass ihr hier wegkommt. Manche Leute müssen Nachtschicht arbeiten! Verschwindet!«

Die drei Kinder fassten sich bei den Händen, Beverly in der Mitte, und rannten in Richtung Center Street. Sie lachten immer noch.

6

Sie legten ihr Geld zusammen und stellten fest, dass sie vierzig Cent besaßen. Das reichte für zwei Milchshakes aus dem Drugstore. Weil der Besitzer, Mr. Keene, ein alter Griesgram war, der nicht erlaubte, dass Kinder unter zwölf ihren Shake im Laden verzehrten (er behauptete, die Pinball-Automaten im Hinterzimmer könnten sie verderben), nahmen sie die Shakes in zwei großen Pappbechern mit zum Bassey Park und setzten sich dort ins Gras. Ben hatte einen Mokka-, Eddie einen Erdbeershake. Beverly saß zwischen ihnen und labte sich mit einem Strohhalm abwechselnd an den Getränken, wie eine Biene an Blumen. Zum ersten Mal, seit am Vorabend die Blutfontäne aus dem Abfluss hochgespritzt war, fühlte sie sich wieder okay – gefühlsmäßig erschöpft und leer, aber okay. Im Frieden mit sich selbst. Zumindest für den Moment.

»Ich kapier einfach nicht, was in Bradley gefahren ist«, sag-

te Eddie schließlich. Es klang wie eine linkische Entschuldigung. »So habe ich ihn noch nie erlebt.«

»Du hast mich verteidigt«, sagte Beverly und küsste Ben auf die Wange. »Danke.«

Ben wurde sofort wieder scharlachrot. »Du hast nicht gemogelt«, murmelte er und trank in drei riesigen Schlucken die Hälfte seines Mokkashakes, worauf er einen gewaltigen Rülpser ausstieß.

»Tolle Leistung, Haystack!«, sagte Eddie, und Beverly hielt sich vor Lachen den Bauch.

»Nicht«, kicherte sie. »Mir tut schon alles weh. Bitte keine Späße mehr.«

Ben lächelte. An diesem Abend würde er vor dem Einschlafen immer wieder den Moment vor seinem geistigen Auge ablaufen lassen, als sie ihn geküsst hatte.

»Geht es dir jetzt wirklich wieder gut?«, erkundigte er sich.

Sie nickte. »Es lag eigentlich nicht an *ihm*. Auch nicht daran, was er über meine Mutter gesagt hat. Es war etwas anderes. Etwas, was gestern Abend passiert ist.« Sie zögerte und schaute von Ben zu Eddie und zurück zu Ben. »Ich … ich muss es einfach jemandem erzählen. Oder zeigen. Oder irgendwas. Ich glaube, ich habe geweint, weil ich Angst habe, in der Klapsmühle zu landen.«

»Worüber redet ihr – von Klapsmühlen?«, ertönte plötzlich eine neue Stimme.

Es war Stanley Uris. Er sah wie immer klein, schmal und unnatürlich korrekt aus. Viel zu gepflegt für einen elfjährigen Jungen. In seinem weißen Hemd, das ordentlich in der frisch gewaschenen Jeans steckte, den tadellos sauberen Schuhen und mit dem sorgfältig gekämmten Haar sah er eher wie der kleinste Erwachsene der Welt aus. Dann lächelte er, und dieser Eindruck verging.

Sie wird jetzt nicht mehr erzählen, was sie uns anvertrauen wollte, dachte Eddie, *weil er nicht dabei war, als Bradley ihre Mutter mit diesem Namen beschimpfte.*

Aber nach kurzem Zögern erzählte Beverly es doch, denn

irgendwie war Stanley anders als Bradley – im Gegensatz zu Bradley war er wirklich vorhanden, war er *real.*

Stanley ist einer von uns, dachte sie und wunderte sich, warum sie von diesem Gedanken plötzlich eine Gänsehaut bekam. *Ich tu keinem von ihnen einen Gefallen, wenn ich es ihnen erzähle,* dachte sie. *Ihnen nicht, und mir selbst auch nicht.*

Aber es war schon zu spät. Sie hatte schon angefangen zu reden. Stan setzte sich zu ihnen. Sein Gesicht war ernst und wie versteinert. Eddie bot ihm den Rest seines Erdbeershakes an, aber Stan schüttelte nur den Kopf, ohne Beverly aus den Augen zu lassen. Niemand unterbrach sie bei ihrem Bericht.

Sie erzählte ihnen von den Stimmen. Wie sie Veronica »Ronnie« Grogans Stimme erkannt hatte. Sie wusste genau, dass Ronnie tot war, aber es war ihre Stimme gewesen. Sie erzählte ihnen von dem Blut, und dass ihr Vater es nicht gesehen oder gerochen hatte, und dass auch ihre Mutter es an diesem Morgen nicht bemerkt hatte.

Als sie geendet hatte, sah sie die anderen der Reihe nach an. Sie hatte Angst vor dem, was sie vielleicht in ihren Gesichtern lesen würde ... aber sie sah keine Ungläubigkeit. Sie sahen alle erschrocken, aber nicht ungläubig aus.

Schließlich sagte Ben: »Schauen wir uns die Sache doch mal an.«

7

Sie betraten die Wohnung durch die Hintertür, nicht nur deshalb, weil Bevs Schlüssel zu dieser Tür passte, sondern auch, weil sie sagte, dass ihr Vater sie umbringen würde, wenn Mrs. Bolton ihm erzählte, dass sie in Abwesenheit ihrer Eltern drei Jungen mitgebracht hatte.

»Warum denn?«, fragte Eddie verwundert.

»Das verstehst du nicht, Dummchen«, sagte Stan. »Sei lieber still.«

Eddie wollte etwas erwidern, aber nach einem Blick auf Stans bleiches, angespanntes Gesicht hielt er lieber den Mund.

Die Hintertür führte in die Küche, die von Nachmittagssonne überflutet und sehr still war. Das Frühstücksgeschirr funkelte im Ständer auf der Spüle. Die vier Kinder rückten am Küchentisch eng zusammen, und als im oberen Stock eine Tür laut zufiel, durchzuckte es sie alle, und sie lachten nervös.

»Wo ist es?«, fragte Ben flüsternd.

Mit pochenden Schläfen führte Beverly sie den schmalen Flur entlang, an dessen Ende sich das Bad befand. Sie öffnete die Tür, lief rasch hinein und steckte den Gummistöpsel in den Abfluss des Waschbeckens. Dann ging sie zurück und stellte sich zwischen Ben und Eddie. Das Blut war zu fürchterlichen rotbraunen Flecken auf dem Spiegel, auf der Tapete und im Waschbecken getrocknet. Sie starrte darauf, weil ihr das immer noch leichter fiel, als einen der Jungen anzuschauen.

Schließlich fragte sie mit schwacher Stimme, die sie kaum als ihre eigene erkannte: »Seht ihr es? Sieht es *irgendjemand* von euch? Ist es da?«

Ben trat vor, und sie war von Neuem überrascht, wie leichtfüßig er sich für einen so dicken Jungen bewegte. Er berührte einen der Blutflecken; dann einen zweiten; dann einen langen Tropfen auf dem Spiegel. »Hier. Hier. Und hier«, sagte er mit brüchiger, aber bestimmter Stimme.

»Himmel! Es sieht so aus, als hätte jemand hier ein Schwein geschlachtet«, sagte Stan erschrocken.

»Und es kam aus dem Abfluss?«, fragte Eddie. Der Anblick des Blutes verursachte ihm leichte Übelkeit. Er atmete schwer und umklammerte sein Asthma-Spray.

Beverly hatte Mühe, die Tränen zurückzuhalten. Sie wollte nicht wieder weinen; sie befürchtete, dass die anderen sie sonst als typische Heulsuse ansehen könnten. Aber sie musste die Türklinke fest umklammern, weil sie vor überwältigender Erleichterung plötzlich ganz weiche Knie hatte. Erst jetzt wurde ihr so richtig bewusst, wie überzeugt sie gewesen war, Halluzinationen zu haben oder verrückt zu werden.

»Und deine Eltern haben es nicht gesehen?«, staunte Ben. Er berührte einen trockenen Blutfleck im Waschbecken, zog aber rasch seine Hand weg und wischte sie an seinem Hemdsaum ab. »Du lieber Himmel!«

»Ich weiß nicht, wie ich je wieder reingehen soll«, sagte Beverly, »um mich zu waschen, meine Zähne zu putzen oder … na ja, ihr wisst schon.«

»Wir können hier doch gründlich sauber machen«, schlug Stan plötzlich vor.

Beverly starrte ihn an. »Sauber machen?«

»Na klar. Vielleicht kriegen wir von der Tapete nicht alles runter – sie sieht … na ja, sie sieht so aus, als läge sie ohnehin in den letzten Zügen –, aber den Rest können wir bestimmt abwaschen. Hast du ein paar Putzlappen?«

»In der Küche unter der Spüle«, sagte Beverly. »Aber meine Mutter wird sich wundern, wohin sie verschwunden sind, wenn wir sie benutzen.«

»Ich habe fünfzig Cent«, sagte Stan ruhig, ohne den Blick von den Blutflecken zu wenden. »Wir säubern jetzt alles, so gut es geht, dann bringen wir die Putzlappen in die Münzwäscherei, waschen und trocknen sie, und du kannst sie wieder an Ort und Stelle legen.«

»Meine Mutter sagt, dass Blut aus Stoff nicht mehr rausgeht«, wandte Eddie ein. »Sie sagt, es setzt sich im Gewebe fest oder irgend so was.«

Ben kicherte hysterisch. »Es macht nichts, wenn die Flecken aus den Lappen nicht ganz rausgehen«, sagte er. »*Sie* können sie ja ohnehin nicht sehen.«

Niemand musste fragen, wen er mit »sie« meinte.

»Okay«, sagte Beverly, »versuchen wir's.«

In der nächsten halben Stunde waren sie eifrig mit Putzen beschäftigt, und als das Blut allmählich von den Wänden, vom Spiegel und vom Waschbecken verschwand, wurde Beverly immer leichter ums Herz. Ben und Eddie kümmerten sich um das Waschbecken und den Spiegel, während sie den Boden schrubbte. Stan arbeitete mit größter Sorgfalt an der Tapete. Er verwendete dazu einen fast trockenen Lappen. Letzten Endes hatten sie fast alles entfernt. Zuletzt wechselte Ben die Glühbirne über dem Waschbecken aus. Das würde nicht auffallen, weil Mrs. Marsh letzten Herbst zu stark herabgesetztem Preis gleich einen Zweijahresvorrat gekauft hatte.

Sie benutzten Mrs. Marshs Putzeimer, ihr Putzmittel und jede Menge heißes Wasser, das sie häufig wechselten, weil es sie ekelte hineinzulangen, wenn es blutig war.

Endlich trat Stanley ein paar Schritte zurück, betrachtete das Bad mit dem kritischen Auge eines Jungen, dem Sauberkeit und Ordnungsliebe einfach angeboren sind, und erklärte: »Ich glaube, wir haben unser Bestes getan.«

An der Wand links vom Waschbecken waren immer noch schwache Blutspuren zu erkennen; dort war die Tapete so dünn und abgenutzt, dass Stanley nicht gewagt hatte, sie kräftig abzureiben. Aber sogar dort waren die Flecken nur noch schwach pastellfarben und sahen nicht mehr bedrohlich aus.

»Danke«, sagte Beverly in die Runde. Sie konnte sich nicht daran erinnern, ein Dankeschön jemals so aufrichtig empfunden zu haben. »Ich danke euch allen.«

»Ist schon in Ordnung«, murmelte Ben und errötete dabei natürlich wieder.

»War doch selbstverständlich«, sagte Eddie.

»Kommt, wir bringen diese Putzlappen weg«, meinte Stan. Sein Gesicht war starr, fast düster. Und viel später dachte Beverly, dass Stan damals vielleicht als Einziger erkannt hatte,

dass sie einer unausdenkbaren Konfrontation wieder um einen Schritt näher gekommen waren.

9

Sie legten die blutigen Putzlappen in eine Tragetasche, füllten etwas Waschpulver in ein Glas ab und begaben sich in die Kleen-Kloze-Wäscherei an der Ecke Main Street und Cony Street. Zwei Blöcke weiter konnten sie den Kanal in der heißen Nachmittagssonne leuchtend blau funkeln sehen.

Bis auf eine Frau in weißer Schwesterntracht, die ihre Sachen gerade trocknete, war die Wäscherei leer. Die Frau warf den Kindern einen argwöhnischen Blick zu und schaute dann wieder in ihr Taschenbuch – *Die Leute von Peyton Place.*

»Kaltes Wasser«, sagte Ben leise. »Meine Mutter sagt, dass Blutflecken am besten mit kaltem Wasser rausgehen.«

Sie legten die Lappen in die Waschmaschine, während Stan seine zwei Vierteldollar gegen vier Zehncent- und zwei Fünfcentmünzen einwechselte. Nachdem Bev das Waschpulver über die Lappen geschüttet hatte, steckte er zwei Zehncentstücke in den Münzschlitz. Bev schloss das Bullauge, und Stanley setzte die Waschmaschine in Gang.

Beverly hatte die meisten Pennys, die sie gewonnen hatte, für die Milchshakes ausgegeben, aber nach langem Suchen fand sie doch noch vier in ihrer linken Jeanstasche. Sie bot sie Stan an, der ganz verlegen, fast gekränkt aussah. »Mein Gott«, sagte er, »da lade ich nun ein Mädchen zu einem Rendezvous in die Wäscherei ein, und plötzlich will es selbst bezahlen.«

Beverly musste lachen. »Bist du dir sicher?«

»Ich bin mir ganz sicher«, sagte Stan trocken. »Es bricht mir zwar fast das Herz, auf deine vier Pennys zu verzichten – aber ich bin mir ganz sicher.«

Die vier Kinder gingen zu der Reihe harter Plastikstühle an der hinteren Wand der Wäscherei, setzten sich und

schwiegen. Die Putzlappen wirbelten in der Waschmaschine umher. Seifenlauge spritzte gegen das dicke Glas des runden Bullauges. Zuerst war das Wasser rötlich, und es verursachte Beverly ein leichtes Übelkeitsgefühl, aber sie konnte trotzdem nicht wegschauen. Die Frau in der Krankenschwesterntracht blickte immer häufiger über ihr Taschenbuch zu ihnen hinüber. Vielleicht hatte sie zuerst befürchtet, dass sie herumlärmen würden; nun schien ihr aber das Schweigen der Kinder auf die Nerven zu gehen. Als die Trockenschleuder stillstand, holte sie ihre Sachen heraus, faltete sie zusammen, legte sie in einen blauen Wäschesack aus Plastik, warf den Kindern einen letzten verwirrten Blick zu und ging.

Sobald sie draußen war, sagte Ben abrupt, fast barsch: »Du bist nicht die Einzige.«

»Was?«, fragte Beverly.

»Du bist nicht die Einzige«, wiederholte Ben. »Weißt du ...«

Er verstummte und sah Eddie an, der nickte. Dann sah er Stan an, der ein unglückliches Gesicht machte ... dann aber nach momentanem Zögern ebenfalls achselzuckend nickte.

»Was ist denn los?«, fragte Beverly wieder und packte Ben am Unterarm. Sie hatte heute schon genug unverständliche Andeutungen gehört. »Wenn ihr irgendwas darüber wisst, dann sagt es mir bitte!«

»Willst du es erzählen?«, fragte Ben Eddie.

Eddie schüttelte den Kopf, holte sein Asthma-Spray aus der Tasche und drückte darauf.

Langsam erzählte Ben Beverly, wie er zufällig am letzten Schultag nachmittags Bill Denbrough und Eddie Kaspbrak in den Barrens getroffen hatte. Er erzählte ihr, wie sie am nächsten Tag den Damm gebaut hatten. Er erzählte ihr Bills Geschichte von dem Foto seines toten Bruders, auf dem Georgie sich bewegt und ihm zugezwinkert hatte. Er erzählte sein eigenes Erlebnis mit der Mumie, die mitten im Winter mit Luftballons, die gegen den Wind flogen, auf dem vereisten Kanal auf ihn zugekommen war. Beverly hörte mit wachsen-

dem Schrecken zu. Sie spürte, wie ihre Hände und Füße kalt und ihre Augen immer größer wurden.

Ben kam zum Schluss und schaute Eddie an. Eddie drückte noch einmal auf sein Asthma-Spray, dann erzählte er sein Erlebnis mit dem Aussätzigen. Im Gegensatz zu Ben überschlug er sich dabei fast vor Hektik, um die Sache möglichst schnell hinter sich zu bringen. Er endete mit einem leisen Aufschluchzen, aber diesmal brach er nicht in Tränen aus.

»Und du?«, fragte Beverly Stan.

»Ich ...«

Plötzlich trat eine Stille ein, die sie alle zusammenfahren ließ wie eine Explosion.

»Die Wäsche ist fertig«, sagte Stan.

Die anderen beobachteten, wie er aufstand, zur Waschmaschine ging, die Lappen herausholte, die in einem Klumpen zusammenklebten, und sie genau betrachtete.

»Ein paar Flecken sind noch drauf«, bemerkte er, »aber es ist nicht schlimm. Sieht aus wie Obstsaft.«

Er zeigte sie ihnen, und sie nickten feierlich wie über wichtige Dokumente. Beverly verspürte eine ähnliche Erleichterung wie kurz zuvor, als das Bad gesäubert war. Sie konnte die schwachen hellen Flecken auf der abblätternden Tapete ertragen, und auch die schwachen rötlichen Spuren auf den Putzlappen ihrer Mutter konnte sie ertragen. Sie hatten etwas dagegen *getan,* das schien wichtig zu sein. Vielleicht hatte es nicht völlig funktioniert, aber sie hatte festgestellt, es hatte immerhin so gut geklappt, dass sie beruhigt war, und das genügte Al Marshs Tochter Beverly.

Stan legte sie in eine der großen Trockenschleudern und warf seine beiden Fünfcentmünzen ein. Die Maschine kam in Bewegung, und Stan ging zurück und setzte sich wieder zwischen Eddie und Ben.

Einen Augenblick lang saßen sie alle schweigend da und betrachteten die Lappen, die in der Trockenschleuder umherwirbelten. Das Summen der gasbetriebenen Maschine wirkte auf sie beruhigend, sogar etwas einschläfernd. Eine Frau fuhr

draußen mit einem Wägelchen voller Lebensmittel vorbei. Sie warf im Vorbeigehen einen Blick in die Wäscherei.

»Ich habe tatsächlich etwas gesehen«, sagte Stan plötzlich. »Ich wollte nicht darüber reden, weil ich es für einen Traum oder so was Ähnliches halten wollte. Vielleicht sogar für einen Anfall, wie der Stavier-Junge sie manchmal hat. Kennt ihr ihn?«

Ben und Bev schüttelten den Kopf, aber Eddie sagte: »Der Junge, der Epileptiker ist?«

»Genau. Es war so schlimm, dass ich lieber glauben wollte, auch krank zu sein, als die Sache für real zu halten.«

»Was war es denn?«, fragte Bev, aber sie war sich nicht sicher, ob sie es auch wirklich hören wollte. Das hier war etwas ganz anderes, als um ein Lagerfeuer zu sitzen und sich Gespenstergeschichten anzuhören, während man Würstchen in gerösteten Brötchen aß und Marshmallows über den Flammen grillte, bis sie schwarz und runzelig waren. Hier saßen sie in einer stickigen Wäscherei, und sie konnte unter den Waschmaschinen große Staubflocken sehen (Geisterscheiße, wie ihr Vater das nannte), im Sonnenlicht, das durch die schmutzigen Scheiben hereinfiel, umherwirbelnde Stäubchen und alte Zeitschriften mit zerrissenen Titelblättern. Ganz normale Dinge. Nett, normal und langweilig. Aber sie hatte Angst. Schreckliche Angst. Denn keine dieser Geschichten war erfunden, es waren keine erfundenen Monster, um die es hier ging: Bens Mumie, Eddies Aussätziger ... jedes konnte heute Abend, wenn es dunkel war, irgendwo lauern. Oder Bill Denbroughs Bruder, der einarmig und unerbittlich mit Silbermünzen statt Augen durch die schwarzen Abwasserrohre der Stadt geisterte.

Trotzdem fragte sie, als Stan nicht gleich antwortete, noch einmal: »Was war es?«

Langsam begann Stan: »Ich war drüben in dem kleinen Park in der Nähe des Wasserturms ...«

»O Gott, ich mag's da gar nicht«, sagte Eddie bekümmert. »Wenn es in Derry einen verhexten Ort gibt, dann den.«

»*Was?*«, rief Stan scharf. »Was hast du da gesagt?«

»Weißt du denn über diesen Ort nicht *Bescheid?*«, fragte Eddie. »Meine Mutter hat mir immer verboten, dort hinzugehen, sogar bevor die ganzen Kinder ermordet wurden. Sie … sie passt wirklich gut auf mich auf.« Er grinste ihnen verlegen zu und packte sein Asthma-Spray etwas fester. »Einige Kinder sind da drin ertrunken. Drei oder vier. Sie … Stan? Stan, geht's dir nicht gut?«

Stans Gesicht hatte sich grau verfärbt. Sein Mund öffnete und schloss sich wie bei einem Fisch auf dem Trockenen. Er verdrehte die Augen, bis die anderen nur noch die unteren Bogen seiner Iris sehen konnten. Eine Hand griff ins Leere und fiel dann kraftlos auf seinen Schoß.

Eddie tat das Einzige, was ihm einfiel. Er beugte sich vor, legte einen Arm um Stans schlaffe Schultern, schob ihm sein Asthma-Spray in den Mund und drückte auf die Flasche.

Stan hustete und würgte. Er richtete sich auf, seine Augen nahmen wieder ihren normalen Ausdruck an, er hielt sich die Hand vor den Mund. Schließlich keuchte er nur noch etwas und lehnte sich in seinen Stuhl zurück.

»Was war das?«, brachte er mühsam hervor.

»Meine Asthmamedizin«, sagte Eddie entschuldigend.

»Mein Gott, die schmeckt ja wie Hundescheiße.«

Sie lachten alle darüber, aber es war ein nervöses Lachen. Sie schauten Stan besorgt an. Langsam kam wieder etwas Farbe in seine Wangen.

»Sie schmeckt wirklich ziemlich scheußlich«, stimmte Eddie mit einigem Stolz zu.

»Ja, aber ist sie auch koscher?«, fragte Stan, und wieder lachten sie, obwohl keiner von ihnen – einschließlich Stan – genau wusste, was »koscher« bedeutete.

Stan hörte auf zu lachen und schaute Eddie unverwandt an. »Erzähl mir, was du von dem Wasserturm weißt«, sagte er.

Eddie fing an, aber Ben und Beverly trugen auch ihren Teil dazu bei. Der Wasserturm stand an der Kansas Street, etwa zweieinhalb Kilometer von der Stadtmitte entfernt, am Süd-

rand der Barrens. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts hatte er mit einem Fassungsvermögen von über sechseinhalb Millionen Litern ganz Derry mit Wasser versorgt. Weil man von der ringförmigen offenen Plattform direkt unter dem Dach des Wasserturms einen herrlichen Blick auf die Stadt und ihre Umgebung hatte, war er bis um 1930 herum ein beliebter Ausflugsort gewesen. Bei schönem Wetter kamen Familien an Samstag- oder Sonntagnachmittagen in den kleinen Memorial Park, machten dort ein Picknick und kletterten dann die hundertsechszig Stufen zur Plattform empor, wo sie den Ausblick genossen.

Die schmale Wendeltreppe befand sich zwischen der Außenmauer des Wasserturms, die aus blendend weißen Schindeln bestand, und dem riesigen rostfreien Stahlzylinder von dreiunddreißig Metern Höhe.

Dicht unterhalb der Aussichtsplattform führte eine dicke Holztür im inneren Stahlkorsett auf eine Plattform über der Wasseroberfläche, die von nackten Glühbirnen angestrahlt wurde. Wenn der Frischwassertank voll war, hatte das Wasser eine Tiefe von genau dreißig Metern.

»Woher kam denn dieses Wasser?«, fragte Stan.

Bev, Eddie und Ben schauten einander an. Keiner von ihnen wusste es.

»Und was ist mit den Kindern, die damals ertrunken sind?«

Auch darüber wussten sie nicht genau Bescheid. Anscheinend war die Tür, die zur Plattform über dem Wasser führte, damals (»in jenen alten Zeiten«, wie Ben es pathetisch ausdrückte) immer unverschlossen. Eines Abends hatten ein paar Kinder – oder auch nur eines – oder drei – festgestellt, dass auch die untere Tür nicht abgeschlossen war. Sie waren als Mutprobe hinaufgestiegen und waren statt auf der Aussichtsplattform auf der Plattform über dem Wasser herausgekommen und dann im Dunkeln über den Rand ins Wasser gestürzt, bevor sie noch wussten, wo sie überhaupt waren.

»Ich hab das von Vic Crumly gehört, der sagte, sein Vater hätte es ihm erzählt«, berichtete Beverly. »Vielleicht stimmt

es also. Vic sagte, sein Vater hätte gesagt, dass sie so gut wie tot waren, nachdem sie reingefallen waren, denn dort gab es nichts, woran sie sich festhalten konnten. Die Plattform war knapp außer Reichweite. Sie konnten also nur herumpaddeln und um Hilfe schreien, aber niemand hörte sie, weil es spätabends war. Und sie wurden immer erschöpfter, bis sie dann ...«

Sie verstummte und spürte, wie Entsetzen sie überfiel. Sie sah jene Jungen vor sich, sie sah sie herumpaddeln wie triefend nasse Hundebabys. Untergehen und heftig um sich schlagend wieder hochkommen. Je größer ihre Panik wurde, desto wilder strampelten sie im Wasser. Ihre Schuhe sogen sich mit Wasser voll. Sie tasteten vergeblich nach irgendeinem Halt auf den glatten Stahlwänden. Beverly konnte fast das Wasser schmecken, das sie geschluckt haben mussten. Sie konnte ihre Schreie hören, die in dem Wasserturm gespenstisch widerhallten. Wie lange hatte es wohl gedauert? Fünfzehn Minuten? Eine halbe Stunde? Wie lange mochte es gedauert haben, bis die letzten Schreie verstummten und die Jungen nur noch mit dem Gesicht nach unten auf dem Wasser trieben, eigenartige Fische, die der Wärter am nächsten Morgen gefunden haben musste?

»Mein Gott!«, sagte Stan mit trockener Kehle.

»Ich hab gehört, dass eine Frau dort einmal ihr Baby verlor«, sagte Eddie plötzlich, »und dass danach der Turm für Besucher gesperrt wurde. Zumindest habe ich das so gehört. Früher konnten Leute dort raufgehen, das weiß ich. Und einmal ist also diese Frau mit einem Baby raufgegangen; ich weiß nicht, wie alt es war. Jedenfalls ist sie auf diese Plattform über dem Wasser gegangen, bis zum Geländer; sie hatte das Baby auf dem Arm, und entweder ließ sie es fallen, oder aber es strampelte sich los. Ich hab gehört, dass ein Mann ihm nachgesprungen ist und versucht hat, es zu retten. Er wollte wohl den Helden spielen. Aber das Baby war verschwunden. Vielleicht hatte es ein Jäckchen an. Wenn Kleider nass werden, ziehen sie einen runter.«

Eddie griff plötzlich in seine Tasche und holte ein kleines braunes Glasfläschchen heraus. Er öffnete es, schüttelte zwei weiße Tabletten heraus und schluckte sie trocken.

»Was ist das?«, fragte Beverly.

»Aspirin. Ich hab Kopfweh.« Er schaute sie an, als wollte er sich verteidigen, aber Beverly sagte nichts.

Ben führte den Bericht zu Ende. Nach dem Zwischenfall mit dem Baby (er selbst hatte allerdings gehört, es sei ein kleines dreijähriges Mädchen gewesen) hatte der Stadtrat beschlossen, beide Türen des Wasserturms immer abgeschlossen zu halten. Und das war bis jetzt so geblieben. Natürlich hatte der Wärter jederzeit Zutritt, und ab und zu kamen die Wartungsleute, und einmal im Jahr wurden Führungen veranstaltet. Interessierte Bürger konnten hinter einer Dame von der Historischen Vereinigung die Wendeltreppe erklimmen, auf der offenen Plattform »Ohs« und »Ahs« über die herrliche Aussicht ausstoßen und Fotos machen. Aber die Tür zur Plattform über dem Wasser blieb immer geschlossen.

»Ist der Turm immer noch voll Wasser?«, erkundigte sich Stan.

»Ich nehm's an«, antwortete Ben. »Ich hab jedenfalls gesehen, wie Feuerwehrautos während der Grasbrandsaison dort vollgetankt wurden. Sie befestigten einen Wasserschlauch an den Rohren am Boden und füllten ihre Tanks.«

Stanley betrachtete wieder die Trockenschleuder, in der die Putzlappen umherwirbelten. Einige schwebten schon wie Fallschirme.

»Was hast du dort gesehen?«, fragte Bev ihn sanft.

Einen Moment lang schien es so, als würde er überhaupt nicht antworten. Dann holte er tief Luft und sagte etwas, was ihnen zuerst völlig abwegig vorkam. »Er erhielt den Namen Memorial Park nach dem 23sten Maine-Regiment im Bürgerkrieg. Den Derry Blues. Früher gab es auch ein Denkmal, aber es ist in den Vierzigerjahren bei einem Sturm umgestürzt. Sie hatten nicht genug Geld, um die Statue zu restau-

rieren, deshalb haben sie ein Vogelbad daraus gemacht. Ein großes steinernes Vogelbad.«

Sie starrten ihn alle erstaunt an. Stan schluckte. Man konnte richtig hören, dass er einen Kloß in der Kehle hatte.

»Ich beobachte Vögel, müsst ihr wissen«, erzählte er. »Ich habe ein Album, ein Fernglas und all so Zeug.« Er verstummte wieder, dann fragte er Eddie: »Hast du noch Aspirin?«

Eddie reichte ihm das Fläschchen. Stan nahm zwei Tabletten heraus, zögerte und nahm dann noch eine dritte. Er gab Eddie das Fläschchen zurück und schluckte Grimassen schneidend die Pillen, eine nach der anderen. Dann erzählte er ihnen seine Geschichte.

10

Stans Begegnung hatte vor zwei Monaten an einem regnerischen Aprilabend stattgefunden. Stan Uris hatte seinen Regenmantel angezogen, das Vogelalbum und das Fernglas in einem wasserdichten Beutel zum Zuschnüren verstaut und war in den Memorial Park gegangen. Normalerweise ging er immer mit seinem Vater dorthin, aber Stans Vater musste an jenem Abend Überstunden machen und hatte Stan deshalb sogar extra angerufen.

Einer seiner Kunden in der Agentur, der ebenfalls Vögel beobachtete, behauptete, im Vogelbad im Memorial Park einen männlichen Kardinalsvogel – *Fringillidae Richmondena* – gesehen zu haben. Diese Vögel aßen, tranken und badeten gern in der Dämmerung. So weit nördlich von Massachusetts sah man selten einen Kardinal. Ob Stan hingehen und danach Ausschau halten mochte, hatte sein Vater gefragt. Das Wetter war zwar ziemlich mäßig, aber …

Stan hatte sich gefreut. Seine Mutter nahm ihm das Versprechen ab, seine Kapuze aufzubehalten, aber das hätte Stan ohnedies getan. Er war ein pedantischer Junge. Er machte

niemals Schwierigkeiten, wenn er Gummistiefel oder Schneehosen anziehen sollte.

Er legte die zweieinhalb Kilometer bis zum Park in einem Regen zurück, der so fein war, dass man ihn nicht einmal als Nieselregen bezeichnen konnte, eher als konstanten Nebel. Die Luft war trüb, zugleich aber viel versprechend. Unter Büschen und im Gehölz lagen zwar noch die letzten schmutzigen Schneehaufen (in Stans Augen sahen sie eher wie fortgeworfene, schmutzige Kissenbezüge aus), aber trotzdem lag schon der Geruch neuen Naturerwachens in der Luft. Stan betrachtete die Zweige der Ulmen, Ahorne und Eichen, die sich vom bewölkten Himmel abhoben, und dachte, dass ihre Silhouetten jetzt auf geheimnisvolle Weise dicker aussahen. Das lag natürlich an den schwellenden Knospen, die in ein, zwei Wochen aufbrechen und zartgrüne, fast durchsichtige Blätter enthüllen würden.

Die Luft riecht heute Abend grün, dachte er und lächelte ein wenig.

Er ging schnell, denn in höchstens einer Stunde würde es dunkel werden, und er war ein Perfektionist: Wenn das Licht nicht ausreichen würde, um hundertprozentig sicher zu sein, würde er niemals behaupten, den Kardinal gesehen zu haben, selbst wenn er tief im Herzen genau wissen würde, dass es wirklich einer gewesen war.

Er durchquerte den Memorial Park. Der weiße Wasserturm ragte links von ihm empor, aber Stan hatte kaum einen Blick für ihn übrig. Der Wasserturm interessierte ihn nicht.

Der Memorial Park war in etwa ein Rechteck, das sich hügelabwärts erstreckte. Das Gras – um diese Jahreszeit ausgeblichen und tot – war im Sommer ein gepflegter Rasen, und es gab viele runde Blumenbeete. Einen Spielplatz suchte man hier vergeblich; dies war ein Park für Erwachsene.

Am Ende des Parks, kurz bevor er dann abrupt in die Barrens überging, war ein ebenes Gelände, und dort stand das Vogelbad. Es war eine flache Steinwanne auf einer quadratischen gemauerten Säule, die für diesen bescheidenen Zweck

viel zu wuchtig war. Stans Vater hatte ihm erzählt, bevor das Geld ausgegangen war, hatten sie vorgehabt, die Statue des Soldaten wieder aufzustellen.

»Das Vogelbad gefällt mir aber besser, Daddy«, hatte Stan gesagt.

Mr. Uris hatte ihm übers Haar gestrichen. »Mir auch«, hatte er gesagt. »Mehr Bäder und weniger Kugeln, das ist mein Motto.«

Im Sockel war eine Inschrift in den Stein gemeißelt. Stanley las sie, verstand sie aber nicht; das einzig Lateinische, das er verstand, waren die Namen der Vögel in seinem Buch.

Apparebat eidolon senex.

PLINIUS

lautete die Inschrift.

Stan setzte sich auf eine Bank, holte sein Vogelalbum aus dem Beutel und schlug noch einmal das Foto des Kardinalsvogels auf. Er betrachtete es aufmerksam und prägte sich alle besonderen Merkmale des Vogels ein. Einen männlichen Kardinalsvogel konnte man schwerlich mit etwas anderem verwechseln – er war so rot wie ein Feuerwehrauto, wenn auch nicht so groß –, aber Stan war ein Gewohnheitsmensch; diese Sachen beruhigten ihn und gaben ihm das Gefühl, irgendwo hinzugehören. Daher studierte er das Bild gut drei Minuten, ehe er das Buch zuklappte (die Luftfeuchtigkeit wellte die Seiten nach oben), und steckte es wieder in den Beutel. Er nahm das Fernglas aus dem Futteral und hielt es an die Augen. Er musste die Entfernung nicht einstellen, denn als er es das letzte Mal benutzt hatte, hatte er auch auf dieser Bank gesessen und dasselbe Vogelbad betrachtet.

Er war ein ruhiger, geduldiger Junge. Er wurde nicht nervös. Er stand nicht auf und lief umher, er schwenkte das Fernglas nicht in eine andere Richtung, um festzustellen, was es dort zu sehen gab. Er saß ganz still da, das Fernglas auf das

Vogelbad gerichtet, während der feine Regen auf seinen gelben Mantel tropfte.

Es wurde ihm auch nicht langweilig. Was er sah, war so eine Art Marktplatz für Vögel. Vier braune Sperlinge saßen eine Weile da, tauchten ihre Schnäbelchen ins Wasser und ließen von Zeit zu Zeit Tropfen über ihre Schultern und Rücken perlen. Ein Eichelhäher störte ihre gemütliche Runde – wie ein Polizist, der eine Schar von Müßiggängern auseinandertreibt. In Stans Fernglas sah er riesengroß aus, und seine dünnen, zänkischen Schreie passten irgendwie nicht zu ihm (wenn man eine gewisse Zeit durch das Fernglas gesehen hatte, erschienen einem die Vögel nicht mehr unnatürlich groß, sondern genau richtig). Die Sperlinge flogen fort. Der Eichelhäher stolzierte eine Zeit lang hochmütig umher, dann wurde es ihm langweilig, und er flog davon. Die Sperlinge kehrten zurück, entfernten sich aber wieder, als drei Rotkehlchen sich häuslich niederließen, um zu baden und – vielleicht – wichtige Angelegenheiten zu besprechen. Stans Vater hatte über Stans zögerliche Vermutung, dass Vögel miteinander reden, gelacht, und sicher hatte sein Vater auch recht, wenn er sagte, Vögel seien nicht intelligent genug zum Reden – ihre Gehirnschale war zu klein –, aber dennoch *sahen sie so aus*, als würden sie miteinander reden. Jetzt kam ein neuer Vogel hinzu. Er war rot. Stan richtete sein Fernglas ein klein wenig mehr nach links. Einen Augenblick lang war er sich fast sicher ... aber es war eine Scharlachtangare; ein guter Vogel, aber nicht der Kardinal. Zu der Tangare war ein Goldspecht gestoßen, ein regelmäßiger Besucher des Vogelbads. Stan erkannte ihn an seinem zerfetzten rechten Flügel und überlegte wie immer, was dem Vogel zugestoßen sein mochte: Hatte er vielleicht nähere Bekanntschaft mit einer Katze geschlossen? Andere Vögel kamen und gingen; Stan sah eine Grackel, so hässlich und schwerfällig wie ein Güterwaggon, einen Hüttensänger und noch einen Goldspecht. Zuletzt wurde er mit einer neuen Vogelart belohnt: nicht mit dem Kardinalsvogel, aber mit einem – ja, er war sich fast sicher –,

mit einem Kuhstärling, der durch das Fernglas riesig und ein wenig dümmlich aussah. Er ließ das Fernglas auf seine Brust sinken und holte sein Album wieder aus dem Beutel, wobei er betete, dass der Kuhstärling nicht fortfliegen würde, während er sich vergewisserte, wie dieser aussah. Wenn es einer war, würde er seinem Vater wenigstens *etwas* Neues berichten können. Und es wurde allmählich Zeit heimzugehen. Es dunkelte rasch, und ihm war kalt. Er schaute in seinem Buch nach, dann setzte er wieder sein Fernglas an die Augen. Der neue Vogel war noch da; er badete zwar nicht, aber er saß auf dem Rand des Bades und sah weiterhin dümmlich aus der Wäsche. Es war ziemlich sicher ein Kuhstärling. Bei dem schwachen Licht und ohne auffallende, typische Merkmale – zumindest konnte Stan auf diese Distanz keine erkennen – war es schwer, es hundertprozentig zu sagen, aber wenn er noch einmal verglich … Er warf wieder einen Blick in sein Album, studierte das Bild konzentriert, und richtete danach sein Fernglas gerade wieder auf das Vogelbad, als ein hohles, rollendes *Wuumm!* den Kuhstärling – wenn es einer gewesen war – erschrocken aufflattern ließ. Stan versuchte, den Weg des Vogels mit dem Fernglas zu verfolgen, wusste aber, dass seine Chancen in der tiefen Dämmerung sehr gering waren. Er verlor den Vogel aus den Augen und stieß ein enttäuschtes Zischen aus. Na ja, aber wenn er einmal hergekommen war, würde er vielleicht wiederkommen. Und außerdem war es ja nur ein Kuhstärling gewesen,

(wahrscheinlich ein Kuhstärling)

mit Sicherheit kein Goldadler oder großer Alk.

Stan schob sein Fernglas ins Futteral, steckte das Album in den Beutel und schaute sich um, weil er herausfinden wollte, woher der plötzliche laute Knall gekommen war. Er hatte sich nicht wie ein Gewehr oder ein Autoauspuff angehört. Eher wie eine Tür, die in einem unheimlichen Film mit Schlössern, Verliesen und gespenstischen Echoeffekten weit auffliegt.

Aber er konnte nichts sehen.

Er stand auf, hängte sein Fernglas um und ging den Hügel

hinunter auf die Kansas Street zu. Der Wasserturm befand sich jetzt zu seiner Rechten, ein kalkig weißer Zylinder, der im Nebel und in der Dämmerung gespenstisch aussah. Er schien fast … ja, er schien fast zu fliegen.

Das war ein seltsamer Gedanke, der ihm so gar nicht wie sein eigener vorkam. Er glaubte natürlich, dass er aus seinem eigenen Kopf gekommen sein musste – wo sollte ein Gedanke auch sonst herkommen –, aber irgendwie schien es doch nicht sein eigener zu sein.

Er betrachtete den Wasserturm genauer und ging auf ihn zu, ohne zu überlegen, was er tat. In regelmäßigen Abständen war das Gebäude mit Fenstern versehen, die spiralförmig nach oben angeordnet waren und ihn an die Säule vor Mr. Aurlettes Friseurgeschäft erinnerten, wo er und sein Vater sich die Haare schneiden ließen. Die knochenweißen Schindeln ragten über jedes dieser dunklen Fenster hinaus wie Brauen über Augen. *Wie sie das wohl gemacht haben?*, überlegte Stan (zwar nicht mit dem gleichen analytischen Interesse wie Ben es vermutlich getan hätte, aber doch interessiert), und dann entdeckte er am Fuß des Wasserturms eine viel größere dunkle Fläche – ein Rechteck.

Er blieb mit gerunzelter Stirn stehen und dachte, das sei eine komische Stelle für ein Fenster: es war überhaupt nicht symmetrisch zu den anderen angebracht, und dann begriff er, dass es kein Fenster, sondern eine Tür war. Sie stand weit offen.

Dieser laute Knall, dachte Stan. *Es musste diese Tür gewesen sein, die aufgeweht worden war.*

Er sah sich um. Frühe, düstere Dämmerung. Weißer Himmel, der zu einem dumpfen, trüben Purpur wurde, der Nebel dickte etwas mehr ein und ließ den Regen vorausahnen, der fast die ganze Nacht fallen sollte. Dämmerung und Nebel und fast kein Wind.

Also … wenn sie nicht aufgeweht worden war, hatte sie jemand aufgestoßen? Warum? Und es schien eine ungeheuer schwere Tür zu sein, wenn sie so einen Knall erzeugen konnte. Er vermutete, eine ziemlich große Person … vielleicht …

Neugierig ging er näher darauf zu.

Die Tür war sogar noch größer, als er zuerst gedacht hatte – sie war fast zwei Meter hoch, sechzig Zentimeter dick und mit Messingbeschlägen verstärkt. Stan versetzte ihr einen Stoß, und trotz ihrer Größe bewegte sie sich leicht in ihren Angeln, ohne zu quietschen. Er wollte nachsehen, wie stark die Beschädigungen an den Schindeln waren, die der heftige Aufprall der Tür verursacht haben musste. Aber es gab keine Beschädigungen. Nicht die geringsten. Unheimelicht, wie Richie sagen würde.

Nun, du hast eben nicht die Tür gehört, das ist alles, dachte er. *Vielleicht ist ein Jet von Loring über Derry gedüst, oder so was. Die Tür war wahrscheinlich die ganze Zeit auf …*

Er stieß mit dem Fuß gegen etwas. Stan sah nach unten und stellte fest, dass es ein Vorhängeschloss war … Korrektur. Es waren die *Überreste* eines Vorhängeschlosses. Es war aufgerissen worden. Es sah sogar aus, als hätte jemand das Schlüsselloch des Schlosses mit Schießpulver gefüllt und ein Streichholz drangehalten. Tödlich scharfe Blütenblätter aus Metall standen von dem Schloss ab. Stan konnte die Stahlschichten im Inneren sehen. Das dicke Schließband hing schief an einem Bolzen, der drei Viertel aus dem Holz herausgerissen worden war. Die drei anderen Bolzen lagen im nassen Gras. Sie waren verbogen wie Brezeln.

Stirnrunzelnd stieß Stan die Tür wieder weit auf und schaute in den Wasserturm hinein. Eine schmale Wendeltreppe führte in die Höhe. Die äußere Wand des Treppenhauses war aus Holz, verstärkt durch riesige Querbalken, die zum Teil dicker waren als Stans Oberarm. Die innere Wand war aus Stahl, aus dem große Nieten wie Eiterbeulen hervorragten.

»Ist hier jemand?«, fragte Stan.

Es kam keine Antwort.

Stan ging hinein und blickte in das dunkle, schmale Treppenhaus empor. Er konnte nichts sehen. Er drehte sich um und wollte wieder gehen; ihm war jetzt etwas unbehaglich, etwas ängstlich zumute … aber dann hörte er Musik.

Sie war sehr leise, aber sofort erkennbar.

Dampforgelmusik.

Er hob den Kopf, lauschte und die Anspannung in seinem Gesicht löste sich etwas. Er täuschte sich nicht – es war tatsächlich Dampforgelmusik, die Musik von Jahrmärkten und Karnevalsveranstaltungen, die herrliche Assoziationen hervorrief: Popcorn, Zuckerwatte, Karussellfahrten …

Er lächelte jetzt zaghaft und stieg eine Stufe hinauf, dann eine zweite. Er blieb stehen. Als hätte der Gedanke an all die verlockenden Dinge sie tatsächlich hergezaubert, konnte er das Popcorn und die Zuckerwatte jetzt *riechen* – und noch vieles andere. Da war der scharfe Geruch von weißem Essig, den man durch ein Loch in der Packung über seine Pommes frites gießen konnte, Hotdogs und gelber Senf, den man mit einem Holzstäbchen auf ihnen verteilen konnte.

Das war erstaunlich … unglaublich … unwiderstehlich.

Er ging noch eine Stufe höher, und in diesem Moment hörte er über sich schlurfende Schritte, die die Treppe herabkamen. Wieder hob er lauschend den Kopf. Die Dampforgelmusik war plötzlich lauter geworden, so als sollte sie die Schritte übertönen. Er konnte sogar die Melodie erkennen: »Camptown Races«.

Schritte: Aber eigentlich waren es keine *schlurfenden* Schritte. Sie hörten sich eher *platschend* an, so als ginge jemand in Gummistiefeln voller Wasser.

Camptown ladies sing dis song, doodah, doodah
(platschplatsch)
Camptown Racetrack nine miles long, doodah, doodah
(platschplatsch – jetzt schon näher)
Ride around all night
Ride around all day

Schatten bewegten sich über ihm an der Wand.

Das Entsetzen schnellte Stan mit einem Mal den Hals hinunter – es war, als würde er etwas Heißes und Schreckliches

schlucken, widerliche Medizin, die einen plötzlich wie Elektrizität galvanisierte.

Er sah sie nur einen Augenblick. Er hatte gerade genügend Zeit zu erkennen, dass es zwei waren, dass sie gebückt und irgendwie unnatürlich gingen. Er hatte nur diesen einen Augenblick, weil das Licht hier drinnen schwand, viel zu schnell schwand, und als er sich umdrehte, fiel die schwere Tür des Wasserturms langsam hinter ihm zu.

Stanley rannte die Treppe hinab (er hatte schon mehr als zwölf Stufen erklommen, obwohl er sich nur an zwei oder drei erinnern konnte!) und hatte jetzt Angst, schreckliche Angst. Es war zu dunkel, um etwas sehen zu können. Er hörte seine eigenen lauten Atemzüge, er hörte die Dampforgelmusik irgendwo über sich

(was macht ein Dampforgelspieler überhaupt dort oben im Dunkeln? wer spielt da?)

und er hörte diese nassen Schritte. Sie kamen immer näher.

Mit gespreizten Händen drückte er gegen die Tür; er drückte so fest, dass ein stechender Schmerz sich bis zu den Ellbogen ausbreitete. Vorhin war die Tür so leicht aufgegangen … und nun bewegte sie sich überhaupt nicht.

Nein, das stimmte nicht ganz. Zuerst hatte sie sich ein klein wenig bewegt, gerade genug, dass er an der linken Seite einen schmalen vertikalen Streifen graues Licht sehen konnte, der ihn zu verhöhnen schien. Dann war auch dieser Streifen verschwunden. Es war so, als würde jemand die Tür von außen zudrücken.

Vor Angst keuchend stemmte Stan sich mit aller Kraft gegen die Tür. Er konnte spüren, wie sich die Messingbeschläge ins Fleisch seiner Handflächen gruben. Aber es passierte immer noch nichts.

Er wirbelte im Dunkeln herum und presste seinen Rücken und die gespreizten Hände gegen die Tür. Er spürte, wie ihm heißer, öliger Schweiß über die Stirn lief. Die Dampforgelmusik war noch lauter geworden. Sie hallte im spiralförmigen Treppenhaus zu ihm hinab. Jetzt hatte sie nichts Fröhliches

mehr an sich. Sie hatte sich verändert. Jetzt war sie ganz in Moll, wie klagende Trauermusik. Sie heulte wie Wind und Wasser, und Stan sah vor seinem geistigen Auge einen Jahrmarkt gegen Ende des Herbstes – Wind und Regen fegten über einen öden Rummelplatz, Wimpel flatterten, Zelte blähten sich, stürzten ein, flogen fort wie Fledermäuse aus Leinwand. Er sah leere Karussells, die sich wie Gerüste gegen den Himmel abhoben, während der Wind durch ihre seltsam angewinkelten Rohre pfiff. Er verstand plötzlich, dass an diesem Ort der Tod lauerte, dass der Tod aus der Dunkelheit auf ihn zukam und er nicht fortlaufen konnte.

Er hörte das Rauschen von Wasser. Es rieselte und tropfte die Stufen hinab. Jetzt roch es nicht mehr nach Popcorn und Zuckerwatte, sondern nach nasser Verwesung, nach totem Fleisch, das irgendwo im Verborgenen verfaulte und in dem es von Maden nur so wimmelte.

»*Wer ist da?*«, schrie er mit hoher, zitternder Stimme.

Und er erhielt eine Antwort – von einer leisen, blubbernden Stimme, die von Schlamm und fauligem Wasser fast erstickt zu werden schien.

»Die Toten, Stanley. Wir sind die Toten. Wir sind untergegangen, aber jetzt fliegen wir … und auch du wirst fliegen.«

Er spürte, wie Wasser seine Füße umspülte. Er drückte sich in Todesangst noch enger an die Tür. Sie waren jetzt ganz nahe. Er fühlte ihre Nähe. Er konnte sie *riechen*. Etwas presste sich in seine Hüfte, als er immer wieder vergeblich versuchte, die Tür aufzudrücken, um ins Freie zu entkommen.

»Wir sind tot, aber manchmal albern wir ein bisschen herum, Stanley. Manchmal …«

Es war sein Vogelalbum.

Ohne zu überlegen, griff Stanley danach. Es hatte sich in seiner Manteltasche festgeklemmt. Es ließ sich nicht herausziehen. *Einer* der beiden Toten war jetzt schon unten angelangt. Stanley hörte ihn über den Steinboden vor ihm schlurfen. Im nächsten Augenblick würde der Tote seine Hände ausstrecken, und er würde das kalte Fleisch auf seiner Haut spüren.

Er zerrte heftig, und dann hatte er das Vogelalbum in der Hand. Er hielt es mit beiden Händen vor sich wie einen winzigen Schild, ohne darüber nachzudenken, was er tat; er war sich plötzlich sicher, dass es das *Richtige* war.

»Rotkehlchen!«, schrie er in die Dunkelheit hinein, und einen Moment lang zögerte das Wesen, das sich ihm näherte (es war nicht einmal mehr fünf Schritte von ihm entfernt) – er war sich fast sicher, dass es zögerte. Und hatte er nicht auch gespürt, dass die Tür ein klein wenig nachgab, gegen die er sich zitternd gelehnt hatte?

Aber er zitterte gar nicht mehr. Er stand hoch aufgerichtet in der Dunkelheit. Wann war das passiert? Keine Zeit für solche Fragen. Er leckte sich die trockenen Lippen und begann zu singen: »Rotkehlchen! Graureiher! Seetaucher! Scharlachtangare! Grackeln! Spechte! Meisen! Zaunkönige! Peli…«

Die Tür öffnete sich mit einem lauten, protestierenden Schrei. Stan machte einen Riesenschritt nach hinten in die dünne, neblige Luft und fiel dann der Länge nach ins feuchte Gras. Er hatte das Vogelalbum so weit auseinandergebogen, dass es beinahe in zwei Hälften zerfiel, und später am Abend stellte er anhand der deutlichen Fingerabdrücke fest, dass er seine Finger richtiggehend in den festen Einband gekrallt haben musste.

Er versuchte nicht aufzustehen, sondern stemmte sich mit den Beinen ab und begann, durch das nasse Gras rückwärts zu kriechen. Er fletschte die Zähne. In dem schwarzen Rechteck unter der diagonalen Schattenlinie der halb offenen Tür konnte er zwei Beinpaare sehen. Er konnte Jeans erkennen, die rötlich schwarz verfärbt waren. Orangefarbene Fusseln klebten an den Säumen, Wasser tropfte von den Aufschlägen und bildete Pfützen um Schuhe, die größtenteils verfault waren, sodass er aufgequollene, purpurne Zehen darin erkennen konnte.

Die Hände hingen schlaff an ihren Seiten herab, viel zu lang und wachsweiß. An jedem Finger hing ein orangefarbener Pompon.

Sein Vogelalbum immer noch aufgeschlagen vor sich haltend, das Gesicht von Sprühregen, Schweiß und Tränen überströmt, flüsterte Stan heiser und monoton vor sich hin: »Hühnerhabichte ... Kernbeißer ... Kolibris ... Albatrosse ... Kiwis ...«

Eine der Hände drehte sich und zeigte eine Handfläche, von der endloses Wasser sämtliche Linien ausgewaschen und etwas so absurd Glattes zurückgelassen hatte wie die Hand einer Schaufensterpuppe.

Ein Finger krümmte sich ... streckte sich ... krümmte sich. Der Pompon baumelte hin und her.

Das Ding winkte ihn zu sich.

Stan Uris, der siebenundzwanzig Jahre später mit aufgeschnittenen Pulsadern in einer Badewanne sterben würde, rappelte sich erst auf die Knie, dann auf die Füße und rannte. Er überquerte die Kansas Street, ohne auf den Verkehr zu achten, und blieb keuchend auf dem Gehweg stehen, um einen Blick zurückzuwerfen.

Von seinem Standort aus konnte er die Tür am Fuß des Wasserturms nicht sehen; nur den Turm selbst, der sich dick und doch anmutig von der Dunkelheit abhob.

»Sie waren tot!«, flüsterte Stan entsetzt vor sich hin.

Er wandte sich rasch ab und rannte nach Hause.

11

Die Trockenschleuder stand still. Und Stan hatte seinen Bericht beendet.

Die drei anderen schauten ihn lange schweigend an. Seine Haut war fast so grau wie der Aprilabend, von dem er ihnen soeben erzählt hatte.

»Wow!«, sagte Ben schließlich und stieß den Atem in einem abgerissenen, pfeifenden Seufzer aus.

»Es ist alles wahr«, sagte Stan leise. »Ich schwöre bei Gott, dass es stimmt.«

»Ich glaube dir«, versicherte Beverly. »Nach dem, was in unserem Badezimmer passiert ist, würde ich *alles* glauben.«

Sie stand so abrupt auf, dass sie fast ihren Stuhl umgeworfen hätte, und ging zur Trockenschleuder. Sie holte die Putzlappen einen nach dem anderen heraus und faltete sie ordentlich zusammen. Sie wandte den anderen dabei den Rücken zu, aber Ben glaubte, dass sie weinte.

Er wäre am liebsten zu ihr hingegangen, aber dazu fehlte ihm der Mut.

»Wir sollten mit Bill darüber sprechen«, meinte Eddie. »Bill wird wissen, was wir tun sollen.«

»Tun?«, sagte Stan und starrte ihn an. »Was meinst du mit *tun?*«

Eddie schaute ihn unbehaglich an. »Na ja ...«

»Ich will nichts *tun*«, rief Stan. Er sah Eddie mit einem so starren und harten Blick an, dass dieser verwirrt auf seinem Stuhl hin und her rutschte. »Ich will die Sache *vergessen*. Das ist alles, was ich tun will.«

»Das ist aber nicht so einfach«, wandte Beverly ruhig ein, während sie sich wieder den anderen zuwandte. Ben hatte recht gehabt; das grelle Sonnenlicht, das durch die schmutzigen Fensterscheiben der Münzwäscherei einfiel, enthüllte die Tränenspuren auf ihren Wangen. »Es geht nicht nur um *uns*. Ich habe Ronnie Grogan gehört. Und der kleine Junge, den ich zuerst gehört habe ... vielleicht war das der kleine Clements, der von seinem Dreirad verschwunden ist.«

»Na *und?*«, sagte Stan herausfordernd.

»Was ist, wenn es noch mehr werden?«, fragte sie. »Wenn es noch mehr Kinder holt?«

Seine dunkelbraunen Augen blickten in ihre blauen und beantworteten wortlos ihre Frage: *Na und? Was könnten wir schon dagegen tun?*

Aber Beverly hielt seinem Blick ruhig stand, und zuletzt senkte Stan die Augen ... vielleicht nur deshalb, weil sie immer noch weinte, vielleicht aber auch, weil ihre Sorge um die Kinder sie irgendwie stärker machte als ihn.

»Eddie hat recht«, sagte sie. »Wir sollten mit Bill reden. Und dann vielleicht zum Polizeichef gehen ...«

»Klar«, erwiderte Stan. Wenn er versuchte, sarkastisch zu sein, so gelang ihm das nicht; seine Stimme klang nur müde und resigniert. »Tote Kinder im Wasserturm. Blut, das nur Kinder sehen können, keine Erwachsenen. Clowns, die auf dem Kanal herumlaufen. Luftballons, die gegen den Wind fliegen. Mumien. Aussätzige unter Veranden. Chief Borton wird sich scheckig lachen ... und uns ins Irrenhaus schicken.«

»Wenn wir alle zu ihm gehen würden«, meinte Ben niedergeschlagen. »Wenn wir alle zusammen hingehen würden ...«

»Haha!«, sagte Stan. »Sprich ruhig weiter, Haystack. Schreib mir ein Buch.« Er stand auf und ging zum Fenster, die Hände in den Hosentaschen. Er sah ärgerlich, verwirrt und ängstlich aus. Einen Moment lang starrte er aus dem Fenster, die Schultern steif und ablehnend unter seinem penibel gebügelten Hemd. Ohne sich zu den anderen umzudrehen wiederholte er: »Schreib mir ein verdammtes *Buch*.«

»Nein«, erwiderte Ben ruhig. »Die Romane wird Bill eines Tages schreiben.«

Stan drehte sich überrascht um, und auch die anderen starrten Ben an, der selbst ganz erschrocken aussah, so als hätte er sich gerade selbst geohrfeigt.

Bev faltete die letzten Putzlappen zusammen.

»Vögel«, murmelte Eddie plötzlich.

»Was?«, fragten Bev und Ben gleichzeitig.

Eddie sah Stan an. »Du bist rausgekommen, weil du ihnen Vogelnamen zugerufen hast.«

»Vielleicht«, sagte Stan widerwillig. »Vielleicht klemmte die Tür aber auch einfach und ging in dem Moment zufällig wieder auf.«

»Ohne dass du dich dagegengelehnt hast?«, fragte Bev.

Stan zuckte mit den Schultern. Es war kein trotziges Schulterzucken, es sollte nur ausdrücken, dass er es nicht wusste.

»Ich glaube, es waren die Vogelnamen, die du ihnen zuge-

rufen hast«, sagte Eddie. »Aber warum? In den Filmen hält man im Allgemeinen ein Kreuz hoch …«

»… oder betet das Vaterunser …«, fiel Ben ein.

»… oder den dreiundzwanzigsten Psalm«, fügte Beverly hinzu.

»Ich kenne den dreiundzwanzigsten Psalm«, sagte Stan wütend, »aber ich glaube, das olle Kruzifix würde bei mir nicht so gut funktionieren. Ihr wisst ja, ich bin Jude.«.

Sie schauten verlegen weg, entweder, weil er nun mal so geboren war, oder weil sie das ganz vergessen hatten.

»Vögel«, wiederholte Eddie. »Jesus!« Dann warf er Stan wieder einen schuldbewussten Seitenblick zu, aber Stan starrte düster aus dem Fenster.

»Bill wird wissen, was zu tun ist«, sagte Ben plötzlich, als stimmte er endlich Beverly und Eddie zu. »Ich wette, dass ihm etwas einfällt. Ja, ich wette um alles in der Welt.«

»Seht mal«, sagte Stan und wandte sich ihnen wieder zu. »Das ist okay. Wir können mit Bill darüber reden, wenn ihr wollt. Ich habe nichts dagegen. Aber damit hört die Sache für mich auch auf. Ihr könnt mich einen Feigling oder eine elende Memme oder sonst was schimpfen, das ist mir egal. Ich weiß, dass ich kein Feigling bin. Es ist nur, dass diese Toten im Wasserturm …«

»Wenn du dich vor so was nicht fürchten würdest, müsstest du verrückt sein, Stan«, sagte Beverly sanft.

»Ja, ich *hatte* Angst, aber darum geht es nicht«, erwiderte Stan hitzig. »Begreift ihr denn nicht …«

Sie blickten ihn erwartungsvoll an; er las in ihren Augen Unruhe und zugleich auch einen schwachen Hoffnungsschimmer, doch er konnte seine Empfindungen nicht ausdrücken. Ihm fehlten einfach die Worte. Seine Gefühle erdrückten ihn fast, aber er konnte sie nicht artikulieren. Trotz seiner Gewissenhaftigkeit und Klugheit war er letztlich doch nur ein elfjähriger Junge, der gerade erst die vierte Klasse abgeschlossen hatte.

Er wollte ihnen erklären, dass es Schlimmeres gab, als sich

zu fürchten. Man konnte Angst vor einem Autounfall, vor Kinderlähmung, vor Gehirnhautentzündung haben. Man konnte Angst vor diesem Irren Chruschtschow, vor dem Ertrinken und vor allen möglichen Sachen haben und trotzdem weiterleben.

Aber diese Toten im Wasserturm …

Er wollte ihnen sagen, dass diese toten Jungen, die in ihren tropfenden Jeans und verfaulten Schuhen die Wendeltreppe hinabgewatschelt waren, etwas Schlimmeres getan hatten, als ihn zu ängstigen: Sie hatten ihn *verletzt*.

Verletzt, ja, das war das einzige Wort, das ihm einfiel, und wenn er es aussprach, würden sie ihn auslachen. Sie mochten ihn, das wusste er, und sie hatten ihn als einen der Ihren aufgenommen, dennoch würden sie lachen. Aber es gab Dinge, die nicht *sein sollten*. Sie verletzten die Weltordnung, jene zentrale Idee, dass Gott als Letztes die Erdachse schief auf die Umlaufbahn gesetzt hatte, sodass die Dämmerung am Äquator nur etwa zwölf Minuten dauerte, während sie dort, wo die Eskimos ihre Iglus bauten, länger als eine Stunde anhielt; dass er das getan und danach gesagt hatte: »Okay, wenn ihr diese Neigung der Erdachse entdecken und berechnen könnt, so könnt ihr auch alles andere entdecken und berechnen. Denn sogar Licht hat ein Gewicht, und wenn der Ton einer pfeifenden Lokomotive tiefer wird, wenn sie sich entfernt, so ist das der Doppler-Effekt, und wenn ein Flugzeug die Schallmauer durchbricht, so ist der Knall kein Applaus der Engel oder Flatulenz von Dämonen, sondern nur freigesetzte Schallenergie. Ich habe die Erdachse schräg auf die Umlaufbahn gesetzt, und dann habe ich mich in den Zuschauerraum begeben, um die Show zu verfolgen. Ich brauchte euch nichts anderes zu sagen, als dass zwei und zwei vier ist, dass die Lichter am Himmel Sterne sind, und wenn irgendwo Blut ist, so können Erwachsene es ebenso sehen wie Kinder, und tote Jungen bleiben tot.« Mit der Angst kann man leben, hätte Stan gesagt, wenn er sich hätte artikulieren können. Vielleicht nicht auf ewig, aber

doch sehr lange Zeit. Mit einer *Verletzung* der Ordnung kann man möglicherweise nicht leben, weil diese einen Riss im eigenen Denken verursacht, und wenn man in diesen Riss hinuntersieht, erblickt man vielleicht Lebewesen da unten, und sie haben kleine gelbe Augen, die nicht blinzeln, und es ist ein Gestank da unten in der Dunkelheit, und nach einer Weile denkt man, vielleicht ist ein ganz anderes Universum da unten in der Dunkelheit, ein Universum, in dem ein viereckiger Mond aufgeht, wo die Sterne mit kalten Stimmen lachen, wo manche Dreiecke vier Seiten haben und manche fünf und manche fünf in die fünfte Potenz erhoben. In diesem Universum wachsen vielleicht singende Rosen. Alles führt zu allem, hätte er ihnen gesagt, wenn er gekonnt hätte. Geht in eure Kirche und hört euch Geschichten an, wie Jesus auf dem Wasser wandelte, aber wenn ich einen Mann sehen würde, der das macht, würde ich schreien und schreien und schreien. Denn für mich würde es nicht wie ein Wunder aussehen. Für mich würde es wie eine *Verletzung* der Ordnung aussehen.

Weil er nichts von alledem in Worte fassen konnte, wiederholte er nur: »Angst ist nicht das größte Problem. Ich möchte nur nicht in etwas verstrickt werden, das mich ins Irrenhaus bringen kann.«

»Wirst du wenigstens mit uns kommen und mit Bill reden?«, fragte Beverly. »Und dir anhören, was er sagt?«

»Klar«, sagte Stan und lachte plötzlich. »Vielleicht sollte ich mein Vogelalbum mitbringen.«

Alle stimmten in sein Lachen ein, und dadurch wurde ihnen ein klein wenig leichter ums Herz.

12

Beverly verabschiedete sich vor der Münzwäscherei von den anderen und ging allein nach Hause. Die Wohnung war immer noch leer. Sie legte die Putzlappen unter die Spüle in der

Küche und schloss das Schränkchen. Dann schaute sie zum Badezimmer hinüber.

Ich gehe nicht dorthin, dachte sie. *Ich werde mir im Fernsehen eine Musiksendung ansehen. Bandstand vielleicht. Vielleicht kann ich dabei lernen, wie man den Dog tanzt.*

Sie ging ins Wohnzimmer, schaltete den Fernseher ein, und fünf Minuten später schaltete sie ihn wieder aus, während Dick Clark vorführte, wie viel Fett *ein einziges* Stri-Dex Medicated Pad vom Gesicht eines durchschnittlichen Teenagers entfernte. (»Wenn du glaubst, nur mit Seife und Wasser sauber werden zu können«, sagte Dick und hielt das schmutzige Wattepad dicht vor die Kamera, damit jeder Teenager in Amerika es genau sehen konnte, »solltest du dir dies hier einmal genau ansehen.«)

Sie ging wieder in die Küche und öffnete den Schrank über der Spüle, wo ihr Vater seine Werkzeuge aufbewahrte. Darunter befand sich auch ein Taschen-Messband, so ein aufrollbares Ding, dessen schmale gelbe Stahlzunge in Zentimeter eingeteilt war. Sie nahm es in ihre kalte Hand und ging ins Bad.

Das Bad strahlte vor Sauberkeit und war sehr still. Irgendwo hörte sie Mrs. Doyon rufen, Jim – ihr Sohn – solle ins Haus kommen, *sofort.*

Bev ging zum Waschbecken und sah hinab in den dunklen Abfluss.

Einige Zeit stand sie so da; ihre Beine in den Jeans waren kalt wie Marmor, ihre Brustwarzen ganz hart, ihre Lippen völlig trocken. Sie wartete auf die Stimmen.

Es waren keine zu hören.

Sie stieß einen leisen, zittrigen Seufzer aus und begann das dünne Stahlband in den Ablauf zu schieben. Es glitt mühelos hinab, wie ein Schwert in die Kehle eines Jahrmarktartisten. Fünfzehn Zentimeter, zwanzig Zentimeter, fünfundzwanzig ... und dann stockte das Messband im Knick des Siphons unter dem Waschbecken. Sie bewegte es vorsichtig hin und her, und schließlich ließ es sich weiterschieben: vierzig Zentimeter, sechzig Zentimeter, einen Meter.

Sie beobachtete, wie das gelbe Band aus dem Stahlgehäuse glitt, das von der großen Hand ihres Vaters abgegriffen war. Vor ihrem geistigen Auge sah sie, wie das Messband durch das schwarze Loch des Rohres fuhr, schmutzig wurde und Rostschichten zerkratzte. Dort unten, wo nie die Sonne scheint, dachte sie. Dort unten, wo die Nacht nie endet.

Sie stellte sich vor, wie die Spitze des Messbands mit der kleinen Stahlspitze immer tiefer in die Dunkelheit hinabglitt, und sie vernahm eine innere Stimme, die ihr zurief: *Was tust du da?* Sie ignorierte diese Stimme nicht ... aber sie war nicht imstande, auf sie zu hören. Sie stellte sich vor, wie die Spitze jetzt in den Keller hinabwanderte, wie sie das Abwasserrohr erreichte ... und in diesem Moment stockte das Messband zum zweiten Mal.

Sie bewegte es wieder vorsichtig hin und her, und der biegsame dünne Stahl gab ein schwaches unheimliches Geräusch von sich, das ein bisschen wie eine singende Säge klang.

Sie sah direkt vor sich, wie der Kopf des Messbandes gegen den Boden dieses größeren Rohres stieß, dessen Oberfläche jetzt aus Keramik sein müsste, wie es sich durchbog ... und dann konnte sie es weiterschieben.

Zwei Meter. Zwei Meter fünfzig. Drei ...

Und plötzlich spulte sich das Band von allein ab, als zöge jemand unten daran. Nein, es war auch kein einfaches Ziehen – es war so, als *rannte* jemand damit. Mit weit aufgerissenen Augen und heruntergeklapptem Unterkiefer starrte sie auf das hinabsausende Band; sie hatte Angst, natürlich hatte sie Angst, aber sie war nicht überrascht. Hatte sie es nicht *gewusst?* Hatte sie nicht *gewusst,* dass irgend so was passieren würde?

Das Messband war jetzt völlig ausgezogen: Glatte sechs Meter.

Ein leises Kichern kam aus dem Ablauf, gefolgt von einem Flüstern, das fast vorwurfsvoll klang: *»Beverly, Beverly, Beverly ... du kannst uns nicht bekämpfen ... du kannst uns nicht besiegen, du wirst hier mit uns fliegen ... du kannst es*

gern probieren, es wird dich zu uns führen ... du wirst sterben, Beverly ... Beverly ... Beverly ... ly-ly-ly ...«

Etwas klickte im Gehäuse des Messbands, und es begann sich schnell wieder aufzurollen; die Zahlen und Markierungen verschwammen. Die letzten zwei Meter war es nicht mehr gelb, sondern dunkelrot und nass, und sie schrie auf und ließ es fallen, als hätte es sich plötzlich in eine lebendige Schlange verwandelt.

Frisches Blut tropfte auf das saubere weiße Porzellanbecken und zurück ins große Auge des Abflusses. Weinend packte sie das Messband mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand. Sie trug es in die Küche. Blutstropfen markierten ihren Weg auf dem abgenutzten Linoleum des Flurs und der Küche.

Sie machte sich selbst Mut, indem sie daran dachte, was ihr Vater sagen würde – was er mit ihr *tun* würde –, wenn er bemerkte, dass sie sein Messband blutig gemacht hatte. Natürlich würde er das Blut nicht sehen können, aber der Gedanke an mögliche Folgen verlieh ihr jetzt Kraft.

Sie nahm einen der sauberen Lappen – er war noch warm wie frisches Brot von der Trockenschleuder – und kehrte ins Bad zurück. Als Erstes steckte sie den Gummistöpsel in den Ablauf, um dieses düstere Auge zu verschließen. Das frische Blut ließ sich leicht wegputzen. Sie folgte ihrer Spur und wischte die Blutstropfen auf dem alten Linoleum in Flur und Küche auf. Dann spülte sie den Lappen, wrang ihn aus und legte ihn beiseite.

Mit einem zweiten Lappen säuberte sie das Messband ihres Vaters. Das Blut war dick und klebrig. An zwei Stellen waren richtige Klumpen, schwarz und dick und schwammig.

Obwohl nur die ersten zwei Meter blutig waren, putzte sie das ganze Messband, beseitigte alle Spuren von Dreck und Unrat. Danach legte sie es ordentlich an seinen Platz im Schrank über der Spüle und trug die beiden schmutzigen Lappen zur Hintertür hinaus. Mrs. Doyon rief wieder nach Jim. Ihre Stimme gellte durch den stillen, heißen Spätnachmittag.

Im Hinterhof mit seinem Dreck, dem Unkraut und den Wäscheleinen stand ein rostiger Verbrennungsofen. Beverly warf die Lappen hinein, dann setzte sie sich auf die Hintertreppe. Plötzlich kamen ihr mit überraschender Heftigkeit die Tränen, und jetzt versuchte sie nicht, sie zurückzuhalten.

Sie legte die Arme um ihre Knie, verbarg den Kopf in ihnen und weinte, während Mrs. Doyon schrie, Jim solle sofort von der Straße weggehen – oder ob er vielleicht von einem Auto angefahren und getötet werden wolle?

Derry:

Das zweite Zwischenspiel

»Quaeque ipsa miserrima vidi,
Et quorum pars magna fui.«

VERGIL

»You don't fuck around with the infinite.«

MEAN STREETS

14. Februar 1985
Valentinstag

Zwei weitere Vermisste in der vergangenen Woche – beides Kinder. Gerade als ich anfing, mich ein wenig zu entspannen. Bei den Vermissten handelt es sich um den sechzehnjährigen Dennis Torrio und um ein fünfjähriges Mädchen, das hinter seinem Elternhaus am West Broadway Schlitten fuhr. Die hysterische Mutter fand den Schlitten, eine dieser blauen fliegenden Untertassen aus Plastik, aber sonst nichts. In der Nacht zuvor hatte es frisch geschneit – etwa zehn Zentimeter hoch. Keine Spuren außer denen des Mädchens, sagte Chief Rademacher, als ich ihn anrief. Ich glaube, er hat allmählich von mir die Schnauze voll. Aber *das* wird mir bestimmt keine schlaflosen Nächte bereiten; mich hält weitaus Schlimmeres wach.

Ich habe ihn gefragt, ob ich die Polizeifotos sehen dürfte. Er hat abgelehnt.

Ich habe ihn gefragt, ob die Spuren des Mädchens zu einem Gully oder Abzugskanal führten. Nach langem Schweigen sagte Rademacher: »Ich frage mich allmählich, ob Sie nicht zum Arzt gehen sollten, Hanlon. Zu 'nem Seelenklempner, meine ich. Die Kleine wurde von ihrem Vater entführt. Lesen Sie denn keine Zeitungen?«

»Wurde der Torrio-Junge auch von seinem Vater entführt?«, fragte ich.

Wieder eine lange Pause.

»Lassen Sie die Sache auf sich beruhen, Hanlon«, sagte er schließlich. »Und lassen Sie *mich* endlich in Ruhe.«

Er legte den Hörer auf.

Natürlich lese ich Zeitungen – schließlich lege ich sie jeden Morgen höchstpersönlich im Lesesaal aus. Das kleine Mäd-

chen, Laurie Ann Winterbarger, war in der Obhut seiner Mutter, nachdem es ihr im Frühjahr 1982 nach einem erbitterten gerichtlichen Sorgerechtsstreit zugesprochen worden war. Die Polizei vertritt die Auffassung, dass Horst Winterbarger, der irgendwo in Florida als Maschinist arbeiten soll, nach Maine gefahren ist und seine Tochter entführt hat. Man vermutet, dass er sein Auto neben dem Haus geparkt und seine Tochter gerufen hat – das ist die Erklärung der Polizei für das Fehlen weiterer Fußspuren. Viel weniger äußert die Polizei sich zu der Tatsache, dass das Mädchen seinen Vater nicht mehr gesehen hatte, seit es zwei Jahre alt gewesen war. Die Mutter hatte bei der Scheidung gebeten, das Gericht solle ihrem Mann jedes Besuchsrecht absprechen, weil er das kleine Mädchen mindestens zweimal sexuell belästigt habe; und obwohl Horst Winterbarger das energisch bestritten hatte, war dem Antrag der Mutter stattgegeben worden. Rademacher vertritt die Ansicht, dass Winterbarger durch diesen Gerichtsbeschluss, der ihn völlig von seinem einzigen Kind abschnitt, zu der Entführung getrieben wurde. Diese Möglichkeit ist nicht auszuschließen, aber urteilen Sie selbst: Hätte die kleine Laurie Ann ihren Vater nach drei Jahren wiedererkannt und wäre zu ihm gelaufen, als er sie rief? Rademacher behauptet das, obwohl sie erst zwei Jahre alt war, als sie ihren Vater zuletzt sah. Ich halte das für ausgeschlossen, besonders da Laurie Anns Mutter auch noch sagt, sie habe der Kleinen beigebracht, nicht mit Fremden zu reden – eine Lektion, die die meisten Kinder in Derry frühzeitig lernen. Rademacher sagt, die Polizei von Florida suche jetzt nach Winterbarger, und damit falle die Sache nicht mehr in seine Zuständigkeit.

»Für das Sorgerecht sind in erster Linie Anwälte zuständig, nicht die Polizei«, wird dieses großkotzige fette Arschloch in der Freitagsausgabe der *Derry News* zitiert.

Aber der Torrio-Junge … da ist die Lage ganz anders. Wunderbares Elternhaus. Spielte Football für die Derry Tigers. Hervorragender Schüler. Hatte im Sommer 1984 die Outward-Bound-Survival-Schule mit Auszeichnung absolviert.

Kein Drogenkonsum. Hatte eine Freundin, in die er offensichtlich mächtig verknallt war. Hatte alles, wofür es sich zu leben lohnt. Alles, um in Derry zu bleiben, wenigstens die nächsten paar Jahre.

Trotzdem ist er weg.

Nun, was ist mit ihm passiert? Ein plötzlicher Anfall von Wanderlust? Ein betrunkener Autofahrer, der ihn vielleicht angefahren, tödlich verletzt und dann irgendwo begraben hat? Oder ist er vielleicht immer noch in Derry, irgendwo dort unten, und leistet Betty Ripsom und Patrick Hockstetter und Eddie Corcoran und all den anderen Gesellschaft? Ist es

(später)

Ich bin schon wieder dabei, immer und immer dasselbe durchzukauen, nichts Konstruktives zu tun, mich nur total verrückt zu machen. Ich zucke zusammen, wenn die Treppe zum Büchermagazin knarrt. Die Schatten da oben sind mir unheimlich. Ich ertappe mich bei dem Gedanken, wie ich wohl reagieren würde, wenn ich dort mit meinem gummibereiften Bücherwägelchen Bücher einsortierte und plötzlich zwischen zwei Regalen hindurch eine Hand zum Vorschein käme, eine Hand, die nach mir greifen wollte …

Heute Nachmittag überkam mich erneut das fast unwiderstehliche Verlangen, die anderen anzurufen. Ich habe sogar schon 404 gewählt, die Vorwahl von Atlanta; Stanley Uris' Nummer lag vor mir. Dann presste ich nur den Hörer an mein Ohr und überlegte, ob ich sie anrufen wollte, weil ich mir wirklich sicher war – *hundertprozentig* sicher –, oder einfach deshalb, weil ich inzwischen solche Angst habe, dass ich mit jemandem sprechen muss, mit jemandem, der weiß (oder wissen *wird*), weshalb ich so fürchterliche Angst habe.

Einen Moment lang konnte ich Richie sagen hören: *Abzeichen? ABZEICHEN? Wirrr brrrauchen keine drrreckigen*

Abzeichen, senhorrr! Ich hörte seine Pancho-Vanilla-Stimme so klar und deutlich, als würde er neben mir stehen … woraufhin ich den Hörer wieder auf die Gabel legte. Wenn man jemanden so unbedingt sehen wollte wie ich Richie – oder überhaupt einen der anderen –, kann man seinen eigenen Beweggründen nicht mehr trauen. Wir lügen am besten, wenn wir uns selbst belügen. Tatsache ist, dass ich mir immer noch nicht hundertprozentig sicher bin. Wenn noch eine Leiche aufgefunden werden sollte, werde ich sie anrufen … aber im Augenblick darf ich die Möglichkeit nicht ausschließen, dass sogar ein so großkotziges Arschloch wie Rademacher recht haben könnte, wenn auch nur rein zufällig. Laurie Ann *könnte* sich an ihren Vater erinnert haben; vielleicht hat sie Fotos von ihm gesehen. Und vermutlich könnte ein wortgewandter Erwachsener ein Kind überreden, in sein Auto zu steigen, auch wenn man dem Kind hundertmal erklärt hat, es dürfe so etwas niemals tun.

Und da ist noch eine andere Angst, die mich verfolgt. Rademacher hat mir deutlich zu verstehen gegeben, dass er mich für verrückt hält oder doch zumindest auf dem besten Wege dazu, verrückt zu werden. Ich glaube das nicht, keineswegs, aber wenn ich sie jetzt anrufe, könnten *sie* ebenfalls glauben, ich sei verrückt. Ja, noch schlimmer, ich habe das schreckliche Gefühl, dass sie sich überhaupt nicht an mich erinnern würden. *Mike Hanlon? Wer? Ich kenne keinen Mike Hanlon. Ich erinnere mich überhaupt nicht an Sie. Ein Versprechen? Was für ein Versprechen?*

Ich fühle, dass eines Tages die richtige Zeit kommen wird, um sie anzurufen … und wenn es so weit ist, werde ich *wissen,* dass es richtig ist. Ihre eigenen Schaltkreise werden sich zur selben Zeit öffnen. So, als kämen zwei große Räder ganz langsam in Konvergenz zueinander – ich und ganz Derry einerseits, die Freunde meiner Kindheit andererseits.

Wenn die Zeit gekommen ist, werden sie die Stimme der Schildkröte hören.

Deshalb werde ich abwarten, und früher oder später wer-

de ich es wissen. Ich glaube nicht, dass es jetzt noch fraglich ist, ob ich sie anrufen soll oder nicht.

Jetzt ist es nur noch die Frage des richtigen *Zeitpunkts*.

20. Februar 1985

Das Feuer im *Black Spot*.

»Ein perfektes Beispiel dafür, wie die Mächtigen versuchen, Geschichte umzuschreiben, Mike«, hätte der alte Albert Carson vermutlich krächzend gesagt. »Sie versuchen's immer, und manchmal gelingt es ihnen fast ... aber die Alten erinnern sich noch daran, wie es tatsächlich war. Und sie werden es dir erzählen, wenn du ihnen die richtigen Fragen stellst.«

Es gibt Leute, die seit zwanzig Jahren in Derry wohnen und nicht wissen, dass es auf dem alten Militärstützpunkt von Derry früher einmal eine »spezielle« Kaserne für Unteroffiziere gab, eine Kaserne, die gute achthundert Meter vom übrigen Stützpunkt entfernt war – und Mitte Februar, wenn die Temperaturen minus zwanzig Grad erreichen konnten, wenn der Wind mit einer Geschwindigkeit von sechzig Kilometern pro Stunde über die ebenen Flugschneisen pfiff, wenn die gefühlte Temperatur weit, weit unter der tatsächlichen Temperatur lag, bedeuteten diese zusätzlichen achthundert Meter Frostbeulen, Erfrierungen, ja manchmal sogar den Tod.

Die übrigen sieben Kasernen hatten Ölheizung und Doppelfenster und waren gut isoliert. Sie waren warm und gemütlich. Die »spezielle« Kaserne, in der die siebenundzwanzig Männer von Kompanie E untergebracht waren, wurde mit einem vorsintflutlichen Holzofen beheizt. Die Holzvorräte mussten größtenteils selbst beschafft werden. Die einzige Isolierung bestand aus den breiten Wällen aus Kiefern- und Fichtenstämmen, die die Männer um die Außenwände herum aufschichteten. Einer der Männer hatte eines Tages Doppelfenster organisiert, aber die siebenundzwanzig Bewohner der »speziellen« Kaserne wurden am gleichen Tag nach Bangor

abkommandiert, um auf dem dortigen Stützpunkt zu helfen. Als sie abends müde und durchgefroren zurückkamen, waren alle Fenster eingeschlagen. Ausnahmslos alle.

Das war im Jahre 1930, als Amerikas Luftwaffe noch zur Hälfte mit Doppeldeckern ausgerüstet gewesen war. In Washington war der hitzige Billy Mitchell zur Büroarbeit degradiert worden, weil sein beharrliches Drängen auf den Aufbau einer moderneren Luftwaffe seinen Vorgesetzten zu lästig geworden war. Kurze Zeit später schied er aus dem Dienst aus.

Aus diesem Grund wurden auf dem Militärstützpunkt Derry sehr wenig Flüge durchgeführt, trotz der drei Startbahnen (eine davon war sogar geteert). Meistens wurden die Soldaten mit irgendwelchen Verlegenheitsarbeiten beschäftigt.

Einer der Soldaten von Kompanie E war mein Vater gewesen, der nach dem Ende seines Dienstes 1937 nach Derry zurückkehrte. Er erzählte mir folgende Geschichte:

»Eines Tages im Frühjahr 1930 – etwa sechs Monate vor dem Feuer im *Black Spot* – kehrte ich mit drei Kumpels von einem dreitägigen Kurzurlaub in Boston zurück.

Na ja, wie dem auch sei, jedenfalls stand da dieser große weiße Bursche, gleich hinter der Wache, stützte sich auf eine Schaufel und starrte Löcher in die Luft. Ein Sergeant irgendwo aus dem Süden. Picklig. Karottenrote Haare. Schlechte Zähne. So 'ne Art Affe ohne Körperhaare, wenn du verstehst, was ich meine. Zur Zeit der Weltwirtschaftskrise gab es jede Menge solcher Typen in der Armee.

Wir kamen also daher, vier schwarze Jungs, vom Urlaub zurück, alle in bester Laune, und wir sahen ihm sofort an den Augen an, dass er nur so darauf lauerte, uns was anhängen zu können. Deshalb salutierten wir vor ihm, als wäre er General Black Jack Pershing höchstpersönlich. Vermutlich wäre alles gut gegangen, aber es war ein schöner Tag Ende April, die Sonne schien, und ich Dummkopf riskierte 'ne Lippe. ›Einen schönen Nachmittag wünsche ich Ihnen, Sergeant Wilson‹, sagte ich, und er fiel natürlich sofort über mich her.

›Habe ich dir erlaubt, mich anzusprechen?‹, fragte er.

›Nein, Sir‹, sagte ich.

Er schaute die anderen der Reihe nach an – Trevor Dawson, Carl Roone und Henry Whitsun, der dann im Herbst bei dem Feuer ums Leben kam – und sagte: ›Diesen Klugscheißer von Nigger werde ich mir jetzt mal vornehmen. Und wenn ihr anderen Bimbos keine Lust habt, mit ihm einen angenehmen, lehrreichen Nachmittag zu verbringen, so rate ich euch dringend, schleunigst in eure Kaserne zu gehen, dort eure Klamotten abzuladen und euch beim wachhabenden Offizier zu melden. Kapiert?‹

Sie setzten sich also in Bewegung, und Wilson brüllte ihnen nach: ›Tempo, ihr verfluchten Nigger! Schwingt mal eure Ärsche!‹

Sie machten, dass sie wegkamen, und Wilson ging mit mir zu einem der Lagerschuppen und holte für mich einen Spaten. Dann führte er mich auf das große Feld hinaus, dorthin, wo heute der Northeast Airlines Airbus Terminal ist. Er schaute mich an, grinste, deutete auf den Boden und fragte: ›Siehst du diese Grube da, Nigger?‹

Es war keine Grube da, aber ich hielt es für besser, ihm zuzustimmen, ganz egal, was er sagte, also schaute ich auf die Stelle, auf die er deutete, und erklärte, natürlich sähe ich sie. Daraufhin knallte er mir seine Faust auf die Nase, und ich landete auf dem Boden, und das Blut floss über mein letztes frisches Hemd.

›Du kannst sie nicht sehen, weil irgend so ein großmäuliger Niggerbastard sie zugeschüttet hat!‹, brüllte er. Auf seinen Wangen glühten zwei große rote Flecken, aber zugleich grinste er, und es war nicht zu übersehen, dass er sich bestens amüsierte. ›Was du jetzt also tun wirst, Mr. Einen-schönen-Nachmittag-wünsche-ich-Ihnen, ist, den Dreck aus meiner Grube rauszuschaufeln. Und zwar ein bisschen dalli!‹

Ich schaufelte also fast zwei Stunden, und bald stand ich bis zum Kinn in dieser Grube. Die letzten paar Zentimeter waren nasser, schwerer Lehm, und als ich fertig war, stand

ich bis zu den Knöcheln im Wasser, und meine Schuhe waren völlig durchweicht.

›Komm raus, Hanlon!‹, befahl Sergeant Wilson. Er saß gemütlich im Gras und rauchte eine Zigarette. Natürlich half er mir nicht dabei, aus der Grube herauszuklettern. Ich war von Kopf bis Fuß total verdreckt, von dem trocknenden Blut auf meinem Hemd ganz zu schweigen. Er stand auf und schlenderte auf mich zu. Er deutete auf die Grube.

›Was siehst du da, Nigger?‹, fragte er mich.

›Ihre Grube, Sergeant Wilson‹, sagte ich.

›Ja, aber ich habe beschlossen, dass ich sie nicht haben will‹, erklärte er. ›Ich will keine Grube, die von einem Nigger gegraben wurde. Zuschaufeln, Private Hanlon.‹

Also schaufelte ich sie wieder zu, und als ich damit fertig war, ging die Sonne schon fast unter, und es wurde langsam kühl. Er kam rüber und schaute sich die Sache an, nachdem ich mit der Rückseite des Spatens alles glatt geklopft hatte.

›Na, und was siehst du jetzt, Nigger?‹, fragte er mich.

›Einen Haufen Dreck, Sir‹, sagte ich, und er schlug wieder zu. Mein Gott, Mikey, ich war nahe daran, ihm die Schaufel auf den Schädel zu knallen. Aber wenn ich das getan hätte, hätte ich nie wieder die Sonne gesehen, außer durch Gitterstäbe hindurch. Und trotzdem glaube ich manchmal fast, dass es die Sache wert gewesen wäre. Aber irgendwie schaffte ich es, mich zu beherrschen.

›Das ist kein Haufen Dreck, du verdammter Niggerschwanz!‹, brüllte er, und der Speichel flog ihm nur so von den Lippen. ›Das ist MEINE GRUBE, und du wirst jetzt sofort den Dreck aus meiner Grube rausschaufeln. Und zwar ein bisschen plötzlich!‹

Also schaufelte ich den Dreck aus seiner Grube, und dann musste ich sie wieder zuschütten, und als ich damit fertig war, fragte er mich, warum ich seine Grube zugeschaufelt hätte, wo er doch gerade reinscheißen wollte. Also schaufelte ich sie noch einmal aus, und er ließ seine Hosen runter und hängte seinen dürren, verschissenen Weißenarsch über die Grube

und grinste zu mir hoch, während er sein Geschäft verrichtete, und fragte: ›Wie geht es dir, Hanlon?‹

›Mir geht's ganz prima, Sir‹, sagte ich sofort, weil ich beschlossen hatte, dass ich nicht aufgeben würde, bis ich bewusstlos oder tot umfiele. Ich hatte meine Wut unter Kontrolle.

›Nun, das werde ich ändern‹, sagte er. ›Zuerst füllst du mal das Loch wieder zu, Private Hanlon. Und ich will ein bisschen Leben sehen. Du schläfst ja ein bei der Arbeit.‹

Also hab ich sie wieder zugeschaufelt, und an seinem Grinsen konnte ich ablesen, dass er vorhatte, sie mich wieder ausheben zu lassen und dieses Spielchen weiterzutreiben, bis ich umkippen würde. Aber in diesem Moment kam einer seiner Freunde mit einer Gaslaterne in der Hand quer übers Feld auf ihn zugelaufen und berichtete ihm, dass eine überraschende Inspektion stattgefunden hätte, und Wilson Schwierigkeiten bekommen würde, weil er nicht da gewesen wäre. Meine Freunde hatten mich gedeckt, ich hatte mit keinen disziplinarischen Konsequenzen zu rechnen, aber Wilsons Freunde – wenn man sie überhaupt so nennen kann – hatten nichts dergleichen getan.

Daraufhin ließ er mich gehen, und am nächsten Tag schaute ich mehrmals nach, ob sein Name auf der Strafliste stand, aber dem war nicht so. Ich nehme an, er hat einfach erzählt, dass er die Inspektion versäumt hätte, weil er einem großmäuligen Nigger beibringen musste, wem all die Gruben auf dem Militärstützpunkt Derry gehörten, jene, die schon ausgehoben waren, und all jene, die noch nicht ausgehoben waren. Vermutlich haben sie ihm daraufhin einen Orden verliehen, anstatt ihn strafweise Küchendienst schieben zu lassen. Ja, so war die Lage für Kompanie E hier in Derry.«

Es muss so um 1958 herum gewesen sein, dass mein Vater mir diese Geschichte erzählte, und er ging damals schon auf die fünfzig zu, obwohl meine Mutter erst knapp vierzig war. Ich fragte ihn, warum er denn in Derry geblieben sei, wenn dort solche Zustände geherrscht hätten.

»Na ja, ich war erst sechzehn, als ich zum Militär ging«, erklärte er mir. »Ich hatte gelogen, was mein Alter betraf. Das war nicht meine Idee gewesen, sondern die meiner Mutter. Ich war sehr groß, und das war wohl der einzige Grund, warum die Lüge nie aufflog. Geboren und aufgewachsen bin ich in Burgaw, North Carolina, und Fleisch bekamen wir nur direkt nach der Tabakernte und höchstens noch ab und zu im Winter zu sehen, wenn mein Vater einen Waschbären oder eine Beutelratte schoss. Meine einzige schöne Erinnerung an Burgaw ist ... die Beutelrattenpastete, die mit Maisbrot rundherum wunderschön verziert wurde.

Und als dann mein Vater bei einem Unfall mit irgendeiner landwirtschaftlichen Maschine ums Leben kam, sagte meine Mutter, dass sie mit Philly Loubird nach Corinth umziehen werde, wo sie Verwandte hatte. Philly Loubird war das Nesthäkchen der Familie.«

»Sprichst du von Onkel Phil?«, fragte ich. Ich musste bei dem Gedanken lächeln, dass jemand ihn Philly Loubird nennen konnte. Er war Rechtsanwalt in Tucson, Arizona, und er hatte sechs Jahre lang dem Stadtrat angehört. Als Kind hielt ich ihn für einen reichen Mann. Für einen Schwarzen war er das vermutlich auch. Er verdiente 1958 so an die zwanzigtausend Dollar im Jahr.

»So ist es«, sagte mein Vater. »Aber damals war er nur ein zwölfjähriger Junge, der eine Mütze aus Reispapier aufhatte und gestopfte Hosen trug und keine Schuhe besaß. Er war der Jüngste, ich war der Zweitjüngste. Alle anderen waren fort – zwei tot, zwei verheiratet, einer im Gefängnis. Das war Howard. Der hat nie was getaugt.

»›Du gehst zur Armee‹«, hatte deine Großmutter Shirley zu mir gesagt. ›Ich weiß nicht, ob sie dich gleich von Anfang an bezahlen oder nicht, aber wenn, dann schickst du mir jeden Monat eine Zuwende. Ich schick dich nicht gern weg, Junge, aber wenn du dich nicht um mich und Philly kümmerst, weiß ich nicht, was aus uns werden soll.‹ Sie gab mir meine Geburtsurkunde, damit ich sie dem Rekrutierungsoffizier zei-

gen konnte, und ich sah, dass sie das Jahr darauf irgendwie geändert und mich achtzehn Jahre alt gemacht hatte.

Also ging ich zum Amtsgebäude, wo der Rekrutierungsmensch saß, und bat, in die Armee aufgenommen zu werden. Er zeigte mir die Papiere und die Zeile, wo ich mein Zeichen hinmachen sollte. ›Ich kann meinen Namen schreiben‹, protestierte ich, und er lachte nur, so als ob er mir nicht glaubte.

›Also los, dann unterschreib, Junge‹, meinte er.

›Einen Augenblick‹, sagte ich. ›Ich möchte Ihnen vorher noch ein paar Fragen stellen.‹

›Nur raus damit‹, sagte er. ›Ich kann jede Frage beantworten.‹

›Gibt es in der Armee zweimal wöchentlich Fleisch?‹, fragte ich. ›Meine Mutter hat mir das erzählt, aber vielleicht hat sie das auch nur gesagt, weil sie unbedingt will, dass ich zur Armee gehe.‹

›Nein, es gibt nicht zweimal die Woche Fleisch‹, sagte er.

›Ja, das dachte ich mir auch schon‹, erwiderte ich. Der Mann sah zwar wie ein Mistkerl aus, aber zumindest war er ein *ehrlicher* Mistkerl.

Aber dann sagte er: ›Es gibt jeden Abend welches.‹ Woraufhin ich mich fragte, wie ich ihn allen Ernstes für ehrlich gehalten haben konnte.

›Sie müssen mich für einen totalen Dummkopf halten‹, sagte ich.

›Da hast du nicht mal so unrecht, Nigger‹, erwiderte er.

›Wenn ich Soldat werde, muss ich etwas für meine Mutter und für Philly Loubird tun können‹, sagte ich. ›Meine Mutter nannte das ›Zuwende‹.‹

›Das ist das hier‹, meinte er und deutete auf das Zuwendungsformular. ›Sonst noch Fragen?‹

›Na ja‹, sagte ich, ›wie steht's mit einer Offiziersausbildung?‹

Er warf den Kopf zurück und lachte schallend. Er lachte so lange, dass ich schon dachte, er würde gleich an seinem eigenen Speichel ersticken. Dann sagte er: ›Mein Sohn, der Tag,

an dem man Niggeroffiziere in der Armee haben wird, wird derselbe Tag sein, an dem man den blutenden Jesus im Birdland Charleston tanzen sehen kann. Und jetzt unterschreib, oder lass es bleiben, aber mir reißt langsam der Geduldsfaden. Außerdem verpestest du hier die Luft.‹

Ich unterschrieb und beobachtete, wie er das Zuwendungsformular hinter meinen Musterbogen heftete. Anschließend vereidigte er mich, und dann war ich Soldat. Ich dachte eigentlich, man würde mich nach New Jersey raufschicken, wo die Armee damals Brücken baute, weil es ja nirgends Kriege zu führen gab. Stattdessen kam ich nach Derry, Maine, in die Kompanie E.«

Er seufzte und rutschte auf seinem Stuhl hin und her, ein großer Mann mit weißen lockigen Haaren. Damals gehörte uns eine der größeren Farmen in Derry und der vermutlich beste Straßenverkaufsstand südlich von Bangor. Wir drei arbeiteten schwer, und mein Vater stellte zur Erntezeit Hilfskräfte ein, aber im Allgemeinen schafften wir es ganz gut allein.

Er sagte: »Ich bin hiergeblieben, weil ich sowohl den Süden als auch den Norden gesehen hatte, und weil der Hass überall gleich war. Es war nicht Sergeant Wilson, der mich zu dieser Überzeugung brachte. Er war nichts weiter als ein Habenichts aus Georgia, der durch und durch Südstaatler blieb, wohin er auch ging. Er brauchte nicht südlich der Mason-Dixie-Linie zu leben, um Nigger zu hassen. Dieser Hass begleitete ihn überallhin. Nein, es war das Feuer im *Black Spot,* das mich davon überzeugte. In gewisser Weise …«

Er warf einen Blick zu meiner Mutter hinüber, die gerade strickte. Sie hatte nicht aufgesehen, aber ich wusste, dass sie ganz genau zuhörte, und ich glaube, mein Vater wusste es auch.

»In gewisser Weise war es dieses Feuer, das mich zum Mann machte. Sechzig Menschen kamen bei dem Brand ums Leben, und achtzehn davon waren aus der Kompanie E. Nach diesem Brand gab es keine Kompanie E mehr. Henry Whitsun …

Stork Anson ... Alan Snopes ... Everett McCaslin ... Horton Sartoris ... alle meine Freunde waren dabei ums Leben gekommen. Und dieses Feuer war nicht von Sergeant Wilson und seinen feinen Freunden gelegt worden, sondern von der ›Maine Legion of White Decency‹, die »Bewahrer der Weißen Ehre«, Ortsgruppe Derry. Einige der Kinder, mit denen du zur Schule gehst, deren Väter waren es, die das *Black Spot* in Brand setzten. Und ich spreche hier nicht von den armen Kindern.«

»Warum, Daddy?«

»Na ja, zum Teil war einfach Derry dafür verantwortlich«, sagte mein Vater stirnrunzelnd. Er zündete langsam seine Pfeife an und blies das Streichholz aus. »Ich weiß nicht, warum es gerade hier passierte; ich kann es nicht erklären, andererseits hat es mich aber auch nicht sonderlich *überrascht.*

Die ›Legion of White Decency‹ war die Nordstaaten-Version des Ku-Klux-Klans, weißt du. Sie liefen in der gleichen weißen Kapuzentracht herum, sie hatten das gleiche Symbol des Flammenkreuzes, sie schrieben die gleichen hasserfüllten Drohbriefe an Schwarze, die ihrer Meinung nach zu hoch hinauswollten oder Jobs annahmen, die eigentlich Weißen vorbehalten waren. In Kirchen, wo die Prediger über die Gleichberechtigung der Schwarzen sprachen, legten sie manchmal Dynamit. In den meisten Geschichtsbüchern ist mehr vom KKK die Rede als von der ›Legion of White Decency‹, und viele Leute wissen nicht einmal, dass es so etwas gab. Ich nehme an, dass es daran liegt, dass die meisten Geschichtsbücher von Nordstaatlern geschrieben werden, die sich dieser Sache schämen.

Na ja, den größten Zulauf hatte die ›Legion of White Decency‹ in den Großstädten und in Industriegebieten. New York, New Jersey, Detroit, Baltimore, Boston, Portsmouth – überall gab es Ortsgruppen. Sie versuchten sich auch in Maine zu organisieren, aber Derry war der einzige Ort, wo sie wirklich Erfolg damit hatten. O ja, eine Zeit lang gab es auch in Lewiston eine ziemlich starke Gruppe – das war in

etwa zu der Zeit des Brandes im *Black Spot* –, aber sie kümmerte sich nicht um Nigger, die angeblich weiße Frauen vergewaltigten oder Jobs innehatten, die Weißen vorbehalten sein sollten, denn es gab hier oben kaum Neger. In Lewiston beschäftigten sie sich mit Landstreichern und Vagabunden; und sie befürchteten, dass ehemalige Soldaten sich mit der – wie sie sich ausdrückten – ›kommunistischen Proletenarmee‹ verbünden könnten, womit die Arbeitslosen gemeint waren. Die ›Legion of White Decency‹ pflegte verdächtige Elemente dieser Art sofort aus der Stadt zu vertreiben, sobald sie nur dort auftauchten. Manchmal stopften sie ihnen Gift-Efeu in die Hosen, manchmal steckten sie ihre Hemden in Brand.

Nach dem Brand im *Black Spot* war die Legion hier oben so gut wie tot. Weißt du, die ganze Sache war einfach außer Kontrolle geraten. In dieser Stadt scheint so etwas öfters vorzukommen.«

Er paffte eine Zeit lang schweigend vor sich hin.

»Man könnte sagen, Mikey«, fuhr er schließlich fort, »die ›Legion of White Decency‹ war eine Saat gewesen, die in Derry einen guten Boden gefunden hat, um zu gedeihen. Sie war hier ein regelrechter Klub reicher Männer. Und nach dem Brand legten sie einfach alle ihre Kapuzentrachten ab und deckten sich gegenseitig mit ihren Lügen, und die Sache wurde vertuscht.« Jetzt lag eine so heftige Verachtung in seiner Stimme, dass meine Mutter stirnrunzelnd aufblickte. »Wer war denn schließlich ums Leben gekommen? Achtzehn Nigger aus der Armee, vierzehn oder fünfzehn Nigger aus der Stadt, vier Mitglieder einer Nigger-Jazzband ... und etliche Nigger-Liebchen. Was spielte das schon für eine Rolle?«

»Will«, sagte meine Mutter sanft. »Das reicht.«

»Nein«, rief ich, »ich will es hören!«

»Für dich ist eigentlich schon Schlafenszeit, Mikey«, sagte er und strich mir mit seiner großen, rauen Hand übers Haar. »Eines möchte ich dir aber doch noch sagen, obwohl ich nicht glaube, dass du es verstehen wirst – ich bin mir nicht einmal sicher, dass ich es verstehe. Was in jener Nacht im

Black Spot geschah, so schlimm es auch war ... ich glaube eigentlich nicht, dass es passierte, weil es sich um Schwarze handelte. Nicht einmal deshalb, weil das *Black Spot* direkt hinter dem West Broadway lag, wo damals die reichen Weißen von Derry wohnten – und wo sie heute noch wohnen. Ich glaube nicht, dass die ›Legion of White Decency‹ hier so viel Zulauf und Erfolg hatte, weil der Hass auf Schwarze in Derry größer war als in Portland oder Lewiston oder Brunswick. Es liegt an diesem Boden. Es hat den Anschein, als gediehe das Böse auf dem Boden dieser Stadt besonders gut. Ich habe in all den Jahren immer wieder darüber nachgedacht. Ich weiß nicht, warum es so ist ... aber es ist so.

Doch es gibt hier auch gute Menschen, und die gab es schon damals. Zu den Begräbnissen nach dem Brand kamen Tausende, und sie kamen zu den Begräbnissen der Schwarzen ebenso wie zu jenen der Weißen. Die Geschäfte blieben fast eine Woche lang geschlossen. In den Krankenhäusern wurden die Verletzten unentgeltlich behandelt. Es gab Esskörbe und Beileidsbriefe, die ehrlich gemeint waren. Und es gab helfende Hände, die sich uns entgegenstreckten. Ich lernte damals meinen Freund Dewey Conroy kennen, der so weiß wie Vanilleeis ist, aber für mich ist er wie ein Bruder. Ich würde für Dewey sterben, wenn er mich darum bitten würde, und obwohl kein Mensch einem anderen wirklich ins Herz schauen kann, glaube ich, dass auch er für mich sterben würde.

Na ja, jedenfalls schickte die Armee das, was von unserer Kompanie übrig geblieben war, nach dem Feuer fort, so als schämten sie sich ... und ich vermute, dass sie sich tatsächlich schämten. Ich landete in Fort Hood, und da blieb ich sechs Jahre lang. Dort lernte ich deine Mutter kennen, und wir heirateten in Galveston in ihrem Elternhaus. Aber in all den Jahren war mir Derry nie aus dem Kopf gegangen. Und nach dem Krieg kehrten wir hierher zurück. Und dann kamst du auf die Welt. Und da sind wir nun, keine fünf Kilometer von der Stelle entfernt, wo 1930 das *Black Spot* stand. Und jetzt musst du wirklich ins Bett, mein Junge.«

»Ich will aber alles über das Feuer hören!«, rief ich. »Erzähl mir davon, Daddy!«

Er sah mich mit gerunzelter Stirn ernst an, was mich immer zum Schweigen brachte … vielleicht weil er nur selten so dreinschaute. Meistens lächelte er. »Das ist keine Geschichte für einen kleinen Jungen«, sagte er. »Ein anderes Mal, Mikey. Wenn wir beide ein paar Jährchen mehr auf dem Buckel haben.«

Und ich erfuhr erst vier Jahre später, was in jener Nacht geschehen war. Mein Vater erzählte es mir, als er im Krankenhaus lag, oft halb betäubt von den schmerzstillenden Mitteln, während der Krebs in seinen Eingeweiden rastlos arbeitete und ihn langsam zerfraß.

26. Februar 1985

Ich habe meine letzten Aufzeichnungen soeben noch einmal gelesen und war selbst ganz überrascht, dass ich plötzlich beim Gedanken an meinen Vater, der nun schon seit dreiundzwanzig Jahren tot ist, in Tränen ausbrach. Ich erinnere mich noch gut an meine Trauer über seinen Tod – sie hielt fast zwei Jahre an. Als ich dann 1965 die Highschool abschloss, sagte meine Mutter: »Wie stolz wäre dein Vater auf dich gewesen!«, und wir weinten gemeinsam, und ich dachte, mit diesen späten Tränen hätten wir ihn nun endgültig begraben. Aber wer weiß schon, wie lange ein Schmerz andauern kann? Ist es nicht möglich, dass man sogar dreißig oder vierzig Jahre nach dem Tod eines Kindes, eines Bruders oder einer Schwester plötzlich beim Gedanken an sie das gleiche Gefühl der Trauer und Verlassenheit verspürt, das Gefühl eines Platzes, der für immer leer bleibt … vielleicht sogar nach dem Tod?

Er verließ die Armee 1937 mit einer Invalidenpension. Zu jener Zeit war es beim Militär schon wesentlich kriegerischer zugegangen; er erzählte mir einmal, dass jeder, der nicht völlig blind war, damals schon sehen konnte, dass es wieder zum

Krieg kommen würde. Er war inzwischen zum Sergeant befördert worden, und er büßte einen Großteil seines linken Fußes ein, als ein neuer Rekrut, der sich vor Angst fast in die Hose machte, eine Handgranate zündete und dann fallen ließ. Sie rollte auf meinen Vater zu und explodierte mit einem Geräusch, das sich – wie er sagte – anhörte wie ein Husten inmitten der Nacht.

Ein großer Teil der Waffen, mit denen die damaligen Soldaten üben mussten, war entweder schadhaft oder hatte so lange in irgendwelchen halb vergessenen Depots herumgelegen, dass sie nicht mehr funktionierten. Kugeln zündeten nicht, und Gewehre gingen nicht los oder explodierten manchmal in ihren Händen. Die Navy hatte Torpedos, die gewöhnlich erheblich von der Zielrichtung abwichen oder nicht explodierten. Die Luftwaffe hatte Flugzeuge, deren Tragflächen bei harten Landungen abfielen, und – wie ich gelesen habe – 1939 stellte in Pensacola ein Versorgungsoffizier fest, dass eine ganze Flotte von Transportwagen nicht funktionierte, weil Kakerlaken die Gummischläuche und sogar die Keilriemen aufgefressen hatten.

Mein Vater (darunter auch der Teil von ihm, der zu »Ihr ergebenster Diener Michael Hanlon« wurde) blieb nur durch ein Zusammenwirken von bürokratischem Hickhack und schadhafter Ausrüstung am Leben – die Handgranate explodierte nicht richtig, und so verlor er nur einen Teil des linken Fußes statt alles ab dem Brustbein abwärts.

Mithilfe des Invalidengeldes konnte er meine Mutter ein Jahr früher als geplant heiraten. Sie kamen nicht sofort nach Derry, sondern zogen erst nach Houston, wo sie bis 1945 in der Rüstungsindustrie arbeiteten. Mein Vater war Vorarbeiter in einer Fabrik, in der Bombenzylinder hergestellt wurden, und meine Mutter war Nieterin. Aber Derry war ihm »nie aus dem Kopf gegangen« wie er mir an jenem Abend erzählte, als ich elf Jahre alt war. Und heute frage ich mich, ob dieses blinde Etwas nicht vielleicht schon damals am Werk war und ihn zurückzog, nur damit ich an jenem gewittri-

gen Nachmittag im August meinen Platz in jenem Kreis in den Barrens einnehmen konnte. Wenn die Räder des Universums richtig eingestellt sind, dann kompensieren sich Gut und Böse – aber auch das Gute kann furchtbar sein.

Mein Vater hatte die *Derry News* abonniert und studierte regelmäßig die Anzeigen, in denen Land oder Landwirtschaftsimmobilien zum Verkauf angeboten wurde. Sie hatten eine ganz hübsche Geldsumme gespart, und endlich fand er eine Farm, die nach einem guten Angebot klang … zumindest auf dem Papier. Die beiden fuhren mit dem Bus von Texas nach Maine, schauten sie sich an und kauften sie noch am selben Tag. Die Erste Handelsbank von Penobscot County räumte meinem Vater eine Zehn-Jahres-Hypothek ein, und meine Eltern ließen sich in Derry nieder.

»Zuerst hatten wir gewisse Probleme«, erzählte mein Vater. »Es gab Leute, die keine Neger in der Nachbarschaft haben wollten. Wir hatten gewusst, dass es so sein würde – ich hatte das *Black Spot* nicht vergessen –, und wir waren fest entschlossen auszuharren. Kinder warfen im Vorbeigehen mit Steinen oder Bierdosen. Ich musste in jenem ersten Jahr etwa zwanzig Fensterscheiben neu einsetzen. Und es waren nicht nur Kinder. Als wir eines Morgens aufstanden, war ein Hakenkreuz auf eine Seitenwand des Hühnerschuppens geschmiert, und alle Hühner waren tot. Jemand hatte ihr Futter vergiftet. Das war mein letzter Versuch, Hühner zu halten.

Aber der zuständige Sheriff – damals gab es hier noch keinen Polizeichef, dafür war Derry nicht groß genug – nahm sich der Sache an, und er leistete gute Arbeit. Das ist es, was ich meine, Mikey, wenn ich sage, dass es hier neben dem Bösen auch das Gute gibt. Für jenen Sheriff Sullivan spielte es keine Rolle, dass meine Haut braun und mein Haar kraus war. Er kam ein halbes Dutzend Mal zu uns, er sprach mit den Leuten, und schließlich fand er heraus, wer es getan hatte. Und was glaubst du, wer es war? Du hast drei Versuche, und die ersten beiden zählen nicht.«

»Ich weiß nicht«, sagte ich.

Mein Vater lachte Tränen. Er holte ein großes weißes Taschentuch aus seiner Hosentasche und wischte sie ab. »Es war Butch Bowers – der Vater dieses Jungen, der, wie du sagst, der schlimmste Raufbold weit und breit ist. Der Vater ist ein Scheißhaufen und der Sohn ein kleiner Furz.«

»Die anderen Kinder meinen, Henrys Vater sei verrückt«, erwiderte ich. Ich muss zu dieser Zeit etwa in der vierten Klasse gewesen sein und hatte von Henry Bowers schon mehr als einen Tritt in den Hintern kassiert … und wenn ich jetzt darüber nachdenke, hörte ich die meisten abschätzigen Bezeichnungen für »Schwarzer« oder »Neger« zum ersten Mal zwischen der ersten und vierten Schulklasse und aus Henry Bowers Mund.

»Nun«, sagte mein Vater, »meiner Meinung nach haben sie gar nicht so unrecht. Es heißt, dass Butch Bowers nach seiner Rückkehr aus dem Pazifik nie mehr ganz normal war. Er war dort bei den Marines. Aber wie dem auch sei, jedenfalls verhaftete ihn der Sheriff, und Butch brüllte herum, das Ganze sei ein abgekartetes Spiel, und sie seien alle nichts weiter als ein Haufen Niggerfreunde. Oh, er wollte alle verklagen. Wahrscheinlich hatte er eine Liste, die von hier bis zur Witcham Road reichte. Ich bezweifle, dass er auch nur eine einzige ordentliche Unterhose besaß, aber er wollte mich, Sheriff Sullivan, die Stadt Derry und das County Penobscot verklagen und Gott allein weiß, wen noch.

Und was als Nächstes passierte … Na ja, ich kann nicht beschwören, dass es wahr ist, aber so hab ich's von Dewey Conroy gehört. Demzufolge hat der Sheriff Butch dann im Gefängnis von Bangor einen Besuch abgestattet. ›Es ist höchste Zeit für dich, den Mund zu halten und zuzuhören‹, hat er zu ihm gesagt. ›Der Schwarze besteht nicht auf einer Anklage. Er möchte nur Schadenersatz für seine Hühner haben, sonst nichts. Mit zweihundert Dollar wäre er zufrieden.‹

Worauf Butch dem Sheriff erklärt hat, wohin er sich seine zweihundert Dollar stecken könne. Und darauf hat Sullivan zu ihm gesagt: ›Drüben im Shawshank gibt's eine Kalkgrube,

und es heißt, wenn man zwei Jahre dort verbringt, hat man eine grüne Zunge. Du hast die Wahl: Zwei Jahre oder zweihundert Dollar. Was ist dir lieber?‹

›Kein Geschworenengericht in Maine wird mich verurteilen‹, prahlte Butch, ›nur weil ich die Hühner eines Niggers vergiftet habe.‹

›Das weiß ich‹, sagte Sullivan.

›Und was soll dann das ganze Gefasel?‹, fragte Butch ihn.

›Wach auf, Butch. Sie werden dich nicht wegen der Hühner verurteilen, sondern wegen des Hakenkreuzes, das du nach der Tat an die Schuppenwand geschmiert hast.‹

Na ja, Dewey sagte, dass Butch daraufhin glatt der Unterkiefer runterklappte. Sullivan ging und ließ ihm Zeit, darüber nachzudenken. Drei Tage später beauftragte Butch seinen Bruder – den, der etwa drei Jahre später erfroren ist, als er betrunken auf der Jagd war – damit, seinen neuen Mercury zu verkaufen, den er sich von der Abfindung angeschafft hatte, die er bei der Abmusterung vom Militär erhalten hatte. Ich bekam meine zweihundert Dollar, aber Butch schwor, er werde mich ausräuchern. Das posaunte er bei all seinen Freunden herum. Deshalb schnappte ich ihn mir eines Nachmittags. Er hatte sich nach dem Verkauf des Mercury einen alten Vorkriegs-Ford zugelegt, und ich war mit meinem Lieferwagen unterwegs. Draußen auf der Witcham Road, in der Nähe des Bahnhofsgeländes, schnitt ich ihm den Weg ab und stieg mit meiner Winchester aus.

›Wenn du bei mir irgendwo Feuer legst, knall ich dich ab!‹, erklärte ich ihm.

›In diesem Ton kannst du nicht mit mir reden, Nigger‹, sagte er, und heulte fast vor Wut und Furcht. ›So kannst du nicht mit einem Weißen reden, du verdammter Niggerbastard!‹

Nun, ich hatte die Schnauze gestrichen voll, Mikey. Ich wusste, dass ich niemals meine Ruhe vor ihm haben würde, wenn ich ihm jetzt nicht gehörig Angst einjagte. Kein Mensch war in der Nähe. Ich griff in den Ford und packte ihn mit einer Hand bei den Haaren, stützte meinen Flintenschaft

auf meine Gürtelschnalle und hielt ihm die Mündung direkt unters Kinn. ›Wenn du mich noch ein *einziges* Mal Nigger oder Niggerbastard nennst, wird dir das Gehirn aus deinem Schädel rausspritzen‹, sagte ich. ›Und ich geb dir mein Wort, Butch: Die geringste Brandstiftung auf meinem Grund und Boden, und ich knall dich ab. Und eventuell auch noch dein Balg, deine Frau und deinen Taugenichts von Bruder. Ich hab jetzt endgültig genug.‹

Daraufhin heulte er tatsächlich, und ich habe nie im Leben etwas Abstoßenderes gesehen. ›Soweit ist es hier also schon gekommen‹, plärrte er. ›Ein Nig... ein Mann kann am hellichten Tag am Straßenrand einen arbeitenden Menschen mit einer Flinte bedrohen ... schöne Zustände sind das!‹

›Die Welt muss wirklich zum Teufel gehen, wenn so was möglich ist‹, stimmte ich ihm zu. ›Aber das spielt jetzt keine Rolle. Ich möchte nur eines wissen: Haben wir uns verstanden, oder möchtest du ausprobieren, ob es möglich ist, durch die Stirn zu atmen?‹

Er war der Ansicht, wir hätten uns verstanden, und seitdem hatte ich keinerlei Ärger mehr mit Butch Bowers – vielleicht abgesehen von der Vergiftung deines Hundes Mr. Chips. Aber ich habe keinen Beweis dafür, dass Bowers dabei seine Hand im Spiel gehabt hat. Chippy könnte auch einfach einen Giftköder oder so was Ähnliches gefressen haben.

Ja, seit jenem Tag hatten wir so ziemlich unsere Ruhe und konnten unserer Wege gehen, und wenn ich heute zurückblicke, gibt es nicht viel, was ich bereue. Wir hatten hier ein gutes Leben, und wenn es auch Nächte gibt, in denen ich von jenem Feuer träume – niemand lebt wohl sein Leben, ohne ein paar Albträume zu haben.«

28. Februar 1985

Es ist nun schon wieder Tage her, dass ich mich hinsetzte, um die Geschichte vom Feuer im *Black Spot* aufzuschreiben, so

wie ich sie von meinem Vater gehört habe, aber ich bin immer noch nicht dazu gekommen. Ich glaube, es ist in *Der Herr der Ringe,* wo jemand sagt, dass »ein Weg zum anderen führt« und dass man, sobald man erst einmal den Weg von der eigenen Vordertreppe zum Gehsteig hinter sich gebracht hat, überallhin gehen könne. Mit Geschichten verhält es sich ebenso. Eine führt zur anderen, und diese wieder zur nächsten, und vielleicht gehen sie in die Richtung, die man ursprünglich einschlagen wollte, vielleicht aber auch nicht. Vielleicht ist aber letzten Endes die Stimme, die die Geschichten erzählt, wichtiger als die Geschichten selbst.

Es ist seine Stimme, an die ich mich am besten erinnere: die tiefe Stimme meines Vaters, seine langsame Sprechweise, wie er manchmal kicherte oder laut lachte. Die Pausen, um seine Pfeife anzuzünden oder sich zu schnäuzen oder eine Dose Narragansett aus dem Kühlfach zu holen. Jene Stimme, die für mich irgendwie die Stimme all der Jahre ist, die ausschlaggebende Stimme dieses Ortes – eine Stimme, die ich weder in den Interviews von Ives noch in den paar armseligen Geschichtsbüchern über diesen Ort wiederfinde ... und ebenso wenig auf meinen eigenen Tonbändern.

Die Stimme meines Vaters.

Jetzt ist es zehn Uhr abends, die Bücherei ist seit einer Stunde geschlossen, draußen heult der Wind, und der Schneeregen trommelt gegen die Fenster und auf den verglasten Korridor, der zur dunklen, stillen Kinderbücherei führt. Ich höre auch wieder jene anderen Geräusche – leises Knarren außerhalb des Lichtkreises, wo ich sitze und auf gelbes Papier schreibe. Ich sage mir, dass es nur die üblichen Geräusche in einem alten Gebäude sind ... aber ich bin mir nicht ganz sicher. Und ich frage mich, ob irgendwo dort draußen im Sturm heute Abend ein Clown Ballons an den Mann bringt.

Nun, wie dem auch sei, ich werde jetzt endlich die letzte Geschichte meines Vaters zu Papier bringen. Ich hörte sie in seinem Krankenhauszimmer, knapp sechs Wochen vor seinem Tod.

Ich besuchte ihn zusammen mit meiner Mutter jeden Nachmittag direkt nach der Schule und jeden Abend noch einmal allein. Abends musste meine Mutter daheimbleiben und die Hausarbeit erledigen, aber sie bestand darauf, dass ich hinging. Ich fuhr immer mit dem Rad. Per Anhalter zu fahren, traute ich mich nicht, obwohl die Morde schon vor vier Jahren aufgehört hatten.

Das waren schwere sechs Wochen für einen erst fünfzehnjährigen Jungen. Ich liebte meinen Vater, aber es kam so weit, dass ich diese Abendbesuche hasste – ihn zusammenschrumpfen zu sehen, zu beobachten, wie sein Gesicht von immer tieferen Falten durchfurcht wurde. Manchmal weinte er vor Schmerzen, obwohl er sich krampfhaft bemühte, die Tränen zu unterdrücken. Und auf dem Heimweg wurde es dunkel, und ich dachte zurück an den Sommer von 1958, und ich hatte Angst, mich umzudrehen, weil hinter mir dieser Clown sein konnte ... oder der Werwolf ... oder Bens Mumie ... oder mein Vogel. Aber welche Gestalt Es auch immer annehmen würde – Es würde das vom Krebs gezeichnete Gesicht meines Vaters haben. Deshalb trat ich immer schneller in die Pedale und kam mit hochrotem Kopf, komplett verschwitzt und völlig außer Atem zu Hause an, und meine Mutter fragte dann: »Warum fährst du nur so schnell, Mikey? Du wirst mir noch krank werden.« Und ich antwortete: »Ich wollte möglichst schnell heimkommen, um dir noch bei der Hausarbeit helfen zu können«, und dann umarmte und küsste sie mich und sagte, ich sei ein guter Junge.

Im Laufe der Zeit wusste ich kaum noch, worüber ich mich mit meinem Vater unterhalten sollte. Auf dem Weg in die Stadt zerbrach ich mir den Kopf über mögliche Gesprächsthemen. Ich hatte riesige Angst vor dem Moment, wenn wir beide nicht mehr wussten, was wir sagen sollten. Sein Sterben machte mich zornig und traurig, aber es war mir auch *unangenehm;* damals wie heute war ich der Meinung, dass – wenn die Menschen schon sterben müssen – es wenigstens

schnell gehen sollte. Der Krebs brachte meinen Vater nicht nur um – er erniedrigte ihn auch noch.

Wir sprachen nie über den Krebs, und jedes Mal, wenn sich zwischen uns dieses bedrückende Schweigen ausbreitete, hatte ich das Gefühl, als *müssten* wir nun gleich darüber sprechen, als gäbe es kein anderes Thema mehr, wie bei Kindern, die »Reise nach Jerusalem« spielen und bei dem zwangsweise immer ein Kind ohne Stuhl übrig bleibt. Ich bemühte mich krampfhaft, etwas zu sagen – irgendetwas! –, nur damit wir nicht über die Krankheit sprechen mussten, die meinen Vater vernichtete, der doch einst Butch Bowers bei den Haaren gepackt und ihm eine Flintenmündung unters Kinn gepresst hatte. Gleich würden wir gezwungen sein, darüber zu sprechen, dachte ich, und dann würde ich weinen. Ich würde meine Tränen nicht unterdrücken können. Und mit meinen fünfzehn Jahren war mir der Gedanke, vor meinem Vater zu weinen, einfach unerträglich.

Während einer dieser endlosen, bedrückenden Gesprächspausen fragte ich ihn also wieder nach dem Feuer im *Black Spot*. Man hatte ihn an jenem Abend mit Medikamenten vollgepumpt, weil die Schmerzen besonders schlimm waren, und er war zeitweise nicht voll bei Bewusstsein – manchmal redete er ganz klar und deutlich, manchmal murmelte er unverständlich vor sich hin. Ab und zu erkannte er mich, dann wieder schien er mich mit seinem Bruder Phil zu verwechseln. Ich hatte keinen besonderen Grund für meine Frage; sie war mir einfach plötzlich eingefallen, und ich war heilfroh, ein Gesprächsthema gefunden zu haben.

Seine Augen wurden klarer, und er lächelte ein wenig. »Du hast das nie vergessen, was, Mikey?«

»Nein«, sagte ich, obwohl ich seit mindestens drei Jahren nicht mehr daran gedacht hatte. Dann fügte ich etwas hinzu, was er manchmal gesagt hatte: »Es ist mir nicht aus dem Kopf gegangen.«

»Nun, ich werde es dir jetzt erzählen«, meinte er. »Mit fünfzehn bist du wohl alt genug dazu, und deine Mutter ist

nicht hier – sie würde vielleicht etwas dagegen haben. Aber es ist wichtig, dass du darüber Bescheid weißt. Ich glaube manchmal, dass so etwas nur in Derry möglich war, und auch das solltest du wissen, damit du dich vorsehen kannst. Die Voraussetzungen für solche Ereignisse waren hier offenbar immer besonders gut. Du bist doch vorsichtig, Mikey, nicht wahr?«

»Ja«, sagte ich.

»Gut«, flüsterte er und ließ den Kopf auf sein Kissen sinken. »Das ist gut.« Ich glaubte schon, er würde wieder eindösen – er hatte die Augen geschlossen –, aber stattdessen begann er zu erzählen.

»Als ich 1929 und 1930 auf dem hiesigen Militärstützpunkt stationiert war«, sagte er, »gab es auf dem Hügel, wo heute das Community College von Derry ist, einen Klub für Unteroffiziere. Er befand sich direkt hinter dem PX-Laden, wo man für sieben Cent eine Packung Lucky Strike Greens bekommen konnte. Der Klub war im Prinzip nur eine alte Wellblechhütte, aber im Innern war es wirklich hübsch eingerichtet – Teppich auf dem Fußboden, gemütliche Sitznischen, eine Jukebox und so weiter –, und am Wochenende konnte man dort alkoholfreie Getränke bekommen – das heißt, wenn man weiß war. Samstagabends spielten dort meistens Bands, und es war wirklich ein toller Treffpunkt. Da während der Prohibition Alkohol verboten war, wurde nur Alkoholfreies ausgeschenkt, aber wir hörten, dass man auch stärkere Sachen bekommen konnte, wenn man wollte ... und wenn man einen kleinen grünen Stern auf seinem Armeeausweis hatte. Das war so eine Art Geheimzeichen. Größtenteils handelte es sich nur um selbst gebrautes Bier, aber an Wochenenden soll es auch härtere Sachen gegeben haben. Wenn man weiß war.

Wir Jungs von der Kompanie E durften natürlich nicht mal in die Nähe dieses Klubs kommen. Wenn wir abends Ausgang hatten, gingen wir deshalb in die Stadt. Zu jener Zeit war Derry immer noch so eine Art Holzfällerstadt, und es

gab acht bis zehn Bars, die meisten davon in einem Stadtteil, den sie Hell's Half-Acre nannten. Keine Flüsterkneipen, das wäre zu vornehm gewesen. Geflüstert hat da drin sowieso niemand. Diese Kneipen waren das, was die meisten Menschen ›Saustall‹ nannten, und das war zutreffend, denn es waren größtenteils Säue darin. Der Sheriff wusste es, und die Bullen wussten es, aber die Kneipen hatten trotzdem die ganze Nacht durch Hochbetrieb, wie seit den Holzfällertagen um 1890. Wer gut schmiert, der gut fährt, schätze ich, aber in Derry haben die Leute so eine Art, einfach wegzusehen. Manche haben nicht nur Bier, sondern auch harte Sachen ausgeschenkt, und soweit ich gehört habe, war der Fusel, den man in der Stadt kaufen konnte, immer zehnmal besser als der Whiskyverschnitt, den sie freitags und samstags abends im Unteroffiziersklub der weißen Jungs ausschenkten. Der Fusel in der Stadt kam mit Holzlastwagen über die Grenze von Kanada, und in den meisten Flaschen war, was auf den Etiketten stand. Der gute Stoff war teuer, aber es gab auch jede Menge Gesöff, von dem man zwar einen Kater bekam, das einen aber nicht umbrachte, und wenn man *doch* blind davon wurde, dann nur vorübergehend. Man musste sich in jeder beliebigen Nacht einmal ducken, wenn Flaschen flogen. Da gab es das *Nan's,* das *Pardise, Wally's Spa,* das *Silver Dollar* und eine Bar, das *Powderhorn,* wo man manchmal eine Hure bekommen konnte. Oh, man konnte in jedem Saustall eine Frau aufreißen und musste sich nicht mal besonders anstrengen – viele wollten rausfinden, ob schwarze Dinger irgendwie anders waren –, aber für Bengel wie mich und Trevor Dawson und Carl Roone, meine damaligen Freunde, war der Gedanke, eine Hure zu kaufen – eine *weiße* Hure – etwas, worüber man lange und gründlich nachdenken musste.«

Wie gesagt, man hatte meinen Vater an jenem Abend mit Medikamenten vollgepumpt. Ich glaube nicht, dass er andernfalls so etwas erzählt hätte – seinem fünfzehnjährigen Sohn ganz bestimmt nicht.

»Na ja, es dauerte nicht sehr lange, bis ein Repräsentant

des Stadtrats auf dem Stützpunkt auftauchte und Major Fuller sprechen wollte. Er sagte, er wolle über ›Probleme zwischen den Leuten aus der Stadt und den Soldaten‹ reden, und über ›Bedenken der Wähler‹ und ›Anständigkeitsbelange‹. Was er Fuller wirklich sagen wollte, war so klar wie Kloßbrühe: Die Städter wollten in ihren Bars keine Armeenigger haben, die weiße Frauen belästigten oder an der Bar standen, wo nur Weiße stehen und den nur für Weiße bestimmten illegalen Whisky trinken konnten.

Natürlich war das alles völlig lächerlich. Bei der Auswahl weißer Weiblichkeit, um die sie so besorgt waren, handelte es sich größtenteils um Bar-Nutten, und was die Männer anging, denen wir angeblich die Plätze wegnahmen ... Nun, dazu kann ich nur sagen, dass ich nie ein Mitglied des Stadtrats von Derry im *Silver Dollar* oder im *Powderhorn* gesehen habe. Die Männer, die in jenen Spelunken verkehrten, waren Holzfäller in schweren, rot-schwarz karierten Jacken, mit verkratzten, vernarbten Händen. Manchen fehlte ein Auge oder Finger, alle hatten kaum noch Zähne im Mund, und alle rochen nach Holzspänen, Sägemehl und Schweiß. Sie trugen grüne Flanellhosen und hohe grüne Gummistiefel. Es waren Riesenkerle, unheimlich stark, mit sehr kräftigen, lauten Stimmen. Ich war eines Abends mal in *Wally's Spa*, da habe ich gesehen, wie das Hemd eines Mannes den ganzen Arm runter aufriss, so sehr sind ihm beim Armdrücken die Muskeln vorgetreten. Der Ärmel ist nicht einfach nur *gerissen* – wahrscheinlich denkst du, dass ich das gemeint habe –, aber so war es nicht. Der Hemdsärmel des Mannes ist regelrecht *explodiert* – in Fetzen von seinem Arm geknallt. Und alle haben gejubelt und applaudiert, und einer hat mir auf den Rücken geschlagen und gesagt: ›Das nennt man einen Armdrückerfurz, Schwarzbrot‹.«

Ich will dir damit sagen, wenn die Männer, die freitags und samstags abends aus dem Wald kamen, um Whisky zu trinken und Frauen zu ficken statt mit Harz eingeschmierte Astlöcher, wenn diese Männer uns nicht gewollt hätten,

dann hätten sie uns am Arsch gepackt und uns rausgeworfen. Aber Tatsache ist, Mikey, es schien ihnen so oder so scheißegal zu sein.

Einer nahm mich eines Nachts beiseite – er war eins achtzig groß, und das war damals verdammt groß –, und er war stockbesoffen und hat gestunken wie ein Korb schimmliger Pfirsiche. Wenn er aus den Kleidern gestiegen wäre, wären sie wahrscheinlich allein stehen geblieben. Er sah mich an und sagte in breitem französischem Akzent: ›Mister, ich muss was fragen. Bist du ein Neger?‹

›Ganz recht‹, sagte ich.

›*Commen' ça va!*‹, sagte er in dem Saint-John-Valley-Französisch, das fast wie das Cajun aus den Südstaaten klingt, und grinste so breit, dass ich seine sämtlichen vier Zähne sehen konnte. ›Wusst ich's doch! He! Ich hab schon mal einen in einem Buch gesehn! Hatte dieselben …‹ Er wusste nicht, was er sagen wollte, daher hat er einfach die Hand ausgestreckt und über meine Lippen gestrichen.

›Großen Lippen‹, sagte ich.

›Ja, ja!‹, sagte er und lachte wie ein Kind. ›Große Lippen! *Épaises lèvres!* Große Lippen! Ich, ich spendier dir 'n Bier!‹

›Nur zu‹, sagte ich, weil ich ihn nicht von seiner schlechten Seite kennenlernen wollte.

Darüber hat er auch gelacht und mir auf den Rücken geschlagen – und drängte sich zu der Bretterbar, wo sich siebzig Männer und etwa fünfzehn Frauen rumgedrückt haben müssen. ›Ich brauch zwei Bier, sonst nehm ich den Laden auseinander!‹, schrie er den Barkeeper an, der ein großer, grober Klotz mit gebrochener Nase war und Romeo Dupree hieß. ›Eins für mich und eins für *l'homme avec les épaises lèvres !*‹ Und darüber haben sie alle gelacht wie der Teufel, aber nicht gemein, Mikey.

Er nahm also die Biere, gab mir meins und sagte: ›Wie heißt du? Ich will dich nicht Große Lippen nennen, das macht sich nicht gut.‹

›William Hanlon‹, sagte ich.

›Nun, auf dein Wohl, Wihlum Anlong‹, sagte er.

›Nein, auf deins‹, sagte ich. ›Du bist der erste Weiße, der mir je ein Bier spendiert hat.‹ Was stimmte.

Wir tranken die Biere leer, und dann noch zwei, und er sagte: ›Sicher, dass du 'n Neger bist? Ich finde, abgesehen von den Lippen *épaises* siehst du wie 'n weißer Mann mit brauner Haut aus.‹«

Mein Vater lachte, und ich ebenfalls. Er lachte so sehr, dass sein Bauch zu schmerzen begann, und er hielt ihn sich mit verzerrtem Gesicht und verdrehten Augen und biss sich auf die Unterlippe.

»Soll ich nach der Krankenschwester läuten, Daddy?«, fragte ich beunruhigt.

»Nein ... nein. Es geht schon wieder«, versicherte er. »Das Schlimmste an dieser Sache ist, Mikey, dass man nicht einmal mehr lachen kann, wenn einem danach zumute ist. Was verdammt selten der Fall ist.«

Er verstummte für kurze Zeit, und erst jetzt wird mir bewusst, dass es das einzige Mal war, wo wir nahe daran waren, über seine tödliche Krankheit zu sprechen. Vielleicht wäre es besser gewesen, besser für uns beide, wenn wir es tatsächlich getan hätten.

Mein Vater trank einen Schluck Wasser und erzählte dann weiter.

»Jedenfalls waren es nicht die paar Frauen, die sich in den Bars herumtrieben, und ebenso wenig die Hauptkundschaft dieser Spelunken – die Holzfäller. In Wirklichkeit waren es nur jene fünf ehrenwerten Mitglieder des Stadtrates, die etwas gegen unseren Aufenthalt in den Bars einzuwenden hatten, sie und noch etwa ein Dutzend Männer, die hinter ihnen standen – Derrys alte Führungsschicht sozusagen. Keiner von ihnen hatte jemals einen Fuß ins *Paradise* oder *Wally's Spa* gesetzt; sie zechten im *Country Club*, der damals drüben auf den Derry Heights stand, aber sie wollten ganz sichergehen, dass niemand mit den Schwarzen der Kompanie E in Berührung kam.

Major Fuller sagte: ›Ich wollte sie von Anfang an nicht hier haben. Ich glaube immer noch, dass es sich um ein Versehen handelt und dass sie bald in den Süden oder vielleicht nach New Jersey zurückgeschickt werden.‹

›Das ist nicht mein Problem‹, sagte daraufhin dieser alte Sesselfurzer. Mueller hieß der Kerl, glaube ich …«

»*Sally* Muellers Vater?«, fragte ich bestürzt. Sally Mueller ging in dieselbe Klasse wie ich.

Mein Vater lächelte – es war ein bitteres, verzerrtes Lächeln. »Nein, es war ihr Onkel. Sally Muellers Vater war damals irgendwo im College. Aber wenn er in Derry gewesen wäre, hätte er seinen Bruder bestimmt begleitet. Und falls du dich fragst, woher ich das alles weiß, nun, Trevor Dawson, der an diesem Tag die Böden in den Offizierbüros wischte und alles mit anhörte, hat mir diese Konversation wortwörtlich nacherzählt.

›Wo die Regierung die Schwarzen hinschickt, ist Ihr Problem, nicht meins‹, erklärte dieser Kerl also Major Fuller. ›Mein Problem ist, dass Sie sie freitags und samstags von der Leine lassen. Ich prophezeie Ihnen, dass es Schwierigkeiten geben wird, wenn sie sich weiterhin in den Bars herumtreiben. Wie Sie vielleicht wissen, haben wir in dieser Stadt die ›Legion of White Decency‹.‹

›Aber ich bin ein bisschen in der Zwickmühle, Mr. Mueller. Ich kann sie nicht in den Unteroffiziersklub gehen lassen. Es würde nicht nur gegen die Vorschriften verstoßen, wenn dort Schwarze mit Weißen trinken, es wäre auch schlichtweg unmöglich. Sehen Sie, es ist ein Klub für Unteroffiziere, und alle Schwarzen hier sind nur simple Privates.‹

›Auch das ist nicht mein Problem. Ich vertraue darauf, dass Sie eine Lösung finden werden. Ein hoher Dienstgrad ist nun einmal immer mit Verantwortung verbunden.‹ Und mit diesen Worten zog er ab.

Na ja, Fuller fand tatsächlich eine Lösung für dieses Problem. Das Militärgelände von Derry war damals verdammt groß, alles in allem mehr als vierzig Hektar. Im Norden grenz-

te es direkt an den West Broadway, wo eine Art Grüngürtel angepflanzt worden war. Und das *Black Spot* stand da, wo heute der Memorial Park ist.

Anfang 1930 war es nur ein alter Lagerschuppen, aber Major Fuller ließ unsere Kompanie E antreten und erklärte, dies sei jetzt ›unser‹ Klub. Er spielte sich auf wie der große Gönner, der den Schwarzen einen eigenen Treffpunkt schenkte, auch wenn es nur ein alter Schuppen war. Dann fügte er ganz beiläufig hinzu, dass die Bars in der Stadt für uns von nun an tabu seien.

Wir waren darüber sehr verbittert, aber was konnten wir schon machen? Wir hatten ja keinerlei Einfluss. Es war dann dieser junge Bursche, ein Mannschaftskoch namens Dick Hallorann, der anregte, wir sollten versuchen, etwas daraus zu machen, den Schuppen nett herzurichten.

Wir probierten es, und – kurz gesagt – wir machten unsere Sache sehr gut. Als ein paar von uns zum ersten Mal reingingen, waren wir ganz schön deprimiert. Der Schuppen war dunkel und stank bestialisch; er war mit alten Werkzeugen und mit Schachteln vollgestopft, in denen vermoderte Papiere lagen. Es gab nur zwei kleine Fenster und keinen elektrischen Strom. Der Fußboden war aus Lehm. Carl Roone lachte bitter und sagte – ich erinnere mich noch genau daran –: ›Der alte Major ist doch ein richtiger Wohltäter – schenkt uns da einen Klub ganz für uns allein! Toll, was?‹

Und George Brannock, der bei dem Feuer im Herbst ebenfalls ums Leben kam, meinte: ›Ja, es ist wirklich ein finsteres Loch.‹ Und so wurde der Klub von nun an genannt – *Black Spot*, finsteres Loch.

Aber Hallorann ermutigte die anderen ... Hallorann, Carl und ich. Gott möge uns verzeihen, was wir taten, aber wir konnten schließlich nicht wissen, was für Konsequenzen es haben würde.

Nach kurzer Zeit legten sich auch die Übrigen ins Zeug. Wir konnten ja ohnehin nicht viel anderes tun, nachdem die Bars in der Stadt für uns jetzt tabu waren. Wir hämmerten

und putzten also drauflos. Trev Dawson war ein ausgezeichneter Hobby-Zimmermann, und er zeigte uns, wie man einige zusätzliche Fenster auf einer Seite einbauen konnte, und Alan Snopes organisierte verschiedenfarbige Glasscheiben dafür.

›Wo hast du denn das Glas her?‹, fragte ich ihn. Alan war der Älteste von uns – zweiundvierzig oder so, alt genug, dass die meisten von uns ihn Pop Snopes nannten.

Er schob sich eine Camel in den Mund und zwinkerte mir zu. ›Mitternächtliche Requirierungen‹, sagte er, ließ sich aber nicht näher darüber aus.

Wir machten rasche Fortschritte, und Mitte des Sommers konnten wir den Klub schon benutzen. Trev Dawson und einige andere hatten das hintere Viertel des Schuppens abgeteilt und dort eine kleine Küche eingerichtet – viel mehr als einen Grill und ein paar große Fritteusen gab es dort allerdings nicht, aber es reichte, um Hamburger und Pommes zubereiten zu können. Auf einer Längsseite wurde die Bartheke gebaut, aber die war nur für Sodas und Drinks wie Virgin Marys gedacht – Scheiße, wir wussten, wo wir hingehörten. Hatte man es uns nicht beigebracht? Wenn wir harte Sachen trinken wollten, haben wir es im Dunkeln getan.

Den Lehmboden putzten wir gründlich und ölten ihn immer gut ein. Trev und Pop Snopes verlegten eine Stromleitung – weitere mitternächtliche Requirierungen, nehme ich an. Im Juli konnte man an Samstagabenden hingehen, sich gemütlich hinsetzen, Cola trinken und einen Hamburger essen. Es war ein schöner Klub. Er wurde nie richtig fertiggestellt – wir arbeiteten immer noch daran, als er niederbrannte, das war so eine Art Hobby für uns geworden ... oder eine Möglichkeit, Fuller, Mueller und dem Stadtrat eine lange Nase zu zeigen – aber wir wussten, dass es *unser* Klub war, als Ev McCaslin und ich eines Freitagabends ein Schild befestigten, auf dem THE BLACK SPOT stand und darunter KOMPANIE E UND GÄSTE. So als wären wir was ganz Exklusives, weißt du!

Unser *Black Spot* sah so gut aus, dass die weißen Jungs zu

murren begannen. Aber Fuller sorgte dafür, dass das rasch aufhörte. An den Unteroffiziersklub der Weißen wurde in Windeseile eine kleine Cafeteria und ein spezieller Gesellschaftsraum angebaut. Es war so, als wollten sie mit uns wetteifern. Aber wir hatten keine Lust, uns an diesem Wettlauf zu beteiligen.«

Mein Vater lächelte mir von seinem Bett aus zu.

»Wir waren zwar jung, mit Ausnahme von Snopesy, aber wir waren keine kompletten Narren. Wir wussten genau, dass die weißen Jungs es zulassen, dass wir gegen sie antreten, aber sobald es dann so aussieht, als könnten wir gewinnen, bricht uns jemand einfach die Beine, damit wir nicht so schnell rennen können. Wir hatten, was wir wollten, und das genügte uns. Aber dann ... dann passierte etwas.« Er runzelte die Stirn und verstummte.

»Was denn, Daddy?«

»Wir entdeckten, dass wir eine ganz ordentliche Jazzband in unseren Reihen hatten«, sagte er langsam. »Martin Devereaux, ein Corporal, spielte Schlagzeug. Ace Stevenson spielte Horn. Pop Snopes konnte ganz ordentlich auf dem Klimperkasten spielen. Er war nicht erstklassig, aber auch alles andere als schlecht. Ein anderer Bursche spielte Klarinette, und George Brannock spielte Saxofon. Manchmal beteiligten sich auch noch andere von uns, spielten Gitarre, Maultrommel oder Mundharmonika oder auch einfach auf einem Kamm, über den wir ein Stück Wachspapier legten.

Natürlich ging das nicht so von einem Tag auf den anderen, aber Ende August spielte im *Black Spot* an Freitag- und Samstagabenden eine ganz schön heiße Dixieland-Combo. Im Laufe der Zeit wurden sie immer besser, und obwohl sie nie wirklich erstklassig waren – ich möchte nicht, dass du das glaubst –, spielten sie doch irgendwie anders ... heißer ... irgendwie ...« Er schwenkte seine magere Hand über der Decke.

»Sie spielten leidenschaftlich«, schlug ich grinsend vor.

»Genau!«, rief er und grinste zurück. »Das ist der richtige

Ausdruck. Sie spielten leidenschaftlich die Dixieland-Musik der Schwarzen. Und es kam so weit, dass Leute aus der Stadt in *unserem* Klub aufkreuzten. Und sogar einige der weißen Soldaten unseres Stützpunkts. Jedes Wochenende war das *Black Spot* regelrecht überfüllt. Natürlich passierte auch das nicht von einem Tag auf den anderen. Zuerst wirkten die weißen Gesichter wie Salzkörner in einer Pfefferdose, aber im Laufe der Zeit wurden es immer mehr.

Wenn die Weißen auftauchten, da vergaßen wir, vorsichtig zu sein. Sie brachten ihren eigenen Fusel in braunen Papiertüten mit, meistens das beste Hochprozentige, was man bekommen konnte – dagegen wirkte das Zeug, was man in den Sauställen bekam, wie Brause. Ich meine *Country-Club*-Fusel, Mikey. Reiche-Leute-Fusel. Chivas. Glenfiddich. Champagner, wie er Erste-Klasse-Passagieren auf Dampfern serviert wurde. ›Champers‹ haben manche dazu gesagt, so wie wir zu Hause zu bösartigen Maultieren. Wir hätten einen Weg finden sollen, das zu beenden, wussten aber nicht, wie. Sie waren die *Stadt!* Verflucht, sie waren *weiß!*

Wie gesagt – wir waren jung und stolz auf das, was wir geleistet hatten. Und wir unterschätzten die möglichen Folgen ganz erheblich. Wir wussten natürlich, dass die Entwicklung im *Black Spot* Leuten wie diesem Mueller nicht gefallen konnte, aber keiner von uns begriff, dass sie ihn wahnsinnig machte – und ich meine das im buchstäblichen Sinne: Sie machte ihn *wahnsinnig*. Und er war nicht der Einzige. Das *Black Spot* stand direkt am Rand des Grüngürtels, und da saßen sie nun, nur vierhundert Meter davon entfernt, in ihren großen viktorianischen Häusern am West Broadway und mussten sich schwarze Musikstücke wie ›Aunt Hagar's Blues‹ und ›Diggin My Potatoes‹ anhören. Das war schon schlimm genug, aber zu wissen, dass ihre jungen Leute sich dort aufhielten und Seite an Seite mit den Schwarzen die Musiker anfeuerten – das muss noch viel schlimmer gewesen sein. Denn es waren nicht nur die Holzfäller und die Bar-Nutten, die bei uns aufkreuzten, als es Oktober wurde. Unser Klub wurde

so eine Art Stadtattraktion. Junge Leute kamen, tranken und tanzten zur Musik unserer namenlosen Dixieland-Jazzband bis zur Sperrstunde um ein Uhr nachts. Sie kamen nicht nur aus ganz Derry, sondern auch aus Bangor, Newport, Haven, Cleaves Mills, Old Town und all den kleinen Ortschaften in dieser Gegend. Verbindungsstudenten von der University of Maine in Orono machten mit ihren Freundinnen wilde Luftsprünge, und als die Band eine Ragtime-Version von ›The Maine Stein Song‹ einstudierte, kannte ihre Begeisterung keine Grenzen. Natürlich war es offiziell ein Militärklub, und Zivilisten ohne Einladung war der Zutritt eigentlich verboten. Aber praktisch öffneten wir um sieben einfach die Tür und ließen sie bis eins offen stehen. Wir verwehrten keinem den Eintritt, und Mitte Oktober war es so voll, dass man sich auf dem Tanzboden kaum noch bewegen konnte. Richtig tanzen war unmöglich ... man konnte nur noch dastehen und sich auf der Stelle wiegen und winden. Aber ich hab nie gehört, dass jemand sich darüber aufgeregt hätte. Gegen Mitternacht war es so, als würde ein ganzer Güterwaggon im Expresstempo hin und her wogen und schwanken.«

Er trank wieder einen Schluck Wasser, dann erzählte er weiter. Seine Augen waren jetzt ganz klar.

»Na ja, früher oder später hätte Fuller diesem Zustand natürlich ein Ende gesetzt. Wenn es früher gewesen wäre, wären sehr viel weniger Leute ums Leben gekommen. Er hätte nur die Militärpolizei zu uns schicken müssen, die dann all die Flaschen Alkohol konfisziert hätte, die von den Leuten mitgebracht wurden. Das hätte eine gute, saubere Schließung des Klubs zur Folge gehabt. Das Kriegsgericht hätte einiges zu tun gehabt, und ein paar von uns wären im Gefängnis in Rye gelandet, und alle anderen hätte man versetzt. Aber Fuller war langsam. Ich glaube, er hatte dieselbe Befürchtung wie manche von uns – dass ein paar Stadtbewohner durchdrehen würden. Mueller hatte sich nicht bei ihm zurückgemeldet, und ich glaube, Major Fuller hat Angst gehabt, in die Stadt zu gehen und Mueller zu treffen. Er hat große Reden

gehalten, dieser Fuller, aber nicht mehr Rückgrat als eine Qualle gehabt.

Und so wurde die Sache eben nicht durch eine Verordnung von oben beendet, womit die ganzen Leute, die verbrannt sind, am Leben geblieben wären, sondern die ›Legion of White Decency‹ hat ein Ende gemacht. Sie kamen Anfang November mit ihren weißen Laken und haben ein Barbecue veranstaltet.«

Er verstummte wieder, aber diesmal nicht, um Wasser zu trinken. Er starrte auf die weiße Wand seines Zimmers, und vom Korridor her ertönte ein leises Klingeln. Eine Krankenschwester eilte vorbei, und ich konnte das Quietschen ihrer Schuhsohlen auf dem Linoleum hören. Irgendwo lief ein Fernseher und woanders ein Radio. Ich erinnere mich, dass draußen der Wind um das Gebäude pfiff. Obwohl es August war, hörte er sich irgendwie kalt an. Ihm war es egal, dass die Kriminalserie *Cain's Hundred* im Fernsehen lief, und die Four Seasons »Walk Like A Man« im Radio sangen.

»Einige von ihnen kamen durch den Grüngürtel zwischen der Basis und dem West Broadway«, fuhr mein Vater schließlich fort. »Sie müssen sich dort in irgendeinem Haus getroffen haben, vielleicht im Keller, um ihre Kapuzentrachten anzuziehen und die Fackeln herzurichten.

Man hat auch erzählt, dass andere über die Ridgeline Road, wo der Haupteingang zum Militärstützpunkt war, direkt aufs Gelände fuhren. Ich habe gehört – ich sage nicht, wo –, dass sie in einem brandneuen Packard kamen, in ihren weißen Gewändern, die Kapuzen auf dem Schoß, die Fackeln auf dem Boden. Die Fackeln waren aus Baseballschlägern hergestellt; sie waren am breiten Ende mit großen Sackleinenstücken umwickelt, die mit Gummiringen, wie Frauen sie zum Einmachen verwenden, befestigt waren. Es gab eine Kontrollbude an der Stelle, wo die Ridgeline Road von der Witcham Road abzweigte, und der Wachtposten ließ den Packard einfach passieren.

Nun, Mikey, es war Samstagabend, und im überfüllten

Klub wurde eifrig getanzt. Vielleicht waren zweihundert Leute da, vielleicht auch dreihundert. Und da kamen nun diese Weißen, sechs oder acht Männer in einem flaschengrünen Packard, und sehr viel mehr kamen wie große weiße Gespenster durch diesen Baumgürtel zwischen dem Militärgelände und den Luxushäusern am West Broadway. Die meisten waren alles andere als jung, und manchmal überlege ich, wie viel Fälle von Angina und blutenden Magengeschwüren es wohl am nächsten Tag gegeben haben mag. Ich hoffe eine ganze Menge. Diese verdammten, dreckigen, mörderischen Schweine!

Der Packard hielt auf dem Hügel und blinkte zweimal mit den Scheinwerfern. Etwa vier Männer stiegen aus und gesellten sich zu den anderen. Einige hatten Zehnliterkanister Benzin bei sich. Alle hatten Fackeln. Einer blieb am Steuer des Packard sitzen. Mueller hatte so einen Wagen, musst du wissen. Ja, er hatte einen flaschengrünen Packard.

Sie versammelten sich hinter dem *Black Spot* und tränkten ihre Fackeln mit Benzin. Vielleicht wollten sie uns nur Angst einjagen. Ich habe teilweise etwas anderes gehört, aber manchmal auch diese Version. Ich möchte lieber glauben, dass sie uns nur einen Schrecken einjagen wollten – vermutlich bin ich immer noch zu anständig, um das Schlimmste glauben zu wollen.

Vielleicht ist das Benzin auf die Griffe einiger Fackeln herabgetropft, und diese Männer sind in Panik geraten, als sie sie anzündeten, und haben sie einfach wild drauflosgeschleudert, nur um sie loszuwerden. Jedenfalls loderten in jener dunklen Novembernacht plötzlich überall Fackeln. Manche hielten sie hoch und schwenkten sie durch die Luft. Kleine glühende Leinwandfetzen flogen umher. Einige der Männer lachten. Aber, wie gesagt, ein paar andere schleuderten die Fackeln durch die hinteren Fenster in unsere Küche. In wenigen Minuten brannte sie lichterloh.

Die Männer draußen trugen alle ihre spitzen weißen Kapuzen. Einige riefen im Chor: ›Kommt raus, Nigger! Kommt

raus, Nigger! Kommt raus, Nigger!‹ Manche taten es vielleicht, um uns Angst einzujagen, aber ich möchte lieber glauben, dass die meisten versuchten, uns zu warnen – ebenso wie ich glauben möchte, dass jene Fackeln nur versehentlich in der Küche unseres Klubs landeten.

Aber wie dem auch sei, es spielte ohnehin keine Rolle. Die Band spielte laut, und die Leute klatschten und feuerten sie an und amüsierten sich prächtig. Wir merkten erst, was los war, als Gerry McCrew, der an diesem Abend dem Koch half, die Tür zur Küche öffnete und um ein Haar verschmort wäre. Drei Meter hohe Flammen schossen heraus und versengten seine Uniformjacke. Und auch im Gesicht erlitt er schwere Brandwunden.

Ich saß mit Trev Dawson und Dick Hallorann etwa in der Mitte der Ostwand, als das passierte, und im ersten Moment glaubte ich, der Gasofen wäre explodiert. Ich sprang auf, und dann wurde ich von Leuten, die zur Tür stürzten, über den Haufen gerannt. Zwei Dutzend Fußpaare trampelten einfach über meinen Rücken hinweg, und ich glaube, das war der einzige Moment, an dem ich während der ganzen Katastrophe am meisten Angst hatte. Ich hörte Menschen schreien, es brenne, man müsse schleunigst hier raus. Aber jedes Mal, wenn ich versuchte, auf die Beine zu kommen, trampelte jemand über mich hinweg. Ein großer Fuß landete direkt auf meinem Hinterkopf, und ich sah Sterne. Meine Nase wurde auf dem eingeölten Lehmboden platt gedrückt, ich atmete Staub und begann gleichzeitig zu husten und zu niesen. Jemand trat mir in Taillenhöhe auf den Rücken. Der hohe Absatz eines Frauenschuhs bohrte sich zwischen meine Arschbacken, und ich kann dir versichern, mein Junge – ein solches Klistier möchte ich nie wieder bekommen. Wenn meine Hose geplatzt wäre, würde ich wahrscheinlich bis heute noch blutend da liegen.

Es hört sich vermutlich komisch an, aber ich wurde wirklich fast zu Tode getrampelt. Ich bekam am ganzen Leib so viel Stöße und Tritte ab, dass ich am nächsten Tag kaum lau-

fen konnte. Ich schrie, aber niemand hörte mich oder achtete auf mich.

Es war Trev, der mir das Leben rettete. Plötzlich tauchte seine große braune Hand direkt vor mir auf, und ich griff danach wie ein Ertrinkender nach dem Rettungsring. Ich klammerte mich an seiner Hand fest, und er zog mit aller Kraft, sodass ich ein Stück hochkam. Ein Fuß landete mit voller Wucht auf meinem Hals, genau hier ...«

Er strich sich über die Stelle, wo der Kiefer zum Ohr aufsteigt, und ich nickte.

»... und das tat so weh, dass mir einen Moment lang das Bewusstsein schwand. Aber ich ließ Trevs Hand nicht los, und er hielt mich ebenfalls fest. Schließlich kam ich dann doch noch auf die Beine, gerade als die Wand, die wir zwischen der Küche und dem Saal errichtet hatten, zusammenbrach. Es gab ein Geräusch, als ob man ein brennendes Streichholz in eine Benzinlache geworfen hätte – *Fuuump!* Sie brach in einem Funkenregen zusammen, und die Leute stoben in panischer Angst auseinander. Einige schafften es, andere nicht. Einer unserer Kameraden – ich glaube, es war Hort Sartoris – wurde unter ihr begraben, und eine Sekunde lang kam seine Hand unter dem lodernden Holz zum Vorschein und öffnete und schloss sich krampfhaft. Ich erinnere mich auch noch genau an eine junge weiße Frau, die bestimmt nicht älter als zwanzig war, und deren Kleid im Rücken Feuer fing. Sie war mit einem Verbindungsstudenten da, den sie anflehte, ihr zu helfen. Aber nach einem flüchtigen Versuch, die Flammen zu ersticken, rannte er mit den anderen davon. Die Frau stand da und schrie, und dann fing auch ihr Haar Feuer.

Unsere Küche war jetzt die reinste Hölle. Die Flammen waren so grell, dass man nicht hinschauen konnte. Die Hitze war mörderisch, Mikey, wie im Backofen. Man spürte direkt, wie die Haare in der Nase sich kräuselten.

›Komm, wir müssen hier raus!‹, schrie Trev und zog mich vorwärts, an der Wand entlang.

Dann packte Dick Hallorann ihn am Arm. Er kann nicht

älter als neunzehn gewesen sein, und seine Augen waren so groß wie Teller, aber er behielt einen klareren Kopf als wir. Er rettete uns das Leben. ›Nicht dorthin!‹, schrie er. ›*Hier* entlang!‹ Und er deutete zurück auf das Podium der Band … in Richtung des Feuers, weißt du.

›Du bist verrückt!‹, brüllte Trevor. Er hatte eine sehr kräftige Stimme, aber wir konnten ihn kaum hören, so laut war das Tosen des Feuers und das Geschrei der Leute. ›Verbrenn, wenn du willst, aber ich und Will möchten rauskommen!‹

Er hielt mich immer noch bei der Hand und begann wieder, mich in Richtung Tür zu ziehen, obwohl sie inzwischen von so viel Menschen umlagert war, dass man sie gar nicht mehr sehen konnte. Ich hätte mich von ihm mitschleppen lassen. Ich konnte vor Entsetzen keinen klaren Gedanken fassen. Ich wusste nur eines – dass ich nicht bei lebendigem Leib wie ein Truthahn gebraten werden wollte.

Dick packte Trev bei den Haaren, so fest er konnte, und als Trev sich umdrehte, schlug Dick ihm ins Gesicht. Ich erinnere mich daran, dass Trevs Kopf gegen die Wand prallte und dass ich dachte, Dick hätte den Verstand verloren. Dann schrie er Trev ins Gesicht: ›Wenn du zur Tür gehst, stirbst du! Sie haben sie eingekeilt!‹

›Das kannst du nicht wissen!‹, brüllte Trev, und dann war da plötzlich dieses laute *PENG!* wie von einem Feuerwerkskörper – nur war es kein Feuerwerkskörper, sondern Marty Devereaux' große Basstrommel, die vor Hitze explodiert war. Inzwischen hatten auch die Balken über unseren Köpfen schon Feuer gefangen, und das Öl auf dem Boden begann ebenfalls zu brennen.

›Ich weiß es genau!‹, schrie Dick. ›Ich *weiß* es!‹

Er packte mich bei der anderen Hand, und einen Moment lang kam ich mir vor wie das Seil beim Tauziehen. Dann, nach einem Blick zur Tür hinüber, gab Trev nach. Dick führte uns zu einem Fenster und wollte die Scheibe mit einem Stuhl einschlagen, aber die Hitze nahm ihm diese Arbeit ab – das Glas flog heraus. Dick packte Trev hinten an der Hose und stemm-

te ihn etwas hoch. ›Raus mit dir!‹, brüllte er. ›*Los,* du Arschloch!‹ Und Trev kletterte Hals über Kopf übers Fensterbrett.

Dann leistete Dick mir Hilfestellung, und ich klammerte mich an den seitlichen Rahmen des Fensters fest und zog mich hoch. Am nächsten Tag waren meine Hände voller Brandblasen – das Holz glimmte schon. Ich kam kopfüber raus, und wenn Trev mich nicht aufgefangen hätte, hätte ich mir leicht den Hals brechen können.

Wir drehten uns um, und es war wie der schlimmste Albtraum, den man sich überhaupt vorstellen kann, Mikey. Das Fenster war nur noch ein gelbes loderndes Lichtrechteck. An Dutzenden von Stellen schossen Flammen durch das Blechdach. Wir hörten drinnen die Menschen schreien.

Ich sah zwei braune Hände dicht vor dem Feuer herumfuchteln – Dicks Hände. Trev bildete mit den Händen eine Räuberleiter, und ich streckte meine Arme durchs Fenster und packte Dicks Hände. Sein Gewicht drückte meinen Bauch gegen die Wand, und es war ein Gefühl, wie wenn man sich an einen Ofen lehnt, der gerade so richtig schön heiß geworden ist. Dicks Gesicht tauchte auf, und einige Sekunden lang glaubte ich nicht, dass wir es schaffen würden, ihn rauszuholen. Er hatte ziemlich viel Rauch geschluckt und war nahe daran, ohnmächtig zu werden. Seine Lippen waren aufgesprungen. Das Rückenteil seines Hemdes schwelte schon.

Und dann hätte ich ihn um ein Haar losgelassen, denn ich roch plötzlich, wie die Leute drinnen verbrannten. Manche Leute sagen, dieser Geruch gleiche dem von Schweinerippchen, die zu lange gegrillt werden, aber das stimmt nicht. Es hat eher Ähnlichkeit mit etwas, was nach Kastrationen von Pferden gemacht wird. Das ganze Zeug wird in ein großes Feuer geworfen, und wenn es heiß genug ist, hört man, wie die Pferdehoden platzen wie Kastanien, und genauso riecht es, wenn Menschen anfangen, in ihren Kleidern zu schmoren. Dieser Gestank stieg mir also in die Nase, und dann zog ich noch einmal mit aller Kraft, und Dick kam raus. Er verlor dabei einen Schuh.

Ich rutschte auf Trevs Hand aus und fiel hin. Dick flog direkt auf mich drauf, und dieser Nigger hatte einen verdammt *harten* Schädel. Ich bekam kaum noch Luft und rollte kurze Zeit auf dem Dreck hin und her und hielt mir den Bauch.

Schließlich rappelte ich mich aber wieder hoch, zuerst auf die Knie, dann kam ich auf die Beine. Und da sah ich jene umrisshaften Gestalten auf den Grüngürtel zurennen. Zuerst dachte ich, ich sähe Gespenster, aber dann sah ich Schuhe. Inzwischen war es um das *Black Spot* herum taghell vom Flammenschein. Ich sah Schuhe und begriff, dass es Männer in weißen Kutten waren. Einer von ihnen war ein Stück zurückgeblieben, und ich sah ...«

Er verstummte plötzlich und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

»*Was* hast du gesehen, Daddy?«, fragte ich.

»Ach, unwichtig«, murmelte er. »Gib mir bitte mein Wasser, Mikey.«

Ich reichte ihm das Glas. Er trank es fast aus und begann zu husten. Eine Krankenschwester sah im Vorbeigehen herein und fragte: »Brauchen Sie etwas, Mr. Hanlon?«

»Neue Därme«, sagte mein Vater. »Haben Sie welche zur Hand, Rhoda?«

Sie lächelte nervös und unsicher und ging weiter. Mein Vater gab mir das Glas, und ich stellte es auf seinen Tisch zurück. »Erzählen dauert länger als sich erinnern«, sagte er. »Füllst du mir das Glas wieder, bevor du gehst?«

»Na klar, Daddy.«

»Wirst du von dieser Geschichte Albträume bekommen, Mikey?«

Ich wollte zuerst eine Lüge vorbringen, aber dann änderte ich meine Meinung. Und heute glaube ich – wenn ich gelogen hätte, hätte er nicht weitererzählt. Er war inzwischen sehr erschöpft, aber meine Lüge hätte er bestimmt gemerkt.

»Vielleicht schon«, sagte ich deshalb.

»Vielleicht ist das gar nicht mal so schlecht«, meinte er. »In

Albträumen können wir das Schlimmste denken. Ich nehme an, dass sie dazu dienen.«

Er streckte seine Hand aus, ich legte meine hinein, und wir hielten uns bei den Händen, während er zu Ende erzählte.

»Ich drehte mich gerade noch rechtzeitig um, um zu sehen, dass Trev und Dick zur Vorderseite des Klubs stolperten, und ich lief hinter ihnen her, immer noch nach Luft schnappend. Dort vorn standen etwa vierzig oder fünfzig Leute; manche weinten, manche kotzten, manche schrien, und manche machten alles auf einmal, so schien es. Andere lagen im Gras, da sie durch den Rauch in Ohnmacht gefallen waren. Die Tür war verschlossen, und wir hörten auf der anderen Seite Menschen schreien; sie schrien, man solle sie um Himmels willen rauslassen, sie würden bei lebendigem Leibe verbrennen.

Es war die einzige Tür, abgesehen von der, die von der Küche zu den Mülltonnen führte. Beim Hineingehen stieß man die Tür auf. Beim Hinausgehen musste man an ihr ziehen.

Einige Leute waren rausgekommen, und dann waren alle zur Tür gestürzt, und sie war in dem Gedränge zugedrückt worden. Die Leute weiter hinten schoben und drückten, um dem Feuer zu entkommen, und dadurch wurden alle total eingeklemmt. Die vordersten wurden einfach zerquetscht. Sie hatten keine Möglichkeit, die Tür aufzuziehen – das Gewicht der von hinten schiebenden Masse war zu groß. So saßen sie also alle in der Falle, und das Feuer wütete.

Es war Trev Dawson, der dafür sorgte, dass nur achtzig oder so ums Leben kamen anstatt hundert oder vielleicht auch zweihundert. Aber das brachte ihm nicht etwa einen Orden ein, sondern zwei Jahre im Pfahlwerk Rye. Gerade war ein Jeep vorgefahren, und am Steuer saß kein anderer als mein alter Freund, Sergeant Wilson, der Kerl, dem alle Gruben auf dem Gelände gehörten.

Er stieg aus und begann, Befehle zu brüllen, die ziemlich sinnlos waren und die ohnehin niemand hören konnte. Trev packte mich am Arm, und wir rannten zu ihm. Dick Hallo-

rann hatte ich inzwischen völlig aus den Augen verloren – ich hab ihn erst am nächsten Tag wiedergesehen.

›Sergeant, ich brauche Ihren Jeep!‹, schrie Trev.

›Geh mir aus dem Weg, Nigger!‹, rief Wilson und stieß ihn zu Boden. Dann fing er wieder an, seinen sinnlosen Scheiß zu brüllen. Niemand achtete auf ihn. Und plötzlich kam Trev wieder hoch, wie ein Stehaufmännchen, und knallte Wilson seine Faust ins Gesicht.

Dieses Arschloch war hart im Nehmen, alles was recht ist. Er stand auf, blutete aus Nase und Mund, und schrie: ›Dafür bring ich dich um!‹ Trev boxte ihn mit voller Wucht in den Magen, und als er zusammenklappte, hieb ich ihm in den Nacken, so fest *ich* nur konnte. Natürlich war es feige, einen Mann so von hinten zu schlagen, aber verzweifelte Situationen erfordern verzweifelte Maßnahmen. Und, um die Wahrheit zu sagen, Mikey, ich genoss es richtig, diesem großkotzigen Dreckskerl eins zu verpassen.

Er brach zusammen wie ein Ochse unter einem Axthieb. Trev rannte zum Jeep, ließ den Motor an und wendete in Richtung Klubeingang, aber etwas links von der Tür. Dann legte er den ersten Gang ein und fuhr los.

›*Vorsicht!*‹, brüllte ich den Herumstehenden zu. ›*Macht Platz für den Jeep!*‹

Sie stoben auseinander wie aufgescheuchte Hühner, und es war eigentlich direkt ein Wunder, dass Trev niemanden überfuhr. Er rammte die Wand des Klubs mit einer Geschwindigkeit von etwa fünfzig Kilometern pro Stunde, und sein Gesicht prallte gegen den Rahmen der Windschutzscheibe. Ich sah, wie er kurz den Kopf schüttelte, und wie ihm das Blut aus der Nase schoss. Er legte den Rückwärtsgang ein, fuhr fünfzig Meter zurück und dann wieder auf die Wand zu. *WUMM!* Das *Black Spot* bestand nur aus Wellblech, und der zweite Aufprall brachte die Wand zum Einsturz. Umgehend schossen Flammen heraus. Ich weiß nicht, wie *irgendjemand* da drin noch am Leben sein konnte, aber Menschen sind wohl viel zäher, als man denkt, Mikey, und wenn du

das nicht glaubst, dann sieh doch nur mich an, wie ich mich mit aller Kraft noch am Leben festhalte. Es war der reinste Schmelzofen, eine Hölle aus Flammen und Rauch, und trotzdem rannte ein ganzer Menschenschwarm heraus. Es waren so viele, dass Trev den Jeep nicht zurücksetzen konnte, aus Angst, einige von ihnen zu überfahren. Er sprang einfach heraus, ließ den Jeep stehen und rannte zu mir.

Zusammen verfolgten wir das Ende des Dramas. Es dauerte keine fünf Minuten, aber uns kam es vor wie eine Ewigkeit. Die Letzten, die es schafften rauszukommen – ein Dutzend oder so – standen schon in Flammen. Leute packten zu und rollten sie auf dem Gras herum, um die Flammen zu ersticken. Wir konnten sehen, dass noch weitere Leute im Innern versuchten, dem Inferno zu entkommen, aber uns war klar, dass sie es nicht mehr schaffen würden.

Trev griff nach meiner Hand, und ich drückte sie ganz fest. So standen wir da und hielten uns bei den Händen, so wie jetzt du und ich, Mikey. Trevs Nase war gebrochen, Blut lief ihm übers Gesicht, seine Augen schwollen zu, und wir standen da und starrten in die Flammenhölle. Diese Leute da drinnen – *das* waren die richtigen Gespenster, die wir in jener Nacht sahen; es waren schimmernde Schatten im Feuer, die auf die Öffnung zutaumelten, die Trev mit Sergeant Wilsons Jeep geschaffen hatte. Einige streckten die Arme aus, als erwarteten sie, dass jemand sie retten würde. Die anderen wankten einfach vorwärts, aber sie schienen nicht von der Stelle zu kommen. Ihre Kleider brannten lichterloh. Ihre Gesichter zerschmolzen. Einer nach dem anderen fiel einfach um, und man sah sie nicht mehr.

Die Letzte war eine Frau. Ihr Kleid war verbrannt. Sie hatte nur noch ihren Slip an, und sie brannte wie eine Kerze. Zuletzt schien sie mich anzuschauen … und ich sah, dass ihre Lider brannten.

Als auch sie umfiel, war es vorbei. Alles war nur noch ein einziges Flammenmeer. Als die Militärfeuerwehr und zwei weitere Löschwagen von der Feuerwehrstation auf der Main

Street anrückten, war es schon fast ausgebrannt. Das war der Brand im *Black Spot,* Mickey.«

Er trank den letzten Schluck Wasser und gab mir das Glas, damit ich es am Trinkbrunnen im Flur wieder füllen konnte. »Heute Nacht mach ich bestimmt ins Bett, Mikey.«

Ich küsste ihn auf die Wange und ging auf den Flur hinaus. Als ich mit dem vollen Wasserglas zurückkam, waren seine Augen glasig, und er schien nicht mehr ganz da zu sein. Als ich das Glas auf den Nachttisch stellte, murmelte er ein kaum verständliches Dankeschön. Ich warf einen Blick auf die Uhr auf seinem Tischchen und sah, dass es schon fast acht war. Zeit für mich heimzufahren.

Ich beugte mich über ihn, um ihm einen Abschiedskuss zu geben ... und hörte mich stattdessen flüstern: »Was hast du gesehen?«

Seine Augen, die allmählich zufielen, bewegten sich kaum merklich in Richtung meiner Stimme. Vielleicht wusste er, dass ich es war, vielleicht glaubte er auch, die Stimme seiner eigenen Gedanken zu hören. »Hmmm?«

»Das, was du gesehen hast«, flüsterte ich. Ich wollte es nicht hören, aber ich *musste* es wissen. Mir war heiß und kalt, meine Augen brannten, meine Hände waren eisig. Aber ich musste es hören. So wie Lots Frau vermutlich einfach zurückblicken und die Zerstörung von Sodom sehen musste.

»Es war ein Vogel«, murmelte er. »Er flog direkt über dem letzten der wegrennenden Männer. Vielleicht ein Falke. Ein Turmfalke. Aber er war groß. Ich hab's nie jemandem erzählt. Man hätte mich in die Klapsmühle gesteckt. Der Vogel war von Flügelspitze zu Flügelspitze etwa zwanzig Meter groß. Er hatte die Größe eines japanischen Kampfflugzeugs aus dem Zweiten Weltkrieg. Aber ich hab ... ich hab seine Augen gesehen ... und ich glaube ... er hat mich auch gesehen ...«

Sein Kopf fiel zur Seite, in Richtung Fenster, wo die Dämmerung hereinbrach.

»Er schoss herab und packte jenen zurückgebliebenen Mann bei seiner Kutte ... und ich hörte den Flügelschlag des

Vogels ... es hörte sich an wie Feuer ... und er schien in der Luft zu stehen ... und ich dachte, Vögel können doch nicht in der Luft stehen ... aber dieser Vogel konnte es, weil ... weil ...«

Er verstummte.

»Warum, Daddy?«, flüsterte ich. »Warum konnte er in der Luft stehen?«

»Er stand nicht in der Luft«, sagte er.

Ich saß schweigend da und dachte, er wäre eingeschlafen. Ich hatte nie zuvor im Leben solche Angst gehabt ... denn vier Jahre zuvor hatte ich jenen Vogel gesehen. Irgendwie, auf eine unvorstellbare Weise, hatte ich diesen Albtraum fast vergessen. Mein Vater hatte ihn mir wieder in Erinnerung gebracht.

»Er stand nicht in der Luft«, murmelte er. »Er schwebte. Nein, er flog, aber nicht mit seinen Flügeln, sondern mit riesigen Trauben von Luftballons, die an seinen Flügeln befestigt waren.«

Mein Vater schlief ein.

1. März 1985

Es ist zurückgekommen. Ich weiß es jetzt. Ich werde noch warten, aber tief im Herzen weiß ich es. Ich bin mir nicht sicher, ob ich es ertragen kann. Als Kind war ich imstande, es zu verkraften, aber bei Kindern ist das etwas anderes. Etwas grundlegend anderes.

Ich habe das alles letzte Nacht wie im Wahn niedergeschrieben – ich hätte aber ohnehin nicht nach Hause gehen können. Derry wurde mit einer dicken Eisschicht überzogen, und obwohl die Sonne schien, bewegte sich nichts.

Ich schrieb bis weit nach drei Uhr nachts; mein Stift glitt immer schneller über das Papier. Ich wollte mir endlich alles von der Seele schreiben. Ich hatte den Vogel vergessen gehabt, dem ich mit elf Jahren begegnet war. Erst die Geschichte mei-

nes Vaters brachte ihn zurück ... und seitdem vergaß ich ihn nie wieder. Ihn nicht, und all das andere auch nicht. In gewisser Weise war es das letzte Geschenk, das mein Vater mir machte. Ein schreckliches Geschenk, möchte man meinen, aber auf eine ganz besondere Art auch wunderbar.

Ich schlief ein, wo ich war, den Kopf in den Armen, mein Notizbuch und den Stift vor mir auf dem Tisch. Heute Morgen wachte ich mit taubem Hintern und schmerzendem Rücken auf, fühlte mich aber herrlich frei ... befreit von jener alten Geschichte.

Und dann sah ich, dass ich in der Nacht, während ich schlief, Besuch gehabt hatte.

Die Spuren, schwache eingetrocknete Schmutzabdrücke, führten von der Eingangstür der Bücherei (die ich abgeschlossen hatte; ich schließe sie immer ab) zum Schreibtisch, wo ich schlief.

Zurück führten keine Spuren.

Was immer es auch gewesen sein mag ... es kam in der Nacht, hinterließ seinen Talisman ... und verschwand dann einfach.

An meine Leselampe war ein einzelner Luftballon gebunden. Mit Helium gefüllt, schwebte er, beleuchtet von einem Sonnenstrahl, der durch eines der hohen Fenster einfiel.

Auf dem Ballon war mein Gesicht, augenlos – Blut rann aus den leeren Augenhöhlen; und ein Schrei verzerrte den Mund auf der dünnen, gewölbten Gummihaut des Ballons.

Ich starrte ihn an, und ich schrie. Der Schrei hallte durch die Bücherei, kam als Echo wieder zurück, versetzte die eiserne Wendeltreppe, die zum Magazin führt, in Vibration.

Der Ballon zerplatzte mit einem lauten Knall.

Teil drei

Erwachsene

»Der Abstieg
aus Verzweiflung vollzogen
und ohne etwas zu erreichen
löst ein neues Erwachen aus:
es ist Umkehr
der Verzweiflung.

Denn was wir nicht erreichen können, was
der Liebe verweigert wird,
was wir in der Erwartung verloren haben
– ein Abstieg folgt
endlos und unzerstörbar«

WILLIAM CARLOS WILLIAMS
PATERSON

»Don't it make you wanta go home, now?
Don't it make you wanta go home?
All God's children get weary when they roam,
Don't it make you wanta go home?
Don't it make you wanta go home?«

JOE SOUTH

Kapitel zehn
Das Wiedersehen

1
Bill Denbrough nimmt ein Taxi

Das Telefon klingelte und riss ihn aus einem tiefen, traumlosen Schlaf. Er tastete im Halbschlaf nach dem Hörer, ohne die Augen zu öffnen. Wenn das Klingeln aufgehört hätte, wäre er mühelos wieder in Schlaf versunken, so mühelos, wie er einmal auf seinem Flexible-Flyer-Schlitten die verschneiten Hügel im McCarron Park hinabgeglitten war. Man lief mit dem Schlitten, warf sich darauf, und ab ging die Post – scheinbar mit Schallgeschwindigkeit. Als Erwachsener konnte man das nicht mehr; es ging einem zu sehr an die Eier.

Seine Finger tasteten über die Wählscheibe, glitten ab, tasteten wieder. Er hatte eine dunkle Vorahnung, dass es Mike Hanlon sein würde, Mike Hanlon, der aus Derry anrief, um ihm zu sagen, er müsse zurückkommen, er müsse sich erinnern, weil sie einmal ein Versprechen abgegeben hätten, weil Stan Uris ihre Handflächen mit der Scherbe einer Colaflasche geritzt hätte und sie ein Versprechen abgegeben hätten …

Nur dass das alles bereits geschehen war.

Er war gestern am Spätnachmittag angekommen – kurz vor sechs Uhr. Er vermutete, wenn er der letzte Anruf auf Mikes Liste gewesen war, mussten alle zu verschiedenen Zeiten eingetroffen sein; manche hatten vielleicht sogar den ganzen Tag hier verbracht. Er selbst hatte keinen von ihnen gesehen und verspürte auch keinen Drang danach. Er hatte einfach eingecheckt, war auf sein Zimmer gegangen, hatte vom Zimmerservice ein Essen kommen lassen, das er, wie er feststellen musste, nicht essen konnte, als es schließlich vor ihm stand,

und dann war er ins Bett gefallen und hatte bis eben tief und traumlos geschlafen.

Er öffnete ein Auge und griff nach dem Hörer. Doch der glitt ihm aus der Hand und fiel auf den Tisch. Nun öffnete Bill auch das zweite Auge. Er hatte das Gefühl einer totalen Leere in seinem Kopf – der Stecker war rausgezogen, er lief auf Batterien.

Es gelang ihm endlich, den Hörer in die Hand zu nehmen. Er stützte sich auf einen Ellbogen und hielt ihn ans Ohr. »Hallo?«

»Bill?« Es *war* Mike Hanlons Stimme – zumindest in diesem Punkt hatte er richtig gelegen. Noch vor einer Woche hatte er sich überhaupt nicht an Mike erinnert, und nun genügte ein einziges Wort, und er erkannte ihn an der Stimme. Es war erstaunlich ... und ziemlich unheimlich.

»Ja, Mike.«

»Ich habe dich wohl aufgeweckt?«

»Ja, das hast du. Macht aber nichts.« An der Wand über dem Fernseher hing ein Gemälde, das Hummerfänger in gelben Regenmänteln und -mützen darstellte, die Hummerfallen auslegten, und als Bill es sah, fiel ihm ein, wo er sich befand. Dies war das Derry Town House auf der Upper Main Street. Achthundert Meter weiter die Straße hoch waren auf der anderen Straßenseite der Bassey Park ... die Kussbrücke ... und der Kanal. »Wie viel Uhr ist es, Mike?«

»Viertel vor zehn.«

»Welches Datum?«

»Der Dreißigste.« Mike klang ein bisschen amüsiert.

»Ja. Okay.«

»Ich habe ein kleines Wiedersehenstreffen arrangiert«, sagte Mike etwas unsicher.

»Ja?« Bill schwang seine Beine aus dem Bett. »Sind alle gekommen?«

»Alle außer Stan Uris«, sagte Mike, und jetzt klang etwas Undefinierbares in seiner Stimme mit. »Bev war die Letzte. Sie kam gestern am späten Abend an.«

»Warum sagst du, sie war die Letzte, Mike?«, fragte Bill. »Stan könnte doch heute noch kommen.«

»Bill, Stan ist tot.«

»Was? Wie ist das passiert? Ist sein Flugzeug ...?«

»Nichts Derartiges«, sagte Mike. »Hör mal, wenn es dir recht ist, würde ich lieber bis zum Treffen warten. Es wäre besser, wenn ich es euch allen gleichzeitig erzählen könnte.«

»Hat es damit etwas zu tun?«

»Ich glaube schon.« Nach kurzem Schweigen verbesserte er sich: »Ich bin mir da ganz sicher.«

Bill spürte, wie die vertraute Klammer der Angst wieder sein Herz zusammenpresste – war sie demnach etwas, an das man sich so rasch gewöhnen konnte? Oder hatte er sie immer mit sich herumgetragen und sie einfach nicht bemerkt, nicht an sie gedacht – ebenso wenig wie an die unausweichliche Tatsache seines eigenen Todes?

Er griff nach seinen Zigaretten, zündete eine an und blies das Streichholz aus.

»Hat sich gestern noch keiner getroffen?«

»Nein – ich glaube nicht.«

»Und du hast noch keinen von uns gesehen.«

»Nein – ich habe nur mit euch telefoniert.«

»Okay«, sagte er. »Wo findet unser Treffen statt?«

»Erinnerst du dich noch, wo die alte Eisenhütte war?«

»Na klar – Pasture Road.«

»Du bist leider nicht auf dem Laufenden, alter Junge. Sie heißt jetzt Mall Road. Wir haben hier das drittgrößte Einkaufszentrum des ganzen Staates. ›Achtundvierzig verschiedene Geschäfte unter einem Dach, damit Sie bequem einkaufen können.‹«

»Hört sich wirklich sehr a-a-amerikanisch an.«

»Bill?«

»Was?«

»Geht's dir gut?«

»Ja.« Aber er hatte Herzklopfen, und das Ende seiner Zigarette zitterte etwas.

Er hatte gestottert. Und Mike hatte es gehört.

Einen Moment lang herrschte Schweigen, dann sagte Mike: »Gleich hinter der Mall gibt es ein Restaurant namens *Jade of the Orient*. Sie haben dort Räume für geschlossene Gesellschaften. Ich habe gestern einen reservieren lassen. Wir können den ganzen Nachmittag dort bleiben, wenn wir wollen.«

»Glaubst du, dass es so lange dauern wird?«

»Ich weiß es nicht.«

»Wird ein Taxifahrer wissen, wie man hinkommt?«

»Klar.«

»Okay«, sagte Bill und notierte sich den Namen des Restaurants. »Warum ausgerechnet dort?«

»Weil es neu ist, glaube ich«, antwortete Mike langsam. »Ich hatte das Gefühl, es sei ... wie soll ich es ausdrücken ...«

»Neutraler Boden?«, schlug Bill vor.

»Ja. Ich glaube, das war's.«

»Ist das Essen dort gut?«

»Keine Ahnung«, gab Mike zu. »Hast du denn Appetit?«

Bill stieß eine Rauchwolke aus, hustete und lachte. »Nicht besonders, alter Freund.«

»Ja«, sagte Mike. »Das hört man.«

»Um zwölf?«

»Eher so gegen eins. Beverly soll noch ein bisschen ausschlafen können.«

Bill drückte die Zigarette aus. »Ist sie verheiratet?«

Mike zögerte wieder. »Das werden wir alles bald hören.«

»Ganz, wie wenn man nach zehn Jahren zum Highschool-Klassentreffen geht, was?«, sagte Bill. »Interessant zu sehen, wer fett geworden ist, wer eine Glatze bekommen hat, wer Kinder in die Welt gesetzt h-hat.«

»Ich wünschte, es wäre so.«

»Ja, ich auch, Mikey. Ich auch.«

Er legte den Hörer auf, duschte ausgiebig und bestellte ein Frühstück, das er kaum anrührte. Nein, mit seinem Appetit war es wirklich nicht sonderlich weit her.

Bill hatte bei der Yellow Cab Company angerufen und für

Viertel vor eins ein Taxi bestellt, das ihn im Town House abholen sollte. Er hatte gedacht, dass eine Viertelstunde leicht ausreichen würde, um zur Pasture Road zu gelangen (er konnte sich an den Namen Mall Road einfach nicht gewöhnen, nicht einmal, als er die Mall dann sah), aber er hatte das hohe Verkehrsaufkommen zur Mittagszeit unterschätzt ... und das Wachstum von Derry in den vergangenen Jahren.

1958 war es eine große Kleinstadt gewesen. Innerhalb der eingetragenen Stadtgrenzen hatte es etwa dreißigtausend Einwohner gezählt, und außerhalb in den Randbezirken weitere siebentausend.

Jetzt war es eine kleine Großstadt – sehr klein im Vergleich zu London oder New York, aber ganz ordentlich für Maine, wo Portland, die größte Stadt des Staates, nicht ganz dreihunderttausend Einwohner hatte.

Während das Taxi langsam die Main Street hinabfuhr *(wir sind jetzt über dem Kanal,* dachte Bill; *man kann ihn nicht sehen, aber er ist da unten, fließt im Dunkeln dahin)* und dann in die Center Street abbog, registrierte er erstaunt, wie viel sich hier verändert hatte, und er verspürte darüber ein Bedauern, das ihn selbst überraschte. Er hatte seine hier verbrachte Kindheit als problematische, angsterfüllte Zeit in Erinnerung ... nicht nur wegen des Sommers 1958, als sie zu siebt mit dem Bösen konfrontiert worden waren, sondern auch wegen Georgies Tod, des tiefen Schlafs, in den seine Eltern danach anscheinend gefallen waren, des ständigen Spotts über sein Stottern, der Verfolgungen durch Bowers, Huggins und Criss nach jener Steinschlacht in den Barrens

(Bowers und Huggins und Criss, Herrgott! Bowers und Huggins und Chris, Herrgott!)

und wegen des allgemeinen Gefühls, dass Derry kalt und unfreundlich war, dass Derry sich einen Dreck darum scherte, ob sie lebten oder starben, ob sie Pennywise, den Clown, besiegten oder nicht. Derry hatte schon so lange mit Pennywise in all seinen Erscheinungen gelebt ... und vielleicht hatte die Stadt mit der Zeit – so verrückt sich das auch anhören

mochte – sogar Verständnis für ihn aufgebracht. Vielleicht mochte sie ihn, brauchte sie ihn. Liebte ihn gar? Ja, vielleicht liebte sie ihn sogar.

Weshalb dann also dieses Bedauern über die Veränderungen?

Vielleicht nur, weil es so *stupide* Veränderungen waren. Oder vielleicht auch deshalb, weil Derry für ihn sein charakteristisches Aussehen verloren hatte.

Das Bijou Theater war verschwunden – ein Parkplatz befand sich jetzt an dieser Stelle (PARKEN NUR MIT GENEHMIGUNG, stand auf einem Schild. Und darunter: UNBEFUGTE WERDEN ABGESCHLEPPT). Auch das Shoeboat und daneben Bailley's Lunch gab es nicht mehr. Eine Filiale der Northern National Bank machte sich jetzt dort breit. Über dem Eingang des faden Betonklotzes prangte eine riesige Digitaltafel mit Zeit- und Temperaturanzeige, Letztere sowohl in Fahrenheit als auch in Celsius. Der Center Street Drugstore, das Reich von Mr. Keene, wo Bill einst Eddies Asthmamedizin besorgt hatte, war gleichfalls verschwunden, ebenso wie die Richard's Alley. Dort war jetzt etwas entstanden, das »Mini-Mall« hieß. Während das Taxi an einer Ampel halten musste, entdeckte Bill unter anderem ein Schallplattengeschäft, einen Naturkostladen und eine Spielzeughandlung, der »DUNGEONS AND DRAGONS«-Zubehör im Angebot hatte.

Mit einem Ruck fuhr das Taxi wieder an. »Wird 'n Weilchen dauern«, sagte der Fahrer. »Ich wünschte, diese ganzen gottverdammten Banken würden nicht alle zur selben Zeit Mittagspause machen. Nichts für ungut, falls Sie 'n frommer Mensch sind.«

»Macht nichts«, sagte Bill. Draußen war es bewölkt, und ein paar Regentropfen fielen auf die Windschutzscheibe des Wagens. Im Radio wurde etwas von einem aus einer Anstalt für Geisteskranke Entflohenen gemurmelt, der angeblich sehr gefährlich war, und dann etwas von den Red Sox, deren Gefährlichkeitsgrad sich deutlich in Grenzen hielt. Als Barry Manilow etwas von Mandy zu stöhnen begann, die kam und

gab, ohne zu nehmen, schaltete der Taxifahrer das Radio aus. »Wann sind die denn gebaut worden?«, fragte Bill.

»Was? Die Banken?«

»Mhm.«

»Oh, die meisten Ende der Sechziger-, Anfang der Siebzigerjahre«, antwortete der Fahrer. Er war ein großer, kräftiger Mann mit Stiernacken und trug eine rot-schwarz karierte Jagdjacke. Auf dem Kopf hatte er eine leuchtend orangefarbene Kappe, die mit Maschinenöl beschmutzt war. »Sie haben diese Geldmittel zur Stadtsanierung bekommen und alles einfach abgerissen. Und dann sind die Banken reingekommen. Ich nehm an, sie waren die Einzigen, die sich das leisten konnten. Eine Schande ist das! Und so was nennt sich Stadtsanierung! Ich jedenfalls nenn es einfach totale gottverdammte Scheiße! Nichts für ungut, falls Sie 'n frommer Mensch sind. Was haben sie nicht alles geredet von wegen toller Belebung der Innenstadt und all so was. Schöne Belebung! Die meisten alten Geschäfte haben sie plattgemacht und 'n Haufen Banken und Parkplätze hingestellt. Und trotzdem findet man nirgends 'n gottverdammten Parkplatz. An den Schwänzen aufhängen sollte man den ganzen Stadtrat! Mit Ausnahme dieses Polock-Weibs – das müsste man an den Titten aufhängen! Aber wenn ich's mir genau überleg, glaube ich, sie hat gar keine. Platt wie 'ne gottverdammte Flunder. Nichts für ungut, falls Sie 'n frommer Mensch sind.«

»Bin ich«, sagte Bill grinsend.

»Dann machen Sie, dass Sie aus meinem Taxi rauskommen, und gehn Sie in Ihre gottverdammte Kirche«, sagte der Fahrer, und sie brachen beide in schallendes Gelächter aus.

»Leben Sie schon lange hier?«, fragte Bill.

»Seit meiner Geburt im Derry Home Hospital. Und eines Tages wird man meine gottverdammten Überreste auf dem Mount-Hope-Friedhof einbuddeln.«

»Nicht schlecht«, sagte Bill.

»Find ich auch«, meinte der Taxifahrer. Er räusperte sich, kurbelte sein Fenster herunter und spuckte einen außeror-

dentlich großen, gelbgrünen Schleimklumpen in die regnerische Luft. Sein Verhalten, widersprüchlich, aber anziehend, fast witzig, drückte düstere gute Laune aus. »Wer den auffängt, braucht 'ne ganze Woche keinen verdammten Kaugummi mehr zu kaufen. Nichts für ungut, wenn Sie 'n frommer Mann sind.«

»Alles hat sich aber doch nicht verändert«, sagte Bill, während er die deprimierende Ansammlung von Banken und Parkplätzen auf der rechten Seite der Center Street betrachtete. Als sie an der First National vorbei waren und die Anhöhe des Hügels überquert hatten, kam das Taxi endlich etwas schneller voran. »Das Aladdin existiert immer noch.«

»Jaaa«, musste der Fahrer zugeben. »Aber auch das wollten diese Superarschlöcher niederreißen.«

»Für ein weiteres Bankgebäude?«, fragte Bill, und ein Teil von ihm amüsierte sich darüber, dass ein anderer Teil von ihm empört war. Er konnte nicht glauben, dass jemand, der bei Verstand war, diesen prächtigen Vergnügungspalast abreißen lassen wollte, dieses Wunderwerk mit seinem funkelnden Kronleuchter aus Glas, den breiten Treppen rechts und links, die zum Balkon emporführten, und dem schweren Vorhang, der bei Beginn der Vorstellung nicht einfach aufgezogen wurde, sondern sich in großen Falten, rot und grün und blau und gelb ausgeleuchtet, wie durch Zauberei hob, während hinter der Leinwand Flaschenzüge ächzten und stöhnten. *Nicht das Aladdin,* rief jener empörte Teil von ihm. *Wie konnten sie jemals auch nur im Traum daran denken, das Aladdin für eine BANK abzureißen?*

»O ja, für 'ne Bank«, sagte der Fahrer. »Sie kapieren wirklich verdammt schnell, Mister. Nichts für ungut, falls Sie 'n frommer Mensch sind. Es war die Erste Handelsbank von Penobscot County, die ein Auge auf das alte Aladdin geworfen hatte. Wollten es abreißen und hier was hinstellen, was sie ›Komplettes Bankzentrum‹ nannten. Hatten schon sämtliche Genehmigungen vom Stadtrat bekommen, und es sah ganz so aus, als wär's um das Aladdin geschehen. Dann haben aber

Leute so 'n Komitee gegründet – Leute, die schon lange hier wohnen – und 'ne Petition eingereicht und protestiert und demonstriert, und schließlich gab's 'ne öffentliche Stadtratsitzung, und Hanlon hat's diesen Arschlöchern gezeigt.« Der Taxifahrer schien darüber sehr befriedigt zu sein.

»Hanlon?«, fragte Bill erstaunt. »*Mike* Hanlon?«

»Genau der«, sagte der Fahrer und warf Bill einen flüchtigen Blick zu. Er hatte ein rundes Gesicht mit vielen Falten und trug eine Hornbrille mit alten Spritzern weißer Farbe auf dem Gestell. »Der Bibliothekar. Ein Schwarzer. Kennen Sie ihn?«

»Ich habe ihn früher mal sehr gut gekannt«, sagte Bill und dachte daran, wie er Mike im Juli 1958 kennengelernt hatte. Es waren wieder Bowers, Criss und Huggins gewesen ... natürlich! Bowers, Criss und Huggins

(Herrgott)

auf Schritt und Tritt – die drei Rowdys, die ihre eigenen Ziele verfolgt und damit doch, ganz gegen ihren Willen, sieben Kinder fest zusammengeschmiedet hatten ... fest, fester, am festesten. »Wir haben als Kinder zusammen gespielt. Ehe ich fortzog.«

»Na so was!«, sagte der Taxifahrer. »Die Welt ist doch gottverdammt klein, nichts für ungut ...«

»Falls Sie 'n frommer Mensch sind«, beendete Bill seinen Satz.

»Ja, so ist das alles«, meinte der Fahrer behaglich, und eine Zeit lang fuhren sie schweigend dahin, bis er sagte: »Ja, in Derry hat sich viel verändert, alles was recht ist. Aber einiges ist doch noch stehen geblieben. Das Town House, wo ich Sie abgeholt hab. Der Wasserturm im Memorial Park. Erinnern Sie sich noch daran, Mister? Als Kinder glaubten wir, dass es dort spukt.«

»Ja, ich erinnere mich«, antwortete Bill.

»Sehn Sie mal, das ist das Krankenhaus. Erkennen Sie's wieder?«

Rechts von ihnen lag jetzt das Derry Home Hospital.

Dahinter floss der Penobscot auf seine Mündung in den Kenduskeag zu. Unter dem wolkenverhangenen, regnerischen Frühlingshimmel hatte er die Farbe von mattem Silber. Das Krankenhaus, an das Bill sich erinnerte – ein dreistöckiges weißes Fachwerkgebäude mit zwei Seitenflügeln –, stand noch, aber es war jetzt umgeben von einem Komplex aus etwa einem Dutzend Gebäuden. Links davon konnte er einen großen Parkplatz erkennen, auf dem mindestens fünfhundert Autos parkten.

»Mein Gott, das ist ja kein Krankenhaus mehr, sondern ein ganzer gottverdammter College-Campus!«, rief Bill.

Der Taxifahrer kicherte. »Nachdem ich kein frommer Mensch bin, nehm ich Ihnen Ihre Ausdrucksweise nicht übel. O ja, es ist jetzt so groß wie das Eastern Maine in Bangor. Sie haben Bestrahlungslabors und 'n Therapiezentrum und sechshundert Krankenzimmer und ihre eigne Wäscherei und Gott weiß was sonst noch alles. Aber das alte Gebäude gibt's immerhin auch noch. Da drin ist jetzt die Verwaltung.«

Bill hatte ein eigenartiges Gefühl der Gespaltenheit im Kopf, ein ähnliches Gefühl wie damals, als er zum ersten Mal einen dreidimensionalen Film gesehen hatte. Der Versuch, zwei Bilder, die nicht völlig übereinstimmten, zusammenzusetzen. Man konnte Augen und Gehirn dazu bringen, diesen Trick auszuführen, aber man bekam davon irrsinniges Kopfweh, daran erinnerte er sich noch genau ... und auch jetzt bekam er leichte Kopfschmerzen. Das neue Derry, großartig. Aber das alte Derry gab es trotzdem noch, genauso wie das Fachwerkgebäude des Krankenhauses. Es wirkte unter den vielen neuen Bauwerken fast wie begraben ... aber irgendwie wurden die Blicke magisch vom Alten angezogen.

»Der Güterbahnhof ist wahrscheinlich verschwunden, oder?«, fragte Bill.

Der Fahrer lachte erfreut. »Für einen, der als Kind hier wegzog, haben Sie ein verdammt gutes Gedächtnis, Mister«, sagte er, und Bill dachte: *Du hättest mich letzte Woche sehen müssen, mein fluchender Freund.* »Doch, den gibt's noch,

aber die Gleise sind rostig, und alles ist verfallen. Die Güterzüge halten dort nicht mal mehr. Irgend so 'n Kerl wollte das Gelände kaufen und dort so 'n Vergnügungspark hinstellen – mit Minigolf, Ballmaschinen und Übungskäfigen für Baseball, Gokarts, Buden und Gott weiß was sonst noch allem –, aber es ist noch nicht geklärt, wem das Grundstück überhaupt gehört. Ich nehm an, dass der Bursche es schließlich kriegen wird – er ist verdammt hartnäckig, aber momentan gibt's noch jede Menge gerichtlicher Auseinandersetzungen.«

»Und der Kanal«, murmelte Bill, als sie von der Outer Center Street in die Pasture Road abbogen – die jetzt, wie Mike gesagt hatte, MALL ROAD hieß, was auch auf einem grünen Straßenschild zu lesen war. »Der Kanal ist doch noch da?«

»O ja«, sagte der Fahrer. »Den wird's immer geben, nehm ich an.«

Links von ihnen lag jetzt die Derry Mall, und als sie daran vorbeifuhren, hatte Bill wieder jenes eigenartige Gefühl der Gespaltenheit. Als sie Kinder gewesen waren, war hier nur ein großes, lang gestrecktes Feld mit hohem Gras und riesigen Sonnenblumen gewesen – das nordöstliche Ende der Barrens. Dahinter, etwas westlich, erstreckte sich die Arme-Leute-Siedlung Old Cape. Bill erinnerte sich daran, wie sie dieses Feld erforscht hatten, sehr vorsichtig, um nicht in das große gähnende Kellerloch der Kitchener-Eisenhütte zu stürzen, die am Ostersonntag 1906 explodiert war. Mit dem feierlichen Interesse von Archäologen, die ägyptische Ruinen erforschen, hatten sie hier alle möglichen Überreste der Eisenhütte ausgegraben: Ziegelsteine, Schwimmer, Eisenstücke mit rostigen Riegeln, Glasscheiben, Flaschen mit irgendwelchem undefinierbarem Zeug, das bestialisch stank. Irgendwas Schlimmes war hier draußen auch mal passiert; aber er konnte sich noch nicht erinnern. Er konnte sich nur an einen Namen erinnern, Patrick Humboldt, und dass es etwas mit einem Kühlschrank zu tun hatte. Und etwas mit einem Vogel, der Mike Hanlon verfolgt hatte. »Was ...?«

Er schüttelte den Kopf. Fragmente. Vorboten. Das war alles.

Das Feld war jetzt verschwunden, ebenso wie die Überreste der Eisenhütte. Plötzlich erinnerte Bill sich an den großen Schornstein der Eisenhütte. Mit Ziegeln verkleidet, die letzten dreieinhalb Meter seiner Länge mit dickem Ruß verkrustet, hatte er im hohen Gras gelegen wie eine riesige Pfeife. Irgendwie waren sie hinaufgeklettert und oben lachend entlanggelaufen, mit ausgebreiteten Armen, wie Seiltänzer ...

Er schüttelte wieder den Kopf, als wollte er das Trugbild der Mall verscheuchen, eines hässlichen Gebäudekomplexes mit Schildern wie SEARS und J. C. PENNY und WOOLWORTH und CVS und YORK'S STEAK HOUSE und WALDENBOOKS und so weiter und so fort. Seitenstraßen führten zu unzähligen Parkplätzen. Die Mall verschwand nicht, denn sie war kein Trugbild. Die Kitchener-Eisenhütte war verschwunden, und ebenso das Feld, das ihre Ruinen überwuchert hatte. Die Mall war die Realität, nicht seine Erinnerungen.

Und doch konnte er das nicht so recht glauben.

»Da wär'n wir, Mister«, sagte der Taxifahrer und steuerte auf den Parkplatz eines Gebäudes zu, das wie eine große Plastikpagode aussah. »Bisschen spät, aber besser spät als nie. Stimmt's oder hab ich recht?«

»Stimmt haargenau«, sagte Bill und gab ihm einen Fünfdollarschein. »Behalten Sie den Rest.«

»Verdammt gutes Geschäft!«, rief der Fahrer. »Wenn Sie wieder mal 'n Taxi brauchen, rufen Sie bei Yellow an und fragen Sie nach Dave. Fordern Sie ausdrücklich mich an.«

»Ich werd einfach nach dem frommen Kerl fragen«, sagte Bill grinsend, »der sich auf dem Mount-Hope-Friedhof schon ein schönes Plätzchen rausgesucht hat.«

»Tun Sie das«, sagte Dave lachend. »Alles Gute, Mister.«

»Ihnen auch, Dave.«

Er stand einen Augenblick im Nieselregen und blickte dem Taxi nach. Ihm fiel ein, dass er den Fahrer noch etwas hatte fragen wollen, es dann aber vergessen hatte – vielleicht absichtlich.

Er hatte Dave fragen wollen, ob er *gern* in Derry lebte.

Bill Denbrough drehte sich abrupt um und betrat das *Jade of the Orient.* Mike Hanlon saß im Foyer in einem Korbstuhl mit übertrieben hoher Rückenlehne. Als Mike aufstand, spürte Bill wieder, wie dieses Gefühl des Unwirklichen ihn überkam – ihn *durchdrang.* Das Gefühl, doppelt zu sehen, war wieder da, aber jetzt war es viel, viel stärker.

Er hatte immer noch einen Jungen vor Augen gehabt, der einen Meter sechzig groß, hübsch und sehr flink war. Und jetzt stand ein Mann vor ihm, der etwa einen Meter siebzig groß und sehr mager war. Die Kleider schlotterten ihm am Leib, und die Falten in seinem Gesicht deuteten eher auf Ende vierzig als auf Ende dreißig hin.

Mike musste ihm seinen Schrecken am Gesicht angesehen haben, denn er sagte ruhig: »Ich weiß, wie ich aussehe.«

Errötend widersprach Bill. »Das ist es nicht, Mike. Es ist einfach so, dass ich dich immer noch als Jungen vor Augen hatte. Weiter nichts.«

»Wirklich nicht?«

»Du siehst etwas müde aus.«

»Ich *bin* etwas müde«, sagte Mike, »aber ich werd's überleben, nehm ich an.« Er lächelte; es war ein warmes Lächeln, das sein ganzes Gesicht verwandelte, und nun erkannte Bill den Jungen wieder, den er vor siebenundzwanzig Jahren gekannt hatte. So wie das alte Fachwerkgebäude des Krankenhauses zwischen den modernen Glas- und Betonbauten fast verschwand, so war auch der Junge, den Bill einst gekannt hatte, unter der unausweichlichen Staffage des Erwachsenseins fast verschwunden. Er hatte Stirnfalten, tiefe Linien führten von den Mundwinkeln bis fast zum Kinn, und über den Ohren wurde sein Haar schon grau. Aber ebenso wie das alte Krankenhaus immer noch da, immer noch zu sehen war, so war es auch der Junge, den Bill gekannt hatte.

Mike streckte die Hand aus und sagte: »Willkommen in Derry, Big Bill.«

Bill achtete nicht weiter auf die ausgestreckte Hand und

umarmte Mike. Auch Mike umarmte ihn nun kräftig, und Bill spürte sein festes, krauses Haar an seiner Schulter und an seinem Hals.

»Was auch immer los sein mag, Mike, wir werden uns darum kümmern«, sagte Bill. Er hörte, dass seine Stimme rau vor Tränen war, aber das machte ihm nichts aus. »Wir haben Es schon einmal besiegt, und wir k-k-können es w-wieder b-b-besiegen.«

Mike löste sich aus der Umarmung, und obwohl er immer noch lächelte, hatten seine Augen jetzt einen verdächtigen Glanz. Er zog ein Taschentuch heraus und wischte sie ab. »Klar, Bill«, sagte er. »Jede Wette.«

»Würden die Herren mir bitte folgen?«, fragte die Empfangsdame. Sie war eine lächelnde Orientalin in apartem pinkfarbenem Kimono mit gesticktem Drachen, dessen Schwanz paillettenbesetzt war. Ihr dunkles Haar war kunstvoll hochgesteckt und wurde von Elfenbeinkämmen gehalten.

»Ich kenne den Weg, Rose«, sagte Mike.

»Ausgezeichnet, Mr. Hanlon.« Sie lächelte die beiden Männer an. »Sie sind wohl sehr gute Freunde?«

»Ich glaube schon«, sagte Mike. »Hier entlang, Bill.«

Er führte ihn einen matt beleuchteten Korridor entlang, vorbei am großen Speisesaal, auf eine Tür zu, die durch einen Perlenschnurvorhang halb verdeckt war.

»Sind die anderen ...?«, begann Bill.

»Sie sind alle da«, erwiderte Mike. »Alle, die kommen konnten.«

Bill blieb einen Augenblick lang zögernd vor der Tür stehen. Plötzlich hatte er Angst. Nicht vor dem Unbekannten, dem Übernatürlichen. Es war einfach das Bewusstsein, dass er seit 1958 um fast vierzig Zentimeter gewachsen war und den größten Teil seiner Haare verloren hatte. Es war ein plötzliches Unbehagen – fast schon Schrecken – bei dem Gedanken, sie alle wiederzusehen, die Kindergesichter durch den Zahn der Zeit fast verschwunden, fast begraben, so wie das alte Krankenhaus begraben war. Banken waren in ihren

Köpfen errichtet worden, wo einstmals magische Filmpaläste gestanden hatten.

Wir sind erwachsen geworden, dachte er. *Wir hätten damals nicht gedacht, dass es passieren würde, nicht uns. Aber es ist passiert, und wenn ich da reingehe, werde ich feststellen, dass es stimmt: Wir sind jetzt alle Erwachsene.*

Er sah Mike verunsichert und ängstlich an. »Wie sehen sie aus?«, hörte er sich zögerlich fragen. »Mike ... wie sehen sie aus?«

»Geh rein, dann weißt du's«, sagte Mike sanft und führte Bill in den kleinen Nebenraum.

2

Bill Denbroughs erste Eindrücke

Vielleicht bewirkte die matte Beleuchtung jene Illusion, die nur ganz kurz anhielt, aber Bill fragte sich später, ob es nicht eine ausschließlich für ihn bestimmte Botschaft gewesen war: dass das Schicksal auch gütig sein konnte.

In jenem kurzen Moment kam es ihm so vor, als wäre *keiner* erwachsen geworden, als hätten seine Freunde irgendwie eine Peter-Pan-Nummer abgezogen und wären Kinder geblieben.

Richie Tozier räkelte sich ungezwungen auf seinem Stuhl und sagte gerade etwas zu Beverly Marsh, die sich eine Hand vor den Mund hielt, um ein Kichern zu verbergen; Richie grinste wie früher unverschämt übers ganze Gesicht. Links von Beverly saß Eddie Kaspbrak, und vor ihm auf dem Tisch, neben seinem Wasserglas, lag eine Druckflasche mit einem pistolengriffartigen Aufsatz. Das Design war etwas moderner geworden, ihr Zweck aber unverändert: Es war Asthma-Spray. An einem Ende des Tisches saß Ben Hanscom und beobachtete das Trio mit jenem altvertrauten Ausdruck, der eine Mischung von Ängstlichkeit, Amüsement und Konzentration war.

Bill wollte sich mit der Hand an den Kopf greifen und erkannte mit melancholischer Belustigung, dass er nahe daran gewesen war zu glauben, er könnte durch ein Wunder sein Haar wieder haben – jenes dünne rote Haar, das schon in seinem zweiten Collegejahr begonnen hatte, sich zu lichten.

Das brach den Zauber. Richie trug keine Brille mehr, stellte er fest und dachte: *Vermutlich hat er jetzt Kontaktlinsen – er hat seine Brille von jeher gehasst.* Anstelle der früheren T-Shirts und Cordhosen trug er jetzt einen Anzug, der bestimmt nicht von der Stange war – Bill schätzte diesen Maßanzug auf gut und gern neunhundert Dollar.

Beverly Marsh (wenn ihr Name noch Marsh *war*) war eine hinreißend schöne Frau geworden. Statt des einstigen Pferdeschwanzes ergoss sich ihr Haar – sie hatte fast die gleiche Haarfarbe wie er – wie ein Wasserfall gedämpfter Braun- und Rottöne über die Schultern ihrer schlichten weißen Matrosenbluse. Bei dieser schummerigen Beleuchtung glänzte es wie gut poliertes Bernstein; bei Tageslicht – sogar an einem bewölkten Tag wie diesem – musste es jedoch einer lodernden Flamme gleichen. Und er ertappte sich bei dem Gedanken, wie es wohl wäre, die Hände in diesem Haar zu vergraben. *Die älteste Geschichte der Welt,* dachte er ironisch. *Ich liebe meine Frau, aber Mannomann.*

Eddie – seltsam, aber wahr – hatte als Erwachsener eine frappierende Ähnlichkeit mit Anthony Perkins. Sein Gesicht war zerfurchter, als es seinem Alter entsprach (obwohl seine Bewegungen jugendlicher waren als Richies und Bens), und die randlose Brille ließ ihn noch älter erscheinen – es war eine Brille, die gut zu einem angesehenen britischen Rechtsanwalt gepasst hätte, der gerade in den Akten blättert oder zur Richterbank schreitet. Eddies Haar war kurz und altmodisch frisiert; Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre war dieser Schnitt unter dem Namen »Ivy League«, College-Boy-Schnitt, sehr verbreitet gewesen. Er trug ein grell kariertes Sportjackett, das aussah, als stammte es aus dem Ausverkauf eines Herrenbekleidungsgeschäfts, das kurz vor der Schlie-

ßung stand ... aber die Digitaluhr an seinem Handgelenk war eine Patek Philippe, und der Ring am kleinen Finger seiner rechten Hand war ein Rubin. Der Stein war so vulgär groß und auffallend, dass er nur echt sein konnte.

Ben war derjenige, der sich am meisten verändert hatte, und als Bill ihn jetzt genauer betrachtete, gewann die Realität endgültig die Oberhand. Bens Gesicht war noch das alte; seine Haare waren jetzt zwar länger, doch er hatte immer noch denselben ungewöhnlichen Rechtsscheitel. Aber er war schlank geworden. Er saß ganz leger da, in einer schlichten dunkelbraunen Lederweste über dem blauen Baumwollhemd, Levi's Jeans, Cowboystiefeln und einem Ledergürtel mit gehämmerter Silberschnalle. Diese Kleidung passte ausgezeichnet zu seiner schlanken, schmalhüftigen Figur. An einem Handgelenk hatte er ein Armband aus schweren Gliedern – nicht aus Gold, sondern aus Kupfer. *Er ist schlank geworden,* dachte Bill. *Er ist sozusagen nur noch ein Schatten seiner selbst ... der gute alte Ben ist schlank geworden. Wunder gibt es immer wieder ...*

Zwischen den sechs Menschen herrschte einen Moment lang Schweigen. Es war ein unbeschreiblicher Moment, ein Moment, der zu den seltsamsten gehörte, die Bill bisher erlebt hatte. Stan Uris war nicht hier, aber ein siebenter Gast war dennoch anwesend. Hier in diesem Nebenzimmer eines Restaurants war seine Gegenwart so greifbar, als stünde er personifiziert vor ihnen – doch nicht als alter Mann in weißem Gewand mit einer Sense über der Schulter. Es war der weiße Fleck auf der Landkarte, der zwischen 1958 und 1985 lag, ein Gebiet, das ein Forscher vielleicht das Große Unbekannte genannt haben würde. Bill fragte sich, was genau dort sein mochte. Beverly Marsh in einem kurzen Rock, der ihre langen prachtvollen Beine zur Schau stellte, eine Beverly Marsh in weißen Go-Go-Stiefeln, mit in der Mitte gescheitelten, glatt gekämmten Haaren? Richie Tozier mit einem Plakat, das auf der einen Seite die Aufschrift BEENDET DEN KRIEG und auf der anderen die Forderung KEINE REKRUTIERUNG AUF DEM

CAMPUS trug? Ben Hanscom mit einem gelben Helm mit Flaggenaufkleber auf dem Kopf, einen Bulldozer fahrend, ohne Hemd, der über seiner Hose hängende Bauch immer kleiner werdend? War dieser siebente Gast schwarz? Keinerlei Ähnlichkeit mit entweder H. Rap Brown oder Grandmaster Flash, nicht dieser junge Mann; er trug weiße Hemden und verblichene weite Hosen aus dem Supermarkt, und er saß in der Bibliothek der University of Maine und schrieb Abhandlungen über die Entstehung von Fußnoten und über die möglichen Vorteile von ISBN bei der Katalogisierung von Büchern, während draußen Protestmärsche stattfanden, Phil Ochs sang: *»Richard Nixon, find yourself another country to be part of«*, und Männer mit heraushängenden Gedärmen starben für Dörfer, deren Namen sie nicht einmal aussprechen konnten; er saß da, eifrig über seine Arbeit gebeugt (Bill *sah* ihn förmlich vor sich), die im harschen weißen Wintersonnenschein lag, sein Gesicht war ernst und vertieft, er wusste, als Bibliothekar kam man dem besten Platz in der Lokomotive der Ewigkeit so nahe, wie ihm ein Mensch nur kommen konnte. War das der Siebente? Oder war es ein junger Mann, der vor dem Spiegel stand und seine immer höher werdende Stirn betrachtete, der die zahlreichen ausgekämmten roten Haare betrachtete, der im Spiegel den Stapel Notizbücher auf dem Schreibtisch betrachtete, Notizbücher, die den fertiggestellten wirren ersten Entwurf eines Romans mit dem Titel *Joanna* enthielten, der ein Jahr später veröffentlicht wurde?

Einiges davon, alles oder auch nichts davon.

Eigentlich spielte das auch keine Rolle. Jener Siebente war mit ihnen in diesem Zimmer, und in diesem Moment spürten sie es alle ... und verstanden die schreckliche Macht von dem, was sie zurückgeführt hatte. *Molchauge, Drachenschwanz, Mumienhand ... Was immer Es auch gewesen sein mag, Es ist wieder hier, in Derry. Es.*

Und er spürte plötzlich, dass *Es* der Siebente war; dass Es und Zeit irgendwie austauschbare Größen waren, dass Es auch ihre Gesichter annehmen konnte, ebenso wie die tau-

send anderen, unter denen Es Entsetzen verbreitet und gemordet hatte ... und der Gedanke, dass *Es ihre* Gestalt annehmen könnte, war irgendwie am erschreckendsten. *Wie viel von uns blieb hier zurück?*, dachte er mit plötzlich aufsteigendem Entsetzen. *Wie viel von uns hat nie die Abflusskanäle verlassen, in denen Es lebte ... in denen Es fraß? Haben wir deshalb vergessen? Weil ein Teil von jedem von uns nie eine Zukunft hatte, nie erwachsen wurde, Derry nie verließ? Ist das der Grund?*

Er sah keine Antwort in den Gesichtern der anderen ... nur seine eigenen Fragen als Spiegelung in ihren Augen.

Gedanken kommen und gehen innerhalb von Sekunden oder Millisekunden und erzeugen ihren eigenen Zeitrahmen, und dies alles schoss Bill Denbrough in nicht mehr als fünf Sekunden durch den Kopf.

Dann grinste Richie Tozier wieder und sagte: »Oh, schaut euch das nur mal an! Das ist doch tatsächlich Pläte Bill Denbrough. Wie lange hast du deinen Kopf poliert, Big Bill?«

Und Bill, der keine Ahnung hatte, was er darauf erwidern sollte, öffnete den Mund und hörte sich sagen: »Ach, fick dich doch selbst, und ebenso den Gaul, auf dem du hergeritten bist, Schandmaul.«

Einen Moment lang herrschte Schweigen ... und dann dröhnte das Zimmer vor schallendem Gelächter. Bill ging auf sie zu und schüttelte Hände, und obwohl sein Gefühl dabei einen schrecklichen Nachhall hatte, so war es doch zugleich auch angenehm und tröstlich: dieses Gefühl, heimgekehrt zu sein. Für immer heimgekehrt zu sein.

3

Ben Hanscom wird schlank

Mike Hanlon bestellte Getränke, und nun begannen alle durcheinanderzureden, so als wollten sie das kurze Schweigen wettmachen. Es stellte sich heraus, dass Beverly Marsh

jetzt Beverly Rogan hieß. Sie sei, erzählte sie, mit einem wunderbaren Mann in Chicago verheiratet, der ihr ganzes Leben verändert habe und dem es wie durch Zauberei gelungen sei, das einfache Nähtalent seiner Frau in ein erfolgreiches Bekleidungsgeschäft zu verwandeln. Eddie Kaspbrak hatte einen Limousinen- und Chauffeurservice in New York. »Soviel ich weiß, könnte meine Frau jetzt gerade mit Al Pacino im Bett liegen«, sagte er mit leichtem Lächeln, und alle lachten schallend.

Alle wussten natürlich, was Bill und Ben erreicht hatten, aber Bill wurde das Gefühl nicht los, dass sie diese Namen – Bens als Architekt, seinen eigenen als Schriftsteller – bis vor ganz, ganz kurzer Zeit nicht mit ihren Freunden der Kindheit assoziiert hatten. Beverly hatte Taschenbuchausgaben von *Joanna* und *Die schwarzen Stromschnellen* in ihrer Handtasche und bat ihn, sie zu signieren. Bill tat es und stellte dabei fest, dass beide Bücher in tadellosem Zustand waren – als hätte Beverly sie nach der Landung in einem Flughafen-Buchladen gekauft.

In ähnlicher Weise sagte Richie zu Ben, wie sehr er das BBC-Kommunikationszentrum in London bewundere ... aber seine Augen hatten dabei einen etwas verwirrten Ausdruck, so als könnte er jenes Gebäude nicht ganz in Verbindung mit diesem Mann bringen ... oder mit dem fetten, ernsthaften Jungen, der ihnen gezeigt hatte, wie man einen Teil der Barrens mit geklauten Brettern und einer rostigen Autotür überschwemmen konnte.

Richie war Discjockey in Kalifornien. Er erzählte ihnen, er sei bekannt als »Mann der tausend Stimmen«, und Bill stöhnte. »O Gott, Richie, deine Stimmen waren immer so *schrecklich*.«

»Mit Schmeicheleien erreichst du gar nichts, Mistah«, erwiderte Richie pathetisch.

Als Beverly Richie fragte, ob er jetzt Kontaktlinsen trüge, sagte er leise: »Komm ein bisschen näher. Schau mir in die Augen, Kleines.« Er legte den Kopf ein wenig schief, und

sie rief begeistert, dass sie den Rand der Kontaktlinsen sehen könne.

»Ist in der Bücherei noch alles beim Alten?«, fragte Ben Mike Hanlon.

Mike holte aus seiner Brieftasche eine Luftaufnahme der Bücherei. »Ein Bekannter hat's von einem Sportflugzeug aus gemacht«, erklärte er, während das Foto von Hand zu Hand ging. »Ich hab versucht, den Stadtrat oder irgendeinen wohlbetuchten Privatmann dazu zu bringen, eine Spende zu machen, um es für die Kinderbücherei auf Wandgröße abziehen zu lassen. Bisher ohne Erfolg. Aber es ist ein gutes Foto, nicht wahr?«

Alle stimmten ihm zu. Ben betrachtete das Foto am längsten. Schließlich deutete er auf den Glaskorridor zwischen den beiden Gebäuden. »Hast du so was schon mal woanders gesehen, Mike?«

Mike lächelte. »Bei deinem Kommunikationszentrum«, sagte er, und wieder mussten alle sechs lachen.

Die Getränke wurden serviert, und sie setzten sich.

Plötzlich breitete sich wieder jenes verwirrende Schweigen aus. Sie sahen einander etwas verlegen an.

»Nun«, fragte Beverly mit ihrer verführerischen, etwas heiseren Stimme. »Worauf trinken wir?«

»Auf uns«, sagte Richie schlagartig. Er lächelte nicht. Er sah Bill an, und mit schier unerträglicher Intensität überfiel Bill plötzlich die Erinnerung daran, wie er und Richie in der Neibolt Street einander umarmt und zusammen geweint hatten, nachdem dieses Wesen – vielleicht ein Clown, vielleicht aber auch ein Werwolf – verschwunden war. Als er sein Glas hob, zitterte seine Hand so stark, dass er etwas von seinem Drink aufs Tischtuch verschüttete.

Richie stand langsam auf, und die anderen folgten seinem Beispiel: zuerst Bill, dann Ben und Eddie, dann Beverly und zuletzt Mike. »Auf uns«, wiederholte Richie, und auch seine Hand zitterte etwas. »Auf den Klub der Verlierer von 1958.«

»Auf die Verlierer«, sagte Beverly leicht amüsiert.

»Auf die Verlierer«, sagte Eddie. Sein Gesicht war bleich und wirkte hinter den Gläsern der rahmenlosen Brille alt.

»Auf die Verlierer«, wiederholte Ben. Ein schwaches, schmerzvolles Lächeln spielte um seine Mundwinkel.

»Auf die Verlierer«, sagte Mike leise.

»Auf die Verlierer«, wiederholte Bill als Letzter den Toast.

Sie stießen miteinander an und tranken.

Wieder trat Schweigen ein, und diesmal brach Richie es nicht. Diesmal schien die Stille notwendig zu sein.

Sie setzten sich wieder, und Bill sagte: »Also los, Mike, spuck's aus. Erzähl uns, was hier vorgeht, und was wir tun können.«

»Zuerst wollen wir essen«, meinte Mike. »Danach werden wir dann über alles sprechen.«

Also aßen sie ... und sie aßen ausgiebig und gut. Wie dieser alte Witz über den zum Tode Verurteilten, dachte Bill, aber auch sein eigener Appetit war besser als seit ewigen Zeiten ... seit Kindertagen, war er versucht zu denken. Das Essen war zwar nicht außergewöhnlich gut, aber auch alles andere als schlecht, und es war sehr reichlich. Sie reichten sich die Platten über den Tisch hinweg zu – Spareribs, *Moo-goo-gai-pan,* geschmorte Hühnerflügel, Frühlingsrollen, in Speck gehüllte Wasserkastanien, Rindfleischstreifen auf dünnen Holzspießen.

Sie begannen mit Vorspeisenplatten, und Richie machte eine kindische, aber amüsante Angelegenheit daraus, ein Stückchen von allem über dem brennenden Topf in der Mitte der Platte zu rösten, die er sich mit Beverly teilte – einschließlich einer halben Frühlingsrolle und ein paar roten Kidneybohnen. »*Flambé* am Tisch, das gefällt mir«, sagte er zu Ben. »Ich würde Scheiße auf Toast essen, wenn ich sie am Tisch flambiert bekäme.«

»Ist es wahrscheinlich«, meinte Bill. Beverly musste so sehr lachen, dass sie einen Mundvoll Essen in die Serviette spucken musste.

»Mein Gott, ich glaub, ich muss reihern«, sagte Richie, eine

unheimliche Imitation von Don Pardo, und Beverly lachte noch mehr und lief ganz rot an.

»Hör auf, Richie«, sagte sie. »Ich warne dich.«

»Die Warnung wird zur Kenntnis genommen«, sagte Richie. »Lass es dir munden, Teuerste.«

Rose persönlich brachte ihnen den Nachtisch – eine riesengroße Alaska-Torte, die sie am Kopfende, wo Mike saß, flambierte.

»Wieder *flambé* am Tisch«, sagte Richie mit der Stimme eines Mannes, der gestorben und in den Himmel gekommen ist. »Ich glaube, das war das beste Essen, das ich in meinem Leben gegessen habe.«

»Aber selbstverständlich«, sagte Rose bescheiden.

»Wenn ich das ausblase, habe ich dann einen Wunsch frei?«, fragte er sie.

»Im *Jade of Orient* werden alle Wünsche erfüllt, Sir.«

Plötzlich verschwand Richies Lächeln. »Ich weiß die Freundlichkeit zu schätzen«, sagte er, »aber wissen Sie, das glaube ich eigentlich nicht.«

Sie vertilgten die Alaska-Torte fast völlig. Als Bill sich zurücklehnte, weil sein Magen den Bund der Hose spannte, bemerkte er die Gläser auf dem Tisch. Es schienen Hunderte zu sein. Er grinste ein wenig und bedachte, dass er selbst zwei Martini vor dem Essen gekippt hatte, und Gott allein wusste, wie viele Flaschen Kirin-Bier ihnen gefolgt waren. Die anderen standen ihm nicht nach. In ihrem Zustand hätten wahrscheinlich Stücke panierter Bowlingkugeln geschmeckt. Und trotzdem fühlte er sich nicht betrunken.

»Mein Gott«, sagte Ben hinterher, »so viel habe ich seit meiner frühen Jugend nicht mehr gegessen.« Alle sahen ihn an, und er errötete etwas. »Wirklich«, sagte er. »Das war die üppigste Mahlzeit, die ich seit meinem zweiten Jahr auf der Highschool gegessen habe.«

»Hast du eine Diät gemacht?«, fragte Eddie.

»Ja«, antwortete Ben, »die Ben-Hanscom-Freiheits-Diät.«

»Was hat dich dazu veranlasst?«, erkundigte sich Richie.

»Ihr wollt doch bestimmt nicht diese uralte Geschichte hören …« Ben rückte unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her.

»Ich kann natürlich nicht für die anderen sprechen«, sagte Bill, »aber ich würde sie gern hören. Nun komm schon, Ben. Erzähl's uns! Wie kam es, dass aus Haystack Calhoun dieser Mann mit Modelmaßen wurde, den wir jetzt vor uns sehen?«

Richie kicherte. »Haystack, stimmt ja! Ich hatte das ganz vergessen.«

»Die Geschichte hat wirklich nichts Sensationelles an sich«, sagte Ben. »Nach jenem Sommer – nach 1958 – blieben wir noch zwei Jahre in Derry. Dann wurde meine Mutter arbeitslos, und wir zogen nach Nebraska, weil sie dort eine Schwester hatte, die angeboten hatte, uns aufzunehmen, bis meine Mutter wieder auf eigenen Füßen stehen würde. Es war keine schöne Zeit. Tante Jean war ein geiziges Miststück, die uns ständig vorhielt, wie glücklich wir sein müssten, dass meine Mutter eine Schwester hätte, die so nächstenliebend sei; wie dankbar wir sein müssten, nicht auf das Sozialamt angewiesen zu sein. Na ja, all so 'n Gerede. Ich hasste sie abgrundtief, weil sie ständig über mein Übergewicht herzog. ›Ben, du solltest wirklich mehr Sport treiben. Ben, du wirst an Herzschlag sterben, bevor du vierzig bist, wenn du nicht abnimmst. Ben, wo so viel kleine Kinder auf der Welt verhungern, solltest du dich wirklich schämen.‹« Er schwieg einen Moment und trank einen Schluck Wasser.

»Das Perverse daran war, dass sie diese armen verhungernden Kinder *auch dann* heranzog, wenn ich meinen Teller nicht leer aß.«

Richie lachte und nickte verständnisvoll.

»Na ja, das Land erholte sich nur langsam von der Rezession, und es dauerte fast ein Jahr, bis meine Mutter wieder eine Dauerbeschäftigung fand. Als wir endlich bei Tante Jean in La Vista ausziehen konnten und in Omaha eine eigene Wohnung bezogen, hatte ich gegenüber der Zeit, als ihr mich kanntet, etwa neunzig Pfund zugenommen. Ich glaube,

ich hatte so viel in mich hineingestopft, nur um meine Tante zu ärgern.«

Eddie pfiff leise vor sich hin. »Dann musst du ja etwa ...«

»Ja, ich habe etwa zweihundertzehn Pfund gewogen«, sagte Ben ernst. »Na ja, ich ging auf die East Side Highschool in Omaha, und die Sportstunden waren ... ziemlich schlimm. Die anderen Jungs nannten mich ›Titte‹ und lachten mich aus.

Das ging etwa sieben Monate so, und dann eines Tages, als wir uns nach dem Sportunterricht umzogen, fingen zwei oder drei Jungen an, mir ... mir auf den Bauch zu klatschen. ›Schinkenklopfen‹ nannten sie das. Bald beteiligten sich zwei, drei andere. Es wurden immer mehr, und schließlich jagten sie alle hinter mir her, hetzten mich durch den Umkleideraum und den Korridor und schlugen mich auf den Bauch, auf den Hintern, auf den Rücken, auf die Schenkel. Na ja, und ich bekam's mit der Angst zu tun und fing an zu heulen. Und das fanden sie natürlich irrsinnig komisch. Sie lachten sich halb tot.

Wisst ihr«, sagte er mit gesenktem Kopf und spielte mit seinem Besteck, »das war, soweit ich weiß, das letzte Mal, dass ich an Henry Bowers gedacht habe, bis Mike mich vor zwei Tagen anrief. Der Junge, der mit dem Schinkenklopfen angefangen hatte, war so ein kräftiger Bauernbursche mit großen Händen, und während sie mich jagten, dachte ich, Henry wäre zurückgekommen. Ich glaube ... nein, ich *weiß*, dass ich darum so in Panik geriet.

Sie jagten mich also den Korridor entlang, an den ganzen Umkleidespinden vorbei. Ich war nackt und krebsrot. Ich hatte jede Würde verloren ... vermutlich überhaupt jedes Selbstwertgefühl. Ich schrie um Hilfe. Und sie rannten hinter mir her und brüllten: *›Schinkenklopfen, Fettkloß! Schinkenklopfen! Schinkenklopfen!‹* Da war eine Bank ...«

»Ben, du brauchst diese quälenden Erinnerungen nicht wieder wachzurufen«, fiel Beverly ihm plötzlich ins Wort. Ihr Gesicht war aschfahl. Sie spielte mit ihrem Wasserglas und warf es fast um.

»Lass ihn zu Ende erzählen«, sagte Bill.

Ben schaute ihn einen Moment lang an und nickte dann. »Da war eine Bank am Ende des Korridors, und ich stolperte über sie und schlug mir den Kopf an. Gleich darauf umringten sie mich wieder alle, und dann rief plötzlich eine Stimme: ›Okay. Jetzt reicht's, Jungs. Geht euch umziehen.‹

Es war der Sportlehrer, der da in seinem weißen T-Shirt und der blauen Trainingshose mit den weißen Seitenstreifen auf der Schwelle stand. Ich weiß nicht, wie lange er schon dort gestanden hatte. Sie schauten ihn alle an, einige grinsend, einige etwas schuldbewusst, einige einfach völlig ausdruckslos. Sie zerstreuten sich. Und ich heulte.

Der Trainer stand dort in der Tür zur Sporthalle und betrachtete mich, diesen nackten fetten Jungen, dessen Haut vom Schinkenklopfen krebsrot war und der heulend auf dem Boden saß.

Und schließlich sagte er: ›Benny, hör endlich auf zu flennen, verdammte Scheiße!‹

Und ich war so überrascht, einen Lehrer fluchen zu hören, dass ich tatsächlich aufhörte. Er kam herüber und setzte sich auf die Bank, über die ich gestolpert war. Er beugte sich über mich, und die Pfeife um seinen Hals schlug mir gegen die Stirn. Im ersten Moment dachte ich, er wolle mich küssen oder irgend so was, und ich wich etwas zurück, aber stattdessen griff er mit beiden Händen nach meinen Titten und drückte fest zu. Dann wischte er sich die Hände an seiner Hose ab, so als hätte er etwas Schmutziges angefasst.

›Du glaubst wohl, dass ich dich trösten werde?‹, sagte er. ›Das tu ich nicht. Die Jungs ekeln sich vor dir, und mir geht's genauso. Nur haben wir dafür verschiedene Gründe, denn im Gegensatz zu mir sind sie noch Kinder. Sie wissen nicht, warum sie sich vor dir ekeln. Ich weiß es. Ich ekle mich, weil ich sehe, dass du den dir von Gott gegebenen Körper unter riesigen Fettmassen begräbst. Du bist einfach zu nachsichtig dir selbst gegenüber, ein dummer Schwächling, weiter nichts, und das finde ich zum Kotzen. Und jetzt hör mir mal gut zu,

Benny, denn ich sag's dir nur einmal. Ich bin Trainer für Football und Basketball und Leichtathletik, und dazwischen muss ich auch noch eine Schwimmmannschaft trainieren. Deshalb sag ich's dir nur einmal. Du bist hier oben fett.‹ Und er klopfte mir auf die Stirn, genau an der Stelle, wo seine Pfeife mich berührt hatte. ›Hier oben sitzt bei jedem das Fett, genau hier. Setz das, was zwischen deinen Ohren ist, auf Diät, dann magerst du ab. Aber Schwächlinge wie du schaffen das nie.‹«

»Was für ein *Arschloch!*«, rief Beverly empört.

»Ja«, sagte Ben grinsend. »Aber er war so dumm, dass er gar nicht wusste, was für ein Arschloch er war. Er glaubte mir einen Gefallen zu tun. Und wie sich herausstellen sollte, stimmte das auch. Denn damals fiel mir etwas ein. Ich dachte ...«

Er senkte den Blick und runzelte die Stirn, und eigenartigerweise wusste Bill, was jetzt kommen würde, noch bevor Ben es aussprach.

»Ich habe euch erzählt, dass ich zum letzten Mal an Henry Bowers dachte, als die Jungen mich jagten und Schinkenklopfen mit mir machten. Na ja, und als der Trainer dann aufstand, da dachte ich zum letzten Mal an das, was wir im Sommer 1958 getan hatten. Ich dachte ...«

Er verstummte wieder und schaute sie der Reihe nach aufmerksam an, als wollte er in ihren Gesichtern lesen. Dann fuhr er langsam fort:

»Ich dachte daran, wie *gut* wir zusammen waren. Ich dachte daran, was wir getan hatten, und wie wir es getan hatten, und mir wurde plötzlich klar, dass der Trainer, wenn er mit etwas Derartigem konfrontiert worden wäre, schlagartig graue Haare und einen Herzinfarkt bekommen hätte. Natürlich war es nicht fair, aber er war zu mir auch nicht fair gewesen. Was dann passierte, könnt ihr euch vielleicht vorstellen ...«

»Dich hat die Wut gepackt«, sagte Bill.

Ben lächelte. »Ja, so war's«, sagte er. »Ich rief: ›He!‹

Er drehte sich nach mir um. ›Sie sind doch auch Trainer für Wettläufe?‹, fragte ich.

›Stimmt‹, erwiderte er. ›Aber dir kann das doch völlig egal sein.‹

›Jetzt hören Sie mir mal zu, Sie blöder gehirnamputierter Hurensohn‹, sagte ich, und ihm klappte glatt die Kinnlade runter, und er riss die Augen sperrangelweit auf. ›Im März werde ich zur Mannschaft gehören. Was halten Sie davon?‹

›Ich finde, du solltest schleunigst den Mund halten, bevor du große Schwierigkeiten bekommst‹, sagte er.

›Ich werde jeden Läufer besiegen, den Sie aussuchen‹, sagte ich. ›Ich werde Ihren besten Läufer besiegen. Und dann erwarte ich von Ihnen eine beschissene Entschuldigung.‹

Er ballte die Fäuste, und einen Moment lang dachte ich, er würde mich verprügeln. Aber dann entspannte er sich wieder. ›Große Töne spucken ist kinderleicht, Fettkloß‹, sagte er sanft. ›Du bist nur ein Großmaul. Aber an dem Tag, an dem du meinen besten Läufer besiegst, werde ich hier meine Koffer packen und wieder Mais ernten gehen.‹ Und damit verzog er sich.«

»Und du hast daraufhin wirklich abgenommen?«, fragte Richie.

»Das habe ich«, sagte Ben. »Aber der Trainer hatte unrecht. Es fing nicht in meinem Kopf an. Es fing mit meiner Mutter an. Ich kam an jenem Abend nach Hause und erklärte ihr, ich wolle abnehmen. Es gab einen Riesenkrach, und zuletzt heulten wir beide. Sie wiederholte ihr altes Lied: Ich sei nicht *fett*, ich hätte nur *schwere Knochen*, und ein großer Junge, der ein großer, starker Mann werden wolle, müsse viel essen, um bei Kräften zu bleiben. Ich glaube, es war bei ihr so 'ne Art ... so 'ne Art Sicherheitsgefühl. Es war schwierig für sie, einen Jungen allein aufzuziehen. Sie hatte keine große Bildung und keine besonderen Fähigkeiten, nur die Bereitschaft, hart zu arbeiten. Und wenn sie mir eine zweite Portion geben konnte ... oder wenn sie mich über den Tisch hinweg anschaute und sah, dass ich kräftig war ...«

»Dann hatte sie das Gefühl, den Kampf zu gewinnen«, fiel Mike ein.

»Jaaa.« Ben trank sein Bier aus und wischte sich mit dem Handrücken einen kleinen Schnurrbart-Schaum von der Oberlippe. »Mit ihr hatte ich die größten Probleme. Monatelang weigerte sie sich, meinen Entschluss zu akzeptieren. Sie machte mir die Kleidung weder enger, noch kaufte sie mir neue. Ich hatte angefangen, mich im Rennen zu trainieren, ich legte sämtliche Wege rennend zurück, und manchmal hatte ich dabei so starkes Herzklopfen, dass ich glaubte, im nächsten Moment umzukippen. Als ich zum ersten Mal einen ganzen Kilometer gerannt war, übergab ich mich und wurde dann ohnmächtig. Übergeben hab ich mich nach meinen Läufen noch eine ganze Weile. Und dann musste ich allmählich beim Rennen meine Hose festhalten.

Ich besorgte mir einen Job als Zeitungsausträger, und ich rannte mit der Tasche um den Hals, während ich gleichzeitig meine Hose festhielt. Meine Hemden flatterten an mir herum wie Segel. Und wenn ich abends heimkam und meinen Teller nur zur Hälfte leer aß, heulte meine Mutter und sagte, ich liebte sie nicht mehr, es sei mir ganz egal, wie schwer sie die ganze Zeit für mich geschuftet hätte.«

»Mein Gott«, murmelte Richie und zündete sich eine Zigarette an. »Ich weiß nicht, wie du das alles ausgehalten hast, Ben.«

»Ich hielt mir immer das Gesicht des Trainers vor Augen«, sagte Ben, »so wie er damals ausgesehen hatte, nachdem er mich an der Brust gepackt hatte. Das half mir durchzuhalten. Mit dem Geld vom Zeitungsaustragen kaufte ich mir neue Klamotten, und der alte Mann aus der Wohnung im ersten Stock machte mir mit seiner Ahle neue Löcher in meinen Gürtel – es waren fünf oder so. Ich glaube, dabei fiel mir die andere Gelegenheit ein, als ich mir ein neues Paar Jeans kaufen musste – das war, als Henry mich in den Barrens gestoßen und ich mir die Hose zerrissen hatte.«

»Ja«, sagte Eddie grinsend. »Und du hast mir das von der Schokoladenmilch erzählt, weißt du noch?«

Ben nickte. »Falls ich mich erinnerte«, fuhr er fort, »dann

nur einen Augenblick – es war gleich wieder weg. Etwa zur gleichen Zeit hatten wir in der Schule Nahrungsmittelkunde, und ich erfuhr, dass man von Rohkost so viel essen konnte, wie man wollte, ohne zuzunehmen. Und als meine Mutter dann eines Abends einen Salat aus Lattich, rohem Spinat, Apfelstückchen und Schinkenresten machte, aß ich davon drei Portionen und versicherte ihr immer wieder, wie großartig das schmecke – obwohl ich mir aus Kaninchenfutter nie viel gemacht habe.

Das verkleinerte meine Schwierigkeiten ganz beträchtlich. Vermutlich war es ihr nicht so wichtig, *was* ich aß, solange ich nur *viel* aß. Sie stopfte mich mit Salaten voll. Ich aß sie drei Jahre lang. Manchmal musste ich direkt in den Spiegel schauen, um mich zu vergewissern, dass meine Nase noch nicht zuckte.«

»Und wie ging die Sache mit dem Trainer aus?«, fragte Eddie. »Bist du zum Wettlauf angetreten?« Er berührte sein Asthma-Spray, als würde der Gedanke an Rennen ihn daran erinnern, es vielleicht nutzen zu müssen.

»O ja«, sagte Ben. »Beim Zwei-Zwanziger und beim Vier-Vierziger. Bis dahin hatte ich siebzig Pfund verloren und war um fünf Zentimeter gewachsen, sodass sich die restlichen Pfunde besser verteilten. Ich gewann das Zwei-Zwanziger um sechs Längen und das Vier-Vierziger um acht. Dann ging ich zum Trainer rüber, der völlig fassungslos aussah, und ich sagte zu ihm: ›Sieht ganz so aus, als müssten Sie wieder raus aufs Maisfeld. Wann machen Sie sich auf den Weg nach Kansas?‹

Na ja, er holte aus und versetzte mir einen Kinnhaken. Dann sagte er, ich solle vom Sportplatz verschwinden, und dass er keinen Klugscheißer wie mich in seiner Läufermannschaft haben wolle.

›Ich würde auch nicht in Ihrer Mannschaft mitmachen – nicht mal auf ausdrückliche Bitte von President Kennedy hin‹, erwiderte ich und wischte mir das Blut aus dem Mundwinkel. ›Und weil ich Ihnen den Anstoß zum Abnehmen verdanke, will ich Sie auch nicht beim Wort nehmen … aber

denken Sie kurz an mich, wenn Sie nächstes Mal vor einer großen Schüssel Maiskolben sitzen.‹

Er sagte, wenn ich nicht sofort verschwände, würde er Kleinholz aus mir machen.« Ben lächelte ein wenig ... aber es war kein frohes Lächeln und ganz sicher kein nostalgisches. »Das waren seine genauen Worte. Inzwischen spitzten alle schon die Ohren, einschließlich der beiden Jungen, die ich besiegt hatte. Beide sahen total verwirrt und verlegen aus. Deshalb sagte ich nur: ›Ich werde Ihnen mal was sagen. Ich halte Ihnen einiges zugute, weil Sie einfach ein lausiger Verlierer sind, aber zu alt, um sich noch ändern zu können. Doch wenn Sie mich noch einmal auch nur anfassen, werde ich alles daransetzen, dass Sie Ihren Job verlieren. Ich bin mir nicht sicher, ob ich es schaffe, aber ich werde es versuchen. Ich habe abgenommen, um etwas Ruhe und Achtung genießen zu können. Für solche Dinge lohnt es sich zu kämpfen.‹«

Bill hörte sich sagen: »Das klingt ja alles großartig, Ben ... aber der Schriftsteller in mir fragt sich, ob ein Kind wirklich jemals so geredet hat.«

Ben nickte, immer noch mit jenem freudlosen Lächeln. »Ich bezweifle auch, dass ein Kind das je getan hat – jedenfalls ein Kind, das nicht das durchgemacht hat, was wir durchgemacht hatten. Aber ich hab's gesagt ... und ich habe es völlig ernst gemeint.«

Bill dachte darüber nach, dann nickte er seinerseits. »Okay, das leuchtet mir ein.«

»Der Trainer stand da, die Hände auf die Hüften gestemmt«, fuhr Ben fort. »Er öffnete den Mund, dann schloss er ihn wieder. Niemand sagte etwas. Ich entfernte mich, und seitdem hatte ich mit Trainer Woodleigh nichts mehr zu schaffen. Als mir mein Klassenlehrer das Zeugnis für das Junior-Jahr gab, hatte jemand das Wort *Entschuldigt* neben Sport getippt, und daneben stand sein Kürzel.«

»Du hast ihn geschlagen!«, rief Richie und schüttelte die geballten Fäuste über dem Kopf. »Reife Leistung, Ben!«

Ben schüttelte den Kopf. »Ich glaube, ich habe mich selbst

geschlagen. Der Coach war der Auslöser ... aber nur, weil ich an euch gedacht habe, war ich überzeugt, dass ich es konnte. Und ich konnte es.«

Ben zuckte die Achseln, aber Bill glaubte, an seinem Haaransatz feine Schweißperlen zu erkennen. »Ende der Beichte. Jetzt könnte ich noch ein Bier vertragen. Reden macht durstig.«

Mike winkte der Bedienung.

Alle bestellten noch etwas zu trinken und redeten über Nebensächlichkeiten, bis die Drinks kamen. Bill sah in sein Bier und beobachtete, wie die Luftbläschen an den Seiten des Glases emporkrochen. Er stellte amüsiert und abgestoßen zugleich fest, dass er hoffte, jemand anderes würde mit der Geschichte über die Jahre dazwischen anfangen – er wünschte, Beverly würde ihnen von dem wunderbaren Mann erzählen, den sie geheiratet hatte (sogar wenn er langweilig war, wie die meisten wunderbaren Männer das zu sein pflegen), oder Richie würde sich über »Lustige Zwischenfälle im Rundfunkstudio« auslassen, oder Eddie würde ihnen erzählen, wie Teddy Kennedy in Wirklichkeit war, wie viel Trinkgeld Robert Redford gab ... oder ihnen irgendwie verständlich machen, warum er immer noch von seinem Asthma-Spray abhängig war, während Ben es geschafft hatte, sein Übergewicht loszuwerden.

Tatsache ist, dachte Bill, *dass Mike jetzt jeden Moment das Wort ergreifen wird, und ich bin mir nicht sicher, ob ich hören will, was er zu sagen hat. Tatsache ist, dass mein Puls etwas zu schnell ist und meine Hände etwas zu kalt sind. Tatsache ist, dass ich fünfundzwanzig Jahre zu alt bin, um solche Schreckensnachrichten zu hören. Wir alle sind zu alt dazu. Also sagt schon was, irgendwer, irgendwas. Reden wir über Karrieren und Ehepartner und wie es ist, alte Kinderfreunde wiederzusehen und zu erkennen, dass man im Laufe der Jahre ein paar ganz ordentliche Schläge auf die Nase abbekommen hat. Reden wir über Sex, Baseball, die Benzinpreise, die Zukunft der Staaten des Warschauer Pakts. Über alles*

Mögliche, nur nicht über das, was uns hierher geführt hat. So sag doch jemand was!

Und jemand sagte tatsächlich etwas – Eddie Kaspbrak. Aber er erzählte nicht, wie Teddy Kennedy wirklich war oder wie viel Trinkgeld Robert Redford gab oder warum er es für nötig befunden hatte, seinen – wie Richie es früher manchmal genannt hatte – »Lungeneinspritzer« zu behalten. Nein, er fragte Mike, wann Stan Uris gestorben war.

»Vor zwei Tagen. Als ich euch angerufen habe.«

»Hatte es etwas mit ... mit dem zu tun, weshalb wir jetzt hier sind?«

»Ich könnte natürlich ausweichend antworten, dass niemand das genau wissen kann, weil Stan keinen Brief hinterlassen hat«, sagte Mike. Er sprach langsam und mit großem Ernst. »Aber da es kurz nach meinem Anruf passiert ist, glaube ich es mit fast hundertprozentiger Sicherheit annehmen zu dürfen.«

»Er hat sich umgebracht, nicht wahr?«, fragte Beverly tonlos. »O mein Gott, armer Stan!«

Die anderen sahen alle Mike an, der sein Bier austrank und dann sagte: »Ja, er hat Selbstmord begangen. Offenbar hat er sich kurz nach meinem Anruf ins Bad begeben, hat Wasser in die Wanne eingelassen, sich hineingesetzt und sich die Pulsadern aufgeschnitten.«

Bill blickte in die Runde und sah nur bleiche, entsetzte Gesichter am Tisch – keine Körper, nur diese Gesichter. Wie weiße Kreise. Wie weiße Ballons, gebunden durch ein altes Versprechen, das eigentlich schon längst hätte verjähren müssen.

»Wie hast du es erfahren?«, fragte Richie. »Stand es in den hiesigen Zeitungen?«

»Nein«, erwiderte Mike. »Ich beziehe schon seit Längerem die Zeitungen eurer Wohnorte. Ich habe euch über all die Jahre hinweg nicht aus den Augen verloren.«

»Ich sehe was, was du nicht siehst«, kommentierte Richie säuerlich. »Danke, Mike.«

»Es war meine Pflicht«, sagte Mike schlicht.

»Armer Stan«, wiederholte Beverly. Sie schien die Nachricht nicht verkraften zu können, war wie betäubt. »Aber er war doch so tapfer ... damals. So ... so entschlossen.«

»Die Menschen verändern sich«, meinte Eddie.

»Wirklich?«, fragte Bill. »Stan war ...« Er strich mit den Händen über das Tischtuch und versuchte, die richtigen Worte zu finden. »Er war ein ordnungsliebender Mensch. Er gehörte zu jener Kategorie, die ihre Bücher auf den Regalen streng nach Belletristik und Sachbüchern trennt ... und jeden Abschnitt alphabetisch ordnet. Ich kann mich an etwas erinnern, das er mal gesagt hat – ich weiß nicht mehr, wo wir waren oder was wir gemacht haben, zumindest jetzt noch nicht, aber ich glaube, es war gegen Ende der ganzen Sache. Er sagte, er könne es ertragen, Angst zu haben, aber er hasse es, sich schmutzig zu machen. So war Stan nun mal, das war sein Wesen. Vielleicht war es einfach zu viel für ihn, als Mike anrief. In seinen Augen hatte er nur zwei Möglichkeiten: am Leben zu bleiben und sich schmutzig zu machen, oder sauber zu sterben. Vielleicht verändern sich die Menschen gar nicht so sehr, wie wir oft glauben. Vielleicht werden sie nur ... unflexibler.«

Nach kurzem Schweigen sagte Richie: »Okay, Mike. Was passiert hier in Derry? Erzähl's uns.«

»Ich kann euch einiges erzählen«, sagte Mike. »Ich kann euch beispielsweise erzählen, was zurzeit passiert – und ich kann euch ein paar Dinge über euch selbst erzählen. Aber ich kann euch nicht alles erzählen, was damals im Sommer 1958 passiert ist, und ich glaube auch nicht, dass das notwendig sein wird. Es wird euch irgendwann von allein einfallen. Und ich glaube, wenn ich euch jetzt zu viel erzählen würde, bevor ihr in der Lage seid, euch selbst zu erinnern, dann könnte ...«

»... uns das Gleiche passieren wie Stan?«, fragte Ben leise.

Mike nickte. »Ja. Genau davor habe ich Angst.«

»Dann erzähl uns, so viel du kannst, Mike«, forderte Bill ihn auf.

»In Ordnung«, sagte Mike.

4
Der Klub der Verlierer wird aufgeklärt

»Die Morde haben wieder angefangen«, begann Mike sachlich.

Er schaute jeden an, dann heftete er seinen Blick auf Bill.

»Der erste der neuen Morde – wenn ich sie so nennen darf, obwohl es sich grässlich anhört – begann auf der Main Street Bridge und endete unter dieser Brücke. Das Opfer war ein homosexueller und etwas kindlicher Mann namens Adrian Mellon. Er litt unter Asthma.«

Eddie streckte die Hand aus und berührte sein Asthma-Spray.

»Es geschah am Abend des 21. Juli, dem letzten Abend des Kanal-Festivals, einer Art Stadtfest ... ein ...«

»Ein Ritual von Derry«, sagte Bill mit leiser Stimme. Er massierte mit seinen langen Fingern langsam die Schläfen, und man konnte sich unschwer vorstellen, dass er an seinen Bruder George dachte ... George, der mit ziemlicher Sicherheit den Auftakt gemacht hatte, als es damals anfing.

»Ein Ritual«, sagte Mike leise. »Ja.«

Er berichtete ihnen in Kurzform, was Adrian Mellon zugestoßen war, und sah, wie ihre Augen immer größer, ihre Gesichter immer bestürzter wurden. Er erzählte ihnen, was in den *Derry News* gestanden hatte und was nicht ... er erzählte ihnen von den ersten Aussagen Don Hagartys und Christopher Unwins, sie hätten unter der Brücke einen Clown gesehen, der – Hagarty zufolge – ausgeschaut hätte wie eine Mischung zwischen Ronald McDonald und Bozo.

»Das war er«, sagte Ben mit belegter, heiserer Stimme. »Das war dieser verdammte Pennywise.«

»Da ist auch noch etwas anderes«, sagte Mike und blickte Bill an. »Einer der Polizeibeamten, die den Mord untersuchten, war Harold Gardener. Er war es, der Adrian Mellon aus dem Kanal holte.«

»O mein Gott«, murmelte Bill erschüttert.

»Bill?« Beverly legte ihm eine Hand auf den Arm. Ihre Stimme klang bestürzt und beunruhigt. »Bill, was ist los?«

»Harold muss damals etwa fünf gewesen sein«, sagte Bill benommen und sah Mike fragend an.

»Ja.«

»Was ist, Bill?«, fragte nun auch Richie.

»H-H-Harold Gardener war der S-Sohn von Dave Gardener«, erklärte Bill. »Dave wohnte in unserer Straße. Er war damals als Erster bei G-G-G-G ... bei meinem Bruder, und er brachte ihn in eine De-Decke gehüllt zu uns zurück.«

Sie saßen wortlos da. Beverly legte kurz eine Hand über ihre Augen.

»Es passt alles ein bisschen zu gut, nicht wahr?«, sagte Mike schließlich.

»Ja«, murmelte Bill. »Das kann man wohl sagen.«

»Ich habe euch sechs in all den Jahren immer im Auge behalten, wie ich euch schon erzählt habe«, fuhr Mike fort, »aber erst damals begann ich zu verstehen, warum ich das getan hatte – dass ich dafür einen ganz konkreten Grund hatte. Trotzdem beschloss ich abzuwarten, wie sich die Dinge entwickeln würden. Wisst ihr, ich hatte das Gefühl, mir absolut sicher sein zu müssen, bevor ich ... bevor ich euer Leben durcheinanderbrachte. Nicht zu neunzig Prozent sicher, auch nicht zu neunundneunzig Prozent. Ich musste mir hundertprozentig sicher sein.

Im Dezember des letzten Jahres wurde ein achtjähriger Junge namens Steven Johnson tot im Memorial Park gefunden. Wie Adrian Mellon war auch er grässlich verstümmelt worden, und zwar kurz vor oder kurz nach seinem Tod. Er sah aus, als wäre er einfach vor Angst gestorben.«

»Sexualdelikt?«, fragte Eddie.

»Nein. Nur verstümmelt.«

»Wie viel insgesamt?«, fragte Eddie. Er sah nicht so aus, als wollte er es wirklich wissen.

»Es ist schlimm«, sagte Mike.

»Wie viel?«, wiederholte Bill.

»Bisher neun.«

»Das kann doch nicht sein!«, schrie Beverly. »Das hätte ich doch in der Zeitung gelesen oder in den Fernsehnachrichten gesehen ... Als dieser verrückte Polizist die Frauen in Castle Rock ermordet hat ... und die Kindermorde in Atlanta ...«

»Ja, das«, sagte Mike. »Darüber habe ich viel nachgedacht. Es kommt dem, was hier vor sich geht, wirklich am nächsten, und Bev hat recht, das waren wirklich nationale Schlagzeilen. In mancher Hinsicht macht mir der Vergleich mit Atlanta am meisten Angst. Neun Kinder ermordet ... wir hätten Fernsehreporter hier haben müssen, scheinheilige Hellseher und Reporter vom *Atlantic Monthly* und dem *Rolling Stone* ... kurz gesagt, der ganze Medienrummel.«

»Aber nichts ist passiert«, sagte Bill.

»Nein«, antwortete Mike. »Nichts. Oh, in Portland stand etwas darüber in der Sonntagsbeilage des *Telegram,* und über die beiden letzten Morde etwas im *Boston Globe.* Eine Sendung in Boston mit dem Titel *Good Day!* hat im Februar eine Sendung über unaufgeklärte Morde gemacht, und ein Experte hat die Morde in Derry erwähnt, aber nur nebenbei ... und er sagte nichts darüber, dass 1957-58 eine ähnliche Mordserie passierte, und davor 1929-30.

Natürlich könnte man dafür einige scheinbar einleuchtende Erklärungen anführen – Atlanta, New York, Chicago, Detroit ... das sind Städte mit Medien aller Art, und wenn in solchen Städten etwas passiert, gibt es sofort einen großen Wirbel. In Derry hingegen gibt es keine einzige Rundfunkstation – es sei denn, man wollte den kleinen FM-Sender der Englischen Fakultät unserer Highschool mitzählen – und keine einzige TV-Station. Was die Medien angeht, hat Bangor das große Sagen.«

»Abgesehen von den *Derry News*«, warf Eddie ein, und alle lachten.

»Aber wir alle wissen, dass das in der Welt von heute eigentlich keine Rolle spielen dürfte«, fuhr Mike fort. »Wir haben ein so dichtes Kommunikationsnetz, dass diese Vorfälle

irgendwann nationale Aufmerksamkeit hätten erregen müssen. Aber das ist nicht geschehen. Und ich glaube, dafür gibt es nur eine Erklärung: Es will das nicht.«

»Es«, murmelte Bill leise vor sich hin.

»Es«, wiederholte Mike. »Irgendwie müssen wir Es doch nennen, und da können wir es doch gleich bei dieser Bezeichnung belassen. Wisst ihr, ich glaube, dass Es jetzt schon so lange hier ist – was immer Es auch in Wirklichkeit sein mag –, dass Es ein Teil von Derry geworden ist, dass Es ebenso zur Stadt gehört wie der Wasserturm, der Kanal, der Bassey Park oder die Bücherei. Nur hat Es natürlich nichts mit äußerer Geografie zu tun. Vielleicht war das einmal so, aber jetzt ist Es ... innen. Irgendwie ist Es ins Innere eingedrungen. Nur so kann ich mir all das Schreckliche erklären, das hier immer wieder passiert – das scheinbar Erklärbare als auch das Unerklärliche. Im Jahre 1930 gab es einen Brand im *Black Spot,* einem Negerklub. Ein Jahr zuvor wurde eine Banditenbande am helllichten Tag auf der Canal Street erschossen.«

»Die Bradley-Bande«, sagte Bill. »Das FBI hat sie zur Strecke gebracht, stimmt's?«

»So steht's in den Geschichtsbüchern«, sagte Mike, »aber es stimmt nicht. Soviel ich feststellen konnte – und ich würde viel darum geben zu glauben, dass es nicht so war, denn trotz allem liebe ich diese Stadt –, wurde die Bradley-Bande, alle sieben, in Wirklichkeit von den braven Bürgern der Stadt niedergeschossen. Irgendwann erzähl ich euch Näheres darüber.

Im Jahre 1906 explodierte die Kitchener-Eisenhütte während einer Ostereiersuche für Kinder. Im selben Jahr gab es eine schreckliche Serie von Tierverstümmelungen. Schließlich wurde festgestellt, dass Andrew Rhulin dafür verantwortlich war – der Großonkel des Mannes, der jetzt die Rhulin-Farm leitet. Er wurde von den drei Deputys, die ihn verhaften sollten, zu Tode geprügelt. Keiner der drei kam jemals vor Gericht.«

Mike zog ein kleines Notizbuch aus der Tasche und blätterte darin. Ohne aufzuschauen, berichtete er weiter. »Im Jahre

1877 gab es innerhalb der Stadtgrenzen vier Fälle von Lynchjustiz. Einer der Männer, die aufgeknüpft wurden, war der Laienprediger der Methodistenkirche, der anscheinend seine vier Kinder wie junge Katzen in der Badewanne ertränkt und anschließend seiner Frau einen Kopfschuss verpasst hatte. Er hatte ihr danach die Pistole in die Hand gedrückt, damit es wie Selbstmord aussehen sollte, aber auf diesen Schwindel fiel niemand herein. Ein Jahr zuvor wurden vier Holzfäller in einer Hütte am Kenduskeag tot aufgefunden – sie waren buchstäblich in Stücke gerissen. In alten Tagebüchern findet man Aufzeichnungen über das Verschwinden von Kindern, von ganzen Familien ... aber in keinem öffentlichen Dokument. Das geht endlos so weiter, doch vermutlich versteht ihr schon, worauf ich hinauswill.«

»Okay, schon kapiert«, sagte Ben. »Es geht etwas vor sich, aber nicht öffentlich.«

Mike schloss das Notizbuch, schob es wieder in die Tasche und sah sie ruhig an.

»Wenn ich nicht Bibliothekar, sondern Versicherungsagent wäre«, fuhr er fort, »würde ich es euch vielleicht grafisch aufzeichnen. Dieses Diagramm würde eine außergewöhnlich hohe Rate aller uns bekannter Verbrechen aufzeigen – einschließlich Vergewaltigung, Inzest, Einbruch und Raubmord, Autodiebstahl, Kindesmisshandlung, Misshandlung von Ehefrauen und Sittlichkeitsverbrechen aller Art.

In Texas gibt es eine mittlere Großstadt, wo die Verbrechensrate wesentlich niedriger ist, als man bei einer Stadt dieser Größe und Rassenstruktur erwarten dürfte. Die ungewöhnliche Ausgeglichenheit und Sanftmut der Einwohner wird auf irgendeinen Bestandteil des dortigen Wassers zurückgeführt. In Derry ist genau das Gegenteil der Fall – auch in ganz normalen Jahren gibt es hier ungewöhnlich viele Gewalttaten. Aber alle siebenundzwanzig Jahre schnellt diese Gewalttätigkeit enorm hoch – obwohl dieser Zyklus immer nur annähernd stimmt –, und dieses Phänomen hat *nie* nationale Aufmerksamkeit erregt.«

»Du willst damit sagen, dass hier eine Art Krebskrankheit am Werk ist«, sagte Beverly.

»Keineswegs«, widersprach Mike. »Wenn Krebs nicht behandelt wird, führt er unweigerlich zum Tod. Derry ist nicht ausgestorben; ganz im Gegenteil, es wächst und gedeiht … natürlich auf unauffällige Weise, die kein Aufsehen erregt. Es ist einfach eine ziemlich reiche, blühende kleine Großstadt in einem verhältnismäßig schwach besiedelten Staat; eine Stadt, in der viel zu häufig schlimme Dinge passieren … und in der etwa jedes Vierteljahrhundert besonders schlimme, grausame Dinge geschehen.«

»Lässt sich das wirklich genau zurückverfolgen?«, fragte Ben.

Mike nickte. »Über mehrere Jahrhunderte hinweg. 1715/16, dann – besonders schlimm – etwa 1743, dann 1769/70, bis hin zur Gegenwart. Und es scheint immer schlimmer zu werden, vielleicht weil die Einwohnerzahl von Derry stetig wächst, vielleicht auch aus irgendeinem anderen Grund. Und 1958 scheint der Zyklus ein vorzeitiges Ende gefunden zu haben. Und das war unser Werk.«

Bill Denbrough beugte sich vor. Seine Augen leuchteten plötzlich. »Bist du dir dessen sicher? Ganz *sicher?*«

»Ja«, sagte Mike. »Alle anderen Zyklen erreichten ihren Höhepunkt ungefähr im September und flauten dann allmählich ab, sodass das Leben sich bis Weihnachten – spätestens bis Ostern – wieder mehr oder weniger normalisierte … mit anderen Worten, etwa alle siebenundzwanzig Jahre dauerte der Schrecken vierzehn bis zwanzig Monate. Aber das Schreckensjahr, das mit der Ermordung deines Bruders im Oktober 1957 begann, endete ganz abrupt im August 1958.«

»Warum?«, fragte Eddie eindringlich. Sein Atem ging pfeifend, und Bill wusste aus früherer Erfahrung, dass Eddie jetzt bald sein Asthma-Spray benutzen würde. »Was haben wir denn *getan?*«

Die Frage hing in der Luft. Mike schien sie zu prüfen … und schließlich schüttelte er den Kopf. »Ihr werdet euch von

selbst daran erinnern«, sagte er. »Es wird euch zur richtigen Zeit von selbst einfallen.«

»Und wenn nicht?«, fragte Ben.

»Dann … gnade Gott uns allen.«

»Neun Kinder in diesem Jahr ermordet«, murmelte Richie. »Gütiger Himmel!«

»Lisa Albrecht und Steven Johnson Ende 1984«, sagte Mike. »Im Februar verschwand ein Junge namens Dennis Torrio, der die Highschool besuchte. Seine Leiche fand man Mitte März in den Barrens. Verstümmelt. Dies hier wurde in der Nähe gefunden.«

Er hatte ein Foto aus derselben Tasche geholt wie zuvor das Notizbuch. Jetzt nahm er es, und es machte seine Runde um den Tisch. Beverly und Eddie betrachteten es nur leicht verwirrt, aber Rich Tozier reagierte heftig. Er ließ es fallen wie eine heiße Kartoffel. »Mein Gott! Mein Gott, Mike!« Mit weit aufgerissenen Augen sah er auf. Dann reichte er das Bild an Bill weiter.

Bill warf einen Blick darauf und spürte, wie alles um ihn herum verschwamm. Einen Augenblick lang war er sich sicher, dass er ohnmächtig werden würde. Er hörte ein Stöhnen und wusste, dass er selbst dieses Geräusch verursacht hatte. Er ließ das Foto fallen.

»Was ist los?«, hörte er Beverly fragen. »Was bedeutet das, Bill?«

»Es ist das Schulfoto meines Bruders«, sagte Bill schließlich. »Es ist G-G-Georgie. Das Foto aus seinem Album. Das sich bewegt hat. Auf dem mir mein Bruder zugezwinkert hat.«

Alle betrachteten es daraufhin noch einmal, während Bill regungslos am Kopfende des Tisches saß und ins Leere starrte. Es war ein Foto jenes Fotos. Das Foto zeigte ein zerrissenes Schulfoto, das an einen weißen Hintergrund geheftet war – die lächelnden Lippen etwas geöffnet, sodass zwei Zahnlücken zum Vorschein kamen, die nie durch neue Zähne geschlossen worden waren *(es sei denn, dass sie noch im Sarg*

wachsen, dachte Bill schaudernd*).* Auf dem unteren Rand von Georgies Bild stand: SCHULFREUNDE 1957/58.

»Und es wurde *dieses Jahr* gefunden?«, fragte Beverly. Mike nickte, und sie wandte sich Bill zu. »Wann hast du es zuletzt gesehen, Bill?«

Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, versuchte zu sprechen. Er brachte kein Wort heraus. Er versuchte es noch einmal – er war sich bewusst, dass er jetzt wieder stotterte, und er kämpfte dagegen an, kämpfte gegen das lähmende Entsetzen an.

»Ich habe dieses Foto seit 1958 nicht mehr gesehen«, sagte er. »In jenem Frühling, ein Jahr nach Georgies Tod. Als ich es Richie zeigen wollte, war es f-fort.«

Ein lautes Keuchen lenkte die Aufmerksamkeit aller plötzlich auf Eddie. Er legte gerade sein Asthma-Spray auf den Tisch zurück und sah ein bisschen verlegen aus.

»Eddie Kaspbrak hebt ab«, rief Richie fröhlich, und dann kam gespenstisch die Stimme des »Wochenschau-Reporters« aus Richies Mund: »Heute ist in Derry die ganze Stadt auf den Beinen, um die Parade der Asthmatiker zu sehen, und der Star der Show ist Big Ed, die Rotznase, der in ganz Neuengland bekannt ist als ...«

Er brach abrupt ab, und seine Hände schnellten zum Gesicht hoch, so als wollte er seine Augen damit bedecken, und Bill dachte plötzlich mit neuem Entsetzen: *Nein, nein, das ist es nicht. Nicht um seine Augen zu bedecken, sondern um seine Brille hochzuschieben. Die Brille, die nicht mehr da ist. O mein Gott, was geht hier nur vor?*

»Eddie, es tut mir leid«, sagte Rich. »Das war gemein von mir. Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist.« Er sah bestürzt in die Runde.

Mike Hanlon brach das Schweigen.

»Ich hatte mir nach der Entdeckung von Steven Johnsons Leiche geschworen, euch anzurufen, sobald noch etwas passierte – sobald noch ein klarer Fall vorlag –, und dann habe ich diese Anrufe doch zwei Monate lang immer

wieder aufgeschoben. Es war so, als wäre ich hypnotisiert von den Ereignissen, ihrer *Überlegtheit* und *Vorsätzlichkeit*. Georges Foto wurde neben einem umgestürzten Baum gefunden, keine drei Meter von der Leiche des Torrio-Jungen entfernt. Es war nicht versteckt – ganz im Gegenteil. Es war so, als hätte der Mörder gewollt, dass es gefunden würde. Und ich bin überzeugt davon, dass das tatsächlich in seiner Absicht lag.«

»Wie bist du an das Polizeifoto herangekommen, Mike?«, fragte Ben. »Es ist doch eins, oder?«

»Ja. Es gibt einen Burschen bei der Polizei, der nicht abgeneigt ist, sich ein bisschen was dazuzuverdienen. Ich zahle ihm zwanzig Dollar monatlich – mehr kann ich mir nicht leisten. Er ist meine geheime Informationsquelle.

Die Leiche von Dawn Roy wurde vier Tage nach der des Torrio-Jungen gefunden«, berichtete Mike weiter. »Im McCarron Park. Das Mädchen war dreizehn Jahre alt. Die Leiche war enthauptet.

23. April dieses Jahres. Adam Terrault. Sechzehn. Er wurde als vermisst gemeldet, nachdem er von Proben seiner Band nicht zurückkam. Am nächsten Tag wurde er dicht neben dem Weg gefunden, der durch den Grüngürtel hinter dem West Broadway führt. Ebenfalls enthauptet.

Weiter – 6. Mai. Ein Junge namens Frederick Cowan. Zweieinhalb Jahre alt. Er wurde in einem Klo gefunden, mit dem Kopf in der Toilettenschüssel.«

»O Mike!«, schrie Beverly.

»Ja, es ist schlimm«, sagte er fast ärgerlich. »Glaubt ihr, ich wüsste das nicht?«

»Ist die Polizei überzeugt davon, dass es nicht ... na ja, ein Unfall gewesen sein könnte?«, fragte Bev.

Mike schüttelte den Kopf. »Seine Mutter hängte auf dem Hinterhof Wäsche auf. Sie hörte Geräusche von einem Kampf ... hörte ihren Sohn schreien. Sie rannte ins Haus, so schnell sie konnte. Das Bad war im ersten Stock, und auf der Treppe hörte sie mehrmals die Toilettenspülung – und ein

Lachen. Sie sagte, es hätte nicht wie das Lachen eines Menschen geklungen.«

»Und sie hat überhaupt nichts gesehen?«, fragte Eddie.

»Ihren Sohn«, antwortete Mike schlicht. »Seine Wirbelsäule war gebrochen, und er hatte eine Schädelfraktur. Die Glastür der Dusche war eingeschlagen. Überall war Blut. Die Frau befindet sich jetzt in der Nervenklinik in Bangor. Mein ... mein Mann bei der Polizei sagt, sie hätte völlig den Verstand verloren.«

»Kein Wunder«, murmelte Richie heiser. »Wer hat eine Zigarette für mich?«

Beverly gab ihm eine, und er zündete sie mit zitternder Hand an.

»Die Polizei behauptet, der Mörder wäre durch die Vordertür hereingekommen, während die Mutter des Jungen auf dem Hinterhof ihre Wäsche aufhängte. Und als sie dann die Treppe hinaufrannte, wäre er aus dem Badezimmerfenster auf den Hof gesprungen und auf diese Weise entkommen. Aber das Fenster ist sehr klein; ein siebenjähriges Kind müsste sich schon sehr verrenken, um rauszukommen. Und dann ein Sprung aus knapp acht Metern Höhe auf eine mit Steinfliesen ausgelegte Veranda! Aber über solche Dinge redet Rademacher nicht gern, und niemand von der Presse – und ganz sicher niemand von der *News* – hat ihn richtig in die Zange genommen.«

Mike trank einen Schluck Wasser und ließ dann ein weiteres Foto von Hand zu Hand gehen, ausnahmsweise keine Polizeiaufnahme. Es war wieder ein Schulfoto, diesmal das eines etwa dreizehnjährigen grinsenden Jungen. Er hatte für dieses Schulfoto vermutlich seine beste Kleidung angezogen, und seine Hände waren sauber und auf dem Schoß gefaltet ... aber seine Augen funkelten verschmitzt. Er war schwarz.

»Jeffrey Holly«, kommentierte Mike. »13. Mai. Eine Woche nach der Ermordung des Cowan-Jungen. Seine Leiche war aufgeschlitzt. Tatort: Bassey Park, dicht am Kanal.

Neun Tage später, am 22. Mai, wurde ein Fünftklässler namens John Feury in der Neibolt Street tot aufgefunden ...«

Eddie stieß einen schrillen Schrei aus. Er tastete nach seinem Asthma-Spray und warf es dabei vom Tisch. Bill hob es auf.

Eddies Gesicht war kränklich gelb. Sein Atem pfiff ihm in der Kehle.

»Holt ihm was zu trinken«, rief Richie. »Holt doch ...«

Aber Eddie schüttelte den Kopf. Er schob sich das Asthma-Spray in den Mund, und sein Brustkorb dehnte sich, als er gierig Luft einsaugte. Dann lehnte er sich keuchend, mit halbgeschlossenen Augen, zurück.

»Es wird mir gleich wieder besser gehen«, japste er. »Nur noch 'n Augenblick, dann bin ich wieder okay.«

»Eddie, bist du dir ganz sicher?«, fragte Beverly besorgt. »Vielleicht solltest du dich etwas hinlegen?«

»Mir geht's schon wieder ganz gut«, beharrte er eigensinnig. »Es war nur ... nur der Schock. Der Schock, wisst ihr. Ich hatte die Neibolt Street total vergessen.«

Niemand erwiderte etwas darauf; es war auch nicht notwendig. Bill dachte: *Man glaubt, man kann nicht mehr ertragen, und dann bringt Mike noch einen Namen daher, und noch einen, wie ein schwarzer Magier mit einem Zylinder voll schlimmer Tricks, und schon sitzt man wieder auf dem Arsch.*

Es war einfach zu viel des Schrecklichen auf einmal, ein unglaublicher Strom unerklärlicher Gewalt – und direkt für die hier versammelten sechs Freunde bestimmt; zumindest legte Georges Foto diese Vermutung sehr nahe.

»Beide Beine John Feurys waren verschwunden«, fuhr Mike leise fort, »aber der Gerichtsmediziner sagt, er sei erst nach seinem Tod verstümmelt worden. Er scheint buchstäblich vor Angst gestorben zu sein – Herzschlag. Er wurde vom Briefträger gefunden, der unter der Veranda eine Hand herausragen sah ...«

»Es war Nummer 29, nicht wahr?«, sagte Richie, und Bill schaute rasch zu ihm hinüber. Richie erwiderte seinen Blick

und nickte, dann wandte er sich wieder Mike zu. »Neibolt Street Nummer 29.«

»Ja«, bestätigte Mike ruhig. »Es war Nummer 29.« Er trank wieder einen Schluck Wasser. »Bist du wieder okay, Eddie?«

Eddie nickte. Seine Atmung hatte sich fast wieder normalisiert.

»Einen Tag nachdem man Feurys Leiche gefunden hatte, nahm Rademacher eine Verhaftung vor«, berichtete Mike. »An diesem Tag war in einem Leitartikel auf der ersten Seite der *News* sein Rücktritt gefordert worden.«

»Nach acht Morden«, sagte Ben. »Ganz schön radikal von den Leuten, findet ihr nicht auch?«

Beverly wollte wissen, wer verhaftet worden war.

»Ein Mann, der in einer kleinen Hütte an der Route 7 wohnt, fast schon an der Stadtgrenze zwischen Derry und Newport«, sagte Mike. »Er ist so eine Art Eremit. Verbrennt Abfallholz in seinem Ofen, hat das Dach seiner Hütte mit weggeworfenen Schindeln und Radkappen gedeckt. Heißt Harold Earl. Sieht vermutlich in einem ganzen Jahr nicht mal zweihundert Dollar an Bargeld. Ein Autofahrer sah ihn auf seinem Hof stehen und den Himmel betrachten, an dem Tag, als John Feurys Leiche gefunden wurde. Seine Kleidung war mit Blut befleckt.«

»Vielleicht ist dann ...«, begann Richie hoffnungsvoll.

»Er hatte drei erlegte Hirsche in seinem Schuppen«, berichtete Mike. »Er war zum Jagen in Haven gewesen. Das Blut auf seinen Kleidern war Hirschblut. Rademacher fragte ihn, ob er John Feury ermordet hätte, und Earl soll geantwortet haben: »O ja, ich hab 'ne Menge Leute ermordet. Die meisten hab ich erschossen – im Krieg.« Er sagte auch, er hätte nachts in den Wäldern etwas gesehen. Blaue Lichter, die einige Zentimeter vom Boden entfernt schwebten. Leichenlichter nannte er sie. Und Bigfoot. Man brachte ihn in die psychiatrische Klinik in Bangor, und dem medizinischen Befund zufolge ist seine Leber fast hin. Er hat Farbverdünner getrunken ...«

»O mein Gott!«, murmelte Beverly.

»... und neigt zu Halluzinationen. Bis vor drei Tagen klammerte sich Rademacher an seine Idee, dass Earl der wohl Verdächtigste sei. Er schickte acht seiner Leute raus, die Rademachers Hütte auf links krempelten und überall nach den fehlenden Köpfen, Lampenschirmen aus Menschenhaut und Gott weiß was suchten.«

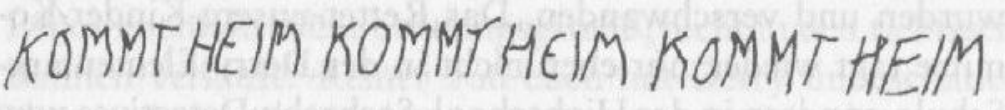
Mike schwieg ein Weilchen mit gesenktem Kopf und fuhr dann fort, seine Stimme war jetzt etwas heiser. »Ich habe die Anrufe immer wieder aufgeschoben. Aber als ich dies hier sah, rief ich euch an. Ich wünschte bei Gott, ich hätte es früher getan.«

»Zeig uns das Foto«, sagte Ben abrupt.

»Das Opfer war wieder ein Fünftklässler«, sagte Mike. »Ein Klassenkamerad des Feury-Jungen. Er wurde dicht neben der Kansas Street gefunden, in der Nähe der Stelle, wo Bill immer sein Fahrrad versteckte, wenn wir in den Barrens waren. Sein Name war Jerry Bellwood. Er war in Stücke gerissen. Was ... was von ihm übrig war, wurde neben einer Stützmauer aus Beton gefunden, die vor etwa zwanzig Jahren entlang der Kansas Street errichtet wurde, um die Bodenerosion zu stoppen. Dieses Polizeifoto jenes Teils der Mauer wurde weniger als eine halbe Stunde nach Entfernung der Leiche des Jungen aufgenommen. Hier.«

Er reichte das Foto Richie Tozier, der es betrachtete und an Beverly weitergab. Sie warf einen kurzen Blick darauf, zuckte zusammen und gab es Eddie, der es lange versunken studierte, ehe er es Ben zeigte. Dieser gab es nach einem ganz flüchtigen Blick weiter an Bill.

In schiefen Druckbuchstaben war auf der Betonmauer zu lesen:



Bill sah Mike grimmig an. Langsam stieg Zorn in ihm auf, und darüber war er froh – Zorn war nicht gut, aber besser

als der Schock, besser als die elende Angst. »Ist es das, wofür ich es halte?«

»Ja«, sagte Mike. »Jerry Bellwoods Blut.«

5

Richie wird ausgepiept

Mike hatte die Fotos wieder an sich genommen. Er dachte, Bill würde nach dem letzten Schulbild von George fragen, aber das tat er nicht. Mike steckte die Fotos in die Innentasche seines Jacketts, und als sie weg waren, fühlten sich alle – einschließlich Mike – erleichtert.

»Neun Kinder«, sagte Beverly leise. »Ich kann's einfach nicht *glauben*. Ich meine ... ich glaub's schon, aber was ich nicht glauben kann, ist ... neun Kinder und – *nichts?*«

»Ganz so ist es nicht«, erwiderte Mike. »Die Leute sind zornig und beunruhigt ... scheint es. Man kann unmöglich sagen, welche tatsächlich so empfinden und welche nur so tun.«

»*So tun?*«

»Beverly, weißt du noch, als du ein Kind warst, und der Mann auf der Veranda hat einfach die Zeitung zugeschlagen und ist ins Haus gegangen, als du um Hilfe gerufen hast?«

Einen Moment leuchtete etwas in ihren Augen, sie schien entsetzt und vorsichtig zugleich zu sein. Dann sah sie ihn nur verwirrt an. »Nein ... wann war das, Mike?«

»Vergiss es. Mit der Zeit wird es dir einfallen. Ich kann nur sagen, dass in Derry alles so aussieht, wie es aussehen sollte. Angesichts der grausamen Morde machen die Leute alles, was man von ihnen erwartet, wie 1958, als Kinder ermordet wurden und verschwanden. Das Rettet-unsere-Kinder-Komitee tagt wieder, nur eben nicht in der Derry-Elementary-Schule, sondern in der Highschool. Sechzehn Detectives vom Büro des Generalstaatsanwalts halten sich in der Stadt auf, und ein Kontingent von FBI-Leuten – ich weiß nicht, wie viel

es sind, Rademacher rückt nicht raus damit. Die Sperrstunde ist wieder eingeführt worden ...«

»O ja, die berühmte Sperrstunde!«, sagte Ben sarkastisch und rieb sich langsam den Nacken. »Die hat 1958 wahre Wunder bewirkt.«

»... und es gibt Müttergruppen, die dafür sorgen sollen, dass die kleineren Kinder auf dem Schulweg von jemandem begleitet werden. Die *News* haben in den letzten drei Wochen über zweitausend Leserbriefe bekommen, in denen eine Erklärung verlangt wird. Und die Stadtflucht hat auch wieder begonnen. Manchmal glaube ich, das ist der einzige Weg, um festzustellen, wer *wirklich* möchte, dass das alles aufhört, und wer nicht. Die, die es ernst meinen, haben irgendwann solche Angst, dass sie die Stadt verlassen.«

»Es ziehen wirklich Leute weg deswegen?«, fragte Richie.

»Das passierte jedes Mal, sobald diese Ereignisse anfingen. Schwer zu sagen, wie viele es tatsächlich sind, da der Zyklus seit 1850 oder so nicht mehr in ein Volkszählungsjahr fiel, aber meiner Meinung nach sind es ziemlich viele. Sie rennen davon wie Kinder, die versuchen, aus einem Haus rauszukommen, in dem es spukt.«

»Kommt heim, kommt heim, kommt heim«, flüsterte Beverly. Ihr ängstlicher, fragender Blick heftete sich auf Bill, nicht auf Mike. »Es *wollte*, dass wir zurückkommen. Warum?«

»*Vielleicht* möchte Es, dass wir alle hier sind«, sagte Mike geheimnisvoll. »Ja, *vielleicht*. *Vielleicht* möchte Es sich rächen. Wir haben es schließlich schon einmal aufgehalten.«

»Es will sich rächen ... oder einfach die alte Ordnung wiederherstellen«, sagte Bill.

Mike nickte. »Ist euch eigentlich bewusst, dass euer aller Leben ebenfalls nicht ordnungsgemäß, nicht in den richtigen Bahnen verläuft? Keiner von euch hat Derry unbeschadet verlassen ... ohne dass Es seine Spuren bei euch hinterlassen hat. Ihr hattet alle vergessen, was hier geschehen ist, und selbst jetzt sind eure Erinnerungen an jenen Sommer äußerst

bruchstückhaft. Dann ist da die äußerst merkwürdige Tatsache, dass ihr alle reich seid.«

»Na hör mal!«, rief Richie. »Reich würde ich mich …«

»Sachte, sachte«, sagte Mike, hielt die Hände beschwichtigend hoch und lächelte leicht. »Hier sitzt keiner auf der Anklagebank, ich versuche nur, die Fakten aufzuzählen. Ihr seid reich nach den Maßstäben eines Bibliothekars, der netto im Jahr knapp elf Riesen verdient. Okay?«

Rich zuckte ein wenig verlegen die Achseln seines Maßanzugs. Ben war scheinbar ganz damit beschäftigt, seine Papierserviette in schmale Streifen zu reißen. Außer Bill sah niemand Mike direkt an.

»Ihr seid alle sogar nach den Maßstäben der oberen Mittelschicht sehr wohlhabend«, fuhr Mike fort. »Wir sind hier unter Freunden, also Hosen runter: Wenn jemand von euch auf seiner Einkommensteuererklärung für 1984 weniger als neunzigtausend Dollar eingetragen hat, so möge er die Hand heben.«

Sie warfen einander verstohlene Blicke zu, verlegen, wie Amerikaner es über ihren Erfolg immer zu sein scheinen – als wäre Bargeld so etwas wie hartgekochte Eier und Reichtum wären die Fürze, die einer Überdosis selbiger unausweichlich folgen. Bill spürte, wie ihm das Blut in die Wangen schoss, aber er konnte nichts dagegen tun. Er hatte allein für den ersten Entwurf des Drehbuchs von *Das Dachzimmer* zehntausend Dollar mehr als die von Mike erwähnte Summe bekommen, und zwanzigtausend Dollar waren ihm pro Fassung versprochen worden, sollten eine oder zwei Überarbeitungen nötig sein. Dann bekam er natürlich noch die Prozente aus dem Verkauf seiner Bücher … nicht zu vergessen den gigantischen Vorschuss für einen Vertrag über zwei Bücher, den er gerade unterschrieben hatte. Wie viel hatte er *tatsächlich* bei seiner Steuererklärung 1984 angegeben? Etwas über achthunderttausend Dollar, stimmt's? Angesichts von Mikes staatlichem Einkommen von knapp elftausend Dollar im Jahr wirkte diese Summe fast ungeheuerlich.

So viel zahlen sie dir also, damit du hier die Stellung hältst, Mike, mein guter alter Mike, dachte Bill. *Himmel, irgendwann hättest du doch einfach mal eine Lohnerhöhung verlangen müssen!*

Mike fuhr fort: »Bill Denbrough, ein erfolgreicher Schriftsteller in einer Gesellschaft, in der nur ganz, ganz wenige Schriftsteller vom Schreiben leben können. Beverly Rogan, die sich als Modedesignerin auf einem Gebiet betätigt, wo noch weniger Leute Erfolg haben. Und trotzdem ist sie inzwischen wohl die gefragteste Designerin im mittleren Drittel des Landes.«

»Das ist Toms Verdienst«, fiel Beverly ihm ins Wort. Sie lachte nervös und zündete sich an der glimmenden Kippe einer Zigarette die nächste an. »Ohne ihn würde ich immer noch Säume heften und nähen. Ich habe überhaupt keinen Geschäftssinn, das sagt sogar Tom. Es ist einfach ... na ja, Tom und Glück, wisst ihr.« Sie zog an ihrer Zigarette und drückte sie aus.

»Mich deucht, Mylady begehrt ein wenig zu arg auf«, sagte Richie verschmitzt.

Sie drehte sich abrupt zu ihm um und warf ihm mit hochroten Wangen einen scharfen Blick zu. »Was soll denn das heißen, Richie Tozier?«

»Nicht schlagen tun, Miss Scarlett!«, schrie Richie mit hoher, zitternder Negerkind-Stimme – und in diesem Augenblick konnte Bill den Jungen von einst mit gespenstischer, unheimlicher Deutlichkeit erkennen; es war keine verborgene Gegenwart, die unter Richies Backenknochen oder der Form seines Kinns lauerte – nein, sie war realer als der erwachsene Mann. »Nicht schlagen tun! Lassense mich Ihnen noch 'nen Mint Julep bringen, Miss Scarlett! Nur nich mich armen schwarzen Jungen auspeitschen, bitte nich tun!«

»Du bist einfach unmöglich!«, sagte Beverly kühl. »Du solltest endlich erwachsen werden, Richie.«

Richie sah sie an, nun wieder ganz ernst und ein klein wenig unsicher. »Ich hielt mich dafür – bis ich hierher zurückkam.«

»Richie, du bist der vielleicht erfolgreichste Discjockey in den Vereinigten Staaten«, ergriff Mike wieder das Wort. »Los Angeles frisst dir jedenfalls aus der Hand. Außerdem moderierst du auch noch zwei Shows, die von anderen Sendern übernommen werden. Eine ist eine Top-40-Chartsendung, die andere heißt *The Freaky Forty* ...«

»Pass bloß auf, was du sagst, du Hohlkopf«, sagte Richie mit seiner barschen Mr.-T-Stimme, dennoch errötete er. »Ich werd dich erst auf links ziehen und dir dann eine Gehirnmassage mit meiner Faust verpassen. Ich ...«

»Eddie«, fuhr Mike unbeeindruckt fort, »du hast einen sehr erfolgreichen, lukrativen Limousinen- und Chauffeurservice in einer Großstadt, in der es vor Luxuslimousinen nur so wimmelt. Pro Woche gehen im Big Apple zwei Limo-Mietunternehmen pleite, aber du hältst dich erfolgreich auf dem Markt.

Ben, du bist vielleicht der erfolgreichste junge Architekt der ganzen Welt.«

Ben öffnete den Mund, als wollte er protestieren, schloss ihn aber wortlos wieder.

Mike lächelte ihnen zu. »Ich möchte niemanden in Verlegenheit bringen, aber diese Dinge müssen einfach gesagt werden. Natürlich – es gibt Menschen, die schon in jungen Jahren erfolgreich sind, es gibt Menschen, die als Spezialisten auf irgendeinem besonderen Gebiet Erfolg haben, und es gibt Menschen, die gegen alle Wahrscheinlichkeit erfolgreich sind. Wenn nur einer oder zwei von euch so erfolgreich wären, brauchten wir es nicht zu erwähnen. Aber ihr seid es *alle* – und das schließt auch Stan Uris ein. Er war der wohl erfolgreichste junge Marktforscher in Atlanta ... also im gesamten Süden. Die logische Schlussfolgerung daraus ist für mich, dass euer Erfolg eng mit den Ereignissen vor siebenundzwanzig Jahren zusammenhängt. Wäret ihr in dieser Zeit Asbest ausgesetzt gewesen und hättet inzwischen alle Lungenkrebs bekommen, könnte der Zusammenhang nicht deutlicher oder überzeugender sein. Will jemand von euch das bestreiten?«

Er blickte sie der Reihe nach an. Niemand antwortete.

»Nur du nicht«, sagte Bill schließlich. »Was ist mit dir passiert?«

»Liegt das nicht auf der Hand?« Mike grinste. »Ich bin hiergeblieben.«

»Du hast hier die Stellung gehalten«, murmelte Ben. Bill wirbelte herum und sah ihn erschrocken an, aber Ben starrte wie gebannt Mike an und bemerkte Bills Blicke gar nicht. »Ich komme mir jetzt ziemlich mies deswegen vor, Mike. Ich komme mir vor wie ein Haufen Scheiße.«

»Amen«, meinte Beverly.

Mike schüttelte geduldig den Kopf. »Ihr braucht absolut keine Schuldgefühle zu haben. Keiner von euch. Glaubt ihr, es sei meine freie Entscheidung gewesen, hier in Derry zu bleiben – oder eure freie Wahl, es zu verlassen? Verdammt, wir waren *Kinder.* Aus diesen oder jenen Gründen sind eure Eltern weggezogen – und euch haben sie natürlich mitgenommen. Meine Eltern sind hiergeblieben. Und war das wirklich ihre freie Wahl – war es die *freie* Wahl eurer Eltern? Ich glaube nicht. Auf welche Weise wurde entschieden, wer hierbleiben und wer fortgehen würde? War es Zufall? Schicksal? Es? Irgendwas anderes? Ich weiß es nicht. Aber jedenfalls waren es nicht wir Kinder. Also macht euch keine Vorwürfe.«

»Du bist nicht ... nicht verbittert?«, fragte Eddie schüchtern.

»Dazu habe ich viel zu viel zu tun«, sagte Mike. »Ich beobachte und warte nun schon sehr lange ... bewusst seit etwa fünf Jahren, seit ich in einer Art Alarmbereitschaft bin. Und seit Jahresbeginn führe ich so eine Art Tagebuch. Und wenn jemand schreibt, so denkt er schärfer nach, glaube ich ... vielleicht konzentriert man sich aber auch nur besser auf ein bestimmtes Thema. Und eines der Dinge, über die ich viel geschrieben und nachgedacht habe, ist das Wesen von Es. Es verändert sich, das wissen wir. Ich glaube, dass Es auch manipuliert, und dass Es einfach durch seine Natur den Menschen sein Siegel aufdrückt – so wie man den Gestank eines

Skunks selbst nach dem Waschen in den Haaren behält, wenn es sein Drüsensekret in unmittelbarer Nähe verspritzt hat. Wie einem ein Grashüpfer Saft in die Hand spritzt, wenn man ihn fängt.«

Mike knöpfte langsam das Hemd auf und zog es auseinander. Sie konnten alle das rosa Gewebe von Narben auf der Brust zwischen den Brustwarzen sehen.

»Wie Krallen Spuren hinterlassen«, sagte er.

»Der Werwolf«, stöhnte Richie fast. »O Himmel, Big Bill, der Werwolf! Als wir wieder in die Neibolt Street gegangen sind!«

»Was?«, fragte Bill. Er hörte sich wie ein Mann an, der aus einem Traum geweckt worden ist. »Was, Richie?«

»Kannst du dich nicht *erinnern?*«

»Nein ... du?«

»Ich ... fast ...« Richie, der verwirrt und ängstlich zugleich aussah, verstummte.

»Willst du damit sagen, dass Es nicht böse ist?«, fragte Eddie plötzlich. Er starrte wie hypnotisiert auf die Narben. »Dass Es nur ein Teil der ... der natürlichen Weltordnung ist?«

»Es ist nicht Teil einer natürlichen Ordnung, die wir verstehen oder gelten lassen«, sagte Mike und knöpfte das Hemd wieder zu, »und ich sehe keinen Grund, auf einer anderen Grundlage vorzugehen als dem, *was* wir wissen: Es tötet. Es tötet Kinder, und das ist falsch. Bill hat das vor uns anderen begriffen. Erinnerst du dich, Bill?«

Bill nickte. »Ich wollte Es töten«, sagte er, und zum ersten Mal seit seiner Rückkehr sprach er das Pronomen »Es« bewusst wie einen Eigennamen aus. »Aber ich habe damals natürlich nicht an irgendeine Weltordnung gedacht. Ich wollte Es nur töten, weil Es Georgie ermordet hatte.«

»Und willst du das immer noch?«

Bill dachte intensiv darüber nach. Er betrachtete seine auf dem Tisch liegenden Hände und dachte an George im gelben Regenmantel mit Kapuze, wie er das Papierboot mit

der dünnen Paraffinschicht in der Hand hielt. Dann sah er Mike an.

»M-M-Mehr denn je«, sagte er.

Mike nickte, als wäre das genau das, was er erwartet hatte. »Es hat seine Spuren an uns hinterlassen. Es hat uns seinen Willen aufgezwängt, wie Es dieser ganzen Stadt seinen Willen aufgezwängt hat, tagein, tagaus, selbst in den langen Perioden, wenn Es geschlafen oder überwintert hat oder was auch immer Es zwischen seinen … seinen Wachperioden macht.«

Mike hob einen Finger.

»Aber wenn Es uns seinen Willen aufgezwängt hat, *dann haben wir Ihm irgendwie auch einmal unseren Willen aufgezwängt.* Wir haben Es aufgehalten, bevor Es fertig war – das weiß ich. Haben wir Es geschwächt? Verletzt? Haben wir Es vielleicht sogar fast getötet? Ich glaube, so war es. Wir waren so nahe dran, Es zu töten, dass wir in dem Glauben fortgegangen sind, wir hätten es getan.«

»Aber an den Teil kannst du dich auch nicht erinnern, oder?«, fragte Ben.

»Nein. Ich kann mich völlig deutlich an alles bis zum 15. August 1958 erinnern. Aber von da an bis zum 4. September, als die Schule wieder angefangen hat, ist alles weg. Nicht verschwommen oder vage; vollständig weg. Mit einer Ausnahme: Ich kann mich erinnern, wie Bill etwas von Totenlichtern geschrien hat.«

Bills Arm zuckte krampfartig. Er schlug gegen eine der leeren Bierflaschen, die auf dem Boden zerschellte wie eine Bombe.

»Hast du dich geschnitten?«, fragte Beverly. Sie war halb aufgestanden.

»Nein«, sagte er. Seine Stimme klang schroff und trocken. Er hatte Gänsehaut auf den Armen. Ihm war, als wäre sein Kopf irgendwie gewachsen; er konnte spüren, wie

(die Totenlichter)

die Schädelknochen konstant und betäubend gegen die Gesichtshaut pochten.

»Ich heb sie auf ...«

»Nein, setz dich wieder.« Er wollte sie ansehen, konnte es aber nicht. Er konnte seine Augen nicht von Mike wenden.

»Erinnerst du dich an die Totenlichter, Bill?«, fragte Mike leise.

»Nein«, sagte er. Sein Mund fühlte sich an, als wäre ein Zahnarzt etwas zu enthusiastisch mit Novocain gewesen.

»Du wirst.«

»Bei Gott, ich hoffe nicht.«

»Du wirst dich trotzdem erinnern«, sagte Mike. »Aber vorerst ... nein. Ich auch nicht. Einer von euch?«

Sie schüttelten der Reihe nach den Kopf.

»*Etwas* haben wir getan«, sagte Mike ruhig. »Wir waren imstande, irgendeinen gemeinsamen Willen durchzusetzen, eine gewisse Macht auszuüben. Zu einem bestimmten Zeitpunkt erlangten wir ein gewisses Verständnis – entweder bewusst oder unbewusst.« Er rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. »Gott, ich wünschte, Stan wäre hier. Ich hatte stets das Gefühl, dass Stan ... Stan mit seiner logischen Denkweise ... eine Ahnung haben könnte.«

»Vielleicht stimmt das tatsächlich«, sagte Beverly. »Vielleicht hat er deshalb Selbstmord begangen. Vielleicht begriff er, dass, wenn uns damals irgendwelche magischen Kräfte zur Verfügung standen, wir als Erwachsene nicht mehr darüber verfügen.«

»Ich glaube dennoch, dass wir immer noch darüber verfügen können«, erwiderte Mike langsam. »Wir sechs haben nämlich noch etwas Gemeinsames. Ich frage mich, ob es einem von euch schon aufgefallen ist.«

Bill öffnete den Mund, schloss ihn aber wieder, ohne ein Wort gesagt zu haben.

»Nur zu«, sagte Mike. »Ich kann dir ansehen, dass du weißt, was ich meine.«

»Ich bin mir nicht *sicher,* dass ich's weiß«, erwiderte Bill. »Aber ich *glaube,* wir sind alle kinderlos, stimmt's?«

Einen Moment lang herrschte bestürztes Schweigen.

»Ja, das stimmt«, bestätigte Mike.

»Allmächtiger Gott!«, rief Eddie entrüstet. »Was hat denn *das* mit der Sache zu tun? Wer hat dich nur auf die Idee gebracht, dass jeder auf der Welt Kinder haben muss? Das ist doch völliger Blödsinn!«

»Habt ihr denn Kinder? Du und deine Frau?«, fragte Mike.

»Wenn du uns so gründlich nachspioniert hast, wie du behauptest, dann weißt du verdammt gut, dass wir keine haben. Aber ich behaupte immer noch, dass das rein gar nichts zu bedeuten hat.«

»Habt ihr denn *versucht*, Kinder zu bekommen?«

»Wir verwenden keine Verhütungsmittel, wenn du das meinst«, sagte Eddie mit einer sehr anrührenden Würde, aber mit hochroten Wangen. »Zufälligerweise hat meine Frau ein bisschen ... Ach, zum Teufel, sie hat *extremes* Übergewicht. Wir waren bei einer Ärztin, und sie sagte, dass wir wahrscheinlich nie Kinder haben werden, wenn sie nicht abnimmt. Sind wir deshalb Verbrecher?«

»Bleib locker, Eds«, beschwichtigte Richie und beugte sich zu ihm.

»Nenn mich nicht Eds, und *wage* es nicht, mich in die Wange zu kneifen!«, schrie er und wandte sich an Richie. »Du weißt, dass ich das nicht leiden kann und *noch nie* leiden konnte!«

Richie wich blinzelnd zurück.

»Was ist mit dir und Tom, Beverly?«, fragte Mike.

»Keine Kinder«, antwortete sie. »Und auch keine Verhütungsmittel. Tom möchte Kinder haben ... und ich natürlich auch«, fügte sie hastig hinzu und warf einen raschen Blick in die Runde. Bill dachte, dass ihre Augen etwas zu sehr strahlten – wie bei einer guten Schauspielerin, die eine tolle Vorstellung gibt. »Es hat einfach noch nicht geklappt.«

»Habt ihr medizinische Tests machen lassen?«, fragte Ben.

»O ja, selbstverständlich«, sagte sie und kicherte, als wollte sie demonstrieren, was für eine dumme Frage das war ... Und plötzlich wurde Bill – wie das bei Menschen, die von

Natur aus neugierig sind, manchmal der Fall ist – schlagartig so manches über Beverly und ihren Mann klar, jenen wundervollen, fantastischen Tom. Vielleicht hatte *sie* sich Fruchtbarkeitstests unterzogen. Aber Bill war überzeugt davon, dass Tom sich geweigert hatte, dass er nicht mal in Betracht gezogen hatte, dass in seinen geheiligten Hoden vielleicht nur Platzpatronen hergestellt werden könnten.

»Was ist mit dir und deiner Frau, Big Bill?«, fragte Rich. »Habt ihr es versucht?« Sie sahen ihn alle neugierig an ... weil seine Frau jemand war, die sie kannten. Audra war keineswegs die bekannteste oder beliebteste Schauspielerin der Welt, aber sie gehörte auf jeden Fall in die Klasse der Berühmtheiten, die irgendwie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Talent als Mittel der Anerkennung verdrängt hatten; ihr Bild war im Magazin *People* gewesen, als sie sich die Haare kurz geschnitten hatte, und während eines besonders langweiligen Aufenthalts in New York (das Stück, das sie abseits des Broadways hatte aufführen wollen, war durchgefallen) hatte sie eine Woche Gastauftritte in einer Quizshow mit Prominenten gemacht, gegen die Einwände ihres Agenten. Sie war eine Fremde, deren reizendes Gesicht sie alle kannten. Er fand, dass Beverly besonders neugierig aussah.

»Wir haben es in den vergangenen sechs Jahren immer wieder versucht«, sagte Bill. »In den letzten acht Monaten oder so nicht mehr, weil wir einen Film machen – er heißt *Das Dachzimmer.*«

»Ihr wisst ja, dass wir eine kleine Unterhaltungssendung mit dem Titel *Klatsch und Tratsch* haben, die jeden Nachmittag von Viertel nach fünf bis halb sechs ausgestrahlt wird«, sagte Richie. »Da ist erst letzte Woche ein Feature über den verdammten Film gekommen – Mann und Ehefrau arbeiten glücklich zusammen, oder so was. Sie haben eure beiden Namen genannt, aber ich habe keinen Zusammenhang hergestellt. Komisch, was?«

»Sehr«, sagte Bill. »Wie dem auch sei, Audra hat gesagt, es wäre Scheiße, wenn sie ausgerechnet schwanger wird, wäh-

rend wir in der Vorproduktionsphase stecken, und sie sechs Wochen vor der Kamera stehen muss, während ihr jeden Morgen schlecht ist. Aber wir wollen Kinder, ja. Und wir haben es ziemlich angestrengt versucht.«

»Fruchtbarkeitstests?«, fragte Ben.

»Mhm. Vor vier Jahren in New York. Die Ärzte haben einen sehr kleinen gutartigen Tumor in Audras Gebärmutter festgestellt, was ziemliches Glück war, denn die Ärzte haben gesagt, er hätte keine Schwangerschaft verhindert, aber möglicherweise zu einer Eileiterschwangerschaft geführt. Sie und ich sind jedenfalls beide fruchtbar.«

»Das *beweist* nicht das Geringste«, beharrte Eddie eigensinnig.

»Aber es gibt einem doch sehr zu denken«, sagte Ben.

»Keine kleinen Pannen, was dich angeht, Ben?«, fragte Bill. Er war amüsiert und zugleich schockiert, dass er ihn um ein Haar Ben Haystack genannt hatte.

»Ich war nie verheiratet, und ich war immer sehr vorsichtig. Bisher keine Vaterschaftsklagen«, sagte Ben. »Deshalb eigne ich mich nicht sehr gut für irgendwelche Beweise.«

»Wollt ihr was Komisches hören?«, fragte Richie. Er lächelte, aber seine Augen waren ernst.

»Na klar«, meinte Bill. »Als Komiker warst du schon immer gut, Tozier.«

»Dein Gesicht und mein Arsch, Jungchen«, sagte Richie mit der Stimme-des-irischen-Bullen. Es war eine *fantastische* Imitation. *Du hast sagenhafte Fortschritte gemacht, Richie,* dachte Bill. *Als Junge hast du keinen irischen Polizisten machen können, so sehr du dir auch das Gehirn zermartert hast. Nur einmal ... oder zweimal ... aber*

(die Totenlichter)

ich habe vergessen, wann das war.

»Dein Gesicht und mein Arsch, Jungchen; vergiss nur diesen Vergleich ja nich.«

Ben Hanscom hielt sich plötzlich die Nase zu und rief: »Piep-piep, Richie! Piep-piep! Piep-piep!«

Einen Augenblick später hielten auch Eddie und Beverly sich die Nasen zu und fielen ein.

»Schon gut! Schon gut!«, rief Richie. »Ich hör' ja auf. Herrgottnochmal.«

»O Mann!«, schrie Eddie und warf sich in seinem Stuhl zurück. Vor Lachen rannen ihm Tränen über die Wangen. »Diesmal haben wir dich kalt erwischt, Schandmaul. Weiter so, Ben.«

Ben lächelte, sah aber auch ein wenig perplex aus.

»Piep-piep«, sagte Beverly kichernd. »Mein Gott, *das* hatte ich total vergessen. Wir haben immer gesagt, du hättest 'nen Vogel, Richie.«

»Ihr habt eben wahres Talent noch nie zu schätzen gewusst«, sagte Richie unbekümmert. Man konnte ihn wie früher aus dem Gleichgewicht bringen, aber er war eine aufblasbare Joe-Palooka-Puppe mit Sand unten drin – er richtete sich fast augenblicklich wieder auf. »Das war dein kleiner Beitrag zum Klub der Verlierer, oder nicht, Haystack?«

»Ja, wahrscheinlich schon.«

»Was für ein Mann!«, sagte Richie mit zitternder, ehrfürchtiger Stimme, dann verbeugte er sich über dem Tisch und steckte dabei jedes Mal fast die Nase in die Teetasse. »Was für ein Mann! Meine Fresse, welch ein Mann!«

»Piep-piep, Richie«, sagte Ben feierlich und brüllte dann vor Lachen – ein tiefer Bariton, der keinerlei Ähnlichkeit mit seiner piepsigen Kinderstimme hatte. »Immer noch der alte Taugenichts.«

»Wollt ihr meine Geschichte nun hören oder nicht?«, fragte Richie. »Ihr dürft mich auch ruhig mit eurem ›Piep-piep‹ zum Schweigen bringen, wenn's euch zu viel wird. Ich kann einiges vertragen. Schließlich habt ihr hier einen Mann vor euch, der einmal ein Interview mit Ozzy Osborne gemacht hat.«

»Erzähl«, sagte Bill. Er warf einen Blick auf Mike und stellte fest, dass Mike jetzt glücklicher aussah – oder entspannter – als bisher. Kam das daher, dass er – wie Bill selbst – eine fast unbewusste Annäherung, ein neu erwachendes Zusam-

mengehörigkeitsgefühl der Anwesenden spürte, was bei alten Freunden, die sich nach Jahren wiedersehen, kaum je der Fall ist? Höchstwahrscheinlich war es so, dachte Bill ... und ihm fiel ein, was Mike vor Kurzem gesagt hatte: ... *wenn es bestimmte Voraussetzungen ... für den Glauben an magische Kräfte gibt, der es ermöglicht, die erforderlichen magischen Kräfte auszuüben, so werden sich diese Voraussetzungen unweigerlich einstellen.* Es war kein besonders tröstlicher Gedanke. Er kam sich vor wie ein Mann, der auf den Sprengkopf eines Marschflugkörpers geschnallt ist.

Piep-piep, in der Tat.

»Nun, ich könnte eine lange, sentimentale Geschichte daraus machen, aber ich werde euch nur die Reader's-Digest-Fassung servieren«, sagte Richie. »In dem Jahr, in dem ich nach Kalifornien umzog, lernte ich ein Mädchen kennen. Wir verliebten uns irrsinnig ineinander. Zogen zusammen. Anfangs nahm meine Freundin die Pille, aber sie vertrug sie schlecht. Dann wollte sie sich die Spirale einsetzen lassen, aber davon hielt ich nicht viel – damals kamen die ersten Berichte auf, dass sie doch nicht richtig sicher sei.

Wir unterhielten uns sehr oft über Kinder und stimmten völlig überein, dass wir keine wollten, selbst wenn wir geheiratet hätten. Es wäre verantwortungslos, Kinder in so eine beschissene, gefährliche, überbevölkerte Welt zu setzen ... bla-bla-bla ... rhabarber-rhabarber-rhabarber, gehen wir und legen wir eine Bombe im Männerklo der Bank of America und dann wieder zurück auf die Matratze, ein bisschen Dope und eine Diskussion über den Unterschied zwischen Maoismus und Trotzkismus, wenn ihr versteht, was ich meine.

Vielleicht bin ich auch uns beiden gegenüber zu hart. Scheiße, wir waren jung und einigermaßen idealistisch. Tatsache ist jedenfalls, ich hab mir die Drähte durchschneiden lassen, wie es die Leute in Beverly Hills mit ihrem unnachahmlichen vulgären Chic ausdrücken. Die Operation verlief problemlos, ich hatte keine Nachwirkungen. Die kann es nämlich geben, wisst ihr. Ich hatte einen Freund, dessen Eier sind etwa zur

Größe der Reifen eines 1959er Cadillac angeschwollen. Ich wollte ihm zum Geburtstag ein Paar Hosenträger und zwei Fässer als Sackhalter schenken, aber leider sind sie vorher wieder abgeschwollen.«

»Das hast du sehr schön mit deinem sprichwörtlichen Takt- und Anstandsgefühl ausgedrückt, Richie«, bemerkte Bill trocken, und Beverly begann sofort wieder zu kichern.

Richie grinste. »Herzlichen Dank, Bill, für diese anerkennenden Worte aus so berufenem Munde. In deinem letzten Buch kam zweihundertsechsmal das Wort ›Scheiße‹ vor. Ich hab's nachgezählt.«

»Piep-piep, Schandmaul«, sagte Bill feierlich, und wieder lachten alle. Bill konnte kaum glauben, dass sie vor weniger als zehn Minuten über ermordete Kinder gesprochen hatten.

»Erzähl weiter, Richie«, sagte Ben. »Aber fasse dich möglichst kurz. Die Zeit steht nicht still.«

»Sandy und ich lebten zweieinhalb Jahre zusammen«, fuhr Richie fort. »Zweimal hätten wir fast geheiratet. Gut, dass wir's letzten Endes doch gelassen haben – dadurch sind uns die ganzen Probleme mit Aufteilung des gemeinsamen Besitzes und so weiter erspart geblieben. Sie bekam ein sehr gutes Angebot, in einer auf Körperschaftsrecht spezialisierten Kanzlei in Washington zu arbeiten, und ich bekam das Angebot, bei KLAD als Wochenend-Discjockey einzusteigen – das war zwar nicht viel, aber immerhin ein Anfang. Sie sagte mir, das wäre ihre große Chance, und ich müsse das größte chauvinistische Arschloch der Vereinigten Staaten sein, wenn ich sie hindern wolle, und außerdem hatte sie Kalifornien sowieso dicke. Ich sagte ihr, ich hätte *auch* eine Chance. Also haben wir einander Vorwürfe gemacht, sie mir, ich ihr, und dann ist Sandy gegangen.

Etwa ein Jahr später beschloss ich, die Vasektomie, wenn möglich, rückgängig zu machen. Ich hatte eigentlich keinen besonderen Grund dafür, und ich hatte gelesen, dass die Chancen für einen solchen Eingriff nicht überwältigend waren, aber ich wollte es probieren.«

»Hattest du damals eine feste Freundin?«, fragte Bill.

»Nein, das ist ja das Komische an der Sache«, sagte Richie mit gerunzelter Stirn. »Ich wachte einfach eines schönen Tages mit … dieser Schnapsidee auf, es rückgängig zu machen.«

»Ich hab gehört, dass eine solche Operation ganz schön kompliziert ist«, sagte Eddie. »Vollnarkose statt örtlicher Betäubung wie bei der Vasektomie, eine Woche Krankenhaus danach und all so was.«

»Der Arzt hat mich über all das in Kenntnis gesetzt, aber es hat mich nicht abgeschreckt«, sagte Richie. »Ich sagte ihm, ich wolle es trotzdem machen lassen. Keine Ahnung, warum. Der Arzt fragte mich, ob ich wisse, dass es nach der Operation zu heftigen Schmerzen kommen könne, während die Erfolgschancen nicht gerade rosig seien. Ich sagte, ja, das wisse ich. Er war dann einverstanden, und ich fragte, wann wir es machen könnten; je früher, desto besser. Er sagte, so schnell ginge das nicht, denn als Erstes müsse er eine Spermauntersuchung vornehmen, um ganz sicher zu sein, dass die Operation notwendig sei. Ich sagte: ›Kommen Sie, Mann, das wurde doch schon nach der Vasektomie untersucht.‹ Er erklärte mir, die Chancen für eine spontane Regeneration der durchtrennten Samenleiter seien zwar sehr gering, aber überprüfen müsse er es doch. ›Sieh an, sieh an‹, sagte ich, ›das hat mir damals keiner gesagt.‹ Er wiederholte, dass das so gut wie nie vorkäme, aber da der Eingriff nicht ungefährlich sei, wolle er auf Nummer sicher gehen. Also begab ich mit einem Unterwäschekatalog aufs Klo und wichste in einen Plastikbecher …«

»Piep-piep, Richie«, rief Beverly vorwurfsvoll.

»Ja, ja, ich weiß schon«, sagte Richie. »Der Teil mit dem Unterwäschekatalog war gelogen, so was Exquisites findet man in keiner Arztpraxis. Egal, drei Tage später rief der Arzt mich an und sagte: ›Was möchten Sie zuerst hören, die gute oder die schlechte Nachricht?‹

›Zuerst die gute‹, sagte ich.

›Also – die Operation ist überflüssig‹, erklärte er. ›Und die schlechte Nachricht ist, dass jede Frau, mit der Sie in den

letzten zwei oder drei Jahren geschlafen haben, gegen Sie eine Vaterschaftsklage einreichen könnte.‹

›Wollen Sie damit sagen, was ich denke, das Sie sagen wollen?‹, fragte ich ihn.

›Ich möchte Ihnen damit sagen, dass Sie nicht mit Platzpatronen schießen, und das schon seit geraumer Zeit‹, sagte er. ›In der Spermaprobe waren Millionen Samenzellen. Ihre Tage des sorglosen Geschlechtsverkehrs sind vorüber, Richard.‹

Ich dankte ihm und legte auf. Dann rief ich Sandy in Washington an.

›Rich!‹, sagte sie zu mir«, und Richies Stimme *wurde* plötzlich zu der seiner Freundin Sandy, die keiner von ihnen je kennengelernt hatte. Es war keine Imitation oder eine Ähnlichkeit, es war mehr wie ein Hör-Gemälde. »›Schön, von dir zu hören! Ich habe geheiratet!‹

›Ja, toll‹, sagte ich. ›Hättest es mich wissen lassen sollen. Ich hätte dir einen Kranz geschickt.‹

Sie sagte: ›Ganz der alte Richie, immer einen Scherz auf den Lippen.‹

Und ich sagte: ›Klar, der alte Richie, immer einen Scherz auf den Lippen. Übrigens, Sandy, du hast nicht zufällig ein Kind bekommen, als du L.A. verlassen hast, oder?‹

›Das ist nicht komisch, Richie‹, sagte sie, und ich hatte das Gefühl, sie würde gleich auflegen, daher sagte ich ihr schnell, was passiert war. Sie fing an zu lachen, aber dieses Mal echt laut, wie ich immer mit euch gelacht habe, als hätte ihr jemand den größten Heuler der Welt erzählt. Als sie schließlich wieder runterkam, fragte ich sie, was denn so verdammt komisch sei. ›Es ist so herrlich‹, sagte sie. ›Dieses Mal geht der Witz auf deine Kosten. Nach all den Jahren geht einmal ein Witz auf Richard Toziers Kosten. Wie viele Illegitime hast du auf dem Gewissen, seit ich nach Osten gegangen bin, Rich?‹

›Ich entnehme dem, dass du immer noch nicht die Freuden der Mutterschaft erlebt hast?‹, sagte ich.

›Ich habe im Juli Termin‹, sagte sie. ›Noch Fragen?‹

›Ja‹, sagte ich, ›wann hast du deine Meinung geändert, dass

es unmoralisch ist, Kinder in so eine beschissene Welt zu setzen?‹

›Als ich endlich einen Mann kennengelernt habe, der kein Scheißkerl ist‹, sagte sie und legte auf.«

Bill lachte, bis ihm Tränen über die Wangen liefen.

»Ja«, sagte Richie. »Ich glaube, sie hat nur so schnell aufgelegt, damit sie wirklich das letzte Wort hat, aber sie hätte den ganzen Tag in der Leitung bleiben können. Ich weiß, wann ich angeschmiert worden bin. Eine Woche später war ich wieder beim Arzt und habe ihn gefragt, ob er ein wenig deutlicher über die Chancen einer solch spontanen Regeneration werden könnte. Er sagte, er hätte mit ein paar Kollegen über die Sache gesprochen. Es stellte sich heraus, dass im Zeitraum von drei Jahren zwischen 1980 und 82 der kalifornische Zweig der AMA dreiundzwanzig Meldungen über spontane Regeneration bekam. Sechs davon waren einfach verpatzte Operationen. Sechs andere waren entweder Streiche oder Fälschungen – Typen, die das Bankkonto ihres Arztes ein wenig anzapfen wollten ... Also elf echte in drei Jahren.«

»Elf von wie viel?«, fragte Beverly.

»Achtundzwanzigtausendsechshundertundachtzehn«, sagte Richie gelassen.

Schweigen am Tisch.

»Ich habe also die Chancen der Irischen Lotterie geschlagen«, sagte Richie, »und trotzdem keine Kinder. Gibt dir das zu denken, Eds?«

Eddie begann störrisch: »Es *beweist* trotzdem nicht ...«

»Nein«, sagte Bill. »Aber immerhin legt es einen ursächlichen Zusammenhang sehr nahe. Die Frage ist – was tun wir jetzt? Hast du darüber nachgedacht, Mike? Was kommt als Nächstes?«

»Ich habe darüber nachgedacht«, sagte Mike. »Aber ihr versteht bestimmt, dass es für mich unmöglich war, den nächsten Schritt genau festzulegen, bevor ihr alle wieder hier wart, bevor wir miteinander gesprochen hatten. Ich konnte

schließlich nicht mit Sicherheit vorhersagen, wie dieses Treffen verlaufen würde, für euch oder für mich.«

Er schwieg lange und sah sie nachdenklich an.

»Ich habe eine Idee«, sagte er schließlich, »aber bevor ich sie euch mitteile, sollten wir, glaube ich, klären, ob wir hier eine Aufgabe haben oder nicht. Wollen wir versuchen, das zu tun, was wir schon einmal versucht haben? Wollen wir noch einmal versuchen, Es zu töten? Oder wollen wir einfach die Essensrechnung durch sechs teilen und wieder auseinandergehen?«

»Es sieht so aus, als ob ...«, begann Beverly, aber Mike schüttelte den Kopf. Er war noch nicht fertig.

»Ihr müsst verstehen, dass unsere Erfolgschancen sich unmöglich vorhersagen lassen«, sagte er. »Ich weiß, dass sie nicht gut sind, genauso wie ich weiß, dass sie ein wenig besser wären, wenn auch Stan hier wäre. Immer noch nicht berauschend, aber zumindest besser. Ohne Stanley ist der Kreis, den wir an jenem Tag bildeten, unterbrochen. Ich glaube nicht, dass wir Es mit einem unterbrochenen Kreis vernichten oder auch nur für eine gewisse Zeit in die Flucht schlagen können. Wenn wir das versuchen, wird Es uns töten, einen nach dem anderen, und zwar höchstwahrscheinlich auf besonders scheußliche Art, davon bin ich überzeugt. Auf irgendeine Weise, die ich bis heute nicht verstehe, bildeten wir als Kinder einen perfekten Kreis. Wenn wir beschließen weiterzumachen, müssen wir versuchen, einen kleineren vollständigen Kreis zu bilden. Ich weiß nicht, ob das möglich ist. Wir könnten eventuell *glauben,* es wäre uns gelungen, nur um dann festzustellen – wenn es zu spät ist –, dass wir uns getäuscht haben.«

Mike sah sie wieder der Reihe nach an. Seine Augen in dem braunen Gesicht waren tief eingesunken und wirkten sehr müde. »Ich glaube also, wir müssen abstimmen. Wollen wir hierbleiben und es wieder versuchen, oder gehen wir einfach nach Hause? Ich habe euch kraft eines alten Versprechens hergeholt; ich war mir nicht sicher, ob ihr euch überhaupt noch daran erinnern würdet. Aber ich kann euch nicht gegen euren

Willen hier festhalten. Ich würde es auch gar nicht versuchen, denn es würde unweigerlich zu einer Katastrophe führen.«

Er sah Bill an, und Bill begriff sofort, was jetzt kommen würde. Er hatte Angst davor, schreckliche Angst, und dann akzeptierte er es mit demselben Gefühl, das ein Selbstmörder haben muss, wenn er die Hände vom Lenkrad seines rasend dahinfahrenden Autos nimmt und einfach die Augen damit bedeckt. Mike hatte sie nach Derry geholt, hatte alles akribisch vorbereitet, doch nun gab er die Führungsrolle ab, gab sie an jenen Menschen, der sie 1958 innegehabt hatte.

»Also, Big Bill, was sagst du? Führ du die Abstimmung durch.«

»Bevor ich das tue«, begann Bill, »möchte ich euch alle f-fragen, ob ihr *versteht*, worum es geht? Bev, du wolltest vorhin was sagen.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Okay«, sagte Bill. »Die Frage ist also – bleiben wir hier und kämpfen, oder lassen wir die ganze Sache sein? Wer stimmt für den Kampf?«

Etwa fünf Sekunden lang saßen alle völlig regungslos da, und Bill wurde an Auktionen erinnert, bei denen der Preis für irgendeinen Gegenstand so hochgeschnellt war, dass jene, die nicht mehr mitsteigern wollten, buchstäblich zu Statuen erstarrten und Angst hatten, eine juckende Stelle zu kratzen oder eine Fliege von der Nase zu scheuchen, weil der Auktionator ihre Bewegung missverstehen und für ein neues, höheres Angebot halten könnte.

Bill dachte an Georgie, Georgie, der niemandem etwas zuleide getan hatte, der einfach nur ein wenig nach draußen wollte, nachdem er die ganze Woche im Haus eingesperrt gewesen war, Georgie, der in einer Hand sein Boot gehalten und mit der anderen die Druckknöpfe seines gelben Regenmantels geschlossen hatte, während er vor Vorfreude ganz rote Wangen bekam, George, der ihm gedankt … und sich dann vorgebeugt hatte, um Bill einen Kuss auf die fiebrige Wange zu geben: *Danke, Billy. Es ist ein tolles Boot.*

Er spürte, wie der alte Zorn in ihm hochstieg, aber jetzt war er älter und hatte einen weiteren Horizont. Eine grässliche Kette von Namen zog sich durch seinen Kopf: Betty Ripsom, die man am Boden festgefroren gefunden hatte, Cheryl Lamonica, die aus dem Kenduskeag gefischt worden war, Matthew Clements, der von seinem Dreirad gezerrt worden war, die neunjährige Veronica Grogan, die man in einem Abzugskanal gefunden hatte, Steven Johnson, Lisa Albrecht, all die anderen und Gott weiß wie viele, die in den Polizeiakten von Derry als vermisst geführt wurden.

Langsam hob er die Hand und sagte: »Lasst uns Es töten. Bringen wir Es diesmal wirklich um!«

Einen Moment lang war seine Hand allein, wie die Hand des einzigen Schülers in der Klasse, der die richtige Antwort weiß und den die übrigen Kinder deswegen hassen. Dann seufzte Richie, hob die Hand und sagte: »Ach, scheiß drauf. Es kann auch nicht schlimmer sein, als Ozzy Osbourne zu interviewen.«

Beverly hob die Hand. Sie hatte hektische rote Flecken auf den Wangen und sah sowohl furchtbar aufgeregt als auch zu Tode geängstigt aus.

Mike hob die Hand.

Ben hob die Hand.

Eddie Kaspbrak lehnte sich in seinem Stuhl zurück und erweckte den Eindruck, als würde er am liebsten hineinkriechen und auf diese Weise unsichtbar werden. Sein schmales, zartes Gesicht sah mitleiderregend ängstlich aus, als er zuerst nach rechts und dann nach links auf die erhobenen Hände starrte. Einen Moment lang war Bill überzeugt davon, dass Eddie einfach aufspringen und ohne zurückzuschauen aus dem Zimmer stürzen würde; aber dann hob er eine Hand und umklammerte mit der anderen sein Asthma-Spray.

»So ist's gut, Eds«, sagte Richie. »Diesmal werden wir echt ein paar Lacher bekommen, wette ich.«

»Piep-piep, Richie«, sagte Eddie mit zitternder Stimme.

6

Der Klub der Verlierer bekommt ein Dessert

»So, Mike, und nun erzähl mal, was für 'ne Idee du hast«, sagte Bill. Sie waren von Rose, der Bedienung, unterbrochen worden, die auf einer Platte sechs Glückskekse gebracht hatte. Sie hatte die sechs Personen, die ihre Hände in die Höhe streckten, mit höflichem Mangel an Neugier betrachtet. Sie hatten hastig die Hände gesenkt und geschwiegen, bis Rose wieder gegangen war.

»Sie ist ganz einfach«, sagte Mike, »aber sie könnte auch verdammt gefährlich sein.«

»Lass hören«, forderte Richie ihn auf.

»Ich dachte, dass wir uns für den Rest des Nachmittags trennen sollten«, sagte Mike, »und jeder von uns sollte den Ort aufsuchen, an den er oder sie sich am besten erinnert ... das heißt, abgesehen von den Barrens. Ich glaube, dorthin sollte keiner von uns gehen ... noch nicht. Man könnte es vielleicht einfach als eine Reihe Spaziergänge betrachten.«

»Und welchen Sinn soll das haben, Mike?«, fragte Ben.

»Ich bin mir selbst nicht sicher«, erwiderte Mike. »Ihr müsst verstehen – ich höre nur auf meine Intuition...«

»Aber die hat 'nen guten Rhythmus und man kann dazu tanzen«, sagte Richie.

Die anderen lächelten. Nur Mike nicht, er nickte stattdessen. »Schön umschrieben, Richie. Auf seine Intuition zu hören, *ist* tatsächlich so, als lauschte man einem Rhythmus und tanzte dann danach. Erwachsenen fällt es extrem schwer, sich auf ihre Intuition zu verlassen, und das ist auch der Hauptgrund, warum ich glaube, dass das für uns der richtige Weg ist. Kinder neigen dazu, völlig ihrer Intuition zu vertrauen. Zumindest bis sie um die vierzehn sind.«

»Du meinst, wir sollten uns in die damalige Situation zurückversetzen«, sagte Eddie.

»Ich glaube schon. Meine Idee – mein Vorschlag, oder wie immer ihr es nennen wollt – besteht einfach darin, dass jeder

von uns diesen kleinen Spaziergang macht und dass wir uns dann heute Abend in der Bücherei treffen und unsere Erlebnisse austauschen.«

»Falls überhaupt was *passiert*«, sagte Ben.

»Oh, ich glaube, es wird etwas passieren.«

»Was denn?«, fragte Bill.

Mike schüttelte den Kopf. »Ich habe keine Ahnung, aber ich befürchte, dass es nichts Angenehmes sein wird. Es wäre sogar möglich, dass einer von euch heute Abend einfach nicht in der Bücherei auftaucht. Ich habe keine plausible Begründung für solche Annahmen … nur wieder meine Intuition.«

Nach diesen Worten trat ein längeres Schweigen ein.

»Aber warum allein?«, fragte Beverly schließlich. »Wenn wir diese Aufgabe als Gruppe ausführen wollen – weshalb sollen wir dann allein spazieren gehen, Mike? Und besonders, wenn das Risiko, dass einem von uns etwas passiert, tatsächlich so hoch ist, wie du glaubst?«

»Ich denke, diese Frage kann ich beantworten«, sagte Bill.

»Nur zu, Bill«, übergab Mike ihm das Wort.

»Jeder von uns war allein, als die Sache damals *anfing*«, erklärte Bill, an Beverly gewandt. »Ich erinnere mich nicht an alles – noch nicht –, aber so viel weiß ich noch. Das Foto in Georgies Zimmer, das sich bewegte. Bens Mumie. Der Aussätzige, den Eddie unter der Veranda in der Neibolt Street sah. Mike, der in der Nähe des Kanals, im Bassey Park, auf die Blutspur stieß. Und der Vogel … da war etwas mit einem Vogel, nicht wahr, Mike?«

Mike nickte grimmig.

»Ein großer Vogel.«

»Aber nicht so gelb und freundlich wie Bibo in der *Sesamstraße*.«

Richie kicherte unbeherrscht. »Derrys Antwort auf James Brown, wenn er einen Kracher ablässt! Meine Güte, können wir uns nicht glücklich schätzen!«

»Piep-piep, Richie«, sagte Mike, und Richie verstummte.

»Für dich war es die Stimme aus dem Abfluss und das

Blut«, sagte Bill zu Beverly. »Und für Richie ...« Aber hier verstummte er verwirrt.

»Ich muss die Ausnahme sein, die die Regel bestätigt, Big Bill«, sagte Richie. »Das erste Mal in diesem Sommer, als ich Kontakt mit etwas Unheimlichem – und ich meine *richtig* unheimlich – hatte, war ... war bei dir in Georgies Zimmer, als wir uns das Fotoalbum angesehen haben. Als das Bild von der Center Street am Kanal sich bewegt hat. Erinnerst du dich?«

»Ja«, sagte Bill. »Bist du dir sicher, dass vorher nichts war, Richie? Gar nichts?«

»Ich ...« Richies Augen flackerten ein wenig. Langsam sagte er: »Es war an dem Tag, als Henry und seine Freunde mich gejagt haben – das war noch vor Ferienbeginn – und ich ihnen in der Spielwarenabteilung von Freese's entkommen bin. Ich war beim City Center und saß eine Weile auf einer Parkbank, und da sah ich ... oder glaubte zu sehen ... Nein, das muss ich *geträumt* haben.«

»Was war es, Richie?«, fragte Beverly.

»Nichts«, erwiderte Richie kurz. »Ein Traum, sonst nichts.« Er sah Mike an. »Aber ich habe nichts gegen einen Spaziergang. Es ist ein guter Zeitvertreib für den Nachmittag. Ein Streifzug durch die alte Heimatstadt.«

»Sind alle damit einverstanden?«, fragte Bill.

Sie nickten.

»Und wir treffen uns dann heute Abend in der Bücherei? Welche Uhrzeit schlägst du vor, Mike?«

»Sieben. Klingelt, wenn ihr zu spät kommt. Werktags schließt die Bücherei um sieben, bis in den Schulen die Sommerferien beginnen.«

»Gut, dann um sieben«, sagte Bill und ließ seine Augen mit ernstem Blick von einem zum anderen wandern. »Und seid vorsichtig. Denkt daran, dass keiner von uns richtig weiß, was wir eigentlich t-t-tun. Das ist nur so eine Art Erkundungsgang. Wenn ihr irgendwas seht, kämpft nicht. Rennt weg.«

»*I'm a lover, not a fighter*«, sagte Richie mit verträumter Michael-Jackson-Stimme.

»Wenn wir diesen Spazier- oder Erkundungsgang machen wollen, sollten wir allmählich aufbrechen«, sagte Ben. Er verzog den linken Mundwinkel zu einem angedeuteten Lächeln, das aber eher bitter als amüsiert war. »Obwohl ich nicht die geringste Ahnung habe, wohin ich gehen soll, wenn die Barrens tabu sind. Das war für mich das Tollste – mit euch dorthin zu gehen.« Seine Blicke schweiften zu Beverly und blieben einen Moment lang an ihr haften. Dann sah er wieder weg. »Mir fällt kein anderer Ort ein, der mir viel bedeutet hätte. Vermutlich werde ich einfach ein paar Stunden durch die Stadt schlendern, mir Gebäude anschauen und nasse Füße bekommen.«

»Du wirst schon einen Ort finden, Haystack«, sagte Richie. »Besuch doch einfach ein paar deiner alten Futterplätze und stärk dich ein bisschen.«

Ben lachte. »Ich kann bei Weitem nicht mehr so viel essen wie als Elfjähriger. Ich bin schon jetzt so voll, dass ihr mich gleich hier rausrollen müsst.«

»Also dann, gehen wir!«, sagte Eddie.

»Wartet!«, rief Beverly, als sie ihre Stühle zurückzuschieben begannen. »Unsere Glückskekse!«

»Ja«, sagte Richie. »Ich kann mir den Inhalt von meinem gut vorstellen. DU WIRST BALD VON EINEM RIESIGEN MONSTER GEFRESSEN WERDEN. EINEN SCHÖNEN TAG!«

Sie lachten, und Mike gab Richie die kleine Platte, der sie dann weiterreichte. Bill fiel auf, dass niemand seinen Keks öffnete, bevor nicht alle versorgt waren; jeder saß da, einen kleinen hutförmigen Keks vor sich auf dem Teller, und als Bev ihren lächelnd in die Hand nahm und in zwei Hälften brach, hätte er fast geschrien: *Tu's nicht, leg ihn zurück, rühr ihn nicht an!*

Aber es war schon zu spät. Beverly brach ihren Keks in zwei Hälften, Ben ebenfalls, Eddie zerteilte seinen sorgfältig mit der Gabel, und gerade als Beverlys Lächeln sich in eine

Grimasse des Entsetzens verwandelte, dachte Bill: *Und wir wussten es, irgendwie* wussten *wir es, denn niemand von uns hat einfach in den Keks gebissen, was das Normalste gewesen wäre. Irgendwie erinnern wir uns immer noch … an alles.*

Und dieses unterbewusste Wissen war eigentlich das Allerschlimmste; es war ein überzeugender Beweis für Mikes Worte, wie tief Es sie geprägt hatte … und dass sie sein Siegel immer noch trugen.

Blut spritzte aus Beverlys Keks wie aus einer aufgeschnittenen Arterie. Es rann an ihren Fingern herab und tropfte auf das weiße Tischtuch, färbte es rot, sickerte ein … und breitete sich immer mehr aus.

Eddie Kaspbrak stieß einen erstickten Schrei aus und schob seinen Stuhl so heftig vom Tisch weg, dass dieser fast umkippte. Ein großes Insekt mit hässlich gelb-braunem Rückenpanzer schob sich aus seinem Glückskeks wie aus einem Kokon. Die schwarzen Augen starrten blind nach vorn. Als es auf Eddies Brotteller taumelte, rieselten Kekskrümel von seinem harten Panzer; Bill hörte es ganz deutlich, und das Geräusch verfolgte ihn im Traum, als er an jenem Nachmittag ein wenig schlief. Nachdem es sich ganz aus dem Keks befreit hatte, rieb es seine dünnen Hinterbeine aneinander, wodurch ein leises Summen entstand, und Bill erkannte, dass es eine Art schrecklich mutierte Grille war. Das Ding rutschte über den Tellerrand und fiel auf den Rücken.

»O mein Gott!«, brachte Richie mit erstickter Stimme hervor. »O mein Gott, Big Bill, es ist ein Auge, gütiger Gott, es ist ein Auge, es ist ein *Scheißauge* …«

Bill drehte sich um und sah, dass Richie wie hypnotisiert auf seinen Glückskeks starrte, in dem ein menschlicher Augapfel lag. Kekskrümel waren auf der blanken braunen Iris verstreut und in die weiße Augenhaut eingebettet.

Ben Hanscom schleuderte seinen Keks entsetzt von sich. Er rollte über den Tisch, und Bill sah im hohlen Innern zwei Zähne, deren Wurzeln von altem, geronnenem Blut dunkel

verfärbt waren. Sie rasselten gegeneinander wie Samen in einem hohlen Kürbis.

Bill blickte auf und sah, dass Beverly den Atem anhielt und gleich schreien würde. Sie starrte auf das Insekt, das aus Eddies Keks gekrochen war und jetzt hilflos auf dem Tischtuch zappelte.

Bill reagierte blitzartig, ohne nachzudenken. *Intuition*, schoss es ihm durch den Kopf, während er aufsprang und Beverly mit seiner Hand den Mund zuhielt, bevor sie schreien konnte. *Ich handele rein intuitiv. Mike müsste stolz auf mich sein.*

Anstatt eines Schreis war nur ein ersticktes *Mmmpf!* zu hören.

Eddie gab jene pfeifenden Töne von sich, an die Bill sich von früher so gut erinnerte. Von dieser Seite drohten also keine Probleme, ein Zug aus seinem Asthma-Spray würde das in Ordnung bringen. *In wunderprächtigste Ordnung*, wie Fred Feuerstein sagen würde, und Bill fragte sich – nicht zum ersten Mal –, warum einem in einer solchen Situation derart abstruse Gedanken durch den Kopf schießen.

Bill sah die anderen scharf an, und was er jetzt sagte, war eine weitere Hinterlassenschaft aus jenem Sommer, etwas, was sie unfassbar lange nicht gehört hatten, aber gleichzeitig den Nagel auf den Kopf traf: »Schockstarre! Ich will keinen Pieps hören! Von keinem von euch! Nicht einen!«

Rich fuhr sich mit der Hand über den Mund. Mikes Gesicht war ganz grau, aber er nickte Bill zu. Sie waren alle vom Tisch weggesprungen. Bill hatte seinen eigenen Glückskeks nicht geöffnet, aber nun sah er, dass die Seiten sich langsam bewegten – sich auswölbten und einsanken, sich auswölbten und einsanken, sich auswölbten und einsanken –, während die ihm zugedachte Überraschung versuchte herauszukommen.

»*Mmmpf!*«, sagte Beverly wieder hinter seiner Hand, während ihr Atem seine Handfläche kitzelte.

Bill löste seine Hand von Bevs Mund. »Schockstarre! Keinen Pieps!«, warnte er sie.

Ihr Gesicht schien nur aus Augen zu bestehen. Ihr Mund zuckte. »Bill ... Bill, hast du gesehen ...« Sie starrte wieder auf die Grille, die dem Tode nahe war. Die schwarzen, runzeligen Augen schienen ihren Blick direkt zu erwidern, und Beverly begann zu stöhnen.

»H-H-Hör auf!«, sagte Bill scharf. »Und setz dich wieder an den Tisch!«

»Ich kann nicht, Billy, ich kann nicht ...«

»Du kannst! Du *m-m-musst!*« Er hörte leichte Schritte auf dem Gang, die sich dem Perlenvorhang an der Tür näherten. »Das gilt für euch alle! Setzt euch wieder an den Tisch! Redet! Benehmt euch völlig normal!«

Beverly warf ihm einen flehenden Blick zu, aber Bill schüttelte den Kopf. Er setzte sich, zog seinen Stuhl an den Tisch heran und bemühte sich, nicht den Keks auf seinem Teller anzustarren, der wie eine widerwärtige Pustel voll mit Eiter angeschwollen war und stetig weiter pulsierte. *Ich hätte hineinbeißen können,* dachte er entsetzt.

Eddie schob sein Asthma-Spray wieder in den Mund und inhalierte tief.

»Was glaubst du – wer wird Sieger werden?«, sagte Bill an Mike gewandt und lächelte verzerrt, gerade als Rose mit höflich fragendem Gesichtsausdruck hereinkam. Aus den Augenwinkeln heraus sah er, dass Bev wieder am Tisch saß. *Braves Mädchen,* dachte er.

»Ich glaube, die Chicago Bears«, sagte Mike.

»Ist alles in Ordnung?«, erkundigte sich Rose.

»Alles b-bestens«, sagte Bill und deutete mit dem Daumen auf Eddie. »Unser Freund hatte einen Asthmaanfall. Aber es geht ihm schon wieder besser, seit er seine Arznei genommen hat.«

Rose sah Eddie besorgt an.

»Viel besser«, keuchte Eddie.

Rose warf einen Blick auf den Tisch. »Soll ich abräumen?«

»In Kürze«, sagte Mike mit breitem, unechtem Lächeln.

»Hat's Ihnen geschmeckt?«, fragte sie. Ihre leicht zwei-

felnden Blicke glitten wieder über den Tisch. Sie sah weder die Grille noch das Auge, noch die Zähne und auch nicht, dass Bills Glückskeks zu atmen schien. Ihre Augen wanderten ebenfalls ohne zu stutzen über den großen Blutfleck auf dem Tischtuch hinweg.

»*Ausgezeichnet*«, sagte Beverly und lächelte – es war ein wesentlich natürlicheres Lächeln als Mikes und Bills. Beverlys Versicherung schien Rose zu beruhigen; falls hier etwas nicht gestimmt hatte, dann hatte es weder an Roses Zuvorkommenheit noch am Essen gelegen. *Mädchen können sich fantastisch beherrschen*, dachte Bill.

»Waren die Glückskekse gut?«, fragte Rose.

»Bei den anderen weiß ich's nicht«, sagte Richie, »aber ich für meinen Teil hab schon ein Auge voll abbekommen.«

Bill hörte ein leises Knacken. Er warf einen Blick auf seinen Keks und sah ein Insektenbein herausragen und blindlings auf seinem Teller herumtasten.

Ich hätte hineinbeißen können, dachte er wieder, behielt aber sein starres Lächeln bei. »Sehr gut«, sagte er.

Richie starrte auf Bills Teller. Eine große grauschwarze Fliege kroch aus dem Keks, den sie aufgebrochen hatte wie ein grässliches Ei. Sie summte schwach. Gelblicher Glibber floss zäh aus dem Keks und bildete eine Pfütze auf der Tischdecke. Und jetzt war ein Geruch da, der widerliche, durchdringende Geruch einer eiternden Wunde.

»Kann ich Ihnen vielleicht sonst noch etwas bringen?«

»Im Augenblick nicht, danke«, sagte Ben. »Das Essen war wunderbar. Höchst ... ungewöhnlich.«

»Dann verlasse ich Sie jetzt wieder«, sagte sie, verbeugte sich und verließ den Raum durch die Tür mit dem Perlenvorhang.

Die Perlen hatte noch nicht aufgehört aneinanderzuklappern, da waren alle schon wieder von ihren Stühlen aufgesprungen.

»Was ist das?«, flüsterte Ben heiser, während er das Insekt auf Bills Teller anstarrte.

»Eine Fliege«, sagte Bill. »Oder vielmehr eine Fliegen-Mutation. Die Erfindung eines Schriftstellers namens George Langlahan. Er schrieb eine Geschichte mit dem Titel *Die Fliege*. Das Buch wurde auch verfilmt, allerdings nicht besonders gut. Aber beim Lesen hat es mich ganz schön gegruselt. Es wendet also wieder seine alten Tricks an. Ich habe in letzter Zeit nämlich oft an diese Fliegen-Geschichte gedacht, da ich einen Roman namens *Gewürm der Straße* plane. Ich weiß, der Titel klingt ziemlich dämlich, aber...«

»Entschuldigt mich bitte«, sagte Beverly reserviert. »Ich glaube, ich muss mich übergeben.«

Sie ging rasch hinaus, noch ehe einer der Männer aufstehen konnte.

Bill warf seine Serviette über die Fliege, die etwa die Größe eines jungen Spatzes hatte. Es war eigentlich unmöglich, dass etwas so Großes aus einem kleinen chinesischen Glückskeks geschlüpft war ... und doch war es so. Sie summte wütend unter der Serviette, dann verstummte sie.

»Mein Gott«, murmelte Eddie.

»Wir können im Foyer auf Beverly warten«, sagte Mike. »Machen wir, dass wir hier schleunigst rauskommen.«

Beverly kam aus der Damentoilette, als sie gerade im Foyer angelangt waren und sich bei der Kasse versammelten. Sie war bleich, aber gefasst. Mike stellte einen Scheck aus, küsste Rose auf die Wange, und sie traten in den regnerischen Nachmittag hinaus.

»Hat jemand durch diesen Vorfall seine Meinung geändert?«, fragte Mike.

»Ich nicht«, sagte Ben.

»Nein«, sagte Eddie.

»*Welche* Meinung?«, sagte Richie.

Bill schüttelte den Kopf und sah Beverly an.

»Ich bleibe«, sagte sie. »Bill, was hast du gemeint, als du sagtest, dass Es seine alten Tricks anwendet?«

»Ich habe daran gedacht, eine Geschichte über Insekten zu schreiben«, sagte er. »Diese Langlahan-Geschichte hat sich

mir eingeprägt. Und darum sah ich eine Fliege. Bei dir war es Blut, Beverly. Warum hattest du Blut im Sinn?«

»Vermutlich wegen des Blutes aus dem Abfluss«, sagte Beverly sofort. »Damals im Bad, als wir Kinder waren.« Aber stimmte das wirklich? Eigentlich glaubte sie selbst nicht an diese Erklärung. Denn als das warme Blut ihr über die Finger geflossen war, hatte sie sofort an jenen blutigen Fußabdruck gedacht, den sie hinterlassen hatte, nachdem sie in die Scherbe getreten war. Tom. Und

(Bevvie, manchmal mache ich mir schreckliche *Sorgen)*

ihr Vater.

Bill wandte sich Eddie zu. »Warum war es bei dir auch ein Insekt?«

»Nicht irgendein Insekt«, sagte Eddie. »Eine *Grille*. Wir haben *Grillen* im Keller. Ein Zweihunderttausend-Dollar-Haus, und wir werden diese Grillen nicht los. Sie machen uns nachts total verrückt. Ein paar Nächte vor Mikes Anruf hatte ich einen schrecklichen Albtraum. Mir träumte, dass ich aufwachte und das ganze Bett von Grillen nur so wimmelte. Ich versuchte, sie mit meinem Asthma-Spray zu erschießen, aber als ich draufdrückte, kam nur Zirpen heraus, und kurz bevor ich aufgewacht bin, wurde mir klar, dass es *auch* voller Grillen war.«

»Rose hat nichts gesehen«, sagte Ben. »Sie schaute direkt auf diese … diese ganze Schweinerei und sah nichts.« Er sah Beverly an. »So wie deine Eltern das Blut aus dem Abfluss nicht gesehen haben, obwohl das ganze Bad voll davon war.«

»Ja«, flüsterte sie.

Sie standen in dem feinen Frühlingsregen und sahen einander an.

Mike warf einen Blick auf seine Uhr. »In zwanzig Minuten oder so fährt ein Bus«, sagte er. »Vier kann ich auch in meinem Wagen mitnehmen. Oder ich bestelle euch Taxis. Was euch lieber ist.«

»Ich glaube, ich gehe gleich von hier aus zu Fuß«, sagte Bill. »Ich habe noch keine Ahnung, wohin ich gehen werde, aber ich kann etwas frische Luft jetzt gut gebrauchen.«

»Ich glaub, ich nehm ein Taxi«, meinte Ben.

»Ich fahr mit, wenn du mich in der Innenstadt aussteigen lässt«, sagte Richie.

»Okay. Wohin willst du?«

Richie zuckte die Achseln. »Ich weiß es noch nicht.«

Die anderen beschlossen, auf den Bus zu warten.

»Heute Abend um sieben«, erinnerte Mike. »Und seid vorsichtig.«

Sie stimmten alle überein, vorsichtig zu sein, obwohl Bill nicht wusste, wie sie das Versprechen geben konnten, wo sie es mit so vielen unbekannten Faktoren zu tun hatten.

Er wollte es sagen, aber dann sah er in ihre Gesichter und stellte fest, dass sie es bereits wussten.

Er schlenderte davon und winkte noch einmal kurz zurück. Er war froh über die frische Luft, froh darüber, den feinen nebelartigen Regen auf seinem Gesicht zu spüren. Es war nicht gerade ein Katzensprung zurück in die Stadt, aber das machte ihm nichts aus. Er hatte über vieles nachzudenken. Erleichtert stellte er für sich fest, dass das Treffen jetzt vorüber war und dass jetzt Taten folgen konnten.

Kapitel elf
Sechs Spaziergänge

1
Ben Hanscom leiht ein Buch aus

Richie Tozier stieg an der Kreuzung Kansas, Center und Main Street aus dem Taxi und Ben oben auf dem Up-Mile Hill. Der Fahrer war Bills »religiöser Freund«, was aber weder Ben noch Richie wussten, denn Dave war in ein mürrisches Schweigen verfallen. Eigentlich hätte Ben genauso gut mit Richie aussteigen können, aber es war vielleicht besser, von Anfang an allein loszugehen.

Er stand an der Ecke Kansas Street und Daltrey Close, seine Hände in den Hosentaschen, sah dem Taxi nach, das sich wieder in den Verkehr einordnete, und versuchte, den grässlichen Abschluss des Mittagessens aus seinen Gedanken zu verbannen. Aber es gelang ihm nicht; immer wieder hatte er jene grauschwarze Fliege vor Augen, die aus dem Glückskeks auf Bills Teller gekrochen war, und deren Flügel am Rücken geklebt hatten. Er bemühte sich immer wieder, an etwas anderes zu denken, und jedes Mal, wenn er gerade glaubte, es wäre ihm gelungen, stellte er fest, dass seine Gedanken schon wieder um diese entsetzliche Szene kreisten.

Ich versuche, irgendeine logische Erklärung dafür zu finden, dachte er. Wenn man Bauwerke errichtete, musste man bestimmte Naturgesetze beachten; Naturgesetze lassen sich in Gleichungen fassen; Gleichungen sind logisch aufgebaut. Wo lag die logische Erklärung für das, was vor einer knappen halben Stunde geschehen war?

Denk nicht mehr daran, sagte er sich zum x-ten Mal. *Du kannst es nicht erklären, also lass es sein.*

Aber dazu war er nicht imstande. Er erinnerte sich daran, dass sein Leben am Tag nach seiner Begegnung mit der Mumie auf dem vereisten Kanal ganz normal weitergegangen war. Er hatte gewusst, dass jene Kreatur ihn um ein Haar erwischt hätte, aber sein Leben ging ganz normal weiter: Er war zur Schule gegangen, hatte eine Klassenarbeit in Mathe geschrieben, war nach der Schule in die Bücherei gegangen und hatte mit seinem üblichen herzhaften Appetit gegessen. Er hatte die Erscheinung auf dem Kanal einfach in sein Leben integriert, auch wenn sie ihn um ein Haar getötet hatte ... nun, Kinder waren dem Tod immer sehr nahe. Sie überquerten Straßen, ohne nach links und rechts zu schauen, sie paddelten auf dem See herum und stellten plötzlich fest, dass sie auf ihren Gummiflößen viel zu weit hinausgetrieben waren, sie fielen von Kletterstangen auf ihre Ärsche und von Bäumen auf ihre Köpfe.

Während Ben jetzt im Nieselregen vor einem Eisenwarengeschäft stand – 1958 war hier ein Pfandleihhaus gewesen, erinnerte er sich, dessen Schaufenster immer voller Pistolen, Gewehre und Rasiermesser gewesen war; darüber hatten Gitarren gehangen, die wie exotische Tiere an Schnüren baumelten –, wurde ihm klar: Kinder konnten Nahtoderfahrungen und das Unerklärliche besser in ihr Leben integrieren. Sie glaubten ohnehin an die unsichtbare Welt. Über wundersame Ereignisse – ob positiver oder negativer Art – wurde zwar durchaus nachgedacht, aber die Welt stand dadurch keineswegs still. Ein plötzliches überwältigendes Ereignis schöner oder schrecklicher Art verschlug einem Zehnjährigen nicht im Geringsten den Appetit.

Aber das änderte sich, wenn man älter wurde. Als Erwachsener lag man nicht mehr wach im Bett und war überzeugt davon, dass im Schrank etwas lauerte oder unermüdlich am Fenster kratzte ... aber wenn dann *tatsächlich* etwas passierte, etwas außerhalb einer vernünftigen Erklärung, war man völlig überfordert, geriet ins Schleudern, die Vorstellungskraft versagte. Man konnte das unerklärliche Ereignis nicht

so ohne Weiteres mit der Lebenserfahrung in Einklang bringen. Es war unverdaulich. Der Verstand beschäftigte sich immer wieder damit, spielte damit wie ein Kätzchen mit einem Wollknäuel ... bis man schließlich entweder verrückt oder zumindest völlig handelsunfähig wurde.

Und wenn das passiert, dachte Ben, *hat Es gewonnen. Dann bin ich – sind wir – verloren.*

Er spazierte die Kansas Street hinauf, scheinbar ohne festes Ziel. Und plötzlich dachte er: *Was haben wir nur mit dem Silberdollar gemacht?*

Er konnte sich immer noch nicht daran erinnern.

Der Silberdollar, Ben ... Beverly hat dir mit ihm das Leben gerettet ... dir ... höchstwahrscheinlich auch allen anderen ... und ganz besonders Bills Leben. Es hat mir fast die Eingeweide rausgerissen, bevor Beverly ... Was? Was hat sie nur gemacht? Und wie war es möglich, dass sie damit Erfolg hatte? Sie hat Es irgendwie in die Flucht geschlagen, und wir alle haben ihr dabei geholfen. Aber wie?

Ihm fiel plötzlich ein Wort ein, mit dem er nichts anfangen konnte, das ihm aber unwillkürlich eine Gänsehaut verursachte: *Chüd.*

Er sah auf den Gehweg und erblickte dort kurz die Kreidezeichnung einer Schildkröte; die Welt vor seinen Augen schien zu verschwimmen. Er machte sie fest zu, und als er wieder hinsah, war es keine Schildkröte; nur ein Himmel-und-Hölle-Gitter, das der Regen schon halb weggewaschen hatte.

Chüd.

Was bedeutete das?

»Ich weiß es nicht«, sagte er laut, und als er sich rasch umschaute, ob jemand sein Selbstgespräch gehört hatte, stellte er fest, dass er von der Kansas Street in die Costello Avenue abgebogen war. Beim Mittagessen hatte er den anderen erzählt, die Barrens seien der einzige Ort in Derry gewesen, wo er sich als Kind wirklich glücklich gefühlt hätte ... aber das stimmte nicht ganz, fiel ihm jetzt ein. Es hatte noch einen zweiten Ort

gegeben. Entweder zufällig oder unbewusst war er an diesen anderen Ort gegangen: zur Bücherei von Derry.

Ein, zwei Minuten stand er davor, die Hände noch immer in den Hosentaschen. Hier hatte sich nichts verändert; es war immer noch dasselbe alte graue Steingebäude, und er bewunderte es jetzt wieder genauso wie als Kind. Wie so viele andere gut entworfene Steinbauten, so verwirrte auch dieses den scharfen Beobachter durch Widersprüchlichkeiten: Trotz des soliden Steingefüges wirkte es durch die Bogen und die schlanken Säulen nicht plump, sondern eher grazil; es sah vertrauenerweckend stabil aus, zugleich aber auch anmutig, und die in schmale Eisenstreifen gefassten, oben abgerundeten Fenster verliehen ihm eine gewisse Leichtigkeit. Diese widersprüchlichen Elemente bewahrten es davor, hässlich zu wirken, und Ben stellte überrascht fest, dass er dieses Gebäude liebte.

Er blickte die Straße entlang und sah die Stadthalle. Hier auf der Costello Avenue schien sich demnach nicht viel verändert zu haben. Spontan fragte er sich, ob es den Markt an der Kreuzung Costello Avenue und Kansas Street wohl noch geben würde.

Er durchquerte den Rasen und bemerkte nicht einmal, dass seine Stiefel nass wurden – er wollte einen Blick auf den Glaskorridor zwischen Erwachsenen- und Kinderbücherei werfen. Auch dieser war unverändert, und als Ben neben den tief hängenden Zweigen einer Trauerweide stehen blieb, konnte er in dem Korridor Leute hin und her laufen sehen. Die alte verzückte Begeisterung ergriff von ihm Besitz, und jetzt vergaß er zum ersten Mal, was zum Abschluss des Mittagessens geschehen war. Er erinnerte sich daran, dass er als Kind manchmal an dieser Stelle gestanden hatte, nur war es damals Winter gewesen, und er hatte sich durch fast hüfthohen Schnee einen Weg gebahnt und oft eine Viertelstunde hier verweilt. Er war in der Dämmerung hergekommen, erinnerte er sich, und auch damals hatte ihn der Kontrast so fasziniert, dass er darüber seine vor Kälte tauben Fingerspitzen

und den schmelzenden Schnee in seinen grünen Gummistiefeln vergaß. Draußen, wo er stand, wurde es allmählich dunkel, der Himmel war im Osten aschfarben, im Westen purpurrot. Draußen, wo er stand, war es kalt, zehn Grad minus oder noch mehr, wenn der Wind – wie es oft der Fall war – von den vereisten Barrens her pfiff.

Aber dort, keine vierzig Meter von seinem Standort entfernt, liefen die Leute hemdsärmelig hin und her. Dort, keine vierzig Meter von seinem Standort entfernt, war ein heller Lichttunnel. Kleine Kinder tuschelten und kicherten da, verliebte Pärchen aus der Highschool hielten Händchen (und wenn die Bibliothekarin sie sah, rief sie sie zur Ordnung). Für ihn war das so etwas wie Zauberei, herrliche Zauberei – er war damals zu jung gewesen, um diese Zauberwirkung mit so nüchternen Dingen wie elektrischem Strom und Ölheizung zu erklären. Für ihn war dieser strahlende Zylinder voll Licht und Leben, der die beiden Gebäude wie eine Lebenslinie miteinander verband, ein Wunder; es war ein Wunder, dass dort Leute umhergingen, unberührt von Dunkelheit und Kälte. Irgendwie wurden sie dadurch zu etwas Besonderem – zu gottähnlichen Wesen.

Wenn er dann schließlich seinen Standort verlassen hatte (was er auch jetzt tat) und um das Gebäude herum zum Vordereingang gegangen war (was er auch jetzt tat), blieb er immer noch einmal stehen und warf einen Blick zurück (was er auch jetzt tat), bevor die vorragende Steinmauer der Erwachsenenbücherei ihm die Sicht auf diesen Nabel pulsierenden Lebens nahm.

Leicht amüsiert über den nostalgischen Schmerz in seinem Herzen ging er die Stufen zur Tür der Erwachsenenbücherei hinauf und blieb einen Augenblick auf der schmalen, offenen Veranda hinter den Pfeilern stehen, wo es immer so herrlich kühl gewesen war, auch an den heißesten Sommertagen. Dann zog er die große eisenbeschlagene Holztür mit dem Buchschlitz in der Mitte auf und tauchte in die Stille ein.

Einen Moment lang war ihm fast schwindelig, mit solcher

Kraft brach die Erinnerung über ihn herein, als das gedämpfte Licht der Kugellampen ihn umfing. Diese Kraft war nicht physischer Natur, nicht wie etwa ein Kinnhaken, es war vielmehr jenes seltsame Gefühl, dass zwei Zeitebenen sich zu überlagern scheinen und das die Menschen in Ermangelung eines besseren Ausdrucks *Déjà-vu-Erlebnis* nennen. Ben hatte dieses Gefühl auch früher schon erlebt, aber nie mit derart überwältigender Intensität; während er so dastand, wusste er buchstäblich nicht mehr genau, wie alt er wirklich war – achtunddreißig Jahre oder elf.

Hier herrschte immer noch dieselbe behagliche Stille, die nur von einem gelegentlichen Flüstern, den schwachen Geräuschen beim Stempeln von Büchern oder Leihkarten, dem leisen Rascheln beim Umblättern von Zeitungen oder Zeitschriften durchbrochen wurde. Heute wie damals liebte er das Licht, das durch die hohen, schmalen Fenster einfiel; an diesem regnerischen Nachmittag war es so grau wie ein Taubenflügel, einschläfernd und irgendwie gemütlich.

Er ging über den Linoleumbelag des Fußbodens, dessen rotschwarzes Muster fast vollständig verblasst war, und versuchte wie früher, möglichst geräuschlos aufzutreten – die Bücherei hatte in der Mitte eine Kuppel, in der jedes Geräusch laut widerhallte.

Er sah, dass die eisernen Wendeltreppen zum Büchermagazin noch da waren, auf beiden Seiten der hufeisenförmigen Ausleihtheke, aber er entdeckte auch etwas Neues – einen kleinen käfigartigen Aufzug, der in den fünfundzwanzig Jahren, seit er und seine Mutter weggezogen waren, dort eingebaut worden war. Er fühlte sich richtig erleichtert, denn das trieb einen Keil in jenes übermächtige Déjà-vu-Gefühl.

Während er den großen Saal durchquerte, kam er sich wie ein Eindringling, wie ein Spion aus einem anderen Land vor, und er erwartete fast, dass die Bibliothekarin an der Ausleihtheke den Kopf heben, ihn mustern und sodann mit lauter Stimme rufen würde, dass jeder Leser aufschrecken und alle Blicke sich auf ihn richten würden: »*Sie! Ja, Sie! Was machen*

Sie hier? Sie haben hier nichts zu suchen – Sie sind ein Fremder! Sie sind von früher! Gehen Sie dorthin zurück, woher Sie gekommen sind! Gehen Sie sofort, bevor ich die Polizei rufe!«

Sie schaute tatsächlich auf, ein hübsches junges Mädchen, und einen absurden Moment lang glaubte Ben, dass seine Fantasiegespinste gleich Wirklichkeit werden würden, und sein Herz pochte laut, als ihre hellblauen Augen ihn musterten. Dann wandte sie gleichgültig den Blick ab, und Ben erwachte aus seiner Erstarrung. Wenn er ein Spion war, so war er unentdeckt geblieben.

Er ging an einer der schmalen und selbstmörderisch steilen Wendeltreppen vorbei und auf dem Weg zu dem Korridor, der zur Kinderbücherei führte, stellte er amüsiert fest (nachdem er es getan hatte), dass er schon wieder in eine alte Kindergewohnheit verfallen war: Er hatte hochgeschaut, in der Hoffnung, ein Mädchen im Rock die Treppe herabkommen zu sehen. Er erinnerte sich daran *(jetzt* konnte er sich erinnern), dass er eines Tages im Alter von acht oder neun Jahren rein zufällig den Kopf gehoben und plötzlich einem hübschen jungen Mädchen direkt unter den Rock geschaut und den sauberen rosa Slip gesehen hatte. Ebenso wie das Funkeln von Beverlys Fußkettchen in der Sonne an jenem letzten Schultag 1958 sein Herz mit einem Pfeil von etwas Ursprünglicherem als einfacher Liebe oder Zuneigung durchbohrt hatte, so auch jener Slip des jungen Mädchens. Er erinnerte sich daran, dass er mindestens zwanzig Minuten in der Kinderbücherei gesessen und diesen unerwarteten Anblick vor Augen gehabt hatte, mit hochrotem Kopf, sein Penis ein kleiner harter Zweig in seiner Hose, dessen Wurzeln bis hoch in seinen Bauch reichten, ein Buch über die Geschichte der Eisenbahn aufgeschlagen auf dem Tisch; aber anstatt darin zu lesen hatte er sich ausgemalt, dass er jenes Mädchen heiraten würde, dass sie beide in einem kleinen Haus am Rande der Stadt wohnen und unglaubliche Wonnen erleben würden – obwohl er sich darunter überhaupt nichts Konkretes vorstellen konnte.

Diese Gefühle waren ebenso plötzlich wieder verschwun-

den, wie sie gekommen waren, aber seitdem war er nie wieder unter der Treppe durchgegangen, ohne hinaufzuschauen. Er hatte nie wieder etwas so Interessantes und Erregendes gesehen (einmal war eine fette Frau schwerfällig die Treppe heruntergewatschelt, doch von diesem Anblick hatte er sich hastig und irgendwie beschämt abgewandt), aber er hatte die Angewohnheit beibehalten – und selbst jetzt, nach all den vielen Jahren, hatte er als Erwachsener hochgeschaut.

Als er langsam durch den Glaskorridor zur Kinderbücherei ging, bemerkte er diverse Veränderungen: Über den Lichtschaltern klebten gelbe Aufkleber mit der Erinnerung TU DER OPEC KEINEN GEFALLEN, SPAR EIN WATT. Die gerahmten Bilder an der Wand dieser Liliputwelt mit ihren kleinen Tischen und Stühlen aus hellem Holz, wo der Trinkbrunnen nur etwas mehr als einen Meter hoch war, zeigten nicht wie früher Dwight D. Eisenhower und Richard Nixon, sondern Ronald Reagan und George Bush. Reagan, so erinnerte er sich, moderierte die Fernsehsendung *GE Theater,* als Ben in die sechste Klasse kam, und George Bush war damals erst um die dreißig gewesen.

Aber …

Wieder überkam ihn jenes übermächtige Déjà-vu-Gefühl. Er war ihm hilflos ausgeliefert, und diesmal verspürte er das dumpfe Entsetzen eines Mannes, der nach einer halben Stunde unbeholfener Schwimmversuche schließlich erkennt, dass das Ufer nicht näher gerückt ist, dass er ertrinken wird.

Es war gerade Vorlesestunde, und drüben in der Ecke saßen etwa zwölf kleine Kinder auf ihren Miniaturstühlchen im Halbkreis und lauschten aufmerksam. »*Wer trippelt und trappelt da über meine Brücke?*«, las die Bibliothekarin mit der tiefen, brummenden Stimme des Trolls in der Geschichte, und Ben dachte: *Wenn sie den Kopf hebt, werde ich sehen, dass es Miss Davies ist, es wird Miss Davies sein, und sie wird keinen Tag älter aussehen als damals …*

Aber als sie dann wirklich den Kopf hob, sah er eine Frau, die noch viel jünger war als damals Miss Davies.

Einige der Kinder hielten sich die Hand vor den Mund und kicherten, aber andere hingen gebannt an ihren Lippen, und ihre Augen spiegelten die ewige Faszination des Märchens wider: Würde das Ungeheuer besiegt werden … oder würde es die Guten auffressen?

»Ich bin's, eine der drei kleinen Ziegen, die über deine Brücke trippelt und trappelt«, las die Bibliothekarin weiter, und Ben ging bleich an ihr vorbei.

Aber wie kann es nur dieselbe Geschichte sein? Genau dieselbe Geschichte? *Soll ich das vielleicht für reinen Zufall halten? Das tue ich nicht … nein, verdammt, das kann ich einfach nicht!*

Er ging zum Trinkwasserbrunnen und musste sich so tief herunterbeugen, dass er sich an eine von Richies Kotau-Parodien erinnert fühlte.

Ich müsste mit jemand sprechen, dachte er in panischem Schrecken. *Mit Mike … Bill … mit irgendjemand. Vermischt wirklich etwas die Vergangenheit mit der Gegenwart, oder bilde ich mir das nur ein? Denn wenn ich es mir nicht einbilde, weiß ich nicht, ob ich das verkrafte. Ich …*

Sein Blick fiel auf die Ausleihtheke, und ihm blieb einen Moment lang fast das Herz stehen, bevor es rasend zu pochen begann. Das Plakat war einfach, knapp … und altvertraut. Es stand darauf:

DENKT AN DIE SPERRSTUNDE!
19 UHR
POLIZEIREVIER DERRY

Und in diesem Moment wurde ihm schlagartig alles klar – er erkannte, dass ihre Abstimmung ein Witz gewesen war. Sie hatten keine Wahl, hatten nie eine gehabt. Sie befanden sich auf einer vorherbestimmten Bahn, die auch dafür gesorgt hatte, dass er nach oben sah, als er an der Wendeltreppe vorbeiging. Hier in Derry gab es ein Echo, ein tödliches Echo, und sie konnten lediglich hoffen, dass dieses Echo so weit zu

ihren Gunsten manipuliert werden konnte, dass sie mit dem Leben davonkamen.

»Mein Gott«, murmelte er und rieb sich mit der Handfläche heftig die Wange.

»Kann ich Ihnen helfen, Sir?«, fragte eine Stimme dicht neben seinem Ellbogen, und er zuckte zusammen. Es war ein etwa siebzehnjähriges Mädchen, dessen dunkelblonde Haare mit Spangen aus dem hübschen Gesicht gehalten wurden. Eine Büchereihilfskraft, wie es sie auch 1958 schon gegeben hatte – Mädchen und Jungen von der Highschool, die Bücher einordneten, den Kindern zeigten, wie man die Katalogkästen benutzte, über Buchbesprechungen und Schülerzeitungen diskutierten und verwirrten Schülern erklärten, wie man Fußnoten und Bibliografien erstellte. Sie wurden erbärmlich schlecht bezahlt, aber es fanden sich trotzdem immer Interessenten, denn die Arbeit war leicht und angenehm.

Als er den zwar freundlichen, aber fragenden Blick des Mädchens sah, wurde ihm bewusst, dass er nicht mehr hierher gehörte, dass er hier im Kinderland ein Fremdling war, ein Riese im Zwergenland. Ein Eindringling. In der Erwachsenenbücherei hatte der Gedanke, gemustert oder angesprochen zu werden, ihm Unbehagen bereitet, aber jetzt fühlte er sich dadurch direkt erleichtert. Zum einen bewies es, dass er ein Erwachsener war, und auch die Tatsache, dass das Mädchen unter seinem dünnen Westernhemd ohne jeden Zweifel keinen BH trug, war eher erleichternd als erregend: Die deutlich sichtbaren Brustwarzen unter dem Baumwollhemd waren Beweis genug – jetzt war 1985 und nicht 1958.

»Nein, danke«, erwiderte er, und plötzlich hörte er sich aus unerfindlichem Grund sagen: »Ich habe nach meinem Sohn Ausschau gehalten.«

»Oh! Wie heißt er denn? Vielleicht habe ich ihn gesehen.« Das Mädchen lächelte. »Ich kenne die meisten Kinder.«

»Sein Name ist Ben Hanscom«, sagte er. »Aber ich sehe ihn hier nicht.«

»Sagen Sie mir, wie er aussieht, dann richte ich ihm gern etwas aus.«

»Na ja«, sagte Ben, der sich inzwischen etwas unbehaglich fühlte, »er ist ziemlich stämmig, und er sieht mir ein bisschen ähnlich. Aber es ist nichts Wichtiges. Wenn Sie ihn sehen sollten, richten Sie ihm bitte nur aus, sein Vater hätte auf dem Heimweg hier reingeschaut.«

»Das tue ich«, sagte das Mädchen und lächelte, aber es lächelte nicht mit den Augen, und plötzlich begriff Ben, dass es ihn nicht aus purer Hilfsbereitschaft angesprochen hatte. Das Mädchen war Hilfskraft in der Kinderabteilung der öffentlichen Bücherei in einer Stadt, in der innerhalb von acht Monaten neun Kinder brutal ermordet worden waren. Das Mädchen hatte einen seltsamen Mann in dieser Liliputwelt gesehen, wohin sich kaum ein Erwachsener verirrte, es sei denn, um sein Kind hinzubringen oder abzuholen. Du bist verdächtig, Ben ... ganz klar.

»Vielen Dank«, sagte er, lächelte sie, wie er hoffte, beruhigend an, und machte dann, dass er rauskam.

Er kehrte durch den Glaskorridor zur Erwachsenenbücherei zurück und ging zur Ausleihtheke, einem Impuls folgend, den er nicht verstand ... aber genau das sollten sie ja an diesem Nachmittag tun, oder? Einfach ihren Impulsen folgen und sehen, wohin sie das führte.

Das Namensschildchen auf der Ausleihtheke wies die junge, hübsche Bibliothekarin als Carole Danner aus. Hinter ihr konnte Ben eine Tür mit Milchglasscheibe sehen, auf der zu lesen stand: MICHAEL HANLON, LEITER DER BÜCHEREI.

»Kann ich Ihnen behilflich sein?«, fragte Miss Danner.

»Ich glaube schon«, sagte Ben. »Das heißt, ich hoffe es. Mein Name ist Benjamin Hanscom. Ich hätte gern eine Leihkarte.«

»Sehr gern«, sagte sie und holte ein Formular heraus. »Wohnen Sie hier in Derry?«

»Derzeit nicht.«

»Wie lautet dann Ihre Heimatadresse?«

»Rural Star Route 2, Hemingford Home, Nebraska.« Er zögerte kurz, ein wenig amüsiert von ihrem verblüfften Blick, und fügte dann hinzu: »Die Postleitzahl lautet 59341.«

»Soll das ein Scherz sein?«, fragte sie mit einem schwachen Lächeln.

»Keineswegs.«

»Dann haben Sie vor, hierher zu ziehen?«

»Derzeit nicht, nein.«

»Ein ziemlich weiter Weg, um Bücher auszuleihen, meinen Sie nicht? Gibt es in Nebraska keine Büchereien?«

»Es ist pure Sentimentalität«, sagte Ben. Wider Erwarten machte es ihn nicht verlegen, das einer wildfremden Person zu erklären. »Ich bin in Derry aufgewachsen, müssen Sie wissen, und jetzt bin ich zum ersten Mal seit meiner Kindheit wieder hier. Ich bin herumgeschlendert und habe geschaut, was sich hier verändert hat und was nicht. Und plötzlich ist mir eingefallen, dass ich etwa zehn Jahre meines Lebens – von drei bis dreizehn – hier verbracht und doch keinen einzigen Erinnerungsgegenstand an all diese Jahre habe. Nicht einmal eine Postkarte. Ich hatte ein paar Silberdollars, aber einen habe ich verloren, und die anderen habe ich einem Freund geschenkt. Ich glaube, ich möchte einfach ein Andenken an meine Kindheit haben. Ein bisschen spät – aber besser spät als gar nicht, heißt es nicht so?«

Carole Danner lächelte, und das Lächeln machte ihr ohnehin hübsches Gesicht noch schöner. »Das ist wirklich sehr süß«, sagte sie. »Wenn Sie ein bisschen schmökern möchten, werde ich inzwischen die Karte ausstellen.«

Ben grinste ein wenig. »Vermutlich muss ich eine Gebühr bezahlen«, sagte er. »Nachdem ich ja kein Einwohner von Derry bin und so.«

»Hatten Sie als Junge eine Karte?«

»Aber ja«, sagte Ben und fügte wahrheitsgetreu hinzu: »Abgesehen von meinen Freunden war das wohl das wichtigste …«

»Ben, willst du nicht raufkommen?«, rief plötzlich eine laute Stimme, die die Stille der Bücherei abrupt durchbrach.

Er zuckte schuldbewusst zusammen, wie Leute das so an sich haben, wenn jemand in einer Bücherei schreit, und drehte sich rasch um. Er sah niemanden, den er kannte ... und einen Moment später bemerkte er, dass niemand aufgeschaut hatte. Die alten Männer lasen immer noch ihre Zeitungen und Zeitschriften: *Derry News, Boston Globe, National Geographic, Time* und *Newsweek, U.S. News & World Report.* An den Tischen im Raum mit den Nachschlagewerken steckten zwei Highschool-Mädchen immer noch ihre Köpfe über einem Stoß Zeitungen und einem Stapel Karteikarten zusammen. Mehrere Personen schmökerten in den Büchern auf den Regalen mit der Aufschrift NEUERSCHEINUNGEN BELLETRISTIK, NUR FÜR EINE WOCHE AUSLEIHBAR. Ein alter Mann mit einer lächerlichen Taxifahrermütze, eine kalte Pfeife zwischen den Zähnen, blätterte in einem Bildband mit Skizzen von Luis de Vargas.

Ben wandte sich wieder der jungen Frau zu, die ihn verwirrt betrachtete.

»Ist etwas nicht in Ordnung?«

»Nein«, sagte Ben lächelnd. »Ich glaubte nur, etwas gehört zu haben. Vermutlich hat der Flug mich doch mehr angestrengt, als ich dachte. Was wollten Sie vorhin sagen?«

»Wenn Sie eine Leihkarte hatten, als Sie hier wohnten, wird Ihr Name im Mikrofilmarchiv sein«, erklärte sie. »Hier hat es einige Veränderungen gegeben, seit Sie ein Kind waren, schätze ich.«

»Ja«, erwiderte er. »Vieles hat sich in Derry verändert ... aber vieles scheint auch beim Alten geblieben zu sein.«

»Wie dem auch sei, ich kann nachschauen, ob ich Sie finde, und Ihnen dann eine neue Karte ausstellen. Das kostet keine Gebühr.«

»Das ist ...«, begann Ben, und bevor er sich bedanken konnte, durchbrach jene Stimme wieder die geheiligte Stille der Bücherei, diesmal noch lauter und grässlich fröhlich: *»Komm doch rauf, Ben! Komm doch rauf, du fettes kleines Dreckschwein! Es geht um dein Leben, Ben Hanscom!«*

Ben räusperte sich. »Das ist sehr nett von Ihnen«, sagte er.

»Keine Ursache.« Sie schaute ihn aufmerksam an. »Ist es draußen warm geworden?«

»Ein wenig«, erwiderte er. »Warum?«

»Sie ...«

»*Ben Hanscom hat es getan!*«, schrie die Stimme. Sie kam von oben – vom Büchermagazin. »*Ben Hanscom hat die Kinder ermordet! Packt ihn! Schnappt ihn!*«

»... schwitzen!«, sagte die Bibliothekarin.

»Wirklich?«, fragte er völlig verwirrt.

»Ich werde Ihre Karte gleich fertigmachen«, sagte sie.

»Vielen Dank.«

Sie ging zu der alten Schreibmaschine am Ende der Ausleihtheke.

Ben entfernte sich langsam; er hatte rasendes Herzklopfen. Ja, er schwitzte; er spürte jetzt, dass ihm der Schweiß von der Stirn und aus den Achselhöhlen rann, und dass die Haare auf seiner Brust schweißnass waren. Er schaute hoch und sah den Clown Pennywise, der oben an der linken Wendeltreppe stand und auf ihn herabblickte. Sein Gesicht war dämonisch weiß, der blutrot gemalte Mund zu einem mörderischen Grinsen verzogen. Anstelle der Augen gähnten nur leere Höhlen. Er hielt eine Traube Ballons in der einen, ein Buch in der anderen Hand.

Nicht er, dachte Ben. *Es. Ich stehe hier mitten in der Stadtbücherei von Derry; es ist Spätfrühling 1985, ich bin ein erwachsener Mann, und ich werde mit dem schlimmsten Albtraum meiner Kindheit konfrontiert. Ich stehe Es von Angesicht zu Angesicht gegenüber.*

»Komm rauf, Ben«, rief Pennywise ihm zu. »Ich tu dir nichts. Ich habe ein Buch für dich! Ein Buch ... und einen Ballon. Komm rauf zu mir.«

Ben öffnete den Mund und wollte rufen: *Du bist verrückt, wenn du glaubst, dass ich raufkomme,* als ihm gerade noch rechtzeitig einfiel, dass dann alle ihn anstarren und denken würden: *Wer ist denn dieser Wahnsinnige?*

»Oh, ich weiß, dass du nicht antworten kannst«, rief Pennywise und kicherte. »Aber ich hätte dich fast aufs Glatteis geführt, stimmt's? ›Verzeihung, Sir, haben Sie Prince Albert in der Dose? ... Ja? ... Dann lassen Sie den armen Kerl doch um Himmels willen raus!‹ – ›Verzeihung, Ma'am, läuft Ihr Kühlschrank? ... Ja? ... Sollten Sie ihm dann nicht nachlaufen?‹«

Der Clown am oberen Ende der Treppe warf den Kopf zurück und bog sich vor Lachen. Es dröhnte und hallte in der Kuppel wie ein ganzer Haufen Fledermäuse, und Ben brachte es nur mit äußerster Willenskraft fertig, sich nicht die Ohren zuzuhalten.

»Komm rauf, Ben«, rief Pennywise wieder. »Wir werden uns unterhalten. Neutraler Boden. Was meinst du dazu?«

Ich gehe nicht rauf, dachte Ben. *Wenn ich schließlich zu dir komme, wirst du mich bestimmt nicht sehen wollen. Wir werden dich nämlich töten.*

Der Clown lachte wieder schallend. »Mich töten? Mich *töten?*« Und plötzlich imitierte er Richie Toziers Stimme, oder vielmehr nicht Richies *eigene* Stimme, sondern seine Negerkind-Stimme. »Nicht töten, Herr, ich bin ein guter Nigger, nich mich schwarzen Jungen töten, Haystack.« Und dann erneut dieses schrille Gelächter.

Zitternd, mit leichenblassem Gesicht durchquerte Ben den Saal, der vom schrecklichen Lachen des Clowns widerhallte. Er hatte das Gefühl, sich demnächst übergeben zu müssen. Vor einem Regal blieb er stehen und zog aufs Geratewohl ein Buch heraus. Mit eiskalten Händen blätterte er darin, ohne auch nur das Geringste aufzunehmen.

»Du hast nur eine einzige Chance, Haystack!«, rief die Stimme von hinten, immer noch lachend. »Verlass diese Stadt! Verlass sie noch heute vor Einbruch der Dunkelheit! Heute Nacht werde ich dich schnappen ... dich und die anderen. Du bist zu alt, um mir etwas antun zu können, Ben. Ihr seid *alle* viel zu alt dazu. Zu alt, um irgendetwas anderes zu erreichen als euren eigenen Tod. Verschwinde

aus dieser Stadt, Ben! Oder willst du heute Nacht dies hier sehen?«

Ben drehte sich langsam um, das Buch immer noch in den eiskalten Händen. Er wollte nicht hinschauen, aber es war so, als würde eine unsichtbare Hand ihm das Kinn nach oben drücken.

Der Clown war verschwunden. Am oberen Ende der Wendeltreppe stand Dracula, aber es war kein Film-Dracula: Es war nicht Bela Lugosi oder Christopher Lee oder Frank Langella oder Francis Lederer oder Reggie Nalder. Ein uraltes menschenähnliches Wesen mit einem Gesicht wie eine verkrümmte Wurzel stand dort oben. Dieses Gesicht war leichenblass, seine Augen purpurrot, die Farbe von Blutgerinnseln. Der Mund war weit geöffnet und enthüllte eine Menge stählerner Rasierklingen, die versetzt zueinander aus dem Zahnfleisch herausragten. Es war, als blickte man in ein tödliches Spiegellabyrinth, wo ein falscher Schritt zur Folge hätte, dass man in zwei Hälften zerschnitten würde.

»KRRRR!«, knurrte es und ließ seinen Kiefer zuschnappen. Ein rotschwarzer Blutstrom ergoss sich aus seinem Mund. Abgeschnittene Lippenfetzen fielen auf sein blendend weißes Seidenhemd, glitten die Brust hinab und hinterließen Blutspuren.

»*Was hat Stan Uris gesehen, bevor er starb?*«, brüllte der Vampir zu Ben hinab und lachte durch seine blutige Mundöffnung. »*War es Prince Albert in der Dose? Davy Crockett, König der Trapper? Was hat er gesehen, Ben? Willst auch du es sehen? Was hat er gesehen? Was hat er gesehen?*« Dann wieder jenes quiekende Lachen, und Ben wusste, dass er gleich losschreien würde, o ja, es war unmöglich, diesen Schrei zu unterdrücken. Blut prasselte in einer Art grässlicher Dusche von der Treppe hinab, und ein Tropfen war auf die gelbliche, arthritisverkrümmte Hand eines alten Mannes gefallen, der das *Wall Street Journal* las, und rann jetzt zwischen seinen Knöcheln, ohne dass der Mann das Blut sah oder spürte.

Ben hielt den Atem an, überzeugt davon, dass im nächsten Moment sein Schrei die Stille dieses regnerischen Frühlingstages grell durchschneiden würde wie ein Messer ... oder ein Mund voller Rasierklingen.

Was stattdessen mit zittriger, schwankender Stimme herauskam, leise vor sich hingesprochen wie ein Gebet, waren die Worte: »Wir haben Kugeln daraus gemacht, genau. Wir haben aus den Silberdollars Silberkugeln gemacht.«

Der Mann mit der Taxifahrermütze, der in dem Bildband über de Vargas blätterte, blickte hoch und warf ihm einen scharfen Blick zu. »Unsinn!«, sagte er. Jetzt schauten die Leute *tatsächlich* auf; jemand zischte verärgert: »Pssst!«

»Es tut mir leid«, sagte Ben mit leiser, zitternder Stimme. Ganz am Rande nahm er wahr, dass sein Gesicht jetzt schweißüberströmt war und dass sein Hemd am Körper klebte. »Ich habe laut gedacht ...«

»Unsinn!«, wiederholte der alte Mann noch lauter. »Man kann keine Silberkugeln aus Silberdollars machen. Weitverbreiteter Irrtum. Taucht in Schundliteratur immer wieder auf. Das Problem besteht im spezifischen Gewicht ...«

Plötzlich stand die Bibliothekarin, Miss Danner, neben ihnen. »Mr. Brockhill, Sie müssen leise sein«, sagte sie freundlich. »Die Leute wollen lesen ...«

»Der Mann da ist krank«, sagte Brockhill scharf und schaute wieder in sein Buch. »Geben Sie ihm ein Aspirin, Carole.«

Carole Danner warf Ben einen Blick zu und machte ein sehr besorgtes Gesicht. »*Sind* Sie krank, Mr. Hanscom? Ich weiß, es ist furchtbar unhöflich, so etwas zu sagen, aber Sie sehen schrecklich aus.«

»Ich ... ich habe chinesisch zu Mittag gegessen«, erwiderte Ben. »Ich glaube, das ist mir nicht gut bekommen.«

»Wenn Sie sich hinlegen möchten – in Mr. Hanlons Büro steht eine Couch. Sie könnten ...«

»Nein, vielen Dank, das ist nicht nötig.« Er wollte jetzt nur noch eins – so schnell wie möglich aus der Bücherei heraus-

kommen. Er blickte hoch. Der Clown war verschwunden. Ebenso der Vampir. Aber an das niedrige schmiedeeiserne Treppengeländer war ein Luftballon gebunden. Auf der blauen Haut standen die Worte: ICH WÜNSCHE EINEN SCHÖNEN TAG! HEUTE NACHT STIRBST DU!

»Ich habe Ihre Leihkarte ausgestellt«, sagte die Bibliothekarin und legte ihm eine Hand auf den Arm. »Möchten Sie sie noch?«

»Ja, vielen Dank.« Ben holte tief Luft. »Es tut mir sehr leid.«

»Ich hoffe nur, dass es keine Lebensmittelvergiftung ist«, sagte sie.

»Würde nicht funktionieren!«, brummte Mr. Brockhill, ohne von seinem Buch aufzuschauen oder seine Pfeife aus dem Mundwinkel zu nehmen. »Eine Erfindung der Schundliteratur. Kugel würde nicht richtig fliegen.«

Und Ben antwortete ganz automatisch, ohne es vorher zu wissen: »Es war keine Munition für eine Schusswaffe, sondern für eine *Schleuder.* Wir haben rasch erkannt, dass wir keine Pistolenkugeln herstellen konnten. Schließlich waren wir Kinder. Es war meine Idee, sie …«

»*Pssst!*«, zischte wieder jemand.

Brockhill warf Ben einen leicht verwirrten Blick zu, bevor er sich erneut in die Skizzen vertiefte.

An der Ausleihtheke händigte Miss Danner ihm eine kleine orangefarbene Karte mit der Aufschrift STADTBÜCHEREI DERRY aus. Leicht verwirrt dachte Ben, dass dies die erste Erwachsenen-Leihkarte seines Lebens war. Seine Kinderkarte war kanarienvogelgelb gewesen.

»Sind Sie sich ganz sicher, dass Sie sich nicht etwas hinlegen möchten, Mr. Hanscom?«

»Ich fühle mich schon wieder etwas besser, danke.«

»Bestimmt?«

Ben brachte ein kleines Lächeln zustande. »Ganz bestimmt.«

»Sie sehen ein bisschen besser aus«, sagte sie, aber es klang

nicht sehr überzeugt, sondern eher wie eine Höflichkeitsfloskel.

Dann legte sie ein Buch unter das Mikrofilmgerät, mit dem neuerdings Ausleihen registriert wurden, und Ben verspürte eine fast hysterische Belustigung. *Sie hat das Buch registriert, das ich aus dem Regal geholt habe, als der Clown mit Richies Negerkind-Stimme redete,* dachte er. *Ich habe zum ersten Mal seit fünfundzwanzig Jahren ein Buch aus der Stadtbücherei Derry entliehen, und ich weiß nicht einmal, was es ist. Aber es ist mir auch ganz egal. Ich will nur hier raus – dann bin ich schon zufrieden.*

»Danke«, sagte er und klemmte sich das Buch unter den Arm.

»Nichts zu danken, Mr. Hanscom. Sind Sie sich sicher, dass Sie kein Aspirin möchten?«

»Ganz sicher«, antwortete er, zögerte etwas und fuhr dann fort: »Sie wissen nicht zufällig, was aus Mrs. Starrett geworden ist? Barbara Starrett. Sie war die Leiterin der Kinderbücherei.«

»Sie ist gestorben«, berichtete Miss Danner. »Vor drei Jahren. Es war ein Gehirnschlag, soviel ich weiß. Wirklich ein Jammer – sie war noch verhältnismäßig jung … achtundfünfzig oder neunundfünfzig, glaube ich. Mr. Hanlon hat damals die Bücherei für einen Tag geschlossen.«

»Oh!«, sagte Ben und spürte plötzlich eine Leere in seinem Herzen. Das kam dabei heraus, wenn man nach langer Zeit an einen vertrauten Ort zurückkehrte. Der Guss auf dem Kuchen war süß, aber darunter schmeckte er bitter. Menschen vergaßen einen, oder sie starben, oder sie verloren ihre Haare und Zähne – in manchen Fällen auch den Verstand. Oh, das Leben war wirklich großartig.

»Es tut mir leid«, sagte sie. »Sie hatten sie gern, nicht wahr?«

»Alle Kinder mochten Mrs. Starrett«, sagte Ben und stellte bestürzt fest, dass er den Tränen nahe war.

»Geht es Ihnen …«

Wenn sie mich noch einmal fragt, ob es mir gut geht, kriege ich wirklich noch das große Heulen, glaube ich. Oder einen Schreikrampf.

Mit einem Blick auf seine Armbanduhr sagte er rasch: »Ich muss mich beeilen, Miss Danner. Danke, dass Sie so nett waren.«

»Einen schönen Tag noch, Mr. Hanscom.«

Na klar doch. Und heute Nacht sterbe ich dann.

Er winkte ihr zu, brachte mühsam ein Lächeln zustande und durchquerte den Saal. Mr. Brockhill warf ihm einen scharfen, misstrauischen Blick zu.

Er schaute ein letztes Mal auf die linke Wendeltreppe. Der Ballon schwebte immer noch oben am Ende der Treppe, ans Geländer gebunden. Aber die Aufschrift lautete jetzt:

ICH HABE BARBARA STARRETT UMGEBRACHT!
PENNYWISE DER CLOWN

Er sah rasch weg, weil er fühlte, dass sein Puls schon wieder raste. Er trat ins Freie und wurde von Sonnenschein begrüßt. Nur noch kleine Wölkchen waren am Himmel zu sehen, und eine warme Maisonne schien und ließ das Gras unglaublich grün und üppig erscheinen. Ben wurde leichter ums Herz. Ihm war, als hätte er in der Bücherei eine unerträgliche Last zurückgelassen … und dann warf er einen Blick auf das Buch, das er unbeabsichtigt entliehen hatte, und seine Zähne schlugen klappernd aufeinander. Es war *Bulldozer* von Stephen W. Meader, eines jener Bücher, die er an dem Tag ausgeliehen hatte, als er in die Barrens hinabgestürzt war, um Henry Bowers und seinen Freunden zu entkommen.

Mit zitternden Händen klappte er das Buch hinten auf. Die Bücherei war inzwischen zum Mikrofilmsystem bei der Ausleihe übergegangen, das hatte er *gesehen*. Aber innen auf dem hinteren Einband dieses Buches klebte immer noch eine Tasche, in der eine Karte steckte. Auf jeder Linie stand ein Name und der Stempel mit dem Rückgabetermin. Ben las Folgendes:

NAME DES ENTLEIHERS	LETZTER RÜCKGABETERMIN
Charles N. Brown	14. Mai 1958
David Hartwell	1. Juni 1958
Joseph Brennan	17. Juni 1958

Und auf der letzten benutzten Linie der Karte stand mit Bleistift in seiner eigenen kindlichen Schrift:

Benjamin Hanscom	9. Juli 1958

Quer über diese Karte, quer über das Vorsatzblatt, quer über den Falz der Seiten war mit verschmierter roter Farbe, die aussah wie Blut, ein Wort gestempelt: AUSSORTIERT.

»O mein Gott!«, murmelte Ben. Er wusste nicht, was er sonst sagen sollte; das schien die gesamte Situation am treffendsten auszudrücken. »O mein Gott, mein Gott!«

Er stand in der warmen Frühlingssonne und fragte sich plötzlich, was mit den anderen passierte.

2

Eddie Kaspbrak fängt einen Ball auf

Eddie Kaspbrak stieg an der Ecke Kansas Street und Kossuth Lane aus dem Bus. Die Kossuth Lane war eine Sackgasse, die etwa vierhundert Meter hügelabwärts führte und dann abrupt endete, am Rande eines Steilabhangs, der ins Dickicht der Barrens überging. Eddie hatte nicht die leiseste Ahnung, warum er gerade hier ausgestiegen war; weder hatte er sich als Kind hier besonders oft herumgetrieben noch jemanden gekannt, der in der Kossuth Lane oder in diesem Abschnitt der Kansas Street wohnte. Aber es schien die richtige Stelle zu sein. Mehr wusste er nicht, aber für den Moment reichte ihm das. Beverly hatte den Bus schon in der Lower Main Street verlassen, und Mike war mit dem Auto zur Bücherei zurückgefahren.

Während er jetzt dem kleinen Mercedes-Bus nachblickte, fragte er sich, was er eigentlich hier wollte, an einer obskuren Kreuzung in einer obskuren Stadt, fast achthundert Kilometer von Myra entfernt, die sich bestimmt wahnsinnige Sorgen um ihn machte. Ihm wurde etwas schwindelig, er griff in seine Jackentasche, und dann fiel ihm ein, dass er seine Reisetabletten im Town House gelassen hatte, zusammen mit seiner übrigen Hausapotheke. Aber Aspirin hatte er bei sich. Ohne Aspirin ging er nie aus dem Haus, genauso wenig wie ohne Hose. Er schluckte zwei Tabletten, und dann ging er die Kansas Street entlang. Er überlegte, ob er der Bücherei einen Besuch abstatten oder vielleicht die Costello Avenue entlangbummeln sollte. Es klärte sich jetzt allmählich auf, und er dachte, dass er sogar zum West Broadway spazieren und dort die alten viktorianischen Häuser bewundern könnte – die beiden einzigen wirklich vornehmen Häuserblocks in Derry. Das hatte er als Kind manchmal getan – er war den West Broadway entlanggebummelt, hatte dabei aber immer so getan, als wäre er irgendwohin anders unterwegs. In der Nähe der Ecke Witcham Road und West Broadway war das Haus der Muellers, ein großes rotes Gebäude mit Türmchen, das von Hecken umgeben war. Die Muellers hatten einen Gärtner gehabt, der Eddie immer misstrauisch betrachtete, bis dieser weitergegangen war.

Dann war da das Haus der Bowies gewesen, vier Häuser weiter auf derselben Straßenseite – was vermutlich auch der Grund gewesen war, warum Greta Bowie und Sally Mueller in der Grundschule so enge Freundinnen gewesen waren. Das Haus war mit grünen Schindeln gedeckt und hatte ebenfalls Türmchen – aber während die Türmchen am Haus der Muellers oben abgeflacht waren, hatten die am Haus der Bowies komische kegelförmige Aufsätze, die Eddie an Narrenkappen erinnert hatten. Im Sommer hatten immer Gartenmöbel auf dem Rasen neben dem Haus gestanden – ein Tisch, über dem ein gelber Sonnenschirm aufgespannt war, Korbstühle, eine Hängematte zwischen zwei Bäumen. Wei-

ter hinten waren immer auch Croquettore aufgestellt gewesen. Eddie wusste das, obwohl er nie zum Croquetspielen zu Greta Bowie eingeladen worden war; und wenn Eddie zufällig (als wäre er woandershin unterwegs) vorbeischlenderte, hörte er manchmal das Klicken der Bälle, Gelächter oder auch Geschimpfe, wenn ein Ball danebenging. Einmal hatte er Greta selbst gesehen. Eine Limonade in einer Hand, den Croquetschläger in der anderen, war sie auf der Suche nach ihrem abgeschlagenen Ball – er war gegen einen Baum geprallt und ziemlich weit weggeflogen, und deshalb bekam Eddie Greta zufällig zu Gesicht. Sie sah unbeschreiblich schön aus, fand Eddie (sogar ihre von der Sonne verbrannten Schultern kamen ihm mit seinen neun Jahren wunderschön vor).

An jenem Tag hatte er sich ein bisschen in sie verliebt – sie war schlank, und ihr glänzendes blondes Haar fiel offen auf die Schultern ihres blauen Kleids. Sie schaute in der Gegend umher, und einen Moment lang glaubte Eddie, sie hätte ihn gesehen, aber das erwies sich als Irrtum, denn als er seine Hand zu einem schüchternen Gruß hob, winkte sie nicht zurück, sondern schlug ihren Ball in Richtung des Spielfeldes und rannte hinterher. Er war weitergegangen, ohne sich darüber zu ärgern, dass sie seinen Gruß nicht erwidert hatte (er glaubte wirklich, sie hätte ihn nicht gesehen) oder dass er nie zu einem der Croquetspiele an Samstagnachmittagen eingeladen wurde: Warum sollte ein wunderschönes Mädchen wie Greta Bowie einen Jungen wie ihn auch einladen? Er war schmächtig, asthmatisch und hatte ein Gesicht wie eine ertränkte Wasserratte.

Ja, dachte er, während er ziellos die Kansas Street hinabschlenderte, *ich hätte zum West Broadway gehen und mir die Häuser dort wieder einmal anschauen sollen ... das der Muellers, das der Bowies, das von Dr. Hale, das der Trackers ...*

Er wurde jäh aus seinen Gedanken gerissen, als er bemerkte, dass er direkt vor dem Lkw-Fuhrunternehmen der Gebrüder Tracker stand.

»Das gibt's also immer noch«, sagte Eddie laut und lachte. »Hol mich der Teufel.«

Das Haus am West Broadway, das Phil und Tony Tracker gehörte (beide waren Junggesellen), war vielleicht das schönste der großen Häuser in dieser Straße, ein makellos weißes viktorianisches Gebäude, das im Frühling wie im Sommer von grünen Rasenflächen und prachtvollen Blumenbeeten umgeben war. Die Auffahrt wurde jeden Herbst frisch geteert, das mit Schiefer gedeckte Dach befand sich in tadellosem Zustand, und manchmal blieben Leute stehen und fotografierten die mit Mittelpfosten versehenen Fenster, die sehr alt und schön waren.

»Zwei Männer, die ihr Haus so in Ordnung halten, müssen andersherum gepolt sein«, hatte Eddies Mutter einmal verstimmt gesagt, und Eddie hatte sich nicht getraut zu fragen, was das bedeutete.

Aber das Lkw-Fuhrunternehmen war das genaue Gegenteil des Hauses am West Broadway. Es war ein niedriges Backsteingebäude; die Backsteine waren alt und bröckelten stellenweise ab, und in Bodennähe ging ihre schmutzig orange Farbe in ein rußiges Schwarz über. Sämtliche Fenster waren schmutzig, mit Ausnahme einer kleinen runden Stelle an einer der unteren Scheiben des Lademeisterbüros; diese eine Stelle wurde von Kindern immer fleckenlos sauber geputzt, denn der Lademeister hatte über seinem Schreibtisch einen *Playboy*-Kalender hängen, und kein Junge kam zum Baseballspielen auf dem hinteren Parkplatz, ohne zuvor mit seinem Spielhandschuh über das Glas gerieben und sich das nackte Pin-up-Girl des Monats angeschaut zu haben.

Das Gebäude war an drei Seiten von großen Schotterhalden umgeben. Große Laster – Jimmy-Petes, Kenworths und Rios – mit der Aufschrift GEBRÜDER TRACKER, DERRY NEWTON PROVIDENCE HARTFORD NEW YORK standen kreuz und quer geparkt umher. Hier und da ein paar Zugmaschinen, dort ein paar Auflieger, manchmal auch beides.

Den Parkplatz hinter dem Gebäude versuchten die Tra-

ckers so weit wie möglich freizuhalten, denn beide waren große Baseballfans und liebten es, wenn Kinder dort spielten. Phil Tracker war selbst Fahrer, deshalb bekamen die Jungen ihn selten zu Gesicht, aber Tony Tracker führte die Bücher, und Eddie (der selbst nie mitspielte – seine Mutter hätte ihn gelyncht, wenn sie erfahren hätte, dass er Baseball spielte, herumrannte und Staub in seine zarte Lunge bekam, gebrochene Beine und Gehirnerschütterungen riskierte) gewöhnte sich richtig an seinen Anblick, und seine Stimme gehörte für ihn irgendwie schon zum Spiel dazu, wie später die des Sportkommentators Mel Allen. Tony Tracker, groß und dick und doch irgendwie gespenstisch, wenn sein weißes Hemd in der Sommerdämmerung schimmerte und ringsum Glühwürmchen durch die Luft schwirrten; Tony Tracker, der die Spieler anfeuerte und ihnen gute Ratschläge zubrüllte: *»Du musst unter den Bahl kommen, bevor du ihn fangen kannst, Rotschopf! … Du hast den Bahl aus den Augen gelassen, Halbe Portion! Du kannst ihn nicht treffen, wenn du nicht hinschaust! … Rennen, Pferdefuß, rennen!«*

Er hatte nie jemanden mit Namen angeredet, fiel Eddie ein, immer nur mit »he, Rotschopf«, »he, Blonder«, »he, Brillenschlange«, »he, Halbe Portion«. Es war nie ein Ball, es war immer ein Bahl. Es war nie ein Schläger, es war immer eine Eschenkeule, wie in: »Den Bahl triffst du nie, wenn du deine Eschenkeule nicht richtig schwingst, Pferdefuß!«

Grinsend trat Eddie ein bisschen näher … und dann verschwand das Grinsen von seinem Gesicht. Das lange Backsteingebäude, wo Aufträge ausgeführt, Lastwagen repariert und kurzfristig auch Waren gelagert worden waren, war jetzt dunkel und verlassen. Unkraut wucherte zwischen dem Kies, und nirgends war ein Lkw zu sehen … nur eine einzelne verrostete Karosserie.

Als er noch näher kam, sah er, dass im Fenster ein Plakat ZU VERKAUFEN hing, mit Namen und Telefonnummer eines Maklers.

Die Trackers sind nicht mehr im Geschäft, dachte er und

war selbst überrascht, wie traurig ihn das stimmte ... so als wäre jemand gestorben. Jetzt war er froh, dass er nicht zum West Broadway gegangen war. Wenn es schon die Gebrüder Tracker nicht mehr gab – diese Firma hatte für ihn Ewigkeitscharakter gehabt –, was mochte sich dann alles in einer Straße verändert haben, die er als Kind so gern entlanggeschlendert war? Er stellte mit Unbehagen fest, dass er es nicht wissen wollte. Er wollte nicht Greta Bowie mit vereinzelten grauen Haaren oder vom vielen Sitzen, Essen und Trinken dicken Hüften und Beinen sehen; es war besser – sicherer –, einfach von dort fernzubleiben.

Genau das hätten wir alle tun sollen. Einfach fernbleiben. Wir haben hier nichts mehr verloren. An den Ort zurückzukehren, wo man aufgewachsen ist, hat große Ähnlichkeit mit verrückten Yoga-Verrenkungen, wie die Füße in den eigenen Mund stecken und sich scheinbar selbst verschlucken, sodass nichts von einem übrig bleibt; so etwas ist unmöglich, und jeder halbwegs vernünftige Mensch sollte darüber verdammt froh sein ... aber was mag wohl aus Tony und Phil Tracker geworden sein?

Tony hatte vielleicht einen Herzinfarkt erlitten; er hatte mindestens fünfundsiebzig Pfund Übergewicht gehabt. Man musste gut aufpassen, was das Herz aushalten konnte. Die Dichter mochten gebrochene Herzen romantisieren, Barry Manilow wunderschön davon singen (Myra hatte sämtliche Schallplatten von Barry Manilow), aber Eddie bevorzugte dann doch alljährlich ein gründliches EKG. Ja, vermutlich hatte Tonys Herz versagt. Und Phil? Vielleicht ein Unfall. Pech auf dem Highway. Eddie, der seinen Lebensunterhalt selbst am Steuer verdiente (vielmehr früher verdient hatte; inzwischen chauffierte er nur noch die Berühmtheiten und verbrachte die übrige Zeit am Schreibtisch), wusste über Pech auf der Straße gut Bescheid. Vielleicht war der gute alte Phil Tracker mit seinem Wagen auf vereister Fahrbahn ins Schleudern geraten, irgendwo in New Hampshire oder in den Wäldern im Norden von Maine, oder die Bremsen hatten auf

irgendeinem steilen Hügel südlich von Derry versagt, als er im stürmischen Frühlingsregen nach Haven gefahren war. Solche und ähnliche Sachen hörte man oft genug in diesen dämlichen Countrysongs über Truckerfahrer, die Cowboyhüte trugen und nur ans Fremdgehen dachten. Die Büroarbeit war hin und wieder einsam, aber er hatte lange genug hinter dem Steuer gesessen, das Asthma-Spray immer griffbereit auf dem Armaturenbrett und eimerweise Pillen im Handschuhfach. Der Pumpmechanismus des Asthma-Sprays spiegelte sich gespenstisch in der Windschutzscheibe, und er wusste, dass echte Einsamkeit die Farbe von verwaschenem Rot hatte: die Rücklichter des Wagens vor einem selbst, die vom nassen Asphalt reflektiert wurden.

»Scheiße, die Zeit vergeht!«, sagte Eddie Kaspbrak seufzend und war sich nicht einmal bewusst, dass er laut gesprochen hatte.

Resigniert und unglücklich – ein Gemütszustand, der ihm neuerdings vertrauter war, als er es früher je für möglich gehalten hätte – ging Eddie um das Gebäude herum, wobei der Kies unter den Sohlen seiner Gucci-Schuhe laut knirschte, um einen Blick auf den Parkplatz zu werfen, wo die Jungen in seiner Kindheit Baseball gespielt hatten, als es schien, die Welt würde zu neunzig Prozent aus Kindern bestehen.

Der Platz hatte sich nicht sehr verändert, aber Eddie sah auf den ersten Blick, dass hier nicht mehr Baseball gespielt wurde – aus irgendwelchen Gründen war diese Tradition in den Jahren zwischen damals und heute eingeschlafen.

Im Sommer 1958 war das diamantförmige Spielfeld nicht durch Kalkstreifen markiert gewesen, sondern durch mit Füßen gezogene und ausgetrampelte Linien. Sie hatten keine richtigen Bases, jene Jungen, die hier Baseball spielten (Jungen, die fast alle älter gewesen waren als die Mitglieder des Klubs der Verlierer, obwohl Eddie sich daran erinnerte, dass Stan Uris manchmal mitgespielt hatte; als Schläger war er nur mittelmäßig, aber er konnte im Außenfeld sehr schnell rennen und hatte ein hervorragendes Reaktionsvermögen),

doch es gab vier große steife, schmutzige Segeltuchplanen, die immer unter der Laderampe hinter dem langen Ziegelgebäude lagen, feierlich hervorgeholt wurden, wenn sich genügend Kinder eingefunden hatten, und ebenso feierlich zurückgetragen wurden, wenn es abends zu dunkel wurde, um weiterspielen zu können.

Jetzt konnte Eddie keine Spur von den ausgetrampelten Markierungslinien mehr erkennen, und überall zwischen dem Kies wucherte Unkraut. Zerbrochene Soda- und Bierflaschen funkelten in der Sonne; in alten Zeiten waren solche Glasscherben von den Kindern gewissenhaft entfernt worden. Unverändert war einzig und allein der drei Meter fünfzig hohe Maschendrahtzaun hinter dem Parkplatz, dessen unzählige Roststellen die Farbe von getrocknetem Blut hatten und der den Himmel in Hunderte kleiner Rauten unterteilte.

Hier war der Homerun-Bereich, dachte Eddie, während er mit den Händen in den Taschen auf jener Stelle stand, wo vor siebenundzwanzig Jahren die Home Plate gewesen war. *Über den Zaun und in die Barrens.* Er lachte laut auf und schaute sich dann nervös um, so als hätte ein Gespenst gelacht und kein Mann in einer Sechzig-Dollar-Hose, der mit beiden Beinen so fest im Leben stand wie ... na ja, wie ...

Vergiss es, Eds, hörte er Richies Stimme flüstern. *Du bist kein gestandener Mann, und in den letzten paar Jahren hattest du auch nicht viel zu lachen, stimmt's?*

»Ja, stimmt«, sagte Eddie leise und kickte ein paar Steine über den Schotter.

Tatsächlich hatte er nur zweimal gesehen, dass ein Ball über den hohen Zaun hinter dem Parkplatz geflogen war, und in beiden Fällen war Belch Huggins der Schläger gewesen. Belch war ein außergewöhnlich kräftiger Junge gewesen; mit zwölf Jahren schon über eins achtzig groß und etwa hundertsiebzig Pfund schwer. Den Spitznamen Belch hatte er bekommen, weil er Rülpser – *belches* – von phänomenaler Länge und Lautstärke zustande brachte. Wenn er gut in Form war, klang er wie eine Kreuzung zwischen Ochsenfrosch und

Grille. Manchmal klopfte er sich beim Rülpsen auch rasch mit der Hand gegen den offenen Mund, was dann klang wie ein heiserer Indianer.

Belch war ein Mordsbrocken gewesen. Nicht eigentlich dick, dachte Eddie jetzt, aber es schien, als wäre es nie Gottes Plan gewesen, dass ein Zwölfjähriger so groß werden könnte; wenn er nicht in jenem Sommer gestorben wäre, hätte er vermutlich mit Leichtigkeit eine Größe von knapp zwei Metern oder noch mehr erreicht und mit der Zeit vielleicht gelernt, mit seinem übergroßen Körper in einer Welt voll kleinerer Menschen zurechtzukommen. Vielleicht hätte er sogar so etwas wie Sanftmut oder Güte erlernt. Aber mit zwölf war er langsam und schwerfällig gewesen, nicht geistig zurückgeblieben, obwohl er oft diesen Eindruck erweckte, weil seine Bewegungen so plump und unkoordiniert waren. Er hatte nicht Stanleys Geschmeidigkeit; man hatte vielmehr das Gefühl, als bestünde zwischen Belchs Körper und seinem Gehirn überhaupt keine Verbindung, als führte sein Körper ein eigenes Dasein. Eddie fiel jener Abend ein, als ein Schmetterball direkt zu Belchs Position im Außenfeld geschlagen wurde – Belch brauchte sich nicht einmal von der Stelle zu rühren. Er stand einfach da, schaute hoch und hob plump seinen Fanghandschuh, aber anstatt im Handschuh war der Ball auf seinem Kopf gelandet und hatte ein hohles *Boing!* erzeugt, so als wäre er aus großer Höhe auf ein Autodach gefallen. Er prallte von Belchs Kopf ab, flog etwa einen Meter in die Höhe ... und fiel dann genau in Belchs Handschuh. Ein unglückseliger Junge namens Owen Phillips hatte über dieses hohle *Boing!* gelacht, und Belch war zu ihm rübergegangen und hatte ihm so kräftig in den Hintern getreten, dass der Junge mit einem Loch im Hosenboden heulend nach Hause gerannt war. Daraufhin wagte niemand mehr zu lachen ... das heißt, Richie Tozier hätte es sich bestimmt nicht verbeißen können, wenn er da gewesen wäre, dachte Eddie, und dann hätte Belch ihn vermutlich krankenhausreif geschlagen. Ähnlich schwerfällig war Belch als Läufer gewesen, aber

wenn er als Schläger einen Ball traf, dann mit ungeheurer Wucht, und die beiden Bälle, die Eddie ihn über den Zaun hatte schlagen sehen, waren einfach phänomenal gewesen. Der erste Ball war nie gefunden worden, obwohl über ein Dutzend Jungen den Steilabhang abgesucht hatten, der in die Barrens führte. Die Wahrscheinlichkeit war allerdings auch gering gewesen, denn der Abhang war mit dichtem Gebüsch und Gestrüpp bedeckt.

Den zweiten Ball *hatte* man jedoch wiedergefunden. Er gehörte einem Sechstklässler (alle Kinder nannten ihn Snuffy, weil er dauernd Schnupfen hatte, und Eddie fiel partout nicht ein, wie er wirklich geheißen hatte), und mit ihm wurde im Frühling und Frühsommer 1958 gespielt. Deshalb hatte er auch nur noch entfernte Ähnlichkeit mit dem makellos weißen runden Gebilde aus dem Verpackungskarton; er war abgewetzt, hatte Grasflecken und war an vielen Stellen vom scharfen Kies zerschnitten. Die roten Nähte begannen sich an einer Stelle aufzulösen, und Eddie, der über die Grenzlinie geflogene Bälle zurückwarf, wenn sein Asthma es ihm erlaubte (er genoss jedes beiläufige *Danke, Kleiner!*), wusste, dass jemand demnächst eine Rolle Isolierband mitbringen und den Ball damit verkleben würde, damit man ihn noch ein, zwei Wochen länger verwenden konnte.

Aber dazu kam es dann nicht mehr. Ein Siebtklässler mit dem unmöglichen Namen Stringer Dedham warf Belch einen langsamen Ball zu, und Belch schlug ihn mit seinem Schläger mit solcher Wucht zurück (die langsamen lagen ihm besonders gut, wen wundert's), dass der Überzug sich löste und ein paar Schritte vor der zweiten Base wie eine große weiße Motte zu Boden flatterte. Das Innenleben des Balls flog immer höher in einen prächtigen Abendhimmel, und alle Kinder verfolgten den Flug mit stummem Staunen; Eddie erinnerte sich, dass Stringer Dedham andächtig »Heilige Scheiße!« gerufen hatte, als der Ball hoch über den Zaun hinwegflog, wobei die Schnur, mit der er fest umwickelt war, sich langsam abrollte. Sofort kletterten sechs Jungen affenartig am

Zaun empor, und Tony Tracker lachte schallend und schrie: »Der wär sogar aus dem Yankee-Stadion rausgeflogen! Hört ihr? Der wär sogar aus dem *gottverdammten Yankee-Stadion* rausgeflogen!«

Peter Gordon hatte den Ball gefunden, nicht weit von jenem Bach entfernt, den der Klub der Verlierer knapp drei Wochen später eindämmte. Was noch von ihm übrig war, maß kaum mehr als sieben Zentimeter im Durchmesser; es war ein Wunder, dass die Schnur nicht gerissen war.

In unausgesprochener Übereinstimmung hatten die Jungs die Überreste von Snuffys Ball zu Tony Tracker gebracht, der ihn wortlos in die Hand genommen und wortlos betrachtet hatte. Hätte man diesen Kreis aus Jungen, die um einen großen Mann mit gewaltigem Hängebauch standen, aus der Ferne gesehen, hätte man es fast für ein religiöses Ritual halten können, für die Anbetung eines heiligen Objekts. Belch Huggins war nicht mal um die Bases gerannt, er stand etwas verloren zwischen den anderen herum, als wüsste er nicht so recht, wo er sei. Was Tony Tracker ihm dann feierlich überreichte, war kleiner als ein Tennisball.

Ganz in seine Erinnerungen versunken, schlenderte Eddie von der Stelle, die einst die Home Base gewesen war, über den Pitcher's Mound (nur dass es keine richtige Aufschüttung wie auf richtigen Feldern war, sondern eine Senke, aus der der Schotter herausgefegt worden war) bis zum Bereich des Short Stops. Hier hielt er kurz inne, ganz eingenommen von der Stille, und ging dann weiter zum Maschendrahtzaun, der jetzt noch rostiger als früher und mit hässlichen Schlingpflanzen bewachsen war. Aber immerhin – es gab ihn noch. Dahinter konnte Eddie den steil abfallenden grünen Abhang sehen.

Die Barrens wirkten dschungelartiger denn je, und Eddie fragte sich zum ersten Mal in seinem Leben, wie man überhaupt auf den Gedanken gekommen war, dieses Stück Land mit seinem wild wuchernden Pflanzenreichtum ausgerechnet »Barrens«, Ödland, zu nennen … warum nicht Wildnis? Oder Dschungel?

Barrens.

Das Wort hatte einen bedrohlichen, düsteren Klang, aber es beschwor nicht Bilder von dichtem Gestrüpp und dicken, um das Sonnenlicht kämpfenden Bäumen herauf, sondern von endlosen Sanddünen oder grauen Schieferebenen und Wüste. Ödes, unfruchtbares Land. Unfruchtbar ... Mike hatte vorhin gesagt, sie seien alle unfruchtbar, und er hatte vermutlich recht. Sieben Freunde, und keiner von ihnen hatte ein Kind. Sogar in dieser Zeit der Geburtenplanung verstieß das gegen jede Wahrscheinlichkeit.

Eddie schaute durch die rostigen Drahtrauten des Zaunes, hörte den fernen Verkehrslärm von der Kansas Street und das gleichfalls ferne Rauschen von Wasser unten in den Barrens. In der Frühlingssonne konnte er es durch die üppige Vegetation glitzern sehen wie verstreute Glassplitter. Auch die Bambusgewächse gab es dort immer noch; zwischen all dem kräftigen Grün sahen sie unnatürlich und ungesund weiß aus, wie Schwämme. Dahinter, in dem Sumpfgebiet beiderseits des Kenduskeag, sollte es angeblich Treibsand geben.

Dort unten habe ich die glücklichste Zeit meiner Kindheit verlebt, dachte er, aber dieser Gedanke war von einem Schauder begleitet.

Er wollte sich gerade abwenden, als etwas anderes seine Blicke auf sich zog: ein Zylinder mit schwerem Metalldeckel. Morlock-Brunnen hatte Ben sie genannt und dabei gelacht – allerdings nur mit dem Mund, nicht mit den Augen. Wenn man dicht heranging, waren diese Zylinder etwa taillenhoch (für ein Kind), und man konnte die halbkreisförmige Aufschrift DERRY KANALISATION lesen. Und aus der Tiefe hörte man ein summendes Geräusch wie von Maschinen.

Morlock-Brunnen.

Dorthin sind wir gegangen. Im August. Zum Schluss. Wir sind in Bens Morlock-Brunnen gestiegen, in die Abwasserkanäle, aber weiter unten waren es dann keine Abwasserkanäle mehr, es waren ... waren ... was?

Patrick Hockstetter war dort unten. Bevor Es ihn erwisch-

te, sah Beverly, wie er etwas Schlimmes tat. Sie musste zwar darüber lachen, aber sie wusste, dass es etwas Schlimmes war, das Patrick trieb. Irgendwie war auch Henry Bowers damals mit von der Partie, oder? Ja, ich glaube schon. Und …

Er wandte sich abrupt ab und wollte sich auf den Rückweg machen. Er wollte nicht mehr in die Barrens hinabschauen – die damit verbundenen Erinnerungen gefielen ihm überhaupt nicht. Er wollte zu Hause sein, bei Myra. Er wollte nicht hier sein. Er …

»Fang auf, Junge!«

Er fuhr herum, und da kam auch schon ein Ball angeflogen, über den Zaun hinweg; er schlug auf dem Boden auf, prallte ab und sprang hoch. Eddie streckte völlig reflexartig die Hand aus und fing ihn geschickt auf.

Ihm wurde eiskalt, als er sah, was er da in der Hand hielt: Einst war es ein Baseball gewesen, jetzt war es nur noch eine mit Schnur umwickelte Kugel, denn der Überzug war heruntergerissen worden. Auch die Schnur hatte sich teilweise abgewickelt. Sie zog sich über den Zaun wie eine Spinnwebe und verschwand unten in den Barrens.

O Gott, dachte Eddie. *O mein Gott, Es ist hier, Es ist hier bei mir … jetzt.*

»Komm und spiel mit mir, Eddie«, rief die Stimme jenseits des Zaunes, und Eddie erkannte entsetzt diejenige von Belch Huggins, der im Sommer 1958 in den Tunneln unter Derry grausam ermordet worden war. Es war Belchs Stimme … und nun kam Belch den Steilabhang hochgestolpert.

Er trug ein gestreiftes Baseball-Trikot der New York Yankees, das grüne Flecken hatte und auf dem Herbstlaub klebte. Es war Belch, aber es war auch der Aussätzige, eine grässliche Kreatur, die nach langen Jahren im nassen Grab auferstanden war. Das Fleisch des breiten Gesichts hing in verwesten Fetzen herab. Eine Augenhöhle war leer. In seinen Haaren krochen Würmer. Er trug einen moosüberzogenen Handschuh an einer Hand. Die verwesten Finger der Rechten schob er durch die Rauten des Maschendrahtzauns, und als er sie krümm-

te, gab es ein fürchterliches *knarrendes* Geräusch, das Eddie fast den Verstand raubte.

»Der wär aus dem Yankee-Stadion rausgeflogen!«, sagte Belch grinsend. Eine weiße Kröte fiel aus seinem Mund und purzelte zu Boden. »Hörst du? Der wär sogar aus dem *gottverdammten Yankee-Stadion* rausgeflogen! Ach, und übrigens, Eddie, wie wär's mit Blasen? Ich mach's für einen Zehner. Ach was, ich mach's umsonst.«

Belchs Gesicht veränderte sich. Die gallertartige Knollennase fiel nach innen ein und enthüllte zwei rohe rote Kanäle, die Eddie in seine Träume verfolgt hatten. Belchs Haar wurde spinnwebfarben und dünn, die faulige Stirnhaut riss auf und entblößte weiße Knochen, überzogen mit einer schleimigen Masse. Belch war verschwunden; an seine Stelle war die Kreatur getreten, die einst unter der Veranda des Hauses Nummer 29 in der Neibolt Street gewesen war.

»Bobby bläst für nur zehn Cent«, krächzte der Aussätzige und begann, am Zaun hochzuklettern. Kleine Fleischfetzen blieben in den Drahtrauten hängen. Der Zaun quietschte unter seinem Gewicht, und wenn er die Schlingpflanzen berührte, wurden sie augenblicklich schwarz. »Jederzeit gern bereit, länger kostet's fünfzehn Cent.«

Eddie versuchte zu schreien, brachte aber nur ein leises Quieken hervor. Seine Lunge glich der Welt ältester Okarina. Er betrachtete den Ball in seiner Hand, und plötzlich quoll zwischen den Nähten Blut hervor und tropfte auf den Kies und auf seine Schuhe.

Er schleuderte ihn fort, machte zwei große taumelnde Schritte rückwärts und wischte sich die Hand am Hemd ab. Der Aussätzige hatte den oberen Rand des Zaunes erreicht. Sein Kopf hob sich silhouettenhaft vom Himmel ab, albtraumhaft wie ein zum Leben erwachter ausgehöhlter Halloween-Kürbis. Seine Zunge schoss hervor, eineinhalb Meter lang, vielleicht auch zwei. Sie rollte sich vom grinsenden Mund des Aussätzigen am Zaun hinab wie eine Schlange.

Im nächsten Moment war die Kreatur verschwunden.

Sie löste sich nicht allmählich auf; sie verschwand schlagartig, mit einem *Pop!*, als würde eine Champagnerflasche entkorkt. Es war die Luft, die dieses Geräusch verursachte, als sie den Raum des Aussätzigen einnahm.

Eddie drehte sich um und rannte los, aber er hatte noch keine zehn Schritte getan, als vier steife Umrisse aus der Dunkelheit unter der Laderampe des verlassenen Ziegelgebäudes hervorflogen. Er dachte zuerst, es wären Fledermäuse, und er schrie und hielt sich die Arme schützend vor den Kopf ... aber dann sah er, dass es Segeltuchplanen waren, jene Planen, die als Bases gedient hatten, als die großen Jungen hier Baseball spielten.

Sie wirbelten durch die Luft, und er musste sich ducken, um einer davon auszuweichen. Dann nahmen sie alle gleichzeitig ihre Plätze ein: Home Plate, First, Second, Third.

Keuchend, nach Luft schnappend, rannte Eddie an der Home Plate vorbei. Sein Mund war verzerrt, sein Gesicht so weiß wie Hüttenkäse.

WACK! Das Geräusch eines Schlägers, der einen Phantomball trifft. Und dann ...

Eddie blieb wie angewurzelt stehen, und ein Stöhnen entrang sich seiner Brust. Der Boden wölbte sich in einer geraden Linie von der Home Base zur First, so als würde ein riesiger Maulwurf direkt unter der Erdoberfläche dahinrasen. Kies rollte hinab. Die Wölbung erreichte die Base, und die Plane flog so abrupt hoch, dass ein klatschendes Geräusch entstand – das Geräusch, wenn ein Schuhputzjunge seine Arbeit gut verrichtet hatte und seinen Putzlumpen so schnell durch die Luft wirbelte, dass die Enden knallend zusammenschlugen. Dann begann sich der Boden zwischen der First Base und der Second zu wölben. Gleich darauf flog die Plane an der Second Base mit einem ähnlich knallenden Geräusch hoch; weiter raste das Etwas unter der Erdoberfläche, passierte die Third Base – wieder flog eine Plane hoch – und sauste auf die Home Base zu.

Auch diese Plane wurde in die Luft geschleudert, aber noch

ehe sie wieder zu Boden fiel, sprang das Etwas aus der Erde hervor wie eine gruselige Partyüberraschung – und dieses Etwas erwies sich als Tony Tracker, von dessen Schädel noch einige schwärzliche Fleischfetzen herabhingen und dessen weißes Hemd sich in verfaulte gelbe Fäden aufgelöst hatte. Er ragte bis zur Taille aus der Erde heraus und schwankte hin und her wie ein grotesker Wurm.

»Ganz egal, wie kräftig du die Eschenkeule schwingst«, sagte Tony Tracker, und beim Sprechen hörte man das Knirschen von Sand und Erde. Er bleckte die Zähne und grinste irre. »Es macht keinen Unterschied, Knirps. Wir werden dich kriegen. Dich und deine Freunde. Wir werden einen *BAHL* haben!«

Schreiend stolperte Eddie davon. Eine Hand legte sich auf seine Schulter. Er versuchte sich loszureißen. Die Hand grub sich einen Moment lang ein, dann gab sie ihn frei. Er drehte sich um. Es war Greta Bowie. Sie war tot. Eine Hälfte ihres Gesichts war verschwunden. In dem zerfressenen roten Fleisch der anderen Hälfte krochen Maden. Sie hielt einen grünen Ballon in einer Hand.

»Autounfall«, sagte die erkennbare Gesichtshälfte und grinste. Das Grinsen verursachte ein unsagbar scheußliches Dehngeräusch, und Eddie konnte sehen, wie rohe Sehnen sich bewegten. »Ich war achtzehn, Eddie. Betrunken und randvoll mit Pillen. Deine Freunde sind hier, Eddie.«

Kreischend wich Eddie vor ihr zurück und hielt sich schützend die Hände vors Gesicht. Sie folgte ihm. Ihre Beine waren blutverkrustet, an den Füßen trog sie Collegeschuhe.

Und dann sah er hinter ihr etwas noch viel Schrecklicheres: Patrick Hockstetter kam über das Außenfeld stolpernd und taumelnd auf ihn zu. Auch er trug das Trikot der New York Yankees.

Eddie rannte. Greta griff wieder nach ihm und zerriss ihm das Hemd; irgendeine schreckliche Flüssigkeit rann ihm den Rücken hinab. Tony Tracker stemmte sich aus seinem mannsgroßen Maulwurfsloch. Patrick Hockstetter stolperte und

schlurfte hinter ihm her. Eddie rannte; er wusste nicht, woher er die Puste zum Rennen nahm, aber er rannte. Und während er rannte, tanzten Wörter vor seinen Augen, jene Sätze, die auf dem grünen Ballon standen, den Greta Bowie in der Hand gehalten hatte:

ASTHMAMEDIZIN VERURSACHT LUNGENKREBS!
GRÜSSE VOM CENTER STREET DRUGSTORE

Eddie rannte. Er rannte und rannte und rannte, und irgendwo in der Nähe des McCarron Parks brach er ohnmächtig zusammen. Einige Kinder sahen ihn, hielten sich aber in sicherer Entfernung, weil er aussah wie ein Betrunkener oder wie jemand, der irgendeine unheimliche Krankheit hat; sie dachten, dass er vielleicht sogar der gesuchte Mörder sein könnte und überlegten, ob sie ihn bei der Polizei anzeigen sollten, ließen es dann aber doch bleiben.

3

Bev Rogan macht einen Besuch

Beverly Rogan ging geistesabwesend die Main Street hinab. Sie hatte sich gerade im Derry Town House umgezogen und trug jetzt Jeans und eine hellgelbe Bluse. Sie machte sich keine Gedanken darüber, wohin sie gehen sollte. Stattdessen dachte sie an jenes Haiku:

Dein Haar ist Winterfeuer,
Glut im Januar.
Dort brennt auch mein Herz.

Sie hatte die Postkarte in der untersten Schublade zwischen ihrer Unterwäsche versteckt. Vielleicht hatte ihre Mutter sie gesehen, aber das war nicht schlimm. Wichtig war damals nur, dass es die einzige Schublade war, in die ihr Vater nie hin-

einsah. Wenn er das Gedicht gesehen hätte, hätte er sie vermutlich mit jenem klaren, fast freundlichen und sie komplett lähmenden Blick angesehen und in seinem fast freundlichen Ton gefragt: »Hast du etwas getan, was du nicht tun dürftest, Bev? Mit einem Jungen?« Und ob sie nun ja oder nein sagte, war ganz egal – er hätte auf jeden Fall zugeschlagen, so rasch und heftig, dass es im ersten Moment nicht einmal wehtat – der Schmerz setzte erst später ein, wenn die Taubheit verging. Und dann wieder seine fast freundliche Stimme: »Ich mache mir *große* Sorgen um dich, Beverly. Ich mache mir *schreckliche* Sorgen. Du musst erwachsen werden, Beverly. Habe ich recht?«

Sie dachte an ihren Vater, der vielleicht noch hier in Derry wohnte. Er hatte hier gelebt, als sie zuletzt etwas von ihm gehört hatte, aber das lag ... wie lange lag es zurück? Zehn Jahre? Jedenfalls war es lange vor ihrer Heirat gewesen. Sie hatte damals eine Postkarte von ihm erhalten, nicht eine einfache Postkarte wie jene mit dem Haiku, sondern eine Ansichtskarte mit der riesigen, scheußlichen Kunststoffstatue von Paul Bunyan, die vor dem City Center stand. Diese Statue war irgendwann in den Fünfzigerjahren aufgestellt worden und hatte sie als Kind sehr beeindruckt, aber die Karte ihres Vaters hatte trotzdem keine nostalgischen Erinnerungen in ihr wachgerufen; es hätte ebenso gut eine Karte mit dem Gateway Arch in Saint Louis oder der Golden Gate Bridge in San Francisco sein können.

»Ich hoffe, es geht Dir gut und Du bist anständig«, hatte er geschrieben. »Ich hoffe, dass Du mir etwas schicken wirst, wenn Du kannst, denn ich habe nicht viel. Ich liebe Dich, Bevvie. Dad.«

Er *hatte* sie geliebt, und sie vermutete, dass sie sich hauptsächlich deshalb in jenem langen Sommer 1958 so wahnsinnig in Bill Denbrough verliebt hatte – weil Bill als Einziger von den Jungen eine Autorität ausstrahlte, die sie mit ihrem Vater assoziierte ... aber gleichzeitig war es eine andere Art von Autorität ... eine Autorität, die zuhörte. Sie konnte we-

der in seinen Augen noch in seinen Handlungen Belege dafür finden, dass er der Meinung war, diese Art der *Sorge* ihres Vaters sei der einzige Grund, warum es Autorität gäbe ... als wären Menschen Haustiere, die abwechselnd verhätschelt und streng bestraft werden mussten.

Aus welchen Gründen auch immer – jedenfalls hatte sie sich gegen Ende ihres ersten Treffens als vollständige Gruppe im Juli 1958, in dessen Verlauf er ganz natürlich die Rolle des Anführers übernommen hatte, Hals über Kopf in Bill verliebt. Es einfach eine Schulmädchenschwärmerei zu nennen wäre das Gleiche, als würde man einen Rolls-Royce als Fahrzeug mit vier Rädern bezeichnen, als Heuwagen. Sie kicherte nicht, und sie wurde auch nicht rot, wenn sie ihn sah; sie ritzte seinen Namen weder in Baumrinden noch schrieb sie ihn an eine der Wände der Kussbrücke. Sie lebte einfach die ganze Zeit mit seinem Bild im Herzen – es war eine Art süßer Schmerz. Sie wäre für ihn gestorben.

Und deshalb war es nur allzu verständlich, wenn sie sich damals einreden wollte, dass Bill ihr das Liebesgedicht geschickt hatte ... obwohl es ihr nie gelungen war, sich selbst hundertprozentig zu überzeugen. Und später hatte sie dann erfahren, dass es Ben Hanscom gewesen war, der jenes Haiku geschrieben hatte. Ja, Ben hatte es geschrieben, er hatte es ihr erzählt (obwohl sie sich absolut nicht erinnern konnte, wann und unter welchen Umständen er es zugegeben hatte). Er hatte seine Liebe zu ihr fast ebenso gut verborgen wie sie ihre Gefühle für Bill

(aber du hast es ihm gesagt, Bevvie, du hast ihm gesagt, du liebst ihn)

aber für einen scharfen (und einfühlsamen) Beobachter war es trotzdem ganz offenkundig – es war an tausend Kleinigkeiten zu erkennen: wie ängstlich er immer bemüht war, ihr nicht zu nahe zu kommen, wie er den Atem anhielt, wenn sie seinen Arm oder seine Hand berührte, wie er sich anzog, wenn er wusste, dass er sie sehen würde. Lieber süßer dicker Ben.

Irgendwie hatte diese vorpubertäre Dreiecksgeschichte ein Ende gefunden, nur an das *Wie* konnte sie sich immer noch nicht erinnern. Sie glaubte, dass Ben zugegeben hatte, das kleine Liebesgedicht verfasst und ihr geschickt zu haben. Sie glaubte Bill gesagt zu haben, dass sie ihn liebte und immer und ewig lieben würde. Und irgendwie hatten diese beiden Geständnisse ihnen allen das Leben gerettet ... oder nicht? Sie konnte sich nicht erinnern. Diese Erinnerungen (oder vielmehr Erinnerungen an Erinnerungen, das traf wohl eher zu) glichen Inseln, die in Wirklichkeit gar keine Inseln waren, sondern einzelne Wirbel eines großen Korallenrückgrats, die zufällig in kleinen, zusammenhängenden Teilen aus dem Wasser herausragten. Sobald sie jedoch versuchte, tief hinabzutauchen und auch den Rest, die unter Wasser verborgenen Teile, zu sehen, schob sich ein verrücktes Bild dazwischen: die Grackeln, die jedes Frühjahr nach Neuengland zurückkehrten, in dichten Scharen auf den Telefonleitungen, Bäumen und Dächern saßen und mit ihren heiseren Unterhaltungen die Tauwetterluft im März erfüllten. Dieses Bild stellte sich unverständlicherweise immer und immer wieder störend ein, fast wie ein Radiosignal, das die eigentliche Frequenz, die man hören wollte, überlagerte.

Sie stellte plötzlich erschrocken fest, dass sie vor der Kleen-Kloze-Münzwäscherei stand, in die sie, Stan, Ben und Eddie an jenem Tag Ende Juni die blutbefleckten Putzlappen gebracht hatten – Blut, das nur sie sehen konnten. Die Fenster waren von innen eingeseift, und an einer abblätternden Außenwand klebte ein handgeschriebener Zettel: VOM EIGENTÜMER ZU VERKAUFEN. Beverly spähte durch die Seifenlauge und sah einen leeren Raum mit helleren Rechtecken auf den schmutzig gelben Wänden, wo die Waschmaschinen gestanden hatten.

Ich gehe ja nach Hause, dachte sie erschrocken, setzte aber dennoch ihren Weg fort.

In der Nachbarschaft hatte sich nicht viel verändert. Ein paar Bäume waren gefällt worden, und die Häuser sahen

noch ein bisschen schäbiger aus. Es gab mehr zerbrochene Fensterscheiben – manche waren durch Pappe ersetzt, andere nicht.

Und dann stand sie vor dem Mietshaus Nummer 127 in der Lower Main Street. Es war noch da, unverwechselbar, obwohl es irgendwann neu gestrichen worden sein musste – das abblätternde Weiß aus ihrer Kindheit war jetzt ein abblätterndes Schokoladenbraun, aber sie erkannte es dennoch auf den ersten Blick. Da war das Küchenfenster; und da war auch das Fenster ihres Zimmers.

(Jim Doyon, komm von der Straße runter! Komm sofort von der Straße runter, oder willst du vielleicht von einem Auto angefahren und getötet werden?)

Sie fröstelte plötzlich und verschränkte die Arme vor der Brust, während sie die Ellbogen mit den Händen umfasste.

Es ist gut möglich, dass Daddy noch hier wohnt; o ja, das ist sehr gut möglich. Er würde nie umziehen, wenn es sich irgend vermeiden ließe. Du brauchst nur näher heranzugehen, Beverly. Wirf einen Blick auf die Briefkästen. Drei Briefkästen für drei Wohnungen, genau wie in alten Zeiten. Und wenn auf einem MARSH *steht, kannst du klingeln, und gleich darauf wirst du im Flur das Schlurfen von Pantoffeln hören, und die Tür wird sich öffnen, und er wird vor dir stehen, der Mann, dessen Samen dich rothaarig und linkshändig werden ließ und dem du dein Zeichentalent verdankst ... Erinnerst du dich noch daran, wie gut er zeichnen konnte? Er konnte alles zeichnen, was er wollte.* Das heißt, *wenn er wollte, und das kam nicht häufig vor. Wahrscheinlich gab es zu viele Dinge, um die er sich Sorgen machen musste. Aber wenn er es dann doch mal tat, hast du stundenlang dagesessen und zugesehen, wie er Katzen und Hunde und Pferde und Kühe mit Blasen vor dem Mund, in denen* MUH *stand, zeichnete. Ihr habt zusammen gelacht, und dann hat er gesagt:* Jetzt du, Bevvie, *und wenn du den Bleistift gehalten hast, hat er dir die Hand geführt. Du hast gesehen, wie aus deinen Fingern Kühe oder Katzen oder lachende Männchen geflossen sind, wäh-*

rend du sein Aftershave gerochen und die Wärme seiner Haut gespürt hast. Geh jetzt weiter, Beverly. Drück auf die Klingel. Er wird kommen, und er wird alt sein, er wird tiefe Falten im Gesicht haben, und seine Zähne – die, die noch übrig sind – werden gelb sein, und er wird dich anschauen und sagen: Na so was, das ist ja Bevvie, Bevvie ist heimgekommen, um ihren alten Vater zu besuchen, komm herein, Bevvie, ich freue mich so, dich zu sehen, ich freue mich, denn ich mache mir Sorgen um dich, Bevvie, ich mache mir SCHRECKLICHE Sorgen.

Sie ging langsam den Weg entlang, und das Unkraut, das zwischen den geborstenen Betonplatten wuchs, streifte ihre Knöchel. Flüchtig sah sie in die Fenster des Erdgeschosses, aber alle Vorhänge waren zugezogen. Sie warf einen Blick auf die Briefkästen. Zweiter Stock: STARKWEATHER. Erster Stock: BURKE. Erdgeschoss – ihr stockte der Atem – MARSH.

Aber ich werde nicht klingeln. Ich will ihn nicht sehen, und ich werde nicht klingeln.

Das war endlich ein fester Entschluss! Der Entschluss, der ihr das Tor zu einem erfüllten und sinnvollen Leben voll solcher fester Entschlüsse eröffnete! Sie ging den Weg zurück! Zurück in die Innenstadt! Zum Hotel! Packte! Bestellte ein Taxi! Flog nach Hause! Sagte Tom, er solle sich zum Teufel scheren! Lebte erfolgreich! Starb zufrieden!

Sie drückte auf die Klingel.

Sie hörte das vertraute Läuten aus dem Wohnzimmer, das sie immer an einen chinesischen Namen erinnert hatte: *Kling-klong*. Stille. Keine Reaktion. Sie trat auf der Veranda von einem Fuß auf den anderen, weil sie plötzlich aufs Klo musste.

Niemand zu Hause, dachte sie erleichtert. *Jetzt kann ich gehen.*

Stattdessen klingelte sie wieder: *Kling-klong*. Keine Reaktion. Sie dachte an Bens süßes kleines Gedicht und versuchte sich zu erinnern, wann und wie er zugegeben hatte, es geschrieben zu haben, und warum das bei ihr eine Assoziation zu ihrer ersten Menstruation hervorrief. Hatte sie mit elf Jahren ihre erste Periode gehabt? Bestimmt nicht, obwohl ihre

Brüste sich im vorangegangenen Winter zu entwickeln begonnen hatten. Warum ...? Und dann schob sich wieder das Bild Tausender schwatzender Grackeln auf Telefonleitungen und Dächern vor weißem Frühlingshimmel dazwischen.

Ich gehe jetzt. Ich habe zweimal geklingelt, das reicht.

Aber sie klingelte wieder.

Kling-klong.

Jetzt hörte sie Schritte, und sie hörten sich genauso an, wie sie es sich vorgestellt hatte: das langsame Schlurfen alter Pantoffeln. Einen Moment lang war sie sehr nahe daran wegzurennen. Konnte sie es den Betonweg hinab bis um die Ecke schaffen? Dann würde ihr Vater glauben, dass es nur Kinder gewesen waren, die Klingelmännchen spielten. *He, Mister, haben Sie Prince Albert in der Dose ...?*

Sie stieß heftig den Atem aus und musste sich sehr beherrschen, um nicht in erleichtertes Lachen auszubrechen. Das war nicht ihr Vater. Auf der Schwelle stand eine große alte Frau, die Ende siebzig sein mochte. Sie hatte langes, glänzendes Haar, das größtenteils weiß, aber noch mit goldfarbenen Strähnen durchzogen war. Hinter der randlosen Brille strahlten Augen, die so blau waren wie das Wasser in Hochgebirgsseen oder in den Fjorden, aus denen ihre Vorfahren vielleicht stammten. Sie trug ein purpurrotes Kleid aus Waschseide, das etwas abgetragen, aber doch noch gediegen aussah. Ihr runzeliges Gesicht war freundlich.

»Ja?«, fragte sie.

»Es tut mir leid«, sagte Beverly. Das Bedürfnis zu lachen war so schnell vergangen, wie es sie überfallen hatte. Sie registrierte fasziniert, dass die alte Frau eine Kamee aus echtem Elfenbein, eingefasst mit einem hauchdünnen Goldband, am Hals trug. »Ich muss aus Versehen auf die falsche Klingel gedrückt haben.« *Oder absichtlich auf die falsche Klingel gedrückt haben,* flüsterte eine innere Stimme. »Ich wollte bei Marsh klingeln.«

»Marsh?« Die Frau runzelte leicht die Stirn.

»Ja, wissen Sie ...«

»*Hier* wohnt kein Marsh«, sagte die alte Frau.

»Aber …«

»Es sei denn … Sie meinen doch nicht *Alvin* Marsh, oder?«

»Doch!«, sagte Beverly. »Das ist mein Vater!«

Die alte Frau tastete unwillkürlich nach ihrer Kamee. Sie sah Beverly aufmerksam an, und Bev kam sich plötzlich lächerlich jung vor, so als sollte sie eigentlich noch eine Schachtel mit Pfadfinder-Keksen oder Aufkleber in der Hand haben – »Unterstützt die Derry Tigers!« Dann lächelte die alte Frau … aber es war ein trauriges Lächeln.

»Nun, Sie müssen schon *lange* den Kontakt verloren haben mit ihm, Miss. Es tut mir leid, dass ich – eine Fremde – Ihnen das sagen muss, aber Ihr Vater ist gestorben. Vor fünf Jahren schon.«

»Aber … auf der Klingel …« Sie schaute noch einmal genau hin, und dann lachte sie auf. Es war ein leises, verwirrtes Lachen, das fast wie ein Schluchzen klang. In ihrer Aufregung, in ihrer unterbewussten felsenfesten Überzeugung, dass der alte Mann noch hier sein würde, hatte sie KERSH als MARSH gelesen.

»Sind Sie Mrs. Kersh?«, fragte sie, immer noch verwirrt. Sie war betroffen über die Mitteilung, dass ihr Vater tot war, aber sie ärgerte sich auch über ihren Irrtum – die Dame musste sie ja für eine Analphabetin halten.

»Ja«, bestätigte die alte Frau.

»Sie … haben meinen Vater gekannt?«

»Nur ein bisschen kannte ich ihn«, erwiderte Mrs. Kersh. Sie klang ein wenig wie Yoda aus *Das Imperium schlägt zurück*, und Beverly war wieder zum Lachen zumute. Wann waren ihre Gefühlsumschwünge jemals so heftig gewesen? Um die Wahrheit zu sagen, sie konnte sich nicht erinnern … aber sie hatte große Angst, dass sie es bald schon können würde. »Die Erdgeschosswohnung hatte er vor mir gemietet. Wir sahen einander beim Einziehen und beim Ausziehen, ein paar Tage lang. Er zog in die Roward Lane. Kennen Sie sie?«

»Ja«, sagte Beverly. Die Roward Lane zweigte vier Blocks

weiter unten von der Lower Main Street ab, und die Mietshäuser waren dort kleiner und noch schäbiger.

»Im Markt in der Costello Avenue habe ich ihn getroffen manchmal«, berichtete Mrs. Kersh, »und in der Münzwäscherei, die es jetzt nicht mehr gibt. Wir haben hin und wieder ein paar Worte gewechselt. Wir … Mädchen, Sie sehen ja ganz blass aus. Es tut mir leid. Kommen Sie herein und trinken Sie eine Tasse Tee.«

»Nein, das geht doch nicht«, sagte Beverly, aber in Wirklichkeit *fühlte* sie sich schwach und blass, so blass wie Milchglas, durch das man fast hindurchschauen konnte. Ein Tee und ein Stuhl schienen ihr jetzt tatsächlich eine gute Idee zu sein.

»Aber natürlich geht es«, sagte Mrs. Kersh herzlich. »Das ist doch das Mindeste, was ich für Sie tun kann, wenn ich Ihnen schon eine so unerfreuliche Mitteilung machen musste.«

Und bevor Beverly noch weiter protestieren konnte, wurde sie schon durch den dunklen Flur in ihre ehemalige Wohnung geführt, die ihr jetzt viel kleiner, aber dennoch sicher vorkam – vermutlich, weil fast alles anders war. Statt des rosafarbenen Plastikküchentisches mit den drei Stühlen stand jetzt ein kleines rundes Tischchen da, mit Seidenblumen in einer Töpfervase. Und anstelle des alten Ungetüms von Kühlschrank, an dem ihr Vater immer herumgebastelt hatte, damit er dann wieder eine Weile funktionierte, gab es eine kupferfarbene moderne Kühlkombination. Der Herd war klein, sah aber sehr leistungsfähig aus; darüber war ein Dunstabzug angebracht. Hellblaue Vorhänge hingen an den Fenstern, und sie konnte außen Blumenkästen sehen. Der hässliche Linoleumbelag ihrer Kindheit war verschwunden, und der Holzboden war auf Hochglanz poliert.

Mrs. Kersh warf ihr vom Herd her, wo sie Teewasser aufsetzte, einen Blick zu. »Sind Sie hier aufgewachsen?«

»Ja«, sagte Beverly. »Aber es ist jetzt alles ganz verändert hier … so hübsch und gemütlich … wundervoll!«

»Wie nett von Ihnen, das zu sagen!«, rief Mrs. Kersh und

lächelte strahlend, was sie viel jünger erscheinen ließ. »Wissen Sie, ich habe ein bisschen Geld. Nicht viel, aber zusammen mit dem Geld von meiner Sozialversicherung kann ich ganz gut leben. Ich bin in Schweden geboren und aufgewachsen. 1920 bin ich in dieses Land gekommen, mit vierzehn, ohne Geld – und auf diese Weise lernt man den Wert des Geldes am besten schätzen, finden Sie nicht auch?«

»O ja.«

»Ich habe im Krankenhaus gearbeitet«, erzählte Mrs. Kersh. »Jahrzehntelang, seit 1925. Schließlich arbeitete ich mich zur Wirtschafterin hoch. Hatte alle Schlüssel. Mein Mann hat unser Geld ganz gut angelegt. Und jetzt habe ich hier meinen kleinen Hafen gefunden. Schauen Sie sich doch um, Fräulein, bis das Wasser kocht!«

»O nein, das geht doch ...«

»Bitte ... ich würde mich freuen.«

Also schaute Beverly sich um. Das Schlafzimmer ihrer Eltern war nun Mrs. Kershs Schlafzimmer, aber der Unterschied war gewaltig. Das Zimmer sah jetzt größer und heller aus. Eine Kommode aus Zedernholz mit den eingelegten Initialen R.G. verströmte einen leisen angenehmen Duft. Eine riesige Quiltdecke war über das Bett gebreitet. Die Motive darauf zeigten Frauen, die Wasser pumpten, viehtreibende Jungen und Männer, die Heuschober bauten. Eine herrliche Decke.

Beverlys Zimmer war jetzt als Nähzimmer eingerichtet. Eine schwarze Singer-Nähmaschine mit schmiedeeisernem Gestell stand unter zwei sehr hellen Lampen. An einer Wand hing ein Bild von Jesus, an der anderen eines von John F. Kennedy. Unter diesem stand ein sehr schönes geschnitztes Schränkchen mit Glasvitrine; ursprünglich wohl zum Aufbewahren von Porzellan gedacht, diente es als Bücherschrank.

Zuletzt ging Beverly ins Bad.

Es war jetzt in einem warmen Rosaton gekachelt und gestrichen. Die ganze Einrichtung war neu, doch trotzdem näherte sich Beverly dem Waschbecken mit dem Gefühl, dass

der alte Albtraum gleich wieder beginnen würde. Sie würde in jenes schwarze lidlose Auge hinabspähen, das Flüstern würde einsetzen, dann würde das Blut ...

Sie sah im Spiegel flüchtig ihr bleiches Gesicht, ihre dunklen Augen, als sie sich über das Becken beugte – und dann starrte sie in jenes Auge und wartete auf die Stimmen, das Lachen, das Stöhnen und das Blut.

Wie lange sie dort so stand, über das Waschbecken gebeugt, und auf die Seufzer und Geräusche von vor siebenundzwanzig Jahren wartete, wusste sie selbst nicht; es war Mrs. Kershs Stimme, die sie aus der Halbhypnose riss: »Tee, Fräulein.«

Sie zuckte zusammen und verließ erleichtert das Bad. Wenn irgendwo dort unten im Abfluss schwarze Magie am Werk gewesen war, so gab es sie jetzt nicht mehr ... oder sie schlief.

»Sie hätten sich wirklich nicht so viel Mühe machen sollen!«

Mrs. Kersh schaute sie freundlich lächelnd an. »O Miss, wenn Sie wüssten, wie selten ich Besuch habe, würden Sie das nicht sagen. Ich tische ja sogar dem Zählerableser von der Stromgesellschaft mehr auf.«

Zarte Tassen und Untertassen aus dünnem eierschalenfarbenem, mit Blau abgesetztem Porzellan standen auf dem runden Küchentisch. Auf einer Platte lagen kleine Kuchen und Kekse. Daneben verströmte eine dampfende Teekanne aromatischen Duft. Leicht amüsiert dachte Bev, dass das Einzige, was noch fehlte, jene kleinen Sandwiches mit der abgeschnittenen Kruste waren, die sie immer *Tantensandwiches* genannt hatte und von denen es drei Sorten gab: mit Frischkäse und Oliven, mit Brunnenkresse und mit Eiersalat.

»Setzen Sie sich«, sagte Mrs. Kersh. »Setzen Sie sich, Miss, dann werde ich den Tee einschenken.«

»Ich bin keine Miss«, sagte Beverly und hob die linke Hand, damit Mrs. Kersh ihren Ring sehen konnte.

Die alte Frau lächelte und machte eine abwehrende Geste. »Ich sage zu allen hübschen jungen Mädchen Miss«, erklär-

te sie. »Das ist so eine Angewohnheit von mir. Nehmen Sie es mir nicht übel.«

»Nein«, sagte Beverly. »Warum sollte ich?« Aber trotzdem verspürte sie plötzlich ein leichtes Unbehagen: Das Lächeln der alten Frau hatte etwas an sich gehabt – aber was? Etwas Unangenehmes? Falsches? Wissendes? Aber das war doch lächerlich, völlig absurd.

»Es gefällt mir, was Sie aus dieser Wohnung gemacht haben«, sagte sie.

»Wirklich?«, sagte Mrs. Kersh und schenkte Tee ein. Er sah dunkel und trüb aus. Bev war sich nicht sicher, ob sie ihn trinken wollte ... und auf einmal war sie sich auch gar nicht sicher, ob sie überhaupt hier sein wollte.

Es stand *Marsh auf der Klingel,* flüsterte plötzlich eine innere Stimme, und leichte Furcht überfiel sie.

Mrs. Kersh reichte ihr den Tee.

»Danke«, sagte Beverly. Er duftete wunderbar. Sie nippte vorsichtig daran. Er schmeckte gut. *Hör auf, überall Gespenster zu sehen,* sagte sie sich. »Besonders Ihre Zedernkommode ist ein herrliches Stück.«

»Eine Antiquität«, erwiderte Mrs. Kersh und lachte. Beverly bemerkte einen Schönheitsfehler an ihr, der hier oben im Norden der USA weit verbreitet war: Sie hatte sehr schlechte Zähne – sie sahen zwar kräftig aus, waren aber ganz gelb. Die beiden Vorderzähne standen über Kreuz, und die Eckzähne waren sehr lang und erinnerten direkt an Stoßzähne.

Sie waren weiß ... als sie an die Tür kam, lächelte sie, und du dachtest noch, wie auffallend weiß sie seien.

Plötzlich fürchtete sie sich nicht mehr nur *ein bisschen.* Plötzlich wollte sie nichts wie weg.

»O ja, sie ist wirklich sehr alt«, wiederholte Mrs. Kersh und trank ihren Tee laut schlürfend mit einem Schluck aus. Sie lächelte Beverly zu – sie *grinste* sie an –, und Beverly stellte entsetzt fest, dass auch ihre Augen sich verändert hatten. Die Hornhaut war jetzt altersgelb, mit Rot durchzogen. Selbst ihr Haar war dünner geworden und sah plötzlich ungepflegt

aus; die silberweißen, mit Gold durchsetzten Flechten waren schmutzig grau.

»Sehr alt«, murmelte Mrs. Kersh noch einmal über ihrer leeren Tasse und sah Beverly aus ihren gelben Augen verschlagen an. Das abstoßende Grinsen enthüllte wieder ihre schrecklichen Zähne. »Ich hab sie von zu Hause mitgebracht. Sind Ihnen die Initialen aufgefallen?«

»Ja.« Beverly hatte das Gefühl, als käme ihre eigene Stimme von weit her, und sie versuchte sich an einen Gedanken zu klammern: *Wenn sie nicht weiß, dass du die Veränderung bemerkt hast, bist du vielleicht noch in Sicherheit, wenn sie nicht weiß, nicht sieht …*

»Mein Vater«, sagte die Alte – sie sprach es wie *Vadder* aus –, und Beverly bemerkte, dass nun auch ihr Kleid sich verändert hatte. Es war glänzend schwarz. Und die Kamee war ein Schädel mit schaurig gähnendem Kiefer. »Sein Name war Robert Gray, besser bekannt als Bob Gray, noch besser bekannt als Pennywise der Tanzende Clown. Obwohl auch das nicht sein richtiger Name war. Aber mein Vadder liebte Späße.«

Sie lachte wieder. Einige ihrer Zähne waren so schwarz geworden wie ihr Kleid. Die Falten in ihrem Gesicht waren jetzt sehr tief. Ihr rosiger Teint hatte sich in krankhaftes Gelb verwandelt. Die Finger waren Klauen. Sie grinste Beverly an. »Essen Sie doch etwas, meine Liebe.« Ihre Stimme war um eine halbe Oktave höher geworden, schlug in dieser Tonlage aber dauernd um und klang jetzt wie eine knarrende Grufttür.

»Nein, danke«, hörte Beverly sich mit kindlich hoher Stimme sagen. Die Wörter schienen nicht ihrem Gehirn zu entspringen, sondern ihrem Mund, und mussten von dort erst den Weg bis zu ihren Ohren zurücklegen, bevor sie wahrnahm, was sie gesagt hatte.

»Nein?«, fragte die Hexe und grinste wieder. Ihre Klauen kratzten über die Platte, und sie begann mit beiden Händen dünne Kekse und schmale Kuchenstücke mit Zuckerguss in

ihren Mund zu stopfen. Ihre schrecklichen Zähne mahlten knirschend; ihre langen, schmutzigen Nägel gruben sich in die Kuchen; Krümel fielen auf ihr vorstehendes, knochiges Kinn. Ihr Atem war abstoßend. Es roch nach Totem, nach Verwestem. Ihr Kichern war ein tonloses Gackern. Ihr Haar wurde immer dünner; schuppige Kopfhaut schimmerte stellenweise hindurch.

»O ja, er liebte Späße, mein Vadder«, sagte sie. »Lieben Sie Späße und Witze, Miss? Hier ist einer: Mein Vadder hat mich geboren, nicht meine Mutter. Er hat mich aus seinem Arschloch geschissen. Ha! Ha! Ha!«

»Ich muss jetzt gehen«, hörte Beverly sich wieder mit dieser ängstlichen Kinderstimme sagen – der Stimme eines kleinen Mädchens, das auf seiner ersten Party boshaft gekränkt worden ist. Ihre Knie waren weich. Sie war sich vage bewusst, dass in ihrer Tasse kein Tee war, sondern Scheiße, flüssige Scheiße, eine kleine Überraschung aus den Abwasserkanälen unter der Stadt. Und sie hatte davon *getrunken,* nicht viel, aber einen Schluck; *o Gott, o Gott, o Jesus, bitte, bitte …*

Die Frau schrumpfte vor ihren Augen zusammen, wurde immer magerer; ihr Gesicht glich einem verschrumpelten Apfel, und sie kicherte mit hoher kreischender Stimme und wiegte sich auf ihrem Stuhl hin und her.

»Oh, mein Vadder und ich sind eins«, sagte sie. »Ich und er, er und ich, und – meine Liebe – wenn Sie klug sind, so sollten Sie wegrennen, schleunigst dorthin zurückkehren, woher Sie gekommen sind, Sie sollten sich wirklich sehr beeilen, denn wenn Sie hierbleiben, wird Ihnen Schlimmeres widerfahren als nur der Tod. Niemand, der in Derry stirbt, stirbt wirklich, müssen Sie wissen. Früher *wussten* Sie das. Jetzt sollten Sie klug sein und es einfach *glauben.*«

Im Zeitlupentempo kam Beverly auf die Beine. Sie bemerkte, dass der hübsche kleine runde Tisch nicht aus dunklem Eichenholz, sondern aus Lebkuchen gefertigt war. Und während sie noch fassungslos darauf starrte, brach die Hexe, immer noch kichernd, mit ihren gelben, schielenden Augen in

eine Zimmerecke stierend, ein Stück vom Tisch ab und stopfte es sich in die schwarze Mundhöhle.

Beverly sah, dass die Tassen aus weißer Rinde waren, kunstvoll verziert mit blauem Zuckerguss. Die Bilder von Jesus und Kennedy an den Wänden im Nähzimmer waren aus fast durchsichtigem Zuckerwerk, und während sie hinschaute, streckte Jesus ihr die Zunge heraus, und Kennedy zeigte ihr den Mittelfinger.

»Wir alle warten auf dich!«, schrie die Hexe, und ihre Fingernägel kratzten über die Oberfläche des Lebkuchentisches und hinterließen tiefe Rillen. »O ja! O ja!«

Die Deckenlampen waren große Kugeln aus hartem Kandis. Die Wandverkleidung bestand aus Karamellbonbons. Beverly schaute hinab und sah, dass ihre Schuhe auf dem Boden tiefe Spuren hinterließen – er war nicht aus Holz, sondern aus langen, schmalen Schokoladenstücken. Der Geruch nach Süßigkeiten war ekelhaft.

O mein Gott, es ist die Hexe aus Hänsel und Gretel, vor der ich immer am meisten Angst hatte, weil sie die Kinder auffraß …

»Du und deine Freunde!«, schrie die Hexe lachend. *»In den Käfig mit euch! In den Käfig, bis der Ofen heiß ist!«* Sie kreischte vor Lachen, und Beverly rannte auf die Tür zu, aber sie rannte im Zeitlupentempo. Das Gelächter der Hexe schwirrte dröhnend um ihren Kopf wie eine Schar von Fledermäusen. Beverly schrie. Der Flur stank nach Zucker und Nugat und Karamell und künstlichen Erdbeeren. Der Türknopf – eine Kristallimitation, als sie hereingekommen war – war jetzt eine monströse Zuckerkugel.

Ich mache mir Sorgen um dich, Bevvie … ich mache mir SCHRECKLICHE Sorgen!

Sie wirbelte mit vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen und wehenden Haaren herum und sah, dass ihr Vater den Flur entlang auf sie zugestolpert kam; er trug das schwarze Kleid der Hexe und die Schädel-Kamee; teigig schlaffe Haut hing von seinem Schädel herab, seine Augen waren schwarz

wie Obsidian, er ballte die Hände zu Fäusten und öffnete sie wieder. Sein Mund war zu einem grässlichen breiten Grinsen verzerrt.

Ich habe dich geschlagen, weil ich dich FICKEN wollte, Bevvie, nur das wollte ich, ich wollte dich FICKEN, ich wollte dich LECKEN, ich wollte deine MÖSE lecken, ich wollte deinen KITZLER zwischen die Zähne SAUGEN, MJAMM-MJAMM, Bevvie, oooohhhh, lecker-schlecker, ich wollte dich in den Käfig sperren ... und dich heißmachen ... und deine FOTZE spüren ... deine pralle FOTZE ... und deine FOTZE spüren ... deine pralle FOTZE ...und wenn sie prall genug war zum LECKEN ... zum LECKEN ... LECKEN ...«

Schreiend drehte sie den großen, klebrigen Zuckerknopf und stürzte auf die Veranda hinaus, die mit Pralinen verziert war und deren Boden aus Lebkuchen bestand. In der Ferne sah sie verschwommen Autos fahren, und sie konnte auch eine Frau erkennen, die ein Lebensmittelwägelchen vom Supermarkt vor sich herschob.

Ich muss es bis dorthin schaffen, dachte sie unzusammenhängend. *Dort draußen ist die Realität, wenn es mir nur gelingt, den Gehweg zu erreichen ...*

»Rennen wird dir auch nichts nutzen, Bevvie«, rief ihr Vater

(mein Vadder)

lachend. »Wir haben lange gewartet. Das wird ein *Mordsspaß* sein.«

Sie schaute wieder zurück, und jetzt trug ihr toter Vater nicht mehr das schwarze Kleid der Hexe, sondern das Clownskostüm mit den großen orangefarbenen Pompons. Es hatte eine Waschbärmütze auf dem Kopf, wie sie Ende der Fünfzigerjahre modern gewesen waren. In einer Hand hielt Es eine Traube Luftballons, in der anderen schwenkte Es ein Kinderbein wie eine Hühnchenkeule. Jeder Ballon trug die Aufschrift: GEFAHR AUS DEM WELTALL.

»Erzähl deinen Freunden, dass ich der Letzte einer aussterbenden Rasse bin«, rief Es grinsend, während Es die Ve-

randastufen hinabstolperte. »Der einzige Überlebende eines sterbenden Planeten. Ich bin gekommen, um alle Frauen zu rauben ... alle Männer zu vergewaltigen ... und um den Peppermint-Twist zu lernen!«

Es begann wie ein Verrückter, sich zu verrenken und zu zucken, die Ballons in der einen, das abgerissene, blutende Kinderbein in der anderen Hand. Das Clownskostüm flatterte und wehte, aber Beverly spürte keinen Wind. Sie stolperte über ihre eigenen Beine und fiel der Länge nach hin, wobei sie die Wucht des Aufpralls mit ihren Händen gerade noch dämpfen konnte. Die Frau mit dem Lebensmittelwägelchen blieb stehen, warf einen unschlüssigen Blick zurück, dann setzte sie ihren Weg etwas schneller fort.

Der Clown warf das Kinderbein weg. Es landete mit einem unbeschreiblichen Geräusch auf dem Rasen. Sie lag immer noch ausgestreckt auf dem Pflaster und war insgeheim überzeugt davon, dass sie jetzt jeden Moment aufwachen musste – dies alles konnte nicht Wirklichkeit sein, es musste einfach ein Traum sein ...

Erst im letzten Moment, als der Clown schon seine gekrümmten, klauenartigen Finger nach ihr ausstreckte, begriff sie, dass Es kein Traum war, dass Es sie töten konnte, so wie Es die Kinder getötet hatte.

»Die Grackeln kennen deinen wahren Namen«, schrie sie Es plötzlich an. Es fuhr etwas zurück, und es kam Bev so vor, als hätte sich das Grinsen auf den echten Lippen innerhalb des breiten, roten, aufgemalten Grinsens für eine Sekunde zu einer Grimasse des Hasses und Schmerzes verzerrt ... ja sogar der Angst. Aber vielleicht hatte sie sich das auch nur eingebildet, und sie hatte jedenfalls absolut keine Ahnung, warum sie etwas so Verrücktes gerufen hatte – und doch gewann sie dadurch ein wenig Zeit.

Sie sprang auf und rannte, Bremsen quietschten, und eine heisere, sowohl wütende als auch erschrockene Stimme schrie: »Pass doch auf, wo du hinrennst, du dämliche Kuh!« Sie sah verschwommen den Bäckerei-Lieferwagen, in

den sie fast hineingerannt war wie ein Kind, das seinem Ball nachläuft; und dann stand sie auf dem Gehweg der anderen Straßenseite, keuchend, mit heftigem Seitenstechen. Der Lieferwagen fuhr schon ein Stückchen weiter die Lower Main Street entlang.

Der Clown war verschwunden. Das Bein war verschwunden. Das Haus stand noch da, aber sie sah jetzt, dass es leer stand und allmählich verfiel; die Fenster waren mit Brettern vernagelt, die Verandastufen zerbrochen.

War ich wirklich dort drin, oder habe ich das alles nur geträumt?

Aber ihre Jeans waren schmutzig, ihre gelbe Bluse staubbedeckt.

Und sie hatte Schokolade an den Fingern.

Sie wischte sie an ihrer Jeans ab und entfernte sich rasch. Ihr Puls raste, ihr Kopf fühlte sich heiß, ihr Rücken hingegen eiskalt an, ihre Augäpfel schienen im gleichen Rhythmus wie ihr Herz zu pulsieren.

Wir können Es nicht besiegen. Was immer Es auch sein mag, wir können Es nicht besiegen. Es will sogar, dass wir es versuchen – Es will die alte Rechnung begleichen. Es kann sich anscheinend nicht mit einem Unentschieden zufriedengeben. Wir sollten von hier verschwinden ... möglichst rasch verschwinden ...

Etwas strich an ihrer Wade vorbei, sanft wie eine Katzenpfote.

Sie schrie leise auf und zuckte zusammen. Dann schaute sie hinunter und sprang zurück, eine Hand auf den Mund gepresst.

Es war ein gelber Ballon, gelb wie ihre Bluse. In leuchtendem Blau stand darauf: GUT KOMBINIERT, WATSON.

Und dann flog der Ballon in der leichten angenehmen Frühlingsbrise davon.

4

Richie Tozier nimmt seine Beine in die Hand

Nun, da war der Tag, als Henry und seine Freunde mich gejagt haben – vor Schulende, das war …

Richie ging am Bassey Park vorbei die Outer Canal Street entlang. Jetzt blieb er mit den Händen in den Taschen stehen, sah zur Kussbrücke, ohne sie richtig zu sehen.

Ich bin ihnen in der Spielzeugabteilung von Freese's entwischt.

Seit der verrückten Schlussszene des Mittagessens im *Jade of the Orient* war er ziellos umhergelaufen und hatte versucht, den fürchterlichen Inhalt der Glückskekse geistig irgendwie zu verarbeiten. Höchstwahrscheinlich war überhaupt nichts aus diesen Dingern herausgekommen, versuchte er sich einzureden. Vermutlich war es so eine Art Gruppenhalluzination gewesen, hervorgerufen durch all den unheimlichen Scheiß, über den sie gesprochen hatten. Der beste Beweis für diese Hypothese war doch, dass Rose nichts gesehen hatte. Natürlich, Beverlys Eltern hatten damals das Blut im Badezimmer auch nicht gesehen, aber das war nicht dasselbe.

Nein? Und warum nicht?

»Weil wir jetzt erwachsen sind«, murmelte er, stellte aber fest, dass dieser Gedanke ihm weder logisch noch beruhigend erschien; ebenso gut hätte er irgendeine Zeile aus einem Kinder-Abzählreim aufsagen können.

Er ging wieder weiter.

Ich war beim City Center und setzte mich eine Weile auf die Parkbank und glaubte zu sehen …

Stirnrunzelnd hielt er erneut inne.

Was zu sehen?

… aber das habe ich nur geträumt.

Oder nicht? War es Wirklichkeit?

Er warf einen Blick nach links und sah das große Gebäude aus Glas, Backstein und Stahl, das Ende der Fünfzigerjahre

so erhaben gewirkt hatte, jetzt aber ziemlich altmodisch und schäbig aussah.

Hier bin ich nun also wieder, dachte er, *am verdammten City Center, dem Schauplatz jener anderen Halluzination. Oder jenes Traumes. Oder was zum Teufel es auch immer gewesen sein mag.*

Die anderen hatten in ihm immer den Klassenkasper gesehen, und er war ganz leicht wieder in diese Rolle geschlüpft *Oh, aber wir sind* alle *wieder in unsere alten Rollen geschlüpft, ist dir das nicht aufgefallen?* Und das war nicht einmal so ungewöhnlich. Er dachte, dass man so etwas vermutlich bei jedem Highschool-Klassentreffen nach zehn oder zwanzig Jahren beobachten konnte – der Komiker, der auf dem College seine Berufung zum Priester entdeckt hatte, würde nach zwei Drinks wieder der alte Klugscheißer sein, der Englisch-Streber, aus dem ein geschickter Autoverkäufer geworden war, würde plötzlich Vorträge über John Irving oder John Cheever halten, und der Junge, der an Freitag- und Samstagabenden in einer Band gespielt und sich zum Mathematikprofessor gemausert hatte, würde plötzlich mit einer Gitarre in der Hand bei der Kapelle sitzen und mit betrunkener, ausgelassener Fröhlichkeit »Gloria« oder »Surfin' Bird« grölen. Was sang Springsteen doch gleich? *No retreat, no surrender* – kein Rückzug, keine Kapitulation – ... Aber es war leichter, an die Oldies auf dem Plattenteller zu glauben, wenn man schon ein paar Drinks intus hatte.

Doch, so glaubte Richie, dieser Rückfall war eine Halluzination, nicht aber die jetzige Lebensweise. Vielleicht war das Kind der Vater des Mannes, aber Väter und Söhne hatten oft ganz verschiedene Interessen ... und nur eine oberflächliche Ähnlichkeit. Sie ...

Aber du sagst Erwachsene, *und es hört sich wie Unsinn an; es klingt wie Wischi-waschi. Warum ist das so, Richie? Warum?*

Weil Derry so unheimlich ist wie eh und je. Warum belassen wir's nicht einfach dabei?

Weil die Dinge nicht so einfach sind, deshalb.

Er selbst war ein Hanswurst gewesen, ein manchmal vulgärer, manchmal amüsanter Spaßvogel, denn das war für ihn die einzige Möglichkeit gewesen, irgendwie zurechtzukommen, ohne sich von Burschen wie Henry Bowers total fertigmachen zu lassen oder vor Langeweile und Einsamkeit einfach überzuschnappen. Im Nachhinein begriff er, dass die Tatsache, dass sein Verstand zehn- oder zwanzigmal schneller arbeitete als der seiner meisten Mitschüler, einen Großteil seiner Probleme verursacht hatte. Seine Klassenkameraden hatten ihn für komisch, sonderbar, etwas unheimlich oder schlichtweg selbstmörderisch gehalten, weil sie seinen geistigen Höhenflügen einfach nicht folgen konnten.

Später bekam man so etwas unter Kontrolle – entweder man bekam es unter Kontrolle, oder man fand dafür Ventile wie beispielsweise Kinky Briefcase oder Buford Kissdrivel. Das hatte Richie in jenen Monaten entdeckt, nachdem er aus einer Laune heraus in den Rundfunksender seines Colleges geschlendert war und dort schon nach seiner ersten Woche am Mikrofon alles gefunden hatte, was er sich jemals gewünscht hatte. Er war anfangs nicht sehr gut gewesen; er war viel zu *aufgeregt* gewesen, um gut zu sein. Aber er hatte begriffen, dass er die Möglichkeit hatte, in diesem Beruf nicht nur gut, sondern hervorragend zu sein, und allein schon diese innere Gewissheit hatte ihn in Euphorie versetzt. Gleichzeitig hatte er auch begonnen, jenes wichtige Prinzip zu begreifen, das die Welt regiert – zumindest soweit es um Karriere und Erfolg geht: Man musste den verrückten Kerl in seinem eigenen Innern finden, der einem das Leben schwer machte. Man musste ihn in die Ecke treiben und packen. Aber man durfte ihn nicht umbringen, o nein. Für kleine Bastarde *dieser Art* wäre der Tod viel zu gut gewesen. Man musste ihm ein Geschirr anlegen und dann anfangen zu pflügen. Der verrückte Kerl legte sich mächtig ins Zeug, sobald man ihn erst in die Spur gebracht hatte. Und er hielt einen bei Laune, amüsierte einen. Das war ei-

gentlich auch schon das ganze Erfolgsrezept. Und das genügte vollständig.

Er war komisch gewesen, zugegeben, ein Lacher pro Minute, aber zuletzt hatte er die Albträume überwunden, jene dunkle Schattenseite seines vielen Lachens. Zumindest hatte er das geglaubt. Bis heute, als das Wort *erwachsen* plötzlich seinen Sinn für ihn verloren hatte. Und jetzt gab es noch etwas anderes, womit er sich auseinandersetzen musste – mit dieser riesigen, idiotischen Statue von Paul Bunyan vor dem City Center.

Ich war die Ausnahme, die die Regel bestätigt, Big Bill.

Bist du dir sicher, dass da nichts war? Überhaupt nichts?

Beim City Center ... dachte ich ...

Zum zweiten Mal an diesem Tag verspürte er plötzlich einen scharfen Schmerz in den Augen, und er riss mit leisem Stöhnen die Hände hoch ... und gleich darauf war der Schmerz schon wieder vorbei. Aber er hatte auch etwas gerochen, oder nicht? Etwas, was eigentlich gar nicht da war, aber *trotzdem* da gewesen war, etwas, was ihn an

(Ich bin hier bei dir Richie nimm meine Hand kannst du dich festhalten)

Mike Hanlon denken ließ. Es war *Rauch*, der in seinen Augen brannte, bis sie tränten. Siebenundzwanzig Jahre früher hatten sie diesen Rauch eingeatmet; zuletzt waren nur noch Mike und er übrig geblieben, und sie hatten gesehen ...

Aber es war wieder weg.

Er ging einen Schritt näher zu der Plastikstatue von Paul Bunyan, deren billige Vulgarität ihn jetzt ebenso überwältigte wie als Kind ihre Größe. Der legendäre Paul hatte die stattliche Größe von sechs Metern, und der Sockel hob ihn noch einmal um zwei weitere Meter empor. Er stand da und lächelte von seinem Platz vor dem City Center, das in den Jahren 1954/55 für ein später nie zustande gekommenes Jugend-Basketballteam errichtet worden war, auf die Fußgänger und Autofahrer auf der Outer Canal Street hinab. Der Stadtrat von Derry hatte 1956, ein Jahr später, Gelder für

die Statue bewilligt. Sie war damals heiß umstritten gewesen, sowohl in den Versammlungen des Stadtrats als auch in den Leserbriefen an die *Derry News*. Manche hielten es für eine *großartige* Idee. Viele glaubten, sie könne zu einer Touristenattraktion werden. Andere aber hielten die Idee einer Plastikstatue von Paul Bunyan für entsetzlich kitschig, unglaublich geschmacklos. Die Kunstlehrerin der Highschool hatte – daran erinnerte sich Richie noch genau – einen Leserbrief an die *News* geschrieben und gedroht, die Statue in die Luft zu sprengen, wenn diese Monstrosität tatsächlich in Derry aufgestellt werden würde. Grinsend dachte Richie jetzt, dass ihr Vertrag bestimmt nicht verlängert worden war.

Die Kontroverse – viel Lärm um nichts, was sehr typisch für solche Lokalangelegenheiten war – hatte etwa sechs Monate angedauert, und natürlich war sie völlig bedeutungslos gewesen: Die Statue wurde in Auftrag gegeben, und selbst wenn der Stadtrat sich entschieden hätte, ein Objekt, für das Geld geflossen war, nicht zu nutzen (was besonders für Neuengland atypisch war), wo in aller Welt hätten sie dieses Ungetüm *lagern* sollen? Dann war sie in einer Plastikfabrik in Ohio einfach gegossen und schließlich aufgestellt worden, zunächst allerdings noch in eine riesige Segeltuchplane gehüllt. Die Enthüllung hatte am 13. Mai 1957 stattgefunden, dem 150. Jahrestag der Stadterhebung Derrys, und wie vorauszusehen gewesen war, war ein Teil der Anwesenden in wüste Schmährufe, der andere hingegen in wahren Begeisterungstaumel ausgebrochen.

Bei der Enthüllung hatte sich gezeigt, dass Paul Latzhose und ein rot-weiß kariertes Hemd trug. Sein Bart war herrlich schwarz und herrlich dicht und herrlich holzfällerartig. Über einer Schulter hing eine wahrhaft riesige Plastikaxt, und er grinste unermüdlich vor dem Hintergrund des Himmels, der an jenem Tag so blau gewesen war wie die Haut von Pauls berühmtem Gefährten (Babe war bei der Enthüllung nicht anwesend; der Kostenvoranschlag für einen blauen Ochsen war umwerfend hoch gewesen).

Die bei der Enthüllungszeremonie anwesenden Kinder (es waren Hunderte, und der zehnjährige Richie Tozier – in Begleitung seines Vaters – war einer davon) waren völlig hingerissen von dem Plastikriesen. Eltern hoben ihre Kleinkinder auf den hohen, quadratischen Sockel, auf dem Paul stand, und beobachteten amüsiert und zugleich etwas besorgt, wie die Kleinen lachend über Paul Bunyans riesige Stiefel (Verzeihung: *Plastik*stiefel) krabbelten und kletterten.

Es war im März des folgenden Jahres gewesen, als Richie Tozier sich erschöpft und verängstigt auf eine der Bänke vor der Statue fallen ließ, nachdem er während einer Verfolgungsjagd, die von seiner Schule durch einen Großteil der Innenstadt geführt hatte, Bowers, Criss und Huggins nur um Haaresbreite entkommen war. Es war ihm schließlich gelungen, sie in der Spielwarenabteilung von Freese's Kaufhaus abzuhängen.

Diese Filiale von Freese's war natürlich im Vergleich zu dem riesigen Kaufhaus in Bangors Innenstadt ziemlich bescheiden, aber das war Richie an jenem Tag herzlich egal. Henry Bowers war ganz dicht hinter ihm gewesen, und Richie war schon total erschöpft. Deshalb erschien ihm das Kaufhaus als letzter Zufluchtsort, und mit einem plötzlichen Seitensprung rettete er sich durch die Drehtür ins Innere. Henry, der den Mechanismus solch komplizierter Vorrichtungen wie Drehtüren offensichtlich nicht verstand, klemmte sich fast die Finger ein, als er ihn doch noch zu packen versuchte.

Während Richie mit wehendem Hemd einen Gang entlangsauste, hörte er die Drehtür ein paarmal laut knallen und begriff, dass die Parodie der Stooges – Larry, Moe und Curly – immer noch hinter ihm her waren. Er lachte, aber das war nur ein nervöser Tick; er hatte Todesangst wie ein Kaninchen in einer Drahtschlinge. Diesmal wollten sie ihn *richtig* verprügeln (damals hatte Richie noch keine Ahnung davon, dass die drei – insbesondere aber Henry – etwa zehn Wochen später außer vor Mord vor kaum etwas zurück-

schrecken würden, und er wäre vor Angst erbleicht, wenn er von der apokalyptischen Steinschlacht im Juli gewusst hätte). Und dabei war es um eine so dumme, wirklich alberne Sache gegangen.

Die Fünftklässler, unter ihnen auch Richie, waren in die Sporthalle gegangen; die sechste Klasse kam heraus, darunter auch Henry Bowers, der aus dem Pulk herausragte wie ein Ochse unter Kühen. Obwohl er immer noch in der fünften Klasse war, machte er beim Sportunterricht der älteren Jungs mit. Die Wasserrohre an der Decke tropften wieder einmal, aber Mr. Fazio war noch nicht dazu gekommen, sein Schild VORSICHT! NASSER FUSSBODEN! aufzustellen. Henry war auf einer Lache ausgerutscht und mit aller Wucht auf seinem Hintern gelandet.

Und noch ehe er ihn daran hindern konnte, hatte Richies Verräter-Mund gerufen: »O weia, wenn der Arsch nur nicht aus dem Leim gegangen ist!«

Sowohl Henrys als auch Richies Klassenkameraden hatten natürlich schallend gelacht, aber Henry hatte nicht einmal gelächelt, als er sich hochrappelte; nur eine dumpfe Zornesröte war ihm ins Gesicht gestiegen.

»Ich seh dich später, Brillenschlange!«, hatte er gesagt.

Das Gelächter war verstummt, und die Jungen hatten Richie wie einen Todeskandidaten angesehen. Henry hatte sich entfernt, mit vom Sturz geröteten Ellbogen und einem großen nassen Fleck auf der Hose. Bei diesem Anblick hatte Richies selbstmörderisch witziger Mund sich schon wieder geöffnet ... aber diesmal hatte Richie sich fast die Zungenspitze abgebissen, als er ihn mit aller Kraft wieder schloss.

Na ja, vielleicht vergisst er's, hatte er unbehaglich beim Umziehen gedacht. *Sicher wird er's vergessen. So viele Gehirnzellen hat er ja schließlich nicht. Wenn er zum Scheißen aufs Klo geht, muss er erst mal nachlesen, wie man das macht, ha-ha.*

Ha-ha.

»Du bist ein toter Mann, Schandmaul!«, hatte Vince »Boo-

gers« Taliendo gesagt, während er die Sporthose über seinen Dödel zog, der in Größe und Farbe an eine anämische Erdnuss erinnerte. Er hatte das mit einem gewissen traurigen Respekt gesagt. »Aber mach dir nichts draus, ich bring Blumen zur Beerdigung mit.«

»Schneid dir die Ohren ab, dann kannst du sogar Blumenkohl mitbringen«, hatte Richie schlagfertig erwidert, und alle hatten gelacht, sogar »Boogers« Taliendo. Sie hatten alle gut lachen, sie saßen jetzt gemütlich zu Hause und schauten sich im Fernsehen eine Musiksendung oder den *Disney Club* an, während Richie im Slalomlauf durch die Abteilung für Damenwäsche und Haushaltswaren zur Spielzeugabteilung hetzte. Der Schweiß rann ihm über den Rücken in die Falte zwischen seinen Arschbacken, und seine Eier waren derart geschrumpft, dass sie vermutlich nur noch die Größe von Rosinen hatten. Klar hatten sie gut lachen, ha-ha-ha-ha.

Henry hatte es natürlich nicht vergessen. Richie hatte die Schule vorsichtshalber durch den Kindergartenausgang verlassen, aber Henry hatte dort – *ebenfalls* vorsichtshalber – Belch Huggins als Aufpasser postiert.

Richie hatte ihn zuerst gesehen – sonst hätte es überhaupt keine Verfolgungsjagd gegeben. Belch hatte gerade in die andere Richtung geschaut, eine Camel in einer Hand, während er sich mit der anderen verträumt am Hintern kratzte. Mit laut pochendem Herzen hatte Richie sich über den Spielplatz geschlichen und war schon fast auf der Charter Street gewesen, als Belch sich zufällig doch noch umgedreht und ihn gesehen hatte. Er rief nach Henry und Victor, und das war der Beginn dieser Verfolgungsjagd gewesen.

Die Spielzeugabteilung war fürchterlich leer. Nicht einmal ein Verkäufer war zu sehen – ein willkommener Erwachsener, der hätte eingreifen können. Er hörte sie näher kommen, die drei Dinosaurier der Apokalypse. Und er konnte einfach nicht mehr rennen. Bei jedem Atemzug durchzuckte ein scharfer Schmerz seine ganze linke Seite.

Sein Blick fiel auf den Notausgang, und er fasste neuen

Mut. Auf einem Schild über der Türstange stand nämlich: NUR NOTAUSGANG! ALARM WIRD AUSGELÖST!

Richie rannte einen Gang entlang, vorbei an Donald-Duck-Schachtelteufelchen, amerikanischen Armeepanzern, die in Japan hergestellt worden waren, Spielzeugpistolen und aufziehbaren Robotern. Dann erreichte er den Notausgang und drückte mit aller Kraft gegen die Türstange. Die Tür öffnete sich, und kühle Märzluft flutete herein. Heulend ging die Alarmsirene los. Mit einem Satz sprang Richie zurück und ließ sich im nächsten Gang auf Hände und Knie fallen.

Henry, Belch und Victor stürzten gerade noch rechtzeitig in die Spielzeugabteilung, um zu sehen, wie die Notausgangstür zufiel und die Sirene verstummte. Sie rasten darauf zu, Henry als Erster, das Gesicht vor Anstrengung und Wut verzerrt.

Jetzt kam auch ein Verkäufer angerannt. Er trug einen blauen Nylonkittel über einem bunt karierten Sportsakko und hatte eine Brille mit pinkfarbenem Gestell auf der Nase. Richie dachte, dass er unheimliche Ähnlichkeit mit Wally Cox in der Rolle des etwas schusseligen Lehrers Mr. Peepers hatte, und er musste sich den Arm vor seinen Verräter-Mund halten, um nicht in wildes, hysterisches Gelächter auszubrechen.

»He, Jungs!«, schrie Mr. Peepers. »Ihr könnt dort nicht raus! Das ist ein Notausgang! Ihr ... he ... *ihr Jungs* ...!«

Victor warf ihm einen etwas nervösen Blick zu, aber Henry und Belch drehten sich nicht einmal um, und Victor folgte ihnen. Erneut ging die Alarmsirene los, als die drei auf die Gasse hinter dem Kaufhaus hinausrannten. Die Sirene war noch nicht wieder verstummt, als Richie schon aufgesprungen war und in die andere Richtung trabte, zurück zur Abteilung für Damenwäsche.

»Ihr Jungs bekommt hier alle Hausverbot!«, schrie der Verkäufer hinter ihm her.

Richie rief ihm über die Schulter hinweg mit seiner »Stimme der Zeternden Oma« zu: »Hat Ihnen schon mal jemand gesagt, dass Sie *genau* wie Mr. Peepers aussehen, junger Mann?«

Und da saß er nun vor dem City Center, mehr als einen Ki-

lometer vom Kaufhaus entfernt, und hoffte, in Sicherheit zu sein. Zumindest bis zum nächsten Tag. Er war zum Umfallen müde. Er saß auf der Bank, die etwas links von der Statue stand, und versuchte, sich ein wenig zu erholen. Gleich würde er aufstehen und nach Hause gehen, aber im Moment war es sehr angenehm, hier einfach in der Nachmittagssonne zu sitzen, die versprach, dass der Frühling nun bald wirklich anbrechen würde.

Jenseits des Rasens konnte er an der Überdachung des Eingangs zum City Center in großen, blauen, transparenten Leuchtbuchstaben folgende Ankündigung lesen:

HALLO TEENS!
KOMMT ALLE AM 28. MÄRZ!
ZUR ROCK-AND-ROLL-SHOW VON
ARNIE »WOO-WOO« GINSBERG!
JERRY LEE LEWIS
THE PENGUINS
FRANKIE LYMON AND THE TEENAGERS
GENE VINCENT AND THE BLUE CAPS
FREDDY »BOOM BOOM« CANNON
EIN ABEND VOLLER UNTERHALTUNG!

Das war eine Show, zu der er wirklich sehr gern gehen würde, dachte er schläfrig, aber er wusste, dass seine Mutter das nie erlauben würde. Jerry Lee Lewis und Freddie Cannon fielen bei ihr nicht gerade in die Kategorie »Angemessene Unterhaltung für Teenager«. Sie gab zwar zu, in den Vierzigerjahren für Frank Sinatra geschwärmt zu haben, aber ebenso wie Bill Denbroughs Mutter wollte sie von Rock 'n' Roll nichts wissen. Chuck Berry war ihr ein Gräuel, und sie erklärte, dass sie bei Richard Penniman – unter seinen Fans besser bekannt als Little Richard – »kotzen müsse wie ein Huhn«. Richie hatte diese Aussage nie verstanden, hatte sich aber auch nie getraut, nach einer Erklärung zu fragen.

Richies Vater war in Bezug auf dieses Thema neutral und hätte sich vielleicht auch überreden lassen, aber Richie wusste tief im Herzen, dass seine Mutter nicht mit sich reden lassen würde, was Rock 'n' Roll anging, zumindest nicht bis er sechzehn oder siebzehn war, und dann würde die Rock-'n'-Roll-Manie in ihren Augen längst vorbei sein.

Aber Richie hielt es da mit Danny and the Juniors: Rock 'n' Roll wird nie sterben.

Ihm selbst gefiel das bisschen Rock 'n' Roll, das er bisher gehört hatte, großartig (seine beiden Hauptquellen waren nachmittags die Musiksendung *American Bandstand* auf Kanal 7, und nachts der Sender WMEX aus Boston, nur dass die heisere Stimme von Arnie Ginsberg aufgrund des schlechten Empfangs wie eine Geisterstimme bei einer Séance klang). Der Rhythmus von Rock 'n' Roll machte Richie nicht nur glücklich, er kam sich beim Hören auch größer, stärker, *realer* vor. Wenn Frankie Ford »Sea Cruise« sang oder Eddie Chochran dem »Summertime Blues« huldigte, fühlte Richie sich in eine andere Welt versetzt. Er spürte in dieser Musik eine große Kraft, eine Macht, die eines Tages vielleicht allen schmächtigen, fetten, hässlichen oder schüchternen Kindern – kurz gesagt: den Verlierern dieser Welt – gehören würde, eine verrückte, ausgelassene Kraft, die einen sowohl erschlagen als auch in Ekstase versetzen konnte. Seine großen Idole waren Fats Domino (neben dem selbst Ben Hanscom schlank und rank wirkte), Buddy Holly (der wie Richie eine Brille trug), Screaming Jay Hawkins, der bei seinen Konzerten aus einem Sarg sprang (zumindest hatte Richie das so gehört) und die Dovells (die so gut wie Schwarze tanzen konnten).

Na ja, *fast* so gut.

Eines Tages würde er seinen Rock 'n' Roll haben, wenn er wollte – er war sich ganz sicher, dass der Rock 'n' Roll noch da sein würde, wenn seine Mutter schließlich nachgeben und ihm die Musik erlauben würde, aber das war ganz sicher nicht der Fall am 28. März 1958 ... oder 1959 ... oder ...

Mit solchen Gedanken beschäftigt, hatte Richie seine Blicke wieder der Statue von Paul Bunyan zugewandt ... und dann ... na ja, er musste eingeschlafen sein. Denn was dann geschehen war, konnte man einfach unmöglich glauben. Solche Dinge passierten nur in Träumen.

Als Richie Tozier nun – nachdem er so viel Rock and Roll bekommen hatte, wie er nur wollte, diese Musik aber immer noch heiß und innig liebte – auf derselben Bank saß und zum City Center hinüberblickte, sah er, dass die blauen Leuchtbuchstaben mit grässlicher Zufälligkeit verkündeten:

14. JUNI
HEAVY METAL MANIA!
JUDAS PRIEST
IRON MAIDEN
KARTENVERKAUF HIER ODER
AN JEDER VORVERKAUFSKASSE

Irgendwann im Laufe der Jahre musste der »Abend voller Unterhaltung« verloren gegangen sein, aber das scheint auch der einzige Unterschied zu sein, dachte Richie.

Ganz schwach, als käme die Musik aus einem Radio am Ende eines langen Flurs, hörte er Danny and the Juniors singen: *Rock and roll will never die, I'll dig it to the end ... It'll go down in history, just you watch my friend ...*

Richie sah wieder zu Paul Bunyan empor, dem Schutzpatron dieser Stadt, die – den alten Geschichten zufolge – entstanden war, weil die Baumstämme sich hier stauten und herausgeholt wurden, wenn sie flussabwärts trieben. Es hatte eine Zeit gegeben, da im Frühling sowohl der Penobscot als auch der Kenduskeag von einem Ufer bis zum anderen so mit nassen schwarzen Baumstämmen verstopft waren, dass ein Mann, der gut zu Fuß war, vom *Wally's Spa* in Hell's Half-Acre bis zum *Ramper's* in Brewster (das *Ramper's* war eine so verrufene Kneipe, dass sie unter der Bevölkerung meist nur »Blutlache« genannt wurde) laufen konnte, ohne sich die

Stiefel weiter als bis zur dritten Lasche der Schnürsenkel nass zu machen. Das jedenfalls hatte man sich in Richies Jugend erzählt, und er vermutete, dass in all diesen Geschichten ein Stück Paul Bunyan steckte.

Na, alter Paul, dachte er, während er die große Plastikstatue betrachtete. *Was hast du so alles getrieben, seit ich hier weggezogen bin? Hast du neue Flussbetten geschaffen, indem du deine Axt am Boden hinter dir hergeschleift hast, wenn du müde heimgingst? Hast du neue Seen geschaffen, weil du eine Badewanne haben wolltest, die groß genug war, damit du bis zum Hals in Wasser sitzen konntest? Hast du noch mehr Kindern Angst eingejagt? Du hast mir an jenem Tag nämlich mächtig Angst eingejagt, das kann ich dir sagen.*

Ah, und plötzlich fiel ihm alles wieder ein, wie man sich manchmal an ein Wort erinnern kann, das einem auf der Zunge liegt.

Er hatte in der warmen Märzsonne dagesessen und daran gedacht, heimzugehen und *Bandstand* einzuschalten, aber plötzlich hatte ein warmer Windstoß ihm die Haare aus der Stirn geweht. Er hatte aufgeschaut, und Paul Bunyans riesiges Plastikgesicht war direkt vor ihm gewesen und hatte sein ganzes Blickfeld ausgefüllt, größer als eine Filmleinwand. Der Luftstoß war dadurch entstanden, dass Paul sich heruntergebeugt hatte ... nur dass er jetzt gar nicht mehr wie Paul Bunyan aussah. Seine Stirn war tief und hatte riesige, buschige Augenbrauen; Büschel aus drahtigem Haar ragten aus seiner Nase, die so rot war wie die eines Alkoholikers; seine Augen waren blutunterlaufen und eines war leicht eingedrückt.

Seine Axt ruhte nicht mehr auf seiner Schulter; er stützte sich jetzt auf ihren Stiel, und das stumpfe Ende hatte einen Graben im Asphalt des Gehwegs hinterlassen. Er lächelte immer noch, aber es war kein freundliches Lächeln mehr. Zwischen seinen riesigen gelben Zähnen waberte ein Geruch, als würden in großer Sommerhitze kleine Tiere im Gebüsch verrotten.

»Ich werde dich auffressen«, sagte der Riese mit tiefer,

dröhnender Stimme, die klang, als schlügen Felsbrocken bei einem Erdbeben gegeneinander. »Wenn du mir nicht sofort meine Harfe und meine Henne und meine Goldsäcke zurückgibst, werde ich dich … *auffressen!*«

Der Atem bei diesen Worten glich einem Orkan und ließ Richies Hemd wild flattern. Dieser Atem war warm, stank aber süßlich nach Verwesung. Richie drückte sich an die Banklehne, mit schreckensweit aufgerissenen Augen und gesträubten Haaren.

Dann begann der Riese zu lachen, packte die Axt mit beiden Händen und hob sie langsam in die Höhe, wie Ted Williams vermutlich seinen Lieblings-Baseballschläger (oder auch Eschenkeule, wenn das genehmer ist) hochgehoben hatte, und zog sie aus dem Loch, das sie im Asphalt hinterlassen hatte. Richie hatte *hören* können, wie die Axt die Luft durchschnitt – sie verursachte ein tiefes, metallisches Geräusch –, und Richie begriff plötzlich, dass der Riese ihn mit seiner Axt spalten wollte.

Ihn überkam eine dumpfe Apathie, und er war unfähig sich zu bewegen. Was spielte es schon für eine Rolle? Er döste, es war nur ein Traum. Gleich würde ein Autofahrer hupen, weil ein Kind unachtsam über die Straße lief, und dann würde er aufwachen.

»Das stimmt«, brummte der Riese. »Du wirst aufwachen – in der *Hölle!*« Und im letzten Augenblick, als die Axt sich schon wieder senkte, mit einem schärferen Ton durch die Luft pfiff, hatte Richie entsetzt begriffen, dass es *kein* Traum war, und wenn doch, so war es ein Traum, der tödlich enden konnte.

Mit einem lautlosen Schrei hatte er sich von der Bank auf das Kiesbett um den Sockel fallen gelassen, auf dem jetzt nicht mehr die Statue zu sehen war, sondern nur noch zwei riesige Stahlschrauben, an denen einst die Füße verankert gewesen waren. Das Geräusch der niedersausenden Axt war ein beharrliches Flüstern, und das Grinsen des Riesen hatte sich in eine irre Grimasse aus Hass und Mordlust verwan-

delt. Er bleckte die Zähne, sodass das grässlich rote Plastikzahnfleisch entblößt wurde.

Die Klinge der Axt traf die Bank genau an der Stelle, wo Richie soeben noch gesessen hatte. Die Klinge war so scharf, dass kaum ein Geräusch zu hören war, doch die Bank war säuberlich in zwei Teile gespalten. Die Hälften sackten zur Seite weg und offenbarten das helle und irgendwie kränklich aussehende Innere unter der grün gestrichenen Haut.

Richie hatte auf dem Rücken gelegen und sich mit den Absätzen weitergeschoben. Kies regnete in den Kragen seines Hemdes und in seinen Hosenbund. Paul ragte über ihm auf und sah ihn mit Augen an, die so groß wie Kanaldeckel waren; er sah auf einen kleinen Jungen herab, der im Kies kauerte.

Die Riese machte einen Schritt auf ihn zu. Die Erde bebte, als er seinen Stiefel aufsetzte. Kieselsteine stoben in einer Wolke auf.

Richie hatte sich auf den Bauch gerollt und sich hochgestemmt. Seine Beine versuchten schon zu rennen, er verlor das Gleichgewicht und fiel wieder der Länge nach hin. Zwischen den ihm ins Gesicht fallenden Haaren hindurch konnte er den Verkehr auf der Canal und der Main Street sehen; die Autos fuhren dahin, so als wäre nichts geschehen; kein Mensch schien zu bemerken, dass die Statue plötzlich zum Leben erwacht war und mit einer fast wohnwagengroßen Axt einen kleinen Jungen verfolgte.

Plötzlich war die Sonne verschwunden, und er lag im Schatten – und dieser Schatten hatte die Form eines Mannes.

Irgendwie kam er wieder auf die Beine und rannte, was das Zeug hielt. Seine Knie berührten dabei fast seine Brust, und die Ellbogen bewegten sich wie Kolben auf und ab. Hinter sich hörte er wieder jenes schreckliche Flüstern, ein Geräusch, das kein richtiges Geräusch war, sondern eher ein Druckgefühl auf Haut und Trommelfell: *Swiiiiipppppp!*

Die Erde bebte. Richies Ober- und Unterkiefer klapperten aufeinander wie Porzellanteller bei einem Erdbeben. Er

musste nicht hinsehen, um zu wissen, dass sich Pauls Axt nur wenige Zentimeter hinter seinen Füßen tief in den Gehweg gebohrt hatte.

Es war Irrwitz, aber er hörte in Gedanken die Dovells: *Oh the kids in Bristol are sharp as a pistol / When they do the Bristol Stomp ...*

Er rannte aus dem Schatten des Riesen wieder ins Sonnenlicht, und dabei begann er zu lachen – dasselbe erschöpfte Lachen wie zuvor, als er im Freese's die Treppe hinuntergestürmt war. Schwer atmend und mit Seitenstechen sah er über die Schulter nach hinten.

Die Statue stand auf ihrem Sockel, die Axt auf der Schulter, den Kopf zum Himmel emporgereckt, den Mund in jenem ewig optimistischen Grinsen eines Heldenmythos leicht geöffnet. Die Bank, die in grüne Hälften gespalten worden war, stand heil und unversehrt da. Der Kies war nur an einer Stelle aufgewühlt – dort, wo er von der Bank gefallen war, während er

(vor dem Riesen geflohen war)

geträumt hatte. Es waren auch keine tiefen Fußspuren, keine Einschläge von einer Axt zu sehen. Da war nichts weiter als ein Junge gewesen, der von anderen, größeren Jungen gejagt worden war und deshalb einen kleinen (wenn auch sehr intensiven) Traum von einem mordlustigen Koloss – Henry Bowers in Großausgabe sozusagen – gehabt hatte.

»Scheiße«, sagte Richie mit dünner, zittriger Stimme und lachte dann unsicher.

Er stand noch eine Weile da und wartete, ob die Statue sich wieder bewegen würde – vielleicht blinzeln oder die Axt von einer Schulter auf die andere heben oder herabsteigen und ihn wieder verfolgen würde –, aber natürlich tat sie nichts dergleichen.

Natürlich nicht.

Ich? Angst? Quatsch! Ha-ha-ha-ha.

Ein Traum, nichts weiter.

Aber wie Abraham Lincoln oder Sokrates oder sonstwer

mal gesagt hatte: Genug ist genug. Es war Zeit gewesen, sich auf den Heimweg zu machen und dort auszuspannen, vielleicht Kookie in *77 Sunset Strip* anzusehen.

Und obwohl es kürzer gewesen wäre, über das Gelände des City Center zu gehen, entschied er sich dagegen. Er wollte nicht mehr in die Nähe der Statue kommen. Also hatte er einen Umweg genommen und den Vorfall am Abend fast schon vergessen.

Bis jetzt.

Hier sitzt ein Mann, dachte er, *hier sitzt ein Mann im moosgrünen Sportsakko aus einem der teuersten Geschäfte am Rodeo Drive; hier sitzt ein Mann mit Bass Weejuns an den Füßen und Unterwäsche von Calvin Klein über dem Arsch; hier sitzt ein Mann mit Kontaktlinsen und erinnert sich an den Traum eines Jungen, der dachte, ein Ivy-League-Hemd mit Obst-Emblem auf dem Rücken und ein Paar Snap-Jack-Schuhe wären der Gipfel des Modischen; hier sitzt ein Erwachsener und betrachtet dieselbe alte Statue, und, he, Paul, großer Paul, ich bin gekommen, um dir zu sagen, dass du immer noch ganz der Alte bist, du siehst nicht einen Scheißtag älter aus.*

Die alte Erklärung leuchtete ihm immer noch ein: Es war ein Traum gewesen.

Wenn es sein musste, konnte er zwar vermutlich auch an Monster glauben – schließlich hatte er genügend von solchen Kerlen wie Idi Amin Dada und Jim Jones oder diesem Typen, der einen McDonald's in die Luft gejagt hatte, gehört und gelesen. Wer brauchte schon eine Kinokarte für fünf Dollar, wenn man für fünfunddreißig Cent tagtäglich in der Zeitung über Monster lesen konnte. Über das Radio war es sogar umsonst! Und wenn er an diese Monster glauben konnte, so konnte er wohl auch, zumindest eine Zeit lang, an Mike Hanlons Monster glauben. Er konnte an ein Monster glauben, das mehr Gesichter annehmen konnte als es Gummimasken in einem Scherzartikelladen gab (warum auch nicht – im Dutzend billiger!), aber eine zehn Meter hohe

Plastikstatue, die einfach von ihrem Sockel herabstieg, um einen mit ihrer Plastikaxt zu erschlagen? Das war denn doch ein bisschen viel verlangt. Aber wie Abraham Lincoln oder Sokrates oder sonstwer *ebenfalls* mal gesagt hatte: Ich esse Fisch, ich esse Fleisch, aber ich esse nicht jeden Scheiß. Es war einfach nicht ...

Plötzlich überfiel ihn wieder ohne jede Vorwarnung jener messerscharfe Schmerz in den Augen, und er schrie gequält auf. Diesmal hielt der Schmerz länger an und war noch stärker als die beiden ersten Male. Instinktiv griff Richie sich mit den Zeigefingern an die Unterlider, um seine Kontaktlinsen herauszunehmen. *Vielleicht ist es irgendeine Infektion*, dachte er. *Mein Gott, wie das schmerzt!*

Er zog die Lider etwas nach unten und wollte die Linsen gerade durch einmaliges kurzes Blinzeln herausfallen lassen (die nächste Viertelstunde würde er dann zwar damit verbringen müssen, halb blind im Kies nach ihnen zu tasten, aber, mein Gott, das tat ja so weh, als hätte er *Nägel* in den Augen) ... da war der Schmerz auf einmal wie weggeblasen. Er ließ nicht langsam nach, er war einfach nicht mehr da. Seine Augen tränten noch einen Augenblick, dann war alles wieder völlig normal.

Langsam ließ er die Hand sinken. Er hatte starkes Herzklopfen und war bereit, die Linsen jeden Moment herauszublinzeln, falls der Schmerz zurückkommen würde. Aber er kam nicht. Und plötzlich fiel ihm der einzige Horrorfilm ein, der ihn als Kind wirklich geängstigt hatte, vielleicht weil er wegen seiner Brille so viel Spott hatte einstecken müssen und so viel Zeit damit verbrachte hatte, über seine schlechten Augen nachzudenken. Jener Film war *The Crawling Eye – Die Teufelswolke von Monteville* mit Forrest Tucker gewesen. Kein sehr guter Streifen. Die anderen Kinder hatten sich halb totgelacht, aber er hatte sich bleich und kalt und entsetzt an seinen Sitz gepresst, als das schreckliche gallertartige Ding aus dem künstlichen Nebel eines englischen Filmstudios hervorkam und seine Tentakel bewegte. Das war wirklich

schlimm gewesen, die Verkörperung von hunderterlei vagen Ängsten. Eines Nachts nicht lange danach hatte er davon geträumt, wie er sich selbst in einem Spiegel betrachtete und eine lange Nadel hob und sie langsam in die schwarze Pupille seines Auges stach und eine taube, wässrige Zähigkeit spürte, während sich sein Auge mit Blut füllte. Er erinnerte sich – jetzt erinnerte er sich –, wie er aufgewacht war und feststellte, dass er ins Bett gepinkelt hatte. Das beste Anzeichen dafür, wie schlimm der Traum gewesen war, war die Tatsache, dass er nicht Scham über diese nächtliche Peinlichkeit empfunden hatte, sondern Erleichterung, dass es tatsächlich nur ein Traum gewesen war; er hatte seinen Körper auf den warmen Fleck gepresst und Gott dafür gedankt, dass er noch sehen konnte.

»Scheiß drauf«, sagte Richie Tozier mit einer leisen Stimme, die nicht ganz fest war, und stand auf.

Er beschloss, ins Town House zurückzugehen und ein Nickerchen zu halten. Die Schmerzen in seinen Augen rührten vermutlich von Übermüdung und der Zeitverschiebung und auch dem emotionalen Stress, die anderen an nur einem Nachmittag geballt wiederzusehen. Für einen Tag hatte er wirklich genug Schocks erlebt, und er war auch weiß Gott genug umhergelaufen. Es gefiel ihm überhaupt nicht, wie er in Gedanken vom Hundertsten ins Tausendste kam. Es wurde wirklich Zeit, ein paar Runden zu schlafen; anschließend würde er bestimmt wieder bei klarem Verstand sein.

Er erhob sich, und dann fiel sein Blick wieder auf das Werbeplakat vor dem City Center, und er ließ sich wieder auf die Bank fallen und glaubte seinen Augen nicht zu trauen.

RICHIE TOZIER, MANN DER 1000 STIMMEN,
KOMMT ZURÜCK NACH DERRY, DER STADT DER
1000 TÄNZE

ZU EHREN DER HEIMKEHR VON SCHANDMAUL
PRÄSENTIERT DAS CITY-CENTER

RICHIE TOZIERS »ROCK-SHOW DER TOTEN«

BUDDY HOLLY RICHIE VALENS THE BIG BOPPER
FRANKIE LYMON GENE VINCENT MARVIN GAYE

HOUSE BAND
JIMI HENDRIX LEADGITARRE
JOHN LENNON RHYTHMUSGITARRE
PHIL LYNOTT BASS
KEITH MOON SCHLAGZEUG

SPECIAL-GUEST-SÄNGER JIM MORRISON

WILLKOMMEN DAHEIM, RICHIE!
AUCH DU BIST TOT!

Er hatte das Gefühl, plötzlich keine Luft mehr zu bekommen ... und dann hörte er wieder jenes Geräusch, das eher ein Druckgefühl auf der Haut und den Trommelfellen war als ein tatsächliches Geräusch, jenes mörderische *Swiiipppp!* Er ließ sich von der Bank auf den Kies fallen und dachte dabei: *Das versteht man also unter einem Déjà-vu-Erlebnis, jetzt weißt du es, du wirst nie wieder fragen müssen.*

Er prallte mit der Schulter auf und rollte sich ab. Dann warf er einen Blick auf die Statue von Paul Bunyan – nur war es nicht mehr Paul Bunyan. Stattdessen stand dort oben der Clown, sechs Meter Farbenpracht in Plastik; sein geschminktes Gesicht ragte bösartig aus einer komischen Halskrause empor. Auf der Vorderseite seines silbrigen Kostüms waren orangefarbene Pompon-Knöpfe, aus Plastik gegossen, jeder so groß wie ein Volleyball. Anstatt einer Axt hatte diese Erscheinung eine Traube Plastikballons in der Hand, und auf jedem Ballon stand: IT'S STILL ROCK AND ROLL TO ME – *Rock 'n' Roll stirbt nie* und darunter: RICHIE TOZIERS »ROCK-SHOW DER TOTEN«.

Richie kroch auf Händen und Füßen rückwärts. Kieselstei-

ne rutschten in seinen Hosenbund. Eine Ärmelnaht an seinem Sportsakko platzte auf. Er kam mühsam auf die Füße, blickte hoch und sah, dass der Clown mit rollenden Augen auf ihn herabschaute.

»Ich hab dir Angst eingejagt, was, Richie?«, polterte er.

Und Richie hörte seinen Mund unabhängig von seinem Gehirn entgegnen: »Billige Überrumpelungstaktik, Bozo. Weiter nichts.«

Der Clown grinste und nickte, als hätte er keine andere Antwort erwartet. Die blutroten Lippen enthüllten hauerartige Zähne mit rasierklingenscharfen Spitzen. »Ich könnte dich jetzt schnappen, wenn ich wollte«, sagte Es. »Aber ich möchte mir den Riesenspaß nicht verderben.«

»Auch mir wird es Spaß machen«, hörte Richie seinen Mund antworten. »Und den größten Spaß werde ich haben, wenn wir dich schnappen und dir deinen Scheißkopf abreißen, Baby.«

Das Grinsen des Clowns wurde immer breiter. Er hob eine weiß behandschuhte Hand, und wie an jenem Tag vor siebenundzwanzig Jahren spürte Richie, wie der dabei entstehende Luftzug ihm die Haare aus der Stirn blies. Der Clown streckte seinen Zeigefinger aus, der so groß wie ein Balken war.

Groß wie ein Balken, dachte Richie zusammenhanglos, und dann überfiel ihn wieder jener Schmerz – rostige Nägel, die brutal in seine Augäpfel getrieben wurden. Er schrie auf und schlug die Hände vors Gesicht.

»Bevor du den Splitter aus dem Auge deines Nächsten entfernst, solltest du des Balkens in deinem eigenen gewahr werden«, rezitierte der Clown-Riese mit dröhnender Stimme, und Richie konnte seinen Atem riechen, einen süßen Verwesungsgestank.

Er blickte hoch und wich hastig einige Schritte zurück. Der Clown beugte sich herab, die behandschuhten Hände auf seine Knie in den lustigen Hosen gestützt.

»Sollen wir noch ein bisschen spielen, Richie? Wie wär's, wenn ich auf deinen Schwanz deute und dir Prostatakrebs

beschere? Ich kann auch auf deinen Kopf deuten und dich mit einem guten alten Gehirntumor beglücken – obwohl ich mir sicher bin, dass die Leute sagen würden, dass das nur eine Bereicherung für das ist, was bereits da ist. Oder ich kann auf deinen Mund deuten, und deine Lästerzunge wird eiternd auseinanderfallen. Ich kann das tun, Richie. Willst du's sehen?«

Seine Augen wurden immer größer, und in jenen schwarzen Pupillen, die so groß wie Baseballbälle waren, sah Richie die wahnsinnige Dunkelheit, die jenseits des Universums herrschen musste; er sah ein perverses Glück, das ihn um den Verstand zu bringen drohte. Und in diesem Augenblick verstand er, dass Es all das vermochte, all das und noch mehr.

Und trotzdem hörte er seinen Mund wieder sprechen, aber diesmal weder mit seiner eigenen Stimme noch mit einer der von ihm erfundenen, sondern mit einer Stimme, die er nie zuvor gehört hatte. Später erzählte er den anderen zögernd, es sei so eine Art Jazz-Nigger-Stimme gewesen, laut und stolz, kreischend und sich selbst parodierend. »Lass ja die Finger von mir, mein Bester!«, brüllte er und lachte, so unglaublich das auch war. »Mir kannst du nicht an die Karre pissen! Ich bin nämlich selbst unübertrefflich, ja geradezu einsame Spitze! Und deshalb kannst du mich mal am Arsch lecken, du widerwärtige Dooffresse!«

Richie glaubte zu sehen, dass der Clown etwas zurückschreckte, aber er hielt sich nicht lange damit auf, sich zu vergewissern. Er rannte mit vor und zurück pumpenden Ellbogen und wehendem Sakko, so schnell er nur konnte, und es war ihm völlig gleichgültig, dass ein Vater, der mit seinem kleinen Sohn stehen geblieben war, um Paul Bunyan zu bewundern, ihn anstarrte, als hätte er plötzlich den Verstand verloren. *Wenn ich ganz ehrlich sein soll, Leute,* dachte Richie, *kommt es sogar mir so vor, als hätte ich wirklich den Verstand verloren. Und das war die beschissenste Grandmaster-Flash-Imitation, die es je gegeben hat, aber irgendwie hat sie trotzdem funktioniert ...*

Und dann donnerte die Stimme des Clowns hinter ihm her. Der Vater des kleinen Jungen hörte nichts, aber das Gesicht des Kindes verzerrte sich plötzlich vor Angst, und es begann zu weinen. Der Vater nahm den Kleinen auf den Arm und drückte ihn bestürzt an sich. Trotz seiner eigenen Angst beobachtete Richie diese kleine Nebenepisode sehr genau. Die Stimme des Clowns schien zwischen Ärger und Fröhlichkeit zu schwanken, vielleicht war sie aber auch nur ärgerlich: »*Wir haben hier unten das Auge ... das kriechende Auge haben wir hier unten. Wenn du nicht fliegen willst, wenn du dich nicht verabschieden willst, kannst du jederzeit in die Eingeweide dieser Stadt kommen und einem großen Auge Hallo sagen. Wann immer du willst. Hörst du mich, Richie? Bring dein Jo-Jo mit und sag Beverly, sie soll einen weiten, schwingenden Rock mit vier oder fünf Petticoats tragen. Und den Ring ihres Mannes soll sie um den Hals tragen! Und Eddie soll seine zweifarbigen Sportschuhe anziehen! Wir werden Be-Bop spielen, Richie! Wir werden AAALLE HITS spielen!*«

Auf dem Gehweg angelangt, wagte Richie einen Blick zurück, und was er sah, war alles andere als beruhigend. Paul Bunyan war immer noch verschwunden, aber jetzt war auch der Clown verschwunden. An ihrer Stelle stand jetzt eine sechs Meter hohe Plastikstatue von Buddy Holly. Er trug einen Button auf dem schmalen Aufschlag seines Sportsakkos. RICHIE TOZIERS »ROCK-SHOW DER TOTEN« stand darauf.

Ein Bügel von Buddys Brille war mit Klebestreifen geflickt.

Der kleine Junge weinte noch immer, und sein Vater ging rasch mit ihm in Richtung Stadtmitte. Um Richie machte er dabei einen weiten Bogen.

Richie setzte sich wieder in Bewegung und
(feets don't fail me now – So weit die Füße tragen)
versuchte, nicht über das nachzudenken
(wir werden AAALLE HITS spielen!)
was soeben geschehen war. Er wollte jetzt nur an eines denken: an den riesigen Scotch, den er in der Hotelbar trinken würde, ehe er sich eine Runde aufs Ohr hauen würde.

Bei diesem Gedanken fühlte er sich etwas besser. Er drehte sich noch einmal um, und angesichts der Tatsache, dass Paul Bunyan wieder grinsend auf seinem Sockel stand, die Plastikaxt über der Schulter, fühlte er sich gleich noch etwas besser. Richie nahm die Beine in die Hand, um möglichst rasch einen große Abstand zwischen sich und der Statue zu schaffen. Er begann sogar schon wieder über die Möglichkeit von Halluzinationen und ähnlichem Zeug nachzudenken, als der Schmerz in den Augen ihn mit solcher Kraft überfiel, dass er heiser aufschrie. Ein hübsches junges Mädchen, das ein Stückchen vor ihm dahinschlenderte und verträumt die Wolken betrachtete, drehte sich um, zögerte kurz und ging dann auf ihn zu.

»Ist alles in Ordnung, Mister?«

»Es sind meine Kontaktlinsen«, sagte er gepresst. »Meine verfluchten Kontaktlin … *o mein Gott, das brennt ja wahnsinnig!*«

Diesmal stieß er sich die Zeigefinger fast in die Augen, so rasch riss er seine Hände hoch. Er zog die Unterlider herunter und dachte: *Ich werde sie nicht rausbringen, ich weiß, dass ich sie nicht rausbringen werde, und es wird immer weiter so brennen und brennen, bis ich blind werde* … Aber nach einmaligem Blinzeln fielen sie wie immer heraus. Die klar umrissene Welt mit ihren deutlichen Gesichtern und scharf voneinander abgesetzten Farben löste sich in verschwommenen Nebel auf. Und obwohl er und das junge Mädchen, das sehr hilfsbereit und besorgt war, fast eine Viertelstunde den Gehweg absuchten, konnten sie nicht einmal eine der beiden Linsen finden.

Und in seinem Hinterkopf schien Richie den Clown lachen zu hören.

5
Bill Denbrough sieht ein Gespenst

Bill sah Pennywise an jenem Nachmittag in keiner seiner Gestalten oder Erscheinungsformen. Aber er *sah* ein Gespenst ... zumindest glaubte Bill das damals, und auch die späteren Ereignisse änderten nichts an seiner Meinung.

Als Erstes ging er die Witcham Road hoch und blieb einige Zeit an jenem Gully stehen, wo Georgie an einem regnerischen Oktobertag des Jahres 1957 den Tod gefunden hatte. Er kniete nieder und spähte in den Gully, der in den Rinnstein eingelassen war. Sein Herz klopfte laut, aber er blickte trotzdem hinab.

»Komm heraus!«, sagte er leise, und er hatte die nicht einmal ganz verrückte Idee, dass seine Stimme durch dunkle, tropfende Kanäle schwebte, nicht verklang, sondern immer weiter getragen wurde, sich durch ihre eigenen Echos immer wieder erneuerte, die von schleimigen Wänden widerhallten; er hatte das Gefühl, dass sie über stillen und trüben Wassern dahinschwebte und vielleicht aus hundert verschiedenen Abwasserrohren in anderen Teilen der Stadt zur selben Zeit erscholl.

»Komm heraus, sonst kommen wir zu dir und ho-holen dich!«

Er wartete geduldig auf eine Antwort, kniend, die Hände zwischen den Oberschenkeln. Aber es kam keine Antwort.

Er wollte gerade aufstehen, als ein Schatten über ihn fiel.

Bill blickte hoch, auf alles gefasst ... aber es war nur ein kleiner Junge, zehn oder vielleicht elf Jahre alt. Er trug verwaschene Pfadfindershorts und hatte abgeschürfte Knie. In einer Hand hielt er ein leuchtend orangefarbenes Wassereis, in der anderen ein leuchtend grünes Skateboard aus Fiberglas, das fast so zerschunden aussah wie seine Knie.

»Sprechen Sie immer in Gullys rein, Mister?«, fragte der Junge.

»Nur in Derry«, erwiderte Bill.

Sie sahen einander einen Moment lang ernst an, dann brachen sie beide gleichzeitig in lautes Gelächter aus.

»Ich möchte dir eine dumme F-F-Frage stellen«, sagte Bill.

»Okay.«

»Hast du aus irgendeinem Gully schon mal w-was g-g-gehört?«

Der Junge starrte Bill an, als wäre er verrückt geworden.

»O-Okay«, sagte Bill. »V-Vergiss es.«

Er hatte sich umgedreht und war etwa zwölf Schritte gegangen – hügelaufwärts, weil er einen Blick auf sein ehemaliges Zuhause werfen wollte –, als der Junge rief: »Mister?«

Bill kam zurück. Er hatte sein Sportsakko über die Schulter geworfen und hielt es an einem Finger fest, die Krawatte war gelockert und der Kragen aufgeknöpft. Der Junge musterte ihn aufmerksam, als würde er schon bereuen, Bill zurückgerufen zu haben. Dann zuckte er die Achseln, als wollte er sagen: *Ach, was soll's!*

»Ja.«

»Ja?«

»Ja.«

»Was hast du gehört?«

»Ich weiß nicht genau. Es war eine Fremdsprache. Ich hab die Stimme aus einer der Pumpstationen in den Barrens gehört. Aus diesen Dingern, die wie Rohre aus dem Boden ragen ...«

»Ich weiß, was du meinst. War es ein Kind, das du gehört hast?«

»Zuerst war es ein Kind, dann ein Mann.« Der Junge schwieg ein Weilchen, dann fuhr er fort: »Ich hatte zuerst ziemliche Angst. Ich bin nach Hause gerannt und hab's meinem Vater erzählt, und er hat gemeint, es könnte ein Echo in den Rohren gewesen sein, das aus irgendeinem Haus gekommen ist.«

»Und – glaubst du das?«

Der Junge lächelte bezaubernd. »Ich hab in meinem *Ob du's glaubst oder nicht*-Buch gelesen, dass es mal einen Mann

gab, der mit seinen Zähnen Musik empfangen konnte. Radiomusik. Seine Plomben waren wie kleine Radios. Und wenn ich das geglaubt hab, kann ich vermutlich alles glauben.«

»J-Ja«, sagte Bill. »Aber *hast* du's geglaubt?«

Widerwillig schüttelte der Junge den Kopf.

»Hast du diese Stimmen jemals wieder gehört?«, fragte Bill.

»Einmal, als ich gerade in der Badewanne saß«, antwortete der Junge. »Es war eine Mädchenstimme. Sie sagte nichts. Sie weinte nur. Ich hatte Angst, den Stöpsel rauszuziehen, als ich fertig war, weil ich dachte, ich könnte das Mädchen ... na ja, wissen Sie, ertränken.«

Bill nickte wieder.

Der Junge schaute Bill jetzt offen und fasziniert mit leuchtenden Augen an. »Sie wissen alles darüber, ja?«, fragte er. »Sie haben diese Stimmen auch schon gehört?«

»Ja, ich habe sie gehört«, sagte Bill. »Vor langer, langer Zeit. Hast du irgendeins der K-Kinder gekannt, die hier ermordet worden sind, Kleiner?«

Die Augen des Jungen hörten auf zu leuchten und bekamen einen wachsamen, beunruhigten Ausdruck. »Mein Dad sagt, ich soll nicht mit Fremden reden«, antwortete er. »Er sagt, jeder könnte dieser Mörder sein.« Er wich vorsichtshalber einen Schritt zurück, in den Schatten einer Ulme, in die Bill vor siebenundzwanzig Jahren einmal mit seinem Fahrrad hineingerast war. Er war in hohem Bogen vom Rad geflogen und hatte die Lenkstange etwas verbogen.

»Ich nicht, Kleiner«, erklärte er. »Ich war in den letzten vier Monaten in England. Ich bin erst gestern nach Derry gekommen.«

»Ich sollte trotzdem nicht mit Ihnen reden«, sagte er.

»Du hast völlig recht«, stimmte Bill zu. »Das ist ein f-freies Land.«

Nach kurzem Schweigen sagte der Junge: »Ich hab oft mit Johnny Feury gespielt. Er war ein guter Freund. Ich hab geweint«, berichtete der Junge nüchtern und aß den Rest sei-

nes Wassereises auf. Bill konnte sehen, dass seine Zunge von dem Eis grellorange geworden war.

»Bleib weg von den Gullys und Abflussrohren«, sagte Bill ruhig. »Halte dich von einsamen Orten fern. Und vom alten Bahnhofsgelände. Aber in erster Linie – bleib weg von den Gullys und Abflussrohren.«

Die Augen des Jungen leuchteten wieder, und er schwieg lange Zeit. Schließlich sagte er: »Mister? Wollen Sie was Komisches hören?«

»Na klar.«

»Kennen Sie den Film, wo der Hai all die Leute auffrisst?«

»Klar«, sagte Bill. »*Der Weiße Hai.*«

»Na ja, ich hab 'nen Freund, wissen Sie. Er heißt Tommy Vicananza, und er ist nicht der Hellste. Er hat sie nicht alle im Dachstübchen, verstehen Sie?«

»Ja.«

»Er glaubt, im Kanal diesen Hai gesehen zu haben. Er ist vor ein paar Wochen allein im Bassey Park gewesen, und er sagt, er hätte die Flosse gesehen. Zweieinhalb bis drei Meter groß soll sie gewesen sein. Nur die *Flosse,* wissen Sie. Und er sagt: ›Das war's, was Johnny und die anderen Kinder umgebracht hat. Es war der Weiße Hai, ich weiß es, weil ich ihn gesehen habe.‹ Und ich sag ihm: ›Der Kanal ist so verdreckt, dass da drin überhaupt nichts leben könnte, noch nicht mal 'ne Elritze. Und du behauptest, 'nen Hai gesehen zu haben. Du hast nicht alle im Dachstübchen, Tommy‹, sag ich. Und Tommy sagt, der Hai wäre aus dem Wasser emporgeschossen wie am Ende des Films und hätte versucht, ihn zu beißen, und er hätte gerade noch rechtzeitig vom Rand zurückspringen können. Sehr komisch, finden Sie nicht auch, Mister?« Aber der Junge lächelte nicht.

»Sehr komisch«, stimmte Bill zu.

»Nicht alle im Dachstübchen, stimmt's?«

Bill zögerte. »Halt dich auch vom Kanal fern, Junge. Verstehst du?«

»Sie *glauben* es?«

Bill zögerte wieder. Erst wollte er mit den Schultern zucken, aber dann nickte er.

Der Junge stieß pfeifend den Atem aus. Er senkte den Kopf, so als schämte er sich. »Ja, ich glaub's auch«, sagte er. »Ich nehm an, *ich* hab sie nicht alle im Dachstübchen.«

»Ich verstehe, was du meinst«, sagte Bill und trat zu dem Jungen, der ihn ernst anschaute, aber diesmal nicht vor ihm zurückwich. »Du ruinierst mit diesem Skateboard deine Knie, Kleiner.«

Der Junge warf einen Blick auf seine Schrammen und grinste. »Manchmal muss ich abspringen«, erklärte er.

»Kann ich's mal probieren?«, fragte Bill plötzlich.

Der Junge starrte ihn mit offenem Mund an, dann lachte er. »Das wäre lustig«, rief er. »Ich hab noch nie 'nen Erwachsenen auf 'nem Skateboard gesehen.«

»Ich geb dir 'nen Vierteldollar dafür«, sagte Bill.

»Mein Dad sagt ...«

»Ja, ich weiß schon, du sollst von Fremden kein Geld und keine Sü-Sü-Süßigkeiten annehmen. Ein guter Rat. Ich geb dir trotzdem einen Vier-Vier-Vierteldollar. Was m-meinst du? Nur bis zur Ecke Ja-Jackson Street.«

»Vergessen Sie den Vierteldollar«, sagte der Junge und lachte wieder – es war ein fröhliches, unkompliziertes Lachen, so erfrischend wie dieser Spätfrühlingsnachmittag. »Ich brauch den Vierteldollar nicht. Ich hab zwei Dollar, also bin ich praktisch reich. Aber das möcht' ich sehen. Nur dürfen Sie mir keine Vorwürfe machen, wenn Sie sich sämtliche Knochen brechen.«

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Bill. »Ich bin versichert.«

Er fuhr mit dem Finger über eines der Räder des Skateboards, und es gefiel ihm, wie leicht und schnell es sich bewegen ließ – es hörte sich so an, als hätte es etwa ein Dutzend Kugellager. Es war ein angenehmes Geräusch, das ein uraltes Gefühl in ihm weckte. Ein Verlangen, so warm wie Begierde, so süß wie Liebe. Er lächelte.

»Und? Was denken Sie?«, fragte der Junge.

»Ich denke, dass ich mir d-den Hals b-brechen werde«, antwortete Bill, woraufhin der Junge lachte.

Bill stellte das Skateboard auf den Gehweg und setzte einen Fuß darauf. Er rollte es versuchsweise hin und her. Der Junge beobachtete ihn. Im Geiste sah Bill sich auf dem grünen Skateboard die Witcham Road hinuntersausen, mit wehendem Jackett, mit in der Sonne glänzender Glatze und mit gebeugten Knien, wie er das bei Skifahrern an ihrem ersten Tag auf der Piste beobachtet hatte. Diese Art von gebeugten Knien besagte immer, dass sie sich schon auf den Sturz einstellten. Bill hätte wetten können, dass der Junge nicht so Skateboard fuhr. Er hätte wetten können, dass der Junge so fuhr

(als wollte er den Teufel schlagen)

als gäbe es für ihn kein Morgen.

Jenes angenehme Gefühl erstarb in seiner Brust. Er sah nur allzu deutlich vor sich, wie das Brett ihm unter den Füßen wegrutschte, wie es herrenlos ohne ihn die Straße hinabsauste, dieses unwahrscheinlich grüne Ding – eine Farbe, die nur einem Kind gefallen konnte. Er sah sich selbst auf dem Hintern, vielleicht auch auf dem Rücken landen. Langsame Überblendung in ein privates Zimmer im Krankenhaus von Derry, das so aussah wie Eddies Zimmer, als er sich den Arm gebrochen hatte und die anderen ihn besucht hatten. Bill Denbrough im Gipskorsett, ein Bein im Streckverband. Ein Arzt kommt herein, wirft einen Blick auf sein Krankenblatt, schaut ihn an und sagt: »Sie haben zwei Riesenfehler gemacht, Mr. Denbrough. Erstens sind Sie Skateboard gefahren, ohne es zu können. Und zweitens haben Sie vergessen, dass Sie sich mit Riesenschritten der vierzig nähern.«

Er beugte sich hinab, hob das Skateboard auf und gab es dem Jungen zurück. »Ich glaube, ich lass es doch lieber sein«, sagte er.

»Angsthase!«, sagte der Junge, aber nicht unliebenswürdig.

Bill ging in die Hocke und hoppelte ein paar Schritte. Der Junge lachte.

»Hören Sie, ich muss jetzt nach Hause«, sagte er dann.

»Sei vorsichtig mit dem Ding!«

»Auf 'nem Skateboard kann man nicht vorsichtig sein, Mister«, erwiderte der Junge und schaute Bill an, als hätte er wirklich nicht alle im Dachstübchen.

»Das stimmt«, meinte Bill. »Aber bleib weg von Abflussrohren und Gullys. Und spiel lieber zusammen mit deinen Freunden.«

Der Junge nickte. »Ich wohn' ganz in der Nähe.«

Das war bei meinem Bruder auch der Fall, dachte Bill.

»Der Spuk wird sowieso bald vorüber sein«, sagte er zu dem Jungen.

»Wirklich?«

»Ich glaube schon.«

»Okay. Wiedersehn ... Angsthase!«

Der Junge stellte einen Fuß auf das Skateboard und stieß sich mit dem anderen ab. Sobald er richtig rollte, stellte er auch den anderen Fuß drauf und sauste mit einer Geschwindigkeit, die Bill direkt selbstmörderisch vorkam, die Straße hinab. Aber er fuhr so, wie Bill es sich vorgestellt hatte: mit einer selbstverständlichen Anmut, die verriet, dass er keine Furcht kannte. Bill verspürte Liebe zu diesem Jungen, ein Verlangen, dieser Junge zu *sein,* und ihn überkam eine wahnsinnige Angst um das Kind. Der Junge sauste dahin, so als gäbe es kein Älterwerden und keinen Tod. Und irgendwie wirkte er in seinen Khakishorts und seinen abgetretenen Segeltuchschuhen, mit seinen nackten, schmutzigen Knöcheln und den wehenden Haaren tatsächlich unverletzbar und unsterblich.

Pass auf, Kleiner, die Kurve schaffst du nie!, dachte Bill besorgt, aber der Junge schwenkte seine Hüfte nach links wie ein Tänzer und brauste mühelos um die Ecke und auf die Jackson Street, einfach davon ausgehend, dass ihm niemand in die Quere kommen würde. *Junge,* dachte Bill traurig, *so wird es nicht immer sein.*

Er ging weiter zu seinem Elternhaus, blieb dort aber nicht stehen, sondern schlenderte nur ganz langsam daran vorbei. Auf dem Rasen waren Leute – eine Mutter mit einem Baby

auf dem Arm saß in einem Gartenstuhl und beobachtete zwei Kinder, etwa zehn und acht Jahre alt, die ungeschickt im regennassen Gras Federball spielten. Das jüngere Kind, ein Junge, hatte es gerade geschafft, den Ball über das Netz zurückzuspielen, und die Mutter rief: »Gut gemacht, Sean!«

Das Haus war immer noch dunkelgrün, und über der Tür war immer noch ein Oberlicht, aber die Blumenbeete seiner Mutter gab es nicht mehr, und auch das Klettergerüst, das sein Vater im Hinterhof aus alten Rohren gebaut hatte, war verschwunden. Bill fiel ein, wie Georgie eines Tages von diesem Klettergerüst gestürzt war und sich einen Zahn ausgeschlagen hatte. Wie er damals geschrien und geweint hatte!

Als er all diese Dinge sah (jene, die da waren, und jene, die nicht mehr da waren), überlegte er kurz, ob er zu der Frau mit dem schlafenden Baby im Arm gehen und sagen sollte: *Hallo, mein Name ist Bill Denbrough, und ich habe früher hier gewohnt.* Und die Frau würde dann bestimmt sagen: *Wie nett!* Aber was weiter? Konnte er sie fragen, ob das Gesicht, das er kunstvoll in einen Dachbodenbalken eingeritzt hatte und auf das Georgie und er manchmal Dartpfeile geworfen hatten, noch da war? Oder konnte er sie fragen, ob ihre Kinder manchmal, in heißen Sommernächten, gern auf der überdachten hinteren Veranda schliefen und sich vor dem Einschlafen flüsternd unterhielten, während sie das Wetterleuchten am Horizont beobachteten? Vielleicht könnte er sie wirklich solche Dinge fragen, aber er wusste, dass er furchtbar stottern würde, wenn er versuchte, charmant zu sein … und außerdem war er sich nicht einmal sicher, ob er die Antworten überhaupt hören wollte. Nach Georgies Tod war dies ein kaltes Haus geworden, und zu welchem Zweck er auch immer nach Derry zurückgekommen war – hier würde er nichts finden.

Deshalb ging er weiter und bog rechts ab, ohne sich noch einmal umzuschauen.

Kurz danach befand er sich auf der Kansas Street, die ihn in die Innenstadt zurückführen würde. Er blieb eine Zeit lang am

Zaun neben dem Gehweg stehen und sah in die Barrens hinab. Der Zaun war noch derselbe – morsches Holz mit abblätterndem weißen Anstrich –, und auch die Barrens sahen genauso aus wie früher ... höchstens noch etwas wilder. Die einzigen Unterschiede, die er feststellen konnte, waren das Fehlen der schmutzigen Rauchwolke, die früher immer über der Müllhalde hing (sie war durch eine moderne Abfallverwertungsanlage ersetzt worden), sowie eine lange Brücke, die auf hohen Betonpfeilern quer über die Wildnis hinwegführte – die Autobahn. Alles Übrige sah noch so aus, als hätte er es zuletzt vor einem Jahr gesehen: dichtes Gestrüpp und wucherndes Unkraut auf dem Steilabhang, dahinter dann zur Linken das flache Sumpfgebiet, zur Rechten dichter Wald. Er konnte auch die silbrig-weißen, drei bis dreieinhalb Meter hohen bambusartigen Gewächse sehen. Ihm fiel ein, dass Richie einmal versucht hatte, dieses Zeug zu rauchen – er hatte behauptet, es wäre so ähnlich wie das Zeug, das Jazzmusiker rauchten, um high zu werden. Aber dann war ihm nur schlecht geworden.

Bill hörte das leise Plätschern der vielen kleinen Bäche und sah den Widerschein der Sonne auf dem Kenduskeag. Und auch der Geruch war noch derselbe, obwohl die Müllhalde verschwunden war: Der intensive Geruch von Pflanzen inmitten des Frühlingswuchses konnte den Gestank nach Abfällen und Fäkalien nicht übertünchen. Er war schwach, aber doch unverkennbar. Ein Gestank nach Fäulnis; ein Hauch von etwas Abgründigem.

Dort hat es damals geendet, und dort wird es auch diesmal enden, dachte Bill schaudernd. *Hier ... oder unter der Stadt.*

Er blieb noch eine Weile stehen, überzeugt davon, irgendeine Manifestation des Bösen sehen zu müssen, das zu bekämpfen ihn nach Derry zurückgeführt hatte. Aber nichts geschah. Er hörte das Plätschern von Wasser, und es war ein fröhliches, frühlinghaftes Geräusch, das ihn an den Damm erinnerte, den sie dort unten gebaut hatten. Er konnte die Bäume und Büsche sehen, die in der leichten Brise raunten und wisperten. Sonst nichts. Kein Zeichen irgendeiner Art.

Er wischte sich etwas weiße Farbe von der Hand und ging weiter in Richtung Innenstadt, verträumt und in Erinnerungen versunken, und dann begegnete ihm wieder ein Kind, diesmal ein etwa zehnjähriges Mädchen in Cordhosen und einer verblichenen roten Bluse. Es dribbelte einen Ball vor sich her und hielt eine Baby-Puppe bei den blonden Haaren.

»Hallo«, rief Bill.

Das Mädchen schaute hoch. »Was?«

»Welches ist der beste Laden in Derry?«

Es dachte darüber nach. »Für mich oder ganz allgemein?«

»Für dich«, sagte Bill.

»Secondhand Rose, Secondhand Clothes«, sagte das Mädchen ohne zu zögern.

»Wie bitte?«, fragte Bill.

»Hä?«

»Heißt das Geschäft so?«

»Na klar«, antwortete das Mädchen und sah Bill an, als wäre er nicht klar bei Verstand. »Secondhand *Rose*, Secondhand *Clothes*. Meine Mama sagt, das ist ein Ramschladen, aber mir gefällt er. Da gibt's alle möglichen alten Sachen wie Schallplatten, von denen man noch nie was gehört hat. Oder Ansichtskarten. Und es riecht da wie auf einem Dachboden. Ich muss jetzt heim. Wiedersehn.«

Sie lief weiter, kickte ihren Ball vor sich her und hielt die Puppe immer noch bei den Haaren.

»He!«, rief Bill hinter ihr her.

Verschmitzt lächelnd drehte sie sich um. »Was?«

»Wo ist dieser Laden?«

Über die Schulter hinweg antwortete sie: »Immer geradeaus. Am unteren Ende vom Up-Mile Hill.«

Wieder überkam Bill jenes Frösteln, jenes unheimliche Gefühl, dass die Vergangenheit ihn einholte. Er hatte überhaupt nicht vorgehabt, das kleine Mädchen etwas zu fragen; die Frage war einfach so aus seinem Mund herausgesprungen wie ein Korken aus der Flasche.

Und nun ging er den Up-Mile Hill hinab, in Richtung

Innenstadt. Die Lagerhäuser und Großschlächtereien seiner Kindheit – düstere Backsteingebäude mit schmutzigen Fenstern, aus denen es immer bestialisch gestunken hatte – waren bis auf wenige Ausnahmen verschwunden und durch Geschäfte und eine Bank ersetzt worden. Am Fuße des Hügels sah er dann wirklich ein Ladenschild, auf dem in altmodischer Schrift – und genau wie das Mädchen gesagt hatte – stand: SECONDHAND ROSE, SECONDHAND CLOTHES. Das ehemals rote Ziegelhaus, ein Nebengebäude der Gebrüder Tracker, war gelb gestrichen worden – und irgendwann einmal (vor zehn bis zwölf Jahren, vermutete Bill) hatte die gelbe Farbe bestimmt schmuck und fröhlich ausgesehen, aber jetzt war sie schmuddelig –, Audra hätte diese Farbe pissgelb genannt.

Langsam ging Bill auf den Laden zu, und wieder überkam ihn dieses Gefühl eines Déjà-vu-Erlebnisses. Später erzählte er den anderen, er hätte gewusst, welchen Geist er sehen würde, noch bevor er ihn wirklich sah.

Das Schaufenster von Secondhand Rose, Secondhand Clothes war nicht nur schmutzig, es starrte vor Dreck. Dies war kein Antiquitätengeschäft mit Stilmöbeln und kunstvoll indirekt angestrahlten kostbaren Gläsern. Dies war ein richtiger Ramschladen. Alle möglichen Sachen lagen kunterbunt durcheinander. Die Kleider waren teilweise von den Bügeln gerutscht, Gitarren waren am Hals aufgehängt wie hingerichtete Verbrecher. Da stand ein Karton von Vinylsingles – 10 CENT DAS STÜCK, 12 STÜCK FÜR 1 DOLLAR. ANDREWS SISTERS, JIMMY ROGERS, PERRY COMO UND ANDERE. Da lagen Babyausstattungen herum, und daneben fürchterlich aussehende Schuhe: GEBRAUCHT, ABER NICHT SCHLECHT! JEDES PAAR 1 DOLLAR! Zwei alte Fernseher sahen blind aus; ein dritter war eingeschaltet und lieferte verschwommene Bilder von *Drei Mädchen und drei Jungen*. Eine Kiste voll alter Taschenbücher mit zerrissenen Einbänden (2 STÜCK – 25 CENT, 10 STÜCK – 1 DOLLAR) stand auf einem großen Radioapparat mit schmutzigem weißem Kunststoffgehäuse

und riesiger Senderskala. Künstliche Blumensträuße waren in schmutzige Vasen gesteckt, die auf einem angeschlagenen, staubigen Esstisch standen.

All diese Dinge bildeten für Bill jedoch nur den chaotischen Hintergrund für jenen Gegenstand, auf den sein Blick sofort gefallen war und den er mit großen, ungläubigen Augen anstarrte. Er hatte eine Gänsehaut am ganzen Körper. Seine Stirn war heiß, seine Hände eiskalt, und einen Moment lang glaubte er, dass alle Türen in seinem Innern sich jetzt weit öffnen würden und dass er sich dann an alles erinnern würde.

Im rechten Schaufenster stand Silver.

Es hatte immer noch keinen Ständer, die Schutzbleche waren voller Rost, aber die Hupe befand sich noch an der Lenkstange, ihr schwarzer Gummibalg war jetzt aber viel rissiger als früher, und ihre Metallteile, die Bill immer sorgfältig poliert hatte, waren matt und gleichfalls rostig. Der Gepäckträger, auf dem er Richie so viele Male mitgenommen hatte, war verbogen und hing nur noch an einem Bolzen. Jemand hatte den Sattel irgendwann einmal mit einem Stoff, der wie Tigerfell aussah, überzogen. Er war jetzt so abgewetzt und dünn, dass man die Streifen kaum noch erkennen konnte.

Silver.

Bill wollte lachen und bemerkte, dass ihm Tränen über die Wangen liefen. Langsam zog er ein Taschentuch aus der Tasche seines Sportsakkos und wischte die Tränen fort. Dann betrat er den Laden.

Es roch muffig im Secondhand Rose, Secondhand Clothes. Es roch tatsächlich, wie das Mädchen gesagt hatte, wie auf einem Dachboden, aber es war kein angenehmer Geruch. Dies war nicht der Duft kostbaren alten Samtes und Plüschs, nicht der Geruch von Leinöl, mit dem Antiquitäten sorgsam gepflegt wurden. Hier roch es nach modrigen Bucheinbänden, schmutzigen Vorhängen, Staub und Mäusedreck.

Aus dem Fernseher im Schaufenster erscholl das Gejaule der Brady-Familie. Damit konkurrierte Rockmusik, die irgendwo aus dem Hintergrund des Ladens kam und von

einem DJ angesagt wurde, der sich selbst »euer Freund Bobby Russell« nannte. Er versprach demjenigen Anrufer, der ihm den Namen des Schauspielers nennen würde, der in *Erwachsen müsste man sein* den Wally gespielt hatte, die neue Prince-LP. Bill wusste, dass es ein Junge namens Tony Dow gewesen war, aber er wollte die neue Prince-LP nicht. Das Radio stand auf einem hohen Regal zwischen einigen Porträts aus dem 19. Jahrhundert. Darunter saß der Besitzer, ein etwa vierzigjähriger Mann in Jeans und Netzhemd. Sein Haar war glatt zurückgekämmt, und er war furchtbar mager. Seine Füße lagen auf dem Schreibtisch, auf dem sich Kassenbücher türmten und eine alte verschnörkelte Registrierkasse den meisten Platz einnahm. Er las einen Taschenbuchroman mit dem Titel *Wenn der Klempner zweimal klingelt,* der bestimmt nie für den Pulitzerpreis vorgeschlagen worden war. Auf dem Boden vor dem Schreibtisch lag ein spiralförmig gestreifter Barbierstab, einstmals das Symbol dieses Handwerks. Seine abgenutzte Kordel wand sich über den Boden wie eine müde Schlange zu einer Fußleistensteckdose, und auf dem dazugehörenden Schild stand: EINES DER LETZTEN EXEMPLARE! 250 DOLLAR.

Als die Glocke über der Tür klingelte, legte der Mann am Schreibtisch ein Streichholzheftchen als Lesezeichen in sein Buch und blickte hoch. »Kann ich Ihnen behilflich sein?«

»Ja«, sagte Bill und öffnete den Mund, um nach dem Fahrrad im Schaufenster zu fragen. Aber noch bevor er etwas sagen konnte, drängte sich ihm plötzlich ein einziger Satz auf und ließ keinen Raum mehr für irgendeinen anderen Gedanken.

Im finstren Föhrenwald, da wohnt ein greiser Meister. Er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister.

Was in aller Welt ...?

(ficht ...)

»Suchen Sie etwas Bestimmtes?«, fragte der Ladenbesitzer. Seine Stimme war äußerst höflich, aber er sah Bill etwas misstrauisch an.

Er sieht mich an, dachte Bill trotz der Anspannung amüsiert, *als wüsste er, dass ich was von dem Zeug geraucht habe, von dem Jazzmusiker high werden.*

»Ja, ich i-i-interessiere m-m-m-mich ...«

(gar furchtlos kalt)

»... f-f-für d-d-d-d-...«

»Für den Barbierstab?«, fragte der Mann, und in seinen Augen las Bill etwas, an das er sich trotz seines momentan verwirrten Geisteszustands sofort erinnerte und das er von Kindheit an gehasst hatte: die Ungeduld eines Menschen, der einem Stotterer zuhören muss und ihm rasch ins Wort fällt und seinen Satz beendet, um den armen Behinderten zum Schweigen zu bringen. *Aber ich stottere nicht!,* schrie Bill lautlos. *Ich hab's überwunden! Verdammt; ICH BIN KEIN STOTTERER! Ich ...*

(sogar noch)

Er hörte die Wörter so deutlich, als spräche jemand anderer in seinem Kopf, als hätte irgendeine fremde Macht von ihm Besitz ergriffen, wie es in biblischen Zeiten bei den von Dämonen Besessenen oder im Mittelalter bei jenen der Fall gewesen war, die glaubten, dass Gott durch ihren Mund spreche. Und doch erkannte er diese Stimme und identifizierte sie als die eigene. Er spürte, wie ihm Schweiß auf die Stirn trat.

»Ich könnte Ihnen dafür

(sogar noch feiste Geister)

einen guten Preis machen«, sagte der Ladenbesitzer. »Ich krieg' ihn für zweihundertfünfzig nicht los. Wie wär's mit hundertfünfundsiebzig? Dieser Stab ist die einzige echte Antiquität, die ich habe.«

»Es ist n-n-nicht der *SCH-SCH-SCH-STAB.*« Als er das Wort endlich hervorbrachte, klang es fast wie ein Schrei, und der Mann zuckte zusammen. »An dem *Stab* b-b-bin ich n-nicht interessiert.«

»Sind Sie okay, Mister?«, fragte der Ramschhändler. Sein besorgter Ton konnte nicht über den misstrauischen Blick seiner Augen hinwegtäuschen, und Bill sah, dass seine linke

Hand plötzlich vom Schreibtisch glitt. Bill begriff intuitiv, dass weiter unten bestimmt eine offene Schublade war und dass der Mann jetzt irgendeine Schusswaffe griffbereit zur Hand hatte. Er hatte vermutlich Angst, überfallen zu werden; wahrscheinlicher war aber, dass er einfach *nur* Angst hatte. Der Mann war schwul, das stand außer Zweifel, und er lebte in einer Stadt, in der einheimische Jugendliche Adrian Mellon ertränkt hatten.

(er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister)

Dieser blödsinnige Satz machte ihn noch ganz verrückt! Wo war er nur hergekommen?

(er ficht)

Immer wieder von vorn …

Mit enormer Willenskraft ging Bill plötzlich dagegen an. Er zwang sich, den unsinnigen Satz ins Französische zu übersetzen. Es war die gleiche Methode, die er als Teenager angewandt hatte, um sein Stottern zu überwinden. Während die Wörter durch seinen Kopf wanderten, übersetzte er sie … und plötzlich spürte er, wie das Stottern von ihm abfiel.

Dann wurde ihm bewusst, dass der Händler etwas gesagt hatte.

»Wie b-b-bitte?«

»Ich sagte, bevor Sie einen Anfall bekommen, gehen Sie lieber raus auf die Straße. Ich kann hier drin so einen Scheiß nicht gebrauchen.«

Bill holte tief Luft.

»Fangen wir noch einmal g-ganz von vorn an«, sagte er. »Stellen Sie sich vor, ich wäre g-gerade erst reingekommen.«

»Okay«, meinte der Mann. »Sie sind also gerade erst reingekommen. Und was jetzt?«

»Das F-F-Fahrrad im F-Fenster«, sagte Bill. »Wie viel wollen Sie dafür?«

»Sagen wir mal – zwanzig Dollar«, erwiderte der Besitzer. Er hatte sich offensichtlich etwas beruhigt, aber seine linke Hand war noch nicht wieder zum Vorschein gekommen. »Es muss wohl vor langer Zeit ein Schwinn gewesen sein,

aber jetzt ist's nur noch ein alter Bastard.« Er maß Bill mit Blicken. »Es ist ein großes Rad. Sie könnten sogar selbst damit fahren.«

Bill dachte an das grüne Skateboard des Jungen und sagte: »Die Zeiten, in denen ich g-geradelt bin, sind, g-glaube ich, vorbei.«

Der Mann zuckte die Achseln. Seine linke Hand kam wieder zum Vorschein. »Haben Sie einen Jungen?«

»J-Ja.«

»Wie alt ist er denn?«

»E-E-Elf.«

»Bisschen großes Rad für 'nen Elfjährigen.«

»Nehmen Sie einen Traveller-Scheck?«

»Wenn er den Kaufpreis um nicht mehr als zehn Dollar übersteigt.«

»Ich kann Ihnen einen über zwanzig Dollar geben«, sagte Bill. Er machte eine Kopfbewegung in Richtung Schreibtisch. »Dürfte ich mal telefonieren?«

»Ja, wenn es ein Ortsgespräch ist.«

»Das ist es.«

»Bitte sehr.«

Bill rief in der Stadtbücherei an. Mike war dort. »Wo bist du, Bill?«, fragte er und fügte sogleich hinzu: »Ist bei dir alles in Ordnung?«

»Alles bestens«, erwiderte Bill. »Bist du einem von den anderen begegnet?«

»Nein«, sagte Mike. »Wir werden sie heute Abend sehen.« Kurze Pause. »Ich hoffe es wenigstens. Was kann ich für dich tun, Big Bill?«

»Ich bin gerade dabei, ein Fahrrad zu kaufen«, sagte Bill ruhig. »Und ich wollte fragen, ob ich's zu dir bringen kann. Hast du eine Garage oder irgend so was, wo ich's unterstellen könnte?«

Am anderen Ende der Leitung herrschte Schweigen.

»Mike? Bist du ...«

»Ich bin noch dran«, sagte Mike. »Es ist Silver, nicht wahr?«

Bill warf einen Blick auf den Ramschhändler. Er las wieder ... oder vielleicht schaute er auch nur pro forma ins Buch und hörte in Wirklichkeit aufmerksam zu.

»Ja«, sagte er deshalb nur.

»Wo bist du jetzt?«

»In einem Laden namens Secondhand Rose, Secondhand Clothes.«

»In Ordnung«, sagte Mike. »Ich wohne in der Palmer Lane 61. Du musst die Main Street raufgehen und ...«

»Ich find's schon«, sagte Bill.

»Gut. Wir treffen uns dort. Ich mache uns was zu essen, wenn du willst.«

»Ja, das wäre großartig«, meinte Bill. »Kannst du denn weg von der Arbeit?«

»Das ist kein Problem. Carole wird sich hier um alles kümmern.« Er zögerte wieder. »Sie hat mir erzählt, dass ein Mann hier war, etwa eine Stunde, bevor ich zurückgekommen bin. Als er wegging, hätte er wie eine Leiche ausgesehen. Sie hat ihn mir beschrieben. Ich glaube, dass es Ben war.«

»Bist du dir sicher?«

»Ja. Das Fahrrad – es gehört dazu, oder?«

»Ja. Ich glaube schon«, erwiderte Bill und sah zu dem Ladenbesitzer rüber, der noch immer in sein Buch vertieft zu sein schien.

»Dann sehen wir uns gleich bei mir«, sagte Mike. »Nummer 61, vergiss es nicht.«

»Werde ich nicht. Danke, Mike.«

»Gott schütze dich, Big Bill«.

Bill legte den Hörer auf, und der Ladenbesitzer schloss sofort sein Buch. »Haben Sie einen Platz zum Unterstellen gefunden?«

»Ja«, antwortete Bill, holte seine Traveller-Schecks heraus und unterschrieb einen über zwanzig Dollar. Der Ramschhändler verglich die beiden Unterschriften so sorgfältig miteinander, dass Bill es unter normalen Umständen direkt beleidigend gefunden hätte, wenn er nicht Wichtigeres im Kopf

gehabt hätte. Schließlich stellte der Mann eine Rechnung aus und legte den Scheck in seine alte Registrierkasse. Dann stand er auf, streckte sich ausgiebig und schlängelte sich geschickt durch ganze Berge von Ramsch zum Schaufenster.

Er hob das Rad etwas an und drehte es vorsichtig herum. Bill packte es an der Lenkstange, um ihm behilflich zu sein, und dabei überlief ihn wieder ein Schauder. Silver! Nach all der Zeit! Es war Silver und

(er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister)

er zwang sich, den Satz sofort wieder zu unterdrücken.

»Im Hinterreifen ist ein bisschen zu wenig Luft«, sagte der Ladenbesitzer entschuldigend. Es war eine Untertreibung – der Reifen war platt wie ein Pfannkuchen. Der Vorderreifen schien in Ordnung zu sein, nur war er sehr abgefahren.

»Kein Problem«, sagte Bill.

»Kommen Sie damit zurecht?«

(Ich bin früher damit zurechtgekommen, ob es jetzt noch der Fall ist, da bin ich mir nicht so sicher)

»Schätze schon«, erwiderte Bill. »Danke.«

»Stets zu Diensten. Und wenn Sie sich's mit dem Barbierstab noch überlegen sollten, kommen Sie wieder.«

Er hielt Bill die Tür auf, und Bill schob das Rad hinaus und wandte sich nach links, in Richtung Main Street. Passanten warfen amüsierte und neugierige Blicke auf den großen, kahlköpfigen Mann, der ein riesiges Fahrrad mit plattem Hinterreifen und altmodischer Hupe über einem rostigen Drahtkorb schob, aber Bill bemerkte es kaum. Er staunte darüber, wie bequem die Gummigriffe immer noch für seine erwachsenen Hände waren, und er erinnerte sich daran, dass er als Kind immer vorgehabt hatte, in die Löcher auf jedem Griff verschiedenfarbige dünne Plastikstreifen zu knoten, die im Wind flattern sollten. Aber irgendwie war er dann doch nie dazu gekommen.

An der Ecke Center und Main Street, vor dem Taschenbuchladen, legte Bill eine Verschnaufpause ein. Er lehnte das Rad an die Hauswand und zog sein Jackett aus. Ein Rad mit

plattem Reifen zu schieben war harte Arbeit, und der Nachmittag war sehr warm geworden. Bill legte sein Jackett in den Drahtkorb, dann ging er weiter.

Die Kette ist rostig, dachte er. *Wem es auch gehört haben mag, der Betreffende hat sich nicht sehr gut um*
(ihn)
es gekümmert.

Mit gerunzelter Stirn blieb er stehen und versuchte sich zu erinnern, was damals aus Silver geworden war. Hatte er das Rad verkauft? Weggegeben? Hatte er es vielleicht verloren? Es fiel ihm nicht ein. Stattdessen drängte sich jener idiotische Satz

(der ficht gar furchtlos kalt)

ihm wieder auf, so sonderbar und völlig fehl am Platz wie ein Schaukelstuhl auf einem Schlachtfeld, wie ein Plattenspieler im Kamin, wie eine Reihe Buntstifte, die aus einem asphaltierten Gehweg herausragten.

Bill schüttelte den Kopf, und der Satz riss ab und löste sich auf wie Rauch. Bill schob Silver zu Mikes Haus.

6

Mike Hanlon kann eine Erklärung geben

Aber zuerst bereitete er ein Abendessen zu: Hamburger mit gebratenen Pilzen und Zwiebeln, dazu einen Spinatsalat. Sie hatten ihre Arbeit an Silver schließlich beendet und einen Bärenhunger.

Mike bewohnte ein hübsches kleines Haus im Cape-Cod-Stil, weiß mit grünen Tür- und Fensterrahmen. Bill hatte das Fahrrad gerade die Palmer Lane hinaufgeschoben, als er von Mike kurz vor dessen Haus überholt worden war. Mike fuhr einen alten Ford mit rostigen Türen und gesprungenem Rückfenster, und Bill fühlte sich etwas schuldbewusst, als ihm wieder einfiel, worauf Mike sie so ruhig hingewiesen hatte: Die sechs Mitglieder des Klubs der Verlierer, die Der-

ry verlassen hatten, hatten aufgehört, Verlierer zu sein; nicht aber Mike, der in dieser Stadt geblieben war.

Bill schob Silver in Mikes Garage, die einen sorgfältig eingeölten Lehmboden hatte und ebenso sauber und ordentlich war wie das ganze Haus. Werkzeuge hingen an Nägeln, und die Deckenlampen hatten kegelförmige Metallschirme, die an die Lampen über Billardtischen erinnerten. Bill lehnte sein Rad an die Wand, und beide betrachteten es eine Zeit lang schweigend, die Hände in den Hosentaschen.

»Es ist tatsächlich Silver«, sagte Mike schließlich. »Ich dachte, du müssest dich geirrt haben. Aber es ist *wirklich* Silver. Was willst du damit anfangen?«

»Wenn ich das wüsste. Hast du eine Fahrradpumpe?«

»Ja. Und ich hab auch so 'n Zeug zum Reifenflicken. Sind das Reifen ohne Schlauch?«

»Silver hatte nie welche.« Bill beugte sich hinab, betrachtete den platten Reifen und richtete sich wieder auf. »Ja. Kein Schlauch.«

»Willst du wieder damit fahren?«

»Nein, n-natürlich nicht!«, erwiderte Bill scharf. »Ich kann's nur n-nicht sehen, dass er einen Platten hat.«

»Wie du meinst, Big Bill. Du bist der Boss.«

Bill drehte sich rasch um, aber Mike war schon nach hinten gegangen und nahm eine Luftpumpe von der Wand. Dann holte er aus einem der Schränke das Reifenflickzeug und gab es Bill, der es neugierig betrachtete. Es sah noch genauso aus, wie er es aus seiner Kindheit in Erinnerung hatte: eine kleine Metalldose mit körnigem Deckel, der zum Aufrauen des Gummis um das Loch herum diente, bevor die Flickmasse aufgetragen wurde. Aber die Dose sah funkelnagelneu aus. Sogar das Preisschild war noch dran: 7,23 Dollar. Er meinte sich zu erinnern, dass so eine Dose in seiner Kindheit etwa 1,25 Dollar gekostet hatte. »Das hast du doch noch nicht lange«, sagte Bill. Es war keine Frage.

»Nein«, stimmte Mike zu. »Ich hab's letzte Woche gekauft. In der Mall, wenn du's genau wissen willst.«

»Hast du selbst ein Fahrrad?«

»Nein«, sagte Mike und schaute ihm in die Augen.

»Du hast es einfach so gekauft.«

»Ich kam plötzlich auf die Idee«, berichtete Mike, ohne den Blick von Bill zu wenden. »Wachte eines Morgens auf und dachte, es könnte vielleicht mal nützlich sein. Der Gedanke ließ mich den ganzen Tag nicht los. Also hab ich das Zeug gekauft ... und jetzt kannst du's tatsächlich gebrauchen.«

»Jaaa ... ich kann's gebrauchen«, wiederholte Bill. »Aber was hat das zu bedeuten?«

»Frag die anderen«, sagte Mike. »Heute Abend.«

»Was glaubst du – werden sie alle kommen?«

»Ich weiß es nicht, Big Bill.« Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: »Ich glaube, wir müssen damit rechnen, dass nicht alle kommen. Einige könnten vielleicht beschließen, dass es das Beste ist, die Stadt so schnell wie möglich wieder zu verlassen. Oder aber ...« Er zuckte mit den Schultern.

»Und was machen wir in diesem Fall?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Mike wieder. Dann deutete er auf das Flickzeug. »Ich hab sieben Dollar dafür bezahlt. Wirst du's nun benutzen, oder willst du's nur anstarren?«

Bill holte sein Sportsakko aus dem Drahtkorb und hängte es sorgsam auf einen freien Nagel an der Wand. Dann kippte er das Rad, sodass es auf Sattel und Lenkstange stand, und drehte langsam das Hinterrad. Das rostige Quietschen der Achse missfiel ihm, und ihm fiel spontan das leise Klicken der Kugellager im Skateboard des kleinen Jungen wieder ein. *Ein bisschen Öl würde Wunder wirken,* dachte er. *Und auch der Kette würde etwas Öl nicht schaden. Sie ist verdammt rostig ... Und Spielkarten. Es braucht Spielkarten an den Speichen. Ich wette, dass Mike Karten hat. Die guten, mit dem Zelluloid-Überzug, der sie so steif und glatt machte, dass sie einem beim ersten Mischen immer aus den Händen glitten und überall auf dem Fußboden verstreut lagen. Spielkarten, na klar, und Wäscheklammern, um sie zu befestigen ...*

Er schüttelte den Kopf. Ihn fröstelte plötzlich.

Woran in aller Welt denkst du nur?

»Stimmt was nicht, Bill?«, fragte Mike leise.

»Doch, doch, alles in Ordnung«, sagte Bill. Seine Finger ertasteten etwas Kleines, Rundes und Hartes. Er schob seine Nägel darunter und zog es heraus. Eine Reißzwecke. Er zeigte sie Mike. »Da haben wir den M-M-Missetäter«, sagte er lächelnd, und plötzlich war der Satz wieder da, unsinnig, aber mächtig: *Er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister.* Aber nach seiner Stimme hörte er diesmal die Stimme seiner Mutter: *Versuch's noch einmal, Billy. Diesmal hast du's fast geschafft.* Und dann Andy Devine als Jingles in der Serie *Die Abenteuer von Wild Bill Hickok: He, Wild Bill, wart auf mich!*

Er schauderte.

(er ficht gar furchtlos kalt)

Er schüttelte den Kopf. *Ich könnte das nicht einmal jetzt sagen, ohne zu stottern,* dachte er, und für den Bruchteil einer Sekunde hatte er das Gefühl, jetzt würde sich der Schleier heben, jetzt würde er gleich alles begreifen. Dann war es wieder vorbei.

Er öffnete die Dose mit dem Flickzeug und machte sich an die Arbeit. Mike lehnte an der Wand, ließ sich mit hochgekrempelten Hemdsärmeln und gelockerter Krawatte von einfallenden Strahlen der Spätnachmittagssonne bescheinen und pfiff eine Melodie, die Bill schließlich als »She Blinded Me with Science« erkannte.

Das Flicken war problemlos verlaufen, und während er wartete, dass die Masse fest wurde, ölte Bill Silvers Kette, Zahnkränze und Achsen – nur um die Zeit auszufüllen, redete er sich ein. Das Fahrrad sah dadurch nicht besser aus, aber als er die Räder bewegte, stellte er befriedigt fest, dass das Quietschen aufgehört hatte. Und einen Schönheitswettbewerb hätte Silver ohnehin nie – auch früher nicht – gewonnen. Sein einziger Vorzug bestand darin, dass er wie der Blitz sausen konnte.

Um diese Zeit, gegen halb sechs, hatte er Mikes Anwesen-

heit fast vergessen; er war völlig vertieft in die Arbeit am Fahrrad. Er pumpte den Hinterreifen auf und freute sich, als er feststellte, dass die geflickte Stelle dicht war.

Er war gerade damit fertig, als er hinter sich das schnelle Schnippschnapp von Spielkarten hörte. Er wirbelte so rasch herum, dass er um ein Haar Silver umgeworfen hätte.

Mike stand hinter ihm, ein Kartenspiel mit blauen Rückseiten in der Hand. »Willst du sie?«, fragte er.

Bill stieß einen langen, zittrigen Seufzer aus. »Vermutlich hast du auch Wäscheklammern parat?«

Mike holte vier aus der Tasche und hielt sie ihm auf der offenen Handfläche hin.

»Die hast du wohl auch ganz z-zufällig?«

»Ganz zufällig«, sagte Mike.

Bill nahm die Karten und versuchte sie zu mischen. Seine Hände zitterten, und die Karten fielen ihm aus den Händen. Sie landeten überall auf dem Fußboden ... aber nur zwei mit der Vorderseite nach oben. Bill warf einen Blick auf die Karten, dann sah er Mike an, der auf die verstreuten Karten starrte und dessen Lippen über die Zähne zurückgezogen waren.

Die beiden Karten waren Pik-Asse.

»Das ist doch unmöglich«, flüsterte Mike. »Ich hab das Spiel gerade erst geöffnet. Schau!« Er deutete auf den Abfallkorb in der Nähe der Garagentür, und Bill sah die Zellophanverpackung. »Wie kann ein Kartenspiel zwei Pik-Asse enthalten?«

Bill bückte sich und hob sie auf. »Wie können von einem ganzen Kartenspiel nur zwei Karten mit der Vorderseite nach oben landen?«, fragte er. »Das ist eine noch bessere Fra...«

Er drehte die Karten um und zeigte sie Mike. Das eine Pik-Ass hatte eine blaue, das andere eine rote Rückseite.

»Mein Gott, Mikey, in was hast du uns da nur hineingezogen?«

»Was wirst du mit den Karten machen?«, fragte Mike tonlos.

»Sie anbringen«, sagte Bill und begann zu lachen. »Das

wird doch wohl von mir erwartet. Wenn es bestimmte Voraussetzungen für die Anwendung von magischen Kräften gibt, so werden sich diese Voraussetzungen unweigerlich einstellen. Richtig?«

Mike gab keine Antwort. Er beobachtete, wie Bill die Spielkarten an Silvers Hinterrad befestigte. Seine Hände zitterten immer noch, und er brauchte eine Weile dazu, aber schließlich schaffte er es doch. Er holte tief Luft und gab dem Hinterrad einen Stoß. Es begann sich rasch zu drehen, und das maschinengewehrartige Knattern der Karten durchbrach laut die Stille in der Garage.

»Komm«, sagte Mike leise. »Komm mit ins Haus, Big Bill. Ich mach uns was zu essen.«

Das hatte er getan, sie hatten gegessen, und nun saßen sie rauchend da, während sie beobachteten, wie sich langsam die Dunkelheit über Mikes Garten legte. Bill holte sein Portemonnaie aus der Hosentasche, nahm wahllos eine Visitenkarte heraus und schrieb auf ihre Rückseite den Satz, der ihm durch den Kopf spukte, seit er Silver im Schaufenster des Secondhand Rose, Secondhand Clothes gesehen hatte. Er zeigte ihn Mike, der ihn mit zusammengekniffenen Lippen las.

»Sagt dir das irgendetwas?«, fragte er Mike.

Mike las langsam vor: »Er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister.« Er nickte. »Ja, ich weiß, was das ist.«

»Also, dann erklär's mir bitte. Aber sag nicht wieder, ich würde irgendwann von allein darauf kommen.«

»Okay«, sagte Mike, »ich werd's dir erklären. Es ist so 'ne Art Zungenbrecher, der als Sprechübung verwendet wird ... unter anderem für Stotterer und Lispler. Deine Mutter hat in jenem Sommer immer auf dich eingeredet, du sollest den Satz üben. Im Sommer 1958. Du bist herumgelaufen und hast ihn ständig vor dich hingemurmelt.«

»Hab ich das?«, sagte Bill, und dann beantwortete er selbst seine Frage: »Ja, das hab ich.«

»Dir muss sehr viel daran gelegen haben, deiner Mutter eine Freude zu machen.«

Bill nickte nur. Er traute sich nicht zu reden, weil er befürchtete, in Tränen auszubrechen.

»Du hast es nie geschafft, diesen Satz fließend zu sprechen«, erzählte Mike. »Du bist immer irgendwo stecken geblieben.«

»Aber ich *habe* ihn zu Ende gebracht«, widersprach Bill plötzlich. »Zumindest einmal.«

»Wann?«

Bill schlug mit der Faust kräftig auf den Tisch. *»Ich erinnere mich nicht!«*, rief er zornig. Und dann wiederholte er noch einmal, diesmal leise und fast tonlos: »Ich kann mich einfach nicht mehr daran erinnern.«

Kapitel zwölf
Drei ungebetene Gäste

1

Am Tag nach Mike Hanlons Anrufen begann Henry Bowers Stimmen zu hören. Den ganzen Tag über sprachen Stimmen zu ihm, und eine Zeit lang dachte Henry Bowers, sie kämen vom Mond. Als er am Spätnachmittag vom Unkraut jäten im Garten aufblickte, konnte er den Mond am blauen Tageshimmel sehen, bleich und klein. Einen Geistermond.

Darum glaubte er, der Mond spreche zu ihm. Nur ein Geistermond konnte mit Geisterstimmen reden – den Stimmen seiner alten Freunde und den Stimmen dieser kleineren Kinder, die vor so langer Zeit unten in den Barrens gespielt hatten. Und noch mit einer anderen Stimme ... der er keinen Namen zu geben wagte.

Als Erster sprach Victor Criss vom Mond zu ihm. *Sie sind zurückgekommen, Henry. Sie alle, Mann. Sie sind nach Derry zurückgekehrt.*

Dann sprach Belch Huggins vom Mond, vielleicht von der dunklen Seite des Mondes. *Du bist der Einzige, Henry. Der Einzige, der von uns übrig geblieben ist. Du wirst sie für mich und Vic erledigen müssen. Wir lassen uns doch nicht von kleinen Kindern besiegen. Wir nicht. Ich habe einmal einen Ball geschossen, unten bei Trackers, und Tony Tracker hat gesagt, der Ball wäre sogar aus dem Yankee-Stadion rausgeflogen.*

Er jätete weiter, während er zum Geistermond am Himmel emporblickte, und nach einer Weile kam Fogarty herüber und schlug ihm in den Nacken, und er fiel aufs Gesicht.

»Du jätest ja die Erbsen zusammen mit dem Unkraut aus, du Idiot!«

Henry stand auf und wischte sich den Dreck von Gesicht und Haaren. Fogarty stand neben ihm, ein großer Mann in weißer Jacke und weißer Hose mit einem Riesenbauch. Es war den Wärtern (hier in Juniper Hill wurden sie als »Berater« bezeichnet) verboten, Gummiknüppel bei sich zu haben, deshalb hatten einige von ihnen – Fogarty, Adler und Koontz waren die schlimmsten – Rollen mit Vierteldollarmünzen in den Taschen. Mit diesen Geldrollen in der Faust schlugen sie einen fast immer auf dieselbe Stelle, genau hinten auf den Nacken. Es gab keine Vorschrift, die das Bei-sich-Tragen von Geldrollen verbot, denn sie wurden im Juniper Hill, einer Anstalt für Geisteskranke am Stadtrand von Augusta, nicht als tödliche Waffe betrachtet.

»Tut mir leid, Mr. Fogarty«, sagte Henry und grinste breit, wobei eine lückenhafte Reihe gelber Zähne zum Vorschein kam. Sie sahen aus wie die Pfähle eines Zaunes um ein Spukhaus. Henrys Zähne hatten auszufallen begonnen, als er etwa vierzehn gewesen war.

»Das sollte es auch«, sagte Fogarty. »Und es wird dir noch viel mehr leidtun, wenn ich dich noch einmal dabei erwische, Henry.«

»Jawohl, Mr. Fogarty.«

Fogarty entfernte sich, und seine großen schwarzen Schuhe hinterließen braune Spuren in der Erde des westlichen Gartenteils. Weil Fogarty ihm gerade den Rücken zuwandte, sah Henry sich verstohlen um. Sobald die Wolken sich aufgelöst hatten, waren sie hinausgescheucht worden, um Unkraut zu jäten, die ganze Blaue Station, in die man gesteckt wurde, wenn man früher einmal sehr gefährlich gewesen war, jetzt aber nur noch als bedingt gefährlich galt. Im Prinzip waren alle Insassen von Juniper Hill bedingt gefährlich; es war eine Anstalt für geisteskranke Kriminelle. Henry Bowers war hier, weil er der Ermordung seines Vaters im Spätherbst des Jahres 1958 für schuldig befunden worden war – es war ein berühmtes Jahr für Mordprozesse gewesen: Wenn es um Mordprozesse ging, war 1958 der Knüller.

Nur dachten sie natürlich, dass er nicht nur seinen *Vater* umgebracht hatte; wäre es nur sein *Vater* gewesen, hätte Henry nicht zwanzig Jahre im Augusta State Mental Hospital verbracht, größtenteils unter Psychopharmaka und ans Bett gebunden. Nein, nicht nur seinen *Vater,* die Behörden waren der Meinung, dass er sie alle umgebracht hatte; jedenfalls die meisten.

Nach dem Urteil hatten die *News* einen Leitartikel auf Seite 1 mit der Schlagzeile »Das Ende von Derrys langer Nacht« veröffentlicht. Dort hatten sie die ausschlaggebenden Indizien aufgelistet: Der Gürtel in Henrys Schrank gehörte dem vermissten Patrick Hockstetter; die Schulbücher waren teils auf den Namen des vermissten Belch Huggins ausgestellt, teils auf den des vermissten Victor Criss, beide bekanntermaßen Kumpel von Henry Bowers – auch sie waren in dem Schrank; ausschlaggebend aber war der Slip, der unter Henrys Matratze geschoben war und der anhand eines Monogramms als der der ermordeten Veronica Grogan identifiziert worden war.

Henry Bowers, verkündete die *News,* war das Monster gewesen, das Derry im Frühling und Sommer des Jahres 1958 heimgesucht hatte.

Aber die *News* hatten das Ende von Derrys langer Nacht in der Ausgabe vom 6. Dezember verkündet, und selbst ein Trottel wie Henry wusste, dass die Nacht in Derry *nie* aufhörte.

Sie hatten ihn mit Fragen bedrängt, waren im Kreis um ihn herumgestanden und hatten mit Fingern auf ihn gezeigt. Zweimal hatte ihm der Polizeichef ins Gesicht geschlagen, und einmal ein Polizist namens Lottman in den Bauch und hatte ihm gesagt, er solle ein Geständnis ablegen, aber plötzlich.

»Da draußen sind Leute, und die sind gar nicht glücklich, Henry«, hatte dieser Lottman gesagt. »Es ist schon lange keiner mehr in Derry gelyncht worden, aber das heißt nicht, dass es nicht *mal wieder* vorkommen könnte.«

Er ging davon aus, dass sie so lange wie nötig weitergemacht hätten – nicht weil einer von ihnen tatsächlich geglaubt hatte, die guten Leutchen von Derry würden ins Polizeirevier einbrechen, Henry hinaustragen und an einem Apfelbaum aufknüpfen, sondern weil sie verzweifelt diesen blutigen Sommer des Grauens hatten abschließen wollen; sie *hätten* weitergemacht, aber Henry hatte sie nicht dazu gezwungen. Nach einer Weile war ihm klar geworden, dass sie nur wollten, dass er alles gestand. Henry war es einerlei gewesen. Nach dem Grauen in der Kanalisation, nach dem, was mit Belch und Victor passiert war, war ihm alles einerlei. Ja, er hatte seinen Vater umgebracht. Das stimmte. Ja, er hatte auch Victor Criss und Belch Huggins umgebracht. Das stimmte auch, jedenfalls in dem Sinn, dass er sie in den Tunnel geführt hatte, wo sie getötet worden waren. Ja, er hatte Patrick ermordet. Ja, Veronica. Ja, einen, ja, alle. Es stimmte nicht, aber das war einerlei. Ein Schuldiger musste gefunden werden. Vielleicht war er deshalb verschont worden. Und wenn er sich weigerte …

Er wusste, wie das mit Patricks Gürtel kam. Er hatte ihn eines Tages im April beim Kartenspielen von Patrick gewonnen, festgestellt, dass er nicht passte, und ihn in den Schrank geworfen. Auch das mit den Büchern war ihm klar – verdammt, sie drei hingen zusammen herum und scherten sich so wenig um ihre Schulbücher wie um ihre anderen Bücher, was heißen sollte, sie scherten sich etwa so viel darum wie ein Waldmurmeltier ums Steptanzen. Wahrscheinlich waren in ihren Schränken ebenso viele seiner Bücher, und das wussten die Bullen wahrscheinlich auch.

Das Höschen … nein, er hatte keine Ahnung, wie das Höschen von Veronica Grogan unter seine Matratze gekommen war.

Aber er glaubte zu wissen, wer – oder *was* – sich darum gekümmert hatte.

Über so etwas sprach man am besten nicht.

Am besten sagte man keinen Pieps.

Und so hatten sie ihn nach Augusta geschickt, und 1979 war er schließlich nach Juniper Hill verlegt worden, und dort hatte er nur einmal am Anfang Ärger bekommen, weil niemand etwas begriff. Ein Typ hatte versucht, Henrys Nachtlicht auszuschalten. Das Nachtlicht war Donald Duck mit seiner kleinen Matrosenmütze. Donald war sein Beschützer, wenn die Sonne untergegangen war. Ohne Licht konnten *Wesen* hereinkommen. Die Schlösser an der Tür und der Maschendrahtzaun konnten sie nicht aufhalten. Sie kamen wie Nebel. *Wesen.* Sie redeten und lachten ... und manchmal packten sie zu. Haarige *Wesen,* glatte *Wesen, Wesen* mit Augen. Die Art von Wesen, die Vic und Belch *in Wirklichkeit* getötet hatten, als die drei im August 1958 die Kinder in die Tunnel unter Derry verfolgt hatten.

Als er sich jetzt umsah, erblickte er die anderen von der Blauen Station. Da war George DeVille, der in einer Winternacht 1962 seine Frau und vier Kinder ermordet hatte. George hielt den Kopf ständig gebückt, sein weißes Haar wehte im Wind, Rotz floss ihm fröhlich aus der Nase, sein riesiges Holzkruzifix baumelte beim Jäten. Da war Jimmy Donlin, und über Jimmy stand nur in der Zeitung, dass er im Sommer 1965 seine Mutter ermordet hatte, aber die Zeitung hatte verschwiegen, dass Jimmy ein neues System der Leichenbeseitigung ausprobiert hatte: Als die Polizisten ihn holten, hatte Jimmy mehr als die Hälfte von ihr gegessen, einschließlich des Gehirns. »Das hat mich doppelt so schlau gemacht«, versicherte Jimmy Henry eines Nachts, nachdem das Licht gelöscht worden war.

In der Reihe hinter Jimmy war der kleine Franzose Benny Beaulieu und jätete wie verrückt. Benny war Pyromane gewesen, ein Feuerteufel. Jetzt sang er beim Jäten immer wieder eine Zeile der Doors: *»Try to set the night on fire, try to set the night on fire, try to set the night on fire, try to ...«*

Nach einer Weile ging es einem auf die Nerven.

Hinter Benny war Franklin D'Cruz, der über fünfzig Frauen vergewaltigt hatte, ehe sie ihn mit heruntergelasse-

ner Hose im Terrace Park von Bangor geschnappt hatten. Das Alter seiner Opfer schwankte zwischen drei und einundachtzig. Ein unscheinbarer Mann war Fran D'Cruz. Hinter ihm, aber auf gewisse Weise sehr weit entfernt, kam Arlen Weston, der so oft verträumt auf die Harke starrte, wie er sie tatsächlich benutzte. Fogarty, Adler und John Koontz hatten alle schon den Münzrolle-in-der-Faust-Trick mit Weston versucht, um ihn dazu zu bringen, etwas schneller zu arbeiten, aber eines Tages hatte Koontz ihn vielleicht ein wenig zu fest geschlagen, denn es war nicht nur Blut aus Arlen Westons Nase gelaufen, sondern auch aus Arlens Ohren, und in jener Nacht hatte er Krämpfe gehabt. Keine schlimmen; nur kleinere. Aber seither war Arlen immer tiefer in seine innere Schwärze abgerutscht, und jetzt war er ein hoffnungsloser Fall, fast völlig losgelöst von der Außenwelt. Hinter Arlen kam ...

»Wenn du nicht sofort weiterarbeitest, Henry, mach ich dir Beine!«, rief Fogarty, und Henry begann wieder Unkraut zu jäten. Er wollte keine Krämpfe, er wollte nicht enden wie Arlen Weston.

Bald begannen die Stimmen erneut. Aber diesmal waren es die Stimmen der anderen, die Stimmen jener Kinder, die hauptsächlich daran schuld waren, dass er hier war, und die ihm vom Geistermond herunter zuflüsterten.

Du konntest nicht mal einen Fettkloß wie mich erwischen, Bowers, flüsterte einer von ihnen. *Jetzt bin ich reich, und du jätest Unkraut. Ha-ha, du Arschloch!*

B-B-Bowers, hast du g-g-gute B-Bücher gelesen, seit d-du hier drin b-bist? Ich hab 'ne g-g-ganze M-Menge geschrieben! Ich b-b-bin reich, und d-d-du b-bist im I-I-Irrenhaus! Ha-ha, du d-dummes Arschloch!

»Haltet die Klappe«, flüsterte Henry den Geisterstimmen zu und jätete schneller, wobei er die jungen Erbsenstauden wieder zusammen mit dem Unkraut herausriss. Schweiß rollte ihm über die Wangen wie Tränen. »Wir hätten euch erledigen können. Ja, das *hätten* wir.«

Uns hast du's zu verdanken, dass du eingesperrt wurdest, du Arschloch!, lachte eine andere Stimme. *O weia, wenn der Arsch nur nicht aus dem Leim gegangen ist!*

»Haltet die Klappe«, murmelte Henry und jätete noch schneller. »Seid still!«

Wolltest in mein Höschen greifen, Henry?, lachte wieder eine andere Stimme. *Wie schlimm für dich! Ich hab's mir von allen gefallen lassen, ich war nichts weiter als eine kleine Nutte, aber nicht von dir, weil du so ein Arschloch warst, und jetzt bin auch ich reich, und wir sind alle wieder beisammen, und wir treiben's wieder, aber du könntest nicht mal, selbst wenn ich dich ließe, weil du ihn nicht hochkriegst, haha, Henry, haha ...*

Er jätete jetzt so wild drauflos, dass die Erbsen und das Unkraut nur so flogen; die Geisterstimmen vom Geistermond waren nun sehr laut; sie dröhnten in seinem Kopf, und Fogarty rannte brüllend auf ihn zu, aber Henry konnte ihn nicht hören. Wegen der Stimmen.

Nicht mal einen Nigger wie mich konntest du erwischen, du weiße Niete! Wir haben euch in dieser Steinschlacht zur Schnecke gemacht. Und wie! Haha, du Arschloch! Haha!

Dann stimmten sie alle ein, lachten ihn aus, fragten ihn, wie ihm die Elektroschocktherapie gefallen hatte, die er bekommen hatte, als er hierher in die Rote Station gekommen war, fragten ihn, ob es ihm hier im Irrenhaus gefiele, fragten und lachten, lachten und fragten, und Henry ließ seine Hacke fallen und schrie zum Geistermond am blauen Himmel empor, zuerst voll Wut, und dann veränderte sich *der Mond selbst* – und wurde zum Gesicht des Clowns; es war ein pockennarbiges, halbverfaultes, käseweißes Gesicht, die Augen schwarze Löcher, das rote, blutige Grinsen so obszön wissend, dass es einfach unerträglich war, und nun schrie Henry nicht vor Wut, sondern vor Entsetzen, vor tödlichem Entsetzen, und dann sprach die Stimme des Clowns vom Geistermond zu ihm, und sie sagte: *Du musst zurückkehren, Henry. Du musst zurückkehren und das Werk vollen-*

den. Du musst nach Derry zurückkehren und sie alle umbringen. Für mich. Für ...

Die anderen Insassen standen in ihren Reihen, umklammerten ihre Hacken und blickten zu Henry hinüber, nicht eigentlich interessiert, sondern fast *nachdenklich,* als verstünden sie, dass dies ein Teil jenes Mysteriums war, das sie alle hierher geführt hatte, dass Henrys plötzlicher hysterischer Schreianfall gewissermaßen in technischer Hinsicht interessant war. Fogarty hatte mindestens zwei Minuten lang hinter Henry gestanden und auf ihn eingebrüllt, bevor es ihm zu dumm geworden war, er Henry mit seiner geldrollenbeschwerten Faust einen wirklich kräftigen Hieb versetzte und dieser wie ein Mehlsack zu Boden fiel. Aber die Stimme des Clowns verfolgte Henry sogar in jenen schrecklichen dunklen Strudel, rief immer und immer wieder: *Bring sie alle um, Henry, bring sie alle um, bring sie alle um, bring sie alle um ...*

2

Henry Bowers lag wach.

Der Mond war untergegangen, und dafür war er äußerst dankbar. Bei Nacht war der Mond weniger geisterhaft, realer, und wenn er jenes schreckliche Clownsgesicht am Himmel sehen würde, wie es über Hügel, Felder und Wälder glitt, würde er – so glaubte er wenigstens – vor Furcht sterben.

Er lag auf der Seite und starrte wie gebannt auf sein Nachtlicht. Donald Duck war durchgebrannt und durch Micky und Minnie Maus ersetzt worden, die Polka tanzten; diese wiederum waren durch das grün schimmernde Gesicht von Oscar aus der *Sesamstraße* ersetzt worden, und Ende letzten Jahres hatte Oscar dem Gesicht von Fozzie Bär aus der *Muppet Show* weichen müssen. Henry konnte die Zeit seines Eingesperrtseins am besten an den durchgebrannten Nachtlichtern messen.

Genau um 2.04 Uhr am Morgen des 30. Mai ging sein Nachtlicht aus. Er stöhnte leise auf, nahm sich ansonsten aber zusammen. Koontz hatte in dieser Nacht die Aufsicht über die Blaue Station, John Koontz – und er war der Schlimmste von allen, sogar noch schlimmer als Fogarty, der ihn am Nachmittag so hart geschlagen hatte, dass er noch jetzt kaum seinen Kopf bewegen konnte.

Um ihn herum schliefen alle Insassen der Station. Benny Beaulieu war in eine elastische Zwangsjacke gesteckt worden. Er hatte nach dem Unkrautjäten die Erlaubnis erhalten, sich im Fernsehen eine Wiederholung von *Notruf California* anzuschauen, und gegen sechs Uhr hatte er zu toben begonnen und ohne Unterlass sein »*Try to set the night on* fire!« gebrüllt. Er bekam eine Beruhigungsspritze, deren Wirkung etwa vier Stunden angehalten hatte, und gegen elf hatte er wieder begonnen, »*Try to set the night on* fire!« zu kreischen und sein Ding zu rubbeln, bis es zwischen seinen Fingern blutete, und »*Try to set the night on* fire!« gekreischt. Deshalb hatte er eine zweite Beruhigungsspritze bekommen und war in die Zwangsjacke gesteckt worden. Jetzt schlief er, und sein verkniffenes, kleines Gesicht war im düsteren Licht so ernst wie das von Aristoteles.

Von allen Seiten hörte Henry leises und lautes Schnarchen, Grunzen, gelegentlich auch Furzen. Er hörte auch Jimmy Donlins Atemzüge; sie waren unverkennbar, obwohl Jimmy fünf Betten von Henry entfernt schlief. Sein Atem ging schnell und etwas pfeifend, und aus irgendeinem Grund musste Henry dabei immer an eine Nähmaschine denken. Hinter der Tür konnte er den leisen Ton von Koontz' Fernseher hören, und er wusste, dass Koontz die Nachtfilme auf Kanal 38 anschaute, Texas Driver dazu trank und vielleicht etwas aß. Koontz liebte am meisten Sandwiches mit Erdnussbutter und Zwiebeln. Als Henry das zum ersten Mal gehört hatte, war ihm fast übel geworden, und er hatte gedacht: *Und dann heißt es, alle Verrückten seien eingesperrt.*

Diesmal kam die Stimme nicht vom Mond.

Sie kam unter dem Bett hervor.

Und Henry erkannte sie sofort. Es war die Stimme von Victor Criss, dessen Kopf vor siebenundzwanzig Jahren irgendwo unter Derry abgerissen worden war. Das Frankenstein-Monster hatte ihm den Kopf abgerissen, Henry hatte es gesehen; und dann hatte er gesehen, wie die Blicke des Monsters umherschweiften, wie es *ihn* mit seinen wässrig gelben Augen anstarrte. Ja, das Frankenstein-Monster hatte Victor ermordet, und dann hatte es Belch ermordet, aber Victor war jetzt wieder da, wie die fast geisterhafte Wiederholung einer Schwarz-Weiß-Sendung aus den Fünfzigern, als der Präsident noch glatzköpfig war und Buicks noch runde Scheinwerfer hatten.

Und nun, da es geschehen war, da die Stimme erneut zu ihm sprach, stellte Henry fest, dass er keine Angst hatte, dass er ganz ruhig war. Sogar erleichtert.

»Henry«, sagte Victor.

»Vic!«, rief Henry. »Was machst du da unten?«

Benny Beaulieu schnarchte und murmelte etwas im Schlaf. Jimmys nähmaschinenartige Atemzüge verstummten für kurze Zeit. Im Flur wurde der Ton von Koontz' kleinem Sony-Fernseher leiser gestellt, und Henry sah direkt vor sich, wie Koontz mit etwas zur Seite geneigtem Kopf lauschend dastand, eine Hand am Lautstärkeknopf des Fernsehers, die andere an der Geldrolle in der rechten Tasche seiner weißen Hose.

»Du brauchst nicht laut zu reden, Henry«, sagte Vic. »Ich kann dich auch hören, wenn du nur denkst. Und sie können mich überhaupt nicht hören.«

Was willst du, Vic?, fragte Henry.

Er bekam lange Zeit keine Antwort und dachte schon, dass Vic vielleicht wieder verschwunden war. Im Flur hatte Koontz den Fernseher wieder etwas lauter gestellt. Dann war ein schabendes Geräusch unter dem Bett zu hören, und die Federn quietschten, als ein dunkler Schatten sich herausschob. Vic schaute zu ihm hoch und grinste. Henry grins-

te zurück, obwohl ihm etwas unbehaglich zumute war. Vic sah jetzt selbst ein bisschen wie das Frankenstein-Monster aus. Eine dicke rote Narbe zog sich rings um seinen Hals – vermutlich war sie beim Wiederannähen des Kopfes zurückgeblieben. Seine Augen hatten eine unheimliche graugrüne Farbe, und die Hornhaut schien auf einer wässrigen, klebrigen Substanz zu schwimmen.

Vic war immer noch zwölf.

»Ich will dasselbe wie du«, sagte Vic. »Ich will es ihnen heimzahlen!«

Heimzahlen, wiederholte Henry Bowers verträumt.

»Aber zuerst musst du hier rauskommen, um es tun zu können«, sagte Vic. »Du musst nach Derry zurückkehren. Ich brauche dich, Henry. Wir alle brauchen dich.«

Dich können sie nicht verletzen, sagte Henry und begriff, dass er nicht nur Vic damit meinte.

»Sie können mich nicht verletzen, wenn sie nur halb glauben«, sagte Vic. »Aber es gibt einige beunruhigende Anzeichen, Henry. Wir haben auch nicht gedacht, dass sie uns damals besiegen könnten. Doch der Fettkloß ist dir in den Barrens entwischt. Der Fettkloß und das Großmaul und das Flittchen sind uns damals nach den Horrorfilmen entwischt. Und dann die Steinschlacht, als sie den Nigger retteten …«

Sprich nicht darüber!, befahl Henry, und einen Augenblick lang lag all jene diktatorische Härte in seiner Stimme, die ihn früher zum Anführer gemacht hatte. Dann duckte er sich ängstlich, weil er glaubte, dass Vic ihm etwas tun würde – bestimmt konnte Vic jetzt alles tun, was er wollte, denn er war ja ein Geist –, aber Vic grinste nur.

»Ich kann sie erledigen, wenn sie nur halb glauben«, sagte er, »aber du bist am Leben, Henry. Du kannst sie dir schnappen, ob sie nun glauben, halb glauben oder überhaupt nicht glauben. Du kannst sie nacheinander erledigen oder alle auf einmal. Du kannst es ihnen … heimzahlen.«

Heimzahlen, wiederholte Henry. Dann sah er Vic wieder zweifelnd an. Aber ich kann hier nicht rauskommen, Vic. Die

Fenster sind vergittert, und Koontz hat heute Nachtdienst. Koontz ist der Schlimmste. Vielleicht morgen Nacht …

»Mach dir wegen Koontz keine Sorgen«, sagte Vic und stand auf. Henry sah, dass er noch immer die Jeans trug, die er an jenem Tag angehabt hatte, und dass sie immer noch mit getrocknetem Kanaldreck bespritzt war. »Um Koontz kümmere ich mich«, sagte Vic und streckte seine Hand aus.

Nach einem Augenblick nahm Henry sie, und sie gingen auf die Tür der Blauen Station und auf das Geräusch des Fernsehers zu. Sie hatten die Tür schon fast erreicht, als Jimmy Donlin, der das Gehirn seiner Mutter verspeist hatte, aufwachte. Ihm traten fast die Augen aus den Höhlen, als er Henrys nächtlichen Besucher erblickte. Es war seine Mutter! Der obere Teil ihres Kopfes fehlte, sie rollte mit ihren fürchterlich roten Augen in seine Richtung, und als sie grinste, konnte Jimmy die Lippenstiftspuren auf ihren gelben Pferdezähnen sehen wie früher immer. Jimmy begann zu kreischen: *»Nein, Ma! Nein, Ma! Nein, Ma!«*

Draußen wurde der Fernseher sofort ausgeschaltet, und noch ehe die anderen sich regen konnten, riss Koontz die Tür auf und murmelte vor sich hin: »Okay, Arschloch, mach dich bereit, deine Knochen einzeln zusammenzusuchen. Ich hab die Schnauze *voll.«*

»Nein, Ma! Nein, Ma! Bitte, Ma! Nein, Ma …«

Koontz stürzte in den Schlafsaal. Zuerst sah er Bowers, der groß und dickbäuchig dastand; in seiner Pyjamahose und mit dem schlaff herabhängenden Fleisch, das im Lichtschein aus dem Flur teigig aussah, bot er einen lächerlichen Anblick. Dann schweifte Koontz' Blick etwas weiter nach links, und er schrie sich die Seele aus dem Leib. Neben Bowers stand ein Wesen im Clownskostüm. Es war etwa zweieinhalb Meter groß. Das Kostüm war silbrig. Vorn hatte es orangefarbene Pompons. An den Füßen trug es übergroße komische Schuhe. Aber sein Kopf war nicht der eines Menschen oder Clowns; es war der Kopf eines Dobermanns – und das war das einzige Tier auf Gottes weiter Erde, vor dem John Koontz

sich fürchtete. Seine Augen waren rot. Die seidig schwarze Schnauze öffnete sich und entblößte riesige weiße Zähne.

Eine Rolle Münzen fiel aus Koontz' Hand und kullerte über den Boden in die Ecke. Am nächsten Tag fand sie Benny Beaulieu, der alles verschlafen hatte, und versteckte sie in seinem Schrank. Mit diesen Vierteldollarmünzen konnte er sich einen Monat lang gute Zigaretten kaufen.

Koontz holte tief Luft und wollte gerade den nächsten Schrei ausstoßen, als der Clown auf ihn zusprang.

»Zeit für den Zirkus!«, schrie der Clown mit knurrender Stimme, und seine weiß behandschuhten Hände fielen auf Koontz' Schultern.

Die Hände in den Handschuhen fühlten sich allerdings wie Pfoten an.

3

Zum dritten Mal an diesem Tag – diesem langen, langen Tag – ging Kay McCall zum Telefon.

Diesmal kam sie etwas weiter als bei ihren vorherigen Versuchen; diesmal wartete sie, bis der Hörer am anderen Ende der Leitung abgenommen wurde und eine kräftige irische Polizistenstimme sagte: »Polizeiwache Sixth Street, Sergeant O'Bannon. Wie kann ich Ihnen helfen?«, bevor sie auflegte.

Mein Gott, du machst wirklich tolle Fortschritte. Beim achten oder neunten Anruf wirst du dann vielleicht endlich den Mumm haben, ihm deinen Namen zu nennen.

Sie ging in die Küche und machte sich einen schwachen Scotch mit Soda, obwohl sie wusste, dass das in Verbindung mit dem Darvon wahrscheinlich nicht so gut war. Ein Stück aus einem Folk-Song aus den College-Mensas ihrer Jugend fiel ihr ein – *Got a headful of whiskey and a bellyful of gin / Doctor say it kill me but he don't say when.* Sie lachte abgehackt. Über der Bar verlief ein Spiegel. Sie sah ihr Spiegelbild und hörte unvermittelt auf zu lachen.

Wer ist diese Frau?

Ein Auge fast zugeschwollen.

Wer ist diese geprügelte Frau?

Die Nase eines Trunkenbolds nach etwa dreißig Jahren Fusel, und auf groteske Größe angeschwollen.

Wer ist diese Frau, die wie alle Frauen aussieht, die sich schließlich in ein Frauenhaus schleppen, nachdem sie Angst genug oder Mut genug haben oder einfach durchgedreht genug sind, den Mann zu verlassen, der sie kaputt macht, der sie Woche für Woche systematisch kaputt gemacht hat, Monat für Monat, Jahr für Jahr?

Unregelmäßiger Kratzer auf einer Wange.

Wer ist sie, Kay-Bird?

Ein Arm in der Schlinge.

Wer? Bist du es? Kannst du es sein?

»Hier ist sie – Miss America«, sagte sie und wollte die Stimme hart und zynisch klingen lassen. Sie fing auch so an, aber bei der siebten Silbe wurde sie unsicher und bei der achten brach sie. Es war keine harte Stimme. Es war eine ängstliche Stimme. Sie wusste es; sie hatte früher schon Angst gehabt und war immer darüber weggekommen. Sie dachte, diesmal würde sie lange brauchen, um darüber hinwegzukommen.

Der Arzt, der sie in einer kleinen Kabine vor der Unfallaufnahme des Sisters-of-Mercy-Krankenhauses achthundert Meter die Straße runter behandelt hatte, war jung und gut aussehend gewesen. Unter anderen Umständen hätte sie müßig (oder nicht ganz so müßig) daran gedacht, ihn mit nach Hause und mit auf eine sexuelle Weltreise zu nehmen. Aber sie war nicht im Mindesten geil gewesen. Schmerzen waren Geilheit nicht zuträglich. Angst auch nicht.

Er hieß Geffin, und ihr gefiel gar nicht, wie starr er sie ansah. Er nahm einen kleinen weißen Pappbecher zur Spüle im Zimmer, füllte ihn halb mit Wasser, holte eine Packung Zigaretten aus der Schreibtischschublade und bot ihr eine an.

Sie nahm eine, und er zündete sie ihr an. Er musste der Spitze ein oder zwei Sekunden mit dem Streichholz nachja-

gen, weil ihre Hand so sehr zitterte. Er warf das Streichholz in den Pappbecher. *Zschschsch.*

»Wunderbare Gewohnheit«, sagte er. »Richtig?«

»Orale Fixierung«, antwortete Kay.

Er nickte, dann trat wieder Schweigen ein. Er betrachtete sie weiterhin aufmerksam, und das war ihr unangenehm. Sie hatte das Gefühl, als erwartete er, dass sie weinen würde, und auch das war ihr unangenehm. Sie spürte, dass sie wirklich den Tränen nahe war, und das war ihr am unangenehmsten von allem.

»Freund?«, fragte er schließlich.

»Ich möchte lieber nicht darüber sprechen.«

»Hmmm.« Er rauchte, ohne den Blick von ihr zu wenden. »Hat Ihre Mutter Ihnen nicht beigebracht, dass es unhöflich ist, jemanden anzustarren?« Es hätte ironisch klingen sollen, aber in Wirklichkeit hörte es sich wie eine flehende Bitte an: *Hören Sie auf, mich anzuschauen, ich weiß selbst, wie ich aussehe, ich hab's im Spiegel gesehen.* Diesem Gedanken folgte ein anderer, den ihre Freundin Beverly vermutlich mehr als einmal gehabt hatte: Die schlimmsten Folgen der Prügel waren innerer Art – man erlitt davon so etwas wie geistige Blutungen. O ja, sie wusste, wie sie aussah. Und was noch schlimmer war – sie fühlte sich auch entsprechend. Hundeelend fühlte sie sich. Und das empfand sie als beschämend.

»Ich sage Ihnen Folgendes nur einmal«, sagte Dr. Geffin. Seine Stimme war tief und angenehm. »Wenn ich hier Dienst habe, sehe ich etwa zwei Dutzend misshandelter Frauen pro Woche. Die Assistenzärzte behandeln etwa weitere zwei Dutzend. Hier auf dem Schreibtisch steht ein Telefon. Rufen Sie – auf meine Kosten – die Polizei an und erzählen Sie, was passiert ist und wer das getan hat. Danach hole ich dann die Flasche Bourbon raus, die dort drüben im Aktenschrank steht – ausschließlich für medizinische Zwecke, versteht sich –, und wir trinken darauf einen. Ich persönlich bin nämlich der Meinung, dass es nur ein Lebewesen gibt, das

schäbiger ist als ein Mann, der eine Frau schlägt – eine Ratte mit Syphilis.«

Kay lächelte schwach. »Ich weiß Ihr Angebot zu schätzen«, sagte sie, »aber ich will keine Anzeige erstatten. Zumindest nicht jetzt.«

»Hmmm«, sagte er. »Okay. Aber wenn Sie wieder zu Hause sind, sollten Sie sich genau im Spiegel betrachten, Ms. McCall. Wer immer es auch gewesen sein mag – er hat gute Arbeit geleistet.«

Daraufhin brach sie wirklich in Tränen aus; sie konnte sie einfach nicht mehr zurückhalten.

Sie hatte Beverly zum Bus gebracht und war dann nach Hause gegangen. Gegen Mittag hatte Tom Rogan angerufen und gefragt, ob sie seine Frau gesehen hätte. Er hatte sich ganz ruhig und vernünftig angehört, kein bisschen aufgeregt. Kay hatte ihm erklärt, sie hätte Beverly seit fast zwei Wochen nicht gesehen. Tom hatte sich bedankt und aufgelegt.

Gegen ein Uhr, als sie in ihrem Arbeitszimmer saß und schrieb, hatte es an der Tür geklingelt.

»Wer ist da?«, fragte sie.

»Cragin's Flowers, Ma'am – ich soll Blumen für Sie abgeben«, antwortete eine hohe Stimme, und sie war dumm genug gewesen, nicht zu erkennen, dass Tom seine Stimme verstellt hatte, sie war dumm genug gewesen zu glauben, dass Tom Rogan so leicht aufgegeben hatte, und sie war dumm genug gewesen, die Kette abzunehmen, bevor sie die Tür öffnete.

Er war hereingestürmt, und sie kam nur bis »Mach, dass du hier raus …«, bevor seine Faust auf ihrem rechten Auge landete und ein rasender Schmerz ihren Kopf durchfuhr. Sie war rückwärts durch den Flur getaumelt und hatte vergeblich versucht, sich an irgendetwas festzuhalten; dabei war eine zarte Rosenvase zu Bruch gegangen, ein Garderobenständer war umgestürzt, und sie selbst war doch auf dem Boden gelandet, während Tom die Eingangstür hinter sich schloss.

»Mach, dass du hier rauskommst!«, schrie sie.

»Sobald du mir gesagt hast, wo sie ist«, sagte Tom und kam auf sie zu. Ihr fiel auf, dass Tom nicht allzu gut aussah – besser gesagt, *schrecklich* aussah –, und trotz ihrer Angst war sie erfüllt von einem wilden Triumphgefühl. Was auch immer Tom Beverly angetan hatte, es hatte ganz den Anschein, als hätte sie es ihm so gut wie möglich heimgezahlt. Es hatte zumindest gereicht, ihn einen ganzen Tag lang außer Gefecht zu setzen – und auch jetzt sah er noch aus, als gehörte er in ein Krankenhaus.

Aber er sah auch ungemein bösartig und wütend aus.

Kay rappelte sich hoch und wich vor ihm zurück, ohne den Blick von ihm zu wenden; sie behielt ihn im Auge wie ein wildes Tier, das aus seinem Käfig entkommen ist.

»Ich hab dir gesagt, dass ich sie nicht gesehen habe, und das ist die Wahrheit«, erklärte sie. »Und jetzt verschwinde, bevor ich die Polizei anrufe.«

»Du hast sie gesehen!«, sagte Tom, und seine geschwollenen Lippen verzogen sich zu einem Grinsen. Seine Zähne sahen sonderbar gezackt aus, und sie begriff, dass ein paar Vorderzähne abgebrochen waren. »Ich rufe an und erzähle dir, dass ich nicht weiß, wo Bev ist. Du sagst, du hättest sie seit zwei Wochen nicht gesehen. Du fragst nichts, machst keine anzüglichen Bemerkungen, obwohl ich verdammt gut weiß, dass du mich hasst wie die Pest. Also – wo ist sie, du verdammte Fotze? Sag's mir!«

Sie drehte sich um und rannte auf den Salon zu, dessen Schiebetüren aus Mahagoni einen Riegel hatten. Da er hinkte, erreichte sie die Türen vor ihm, aber trotzdem gelang es ihm, seinen Körper zwischen die Türen zu zwängen, bevor sie sie ganz schließen konnte. Sie drehte sich um und wollte wieder wegrennen; er packte sie am Kleid und zerrte so heftig daran, dass das ganze Rückenteil bis zur Taille aufriss. *Deine Frau hat dieses Kleid gemacht, du Scheißkerl!*, dachte Kay, und dann wurde sie herumgerissen.

»Wo ist sie?«

Kay schlug ihm mit aller Kraft ins Gesicht, sodass die

Schnittwunde auf der linken Wange wieder zu bluten begann. Er packte sie bei den Haaren und schmetterte ihren Kopf gegen seine Faust. Sie hatte im ersten Moment das Gefühl, als wäre ihre Nase explodiert. Sie schrie, holte Luft, um wieder zu schreien, und begann stattdessen zu husten, weil sie Blut geschluckt hatte. Sie hatte jetzt entsetzliche Angst; sie hatte bisher nie gedacht, dass man solche Angst haben konnte. Dieser wahnsinnige Scheißkerl würde sie ohne Weiteres umbringen.

Sie schrie, und dann boxte er sie in den Magen, sodass sie nur noch keuchen konnte. Sie keuchte und hustete gleichzeitig, und einen fürchterlichen Moment lang glaubte sie, an ihrem eigenen Blut zu ersticken.

»Wo ist sie?«

Kay schüttelte den Kopf. »Hab ... hab sie nicht gesehen«, japste sie. »Polizei ... du landest im Kittchen ... Arschloch ...«

Er riss sie am Arm hoch, und ein wahnsinniger Schmerz durchzuckte ihre Schulter. Dann verrenkte er ihr den Arm nach hinten, und sie biss sich auf die Unterlippe und schwor sich, nicht mehr zu schreien.

»Wo ist sie?«

Kay schüttelte den Kopf.

Er riss ihren Arm wieder nach oben, mit solcher Kraft, dass sie ihn dabei grunzen hörte und seinen heißen Atem an ihrem Ohr spürte. Dann landete seine geballte rechte Faust auf ihrem linken Schulterblatt, und nun schrie sie doch wieder, weil der Schmerz schier unerträglich war.

»Wo ist sie?«

»... weiß ...«

»Was?«

»Ich WEISS es nicht.«

Er gab ihr einen Stoß und ließ sie los. Sie fiel schluchzend zu Boden; Blut und Schleim rannen ihr aus der Nase. Dann hörte sie ein Krachen, und als sie den Kopf umdrehte, stand Tom über sie gebeugt da. Er hatte den oberen Rand einer Kristallvase abgeschlagen und hielt sie so, dass der gezackte

Hals direkt vor ihrem Gesicht war. Sie starrte wie hypnotisiert darauf.

»Jetzt werde ich dir mal was sagen«, keuchte er. »Du erzählst mir schleunigst, wo sie hin ist, oder du kannst deine Visage auf dem ganzen Fußboden zusammensuchen! Du hast drei Sekunden Zeit, vielleicht auch weniger. Wenn ich wütend bin, glaub ich nämlich immer, dass die Zeit viel schneller vergeht!«

Mein Gesicht, dachte sie, und bei dem Gedanken, dass dieses Monster ihr Gesicht mit dem gezackten Hals der Kristallvase zerschneiden würde, gab sie endlich nach.

»Sie ist heimgefahren«, schluchzte sie. »In ihre Heimatstadt. Der Ort heißt Derry, in Maine. Mehr weiß ich auch nicht. Bitte geh jetzt. Bitte, Tom, bitte!«

»Wie kommt sie dorthin?«

»Sie hat einen Bus nach Milwaukee genommen. Von dort wollte sie fliegen.«

»So ein verdammtes *Drecksluder!*«, brüllte Tom, richtete sich auf und lief ziellos im Halbkreis durchs Zimmer. Sein Gesichtsausdruck war der eines Wahnsinnigen. »Dieses *Drecksluder,* diese billige *Nutte,* diese verdammte *Fotze!*« Plötzlich packte er die zarte, kunstvoll geschnitzte Holzskulptur eines Paars beim Liebesakt, die Kay seit ihrem zweiundzwanzigsten Lebensjahr besaß, und schleuderte sie in den Kamin, wo sie zerbrach. Er trat dicht an den Spiegel über dem Kamin heran und starrte sich einen Moment lang an wie ein Gespenst. Dann wandte er sich wieder zu ihr um. Er zog etwas aus der Tasche seines Sportsakkos hervor, und sie stellte überrascht fest, dass es ein Taschenbuch war. Der Einband war schwarz, abgesehen von den roten Buchstaben des Titels und dem Bild einiger junger Leute auf einer hohen Felsklippe über einem Fluss. *Die schwarzen Stromschnellen.*

»Wer ist dieser Scheißkerl?«

»Was? Wen meinst du?«

»Denbrough. Denbrough.« Er schwenkte das Buch ungeduldig vor ihrem Gesicht hin und her, dann schlug er damit

kräftig zu. Ihre Wange glühte vor Schmerz. »Wer ist dieser Kerl?«

Ihr ging ein Licht auf.

»Als Kinder waren sie Freunde. Sie sind beide in Derry aufgewachsen.«

Er schlug sie wieder mit dem Buch, diesmal auf die andere Wange.

»Bitte«, schluchzte sie. »Bitte, Tom.«

Er zog einen frühamerikanischen Stuhl mit dünnen Beinen zu sich her, setzte sich rittlings darauf und starrte sie über die Rückenlehne hinweg an. Der Stuhl knarrte bedenklich unter seinem Gewicht.

»Hör mir gut zu«, sagte er. »Hör deinem guten alten Onkel Tommy jetzt mal ganz gut zu. Hörst du zu, du verfickte Emanze?«

Sie nickte. Sie hatte den Geschmack von Blut in der Kehle. Ihre Schulter brannte wie Feuer. Sie hoffte inbrünstig, dass sie nur ausgerenkt und nicht gebrochen war. Aber das war nicht das Schlimmste. *Mein Gesicht … er wollte mir das Gesicht zerschneiden …*

»Wenn du die Polizei anrufst und erzählst, ich sei hier bei dir gewesen, werde ich alles abstreiten. Du kannst nicht das Geringste beweisen. Dein Dienstmädchen hat seinen freien Tag, wir sind ganz unter uns. Natürlich kann es sein, dass sie mich trotzdem verhaften, möglich ist schließlich alles, nicht wahr?«

Sie nickte wieder, so als wäre ihr Kopf an einer Schnur befestigt.

»Ja, möglich ist alles. Aber in diesem Falle würde ich gegen Kaution freikommen, und dann würde ich auf direktem Wege hierher eilen. Deine Titten wird man auf dem Küchentisch finden, deine Augen in diesem verdammten Aquarium. Hast du mich verstanden? Hast du deinen guten alten Onkel Tommy verstanden?«

Kay brach wieder in Tränen aus. Jene Schnur an ihrem Kopf funktionierte noch: Sie nickte immer wieder.

»Warum?«

»Was? Ich …«

»Wach auf, um Himmels willen! Warum ist sie dorthin gefahren?«

»Ich weiß es nicht«, schrie Kay fast.

Er schwenkte die abgebrochene Vase vor ihrer Nase hin und her.

»Ich weiß es nicht«, wiederholte sie leiser. »Bitte. Sie hat's mir nicht erzählt. Bitte … bitte tu mir nichts mehr.«

Er warf die Vase in einen Papierkorb und stand auf.

Er ging, ohne sich noch einmal umzusehen, den Kopf gesenkt, ein großer schlurfender Bär von einem Mann.

Kay lief hinterher und verschloss die Tür. Danach ging sie in die Küche und schloss auch diese Tür ab. Sie wartete kurz und humpelte dann die Treppe hinauf, so schnell ihr schmerzender Magen es ihr erlaubte, und machte die Glastüren zur oberen Veranda zu – es war immerhin nicht ganz auszuschließen, dass er an einem der Pfeiler hochklettern und auf diesem Wege wieder ins Haus kommen würde. Er war zwar verletzt – aber er war auch wahnsinnig.

Dann ging sie zum ersten Mal zum Telefon und legte ihre Hand auf den Hörer, bis ihr plötzlich einfiel, was er gesagt hatte.

In diesem Falle würde ich gegen Kaution freikommen, und dann würde ich auf direktem Wege hierher eilen … deine Titten auf dem Küchentisch, deine Augen in diesem verdammten Aquarium.

Sie hatte ihre Hand vom Hörer zurückgerissen.

Sie ging ins Bad und betrachtete ihre rote geschwollene Nase, ihr blaues Auge. Sie weinte nicht; ihre Scham und ihr Entsetzen waren für Tränen zu groß. *O Bev, Liebling, ich habe mein Bestes getan,* dachte sie. *Aber mein Gesicht … er drohte, mir das Gesicht zu zerschneiden …*

In ihrem Arzneimittelschränkchen waren Darvon und Valium. Sie schwankte, was sie einnehmen sollte, und schluckte schließlich von beidem je eine Tablette. Danach suchte sie

das Sisters-of-Mercy-Krankenhaus auf und ließ sich dort von Dr. Geffin verarzten, der im Augenblick der einzige Mann war, dem sie nicht die Pest an den Hals wünschte.

Von dort aus ging sie direkt wieder nach Hause.

Sie ging zum Fenster ihres Schlafzimmers und schaute hinaus. Die Sonne stand schon tief am Horizont, und an der Ostküste würde es jetzt schon fast dunkel sein – in Maine war es fast sieben Uhr abends.

Du kannst später entscheiden, ob du die Bullen anrufen sollst. Das Wichtigste ist jetzt, Beverly zu warnen.

Alles wäre so viel einfacher, dachte Kay, *wenn du mir gesagt hättest, wo du zu erreichen sein würdest, Beverly. Aber ich schätze, das wusstest du selbst noch nicht.*

Obwohl sie vor zwei Jahren das Rauchen aufgegeben hatte, bewahrte sie für Notfälle eine Packung Pall Mall in ihrer Schreibtischschublade auf. Nun, dies war bestimmt ein Notfall. Sie holte eine Zigarette heraus und zündete sie an. Sie hatte etwa im Dezember 1982 zuletzt aus dieser Packung geraucht, und die Zigarette schmeckte ausgesprochen schal. Sie zog trotzdem kräftig daran und kniff ein Auge gegen den Rauch zu, das andere war dank Tom Rogan ohnehin zugeschwollen.

Mit der linken Hand – der Hundesohn hatte ihre rechte Schulter ausgerenkt – wählte sie ungeschickt die Nummer der Fernsprechauskunft in Maine und bat um Name und Nummer jedes Hotels und Motels in Derry.

»Ma'am, das wird aber eine Weile dauern«, sagte das Fräulein bei der Auskunft.

»Es wird sogar noch länger dauern, Schwester«, erwiderte Kay. »Ich muss mit der linken Hand schreiben. Meine rechte hat gerade Urlaub.«

»Es ist nicht üblich …«

»Jetzt hören Sie mir mal zu«, erklärte Kay nicht unfreundlich. »Ich rufe aus Chicago an, und ich versuche eine Freundin zu erreichen, die gerade ihren Mann verlassen hat und in ihre Heimatstadt Derry gefahren ist. Ihr Mann weiß, wo

sie ist, weil er mich halb tot geprügelt hat, um an diese Information zu kommen. Dieser Mann ist ein Psychopath. Sie muss wissen, dass er kommt.«

Nach langer Pause sagte das Fräulein von der Auskunft mit entschieden wärmerer Stimme: »Ich glaube, was Sie brauchten, wäre die Nummer der Polizei in Derry.«

»Gut, zur Not nehme ich die auch. Aber sie muss gewarnt werden«, sagte Kay. »Und ...« Sie dachte an Toms Schnittwunden, die Schwellungen auf seiner Stirn und Schläfe, an sein Humpeln und die geschwollenen Lippen. »Und wenn sie weiß, dass er kommt, reicht das vielleicht schon.«

Wieder trat ein längeres Schweigen ein.

»Sind Sie noch da?«, fragte Kay.

»Arlington Motor Lodge«, sagte das Fräulein. »643-8146. Bassey Park Inn. 648-4083. Bunyan Motor Court ...«

»Bitte etwas langsamer«, bat Kay, während sie ungeschickt mitschrieb. Sie hielt Ausschau nach einem Aschenbecher, sah keinen und drückte die Zigarette auf der Schreibunterlage aus. »Okay, jetzt kann's weitergehen.«

»Clarendon Inn ...«

4

Beim fünften Anruf konnte Kay wenigstens einen Teilerfolg verbuchen. Beverly Rogan war im Derry Town House gemeldet. Nur ein Teilerfolg war es, weil Beverly nicht in ihrem Zimmer war. Kay hinterließ ihren Namen und ihre Telefonnummer und eine Nachricht, dass Beverly sie anrufen sollte, sobald sie ins Hotel zurückkommen würde, ganz egal, wie spät es sein mochte. Es wäre sehr dringend.

Der Mann am Empfang wiederholte ihre Nachricht, und dann ging Kay nach oben und schluckte noch ein Valium. Sie legte sich hin und versuchte einzuschlafen. Aber es gelang ihr nicht. *Es tut mir so leid,* Bev, dachte sie, vom Valium etwas benommen. *Als er das von meinem Gesicht sagte ... das*

konnte ich einfach nicht ertragen. Ruf bald an, Bev. Bitte ruf bald an. Und sei auf der Hut vor dem verrückten Hurensohn, den du geheiratet hast.

5

Der verrückte Hurensohn, den Bev geheiratet hatte, hatte bessere Reiseverbindungen als sie, weil er vom O'Hare abflog, einem der größten Passagierflughäfen der USA. Während des Fluges las er immer wieder die kurzen Angaben über den Verfasser am Ende von *Die schwarzen Stromschnellen*. Dort hieß es, dass William Denbrough aus Neuengland stamme und dass dies sein vierter Roman sei (die drei vorausgegangenen seien ebenfalls als Signet-Taschenbücher erschienen, stand hilfreich dabei). Er lebe mit seiner Frau, der Schauspielerin Audra Phillips, in Kalifornien. Er arbeite gerade an einem neuen Roman. Da die Taschenbuchausgabe von *Die schwarzen Stromschnellen* von 1978 war, vermutete Tom, dass der Kerl seitdem zahlreiche weitere Romane geschrieben hatte.

Audra Phillips ... die hatte er doch schon im Kino gesehen, oder nicht? Er merkte sich Schauspielerinnen nur selten – seine Lieblingsfilme waren Krimis und Thriller mit wilden Verfolgungsszenen oder aber Horrorgeschichten mit unheimlichen Monstern –, aber wenn diese Braut diejenige war, die er gerade vor Augen hatte, war sie ihm aufgefallen, weil sie große Ähnlichkeit mit Beverly hatte: lange rote Haare, grüne Augen, prachtvolle Titten.

Er setzte sich aufrechter hin, klopfte sich mit dem Taschenbuch ans Bein und versuchte, die dumpfen Schmerzen im Kopf und im Mund einfach zu ignorieren. Ja, er war sich ganz sicher. Audra Phillips war die Rothaarige mit den tollen Titten. Er hatte sie in einem Clint-Eastwood-Film gesehen und etwa ein Jahr später – zusammen mit Beverly – in einem Horrorfilm namens *Friedhofsmond*. Nach der Vorstellung hatte er Beverly gesagt, dass die Schauspielerin ihr sehr ähn-

lich sehe. »Das finde ich nicht«, hatte Bev erwidert. »Ich bin größer, und sie ist hübscher. Und ihr Haar hat einen dunkleren Rotton.« Das war alles gewesen, und er hatte bis jetzt nicht mehr daran gedacht.

Denbrough und seine Frau, die Schauspielerin Audra Phillips …

Tom hatte gewisse Kenntnisse in Psychologie; er hatte sie dazu verwendet, seine Frau in all den Jahren ihrer Ehe zu manipulieren. Und nun verspürte er ein nagendes, bohrendes Unbehagen bei dem Gedanken, dass Bev und dieser Denbrough als Kinder zusammen gespielt hatten, und dass Denbrough eine Frau geheiratet hatte, die Beverly – trotz ihrer Einwände – verblüffend ähnlich sah.

Was für Spiele hatten Denbrough und Beverly als Kinder gespielt? Kaufladen? Flaschendrehen?

Oder andere Spiele?

Tom saß aufrecht in seinem Sitz, klopfte mit dem Buch gegen sein Bein und spürte, wie seine Schläfen zu pochen begannen.

Als er er auf dem Flughafen in Bangor gelandet war, ging er von einer Mietwagenagentur zur anderen. Die Mädchen – einige in Gelb gekleidet, andere in Rot, wieder andere in Grün – betrachteten nervös sein zerschlagenes und gefährliches Gesicht und erklärten ihm (noch nervöser), sie hätten derzeit keine Mietwagen.

Tom begab sich zum Zeitungskiosk und kaufte eine Lokalzeitung. Er setzte sich und studierte die Seite mit den Verkaufsannoncen, ohne auf die neugierigen Blicke von Passanten zu achten. Er fand drei vielversprechende Anzeigen. Der erste Mann, den er anrief, war nicht zu Hause. Beim zweiten hatte Tom Glück.

»In der Zeitung steht, Sie hätten einen 76er Ford LTD zu verkaufen«, sagte Tom. »Für vierzehnhundert Dollar.«

»Das stimmt.«

»Ich mach Ihnen einen Vorschlag«, fuhr Tom fort und tastete nach der Brieftasche in seinem Jackett, die mit Bank-

noten prall gefüllt war – sechstausend Dollar. »Sie bringen ihn zum Flughafen, und wir schließen das Geschäft dort ab. Sie geben mir das Auto, den Fahrzeugbrief und eine Quittung, und ich bezahle bar.«

Der Mann, der seinen Wagen verkaufen wollte, überlegte kurz und sagte dann: »Ich müsste aber meine Nummernschilder abnehmen.«

»Das ist mir klar.«

»Und wie erkenne ich Sie, Mr. ...?«

»Mr. Barr«, sagte Tom. Direkt vor ihm war ein großes Plakat mit der Aufschrift BAR HARBOR AIRLINES LEGT IHNEN NEUENGLAND ZU FÜSSEN – UND DIE GANZE WELT! »Ich werde am Seiteneingang stehen. Und mein Gesicht ist ganz verschwollen. Meine Frau und ich sind gestern Rollschuh gelaufen, und dabei bin ich böse gestürzt. Aber es hätte schlimmer kommen können. Ich habe mir wenigstens nichts gebrochen.«

»Oh, das tut mir aber leid, Mr. Barr.«

»Ich werd's überleben. Bringen Sie den Wagen möglichst schnell her.«

Er legte auf, ging zum Seiteneingang und trat in den warmen, duftenden Maiabend hinaus.

Der Bursche, der sein Auto verkaufen wollte, war zehn Minuten später schon zur Stelle. Er war noch blutjung. Sie machten das Geschäft perfekt; der Junge schrieb einen provisorischen Kaufvertrag aus, den Tom gleichgültig in seine Manteltasche schob. Dann sah er zu, wie der Bursche die Nummernschilder abschraubte.

»Ich geb Ihnen drei Dollar extra für den Schraubenzieher«, sagte Tom, als der Junge fertig war.

Dieser sah ihn nachdenklich an, zuckte die Achseln, gab Tom den Schraubenzieher und nahm die drei Dollar, die Tom ihm entgegenhielt. *Geht mich nichts an,* besagte das Achselzucken, und Tom dachte: *Wie recht du hast, mein junger Freund.* Tom sah ihn in ein Taxi steigen, dann setzte er sich ans Steuer des Ford.

Es war eine Scheißkarre; das Getriebe ächzte, die Bremsen funktionierten nicht richtig, die Karosserie klapperte. Aber das störte Tom nicht. Er fuhr auf den Langzeit-Parkplatz, zog ein Parkticket, stellte seinen Wagen neben einem Subaru ab, der so aussah, als stünde er schon ziemlich lange da, schraubte die Nummernschilder des Subaru mit dem Schraubenzieher des jungen Mannes ab und montierte sie an seinem Ford. Er summte vergnügt bei der Arbeit.

Gegen zehn fuhr er auf der Route 2 ostwärts; auf dem Nebensitz lag eine Straßenkarte von Maine. Er hatte festgestellt, dass das Autoradio nicht funktionierte, aber das machte ihm nichts aus. Er hatte über vieles nachzudenken. Über all die wundervollen Dinge, die er mit Beverly anstellen würde, sobald er sie gefunden hatte.

Er war sich ganz sicher, dass Beverly irgendwo in der Nähe war.

Und dass sie rauchte.

O mein liebes Mädchen, du hast dich mit dem falschen Mann eingelassen, als du dich mit Tom Rogan angelegt hast. O ja, das kann man wohl sagen. Die Frage ist jetzt nur: Was sollen wir mit dir machen?

Der Ford fuhr durch die Nacht, und als Tom Newport erreichte, wusste er, was er mit Beverly machen würde. Er entdeckte auf der Hauptstraße einen Laden, der gerade schließen wollte. Er ging hinein und kaufte eine Stange Camel-Zigaretten. Der Besitzer wünschte ihm einen guten Abend. Tom wünschte ihm das Gleiche.

Er legte die Zigarettenstange auf den Nebensitz, fuhr irgendwann auf die Route 7 und hielt Ausschau nach der richtigen Abfahrt. Da war sie, Route 3, mit einem Wegweiser, auf dem HAVEN 34 DERRY 24 stand.

Er bog ab und fuhr dann wieder schneller. Er warf einen Blick auf die Zigaretten und lächelte ein wenig. Im grünen Schein des Armaturenbretts sah sein Gesicht eigenartig dämonisch aus.

Ich hab Zigaretten für dich, Bevvie, dachte Tom, während

der Wagen mit fast hundert Kilometern pro Stunde zwischen Tannenwäldern auf Derry zufuhr. *O ja, meine Liebe. Eine ganze Stange. Nur für dich. Und wenn ich dich sehe, mein Schatz, werde ich dich zwingen, sie alle aufzufressen, mit Filter und allem. Und falls dieser Kerl, dieser Denbrough, ebenfalls ein bisschen Erziehung nötig hat, so lässt sich das leicht arrangieren. Kein Problem, Bevvie. Überhaupt kein Problem.*

Zum ersten Mal, seit das verdammte Drecksluder ihn angegriffen hatte und weggelaufen war, fühlte Tom sich wieder hundertprozentig wohl.

6

Audra Denbrough saß in der ersten Klasse einer DC-10 der British Airways nach Maine. Sie hatte Heathrow um zehn vor sechs nachmittags verlassen und jagte seitdem der Sonne hinterher. Die Sonne gewann das Rennen – tatsächlich hatte sie schon gewonnen –, aber das spielte keine Rolle. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass Flug 23 von London nach Los Angeles eine Zwischenlandung zum Auftanken machte ... in Bangor.

Der Tag hatte etwas von einem verrückten Albtraum an sich gehabt. Freddie Firestone, der Produzent von *Das Dachzimmer,* hatte natürlich Bill gebraucht. Es hatte Ärger mit der Stuntfrau gegeben, die anstelle von Audra die Dachbodentreppe hinunterstürzen sollte. Auch diese Stuntleute hatten eine Gewerkschaft, und die Frau hatte anscheinend ihr Soll für diese Woche erfüllt oder irgend so was Ähnliches. Die Gewerkschaft forderte, dass Freddie entweder einen Wisch für höhere Bezahlung unterschreiben oder eine weitere Frau engagieren sollte – nur war gar keine andere verfügbar, die auch nur annähernd Audras Statur hatte. Freddie erklärte dem Gewerkschaftsboss, dass dann eben ein Mann die Szene spielen sollte. Eine kastanienbraune Perücke war ohnehin vorhanden, weil die Stuntfrau kurzes, blondes Haar hatte,

und der Stuntman könnte ja an den richtigen Stellen ein bisschen ausgepolstert werden – der Sturz sollte sowieso in voller Bekleidung und nicht etwa in Unterwäsche gefilmt werden.

Aber der Gewerkschaftsboss erklärte, das ginge nicht. Es verstieße gegen die Gewerkschaftsvorschriften. Ein Mann dürfe keine Frauenrolle übernehmen. Das wäre sexuelle Diskriminierung.

Im Filmgeschäft war Freddies Temperament schon fast legendär, und an dieser Stelle war ihm der Geduldsfaden gerissen. Er hatte dem Typen, einem fetten, schwitzenden Mann, der bestialisch stank, erklärt, er könne ihn mal am Arsch lecken. Der Gewerkschaftsboss erwiderte darauf, Freddie solle lieber vorsichtig sein mit dem, was er sagte, sonst würden ihm für seinen Film keine Stunts mehr zur Verfügung stehen; dann machte er mit Daumen und Zeigefinger eine »Bakschisch«-Geste, die Freddie zur Weißglut trieb. Der Gewerkschaftsboss war zwar groß, aber weichlich; Freddie, der immer noch jede Gelegenheit zum Footballspielen ausnutzte und früher auch ein erstklassiger Kricketspieler gewesen war, hatte das Arschloch hinausgeworfen und sich zum Nachdenken in sein Büro zurückgezogen. Zwanzig Minuten später kam er wieder zum Vorschein und brüllte nach Bill. Er wollte die ganze Szene so umgeschrieben haben, dass der Sturz gestrichen werden konnte. Audra hatte ihm daraufhin mitteilen müssen, dass Bill nicht mehr in England war.

»*Was?*«, sagte Freddie. Ihm klappte der Unterkiefer herunter, und er starrte Audra an, als hätte sie den Verstand verloren. »Was erzählst du da?«

»Er ist in die Staaten zurückgerufen worden, das sage ich dir doch.«

Freddie machte eine Geste, als wollte er sie packen, und Audra wich etwas erschrocken einen Schritt nach hinten. Freddie betrachtete seine Hände, schob sie in die Hosentaschen und starrte sie nur weiter an.

»Es tut mir leid, Freddie«, sagte sie leise. »Wirklich.«

Sie schenkte sich eine Tasse Kaffee aus der Glaskanne auf

Freddies Wärmplatte ein. Ihre Hände zitterten leicht. Sie setzte sich und hörte, wie Freddie durch die Studiolautsprecher allen mitteilte, sie könnten nach Hause oder in den Pub gehen; die Dreharbeiten seien für heute beendet. Audra zuckte zusammen. Da gingen mindestens zehntausend Pfund einfach den Bach runter.

Freddie schaltete die Sprechanlage aus, stand auf, warf Audra einen prüfenden Blick zu und schenkte sich auch Kaffee ein. Er setzte sich und bot ihr eine Zigarette an.

Audra schüttelte den Kopf.

Freddie zündete sich eine an und betrachtete sie durch den Rauch. »Es ist etwas Ernstes, ja?«

»Ja«, antwortete Audra. Sie kämpfte mit den Tränen.

»Was ist passiert?«

Und weil sie Freddie wirklich gern hatte und ihm vertraute, erzählte Audra ihm alles wahrheitsgetreu. Freddie hörte sehr aufmerksam und ernst zu. Audras Bericht nahm nicht viel Zeit in Anspruch. Auf dem Parkplatz wurden immer noch Wagentüren zugeschlagen und Motoren angelassen, als sie schon fertig war.

Freddie schwieg länger und blickte nachdenklich aus dem Fenster. Schließlich wandte er sich wieder Audra zu. »Er muss einen Nervenzusammenbruch erlitten haben«, sagte er.

Audra schüttelte den Kopf. »Nein. So war es nicht. Er war völlig vernünftig.« Sie schluckte, dann fügte sie hinzu: »Vielleicht hättest du dabei sein müssen.«

Freddie lächelte schief. »Dir muss doch auch klar sein, dass erwachsene Männer sich im Allgemeinen nicht an irgendwelche Versprechen gebunden fühlen, die sie als kleine Jungen gemacht haben. Und du hast doch Bills Bücher gelesen; du weißt, dass er unheimlich viel über Kinder schreibt, und das kann er ausgezeichnet. Die Idee, dass er alles vergessen hat, was in seiner Kindheit passiert ist, ist doch völlig absurd.«

»Diese Narben auf seiner Hand«, sagte Audra. »Sie waren nicht da. Bis heute Morgen waren sie nie da.«

»Blödsinn! Sie sind dir nur nie aufgefallen.«

Sie zuckte hilflos mit den Schultern und konnte nur sagen: »Sie wären mir aufgefallen.«

An seinem Blick erkannte sie, dass er ihr nicht glaubte.

»Also, was machen wir jetzt?«, fragte Freddie, aber sie konnte nur den Kopf schütteln. Freddie zündete sich eine neue Zigarette an. »Die Sache mit dem Gewerkschaftsboss lässt sich ausbügeln«, sagte er nachdenklich. »Mir selbst würde er natürlich im Moment um nichts in der Welt einen anderen Stunt geben. Ich werde am besten Teddy Rowland zu ihm schicken. Teddy ist eine Schwuchtel, aber ein wahrer Überredungskünstler. Nur was dann? Wir haben noch vier Wochen Dreharbeiten vor uns, und dein Mann macht sich einfach aus dem Staub, fliegt nach Massachusetts ...«

»Maine ...«

Er winkte ab. »Wohin auch immer. Und wirst du ohne ihn in Form sein?«

»Ich ...«

Er beugte sich vor. »Ich hab dich gern, Audra. Ich hab dich aufrichtig gern. Und Bill mag ich ebenfalls – trotz dieser Scheiße, in die er mich reingeritten hat, mag ich ihn. Wir können's schaffen, glaube ich. Wenn das Drehbuch geändert werden muss, kann ich das tun. Früher habe ich so was oft gemacht ... Und wenn das Resultat Bill nicht gefällt, so hat er das ausschließlich sich selbst zuzuschreiben. Ich kann zur Not also ohne Bill auskommen, aber nicht ohne dich. Ich kann nicht zulassen, dass du Hals über Kopf deinem Mann in die Staaten folgst, und ich muss mich darauf verlassen können, dass du hier dein Bestes gibst. Kannst du das?«

»Ich weiß es nicht.«

»Ich auch nicht«, sagte er. »Aber du darfst eines nicht vergessen, Audra: Wir können eine Zeit lang jedes Aufsehen vermeiden, vielleicht sogar während der ganzen restlichen Dreharbeiten, wenn du wirklich deinen Mann stehst und dein Bestes gibst. Aber wenn auch du abhaust, gibt's einen Skandal. Ich bin kein rachsüchtiger Mensch; ich drohe dir nicht damit, dass ich dafür sorgen werde, dass du nie wieder in dieser

Branche arbeitest, wenn du mich jetzt einfach im Stich lässt und abhaust. Aber du solltest wissen, dass dir das Etikett der Launenhaftigkeit und Unzuverlässigkeit für immer anhaften wird, wenn du's erst einmal hast. Ich rede mit dir wie ein väterlicher Freund, ich weiß. Nimmst du's mir übel?«

»Nein«, sagte sie apathisch. Es war ihr, offen gesagt, ziemlich egal, was und wie er es vorbrachte. Sie konnte nur an eines denken – an Bill. Freddie war ein sehr netter Mensch, aber er verstand sie nicht. Netter Mensch hin, netter Mensch her, alles woran *er* letztlich dachte, waren die Auswirkungen für seinen Film. Er hatte den Ausdruck in Bills Augen nicht gesehen ... er hatte ihn nicht stottern gehört.

»Also gut.« Er stand auf. »Komm doch mit ins *Hare and Hounds*. Wir können beide einen Drink gebrauchen.«

Aber sie schüttelte den Kopf. »Ein Drink ist das Letzte, was ich jetzt brauche. Ich fahre nach Hause. Ich muss über all das nachdenken.«

»Ich lass das Auto kommen«, sagte er.

»Nein. Ich nehme den Zug.«

Er schaute sie aufmerksam an, eine Hand auf dem Telefonhörer. »Ich glaube, du beabsichtigst, ihm nachzureisen. Und ich sage dir, das wäre ein schlimmer Fehler, Audra. Er hat sich da irgendeinen Floh ins Ohr setzen lassen, aber er ist ein zäher Kerl, und sobald er ihn abgeschüttelt hat, kommt er zurück. Wenn er gewollt hätte, dass du ihn begleitest, hätte er es gesagt.«

»Ich habe noch nichts entschieden«, sagte sie, aber sie wusste, dass das nicht stimmte; in Wirklichkeit hatte sie ihren Entschluss schon gefasst, bevor sie morgens mit dem Auto abgeholt worden war.

»Pass auf dich auf. Tu nichts, was du später bereuen würdest«, sagte Freddie.

Sie spürte die Kraft seiner Persönlichkeit, die er in die Waagschale warf, um sie zum Nachgeben zu bewegen, um ihr das Versprechen abzuringen hierzubleiben, ihre Rolle zu spielen und einfach darauf zu warten, dass Bill zurückkam ...

oder wieder in jenem Loch der Vergangenheit verschwand, aus dem er herausgekrochen war.

Sie ging zu Freddie und küsste ihn auf die Wange. »Ich ruf dich an, Freddie«, sagte sie.

Sie fuhr heim und rief bei British Airways an. Sie erklärte, sie wolle möglichst schnell eine Stadt in Maine namens Derry erreichen. Die Angestellte zog ihren Computer zu Rate ... und teilte Audra dann mit, dass Flug 23 eine Zwischenlandung in Bangor mache, was nur knapp achtzig Kilometer von Derry entfernt war. Für Audra war das wie ein Zeichen des Himmels.

»Soll ich den Flug für Sie buchen, Ma'am?«, fragte die Angestellte höflich.

Audra schloss die Augen und sah Freddies schroffes und doch freundliches, ehrliches Gesicht vor sich, hörte ihn sagen: *Pass auf dich auf! Tu nichts, was du später bereuen würdest.*

Freddie wollte nicht, dass sie Bill folgte, Bill wollte nicht, dass sie ihm folgte, warum also schrie ihr Herz ihr zu, dass sie ihm folgen *müsse?* Sie schloss die Augen. *Verdammt, was für eine beschissene Situation ...*

»Madam? Sind Sie noch am Apparat?«

»Buchen Sie bitte«, sagte Audra abrupt und zögerte dann. *Pass auf dich auf ...* Vielleicht sollte sie tatsächlich noch einmal darüber schlafen, etwas Abstand zu diesem Irrsinn gewinnen. Sie wühlte in ihrer Handtasche nach ihrer American-Express-Karte. »Für morgen. Erster Klasse, wenn es möglich ist, aber ich nehme auch zweite Klasse.« *Und wenn ich meine Meinung ändere, kann ich immer noch stornieren. Was ich sicher auch machen werde. Wenn ich morgen aufwache, werde ich alles klarer sehen und Vernunft annehmen.*

Aber nichts war klarer am nächsten Morgen, und ihr Herz schrie immer noch so laut wie am Vortag, dass sie Bill folgen müsse. Ihr Schlaf war eine Aneinanderreihung irrer Albträume gewesen. Sie rief Freddie an, weil sie glaubte, ihm wenigstens das schuldig zu sein. Sie kam nicht weit. Sie versuchte gerade, ihm stockend zu erklären, wie stark sie das Gefühl hatte,

dass Bill sie brauchte – als sie am anderen Ende der Leitung ein leises Klicken hörte. Freddie hatte einfach aufgelegt, ohne nach dem ersten »Hallo« auch nur ein Wort zu sagen.

Aber in gewisser Weise, dachte Audra, drückte dieses leise Klicken alles aus, was gesagt werden musste.

7

Das Flugzeug landete um 19.09 Uhr ostamerikanischer Zeit in Bangor. Audra war der einzige Passagier, der hier ausstieg, und die anderen warfen ihr neugierige Blicke zu und fragten sich vermutlich, welchen Grund jemand haben konnte, in dieser gottverlassenen kleinen Stadt auszusteigen. Audra dachte daran, ihnen Folgendes zu erzählen: *Wissen Sie, ich suche meinen Mann. Er ist in eine Kleinstadt hier in der Nähe zurückgekommen, weil einer seiner Kinderfreunde angerufen und ihn an ein Versprechen erinnert hat, an das er überhaupt nicht mehr gedacht hatte. Der Anruf brachte ihm auch die Tatsache in Erinnerung, dass er seit über zwanzig Jahren nicht mehr an seinen toten Bruder gedacht hatte. O ja, und dieser Anruf hat auch sein Stottern zurückgebracht … und einige seltsame weiße Narben auf seinen Handflächen.*

Und dann, dachte sie, würde der Mann vom Zoll die Jungs mit den weißen Mänteln herbeipfeifen.

Sie holte ihr einziges Gepäckstück ab – es sah auf dem Kofferkarussell sehr verloren aus – und begab sich zu den Mietwagenagenturen, wie Tom Rogan es etwa eine Stunde später ebenfalls tun würde. Aber sie hatte mehr Glück als er: National Car Rental hatte einen Datsun für sie.

Das Mädchen füllte ein Formular aus, und Audra unterzeichnete es.

»Ich dachte mir schon, dass Sie es sind«, sagte das Mädchen – und dann schüchtern: »Könnte ich ein Autogramm haben?«

Audra gab es ihr – schrieb es auf die Rückseite eines For-

mulars – und dachte dabei: *Freu dich daran, solange du es noch kannst, Mädchen. Wenn Freddie Firestone recht hat, wird es in fünf Jahren keinen Scheißdreck mehr wert sein.*

Amüsiert stellte sie fest, dass es, nachdem sie wieder amerikanischen Boden betreten hatte, keine fünfzehn Minuten gedauert hatte, bis sie auch wieder wie eine Amerikanerin dachte.

Sie besorgte sich eine Straßenkarte, und das Mädchen, das vor Ehrfurcht kaum ein Wort hervorbrachte, zeigte ihr den günstigsten Weg nach Derry.

Zehn Minuten später war Audra unterwegs. Sie musste sich an jeder Kreuzung in Erinnerung rufen, dass sie jetzt wieder in Amerika war und nicht links fahren durfte, weil man sie ansonsten vom Asphalt würde abkratzen können.

Und während sie so dahinfuhr, kam ihr zu Bewusstsein, dass sie mehr Angst hatte als je zuvor in ihrem Leben.

8

Durch eine jener seltsamen Schicksalsfügungen oder Zufälle, die es manchmal gibt (in Derry allerdings häufiger als anderswo), hatte Tom sich ein Zimmer im Koala Inn auf der Outer Jackson Street genommen, und Audra hatte sich im Holiday Inn einquartiert – die beiden Motels standen nebeneinander, und ihre Parkplätze waren nur durch einen Betongehweg voneinander getrennt. Und wie der Zufall so spielt, standen Audras gemieteter Datsun und Toms gekaufter Ford LTD einander direkt gegenüber, nur durch jenen Gehweg getrennt. Jetzt schliefen beide jedenfalls, Audra ruhig auf der Seite liegend, Tom auf dem Rücken, so laut schnarchend, dass seine geschwollenen Lippen zitterten.

9

Henry versteckte sich den Tag über – er versteckte sich im Dickicht am Rand der Route 9. Manchmal schlief er. Manchmal sah er Streifenwagen wie Jagdhunde vorbeischleichen. Während die Verlierer zu Mittag aßen, lauschte Henry den Stimmen vom Mond.

Als es dunkel wurde, ging er zum Straßenrand und streckte den Daumen aus.

Nach einer Weile hielt ein Dummkopf an und nahm ihn mit.

Derry:

Das dritte Zwischenspiel

»A bird came down the Walk –
He did not know I saw –
He bit an Angleworm in halves
And ate the fellow, raw«

EMILY DICKINSON
»A BIRD CAME DOWN THE WALK«

17. März 1985

Der Brand im *Black Spot* ereignete sich im Spätherbst 1930. Soweit ich feststellen konnte, beendete das Feuer im *Black Spot* – dem mein Vater mit knapper Not entkommen ist – den Zyklus von Morden und Vermisstenmeldungen der Jahre 1929/30 ebenso wie die Explosion der Eisenhütte den Zyklus rund fünfundzwanzig Jahre vorher abschloss. Als wäre am Ende eines jeden Zyklus ein riesiges Opfer notwendig, um die schreckliche Macht zu beschwichtigen, die hier haust … um Es für ungefähr ein Vierteljahrhundert in Schlaf zu versetzen.

Es sieht aber auch so aus, als wäre nicht nur zum Abschluss eines jeden Zyklus solch ein Opfer notwendig, sondern als wäre ein ähnliches Geschehnis auch Voraussetzung dafür, einen Zyklus auszulösen.

Was mich zur Bradley-Bande bringt.

Es begann im Oktober des Jahres 1929 – dreizehn Monate vor dem Brand im *Black Spot* und kurz vor dem Börsencrash – mit der Exekution der Bradley-Bande an der Kreuzung Canal, Main und Kansas Street, unweit jener Stelle, die auf dem Foto zu sehen war, das an einem Junitag 1958 vor Bills und Richies Augen zum Leben erwachte.

Viele Einwohner Derrys behaupten – wie auch beim Thema Brand im *Black Spot* –, sich an die Ereignisse jenes Tages nicht erinnern zu können. Oder sie behaupten, an jenem Tag gar nicht in der Stadt gewesen zu sein, weil sie Verwandte besuchten. Oder sie haben ein Nachmittagsschläfchen gehalten und erst am Abend in den Nachrichten im Radio gehört, was vorgefallen war. Oder aber sie lügen einem einfach frech ins Gesicht.

In den Polizeiakten ist zu lesen, dass Chief Sullivan damals nicht einmal in der Stadt war *(Na klar erinnere ich*

mich noch daran, erzählte mir Aloysius Nell auf der Sonnenterrasse des Paulson-Seniorenheims in Bangor. *Es war mein erstes Jahr bei der Polizei, deshalb weiß ich's noch so genau. Sullivan war an jenem Tag auf Vogeljagd in West-Maine. Als er zurückkam, waren die Leichen alle schon abtransportiert. Jim Sullivan war ganz schön sauer),* aber auf einem Foto in einem Buch über Gangster, *Lexikon der Verbrecher,* ist ein grinsender Mann zu sehen, der im Leichenschauhaus neben dem von Kugeln durchsiebten Al Bradley steht – und wenn dieser grinsende Mann nicht Chief Sullivan ist, muss es sein Zwillingsbruder sein.

Erst von Mr. Keene erfuhr ich schließlich die Wahrheit – zumindest glaube ich, dass er mir die authentische Version der Ereignisse lieferte. Norbert Keene war von 1925 bis 1975 Besitzer des Center Street Drugstores. Er erzählte mir alles bereitwillig, aber ebenso wie Betty Ripsoms Vater bestand er darauf, dass ich zuvor meinen Kassettenrekorder ausschalten müsse – was im Prinzip keine Rolle spielte, denn ich kann noch heute seine dünne Stimme hören, ein weiterer A-capella-Sänger im verdammten Chor dieser Stadt.

»Warum sollte ich es dir nicht erzählen?«, sagte er. »Niemand würde diese Geschichte veröffentlichen, und selbst wenn, so würde sie kein Mensch glauben.« Er hielt mir ein altmodisches Apothekerglas hin. »Magst du eine Lakritzstange? Wenn ich mich recht erinnere, mochtest du die roten immer am liebsten, Mikey.«

Ich nahm mir eine. »*War* Chief Sullivan an jenem Tag in der Stadt?«

Mr. Keene lachte und nahm sich selbst ebenfalls eine Lakritzstange. »Aha, darüber hast du dir wohl den Kopf zerbrochen?«

»Ja«, sagte ich und kaute ein Stück der roten Lakritzstange. Ich hatte keine mehr probiert, seit ich ein Kind war und einem wesentlich jüngeren und beweglicheren Mr. Keene meine Pennys über die Theke hinschob. Die Lakritze schmeckte wie damals sehr gut.

»Du bist viel zu jung, um dich an den Homerun von Bobby Thompson für die Giants beim Baseball-Endspiel 1951 zu erinnern«, sagte Mr. Keene. »Du kannst damals nicht älter als vier Jahre gewesen sein. Jedenfalls stand ein paar Jahre später in der Zeitung ein Artikel über dieses Spiel, und etwa eine Million New Yorker behauptete, an jenem Tag im Stadion gewesen zu sein.« Mr. Keene kaute auf seiner Lakritzstange, und dunkler Speichel rann ihm aus dem Mundwinkel, den er penibel mit seinem Taschentuch abwischte. Wir saßen in dem Büro hinter dem Drugstore, denn obwohl Norbert Keene schon fünfundachtzig und seit zehn Jahren in Rente war, machte er noch die Buchhaltung für seinen Enkel.

»Genau das Gegenteil ist der Fall, wenn es um die Bradley-Bande geht«, fuhr Keene fort. Er lächelte, aber es war kein frohes Lächeln – es war zynisch und bitter. »Etwa zwanzigtausend Menschen wohnten damals in der Innenstadt von Derry. Die Main Street und die Canal Street waren seit vier Jahren gepflastert, aber die Kansas Street noch nicht. Im Sommer staubte sie furchtbar, und im März und November war sie ein einziges Schlammloch. Jedes Jahr am 4. Juli spuckte der Bürgermeister große Töne, dass demnächst die Kansas Street gepflastert würde, aber erst 1942 kam es dann tatsächlich dazu. Es … aber wovon habe ich eben gesprochen?«

»Sie sagten, in der Innenstadt hätten damals etwa zwanzigtausend Leute gewohnt«, sagte ich.

»Ach ja. Nun, von diesen zwanzigtausend dürfte inzwischen die Hälfte gestorben sein, vielleicht sogar mehr – fünfundfünfzig Jahre sind eine lange Zeit, und außerdem sterben in Derry komischerweise sehr viele Leute in jungen Jahren. Vielleicht ist die Luft schuld daran. Aber von denen, die noch am Leben sind, würde kaum mehr als ein Dutzend zugeben, in der Stadt gewesen zu sein, als die Bradley-Bande zur Hölle fuhr. Metzger Rowden drüben vom Fleischmarkt würde es wahrscheinlich zugeben – er hat immer noch ein Foto von einem der Wagen der Gangster an jener Wand hängen, wo er Fleisch schneidet. Wenn du das Foto sehen würdest, kämest

du kaum darauf, dass es sich um ein Auto handelt. Charlotte Littlefield würde dir wohl auch einiges erzählen, wenn du nett fragtest. Sie unterrichtet drüben an der Highschool. Sie kann damals nicht viel älter als zehn oder zwölf gewesen sein, aber sie erinnert sich an sehr vieles. Carl Snow ... Aubrey Stacey ... Eben Stampnell ... und der alte Mummelgreis, der diese komischen Bilder malt und die ganze Nacht im *Wally's* säuft – Pickman heißt er, glaube ich. Sie würden sich noch erinnern. Sie waren alle dabei ...«

Er verstummte und betrachtete die Lakritzstange in seiner Hand. Ich überlegte, ob ich ihn durch Fragen zum Weiterreden bringen sollte, unterließ es jedoch lieber.

Schließlich sagte er: »Die meisten anderen aber würden lügen, ebenso wie jene Leute, die behaupten, dabei gewesen zu sein, als Bobby Thompson seinen Homerun gemacht hat. In jenem Fall logen sie, weil sie wünschten, sie wären dabei gewesen. Was aber jenen Tag in Derry angeht, so würden die Leute dich anlügen, weil sie sich wünschen, *nicht* dabei gewesen zu sein. Verstehst du mich, mein Junge?«

Ich nickte.

»Bist du dir wirklich sicher, dass du diese Geschichte hören willst?«, fragte Mr. Keene. »Du siehst ein bisschen blass aus, Mr. Mikey.«

»Ich will sie nicht hören«, sagte ich, »aber trotzdem sollte ich sie mir anhören, glaube ich.«

»Okay«, sagte Mr. Keene leise. Es war mein Tag der Erinnerungen. Als er mir das Apothekerglas mit den Lakritzstangen anbot, erinnerte ich mich plötzlich an eine Radiosendung, die ich mir als Kind immer zusammen mit meinen Eltern angehört hatte: *Mr. Keene sucht Vermisste.*

»Der Sheriff war an jenem Tag in der Stadt. Er hatte vorgehabt, auf die Vogeljagd zu gehen, aber er änderte seine Meinung verdammt rasch, als Lal Machen ihm erzählte, dass er für den Nachmittag Al Bradley in Derry erwartete.«

»Woher wusste Machen das?«, fragte ich.

»Nun, das ist ebenfalls eine sehr lehrreiche Geschichte«,

sagte Mr. Keene mit jenem zynischen Lächeln. »Bradley war auf der Hitparadenliste des FBI nie der Staatsfeind Nr. 1; aber seit 1928 stand er auf allen Fahndungslisten. Al Bradley und sein Bruder George überfielen sechs oder sieben Banken im Mittelwesten, und schließlich entführten sie einen Bankier und verlangten Lösegeld. Das Lösegeld wurde gezahlt – dreißigtausend Dollar, eine hohe Summe für jene Zeit –, aber sie brachten den Bankier trotzdem um.

Nun, der Mittelwesten wurde um diese Zeit für die dort agierenden Banden ein ziemlich heißes Pflaster. Die Bradley-Bande begab sich deshalb nach Maine und bezog Quartier in einem alten Bauernhaus an der Stadtgrenze von Newport ... nicht weit von der Stelle, wo heute die Rhulin-Farm ist.

Na ja, das war in den Hundstagen 1929, im Juli oder August, vielleicht auch Anfang September, so genau weiß ich's nicht mehr. Als die Bande in jenes Haus in Newport zog, waren sie zu acht – Al Bradley, George Bradley, Joe Conklin mit *seinem* Bruder Cal, ein Ire namens Arnold Malloy, der den Spitznamen ›Creeping Jesus‹ Malloy hatte, weil er kurzsichtig war, seine Brille aber nur aufsetzte, wenn es unbedingt notwendig war, da sie sein gutes Aussehen beeinträchtigte, außerdem noch Patrick Caudy, ein junger Bursche aus Chicago, der schön wie Adonis war, aber überaus mordlustig gewesen sein soll. Sie hatten auch zwei Frauen bei sich, Kitty Donahue, die mit George Bradley offiziell verheiratet war, und Marie Hauser, die zu Caudy gehörte, manchmal aber auch herumgereicht wurde.

Sie gingen von einer verhängnisvoll falschen Annahme aus, als sie hierher kamen, Mikey – sie glaubten, so weit von Indiana entfernt zu sein, dass sie in Sicherheit seien.

Die erste Zeit nach ihrem Einzug verhielten sie sich sehr ruhig, und dann muss es ihnen langweilig geworden sein, und sie beschlossen, dass es bestimmt Spaß machen würde, auf die Jagd zu gehen. Schusswaffen hatten sie jede Menge, aber sie waren ziemlich knapp an Munition. Deshalb kamen sie alle am 7. Oktober in zwei Autos nach Derry. Patrick Caudy

machte mit den beiden Frauen einen Einkaufsbummel, und die anderen Männer begaben sich in Machens Geschäft für Sport- und Jagdartikel. Kitty Donahue kaufte sich im Freese's ein Kleid, in dem sie zwei Tage später starb.

Die Männer wurden von Lal Machen höchstpersönlich bedient. Er ist 1959 gestorben. Viel zu fett ist er gewesen. Immer schon. Doch seine Augen waren in Ordnung, und er sagte, er hätte Al Bradley auf Anhieb erkannt. Er glaubte auch einige der anderen zu erkennen, war sich bei Malloy aber erst sicher, als dieser seine Brille aufsetzte, um sich Messer in einer Vitrine anzusehen.

Al Bradley erklärte: ›Wir möchten Munition kaufen.‹

›Da sind Sie bei mir genau richtig‹, sagte Lal Machen.

Bradley gab ihm einen Zettel, und Machen studierte die lange Liste. Soviel ich weiß, ist der Zettel verloren gegangen, aber Lal sagte, dass einem davon das Blut in den Adern gerinnen konnte. Sie wollten fünfhundert Schuss Munition Kaliber .38, achthundert Schuss Kaliber .45, sechzig Schuss Kaliber .50, das heute nicht mal mehr hergestellt wird, ferner Schrotflintenpatronen und je tausend Schuss Kaliber .22 für kurze und lange Gewehre. Außerdem – pass gut auf! – sechzehntausend Schuss Munition für Maschinenpistolen Kaliber .45.«

»Allmächtiger *Himmel!*«, murmelte ich.

Mr. Keene lächelte wieder zynisch und hielt mir das Apothekerglas hin. Zuerst schüttelte ich den Kopf, aber dann nahm ich mir doch noch eine Lakritzstange.

»›Das ist ja 'ne ganz schöne Einkaufsliste‹, meinte Lal.

›Komm, Al‹, sagte Creeping Jesus Malloy. ›Ich habe dir doch gleich gesagt, dass wir das Zeug in diesem gottverlassenen Nest nicht kriegen werden. Fahren wir lieber nach Bangor. Dort werden sie's zwar auch nicht haben, aber ich hab Lust auf einen kleinen Ausflug.‹

›Nicht so eilig, meine Herren‹, sagte Lal ganz kaltblütig. ›Das hier ist ein verdammt gutes Geschäft, und ich will nicht, dass der Jude drüben in Bangor es macht. Ich kann Ihnen die

Munition Kaliber .22 gleich mitgeben, ebenso die Schrotflintenpatronen und jeweils hundert Schuss Kaliber .38 und .45. Den Rest könnte ich Ihnen bis ...‹ – Lal kratzte sich am Kinn und schloss kurz die Augen, so als würde er scharf nachdenken – ›bis übermorgen besorgen. Wie wäre das?‹

Bradley grinste breit, drehte sich um und sagte, das wäre astrein. Cal Conklin sagte, er würde trotzdem lieber nach Bangor fahren, aber er wurde überstimmt. ›Wenn Sie aber nicht hundertprozentig sicher sind, das Zeug beschaffen zu können, sagen Sie's lieber gleich‹, sagte Al Bradley zu Lal. ›Ich bin zwar ein friedliebender Mensch, aber wenn ich wütend werde, ist mit mir nicht gut Kirschen essen. Verstehen Sie?‹

›Vollkommen‹, sagte Lal, ›ich werde für Sie so viel Munition besorgen, wie Sie sich nur wünschen können, Mr. ...?‹

›Rader‹, sagte Bradley. ›Richard D. Rader.‹

Er streckte seine Hand aus, und Lal schüttelte sie grinsend. ›Sehr erfreut, Mr. Rader.‹

›Um wie viel Uhr sollen wir vorbeikommen und das Zeug abholen?‹, fragte Bradley.

›Wie wär's mit zwei Uhr?‹, schlug Lal vor, und sie waren damit einverstanden. Sie gingen, und Lal blickte ihnen nach. Draußen auf dem Gehweg trafen sie die beiden Frauen und Caudy. Lal erkannte auch Caudy sofort.

Nun, und was glaubst du, was Lal dann getan hat?«, fragte Mr. Keene und sah mich strahlend an. »Glaubst du, er hat die Polizei verständigt?«

»Vermutlich nicht«, antwortete ich, »nach dem zu schließen, was dann passierte. Aber ich hätte jedenfalls geschaut, dass ich zum Telefon gekommen wäre.«

»Nun, vielleicht hättest du's getan, vielleicht aber auch nicht«, sagte Mr. Keene mit jenem stets gleichen zynischen Lächeln, und mich überlief ein Schauder, denn ich wusste, was er meinte ... und er wusste, dass ich es wusste. Wenn etwas Schweres erst einmal ins Rollen kommt, lässt es sich nicht mehr aufhalten; es rollt immer weiter, bis es auf eine ebene Strecke gerät, die so lang ist, dass die Antriebskraft

schließlich gleich null wird. Man kann sich diesem Etwas in den Weg stellen und sich davon überrollen lassen ... aber auch das wird es nicht aufhalten.

»Vielleicht hättest du's getan, vielleicht aber auch nicht«, wiederholte Mr. Keene. »Aber ich werde dir sagen, was Lal Machen getan hat. Sobald an jenem Tag und am nächsten irgendein Mann in sein Geschäft kam, den er kannte, erzählte er ihm, die Bradley-Bande würde im Grenzgebiet zwischen Newport und Derry Rehe und Moorhühner jagen. Er wisse das, denn er habe sie erkannt. Er berichtete außerdem, dass Bradley und seine Männer am nächsten Tag gegen zwei Uhr wiederkommen würden, um den Rest ihrer Bestellung abzuholen, dass er Bradley versprochen hätte, ihm so viel Munition zu besorgen, wie er sich nur wünschen könne, und dass er beabsichtige, dieses Versprechen auch zu halten.«

»Wie vielen ...«, setzte ich zum Reden an, aber ich war wie gelähmt, wie hypnotisiert von seinen funkelnden Augen. Plötzlich war der Geruch in diesem Hinterzimmer – der Geruch nach Medikamenten, nach Musterole und WICK VapoRub und Robitussin-Hustensaft – so intensiv, dass er mir fast die Luft zum Atmen nahm ... aber ich konnte auch nicht einfach aufstehen und weggehen; es war ebenso unmöglich wie der Versuch, sich durch Anhalten der Luft umzubringen.

»Wie vielen Männern Lal das erzählte?«, fragte Mr. Keene.

Ich nickte.

»So genau weiß ich das natürlich nicht«, sagte Mr. Keene. »Schließlich habe ich ja nicht neben ihm gestanden und hab sie gezählt. Aber ich nehme an, dass er es allen erzählte, denen er vertrauen konnte.«

»Denen er vertrauen konnte«, murmelte ich. Meine Stimme klang etwas heiser.

»O ja«, sagte Mr. Keene. »Männer aus Derry. Nicht alle haben Kühe gezüchtet, weißt du.« Er lachte über den alten Witz, dann fuhr er fort.

»Ich kam so gegen zehn Uhr morgens am Tag nach dem ersten Besuch der Bradley-Bande in Lals Geschäft. Lal erzähl-

te mir von der Sache, und dann fragte er mich, womit er mir dienen könne. Ich war ursprünglich nur hergekommen, um zu fragen, ob mein letzter Film schon entwickelt wäre – in jener Zeit hatte Machen auch die Vertretung für alle Kodakfilme und -kameras –, aber als ich meine Fotos dann bekommen hatte, sagte ich, dass ich auch noch Munition für meine Winchester gebrauchen könnte.

›Hast du vor, auf die Jagd zu gehen, Norb?‹, fragte Lal, während er mir die Patronen gab.

›Na ja, vielleicht kann ich einiges an Ungeziefer erledigen‹, sagte ich, und wir kicherten darüber«, sagte Mr. Keene und lachte und schlug sich auf die mageren Schenkel, so als wäre das der beste Witz, den er je gehört hatte. Er beugte sich vor und klopfte mir aufs Knie. »Was ich sagen will, ist, dass die Geschichte sehr schnell die Runde gemacht hatte. Kleinstädte sind nun mal so. Wenn man etwas den richtigen Leuten erzählt, verbreitet sich die Nachricht in *Windeseile* … möchtest du noch eine Lakritzstange?«

Ich nahm mit tauben Fingern eine.

»Die Dinger machen dick«, sagte Mr. Keene und kicherte. Er sah in diesem Moment alt aus … unglaublich alt … seine Gleitsichtbrille rutschte ihm den schmalen Nasenrücken hinab, und seine Haut spannte sich so straff und so dünn über die Wangenknochen, dass sie keine Falten bilden konnte.

»Na ja, am nächsten Tag brachte ich meine Winchester in den Drugstore mit, und Bob Tanner, der hier härter arbeitete als jeder Assistent nach ihm, hatte seine Knallbüchse dabei. Ich erinnere mich noch genau, dass so gegen elf Gregory Cole reinkam, um Natron zu kaufen, und der Bursche hatte doch tatsächlich 'nen Colt im Gürtel stecken.

›Pass nur auf, dass du dir damit nicht die Eier wegschießt, Greg‹, sagte ich.

›Ich bin wegen dieser Sache extra aus den Wäldern von Milford hergekommen, und ich hab 'nen *mordsmäßigen* Kater‹, sagte Greg, ›und vor Sonnenuntergang werd ich ganz bestimmt noch *irgendjemandem* die Eier wegschießen.‹

So gegen halb zwei hängte ich mein Schild KOMME BALD ZURÜCK, BITTE UM ETWAS GEDULD an die Tür, nahm mein Gewehr und ging durch die Hintertür hinaus auf die Richard's Alley. Ich fragte Bob Tanner, ob er mitkommen wolle, und er sagte, er wolle erst noch Mrs. Emersons Medizin abfüllen, dann würde er nachkommen. ›Lassen Sie mir noch einen lebendig übrig, Mr. Keene‹, sagte er, aber ich erwiderte, ich könne nichts versprechen.

Auf der Canal Street herrschte kaum Verkehr, und Fußgänger waren auch nicht unterwegs. Ab und zu fuhr ein Lieferwagen vorbei, das war auch schon alles. Ich sah Jake Pinnette die Straße überqueren, in jeder Hand ein Gewehr. Er traf Andy Criss, und sie gingen rüber zu einer der Bänke, die um das Kriegerdenkmal herumstanden – du weißt schon, dort wo der Kanal unter die Erde verschwindet.

Petie Vanness und Al Nell und Jimmy Gordon saßen auf den Stufen vor dem Gerichtsgebäude, aßen Sandwiches und Obst aus ihren Lunchpaketen und tauschten eifrig ihr Essen untereinander aus wie Kinder auf dem Schulhof. Alle drei waren bewaffnet. Sogar Jimmy Gordon hatte eine Springfield aus dem Ersten Weltkrieg bei sich, die größer als das ganze Bürschchen aussah.

Ein Junge ging auf den Up-Mile Hill zu – ich glaube, es war Zack Denbrough, der Vater deines Freundes, der jetzt Schriftsteller ist –, und Kenny Borton rief ihm aus dem Fenster des Christlichen Leseraums zu: ›Mach, dass du hier wegkommst, Junge, hier wird's bald 'ne Schießerei geben!‹ Zack sah ihn an und rannte dann los, als wäre der Teufel hinter ihm her.

Überall waren Männer mit Schusswaffen – sie standen in Hauseingängen, saßen auf Treppen oder schauten aus den Fenstern. Greg Cole saß ein Stück links von mir die Straße runter in einem Hauseingang; seine 45er lag in seinem Schoß, und neben sich hatte er etwa zwei Dutzend Patronen aufgebaut wie Zinnsoldaten. Bruce Jagermeyer und Olaf Theramenius, der Schwede, standen im Schatten unter dem Vordach des Bijou.«

Mr. Keene sah mich an, aber er blickte durch mich hindurch. Jetzt funkelten seine Augen nicht mehr; sie waren verschleiert, wie die Augen eines Mannes es nur werden, wenn er sich an die besten Zeiten seines Lebens erinnert ... an seinen ersten Homerun, an die erste große Forelle an seiner Angel oder an das erste Mal mit einer willigen Frau.

»Ich erinnere mich, dass ich den Wind hörte, mein Sohn«, sagte er verträumt. »Ich erinnere mich, dass ich den Wind hörte und wie die Uhr am Gerichtsgebäude zwei schlug. Bob Tanner tauchte plötzlich hinter mir auf, und ich war so aufgeregt, dass ich ihm fast 'nen Kopfschuss verpasst hätte.

Er nickte mir nur zu und ging dann rüber zum Kurzwarenladen Vannock's.

Man hätte meinen können, dass die Leute sich wieder zerstreuten, als es zehn nach zwei wurde und nichts geschah, dann Viertel nach und zwanzig nach zwei. Aber das war nicht der Fall. Alle blieben, wo sie waren. Denn ...«

»Denn alle wussten, dass die Bande kommen würde, stimmt's?«, sagte ich. »Es stand völlig außer Frage.«

Er strahlte mich an wie ein Lehrer, der über die Antwort eines Schülers entzückt ist. »Stimmt genau«, sagte er. »Wir wussten es. Wir brauchten nicht darüber zu sprechen, keiner brauchte zu sagen: ›Na ja, ich warte bis zwanzig nach, und wenn sie bis dahin nicht aufgetaucht sind, geh' ich wieder an meine Arbeit.‹ Alles blieb ruhig, und so gegen fünf vor halb drei tauchten die beiden Autos – eines war rot, das andere dunkelblau – auf dem Up-Mile Hill auf und fuhren auf die Kreuzung zu. Ein Chevrolet und ein LaSalle. Die Brüder Conklin, Patrick Caudy und Marie Hauser saßen im Chevrolet, die Bradleys, Malloy und Kitty Donahue im LaSalle.

Mitten auf der Kreuzung trat Al Bradley dann so plötzlich auf die Bremse, dass Caudy ihm fast hinten draufgefahren wäre. Die Straße war zu ruhig, und das fiel Bradley auf. Er war vielleicht nichts weiter als ein wildes Tier, aber ein Tier hat eine feine Witterung, wenn es jahrelang wie ein Wiesel im Maisfeld gejagt worden ist.

Er öffnete die Tür des LaSalle, stellte sich aufs Trittbrett und blickte kurz in die Runde. Dann machte er Caudy eine Geste, die ›Zurück!‹ bedeutete. Caudy rief: ›Was ist, Boss?‹ Ich hörte es ganz deutlich – es war das Einzige, was ich sie sagen hörte, nur diese drei Wörter von Caudy: ›Was ist, Boss?‹ Und ich erinnere mich an einen Sonnenstrahl, der von einem Kompaktspiegel reflektiert wurde – Marie Hauser puderte sich die Nase.

In diesem Moment kamen Lal Machen und *sein* Gehilfe Biff Marlow aus Machens Geschäft gerannt. ›Hände hoch, Bradley, ihr seid umzingelt!‹, brüllte Lal, und noch bevor Bradley den Kopf wenden konnte, ballerte Lal schon los. Seine ersten Kugeln verfehlten ihr Ziel, aber dann traf er Bradley in die Schulter. Sofort schoss Blut hervor, und die Wucht des Schusses hätte ihn auf die Straße geschleudert, wenn er sich nicht an der Tür des LaSalle festgehalten hätte und dann ins Auto zurückgesprungen wäre. Er wollte anfahren, und in diesem Moment fingen alle zu schießen an.

In vier oder fünf Minuten war alles vorüber, aber damals kam's uns verdammt viel länger vor. Petie und Al und Jimmy Gordon saßen einfach auf der Treppe des Gerichtsgebäudes, gingen nicht einmal in Deckung und feuerten auf das Heck des Chevrolet. Ich sah Bob Tanner auf einem Bein knien, und er drückte wie verrückt auf den Abzug seiner alten Flinte. Jagermeyer und Theramenius schossen vom Kino aus auf die rechte Seite des LaSalle, und Greg Cole stand im Rinnstein, hielt seine .45er mit beiden Händen fest und feuerte, so schnell er nur konnte.

So fünfzig oder sechzig Mann müssen gleichzeitig geschossen haben. Später holte Lal Machen sechsunddreißig Kugeln aus der Vordermauer seines Geschäfts. Und das war drei Tage später, nachdem so ziemlich jeder in der Stadt, der ein Souvenir haben wollte, vorbeigekommen war und sich mit dem Taschenmesser eine Kugel aus der Backsteinmauer gebohrt hatte. Auf dem Höhepunkt hörte es sich so an, als fände die Marne-Schlacht plötzlich in Derry statt. In der näheren Um-

gebung von Machens Laden gingen zahlreiche Fensterscheiben durch Gewehrfeuer zu Bruch.

Bradley wollte den LaSalle wenden, und er war nicht eben langsam, aber als er gerade erst einen Halbkreis beschrieben hatte, fuhr er auf vier Platten. Beide Scheinwerfer waren zerschmettert, und die Windschutzscheibe total zerstört. Malloy und George Bradley feuerten aus den hinteren Fenstern. Ich sah, wie eine Kugel Malloy oben am Hals traf und eine klaffende Wunde hinterließ. Er schoss noch zweimal, dann brach er im Fenster zusammen, und seine Arme baumelten herab.

Caudy versuchte den Chevrolet zu wenden, fuhr dabei aber hinten in Bradleys LaSalle hinein. Und damit war ihr Untergang endgültig besiegelt, mein Junge. Die vordere Stoßstange des Chevrolet verhedderte sich mit der hinteren Stoßstange des LaSalle, und somit war ihnen die letzte Fluchtmöglichkeit genommen.

Joe Conklin sprang aus dem Wagen, in jeder Hand eine Pistole, stellte sich mitten auf die Kreuzung und begann auf Jake Pinnette und Andy Criss zu schießen. Die beiden ließen sich von ihrer Bank zu Boden fallen und landeten im Gras, und Criss schrie immer wieder: ›Mich hat's erwischt! Mich hat's erwischt!‹, obwohl ihm überhaupt nichts passiert war, ebenso wenig wie Jake.

Die Kugeln flogen nur so um Conklin herum, aber er konnte seine beiden Pistolen leer feuern, bevor er getroffen wurde. Sein Mantel blähte sich hinter ihm auf, und seine Hose zuckte, als würde eine unsichtbare Näherin daran arbeiten. Er trug einen Strohhut, und der wurde ihm vom Kopf geschossen, sodass man genau sehen konnte, dass er einen Mittelscheitel hatte. Er hatte gerade eine seiner Pistolen unter den Arm geklemmt und versuchte, die andere wieder zu laden, als jemand ihn am Bein erwischte und er hinfiel. Kenny Borton behauptete später, es wäre *seine* Kugel gewesen, aber genau ließ sich das nicht feststellen. Sie hätte auch von jedem anderen stammen können.

Conklins Bruder Cal wollte ihm zu Hilfe kommen, aber

es dauerte nicht lange, und er ging mit einem Loch im Kopf zu Boden.

Marie Hauser sprang aus dem Wagen. Vielleicht wollte sie sich ergeben, vielleicht auch nicht. Sie hielt immer noch den Kompaktspiegel in der Hand, den sie zum Pudern ihrer Nase benutzt hatte. Sie schrie, glaube ich, aber man konnte sie kaum hören. Kugeln schwirrten nur so um sie herum. Der Spiegel wurde ihr aus der Hand geschossen. Sie wollte zurück zum Wagen, wurde dabei aber in die Hüfte getroffen. Dennoch schaffte sie es irgendwie, in den Wagen zu kriechen.

Al Bradley brachte den Motor des LaSalle wieder auf volle Touren, und er schaffte es tatsächlich, ihn von der Stelle zu bewegen. Er schleppte den Chevrolet etwa drei Meter weit mit, und dann brach dessen vordere Stoßstange ab.

Die Jungs begannen Blei in den LaSalle zu pumpen. Alle Fenster waren zerschmettert. Ein Kotflügel lag abgerissen auf der Straße. Malloy hing tot aus dem Fenster, die beiden Bradleys waren da noch am Leben. George Bradley feuerte vom Rücksitz aus. Seine Frau saß neben ihm, aber sie war bald tot; ein Auge war herausgeschossen worden.

Al Bradley schaffte es bis zur großen Kreuzung. Dann fuhr das Auto gegen den Bordstein und blieb stehen. Er sprang heraus und rannte die Canal Street hinauf. Aber er kam nur ein paar Schritt weit, ehe er wie ein Sieb durchlöchert wurde.

Patrick Caudy stieg aus dem Chevrolet, und einen Moment lang sah es so aus, als wollte er sich ergeben, aber dann zog er plötzlich eine .38er aus einem Holster unter seiner Achselhöhle. Er drückte vielleicht dreimal ab, aber er schoss blindlings drauflos, und dann wurde ihm das Hemd einfach vom Leib geschossen, und einen Moment lang konnte man sehen, wie sein Unterhemd sich rot mit Blut färbte. Er prallte gegen die Seite des Chevrolets und glitt langsam daran herab, bis er auf dem Trittbrett saß. Er schoss noch einmal, und soviel ich weiß, war das die einzige Kugel, die jemanden traf; sie prallte von etwas ab und streifte Gregory Coles Handrücken. Er behielt davon eine Narbe zurück, und wenn er betrunken war,

zeigte er sie den Leuten und prahlte damit, bis jemand – ich glaube, es war Al Nell – ihn einmal beiseitenahm und ihm erklärte, es wäre besser, den Mund über das Ende der Bradley-Bande zu halten.

Die Hauser kam aus dem Wagen, und diesmal bestand kein Zweifel daran, dass sie sich ergeben wollte, denn sie hatte beide Hände erhoben. Ich glaube eigentlich nicht, dass jemand sie umbringen wollte, aber sie geriet direkt ins Kreuzfeuer.

Gleichzeitig rannte George Bradley so schnell er konnte in Richtung der Bank beim Kriegerdenkmal, aber jemand schoss seinen Hinterkopf mit einer Schrotflinte zu Brei, und er fiel tot zu Boden, die Hose voll Pisse ...«

Fast ohne zu wissen, was ich tat, nahm ich mir wieder eine Lakritzstange.

»Ein, zwei Minuten wurde noch weiter voll in die Autos geschossen, dann ließ der Kugelregen langsam nach«, berichtete Mr. Keene. »Wenn das Blut erst mal so richtig in Wallung ist, beruhigt sich ein Mann nicht so rasch wieder. In diesem Augenblick schaute ich mich um, und da sah ich Sheriff Sullivan hinter Nell und den anderen auf der Gerichtstreppe stehen und mit einer Remington in den Chevrolet ballern. Lass dir also von keinem weismachen, dass er damals nicht in der Stadt war. Hier sitzt Norbert Keene vor dir und schwört, dass Sullivan mit von der Partie gewesen ist.

Als das Schießen schließlich aufhörte, hatten die beiden Autos keine Ähnlichkeit mehr mit Autos. Es waren nur noch zwei Haufen Altmetall, von jeder Menge Glasscherben umgeben. Männer begannen vorsichtig darauf zuzugehen. Niemand sagte etwas. Nur der Wind war zu hören und das Knirschen von Schritten auf zerbrochenem Glas. Und dann ging das Fotografieren los. Aber du musst wissen, mein Junge: Wenn es erst einmal ans Fotografieren geht, ist die eigentliche Geschichte schon vorbei.«

Mr. Keene schaukelte mit seinem Stuhl hin und her und betrachtete mich aufmerksam.

»Das alles war in den *Derry News* nicht zu lesen«, war alles, was ich zunächst herausbrachte. Die Schlagzeile hatte damals gelautet: STATE POLICE UND FBI ERSCHIESSEN BEI HEFTIGEM KAMPF DIE BRADLEY-BANDE. Und als Untertitel stand da: *Örtliche Polizei leistete tatkräftige Unterstützung.*

»Natürlich nicht«, sagte Mr. Keene und lachte amüsiert. »Ich habe schließlich mit eigenen Augen gesehen, wie Mack Laughlin, der Herausgeber der Zeitung, Joe Conklin selbst zwei Kugeln verpasste.«

»Mein Gott!«, murmelte ich.

»Hast du genug Lakritze gegessen, mein Junge?«

»Ja, das reicht wirklich«, sagte ich. Ich leckte mir die Lippen. »Mr. Keene, wie konnte ein Ereignis dieser ... dieser Größenordnung ... vertuscht werden?«

»Es wurde nicht vertuscht«, erwiderte er und sah aufrichtig überrascht aus. »Es war ganz einfach so, dass niemand viele Worte darüber verlor. Und außerdem, Junge, wer kümmerte sich schon darum? Schließlich waren an jenem Tag ja nicht President Hoover und seine Frau niedergeschossen worden. Es war nicht viel anders, als hätten wir tollwütige Hunde erschossen, die einen mit einem einzigen Biss töten, wenn sie nur die geringste Chance dazu bekommen.«

»Aber die Frauen?«, wandte ich ein.

»Huren«, sagte er gleichgültig. »Und außerdem passierte es in Derry, nicht in New York oder Chicago. Der *Schauplatz* des Geschehens ist ebenso wichtig wie das *Geschehen* selbst, mein Junge. Deshalb sind die Schlagzeilen viel größer, wenn bei einem Erdbeben in Los Angeles zwölf Menschen ums Leben kommen, als wenn es bei einer derartigen Naturkatastrophe in irgendeinem unzivilisierten Land voller Eingeborener im mittleren Osten dreitausend Tote gibt.«

Außerdem passierte es in Derry.

Ich habe dieses Argument auch früher schon gehört, und vermutlich werde ich es, wenn ich mit meinen Ermittlungen fortfahre, wieder und immer wieder hören. Sie führen es so an, als müssten sie es einem geistig Behinderten verständlich

machen. Sie bringen es so vor, als würden sie *aufgrund der Schwerkraft sagen,* wenn man sie fragen würde, warum sie beim Gehen am Boden hafteten. Sie sagen es so, als handelte es sich um ein Naturgesetz, das jeder normale Mensch verstehen müsste. Und das Schlimmste ist, dass ich es *tatsächlich* verstehe.

Ich musste Norbert Keene noch eine letzte Frage stellen.

»Haben Sie an jenem Tag, nachdem die Schießerei begonnen hatte, jemanden gesehen, den Sie nicht kannten?«

Und Mr. Keenes Antwort erfolgte so prompt, dass ich direkt spürte, wie meine Bluttemperatur sank. »Du musst jenen Clown meinen«, sagte er. »Wie hast du denn davon erfahren, mein Sohn?«

»Oh, ich hab so was läuten gehört«, sagte ich.

»Ich habe ihn nur flüchtig gesehen. Als es so richtig heiß herging, war ich ganz in meine eigene Beschäftigung vertieft. Ich habe nur einmal einen Blick in die Runde geworfen, und da stand er hinter dem Schweden unter dem Vordach des Bijou«, sagte Mr. Keene. »Er trug kein Clownskostüm oder irgendwas in dieser Art. Nein, er hatte ein Baumwollhemd und so 'ne Latzhose an, wie die Farmer sie tragen. Aber sein Gesicht war mit der weißen Schminke bedeckt, wie sie im Zirkus benutzt wird, und ein breites Clownsgrinsen war draufgemalt. Und außerdem hatte er diese Büschel falscher Haare, weißt du – orangefarben. Er sah wirklich komisch aus.

Ich habe später Lal Machen gefragt, aber der hatte den Kerl nicht gesehen, dafür aber Biff. Nur muss Biff etwas durcheinander gewesen sein, denn er behauptete, den Clown in einem der Wohnungsfenster auf der linken Seite gesehen zu haben; und als ich einmal Jimmy Gordon danach fragte – er kam in Pearl Harbor ums Leben, ging mit seinem Schiff unter, ich glaub, es war die *California* –, sagte der mir, er hätte den Clown direkt hinter dem Kriegerdenkmal bemerkt.«

Mr. Keene schüttelte lächelnd den Kopf.

»Es ist schon komisch, was Menschen in so einer Situation wahrzunehmen glauben, und noch merkwürdiger ist es,

woran sie sich hinterher zu erinnern glauben. Du kannst dir sechzehn verschiedene Geschichten anhören, und keine zwei davon werden übereinstimmen. Nimm nur mal beispielsweise das Gewehr, das jener Kerl mit dem Clownsgesicht bei sich hatte ...«

»Gewehr?«, fiel ich ihm ins Wort. »Er schoss also auch?«

»Aber ja«, sagte Mr. Keene. »Auch er schoss. Bei dem einen Blick, den ich auf ihn warf, kam es mir so vor, als hätte er eine Winchester, und erst später konnte ich mir erklären, dass ich das geglaubt hatte, weil ich selbst eine Winchester besaß. Biff Marlow glaubte, der Clown hätte eine Remington gehabt, weil *er* eine hatte. Und als ich Jimmy fragte, erklärte der mir, jener Kerl hätte mit einer alten Springfield geschossen, die genauso ausgesehen hätte wie seine eigene. Komisch, nicht wahr?«

»Sehr komisch«, brachte ich mühsam hervor. »Mr. Keene ... hat sich denn niemand gewundert, was in aller Welt ein Clown, noch dazu ein Clown in einer Farmer-Latzhose, zu dieser Zeit an diesem Ort zu suchen hatte?«

»Natürlich haben wir uns gewundert«, sagte Mr. Keene. »Weißt du, so wichtig war uns die Sache zwar nicht, aber gewundert haben wir uns schon. Die meisten von uns erklärten es sich so, dass es sich um jemanden handelte, der gehört hatte, was passieren würde, und dabei sein wollte, der aber gleichzeitig Wert darauf legte, nicht erkannt zu werden. Vielleicht ein Mitglied des Stadtrats. Horst Mueller vielleicht, oder sogar Trace Naugler, der damals Bürgermeister war. Aber es könnte ebenso gut auch ein Arzt oder Anwalt oder sonst ein angesehener Bürger gewesen sein. Ich hätte in dieser Aufmachung nicht mal meinen eigenen Vater erkannt.«

Er lachte ein wenig, und ich fragte ihn, was denn so komisch sei.

»Es besteht auch die Möglichkeit, dass es ein richtiger Clown war«, sagte er. »In den Zwanziger- und Dreißigerjahren fand der Jahrmarkt in Esty viel früher statt als heutzutage, und in jener Woche, als wir die Bradley-Bande zur

Strecke brachten, war er gerade in vollem Gange. Dort gab's auch Clowns. Vielleicht ist einer von ihnen hergefahren, weil er gehört hatte, dass wir unseren eigenen kleinen Jahrmarktsspaß haben würden.«

Ich sah ihn starr an. Er lächelte mir zu.

»Ich bin fast am Ende meiner Geschichte angelangt«, sagte er, »aber eine Sache werde ich dir noch erzählen, weil du so aufmerksam zugehört hast und so interessiert an allem zu sein scheinst. Es war etwas, was Biff Marlow etwa sechzehn Jahre später sagte, als wir im *Pilot's Grill* in Bangor ein paar Bierchen tranken. Er sagte es ganz plötzlich, aus heiterem Himmel. Er sagte, jener Clown hätte sich so weit aus dem Fenster gelehnt, dass Biff nicht hatte verstehen können, warum er nicht *herausfiel.* Nicht nur sein Kopf, seine Schultern und Arme wären draußen gewesen, nein, Biff sagte, der Kerl hätte bis zu den Knien draußen in der Luft gehangen und auf die Autos der Bande geschossen, mit jenem breiten roten Grinsen im Gesicht. ›Er sah aus wie eine dieser Kürbislaternen zu Halloween, mit denen man anderen einen mächtigen Schrecken einjagen will‹, waren Biffs Worte.«

»Als würde er fliegen«, murmelte ich.

»Ja, genauso«, stimmte Mr. Keene zu. »Und Biff sagte, da wäre auch noch was anderes gewesen, das ihn wochenlang sehr beunruhigt hätte, so wie etwas, was einem auf der Zunge liegt, man es aber nicht herausbringt. Er sagte, schließlich wäre es ihm dann doch noch eingefallen, als er eines Nachts aufs Klo musste. Er hätte dagestanden, hätte seine Blase entleert und an nichts Besonderes gedacht, und mit einem Schlag wäre ihm eingefallen, was ihm solches Kopfzerbrechen bereitete: Die Schießerei habe um fünf vor halb drei begonnen, und es sei ein sonniger Tag gewesen, aber jener Clown habe keinen Schatten geworfen. Überhaupt keinen Schatten.«

Teil vier

Juli 1958

»Du Lethargische, wartest auf mich,
wartest auf das Feuer und ich
harre deiner, erschüttert von deiner Schönheit

Erschüttert von deiner Schönheit
Erschüttert.«

WILLIAM CARLOS WILLIAMS
PATERSON

»Well I was born in my birthday suit
The doctor slapped my behind
He said ›You gonna be special
You sweet little toot toot.‹«

SIDNEY SIMIEN
»MY TOOT TOOT«

Kapitel dreizehn
Die apokalyptische Steinschlacht

1

Bill ist als Erster da, und er setzt sich in einen der Ohrensessel im Lesezimmer und beobachtet, wie Mike die letzten Büchereibesucher dieses Abends abfertigt – eine alte Dame mit einem Stapel Schauerromane, einen Mann mit einem riesigen Wälzer über den Bürgerkrieg und einen großen, mageren Teenager, der einen Roman ausleihen will, auf dessen Schutzhülle in der oberen Ecke ein Aufkleber besagt, dass die Leihfrist auf sieben Tage beschränkt ist. Bill registriert ohne jede Überraschung, dass es sein eigenes letztes Werk ist. Scheinbar seltsame Zufälle sind für ihn inzwischen eine Realität, an die er glaubt, nachdem das, was er bisher als Realität angesehen hat, letzten Endes nur ein Traum gewesen zu sein scheint.

Ein hübsches Mädchen in einem Schottenrock, der mit einer großen goldenen Sicherheitsnadel zusammengehalten wird (Du lieber Himmel, die habe ich ja seit Jahren nicht mehr gesehen, werden die jetzt wieder modern?), *steckt Münzen in das Xerox-Gerät und fotokopiert einen Sonderdruck, wobei es immer wieder unruhig zur großen Pendeluhr hinter der Ausleihtheke hinüberschaut. Die Geräusche sind gedämpft und angenehm, wie das in Büchereien immer der Fall ist: leise Schritte auf dem rotschwarzen Linoleumboden, das gleichmäßige Ticken der Uhr, das katzenartige Schnurren des Kopiergeräts.*

Der junge Mann nimmt seinen Roman von William Denbrough und geht zu dem Mädchen, das gerade fertig geworden ist und jetzt die Blätter ordentlich zusammenlegt.

»Du kannst mir den Sonderdruck einfach auf die Theke legen, Mary«, sagt Mike. »Ich räume ihn dann schon weg.«

Sie schenkt ihm ein strahlendes Lächeln. »Danke, Mr. Hanlon.«

»Gute Nacht. Gute Nacht, Billy. Ihr beide solltet jetzt am besten direkt nach Hause gehen.«

»Der schwarze Mann wird euch schnappen, wenn ihr … nicht … aufpasst!« *trällert Billy, der magere Teenager, und schlingt dem Mädchen besitzergreifend seinen Arm um die Taille.*

»Nun, ich glaube zwar nicht, dass er es auf ein so hässliches Paar wie euch beide abgesehen hat«, sagt Mike, »aber trotzdem solltet ihr lieber vorsichtig sein.«

»Das werden wir auch, Mr. Hanlon«, beteuert Mary und tippt dem Jungen leicht auf die Schulter. »Komm, du hässlicher Kerl«, sagt es kichernd und verwandelt sich dadurch plötzlich für einen Moment von einer hübschen, begehrenswerten Highschool-Schülerin in die ausgelassene, etwas linkische Zehnjährige, die Beverly Marsh einst gewesen ist … und als die beiden an ihm vorbeigehen, raubt ihre Schönheit Bill fast den Atem … und er hat plötzlich Angst. Er verspürt das Bedürfnis, dem Jungen eindringlich zu raten, nur auf hell beleuchteten Straßen nach Hause zu gehen und sich nicht umzudrehen, wenn ihn jemand anspricht.

Auf 'nem Skateboard kann man nicht vorsichtig sein, Mister, *flüstert eine Phantomstimme in seinem Kopf, und auf Bills Gesicht macht sich das wehmütige Lächeln eines Erwachsenen breit. Er beobachtet, wie der Junge seiner Freundin die Tür aufhält. Sie treten in den Vorraum hinaus, rücken etwas näher zusammen, und Bill hätte um die Tantiemen des Buches, das Billy unter den Arm geklemmt hat, wetten können, dass sie sich küssen, bevor er ihr die äußere Tür aufhält.* Du wärst ja auch ein Narr, wenn du sie nicht küssen würdest, Billy, *denkt Bill.* Und jetzt bring sie sicher nach Hause!

Mike ruft: »Ich komme gleich, Big Bill. Ich muss hier nur noch ein bisschen Ordnung schaffen.«

Bill nickt und schlägt die Beine übereinander. Die Papiertüte auf seinem Schoß knistert. In der Tüte ist eine Flasche Bourbon, und Bill glaubt, noch nie in seinem Leben so heftiges Verlangen nach einem Drink verspürt zu haben. Mike wird Wasser, vielleicht sogar Eiswürfel hier haben – und so, wie er sich jetzt fühlt, würde schon ein Schlückchen Wasser reichen.

Er denkt an Silver, der jetzt an der Wand von Mikes Garage in der Palmer Lane lehnt. Und dann schweifen seine Gedanken zu jenem Tag, als sie sich alle in den Barrens getroffen hatten – alle bis auf Mike – und jeder noch einmal seine Geschichte erzählt hatte. Aussätzige unter Veranden, Mumien, die auf dem Eis wandelten, Blut aus Abflüssen, tote Jungen im Wasserturm, Fotos, die zum Leben erwachten, und Werwölfe, die kleine Jungen auf menschenleeren Straßen verfolgten.

Sie waren an jenem Vortag des 4. Juli tiefer als sonst in die Barrens vorgedrungen. In der Stadt war es heiß gewesen, aber im Dickicht am Ostufer des Kenduskeag angenehm kühl. Er erinnert sich daran, dass in der Nähe einer jener Betonzylinder mit Deckel gestanden hatte und dass sie daraus ein Summen gehört hatten, ähnlich dem Summen des Xerox-Gerätes, an dem das hübsche Mädchen vorhin fotokopiert hatte. Und er erinnert sich noch sehr genau daran, wie die anderen ihn erwartungsvoll angeschaut hatten, nachdem alle Geschichten erzählt waren.

Er erinnert sich daran, wie er verzweifelt gedacht hatte, dass sie von ihm hören wollten, was sie jetzt tun, wie sie vorgehen sollten, und dass er es selbst nicht gewusst hatte.

Während Bill jetzt Mikes Schatten betrachtet, der sich groß und dunkel von der holzgetäfelten Wand der Abteilung für Nachschlagewerke abhebt, kommt ihm eine plötzliche Erleuchtung: Er hatte damals nicht gewusst, was sie tun sollten, weil sie noch nicht vollständig gewesen waren, weil an jenem frühen Nachmittag des 3. Juli einer noch gefehlt hatte. Später am Nachmittag waren sie dann komplett gewesen, in der

verlassenen Kiesgrube hinter der Müllhalde, wo man nach beiden Seiten hin leicht aus den Barrens hinausklettern konnte – auf die Kansas Street oder auf die Merit Street. Dort wo heute die Autobahnbrücke war. Die Kiesgrube hatte keinen Namen; sie war alt, und ihre Abhänge waren mit Büschen und Unkraut überwuchert. Aber es hatte dort immer noch jede Menge Munition gegeben – mehr als genug für eine apokalyptische Steinschlacht.

Aber vorher, am Ufer des Kenduskeag, hatte er nicht so recht gewusst, was er sagen sollte – was sie von ihm hören *wollten, was er selbst* sagen *wollte. Er erinnert sich daran, dass er von einem zum anderen geschaut hatte – Ben, Bev, Eddie, Stan, Richie. Und er erinnert sich an Musik. Little Richard. »Whomp-bomp-a-lomp-bomp ...«*

Musik. Leise Musik. Und Lichtstrahlen in seinen Augen. Lichtstrahlen, weil

2

Richie sein Transistorradio über den untersten Zweig des Baumes gehängt hatte, an den er sich lehnte. Obwohl sie im Schatten saßen, wurden die Sonnenstrahlen von der Wasseroberfläche des Kenduskeag reflektiert, prallten auf das Chromgehäuse des Radios und gelangten von dort direkt in Bills Augen.

»N-N-Nimm dieses D-Ding r-runter, R-R-R-Richie«, sagte Bill. »Es b-blendet m-m-mich.«

»Okay, Big Bill«, sagte Richie sofort und nahm das Radio von dem Zweig, ganz ohne Diskussion oder dumme Sprüche. Er stellte es ab, und Bill wünschte, er hätte das nicht getan, denn nun schien das Schweigen, das nur vom leise plätschernden Wasser und vom Surren der Abwasserpumpe unterbrochen wurde, sehr laut zu sein. Ihre Augen hingen an ihm, und er hätte ihnen am liebsten zugeschrien, sie sollten woanders hinschauen, schließlich sei er ja keine *Missgeburt.*

Aber natürlich tat er das nicht, denn sie erwarteten von ihm ja nur, dass er ihnen sagte, was sie jetzt tun sollten. Sie hatten schreckliche Erlebnisse hinter sich, und sie brauchten jemanden, der ihnen sagte, wie es jetzt weitergehen sollte. *Warum gerade ich?*, wollte er ihnen zuschreien, aber auch das war ihm im tiefsten Inneren klar. Er war für die Führungsrolle auserwählt worden, ob es ihm nun passte oder nicht. Weil er einen Bruder an dieses Es verloren hatte, was immer Es auch sein mochte, weil er derjenige mit den Ideen war, hauptsächlich aber, weil er auf irgendeine ihm selbst unverständliche Weise für sie Big Bill geworden war.

Er schaute zu Beverly hinüber, wandte seinen Blick aber rasch wieder ab, als er das ruhige, feste Vertrauen in ihren Augen las. Wenn er Beverly anschaute, hatte er immer so ein komisches Gefühl in der Magengrube.

»W-Wir k-k-k-önnen nicht zur P-P-Polizei gehen«, sagte er schließlich. Seine eigene Stimme kam ihm viel zu rau, viel zu laut vor. »W-Wir k-k-können auch n-nicht zu unseren E-Eltern gehen. Es s-sei denn ...« Er sah Richie hoffnungsvoll an. »W-Was ist m-m-mit d-deinem V-V-Vater und deiner M-Mutter, B-B-Brillenschlange? Sie sch-sch-scheinen doch in Ordnung zu s-sein.«

»Mein werter Herr«, sagte Richie in seiner Toodles-der-Butler-Stimme, »Sie haben offenbar nicht die geringste Ahnung von meinen alten Herrschaften. Sie ...«

»Red gefälligst wie ein vernünftiger Mensch, Richie«, sagte Eddie. Er saß ganz bequem in Bens großem Schatten. Sein Gesicht sah klein und schmal und besorgt aus – es war das Gesicht eines alten Mannes. Er hielt sein Asthma-Spray fest in der rechten Hand.

»Meine Leute würden mich für verrückt halten«, sagte Richie. »Sie würden glauben, ich sei reif für die Klapsmühle.« Er trug an diesem 3. Juli eine alte Brille. Am Vortag war plötzlich ein Freund von Henry Bowers – Gard Jagermeyer – hinter Richie aufgetaucht, als dieser mit einem Pistazieneis aus der Eisdiele kam. »Klopf-klopf, du bist's!«, hatte Jager-

meyer gerufen, der gut vierzig Pfund mehr als Richie wog, und ihm mit beiden Händen einen kräftigen Stoß in den Rücken versetzt. Richie war in den Rinnstein geflogen und hatte dabei sein Eis und seine Brille verloren. Das linke Brillenglas war zerbrochen, und seine Mutter war darüber sehr wütend gewesen und hatte seinen Erklärungen nur sehr wenig Glauben geschenkt.

»Ich weiß nur, dass du dich ständig Gott weiß wo herumtreibst«, hatte sie gesagt. »Ehrlich, Richie, glaubst du eigentlich, dass es irgendwo einen Baum gibt, auf dem Brillen wachsen und von dem wir sie nur zu pflücken brauchen, wenn du wieder einmal eine zerbrochen hast?«

»Aber, Mama, der Junge hat mich gestoßen, er hat mich von hinten gestoßen, dieser große Junge ...« Richie war den Tränen nahe gewesen. Die Verständnislosigkeit seiner Mutter schmerzte ihn mehr als der eigentliche Stoß von Gard Jagermeyer, der so dumm war, dass die Lehrer sich sogar die Mühe sparten, ihn zur Sommerschule zu schicken.

»Ich will nichts mehr davon hören«, hatte Maggie Tozier tonlos gesagt. »Aber wenn du nächstes Mal siehst, dass dein Vater total übermüdet ist, weil er tagelang bis spät in die Nacht hinein gearbeitet hat, solltest du mal ein bisschen nachdenken, Richie.«

»Aber, Mama ...«

»Schluss jetzt, habe ich gesagt.« Ihre Stimme hatte kurz angebunden und endgültig geklungen – was aber viel schlimmer war, sie hatte sich so angehört, als wäre auch sie den Tränen nahe. Sie hatte die Küche verlassen und den Fernseher im Wohnzimmer viel zu laut eingestellt. Richie hatte niedergeschmettert allein am Küchentisch gesessen.

Es war hauptsächlich diese Erinnerung, die Richie nun den Kopf schütteln ließ. »Meine Leute sind zwar einigermaßen in Ordnung, aber so was würden sie nie im Leben glauben.«

»Und w-w-was ist mit anderen K-K-K-Kindern?«

Und sie hatten sich alle umgesehen, erinnerte sich Bill viele Jahre später, so als suchten sie jemanden, der nicht da war.

»Wer denn?«, fragte Stan zweifelnd. »Mir fällt außer euch niemand ein, dem ich vertraue.«

»M-M-Mir auch n-nicht ...«, meinte Bill betrübt, und Schweigen breitete sich aus, während Bill überlegte, was er als Nächstes sagen sollte.

3

Wenn jemand ihn gefragt hätte, so hätte Ben Hanscom geantwortet, dass Henry Bowers ihn mehr hasste als die anderen Mitglieder des Klubs der Verlierer, und zwar wegen der Ereignisse jenes Tages, als er und Henry von der Kansas Street in die Barrens gerast waren, wegen der Ereignisse jenes Tages, als er, Richie und Beverly den Raufbolden nach den Horrorfilmen im Aladdin entwischt waren, hauptsächlich aber aufgrund der Tatsache, dass er Henry während der Prüfung nicht hatte abschreiben lassen, was zur Folge gehabt hatte, dass Henry die Sommerschule besuchen musste und sich den Zorn seines Vaters zugezogen hatte, des gerüchteweise wahnsinnigen Butch Bowers.

Wenn man ihn gefragt hätte, so hätte Richie Tozier geantwortet, dass Henry *ihn* mehr als die anderen hasste, weil er Henry und die beiden anderen Musketiere damals im Freese's überlistet hatte.

Stan Uris hätte geantwortet, dass Henry *ihn* am meisten hasste, weil er Jude war (als Stan in der dritten und Henry in der fünften Klasse gewesen war, hatte Henry Stans Gesicht einmal mit Schnee gewaschen, bis es blutete und er vor Angst und Schmerz schrie).

Bill Denbrough glaubte, dass Henry ihn am meisten hasste, weil er mager war, weil er stotterte, und weil er sich gern hübsch anzog (»Sch-Schaut euch n-n-n-nur mal den v-v-verdammten H-H-*HOMO* an!«, hatte Henry gebrüllt, als Bill zum Schulfest im April eine Krawatte getragen hatte; noch ehe der Tag vorüber war, hatte er Bill die Krawatte abge-

rissen und sie an einen Baum auf der Charter Street gehängt).

Henry *hasste* diese vier tatsächlich, aber am meisten hasste er einen Jungen, der an jenem 3. Juli noch nicht einmal zum Klub der Verlierer gehörte, einen schwarzen Jungen namens Michael Hanlon, der nur ein paar hundert Meter unterhalb der heruntergekommenen Bowers-Farm wohnte.

Henrys Vater, Oscar »Butch« Bowers, der so verrückt war, wie behauptet wurde, hasste die Hanlons schon seit langer Zeit; er assoziierte seinen finanziellen, physischen und psychischen Abstieg mit der Familie Hanlon im Allgemeinen und mit Will Hanlon, Mikes Vater, im Besonderen. Seinen wenigen Freunden und seinem Sohn erzählte er immer wieder, Will Hanlon hätte ihn damals, als seine ganzen Hühner krepierten, ins Kittchen sperren lassen. »Damit er das Geld von der Versicherung kassieren konnte, kapiert ihr«, sagte Butch und betrachtete sein Publikum mit dem kampflustigen Unterbrecht-mich-doch-wenn-ihr-euch-traut-Blick von Kapitän Billy Bones im Gasthaus *Zum Admiral Benbow.* »Er hat ein paar Freunde, die für ihn lügen, darum habe ich meinen Merc'ry verkaufen müssen.«

»Wer hat denn für ihn gelogen, Daddy?«, hatte Henry ihn gefragt, als er acht Jahre alt und leidenschaftlich empört über die Ungerechtigkeit gewesen war, die seinem Vater widerfahren war. Er malte sich aus, wie er, sobald er erwachsen war, diese Männer finden und umbringen würde. Er würde sie mit Honig einschmieren und sie über Ameisenhügeln pfählen, wie er es in einigen Western gesehen hatte, die samstagnachmittags im Bijou gezeigt wurden.

Und weil sein Sohn ihm unermüdlich zuhörte (obwohl Butch, wenn man ihn gefragt hätte, behauptet hätte, das müsse auch so sein), hob Bowers senior zu einer Litanei an, die zu gleichen Teilen aus Hass und Unglück bestand; er erklärte seinem Sohn, dass alle Nigger zwar dämlich seien, aber einige von ihnen auch eine gewisse Bauernschläue besäßen, dass sie alle weißen Männer abgrundtief hassten und nur davon

träumten, die Furche einer weißen Frau ordentlich durchzupflügen. Vielleicht ging es dabei gar nicht so sehr um das Geld der Versicherung, meinte Butch, vielleicht hatte Hanlon einfach beschlossen, ihm – Bowers – die Schuld für die toten Hühner in die Schuhe zu schieben, weil sein Verkaufsstand an der Straße dem des Niggers am nächsten war. Hanlon hatte es getan, das war so sicher, wie Scheiße am Laken kleben bleibt, und dann hatte er ein paar weiße Nigger aus der Stadt dazu gebracht, für ihn zu lügen und ihm – Bowers – mit dem Staatsgefängnis zu drohen, wenn er dem Nigger nicht seine Hühner bezahlte. »Und warum auch nicht?«, hatte Butch seinen vor Dreck starrenden Sohn gefragt, der ihm mit großen Augen schweigend zuhörte. »Warum auch nicht? Ich war ja nur ein Mann, der für dieses Land gegen die Japse gekämpft hat. Von uns gab es viele, aber *er* war der einzige Nigger im Land.«

Und danach war dann ein Unglück nach dem anderen über ihn hereingebrochen – bei seinem Traktor war ein Gestänge gebrochen, seine gute Egge war auf dem nördlichen Feld zu Bruch gegangen, er hatte ein Furunkel im Nacken bekommen, das sich entzündet hatte und aufgestochen werden musste, sich wieder entzündete und dann chirurgisch entfernt werden musste, und dann hatte der Nigger damit angefangen, mit seinem unrechtmäßig erworbenen Geld Butchs Preise zu unterbieten, wodurch Butchs Kunden weggeblieben waren.

Es war eine ständige Litanei in Henrys Ohren: der Nigger, der Nigger, der Nigger. Alles war die Schuld des Niggers. Der Nigger hatte ein hübsches weißes Haus mit einem oberen Stockwerk und Ölheizung, während Butch und seine Frau und ihr Sohn Henry in einer Bruchbude lebten, die nicht viel besser als ein Schuppen aus Dachpappe war. Als Butch mit seiner Farm nicht genug Geld verdiente und eine Zeit lang in den Wäldern arbeiten musste, war auch daran der Nigger schuld. Als ihr Brunnen 1956 austrocknete, war der Nigger ebenfalls schuld daran.

Noch im selben Jahr begann der damals zehnjährige Henry, Mikes Hund, Mr. Chips, mit alten Knochen und Kartoffelchips zu füttern, und nach einer Weile wedelte der Hund mit dem Schwanz und kam angerannt, wenn Henry ihn rief. Als der Hund sich gut an ihn gewöhnt hatte, gab Henry ihm eines Tages ein Pfund Hamburgerfleisch, in das er Insektengift gemischt hatte. Das Gift hatte er im Schuppen gefunden, und für das Fleisch hatte er drei Wochen lang Geld gespart.

Mr. Chips fraß die Hälfte des vergifteten Fleisches und hörte dann auf. »Komm, friss dein Futter brav auf, Niggerhund«, sagte Henry, und der Hund wedelte mit dem Schwanz. Henry hatte ihn von Anfang an so genannt, und Mr. Chips glaubte, dies wäre sein zweiter Name. Als die Schmerzen begannen, band Henry Mr. Chips mit einem Stück Wäscheleine an einer Birke an, damit er nicht nach Hause laufen konnte. Dann setzte er sich auf einen flachen Stein in der Sonne, stützte sein Kinn auf die Hände und beobachtete, wie der Hund starb. Es dauerte ganz schön lange, aber Henry war der Meinung, dass es ein lohnender Zeitaufwand war. Zuletzt bekam Mr. Chips heftige Krämpfe, und grünlicher Schaum rann ihm aus dem Maul.

»Na, wie gefällt dir das, Niggerhund?«, fragte Henry, und beim Klang seiner Stimme verdrehte der sterbende Hund die Augen und versuchte, mit dem Schwanz zu wedeln. »Hat dir dein Mittagessen geschmeckt, du Scheißköter?«

Als der Hund tot war, entfernte Henry die Wäscheleine, nahm sie mit nach Hause und erzählte seinem Vater, was er getan hatte. Zu dieser Zeit war Oscar Bowers schon *völlig* verrückt, und ein Jahr später verließ ihn seine Frau, nachdem er sie fast tot geprügelt hatte. Auch Henry hatte Angst vor seinem Vater und hasste ihn manchmal furchtbar ... aber gleichzeitig liebte er diesen Mann. Und an jenem Nachmittag stellte er fest, dass er endlich den Schlüssel zur Zuneigung seines Vaters gefunden hatte, denn nachdem er ihm von der Vergiftung des Hundes erzählt hatte, schlug sein Vater ihm auf den Rücken (so hart, dass er fast umgekippt wäre), nahm

ihn mit ins Wohnzimmer und gab ihm ein Bier zu trinken. Es war Henrys allererstes Bier, und selbst Jahre später rief dieser Geschmack in ihm noch angenehme Assoziationen hervor: Triumph und Liebe.

»Das hast du großartig gemacht!«, hatte Henrys verrückter Vater gesagt, und sie hatten sich mit den braunen Flaschen zugeprostet und getrunken. Soviel Henry wusste, hatten die Nigger nie herausgefunden, wer ihren Hund vergiftet hatte, aber Henry vermutete, dass sie so ihren Verdacht hatten. Er hoffte zumindest, dass das der Fall war.

Die Mitglieder des Klubs der Verlierer kannten Mike vom Sehen – in einer Stadt, wo er das einzige Negerkind war, fiel er natürlich auf –, aber das war auch schon alles, denn Mike besuchte nicht die Derry-Elementary-Schule. Seine Mutter war fromme Baptistin, und Mike ging deshalb in die Christliche Schule in der Neibolt Street. Neben Erdkunde, Lesen und Rechnen gab es Unterricht in Bibelkunde und Stunden, in denen Themen wie »Die Bedeutung der Zehn Gebote in einer gottlosen Welt« behandelt wurden, sowie Diskussionsgruppen über alltägliche Moralprobleme (beispielsweise, was man tun sollte, wenn man einen Freund beim Ladendiebstahl beobachtete oder hörte, wie ein Lehrer den Namen Gottes missbrauchte).

Mike fand die Christliche Schule ganz okay. Manchmal hatte er zwar das vage Gefühl, dass ihm dadurch einiges entging, etwa ein größerer Freundeskreis mit gleichaltrigen Kindern, aber er war bereit, damit bis zur Highschool zu warten. Die Aussicht auf die Highschool machte ihn ein bisschen nervös, weil seine Haut braun war, aber soweit er sehen konnte, waren die Leute in der Stadt nett zu seinen Eltern, und Mike glaubte, dass man ihn einigermaßen gut behandeln würde, wenn er selbst die anderen gut behandelte.

Henry Bowers war natürlich eine Ausnahme.

Obwohl er es möglichst wenig zu zeigen versuchte, lebte Mike in ständiger Angst vor Henry. 1958 war Mike schlank, aber kräftig, größer als Stan Uris, wenn auch nicht ganz so

groß wie Bill Denbrough. Er war schnell und geschickt, und das hatte ihn mehrmals vor Henrys Prügeln gerettet. Außerdem rettete ihn natürlich die Tatsache, dass er in eine andere Schule ging. Aus diesem Grund und auch wegen des Altersunterschieds kreuzten ihre Wege sich nur selten. Mike bemühte sich immer, Henry aus dem Weg zu gehen. Die Ironie lag also darin, dass Mike Hanlon von allen Kindern in Derry am wenigsten unter Henry zu leiden gehabt hatte, obwohl Henry ihn am meisten hasste.

Oh, ganz unbehelligt war er natürlich auch nicht geblieben. Im Frühjahr nach der Vergiftung von Mikes Hund war Henry eines Tages plötzlich aufgetaucht, als Mike gerade unterwegs in die Stadt war, um in die Bücherei zu gehen. Es war Ende März und warm genug zum Radfahren gewesen, aber die Witcham Road war unterhalb der Bowers-Farm noch nicht geteert, was bedeutete, dass sie im März eine einzige Schlammgrube war – Radfahren war da nicht zu empfehlen.

»Hallo, Nigger«, sagte Henry, als er grinsend hinter den Büschen hervorsprang.

Mike wich etwas zurück und hielt blitzschnell Ausschau nach einer Fluchtmöglichkeit. Wenn es ihm gelang, einen Haken zu schlagen, würde er Henry abhängen können, das wusste er. Henry war groß und stark, aber er war zugleich auch ziemlich langsam.

»Ich werd mir mal 'n Teerpüppchen machen«, rief Henry, während er auf den kleineren Jungen zukam. »Du bist nicht schwarz genug, aber dem werd ich jetzt abhelfen.«

Mike drehte Kopf und Oberkörper etwas nach links, und Henry schluckte den Köder und rannte in diese Richtung. Blitzschnell wandte sich Mike mit natürlicher Geschmeidigkeit nach rechts (in der Highschool würde er im zweiten Jahr ins Footballteam aufgenommen werden und hätte um ein Haar den Schulrekord gebrochen, wenn er sich nicht in der Mitte des letzten Halbjahres ein Bein gebrochen hätte), und er wäre mit Leichtigkeit an Henry vorbeigekommen, wenn der Schlamm ihm nicht einen Strich durch die Rechnung ge-

macht hätte. Er rutschte aus und fiel auf die Knie. Bevor er wieder auf die Beine kommen konnte, fiel Henry über ihn her.

»*Niggerniggernigger!*«, brüllte Henry in einer Art religiöser Ekstase, während er Mike im Dreck herumwälzte. Schlamm geriet unter Mikes T-Shirt und Hose, und er spürte ihn auch in seinen Schuhen. Aber er fing erst an zu weinen, als Henry ihm Schlamm ins Gesicht zu schmieren begann und ihm beide Nasenlöcher damit zustopfte.

»*Jetzt* bist du schwarz!«, schrie Henry begeistert, während er Schlamm in Mikes krause Haare rieb. »Jetzt bist du *WIIIIRK-LICH* schwarz!« Er riss Mikes Popelinejacke und sein T-Shirt hoch und schleuderte einen Dreckklumpen auf seinen Bauchnabel. »Jetzt bist du so schwarz wie die *Mitternacht* in einem *BERGWERKSCHACHT!*«, brüllte Henry triumphierend und stopfte Schlamm in Mikes Ohren. Dann richtete er sich auf, hakte die lehmverschmierten Hände in den Gürtel und erklärte: »*Ich habe deinen Köter getötet, Schwarzer!*« Aber das hörte Mike nicht, zum einen, weil seine Ohren mit Dreck verstopft waren, zum anderen, weil er laut schluchzte.

Henry schleuderte mit dem Fuß einen letzten Lehmklumpen auf Mike, wendete sich ab und schlenderte nach Hause, ohne sich noch einmal umzuschauen. Kurz darauf lief auch Mike, immer noch weinend, heim.

Seine Mutter war natürlich wütend; sie wollte, dass Will Hanlon Chief Borton anrief, damit dieser den Bowers noch vor Sonnenuntergang einen Besuch abstattete. »Er ist auch schon früher hinter Mikey her gewesen«, hörte Mike sie sagen. Er saß in der Badewanne, und seine Eltern waren in der Küche. Es war das zweite Badewasser; das erste hatte sich sofort schwarz gefärbt, als er hineingestiegen war und sich hingesetzt hatte. In ihrem Zorn verfiel seine Mutter in einen breiten texanischen Dialekt, den Mike nur mit Mühe verstehen konnte: »Ich will, dass du sie anzeigst, Will Hanlon! Den alten Dreckskerl und sein Früchtchen! *Zeig sie an,* hörst du?«

Will hörte, kam aber der Aufforderung seiner Frau nicht nach. Als sie sich schließlich beruhigt hatte (inzwischen war

es schon Nacht, und Mike schlief seit zwei Stunden), erklärte er ihr die Realitäten des Lebens. Chief Borton war nicht Sheriff Sullivan. Wenn Borton Sheriff gewesen wäre, als die Sache mit den vergifteten Hühnern passierte, hätte Will nie seine zweihundert Dollar bekommen und hätte sich damit einfach abfinden müssen. Manche Männer unterstützten einen eben, andere hingegen nicht. Borton gehörte zu den Letzteren und war ein regelrechter Duckmäuser.

»Mike hat schon früher Schwierigkeiten mit diesem Jungen gehabt, das stimmt«, sagte er zu Jessica. »Aber ziemlich selten – weil er Henry nämlich möglichst aus dem Weg geht. Und nach diesem Vorfall wird er noch mehr vor ihm auf der Hut sein.«

»Heißt das, dass du *gar* nichts unternehmen wirst?«

»Ich nehme an, dass Bowers seinem Sohn alles Mögliche über mich erzählt hat«, sagte Will, »und darum hasst der Junge uns drei; hinzu kommt noch, dass sein Vater ihm vermutlich eingeredet hat, die einzig richtige Einstellung Niggern gegenüber sei Hass. Darauf läuft letztlich alles hinaus. Ich kann nichts an der Tatsache ändern, dass unser Sohn ein Neger ist. Er wird sein Leben lang Probleme wegen seiner Hautfarbe haben – ebenso wie du und ich. Sieh mal, sogar in dieser Christlichen Schule, die er besucht, weil du es unbedingt so haben wolltest, hat die Lehrerin ihnen erzählt, Schwarze seien nicht so gut wie Weiße, weil Noahs Sohn Ham seinen Vater angesehen hätte, als dieser betrunken und nackt war, während seine beiden Brüder ihre Blicke abgewandt hätten. Und aus diesem Grund seien Hams Söhne dazu verurteilt, immer Holzhauer und Wasserträger zu sein. Mikey sagt, sie habe ihn angesehen, während sie diese Geschichte vortrug.«

Jessica blickte ihren Mann wortlos und kläglich an. Zwei Tränen rollten ihr über die Wangen. »Wird sich denn nie etwas daran ändern?«

Seine Antwort war freundlich, aber alles andere als tröstlich; damals glaubten Frauen ihren Männern noch, und Jessica sah keinen Grund, an Wills Worten zu zweifeln.

»Nein. Es gibt kein Entrinnen vor dem Wort Nigger, zumindest nicht in der Welt, wie sie heute ist, nicht in dieser Zeit, in der wir nun einmal leben. Nigger sind und bleiben Nigger, auch in Maine. Manchmal glaube ich, dass ich zum Teil nach Derry zurückgekehrt bin, weil es keinen besseren Ort gibt, um diese Wahrheit nie zu vergessen. Aber ich werde mit dem Jungen reden.«

Am nächsten Tag rief er Mike, der gerade im Stall beschäftigt war. Er setzte sich auf das Joch seiner Egge und bedeutete ihm, sich neben ihn zu setzen.

»Du solltest diesem Henry Bowers aus dem Weg gehen«, sagte er.

Mike nickte.

»Sein Vater ist verrückt.«

Mike nickte wieder. Er hatte das schon oft in der Schule gehört, und das Aussehen und Benehmen des Mannes, soweit Mike ihn zu Gesicht bekam, bestätigte diese allgemeine Meinung.

»Ich meine, nicht nur ein bisschen verrückt«, fuhr Will fort, während er sich eine selbst gedrehte Zigarette anzündete. Er sah seinen Sohn ernst an. »Der Mann ist fast reif fürs Irrenhaus. Er ist so geistesgestört aus dem Krieg zurückgekommen.«

»Ich glaube, Henry ist auch verrückt«, sagte Mike mit leiser, aber fester Stimme, was Will sehr freute ... allerdings konnte er – trotz allem, was ihm im Leben schon widerfahren war, sogar trotz des Brandes im *Black Spot* – einfach nicht glauben, dass ein Junge wie Henry verrückt sein könnte.

»Na ja, er hat seinem Vater zu oft aufmerksam zugehört, aber das ist schließlich nur natürlich«, sagte Will. Doch in diesem Punkt war sein Sohn scharfsichtiger. Entweder aufgrund seines ständigen Zusammenseins mit seinem Vater oder aber aufgrund irgendeines inneren Defektes wurde Henry langsam, aber sicher wirklich verrückt.

»Ich will nicht, dass du dein Leben mit Davonrennen verbringst«, sagte Will Hanlon. »Aber weil du ein Neger bist,

wirst du vermutlich einiges durchmachen müssen. Verstehst du, was ich meine?«

»Ja, Daddy«, murmelte Mike und dachte an seinen Mitschüler Bob Gautier, der versucht hatte, Mike zu erklären, dass Nigger unmöglich ein Schimpfwort sein könne – schließlich verwende sein Vater es ständig. Es sei sogar ein positives Wort, hatte Bob erklärt. Wenn ein Boxer während der Freitagabendskämpfe im Fernsehen besonders viel einstecken müsse und trotzdem auf den Beinen bleibe, würde sein Daddy sagen: »Der Kerl hat einen so harten Schädel wie ein Nigger«, und wenn sich jemand bei der Arbeit besonders anstrenge, würde sein Daddy sagen: »Der Mann schuftet wie ein Nigger«. »Und mein Vater ist ebenso gut Christ wie deiner«, hatte Bob geendet. Mike erinnerte sich daran, dass er beim Anblick von Bobs weißem, aufrichtig bedrücktem Gesicht unter der von billigem Pelz gesäumten Kapuze keinen Zorn empfunden hatte, sondern nur eine schreckliche Traurigkeit, dass er am liebsten geweint hätte. Bob hatte es wirklich gut gemeint, aber Mike hatte sich plötzlich sehr *einsam* gefühlt ... ein breiter, unüberbrückbarer Abgrund hatte sich zwischen ihm und dem anderen Jungen aufgetan.

»Ja, ich sehe, dass du mich verstehst«, sagte Will und strich seinem Sohn übers Haar. »Und das bedeutet, dass du dir sorgfältig von Fall zu Fall überlegen musst, wo sich Widerstand lohnt. Du musst dich fragen, ob es überhaupt etwas bringt, sich mit Henry Bowers anzulegen. Was meinst du?«

»Nein«, antwortete Mike. »Nein, ich glaube, es bringt wirklich nichts.« Es dauerte noch eine Weile, bis er seine Meinung änderte; genauer gesagt, am 3. Juli 1958.

4

Während ein paar hundert Meter entfernt Henry Bowers, Victor Criss, Belch Huggins, Peter Gordon und ein geistig etwas zurückgebliebener Highschool-Junge namens Steve

Sadler (sein Spitzname war »Moose«, nach der Figur in den Archie-Comics) einen erschöpften Mike Hanlon über das Bahnhofsgelände in Richtung Barrens verfolgten, saßen Bill und die anderen Mitglieder des Klubs der Verlierer immer noch am Ufer des Kenduskeag und dachten über ihr albtraumhaftes Problem nach.

»I-Ich w-w-weiß, w-wo es ist, g-g-glaube ich«, brach Bill schließlich das Schweigen.

»Es ist in den Abflusskanälen«, sagte Stan, und sie zuckten alle zusammen, als plötzlich ein rasselndes Geräusch ertönte. Schuldbewusst lächelnd legte Eddie sein Asthma-Spray wieder auf den Schoß.

Bill nickte. »Ich h-h-habe m-meinen Vater vor ein paar T-T-Tagen über die A-Abflussk-k-kanäle ausgefragt.«

»Diese ganze Gegend war ursprünglich sehr sumpfig«, erklärte Zack seinem Sohn, »und die Stadtväter brachten es fertig, das heutige Stadtzentrum im schlimmsten Teil des Sumpfgebietes anzulegen. Der unter der Center und Main Street verlaufende und im Bassey Park endende Teil des Kanals ist eigentlich nichts anderes als ein Abflussrohr, durch das zufällig der Kenduskeag fließt. Diese Kanalrohre sind den größten Teil des Jahres über leer, aber sie sind wichtig, wenn im Frühling das Tauwetter einsetzt oder wenn es zu Überschwemmungen kommt ...« Er hielt an dieser Stelle für kurze Zeit inne, weil ihm vermutlich eingefallen war, dass er seinen jüngeren Sohn während der Überschwemmung im Herbst des Vorjahres verloren hatte. »... und zwar wegen der Pumpen«, beendete er schließlich seinen Satz.

»P-P-Pumpen?«, fragte Bill und drehte unwillkürlich den Kopf etwas zur Seite, weil er spuckte, wenn er bei den Verschlusslauten stotterte.

»Die Abwasserpumpen«, sagte sein Vater. »Sie sind in den Barrens. Betonzylinder, die knapp einen Meter hoch aus der Erde herausragen ...«

»B-B-Ben H-H-H-Hanscom nennt sie M-Morlock-Löcher«, sagte Bill grinsend.

Zack grinste ebenfalls ... aber es war nur ein Schatten seines früheren fröhlichen Grinsens. Sie waren in Zacks Werkstatt, wo er ohne großes Interesse Stuhlbeine drechselte. »Es sind Senkgruben-Pumpen«, sagte er. »Sie befinden sich in etwa drei Metern Tiefe, und sie pumpen das Abwasser auf ebenen Strecken und kleineren Anhöhen weiter. Es sind alte Maschinen, und die Stadt bräuchte dringend neue Pumpen, aber der Stadtrat behauptet bei jeder Versammlung, kein Geld dafür zu haben. Wenn ich für jedes Mal, das ich dort unten bis zu den Knien in der Scheiße rumgewatet bin, um einen der Motoren zu reparieren, einen Vierteldollar bekommen hätte ... aber das alles interessiert dich bestimmt nicht, Bill. Warum gehst du nicht rein und siehst fern? Ich glaube, heute Abend kommt *Der Sheriff ohne Colt.*«

»Ich m-m-*möchte* es aber hören«, sagte Bill, nicht nur weil er sich inzwischen sicher war, dass irgendwo unter Derry etwas Schreckliches hauste, sondern auch weil sein Vater mit ihm sprach und es herrlich war, den Klang seiner Stimme zu hören.

»Weshalb interessierst du dich für Abwasserpumpen?«, fragte Zack.

»Sch-Sch-Schulaufgabe«, erwiderte Bill schnell.

»Jetzt sind doch Ferien.«

»F-Für n-n-nächstes Jahr.«

»Nun, das ist aber ein ziemlich ödes Thema«, sagte Zack. »Nicht dass du eine Sechs bekommst, weil du den Lehrer damit langweilst. Wie auch immer ... Sieh mal, hier ist der Kenduskeag ...« – er zog eine gerade Linie durch die Sägespäne auf dem Werktisch – »und hier sind die Barrens. Weil nun die Innenstadt tiefer liegt als die Wohngegenden wie Kansas Street, Old Cape oder West Broadway, muss der Großteil des Innenstadt-Abwassers in den Fluss gepumpt werden. Aus den meisten Wohnhäusern fließt das Abwasser dagegen so ziemlich von allein in die Barrens. Verstehst du?«

»J-J-Ja«, sagte Bill und rückte ein bisschen näher an seinen Vater heran, um die Linien zu betrachten ... rückte

an ihn heran, bis seine Schulter den Arm seines Vaters berührte.

»Eines Tages werden sie damit aufhören, ungeklärtes Abwasser in den Fluss zu pumpen, und dann ist die ganze Sache vorbei. Aber vorerst haben wir diese Pumpen noch in den ... wie hat dein Freund sie genannt?«

»Morlock-Löcher«, sagte Bill ganz ohne zu stottern; weder ihm noch seinem Vater fiel es auf.

»Ja, dafür sind die Pumpen in den Morlock-Löchern jedenfalls da, und sie funktionieren ziemlich gut, wenn es nicht zu stark regnet und der Fluss anschwillt. Die Abflusslöcher und die Kanalisation mit den Pumpen sollten eigentlich voneinander unabhängig sein, aber in Wirklichkeit kreuzen sie sich ständig. Siehst du?« Er zeichnete ein paar Kreuze um die Linie, die den Kenduskeag darstellen sollte, und Bill nickte. »Nun, du musst über das Abwasser nur wissen, dass es hinfließt, wo es eben kann. Wenn Hochwasser ist, füllt es die Kanalisation und die Abwasserschächte. Wenn das Wasser in der Kanalisation so hoch steigt, dass es die Pumpen erreicht, schließt es sie kurz. Das ist schlecht für mich, weil ich sie reparieren muss.«

»Dad, wie g-g-g-groß sind die Kanalisationsrohre und die Schächte?«

»Meinst du den Durchmesser?«

Bill nickte.

»Die Hauptrohre haben einen Durchmesser von etwa zwei Metern. Die Nebenrohre aus den Wohngegenden von einem Meter bis eins zwanzig. Einige können auch noch breiter sein. Und glaub mir eines, Billy, und sag es ruhig auch deinen Freunden weiter: Bleibt diesen Kanalisationsrohren auf jeden Fall fern, kommt ja nicht auf die Idee, sie erkunden zu wollen!«

»Warum?«

»Weil seit 1885 unter etwa einem Dutzend verschiedener Stadtverwaltungen daran gebaut worden ist. Während der Weltwirtschaftskrise hat die WPA ein komplettes sekundä-

res Abwasser- und ein tertiäres Kanalisationssystem eingebaut; damals stand eine Menge Geld für öffentliche Arbeiten zur Verfügung. Aber der Leiter dieser Projekte ist im Zweiten Weltkrieg gefallen, und etwa fünf Jahre später hat die Stadtverwaltung herausgefunden, dass die meisten Pläne verschwunden waren. Pläne, die zusammen neun Pfund gewogen haben, sind irgendwann zwischen 1937 und 1950 einfach verschwunden. Ich will damit sagen, dass kein Mensch mehr weiß, wo die ganzen verdammten Abwasser- und Kanalisationsrohre hinführen, oder warum.

Wenn alles funktioniert, spielt das natürlich keine Rolle. Wenn aber etwas kaputt ist, werden drei oder vier arme Leutchen vom städtischen Wasserwerk losgeschickt, um herauszufinden, welche Pumpe versagt hat oder wo etwas verstopft ist. Und wenn sie runtersteigen, nehmen sie sich vorsichtshalber viel Proviant mit, das kannst du mir glauben. Es ist dunkel dort unten, und es stinkt, und es gibt Ratten. Das sind alles gute Gründe, um wegzubleiben, der Hauptgrund ist aber, dass man sich dort unten leicht verirren oder sogar verloren gehen kann. So was ist alles schon passiert.«

Unter Derry verloren gegangen. In der Kanalisation verloren! Im Dunkel verloren! Der Gedanke war so schrecklich, so furchterregend, dass Bill kurze Zeit schwieg. Dann fragte er: »A-A-Aber hat man d-denn n-n-nie Leute r-r-runtergeschickt, um K-K-K-Karten v-von …«

»Ich muss diese Stuhlbeine fertig machen«, sagte Zack abrupt und drehte ihm den Rücken zu. »Geh rein und sieh lieber fern.«

»A-A-Aber, D-Dad …«

»Nun geh schon, Bill«, sagte Zack, und Bill spürte wieder die Kälte – jene Kälte, die jedes Abendessen zur Qual machte, weil sein Vater in Elektrozeitschriften blätterte (er hoffte, im nächsten Jahr befördert zu werden) und seine Mutter einen ihrer endlosen britischen Kriminalromane las: Marsh, Sayers, Ines, Allingham. In dieser kalten Atmosphäre essen zu müssen, nahm jedem Gericht den Geschmack, es war so,

als würde man tiefgefrorene Nahrungsmittel essen, die noch nie einen Topf von innen gesehen hatten. Hinterher ging er manchmal in sein Zimmer, legte sich aufs Bett, hielt sich den schmerzenden Magen und dachte: *Er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister.* Seit Georgies Tod dachte er mehr und mehr daran, obwohl seine Mutter ihm den Satz schon vor zwei Jahren beigebracht hatte. Inzwischen hatte er für ihn aber eine Art magischer Bedeutung bekommen: An jenem Tag, wenn er es schaffen würde, zu seiner Mutter zu gehen, ihr in die Augen zu schauen und diesen Satz ohne das geringste Stottern zu sagen, würde das Eis brechen. Ihre Augen würden aufleuchten, sie würde ihn fest umarmen und rufen: »Großartig, Billy! Was für ein guter Junge! Was für ein guter Junge!«

Er hatte das natürlich niemandem verraten; lieber hätte er sich die Zunge abgebissen, als diesen Traum aus dem Innersten seines Herzen preiszugeben. Wenn er diesen Satz fehlerfrei sprechen konnte, den seine Mutter ihm eines Samstagmorgens ganz nebenbei beigebracht hatte, als er und Georgie sich im Fernsehen *Die Abenteuer von Wild Bill Hickok* mit Guy Madison und Andy Devine ansahen, dann würde das jenem Kuss gleichen, der Dornröschen aus ihren kalten Träumen erweckt und in die wärmere Welt der Liebe versetzt hatte.

Er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister.

Natürlich erzählte er seinen Freunden auch an jenem 3. Juli nichts *davon,* aber er erzählte ihnen, was sein Vater ihm über die Abflusskanalisation in Derry berichtet hatte. Er war ein Junge mit sehr viel Fantasie (manchmal fiel es ihm leichter, etwas zu erfinden, als die Wahrheit zu sagen), und die Szene, die er schilderte, unterschied sich beträchtlich von der Wirklichkeit: In seiner Erzählung hatten sein alter Herr und er zusammen in die Röhre geschaut und dabei Kaffee getrunken.

»Lässt dein Dad dich Kaffee trinken?«, fragte Eddie.

»Na k-k-klar«, sagte Bill.

»Mann!«, meinte Eddie. »Meine Mutter würde mir nie erlauben, Kaffee zu trinken. Sie sagt, das Koffein sei gefähr-

lich.« Nach kurzem Schweigen fügte er hinzu: »Selbst trinkt sie aber welchen.«

»Mein Dad lässt mich Kaffee trinken, wenn ich möchte«, sagte Beverly. »Aber er würde mich glatt umbringen, wenn er wüsste, dass ich rauche.«

»Weshalb seid ihr euch so sicher, dass Es in den Abflusskanälen haust?«, fragte Richie und blickte von Bill zu Stan Uris und dann wieder zurück zu Bill.

»A-A-Alles d-deutet darauf hin«, erklärte Bill. »Die Sch-Sch-Stimmen, die B-Beverly g-g-gehört hat, kamen aus dem Abfluss. Ebenso das B-B-B-Blut. Als der Clown uns v-v-verfolgte, waren jene orangefarbenen K-K-Knöpfe n-neben einem G-G-Gully. Und Georgie ...«

»Es war kein Clown, Big Bill«, sagte Richie. »Ich hab's dir doch schon *gesagt:* Ich weiß, dass es sich verrückt anhört, aber es war ein Werwolf.« Er blickte in die Runde, als müsste er sich verteidigen. »Ich schwör's euch. Ich habe ihn *gesehen.*«

Bill sagte: »Für *d-d-dich* war es ein W-W-W-Werwolf.«

»Hä?«

Bill sagte: »K-Kapierst du d-denn nicht? Es war ein W-Werwolf für dich, weil du im A-A-A-Aladdin diesen b-b-blöden Film g-gesehen hast.«

»Das kapier ich nicht«, sagte Richie.

»Ich aber«, erklärte Ben ruhig.

»Ich w-w-war in der B-B-Bücherei und hab nachgelesen«, sagte Bill. »Ich glaube, es ist ein Glah-Glah« – er machte eine Pause, strengte sich an und spie es aus – »ein *Wandler.*«

»Wanderer?«, fragte Eddy zweifelnd.

»Wa-Wa-Wandler«, sagte Bill und buchstabierte es. Er erzählte ihnen von dem Artikel in der Enzyklopädie und von einem anderen Artikel, den er in einem Buch über Okkultismus gefunden hatte. Wandler, erzählte er ihnen, war der gälische Name für die Kreatur, die Derry heimsuche. Andere Rassen und Kulturen verschiedener Epochen hätten Es anders genannt, aber in etwa das Gleiche darunter verstanden. Die

Prärieindianer würden Es als Manitu bezeichnen, der manchmal die Gestalt eines Berglöwen, manchmal die Gestalt eines Rothirschs oder eines Adlers annehmen könne. Diese Indianer glaubten auch, dass der Geist eines Manitu manchmal in sie eindringen könne, und dass es ihnen dann möglich sei, in den Wolken die Gestalten jener Tiere zu sehen, denen ihre Sippe geweiht sei. Die Himalajabewohner nannten Es *Tallus* oder *Taelus;* sie verstünden darunter ein böses Zauberwesen, das menschliche Gedanken lesen und dann die Gestalt annehmen könne, vor der man am meisten Angst habe. In Mitteleuropa hätte man Es *Eylak,* Bruder des *Wurdelak,* oder Vampir genannt. In Frankreich sei Es als *le Loup-Garou* bezeichnet worden, was dann grob als Werwolf übersetzt worden sei. Der *Loup-Garou* könne indessen alles, alles nur Erdenkliche sein: ein Wolf, ein Habicht, ein Schaf, sogar eine Wanze.

»Stand in einem dieser Artikel auch drin, wie man einen Wandler bekämpfen kann?«, fragte Beverly.

Bill nickte, aber er sah nicht allzu hoffnungsvoll aus. »Die H-Himalajabewohner h-hatten ein R-R-R-Ritual, um Es loszuwerden, a-aber es ist z-z-z-ziemlich sch-schauerlich.«

Alle blickten ihn an, wollten es nicht hören, aber andererseits – sie mussten es wissen.

»Es h-h-hieß das R-Ritual von *Chüh-Chüd*«, sagte Bill und erklärte nun, worum es sich handelte. Einer, der von den Himalajabewohnern als heilig verehrt wurde, verfolgte den *Taelus* bis in dessen Höhle. Mann und *Taelus* standen dicht voreinander. Der *Taelus* streckte seine Zunge heraus; der Mann die *seinige*. Die beiden Zungen überlappten sich, und beide bissen zu, so kräftig sie nur konnten, wobei sie sich in die Augen sahen.

»O Gott, ich muss gleich kotzen!«, rief Beverly und rollte sich auf den Bauch. Ben tätschelte ihr leicht den Rücken, bekam sofort einen hochroten Kopf und schaute sich um, ob jemand ihn beobachtet hatte. Aber das war nicht der Fall; die anderen hingen gebannt an Bills Lippen.

»Und was dann?«, fragte Eddie.

»N-Na ja«, sagte Bill, »es h-h-hört sich v-verrückt an, a-aber im Buch h-h-heißt es, dass sie dann anf-f-fangen, einander Witze und R-R-Rätsel zu erzählen.«

»*Was?*«, sagte Stan.

Bill nickte, sein Gesicht glich dem eines Reporters, der sein Publikum – ohne es explizit auszusprechen – wissen lassen will, dass er die Nachricht nur überbrachte, nicht aber ihr Urheber war. »Ja. Zuerst erzählte das M-M-M-*Monster* einen W-Witz, dann m-m-musste der M-*Mensch* einen erzählen, und so g-g-ging es abw-w-w-wechselnd immer w-weiter …«

Beverly hatte sich wieder aufgesetzt, die Knie an die Brust gezogen und die Arme um die Schienbeine gelegt. »Ich kapiere nicht, wie man reden kann, während man jemandem in die Zunge beißt und er einem ebenfalls in die Zunge beißt.«

Richie streckte sofort seine Zunge heraus, hielt sie mit den Fingern fest und gab von sich: »Mein Vater ist Scheißer.« *Mein Vater ist Fleischer.* Darüber mussten alle lachen, obwohl es ein blöder Kleinkinderwitz war.

»V-V-Vielleicht war's so was Ähnliches w-w-wie T-T-T-Telepathie«, sagte Bill. »Jedenfalls, w-wenn der M-M-*Mensch* zuerst l-lachen m-m-musste, trotz des Sch-Sch-Sch-Sch …«

»Schmerzes?«, fragte Stan.

Bill nickte. »… dann d-durfte der *Taelus* ihn t-t-t-töten und f-fressen. W-Wenn aber der M-Mann den *Taelus* zuerst zum L-L-Lachen bringen konnte, m-m-m-musste das M-Monster für hundert Jahre v-v-verschwinden.«

»Stand in dem Buch auch, woher so ein Monster stammt?«, fragte Ben.

Bill schüttelte den Kopf.

»Glaubst du diesen Unsinn wirklich?«, fragte Stan. Es hörte sich so an, als hätte er spotten wollen, aber nicht ganz den richtigen Ton erwischt.

Bill zuckte die Achseln, dann sagte er: »F-F-Fast glaube ich d-daran.« Er schien noch etwas hinzufügen zu wollen, schüttelte aber schließlich den Kopf und schwieg.

»Es würde jedenfalls eine Menge erklären«, sagte Eddie

langsam. »Den Clown, den Aussätzigen, den Werwolf ...« Er blickte zu Stan hinüber. »Auch deine toten Jungen, nehme ich an.«

»Das hört sich ganz nach einer Aufgabe für Richard Tozier an«, sagte Richie mit der Stimme-des-Sprechers-der-Tönenden-Wochenschau. »Den Mann der tausend Witze und sechstausend Rätsel.«

»Wenn wir *dich* hinschicken würden, wären wir alle so gut wie tot«, sagte Ben, und sie lachten wieder.

»Und was sollen wir jetzt tun?«, fragte Stan, und auch diesmal konnte Bill nur den Kopf schütteln ... obwohl er spürte, dass er es fast wusste. Stan stand auf. »Gehen wir woanders hin«, sagte er. »Mir tut vom vielen Sitzen schon der Hintern weh.«

»Mir gefällt's hier«, widersprach Beverly. »Es ist ein hübsches, schattiges Plätzchen.« Sie sah Stan an. »Vermutlich möchtest du irgendwas ganz *Kindisches* machen, wie auf der Müllhalde mit Steinen Flaschen zertrümmern.«

»Mir macht Flaschenzertrümmern auch *Spaß*«, kam Richie Stan zu Hilfe. »Das ist der James Dean in mir, Baby.« Er schlug seinen Kragen hoch und begann, wie James Dean in *...denn sie wissen nicht, was sie tun* umherzustolzieren. »Sie tun mir *weh*«, sagte er launisch und kratzte sich an der Brust. »Mächtig weh. Meine Eltern. Die Lehrer. Die Gesellschaft. Alle. Das bedeutet Druck, Baby, das ...«

»Das ist gequirlte Scheiße«, sagte Beverly und seufzte.

»Ich hab ein paar Feuerwerkskörper«, sagte Stan, und als er aus der Gesäßtasche seiner sauberen Jeans eine Packung Black-Cat-Schwärmer zog, vergaßen sie augenblicklich die Wandler, Manitus und Richies schreckliche James-Dean-Imitation. Sogar Bill war beeindruckt.

»Du l-l-lieber H-Himmel, wo hast du die denn h-h-her, Stan?«

»Von dem dicken Jungen, mit dem ich manchmal in die Synagoge gehe«, antwortete Stan. »Ich habe sie gegen ein paar *Superman*- und *Little-Lulu*-Comics getauscht.«

»Auf geht's, feuern wir sie ab!«, rief Richie begeistert. »Feuern wir sie ab, Stanny, und ich werd auch keinem Menschen verraten, dass du und dein Dad Christus umgebracht habt, das versprech ich dir! Was sagst du dazu? Und ich werd ihnen klarmachen, dass du 'ne ganz *kleine* Nase hast, Stanny! Und ich werd ihnen sagen, dass du nicht beschnitten bist!«

An dieser Stelle begann Beverly so zu lachen, dass sie violett anlief und sich dann die Hände vors Gesicht hielt. Bill stimmte ein, dann Eddie und Ben und zuletzt sogar Stan. Ihr Gelächter schallte über den breiten, flachen Kenduskeag, und es war ein sommerliches Geräusch an jenem Vortag des 4. Juli, so fröhlich wie die auf dem Wasser tanzenden Sonnenstrahlen, und keines der Kinder sah die orangefarbenen Augen, die sie durch ein Brombeergestrüpp hindurch anstarrten. Dieses Dornengestrüpp säumte etwa zehn Meter breit das Ufer, und in seiner Mitte befand sich eines von Bens Morlock-Löchern. Aus diesem Rohr heraus starrten die Augen, von denen jedes einen Durchmesser von mehr als einem halben Meter hatte.

5

Der Grund, aus dem Mike Hanlon vor Henry Bowers und dessen Bande auf der Flucht war, war der, dass der nächste Tag der ruhmreiche 4. Juli war. Mikes Schule hatte ein Orchester, in dem er Posaune spielte, und am 4. Juli marschierte dieses Orchester in der alljährlichen Parade mit und spielte »The Battle Hymn of the Republic«, »Onward, Christian Soldiers« und »America the Beautiful«. Darauf freute sich Mike schon seit über einem Monat. Er verließ gegen ein Uhr mittags zur Generalprobe das Haus. Die Probe fing zwar erst um halb drei an, aber er wollte vorher noch seine Posaune, die im Musikzimmer der Schule aufbewahrt wurde, auf Hochglanz polieren. Obwohl sein Posaunenspiel ehrlich gesagt nicht viel besser war als Richies Stimmenimitationen,

war er unheimlich stolz darauf, und wenn er deprimiert war, heiterte er sich oft damit auf, dass er Märsche von Sousa, Hymnen oder patriotische Lieder spielte. Er hatte eine Dose Messingpolitur in einer der Taschen seines Khakihemdes, und aus der Jeanstasche hingen zwei oder drei saubere Lappen heraus. Er ging zu Fuß, weil die Kette an seinem alten Fahrrad wieder einmal gerissen war, doch an diesem warmen, sonnigen Tag machte es direkt Spaß zu laufen, und er dachte nicht im Geringsten an Henry Bowers.

Ein Blick zurück, als er sich der Neibolt Street und der Christlichen Schule näherte, und er hätte sich eiligst anders besonnen, denn Henry, Victor, Belch, Peter Gordon und Moose Sadler nahmen hinter ihm die ganze Straßenbreite ein. Hätten sie das Haus der Bowers fünf Minuten später verlassen, wäre Mike hinter der nächsten Hügelkuppe nicht mehr zu sehen gewesen; die apokalyptische Steinschlacht und alles, was danach geschah, wäre vielleicht ganz anders verlaufen oder überhaupt nicht passiert.

Aber Mike selbst hatte Jahre später darauf hingewiesen, dass wahrscheinlich keiner von ihnen in diesem Sommer Herr seines Geschicks gewesen war; wenn Glück und freier Wille eine Rolle gespielt hatten, dann höchstens eine kleine. Er legte den anderen beim Wiedersehensessen eine Reihe dieser verdächtigen Zufälle dar, aber es gab mindestens einen, von dem er nichts wusste. Die Versammlung in den Barrens löste sich an diesem Tag auf, als Stan Uris seine Kracher hervorholte und der Klub der Verlierer zur Müllhalde ging, um sie loszulassen. Und Victor, Belch und die anderen waren zur Bowers-Farm gekommen, weil Henry Kracher, Schwärmer und M-80-Kanonenschläge hatte (deren Besitz ein paar Jahre später strafbar werden sollte). Die großen Jungs hatten vor, zur Kohlengrube hinter dem Bahnhof zu gehen und Henrys Kostbarkeiten dort zu zünden.

Keiner, nicht einmal Belch, ging unter normalen Umständen zur Bowers-Farm – hauptsächlich wegen Henrys verrücktem Vater, aber auch, weil sie letztlich immer Henry bei

seinen Aufgaben helfen mussten: Jäten, endloses Steineaufheben, Holz hacken, Wasser holen, Heu gabeln, ernten, was eben immer gerade um die Jahreszeit reif war – Erbsen, Gurken, Tomaten, Kartoffeln. Die Jungs waren nicht gerade allergisch gegen Arbeit, aber sie hatten bei sich zu Hause genug zu tun, auch ohne sich den Rücken für Henrys beknackten Vater krumm zu schuften, dem es einerlei war, wen er verprügelte (einmal hatte er es Victor Criss mit einem Holzscheit gegeben, als dieser einen Korb Tomaten fallen ließ, den er zum Stand am Straßenrand schleppte). Mit einem Birkenscheit verprügelt zu werden, war schlimm genug; schlimmer war, dass Butch Bowers dabei gesungen hatte: »Ich kille *alle* Japse! Ich kille *alle* elenden Japse!«

So dumm er war, Belch Huggins hatte es am besten ausgedrückt: »Ich leg mich nicht mit Irren an«, hatte er Victor eines Tages vor zwei Jahren gesagt. Victor hatte lachend zugestimmt.

Aber der Sirenengesang der ganzen Kracher war zu verlockend und unwiderstehlich gewesen.

»Ich sag dir was, Henry«, sagte Victor, als Henry ihn an diesem Morgen um neun anrief und einlud. »Wir treffen uns gegen eins an der Kohlengrube, was meinst du?«

»Wenn du um eins bei der Kohlengrube bist, bin ich nicht da«, sagte Henry. »Ich hab zu viel zu tun. Wenn du um drei zur Kohlengrube kommst, *dann* bin ich da. Und den ersten M-80 werd ich dir höchstpersönlich in deinen braunen Hintern stecken, Vic.«

Vic zögerte, dann willigte er ein, zu ihm zu kommen und ihm bei seinen Aufgaben zu helfen.

Die anderen kamen auch, und zu fünft – fünf große Jungs, die sich auf der Bowers-Farm abrackerten wie die Teufel – hatten sie alle Aufgaben am frühen Nachmittag erledigt. Als Henry seinen Vater fragte, ob er gehen dürfe, winkte Bowers der Ältere lediglich träge mit der Hand. Butch hatte sich auf der Veranda für den Nachmittag eingerichtet, eine Milchflasche mit Apfelschnaps neben dem Schaukelstuhl, ein tragba-

res Philco-Radio auf dem Geländer (am Nachmittag spielten die Red Sox gegen die Washington Senators, eine Vorstellung, die schon einem Mann, der *nicht* verrückt war, eine Gänsehaut verschafft hätte). Ein japanisches Schwert lag über Butchs Schoß, ein Souvenir aus dem Krieg, das Butch, wie er behauptete, einem sterbenden Japs auf der Insel Tarawa abgenommen hatte (tatsächlich hatte er das Schwert auf Honululu gegen sechs Flaschen Budweiser und drei Steuerknüppel getauscht). In letzter Zeit holte Butch fast immer das Schwert heraus, wenn er trank. Und da alle Jungs, Henry eingeschlossen, überzeugt waren, dass er es früher oder später benutzen würde, war es das Beste, wenn man das Weite suchte, sobald es auf Butchs Schoß auftauchte.

Die Jungs waren kaum auf die Straße getreten, als Henry Mike Hanlon erblickte. »Der Nigger!«, sagte er, und seine Augen leuchteten wie die eines kleinen Kindes, das sich an Weihnachten auf die Ankunft von Santa Claus freut.

»Der Nigger?« Belch Huggins sah verwirrt drein – er hatte die Hanlons nur selten gesehen –, dann leuchteten auch seine trüben Augen. »Ach ja! Der Nigger! Schnappen wir ihn uns, Henry!«

Belch verfiel in einen donnernden Trott. Die anderen folgten auf dem Fuß, als Henry Belch packte und zurückriss. Henry hatte mehr Erfahrung als die anderen, wenn es darum ging, Mike Hanlon zu verfolgen, und er wusste, ihn zu fangen war leichter gesagt als getan. Dieser schwarze Bengel konnte *laufen.*

»Er sieht uns nicht. Gehen wir einfach schneller, bis er uns sieht. Entfernung verringern.«

Das machten sie. Ein Beobachter wäre vielleicht amüsiert gewesen: Die fünf sahen aus, als würden sie die komische olympische Disziplin des Gehens ausführen. Moose Saddlers beachtlicher Schmerbauch hüpfte in seinem T-Shirt mit der Aufschrift »Derry Highschool« auf und ab. Schweiß rann über Belchs Gesicht, das bald rot wurde. Aber die Entfernung zwischen ihnen und Mike wurde geringer – zweihundert

Meter, hundertfünfzig Meter, hundert Meter –, und bis jetzt hatte der kleine schwarze Bimbo sich noch nicht umgedreht. Sie konnten ihn pfeifen hören.

»Was machst'n mit ihm, Henry?«, fragte Victor Criss mit leiser Stimme. Er hörte sich nur interessiert an, aber in Wirklichkeit machte er sich Sorgen. In letzter Zeit machte ihm Henry immer mehr Sorgen. Es würde ihm nichts ausmachen, wenn Henry wollte, dass sie den Hanlon-Bengel verprügelten, ihm vielleicht sogar das Hemd vom Leib rissen oder seine Unterwäsche auf einen Baum warfen, aber er war nicht sicher, ob Henry nur das vorhatte. Dieses Jahr hatte es mehrere unangenehme Vorfälle mit den Kindern der Derry-Elementary-Schule gegeben, die Henry »die kleinen Scheißer« nannte. Henry war daran gewöhnt, die kleinen Scheißer zu unterdrücken und zu terrorisieren, aber seit März waren sie ihm immer häufiger ausgebüxt. Henry und seine Freunde hatten einen, die Brillenschlange Tozier, zu Freese's verfolgt und aus den Augen verloren, als es ausgesehen hatte, als hätten sie ihn schon todsicher am Arsch. Und dann am letzten Schultag der fette Hanscom …

Aber daran wollte Victor nicht denken.

Ihm machte einfach Folgendes Sorgen: Henry könnte ZU WEIT gehen. Einfach ZU WEIT, und daran wollte Victor lieber nicht denken … aber sein banges Herz hatte die Frage trotzdem gestellt.

»Wir schnappen ihn und bringen ihn runter in die Kohlengrube«, sagte Henry. »Ich hab mir gedacht, wir stecken ihm ein paar Kracher in die Schuhe und sehen, ob er tanzen kann.«

»Aber keine M-80er, Henry, oder?«

Wenn Henry das vorhatte, würde Victor kneifen. Ein M-80 in jedem Schuh würde dem Nigger die Füße abreißen, und das ging *viel* ZU WEIT.

»Davon hab ich nur vier«, sagte Henry, der keinen Blick von Mike Hanlons Rücken nahm. Sie hatten die Entfernung mittlerweile auf fünfundsiebzig Meter verringert, und auch

er sprach mit gedämpfter Stimme. »Glaubst du, ich würde zwei für ein dämliches Schwarzbrot vergeuden?«

»Nein, Henry. Natürlich nicht.«

»Nur ein paar Kracher in die Schuhe«, sagte Henry, »und dann ziehen wir ihn nackt aus und werfen seine Kleider in die Barrens. Vielleicht gerät er ins Giftefeu, wenn er sie holen will.«

»Wir sollten ihn auch in Kohle rollen«, sagte Belch, dessen zuvor trübe Augen jetzt fröhlich leuchteten. »Okay, Henry? Geht das klar?«

»Klar wie Kloßbrühe«, sagte Henry auf eine beiläufige Weise, die Victor gar nicht gefiel. »Wir rollen ihn in Kohle, wie ich ihn damals im Schlamm gerollt habe. Und ...« Henry grinste und entblößte Zähne, die schon im Alter von zwölf Jahren zu faulen begannen. »Und ich muss ihm was sagen. Ich glaub nicht, dass er das schon gehört hat.«

»Was denn, Henry?«, fragte Peter Gordon interessiert und aufgeregt. Er stammte aus einer der »guten Familien« in Derry und wohnte am West Broadway. In zwei Jahren würde er aufs Internat in Groton kommen – zumindest glaubte er das an jenem 3. Juli noch. Er war klüger als Victor, aber er kannte Henry noch nicht lange genug, um sich Sorgen zu machen.

»Das wirst du schon noch hören«, sagte Henry. »Und jetzt haltet die Klappe! Wir sind ihm schon dicht auf den Fersen!«

Sie waren fünfundzwanzig Meter hinter Mike, und Henry wollte gerade den Befehl zum Angriff erteilen, als Moose Sadler den ersten Kracher des Tages losließ. Er hatte am Vorabend drei Teller gebackene Bohnen gegessen, und der Furz war fast so laut wie ein Schuss aus der Schrotflinte.

Mike drehte sich um. Henry sah, dass seine Augen sich vor Schreck weiteten.

»Schnappt ihn euch!«, brüllte Henry.

Einen Moment lang war Mike starr vor Schreck, dann rannte er um sein Leben.

6

Die Verlierer bahnten sich in folgender Reihenfolge einen Weg durch das Bambusdickicht in den Barrens: Bill, Richie, Beverly, die in ihrer Jeans, einer weißen ärmellosen Bluse und mit Sandalen an den nackten Füßen wie immer sehr hübsch aussah; dann Ben, der sich bemühte, nicht zu laut zu keuchen (trotz der Hitze trug er wieder einen seiner unförmigen Sweater), Stan. Eddie, dessen Asthma-Spray aus seiner rechten Hosentasche herausragte, bildete die Nachhut.

Bill stellte sich wieder einmal – wie meistens, wenn er diesen Teil der Barrens durchquerte – vor, er befände sich auf einer Dschungelsafari. Der Bambus war hoch und weiß und machte ihren Trampelpfad fast unsichtbar. Die Erde war schwarz und weich; größtenteils war sie trocken, aber stellenweise musste man ausweichen oder springen, wenn man nicht im Sumpf einsinken wollte. Das stehende Wasser hier und dort hatte seltsam schillernde Regenbogenfarben. Die Luft stank immer ein wenig nach Müllhalde und verwesender Vegetation.

Bill hielt eine Biegung vor dem Kenduskeag plötzlich an und drehte sich abrupt zu Richie um. »V-Vorsicht, Tozier, da vorn ist ein T-T-Tiger.«

Richie nickte und gab die Botschaft an Beverly weiter.

»Ein Tiger!«, flüsterte sie Ben zu.

»Ein menschenfressender?«, fragte Ben und hielt den Atem an, um nicht zu keuchen.

»Er ist ganz mit Blut beschmiert«, sagte Beverly.

»Ein menschenfressender Tiger«, raunte Ben Stan zu, der die Neuigkeit Eddie verkündete, dessen schmales Gesicht vor Aufregung rot war.

Sie verkrochen sich im Bambus; der Tiger lief auf dem Pfad majestätisch an ihnen vorbei, und sie sahen ihn alle fast plastisch vor sich: groß, etwa vierhundert Pfund schwer, geschmeidig und muskulös unter dem seidigen, gestreiften Fell. Sie glaubten fast, wirklich seine grünen Augen zu sehen

und die Blutflecken um das Maul herum, die noch von seiner letzten Mahlzeit – einem bei lebendigem Leibe verschlungenen Pygmäenkrieger – zeugten.

Der Bambus raschelte schwach, und dann herrschte wieder Stille. Es hätte auch eine sommerliche Briese gewesen sein können … oder eben ein afrikanischer Tiger auf seinem Weg zur Old-Cape-Seite der Barrens.

»Er ist weg«, flüsterte Bill, stieß den angehaltenen Atem aus und trat wieder auf den Pfad hinaus. Die anderen folgten dicht hintereinander.

Richie war als Einziger bewaffnet: Er brachte eine Zündplättchenpistole zum Vorschein, deren Griff mit Klebeband umwickelt war. »Ich hätte ihn wunderbar erschießen können, wenn du mir ein bisschen aus dem Weg gegangen wärst, Big Bill«, sagte er vorwurfsvoll und schob seine Brille mit der Pistolenmündung die Nase hoch.

»In der g-ganzen G-G-Gegend w-wimmelt es nur so von W-W-Watussis«, entgegnete Bill mit leiser Stimme. »W-W-Wir können Sch-Sch-Schüsse nicht riskieren.«

»Oh!«, flüsterte Richie beeindruckt und überzeugt.

Bill forderte sie durch eine Geste zum Weitergehen auf, und sie schlichen auf dem Pfad voran, der sich am Ende des Bambusdickichts verengte. Kurz darauf standen sie wieder am Ufer des Kenduskeag. An dieser Stelle ermöglichten Steine im Flussbett eine Überquerung trockenen Fußes. Ben hatte ihnen gezeigt, wie man einen solchen Übergang schaffen konnte. Man besorgte sich einen großen Stein und ließ ihn ins Wasser fallen, dann holte man einen zweiten und warf ihn ins Wasser, während man auf dem ersten stand, dann holte man einen dritten und warf ihn vom zweiten aus ins Wasser, und so weiter, bis man ans andere Ufer gelangen konnte, ohne nasse Füße zu kriegen. Eigentlich war es so einfach, dass jedes Kleinkind darauf hätte kommen müssen, zumal das Wasser zu dieser Jahreszeit maximal dreißig Zentimeter tief war und es vereinzelt auch einige flache Sandbänke gab. Dennoch war keiner von ihnen auf die Idee gekommen, bevor Ben es ihnen

vorgemacht hatte. In solchen Dingen war er sehr geschickt, und er besaß auch die Gabe, es anderen zu zeigen, ohne dass sie sich dabei wie Vollidioten vorkamen.

Im Gänsemarsch begannen sie, den Fluss auf dem trockenen Rücken der Steine, die sie dort abgelegt hatten, zu überqueren.

»Bill!«, rief Beverly eindringlich.

Er blieb sofort stehen und hielt mit ausgebreiteten Armen das Gleichgewicht. Um ihn herum plätscherte das seichte Wasser. »Was ist los?«

»Hier wimmelt es nur so von Piranhas«, sagte sie. »Ich habe erst vor zwei Tagen gesehen, wie sie eine ganze Kuh aufgefressen haben. Eine Minute, nachdem sie reingefallen war, war von ihr nur noch das Skelett übrig. Pass auf, dass du nicht abrutschst!«

»Sehr richtig«, sagte Bill. »Seid vorsichtig, Männer.«

Sie balancierten über die Steine. Ein Güterzug fuhr auf der Eisenbahnbrücke vorbei, als Eddie den Fluss etwa zur Hälfte überquert hatte, und das plötzliche Tuten der Lok brachte ihn ein wenig aus dem Gleichgewicht. Er blickte ins Wasser, das in der Sonne funkelte, und einen Moment lang sah er dort *wirklich* umherschwimmende Piranhas. Sie gehörten nicht einfach zu den Fantasiebildern aus dem Dschungelsafari-Spiel, dessen war er sich ganz sicher. Die Fische sahen wie zu groß geratene Goldfische aus, hatten aber die hässlich breiten Mäuler von Katzenwelsen oder Seebarschen. Scharfe gezackte Zähne ragten zwischen wulstigen Lippen hervor … und sie waren orange wie Goldfische. So orange wie die flauschigen Pompons, die man manchmal auf den Kostümen von Zirkusclowns sah.

Sie schwammen im seichten Wasser und fletschten die Zähne.

Eddie ruderte wild mit den Armen. *Gleich falle ich,* dachte er, *ich fall rein, und dann fressen sie mich bei lebendigem Leibe auf …*

Und *dann* packte ihn Stan Uris fest am Handgelenk, und er erlangte das Gleichgewicht zurück.

»Pass auf«, sagte Stan, »wenn du reinfällst, macht deine Mutter ein Riesentheater.«

Ausnahmsweise war die Vorstellung, dass seine Mutter zetern und jammern würde, Eddie momentan völlig egal. Die anderen waren inzwischen am anderen Ufer angekommen und zählten Autos auf dem Güterzug. Eddie starrte ängstlich in Stans Augen und dann wieder in den Fluss. Er sah eine leere Kartoffelchips-Tüte, die auf dem Wasser tanzte, aber das war auch schon alles. Er richtete seinen Blick wieder auf Stan.

»Stan, da waren ...«

»Was?«

Eddie schüttelte den Kopf. »Ach, nichts«, murmelte er. »Ich bin nur ein bisschen

(aber sie waren da, o ja, sie waren da, und sie hätten mich bei lebendigem Leibe aufgefressen)

nervös. Wahrscheinlich wegen dem Tiger. Komm, wir gehen weiter.«

Das Westufer des Kenduskeag – das Old-Cape-Ufer – war im Frühling bei Tauwetter oder nach heftigen Regenfällen ein einziger Sumpf, aber seit mehr als zwei Wochen hatte es in Derry nicht mehr stark geregnet, und das Ufer war trocken und wie mit einer eigenartigen rissigen Glasur überzogen, aus der mehrere dieser Betonzylinder hervorragten und düstere Schatten warfen. Etwa zwanzig Meter weiter unten floss aus einem großen Rohr ein dünnes Rinnsal stinkenden braunen Wassers in den Fluss.

Ben sagte leise: »Hier ist es unheimlich«, und die anderen nickten zustimmend.

Bill führte sie die trockene Uferböschung empor, und sie verschwanden wieder in dichtem Gebüsch, wo Insekten surrten und Sandflöhe hüpften. Ab und zu war der laute Flügelschlag eines Vogels zu hören. Ein Eichhörnchen kreuzte ihren Pfad, und etwa fünf Minuten später, als sie sich dem Hügel am Rande der Müllhalde näherten, sauste eine fette Ratte mit einem Stückchen Zellophan im Schnurrbart an Bill vor-

bei und verschwand auf ihrem eigenen Geheimpfad durch den Mikrokosmos der Wildnis.

Der Gestank der Müllhalde war jetzt deutlich und durchdringend; eine schwarze Rauchsäule stieg in den Himmel. Der Boden, der abgesehen von ihrem kleinen Pfad immer noch dicht bewachsen war, war zunehmend von Abfall übersät. Bill hatte diese vereinzelten Müllinseln »Müllflocken« getauft, und Richie war entzückt gewesen; er hatte gelacht, bis ihm fast die Tränen kamen. »Das musst du aufschreiben, Big Bill«, sagte er. »Das ist wirklich gut.«

Papiere hatten sich in den Ästen verfangen und wehten und flatterten wie behelfsmäßige Wimpel, dort wurde silbernes Leuchten der Sommersonne von Blechdosen reflektiert, die in einer grünen, zugewucherten Senke lagen, dort gleißten heiße Sonnenstrahlen von einer zerschellten Bierflasche. Beverly erspähte eine Babypuppe, deren Plastikhaut so rosa war, dass sie fast wie gekocht wirkte. Sie hob sie auf und ließ sie kreischend wieder fallen, als sie grauweiße Käfer sah, die unter dem schimmligen Rock und den verfaulenden Beinen krabbelten. Sie rieb sich die Finger an ihrer Jeans ab.

Sie kletterten den Hügel hinauf und blickten von dort auf die Müllhalde hinab.

»Scheiße!«, rief Bill und schob die Hände in seine Hosentaschen, während die anderen sich um ihn scharten.

Heute wurden Abfälle im nördlichen Teil der Müllhalde verbrannt, aber auf der Seite, wo die Kinder standen, schob der Müllwart (dessen Name Armando Fazio lautete, »Mandy« für seine Freunde, und der der unverheiratete Bruder des Hausmeisters an der Derry-Elementary-Schule war), mit einem aus dem Zweiten Weltkrieg stammenden Bulldozer den Müll zum Verbrennen zu großen Haufen zusammen. Er hatte sein T-Shirt ausgezogen, und aus dem tragbaren Radio, das unter dem Leinensegel oberhalb des Sitzes des Bulldozers hing, plärrte die Vorberichterstattung des Spiels Red Sox gegen Senators.

»Stimmt, da können wir jetzt nicht hin«, stellte Ben betrübt

fest. Mandy Fazio war kein übler Bursche, aber wenn er Kinder auf der Müllhalde entdeckte, vertrieb er sie sofort – wegen der Ratten, wegen des Rattengiftes, das er in regelmäßigen Zeitabständen ausstreute, wegen der Gefahr, hinzufallen und sich Schnitt- oder Brandwunden zuzuziehen ... hauptsächlich aber einfach deshalb, weil er der Meinung war, dass eine Müllhalde kein Kinderspielplatz sei. »Wollt ihr Kinder nicht folgsam sein?«, würde er den Kindern, die er erspäht hatte, zurufen; den Kindern, die mit ihren Luftgewehren Kaliber .22 zur Müllhalde kamen, um auf Flaschen (oder Ratten oder Möwen) zu schießen oder sich der exotischen Faszination des »Müll-Wühlens« hinzugeben: Vielleicht findet man ein Spielzeug, das noch funktioniert; einen Stuhl, der noch für ein Klubhaus taugen mag; oder einen verranzten Fernseher, dessen Bildröhre noch immer intakt ist – und wenn man einen Stein hineinwirft, gibt es eine sehr beeindruckende Explosion. »Wollt ihr Kinder nicht folgsam sein?«, würde Mandy bellen (er sprach nicht so laut und ruppig, weil er zornig war, sondern weil er nahezu taub war und kein Hörgerät trug). »Haben euch eure Leute nicht beigebracht, brav zu sein? Brave Jungen und Mädchen spielen nicht im Müll! Geht in den Park! Geht in die Bücherei! Geht in die Stadthalle, spielt Hockey! Seid folgsam!«

»Nein«, stimmte auch Richie zu. »Die Müllhalde können wir für heute vergessen.«

Sie setzten sich hin und beobachteten Mandy eine Weile bei der Arbeit, in der vagen Hoffnung, dass er aufhören und weggehen würde; da er aber ein Radio mitgebracht hatte, war es mehr als wahrscheinlich, dass er den ganzen Nachmittag bleiben würde. *So 'ne Hundsgemeinheit,* dachte Bill. Es gab keinen besseren Ort als die Müllhalde, um Schwärmer abzufeuern. Man konnte sie unter Konservendosen legen und zusehen, wie die Dosen in die Luft flogen, wenn der Schwärmer losging, oder man konnte ihn anzünden, in eine Flasche werfen und dann schnell wegrennen. Die Flaschen explodierten nicht immer, aber manchmal hatte man doch Glück.

»Ich wollte, wir hätten auch ein paar M-80«, seufzte Richie, ohne zu ahnen, dass ihm schon sehr bald einer beschert werden würde.

»Meine Mutter sagt immer, man müsse mit dem zufrieden sein, was man hat«, verkündete Eddie so feierlich, dass alle lachen mussten.

Als ihr Gelächter verebbte, wandten sich alle Blicke wieder erwartungsvoll Bill zu.

Bill dachte nach, dann sagte er: »Ich w-w-weiß einen g-guten P-P-Platz. Am Ende der B-B-B-Barrens, neben dem B-Bahnhof, ist eine alte K-K-Kiesgrube ...«

»Ja!«, rief Stan begeistert und sprang auf. »Die kenn ich auch! Du bist einfach spitze, Big Bill!«

»Dort werden sie ein wirklich tolles Echo erzeugen«, stimmte Beverly freudig zu.

»Also, dann nichts wie hin!«, sagte Richie.

Die sechs Kinder – eines fehlte noch, um die magische Zahl vollzumachen – schlenderten den Hügelkamm entlang, der sich um die Müllhalde zog. Mandy Fazio schaute einmal hoch und sah ihre Silhouetten, die sich vom blauen Himmel abhoben. Sie wirkten wie Indianer auf dem Kriegspfad. Er überlegte, ob er ihnen zubrüllen sollte zu verschwinden, die Barrens seien für Kinder kein geeigneter Aufenthaltsort, ließ es dann aber doch bleiben und machte sich wieder an die Arbeit. Wenigstens trieben sie sich nicht auf seiner Müllhalde herum.

7

Mike Hanlon lief an der Christlichen Schule vorbei, ohne anzuhalten, und die Neibolt Street hinauf in Richtung Bahnhof Derry. Die Schule hatte einen Hausmeister, aber Mr. Gendron war sehr alt und noch tauber als Mandy Fazio. Außerdem schlief er sommers tagsüber fast immer im Keller neben dem abgeschalteten Heizkessel auf einem alten Liegestuhl und mit

den *Derry News* auf dem Schoß. Mike würde immer noch an die Tür klopfen und brüllen, der alte Mann solle ihn reinlassen, wenn Henry Bowers schon hinter ihm war und ihm den Kopf abreißen würde.

Also rannte Mike eben.

Aber nicht blindlings; er versuchte, sich zu beruhigen, seinen Atem zu kontrollieren, sich noch nicht völlig zu verausgaben. Moose Sadler, Belch Huggins und Henry stellten kein Problem dar – sie rannten wie fußkranke Büffel. Aber Victor Criss und Peter Gordon waren wesentlich schneller, und als Mike an dem Haus vorbeikam, wo Bill Denbrough und Richie Tozier den Clown – oder auch Werwolf – gesehen hatten, blickte er rasch über die Schulter hinweg nach hinten und sah besorgt, dass Peter ihm dicht auf den Fersen war. Peter grinste so glücklich, als wäre er bei einem Hindernisrennen dem Ziel schon sehr nahe. *Vielleicht würde er nicht so grinsen,* dachte Mike, *wenn er wüsste, was passiert, wenn sie mich schnappen … glaubt er, dass sie nur rufen »Gefangen, du bist dran!« und dann nach allen Richtungen davonrennen?*

Als das Tor zum Bahnhofsgelände mit seinem Schild PRIVATGRUNDSTÜCK – KEIN ZUTRITT – ZUWIDERHANDLUNGEN WERDEN BESTRAFT in Sicht kam, musste Mike sein Letztes geben. Noch tat es nicht weh – er atmete schnell, aber regelmäßig –, doch er wusste, dass die Schmerzen bald einsetzen würden, wenn er dieses Tempo noch lange durchhalten musste.

Das Tor stand halb offen. Er riskierte wieder einen Blick zurück und sah, dass Peter etwas zurückgefallen war. Victor war etwa zehn Schritte hinter Peter, die anderen waren noch gut vierzig oder fünfzig Meter dahinter. Obwohl er nur flüchtig zurückblickte, sah Mike deutlich die rasende Wut in Henrys Gesicht.

Er schlüpfte durch das Tor und warf es hinter sich zu. Erleichtert hörte er das Klicken, als es ins Schloss fiel. Einen Augenblick später polterte Peter Gordon in den Maschendrahtzaun, und gleich darauf war auch Victor Criss zur Stelle.

Peters Lächeln war verschwunden; er sah jetzt wütend und enttäuscht aus. Er suchte nach der Klinke, aber es gab keine – das Tor ließ sich nur von innen öffnen.

Unglaublicherweise rief er: »Los, Junge, mach das Tor auf! So was ist unfair!«

»Was ist denn deiner Meinung nach fair?«, fragte Mike keuchend. »Fünf gegen einen?«

»So was ist unfair«, wiederholte Peter, als hätte er Mike überhaupt nicht gehört.

Mike warf einen Blick auf Victor und bemerkte den besorgten Ausdruck in seinen Augen. Er wollte gerade etwas sagen, als die anderen am Tor anlangten.

»Los, aufmachen, Nigger!«, brüllte Henry und begann so wild am Zaun zu rütteln, dass Peter ihn bestürzt ansah. »Aufmachen, sag ich! Los, mach *sofort* auf!«

»Nein«, erwiderte Mike ruhig.

»Mach endlich auf!«, schrie Belch. »Mach auf, du verfluchter Bimbo!«

Mike wich mit rasend pochendem Herzen etwas vom Zaun zurück. Er konnte sich nicht erinnern, jemals so verwirrt, so *erschrocken* gewesen zu sein. Sie rüttelten am Zaun und warfen ihm alle möglichen Schimpfnamen für Nigger an den Kopf, Schimpfnamen, von deren Existenz er nicht einmal etwas geahnt hatte – Brikett, Ubangi, Hottentotte, Schwarzbrot, Bimbo, viele andere. Er nahm kaum wahr, dass Henry etwas aus der Tasche holte, dass er am Daumennagel ein Streichholz anzündete – und dann kam etwas Rundes, Rotes über den Zaun geflogen, und Mike wich instinktiv gerade noch rechtzeitig aus, bevor der Feuerwerkskörper links von ihm explodierte und eine Staubwolke hochwirbelte.

Der Knall brachte alle für einen Augenblick zum Schweigen – Mike starrte sie durch den Zaun hindurch ungläubig an, und sie starrten zurück. Peter Gordon sah vollkommen bestürzt aus, und sogar Belch wirkte verdattert.

Jetzt jagt Henry auch ihnen Angst ein, dachte Mike. Und plötzlich meldete sich eine neue Stimme in seinem Innern

zu Wort, eine verwirrend erwachsene Stimme. *Er jagt ihnen Angst ein, aber das wird sie nicht abhalten. Du musst machen, dass du hier wegkommst, Mikey, sonst passiert noch etwas Schlimmes. Vielleicht werden einige es nicht gewollt haben – Victor, eventuell auch Peter Gordon –, aber es wird trotzdem passieren, weil Henry dafür sorgen wird. Also verschwinde lieber. Mach dich schleunigst aus dem Staub.*

Er wich wieder einige Schritte zurück, und dann rief Henry: »*Ich* habe deinen Hund umgebracht, Nigger!«

Mike hatte das Gefühl, als hätte eine Bowlingkugel ihn genau in der Magengrube getroffen. Er starrte Henry in die Augen und begriff, dass Henry die Wahrheit sagte: Er hatte Mr. Chips vergiftet.

In Wirklichkeit dauerte es natürlich nur den Bruchteil einer Sekunde, aber Mike kam es wie eine Ewigkeit vor – während er in Henrys dunkle, wahnsinnige Augen und das wutverzerrte, hochrote Gesicht blickte, hatte er das Gefühl, sehr vieles zum ersten Mal im Leben zu begreifen, und die Tatsache, dass Henry noch verrückter war, als Mike gedacht hatte, war dabei noch verhältnismäßig unwichtig. Viel bedeutsamer war die Erkenntnis, dass die Welt nicht gut, nicht freundlich ist; diese neue Erkenntnis war es hauptsächlich, die ihn brüllen ließ: »Du hundsgemeiner *Scheißbastard!*«

Henry stieß einen Wutschrei aus und begann am Zaun hochzuklettern, mit einer erschreckenden, brutalen Kraft. Mike blieb noch einen Moment stehen, weil er sehen wollte, ob diese erwachsene Stimme in seinem Innern recht gehabt hatte; und nein, sie hatte nicht gelogen: Nach kaum merklichem Zögern machten die anderen es ihrem Anführer nach und begannen ebenfalls am Zaun hochzuklettern.

Mike rannte los. Beim Überqueren des zweiten Gleises stolperte Mike und fiel hin. Ein Schmerz im Knöchel durchzuckte ihn. Er kam wieder auf die Beine und rannte weiter. Er hörte hinter sich einen lauten Plumps – Henry war vom Zaun runtergesprungen. Gleich darauf hörte Mike ihn brüllen: »*Jetzt geht's dir an den Kragen, Nigger!*«

Mike hatte entschieden, dass die Barrens seine einzige Chance waren. Wenn es ihm gelang, dorthin zu entkommen, konnte er sich im dichten Unterholz verstecken, oder im Bambus ... schlimmstenfalls, in der allergrößten Not, sogar in einem der Abflussrohre.

Das alles konnte er vielleicht tun ... aber jetzt brannte heiße Wut in seinem Herzen. Er konnte noch verstehen, dass Henry ihn jagte, wenn sich ihm irgendeine Gelegenheit dazu bot, aber Mr. Chips ...? Was hatte Mr. Chips ihm getan? *Mein HUND war doch kein Nigger, du verdammter Scheißbastard,* dachte Mike beim Rennen und geriet immer mehr in Rage.

Er hörte plötzlich die Stimme seines Vaters: *Ich will nicht, dass du dein Leben mit Davonrennen verbringst ... und das bedeutet, dass du dir sorgfältig überlegen musst, wo Widerstand sich lohnt. Du musst dich fragen, ob es überhaupt etwas bringt, sich mit Henry Bowers anzulegen ...*

Mike war bisher geradeaus auf die Lagerschuppen am Ende des Bahnhofsgeländes zugerannt, das durch einen weiteren Maschendrahtzaun hinter den Schuppen von den Barrens getrennt wurde. Mike hatte vorgehabt, über den Zaun zu klettern und ins Dickicht hinabzuspringen. Aber nun machte er plötzlich eine scharfe Wendung nach rechts, in Richtung Kiesgrube.

Bis circa 1935 war diese Kiesgrube als Kohlengrube genutzt worden. Dann hatte sie den durch Derry fahrenden Dampfloks als Kohlendepot gedient, bis diese nach dem Zweiten Weltkrieg von den Dieselloks und danach von den Elektroloks verdrängt worden waren. Ein paar Jahre, nachdem die Kohle nicht mehr gebraucht wurde (und nachdem die Reste größtenteils von Leuten mit Kohlenöfen gestohlen worden waren), hatte ein einheimischer Unternehmer hier eine Kiesgrube ausgehoben. Allerdings ging auch er 1955 bankrott, und seitdem war die Grube verwaist. Die zur Kohlengrube führenden Gleise waren noch vorhanden, aber mittlerweile fast komplett verrostet, und zwischen den halb verfaul-

ten Schwellen wucherte Unkraut, ebenso wie in der Grube selbst, wo es mit Goldruten und großen Sonnenblumen um die Wette emporwuchs. Aber zwischen den Pflanzen lagen immer noch jede Menge Kohlenstücke herum.

Während des Rennens zog Mike sein Hemd aus. Am Rand der Kohlengrube angelangt, warf er einen Blick zurück. Henry war noch ein ganzes Stück entfernt, bei den Bahngleisen, und seine Kumpel waren neben und hinter ihm. Also war noch Zeit.

Mike machte aus seinem Hemd eine Art Bündel und füllte es so rasch wie möglich mit großen Kohlebrocken. Dann rannte er zum Zaun, aber anstatt daran hochzuklettern, wandte er ihm den Rücken zu, schüttete die Kohle aus seinem Hemd auf den Boden, bückte sich und hob einige große Stücke auf.

Henry Bowers sah die Kohle nicht; er sah nur, dass der Neger am Zaun in der Falle saß. Brüllend rannte er auf ihn zu.

»*Das ist für meinen Hund, du Schwein!*«, schrie Mike und war sich gar nicht bewusst, dass ihm die Tränen die Wange herunterliefen. Er warf mit aller Kraft einen Kohlebrocken, der Henry mit einem lauten *Bonk!* auf die Stirn traf und dann im hohen Bogen abprallte. Henry taumelte und fiel auf die Knie. Er griff sich an die Stirn, und sofort sickerte Blut zwischen seinen Fingern hindurch.

Die anderen blieben stehen, und ihre Gesichter hatten alle den gleichen Ausdruck fassungsloser Ungläubigkeit. Henry stieß einen grellen Schmerzensschrei aus und rappelte sich wieder hoch, eine Hand immer noch auf die Stirn gepresst. Mike warf ein zweites Kohlestück, aber Henry duckte sich und begann, auf Mike zuzugehen, und als Mike einen dritten Brocken schleuderte, nahm Henry die Hand von der Stirn, wo eine hässliche blutende Wunde zum Vorschein kam, und schlug die Kohle wie beiläufig zur Seite. Er grinste bösartig.

»Oh, du wirst jetzt dein blaues Wunder erleben!«, rief er. »Dein ... *O GOTT!*« Henry wollte noch mehr sagen, aber aus seinem Mund kamen nur unverständliche Gurgellaute.

Mikes nächster Wurf hatte Henrys Kehle voll erwischt, und er ging erneut zu Boden. Peter Gordon brachte vor Verwunderung den Mund nicht mehr zu, und Moose Sadler runzelte die Stirn, als brütete er über einer schwierigen Rechenaufgabe.

»*Worauf wartet ihr denn?*«, schrie Henry schließlich, während Blut zwischen seinen Fingern hervorsickerte. Seine Stimme klang rostig und fremd. »*Schnappt* ihn! *Schnappt* euch den kleinen Scheißkerl!«

Mike wartete nicht ab, ob sie gehorchen würden oder nicht. Er ließ sein Hemd liegen, wo es war, drehte sich um und begann am Zaun hochzuklettern. Einen Augenblick später spürte er, wie große Hände ihn am Fuß packten. Er schaute nach unten und sah Henrys verzerrtes, kohlen- und blutbeschmiertes Gesicht. Mike riss seinen Fuß mit einem Ruck hoch, und Henry hielt plötzlich nur noch einen Turnschuh in der Hand. Dann stieß Mike seinen nackten Fuß Henry ins Gesicht und hörte etwas knirschen. Henry schrie wieder auf und taumelte rückwärts – jetzt hielt er sich die blutende Nase.

Eine andere Hand – sie gehörte Belch – packte Mike am Saum seiner Jeans, aber es gelang ihm, sich loszureißen. Er schwang ein Bein über den Zaun, und dann traf ihn etwas mit betäubender Wucht seitlich im Gesicht. Etwas Warmes rann ihm jetzt die Wange herunter. Andere Geschosse trafen seine Hüfte, seinen Unterarm, seinen Oberschenkel. Sie warfen mit seiner eigenen Munition nach ihm.

Einen Moment lang hing er mit den Händen am Zaun, dann ließ er sich fallen und überschlug sich dabei zweimal. Der an dieser Stelle ziemlich steile Hang rettete ihm das Augenlicht, vielleicht sogar das Leben. Henry war nämlich wieder an den Zaun getreten und hatte einen seiner vier M-80 geschleudert, der mit einem fürchterlichen Knall explodierte und eine große kahle Stelle im Gras hinterließ.

Mit heftigem Ohrensausen machte Mike einen letzten Purzelbaum rückwärts und kam dann auf die Beine. Er stand im hohen Gras am Rande der Barrens. Er strich sich über

die rechte Wange und betrachtete die blutbeschmierte Hand. Allerdings störte ihn das Blut nicht allzu sehr; er hatte nicht erwartet, ganz unverletzt davonzukommen.

Henry warf wieder mit einem Feuerwerkskörper nach ihm, aber diesmal sah Mike ihn kommen und konnte leicht ausweichen.

»Los, ihm nach!«, schrie Henry und begann am Zaun hochzuklettern.

»Du lieber Himmel, Henry, ich weiß nicht so recht ...«, begann Peter. Diese Geschichte ging für seine Begriffe jetzt wirklich zu weit. Er hätte nie gedacht, dass eine Situation sich so schnell in eine blutige Angelegenheit verwandeln konnte. So etwas durfte eigentlich nicht passieren, wenn man in einer so günstigen Ausgangsposition – fünf gegen einen – gewesen war.

»Du solltest es aber *lieber* wissen«, sagte Henry und starrte Peter aus halber Zaunhöhe herab mit blutigem Gesicht grimmig an. Er hing dort im Zaun wie eine aufgeblähte Giftspinne in Menschengestalt. Mikes Fußtritt hatte ihm den Nasenrücken gebrochen, obwohl er das erst einige Zeit später registrieren würde. »Du solltest es wirklich *lieber* wissen«, wiederholte Henry. »Sonst bekommst du's mit mir zu tun, du gottverdammter Feigling!«

Gehorsam kletterten die Jungen den Zaun hoch – Peter und Victor widerwillig, Belch und Moose so eifrig und angriffslustig wie eh und je.

Mike hatte genug gesehen. Er machte auf dem Absatz kehrt und rannte ins Dickicht. Henry brüllte ihm nach: *»Ich find dich schon noch, Nigger! Ich find dich.«*

8

Die Verlierer hatten die Kiesgrube erreicht, die jetzt, drei Jahre, nachdem die letzte Fuhre Kies abtransportiert worden war, nicht viel mehr als eine unkrautüberwucherte Erdvertie-

fung war. Alle scharten sich gerade um Stan und betrachteten voll Bewunderung seine Schwärmer, als die erste Explosion erfolgte. Eddie machte vor Schreck einen Satz – er war immer noch verstört über die Piranhas, die er glaubte gesehen zu haben (er wusste nicht genau, wie *richtige* Piranhas aussahen, war sich aber ziemlich sicher: nicht wie zu groß geratene Goldfische mit scharfen Zähnen).

»Immer mit der Ruhe, Eddie-san«, sagte Richie mit seiner Stimme-eines-chinesischen-Kulis. »Sind nur irgendwelche anderen Kinder, die Feuerwerkskörper zünden.«

»Na s-s-so was, R-Richie, d-darauf wären wir von allein n-nie g-g-g-gekommen«, bemerkte Bill, und alle lachten fröhlich.

»Ich geb mir Mühe, Big Bill«, sagte Richie. »Ich fühle es: Wenn ich nur eines Tages gut genug sein werde, wirst du mich lieben.« Anmutig sandte er kleine Luftküsse in Bills Richtung, und Bill zeigte ihm den Mittelfinger. Ben und Eddie standen nebeneinander und grinsten.

»*Oh I'm so young and you're so old*«, meldete sich da Stan Uris mit einer halbwegs akkuraten Imitation von Paul Anka zu Wort, »*this my darling I've been told ...*«

»Er kann singen!«, quietschte Richie in seiner Negerkindstimme. »Du liebe Güte, dieser Junge kann *singen!*« Und dann, in der Stimme-des-Wochenschausprechers: »Würden Sie gleich hier auf der gestrichelten Linie unterschreiben, mein Freund?« Richie schlang einen Arm um Stans Schultern und schenkte ihm ein gigantisches, strahlendes Lächeln. »Wir bringen dich groß raus, Junge. Du brauchst lange Haare. Wir besorgen dir eine Gitarre. Besorgen dir ...«

Bill klopfte Richie zweimal auf den Arm, schnell und leicht.

Sie alle waren begeistert von der Aussicht auf die Explosionen der Feuerwerkskörper.

»Komm, mach die Packung auf, Stan«, sagte Beverly. »Ich habe Streichhölzer.«

Sie scharten sich wieder um Stan, der behutsam die Schachtel öffnete. Auf dem schwarzen Etikett waren exotische chi-

nesische Buchstaben und eine nüchterne Warnung auf Englisch, über die Richie sofort wieder kichern musste: »Nicht in der Hand halten, wenn die Zündschnur brennt.«

»Gut, dass sie darauf hinweisen«, sagte er. »Ich hab sie nämlich bisher immer nach dem Anzünden festgehalten, weil ich glaubte, es wäre die beste Methode, um lästig lange Fingernägel loszuwerden.«

Langsam und feierlich entfernte Stan die rote Zellophanhülle und legte den Satz roter, blauer und grüner Pappröhrchen auf seine Handfläche. Die Zündschnüre waren zusammengeflochten.

»Ich werd ...«, begann Stan, und dann erfolgte eine sehr viel lautere Explosion als zuvor, deren Echo durch die ganzen Barrens hallte. Eine Möwenschar stieg schreiend von der Ostseite der Müllhalde auf. Diesmal fuhren alle erschrocken zusammen. Stan ließ die Schwärmer fallen und musste sie vom Boden aufheben.

»War das Dynamit?«, fragte Beverly nervös und sah dabei Bill an, der lauschend den Kopf zurückgelegt hatte. Seine Augen waren riesengroß, und Bev dachte, dass er noch nie so schön ausgesehen hatte – aber seine Kopfhaltung hatte etwas zu Wachsames, zu Sprungbereites an sich. Er glich einem Reh, das Rauch witterte.

»Das war, glaube ich, ein M-80«, sagte Ben ruhig. »Letztes Jahr am 4. Juli war ich im Park, und einige Jungs von der Highschool hatten ein paar M-80. Sie haben einen davon in eine Mülltonne aus Metall geworfen, und die Detonation hat sich genauso angehört wie die hier.«

»Hat die Mülltonne ein Loch bekommen, Haystack?«, fragte Richie interessiert.

»Nein. Aber eine Seite wurde stark ausgebeult, so als hätte ihr jemand von innen einen heftigen Boxhieb versetzt. Die Jungs sind weggerannt.«

»Dieser Knall hat sich näher angehört«, sagte Eddie. Auch er sah Bill fragend an.

»Wollen wir die Schwärmer jetzt abfeuern oder nicht?«, er-

kundigte sich Stan. Er hatte etwa ein Dutzend von dem Satz abgetrennt und den Rest für später weggepackt.

»Na klar ...«, begann Richie.

»P-P-Pack sie w-wieder ein.«

Alle sahen Bill fragend und auch ein wenig verängstigt an – Es war nicht so sehr, *was* er gesagt hatte, sondern *wie* er es gesagt hatte.

»P-P-Pack sie *ein!*«, wiederholte er. Sein Gesicht verzerrte sich vor Anstrengung, die Wörter herauszubringen. Speichel flog ihm von den Lippen. »G-G-Gleich w-w-w-wird w-was p-p-p-passieren.«

Eddie leckte sich die Lippen, Richie schob mit dem Daumen seine Brille auf der schweißglänzenden Nase hoch, und Ben stellte sich instinktiv schützend vor Beverly.

Stan öffnete den Mund, um etwas zu sagen, und dann erfolgte eine dritte, aber leisere Detonation.

»Sch-Sch-Sch-*Steine*«, sagte Bill.

»Was ist, Bill?«, fragte Stan.

»Sch-Sch-Steine. M-M-*Munition.*« Bill begann plötzlich, Steine aufzuheben und in seine Taschen zu stopfen, bis sie ganz ausgebeult waren. Die anderen starrten ihn an, als hätte er den Verstand verloren ... und dann spürte Eddie, wie ihm Schweiß auf die Stirn trat. Ganz plötzlich wusste er, wie sich ein Malariaanfall anfühlen musste. An jenem Tag, als er und Bill Bens Bekanntschaft gemacht hatten (außer Eddie nannten ihn inzwischen alle »Haystack«), als Henry Bowers ihm die Nase blutig geschlagen hatte, hatte er eine Vorahnung gehabt, dass etwas passieren würde. Und jetzt hatte er wieder jenes Gefühl, nur dass es sich diesmal schlimmer anfühlte, als würde über den Barrens jeden Moment eine Hiroshima-Bombe abgeworfen werden.

Nun sammelte auch Ben Steine, und gleich darauf Richie – er bewegte sich rasch und hielt erstaunlicherweise den Mund. Seine Brille rutschte ihm von der Nase und fiel zu Boden. Geistesabwesend hob er sie wieder auf und schob sie in seine Brusttasche.

»Warum machst du das, Richie?«, fragte Beverly beunruhigt.

»Weiß ich selbst auch nicht«, erwiderte Richie und sammelte weiter Steine auf.

»Beverly, vielleicht solltest du lieber – na ja, für ein Weilchen zur Müllhalde zurückkehren«, schlug Ben vor. Er hatte die Hände voller Steine.

»Ich *scheiß* drauf, Ben Hanscom«, sagte sie und begann ihrerseits, Steine aufzusammeln.

Stan betrachtete nachdenklich seine Freunde, die wie sonderbare, verrückte Farmer Steine auflasen. Dann presste er die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen und machte sich selbst an die Arbeit.

Eddie spürte, wie ihm wieder einmal die Kehle eng wurde.

Diesmal nicht, verdammt noch mal!, dachte er. *Nicht, wenn meine Freunde mich brauchen ... wie Bev schon sagte: Ich* scheiß *drauf!*

Er begann ebenfalls, Steine aufzusammeln.

9

Henry Bowers war viel zu rasch zu groß geworden, um sich unter normalen Umständen schnell und gewandt bewegen zu können. Aber dies waren eben keine normalen Umstände. Er war völlig außer sich vor Wut und Schmerz, jeder bewusste Gedanke war ausgeschaltet. Sein Verstand glich einem spätsommerlichem Grasbrand in der aufkommenden Dämmerung: rosarot und rauchgrau. Er raste hinter Mike Hanlon her wie ein Stier hinter einem wehenden roten Tuch. Mike rannte einen schmalen, gewundenen Pfad an der Grube entlang, der in Richtung Müllhalde führte, aber das war Henry viel zu umständlich: Er stürmte quer durchs Gebüsch wie eine Dampfwalze und spürte weder Dornen, die ihm die Haut aufrissen, noch biegsame Äste, die ihm ins Gesicht, auf den Nacken und die Arme schlugen. Das Einzige, was für ihn

zählte, war der sich verringernde Abstand zwischen ihm und dem Krauskopf des Niggers. Henry hatte einen M-80 in der rechten Hand, in der linken ein Streichholz. Er wollte den Nigger fangen, den M-80 anzünden und ihn ihm vorn in die Hose stecken.

Mike wusste, dass Henry Bowers jetzt aufholte und dass auch die anderen nicht weit hinter Henry waren. Er versuchte schneller voranzukommen. Er hatte wahnsinnige Angst und musste seine ganze Willenskraft aufwenden, um nicht in totale Panik zu geraten. Er hatte sich beim Überqueren der Gleise den Knöchel stärker verstaucht, als er zuerst angenommen hatte, und jetzt hüpfte er hinkend vorwärts. Er hatte das unangenehme Gefühl, vor einem riesigen mörderischen Hund oder einem wilden Bär verfolgt zu werden, so laut rumorte Henry im Dickicht.

Der Pfad wurde plötzlich breiter und Mike fiel eher in die Kiesgrube, als dass er hineinlief. Er rollte bis auf den Grund, rappelte sich wieder auf die Füße und hatte die Grube schon halb durchquert, ehe er bemerkte, dass sich Kinder dort aufhielten, sechs an der Zahl. Sie standen aufgereiht nebeneinander und hatten allesamt einen seltsamen Gesichtsausdruck. Erst viel später, als er zur Ruhe gekommen war und die Möglichkeit hatte, seine Gedanken zu ordnen, erkannte er, was so seltsam daran war: Sie schienen ihn erwartet zu haben.

»Hilfe!«, keuchte Mike, während er auf sie zuhinkte. Instinktiv wandte er sich an den großen Rothaarigen. »Jungs ... große Jungs ...«

In diesem Moment kam Henry Bowers aus dem Gebüsch in die Kiesgrube gestürmt. Er sah die sechs und blieb abrupt stehen. Einen Augenblick lang spiegelte sein Gesicht eine gewisse Unsicherheit wider, und er warf einen Blick über die Schulter hinweg. Er sah, dass seine Truppe sich näherte, und als er sich daraufhin wieder dem Klub der Verlierer zuwandte (Mike stand jetzt keuchend etwas seitlich hinter Bill Denbrough), grinste er breit.

»Dich kenn ich doch, Kleiner«, sagte er zu Bill. Dann

wandte er sich Richie zu. »Und dich ebenfalls. Na, wo ist denn heute deine Brille, Vierauge?« Noch ehe Richie etwas erwidern konnte, hatte Henry Ben gesichtet. »Na so was! Der Fettkloß! Der Fettkloß und der Jude sind ja auch hier! Ist das deine Freundin, Fettkloß?«

Ben zuckte zusammen.

Jetzt tauchte Peter Gordon neben Henry auf. Danach erschien Victor auf der anderen Seite. Dann waren auch Belch und Moose zur Stelle und nahmen ihre Position neben Peter und Victor ein. Die beiden gegnerischen Gruppen standen sich nun in nahezu geordneten Linien gegenüber.

»Ich habe mit einigen von euch noch ein Hühnchen zu rupfen«, rief Henry. Er war ganz außer Atem und schnaubte wie ein Stier. »Aber das braucht nicht unbedingt heute zu geschehen. Jetzt will ich den Nigger haben. Verschwindet also, ihr kleinen Scheißer!«

»Richtig!«, bekräftigte Belch.

»Er hat meinen Hund umgebracht!«, rief Mike mit schriller, zittriger Stimme. »Er hat es selbst gesagt!«

»Du kommst jetzt sofort hierher!«, kommandierte Henry. »Vielleicht werde ich dich dann nicht umbringen.«

Mike zitterte, bewegte sich aber nicht von der Stelle.

Ruhig und sehr deutlich sagte Bill: »Die B-B-Barrens g-gehören uns. M-Macht, dass ihr hier w-wegkommt.«

Henry riss die Augen weit auf, als hätte er unerwartet eine Ohrfeige bekommen.

»Wer soll mich denn von hier vertreiben?«, fragte er. »Du etwa, Stotterfresse?«

»W-W-Wir alle«, erwiderte Bill. »Wir h-haben es s-s-s-satt, uns von dir r-rumk-k-kommandieren zu lassen, B-B-Bowers. Hau ab!«

»Du stotternde *Missgeburt!*«, schrie Henry. Er senkte den Kopf und griff an.

Bill hatte eine Handvoll Steine, ebenso wie alle anderen außer Mike und Beverly, die nur einen Stein in der Hand hielt. Bill begann ohne übertriebene Hast, dafür aber mit minu-

tiöser Präzision, Henry damit zu bewerfen. Der erste Stein verfehlte sein Ziel, der zweite traf Henry an der Schulter, wenn der dritte Wurf danebengegangen wäre, hätte Henry eventuell Zeit gehabt, Bill über den Haufen zu rennen, aber Bill hatte diesmal besonders gut gezielt, und der Stein traf Henry mitten auf die gesenkte Stirn.

Henry schrie vor Überraschung und Schmerz auf, blickte hoch ... und musste gleich noch vier weitere Treffer einstecken: einen kleinen Gruß von Richie auf die Brust, einen von Eddie aufs Schulterblatt und einen von Stan aufs Schienbein. Beverlys Stein traf seinen Bauch.

Er starrte sie fassungslos an, und plötzlich war die ganze Luft nur so von Wurfgeschossen erfüllt. Henry wich etwas zurück. Seinem Gesicht war immer noch äußerste Bestürzung anzusehen. »*Los, Jungs!*«, brüllte er. »*Worauf wartet ihr denn? Helft mir!*«

»G-G-Greift sie an«, sagte Bill leise, und ohne abzuwarten, ob sie ihm folgen würden, stürzte er vorwärts.

Sie folgten ihm und bewarfen jetzt nicht nur Henry mit Steinen, sondern auch dessen Freunde, die nun ihrerseits Munition vom Boden aufzuheben begannen. Aber bevor sie viel sammeln konnten, ging die erste schwere Angriffswelle auf sie nieder. Peter Gordon schrie auf, als ein von Ben geworfener Stein heftig gegen seinen Wangenknochen prallte und eine blutende Wunde zurückließ. Er wich zurück, blieb stehen, warf blindlings ein, zwei Steine ... und dann flüchtete er. Er hatte jetzt endgültig genug, so etwas war er vom West Broadway her nicht gewöhnt.

Henry bückte sich und hob in wilder Hast eine Handvoll Steine auf. Zum Glück für den Klub der Verlierer hatte er aber hauptsächlich Kiesel erwischt. Mit einem der größeren Steine warf er nach Bev und traf sie am Arm. Sie schrie auf.

Brüllend stürzte sich Ben auf Henry, der ihn zwar kommen sah, ihm aber nicht mehr ausweichen konnte. Ben wog mehr als hundertfünfzig Pfund – das Resultat war demnach nicht verwunderlich: Henry flog durch die Luft, landete auf dem

Rücken und schlitterte noch ein Stück über den Kies. Ben verfolgte ihn und registrierte nur am Rande einen scharfen Schmerz am Ohr, als Belch mit einem Stein von der Größe eines Golfballs einen Treffer landete.

Henry war gerade mühsam auf die Beine gekommen, als Ben ihn erreichte und sein Fuß Henry mit voller Wucht in die linke Hüfte traf. Henry fiel erneut auf den Rücken. Seine Augen schleuderten Blitze in Bens Richtung.

»Man wirft nicht mit Steinen nach Mädchen!«, brüllte Ben. Er konnte sich nicht erinnern, jemals so wütend gewesen zu sein. »Man wirft nicht …«

Dann sah er eine Flamme in Henrys Hand – Henry hatte das Streichholz angezündet und hielt es an die dicke Zündschnur der M-80. Dann schleuderte er diesen auf Ben. Er hatte auf sein Gesicht gezielt, aber Ben holte mit der Hand wie mit einem Schläger aus und traf ihn im Flug. Wie ein Schmetterball schoss er wieder nach unten. Henry sah ihn kommen. Seine Augen weiteten sich vor Entsetzen, und er rollte schreiend zur Seite. Den Bruchteil einer Sekunde später explodierte der M-80, schwärzte den Rücken von Henrys Hemd und zerfetzte es an mehreren Stellen.

Einen Moment später gelang Moose Sadler ein Volltreffer, Ben landete auf allen vieren und biss sich dabei auf die Zunge. Halb betäubt sah er sich um. Moose kam auf ihn zugerannt, aber noch ehe er Ben erreichen konnte, begann Bill ihn von hinten mit Steinen zu bombardieren. Brüllend wirbelte Moose auf dem Absatz herum.

»Du hast mich von hinten angegriffen, du Feigling!«, schrie Moose. »Du verdammtes Dreckschwein!«

Er wollte sich auf Bill stürzen, aber Richie eilte Bill zu Hilfe und schleuderte seinerseits Steine auf Moose. Richie war wenig beeindruckt von Mooses Abhandlung, was fair war und was nicht – er hatte gesehen, wie die fünf großen Jungen einen sechsten verängstigten Jungen jagten, und das stellte sie hinsichtlich Fairness nicht gerade auf eine Stufe mit König Arthus und den Rittern der Tafelrunde. Eines von Richies

Geschossen riss die Haut über Mooses linker Braue auf, und er heulte vor Schmerz.

Eddie und Stan gesellten sich zu Bill und Richie. Auch Bev war mit von der Partie; ihr Arm blutete, aber ihre Augen funkelten wild. Steine flogen. Belch Huggins schrie auf, als einer davon seinen Musikantenknochen traf; vor Schmerz tänzelte er auf der Stelle und rieb sich den Ellbogen. Henry kam taumelnd auf die Beine; sein Hemd hing in Fetzen, aber sein Rücken war wie durch ein Wunder unverletzt geblieben. Noch ehe er sich umdrehen konnte, traf Ben ihn mit einem Stein am Hinterkopf, und er landete wieder auf allen vieren.

Es war Victor Criss, der von den großen Jungen an diesem Tag am erfolgreichsten kämpfte, teilweise weil er ein ausgezeichneter Ballwerfer war, hauptsächlich aber (paradoxerweise!), weil er emotional am wenigsten beteiligt war. Ihm missfiel diese Sache immer mehr, bei Steinschlachten konnte schließlich jemand ernsthaft verletzt werden – man konnte eine gefährliche Kopfverletzung davontragen, mehrere Zähne oder sogar ein Auge verlieren. Aber nachdem er nun einmal darin verwickelt worden *war,* gab er auch sein Bestes.

Er hatte sich besonnen die Zeit genommen, eine Handvoll ziemlich großer Steine zu sammeln. Einer davon traf Eddie am Kinn, als der Klub der Verlierer sich gerade wieder zum Angriff formierte. Eddie schrie auf und fiel hin. Ben wollte ihm helfen, aber Eddie war schon wieder auf den Beinen; sein blutendes Kinn hob sich leuchtend von der blassen Haut ab, doch seine zu Schlitzen verengten Augen funkelten entschlossen.

Victor nahm Richie aufs Korn und traf ihn am Brustkorb. Richie warf nach Victor, aber Victor wich mit Leichtigkeit aus und richtete das nächste Wurfgeschoss von der Seite her auf Bill Denbrough. Bill warf den Kopf zurück, aber nicht schnell genug – der Stein riss ihm die Wange auf.

Bill konzentrierte sich jetzt auf Victor. Ihre Blicke trafen sich, und Victor sah in den Augen des stotternden Jungen plötzlich etwas, was ihm wahnsinnige Angst einjagte. Ab-

surderweise lagen ihm einen Augenblick lang die Wörter *Ich nehme alles zurück!* auf den Lippen ... aber natürlich sagte man so etwas nicht zu einem kleineren Jungen. Nicht wenn man seine Freunde behalten wollte.

Bill begann auf Victor zuzugehen, und Victor begann auf Bill zuzugehen. Wie auf irgendein telepathisches Signal hin fingen sie genau gleichzeitig an, einander mit Steinen zu bewerfen. Um sie herum verebbte die Schlacht, weil alle – sogar Henry – fasziniert diesen Zweikampf beobachteten.

Victor versuchte den Geschossen auszuweichen, Bill hingegen machte sich diese Mühe nicht. Victors Steine trafen seinen Brustkorb, die Schulter und den Magen. Einer flog dicht an seinem Ohr vorbei. Scheinbar völlig unbeeindruckt schleuderte Bill mit mörderischer Kraft einen Stein nach dem anderen. Der dritte prallte mit voller Wucht gegen Victors Knie, sodass ein Knacken zu hören war und Victor leise aufstöhnte. Er hatte keine Munition mehr, Bill aber hatte noch einen Stein übrig. Er war glatt und weiß, mit Quarz durchsetzt, und hatte etwa die Größe und Form eines Enteneis. Victor Criss fand, dass er sehr hart aussah.

Bill war jetzt nur noch knapp fünf Schritte von ihm entfernt.

»V-V-Verschwinde s-sofort von hier«, sagte Bill, »s-s-sonst sch-sch-spalte ich dir den Sch-Sch-Schädel. Ich m-m-meine es ernst.«

Victor las in seinen Augen, dass er es wirklich ernst meinte. Er drehte sich wortlos um und verschwand auf dem gleichen Weg wie zuvor Peter Gordon.

Belch und Moose Sadler sahen sehr verunsichert aus. Aus Sadlers Mundwinkeln sickerte Blut, und über Belchs Wange floss Blut aus einer Kopfwunde.

Henrys Lippen bewegten sich, aber es war kein Laut zu hören.

»H-H-Hau ab!«, wandte Bill sich an Henry.

»Und was, wenn ich das nicht tue?«, fragte Henry. Er bemühte sich um einen groben Ton, aber seine Augen verrieten

Bill etwas anderes: Henry hatte jetzt Angst, und er würde abziehen. Eigentlich hätte Bill ein Gefühl des Triumphs verspüren müssen, aber er fühlte sich nur sehr, sehr müde.

»D-D-Dann w-werden wir dich f-f-fertigmachen. Ich d-d-denke, dass wir s-sechs dich ins K-K-K-Krankenhaus bringen können.«

»Sieben«, sagte Mike Hanlon und schloss sich ihnen an. Er hielt in jeder Hand einen baseballgroßen Stein. »Ich würde mich mit Freuden bei dir revanchieren.«

»*Du verfluchter NIGGER!*«, schrie Henry. Seine Stimme zitterte jetzt, und er war den Tränen bedenklich nahe. Diese Stimme raubte Belch und Moose den letzten Kampfgeist; sie wichen zurück und ließen ihre restliche Munition fallen. Belch sah sich um, als wüsste er gar nicht, wo er überhaupt war.

»Hau ab aus unseren Barrens!«, rief Beverly.

»Halt die Klappe, Fotze!«, schrie Henry. »Du ...« Sofort flogen vier Steine durch die Luft und trafen Henry an vier verschiedenen Stellen. Er schrie auf und fiel auf den steinigen, unkrautüberwucherten Boden, während die Fetzen seines Hemdes um ihn her flatterten. Er blickte von den grimmigen Gesichtern seiner Gegner zu den verängstigten Gesichtern von Belch und Moose. Von dort war keine Hilfe zu erwarten. Moose wandte sich verlegen ab.

Henry stand auf. Er schniefte und schluchzte durch seine gebrochene Nase. »Ich bring euch alle um!«, schrie er noch, bevor er auf den Pfad zurannte. Einen Augenblick später war er verschwunden.

»L-L-Los!«, sagte Bill zu Belch. »H-Haut ab! Und k-k-kommt nie mehr her. Die B-B-B-Barrens gehören uns!«

»Ihr werdet noch bereuen, euch mit Henry angelegt zu haben«, rief Belch. »Komm, Moose.«

Sie entfernten sich wie geprügelte Hunde, ohne sich noch einmal umzusehen.

Die sieben Kinder standen etwa im Halbkreis; alle bluteten irgendwo. Die apokalyptische Steinschlacht hatte knapp vier Minuten gedauert, aber Bill fühlte sich so erschöpft, als

hätte er den ganzen Zweiten Weltkrieg mitgemacht, im pausenlosen Einsatz.

Das Schweigen wurde durch Eddies Keuchen unterbrochen, der krampfhaft nach Luft rang. Ben wollte zu ihm gehen, spürte dann aber, dass ihm die drei Twinkies und die vier Ding-Dongs, die er auf dem Weg in die Barrens gegessen hatte, hochkamen, und rannte an Eddie vorbei in die Büsche, wo er sich so leise wie möglich übergab.

Nun eilten Richie und Bev Eddie zu Hilfe. Bev legte dem schmächtigen Jungen einen Arm um die Taille, während Richie Eddies Asthma-Spray aus dessen Hosentasche zog, ihm in den Mund schob und auf die Dose drückte. »Gleich geht's besser, Eddie«, sagte er, während Eddie tief Luft holte.

»Danke, Richie«, brachte er schließlich hervor.

Ben kam mit rotem Kopf aus dem Gebüsch und wischte sich mit einer Hand den Mund ab. Beverly lief zu ihm hin und nahm ihn bei den Händen.

»Danke, dass du dich so für mich eingesetzt hast«, sagte sie.

Ben nickte und schaute auf seine schmutzigen Schuhe hinab. »War doch selbstverständlich.«

Nach und nach sahen sie zu Mike, dessen Haut so viel dunkler war als die ihrige. Ihre Blicke waren vorsichtig, zurückhaltend, nachdenklich. Für Mike war diese Neugier natürlich nichts Neues – sie war ihm seit frühester Kindheit vertraut, und so hielt er ihren Blicken gelassen stand.

Bill sah von Mike zu Richie, und Richie erwiderte seinen Blick. Bill glaubte fast, ein Klicken zu hören – das letzte Zahnrädchen war soeben in eine Maschine unbekannter Funktion eingefügt worden. Er bekam eine Gänsehaut, und ein kalter Schauder lief ihm über den Rücken. *Jetzt sind wir komplett,* dachte er, und dieser Gedanke war so kraftvoll, so *richtig,* dass er einen Moment lang glaubte, ihn laut ausgesprochen zu haben. Aber das wäre natürlich völlig überflüssig gewesen; er konnte diesen Gedanken in Richies Augen lesen, in Bens, in Eddies, in Stans, in Beverlys.

Jetzt sind wir komplett, dachte er wieder. *O Gott, steh uns bei. Jetzt geht es erst richtig los. Bitte, Gott, hilf uns.*

»Wie heißt du?«, fragte Beverly.

»Mike Hanlon.«

»Möchtest du ein paar Kracher abfeuern?«, fragte Stan, und Mikes Grinsen sagte alles.

Kapitel vierzehn
Das Album

1

Wie sich herausstellt, ist Bill nicht der Einzige; alle haben etwas zu trinken mitgebracht.

Bill den Bourbon, Beverly Wodka und Orangensaft, Richie Bier, Ben Hanscom eine Flasche Wild Turkey. Mike hat bereits Bier in den kleinen Kühlschrank im Personalaufenthaltsraum gelegt.

Eddie Kaspbrak kommt als Letzter und hält eine kleine braune Tüte in der Hand.

»Was hast du denn da drin, Eddie?«, fragt Richie. »Limo oder Brausepulver?«

Eddie lächelt nervös und bringt eine Flasche Gin zum Vorschein … und eine Flasche Pflaumensaft.

Alle sitzen völlig perplex da, bis schließlich Richie das Schweigen bricht: »Jemand muss die Männer in den weißen Kitteln anrufen. Eddie Kaspbrak hat nun endgültig den Verstand verloren.«

»Gin mit Pflaumensaft ist zufällig sehr gesund«, verteidigt sich Eddie … und dann bricht ein allgemeines fröhliches Gelächter aus, das in der stillen Bücherei laut widerhallt und in dem Glastunnel zwischen der Erwachsenen- und der Kinderbücherei für einen Moment gefangen zu sein scheint.

»Nur zu«, ruft Ben noch lachend und wischt sich die Tränen aus den Augen. »Nur zu, Eddie. Ich wette, dass die Mixtur auch gut für die Verdauung ist.«

Lächelnd füllt Eddie einen Pappbecher zu drei Vierteln mit Pflaumensaft und fügt dann sorgfältig zwei Verschlusskappen voll Gin hinzu.

»O Eddie, ich liebe dich!«, sagt Beverly, und Eddie sieht verwirrt hoch, lächelt aber erfreut. Bev blickt in die Runde. »Ich liebe euch alle*«, sagt sie.*

»W-Wir lieben dich auch, B-Bev«, sagt Bill.

»Ja«, bestätigt Ben. »Wir lieben dich.« Seine Augen weiten sich ein wenig, und er lacht. »Ich glaube, wir alle lieben einander immer noch … wisst ihr, wie selten so etwas ist?«

Einen Augenblick lang herrscht Schweigen, und Mike registriert ohne Erstaunen, dass Richie eine Brille trägt.

»Meine Augen begannen von den Kontaktlinsen zu brennen, und ich musste sie rausnehmen«, erklärt Richie ziemlich kurz angebunden auf Mikes Frage hin. »Vielleicht sollten wir allmählich zur Sache kommen?«

Alle Blicke wenden sich nun Bill zu – wie damals in der Kiesgrube –, und Mike denkt: Sie sehen Bill an, wenn sie einen Anführer brauchen, und Eddie sehen sie an, wenn sie einen Steuermann brauchen. »Zur Sache kommen« – was sich hinter dieser Redensart doch alles verbergen kann! Soll ich ihnen sagen, dass die Kinderleichen – die jetzigen wie die von damals – keine Spuren sexuellen Missbrauchs aufwiesen, dass sie auch nicht eigentlich verstümmelt, sondern vielmehr teilweise aufgegessen waren? Soll ich ihnen sagen, dass ich in meinem Haus sieben Grubenhelme liegen habe, jene mit den starken elektrischen Lampen – dass einer davon für einen Mann namens Stan Uris vorgesehen war, der es nicht geschafft hat? Oder genügt es vielleicht, ihnen einfach zu sagen, sie sollten ins Hotel gehen und sich ordentlich ausschlafen, weil morgen früh oder morgen Nacht das endgültige Ende kommt – entweder für Es oder für uns?

Vielleicht muss nichts von alldem gesagt werden, und der Grund, weshalb es überflüssig war, ist schon genannt worden: Sie lieben einander immer noch. Sehr vieles hat sich in den letzten siebenundzwanzig Jahren verändert, aber dieses eine wie durch ein Wunder nicht. Und darin besteht ihre einzige Hoffnung.

Das Einzige, was wirklich noch zu tun bleibt, ist, fehlende

Erinnerungen wachzurufen, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen, damit der Streifen der Erfahrungen sich zu einem Rad biegen lässt. Ja, *denkt Mike,* das ist es. Heute Abend besteht unsere Aufgabe darin, das Rad herzustellen; morgen werden wir dann sehen, ob es sich noch dreht ... so wie es sich gedreht hat, als wir die großen Jungen aus der Kiesgrube und aus den Barrens vertrieben.

»Ist dir inzwischen alles Übrige wieder eingefallen?«, fragt Mike Richie.

Richie trinkt einen Schluck Bier und schüttelt den Kopf. »Ich erinnere mich daran, dass du uns von dem Vogel erzählt hast ... und ich erinnere mich an das Rauchloch.« Richie grinst übers ganze Gesicht. »Das Rauchloch ist mir eingefallen, als ich vorhin mit Bevvie und Ben auf dem Wege hierher war. War das eine gottverdammte Horrorshow ...«

»Piep-piep, Richie!«, unterbricht Beverly ihn lachend.

»Na, ihr wisst schon«, sagt er lächelnd, und schiebt seine Brille mit einer Geste hoch, die gespenstisch an den alten Richie erinnert. Er zwinkert Mike zu. »Du und ich – stimmt's, Mikey?«

Mike muss wider Willen lachen. Er nickt.

»Miss Scarlett! Miss Scarlett!«, *quiekt Richie mit seiner Negerkind-Stimme.* »Es wird 'n bisschen warm inner Räucherkammer, Miss Scarlett!«

Lachend sagt Bill: »Das war ein weiterer architektonischer Geniestreich von Ben Hanscom.«

»Wir waren gerade dabei, das Klubhaus zu graben, als du das Album deines Vaters in die Barrens mitgebracht hast, Mike«, stellt Beverly fest.

»O Gott!« Bill setzt sich mit einem Ruck aufrecht hin. »Und die Bilder ...«

Richie nickt grimmig. »Der gleiche Trick wie in Georgies Zimmer. Nur dass es damals alle sahen.«

»Mir ist eingefallen, was aus dem letzten Silberdollar geworden ist«, sagt Ben.

Alle Blicke wenden sich ihm zu.

»Die anderen drei habe ich einem Freund geschenkt, bevor ich herkam«, erklärt Ben ruhig. »Für seine Kinder. Ich erinnerte mich daran, dass es einmal vier gewesen waren, aber mir fiel nicht ein, was aus ihm geworden ist. Jetzt weiß ich es.« Er sieht Bill an. »Wir haben eine Silberkugel für die Schleuder daraus gemacht, stimmt's? Du, ich und Richie. Zuerst wollten wir Pistolenkugeln machen …«

»Du warst dir ziemlich sicher, dass du es schaffen würdest«, wirft Richie ein. »Aber dann …«

»Dann haben wir doch k-kalte Füße b-bekommen.« Bill nickt langsam. Das Teilchen fügt sich nahtlos ins Puzzle seiner Erinnerungen ein, und er glaubt wieder, jenes leise Klicken zu hören. Wir kommen der Sache allmählich immer näher, *denkt er.*

»Und dann sind wir wieder in die Neibolt Street gegangen«, sagt Richie. »Diesmal alle zusammen.«

»Du hast mir das Leben gerettet, Big Bill«, sagt Ben plötzlich, und Bill schüttelt den Kopf. »Doch, hast du«, beharrt Ben, und nun schüttelt Bill nicht mehr den Kopf. Vermutlich hat er das tatsächlich getan, obwohl er sich nicht erinnert, wie … und ob wirklich er *es gewesen war? Oder doch eher Beverly … aber er erinnert sich nicht. Noch nicht.*

»Entschuldigt mich bitte einen Augenblick«, sagt Mike. »Ich hab mein Bier hinten …«

»Du kannst doch eins von mir haben«, sagt Richie.

»Hanlon trinkt kein Bier von weißem Mann«, erklärt Mike. »Und deins schon gar nicht, Schandmaul.«

»Piep-piep, Mikey!«, ruft Richie feierlich, und unter allgemeinem herzhaftem Gelächter geht Mike sein Bier holen.

Er schaltet das Licht im Aufenthaltsraum ein, einem schäbigen kleinen Zimmer mit abgewetzten Stühlen, einer Kaffeemaschine, die dringend entkalkt werden müsste, und einem schwarzen Brett voll uralter Notizen, Gehalts- und Arbeitszeitinformationen und einigen vergilbten Cartoons aus dem New Yorker. *Er öffnet den kleinen Kühlschrank und spürt, wie eiskaltes Entsetzen ihn bis auf die Knochen erstarren*

lässt, ähnlich wie jene grimmige Februarkälte, bei der man den Eindruck hat, dass es nie April werden wird. Dutzende blauer und orangefarbener Luftballons fliegen heraus, streifen an seinem Gesicht vorbei und steigen zur Decke empor. Ganz wie bei einer Silvesterparty, *denkt er trotz seiner Angst.* Jetzt fehlt nur noch, dass Guy Lombardo und seine Royal Canadians »Auld Lang Syne« blasen. *Er versucht zu schreien, bringt aber keinen Laut hervor, als er sieht, was hinter den Luftballons verborgen ist, was Es in den Kühlschrank, neben sein Bier, gelegt hat, so als wollte Es ihm einen spätabendlichen Snack hinterlassen, den er genießen kann, wenn seine wertlosen Freunde alle ihre wertlosen Geschichten erzählt haben und aufgebrochen sind zu ihren Hotelbetten in dieser Heimatstadt, die nicht mehr ihre Heimat ist.*

Er macht einen Schritt zurück und schlägt die Hände vors Gesicht, um die Vision loszuwerden. Er stolpert über einen Stuhl, fällt beinahe hin und lässt die Hände wieder sinken. Das grauenvolle Ding ist immer noch da. Neben Mikes Bier liegt immer noch Stan Uris' Kopf – der Kopf eines elfjährigen Jungen. Der Mund ist zu einem lautlosen Schrei geöffnet, aber Mike kann weder Zähne noch Zunge sehen, weil der Mund mit Federn vollgestopft ist. Die Federn sind hellbraun und unsagbar groß. Er weiß nur allzu gut, von welchem Vogel diese Federn stammen. O ja. Er hat den Vogel im Mai 1958 gesehen, und sie alle haben ihn Anfang August 1958 gesehen, und Jahre später hat er dann, als er seinen sterbenden Vater im Krankenhaus besuchte, erfahren, dass Will Hanlon *einmal, während des Feuers im* Black Spot, *ebenfalls so etwas Ähnliches gesehen hatte. Vom zerfetzten Halsansatz des Kopfes ist Blut auf das unterste Kühlschrankfach getropft, wo es jetzt eine geronnene Pfütze bildet. Es funkelt dunkelrot wie Rubine im grellen Licht der Kühlschrankglühbirne.*

»Ah ...ah ...ah ...« – das ist der einzige Laut, den Mike hervorbringt; und dann öffnet der Kopf seine Augen, und es sind die silberhellen Augen von Pennywise, dem Clown. Sie blicken genau in Mikes Richtung, und die Lippen beginnen

sich um den mit Federn vollgestopften Mund herum zu bewegen, so als versuchte der Kopf zu sprechen, als wollte er wie das Orakel in einem griechischen Stück eine Prophezeiung verkünden.

Ich habe gedacht, ich sollte mich euch anschließen, Mike, denn ohne mich könnt ihr nicht gewinnen. Ihr könnt ohne mich nicht gewinnen, und das wisst ihr auch genau, nicht wahr? Ihr hättet vielleicht eine Chance gehabt, wenn auch der Rest von mir aufgetaucht wäre, aber ich hatte solche schrecklichen Kopfschmerzen. Kein Grund zum Fluchen, Zuckerkuchen. Alles, was ihr sechs ohne mich machen könnt, ist, einige alte Geschichten wieder aufzuwärmen und euch dann umbringen zu lassen. Also dachte ich, ich werf schon mal ein Auge auf das, was euch erwartet. Ich *werf ein Auge*, verstanden, Mikey? Alles klar, du Scheißnigger?

Du bist nicht real!, *schreit Mike, aber kein Laut kommt aus seiner Kehle; er gleicht einem Fernseher mit abgestelltem Ton.*

So unglaublich und grotesk es ist, aber der Kopf blinzelt ihm zu.

O doch, ich bin real, Mikey. Und du weißt auch genau, weshalb ihr nicht gewinnen könnt. Was ihr sechs vorhabt, ist etwa das Gleiche, wie wenn jemand mit einem Düsenjet ohne Fahrwerk startet. Es ist sinnlos, vom Boden abzuheben, wenn man nicht wieder landen kann, Mikey. Ebenso sinnlos ist es zu landen, wenn man nicht wieder abheben kann. Ihr werdet nie auf den letzten Witz kommen. Mich werdet ihr nie zum Lachen bringen. Auf den letzten Witz werdet ihr nie kommen. Ihr alle habt vergessen, wie ihr eure Schreie auf den Kopf stellen könnt. Piep-piep, Mikey, was sagst du dazu? Erinnere dich an den Vogel. Nichts weiter als ein Sperling, aber von der Größe einer Scheune, von der Größe jener blödsinnigen japanischen Filmmonster, die dir als Kind Angst eingejagt haben. Die Zeiten, als du wusstest, wie du jenen Vogel loswerden konntest, sind für immer vorbei. Glaub es mir, Mikey. Wenn du *deinen* Kopf zu gebrauchen verstehst, wirst du schleunigst aus Derry verschwinden. Wenn du nicht weißt,

wie du ihn benutzt, wirst du genau wie der hier enden. Der heutige Wegweiser an der großartigen Straße des Lebens rät: Benutz ihn, aber verlier nicht den Kopf, guter Mann.

Der Kopf rollt auf sein Gesicht (die Federn in seinem Mund erzeugen ein fürchterliches knirschendes Geräusch) und fällt aus dem Kühlschrank heraus. Er prallt auf dem Boden auf und kommt auf Mike zu wie eine grausige Bowlingkugel; einmal ist das blutdurchtränkte Haar oben, dann wieder das grinsende Gesicht. Er rollt auf Mike zu und hinterlässt eine klebrige Blutspur und abgebrochene Federstückchen. Seine Lippen bewegen sich um die Federn herum.

Piep-piep, Mikey!, *schreit der Kopf, während Mike entsetzt zurückweicht und abwehrend die Hände ausstreckt.* Piep-piep, piep-piep, piep-piep!

Dann gibt es plötzlich ein lautes Flopp, so als hätte man einen Plastikkorken aus einer billigen Flasche Sekt gezogen. Der Kopf verschwindet (Real, *denkt Mike und hat das Gefühl, sich jeden Moment übergeben zu müssen,* das war nichts Übernatürliches, das war das Geräusch von Luft, die in ein plötzlich entstandenes Vakuum zurückströmt ... real, o mein Gott, real). *Ein paar Blutspritzer fliegen hoch und fallen dann wieder zu Boden. Trotzdem wird es nicht nötig sein, das Zimmer zu säubern; Carole wird morgen nichts bemerken, wenn sie hereinkommt, um sich ihre erste Tasse Kaffee zu kochen, selbst wenn der ganze Raum voller Luftballons ist. Wie praktisch! Er kichert schrill.*

Er blickt hoch und sieht, dass die Ballons noch da sind. Auf den blauen steht: DERRY-NIGGER HOLT DER VOGEL. Auf den orangefarbenen steht: *die verlierer verlieren immer noch, aber stanley uris hat den kopf vorn*

Es ist sinnlos, vom Boden abzuheben, wenn man nicht wieder landen kann, hat der sprechende Kopf ihm versichert. Ebenso sinnlos ist es zu landen, wenn man nicht wieder abheben kann. Die letzte Bemerkung erinnert ihn wieder an die sechs Grubenhelme, die bei ihm zu Hause liegen. Und stimmt das? *Plötzlich fällt ihm jener Tag ein, als er zum ers-*

ten Mal nach der apokalyptischen Steinschlacht in die Barrens gegangen war. Am 6. Juli war das gewesen, zwei Tage, nachdem er in der Parade zum 4. Juli mitmarschiert war … zwei Tage, nachdem er den Clown Pennywise zum ersten Mal in Person gesehen hatte. An jenem Tag in den Barrens, nachdem er den Geschichten der anderen gelauscht und dann zögernd seine eigene erzählt hatte, war er nach Hause gegangen und hatte seinen Vater gefragt, ob er sich dessen Fotoalbum anschauen dürfe.

Warum war er an jenem 6. Juli eigentlich in die Barrens gegangen? Hatte er gewusst, dass er sie dort vorfinden würde? Offenbar hatte er das gewusst, und zwar nicht nur, dass sie dort sein würden, sondern auch, wo *sie sein würden. Er erinnert sich daran, dass sie sich über ein geplantes Klubhaus unterhalten hatten, dass er aber den Eindruck gehabt hatte, sie würden nur deshalb darüber sprechen, weil es da noch etwas anderes gab, von dem sie nicht wussten, wie sie darüber reden sollten.*

Mike starrt auf die Ballons, aber jetzt nimmt er sie kaum wahr; er versucht, sich jede Einzelheit jenes sehr heißen Tages in Erinnerung zu rufen. Plötzlich scheint es ihm sehr wichtig zu sein, sich auch an die geringste Kleinigkeit und an jeden seiner Gedanken zu erinnern.

Denn damals hatte eigentlich alles erst richtig begonnen. *Zwar hatten die anderen schon vorher davon gesprochen, Es zu töten, doch sie hatten keinen festen Plan gehabt. Aber mit Mikes Ankunft hatte sich der Kreis geschlossen, das Rad war ins Rollen gekommen. Noch am selben Tag waren Bill, Richie und Ben in die Bücherei gegangen und hatten mit gründlichen Nachforschungen über die Idee begonnen, die Bill einen Tag, eine Woche oder einen Monat zuvor gekommen war. Alles war damals ins …*

»Mike!«, ruft Richie aus dem Konferenzraum, in dem alle sitzen. »Bist du da drin gestorben?«

Fast, *denkt Mike, während er die Ballons, das Blut und die Federn im Kühlschrank betrachtet.*

Er ruft zurück: »Ich glaube, ihr solltet lieber alle mal herkommen.«

Er hört, wie Stühle zurückgeschoben werden, vernimmt Stimmengemurmel, er hört Richie sagen: »O Gott, was ist denn nun schon wieder los?«; und mit dem Ohr der Erinnerung hört er Richie etwas anderes sagen, und plötzlich fällt ihm ein, wonach er die ganze Zeit in seinem Gedächtnis gekramt hat, und er begreift auch, warum es so schwer fassbar gewesen ist. Die Reaktion, als er an jenem Tag auf die Lichtung im dunkelsten, entlegensten und wildnisartigsten Teil der Barrens getreten war ... sie war gleich null gewesen. Keinerlei Überraschung, keine Fragen, wie er hergefunden hatte, keine Aufregung. Ben hatte ein Twinkie gegessen, erinnert er sich, Beverly und Richie hatten Zigaretten geraucht, Bill hatte auf dem Rücken gelegen, die Hände hinter dem Kopf gefaltet und in den Himmel hinaufgeblickt, und Eddie und Stan hatten skeptisch die in den Boden gerammten Stöcke betrachtet, die mit Schnüren verbunden waren und ein Quadrat von etwa eineinhalb Metern Seitenlänge ergaben.

Keine Überraschung, keine Fragen, keine Aufregung. Er war aufgetaucht und sofort einfach akzeptiert worden. Es war so, als hätten sie, ohne sich dessen bewusst zu sein, auf ihn gewartet. Und mit dem Ohr der Erinnerung hört er Richies schrille Negerkind-Stimme kreischen: »Herrin, Miss Scarlett! Herrin, Miss Scarlett! Da kommt

2

der schwarze Junge wieder! Himmelherrjemine, was is denn nur aus 'n Barrens geworden! Schau sich einer den Krauskopf an, Big Bill!«

Bill drehte sich nicht einmal um; er blickte weiter verträumt zu den dicken Sommerwolken empor, die über den blauen Himmel zogen, und dachte dabei intensiv über eine äußerst wichtige Frage nach. Richie ließ sich von diesem

Mangel an Aufmerksamkeit jedoch nicht stören und plärrte weiter. »Wenn ich diesen Krauskopf nur sehe hab ich schon Durst auf noch 'nen Mint Julep! Am besten aufer Veranda, wo's ein bisschen kühler is ...«

»Piep-piep, Richie«, sagte Ben mit vollem Mund, und Bev lachte.

»Hallo«, sagte Mike unsicher. Er hatte heftiges Herzklopfen, aber er war fest entschlossen, die Sache durchzustehen. Er war ihnen sehr zu Dank verpflichtet, und sein Vater hatte ihm beigebracht, dass man sich in solchen Fällen umgehend höflich zu bedanken hatte.

Stan drehte sich kurz um, rief »Hallo, Mike« und wandte seine Aufmerksamkeit dann wieder dem Quadrat in der Mitte der Lichtung zu. »Ben, bist du dir sicher, dass das funktionieren wird?«

»Es wird«, sagte Ben. »Hallo, Mike.«

»Willst du eine Zigarette?«, fragte Beverly. »Ich hab noch zwei.«

»Nein, danke.« Mike holte tief Luft und erklärte: »Ich wollte mich bei euch allen noch einmal für eure Hilfe bedanken. Diese Kerle wollten Kleinholz aus mir machen. Ein paar von euch haben, glaube ich, bei dem Kampf ganz schön was abbekommen. Das tut mir sehr leid.«

Bill winkte ab. »M-M-Mach dir darüber k-keine G-G-Gedanken. Sie h-hatten es schon das g-g-ganze Jahr über auf uns abgesehen.« Er setzte sich auf und betrachtete Mike mit plötzlichem Interesse. »D-D-Darf ich dich etwas f-f-f-fragen?«

»Na klar«, sagte Mike und setzte sich behutsam hin. Er hatte solche einleitenden Fragen schon häufiger gehört; gleich würde der Denbrough-Junge ihn fragen, wie es ist, schwarz zu sein.

Aber stattdessen sagte Bill: »G-Glaubst du, dass L-Larsen, als ihm vor zwei Jahren bei der B-Baseball-Weltmeisterschaft dieser S-S-Superwurf gelang, ganz einfach nur G-G-Glück hatte?«

Richie zog tief an seiner Zigarette und fing sofort an zu husten.

Beverly klopfte ihm freundlich auf den Rücken. »Das passiert allen Anfängern, Richie, das lernst du schon noch.«

»Ich glaube, es wird zusammenfallen, Ben«, sagte Eddie und sah besorgt auf das Quadrat. »Und ich brenne nicht gerade darauf, lebendig begraben zu werden.«

»Du wirst nicht lebendig begraben«, erwiderte Ben. »Und wenn doch, nuckelst du einfach so lange an deinem verdammten Asthma-Spray, bis dich jemand rauszieht.«

Stanley Uris fand diese Bemerkung so komisch, dass er sich auf seine Ellbogen zurücklehnte, den Kopf in den Nacken warf und schallend lachte, bis Eddie ihm gegen das Schienbein trat und ihm sagte, er solle gefälligst die Klappe halten.

»Ja«, antwortete Mike. »Ich glaube, jeder Superwurf beruht mehr auf Glück als auf Geschicklichkeit.«

»Ich a-a-auch«, sagte Bill. Mike wartete auf weitere Fragen, aber Bill schien zufriedengestellt zu sein. Er legte sich wieder hin, faltete die Hände unter dem Kopf und betrachtete erneut die Wolken am Himmel.

»Was habt ihr denn hier vor?«, fragte Mike und betrachtete das mit Stöcken abgesteckte und mit Schnüren verbundene Quadrat.

»Oh, das ist eine von Haystacks glorreichen Ideen«, erklärte Richie. »Letztes Mal hat er die Barrens überschwemmt, und das war ziemlich cool. Diesmal lautet das Motto: ›Schachtet euch euer eigenes Klubhaus aus!‹ Nächsten Monat …«

»Lass B-Ben in Ruhe«, sagte Bill, ohne die Augen vom Himmel abzuwenden. »Das K-Klubhaus wird bestimmt 'ne Wucht.«

»Um Himmels willen, Bill, ich hab doch nur Spaß gemacht.«

»M-M-Manchmal übertreibst d-d-du's m-mit deinen Sp-Sp-Späßen, R-Richie.«

Richie nahm den Vorwurf widerspruchslos hin.

»Ich kapier's immer noch nicht«, sagte Mike.

»Nun, die Sache ist eigentlich ganz einfach«, schaltete Ben sich ein. »Sie wollten ein Baumhaus haben, und natürlich könnten wir eins bauen, aber Leute haben die dumme Angewohnheit, sich die Knochen zu brechen, wenn sie aus Baumhäusern stürzen …«

»Kookie … Kookie … leih mir deine Knochen,« sagte Stan und lachte schon wieder, während die anderen ihn irritiert ansahen. Stan hatte keinen sonderlich ausgeprägten Humor, und das bisschen Humor, das überhaupt vorhanden war, war ziemlich eigen.

»Carrramba! Du drrrehst langsam durrrch, senhorrr«, sagte Richie. »Liegt wohl an derrr Hitze und dem Krrrabbelgeschmeiß.«

»Jedenfalls«, sagte Ben, »werden wir deshalb das Quadrat, das ich dort drüben markiert habe, etwa einen Meter fünfzig tief ausschachten. Viel tiefer können wir nicht graben, weil wir sonst vermutlich auf Grundwasser stoßen, das hier unten ziemlich nahe an der Oberfläche ist. Dann werden wir die Seiten abstützen, damit sie nicht einstürzen können.« An dieser Stelle sah er Eddie bedeutungsvoll an, aber Eddie machte immer noch einen besorgten Eindruck.

»Und dann?«, fragte Mike interessiert.

»Nun, dann werden wir das Ding abdecken.«

»Hä?«

»Wir werden Bretter über das Loch legen. Wir können eine Falltür zum Rein- und Raussteigen einbauen und sogar Fenster, wenn wir wollen …«

»Wir werden dazu einige Sch-Sch-Scharniere brauchen«, sagte Bill, ohne die Wolken aus den Augen zu lassen.

»Die bekommen wir in Reynolds Eisenwarenhandlung«, sagte Ben.

»Sch-Sch-Spart also euer T-Taschengeld«, sagte Bill.

»Ich habe fünf Dollar«, sagte Beverly. »Die hab ich mir durch Babysitten zusammengespart.«

Richie kroch sofort auf allen vieren auf sie zu. »Ich liebe dich, Bevvie«, rief er und sah sie mit flehenden Hundeaugen

an. »Willst du mich heiraten? Wir werden in einem pinienfurnierten Bungalow wohnen …

»*Worin?*«, fragte Beverly, während Ben die Szene mit einer Mischung von Amüsement und leichter Eifersucht beobachtete.

»In einem bunienfurnierten Pingalow«, sagte Richie. »Fünf Dollar sind mehr als genug, Süße … nur wir drei, du und ich und das Baby …«

Beverly errötete, lachte und zog sich etwas von ihm zurück.

»W-w-wir t-teilen uns die K-K-K-Kosten«, sagte Bill. »D-Dazu haben wir ja einen K-K-Klub gegründet.«

»Wenn wir die Grube mit Brettern abgedeckt haben«, fuhr Ben fort, »nehmen wir diesen Superkleber – Tangle-Track heißt er, glaube ich – und kleben damit die Grasnarbe wieder auf die Bretter. Vielleicht streuen wir auch noch ein paar Piniennadeln drauf. Dann können wir dort unten sitzen, und Leute wie Henry Bowers und Co. werden nicht einmal wissen, dass wir dort sind, selbst wenn sie direkt über uns hinweglaufen.«

»Und das alles hast *du* dir ausgedacht?«, rief Mike. »Das ist ja super!«

Ben lächelte und errötete.

Bill setzte sich plötzlich auf und sah Mike an. »W-W-Willst du uns h-helfen?«

»Na klar«, antwortete er. »Das würde mir viel Spaß machen.«

Die anderen tauschten Blicke – Mike konnte es nicht nur sehen, sondern geradezu auch spüren. *Wir sind sieben,* dachte Mike, und ohne jeden ersichtlichen Grund überlief ihn ein Schauder.

»Wann werdet ihr anfangen?«

»Sch-Sch-Schon s-sehr b-b-bald«, sagte Bill, und Mike wusste plötzlich – er *wusste* es –, dass Bill nicht nur Bens unterirdisches Klubhaus meinte. Auch Ben wusste es. Ebenso Richie, Beverly und Eddie. Stan Uris hatte aufgehört zu lächeln. »W-Wir werden sehr b-b-bald anf-f-fangen.«

Schweigen trat ein, und Mike wurde sich plötzlich zweier Dinge bewusst: Sie wollten etwas sagen, ihm etwas erzählen ... und er war sich nicht ganz sicher, ob er es hören wollte. Ben stocherte mit einem Stecken in der Erde, und seine Haare verbargen sein Gesicht. Richie kaute an seinen ohnehin schon abgebissenen Fingernägeln. Nur Bill sah Mike offen ins Gesicht.

»Stimmt was nicht?«, fragte Mike unbehaglich.

Sehr langsam sagte Bill: »W-W-Wir sind ein K-Klub. Du k-kannst M-Mitglied w-w-werden, wenn du w-willst, aber du d-d-d-darfst unsere Geh-h-h-heimnisse n-niemandem v-v-verraten.«

»Du meinst, solche Dinge wie das Klubhaus?«, fragte Mike und fühlte sich noch unbehaglicher als zuvor. »Na klar ...«

»Wir haben noch ein anderes Geheimnis«, sagte Richie, ohne Mike anzuschauen. »Und Big Bill sagt, wir hätten in diesem Sommer etwas Wichtigeres zu tun, als unterirdische Klubhäuser zu bauen.«

»Und er hat völlig recht«, meinte Ben.

Plötzlich ertönte ein pfeifendes Keuchen, und Mike zuckte zusammen. Aber es war nur Eddie, der nach Luft schnappte. Er sah Mike entschuldigend an, zuckte die Achseln und nickte dann.

»Also los«, sagte Mike. »Spannt mich nicht so auf die Folter.«

Bill warf einen Blick in die Runde. »Hat jemand w-w-was dagegen, dass er M-M-Mitglied in unserem K-Klub wird?«

Niemand hob die Hand oder sagte etwas.

»W-W-Wer w-will es ihm s-s-sagen?«, fragte Bill.

Wieder trat ein längeres Schweigen ein, das diesmal nicht von Bill unterbrochen wurde. Schließlich seufzte Beverly und sah Mike ernst an.

»Die Kinder, die ermordet worden sind«, sagte sie. »Wir wissen, wer es getan hat. Aber Es ist kein menschliches Wesen.«

3

Nacheinander berichteten sie ihm alles: vom Clown auf dem Eis, vom Aussätzigen unter der Veranda, von dem Blut und den Stimmen aus dem Abfluss, von den toten Jungen im Wasserturm. Richie erzählte, was passiert war, als er und Bill in die Neibolt Street gegangen waren, und zuletzt berichtete Bill von dem Schulfoto, auf dem Georgie ihm zugezwinkert hatte, und von jenem anderen Foto, in das er seine Hand gesteckt hatte. Schließlich erklärte er Mike, dass Es seinen Bruder Georgie ermordet hätte, und dass der Klub der Verlierer fest entschlossen sei, das Monster zu töten ... was immer dieses Monster in Wirklichkeit auch sein mochte.

Auf dem Nachhauseweg an jenem Abend dachte Mike, dass er eigentlich beim Zuhören zuerst ungläubig und dann entsetzt hätte sein müssen, dass er eigentlich hätte wegrennen müssen, so schnell er nur konnte, ohne sich noch einmal umzuschauen, dass er eigentlich hätte überzeugt sein müssen, entweder von einer Gruppe weißer Kinder, die etwas gegen Schwarze hatten, zum Narren gehalten zu werden, oder mit sechs total Verrückten zusammenzusitzen, die sich auf irgendeine Weise gegenseitig mit ihren Wahnvorstellungen angesteckt hatten, so wie sich in einer Klasse jeder beim anderen mit einer besonders üblen Grippe anstecken kann.

Aber er war nicht fortgerannt, denn trotz seiner Angst, seines Entsetzens, fühlte er sich in ihrer Mitte seltsam wohl und geborgen. Mehr noch, er hatte das Gefühl, nun endlich heimgekehrt zu sein. *Wir sind sieben,* dachte er wieder, nachdem Bill geendet hatte.

Er öffnete den Mund, ohne genau zu wissen, was herauskommen würde.

»Ich habe diesen Clown gesehen«, hörte er sich sagen.

»Was?«, fragten Richie und Stan gleichzeitig, und Beverly drehte so rasch ihren Kopf nach ihm um, dass ihr Pferdeschwanz von der linken auf die rechte Schulter flog.

»Ich habe ihn am 4. Juli gesehen«, sagte Mike langsam,

hauptsächlich zu Bill gewandt. Bills scharfer, äußerst konzentrierter Blick ließ ihn nicht los, verlangte von ihm fortzufahren. »Ja, am 4. Juli ...« Er verstummte für kurze Zeit und dachte: *Aber das war nicht das erste Mal, dass ich ihn gesehen habe. Ich habe ihn wiedererkannt. Und es war auch nicht das erste Mal, dass ich etwas ... etwas Eigenartiges gesehen habe.*

Er dachte an den Vogel – zum ersten Mal seit Mai erlaubte er es sich, bewusst daran zu denken. Bisher hatte der Vogel ihn nur in seinen Albträumen heimgesucht. Er hatte geglaubt, verrückt zu werden. Es war eine Erleichterung festzustellen, dass er nicht verrückt war ... aber es war eine furchterregende Erleichterung. Er leckte sich über die Lippen.

»Erzähl endlich weiter!«, rief Bev ungeduldig.

»Na ja, es war folgendermaßen. Ich bin in der Parade mitmarschiert. Ich ...«

»Ich hab dich gesehen«, sagte Eddie. »Du hast Saxofon gespielt.«

»Genau genommen ist es eine Posaune«, erklärte Mike. »Ich spiele im Orchester der Christlichen Schule. Na ja, jedenfalls hab ich diesen Clown gesehen. Er verteilte auf der großen Kreuzung in der Innenstadt Luftballons an Kinder. Er sah genauso aus, wie Ben und Bill ihn beschrieben haben. Das Silberkostüm, die großen orangefarbenen Pompons, die weiße Schminke auf dem Gesicht und das breite rote Grinsen. Ich weiß nicht, ob es Lippenstift oder Farbe war, aber es sah wie Blut aus.«

Die anderen nickten aufgeregt, aber Bill sah Mike nur weiter aufmerksam an. »H-H-Hatte er orangefarbene H-H-H-Haarbüschel?«, fragte er Mike und deutete sie mit den Fingern über seinen eigenen Ohren an.

Mike nickte.

»Ihn zu sehen ... es jagte mir irgendwie Angst ein. Und während ich ihn noch betrachtete, drehte er sich um und winkte mir zu, als hätte er meine Gedanken oder Gefühle oder was sonst auch immer gelesen. Und das ... na ja, das

hat mir noch mehr Angst eingejagt. Ich wusste damals nicht warum, aber ich hatte solche Angst, dass ich ein paar Sekunden lang nicht weiterblasen konnte. Ich hatte einen total trockenen Mund, und ich hatte das Gefühl ...« Er blickte kurz zu Beverly hinüber. Er erinnerte sich jetzt so deutlich an alles: wie ihm die Sonne auf seiner Posaune und auf dem Chrom der Autos plötzlich unerträglich grell und blendend vorgekommen war, die Musik viel zu laut, der Himmel viel zu blau. Der Clown hatte eine Hand im weißen Handschuh gehoben (in der anderen hielt er unzählige Ballons) und langsam gewinkt, und sein blutiges Grinsen war viel zu rot und zu breit gewesen, ein auf den Kopf gestellter Schrei. Er erinnerte sich an das Kribbeln seiner Hoden, und wie sein Gedärm plötzlich schlaff und heiß gewesen und er schon Angst gehabt hatte, dass er gleich in die Hose scheißen würde. Aber so etwas konnte er unmöglich vor Beverly sagen. So etwas sagte man nicht vor Mädchen, nicht einmal vor solchen, in deren Anwesenheit man Ausdrücke wie »Hurensohn« oder »Bastard« benutzen konnte. »Na ja, ich hatte Angst«, wiederholte er deshalb einfach, obwohl er fühlte, dass das ein viel zu schwacher Ausdruck war. Aber sie nickten, als verstünden sie ihn genau, und er verspürte eine grenzenlose Erleichterung. Der Blick jenes Clowns, das breite rote Grinsen, die langsam winkende Hand im weißen Handschuh ... irgendwie war das sogar noch schlimmer gewesen, als von Henry Bowers und den anderen verfolgt zu werden. Sehr viel schlimmer.

»Dann waren wir an ihm vorbei«, fuhr er fort, »wir marschierten den Main Street Hill hinauf. Und dort sah ich ihn *wieder,* wie er Ballons an Kinder verteilte. Nur wollten viele der Kinder sie nicht nehmen. Einige kleine Kinder weinten. Ich konnte mir nicht erklären, wie er so schnell dort hinaufgekommen war. Ich dachte zuerst, es müssten zwei verschiedene sein, wisst ihr, völlig gleich gekleidet und so. Ein Team. Aber dann drehte er sich um und winkte mir wieder zu, und ich wusste, dass es derselbe Kerl war.«

»Er ist kein Kerl«, sagte Richie, und Beverly schauderte. Bill legte den Arm um sie, wofür sie ihm einen dankbaren Blick zuwarf.

»Er winkte ... und dann zwinkerte er mir zu. So als hätten wir ein Geheimnis miteinander, oder so als ... als wüsste er, dass ich ihn wiedererkannt habe.«

Bill nahm den Arm von Beverlys Schultern. »Du h-hast ihn *w-w-wiedererkannt?*«

»Ich glaube schon«, sagte Mike. »Aber ich möchte noch einmal nachschauen, um ganz sicher zu sein. Wisst ihr, mein Vater hat Bilder und Fotos ... er sammelt sie ... Hört mal, ihr spielt doch sehr oft hier unten?«

»Na klar«, antwortete Ben. »Darum wollen wir ja das Klubhaus bauen.«

Mike nickte. »Ich werde nachschauen, ob ich recht hatte. Wenn ja, werde ich das Album mitbringen.«

»Sind es alte F-F-Fotos?«, fragte Bill.

»Ja.«

»Und w-w-was sonst n-noch?«, fragte Bill.

Mike öffnete den Mund, schloss ihn dann aber sofort wieder. Er sah sie alle nacheinander unsicher an und sagte schließlich: »Ihr werdet mich für einen Spinner halten. Oder für einen Lügner.«

»H-H-Hältst du u-uns denn für Sp-Sp-Spinner?«

Mike schüttelte den Kopf.

»Das möchte ich auch meinen«, sagte Eddie. »Ich mag ja einige gesundheitliche Probleme habe, aber irre bin ich nicht. Glaube ich jedenfalls.«

»Nein«, sagte Mike. »Ich halte euch nicht für Spinner.«

»U-Und w-wir w-werden dich auch n-nicht f-für einen Sp-Sp-Sp ... Irren halten«, versicherte Bill ihm.

Mike sah sie wieder der Reihe nach an, räusperte sich und sagte: »Ich habe einen Vogel gesehen. Vor zwei, drei Monaten habe ich einen Vogel gesehen.«

Stan Uris sah Mike an. »Was für einen Vogel?«

Nur sehr widerwillig fuhr Mike in seinem Bericht fort. »Er

sah aus wie so 'ne Art Sperling, aber auch wie ein Rotkehlchen. Er hatte eine orangefarbene Brust.«

»Was ist denn so Besonderes an einem Vogel?«, fragte Ben. »Es gibt jede Menge Vögel in Derry.« Aber ihm war unbehaglich zumute, und er war sich ganz sicher, als er Stan ansah – Stan, der sich jetzt wieder daran erinnerte, was im Wasserturm geschehen war, wie er entkommen war, indem er die Namen von Vögeln gerufen hatte. Doch als Mike weiterredete, vergaß Ben alles andere.

»Dieser Vogel war größer als ein Wohnwagen«, sagte Mike.

Er betrachtete ihre erschrockenen, fassungslosen Gesichter. Er wartete auf ihr Gelächter, aber niemand lachte. Stan sah aus, als wäre ihm ein Ziegelstein auf den Kopf gefallen, und er war leichenblass geworden.

»Ich schwöre, dass es wahr ist«, sagte Mike. »Es war ein riesiger Vogel, wie die Vögel in den Monsterfilmen, die angeblich prähistorisch sind ...«

»Klar, wie in *Die Riesenklaue*«, sagte Richie. Er dachte, der Vogel hatte irgendwie nach einer Attrappe ausgesehen, aber als er nach New York gekommen war, war Richie immer noch so aufgeregt gewesen, dass er im Aladdin sein Popcorn übers Balkongeländer verschüttet hatte. Foxy Foxworth hätte ihn rausgeworfen, aber da war der Film sowieso schon vorbei gewesen. Manchmal wurde man windelweich geprügelt, aber wie Big Bill sagte, manchmal landete man auch selber einen.

»Ja, nur sah er nicht prähistorisch aus«, sagte Mike. »Und er sah auch nicht aus wie jener Vogel – wie heißt er doch gleich? –, der in den Geschichten der Griechen und Römer auftaucht ...«

»Ro-Ro-Rock?«, schlug Bill vor.

»Ja, genau. Aber so sah er auch nicht aus. Er sah einfach wie eine Kreuzung zwischen Rotkehlchen und Sperling aus. Die beiden häufigsten Vogelarten. Nichts Besonderes.« Er lachte etwas unsicher.

»W-W-Wo ...«, begann Bill.

»Erzähl uns alles«, sagte Beverly ruhig, und nachdem er einen Moment lang seine Gedanken geordnet hatte, kam Mike ihrer Aufforderung nach. Und während er erzählte und beobachtete, wie ihre Gesichter zwar Unruhe und Angst, aber keinen Unglauben oder Spott widerspiegelten, spürte er, wie ihm ein riesiger Stein vom Herzen fiel. Wie Ben mit seiner Mumie oder Eddie mit seinem Aussätzigen oder Stan mit seinen ertrunkenen Jungen im Wasserturm, so hatte auch er etwas erlebt, das einen Erwachsenen um den Verstand gebracht hätte, nicht einfach aus Angst und Entsetzen, sondern wegen der enormen Kraft einer Unwirklichkeit, für die es keine logische Erklärung gab, die aber gleichzeitig zu mächtig war, um einfach ignoriert zu werden. Das Gesicht des Propheten Elias war vom Licht der göttlichen Liebe verkohlt, jedenfalls hatte Mike das gelesen; aber Elias war schon ein alter Mann gewesen, als das geschehen war, und vielleicht machte das den Unterschied. Hatte nicht ein anderer Typ aus der Bibel, der kaum mehr als ein Kind war, tatsächlich mit einem Engel gerungen und immerhin ein Unentschieden zustande gebracht?

Er hatte den Vogel gesehen und sein normales Leben weitergeführt; er hatte die Erinnerung daran in sein Weltbild integriert. Er war noch so jung, dass dieses Weltbild ungeheuer groß und weit war. Und doch hatte das, was an jenem Tag geschehen war, die dunkleren Schichten seines Geistes heimgesucht, und in seinen Träumen rannte er manchmal vor jenem grotesken Vogel davon, während dieser seinen Schatten von oben über ihn warf. An einige dieser Träume erinnerte er sich, an andere nicht, aber sie waren da. Schatten, die sich von selbst bewegten.

Wie wenig von allem er vergessen und wie sehr es ihn gequält hatte (während er seinen normalen Beschäftigungen nachgegangen war: seinem Vater helfen, zur Schule gehen, Fahrrad fahren, Aufträge seiner Mutter erledigen, nach der Schule darauf warten, dass in *American Bandstand* die schwarzen Gruppen auftraten), ließ sich vielleicht nur daran ermessen, wie erleichtert er sich fühlte, sein schreckliches Er-

lebnis jetzt mit den anderen zu teilen. Dabei wurde ihm klar, dass er zum ersten Mal seit dem Morgen beim Kanal, wo er die seltsamen Spuren sah ... und das Blut ... selbst wieder zugelassen hatte, dass er daran dachte.

4

Mike erzählte die Geschichte von dem Vogel bei der alten Eisenhütte und wie er in den Schornstein gelaufen war, um ihm zu entkommen. Später an jenem Nachmittag waren drei der Verlierer – Ben, Richie und Bill – auf dem Weg zur Stadtbücherei von Derry. Ben und Richie hielten aufmerksam Ausschau nach Bowers und dessen Kumpanen, aber Bill starrte mit gerunzelter Stirn auf den Gehweg, ganz in Gedanken versunken. Mike war etwa eine Stunde, nachdem er ihnen von dem Vogel berichtet hatte, aufgebrochen, weil er um vier Uhr zu Hause sein musste, um seinem Vater beim Erbsenpflücken zu helfen. Beverly musste noch einkaufen und für ihren Vater das Abendessen kochen, und auch Eddie und Stan hatten noch anderes zu tun. Aber bevor sie alle aufgebrochen waren, hatten sie noch damit begonnen, ihr zukünftiges unterirdisches Klubhaus zu graben. Für Bill – und er vermutete, auch für alle anderen – war das fast so etwas wie eine symbolische Handlung gewesen. Sie hatten begonnen. Was immer sie als Gruppe, als *Einheit,* tun mussten, sie hatten damit begonnen.

Während sie an der Stadthalle vorbeigingen, fragte Ben Bill, ob er Mike Hanlons Geschichte glaubte. Die Bücherei befand sich direkt vor ihnen; ein länglicher Steinkomplex, dem die uralten Ulmen, die erst viel später vom Ulmensterben befallen und ausgedünnt worden waren, viel Schatten spendeten.

»Ja«, sagte Bill. »Ich g-g-glaube, er h-hat die W-W-Wahrheit gesagt. V-V-Verrückt, aber w-wahr. Was m-m-m-meinst du, Richie?«

Richie nickte. »Ich glaube ihm«, sagte er. »Ich hasse es, eine solche Geschichte glauben zu müssen, wenn ihr versteht, was

ich meine – aber ich glaube ihm. Wisst ihr noch, was er über die Zunge des Vogels sagte?«

Bill und Ben nickten. Es waren orangefarbene Zotteln darauf gewesen.

»Das ist der Knüller«, sagte Richie. »Es ist wie ein Comic-Schurke. Lex Luthor oder der Joker oder so jemand. Er hinterlässt immer sein Markenzeichen.«

Bill nickte nachdenklich. Es *war* wie ein Comic-Schurke. Weil sie es so sahen? Ja, vielleicht. Es war Kinderkram, aber davon schien dieses Ding zu gedeihen – von Kinderkram.

Sie überquerten die Straße zur Bücherei.

»Ich h-h-habe Stan g-gefragt, ob er sch-sch-schon mal w-was von einem s-solchen V-V-V-Vogel gehört hat«, sagte Bill. »N-Nicht unbedingt von einem so g-g-großen, s-sondern einfach v-v-v-v-...«

»Von einem ganz *normalen?*«, schlug Richie vor.

Bill nickte. »Er s-s-s-sagte, v-vielleicht gäbe es in S-Südamerika oder in A-A-Afrika so einen V-Vogel, aber k-k-k-keinesfalls hier b-bei uns.«

»Er glaubt die Geschichte also nicht?«, fragte Ben.

»D-D-D-Doch«, erwiderte Bill. Und dann erzählte er ihnen, was Stan sonst noch gesagt hatte, als Bill mit ihm zu der Stelle gegangen war, wo sie ihre Räder versteckt hatten. Stan hatte ihm erklärt, dass keiner von ihnen diesen Vogel hätte sehen können, bevor Mike ihnen davon erzählt hatte. Etwas anderes, ja, aber das nicht. Der Vogel war Mike Hanlons persönliches Monster gewesen. Jetzt aber ... nun ja, jetzt war der Vogel sozusagen das gemeinsame Eigentum des Klubs der Verlierer, und *jeder* von ihnen könnte Es in dieser Vogelgestalt sehen. Vielleicht würde Es für sie etwas anders aussehen – für Bill könnte es eine Krähe sein, für Richie ein Habicht, für Beverly vielleicht sogar ein goldener Adler –, aber Es würde irgendein Vogel sein. Darauf hatte Bill Stan gesagt, dass sie, wenn das stimmte, nun alle irgendeine Version des Aussätzigen, der Mumie, der toten Jungen sehen könnten.

»Und das bedeutet, dass wir rasch handeln müssen, wenn

wir überhaupt dazu entschlossen sind«, hatte Stan geantwortet. »Es weiß …«

»Wa-was?«, hatte Bill schneidend gefragt. »A-Alles, was wir wi-wissen?«

»Mann, wenn Es das weiß, sind wir im Eimer«, hatte Stan geantwortet. »Aber ihr könnt euch sicher sein, *Es* weiß, dass *wir* Bescheid wissen. Es wird versuchen, uns zu schnappen. Denkst du immer noch daran, wovon wir gestern gesprochen haben?«

»Ja.«

»Ich wollte, ich könnte dich begleiten.«

»B-B-Ben und R-Richie b-b-b-begleiten mich ja. Ben ist w-w-wirklich g-gescheit, und R-R-Richie auch, w-wenn er nicht gerade sch-spinnt.«

Als sie jetzt vor der Bücherei standen, fragte Richie Bill, was er nun eigentlich genau vorhätte. Bill erzählte es ihnen – er sprach ganz langsam, um nicht zu stark zu stottern. Die Idee sei ihm seit zwei Wochen im Kopf herumgegangen, aber sie sei ganz verschwommen gewesen. Seltsamerweise habe sie sich nach Mikes Geschichte von dem Vogel schärfer herauskristallisiert.

Was machte man denn, wenn man einen Vogel loswerden wollte?

Nun, ihn erschießen war ziemlich endgültig.

Und was machte man, wenn man ein Monster loswerden wollte?

Nun, in Filmen hieß es immer, dass eine Silberkugel ziemlich endgültig war.

Richie und Ben hörten beeindruckt zu. Dann fragte Richie: »Woher willst du aber eine Silberkugel nehmen, Big Bill? Schicken lassen?«

»Sehr witzig. S-S-Selber m-machen.«

»Aber wie?«

»Ich nehme an, dass wir hierher in die Bücherei gekommen sind, um das herauszufinden«, sagte Ben.

Richie nickte und schob seine Brille den Nasenrücken hi-

nauf. Seine Augen hinter den Brillengläsern waren lebhaft und nachdenklich ... aber auch unsicher, dachte Bill. Er selbst war auch unsicher. Zumindest sah er keinen Spott in Richies Augen, und das war ein Schritt in die richtige Richtung.

»Denkst du an die Walther deines Vaters?«, fragte Richie. »Die wir in die Neibolt Street mitgenommen haben?«

»G-Genau«, sagte Bill.

»Selbst wenn wir wüssten, wie man Silberkugeln herstellt«, brachte Richie einen neuen Einwand, »woher sollen wir denn das Silber nehmen?«

»Das lasst meine Sorge sein«, sagte Ben ruhig.

»Okay ... gut«, sagte Richie. »Lassen wir das Haystacks Sorge sein. Und dann? Wieder in die Neibolt Street?«

Bill nickte. »W-Wieder in die N-N-Neibolt Street. Und d-dann p-pusten wir ihm den Sch-Sch-Sch-Scheißkopf w-weg.«

Die drei Jungen blieben noch einen Moment stehen und sahen einander feierlich an, dann gingen sie zusammen in die Bücherei.

5

»Na, da schau einer an, da ist ja wieder dieser schwarze Bursche!«, rief Richie mit seiner Stimme-des-irischen-Bullen.

Eine Woche war vergangen, es war fast Mitte Juli, und das unterirdische Klubhaus näherte sich der Vollendung.

»Einen wunderschönen Morgen, Mr. O'Hanlon, Sir! Es ist ein herrlicher, herrlicher Tag, wie meine alte Mutter zu ...«

»Es ist zwei Uhr nachmittags, Richie!«, sagte Ben und streckte seinen Oberkörper aus der Grube heraus. Er und Richie hatten die Seiten des Klubhauses mit Brettern verkleidet. Ben hatte seinen Sweater ausgezogen, weil der Tag heiß und die Arbeit schwer war. Sein T-Shirt war vor Schweiß ganz grau und klebte an seinem Oberkörper und Hängebauch. Es schien ihm momentan vollkommen egal zu sein, wie er aussah, aber Mike hätte darauf gewettet, dass Ben, wenn er Be-

verly hätte kommen hören, schneller wieder in seinem Sweater gewesen wäre, als man »Verliebt, verlobt, verheiratet« hätte sagen können.

»Sei nicht so pingelig – du hörst dich wie Stan the Man an«, sagte Richie. Er war fünf Minuten vorher aus der Grube herausgeklettert, weil es Zeit für eine Zigarettenpause war, wie er Ben gesagt hatte.

»Ich dachte, du hast keine Zigaretten«, hatte Ben gesagt.

»Hab ich auch nicht«, hatte Richie geantwortet. »Aber das Prinzip bleibt dasselbe.«

Mike hatte das Fotoalbum seines Vaters unter dem Arm. »Wo sind denn die anderen?«, fragte er. Er wusste, Bill musste irgendwo in der Nähe sein, denn er hatte sein eigenes Fahrrad unter der Brücke neben Silver abgestellt.

»Bill und Eddie sind vor etwa 'ner halben Stunde zur Müllhalde gegangen, um Bretter für das Dach zu holen«, berichtete Richie. »Stanny und Bev sind in der Stadt, um die Scharniere zu besorgen. Ich hab keine Ahnung, was der saubere Mr. Haystack da unten vorhat, aber es kann nichts Gutes sein. Man muss ihn im Auge behalten, weißt du. Übrigens, du schuldest uns dreiundzwanzig Cent, wenn du immer noch Klubmitglied sein willst. Dein Anteil an den Scharnieren.«

Mike nahm das Album vom rechten in den linken Arm und kramte in seiner Hosentasche, zählte dreiundzwanzig Cent ab (danach war er noch im stolzen Besitz von ganzen zehn Cent) und gab sie Richie. Dann trat er näher an die Grube heran und blickte hinab.

Das ist ja gar keine einfache Grube mehr, dachte er beeindruckt. Die Wände bildeten korrekte Quadrate und waren sorgfältig verkleidet. Die dazu verwendeten Bretter waren zwar unterschiedlichster Herkunft, aber Ben, Bill und Stan hatten sie ordentlich zurecht gesägt, und Ben und Beverly hatten dann noch Querlatten angenagelt. Die Werkzeuge, die sie dafür benutzten, stammten aus Zack Denbroughs Werkstatt, und Bill achtete peinlich genau darauf, dass jedes einzelne Werkzeug abends sauber und ordentlich wieder an seiner

gewohnten Stelle lag. Die Grube bereitete Eddie zwar immer noch Unbehagen, aber das lag einfach in seiner Natur. An einer Seite lagen sorgfältig ausgestochene Grasnarben, die später auf dem Dach festgeklebt werden sollten.

»Ich glaube, du weißt wirklich, was du tust«, sagte Mike.

»Na klar«, meinte Ben und deutete auf das Album unter Mikes Arm. »Was ist das?«

»Das Derry-Album meines Vaters«, erklärte Mike. »Er sammelt alte Bilder und Zeitungsausschnitte über diese Stadt. Das ist sein Hobby. Ich hab's mir schon vor einigen Tagen angeschaut – ich hab euch doch erzählt, dass ich glaubte, diesen Clown schon vorher irgendwo gesehen zu haben; und richtig, ich hatte ihn hier drinnen gesehen, deshalb hab ich es mitgebracht.« Es war ihm zu peinlich zuzugeben, dass er sich nicht getraut hatte, seinen Vater dafür um Erlaubnis zu fragen. Er hatte Angst vor den Fragen, die das unweigerlich nach sich gezogen hätte, also hatte er sich wie ein Dieb mit dem Album unter dem Arm aus dem Haus geschlichen, während sein Vater auf dem westlichen Feld Kartoffeln pflanzte und seine Mutter im Garten Wäsche aufhing. »Ich dachte, ihr solltet lieber alle selbst einen Blick darauf werfen.«

»Lass sehen«, sagte Richie.

»Warten wir lieber ab, bis alle da sind. Ich glaube, das ist besser.«

»Okay.« Richie hatte ehrlich gesagt sowieso keine allzu große Lust, sich Fotos von Derry anzusehen, weder in diesem noch in einem anderen Album. Nicht nach jenem Vorfall in George Denbroughs Zimmer. »Magst du Ben und mir beim Abstützen der Wände helfen?«

»Klar«, sagte Mike. Er legte das Album behutsam auf den Boden, in einigem Abstand zur Grube, damit es nicht schmutzig wurde; dann nahm er Bens Schaufel zur Hand.

»Du musst genau hier graben«, erklärte Ben und zeigte ihm die Stelle. »Etwa dreißig Zentimeter tief. Dann setze ich das Brett ein und presse es gegen die Wand, während du das Loch wieder zuschaufelst.«

»Ein ausgezeichneter Plan, Mann«, kommentierte Richie weise von seinem Sitzplatz auf der Grubenkante aus.

»Warum arbeitest *du* denn nicht mit?«, fragte Mike.

»Ich hab 'nen Knochen im Bein«, erklärte Richie gemütlich.

»Und wie steht's mit Bills Plan?«, erkundigte sich Mike beim Schaufeln. Er unterbrach die Arbeit für einen Moment, um sein Hemd auszuziehen. Es war heiß, sogar hier in den Barrens. Grillen zirpten schläfrig im Unterholz.

»Na ja ... ganz gut«, antwortete Richie, und Mike glaubte zu sehen, dass er Ben einen warnenden Blick zuwarf. »Glaube ich.«

»Warum machst du nicht dein Radio an, Richie?«, fragte Ben. Er stellte das Brett in das von Mike ausgeschachtete Loch und hielt es fest. Richies Transistorradio hing wie immer an seinem Band vom dicken Ast eines Busches herab.

»Die Batterien sind leer«, sagte Richie. »Und du musstest ja unbedingt meine letzten fünfundzwanzig Cent für die Scharniere haben, wenn du dich noch daran erinnerst. Gemein von dir, Haystack, sehr gemein. Und das nach allem, was ich für dich getan habe. Und außerdem bekomme ich hier unten nur WABI rein, und die spielen nur Rock für Schwule.«

»Hä?«, fragte Mike.

»Haystack meint, Tommy Sands und Pat Boone singen Rock and Roll«, sagte Richie. »Aber das liegt daran, dass er kein bisschen Ahnung hat! *Elvis,* das ist Rock and Roll. *Ernie K. Doe,* das ist Rock and Roll. *Carl Perkins,* das ist Rock and Roll. Bobby Darin. Buddy Holly, ›*Ah-ow, Peggy ... my Peggy-Sue-ah-oo ...*‹«

»*Bitte,* Richie«, sagte Ben.

»Und dann gibt's da noch«, sagte Mike und lehnte sich auf seine Schaufel, »Fats Domino, Chuck Berry, Little Richard, Shep and the Limelights, LaVerne Baker, Frankie Lymon and the Teenagers, Hank Ballard and the Midnighters, die Coasters, die Isley Brothers, die Crests, die Chords, Stick McGhee ...«

Sie sahen ihn so verblüfft an, dass er lachen musste.

»Nach Little Richard bin ich nicht mehr mitgekommen«, klagte Richie. Er mochte Little Richard, aber wenn er diesen Sommer einen heimlichen Rock-and-Roll-Helden hatte, war es Jerry Lee Lewis. Seine Mutter war zufällig ins Wohnzimmer gekommen, als Jerry Lee Lewis in *American Bandstand* aufgetreten war. Es war der Teil der Vorstellung, als Jerry Lee tatsächlich auf das Klavier kletterte und verkehrt herum mit ins Gesicht hängenden Haaren spielte. Er hatte »Highschool Confidential« gesungen. Einen Augenblick dachte Richie, seine Mutter würde ohnmächtig werden. Das geschah nicht, aber das Erlebnis war so traumatisch gewesen, dass sie beim Abendessen davon sprach, Richie den Rest des Sommers in ein Militärlager zu schicken. Jetzt schüttelte Richie das Haar in die Stirn und fing an zu singen: »Come on over baby all the cats are at the high school rockin ...«

Ben hielt sich den stattlichen Bauch, taumelte in der Grube umher und tat so, als müsste er sich übergeben. Mike hielt sich die Nase zu und lachte so, dass ihm Tränen über die Wangen rollten.

»Was ist denn los?«, fragte Richie. »Ich meine, was *ficht* euch an? Das war *gut!* Das war ganz große *Klasse!*«

»O Mann!«, rief Mike, der vor Lachen kaum reden konnte. »Das war unvorstellbar, das war echt unvorstellbar.«

»Neger haben keinen Geschmack«, sagte Richie. »Ich glaube, das steht sogar in der Bibel.«

»Yo Mamma«, sagte Mike und lachte mehr denn je. Als Richie aufrichtig verwirrt fragte, was *das* nun wieder heißen sollte, setzte sich Mike plumpsend hin, wippte hin und her und hielt sich den Magen.

»Wahrscheinlich denkst du, ich bin eifersüchtig«, sagte Richie. »Wahrscheinlich denkst du, ich *möchte* ein Neger sein.«

Jetzt ließ sich auch Ben fallen und lachte unbeherrscht. Sein ganzer Körper bebte alarmierend, und seine Augen quollen aus den Höhlen. »Aufhören, Richie«, sagte er. »Ich *scheiß* mir in die Hose. Ich sterbe, wenn du nicht aufhörst ...«

»Ich will *kein* Neger sein«, sagte Richie. »Wer will schon rosa Unterhosen tragen und in Boston wohnen und dort dann Pizza stückchenweise kaufen? Ich will Jude sein, wie Stan. Ich will eine Pfandleihe besitzen und den Leuten Klappmesser und Hundekotze aus Plastik und gebrauchte Gitarren verkaufen.«

Jetzt brüllten Ben und Mike regelrecht vor Lachen. Ihr Gelächter hallte durch die grüne, dschungelartige Wildnis mit dem irreführenden Namen »Barrens«, schreckte Vögel auf und ließ Eichhörnchen auf Ästen für einen Moment erstarren. Es waren junge Laute, durchdringend, lebendig, kraftvoll, ungekünstelt, frei. Fast alle Lebewesen, die dieses Lachen hörten, reagierten in irgendeiner Weise darauf, aber das, was vor Kurzem aus einem großen Abflussrohr in den oberen Kenduskeag geschwemmt worden war, lebte nicht mehr. Am Vortag hatte es nachmittags ein heftiges Gewitter mit Wolkenbruch gegeben (dem im Bau befindlichen Klubhaus war nicht viel passiert; seit Beginn der Ausschachtungsarbeiten hatte Ben es jeden Abend sorgfältig mit einer alten Plane abgedeckt, die Eddie hinter der Kneipe *Wally's Spa* entdeckt und geklaut hatte; sie stank zwar, aber sie erfüllte ihren Zweck), und einige Stunden lang hatte in der unterirdischen Kanalisation von Derry eine starke Strömung geherrscht. Und diese starke Wasserströmung hatte eine grässliche Überraschung ans Sonnenlicht befördert, die nur den Fliegen sehr willkommen war.

Es war die Leiche eines neunjährigen Jungen namens Jimmy Cullum. Abgesehen von der Nase war kein Gesicht mehr vorhanden. Übrig geblieben war davon nur eine weiche, konturenlose Masse – konturenlos bis auf einige rotschwarze Löcher, die Stan Uris bestimmt hätte identifizieren können – es waren Schnabelhiebe eines riesigen Vogels.

Wasser plätscherte über Jimmy Cullums schmutzige Baumwollhose. Die weißen Leichenhände trieben dahin wie tote Fische. Auch sie waren zerfleischt, wenn auch nicht so stark wie das Gesicht. Wie eine Blase blähte sich sein Hemd auf

und fiel wieder zusammen, blähte sich auf und fiel wieder zusammen.

Bill und Eddie, die mit Brettern von der Müllhalde schwer beladen waren, überquerten den Kenduskeag auf den nach Bens Patent im Wasser verteilten Steinen, nicht einmal vierzig Meter von der Leiche entfernt. Sie hörten Richie, Ben und Mike lachen, lächelten selbst ein wenig und eilten am unsichtbaren Kadaver von Jimmy Cullum vorbei, um herauszufinden, was so komisch war.

6

Die drei lachten *immer* noch, als Bill und Eddie die Lichtung erreichten. Beide schwitzten, und sogar Eddie hatte etwas Farbe im Gesicht. Sie warfen ihre Bretter auf einen Haufen, und Ben kletterte aus der Grube heraus, um sie zu begutachten.

»Gut«, sagte er. »Sehr gut. Ausgezeichnet.«

Bill ließ sich erschöpft zu Boden fallen. »K-K-Kann ich meinen H-H-H-Herzinfarkt gleich b-bekommen, oder m-muss ich bis sch-sch-später w-w-warten?«

»Wart lieber bis später«, sagte Ben zerstreut. Er hatte einige Werkzeuge in die Barrens mitgebracht, und nun kontrollierte er jedes einzelne Brett sorgfältig, zog Nägel heraus und entfernte Schrauben. Eines warf er fort, weil es zersplittert war, ein zweites prüfte er mit der Faust auf seine Stabilität. An mehr als drei Stellen hörte er dabei ein dumpfes Geräusch, weshalb er auch dieses Brett fortwarf. Eddie saß auf einem Erdhaufen und beobachtete ihn. Er benutzte sein Asthma-Spray, während Ben einen rostigen Nagel mit dem Nagelheber seines Hammers herauszog. Der Nagel quietschte wie ein kleines widerliches Tier, auf das man getreten war, was das Tier wiederum nicht besonders erfreulich fand.

»Man kann Tetanus bekommen, wenn man sich an einem rostigen Nagel schneidet«, wandte sich Eddie an Ben.

»Ach ja?«, sagte Richie. »Was ist denn Tittinuss? Klingt nach 'ner Frauenkrankheit.«

»Schwachkopf«, sagte Eddie. »Es heißt *Tetanus*, nicht *Tittinuss*, und das heißt Maulsperre. Es gibt spezielle Mikroben, die wachsen in Rost, und wenn du dich schneidest, kommen sie in deinen Körper und, äh, bauen Scheiße mit deinen Nerven.« Eddie wurde noch dunkelroter und nahm noch einen hastigen Zug aus seinem Asthma-Spray.

»Maulsperre, ach du Scheiße«, sagte Richie beeindruckt. »Klingt schlimm.«

»Worauf du Gift nehmen kannst. Zuerst verkrampfen sich deine Kiefer so sehr, dass du den Mund nicht mehr aufmachen kannst, nicht mal zum Essen. Sie müssen dir ein Loch in die Wange schneiden und dich mit einem Schlauch flüssig ernähren.«

»O Mann«, sagte Mike und stand in dem Loch auf. Seine Augen waren aufgerissen, das Weiße in dem dunklen Gesicht deutlich zu sehen. »Sicher?«

»Hat mir meine Mutter gesagt«, meinte Eddie. »Dann geht einem der Hals zu, und man kann nichts mehr essen und verhungert.«

Sie stellten sich dieses schreckliche Los schweigend vor.

»Es gibt kein Heilmittel«, setzte Eddie noch einen drauf.

Schweigen.

»Darum«, sagte Eddie munter, »achte ich immer auf rostige Nägel und so 'ne Scheiße. Ich hab einmal eine Tetanusspritze bekommen, und das tut echt weh.«

»Warum gehst du dann mit Bill zur Müllhalde und bringst die ganze Scheiße mit?«, fragte Richie.

Eddie sah rasch zu Bill, der in das Klubhaus starrte, und in seinem Blick lagen so viel Liebe und Heldenverehrung, dass keine Antwort mehr nötig gewesen wäre, aber Eddie sagte trotzdem leise: »Manches muss man tun, auch wenn es *gefährlich* ist – das ist das erste Wichtige, das ich nicht von meiner Mutter gelernt habe.«

Ein weiteres, nicht ganz so unbehagliches Schweigen folgte.

Dann begann Ben wieder, rostige Nägel herauszuklopfen, und nach einer Weile half ihm Mike Hanlon.

Richies Transistorradio, das seiner Stimme beraubt war (bis Richie wieder Taschengeld bekommen oder irgendwo einen Rasen zum Mähen finden würde), schwankte in der leichten Brise hin und her. Bill musste plötzlich daran denken, wie merkwürdig und gleichzeitig perfekt es doch war, dass sie in diesem Sommer alle hier waren. Manche Kinder besuchten Verwandte in anderen Gegenden des Landes. Kinder, die er kannte, verbrachten die Ferien in Disneyland in Kalifornien oder auf Cape Cod oder, im Falle eines Kumpels, an einem unvorstellbar fern klingenden Ort mit dem seltsamen, aber verheißungsvollen Namen Gstaad. Andere waren in kirchlichen Ferienlagern oder in Pfadfinderlagern oder in jenen Ferienlagern für Kinder reicher Leute, wo man segeln und Golf spielen lernen konnte, wo man statt »Arschloch!« »He, super gemacht!« sagte, wenn der Gegner einem beim Tennis ein Ass um die Ohren haute. Dann gab es noch Kinder, die mit ihren Eltern einfach WOANDERSHIN gefahren waren. Billy konnte das verstehen. Er kannte ein paar Kinder, die WOANDERSHIN wollten, weil sie Angst vor dem Schwarzen Mann hatten, der Derry in diesem Sommer heimsuchte, aber er vermutete, dass es mehr Eltern als Kinder gab, die Angst vor dem Schwarzen Mann hatten. Leute, die ihre Ferien ursprünglich zu Hause verbringen wollten, hatten sich plötzlich entschieden, doch lieber

(Gstaad? lag das in Schweden? Argentinien? Spanien?)

WOANDERSHIN zu fahren. Es war so ähnlich wie bei der Angst vor Polio im Jahre 1956; damals waren vier Kinder, die im O'Brian Memorial Pool geschwommen waren, daran erkrankt. Erwachsene – ein Wort, das für ihn gleichbedeutend war mit Müttern und Vätern – hatten damals wie heute entschieden, dass es WOANDERS besser war. Sicherer. Jeder, der verschwinden konnte, war auch verschwunden. Bill verstand WOANDERSHIN, und er konnte über ein Wort mit wundersamem Klang wie Gstaad ewig sinnieren, aber wundersam

war im Vergleich zu begierig nur ein kalter Trost; Gstaad war WOANDERS, Derry war begierig.

Aber keiner von uns ist WOANDERSHIN gefahren, dachte er, während Ben und Mike Nägel aus den Brettern herauszogen und Eddie sich ins Gebüsch verzog, um zu pinkeln (man musste so schnell man konnte gehen, um die Blase nicht unnötig zu überanstrengen, hatte er Bill einmal gesagt, aber man musste auch auf Giftefeu achtgeben, denn wer wollte schon einen Ausschlag am Pimmel?). *Wir sind alle hier in Derry. Kein Ferienlager, keine Verwandten, keine Urlaubsreise, kein WOANDERSHIN. Wir sind zur Stelle. So als müsste es so sein.*

»Da unten ist eine Tür«, sagte Eddie, während er den Reißverschluss hochzog, als er zurückkam.

»Ich hoffe, du hast gut abgeschüttelt, Eds«, sagte Richie. »Wenn man nicht jedes Mal abschüttelt, kann man Krebs kriegen. Das hat mir meine Mutter gesagt.«

Eddie sah verblüfft und etwas besorgt auf, dann sah er Richies Grinsen. Er vernichtete ihn (versuchte es zumindest) mit einem »Werd erwachsen«-Blick, dann sagte er: »Sie war zu schwer für uns. Aber Bill sagt, wenn wir alle runtergehen, können wir sie holen.«

»Natürlich kann man nie *ganz* abschütteln«, fuhr Richie fort. »Willst du wissen, was mir mal ein kluger Mann gesagt hat, Eds?«

»Nein«, sagte Eddie. »Und ich möchte nicht, dass du mich Eds nennst, Richie. Es ist mein Ernst. Ich nenn dich ja auch nicht Glitschi, wie in ›Hast du 'nen Gummi überm Glitschi?‹ – ich sehe also wirklich nicht ein, warum …«

»Dieser weise Mann«, fuhr Richie fort, »hat mir gesagt: ›Da hilft kein Schütteln und kein Klopfen, in die Hose geht der letzte Tropfen.‹ Und darum gibt es so viel Krebs auf der Welt, Eddie, mein Schatz.«

»Der Grund, warum es so viel Krebs auf der Welt gibt, ist der, dass Dummbeutel wie du und Beverly Marsh Zigaretten rauchen«, sagte Eddie.

»Beverly ist kein Dummbeutel«, sagte Ben mit bedrohlicher Stimme. »Pass bloß auf, was du sagst, Schandmaul.«

»Piep-piep, L-Leute«, sagte Bill abwesend. »Und da wir gerade von B-B-Beverly sprechen, die ist z-ziemlich k-kräftig. Sie kö-könnte uns mit der T-Tür helfen.«

Ben fragte, was es für eine Tür war.

»Ma-Ma-Mahagoni, glaube ich.«

»Jemand hat eine *Mahagonitür* weggeworfen?«, fragte Ben überrascht, aber nicht ungläubig.

»Die Leute werfen *alles* weg«, sagte Mike. »Die Müllhalde? Es macht mich fertig, dorthin zu gehen. Echt *fertig*.«

»Ja«, stimmte Ben zu. »Vieles könnte man leicht reparieren. Und in China und Südamerika leben Menschen, die haben nichts. Sagt *meine* Mutter.«

»Es gibt hier in Maine Leute, die nichts haben, Sunny Jim«, sagte Richie grimmig.

»W-W-Was ist das?«, fragte Bill, dem das Album aufgefallen war, das Mike mitgebracht hatte. Mike sagte es ihm und versprach, er würde ihnen die Bilder des Clowns zeigen, wenn Stan und Beverly mit den Scharnieren zurückkamen.

Bill und Richie sahen einander an.

»Was ist denn?«, fragte Mike. »Ist es das, was im Zimmer deines Bruders passiert ist, Bill?«

»J-Ja«, sagte Bill, aber sonst nichts mehr.

Sie arbeiteten an ihrem Klubhaus weiter, bis Stan und Bev auftauchten, beide mit einer Tüte voller Scharniere in der Hand. Während Mike erzählte, saß Ben im Schneidersitz da und machte in zwei der langen Bretter glaslose Fenster, die man richtig öffnen und schließen konnte. Bill beobachtete bewundernd, wie rasch und geschickt sich Bens Finger bewegten – wie die eines Chirurgen.

»Einige dieser Bilder sind mehr als hundert Jahre alt, sagt mein Vater«, erzählte Mike, während das Album auf seinem Schoß lag. »Er kauft sie bei Altwarenhändlern oder auf Flohmärkten. Und manchmal tauscht er mit anderen Sammlern. Er hat nämlich auch einige von diesen Stereoskopbildern, wo

auf einer langen Karte immer zwei genau gleich sind. Und wenn man die dann durch so eine spezielle Brille anschaut, sehen sie aus wie ein Bild, nur in 3-D. Wie bei *Das Kabinett des Professor Bondi* oder *Der Schrecken vom Amazonas.*«

»Was findet er denn an diesem Zeug?«, fragte Beverly. Sie trug gewöhnliche Levi's, hatte aber etwas Komisches mit den Säumen gemacht, nämlich die letzten zehn Zentimeter mit einem bunten Paisley-Stoff aufgebauscht, sodass sie wie die Matrosenhose eines Schwulen aussah.

»Kapier ich auch nicht«, meinte Eddie. »Die meiste Zeit ist Derry doch stinklangweilig.«

»Na ja, ich glaube, es liegt daran, dass er nicht hier geboren ist«, erklärte Mike ein bisschen schüchtern. »Es ist alles so ... ich weiß auch nicht, wie ich sagen soll ... so neu für ihn oder so, als käme man erst in der Mitte eines Films ins Kino ...«

»K-K-Klar, man möchte w-wissen, was am Anfang l-l-los war«, kam Bill ihm zu Hilfe.

»Ja, das ist es.« Mike nickte dankbar. »Derry hat jede Menge Geschichten zu bieten. Mir gefällt das. Und ich glaube, einiges davon steht in Zusammenhang mit diesem ... diesem Es, wenn ihr es so nennen wollt.«

Er blickte Bill an, und Bill nickte mit schmalen, nachdenklichen Augen.

»Ich habe das Album nach der Parade vom 4. Juli wieder einmal durchgesehen, weil ich *wusste,* dass ich diesen Clown schon vorher gesehen hatte. Ich *wusste* es. Und jetzt seht euch das an!«

Er öffnete das Album, schlug es an einer bestimmten Stelle auf und reichte es Ben, der rechts neben ihm saß.

»R-R-Rührt die S-S-S-Seiten nicht an!«, rief Bill scharf, und seine Stimme war so eindringlich, dass alle zusammenzuckten. Er hatte eine Hand zur Faust geballt; Richie sah, dass es die Hand war, die er sich in Georgies Zimmer verletzt hatte. Sie war zu einem festen, schützenden Knoten geballt.

»Bill hat recht«, sagte er mit einer so gedämpften, besorgten Stimme, wie man sie von ihm überhaupt nicht gewöhnt

war. Und gerade das überzeugte die anderen, dass er es ernst meinte. »Seid vorsichtig. Es ist so, wie Stan es sagte: Wenn wir es damals gesehen haben, könntet ihr es auch sehen.«

»Und *spüren*«, fügte Bill grimmig hinzu.

Das Album ging von Hand zu Hand; alle hielten es nur ganz vorsichtig an den Kanten fest, so als wäre es altes Dynamit, aus dem hochexplosive Nitroperlen austreten konnten.

Als es wieder bei Mike angekommen war, schlug er es auf einer der ersten Seiten auf.

»Daddy sagt, man könnte nicht mehr feststellen, aus welcher Zeit dieses Bild genau stammt, aber vermutlich vom Anfang oder von der Mitte des 18. Jahrhunderts«, erklärte Mike. »Er hat einem Mann für einen Karton alter Bücher und Bilder die Bandsäge repariert. Dieses Bild war darunter. Daddy sagt, dass es vierzig Dollar oder noch mehr wert sein könnte.«

Es war ein Holzschnitt von der Größe einer großen Postkarte, und als Bill an die Reihe kam, es zu betrachten, stellte er erleichtert fest, dass Mikes Vater ein Album verwendet hatte, in dem die Bilder unter einer durchsichtigen Schutzfolie eingelegt wurden. Er starrte fasziniert auf den Holzschnitt und dachte: *Da! Ich sehe ihn – oder vielmehr Es. Ich sehe Es wirklich. Das ist das Gesicht des Feindes.*

Das Bild zeigte einen komischen Kauz, der mitten auf einer morastigen Straße mit etwas jonglierte, das wie übergroße Bowlingkegel aussah. Rechts und links der Straße standen einige Häuser und ein paar Gebäude, bei denen es sich vermutlich um Läden handelte. Das Ganze hatte keinerlei Ähnlichkeit mit Derry, von einer Ausnahme abgesehen: Der *Kanal* war schon da, auf beiden Seiten ordentlich mit Kopfsteinen gepflastert. In der oberen Ecke waren im Hintergrund Maultiere zu sehen, die auf einem Treidelpfad ein Boot zogen.

Etwa ein halbes Dutzend Kinder standen um den komischen Kauz herum. Eines trug einen ländlichen Strohhut. Ein Junge hatte einen Reifen in der Hand, und in der anderen einen Stock, um ihn damit anzutreiben. Nicht so einen Stock, wie man ihn heutzutage bei Woolworth's bekam, wenn man

einen Reifen kaufte, nein, dieser Stock stammte von einem Baum. Bill konnte die blankeren Stellen sehen, wo einst kleinere Zweige herausgewachsen waren, die aber dann mit einem Messer oder einer Axt sauber abgetrennt worden waren. Das *Ding kam nicht aus Taiwan oder Korea,* dachte er und betrachtete fasziniert den Jungen, der er selbst hätte sein können, wäre er vier oder fünf Generationen früher zur Welt gekommen.

Der komische Kauz grinste übers ganze Gesicht. Er war nicht geschminkt (doch Bill fand, dass sein ganzes Gesicht wie eine geschminkte Maske aussah), aber er war kahlköpfig, bis auf zwei Haarbüschel, die wie Hörner über seinen Ohren hochstanden, und Bill erkannte mühelos ihren Clown. *Vor zweihundert Jahren oder mehr,* dachte er und verspürte eine eigenartige Mischung aus Angst, Zorn und Erregung. Als er siebenundzwanzig Jahre später in der Stadtbücherei von Derry saß und sich an diesen ersten Blick in das Album von Mikes Vater erinnerte, dachte er, dass er sich damals gefühlt hatte wie ein Jäger, der die erste frische Spur eines alten Killertigers gefunden hat. *Vor zweihundert Jahren ... so lange schon, und nur Gott weiß, wie viel länger.* Dieser Gedanke brachte ihn auf die Frage, wie lange der Geist von Pennywise, dem Clown, schon in Derry sein mochte – aber er stellte fest, dass er sich mit dieser Frage lieber nicht ausführlich beschäftigen wollte.

»Gib's mir, Bill«, sagte Richie, aber Bill hielt das Album noch einen Augenblick in Händen und starrte auf den Holzschnitt, überzeugt davon, dass er gleich zum Leben erwachen würde. Die Bowlingkegel (wenn es wirklich welche waren), mit denen der komische Kauz jonglierte, würden durch die Luft fliegen, die Kinder würden lachen und Beifall klatschen (vielleicht würden einige stattdessen aber auch schreien und weglaufen), die Maultiere würden jenseits des Bildrandes verschwinden.

Aber nichts von alldem geschah, und Bill reichte das Album weiter an Richie.

Als es zu Mike zurückkam, blätterte dieser einige Seiten um. »Hier«, sagte er. »Dieses Bild ist von 1856, vier Jahre, bevor Lincoln Präsident wurde.«

Wieder machte das Album die Runde. Es handelte sich um ein farbiges Scherzbild, das eine Schar Betrunkener darstellte, die vor einem Saloon herumstanden (oder herumtaumelten), während ein fetter Politiker mit Backenbart auf einem Brett eine Rede hielt – besagtes Brett lag auf zwei großen Fässern und bog sich unter seinem Gewicht bedenklich durch. Aus einiger Entfernung betrachtete eine Gruppe von Frauen in Häubchen angewidert diese Trunksüchtigen. Das Bild trug die Unterschrift: POLITIK IN DERRY MACHT DURSTIG, SAGT SENATOR GARNER!

»Daddy sagt, solche Bilder sind in den Vierziger- und Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts sehr beliebt gewesen«, erklärte Mike. »Man nannte sie ›Narren-Karten‹ und verschickte sie gern an Freunde und Bekannte. Ich nehme an, sie waren so was Ähnliches wie heute manche Karikaturen in *Mad*.«

»S-S-S-Satire.«

»Ja«, sagte Mike. »Aber schaut euch mal die untere Ecke der Karte genauer an.«

Auch diese Karte ähnelte einem *Mad*-Bild, da es hier unzählige komische Einzelheiten und Kleinigkeiten zu sehen gab: Da war ein grinsender dicker Mann, der einem gefleckten Hund ein Glas Bier in die Kehle schüttete, eine Frau, die hingefallen war und mitten in einer Pfütze auf dem Hintern saß, zwei boshafte Straßenbengel, die einem wohlhabend aussehenden Geschäftsmann Schwefelhölzer in die Schuhsohlen steckten, und ein Mädchen, das mit dem Kopf nach unten in einer Ulme schaukelte. Aber den Clown hätten sie auch ohne Mikes Hinweis und trotz dieses verwirrenden Detailreichtums nicht übersehen. Er trug einen grell karierten, eng anliegenden Anzug, wie manche Handlungsreisende sie liebten, und er spielte mit einigen betrunkenen Holzfällern das Spiel »Eine-Erbse-drei-Nussschalen«. Er zwinkerte einem

Holzfäller zu, der – seinem offenen Mund und dem ganzen überraschten Gesichtsausdruck nach zu schließen – gerade die falsche Nussschale erwischt hatte. Der Handlungsreisende beziehungsweise Clown nahm eine Münze von ihm entgegen.

»Wieder er«, sagte Ben. »Wann war das ... hundert Jahre später?«

»In etwa«, antwortete Mike. »Und hier ist eins von 1891.«

Diesmal war es ein Zeitungsausschnitt aus den *Derry News:* der Leitartikel auf der ersten Seite. HURRA! lautete die überschwängliche Überschrift. EISENHÜTTE ERÖFFNET! Und direkt darunter: *Die ganze Stadt strömt zum Galapicknick*. Das Zeitungsfoto war ein Holzschnitt, der die Zeremonie des Band-Zerschneidens in der Kitchener-Eisenhütte zeigte; der Stil erinnerte Bill an die Drucke von Currier und Ives, die seine Mutter im Esszimmer aufgehängt hatte, obwohl dieses Bild hier bei Weitem nicht so künstlerisch gestaltet war. Ein mit Smoking und Zylinder herausgeputzter Mann hielt eine große, mit Bändern geschmückte Schere geöffnet an das Band, während eine riesige Menschenmenge zuschaute. Links davon vollführte ein Clown – ihr Clown – gerade einen Handstandüberschlag für eine Gruppe von Kindern. Der Künstler hatte ihn auf dem Kopf stehend eingefangen, und auf diese Weise war sein Grinsen diesmal wirklich zum Schrei geworden.

Bill reichte das Album rasch an Richie weiter.

Das nächste Bild war ein Foto, das Will Hanlon mit der Unterschrift *1933: Aufhebung der Prohibition in Derry* versehen hatte. Obwohl keines der Kinder viel über die Prohibition und deren Aufhebung wusste, waren die ins Auge springenden Tatsachen aus dem Foto noch deutlich zu erkennen. Er zeigte *Wally's Spa* unten in Hell's Half-Acre. Die Spelunke war buchstäblich zum Brechen voll mit Männern: Männer in weißen Hemden mit offenen Krägen und steifen Strohhüten, Männer in Unterhemden, Holzfäller in karierten Hemden, Männer in Bankiersanzügen. Sie alle hielten triumphierend Gläser und Flaschen hoch. Im Fenster hingen zwei Plakate:

WILLKOMMEN DAHEIM, JIM BEAM, JACK DANIELS UND JOHNNY WALKER!, stand auf dem einen, auf dem anderen: HEUTE ABEND FREIBIER. Der Clown, diesmal wie ein richtiger Dandy gekleidet (weiße Schuhe, Gamaschen, Hose mit seitlichen Streifen), hatte einen Fuß auf das Trittbrett eines REO-Wagens gestellt und trank aus einem hochhackigen Damenschuh Champagner.

»1945«, sagte Mike.

Wieder ein Ausschnitt aus den *Derry News*. Die Schlagzeile lautete: JAPAN KAPITULIERT! – DER KRIEG IST AUS! ES IST ÜBERSTANDEN! Eine Parade marschierte die Main Street hinab, auf den Up-Mile Hill zu. Und da war wieder der Clown in seinem Silberkostüm mit den orangefarbenen Pompons im Hintergrund des grobkörnigen Zeitungsfotos, das aus einer Punktmatrize bestand und im Gegensatz zu der Überschrift (zumindest in Bills Augen) zu suggerieren schien, dass nichts vorbei war, es war ganz und gar nicht überstanden, niemand hatte kapituliert, nichts war gewonnen, null Komma nichts, nada, niente.

Bill fröstelte, und er hatte Angst.

Ganz plötzlich verschwanden die einzelnen Punkte, und das Foto erwachte zum Leben.

»Das ...«, begann Mike.

»S-S-S-Seht!«, sagte Bill, und das Wort glitt aus seinem Mund wie ein halb getauter Eiswürfel. *»S-S-Seht euch das a-a-alle mal an.«*

Sie scharten sich um ihn.

»O mein Gott!«, flüsterte Beverly entsetzt.

»Das ist ES!«, rief Richie und schlug Bill vor Aufregung auf den Rücken. Er drehte sich um und blickte in Eddies leichenblasses, angespanntes Gesicht. Stans Gesicht war indes zur Maske erstarrt. »Das ist es, was wir in Georges Zimmer gesehen haben, *genau das haben wir ...*«

»Pst!«, sagte Ben. »Hört ihr das nicht?« Und fast schluchzend: »Man kann sie echt hören! Mein Gott, man kann sie hören!«

Und in der Stille, die nur vom ganz leisen Rascheln des Laubs in der leichten Sommerbrise unterbrochen wurde, konnten sie es alle hören. Die Kapelle spielte einen Militärmarsch, der kraftlos und blechern klang ... aufgrund der Entfernung ... oder aber des Zeitabstands ... oder warum sonst auch immer. Der Jubel der Menge klang, als würde er von einer unscharf eingestellten Rundfunkstation übertragen. Auch schwaches Knallen war zu hören, so als schnalzte jemand mit den Fingern.

»Feuerwerkskörper«, flüsterte Beverly und rieb sich mit zitternden Händen die Augen. »Das sind doch Feuerwerkskörper, nicht wahr?«

Niemand antwortete. Sie starrten gebannt auf das Foto, und ihre Gesichter schienen nur noch aus riesigen Augen zu bestehen.

Die Parade marschierte direkt auf sie zu, aber kurz bevor die Teilnehmer den äußersten Vordergrund erreichten – an dem Punkt, wo es so aussah, als müssten sie jeden Moment aus dem Foto herausmarschieren, hinein in eine Welt dreizehn Jahre später –, verschwanden sie, so als wären sie um eine unsichtbare Kurve gebogen. Zuerst die Soldaten des Ersten Weltkriegs, deren Gesichter unter ihren Helmen eigentümlich alt aussahen und die ein Transparent mit sich trugen: DIE KRIEGSVETERANEN VON DERRY HEISSEN UNSERE TAPFEREN JUNGS WILLKOMMEN. Dann die Pfadfinder, das Corps der Kriegskrankenschwestern, die Christliche Marschkapelle von Derry, Soldaten, die im gerade beendeten Zweiten Weltkrieg gedient hatten, und schließlich die Kapelle der Highschool. Die Zuschauermenge wogte hin und her. Lochstreifen und Konfetti flog aus den Fenstern der oberen Stockwerke der Geschäftshäuser entlang der Strecke. Der Clown paradierte und stolzierte entlang der Gehwege, schlug Purzelbäume und Räder, tat so, als hielte er ein Gewehr, tat so, als würde er salutieren. Und Bill bemerkte jetzt zum ersten Mal, dass die Menschen sich von ihm abwandten – aber nicht so, als würden sie ihn wirklich *sehen*, sondern vielmehr so,

als spürten sie einen kalten Windhauch oder nähmen einen üblen Geruch wahr.

Nur die Kinder sahen ihn wirklich, und sie wichen erschrocken vor ihm zurück.

Ben streckte seine Hand nach dem Foto aus, wie Bill es in Georges Zimmer getan hatte.

»N-N-N-N-NEIN!«, schrie Bill.

»Ich glaube, mir kann nichts passieren, Bill«, sagte Ben. »Sieh mal.« Und er legte seine Hand einen Moment lang auf die Schutzfolie über dem Bild; dann zog er sie wieder zurück. »Aber wenn man diese Folie abheben würde ...«

Beverly stieß einen schrillen Schrei aus. In dem Moment, als Ben seine Hand zurückzog, hörte der Clown plötzlich auf, Possen zu reißen, und stürmte direkt auf sie zu. Sein blutrot geschminkter Mund lachte. Bill zuckte zusammen, hielt das Album aber weiterhin fest, überzeugt davon, dass der Clown gleich aus dem Sichtbereich des Fotos verschwinden würde wie die Parade und die Marschkapelle und die Pfadfinder und das Cadillac-Kabriolett mit Miss Derry 1945.

Aber der Clown bog nicht um jene unsichtbare Kurve, die die Grenzen dieser längst vergangenen Zeit zu definieren schien. Stattdessen sprang er mit furchterregender Geschicklichkeit auf einen Laternenpfahl im äußersten linken Vordergrund des Fotos und kletterte wie ein Affe daran empor. Und plötzlich presste er sein Gesicht gegen die starke Plastikfolie, mit der die Bilder im Album bedeckt waren. Beverly schrie wieder auf, und diesmal schrie auch Eddie, obwohl sein Schrei eher ein rasselndes Japsen war. Die Folie wölbte sich – später stimmten sie alle darin überein, dass sie es genau gesehen hatten. Bill sah, wie die rote Nase des Clowns platt wurde, als ob jemand seine Nase gegen eine Fensterscheibe drückte.

»*Ich bringe euch alle um!*«, rief der Clown lachend. »*Wenn ihr versucht, mich aufzuhalten, bringe ich euch alle um! Erst treibe ich euch in den Wahnsinn, und dann bringe ich euch*

um! Ihr könnt mich nicht aufhalten, ich bin der Pfefferkuchenmann! Ich bin der Teenage-Werwolf!«

Und für einen Moment *war* Es der Teenage-Werwolf, dessen behaarte Fratze aus dem Kragen des Silberkostüms herausragte und sie mit gebleckten weißen Zähnen anglotzte.

»Ihr könnt mich nicht aufhalten, ich bin der Aussätzige!«

Jetzt war es das gequälte zerfressene und vermodernde Gesicht des Aussätzigen, das sie mit seinen Augen eines lebendigen Toten anstarrte.

»Ihr könnt mich nicht aufhalten, ich bin die Mumie!«

Das Gesicht des Aussätzigen wurde uralt und zerfurcht. Zerfallene Bandagen schwammen aus seiner Haut empor und gewannen Konturen. Ben wandte sich mit totenblassem Gesicht ab, eine Hand gegen Hals und Ohr gepresst.

»Ihr könnt mich nicht aufhalten, ich bin die toten Jungen!«

»Nein!«, schrie Stan Uris. Seine Augen traten fast aus den Höhlen, die von dunklen, krankhaft aussehenden Ringen umgeben waren. *Schockhaut,* dachte Bill flüchtig bei diesem Anblick, und zwanzig Jahre später verwendete er dieses Wort in einem Roman, ohne auch nur die geringste Ahnung zu haben, woher er es hatte. Er benutzte es einfach; als Schriftsteller hatte er diese Gabe, das richtige Wort zur richtigen Zeit zu benutzen, diese schlichte Gabe aus jenem fernen Raum

(anderen Raum)

aus dem die guten Worte manchmal kommen.

Stan entriss Bill das Album und schlug es zu. Er hielt es mit beiden Händen so fest umklammert, dass die Sehnen an seinen Handgelenken und Unterarmen hervortraten. Er starrte die anderen mit fast irren Augen an. »Nein«, sagte er gehetzt. »Nein, nein, nein.«

Und plötzlich stellte Bill fest, dass Stans wiederholtes Leugnen ihn mehr beunruhigte als der Clown, und er begriff, dass das genau die Reaktion war, die der Clown bewirken wollte, weil …

Weil er – weil Es – vielleicht beunruhigt ist … weil Es viel-

leicht zum ersten Mal in Seinem langen Leben sogar richtig Angst hat.

Er packte Stan bei den Schultern und schüttelte ihn kräftig. Stans Zähne schlugen aufeinander, und er ließ das Album fallen. Mike hob es auf und legte es rasch beiseite; nach allem, was er soeben gesehen hatte, hätte er es am liebsten überhaupt nicht mehr angerührt, aber immerhin war es das Album seines Vaters, und er begriff intuitiv, dass sein Vater das, was er selbst gerade gesehen hatte, darin nie sehen würde.

»Nein«, sagte Stan leise.

»Ja«, sagte Bill.

»Nein«, sagte Stan wieder.

»*Ja.* W-W-Wir ha-haben es ...«

»*Nein.*«

»... a-alle geseh-hen, Stan«, sagte Bill. Er sah die anderen an.

»Ja«, sagte Ben.

»Ja«, sagte Richie.

»Ja«, sagte Mike. »O Gott, ja.«

»Ja«, sagte Beverly.

»Ja«, sagte Eddie keuchend; selbst dieses kleine Wörtchen brachte er nur mühsam hervor, weil er kaum noch Luft bekam.

Bill suchte Stans Blick und hielt ihn eindringlich fest. »L-Lass d-dich nicht be-be-beeinflussen, Mann«, sagte Bill. »D-D-Du hast es a-auch g-g-gesehen.«

»*Ich wollte es aber nicht sehen!*«, schrie Stan. Seine Stirn war schweißüberströmt, und Schweißperlen hingen ihm in den Augenbrauen.

»A-Aber du *ha-hast* es gesehen.«

Stan blickte die anderen einen nach dem anderen an. Er fuhr sich mit den Händen durch die kurzen Haare und holte tief Luft – es klang wie ein zittriger Seufzer. Allmählich wich jener irre Glanz, der Bill so beunruhigt hatte, aus seinen Augen.

»Ja«, sagte er. »Ja. Okay. Ja. Zufrieden? Ja.«

Bill dachte: *Wir sind immer noch vereint. Es hat uns nicht aufgehalten. Wir können Es immer noch töten. Wir können Es immer noch töten ... wenn wir tapfer sind.*

Bill betrachtete die anderen und sah in jedem Augenpaar einen Teil von Stans Hysterie. Nicht ganz so schlimm, aber da.

»J-J-Ja«, sagte er und lächelte Stan zu. Nach einem Augenblick lächelte Stan zurück und ein Teil des schrecklichen Schocks verschwand aus seinem Gesicht. »Da-da-das ha-ha-hab ich hören wollen, d-du Pi-Pimmelgesicht.«

»Piep-piep, Dumbo«, sagte Stan, und sie lachten alle. Es war ein hysterisches, kreischendes Lachen, aber besser als gar kein Lachen, überlegte Bill.

»K-K-Kommt«, sagte er, weil jemand etwas sagen musste. »M-machen wir das K-K-Klubhaus fertig. Was m-m-meint ihr?«

Er sah die Dankbarkeit in ihren Augen und fühlte sich als ihr Stimmungsbarometer ... aber ihre Dankbarkeit konnte sein eigenes Entsetzen nicht heilen. Ihre Dankbarkeit hatte sogar etwas an sich, das machte, dass er sie hassen wollte. Würde er jemals sein eigenes Entsetzen ausdrücken können, ohne dass die zarten Bande, die sie zusammenhielten, reißen könnten? Allein so etwas zu denken war unfair, nicht wahr? Denn zu einem gewissen Grad benutzte er sie – benutzte seine Freunde, riskierte ihr Leben –, um für seinen Bruder Rache zu nehmen. Und war selbst das der Grund? Nein, denn George war tot, und Bill dachte, wenn man überhaupt Rache nehmen konnte, dann nur für die Lebenden. Und was machte das aus ihm? Einen egoistischen kleinen Scheißer, der ein Blechschwert schwang und versuchte, wie König Artus auszusehen?

Mein Gott, stöhnte er innerlich, *wenn Erwachsene über so etwas nachdenken müssen, dann will ich nie erwachsen werden.*

Seine Entschlossenheit war noch da, aber es war eine bittere Entschlossenheit.

Bitter.

Kapitel fünfzehn
Das Rauchloch

1

Richie Tozier schiebt seine Brille hoch (eine Geste, die ihm schon wieder ganz vertraut ist, obwohl er seit zwanzig Jahren Kontaktlinsen getragen hat) und denkt erstaunt, dass die Atmosphäre im Raum sich verändert hat, während Mike ihnen sein Erlebnis mit dem riesigen Vogel auf dem Gelände der Eisenhütte und das zum Leben erwachte Foto im Album seines Vaters ins Gedächtnis gerufen hat.

Richie hat gespürt, dass eine merkwürdige heitere Energie im Raum immer stärker wird. Er hat in den letzten paar Jahren neun- oder zehnmal Kokain ausprobiert – meistens auf Partys; Kokain ist nicht gerade etwas, was man im Haus haben will, wenn man ein erfolgreicher Discjockey ist –, und das ist ein ähnliches Gefühl gewesen, aber doch nicht das Gleiche. Dieses Gefühl hier ist reiner, und er glaubt sich aus seiner Kindheit daran zu erinnern, als er jeden Tag davon erfüllt gewesen war und das für etwas ganz Selbstverständliches gehalten hatte. Wenn er als Kind jemals über diese nie versiegende Energiequelle nachgedacht hätte (seines Wissens hatte er das aber nie getan), so hätte er sie höchstwahrscheinlich als unveränderliche Tatsache des Lebens angesehen, als etwas, was immer da sein würde, wie seine Augenfarbe oder seine abscheulichen Hammerzehen.

Nun, das stimmt aber nicht. Jene Energie, die einem als Kind so unerschöpflich zur Verfügung stand, von der man glaubte, sie würde nie versiegen – sie geht einem irgendwann zwischen achtzehn und vierundzwanzig verloren und wird von etwas viel Langweiligerem ersetzt, von etwas so Alber-

nem wie einer Prise Koks: Zielstrebigkeit vielleicht, oder Erstrebenswertes, oder welches Bla-Bla-Erwachsenenweltwort man auch immer gebrauchen will. Nichts Aufregendes, sie verschwindet nicht auf einmal, mit einem Knall. Und das, denkt Richie, ist vielleicht das Furchterregendste daran. Dass man nicht mit einem Knall aufhört, Kind zu sein, wie die Trickballons eines Clowns mit einem Werbeslogan für Burma Shave drauf. Das Kind in einem strömt einfach aus, wie die Luft aus einem Reifen. Und eines Tages schaut man in den Spiegel und sieht einen Erwachsenen vor sich. Man kann weiter Bluejeans tragen, man kann weiter zu Konzerten von Springsteen und Seeger gehen, man kann sich das Haar färben, aber es ist trotzdem das Gesicht eines Erwachsenen im Spiegel. Das alles passiert, während man schläft, wie ein Besuch von der Zahnfee.

Nein, *denkt er.* Nicht die Zahnfee. Die *Altersfee.*

Er lacht laut über die dumme Extravaganz dieses Vergleichs, und als Beverly ihn fragend ansieht, winkt er ihr mit der Hand zu. »Nichts weiter, Baby«, sagt er. »Ich hab nur nachgedacht.«

Aber nun ist diese Energie wieder da. Nein, nicht vollständig – zumindest noch nicht –, aber sie kommt zurück. Er spürt sie im Raum. Zum ersten Mal, seit sie sich zu jenem grässlichen Mittagessen getroffen haben, sieht Mike jetzt völlig normal aus. Als Richie mittags das Restaurant betreten und Mike gesehen hatte, der mit Ben und Eddie im Foyer saß, hatte er entsetzt gedacht: Dieser Mann ist nahe daran, den Verstand zu verlieren oder Selbstmord zu begehen. *Jetzt sieht Mike nicht mehr danach aus. Sein Gesicht hat diesen gehetzten Ausdruck verloren. Der letzte Rest davon ist verschwunden, während er seine Erlebnisse mit dem Vogel und dem Album seines Vaters noch einmal lebendig werden lässt. Irgendwie hat er Energie getankt. Und das trifft auf sie alle zu. Diese neue Energie steht in ihren Gesichtern geschrieben, ist auch an ihren Stimmen zu erkennen, in ihren Gesten.*

Eddie schenkt sich noch ein Glas Pflaumensaft mit Gin

ein. Bill kippt einen Bourbon, Mike öffnet eine neue Dose Bier. Beverly wirft einen Blick auf die Luftballons, die Bill ans Mikrofilmgerät an der Ausleihtheke angebunden hat, und leert hastig ihr drittes Glas Wodka mit Orangensaft. Sie haben alle ganz schön gebechert, aber keiner von ihnen ist betrunken. Richie weiß nicht, woher die Energie kommt, die er spürt, aber jedenfalls nicht aus der Schnapsflasche.

DERRY-NIGGER HOLT DER VOGEL: *Blau.*

DIE VERLIERER VERLIEREN IMMER NOCH, ABER STANLEY URIS HAT DEN KOPF VORN: *Orange.*

Himmel, *denkt Richie und macht sich eine neue Bierdose auf.* Schlimm genug, dass Es jedes Monster sein kann, das Es will, und schlimm genug, dass Es sich von unseren Ängsten ernährt. Jetzt stellt sich auch noch heraus, dass Es den Komiker Rodney Dangerfield im Schlepptau hat.

Es ist Eddie, der das Schweigen bricht. »Was meint ihr – wie viel weiß Es wohl von dem, was wir gerade tun?«, fragt er.

»Na ja – schließlich war Es ja hier«, sagt Ben.

»Ich bin mir nicht sicher, dass das viel zu besagen hat«, erwidert Eddie.

Bill nickt. »Das sind nur bildhafte Vorstellungen«, sagt er. »Visionen. Ich bin mir nicht sicher, dass das zwangsläufig bedeutet, dass Es uns sehen kann oder weiß, was wir vorhaben. Wir sehen schließlich auch einen Nachrichtensprecher im Fernsehen, ohne dass er uns sieht.«

»Diese Ballons sind aber nicht nur Visionen«, sagt Beverly und deutet über ihre Schulter hinweg darauf. »Sie sind real.*«*

»Diese Differenzierung stimmt nicht«, meint Richie, und alle Blicke wenden sich ihm zu. »Auch Visionen sind *real. Selbstverständlich sind sie das. Sie ...«*

Und plötzlich klickt ein neues Glied in der langen Kette seiner Erinnerungen ein; es klickt mit solcher Kraft ein, dass er sich unwillkürlich die Ohren zuhält. Seine Augen hinter den Brillengläsern werden riesengroß.

»O mein Gott!«, ruft er plötzlich. Er greift nach der Tisch-

kante, richtet sich halb auf und lässt sich dann wieder kraftlos auf seinen Stuhl fallen. Er will nach seiner Bierdose greifen, stößt sie dabei um, umklammert sie dann und trinkt den restlichen Inhalt aus. Er starrt Mike an, während die anderen ihn verwirrt ansehen.

»Das Brennen!« Und jetzt schreit er fast. »Das Brennen in meinen Augen! Mike! Das Brennen in meinen Augen ...«

Mike nickt lächelnd.

»R-R-Richie?«, fragt Bill. »W-Was ist denn l-l-los?«

Aber Richie hört ihn kaum. Die Erinnerung braust wie eine riesige Sturzwelle über ihn hinweg; ihm wird abwechselnd heiß und kalt, und er versteht plötzlich, warum all diese Erinnerungen sich nur ganz allmählich einstellen. Wenn er sich an alles auf einmal erinnert hätte, wäre es das Gleiche gewesen, als ob jemand dicht an seiner Schläfe eine Schrotflinte abgefeuert hätte. Die Wucht dieser psychologischen Schrotflinte hätte ihm den Kopf zerschmettert.

»Wir sahen Es kommen«, sagt er, an Mike gewandt. »Wir sahen Es kommen, stimmt's? Wir beide ... oder war nur ich es?« Er greift nach Mikes Hand, die auf dem Tisch liegt. »Hast du es auch gesehen, Mikey, oder nur ich? Hast du es gesehen? Den Waldbrand? Den Krater?«

»Ich habe es gesehen«, sagt Mike ruhig und drückt Richies Hand. Richie schließt einen Moment lang die Augen und denkt, dass er noch nie in seinem Leben eine so warme und mächtige Woge der Erleichterung verspürt hat, nicht einmal als die PSA-Maschine, mit der er von L.A. nach San Francisco geflogen war, von der Rollbahn abkam und einfach stehen blieb – niemand getötet, niemand verletzt. Ein paar Taschen waren aus den Gepäckfächern oben gefallen, mehr nicht. Er war auf die gelbe Notrutsche gesprungen und hatte einer Frau vom Flugzeug weggeholfen. Die Frau hatte sich an einem im hohen Gras verborgenen Erdhügel den Knöchel verstaucht. Sie lachte und sagte: »Ich kann nicht glauben, dass ich nicht tot bin, ich kann es einfach nicht glauben.« Richie, der die Frau halb mit einem Arm getragen und mit der Hand

des anderen Arms den Feuerwehrmännern zugewinkt hatte, die den restlichen Passagieren hektische Gesten machten, schnell weiter auszusteigen, sagte: »Okay, Sie sind tot, Sie sind tot, geht es Ihnen jetzt besser?« Und sie hatten beide irre gelacht. Das war ein Lachen der Erleichterung gewesen … aber diese Erleichterung war größer.

»Wovon redet ihr eigentlich?«, fragt Eddie und blickt von Mike zu Richie.

Richie sieht Mike an, aber Mike schüttelt den Kopf. »Erzähl du's, Richie. Ich habe für heute Abend genug geredet.«

»Ihr anderen wisst es vielleicht gar nicht oder erinnert euch vielleicht auch nicht, weil ihr schon nicht mehr dabei wart«, erklärt Richie ihnen, »aber ich und Mikey, wir waren die beiden letzten Indianer im Rauchloch.«

»Das Rauchloch!«, murmelt Bill, während sein Blick abschweift.

»Dieses Brennen in meinen Augen«, sagt Richie, »unter meinen Kontaktlinsen. Ich habe es zum ersten Mal gespürt, kurz nachdem Mike mich in Kalifornien angerufen hatte. Damals konnte ich es mir nicht erklären, aber jetzt weiß ich, was es war. Es war Rauch. Siebenundzwanzig Jahre alter Rauch.« Er sieht Mike wieder an. »Ist das etwas Psychologisches? Etwas Psychosomatisches? Etwas, was aus dem Unterbewusstsein kommt? Was würdest du sagen?«

»Ich würde sagen – nein«, erwidert Mike ruhig. »Ich würde sagen, dass das, was du gespürt hast, ebenso wirklich war wie die Luftballons oder der Kopf, den ich im Kühlschrank gesehen habe, oder wie die Leiche von Tony Tracker, die Eddie gesehen hat. Komm, Richie, erzähl's ihnen.«

Und Richie fährt fort: »Es war vier oder fünf Tage, nachdem Mike das Album seines Vaters in die Barrens mitgebracht hatte. Mitte Juli, glaube ich. Das Klubhaus war fertig. Aber … die Idee mit dem Rauchloch stammte ebenfalls von dir, Haystack. Du hattest sie aus einem deiner Bücher.«

Ben nickt lächelnd.

Richie denkt: Es war an jenem Tag bewölkt. Windstill.

Die Luft gewitterschwül. Wie an dem Tag etwa einen Monat später, als wir im Fluss standen und einen Kreis bildeten und als Stan uns mit der Scherbe einer Colaflasche die Handflächen ritzte. Die Luft schien einfach dazusitzen und auf etwas zu warten, und später sagte Bill, deshalb sei es da drin auch so schnell so schlimm geworden – weil es völlig windstill war.

Der 17. Juli. Ja, da war's, das war der Tag des Rauchlochs. Der 17. Juli 1958, fast einen Monat, nachdem die Sommerferien begonnen hatten, fast einen Monat, nachdem sich in den Barrens die ersten Mitglieder des Klubs der Verlierer – Bill, Eddie und Ben – getroffen hatten. Lassen Sie mich die Wettervorhersage für jenen Tag vor fast siebenundzwanzig Jahren sehen, *denkt Richie,* und noch bevor ich sie gelesen habe, werde ich Ihnen sagen, wie sie lautete; Richie Tozier, der Große Hellseher. »Heiß, schwül, starke Gewitterneigung. Und achten Sie auf die Visionen, die sich vielleicht einstellen, während Sie unten im Rauchloch sitzen …«

Es war zwei Tage nach der Auffindung von Jimmy Cullums Leiche gewesen, und am Vortag war Mr. Nell wieder in die Barrens gekommen, und er hatte direkt auf ihrem Klubhaus gesessen, ohne etwas von dessen Existenz zu ahnen, denn sie hatten die Decke schon fertiggestellt und sie anschließend unter Bens Anleitung sorgfältig mit Grasstücken beklebt. Wenn man nicht gerade auf allen vieren herumkroch, war es nahezu unsichtbar. Wie der Damm, so war auch Bens Klubhaus ein durchschlagender Erfolg, aber diesmal ahnte Mr. Nell nichts davon.

Er hatte sie gründlich ausgefragt, ganz offiziell, und ihre Antworten in sein kleines schwarzes Notizbuch eingetragen, aber sie hatten ihm nur wenig sagen können – über Jimmy Cullum wussten sie wirklich nicht viel –, und schließlich war Mr. Nell wieder gegangen, nachdem er sie noch einmal daran erinnert hatte, dass sie niemals allein in den Barrens spielen sollten. Richie vermutet jetzt, dass Mr. Nell ihnen einfach befohlen hätte zu verschwinden, wenn jemand von der

Polizei in Derry wirklich geglaubt hätte, dass Jimmy (oder eines der anderen Mordopfer) in den Barrens umgebracht worden war. Aber sie wussten es natürlich besser; es lag einfach am Kanalisationssystem, dass die Leichen oft hier zum Vorschein kamen.

Mr. Nell war am 16. Juli in die Barrens gekommen, ja, und auch das war ein heißer und schwüler Tag gewesen, aber sonnig. Am 17. war es dagegen bewölkt gewesen.

»Wirst du's uns nun erzählen oder nicht, Richie?«, fragt Bev. Sie lächelt ein wenig; ihre vollen Lippen sind blassrosa, und ihre Augen leuchten.

»Ich überlege gerade, womit ich anfangen soll«, sagt Richie. Er nimmt die Brille ab, putzt sie an seinem Hemd, und plötzlich weiß er, womit er anfangen muss: wie sich an jenem Tag vor seinen und Bills Füßen die Erde aufgetan hatte. Natürlich wusste er, wo das Klubhaus war, ebenso wie Bill und die anderen. Trotzdem erschreckte es ihn immer noch, wenn die Erde sich plötzlich vor ihm einen Spaltbreit auftat.

Er erinnert sich daran, dass Bill ihn auf dem Gepäckträger von Silver bis zur üblichen Stelle auf der Kansas Street mitgenommen und sein Rad wie immer unter der kleinen Brücke versteckt hatte. Er erinnert sich daran, wie sie den Pfad zur Lichtung hinabgegangen und stellenweise nur noch seitlich durchgekommen waren – es war Hochsommer gewesen, und um diese Jahreszeit glichen die Barrens ganz besonders stark einem Dschungel. Er erinnert sich daran, wie sie nach den Moskitos geschlagen hatten, die sie umschwirrten; er erinnert sich sogar, dass Bill gesagt hatte (oh, wie deutlich hat er jetzt alles vor Augen, nicht einmal so, als wäre es erst gestern gewesen, sondern so, als würde es gerade in diesem Moment geschehen!): »B-B-B-Bleib mal sch-sch-sch-

stehen, Richie. Da s-s-sitzt ein P-Prachtexemplar auf deinem N-N-Nacken.«

»O Himmel!«, rief Richie. Er hasste Moskitos. Kleine fliegende Vampire waren das, wenn man es sich richtig überlegte. »Mach ihm den Garaus, Big Bill.«

Bill schlug Richie auf den Nacken.

»Aua!«

»Siehst du?«

Bill hielt Richie die Hand vors Gesicht. Eine zerquetschte Moskitoleiche lag mitten in einem kleinen Blutfleck. *Mein Blut,* dachte Richie, *das ich für euch vergossen habe.* Dann sagte er: »Igitt, igitt!«

»Na ja«, meinte Bill, »der B-Bastard w-w-wird jedenfalls n-niemanden mehr sch-sch-stechen.«

Sie gingen weiter und schlugen nach Moskitos und Wolken von Stechmücken, die von etwas in ihrem Schweißgeruch scharenweise angezogen wurden – etwas, das man später als »Pheromone« bezeichnen würde.

»Bill, wann wirst du den anderen von den Silberkugeln erzählen?«, fragte Richie, als sie sich der Lichtung näherten. »Den anderen« bedeutete in diesem Fall Bev, Eddie, Mike und Stan; Richie vermutete allerdings, dass Stan schon ziemlich genau wusste, was sie in der Stadtbücherei so gründlich studierten. Stan war sehr scharfsinnig – scharfsinniger, als gut für ihn war, dachte Richie manchmal. An jenem Tag, als Mike das Album seines Vaters in die Barrens mitgebracht hatte, war Stan fast ausgeflippt. Richie war eigentlich so gut wie sicher gewesen, dass sie Stan danach nicht wiedersehen würden, dass der Klub der Verlierer zu einem Sextett (ein Wort, das Richie sehr mochte und immer auf der ersten Silbe betonte) zusammenschrumpfen würde. Aber am nächsten Tag war Stan wieder zur Stelle gewesen, und Richies Achtung vor ihm war seitdem noch um einiges gestiegen. »Wirst du es ihnen heute sagen?«

»H-H-Heute n-nicht«, antwortete Bill.

»Du glaubst nicht, dass es klappen wird, stimmt's?«

Bill zuckte die Achseln, und Richie, der Bill Denbrough vermutlich besser verstand als jeder andere Mensch – zumindest bis Audra Phillips in sein Leben trat –, ahnte, was Bill auf der Seele lag, was er ohne das Hindernis seines Stotterns bestimmt ausgesprochen hätte: dass Kinder, die silberne Pistolenkugeln herstellten, sich zwar in spannenden Büchern für Jungen und in Comics gut machten ... dass solche Schilderungen aber reinster Humbug waren. Sogar gefährlich sein konnten. Natürlich, versuchen konnten sie es. Ben Hanscom könnte es vielleicht sogar schaffen. In einem Film *würde* es klappen. Aber ...

»Aber was dann?«

»Ich h-habe eine a-a-andere Idee«, sagte Bill. »Eine viel einf-f-fachere. Aber nur, wenn B-B-Beverly ...«

»Wenn Beverly was?«

»Ach n-nichts.«

Und Bill äußerte sich nicht mehr zu diesem Thema.

Sie traten auf die Lichtung hinaus. Bei ganz genauem Hinsehen hätte jemand vielleicht bemerken können, dass das Gras etwas struppig aussah – ein bisschen *mitgenommen* – und dass die darauf verstreuten Blätter und Tannennadeln etwas künstlich angeordnet wirkten. Bill hob eine Schokoriegelverpackung auf – höchstwahrscheinlich Bens – und stopfte sie in seine Tasche.

Die beiden Jungen gingen zur Mitte der Lichtung ... und plötzlich öffnete sich mit quietschenden Scharnieren vor ihnen die Erde auf etwa dreißig Zentimeter Länge und zehn Zentimeter Breite, und aus der Dunkelheit starrte ein Augenpaar hervor. Richie zuckte zusammen. Aber es waren nur Eddie Kaspbraks Augen, und Eddie – der eine Woche später im Krankenhaus liegen würde – sagte: »Wer trippelt und trappelt da über meine Brücke?«

Kichern von unten und der Schein einer Taschenlampe.

»Carrramba! Wirrr, Senhorrr, die Miliz«, rief Richie mit

seiner Pancho-Vanilla-Stimme, ging in die Hocke und zwirbelte einen unsichtbaren Schnurrbart.

»Ach ja?«, fragte Beverly von unten. »Dann zeigt uns eure Abzeichen.

»*Abzeichen?*«, rief Richie entzückt. »Wirrr brrrauchen keine drrreckigen *Abzeichen!*«

»Geh zum Teufel, Pancho!«, sagte Eddie prompt und schlug den Fensterspalt zu. Wieder war von unten gedämpftes Kichern zu hören.

»*Kommt sofort mit erhobenen Händen raus!*«, brüllte Bill mit der tiefen Kommandostimme eines Erwachsenen. Er begann über die grasbedeckte Decke des Klubhauses zu trampeln; der Boden unter seinen Füßen bewegte sich etwas auf und ab, aber kaum merklich; sie hatten gute Arbeit geleistet. »*Ihr habt keine Chance!*«, brüllte er und sah sich in seiner Fantasie als furchtloser Joe Friday vom LAPD. »*Kommt sofort raus, Strolche! Sonst kommen wir runter ... und SCHIESSEN!*«

Er hüpfte einmal auf und ab, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Von unten waren Schreie und Gelächter zu hören. Bill lächelte breit und merkte nicht, dass Richie ihn wissend ansah – nicht wie ein Kind ein anderes ansieht, sondern, in diesem kurzen Augenblick, wie ein Erwachsener ein Kind ansieht.

Er weiß nicht, dass er das nicht immer macht, dachte Richie. *Er weiß nicht, dass er nicht immer stottert.*

»Lass sie rein, Ben, bevor die Decke einstürzt«, sagte Bev, und einen Augenblick später öffnete sich die große Falltür wie die Luke eines Unterseeboots, und Ben kam zum Vorschein. Er lächelte mit rotem Kopf, und Richie vermutete sofort, dass er neben Beverly gesessen hatte.

Bill und Richie sprangen hinab, und Ben schloss hinter ihnen die Falltür. Alle waren versammelt; sie saßen mit angezogenen Beinen da und lehnten sich gegen die Bretterwände; im Schein von Bens Taschenlampe waren ihre Gesichter einigermaßen zu erkennen.

»Na, w-was treibt ihr so?«, fragte Bill.

»Nicht viel«, sagte Ben. Er saß wirklich neben Beverly und sah nicht nur rot, sondern überglücklich aus. »Wir haben gerade ...«

»Erzähl's ihnen, Ben«, fiel Eddie ihm ins Wort. »Erzähl ihnen die Geschichte. Ich möchte wissen, was sie davon halten.«

»Diese Sache wäre ohnehin nichts für dein Asthma«, sagte Stan in seiner besten Jemand-muss-hier-ja-mal-praktisch-denken-Stimme.

Richie setzte sich zwischen Mike und Ben und winkelte die Beine an. Es war herrlich kühl hier unten, herrlich *geheimnisvoll*. Während er dem Strahl der Taschenlampe von einem Gesicht zum nächsten folgte, vergaß er sogar vorübergehend, worüber er draußen noch so perplex gewesen war. »Wovon redet ihr eigentlich?«, erkundigte er sich.

»Oh, Ben hat uns von einer Indianerzeremonie erzählt«, sagte Bev. »Aber Stan hat wohl recht – das wäre nichts für dein Asthma, Eddie.«

»Vielleicht wird's mir gar nichts ausmachen«, erwiderte Eddie nur ein kleines bisschen unbehaglich – was ihm bei Richie wieder ein paar Pluspunkte einbrachte. »Normalerweise bekomme ich nur dann einen Anfall, wenn ich sehr aufgeregt bin. Jedenfalls würde ich's gern ausprobieren.«

»W-W-Was ausprobieren?«, fragte Bill.

»Die Rauchloch-Zeremonie«, sagte Eddie.

»Und w-w-was ist d-das?«

Der Strahl von Bens Taschenlampe leuchtete in die Höhe, und Richie folgte ihm mit den Augen. Er flackerte ziellos über das Holzdach ihres Klubhauses, während Ben erklärte. Er huschte über die verbogenen und rissigen Furnierplatten der Mahagonitür, die sie zu siebt vor drei Tagen von der Müllhalde herübergetragen hatten – am Tag, bevor der Leichnam von Jimmy Cullum gefunden wurde. Das Einzige, woran Richie sich bei Jimmy, einem ruhigen Jungen, der ebenfalls eine Brille trug, erinnerte, war, dass er an regnerischen Tagen gern Scrabble gespielt hatte. *Der spielt nie mehr Scrab-*

ble, dachte Richie und schauderte kurz. Im Halbdunkel sah es niemand, aber Mike Hanlon, der Schulter an Schulter mit ihm saß, sah ihn neugierig an.

»Na ja, ich habe letzte Woche ein Buch aus der Bücherei ausgeliehen«, erklärte Ben. »Es heißt *Geister der Great Plains,* und es handelt von all den Indianerstämmen, die vor hundertfünfzig Jahren weiter im Westen lebten. Die Pajutes und die Pawnee und die Kiowa und die Komantschen. Es war wirklich ein ganz tolles Buch. Ich würde furchtbar gern einmal die Gegenden sehen, wo sie gelebt haben. Iowa, Nebraska, Colorado, Utah ...«

»Schweif nicht ab, erzähl lieber von der Rauchloch-Zeremonie«, unterbrach ihn Beverly mit einem Rippenstoß.

»Okay, du hast völlig recht«, sagte Ben, und Richie vermutete, dass Ben ihr ebenso bereitwillig zugestimmt hätte, wenn sie ihn aufgefordert hätte: »Trink jetzt dieses Gift, Ben, okay?«

»Na ja, fast alle diese Stämme kannten die Zeremonie, und unser Klubhaus brachte mich auf die Idee. Vor jeder wichtigen Entscheidung, die sie treffen mussten – ob sie den Büffelherden folgen sollten, ob sie näher an frisches Wasser umziehen sollten, ob sie gegen ihre Feinde kämpfen sollten –, gruben sie ein Loch in die Erde, bedeckten es mit Zweigen und ließen nur ein kleines Loch frei ...«

»Das Rau-Rau-Rauchloch«, sagte Bill.

»Deine rasche Auffassungsgabe erstaunt mich immer wieder, Big Bill«, sagte Richie feierlich. »Du solltest dich für die Quizshow *Twenty-One* melden. Ich wette, du würdest selbst diesen ollen Professor Charlie Van Doren schlagen.«

Bill tat so, als wollte er nach ihm schlagen, und Richie wich zurück und stieß sich dabei kräftig den Kopf an einem Stützbalken.

»*Autsch!*«

»Das geschieht d-dir r-r-recht«, sagte Bill.

»Ich leg' dich um, du verfluchter Gringo«, rief Richie. »Wir brauchen hier wirklich keine stinkenden ...«

»Hört doch mit dem Blödsinn auf!«, sagte Beverly. »Das ist

interessant.« Und sie warf Ben einen so anerkennenden Blick zu, dass Richie glaubte, im nächsten Moment würde Rauch aus Bens Ohren kommen.

»Okay, B-B-Ben«, sagte Bill. »Erzähl w-w-weiter.«

»Klar«, sagte Ben. Das Wort war nur ein Krächzen. Ben musste sich kräftig räuspern, ehe er fortfahren konnte: »Na ja, wenn das Rauchloch fertig war, machten sie dort unten Feuer. Sie benutzten hauptsächlich ganz frisches Holz, damit es richtig stark *rauchte*. Dann setzten sich alle tapferen Krieger da unten um das Feuer herum. Das Loch füllte sich mit Rauch, und im Buch stand, es sei so eine Art Wettbewerb gewesen. Und nach einem halben Tag oder so waren dann nur noch zwei oder drei da unten. Und angeblich bekamen sie durch den Rauch Visionen.«

»Klar, wenn ich fünf oder sechs Stunden lang Rauch einatmen müsste, würde ich auch Visionen haben«, sagte Mike, und alle lachten.

»Diese Visionen sollten dem Stamm sagen, was er zu tun hatte«, fuhr Ben fort. »Und in dem Buch stand – ob es stimmt oder nicht, weiß ich natürlich nicht –, dass die Visionen meistens richtig waren.«

Schweigen trat ein, und Richie sah Bill an. Er war sich bewusst, dass sie *alle* jetzt Bill ansahen, und er hatte das Gefühl, als wäre Bens Geschichte vom Rauchloch viel mehr als nur etwas, worüber man in einem Buch liest und das man dann selbst ausprobieren möchte wie ein chemisches Experiment oder einen Zaubertrick. Er wusste es, jeder von ihnen wusste es. Vielleicht wusste Ben es am allerbesten: Sie sollten das tun, es wurde von ihnen *erwartet.*

Durch den Rauch bekamen sie Visionen ... meistens waren diese Visionen richtig.

Richie dachte: *Ich wette, wenn wir Haystack fragen würden, so würde er uns antworten, dass dieses Buch ihm sozusagen in die Hände gesprungen ist. So als hätte jemand gewollt, dass er* dieses ganz spezielle Buch *las und uns dann über die Rauchloch-Zeremonie berichtete. Denn schließlich*

ist hier ja ein Stamm versammelt. Wir sind der Stamm. Und ich vermute, dass wir wirklich unbedingt wissen müssen, wie es weitergehen wird.

Dieser Gedanke führte zu einem anderen: *Hatte dies geschehen sollen? War das* vorgesehen, *geplant gewesen, von jenem Zeitpunkt an, als Ben die Idee zu einem unterirdischen Klubhaus anstelle eines Baumhauses gehabt hatte? Wie viel von all dem denken wir uns selbst aus, und inwieweit werden wir gelenkt?*

In gewisser Weise, dachte er, hätte diese Vorstellung fast tröstlich sein müssen. Es war schön, sich vorzustellen, dass etwas Größeres als man selbst, etwas *Schlaueres* als man selbst, einem das Denken abnahm, wie die Erwachsenen, die einem die Mahlzeiten planten, die Kleider kauften und einem die Zeit einteilten. Und Richie war davon überzeugt, dass die Kraft, die sie zusammengeführt hatte – die Kraft, die Ben als Boten benutzt hatte, um ihnen den Einfall mit dem Rauchloch zu überbringen –, dass diese Kraft nicht dieselbe war, die die Kinder umbrachte. Das war eine Art Gegen-Kraft zu dieser anderen … zu

(ach, du kannst es ruhig aussprechen)

Es. Dennoch gefiel ihm das Gefühl nicht, keine Kontrolle mehr über das eigene Tun zu haben, geleitet zu werden, *benutzt* zu werden.

Alle sahen Bill an, warteten darauf, was Bill sagen würde.

»W-W-Wisst ihr«, meinte er schließlich, »das h-h-h-hört sich w-wirklich t-t-t-toll an.«

Beverly seufzte, und Stan bewegte sich unbehaglich … das war alles.

»W-W-Wirklich toll«, wiederholte Bill nachdenklich und betrachtete seine Hände. Vielleicht lag es am Licht der Taschenlampe, oder er bildete es sich nur ein – aber Richie hatte den Eindruck, dass sein Freund Bill bleich und sehr verängstigt aussah, obwohl er lächelte. »W-W-Wir k-könnten eine V-V-Vision g-gut gebrauchen, die uns s-sagt, wie wir unser P-P-P-Problem anp-p-packen s-sollen.«

Und wenn jemand eine Vision haben wird, so Bill, dachte Richie. Aber darin täuschte er sich.

»Na ja«, sagte Ben, »vermutlich funktioniert die Sache nur bei Indianern, aber probieren können wir's ja mal – es könnte ganz interessant sein.«

»O ja, wahrscheinlich werden wir alle vom Rauch bewusstlos und sterben hier drin«, prophezeite Stan düster. »Das wäre wirklich eine sehr interessante Erfahrung.«

»Du willst es nicht probieren, Stan?«, fragte Eddie.

»Doch, irgendwie reizt es mich«, erwiderte Stan seufzend. »Ich glaube, unter eurem Einfluss verliere ich noch jeden Rest von gesundem Menschenverstand, wisst ihr das?« Er sah Bill an. »Wann?«

»N-Na ja, am b-b-besten jetzt g-gleich«, sagte Bill. »F-Findet ihr nicht auch?«

Eine Zeit lang herrschte bestürztes, nachdenkliches Schweigen. Dann stand Richie auf und öffnete die Falltür. Das gedämpfte Licht dieses bewölkten Sommertages flutete ins Klubhaus.

»Ich hab mein Beil dabei«, sagte Ben. »Wer möchte mir helfen, grüne Äste abzuschneiden?«

Alle beteiligten sich daran.

3

Die Vorbereitungen nahmen etwa eine Stunde in Anspruch. Sie schnitten vier oder fünf Armvoll kleiner grüner Zweige ab, und Ben entfernte die Blätter. »Rauchen würden sie, das steht fest«, sagte er. »Ich weiß aber nicht mal, ob wir sie überhaupt zum Brennen bringen.«

Beverly und Richie gingen zum Ufer des Kenduskeag hinab und sammelten verhältnismäßig große Steine, wobei sie Eddies Jacke (seine Mutter zwang ihn immer, eine Jacke mitzunehmen, sogar wenn es achtundzwanzig Grad hatte – es könnte regnen, sagte Mrs. Kaspbrak, und wenn es regnet

und du hast eine Jacke dabei, wirst du wenigstens nicht nass bis auf die Haut) als behelfsmäßigen Beutel verwendeten. Auf dem Rückweg zum Klubhaus sagte Richie plötzlich: »Du kannst bei dieser Sache nicht mitmachen, Bev. Du bist ein Mädchen. Ben hat gesagt, dass nur die tapferen Krieger in dieses Rauchloch hinabsteigen, nicht aber die Squaws.«

Beverly blieb stehen und sah Richie mit einer Mischung aus Heiterkeit und Zorn an. Eine Strähne hatte sich aus ihrem Pferdeschwanz gelöst; sie streckte die Unterlippe vor und blies die Strähne aus der Stirn.

»Ich könnte dich mit links fertigmachen, Richie, und das weißt du ...«

»*Das* spielt keine Rolle nich, Miss Scarlett!«, sagte Richie und machte ihr große Augen. »Bist ein Mädchen, *bleibst* ein Mädchen! Bist ganz sicher kein tapferer Indianerkrieger nich!«

»Dann eben eine Kriegerin«, sagte Beverly. »Tragen wir jetzt diese Steine zum Klubhaus, oder muss ich dir erst ein paar auf deinen Wasserkopf hauen?«

»Aber, aber, Miss Scarlett, ich hab doch kein nich Wasser in mei'm *Kopf!*«, kreischte Richie, und Beverly musste so sehr lachen, dass sie ihr Ende von Eddies Jacke losließ und alle Steine auf den Boden fielen. Während sie sie wieder aufhoben, schimpfte sie die ganze Zeit über mit Richie, und Richie scherzte und kreischte mit vielen Stimmen und dachte bei sich, wie schön sie war.

Richie hatte es zwar nicht ernst gemeint, als er sagte, dass sie wegen ihres Geschlechts nicht an der Rauchloch-Zeremonie teilnehmen durfte, aber Bill Denbrough offenbar schon.

Sie stand ihm gegenüber, die Hände in die Hüften gestemmt, mit vor Zorn hochroten Wangen. »Das kannst du dir aus dem Kopf schlagen, Stotter-Bill! Ich bin mit von der Partie – oder gehöre ich etwa nicht mehr zu eurem lausigen Klub?«

Geduldig erklärte Bill: »D-D-Darum g-geht es n-n-n-nicht, Bev, und d-das w-w-weißt du g-genau. Jemand m-muss draußen b-b-b-bleiben.«

»*Warum?*«

Bill wollte ihr antworten, aber er spürte, dass er jetzt vor Stottern kein einziges Wort herausbringen würde. Hilfesuchend sah er Eddie an.

»Stan hat es vorhin schon erwähnt«, erklärte Eddie ruhig. »Es ist wegen des Rauchs. Bill sagt, so was könnte wirklich passieren – wir könnten da unten alle ohnmächtig werden. Und dann würden wir sterben. Bill sagt, dass bei Hausbränden die meisten Leute nicht verbrennen, sondern am Rauch ersticken. Sie …«

Jetzt wandte Bev sich Eddie zu. »Okay, er will also, dass jemand oben bleibt, für den Fall, dass es Probleme gibt?«

Eddie nickte unglücklich.

»Nun, wie wär's dann mit *dir?* Du bist doch derjenige, der Asthma hat!«

Eddie sagte nichts mehr. Sie wandte sich wieder Bill zu. Die anderen standen umher, die Hände in den Hosentaschen, und sahen betreten auf ihre Schuhe.

»Es ist doch, weil ich ein Mädchen bin, nicht wahr? Nicht wahr, das ist doch der wahre Grund?«

»Beh-Beh-Beh-Beh …«

»Du musst gar nichts sagen«, fuhr sie ihn an. »Nick einfach oder schüttel den Kopf. Oder stottert dein *Kopf* etwa auch? Ist es, weil ich ein Mädchen bin?«

Widerwillig nickte Bill.

Sie sah ihn mit zitternden Lippen an, und Richie dachte, dass sie in Tränen ausbrechen würde. Aber stattdessen explodierte sie.

»Hol dich der Teufel, *verflucht noch mal!*« Sie wirbelte herum und blickte in die Runde; ihre Augen schleuderten Blitze, und die Jungen zuckten unwillkürlich zusammen. »Hol euch *alle* der Teufel, wenn ihr derselben Meinung seid wie er!« Sie wandte sich wieder Bill zu, und jetzt sprudelte die Wut nur so aus ihr heraus: »Diese Sache ist viel mehr als nur irgendein beschissenes Kinderspiel wie Verstecken, Fangen oder Schießen, und *das weißt du genau, Bill.* Wir *sollen* das

tun, es wird von uns *erwartet*. Und ihr könnt mich nicht einfach davon ausschließen, nur weil ich ein Mädchen bin. Habt ihr verstanden? Wenn doch, gehe ich auf der Stelle. Und zwar für *immer!* Kapiert?«

Sie schwieg. Bill sah sie an. Er schien seine Ruhe wiedererlangt zu haben, aber Richie hatte Angst. Er spürte, dass jetzt alles auf dem Spiel stand, jede Chance, die sie haben mochten zu gewinnen, eine Möglichkeit zu finden, um an das Monster heranzukommen, das George Denbrough und die anderen Kinder ermordet hatte, an dieses Monster heranzukommen und es zu töten. *Sieben,* dachte Richie. *Das ist die magische Zahl. Wir müssen zu siebt sein. So und nicht anders muss es sein.*

Irgendwo sang ein Vogel, verstummte, sang wieder.

»O-O-Okay«, sagte Bill schließlich, und Richie stieß einen erleichterten Seufzer aus. »A-A-Aber jemand m-muss oben b-b-bleiben. Wer w-w-w-will das t-tun?«

Richie dachte, dass Eddie sich bestimmt freiwillig melden würde, aber Eddie schwieg. Stan stand blass, nachdenklich und stumm da. Mike hatte seine Daumen in den Gürtel gehakt wie Steve McQueen in *Der Kopfgeldjäger,* und nur seine Augen bewegten sich.

»N-N-Na l-los!«, drängte Bill, und Richie erkannte, dass jetzt keiner von ihnen mehr so tat, als hielte er das alles nur für ein Spiel. Dafür hatten Bevs leidenschaftlicher Ausbruch und Bills ernstes, viel zu alt aussehendes Gesicht gesorgt. Dies konnte vielleicht ebenso gefährlich werden wie die Expedition, die er und Bill zum Haus Nr. 29 in der Neibolt Street gemacht hatten. Sie wussten es alle ... und keiner von ihnen kniff. Und plötzlich war er sehr stolz auf sie alle und stolz, einer von ihnen zu sein. Nach all den Jahren, in denen er nie irgendwo dazugehört hatte, war er jetzt Teil einer Gruppe. Er wusste nicht, ob sie noch Verlierer waren oder nicht, aber er wusste, dass sie eine verschworene Gemeinschaft bildeten. Sie waren Freunde. Verdammt gute Freunde. Richie nahm seine Brille ab und putzte sie energisch mit dem Zipfel seines Hemdes.

»Ich weiß, wie wir's machen«, sagte Beverly und holte ein Streichholzheftchen aus ihrer Tasche. Auf der Vorderseite waren winzige Bilder – so winzig, dass man fast eine Lupe brauchte, um sie zu erkennen – der diesjährigen Kandidatinnen für den Titel der Bierkönigin »Miss Rheingold« abgebildet. Sie riss ein Streichholz ab, zündete es an und blies es dann aus. Sie riss sechs weitere ab, wandte den Jungen den Rücken zu, und als sie sich wieder umdrehte, ragten nur die weißen Enden der Streichhölzer aus ihrer geschlossenen Faust heraus. »Zieh eins raus«, sagte sie und hielt die Streichhölzer Bill hin. »Wer das Streichholz mit dem abgebrannten Kopf zieht, muss oben bleiben und die anderen rausholen, wenn sie ohnmächtig werden.«

Bill sah sie aufmerksam an. »D-Du w-willst es w-wirklich so haben?«

Sie lächelte ihn strahlend an. »Ja, du Dummkopf, so will ich es haben. Und was ist mit dir?«

»Ich l-l-l-l-liebe dich, B-B-Bev«, sagte er, und sie errötete heftig.

Bill schien das nicht zu bemerken. Er betrachtete die Streichhölzer, die aus ihrer Faust herausragten, und schließlich zog er eins. Der Kopf war blau und nicht abgebrannt. Sie wandte sich Ben zu und hielt ihm die restlichen sechs hin.

»Ich liebe dich auch«, sagte Ben heiser. Sein Gesicht war rotviolett; er sah aus, als würde er gleich einen Herzschlag bekommen. Aber niemand lachte. Irgendwo tiefer in den Barrens sang wieder der Vogel. *Stan weiß bestimmt, was für ein Vogel das ist*, dachte Richie beiläufig.

»Ich danke dir«, sagte Bev lächelnd, und Ben suchte ein Streichholz aus. Es war unversehrt.

Als Nächstem hielt sie Eddie die Streichhölzer hin. Eddie lächelte; es war ein scheues Lächeln, unglaublich süß und herzerweichend verletzlich. »Ich glaube, ich liebe dich auch, Bev«, sagte er und zog blindlings ein Streichholz heraus. Es hatte einen blauen Kopf.

Nun bot Beverly die vier Streichhölzer Richie an.

»Oh, ich *liebe* Sie, Miss Scarlett!«, schrie Richie laut und gab schmatzende Kusslaute von sich. Beverly sah ihn nur leicht lächelnd an, und plötzlich schämte er sich. »Ich liebe dich wirklich, Bev«, sagte er und berührte ihr Haar. »Du bist toll.«

»Danke«, sagte sie.

Er zog ein Streichholz heraus und war plötzlich überzeugt davon, dass es das abgebrannte sein würde. Aber das war nicht der Fall.

Sie hielt die restlichen Streichhölzer Stan hin.

»Ich liebe dich«, sagte Stan lächelnd und zog eines heraus. Blauer Kopf.

»Du oder ich, Mike«, sagte sie und ließ ihm die Wahl zwischen den beiden letzten Streichhölzern.

Er trat etwas vor. »Ich kenne dich nicht gut genug, um dich zu lieben«, sagte er. »Aber ich tu's trotzdem. Du könntest, glaube ich, sogar meiner Mutter noch Unterricht im Brüllen geben.«

Alle lachten, und Mike wählte das linke Streichholz. Es war ebenfalls unversehrt.

»A-A-Also m-musst doch d-du oben b-b-bleiben, Bev«, sagte Bill.

Mit einem verärgerten Gesichtsausdruck – all die Aufregung und der ganze Kampf umsonst – öffnete sie ihre Hand.

Der Kopf des letzten Streichholzes war blau und ebenfalls unversehrt.

»D-Du h-h-h-hast geschummelt!«, beschuldigte Bill sie.

»Nein.« Es war kein wütender Protest in ihrer Stimme zu hören – was verdächtig gewesen wäre –, nur verdutzte Überraschung. »Ich habe nicht geschummelt. Ich schwör's euch.«

Sie zeigte ihnen ihre Handfläche, und alle sahen die Rußspuren.

»Bill, ich schwör's dir beim Leben meiner Mutter!«

Bill sah sie einen Moment lang an und nickte dann. Ohne sich abzusprechen, streckten alle Bill ihre Streichhölzer hin. Sieben Stück, keines davon abgebrannt. Stan und Eddie

begannen auf dem Boden herumzukriechen, aber auch dort lag kein abgebranntes Streichholz.

»Ich *hab* nicht geschummelt!«, wiederholte Beverly.

»Und was machen wir jetzt?«, fragte Richie.

»Wir gehen alle r-r-runter«, entschied Bill. »D-Denn das wird ansch-sch-scheinend von uns *erwartet*.«

»Und wenn wir alle ohnmächtig werden?«, fragte Eddie.

Bill sah wieder Beverly an. »W-W-Wenn B-Bev die W-W-W-Wahrheit s-sagt, und das t-tut sie, dann w-w-w-wird das nicht passieren.«

»Woher *weißt* du das?«, fragte Stan.

»Ich w-w-w-weiß es einfach.«

Wieder sang der Vogel.

4

Ben und Richie stiegen als Erste in die Grube, und die anderen reichten Richie die Steine hinunter, die er an Ben weitergab. Ben ordnete sie in der Mitte des Lehmbodens ihres Klubhauses kreisförmig an. »Okay«, sagte er. »Das reicht jetzt.«

Die anderen kamen herunter; jeder trug eine Handvoll grüner Zweige. Bill war der Letzte. Er schloss die Falltür und öffnete das schmale Fenster. »D-D-Da«, sagte er. »D-Da hast du d-dein R-R-Rauchloch. Haben w-wir irgendwas zum Anzünden?«

»Du kannst das hier haben, wenn du willst«, sagte Mike und zog ein zerknittertes Archie-Heftchen aus der Gesäßtasche. »Ich hab's schon gelesen.«

Bill riss andächtig eine Seite nach der anderen heraus. Die anderen saßen an den Wänden, Knie an Knie, Schulter an Schulter, und sahen ihm schweigend zu. Die Spannung stieg immer mehr.

Bill legte kleine Zweige auf das Papier, dann sah er Beverly an. »D-Du hast die Sch-Sch-Streichhölzer.«

Sie zündete eins an, eine winzige gelbe Flamme in der

Dunkelheit. »Das verdammte Zeug wird vermutlich sowieso nicht brennen«, sagte sie mit etwas schwankender Stimme und hielt die Flamme an mehreren Stellen ans Papier. Als es fast heruntergebrannt war, warf sie es auf das Holz.

Gelbe Flammen züngelten knisternd empor und ließen alle Gesichter reliefartig hervortreten, und in diesem Moment glaubte Richie mühelos an Bens Indianergeschichte, und er dachte, dass es genauso gewesen sein musste, damals in alten Zeiten, bevor die Siedler sich nach Westen aufmachten, als die Indianer den weißen Mann nur von vagen Gerüchten her kannten und Büffelherden folgten, die so groß waren, dass sie von einem Ende des Horizonts zum anderen reichten, so groß, dass es einem Erdbeben glich, wenn alle gleichzeitig losrannten.

In diesem Augenblick konnte Richie sich bildlich vorstellen, wie die Indianer – Kiowa oder Pawnee, ganz egal welcher Stamm – in ihren Rauchlöchern saßen, Knie an Knie, Schulter an Schulter. Wie sie die Flammen beobachteten, die zuerst nur flackerten und etwas später an den grünen Zweigen züngelten. Wie sie das schwache, aber gleichmäßige Zzzschsch des Pflanzensaftes hörten, der aus dem Holz rann und verdampfte. Wie sie auf eine Vision warteten.

Ja, während er dort saß, konnte er all das glauben ... und wenn er ihre düsteren Gesichter betrachtete, die in die Flammen und auf die verkohlenden Seiten von Mikes Comicheft starrten, konnte er sehen, dass sie es auch glaubten.

Die Zweige fingen Feuer, und das Klubhaus begann sich mit Rauch zu füllen. Ein Teil davon, weiß wie die Rauchsignale in einem Samstagsnachmittagsfilm mit Randolph Scott oder Audie Murphy, entwich durch den Fensterspalt. Aber da es draußen völlig windstill war, blieb der größte Teil unten. Es war ein beißender Rauch, der ihre Augen zum Tränen brachte und sich in ihren Kehlen staute. Richie hörte Eddie zweimal husten – es war ein flaches Geräusch, das klang, als würde man zwei knochentrockene Bretter gegeneinander schlagen – und dann wieder verstummen. *Er sollte nicht*

hier unten sein, dachte er ... aber etwas oder jemand war da offensichtlich anderer Meinung.

Bill warf noch eine Handvoll grüner Zweige in das schwelende Feuer und fragte mit dünner Stimme, die sich ganz anders anhörte als gewöhnlich: »H-H-Hat irgendjemand irgendwelche V-V-Visionen?«

»Visionen, hier herauszukommen«, sagte Stan. Beverly lachte darüber, aber ihr Lachen ging rasch in einen Hustenanfall über.

Richie lehnte den Kopf gegen die Bretterwand und blickte zum Rauchloch empor – einem schmalen Rechteck weichen gelben Lichts. Er dachte an jenen Märztag, an die Statue von Paul Bunyan ... aber das war nur ein Traum gewesen, eine Halluzination, eine

(Vision)

»Dieser Rauch *bringt* mich noch um«, sagte Ben. »Puh!«

»Dann geh rauf«, murmelte Richie, ohne seinen Blick vom Rauchloch zu wenden. Er hatte das Gefühl, als gewöhnte er sich langsam an den Rauch. Und er hatte das sichere Gefühl, dass das Klubhaus größer geworden war. Dessen war er sich verdammt sicher. Vorhin hatte sich Bens dickes rechtes Bein gegen sein linkes gepresst, und Bills knochige Schulter hatte sich in seinen rechten Arm gebohrt. Jetzt berührte er keinen von beiden. Er drehte seinen Kopf langsam nach rechts und links, um sich zu vergewissern, dass sein Eindruck richtig war, und es stimmte: Ben saß zwanzig oder dreißig Zentimeter entfernt zu seiner Linken, und Bill zu seiner Rechten war sogar noch weiter weg.

»Der Raum wird größer, Freunde und Nachbarn«, sagte er. Er holte tief Luft und musste sofort husten. Es tat weh, tief in seiner Brust, so wie Husten wehtat, wenn man eine Erkältung oder eine Grippe hatte. Eine Zeit lang dachte er, dass der Hustenanfall überhaupt nicht mehr aufhören würde; dass er immer weiter husten würde, bis die anderen ihn schließlich herausziehen würden. *Wenn sie noch dazu imstande sein werden,* dachte er, aber der Gedanke war zu verschwommen,

um ihm Angst einzujagen. Dann klopfte Bill ihm auf den Rücken, und der Hustenanfall verging.

»Du hast nicht gestottert«, sagte Richie. Er schaute dabei aber nicht Bill an, sondern blickte wieder zum Rauchloch empor. Wie leuchtend hell es aussah! Wenn er die Augen schloss, konnte er das Rechteck immer noch sehen; es schwebte da oben in der Dunkelheit, aber nicht leuchtend weiß, sondern leuchtend grün.

»W-W-Wann?«, fragte Bill.

»Draußen.« Er verstummte, weil jetzt jemand anders hustete; er konnte aber nicht erkennen, wer es war. »Du solltest mit verschiedenen Stimmen reden, nicht ich, Big Bill. Du ...«

Das Husten wurde stärker. Plötzlich wurde das Klubhaus von hellem Tageslicht überflutet, so plötzlich, dass Richie die Augen zukneifen musste. Er konnte gerade noch Stan Uris erkennen, der herauskletterte.

»Tut mir leid«, brachte Stan mühsam hervor, von Husten nur so geschüttelt. »Tut mir leid, ich kann nicht ...«

»Na klar doch, ist völlig in Ordnung«, hörte Richie sich sagen. »Du brauchst keine dreckigen Abzeichen.« Seine Stimme klang, als käme sie aus einem anderen Körper.

Einen Augenblick später fiel die Falltür wieder zu, aber die frische Luft hatte seinen Kopf ein bisschen geklärt. Bevor Ben etwas abrückte und Stans Platz einnahm, spürte Richie Bens dickes Bein wieder an seinem eigenen. Wie war er nur auf die Idee gekommen, dass das Klubhaus größer geworden war?

Mike Hanlon warf weitere Zweige ins rauchende Feuer. Richie atmete flach und blickte wieder zum Rauchloch empor. Er hatte jedes Zeitgefühl verloren, aber er war sich dunkel bewusst, dass es im Klubhaus allmählich auch ganz schön heiß wurde.

Er schaute sich nach seinen Freunden um. Sie waren nur verschwommen zu erkennen, wurden von den Rauchschwaden und dem weißen Sommerlicht halb verschluckt. Bev hatte den Kopf an ein Brett gelehnt, ihre Hände lagen auf den Knien, ihre Augen waren geschlossen, und Tränen liefen ihr

über die Wangen. Bill saß mit gekreuzten Beinen da, das Kinn auf die Brust gepresst. Ben saß …

Aber plötzlich sprang Ben auf und stieß die Falltür auf.

»Da geht Ben dahin«, sagte Mike. Er saß nach Indianertradition Richie genau gegenüber, und seine Augen waren rot wie die eines Wiesels.

Wieder streifte sie ein verhältnismäßig kühler Hauch. Die Luft wurde etwas frischer, als Rauch durch die Falltür entwich. Ben hustete und würgte. Er kletterte mit Stans Hilfe hinaus, und bevor einer von beiden die Falltür schließen konnte, taumelte Eddie auf die Beine; sein Gesicht war leichenblass, abgesehen von den dunklen Ringen unter den Augen und den hektisch roten Flecken auf seinen Backenknochen. Seine magere Brust hob und senkte sich rasch; er atmete beunruhigend flach und krampfhaft. Er griff nach dem Rand der Luke, wäre aber abgerutscht, wenn Ben und Stan nicht seine Hände gepackt hätten.

»Tut mir leid«, flüsterte Eddie keuchend, und dann zogen die anderen ihn hoch. Die Falltür wurde wieder geschlossen.

Dann blieb lange Zeit alles ruhig. Der Rauch wurde immer dicker, bis er einem dichten, undurchdringlichen Nebel glich. *Sieht mir ganz nach einer richtigen Erbsensuppe aus, Watson,* dachte Richie, und einen Moment lang stellte er sich vor, er wäre Sherlock Holmes (ein Holmes, der große Ähnlichkeit mit Basil Rathbone hatte und ganz schwarz-weiß war), der wachsam die Baker Street entlangging; Moriarty war irgendwo in der Nähe, und das Spiel war im Gange.

Der Gedanke war erstaunlich klar, erstaunlich *greifbar,* fast gewichtig, so als wäre es nicht einer jener Tagträume, die er andauernd spann *(*der entscheidende Wurf für die Bosox, Ende des neunten Innings, Ball klar, *und da fliegt er, er geht hoch … ER IST FORT! Homerun, Tozier … und damit ist der Rekord von Babe Ruth gebrochen!),* sondern etwas, was fast r*eal* war.

Er hatte aber noch genügend gesunden Menschenverstand und Humor, um sich zu sagen, dass diese ganze Idee von Vi-

sionen stark überbewertet wurde, wenn nichts anderes dabei herauskam als Richie Toziers Vision von sich selbst als Sherlock Holmes.

Und natürlich lauert da draußen auch nicht Moriarty. Da draußen lauert Es *... irgendein Es ... und Es ist real. Es ...*

Dann wurde die Falltür wieder geöffnet, und Beverly versuchte hustend, eine Hand vor den Mund haltend, nach oben zu gelangen. Ben griff nach ihrer freien Hand, Stan packte sie unter dem Arm; halb aus eigener Kraft, halb von den beiden Jungen gezogen, kam sie heraus.

»Der R-R-Raum wird *w-w-w-wirklich* g-größer«, stellte Bill fest.

Richie schaute sich um. Er sah den Steinkreis, in dem das Feuer schwelte und Rauchwolken verbreitete. Jenseits des Feuers saß Mike ihm gegenüber, mit gekreuzten Beinen wie ein aus Mahagoni geschnitztes Totem, und starrte ihn mit roten Augen an. Nur war Mike nun mehr als zwanzig Meter entfernt, und Bill, rechts von Richie, sogar noch weiter. Das unterirdische Klubhaus hatte mittlerweile die Größe eines Ballsaals.

»Das macht nichts«, sagte Mike. »Ich glaube, es wird jetzt sehr schnell gehen, *was immer auch* geschehen mag.«

»J-Ja«, stammelte Bill. »A-A-A-Aber i-ich ...«

Er begann zu husten. Er versuchte, den Husten unter Kontrolle zu bringen; stattdessen wurde er immer schlimmer, ein trockener, rasselnder Husten. Richie sah verschwommen, wie Bill taumelnd auf die Beine kam, nach der Falltür tastete und sie aufstieß.

»V-V-V-Viel G-G-G-Gl...«

Dann wurde er von den anderen hochgezogen.

»Sieht so aus, als wären nur noch wir beide übrig, Mikey«, sagte Richie und begann selbst zu husten. »Ich war überzeugt, dass es Bill wäre ...«

Der Husten wurde schlimmer. Er beugte sich weit vor und schnappte nach Luft. Sein Kopf schmerzte, dröhnte. Seine Augen tränten hinter der Brille.

Von ferne hörte er Mikes Stimme: »Geh rauf, wenn's nicht anders geht, Richie. Quäl dich nicht so rum.«

Richie wedelte mit der Hand, um Mike zu zeigen, dass er *(keine dreckigen Abzeichen)* noch nicht abbrechen wollte. Allmählich ließ der Husten wieder nach. Mike hatte recht; etwas würde geschehen, und zwar schon sehr bald. Er wollte dabei sein, wenn es geschah.

Er legte den Kopf in den Nacken und betrachtete wieder das Rauchloch. Nach dem Hustenanfall war sein Kopf merkwürdig leicht geworden, und er hatte das Gefühl, auf einem Luftpolster zu schweben. Es war ein angenehmes Gefühl. Er atmete flach und dachte: *Eines Tages werde ich ein Rock-and-Roll-Star sein. Ja, das ist es. Ich werde berühmt. Ich mache Singles und LPs und Filme. Ich habe einen schwarzen Mantel und weiße Schuhe und einen gelben Cadillac. Und wenn ich nach Derry zurückkomme, werden alle grün vor Neid, sogar Bowers. Ich trage eine Brille, na und? Drauf geschissen! Buddy Holly trägt auch eine Brille. Ich hüpfe, bis ich blau, und tanze, bis ich schwarz werde. Ich werde der erste Rock-Star aus Maine. Ich ...*

Der Gedanke verflog. Aber das machte ihm nichts aus. Er stellte fest, dass er jetzt nicht mehr flach zu atmen brauchte. Seine Lunge hatte sich an den Rauch gewöhnt. Er konnte so tief und so viel atmen, wie er nur wollte. Vielleicht war er ja von der Venus.

Mike warf neue Zweige aufs Feuer, und Richie tat es ihm gleich.

»Wie fühlst du dich, Rich?«, fragte Mike.

Richie lächelte. »Besser. Ganz gut. Und du?«

Mike nickte und lächelte ebenfalls. »Mir geht's gut. Hast du auch so komische Gedanken gehabt?«

»Ja. Vorhin hab ich mich einen Moment lang für Sherlock Holmes gehalten. Und dann dachte ich, ich könne wie die Dovells tanzen. Deine Augen sind wahnsinnig rot.«

»Deine auch. Wir sind zwei Wiesel im Gehege.«

»Ja?«

»Ja.«

»Willst du sagen, alles in Ordnung?«

»Alles in Ordnung. Hast du das Wort?«

»Ich hab es, Mikey.«

»Ja, okay.«

Sie grinsten einander zu, und dann lehnte Richie seinen Kopf wieder an die Wand und blickte zum Rauchloch empor. Kurz darauf glaubte er erneut zu schweben. Nach oben zu schweben wie ein

(fliegen wir hier herunter wir alle)

Ballon.

»Ist b-b-bei euch alles in O-O-Ordnung?«

Bills Stimme durch das Rauchloch. Oder von der Venus. Besorgt. Richie fühlte sich unsanft in sich selbst zurückgeworfen.

»Alles in Ordnung«, hörte er seine eigene verärgerte Stimme wie aus weiter Ferne. »Alles in Ordnung, wir haben alles in Ordnung *gesagt,* sei still, Bill, lass uns das Wort hören, wir wollen sagen, wir haben

(die Welt)

das Wort.«

Das Klubhaus war größer denn je, und der Boden schien aus poliertem Holz zu bestehen. Der Rauch glich dichtem Nebel, und Richie konnte das Feuer kaum noch sehen. Der Boden! Heiliger Bimbam! Der Boden war jetzt so großflächig wie der eines Ballsaals in einem MGM-Musical. Mike sah ihn von der anderen Seite an, ein im Nebel verschwommener Schatten.

Kommst du, Mikey?

Ich bin hier bei dir, Richie.

Willst du immer noch alles in Ordnung sagen?

Ja … aber halt meine Hand fest … kannst du sie erreichen?

Ich glaube schon.

Richie streckte die Hand aus, und obwohl Mike ganz am anderen Ende des riesigen Raumes saß, spürte Richie, wie seine kräftigen braunen Finger sich um sein Handgelenk schlos-

sen. Oh, und das war gut, das war eine gute Berührung, es tat gut, Verlangen im Trost zu finden, Trost im Verlangen, Substanz im Rauch und Rauch in Substanz ...

Er legte den Kopf in den Nacken und betrachtete das leuchtend weiße Rauchloch. Es war jetzt weiter entfernt. *Kilometerweit.* Venusisches Himmelslicht.

Es passierte. Er flog. *Dann komm,* dachte er und stieg schneller durch den Rauch, den Nebel, den Dunst, was immer es war.

5

Sie waren nicht mehr in ihrem Klubhaus.

Sie standen nebeneinander mitten in den Barrens, in einem eigenartigen Zwielicht.

Es waren die Barrens, das wusste er, aber alles sah ganz anders aus. Das Laubwerk war saftiger, üppiger; es verströmte einen wilden Duft. Es gab Pflanzen, die Richie noch nie gesehen hatte, und er entdeckte, dass einige der Bäume in Wirklichkeit gigantische Farne waren. Er hörte das Rauschen von Wasser, aber es war viel lauter, als es eigentlich hätte sein dürfen – dieses Wasser klang nicht wie die gemächliche Strömung des Kenduskeag, sondern eher so, wie er sich den Colorado vorstellte, wenn dieser sich einen Weg durch den Grand Canyon bahnte.

Es war sehr heiß. Nicht dass es in Maine im Sommer nicht heiß und schwül gewesen wäre, dass man manchmal nachts total verschwitzt im Bett lag; aber hier war es heißer und feuchter, als er es je zuvor erlebt hatte. Ein dichter, rauchiger Bodennebel lag in den Tälern dieser Landschaft und strich um die Beine der Jungen. Er hatte den schwach ätzenden Geruch von brennendem frischem Holz.

Wortlos bewegten sich Mike und Richie auf das Rauschen des Wassers zu, bahnten sich ihren Weg durch die seltsam wilde Vegetation. Dicke Lianen hingen wie Hängematten aus

Spinnweben zwischen manchen Bäumen, und einmal hörte Richie, wie etwas durchs Dickicht brach. Es klang größer als ein Hirsch.

Er blieb stehen, drehte sich einmal im Kreis und suchte den Horizont ab. Er wusste, wo der dicke weiße Zylinder des Wasserturms hätte emporragen müssen, aber der Wasserturm war nicht da. Ebenso wenig die Eisenbahnbrücke, die zum Güterbahnhof an der Neibolt Street führte, und auch nicht die Siedlung Old Cape – wo sie eigentlich hätte sein müssen, sah er niedrige Klippen, rote Sandsteinfelsen, die zwischen riesigen Farnen und Kiefern emporragten.

Ein Sausen erfüllte die Luft, und die Jungen duckten sich, als eine Schar Fledermäuse vorbeiflog. Es waren die größten Fledermäuse, die Richie jemals gesehen hatte, und ihr Anblick ängstigte ihn im ersten Moment sogar noch mehr als der Werwolf, der Bill und ihn verfolgt hatte. Die Stille und Fremdartigkeit dieser Landschaft waren schrecklich, aber noch viel schlimmer war ihre furchtbare *Vertrautheit.*

Du brauchst keine Angst zu haben, sagte er sich. *Denk daran, dies ist nur ein Traum oder eine Vision oder wie man es auch immer nennen mag. In Wirklichkeit sind Mike und ich im Klubhaus, vom Rauch benebelt. Bald wird Bill nervös werden, weil wir nicht mehr antworten, und er und Ben werden kommen und uns herausholen. Wie Conway Twitty sagt – alles nur erfunden.*

Aber er konnte sehen, dass der Flügel einer Fledermaus so zerfetzt war, dass die diesige Sonne hindurchschien, und gleich darauf sah er im Vorbeigehen eine fette gelbe Raupe, die über einen großen grünen Farnwedel kroch und hinter sich einen Schatten warf. Wenn dies ein Traum war, so enthielt er viel mehr Einzelheiten als jeder andere Traum, den er bisher gehabt hatte.

Sie gingen weiter auf das Wasser zu, und Richie konnte aufgrund des kniehohen Bodennebels nicht sagen, ob seine Füße den Boden berührten oder nicht. Dann kamen sie an eine Stelle, an der sowohl der Nebel als auch der Boden

aufhörte. Richie sah ungläubig in die Tiefe. Das war nicht der Kenduskeag – und doch war er es. Das Wasser brauste und strudelte in einem schmalen Flussbett, das sich durch die rötlichen Sandsteinfelsen wand; am anderen Ufer konnte er Gesteinsschichten erkennen, die aus verschiedenen Epochen stammen mussten – rot, dann orange, dann wieder rot. Diesen Strom hätte man nicht auf Steinen überqueren können; man hätte dafür eine Hängebrücke gebraucht, und wenn man hineinfiel, würde die reißende Strömung einen sofort abtreiben. Das Geräusch des Wassers war das Geräusch von bitterer, dumpfer Wut, und während Richie es mit offenem Mund betrachtete, sah er einen riesigen rosasilbrigen Fisch in unglaublich hohem Bogen aus dem Wasser emporschießen und nach den Insekten schnappen, die in dichten Scharen über der Wasseroberfläche umherschwirrten. Dann tauchte der Fisch wieder unter – ein Fisch, wie Richie ihn noch nie zuvor im Leben gesehen hatte, nicht einmal in Büchern.

Vögel kreisten am Himmel und kreischten heiser. Nicht etwa ein Dutzend oder zwei; einen Moment lang verdunkelten dichte Vogelscharen die Sonne. Wieder brach etwas durchs Dickicht. Richie drehte sich mit laut pochendem Herzen um und sah etwas Antilopenähnliches in Richtung Südosten rennen.

Etwas wird geschehen. Und sie wissen es.

Die Vogelscharen flogen an ihnen vorüber, vermutlich gen Süden. Wieder raschelte und krachte es im Gebüsch, und weitere Tiere liefen und sprangen an ihnen vorbei. Dann trat von Neuem Stille ein; nur das Rauschen des Kenduskeag war noch zu hören. Diese Stille hatte etwas Abwartendes an sich, etwas Spannungsgeladenes, das Richie überhaupt nicht gefiel. Er fühlte, wie sich seine Nackenhaare immer mehr sträubten, und er griff wieder nach Mikes Hand.

Weißt du, wo wir sind?, rief er Mike zu. *Hast du das Wort?*

Jesus, ja, schrie Mike zurück. *Ich hab's! Das ist vor langer Zeit geschehen, Richie!*

Richie nickte. Vor langer Zeit, wie in »Es war einmal vor

langer, langer Zeit, als wir alle in den Wäldern lebten und niemand woanders lebte«. Sie waren in den Barrens, aber in den Barrens, wie sie vor langer, langer Zeit, vor Gott weiß wie viel Jahrtausenden ausgesehen hatten. Sie befanden sich in einer unvorstellbaren Vergangenheit vor der Eiszeit, als Neuengland noch so tropisch gewesen war wie heute Südamerika … wenn es noch ein *Heute* gab. Er schaute sich nervös nach allen Seiten um und erwartete fast, dass ein Brontosaurus mit kranichartigem Hals plötzlich aus der Höhe auf sie herniederstarren würde, das Maul voller Schlamm und tropfender, mitsamt den Wurzeln ausgerissener Pflanzen, oder dass ein Säbelzahntiger plötzlich aus dem Dickicht auf sie zuschleichen würde.

Doch da war nur diese Stille, wie während der fünf oder zehn Minuten, bevor ein heftiger Gewittersturm losbricht, wenn die purpurnen Enden von Blitzen immer höher am Himmel emporsteigen, das Licht eine unheimliche, widernatürliche Farbe annimmt, der Wind sich völlig legt und ein unangenehmer Geruch wie von überladenen Autobatterien die Luft erfüllt.

Wir befinden uns in der Vergangenheit, sind zurückversetzt um eine Million Jahre, vielleicht auch um zehn Millionen oder achtzig Millionen, und irgendetwas wird gleich passieren, ich weiß nicht was, aber etwas wird geschehen, und ich habe Angst, diese Vision soll aufhören, ich möchte wieder im Klubhaus sein, bitte, Bill, zieh uns raus, ich habe das Gefühl, in das Bild hineingefallen zu sein, in irgendein Bild, bitte, hilf uns, bitte …

Mike umklammerte seine Hand, und Richie stellte fest, dass die Stille durchbrochen worden war. Eine stete leichte Vibration – er konnte sie im Trommelfell mehr fühlen als hören, sie schmiegte sich an das Trommelfell, summte in den winzigen Knochen, die den Schall tragen. Sie wurde allmählich stärker. Sie hatte keinen Klang, es war nur

(das Wort am Anfang war das Wort die Welt das)

ein tonloses, seelenloses Geräusch. Richie griff nach dem Baum in ihrer Nähe, und als er seine Hände an den Stamm

legte, spürte er die Vibration im Innern. Gleichzeitig fühlte er sie auch in seinen Füßen – ein stetes Prickeln, das sich über Knöchel und Waden bis zu den Knien fortsetzte und seine Sehnen in Stimmgabeln verwandelte.

Sie wurde immer stärker und stärker.

Sie kam vom Himmel. Wider Willen hob er das Gesicht und starrte empor. Die Sonne war eine geschmolzene Münze, ein brennender Kreis in den tiefhängenden Wolken, umgeben von märchenhaft anmutenden Feuchtigkeitsringen. Unten, im üppigen Grün der Barrens, herrschte unheimliche, unnatürliche Stille, und plötzlich begriff Richie, was es mit dieser Vision auf sich hatte: Sie würden Es sehen, Seine Ankunft auf Erden.

Jetzt bekam die Vibration eine Stimme – ein tiefes, rollendes Dröhnen, das zu einem zerschmetternden, brausenden Crescendo anschwoll. Er hielt sich die Ohren zu und schrie und konnte seine Schreie nicht hören. Neben ihm tat Mike das Gleiche, und Richie sah, dass Mike aus der Nase blutete.

Plötzlich flammten die Wolken im Westen in rotem Feuer, das auf sie zukam, sich von einem dünnen Strahl zum breiten Strom von bedrohlicher Farbe erweiterte; und dann, als ein brennendes, fallendes Objekt durch die Wolkendecke brach, kam ein Wind auf, rauchig und erstickend – ein heißer, alles versengender Wind. Das Ding am Himmel war gigantisch, ein riesiger, flammender Streichholzkopf von blendender Grelle. Es verschoss lodernde Blitze nach allen Seiten, blaue Peitschen, die aus ihm herauszuckten, gefolgt von brausendem Donner.

Ein Raumschiff!, schrie Richie, während er auf die Knie fiel und seine Augen mit den Händen bedeckte. *O mein Gott, es ist ein Raumschiff!* Aber er glaubte – und würde später versuchen, es den anderen zu erklären, so gut er konnte –, dass es *kein* Raumschiff war, obwohl es so aussah, als käme es *aus* dem Weltall. Was jedoch an jenem längst vergangenen Tag auf die Erde herabschoss, kam ursprünglich von einem Ort, der viel weiter entfernt war als irgendein anderer Stern, irgendeine andere Galaxie, und wenn *Raumschiff* das erste

Wort war, das ihm in den Sinn kam, dann lag es vielleicht daran, dass sein Verstand keine andere Möglichkeit fand, das auszudrücken, was seine Augen sahen.

Es folgte eine Explosion – ein ohrenbetäubendes Dröhnen und eine alles zermalmende Erschütterung, die sie beide zu Boden schleuderte. Diesmal war es Mike, der nach Richies Hand griff. Dann eine zweite Explosion ... Richie öffnete die Augen und sah ein blendendes Feuer und eine riesige Rauchwolke, die zum Himmel aufstieg.

Es!, schrie er Mike zu, in einer Ekstase des Schreckens – nie im Leben, weder vorher noch nachher, würde er so völlig von einem Gefühl beherrscht, so völlig überwältigt sein. *Es! Es! Es!*

Mike zog ihn hoch, und sie rannten dicht am hohen Steilufer des jungen Kenduskeag entlang, ohne zu bemerken, wie nahe sie dem Abgrund waren. Einmal stolperte Mike und fiel auf die Knie. Dann war Richie an der Reihe, zu Boden zu gehen; er schürfte sich das Schienbein auf und zerriss sich die Hose. Der heftige Wind trieb den Geruch des brennenden Waldes zu ihnen herüber. Der Rauch wurde immer dichter, und Richie nahm vage wahr, dass sie nicht allein rannten. Die Tiere hatten sich wieder in Bewegung gesetzt und flohen vor dem Rauch, vor dem Feuer, vor dem Flammentod. Vor Ihm vielleicht ... Vor dem Neuen, das in ihre Welt eingedrungen war.

Richie begann zu husten. Er hörte auch Mike neben sich husten. Der Rauch wurde immer dichter, verhüllte alles Grün und Grau und Rot des Tages. Mike fiel wieder hin, und Richie verlor seine Hand. Er tastete danach, konnte sie aber nicht finden.

Mike!, schrie er in panischer Angst. *Mike, wo bist du? Mike! MIKE!*

Aber Mike war verschwunden. Mike war nicht mehr da.

richie! richie! richie!

(!!KAWUMM!!)

»richie! richie! richie bist du

in Ordnung?«

Er blinzelte und sah Beverly neben sich knien; sie wischte ihm den Mund mit einem Taschentuch ab. Die anderen – Bill, Eddie, Stan und Ben – standen mit ernsten, ängstlichen Gesichtern hinter ihr. Richies Wangen brannten wie Feuer. Er versuchte, Beverly etwas zu sagen, brachte aber nur ein Krächzen hervor. Er wollte sich räuspern und verspürte sofort einen starken Brechreiz. Seine Kehle und Lunge schienen von Rauch erfüllt zu sein.

Schließlich krächzte er: »Hast du mich geschlagen, Beverly?«

»Es war das Einzige, was mir einfiel«, sagte sie.

»Kawumm«, murmelte Richie.

»Ich hab geglaubt, du kämest überhaupt nicht mehr zu dir«, sagte Bev und brach plötzlich in Tränen aus.

Richie klopfte ihr unbeholfen auf die Schulter, und Bill legte ihr eine Hand auf den Nacken. Sie griff sofort danach und drückte sie dankbar.

Es gelang Richie, sich aufzusetzen. Die Welt verschwamm um ihn herum. Als er wieder halbwegs klar sehen konnte, entdeckte er Mike, der mit aschfahlem, verwirrtem Gesicht an einem Baum in der Nähe lehnte.

»Hab ich gekotzt?«, fragte Richie Bev.

Sie nickte weinend.

Mit seiner Stimme-des-irischen-Bullen, die aber sehr krächzend und schwankend klang, fragte er: »Haste was abgekriegt, Schätzken?«

Bev lachte unter Tränen und schüttelte den Kopf. »Ich habe dich auf die Seite gedreht. Ich hatte Angst …, d-d-dass du d-d-daran ersch-sch-sticken k-könntest.« Sie schluchzte wieder auf.

»D-D-Das ist n-nicht f-f-f-fair«, sagte Bill, der immer noch ihre Hand hielt. »H-Hier d-darf n-nur ich sch-sch-stottern.«

»Nicht schlecht, Big Bill«, sagte Richie. Er versuchte auf-

zustehen, setzte sich aber hastig wieder hin, weil sich vor seinen Augen immer noch alles drehte. Er begann erneut zu husten und zu würgen und konnte gerade noch rechtzeitig den Kopf zur Seite drehen, ehe er sich wieder übergab. Er spuckte grünlichen Schleim und dicken Speichel aus, schloss die Augen und krächzte: »Kleiner Imbiss gefällig?«

»O *Scheiße!*«, rief Ben angewidert, musste aber unwillkürlich lachen.

»Sieht mehr nach Kotze aus«, sagte Richie, obwohl er in Wahrheit die Augen noch fest zu hatte. »Die Scheiße kommt normalerweise am anderen Ende raus, jedenfalls bei mir. Wie's bei dir ist, weiß ich nicht, Haystack.« Als er endlich die Augen aufmachte, sah er das Klubhaus zwanzig Meter entfernt. Beide Fenster und die große Falltür waren aufgerissen. Rauch, der allmählich dünner wurde, quoll überall heraus.

Diesmal gelang es Richie, auf die Beine zu kommen. Einen Moment lang war er überzeugt, dass er sich gleich wieder übergeben oder in Ohnmacht fallen würde oder beides zugleich. »Kawumm«, murmelte er. Die ganze Welt waberte und drehte sich um ihn. Er wartete, bis dieses Gefühl vergangen war, dann ging er zu Mike hinüber. Mikes Augen waren immer noch rot wie die eines Wiesels, und aus seinen feuchten Hosensäumen schloss Richie, dass Mike wohl ebenfalls eine Fahrt im Magen-Aufzug hinter sich hatte.

»Für einen Weißen hast du dich ganz wacker gehalten!«, krächzte Mike und boxte Richie schwach gegen die Schulter.

Richie war sprachlos – was ihm nur äußerst selten passierte.

Bill trat zu ihnen, und die anderen folgten ihm.

»Hast du uns rausgezogen?«, fragte Richie.

»Ich und B-B-Ben. Ihr h-habt geschrien. B-B-Beide. A-A-Aber ...« Er sah Ben an.

»Es muss am Rauch gelegen haben, Bill«, sagte Ben, doch die Stimme des großen Jungen klang alles andere als überzeugend.

»Meint ihr das, was ich denke, das ihr meint«, fragte Richie schwach.

Bill zuckte die Achseln. »Und w-w-was ist d-das?«

Mike antwortete anstelle von Richie. »Wir waren zuerst nicht da, stimmt's? Als ihr runtergestiegen seid, weil ihr uns schreien gehört habt, waren wir zuerst nicht da.«

»Man konnte vor Rauch fast nichts sehen«, sagte Ben zögernd. »Wisst ihr, euch beide so schreien zu hören, das war schon schlimm genug. Aber diese Schreie ... sie hörten sich auch noch so an, als ob ... na ja ...«

»Als ob s-sie aus w-w-weiter F-Ferne k-k-k-kämen«, vollendete Bill. Sehr stark stotternd erzählte er ihnen, dass er und Ben weder Richie noch Mike hätten sehen können, als sie hinabgestiegen waren. Sie waren im dunklen, verrauchten Klubhaus umhergestolpert und hatten panische Angst gehabt, dass die beiden an Rauchvergiftung sterben könnten, wenn sie sie nicht schnell genug fanden. Schließlich hatte Bill eine Hand zu fassen bekommen – Richies Hand. Er hatte »g-g-gezogen w-wie *v-v-v-verrückt*«, und Richie war aus der Dunkelheit herausgeflogen, nur noch zu etwa einem Viertel bei Bewusstsein. Als Bill sich umgedreht hatte, hatte er gesehen, dass Ben seinen Arm um Mikes Hüfte geschlungen hatte und ihn stützte.

Beide husteten stark. Irgendwie war es Ben dann gelungen, Mike durch die Falltür ins Freie zu befördern.

Ben hörte sich alles nickend an.

»Ich habe in alle Richtungen getastet ... mit ausgestreckten Armen, so als wollte ich jemandem die Hand schütteln. Du hast danach gegriffen, Mike. Es war, glaube ich, höchste Zeit, denn du standest kurz davor, ohnmächtig zu werden.«

»Wenn man euch so reden hört, wie ihr darin herumgestolpert seid und gesucht habt, könnte man glauben, das Klubhaus wäre riesig«, sagte Richie. »Dabei sind die Wände nur eineinhalb Meter lang.«

Einen Augenblick herrschte Schweigen. Alle sahen Bill an, der mit gerunzelter Stirn dastand.

»Es *w-w-w-war* größer«, sagte er schließlich. »Sch-Sch-Stimmt's, Ben?«

Ben zuckte die Achseln. »Mir kam's auch so vor. Wenn es nicht einfach am Rauch lag.«

»Es lag nicht am Rauch«, sagte Richie. »Kurz bevor es passierte – bevor wir das Klubhaus *verließen* –, dachte ich, es sei mindestens so groß wie ein Ballsaal im Film. Wie in einem Musical, wie in *Eine Braut für sieben Brüder* oder so. Ich konnte Mike an der gegenüberliegenden Wand kaum noch erkennen.«

»Bevor ihr das Klubhaus *verlassen* habt?«, fragte Beverly.

»Na ja ... was ich damit sagen will ...«

Sie packte Richie aufgeregt am Arm. »Es ist also wirklich geschehen? Ihr habt echt eine Vision gehabt wie die Indianer in Bens Buch!« Ihr Gesicht glühte. »Es ist also *wirklich* geschehen!«

Richie betrachtete zuerst sich, dann Mike. Mikes Cordhose war an einem Knie zerrissen, seine eigenen Jeans an beiden Knien. Durch die Löcher hindurch sah er blutige Kratzer.

»Wenn es eine Vision war, so will ich nie wieder eine haben«, sagte er. »Ich weiß nicht, ob der Krauskopf da drüben schon vorher ein Loch in der Hose hatte – aber meine war jedenfalls ganz. Sie war noch so gut wie neu. Meine Mutter wird mir die Hölle heißmachen.«

»Was ist passiert?«, fragten Ben und Eddie gleichzeitig.

Richie und Mike tauschten einen Blick, dann sagte Richie: »Bevvie, hast du 'ne Zigarette für mich?«

Sie hatte zwei, sorgfältig in ein Taschentuch eingewickelt. Richie steckte sich eine davon in den Mund, aber als Bev ihm Feuer gab, musste er schon beim ersten Zug so stark husten, dass er sie ihr schnell zurückgab. »Geht nicht«, sagte er. »Tut mir leid.«

»Wir waren in der Vergangenheit«, sagte Mike.

»Scheiß drauf«, fiel Richie ihm ins Wort. »Es war nicht nur die Vergangenheit, es war vor langer, langer Zeit, wie im Märchen.«

»Ja, richtig. Wir waren in den Barrens, aber der Kenduskeag legte mindestens einen Kilometer in der Minute zurück. Er war *tief*. Er war verfickt *wild*. Entschuldige, Bevvie, aber so *war* er nun mal. Und es gab Fische darin. Lachse, glaube ich.«

»M-M-Mein Vater sagt, d-d-dass es im K-K-K-Kenduskeag schon seit L-L-Langem k-keine Fische mehr g-gibt. W-Wegen des Abwassers.«

»Wir waren auch weiter in der Vergangenheit als ›seit Langem‹«, erklärte Richie und warf einen unsicheren Blick in die Runde. »Ich glaube, es muss mindestens eine Million Jahre gewesen sein.«

Das schlug wie eine Bombe ein, und längere Zeit herrschte Schweigen. Schließlich fragte Beverly: »Aber was ist nun eigentlich *passiert?*«

Richie wollte es sagen, aber zuerst blieben ihm die Worte im Hals stecken, und er hatte das Gefühl, sich gleich wieder übergeben zu müssen. »Wir sahen Es kommen«, brachte er schließlich hervor. »Ich *glaube*, das war es, was wir gesehen haben.«

»Mein Gott«, murmelte Stan. »O mein Gott.«

Eddie schnappte keuchend nach Luft und schob sein Asthma-Spray in den Mund.

»Es kam vom Himmel herab«, berichtete Mike. »Ich möchte so etwas in meinem ganzen Leben nie wieder sehen. Es brannte so grell, dass man kaum hinschauen konnte. Und es verschoss Blitz und Donner. Das gewaltige Tosen ...« Er schüttelte den Kopf und sah zu Richie. »Es hörte sich an wie das Ende der Welt. Und als es auf der Erde aufschlug, brach ein Waldbrand aus. Das war gegen Ende.«

»War es ein Raumschiff?«, fragte Ben.

»Ja«, sagte Richie. »Nein«, sagte Mike.

Sie tauschten einen Blick.

»Na ja, vermutlich war's eins«, sagte Mike, und gleichzeitig sagte Richie: »Nein, es war eigentlich kein *Raumschiff*, wisst ihr, aber ...«

Sie verstummten wieder, während die anderen sie komplett fassungslos anstarrten.

»Erzähl du's«, sagte Richie zu Mike. »Ich glaube, wir meinen dasselbe, aber sie verstehen es nicht.«

Mike hustete hinter vorgehaltener Faust, dann sah er die anderen fast entschuldigend an. »Ich weiß nicht, wie ich's euch erklären soll«, sagte er.

»*V-V-Versuch's*«, bat Bill eindringlich.

»Es kam vom Himmel«, wiederholte Mike, »aber es war kein *Raumschiff*. Auch kein Meteor. Es war mehr so etwas wie ... so was wie die Bundeslade in der Bibel, in der der Geist Gottes gewesen sein soll ... nur war das hier nicht Gott. Wenn man Es nur spürte, Es nur kommen sah, wusste man schon, dass Es etwas Böses bedeutete, dass Es böse *war*.«

Er sah sie an.

Richie nickte. »Es kam von ... *außerhalb*. Ich hatte das Gefühl, als käme Es von *außerhalb*.«

»Von außerhalb was, Richie?«, fragte Eddie.

»Von außerhalb allem«, erwiderte Richie einfach. »Und als Es herunterkam ... als Es aufprallte ... da verursachte Es das riesigste Loch, das ihr je gesehen habt. Es verwandelte diesen großen Berg in so was wie einen Donut. Es landete genau dort, wo jetzt die Stadtmitte von Derry ist.«

Er sah sie an. »Versteht ihr?«, fragte er.

Beverly warf ihre Zigarette erst halb geraucht fort und trat sie mit dem Schuh aus.

Dann fuhr Mike fort: »Es ist *immer* hier gewesen, seit Anbeginn der Zeiten ... noch bevor es überhaupt *irgendwo* Menschen gab, es sei denn, dass vielleicht in Afrika ein paar auf den Bäumen herumturnten oder in Höhlen hausten. Der Krater ist jetzt verschwunden, und die Eiszeit hat das Tal vermutlich vertieft und einiges verändert und den Krater gefüllt ... aber Es war schon damals hier, vielleicht schlief Es, wartete darauf, dass das Eis schmelzen würde, dass Menschen auftauchen würden.«

»Deshalb benutzt Es auch die Abwasserkanäle«, fiel Richie

ein. »Sie müssen ja so was wie regelrechte Schnellstraßen für Es sein.«

»Ihr habt nicht gesehen, wie Es aussah?«, fragte Stan Uris heiser.

Sie schüttelten die Köpfe.

»Können wir Es besiegen?«, fragte Eddie in die Stille hinein. »Ein solches Wesen?«

Niemand antwortete.

Kapitel sechzehn
Eddies Armbruch

1

Als Richie verstummt, nicken alle – sie erinnern sich jetzt genau an die Rauchloch-Episode. Auch Eddie nickt, erinnert *sich, als plötzlich ein brennender Schmerz durch seinen rechten Arm rast. Rast? Nein, es fühlt sich eher so an, als versuche jemand, eine rostige Säge an seinem Armknochen zu schärfen. Er verzieht das Gesicht und greift in die Tasche seines Sportjacketts, betastet verschiedene Arzneien und holt das Excedrin heraus. Er schluckt zwei Tabletten mit einem Schluck Pflaumensaft-Gin herunter. Sein Arm hat schon den ganzen Tag von Zeit zu Zeit wehgetan, und zuerst dachte er, es wäre eine Schleimbeutelentzündung, wie er sie manchmal bei feuchtem Wetter bekommt. Aber während Richie erzählte, ist in ihm plötzlich eine neue Erinnerung wach geworden, und jetzt begreift er die Ursache seines Schmerzes.* Wir wandeln nicht mehr auf dem Pfad der Erinnerung, *denkt er,* das gleicht mehr und mehr dem Long Island Expressway, gleicht einer unterirdischen Schnellstraße von der Vergangenheit in die Gegenwart; man fährt in der Vergangenheit in den Tunnel, dann folgt Dunkelheit, und man kommt am anderen Ende in der Gegenwart an.

Vor fünf Jahren hatte sein Arzt bei einer Routineuntersuchung (Eddie lässt alle sechs Wochen eine Routineuntersuchung vornehmen) beiläufig festgestellt: »Hier ist eine alte Bruchstelle, Eddie ... sind Sie als Kind einmal von einem Baum gefallen?«

»So was in dieser Art«, hatte Eddie geantwortet, obwohl er wusste, dass seine Mutter zweifellos eine spontane Hirn-

blutung bekommen hätte und tot umgefallen wäre, wenn sie gesehen oder gewusst hätte, dass ihr Eddie auf Bäume kletterte. Tatsächlich konnte er sich nicht im Geringsten daran erinnern, wie *er sich den Arm gebrochen hatte. Es schien nicht wichtig zu sein (obwohl Eddie jetzt klar wird, dass das bei einem Mann, der jedem Niesen oder der kleinsten Veränderung seines Stuhlgangs größte Aufmerksamkeit schenkt, mehr als sonderbar ist!). Aber es handelte sich um einen Bruch, der lange zurücklag, irgendwann in der Kindheit, an die er sich kaum erinnern konnte – und auch gar nicht erinnern wollte. Dieser alte Bruch bereitete ihm keine starken Beschwerden; nur wenn er an regnerischen Tagen stundenlang am Steuer sitzen musste, tat der Arm etwas weh, doch zwei Aspirin schafften rasch Abhilfe.*

Aber jetzt ist es kein unerheblicher Schmerz mehr; es ist ein Wahnsinniger, der die rostige Säge schärft und auf seinem Knochen Musik spielt, und er weiß wieder, so war es im Krankenhaus, besonders spät nachts in den ersten drei oder vier Tagen, nachdem es passiert war. Dort hatte er im Bett gelegen, in der Sommerhitze geschwitzt, gewartet, dass ihm die Schwester eine Tablette brachte, während ihm stumme Tränen über die Wangen und weiter in die Ohren liefen, und gedacht: Es ist, als würde einer da drin die Säge schärfen.

Wenn das der Pfad der Erinnerung ist, *denkt Eddie,* würde ich es mit Freuden gegen einen großen Gehirneinlauf eintauschen: ein geistiges Abführmittel.

Ohne die Absicht gehabt zu haben, hört er sich plötzlich sagen: »Es war Henry Bowers, der mir den Arm gebrochen hat. Erinnert ihr euch noch daran?«

Mike nickt bedächtig. »Das war, kurz bevor Patrick Hockstetter verschwand, aber ich erinnere mich nicht an das Datum.«

»Ich aber«, sagt Eddie. »Es war der 20. Juli. Hockstetter wurde am … wann war es doch noch gleich? … am 23. Juli? … als vermisst gemeldet.«

»Am 22.«, sagt Beverly Rogan, aber sie erzählt ihnen nicht,

dass sie sich so genau an das Datum erinnert, weil sie damals sah, wie Es Hockstetter schnappte. Sie erzählt ihnen auch nicht, dass sie damals wie heute Patrick Hockstetter für verrückt hielt, vielleicht sogar noch verrückter als Henry Bowers. Sie wird *es ihnen später erzählen, aber jetzt ist erst einmal Eddie an der Reihe. Und wenn sie selbst ihren Bericht beendet haben wird, wird vermutlich Ben für sie alle den Höhepunkt jenes Julis lebendig werden lassen … die Silberkugel; sie hatten sich nie recht getraut, sie herzustellen. Eine albtraumhafte Tagesordnung, wie sie schlimmer nicht sein könnte, denkt Beverly – doch jene aberwitzige Hochstimmung hält trotzdem weiterhin an. Wann hat sie sich zuletzt derart jung gefühlt? Sie vermag kaum still zu sitzen.*

»Am 20. Juli«, murmelt Eddie und rollt sein Asthma-Spray von einem Ende des Tisches zum anderen. »Drei oder vier Tage nach der Rauchloch-Sache. Ich hatte den Arm für den Rest des Sommers in Gips, wisst ihr noch?«

Richie schlägt sich an die Stirn – eine Geste, die allen aus alten Zeiten vertraut ist, und Bill denkt mit einer Mischung aus Belustigung und Unbehagen, dass Richie einen Moment lang aussah wie Beaver Cleaver aus dem Kinderprogramm. »Klar, jetzt fällt's mir wieder ein! Du hattest einen Gips, als wir dem Haus in der Neibolt Street einen Besuch abstatteten; und später … im Dunkeln …« Aber an dieser Stelle schüttelt er verwirrt den Kopf.

»W-Was, R-R-Richie?«, fragt Bill.

»An jenen Teil kann ich mich noch nicht erinnern«, gibt Richie zu. »Du?« Bill schüttelt langsam den Kopf.

»Ja, Hockstetter war an jenem Tag mit von der Partie«, sagt Eddie. »Es war das letzte Mal, dass ich ihn lebendig gesehen habe. Vermutlich war er ein Ersatz für Peter Gordon. Ich nehme an, dass Bowers auf Peter stinksauer war, weil der bei der Steinschlacht das Weite gesucht hatte.«

»Sie sind alle umgekommen, nicht wahr?«, fragt Beverly ruhig. »Nach Jimmy Cullum sind nur noch Henrys Freunde … oder Exfreunde … umgebracht worden.«

»Ja, alle außer Bowers selbst«, sagt Mike und wirft einen Blick auf die am Mikrofilmgerät festgebundenen Luftballons. »Und der ist in Juniper Hill, einer privaten Irrenanstalt in Augusta.«

»W-W-Wie war das, als sie d-d-deinen Arm gebrochen haben, E-E-Eddie?«

»Dein Stottern wird schlimmer, Big Bill«, stellt Eddie fest und leert sein Glas in einem Zug.

»Das m-macht nichts«, sagt Bill. »Erz-z-zähl's uns.«

»Ja, erzähl's uns«, wiederholt Beverly und legt ihm behutsam die Hand auf den Arm. Sogleich flammt der Schmerz wieder auf.

»Also gut«, sagt Eddie. Er mixt wieder Pflaumensaft mit Gin, trinkt, betrachtet den Pappbecher und beginnt: »Es war ein paar Tage, nachdem ich aus dem Krankenhaus entlassen worden war. Ihr kamt zu Besuch zu mir nach Hause und habt mir die silbernen Kugeln gezeigt. Erinnerst du dich, Bill?«

Bill nickt.

Eddie sieht Beverly an. »Bill fragte dich, ob du sie verschießen würdest, wenn es so weit war ... denn du hattest das beste Auge. Ich glaube, du sagtest, du wolltest es nicht tun ... dass du zu viel Angst hättest. Und du hast uns noch etwas anderes erzählt, aber ich kann mich einfach nicht erinnern, was das war. Es ist, als ob ...« Eddie streckt die Zunge heraus und zupft an der Zungenspitze, als wäre dort ein Fremdkörper. Richie und Ben grinsen. »Hatte es mit Hockstetter zu tun?«

»Ja«, erwidert Beverly. »Ich sag's euch, wenn du fertig bist. Erzähl weiter.«

»Damals im Krankenhaus ... ich hatte einen Riesenkrach mit meiner Mutter. Sie wollte mir jeden weiteren Umgang mit euch allen verbieten. Und vielleicht hätte ich mich wirklich dazu überreden lassen – sie hatte so eine Art, mich zu bearbeiten, wisst ihr ...«

Bill nickt wieder. Er erinnert sich noch gut an Mrs. Kaspbrak, eine sehr große, korpulente Frau mit einem eigenarti-

gen, etwas schizophrenen Gesicht, das zugleich versteinert, wütend und furchtbar verängstigt aussehen konnte.

»Ja, vielleicht hätte sie mich wirklich dazu gebracht«, fährt Eddie fort. »Aber an jenem Tag, als Henry mir den Arm gebrochen hat, ist noch etwas anderes geschehen. Etwas, was mich wirklich erschüttert hat.«

Er lacht verkrampft und denkt: Es hat mich wirklich erschüttert, okay ... aber ist das alles, was du dazu sagen kannst? Was nutzt alles Reden, wenn man doch nie jemandem seine Gefühle richtig vermitteln kann? In einem Buch oder Film hätte das, was ich an jenem Tag erfuhr, mein ganzes Leben verändert, und nichts wäre so gekommen, wie es tatsächlich kam ... In einem Buch oder Film hätte diese Sache mich frei gemacht. In einem Buch oder Film hätte ich nicht eine ganze Reisetasche voller Medikamente im Hotel stehen, ich wäre nicht mit Myra verheiratet, ich hätte jetzt auch nicht dieses verdammte Asthma-Spray bei mir. In einem Buch oder Film. Denn ...

Plötzlich – alle sehen es – rollt Eddies Asthma-Spray mit einem trockenen Rasseln, das sich anhört wie das Klappern von Knochen, über den Tisch ... oder wie leises Gelächter. Am anderen Tischende, zwischen Richie und Ben, springt es etwas hoch und fällt dann zu Boden. Richie will es aufheben, aber Bill ruft scharf: »R-R-Rühr ihn n-nicht an!«

»Die Ballons!«, schreit Ben, und alle reißen den Kopf herum.

Auf beiden am Mikrofilmgerät festgebundenen Ballons steht jetzt: ASTHMAMEDIZIN VERURSACHT KREBS! Und darunter grinsende Totenschädel.

Dann platzen beide Luftballons mit lautem Knall.

Eddie starrt mit trockenem Mund, und er hat das altvertraute Gefühl, keine Luft zu bekommen.

Bill wendet seinen Blick wieder ihm zu. »W-Wer hat dir etwas erzählt, und w-w-was w-war das?«

Eddie fährt sich mit der Zunge über die Lippen. Am liebsten würde er aufstehen und sein Asthma-Spray holen, aber er traut sich nicht. Wer weiß, was es jetzt enthalten könnte?

Er denkt an jenen Tag, an den 20. Juli. Es war heiß, und seine Mutter hatte ihm einen Scheck gegeben, auf dem nur der Betrag noch nicht eingesetzt war, sowie einen Dollar Taschengeld.

»Mr. Keene«, sagt er, und seine eigene Stimme dringt wie aus weiter Ferne an seine Ohren und kommt ihm sonderbar kraftlos vor. »Es war Mr. Keene.«

Ja, es war heiß an jenem Tag, aber im Center Street Drugstore war es herrlich kühl, die Ventilatoren waren eingeschaltet, und es roch angenehm nach verschiedenen Pulvern und geheimnisvollen Mixturen. Dies war der Ort, wo Gesundheit verkauft wurde – das war die nie ausgesprochene, aber klar kommunizierte Überzeugung seiner Mutter, und Eddie hatte keinerlei Anlass zu glauben, dass seine Mutter sich in dieser Beziehung (oder einer anderen) irren könnte.

Na ja, dieser Überzeugung hatte Mr. Keene ein Ende gesetzt, *denkt er jetzt und verspürt eine Art süßen Zorns.*

Er erinnert sich, dass er vor dem Drehständer mit Comics gestanden und nachgeschaut hatte, ob es neue Nummern von Batman *oder* Superboy *oder* Plastic Man *gab. Er hatte Mr. Keene die Liste (sie schickte ihn zum Drugstore, wie andere Mütter ihre Kinder zum Supermarkt schickten) und den Scheck seiner Mutter übergeben, und Mr. Keene würde wie immer den Betrag auf dem Scheck einsetzen und Eddie eine Quittung geben. Drei verschiedene Medikamente für seine Mutter, außerdem noch eine Flasche Geritol, weil es, wie sie ihm einmal geheimnisvoll erklärt hatte, »viel Eisen enthält, und Frauen brauchen mehr Eisen als Männer«. Dann noch seine Vitaminpillen, eine Flasche Dr. Swetts Elixier für Kinder ... und natürlich seine Asthmamedizin.*

Es war alles so wie immer gewesen, und er hatte vorgehabt, sich hinterher im Markt in der Costello Avenue zwei Schokoriegel und eine Pepsi zu kaufen; auf dem Heimweg würde er dann die Riegel essen, die Pepsi trinken und vergnügt mit dem Kleingeld in seiner Tasche klimpern. Aber es war ganz anders gekommen – er war an diesem Tag im Krankenhaus

gelandet, und das *war nun wirklich etwas völlig Neues gewesen, aber das Neue hatte schon begonnen, als Mr. Keene ihn gerufen hatte. Denn anstatt ihm wie sonst immer die große weiße Tüte voller Medikamente auszuhändigen und ihm zu raten, die Quittung in die Tasche zu stecken, um sie nicht zu verlieren, hatte Mr. Keene ihn nachdenklich angesehen und gesagt: »Komm mal*

2

mit nach hinten in mein Büro, Eddie. Ich möchte kurz mit dir sprechen.«

Eddie warf ihm einen flüchtigen Blick zu und zwinkerte beunruhigt. Ihm schoss die Idee durch den Kopf, dass Mr. Keene ihn vielleicht des Ladendiebstahls verdächtigte. Da hing dieses Schild an der Tür, das er beim Betreten des Drugstores immer las, anklagende schwarze Buchstaben, die so groß waren, dass selbst Richie Tozier sie auch ohne Brille würde lesen können: LADENDIEBSTAHL IST KEIN KAVALIERSDELIKT! LADENDIEBSTAHL IST EIN *VERBRECHEN* UND WIRD VON UNS *STRAFRECHTLICH* VERFOLGT!

Eddie hatte noch nie etwas in einem Laden gestohlen, aber dieses Schild rief in ihm immer Schuldgefühle hervor, so als wüsste Mr. Keene etwas über ihn, das er selbst nicht wusste.

Dann verwirrte Mr. Keene ihn noch mehr mit der Frage: »Wie wär's mit einem Eiscremesoda?«

»Ähm ...«

»Oh, auf Kosten des Hauses. Ich nehme um diese Tageszeit immer eins. Es schenkt Energie – ist 'ne gute Sache, wenn man nicht gerade Probleme mit seinem Gewicht hat, und ich würde meinen, das ist bei uns beiden nicht der Fall. Meine Frau sagt immer, ich würde aussehen wie ein Strich in der Landschaft. Dein Freund Ben Hanscom, ja, der müsste auf sein Gewicht achten. Welche Sorte, Eddie?«

»Na ja, meine Mutter hat gesagt, ich soll nach Hause kommen, sobald …«

»Ich finde, du siehst wie der Schokolade-Typ aus. Ist dir Schokolade recht?« Mr. Keenes Augen funkelten, aber es war ein trockenes Funkeln, als würde die Sonne in der Wüste auf Glimmer scheinen. Das dachte jedenfalls Eddie, ein Fan der Western von Max Brand und Archie Joceylen.

»Klar«, gab Eddie nach. Die Art, wie Mr. Keene die Nickelbrille auf dem messerscharfen Nasenrücken hochschob, machte ihn kribblig. Mr. Keene schien zugleich nervös und insgeheim zufrieden zu sein. Er wollte nicht mit Mr. Keene ins Büro gehen. Es ging nicht um das Eis. Nein. Aber worum es auch immer gehen mochte, Eddie hatte so eine Ahnung, dass es keine besonders guten Nachrichten sein würden.

Vielleicht will er mir sagen, dass ich Krebs habe oder so was Ähnliches, dachte Eddie ängstlich. Vielleicht Leukämie. Diesen Kinderkrebs …

Oh, sei doch nicht so blöd, antwortete er sich selbst, wobei er versuchte, im Geist wie Stotter-Bill zu klingen. Bill war Eddies Held, er hatte Jock Mahoney verdrängt, der samstagmorgens im Fernsehen den Range Rider spielte; trotz der Tatsache, dass er nicht ordentlich sprechen konnte, schien Big Bill immer alles im Griff zu haben. *Sei nicht blöd, er ist Apotheker und kein Arzt.* Aber er blieb nervös.

Mr. Keene hatte die Klappe in der Theke geöffnet und winkte Eddie mit einem knochigen Finger zu. Eddie folgte widerwillig.

Ruby, die Kassiererin, die an einer Seite des langen, schmalen Drugstores neben der Registrierkasse saß, las in einer Filmzeitschrift. »Machst du uns zwei Eiscremesoda, Ruby?«, rief Mr. Keene. »Einmal Schoko, einmal Kaffee.«

»Klar«, sagte Ruby und steckte ein silbernes Kaugummipapier als Lesezeichen in die Zeitschrift.

»Bring sie dann ins Büro.«

»Okay.«

»Komm, mein Junge. Ich beiß dich schon nicht.« Und

dann zwinkerte Mr. Keene tatsächlich, was Eddie völlig verblüffte.

Eddie war noch nie hinter der Verkaufstheke gewesen, und die vielen Flaschen, Gläser und Pillen versetzten ihn in Erstaunen. Wäre er allein gewesen, hätte er sich gern länger hier aufgehalten und Mr. Keenes Mörser und Stößel, seine Waagen und Gewichte und die vielen Gläser mit verschiedenen Kapseln genau betrachtet. Aber Mr. Keene hielt ihm die Tür zu seinem Büro auf, und Eddie trat ein. Als die Tür wieder geschlossen war, spürte Eddie, wie ihm die Kehle eng wurde, und er kämpfte gegen dieses warnende Vorzeichen an. Unter den Einkäufen war ja auch ein neues Asthma-Spray, und er konnte lange inhalieren, sobald er hier wieder draußen war.

In einer Ecke von Mr. Keenes Schreibtisch stand ein Glas Lakritzstangen. Er bot Eddie eine an.

»Nein danke«, sagte Eddie höflich.

Mr. Keene setzte sich auf seinen Drehstuhl hinter dem Schreibtisch und nahm sich eine Stange. Dann öffnete er eine Schublade des Schreibtischs, holte etwas heraus und stellte es neben das große Glas mit Lakritzstangen: ein Asthma-Spray. Unbehagen machte sich in Eddie breit. Mr. Keene lehnte sich in seinem Stuhl so weit zurück, dass sein Kopf fast den Wandkalender berührte. Auf dem Kalenderblatt für Juli waren irgendwelche Pillen abgebildet. SQUIBB, stand drauf. Und ...

... und einen schrecklichen Augenblick lang, als Mr. Keene gerade den Mund öffnete, erinnerte sich Eddie an den Vorfall im Schuhgeschäft, als er ein kleiner Junge war und seinen Fuß in die Röntgenmaschine gesteckt hatte. Seine Mutter hatte ihn damals ganz außer sich vor Angst angeschrien. In diesem schrecklichen Moment dachte Eddie, dass Mr. Keene gleich sagen würde: »Eddie, neun von zehn Ärzten sind der Ansicht, dass Asthmamedizin Krebs verursacht, ebenso wie die Röntgenmaschinen, die man früher in Schuhgeschäften hatte. Vielleicht hast du schon Krebs, und ich dachte, das solltest du wissen.«

Aber was Mr. Keene dann *wirklich* sagte, war so eigenartig,

dass Eddie sich überhaupt keinen Reim darauf machen konnte. Er saß nur wie versteinert in dem Holzstuhl auf der anderen Seite des Schreibtischs und hörte ihm zu.

»Das geht jetzt lange genug so«, sagte Mr. Keene.

Eddie öffnete den Mund, klappte ihn aber wortlos wieder zu.

»Wie alt bist du, Eddie? Elf, nicht wahr?«

»Ja, Sir«, sagte Eddie ziemlich leise. Das Atmen fiel ihm immer schwerer. Er pfiff zwar noch nicht wie ein Teekessel (das war natürlich Richies Ausdrucksweise: *Stell mal jemand Eddie ab. Er kocht!*), aber das konnte jederzeit passieren. Er warf einen sehnsüchtigen Blick auf das Asthma-Spray auf Mr. Keenes Schreibtisch, und weil er den Eindruck hatte, noch etwas sagen zu müssen, fügte er hinzu: »Ich werde im November zwölf.«

Mr. Keene nickte, dann beugte er sich vor wie ein Apotheker im Werbefernsehen und faltete die Hände. Seine Brille funkelte im grellen Licht der Neonröhren an der Decke. »Weißt du, was ein Placebo ist, Eddie?«

Nervös riet Eddie, so gut er konnte: »Das sind die Dinger bei den Kühen, wo die Milch rauskommt, glaube ich.«

Mr. Keene lachte und lehnte sich wieder in seinem Stuhl zurück. »Nein«, sagte er, und Eddie errötete bis zu den Haarwurzeln. Er konnte jetzt schon das Pfeifen in seinem Atem hören. »Ein Placebo ...«

Er wurde durch ein lautes Klopfen an der Tür unterbrochen. Ohne sein »Herein« abzuwarten, betrat Ruby das Büro, in jeder Hand ein altmodisches Eiscremesoda-Glas. »Deins muss das mit Schokolade sein«, sagte sie zu Eddie und lächelte ihm zu. Er erwiderte ihr Lächeln, aber es gelang ihm nicht so recht; sein Interesse an Eiscremesoda war vermutlich noch nie in seinem ganzen Leben so gering gewesen. Er fürchtete sich, auf eine Art, die zugleich vage und sehr konkret war. Es war jene Art von Furcht, die er spürte, wenn er in Unterhosen auf Dr. Handors Untersuchungstisch saß, darauf wartete, dass der Doktor kommen würde und zugleich wuss-

te, dass seine Mutter draußen im Warteraum mehr als ein Sofa belegte, während sie eines ihrer Bücher (meist Norman Vincent Peales *Die Kraft positiven Denkens* oder *Dr. Jarvis' Vermonter Volksmedizin. Bewährte Heilmittel aus der Apotheke der Natur*) wie ein Gesangsbuch vor die Augen hielt. Seiner Kleider beraubt und wehrlos fühlte er sich zwischen beiden – seiner Mutter und dem Doktor – gefangen und in die Ecke gedrängt.

Er saugte am Strohhalm, während Ruby hinausging, aber er nahm den Geschmack kaum wahr.

Mr. Keene wartete, bis Ruby die Tür hinter sich geschlossen hatte, dann lächelte er wieder sein Sonne-auf-Glimmer-Lächeln. »Entspann dich doch, Eddie. Ich beiße dich ganz bestimmt nicht, und ich tu dir auch sonst nichts.«

Eddie nickte, weil Mr. Keene ein Erwachsener war und man Erwachsenen um jeden Preis recht geben musste (das hatte ihm seine Mutter beigebracht), aber innerlich dachte er: *Ach, die Scheiße habe ich schon einmal gehört.* Das sagte der Doktor, wenn er den Sterilisierer aufmachte und der beißende Geruch von Alkohol herausdrang und einen in der Nase stach. Das war der Geruch von Spritzen und dies war der Geruch von Scheiße, und beides lief auf dasselbe hinaus: Wenn sie sagten, es war nur ein kleiner Pikser und würde gar nicht wehtun, bedeutete das, es tat verflixt weh.

Er saugte noch einmal halbherzig an dem Strohhalm, aber es nutzte nichts; er brauchte allen Platz in seinem zunehmend engeren Hals, um Luft zu holen. Er betrachtete das Asthma-Spray, das auf Mr. Keenes Schreibtisch stand, wollte ihn darum bitten, wagte es aber nicht. Ein unheimlicher Gedanke kam ihm: Vielleicht *wusste* Mr. Keene, dass er ihn wollte, aber sich nicht traute, danach zu fragen, vielleicht wollte Mr. Keene ihn

(quälen)

ärgern. Aber das war eine dumme Vorstellung, oder? Ein Erwachsener – besonders ein Erwachsener im *Gesundheitswesen* – würde keinen kleinen Jungen so ärgern, oder? Si-

cher nicht. Das konnte nicht einmal in Betracht gezogen werden, denn es in Betracht zu ziehen würde bedeuten, dass Eddie sein Weltbild auf eine grauenhafte Weise neu gestalten musste.

Aber da war es, so nah und doch so fern, wie Wasser gerade außerhalb der Reichweite eines Mannes, der in der Wüste verdurstet. Da stand es auf dem Schreibtisch unter Mr. Keenes lächelnden Glimmer-Augen.

Eddie wünschte sich mehr als alles andere, er wäre mit seinen Freunden in den Barrens. Der Gedanke an ein Ungeheuer, an ein großes Ungeheuer, das unter der Stadt lauerte, wo er geboren worden und aufgewachsen war, das in den Abwasser- und Kanalisationsrohren von einem Ort zum anderen kroch – das war ein furchterregender Gedanke, und der Gedanke, dieses Wesen tatsächlich zu *bekämpfen*, es *mit ihm aufzunehmen*, war noch furchterregender ... aber das hier war irgendwie schlimmer. Wie konnte man sich gegen einen Erwachsenen wehren, der sagte, es würde nicht wehtun, obwohl man genau wusste, es würde doch wehtun? Wie konnte man sich gegen einen Erwachsenen wehren, der einem komische Fragen stellte und geheimnisvolle Sachen sagte wie: *Das geht jetzt lange genug so?*

Fast müßig, wie ein beiläufiger Gedanke, eröffnete sich Eddie eine der Wahrheiten der Kindheit: *Erwachsene sind die wahren Ungeheuer,* dachte er. Es war nichts Großartiges, kein Gedanke, der wie eine Offenbarung kam oder sich mit Pauken und Trompeten ankündigte. Er kam und ging und verschwand unter dem alles beherrschenden Gedanken: *Ich will mein Asthma-Spray, und ich will hier raus.*

»Entspann dich doch«, sagte Mr. Keene wieder. »Deine Beschwerden kommen größtenteils daher, dass du immer so angespannt, so verkrampft bist. Nimm nur mal beispielsweise dein Asthma. Sieh mal.«

Mr. Keene öffnete seine Schreibtischschublade, kramte darin herum und brachte zu Eddies größtem Erstaunen einen Luftballon zum Vorschein. Er holte tief Luft – so tief, wie

seine schmale Brust es erlaubte – und blies ihn auf, während seine Krawatte dabei auf und ab wippte wie ein kleines Boot auf einer Welle. CENTER STREET DRUGSTORE stand darauf. Mr. Keene verknotete den Ballonhals und hielt den Ballon Eddie vor die Nase. »Stellen wir uns jetzt mal vor, dieser Ballon wäre eine Lunge«, sagte er. »*Deine* Lunge. Natürlich müsste ich eigentlich zwei davon aufblasen, aber ich habe nur noch diesen einen, der vom Sonderverkauf nach Weihnachten übrig geblieben ist …«

»Mr. Keene, könnte ich bitte mein Asthma-Spray haben?«, keuchte Eddie. Sein Kopf dröhnte. Er spürte, wie seine Luftröhre sich immer mehr verengte. Er hatte rasendes Herzklopfen, und Schweißperlen traten ihm auf die Stirn. Sein Eiscremesoda stand vergessen auf der Ecke von Mr. Keenes Schreibtisch, die Kirsche auf der Sahne versank langsam darin.

»Gleich«, sagte Mr. Keene. »Pass jetzt erst mal gut auf, Eddie. Ich möchte dir helfen. Es ist nämlich höchste Zeit, dass es jemand tut. Und wenn Russ Handor nicht Manns genug ist, so muss ich das eben übernehmen. Deine Lunge ist wie dieser Ballon, nur ist sie von einer Muskelhülle umgeben – dem Diaphragma oder Zwerchfell. Diese Muskeln sind wie die Arme eines Mannes, der einen Blasebalg bedient, verstehst du? Bei einem normalen, gesunden Menschen hilft das Zwerchfell der Lunge, sich mühelos zusammenzuziehen und auszudehnen. Wenn aber der Besitzer dieser Lunge – dieser gesunden Lunge – sich immer verkrampft, beginnt das Zwerchfell *gegen* die Lunge anstatt mit ihr zu arbeiten. Etwa so!«

Mr. Keene presste den Ballon mit seiner schwieligen, mageren, leberfleckigen Hand zusammen. Eddie sah, wie der Ballon sich über und unter der Faust auswölbte und machte sich auf den scheinbar unvermeidlichen Knall gefasst. Gleichzeitig spürte er, dass er überhaupt keine Luft mehr bekam. Er beugte sich vor und griff nach seinem Asthma-Spray auf der Schreibunterlage. Dabei streifte er mit der Schulter das schwere Sodaglas. Es fiel vom Schreibtisch und zerschellte mit lautem Klirren auf dem Fußboden.

Eddie nahm das nur verschwommen wahr. Er schob sich das Asthma-Spray in den Mund und drückte auf die Flasche. Er inhalierte gierig, und seine Gedanken rasten in wilder Panik, wie immer in solchen Momenten: *Bitte, Mama, ich ersticke, ich kann nicht ATMEN; o lieber Gott, o lieber Jesus sanftundmild, ich kann nicht ATMEN, bitte, ich will nicht sterben, will nicht sterben, o bitte …*

Dann kondensierte sich der nach Medizin schmeckende Nebel aus dem Spray auf den geschwollenen Wänden seines Halses, und er konnte wieder atmen.

»Es tut mir leid«, stammelte er fast weinend. »Es tut mir leid … ich werde das Glas bezahlen und alles aufwischen … nur sagen Sie meiner Mutter nichts davon, bitte! Es tut mir so leid, Mr. Keene, aber ich konnte nicht *atmen* …«

Wieder klopfte es an der Tür, und Ruby steckte ihren Kopf herein. »Ist alles …«

»Alles in Ordnung«, sagte Mr. Keene scharf. »Lass uns allein.«

»Hmm!«, gab Ruby von sich, verdrehte die Augen und schloss die Tür.

Eddies Atem wurde wieder pfeifend, und er nahm noch einmal sein Asthma-Spray zu Hilfe. Dann fing er wieder an, sich stammelnd zu entschuldigen. Er verstummte erst, als er sah, dass Mr. Keene ihn anlächelte – wieder dieses sonderbar trockene Lächeln. Mr. Keenes Hände waren über seinem Bauch verschränkt, der Ballon lag auf dem Schreibtisch. Plötzlich kam Eddie ein Gedanke; er versuchte ihn zu verdrängen, aber es gelang ihm nicht. Mr. Keene sah aus, als hätte Eddies Asthmaanfall ihm besser geschmeckt als sein nur halb ausgetrunkener Kaffee-Soda.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte der Apotheker. »Ruby wird nachher alles aufwischen, und – ehrlich gesagt – bin ich ganz froh, dass du das Glas zerbrochen hast, Eddie, denn ich verspreche dir, deiner Mutter nichts von dem zerbrochenen Glas zu sagen, wenn *du* mir versprichst, deiner Mutter nichts von unserer Unterhaltung zu sagen.«

»O ja, das verspreche ich«, sagte Eddie eifrig.

»Gut. Wir haben also ein Abkommen getroffen. Wie fühlst du dich jetzt, Eddie? Nicht gleich viel besser?«

Eddie nickte.

»Warum?«

»Warum? Nun ... weil ich meine Medizin hatte.« Er sah Mr. Keene so an, wie er in der Schule Mrs. Casey ansah, wenn er sich nicht ganz sicher war, die richtige Antwort gegeben zu haben.

»Aber du hast gar keine Medizin *gehabt*«, sagte Mr. Keene, »sondern nur ein *Placebo*. Das ist etwas, was wie Medizin *aussieht* und wie Medizin *schmeckt*, aber keine Medizin *ist*. Ein Placebo ist keine Medizin, weil keine medizinisch wirksamen Bestandteile darin enthalten sind. Oder vielleicht ist es eine Medizin ... eine Medizin ganz spezieller Art. Ein Placebo kann ... kann eine Medizin für den Kopf sein. Verstehst du das, Eddie? *Eine Medizin für den Kopf.*«

Eddie verstand ganz genau; Mr. Keene gab ihm zu verstehen, dass er verrückt war. Aber er sagte mit gefühllosen Lippen: »Nein, ich verstehe nicht.«

»Ich will dir mal eine kleine Geschichte erzählen, Eddie«, sagte Mr. Keene. »Im Jahre 1954 wurde in der DePaul-Universität eine medizinische Testreihe bei Patienten mit Geschwüren durchgeführt. Hundert Patienten bekamen Tabletten. Ihnen wurde gesagt, dass die Tabletten ihnen helfen würden. 50 Prozent der Tabletten waren richtige Geschwürmedikamente, die anderen 50 Prozent waren nur Placebos ... M&Ms mit einem einheitlichen rosafarbenen Überzug.« Mr. Keene kicherte schrill, wie jemand, der einen Streich beschreibt und kein Experiment. Von diesen hundert Patienten sagten dreiundneunzig hinterher, sie verspürten eine deutliche Besserung, und bei einundachtzig *zeigte* sich auch eine Besserung. Was sagst du dazu? Was für einen Schluss ziehst du aus einem solchen Experiment, Eddie?«

»Ich weiß nicht«, flüsterte Eddie.

Mr. Keene tippte sich ernst an den Kopf. »Die meisten

Krankheiten nehmen hier ihren Anfang, das ist es, was ich glaube, Eddie. Ich bin schon sehr lange in diesem Geschäft, und ich wusste schon lange vor diesen Experimenten in der DePaul-Universität über Placebos Bescheid. Normalerweise sind es alte Menschen, denen Placebos verschrieben werden. Der alte Mann oder die alte Frau geht zu ihrem Arzt und ist überzeugt davon, eine Herzkrankheit oder Krebs oder Diabetes oder sonst irgendwas Gefährliches zu haben. Nun, in den meisten Fällen trifft das nicht zu. Sie fühlen sich nicht gut, weil sie alt sind, das ist alles. Aber was soll ein Arzt in solchen Fällen tun? Soll er ihnen sagen, dass sie wie Uhren mit abgenutzten Federn sind? Hm! Kaum. Ärzte mögen ihr Honorar zu sehr.« Und jetzt hatte Mr. Keenes Gesicht einen Ausdruck zwischen Lächeln und höhnischem Grinsen.

Eddie saß nur da und wollte, dass es vorbei war, vorbei, vorbei. *Du hast keine Medizin gehabt,* diese Wörter tanzten in seinem Verstand.

»Die Ärzte sagen es ihnen nicht, und ich auch nicht. Warum auch? Manchmal kommt ein alter Mann mit einem Rezept herein, auf dem es deutlich steht: *Placebo,* oder *1,5 Gramm Blue Skies,* wie der alte Doc Pearson immer geschrieben hat.«

Mr. Keene kicherte ein wenig und saugte an seinem Kaffee-Soda.

»Was soll daran falsch sein?«, fragte er Eddie, und als Eddie nur stumm dasaß, beantwortete Mr. Keene seine eigene Frage: »Nichts! Überhaupt nichts.

Jedenfalls normalerweise nicht.

Placebos sind ein wahrer Segen für alte Menschen. Und dann gibt es auch jene anderen Fälle – Leute mit Krebs, schweren Herzkrankheiten, Leute mit schrecklichen Krankheiten, die wir bis jetzt noch nicht verstehen, einige davon Kinder wie du, Eddie! Wenn in solchen Fällen ein Placebo dem Patienten das Gefühl gibt, sich besser zu fühlen, so kann ich darin nichts Negatives sehen. Du etwa, Eddie?«

»Nein, Sir«, murmelte Eddie und betrachtete den Flecken Eiscreme, Sodawasser, Schlagsahne und Glassplitter am Bo-

den. In der Mitte von allem eine Maraschinokirsche, so anklagend wie ein Blutfleck am Schauplatz eines Verbrechens. Bei diesem Anblick spürte er, wie ihm die Kehle wieder eng wurde.

»Dann denken wir dasselbe. Weißt du, vor fünf Jahren, als Vernon Maitland Speiseröhrenkrebs hatte – eine besonders schmerzhafte Krebsart –, und die Ärzte mit keinen Medikamenten mehr gegen seine Schmerzen ankamen, besuchte ich ihn im Krankenhaus und brachte ihm eine Flasche Zuckerpillen mit. Er war ein enger Freund von mir. Und ich sagte: ›Vern, das hier sind spezielle Schmerztabletten. Die Ärzte wissen nicht, dass ich sie dir gebe, also sei, um Gottes willen, vorsichtig. Ich kann nicht garantieren, dass sie dir helfen werden, aber ich vermute es. Nimm nicht mehr als eine Tablette pro Tag, wenn die Schmerzen besonders heftig sind.‹ Er dankte mir mit Tränen in den Augen. *Tränen,* Eddie! Und was soll ich sagen, sie wirkten bei ihm, *jawohl!* Es waren nur Zuckerpillen, aber sie betäubten seine Schmerzen ... weil Schmerzen hier entstehen.«

Wieder tippte er sich an den Kopf.

Eddie sagte: »Meine Medizin wirkt aber wirklich.«

»Das weiß ich«, antwortete Mr. Keene und lächelte ein schrecklich überhebliches Erwachsenenlächeln. »Sie wirkt auf deine Lunge, weil sie auf deinen Kopf wirkt. HydrOx, Eddie, ist Wasser mit einer Spur Kampfer, damit es nach Medizin schmeckt.«

»Nein!«, rief Eddie. Sein Atem ging jetzt wieder pfeifend.

Mr. Keene trank von seinem Soda, aß etwas halb geschmolzenes Eis und wischte sich bedächtig das Kinn mit seinem Taschentuch ab, während Eddie wieder sein Asthma-Spray benutzte.

»Ich möchte jetzt gehen«, sagte Eddie.

»Lass mich bitte ausreden«, erwiderte Mr. Keene.

»Nein, ich möchte jetzt gehen. Sie haben Ihr Geld bekommen, und ich möchte gehen!«

»Lass mich ausreden«, sagte Mr. Keene noch einmal, so

eindringlich, dass Eddie sitzen blieb. Erwachsene hatten manchmal so eine schreckliche Macht – er hasste sie dafür.

»Ein Teil des Problems besteht darin, dass dein Arzt, Russ Handor, schwach ist. Und der andere Teil des Problems liegt darin, dass deine Mutter fest davon überzeugt ist, dass du krank bist. Und du, Eddie, zappelst dazwischen wie ein Fisch im Netz.«

»Ich bin nicht verrückt«, flüsterte Eddie heiser.

Mr. Keene beugte sich vor; sein Stuhl knarrte wie eine monströse Grille. »Was?«

»Ich sagte, ich bin nicht verrückt!«, schrie Eddie und errötete gleich darauf heftig.

Mr. Keene lächelte. Denk was du willst, sagte dieses Lächeln. Denk, was *du* willst, und ich denke, was *ich* will.

»Ich will dir nur sagen, Eddie, dass du nicht körperlich krank bist. Deine *Lunge* hat kein Asthma, dein *Verstand* hat es.«

»Sie meinen, ich bin verrückt.«

»Das weiß ich nicht«, sagte er leise. »Bist du es denn?«

»Das ist eine Lüge!«, schrie Eddie und war ganz überrascht, dass die Wörter so kraftvoll aus seiner engen Brust herauskamen. Er dachte an Bill, überlegte, wie Bill wohl auf so schreckliche Anklagen reagieren würde. Bill wüsste bestimmt trotz seines Stotterns etwas darauf zu erwidern. Bill konnte tapfer sein. »Das ist eine Lüge, ich *habe* Asthma.«

»Ja«, sagte Mr. Keene, und nun war das trockene Lächeln zu einem unheimlichen Skelettgrinsen geworden. »Aber wer hat es dir gegeben?«

Eddies Gehirn klopfte und wirbelte. Oh, ihm war elend, ihm war schrecklich elend.

»Vor vier Jahren, 1954 – eigenartigerweise in jenem Jahr, als die Tests an der DePaul-Universität durchgeführt wurden –, begann Dr. Handor, dir HydrOx zu verschreiben – eine Abkürzung von Hydrogen und Oxygen, den beiden Bestandteilen von Wasser. Ich habe dieses Täuschungsmanöver vier Jahre lang unterstützt, aber jetzt will ich mich nicht mehr

dazu hergeben. Deine Asthmamedizin wirkt auf den Verstand, nicht auf den Körper. Dein Asthma ist die Folge einer nervösen Kontraktion deines Zwerchfells, die von deinem Verstand befohlen wird ... oder von deiner Mutter.

Du bist nicht krank.«

Ein schreckliches Schweigen breitete sich aus.

Eddie saß wie angewurzelt auf seinem Stuhl, aber in seinem Kopf wirbelten die Gedanken. Einen Moment lang erwog er die Möglichkeit, dass Mr. Keene ihm die Wahrheit gesagt hatte, aber diese Vorstellung zog Konsequenzen nach sich, denen er sich nicht zu stellen vermochte. Aber weshalb sollte Mr. Keene lügen, besonders in einer so ernsten Angelegenheit?

Mr. Keene saß da und lächelte sein trockenes, herzloses Wüstenlächeln.

Ich habe *Asthma, ich habe es* wirklich. *An jenem Tag, als Henry Bowers mich auf die Nase schlug, an jenem Tag, als Bill und ich versuchten, in den Barrens einen Damm zu bauen – da wäre ich fast* gestorben. *Soll ich wirklich glauben, dass ich mir das einfach nur ... eingebildet habe?*

Aber weshalb sollte er lügen? (Erst Jahre später, in der Bücherei, stellte sich Eddie die schrecklichere Frage: *Warum sollte er mir die Wahrheit sagen?*)

Nur undeutlich hörte er Mr. Keene sagen: »Ich habe dich immer beobachtet, Eddie. Ich glaube, ich habe es dir jetzt gesagt, weil du alt genug bist, um es zu verstehen, aber auch, weil ich bemerkt habe, dass du endlich Freunde gefunden hast. Es sind wirklich gute Freunde, stimmt's?«

»Ja«, sagte Eddie.

Mr. Keene schob seinen Stuhl zurück (der wieder dieses grillenartige Geräusch von sich gab) und schloss ein Auge, was wohl ein Zwinkern sein sollte. »Und ich wette, deine Mutter mag sie nicht besonders, stimmt's?«

»Sie mag sie sehr«, widersprach Eddie und dachte dabei an die abfälligen Bemerkungen seiner Mutter über Richie Tozier *(Er hat ein übles Mundwerk ... und ich habe seinen*

Atem gerochen, Eddie ... ich glaube, er raucht), an ihren »gut gemeinten« Rat, Stan Uris kein Geld zu leihen, weil er Jude sei, an ihre ausgesprochene Abneigung gegen Bill Denbrough und »diesen fetten Jungen«.

Mr. Keene gegenüber beharrte er jedoch darauf: »Sie mag sie sogar *sehr.*«

»Wirklich?«, sagte Mr. Keene immer noch lächelnd. »Nun, vielleicht hat sie recht, vielleicht nicht, aber wenigstens *hast* du Freunde. Vielleicht solltest du mit ihnen über dein Problem sprechen. Diese ... diese Geistesschwäche. Finde raus, was sie dazu zu sagen haben.«

Eddie gab keine Antwort; es erschien ihm sicherer, sich nicht weiter mit Mr. Keene zu unterhalten. Und er befürchtete, wirklich noch in Tränen auszubrechen, wenn er nicht möglichst rasch hier herauskam.

»Nun«, sagte Mr. Keene und stand auf. »Ich glaube, das war's, Eddie. Es tut mir leid, wenn ich dich verstört habe. Ich habe nur getan, was ich für meine Pflicht hielt. Ich ...«

Aber bevor er noch etwas sagen konnte, hatte Eddie das Asthma-Spray und die weiße Tüte mit den Tabletten gepackt und war weggelaufen. Er rutschte mit einem Fuß in der Schweinerei am Boden aus und wäre beinahe hingefallen. Dann lief er und floh trotz seines pfeifenden Atems aus dem Center Street Drugstore. Ruby sah ihn mit offenem Mund über ihre Filmzeitschrift hinweg an.

Hinter sich schien er Mr. Keene zu spüren, der unter der Bürotür stand und seinen linkischen Rückzug beobachtete – hager und adrett und nachdenklich und lächelnd. Dieses trockene Wüstenlächeln.

An der großen Kreuzung von Kansas, Main und Center Street blieb Eddie stehen und benutzte wieder sein Asthma-Spray; dann setzte er sich auf die niedrige Steinmauer neben der Bushaltestelle – seine Kehle war jetzt schon ganz schleimig von der Medizin

(nichts weiter als Wasser mit einer Spur Kampfer)

und er dachte, dass er sich höchstwahrscheinlich über-

geben würde, wenn er heute noch einmal sein Asthma-Spray benutzen musste.

Er schob es langsam in die Tasche und beobachtete den Verkehr. Er versuchte, an nichts zu denken. Die Sonne brannte glühend heiß auf seinen Kopf. Von jedem vorbeifahrenden Auto sprangen ihm die reflektierten Sonnenstrahlen in die Augen, und in seinen Schläfen regte sich leichtes Kopfweh. Er brachte es nicht fertig, böse auf Mr. Keene zu sein, aber er tat sich selbst leid. Er tat sich selbst *sehr* leid. Er vermutete, dass Bill Denbrough nie Zeit mit Selbstmitleid vergeudete, aber er selbst kam einfach nicht dagegen an.

Lieber als alles andere hätte er jetzt genau das getan, was Mr. Keene vorgeschlagen hatte: in die Barrens gehen und seinen Freunden alles erzählen und ihre Meinung darüber hören und erfahren, welche Antworten sie hatten. Aber das konnte er jetzt nicht tun. Seine Mutter erwartete ihn bald mit den Medikamenten zurück

(dein Verstand ... oder deine Mutter)

und wenn er nicht kam

(deine Mutter ist fest davon überzeugt, dass du krank bist)

würde es Schwierigkeiten geben. Sie würde sofort vermuten, dass er mit Bill oder Richie zusammen gewesen war oder mit dem »Judenjungen«, wie sie Stan nannte (wobei sie immer betonte, diese Bezeichnung sei kein Vorurteil, nichts Abfälliges, sie würde einfach »die Karten auf den Tisch legen« – ihr Ausdruck dafür, in schwierigen Situationen die Wahrheit zu sagen). Und während er auf der Steinmauer saß und versuchte, seine wirren Gedanken zu ordnen, wusste Eddie genau, was sie sagen würde, wenn ihr zu Ohren käme, dass zu seinen Freunden auch ein schwarzer Junge und ein Mädchen gehörten – noch dazu ein Mädchen, das alt genug war, langsam Brüste zu bekommen.

Er begann langsam den Up-Mile Hill hinaufzugehen – bei dieser Hitze war der steile Hügel eine Qual. Es war fast heiß genug, um auf dem Gehweg Spiegeleier zu braten. Zum ersten Mal wünschte er sich, die Schule würde wieder anfangen

und er könnte sich mit dem neuen Schuljahr und den Eigenheiten eines neuen Lehrers auseinandersetzen. Er wünschte sich, dass dieser schreckliche Sommer bald vorüber wäre.

Auf halber Höhe des Hügels, unweit der Stelle, wo Bill Denbrough siebenundzwanzig Jahre später sein Fahrrad Silver wiederentdecken würde, blieb er stehen und zog sein Asthma-Spray aus der Tasche. *HydrOx Mist* stand auf dem Aufkleber. *Nach Bedarf verwenden.*

Und plötzlich wurde ihm etwas klar. *Nach Bedarf verwenden.* Er war nur ein Kind, noch nicht trocken hinter den Ohren (wie seine Mutter ihm manchmal erklärte, wenn sie »die Karten auf den Tisch legte«), aber sogar ein elfjähriges Kind wusste, dass man nicht jemandem ein richtiges Medikament gab und drauf schrieb: *Nach Bedarf verwenden.* Mit einer richtigen Medizin könnte man sich nur zu leicht umbringen, wenn man sie sorglos nach Bedarf verwendete. Eddie vermutete, dass man sich bei solcher Anwendung sogar mit einfachem Aspirin umbringen konnte.

Er starrte auf das Asthma-Spray und bemerkte nicht einmal die neugierigen Blicke einer alten Frau, die mit ihrer Einkaufstasche am Arm den Up-Mile Hill in Richtung Main Street hinunterging. Er fühlte sich betrogen. Und einen Moment lang war er nahe daran, die Druckflasche aus Plastik in den Rinnstein zu werfen – noch besser wäre es, dachte er, sie in den Gully hinabzuwerfen. Na klar! Warum auch nicht? Sollte Es dieses blöde Asthma-Spray doch dort unten in Seinen Kanalisationsrohren und tropfenden Rattenwegen haben! Da hast du ein Pla-cee-bo, du hundertgesichtiges Scheusal! Er lachte kurz auf. Fast hätte er es getan – um ein Haar hätte er es getan. Aber die Gewohnheit war schließlich doch zu mächtig. Er schob das Asthma-Spray wieder in seine rechte vordere Hosentasche und ging weiter; das gelegentliche Hupen eines Autos oder das Dröhnen eines Dieselmotors eines vorbeifahrenden Stadtbusses in Richtung Bassey Park nahm er kaum wahr. Und natürlich ahnte er nicht, wie nahe er daran war zu erfahren, was es bedeutete, verletzt – ernsthaft verletzt – zu werden.

3

Als Eddie fünfundzwanzig Minuten später aus dem Markt in der Costello Avenue herauskam, eine Pepsi in der Hand, eine Papiertüte mit zwei Payday-Erdnussriegeln in der anderen, sah er zu seinem Entsetzen Henry Bowers, Victor Criss, Moose Sadler und Patrick Hockstetter auf dem Kies vor dem kleinen Geschäft knien. Zuerst dachte Eddie, sie würden ein Würfelspiel spielen, aber dann sah er, dass sie auf Victors Baseball-Hemd ihr gemeinsames Kapital zählten. Ihre Sommerschulbücher lagen achtlos neben ihnen.

Einen Moment lang hätte Eddie vielleicht die Chance gehabt, sich einfach wieder in den Laden zurückzuziehen und Mr. Gedreau zu bitten, den Hinterausgang benutzen zu dürfen. An einem gewöhnlichen Tag hätte er vielleicht diese Geistesgegenwart besessen, aber dies war alles andere als ein gewöhnlicher Tag, und so blieb Eddie einfach wie gelähmt auf der obersten Stufe stehen, hielt sich mit einer Hand an der Tür mit ihren Zigarettenreklameschildern aus Blech fest (WINSTON SCHMECKT SO, WIE ZIGARETTEN SCHMECKEN SOLLEN, EINUNDZWANZIG TABAKSORTEN FÜR ZWANZIGMAL RAUCHGENUSS, ein Page, der schrie VERLANGEN SIE PHILIP MORRIS) und umklammerte mit der anderen die braune Lebensmittel- und die weiße Medikamententüte.

Victor Criss sah ihn und stieß Henry mit dem Ellbogen an. Henry schaute hoch, Patrick Hockstetter ebenfalls. Moose, der nicht so schnell schaltete, zählte noch etwa fünf Sekunden lang weiter Pennys, ehe die plötzlich eingetretene Stille auch ihm auffiel.

Henry Bowers stand auf und strich lose Kieselsteinchen von den Knien seiner Latzhose. Seine Nase war nicht nur bandagiert, sondern auch geschient, und seine Stimme klang näselnd. »Na, da laust mich doch der Affe!«, sagte er. »Einer von den Steinwerfern. Wo sind denn deine Freunde, Arschloch? Im Laden?«

Eddie schüttelte leicht den Kopf; im selben Moment wur-

de ihm klar, dass das ein verhängnisvoller Fehler gewesen war.

Henry grinste jetzt über das ganze Gesicht. »Große Klasse«, rief er. »Ich nehm euch auch gern nacheinander in die Mangel. Komm runter, Arschloch.«

Victor trat neben Henry, und Patrick Hockstetter stellte sich hinter sie; er grinste auf die geistlose, schweinische Art, die Eddie von der Schule her kannte. Moose erhob sich gerade erst.

»Nun komm schon, Arschloch!«, sagte Henry. »Und dann wollen wir uns mal ein bisschen übers Steinewerfen unterhalten.«

Viel zu spät fiel Eddie ein, dass es klüger wäre, sich in den Laden zurückzuziehen. Aber bei der ersten Bewegung schoss Henry vor und packte ihn. Er zog mit aller Kraft an Eddies Arm, während sich sein Lächeln in ein Zähnefletschen verwandelte. Die Türklinke entglitt Eddies Hand, und er wurde die Stufen heruntergezogen. Er wäre der Länge nach auf dem Kies gelandet, wenn Victor ihn nicht grob unter den Armen gepackt und dann von sich geschleudert hätte. Eddie drehte sich zweimal um sich selbst, aber irgendwie gelang es ihm, auf den Beinen zu bleiben. Die vier Jungen waren höchstens drei Meter von ihm entfernt, Henry sogar noch etwas weniger. Er lächelte bösartig, und seine Haare standen am Hinterkopf hoch.

Links hinter Henry stand Patrick Hockstetter, der ein besonders widerlicher und etwas unheimlicher Junge war. Bis zu diesem Tag hatte Eddie ihn nie mit irgendwelchen anderen Kindern gesehen. Er war ziemlich dick, und sein Bauch hing etwas über seinen Hosengürtel mit Red-Ryder-Schnalle. Er hatte ein richtiges Vollmondgesicht, das normalerweise käseweiß war. Jetzt hatte er aber einen Sonnenbrand; seine Nase schälte sich, und auch die Wangen waren rot. In der Schule liebte Patrick es besonders, mit seinem grünen Plastiklineal Fliegen zu töten und sie in seinem Stiftkasten aufzubewahren. Manchmal zeigte er seine Fliegensammlung

während der Pause auf dem Schulhof irgendeinem neuen Mitschüler; dabei gab er nie ein Wort von sich, lächelte nur mit seinen dicken Lippen und starrte den anderen mit seinen graugrünen Augen unheimlich an. Diesen Ausdruck hatte er auch jetzt.

»Wie geht's, Steinwerferlein?«, fragte Henry, während er auf Eddie zuging. »Hast du wieder Steine bei dir?«

»Lass mich in Ruhe«, sagte Eddie mit bebender Stimme.

»Lass mich in Ruhe«, äffte Henry ihn nach und warf die Hände in vorgespielter Angst in die Luft. Victor lachte. »Und was willst du tun, wenn ich dich nicht in Ruhe lasse, Steinwerferlein? Hä?« Er holte blitzschnell aus und verpasste Eddie eine schallende Ohrfeige. Eddies Kopf flog nach hinten, und Tränen traten ihm ins linke Auge.

»Meine Freunde sind im Laden«, schrie er.

»Meine Freunde sind im Laden«, quiekte Patrick Hockstetter. »Oooooh! Ooooh! *Ooooh!*« Er näherte sich Eddie jetzt von rechts.

Eddie drehte sich ein wenig in diese Richtung; Henry holte wieder weit aus, und diesmal glühte Eddies andere Wange.

Nicht weinen, dachte er, *genau das wollen sie ja, aber tu's nicht, Eddie, Bill würde es nicht tun, Bill würde nicht weinen, und auch du darfst nicht wei...*

Victor trat ein paar Schritte vor und versetzte Eddie mit der offenen Handfläche einen harten Stoß gegen die Brust. Eddie taumelte rückwärts und fiel dann über Patrick, der direkt hinter seinen Füßen in die Hocke gegangen war. Er stürzte auf den Kies und schürfte sich dabei die Arme auf.

Einen Augenblick später saß Henry auf seinem Bauch und drückte mit den Knien seine Oberarme in den Kies.

»Na, hast du Steine bei dir, Steinwerferlein?« brüllte Henry, und Eddie fürchtete sich noch mehr vor dem irren Glanz in Henrys Augen als vor dem Schmerz in seinen Armen oder der Tatsache, dass er nicht richtig atmen konnte. Henry war verrückt. Irgendwo in der Nähe kicherte Patrick.

»Na, hast du Steine, Steinwerferlein? Hä? Hast du Lust

zum Steinewerfen? Ich werd dir Steine geben! Hier! Hier hast du Steine!«

Henry hob eine Handvoll Kiesel auf und rieb sie Eddie ins Gesicht. Sie zerkratzten ihm die Wangen, die Lider und Lippen. Er öffnete den Mund und schrie.

»Willst du Steine? Ich geb dir welche! Hier hast du deine Steine! Willst du noch mehr? Okay! Okay! Okay!«

Kiesel flogen in Eddies offenen Mund, zerschnitten sein Zahnfleisch, knirschten an seinen Zähnen. Er schrie wieder und spuckte Kiesel aus.

»Möchtest du noch welche? Okay? Wie wär's mit noch mehr Steinen? Wie wär's ...«

»Hört sofort auf! Ihr da! Hört sofort auf! Hörst du nicht, Junge? Lass ihn sofort los! Hörst du mich? Lass ihn sofort in Ruhe!«

Durch seine Tränen hindurch sah Eddie eine große Hand, die Henry am Hemdkragen und am rechten Träger seiner Latzhose packte und zurückriss. Er landete im Kies, stand aber sofort auf. Langsam rappelte sich auch Eddie hoch. Er keuchte und spuckte blutige Kiesel aus.

Es war Mr. Gedreau in seiner langen weißen Schürze, und er sah sehr wütend, aber überhaupt nicht ängstlich aus, obwohl Henry fast zehn Zentimeter größer und fünfzig Pfund schwerer war. Mr. Gedreau hatte vor Henry keine Angst, weil er der Erwachsene und Henry das Kind war. Nur könnte das in diesem Falle nichts zu bedeuten haben, dachte Eddie. Mr. Gedreau begriff nicht, dass Henry verrückt war.

»Und jetzt verschwindet sofort!«, sagte Mr. Gedreau und ging auf Henry zu, bis er dicht vor dem plumpen Jungen mit dem verstockten Gesicht stand. »Verschwindet und lasst euch hier nicht mehr sehen! Vier gegen einen, pfui Teufel! Was würden eure Mütter dazu sagen?«

Er sah die anderen Jungen zornig an. Moose und Victor wichen seinem Blick aus und starrten ihre Turnschuhe an. Patrick stierte mit seinem leeren, graugrünen Blick einfach durch Mr. Gedreau hindurch. Als dieser seine Aufmerksam-

keit wieder Henry zuwandte und befahl: »Steigt auf eure Räder und ...« – da versetzte Henry ihm einen kräftigen Stoß.

Ein Ausdruck höchster Überraschung, der unter anderen Umständen vielleicht komisch gewirkt hätte, trat auf Mr. Gedreaus Gesicht, als er nach hinten flog und wild mit den Armen ruderte, um sein Gleichgewicht zurückzuerlangen. Er stolperte über die Stufen zu seinem Laden und setzte sich hart aufs Gesäß.

»Na warte, du ...«, begann er.

Henry kam drohend auf ihn zu. »Gehen Sie rein«, sagte er.

»Du ...«, setzte Mr. Gedreau noch einmal an, verstummte aber gleich wieder. Eddie wusste – endlich hatte Mr. Gedreau es auch gesehen. Jenen irren Glanz in Henrys Augen. Der Ladeninhaber stand rasch auf. Er lief mit wehender Schürze die Stufen hinauf, so schnell er konnte, stolperte auf der zweitobersten und fiel auf ein Knie. Er erhob sich sofort wieder, aber jenes kurze Stolpern schien ihm den Rest seiner Erwachsenenautorität geraubt zu haben.

Oben drehte er sich um und schrie: »Ich ruf die Polizei!«

Henry tat so, als wollte er sich auf ihn stürzen, und Mr. Gedreau wich zurück. Das war das Ende, erkannte Eddie. So unglaublich, so undenkbar es auch zu sein schien – von dieser Seite hatte er keinen Schutz mehr zu erwarten. Es war höchste Zeit, sich aus dem Staub zu machen.

Während Henry am Fuß der Treppe stand und Mr. Gedreau anstarrte, während die anderen ganz benommen vor Staunen (und, mit Ausnahme von Patrick, nicht wenig erschrocken) über diesen erfolgreichen Angriff auf die Autorität eines Erwachsenen waren, erkannte Eddie seine Chance. Er wirbelte herum und rannte los.

Er hatte einen halben Block zurückgelegt, bevor Henry sich mit funkelnden Augen umdrehte. »*Schnappt ihn euch!*«, brüllte er.

Asthma hin, Asthma her – Eddie legte ein tolles Tempo an den Tag. Zeitweise hatte er das Gefühl, den Boden unter seinen Füßen gar nicht mehr zu berühren, und ihm schoss sogar

die fantastische Idee durch den Kopf, dass er sie vielleicht wirklich abhängen könnte.

Dann, kurz bevor er zur Kansas Street und möglicherweise in Sicherheit kam, fuhr plötzlich ein kleines Kind mit Dreirad aus einer Einfahrt und Eddie direkt in den Weg. Eddie versuchte auszuweichen, aber in vollem Lauf, wie er war, wäre er besser über das Kind hinweggesprungen (das Kind war übrigens Richard Cowan und sollte aufwachsen, heiraten und einen Sohn namens Frederick Cowan zeugen, der in einer Toilette ertränkt und teilweise von einem Wesen aufgefressen werden sollte, das wie schwarzer Rauch in der Toilette emporstieg und dann eine unvorstellbare Gestalt annahm) oder hätte es wenigstens versucht.

Eddie blieb mit einem Fuß am hinteren Trittbrett des Dreirads hängen, wo ein abenteuerlustiger kleiner Scheißer vielleicht gestanden und das Rad wie einen Tretroller angetrieben hätte. Richard Cowan, dessen ungeborener Sohn siebenundzwanzig Jahre später von Es ermordet werden sollte, wackelte kaum auf seinem Dreirad. Eddie dagegen flog durch die Luft. Er schlug mit der Schulter auf dem Gehweg auf, prallte ab, setzte erneut auf, rutschte drei Meter, schürfte sich die Haut von Ellbogen und Knien. Er wollte gerade aufstehen, als Henry Bowers ihn wie ein Geschoss aus einer Bazooka traf und platt walzte. Eddies Nase stieß heftig auf den Beton. Blut floss.

Henry rollte sich rasch zur Seite wie ein Fallschirmspringer und stand wieder auf. Er packte Eddie im Nacken und am rechten Handgelenk. Sein Atem, der durch die geschwollene und geschiente Nase schnaubte, war warm und feucht.

»Willst du Steine, Steinwerfer?« brüllte Henry und riss Eddies Arm auf den Rücken. Eddie schrie auf. »Steine für das Steinwerferlein, stimmt's?«, kicherte Henry und verdrehte Eddies Arm noch stärker. Eddie heulte vor Schmerz. Verschwommen hörte er die anderen näher kommen und den kleinen Jungen auf dem Dreirad weinen. *Tritt unserem Klub bei,* Kleiner, dachte er, und trotz der Schmerzen, trotz der Tränen und der Angst wieherte er plötzlich laut vor Lachen.

»Findest du das *komisch?*«, rief Henry. Jetzt hörte er sich nicht einmal so sehr wütend als vielmehr verwirrt an. »Findest du das *komisch?*« Und hörte sich Henry auch *ängstlich* an? Jahre später sollte Eddie denken: *Ja, ängstlich, er hat sich ängstlich angehört.*

Um ein Haar wäre es Eddie gelungen, sein schweißnasses Handgelenk aus Henrys Griff zu befreien. Vielleicht verdrehte Henry ihm nur deshalb daraufhin den Arm noch stärker als zuvor. Eddie hörte ein Knacken, wie brüchiges Holz im Winter unter einer Schneeschicht nachgibt. Ein wahnsinniger Schmerz ging von seinem gebrochenen Arm aus. Er schrie, aber seine Stimme schien aus weiter Ferne zu kommen. Die Welt verlor ihre Farben, und als Henry seinen Arm losließ und ihm einen Stoß versetzte, schien er auf den Gehweg zuzuschweben. Es dauerte lange, bis er aufschlug. Er hatte viel Zeit, sich jeden Riss im Beton einzuprägen, während er darauf zuschwebte. Er hatte Zeit, die von der Sonne zum Funkeln gebrachten Asphaltpartikel zu bewundern und die verwaschenen Reste eines mit Kreide auf den Gehweg gemalten »Himmel und Hölle«-Spiels wahrzunehmen. Einen Moment lang verschwammen die Kreidestriche und sahen wie etwas anderes aus. Wie eine Schildkröte.

Vielleicht wäre er ohnmächtig geworden, wenn er nicht gerade auf seinen soeben erst gebrochenen Arm gefallen wäre; der neue Schmerz durchzuckte ihn heiß und messerscharf. Er spürte, wie die gesplitterten Knochen aneinanderrieben. Er biss sich auf die Zunge, die sofort zu bluten begann. Langsam rollte er auf den Rücken und sah Henry, Victor, Moose und Patrick über sich stehen. Sie sahen unglaublich groß, unglaublich hoch aus, wie Sargträger, die in ein Grab hinabschauen.

»Gefällt dir das, Steinwerferlein?«, fragte Henry. Seine Stimme drang von ferne, durch Wolken von Schmerz, an Eddies Ohren. »Gefällt dir dieses Spielchen?«

Patrick Hockstetter kicherte.

»Dein Vater ist verrückt«, hörte Eddie sich plötzlich sagen, »und du genauso.«

Henrys Grinsen verschwand so plötzlich, als hätte er eine Ohrfeige bekommen. Er holte mit dem Fuß aus, um Eddie zu treten ... und dann zerriss das Heulen einer Sirene die Stille des heißen Nachmittags. Henry hielt mitten in der Bewegung inne. Victor und Moose schauten sich unbehaglich um.

»Henry, ich glaube, wir sollten lieber verschwinden«, sagte Moose.

»Ich bin mir jedenfalls verdammt sicher, dass *ich* verschwinde«, sagte Victor – wie weit entfernt ihre Stimmen waren! Sie schienen zu schweben, wie die Ballons des Clowns. Victor drehte sich um und rannte in Richtung Bücherei, bog aber gleich darauf in den McCarron Park ab, um von der Straße wegzukommen.

Henry zögerte einen Moment, vielleicht weil er hoffte, dass der Polizeiwagen zu einem anderen Einsatz unterwegs sei und er hier weitermachen konnte, aber dann ertönte wieder die Sirene, diesmal schon näher. »Glück gehabt, Arschgesicht«, sagte er und rannte mit Moose Victor nach.

Patrick Hockstetter blieb noch stehen und beugte sich über Eddie. »Hier hab ich noch ein kleines Extrageschenk für dich«, flüsterte er mit seiner tiefen, heiseren Stimme. Er zog scharf den Atem ein, und dann spuckte er direkt in Eddies emporgewandtes verschwitztes und blutiges Gesicht. *Platsch!* »Iss nicht alles auf einmal, wenn du nicht willst«, zischte Patrick und verzog seine wulstigen Lippen zu einem breiten unheimlichen Grinsen. »Heb dir was für später auf.«

Dann drehte er sich langsam um und verschwand ebenfalls.

Eddie versuchte, die Spucke mit seinem heilen Arm abzuwischen, aber sogar diese kleine Bewegung jagte eine neue heiße Schmerzwelle durch seinen Körper.

Als du dich auf den Weg zum Drugstore gemacht hast, hättest du dir nicht träumen lassen, dass du etwas später mit gebrochenem Arm und mit Patricks Rotze im Gesicht auf dem Gehweg der Costello Avenue liegen würdest, was? Du bist nicht mal dazu gekommen, deine Cola zu trinken. Das Leben hält viele Überraschungen bereit, stimmt's?

Und unglaublicherweise lachte er wieder. Es war ein schwacher Laut, und das Lachen tat in seinem gebrochenen Arm weh, aber trotzdem tat es ihm gut. Und auch noch etwas anderes war bemerkenswert: kein Asthma. Er atmete ganz normal. Das war wirklich ein Glück, denn er hätte sein Asthma-Spray nicht aus der Tasche ziehen können. Auf gar keinen Fall.

Die Sirene heulte jetzt schon ganz in der Nähe. Eddie schloss die Augen und sah rot unter seinen Lidern. Dann fiel ein dunkler Schatten auf ihn. Es war der kleine Junge auf dem Dreirad.

»Geht's dir gut?«, fragte der Kleine.

»Sehe ich so aus?«, erwiderte Eddie.

»Du siehst *schrecklich* aus«, sagte der kleine Junge und trat in die Pedale, wobei er den Abzählreim »The Farmer in the Dell« schmetterte.

Eddie begann zu kichern. Die Sirene war jetzt ganz nah, und er hörte die quietschenden Reifen des Polizeiautos. Er hoffte, Mr. Nell würde im Wagen sitzen, obwohl er eigentlich wusste, dass Mr. Nell Fußpolizist war.

Warum in Gottes Namen kicherst du so?

Er wusste es nicht, und ebenso wenig wusste er, warum er sich trotz der starken Schmerzen so erleichtert fühlte. War es vielleicht einfach deshalb, weil er noch am Leben war, weil er wusste, dass er nur einen gebrochenen Arm davongetragen hatte, dass man ihn wieder zusammenflicken konnte? Er kam zu dem Schluss, dass es so sein musste, aber als er Jahre später in der Stadtbücherei von Derry saß, ein Glas Pflaumensaft mit Gin vor sich, erklärte er den Freunden, er glaube inzwischen, es sei noch etwas anderes gewesen; er sei damals alt genug gewesen, um dieses andere zu spüren, aber nicht alt genug, um es sich erklären zu können.

Ich glaube, es war der erste wirkliche Schmerz, den ich je im Leben hatte, sagte er ihnen. *Ich hatte mir Schmerz immer ganz anders vorgestellt. Er ließ mich als Person unversehrt. Ich glaube ... herauszufinden, dass man mit oder auch* trotz

des Schmerzes weiterlebt, das verschaffte mir eine Art Vergleichsbasis.

Eddie drehte den Kopf etwas nach rechts und sah große schwarze Firestone-Reifen, glänzende Radkappen aus Chrom und pulsierendes Blaulicht. Und dann hörte er Mr. Nells Stimme mit breitem irischem Akzent, nur dass sie mehr nach Richies Stimme-des-irischen-Bullens klang als nach Mr. Nells richtiger Stimme ... aber vielleicht lag das auch nur an der Entfernung:

»Du lieber Himmel, das ist der Kaspbrak-Junge!«

Dann war Eddie weg.

4

Und mit einer Ausnahme blieb er das auch eine Weile.

Er kam im Krankenwagen kurz zu sich und sah, dass Mr. Nell ihm gegenüber saß, an seiner kleinen braunen Flasche nippte und einen Taschenbuchkrimi mit dem Titel *Ich, der Richter* las. Das Mädchen auf dem Umschlag hatte die größten Brüste, die er je gesehen hatte. Eddies Blicke schweiften von Mr. Nell zum Fahrer des Wagens. Dieser drehte sich nach Eddie um; er hatte ein breites schlaues Grinsen im Gesicht, seine Haut war weiß geschminkt, seine Augen funkelten wie neue Münzen. Es war Pennywise.

»Mr. Nell«, flüsterte Eddie heiser.

Mr. Nell blickte lächelnd von seinem Buch auf. »Wie fühlst du dich, mein Junge?«

»... Fahrer ... der Fahrer ...«

»Ja, wir werden ruckzuck da sein«, sagte Mr. Nell. »Trink mal 'nen Schluck. Es wird dir guttun.«

Eddie trank aus der braunen Flasche, die Mr. Nell ihm an den Mund hielt. Es schmeckte wie flüssiges Feuer. Er hustete, und sein Arm schmerzte davon. Er schaute nach vorn und sah, dass der Fahrer nur irgendein Mann mit Bürstenhaarschnitt war. Kein Clown.

Dann verlor er wieder das Bewusstsein.

Als er das nächste Mal zu sich kam, lag er in einem Raum der Notaufnahme, und eine Krankenschwester wischte ihm mit einem kalten, nassen Tuch Blut, Rotz und Schmutz vom Gesicht ab. Das brannte, aber gleichzeitig war es sehr angenehm. Er hörte seine Mutter draußen schreien und toben, und er wollte der Krankenschwester sagen, sie solle seine Mutter nicht hereinlassen, aber so sehr er es auch versuchte – er brachte keinen Laut heraus.

»... er stirbt, will ich wissen!«, schrie seine Mutter. »Hören Sie mich? Es ist mein Recht, das zu erfahren, und es ist mein Recht, ihn zu sehen! Ich kann Sie gerichtlich belangen, hören Sie? Ich kenne Anwälte, jede Menge Anwälte! Einige meiner besten Freunde sind Anwälte!«

»Versuch nicht zu reden«, sagte die Krankenschwester. Sie war jung, und er spürte ihre Brüste an seinem Arm. Einen Augenblick hatte er den irren Gedanken, dass die Schwester Beverly Marsh war, dann war er wieder weg.

Als er das nächste Mal zu sich kam, war seine Mutter im Zimmer und redete wie ein Maschinengewehr auf Dr. Handor ein. Sonia Kaspbrak war eine sehr große, sehr dicke Frau. Ihre Beine, die in Stützstrümpfen steckten, waren elefantenartig, aber eigenartigerweise auch weich und glatt. Abgesehen von hektischen roten Flecken war ihr Gesicht leichenblass.

»Ma«, brachte Eddie mühsam hervor, »... in Ordnung ... ich bin ganz in Ordnung.«

»Das bist du *nicht*, das bist du *nicht*«, stöhnte Mrs. Kaspbrak händeringend, und Eddie hörte ihre Knöchel knacken. Er fühlte, wie seine Kehle sich zusammenzog, als er wieder zu ihr aufblickte, und sah, in welchem Zustand sie war, wie seine neueste Eskapade sie getroffen und verletzt hatte. Er wollte ihr sagen, sie solle sich nicht so aufregen, sonst würde sie noch einen Herzinfarkt bekommen. Aber er konnte nichts mehr sagen, seine Kehle war einfach zu trocken. »Dir geht's *überhaupt nicht* gut, du hattest einen schweren Unfall, einen

sehr schweren Unfall, aber es *wird* alles wieder gut, das verspreche ich dir, Eddie, es wird *alles* wieder in Ordnung kommen, und wenn wir dazu sämtliche Spezialisten herschaffen müssen, oh, Eddie ... Eddie ... dein armer *Arm* ...«

Sie brach in lautes, schnaubendes Schluchzen aus. Eddie sah, dass die Krankenschwester, die ihm das Gesicht gewaschen hatte, seine Mutter ohne große Sympathie betrachtete.

Während dieser ganzen Arie hatte Dr. Handor immer wieder gestammelt: »Sonia ... bitte, Sonia ... Sonia ...« Er war ein kleines, mageres Männlein mit schütterem Schnurrbärtchen, das außerdem noch schief geschnitten und links länger als rechts war. Er sah sehr nervös aus. Eddie fiel ein, was Mr. Keene ihm vor Kurzem erzählt hatte, und er verspürte ein gewisses Mitleid mit dem Arzt.

Schließlich raffte Dr. Handor sich aber doch zu der Bemerkung auf: »Wenn Sie sich nicht zusammennehmen können, müssen Sie gehen, Sonia.«

Sie ging auf ihn los wie eine Furie, und er wich etwas zurück. »Das werde ich nicht tun! Sagen Sie so etwas nicht noch einmal! Das ist mein *Sohn,* der hier liegt und Qualen leidet! *Mein Sohn!*«

Eddie erstaunte alle dadurch, dass er plötzlich seine Stimme wiederfand. »Ich möchte, dass du gehst, Ma. Wenn sie was machen, das mir wehtun wird, und ich glaube, das werden sie, wirst du dich besser fühlen, wenn du nicht da bist ....«

Sie wandte sich ihm zu, überrascht ... und verletzt. Beim Anblick ihres verletzten Gesichts spürte Eddie, wie seine Brust wieder unerträglich eng wurde. »Das werde ich *nicht* tun!«, schrie sie. »Wie kannst du nur etwas so Schreckliches *sagen,* Eddie? Du bist nicht bei dir! Du *weißt nicht,* was du sagst, das ist die *einzige* Erklärung.«

»Ich weiß nicht, welche Erklärung es dafür gibt, und es ist mir auch völlig egal«, sagte die Krankenschwester. »Ich weiß nur, dass wir hier herumstehen und nichts tun, obwohl wir den Arm Ihres Sohnes schienen müssten.«

»Wollen Sie damit etwa sagen ...«, begann Sonia, und ihre

Stimme wurde immer lauter und durchdringender, wie immer, wenn sie sich sehr aufregte oder ärgerte.

»Bitte, Sonia«, sagte Dr. Handor. »Wir wollen doch jetzt nicht streiten. Wir sollten lieber Eddie helfen.«

Sonia verstummte, aber in ihren wutentbrannten Augen – den Augen einer Bärenmutter, deren Junges bedroht wird – stand geschrieben, dass die Krankenschwester sich später noch auf etwas gefasst machen konnte – vielleicht sogar auf eine Anzeige. Dann verschwand die Wut aus ihren Augen (oder sie verbarg sie), und sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder Eddie zu. Sie griff nach seiner unverletzten Hand und drückte sie so fest, dass er aufstöhnte.

»Es ist schlimm, aber *bald* wird es dir wieder gut gehen«, versicherte sie. »Es wird dir *bald* wieder gut gehen, das *verspreche* ich dir.«

»Klar, Ma«, japste Eddie. »Könnte ich mein Asthma-Spray haben?«

»Aber selbstverständlich«, sagte Sonia Kaspbrak und warf der Krankenschwester einen triumphierenden Blick zu, so als wäre sie soeben von irgendeiner lächerlichen Anklage, ein Verbrechen begangen zu haben, freigesprochen worden. »Mein Sohn hat Asthma«, erklärte sie, »ziemlich schweres Asthma, aber er wird *großartig* damit fertig.«

»Gut«, sagte die Krankenschwester nur.

Seine Mutter hielt sein Asthma-Spray so, dass er inhalieren konnte. Gleich darauf tastete Dr. Handor Eddies gebrochenen Arm ab. Er ging dabei so behutsam wie irgend möglich vor, aber es tat trotzdem wahnsinnig weh. Eddie biss die Zähne zusammen, um nicht zu schreien, weil er befürchtete, dass seine Mutter sonst auch schreien würde. Große Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn.

»Sie tun ihm weh!«, rief Mrs. Kaspbrak. »Ich *weiß* das! Und es ist nicht notwendig! Hören Sie auf! Sie dürfen ihm nicht wehtun! Er ist sehr zart, er kann solche Schmerzen nicht ertragen!«

Eddie sah, wie die wütende Schwester und der erschöpfte,

besorgte Arzt einen Blick tauschten. Er verstand ihre wortlose Unterhaltung: *Schmeißen Sie diese Frau doch raus, Doktor.* Und die hilflosen Augen des Arztes: *Ich kann nicht. Ich traue mich nicht.*

Der Schmerz verschaffte ihm große Klarsicht (obwohl er diese Erfahrung ehrlich gesagt nicht oft machen wollte: Der Preis war einfach zu hoch), und während der wortlosen Unterhaltung zwischen Arzt und Krankenschwester glaubte er alles, was Mr. Keene ihm gesagt hatte. Sein Asthma-Spray war nichts anderes als Wasser, dem etwas Kampfer zugefügt war. Das Asthma hatte seine Ursache weder in seiner Kehle noch in seiner Brust, noch in seiner Lunge, sondern in seinem Kopf. Irgendwie würde er mit dieser Wahrheit fertig werden müssen.

Er betrachtete auch seine Mutter mit dieser Klarsicht; er sah jede einzelne Blume an ihrem Kleid, sah die Schweißringe unter ihren Achseln und ihre schiefgetretenen Schuhe. Er sah, wie klein ihre Augen zwischen den Fleischmassen waren, und plötzlich hatte er einen schrecklichen Gedanken: Diese Augen waren fast raubvogelartig, wie die Augen des Aussätzigen, der aus dem Keller des Hauses Nr. 29 in der Neibolt Street herausgekrochen war. *Hier komme ich, Eddie ... es wird dir nichts nutzen wegzurennen, Eddie ...*

Dr. Handor legte seine Hände behutsam um Eddies gebrochenen Arm und drückte zu. Der Schmerz durchzuckte ihn wie eine Flamme.

Er verlor wieder das Bewusstsein.

5

Sie flößten ihm irgendeine Flüssigkeit ein, und Dr. Handor schiente den gebrochenen Arm. Verschwommen hörte er den Arzt seiner Mutter erklären, es sei ein glatter Bruch, nichts weiter Schlimmes. »Es ist ein Bruch, wie Kinder ihn sich oft zuziehen, wenn sie von einem Baum fallen«, sagte der Arzt,

und seine Mutter erwiderte wütend: »Eddie klettert *nie* auf Bäume! Und jetzt will ich die Wahrheit wissen! *Wie* schlecht geht es ihm?«

Dann gab die Krankenschwester Eddie eine Tablette. Er spürte wieder ihre Brüste an seiner Schulter und war dankbar für diese tröstliche Berührung. Trotz seiner Benommenheit sah er, dass die Schwester verärgert war, und er glaubte zu sagen: *Sie ist nicht der Clown, bitte glauben Sie das, sie frisst mich nur auf, weil sie mich liebt,* aber vielleicht hatte er das auch nur gedacht, denn das ärgerliche Gesicht der Schwester veränderte sich nicht.

Er bekam undeutlich mit, dass er in einem Rollstuhl einen Korridor entlanggeschoben wurde, und irgendwo hinter sich hörte er die immer schwächer werdende Stimme seiner Mutter: »Was soll denn das heißen – *Besuchszeiten?* Erzählen Sie mir doch nicht so einen Blödsinn! *Besuchszeiten!* Er ist mein *Sohn!*«

Er war froh, dass ihre Stimme immer schwächer wurde. Die Schmerzen waren verschwunden, und mit ihnen auch seine Klarsicht. Er wollte nicht nachdenken. Er wollte nur vor sich hindösen. Sein rechter Arm kam ihm sehr schwer vor. Er überlegte, ob sie ihn wohl schon eingegipst hatten, aber er konnte es nicht genau sehen. Er nahm undeutlich wahr, dass aus Krankenzimmern Radios zu hören waren, dass auf den breiten Korridoren Patienten umherliefen, die in ihren Krankenhauspyjamas wie Gespenster aussahen, und dass es heiß war … irrsinnig heiß. Als er in sein Zimmer gefahren wurde, konnte er die Sonne als grelle Kugel aus Orange und Blutrot untergehen sehen, und er dachte zusammenhanglos: *Wie ein großer dicker Clown-Pompon.*

»Komm, Eddie, du kannst laufen«, sagte eine Stimme, und er stellte fest, dass er es wirklich konnte. Gleich darauf lag er zwischen knisternden kühlen Bettlaken. Die Stimme erklärte ihm, dass er in der Nacht Schmerzen haben würde, aber nur dann klingeln und um eine Tablette bitten sollte, wenn die Schmerzen sehr stark würden. Eddie fragte, ob er ein Glas

Wasser haben könnte. Er bekam es mit einem in der Mitte knickbaren Strohhalm. Es war kühl und schmeckte gut. Er trank alles aus.

In der Nacht bekam er wirklich Schmerzen, ziemlich starke sogar. Er lag wach im Bett und hielt den Klingelknopf in der linken Hand, ohne jedoch darauf zu drücken. Draußen tobte ein Gewitter, und jedes Mal, wenn ein blauweißer Blitz aufflammte, wandte er den Kopf von den Fenstern ab, weil er Angst hatte, in diesem elektrischen Feuerstrahl ein riesiges grinsendes Gesicht am Himmel zu erkennen.

Schließlich schlief er wieder ein und hatte einen Traum. Er sah Bill, Ben, Richie, Stan, Mike und Bev – alle seine Freunde – auf ihren Rädern beim Krankenhaus ankommen (Richie saß auf dem Gepäckträger von Silver). Er stellte überrascht fest, dass Bev ein Kleid trug – es hatte eine wunderschöne grüne Farbe, wie der Karibische Ozean auf einem Foto in der *National Geographic*. Er konnte sich nicht erinnern, sie je zuvor in einem Kleid gesehen zu haben; er erinnerte sich nur an Jeans oder Siebenachtelhosen und, ziemlich undeutlich, an das, was die Mädchen »Schulkleidung« nannten: Blusen und Röcke, die Blusen normalerweise weiß mit rundem Kragen, die Röcke meistens braun und plissiert und schienbeinlang, damit ihre aufgeschürften Knie nicht zu sehen waren.

In seinem Traum sah er sie zur Nachmittags-Besuchsstunde um 2 Uhr kommen, und er sah, wie seine Mutter – die seit elf Uhr geduldig im Wartezimmer wartete – sie wegschickte, wie sie seine Freunde anschrie, sodass alle Leute sich nach ihr umdrehten.

Wenn ihr glaubt, zu ihm gehen zu können, habt ihr euch schwer getäuscht!, schrie Eddies Mutter, und nun sprang der Clown auf, der die ganze Zeit neben ihr gesessen hatte (aber bis jetzt ganz hinten in einer Ecke, mit einer Ausgabe des Magazins *Look* vor dem Gesicht), und klatschte mit seinen weiß behandschuhten Händen Beifall. Er machte Luftsprünge und tanzte umher, schlug ein Rad und vollführte einen Salto rückwärts, während Mrs. Kaspbrak Eddies Verlierer-Freunden

gründlich die Leviten las und sie einer nach dem anderen hinter Bill zurückwichen, der als Einziger bleich, aber nach außen hin ruhig dastand, die Hände in den Taschen seiner Jeans vergraben (vielleicht damit niemand, nicht einmal Billy selbst, sehen konnte, ob sie zitterten oder nicht). Niemand außer Eddie sah den Clown ... allerdings erwachte ein Baby, das bisher friedlich in den Armen seiner Mutter geschlafen hatte, und begann laut zu schreien.

Ihr habt genug Unheil angerichtet!, schrie Eddies Mutter. *Ich weiß, wer diese Jungen waren! Sie haben Schwierigkeiten in der Schule, und sie haben Schwierigkeiten mit der* Polizei! *Und nur weil diese Jungs etwas gegen* euch *haben, ist das noch lange kein Grund, auch etwas gegen* ihn *zu haben. Das habe ich ihm gesagt, und er ist ganz meiner Meinung. Ich soll euch ausrichten, ihr sollt weggehen, er ist fertig mit euch, er will keinen von euch je wiedersehen. Er will eure sogenannte Freundschaft nicht mehr! Von keinem von euch! Ich wusste, dass das schlecht enden würde, und nun schaut euch das einmal an! Mein Eddie im Krankenhaus! Ein so zarter Junge wie er ...*

Der Clown machte Luftsprünge und Spagat und Handstand auf einer Hand. Sein Grinsen war jetzt sehr zufrieden, und im Traum begriff Eddie, dass der Clown genau das wollte – einen Keil zwischen die sieben Freunde treiben, sie endgültig auseinanderbringen und ihnen damit jede Möglichkeit zu gemeinsamem Handeln nehmen. Da seine Niedertracht scheinbar gefruchtet hatte, schlug der Clown ekstatisch einen doppelten Purzelbaum und küsste Eddies Mutter schmatzend auf die Wange.

D-D-Die Jungen, die d-d-d-das getan h-haben ..., begann Bill.

Widersprich mir nicht!, kreischte Mrs. Kaspbrak. *Wag es ja nicht, mir zu widersprechen! Er ist fertig mit euch, sage ich dir! Fertig!*

In diesem Moment eilte ein Arzt herbei und erklärte Eddies Mutter klipp und klar, sie müsse entweder still sein oder

sofort gehen. Der Clown begann zu verblassen, und währenddessen veränderte Es sich ständig. Eddie sah den Aussätzigen, die Mumie, den Riesenvogel; er sah den Werwolf, einen Vampir, dessen Zähne wie Gilette-Blue-Blade-Klingen aussahen und in seltsamen Winkeln wie Spiegel in einem Spiegellabyrinth angeordnet waren; er sah Frankenstein, das Wesen aus der Schwarzen Lagune und etwas Fleischiges und Muschelartiges, das sich öffnete und schloss wie ein Mund; er sah ein Dutzend anderer schrecklicher Gestalten, Hunderte davon. Aber im letzten Moment, ehe der Clown endgültig verschwand, sah Eddie das Allerschrecklichste: Das Gesicht des Clowns wurde zum Gesicht seiner Mutter.

Nein!, versuchte Eddie zu schreien. *Nein! Nein! Nicht sie! Nicht meine Mutter!*

Aber niemand drehte sich um; niemand hörte ihn. Und als der Traum allmählich vorüberging, erkannte Eddie mit kaltem, lähmendem Entsetzen, dass sie ihn nicht hören *konnten*. Er war tot. Es hatte ihn umgebracht, und er war tot. Er war ein Geist.

6

Sonia Kaspbraks Triumphgefühl, Eddies sogenannte Freunde weggeschickt zu haben, verflüchtigte sich, sobald sie Eddies Einzelzimmer am folgenden Nachmittag – dem 21. Juli – betrat. Sie konnte sich selbst nicht genau erklären, warum dieses Triumphgefühl verging und von einer undefinierbaren Angst abgelöst wurde; etwas an dem bleichen Gesicht ihres Sohnes beunruhigte sie – es drückte weder Ängstlichkeit noch Schmerz aus, sondern etwas, was sie nie zuvor an ihm gesehen hatte: Schärfe. Dieses Kindergesicht war plötzlich scharf und wachsam und entschlossen.

Die Auseinandersetzung mit Eddies Freunden hatte nicht im Wartezimmer stattgefunden, wie er es in seinem Traum gesehen hatte. Mrs. Kaspbrak hatte gewusst, dass sie kommen

würden, diese »Freunde«, die an seinem Armbruch schuld waren, die ihn vermutlich trotz seines Asthmas zum Rauchen verführten, diese »Freunde«, die einen so starken Einfluss auf ihn ausübten, dass er abends nur noch von ihnen redete. Sie hatte sich bei ihrer Nachbarin, Mrs. Van Prett, darüber beklagt. »Es wird Zeit«, hatte Mrs. Kaspbrak gesagt, »die Karten auf den Tisch zu legen.« Aber Mrs. Van Prett, die schreckliche Probleme mit ihrer Haut hatte und fast immer mit allem, was Sonia Kaspbrak von sich gab, völlig übereinstimmte und häufig auch ihr Mitgefühl zum Ausdruck brachte, hatte doch die Frechheit besessen, ihr zu widersprechen.

Ich finde, Sie sollten froh sein, dass er Freunde gefunden hat, hatte Mrs. Van Prett geäußert, während sie früh am Morgen vor der Arbeit ihre Wäsche aufgehängt hatten – das war Anfang Juli gewesen. *Er ist* sicherer, *wenn er mit anderen Kindern zusammen spielt, Mrs. Kaspbrak, finden Sie nicht auch? Bei all den schlimmen Dingen, die in dieser Stadt passieren, bei all diesen armen Kindern, die ermordet worden sind!*

Mrs. Kaspbraks einzige Antwort hatte in einem wütenden Schnauben bestanden (ihr war in diesem Moment keine passende Antwort eingefallen, obwohl sie später Dutzende davon formulierte – einige in sehr scharfer, beleidigender Form), und als Mrs. Van Prett sie am selben Abend angerufen und gefragt hatte, ob sie wie immer zusammen zum Bingo-Spielen in St. Mary gehen würden, hatte Mrs. Kaspbrak kalt erwidert, sie ziehe es an diesem Abend vor, zu Hause zu bleiben und sich auszuruhen.

Nun, sie hoffte, dass Mrs. Van Prett jetzt zufrieden war. Sie hoffte, dass Mrs. Van Prett jetzt einsehen würde, dass der Sexualmörder, der es auf Kinder abgesehen hatte, durchaus nicht die einzige – und vielleicht nicht einmal die größte – Gefahr war, die in diesem Sommer in Derry ihrem Sohn drohte. Da lag Eddie nun mit großen Schmerzen im Krankenhaus, und vielleicht würde er seinen rechten Arm nie wieder benutzen können, denn von solchen Fällen hatte sie gehört; oder

lose Splitter von der Bruchstelle könnten im Blut zu seinem Herzen transportiert werden und ihn töten, oh, das würde Gott natürlich nie zulassen, aber sie hatte auch von derartigen Fällen schon *gehört,* was bedeutete, dass Gott solche Dinge zulassen *konnte.* In Ausnahmefällen.

Deshalb ging sie auf der langen, schattigen Veranda des Krankenhauses auf und ab; sie wusste, dass die Kinder auftauchen würden, und sie war besessen von dem leidenschaftlichen Wunsch, dieser sogenannten »Freundschaft«, die zu gebrochenen Armen und Schmerzenslagern führte, ein für alle Mal ein Ende zu machen.

Und natürlich tauchten sie wirklich auf, und zu ihrem Entsetzen stellte sie fest, dass zu der Gesellschaft auch ein *Nigger* gehörte. Nicht dass sie etwas gegen Nigger gehabt hätte; sie war durchaus der Meinung, dass sie das Recht haben sollten, unten im Süden jeden Bus benutzen zu dürfen und in Restaurants der Weißen essen zu dürfen und in Kinos neben Weißen sitzen zu dürfen, solange sie keine Weißen

(Frauen)

belästigten, aber genauso fest überzeugt war sie von der »Vogeltheorie«, wie sie das nannte. Amseln flogen zusammen mit anderen Amseln, nicht mit Rotkehlchen. Grackeln nisteten mit Grackeln; sie paarten sich nicht mit Hüttensängern oder Nachtigallen. Jedem das Seine, war ihr Motto; und als sie sah, wie Mike Hanlon zusammen mit den anderen angeradelt kam, so als gehörte er dorthin, wuchsen ihre Entschlossenheit ebenso wie ihre Betroffenheit und Zorn nur noch mehr. Sie dachte vorwurfsvoll, so als könnte Eddie sie hören: *Du hast mir nie erzählt, dass einer deiner »Freunde« ein Nigger ist.*

Na, dachte sie, als sie zwanzig Minuten später das Krankenzimmer betrat, in dem ihr Sohn vor sich hin döste, den riesigen Gipsarm in einer Schlinge (schon dieser Anblick allein tat ihr weh), denen hatte sie es aber ordentlich gezeigt; die waren schnell wieder verschwunden. Und nur der Denbrough-Junge, der so *fürchterlich* stotterte, hatte die Frech-

heit besessen, ihr zu widersprechen. Das Mädchen, wer immer es auch gewesen sein mochte, hatte Sonia zwar mit seinen entschieden flittchenhaften Jadeaugen wild angeblitzt, aber wohlweislich den Mund gehalten. *Die kommt bestimmt aus der Lower Main Street oder aus einer noch übleren Wohngegend,* hatte Sonia gedacht, und wenn sie es gewagt hätte, auch nur einen Piep von sich zu geben, so hätte Sonia ihr ordentlich die Meinung gesagt, ihr erklärt, welche Sorte von Mädchen mit Jungs herumlaufe. Es gab gewisse Namen für solche Mädchen, und Mrs. Kaspbrak würde nie zulassen, dass ihr Sohn sich mit solchen Schlampen abgab, weder heute noch morgen noch sonstwann.

Die anderen waren nur verlegen von einem Bein aufs andere getappt und hatten zu Boden geblickt. Als sie ihnen alles gesagt hatte, was zu sagen war, waren sie auf ihre Räder gestiegen und weggefahren. Der Denbrough-Junge hatte den frechen kleinen Tozier auf dem Gepäckträger seines riesigen, gefährlich aussehenden Fahrrads mitgenommen, und Mrs. Kaspbrak hatte sich schaudernd gefragt, wie oft wohl ihr Eddie auf diesem Rad gesessen und riskiert hatte, sich Arme und Beine und den Hals zu brechen und ums Leben zu kommen.

Ich habe es für dich getan, Eddie, hatte sie gedacht, als sie hocherhobenen Hauptes das Krankenhaus betreten hatte. *Ich weiß, dass du zuerst vielleicht ein bisschen enttäuscht sein wirst; das ist ganz natürlich. Aber Eltern wissen es besser als ihre Kinder; Gott hat Eltern in erster Linie dazu geschaffen, um Kinder zu lenken und zu lehren ... und zu beschützen.* Sobald Eddie seine anfängliche Enttäuschung überwunden hatte, würde er das begreifen. Und wenn sie selbst sich jetzt erleichtert fühlte, so natürlich nur, weil sie zu Eddies Bestem gehandelt hatte, nicht zu ihrem Besten. Sie war erleichtert, weil sie glaubte, ihren Sohn von üblen und gefährlichen Freunden befreit zu haben.

Doch ihre Erleichterung wurde von großem Unbehagen abgelöst, als sie Eddies Gesicht sah. Er hatte nicht geschlafen,

wie sie es erwartet hatte. Statt aus einem von Medikamenten hervorgerufenen Dämmerzustand zu erwachen – unorientiert, beduselt und psychologisch beeinflussbar –, war da dieser scharfe, wachsame Ausdruck, der so ganz anders war als Eddies normalerweise weiches und schüchternes Gesicht. Wie auch Ben Hanscom (obwohl Sonia das nicht wusste), so gehörte Eddie zu jenen Jungen, die rasch einen forschenden Blick auf jemanden warfen, als wollten sie das emotionale Wetter vom Gesicht ablesen, und die dann sofort wieder wegschauten. Aber jetzt sah Eddie sie unverwandt an (*vielleicht sind es die Medikamente,* dachte sie, *natürlich, das ist es; ich werde mit Dr. Handor über die Medikamente reden müssen),* und schließlich musste *sie* den Blick abwenden. *Er sieht aus, als hätte er auf mich gewartet,* dachte sie, ein Gedanke, der sie glücklich machen sollte – ein Junge, der auf seine Mutter wartete, war ganz gewiss eines von Gottes gesegnetsten Geschöpfen …

»Du hast meine Freunde weggeschickt.« Er redete mit leiser, aber fester Stimme. Es war eine Feststellung, keine Frage.

Sie zuckte schuldbewusst zusammen, und als Erstes schoss ihr durch den Kopf – *Woher weiß er das? Das kann er doch gar nicht wissen!* –, aber schon im nächsten Moment ärgerte sie sich über dieses leichte Schuldbewusstsein. Sie lächelte ihm zu.

»Wie fühlst du dich heute, Eddie?«

Das war die richtige Erwiderung. Jemand – vielleicht sogar diese unfähige und aufsässige Krankenschwester vom Vortag – musste es ihm erzählt haben. Jemand …

»Wie fühlst du dich?«, fragte sie noch einmal, als er keine Antwort gab. Sie dachte, er hätte sie nicht gehört. Sie hatte in all ihren Büchern zwar noch nie gelesen, dass ein Knochenbruch das Hörvermögen beeinträchtigen konnte, aber möglich war es vermutlich – alles war möglich.

Eddie antwortete noch immer nicht.

Sie trat näher an sein Bett heran und begriff nicht, warum sie sich plötzlich so unsicher, ja fast schüchtern fühlte; sol-

che Gefühle hatte sie Eddie gegenüber doch noch nie gehabt. Gleichzeitig stieg leiser Ärger in ihr auf. Welches Recht hatte er, in ihr solche Gefühle wachzurufen, nach allem, was sie für ihn getan, was sie für ihn geopfert hatte?

»Ich habe mit Dr. Handor gesprochen, und er versicherte mir, dass du wieder hundertprozentig in Ordnung kommst«, sagte sie rasch, während sie auf dem Holzstuhl neben seinem Bett Platz nahm. »Wenn auch nur das geringste Problem auftaucht, werden wir allerdings selbstverständlich einen Spezialisten in Portland aufsuchen. Oder sogar in *Boston,* wenn es sein muss.« Sie lächelte huldvoll. Aber Eddie erwiderte ihr Lächeln nicht. Und er sagte immer noch nichts.

»Eddie, hörst du mich?«

»Du hast meine Freunde weggeschickt«, wiederholte er.

»Ja«, bestätigte sie, fügte aber nichts hinzu. Das Spiel konnten zwei spielen. Sie sah ihn nur an.

Und dann geschah etwas Sonderbares, etwas Schreckliches. Eddies Augen schienen irgendwie ... irgendwie größer zu werden. Die Pupillen bewegten sich in diesen Augen wie dahin jagende Sturmwolken. Ihr wurde plötzlich klar, dass er nicht von irgendwelchen Medikamenten benommen war. Eddie war zornig auf sie ... und plötzlich hatte Sonia Angst, denn etwas Stärkeres als nur ihr Sohn schien plötzlich im Zimmer zu sein. Sie senkte den Blick und machte die Handtasche auf. Sie kramte nach einem Kleenex.

»Ja, ich habe sie weggeschickt«, sagte sie und stellte fest, dass ihre Stimme kräftig und energisch klang ... solange sie ihn nicht ansah. »Du bist ernsthaft verletzt, Eddie. Du kannst im Augenblick außer deiner Mutter keine Besucher gebrauchen, und *solche* Besucher kannst du *überhaupt* nicht gebrauchen. Wenn sie nicht gewesen wären, würdest du jetzt zu Hause gemütlich vor dem Fernseher sitzen oder in der Garage an deiner Seifenkiste basteln.«

Es war Eddies Traum, eine Seifenkiste zu bauen und mit nach Bangor zu nehmen. Wenn er dort siegte, bekam er einen Ausflug nach Akron, Ohio, bezahlt, wo er beim Nationalen

Seifenkisten-Derby teilnehmen konnte. Sonia war durchaus bereit, ihm diesen Traum zu lassen, solange die Fertigstellung der Seifenkiste, die aus Orangenkisten und den Reifen eines Choo-Choo-Kinderwagens bestand, nichts weiter als ein Traum war. Sie hatte ganz gewiss nicht die Absicht zu dulden, dass Eddie sein Leben bei so einem gefährlichen Wettbewerb aufs Spiel setzte, weder in Derry noch in Bangor, und schon gar nicht in Akron, was (hatte Eddie ihr erklärt) nicht nur einen Flug beinhalten würde, sondern auch eine halsbrecherische Fahrt in einer Orangenkiste mit Rädern, aber ohne Bremsen, einen steilen Berg hinab. Aber, wie ihre eigene Mutter oft gesagt hatte, was einer nicht weiß, macht ihn nicht heiß (ihre Mutter hatte auch immer gesagt, kleine Sünden verzeiht der Herr, aber wenn es um Erinnerungen an Sinnsprüche ging, war Sonia, wie die meisten Menschen, bemerkenswert selektiv).

»Meine Freunde haben mir nicht den Arm gebrochen«, sagte Eddie mit jener tonlosen Stimme. »Ich habe es Dr. Handor gestern Abend erklärt und heute Morgen auch noch Mr. Nell, als er mich besuchte. Henry Bowers hat mir den Arm gebrochen. Einige andere Jungen waren dabei, aber getan hat es Henry. Es wäre nie passiert, wenn meine Freunde bei mir gewesen wären. Es ist nur passiert, weil ich allein war.«

Diese Bemerkung brachte Sonia Mrs. Van Pretts Kommentar in Erinnerung, es sei sicherer, Freunde zu haben, und sie geriet sofort in Wut. Herausfordernd warf sie den Kopf zurück. »Das spielt überhaupt keine Rolle, das weißt du selbst genau! Was glaubst du denn, Eddie? Glaubst du, dass deine Mutter total bekloppt ist? Natürlich weiß ich, dass Bowers dir den Arm gebrochen hat, aber ich weiß auch, warum. Dieser irische Polizist ist auch bei mir gewesen. Bowers hat dir den Arm gebrochen, weil du und deine sogenannten Freunde euch irgendwie mit ihm angelegt habt. Na, glaubst du, dass das auch passiert wäre, wenn du auf mich gehört und diesen Umgang gemieden hättest?«

»Nein – ich glaube, dann wäre etwas noch viel Schlimmeres passiert«, erwiderte Eddie.

»Eddie, das meinst du doch nicht im Ernst?«

»O doch«, sagte er, und sie spürte die Kraft, die in Wellen von ihm ausging, die er *ausströmte.* »Bill und meine anderen Freunde werden wiederkommen, Ma. Das *weiß* ich. Und wenn sie kommen, wirst du kein Wort sagen. Sie werden mich besuchen, und du wirst kein Wort dagegen sagen. Sie sind meine Freunde, und ich lasse mir von dir nicht meine Freunde stehlen, nur weil du Angst hast, allein zu sein.«

Sie starrte ihn verblüfft und entsetzt an. Tränen traten ihr in die Augen, rollten über ihre Wangen und verschmierten den Puder. »So also redest du jetzt mit deiner Mutter«, schluchzte sie. »Vermutlich reden so deine sogenannten Freunde mit *ihren* Eltern. Und du hast es von ihnen gelernt.«

Ihre Tränen verliehen ihr Sicherheit. Wenn sie weinte, weinte normalerweise auch Eddie oder war zumindest den Tränen sehr nahe. Eine unfaire Waffe, würden manche Leute sagen, aber gab es so etwas wie unfaire Waffen überhaupt, wenn es darum ging, ihren Sohn zu beschützen? Sie war nicht dieser Meinung.

Sie blickte mit tränenüberströmtem Gesicht auf; sie fühlte sich traurig, beraubt und betrogen ... aber gleichzeitig triumphierte sie bereits. Eddie würde eine solche Flut von Tränen und Leid nicht ertragen können. Dieser kalte, scharfe Blick würde aus seinen Augen verschwinden. Vielleicht würde er anfangen zu keuchen und nach Luft zu schnappen, und das würde – wie immer – das Zeichen dafür sein, dass der Kampf vorüber war, dass sie wieder einen Sieg errungen hatte ... natürlich zu seinem Besten. Immer nur zu seinem Besten.

Sie war so fassungslos, immer noch jenen Ausdruck auf seinem Gesicht zu sehen – womöglich hatte er sich noch verstärkt –, dass sie sogar im Schluchzen innehielt. In seinem Gesicht stand auch Kummer geschrieben, aber sogar das war beängstigend, denn es war irgendwie der Kummer eines *Erwachsenen,* und jeder Gedanke an Eddie als erwachsenen

Menschen ließ in ihrem Kopf einen kleinen Vogel in wilder Panik herumflattern. So fühlte sie sich jedes Mal, wenn sie sich fragte – was sie allerdings möglichst selten tat –, was aus ihr werden sollte, wenn Eddie größer wurde, wenn er sich weigerte, das Derry Business College oder die University of Maine in Orono oder die Husson in Bangor zu besuchen und jeden Abend nach Hause zu kommen, wenn er sich in ein Mädchen verlieben und heiraten würde. Wo *ist dann der Platz für mich?*, schrie bei solchen Überlegungen jener zu Tode geängstigte Vogel in ihrem Kopf. *Wo wäre* mein *Platz in einem solchen Leben? Ich* liebe *dich, Eddie! Ich* liebe *dich! Ich sorge für dich, und ich* liebe *dich! Du kannst nicht kochen, du kannst dein Bett nicht selbst frisch beziehen, du kannst deine Unterwäsche nicht selbst waschen. Warum* solltest *du auch?* Ich *kann das alles für dich. Ich* liebe *dich nämlich!*

Er sagte es jetzt selbst auch: »Ich liebe dich, Ma. Aber ich liebe auch meine Freunde. Ich glaube ... ich glaube, du bringst dich selbst zum Weinen.«

»Eddie, du tust mir so furchtbar weh!«, flüsterte sie und begann wieder, wild zu schluchzen. Ein paar Tränen fielen auf sein blasses Gesicht, benetzten es. Und diesmal weinte sie nicht aus Berechnung. Auf ihre Weise war sie stark – sie hatte ihren Mann begraben, ohne zusammenzubrechen, sie hatte eine Stellung gefunden, obwohl der Arbeitsmarkt sehr ungünstig gewesen war, sie hatte ihren Sohn allein aufgezogen und, wenn nötig, für ihn gekämpft-, und dies waren ihre ersten echten Tränen seit Jahren, nicht Tränen, die von ihr als Waffe eingesetzt wurden; Tränen dieser Art hatte sie nicht mehr vergossen, seit Eddie mit fünf Jahren Bronchitis gehabt hatte, und sie überzeugt davon gewesen war, dass er sterben würde, so schrecklich war der Anblick gewesen, wie er glühend vor Fieber in seinem Bett lag und hustete und keuchte, bis er fast keine Luft mehr bekam. Sie weinte jetzt wegen dieses furchtbar erwachsenen, ihr so völlig *fremden* Gesichtsausdrucks. Sie hatte Angst *um* ihn, aber absurderweise hatte

sie auch Angst *vor* ihm ... sie hatte Angst vor jener Aura, die ihn zu umgeben schien ... die ihr etwas abzuverlangen schien.

»Zwing mich nicht, zwischen dir und meinen Freunden zu wählen, Ma«, sagte Eddie. Seine Stimme klang rau, angespannt, aber immer noch fest. »Denn das ist nicht fair.«

»Es sind *schlechte* Freunde, Eddie!«, schrie sie völlig außer sich. »Ich weiß das, ich spüre das mit jeder Faser meines Herzens. Sie werden dir nur Kummer und Schmerz bringen. Ich weiß es!« Und das Schlimmste war, dass sie tatsächlich dieses Gefühl *hatte;* sie hatte es intuitiv erfasst, hatte es dem Denbrough-Jungen an den Augen abgelesen, diesem Jungen, der mit den Händen in den Hosentaschen vor ihr gestanden hatte, dessen rote Haare in der Sommersonne einer lodernden Flamme geglichen hatten. Seine Augen hatten einen so ernsten, sonderbar fernen Blick gehabt ... genauso wie jetzt Eddies Augen.

Und hatte nicht auch er jene merkwürdige Aura ausgestrahlt, die jetzt von Eddie ausging? Nur in noch stärkerem Maße? Ja, das hatte er.

»Ma ...«

Sie stand so abrupt auf, dass sie fast ihren Stuhl umgeworfen hätte. »Ich komme heute Abend wieder«, sagte sie. »Es ist der Schock, der Unfall, die Schmerzen – all diese Dinge sind es, die dich so reden lassen. Ich weiß es. Du ... du ...« Sie suchte in ihrem verwirrten Gehirn nach Worten und fand sie in ihrer ursprünglichen Litanei, an die sie sich jetzt klammerte wie eine Ertrinkende an eine im Wasser treibende Schiffsplanke. »Du hast einen schlimmen Unfall gehabt, aber es wird dir bald wieder *gut* gehen. Und du wirst sehen, dass ich recht habe, Eddie. Es sind *schlechte* Freunde. Sie sind nicht unsresgleichen. Sie sind nichts für dich. Denk darüber nach und frag dich, ob deine Mutter dir je etwas Falsches gesagt hat. Denk darüber nach und ... und ...«

Ich laufe ja davon!, dachte sie mit schmerzhaftem Schrecken. *Ich laufe vor meinem eigenen Sohn davon! O Gott, bitte, das darfst du nicht zulassen!*

»Ma.«

Sie durchquerte dessen ungeachtet sein Zimmer in wilder Hast. Sie hatte jetzt richtig Angst vor ihm; er war Eddie, aber er war zugleich mehr als das. Sie spürte die anderen in ihm, seine »Freunde«, und noch etwas anderes, etwas, was darüber hinausging, und davor hatte sie Angst. Es war so, als hätte etwas von ihm Besitz ergriffen, ein schlimmes Fieber vielleicht, so wie damals die Bronchitis, an der er fast gestorben wäre.

Die Hand auf der Türklinke, blieb sie doch noch stehen, obwohl sie nicht hören wollte, was er ihr vielleicht sagen würde ... und als er es sagte, war es etwas so völlig Unerwartetes, dass sie es im ersten Moment gar nicht richtig verstand. Und als ihr dann zu Bewusstsein kam, was er gesagt hatte, war es so, als wäre ihr ein Sack Zement auf den Kopf gefallen, und sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe.

Eddies Worte waren: »Mr. Keene sagte, meine Asthmamedizin bestehe nur aus Wasser.«

»Was? Was?« Sie starrte ihn mit verwirrten, wütenden Augen an.

»Nur aus Wasser, dem irgendwas zugefügt ist, damit es nach Medizin schmeckt. Er sagte, es sei ein Pla-ce-bo.«

»Das ist eine Lüge! Nichts als eine Lüge. Warum sollte Mr. Keene dir so eine Lüge erzählen? Na ja, es gibt auch noch andere Drugstores in Derry! Ich vermute ...«

»Ich hatte Zeit, darüber nachzudenken«, sagte Eddie leise und unerbittlich, ohne sie aus den Augen zu lassen, »und ich glaube, dass er mir die Wahrheit gesagt hat.«

»Eddie, ich sage dir, das hat er *nicht!*« Sie geriet wieder in Panik.

»Ich glaube«, fuhr Eddie fort, »es ist die Wahrheit – sonst würde auf der Flasche nämlich irgendeine Warnung stehen, dass man sterben oder zumindest krank werden kann, wenn man das Zeug zu oft anwendet. Sogar ...«

»Eddie, ich will das nicht *hören!*«, schrie sie und hielt sich die Ohren zu. »Du bist ... du bist ... *du bist einfach nicht ganz bei dir, das ist es!*«

»Sogar bei Sachen, die man ohne Rezept kaufen kann, stehen besondere Gebrauchsanleitungen drauf«, fuhr er fort, ohne die Stimme zu heben. Er schaute ihr fest in die Augen, und sie war außerstande, ihren Blick abzuwenden. »Sogar wenn es nur WICK-Hustensaft ist ... oder dein Geritol.«

Er schwieg einen Augenblick. Sie nahm die Hände von den Ohren; ihre Arme fühlten sich bleischwer an, und sie hatte das Gefühl, sie nicht länger hochhalten zu können.

»Und ... und du musst das die ganze Zeit über gewusst haben, Ma.«

»Eddie!«, kreischte sie.

»Du weißt nämlich über Arzneimittel Bescheid«, fuhr er fort, ohne sie zu beachten – er runzelte jetzt vor Konzentration die Stirn –, »und ich benutze dieses Spray fünf- oder auch sechsmal am Tag. Und das würdest du mir nie erlauben, wenn es mir ... na ja, irgendwie schaden könnte. Das sagst du doch selbst immer. Also ... hast du es gewusst, Ma? Hast du gewusst, dass es praktisch nur Wasser ist?«

Sie schwieg. Ihre Lippen zitterten. Sie hatte das Gefühl, als zitterte ihr ganzes Gesicht. Sie weinte nicht mehr. Zum Weinen war ihre Panik jetzt viel zu groß.

»Wenn du es nämlich gewusst *hast*«, sagte Eddie, immer noch mit gerunzelter Stirn, »wenn du es gewusst und mir *nichts* davon gesagt hast, so wüsste ich gern, warum. Ich kann mir manches erklären, aber nicht, warum meine Mutter mir weismachen will, dass Wasser Medizin ist ... oder dass ich *hier* Asthma habe« – er deutete auf seine Brust –, »wenn ich es, wie Mr. Keene sagt, in Wirklichkeit nur *hier oben* habe.« Und er deutete auf seinen Kopf.

Sie dachte einen Moment lang, sie würde ihm nun alles erklären. Wie sie geglaubt hatte, dass er damals mit fünf Jahren sterben würde, als er so furchtbar gehustet und Fieber gehabt hatte, und dass sie in diesem Fall bestimmt wahnsinnig geworden wäre, nachdem sie erst zwei Jahre zuvor ihren Mann Frank verloren hatte. Wie sie dann begriffen hatte, dass man sein Kind nur durch Vorsicht und Liebe beschützen konnte,

dass man ein Kind sorgfältig hegen musste – ähnlich wie einen Garten, den man hegt, düngt, von Unkraut befreit und manchmal auch zurückschneidet oder ausdünnt, so sehr es auch schmerzen kann. Sie würde Eddie erklären, dass es für ein Kind – besonders für ein zartes Kind wie ihn – manchmal besser war zu *glauben,* er wäre krank, als *wirklich* krank zu werden. Und zuletzt würde sie ihm von den ungeheuer törichten Ärzten und von der wunderbaren Macht der Liebe erzählen; sie würde ihm sagen, sie *wisse,* dass er Asthma habe, ganz egal, was die Ärzte behaupteten oder ihm verschrieben; Medizin ließ sich auch anders herstellen als mit einem albernen Apothekermörser. *Eddie,* würde sie sagen, *es ist Medizin, weil die Liebe deiner Mutter es zu Medizin* macht, *und ich kann das vollbringen, solange du es willst und es mich tun lässt. Dies ist eine Macht, die Gott liebenden, aufopfernden Müttern verleiht. Bitte, du musst mir glauben.*

Doch dann schwieg sie doch einfach, weil ihre Angst zu groß war.

»Aber vielleicht müssen wir gar nicht darüber reden«, fuhr Eddie fort. »Vielleicht wollte Mr. Keene mich nur aufziehen. Erwachsene tun so etwas manchmal ... weißt du, Kindern einen Streich spielen. Weil Kinder fast alles glauben. Es ist böse, so was mit Kindern zu machen, aber manchmal tun Erwachsene es trotzdem.«

»O ja«, stimmte Sonia Kaspbrak eifrig zu. »Sie machen gern dumme Scherze, und manchmal sind sie gemein ... und bösartig ... und ... und ...«

»Ich werde also nach Bill und meinen anderen Freunden Ausschau halten«, sagte Eddie, »und meine Asthmamedizin auch weiterhin nehmen. Das ist vermutlich am besten, glaubst du nicht auch?«

Sie erkannte erst jetzt, als es schon zu spät war, in welch geschickte – grausame! – Mausefalle er sie gelockt hatte. Was er da machte, war fast schon Erpressung, aber hatte sie noch eine Wahl? Sie wollte ihn fragen, wie er nur so berechnend, so manipulierend gegenüber seiner eigenen Mutter sein konn-

te. Sie öffnete schon den Mund, um es zu sagen ... und dann schloss sie ihn wieder. Es wäre immerhin möglich, dass er ihr die gleiche Frage stellen würde.

Das Einzige, was sie sicher wusste, war, dass sie in ihrem ganzen Leben nie, nie, *nie* wieder jemals einen Fuß in Mr. Naseweis Keenes Drugstore setzen würde.

Seine auf einmal wieder sehr schüchterne Stimme unterbrach ihre Gedankengänge. »Ma?«

Sie blickte auf und sah, dass er wieder Eddie war, *nur* Eddie und sonst niemand, und sie ging überglücklich zu ihm.

»Kann ich einen Kuss bekommen, Ma?«

Sie umarmte und küsste ihn, aber sehr vorsichtig, um nicht an seinen gebrochenen Arm zu stoßen und ihm wehzutun (oder lose Knochensplitter in Gang zu setzen, die dann durch den Blutkreislauf in sein Herz gelangen würden – welche Mutter wollte schon ihren Sohn durch Liebe töten?), und auch Eddie umarmte und küsste sie.

7

Sie ging gerade noch rechtzeitig – Eddie hatte während der schrecklichen Auseinandersetzung mit ihr die ganze Zeit schon gespürt, wie sich sein Atem in seiner Lunge und in seiner Kehle bewegungslos staute und ihn zu vergiften drohte.

Er wartete, bis die Tür hinter ihr ins Schloss gefallen war, dann begann er zu keuchen und zu röcheln. Die verbrauchte, bittere Luft stieß in seiner engen Kehle auf und ab wie ein warmer Schürhaken. Er griff hastig nach seinem Asthma-Spray, ohne auf die Schmerzen in seinem gebrochenen Arm zu achten, und inhalierte. Er atmete den Kampfergeschmack tief ein und dachte: *Es spielt keine Rolle, dass es nur ein Placee-bo ist, Worte spielen keine Rolle, wenn es mir nur hilft.*

Er lehnte sich mit geschlossenen Augen auf seine Kissen zurück und konnte zum ersten Mal, seit seine Mutter ins Zimmer gekommen war, frei atmen. Er hatte Angst, große Angst.

Die Dinge, die er ihr gesagt hatte, die ganze Art seines Benehmens ... das war er gewesen und doch nicht er. Etwas war in ihm am Werk gewesen, hatte durch ihn *hindurch* gewirkt, irgendeine mächtige Kraft ... und das hatte auch seine Mutter gespürt. Er hatte es in ihren Augen, an ihren zitternden Lippen gesehen. Er hatte nicht das Gefühl, dass diese Kraft böse war, aber ihre enorme Stärke war beängstigend. Es war ein bisschen so, als würde man in einem Vergnügungspark eine wirklich gefährliche Karussellfahrt machen und erkennen, dass man – komme, was da wolle – nicht vorzeitig aussteigen konnte.

Es gibt kein Zurück, dachte Eddie und spürte den heißen, schweren Gipsverband an seinem gebrochenen Arm. *Wir müssen bis zum Ende durchhalten. Aber, o mein Gott, ich habe solche Angst, so wahnsinnige Angst.* Und er wusste, dass er seiner Mutter den wichtigsten Grund für seine Forderung, ihn nicht von seinen Freunden zu trennen, niemals erklären konnte: *Allein könnte ich dem, was auf mich zukommt, nicht standhalten.*

Er weinte ein bisschen, und dann fiel er in einen unruhigen Schlaf. Er träumte von einer Dunkelheit, in der Maschinen – Pumpmaschinen – dröhnten und summten.

8

Es sah wieder nach Gewitter aus, als Bill und die anderen Verlierer abends zum Krankenhaus zurückkehrten. Eddie war nicht überrascht, sie zu sehen. Er hatte gewusst, dass sie wiederkommen würden.

Es war den ganzen Tag sehr heiß gewesen – später herrschte allgemeine Übereinstimmung darüber, dass diese dritte Juliwoche die heißeste eines ungewöhnlich heißen Sommers gewesen war – und die Gewitterwolken begannen gegen vier Uhr nachmittags aufzuziehen, rotschwarz und riesig, schwanger mit Regen, geladen mit Blitzen. Erledigungen

wurden möglichst schnell ausgeführt, mit unbehaglichen Blicken zum Himmel. Die meisten Leute glaubten, dass es zur Abendessenszeit heftig regnen würde und dass es danach nicht mehr so furchtbar schwül sein würde. Derrys Parks und Spielplätze, die sich in jenem Sommer ohnehin keiner großen Beliebtheit erfreuten, waren gegen sechs Uhr abends völlig menschenleer. Es hatte immer noch nicht geregnet, die Schaukeln hingen bewegungslos an ihren Ketten und waren in ein fahlgelbes Licht getaucht. Fernes Donnergrollen, das Bellen eines Hundes und gedämpfter Verkehrslärm von der Outer Main Street – das waren die einzigen Geräusche, die durch Eddies Fenster drangen, ehe die Verlierer eintrafen.

Bill betrat das Krankenzimmer als Erster, gefolgt von Richie. Dann kamen Beverly, Stan und Mike, zuletzt Ben Hanscom, der bei dieser Hitze in seinem hochgeschlossenen weißen Sweater wahre Todesqualen ausstehen musste.

Sie traten ernst an sein Bett. Nicht einmal Richie lächelte.

Ihre Gesichter, dachte Eddie fasziniert. *Herrjemine, ihre Gesichter!*

Er sah in ihnen das Gleiche, was seine Mutter nachmittags vermutlich in seinem eigenen Gesicht gelesen hatte: jene seltsame Mischung aus Kraft und Hilflosigkeit. Das unheimliche gelbe Gewitterlicht verfärbte ihre Haut, verlieh ihren Gesichtern ein gespenstisches, schattenhaftes Aussehen.

Wir haben die Grenze überschritten, dachte Eddie. *Die Grenze zu etwas Neuem. Aber was ist auf der anderen Seite? Wohin gehen wir? Wohin?*

»H-H-H-Hallo, E-Eddie«, sagte Bill. »W-Wie geht's d-dir?«

»Alles in Ordnung, Big Bill«, antwortete Eddie und versuchte zu lächeln.

»Na, du hattest gestern ja wirklich einen aufregenden Tag«, sagte Mike, und seine Worte wurden von Donnergrollen begleitet. In Eddies Zimmer waren keine Lampen eingeschaltet, und sie waren alle nur in dieses krankhaft gelbe Licht getaucht. Eddie dachte, dass dieses Licht jetzt ganz Derry einhüllte, dass es über dem stillen McCarron Park lag und in

kraftlosen Strahlen durch die Löcher im Dach der Kussbrücke fiel; dass dieses Licht dem Kenduskeag in seinem breiten, flachen Flussbett in den Barrens das Aussehen von Rauchglas verlieh; er dachte an Wippen hinter seiner Schule, die in toten Winkeln auf dem Spielplatz standen, während sich die Gewitterwolken immer weiter auftürmten; er dachte an dieses gelbe Licht und an die Stille, und ihm war so, als wäre die ganze Stadt in Schlaf gesunken ... oder aber gestorben.

»Ja«, antwortete er. »Ein aufregender Tag, das kann man wohl sagen.«

»M-M-Meine Eltern g-gehen überm-morgen Abend ins K-K-Kino«, sagte Bill. »An d-d-diesem Abend w-w-wollen w-wir sie m-m-m-machen. Die S-S-S-S ...«

»Silberkugeln«, warf Richie ein.

»Ich dachte ...«

»Es ist besser so«, sagte Ben ruhig. »Ich glaube immer noch, dass wir es schaffen könnten, Pistolenkugeln herzustellen, aber hundertprozentig sicher bin ich mir da nicht. Ja, wenn wir erwachsen wären ...«

»O ja, die Welt wäre großartig, wenn wir erwachsen wären«, fiel Beverly ihm ins Wort. »Erwachsene können einfach alles, stimmt's? Erwachsene können *alles* machen, was sie nur wollen, und es gelingt ihnen immer.« Sie lachte nervös. »Bill will, dass *ich* Es erschieße. Kannst du dir das vorstellen, Eddie? Man wird mich bald nur noch Beverly Oakley nennen. Kennst du Annie Oakley, die beste Scharfschützin des Wilden Westens?«

»Ich hab keine Ahnung, wovon ihr redet«, sagte Eddie, aber das stimmte nicht ganz – zumindest eine vage Vorstellung hatte er.

Ben erklärte ihm alles. Sie würden eine seiner Silberdollarmünzen einschmelzen und daraus zwei Silberkugeln, etwas kleiner als Kugellagerkugeln, gießen. Und wenn tatsächlich ein Werwolf in der Neibolt Street 29 hauste, so würde Beverly ihm mit Bills Schleuder eine Silberkugel in den Kopf jagen. Und wenn sie mit ihrer Theorie recht hatten, dass es sich um

eine einzige Kreatur mit vielen verschiedenen Gesichtern oder Erscheinungsformen handelte – dann leb wohl, Es.

Eddie vermutete, dass sein Gesicht Bände sprach, denn Richie nickte lachend.

»Ich weiß genau, was du denkst, Mann. Ich habe selbst gedacht, dass Bill nun auch den letzten Rest seines ohnehin schon kümmerlichen Verstandes verloren haben muss, als er zum ersten Mal mit der Idee rausrückte, statt der Pistole seines Vaters seine Schleuder benutzen zu wollen. Aber heute Nachmittag ...« Er verstummte und räusperte sich. *Heute Nachmittag, nachdem deine Mutter uns den Marsch geblasen und uns verscheucht hat,* hatte ihm auf der Zunge gelegen, aber er schluckte es lieber herunter. »Heute Nachmittag sind wir zur Müllhalde gegangen. Bill hatte seine Schleuder dabei. Sieh mal.« Er zog aus der Gesäßtasche seiner Jeans eine platt getretene Ananasdose mit einem ausgezackten Loch von fünf Zentimeter Durchmesser, genau in der Mitte. »Das hat Beverly mit einem Stein geschafft, aus etwa sechs Meter Entfernung. Sieht für meine Begriffe ganz so aus, als wär's 'ne Kugel Kaliber .38 gewesen. Sogar mir altem Schandmaul hat's glatt die Sprache verschlagen. Und wenn Richie Schandmaul überzeugt ist, dann ist er wirklich *überzeugt.*«

»Auf Dosen zu schießen ist eine Sache«, sagte Beverly. »Wenn es etwas anderes gewesen wäre ... etwas Lebendiges ... Bill, du müsstest schießen. Wirklich!«

»N-N-Nein«, widersprach Bill. »W-Wir haben d-d-doch alle gesch-sch-schossen. Und du w-w-weißt ja, was dabei r-rausgekommen ist.«

»*Was* denn?«, fragte Eddie.

Bill erklärte es ihm langsam und stotternd, während Beverly aus dem Fenster sah. Ihre Lippen waren zu einer schmalen weißen Linie zusammengepresst. Sie hatte nicht nur Angst; aus irgendeinem Grunde, den sie sich selbst nicht so richtig erklären konnte, war sie zutiefst verstört von dem, was heute passiert war. Vorhin, auf dem Weg ins Krankenhaus, hatte sie wieder leidenschaftlich dafür plädiert, dass

sie doch lieber versuchen sollten, Pistolenkugeln herzustellen ... nicht weil sie überzeugter als Bill und Richie gewesen wäre, dass sie im Ernstfall wirklich funktionieren würden, sondern weil – wenn tatsächlich etwas in dem Haus passieren sollte – dann

(Bill)

jemand anders die Waffe benutzen würde.

Aber an den Tatsachen gab es nichts zu rütteln. Jeder von ihnen hatte aus sechs Meter Entfernung mit je zehn Steinen auf zehn Dosen geschossen. Richie hatte eine getroffen (und auch das mehr oder weniger zufällig), Ben zwei, Bill vier und Mike fünf.

Beverly hingegen, die überhaupt nicht richtig zu zielen schien, hatte neun Dosen genau in der Mitte getroffen, und auch die zehnte war umgefallen, als der Stein an ihrem oberen Rand abgeprallt war.

»A-A-Aber zuerst m-m-müssen wir noch die M-M-M-Munition herstellen.«

»Übermorgen? Bis dahin müsste ich hier raus sein«, sagte Eddie. Seine Mutter würde natürlich dagegen protestieren ... aber vermutlich nicht allzu sehr. Nicht nach diesem Nachmittag.

»Tut dein Arm sehr weh?«, fragte Beverly. Sie trug ein rosafarbenes Kleid (nicht das Kleid, das sie in seinem Traum angehabt hatte – vielleicht hatte sie das nachmittags getragen, als seine Mutter sie weggeschickt hatte), auf das sie kleine Blumen genäht hatte. Und Seiden- oder Nylonstrümpfe; sie sah sehr erwachsen, aber zugleich auch sehr kindlich aus, wie ein Mädchen, das sich als große Dame verkleidet. Ihr Gesicht wirkte jetzt verträumt und entrückt, und Eddie dachte: *Ich wette, dass sie so aussieht, wenn sie schläft.*

»Es geht«, sagte er.

Sie unterhielten sich eine Weile über alles Mögliche, und der Donner untermalte ihre Stimmen. Eddie fragte nicht, was vorgefallen war, als sie ihn nachmittags besuchen wollten, und niemand von ihnen erwähnte die Begegnung mit seiner

Mutter. Richie holte sein Jo-Jo aus der Tasche und ließ es ein paarmal »schlafen«, dann steckte er es wieder weg.

Die Unterhaltung verebbte, und plötzlich hörte Eddie ein kurzes Klicken und drehte den Kopf. Bill hatte etwas in der Hand, und im ersten Moment bekam Eddie rasendes Herzklopfen. Er glaubte, Bill hätte ein Messer. Aber dann schaltete Stan die Deckenlampe ein, und in ihrem hellen Licht erkannte Eddie, dass es nur ein Kugelschreiber war. Und nun sahen seine Freunde auch alle wieder ganz normal aus, *real*, so wie sie immer aussahen.

»Ich d-d-dachte, w-wir s-s-s-sollten alle auf d-deinem G-G-Gips untersch-sch-schreiben«, sagte Bill und sah Eddie kurz in die Augen.

Aber es ist nicht nur das, dachte Eddie mit plötzlicher, beunruhigender Klarheit. *Es ist ein Vertrag, Big Bill, nicht wahr, oder jedenfalls so was Ähnliches.* Er hatte Angst ... und gleich darauf schämte er sich und ärgerte sich über sich selbst. Wer hätte den Gips signiert, wenn er seinen Arm vor diesem Sommer gebrochen hätte? Seine Mutter und vielleicht Dr. Handor? Seine Tanten in Haven?

Das hier waren seine *Freunde,* und seine Mutter hatte unrecht; sie waren keine schlechten Freunde. *Vielleicht,* dachte er, *vielleicht gibt es so etwas wie gute oder schlechte Freunde gar nicht – vielleicht gibt es einfach nur gute Freunde, Menschen, die einem helfen, sich nicht so einsam zu fühlen. Vielleicht sind Freunde es immer wert, dass man sich Sorgen um sie macht, für sie hofft und lebt. Ja, und vielleicht sind sie es auch wert, dass man für sie stirbt, wenn es sein muss. Keine guten Freunde, keine schlechten Freunde. Nur Menschen, mit denen man Zusammensein wollte, musste; Menschen, die einem ans Herz wuchsen.*

»Okay«, sagte Eddie heiser. »Okay, das wäre wirklich toll, Big Bill.«

Bill beugte sich feierlich über sein Bett und schrieb mit großen, verschnörkelten Buchstaben seinen Namen auf den weißen Gips. Richie verzierte seine Unterschrift mit einem langen

Schnörkel am Schluss. Bens Schrift war so klein, wie er selbst groß und dick war. Die Buchstaben neigten sich nach links und sahen aus, als würden sie schon beim leichtesten Schubs umkippen. Mike Hanlons Schrift war groß und ungelenk, denn er war Linkshänder, und der Gips hatte für ihn eine ungünstige Lage. Er setzte seinen Namen über Eddies Ellbogen und rahmte ihn mit einem Kreis ein. Als Beverly sich über Eddies Bett beugte, nahm er einen leichten Hauch von Blumenparfum wahr. Sie unterschrieb mit runder Schrift. Und zuletzt schrieb Stan seinen Namen neben Eddies Handgelenk, mit ordentlichen, kleinen, eng zusammenstehenden Buchstaben.

Dann traten alle etwas zurück, so als wäre ihnen deutlich bewusst, dass sie soeben ihre Absicht bekräftigt hatten – dass sie eine Art wortlosen Schwur getan hatten. Draußen donnerte es wieder, und Blitze tauchten die Holzfassade für Sekunden in grelles Licht.

»Das war's?«, fragte Eddie.

Bill nickte. »K-K-Komm überm-m-morgen nach d-dem Abendessen z-zu m-m-mir, w-wenn du k-k-kannst, okay?«

Eddie nickte, und damit war das Thema beendet.

Danach plauderten sie wieder über alles Mögliche. Sie kamen auch auf das beliebteste Thema jenes Julis in Derry zu sprechen – auf den Prozess gegen Richard Macklin wegen Totschlags an seinem Stiefsohn Dorsey und auf das Verschwinden von Dorseys älterem Bruder Eddie Corcoran. Macklin brach erst zwei Tage später weinend im Kreuzverhör zusammen und gestand, aber der ganze Klub der Verlierer stimmte darin überein, dass Macklin höchstwahrscheinlich nichts mit Edwards Verschwinden zu tun hatte. Der Junge war entweder weggelaufen ... oder Es hatte ihn sich geschnappt.

Sie gingen so gegen Viertel vor sieben, und es regnete immer noch nicht. Die Wolken hingen noch drohend über der Stadt, lange nachdem Eddies Mutter ihn besucht hatte und wieder nach Hause gegangen war (sie war entsetzt über Eddies Entschlossenheit, das Krankenhaus schon am nächsten

Tag zu verlassen – sie hatte sich einen Aufenthalt von mindestens einer Woche in absoluter Ruhe vorgestellt, damit die Knochen sich wieder »zusammenfügen« konnten, wie sie es ausdrückte).

Schließlich lösten sich die geballten Gewitterwolken auf und verzogen sich, ohne dass in Derry auch nur ein einziger Regentropfen gefallen war. Die Schwüle lastete unverändert auf der Stadt, und viele Leute schliefen in jener Nacht auf Veranden, auf Rasen und in Schlafsäcken auf Feldern.

Der Regen fiel erst am nächsten Tag, kurz nachdem Beverly sah, wie Patrick Hockstetter etwas Schreckliches zustieß.

Kapitel siebzehn
Ein weiterer Vermisster – Patrick Hockstetters Tod

1

Gegen Ende seiner Erzählung gießt Eddie sich mit etwas unsicherer Hand noch einen Drink ein. Er schaut Beverly an und sagt: »Du hast's gesehen, nicht wahr? Am Tag, nachdem ihr alle eure Namen auf meinen Gips geschrieben habt, hast du gesehen, wie Es Patrick Hockstetter geschnappt hat.«

Die anderen beugen sich vor.

Beverly wirft ihre rotgoldene Haarmähne zurück. Ihr Gesicht ist sehr bleich. Sie holt eine neue Zigarette aus der Packung – die letzte – und will sie anzünden. Aber ihre Hand zittert so, dass es ihr nicht gelingt. Schließlich greift Bill nach ihrer Hand und führt sie. Beverly wirft ihm einen dankbaren Blick zu und stößt eine Wolke blaugrauen Rauchs aus.

»Ja«, sagt sie, »ich habe es gesehen.«

Sie schaudert.

»Er war verrückt«, sagt Bill und denkt: Allein schon die Tatsache, dass Henry einen Psycho wie Patrick Hockstetter um sich duldete, als der Sommer immer weiter fortschritt … das besagt doch sehr viel, oder? Entweder hatte Henry viel von seiner Anziehungskraft verloren, oder er war zu dieser Zeit selbst schon so verrückt, dass Hockstetter ihm normal vorkam. Beides läuft letztlich auf dasselbe hinaus – Henrys zunehmende … was? Entartung? Trifft es das? Ja, ich glaube, aufgrund der Tatsache, was mit ihm passierte, wo er schließlich landete, kann man das sagen.

Diese Theorie wird auch noch von etwas anderem gestützt, *denkt Bill, aber er kann sich nur vage daran erinnern. Er, Richie und Beverly waren auf dem Gelände der Gebrüder*

Tracker gewesen – Anfang August war das, und die Sommerschule, der sie ihre weitgehende Ruhe vor Henry zu verdanken hatten, würde demnächst beendet sein –, und war da nicht Victor Criss plötzlich auf sie zugekommen? Ein sehr verängstigter Victor Criss? Ja, so war es gewesen. Die Dinge hatten sich damals sehr schnell auf das Ende hin entwickelt, und Bill denkt jetzt, dass jedes Kind in Derry das damals vermutlich irgendwie gespürt hat – und am stärksten der Klub der Verlierer und Henrys Bande. Aber das war etwas später gewesen.

»O ja, das kann man wohl sagen«, stimmt Beverly tonlos zu. »Patrick Hockstetter war verrückt. Kein Mädchen wollte in der Schule vor ihm sitzen. Man saß da, rechnete oder schrieb einen Aufsatz, und plötzlich spürte man diese Hand … federleicht, aber warm und verschwitzt. Fleischig.« *Sie schluckt. Die anderen sehen sie ernst an. »Man spürte diese Hand auf den Rippen oder auf der Brust. Nicht dass wir damals schon nennenswerte Brüste hatten, aber das schien Patrick nichts auszumachen.*

Man spürte diese … diese Berührung, und man rückte rasch ab und drehte sich um, und Patrick saß da und grinste mit seinen wulstigen Lippen. Er hatte einen Stiftkasten …«

»Das Ding war voller Fliegen«, fällt Richie ihr plötzlich ins Wort. »Klar, jetzt seh ich's genau vor mir – er tötete die Fliegen mit seinem grünen Lineal und legte sie in seinen Stiftkasten. Ich weiß sogar noch, wie er aussah – rot, mit einem gewellten weißen Schiebedeckel aus Plastik.«

Eddie nickt.

»Er grinste, und manchmal öffnete er den Stiftkasten, sodass man die toten Fliegen sehen konnte«, sagt Beverly. »Und das Schlimmste – das Grauenhafteste – war die Art, wie er grinste und nie etwas sagte. Mrs. Douglas wusste genau über ihn Bescheid. Greta Bowie hatte sich bei ihr beschwert, und ich glaube, Sally Mueller ebenfalls. Aber … na ja, ich glaube, Mrs. Douglas hatte selbst ein bisschen Angst vor ihm.«

Ben schaukelt mit seinem Stuhl auf und ab, die Hände

im Nacken verschränkt. Sie kann es immer noch nicht fassen, wie schlank er jetzt ist. »Ich bin mir ganz sicher, dass du recht hast«, sagt er.

»W-W-Was hast du g-gesehen, B-Bev?«, fragt Bill.

Sie schluckt wieder und versucht, sich von dem Bann des albtraumhaften Geschehens jenes Tages in den Barrens zu befreien. Sie hatte ihre Rollschuhe aneinander gebunden und über die Schulter gehängt; ein Knie war frisch aufgeschlagen und schmerzte, weil sie auf der St. Crispan's Lane hingefallen war, einer dieser kurzen, von Bäumen gesäumten Sackgassen, die am Steilabhang zu den Barrens hin endeten. Sie erinnert sich auch (oh, diese Erinnerungen sind so klar und so übermächtig!), dass sie Baumwollshorts trug, die etwas zu *knapp waren und direkt unterhalb des Pos endeten. Sie war sich ihres Körpers im Laufe jenes Jahres stärker bewusst geworden – seit sich weibliche Rundungen abzuzeichnen begannen. Natürlich war der Spiegel ein Grund für dieses geschärfte Bewusstsein gewesen, der Hauptgrund bestand jedoch in der Tatsache, dass ihr Vater in letzter Zeit noch strenger als früher geworden war, sie noch häufiger schlug oder sogar boxte. Er kam ihr ruhelos vor wie ein Raubtier im Käfig, und sie wurde in seiner Gegenwart immer nervöser, immer vorsichtiger. Es war, als würde ein Geruch zwischen ihnen herrschen, ein Geruch, der nicht da war, wenn sie allein in der Wohnung war, der vorher überhaupt nie da gewesen war – erst in diesem Sommer. Und wenn Mama weg war, war es noch schlimmer. Wenn es einen Geruch gab, irgendeinen Geruch, dann wusste er es auch, denn Bev sah ihn immer seltener, je heißer das Wetter wurde, teilweise wegen seines Bowlingklubs, teilweise, weil er seinem Freund Joe Tammerly half, Autos zu reparieren ... aber sie vermutete, es war hauptsächlich wegen dieses Geruchs zwischen ihnen, den keiner von ihnen wollte, der aber trotzdem da war, den sie beide nicht verhindern konnten, ebenso wenig wie sie verhindern konnten, im Juli zu schwitzen.*

Die Vision von Vögeln, Hunderttausenden, die sich auf

Hausdächer, Telefonleitungen und Fernsehantennen niederlassen, ist wieder da.

»Und Giftefeu«, sagt sie laut.

»W-W-Was?«, fragt Bill.

»Irgendwas war mit Giftefeu«, sagt sie langsam, den Blick auf ihn gerichtet. »Aber in Wirklichkeit war es gar keiner. Es fühlte sich nur an wie Gifefeu. Mike ...?«

»Mach dir nichts draus«, sagt Mike. »Es wird dir schon noch einfallen. Erzähl uns einfach, woran du dich erinnerst, Bev.«

Ich erinnere mich an die blauen Shorts, *liegt ihr auf der Zunge,* und wie ausgeblichen sie waren, wie eng sie meine Hüften und meinen Po umspannten. Ich hatte eine halbe Packung Lucky Strikes in einer Tasche und die Schleuder in der anderen ...

»Erinnerst du dich an die Schleuder?«, fragt sie Richie, doch nicht nur er, nein, alle nicken.

»Bill hat mir seine Schleuder gegeben«, sagt sie. »Ich wollte sie eigentlich nicht, aber es ... er ...« Sie schenkt Bill ein leichtes Lächeln. »Man konnte Big Bill einfach nichts abschlagen. Ich hatte die Schleuder also bei mir, und ich wollte ein bisschen üben. Ich glaubte immer noch nicht, dass ich im Ernstfall den Mut haben würde, sie zu benutzen. Aber ... ich habe an jenem Tag geschossen. Ich musste es tun. Ich habe damit eins von diesen Dingern getötet ... eins der Teile von Ihm. Es war schrecklich. Selbst heute noch fällt es mir schwer, daran zu denken. Und ein anderes dieser Biester hat mich damals erwischt. Seht mal her.«

Sie hebt ihren Arm und dreht ihn um, sodass alle eine runzlige Narbe unterhalb des Ellbogens sehen können. Sie sieht aus, als hätte man einen heißen runden Gegenstand vom Durchmesser einer Havanna-Zigarre auf ihre Haut gedrückt. Sie ist leicht eingesunken, und ein kurzer Schauder überläuft Mike Hanlon bei diesem Anblick. Wie Eddies unfreiwillige Unterhaltung mit Mr. Keene ist dies ein Teil der Geschichte, den er zwar vermutet, aber tatsächlich nie gehört hat.

»Du hattest recht, Richie«, sagt Beverly. »Diese Schleuder war echt klasse. Sie jagte mir Angst ein … aber gleichzeitig liebte ich sie auch.«

Richie lacht und klopft ihr auf den Rücken. »Das wusste ich damals schon, du dummes Frauenzimmer.«

»Du wusstest es? Wirklich?«

»O ja«, sagt er. »Ich hab's dir an den Augen abgelesen, Bevvie.«

»Das Ding sah aus wie ein Spielzeug, aber es war eine richtige Waffe. *Man konnte damit wirklich etwas durchlöchern.«*

»Und das hast du an jenem Tag getan«, murmelt Ben.

Sie nickt.

»Hast du Patrick …«

»Nein, mein Gott!«, sagt Beverly. »Es war der andere … Warte.« Sie drückt die Zigarette aus, trinkt und ringt sichtlich um Fassung. Schließlich hat sie sich wieder einigermaßen unter Kontrolle … oder doch nicht, aber sie spürt, dass sie heute Abend zu mehr nicht imstande sein wird. »Ich bin Rollschuh gelaufen, und dann bin ich hingefallen und habe mir ein Knie stark aufgeschürft. Daraufhin habe ich beschlossen, in die Barrens zu gehen und mit der Schleuder zu üben. Ich ging zuerst zum Klubhaus, um nachzusehen, ob ihr dort seid, aber es war keiner da. Nur dieser rauchige Geruch. Erinnert ihr euch, wie lange es im Klubhaus noch nach Rauch gerochen hat?«

Alle nicken lächelnd.

»Wir haben diesen Geruch nie richtig rausbekommen, oder?«, fragt Ben.

»Deshalb ging ich zur Müllhalde«, fährt Beverly fort, »weil es dort jede Menge Zeug gab, auf das man schießen konnte. Vielleicht sogar Ratten.« Sie verstummt. Ihre Stirn ist jetzt schweißbedeckt. »Das war eigentlich meine Absicht«, fährt sie schließlich fort. »Auf etwas Lebendiges zu schießen. Nicht auf Möwen – ich wusste, dass ich das nie fertigbringen würde –, sondern auf Ratten … ich wollte feststellen, ob ich mich dazu überwinden konnte, auf eine Ratte zu schießen.

Ich bin heilfroh, dass ich nicht von der Old-Scape-Seite in die Barrens kam, sondern von der Kansas Street her, denn an dem Ufer, wo die Eisenbahnlinie verlief, gab es viel weniger Möglichkeiten, in Deckung zu gehen. Sie hätten mich bestimmt gesehen, und Gott weiß, was dann passiert wäre.«

»W-Wer hätte dich gesehen?«

»Sie«, *sagte Beverly. »Henry Bowers, Victor Criss, Belch Huggins und Patrick Hockstetter. Sie waren unten in der Müllhalde und …«*

Zum großen Erstaunen der anderen beginnt sie plötzlich zu kichern wie ein kleines Mädchen. Ihre Wangen laufen rot an, und sie kichert so, dass ihr Tränen in die Augen treten.

»Verdammt, Bev, was ist los?«, fragt Richie. »Wir wollen doch auch unseren Spaß haben.«

»O ja, es war spaßig, echt komisch, aber ich glaube, sie hätten mich umgebracht, wenn sie mich entdeckt hätten.«

»Jetzt fällt's mir wieder ein!«, ruft Ben und beginnt nun auch zu lachen. »Du hast's uns damals erzählt!«

Immer noch kichernd, sagt Beverly: »Sie hatten ihre Hosen runtergelassen und zündeten Fürze an.«

Einen Augenblick herrscht wie vom Donner gerührtes Schweigen – und dann hallt die Bücherei vom allgemeinen schallenden Gelächter wider.

Nachdem sie sich beruhigt haben, überlegt Beverly wieder, wie sie ihnen am besten von Patrick Hockstetters Tod erzählen soll, und als Erstes fällt ihr diesmal ein, dass sie auf dem Weg von der Kansas Street zur Müllhalde immer den Eindruck hatte, als würde sie in einen seltsamen Asteroidengürtel eintreten. Ein ausgefahrener Lehmweg (er hatte sogar einen Namen – Old Lyme Street) war die einzige Straße, die in die Barrens führte – die Müllwagen benutzten sie. Beverly war an jenem Tag jedoch nicht die Old Lyme Street hinabgegangen; seit Eddies Armbruch war sie – wie auch alle anderen Klubmitglieder – noch vorsichtiger geworden, besonders wenn sie allein war.

Sie hatte sich lieber einen Weg durchs dichte Unterholz ge-

bahnt, war dem hier wachsenden Giftefeu mit seinen öligen rötlichen Blättern ausgewichen, hatte die Schreie der Möwen gehört und den Gestank der Müllhalde deutlich wahrgenommen. Hin und wieder hatte sie links von sich durch das Laubwerk hindurch die Old Lyme Street sehen können.

Alle Blicke sind ihr zugewandt; alle warten gespannt auf ihre Erzählung. Sie will nach einer Zigarette greifen, aber ihre Schachtel ist leer. Wortlos gibt Richie ihr eine von seinen.

Sie zündet sie an, wirft einen Blick in die Runde und beginnt: »Sich der Müllhalde von der Kansas Street her zu nähern war ein bisschen so, als

2

würde man in einen seltsamen Asteroidengürtel eintreten. Den Mülloidengürtel. Zuerst durchquerte man nur Unterholz, das auf dem sumpfigen Boden gedieh; dann erblickte man den ersten Mülloiden: eine rostige Konservendose, die einmal Prince-Spaghetti-Sauce enthalten hatte, oder eine Flasche, in der Insekten herumkrochen, die von den klebrigen Resten von Saft oder Bier angezogen wurden. Wenig später sah man ein Stück Alufolie, das in einem Baum hing und in der Sonne funkelte. Wenn man nicht aufpasste, konnte man leicht über eine Sprungfeder stolpern oder auf einen abgenagten Knochen treten.

Die Müllhalde an sich war gar nicht so schlimm – Beverly fand sie sogar interessant. Schlimm war (und irgendwie unheimlich), wie sie sich immer weiter ausdehnte. Wie sie diesen Asteroidengürtel aus Müll schuf.

Sie kam jetzt näher; die Bäume waren größer, hauptsächlich Fichten, die Büsche wurden spärlicher. Möwen kreischten mit ihren schrillen, quengelnden Stimmen, der Geruch von Verbranntem hing in der Luft.

Rechts von Beverly lehnte jetzt ein rostiger Kühlschrank, Marke Amana, am Stamm einer Fichte. Beverly betrachtete

ihn und dachte vage an den Polizisten, der in der dritten Klasse den Unterricht besucht hatte. Er hatte ihnen erklärt, dass weggeworfene Kühlschränke gefährlich waren – als Kind konnte man hineinklettern, wenn man Verstecken spielte, und darin ersticken. Aber warum jemand in einen dreckigen, alten Kühlschrank klettern wollte …

Sie hörte einen Schrei von der Müllhalde, so nahe, dass sie zusammenzuckte, gefolgt von Gelächter. Sie grinste. Also waren ihre Freunde *doch* da, nicht im Klubhaus, sondern auf der Müllhalde, wo sie vermutlich Flaschen mit Steinen zerschlugen oder nach brauchbarem Müll suchten.

Sie ging etwas schneller; ihr aufgeschlagenes Knie hatte sie ganz vergessen, in ihrer Vorfreude, gleich ihre Freunde wiederzusehen … *ihn* wiederzusehen, Bill mit seinen roten Haaren, die ihren eigenen so sehr glichen, Bill mit seinem seltsam anziehenden schiefen Lächeln. Sie wusste, dass sie eigentlich viel zu jung war, um einen Jungen zu lieben, zu jung, um sich zu »verknallen«, aber sie liebte Bill trotzdem. Und darum ging sie schneller, die Rollschuhe baumelten auf ihrem Rücken, die Schlinge seiner Schleuder klopfte einen sanften Rhythmus auf der linken Pobacke.

Sie wäre um ein Haar in die Gruppe hineingerannt, bevor sie bemerkte, dass es gar nicht ihre Freunde, sondern Bowers und seine Kumpel waren.

Sie trat aus dem Gebüsch heraus, und etwa siebzig Meter vor ihr lag die steilste Seite der Müllhalde; der Abhang der ehemaligen Kiesgrube war mit Müll und Abfällen aller Art übersät. Mandy Fazios Bulldozer stand etwas links von ihr. Viel näher und rechts von ihr lag eine Wildnis von Schrottautos. Ende jeden Monats wurden sie verschrottet und nach Portland geschafft, aber jetzt waren ein Dutzend oder mehr da, manche standen auf Felgen, andere lagen auf der Seite, eines oder zwei auf den Dächern wie tote Hunde. Sie waren in zwei Reihen aufgestellt, und Beverly durchschritt den müllübersäten Gang dazwischen wie eine zukünftige Punkbraut und fragte sich müßig, ob sie mit der Schleuder eine

Scheibe einschießen sollte. Eine ihrer Hosentaschen wölbte sich unter der Last der Kugellagerkugeln, die ihre Übungsmunition waren.

Die Stimmen und das Gelächter kamen von jenseits der Schrottautos, von links, vom Rand der Müllhalde. Beverly ging um das letzte Auto herum, einen Studebaker, dessen gesamter Bug fehlte. Die Begrüßung erstarb auf ihren Lippen. Die Hand, die sie zum Winken erhoben hatte, sank nicht gerade wieder herunter; sie schien förmlich zu schrumpfen.

Ihr erster, zutiefst verlegener Gedanke war: *Lieber Gott im Himmel, warum sind sie denn alle nackt?*

Dann erst erkannte sie die Jungen und blieb wie angewurzelt vor dem halben Studebaker stehen. Sie kauerten im Kreis, und wenn einer von ihnen in diesem Moment aufgeschaut hätte, bevor Bev in Deckung ging, hätte er sie sofort erblickt – ein mittelgroßes Mädchen mit Rollschuhen über der Schulter, mit blutigem Knie, weit offenem Mund und hochroten Wangen.

Bevor Bev hinter das Wrack des Studebakers in Deckung ging, registrierte sie noch, dass die Jungen doch nicht nackt waren; sie hatten Hemden an, und nur ihre Hosen und Unterhosen hatten sie heruntergelassen, als würden sie ein großes Geschäft machen wollen – nur warum um alles in der Welt sollten vier Jungs gleichzeitig ein großes Geschäft machen wollen?

Bevs erster Gedanke war, möglichst rasch wieder von hier zu verschwinden. Sie hatte rasendes Herzklopfen, und Adrenalin pumpte durch ihren Körper. Aber als sie sich umschaute, fiel ihr etwas auf, worauf sie vorhin – als sie geglaubt hatte, hier ihre Freunde zu finden – überhaupt nicht geachtet hatte: Anders als in der Woche, bevor sie zu Altmetall verarbeitet wurden und Tür und Tür standen, waren jetzt ziemlich große Abstände zwischen den Autowracks zu ihrer Linken; und es war durchaus möglich, dass sie beim Rückzug nicht so viel Glück haben würde wie eben – dass die Jungen sie sehen würden.

Außerdem wurde sie auch von einer mit Scham vermischten Neugierde geplagt: *Was in aller Welt mochten sie dort treiben?*

Vorsichtig spähte sie um den Studebaker herum.

Henry und Victor Criss hockten mehr oder weniger in ihre Richtung. Patrick Hockstetter war links von Henry. Belch Huggins hatte ihr den Rücken zugewandt. Sie stellte fest, dass Belch einen außerordentlich *haarigen,* außerordentlich *großen* Arsch hatte, und plötzlich blubberte halb hysterisches Gelächter in ihr hoch wie Luftbläschen in einem Glas Ginger Ale. Sie musste beide Hände auf den Mund drücken, sich wieder hinter dem Studebaker verkriechen und versuchen, das Kichern zurückzuhalten.

Du musst hier weg, Beverly. Wenn sie dich erwischen …

Sie sah wieder zwischen den Schrottautos entlang, nahm die Hand aber nicht vom Mund. Der Korridor war etwa drei Meter breit, von Dosen übersät, mit einem glitzernden Teppich von Sicherheitsglassplittern überzogen und unkrautüberwuchert. Wenn sie nur einen Laut von sich gab, konnten sie sie hören … besonders wenn sie sich nicht mehr auf ihr seltsames Treiben konzentrierten. Wenn sie daran dachte, wie arglos sie hierher gelaufen war, gefror ihr das Blut in den Adern. Außerdem …

Was in aller Welt können sie treiben?

Sie sah noch einmal hin, und diesmal erkannte sie mehr. Bücher und Hefte lagen achtlos in der Nähe verstreut – Schulbücher. Sie waren gerade von der Sommerschule gekommen, die von den meisten Kindern Hilfsschule oder Blödenschule genannt wurde. Und weil Henry und Victor in ihre Richtung hockten, konnte sie ihre *Dinger* sehen. Es waren die ersten *Dinger,* die sie in ihrem Leben sah, abgesehen von einem schmutzigen kleinen Buch, das ihr Brenda Arrowsmith letztes Jahr gezeigt hatte, und dort hatte man echt nicht viel erkennen können. Jetzt stellte Bev fest, dass ihre Dinger kleine Schläuche waren, die zwischen den Beinen herunterhingen. Henrys war klein und unbehaart, aber

der von Victor war ziemlich groß, mit einem Flaum dunkler Haare darüber.

Bill hat auch so ein Ding, dachte sie, und mit einem Mal schien ihr ganzer Körper zu glühen – ihr wurde ganz schwach und schwindlig von dieser Hitzewelle, und sie hatte ein komisches Zwicken im Magen. In diesem Augenblick machte sie Bekanntschaft mit einem Gefühl ähnlich jenem, das Ben am letzten Schultag gehabt hatte, als er ihr Fußkettchen in der Sonne funkeln sah ... nur war ihres mit einer Art Schrecken vermischt.

Sie warf wieder einen Blick nach hinten, und nun kam ihr die Strecke zwischen den Autowracks bis zum schützenden Gebüsch noch viel weiter vor. Sie hatte Angst, sich zu bewegen. Wenn die Jungen wüssten, dass sie ihre *Dinger* gesehen hatte, *würden* sie sie höchstwahrscheinlich verprügeln. Und nicht nur ein bisschen. Sie würden ihr sehr, sehr wehtun.

Belch Huggins schrie plötzlich auf. Bev zuckte zusammen, und dann hörte sie Henry brüllen: »Ein Meter! Ungelogen, Belch! Es war ein *Meter!* Stimmt's, Vic?«

Vic nickte, und alle brachen in schallendes Gelächter aus.

Bev spähte wieder um die Ecke des Studebakers.

Patrick Hockstetter hatte sich umgedreht und halb aufgerichtet, sodass sein Hintern fast an Henrys Gesicht stieß. Henry hatte einen silbrig funkelnden Gegenstand in der Hand, den Bev gleich darauf als Feuerzeug identifizierte.

»Du hast doch behauptet, gleich einen zu lassen«, sagte Henry.

»Tu ich auch«, erwiderte Patrick. »Ich sag dir, wenn's so weit ist. Achtung! ... Halt dich bereit! ... *Jetzt!*«

Henry knipste das Feuerzeug an. Im selben Moment war das unverkennbare Geräusch eines lauten Furzes zu hören. Dieses Geräusch kannte sie nur zu gut; Beverly hörte es oft genug zu Hause, meistens an Samstagabenden nach den gebackenen Bohnen, die ihr Vater so liebte. Bruchteile von Sekunden später sah Bev etwas, was ihr den Unterkiefer herunterklappen ließ. Ein greller blauer Flammenstrahl, der sogar

in der hellen Sonne deutlich sichtbar war, schien direkt aus Patricks Hintern herauszuschießen. Beverly erinnerte es an die Zündflamme eines Gasboilers.

Wieder brachen die Jungen in ihr widerliches Gelächter aus, und Bev duckte sich noch mehr in ihrem Versteck und hielt sich die Hände vor den Mund, um ihr Kichern zu unterdrücken. Aber obwohl sie unwillkürlich lachen musste, fühlte sie sich doch zutiefst abgestoßen und verstört. Sie musste lachen, weil sie das, was sie soeben gesehen hatte, anders nicht verkraften konnte. Es hatte etwas damit zu tun, dass sie die *Dinger* der Jungen gesehen hatte, aber das war bei Weitem nicht das Schwerwiegendste. Schließlich hatte sie ja gewusst, dass Jungen solche *Dinger* hatten, ebenso wie sie wusste, dass Mädchen dafür etwas *anderes* hatten, und dies war nur so etwas wie Anschauungsunterricht gewesen. Aber der Rest war so sonderbar, so aberwitzig und gleichzeitig so furchtbar primitiv gewesen, dass sie sich trotz des Lachanfalls verzweifelt und den Tränen nahe fühlte.

Hör auf, dachte sie, *hör auf, sie werden dich noch hören, also hör jetzt sofort auf, Bevvie!*

Aber das war unmöglich. Das Äußerste, was sie tun konnte, war zu lachen ohne die Stimmbänder zu benutzen, sodass die Lacher, die aus ihrem Mund kamen, wie fast unhörbare Seufzer klangen. Sie presste ihre Hände fest auf den Mund; ihre Wangen liefen rot an, und ihre Augen schwammen vor Tränen.

»Verfluchte *Scheiße,* das *brennt!*«, brüllte Victor.

»*Vier* Meter!«, schrie Henry. »Ich schwör's, Vic, *ganze vier Meter!* Ich schwör's beim *Namen* meiner Mutter!«

»Ist mir scheißegal, auch wenn's *sechs* Meter wären – du hast mir den Arsch verbrannt!«, heulte Victor, und wieder ertönte schallendes Gelächter. Im Schutz des Autowracks immer noch lautlos kichernd, dachte Beverly an einen Dschungelfilm mit Jon Hall, den sie im Fernsehen gesehen hatte. Er hatte von einem Dschungelstamm gehandelt, der ein Geheimritual vollzog, und wenn jemand dieses unbefugt beobachte-

te, wurde er ihrem Gott – in diesem Fall ein großes Steinidol – geopfert. Trotzdem konnte sie nicht aufhören zu lachen; nur bekam ihr hysterisches Kichern immer mehr Ähnlichkeit mit lautlosem Schreien. Ihr ganzer Bauch tat schon weh. Tränen liefen ihr über die Wangen.

3

Henry, Victor, Belch und Patrick Hockstetter waren an diesem heißen Julinachmittag nur wegen Rena Davenport bei der Müllhalde und zündeten ihre Fürze an.

Henry wusste, was geschah, wenn man große Mengen gebackener Bohnen aß. Das Ergebnis wurde am besten von einer kleinen Zote ausgedrückt, die er auf dem Knie seines Vaters gelernt hatte, als er selbst noch kurze Hosen getragen hatte: *Bohnen, Bohnen, Rhythmus-Speise, isst du wenig, furzt du leise! Hat das Furzen dann ein Ende, wäschst du dir ratzfatz die Hände.*

Rena Davenport und sein Vater machten sich seit fast acht Jahren den Hof. Sie war fett, vierzig und normalerweise schmutzig. Henry vermutete, dass Rena und sein Vater manchmal miteinander fickten, obwohl er sich nicht vorstellen konnte, wie jemand seinen Körper auf den von Rena Davenport drücken konnte.

Renas Bohnen waren ihr ganzer Stolz. Sie weichte sie samstagabends ein und buk sie den ganzen Sonntag über kleiner Flamme. Henry fand sie ganz gut – wenigstens waren sie etwas, was man in den Mund schieben und kauen konnte –, aber nach acht Jahren verlor *alles* seinen Reiz.

Rena gab sich auch nicht zufrieden, nur ein paar Bohnen zu machen, sie kochte sie kiloweise. Wenn sie sonntagabends mit ihrem alten grünen DeSoto kam (an dessen Rückspiegel eine nackte Baby-Gummipuppe hing, die wie das jüngste Lynchopfer der Welt aussah), dampften die Bohnen für die Bowers normalerweise in einem Vierziglitereimer aus rost-

freiem Edelstahl auf dem Beifahrersitz. Die drei aßen die Bohnen an diesem Abend (wobei Rena ununterbrochen mit ihrer Kochkunst prahlte, der verrückte Butch Bowers mit einem Stück Sonny-Boy-Weißbrot Bohnensoße auftunkte oder ihr einfach sagte, sie solle die Klappe halten, wenn ein Ballspiel im Radio übertragen wurde, und Henry stumm aß, aus dem Fenster sah und seinen eigenen Gedanken nachhing – über einem Teller sonntagabendlicher Bohnen war ihm der Einfall gekommen, Mike Hanlons Hund Mr. Chips zu vergiften), und Butch wärmte die ganze Chose am nächsten Abend noch einmal auf. Dienstag und Mittwoch nahm Henry eine Tupperschüssel davon mit in die Schule. Donnerstag oder Freitag konnten weder Henry noch sein Vater sie mehr essen. Die beiden Schlafzimmer des kleinen Hauses rochen trotz offener Fenster schal nach Fürzen. Butch nahm den Rest und mischte ihn mit den sonstigen Küchenabfällen für Bip und Bop, die beiden Schweine der Bowers. Ob es ihnen passte oder nicht, am Sonntag kreuzte Rena wieder mit einem Eimer Bohnen auf, und der Zyklus begann von vorn.

An diesem Morgen hatte Henry eine gewaltige Menge Bohnenreste warm gemacht, und die vier hatten alles nachmittags auf dem Spielplatz im Schatten einer alten Ulme aufgegessen. Sie hatten gegessen, bis sie fast geplatzt waren.

Patrick hatte vorgeschlagen, zur Müllhalde zu gehen, die an einem Sommernachmittag, noch dazu an einem Arbeitstag, sicher ziemlich einsam wäre. Als sie dort ankamen, verrichteten die Bohnen bereits ihr Werk.

4

Ganz allmählich bekam Beverly sich wieder unter Kontrolle. Sie wusste, dass sie hier weg musste; ein Rückzug war im Endeffekt weniger gefährlich, als noch weiter hierzubleiben. Die Jungen waren in ihre Beschäftigung vertieft, und selbst wenn sie sie sehen würden, hätte sie einen relativ großen

Vorsprung – und im äußersten Notfall könnte sie sie höchstwahrscheinlich mit einigen Schleudergeschossen in Schach halten.

Sie wollte gerade zurückkriechen, als sie Victor sagen hörte: »Ich muss jetzt gehen, Henry. Mein Dad möchte, dass ich ihm heute Nachmittag bei der Maisernte helfe.«

»Ach Scheiße«, sagte Henry. »Er wird's überleben.«

»Nein, er ist sowieso schon stinksauer auf mich. Wegen dem, was neulich passiert ist.«

»Verdammt, versteht der Mann denn keinen Spaß?«

Beverly hörte jetzt aufmerksamer zu, weil sie richtig vermutete, dass von der Rauferei die Rede war, die mit Eddies gebrochenem Arm geendet hatte.

»Nein, ich muss weg.«

»Ich glaube, ihm tut der Arsch weh«, rief Patrick.

»Schnauze, Arschloch«, sagte Victor, »sonst kannst du was erleben!«

»Ich muss auch weg«, sagte Belch.

»Musst du etwa auch deinem Vater bei der Maisernte helfen?«, fragte Henry wütend. Belchs Vater war tot, und das entsprach genau Henrys Auffassung von Scherzen.

»Nein, aber ich hab 'nen Job – ich trag den *Weekly Shopper* aus, und das muss ich heute Abend machen.«

»Was soll die Scheiße, von wegen *Weekly Shopper*?«, fragte Henry, der jetzt nicht nur wütend, sondern regelrecht gereizt klang.

»Das ist ein *Job*«, sagte Belch mit gelassener Ungeduld. »Ich verdiene *Geld* damit.«

Henry stieß ein angewidertes Grunzen aus, und Beverly riskierte wieder einen flüchtigen Blick um die Ecke. Victor und Belch waren aufgestanden und schlossen gerade ihre Gürtelschnallen. Patrick und Henry saßen immer noch mit heruntergelassenen Hosen in der Hocke. Das Feuerzeug glitzerte in Henrys Hand.

»*Du* kneifst doch nicht, oder?«, fragte Henry Patrick.

»Nee«, sagte Patrick.

»*Du* musst nicht Mais ernten oder irgend 'nen beschissenen Job erledigen?«

»Nee«, wiederholte Patrick.

»Also dann«, sagte Belch unsicher, »bis bald, Henry.«

»Okay«, sagte Henry und spuckte Belch vor die derben Stiefel.

Vic und Belch machten sich auf den Weg und gingen auf die beiden Reihen von Autowracks zu ... und auf den Studebaker, hinter dem Beverly kauerte. Einen Moment lang konnte sie sich nicht vom Fleck rühren wie ein zu Tode geängstigtes Kaninchen. Dann schlich sie mit lautem Herzklopfen auf die linke Seite des Studebakers und schlüpfte in die Lücke zwischen ihm und dem danebenstehenden türlosen Ford. Einen Moment lang blieb sie stehen, sah sich nach allen Seiten um und lauschte, ob die beiden Jungen näher kamen. Sie zögerte; ihr Mund war staubtrocken, ihr Rücken war schweißnass und juckte; kurz fragte sie sich, wie sie wohl in einem Gips wie dem von Eddie aussehen würde, auf dem alle Verlierer unterschrieben hatten. Dann glitt sie in den Ford und machte sich auf der schmutzigen Fußmatte des Beifahrersitzes möglichst klein.

In dem schrottreifen Ford war es kochend heiß und roch so ekelerregend nach Staub, schimmligen Polstern und alter Rattenscheiße, dass sie ihre gesamte Willenskraft aufbringen musste, nicht zu husten oder zu niesen. Sie hörte Belch und Victor nahe vorbeigehen und sich gedämpft unterhalten. Dann waren sie fort.

Sie nieste dreimal hastig und leise in die hohlen Hände.

Sie dachte, sie könnte jetzt gehen, wenn sie vorsichtig war. Am besten glitt sie auf den Fahrersitz des Fords, schlich den Gang zwischen den Wracks entlang und machte sich einfach aus dem Staub. Sie glaubte, dass sie es schaffen konnte, aber der Schock, beinahe entdeckt worden zu sein, hatte ihr den Mut genommen, jedenfalls vorläufig. Hier im Ford fühlte sie sich sicherer. Und nachdem Victor und Belch jetzt weg waren, würden die zwei anderen vielleicht auch bald gehen. Dann

konnte sie ins Klubhaus zurück. Sie hatte alles Interesse an Zielübungen verloren.

Außerdem musste sie pinkeln.

Los, dachte sie. *Los, beeilt euch, haut ab, haut ab, verschwindet, BITTEEEEEE!*

Einen Augenblick später hörte sie Patrick mit einer Mischung aus Gelächter und Schmerzensschreien brüllen.

»Zwei Meter!«, bellte Henry. »Wie eine verdammte Fackel! Ich schwör's bei Gott!«

Dann eine Weile Stille. Schweiß rann ihr den Rücken hinab. Die Sonne brannte durch die geborstene Scheibe des Fords auf ihren Nacken. Ihre Blase drückte.

Henry bellte so laut, dass Beverly, die trotz der unbehaglichen Lage am Eindösen gewesen war, fast aufgeschrien hätte. »*Verdammt,* Hockstetter! Du hast mir den elenden Arsch abgefackelt! Was machst du denn mit dem Feuerzeug?«

»Drei Meter!«, kicherte Patrick (allein schon dieses Kichern ließ Beverly angeekelt schaudern, so als wäre plötzlich ein Wurm aus ihrem Salat herausgekrochen). »Drei Meter, Henry, einfach so! Von strahlendem Blau! Ich schwör's dir!«

»Gib mir das Feuerzeug«, knurrte Henry.

Los, los, ihr Blödhammel, verschwindet!

Als Patrick wieder etwas sagte, war seine Stimme so leise, dass Bev ihn nur verstehen konnte, weil es an diesem schwülen Nachmittag völlig windstill war.

»Soll ich dir mal was zeigen?«, fragte Patrick.

»Was?«, fragte Henry.

»Etwas Schönes.« Nach kurzer Pause fügte Patrick hinzu: »Es tut gut.«

»Was?«, fragte Henry wieder.

Dann trat Schweigen ein.

Ich will nicht hinschauen, ich will nicht sehen, was sie jetzt treiben, und außerdem könnten sie mich sehen, das ist sogar sehr wahrscheinlich, denn für heute hast du dein Glück wirklich schon überstrapaziert. Also bleib unten. Keinen Blick …

Aber ihre Neugierde war jetzt größer als ihr gesunder

Menschenverstand. Diese Stille hatte etwas Merkwürdiges an sich, etwas Beängstigendes. Sie hob ganz langsam den Kopf, bis sie durch die schmutzige Windschutzscheibe schauen konnte. Ihre Angst, dass die Jungen sie entdecken würden, erwies sich als überflüssig. Sie konzentrierten sich völlig auf das, was Patrick machte. Beverly begriff nicht, was da vor sich ging, aber sie spürte, dass es abstoßend war ... etwas anderes hatte sie von Patrick, der so *unheimlich* war, aber auch gar nicht erwartet.

Er hatte eine Hand zwischen Henrys Beinen, die andere zwischen seinen eigenen. Mit einer Hand rieb Patrick Henrys *Ding*, mit der anderen sein eigenes. Aber eigentlich rieb er es nicht – er ... *drückte* es irgendwie, zog es hoch, ließ es wieder zurückfallen.

Was macht er denn da, fragte sich Bev vollkommen abgestoßen.

Sie wusste es nicht genau, aber es machte ihr Angst. Sie glaubte, solche Angst hatte sie nicht mehr gehabt, seit das Blut aus dem Abfluss im Bad gekommen war und alles vollgespritzt hatte. Eine Stimme in ihr schrie, wenn sie herausfanden, dass sie das gesehen hatte, was immer da vor sich gehen mochte, taten sie ihr wahrscheinlich nicht nur weh; dann brachten sie sie vielleicht wirklich um.

Trotzdem konnte sie nicht wegsehen.

Sie sah, dass Patricks *Ding* ein bisschen länger geworden war, aber nicht viel; es baumelte immer noch zwischen seinen Beinen herab wie eine Schlange ohne Rückgrat. Henrys *Ding* hingegen war erstaunlich gewachsen. Es ragte steif und hart in die Höhe, fast bis zu seinem Bauchnabel. Patricks Hand fuhr auf und ab, drückte manchmal auch fester zu oder kitzelte den komischen schweren Sack unter Henrys *Ding*.

Das sind seine Eier, dachte Beverly. *Müssen Jungs ständig damit rumlaufen? Mein Gott! Mich würde das verrückt machen!* Dann flüsterte ein anderer Teil ihres Verstandes: *Das hat Bill auch.* Ihr Verstand stellte sich ganz von allein vor, wie sie ihn hielt, die Hand darum legte, die Beschaffenheit

erforschte ... und das heiße Gefühl raste wieder durch sie und löste ein heftiges Erröten aus.

Henry starrte wie hypnotisiert auf Patricks Hand. Sein Feuerzeug lag neben ihm im Kies und reflektierte die Sonnenstrahlen.

»Willst du, dass ich ihn in den Mund nehme?«, fragte Patrick. Seine wulstigen Lippen verzogen sich zu einem selbstgefälligen Grinsen.

»Hm?«, fragte Henry, als wäre er abrupt aus tiefem Schlaf gerissen worden.

»Ich werd ihn in den Mund nehmen, wenn du willst. Es macht mir nichts au...«

Henrys Hand schoss plötzlich vor, nicht ganz zur Faust geballt. Patrick flog zu Boden, und sein Kopf schlug auf dem Kies auf. Beverly duckte sich rasch wieder; ihr Herz hämmerte in der Brust, und sie musste fest die Zähne zusammenbeißen, um ein Stöhnen zu unterdrücken. Nachdem er Patrick niedergeschlagen hatte, hatte Henry den Kopf gedreht, und Bev hatte den Eindruck gehabt, als hätten sich seine und ihre Blicke für den Bruchteil einer Sekunde getroffen, bevor sie wieder untertauchte.

Bitte, lieber Gott, mach, dass die Sonne ihn geblendet hat, betete sie. *Bitte, lieber Gott, lass ihn mich nicht gesehen haben. Es tut mir leid, dass ich hingeschaut habe. Bitte, lieber Gott, bitte.*

Danach folgte eine quälende Pause. Ihre weiße Bluse klebte schweißdurchnässt am ganzen Oberkörper. Schweißtropfen glänzten wie Perlen auf ihren braun gebrannten Armen. Ihre Blase pochte schmerzhaft. Sie spürte, dass sie sich gleich in die Hose machen würde. Sie wartete darauf, dass Henrys wütendes Gesicht in der Öffnung auftauchen würde, wo die Beifahrertür des Fords gewesen war, ganz bestimmt würde er kommen, wie konnte er sie übersehen haben? Er würde sie rauszerren und ihr wehtun. Er würde ...

Dann kam ihr ein neuer, schrecklicher Gedanke, und sie musste sich erneut krampfhaft und unter Schmerzen bemü-

hen, nicht in die Hose zu machen. Angenommen, er machte etwas mit seinem *Ding* an ihr? Angenommen, er wollte es ihr irgendwo reinstecken? Sie wusste, wo es eigentlich rein *sollte;* diese Erkenntnis schien ihr plötzlich mit Volldampf bewusst geworden zu sein. Sie dachte, wenn Henry versuchen würde, sein *Ding* in sie reinzustecken, würde sie verrückt werden.

Bitte, nein, lieber Gott, mach, dass er mich nicht gesehen hat, bitte, okay?

Dann hörte sie Henrys Stimme und stellte mit wachsendem Entsetzen fest, dass er näher gekommen sein musste. »Ich bin keine Schwuchtel!«

Aus weiterer Entfernung ertönte Patricks Antwort: »Es hat dir gefallen.«

»Es hat mir *nicht* gefallen!«, schrie Henry. »Und wenn du jemandem erzählst, es hätte mir Spaß gemacht, dann *bring ich dich um,* du verfluchter kleiner Schwuler!«

»Du hast 'nen Steifen bekommen«, sagte Patrick. Es hörte sich so an, als würde er lächeln. Das hätte Beverly gar nicht überrascht. Patrick war verrückt, vielleicht noch verrückter als Henry, und Verrückte fürchteten sich vor nichts. »Ich hab's genau gesehen.«

Knirschende Schritte auf dem Kies – sie kamen immer näher. Beverly blickte hoch; ihr Gesicht war bleich und verschwitzt und angstverzerrt, die Augen weit aufgerissen. Durch die Windschutzscheibe konnte sie jetzt Henrys Hinterkopf sehen. Noch schaute er in Patricks Richtung, aber wenn er sich umdrehte ...

»Wenn du jemandem auch nur ein Sterbenswörtchen verrätst, erzähl ich überall herum, dass du ein verdammter Schwanzlutscher bist, und dann bring ich dich um«, drohte Henry.

»Du kannst mir keine Angst einjagen, Henry«, kicherte Patrick. »Aber vielleicht halt ich den Mund – wenn du mir 'nen Dollar gibst.«

Henry trat unruhig von einem Bein aufs andere und drehte sich etwas um; jetzt konnte Beverly ein Viertel seines Profils

sehen, nicht mehr nur den Hinterkopf. *Bitte, lieber Gott, bitte!*, betete sie inbrünstig, und ihre Blase pochte schmerzhafter denn je.

»Wenn du was sagst«, hörte sie Henrys leise, aber überdeutliche und scharfe Stimme, »dann erzähl ich, was du mit den Katzen und Hunden machst! Ich erzähl ihnen von dem Kühlschrank. Und weißt du, was dann passiert, Hockstetter? Dann stecken sie dich in die Klapsmühle, darauf kannst du dich verlassen!«

Patrick schwieg.

Henry trommelte mit den Fingern auf der Haube des Fords, in dem sich Beverly versteckte. »Hast du mich verstanden?«

»Ich habe verstanden.« Jetzt hörte sich Patrick mürrisch an. Mürrisch und ein wenig ängstlich. Er platzte heraus: »Es hat dir gefallen! Du hast 'nen Steifen gehabt. Den größten Steifen, den ich je gesehen habe!«

»Klar, ich wette, du hast schon 'ne Menge gesehen, du verwichste kleine Schwuchtel. Vergiss nicht, was ich über den Kühlschrank gesagt habe. *Deinen* Kühlschrank. Und wenn ich dich noch mal hier sehe, schlag ich dir die Rübe ab.«

Patrick schwieg wieder.

Plötzlich drehte sich Henry vollends um. Beverly sah ihn neben dem Fahrersitz des Ford vorbeigehen. Wenn er auch nur etwas nach links geschaut hätte, hätte er sie gesehen. Aber er wandte den Kopf nicht nach links. Einen Augenblick später hörte sie, wie er sich auf demselben Weg, den auch Victor und Belch eingeschlagen hatten, entfernte.

Jetzt war nur noch Patrick übrig.

Beverly wartete, aber nichts geschah. Fünf Minuten verstrichen. Fünf Minuten quälten sich dahin. Ihr Bedürfnis zu urinieren war jetzt verzweifelt. Sie konnte es vielleicht noch zwei oder drei Minuten halten, aber nicht mehr länger. Und es war ein unangenehmes Gefühl, nicht genau zu wissen, wo Patrick war.

Sie spähte wieder durch die Windschutzscheibe und sah Patrick noch an der gleichen Stelle hocken. Er hatte sei-

ne Schulbücher wieder in die Leinentasche gesteckt und sie sich wie ein Zeitungsjunge um Nacken und Schulter gehängt; seine Hose und Unterhose hingen allerdings immer noch um seine Knöchel herum. Er spielte hingebungsvoll mit dem Feuerzeug, das Henry mitzunehmen vergessen hatte, und knipste es immer wieder an und aus. Er schien wie hypnotisiert zu sein. Ein dünnes Blutrinnsal lief ihm aus dem Mundwinkel übers Kinn, und seine Lippen schwollen auf der rechten Seite an. Patrick schien das überhaupt nicht zu bemerken, und wieder fühlte sich Beverly von ihm furchtbar abgestoßen. Patrick war verrückt, das stand fest, und sie hatte noch nie im Leben so stark den Wunsch gehabt, von jemandem wegzukommen.

Ganz vorsichtig kroch sie rückwärts über den Schalthebel des Fords und unter das Lenkrad. Dann taste sie mit den Füßen nach dem Boden außerhalb des Wagens und schlich sich zum Heck. Geduckt rannte sie den Weg zurück, den sie gekommen war. Erst im Schutz der Kiefern riskierte sie einen Blick zurück. Niemand war zu sehen. Die Müllhalde und die Autowracks brüteten in der Sonne. Sie entspannte sich erleichtert, aber gleich darauf machte ihre Blase sich wieder schmerzhaft bemerkbar.

Sie eilte ein Stück weit den Pfad entlang, schlug sich dann nach rechts in die Büsche und öffnete schon unterwegs den Reißverschluss ihrer Shorts. Nach einem raschen Blick, ob hier kein Giftefeu wuchs, hockte sie sich hin und hielt sich dabei am Stamm eines kräftigen Busches fest.

Sie zog gerade wieder ihre Shorts hoch, als sie Schritte hörte, die sich von der Müllhalde her näherten. Zwischen den Büschen hindurch sah sie blauen Jeansstoff und die verwaschenen Karos eines Schulhemdes auftauchen. Es war Patrick. Sie duckte sich, um abzuwarten, bis er in Richtung Kansas Street verschwunden sein würde. Hier fühlte sie sich sicherer. Die Deckung war gut, sie musste nicht mehr pinkeln, und Patrick war in seiner eigenen irren Welt. Wenn er weg war, würde sie auf Umwegen zum Klubhaus schleichen.

Aber Patrick ging nicht vorbei. Er blieb fast direkt gegenüber von ihr auf dem Weg stehen und betrachtete den rostigen Amana-Kühlschrank.

Beverly konnte Patrick durch eine Lücke in den Büschen sehen, ohne Gefahr zu laufen, selbst gesehen zu werden. Nachdem sie sich erleichtert hatte, stellte sie fest, dass sie wieder neugierig war – und falls Patrick sie sehen konnte, war sie sich sicher, dass sie ihm davonlaufen konnte. Er war nicht so dick wie Ben, aber pummelig. Dennoch holte sie die Schleuder aus der Gesäßtasche und ließ ein halbes Dutzend Stahlkugeln in die Brusttasche ihrer alten Matrosenbluse fallen. Verrückt oder nicht, ein sauberer Treffer ans Knie konnte Patrick Hockstetter wahrscheinlich schnellstens bremsen.

Jetzt konnte sie sich deutlich an den Kühlschrank erinnern. Es lagen viele ausrangierte Kühlschränke auf der Müllhalde, aber plötzlich wurde ihr bewusst, dass dies der Einzige war, den Mandy Fazio nicht unschädlich gemacht hatte, indem er entweder das Schloss entfernt oder die Tür ganz abgenommen hatte.

Patrick fing an zu summen und vor dem alten Kühlschrank hin und her zu schwingen, und Beverly spürte ein erneutes Frösteln in sich. Er war wie ein Typ in einem Horrorfilm, der versuchte, eine Leiche aus einer Krypta ins Leben zurückzurufen.

Was hat er vor?

Aber wenn sie das gewusst hätte, oder was passieren würde, wenn Patrick sein privates Ritual beendet hatte und die rostige Tür des Amana aufmachte, wäre sie weggelaufen, so schnell sie konnte.

5

Niemand – auch Mike Hanlon nicht – hatte auch nur die geringste Ahnung, *wie* verrückt Patrick Hockstetter war. Er war zwölf Jahre alt, der Sohn eines Vertreters für Farben. Seine

Mutter, eine fromme Katholikin, starb 1962 an Brustkrebs, vier Jahre, nachdem Patrick in der düsteren Unterwelt Derrys verschwunden war. Obwohl sein IQ niedrig war, aber noch als normal eingestuft wurde, hatte Patrick schon zwei Klassen – die erste und die dritte – wiederholt, und in diesem Jahr besuchte er die Sommerschule, um nicht auch die fünfte wiederholen zu müssen. Seine Lehrer hielten ihn für einen apathischen Schüler (das schrieben sie auch auf seine Zeugnisse) und für einen ziemlich unheimlichen noch dazu (das stand allerdings nicht auf jenen sechs Zeilen, die für BEMERKUNGEN DES LEHRERS vorgesehen waren; und vermutlich hätten sechs Zeilen auch nicht gereicht, um das auszudrücken, was sie über Patricks Psyche dachten). Wäre Patrick Hockstetter zehn Jahre später geboren worden, so hätte ein Schulberater vielleicht bemerkt, dass er nicht normal war; möglicherweise wäre er zu einem Kinderpsychologen geschickt worden, und dieser hätte vermutlich die finsteren, beängstigenden Abgründe hinter diesem glatten, blassen Mondgesicht entdeckt (vielleicht aber auch nicht, denn Patrick war weitaus schlauer, als sein niedriger IQ vermuten ließ).

Er war ein Soziopath, und an diesem heißen Julitag des Jahres 1958 war er möglicherweise schon zu einem ausgewachsenen Psychopathen herangereift. Selbst in frühester Kindheit hatte er andere Menschen – oder andere Lebewesen – nicht für »real« gehalten. Er glaubte von sich, ein existierendes Lebewesen zu sein, vielleicht sogar das Einzige im ganzen Universum, war aber keinesfalls überzeugt davon, dass diese Existenz ihn »real« machte. Das Bewusstsein, anderen Lebewesen Schmerzen zuzufügen, ging ihm völlig ab, und auch sein eigenes Schmerzempfinden war sehr unterentwickelt (die Teilnahmslosigkeit, mit der er Henrys Schlag auf den Mund hingenommen hatte, war ein Beweis dafür). Obwohl die Realität für ihn ein Konzept ohne jegliche Bedeutung darstellte, begriff er das Konzept von »Regeln« durchaus. Zwar hielten alle seine Lehrer ihn für einen höchst eigenartigen Jungen (sowohl Mrs. Douglas, seine Lehrerin in der fünften Klasse, als

auch Mrs. Weems, die Patrick in der dritten Klasse unterrichtet hatte, wussten von dem Stiftkasten voller Fliegen; aber trotz gewisser Schlussfolgerungen, die sie unweigerlich daraus ziehen mussten, hatten sie mit den übrigen zwanzig bis achtundzwanzig Schülern genügend andere Probleme), doch bereitete er ihnen kaum Schwierigkeiten, was die Disziplin betraf. Er brachte es fertig, bei Klassenarbeiten ein völlig leeres Blatt abzugeben – oder ein leeres Blatt, das nur mit einem großen Fragezeichen geschmückt war –, und Mrs. Douglas wusste, dass man ihn möglichst von Mädchen fernhalten musste, weil er seine Hände nicht bei sich behalten konnte. Aber er war sehr still, so still, dass man ihn manchmal für einen Lehmklumpen hätte halten können, den jemand grob zu einer Jungenfigur geknetet hatte. Es war leicht, den stillen Patrick einfach zu ignorieren, wenn man mit Jungen wie Henry Bowers und Victor Criss fertigwerden musste, die frech und aufsässig waren, das Milchgeld anderer Kinder stahlen oder absichtlich Schuleigentum zerstörten, wann immer sie die Möglichkeit dazu hatten; oder wenn man es mit Mädchen wie der armen Elizabeth Taylor zu tun hatte, einer Epileptikerin, deren Gehirnzellen nur sporadisch arbeiteten, und die daran gehindert werden musste, auf dem Spielplatz ihr Kleid hochzuziehen und ihr neues Unterhöschen vorzuführen. Kurz gesagt, die Derry-Elementary-Schule war ein typisches Beispiel für den komplizierten Erziehungszirkus, einen Zirkus mit so vielen Arenen, dass vielleicht sogar Pennywise in höchsteigener Person nicht aufgefallen wäre. Und natürlich vermutete keiner von Patricks Lehrern (ebenso wenig wie seine Eltern), dass er im Alter von fünf Jahren sein kleines Brüderchen Avery ermordet hatte.

Es hatte Patrick gar nicht gefallen (zumindest redete er sich das anfangs ein), als seine Mutter mit Avery aus dem Krankenhaus zurückgekommen war. Es war ihm egal, ob seine Eltern zwei Kinder hatten, fünf oder fünf Dutzend, solange dadurch sein eigenes Leben wie gewohnt weiterging. Aber er stellte fest, dass sich mit Averys Geburt vieles veränderte.

Das Essen kam zu spät auf den Tisch. Das Baby schrie nachts und weckte ihn auf. Es kam ihm vor, als wären seine Eltern nur noch bei Averys Wiege, und wenn er versuchte, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, gelang es ihm oft nicht. Patrick bekam es mit der Angst zu tun – was bei ihm sehr selten war –, denn ihm dämmerte langsam, wenn seine Eltern *ihn*, Patrick, aus dem Krankenhaus mit nach Hause gebracht hatten und er »real« *war*, Avery vielleicht auch »real« sein könnte. Und das könnte sogar dazu führen, dass seine Eltern beschließen würden, ihn, Patrick, ganz loszuwerden, sobald Avery gehen und sprechen, seinem Vater die *Derry News* von der Treppe holen und seiner Mutter beim Brotbacken die Schüsseln reichen konnte. Er befürchtete nicht, dass seine Eltern Avery mehr liebten als ihn (obwohl das für Patrick offensichtlich war, und in diesem Fall mochte er sogar recht gehabt haben); wovor er tatsächlich Angst hatte, war (1) die Regeln, die gebrochen wurden oder seit Averys Geburt geändert worden waren, (2) die Tatsache, dass Avery möglicherweise doch real war, und (3) die Möglichkeit, dass sie *ihn* zugunsten von Avery hinauswerfen konnten.

Eines Nachmittags gegen halb drei, kurz nachdem er mit dem Schulbus vom Kindergarten zurückgekommen war, ging er in Averys Zimmer. Es war Januar, und draußen schneite es. Ein heftiger Wind fegte über den McCarron Park und rüttelte an den vereisten Fenstern im ersten Stock. Patricks Mutter machte in ihrem Schlafzimmer ein Nickerchen, da Avery in der Nacht sehr unruhig gewesen war. Sein Vater war bei der Arbeit. Avery schlief auf dem Bauch, den Kopf zur Seite gewandt.

Mit völlig ausdruckslosem Mondgesicht drehte Patrick Averys Kopf so, dass das Gesicht direkt ins Kissen gepresst wurde. Avery gab einen schnüffelnden Laut von sich und drehte den Kopf wieder zur Seite. Patrick beobachtete das und dachte darüber nach, während der Schnee an seinen gelben Stiefeln schmolz und auf dem Boden eine Pfütze bildete. Nach etwa fünf Minuten (Patrick war seit jeher kein

Schnelldenker) drückte er Averys Gesicht wieder ins Kissen und hielt dabei seinen Kopf fest. Das Baby bewegte sich unter seiner Hand, sträubte sich aber nur schwach. Patrick ließ es los. Avery drehte den Kopf wieder zur Seite, schnaufte ein wenig, stieß einen leisen Schrei aus und schlief weiter. Der Wind heulte und rüttelte an den Fenstern. Patrick lauschte, ob der leise Schrei seine Mutter geweckt hatte. Das war aber nicht der Fall.

Nun überkam Patrick eine wahnsinnige Erregung. Zum ersten Mal in seinem Leben schien die Welt völlig klare Konturen anzunehmen. Seine emotionalen Fähigkeiten waren sehr unterentwickelt, aber in diesen wenigen Augenblicken fühlte er sich wie ein völlig Farbenblinder, den irgendeine Spritze plötzlich in die Lage versetzen würde, für kurze Zeit Farben wahrzunehmen ... oder wie ein Drogensüchtiger nach einem Schuss, wenn die Heroinrakete in seinem Kopf gerade startete. Es war für Patrick eine ganz neue Erfahrung. Er hatte nicht gewusst, dass es so etwas gab.

Sehr behutsam presste er Averys Gesicht wieder ins Kissen. Als das Baby diesmal anfing, sich zu sträuben, ließ er nicht los, sondern drückte noch fester zu. Es weinte jetzt ins Kissen hinein, und Patrick wusste, dass es wach war. Er hatte die vage Idee, dass es ihn vielleicht bei seiner Mutter verpetzen könnte. Er hielt es fest. Das Baby zappelte, um sich zu befreien. Patrick ließ nicht los. Das Baby furzte, seine Bewegungen wurden immer schwächer. Patrick ließ immer noch nicht los. Schließlich regte es sich nicht mehr. Patrick presste sein Gesicht noch weitere fünf Minuten ins Kissen, bis seine Erregung langsam abflaute, bis die Welt wieder grau wurde, der Rausch in einen gewohnten Dämmerzustand überging.

Er ging nach unten, goss sich ein Glas Milch ein und aß dazu Kekse. Eine halbe Stunde später kam seine Mutter herunter und sagte, sie habe ihn nicht einmal nach Hause kommen hören, *so* müde sei sie gewesen *(das wirst du von nun an nicht mehr sein, Mama,* dachte Patrick, *ich habe die Sache in die Hand genommen).* Sie setzte sich zu ihm, aß einen Keks

und fragte ihn, wie es im Kindergarten gewesen sei. Er antwortete, es sei okay gewesen, und zeigte ihr seine Zeichnung von einem Haus und einem Baum. Das Papier war mit braunem und schwarzem Farbstift sinnlos bekritzelt. Seine Mutter sagte, es sei sehr hübsch. Patrick brachte jeden Tag solche braunschwarzen Kritzeleien – wilde, ineinander verschlungene Kreise und Spiralen – mit nach Hause. Manchmal sollten sie einen Truthahn darstellen, manchmal einen Weihnachtsbaum, manchmal einen Jungen. Seine Mutter sagte immer, die Zeichnung sei sehr schön ... obwohl sie sich manchmal im tiefsten Innern ernste Sorgen machte. Diese großen, wilden, braunschwarzen Spiralen hatten in ihrer düsteren Eintönigkeit etwas Beunruhigendes an sich.

Sie entdeckte Averys Tod erst kurz vor fünf; bis dahin hatte sie geglaubt, er schlafe einfach besonders lang. Um diese Zeit schaute Patrick sich im Fernsehen *Crusader Rabbit* an, und er blieb während des ganzen folgenden Aufruhrs vor dem Fernseher sitzen. Er sah auch weiter fern, als Mrs. Henley von nebenan kam (seine kreischende Mutter hatte das tote Baby aus der offenen Küchentür gehalten, weil sie in ihrer blinden Verzweiflung möglicherweise glaubte, die kalte Luft könne es wiederbeleben; Patrick hatte gefroren und sich einen Pullover aus dem Schrank im Erdgeschoss geholt). *Highway Patrol*, Ben Hanscoms Lieblingssendung, lief gerade, als Mr. Hockstetter von der Arbeit nach Hause kam. Als der Doktor eintraf, fing gerade das *Science Fiction Theater* mit »Ihrem Moderator Truman Bradley« an. »Wer weiß, was für seltsame Dinge im Universum existieren?«, spekulierte Truman Bradley, während Patricks Mutter in der Küche in den Armen ihres Mannes schrie und kreischte. Der Arzt sah Patricks unerschütterliche Ruhe und den starren Blick und ging davon aus, dass der Junge einen Schock hatte. Er wollte, dass Patrick eine Tablette nahm. Patrick war es völlig gleichgültig.

Als Todesursache wurde plötzlicher Kindstod festgestellt. Jahre später wären vielleicht Fragen aufgetaucht, hätte man vielleicht gewisse Abweichungen vom üblichen Säuglingstod

durch Ersticken bemerkt. Aber als es geschah, wurde einfach der Tod festgestellt und das Baby begraben. Patrick war heilfroh, dass das Essen wieder pünktlich auf den Tisch kam, nachdem der ganze Rummel erst einmal vorüber war.

An jenem ereignisreichen wie schrecklichen Nachmittag und Abend – ständig gingen Leute ein und aus, die roten Lichter des Krankenwagens pulsierten unaufhörlich an den Wänden, Mrs. Hockstetter schrie und weinte in einem fort und wollte auch nicht beruhigt werden – kam nur Patricks Vater der Wahrheit sehr nahe. Etwa zwanzig Minuten, nachdem die Leiche weggebracht worden war, stand er vor der leeren Wiege und konnte immer noch nicht fassen, was geschehen war. Zufällig sah er auf dem Holzboden zwei Fußspuren – die Spuren des geschmolzenen Schnees von Patricks gelben Gummistiefeln. Er starrte sie an, und ein fürchterlicher Gedanke schoss ihm durch den Kopf. Er presste sich eine Hand auf den Mund, und seine Augen wurden riesengroß. In seinem Gehirn begann sich ein Bild zu formen. Aber noch bevor es klare Konturen annehmen konnte, schob er es energisch beiseite, verließ das Zimmer und schlug hinter sich die Tür so heftig zu, dass der obere Rahmen zersplitterte.

Er stellte Patrick niemals irgendwelche Fragen.

Patrick hatte so etwas nie wieder getan – einfach weil er nie mehr eine Gelegenheit dazu gehabt hatte. Er hatte keine Schuldgefühle, keine schlechten Träume. Mit der Zeit wurde ihm allerdings bewusst, was passiert wäre, wenn man ihn erwischt hätte. Es gab Regeln, und es konnte unangenehme Folgen haben, wenn man die Regeln nicht beachtete … oder sich dabei erwischen ließ, dass man sie brach. Man konnte eingesperrt werden oder auf dem elektrischen Stuhl landen.

Aber jener Erregungszustand – das überwältigende Gefühl von Farbigkeit und Realität – war einfach zu herrlich und zu übermächtig, als dass er ganz darauf verzichten konnte. Patrick tötete Fliegen. Zuerst erledigte er sie nur mit der Fliegenklatsche seiner Mutter; später stellte er fest, dass sein Plastiklineal sich ausgezeichnet dafür eignete. Er entdeckte auch

die Freuden von Fliegenfängern. Ein solcher klebriger Streifen kostete im Markt in der Costello Avenue nur zwei Cent, und manchmal stand Patrick bis zu zwei Stunden in der Garage und sah zu, wie die Fliegen am Papier klebten und zappelten. Sein Mund war dabei etwas geöffnet, seine sonst trüben Augen leuchteten vor Erregung, und Schweiß lief ihm über das runde Gesicht. Er tötete auch Käfer, versuchte aber wenn möglich, sie vorher lebendig zu fangen. Manchmal stahl er eine lange Nadel aus dem Nähkasten seiner Mutter, spießte damit einen Japankäfer im Garten auf und beobachtete, wie er starb. Sein Gesichtsausdruck glich bei solchen Gelegenheiten dem eines Jungen, der ein besonders spannendes Buch liest. Einmal hatte er im Rinnstein der Lower Main Street eine überfahrene Katze entdeckt und sich danebengesetzt, bis eine alte Frau, die ihren Gehweg fegte, gesehen hatte, wie er das sterbende und kläglich miauende Tier mit den Füßen herumstieß. Die Frau hatte ihm mit ihrem Besen eins übergezogen und geschrien: *Mach, dass du hier wegkommst! Bist du denn total verrückt?* Patrick war nach Hause gegangen. Er war nicht böse auf die Alte. Er hatte sich beim Übertreten der Regeln erwischen lassen, das war alles.

Dann, Ende letzten Jahres (es hätte sich keines der Mitglieder des Klubs der Verlierer gewundert, dass es am selben Tag gewesen war, an dem George Denbrough ermordet wurde), hatte Patrick den rostigen Kühlschrank entdeckt, der auf dem Weg zur Müllhalde an der großen Rottanne lehnte.

In der Schule waren die Kinder davor gewarnt worden, in solche ausrangierten Gegenstände zu kriechen – etwa beim Versteckspielen –, weil die Tür zufallen könnte und sie dann ersticken würden. Patrick hatte lange vor dem Kühlschrank gestanden und Taschenbillard gespielt. Ihn hatte wieder jene Erregung befallen, so stark, wie er sie seit Averys Beseitigung nicht mehr verspürt hatte. Denn in den kalten, aber aufgewühlten Untiefen seines Gehirns hatte er plötzlich eine Idee gehabt.

Eine Woche später vermissten die Luces, die drei Häuser

von den Hockstetters entfernt wohnten, ihren Kater Bobby. Die Kinder der Luces, die praktisch mit Bobby aufgewachsen waren, suchten stundenlang in der ganzen Nachbarschaft nach ihm und gaben sogar in den *Derry News* von ihrem Taschengeld eine Suchanzeige auf. Es kam nichts dabei heraus. Und selbst wenn eines der Kinder Patrick an jenem Tag mit einem großen Pappkarton unter dem Arm gesehen hätte, so hätten sie darin keinen Zusammenhang mit dem Verschwinden ihres Katers vermutet.

Die Engstroms, deren Hinterhof an den von Hockstetters stieß, vermissten zehn Tage vor Thanksgiving ihren Cockerspanielwelpen. In den nächsten sechs bis acht Monaten verschwanden auch noch bei zahlreichen anderen Familien in der näheren Umgebung Hunde und Katzen, und natürlich hatte Patrick sie alle gefangen und dazu noch fast ein Dutzend aus dem Stadtviertel Hell's Half-Acre.

Er schloss die Tiere jeweils in den rostigen alten Kühlschrank in den Barrens ein. Jedes Mal, wenn er wieder eins bei sich hatte und sich erregt der Müllhalde näherte, befürchtete er, dass Mandy Fazio die Klinke des Kühlschranks abmontiert oder mit seinem Schmiedehammer die Scharniere abgeschlagen haben könnte. Aber Mandy rührte den alten Kühlschrank nie an. Vielleicht bemerkte er ihn einfach nicht, vielleicht hielt Patrick ihn durch seine Willenskraft fern ... oder es war eine andere Macht mit im Spiel.

Der Cockerspaniel der Engstroms hielt am längsten durch. Trotz der grimmigen Kälte (kurz nach der Überschwemmung war es in jenem Herbst bitterkalt geworden) lebte er auch am dritten Tag noch, obwohl von seiner ursprünglichen Lebhaftigkeit nichts mehr übrig war (als Patrick ihn aus dem Karton geholt und in den Kühlschrank gesteckt hatte, hatte er mit dem Schwanz gewedelt und dem Jungen die Hände geleckt). Als Patrick am ersten Tag, nachdem er den Hund eingesperrt hatte, die Kühlschranktür etwas geöffnet hatte, war ihm der Spaniel entwischt, und er hatte ihn erst kurz vor der Müllhalde an einem Hinterbein packen können. Der Hund

hatte mit seinen scharfen Zähnen nach ihm geschnappt, aber Patrick hatte ihn trotzdem zum Kühlschrank getragen und wieder eingeschlossen. Dabei hatte er – was ihm bei solchen Gelegenheiten häufig passierte – einen Steifen bekommen.

Am nächsten Tag hatte der Spaniel wieder versucht zu entkommen, aber seine Bewegungen waren schon zu langsam gewesen. Patrick hatte die Kühlschranktür vor seiner Nase zugeschlagen und sich dagegengelehnt. Der Hund hatte an der Tür gekratzt und gewinselt. Mit geschlossenen Augen, vor Erregung schnaufend, hatte Patrick gemurmelt: »Braver Hund. Braver Hund.« Am dritten Tag hatte der Spaniel, als Patrick die Tür öffnete, nur noch mit den Augen gerollt und ganz flach geatmet. Und am vierten Tag war er tot dagelegen, mit gefrorenem Schaum vor dem Maul. Der Anblick hatte Patrick an Kokosnussflocken erinnert, und er hatte laut gelacht, während er den gefrorenen Kadaver in die Büsche warf.

In diesem Sommer war seine Ausbeute an Opfern (die Patrick als seine »Versuchsobjekte« betrachtete, wenn er überhaupt an sie dachte) ziemlich mager gewesen. Sein Selbsterhaltungstrieb war gut entwickelt, und er hatte eine ausgezeichnete Intuition. Er spürte, dass er verdächtigt wurde, obgleich er sich nicht sicher war, von wem. Von Mr. Engstrom? Vielleicht. Mr. Engstrom hatte sich eines Frühlingstages im Supermarkt nach ihm umgedreht und ihm einen langen, forschenden Blick zugeworfen. Oder von Mrs. Josephs, die manchmal mit einem Fernglas an ihrem Wohnzimmerfenster saß und von Mrs. Hockstetter als »Klatschbase« bezeichnet wurde? Oder von Mr. Jacubois, der einen Aufkleber der nationalen Tierschutzorganisation ASPCA an der hinteren Stoßstange seines Wagens hatte? Oder von Mr. Nell? Oder von jemand anderem? Patrick war sich nicht sicher, aber er wusste intuitiv, dass er verdächtigt wurde, und er vertraute dieser Intuition. Er hatte ein paar streunende, mager oder krank aussehende Tiere aus der armseligen Siedlung Hell's Half-Acre mitgenommen, aber das war auch schon alles gewesen.

Allerdings musste er feststellen, dass der Kühlschrank in der Nähe der Müllhalde ihn gewaltig in seinen Bann gezogen hatte. Er begann ihn im Unterricht zu zeichnen, wenn er sich langweilte. Manchmal träumte er nachts davon, und in seinen Träumen war der Amana etwa zwanzig Meter groß, eine weiß getünchte Krypta, von kaltem Mondlicht überflutet. In diesen Träumen schwang die riesige Tür auf, und er sah große Augen, die ihn aus dem Innern anstarrten. Er erwachte schweißgebadet aus solchen Träumen, und doch konnte er auf die Genüsse des Kühlschranks einfach nicht mehr verzichten.

An diesem Tag hatte er nun endlich erfahren, wer ihn verdächtigte. Bowers. Zu wissen, dass Henry Bowers das Geheimnis des Kühlschranks kannte, hatte ihn einer Panik so nahe gebracht, wie ihm das überhaupt möglich war. Das war in Wirklichkeit nicht sehr nahe; aber immerhin fand er das Gefühl, das eher mentale Unruhe als Angst war, unangenehm und belastend. Henry wusste Bescheid. Er wusste, dass Patrick manchmal die Regeln übertrat.

Sein letztes Opfer war eine Taube gewesen, die er vor zwei Tagen auf der Jackson Street entdeckt hatte. Die Taube war von einem Auto angefahren worden und konnte nicht mehr fliegen. Er war nach Hause gegangen, hatte seinen Karton aus der Garage geholt und die Taube hineingelegt. Sie hatte ihm die Hand blutig gepickt, aber das hatte ihm nichts ausgemacht. Als er am nächsten Tag den Kühlschrank geöffnet hatte, war die Taube tot gewesen, doch Patrick hatte sie noch nicht weggeworfen. Nach Henrys Drohung, ihn zu verpetzen, beschloss er allerdings, dass es besser war, sie loszuwerden. Vielleicht sollte er auch einen Eimer Wasser und ein paar Lappen holen und den Kühlschrank innen auswaschen. Er roch nicht sehr gut. Wenn Henry es erzählte, und wenn Mr. Nell nachsehen kam, würde er vermutlich feststellen können, dass in dem Kühlschrank jemand gestorben war, und zwar nicht nur ein einziges Lebewesen.

Wenn er mich verpetzt, dachte Patrick, während er auf dem

Pfad stand und den rostigen Kühlschrank anstarrte, *werde ich verraten, dass er Eddie Kaspbrak den Arm gebrochen hat.* Vermutlich wussten sie das ohnehin, aber sie konnten ihm nichts beweisen, weil sie *alle* erklärt hatten, an jenem Tag draußen bei Henry gespielt zu haben, und weil Henrys verrückter Vater ihre Aussage bestätigt hatte. Aber wenn er mich verpetzt, verpetze ich ihn auch. *Wie du mir, so ich dir.*

Doch jetzt musste er erst einmal den Vogel loswerden. Er würde die Kühlschranktür offen stehen lassen und dann mit dem Lappen und dem Eimer wiederkommen und gründlich saubermachen.

Patrick öffnete den Kühlschrank – die Tür zu seinem eigenen Tod.

Zuerst war er einfach total verwirrt, unfähig zu glauben, was er da sah. Es sagte ihm überhaupt nichts. Er stand einfach da, den Kopf zur Seite geneigt, und starrte mit weit aufgerissenen Augen in den Kühlschrank hinein.

Von der Taube war nur noch das nackte Skelett übrig, und zerfetzte Federn lagen herum. Und überall an dem Skelett, an den Innenwänden des Kühlschranks, an der Unterseite des Gefrierfachs hingen Dutzende fleischfarbener Dinger, die wie dicke Makkaronistücke aussahen. Patrick bemerkte, dass sie sich leicht bewegten, als würden sie in einer Brise flattern. Aber es war völlig windstill. Er runzelte die Stirn.

Plötzlich breitete eins der Dinger insektenartige Flügel aus, und noch bevor Patrick irgendwie reagieren konnte, ließ es sich mit einem schmatzenden Laut auf seinem linken Arm nieder. Er spürte ein kurzes Brennen, dann fühlte sein Arm sich wie immer an … aber das fahle Fleisch des seltsamen Lebewesens färbte sich erst rosa, dann sehr schnell rot.

Obwohl Patrick sich im eigentlichen Sinne kaum vor etwas fürchtete (es ist schwer, sich vor Dingen zu fürchten, die nicht »real« sind), so gab es doch etwas, vor dem ihm furchtbar ekelte. Mit sieben Jahren war er an einem warmen Augusttag aus dem Brewster-See gestiegen und hatte festgestellt, dass sich vier oder fünf Blutegel an seinem Bauch und seinen

Beinen festgesaugt hatten. Er hatte sich heiser gebrüllt, während sein Vater sie entfernt hatte.

Und nun begriff er plötzlich, dass dies eine unheimliche fliegende Abart von Blutegeln sein musste. Sie hatten seinen Kühlschrank heimgesucht.

Patrick begann zu schreien und nach dem Ding auf seinem Arm zu schlagen, das inzwischen fast zur Größe eines Tennisballs aufgequollen war. Beim dritten Schlag platzte es. Blut – *sein* Blut – spritzte über seinen Unterarm, aber der gallertartige, augenlose Kopf steckte noch in seiner Haut. Dieser Kopf endete in einem schnabelartigen Gebilde, nur war es kein flacher, spitzer Vogelschnabel, er war vielmehr rund und abgestumpft wie ein Moskitorüssel. Und dieser Rüssel hatte sich tief in Patricks Arm hineingebohrt.

Schreiend packte er das geplatzte Ding mit den Fingern und zog es mitsamt Rüssel heraus. Es hatte auf völlig schmerzlose Weise ein Loch von der Größe einer Zehncentmünze in seinen Arm gebohrt, aus dem jetzt eine Mischung von Blut und einer gelblich weißen eiterartigen Flüssigkeit sickerte.

Und obwohl dieses unheimliche Ding doch geplatzt war, wand es sich immer noch zwischen seinen Fingern.

Patrick warf es weg, drehte sich um ... und in diesem Moment flog der ganze Schwarm aus dem Kühlschrank und fiel über ihn her, während er noch nach dem Griff tastete. Sie landeten auf seinen Händen, seinen Armen, seinem Hals. Eines ließ sich auf seiner Stirn, in der Nähe der rechten Schläfe, nieder. Als Patrick die Hand hob, um es zu erschlagen, sah er, dass an dieser Hand gleich vier der zitternden Dinger hingen und sich rosa und dann rot verfärbten.

Es tat nicht weh ... aber er spürte ein grässliches *Saugen*. Schreiend, herumspringend, mit blutegelübersäten Händen nach den Blutegeln auf Kopf und Nacken schlagend, jammerte Patrick Hockstetters Verstand: *Das ist nicht real, es ist nur ein Albtraum, mach dir keine Sorgen, es ist nicht real, nichts ist real ...*

Doch das Blut, das aus den zerquetschten Egeln heraus-

schoss, wirkte sehr real, das Surren ihrer Flügel wirkte sehr real ... und ebenso sein eigenes Entsetzen.

Einer der fliegenden Blutegel fiel in sein Hemd und saugte sich an seiner Brust fest. Während er wie wild danach schlug und sah, wie sein Hemd sich an dieser Stelle rot färbte, ließ ein anderer sich schon auf seinem rechten Auge nieder. Patrick schloss es rasch, aber das nutzte ihm auch nichts; er spürte das kurze Brennen, als der Rüssel sich durch sein Lid bohrte und begann, die Flüssigkeit im Inneren seines Augapfels auszusaugen. Patrick spürte, wie sein Auge in der Höhle in sich zusammenfiel, und er schrie noch lauter. Ein Egel flog ihm in den Mund und saugte sich an seiner Zunge fest.

Das alles war schmerzlos.

Patrick stolperte taumelnd und wild um sich schlagend den Pfad zurück, auf die Autowracks zu. Die Parasiten hingen jetzt an seinem ganzen Körper. Manche tranken über ihr Fassungsvermögen hinaus und platzten dann von selbst wie Luftballons. Die größeren Egel besudelten Patrick daraufhin mit einigen hundert Millilitern seines eigenen Bluts. Er spürte, wie das Ding in seinem Mund immer mehr aufquoll, und er riss seinen Kiefer weit auf, weil der einzige klare Gedanke, der ihm geblieben war, ihm einflüsterte, das Ding dürfe nicht da drin platzen.

Aber es platzte doch, und Patrick spuckte eine Fontäne aus Blut und Egelfleisch aus. Er fiel auf den schmutzigen Kies und wand sich schreiend hin und her. Allmählich drangen seine Schreie aber nur noch schwach an seine Ohren, und er begriff, dass er das Bewusstsein verlor.

Kurz vorher sah er jedoch noch eine Gestalt hinter dem letzten Autowrack hervorkommen. Zuerst dachte Patrick, es wäre ein Mann, vielleicht Mandy Fazio, und er wäre gerettet. Aber als die Gestalt näher kam, sah Patrick, dass das Gesicht wie Wachs ineinanderlief. Manchmal begann es sich zu verfestigen und wie etwas – oder jemand – auszusehen, aber dann zerfloss es wieder, so als könnte es sich nicht für eine bestimmte Erscheinungsform entscheiden. »Guten Tag und auf

Wiedersehen«, sagte eine blubbernde, grässliche Stimme aus dem zerfließenden Talggesicht, und Patrick versuchte wieder zu schreien. Er wollte nicht sterben; als einzige »reale« Person *durfte* er nicht sterben. Wenn er starb, würde die ganze Welt mit ihm sterben.

Die gesichtslose Gestalt packte ihn an den egelübersäten Armen und begann ihn auf die Barrens zuzuschleppen. Seine blutüberströmte Büchertasche, deren Gurt noch um seinen Hals gelegt war, hüpfte neben ihm her.

Patrick versuchte immer noch zu schreien, verlor aber dann das Bewusstsein.

Er kam nur noch einmal zu sich: in irgendeiner dunklen, stinkenden und tropfenden Hölle, in die kein Lichtstrahl drang. Als Es ihn anzufressen begann.

6

Zuerst war sich Beverly nicht ganz sicher, was sie sah oder was vor sich ging ... nur dass Patrick Hockstetter um sich schlug und tanzte und schrie. Sie stand argwöhnisch auf und nahm die Schleuder in eine und zwei Stahlkugeln in die andere Hand. Sie konnte hören, wie Patrick den Pfad entlangtorkelte und sich immer noch die Lunge aus dem Leib schrie. In diesem Augenblick sah Beverly von Kopf bis Fuß wie die hübsche Frau aus, die einmal aus ihr werden sollte, und wenn Ben Hanscom in diesem Augenblick zur Stelle gewesen wäre und sie gesehen hätte, hätte sein Herz es vielleicht nicht verkraftet.

Sie stand ganz aufrecht, hatte den Kopf nach links geneigt, die Augen aufgerissen, das Haar zu Zöpfen geflochten und von zwei roten Samtschleifen gehalten, die sie sich für zehn Cent bei Dahlie's gekauft hatte. Ihre Haltung drückte absolute Konzentration und Aufmerksamkeit aus; sie war katzenhaft, luchsgleich. Sie hatte sich auf den linken Fuß gestützt, den Oberkörper leicht gedreht, als wolle sie Patrick nachlau-

fen, und die Beine ihrer verblichenen Shorts waren gerade so weit hochgerutscht, dass man die Säume ihrer gelben Baumwollunterhose sehen konnte. Die Beine darunter waren bereits muskulös und trotz der Abschürfungen, blauen Flecken und Schlammspritzer wunderschön.

Es ist ein Trick. Er hat dich gesehen und weiß, dass er dich bei einem fairen Wettlauf wahrscheinlich nicht erwischen kann, darum versucht er, dich herauszulocken. Geh nicht, Bevvie!

Aber ein anderer Teil von ihr sagte, in den Schreien schwang zu viel Schmerz und Angst mit. Sie wünschte sich, sie hätte besser sehen können, was mit Patrick geschehen war – wenn überhaupt etwas geschehen war. Mehr als alles andere wünschte sie sich aber, sie wäre auf einem anderen Weg in die Barrens gekommen und hätte den ganzen Schlamassel überhaupt nicht mitbekommen.

Patricks Schreie verstummten. Einen Augenblick später hörte Beverly jemand sprechen – sie wusste, das *musste* ihre Einbildung sein, denn sie hörte ihren Vater sagen: »Guten Tag und auf Wiedersehen.« Ihr Vater war an diesem Tag nicht einmal *in* Derry: Er war um acht Uhr nach Brunswick aufgebrochen. Er und Joe Tammerly wollten einen Chevy-Lieferwagen in Brunswick abholen. Sie schüttelte den Kopf, damit er wieder klar wurde. Die Stimme sprach nicht wieder. Eindeutig ihre Einbildung.

Sie trat aus dem Gebüsch auf den Weg und war bereit, sofort wegzulaufen, sollte sie sehen, dass Patrick auf sie zugespurtet kam; ihre Nerven waren so dünn gespannt wie die Schnurrbarthaare einer Katze. Sie sah auf den Weg und riss die Augen auf. Da war Blut. Eine ganze Menge.

Bühnenblut, sagte sie sich. *Man kann bei Dahlie's eine ganze Flasche davon für 49 Cent kaufen. Sei vorsichtig, Bevvie!*

Sie kniete rasch nieder und berührte das Blut mit den Fingern, betrachtete es aufmerksam. Es war echtes Blut, daran konnte gar kein Zweifel bestehen.

Sie spürte ein kurzes Brennen im linken Arm, dicht unter-

halb des Ellbogens. Sie schaute hin und sah etwas, was sie im ersten Moment für eine Art Klette hielt. Nein, keine Klette. Kletten zuckten und flatterten nicht. Das Ding hier war lebendig. Dann merkte sie, dass es sie *biss*. Sie schlug mit dem rechten Handrücken kräftig zu, das Ding zerplatzte und Blut spritzte nach allen Seiten. Sie wich etwas zurück und spürte jetzt, nachdem es vorbei war, einen Schrei in ihrer Kehle aufsteigen ... und dann sah sie, dass es noch nicht vorbei war. Der Kopf des Dings steckte noch in ihrem Arm, der Rüssel hatte sich tief in ihr Fleisch hineingebohrt.

Mit einem schrillen Schrei zerrte sie angeekelt daran und sah den blutigen Rüssel aus ihrem Arm herauskommen wie einen kleinen, bluttriefenden Dolch. Jetzt verstand sie das Blut auf dem Pfad, o ja, und ihre Blicke schweiften ängstlich zum Kühlschrank.

Die Tür war wieder zugeschlagen, aber eine ganze Anzahl der Parasiten kroch schwerfällig auf dem rostig weißen Emaille herum. Einer davon entfaltete seine fliegenartigen Membranflügel und kam surrend auf sie zugeflogen.

Ohne nachzudenken, legte Beverly eine der Stahlkugeln in die Schleuder ein und spannte das Gummiband. Während sich die Muskeln ihres linken Arms geschmeidig dehnten, sah sie, dass aus dem Loch, das das Ding in ihren Arm gebohrt hatte, Blut hervorschoss. Sie achtete nicht darauf, zielte auf das fliegende Ding und ließ das Band los.

Scheiße! Daneben!, dachte sie, als die in der Sonne funkelnde kleine Kugel losflog. Und später erzählte sie den anderen, sie habe *gewusst*, dass sie es verfehlt hatte, so wie ein Bowler einen misslungenen Wurf erkennt, sobald er die Kugel geworfen hat. Aber dann sah sie, wie die Kugel eine *Kurve* beschrieb. Im Bruchteil einer Sekunde war alles vorüber, doch der Eindruck war sehr klar, sehr scharf: Die Kugel hatte eine *Kurve* beschrieben. Sie traf das fliegende Lebewesen, und es zerplatzte in der Luft. Gelbliche Tropfen fielen auf den Pfad.

Zuerst machte Beverly einige taumelnde Schritte rück-

wärts. Ihre Augen waren riesig, ihre Lippen zitterten, ihr Gesicht war vor Schrecken aschfahl. Sie starrte auf den alten Kühlschrank und wartete, ob noch einer der Parasiten sie wittern würde. Aber die blutegelartigen Dinger krochen nur langsam hin und her, wie Herbstfliegen, die von der Kälte halb betäubt sind.

Schließlich drehte sie sich um und rannte los.

Sie fühlte, dass sie einer Panik nahe war, aber sie kämpfte erfolgreich dagegen an. Sie hielt die Schleuder in der linken Hand und warf von Zeit zu Zeit einen Blick über die Schulter. Der Pfad war immer noch mit Blut besprengt, und auch die Blätter mancher Büsche trugen Blutspuren, so als wäre Patrick beim Laufen wie ein Betrunkener von einer Seite auf die andere getorkelt.

Beverly stürzte aus dem Wald heraus, auf das Gelände zu, wo die Autowracks herumstanden. Direkt vor ihr war eine größere Blutlache, die gerade in den Kies einzusickern begann. Der Boden sah aufgewühlt aus, so als hätte hier ein Kampf stattgefunden. Zwei Furchen, etwa achtzig Zentimeter voneinander entfernt, gingen von dieser Stelle aus.

Beverly blieb keuchend stehen. Sie betrachtete ihren Arm und stellte fest, dass er kaum noch blutete, obwohl ihr ganzer Unterarm und ihre Handfläche mit Blut beschmiert war. Jetzt hatte ein leicht pochender Schmerz eingesetzt. Es war ein ähnliches Gefühl wie nach einem Zahnarztbesuch, wenn die Wirkung der Betäubungsspritze allmählich nachließ.

Sie warf wieder einen Blick hinter sich, sah nichts Bedrohliches und betrachtete die Furchen, die von den Autowracks und der Müllhalde weg in die eigentlichen Barrens führten.

Diese Biester waren im Kühlschrank. Sie müssen sich überall an ihm festgesaugt haben, ganz sicher, schau dir doch nur mal das viele Blut an. Er ist bis hierher gekommen, und dann (Guten Tag und auf Wiedersehen) ist etwas anderes passiert. Aber was?

Sie befürchtete, dass sie das nur allzu gut wusste. Die Blutegel waren ein Teil von Ihm, und sie hatten Patrick in einen

anderen Teil von Ihm hineingehetzt, so wie ein Ochse in den Schlachthof hineingetrieben wird.

Verschwinde von hier, Bevvie! Mach, dass du hier wegkommst!

Stattdessen folgte sie den Erdfurchen, ihre Schleuder mit der verschwitzten Hand fest umklammernd.

Hol wenigstens die anderen!

Das werde ich auch tun ... gleich.

Sie ging weiter. Die Spuren führten in dichtes Gebüsch. Irgendwo zirpte eine Grille, dann wurde es wieder ganz still. Moskitos wurden von dem Blut auf ihrem Arm angezogen. Sie verscheuchte sie. Ihre Zähne bissen fest auf ihre Unterlippe.

Vor ihr lag etwas auf der Erde. Sie hob es auf und betrachtete es. Es war eine selbstgemachte Brieftasche, wie Kinder sie manchmal im Werkunterricht anfertigen. Offensichtlich war dieses Kind jedoch nicht sehr geschickt gewesen: Die großen Stiche mit einem Plastikfaden lösten sich auf, und das Fach für Geldscheine klaffte weit auseinander. Im Kleingeldfach fand Bev eine Vierteldollarmünze. Ansonsten enthielt die Brieftasche nur noch eine Büchereikarte, ausgestellt auf den Namen Patrick Hockstetter. Bev warf die Brieftasche samt Inhalt weg und wischte sich die Finger an ihren Shorts ab.

Etwa fünfzehn Meter weiter fand sie einen Turnschuh. Das Unterholz wurde so dicht, dass sie die Erdfurchen nicht mehr erkennen konnte, aber man brauchte kein Spurenleser zu sein, um den Blutstropfen auf den Büschen folgen zu können.

Die Spur führte jetzt steil bergab, und einmal rutschte Bev aus und riss sich an Dornen einen Oberschenkel blutig. Ihr Atem ging jetzt laut und schnell, und die Haare klebten ihr schweißnass am Kopf. Dann führten die Blutspuren auf einen der schmalen Pfade durch die Barrens. Der Kenduskeag war ganz in der Nähe.

Patricks zweiter Turnschuh lag blutgetränkt auf dem Pfad.

Sie näherte sich dem Fluss mit schussbereit gespannter

Schleuder. Nun waren auch die Furchen wieder zu sehen – sie waren jetzt flacher als anfangs – *bestimmt, weil er seine Turnschuhe verloren hat,* dachte sie.

Sie bog um eine letzte Kurve, und vor ihr lag der Fluss. Die Spuren führten am Ufer entlang und endeten an einem der Betonzylinder – einer der Pumpstationen. Der Metalldeckel des Zylinders stand einen Spaltbreit auf.

Während sie noch dastand und nach unten starrte, ertönte aus dem Innern des Zylinders ein lautes grauenvolles Lachen.

Das war zu viel für Bev. Die Panik, die sie bisher unterdrückt hatte, wurde jetzt übermächtig. Sie drehte sich um und rannte fast blindlings in Richtung des Klubhauses; mit ihrem blutigen linken Arm schützte sie ihr Gesicht vor den peitschenden Zweigen.

Manchmal mache auch ich mir Sorgen, Daddy, dachte sie wild. *Manchmal mache ich mir GROSSE Sorgen.*

7

Vier Stunden später kauerten alle Klubmitglieder außer Eddie im Gebüsch, in der Nähe jener Stelle, von wo aus Bev beobachtet hatte, wie Patrick Hockstetter den Kühlschrank öffnete. Am Himmel zogen düstere Gewitterwolken auf, und ein Geruch nach Regen lag wieder in der Luft. Bill hielt das Ende einer langen Wäscheleine in beiden Händen. Die sechs Kinder hatten ihr Geld zusammengelegt und die Leine sowie einen Erste-Hilfe-Kasten für Beverly gekauft. Bill hatte das blutverkrustete Loch in ihrem Arm behutsam verbunden.

»S-S-S-Sag deinen E-E-Eltern, d-du w-w-wärst beim R-R-R-Rollschuhlaufen gestürzt«, meinte Bill.

»Meine Rollschuhe!«, schrie Bev. Sie hatte sie total vergessen.

»Da«, sagte Ben und deutete darauf. Sie lief rasch hin und holte sie, ehe einer der Jungen es tun würde. Sie erinnerte sich jetzt daran, dass sie sie beiseite gelegt hatte, ehe sie pin-

kelte. Und sie wollte nicht, dass einer ihrer Freunde diese Stelle entdeckte.

Sie hatten sich dem Amana-Kühlschrank vorsichtig genähert, bereit, beim geringsten Anzeichen einer Bewegung wegzurennen. Bev hatte Bill angeboten, ihm die Schleuder zurückzugeben, aber er hatte darauf bestanden, dass sie sie behielt. Sie warteten eine Zeit lang, doch nichts bewegte sich. Obwohl der Pfad vor dem Kühlschrank mit Blut bespritzt war, waren die Parasiten verschwunden – vielleicht weggeflogen.

»Man könnte Chief Borton und Mr. Nell und hundert andere Bullen herbringen, und es würde überhaupt nichts nutzen«, hatte Stan bitter gesagt.

»Nein, sie würden sowieso nichts sehen«, hatte Richie zugestimmt. »Wie geht's deinem Arm, Bev?«

»Er brennt.« Sie hatte von Bill zu Richie und wieder zurück zu Bill geblickt. »Glaubt ihr, dass meine Eltern das Loch sehen könnten, das dieses Ding in meinen Arm gebohrt hat?«

»I-I-Ich g-glaube n-n-n-nicht.« Dann hatte Bill hinzugefügt: »M-M-Macht euch b-bereit zum R-R-Rennen. Ich b-b-b-befestige jetzt d-die L-L-Leine.«

Er hatte ein Ende der Leine um die rostige Chromklinke geschlungen und mit der Vorsicht eines Mannes, der eine Bombe entschärft, einen Altweiberknoten gemacht.

Dann war er zurückgetreten, hatte die Wäscheleine ein Stückchen abgerollt und sich mühsam ein Lächeln abgerungen. »Puh!«, sagte er, »ich b-bin f-f-froh, d-dass das g-geschafft ist.«

Jetzt, in (hoffentlich) sicherer Entfernung vom Kühlschrank, sagte Bill ihnen wieder, sie sollten sich darauf einstellen, schnell wegrennen zu müssen. Direkt über ihren Köpfen donnerte es, und alle zuckten erschrocken zusammen. Die ersten kalten Regentropfen begannen zu fallen.

Bill zerrte mit aller Kraft an der Wäscheleine. Der Knoten löste sich, aber die Kühlschranktür ging von dem Ruck auf. Eine Lawine orangefarbener Pompons fiel heraus, und Stan

stöhnte leise auf. Die anderen starrten nur wortlos, mit offenen Mündern.

Es regnete jetzt stärker. Donner krachte, und ein blauroter Blitz zuckte, während die Kühlschranktür weit aufschwang. Richie sah es als Erster und stieß einen hohen, schrillen Schrei aus. Bill schrie zornig und zugleich verängstigt auf. Die anderen waren still.

Auf der Innenseite der Tür standen, mit noch nicht ganz trockenem Blut geschrieben, folgende Worte:

HÖRT AUF BEVOR ICH EUCH ALLE UMBRINGE
EIN KLUGER RAT VON EUREM FREUND

PENNYWISE

In den Wolkenbruch mischten sich Hagelkörner. Die Kühlschranktür bewegte sich im aufkommenden heftigen Wind, die Buchstaben begannen zu zerlaufen und sahen aus, als stammten sie von einem Horrorfilmplakat.

Bev bemerkte gar nicht, dass Bill aufgestanden war, bis sie ihn auf den Kühlschrank zugehen sah. Er schüttelte die Fäuste. Wasser lief ihm übers Gesicht, und das Hemd klebte ihm am Rücken.

»W-W-Wir w-werden dich t-t-t-töten!«, schrie Bill. Donner krachte. Ein Blitz schlug irgendwo in der Nähe so heftig ein, dass sie es riechen konnte. Kurz darauf hörte sie das Splittern von Holz und dann das Fallen eines Baumes.

»Bill, komm zurück!«, brüllte Richie. »Komm zurück, Mann!« Er wollte aufspringen, aber Ben hielt ihn am Arm fest.

»D-Du hast m-m-meinen B-Bruder George erm-m-m-mordet! Du H-H-Hurensohn! Du B-B-B-Bastard! Du Dreckschsch-sch-wein! Zeig dich doch! Z-Z-Z-Zeig dich jetzt!«

Der Hagel prasselte nur so nieder und traf sie trotz der schützenden Büsche. Beverly hielt ihren Arm hoch, um ihr Gesicht zu schützen. Sie konnte auf Bens dicken Wangen rote Striemen sehen.

»Bill, komm zurück!«, schrie sie verzweifelt, aber ihre Stimme wurde von einem heftigen Donnerschlag übertönt, der unter den tiefhängenden schwarzen Wolken über die Barrens hinwegrollte.

»Zeig dich und komm raus, verfluchter Dreckskerl!«

Bill trat wild nach den Pompons, die aus dem Kühlschrank gerollt waren. Dann drehte er sich um und ging mit gesenktem Kopf auf die anderen zu. Er schien den Hagel überhaupt nicht zu spüren, der jetzt den Boden bedeckte wie Schnee.

Er stolperte wie ein Blinder ins Gebüsch, und Stan musste ihn am Arm packen, damit er nicht in ein Dornengestrüpp fiel. Beverly sah, dass er weinte.

»Ist schon gut, Bill«, sagte Ben und legte ihm ungeschickt einen Arm um die Schultern.

»Ja«, fiel Richie ein. »Mach dir keine Sorgen. Wir kneifen nicht. Wir lassen dich nicht im Stich.« Seine Augen funkelten wild in seinem nassen Gesicht, als er in die Runde blickte. »Oder will einer von euch kneifen?«

Alle schüttelten die Köpfe.

Bill blickte auf und wischte sich über die Augen. Sie waren jetzt alle bis auf die Haut durchnässt. »W-Wisst ihr«, sagte er, »Es h-hat A-A-Angst vor uns. Das sch-sch-spüre ich, ich sch-schwör's bei G-Gott.«

Bev nickte nüchtern. »Ich glaube, du hast recht.«

»H-H-H-Helft mir«, flüsterte Bill. »B-B-Bitte! H-Helft mir!«

»Das werden wir«, sagte Beverly und nahm ihn in die Arme. Sie hatte nicht gedacht, dass sie ihn so leicht umfassen konnte, dass er so mager war. Sie spürte, wie sein Herz unter seinem Hemd pochte; sie konnte es ganz dicht neben ihrem eigenen fühlen. Keine Umarmung war ihr je so süß und gleichzeitig so stark vorgekommen.

Richie schlang seine Arme um die beiden und legte seinen Kopf auf Beverlys Schulter. Ben tat das Gleiche von der anderen Seite her. Stan Uris legte seine Arme um Richie und Ben. Mike zögerte etwas, dann schlang er einen Arm um Beverlys

Taille, den anderen um Bills zitternde Schultern. So standen sie einander umarmend da, und der Hagel ging wieder in einen heftigen Wolkenbruch über. Blitze zuckten, Donner grollte. Niemand sprach. Beverly hatte die Augen fest geschlossen. Sie standen da, umarmten einander und lauschten dem Regen, der auf die Büsche niederprasselte. Daran erinnerte Beverly sich am besten: an das Prasseln des Regens, an das gemeinsame Schweigen und an ihr leises Bedauern, dass Eddie nicht bei ihnen sein konnte.

Sie erinnerte sich daran, dass sie sich sehr jung und sehr stark gefühlt hatte.

Kapitel achtzehn
Die Schleuder

1

»Okay, Haystack«, sagt Richie. »Jetzt bist du an der Reihe. Der Rotschopf hier hat inzwischen auch meine Zigaretten fast aufgeraucht. Und es ist schon spät.«

Ben wirft einen Blick auf die Uhr. Ja, es ist spät, fast Mitternacht. Gerade noch Zeit für eine weitere Geschichte, *denkt er.* Noch eine Geschichte vor zwölf, um uns bei Laune zu halten. Welche? *Aber er weiß genau, dass nur noch eine Geschichte aussteht, zumindest nur eine, an die er sich erinnert, und das ist die Geschichte der silbernen Schleuderkugeln, wie sie am Abend des 23. Juli in Zack Denbroughs Werkstatt gegossen wurden, und wie sie am 25. Juli zum Einsatz kamen.*

»Ich habe auch eine Narbe«, sagt er. »Wisst ihr noch?«

Beverly und Eddie schütteln die Köpfe; Bill und Richie nicken. Mike sitzt ruhig da, aber seine Augen in dem erschöpften Gesicht sind hellwach.

Ben steht auf, knöpft sein Hemd auf und streift es zur Seite. Eine alte Narbe in Form des Buchstabens H ist dort zu sehen. Die Linien sind unterbrochen – der Bauch war viel dicker, als die Narbe entstand –, aber die Form ist noch deutlich zu erkennen.

Die Narbe, die von dem Querstrich des H abwärts verläuft, ist noch deutlicher. Sie sieht wie ein Henkersstrick aus, von dem die Schlinge abgeschnitten ist.

Beverly hält eine Hand vor den Mund. »Der Werwolf! In dem Haus! O mein Gott!« Und sie wendet sich dem Fenster zu, als könnte sie ihn draußen in der Dunkelheit sehen.

»Stimmt«, sagt Ben. »Und wollt ihr etwas Komisches wissen? Vor zwei Nächten war diese Narbe noch nicht da. Henrys altes Souvenir schon; das weiß ich, weil ich sie einem Freund gezeigt habe, einem Barkeeper namens Ricky Lee in Hemingford Home. Aber diese hier ...« Er lacht humorlos und knöpft sich das Hemd wieder zu. »Die ist einfach wieder zurückgekommen.

Wie die an unseren Händen.«

»Ja«, sagt Mike, während Ben sein Hemd wieder zuknöpft. »Der Werwolf. Damals haben wir Es alle als Werwolf erlebt.«

»W-W-Weil R-Richie Es beim ersten Mal als W-Werwolf gesehen hat«, murmelt Bill. »Das w-war doch der G-G-Grund, nicht wahr?«

»Ja«, sagt Mike.

»Wir waren uns damals sehr nah, nicht wahr?«, wirft Bev mit leicht verwunderter Stimme ein. »So nahe, dass jeder von uns die Gedanken der anderen lesen konnte.«

»Jedenfalls war das alte Fellgesicht damals verdammt nahe daran, sich aus deinen Eingeweiden Sockenhalter zu machen, Haystack«, sagt Richie, aber er lächelt nicht dabei. Er schiebt seine alte Brille die Nase hoch, und sein Gesicht wirkt bleich, abgehärmt und gespensterhaft.

»Bill hat dir den Hintern gerettet«, sagt Eddie abrupt. »Ich meine – gerettet hat uns alle damals Beverly, aber wenn du vorher nicht gewesen wärst, Bill ...«

»Ja«, stimmt Ben zu. »Das hast du, Big Bill. Ich geisterte wie in einem Spiegellabyrinth herum.«

Bill deutet auf den leeren Stuhl. »Stan Uris hat mir g-g-geholfen. Und er h-hat dafür b-b-bezahlt. V-Vielleicht ist er letztlich s-sogar dafür gestorben.«

Ben Hanscom schüttelt den Kopf. »Sag so was nicht, Bill.«

»Aber es sch-sch-stimmt. Wenn es d-deine Schuld ist, ist es auch e-e-ebenso meine Schu-huld und die der anderen, d-denn wir haben weitergemacht. Selbst nach der Sache mit P-P-P-Patrick und nach dem, was auf dem K-K-Kühlschrank

stand, haben wir w-w-weitergemacht. Und ich w-w-wäre dann am m-meisten schuld daran, denn ich wo-wo-wollte, *dass wir weitermachen. W-Wegen George. Vielleicht sogar, weil ich dachte, w-wenn ich Georges M-M-Mörder tötete, müssten m-meine Eltern mich wieder l-l-l-l-l...«*

»Lieben?«, fragte Beverly sanft.

»Ja. Genau. Aber ich g-g-glaube nicht, da-da-dass es irgendjemandes Sch-Sch-Schuld war. Vielleicht l-lag es einfach an Stans innerstem W-W-Wesen.«

»Er konnte damit einfach nicht fertig werden«, sagt Eddie. Er denkt dabei an Mr. Keenes Enthüllungen über seine Asthmamedizin, und wie er trotzdem nicht davon lassen konnte. Er denkt, dass er es vielleicht geschafft hätte, die Überzeugung, krank zu sein, abzubauen; was er aber nicht geschafft hatte, was er einfach nicht verkraftet hätte, war, die Gewohnheit des Glaubens *abzulegen. Vielleicht hatte ihm aber gerade das letztlich das Leben gerettet.*

»Er war großartig an diesem Tag«, sagt Ben. »Stan und seine Vögel.«

Alle glucksen und wenden ihre Blicke unwillkürlich dem Stuhl zu, wo Stan jetzt hätte sitzen müssen – würden sie in einer gerechten Welt leben, in der die Guten immer gewinnen. Ich vermisse ihn, *denkt Ben.* Mein Gott, wie ich ihn vermisse! *»Richie, erinnerst du dich noch an den Tag, als du Stan aufzogst, dass du gehört hattest, er hätte Christus umgebracht«, sagt er, »und wie er staubtrocken erwiderte: ›Das muss mein Vater gewesen sein‹?«*

»O ja, ich erinnere mich«, flüstert Richie kaum hörbar. Er zieht sein Taschentuch heraus, nimmt seine Brille ab, wischt sich über die Augen und setzt seine Brille wieder auf. Er schiebt das Taschentuch in seine Gesäßtasche, und ohne hochzublicken sagt er: »Warum erzählst du's uns nicht einfach, Ben?«

»Es tut weh, nicht wahr?«

»O ja«, sagt Richie mit belegter Stimme. »Natürlich tut es weh.«

Ben wirft einen Blick in die Runde, dann nickt er. »Also gut. Noch eine Geschichte vor zwölf. Um uns bei Laune zu halten. Es war Bills und Richies gemeinsame Idee, Pistolenkugeln ...«

»Nein«, widerspricht Richie. »Es war Bills Idee, und Bill wurde später auch als Erster nervös ...«

»Ich w-w-war einfach b-besorgt ...«

»Na ja, das ist auch nicht weiter wichtig«, sagt Ben. »Jedenfalls verbrachten wir drei im Juli ganz schön viel Zeit in der Bücherei. Wir versuchten herauszufinden, wie man silberne Pistolenkugeln herstellt. Das nötige Silber hatte ich: vier Silberdollarmünzen, die meinem Vater gehört hatten. Dann wurde Bill nervös, weil er sich vorstellte, in welch katastrophale Lage wir geraten würden, wenn die Geschütze versagten, während irgendein Monster sich auf uns stürzte. Und als wir dann sahen, wie toll Beverly mit Bills Schleuder umgehen konnte, beschlossen wir, aus meinen Silberdollar lieber Schleudergeschosse zu machen. Wir besorgten alles Notwendige, und dann haben wir uns bei Bill getroffen. Eddie, du warst doch auch wieder mit von der Partie ...«

»Ja, ich hatte meiner Mutter erzählt, wir würden Monopoly spielen«, erwidert Eddie. »Mein Arm tat scheußlich weh, aber trotzdem musste ich zu Fuß gehen; so sauer war sie auf mich. Und jedes Mal, wenn ich hinter mir auf dem Gehweg Schritte hörte, drehte ich mich ängstlich um, weil ich dachte, es wäre Henry Bowers. Das linderte die Schmerzen nicht gerade.«

Bill grinst. »Und dann standen wir alle nur herum und sahen zu, wie Ben die Mu-Munition herstellte. Ich glaube, er hätte tatsächlich auch *die Pi-Pi-Pistolenkugeln zustande gebracht.«*

»Oh, da bin ich mir nicht so sicher«, widerspricht Ben wider besseren Wissens. Er erinnert sich daran, wie draußen die Abenddämmerung hereinbrach (Mr. Denbrough hatte versprochen, sie alle heimzufahren, deshalb war die Dunkelheit kein Problem), wie die Grillen im Gras zirpten, wie die

ersten Glühwürmchen in der Luft flimmerten. Bill hatte im Esszimmer das Monopoly-Brett aufgebaut und so hergerichtet, dass es aussah, als wäre das Spiel seit mindestens einer Stunde im Gange.

Er erinnert sich auch an den hellen gelben Lichtschein, der auf Zacks Werkbank fiel. Er erinnert sich an Bills Warnung: »W-W-Wir m-müssen v-v-v-v...

2

vorsichtig sein. Ich w-will h-h-hier keine Unordnung hinterlassen. S-S-Sonst wird mein D-Dad sch-sch...« Nach mehreren Anläufen brachte er schließlich »stinksauer« heraus.

»He!«, rief Richie und wischte sich übertrieben an der Wange herum. »Stellst du für deine Speichelduschen wenigstens Handtücher zur Verfügung, Stotter-Bill?«

Bill tat so, als wollte er nach ihm schlagen, und Richie duckte sich und kreischte mit seiner Negerkind-Stimme.

Ben beachtete ihr Geplänkel kaum. Er verfolgte aufmerksam, wie Bill nacheinander die nötigen Werkzeuge bereitlegte. Er wünschte sich, eines Tages selbst eine so gut ausgestattete Werkstatt zu besitzen. Hauptsächlich konzentrierte er sich aber auf die bevorstehende Aufgabe. Sie war zwar bei Weitem nicht so kompliziert, wie wenn es darum gegangen wäre, Pistolengeschosse herzustellen, aber er wollte trotzdem mit aller Gewissenhaftigkeit vorgehen. Schlampige Arbeit war etwas Unverzeihliches; das wusste er, ohne dass jemand es ihm beigebracht hatte.

Bill hatte darauf bestanden, dass Ben die Schleuderkugeln herstellte, ebenso wie er darauf bestand, dass Beverly die Schleuder benutzen sollte. Über diese Dinge war diskutiert worden; aber erst siebenundzwanzig Jahre später, als Ben seine Geschichte erzählte, kam ihm zu Bewusstsein, dass niemand von ihnen auch nur im Geringsten daran gezweifelt hatte, dass eine Silberkugel oder ein Silbergeschoss ein

Monster zur Strecke bringen konnte – schließlich klappte das auch in unzähligen Horrorfilmen.

»Okay«, sagte Ben. Er knackte mit den Knöcheln, dann schaute er Bill an. »Hast du die Gussformen?«

»Oh!« Bill zuckte zusammen. »H-hier.« Er griff in seine Hosentasche und zog sein Taschentuch heraus. Er legte es auf die Werkbank und entfaltete es. Zwei Stahlbälle kamen zum Vorschein; jedes hatte ein kleines Loch. Es waren Gussformen für Kugellagerkugeln.

Nachdem beschlossen worden war, Schleudergeschosse statt Pistolenkugeln zu machen, hatten Bill und Richie in der Bücherei nachgeforscht, wie Kugellagerkugeln hergestellt wurden. »Ihr Jungs seid aber fleißig!«, hatte Mrs. Starrett gesagt. »Pistolenkugeln in der einen Woche, Kugellagerkugeln in der nächsten. Und das in den Sommerferien.«

»Wir wollen verhindern, dass unser Gehirn einrostet«, hatte Richie erwidert. »Stimmt's, Bill?«

»Sch-sch-stimmt genau.«

Sie hatten herausgefunden, dass die Herstellung von Kugellagerkugeln nicht weiter schwierig war, wenn man über die nötigen Gussformen verfügte. Nur wo sollte man die herbekommen? Eine paar vorsichtige Fragen an Zack Denbrough hatte auch dieses Rätsel gelöst … und keinen der Verlierer überraschte es, dass das einzige Unternehmen in ganz Derry, wo man solche Formen bekommen konnte, Kitcheners Präzisionswerkzeuge & Farben war. Der Inhaber dieser Maschinenfabrik mit zugehörigem Laden war ein Ururgroßneffe der Gebrüder Kitchener, denen auch die Eisenhütte gehört hatte.

Bill und Richie waren mit der gesamten Barschaft hingegangen, die alle Klubmitglieder kurzfristig und mit vereinten Kräften aufgebracht hatten – genau 10 Dollar und 59 Cent hatte Bill in der Tasche gehabt. Als er fragte, wie viel eine Zwei-Zoll-Gussform kostete, erkundigte sich Carl Kitchener – der aussah wie ein alter Säufer und roch wie eine alte Pferdedecke –, wozu Kinder wie sie so etwas denn benötigten. Richie ließ Bill reden, denn er wusste aus Erfahrung, dass

sie ihre Gussformen dann leichter bekommen würden – Kinder machten sich über Bills Stottern lustig, Erwachsene hingegen reagierten darauf meistens ziemlich verlegen. Manchmal konnte das sehr hilfreich sein.

Bill war erst in der Mitte der Erklärung angelangt, die er und Richie sich unterwegs ausgedacht hatten – es ging dabei um ein Windmühlenmodell für das Wissenschaftsprojekt des nächsten Schuljahres –, als Kitchener auch schon abwinkte und sagte, dass eine Gussform fünfzig Cent koste.

Vor Freude über den niedrigen Preis ganz fassungslos, schob Bill Mr. Kitchener einen Dollarschein hin.

»Ihr werdet wohl nicht erwarten, dass ich euch eine Tüte dafür gebe«, sagte Carl Kitchener und betrachtete sie mit der Herablassung eines Mannes, der alles schon gesehen hatte, was die Welt zu bieten hat, und das meiste davon auch schon zweimal. »Tüten gibt's erst ab einer Kaufsumme von fünf Dollar.«

»Es g-g-geht g-gut auch s-so, S-S-Sir«, sagte Bill.

»Und lungert mir ja nicht draußen vor dem Laden herum«, sagte Kitchener. »Ihr müsstet beide mal dringend zum Friseur.«

»I-I-Ist dir auch sch-sch-schon aufgefallen, R-R-Richie«, sagte Bill draußen, »d-dass Erwachsene einem abgesehen v-von S-S-Süßigkeiten oder C-C-Comics oder K-K-Kinokarten n-nichts verkaufen, ohne erst zu f-f-fragen, wozu man es h-haben will?«

»Ja.«

»W-Warum? Warum ist d-das nur so?«

»Weil sie uns für gefährlich halten.«

»Ja? G-G-Glaubst du?«

»Ja«, sagte Richie und kicherte. »Sollen wir nicht hier draußen herumlungern? Wir könnten unsere Kragen hochstellen und Leute verspotten und unsere Haare noch länger wachsen lassen.«

»A-Arschloch«, sagte Bill.

3

»Okay«, sagte Ben, nachdem er die Gussformen genau betrachtet und auf die Werkbank gelegt hatte. »Gut. Und jetzt ...«

Die anderen traten etwas zur Seite, damit er mehr Platz hatte, und sahen ihn hoffnungsvoll an, so wie ein Mann, der keine Ahnung von Autos hat, einen Mechaniker anschaut, der sich das eigenartige Klopfen des Motors anhört. Ben achtete nicht auf ihre Gesichter. Er konzentrierte sich völlig auf seine Arbeit.

»Gebt mir mal die Hülse und die Lötlampe«, sagte er.

Bill reichte ihm den Boden einer Granatenhülse. Es handelte sich um ein Kriegssouvenir, das Zack gefunden und aufgehoben hatte, fünf Tage, nachdem er mit General Pattons Armee den Fluss überquert und in Deutschland einmarschiert war. Als Bill ein kleiner Junge gewesen war – George hatte noch in den Windeln gelegen –, hatte sein Vater die Hülse als Aschenbecher benutzt. Später hatte Zack dann das Rauchen aufgegeben, und die Hülse war verschwunden. Zufällig hatte Bill sie vor einer Woche hinten in der Garage entdeckt.

Ben schraubte die Hülse in Zacks Schraubstock ein, dann nahm er die Lötlampe zur Hand, die Beverly ihm hinhielt. Er griff in seine Tasche, holte einen Silberdollar heraus und legte ihn in den behelfsmäßigen Schmelztiegel.

»Dein Vater hat ihn dir geschenkt, nicht wahr?«, fragte Beverly.

»Ja«, antwortete Ben. »Aber ich erinnere mich kaum noch an ihn.«

»Bist du dir sicher, dass du das tun willst?«

Er lächelte ihr zu. »Ganz sicher.«

Sie erwiderte sein Lächeln. Das war für Ben Belohnung genug, und für ein zweites Lächeln von ihr hätte er mit Freuden so viel Silberkugeln hergestellt, dass sie für eine ganze Kompanie Werwölfe ausgereicht hätten. Hastig wandte er

seinen Blick wieder von ihr ab. »Okay. Jetzt geht's los. Kein Problem. Die Sache ist kinderleicht, stimmt's?«

Die anderen nickten zögernd.

Als Ben Jahre später in der Bücherei seine Geschichte erzählte, dachte er: *Heutzutage könnte ein Kind mit Leichtigkeit überall eine Propan-Lötlampe kaufen ... oder sein Vater hätte eine in der Werkstatt.*

Aber im Jahre 1958 hatte es so etwas noch nicht gegeben; Zack Denbroughs Lötlampe arbeitete mit Benzin, und das machte Beverly nervös. Ben spürte es deutlich, wollte sie beruhigen, hatte aber Angst, dass seine Stimme dabei zittern könnte.

»Du brauchst dir keine Sorgen zu machen«, sagte er deshalb zu Stan, der neben Bev stand.

»Hä?«, machte Stan und warf ihm einen erstaunten Blick zu.

»Du brauchst dir keine *Sorgen* zu machen«, wiederholte Ben.

»Tu ich doch *gar nicht!*«

»Na, nichts für ungut. Ich wollte dich nur beruhigen, die Sache ist völlig ungefährlich. *Für den Fall,* dass du dir doch Sorgen gemacht hättest, meine ich.«

»Ist mit dir alles in Ordnung, Ben?«

»In bester Ordnung«, murmelte Ben. »Gib mir die Streichhölzer, Richie.«

Richie reichte ihm ein Streichholzheftchen. Ben drehte am Ventil des Benzintanks und hielt ein brennendes Streichholz an die Düse der Lötlampe. Erst war ein *Fump!* zu hören, dann eine helle, blau-orangene Flamme zu sehen. Er regulierte die Flamme, bis sie blauweiß war, und begann den Boden der Granatenhülse zu erhitzen.

»Hast du den Trichter?«, fragte er Bill.

»H-Hier.« Bill zeigte ihm den Trichter, den Ben vor einigen Tagen selbst angefertigt hatte. Er passte genau in das kleine Loch der Gussformen, obwohl Ben nur nach Augenmaß gearbeitet hatte. Bill war darüber völlig verblüfft gewe-

sen, hatte aber nichts gesagt, weil Ben verlegen wurde, wenn man ihn lobte.

Nun, da er von seiner Beschäftigung völlig in Anspruch genommen war, brachte Ben es fertig, mit Beverly zu reden – ganz trocken und sachlich, wie ein Chirurg, der einer Krankenschwester Anweisungen gibt.

»Bev, du hast die ruhigste Hand. Steck den Trichter ins Loch. Zieh einen Handschuh an, damit du dich nicht verbrennst, wenn du ihn festhältst.«

Bill gab ihr einen Arbeitshandschuh seines Vaters. Beverly schob den kleinen Trichter in die Gussform. Alle schwiegen. Das Zischen der Lötlampe kam ihnen sehr laut vor. Sie kniffen die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen und blickten auf die Flamme.

»W-W-Warte«, rief Bill plötzlich und rannte ins Haus. Gleich darauf kam er mit einer billigen Sonnenbrille zurück, die seit über einem Jahr unbenutzt in einer Küchenschublade herumgelegen hatte. »S-S-Setz sie l-lieber auf, H-H-Haystack.«

Ben nahm sie an, grinste und setzte sie auf.

»Scheiße, das ist Fabian!«, sagte Richie. »Oder Frankie Avalon oder einer von den anderen Itakern bei *Bandstand*.«

»Halt die Klappe, Schandmaul«, sagte Ben, aber er fing bereits an zu grinsen. Die Vorstellung, er würde Fabian oder jemand anderem aus dem Fernsehen ähneln, war einfach zu komisch. Die Flamme flackerte, und er hörte auf zu lachen, da er sich wieder konzentrieren musste.

Zwei Minuten später übergab er die Lötlampe Eddie, der sie behutsam mit der gesunden Hand festhielt. »Das Silber ist geschmolzen«, sagte Ben zu Bill. »Gib mir den anderen Handschuh. Schnell! Schnell!«

Bill gab ihn ihm. Ben zog ihn an, hielt die Hülse mit der behandschuhten Hand fest und drehte mit der anderen am Schraubstock.

»Nicht wackeln, Bev!«

»Keine Sorge, ich bin bereit«, erwiderte sie.

Ben neigte die Hülse vorsichtig über den Trichter. Die anderen beobachteten fasziniert den dünnen Strahl geschmolzenen Silbers. Ben verschüttete keinen einzigen Tropfen. Und einen Augenblick lang fühlte er sich wie elektrisiert. Er schien alles wie durch ein helles, weißes Glühen vergrößert zu sehen. In diesem Moment war er nicht mehr der fette Ben Hanscom, der Sweatshirts trug, um seinen dicken Bauch und seine Brust zu verbergen, nein, er war Thor, der in der Schmiede der Götter Donner und Blitz erzeugte.

Dann verging dieses Gefühl wieder.

»Okay«, sagte er. »Ich muss das Silber noch einmal erhitzen. Steckt mal einen Nagel oder so was Ähnliches in das Trichterröhrchen, bevor das Zeug hart wird.«

Stan tat es rasch.

Ben schraubte die Hülse wieder fest und nahm Eddie die Lötlampe ab.

»Okay«, sagte er. »Und jetzt Nummer zwei.«

Er machte sich erneut an die Arbeit.

4

Zehn Minuten später war er fertig.

»Und was jetzt?«, fragte Mike.

»Jetzt spielen wir eine Stunde Monopoly«, antwortete Ben. »Das Silber muss erst mal in den Formen abkühlen und hart werden. Dann öffne ich sie mit einem Meißel entlang der Schnittlinien, und das wär's dann schon.«

Richie warf einen besorgten Blick auf seine Timex, die schon viele Prügeleien heil überstanden hatte, obwohl das Glas gesprungen war. »Wann kommen deine Leute zurück, Bill?«

»N-N-Nicht vor z-zehn oder h-h-halb elf«, sagte Bill. »Es ist eine D-D-Doppelvorstellung im A-A-A-A ...«

»Aladdin«, sprang Stan hilfreich ein.

»Ja. Und h-h-hinterher essen sie m-meistens noch 'ne P-P-P-Pizza.«

»Wir haben also genügend Zeit«, stellte Ben fest.

Bill nickte.

»Kommt, gehen wir rein«, sagte Bev. »Ich möchte bei mir daheim anrufen. Das hab ich versprochen. Und seid bitte alle mucksmäuschenstill. Mein Vater glaubt, ich wäre im Jugendzentrum und würde von dort nach Hause gefahren werden.«

»Und was ist, wenn er auf die Idee kommt, dich selbst abzuholen?«, fragte Mike.

»Dann bekomme ich jede Menge Ärger.«

Ich würde dich beschützen, Beverly, dachte Ben. Vor seinem geistigen Auge rollte ein kurzer Wachtraum ab, der so herrlich endete, dass ihn ein süßer Schauder überlief. Bevs Vater begann sie auszuschimpfen, ihr Strafen und Prügel anzudrohen und dergleichen (nicht einmal in seinem Wachtraum wäre Ben auf die Idee gekommen, dass Al Marsh zu noch viel schlimmeren Dingen imstande war). Ben stellte sich schützend vor sie und erklärte Marsh, er solle sie in Ruhe lassen.

Wenn du Ärger willst, Fettkloß, brauchst du nur weiterhin meine Tochter in Schutz zu nehmen.

Hanscom, für gewöhnlich ein stiller Bücherwurm, kann zum wilden Tiger werden, wenn man ihn reizt. Ganz gelassen sagt er zu Al Marsh: *Wenn Sie ihr etwas zuleide tun wollen, dann nur über meine Leiche.*

Marsh macht einen Schritt vorwärts ... sieht den stählernen Glanz in Hanscoms Augen und bleibt stehen.

Das wird dir noch leidtun, murmelt er, aber ganz offenkundig ist ihm die Lust zum Kämpfen gründlich vergangen. Er ist eben doch nur ein Papiertiger.

Das bezweifle ich, sagt Hanscom mit einem knappen Gary-Cooper-Lächeln, und Beverlys Vater schleicht von dannen.

Was war nur los mit dir, Ben?, ruft Bev, aber ihre Augen strahlen und funkeln wie Sterne. *Du hast ausgesehen, als wolltest du ihn umbringen!*

Ihn umbringen?, sagt Hanscom, und jenes leichte Gary-Cooper-Lächeln spielt immer noch um seine Lippen. *Keineswegs, Baby. Er mag zwar ein Dreckskerl sein, aber immerhin*

ist er dein Vater. Vielleicht hätte ich ihn ein bisschen verdroschen, aber nur, weil mir das Blut zu Kopf steigt, wenn jemand dir droht, weißt du?

Sie wirft ihre Arme um seinen Hals und küsst ihn (auf den *Mund!* auf den *MUND!*). *Ich liebe dich, Ben!,* schluchzt sie. Er spürt, wie ihre kleinen Brüste sich fest an seine Brust pressen und …

Er schüttelte dieses herrliche Fantasiegespinst mühsam ab, als Richie ihn von der Türschwelle aus fragte, ob er nun endlich käme. Er stellte fest, dass er allein in der Werkstatt war.

»Ja«, antwortete er. »Klar.«

»Du wirst allmählich senil, Haystack«, sagte Richie, als Ben über die Schwelle trat, aber er klopfte ihm dabei auf die Schulter. Ben grinste und nahm Richie kurz in den Schwitzkasten.

5

Es gab keine Probleme mit Beverlys Vater. Er war erst spät von der Arbeit nach Hause gekommen, war vor dem Fernseher eingeschlafen, kurz aufgewacht und sofort zu Bett gegangen, erzählte Bevs Mutter ihr am Telefon.

»Fährt dich jemand nach Hause, Bevvie?«

»Ja, Mama. Bill Denbroughs Vater – er nimmt gleich mehrere von uns mit.«

Mrs. Marsh hörte sich ziemlich besorgt an. »Du hast doch nicht etwa ein *Rendezvous,* oder?«

»Nein, natürlich nicht«, sagte Bev und schaute vom halbdunklen Flur, wo das Telefon stand, ins Esszimmer der Denbroughs, wo die anderen sich gerade ans Monopoly-Brett setzten. *Aber ich wünschte, ich hätte eins, Ma.* »Jungs, igitt. Aber sie haben hier so 'ne Liste aushängen, und jeden Abend fährt ein anderer Vater oder eine Mutter die Kinder nach Hause.« Zumindest das entsprach der Wahrheit. Der Rest war eine so freche Lüge, dass sie fühlte, wie sie im Dunkeln errötete.

»Okay«, sagte ihre Mutter. »Ich wollte nur ganz sicher sein. Du weiß ja, wenn dein Vater je erfahren würde, dass du in deinem Alter ein Rendezvous mit einem Jungen hast, würde er außer sich sein.« Dann fügte sie rasch hinzu: »Und ich natürlich auch.«

»Ja, ich weiß«, sagte Bev und blickte immer noch zu den anderen hinüber. Sie war nicht nur mit *einem* Jungen zusammen, sondern gleich mit sechs, und es waren keine Erwachsenen im Haus. Ben schaute besorgt zu ihr herüber, und sie lächelte ihm zu und zeichnete mit dem Zeigefinger eine »Lächeln«-Geste in die Luft. Er errötete heftig und erwiderte die Geste.

»Sind auch irgendwelche von deinen Freundinnen da, Bevvie?«

Welche *Freundinnen, Mama?*

»Ähm, Patty O'Hara ist da. Und Ellie Geiger. Sie spielt unten Shuffleboard, glaube ich.« Die Lügen kamen ihr so leicht über die Lippen, dass sie sich schämte. Sie wünschte, ihr Vater wäre am Telefon; dann hätte sie zwar viel mehr Angst, aber sie würde sich weniger schämen. Nein, sie war wirklich kein sehr gutes Mädchen.

»Ich liebe dich, Mami«, sagte sie.

»Ich dich auch, Bevvie«, sagte ihre Mutter und fuhr nach kurzem Schweigen fort: »Sei vorsichtig. In den Zeitungen steht was von einem weiteren Vermissten. Einem Jungen namens Patrick Hockstetter. Er ist verschwunden. Hast du ihn gekannt, Bev?«

Sie schloss kurz die Augen. »Nein, Mama.«

»Na ja ... also dann, bis später.«

»Bis später.«

Sie setzte sich zu den anderen, und sie spielten eine Stunde lang Monopoly. Stan war der große Gewinner.

»Juden sind eben gut im Geldverdienen«, erklärte Stan, während er ein weiteres Hotel auf die Atlantic Avenue und zwei weitere Häuser auf die Ventnor Avenue stellte. »Das weiß doch jeder.«

»Dann mach mich zu 'nem Juden!«, rief Ben prompt, und alle lachten. Ben war fast pleite.

Beverly warf von Zeit zu Zeit über den Tisch hinweg verstohlene Blicke auf Bill und registrierte genau seine sauberen Hände, seine blauen Augen, seine feinen roten Haare. Während er den kleinen Silberschuh, der ihm als Spielstein diente, über das Brett bewegte, dachte sie: *Wenn er meine Hand hielte, würde ich vor Glück sterben, glaube ich.* Es war ihr, als strahlte in ihrer Brust ein warmes Licht, und sie lächelte heimlich auf ihre Hände hinab.

6

Das Finale des Abends ging fast ernüchternd schnell. Ben nahm einen von Zacks Meißeln vom Regal, setzte ihn an den Schnittlinien der Gussformen an und schlug mit einem Hammer auf den Meißel. Die Formen ließen sich leicht öffnen. Zwei kleine Silberkugeln fielen heraus. Auf einer konnten sie einen Teil eines Datums sehen: 259. In der anderen Kugel zeugten wellige Linien noch von Lady Libertys Haaren. Alle starrten wortlos darauf; dann nahm Stan eine davon in die Hand.

»Ziemlich klein«, meinte er.

»Das war auch der Stein in Davids Schleuder, als er damit gegen Goliath antrat«, widersprach Mike. »Ich finde, sie sehen sehr wirkungsvoll aus.«

Ben nickte. Er war derselben Meinung.

»S-S-Sind wir f-fertig?«, fragte Bill ungläubig.

»Ja«, sagte Ben. »Hier.« Er warf die zweite Kugel Bill zu, der sie vor Überraschung um ein Haar nicht aufgefangen hätte.

Die Kugeln machten die Runde und wurden ehrfürchtig bestaunt, von allen Seiten bewundert und in der Hand abgewogen. Als sie wieder zu Ben zurückkamen, blickte er Bill an. »Und was machen wir jetzt damit?«

»G-G-Gib sie B-Beverly.«

»Nein!«

Er sah sie freundlich, aber zugleich auch streng an. »B-Bev, wir h-h-haben das doch sch-schon zur G-G-Genüge diskutiert und …«

»Ich tu's ja auch«, entgegnete sie. »Ich werde mit diesen verdammten Dingern schießen, wenn's so weit ist. *Falls* es überhaupt dazu kommen sollte. Ich werde schießen – obwohl ich höchstwahrscheinlich danebenschießen werde und das unser Tod sein wird. Aber ich will sie nicht mit nach Hause nehmen. Meine Eltern

(mein Vater)

könnten sie finden, und ich käme in Teufels Küche.«

»Hast du denn kein Geheimversteck?«, fragte Richie. »Du meine Güte – ich hab vier oder fünf.«

»Ich hab eins«, sagte Beverly. Der Bettkasten unter ihrer Matratze hatte einen schmalen Spalt, und dort versteckte sie manchmal Zigaretten, Comics und – in letzter Zeit – Film- und Modezeitschriften. »Aber es ist nicht so hundertprozentig sicher, dass ich so was wie die Kugeln reintun könnte. Bewahr du sie lieber auf, Bill, bis es so weit ist.«

»Okay«, sagte Bill, und in diesem Augenblick erhellten Autoscheinwerfer die Auffahrt. »V-V-Verdammt, s-sie sind heute f-f-früh dran. Machen w-wir, dass wir h-h-hier rauskommen.«

Sie hatten sich gerade wieder an den Tisch gesetzt, als Sharon Denbrough die Küchentür öffnete.

Richie rollte mit den Augen und tat so, als müsste er sich Schweiß von der Stirn wischen. Die anderen lachten herzhaft.

Gleich darauf trat Bills Mutter ins Zimmer. »Dein Vater wartet im Auto auf deine Freunde, Bill.«

»O-O-Okay, M-Mama«, sagte Bill. »W-Wir waren s-s-sowieso gerade f-f-f-fertig.«

»Wer hat gewonnen?«, fragte Sharon und lächelte Bills Freunden zu. *Das Mädchen ist sehr hübsch,* dachte sie. Vermutlich würde man in zwei, drei Jahren die Kinder im Auge

behalten müssen, wenn dann auch Mädchen mit von der Partie sein würden. Aber mit elf waren sie bestimmt noch zu jung, um an das hässliche Monster Sex auch nur zu denken.

»S-S-Stan hat g-g-gewonnen«, sagte Bill. »J-J-Juden s-sind eben gut im G-G-G-Geldverdienen.«

»*Bill!*«, schrie sie entsetzt und errötete ... und dann schaute sie ganz verdutzt drein, weil sie alle schallend lachten. Ihre Verwunderung verwandelte sich in eine Art Angst (obwohl sie davon ihrem Mann später im Bett nichts erzählte). Irgendetwas lag in der Luft wie statische Elektrizität, nur irgendwie mächtiger, viel beunruhigender. Wenn sie eins der Kinder jetzt berühren würde, sogar ihren eigenen Sohn, dann würde sie einen kräftigen Schlag bekommen, glaubte sie. *Was ist nur mit ihnen geschehen?*, dachte sie erschrocken und öffnete sogar schon den Mund, um sie danach zu fragen. Doch dann sagte Bill, es täte ihm leid (aber immer noch mit diesem teuflischen Funkeln in den Augen), und Stan meinte, es sei alles in Ordnung, es sei nur ein Scherz, mit dem sie ihn ab und zu neckten; und sie war viel zu verwirrt, um noch etwas zu sagen.

Aber sie war erleichtert, als die Kinder gegangen waren, und als auch ihr eigener komplizierter, stotternder Sohn in seinem Zimmer das Licht ausgeschaltet hatte.

7

Es war der 25. Juli 1958, an dem der Klub der Verlierer Es schließlich zu einem Nahkampf herausforderte, an dem Es sich aus Bens Eingeweiden fast Sockenhalter hätte machen können. Es war ein heißer, brütend schwüler Tag. Ben erinnerte sich noch genau an das Wetter, weil es der letzte Tag der Hitzewelle gewesen war. Danach war es lange regnerisch und kühl.

Sie kamen um zehn Uhr morgens in der Neibolt Street Nr. 29 an, Richie wieder einmal auf Silvers Gepäckträger, Ben auf seinem Raleigh, über dessen geplagten Sattel sein Hin-

tern auf beiden Seiten weit herausragte. Beverly kam auf ihrem Mädchenrad Marke Schwinn; ihre roten Haare wurden mit einem grünen Band aus der Stirn gehalten und fielen ihr über Schultern und Rücken. Dann traf Mike ein, und etwa fünf Minuten später kamen auch Stan und Eddie, die wegen Eddies gebrochenem Arm zu Fuß gegangen waren.

»W-W-Wie geht's d-deinem Arm, E-E-Eddie?«

Eddie nickte Bill zu. »Ganz gut. Es tut nur morgens ein bisschen weh, wenn ich mich nachts im Schlaf auf diese Seite gelegt habe. Hast du das Zeug mitgebracht?«

In Silvers Drahtkorb lag ein in Segeltuch eingepacktes Bündel. Bill nahm es heraus und wickelte es aus. Er überreichte die Schleuder Beverly, die sie mit einer kleinen Grimasse, aber widerspruchslos entgegennahm. Das Bündel enthielt auch eine kleine Blechdose. Bill öffnete sie und zeigte ihnen die beiden Silberkugeln, und alle betrachteten sie schweigend. Sie standen dicht beieinander auf dem unkrautüberwucherten Rasen des Hauses Nr. 29. Bill, Richie und Eddie waren schon hier gewesen, die anderen aber noch nicht, und sie schauten sich neugierig um.

Die Fenster sehen wie Augen aus, dachte Stan und berührte das Taschenbuch in seiner Gesäßtasche, als wäre es ein Glücksbringer. Er trug das Buch fast immer mit sich herum – es war M.K. Handeys *Vögel Nordamerikas. Sie sehen wie schmutzige blinde Augen aus.*

Hier stinkt's, dachte Beverly. *Ich kann es riechen – aber nicht mit meiner Nase.*

Mike dachte: *Es ist so wie damals, als ich auf dem Gelände der Eisenhütte war. Es ist die gleiche Atmosphäre ... als forderte das Haus uns auf einzutreten.*

Dies ist also einer Seiner Plätze, dachte Ben. *Einer jener Orte wie die Morlock-Löcher, aus denen Es auftaucht. Und Es weiß, dass wir hier draußen sind, und Es wartet nur darauf, dass wir hineingehen.*

»W-W-W-Wollt ihr immer n-noch alle m-m-m-mitkommen?«, fragte Bill.

Sie sahen ihn bleich und ernst an. Niemand verneinte. Eddie holte sein Asthma-Spray aus der Tasche und inhalierte tief.

»Gib mir mal dieses Ding«, sagte Richie.

Eddie sah ihn erstaunt an und wartete auf die Pointe.

Richie streckte die Hand aus. »Ich will dich nicht veräppeln. Kann ich ihn mal haben?«

Eddie zuckte mit der Schulter seines unverletzten Armes und gab ihm das Asthma-Spray. Richie inhalierte tief. »Das hab ich jetzt gebraucht«, sagte er und gab es Eddie zurück. Er hustete ein bisschen, wirkte jetzt aber ruhiger.

»Ich auch«, sagte Stan. »Okay?«

Nacheinander benutzten alle Eddies Spray; dann schob er es in seine Tasche. Sie betrachteten wieder das Haus.

»Wohnt überhaupt *irgendjemand* in dieser Straße?«, fragte Beverly leise.

»An diesem Ende nicht«, sagte Mike. »Heute nicht mehr. Aber ich nehme an, dass manchmal Landstreicher da sind. Vagabunden, die hier von den Güterzügen abspringen.«

»Die würden sowieso nichts sehen«, sagte Stan. »Ihnen dürfte hier nichts passieren. Jedenfalls den meisten.« Er sah Bill an. »Was glaubst du, Bill – können überhaupt irgendwelche Erwachsene Es sehen?«

»Ich w-w-weiß n-nicht«, antwortete Bill. »Ein p-p-paar *m-muss* es w-wohl geben.«

»Ich wünschte, wir würden einem von ihnen begegnen«, sagte Richie mürrisch. »Dies hier ist wirklich keine Aufgabe für Kinder, wenn ihr versteht, was ich meine.«

Bill wusste genau, was er meinte. Jedes Mal, wenn die Hardy-Jungs in Schwierigkeiten gerieten, war ihr Vater, Fenton Hardy, zur Stelle, um ihnen beizustehen. Und ebenso Rick Brants Vater in den Wissenschaftsabenteuern von Rick Brant. Scheiße, sogar Nancy Drew hatte einen Vater, der in letzter Minute auftauchte, wenn die Bösewichter sie gefesselt und in einen Minenschacht geworfen hatten oder dergleichen.

»Ein Erwachsener müsste hier sein«, seufzte Richie, wäh-

rend er das verschlossene Haus mit dem abbröckelnden Verputz, den schmutzigen Fenstern und der schattigen Veranda betrachtete. Ben spürte, dass ihrer aller Entschlossenheit für einen Moment ins Wanken geriet.

Dann sagte Bill: »K-K-Kommt mal h-her und sch-schschaut euch d-das an.«

Sie gingen zur linken Seite der Veranda, wo das Schutzgitter abgerissen war. Die verwilderten Rosen waren noch da … und jene, die Eddies Aussätziger berührt hatte, als er rausgeklettert war, waren immer noch schwarz und verdorrt.

»Es hat sie nur berührt, und *das* ist passiert?«, fragte Bev erschrocken.

Bill nickte. »S-S-Seid ihr euch immer n-noch ganz *s-s-sicher?*«

Einen Moment lang schwiegen alle. Sie waren sich *nicht* sicher. Obwohl sie an Bills Gesicht ablesen konnten, dass er sein Vorhaben nicht aufgeben, dass er auch ohne sie dieses Haus betreten würde, waren sie sich nicht sicher. Neben der Entschlossenheit stand in Bills Gesicht auch so etwas wie Schuldbewusstsein geschrieben. Wie er ihnen schon früher einmal gesagt hatte – George war nicht ihr Bruder gewesen.

Aber all die anderen Kinder, dachte Ben. *Betty Ripsom, Cheryl Lamonica, der Clements-Junge, Eddie Corcoran (vielleicht), Ronnie Grogan … ja, sogar Patrick Hockstetter. Es tötet Kinder, verdammt noch mal,* Kinder!

»Ich komme mit, Big Bill«, sagte er.

»Scheiße, ja«, sagte Bev.

»Na klar«, sagte Richie. »Glaubst du, wir überlassen den ganzen Spaß dir allein?«

Bill sah sie an, schluckte und nickte dann. Er reichte Beverly die Blechdose.

»Bist du dir *sicher,* Bill?«

»G-G-Ganz sicher.«

Sie nickte, und trotz ihrer Angst vor der Verantwortung fühlte sie sich durch sein Vertrauen geschmeichelt. Sie öffnete die Dose und schob eine der beiden Kugeln in die rechte Vordertasche ihrer Jeans. Die andere legte sie in die Gummi-

mulde für die Munition ein; dann schloss sie ihre Faust fest um die Gummischlaufe und entschied sich, die Schleuder so zu tragen. Sie konnte die Kugel fest in ihrer Faust spüren; zuerst ganz kalt, dann wärmer werdend.

»Gehen wir«, sagte sie mit einer leicht schwankenden Stimme. »Los, gehen wir, bevor ich Feigling doch noch kneife.«

Bill nickte, dann sah er Eddie forschend an. »Sch-Sch-Schaffst du's, Eddie?«

Eddie nickte. »Na klar. Letztes Mal war ich allein. Diesmal sind meine Freunde bei mir. Stimmt's?« Er schaute in die Runde und lächelte. Sein Gesichtsausdruck war schüchtern, zerbrechlich und sehr hübsch.

Richie klopfte ihm auf den Rücken und verkündete mit seiner Pancho-Vanilla-Stimme. »Stimmt genau, senhorrr. Wenn jemand versuchen sollte, dein Asthma-Spray zu stehlen, brrringen wirrr ihn um. Aberrr wir brrringen ihn mucho langsam um Carrramba!«

»Das hört sich ja schrecklich an, Richie«, kicherte Bev.

»Z-Zuerst unter die V-Veranda«, sagte Bill. »Ihr b-b-bleibt alle h-hinter mir. Dann in den K-K-K-Keller.«

»Und was soll ich tun, wenn du vorangehst und das Ding dich dann anspringt?«, fragte Beverly. »Durch dich hindurchschießen?«

»W-W-Wenn's gar nicht anders g-g-geht«, sagte Bill. »Aber ich w-würde vorschlagen, d-dass du zuerst v-v-versuchst, an mir vorbei zu schießen.«

Richie wieherte vor Lachen.

»W-W-Wir werden d-durchs ganze H-H-Haus gehen, wenn's sein m-muss.« Er zuckte die Achseln. »V-V-Vielleicht wird gar n-nichts p-p-passieren.«

»Hältst du das für möglich?«, fragte Mike.

»N-Nein«, gab Bill zu. »Es ist h-h-hier.«

Ben glaubte, dass er recht hatte. Das Haus Nr. 29 in der Neibolt Street schien in einer Art giftigem Umschlag zu stecken. Er war nicht zu sehen ... aber zu spüren. Ben fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

»S-S-Seid ihr b-bereit?«, fragte Bill.

Alle erwiderten seinen Blick. »Bereit, Bill«, sagte Richie.

»Dann k-k-kommt!«, sagte Bill. »B-Bleib d-d-d-dicht hinter mir, B-Beverly.« Er ließ sich auf die Knie nieder und kroch durch die Rosensträucher unter die Veranda.

8

Sie gingen in folgender Reihenfolge: Bill, Beverly, Ben, Eddie, Richie, Stan und Mike. Die Blätter unter der Veranda knisterten und säuerlicher, alter Gestank stob auf. Ben rümpfte die Nase und dachte, dass er an welkem Laub noch nie einen solchen Geruch wahrgenommen hatte ... und dann fiel ihm plötzlich eine beängstigende Assoziation ein: Sie rochen so, wie er sich vorstellte, dass eine Mumie direkt nach der Öffnung des Sarges riechen würde: Staub und bittere, uralte Gerbsäure.

Bill hatte inzwischen das zerbrochene Kellerfenster erreicht und blickte in den Keller hinunter. Beverly kroch neben ihn. »Siehst du was?«

Bill schüttelte den Kopf. »A-A-Aber das h-hat n-n-n-nichts zu s-s-sagen. Sch-Schau mal; da ist der K-K-Kohlehaufen, über d-d-den R-Richie und ich ge-ge-ge-geflohen s-sind.«

Auch Ben, der zwischen ihnen hindurchschaute, sah ihn, und langsam überkam ihn trotz seiner Angst ein Gefühl der Erregung. Er begrüßte das, weil er wusste, dass diese Erregung eine Waffe sein konnte. Den Kohlehaufen zu sehen war so ähnlich, wie endlich ein berühmtes Wahrzeichen mit eigenen Augen zu sehen, von dem man bisher nur gelesen oder von anderen gehört hatte.

Bill drehte sich um und glitt gelenkig durchs Fenster. Beverly drückte Ben die Schleuder in die Hand, wobei sie darauf achtete, dass seine Finger sich fest um die Mulde mit der Kugel schlossen. »Gib sie mir, sobald ich unten bin«, sagte sie. »In derselben *Sekunde!*«

»Verstanden.«

Sie ließ sich ebenso gelenkig wie Bill hinabgleiten. Dabei rutschte ihre Bluse aus den Jeans heraus, und einen atemberaubenden Augenblick lang konnte Ben ihren flachen, weißen Bauch sehen. Gleich darauf reichte er ihr die Schleuder, und bei der Berührung ihrer Hände überlief ihn ein süßer Schauder.

»Okay, ich hab sie. Komm runter«, sagte Bev.

Ben drehte sich um und begann sich durchs Fenster zu zwängen. Er hätte wissen müssen, was als Nächstes geschah, es war unvermeidlich: Er blieb stecken. Sein Gesäß hing im Fensterrahmen fest, und er kam einfach nicht weiter. Er versuchte, sein Gesäß weiterzuschieben, und erschrocken erkannte er, dass er es zwar schaffen könnte, dass er sich dabei aber vermutlich die Hose zerreißen würde – und die Unterhose vielleicht auch noch. Und dann würde sein riesiger Arsch praktisch im Gesicht seiner Angebeteten hängen.

»Beeil dich!«, zischte Eddie.

Ben stemmte sich mit aller Kraft nach hinten, und mit einem Ruck ging sein Gesäß endlich durchs Fenster. Sein Hemd rutschte aus der Hose bis zu den Achseln hoch, die Jeans quetschte seine Hoden schmerzhaft ein. Seine Beine baumelten nach unten, aber dafür saß er jetzt mit dem Bauch fest.

»Zieh ihn ein, Haystack«, kicherte Richie. »Zieh ihn lieber ein, sonst muss Mike den Flaschenzug seines Dads holen gehen, um dich wieder rauszuholen.«

»Piep-piep, Richie«, keuchte Ben mit zusammengebissenen Zähnen. Er zog seinen Bauch ein, bis er fast erstickte. Er kam ein paar Zentimeter weiter, blieb dann aber wieder stecken.

Er musste gegen eine panische Klaustrophobie ankämpfen. Sein Gesicht war hochrot und schweißüberströmt. Der säuerliche Geruch der Blätter stieg ihm in die Nase, dass ihm fast übel wurde. »Könnt ihr mal ziehen, Bill?«

Er spürte, wie Bill und Beverly ihn an den Knöcheln packten, und wieder zog er seinen Bauch ein. Im nächsten Moment rutschte er nach unten. Bill fing ihn auf, wobei sie bei-

de fast hinfielen. Ben traute sich nicht, Beverly anzusehen. Er war noch nie im Leben so verlegen gewesen.

»A-Alles okay, M-M-Mann?«, fragte Bill.

»Ja.«

Bill lachte etwas zittrig. Bev stimmte in sein Lachen ein, und mühsam brachte nun auch Ben ein Lachen zustande, obwohl Jahre vergehen würden, bis er diese Situation auch nur annähernd komisch finden konnte.

»He!«, rief Richie nach unten. »Eddie braucht Hilfe, okay?«

»O-Okay«, sagte Bill. Ben und er nahmen Aufstellung unter dem Fenster. Eddie rutschte auf dem Rücken ein Stück hinein. Bill packte seine Beine oberhalb der Knie.

»Pass auf«, rief Eddie mit quengelnder, nervöser Stimme. »Ich bin kitzlig.«

»Carrramba! Rrramon ist mucho kitzelig«, war Richies Stimme zu hören.

Ben legte seine Hände um Eddies Taille, sorgsam darauf bedacht, weder seinen Arm noch seine Schlinge zu berühren, und gemeinsam hievten er und Bill den schmächtigen Jungen wie eine Leiche nach unten, wobei er einmal vor Schmerz aufschrie, aber das war alles.

»Okay, Eh-Eh-Eddie?«

»Ja«, sagte Eddie tapfer, aber auf seiner Stirn standen große Schweißperlen, und sein Atem ging sehr schnell. Er sah sich nervös im Keller um.

Bill trat etwas zurück. Beverly stellte sich neben ihn, die Schleuder schussbereit am Griff und an der Gummimulde haltend, während Richie, Stan und Mike sich ohne jede Hilfestellung geschickt herunterließen, worum Ben sie glühend beneidete. Dann schauten sich alle im Keller um, wo Bill und Richie Es vor einem Monat gesehen hatten.

Der Raum war düster, aber nicht dunkel. Durch die Fenster fiel mattes Licht ein, das helle Flecken auf den schmutzigen Boden zauberte. Ben kam der Keller sehr groß vor, *viel* zu groß, so als müsste irgendeine optische Täuschung vorlie-

gen. Unter der Decke verliefen eine Menge staubiger Rohre. Die dicken Heizungsrohre waren rostig, und von den Wasserrohren hingen schmutzige Stofffetzen herab. Auch hier unten stank es, ähnlich wie unter der Veranda, nur noch stärker. *Ein übler Geruch,* dachte Ben. *Ein irgendwie bösartiger Geruch. Es ist hier, o ja.*

Bill ging auf die Treppe zu, und die anderen folgten ihm. Er spähte unter die Stufen und angelte mit dem Fuß etwas hervor. Sie starrten es wortlos an. Es war ein großer, weißer Clownhandschuh, verstaubt und schmutzig.

»G-G-Gehen wir r-rauf«, sagte Bill.

In der alten Reihenfolge stiegen sie die Treppe hinauf und kamen in eine schmutzige Küche. Ein einfacher Stuhl mit gerader Lehne stand einsam mitten auf dem welligen, rissigen Linoleum. In einer Ecke lagen leere, teilweise zerschlagene Flaschen. Weitere konnte Ben in der Speisekammer sehen. Es stank nach Fusel und abgestandenem Zigarettenrauch. Diese Gerüche herrschten vor, aber auch jener andere Geruch war da. Er wurde sogar immer stärker.

Beverly ging zu den Küchenschränken und öffnete einen davon. Sie schrie laut auf, als eine schwarzbraune Ratte herausssprang, ihr fast ins Gesicht. Die Ratte schlug auf der Arbeitsplatte auf und starrte sie mit ihren schwarzen Augen an. Immer noch schreiend, hob Beverly die Schleuder und spannte sie.

»NEIN!«, schrie Bill.

Sie drehte sich mit bleichem, entsetztem Gesicht nach ihm um. Dann nickte sie und ließ die Arme sinken. Sie hatte die Silberkugel nicht verschossen, aber Ben glaubte, dass nicht viel gefehlt hatte. Sie wich langsam zurück, stieß gegen Ben und zuckte erschrocken zusammen. Er legte fest den Arm um sie.

Die Ratte rannte über die gesamte Länge der Arbeitsplatte, sprang auf den Boden, huschte in die Speisekammer und war verschwunden.

»Es wollte, dass ich auf die Ratte schieße«, murmelte Be-

verly mit schwacher Stimme. »Dass ich die Hälfte unserer Munition verbrauche.«

»Ja«, sagte Bill. »I-I-Irgendwie ist das wie b-b-beim FBI-Schießstand in Quh-Quh-Quantico. S-Sie schicken ei-ei-nen in 'n-n-ne nachgeb-b-aute Straße u-u-nd lassen Zi-Zi-Zielscheiben hochfahren. Wenn man einen u-u-unschuldigen Bürger erschießt statt Schuh-Schuh-Schurken, kriegt m-man P-P-Punkte abgezogen.«

»Ich kann das nicht, Bill«, sagte sie. »Ich werd's versauen. Hier. Nimm du.« Sie hielt ihm die Schleuder hin, aber Bill schüttelte den Kopf.

»Du *m-m-musst*, B-Beverly.«

Aus einem anderen Schrank war Piepsen zu hören.

Richie ging darauf zu.

»Geh nicht zu nahe ran!«, schrie Stan. »Es könnte ...«

Richie warf einen Blick hinein, und ein Ausdruck tiefsten Ekels überzog sein Gesicht. Er schlug die Tür so heftig zu, dass es im ganzen Hause gespenstisch widerhallte.

»Ein Wurf Junge«, berichtete Richie mit gepresster Stimme. »Der größte Wurf, den ich je sah ... den *überhaupt jemand* je sah.« Er fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund. »Mein Gott, da drin sind *Hunderte* davon.« Er sah sie mit zuckendem Mundwinkel an. »Ihre *Schwänze* ... sie waren alle ineinander verknotet, Bill. Zusammengeknotet.« Er schnitt eine Grimasse. »Wie Schlangen.«

Sie starrten alle auf die Schranktür. Das Piepsen war jetzt leiser, aber immer noch deutlich zu hören. *Ratten*, dachte Ben, als er Bills weißes Gesicht und dahinter Mikes aschgraues sah. *Jeder hat Angst vor Ratten. Und das weiß Es.*

»K-Kommt«, sagte Bill. »Hi-Hi-Hier in der N-Neibolt Street hö-hö-hört der Sp-Spaß einfach nie au-auf.«

Sie gingen den Flur entlang. Hier stank es nach Feuchtigkeit, Schimmel und Urin. Sie konnten durch die schmutzigen bleiverglasten Fenster die Neibolt Street und ihre abgestellten Räder sehen. Bevs und Bens Räder ruhten auf ihren Ständern, Bills lehnte an einem verkrüppelten Ahornbaum. Ben hatte

den Eindruck, als wären die Räder unendlich weit entfernt, als schaute er durch das falsche Ende eines Fernglases. Die menschenleere Straße mit den großen Löchern im Asphalt, der bleiche Himmel, das stetige *Ding-ding-ding* einer Lokomotive auf einem Nebengleis ... das alles kam ihm wie ein Traum vor, wie eine Halluzination. Real war nur noch dieser schmutzige Flur mit seinem Gestank und seinen dunklen Ecken.

In einer Ecke lagen glitzernde braune Scherben – Rheingold-Bierflaschen.

In der anderen Ecke lag nass und aufgequollen ein Sexmagazin. Die Frau auf dem Umschlag war über einen Stuhl gebeugt und hatte den Rock hochgezogen, sodass man Netzstrümpfe und einen schwarzen Slip sehen konnte. Ben fand das Bild nicht besonders sexy, und es berührte ihn auch nicht peinlich, dass Beverly es auch gesehen hatte. Die Feuchtigkeit hatte die Haut der Frau gelb gemacht und den Umschlag gewellt, sodass ihr Gesicht Falten zu haben schien. Ihr aufreizender Blick war zum Grinsen einer toten Hure geworden.

(Jahre später, als Ben das erzählte, schrie Bev plötzlich auf und erschreckte sie alle – sie hörten der Geschichte nicht nur zu, sondern durchlebten sie noch einmal. »Das war *sie!*«, rief Bev. »Mrs. Kersh! Das war sie*!«)*

Vor Bens Augen blinzelte die junge/alte Hure ihm zu. Sie wackelte mit dem Hintern, eine obszön auffordernde Geste.

Ben sah, am ganzen Körper kalt und doch schwitzend, weg.

Bill stieß eine Tür auf der linken Seite auf, und sie folgten ihm in einen feuchten, gruftartigen Raum, der vielleicht früher einmal das Wohnzimmer gewesen war. Eine zerknitterte grüne Hose hing an den Stromkabeln, die aus der Decke ragten. Wie der Keller, so kam auch dieser Raum Ben viel zu groß vor; fast so lang wie ein Güterwagen. Viel zu lang für ein Haus, das von draußen so klein ausgesehen hatte ...

Oh, aber das war draußen, sagte ihm eine neue innere Stimme. Es war eine spaßige, quiekende Stimme, und Ben wusste plötzlich mit niederschmetternder Gewissheit, dass er die

Stimme von Pennywise höchstpersönlich hörte; Pennywise hatte zu ihm eine Art geistigen Funkkontakt. *Von draußen sieht alles immer viel kleiner aus als in Wirklichkeit, nicht wahr, Ben?*

»Geh weg!«, flüsterte er.

Richie drehte sich nach ihm um, immer noch bleich und verstört. »Hast du was gesagt, Ben?«

Ben schüttelte den Kopf. Die Stimme war weg. Das war wichtig und gut. Aber

(von draußen)

er hatte verstanden. Dieses Haus war ein besonderer Ort, eine Art Station – es war einer jener Plätze in Derry, vielleicht einer von sehr vielen, von wo aus Es seinen Weg in ihre Welt fand. Dieses stinkende, verkommene Haus, in dem alles so *falsch* zu sein schien. Nicht nur, dass das Haus viel zu groß war, auch die *Winkel* stimmten nicht, die Perspektiven widersprachen jeder Vernunft. Er war dicht bei der Türschwelle des Wohnzimmers stehen geblieben, und die anderen entfernten sich von ihm, und der Abstand zu ihnen kam ihm jetzt fast so groß vor wie der ganze Bassey Park ... aber während sie sich von ihm entfernten, schienen sie immer *größer* statt kleiner zu werden. Der Fußboden schien sich zu neigen, und ...

Mike drehte sich um. »Ben!«, rief er angespannt. »Komm! Wir verlieren dich sonst noch!« Ben konnte die letzten Wörter kaum verstehen; sie verwehten, als würden die anderen von einem Schnellzug davongetragen.

Erschrocken rannte er los. Mit einem dumpfen Knall schlug die Tür hinter ihm zu. Er schrie ... und dicht hinter ihm schien etwas durch die Luft zu gleiten, sodass sein Hemd von dem Luftzug leicht wehte. Er drehte sich um, aber nichts war zu sehen. Trotzdem war er überzeugt davon, dass etwas da gewesen war.

Schließlich holte er die anderen ein. Er keuchte und war völlig außer Atem. Er hätte schwören können, mindestens einen halben Kilometer gerannt zu sein, vielleicht auch mehr;

aber als er zurückblickte, war die Tür nicht einmal drei Meter entfernt.

Mike packte ihn so fest an der Schulter, dass es wehtat.

»Du hast mir einen Mordsschreck eingejagt«, sagte er mit schwankender Stimme. Richie, Stan und Eddie schauten ihn fragend an. »Er sah ganz *klein* aus«, erklärte Mike. »So als wäre er einen Kilometer entfernt.«

»Bill!«

Bill drehte sich um.

»Wir müssen dicht beieinanderbleiben«, keuchte Ben. »Dieses Haus ... hier stimmt nichts. Es ist wie ein Spiegelkabinett beim Jahrmarkt oder wie ein Labyrinth oder was weiß ich. Jedenfalls ist es kein normales Haus. Wir werden uns verirren, wenn wir nicht aufpassen. Und ich glaube, Es *will,* dass wir uns verirren, dass wir voneinander getrennt werden.«

Bill sah ihn einen Augenblick lang mit blassem Gesicht und schmalen Lippen an. »In Ordnung«, sagte er. »Alle d-d-dicht b-b-beisammenb-b-b-bleiben! K-Keine Alleing-g-gänge!«

Alle nickten ängstlich und scharten sich um die geschlossene Tür. Stan tastete nach dem Vogelbuch in seiner Gesäßtasche. Eddie hielt das Asthma-Spray in einer Hand, presste es zusammen, lockerte seinen Griff und presste es wieder zusammen, wie ein achtundneunzig Pfund wiegender Schwächling, der versucht, seine Muskeln mit einem Tennisball zu trainieren.

Bill öffnete die Tür, und sie betraten einen viel schmaleren Gang. Die Tapete, auf der Rosenranken und Elfen mit grünen Käppchen zu sehen waren, löste sich in großen schmutzigen Streifen vom schimmligen Verputz ab. Gelbe Wasserflecken verunstalteten die Decke. Trübes Licht fiel durch ein schmutziges Fenster am Ende des Ganges.

Plötzlich schien der Gang sich auszudehnen. Die Decke hob sich und stieg in die Höhe wie eine unheimliche Rakete. Die Türen wuchsen mit der Decke, zogen sich wie weiches Karamell. Die Gesichter der Elfen wurden lang und schmal

und verzerrten sich. Ihre Augen waren jetzt blutende schwarze Löcher.

Stan schrie auf und schlug sich die Hände vors Gesicht.

»*Es ist n-n-nicht r-r-r-r-REAL!*«, schrie Bill.

»*Doch!*«, schrie Stan zurück. Er hatte sich die geballten weißen Fäuste in die Augen gebohrt. »Es ist *real*, das *weißt* du selbst, o Gott, ich werde verrückt, das ist *verrückt* ...«

»*S-S-Seht HER!*«, brüllte Bill nicht nur Stan, sondern sie alle an, und Ben, dem ganz schwindlig war, beobachtete, wie Bill sich hinabbeugte, alle Muskeln anspannte und dann nach oben schnellte. Seine geballte linke Faust schien ins Leere zu stoßen ... aber ein lautes *Wwumm!* ertönte. Verputz rieselte herab, obwohl doch keine Decke mehr da war ... und dann war sie plötzlich wieder an der ursprünglichen Stelle. Der Gang war wieder nichts weiter als ein Gang – ein schmaler, niedriger, schmutziger, stinkender Gang zwar, aber die Wände erstreckten sich nicht mehr ins Unendliche. Bill stand da und saugte an seiner blutenden Faust, die weiß vom Verputz war. Sie hatte in der Decke einen deutlich sichtbaren Abdruck hinterlassen.

»N-N-Nicht r-r-r-r-real«, sagte er, an Stan und alle anderen gewandt. »N-Nur ein T-T-Trugbild. S-So was wie eine H-H-Halloween-Maske.«

»Für *dich* vielleicht«, murmelte Stan tonlos, mit schreckensbleichem Gesicht. Er schaute um sich, als wüsste er nicht mehr genau, wo er war. Bens Freude über Bills Sieg verflog schlagartig, als er sah, in welchem Zustand Stan war, als er den Angstschweiß roch, der Stan aus allen Poren drang. Stan war einem Nervenzusammenbruch nahe. Bald würde er hysterisch werden, vielleicht einen Schreikrampf bekommen – und was würde dann mit ihnen allen geschehen?

»Für *dich*«, wiederholte Stan. »Aber wenn ich das Gleiche versucht hätte, wäre die Wirkung gleich null gewesen. Denn ... du hast deinen Bruder, Bill, aber ich habe nichts.«

Ben blickte zurück ins Wohnzimmer, das jetzt in dunkelbraunen Rauch oder Nebel gehüllt zu sein schien, der so

dicht war, dass die Tür, durch die sie es betreten hatten, kaum noch zu erkennen war; dann betrachtete er den schmutzigen Gang, in dem sie standen, und der trotz des einfallenden Lichts düster, schmutzig und unheimlich wirkte. Auf der schimmligen Tapete tanzten die Elfen unter Rosenranken umher. Durch die schmutzigen Scheiben am Ende des Ganges fiel etwas Sonne ein, und Ben wusste, wenn sie dorthin gingen, würden sie tote Fliegen sehen ... vielleicht weitere Flaschenscherben ... und was dann? Würde sich unter ihren Füßen der Boden auftun und sie verschlingen, würden sie in eine tödliche Finsternis stürzen, wo gierige Finger nach ihnen greifen würden? Stan hatte völlig recht. O Gott, warum waren sie nur in Seine Behausung gekommen, mit nichts weiter als zwei albernen Silberkugeln und einer Schleuder?

Ben sah, wie Stans Panik alle ansteckte, wie sie sich ausbreitete wie ein Grasfeuer bei starkem Wind; sie ließ Eddies Augen fast aus den Höhlen treten; sie riss Bevs Mund zu einem lautlosen Schrei auf; sie ließ Richie seine Brille mit beiden Händen hochschieben und um sich starren, als säße ihm der Teufel im Nacken.

Sie waren jetzt nahe daran, die Flucht zu ergreifen; Bills Warnung, unbedingt zusammenzubleiben, hatten sie fast vergessen. Sie lauschten nur noch den stürmischen Winden der Panik, die ihnen um die Ohren heulten. Und wie im Traum hörte Ben Miss Davies, die junge Bibliothekarin, den kleinen Kindern vorlesen: *Wer trippelt und trappelt da über meine Brücke?* Und er sah sie, die Kleinen, wie sie sich gespannt vorbeugten, mit stillen, ernsten Gesichtern, wie ihre Augen die ewige Faszination des Märchens widerspiegelten: Wird das Ungeheuer besiegt werden ... oder wird Es die Guten auffressen?

»Ich habe nichts!«, schrie Stan, und er sah sehr klein aus, fast klein genug, um wie ein menschlicher Brief durch einen der Risse im Holzboden zu rutschen. »Du hast deinen Bruder; ich aber habe *gar nichts!*«

»*D-D-Doch!*«, schrie Bill zurück. Er packte Stan, und Ben

glaubte einen Moment lang, er wolle ihm eine Ohrfeige geben, und er stöhnte in Gedanken: *Nein, Bill, bitte, das ist Henrys Methode, wenn du das tust, wird Es uns alle auf der Stelle umbringen …*

Aber Bill schlug Stan nicht. Er drehte ihn herum und riss das Taschenbuch aus der Gesäßtasche von Stans Jeans.

»Gib es her!«, schrie Stan und brach in Tränen aus. Die anderen wichen etwas vor Bill zurück, dessen Augen jetzt buchstäblich zu brennen schienen. Seine Stirn glühte, und er hielt Stan das Buch hin wie ein Priester einem Vampir das Kreuz vor die Nase halten würde.

»Du h-h-h-hast d-d-deine V-V-V-Vö-Vö-Vö…«

Er hob den Kopf; seine Halsmuskeln traten hervor wie dicke Taue, sein Adamsapfel bewegte sich krampfhaft auf und ab. Ben hatte Mitleid mit seinem Freund Bill Denbrough, er hatte Angst um ihn; aber gleichzeitig fühlte er sich wunderbar erleichtert. Hatte er an Bill gezweifelt? Und die anderen? *O Bill, sag's, bitte, kannst du es nicht sagen?*

Und irgendwie brachte Bill es fertig. *»Du hast deine V-V-V-VÖGEL! Deine V-V-VÖGEL!«*

Er warf Stan das Buch zu. Stan fing es auf und sah Bill stumm an. Tränen liefen ihm über die Wangen. Er umklammerte das Buch so fest, dass seine Fingerknöchel weiß wurden. Bill sah erst ihn, dann die anderen ernst an.

»K-K-Kommt«, sagte er.

»Werden die Vögel mir helfen?«, fragte Stan mit leiser, heiserer Stimme.

»Im Wasserturm haben sie dir doch auch geholfen, oder?«, erwiderte Beverly ernst.

Stan sah sie unsicher an.

Richie klopfte ihm auf die Schulter. »Komm, Stan«, sagte er. »Bist du ein Mann oder eine Maus?«

»Ich muss wohl ein Mann sein«, antwortete Stan und wischte sich mit der linken Hand die Tränen vom Gesicht. »Soviel ich weiß, scheißen sich Mäuse nicht in die Hosen.«

Darüber mussten alle lachen, und Ben hätte schwören kön-

nen, dass er spürte, wie das Haus vor ihnen – vor diesem gemeinsamen Lachen – zurückwich.

Es war Mike, der als Erster zu lachen aufhörte und rief: »Das große Zimmer, durch das wir vorhin gegangen sind. Seht doch nur!«

Alle schauten hin. Das Wohnzimmer war jetzt fast schwarz. Es war kein Rauch, kein Nebel, kein Gas; es war einfach Schwärze, eine fast körperliche Schwärze. Die Luft war ihres Lichtes beraubt worden. Diese Schwärze schien sich vor ihren Augen zu dehnen und zu wabern, schien so etwas wie Gesichter anzunehmen.

»K-K-Kommt!«, wiederholte Bill.

Sie ließen die Schwärze hinter sich und liefen den Gang entlang. Drei Türen gingen von ihm ab, zwei mit schmutzigen weißen Porzellanknäufen, die dritte mit einem Loch an der Stelle, wo einmal der Knauf gewesen war. Bill drehte am ersten Knopf und stieß die Tür auf. Bev stand mit gespannter Schleuder neben ihm.

Ben wich zurück und bemerkte, dass die anderen das Gleiche taten; alle drängten sich hinter Bill zusammen wie eine verängstigte Hühnerschar. Es war ein Schlafzimmer, leer bis auf eine alte, fleckige Matratze. Die rostigen Abdrücke der Federn eines längst nicht mehr vorhandenen Bettkastens hatten sich in dem gelben Bezug der Matratze verewigt. Vor dem einzigen Fenster waren Sonnenblumen zu sehen.

»H-Hier ist n-n-nichts …«, begann Bill, und plötzlich pulsierte die Matratze in rhythmischen Bewegungen. Sie riss in der Mitte von oben bis unten auf, und eine dicke schwarze Flüssigkeit quoll hervor, färbte sie schwarz und floss dann in langen, klebrigen Ranken über den Boden auf die Türschwelle zu.

»Zumachen, Bill!«, schrie Richie.

Bill schlug die Tür zu, blickte in die Runde und nickte. »Kommt.« Er hatte den Knauf der zweiten Tür – auf der anderen Seite des schmalen Ganges – kaum berührt, als hinter dem dünnen Holz ein lautes Summen anhob.

9

Sogar Bill wich vor diesem anschwellenden unmenschlichen Laut zurück. Ben wurde vor Angst fast wahnsinnig; hinter der Tür musste eine riesige Grille sitzen – er hatte Filme gesehen, wo alle Insekten durch Strahlung riesengroß wurden, Filme wie *Der Anfang vom Ende* oder *Der schwarze Skorpion* oder den über Ameisen in den Abwasserschächten von Los Angeles. Er war wie gelähmt und wusste, dass er sich nicht einmal dann von der Stelle rühren könnte, wenn die Tür von diesem summenden, zirpenden Schreckenswesen zersplittert würde und die langen, haarigen Beine nach ihm greifen würden. Er nahm verschwommen wahr, dass Eddie neben ihm keuchend und röchelnd nach Atem rang.

Der Schrei wurde noch höher und schriller, ohne den summenden, insektenartigen Charakter zu verlieren. Bill wich einen weiteren Schritt zurück; das Gesicht kreidebleich, die Augen weit aufgerissenen, die Lippen fest zusammengepresst.

»Schieß, Beverly!«, hörte Ben sich schreien. »Schieß durch die Tür, erschieß es, bevor es uns erwischt!« Im gleichen Moment fielen Sonnenstrahlen durch das schmutzige Fenster am Ende des Gangs und tauchten alles in ein unwirkliches Licht.

Beverly hob die Schleuder wie im Traum, während der summende Schrei immer noch lauter und lauter und lauter wurde.

Aber noch ehe sie das Gummi spannen konnte, schrie Mike Hanlon: »Nein! Nein! Nicht, Bev! Ich fass es ja nicht!« Es kam den anderen völlig unglaublich vor – aber Mike lachte. Er trat vor, packte den Türknauf, drehte ihn und stieß die Tür auf, die sich quietschend in den rostigen Angeln bewegte. »Es ist nur ein Vogelschreck!« Mike lachte hysterisch. »Nur ein Vogelschreck, weiter nichts! Man verscheucht damit Krähen!«

Das Zimmer war quadratisch und völlig leer. Auf dem Boden lag eine Sterno-Konservendose, deren Deckel und Boden fehlten. Rechts und links war etwa auf halber Höhe je ein

Loch in die Dose gebohrt, und durch diese Löcher war eine sehr straff gespannte eingewachste Schnur gezogen und auf den Außenseiten verknotet worden. Obwohl es im Zimmer völlig windstill war – das einzige Fenster war geschlossen und nachlässig mit Brettern vernagelt, sodass nur schmale Lichtstreifen einfielen –, kam das schreckliche Summen ohne jeden Zweifel von dieser Dose.

Mike ging hin und versetzte ihr einen kräftigen Fußtritt. Das Summen hörte abrupt auf, als die Dose in die Ecke rollte.

»Nur ein Vogelschreck«, erklärte er den anderen fast entschuldigend. »Wir hängen sie an die Vogelscheuchen. Nichts weiter als ein ganz billiger Trick.« Er sah Bill an. Er lachte jetzt zwar nicht mehr, lächelte aber noch. »Ich habe immer noch Angst – das haben wohl wir alle –, aber Es hat auch Angst vor uns. Ich glaube sogar, Es hat mächtig Angst.«

Bill nickte. »Das g-g-glaube ich auch«, sagte er.

Sie gingen zur Tür am Ende des Ganges, und während Ben beobachtete, wie Bill seinen Finger durch das Loch schob, wo einmal der Türknauf gewesen war, erkannte er, dass sie am Ziel angelangt waren; hinter dieser Tür würde sie nicht nur ein billiger Trick erwarten. Der Gestank war jetzt noch stärker, und er spürte sehr intensiv die Anwesenheit zweier widerstreitender Mächte. Er warf einen Blick auf Eddie mit dem Arm in der Schlinge und dem Asthma-Spray in der anderen Hand. Er sah zu Bev, die mit kreidebleichem Gesicht neben ihm stand und die Schleuder schützend vor sich hielt, und er dachte: *Wenn wir die Flucht ergreifen müssen, werde ich versuchen, dich zu beschützen, Beverly, das schwöre ich.*

Als ob sie seine Gedanken gelesen hätte, wandte sie sich ihm zu und lächelte mühsam. Ben erwiderte ihr Lächeln.

Bill zog die Tür auf. Ihre Angeln quietschten dumpf, dann herrschte Stille. Es war ein Badezimmer … aber etwas stimmte nicht damit. *Jemand hat hier etwas zerbrochen*, das war im ersten Moment alles, was Ben erkennen konnte. *Keine Bierflaschen … aber was?*

Weiß schimmernde Scherben und Splitter lagen überall her-

um. Dann sah Ben es und begriff. Es war in gewisser Weise die Krönung des ganzen Wahnsinns. Er lachte, und Richie stimmte ein.

»Jemand muss hier den Großvater alle Fürze gelassen haben!«, sagte Eddie, und Mike begann zu kichern und zustimmend zu nicken. Stan lächelte ein wenig. Nur Bill und Beverly blieben ernst und schwiegen.

Die Kloschüssel war explodiert, und die weißen Splitter auf dem Boden waren aus Porzellan. Der Wasserkasten stand in einer Pfütze auf einer Kante und war nur deshalb nicht umgefallen, weil die Toilette in einer Ecke des Raums installiert gewesen und der Wasserkasten gegen die gegenüberliegende Wand gekippt war.

Sie scharten sich hinter Bill und Beverly zusammen; unter ihren Füßen knirschten die Porzellanscherben. Ben hatte eine Vision, wie Henry Bowers drei M-80 in die Kloschüssel geworfen, den Deckel zugeschlagen und dann schnell das Weite gesucht hatte. Was für eine andere Erklärung könnte es für diese phänomenale Wucht der Zerstörung geben? Ein paar große Porzellanstücke gab es zwar, aber verdammt wenige; die meisten waren nur gefährlich aussehende Splitter, wie Blasrohrgeschosse. Die Tapete (Rosenranken und Elfen wie im Gang) war mit Löchern übersät. Es sah wie ein Schrotflintenmuster aus, aber Ben wusste, dass es Porzellansplitter waren, die durch die Wucht der Explosion tief in die Wände eingedrungen waren.

Eine Wanne, an deren Klauenfüßen unzählige Schichten schmierigen Drecks klebten, stand ebenfalls im Bad. Ben warf einen Blick hinein und sah auf dem Boden eine dünne Schicht aus Sand und Schlamm. Über der Wanne baumelte ein rostiger Duschkopf. Daneben war ein Waschbecken, über dem ein offen stehendes leeres Arzneimittelschränkchen angebracht war. Kleine Rostringe zeigten, wo früher einmal die Medizinfläschchen gestanden hatten.

»Ich würde nicht zu nahe rangehen, Big Bill!«, rief Richie scharf, und Ben drehte sich um.

Bill hatte sich dem Abflussloch im Boden genähert, über dem einst die Kloschüssel montiert gewesen war. Er beugte sich etwas vor ... dann wandte er sich wieder den anderen zu.

»Ich k-k-k-kann die P-P-Pumpe hören ... w-wie in den B-B-Barrens.«

Bev trat zu ihm. Ben folgte ihr, und nun konnte auch er es hören – ein stetiges Summen und Brummen. Nur klang es jetzt, wie es so in den Rohren widerhallte, nicht wie eine Maschine. Es klang irgendwie lebendig.

»H-H-Hier ist Es h-hergekommen«, sagte Bill. Sein Gesicht war immer noch leichenblass, aber seine Augen glühten vor Erregung. »V-V-Von h-hier ist Es an jenem T-T-Tag gek-kommen, und h-h-hier k-kommt Es *immer* her! Aus den Abflussr-r-rohren!«

Richie nickte. »Wir waren unten im Keller, aber Es kam von hier oben. Denn hier konnte Es rauskommen.«

»Und Es hat *das alles* angerichtet?«, fragte Beverly und betrachtete die Scherben.

»Es war w-w-wohl s-sehr in Eile«, sagte Bill ernst.

Ben spähte ins Rohr hinab. Es hatte einen Durchmesser von etwa einem Meter und war dunkel wie ein Minenschacht. Die innere Keramikoberfläche des Rohrs war dick verkrustet – womit, daran wollte Ben lieber nicht denken. Jenes Summen drang hypnotisch an seine Ohren ... und plötzlich sah er etwas. Er sah es zuerst nicht mit seinen richtigen Augen, sondern nur mit dem geistigen Auge.

Es kam mit rasender Geschwindigkeit auf sie zu, füllte dieses dunkle Rohr ganz aus; Es hatte jetzt Seine eigene Gestalt, was immer das auch sein mochte; erst wenn Es hier war, würde Es irgendeine Gestalt annehmen, die ihren tiefsten Ängsten entsprang. Es kam, Es stieg empor aus Seinen tiefen Tunneln aus Seinen eigenen fauligen Wegen und schwarzen Katakomben unter der Erde; Seine gelblich-grünen Augen glühten wie bei einer Bestie; Es kam näher und näher; Es kam.

Und dann sah Ben Seine Augen dort unten in der Finsternis. Zuerst waren es nur Funken; dann nahmen sie Gestalt

an – glühende, bösartige Augen. Neben dem Summen des Pumpwerks konnte Ben jetzt ein neues Geräusch hören – *Huuuuuuu-huuu-uuuu* ... Ein betäubender Gestank schlug ihm plötzlich aus dem Rohr entgegen, und er wich hustend und würgend zurück.

»Es kommt!«, schrie er. »Bill, ich habe Es gesehen! Es kommt!«

Beverly hob die Schleuder. »Gut. Ich bin bereit«, sagte sie.

Etwas kam aus dem Abflussrohr hervorgeschossen. Als Ben später versuchte, sich diesen allerersten Moment noch einmal zu vergegenwärtigen, konnte er sich nur an einen silber- und orangefarben wabernden Umriss erinnern, der nicht geisterhaft, sondern physisch war, und hinter dem er irgendeine andere Gestalt, eine reale, endgültige Gestalt spürte ... aber seine Augen konnten nicht genau erfassen, was er sah.

Dann stolperte Richie rückwärts und schrie mit einem Gesicht, das eine einzige Maske des Schreckens war, immer und immer wieder: »Der Werwolf! Bill! Der Teenage-Werwolf! Der Werwolf!« Und plötzlich nahm das bisher umrisshafte Es diese Gestalt an, für Ben, für sie alle.

Der Werwolf stand über dem Abflussrohr, einen behaarten Fuß links davon, den anderen rechts. Seine grünen Augen stierten sie aus Seinem wilden Gesicht an. Gelblich weißer Schaum sickerte durch Seine gebleckten Zähne. Er stieß ein ohrenbetäubendes Knurren aus. Seine Arme schossen auf Beverly zu, wobei die Säume seiner Highschool-Jacke etwas hochrutschten und ein Stück Fell enthüllten. Sein Gestank war heiß, animalisch und mörderisch.

Beverly schrie. Ben packte sie am Rücken ihrer Bluse und riss sie so heftig zurück, dass die Nähte unter den Achseln platzten. Eine große Pranke mit langen Krallen durchschnitt die Luft, wo Bev soeben noch gestanden war. Beverly prallte mit dem Rücken gegen die Wand. Die Silberkugel flog aus der Gummimulde der Schleuder heraus. Sie funkelte einen Moment lang in der Luft, dann fing Mike sie blitzschnell auf und gab sie Beverly zurück.

»Schieß, Baby«, sagte er. Seine Stimme klang ganz ruhig, fast heiter. »Erschieß Ihn jetzt und hier!«

Der Werwolf hob den Kopf zur Decke und stieß ein entsetzliches Geheul aus, das einem das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Dann verwandelte sich das Heulen in Gelächter. Der Werwolf sprang Bill an, während dieser sich nach Beverly umdrehte. Ben versetzte ihm rasch einen heftigen Stoß, und Bill fiel hin.

»*Schieß, Bev!*«, schrie Richie. »*Um Gottes willen, erschieß Es!*«

Der Werwolf machte einen Satz vorwärts; Ben zweifelte weder damals noch später daran, dass Er genau wusste, wer ihr Anführer war. Er hatte es in erster Linie auf Bill abgesehen. Beverly spannte die Schleuder und schoss. Sie wusste sofort, dass sie schlecht gezielt hatte. Aber diesmal beschrieb die Kugel keine rettende Kurve. Sie verfehlte das Monster um knapp einen halben Meter und schlug ein Loch in die Tapete über der Badewanne. Bill, dessen Arme an zahlreichen Stellen bluteten, weil Porzellansplitter ihm die Haut aufgerissen hatten, stieß einen lauten Fluch aus.

Der Werwolf wirbelte herum und starrte Beverly mit Seinen glühenden grüngelben Augen an. Ohne zu überlegen, stellte Ben sich schützend vor sie, während sie in ihrer Tasche nach der zweiten Silberkugel tastete. Ihre Jeans waren viel zu eng, weil sie – ebenso wie die Shorts, die sie am Todestag von Patrick Hockstetter getragen hatte – noch vom Vorjahr stammten. Endlich schlossen ihre Finger sich um die Kugel, aber sie entglitt ihr sofort wieder. Sie tastete abermals, fand sie und krempelte beim Herausziehen die Tasche nach außen. Vierzehn Cent, zwei alte Kinokarten sowie Baumwollflusen fielen auf den Boden.

Der Werwolf machte einen Satz auf Ben zu, der schützend vor ihr stand … und ihr damit auch die Sicht raubte. Der Kopf des Werwolfs war in der tödlichen Angriffshaltung eines Raubtiers gesenkt, die Kiefer schnappten auf und zu. Ben

packte blindlings zu. In seinen Reaktionen war jetzt kein Platz für Angst – stattdessen spürte er eine Art nüchternen Zorn, vermischt mit Verwirrung und dem Gefühl, dass die Zeit plötzlich zum Stillstand gekommen war. Er grub seine Hände in raues, struppiges Haar – *das Fell,* dachte er, *ich habe Es am Fell gepackt!* –, und darunter spürte er schwere Schädelknochen. Er stieß mit all seiner Kraft nach diesem Wolfskopf, doch obwohl er ein großer, starker Junge war, blieb das völlig wirkungslos. Wenn er nicht im letzten Moment bis zur Wand zurückgewichen wäre, hätte der Werwolf ihm mit Seinen Zähnen die Kehle aufgeschlitzt.

Mit grüngelb funkelnden Augen verfolgte Es Ben. Der Werwolf knurrte bei jedem Atemzug. Er stank entsetzlich nach Kanalisation, aber da war auch noch ein anderer, ebenso unangenehmer Geruch – wie nach verschimmelten Haselnüssen. Er hob eine Seiner schweren Pranken, Krallen rissen dicht neben ihm blutlose Wunden in die Tapete und den schimmligen Verputz. Er hörte verschwommen Richie etwas brüllen, Eddie heulen, Bev sollte Ihn doch erschießen. Aber Beverly schoss nicht. Sie hatte nur noch eine einzige Chance. Das beunruhigte sie aber nicht; sie war plötzlich überzeugt, dass sie beim nächsten Schuss *treffen* würde. Sie sah alles mit überwältigender Schärfe. Die dreidimensionale Wirklichkeit trat für sie in diesem Moment so deutlich zutage, wie sie es später nie mehr erleben sollte. Sie beherrschte jede Farbe, jeden Winkel, jede Distanz. Jede Angst fiel von ihr ab und wurde vom Hochgefühl eines Jägers abgelöst, der sich seiner Beute sicher ist. Ihr Puls verlangsamte sich. Bisher hatte sie die Schleuder mit zitternder Hand krampfhaft umklammert; nun aber entspannte sie sich. Sie holte ganz tief Luft, nahm vage leise ploppende Geräusche wahr, kümmerte sich aber nicht darum. Sie machte einen Schritt nach links und wartete auf den Moment, wo der Kopf des Werwolfs sich genau in der Mitte hinter den V-förmigen Bügeln befinden würde.

Wieder sausten die Pranken des Werwolfs herab, und Ben versuchte sich zu ducken ... doch plötzlich war er in Seinem

Griff. Er riss Ben an sich, als wäre er eine Stoffpuppe. Sein Maul öffnete sich.

»Bastard ...«

Ben bohrte einen Daumen in eins Seiner Augen. Der Werwolf heulte vor Schmerz auf, und seine Pranke zerfetzte Bens Hemd. Er zog seinen Bauch ein, aber zwei Seiner Krallen rissen ihm die Haut vom Brustkorb bis zum Bauch auf. Blut quoll hervor und rann auf seine Hose, seine Schuhe, auf den Boden. Der Werwolf schleuderte ihn in die Badewanne. Er stieß sich den Kopf an, sah Sterne, konnte sich dann aufsetzen und sah, dass sein Schoß blutüberströmt war.

Der Werwolf wirbelte herum. Ben registrierte mit aberwitziger Klarheit, dass Er ausgeblichene Levi's Jeans trug. Die Saumnähte waren aufgegangen. Ein mit Rotz verklebtes rotes Taschentuch, wie Eisenbahner es oft tragen, hing aus einer Gesäßtasche. Auf dem Rücken seiner schwarz- und orangenfarbenen Highschool-Jacke stand: DERRY HIGHSCHOOL MORD-TEAM. Darunter der Name PENNYWISE. Und in der Mitte eine Nummer: 13.

Er griff jetzt wieder Bill an, der inzwischen auf die Beine gekommen war, mit dem Rücken zur Wand stand und das Monster nicht aus den Augen ließ.

»Schieß, Beverly!«, schrie Richie wieder.

»Piep-piep, Richie«, hörte sie sich selbst wie aus weiter Ferne erwidern. Ein Auge des Werwolfs war jetzt genau zwischen den Bügeln der Schleuder. Mit sicherer Hand spannte sie das Gummi und schoss so gelassen wie an jenem Tag, als sie auf der Müllhalde zur Probe auf Dosen gezielt hatten.

Ben dachte verzweifelt: *O Beverly, wenn du auch diesmal danebenschießt, sind wir alle verloren, und ich will nicht in dieser schmutzigen Badewanne sterben, aber ich komme hier allein nicht heraus.* Aber Beverly schoss nicht daneben. Ein rundes Auge – nicht grüngelb, sondern schwarz – tauchte plötzlich hoch oben in der Mitte der Schnauze auf: Sie hatte auf das rechte Auge gezielt und es um weniger als einen Zentimeter verfehlt.

Es stieß einen ohrenbetäubenden Schrei aus – einen fast menschlichen Schrei voller Angst, Schmerz und Wut. Aus dem runden Loch in Seiner Schnauze sprudelte das Blut wie eine Fontäne hervor und bespritzte Bills Gesicht und Haare. *Das macht nichts,* dachte Ben hysterisch. *Mach dir keine Sorgen, Bill. Niemand wird dieses Blut sehen können, wenn wir erst einmal draußen sind. Wenn wir jemals hier herauskommen.*

Bill und Beverly näherten sich dem Werwolf, und hinter ihnen rief Richie völlig außer sich: »Schieß noch einmal, Bev! Töte Ihn! Töte Es!«

»Töte Es!«, schrie Mike.

»Ja, töte Es!«, keuchte Eddie.

»*Töte Es!*«, schrie Bill mit zitternden Lippen. In seinen Haaren hing weißgelber Verputzstaub. »*Töte es, Bev, lass Es nicht entkommen!*«

Keine Munition mehr, keine Silberkugeln mehr da, dachte Ben. *Wovon redet ihr? Wie soll Bev Es töten?* Aber als er Beverly ansah, verstand er; und wenn sein Herz nicht ohnehin schon ihr gehört hätte, wäre es ihr in diesem Augenblick zugeflogen. Sie hatte die Schleuder wieder gespannt und verdeckte mit ihren Fingern die leere Kugelmulde.

»Töte Es!«, brüllte er und bemühte sich, aus der Badewanne herauszukommen. Seine Jeans und Unterhose klebten vom Blut an seiner Haut. Er hatte keine Ahnung, ob er schwer verletzt war oder nicht. Schmerzen hatte er nicht, aber es war schrecklich viel Blut.

Die grünlichen Augen des Werwolfs glitten von einem zum anderen, flackerten unruhig. Blut durchtränkte Sein Jackett.

Bill Denbrough lächelte. Es war ein sanftes, direkt hübsches Lächeln … aber seine Augen blieben hart und kalt. »Du hättest meinen Bruder in Ruhe lassen sollen«, sagte er. »Jag den Dreckskerl zum Teufel, Beverly.«

Die Unsicherheit verschwand aus den Augen des Werwolfs – Er glaubte ihnen. Geschmeidig wirbelte Er herum und sprang in das Abflussrohr. Und während Es dort ver-

schwand, veränderte Es sich. Die Highschool-Jacke löste sich auf, und auch das Fell verlor seine Farbe. Der Schädel wurde länger, so als wäre er aus Wachs, das sich jetzt verflüssigte und zerschmolz. Seine Gestalt veränderte sich, und wieder glaubte Ben, Seine wahre Gestalt fast erkannt zu haben. Sein Herz gefror zu einem eiskalten Klumpen, und er schnappte entsetzt nach Luft.

»Ich bring euch alle um!«, dröhnte eine Stimme aus dem Abflussrohr. Es war eine wilde Stimme, die nichts Menschliches an sich hatte. *»Töte euch alle ... töte euch alle ... töte euch alle ...«* Die Wörter wurden immer leiser, immer undeutlicher ... bis sie zuletzt im Summen der Pumpe untergingen.

Es war, als ob sich das Haus mit einem dumpfen Dröhnen zu senken begann. Aber es senkte sich nicht, erkannte Ben, sondern es *schrumpfte* auf geheimnisvolle Weise zu seiner normalen Größe zusammen. Welche magische Kraft Es auch ausgeübt haben mochte, um das Haus Nr. 29 in der Neibolt Street größer erscheinen zu lassen – diese Kraft war jetzt nicht mehr wirksam. Es war jetzt nur noch ein altes Haus, in dem es nach Feuchtigkeit und Moder roch, ein leer stehendes Haus, in dem sich manchmal Vagabunden und Landstreicher aufhielten, tranken und miteinander redeten.

Es war verschwunden.

Und die Stille nach Seiner Flucht schien sehr laut zu sein.

10

»W-W-Wir m-müssen so sch-schnell wie m-m-m-möglich hier raus«, sagte Bill und ging auf die Badewanne zu, in der Ben festsaß wie ein Korken in der Flasche. Beverly stand in der Nähe des Abflussrohrs. Sie blickte an sich herab, und jene Kaltblütigkeit verflog mit einem Schlag. Sie bekam einen hochroten Kopf – sie musste vorhin wirklich *sehr* tief Luft geholt haben: Das leise Ploppen war von ihren Blusenknöpfen gekommen, die alle abgesprungen waren. Die Bluse hing

offen herunter und entblößte ihre kleinen Brüste. Sie zog sie rasch zusammen.

»R-R-Richie«, rief Bill. »H-Hilf mir, B-B-Ben r-rauszuziehen!«

Richie kam zu ihm, Stan und Mike folgten. Mit vereinten Kräften schafften sie es, Ben aus der Wanne zu befreien. Eddie war währenddessen zu Beverly gegangen und hatte ihr unbeholfen seinen gesunden Arm um die Schultern gelegt. »Du warst Spitze«, sagte er, und Beverly brach in Tränen aus.

Ben machte zwei große unsichere Schritte und lehnte sich rasch an die Wand, um nicht umzukippen. Sein Kopf war merkwürdig leicht. Die Welt hatte keine Farben. Ihm war übel.

Dann spürte er Bills kräftigen Arm, der ihn stützte und tröstete.

»W-Wie sch-sch-schlimm ist es, H-Haystack?«

Ben zwang sich, seinen Bauch anzusehen. Er stellte fest, dass diese beiden einfachen Handlungen – den Kopf zu senken und sein zerrissenes Hemd beiseite zu schieben – mehr Mut erforderten als der Einstieg ins Haus. Er erwartete, dass seine Eingeweide heraushängen würden wie groteske Euter. Stattdessen sah er, dass die Blutung nachgelassen hatte, dass nur noch wenig Blut aus der Wunde sickerte. Der Werwolf hatte ihm lange, tiefe Schnittwunden zugefügt, die aber nicht tödlich waren.

Richie trat zu ihnen und betrachtete die lange, ziemlich tiefe Wunde, die von Bens Brust bis etwa zum Punkt der stärksten Bauchwölbung führte. Dann blickte er Ben ernst an. »Es war verdammt nahe dran, sich aus deinen Eingeweiden Sockenhalter machen zu können, Haystack. Weißt du das?«

»Was du nicht sagst, du Spaßvogel!«, erwiderte Ben.

Sie tauschten einen langen, nachdenklichen Blick, und dann brachen sie gleichzeitig in hysterisches Gelächter aus. Richie nahm Ben in die Arme und klopfte ihm auf den Rücken. »Wir haben Es geschlagen, Haystack! Wir haben Es besiegt!«

»W-W-Wir h-haben Es nicht gesch-sch-schlagen«, wider-

sprach Bill grimmig. »Nur überlistet. V-V-Verschwinden wir, b-b-bevor Es b-beschließt zurückzukommen.«

»Und wohin?«, fragte Mike.

»In die B-B-B-Barrens«, sagte Bill.

Beverly trat zu ihnen. Ihre Wangen glühten. Mit einer Hand hielt sie immer noch ihre Bluse zusammen. »Ins Klubhaus?«, fragte sie.

Bill nickte.

»Könnte mir jemand von euch sein Hemd geben?«, fragte Beverly und errötete noch mehr. Bill warf ihr einen Blick zu, und auch ihm schoss plötzlich das Blut in die Wangen. Er wandte rasch die Augen ab, aber der kurze Moment hatte genügt, um Ben erkennen zu lassen, dass Bill Beverly plötzlich auf eine Weise wahrgenommen hatte wie bisher nur er selbst.

Auch die anderen hatten hingesehen und ihre Blicke sofort wieder verlegen abgewandt. Richie hüstelte hinter vorgehaltener Hand. Stan errötete. Und Mike Hanlon trat einen Schritt zurück, so als fürchtete er sich vor dem Anblick ihrer weißen Haut und der kleinen Brust, die zwischen den Fetzen ihrer Bluse zum Vorschein kam.

Beverly warf den Kopf zurück und schüttelte ihre Haarmähne. Sie hatte immer noch hochrote Wangen, aber ihr liebliches Gesicht drückte jetzt Stärke aus.

»Ich kann nichts dafür, dass ich ein Mädchen bin«, sagte sie, »oder dass ich oben herum allmählich erwachsen werde ... Könnte ich jetzt vielleicht irgendein Hemd haben?«

»K-K-Klar«, sagte Bill und zog sein weißes T-Shirt aus, unter dem sein schmaler Brustkorb, die einzelnen Rippen und die braun gebrannten sommersprossigen Schultern zum Vorschein kamen. »H-H-Hier.«

»Danke, Bill«, sagte sie, und für einen Moment blickten sie einander tief in die Augen. Diesmal schaute Bill nicht weg. Sein Blick war fest, erwachsen.

»K-K-Keine Ursache«, sagte er.

Viel Glück, Big Bill, dachte Ben und wandte sich von diesem Blick ab, der ihm wehtat, der ihn tiefer verletzte als ir-

gendein Vampir oder Werwolf es jemals vermocht hätte. Aber schließlich gab es so etwas wie Schicklichkeit. Und auch wenn er das Wort nicht kannte, seine Bedeutung war ihm dennoch bewusst. Die beiden anzusehen, wie sie sich auf diese Weise ansahen, war so falsch, wie ihre Brüste anzustarren, während sie die Knopfleiste der Bluse losließ, um sich Bills T-Shirt über den Kopf zu ziehen. *Wenn es nun mal so sein soll. Aber du wirst sie nie so innig lieben wie ich. Niemals.*

Bills T-Shirt reichte ihr fast bis zu den Knien. Würde nicht ihre Jeans darunter hervorschauen, hätte es ausgesehen, als trüge sie ein kurzes Kleid.

»G-G-Gehen w-wir«, sagte Bill. »F-Für heute habe ich w-w-wirklich genug.«

Alle waren völlig seiner Meinung.

11

Eine Stunde später saßen sie alle in ihrem Klubhaus. Falltür und Fenster waren geöffnet. Es war kühl da unten, und in den Barrens herrschte an diesem Tag wunderbare Stille. Sie redeten nicht viel. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Richie und Bev zogen abwechselnd an einer Marlboro. Eddie benutzte einmal kurz sein Asthma-Spray. Mike nieste mehrmals und entschuldigte sich. Er sagte, er habe sich erkältet.

»Carrramba! Konnten Sie auch nicht bekommen, senhorrr«, sagte Richie freundschaftlich, und das war alles.

Ben wartete ständig darauf, dass das verrückte Erlebnis im Haus in der Neibolt Street die typischen Merkmale eines Traumes zeigen würde. *Es wird nach und nach zurückweichen und auseinanderfallen,* dachte er, *so wie böse Träume es immer tun. Man wacht keuchend und in Schweiß gebadet auf, aber eine Viertelstunde später kann man sich schon nicht mehr an den Inhalt des Traums erinnern.*

Doch das geschah nicht. Alles, was passiert war, angefangen mit seinem mühsamen Einstieg in den Keller bis hin zu

jenem Moment, als Bill mit dem Küchenstuhl ein Fenster eingeschlagen hatte, damit sie gleich im Erdgeschoss aus dem Haus gelangen konnten, blieb in seinem Gedächtnis ganz klar und deutlich eingeprägt. Es war eben kein Traum gewesen. Die blutverkrustete Wunde auf seiner Brust und seinem Bauch war kein Traum, auch wenn seine Mutter sie nicht würde sehen können.

Schließlich stand Beverly auf. »Ich muss nach Hause«, sagte sie. »Ich möchte mich umziehen, bevor meine Mutter heimkommt. Wenn sie mich in einem Jungenshirt sieht, bringt sie mich um.«

»Dann brrringt sie Sie um, senhorrrita«, stimmte Richie zu, »aberrr sie wirrrd Sie laaaangsam umbrrringen.«

»Piep-piep, Richie.«

Bill sah sie ernst an.

»Ich bring dein T-Shirt wieder mit, Bill.«

Er nickte und winkte ab, um zu zeigen, dass das nicht so wichtig war.

»Bekommst du Ärger, wenn du ohne Shirt heimkommst?«

»N-Nein«, sagte Bill. »S-Sie n-n-nehmen s-s-s-sowieso kaum N-N-Notiz von m-mir.«

Sie nickte und biss sich auf die volle Unterlippe, ein elfjähriges Mädchen, das für sein Alter ziemlich groß und einfach wunderhübsch war.

»Was geschieht als Nächstes, Bill?«

»Ich w-w-weiß nicht«, gab Bill zu.

»Vorbei ist es doch nicht, oder?«

Bill schüttelte den Kopf.

»Ich glaube«, sagte Ben, »dass Es es von jetzt an noch mehr auf uns abgesehen haben wird.«

»Also weitere Silberkugeln?«, fragte sie ihn. Er konnte es kaum ertragen, ihrem Blick zu begegnen. *Ich liebe dich, Beverly ... lass mir nur dieses eine. Du kannst Bill haben oder die ganze Welt oder was immer du brauchst. Nur lass mir dieses eine, und es wird mir genügen, glaube ich.*

»Ich weiß nicht«, sagte er. »Wir könnten wieder welche

machen, aber ...« Er zuckte die Achseln, ohne seinen Satz zu beenden. Er konnte seine Gedanken und Gefühle nicht ausdrücken, nicht in Worte fassen – dass das, was sie erlebten, Ähnlichkeit mit einem Monsterfilm hatte, aber doch keiner war. Die Mumie hatte irgendwie anders ausgesehen als im Film ... wesentlich realer. Und dasselbe traf auch auf den Werwolf zu – das konnte er bezeugen, denn er hatte das Ungeheuer aus einer so lähmenden Nähe gesehen, wie das in keinem Film möglich war, er hatte seine Hände in Sein struppiges, verfilztes Fell gegraben, er hatte in einem Seiner grünlich gelben Augen einen kleinen unheilvoll orangefarbenen Feuerkreis (wie einen Pompon!) gesehen. Diese Dinge waren ... sie waren real gewordene Träume. Und sobald Träume real werden, hat der Träumer keine Macht mehr über sie, sie werden zu tödlichen Wesen, die selbstständig handelten. Die Silberkugeln hatten gewirkt, weil sie alle sieben geglaubt hatten, dass sie wirken würden. Sie hatten gewirkt ... aber sie hatten Es nicht getötet. Und beim nächsten Mal könnte Es in einer neuen Gestalt zu ihnen kommen, in einer Gestalt, gegen die die Silberkugeln nichts ausrichten könnten.

Macht, Macht, dachte Ben, während er Beverly betrachtete. Das konnte er im Moment ungehemmt tun, denn sie und Bill sahen einander gerade wieder an und waren ganz versunken. Es war nur ein kurzer Augenblick, aber Ben kam er sehr lang vor.

Es läuft immer auf Macht hinaus. Ich liebe Beverly Marsh, und deshalb hat sie Macht über mich. Sie liebt Bill Denbrough, und deshalb hat er Macht über sie. Aber ich glaube, er fängt jetzt auch an, sie zu lieben. Vielleicht war es der Ausdruck auf ihrem Gesicht, als sie sagte, sie könne nichts dafür, dass sie ein Mädchen sei. Vielleicht war es der flüchtige Blick auf ihre Brust. Vielleicht auch einfach die Art und Weise, wie sie bei einem bestimmten Licht manchmal aussieht; vielleicht sind es auch ihre Augen. Spielt keine Rolle, denn wenn er tatsächlich anfängt, sie zu lieben, so wird sie Macht über ihn gewinnen. Superman hat Macht, außer wenn irgendwo

in seiner Nähe Kryptonit ist. Batman hat Macht, obwohl er weder fliegen noch durch Wände sehen kann. Meine Mutter hat Macht über mich, und ihr Chef in der Fabrik hat Macht über sie. Jeder hat in irgendeiner Weise Macht ... vielleicht mit Ausnahme kleiner Kinder und Babys.

Dann fiel ihm ein, dass sogar kleine Kinder und Babys eine gewisse Macht hatten: Sie konnten schreien, bis man etwas unternehmen musste, um sie zur Ruhe zu bringen.

»Ben?«, fragte Beverly und wandte sich wieder ihm zu. »Hast du deine Zunge verschluckt?«

»Was? Nein. Ich habe über Macht nachgedacht. Über die Macht der Silberkugeln.«

Bill sah ihn aufmerksam an.

»Ich habe mich gefragt, woher diese Macht kam.«

»E-E-Es ...«, begann Bill und verstummte. Ein nachdenklicher Ausdruck huschte über sein Gesicht.

»Ich muss jetzt gehen«, sagte Beverly. »Ich seh euch doch bald, oder?«

»Na klar, komm morgen wieder her«, sagte Stan. »Wir werden Eddies zweiten Arm brechen«.

Alle lachten. Eddie tat so, als wollte er Stan sein Asthma-Spray an den Kopf werfen.

»Also, bis dann«, sagte Beverly und kletterte aus dem Klubhaus heraus.

Ben sah Bill an und stellte fest, dass er nicht in das Lachen eingestimmt hatte. Sein Gesicht hatte immer noch jenen nachdenklichen Ausdruck, und Ben wusste genau, dass man zwei- oder dreimal laut seinen Namen rufen müsste, bevor er reagieren würde. Und er wusste, worüber Bill nachgrübelte; auch ihn selbst beschäftigte diese Frage in der nächsten Zeit immer wieder. Natürlich nicht ständig. Er hängte für seine Mutter Wäsche auf, er spielte mit den anderen in den Barrens, und als es in den ersten vier Augusttagen sehr viel regnete, spielten sie bei Richie zu siebt stundenlang hingebungsvoll Parcheesi. Seine Mutter erzählte ihm, sie halte Pat Nixon für die hübscheste Frau Amerikas, und sie war ent-

setzt, als Ben sich für Marilyn Monroe aussprach (abgesehen von der Haarfarbe hatte Bev seiner Meinung nach Ähnlichkeit mit Marilyn Monroe). Er hatte Zeit, um so viel Süßigkeiten zu essen, wie ihm nur unter die Hände kamen, und er hatte Zeit, um auf der hinteren Veranda zu sitzen und *Lucky Starr auf den Jupitermonden* zu lesen. Für all das hatte er Zeit, während die Wunde, die der Werwolf ihm zugefügt hatte, allmählich verheilte und zu jucken begann, denn das Leben ging weiter, und mit elf Jahren hatte man, so intelligent man auch sein mochte, noch keinen richtigen Sinn für Zukunftsperspektiven. Er konnte mit dem, was in der Neibolt Street passiert war, durchaus leben. Schließlich war die ganze Welt voller Wunder.

Doch ab und zu beschäftigte ihn die Frage: *Die Macht der Kugeln – woher kommt diese Macht? Woher kommt* jede *Form von Macht überhaupt? Wie kann man Macht erlangen? Und wie setzt man sie ein?*

Er hatte das Gefühl, dass ihr Leben von diesen Fragen abhängen könnte. Und dann kam ihm eines Abends im Bett, während der Regen einschläfernd auf das Dach und an die Fensterscheiben trommelte, die Erkenntnis, dass es noch eine andere Frage gab, eine vielleicht noch *wichtigere. Es* hatte irgendeine wirkliche Gestalt, die er fast gesehen hatte. Die wahre Gestalt zu sehen bedeutete, das Geheimnis zu kennen. Traf das auch auf Macht zu? Vielleicht. Denn wechselte Macht nicht ebenfalls – so wie Es – ständig die Gestalt? Macht – das konnte ein Baby sein, das mitten in der Nacht schrie, das konnte eine Atombombe oder auch eine silberne Schleuderkugel sein, das war aber ebenso auch die Art und Weise, wie Beverly Bill anschaute – und er sie.

Was *war* Macht überhaupt?

12

In den folgenden zwei Wochen passierte nicht viel.

Derry:

Das vierte Zwischenspiel

»You got to lose
You can't win all time.
You got to lose
You can't win all time, what'd I say?
I know, pretty baby,
I see trouble coming down the line.«

John Lee Hooker
»You Got to Lose«

6. April 1985

Ich will euch was sagen, Freunde und Nachbarn, ich bin heute Nacht betrunken. Sturzbetrunken. Whiskey. War bei *Wally's* und hab angefangen, dann im *Greenfront* in der Center Street, wo ich mir eine halbe Stunde vor Ladenschluss noch eine Literflasche Whiskey gekauft habe. Ich weiß, was mir bevorsteht. Heute Nacht billig trinken, morgen früh teuer bezahlen. Hier sitzt also ein betrunkener Nigger in einer öffentlichen Bücherei außerhalb der Öffnungszeiten, dieses offene Buch vor mir und eine Flasche Old Kentucky links neben mir. »Wer die Wahrheit sagt, beschämt den Teufel«, pflegte meine Mutter zu sagen, aber sie hat vergessen, mir zu sagen, dass man den alten Mr. Pferdefuß manchmal nüchtern nicht beschämen kann. Die Iren wissen das, aber sie sind ja auch Gottes weiße Nigger, und wer weiß, vielleicht sind sie uns ja einen Schritt voraus.

Ich will über das Trinken und den Teufel schreiben. Erinnern Sie sich noch an *Die Schatzinsel?* Der alte Seebär in der Spelunke *Admiral Benbow?* »Wir zeigen's ihnen noch, Jacky!« Ich glaube, der verbitterte alte Wichser hat es sogar selbst geglaubt. Voll Rum – oder Whiskey – kann man alles glauben.

Das Trinken und der Teufel. Okay.

Manchmal amüsiert mich der Gedanke, wie lange ich erfolgreich wäre, wenn ich wirklich einmal etwas von dem veröffentliche, was ich zu nachtschlafender Zeit hier schreibe. Wenn ich ein paar Leichen im Keller von Derry ans Licht zerren würde. Die Bücherei hat einen Aufsichtsrat. Elf Mitglieder. Einer ist ein siebzig Jahre alter Schriftsteller, der vor zwei Jahren einen Schlaganfall gehabt hat und heute manchmal Hilfe braucht, um den jeweiligen Tagesordnungspunkt auf der ge-

druckten Tagesordnung der Versammlung zu finden (und der manchmal dabei beobachtet wird, wie er sich große trockene Rotzklumpen aus den haarigen Nasenlöchern popelt und zur sicheren Aufbewahrung ins Ohr steckt). Ein anderes ist eine aggressive Frau, die mit ihrem Mann, einem Doktor, von New York hergezogen ist und sich ständig in endlosen winselnden Monologen darüber beschwert, wie provinziell Derry ist, dass niemand hier DIE JÜDISCHE ERFAHRUNG begreift und man nach Boston muss, wenn man sich einen Rock kaufen will, in dem man sich auch sehen lassen kann. Das letzte Mal, dass dieses anorektische Baby ohne Hilfe eines Mittelsmanns mit mir gesprochen hat, war während der Weihnachtsfeier des Rats vor etwa eineinhalb Jahren. Sie hatte eine beachtliche Menge Gin getrunken und fragte mich, ob jemand in Derry DIE SCHWARZE ERFAHRUNG begriff. Ich hatte auch eine ziemliche Menge Gin intus und antwortete: »Mrs. Gladry, Juden mögen ein großes Geheimnis sein, aber Nigger werden rund um die Welt verstanden.« Sie verschluckte sich an ihrem Drink, drehte sich so schnell herum, dass ihr Schlüpfer kurz unter dem wirbelnden Rock zu sehen war (kein besonders interessanter Anblick; wäre sie doch Carole Danner gewesen!), und so endete meine letzte formelle Unterhaltung mit Mrs. Ruth Gladry. Kein großer Verlust.

Die anderen Mitglieder des Rats sind Nachkommen der Holzbarone. Ihre Unterstützung der Bücherei ist ein Akt ererbter Verpflichtung: Sie haben die Wälder vergewaltigt und kümmern sich nun um die Bücher, wie sich ein Luftikus im Mittelalter vielleicht um seine in illegitimer Lust gezeugten Bastarde kümmerte. Ihre Großväter und Urgroßväter waren es, die dem Wald nördlich von Derry und Bangor tatsächlich die Beine gespreizt und die grün bekleidete Jungfrau mit ihren Äxten und Sägen vergewaltigt haben. Sie haben gesägt und gefällt und gehackt und nie einen Blick zurückgeworfen. Sie haben dem großen Wald das Jungfernhäutchen geraubt, als Grover Cleveland Präsident war, und als Woodrow Wilson einen Schlaganfall hatte, waren sie mit der Aufgabe so

gut wie fertig. Diese spitzengekleideten Grobiane haben die großen Wälder vergewaltigt, sie mit einem Wurf Birken und wertloser Fichten geschwängert und aus Derry, das eine verschlafene kleine Schiffsbauerstadt war, eine boomende billige Absteige gemacht, wo die Kneipen nie schließen und die Huren die ganze Nacht lang anschaffen. Ein alter Kämpfer, Egbert Thoroughgood, inzwischen dreiundneunzig, hat mir berichtet, wie er einmal eine spindeldürre Hure in einer Absteige in der Baker Street genommen hat (eine Straße, die nicht mehr existiert; Mittelklassemietskasernen stehen heute ruhig und friedlich dort, wo einmal die Baker Street gekocht und gebrodelt hat).

»Erst als ich meinen Saft in sie reingeschossen hatte, hab ich gemerkt, dass sie in einer Pfütze Fickbrühe lag, die schätzungsweise ein Zentimeter tief war. Das Sperma war gerade dabei, zu Gelee zu werden. ›Mädchen‹, sag ich, ›kannste nicht 'n bisschen besser auf dich achtgeben?‹ Sie sieht runter und sagt: ›Ich zieh 'n neues Laken auf, wenn du willst. Sind noch zwei im Schrank auf'm Flur, glaub ich. Bis neun oder zehn weiß ich noch einigermaßen, mit wem ich rumvögle, aber um Mitternacht ist meine Fotze so abgestorben, dass sie meinethalben auch in Ellsworth sein könnte.‹«

Das war Derry in den ersten zwanzig Jahren des 20. Jahrhunderts, oder so; nur Boom und Fusel und Vögeln. Der Penobscot und der Kenduskeag waren vom Tauen im April bis zum Zufrieren im November voller Holz. Das Geschäft wurde in den Zwanzigern flau, als kein Weltkrieg es mehr unterstützt hat, und kam während der Weltwirtschaftskrise stolpernd zum Stillstand. Die Holzbarone gaben ihr Geld den Banken in Boston oder New York, die den Börsencrash überlebt hatten, und überließen es der Wirtschaft von Derry, auf sich allein gestellt zu überleben – oder zu sterben. Sie hatten sich in ihre Villen am West Broadway zurückgezogen und haben ihre Kinder auf Privatschulen in New Hampshire, Massachusetts oder New York geschickt. Und von ihren Renditen und politischen Beziehungen gelebt.

Was rund siebzig Jahre, nachdem Egbert Thoroughgood seine Liebe an eine Ein-Dollar-Hure in einem Bett voll Sperma in der Baker Street verschwendet hat, noch von ihrer Überlegenheit übrig ist, sind abgeholzte Wälder in den Countys Penobscot und Aroostook und die großen viktorianischen Villen, die sich zwei Blocks am West Broadway erstrecken … und natürlich meine Bücherei. Nur würden die Leute vom West Broadway mir »meine Bücherei« in null Komma nichts wegnehmen, wenn ich versuchen würde, etwas über die »Legion of Decency«, den Brand im *Black Spot*, die Hinrichtung der Bradley-Bande … und die Sache mit Claude Heroux und dem *Sleepy Silver Dollar* zu veröffentlichen.

Das *Silver Dollar* war eine Bierpinte, und dort hat sich im September 1905 etwas zugetragen, was gut und gern der abgehobenste Massenmord in der Geschichte Amerikas sein könnte. Es gibt noch ein paar Altsemester in Derry, die behaupten, sie können sich daran erinnern, aber ich verlasse mich nur auf die Schilderung von Thoroughgood. Er war achtzehn, als es passiert ist.

Thoroughgood wohnt heute im Altenheim Paulson. Er hat keinen einzigen Zahn mehr, und sein Saint-Johns-Valley-Franco-Downeast-Akzent ist so ausgeprägt, dass wahrscheinlich nur andere Uralteinwohner von Maine verstehen könnten, was er sagt, wenn man es in Lautschrift niederschreiben würde. Sandy Ives, der Folklorist der University of Maine, den ich schon einmal in diesen chaotischen Seiten erwähnt habe, hat mir geholfen, meine Tonbänder zu übersetzen.

Claude Heroux war laut Thoroughgood »n bossa Cannuck-Hurrnsonn mitne Auchn de gerolld hamn wide vonna Mer 'm ondschin.«

(Übersetzung: »Ein böser kanadischer Hurensohn mit Augen, die gerollt haben wie die einer Mähre im Mondschein.«)

Thoroughgood sagte, dass er – wie alle anderen, die mit Heroux gearbeitet haben – der Überzeugung war, der Mann war so verschlagen wie ein hühnerstehlender Hund … was

seinen axtschwingenden Ausflug ins *Silver Dollar* umso verblüffender macht. Es passte nicht zu seinem Charakter. Bis dahin waren die Holzfäller in Derry überzeugt gewesen, dass sich Heroux' Fähigkeiten mehr darauf beschränkten, in den Wäldern Feuer zu legen.

Der Sommer 1905 war lang und heiß, und es hatte sehr viele Waldbrände gegeben. Der größte, den Heroux – wie er später zugab – gelegt hatte, indem er einfach eine brennende Kerze zwischen einen Haufen Holzspäne und Brennholz stellte, ereignete sich in den Big Injun Woods bei Haven. Achttausend Hektar erstklassiges Hartholz brannten ab, und man konnte den Rauch noch fünfundfünfzig Kilometer entfernt in den Pferdewagen riechen, die den Up-Mile Hill in Derry hinauffuhren.

Im Frühling jenes Jahres war eine Zeit lang über die Gründung einer Gewerkschaft geredet worden. An der Organisation hatten sich vier Holzfäller beteiligt (nicht dass es viel zu organisieren gegeben hätte – die Arbeiter in Maine waren damals gewerkschaftsfeindlich eingestellt, und daran hat sich bis heute nicht viel geändert), und einer davon war Claude Heroux, der in seinen Aktivitäten vermutlich hauptsächlich eine Möglichkeit sah, große Reden zu schwingen und in der Baker Street und der Exchange Street eine Menge zu trinken. Heroux und die anderen drei Männer nannten sich »Organisatoren«; von den Holzbaronen wurden sie als »Rädelsführer« bezeichnet. Eine Bekanntmachung, die in den Essbaracken sämtlicher Holzfällerlager von Monroe bis Haven Village, Sumner Plantation und Millinocket aushing, informierte sie darüber, dass jeder, der sich für eine Gewerkschaft aussprach, fristlos entlassen würde.

Im Mai jenes Jahres gab es einen Streik in der Nähe von Trapham Notch, und obgleich sowohl Streikbrecher als auch »Stadtpolizisten« für ein rasches Ende dieses Streiks sorgten (das plötzliche Auftauchen dieser beilschwingenden »Stadtpolizisten« war schon ziemlich merkwürdig; es waren an die dreißig Mann – vor jenem Maitag hatte es in Trapham Notch

indessen keinen einzigen Stadtpolizisten gegeben – bei der Volkszählung von 1900 hatte der Ort auch ganze neunundsiebzig Einwohner gehabt), betrachteten Heroux und seine Freunde ihn doch als großen Sieg für ihre Sache. Folglich kamen sie nach Derry, um sich zu betrinken und weiter zu »organisieren«. Sie besuchten die meisten Kneipen in Hell's Half-Acre und landeten schließlich im *Sleepy Silver Dollar;* sie waren stockbesoffen, hatten sich gegenseitig die Arme um die Schultern gelegt und grölten abwechselnd Gewerkschaftslieder und sentimentale Schnulzen wie »My Mother's Eyes Are Looking Down from Heaven« – obwohl ich persönlich der Meinung bin, dass jede Mutter, die vom Himmel herabschaut und ihren Sohn in einem solchen Zustand sieht, ihre Augen beschämt abwenden würde.

Nach Aussage von Egbert Thoroughgood konnte man sich überhaupt nur einen einzigen Grund für Heroux' Beteiligung an den gewerkschaftlichen Aktivitäten vorstellen: Davey Hartwell war der eigentliche »Organisator« – oder »Rädelsführer« –, und Heroux liebte ihn. Damit war Heroux nicht allein; die meisten Männer der Bewegung liebten Hartwell leidenschaftlich und von ganzem Herzen, mit jener stolzen Liebe, die Männer jenen Vertretern ihres eigenen Geschlechts entgegenbringen, die über eine besondere Art der Anziehungskraft verfügen, die an Göttlichkeit reicht. »Davvey Ardwell wahn Beag vonnem Keahl, wie wenn ihm die halbe Welt gehöat, una Rest geht ihm ann Aasch voabai,« sagte Thoroughgood.

(Übersetzung: »Davey Hartwell war ein Mann, der sich bewegte, als gehörte ihm die halbe Welt, und der Rest war ihm egal.«)

Heroux folgte Hartwell in die Organisationsarbeit, wie er ihm überallhin gefolgt wäre, ganz egal, ob er zu einem Schiffsbauer in Brewer oder nach Bath gegangen wäre, oder sich entschieden hätte, an den Seven Trestles in Vermont mitzubauen, oder auch geholfen hätte, den Pony-Express im Westen wieder aufleben zu lassen. Heroux war gerissen und

schlecht, und in einem Roman hätte man ihm wahrscheinlich überhaupt keine positiven Eigenschaften zugestanden. Aber wenn ein Mann sein Leben lang nur Misstrauen kennengelernt hat und zum einsamen Einzelgänger (oder Verlierer) geworden ist, sowohl durch eigenen Entschluss als auch durch die Einstellung der Gesellschaft ihm gegenüber, und dann plötzlich einen Freund oder Liebespartner findet, wird er manchmal nur noch für diesen einen Menschen leben, so wie ein Hund für seinen Herrn lebt. Das scheint bei Heroux und Hartwell der Fall gewesen zu sein.

Die vier Männer wollten jene Nacht im Brentwood Arms Hotel verbringen, das unter den Holzfällern damals bekannter war unter dem Namen »The Floating Dog« (der Grund dafür ist wohl mit dem Hotel untergegangen und in Vergessenheit geraten). Die vier Männer checkten in dem Hotel ein, keiner von ihnen checkte jemals wieder aus. Einer – Andy DeLesseps – verschwand spurlos; es gab Gerüchte, dass er den Rest seines Lebens friedlich in Portsmouth verbracht haben soll. Aber irgendwie zweifle ich daran. Zwei weitere »Rädelsführer« trieben mit den Bäuchen nach unten im Kenduskeag: Amsel Bickford und Davey Hartwell. Bickford hatte keinen Kopf mehr – jemand hatte ihn mit einer schweren Holzfälleraxt abgeschlagen. Hartwell fehlten beide Beine, und jene, die ihn gefunden hatten, schworen, sie hätten auf einem menschlichen Gesicht nie einen solchen Ausdruck von Schmerz und Entsetzen gesehen. Er hatte irgendetwas im Mund, das seine Wangen aufzublähen schien, und als man ihn umdrehte, fielen sieben seiner Zehen heraus. Manche glaubten, die restlichen drei hätte er irgendwann beim Holzfällen verloren; andere vertraten die Ansicht, man hätte ihm die Zehen in den Mund gestopft, als er noch lebte, und er hätte sie verschluckt.

An die Hemdrücken beider Männer war ein Blatt Papier mit der Aufschrift GEWERKSCHAFTSMANN geheftet.

Claude Heroux konnte für das, was am Abend des 9. September 1905 im *Silver Dollar* geschah, nie vor Gericht gestellt werden, und deshalb weiß niemand genau, auf welche

Weise er dem Schicksal der anderen in jener Mainacht entging. Wir können nur Vermutungen anstellen; er war lange völlig auf sich allein gestellt gewesen, hatte gelernt, rasch zu reagieren, hatte vielleicht auch den Spürsinn mancher Straßenköter entwickelt, sich rechtzeitig aus dem Staub zu machen. Aber warum hat er dann Hartwell nicht mitgenommen? Oder war er zusammen mit den anderen »Agitatoren« in die Wälder geschleppt worden? Vielleicht hatten die Mörder ihn sich für zuletzt aufgespart, und er hatte entkommen können, während Hartwells Schreie (die, nachdem man ihm seine eigenen Zehen in den Mund gestopft hatte, sicherlich nur noch gedämpft zu hören waren) durch die Dunkelheit gellten und Vögel aus ihren Nestern aufscheuchten. Es lässt sich nicht mehr feststellen, aber intuitiv glaube ich, dass die letztgenannte Variante der Wahrheit entspricht.

Claude Heroux führte von nun an eine Art Schattendasein. Er tauchte beispielsweise in einem Holzfällerlager im St. John Valley auf, stellte sich mit den anderen zur Essensausgabe an, bekam seinen Teller Eintopf, aß es und verschwand, bevor jemandem auffiel, dass er gar nicht dazugehörte. Wochen später kam er dann etwa in eine Bierkneipe in Winterport, führte pro-gewerkschaftliche Reden und schwor, er werde sich an den Männern rächen, die seine Freunde ermordet hatten – am häufigsten erwähnte er die Namen Hamilton Tracker, William Mueller und Richard Bowie. Sie alle lebten in Derry, und ihre Häuser mit den Giebeln, Erkern und Türmchen stehen bis heute am West Broadway. Jahre später setzten sie und ihre Nachkommen das *Black Spot* in Brand.

Dass es Leute gab, die Claude Heroux gern aus dem Weg geräumt hätten, besonders nach den Waldbränden, die im Juni begonnen hatten, daran gibt es überhaupt keinen Zweifel. Aber obwohl Heroux häufig gesehen wurde, so war er doch sehr schnell und hatte bei drohenden Gefahren den Instinkt eines Raubtiers. Soviel ich herausbringen konnte, wurde nie ein offizieller Haftbefehl gegen ihn ausgestellt, und die Polizei unternahm nie etwas. Vielleicht hatten gewisse Leute

Angst vor dem, was Heroux aussagen könnte, wenn man ihn wegen Brandstiftung vor Gericht stellte.

Jedenfalls brannten in jenem heißen Sommer die Wälder in der Umgebung von Derry und Haven. Kinder verschwanden, es gab mehr heftige tätliche Auseinandersetzungen und mehr Morde als in anderen Jahren, und Angst lag in der Luft – Angst, die ebenso wahrnehmbar war wie der Rauch, der vom Up-Mile Hill herabstieg.

Am 1. September regnete es dann endlich, und der Regen hielt eine ganze Woche lang an. Die Innenstadt von Derry wurde überflutet, was nicht ungewöhnlich war, aber die vornehmen Häuser am West Broadway standen viel höher als die in der Innenstadt, und in einigen dieser Häuser konnte man bestimmt erleichterte Seufzer hören. »Soll der verrückte Frankokanadier sich ruhig den ganzen Winter über in den Wäldern verstecken, wenn er will«, mögen sie gesagt haben. »In diesem Sommer wird er keine Brände mehr legen können, und irgendwann kriegen wir ihn schon noch.«

Und dann kam der 9. September. Ich habe keine Erklärung für das, was passierte; auch Thoroughgood hatte keine; soviel ich weiß, hatte niemand eine. Ich kann nur die Ereignisse zu Papier bringen.

Das *Sleepy Silver Dollar* war voll mit biertrinkenden Holzfällern. Draußen brach an diesem regnerischen Tag die Abenddämmerung herein. Der Kenduskeag führte sehr viel Wasser und war trübe, und ein starker herbstlicher Wind wehte – »die Art Wind, die jedes Loch in der Hose findet und einem direkt in den Arsch bläst«, um mit Egbert Thoroughgood zu reden. Die Straßen waren morastig. An einem der Tische im Hintergrund der Kneipe spielten William Muellers Männer Karten. Mueller war Teilhaber der GS&WM-Eisenbahnlinie, und außerdem gehörten ihm Millionen Hektar erstklassigen Waldbestands, und die Männer, die an jenem Abend im *Silver Dollar* Karten spielten, arbeiteten teils als Holzfäller, teils bei der Eisenbahn und waren allesamt üble Unruhestifter. Zwei von ihnen, Tinker McCutcheon und

Floyd Calderwood, hatten schon im Gefängnis gesessen. Die anderen waren Lathrop Rounds (der aus unbekannten Gründen den Spitznamen El Katook hatte), David »Stugley« Grenier und der bärtige Eddie King, dessen Brillengläser fast ebenso dick waren wie sein Wanst. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie zu den Männern gehörten, die in den vorangegangenen zweieinhalb Monaten nach Claude Heroux Ausschau gehalten hatten. Und ebenso wahrscheinlich ist es – obwohl es keinen Beweis dafür gibt –, dass sie bei der kleinen Mörderparty im Mai mitgewirkt hatten, bei der Hartwell und Bickford ums Leben gekommen waren.

Die Kneipe war überfüllt; mehrere Dutzend Männer drängten sich dort, tranken Bier, aßen eine Kleinigkeit an der Bar und spuckten auf den mit Holzspänen bestreuten Boden.

Die Tür öffnete sich, und Claude Heroux kam herein. Er hatte eine Holzfälleraxt mit zwei Schneiden, von den Holzfällern »Zweihänder« genannt, in der Hand. Er ging an die Bar und verschaffte sich mit den Ellbogen Platz. Egbert Thoroughgood stand links von ihm und erzählte, Heroux habe nach Iltispisse gestunken. Der Barkeeper brachte Heroux einen Humpen Bier, zwei hart gekochte Eier in einer Schüssel und einen Salzstreuer. Heroux bezahlte mit einem Zweidollarschein und schob das Wechselgeld – einen Dollar fünfundachtzig – in eine der Taschen seiner Holzfällerjacke. Er salzte seine Eier und aß sie. Er salzte sein Bier, trank es aus und rülpste.

»Hast recht, Claude, schaff Platz für Nachschub«, sagte Thoroughgood, so als hätten nicht den ganzen Sommer über gewisse Leute fieberhaft nach Heroux gesucht.

»Weißt du, das stimmt *haargenau*«, sagte Heroux.

Er bestellte sich noch einen Humpen Bier, trank es aus und rülpste wieder. Zahlreiche Leute begrüßten Claude mit lautem Hallo. Er nickte und winkte ihnen zu, aber er lächelte nicht, und Thoroughgood sagte, Heroux hätte auf ihn den Eindruck gemacht, als träume er halb. An dem Tisch ganz im Hintergrund der Kneipe ging das Kartenspiel weiter. El Ka-

took teilte gerade aus. Niemand machte sich die Mühe, den Spielern zu sagen, dass Claude Heroux an der Bar trank … obwohl es schier unverständlich ist, wie sie seine Anwesenheit nicht bemerken konnten, nachdem ihr Tisch keine sechs Meter von der Bar entfernt war und zahlreiche Leute, die ihn kannten, ihn doch lautstark begrüßten, wobei auch sein Name mehrmals fiel. Aber es war nun mal so – sie spielten seelenruhig Karten.

Nachdem Heroux sein zweites Bier ausgetrunken hatte, entschuldigte er sich bei Thoroughgood, hob seine Axt auf, ging zu dem Tisch, an dem Muellers Männer pokerten, und begann sein blutiges Werk.

Floyd Calderwood hatte sich gerade ein Glas Whiskey eingegossen und stellte die Flasche auf den Tisch, als Heroux am Tisch ankam, seine Axt niedersausen ließ und Calderwoods Handgelenk traf. Calderwood schaute auf seine Hand und schrie; sie hielt noch die Flasche fest, aber sie selbst hatte nirgends mehr Halt. Einen Moment lang umklammerte sie die Flasche sogar noch fester, dann fiel sie auf den Tisch wie eine tote Spinne. Aus Calderwoods Handgelenk schoss Blut hervor.

An der Bar rief einer der Männer nach Bier, und ein anderer fragte den Barkeeper, der Jonesy hieß, ob er immer noch sein Haar färbe. »Hab ich nie nötig gehabt«, erwiderte Jonesy missmutig, denn er war auf seine Haare sehr stolz.

»'ne Hure drüben bei Ma Courtney hat mir aber gesagt, was um deinen Schwanz rum wächst, wär schneeweiß«, ärgerte der Kerl ihn weiter.

»Sie lügt«, rief Jonesy.

»Lass mal die Hosen runter und zeig's uns«, sagte ein Holzfäller namens Falkland, mit dem Egbert Thoroughgood vor Heroux' Ankunft um die Wette getrunken hatte. Dies rief allgemein schallendes Gelächter hervor.

Hinter ihnen hatte Floyd Calderwood einen regelrechten Schreikrampf. Einige der Männer an der Bar drehten sich gerade rechtzeitig um, um zu sehen, wie Claude Heroux seine

Axt in Tinker McCutcheons Kopf trieb. Tinker war ein großer Kerl mit einem schwarzen Bart, der allmählich grau wurde. Er wollte aufstehen, ließ sich aber gleich wieder mit blutüberströmtem Gesicht auf den Stuhl fallen. Heroux zog die Axt aus seinem Kopf. Tinker versuchte wieder aufzustehen, und Heroux holte seitlich aus und grub die Axt in seinen Rücken. Es hätte sich so angehört, als würde ein Haufen Wäsche auf einen Teppich fallen, erzählte Thoroughgood. Tinker fiel über den Tisch, und seine Karten flatterten ihm aus der Hand.

Die anderen am Tisch schrien und heulten. Calderwood versuchte, seine rechte Hand mit der linken aufzuheben, während ihm der Lebenssaft aus dem Handgelenk rann. Stugley Grenier hatte eine Pistole in einem Schulterhalfter versteckt und bemühte sich erfolglos, sie herauszuholen. Eddie King wollte aufstehen und fiel direkt vom Stuhl auf den Rücken. Bevor er aufstehen konnte, stand Heroux mit gespreizten Beinen über ihm und holte mit seiner Axt weit aus. King schrie und hielt abwehrend beide Hände hoch.

»*Bitte, Claude, ich habe erst letzten Monat geheiratet*«, schrie King.

Die Axt sauste herunter und bohrte sich tief in Kings stattlichen Bauch. Blut spritzte bis zu den Dachbalken des *Silver Dollar* empor. Eddie brüllte und wand sich auf dem Boden. Claude zog seine Axt aus Eddies Eingeweiden heraus, so wie ein guter Holzfäller seine Axt aus einem weichen Baumstamm herauszieht – sie vorsichtig hin und her bewegend, um sie vom klebrigen Holz zu befreien. Er brachte sie heraus und holte mit dem bluttriefenden Werkzeug wieder weit aus. Nach dem nächsten Hieb schrie Eddie King nicht mehr. Aber Claude Heroux war noch nicht mit ihm fertig – er schien regelrecht Kleinholz aus ihm machen zu wollen.

An der Bar unterhielt man sich inzwischen über den bevorstehenden Winter. Vernon Stanchfield, ein Farmer aus Palmyra, sagte einen milden Winter voraus – Herbstregen braucht den Schnee auf, behauptete er. Alfie Naugler, der eine Farm in der Naugler Road in Derry hatte (die Farm existiert

heute nicht mehr; dort, wo einst Nauglers Erbsen, Bohnen und Rüben wuchsen, verläuft heute die dreispurige Interstate), war hingegen der Meinung, es würde ein bitterkalter Winter werden. Er hätte auf einigen Raupen die unerhörte Zahl von acht Ringen entdeckt, was es noch nie gegeben habe. Ein dritter sagte viel Matsch voraus, ein vierter prophezeite viel Schnee. Natürlich kam auch der Schneesturm von 1901 wieder aufs Tapet. Jonesy ließ Bierhumpen und Schüsseln mit Eiern über die Theke schlittern. Hinter ihnen hörten die Schreie nicht auf, und Ströme von Blut flossen.

An dieser Stelle schaltete ich meinen Kassettenrekorder ab und fragte Egbert Thoroughgood: »Wie war so etwas möglich? Wollen Sie sagen, Sie hätten nicht gewusst, was da vorging, oder dass Sie es wussten, sich aber nicht darum kümmerten, oder was sonst?«

Thoroughgoods Kinn sank auf den obersten Knopf seines Hemdes, das mit Essensresten bekleckert war. Er zog die Augenbrauen zusammen. Die Stille in Thoroughgoods Zimmer, das klein und mit Möbeln vollgestopft war und nach Medikamenten roch, hielt so lange an, dass ich meine Frage gerade wiederholen wollte, als er erwiderte: »Wir wussten, was da vorging. Aber es schien uns nichts anzugehen. In gewisser Weise war's so ähnlich wie mit der Politik. Ja, so ähnlich. Oder wie mit Geschäften. Am besten sollen sich nur die Leute um Politik oder Geschäfte kümmern, die was davon *verstehen*. Einfache Leute halten sich da am besten raus.«

»Sprechen Sie etwa in diesem Zusammenhang von Schicksal, haben sich aber nur nicht getraut, das zu sagen?«, fragte ich ungläubig. Die Frage rutschte mir einfach so heraus, und eigentlich erwartete ich auch keine Antwort von ihm – aber er gab sie mir.

»Jaaa«, sagte er. »Vielleicht tu ich das.«

Während die Männer an der Bar sich über das Wetter unterhielten, fuhr Heroux mit seinem blutigen Handwerk fort. Stugley Grenier war es endlich gelungen, seine Pistole zu ziehen. Er zielte auf Claudes Gesicht und drückte ab. Aber

gerade in diesem Moment sauste die Axt wieder auf Eddie King herab, der schon regelrecht in Stücke geschlagen war. Die Kugel prallte funkensprühend von der Axt ab.

El Katook kam irgendwie auf die Beine und versuchte sich davonzuschleichen. Er hielt immer noch die Karten in der Hand, die er nicht mehr hatte austeilen können; einzelne Karten flatterten zu Boden. Claude verfolgte ihn. El Katook hob beschwörend die Hände. Stugley Grenier schoss wieder, verfehlte Heroux aber um gute drei Meter.

»Nicht doch, Claude!«, rief El Katook, und es hörte sich an, als versuchte er zu lächeln. »Ich war nicht dabei. Ich hatte mit der Sache nichts zu tun.«

Heroux knurrte nur.

»Ich war in Millinocket«, kreischte El Katook. *»Ich war in Millinocket, ich schwör's beim Namen meiner Mutter! Frag jemanden, wenn du mir nicht gl...«*

Claude hob die bluttriefende Axt, und El Katook warf ihm die restlichen Karten ins Gesicht. Die Axt pfiff durch die Luft. El Katook wich aus, und sie bohrte sich in die Holzwand der Kneipe. El Katook versuchte wegzurennen. Claude zog die Axt aus der Wand und schlug El Katook damit gegen die Fußknöchel, sodass er stolperte. Inzwischen schoss Stugley wieder, und diesmal hatte er mehr Glück. Er hatte auf den Kopf des wahnsinnig gewordenen Holzfällers gezielt; aber es reichte nur zu einer Fleischwunde in Heroux' Oberschenkel.

El Katook kroch derweil auf die Tür zu. Seine Haare hingen ihm wirr ins Gesicht. Heroux schwang brüllend wieder seine Axt, und einen Augenblick später rollte El Katooks Kopf über den mit Sägespänen bestreuten Boden. Seine Zunge hing zwischen den Zähnen heraus. Der Kopf landete neben dem Stiefel eines Holzfällers namens Varney, der fast den ganzen Tag in der Kneipe verbracht hatte und inzwischen so betrunken war, dass er nicht mehr wusste, ob er an Land oder auf hoher See war. Er stieß den Kopf mit dem Fuß beiseite, ohne überhaupt hinzusehen, was es war, und dann brüllte er nach einem neuen Bier.

Katook kroch noch einen Meter weiter, während ihm das Blut wie eine Fontäne aus der Halsschlagader schoss, bevor er zusammenbrach. Nun war nur noch Stugley übrig. Heroux wollte sich auf ihn stürzen, aber Stugley konnte noch aufs Klo rennen und die Tür verriegeln.

Heroux brach brüllend und tobend und geifernd die Tür auf, aber als er ins Klo stürzte, war Stugley verschwunden, obwohl der kalte, zugige kleine Raum kein Fenster hatte. Einen Moment lang stand er mit gesenktem Kopf da, die muskulösen Arme mit Blut beschmiert, und dann riss er den Klodeckel auf. Er sah gerade noch, wie Stugleys Stiefel unter der vermoderten Bretterkante der äußeren Scheißhauswand verschwanden. Stugley Grenier rannte im Regen schreiend die Exchange Street hinunter, von Kopf bis Fuß braun und stinkend, und brüllte, er würde ermordet. Er überlebte als Einziger die Metzelei im *Silver Dollar,* aber nachdem er sich drei Monate lang die Witze über seine Fluchtmethode angehört hatte, verschwand er für immer aus Derry und Umgebung.

Heroux kam aus dem Klo heraus und blieb mit gesenktem Kopf davor stehen; seine Axt hielt er immer noch mit beiden Händen fest. Er keuchte und war über und über mit Blut bespritzt.

»Mach die Tür zu, Claude, das stinkt ja bestialisch!«, rief Thoroughgood. Claude ließ seine Axt fallen und tat, wie ihm geheißen. Er ging auf den Tisch zu, wo seine Opfer gesessen hatten, und kickte dabei eins von Ed Kings abgeschlagenen Beinen aus dem Weg. Dann saß er einfach da, den Kopf auf die Arme gelegt. Das Trinken und die Unterhaltungen in der Bar gingen weiter. Fünf Minuten später kamen Männer in die Kneipe gerannt, darunter auch drei oder vier Hilfssheriffs (einer von ihnen war Lal Machens Vater, und als er das Blutbad sah, bekam er einen Herzanfall und musste in Dr. Shratts Praxis gebracht werden). Sie verhafteten Claude Heroux, der jetzt lammfromm war und mehr schlief als wach gewesen war, und führten ihn ab.

In jener Nacht war das Gemetzel in allen Kneipen auf der

Exchange Street und der Baker Street natürlich das einzige Gesprächsthema. Die Männer betranken sich und steigerten sich immer mehr in Wut hinein, und als die Kneipen schlossen, stürmten mehr als siebzig Mann in Richtung Innenstadt. Sie hatten Fackeln und Laternen bei sich, Gewehre, Äxte und Heugabeln.

Der zuständige Sheriff wurde erst am nächsten Tag aus Bangor erwartet, und Goose Machen, sein erster Stellvertreter, lag mit seinem Herzanfall in Dr. Shratts Praxis. Die beiden Hilfssheriffs, die im Büro der Wache saßen und Cribbage spielten, hörten den Mob kommen und machten sich rasch aus dem Staub. Die betrunkene Menge stürzte herein und zerrte Claude Heroux aus seiner Zelle. Er protestierte kaum und wirkte wie betäubt.

Sie trugen ihn auf den Schultern wie einen Footballstar; zur Canal Street trugen sie ihn, und dort knüpften sie ihn an einer alten Ulme am Kanal auf. »Er war so weggetreten, dass er nur zweimal mit dem Fuß zuckte«, sagte Egbert Thoroughgood. Laut der Stadtarchive war dies der einzige Fall von Lynchjustiz in diesem Teil von Maine. Eigentlich überflüssig, es zu erwähnen – natürlich stand nichts darüber in den *Derry News*. Viele von denen, die unbeteiligt weitergetrunken hatten, während Heroux im *Silver Dollar* herumwütete, gehörten zu dem Mob, der ihm eine Schlinge um den Hals legte und ihn aufknüpfte. Mochten sie am frühen Abend noch so unbeteiligt gewesen sein – bis Mitternacht hatte ihre Stimmung total umgeschlagen.

Ich stellte Thoroughgood meine letzte Frage: Hatte er während der Gewalttätigkeiten jenes Tages jemanden gesehen, den er nicht kannte? Jemanden, der ihm sonderbar, fehl am Platze, komisch oder sogar clownartig vorgekommen war? Jemanden, der vielleicht im *Silver Dollar* an der Bar stand und der dann, zu vorgerückter Stunde, als alle schon betrunken waren und anfingen, vom Lynchen zu reden, sie noch mehr aufhetzte?

»Vielleicht habe ich so was gesehen«, antwortete Tho-

roughgood. Er war inzwischen schon sehr müde und reif für sein Nachmittagsschläfchen. »Es ist lange her, Mister. Lange, sehr lange ist es her.«

»Aber Sie erinnern sich doch an etwas?«, fragte ich.

»Ich erinnere mich, gedacht zu haben, dass irgendwo auf dem Weg nach Bangor ein Jahrmarkt sein muss«, sagte Thoroughgood. »Ich habe an jenem Abend im *Bloody Bucket* weitergetrunken, einer Bierkneipe, die so etwa sechs Türen vom *Silver Dollar* entfernt war. Da drin war so 'n Kerl ... 'n komischer Bursche war das ... machte Luftsprünge und schlug Purzelbäume ... führte Kunststückchen vor ... jonglierte mit Gläsern ... legte sich Münzen auf die Stirn, und sie blieben dort haften ... komischer Kerl, wissen Sie ...«

Sein knochiges Kinn sank wieder auf die Brust. Er war am Einschlafen. Speichel begann ihm aus den Winkeln seines zahnlosen, faltigen Mundes zu fließen.

»Habe ihn seitdem ein paarmal wiedergesehen«, murmelte er. »Vielleicht hat er sich an jenem Abend so gut amüsiert ... dass er beschlossen hat, sich in der Nähe niederzulassen.«

»Er ist schon sehr lange hier«, sagte ich.

Als einzige Antwort hörte ich leises Schnarchen. Thoroughgood war in seinem Stuhl am Fenster eingeschlafen. Seine ganzen Arzneien standen neben ihm auf dem Sims, in Reih und Glied wie paradierende Soldaten. Ich stellte meinen Kassettenrekorder ab, blieb eine Weile einfach sitzen und betrachtete diesen seltsamen Zeitreisenden aus dem Jahre 1890 oder so, der noch eine Ära ohne Autos, ohne elektrisches Licht, ohne Flugzeuge, ohne den Staat Arizona erlebt hatte. Pennywise war dort gewesen, hatte sie auf den Pfad eines weiteren Menschenopfers geführt – eines kleines Gliedes in der langen, langen Kette von Opfern in der Geschichte Derrys. Jenes Ereignis vom September 1905 leitete eine Periode noch größeren Schreckens ein, der schließlich in der Explosion der Eisenhütte zu Ostern des folgenden Jahres seinen Höhepunkt fand.

Das alles wirft Fragen auf, die lebenswichtig sein dürften –

wovon ernährt Es sich beispielsweise *wirklich?* Ich weiß, dass einige Kinder teilweise aufgefressen waren oder zumindest Bisswunden zeigten, aber vielleicht sind *wir* es, die Es dazu anstiften. Uns allen wurde seit frühester Kindheit beigebracht, dass das Monster einen auffrisst, wenn Es einen im finstern Wald fängt. Vielleicht ist das einfach das Schlimmste, was wir uns vorstellen können. Aber zumindest in den Geschichten ist es eigentlich der Glaube, von dem die Monster leben. Diese Schlussfolgerung drängt sich mir unweigerlich auf: Essen mag lebensnotwendig sein, aber die eigentliche Quelle der Macht ist nicht das Essen, sondern der Glaube. Und wer ist zu einem totalen Glaubensakt befähigter als ein Kind?

Und genau da liegt natürlich das Problem. Kinder werden größer, werden erwachsen. In der Kirche wird Macht durch regelmäßig wiederholte Kulthandlungen verewigt. Kann es vielleicht sein, dass Es sich durch eine ganz einfache Tatsache schützt: Wenn die Kinder erwachsen werden, verlieren sie entweder ihren Glauben oder werden durch eine Art spiritueller Arthritis, die ihre Fantasie beschneidet, daran gehindert zu glauben?

Ja, ich glaube, hierin besteht das eigentliche Geheimnis. Und wenn ich meine alten Freunde anrufe – woran werden sie sich noch erinnern können? Wie viel davon werden sie noch glauben? Wird es reichen, um diesem Schrecken ein für alle Mal ein Ende zu setzen – oder wird es nur dazu reichen, dass sie umgebracht werden? Meine Freunde *werden* hergerufen – so viel steht für mich fest. Jeder dieser neuen Morde war ein Ruf. Wir haben Es zweimal fast getötet und Es letzten Endes tief in Seine Wohnstätten aus Tunneln und stinkenden Räumen unterhalb der Stadt gejagt. Aber ich glaube, Es kennt noch ein Geheimnis: *Es* selbst mag unsterblich – oder fast unsterblich – sein, aber wir sind es nicht. Es brauchte nur abzuwarten, bis der totale Glaubensakt, der uns als Kinder ebenso zu potenziellen Monster-Killern wie zu Quellen der Macht machte, für uns unmöglich würde. Siebenundzwan-

zig Jahre. Vielleicht ein Zeitabschnitt des Schlafes für Es, so kurz und erfrischend wie für uns ein Nachmittagsschläfchen. Und wenn Es aufwacht, ist Es unverändert, für uns aber ist ein Drittel unseres Lebens vergangen. Unsere Perspektiven haben sich verengt; unser Glaube an die Magie, der Magie erst ermöglicht, ist verblasst wie der Glanz von neuen Schuhen nach einer anstrengenden Tageswanderung.

Aber weshalb ruft Es uns zurück? Warum lässt Es uns nicht einfach sterben? Weil wir Es fast getötet haben, weil wir Ihm Angst eingejagt haben, glaube ich. Weil Es sich an uns rächen will.

Und jetzt, da wir nicht mehr an Santa Claus, die Zahnfee, an Hänsel und Gretel oder den Troll unter der Brücke glauben, ist Es bereit für uns. *Kommt zurück,* sagt Es. *Kommt zurück, und wir werden die Sache in Derry zu Ende führen. Bringt eure Schachtelteufelchen und eure Murmeln und eure Jo-Jos mit ... und wir werden spielen. Kommt zurück, dann werden wir sehen, ob ihr euch an das Allereinfachste erinnert: wie es ist, ein Kind zu sein ... sich seines Glaubens sicher zu sein und sich deshalb vor dem Dunkeln zu fürchten.*

Zumindest diese letzte Forderung erfülle ich tausendprozentig: Ich habe Angst. Schreckliche Angst.

Teil fünf

Das Ritual von Chüd

»Es darf nicht geschehen. Das Sickerwasser
Hat die Vorhänge verfault. Der Draht
Ist verfallen. Löst das Fleisch
Von der Maschine, baut keine
Brücken mehr. Durch welche Luft wollt ihr fliegen
Die Kontinente zu überspannen? Lasst die Worte
Allüberall hin fallen – auf dass sie
Schräg auf die Liebe fallen. Es wird
Ein seltener Besuch sein. Sie wollen zu viel retten,
Die Flut hat ihre Arbeit vollbracht.«

William Carlos Williams
Paterson

»Schaut und bedenket. Betrachtet dieses Land,
Fern hinter Gras und Fabriken so weit,
Euch ziehen zu lassen ist man, dort, sicher bereit.
Dann sprecht, fragt Wald und Wiesenrain.
Hört den Befehl ihr, den das Land genannt?
Die Erde wird genommen; sie ist nicht euer Heim.«

Karl Shapiro
»Travelogue for Exiles«

Teil fünf

Das Ritual von Chüd

Kapitel neunzehn
Nachtwachen

1

Stadtbücherei Derry, 1.15 Uhr

Nachdem Ben Hanscom seine Erzählung von den Silberkugeln beendet hatte, wollten sie ihre Unterhaltung fortsetzen, aber Mike erklärte ihnen ruhig, es wäre vernünftiger, wenn sie jetzt schlafen gingen. »Ihr habt vorerst genug«, sagte er, aber eigentlich war es Mike, der aussah, als hätte er genug; sein Gesicht war müde und abgespannt, und Beverly fand, er sah regelrecht krank aus.

»Aber wir sind doch noch gar nicht fertig«, wandte Eddie ein. »Was ist mit dem Rest der Geschichte? Ich erinnere mich immer noch nicht ...«

»Mike hat recht«, sagte Bill. »Alles andere w-w-wird uns auch noch einf-f-fallen, da bin ich m-mir jetzt ziemlich sicher. Wir haben uns heute Abend an alles erinnert, was notwendig war.«

»Vielleicht an alles, was wir auf einmal verkraften können?«, meinte Richie.

Mike nickte. »Wir sehen uns dann morgen.« Dann sah er auf die Uhr. »Nachher, meine ich.«

»Hier?«, fragte Beverly.

Mike schüttelte langsam den Kopf. »Ich würde vorschlagen, dass wir uns auf der Kansas Street treffen, an der Stelle, wo Bill immer sein Fahrrad versteckte.«

»Und dann gehen wir in die Barrens«, sagte Eddie und schauderte plötzlich.

Mike nickte wieder.

Einen Moment lang herrschte Schweigen, während alle ei-

nander ansahen. Dann stand Bill auf, und die anderen folgten seinem Beispiel.

»Ich möchte, dass ihr alle heute Nacht sehr vorsichtig seid«, sagte Mike. »Es war hier; Es kann überall auftauchen, wohin ihr auch geht. Aber nach dem heutigen Abend habe ich doch schon ein besseres Gefühl.« Er sah Bill an. »Ich würde sagen, dass wir es immer noch schaffen können. Was meinst du, Bill?«

Bill nickte langsam. »Ja, ich g-glaube, dass wir es schaffen können.«

»Es wird sich dessen ebenfalls bewusst sein«, fuhr Mike fort. »Und Es wird alles in seiner Macht Stehende versuchen, um Seine Gewinnchancen zu erhöhen.«

»Und was sollen wir tun, wenn Es auftaucht?«, fragte Richie. »Uns die Nasen zuhalten, die Augen schließen, uns dreimal im Kreis drehen und an was Gutes denken? Ihm magischen Staub ins Gesicht blasen? Alte Elvis-Presley-Lieder singen? Oder was sonst?«

Mike schüttelte den Kopf. »Wenn ich das sagen könnte, gäbe es überhaupt keine Probleme, stimmt's? Ich weiß nur, dass es auch noch jene andere Kraft gibt – zumindest gab es sie, als wir Kinder waren –, die wollte, dass wir am Leben bleiben und dieses Werk vollbringen. Vielleicht existiert diese Kraft noch immer.« Er zuckte müde die Achseln. »Ich dachte, dass zwei – vielleicht sogar drei – von euch zu unserem Treffen heute Abend nicht mehr kommen würden, dass sie abgereist, spurlos verschwunden oder tot sein würden. Allein schon die Tatsache, dass ihr euch alle hier eingefunden habt, gibt mir neue Hoffnung.«

Richie warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Viertel nach eins. Wie doch die Zeit vergeht, wenn man sich gut amüsiert, was, Haystack?«

»Piep-piep, Richie«, sagte Ben mit schwachem Lächeln.

»Gehen wir zusammen ins T-T-Town House zurück, Bev?«, fragte Bill.

»Okay.« Sie zog ihren Mantel an. Die Bücherei wirkte jetzt

sehr still und dunkel – direkt furchterregend. Urplötzlich spürte Bill die physischen Anstrengungen und die psychischen Belastungen der letzten beiden Tage. Es war nicht nur Müdigkeit, die hätte ihn nicht beunruhigt, nein, es war viel mehr: das Gefühl, dass er einem Nervenzusammenbruch ziemlich nahe war, weil ihn schon Wahnvorstellungen befielen, weil er das Gefühl hatte, beobachtet zu werden. *Vielleicht bin ich ja gar nicht hier,* dachte er. *Vielleicht bin ich in Dr. Sewards Irrenanstalt, und nebenan ist das verfallene Haus des Grafen, und Renfield ist gleich gegenüber, er mit seinen Fliegen und ich mit meinen Ungeheuern, wir sind beide völlig überzeugt, dass die Party abgeht und haben uns extra in Schale geworfen, nicht in einen Frack, sondern in eine Zwangsjacke.*

»Und was ist mit dir, R-Richie?«

Richie schüttelte den Kopf. »Ich werde mich von Haystack und Eddie nach Hause begleiten lassen«, sagte er. »Einverstanden?«

»Na klar«, sagte Ben. Er warf einen flüchtigen Blick zu Beverly hinüber, die dicht neben Bill stand, und ein fast vergessener Schmerz durchzuckte ihn. Eine neue Erinnerung stieg aus der Tiefe seines Unterbewusstseins empor, verschwamm jedoch wieder, ehe sie feste Konturen annehmen konnte.

»Und du, M-Mike?«, fragte Bill. »Kommst du mit Bev und m-mir?«

Mike schüttelte den Kopf. »Ich muss noch …«

In diesem Moment stieß Beverly einen schrillen Schrei aus, der jäh die Stille der Bücherei zerriss, von der Kuppel zurückgeworfen wurde und gespenstisch im Gebäude widerhallte; und dieses Echo klang wie das Gelächter der Banshees, jener irischen Feen, die einen nahenden Tod verkünden.

Bill wirbelte herum; Richie ließ sein Sportsakko fallen, das er gerade von der Stuhllehne genommen hatte; Eddie stieß eine leere Ginflasche vom Tisch, die mit lautem Klirren auf dem Boden zerschellte.

Beverly taumelte mit weit ausgestreckten Armen und schneeweißem Gesicht rückwärts. Ihre Augen traten fast

aus den rot verfärbten Höhlen. »Meine *Hände!*«, schrie sie. »Meine *Hände!*«

»Was ...«, begann Bill, und dann sah er das Blut zwischen ihren zitternden Fingern. Er machte einen Schritt auf sie zu, und plötzlich fühlten seine eigenen Hände sich eigenartig warm an, und er verspürte einen leichten Schmerz, als schmerze eine längst verheilte alte Wunde erneut.

Die alten, nach Mikes Anruf wieder sichtbar gewordenen Narben waren aufgebrochen und bluteten. Er warf einen Blick in die Runde und sah, dass Eddie Kaspbrak ebenfalls fassungslos auf seine Hände starrte. Auch sie bluteten. Und ebenso Mikes, Richies und Bens Hände.

»Uns bleibt jetzt überhaupt keine Wahl mehr, stimmt's?«, fragte Beverly weinend. Auch ihr Schluchzen hallte in der stillen, leeren Bücherei wider – das Gebäude selbst schien zu weinen. Bill hatte den Eindruck, als würde er wahnsinnig werden, wenn er diese Laute noch lange hören musste. »Gott steh uns bei – wir haben jetzt keine Wahl mehr.« Sie schnieftete, und aus einem Nasenloch floss etwas Rotz. Sie wischte ihn mit zittriger Hand ab, und dabei fielen einige Blutstropfen zu Boden.

»Sch-Sch-Schnell!«, rief Bill und griff nach Eddies Hand.

»Was ...«

»*Schnell!*«

Er streckte seine andere Hand aus, und Beverly ergriff sie, immer noch weinend.

»Ja«, sagte Mike. Er war wie betäubt, fast als stünde er unter Drogen. »Ja, du hast recht. Es beginnt sich zu wiederholen, stimmt's, Bill?«

»Ja, ich g-g-glaube ...«

Mike griff nach Eddies freier Hand, Richie nach Beverlys. Einen Moment lang stand Ben nur da und starrte sie an, dann trat er zwischen Mike und Richie. Er reichte ihnen die blutigen Hände, und der Kreis war geschlossen.

(Ah Chüd das ist das Ritual von Chüd und die Schildkröte kann uns nicht helfen)

Bill wollte schreien, brachte aber keinen Laut hervor. Er sah, wie Eddie den Kopf in den Nacken warf, wie seine Halsmuskeln weit hervortraten. Bevs Hüften zuckten zweimal heftig, so als hätte sie einen Orgasmus. Mikes Mund bewegte sich in einer unheimlichen Mischung aus Lachen und Grimasse. Die Türen in der stillen Bücherei flogen plötzlich krachend auf und wieder zu. Im Lesezimmer flatterten die Zeitschriften in einem windlosen Wirbelsturm. In Carole Danners Büro begann die IBM-Schreibmaschine wie verrückt draufloszutippen:

imfinstrenföhrenwald
dawohnteingreisermeister
erfichtgarfurchtloskaltsogarnochfeistegeister
imfinstrenföhrenwalddawohntein

Der Kugelkopf verkantete sich. Ein lautes Zischen ertönte, und die elektrische Maschine blieb abrupt stehen, weil sie hoffnungslos überlastet war. Das Regal mit Büchern über Okkultismus kippte vornüber, und Edgar Cayce, Nostradamus, Charles Fort und die Apokryphen wurden weit über den Boden verstreut.

Bill verspürte ein überwältigendes Gefühl von Macht. Er nahm unterbewusst wahr, dass er eine Erektion hatte und dass ihm alle Haare zu Berge standen. Die Kraft in dem vollendeten Kreis war einfach phänomenal.

Alle Türen in der Bücherei knallten gleichzeitig zu.

Die Standuhr hinter der Ausleihtheke schlug einmal und blieb dann stehen.

Dann hörte es auf, als hätte jemand einen Schalter umgelegt.

Sie ließen ihre Hände sinken und blickten einander ganz betäubt an. Niemand sprach ein Wort. Das Gefühl von Kraft und Macht verebbte, und an seine Stelle trat bei Bill eine furchtbare Vorahnung. Er betrachtete die verzerrten, weißen Gesichter der anderen, dann warf er einen Blick auf seine Hände. Sie waren mit Blut beschmiert, aber die Schnittwunden, die Stan Uris im August 1958 mit der Scherbe einer Cola-

flasche eingeritzt hatte, hatten sich wieder geschlossen, und nur noch die weißen Narben waren sichtbar. Er dachte: *Das war damals das letzte Mal, dass wir sieben beisammen waren ... als Stan uns in den Barrens die Handflächen ritzte. Stan ist nicht hier; Stan ist tot. Und dies ist nun das letzte Mal, dass wir sechs zusammen sind. Ich weiß es, ich fühle es.*

Beverly lehnte sich zitternd an ihn, und er legte einen Arm um sie. Alle sahen ihn im Halbdunkel mit riesengroßen Augen an. Nur der lange Tisch, an dem sie gesessen hatten und der mit leeren Flaschen, Gläsern und überquellenden Aschenbechern vollgestellt war, bildete eine kleine, helle – tröstliche – Insel.

»Das reicht«, sagte Bill heiser. »Für einen einzigen Abend reicht's jetzt wirklich. Wir heben uns den Tanz im Ballsaal für später auf.«

»Ich habe mich erinnert«, sagte Beverly und schaute mit tränenbenetzten Wangen zu Bill auf. »Ich habe mich an *alles* erinnert. Mein Vater, der herausgefunden hatte, dass ich mit euch zusammen war. Wie ich vor ihm weggerannt bin. Bowers und Criss und Huggins. Und wie ich wieder gerannt bin ... Und der Tunnel ... die Vögel ... Es ... *Ich habe mich an alles erinnert* ...«

»Ja«, sagte Richie, »ich auch.«

Eddie nickte. »Die Pumpstation ...«

Bill fiel ein: »Und wie Eddie ...«

»Geht jetzt nach Hause«, unterbrach sie Mike. »Ruht euch ein bisschen aus. Es ist schon spät.«

»Komm mit uns, Mike«, bat Beverly.

»Nein. Ich muss noch alles abschließen. Und außerdem muss ich noch ein paar Aufzeichnungen machen ... über unser heutiges Treffen. Es wird aber nicht lange dauern. Geht ruhig schon vor.«

Immer noch halb betäubt, gingen sie zur Tür, ohne viel zu sagen. Bill und Beverly nebeneinander, Eddie, Richie und Ben hinter ihnen. Bill hielt Beverly die Tür auf, und sie murmelte »Danke«. Als sie die breiten Granitstufen hinabging, dachte

Bill, wie jung sie aussah, wie verletzlich ... und er wurde sich schockiert bewusst, dass er auf dem besten Weg war, sich neu in sie zu verlieben. Er versuchte an Audra zu denken, aber sie schien plötzlich sehr fern zu sein. Sie würde jetzt – in England war wohl gerade die Sonne aufgegangen, und der Milchmann fuhr seine Waren aus – in ihrem Haus in Fleet ruhig schlafen.

Der Himmel über Derry hatte sich wieder bewölkt, und ein dichter Bodennebel lag in Schwaden über der dunklen, menschenleeren Straße. Weiter oben an der Straße lag die Stadthalle, schmal, hoch, viktorianisch, düster, schwarz. Bill dachte: *Und was immer dort gegangen ist, ging allein. And whatever walked there walked alone* – Shirley Jackson. Spuk in Hill House. Was für ein treffendes Zitat. Harhar. Er musste ein Lachen unterdrücken. Ihre Schritte hallten laut durch die Stille. Beverly tastete nach Bills Hand, und er griff dankbar danach.

»Es hat angefangen, ehe wir dazu bereit waren, stimmt's?«, fragte sie.

»W-Wären wir je b-b-bereit gewesen?«

»*Du* schon, Big Bill.«

Es war wunderbar tröstlich, ihre Hand zu halten. Er ertappte sich bei dem Gedanken, wie es wohl wäre, zum zweiten Mal in seinem Leben ihre Brüste zu berühren, und er vermutete, dass er es wissen würde, ehe diese lange, lange Nacht vorüber war. Sie würden jetzt üppiger sein, reif ... und an gewissen anderen Stellen ihres Körpers würden seine liebkosenden Finger Haare ertasten. *Ich habe dich geliebt, Beverly ... ich liebe dich,* dachte er. *Ben hat dich geliebt ... er liebt dich. Wir haben dich damals geliebt ... und wir lieben dich auch heute. Alles wiederholt sich. Jetzt gibt es keinen Ausweg mehr.*

Er warf einen Blick zurück zur Bücherei, von der sie sich etwa einen Block weit entfernt hatten. Richie und Eddie standen immer noch auf der obersten Treppenstufe. Ben stand unten und sah ihnen nach. Er hatte die Hände in den Hosentaschen vergraben, seine Schultern waren gebeugt, und

diese Haltung hatte eine frappierende Ähnlichkeit mit dem elfjährigen Jungen von einst. Wenn Gedanken übertragbar gewesen wären, hätte Bill ihm mitteilen wollen: *Es spielt keine Rolle, Ben. Was zählt, ist die Liebe, die Sorge … es ist immer das Verlangen, was zählt, nie die Zeit. Vielleicht nehmen wir nur das allein mit, wenn wir gehen – out of the blue and into the black* – aus heiterem Himmel hinab in die Dunkelheit. *Ein schwacher Trost, vielleicht, aber besser als überhaupt kein Trost.*

»Mein Vater wusste Bescheid«, sagte sie plötzlich. »Eines Tages kam ich aus den Barrens nach Hause, und er wusste einfach Bescheid. Weißt du, was er zu sagen pflegte, wenn er richtig sauer war?«

»Was?«

»›Ich mache mir Sorgen um dich, Bevvie. Ich mache mir *schreckliche* Sorgen.‹« Sie lachte, und gleichzeitig schauderte sie. »Ich glaube, er wollte mich verletzen, Bill. Ich meine … Er hatte das zwar früher auch schon getan, aber irgendwie war es an jenem Tag anders. Er war … na ja, in vielerlei Hinsicht war er ein seltsamer Mensch. Ich liebte ihn, ich liebte ihn sehr, aber …«

Sie sah ihn an und hoffte, dass er es an ihrer Stelle aussprechen würde. Aber das tat er nicht; dies war etwas, was sie früher oder später selbst über die Lippen bringen musste. Lügen und Selbsttäuschungen waren ein Ballast, den sie sich jetzt nicht mehr leisten konnten.

»Aber ich hasste ihn auch«, sagte sie und grub ihre Nägel in seine Haut. »Ich habe das noch nie im Leben jemandem erzählt. Ich dachte, Gott würde mich auf der Stelle tot umfallen lassen, wenn ich es laut aussprechen würde.«

»Dann sag's jetzt noch einmal«, forderte Bill sie auf.

»Nein, ich …«

»Los! Auch wenn's wehtut – du hast es lang genug in dich hineingefressen, Bev. Sag's!«

»Ich habe meinen Vater gehasst!«, sagte sie und begann hilflos zu schluchzen. »Ich hasste ihn, ich hatte Angst vor

ihm, ich hasste ihn ... Ich konnte nie so brav und lieb sein, wie er mich haben wollte, und ich hasste ihn, o ja, aber ich liebte ihn auch, ich liebte ihn, und ich hasste ihn ...«

Bill blieb stehen und hielt sie fest. Sie schlang wild ihre Arme um ihn wie eine Ertrinkende und weinte heftig an seiner Schulter. Die Nähe ihres Körpers erregte ihn, und er rückte ein wenig von ihr ab, weil er nicht wollte, dass sie seine Erektion spürte ... aber sie schmiegte sich wieder fest an ihn.

»Wir hatten den Morgen in den Barrens verbracht«, schluchzte sie, »und Fangen gespielt oder so was. Irgendwas völlig *Harmloses*. Wir hatten an jenem Tag nicht einmal über Es gesprochen, zumindest noch nicht ... normalerweise sind wir damals jeden Tag irgendwann auf Es zu sprechen gekommen, weißt du noch?«

»O ja«, sagte er, »ich erinnere mich daran.«

»Es war bewölkt ... heiß. Wir hatten fast den ganzen Vormittag gespielt. So gegen halb zwölf bin ich dann nach Hause gegangen. Ich wollte duschen und ein bisschen was essen, ein Sandwich oder einen Teller Suppe. Und dann wollte ich wieder zum Spielen in die Barrens zurück. Meine Eltern arbeiteten beide. Aber er war zu Hause. Er war da, und er

2

Lower Main Street, 11.30 Uhr

schleuderte sie quer durchs Zimmer, ehe sie überhaupt wusste, wie ihr geschah. Sie stieß einen leisen Schrei aus, prallte mit einer Schulter gegen die Wand, und der Schmerz raubte ihr für Sekunden den Atem. Sie ließ sich auf das alte, durchgesessene Sofa fallen und sah sich verstört um. Die Tür zum Flur wurde laut zugeschlagen. Ihr Vater hatte hinter dieser Tür gestanden.

»Ich mache mir Sorgen um dich, Bevvie«, sagte er. »Manchmal mache ich mir große Sorgen um dich. *Schreckliche* Sor-

gen. Das weißt du genau. Ich hab's dir oft genug gesagt, nicht wahr? Oder etwa nicht?«

»Daddy, was ...«

Er durchquerte das Wohnzimmer, kam langsam auf sie zu; sein Gesicht wirkte besorgt, traurig und irgendwie tödlich. Sie wollte diesen letzten Ausdruck nicht wahrhaben, aber ebenso wie eine Schmutzschliere auf stillem Wasser nicht zu übersehen ist, war auch dieser Ausdruck nur allzu präsent. Nachdenklich nagte er an den Knöcheln seiner rechten Hand. Er trug seine graue Arbeitskleidung, und sie sah, dass seine Stiefel auf dem Teppich Schmutzspuren hinterließen. *Ich werde den Staubsauger rausholen müssen,* dachte sie verworren. *Staubsaugen. Wenn ich nachher überhaupt noch dazu imstande bin. Wenn er mich nicht ...*

Es war Schlamm. Schwarzer Schlamm. In ihrem Gehirn ertönte ein Warnsignal. Sie war wieder in den Barrens mit Bill, Richie, Eddie und den anderen. Unten in den Barrens gab es solchen zähen, schwarzen Schlamm, wie er jetzt an Daddys Schuhen klebte. An jener sumpfigen Stelle, wo das Zeug, das Richie »Bambus« nannte, ein etwas unheimliches, weißes, skelettartiges Gehölz bildete. Und wenn Wind ging, schlugen die Gewächse mit hohlem Klang gegeneinander wie Voodoo-Trommeln. War ihr Vater etwa unten in den Barrens gewesen? Hatte ihr Vater ...

KLATSCH!

Er hatte weit ausgeholt und ihr ins Gesicht geschlagen. Ihr Kopf prallte gegen die Wand. Er schob seine Daumen in den Gürtel und betrachtete sie mit diesem Ausdruck tödlicher und zugleich teilnahmsloser Neugierde. Sie spürte, wie warmes Blut ihr aus dem linken Winkel der Unterlippe das Kinn hinabrann.

»Ich habe dich heranwachsen sehen«, sagte er, und sie dachte, er würde weiterreden, aber er verstummte wieder.

»Daddy, wovon redest du?«, fragte sie schließlich mit leiser, zitternder Stimme.

»Wenn du mich anlügst, schlag ich dich halb tot, Bevvie«,

sagte er, und sie registrierte entsetzt, dass er sie dabei nicht einmal ansah, sondern das Bild von Currier und Ives an der Wand über dem Sofa betrachtete. Und absurderweise drängte sich ihr plötzlich eine Szene auf: Sie war vier Jahre alt und saß mit ihrer Popeye-Kinderseife und ihrem blauen Plastikboot in der Badewanne; ihr so großer, starker, über alles geliebter Vater, der an jenem Tag eine alte graue Hose und ein weißes Unterhemd trug, kniete neben ihr; in einer Hand hatte er einen Waschlappen, mit dem er ihr den Rücken einseifte, in der anderen ein Glas Orangenlimonade, und er sagte: *Lass mich mal deine Ohren sehen, Bevvie, deine Mutter braucht noch Kartoffeln fürs Abendessen.* Und sie hörte das kleine Mädchen von damals kichern und selig zum vergötterten Daddy aufblicken.

»Ich ... ich werde nicht lügen, Daddy«, sagte sie. »Was ist los?« Sie sah ihn jetzt nur noch verschwommen, weil sie Tränen in den Augen hatte.

»Warst du etwa mit einer ganzen Horde Jungs unten in den Barrens?«

Ihr Herz machte einen Riesensatz, und sie starrte wieder auf seine schmutzverkrusteten Stiefel. Der klebrige schwarze Schlamm ... Wenn man zu tief hineintrat, saugte er einem den Schuh vom Fuß ... und sowohl Bill als auch Richie glaubten, wenn man ganz hineingeriete, verwandele er sich in Treibsand.

»Ich spiele manchmal dort un...«

Klatsch! Seine harte, schwielige Hand landete wieder auf ihrer Wange. Sie schrie vor Schmerz und Furcht auf. Sein Gesichtsausdruck machte ihr Angst, und ebenso die Tatsache, dass er ihr verängstigtes Gesicht nicht ansah. Etwas stimmte nicht mit ihm. In letzter Zeit war es immer schlimmer geworden ... Was ist, wenn er mich umbringen will? Was ist, wenn

(oh, hör auf, Bevvie, er ist dein VATER, und VÄTER bringen ihre TÖCHTER nicht um)

er auch nur die Kontrolle über sich verliert? Was ist, wenn ...

»Was hast du diese Kerle mit dir machen lassen?«

»Machen? Was ...« Sie hatte nicht die geringste Ahnung, was er meinte.

»Zieh deine Hose aus!«

Ihre Verwirrung wurde immer größer. Nichts, was er sagte, schien irgendeinen Sinn zu ergeben. Ihr war schon ganz schwindlig von dem Versuch, ihm geistig zu folgen ... sie fühlte sich regelrecht seekrank.

»Was ... warum ...?«

Er hob die Hand, und sie zuckte zurück. »Zieh sie aus, Bevvie. Ich möchte nachschauen, ob du noch intakt bist.«

Ein neues, völlig aberwitziges Bild drängte sich ihr auf: Sie sah sich selbst ihre Jeans ausziehen, und dabei ging auch eines ihrer Beine ab. Ihr Vater prügelte sie durchs Zimmer, während sie versuchte, ihm auf einem Bein hüpfend auszuweichen, und Daddy brüllte: *Ich wusste doch, dass du nicht mehr intakt bist! Ich wusste es! Ich wusste es!*

»Daddy, ich weiß nicht, was das ...«

Diesmal schlug er nicht zu, sondern umklammerte sie und biss ihr mit aller Kraft in die Schulter. Sie schrie auf. Er zerrte sie hoch, und nun blickte er ihr zum ersten Mal direkt in die Augen. Sie schrie wieder auf, als sie sah, was dort war: *nichts*. Ihr Vater war verschwunden. Und Beverly begriff plötzlich, dass sie mit Ihm allein in der Wohnung war, dass Es an diesem diesigen Augustmorgen allein mit ihr hier war. Diesmal ging vom Ihm keine starke Macht und kein unverhülltes Böses aus wie vor anderthalb Wochen in dem Haus in der Neibolt Street – irgendwie wurde Es durch die ursprüngliche Menschlichkeit ihres Vaters abgeschwächt, aber Es war da, war durch ihren Vater am Werk.

Er schleuderte sie beiseite. Sie prallte gegen das Kaffeetischchen, stolperte und fiel mit einem Aufschrei zu Boden. *So also passiert es,* dachte sie. *Ich muss es Bill erzählen, damit er es auch begreift. Es ist überall in Derry. Es ... Es füllt einfach jedes Vakuum, das ist alles.*

Sie drehte sich auf den Rücken. Ihr Vater kam auf sie zu.

Sie rutschte auf dem Hosenboden weg. Ihre Haare hingen ihr wirr ins Gesicht, in die Augen.

»Ich weiß, dass du dort unten gewesen bist«, sagte er. »Man hat es mir erzählt. Ich hab's nicht geglaubt. Ich konnte einfach nicht glauben, dass meine Bevvie sich mit einer Horde Jungs herumtreibt. Aber heute Morgen habe ich es mit eigenen Augen gesehen. Meine Bevvie treibt sich mit einer Horde Jungs herum. Und das mit nicht mal zwölf Jahren!« Dieser Gedanke versetzte ihn wieder in Rage; er zitterte vor Wut am ganzen Leibe. *»Mit nicht mal zwölf Jahren!«*, brüllte er und versetzte ihr mit einem schmutzigen Stiefel einen Tritt in die Lende. Angesichts der in seinen Augen ungeheuerlichen Tat schnappte sein Unterkiefer auf und zu wie der eines hungrigen Hundes, der etwas zu fressen in Aussicht hat. Wieder schrie sie vor Schmerz laut auf. *»Nicht mal zwölf! Nicht mal zwölf! Nicht mal ZWÖLF!«*

Er trat wieder zu, aber diesmal konnte sie ausweichen. Sie waren inzwischen in der Küche angelangt, und sein Stiefel traf die Schublade unter dem Herd und brachte dort die Töpfe und Pfannen zum Klappern.

»Lauf nicht vor mir weg, Bevvie«, rief er. »Lass das lieber – es macht alles nur noch schlimmer, als es ohnehin schon ist. Glaub mir das. Glaub deinem Dad. Das ist eine sehr ernste Sache. Sich mit nicht mal *zwölf* Jahren mit Jungen herumzutreiben, sie Gott weiß was alles mit sich machen zu lassen, das ist eine sehr ernste Sache!« Er griff nach ihr und zerrte sie an den Schultern hoch.

»Du bist ein hübsches Mädchen«, sagte er. »Es gibt jede Menge Leute, die nur allzu gern ein hübsches Mädchen ins Verderben stürzen wollen. Und es gibt eine Menge hübscher Mädchen, die sich bereitwillig dazu hergeben. Warst du die Dirne dieser Jungs, Bevvie?«

Jetzt endlich begriff sie, welchen Gedanken Es ihm in den Kopf gesetzt hatte ... im tiefsten Innern, halb verdrängt, glaubte sie allerdings, dass er solche Gedanken und Befürchtungen schon immer gehabt hatte, dass Es sich nur der bereits

vorhandenen Werkzeuge bedient hatte, die sozusagen gebrauchsfertig bereitlagen.

»Nein, Daddy! Nein, Daddy, nein …«

»Ich habe gesehen, dass du geraucht hast!«, brüllte er, und diesmal schlug er mit dem Handrücken so fest zu, dass sie wie betrunken ein paar Schritte taumelte, ehe sie gegen den Küchentisch prallte und sich an dessen Kante heftig die Wirbelsäule anschlug. Salz- und Pfefferstreuer fielen vom Tisch. Der Pfefferstreuer zerbrach. Der Schmerz raubte ihr fast den Atem. Sie sah Sterne vor den Augen, und in ihren Ohren war ein dumpfes Sausen. Sie sah sein Gesicht. Etwas in seinem Gesicht. Er starrte auf ihre Brust. Sie bemerkte erst jetzt, dass ihre Bluse aus den Jeans gerutscht war, und sie dachte auf einmal daran, dass sie keinen BH trug … sie besaß bisher auch nur einen Sport-BH. Und plötzlich hatte sie wieder jene Szene vor Augen, als Bill ihr im Haus in der Neibolt Street sein T-Shirt gegeben hatte. Sie war sich bewusst gewesen, dass ihre Brüste sich unter der dünnen Baumwolle abzeichneten, aber die verschämten Seitenblicke ihrer Freunde hatten sie nicht gestört; sie waren ihr völlig natürlich vorgekommen. Und *Bills* Blicke erschienen ihr mehr als natürlich – sie fühlten sich warm und willkommen an, wenn auch zutiefst beunruhigend.

Jetzt mischten sich Schuldgefühle in ihr Entsetzen. Hatte ihr Vater so unrecht? Hatte sie nicht

(warst du die Dirne dieser Jungs)

solche Gedanken gehabt? Schlimme Gedanken? Gedanken an das, wovon er auch immer sprechen mochte?

Das ist etwas anderes. Etwas ganz anderes als die Art
(warst die Dirne)
wie er mich jetzt ansieht! Etwas anderes!

Sie steckte die Bluse wieder rein.

»Bevvie?«

»Daddy, wir *spielen* doch nur. Sonst nichts. Wir spielen … wir … wir machen nichts … nichts *Schlimmes*. Wir …«

»Du hast geraucht, das habe ich gesehen!«, wiederholte

er und kam erneut auf sie zu. Seine Blicke schweiften über ihre Brust und ihre schmalen, noch kindlichen Hüften. Plötzlich stimmte er mit einer hohen Schuljungenstimme, die ihr noch mehr Angst einjagte, eine Litanei an: »*Ein Mädchen, das Kaugummi kaut, wird auch rauchen! Und ein Mädchen, das raucht, wird auch trinken! Und ein Mädchen, das trinkt – na ja, jeder weiß, was ein* solches *Mädchen tun wird.*«

»*ICH HABE ÜBERHAUPT NICHTS GETAN!*«, schrie sie, als seine Hände sich wieder auf ihre Schultern legten, diesmal nicht mit schmerzhaft festem Griff, sondern ganz sanft, was irgendwie noch schlimmer war.

»Beverly«, sagte er mit der aberwitzigen Logik des von einer fixen Idee total Besessenen. »Ich habe dich in Gesellschaft von Jungen gesehen. Kannst du mir vielleicht sagen, was ein Mädchen da unten im Dickicht mit Jungen treibt, wenn es nicht das ist, was ein Mädchen auf dem Rücken macht?«

»*Lass mich in Ruhe!*«, schrie sie ihn an. Aus einem tiefen Schacht in ihrem Innern, von dessen Existenz sie nicht einmal etwas geahnt hatte, stieg Zorn in ihr hoch und schoss mit einer lodernden bläulich gelben Flamme in ihren Kopf empor. Sie dachte an die vielen Male, da er ihr wehgetan, da sie sich vor ihm gefürchtet hatte, und das verlieh ihrem Zorn zusätzlichen Auftrieb. »*Lass mich endlich in Ruhe!*«

»Sprich nicht so mit deinem Vater!«, rief er, aber es hörte sich ein bisschen verunsichert und verwirrt an.

»*Ich habe nicht getan, was du behauptest! Das habe ich nie getan!*«

»Vielleicht stimmt das, vielleicht aber auch nicht. Ich werde mich selbst davon überzeugen. Ich weiß, wie man das macht. Zieh jetzt deine Hose aus.«

»*Nein.*«

Er riss die Augen weit auf. »Was? *Was* hast du gesagt?«

»Ich habe *Nein* gesagt.« Er blickte ihr in die Augen, und vielleicht sah er den flammenden Zorn darin, den plötzlichen Ausbruch von Rebellion. »Wer hat es dir erzählt?«

»Bevvie …«

»Wer hat dir erzählt, dass wir da unten spielen? War es ein Fremder? War es ein Mann in orangefarbener und silberner Kleidung? Hat er Handschuhe getragen? Sah er aus wie ein Clown, obwohl er kein Clown war? Wie hieß er?«

»Bevvie, wirst du wohl sofort aufhören …«

»Nein, *du* sollst endlich aufhören!«, schrie sie.

Er schwang seine geballte Faust mit solcher Wucht, als wollte er ihr alle Knochen im Leib brechen. Sie duckte sich. Die Faust sauste über ihren Kopf hinweg und schlug gegen die Wand. Er heulte vor Schmerz auf und drückte die Faust gegen seinen Mund. Sie rannte blitzschnell auf die Tür zu.

»*Komm sofort zurück!*«

»Nein«, sagte sie. »Du willst mir wehtun. Ich liebe dich, Daddy, aber ich hasse dich, wenn du so wie jetzt bist. Du kannst das mit mir nicht mehr machen. *Es* treibt dich zu solchen Sachen, aber *du* lässt Es rein.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du redest«, sagte er, »aber du solltest jetzt lieber sofort herkommen. Ich sag's dir nicht noch einmal.«

»Nein!«, rief sie und begann wieder zu weinen.

»Zwing mich nicht dazu, dich zu holen, Bevvie. Du würdest es hinterher sehr bedauern. Komm sofort her.«

»Sag mir, wer es dir erzählt hat«, sagte sie, »dann tu ich's.«

Er sprang plötzlich mit solch katzenhafter Geschicklichkeit auf sie zu, dass er sie fast gefangen hätte, obwohl sie mit so etwas gerechnet hatte. Sie packte den Türknauf aus geschliffenem Glas, zog die Küchentür einen Spaltbreit auf, sodass sie gerade hindurchschlüpfen konnte, und rannte in panischer Angst den Flur entlang auf die Haustür zu – so wie sie siebenundzwanzig Jahre später vor Mrs. Kersh fliehen würde. Hinter ihr prallte Al Marsh mit solcher Wucht gegen die zufallende Tür, dass sich ein Riss in der Mitte bildete.

»*KOMM SOFORT ZURÜCK, BEVVIE!*«, tobte er, und dann riss er die Tür auf und rannte hinter ihr her.

Die Haustür war abgeschlossen, da sie die Wohnung vorhin durch den Hintereingang betreten hatte. Jetzt fummelte

sie mit zitternder Hand am Schloss herum, während sie mit der anderen erfolglos am Türknauf rüttelte. Hinter ihr brüllte ihr Vater wieder. Wie ein hungriges Raubtier

(zieh jetzt deine Hose aus Dirne)

hörte er sich an. Endlich brachte sie die Tür auf. Keuchend warf sie einen flüchtigen Blick über die Schulter hinweg und sah ihn dicht hinter sich. Schon streckte er die Hand nach ihr aus; ein Grinsen breitete sich auf seinem wutverzerrten Gesicht aus und enthüllte sein großes, gelbliches Pferdegebiss.

Beverly stürzte hinaus und spürte, wie seine Finger am Rücken ihrer Bluse abglitten. Sie nahm die Stufen zu schnell, verlor das Gleichgewicht, fiel auf den Gehweg und schlug sich beide Knie auf.

»KOMM SOFORT ZURÜCK, BEVVIE, ODER ICH SCHLAG DICH TOT!«

Er rannte die Stufen hinab, und sie sprang auf, Löcher in den Jeans

(deine Hose aus)

mit blutenden Knien, verletzte Nervenenden sangen »Vorwärts, ihr Streiter Christi«. Sie warf einen Blick zurück und sah, dass er sie immer noch verfolgte, Al Marsh, Hausmeister der Highschool, in grauer Hose und grauem Hemd mit zwei Brusttaschen, mit einem Schlüsselring am Gürtel, mit wehenden Haaren. Aber in seinen Augen war jetzt nichts mehr von ihm zu sehen – nichts von dem Mann, der ihr den Rücken eingeseift oder sie gelegentlich geknufft hatte, weil er sich Sorgen um sie machte, *schreckliche* Sorgen; nichts von dem Mann, der einmal, als sie sieben Jahre alt gewesen war, versucht hatte, ihr Zöpfe zu flechten, und der dann zusammen mit ihr über das katastrophale Ergebnis gelacht hatte; nichts von dem Mann, der sonntags morgens manchmal Eierpunsch mit Zimt machte, der besser schmeckte als der in der Eisdiele auf der Center Street; nichts von dem Vater, der männlichen Leitfigur ihres Lebens, der ihre Einstellung zum anderen Geschlecht fehlleitete. Nichts davon war jetzt

in seinen Augen zu lesen. Sie sah darin nur pure Mordlust. Sie sah darin nur noch Es.

Sie rannte. Sie rannte vor Ihm davon.

Mr. Pasquale, der auf dem Verandageländer saß, seinen schäbigen Rasen mit einem Schlauch sprengte und sich im Radio die Übertragung eines Spiels der Red Sox anhörte, blickte erstaunt auf. Die Söhne der Zinnermans, die sich vor Kurzem für fünfundzwanzig Dollar einen alten Hudson Hornet gekauft hatten, den sie jetzt fast täglich wuschen, ließen ihre Arbeit für einen Augenblick im Stich und traten mit offenen Mündern etwas zurück, der eine mit einem Eimer Seifenlauge in der Hand, der andere mit einem Schlauch. Mrs. Denton schaute aus dem Fenster ihrer Wohnung im ersten Stock, Stecknadeln im Mund, ein Kleid auf dem Schoß, während zahlreiche weitere ausbesserungsbedürftige Kleidungsstücke ihrer sechs Töchter in einem Korb auf dem Boden lagen. Der kleine Lars Theramenius zog seinen Red-Ball-Flyer-Bollerwagen rasch vom Gehweg auf Bucky Pasquales ungepflegten Rasen und brach in Tränen aus, als Bevvie schreiend und weinend, mit schreckensweit aufgerissenen Augen, an ihm vorbeirannte. Sie hatte ihm im Frühling einen ganzen Vormittag lang geduldig gezeigt, wie man Schnürsenkel so bindet, dass sie nicht gleich wieder aufgehen. Einen Augenblick später rannte auch ihr brüllender Vater an ihm vorbei, und Lars, der damals drei Jahre alt war und zwölf Jahre später bei einem Motorradunfall ums Leben kam, sah etwas Schreckliches und Unmenschliches in Mr. Marshs Gesicht. Er hatte danach drei Wochen lang Albträume, in denen er sah, wie Mr. Marsh sich unter seinen Kleidern in eine Spinne verwandelte.

Beverly rannte. Sie wusste genau, dass sie um ihr Leben rannte. Wenn sie ihrem Vater jetzt in die Hände fiel, würde es ihr auch nichts nutzen, dass sie auf der Straße waren. Die Leute in Derry taten manchmal verrückte Dinge; sie brauchte nicht die Zeitungen zu lesen oder die eigenartige Geschichte der Stadt zu kennen, um das zu begreifen. Wenn er sie er-

wischte, würde er sie erwürgen oder sie zu Tode prügeln. Und wenn dann alles vorüber sein würde, würde jemand kommen und ihn verhaften, und er würde in einer Gefängniszelle sitzen, so wie auch Eddie Corcorans Stiefvater irgendwo in einer Gefängniszelle saß, völlig verwirrt und fassungslos über seine eigene Tat.

Und deshalb rannte sie. Je näher sie der Innenstadt kamen, desto mehr Leute waren auf den Straßen, die sich zuerst nach ihr und dann nach ihrem Vater umdrehten. Sie schauten – überrascht, manche auch erschrocken –, und dann wandten sie sich teilnahmslos wieder ab. Beverly atmete jetzt schon ziemlich schwer, und sie hatte heftiges Seitenstechen.

Sie überquerte den Kanal auf dem Zementweg, während rechts von ihr Autos über die schweren Holzplanken der Brücke rumpelten. Links konnte sie den steinernen Halbkreis sehen, wo der Kanal unter der Erde verschwand. Sie stürzte plötzlich quer über die Main Street, ohne auf den Verkehr, auf Hupen und quietschende Bremsen zu achten. Sie kreuzte die Straße schräg nach rechts, weil die Barrens in dieser Richtung lagen. Bis dorthin war es noch über einen Kilometer, und sie würde ihren Vater auf dem steilen Up-Mile Hill irgendwie abhängen müssen (oder auf einer der noch steileren Parallelstraßen), wenn sie in die Barrens gelangen wollte. Sie waren der einzige Zufluchtsort, der ihr einfiel.

»KOMM HER, DU KLEINES LUDER, ICH WARNE DICH!«

Auf dem Gehweg der anderen Straßenseite angelangt, warf sie mit wehenden Haaren wieder einen Blick zurück. Ihr Vater überquerte die Main Street mit hochrotem, schweißüberströmtem Gesicht, wobei er ebenso wenig auf den Verkehr achtete wie sie selbst.

Sie bog plötzlich in eine Gasse ein, die hinter den Gebäuden verlief, die auf den Up-Mile Hill hinausgingen: Star Beef, Armour Meatpacking, Hemphill Storage & Warehousing, Eagle Beef & Kosher Meats – Lagerhäuser und Großschlächtereien. Die Gasse war schmal, hatte Kopfsteinpflaster und

war von Mülltonnen und -containern gesäumt. Das Pflaster war glitschig von Abfällen aller Art. Es stank nach Fleisch und Schlachthaus. Es wimmelte nur so von Fliegen. Aus einigen Gebäuden hörte sie Maschinen und das grässliche Kreischen von Knochensägen. Sie rutschte auf dem glitschigen Kopfsteinpflaster aus und streifte mit der Hüfte eine Mülltonne; in Zeitungspapier eingewickelte Eingeweide fielen heraus.

»KOMM JETZT ENDLICH HER, BEVVIE! ICH SAG'S DIR ZUM LETZTEN MAL! MACH ES NICHT NOCH SCHLIMMER, ALS ES OHNEHIN SCHON IST, MÄDCHEN!«

Zwei Männer standen auf der Schwelle des Fleischabpackbetriebs Kirshner Packing Works und aßen große Sandwiches aus ihren Lunchtüten, ohne sich vom Gestank und von den Fliegen auch nur im Geringsten stören zu lassen. »Na, Mädchen«, rief einer von ihnen, »sieht ganz so aus, als würdest du mit deinem Pa bald in den Holzschuppen gehen und ordentlich was abkriegen.« Der andere Mann lachte.

Ja, ihr Vater holte auf. Sie hörte seine donnernden Schritte auf dem Kopfsteinpflaster, hörte seinen keuchenden Atem dicht hinter sich; rechts konnte sie seinen schwarzen Schatten an dem hohen Bretterzaun entlangfliegen sehen.

Dann schrie er plötzlich wütend auf – er war ausgerutscht und hingefallen. Aber im nächsten Moment war er schon wieder auf den Beinen und setzte wutschnaubend die Verfolgung fort, während die beiden Männer lachten und einander auf den Rücken klopften.

Die Gasse beschrieb eine scharfe Linkskurve ... und Beverly kam schlitternd zum Stehen. Ihre Brust hob und senkte sich rasch, während sie erschrocken nach Luft schnappte. Ein städtischer Kipplaster stand vor der Mündung der Gasse und versperrte sie fast vollständig; auf beiden Seiten waren nicht einmal zwanzig Zentimeter Platz. Der Motor dröhnte im Leerlauf, aber daneben konnte sie aus der Fahrerkabine leises Gemurmel hören. Auch hier wurde offensichtlich

schon Mittagspause gemacht. Es musste ja auch kurz vor zwölf sein; in wenigen Minuten würde bestimmt die Uhr am Gerichtsgebäude schlagen.

Sie hörte ihren Vater wieder hinter sich. Sie warf sich auf den Boden und kroch auf Ellbogen und Knien unter den Lastwagen. Der Gestank nach Auspuffgasen und Diesel vermischte sich mit den penetranten Fleischgerüchen und rief bei ihr ein leichtes Übelkeitsgefühl hervor. Sie kam unter dem Lastwagen ziemlich gut voran, weil auch hier das Pflaster grässlich schmierig war. Einmal streifte sie mit dem Rücken das heiße Auspuffrohr und konnte nur mit Mühe einen Schmerzensschrei unterdrücken.

»Beverly? Bist du da unten?«, keuchte ihr Vater abgehackt. Sie schaute zurück, und ihre Blicke kreuzten sich, als er sich bückte und unter den Laster spähte.

»Lass mich ... in Ruhe!«, stieß sie mühsam hervor.

»Du *Luder!*«, rief er. Seine Schlüssel klirrten, als er sich flach auf den Boden warf und mit grotesken Schwimmbewegungen hinter ihr herzukriechen begann.

Beverly war inzwischen unter der Fahrerkabine angelangt; sie packte einen der großen Reifen, fand festen Halt im tiefen Profil und zog sich hoch. Sie schlug sich an der vorderen Stoßstange des Lasters das Steißbein an, und dann rannte sie wieder, rannte den Up-Mile Hill hinauf; ihre mit Unrat und Öl beschmierten Kleidungsstücke klebten ihr am Körper und stanken bestialisch. Sie warf einen Blick zurück und sah die Hände und die sommersprossigen Arme ihres Vaters unter der Fahrerkabine des Lasters hervorschießen wie die Pranken eines der Kinderfantasie entsprungenen Monsters, das unter dem Bett hervorkriecht.

Hastig schwenkte sie zwischen Feldmans Lagerschuppen und dem Nebengebäude der Gebrüder Tracker ab. Diese schmale Sackgasse war mit Abfällen und zerbrochenen Kisten vollgestellt; dazwischen wucherte Unkraut und wuchsen einige Sonnenblumen. Beverly sprang hinter einen Stapel Kisten, kauerte sich hin und spähte vorsichtig um die Ecke.

Gleich darauf sah sie ihren Vater an der Sackgasse vorbei und weiter den Hügel hinaufrennen.

Beverly lief ans Ende der Sackgasse, wo sich ein Maschendrahtzaun befand. Sie kletterte daran empor und ließ sich auf der anderen Seite wieder herunter. Jetzt war sie auf dem Gelände des Theologischen Seminars. Sie rannte über den gepflegten hinteren Rasen, bog um die Ecke, rannte weiter seitlich am Gebäude entlang – drinnen spielte jemand auf der Orgel ein klassisches Stück, und die harmonischen Klänge schwebten feierlich durch die Stille.

Zwischen dem Seminar und der Kansas Street wuchs eine hohe, dichte Buchsbaumhecke. Sie spähte hindurch und sah auf der anderen Straßenseite ihren Vater. Er atmete schwer, sein Hemd hatte unter den Achseln große Schweißflecken, und sein Schlüsselbund funkelte in der Sonne. Die Hände in die Hüften gestemmt, drehte er suchend den Kopf in alle Richtungen.

Beverly beobachtete ihn mit laut pochendem Herzen. Sie war sehr durstig, und sie ekelte sich vor ihrem eigenen Geruch. *Wenn man mich jetzt in einem Comicstrip zeichnen würde,* dachte sie, *würden von mir diese komischen Wellenlinien ausgehen, die Gestank bedeuten.*

Ihr Vater überquerte die Straße in Richtung Seminar.

Beverly hielt den Atem an.

Bitte, lieber Gott, ich kann nicht mehr rennen. Hilf mir, lieber Gott. Lass ihn mich nicht finden!

Al Marsh ging auf dem Gehweg langsam genau an der Stelle vorbei, wo seine Tochter hinter der Hecke kauerte.

Lieber Gott, er wird mich bestimmt riechen!

Aber das geschah nicht – vielleicht weil Al, der ja auch unter dem Lastwagen durchgekrochen war, ebenso stank wie sie. Jedenfalls ging er weiter. Sie sah ihm nach, wie er den Up-Mile Hill wieder hinunterlief, bis er außer Sichtweite war.

Langsam stand Beverly wieder auf. Ihr Rücken schmerzte an der Stelle, wo sie sich an dem Auspuffrohr verbrannt hatte. Ihre Kleidung war starr vor Dreck, und auch ihr Gesicht

war schmutzig. Aber all diese Dinge waren relativ unwichtig, verglichen mit ihrer kompletten emotionalen Verwirrung – sie hatte das Gefühl, über den Rand der Welt in die Tiefe gestürzt zu sein. Keines der üblichen Verhaltensmuster schien noch anwendbar zu sein. Sie konnte sich nicht vorstellen, heimzugehen, aber ebenso wenig konnte sie sich vorstellen, *nicht* heimzugehen. Sie hatte ihrem Vater getrotzt, ihm wirklich und wahrhaftig *getrotzt* ...

Sie musste diesen Gedanken rasch verdrängen, weil er ihr Übelkeit und weiche Knie verursachte. Sie liebte ihren Vater. Und lautete nicht eines der Zehn Gebote: »Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren«? Ja. Aber er war nicht er selbst gewesen, das war es. Er war jemand völlig anderes gewesen. Ein Hochstapler. Es ...

Plötzlich schoss ihr eine schreckliche Frage durch den Kopf, und sie fröstelte: Passierte das Gleiche vielleicht auch den anderen? Oder so etwas Ähnliches? Sie musste ihre Freunde warnen. Sie hatten Es verletzt, und vielleicht ging Es jetzt auf diese Weise gegen sie vor, um sicherzustellen, dass sie Es nie wieder verletzen würden. Und wohin sonst sollte sie auch gehen? Sie waren die einzigen Freunde, die sie hatte. Bill ... Bill würde wissen, was zu tun war. Bill würde ihr sagen, was sie jetzt tun sollte, Bill würde ihr *helfen.*

Sie blieb am Ende der Seminarauffahrt stehen und spähte um die Hecke auf die Kansas Street hinaus. Ihr Vater war nicht mehr zu sehen. Sie trat auf den Gehweg und ging stadtauswärts. Vermutlich würde zurzeit keiner ihrer Freunde in den Barrens sein. Sie würden jetzt alle zu Hause zu Mittag essen. Aber später würden sie sich wieder einfinden. In der Zwischenzeit konnte sie sich ins kühle unterirdische Klubhaus setzen und versuchen, sich ein bisschen zu beruhigen und ihre Gedanken zu ordnen. Sie würde das schmale Fenster aufmachen, damit etwas Sonnenlicht einfiel, und vielleicht würde sie sogar einschlafen können. Ihr müder Körper und ihr überanstrengtes Gehirn verlangten nach Schlaf.

Mit gesenktem Kopf trottete sie an den letzten Häusern

vorbei; nun war es nicht mehr weit bis zum Steilabhang in die Barrens – die Barrens, wo ihr Vater, so unglaublich es auch zu sein schien, am Vormittag herumgeschnüffelt und sie beobachtet hatte.

Sie hörte die Schritte hinter sich nicht. Die Jungen, die sie verfolgten, waren schon zu oft abgehängt worden, um noch ein Risiko einzugehen. Sie schlichen leise wie eine Katze hinter ihr her, verringerten dabei den Abstand jedoch immer mehr. Belch und Victor grinsten, aber Henrys Gesicht war ernst und ausdruckslos. Seine Haare waren ungekämmt und wirr, seine Blicke schweiften ruhelos hin und her, wie zuvor die von Al Marsh. Er legte einen schmutzigen Finger in einer *Pst!*-Geste an die Lippen, als sie nur noch zwanzig Meter – nur noch fünfzehn Meter – nur noch zehn Meter – von Beverly entfernt waren.

Den ganzen Sommer hindurch hatte Henry auf einer ständig schmaler werdenden Brücke über dem Abgrund des Wahnsinns balanciert. An jenem Tag, als er Patrick Hockstetter erlaubt hatte ihn zu berühren, war diese Brücke nur noch ein Drahtseil gewesen. Und dieses dünne Drahtseil war nun auch noch gerissen. An diesem Morgen war er, nur mit einer abgetragenen gelblichen Unterhose bekleidet, auf den Hof hinausgegangen und hatte zum Himmel emporgeblickt. Der Mond war noch als bleicher Schatten zu sehen gewesen, und während Henry ihn betrachtet hatte, war plötzlich ein totenschädelartiges, grinsendes Gesicht daraus geworden. Ganz hingerissen von freudigem Schrecken, war Henry vor diesem Gesicht auf die Knie gefallen. Geisterstimmen kamen vom Mond. Sie änderten sich, schienen sich manchmal zu einem kaum verständlichen Kauderwelsch zu vermischen … aber er erkannte die Wahrheit, dass nämlich alle diese Stimmen in Wirklichkeit *eine* Stimme waren, dass *ein* Geist dahinterstand. Die Stimme hatte ihm gesagt, er solle sich mit Victor und Belch verabreden, und sie sollten gegen Mittag an der Ecke Kansas Street und Costello Avenue sein. Die Stimme hatte ihm gesagt, er würde dann schon wissen, was zu tun

sei. Und tatsächlich war diese kleine rothaarige Fotze aufgetaucht. Er wartete darauf, dass die Stimme ihm sagen würde, was er als Nächstes tun müsse. Er erhielt die Antwort, während sie den Abstand zwischen sich und Beverly stetig verringerten. Diesmal kam die Stimme nicht vom Mond, sondern aus einem Gully, an dem sie vorbeigingen. Die Stimme war leise, aber deutlich. Belch und Victor starrten wie hypnotisiert erst auf den Gully und dann auf Beverly.

Bringt sie um, sagte die Stimme aus der Kanalisation klar und deutlich.

Henry Bowers griff in die Tasche seiner Jeans und zog einen schmalen, länglichen Gegenstand mit Intarsien aus Elfenbeinimitat heraus. An einem Ende dieses dubiosen Kunstgegenstands funkelte ein kleiner Chromknopf. Henry drückte darauf, und eine fünfzehn Zentimeter lange Messerklinge sprang heraus. Er schlug mit der Klinge in die Handfläche und begann etwas schneller zu gehen. Victor und Belch, die immer noch wie betäubt aussahen, taten es ihm gleich.

Beverly *hörte* sie nicht. Als Henry ihr dicht auf den Fersen war, drehte sie sich nicht deshalb um, weil sie ihn hörte. Henry Bowers hatte sich so lautlos wie ein Indianer an sie herangepirscht, während ein starres Grinsen auf seinem Gesicht lag. Nein, sie tat es einfach aufgrund eines deutlichen und mächtigen Gefühls. Das Gefühl

3

Stadtbücherei Derry, 1.55 Uhr

beobachtet zu werden.

Mike Hanlon legte seinen Füllfederhalter beiseite und ließ seine Blicke über den dämmrigen Hauptsaal der Bücherei schweifen. Er sah von den Hängelampen erzeugte Lichtinseln; er sah, unscharf im Halbdunkel, Bücherregale; er sah die eisernen Wendeltreppen zu den Magazinen. Sonst war nichts zu sehen.

Aber er wurde das Gefühl einfach nicht los. Er glaubte, dass er nicht allein hier war.

Nach dem Aufbruch der anderen hatte er automatisch aufgeräumt, während er im Geiste Millionen Kilometer – und siebenundzwanzig Jahre – entfernt war. Er machte Aschenbecher sauber, warf die leeren Flaschen und Bierdosen weg (um Carole nicht zu schockieren, bedeckte er sie mit zerknülltem Papier), dann fegte er die Scherben der Flasche zusammen, die Eddie zerbrochen hatte.

Anschließend legte er im Leseraum die herumliegenden Zeitungen und Zeitschriften an Ort und Stelle. Und während er diese einfachen Arbeiten verrichtete, ging er noch einmal die Geschichten durch, die sie erzählt hatten, wobei er sich am meisten auf das konzentrierte, was sie ausgelassen hatten. Sie glaubten sich jetzt an alles zu erinnern, und er war der Überzeugung, dass das bei Bill und Beverly auch fast der Fall war. Nun ja, der Rest würde ihnen auch noch einfallen ... wenn Es ihnen so viel Zeit ließ. Im Jahre 1958 hatten sie keine Möglichkeit gehabt, sich vorzubereiten. Sie hatten endlos geredet – abgesehen von der Steinschlacht und ihrem heroischen Besuch des Hauses in der Neibolt Street hatten sie immer nur geredet –, und vielleicht wäre es letzten Endes auch weiter nur beim Reden geblieben. Aber dann, am 14. August, waren sie von Henry und seinen Freunden geradezu in die unterirdische Kanalisation gejagt worden.

Vielleicht hätte ich es ihnen sagen sollen, dachte er, während er die letzten Zeitschriften wegräumte. Aber davon hatte ihn etwas abgehalten – die Stimme der Schildkröte, vermutete er. Vielleicht gehörte auch das einfach dazu; so vieles hatte sich schon wiederholt, und vielleicht würde sich auch jener letzte große Akt – natürlich in aktualisierter Form – wiederholen. Er hatte für den kommenden Tag starke Taschenlampen und Grubenhelme besorgt; ebenso auch Pläne des Kanalisationssystems von Derry. Ordentlich zusammengerollt und mit Gummis zusammengehalten, lagen sie mit den Lampen und Helmen zu Hause in seinem Schrank. Aber

damals, als Kinder, hatte ihnen all ihr Reden und ihre Pläne, wie unausgegoren sie auch gewesen sein mochten, letzten Endes nichts genutzt; sie waren einfach in die Kanäle gejagt worden, waren unvorbereitet in die Konfrontation mit Ihm getrieben worden. Würde sich das wiederholen? Er war inzwischen zu der Überzeugung gelangt, dass Glaube und Macht austauschbar waren. War die endgültige Wahrheit vielleicht noch einfacher? Dass kein Glaubensakt möglich war, bis man – wie ein Baby ohne Fallschirm aus dem Mutterleib gleitet – einfach gewaltsam ins Nichts hinausgestoßen wurde? Sobald man fiel, war man gezwungen, an die Existenz des Fallschirms zu glauben. Während des freien Falls an der Leine zu ziehen, war Ausdruck dieses Glaubens.

Jesus, ich hör mich ja schon an wie dieser Fernsehprediger Fulton Sheen, nur eben in Schwarz, dachte Mike und grinste ein wenig.

Während er so seinen verschiedenen Beschäftigungen und Gedanken nachging, hoffte er, dass er anschließend müde genug sein würde, um nach Hause zu gehen und ein paar Stunden zu schlafen. Aber als er dann schließlich alles aufgeräumt hatte, war er immer noch hellwach. Deshalb schloss er die Tür hinter seinem Büro auf, die in den Raum mit den wertvollen Erstausgaben der Bücherei führte; angeblich sollte er feuersicher sein, wenn die tresorartige Tür geschlossen war. Hier standen signierte Werke längst verstorbener Schriftsteller (darunter *Moby Dick* und Whitmans *Grashalme*), Dokumente zur Stadtgeschichte und die Manuskripte der wenigen Schriftsteller, die in Derry gelebt und gearbeitet hatten. Wenn alles ein gutes Ende nahm, hoffte Mike, Bill überreden zu können, der Stadtbücherei seine Manuskripte zu überlassen. Während er die dritte Regalreihe entlangging und die vertrauten Büchereigerüche nach Staub, Muff und vergilbten Papieren genoss, dachte er: *Vermutlich werde ich einmal mit einer Büchereikarte in der Hand und einem Stempel* LEIHFRIST ÜBERSCHRITTEN *in der anderen sterben. Na ja, vielleicht gibt es Schlimmeres.*

Etwa in der Mitte des dritten Regals blieb er stehen. Sein ziemlich mitgenommener Notizblock, in dem die diversen skandalösen Geschehnisse in Derry sowie seine eigenen Abschweifungen und Ängste zu Papier gebracht waren, stand zwischen Frickes *Das alte Derry* und Michauds *Die Geschichte von Derry.* Er hatte das Notizbuch so weit nach hinten geschoben, dass es kaum zu sehen war. Niemand, der nicht direkt danach suchte, würde es hier aufstöbern.

Er zog es heraus, löschte die Lampen, schloss die tresorartige Tür wieder ab und nahm an dem Tisch Platz, an dem sie vorhin alle gesessen hatten. Er blätterte die beschriebenen Seiten durch und dachte dabei, was für ein merkwürdiges Machwerk er doch fabriziert hatte: teils Geschichte, teils Skandalchronik, teils Tagebuch, teils Beichte. Seine letzte Eintragung stammte vom 6. April. *Ich werde mir bald ein neues Notizbuch zulegen müssen,* dachte er. *Dieses ist schon fast voll.* Aus unerfindlichen Gründen fiel ihm plötzlich Margaret Mitchells erster Entwurf von *Vom Winde verweht* ein – sie hatte ihn in normaler Schreibschrift in unzählige Schulhefte geschrieben. Er schraubte die Kappe von seinem Füllfederhalter, ließ den Blick durch die leere Bücherei schweifen und schrieb zwei Zeilen unter seinen letzten Eintrag *31. Mai.* Dann begann er, alles zu notieren, was sich in den vergangenen drei Tagen ereignet hatte, angefangen von dem Moment, als er in seinem Büro den Telefonhörer abgenommen und Stanley Uris' Nummer gewählt hatte.

Etwa eine Viertelstunde lang schrieb er mit äußerster Konzentration ... dann ließ sie nach, und er hielt immer häufiger inne. Stans abgetrennter Kopf im Kühlschrank tauchte vor seinem geistigen Auge auf, Stans blutiger Kopf mit dem offenen Mund voller Federn, Stans Kopf, der aus dem Kühlschrank gefallen und auf ihn zugerollt war. Er versuchte dieses Bild abzuschütteln und schrieb weiter. Fünf Minuten später fuhr er plötzlich zusammen und drehte sich in panischer Angst um, überzeugt davon, dass er gleich sehen würde, wie dieser Kopf mit unheimlich glasigen Augen, wie die eines aus-

gestopften Elchs, über die alten schwarzen und roten Fliesen auf ihn zurollte.

Aber da war nichts. Kein Kopf. Und außer dem gedämpften Trommeln seines eigenen Herzens war auch kein Laut zu hören.

Du musst dich zusammenreißen, Mikey. Es sind nur die Nerven, weiter nichts.

Aber es nutzte nichts. Seine Gedanken verwirrten sich, er konnte nicht mehr ordentlich formulieren. Er spürte einen Druck im Nacken, der immer stärker zu werden schien.

Das Gefühl, beobachtet zu werden.

Er legte den Füller hin und stand auf. »Ist da jemand?«, rief er, und seine Stimme hallte gespenstisch vom Kuppeldach wider. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und versuchte es noch einmal. »Bill? … Ben?«

Bill-ill-ill … Ben-en-en …

Mike beschloss plötzlich, nach Hause zu gehen. Er würde das Notizbuch einfach mitnehmen. Er griff danach … und dann hörte er einen schlurfenden Schritt.

Er blickte sich um. Lichterseen, umgeben von dunklen Schattenlagunen. Sonst nichts … zumindest konnte er nichts sehen. Er wartete mit laut pochendem Herzen.

Wieder ein Schritt – und diesmal konnte Mike lokalisieren, woher das Geräusch kam. Die verglaste Passage zwischen Erwachsenen- und Kinderbücherei. Dort war jemand. Etwas.

Lautlos schlich Mike zur Ausleihtheke. Die Flügeltüren zur Passage wurden mit Holzkeilen offen gehalten, und er konnte ein Stück weit hineinsehen. Er glaubte, Füße zu erkennen, und plötzlich kam ihm der schreckliche Gedanke, dass Stan vielleicht doch noch gekommen war, dass Stan gleich aus der Dunkelheit treten würde, seine Vogelenzyklopädie in einer Hand, mit weißem Gesicht und violetten Lippen, mit aufgeschnittenen Handgelenken und Unterarmen. *Ich bin doch noch gekommen, wenn auch ziemlich spät,* würde Stan sagen. *Ich habe so lange gebraucht, weil ich mich erst aus einer Grube herausarbeiten musste, aber nun bin ich da …*

Der nächste Schritt – und jetzt konnte Mike deutlich Schuhe erkennen – Schuhe und ausgefranste Hosenbeine über nackten Knöcheln. Und gut einen Meter achtzig über diesen Knöcheln konnte er in der Dunkelheit funkelnde Augen sehen.

Er tastete auf der Platte der halbkreisförmigen Ausleihtheke herum, ohne den Blick von diesen regungslosen, funkelnden Augen zu wenden. Seine Finger berührten die Kante eines kleinen Holzkarteikastens – die Karten überfälliger Bücher. Dann eine Pappschachtel – Gummis und Büroklammern. Gleich darauf schlossen sich seine Finger um einen metallenen Gegenstand. Es war ein Brieföffner mit den eingravierten Wörtern JESUS ERRETTET auf dem Griff. Ein billiges Ding, das er zusammen mit einem Spendenaufruf von der hiesigen Baptistenkirche zugeschickt bekommen hatte. Mike hatte seit fünfzehn Jahren keine Gottesdienste mehr besucht, aber es war die Gemeindekirche seiner Mutter gewesen, und er hatte fünf Dollar überwiesen, obwohl er sich das kaum leisten konnte. Er hatte eigentlich vorgehabt, den Brieföffner wegzuwerfen, aber dann war er doch auf seiner unordentlichen Pulthälfte (Caroles Seite war immer tadellos aufgeräumt) liegen geblieben.

Er umklammerte den Brieföffner krampfhaft und starrte in den dunklen Glaskorridor.

Noch ein Schritt ... und noch einer. Jetzt waren die ausgefransten Baumwollhosen schon bis zu den Knien sichtbar, und er konnte auch die Umrisse der dazugehörigen Gestalt erkennen: breit, schwerfällig, mit runden Schultern und zerzausten Haaren. Eine fast affenartige Gestalt.

»Wer ist da?«

Die Gestalt stand einfach da und betrachtete ihn.

Zwar fürchtete Mike sich immer noch, aber er hatte die lähmende, übernatürliche Angst überwunden, die mit der Vorstellung verbunden gewesen war, es könne Stan Uris sein, der aus dem Grab zurückgekehrt war, der durch die Narben auf seinen Handflächen auf geheimnisvolle Weise ins Leben

zurückgerufen worden war wie ein Zombie in einem Horrorfilm der Hammer-Filmproduktion. Aber wer immer der Eindringling auch sein mochte – Stan war es jedenfalls nicht. Stan war nicht so groß gewesen.

Die schattenhafte Gestalt machte einen weiteren Schritt vorwärts, und nun fiel das Licht der ersten Kugellampe im Korridor auf die Schlaufen am Bund der Jeans, durch die kein Gürtel gezogen war.

Plötzlich wusste Mike, wer es war. Er wusste es, noch bevor die Gestalt den Mund aufmachte.

»Hallo, Nigger«, sagte die Gestalt. »Hast du wieder mal Steine geworfen, Nigger? Willst du wissen, wer deinen Scheißköter vergiftet hat?«

Die Gestalt machte noch einen Schritt vorwärts, und nun fiel das Licht auf Henry Bowers' Gesicht. Es war dick, aufgedunsen und kränklich blass; die teigigen Hängebacken waren mit Bartstoppeln bedeckt, die etwa zur Hälfte nicht mehr schwarz, sondern schon grau waren. Über den buschigen Brauen zogen sich drei tiefe Querfalten über die Stirn. Weitere Falten bildeten große Klammern um die Winkel des volllippigen Mundes. Die kleinen Augen, die in dem fetten Gesicht fast verschwanden, waren blutunterlaufen und hatten einen leeren Ausdruck. Es war das Gesicht eines vorzeitig gealterten Mannes, der eigentlich erst neununddreißig Jahre alt war, doch aussah wie Mitte siebzig. Aber gleichzeitig war es das Gesicht eines zwölfjährigen Jungen. Henry Bowers' Kleidung war noch grün, scheinbar hatte er sich den ganzen Tag über in Büschen versteckt.

»Willste nicht Hallo sagen, Nigger?«, fragte Henry.

»Hallo, Henry.« Mike fiel plötzlich ein, dass er seit zwei Tagen kein Radio mehr gehört hatte, ja, dass er nicht einmal die *Derry News* aufgeschlagen hatte, deren Lektüre bei ihm normalerweise zum festen Ritual gehörte. Es war einfach zu viel los gewesen. Zu beschäftigt.

Zu dumm.

Henry blieb am Ende des Glaskorridors stehen und starrte

Mike mit seinen Schweinsäuglein an. Seine wulstigen Lippen verzogen sich zu einem unbeschreiblichen Grinsen und enthüllten verfaulte Zähne.

»Stimmen«, sagte er. »Hörst du auch Stimmen, Nigger?«

»Was für Stimmen, Henry?« Er nahm beide Hände hinter den Rücken, wie ein Schuljunge beim Aufsagen eines Gedichts, und ließ den Brieföffner von der linken Hand in die rechte wandern. In der Stille der Bücherei war nur das sekündliche Ticken der im Jahr 1923 von Horst Mueller gestifteten Standuhr zu hören.

»Vom Mond«, sagte Henry und schob eine Hand in die Tasche. »Sie kamen vom Mond. Viele Stimmen.« Er überlegte kurz, runzelte dabei leicht die Stirn und schüttelte dann den Kopf. »Viele Stimmen, aber eigentlich nur eine. *Seine* Stimme.«

»Hast du Es gesehen, Henry?«

»Jau«, erwiderte Henry. »Frankenstein. Hat Victor den Kopf abgerissen. Hätteste hören sollen. Gab 'n Geräusch, wie wenn man 'nen großen Reißverschluss öffnet. Dann hat Es sich auf Belch gestürzt. Belch hat mit Ihm gekämpft.«

»Ja?«

»Jau. Dadurch konnte ich entkommen.«

»Du hast ihn im Stich gelassen.«

»*Sag so was nicht!*« Henrys fette Wangen liefen vor Zorn rot an. Er machte zwei Schritte nach vorn, und als er jetzt aus dem Glaskorridor in die Erwachsenenbücherei heraustrat, kam er Mike seltsamerweise jünger vor. Er konnte in Henrys Gesicht die gleiche Bösartigkeit wie damals erkennen, aber er sah auch etwas anderes: das Kind, das vom verrückten Butch Bowers großgezogen worden war, das auf einer ursprünglich ordentlichen Farm aufgewachsen war, die Butch allmählich immer mehr heruntergewirtschaftet hatte. »*Sag so was nicht! Es hätte auch mich umgebracht!*«

»Uns hat Es nicht umgebracht.«

Henrys Augen funkelten hinterhältig. »Noch nicht. Aber Es wird euch auch umbringen. Es sei denn, dass ich Ihm keinen

von euch übrig lasse.« Er zog die Hand aus seiner Tasche. Ein schmaler, länglicher Metallgegenstand mit Intarsien aus Elfenbeinimitat kam zum Vorschein. Henry drückte auf einen kleinen Chromknopf, und eine fünfzehn Zentimeter lange Stahlklinge schoss hervor. Er schlug mit der Klinge in die Handfläche – und kam rasch näher.

»Sieh mal, was ich gefunden habe«, sagte er. »Ich wusste, wo ich suchen musste.« Er zwinkerte mit einem blutunterlaufenen Auge. »Der Mann im Mond hat's mir erzählt.« Henry entblößte wieder seine Zähne. »Bin per Anhalter gefahren. Mit 'nem alten Mann. Hab ihm 'nen Schlag versetzt. Ich glaub, er war tot. Bin mit dem Auto in Newport in 'nen Graben gefahren. Kurz hinter der Stadtgrenze von Derry hab ich dann diese Stimme gehört. Ich hab bei 'nem Gully nachgeschaut. Und da lagen die Kleider. Und das Messer. Mein altes Messer.«

»Du vergisst aber etwas, Henry.«

Grinsend schüttelte Henry den Kopf.

»Wir sind damals mit dem Leben davongekommen, und du ebenfalls. Wenn Es uns will, dann will Es dich auch, Henry.«

»Nein.«

»Ich glaube doch. Ihr Schwachköpfe habt Ihm vielleicht die Arbeit abgenommen, aber Es hat eigentlich keinen bevorzugt, oder? Es hat deine beiden Freunde getötet, und während Belch Es bekämpft hat, bist du entkommen. Aber jetzt bist du wieder da. Ich glaube, Es betrachtet dich auch noch als unerledigte Angelegenheit, Henry. Wirklich.«

»Nein!«

»Vielleicht wirst du wieder Frankenstein sehen. Oder den Werwolf. Einen Vampir. Oder vielleicht den Clown. *Vielleicht wirst du sehen, wie Es wirklich aussieht, Henry.* Wir haben es gesehen. Soll ich es dir sagen? Soll ich ...«

»Sei still!«, schrie Henry und stürzte sich auf Mike.

Mike sprang beiseite und stellte ihm ein Bein. Henry stolperte darüber und fiel der Länge nach hin. Er schlug dröh-

nend auf dem Boden auf und schlitterte über die abgetretenen Fliesen. Sein Kopf prallte gegen ein Bein des Tisches, an dem die Verlierer vorhin gesessen und Geschichten erzählt hatten. Einen Moment lang war er halb betäubt; das Messer hing schlaff in seiner Hand.

Mike ging auf ihn zu, auf das Messer zu. In diesem Augenblick hätte er Henry umbringen können; er hätte den Brieföffner mit der Aufschrift JESUS ERRETTET in Henrys Nacken stoßen und danach die Polizei anrufen können. Das hätte natürlich etwas offizielles Geschwafel gegeben, aber nicht allzu viel – nicht in Derry, wo solche Gewalttaten keine Seltenheit waren.

Was ihn davon abhielt, war zum Teil die Erkenntnis, die ihn blitzartig durchzuckte, ohne richtig in sein Bewusstsein zu dringen: dass er Sein Werk ausführen würde, wenn er Henry tötete; ebenso wie umgekehrt Henry Sein Werk ausführte, wenn er Mike tötete; was ihn aber mehr als alles andere davon abhielt, war jener andere Ausdruck auf Henrys Gesicht – der müde, verwirrte Ausdruck des unglückseligen Kindes, dem von Geburt an übel mitgespielt worden war. Henry war in dem verseuchten Umfeld von Butch Bowers' verwirrtem Geist aufgewachsen und hatte bestimmt schon Ihm gehört, noch ehe er gewusst hatte, dass Es existierte.

Anstatt also den Brieföffner in Henrys Nacken zu treiben, ließ Mike sich auf die Knie fallen und griff nach dem Messer. Es drehte sich in seiner Hand – scheinbar ganz aus eigener Kraft –, und seine Finger schlossen sich um die Klinge. Obwohl er im ersten Moment keinen Schmerz verspürte, floss rotes Blut aus der braunen Haut seiner ersten drei Finger in die narbige Handfläche.

Er riss seine Hand zurück, Henry rollte etwas zur Seite und nahm sich das Messer. Mike kam auf die Knie, und die beiden Männer starrten einander an. Beide bluteten: Bei Mike waren es die Finger, bei Henry die Nase. Henry schüttelte den Kopf, und Blutstropfen flogen in die Dunkelheit.

»Ihr habt euch für so schlau gehalten!«, schrie er heiser.

»Verdammte Feiglinge und Schwächlinge wart ihr alle, sonst nichts! In einem fairen Kampf hätten wir euch besiegt!«

»Leg das Messer weg, Henry«, sagte Mike ruhig. »Ich werde die Polizei anrufen. Man wird dich hier abholen und nach Juniper Hill zurückbringen. Du wirst von Derry weg sein. Du wirst in Sicherheit sein.«

Henry wollte etwas erwidern, besann sich dann aber eines Besseren. Er konnte diesem verhassten Bimbo doch nicht erzählen, dass er dort nicht in Sicherheit wäre, ebenso wenig wie in Los Angeles oder in den Regenwäldern von Timbuktu. Früher oder später würde überall der Mond aufgehen, knochenweiß und kalt wie Schnee. Die Geisterstimmen würden erklingen, und das Gesicht des Mondes würde sich in Sein Gesicht verwandeln und schwatzen und lachen und ihm Befehle erteilen. Er schluckte schleimiges Blut.

»Ihr habt nie fair gekämpft!«

»Ihr etwa?«, konterte Mike.

»Du verdammter rabenschwarzer NiggerBimboSchwarzbrotUrwaldaffensklaven*drecksau!*«, schrie Henry und griff Mike erneut an.

Mike lehnte sich zurück, um dem ungeschickten Angriff auszuweichen, verlor dabei das Gleichgewicht und fiel auf den Rücken. Henry traf abermals nur den Tisch, richtete sich wieder auf, wirbelte herum und packte Mike am Arm. Mike stieß mit dem Brieföffner zu und spürte, dass dieser sich tief in Henrys Unterarm bohrte. Henry schrie auf, aber anstatt loszulassen, umklammerte er Mikes Arm nur noch fester und zog ihn zu sich. Die Haare fielen ihm wirr in die Augen, und aus seiner gebrochenen Nase floss Blut über die wulstigen Lippen.

Mike versuchte, ihn mit dem Fuß wegzustoßen. Henry holte in weitem Bogen mit dem Messer aus, und die fünfzehn Zentimeter lange Klinge drang bis zum Heft in Mikes Oberschenkel, ganz mühelos, wie in einen Butterkuchen. Henry zog das bluttriefende Messer wieder heraus, und mit einem Schrei stieß Mike ihn zurück.

Er kam mühsam auf die Beine, etwas später als Henry, und konnte dessen nächstem Angriff nur noch knapp ausweichen. Er spürte, wie Blut in beängstigender Menge an seinem Bein herabfloss und seinen Slipper füllte. *Er muss meine Oberschenkelarterie getroffen haben. O Gott, er hat mich ganz schön erwischt. Überall Blut. Blut auf dem Fußboden. Die Schuhe sind auch im Eimer, dabei hab ich sie erst vor zwei Monaten gekauft …*

Keuchend und schnaubend wie ein wütender Stier griff Henry erneut an. Mike taumelte beiseite und stieß gleichzeitig mit dem Brieföffner zu, der durch Henrys fadenscheiniges Hemd drang und eine tiefe Schnittwunde quer über seinen Rippen verursachte. Henry stieß einen Schmerzensschrei aus, während Mike ihn wieder von sich stieß.

»*Du mieser Nigger!*«, kreischte er. »*Schau nur, was du gemacht hast!*«

»Lass das Messer fallen, Henry!«, sagte Mike.

Hinter ihnen ertönte plötzlich ein Kichern. Henry drehte sich um … und dann schrie er entsetzt auf und schlug die Hände vors Gesicht. Auch Mike warf einen Blick zur Ausleihtheke. Erst war ein lautes, vibrierendes *Ka-spanggg!* zu hören, dann tauchte Stan Uris' Kopf hinter der Ausleihtheke auf. An einer dicken Sprungfeder, die wie ein Korkenzieher in den bluttriefenden Hals gebohrt war, wippte der Kopf auf und ab. Das Gesicht war grellweiß geschminkt. Auf beiden Wangen waren rote Rougekreise, und anstelle von Augen füllten große orangefarbene Pompons die Höhlen. Dieser groteske Stan-aus-der-Box nickte am Ende der Feder mit dem Kopf wie eine dieser riesigen Sonnenblumen, die neben dem Haus in der Neibolt Street emporgeragt hatten. Es öffnete den Mund, und eine quiekende, lachende Stimme begann zu kreischen: »*Töte ihn, Henry! Töte den Nigger, töte den Feigling, töte ihn, töte ihn, TÖTE IHN!*«

Mike begriff, dass er auf einen üblen Trick hereingefallen war; rasch wandte er sich wieder Henry zu, wobei er sich aber unwillkürlich fragte, was für ein Gesicht Henry wohl

am Ende jener Sprungfeder gesehen hatte. Das von Stan? Das von Victor Criss? Oder vielleicht das seines Vaters?

Mit einem schrillen Schrei stürzte sich Henry wieder auf Mike. Die Messerklinge in seiner Hand sauste auf und ab wie die Nadel einer Nähmaschine. »*Gaaaaah, Nigger!*«, brüllte Henry. »*Gaaaaah, Nigger! Gaaaaah, Nigger!*«

Mike wich etwas zurück, aber sein verletztes Bein knickte gleich darauf unter ihm weg, und er fiel wieder hin. Er hatte kaum noch ein Gefühl in diesem Bein. Es war kalt, und als er einen Blick darauf warf, sah er, dass seine cremefarbene Hose sich tiefrot verfärbt hatte.

Henrys Klinge sauste dicht an seiner Nase vorbei.

Mike holte mit dem JESUS ERRETTET-Brieföffner aus, als Henry gerade wieder auf ihn zustürmte. Henry rannte direkt in den Brieföffner hinein und wurde wie ein Schmetterling auf einer Nadel aufgespießt. Sofort floss warmes Blut über Mikes Hand, und als er sie zurückzog, hielt er nur noch den Griff des Brieföffners fest. Die Klinge steckte in Henrys Bauch.

»*Gaaaaah, Nigger!*«, schrie Henry wieder und griff an die Klinge in seinem Bauch. Blut sickerte zwischen seinen Fingern hindurch. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er ungläubig darauf. Der Kopf am Ende der quietschenden Schachtelteufel-Feder kreischte und lachte. Mike, dem jetzt schwindlig und übel war, warf einen Blick darauf und sah den Kopf von Belch Huggins mit einer New-York-Yankees-Mütze auf den blutigen Haaren. Mike stöhnte laut auf, aber der Laut drang nur ganz verschwommen an seine Ohren. Er spürte, dass er in einer warmen Blutlache saß … in seinem eigenen Blut. *Wenn ich mein Bein nicht bald abbinden kann, verblute ich.*

»*Gaaaaaaaah! Niiiigger!*«, schrie Henry. Eine Hand auf den blutenden Bauch gepresst, in der anderen noch immer das Messer, stolperte er auf die Büchereitür zu. Er torkelte trunken durch den Raum wie eine Kugel im Flipperautomaten. Er stieß einen Lehnstuhl um, fegte mit der Hand einen Stapel Zeitungen zu Boden. Dann stieß er die Tür auf und verschwand in der Dunkelheit.

Mike war einer Ohnmacht nahe. Er fummelte mit tauben Fingern an seinem Gürtel herum. Schließlich gelang es ihm, die Schnalle zu öffnen und ihn herauszuziehen. Er schlang ihn dicht unterhalb der Leiste um sein Bein und band es ab. Während er den Gürtel mit einer Hand festhielt, kroch er auf die Ausleihtheke zu. Dort stand das Telefon. Er wusste zwar nicht, wie er an den Apparat herankommen sollte, aber fürs Erste konzentrierte er sich nur darauf, die Theke überhaupt zu erreichen. Er kroch. Ihm wurde schwarz vor Augen, und er streckte rasch seine Zunge heraus und biss kräftig zu. Der scharfe Schmerz half sofort. Die Welt nahm wieder deutliche Konturen an. Er bemerkte, dass er noch immer den abgebrochenen Griff des Brieföffners in der Hand hatte, und warf ihn fort. Und da war auch endlich die Ausleihtheke; hoch wie der Mount Everest sah sie aus.

Mike schob sein unverletztes Bein unter sich, griff mit der freien Hand nach der Platte der Theke und zog sich hoch. Sein Mund verzerrte sich vor Anstrengung und Schmerz zur Grimasse, seine Augen wurden zu schmalen Schlitzen. Schließlich stand er da wie ein Storch und nahm den Hörer vom Telefon. Auf der Seite klebte ein Zettel mit drei Notrufnummern: Feuerwehr, Polizei und Krankenhaus. Mit einem zitternden Finger, der mindestens zehn Kilometer entfernt zu sein schien, wählte Mike die Nummer des Krankenhauses: 555-3711. Er schloss die Augen, als er den Signalton hörte ... und dann riss er sie weit auf, denn am anderen Ende der Leitung hörte er die Stimme von Pennywise, dem Clown.

»Hallo, Nigger!«, rief Pennywise, und dann lachte er schrill in Mikes Ohr. »Was sagst du nun? Wie geht's dir? Ich glaube, du bist ein toter Mann, meinst du nicht auch? Ich glaube, Henry hat dich erledigt! Möchtest du einen Luftballon, Mikey? Möchtest du einen Luftballon haben? Wie geht's dir? Hallo! Hallo!«

Mike blickte zur Standuhr empor, zur Mueller-Uhr; ohne jede Überraschung registrierte er, dass das Zifferblatt sich in das Gesicht seines Vaters verwandelt hatte – ein graues,

vom Krebs gezeichnetes, ausgemergeltes Gesicht. Die Augen waren so verdreht, dass man nur das Weiße sehen konnte. Plötzlich streckte sein Vater die Zunge heraus, und die Uhr begann zu schlagen.

Mikes Hand rutschte von der Kante der Ausleihtheke ab. Einen Moment lang schwankte er auf einem Bein, dann fiel er wieder hin. Der Hörer baumelte am Ende der Schnur vor seiner Nase hin und her. Es fiel ihm jetzt immer schwerer, den Gürtel festzuhalten.

»He, mein schwarzer Bruder!«, rief Pennywise vergnügt aus dem Hörer und Mike registrierte am Rande seines Bewusstseins, dass Es die Stimme eines bekannten Radiosprechers imitierte. »Hier is' der Obermotz! Ich bin der Obermotz von Derry, und das is' die Wahrheit, nichts als die Wahrheit. Würdest du das nicht auch sagen, Bruder?«

»Falls dort jemand ist«, krächzte Mike, »eine echte Stimme hinter der, die ich gerade höre, so helfen Sie mir bitte. Ich heiße Michael Hanlon, und ich bin in der Stadtbücherei von Derry. Ich verblute. Falls dort jemand ist – ich kann Sie nicht hören. Man erlaubt mir nicht, Sie zu hören. Bitte beeilen Sie sich, wenn Sie da sind. Ich glaube, ich sterbe.«

Er legte sich auf die Seite und zog seine Beine an, bis er dalag wie ein Embryo. Er schlang den Gürtel zweimal fest um seine rechte Hand und konzentrierte sich nur noch darauf, ihn festzuhalten, während die Welt um ihn herum in ballonartigen, grauen Wolken verschwamm.

»Hallo, Bruder?«, quakte Pennywise immer noch aus dem hin und her pendelnden Telefonhörer. »Wie geht's, wie steht's, du Nigger? Hallo

4

Kansas Street, 12.20 Uhr

du da«, sagte Henry Bowers. »Wie geht's dir, kleine Fotze?«

Beverly wollte instinktiv sofort losrennen. Mit einer so

schnellen Reaktion hatten die Jungen nicht gerechnet, und vielleicht wäre es ihr tatsächlich gelungen wegzulaufen, wenn ihre langen Haare nicht gewesen wären. Henry packte sie daran und zerrte sie zurück. Er grinste ihr ins Gesicht; sein Atem war warm und stank.

»Wie geht's, wie steht's?«, fragte Henry sie. »Wohin des Weges? Willst du wieder mal mit deinen Arschlöchern von Freunden spielen? Vielleicht werd ich dir die Nase abschneiden und dich zwingen, sie zu fressen. Na, wie gefällt dir das?«

Beverly versuchte, sich zu befreien. Henry lachte und zog sie kräftig an den Haaren. Das Messer funkelte gefährlich in der dunstigen Augustsonne.

Plötzlich ertönte eine Autohupe.

»He, ihr da! Was macht ihr Burschen? Lass sofort das Mädchen los!«

Es war eine alte Dame am Steuer eines gut erhaltenen Ford Baujahr 1950. Sie hatte an der Bordsteinkante angehalten, beugte sich über den Beifahrersitz und schaute aus dem Fenster. Beim Anblick ihres zornigen, ehrlich empörten Gesichts wich der leere, betäubte Ausdruck von Victors Gesicht, und er warf Henry einen nervösen Blick zu. »Was ...«

»Bitte!«, schrie Beverly schrill. »Er hat ein Messer! Ein *Messer!*«

Der Ärger der alten Dame verwandelte sich in Überraschung, Sorge und Furcht. »Was macht ihr Burschen da? Lasst das Mädchen sofort in *Ruhe!*«

Auf der anderen Straßenseite – Bev sah es ganz deutlich – erhob sich Herbert Ross aus dem Liegestuhl auf seiner Veranda, trat ans Geländer und blickte herüber. Sein Gesicht war ebenso ausdruckslos wie das von Belch Huggins. Er faltete seine Zeitung zusammen und ging ins Haus.

»Lasst sie *los!*«, kreischte die alte Dame.

Henry bleckte seine faulen Zähne und rannte plötzlich auf das Auto zu; Beverly zerrte er an den Haaren hinter sich her. Sie stolperte, fiel auf ein Knie, wurde weitergezogen. Der

Schmerz in ihrer Kopfhaut war furchtbar. Sie spürte, wie ihr Haare ausgerissen wurden.

Die alte Dame schrie auf und kurbelte in Windeseile ihr Fenster hoch. Brüllend stieß Henry mit dem Messer zu, und die Klinge kratzte über Glas. Der Fuß der Frau rutschte von der Kupplung, das Auto machte drei große Sätze und landete mit den Vorderreifen auf dem Gehweg. Henry rannte hinterher, Beverly immer noch im Schlepptau. Victor leckte sich die Lippen und schaute sich nervös um. Belch schob seine New-York-Yankees-Baseballmütze zurück und kratzte sich verwirrt am Ohr.

Bev sah das bleiche, ängstliche Gesicht der alten Dame, sah, wie sie rasch die Türsicherungsknöpfe herunterdrückte, zuerst auf der Beifahrerseite, dann auf der anderen. Der Motor des Ford heulte auf. Henry holte mit dem Fuß aus und zertrat eine Rückleuchte.

»Hau ab, du vertrocknete alte Schlampe!«

Mit quietschenden Reifen setzte die alte Dame den Wagen auf die Straße zurück. Ein Lastwagen musste ihr ausweichen, und der Fahrer hupte verärgert. Henry wandte sich wieder grinsend Bev zu, und da versetzte sie ihm einen kräftigen Fußtritt in die Hoden. Henrys Grinsen verwandelte sich in eine schmerzverzerrte Grimasse. Das Messer glitt ihm aus der Hand und fiel klirrend auf den Gehweg. Er ließ ihre Haare los, allerdings nicht ohne ihr vorher noch welche auszureißen, und dann sank er in die Knie. Er hielt sich die Hoden und stieß einen lautlosen Schrei aus. Beverly sah Strähnen ihres roten Haares, die an seiner Hand klebten, und in diesem Moment schlug ihre Angst in wilden Hass um. Sie zog laut die Luft ein, und dann spuckte sie ihm auf den Kopf.

Sie wirbelte auf dem Absatz herum und rannte los.

Belch machte drei zögernde Schritte hinter ihr her, dann blieb er stehen. Er und Victor gingen zu Henry, der sie fortschob und sich hochrappelte, beide Hände immer noch auf die Hoden gepresst. Es war nicht das erste Mal in diesem Sommer, dass man ihm einen Tritt dorthin versetzt hatte.

Er bückte sich und hob sein Messer auf. »... mit ...«, keuchte er.

»Was, Henry?«, fragte Belch ängstlich.

Henry wandte ihm sein Gesicht zu, das verschwitzt und vor Schmerz, rasender Wut und Hass so verzerrt war, dass Belch unwillkürlich etwas zurückwich. »Ich ... sagte ... kommt ... mit!«, keuchte Henry und stolperte hinter Beverly her.

»Wir können sie jetzt nicht mehr einholen, Henry«, sagte Victor unbehaglich. »Verdammt, du kannst ja kaum laufen!«

»Wir werden sie kriegen!«, schnaubte Henry. Seine Oberlippe hob und senkte sich unbewusst, wie bei einem knurrenden Hund. Schweiß lief ihm in Strömen von der Stirn über die hektisch geröteten Wangen. »O ja, wir werden sie kriegen. Ich weiß nämlich, wohin sie geht. Sie geht runter in die Barrens, wo die übrigen Arschlöcher sind, ihre

5

Derry Town House, 2.00 Uhr

Freunde«, sagte Beverly.

»Hmmm?« Bill sah sie fragend an. Er war in Gedanken weit weg gewesen. Sie waren Hand in Hand gegangen, in freundschaftlichem Schweigen, obwohl das Bewusstsein der gegenseitigen Anziehungskraft beide ein bisschen verlegen machte. Bill hatte von ihrem Satz nur das letzte Wort aufgefangen. Einen Block vor ihnen schimmerten die Lichter des Town House durch den Bodennebel.

»Ich habe gesagt, ihr wart meine besten Freunde. Die einzigen Freunde, die ich damals hatte.« Sie lächelte. »Freundschaft zu schließen ist nie meine Stärke gewesen, glaube ich, obwohl ich eine wirklich gute Freundin in Chicago habe. Eine Frau namens Kay McCall. Du würdest sie mögen, Bill.«

»Wahrscheinlich. Ich habe auch nie schnell Freundschaft geschlossen.« Er lächelte. »Damals wurden wir alle geb-b-

braucht.« Er sah Tropfen in ihrem Haar und bewunderte, wie das Licht einen Heiligenschein um ihren Kopf zauberte. Ihre Augen waren ernst auf ihn gerichtet.

»Jetzt bräuchte ich etwas«, sagte sie.

»W-W-Was denn?«

»Einen Kuss von dir«, sagte sie.

Er dachte an Audra, und zum ersten Mal wurde ihm bewusst, dass sie Beverly *ähnlich* sah, und er fragte sich, ob Audras Anziehungskraft auf ihn deshalb so groß gewesen war, dass er seine Hemmungen überwunden und sie gegen Ende der Hollywood-Party, bei der sie einander vorgestellt worden waren, um ein Rendezvous gebeten hatte. Er verspürte Gewissensbisse ... und dann nahm er Beverly, seine Freundin aus fernen Kindheitstagen, fest in die Arme.

Ihr Kuss war fest und warm und süß. Ihre Brüste streiften sein offenes Jackett, und sie schmiegte sich an ihn. Dann schob sie ihre Hüften etwas zurück, und nun war er es, der sie zu sich heranzog und beide Hände in ihrer Haarmähne vergrub. Sie bemerkte seine Erektion, stieß laut den Atem aus und legte ihr Gesicht in seine Schultermulde. Er spürte ihre warmen Tränen auf seiner Haut.

»Komm«, flüsterte sie. »Schnell.«

Er nahm ihre Hand, und die restliche kurze Strecke bis zum Hotel legten sie wieder schweigend zurück. Die Hotellobby war alt, mit vielen Pflanzen dekoriert, und hatte einen gewissen altmodischen Charme. Sie war im rustikalen Stil des 19. Jahrhunderts eingerichtet. Um diese Uhrzeit war sie leer, abgesehen vom Angestellten am Empfang, der sich aber im hinteren Büro aufhielt, die Füße auf den Schreibtisch gelegt hatte und vor dem Fernseher saß. Bill drückte im Lift auf den Knopf der dritten Etage; sein Finger zitterte dabei etwas – Erregung? Nervosität? Schuldbewusstsein? Alles zusammen, und dazu auch noch Angst und eine fast aberwitzige Freude. All diese Gefühle gaben keine besonders angenehme Mischung ab, dennoch erschienen sie notwendig. Sie gingen den Korridor entlang zu seinem Zimmer. Er hatte den etwas

konfusen Entschluss gefasst, dass es – wenn er Audra schon untreu wurde – ein totaler Treuebruch sein sollte, vollzogen in seinem, nicht in Beverlys Zimmer. Plötzlich fiel ihm Susan Browne ein, seine erste literarische Agentin und seine erste Geliebte – er war damals knapp zwanzig gewesen.

Ich betrüge meine Frau. Er versuchte, das richtig zu Ende zu denken, aber es kam ihm doch irgendwie unwirklich vor. Am stärksten war ein eigenartiges Heimweh; ein altmodisches Gefühl, etwas aufzugeben. Audra würde jetzt schon auf sein, Kaffee kochen, im Morgenrock am Küchentisch sitzen und entweder ihre Rolle studieren oder einen Roman – vielleicht von Dick Francis – lesen.

Sein Schlüssel drehte sich im Schloss von Zimmer 311. Wären sie in Beverlys Zimmer im fünften Stock gegangen, so hätte dort das Licht an ihrem Telefon geblinkt, das signalisierte, dass eine Nachricht für sie vorlag; der Empfangsangestellte hätte ihr ausgerichtet, sie solle ihre Freundin Kay in Chicago anrufen (nach Kays drittem panischem Anruf hatte er die Nachricht endlich notiert), vielleicht hätten die Dinge dann einen anderen Lauf genommen: Die fünf wären bei Einbruch der Dunkelheit vielleicht nicht vor der Polizei geflohen. Aber sie gingen in Bills Zimmer – vielleicht, weil es so vorherbestimmt war.

Die Tür öffnete sich. Sie traten ein. Beverly sah ihn mit leuchtenden Augen an; ihre Wangen glühten, und ihre Brust hob und senkte sich rasch. Er nahm sie in die Arme und wurde überwältigt von dem Gefühl, *richtig* zu handeln – von dem Gefühl, dass der Kreis zwischen Vergangenheit und Gegenwart sich mit triumphierender Nahtlosigkeit schloss. Er stieß die Tür ungeschickt mit dem Fuß zu, und sie lachte ihren warmen Atem in seinen Mund hinein.

»Mein Herz ...«, sagte sie und legte seine Hand auf ihre linke Brust.

Er konnte es unter dem weichen und doch festen, wahnsinnig erregenden Fleisch laut pochen hören.

»Dein H-H-Herz ...«

»Mein Herz.«

Sie ließen sich angekleidet aufs Bett fallen und küssten sich. Ihre Hand glitt unter sein Hemd, kam wieder hervor. Sie fuhr mit einem Finger über die Knöpfe, hielt an der Taille kurz inne ... und dann glitt ihr Finger tiefer, über seinen harten Penis. In seinen Leisten begannen Muskeln zu zucken und zu vibrieren, Muskeln, die er normalerweise überhaupt nicht spürte. Er brach den Kuss ab und rückte auf dem Bett etwas von ihr ab.

»Bill?«

»Ich m-m-muss eine kleine P-P-Pause einlegen«, sagte er. »Sonst geht die L-Ladung noch in m-meine Hose wie bei einem Jungen.«

Sie lachte wieder leise und sah ihn an. »Nur deshalb? Oder hast du Zweifel?«

»Zweifel«, sagte Bill. »D-D-Die habe ich immer.«

»Ich nicht. Ich hasse ihn«, sagte sie.

Er sah sie an, und sein Lächeln schwand.

»Bis vorgestern Abend war ich mir dessen nicht voll bewusst«, sagte sie. »Oh, ich wusste es – irgendwo tief im Innern wusste ich es die ganze Zeit, glaube ich. Er schlägt mich, er verletzt mich. Ich habe ihn geheiratet, weil ... ich glaube, weil mein Vater sich immer Sorgen um mich machte. Wie sehr ich mich auch anstrengen mochte – er machte sich Sorgen. Und ich wusste vermutlich, dass er Toms Verhalten billigen würde. Denn auch Tom machte sich Sorgen. *Schreckliche* Sorgen. Und solange sich jemand Sorgen um mich machte, würde ich sicher sein. Ja, mehr als sicher. *Real.*« Sie sah ihn sehr ernst an. Ihre Bluse war etwas hochgerutscht und entblößte einen weißen Streifen Haut, den Bill gern geküsst hätte. »Aber es wurde ein einziger Albtraum. Mit Tom verheiratet zu sein war so ähnlich, wie in den Albtraum zurückzukehren. Warum macht ein Mensch so etwas, Bill? Warum sollte irgendein Mensch aus eigenem Antrieb in den Albtraum zurückkehren wollen?«

Bill sagte: »Der einzige G-G-Grund, den ich m-mir vorstel-

len kann, ist, dass M-M-Menschen zurückkehren, um sich s-s-selbst zu f-f-f-finden.«

»Der Albtraum ist hier«, fuhr Beverly fort. »Der Albtraum ist Derry. Verglichen damit ist Tom nur ein kleiner Fisch. Ich sehe ihn jetzt deutlicher. Ich verabscheue mich selbst für die Jahre, die ich mit ihm verbracht habe ... du weißt ja nicht ... wozu er mich zwang ... und, oh, ich war glücklich, diese Dinge zu tun, weil er sich Sorgen um mich machte, weißt du. Er machte sich schreckliche Sorgen um mich. Ich würde am liebsten weinen ... aber ich schäme mich viel zu sehr. Kannst du das verstehen?«

»Quäl dich n-n-nicht«, sagte er ruhig und legte seine Hand auf die ihrige. Sie griff danach wie nach einem Rettungsring. Ihre Augen leuchteten verdächtig, aber es kamen keine Tränen. »W-W-Wir verpatzen alle s-so vieles. Aber das L-Leben ist kein Examen. M-Man muss einfach w-weitermachen, so gut man k-k-kann.«

»Was ich sagen wollte, war, dass ich Tom nicht betrüge, und ich versuche auch nicht, mich durch dich irgendwie an ihm zu rächen oder irgend so was. Für mich wäre es etwas ... etwas ganz Normales und Schönes. Aber ich möchte dir nicht wehtun, Bill. Oder dich zu etwas verführen, das dir hinterher leidtun wird.«

Er dachte darüber nach. Er dachte ernsthaft darüber nach. Aber jener blödsinnige Spruch – *Im finstren Föhrenwald* und so weiter – schwirrte ihm wieder im Kopf herum und hinderte ihn am klaren Denken. Es war ein langer Tag gewesen. Mikes Anruf und die Einladung zum Mittagessen im *Jade of the Orient* – das schien hundert Jahre zurückzuliegen. So viele Geschichten, so viele Erinnerungen wie Fotos in Georges Album.

»F-F-Freunde v-verführen einander n-n-nicht«, sagte er und beugte sich auf dem Bett über sie. Ihre Lippen berührten sich, und er begann ihre Bluse aufzuknöpfen. Sie hielt mit einer Hand seinen Nacken und zog ihn näher, mit der anderen machte sie erst den Reißverschluss ihrer Hose auf, dann schob

sie sie hinunter. Einen Augenblick lag seine Hand warm auf ihrem Bauch; dann war ihr Slip wie weggehaucht; er drängte jetzt mit sanften Stößen, und sie half etwas nach.

Als er in sie eindrang, wölbte sie den Rücken, um ihn noch tiefer in sich aufzunehmen, und murmelte: »Sei mein Freund ... ich liebe dich, Bill.«

»Ich liebe dich auch«, sagte er, und dann begannen sie sich rhythmisch zu bewegen, zuerst langsam, dann schneller. Beide schwitzten. Bills Bewusstsein konzentrierte sich immer mehr nur auf ihre Vereinigung. Ihre Poren hatten sich geöffnet und verströmten einen süßen Moschusduft.

Beverly spürte, wie ihre Erregung immer mehr zunahm. Sie zweifelte nicht daran, dass sie einen Orgasmus haben würde. Ihr Körper schien plötzlich emporzuschießen, und sie erreichte eine Plateauphase, die unvergleichlich lustvoller war als alles, was sie mit Tom und ihren beiden Liebhabern vor ihm je erlebt hatte. Sie war sich bewusst, dass der Höhepunkt eine wahre Explosion sein würde. Sie fürchtete sich direkt ein bisschen davor ... aber ihr Körper bewegte sich weiter rhythmisch. Sie fühlte, wie Bills Körper sich spannte wie eine Feder, wie sein ganzer Körper ebenso hart wurde wie sein Glied, das sie in sich aufgenommen hatte, und im selben Moment hatte sie ihren Höhepunkt, *begann* ihr Höhepunkt, eine so grenzenlose Lust, dass es fast schon qualvoll war, und sie biss ihn in die Schulter, um ihre Schreie zu ersticken.

»O mein Gott«, stöhnte Bill, und obwohl sie sich später nie ganz sicher war, glaubte sie doch, dass er weinte. Er stemmte sich etwas hoch, und sie dachte, dass er sich jetzt aus ihr zurückziehen würde – sie versuchte sich auf diesen Moment einzustellen, der bei ihr immer ein unerklärliches Gefühl der Leere, eines schmerzlichen Verlusts hinterließ –, und dann stieß er noch einmal kraftvoll zu. Sie hatte einen zweiten Orgasmus, was ihr noch nie passiert war, und was sie nicht für möglich gehalten hatte, und plötzlich wurde das Fenster der Erinnerung weit aufgestoßen, und sie sah die Vögel – Tausende von Vögeln, die sich auf jedem Dachfirst, auf jeder

Telefonleitung und jedem Briefkasten in Derry niederließen, Frühlingsvögel, die gegen einen weißen Aprilhimmel abstachen, und da war Schmerz, gemischt mit Lust – aber hauptsächlich Schmerz, physischer Schmerz gemischt mit schwacher physischer Lust und einem überwältigenden Gefühl der Bejahung. Sie hatte geblutet ... sie hatte ... hatte ...

»Mit euch *allen?*«, rief sie plötzlich und riss die Augen weit auf.

Jetzt zog er sich wirklich zurück, aber in dem plötzlichen Schock ihrer blitzartigen Erkenntnis spürte sie es kaum.

»Was? Beverly? Ist a-a-alles in O...?«

»Mit euch allen? Ich habe mit euch allen geschlafen?«

Sie sah schockierte Überraschung auf Bills Gesicht, sah, dass ihm der Unterkiefer herunterklappte ... sah sein plötzliches Begreifen. Aber trotz ihres eigenen Schocks erkannte sie, dass er nicht nur die Offenbarung nachvollzog, sondern selbst eine erlebte.

»Wir ...«

»Bill? Was ist?«

»Auf diese W-W-Weise hast d-du uns rausgebracht«, sagte er, und nun funkelten seine Augen direkt furchterregend. »Beverly, *verstehst* du nicht? *Auf diese W-W-Weise hast du uns rausgebracht!* Wir alle ... aber wir waren ...« Plötzlich sah er verunsichert, ängstlich aus.

»Erinnerst du dich jetzt an den Rest?«, fragte sie.

Er schüttelte langsam den Kopf. »An k-keine Einzelheiten. Aber ...« Er schaute sie an, und sie sah, dass er schreckliche Angst hatte. »W-Wir haben uns *herausgewünscht.* Und ich bin nicht s-sicher ... Beverly, ich bin mir nicht sicher, dass Erwachsene das v-vollb-b-bringen können.«

Sie blickte ihn lange schweigend an, und dann setzte sie sich auf die Bettkante und zog sich ganz natürlich und selbstverständlich aus. Ihr Körper war schön und glatt; ihre Wirbelsäule zeichnete sich unter ihrer Haut schwach im Halbdunkel ab, als sie sich bückte, um ihre wadenlangen Nylonstrümpfe auszuziehen. Ihre Haare bildeten ein Knäuel über einer

Schulter. Er dachte, dass er sie noch vor Tagesanbruch wieder begehren würde, und erneut überkam ihn jenes Schuldgefühl, nur gemildert durch den Trost, dass Audra einen Ozean weit entfernt war. *Eine neue Münze in der Jukebox,* dachte er. *Dieses Lied heißt »Was sie nicht weiß, macht sie nicht heiß.« Aber es tut trotzdem weh …*

Beverly stand auf, schlug die Bettdecke zurück und legte sich dann wieder hin. »Komm, wir brauchen Schlaf. Wir haben ihn beide nötig.«

»O-Okay.« Denn *das* stimmte wirklich. Mehr als alles andere wollte er jetzt schlafen … aber nicht allein, nicht in dieser Nacht. Der Schock über seine letzte Offenbarung flaute ab … vielleicht viel zu schnell, aber er war so müde, so ausgelaugt. Trotz seiner Schuldgefühle spürte er, dass dieses Bett ein sicherer Ort war. Er würde ein Weilchen hier liegen, in ihren Armen schlafen können. Er hatte ihre Wärme, ihre Freundschaft bitter nötig.

Er zog Socken und Hemd aus und legte sich zu ihr. Sie schmiegte sich an ihn; ihre Brüste waren warm, ihre langen Beine kühl. Bill umarmte sie und wurde sich der Unterschiede bewusst – ihr Körper war länger als Audras, und ihre Brüste und Hüften waren voller. Aber es war ein sehr willkommener Körper.

Es hätte Ben sein sollen, dachte er schläfrig. *Ich glaube, so war es eigentlich vorherbestimmt … warum war es nicht Ben?*

Weil es damals du warst, und weil du es auch jetzt wieder bist, weiter nichts. Was geht, kommt auch wieder. Ich glaube, Bob Dylan hat das gesagt … oder Ronald Reagan. Und vielleicht bin ich es jetzt, weil Ben dazu ausersehen ist, die Dame später heimzuführen.

Beverly kuschelte sich an ihn, nicht aus sexuellen Motiven (obwohl sie glücklich war, dass sein Glied sich an ihrem Bein wieder versteifte, wenngleich er schon dabei war, einzuschlafen), sondern nur, um seine Wärme zu spüren. Auch sie selbst schlief schon halb. Ihr Glück hier mit ihm, nach all

diesen Jahren, war real. Sie wusste es, weil dieses Glück einen bitteren Beigeschmack hatte. Sie hatten diese Nacht für sich und vielleicht noch den nächsten Morgen. Das war alles. Dann würden sie wie schon einmal in die Abwasserkanäle hinabsteigen und Ihm gegenübertreten. Der Kreis würde sich schließen, und ihrer aller gegenwärtiges Leben würde sich mit ihrer Kindheit vermischen; sie würden zu einer Art Lebewesen auf einem aberwitzigen Möbiusband werden.

Entweder das – oder aber sie würden dort unten sterben.

Sie drehte sich um. Er schob einen Arm zwischen ihre Seite und ihren Arm und umfasste zärtlich eine ihrer Brüste. Bei ihm brauchte sie nicht wach zu liegen und sich zu fragen, ob seine Hand plötzlich unerwartet schmerzhaft zupressen würde.

Ihre Gedanken verschwammen, und sie glitt in den Schlaf. Wie immer sah sie dabei leuchtende wilde Blumen – Unmengen wilder Blumen, die unter einem blauen Himmel wogten. Dann verblassten sie, und sie glaubte zu fallen – als Kind war sie von diesem Gefühl manchmal schreiend und schweißgebadet aufgewacht. In ihren Psychologielehrbüchern im College hatte sie gelesen, dass solche Kinderträume vom Fallen sehr verbreitet waren.

Aber diesmal wachte sie nicht erschrocken auf; sie spürte das warme, tröstliche Gewicht seines Arms, seine Hand auf ihrer Brust. Wenn sie fiel, so fiel sie diesmal wenigstens nicht allein.

Dann kam es ihr so vor, als rannte sie: Dieser Traum rollte rasch ab, und sie rannte hinterher, versuchte, den Schlaf, die Stille, vielleicht auch einfach die Zeit einzuholen. Die Zeit verging so schnell. Die Jahre flogen nur so dahin, und wenn man sich umdrehte und der eigenen Kindheit nachrannte, musste man wirklich Riesenschritte machen und das Letzte aus sich herausholen. Neunundzwanzig – sie hatte sich Strähnchen machen lassen *(schneller)*. Zweiundzwanzig – das war das Jahr, in dem sie sich in einen Footballspieler namens Greg Mallory verliebt hatte, von dem sie nach ei-

ner Studentenverbindungsparty fast vergewaltigt worden war *(schneller, schneller)*. Sechzehn – sie hatte sich mit zwei Freundinnen auf dem Bluebird Hill Overlook in Portland betrunken. Vierzehn ... zwölf ...

... *schneller, schneller, schneller* ...

Sie rannte in den Schlaf, ließ ihr zwölftes Lebensjahr hinter sich, rannte durch die Gedächtnissperre hindurch, die Es für sie alle errichtet hatte (diese Sperre fühlte sich im Traum in ihrer Lunge wie kalter Nebel an), rannte in das Jahr hinein, in dem sie elf Jahre alt gewesen war, rannte, rannte wie der Teufel, rannte um ihr Leben und

6

Die Barrens, 12.40 Uhr

blickte immer wieder gehetzt zurück, ob ihre Verfolger irgendwo zu sehen waren, während sie die Böschung hinablief, hinabrutschte. Nein. Noch nicht. Sie hatte es Henry »ordentlich gegeben«, wie ihr Vater manchmal sagte ... aber beim bloßen Gedanken an ihren Vater begann sie vor lauter Schuldgefühlen und Mutlosigkeit sofort wieder am ganzen Leibe zu zittern.

Sie warf einen flüchtigen Blick unter die baufällige Brücke, weil sie hoffte, Silver dort zu sehen, aber das Fahrrad war nicht da. Hier unten versteckten sie jetzt auch ihre Spielzeuggewehre, um sie nicht jedes Mal mit nach Hause nehmen zu müssen. Sie schaute wieder zurück ... und da waren sie – Belch und Victor stützten Henry von beiden Seiten; sie standen am Rand der Böschung wie Indianer-Wachtposten in einem Randolph-Scott-Film. Henry war schrecklich bleich. Er deutete auf sie, und Victor und Belch begannen ihm den Steilabhang hinabzuhelfen. Kieselsteine und Erde rollten unter ihren Absätzen davon.

Wie hypnotisiert betrachtete Beverly die drei Jungen einen Moment lang. Doch gleich darauf drehte sie sich um und

durchquerte den kleinen Bach, der unter der Brücke dahinfloss. Wasser spritzte unter ihren Segeltuchschuhen hervor. Dann rannte sie den Pfad hinab; ihre Beinmuskeln zitterten vor Überanstrengung, sie hatte Seitenstechen und rang nach Luft. Das Klubhaus ... Wenn sie es erreichen konnte, würde sie vielleicht in Sicherheit sein. Das war jetzt ihre einzige Hoffnung.

Zweige peitschten ihr gegen die Wangen; einer traf genau ihr Auge, das sofort zu tränen begann. Sie schwenkte nach rechts ab, bahnte sich mühsam einen Weg durch dichtes Unterholz und stürzte auf die Lichtung hinaus. Die getarnte Falltür und das schmale Fenster waren geöffnet. Ben Hanscom tauchte aus dem unterirdischen Klubhaus auf, um zu sehen, wer da so lärmend angerast kam. Er hatte eine Schokokugeln-Packung Junior Mints in der einen Hand und ein Archie-Comicheft in der anderen.

Er sah Bev kommen, vollkommen gehetzt, und ihm klappte buchstäblich die Kinnlade herunter, was sie unter anderen Umständen vermutlich zum Lachen gebracht hätte. »Bev, was zum *Kuckuck* ...«

Sie nahm sich nicht die Zeit zu antworten. Hinter sich – und nicht einmal allzu weit entfernt – hörte sie das Brechen von Zweigen, das Rascheln von Blättern und leises Fluchen. Henry schien sich allmählich wieder zu erholen und schneller voranzukommen. Deshalb rannte sie einfach auf die Falltür zu; ihre wirren Haare, in denen Blätter hingen und die außerdem auch etwas Ölschmiere und sonstigen Unrat abbekommen hatten, als sie unter dem Lastwagen durchgekrochen war, flatterten wild.

Ben sah, dass sie angebraust kam wie eine Rakete und fing sie ungeschickt auf, als sie ins Klubhaus hinabsprang.

»Mach zu!«, keuchte sie. »Um Himmels willen, Ben, mach schnell alles dicht! Sie kommen! Schnell!«

»Wer?«

»Henry und seine Freunde! Henry ist verrückt geworden, er hat ein Messer ...«

Mehr brauchte Ben gar nicht zu hören. Er ließ Junior Mints und Comic fallen und zog die Falltür rasch zu. Sie war außen mit Grasnarben bedeckt, die sie mit einem erstaunlich lange haltenden Kleber namens Tangle-Track an den Brettern befestigt hatten. Einige Grasstücke hatten sich etwas gelockert, aber die meisten klebten ausgezeichnet. Beverly stellte sich auf die Zehenspitzen und schloss das schmale Fenster. Sie waren jetzt im Dunkeln.

Sie tastete umher, fand Ben und klammerte sich in panischer Angst an ihn. Nach kurzem Zögern legte auch er seine Arme um sie. Beide knieten auf dem Boden. Dann fiel ihr plötzlich zu ihrem Entsetzen auf, dass irgendwo in der Dunkelheit aus Richies Transistorradio Little Richards »The Girl Can't Help It« zu hören war.

»Ben ... das Radio ... sie werden es hören ...«

»O Gott!«

Er rempelte sie mit einer dicken Hüfte an, sodass sie beinahe im Dunklen gestürzt wäre. Sie hörte das Radio auf den Boden fallen. »*The girl can't help it if the mensfolk stop and stare*«, informierte Little Richard sie mit seinem gewohnt heiseren Enthusiasmus. »*Can't help it!*«, bekräftigte der Chor im Hintergrund. »*The girl can't help it!*« Jetzt keuchte auch Ben. Sie hörten sich an wie zwei Dampfmaschinen. Plötzlich ein Knirschen ... und Stille.

»O Scheiße«, sagte Ben. »Ich hab's zertreten. Richie kriegt 'nen Anfall.« Er tastete in der Dunkelheit nach ihr. Sie spürte, wie er mit einer Hand ihre Brust berührte und zurückwich, als hätte er sich verbrannt. Sie tastete nach ihm, packte ihn am Hemd und zog ihn näher.

»Beverly, was ...«

»Pst!«

Er verstummte. Sie saßen eng umschlungen da und schauten hoch. Es war nicht völlig dunkel; auf einer Seite der Falltür fiel ein schmaler Lichtstreifen ein, ebenso auf drei Seiten des Fensters. Einer dieser Spalte war ziemlich breit; Bev betete, dass *sie* ihn nicht sehen würden.

Jetzt konnte sie die Jungen schon hören, obwohl sie ihre Unterhaltung noch nicht verstehen konnte ... und gleich darauf konnte sie auch das. Sie kamen immer näher. Sie klammerte sich noch fester an Ben.

»Wenn sie in den Bambus gelaufen ist, finden wir ihre Spur dort ganz leicht«, sagte Victor.

»Sie spielen immer hier herum«, entgegnete Henry. Die Wörter kamen abgerissen heraus, so als kostete ihn das Reden große Mühe. »Boogers Taliendo hat's mir erzählt. Und an dem Tag, als wir die Steinschlacht hatten, müssen sie auch von hier gekommen sein.«

»Ja, sie spielen mit Gewehren und all so was«, sagte Belch.

Plötzlich dröhnten Schritte direkt über Bev und Ben; die grasbedeckte Falltür vibrierte. Erde rieselte auf Bevs nach oben gewandtes Gesicht. Die Burschen standen auf dem Klubhaus. Ihr Magen krampfte sich so schmerzhaft zusammen, dass sie nur mit Mühe einen Schrei unterdrücken konnte. Ben legte seine große Hand auf ihre Wange und presste ihr Gesicht gegen seinen Arm, während er hochblickte und abwartete, ob sie es erraten würden ... oder ob sie es vielleicht schon wussten und Spielchen mit ihnen trieben.

»Sie haben hier irgendwo ein Versteck«, sagte Henry. »Das meint jedenfalls Boogers. So 'n blödsinniges Baumhaus oder was Ähnliches. Sie nennen es ihren Klub.«

»Ich werd ihnen schon 'nen Klub geben, 'nen Waschklub, nen Klub, der sich gewaschen hat!«, rief Victor. Belch wieherte darüber vor Lachen.

Bumm, bumm, bumm über Ben und Beverly. Diesmal bewegte sich die Falltür ein bisschen stärker auf und ab. Bestimmt würden die Jungen es bemerken; normaler Boden gab nicht so stark nach, vibrierte nicht so.

»Schauen wir uns mal am Fluss um«, sagte Henry. »Ich wette, das Miststück ist da unten.«

»Okay«, sagte Victor.

Bumm, bumm. Sie entfernten sich. Bev stieß durch ihre fest

zusammengebissenen Zähne einen leisen Seufzer der Erleichterung aus ... und dann hörte sie Henry rufen: »Du bleibst hier und bewachst den Pfad, Belch.«

»Okay.« Belch erklärte sich sofort dazu bereit und begann, hin und her zu laufen, manchmal ein Stückchen weiter weg, manchmal auch direkt über die Falltür hinweg. Wieder rieselte Erde herunter. Ben und Beverly sahen einander nervös an; ihre Gesichter waren schmutzig, und Bev bemerkte, dass der leichte Rauchgeruch im Klubhaus sich mit einem Gestank nach Schweiß, Öl und Abfällen vermischte. *Das bin ich,* dachte sie und ekelte sich vor sich selbst, trotzdem umarmte sie Ben noch fester. Sein massiger Körper kam ihr mit einem Mal sehr angenehm, sehr tröstlich vor, und sie war glücklich, dass an ihm so viel dran war, dass es so viel zu umarmen gab. Vielleicht war er zu Beginn der Sommerferien nichts weiter als ein ängstlicher, fetter Junge gewesen, aber jetzt war er viel mehr als das; wie sie alle, so hatte auch er sich sehr verändert. Und falls Belch sie hier unten entdeckte, könnte er durchaus eine unangenehme Überraschung erleben, wenn er es auf einen Kampf mit Ben ankommen ließ.

»Ich werd ihnen 'nen Klub geben, der sich gewaschen hat«, murmelte Belch und kicherte wie ein bösartiger Troll, »'nen Klub geben, der sich gewaschen hat! Das ist gut!«

Beverly bemerkte, dass Bens Oberkörper bebte. Im ersten Moment dachte sie besorgt, er würde weinen, aber dann warf sie einen Blick auf sein Gesicht und sah, dass er gegen hysterisches Gelächter ankämpfte. Er fing ihren Blick auf, rollte wild mit den Augen und schaute rasch weg. In dem schwachen Licht, das durch die Ritzen fiel, konnte sie sehen, dass sein Gesicht puterrot angelaufen war vor Anstrengung, das Lachen zu unterdrücken.

»Ich werd ihnen 'nen ollen Klub-Blub-Glub geben«, murmelte Belch wieder und setzte sich schwerfällig mitten auf die Falltür. Diesmal zitterte die Decke des Klubhauses ziemlich beunruhigend, und Bev hörte ein leises, bedrohli-

ches *Krrrack*. Die Decke war eigentlich nur als Unterlage für die zur Tarnung angebrachten Grasplatten gedacht – nicht aber als Sitzgelegenheit für Belch Huggins' hundertsechzig Pfund.

Wenn er nicht bald aufsteht, landet er noch auf unserem Schoß, dachte Bev und wurde von Bens Hysterie angesteckt. Sie stellte sich bildhaft vor, wie sie das Fenster lautlos einen Spalt weit öffnete, ihre Hand durchschob und Belch Huggins kräftig in den Hintern kniff, während er dort oben saß, Selbstgespräche führte und kicherte. Sie musste ihr Gesicht fest an Bens Brust pressen, um nicht laut loszulachen.

»Psssst«, flüsterte Ben. »Um Gottes will, Bev ...«

Krrrrrack, jetzt schon lauter.

»Wird sie's aushalten?«, flüsterte sie zurück.

»Wenn er nicht furzt«, erwiderte Ben, und kurze Zeit später ließ Belch *wirklich* einen – ein dröhnender Trompetenstoß über ihren Köpfen, der mindestens drei Sekunden anzuhalten schien. Sie umklammerten einander noch fester, um so ihr hysterisches Kichern zu dämpfen. Beverlys Bauch tat vom Lachen so weh, dass sie glaubte, bald einen Schluckauf zu bekommen.

»*Was?*«, schrie Belch und sprang auf, wodurch ein neuer Erdregen auf Ben und Bev niederging. »*Was ist, Henry?*«

Henry brüllte etwas, aber Beverly konnte nur die Wörter *Ufer* und *Büsche* verstehen.

»*Okay!*«, rief Belch und überquerte die Decke des Klubhauses ein letztes Mal.

Diesmal knackte es viel lauter, und ein Holzsplitter landete auf Bevs Schoß, den sie in die Hand nahm und erstaunt ansah.

»Höchstens noch fünf Minuten«, flüsterte Ben. »Länger hätte sie auf keinen Fall mehr gehalten.«

»Hast du diesen Furz gehört?«, fragte Beverly und begann wieder zu kichern.

»Hat sich angehört wie der Dritte Weltkrieg«, sagte Ben und stimmte in ihr Lachen ein.

Es war eine große Erleichterung, die Anspannung endlich abreagieren zu können, und sie lachten wild, versuchten allerdings, dabei möglichst leise zu sein.

Schließlich sagte Beverly völlig impulsiv, ohne vorher darüber nachgedacht zu haben: »Danke für das Gedicht, Ben.«

Ben hörte abrupt zu lachen auf und betrachtete sie ernst und etwas misstrauisch. Er zog ein schmutziges Taschentuch aus seiner Gesäßtasche und wischte sich damit langsam das Gesicht ab. »Gedicht?«

»Das Haiku. Das Haiku auf der Postkarte. Du hast es mir doch geschickt, nicht wahr?«

»Nein«, sagte Ben. »Ich habe dir kein Haiku geschickt. Denn wenn ein Junge wie ich – ein Fettkloß wie ich – so etwas täte, würde das Mädchen ihn bestimmt auslachen.«

»Ich habe nicht gelacht. Ich fand es wunderschön.«

»Ich könnte nie etwas Schönes schreiben«, sagte er. »Bill vielleicht. Ich nicht.«

»Bill wird schreiben«, stimmte sie ihm zu. »Aber er wird nie etwas so Hübsches wie dieses Haiku schreiben. Könnte ich mal dein Taschentuch haben?«

Er gab es ihr, und sie säuberte sich das Gesicht, so gut es ging.

»Woher wusstest du, dass ich es war?«, fragte er schließlich.

»Ich kann's nicht erklären«, sagte sie. »Aber ich wusste es einfach.«

Ben schluckte hörbar und starrte auf seine Hände. »Ich habe mir aber nichts weiter dabei gedacht.«

Sie sah ihn ernst an. »Ich hoffe, das hast du nicht ernst gemeint«, sagte sie. »Denn wenn doch, würde mir das den Tag versauen, und ich kann dir sagen, mein Tag geht ohnehin schon ziemlich den Bach runter.«

Er starrte weiter auf seine Hände und sagte schließlich mit so leiser Stimme, dass sie es kaum verstehen konnte: »Na ja, ähm, ich liebe dich, Beverly, aber ich will nicht, dass das alles verdirbt.«

»Das wird es bestimmt nicht«, erwiderte sie und umarmte ihn. »Gerade jetzt brauche ich alle Liebe, die ich nur bekommen kann.«

»Aber du hast Bill besonders gern.«

»Vielleicht«, gab sie zu. »Doch das spielt keine Rolle. Wenn wir erwachsen wären, würde es vielleicht eine Rolle spielen, zumindest ein bisschen. Ich mag euch alle besonders gern. Ihr seid die einzigen Freunde, die ich habe. Ich liebe dich auch, Ben.«

»Danke«, flüsterte er, kämpfte mit sich und brachte es schließlich heraus, wobei es ihm sogar gelang, ihr in die Augen zu sehen. »Ich habe das Gedicht geschrieben.«

Eine ganze Weile saßen sie schweigend nebeneinander. Beverly fühlte sich sicher. Beschützt. Die Bilder, die sie verfolgten – das verzerrte Gesicht ihres Vaters und Henrys funkelndes Messer –, verblassten ein wenig und verloren etwas von ihrem Schrecken, während sie seine Nähe spürte. Dieses Gefühl der Geborgenheit war schwer zu erklären, und sie versuchte es auch gar nicht; erst viel später begriff sie, woher es kam: Sie war in den Armen eines Jungen, der für sie sterben würde, ohne zu überlegen oder zu zögern. Das wusste sie einfach; es war in dem Geruch, der aus seinen Poren kam, etwas ganz und gar Primitives, auf das ihre eigenen Hormondrüsen reagierten.

»Die anderen wollten auch wieder herkommen«, sagte Ben plötzlich. »Was ist, wenn sie Henry und seinen Kumpanen über den Weg laufen?«

Sie fuhr erschrocken auf und stellte fest, dass sie fast eingedöst war. Ihr fiel ein, dass Bill Mike Hanlon zum Mittagessen eingeladen hatte. Richie hatte bei Stan Sandwiches essen wollen. Und Eddie hatte versprochen, am Nachmittag sein Parcheesi-Brett mitzubringen. Sie würden bald kommen, ohne auch nur die geringste Ahnung davon zu haben, dass Henry und seine Freunde die Barrens unsicher machten.

»Wir müssen sie abfangen«, sagte sie. »Henry ist nicht nur hinter mir her.«

»Wenn wir jetzt rausgehen und die Kerle gerade zurückkommen …«

»Ja, aber *wir* wissen zumindest, dass sie hier sind«, fiel Bev ihm ins Wort. »Bill und die anderen nicht. Und Eddie kann nicht gut rennen; sie haben ihm ja schon den Arm gebrochen.«

»Verflixt«, sagte Ben besorgt. »Du hast recht – wir müssen's versuchen.«

»Ja.« Sie schluckte und warf einen Blick auf ihre Timex. Sie konnte das Zifferblatt nicht gut erkennen, glaubte aber, dass es auf der Uhr kurz nach eins war. »Ben …«

»Was?«

»Henry ist *verrückt* geworden. Er wollte mich töten. Er ist wie der Typ in *Die Saat der Gewalt*. Er wollte mich umbringen. Und die anderen beiden hätten ihm dabei geholfen.«

»Ach nein«, sagte Ben. »Henry ist zwar verrückt, aber *so* verrückt auch wieder nicht. Er ist nur …«

»Nur was?«, fragte Beverly. Sie dachte an Henry und Patrick Hockstetter auf dem Autofriedhof in der grellen Sonne. An Henrys völlig ausdruckslose Augen.

Ben gab keine Antwort. Er dachte nach. Die Dinge hatten sich verändert … Wenn man selbst von diesen Veränderungen betroffen war, konnte man sie nur schwer erkennen. Man musste ein paar Schritte zurücktreten, sich etwas von den Dingen distanzieren, um die Veränderungen besser erkennen zu können … man musste das zumindest versuchen. Bei Ferienbeginn hatte er Angst vor Henry gehabt, aber nur, weil Henry größer war und dazu ein übler Raufbold. Er gehörte zu jener Kategorie von Jungen, denen es Spaß machte, einen Erstklässler zu packen, ihm den Arm zu verdrehen und ihn weinen zu sehen. Das war aber auch schon alles gewesen. Dann hatte er ein H in Bens Bauch geschlitzt. Und *dann* war da die Steinschlacht gewesen, und Henry hatte mit seinen M-80 auf ihre Köpfe gezielt. Auf diese Weise konnte man leicht jemanden umbringen. Er hatte sich auch äußerlich verändert … sein Gesicht hatte einen fast besessenen Ausdruck

angenommen. Man musste ständig auf der Hut vor ihm sein, so wie man im Dschungel ständig auf der Hut vor Tigern und Giftschlangen sein musste. Aber auch daran gewöhnte man sich; man gewöhnte sich so sehr daran, dass es einem zuletzt ganz normal vorkam. Aber Henry *war* verrückt, oder etwa nicht? Doch. Ben hatte das am letzten Schultag schmerzlich erkannt, es aber einfach nicht wahrhaben – oder sich daran erinnern wollen. Solche Dinge glaubt man nicht gern, und noch weniger gern erinnert man sich an sie. Und plötzlich kam ihm ein Gedanke – nein, es war mehr als ein Gedanke, es war fast schon eine Gewissheit, und sie ließ ihn schaudern, so schrecklich war sie. *Es benutzt Henry. Vielleicht benutzt Es auch die anderen, aber die benutzt Es durch Henry. Und wenn das stimmt, dann hat Bev vermutlich recht. Dann geht es nicht nur um solche Dinge wie Kopfnüsse gegen Ende eines Schultages, wenn alle mit ihren Schulaufgaben beschäftigt sind und Mrs. Douglas vorn am Pult liest; dann geht es nicht nur um Stöße auf dem Spielplatz, sodass man hinfällt und sich die Knie aufschürft. Wenn Es Henry benutzt, dann* wird *er auch von seinem Messer Gebrauch machen.*

»Eine alte Dame hat gesehen, dass sie mich festhielten und mir wehtaten«, berichtete Beverly. »Henry griff auch *sie* an. Er hat die Rückleuchte an ihrem Auto eingetreten.«

Das beunruhigte Ben mehr als alles andere. Wie die meisten Kinder, so begriff auch er instinktiv, dass sie unterhalb des Radars der meisten Erwachsenen lebten. Wenn ein Erwachsener die Straße entlangging, war er so mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt – Gedanken an seine Arbeit, an Verabredungen und Geldsorgen, an Autokäufe und Baseballwetten und woran Erwachsene auch immer denken mochten –, dass er spielende Kinder kaum bemerkte. Raufbolde wie Henry konnten anderen Kindern ungestraft eine Menge zuleide tun, wenn sie nur darauf achteten, außerhalb des Radars der Erwachsenen zu bleiben. Ein vorbeigehender Erwachsener raffte sich normalerweise höchstens zu einer Bemerkung wie »Warum lässt du das nicht sein?« auf und ging dann seines

Weges, ohne sich noch ein einziges Mal umzuschauen. Und der Raufbold brauchte nur abzuwarten, bis der Erwachsene um die Ecke gebogen oder in sein Auto gestiegen und weggefahren war ... dann konnte er ungestört weitermachen. Es war so, als wären Kinder für Erwachsene nicht wirklich vorhanden, als glaubten diese, dass das wirkliche Leben erst begann, wenn man eins sechzig groß war.

Wenn Henry auf eine alte Dame losgegangen war, dann war er ohne zu zögern in den Radar der Erwachsenen getreten ... Mehr als alles andere war das Beweis genug für Ben, dass er *wirklich* verrückt geworden war.

Beverly sah erleichtert, dass Ben ihr glaubte. Sie brauchte ihm gar nicht mehr von Mr. Ross zu erzählen, dessen einzige Reaktion darin bestanden hatte, seine Zeitung zu falten und ins Haus zu gehen. Sie wollte es eigentlich auch gar nicht erzählen, da es zu unheimlich war.

»Gehen wir rauf zur Kansas Street«, sagte Ben und öffnete abrupt die Falltür. »Stell dich am besten schon mal auf Rennen ein.«

Er kletterte hinaus und schaute sich um. Die Lichtung war leer. Er konnte das Plätschern des nahen Kenduskeag hören, Vogelgesang und das Schnauben einer Diesellok, die über die Eisenbahnbrücke zum Güterbahnhof fuhr. Sonst nichts; und das verursachte ihm ziemliches Unbehagen. Es wäre ihm viel lieber gewesen, wenn er gehört hätte, wie Henry, Victor und Belch schimpften und fluchten und im dichten Unterholz rechts von der Lichtung oder zwischen den Bambusstauden etwas links umherstapften. Aber er konnte sie überhaupt nicht hören.

»Komm«, sagte er zu Beverly und half ihr heraus. Auch sie blickte sich nervös nach allen Seiten um, während sie sich die Haare zurückstrich und eine Grimasse schnitt, weil sie sich so schmierig anfühlten.

Ben nahm sie bei der Hand, und sie bahnten sich einen Weg durch das Gebüsch um die Lichtung herum. »Wir sollten am besten ganz vom Pfad wegbleiben.«

»Nein«, widersprach sie. »Wir müssen uns beeilen.«

Er nickte. »Okay.«

Sie gelangten auf den Pfad und liefen in Richtung Kansas Street. Einmal stolperte Beverly über einen Stein und

7

Das Seminargelände, 2.17 Uhr

fiel der Länge nach auf den Gehweg, der im Mondlicht silbern schimmerte. Er grunzte vor Schmerz und spuckte etwas Blut aus, das auf dem rissigen Beton so schwarz wie Käferblut aussah. Henry Bowers betrachtete es verwirrt, dann hob er den Kopf und sah sich um. Die Kansas Street lag wie ausgestorben in nächtlicher Ruhe; die Häuser waren abgeschlossen und dunkel, nur einige Nachtlichter brannten.

Ah. Da war ein Kanaldeckel.

Ein Luftballon mit einem breit grinsenden Gesicht war im Eisengitter des Deckels festgeknotet. Er schaukelte in der leichten Brise hin und her.

Während er eine klebrige Hand auf seinen Bauch presste, kam Henry wieder auf die Beine. Der Nigger hatte ihn ganz schön erwischt, aber er selbst hatte noch gründlichere Arbeit geleistet. Ja, Sir. Was den Nigger anbetraf, war für Henry alles okey-dokey.

»Der Nigger ist hin«, murmelte Henry und stolperte an dem schwebenden Luftballon vorbei. Frisches Blut schimmerte auf seiner Hand – es sickerte immer noch aus der Bauchwunde. »Den Nigger hab ich erledigt. Umgelegt hab ich den Wichser. Ich werd sie alle umlegen. Die werd ich lehren, Steine zu werfen!«

Die Welt kam in langsam rollenden Wellen wie die großen Brecher, die sie am Anfang jeder Folge von *Hawaii Fünf-Null* im Fernseher der Anstalt gezeigt hatten.

(nimm sie fest, Danny, ha-ha, Jack Scheiß-Lord okay. Jack Scheiß-Lord war ziemlich okey-dokey)

und Henry konnte Henry konnte Henry konnte fast
(den Lärm hören, den diese tollen Jungs von Oahu machen, wenn sie Wellenreiten spielen und schütteln
(schüttelnschüttelnschütteln
(die Realität der Welt schütteln. »Pipeline«. Die Chantays. Erinnerst du dich an »Pipeline?« – »Pipeline« war ziemlich okey-dokey. »Wipe out.« Irres Lachen am Anfang. Hat sich angehört wie Patrick Hockstetter. Scheiß-Schwuler. Ist selber gefickt worden, und soweit es mich)
soweit es ihn anging, war das
(einen Arschvoll besser als nur okey-dokey, das war KLASSE, das war einfach SUPERKLASSE
(okay Pipeline *Wirf die Angel aus nicht zurück nicht meine Jungs erwischt eure Welle und*
(schießt)
(schießtschießtschießt)
(eine Welle und geht Bordsteinsurfen mit mir schießt)
(schießt die Welt zusammen aber lasst)
ein Ohr in seinem Kopf: es hörte immer wieder diesen *Kaspanggg*-Laut; ein Auge in seinem Kopf: es sah immer wieder Victors Kopf am Ende dieser Sprungfeder, Lider und Wangen und Stirn mit blutigen Rosetten tätowiert.

Henry wandte sich nach links und sah verschwommen, dass er jetzt an einer hohen Hecke entlangtaumelte. Dahinter erstreckte sich das düstere viktorianische Gebäude des Theologischen Seminars. Sämtliche Fenster waren dunkel. Das Seminar hatte im Juni 1974 die letzten Absolventen entlassen und in jenem Sommer seine Pforten geschlossen, und was immer hier ging, ging allein, und seitdem führte hier ein schnatternder Frauenklub das Regiment, der sich hochtrabend »Historische Gesellschaft von Derry« nannte.

Die Auffahrt zum Vordereingang war durch eine schwere Kette versperrt, an der ein Metallschild hing: UNBEFUGTES BETRETEN POLIZEILICH BEI STRAFE VERBOTEN.

Henry stolperte über seine eigenen Füße und fiel wieder auf den Gehweg – *plumps!* Ein Stück weiter vorn bog ein Auto

von der Hawthorne Street in die Kansas Street ein, und die hellen Scheinwerfer glitten über die Straße und blendeten ihn. Am Blaulicht auf dem Dach hatte er aber noch rechtzeitig erkannt, dass es ein Bullenauto war.

Er kroch unter der Kette hindurch und etwas nach links, hinter die Hecke. Der Tau auf seinem heißen Gesicht war wunderbar erfrischend, und er lag da und drehte den Kopf von einer Seite zur anderen durch das Gras, um seine glühenden Wangen zu kühlen und zu trinken, was er an Flüssigkeit bekommen konnte.

Der Streifenwagen näherte sich, ohne langsamer zu werden.

Dann wurde plötzlich das Blaulicht eingeschaltet; es zuckte gespenstisch durch die Dunkelheit und erzeugte unheimliche blau pulsierende Lichteffekte. Die Sirene war auf den leeren Straßen eigentlich überflüssig, und doch hörte Henry sie laut aufheulen, und Reifen quietschten auf dem Pflaster, was klang wie kreischende Schreie.

Geschnappt! Gleich haben sie mich!, schoss es ihm durch den Kopf, aber gleich darauf stellte er fest, dass der Streifenwagen sich von ihm entfernte und die Kansas Street hinaufbrauste. Einen Augenblick später zerriss erneut ein höllisches auf und ab schwellendes Geheul die Stille der Nacht; diesmal kam es aus südlicher Richtung immer näher auf ihn zu. Sein überanstrengtes Gehirn gaukelte ihm vor, es wäre eine riesige schwarze Katze, die da in der Dunkelheit auf ihn zu galoppierte, eine riesige Katze mit funkelnden grünen Augen und seidigem Fell – Es in einer neuen Gestalt, Es, das ihn holen kam, das ihn verschlingen wollte.

Nach und nach (und erst als das Heulen leiser wurde) wurde ihm klar, dass es ein Krankenwagen war, der in dieselbe Richtung fuhr wie das Bullenauto. Er lag schlotternd im nassen Gras, das jetzt zu kalt war, und bemühte sich

(fuzzit cousin buzzit cousin rock it roll it we got chicken in the barn what barn whose barn my auf geht's Vetter drauf geht's Vetter rock and roll it wir haben Hühner im Stall welchem Stall wessen Stall meinem)

nicht zu kotzen. Er hatte Angst, wenn er kotzte, würden seine sämtlichen Eingeweide mit hochkommen ... und er musste immer noch fünf von der Bande schnappen.

Krankenwagen und Polizei. Wohin sind sie unterwegs? Natürlich! Zur Bücherei. Der Nigger. Aber sie kommen zu spät. Ich hab ihn umgelegt. Ihr könnt eure Sirenen ebenso gut abstellen, Jungs. Er wird sie ohnehin nicht mehr hören. Er ist tot, mausetot. Er ...

Aber war er das wirklich?

Henry fuhr sich mit seiner trockenen Zunge über die rissigen Lippen. Wenn der Nigger tot wäre, würde nicht die Sirene in der Nacht heulen. Es sei denn, dass der Nigger sie angerufen hatte. Vielleicht – nur *vielleicht* – war der Nigger also doch nicht tot.

»O nein!«, wimmerte Henry. Er drehte sich auf den Rücken und starrte zum Himmel empor, zu den Milliarden von Sternen. Es war von dort gekommen, das wusste er. Von irgendwo da oben, aus diesem Himmel ... Es

(kam aus dem Weltall und war geil auf Erdenfrauen es kam um alle Frauen auszurauben und alle Männer zu vergewaltigen sag mal Frank meinst du nicht um alle Männer auszurauben und alle Frauen zu vergewaltigen wer zieht eigentlich diese Show hier ab, Dummkopf, du oder Jesse? Den hat Victor immer erzählt und das war ziemlich)

kam aus dem All zwischen den Sternen. Wenn er zum Sternenhimmel aufsah, wurde ihm unheimlich zumute; er war zu groß, zu schwarz. Es war zu leicht möglich, sich vorzustellen, wie er blutrot wurde, zu leicht, sich vorzustellen, wie sich ein Gesicht aus flammenden Linien bildete ...

Schaudernd, die Arme über dem schmerzenden Bauch gekreuzt, schloss er die Augen, um diese schreckliche Vision abzuschütteln, und er dachte: *Der Nigger ist tot. Jemand hat uns kämpfen gehört und die Bullen gerufen, weiter nichts.*

Wozu aber dann der Krankenwagen?

»Nein, nein, hör auf, hör auf«, stöhnte Henry. Die alte Wut stieg erneut in ihm auf; er erinnerte sich daran, wie sie ihn

immer und immer wieder besiegt hatten, in jenen alten Zeiten, die jetzt wieder so lebendig waren, so nahe zu sein schienen; jedes Mal, wenn er geglaubt hatte, sie endlich zu erwischen, waren sie ihm irgendwie durch die Lappen gegangen. So war es auch an jenem letzten Tag gewesen, als Belch gesehen hatte, wie das kleine Miststück die Kansas Street in Richtung Barrens entlangrannte. Er erinnerte sich ganz deutlich daran, o ja, sehr deutlich. Wenn man einen Tritt in die Eier bekam, vergaß man das nicht so leicht. Und auch das war ihm in jenem Sommer immer und immer wieder passiert.

Henry setzte sich mühsam auf und stöhnte über die rasenden Schmerzen in seinen Eingeweiden.

Victor und Belch hatten ihn auf dem Weg in die Barrens gestützt. Trotz der Schmerzen in seinem Unterleib hatte er versucht, so schnell wie möglich voranzukommen. Er hatte diese Sache endlich zu Ende bringen wollen. Sie waren dem Pfad bis zur Lichtung gefolgt, von der fünf oder sechs andere Pfade abzweigten wie die Fäden eines Spinnennetzes. Ja, dort unten hatten ohne jeden Zweifel Kinder gespielt. Man musste nicht Tonto, der Indianerkumpel von Lone Ranger sein, um diese Spuren deuten zu können: Schokoladenpapier hatte herumgelegen, benutzte Zündplättchen in Rot und Schwarz und anderes Zeug. Auch einige Bretter und Sägespäne, so als wäre hier etwas gebaut worden.

Er erinnerte sich, mitten auf der Lichtung gestanden und erfolglos nach dem albernen Baumhaus dieser Arschlöcher Ausschau gehalten zu haben. Wenn er es entdeckt hätte, wäre er hinaufgeklettert und hätte dem Mädchen, das sich dort versteckt haben musste, die Kehle mit dem Messer durchgeschnitten und ihre Titten angefasst, bis sie sich nicht mehr bewegt hätte.

Aber er hatte nirgendwo ein Baumhaus entdecken können, und Belch und Victor auch nicht. Die vertraute frustrierte Wut war in ihm aufgestiegen. Er hatte Belch als Wachtposten auf der Lichtung zurückgelassen und war mit Victor zum Fluss gegangen. Aber auch dort war von dem

kleinen Miststück keine Spur zu sehen gewesen. Er erinnerte sich genau daran: Er hatte sich gebückt und einen Stein aufgehoben und

8

Die Barrens, 12.55 Uhr

schleuderte ihn wütend in den Fluss. »Scheiße, wohin ist sie nur verschwunden?«, fragte er und warf Victor einen bitterbösen Blick zu.

Victor schüttelte langsam den Kopf. »Weiß ich auch nicht«, sagte er. »Du blutest, Henry.«

Henry schaute an sich herunter und sah unter dem Hosenschlitz einen dunklen Fleck von der Größe einer Vierteldollarmünze. Die rasenden Schmerzen hatten nachgelassen, aber seine Unterhose kam ihm auf einmal viel zu eng vor, und er begriff, dass seine Eier anschwollen. Neue Wut stieg in ihm hoch. Das hat *sie* getan, dieses Miststück, dieses verdammte kleine Biest.

»Wo *ist* sie?«, zischte er.

»Weiß nicht«, antwortete Victor wieder mit tonloser Stimme. Er wirkte wie hypnotisiert, schien nicht bei klarem Verstand zu sein. »Weggerannt, nehm ich an. Sie kann inzwischen schon drüben in Old Cape sein.«

»Das ist sie nicht!«, widersprach Henry. »Sie versteckt sich. Sie haben hier irgendein Versteck, und dort hat sie sich verkrochen. Vielleicht ist es kein Baumhaus. Vielleicht ist es irgendwas anderes.«

»Was denn?«

»Ich ... weiß ... nicht!«, brüllte Henry, und Victor wich erschrocken etwas zurück.

Henry stand im Kenduskeag; das kalte Wasser drang in seine Segeltuchschuhe. Seine Blicke blieben plötzlich auf einem Zylinder am Ufer haften, etwa fünf Meter flussabwärts – einer Pumpstation. Er stieg aus dem Wasser und ging mit

gebührender Vorsicht darauf zu. Seine Haut schien sich zusammenzuziehen, seine Augen größer zu werden, sodass er immer mehr sehen konnte; die winzigen Härchen in seinen Ohren schienen sich aufzurichten und zu bewegen wie Seetang in einer Unterwasserströmung.

Ein stetes tiefes Summen kam aus dem Betonzylinder, und etwas weiter hinten sah er ein Abflussrohr über den Kenduskeag hinausragen. Trübes, schmutziges Wasser floss aus dem Rohr in den Fluss.

Er beugte sich über den runden Eisendeckel des Zylinders.

»Henry?«, rief Victor nervös. »Henry? Was machst du da?«

Henry beachtete ihn nicht. Er hielt ein Auge dicht an eines der runden Löcher im Eisendeckel, sah aber nichts als Schwärze. Dann hielt er statt des Auges ein Ohr an das Loch.

»*Warte …*«

Die Stimme drang aus der Finsternis an sein Ohr, und Henry hatte das Gefühl, als sinke seine Körpertemperatur auf null, als gefrören seine Venen und Arterien zu Eiskanälen. Aber gleichzeitig verspürte er eine ihm fast unbekannte Emotion: Liebe. Er riss die Augen weit auf. Seine Lippen verzogen sich zu einem breiten clownartigen Grinsen. Es war die Stimme vom Mond. Jetzt schien sie allerdings unten in der Pumpstation zu sein … unten in der Kanalisation.

»*Warte … beobachte …*«

Er wartete, aber es kam nichts mehr; außer dem einschläfernden Summen der Pumpe war nichts mehr zu hören. Er kehrte zu Victor zurück, der am Ufer stand und ihm nervös zusah. Henry ignorierte ihn und rief nach Belch, der kurz darauf auftauchte.

»Kommt«, sagte er.

»Was machen wir, Henry?«, fragte Belch.

»Warten. Beobachten.«

Sie schlichen ein Stück zur Lichtung zurück und setzten sich dann. Henry versuchte seine Unterhose von den Eiern zu lösen, gab es aber gleich wieder auf, weil es einfach zu sehr schmerzte.

»Henry, was …«, setzte Belch zu einer Frage an.

»Pst!«

Belch verstummte gehorsam. Henry hatte Camels bei sich, aber er ließ sie in der Tasche. Er wollte nicht, dass das Luder den Rauch roch, wenn es irgendwo in der Nähe war. Er hätte den anderen alles erklären können, sah dazu jedoch keine Notwendigkeit. Die Stimme hatte ihm nur zwei Worte zugeraunt, aber sie schienen alles zu erklären. Die Arschlöcher spielten hier unten. Die anderen würden bald auftauchen. Wozu sich nur mit dem rothaarigen Luder abgeben, wenn sie alle sieben verdammten Rotzgören auf einmal schnappen konnten?

Sie warteten und beobachteten. Belch und Victor schienen mit offenen Augen zu schlafen. Sie mussten nicht allzu lange warten, aber Henry hatte doch Zeit, über manches nachzudenken. Zum Beispiel, wie er heute Morgen das Messer gefunden hatte. Es war nicht das, welches er am letzten Schultag gehabt hatte; das hatte er irgendwo verloren. Das hier sah viel toller aus.

Es kam mit der Post.

Gewissermaßen.

Er stand auf der Veranda, betrachtete ihren zerbeulten Blechbriefkasten und versuchte zu begreifen, was er sah. Der Briefkasten war mit Ballons geschmückt. Zwei waren an dem Eisenhaken befestigt, an den der Briefträger manchmal Pakete hängte, andere waren an das Fähnchen gebunden. Rote, gelbe, blaue, grüne. Es war, als wäre mitten in der Nacht ein unheimlicher Zirkus auf der Witcham Road vorbeigezogen und hätte dieses Zeichen hinterlassen.

Als er zum Briefkasten ging, sah er, dass Gesichter auf den Ballons waren – die Gesichter der Kinder, die ihn den ganzen Sommer über fuchsteufelswild gemacht hatten, die ihn auf Schritt und Tritt zu verspotten schienen.

Er glotzte diese Erscheinungen mit offenem Mund an, dann platzten die Ballons einer nach dem anderen. Das war gut; es war gewesen, als hätte er sie zum Platzen gebracht,

nur weil er es wollte, als hätte er sie mittels seiner Geisteskraft getötet.

Plötzlich war der Verschluss des Briefkastens heruntergeklappt. Henry ging hin und sah hinein. Der Briefträger kam normalerweise erst am Nachmittag hier heraus, aber Henry war nicht überrascht, als er ein flaches, rechteckiges Päckchen darin sah. Er holte es heraus. MR. HENRY BOWERS, DERRY, MAINE, lautete die Anschrift. Es gab sogar einen Absender: MR. ROBERT GRAY, DERRY, MAINE.

Er machte das Päckchen auf und ließ das braune Papier achtlos zu Boden fallen. Drinnen war ein kleines weißes Kästchen. Er machte es auf. In einem Bett aus weißer Watte lag das Springmesser. Er nahm es mit ins Haus.

Sein Vater lag von leeren Bierdosen umgeben auf der Steppdecke im gemeinsamen Schlafzimmer, sein Bauch quoll über den Rand der gelben Unterhose. Henry kniete sich neben ihn, lauschte dem Schnarchen und Atmen seines Vaters, beobachtete, wie sich seine wulstigen Lippen bei jedem Atemzug bewegten.

Henry drückte die Klinge des Messers an den mageren Hals seines Vaters. Sein Vater bewegte sich leicht und sank wieder in seinen Bierschlaf zurück. Henry hielt das Messer fast fünf Minuten so, seine Augen waren distanziert und nachdenklich, der Ballen des linken Daumens liebkoste den silbernen Knopf im Griff des Messers. Die Stimme vom Mond sprach zu ihm – sie flüsterte wie der Frühlingswind, der warm ist, aber irgendwo eine kalte Klinge in sich versteckt hat, sie summte wie ein Nest voll wütender Hornissen, sie bekräftigte wie ein heiserer Politiker.

Was die Stimme sagte, kam Henry alles ziemlich okey-dokey vor, darum drückte er auf den silbernen Knopf. Es klickte im Inneren, als die Klinge schnappte, dann bohrten sich fünfzehn Zentimeter Stahl in Butch Bowers Hals. Sie glitten so mühelos hinein wie die Zinken einer Fleischgabel in ein gegrilltes Hähnchen. Die Messerklinge kam blutend auf der anderen Seite wieder heraus.

Butch riss die Augen auf und sah zur Decke. Er sperrte den Mund auf. Blut lief ihm aus den Mundwinkeln über die Wangen und in die Ohren. Er röchelte. Eine große Blutblase bildete sich zwischen seinen schlaffen Lippen und platzte. Er griff mit seiner Hand nach Henrys Knie und zuckte krampfhaft. Das kümmerte Henry nicht. Schließlich fiel die Hand herunter. Einen Augenblick später hörte das Röcheln auf. Butch Bowers war tot.

Henry zog das Messer heraus, wischte es an der schmutzigen Bettdecke seines Vaters ab und schob die Klinge hinein, bis die Feder wieder einrastete. Er sah seinen Vater desinteressiert an. Die Stimme hatte ihm sein Tagewerk beschrieben, während er mit dem Messer an Butchs Hals verharrt hatte. Die Stimme hatte alles erklärt. Daher ging er ins Nebenzimmer und rief Belch und Victor an.

Jetzt waren sie da, alle drei, und obwohl seine Eier immer noch teuflisch wehtaten, empfand er die Ausbeulung des Messers in seiner Hosentasche als beruhigend. Er spürte, dass das Gemetzel bald anfangen würde. Die anderen würden herkommen und das Babyspiel fortsetzen, das sie begonnen hatten, und dann würde das Gemetzel anfangen. Die Stimme vom Mond hatte es ihm erklärt, während er neben seinem Vater kniete, und auf dem Weg in die Stadt hatte er den Blick nicht von der blassen, geisterhaften Scheibe am Himmel abwenden können. Er sah, dass es tatsächlich einen Mann im Mond gab – ein grimmiges, leuchtendes Geistergesicht mit Kraterlöchern als Augen und einem klaffenden Grinsen, das bis zu den Wangenknochen zu reichen schien. Es sprach

(wir fliegen hier unten Henry wir fliegen alle du wirst auch fliegen)

den ganzen Weg in die Stadt mit ihm. *Töte sie alle, Henry,* sagte die Geisterstimme vom Mond, und das kapierte Henry; Henry war der Meinung, dass er diesen Auftrag unterstützen konnte. Er würde sie alle töten, seine Peiniger, und dann würde dieses Gefühl – dass er die Oberhand verlor, dass er in eine größere Welt kam, die er nicht so leicht beherrschen konnte

wie die Derry-Elementary-Schule und ihren Spielplatz, dass in dieser größeren Welt der Fettwanst und der Nigger und der Stotterer wachsen würden, während er nur älter wurde – endlich aufhören.

Er würde sie alle töten, und die Stimmen in seinem Kopf – die innen drin und die, die vom Mond sprach – würden ihn in Ruhe lassen. Er würde sie alle töten und dann ins Haus zurückkehren und mit dem Japs-Schwert seines Vaters auf der Veranda sitzen. Er würde ein Rheingold seines Vaters trinken. Er würde auch Radio hören, aber kein Baseball. Baseball war nur was für Langweiler. Er würde stattdessen Rock and Roll hören. Henry wusste es nicht (und es wäre ihm auch scheißegal gewesen), aber in dieser Hinsicht war er einer Meinung mit den Verlierern: Rock and Roll war okey-dokey. *We got chicken in the barn, whose barn, what barn, my barn.* Dann würde alles gut werden; dann würde alles wie geschmiert sein; dann würde alles oberprima sein, und alles, was danach kam, würde keine Rolle spielen. Die Stimme würde alles regeln – das spürte er. Wenn man sich um Es kümmerte, kümmerte Es sich um einen. So war das in Derry immer gewesen.

Aber die Kinder mussten aufgehalten werden – bald aufgehalten werden – heute noch! Die Stimme hatte es ihm befohlen.

Henry zog sein Messer aus der Tasche und betrachtete es; er drehte es hin und her und genoss das Funkeln des Stahls in der Sonne. Plötzlich packte Belch ihn am Arm und zischte: »Schau dir das nur mal an, Henry! Jesus, Maria und Josef! Schau dir das nur mal an!«

Henry schaute hin ... und begriff alles. Wie durch Zauberei hob sich ein quadratisches Stück der Lichtung und enthüllte einen langsam immer breiter werdenden dunklen Spalt. Im allerersten Moment durchfuhr ihn Entsetzen – er glaubte, dies könnte der Eigentümer der Stimme sein ... denn Es hauste bestimmt irgendwo unter der Stadt. Dann aber hörte er das Knirschen von Erde in unsichtbaren Scharnieren und

begriff. Er hatte ihr Baumhaus nirgends entdecken können, weil es überhaupt kein Baumhaus gab.

»Mein Gott, wir sind direkt auf ihnen draufgestanden!«, knurrte Victor, und als Bens Kopf und Schultern aus dem quadratischen Loch in der Lichtung auftauchten, wollte er aufspringen. Henry packte ihn fest am Bein.

»Wollen wir sie uns denn nicht schnappen?«, fragte Victor, während Ben aus der Grube herauskletterte.

»O doch, wir schnappen sie uns«, sagte Henry, ohne seine Augen von dem verhassten Fettkloß zu wenden. Auch so ein verdammter Eier-Treter. *Ich werd dir so in die Eier treten, dass du sie gleich als Ohrringe tragen kannst, du fette, kleine Drecksau. Wart nur ab!* »Nur keine Bange.«

Der Fettkloß half jetzt der rothaarigen Hexe aus der Grube. Sie schaute sich um, und einen Moment lang glaubte Henry, dass sie ihn direkt ansah. Dann schweiften ihre Blicke weiter. Die beiden flüsterten miteinander, und dann verschwanden sie im dichten Unterholz.

»Kommt«, sagte Henry, als das Rascheln von Blättern kaum noch zu hören war. »Wir folgen ihnen. Aber seid leise und haltet Abstand. Ich will sie alle zusammen schnappen.«

Die drei überquerten die Lichtung wie Soldaten auf einer Patrouille – in geduckter Haltung, lautlos, wachsam. Belch blieb stehen und warf einen Blick ins Klubhaus. Er schüttelte staunend und bewundernd den Kopf. »Direkt über ihren Birnen bin ich gesessen«, murmelte er.

Henry schob ihn ungeduldig vorwärts.

Sie gingen auf dem Pfad, weil sie dort geräuschloser vorankamen. Etwa auf halbem Weg zur Kansas Street tauchten der Fettkloß und das Miststück plötzlich Händchen haltend (*Sind sie nicht süß?*, dachte Henry merkwürdig ekstatisch) nicht weit vor ihnen aus dem Gebüsch auf.

Glücklicherweise kehrten sie Henry und seinen Freunden den Rücken zu und drehten sich nicht um. Henry, Victor und Belch erstarrten … und zogen sich dann rasch in den Schatten am Rand des Pfades zurück. Bald waren Ben und Beverly nur

noch zwei helle Flecke, die ab und an zwischen den Büschen auftauchten. Die drei Jungen setzten die Verfolgung fort ... noch vorsichtiger als zuvor. Henry zog sein Messer wieder aus der Tasche und

9

Henry macht eine Autofahrt, 2.30 Uhr

drückte auf den Chromknopf im Griff. Die Klinge sprang heraus, und er betrachtete sie verträumt im Mondschein. Es gefiel ihm, wie sie das Licht reflektierte. Er hatte keine Ahnung, wie spät es jetzt wohl sein mochte; die Realität löste sich zeitweise auf.

Ein Geräusch drang in sein Bewusstsein, ein Geräusch, das immer lauter wurde. Ein Automotor. Das Auto näherte sich, und Henry umklammerte sein Messer und wartete, ob es vorbeifahren würde.

Nein. Das Auto blieb mit laufendem Motor an der Bordsteinkante stehen. Mit einer Grimasse (sein Bauch war inzwischen hart wie ein Brett, und das Blut, das aus der Wunde sickerte, hatte die Konsistenz des Saftes aus Ahornbäumen, wenn man sie Ende März oder Anfang April anzapft) kniete er sich hin, schob einige Zweige der Hecke auseinander und spähte hindurch. Er sah Scheinwerfer und die Umrisse eines Wagens. Bullen? Seine Hand umklammerte den Messergriff und entspannte sich, umklammerte ihn und entspannte sich, umklammerte ihn und entspannte sich.

Ich hab dir eine Mitfahrgelegenheit verschafft, flüsterte die Stimme. *Betrachte es einfach als Taxi, wenn du verstehst, was ich meine. Schließlich müssen wir dich schnell ins Town House bringen. Es ist schon ziemlich spät.*

Die Stimme stieß nur noch ein dünnes, knöchernes Kichern aus und verstummte wieder. Jetzt waren nur noch die Grillen und das Geräusch des laufenden Motors zu hören. *Klingt wie Kracher,* dachte Henry abwesend.

Er richtete sich schwerfällig auf und taumelte zur Auffahrt zurück. Von dort spähte er um die Ecke. Es war kein Streifenwagen; er hatte kein Blaulicht auf dem Dach, und auch die ganze Karosserie war anders. Die Karosserie war ... war *altmodisch.*

Er glaubte wieder jenes Kichern zu hören, aber vielleicht war es auch nur der Wind.

Er kroch unter der Kette hindurch und ging auf das Auto zu, das sich ein wenig von der schwarz-weißen Schnappschusswelt aus hellem Mondlicht und undurchdringlicher Dunkelheit abhob. Henry sah grauenhaft aus: Sein Hemd war schwarz vom Blut, das auch seine Jeans fast bis zu den Knien durchtränkt hatte. Sein Gesicht unter dem militärischen Bürstenschnitt der Anstalt war leichenblass.

Auf dem Gehweg blieb er kurz stehen und versuchte die plumpe schwarze Gestalt am Steuer zu identifizieren. Aber zuerst erkannte er das Auto – es war das Modell, von dem sein Vater immer behauptet hatte, er würde es eines Tages besitzen: ein Plymouth Fury Baujahr 1958. Er war rot und weiß, und Henry wusste (hatte es sein Vater ihm nicht oft genug erzählt?), dass der Motor unter der Haube ein V-8 327 war, mit 255 PS, der in etwa neun Sekunden von null auf 110 Kilometer pro Stunde beschleunigen konnte. *Ich werde dieses Auto kriegen, und wenn ich dann sterbe, können sie mich darin begraben,* hatte Butch immer gesagt ... nur hatte er das Auto natürlich nie bekommen und war auf Kosten des Sozialamtes bestattet worden, nachdem sie Henry, der tobte und von Ungeheuern kreischte, in die Klapsmühle gesteckt hatten.

Wenn er da drin sitzt, glaube ich nicht, dass ich das ertragen kann, dachte Henry, umklammerte sein Messer, stand schwankend da und starrte auf die dunkle Gestalt am Steuer.

Dann öffnete sich die Tür auf der Beifahrerseite des Fury, die Innenleuchte ging an, und der Fahrer drehte sich ihm zu. Es war Belch Huggins. Sein Gesicht war eine gelbliche, in Fetzen herabhängende Ruine. Ein Auge fehlte ihm, und

durch ein Loch in der pergamentartigen Wange konnte man schwarze Zähne erkennen. Auf dem Kopf hatte er die New-York-Yankees-Baseballmütze, die er an seinem Todestag getragen hatte. Der nach hinten gedrehte Mützenschirm war mit graugrünem Schimmel überzogen.

»Belch!«, rief Henry, und dann stieß er unter äußerster Qual einen stöhnenden Schrei aus.

Belchs tote Lippen verzogen sich zu einem Grinsen, wodurch sich in ihnen weißgraue, blutlose Risse zeigten. Er deutete einladend auf die offene Tür.

Henry zögerte, und dann schlurfte er um die Kühlerhaube herum und berührte das V-förmige Emblem, wie damals als Kind, als sein Vater ihm dieses Automodell im Ausstellungsraum in Bangor gezeigt hatte. Als er die Beifahrerseite erreichte, wurde ihm schwarz vor Augen, und er musste sich an der offenen Wagentür festhalten, um nicht zu stürzen. Er stand mit gesenktem Kopf da und rang keuchend nach Luft. Schließlich nahm die Welt wieder halbwegs klare Konturen an, und er schaffte es, um die Tür herumzugehen und sich auf den Sitz fallen zu lassen. Der rasende Schmerz in seinen Eingeweiden zwang ihn, den Kopf zurückzuwerfen und die Zähne so fest zusammenzubeißen, dass seine Halsmuskeln wie Stränge hervortraten. Wieder sickerte Blut in seine Hand; es fühlte sich an wie warmes Gelee. Endlich ließ der Schmerz ein wenig nach.

Die Tür fiel von selbst zu, und die Innenleuchte schaltete sich aus. Henry sah, wie Belchs halb vermoderte Hand den Schalthebel auf Fahren stellte. Belchs weiße Knöchel schimmerten durch die Hautfetzen auf seinen Fingern.

Der Fury bewegte sich langsam via Kansas Street auf den Up-Mile Hill zu.

»Wie geht's dir so, Belch?«, hörte Henry sich fragen. Es war natürlich eine saudumme Frage; Belch konnte nicht hier sein, Tote konnten kein Auto lenken – aber etwas anderes fiel ihm nicht ein.

Belch gab keine Antwort. Sein einziges tief eingesunkenes

Auge starrte auf die Straße. Es verursachte Henry Übelkeit, durch das Loch in Belchs Wange seine schwarzen Zähne zu sehen. Er nahm undeutlich wahr, dass der gute alte Belch einen überreifen Geruch verströmte. Er stank, ehrlich gesagt, wie ein Korb verdorbener Tomaten.

Das Handschuhfach flog auf, und im Schein der kleinen Glühbirne im Inneren sah er eine halb volle Flasche Texas Driver. Er holte sie mit blutverkrusteter Hand heraus, öffnete sie und trank einen ordentlichen Schluck. Der Schnaps rann ihm durch die Kehle wie kühle Seide und brannte in seinem Magen wie heiße Lava. Er schüttelte sich stöhnend ... und danach fühlte er sich etwas besser, wieder etwas stärker mit der Welt verbunden.

»Danke«, sagte er.

Belch drehte ihm den Kopf zu – Henry konnte dabei die Sehnen in Belchs Nacken quietschen hören wie rostige Türangeln. Belch betrachtete ihn einen Moment lang mit seinem einzelnen starren Totenauge, und Henry sah erst jetzt, dass der größte Teil seiner Nase fehlte, so als hätte sie ihm jemand abgenagt. Vielleicht ein Hund. Oder Ratten. Ratten waren eigentlich wahrscheinlicher. In den Kanälen, in die sie die kleineren Kinder an jenem Tag gejagt hatten, hatte es von Ratten nur so gewimmelt.

Langsam drehte Belch seinen Kopf wieder nach vorn, worüber Henry sehr froh war. Belchs starrer Blick war schwer zu ertragen gewesen, auch wenn er den Ausdruck in dem einzelnen tief in die Höhle eingesunkenen Auge nicht so recht deuten konnte. Vorwurf? Zorn? Oder was sonst?

Hinter dem Steuer dieses Wagens sitzt ein toter Junge.

Henry stellte fest, dass er eine Gänsehaut auf den Armen hatte. Rasch trank er noch einen Schluck aus der Flasche. Eine angenehme Wärme breitete sich in seinem Körper aus.

Der Plymouth rollte den Up-Mile Hill hinab und über die große Kreuzung mit Kreisverkehr – nur herrschte um diese Nachtzeit kein Verkehr; alle Ampeln blinkten gelb und tauchten die umliegenden Gebäude und Straßen in pulsie-

rendes Licht. Es war so still, dass Henry die Relais im Inneren der Ampeln klicken hören konnte … oder bildete er sich das nur ein?

»Ich hatte nicht vor, dich an jenem Tag im Stich zu lassen, Belch«, sagte er.

Wieder das Quietschen ausgetrockneter Sehnen. Wieder starrte Belch ihn mit seinem einzelnen Auge an. Seine Lippen verzogen sich zu einem schrecklichen Grinsen, das grauschwarzes Zahnfleisch entblößte, auf dem sich ganze Schimmelkulturen angesiedelt hatten. *Was für eine Art von Grinsen ist das?*, fragte sich Henry, während das Auto die Main Street hinab an Freese's auf der einen Seite, Nan's Luncheonette und dem Aladdin auf der anderen Seite vorbeifuhr. *Ist es ein verzeihendes Grinsen? Das Grinsen eines alten Freundes? Oder will es besagen: »Dir werde ich's noch geben, Henry. Ich werde mich dafür rächen, dass du mich und Vic im Stich gelassen hast«? Was für eine Art von Grinsen ist es?*

»Du musst verstehen, wie es gewesen ist«, sagte Henry und verstummte gleich wieder. Wie *war* es denn gewesen? Ihm schwirrte der Kopf, und die Ereignisse gerieten durcheinander wie die Einzelteile eines Puzzles, das gerade auf einen der Kartentische im Freizeitraum von Juniper Hill ausgeschüttet worden war. Wie *war* das alles noch gewesen? Sie waren dem Fettkloß und dem Luder fast bis zur Kansas Street gefolgt und hatten dann in den Büschen abgewartet, während die beiden die Böschung zur Straße hochgeklettert waren. Wenn sie außer Sichtweite verschwunden wären, hätten er, Vic und Belch das Versteckspiel aufgegeben und wären den beiden einfach nachgerannt; zwei wären immerhin besser als keiner gewesen, und den Rest hätten sie sich dann eben später geschnappt.

Aber sie waren nicht verschwunden. Sie hatten sich ans Geländer gelehnt, sich unterhalten und die Straße beobachtet. Ab und zu hatten sie einen Blick nach unten in die Barrens geworfen, doch Henry hatte dafür gesorgt, dass seine Soldaten und er nicht zu sehen waren.

Ihm fiel jetzt wieder ein, dass der Himmel sich von Osten her allmählich zugezogen hatte; Regen hatte in der Luft gelegen.

Was war dann als Nächstes passiert? Was …

Eine knochige, lederige Hand packte ihn am Unterarm, und Henry schrie auf. Er war nahe dran gewesen, wieder in jene wolkenweiche Grauzone zu gleiten, aber Belchs schrecklicher Griff und der vom Schreien bohrende Schmerz in seinem Bauch brachten ihn wieder zu sich. Er drehte sich um, und Belchs Gesicht war nicht einmal fünf Zentimeter von seinem eigenen entfernt; er zog keuchend die Luft ein und wünschte gleich darauf, er hätte es nicht getan. Ein Geruch von Moder und Verwesung ging von Belch aus; es erinnerte ihn wieder an verfaulte Tomaten in irgendeiner dunklen Scheunenecke, und sein Magen rebellierte.

Plötzlich fiel ihm das Ende ein – jedenfalls das Ende von Belch und Vic. Wie etwas aus der Dunkelheit gekommen war, als sie in einem Schacht mit einem Kanaldeckel oben gestanden und sich gefragt hatten, was sie als Nächstes unternehmen sollten. *Etwas* … was, hatte Henry nicht sagen können. Bis Victor gekreischt hatte: *»Frankenstein! Es ist Frankenstein!«* Und so war es, es war das Frankenstein-Monster mit Schrauben im Hals und einer groben Naht auf der Stirn, das auf Schuhen wie Kindersärge dahergeschlurft kam.

»Frankenstein!«, hatte Vic gekreischt. *»Fr…«* Und dann war Vics Kopf nicht mehr da gewesen. Vics Kopf war durch den Schacht geflogen und mit einem ekligen Platscher an die gegenüberliegende Wand geknallt. Die wässrigen gelben Augen des Monsters hatten Henry angesehen, und Henry war erstarrt. Seine Blase hatte versagt, er hatte gespürt, wie ihm warme Nässe die Beine hinunterlief.

Die Kreatur war auf ihn zu geschlurft, und Belch … Belch hatte …

»Hör zu, ich weiß, dass ich weggelaufen bin«, sagte Henry. »Das hätte ich nicht machen sollen. Aber … Aber …«

Belch starrte nur geradeaus.

»Ich habe mich verirrt«, flüsterte er, wie um dem ollen Belch zu sagen, dass auch er gebüßt hatte. Er hörte sich jämmerlich an, als würde er sagen: *Ja, ich weiß, du bist umgebracht worden, Belch, aber ich habe mir ein Mordsding von Splitter unter dem Daumennagel geholt.* Aber es *war* schlimm gewesen … echt schlimm. Er war stundenlang in einer Welt stinkender Dunkelheit umhergeirrt, und er wusste noch, irgendwann hatte er zu schreien begonnen. Einmal war er gestürzt – ein langer, schwindelerregender Sturz, bei dem er gedacht hatte: *O Gott, in einer Minute bin ich tot, habe ich es überstanden* –, und dann war er in reißendem Wasser gelandet, unter dem Kanal, vermutete er. Er war in sterbendes Sonnenlicht herausgespült worden, zum Ufer geschwommen und schließlich keine fünfzig Meter von der Stelle ans Ufer des Kenduskeags gekrochen, wo sechsundzwanzig Jahre später Adrian Mellon ertrinken sollte. Er rutschte aus, fiel, stieß sich den Kopf an, verlor das Bewusstsein. Als er aufgewacht war, war es schon dunkel gewesen. Irgendwie war er zur Route 2 gelangt und per Anhalter nach Hause gefahren, wo die Bullen schon auf ihn gewartet hatten.

Aber das war damals, und jetzt war heute. Belch hatte sich vor das Frankenstein-Monster gestellt, und es hatte ihm die linke Gesichtshälfte bis auf den Schädel abgeschält, so viel hatte Henry noch mitbekommen, ehe er geflohen war. Aber jetzt war Belch wieder da, und Belch deutete auf etwas.

Henry sah, dass sie vor dem Derry Town House angekommen waren, und plötzlich wurde ihm alles klar. Das Town House war das einzige bessere Hotel, das es in Derry noch gab. Früher, im Jahre 1958, hatte es noch das Eastern Star am Ende der Exchange Street und Travellers' Rest auf der Torrault Street gegeben. Beide waren im Rahmen der Stadtsanierung abgerissen worden (Henry wusste über all diese Dinge genauestens Bescheid; er hatte in Juniper Hill tagtäglich gewissenhaft die *Derry News* gelesen). Jetzt war nur noch das Town House übrig – und die zahlreichen neuen Billig-Motels, die seit 1958 gebaut worden waren.

Hier werden sie abgestiegen sein, dachte er. *Alle, die übrig sind. Sie werden jetzt in ihren Betten liegen und süße Träume haben – oder auch Albträume. Und ich werde sie erledigen, einen nach dem anderen werde ich sie umlegen.*

Er holte die Flasche Texas Driver wieder heraus und trank noch einen ordentlichen Schluck Schnaps. Er fühlte frisches Blut auf seinem Schoß, und der Sitz unter und neben ihm war feucht und klebrig, aber der Alkohol half dagegen; der Alkohol sorgte dafür, dass es nichts auszumachen schien. Liebend gern hätte er jetzt einen guten Bourbon getrunken, aber der Texas Driver war besser als nichts.

»Hör mal«, sagte er zu Belch. »Es tut mir leid, dass ich weggerannt bin. Ich weiß auch nicht, warum ich weggerannt bin. Bitte ... sei mir nicht böse.«

Belch sprach zum ersten und einzigen Mal, aber nicht mit seiner Stimme. Die Stimme, die aus Belchs verwestem Mund drang, war tief und geschlechtslos, kraftvoll, furchterregend. Henry wimmerte bei ihrem Klang. Es war die Stimme vom Mond, der Clown, die schreckliche Stimme, die er in seinen Träumen von dunklen Abflusskanälen voll rauschenden Wassers gehört hatte.

»Töte sie, dann ist alles in Ordnung«, sagte die Stimme.

»Na klar«, winselte Henry. »Na klar, okay, das werd ich tun, das *will* ich ja, kein Problem ...«

Er legte die Schnapsflasche zurück. Der Flaschenhals schlug klirrend gegen die Kante des Handschuhfachs. Und dort, wo die Flasche gewesen war, befand sich jetzt ein zusammengelegtes Blatt Papier. Er holte es heraus und faltete es auseinander, wobei er an den Ecken blutige Fingerabdrücke hinterließ. Es trug in Scharlachrot folgende Überschrift in erhabener Prägung:

EINE GEDÄCHTNISSTÜTZE VON PENNYWISE!

Und darunter war mit Großbuchstaben gedruckt:

BILL DENBROUGH	311
BEN HANSCOM	404
EDDIE KASPBRAK	609
BEVERLY MARSH	518
RICHIE TOZIER	217

Ihre Zimmernummern. Das war gut. Das sparte wirklich viel Zeit. »Danke, Be...«

Aber Belch war verschwunden. Der Fahrersitz war leer. Nur die Baseballmütze mit dem schimmeligen Schirm lag noch da. Und auf dem Knopf des Schalthebels klebte irgendeine schleimige Masse.

Henry starrte mit wild pochendem Herzen darauf ... und dann glaubte er zu hören, dass sich auf dem Rücksitz etwas bewegte. Er riss die Tür auf und stieg so hastig aus, dass er fast aufs Pflaster gestürzt wäre. Dann entfernte er sich rasch von dem alten Fury, dessen Motor immer noch lief und wie gedämpfte Kanonenschläge klang (Kanonenschläge waren 1962 vom Staat Maine gesetzlich verboten worden).

Das Gehen fiel ihm schwer; jeder Schritt verursachte ziehende Schmerzen in seinem Bauch. Aber er erreichte den Gehweg, wo er stehen blieb und das achtstöckige Gebäude betrachtete, an das er sich neben der Bücherei und dem Aladdin aus alten Zeiten noch gut erinnerte. In den oberen Stockwerken brannten nur wenige Lampen, aber die runden Mattglaslampen am Haupteingang spendeten weiches, vom Bodennebel gedämpftes Licht.

Henry stolperte auf sie zu, an ihnen vorbei und stieß mit der Schulter einen Flügel der Tür auf.

Die Halle war nächtlich still. Auf dem Boden lag ein verblichener Orientteppich. Die Decke bestand aus einem riesigen Fresko, in rechteckigen Platten ausgeführt, das Szenen aus Derrys Holzfällerzeit zeigte. Außerdem gab es noch Plüschsofas, Polstersessel und einen großen Kamin, der jetzt stumm

und tot war – ein großes Birkenscheit lag auf dem Gitter; echtes Holz, kein Gas, der Kamin im Town House war nicht nur zur Dekoration gedacht. In flachen Töpfen wuchsen Grünpflanzen. Die Glastüren zur Bar und zum Speisesaal waren geschlossen. Aus einem Büro konnte Henry das Murmeln eines Fernsehers hören, der leise gestellt war.

Er schlurfte mit blutüberströmter Hose und Schuhen durch die Halle. Blut klebte in den Falten seiner Hand; es lief an seinen Wangen herab und zierte die Stirn wie Kriegsbemalung. Seine Augen quollen aus den Höhlen. Hätte ihn jemand in der Halle gesehen, wäre er vor Entsetzen schreiend davongelaufen. Aber es war niemand da.

Die Fahrstuhltüren öffneten sich, sobald er den Aufwärts-Knopf gedrückt hatte. Er betrachtete den Zettel in seiner Hand, dann die Etagenknöpfe. Nach einem Augenblick des Überlegens drückte er 6, worauf die Türen sich schlossen. Leise Maschinen summten, als sich der Fahrstuhl in Bewegung setzte.

Ich kann oben anfangen und mich nach unten vorarbeiten.

Er lehnte sich mit halbgeschlossenen Augen an die hintere Wand des Aufzugs, der beruhigend, ja einschläfernd summte. Es war ein ähnliches Summen wie das der Pumpen des Kanalisationssystems. Jener Tag – er fiel ihm immer wieder ein. Wie damals alles fast vorherbestimmt gewesen zu sein schien, so als spielten sie nur ihre vorgeschriebenen Rollen … Wie Vic und Belch damals fast den Eindruck erweckt hatten, als wären sie … na ja, als wären sie irgendwie betäubt oder hypnotisiert gewesen. Er erinnerte sich …

Der Aufzug hielt mit einem Ruck, der eine neue Schmerzwelle durch seinen Bauch jagte. Die Türen öffneten sich. Henry trat auf den stillen Korridor (hier waren noch mehr Pflanzen, hängende, rankende, er wollte sie nicht berühren, nicht diese triefenden grünen Dinger, sie erinnerten ihn zu sehr an das, was da in der Dunkelheit heruntergehangen hatte). Er warf einen erneuten Blick auf seinen Zettel. Kaspbrak hatte Zimmer 609. Er stützte sich an der Wand ab, hinterließ auf

der Tapete eine schwache Blutspur und schwankte auf dieses Zimmer zu (während er weiterhin einen großen Bogen um jede Ranke machte). Sein Atem war rau und trocken.

Da war es. Er holte sein Messer aus der Tasche. Er fuhr sich mit der trockenen Zunge über die spröden Lippen und klopfte an die Tür. Nichts. Er klopfte noch einmal, diesmal lauter.

»Wer ist da?« Eine schläfrige Stimme. Das war ausgezeichnet. Er würde im Pyjama sein, noch schlaftrunken. Und wenn er die Tür öffnete, würde Henry ihm die Messerklinge direkt in die Vertiefung am unteren Ende des Halses stoßen, in die empfindliche Stelle direkt unterhalb des Adamsapfels.

»Der Hotelpage, Sir«, rief Henry. »Ich habe für Sie eine Nachricht von Ihrer Frau.« Hatte Kaspbrak überhaupt eine Frau? Vielleicht hatte er etwas Dummes gesagt. Er wartete angespannt. Er hörte Schritte – das Schlurfen von Pantoffeln.

»Von Myra?« Kaspbraks Stimme klang beunruhigt. Ausgezeichnet. In wenigen Sekunden würde er noch viel beunruhigter sein. In Henrys rechter Schläfe hämmerte sein Puls.

»Ich nehm's an, Sir. Ich habe hier keinen Namen stehen. Nur dass es sich um Ihre Frau handelt.«

Kurze Stille ... und dann das metallische Klirren der Türkette, an der Kaspbrak herumfummelte. Grinsend drückte Henry auf den Knopf am Messergriff. *Klick*. Er hob die Klinge in Wangenhöhe, um sofort zustoßen zu können. Er hörte, wie der Türriegel zur Seite geschoben wurde. Nur noch ein kurzer Augenblick, dann würde er dem mageren kleinen Schwächling das Messer in die Kehle jagen. Er wartete. Die Tür öffnete sich, und Eddie

10

Die Verlierer alle beisammen, 13.20 Uhr

sah Stan und Richie, die eben aus dem Markt in der Costello Avenue herauskamen, jeder mit einem Eis am Stiel in der Hand. »He!«, rief er. »Hallo, wartet auf mich!«

Sie drehten sich um, und Stan winkte. Eddie rannte auf sie zu, so schnell er konnte – ehrlich gesagt, war das nicht gerade sehr schnell. Ein Arm war in Gips, und unter dem anderen klemmte das Parcheesi-Brett.

»Na, wie geht's, Eddie? Wie geht's, alter Junge?«, fragte Richie mit seiner »Stimme eines Gentlemans aus dem Süden«, die allerdings eher klang wie Foghorn Leghorn in den Cartoons der Warner Brothers. »Na, so was ... na, so was ... der Junge hat ja einen gebrochenen Arm. Schau dir das nur mal an, Stan, der Junge hat wirklich und wahrhaftig einen gebrochenen Arm, na, so was ... sei doch so nett und nimm dem armen Jungen sein Parcheesi-Brett ab.«

»Ich kann's gut selber tragen«, sagte Eddie etwas außer Atem. »Kann ich mal an deinem Eis lecken?«

»Das würde deine Mutter aber gar nicht gern sehen, Eddie«, sagte Richie traurig und begann schneller zu essen. Er war gerade beim Schokoeis in der Mitte, seiner Lieblingssorte, angelangt. »*Bazillen,* mein Junge, Bazillen! Ich sag dir nur, man kann Bazillen bekommen, wenn man mit jemand anderem am selben Eis leckt!«

»Darauf lass ich's gern ankommen«, sagte Eddie.

Widerwillig hielt Richie ihm sein Eis hin ... zog es aber rasch wieder zurück, nachdem dieser ein paarmal kräftig daran geschleckt hatte.

»Du kannst meins ganz haben, wenn du willst«, sagte Stan. »Ich bin noch satt vom Mittagessen.«

»Juden essen nicht viel«, erklärte Richie. »Das gehört zu ihrer Religion.« Die drei Jungen schlenderten einträchtig auf die Kansas Street und die Barrens zu. Derry wirkte an diesem frühen Nachmittag fast wie ausgestorben. Die Jalousien der meisten Häuser, an denen sie vorbeikamen, waren heruntergelassen. Spielzeuge lagen verlassen auf Rasen herum, so als wären Kinder hastig ins Haus gerufen oder zum Mittagsschlaf ins Bett gelegt worden. Vom Westen her war fernes Donnergrollen zu hören.

»Echt?«, wandte sich Eddie an Stan.

»Nein, Richie nimmt dich nur auf den Arm«, sagte Stan. »Juden essen so viel wie normale Menschen.« Er deutete auf Richie. »Wie er.«

»Weißt du, du bist echt elend gemein zu Stan«, sagte Eddie zu Richie. »Wie wäre es, wenn jemand so 'ne erfundene Scheiße über dich erzählen würde, nur weil du Katholik bist?«

»Oh, Katholiken machen eine ganze Menge«, sagte Richie. »Mein Dad hat mir einmal gesagt, dass Hitler Katholik war, und Hitler hat Milliarden Juden umgebracht. Richtig, Stan?«

»Ja, ich glaub schon«, sagte Stan. Er sah aus, als wäre es ihm peinlich.

»Meine Mutter war *wütend,* als mein Dad mir das erzählt hat«, fuhr Richie fort. Ein Grinsen der Erinnerung erhellte sein Gesicht. »Ab-sooo-lut *wüüü-tend.* Wir Katholiken hatten auch die Inquisition, das war die Nummer mit den Daumenschrauben und aufs Rad flechten und so weiter. Ich glaube, alle Religionen sind ziemlich daneben.«

»Ich auch«, sagte Stan leise. »Wir sind nicht orthodox oder so, ich meine, wir essen Schinken und Speck. Ich weiß nicht mal richtig, wie das ist, Jude zu sein. Ich bin in Derry auf die Welt gekommen, und manchmal gehen wir zum Jom Kippur in die Synagoge nach Bangor, aber ...« Er zuckte die Achseln.

»Schinken? Speck?« Eddie war perplex. Er und seine Mutter waren Methodisten.

»Orthodoxe Juden essen so was nicht«, sagte Stan. »In der Thora steht etwas, dass man so was nicht essen soll, was durch den Schlamm kriecht oder auf dem Meeresboden lebt. Ich weiß nicht, wie es genau heißt. Aber Schweine sind verboten, Hummer auch. Meine Eltern essen sie aber. Ich auch.«

»Das ist echt daneben«, sagte Eddie und lachte. »Ich hab noch nie von einer Religion gehört, die einem vorschreibt, was man *essen* darf. Als Nächstes erzählen sie einem, was für Benzin man kaufen darf.«

»Koscheres Benzin«, sagte Stan und lachte in sich hinein. Weder Eddie noch Rich begriffen, worüber er lachte.

»Du musst zugeben, Stanny, es *ist* ziemlich daneben«, sagte Richie. »Ich meine, wenn man keine Würste essen kann, nur weil man Jude ist.«

»Ach ja?«, sagte Stan. »Esst ihr freitags Fleisch?«

»Himmel, nein!«, sagte Richie schockiert. »Man darf freitags kein Fleisch essen, weil ...« Er grinste. »Okay, ich verstehe, was du meinst.«

»Kommen Katholiken wirklich in die Hölle, wenn sie freitags Fleisch essen?«, fragte Eddie fasziniert und ohne zu ahnen, dass seine eigenen Vorfahren bis vor zwei Generationen strenggläubige polnische Katholiken gewesen waren, die ebenso wenig freitags Fleisch gegessen hätten, wie sie ohne Kleidung aus dem Haus gegangen wären.

»Ich will dir was sagen, Eddie«, sagte Richie. »Ich glaube nicht, dass Gott mich da runter ins Feuer schicken würde, nur weil ich mal vergessen habe, dass Freitag ist, und ein Schinkensandwich gefuttert habe, aber warum ein Risiko eingehen? Richtig?«

»Gut möglich«, sagte Eddie. »Aber das kommt mir so ...« *So dumm vor,* wollte er sagen, aber dann fiel ihm eine Geschichte ein, die ihm Mrs. Portleigh in der Sonntagsschule erzählt hatte, als er noch ein kleiner Junge gewesen war – Erstklässler der Kirchenjugend. Laut Mrs. Portleigh hatte ein böser Junge einmal etwas vom Kommunionbrot gestohlen, als das Tablett herumgereicht wurde, und es in die Tasche gesteckt. Er nahm es mit nach Hause und warf es in die Kloschüssel, um zu sehen, was passieren würde. Sofort – hatte Mrs. Portleigh den staunenden kleinen Zuhörern jedenfalls erzählt – war das Wasser in der Kloschüssel blutrot geworden. Es war das Blut Christi, sagte sie, und es erschien dem Jungen, weil er etwas sehr Schlimmes gemacht hatte, das man BLASPHEMIE nannte. Es war erschienen, um ihn zu warnen, dass er seine unsterbliche Seele riskierte, weil er das Fleisch Jesu in die Toilette geworfen hatte.

Bis dahin hatte Eddie das Abendmahl eigentlich gefallen, an dem er erst seit letztem Jahr teilnehmen durfte. Die Me-

thodisten benutzten Welch's Traubensaft statt Wein, und der Leib Christi wurde von frisch gebackenem Weißbrot repräsentiert. Die Vorstellung, Essen und Trinken als religiöses Ritual zu sich zu nehmen, gefiel ihm. Aber nach Mrs. Portleighs Geschichte wurde seine Ehrfurcht vor dem Ritual zu etwas Übermächtigem, etwas Grauenhaftem. Nur nach den Brotwürfeln zu greifen, wurde eine Tat, die Mut erforderte, und er fürchtete immer einen elektrischen Schlag ... oder Schlimmeres, dass das Brot sich plötzlich in seiner Hand verfärben, zu Blut werden und eine donnernde Stimme in der Kirche verkünden würde: *Unwürdig! Unwürdig! Zur Hölle verdammt! Zur Hölle verdammt!* Manchmal war ihm nach dem Abendmahl der Hals wie zugeschnürt, sein Atem ging pfeifend, und er wartete ungeduldig darauf, dass die Segnung vorbei sein würde, damit er ins Vestibül eilen und sein Asthma-Spray benutzen konnte.

Sei nicht so albern, sagte er sich, als er älter wurde, *das war nur eine Geschichte, und Mrs. Portleigh war auch keine Heilige – Mama hatte gesagt, sie wurde in Kittery geschieden und spielt Bingo in St. Mary's in Bangor, und dass* richtige *Christen nicht spielen, richtige Christen überließen das Spielen den Heiden und Katholiken.*

Das alles schien durchaus logisch, erleichterte ihn aber nicht. Die Geschichte vom Abendmahlbrot, welches das Wasser im Klo in Blut verwandelt hatte, ängstigte ihn, nagte an ihm, bescherte ihm sogar Schlafmangel. Eines Nachts kam ihm der Gedanke, die Sache ein für alle Mal hinter sich zu bringen, indem er selbst ein Stück Brot mitnahm, es in die Toilette warf und abwartete, was geschah.

Aber dieses Experiment ging weit über seinen Mut hinaus; sein rationaler Verstand kam nicht gegen das Bild an, wie sich eine rote Wolke im Wasser ausbreitete und mögliche Verdammnis brachte. Er kam nicht gegen die magische Verschwörung an: *Dies ist mein Leib; nehmet, esset; dies ist mein Blut, welches für euch vergossen wurde.*

Nein, er hatte das Experiment nie selbst durchgeführt.

»Ich glaube, alle Religionen sind unheimlich«, sagte Eddie jetzt. *Aber mächtig,* fügte er in Gedanken hinzu, fast *magisch* ... oder war das BLASPHEMIE? Er dachte an das Ding, das sie in der Neibolt Street gesehen hatten, und zum ersten Mal sah er eine winzige Parallele – der Werwolf war doch aus der Toilette gekommen.

»Junge, ich glaube wirklich, dass alle schlafen«, sagte Richie und warf den Stiel seines Eises lässig in den Rinnstein. »Habt ihr schon mal erlebt, dass es so still war? Was ist denn los, verbringen heute alle den Tag in Bar Harbor?«

»H-H-He, ihr d-d-da!«, schrie Bill Denbrough hinter ihnen. »Wa-wa-wa-wartet doch!«

Eddie drehte sich um, weil er sich immer freute, wenn er die Stimme von Big Bill hörte. Er raste mit Silver um die Ecke Costello Avenue und ließ Mike hinter sich, obwohl Mikes Schwinn fast nagelneu war.

»*Hi-yo Silver, LOOOS!*«, schrie Bill. Er fuhr mit schätzungsweise dreißig Kilometern pro Stunde zu ihnen, und die Spielkarten klapperten an den Speichen. Dann trat er die Rückbremse und brachte eine bewundernswert lange Schleifspur zustande.

»Stotter-Bill!«, rief Richie. »Wie geht's, Junge? Na, so was ... na, so was ... sag mal, Junge, wie *geht's* dir?«

»G-G-Gut«, sagte Bill, »Habt ihr B-Ben oder Bev gesehen?«

Mike gesellte sich nun auch zu ihnen. Auf seiner Stirn standen Schweißperlen. »Mannomann!«, rief er atemlos. »Dein Rad hat ja 'ne irre Geschwindigkeit drauf.«

Bill lachte. »Ja, es ist g-g-ganz schön sch-schn-schnell.«

»Ich habe sie nicht gesehen«, beantwortete Richie Bills Frage. »Vermutlich sind sie schon unten und singen harmonisch im Duett: ›*Sha-boom, sha-boom, ya-da-da-da-da-da-da ... you look like a dream, sweetheart.*‹«

Stan Uris würgte, als müsse er sich gleich übergeben.

»Er ist nur neidisch«, erklärte Richie, an Mike gewandt. »Juden können nämlich nicht singen.«

»P-P-P-P-P ...«

»Piep-piep, Richie«, half Richie ihm grinsend weiter, und alle lachten.

Sie machten sich wieder auf den Weg in Richtung Barrens; Mike und Bill schoben ihre Räder. Anfangs unterhielten sie sich angeregt, aber dann wurden sie eigenartig einsilbig. Eddie warf einen Seitenblick auf Bill, stellte fest, dass sein Freund irgendwie unruhig und etwas ängstlich aussah, und dachte, dass die unnatürliche Stille in Derry vielleicht auch Bill auffiel und ihm auf die Nerven ging. Eddie wusste natürlich, dass Richie nur Spaß gemacht hatte, aber es schien *wirklich* so, als machte ganz Derry einen Tagesausflug nach Bar Harbor ... oder *sonst wohin*. Kein Auto auf der Straße; keine einzige alte Frau, die ein Einkaufswägelchen nach Hause schob.

»Derry ist ja wirklich wie ausgestorben, findest du nicht auch?«, sagte er schließlich schüchtern, aber Bill nickte nur.

Sie überquerten die Kansas Street auf die Seite, von der aus man in die Barrens gelangen konnte. Und dann sahen sie, wie Ben und Beverly auf sie zugerannt kamen und etwas riefen. Eddie war total perplex über Beverlys Aussehen; normalerweise war sie sauber und gepflegt; ihre Haare waren immer frisch gewaschen und meistens ordentlich zum Pferdeschwanz gebunden. Jetzt war sie schmutzig von Kopf bis Fuß; ihre wirren, ölverschmierten Haare flatterten wild, ihre Jeans starrte vor Dreck, ihre Bluse war zerrissen, sie hatte einen Kratzer auf der Wange, und ihre Augen waren schreckensweit aufgerissen.

Auch Ben, der mit schwabbelndem Bauch keuchend hinter ihr angerannt kam, sah sehr besorgt aus.

»Können nicht runter in die Barrens«, stammelte Bev. »Die Jungen ... Henry ... Victor ... sie sind irgendwo da unten ... das Messer ... er hat ein Messer ...«

»B-B-Beruhige dich erst einmal«, sagte Bill, der sofort auf die ihm eigene fast unbewusste, mühelose Weise das Kommando übernahm. Er sah Ben fragend an, der mit hochrotem Kopf und ziemlich atemlos bei ihnen ankam.

»Sie sagt, Henry sei verrückt, Big Bill«, berichtete Ben.

»Teufel auch, soll das heißen, er war schon mal richtig im Kopf?«, fragte Richie und spuckte zwischen den Zähnen aus.

»Ha-Ha-Halt die K-Klappe, Richie«, sagte Bill und sah dann wieder Beverly an. »W-W-Was ist l-los?« Eddie schob bei diesen Worten seine Hand in die Tasche und berührte sein Asthma-Spray. Er wusste zwar noch nicht, was los war, aber ihm war schon jetzt klar, dass es sich um etwas Schlimmes handelte.

Beverly zwang sich zur Ruhe und erzählte, was passiert war – es war allerdings nur ein verkürzter Situationsbericht, der damit begann, wie Henry und die anderen sie auf der Straße gefangen hatten. Von ihrem Vater erzählte sie ihnen nichts – sie schämte sich dieser Sache viel zu sehr.

Nachdem sie geendet hatte, stand Bill schweigend mit gesenktem Kopf da, die Hände in den Hosentaschen, Silvers Lenkstange an die Brust gelehnt. Die anderen warteten geduldig, warfen dabei aber immer wieder nervöse Blicke über das Geländer auf den Abhang und hielten Ausschau nach den drei großen Jungen. Bill dachte lange nach, und niemand störte ihn dabei. Es kam Eddie plötzlich in den Sinn, dass das der Auftakt zum Schlussakt sein könnte und dass die unnatürliche Stille irgendwie dazugehörte – jener Eindruck, als hätten sämtliche Einwohner die Stadt verlassen, als wären nur noch die leeren Hülsen der Gebäude da.

Richie dachte an das Bild in Georges Album, das plötzlich lebendig geworden war.

Beverly dachte an ihren Vater, wie fahl seine Augen gewesen waren.

Mike dachte an den Vogel.

Ben dachte an die Mumie und an einen Geruch wie nach totem Zimt.

Stan Uris dachte an Jeans, schwarze, tropfende Jeans, und an leichenblasse, vom Wasser verschrumpelte Hände.

»K-K-Kommt«, sagte Bill schließlich. »W-Wir gehen r-r-r-runter.«

»Bill ...«, brachte Ben gequält hervor. »Beverly sagt, dass Henry *verrückt* ist. Ich meine, *wirklich* verrückt. Sie sagt, er hätte sie töten ...«

»D-Das alles gehört n-n-n-nicht *ihnen!*«, sagte Bill und deutete demonstrativ auf die riesige grüne Fläche der Barrens rechts unter ihnen – auf das dichte Unterholz, die Büsche und Bäume, die Bambusstauden, das funkelnde Wasser des Kenduskeags. »Die B-B-Barrens s-sind nicht ihr *Eigent-t-tum!*« Er blickte mit grimmigem Gesicht in die Runde. »Ich hab's s-s-satt, vor ihnen A-A-Angst z-zu haben. Wir haben sie in der Sch-Sch-Stein-sch-schlacht besiegt, und wenn es sein muss, k-k-k-können wir sie w-wieder b-besiegen.«

»Aber, Bill«, wandte Eddie ein, »was ist, wenn es nicht nur *sie* sind?«

Bill wandte sich ihm zu, und Eddie stellte entsetzt fest, wie erschöpft, bleich und angespannt Bill aussah – dieses Gesicht hatte etwas Furchterregendes an sich, aber erst sehr viel später, kurz vor dem Einschlafen nach dem Treffen in der Bücherei, begriff er, woran das lag: Es war das Gesicht eines Jungen, der an den Rand des Wahnsinns getrieben worden war, eines Jungen, der letztlich vielleicht ebenso wenig Herr seiner eigenen Entscheidungen war wie Henry. Aber der eigentliche Bill war trotzdem noch da, sah Eddie aus jenen gehetzten, verwundeten Augen an ... ein zorniger, zu allem entschlossener Bill.

»Na und«, sagte er, »was ist *d-d-dann?*«

Niemand antwortete ihm. Der Donner grollte, jetzt schon näher. Eddie blickte zum Himmel empor und sah von Westen her große schwarze Gewitterwolken aufziehen. Es würde schütten wie aus Kübeln, wie seine Mutter immer sagte.

»Ich s-s-sag euch jetzt mal w-was!«, rief Bill. »K-K-Keiner von euch b-braucht mitzugehen, wenn er n-nicht w-w-will. Es liegt g-ganz bei euch.«

»Ich komme mit, Big Bill«, sagte Richie ruhig.

»Ich auch«, sagte Ben.

»Klar«, sagte Mike achselzuckend.

Beverly und Stan erklärten ebenfalls, sie würden mitkommen, und zuletzt auch Eddie.

»Ich glaube, du solltest lieber nicht mitkommen, Eddie«, meinte Richie. »Weißt du, dein Arm sieht nicht allzu gut aus.«

Eddie sah Bill an.

»Ich w-w-will aber, dass er m-mit von der P-P-Partie ist«, sagte Bill. »Du b-bleibst einfach in m-m-meiner N-Nähe, Eddie. Ich p-p-pass schon auf dich auf.«

»Danke, Bill«, sagte Eddie und musste gegen seine Tränen ankämpfen. Bills müdes, nervöses Gesicht kam ihm plötzlich wunderschön vor – er liebte dieses Gesicht. Er war ziemlich durcheinander und dachte: *Ich würde für ihn sterben, glaube ich, wenn er mich dazu aufforderte. Was ist das nur für eine Macht? Aber wenn sie dazu führt, dass man so aussieht wie Bill jetzt, ist es vielleicht gar nicht so gut, diese Macht zu haben.*

»Klar, Bill hat die endgültige Geheimwaffe«, sagte Richie. »Stinkbomben.« Er hob den linken Arm und wedelte mit der rechten Hand unter der Achselhöhle. Ben und Mike lachten leise, Eddie lächelte.

Der nächste Donnerschlag war so laut, dass alle zusammenzuckten und unwillkürlich näher zusammenrückten. Ein Wind kam auf und spielte mit den Abfällen im Rinnstein. Die erste schwarze Wolke verhüllte die diesige Sonnenscheibe und löste damit ihre Schatten auf. Der Wind war kalt und trocknete den Schweiß auf Eddies nacktem Arm; plötzlich fröstelte ihn.

Bill sah Stan an und sagte etwas Merkwürdiges: »H-H-Hast du dein V-V-V-Vogelbuch dabei, Stan?«

Stan klopfte auf seine Gesäßtasche.

Bill blickte wieder in die Runde. »Gehen wir«, sagte er.

Sie stiegen im Gänsemarsch die Böschung hinab; nur Bill blieb, wie er versprochen hatte, an Eddies Seite. Richie schob Silver, und unten angelangt, versteckten Mike und Bill die Räder wie immer unter der Brücke. Dann standen alle dicht beieinander und sahen sich um.

Das aufziehende Unwetter brachte keine Dunkelheit mit sich, aber das Licht hatte sich verändert, und alle Dinge traten in einer Art traumhaftem, stählernem Relief hervor – schattenlos, klar, fast wie gemeißelt. Und Eddie begriff zu seinem Entsetzen, weshalb dieses Licht ihm so vertraut vorkam – es war die gleiche Art von Licht, an die er sich von dem Haus in der Neibolt Street erinnerte.

Ein greller Blitz zuckte durch die Wolken, und Eddie fuhr zusammen. Unwillkürlich zählte er: *Eins ... zwei ... drei ...* Und dann explodierte der Donner wie M-80-Kanonenschläge; es klang wie ein hartes Bellen, und sie rückten alle noch näher zusammen.

»Heute Morgen wurde kein Regen angesagt«, murmelte Ben unbehaglich. »Heiß und dunstig, hieß es da.«

Mike blickte empor. Die Wolken dort oben glichen schweren, hohen Schiffen, die in Windeseile den Himmel bedeckten, der noch dunstig blau gewesen war, als er und Bill nach dem Mittagessen aus dem Haus der Denbroughs getreten waren. »Es zieht sehr schnell auf«, sagte er. »Ich habe noch nie ein Unwetter so schnell aufziehen sehen.« Und gleichsam zur Bestätigung seiner Worte donnerte es wieder laut.

»K-K-Kommt«, sagte Bill. »W-Wir b-b-bringen erst mal Eddies P-P-Parcheesi-B-B-Brett ins K-K-K-Klubhaus.«

Sie gingen den Pfad entlang, den sie in all den Wochen seit dem Dammbau ausgetreten hatten. Bill und Eddie gingen voraus, die anderen folgten ihnen. Ein neuer Windstoß ließ die Blätter auf Bäumen und Büschen rascheln. Weiter vorn schlugen die Bambusgewächse aneinander wie unheimliche Trommeln in einer Dschungelgeschichte.

»Bill?«, sagte Eddie leise.

»Ja?«

»Ich dachte immer, so was gäb's nur in Filmen, aber ...« Eddie lachte verlegen. »Aber ich habe das Gefühl, als beobachte mich jemand.«

»Oh, sie s-s-sind irgendwo in d-der N-N-Nähe, das ist k-klar«, sagte Bill.

Eddie schaute sich nervös um und hielt sein Parcheesi-Brett etwas fester. Er

11

Eddies Zimmer, 3.05 Uhr

öffnete die Tür und sah sich einem Monster aus einem Horror-Comic gegenüber.

Da stand eine blutige Gestalt, bei der es sich nur um Henry Bowers handeln konnte; diese grässliche Erscheinung sah aus, als wäre sie soeben dem Grab entstiegen. Henrys Gesicht war eine starre Fratze von Hass und Mordlust. Seine rechte Hand hielt auf Wangenhöhe etwas umklammert, und während Eddie die Augen vor Schreck weit aufriss und entsetzt nach Luft schnappte, schoss diese Hand vor, und die lange Messerklinge blitzte auf.

Ohne zu überlegen – dazu blieb jetzt keine Zeit; wenn er erst nachgedacht hätte, wäre er ermordet worden – schlug Eddie die Tür zu. Sie prallte gegen Henrys Unterarm und lenkte dadurch das Messer in eine andere Richtung, sodass es knapp an Eddies nacktem Hals vorbeisauste.

Henrys Arm war zwischen Tür und Türrahmen eingeklemmt. Ein leises Knirschen war zu hören, und Henry stieß einen erstickten Schmerzensschrei aus. Seine Hand öffnete sich, und das Messer fiel klirrend zu Boden. Mit einem Fußtritt beförderte Eddie es unter den Fernseher.

Mit einem leisen Fluch warf sich Henry gegen die Tür. Er war etwa hundert Pfund schwerer als Eddie, und Eddie wurde zurückgeschoben wie eine Puppe. Seine Kniekehlen stießen an die Bettkante, und er fiel auf das Bett. Henry stolperte ins Zimmer, warf hinter sich die Tür zu und schloss ab, während Eddie sich aufsetzte und spürte, wie seine Kehle eng wurde, wie sein Atem zu pfeifen und rasseln begann.

»Okay, du kleine Schwuchtel«, sagte Henry. Er ließ seine Blicke über den Boden schweifen, sah aber zu Eddies großem

Glück sein Messer nicht. Eddie tastete auf dem Nachttisch herum und griff nach einer der beiden Flaschen Perrier-Wasser, die er sich nachmittags hatte bringen lassen. Es war die volle, die andere hatte er leer getrunken, ehe er zur Bücherei gegangen war, weil er mit den Nerven runter war und ziemlich Sodbrennen gehabt hatte. Perrier war ausgezeichnet für die Verdauung.

Als Henry die Suche nach seinem Messer aufgab und auf ihn zukam, packte Eddie die Flasche am Hals und zerschlug sie an der Nachttischkante. Das Wasser sprudelte schäumend über die Platte und warf einen Großteil der dort stehenden Pillenfläschchen um.

Henrys Hemd und Hose waren blutdurchtränkt; er schwankte auf Eddie zu. Seine rechte Hand hing in sonderbarem, unnatürlichem Winkel herab.

»Baby-Homo!«, rief Henry. »Dich werd ich lehren, Steine zu werfen!«

Er erreichte das Bett und wollte sich auf Eddie stürzen, der immer noch nicht so recht wusste, was eigentlich passiert war. Es war höchstens vierzig Sekunden her, dass er die Tür geöffnet hatte. Henry packte ihn, und Eddie stieß ihm die zerbrochene Flasche mit dem ausgezackten unteren Rand ins Gesicht. Sie riss ihm die rechte Wange tief auf und durchstach sein rechtes Auge.

Henry stieß einen hohen, atemlosen Schrei aus und taumelte rückwärts. Das aufgeschlitzte Auge hing lose aus der Höhle heraus; eine weißlich gelbe Flüssigkeit sickerte daraus hervor. Aus seiner Wange schoss eine Blutfontäne. Eddie schrie noch lauter auf als Henry. Er sprang vom Bett und ging auf Henry zu – vielleicht, um ihm zu helfen, er war sich nicht ganz sicher –, und Henry stürzte sich wieder auf ihn. Eddie stieß mit der Perrier-Flasche zu wie mit einem Degen, und diesmal drangen die Zacken des grünen Glases tief in Henrys linke Hand ein. Wieder floss Blut – diesmal aus seinen zerschnittenen Fingern. Henry ließ eine Art Grunzen hören und versetzte Eddie mit der rechten Hand einen Schlag.

Eddie flog rückwärts und prallte gegen den Schreibtisch. Er rutschte zu Boden und fiel auf seinen rechten Arm. Ein rasender Schmerz durchfuhr ihn – ein schrecklicher, nur allzu bekannter Schmerz. Er spürte, wie der Knochen an der alten Bruchstelle splitterte, und er musste die Zähne zusammenbeißen, um nicht aufzuschreien.

Ein Schatten verdeckte die Lampe.

Henry Bowers stand schwankend über ihm, riesig wie ein menschlicher Berg. Seine Knie zitterten, und von seiner linken Hand tropfte Blut auf Eddies Morgenrock.

Eddie hatte immer noch die abgebrochene Perrier-Flasche in der Hand, und während Henrys Knie völlig nachgaben, gelang es ihm, die Flasche so auf seiner Brust abzustützen, dass der ausgezackte Rand nach oben zeigte. Henry stürzte wie ein gefällter Baum zu Boden und spießte sich auf der Flasche auf. Eddie spürte, wie sie in seiner Hand zersplitterte, und eine neue heftige Schmerzwelle strahlte von seinem Arm aus, der immer noch unter ihm eingeklemmt war. Etwas Warmes sickerte durch seinen Pyjama, und er war sich nicht sicher, ob es Henrys Blut oder sein eigenes war.

Henry zuckte wie eine Forelle auf dem Trockenen. Mit seinen Schuhen hämmerte er auf dem Teppich. Eddie roch seinen fauligen Atem. Dann versteifte sich Henrys Körper und rollte auf den Rücken. Die Flasche ragte grotesk aus seinem Bauch heraus. Der Flaschenhals zeigte zur Decke und es sah aus, als wäre die Flasche direkt aus ihm herausgewachsen.

»*Gahg*«, sagte Henry, dann verstummte er und lag regungslos da, den starren Blick zur Decke gewandt. Eddie glaubte, er wäre tot.

Er kämpfte mit aller Kraft gegen die Schwäche an, die ihn befallen hatte. Zitternd kam er auf die Knie, schließlich auf die Beine. Der Schmerz in seinem gebrochenen Arm war beim Aufstehen so heftig, dass er dadurch einen etwas klareren Kopf bekam. Mühsam nach Luft japsend, erreichte er den Nachttisch, hob sein Asthma-Spray aus der noch sprudelnden Wasserpfütze auf und schob es in den Mund. Er inha-

lierte mehrmals tief. Dann drehte er sich um und betrachtete die Leiche auf dem Teppich. Konnte das Henry sein? War das möglich? Ja. Er war alt geworden, hatte mehr graue als schwarze Haare, sein Körper war fett und aufgedunsen, seine Haut ungesund weiß – aber es war unverkennbar Henry. Und Henry war tot – endlich war Henry ...

»*Gahg*«, machte Henry und setzte sich auf. Seine Hände fuchtelten in der Luft umher, als wollte er sich an nur für ihn sichtbaren Griffen festhalten. Sein ausgestochenes Auge hing ihm auf die Wange herab und tropfte immer noch. Er sah sich um, entdeckte Eddie, der an die Wand zurückwich, und versuchte aufzustehen.

Er öffnete den Mund, und eine grässliche Blutfontäne schoss hervor. Henry brach wieder auf dem Boden zusammen.

Mit wildem Herzklopfen wollte Eddie den Telefonhörer abnehmen, aber er stieß mit der Hand dagegen, und der Hörer flog aufs Bett. Er hob ihn auf und wählte die Null. Das Telefon klingelte und klingelte.

Los doch, dachte Eddie, *was treibst du Hornochse da unten denn – holst du dir einen runter? Los, bitte, geh doch endlich ans Scheiß-Telefon!*

Es klingelte und klingelte. Eddie ließ Henry nicht aus den Augen, rechnete damit, dass er jeden Moment wieder aufstehen würde. Blut. Guter Gott, so viel Blut.

»Empfang«, meldete sich schließlich eine verschlafene, mürrische Stimme.

»Verbinden Sie mich mit Mr. Denbroughs Zimmer«, sagte Eddie. »So schnell Sie können.« Mit dem anderen Ohr lauschte er jetzt auf eventuelle Geräusche aus den Nebenzimmern. Hatten Henry und er viel Lärm gemacht? Würde gleich jemand an die Tür klopfen und sich erkundigen, ob alles in Ordnung wäre?

»Sind Sie sich ganz sicher, dass ich Sie verbinden soll?«, fragte der Hotelangestellte. »Es ist zehn nach drei.«

»*Tun* Sie's einfach!« Eddie schrie jetzt fast. Seine Hand,

die den Hörer umklammerte, zitterte krampfhaft. Im anderen Arm rumorte der Schmerz. Hatte Henry sich wieder bewegt? Nein, ganz bestimmt nicht.

»Okay, okay«, sagte der Angestellte. »Immer mit der Ruhe, mein Freund.«

Es klickte in der Leitung, und dann war das heisere Surren eines Zimmertelefons zu hören. *Los, Bill, los, lo…*

Eine furchtbare, sehr plausible Idee schoss ihm plötzlich durch den Kopf. Angenommen, Henry hatte zuerst Bills Zimmer einen Besuch abgestattet? Oder Richies? Oder Bens? Oder Bevs? Oder war er vielleicht in der Bücherei gewesen? *Irgendwo* musste er vorher schon gewesen sein; er hatte ja heftig geblutet; und wenn nicht jemand ihn schon vorher verletzt hätte, so würde er – Eddie – jetzt bestimmt tot auf dem Boden liegen, und das Messer würde aus seiner Brust ragen, so wie die Perrier-Flasche nun aus Henrys Eingeweiden ragte. Oder angenommen, Henry war vorher schon bei *allen* anderen gewesen, hatte sie aus dem Schlaf gerissen und überrumpelt wie ihn selbst? Angenommen, sie waren alle tot? Und dieser Gedanke war so fürchterlich, dass Eddie glaubte, er würde einen Schreikrampf bekommen, wenn Bill den Telefonhörer nicht bald abnahm.

»Bitte, Big Bill«, flüsterte er. »Bitte, sei da, Mann!«

Der Hörer wurde abgenommen, und Bills Stimme sagte, ganz uncharakteristisch misstrauisch: »H-H-Hallo?«

»Bill!«, rief Eddie, vor Erleichterung den Tränen nahe. »Bill, Gott sei Dank.«

»Eddie?« Bills Stimme war vorübergehend schwächer zu hören, weil er jemand anderem erklärte: »Es ist Eddie.« Dann fragte er: »W-W-Was ist l-los, Eddie?«

»Es ist Henry Bowers«, stammelte Eddie. Er warf wieder einen Blick auf die Gestalt am Boden. Hatte sie ihre Lage verändert? Diesmal fiel es ihm weniger leicht, sich selbst zu überzeugen, dass das nicht der Fall war. »Bill … er … er ist hergekommen … und ich habe ihn getötet. Er hatte ein Messer … Ich glaube …« Er senkte die Stimme. »Ich glaube, es

war dasselbe Messer, das er an jenem Tag hatte. Als wir in die Abwasserkanäle runterstiegen. Erinnerst du dich daran?«

»Ja, ich erinnere m-mich«, sagte Bill grimmig. »Eddie, hör zu. Ich möchte, dass du

12

Die Barrens, 13.55 Uhr

nach h-h-hinten gehst und B-Ben sagst, er soll herk-k-kommen.«

»Okay, Bill«, sagte Eddie und begab sich sofort nach hinten. Sie näherten sich jetzt der Lichtung. Donner grollte drohend im wolkenverhangenen Himmel, und die Büsche seufzten und rauschten im stärker werdenden Wind.

Ben kam zu Bill, als sie die Lichtung erreichten. Die Falltür zum Klubhaus war geöffnet, ein fantastisch anmutendes schwarzes Quadrat inmitten des Grüns. Das Plätschern des Flusses war sehr deutlich zu hören, und Bill überkam plötzlich eine absurde Gewissheit: dass er dieses Geräusch und diesen Platz zum letzten Mal in seiner Kindheit erlebte. Er holte tief Luft, sog den Geruch nach Erde, Bäumen und der Müllhalde ein, die vor sich hin rauchte wie ein Vulkan, der sich nicht entschließen kann auszubrechen. Er sah eine Vogelschar von der Eisenbahnbrücke in Richtung Old Cape fliegen. Dann blickte er empor zu den bedrohlichen Wolkenmassen.

»Was ist?«, fragte Ben ängstlich.

»W-W-Warum haben sie n-nicht versucht, uns zu sch-sch-schnappen?«, fragte Bill. »E-Eddie hatte r-r-recht, sie s-sind da. Ich kann sie *sch-sch-spüren*.«

»Ich auch«, sagte Ben. »Vielleicht sind sie so blöd, dass sie glauben, wir steigen runter ins Klubhaus. Dann säßen wir in der Falle.«

»V-V-V-Vielleicht«, sagte Bill, und plötzlich überkam ihn eine ohnmächtige Wut über sein Stottern, das es ihm unmög-

lich machte, schnell zu sprechen. Aber möglicherweise hätte er das, was ihn bewegte, ohnedies nicht in Worte fassen können – dass er glaubte, alles fast auch mit Henrys Augen sehen zu können, dass er das Gefühl hatte, Henry und er stünden sich jetzt sehr nahe, obwohl sie auf verschiedenen Seiten kämpften, obwohl sie Schachfiguren waren, die von entgegengesetzten Kräften bewegt wurden.

Henry erwartete von ihnen, dass sie sich diesem Kampf stellten.

Es erwartete von ihnen, dass sie sich dem Kampf stellten. *Und getötet wurden.*

In seinem Kopf schien eine kalte Explosion weißen Lichts stattzufinden. Sie würden als Opfer des Mörders gelten, der Derry seit Georgies Tod heimsuchte – es würde heißen, alle sieben seien ihm zum Opfer gefallen. Vielleicht würde man ihre Leichen finden, vielleicht auch nicht. Alles hing davon ab, ob Es Henry beschützen würde, ihn beschützen konnte – ihn und in geringerem Ausmaß auch Belch und Victor. *Ja. Nach außen hin, für die ganze übrige Stadt, werden wir Opfer des Mörders sein. Und das stimmt sogar, auf merkwürdige Art und Weise stimmt das tatsächlich. Es will, dass wir sterben. Henry ist das Werkzeug, das diese Arbeit verrichten soll, damit Es nicht selbst in Erscheinung treten muss. Ich werde vermutlich als Erster sterben – Beverly und Richie könnten die anderen vielleicht zusammenhalten oder auch Mike, aber Stan hat Angst, und Ben ebenso, obwohl ich glaube, dass er stärker ist als Stan. Und Eddie hat einen gebrochenen Arm. Warum habe ich sie nur hierher geführt? Mein Gott! Warum nur?*

»Bill?«, sagte Ben ängstlich, und die anderen scharten sich neben dem Klubhaus um sie. Es donnerte wieder, und die Büsche raschelten jetzt lauter. Der Bambus trommelte rasselnd im düsteren Sturmlicht.

»Bill ...«, begann Richie.

»Pssst!«, rief Bill eindringlich, und alle schwiegen unbehaglich beim Anblick seiner gehetzten, blitzenden Augen.

Er starrte ins Unterholz, auf den gewundenen Pfad, der zur

Kansas Street führte, und sein Geist erklomm plötzlich eine weitere Stufe, stieg gleichsam auf eine höhere Ebene. Sein Geist stotterte nicht; er wurde von einer verrückten Heiterkeit erfasst, so als würden seine Gedanken von einem rasenden Strom der Intuition emporgehoben, so als flöge ihm alles nur so zu.

George an einem Ende, ich und meine Freunde an dem anderen. Und dann wird es

(wieder)

aufhören, ja, wieder, denn solche Dinge sind auch schon früher geschehen, und immer muss irgendein Opfer am Ende stehen, etwas Schreckliches muss sich ereignen, damit es aufhört, ich weiß nicht, woher ich das weiß, aber ich weiß es ... und sie ... sie ...

»Sie l-l-l-lassen es g-geschehen«, murmelte Bill, während er mit weit aufgerissenen Augen auf die raschelnden Büsche starrte. »J-Ja, sie l-l-lassen es z-zu.«

»Bill?«, fragte Beverly flehend. Stan stand leichenblass neben ihr, klein und schmal und adrett in seinem blauen Polohemd und seiner Baumwollhose. Mike befand sich auf Bevs anderer Seite und sah ihn intensiv an, so als läse er seine Gedanken.

Sie lassen es geschehen, das haben sie schon immer getan, und dann kommt alles zur Ruhe, das Leben geht weiter, Es ... Es

(schläft)

ja, Es schläft ... oder hält so eine Art Winterschlaf wie ein Bär ... und dann fängt es wieder an, und sie wissen ... die Leute wissen ... sie wissen, dass es so sein muss, damit Es *existieren kann.*

»Ich h-h-h-h-h ...«

O bitte Gott o bitte Gott im finstren Föhrenwald bitte Gott da wohnt ein greiser Meister o Gott lass mich herausbringen was ich ihnen sagen muss ein greiser Meister er ficht gar furchtlos kalt O GOTT O CHRISTUS BITTE LASS ES MICH HERAUSBRINGEN!

»Ich h-h-habe euch h-h-h-hierher geführt, w-weil es k-k-keinen s-sicheren Ort g-gibt«, sagte Bill. Speichel flog durch die Luft; er wischte seine Lippen mit dem Handrücken ab. »*D-D-Derry* ist Es. V-Versteht ihr m-mich?« Er funkelte sie an. Sie wichen etwas zurück, ihre Augen glänzten, waren starr vor Angst. »*D-D-Derry ist E-E-E-Es!* Wohin wir auch g-g-gehen mögen ... w-wenn Es uns sch-sch-sch-schnappen will, w-wenn Es uns t-t-t-tötet, werden sie n-n-nichts s-s-s-sehen, sie w-werden nichts *h-hören,* sie w-w-werden nichts *w-wissen!*« Er sah sie flehend an. »S-S-Seht ihr nicht, w-wie es ist? W-Wir k-k-k-können nur eins t-tun – versuchen zu v-v-vollenden, w-was wir begonnen h-h-haben.«

Vor Beverlys geistigem Auge tauchte Mr. Ross auf, der von seinem Liegestuhl auf der Veranda aufgestanden war, hingesehen hatte, seine Zeitung zusammengefaltet hatte ... und ins Haus gegangen war. *Sie werden nichts sehen, nichts hören, nichts wissen. Und mein eigener Vater*

(zieh jetzt deine Hose aus, Dirne)

hatte die Absicht gehabt, sie umzubringen.

Mike dachte an das Mittagessen mit Bill. Bills Mutter hatte sich wieder einmal in ihre Traumwelt zurückgezogen, einen Roman von Henry James gelesen und schien die beiden Jungen, die sich Sandwiches machten und sie im Stehen aßen, überhaupt nicht wahrgenommen zu haben. Richie dachte an Stans ordentliches, aber völlig leeres Haus. Stan war ein bisschen überrascht gewesen; seine Mutter war zur Mittagszeit fast immer zu Hause, oder aber sie hinterließ ihm auf einem Zettel eine Nachricht, wo sie zu erreichen sei. Aber es war keine Nachricht da gewesen. Das Auto hatte nicht in der Garage gestanden, das war alles. »Vermutlich ist sie mit ihrer Freundin Debbie zum Einkaufen gefahren«, hatte Stan gesagt, die Stirn gerunzelt und angefangen, Sandwiches mit Eiersalat zu machen. Richie hatte die Sache vergessen. Bis jetzt. Eddie dachte an seine Mutter. Als er mit seinem Parcheesi-Brett unter dem Arm weggegangen war, hatte es keine ihrer üblichen Ermahnungen gegeben: *Sei vorsichtig, Eddie, stell*

dich irgendwo unter, wenn es regnet, Eddie, spiel ja keine gefährlichen Spiele, Eddie. Sie hatte ihn nicht gefragt, ob er sein Asthma-Spray dabei hatte, sie hatte ihm nicht gesagt, um wie viel Uhr er zu Hause sein sollte, sie hatte ihn nicht vor »jenen groben Jungen, mit denen du spielst« gewarnt. Sie hatte sich einfach weiter im Fernsehen eine schnulzige Serie angesehen, so als wäre er überhaupt nicht vorhanden.

So als wäre er überhaupt nicht vorhanden.

Allen Jungs ging derselbe Gedanke durch den Kopf: Irgendwann zwischen Aufstehen und Mittagessen waren sie einfach zu Geistern geworden.

Geistern.

»Bill«, sagte Stan schroff, »wenn wir abkürzen? Durch Old Cape?«

Bill schüttelte den Kopf. »Ich g-g-glaube nicht, dass das g-geht. W-Wir würden im B-B-B-Bambus ... im T-T-Treibsand stecken bleiben ... oder es w-w-wären echte P-P-P-Piranhas im K-Kenduskeag ... oder etwas a-a-anderes.«

Jeder hatte seine eigene diesbezügliche Vision. Ben sah Büsche, die plötzlich zu menschenfressenden Pflanzen wurden. Beverly sah fliegende Blutegel wie die, die aus dem alten Kühlschrank gekommen waren. Stan sah den schlammigen Boden im Bambus die lebenden Leichen von Kindern auskotzen, die dort in den legendären Treibsand geraten waren. Mike Hanlon stellte sich kleine Saurier mit grässlichen spitzen Zähnen vor, die aus einem Spalt in einem abgestorbenen Baum quollen, sie angriffen, in Stücke rissen. Richie sah das kriechende Auge auf sie herabglotzen, während sie unter der Eisenbahnbrücke durchliefen. Und Eddie sah, wie sie das Ufer bei Old Cape emporkletterten und dem Aussätzigen gegenüberstanden, in dessen schwärendem Fleisch Käfer und Insekten krabbelten und der auf sie wartete.

»Wenn wir irgendwie aus der Stadt rauskommen könnten ...«, murmelte Richie und zuckte gleich darauf zusammen, als wieder der Donner krachte und so sein Missfallen auszudrücken schien. Der Regen wurde allmählich stärker –

bald würde bestimmt ein richtiger Wolkenbruch niedergehen. Keine Spur mehr von dem diesig-sonnigen milden Wetter. »Wir wären in Sicherheit, wenn wir nur aus dieser verdammten Scheißstadt rauskommen könnten.«

»Piep-p ...«, begann Beverly, und dann kam aus dem raschelnden Gebüsch ein Stein geflogen, der Mike seitlich am Kopf traf. Er taumelte rückwärts und wäre gestürzt, wenn Bill ihn nicht aufgefangen hätte. Durch sein dichtes, krauses Haar sickerte Blut.

»Euch werd ich lehren, Steine zu werfen!«, ertönte Henrys höhnische Stimme.

Bill sah, dass seine Freunde in einer ähnlichen Verfassung waren wie eingepferchte Mustangs, dass sie am liebsten in sechs verschiedene Richtungen davonsausen wollten. Und wenn sie das taten, würde es das Ende von allem sein. Es würde den Sieg erringen.

»B-B-Ben!«, sagte er scharf.

Ben sah ihn an. »Bill, wir müssen wegrennen. Sie ...«

Zwei weitere Steine flogen aus dem Gebüsch. Einer traf Stan am Oberschenkel, und er schrie auf – mehr vor Überraschung als vor Schmerz. Dem zweiten konnte Beverly ausweichen. Er fiel zu Boden und rollte über die Falltür des Klubhauses.

»Erinnerst du d-dich an den ersten T-Tag, als du hier r-r-r-runter kamst?«, schrie Bill, um den Donner zu übertönen. »An den T-Tag, als die S-S-Sommerferien b-begannen?«

»Bill ...«, rief Richie.

Bill brachte ihn mit einer heftigen Handbewegung zum Schweigen. Er ließ Ben nicht aus den Augen, nagelte ihn mit seinen Blicken fest.

»Na klar«, sagte Ben, während er kläglich versuchte, gleichzeitig in alle Richtungen zu schauen. Die Büsche schwankten und tanzten jetzt wild.

»Der A-A-A-Abflusskanal«, sagte Bill. »Die P-P-Pumpstation. Dorthin m-m-müssen wir. Bring uns h-hin!«

»Aber ...«

»*B-B-Bring uns d-dorthin!*«

Wieder kamen Steine aus den Büschen geflogen, ein Bombardement, und einen Moment lang konnte Bill Victors Gesicht sehen – es war ängstlich, wie betäubt und doch zugleich auch voller Angriffslust. Dann traf ein Stein seinen Backenknochen, und nun musste Mike ihn auffangen. Sterne flimmerten ihm vor den Augen. Seine Wange fühlte sich taub an … und dann setzte der Schmerz ein, und er spürte, wie ihm Blut übers Gesicht lief. Er fuhr sich mit der Hand über die Wange, zuckte zusammen, betrachtete das Blut und wischte es an seinen Jeans ab. Seine Haare flatterten wild im Wind, der immer stärker wurde.

»Dich werd ich lehren, Steine zu werfen, du stotternde Missgeburt!«, kreischte Henry lachend.

»*B-B-Bring uns dorthin!*«, brüllte Bill Ben an. Jetzt verstand er, warum er Eddie vorhin nach hinten geschickt hatte, um Ben zu holen; es war *jene* Pumpstation, zu der sie gehen sollten, und Ben war der Einzige, der wusste, welche die richtige war – diese Betonzylinder ragten an beiden Ufern des Kenduskeag aus dem Boden, und unter ihnen führte jeweils ein Rohr zum Fluss. »D-D-Das ist d-der Ort! Der Eingang! Der W-W-W-Weg zu Ihm!«

»Bill, das kannst du doch nicht *wissen!*«, schrie Beverly.

Er brüllte sie – und die anderen – wütend an: »Ich *weiß* es!«

Ben stand einen Moment lang da, leckte sich über die Lippen und starrte Bill an. Dann drehte er sich um und ging über die Lichtung auf den Fluss zu. Ein greller rötlich weißer Blitz zerriss den Himmel, gefolgt von einem so heftigen Donnerschlag, dass Bill vor Schreck stolperte. Ein faustgroßer Stein sauste an seiner Nase vorbei und traf Ben am Gesäß. Er heulte vor Schmerz auf und rieb sich die Stelle.

»*Ja, Fettkloß!*«, schrie Henry wieder mit dieser halb lachenden, halb kreischenden Stimme. Es knackte und raschelte im Gebüsch, und Henry sprang heraus, gerade als der Wolkenbruch einsetzte. Wasser rann ihm in die kurzgeschorenen

Haare, in die Augenbrauen, über die Wangen. Sein Grinsen entblößte alle Zähne. »Dich werd ich lehren, St...«

Mike hatte ein Stück Holz aufgehoben, das beim Klubhausbau übrig geblieben war. Er schleuderte es und traf Henry an der Stirn. Henry heulte auf, griff sich an die schmerzende Stelle und setzte sich auf den Hosenboden.

»R-R-Rennt!«, schrie Bill. »Alle Ben n-nach!«

Wieder knackte und raschelte es im Gebüsch. Und als die Mitglieder des Klubs der Verlierer Ben nachrannten, nahmen Henry, Victor und Belch die Verfolgung auf.

Sogar später, als die restlichen Ereignisse dieses Tages Ben wieder deutlich vor Augen standen, blieben seine Erinnerungen an diese chaotische Flucht durchs Unterholz bruchstückhaft, unzusammenhängend. Er erinnerte sich an Zweige mit tropfnassen Blättern, die ihm ins Gesicht gepeitscht und ihn mit kaltem Wasser übergossen hatten, er erinnerte sich, dass es fast unablässig geblitzt und gedonnert hatte, und er erinnerte sich, dass Henrys Schreie, sie sollten zurückkommen und kämpfen, sich allmählich mit dem Plätschern und Rauschen des Flusses vermischt hatten, dem sie sich näherten. Jedes Mal, wenn er langsamer geworden war, hatte Bill ihn in den Rücken geknufft, um ihn zur Eile anzutreiben.

Was ist, wenn ich sie nicht finde? Was ist, wenn ich diese spezielle Pumpstation nicht finden kann?

Er keuchte, hatte Seitenstechen, und sein Hintern schmerzte an der Stelle, wo der Stein ihn getroffen hatte. Beverly hatte gesagt, Henry und seine Freunde hätten die Absicht, sie zu töten, und Ben glaubte das jetzt auch, o ja, er glaubte es ohne Weiteres.

Die Uferböschung des Kenduskeag tauchte so plötzlich vor ihm auf, dass er nicht mehr rechtzeitig abbremsen konnte und – obwohl er wild mit den Armen ruderte, um das Gleichgewicht zurückzuerlangen – den steilen Abhang zum schnell dahinströmenden Wasser auf dem Hosenboden hinabschlitterte, wobei sein Hemd hochrutschte und nasser Lehm an seinem Rücken kleben blieb.

Bill rannte fast in ihn hinein und zog ihn dann hoch.

Nacheinander kamen nun auch die anderen aus dem Gebüsch am Rande der Uferböschung gestürzt und kletterten den Abhang hinunter. Richie und Eddie kamen zuletzt, Richie hatte einen Arm ungeschickt um Eddies Taille geschlungen, um ihm hinabzuhelfen; seine nasse Brille war ihm bis auf die Nasenspitze heruntergerutscht.

»*W-W-Wo?*«, schrie Bill Ben zu.

Ben sah nervös nach links und nach rechts und war sich nur allzu deutlich der Tatsache bewusst, dass die Zeit furchtbar knapp war. Der Fluss schien bereits gestiegen zu sein, und der wolkenverhangene Regenhimmel hatte ihm eine bedrohliche, schiefergraue Farbe verliehen. Seine Ufer waren mit Büschen und verkümmerten Bäumen überwuchert, die jetzt zu den Melodien des Windes einen wilden Tanz vollführten. Er konnte Eddie nach Luft schnappen hören.

»*W-W-Wo?*«

»Ich weiß ni...«, setzte er an, und dann sah er den Baum und die durch Erosion darunter entstandene Höhle, in der er sich damals versteckt hatte, und die ihm so behaglich erschienen war. Er war eingeschlafen, und etwas später, nachdem er wieder aufgewacht war, hatte er dann Bills und Eddies Bekanntschaft gemacht. Später waren Henry Bowers und seine Freunde zurückgekommen ... hatten gesehen ... hatten gesiegt. *Glaubt mir, es war ein richtiger Babydamm. Ohne seid ihr besser dran.*

»Dort!«, rief er. »Da lang!«

Ein Blitz zerriss den Himmel, und diesmal konnte Ben ihn *hören* – ein Summen und Brummen wie von einem überbeanspruchten Eisenbahntransformator. Der Blitz schlug in den Baum ein, und blauweißes elektrisches Feuer schoss zischend durch seinen Stamm; Holzsplitter flogen umher, die sich gut als Zahnstocher für einen Märchenriesen geeignet hätten. Der Baum stürzte mit ohrenbetäubendem Krachen in den Fluss; Wasserfontänen spritzten hoch. Ben nahm einen heißen, wilden, unangenehmen Geruch wahr und hielt

vor Schreck die Luft an. Ein Feuerball rollte am Stamm des ertrunkenen Baumes entlang, flammte noch einmal grell auf und erlosch. Donner explodierte, nicht über ihnen, sondern um sie *herum,* als stünden sie genau im Zentrum des Donnerschlags. Der Regen prasselte auf sie hernieder.

Bill stieß ihn in den Rücken und riss ihn aus seiner Erstarrung. *»L-L-L-LOS!«*

Ben stolperte am Ufer entlang; er war jetzt so durchnässt, dass er nicht mehr unterscheiden konnte, ob er noch an Land war oder durchs Wasser platschte. Er erreichte den umgestürzten Baum – die kleine, durch Erosion entstandene Höhle war vernichtet worden – und kletterte darüber hinweg, grub seine Zehen in die nasse Rinde, schürfte sich an den Ästen die Hände und Unterarme auf.

Bill und Richie hoben Eddie hinauf; er rutschte auf dem Baumstamm aus, und als Ben ihn auffangen wollte, fielen sie beide hin. Eddie stöhnte.

»Alles in Ordnung?«, schrie Ben.

»Ich glaub schon«, schrie Eddie zurück und stand auf. Er griff nach seinem Asthma-Spray und hätte es fast fallen gelassen. Ben nahm es ihm aus der Hand, und Eddie sah ihn dankbar an, als er es ihm in den Mund schob und den Mechanismus drückte.

Richie kletterte über den Baumstamm hinweg, dann Stan und Mike. Bill schob Beverly hoch, und Ben und Richie fingen sie auf der anderen Seite auf. Ihre Haare klebten am Kopf, und ihre Jeans war jetzt vollständig schwarz.

Bill erklomm als Letzter den Baumstamm und sah Henry und die beiden anderen Jungen kommen. Während er sich auf der unteren Seite vom Stamm herabließ, schrie er: »Sch-Sch-Steine! Werft Steine!«

Hier am Ufer lag genügend Munition herum, und der vom Blitz getroffene, umgestürzte Baum bildete eine ausgezeichnete Barrikade. Sie warfen Steine auf Henry, Victor und Belch, die den Baum fast schon erreicht hatten. Die drei Jungen brüllten vor Schmerz und Wut, als Steine ihre Gesichter, ihre

Brustkörbe, ihre Arme und Beine trafen und sie zurückweichen mussten.

»Ihr wolltet uns doch lehren, Steine zu werfen!«, schrie Richie triumphierend und schleuderte einen hühnereigroßen Stein nach Victor. Er traf ihn mit voller Wucht an der Schulter, und Victor schrie auf. »Los, bringt es uns ruhig bei! Wir lernen sehr schnell!«

»*Jaaa, jaaa!*«, brüllte Mike. »Wie gefällt euch das? Wie *gefällt* euch das?«

Die drei zogen sich aus der Gefahrenzone zurück, steckten die Köpfe zusammen und berieten sich. Gleich darauf kletterten sie die Uferböschung hinauf, wobei sie sich an Ästen festhielten, um auf dem glitschigen, nassen Lehm, durch den schon kleine Regenbäche flossen, nicht auszurutschen und hinzufallen.

Sie verschwanden im Gebüsch.

»Sie wollen uns austricksen, von hinten an uns rankommen, Big Bill«, sagte Richie, während er seine Brille hochschob.

»Das m-macht n-n-nichts«, erwiderte Bill. »Los, w-w-weiter, Ben. Wir f-folgen dir.«

Ben trottete am Ufer entlang, blieb kurz stehen, um sich zu orientieren (er rechnete damit, dass Henry und seine Freunde jeden Moment direkt vor seiner Nase auftauchen würden) und sah die Pumpstation etwa zwanzig Meter weiter unten. Er ging darauf zu, und die anderen folgten ihm. Am anderen Ufer konnten sie zwei weitere Betonzylinder erkennen, einen ziemlich genau gegenüber, den anderen etwa vierzig Meter stromaufwärts; aus den dazugehörenden Rohren stürzten schmutzig-trübe Wasserfluten in den Kenduskeag. Aber aus dem Rohr, das unterhalb des dicht vor ihnen liegenden Zylinders ein Stück über den Fluss hinausragte, sickerte nur ein dünnes Rinnsal. Ben bemerkte, dass auch kein Summen aus ihm zu hören war. Die Pumpe musste defekt sein.

Er betrachtete Bill nachdenklich ... und etwas ängstlich.

Bill sah währenddessen Richie, Stan und Mike an. »W-W-

Wir müssen den D-D-D-Deckel hochheben«, sagte er. »Helft m-mir.«

Der Deckel hatte Griffe, aber die waren glitschig vom Regen, und der Deckel selbst war unglaublich schwer. Ben zwängte sich neben Bill, und Bill schob seine Hände etwas zur Seite, damit Ben mit anpacken konnte. Ben hörte aus dem Inneren des Zylinders das Tröpfeln von Wasser – ein hallendes, unangenehmes Geräusch, das ihn an Brunnen erinnerte.

»*J-J-JETZT!*«, rief Bill, und sie zogen zu fünft mit vereinten Kräften. Der Deckel bewegte sich knirschend.

Beverly packte jetzt neben Richie mit an, und auch Eddie schob mit seinem gesunden Arm.

»Eins, zwei, drei hau *ruck!*«, kommandierte Richie. Der Deckel schabte ein Stückchen über den Zylinderrand. Ein sichelförmiger Streifen Dunkelheit tat sich auf.

»Eins, zwei, drei, hau *ruck!*«

Der Streifen wurde breiter.

»Eins, zwei, drei, hau *ruck!*«

Ben schob mit aller Kraft, bis rote Sterne vor seinen Augen flimmerten.

»Aufgepasst!«, schrie Mike. »Jetzt ist's so weit!«

Sie traten beiseite, und der schwere, runde Deckel rutschte vollends herunter, schlug eine tiefe Kerbe in die nasse Erde und blieb mit der unteren Seite nach oben liegen. Insekten krochen und sprangen von ihm ins Gras.

»Igitt!«, sagte Eddie.

Bill spähte in den Zylinder. Eisensprossen führten an einer Wand in die Tiefe, zu einer runden schwarzen Wasserfläche, die jetzt mit Regentropfen gesprenkelt war. Die defekte Pumpe ragte in der Mitte etwas aus dem Wasser heraus. Rechts davon sah er aus einem Abflussrohr Wasser in die Pumpstation fließen, und mit rasendem Herzklopfen dachte er: *Dorthin müssen wir. In dieses Rohr hinein.*

»E-E-Eddie! Halt dich an m-mir f-f-fest!«

Eddie starrte ihn verständnislos an.

»Ich nehm d-dich h-h-huckepack. Du b-brauchst dich n-

nur mit deinem h-h-heilen Arm festzuhalten.« Er demonstrierte es. Eddie begriff nun, aber er zögerte noch.

»Sch-Sch-Schnell!«, rief Bill. »S-Sie werden b-b-bald *da* sein!«

Bill bückte sich, und Eddie legte den linken Arm um seinen Nacken; Ben und Richie hoben ihn etwas hoch, bis er seine Beine um Bills Taille schlingen konnte. Als Bill sich schwerfällig über den Rand des Zylinders schwang, sah Ben, dass Eddie die Augen fest zugekniffen hatte ... und einen Moment lang glaubte er zu hören, wie sich die hässlichste Kavalleriebrigade der Welt den Weg durch die Büsche schlug, um anzugreifen.

Durch das Rauschen des Regens hindurch drangen nun auch andere Geräusche an seine Ohren: Rascheln von Blättern, Stimmengemurmel. Henry, Victor und Belch waren im Anmarsch.

Bill hielt sich am rauen Rand des Zylinders fest und tastete mit den Füßen nach den Sprossen. Sie waren rund und schlüpfrig. Eddie hatte seinen Hals so fest umklammert, dass er kaum Luft bekam, und er konnte sich jetzt lebhaft vorstellen, wie es sich für Eddie anfühlte, wenn er einen Asthmaanfall hatte.

»Ich habe Angst, Bill«, wimmerte Eddie.

»Ich a-a-auch.«

Er hielt sich jetzt an der obersten Sprosse fest. Obwohl Eddie ihn fast erwürgte und plötzlich vierzig Pfund schwerer als sonst zu sein schien, warf er noch einen Blick in die Runde, auf die Barrens, den Kenduskeag, auf die rasch dahinziehenden Wolken am Himmel. Eine innere Stimme – keine ängstliche, sondern eine sehr energische – hatte ihm gesagt, er solle sich alles gut einprägen für den Fall, dass er die Welt hier oben nie wiedersehen würde.

Dann begann er mit Eddie auf dem Rücken die Leiter hinabzusteigen.

»Ich kann mich nicht mehr lange festhalten«, klagte Eddie.

»Brauchst d-du auch n-n-nicht«, tröstete ihn Bill. »Wir sind f-f-fast unten.«

Einer seiner Füße tauchte in kaltes Wasser ein. Er tastete nach der nächsten Sprosse, fand sie, und dann noch eine. Die Leiter endete, und er stand neben der dunklen Pumpe knietief im Wasser.

Er bückte sich, zuckte zusammen, als das kalte Wasser ihm in die Hose floss, und ließ Eddie hinabgleiten. Er holte tief Luft, heilfroh, dass Eddies Arm ihm nicht mehr den Hals zuschnürte.

Dann blickte er hoch und sah etwa drei Meter über seinem Kopf einen kreisförmigen Himmelsausschnitt, der vom Zylinderrand eingerahmt wurde. Seine fünf Freunde beugten sich darüber und schauten zu ihm hinab. »K-K-Kommt runter!«, schrie er. »Einer n-nach dem anderen! Sch-Sch-Schnell!«

Beverly schwang sich als Erste gelenkig über den Rand des Zylinders und kletterte die Leiter hinab. Stan folgte, dann die anderen. Richie war als Letzter an der Reihe; er lauschte noch schnell und hörte, wie Henry, Victor und Belch sich ein Stück weiter links einen Weg durchs Gebüsch bahnten – leider nicht weit genug entfernt.

In diesem Moment brüllte Victor: »Henry! Da! Tozier!«

Richie drehte sich um und sah sie durch die regennassen Büsche auf sich zukommen. Victor führte sie an ... und dann stieß Henry ihn so heftig beiseite, dass er ausrutschte und auf die Knie fiel. Henry hatte tatsächlich ein Messer – ein Messer, das so aussah, als würde es sich gut zum Schweineschlachten eignen. Von der Klinge rannen Wassertropfen.

Richie sah in den Schacht, sah, wie Ben und Stan Mike von der Leiter halfen, und schwang sich selbst hinunter. Henry wurde klar, was er vorhatte, und er fing an zu kreischen. Richie lachte irre, schlug die linke Hand in die Beuge des rechten Ellbogens und winkelte den Unterarm an, die Hand hatte er zur möglicherweise ältesten Geste der Welt geballt, zur Faust. Und damit Henry auch genau wusste, was gemeint war, streckte er noch den Mittelfinger hoch.

»Ihr werdet da unten krepieren!«, brüllte Henry.

»*Das wollen wir erst mal sehen!*«, schrie Richie. Er hatte Angst, in den Betonhals der Pumpstation hinabzuklettern, aber trotzdem konnte er nicht aufhören zu lachen. Und er posaunte mit seiner Stimme-des-irischen-Bullen: »Das Glück lässt die Iren *nie* im Stich, merk dir das, mein Freundchen!«

Henry rutschte auf dem nassen Gras aus und fiel auf den Hintern, kaum zwanzig Schritte von Richie entfernt, der auf der obersten Sprosse stand, sich am Zylinderrand festhielt und bis zur Brust zu sehen war.

»*O weia, wenn der Arsch nur nicht aus dem Leim gegangen ist!*«, brüllte Richie triumphierend und kletterte geschwind die Leiter hinab. Die Eisensprossen waren schlüpfrig, und einmal wäre er fast abgerutscht. Dann griffen Bill und Mike ihm unter die Arme, und er stand neben den anderen bis zu den Knien im Wasser. Er zitterte am ganzen Leib, heiße und kalte Schauder liefen ihm abwechselnd über den Rücken, aber trotzdem konnte er nicht aufhören zu lachen.

»Du hättest ihn sehen sollen, Big Bill, schwerfällig wie eh und je, stolpert immer noch über seine eigenen Beine …«

Henrys Kopf tauchte oben auf. Seine Wangen waren von Dornen und Ästen zerkratzt. Seine Augen schleuderten hasserfüllte Blitze.

»Okay!«, brüllte er. Seine Worte wurden von dem Betonzylinder dumpf zurückgeworfen, ohne ein richtiges Echo zu erzeugen. »Jetzt hab ich euch!«

Er schwang ein Bein über den Rand, tastete mit dem Fuß nach der obersten Sprosse und schwang auch das andere Bein hinüber.

Bill erklärte mit lauter Stimme: »W-W-Wenn er ein Sch-Sch-Stück r-runtergeklettert ist, p-p-p-packen wir ihn und ziehen ihn zu uns. Und d-d-dann t-t-t-tauchen wir ihn unter. Verstanden?«

»Verstanden, Guv'ner«, rief Richie und salutierte mit zittriger Hand.

»Verstanden«, sagte auch Ben.

Stan versetzte Eddie einen leichten auffordernden Rippen-

stoß, aber Eddie begriff nicht, was von ihm erwartet wurde. Ihm kam es so vor, als hätte Richie den Verstand verloren. Er lachte wie verrückt, während Henry Bowers – der *allseits gefürchtete* Henry Bowers – hinabstieg, um sie wie Ratten in einem Fass umzubringen.

»Alles bestens für ihn vorbereitet, Bill!«, schrie Stan.

Über ihnen blieb Henry auf der dritten Sprosse von oben plötzlich stehen. Er warf über die Schulter hinweg einen Blick in die Tiefe. Zum ersten Mal wirkte er etwas verunsichert. Und plötzlich begriff Eddie: Sie konnten nur einer nach dem anderen hinabsteigen. Zum Hinunterspringen war es viel zu hoch, besonders weil die Gefahr bestand, auf der Pumpe zu landen. Und hier unten standen sie zu siebent dicht nebeneinander im Kreis.

»K-K-Komm schon, Henry«, rief Bill liebenswürdig. »W-Worauf w-w-wartest du?«

»Ja, worauf wartest du, Henry?«, fiel Richie ein. »Du verprügelst doch so gern kleine Kinder, stimmt's? Dann komm doch runter!«

»Wir warten, Henry«, rief Beverly freundlich. »Ich glaube nicht, dass es dir gefallen wird, wenn du erst mal hier bist, aber komm ruhig, wenn du möchtest!«

»Oder hast du etwa Angst? Angst vor dem Hühnchen, das wir mit dir zu rupfen haben?«, fügte Ben hinzu. Er machte gackernde Geräusche. Richie fiel augenblicklich ein und kurz darauf gackerten sie alle. Ihr hämisches Gackern flog immer schneller zwischen den dampfenden feuchten Wänden hin und her. Henry starrte zu ihnen hinab; er umklammerte sein Messer mit der linken Hand, und sein Gesicht lief vor Wut ziegelrot an. Gleich darauf kletterte er wieder aus dem Zylinder, begleitet von lautem Pfeifen, Zischen und Buh-Rufen der sieben Freunde.

»O-O-Okay«, sagte Bill leise. »Und jetzt sch-sch-schnell ab ins Rohr.«

»Wozu denn, Bill?«, fragte Beverly, aber Bill konnte sich die Antwort sparen, denn Henrys Oberkörper tauchte wie-

der über dem Rand des Zylinders auf, und er warf einen Stein von der Größe eines Fußballs hinab. Beverly schrie, und Stan zog geistesgegenwärtig Eddie nach hinten dicht an die Wand. Der Stein fiel auf das rostige Stahlgehäuse der Pumpe – *boing!* –, prallte ab und flog direkt neben Eddie gegen die Wand. Ein Betonsplitter zerkratzte ihm die Wange. Der Stein landete im Wasser, das hochspritzte wie ein Geysir.

»Sch-Schnell!«, schrie Bill wieder, und sie zogen sich in das Rohr zurück, das in die Pumpstation mündete und einen Durchmesser von etwa einem Meter fünfzig hatte. Bill schickte einen nach dem anderen hinein (ein vager Zirkus-Vergleich – große Clowns, die alle aus einem winzigen Auto aussteigen – schoss ihm durch den Kopf; Jahre später sollte er diesen Vergleich in einem Buch mit dem Titel *Die schwarzen Stromschnellen* verwenden); dann duckte er sich unter einem letzten Stein und kletterte selbst hinein. Weitere Steine kamen geflogen; die meisten schlugen auf der Pumpe auf und prallten in den verschiedensten Winkeln von ihr ab.

Als das Bombardement aufhörte, schaute Bill heraus und sah, dass Henry die Leiter so schnell er konnte herunterkletterte. *»Sch-Sch-Schnappt ihn euch!«*, schrie er den anderen zu. Richie, Ben und Mike sprangen aus dem Rohr und wateten durchs Wasser. Richie reckte sich hoch und packte Henry am Fußknöchel. Henry fluchte und schüttelte sein Bein, als wollte er einem lästigen Terrier einen Fußtritt versetzen. Richie zog sich an einer Sprosse etwas hoch und grub seine Zähne in Henrys Knöchel. Henry schrie auf und kletterte rasch wieder hinauf. Dabei verlor er einen seiner Segeltuchschuhe, der ins stehende Wasser platschte, wo er kurze Zeit umherschwamm wie ein seltsames Boot, ehe er unterging.

»Er hat mich gebissen!«, schrie Henry wütend. *»Gebissen! Der kleine Dreckskerl hat mich gebissen!«*

»Nur gut, dass ich im Frühjahr gegen Tetanus geimpft worden bin!«, rief Richie ihm zu.

»Los, bombardiert sie!«, brüllte Henry außer sich vor

Zorn. »Bombardiert sie in die Steinzeit! Schlagt ihnen die Schädel ein!«

Wieder flogen Steine. Bill, Richie, Ben und Mike zogen sich rasch wieder ins Rohr zurück. Mike wurde von einem relativ kleinen Stein am Arm getroffen; er stöhnte und umklammerte ihn, bis der Schmerz nachließ.

»Es ist eine Zwickmühle«, sagte Ben. »Sie können nicht runter, aber wir können auch nicht rauf.«

»W-W-Wir s-sollen ja auch gar nicht w-w-wieder rauf«, sagte Bill ruhig. »Und d-d-das w-wisst ihr alle.«

Sie sahen ihn mit angsterfüllten Augen an. Niemand sagte etwas.

Henrys Stimme schallte herab, voller Spott und Hohn, hinter denen sich seine Wut verbarg: »Wir können den ganzen Tag hier warten, ihr Arschlöcher! Irgendwann müsst ihr ja doch rauskommen!«

Beverly drehte sich um und blickte das lange Rohr entlang, wo das graue Licht rasch schwächer wurde und schließlich in undurchdringliche Schwärze überging. Was sie sehen konnte, war ein Betontunnel, dessen unteres Drittel mit schwarzem, schnell dahinströmendem Wasser gefüllt war. Sie stellte fest, dass es jetzt schon etwas höher stand als anfangs; das lag natürlich an der defekten Pumpe; dadurch floss nur ein kleiner Teil des Wassers auf der anderen Seite der Pumpe in den Kenduskeag ab. Ihr wurde die Kehle eng vor Klaustrophobie. Wenn das Wasser hoch genug stieg, würden sie hier drin ertrinken.

»Bill, müssen wir es wirklich tun?«

Er nickte, dann zuckte er die Achseln. Dieses Achselzucken besagte alles. Was blieb ihnen denn schon anderes übrig? Henry, Victor und Belch in den Barrens, etwas anderes – vielleicht noch viel Schlimmeres – in der Stadt. Sie verstand seinen Gedankengang jetzt; das Achselzucken war nicht von Stottern verzerrt worden. Es war besser für sie, zu Ihm zu gehen, Es herauszufordern wie bei einem Showdown in einem Western. Sauberer. Mutiger.

»Wie hieß noch das Ritual, von dem du uns erzählt hast, Big Bill?«, fragte Richie. »Von dem du in dem Büchereibuch gelesen hast?«

»*Ch-Ch-Chüd*«, sagte Bill und lächelte ein wenig.

»*Chüd.*« Richie nickte. »Du beißt auf Seine Zunge, und Es beißt auf deine Zunge. So war's doch?«

»Sch-Sch-Sch-Stimmt genau.«

»Und dann erzählt man Witze.«

Bill nickte.

»Komisch«, sagte Richie und starrte in das dunkle Rohr. »Mir fällt kein einziger ein.«

»Mir auch nicht«, sagte Ben. Die Angst lastete wie ein schweres Gewicht auf seiner Brust, schnürte ihm den Atem ab, erstickte ihn fast. Er wusste, dass das Einzige, was ihn davon abhielt, sich ins Wasser zu setzen und wie ein Baby zu heulen – oder einfach verrückt zu werden –, Bills beruhigende, sichere Gegenwart war ... und Beverly. Er spürte, dass er lieber sterben als Beverly zeigen würde, wie sehr er sich fürchtete.

»Weißt du, wohin dieses Rohr führt?«, fragte Stan Bill.

Bill schüttelte den Kopf.

»Weißt du, wie wir Es finden können?«

Wieder schüttelte Bill den Kopf.

»Wir werden es wissen, sobald wir uns Ihm nähern«, sagte Richie plötzlich. Er holte tief Luft. »Wenn wir es tun müssen, dann machen wir uns am besten gleich auf den Weg.«

Bill nickte. »Ich z-z-zuerst. Dann E-Eddie. B-B-Ben. Bev. Stan. Mike. Du zuletzt, R-R-Richie. Jeder legt s-s-seinem Vordermann die Hand auf die Sch-Schulter. Es wird d-dunkel sein.«

»Kommt ihr jetzt heraus?«, brüllte Henry zu ihnen herunter.

»Irgendwo werden wir wohl herauskommen«, murmelte Richie.

Sie nahmen hintereinander Aufstellung, wie eine Prozession von Blinden. Bill drehte sich noch einmal um und ver-

gewisserte sich, dass jeder seine Hand auf der Schulter des Vordermanns – in Stans Fall auf der Schulter der Vorderfrau – liegen hatte. Dann beugte Bill Denbrough sich etwas vor, um in der Gegenströmung leichter voranzukommen, und führte seine Freunde in die Dunkelheit hinein, wo das Boot, das er vor fast einem Jahr für seinen Bruder gebastelt hatte, verschwunden war.

Kapitel zwanzig
Der Kreis schließt sich

1
Tom

Tom Rogan hatte einen total verrückten Traum. Darin brachte er seinen Vater um.

Ein Teil seines Verstandes begriff, wie verrückt das war; sein Vater war gestorben, als Tom noch in der dritten Klasse war. Nun ... vielleicht war »gestorben« nicht das richtige Wort. Vielleicht kam »hatte Selbstmord begangen« der Wahrheit näher. Ralph Rogan hatte sich einen Gin-Lauge-Cocktail gemixt. Einen auf den Weg, konnte man sagen. Tom hatte nominell die Aufsicht über seinen Bruder und die Schwestern bekommen und bekam »eine Tracht Prügel«, wenn etwas mit ihnen schiefging.

Er konnte also seinen Vater gar nicht umgebracht haben ... aber da war er, in diesem schrecklichen Traum, und hielt seinem Vater irgendeinen harmlos aussehenden Griff an den Hals ... aber er war gar nicht harmlos, richtig? Am Ende des Griffs war ein Knopf, und wenn er den drückte, würde eine Klinge hervorspringen und seinem Vater durch den Hals stoßen. *So etwas werde ich nicht machen, Daddy, keine Bange,* dachte sein träumender Geist, ehe der Finger auf den Knopf drückte und die Klinge herausschnellte. Die schlafenden Augen seines Vaters öffneten sich und starrten zur Decke; sein Vater machte den Mund auf und stieß blutig röchelnde Laute hervor. *Daddy, das war ich nicht!,* kreischte sein Geist. *Jemand anderes ...*

Er wollte aufwachen, konnte es aber nicht. Das Beste, was er tun konnte (und das war auch nicht so gut, wie sich her-

ausstellte), war, in einen anderen Traum zu flüchten. In diesem watete er platschend durch einen langen, dunklen Tunnel. Seine Eier taten weh, und sein Gesicht schmerzte, weil es völlig zerkratzt war. Andere waren bei ihm, aber er konnte ihre Gestalten nur schemenhaft erkennen. Es war ohnehin einerlei. Wichtig waren nur die Kinder irgendwo weiter vorn. Sie mussten bezahlen. Sie mussten

(eine Tracht Prügel bekommen)

bestraft werden.

Was für ein Fegefeuer dies hier auch sein mochte – es stank jedenfalls bestialisch. Wasser tropfte und hallte. Seine Schuhe und die Hose waren durchnässt. Die kleinen Scheißer waren irgendwo weiter vorn in diesem Tunnellabyrinth, und vielleicht glaubten sie

(Henry)

Tom und seine Freunde würden sich hoffnungslos verirren, aber da waren sie selbst die Angeschmierten

(ha-ha, Henry, völlig angeschmiert!)

denn er hatte einen anderen Freund, o ja, einen ganz besonderen Freund, und dieser Freund hatte den Weg, den sie nehmen sollten, markiert mit ... mit ...

(Mond-Ballons)

mit Dingsbumsen, die groß und rund und innen irgendwie beleuchtet waren, sodass sie ein geheimnisvolles Licht verbreiteten wie das Licht altmodischer Straßenlaternen. Einer dieser Ballons flog und trieb an jeder Kreuzung, und auf jedem war an der Seite ein Pfeil, der in denjenigen Tunnelarm wies, den er und

(Belch und Victor)

seine nicht sichtbaren Freunde entlanggehen sollten. Und es war der *richtige* Weg, o ja: Er hörte die anderen vor sich, hörte das Echo ihrer watenden Schritte hallen, das verzerrte Gemurmel ihrer Stimmen. Sie kamen näher, holten immer weiter auf. Und sobald sie dies getan hatten ... Tom blickte an sich herab und sah, dass er das Springmesser immer noch in der Hand hielt.

Einen Moment lang verspürte er Angst – das alles kam ihm vor wie diese verrückten Astralerlebnisse, von denen er manchmal in den Boulevardwochenzeitschriften gelesen hatte, wo die Seele den Körper verließ und sich in einem anderen Körper einnistete. Er hatte das Gefühl, als hätte sein Körper sich verändert, als wäre er nicht Tom, sondern

(Henry)

jemand anders, jemand Jüngeres. In panischer Angst versuchte er, diesem Traum zu entrinnen, und dann sprach eine Stimme zu ihm, eine beruhigende Stimme, sie flüsterte ihm ins Ohr: *Es spielt keine Rolle,* wann *das ist, und es spielt nicht einmal eine Rolle, wer* du *bist. Wichtig ist einzig und allein, dass Beverly da vorn ist, sie ist bei ihnen, mein lieber Freund, und weißt du was? Sie hat etwas viel, viel Schlimmeres getan als nur heimlich geraucht. Weißt du was? Sie hat mit ihrem alten Freund Bill Denbrough gefickt. Ja, in der Tat. Sie und diese stotternde Missgeburt haben es miteinander getrieben. Sie …*

Das ist eine Lüge!, versuchte er zu schreien. *Das würde sie nicht wagen!*

Aber er wusste, dass es keine Lüge war. Sie hatte ihn mit dem Gürtel geschlagen, auf seine

(getreten hat sie mich in die)

Eier, und war davongelaufen, und nun hatte sie ihn *betrogen,* das verdorbene

(Kind)

kleine nuttige Dreckstück hatte ihn tatsächlich *betrogen,* und – o liebe Freunde und Nachbarn – sie würde dafür die größte Tracht Prügel überhaupt bekommen – erst sie und dann Denbrough, ihr Schriftsteller-*Freund.* Und jeder andere, der versuchen sollte, sich ihm in den Weg zu stellen, würde ebenfalls eine Abreibung bekommen.

Er beschleunigte sein Tempo, obwohl er ohnehin schon pfeifend atmete und keuchte. Vor sich sah er wieder eine leuchtende Kugel in der Dunkelheit hüpfen – einen weiteren Mond-Ballon. Er konnte die Stimmen der anderen ein Stück weiter vorn hören, und über die Tatsache, dass es Kinder-

stimmen waren, machte er sich nun keine Gedanken mehr. Es war so, wie die Stimme gesagt hatte: Es spielte keine Rolle, *wo, wann und wer.* Aber *Beverly* war dort vorn, und o liebe Freunde und Nachbarn ...

»Los, Jungs, bewegt mal eure Ärsche«, sagte er, und es spielte nicht einmal mehr eine Rolle, dass seine Stimme nicht seine eigene war, sondern die eines Jungen.

Dann, als sie sich dem Mond-Ballon näherten, sah er sich um und sah seine Gefährten zum ersten Mal. Beide waren tot. Einer hatte keinen Kopf mehr. Das Gesicht des anderen war aufgeschlitzt, wie von einer riesigen Kralle.

»Wir gehen so schnell wir nur können, Henry«, sagte der Junge mit dem aufgeschlitzten Gesicht. Seine Lippen bewegten sich in zwei Teilstücken, groteskerweise nicht einmal synchron, und in diesem Augenblick begann Tom zu schreien, sodass der Traum zerfiel, und er kam wieder zu sich und stellte fest, dass er dicht am Rande eines – wie ihm schien – riesigen leeren Raums torkelte.

Er versuchte das Gleichgewicht zu halten, verlor es und fiel hin. Auf dem Boden lag ein Teppich, dennoch bereitete der Sturz ihm rasende Schmerzen in seinem verletzten Knie, und er unterdrückte einen weiteren Schrei, indem er sich den Unterarm vor den Mund presste.

Wo bin ich? Wo zum Teufel bin ich nur?

Er nahm ein schwaches, aber klares weißes Licht wahr, und einen schrecklichen Moment lang glaubte er, wieder in dem Traum zu sein, das Licht von einem dieser verrückten Ballons zu sehen. Dann fiel ihm ein, dass er die Badtür einen Spalt weit offen gelassen hatte und dass die Neonröhre dort noch brannte. Das machte er immer so, wenn er an einem fremden Ort übernachtete, um sich nicht die Schienbeine anzuschlagen, wenn er nachts pinkeln musste.

Das brachte ihn endgültig in die Realität zurück. Es war ein Traum gewesen, nur ein verrückter Traum, weiter nichts. Er befand sich in einem Holiday Inn. Dies war Derry in Maine. Er war seiner Frau hierher gefolgt und mitten in einem ver-

rückten Albtraum aus dem Bett gefallen. Das war alles. Das war kurz gesagt alles.

Das war nicht nur ein Albtraum.

Er zuckte zusammen, so als wäre die Stimme, die diese Wörter gesprochen hatte, dicht neben seinem Ohr gewesen, und nicht in seinem Kopf. Sie hatte gar nicht wie seine eigene innere Stimme geklungen – sie war kalt, fremd … aber irgendwie hypnotisch und glaubwürdig.

Er richtete sich langsam auf, griff nach einem Glas Wasser, das auf dem Nachttisch stand, und trank es aus. Er fuhr sich mit zitternden Händen durch die Haare. Die Uhr auf dem Nachttisch zeigte zehn Minuten nach drei.

Schlaf weiter. Warte bis zum Morgen.

Jene fremde Stimme antwortete: *Aber am Morgen werden Leute in der Nähe sein – zu viele Leute. Und außerdem kannst du diesmal* vor ihnen *dort unten sein. Diesmal kannst du* als Erster *unten sein.*

Dort unten? Er dachte an seinen Traum: das Wasser, die tropfende Dunkelheit.

Das Licht schien plötzlich heller zu sein. Er drehte den Kopf, wollte es nicht, konnte aber nichts dagegen tun. Ein Stöhnen entfuhr seinem Mund. Am Knauf der Badezimmertür war ein Ballon festgebunden. Er flog am Ende einer etwa einen Meter langen Schnur. Ein gespenstisch weißes Licht schimmerte in seinem Inneren; er sah aus wie ein Irrlicht, das in einem Moor verträumt zwischen Bäumen umherfliegt, die mit dichtem grauem Moos überwachsen sind. Auf die Ballonhaut war ein Pfeil aufgedruckt, ein blutroter Pfeil.

Der Pfeil deutete auf die Tür zum Korridor.

Es spielt eigentlich keine Rolle, wer ich bin, sagte die Stimme beruhigend, und Tom begriff jetzt, dass sie weder aus seinem eigenen Kopf kam noch neben seinem Ohr war; sie kam von dem Ballon her, aus der Mitte dieses seltsamen, lieblichen weißen Lichts. *Das Einzige, was eine Rolle spielt, ist, dass ich dafür sorgen werde, dass alles sich zu deiner Zufriedenheit entwickelt, Tom. Ich will sehen, wie sie eine Tracht Prügel*

bekommt; ich will sehen, wie sie alle eine Tracht Prügel bekommen. Sie haben meinen Weg einmal zu oft gekreuzt … und viel zu spät für sie. Also hör mir jetzt zu, Tom. Hör mir aufmerksam zu … Jetzt alle zusammen …folge dem hüpfenden Ballon …

Tom hörte zu. Die Stimme aus dem Ballon erklärte.

Sie erklärte ihm alles.

Als sie damit fertig war, platzte der Ballon mit einem letzten Lichtblitz und Tom begann sich anzuziehen.

2

Audra

Auch Audra hatte Albträume.

Sie fuhr aus dem Schlaf hoch und saß aufrecht im Bett, die Decke um die Hüfte gewickelt. Ihre kleinen Brüste hoben und senkten sich mit ihrem schnellen, keuchenden Atem.

Wie Toms Traum war auch der ihrige ein wirres, qualvolles Erlebnis gewesen. Wie Tom hatte auch sie das Gefühl gehabt, jemand anders zu sein – oder vielmehr, ihr eigenes Bewusstsein in einen anderen Körper und einen anderen Geist versetzt (und teilweise mit ihm verschmolzen) zu sehen. Sie war mit mehreren anderen an einem dunklen Ort gewesen, und sie war sich einer schrecklichen Gefahr bewusst gewesen – sie gingen freiwillig dieser Gefahr entgegen, und sie wollte den anderen zuschreien, sie sollten stehen bleiben und ihr erklären, was da eigentlich vor sich ging … aber diese andere Person, mit der sie verschmolzen war, schien es zu wissen und es für notwendig zu halten.

Sie war sich auch bewusst gewesen, dass sie verfolgt wurden und dass ihre Verfolger allmählich aufholten.

Bill war in dem Traum gewesen, aber sein Bekenntnis, dass er seine Kindheit vergessen hatte, musste sie unbewusst stark beschäftigt haben, denn der Bill in ihrem Traum war ein Junge von zehn oder zwölf Jahren gewesen – er hatte noch alle

seine Haare gehabt! In ihrem Traum hielt sie seine Hand und war sich vage bewusst, dass sie ihn sehr liebte, dass ihre Bereitschaft weiterzugehen, auf dem felsenfesten Glauben basierte, dass Bill sie und die anderen beschützen würde, dass Bill, Big Bill, sie irgendwie durch diese Gefahr und wieder zurück ans Tageslicht bringen würde.

Oh, aber sie hatte so schreckliche Angst.

Sie gelangten an eine Stelle, von der viele Tunnel in verschiedene Richtungen abzweigten, und Bill stand da und schaute von einem Tunnel zum anderen. Einer der anderen – ein Junge mit einem Gipsarm, der in der Dunkelheit gespenstisch weiß schimmerte – sagte: »Der hier, Bill. Der untere.«

»B-B-Bist du dir da sicher?«

»Ja.«

Sie schlugen diesen Weg ein, und dann standen sie vor einer Tür, einer kleinen Holztür, nicht mehr als einen Meter hoch, einer Tür wie aus einem Märchenbuch, und auf der Tür war ein Zeichen. Sie konnte sich nach dem Aufwachen nicht erinnern, wie dieses Zeichen ausgesehen hatte, was für eine merkwürdige Rune oder was für ein seltsames Symbol es gewesen war. Aber dieser Anblick hatte ihr Entsetzen auf den Höhepunkt getrieben, und sie hatte sich aus diesem anderen Körper herausgerissen, aus diesem Körper eines Mädchens, wer immer das auch

(Beverly – Beverly)

gewesen sein mochte. Sie erwachte aufrecht in einem fremden Bett sitzend, schweißgebadet, mit aufgerissenen Augen, keuchend, als hätte sie gerade an einem Wettlauf teilgenommen. Sie griff nach ihren Beinen und rechnete halb damit, dass sie kalt und nass von dem Wasser sein würden, durch das sie im Traum gewatet war. Aber sie waren trocken.

Sie sah sich um und hatte keine Ahnung, wo sie war – dies war nicht ihr Haus in Topanga Canyon, und es war auch nicht das gemietete Haus in Fleet. Dies war Nirgendwo, eine Vorhölle, die mit einem Bett, einem Toilettentisch, zwei Stühlen und einem Fernseher ausgestattet war.

»O Gott, nun komm schon, Audra ...«

Sie rieb sich mit den Händen das Gesicht, und dieses schreckliche Gefühl eines geistigen Schwindelanfalls legte sich. Sie war in Derry. Derry, Maine, wo ihr Mann seine Kindheit verbracht hatte, an die er sich angeblich nicht mehr erinnerte. Für sie war das kein vertrauter Ort, und ihr Gefühl sagte ihr, dass es kein besonders angenehmer Ort war, aber zumindest wusste sie jetzt wieder, wo sie war. Sie war hier, weil Bill hier war, und sie würde ihn morgen in Derry im Town House sehen. Was immer hier auch Schreckliches vorgehen mochte, was auch immer diese plötzlich auf seinen Händen aufgetauchten frischen Narben zu bedeuten hatten – sie würden sich dem gemeinsam stellen. Sie würde ihn anrufen, ihm sagen, dass sie hier war, sie würde zu ihm gehen. Und danach ... nun ...

Sie hatte keine Ahnung, was danach kommen würde. Das Schwindelgefühl, an einem Ort zu sein, der wirklich Nirgendwo war, drohte zurückzukehren. Mit neunzehn hatte sie mit einer schäbigen kleinen Theatergruppe eine Tournee gemacht – sie hatten an siebenundvierzig nicht so wundervollen Tagen in vierzig nicht so wundervollen kleineren Städten vierzig nicht so wundervolle Vorstellungen von *Arsen und Spitzenhäubchen* gegeben; sie hatten im *Peabody Dinner Theater* in Massachusetts angefangen und im *Play It Again Sam* in Sausalito aufgehört. Und irgendwann zwischendurch, in irgendeiner Stadt im Mittelwesten wie Ames, Iowa, oder Grand Isle, Nebraska, oder vielleicht Jubilee, North Dakota, war sie wie jetzt mitten in der Nacht aufgewacht und in Panik geraten, weil ihr jede Orientierung fehlte, weil sie nicht wusste, in welcher Stadt sie war, welches Datum es oder warum sie dort war, wo auch immer sie war. Sogar ihr eigener Name war ihr unwirklich vorgekommen.

Dieses Gefühl von damals war jetzt wiedergekehrt. Ihr Albtraum wirkte, selbst jetzt, da sie wach war, immer noch nach, und sie verspürte eine grauenhafte, grenzenlose Angst. Die Stadt schien sich um sie gewickelt zu haben wie ein Python.

Sie konnte sie spüren, und sie rief in ihr keine guten Gefühle hervor. Sie stellte fest, dass sie wünschte, sie hätte Freddies Rat befolgt und wäre weggeblieben.

Sie konzentrierte sich auf Bill, klammerte sich an den Gedanken an ihn fest wie eine Ertrinkende an einer Spiere, einem Rettungsring, an irgendetwas, was

(wir alle fliegen hier unten, Audra)

fliegt.

Ein kalter Schauder überlief sie, und sie verschränkte ihre Arme über den nackten Brüsten. Sie zitterte und bemerkte, dass sie am ganzen Körper eine Gänsehaut hatte. Einen Moment lang war es ihr so vorgekommen, als hätte eine Stimme laut gesprochen, aber in ihrem Kopf. So als befände sich dort drin ein Fremder.

Werde ich verrückt? O Gott, ist es das?

Nein, erwiderte ihr Verstand. *Es ist nichts weiter als Desorientierung ... Jetlag ... die Sorgen, die du dir um deinen Mann machst. Niemand spricht in deinem Kopf. Niemand ...*

»Wir alle fliegen hier unten, Audra«, sagte eine Stimme aus dem Badezimmer. Es war eine reale Stimme, so real wie dieses Haus. Und verschlagen. Verschlagen und gemein und böse. »Auch du wirst fliegen.« Die Stimme stieß ein leises, irres Kichern aus, das immer tiefer wurde, bis es klang wie das Blubbern in einem verstopften Rohr. Audra schrie ... und dann presste sie beide Hände vor den Mund.

Ich habe das nicht gehört,

sagte sie laut und forderte die Stimme heraus, ihr zu widersprechen. Aber das geschah nicht. Es war ganz still im Zimmer. Irgendwo in der Ferne pfiff ein Zug in der Nacht.

Plötzlich brauchte sie Bill so dringend, dass es ihr unmöglich vorkam, bis zum Tagesanbruch zu warten. Sie war in einem ganz gewöhnlichen Motelzimmer, das sich in nichts von den neununddreißig anderen Zimmern dieses Motels unterschied, aber plötzlich war es ihr zu viel. Alles. Wenn man plötzlich Stimmen hörte, so war das einfach zu viel. Zu unheimlich. Sie hatte das Gefühl, in den Albtraum zurückzuglei-

ten, dem sie kurz zuvor entronnen war. Sie hatte Angst und fühlte sich furchtbar allein. *Es ist schlimmer als das*, dachte sie. *Ich fühle mich tot.* Ihr Herz setzte unvermittelt zwei Schläge aus, sie rang nach Luft und hustete erschrocken. Sie fühlte sich unwillkürlich panisch klaustrophobisch, wie im Gefängnis, eingesperrt in ihrem eigenen Körper, und fragte sich, ob diese Todesangst nicht eine ganz simple gewöhnliche Ursache hatte: Vielleicht stand sie kurz vor einem Herzinfarkt. Oder hatte ihn bereits.

Ihr Herz beruhigte sich wieder, aber es schlug immer noch unregelmäßig.

Audra schaltete die Nachttischlampe ein und sah auf ihre Uhr. Es war zwölf nach drei. Er würde schlafen, aber das war ihr jetzt ganz egal – sie wollte nur eins: Seine Stimme hören. Sie wollte den Rest dieser Nacht mit ihm zusammen verbringen. Wenn Bill an ihrer Seite war, würde ihr Herz im gleichen Rhythmus wie seines zu schlagen beginnen und sich wieder beruhigen. Dann würde sie keine Albträume mehr haben. Er verkaufte Albträume an andere – das war sein Beruf –, aber ihr hatte er immer nur Ruhe und Frieden gegeben. Abgesehen von diesem kalten Wahnsinn, den er in seiner Fantasie und für seine Fantasie an- und ausschalten konnte, schien er allein dafür geschaffen zu sein, Frieden zu geben. Sie schlug die Gelben Seiten im Telefonbuch auf, fand die Nummer des Derry Town House und wählte sie.

»Derry Town House.«

»Würden Sie mich bitte mit Mr. Denbroughs Zimmer verbinden? Mr. William Denbrough?«

»Wird dieser Bursche hin und wieder auch mal tagsüber angerufen?«, murmelte der Hotelangestellte, aber noch ehe sie ihn fragen konnte, was *das* heißen sollte, hatte er die Verbindung hergestellt. Das Telefon klingelte einmal, zweimal, dreimal. Sie stellte sich vor, wie er tief unter der Decke schlief, sodass nur die Spitze seines Kopfes zu sehen war; sie stellte sich vor, wie er eine Hand unter der Decke hervorstreckte und nach dem Hörer tastete. Sie hatte ihn schon mal dabei

beobachtet, und ein zärtliches Lächeln glitt über ihre Lippen, verschwand aber wieder, als das Telefon ein viertes Mal klingelte ... ein fünftes und sechstes Mal. Beim siebten Klingelzeichen wurde die Verbindung unterbrochen.

»Im Zimmer meldet sich niemand.«

»Ach wirklich, Sherlock«, sagte Audra, aufgeregter und ängstlicher als je zuvor. »Sind Sie sich sicher, dass Sie im richtigen Zimmer angerufen haben?«

»Jawohl«, sagte der Angestellte. »Mr. Denbrough erhielt vor knapp fünf Minuten einen Anruf aus unserem Haus. Ich weiß, dass er diesen Anruf entgegengenommen hat, denn das Licht auf dem Schaltbrett hat ein, zwei Minuten geleuchtet. Er muss in das Zimmer des Anrufers gegangen sein.«

»Und welche Nummer hat dieses Zimmer?«

»Das weiß ich nicht mehr. Es war eins im sechsten Stock, glaube ich. Aber ...«

Sie legte den Hörer auf. Eine seltsame, qualvolle Gewissheit überkam sie – es war eine Frau. Irgendeine Frau hatte ihn angerufen ... und er war zu ihr gegangen. Nun, und was jetzt, Audra? Wie sollen wir damit umgehen?

Sie war den Tränen nahe. Sie brannten in ihren Augen, in ihrer Nase; sie spürte ein Schluchzen in ihrer Kehle aufsteigen. Keinen Zorn, zumindest noch nicht ... nur ein schreckliches Gefühl von Verlust und Einsamkeit.

Audra, jetzt reiß dich zusammen. Du ziehst voreilige Schlüsse. Es ist mitten in der Nacht, und du hast einen Albtraum gehabt, und nun glaubst du, dass Bill bei einer anderen Frau ist. Aber das muss nicht so sein. Was du jetzt also tun wirst, ist, dich hinzusetzen – einschlafen wirst du sowieso nicht mehr. Schalt ein paar Lampen ein und lies den Roman zu Ende, den du dir für den Flug mitgenommen hast. Weißt du noch, was Bill immer sagt? Das ist die beste Droge. Buch-Valium. Keine Angstzustände mehr. Keine hysterischen Einfälle und keine Stimmen mehr. Dorothy Sayers und Lord Peter, das ist genau das Richtige. Der Glockenschlag. *Das wird dir die Zeit bis zum Tagesanbruch vertreiben. Das wird ...*

Plötzlich ging im Bad das Licht an; sie konnte es durch den Spalt unter der Tür sehen. Dann klickte die Klinke, und die Badezimmertür öffnete sich ruckend. Audra starrte mit aufgerissenen Augen dorthin und verschränkte unwillkürlich wieder die Arme vor der Brust. Ihr Herz hämmerte gegen die Rippen, und sie spürte den herben Geschmack von Adrenalin im Mund.

Diese tiefe, schleppende Stimme sagte: »Wir alle fliegen hier unten, Audra.« Das letzte Wort wurde zu einem langen, leisen, nur allmählich verklingenden Schrei – *Audraaaaa* –, der wieder in jenem grausigen Blubbern endete, das einem Lachen so sehr ähnelte.

»Wer ist da?«, schrie sie und wich zurück. *Das habe ich mir nicht nur eingebildet, auf gar keinen Fall, das kannst du mir nicht weismachen ...*

Der Fernseher schaltete sich ein. Sie wirbelte herum und sah einen Clown in silbrigem Kostüm mit großen orangefarbenen Pompons, der auf dem Bildschirm Luftsprünge machte. Anstelle der Augen gähnten nur leere schwarze Höhlen, und als sich die geschminkten Lippen zu einem breiten Grinsen verzogen, sah sie rasierklingenartige Zähne. Er hielt einen abgetrennten Kopf in die Höhe, von dem Blut herabtropfte. Die Augen des Kopfes waren so verdreht, dass nur das Weiße zu sehen war, und der Unterkiefer war heruntergeklappt, aber sie konnte dennoch genau erkennen, dass es Freddie Firestones Kopf war. Der Clown lachte und tanzte. Er schwenkte den Kopf herum, und Blutstropfen spritzten gegen die Innenseite des Bildschirms. Sie konnte sie dort zischen hören.

Audra versuchte zu schreien, brachte aber nur ein ganz leises Wimmern hervor. Sie griff blindlings nach ihrem Kleid, das über einer Stuhllehne hing, und nach ihrer Handtasche. Sie stürzte auf den Gang hinaus und schlug keuchend, mit schneeweißem Gesicht, die Tür hinter sich zu. Sie klemmte sich die Handtasche zwischen die Knie und streifte ihr Kleid über den Kopf.

»Fliegen«, kicherte eine leise Stimme hinter ihr, und sie spürte, wie ein kalter Finger über ihre nackte Ferse strich.

Sie stieß wieder einen hohen, atemlosen Schrei aus und sprang von der Tür weg. Weiße Leichenfinger zuckten darunter vor und zurück; die Nägel fehlten; nur das purpurweiße blutlose Nagelbett war noch zu sehen. Die Finger erzeugten ein kratzendes, wisperndes Geräusch auf dem rauen Flor des Teppichbodens im Gang.

Audra packte ihre Handtasche am Griff und rannte barfuß auf die Tür am Ende des Ganges zu. Sie war jetzt in blinder Panik, und sie war von einem einzigen Gedanken beseelt: das Derry Town House und Bill zu finden. Es war ihr jetzt völlig egal, mit wie vielen anderen Frauen er im Bett lag, selbst wenn es ein ganzer Harem war. Sie würde ihn finden und ihn dazu bringen, mit ihr von hier wegzufahren, weg von den unsagbaren Schrecken dieser Stadt.

Sie lief den Gehweg entlang zum Parkplatz und suchte verzweifelt nach ihrem Auto. Einen Moment lang war ihr Verstand erstarrt und sie konnte sich nicht einmal mehr erinnern, was für eine Marke es gewesen war. Dann fiel es ihr wieder ein: Datsun, tabakbraun. Sie entdeckte ihn, obgleich der untere Wagenteil bis zur Radkappe im dichten Bodennebel verschwamm. Sie rannte darauf zu, doch sie konnte die Schlüssel in ihrer Handtasche nicht finden. In immer größer werdender Panik wühlte sie wild in dem Durcheinander aus Kleenex-Tüchern, Kosmetik, Wechselgeld, Sonnenbrille und Kaugummistreifen. Sie bemerkte den ramponierten LTD überhaupt nicht, der Motorhaube an Motorhaube vor ihrem Mietwagen stand, und auch nicht den Mann am Steuer. Sie bemerkte nicht, dass sich die Tür des LTD öffnete und der Mann ausstieg; sie versuchte mit der wachsenden Gewissheit fertig zu werden, dass sie die Wagenschlüssel im Hotelzimmer vergessen hatte. Und dorthin konnte sie nicht zurückgehen; sie *konnte* es einfach nicht.

Ihre Finger berührten unter einer Dose Altoid-Minzdragees hartes gezacktes Metall, und sie ergriff es mit einem leisen tri-

umphierenden Laut. Einen schrecklichen Moment lang glaubte sie noch, es könne auch der Schlüssel ihres Rover sein, der jetzt fast fünftausend Kilometer entfernt auf dem Bahnhofparkplatz in Fleet stand, doch dann ertastete sie den Plexiglasanhänger der Mietwagenagentur. Hart und stoßweise atmend steckte sie den Schlüssel mit zittriger Hand ins Türschloss und drehte ihn. In diesem Augenblick legte sich eine Hand auf ihre Schulter, und sie schrie ... diesmal schrie sie laut. Irgendwo bellte als Antwort ein Hund, aber das war auch schon alles.

Die stahlharte Hand grub sich schmerzhaft in ihre Schulter und riss sie herum. Das Gesicht, das bedrohlich auf sie herabstarrte, war verquollen und zerkratzt. Die Augen funkelten. Als die geschwollenen Lippen sich zu einem grotesken Lächeln verzogen, sah sie, dass der Mann einige abgebrochene Vorderzähne hatte. Die Stummel sahen gezackt und grausam aus.

Sie versuchte zu sprechen, brachte aber kein Wort hervor. Die Hand packte noch fester zu, grub sich in ihre Schulter.

»Habe ich Sie nicht schon im Kino gesehen?«, flüsterte Tom Rogan.

3

Eddies Zimmer

Beverly und Bill zogen sich rasch wortlos an und gingen nach oben zu Eddies Zimmer. Auf halbem Wege zum Aufzug hörten sie irgendwo hinter sich gedämpft das Läuten eines Telefons.

»Bill, war das deins?«, fragte Beverly.

»V-V-Vielleicht jemand von den a-a-a-anderen«, sagte er und drückte auf den Aufzugsknopf.

Eddie öffnete ihnen die Tür; sein Gesicht war weiß und vom Schock gezeichnet. Sein rechter Arm baumelte in einem unnatürlichen Winkel herab, der auf seltsame Weise Erinnerungen an alte Zeiten heraufbeschwor.

»Ich bin okay«, sagte er. »Ich habe zwei Darvon genommen. Die Schmerzen sind momentan nicht so schlimm.« Aber ihm ging es offensichtlich auch nicht besonders gut. Seine Lippen waren zu einer schmalen Linie zusammengepresst und vom Schock violett verfärbt.

Bill sah hinter Eddie den Körper am Boden. Ein einziger Blick genügte, um ihn von zweierlei zu überzeugen – es war Henry Bowers, und er war tot. Bill ging an Eddie vorbei und kniete sich neben der Leiche hin. Der Hals einer Perrierflasche war tief in Henrys Leib eingedrungen und hatte dabei die Fetzen seines Hemdes mit ins Fleisch getrieben. Henrys eines Auge hing heraus, das andere war halb geöffnet, glasig. Sein mit gerinnendem Blut gefüllter Mund war zu einem Fletschen verzogen. Seine Hände hatten sich zu Klauen gekrümmt.

Ein Schatten fiel über ihn, und Bill blickte hoch. Es war Beverly. Sie betrachtete Henry mit völlig ausdruckslosem Gesicht.

»Wie oft hat er uns v-v-verfolgt«, sagte Bill.

Sie nickte. »Er sieht nicht alt aus. Ist dir das auch aufgefallen, Bill? Er sieht überhaupt nicht alt aus.« Sie drehte sich abrupt nach Eddie um, der auf dem Bett saß. *Eddie* sah alt aus; alt und verhärmt. Sein Arm lag nutzlos auf seinem Schoß. »Wir müssen einen Arzt für Eddie rufen.«

»Nein«, widersprachen Eddie und Bill gleichzeitig.

»Aber er ist verletzt! Sein Arm ...«

»Es ist w-w-wie beim letzten M-Mal«, sagte Bill. Er stand auf, hielt sie an den Armen fest und schaute ihr in die Augen. »S-S-Sobald w-wir rausgehen ... s-sobald wir uns an die Sch-Stadt w-w-w-wenden ...«

»Sie werden mich wegen Mordes verhaften«, sagte Eddie dumpf. »Oder sie werden uns alle verhaften. Oder uns in Untersuchungshaft stecken. Irgend so was. Und dann wird ein Unfall passieren. Einer jener speziellen Unfälle, die nur in Derry geschehen. Vielleicht stecken sie uns ins Gefängnis, und ein Deputy Sheriff läuft Amok und erschießt uns alle.

Vielleicht sterben wir alle an Leichengift oder beschließen, uns in unseren Zellen aufzuhängen.«

»Eddie, das ist verrückt! Das ist …«

»Wirklich?«, fragte er. »Vergiss nicht, wir sind in Derry.«

»Aber jetzt sind wir erwachsen! Du glaubst doch nicht wirklich … ich meine, er ist mitten in der Nacht hergekommen … hat dich angegriffen …«

»W-Womit denn?«, sagte Bill. »Wo ist das M-M-Messer?«

Sie schaute sich um, konnte es nirgends entdecken und ließ sich auf die Knie fallen, um unter dem Bett danach zu suchen.

»Du kannst dir die Mühe sparen«, sagte Eddie mit schwacher, pfeifender Stimme. »Ich habe ihm den Arm in der Tür eingeklemmt, als er mich mit dem Messer erstechen wollte. Es ist ihm aus der Hand gefallen, und ich habe es unter den Fernseher gekickt. Es ist verschwunden. Ich habe schon nachgeschaut.«

»B-B-Beverly, ruf die anderen an«, sagte Bill. »Ich glaube, ich kann E-Eddies Arm b-b-b-behelfsmäßig schienen.«

Sie sah ihn nachdenklich an, dann schweiften ihre Blicke wieder zu der Leiche auf dem Fußboden. Sie dachte, dass das Bild, das dieses Zimmer bot, jedem halbwegs intelligenten Polizeibeamten eine völlig klare Geschichte erzählen müsste. Das angerichtete Chaos. Eddies gebrochener Arm. Der Tote. Es war ein eindeutiger Fall von Notwehr gegen einen nächtlichen Einbrecher. Und dann erinnerte sie sich an Mr. Ross. Mr. Ross, der aufstand, geschaut hatte, und dann einfach seine Zeitung gefaltet hatte und ins Haus gegangen war.

Sobald wir rausgehen … sobald wir uns an die Stadt wenden …

Und dabei fiel ihr ein, wie Bill als Junge mit bleichem, erschöpftem Gesicht und nicht mehr allzu weit vom Wahnsinn entfernten Ausdruck gesagt hatte: *Derry ist Es! Wohin wir auch gehen mögen … wenn Es uns schnappen will, wenn Es uns tötet, werden sie nichts* sehen, *sie werden nichts* hören, *sie werden nichts* wissen! *Seht ihr nicht, wie es ist? Wir*

können nur eins tun – versuchen zu vollenden, was wir begonnen haben.

Während sie jetzt dastand und auf Henrys Leiche starrte, dachte Beverly: *Sie sagen beide, dass wir alle wieder zu Geistern geworden sind. Dass sich auch das wiederholt wie alles andere. Als Kind konnte ich das ertragen, weil Kinder ohnehin fast Geister sind. Aber …*

»Seid ihr euch sicher?«, fragte sie verzweifelt. »Bill, bist du dir da ganz sicher?«

Er saß neben Eddie auf dem Bett und tastete vorsichtig dessen Arm ab. »D-Du etwa n-n-nicht?«, fragte er. »N-Nach a-a-a-allem, was heute p-p-passiert ist?«

Ja. Alles, was passiert war. Die grässliche Überraschung, die sie am Ende des Mittagessens erlebt hatten. Die schöne alte Frau, die sich vor ihren eigenen Augen in eine kreischende Hexe verwandelt hatte

(mein Vadder war auch meine Mudder)

und abends in der Bücherei die verschiedenen Geschichten mit den übernatürlichen Begleiterscheinungen. All diese Dinge. Und trotzdem … ihr Verstand schrie ihr verzweifelt zu, das jetzt zu beenden, sich mit Vernunft zu wappnen, weil sie sich andernfalls mit Sicherheit noch in dieser Nacht in die Barrens begeben und eine ganz bestimmte Pumpstation finden würden und …

»Ich weiß nicht«, sagte sie. »Ich … ich weiß es einfach nicht. Trotz allem, was passiert ist, Bill, glaube ich, dass wir die Polizei rufen könnten. Vielleicht.«

»R-R-Ruf die anderen an«, sagte er wieder. »W-Wir w-w-w-wollen hören, w-was sie m-m-meinen.«

»Gut.«

Sie rief zuerst in Richies und dann in Bens Zimmer an. Beide sagten, sie würden sofort heraufkommen, ohne zu fragen, was geschehen sei. Sie fand Mikes Nummer im Telefonbuch und wählte sie. Niemand nahm den Hörer ab, und sie legte nach dem zwölften Klingeln auf.

»V-V-Versuch es in der B-B-Bücherei«, sagte Bill. Er hatte

die kurzen Gardinenstangen vom kleineren der beiden Fenster abgenommen und band sie mit dem Gürtel von Eddies Bademantel und der Kordel seiner Pyjamahose an dessen Arm fest.

Noch ehe Beverly die Nummer der Bücherei gefunden hatte, klopfte es an der Tür. Ben und Richie waren zusammen gekommen, Ben in Jeans und dem Hemd über der Hose, Richie in einer schicken grauen Baumwollhose und Pyjamaoberteil. Seine Augen hinter der Brille sahen sich bestürzt im Zimmer um.

»Du lieber Himmel, Eddie, was ist denn mit …«

»Mein Gott!«, schrie Ben. Er hatte Henry auf dem Fußboden entdeckt.

»Seid sch-sch-still!«, sagte Bill scharf. »Und macht d-die T-Tür zu!«

Richie schloss sie, die Augen fest auf die Leiche geheftet. »Henry?«

Ben ging drei Schritte auf den Leichnam zu und blieb dann stehen, so als hätte er Angst, dass er ihn beißen könnte. Er sah Bill fragend an.

»Erz-z-z-zähl d-du«, sagte Bill zu Eddie. »Das v-v-verdammte Sch-Sch-Stottern wird immer sch-schlimmer.«

Eddie berichtete kurz, was geschehen war, während Beverly die Nummer der Bücherei heraussuchte und wählte. Sie rechnete damit, dass Mike dort eingeschlafen war – vielleicht hatte er sogar eine Schlafcouch in seinem Büro. Womit sie überhaupt nicht gerechnet hatte, war, dass der Hörer am anderen Ende der Leitung nach dem zweiten Klingeln abgenommen wurde und eine ihr völlig unbekannte Stimme »Hallo« sagte.

»Hallo«, antwortete sie und gab den anderen durch ein Zeichen zu verstehen, sie sollten still sein. »Ist Mr. Hanlon da?«

»Wer spricht dort?«, fragte die Stimme.

Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Bill sah sie forschend an, und auch Ben und Richie hatten sich umgedreht. Sie war jetzt zutiefst beunruhigt.

»Wer sind *Sie* denn?«, konterte sie. »Sie sind nicht Mr. Hanlon.«

»Ich bin Chief Andrew Rademacher«, erklärte die Stimme. »Mr. Hanlon befindet sich im Krankenhaus. Er ist vor Kurzem überfallen und schwer verletzt worden. Und jetzt sagen Sie mir bitte, wer Sie sind. Ich möchte Ihren Namen wissen.«

Aber sie hörte ihn kaum noch. Riesige Wellen des Entsetzens brachen über ihr zusammen, hoben sie schwindelerregend hoch und höher, hinaus aus sich selbst. Die Muskeln in ihrem Bauch, ihren Beinen, ihrem Schritt erschlafften und wurden taub, und sie dachte geistesabwesend: *Darum machen sich Leute also in die Hosen, wenn sie vor Angst außer sich sind. Klar. Man verliert einfach jede Kontrolle über seine Muskeln …*

»Wie schwer ist er verletzt?«, hörte sie sich mit brüchiger Stimme fragen, und dann war plötzlich Bill neben ihr und legte ihr seine Hand auf die Schulter, und Ben war da, und Richie, und sie war ihnen dafür unendlich dankbar. Sie streckte ihre freie Hand aus, und Bill ergriff sie. Richie legte seine Hand über Bills, Ben legte seine Hand auf Richies. Eddie trat zu ihnen und legte seine unverletzte Hand zuoberst.

»Sagen Sie mir bitte, wer Sie sind«, sagte Rademacher barsch, und fast hätte der flatterige kleine Feigling in ihrem Inneren, derjenige, der von ihrem Vater aufgezogen und von ihrem Ehemann gepflegt worden war, ihm erklärt: *Ich bin Beverly Marsh, und ich befinde mich im Derry Town House. Bitte schicken Sie Mr. Nell hierher. Hier liegt ein toter Mann, der zur Hälfte immer noch ein Junge ist, und wir fürchten uns alle sehr.*

Sie sagte: »Ich … ich befürchte, das kann ich nicht. Im Augenblick jedenfalls noch nicht.«

»Was wissen Sie von dieser Sache?«

»Nichts«, erwiderte sie erschrocken. »Wie kommen Sie darauf, dass ich etwas wüsste? Herr im Himmel!«

»Sie haben also nur die Angewohnheit, jeden Morgen ge-

gen halb vier in der Bücherei anzurufen«, sagte Rademacher. »Ist es so? Sparen Sie sich den Mist, junge Dame. Hier geht es um Körperverletzung und so, wie der Mann aussieht, könnte es bei Sonnenaufgang schon Mord sein. Ich frage Sie jetzt noch einmal: Wer sind Sie und was wissen Sie von dieser Sache?«

Sie schloss die Augen, umklammerte Bills Hand mit aller Kraft und fragte wieder: »Er könnte sterben? Und das sagen Sie auch nicht nur, um mir Angst einzujagen? Könnte er wirklich sterben? Bitte sagen Sie es mir.«

»Er ist sehr schwer verletzt. Und das sollte Ihnen Angst einjagen, Miss, wenn es das noch nicht tut. Und jetzt will ich endlich wissen, wer Sie sind und weshalb …«

Wie im Traum beobachtete sie, wie ihre Hand sich langsam senkte und den Hörer auflegte. Sie blickte zu Henry hinüber und der Schock ergriff sie so heftig, als hätte eine kalte Hand ihr ins Gesicht geschlagen. Eines von Henrys Augen hatte sich geschlossen. Das andere, das kaputte, quoll noch immer glasig und triefend aus der Höhle heraus.

Henry schien ihr zuzuzwinkern.

4

Richie rief im Krankenhaus an. Bill führte Beverly zum Bett, wo sie neben Eddie saß und ins Leere starrte. Sie dachte, sie würde weinen, aber es kamen keine Tränen. Das einzige Gefühl, dessen sie sich stark und unmittelbar bewusst war, war der Wunsch, dass jemand Henry Bowers zudecken würde. Dieses Zwinkern war überhaupt nicht cool.

Richie verwandelte sich schwindelerregend schnell in einen Reporter der *Derry News*. Er habe gehört, dass Michael Hanlon, der Leiter der Stadtbücherei, überfallen worden sei, während er spät abends noch gearbeitet habe. Ob das Krankenhaus ihm etwas über Mr. Hanlons Zustand sagen könne?

Er lauschte und nickte dabei mehrmals.

»Ich verstehe, Mr. Kerpaskian – schreiben Sie sich mit zwei ›k‹? Ja? Okay. Und Sie sind …«

Er hörte wieder zu und war jetzt so in seine Rolle geschlüpft, dass er mit einem Finger kritzelnde Bewegungen ausführte, so als würde er sich etwas notieren.

»Aha … aha … ja. Ja, ich verstehe … Nun, gewöhnlich schreiben wir in solchen Fällen einfach, wir hätten die Auskunft von einer ›verlässlichen Quelle‹ erhalten. Später können wir dann immer noch … aha … richtig! Völlig richtig!« Richie lachte herzlich und wischte sich gleichzeitig mit dem Arm den Schweiß von der Stirn. Er lauschte wieder. »Okay, Mr. Kerpaskian. Ja. Ich werde … ja, Ihren Namen habe ich. K-E-R-P-A-S-K-I-A-N, stimmt's? Ein tschechisch-jüdischer Name, nicht wahr? Wirklich! Das ist … das ist sehr ungewöhnlich … Ja, das werde ich. Gute Nacht. Und herzlichen Dank.«

Er legte auf und schloss die Augen. »O Gott!«, rief er mit leiser, belegter Stimme. »O Gott! O Gott! O Gott!« Er machte eine Bewegung, als wollte er das Telefon vom Tisch fegen, aber dann ließ er seine Hand einfach sinken. Er nahm seine Brille ab und putzte sie mit seinem Pyjamaoberteil.

»Er lebt, befindet sich aber in sehr kritischem Zustand«, berichtete er den anderen. »Henry hat ihn wie eine Weihnachtsgans tranchiert. Einer der Schnitte hat seine Oberschenkelarterie verletzt, und er hat so viel Blut verloren, wie man überhaupt verlieren kann, um gerade noch so am Leben zu bleiben. Mike ist es gelungen, sich selbst eine Art behelfsmäßigen Druckverband anzulegen, sonst wäre er schon verblutet gewesen, ehe man ihn fand.«

Beverly brach in Tränen aus. Sie weinte wie ein Kind, beide Hände vor das Gesicht gepresst. Eine Zeit lang waren ihr Schluchzen und Eddies pfeifende, rasche Atemzüge die einzigen Geräusche im Zimmer.

»Mike war nicht der Einzige, der wie eine Weihnachtsgans aufgeschlitzt wurde«, sagte Eddie schließlich. »Henry sieht

aus, als hätte er gerade zwölf Runden mit Rocky Balboa in einer Cuisinart-Küchenmaschine hinter sich.«

»W-W-Willst du immer n-noch zur P-P-P-Polizei gehen, Bev?«, fragte Bill.

Auf Eddies Nachttischchen waren Kleenex-Tücher, aber sie lagen völlig aufgeweicht und zusammengeklebt in einer Pfütze von Perrier-Wasser. Sie ging ins Bad, wobei sie einen weiten Bogen um Henry machte, und ließ kaltes Wasser über einen Waschlappen laufen. Er fühlte sich auf ihrem heißen, vom Weinen geschwollenen Gesicht herrlich erfrischend an. Sie konnte plötzlich wieder klar denken – nicht rational, aber klar. Und mit einem Mal war sie überzeugt davon, dass Rationalität sie alle umbringen würde, wenn sie jetzt damit zu operieren versuchten. Dieser Bulle, Rademacher. Er war argwöhnisch gewesen. Warum auch nicht? Man rief normalerweise schließlich nicht morgens um halb vier in einer Bücherei an. Er verdächtigte sie zumindest der Mitwisserschaft. Zu welchen Schlussfolgerungen würde er dann erst kommen, wenn er herausfände, dass sie ihn aus einem Zimmer angerufen hatte, wo auf dem Fußboden eine Leiche lag, der ein abgeschlagener Flaschenhals in den Eingeweiden steckte? Dass sie und vier weitere Fremde am Vortag in die Stadt gekommen waren, nur um ein kleines Treffen zu veranstalten, und dieser Kerl einfach zufällig vorbeigekommen wäre? Würde sie jemandem so eine Geschichte abnehmen, wenn sie an seiner Stelle wäre? Würde irgendjemand das tun? Natürlich könnten sie ihre Geschichte untermauern, indem sie hinzufügten, dass sie zurückgekommen seien, um das Monster zur Strecke zu bringen, das unter der Stadt in der Kanalisation hauste. *Das* wäre dann sicher ein sehr überzeugendes, realistisches Argument.

Sie kam aus dem Bad heraus und schaute Bill an. »Nein«, sagte sie. »Ich will nicht zur Polizei gehen. Ich glaube, Eddie hat recht – irgendetwas könnte uns passieren. Etwas Endgültiges. Aber das ist nicht der eigentliche Grund.« Sie blickte die anderen vier an. »Wir haben es geschworen«, sagte sie.

»Wir haben es geschworen. Bills Bruder ... Stan ... all die anderen ... und jetzt Mike. Ich bin bereit, Bill.«

Bill schaute die anderen an.

Richie nickte. »Okay, Big Bill. Versuchen wir's.«

»Unsere Chancen sehen schlechter denn je aus. Wir sind zwei weniger«, murmelte Ben.

Bill schwieg.

»Okay«, nickte Ben. »Sie hat vollkommen recht. Wir haben es geschworen.«

»E-E-Eddie?«

Eddie lächelte schwach. »Ich nehme an, dass ich diese Leiter wieder huckepack zurücklegen werde. Wenn sie noch da ist.«

»Zumindest wird diesmal niemand Steine werfen«, sagte Beverly. »Sie sind tot. Alle drei.«

»Tun wir es gleich jetzt, Bill?«, fragte Richie.

»J-J-Ja«, sagte Bill. »Ich g-g-glaube, jetzt ist die r-r-r-richtige Zeit dafür g-g-gekommen.«

»Darf ich etwas sagen?«, fragte Ben abrupt.

Bill sah ihn an und grinste ein wenig. »J-J-Jederzeit.«

»Ihr seid immer noch die besten Freunde, die ich jemals hatte«, sagte Ben. »Ganz egal, wie diese Sache ausgehen wird. Ich wollte ... das wollte ich euch nur sagen.« Er sah sie der Reihe nach an, und sie erwiderten feierlich seinen Blick.

»Ich bin glücklich, dass ich mich wieder an euch erinnert habe«, fügte er hinzu. Richie schnaubte. Beverly kicherte. Und dann sahen sie einander wie in alten Zeiten an und lachten, trotz der Tatsache, dass Mike im Krankenhaus war, vielleicht im Sterben lag, vielleicht sogar schon tot war; trotz der Tatsache, dass Eddies Arm (wieder) gebrochen war; trotz der Tatsache, dass draußen jetzt stockfinstere Nacht herrschte.

»Haystack, du findest doch *immer* die richtigen Worte«, sagte Richie lachend und wischte sich die Augen ab. »Er hätte Schriftsteller werden müssen, Big Bill.«

Immer noch lächelnd, sagte Bill: »Und in diesem S-S-Sinne ...«

5

Sie nahmen Eddies Mietwagen. Richie fuhr. Der Bodennebel war dichter geworden; er trieb durch die Straßen wie Zigarettenrauch und erstreckte sich bis knapp unter die Straßenlaternen. Die Sterne am Himmel glichen strahlenden Eiskristallen, Frühlingssternblüten ... aber als Bill seinen Kopf an das halb geöffnete Fenster auf der Beifahrerseite lehnte, glaubte er es in der Ferne donnern zu hören. Irgendwo über dem Horizont hatte man wohl Regen bestellt.

Richie schaltete das Radio ein, und Gene Vincent sang »Be-Bop-A-Lula«. Er stellte einen anderen Sender ein, und Buddy Holly war zu hören. Beim dritten Versuch sang Eddie Cochran den »Summertime Blues«.

»I'd like to help you, son, but you're too young to vote«, sagte eine tiefe Stimme.

»Stell's ab, Richie«, sagte Beverly leise.

Richie wollte ihrer Bitte nachkommen ... und dann blieb seine Hand wie erstarrt in der Luft hängen. »Bleiben Sie auf diesem Kanal, und hören Sie mehr von Richie Toziers *Rock-Show der Toten!*« Die kreischende, lachende Stimme des Clowns übertönte die knackigen, zackigen Gitarrenriffs von Eddie Cochrans Song. »Hände weg vom Regler, bleibt auf dem Rockkanal. In den Hitlisten werden wir sie nicht mehr finden, aber aus unseren Herzen werden sie nie verschwinden. Und ihr kommt. Kommt nur her! *Come on Everybody!* Kommt alle her! Wir spielen hier unten *aaaalle* Hits! *Aaallleee* Hits! Und wenn ihr mir nicht glaubt, dann hört mal unserem Friedhofs-Spätschicht-Gast-DJ zu, Georgie Denbrough! Sag's ihnen, Georgie!«

Und plötzlich plärrte Bills Bruder aus dem Radio. *»Du hast mich nach draußen geschickt, und Es hat mich ermordet! Ich dachte, Es wäre im Keller, Big Bill, ich dachte, Es wäre im Keller, aber Es war im Gully, Es war im Gully und Es hat mich ermordet, du hast zugelassen, dass Es mich ermordet, Big Bill, du hast Es ...«*

Richie schaltete das Radio so heftig aus, dass der Knopf absprang und auf die Fußmatte fiel.

»Rock 'n' Roll in der Provinz ist richtig ätzend«, sagte er. Seine Stimme bebte leicht. »Bev hat recht, wir lassen es aus, was meint ihr?«

Niemand antwortete. Bills Gesicht war bleich und reglos und nachdenklich im Schein der Straßenlampen, die sie passierten, und als es im Westen wieder donnerte, hörten sie es diesmal alle.

6

In den Barrens

Dieselbe alte Brücke.

Richie parkte daneben, und sie stiegen aus, gingen ans Geländer – dasselbe alte Geländer – und sahen nach unten.

Dieselben alten Barrens.

Die letzten siebenundzwanzig Jahre schienen spurlos an ihnen vorübergegangen zu sein; Bill fand, die Straßenüberführung, die einzige Neuerung, sah unwirklich aus, so künstlich wie eine gemalte Kulisse oder eine Rückprojektion in einem Film. Kleine hässliche Bäume und Büsche schimmerten in den langsam dahinziehenden Nebelschwaden, und Bill dachte: *Vermutlich ist es das, was wir meinen, wenn wir von der Beständigkeit der Erinnerung sprechen, das oder etwas wie das hier, etwas, was man zur richtigen Zeit aus der richtigen Perspektive sieht, ein Bild, das die Gefühle wie ein Düsentriebwerk in Gang setzt. Man sieht es so klar, dass alles, was in der Zwischenzeit geschehen ist, einfach verschwindet. Wenn Verlangen das ist, was den Kreis zwischen Wirklichkeit und Wollen schließt, dann hat sich der Kreis jetzt geschlossen.*

»K-K-Kommt«, sagte er und kletterte über das Geländer. Sie folgten ihm die Böschung hinab und brachten Schutt und Kieselsteine ins Rollen. Als sie unten angelangt waren, sah

sich Bill automatisch nach Silver um und musste über sich selbst lachen. Silver lehnte an der Wand von Mikes Garage. Anscheinend war Silver bei alldem keine Rolle zugedacht, obwohl das merkwürdig war, wenn man bedachte, auf welche Weise sein altes Fahrrad wieder aufgetaucht war.

»B-B-Bring uns dorthin«, sagte Bill zu Ben.

Ben sah ihn an, und Bill konnte in seinen Augen lesen, was er dachte – *es ist siebenundzwanzig Jahre her, Bill, träum weiter* –, dann nickte er und ging ins Gebüsch.

Der Pfad – *ihr* Pfad – war natürlich längst zugewachsen, und sie mussten sich mühsam einen Weg durch dichtes Dornengestrüpp, Büsche und wilde Hortensien bahnen, die so stark dufteten, dass die Luft von dem Geruch widerlich übersättigt war. Grillen zirpten schläfrig, und einige Glühwürmchen, frühe Vorboten für die üppige Sommerparty, flimmerten im Dunkel. Bill vermutete, dass hier unten immer noch Kinder spielten, aber sie hatten sich bestimmt ihre eigenen Geheimpfade geschaffen.

Sie kamen zu der Lichtung, wo ihr Klubhaus gewesen war, nur gab es diese Lichtung jetzt nicht mehr – die Büsche und verkümmerten Fichten hatten sie erobert.

»Seht doch«, flüsterte Ben und überquerte die Lichtung (in ihrer Erinnerung war sie noch da, einfach von einer weiteren Kulisse überlagert). Er zerrte an etwas. Es war die Mahagonitür, die sie am Rande der Müllhalde gefunden und mit der sie das Dach ihres Klubhauses vervollständigt hatten. Sie war hierher geworfen worden und sah aus, als hätte sie seit Jahrzehnten keiner mehr angerührt. Schlingpflanzen hatten sich fest um die schmutzige Oberfläche gewunden.

»Lass sie liegen, Haystack«, murmelte Richie. »Sie ist alt.«

»B-B-Bring uns hi-hi-hin, B-Ben«, wiederholte Bill hinter ihnen.

Sie folgten Ben in Richtung Kenduskeag, links vorbei an der Lichtung, die nicht mehr existierte. Das Plätschern des Wassers wurde immer lauter, aber sie stürzten einmal mehr fast in den Fluss, ehe sie ihn sahen; das Gebüsch auf der Ufer-

böschung bildete jetzt eine hohe, dichte Barriere. Der Rand brach unter den Absätzen von Bens Cowboystiefeln und Bill zog ihn am Kragen zurück.

»Danke«, sagte Ben.

»*De nada.* In a-a-alten Z-Zeiten hättest d-du mich einfach mitgezogen. Da l-lang?«

Ben nickte und führte sie am überwucherten Ufer entlang. Während er sich mühsam durch das Dickicht von Zweigen und Dornen kämpfte, dachte er, um wie viel einfacher so etwas war, wenn man nur eins fünfunddreißig groß war und sich nur ein bisschen zu bücken brauchte, um leicht unter irgendwelchen Hindernissen durchkriechen zu können (unter denen im Geist wie auch unter den echten, dachte er). Nun, alles veränderte sich. *Unsere heutige Lektion, Jungs und Mädels, ist: Je mehr sich die Dinge verändern, desto mehr verändern sie sich. Wer gesagt hat, je mehr sich die Dinge verändern, desto mehr bleiben sie gleich, litt offensichtlich an geistiger Zurückgebliebenheit. Weil …*

Sein Fuß verhakte sich und er stolperte über etwas, fiel der Länge nach hin und hätte sich um ein Haar den Kopf am Betonzylinder der Pumpstation angeschlagen, der hinter den dichten, hohen Brombeerbüschen kaum noch zu sehen war. Als er wieder aufstand, stellte er fest, dass die Dornen ihm an zwei Dutzend Stellen Gesicht, Arme und Hände zerkratzt hatten.

»Mach drei Dutzend draus«, sagte er und spürte, wie ihm dünn das Blut am Gesicht herabfloss.

»Was?«, fragte Eddie.

»Nichts.« Er bückte sich, um zu sehen, worüber er gestolpert war. Wahrscheinlich eine Wurzel.

Aber es war keine Wurzel. Es war der Kanaldeckel aus Gusseisen. Jemand hatte ihn weggeschoben.

Logisch, dachte Ben. *Wir. Vor siebenundzwanzig Jahren.*

Aber ihm wurde klar, dass das lächerlich war, noch ehe er frisches Metall in parallelen Kratzspuren durch den Rost glänzen sah. Die Pumpe hatte damals nicht funktioniert. Frü-

her oder später musste jemand gekommen sein, sie repariert und dabei auch den Deckel wieder dichtgemacht haben.

Er stand auf, und alle fünf scharten sich um den Zylinder und blickten in die Tiefe. Sie konnten leise das Tröpfeln von Wasser hören. Das war auch schon alles. Richie hatte alle Streichholzheftchen aus Eddies Hotelzimmer mitgenommen. Er zündete nun ein ganzes Briefchen an und warf es in die Tiefe. Einen Moment lang konnten sie die feuchte Innenwand und die reglosen Umrisse der Pumpe erkennen. Das war alles.

»Vielleicht ist der Deckel schon vor langer Zeit entfernt worden«, sagte Richie beunruhigt. »Es braucht nicht erst passiert …«

»Es ist erst vor Kurzem passiert«, sagte Ben. »Jedenfalls seit dem letzten Regen.« Er nahm Richie ein Streichholzbriefchen ab, zündete ein Streichholz an und deutete auf die frischen Kratzspuren.

»Da-da-da liegt w-w-was drunter«, sagte Bill, als Ben das Streichholz ausmachte.

»Was?«, fragte Ben.

»K-K-Kann ich nicht s-s-s-sagen. Sieht aus wie eine Sch-Schlaufe. Du und Ri-Richie, helft m-mir, ihn umzudrehen.«

Sie packten den Deckel und kippten ihn um wie eine riesige Münze. Diesmal zündete Beverly das Streichholz an, und Ben hob vorsichtig die Handtasche hoch, die unter dem Kanaldeckel gelegen hatte. Er hielt sie am Griff. Beverly wollte das Streichholz gerade ausschütteln, als sie Bill ins Gesicht sah. Sie erstarrte. Sie erstarrte, bis die Flamme ihre Fingerspitzen erreicht hatte, dann ließ sie das Holz erschrocken fallen. »Bill? Was ist denn? Was ist los?«

Bills Augen fühlten sich viel zu schwer an. Er konnte sie nicht von dieser abgewetzten Lederhandtasche mit dem langen Lederriemen abwenden. Plötzlich konnte er sich an den Titel des Liedes erinnern, das im Radio im Hinterzimmer des Lederwarengeschäfts erklungen war, wo er ihr die Tasche gekauft hatte. »Sausalito Summer Nights.« Das war das

Unheimliche im Quadrat. Er hatte keinen Speichel mehr im Mund, seine Zunge und das Innere der Wangen waren so glatt und trocken wie Chrom. Er konnte die Grillen hören und die Glühwürmchen sehen und dichtes, tiefes Grün riechen, das rings um ihn herum unkontrolliert wuchs, und er dachte: *Das ist wieder ein Trick, eine weitere Illusion, sie ist in England, und das ist ein billiger Tiefschlag, weil Es Angst hat, o ja, Es ist vielleicht nicht mehr ganz so sicher, wie es gewesen ist, als Es uns zurückgerufen hat, und wirklich, Bill, im Ernst, was meinst du, wie viele solcher abgewetzten Lederhandtaschen mit langem Riemen gibt es auf der Welt? Eine Million? Zehn Millionen?*

Wahrscheinlich mehr. Aber so eine nicht. Er hatte sie Audra in einem Lederwarengeschäft in Burbank gekauft, während im Hinterzimmer »Sausalito Summer Nights« gelaufen war.

»*Bill?*« Beverlys Hand auf seiner Schulter schüttelte ihn. Weit fort. Siebenundzwanzig Meilen unter dem Meer. Wie hieß die Gruppe, die »Sausalito Summer Nights« gesungen hatte? Richie wusste es bestimmt.

»*Ich* weiß es«, sagte Bill ruhig in Richies ängstliches Gesicht mit den weit aufgerissenen Augen und lächelte. »Sie hieß Diesel. Ist das ein Gedächtnis?«

»Bill, was ist denn?«, flüsterte Richie.

Bill schrie. Er riss Beverly die Streichhölzer aus der Hand, zündete ein weiteres an und entriss Ben die Handtasche.

»Himmel, Bill, was ...«

Er zerrte den Reißverschluss auf und leerte den Tascheninhalt aus. Was herausfiel, waren so unverkennbar Audras Sachen, dass ihm sogar zu einem Aufschrei jede Kraft fehlte. Zwischen den Kleenex-Tüchern, Kaugummistreifen und Kosmetiksachen sah er eine Dose Altoid-Minzdragees und die mit Edelsteinen besetzte Puderdose, die Freddie Firestone ihr geschenkt hatte, als sie den Vertrag für *Das Dachzimmer* unterschrieb.

»Meine F-F-Frau ist dort u-unten«, sagte er, fiel auf die Knie und begann ihre Sachen wieder in die Tasche zu schie-

ben. Er strich sich nicht mehr vorhandene Haare aus der Stirn und merkte es nicht einmal.

»Deine Frau? *Audra?*« Beverly starrte ihn aus riesigen Augen entsetzt an.

»Es ist ihre T-T-Tasche. Ihre S-Sachen.«

»Mein Gott, Bill«, murmelte Richie. »Aber das ist doch ganz unmöglich, das weißt du doch se ...«

Er hatte ihre Krokobrieftasche gefunden. Er öffnete sie und hielt sie hoch. Richie zündete ein neues Streichholz an und sah gleich darauf ein Gesicht, das ihm aus einem halben Dutzend Filmen bekannt war. Das Foto in Audras kalifornischem Führerschein war weniger glamourös, schloss aber jeden Zweifel an ihrer Identität aus.

»Aber H-H-H-Henry ist t-tot ... und V-Victor ... und B-B-B-Belch ... Wer hat sie also geschnappt?« Er stand auf und starrte sie mit fiebriger Intensität an. »*Wer hat sie geschnappt?*«

Ben legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Ich glaube, wir sollten runtersteigen und es herausfinden. Was meinst du?«

Bill drehte sich nach ihm um, betrachtete ihn einen Moment lang, als wüsste er nicht, wer Ben ist, und dann wurde sein Blick wieder klar. »J-Ja«, sagte er. »E-E-Eddie?«

»Bill, es tut mir ja so leid«, sagte Eddie.

»K-K-Kannst du dich an m-mir festh-h-halten?«

»Ich hab's schließlich schon einmal geschafft.«

Bill bückte sich, und Eddie legte den linken Arm um seinen Nacken; Ben und Richie hoben ihn etwas hoch, bis er seine Beine um Bills Taille schlingen konnte. Als Bill sich schwerfällig über den Rand des Zylinders schwang, sah Ben, dass Eddie die Augen fest zugekniffen hatte ... und einen Moment lang glaubte er zu hören, wie sich die hässlichste Kavalleriebrigade der Welt den Weg durch die Büsche schlug, um anzugreifen. Er drehte sich um und erwartete fast, Henry, Belch und Victor aus den Nebelschwaden und dem Dornengestrüpp herausstürzen zu sehen – aber es war nur eine auffrischende Brise, die den etwa vierhundert Meter ent-

fernten Bambus bewegte. Ihre alten Feinde waren jetzt alle tot.

Bill hielt sich am rauen Rand des Zylinders fest und tastete sich mit den Füßen nach unten, Schritt für Schritt, Sprosse für Sprosse. Eddie hatte seinen Hals so fest umklammert, dass er kaum Luft bekam. *Ihre Handtasche, lieber Gott, wie ist ihre Handtasche hierher gekommen? Spielt keine Rolle. Aber Gott, wenn es dich gibt, wenn du Gebete erhörst, so lass ihr nichts Schlimmes passiert sein, lass sie nicht leiden für das, was Bev und ich heute Nacht getan haben, oder für das, was ich eines Sommers als Junge getan habe … War es der Clown? War es Bob Gray, der sie geschnappt hat? Wenn ja, dann kann vielleicht nicht einmal Gott ihr helfen.*

»Ich habe Angst, Bill«, sagte Eddie mit dünner Stimme.

Bills Fuß berührte kaltes, stehendes Wasser. Er ließ sich hinunter, erinnerte sich an das Gefühl und den abgestandenen Geruch, erinnerte sich, wie klaustrophobisch ihn dieser Ort gemacht hatte … und, ganz nebenbei, was war ihnen damals passiert? Wie waren sie in diesen Röhren und Tunneln zurechtgekommen? Wohin waren sie genau gegangen, und wie genau waren sie wieder herausgekommen? Das alles war ihm immer noch nicht wieder eingefallen. Er konnte nur an Audra denken.

»Ich a-a-auch.« Er kauerte sich nieder, zuckte zusammen, als ihm kaltes Wasser in die Hose und über die Eier lief, und ließ Eddie runter. Sie standen bis zu den Schienbeinen im Wasser und sahen zu, wie die anderen die Leiter herunterkamen.

Kapitel einundzwanzig
Unter der Stadt

1

Es, August 1958

Etwas völlig Neues war geschehen.

Zum ersten Mal seit Äonen etwas völlig Neues.

Vor dem Universum hatte es nur Zwei gegeben. Das eine war Es selbst, und das andere war die Schildkröte. Die Schildkröte war ein dummes altes Ding, das nie aus seinem Panzer hervorkam. Es dachte, dass die Schildkröte vielleicht tot war, vielleicht schon seit einer Milliarde Jahren oder so tot war. Aber selbst wenn dem nicht so war, so war sie doch nur ein dummes altes Ding, und sogar wenn die Schildkröte das Universum als Ganzes ausgespien hatte, so änderte das nichts an der Tatsache, dass sie sehr dumm war.

Es war hierher gekommen, lange nachdem die Schildkröte sich in ihren Panzer zurückgezogen hatte, hierher auf die Erde, und hier hatte Es eine Tiefe der Fantasie entdeckt, die fast *neu, fast von Bedeutung war. Die Qualität dieser Vorstellungskraft bewirkte, dass die Nahrung sehr reichhaltig war. Seine Zähne bohrten sich in Fleisch, das Biss hatte von exotischen Schreckensvisionen und üppigen Ängsten: Sie träumten von Bestien der Nacht und sich bewegenden Sümpfen; gegen ihren Willen dachten sie über endlose Abgründe nach.*

Durch diese reichhaltige Kost existierte Es in einem einfachen Kreislauf: wachen, um zu essen, und schlafen, um zu träumen. Es hatte sich einen Ort ganz nach Seiner Vorstellung geschaffen, und Es betrachtete diesen Ort mit Wohlgefallen von den Totenlichtern aus, die Seine Augen waren.

Derry war Sein Schlachthof, die Menschen von Derry Seine Schafe. Die Dinge nahmen stets ihren gewohnten Lauf.

Dann ... diese Kinder.

Etwas Neues.

Zum ersten Mal seit Äonen etwas völlig Neues.

Als Es aus der Tiefe in das Haus in der Neibolt Street emporgeschossen war, mit der festen Absicht, sie alle zu töten, mit einem leisen Unbehagen, weil Es bisher noch nicht imstande gewesen war, sie zu töten (und allein schon dieses Unbehagen war etwas Neues gewesen), da war etwas völlig Unerwartetes, etwas völlig *Unvermutetes geschehen – Es hatte* Schmerz *verspürt,* Schmerz, *heftigen, rasenden* Schmerz *in der ganzen Gestalt, die Es angenommen hatte, und einen Augenblick lang hatte Es auch Angst verspürt, denn das Einzige, was Es mit der dummen alten Schildkröte und der Kosmologie des Makroversums außerhalb des armseligen Eies dieses Universums gemeinsam hatte, war Folgendes: Alles Lebendige musste sich an die für die Gestalt, die es angenommen hatte, geltenden Naturgesetze halten. Zum ersten Mal erkannte Es, dass Seine Fähigkeit, unterschiedliche Gestalten anzunehmen, vielleicht genauso gegen Es wie für Es arbeiten konnte. Es hatte nie zuvor* Schmerz *empfunden, Es hatte nie zuvor* Angst *verspürt, und einen Moment lang hatte Es gedacht, Es könne sterben – oh, Sein Kopf war mit einem rasenden grellen silbrigen Schmerz erfüllt gewesen, und Es hatte gebrüllt und gewimmert und geheult, und irgendwie waren die Kinder entkommen.*

Aber jetzt kamen sie wieder. Sie hatten Sein Territorium unter der Stadt betreten, sieben törichte Kinder, die ohne Lampen oder Waffen durch die Dunkelheit stolperten. Jetzt würde Es sie mit Sicherheit töten.

Es hatte eine wichtige Entdeckung über sich selbst gemacht: Es wollte keine Veränderungen oder Überraschungen. Es wollte keine Neuheiten, niemals. Es wollte nur essen und schlafen und träumen und wieder essen.

Nach dem Schmerz und jener flüchtigen starken Angst war

ein weiteres neues Gefühl in Ihm aufgestiegen (alle echten Gefühle waren Ihm neu, obschon Es Gefühle großartig imitieren konnte): Zorn. Es würde die Kinder töten, weil sie Es – durch einen erstaunlichen Zufall – verletzt hatten. Aber vorher würde Es sie leiden lassen, denn für einen flüchtigen Augenblick hatten sie Ihm Angst eingejagt.

Kommt nur her zu mir, *dachte Es, während Es ihrem Näherkommen lauschte.* Kommt her zu mir, Kinder, und seht, wie wir hier unten fliegen … wie wir alle fliegen.

Und doch war da ein Gedanke, der sich Ihm immer wieder aufdrängte, wie sehr Es auch versuchen mochte, ihn zu verdrängen. Es war ganz einfach Folgendes: Wenn alles von Ihm ausging (was mit Sicherheit der Fall war, seit die Schildkröte das Universum erbrochen hatte und dann in ihrem Panzer ohnmächtig geworden war) – wie konnte dann irgendein Geschöpf dieser oder irgendeiner anderen Welt Es zum Narren halten oder verletzen, ganz gleich, wie flüchtig oder geringfügig auch immer? Wie war das nur möglich?

Und so hatte Es sich mit noch etwas völlig Neuem auseinandersetzen müssen, diesmal nicht mit einem Gefühl, sondern mit einer kühlen Mutmaßung: Angenommen, Es war doch nicht allein gewesen, wie Es immer geglaubt hatte?

Angenommen, es gab noch einen anderen?

Und angenommen, diese Kinder waren Sendboten dieses anderen?

Angenommen … angenommen …

Es begann zu zittern.

Hass war neu. Verletzt werden war neu. Seine Pläne durchkreuzt zu sehen, war neu. Aber das allerschrecklichste Neue war diese Angst. Nicht Angst vor den Kindern – die war rasch vergangen –, sondern Angst davor, nicht das Einzige zu sein.

Nein. Es gab *keinen anderen. Ganz bestimmt nicht. Vielleicht weil sie Kinder waren, hatte ihre Vorstellungskraft eine gewisse Macht, die Es kurzfristig unterschätzt hatte. Aber nun, da sie kamen, würde Es sie ruhig kommen lassen. Sie würden kommen, und Es würde sie eines nach dem ande-*

ren ins Makroversum schleudern ... in die Totenlichter Seiner Augen.

Ja.

Sobald sie hierher gelangten, würde Es die kreischenden, um den Verstand gebrachten Geschöpfe in die Totenlichter schleudern.

2

In den Tunneln, 14.15 Uhr

Bev und Richie besaßen zusammen etwa zehn Streichhölzer, aber Bill erlaubte ihnen nicht, sie anzuzünden. Im Augenblick wurde das Rohr noch von schwachem Licht erhellt. Nicht viel, aber er konnte etwa einen Meter weit in den Tunnel sehen. Und solange er das konnte, würden sie die Streichhölzer aufbewahren.

Er vermutete, dass dieses schwache Licht durch die Gullygitter über ihren Köpfen einfiel, vielleicht sogar durch die runden Belüftungslöcher in den schweren Schachtdeckeln. Der Gedanke, dass sie unter der Stadt waren, erschien ausgesprochen seltsam, aber das mussten sie mittlerweile sein.

Das Wasser war jetzt tiefer. Dreimal waren Kadaver an ihm vorbeigeschwommen – eine Ratte, ein kleines Kätzchen, ein aufgedunsenes glänzendes Etwas, das ein Murmeltier gewesen sein könnte. Er hörte hinter sich einen seiner Freunde angeekelt etwas vor sich hinmurmeln, als dieses Ding vorbeitrieb.

Das Wasser, durch das sie wateten, war relativ ruhig, aber das würde sich bald ändern: ein stetes hohles Rauschen war nicht unweit vor ihnen zu hören. Es wurde lauter, schwoll an zu einem eintönigen Brausen. Das Kanalrohr zweigte nach rechts ab. Sie folgten der Biegung, hinter der drei andere Rohre Wasser in ihren Tunnel spien. Sie waren senkrecht untereinander angebracht wie die Lichter einer Ampel. Hier endete

das Rohr. Das Licht war geringfügig heller. Bill blickte hoch und sah, dass sie in einem Steinschacht von etwa acht Metern Höhe standen. Oben war ein Gully, aus dem sich Sturzbäche von Wasser auf sie ergossen wie in einer Art primitiver Dusche.

Bill betrachtete ratlos die drei Rohre. Das Wasser, das sich aus dem oberen in den Schacht ergoss, war ziemlich klar, obwohl Blätter, kleine Äste und einige Abfälle darin schwammen – Zigarettenkippen, Kaugummipapier, solche Sachen. Aus dem Rohr in der Mitte floss graues Wasser. Und aus dem unteren kam eine grau-braune Flut klumpigen Abwassers.

»E-E-Eddie!«

Eddie watete mühsam auf ihn zu. Seine Haare klebten ihm am Kopf, und sein Gips war durchweicht und tropfte.

»W-W-Welches?« Wenn man wissen wollte, wie man etwas bauen sollte, fragte man Ben; wenn man wissen wollte, welchen Weg man nehmen sollte, fragte man Eddie. Sie sprachen nicht darüber, aber sie alle wussten es. Wenn man sich in einer fremden Gegend verirrt hatte und an einen vertrauten Ort zurückkehren wollte, konnte Eddie einen hinführen; er bewegte sich mit unverminderter Zuversicht vorwärts, bog nach rechts und links ab, und man folgte ihm blindlings und hoffte, dass es gut ausgehen würde ... was immer der Fall zu sein schien. Bill hatte Richie einmal erzählt, als er und Eddie angefangen hatten, in den Barrens zu spielen, hätte er selbst ständig Angst gehabt, sich dort zu verirren. Solche Ängste waren Eddie fremd, und er führte sie immer an der von ihm angekündigten Stelle heraus. »Wenn ich mich in den Hainesville Woods v-v-verirren w-w-würde, und E-Eddie wäre bei mir, so würde ich mir überhaupt keine S-Sorgen m-machen«, hatte Bill zu Richie gesagt. »Er *w-w-weiß* es einfach. Mein V-V-Vater sagt, manche Leute sch-scheinen einen Ko-hohompass im Kopf zu haben. Eddie ist auch s-s-so.«

»*Ich kann dich nicht verstehen!*«, rief Eddie.

»Ich habe gesagt, w-welches?«

»Was – *welches?*« Eddie hielt sein Asthma-Spray mit der

gesunden Hand fest umklammert, und Bill dachte, er hatte mehr Ähnlichkeit mit einer ertrunkenen Bisamratte als mit einem Jungen.

»Welches Rohr sollen wir *n-n-n-nehmen?*«

»Das kommt ganz darauf an, wo wir hinwollen«, sagte Eddie, und Bill hätte ihm mit dem größten Vergnügen den Hals umgedreht, obwohl die Frage durchaus berechtigt war. Eddie sah die drei Rohre zweifelnd an. Sie würden in alle passen, aber das unterste sah ziemlich eng aus.

Bill winkte die anderen zu sich heran. »Wo zum Teufel *ist* E-E-Es?«, fragte er.

»Stadtmitte«, erwiderte Richie prompt. »Direkt unter der Stadtmitte. In der Nähe des Kanals.«

Beverly nickte. Ben auch. Stan auch.

»Mä-Mä-Mike?«

»Ja«, sagte er. »Dort ist Es. Beim Kanal. Oder darunter.«

Bill sah wieder Eddie an. »W-W-Welches?«

Eddie deutete widerwillig auf das unterste Rohr ... und Bill verlor zwar fast den Mut, aber überrascht war er nicht. »Das da.«

»Oh, pfui Teufel«, murmelte Stan unglücklich. »Das ist ein Scheiße-Rohr.«

»Wir ...«, setzte Mike zu sprechen an und verstummte sofort wieder. Er legte lauschend den Kopf zur Seite und riss beunruhigt die Augen auf.

»Was ...«, begann Bill, aber Mike legte den Finger zur Pst-Geste auf den Mund. Und dann hörte es auch Bill. Ein platschendes Geräusch. Das näher kam. Grunzen und gedämpfte Worte. Henry hatte immer noch nicht aufgegeben.

»Schnell«, sagte Ben. »Gehen wir.«

Stan warf einen Blick über die Schulter hinweg in das Rohr, aus dem sie gekommen waren, dann sah er das untere der drei Rohre an. Er presste die Lippen fest zusammen und nickte. »Gehen wir«, sagte er. »Scheiße lässt sich abwaschen.«

»Stan the Man hat 'nen Kracher abgelassen!«, schrie Richie. »Ta-ta-ta-ta...«

»Richie, könntest du einmal den Mund *halten?*«, zischte Beverly ihn an.

Bill führte sie zu dem Rohr, schnitt eine Grimasse, als der Gestank ihm in die Nase stieg, und kletterte hinein. Dieser Gestank: Es waren Abwässer, es war Scheiße, aber daneben war hier auch noch ein anderer Geruch wahrnehmbar. Ein feinerer, lebendigerer Geruch. Wenn das Grunzen eines Tieres einen Geruch haben könnte (und Bill vermutete, wenn das betreffende Tier die richtigen Dinge gefressen hätte, dass es das haben könnte), dann würde es genauso wie dieser unterschwellige Duft riechen. *Das ist wirklich die richtige Richtung. Es ist hier gewesen ... Es ist sehr oft hier gewesen.*

Als sie zwanzig Schritte gegangen waren, wurde die Luft ranzig und giftig. Bill platschte langsam durch eine Masse, die kein Schlamm war. Er sah über die Schulter zurück und sagte: »D-Du g-g-gehst gl-gleich hinter mi-mi-mir, Eh-Eh-Eddie. Ich b-b-brauch d-d-dich.«

Das Licht wurde zu verwaschenem Grau, blieb ganz kurz so, dann war es fort, und sie gingen

(aus heiterem Himmel hinab)

in die Dunkelheit. Bill tastete sich mit ausgestreckter Hand vorwärts; er hatte das Gefühl, den schrecklichen Gestank mit seinem Körper regelrecht zu durchschneiden. Und er rechnete halb damit, dass seine Hände jeden Augenblick in struppiges Fell greifen, dass grüne lampenähnliche Augen ihn aus der Dunkelheit anstarren würden, und dass das Ende kurz sein würde, begleitet von einem heißen Schmerz, wenn Es ihm den Kopf von den Schultern reißen würde.

Die Dunkelheit war voller Geräusche, die alle in dem dunklen Rohr unheimlich widerhallten. Er hörte seine Freunde hinter sich schlurfen und ab und zu etwas murmeln. Glucksen und eigenartiges rasselndes Seufzen. Einmal flutete ihm grässlich warmes Wasser entgegen und zwischen seinen Beinen hindurch, durchnässte ihn bis zu den Oberschenkeln und warf ihn fast um. Er spürte, wie Eddie sich krampfhaft an seinem Hemdrücken festhielt, und dann verebbte der Strom wieder.

Richie, der ihre Nachhut bildete, rief von hinten mit einer Art Galgenhumor: »Ich glaub, der Jolly-Green-Giant-Gemüseriese aus dem Werbefernsehen hat gerade auf uns gepisst, Bill!«

Bill konnte Wasser oder Abwasser in kontrollierten Schüben in dem Netz kleinerer Röhren hören, die jetzt über ihren Köpfen sein mussten. Er erinnerte sich an die Unterhaltung über die Kanalisation von Derry, die er mit seinem Vater gehabt hatte, und glaubte zu wissen, was das für ein Rohr sein musste – es sollte das Hochwasser ableiten, das nur bei starkem Regen und bei Überschwemmungen auftrat. Das Zeug da oben würde Derry verlassen und in den Torrault Stream oder den Penobscot River geleitet werden. Die Stadt pumpte ihre Scheiße nicht gern in den Kenduskeag, weil dann der Kanal immer so stank. Aber das ganze sogenannte Grauwasser floss in den Kenduskeag, und wenn es so viel war, dass die normalen Abwasserrohre nicht mehr damit fertig wurden, kam es zu einem Ableiten ... wie dem, das gerade stattgefunden hatte. Wenn eines stattfand, konnte auch ein zweites stattfinden. Er sah unbehaglich hoch, konnte nichts sehen, wusste aber, es mussten Gitter oben in dem Rohr sein, möglicherweise auch in den Seiten, und jeden Moment konnte ...

Bill bemerkte erst, dass er am Ende des Rohrs angelangt war, als er einen Schritt ins Leere machte; er taumelte vorwärts, ruderte wild mit den Armen und versuchte vergeblich, das Gleichgewicht zu halten. Er landete etwa sechzig Zentimeter unterhalb des Rohrs, aus dem er gefallen war, auf dem Bauch in einer halbfesten Masse. Etwas rannte quiekend über seine Hand. Er schrie, setzte sich auf und presste seine kribbelnde Hand an die Brust, denn er wusste, es war eine Ratte gewesen, die gerade drübergelaufen war; er hatte ihren ekelhaften unbehaarten Schwanz auf seiner Haut gespürt.

Er versuchte aufzustehen und schlug sich an der unerwartet niedrigen Decke des neuen Rohrs so stark den Kopf an, dass er wieder auf die Knie fiel und rote Sterne vor seinen Augen tanzen sah.

»V-V-Vorsicht!«, hörte er sich selbst schreien. Seine Worte

hallten im Rohr dumpf wider. »Das Rohr fällt hier ab! E-E-Eddie! W-Wo bist du?«

»Hier!« Eddies wild gestikulierende Hand streifte Bills Nase. »Hilf mir raus, Bill, ich kann nichts sehen! Es ist …«

Ein lautes wässriges *Platsch!* Beverly, Mike und Richie schrien gleichzeitig auf. Im hellen Tageslicht wäre diese totale Harmonie bestimmt komisch gewesen; hier unten im Dunkel jedoch, in den Abwasserkanälen, klang sie furchteinflößend. Plötzlich stolperten und fielen sie alle heraus. Bill fing Eddie mit eisernem Griff auf, damit er nicht auf seinen gebrochenen Arm stürzte.

»O Gott, ich dachte schon, ich würde ertrinken«, stöhnte Richie. »Von oben kam plötzlich eine Ladung auf uns herab – Mannomann, eine Scheiße-Dusche, großartig, man sollte wirklich einmal einen Klassenausflug hierher machen, Bill, wir könnten Mr. Carson dazu bringen, uns zu begleiten …«

»Und Miss Jimmison könnte uns hinterher Unterricht in Gesundheitskunde geben«, sagte Ben mit zittriger Stimme, und alle lachten schrill. Als das Gelächter verebbte, brach Stan plötzlich in Tränen aus.

»Nicht, Mann«, sagte Richie und legte einen Arm um Stans magere Schultern. »Du bringst uns noch alle zum Heulen, Mann!«

»Ist schon wieder okay«, sagte Stan laut, immer noch schniefend. »Ich kann's ertragen, Angst zu haben, aber ich *hasse* es, so schmutzig zu sein, ich hasse es, nicht zu wissen, wo ich bin …«

»G-G-Glaubst d-d-du, dass d-deine Sch-Streichhölzer noch was t-taugen?«, fragte Bill Richie.

»Ich hab sie Bev gegeben.«

Bill spürte, wie jemand ihn im Dunkel berührte und ihm ein Streichholzheftchen in die Hand drückte. Sie fühlten sich trocken an.

»Ich hatte sie unter die Achsel geklemmt«, sagte Bev. »Vielleicht funktionieren sie noch. Probier mal, ob sie's noch tun.«

Bill riss ein Streichholz aus dem Heftchen heraus; es zündete auf Anhieb, und er hielt es hoch. Seine Freunde standen dicht aneinandergedrängt da und zuckten unwillkürlich zusammen, als die helle Flamme aufleuchtete. Sie waren mit Kot bespritzt und beschmiert, und alle sahen sehr jung und sehr ängstlich aus. Hinter ihnen konnte er das Abflussrohr sehen, aus dem sie gekommen waren. Das Rohr, in dem sie sich jetzt befanden, war noch niedriger und führte geradeaus in beide Richtungen. Sein Boden war mit Schichten braunen Sediments bedeckt. Und ...

Er zog zischend den Atem ein und machte das Streichholz aus, das ihm die Finger verbrannte. Er lauschte und hörte rasch dahinfließendes Wasser, tropfendes Wasser und gelegentlich ein lautes Brausen, wenn die Überlaufklappen sich öffneten und neue Abwässer in den Kenduskeag schickten, der nun weiß Gott wie weit hinter ihnen lag. Henry und die anderen konnte er nicht hören – noch nicht.

Er sagte ruhig: »R-R-Rechts von m-mir liegt ein t-t-toter Junge. Etwa z-z-zehn Fu-Fuss von u-uns entfernt. Ich g-g-glaube, es ist P-P-P...«

»Patrick?«, fragte Beverly, und ihre Stimme zitterte am Rande einer Hysterie. »Patrick Hockstetter?«

»J-J-Ja. S-Soll ich noch ein Sch-Sch-Streichholz anzünden?«

Eddie sagte: »Geht gar nicht anders, Bill. Wenn ich nicht sehen kann, wie das Rohr verläuft, weiß ich auch nicht, welchen Weg wir einschlagen müssen.«

Bill zündete das Streichholz an. Im Schein der Flamme sahen alle das grüne aufgequollene Ding, das einmal Patrick Hockstetter gewesen war. Die Leiche grinste sie aus der Dunkelheit grässlich vertraut an, aber nur mit einem halben Gesicht; die andere Hälfte hatten Kanalratten aufgefressen. Seine Sommerschulbücher lagen verstreut um ihn herum, durch die Feuchtigkeit dick aufgequollen wie Wörterbücher.

»Mein Gott«, murmelte Mike heiser, mit weit aufgerissenen Augen.

»Ich höre sie wieder«, sagte Beverly. »Henry und die anderen.«

Die Akustik musste ihre Stimme ebenso auch zu ihnen getragen haben, denn Henry brüllte ins Rohr hinein: »*Wir kriegen euuuch* ...«, und es hörte sich einen Augenblick so an, als stünde er direkt neben ihnen.

»Kommt nur, kommt!«, schrie Richie. Seine Augen waren hell und glänzten wie im Fieber. »Kommt nur, ihr Hackfressen! – Ist wie im Schulhallenbad hier unten. Kommt ...«

Dann schallte ein so grässlicher Schrei äußersten Entsetzens und rasenden Schmerzes durch das Rohr, dass Bill das Streichholz fallen ließ. Es erlosch. Eddie schlang seinen Arm um ihn, und Bill umarmte ihn ebenfalls und spürte, dass Eddie wie Espenlaub zitterte. Auf der anderen Seite schmiegte sich Stan eng an ihn. Der kreischende Schrei schwoll immer lauter an ... und dann war ein ekelerregendes, lautes Flappen zu hören, und der Schrei brach abrupt ab.

»Etwas hat einen von ihnen erwischt«, keuchte Mike entsetzt in der Dunkelheit. »Etwas ... ein Monster ... Bill, wir müssen hier raus ... bitte ...«

Bill konnte hören, dass, wer auch immer von den Jungen übrig war – einer oder zwei, durch die Akustik war das unmöglich zu sagen –, durch das Abflussrohr auf sie zugestolpert und gekrabbelt kam. »W-Welchen Weg, E-Eddie?«, fragte er drängend. »W-Weißt du's?«

»Zum Kanal?«, fragte Eddie in Bills Armen zitternd.

»Ja!«

»Dann müssen wir nach rechts. An Patrick vorbei ... oder über ihn hinweg.« Eddies Stimme wurde auf einmal härter. »Das ist mir ziemlich egal. Er war mit von der Partie, als sie mir den Arm gebrochen haben. Er hat mir auch ins Gesicht gespuckt.«

»G-G-Gehen wir«, sagte Bill und warf einen Blick auf das Abflussrohr, das sie gerade verlassen hatten. »H-H-Hintereinander. Und ha-haltet euch einer am a-anderen f-f-fest wie v-v-vorhin!«

Er tastete sich mit zusammengebissenen Zähnen vorwärts und streifte mit der rechten Schulter an der schleimigen Rohrwand entlang, um möglichst nicht auf Patrick zu treten ... oder in ihn hinein.

Und so stolperten sie tiefer in die Finsternis hinein, während um sie herum Wasser rauschte, und während draußen ein Unwetter tobte und Derry eine frühe Dunkelheit bescherte – eine Dunkelheit, in der feurige Blitze zuckten und orkanartiger Wind heulte und mit entwurzelten Bäumen um sich warf, was sich fast wie die Schreie prähistorischer Wesen anhörte.

3

Es, Mai 1985

Jetzt kamen sie wieder, und obwohl alles so verlaufen war, wie es von Ihm vorhergesehen worden war, wiederholte sich doch etwas völlig Unvorhergesehenes: jene quälende, wahnsinnige Angst ... jene Existenz eines Anderen. Es hasste die Angst, hätte sich auf sie gestürzt und sie aufgefressen, wenn das möglich gewesen wäre ... aber die Angst tanzte höhnisch außer Reichweite, und Es konnte sie nur vernichten, indem Es sie tötete.

Natürlich bestand überhaupt kein Grund zur Angst; sie waren jetzt älter, und ihre Zahl war von sieben auf fünf geschrumpft. Fünf war zwar immer noch eine mächtige Zahl, aber sie besaß doch nicht die mystische, talismanische Kraft der Sieben. Zwar hatte Sein Handlanger es nicht geschafft, den Bibliothekar zu ermorden, aber der Bibliothekar würde im Krankenhaus sterben. Später, kurz bevor das Morgengrauen den Himmel berührte, würde Es einen tablettensüchtigen Krankenpfleger zu ihm schicken, der den Bibliothekar endgültig beseitigen würde.

Die Frau des Schriftstellers war jetzt bei Ihm; sie lebte, und

lebte doch nicht, denn sie hatte völlig den Verstand verloren, als sie Es zum ersten Mal in seiner wahren Gestalt erblickt hatte, wenn Es all Seine Masken und Wandler-Verkleidungen ablegte – und all diese Wandler-Masken waren natürlich nur Spiegel, die dem entsetzten Betrachter das Allerschlimmste zeigten, was es für ihn überhaupt gab, die heliographische Bilder spiegelten, wie ein Spiegel die Sonne in ein argloses weit aufgerissenes Auge reflektierte und es dabei blendete.

Jetzt war der Geist der Frau des Schriftstellers bei Ihm, in Ihm, jenseits des Endes des Makroversums – in der Finsternis jenseits der Schildkröte, in den Außenländern jenseits aller Länder.

Sie war in seinem Auge. Sie war in seinem Geist.

Sie war in den Totenlichtern.

Oh, aber die Wandler-Masken und Verkleidungen waren amüsant. Hanlon, beispielsweise. Er erinnerte sich nicht daran, zumindest nicht bewusst, aber seine Mutter hätte ihm erzählen können, wo der Riesenvogel, den er auf dem Gelände der Eisenhütte gesehen hatte, herkam. Als er etwa sechs Monate alt war, hatte seine Mutter ihn schlafend in seinem Kinderwagen auf dem seitlichen Hof stehen gelassen und war auf den Hinterhof gegangen, um Laken und Windeln aufzuhängen. Sie war zurückgerannt, als sie ihn schreien hörte. Eine große Krähe hatte sich auf den Rand des Kinderwagens gesetzt und pickte nach Baby Mikey wie der Bösewicht in einem Märchen. Mike hatte vor Angst und Schmerz geschrien, ohne die Krähe vertreiben zu können, die eine schwache Beute gewittert hatte. Mikes Mutter hatte dem Vogel einen Faustheb versetzt und ihn vertrieben; dann hatte sie festgestellt, dass Baby Mikeys Arme an zwei oder drei Stellen bluteten und ihn zu Dr. Stillwagon gebracht, damit er eine Tetanusspritze bekam. Ein Teil von ihm hatte sich immer an diesen Vorfall erinnert: winziges Kind, riesiger Vogel. Und als Es zu Mike kam, sah Mike wieder den Riesenvogel.

Aber als der Ihm als Handlanger dienende Ehemann des Mädchens von damals die Frau des Schriftstellers gebracht

hatte, hatte Es keine Maske aufgesetzt – Es verkleidete sich nicht, wenn es daheim war. Der Handlanger-Ehemann war nach einem kurzen Blick auf Es vor Schreck tot umgefallen; sein Gesicht hatte sich grau verfärbt, und seine Augen hatten sich mit dem Blut gefüllt, das ihm aus Dutzenden Stellen aus dem Gehirn geschossen war. Die Frau des Schriftstellers hatte noch einen mächtigen, entsetzten Gedanken gehabt – O LIEBER GOTT ES IST WEIBLICH –, und dann hatte alles Denken aufgehört. Sie schwamm in den Totenlichtern. Es war von Seinem Platz herabgekommen und hatte sich ihrer physischen Hülle angenommen, hatte sie zum späteren Verzehr präpariert. Jetzt hing Audra Denbrough hoch oben zwischen anderen Dingen, mit Seidenfäden umwickelt; ihr Kopf war auf eine Schulter gesunken, ihre vor Schreck geweiteten Augen waren glasig, ihre Zehen wiesen nach unten.

Aber sie hatten immer noch Macht. Sie war zwar geschwunden, aber immer noch spürbar. Sie waren als Kinder hierher gekommen und hatten Es – entgegen jeder Wahrscheinlichkeit, im Widerspruch zu allem, was sein durfte, *was sein konnte – schwer verletzt, hatten Es fast getötet, hatten Es gezwungen, tief in die Erde hinein zu fliehen, wo Es sich in einer immer größer werdenden Lache Seines seltsamen Blutes zusammengekauert hatte, verwundet und zitternd und hasserfüllt.*

Und wieder hatte sich etwas Neues ereignet, bitte sehr: Zum ersten Mal in Seiner unendlichen Geschichte war Es gezwungen gewesen, einen Plan zu schmieden; zum ersten Mal hatte Es festgestellt, dass Es Angst hatte, sich einfach alles, was Es wollte, aus Derry – Seinem ureigensten Jagdrevier – zu holen.

Es hatte sich immer gut von Kindern ernährt. Viele Erwachsene konnten als Werkzeug benutzt werden, ohne dass sie es merkten; Es hatte sich hin und wieder auch von diesen älteren Geschöpfen ernährt – Erwachsene hatten ihre eigenen Ängste, und ihre Drüsen konnten angezapft, konnten geöffnet werden, sodass Chemikalien der Angst den Körper

durchfluteten und das Fleisch salzten. Aber die Ängste der Erwachsenen waren meistens zu komplex; die Ängste der Kinder waren einfacher und normalerweise stärker. Die Ängste von Kindern ließen sich oft in einem einzigen Gesicht zusammenfassen ... und wenn ein Köder benötigt wurde – welches Kind liebte Clowns nicht?

Es verstand vage, dass diese Kinder Seine eigenen Waffen irgendwie auf Es gerichtet hatten – dass Es durch einen unglücklichen Zufall (sicherlich nicht absichtlich, bestimmt nicht geführt von der Hand irgendeines Anderen!), durch den ungewöhnlichen Zusammenhalt von sieben außerordentlich fantasievollen Köpfen in große Gefahr geraten war. Jedes von diesen sieben Kindern wäre, auf sich allein gestellt, Sein Fleisch und Sein Trunk geworden, und wenn sie nicht zufällig zusammengekommen wären, hätte Es sie mit Sicherheit eines nach dem anderen vertilgt, von der Qualität ihrer Fantasie angezogen – ebenso wie ein Löwe durch den Geruch eines Zebras von einer ganz speziellen Wasserstelle angezogen wird. Aber gemeinsam hatten sie ein gefährliches Geheimnis entdeckt, dessen nicht einmal Es selbst sich bewusst gewesen war – nämlich dass Glaube ein zweischneidiges Schwert ist. Wenn zehntausend Bauern im Mittelalter Vampire schaffen, indem sie glauben, diese seien real, so wird vielleicht irgendein Mensch – höchstwahrscheinlich ein Kind – den Pfahl ersinnen, mit dem man den Vampir töten kann. Ein Pfahl aber ist nur dummes Holz; der Geist ist das Schlagholz, das ihm tödliche Wirkung verleiht.

Aber letztlich war Es doch entkommen. Es hatte sich verkrochen, und die erschöpften, zu Tode geängstigten Kinder hatten sich entschieden, Es nicht zu verfolgen, als Es am verwundbarsten gewesen war. Sie hatten sich dafür entschieden zu glauben, dass Es tot war oder im Sterben lag, und sie hatten sich zurückgezogen.

Es hatte ihren Schwur gehört und gewusst, dass sie zurückkommen würden, genauso wie ein Löwe weiß, dass das Zebra schließlich zur Wasserstelle zurückkehren wird. Es hatte

schon zu planen begonnen, bevor Es eingeschlummert war. Wenn Es wieder aufwachte, würde Es geheilt sein, würde Es sich erholt haben – aber ihre Kindheit würde heruntergebrannt sein wie sieben dicke Kerzen. Die ursprüngliche große Macht ihrer Fantasie würde schwach, fast erstickt sein. Sie würden sich nicht mehr vorstellen, dass es im Kenduskeag Piranhas gab, sie würden nicht mehr glauben, dass man seiner Mutter den Rücken brechen konnte, wenn man auf einen Spalt trat, oder dass – wenn man einen Marienkäfer tötete, der sich einem aufs Hemd gesetzt hatte – in derselben Nacht das Haus abbrennen würde. Stattdessen würden sie an Versicherungen glauben. Sie würden stattdessen an Wein zum Abendessen glauben – einen guten, aber nicht zu teuren, vielleicht einen Pouilly-Fuissé '83, und lassen Sie ihn bitte atmen, Ober, seien Sie so gut! Sie würden stattdessen glauben, dass Rolaids das siebenundvierzigfache ihres Gewichts an überschüssiger Magensäure aufnehmen können. Sie würden stattdessen an öffentlich-rechtliches Fernsehen glauben, an Gary Hart, der läuft, um einem Herzinfarkt vorzubeugen, und rotes Fleisch aufgeben, um Darmkrebs vorzubeugen. Sie würden an Dr. Ruth glauben, wenn es darum ging, guten Sex zu haben, und an den Fernsehprediger Jerry Falwell, wenn es darum ging, gute Errettung zu finden. Mit jedem Jahr würden ihre Träume kleiner werden. Und wenn Es aufwachte, würde Es sie zurückrufen, jawohl, zurückrufen, denn Angst war fruchtbar, ihr Kind hieß Zorn, und Zorn schrie nach Rache.

Es würde sie zurückrufen, und dann würde Es sie töten. Aber nun, da sie kamen, hatte die Angst Es wieder gepackt. Sie waren erwachsen geworden, und ihre Fantasie war geschwächt – aber nicht in dem Ausmaß, wie Es angenommen hatte. Es hatte eine verhängnisvolle, beunruhigende Zunahme ihrer Macht verspürt, als sie sich erneut zusammengeschlossen hatten, und da hatte Es sich zum ersten Mal gefragt, ob Es vielleicht einen Fehler begangen hatte.

Doch wozu solch düsteren Gedanken nachhängen? Die Würfel waren gefallen, und nicht alle Omen waren schlecht.

Der Schriftsteller war halb verrückt vor Angst um seine Frau, und das war gut so. Der Schriftsteller war der Stärkste, weil er in all den Jahren seinen Geist irgendwie für diese Konfrontation geschult hatte, und wenn der Schriftsteller erst einmal tot war, wenn seine Eingeweide ihm aus dem Leib herausbingen – wenn ihr ach-so-verehrter »Big Bill« tot war –, dann würden die anderen schnell Seine Beute sein.

Es würde ausgezeichnet speisen ... und dann würde Es sich vielleicht wieder zurückziehen. Und ein Nickerchen machen. Für eine Weile.

4

In den Tunneln, 4.30 Uhr

»Bill!«, schrie Richie in das widerhallende Rohr hinein. Er bewegte sich, so rasch er konnte, aber das war nicht allzu schnell. Er erinnerte sich daran, dass sie als Kinder dieses Kanalrohr, das von der Pumpstation in den Barrens wegführte, gebückt entlanggegangen waren. Jetzt musste er kriechen, und das Rohr kam ihm unglaublich eng vor. Seine Brille wollte ihm ständig von der Nase rutschen und er schob sie immer wieder nach oben. Hinter sich hörte er Bev und Ben.

»Bill!«, schrie er wieder. »Eddie!«

»Ich bin hier!«, drang Eddies Stimme zu ihm.

»Wo ist Bill?«, schrie Richie.

»Weiter vorn!«, rief Eddie. Er war jetzt ganz nah, dicht vor ihm, das spürte Richie mehr, als dass er es sah. »Er hat nicht gewartet!«

Richies Kopf stieß gegen Eddies Bein. Einen Augenblick später stieß Bevs Kopf gegen Richies Hintern.

»Bill!«, brüllte Richie, so laut er konnte. Das Rohr verstärkte seinen Schrei und warf ihn so laut zurück, dass er ihm selbst in den Ohren dröhnte. *»Bill, warte auf uns! Wir müssen zusammenbleiben, weißt du das denn nicht?«*

Aus der Ferne hallte Bills Stimme: *»Audra! Audra! Wo bist du?«*

»Gott verdamm dich, Big Bill!«, murmelte Richie leise. Seine Brille fiel herunter. Er fluchte, hob sie auf und setzte sie, nass, wie sie jetzt war, wieder auf. Er holte tief Luft und brüllte dann wieder: *»Du wirst dich ohne Eddie verirren, du verdammtes Arschloch! Warte! Warte auf uns! Hörst du mich, Bill? WARTE AUF UNS, VERDAMMT NOCH MAL!«*

Einen schrecklichen Moment lang herrschte Stille. Niemand schien zu atmen, und das Einzige, was Richie hören konnte, war das ferne Tropfen von Wasser. Das Rohr war diesmal fast trocken, abgesehen von gelegentlichen Pfützen.

»Bill!« Er fuhr sich mit zitternder Hand durchs Haar und kämpfte gegen aufsteigende Tränen an. *»NUN KOMM SCHON ... BITTE, MANN! WARTE! BITTE!«*

Und ganz schwach drang Bills Stimme zu ihnen: »Ich warte.«

»Gott sei Dank, Glück im Unglück«, murmelte Richie. Er klopfte Eddie auf den Hintern. »Los.«

»Ich weiß nicht, wie lange ich noch mit einem Arm kriechen kann«, sagte Eddie entschuldigend.

»Versuch's einfach«, sagte Richie, und Eddie kroch weiter.

Bill, der ausgezehrt, fast verbraucht aussah, wartete in dem Kanalschacht auf sie, in den die drei Rohre mündeten, die wie die erloschenen Lichter einer Ampel aussahen. Hier konnten sie wieder aufrecht stehen.

»D-D-Da drüben«, sagte Bill und sah sie mit gehetzten Augen an. Sein Gesicht war abgehärmt und erschöpft. »Cr-Criss. Und B-B-Belch.«

Sie schauten hin. Beverly stöhnte, und Ben legte seinen Arm um sie.

Das Skelett von Belch Huggins, das in verfaulte Lumpen gekleidet war, wirkte mehr oder weniger intakt. Die Überreste von Victor Criss hatten keinen Kopf mehr. Bill sah quer durch das Rohr und erblickte einen grinsenden Totenschädel.

Da war er, da war der Rest von ihm. *Ihr hättet die Finger davon lassen sollen, Jungs,* dachte Bill und zitterte.

Dieser Teil des Abwassersystems wurde nicht mehr benutzt; Richie fand, dass der Grund dafür auf der Hand lag. Die Müllbeseitigungsanlage war in Betrieb genommen worden. Irgendwann in den Jahren, als sie alle damit beschäftigt gewesen waren zu lernen, sich zu rasieren, Auto zu fahren, zu rauchen, ein bisschen herumzuvögeln, all die schönen Sachen, war die Environmental Protection Agency, die Umweltschutzbehörde, gegründet worden, und die EPA hatte beschlossen, dass es tabu war, ungeklärtes Abwasser, und sogar Grauwasser, in Flüsse zu leiten. Daher war dieser Teil des Kanalisationssystems einfach verschimmelt, und die Leichen von Victor Criss und Belch Huggins waren mit verschimmelt. Wie die Verlorenen Jungs von Peter Pan waren auch Victor und Belch nie erwachsen geworden. Hier waren die Skelette von zwei Jungs in den zerlumpten Überresten von Jeans und T-Shirts, die zu Fetzen verfault waren. Moos war über das gekrümmte Xylophon von Victors Brustkasten und über den Adler seiner Gürtelschnalle gewachsen.

»Das Monster hat sie erwischt«, sagte Ben leise. »Erinnert ihr euch noch? Wir haben gehört, als es passierte.«

»Audra ist t-t-tot«, sagte Bill mit mechanisch klingender Stimme. »Ich weiß es.«

»Das kannst du *überhaupt nicht wissen!*«, rief Beverly mit solchem Zorn, dass Bill zusammenfuhr und sie ansah. »Das Einzige, was du mit Sicherheit weißt, ist, dass eine ganze Menge *anderer* Menschen wirklich tot ist, die meisten davon waren Kinder.« Sie ging auf Bill zu und stellte sich mit in die Hüften gestemmten Händen vor ihn. Ihr Gesicht und ihre Hände waren von Dreck verschmiert, in ihrem Haar klebte Schmutz. Richie fand, dass sie einfach hinreißend aussah. »Und du weißt auch, wer das getan hat!«

»Ich h-h-hätte ihr n-nie s-s-s-sagen d-dürfen, w-wohin ich w-w-wollte«, murmelte Bill. »Warum habe ich das nur getan? Warum ...«

Ihre Hände schossen vor und packten ihn am Hemd. Erstaunt beobachtete Richie, wie sie ihn schüttelte.

»Schluss jetzt! Du weißt, wozu wir hergekommen sind! Wir haben es geschworen, *und wir werden es tun!* Verstehst du mich, Bill? Wenn sie tot ist, dann ist sie eben tot ... *aber Es ist nicht tot!* Und wir brauchen dich. Kapierst du das? Wir *brauchen* dich!« Sie weinte jetzt. »Also hilf uns gefälligst! Hilf uns wie schon einmal, oder keiner von uns wird hier wieder lebendig rauskommen!«

Er sah sie lange wortlos an, und Richie dachte: *Nun komm schon, Big Bill. Los, nun komm schon ...*

Bill blickte in die Runde und nickte. »Eh-Eddie.«

»Hier bin ich, Bill.«

»W-W-Weißt du noch, w-welches R-Rohr es w-war?«

Eddie deutete an Victor vorbei. »Das da. Sieht ganz schön eng aus, was?«

Bill nickte wieder. »Schaffst du's? Mit dem gebrochenen A-A-Arm?«

»Ja, Bill – für dich schaff ich's.«

Bill lächelte – das traurigste, schrecklichste Lächeln, das Richie je gesehen hatte. »F-Führ uns hin, E-Eddie. B-B-Bringen wir die S-Sache hinter uns.«

5

In den Tunneln, 4.55 Uhr

Während er vorwärts kroch, erinnerte Bill sich an das abrupte Ende dieses Rohrs, aber dann kam es für ihn doch wieder überraschend. Eben hatte er sich noch mit den Händen über die schmutzverkrustete Oberfläche des alten Rohrs getastet, und im nächsten Moment griffen sie ins Leere. Er fiel vornüber und rollte instinktiv ab. Er prallte mit der Schulter schmerzhaft auf. »V-V-Vorsicht!«, hörte er sich schreien. »H-Hier f-f-fällt es ab! E-E-Eddie?«

»Hier!« Eine von Eddies wild gestikulierenden Händen streifte über Bills Stirn. »Kannst du mir raushelfen?«

Bill legte seine Arme um Eddie und zog ihn heraus, wobei er versuchte, Eddies gebrochenen Arm nicht zu berühren. Ben kroch als Nächster aus dem Rohr heraus, dann Bev, dann Richie.

»H-H-Hast du Sch-Streichhölzer, R-Richie?«

»Ich hab welche«, sagte Beverly. Bill spürte, wie sie im Dunkel seine Hand berührte und ihm ein Streichholzheftchen gab. »Es sind nur acht oder zehn. Aber Ben hat noch mehr. Aus dem Hotelzimmer.«

Bill sagte: »H-Hast du sie wieder unter der A-A-Achsel gehabt, B-Bev?«

»Diesmal nicht, Bill«, sagte sie und legte in der Dunkelheit die Arme um ihn. Er drückte sie fest an sich, mit geschlossenen Augen, und hoffte, dass ihre Nähe ihm den Trost spenden würde, den sie ihm so verzweifelt zukommen lassen wollte.

Er ließ sie sanft los und zündete ein Streichholz an. Die Macht der Erinnerung war gewaltig – unwillkürlich blickten sie alle sofort nach rechts. Die Überreste von Patricks Hockstetters Leiche waren noch da. Sie lagen inmitten einiger überwachsener klumpiger Dinge, die einmal Bücher gewesen sein konnten. Das einzig deutlich Erkennbare war ein Halbkreis herausragender Zähne, von denen zwei oder drei Füllungen hatten.

Und dicht daneben etwas anderes. Ein schimmernder Kreis, im flackernden Licht des Streichholzes kaum zu sehen.

Bill schüttelte das Streichholz aus und zündete ein neues an. Er hob den Gegenstand auf. »Audras Ehering«, sagte er mit hohler, ausdrucksloser Stimme.

Das Streichholz in seinen Fingern erlosch.

In der Dunkelheit streifte er den Ring über seinen Finger.

»Bill?«, sagte Richie zögernd. »Hast du eine Ahnung

wie lange sie jetzt schon durch die Tunnel unter Derry wanderten, seit sie die Stelle mit Patrick Hockstetters Leiche verlassen hatten, aber Bill war sich ganz sicher, dass er den Weg zurück nie finden würde. Er musste immerzu daran denken, was sein Vater gesagt hatte: *Du kannst da wochenlang herumwandern.* Wenn Eddies Orientierungssinn sie jetzt im Stich ließ, würde Es sie nicht einmal umbringen müssen – sie würden in der Kanalisationsanlage umherirren, bis sie starben – oder sie würden, wenn sie in die falschen Rohre gerieten, wie Ratten in einer Regentonne ertrinken.

Aber Eddie schien kein bisschen besorgt zu sein. Ab und zu bat er Bill, eines der Streichhölzer aus ihrem schon sehr zusammengeschrumpften Vorrat anzuzünden, und sah sich aufmerksam um, ehe er weiterging. Man konnte fast den Eindruck gewinnen, als böge er völlig aufs Geratewohl nach links oder rechts ab. Manchmal waren die Rohre so groß, dass Bill die Decke nicht einmal mit ausgestrecktem Arm erreichen konnte. Manchmal mussten sie kriechen, und einmal mussten sie sich – Eddie an der Spitze – fünf schreckliche Minuten lang (die ihnen wie fünf Stunden vorkamen) flach auf den Bäuchen vorwärtsrobben wie Würmer, wobei ihre Nasen fast an die Absätze ihres Vordermannes stießen.

Bill war sich nur einer Sache völlig sicher: dass sie irgendwie in einen Teil der Kanalisation von Derry gelangt waren, der nicht mehr in Gebrauch war. Sämtliche aktiven Rohre lagen entweder weit hinter ihnen oder weit über ihnen. Das Brausen der Abwässer war jetzt nur noch als ferner leiser Donner zu hören. Die Rohre hier waren älter, nicht aus gebrannter Keramik, sondern aus einem bröckeligen lehmartigen Material, aus dem hin und wieder eine unangenehm riechende Flüssigkeit sickerte. Die Gerüche nach menschlichem Kot und Abfall – jene reifen Gasgerüche, die sie zu ersti-

cken gedroht hatten – waren hier kaum noch wahrnehmbar, aber dafür herrschte ein anderer Geruch, ein abgestandener, gleichsam vergilbter Geruch, der in gewisser Weise noch schlimmer war.

Es war ein Geruch, den Ben mit der Mumie und Eddie mit dem Aussätzigen in Verbindung brachte. Richie dachte bei diesem Geruch an die älteste Flanelljacke der Welt, die inzwischen verschimmelt und vermodert war – die Jacke eines Holzfällers. Eine riesige Jacke, groß genug für eine Gestalt wie Paul Bunyan. Beverly wurde durch diesen Geruch an die Sockenschublade ihres Vaters erinnert. In Stan Uris rief der Geruch eine schreckliche Erinnerung aus frühester Kindheit hervor – eine spezifisch jüdische Erinnerung, was bei einem Jungen, der nur äußerst vage Vorstellungen von seinem Judentum hatte, sehr merkwürdig war. Der Geruch war für ihn eine Mischung aus Lehm und Öl und ließ ihn an ein augenloses, mundloses mythisches Wesen namens Golem denken, einen aus Lehm geformten Menschen, den verfolgte Juden im Mittelalter angeblich geschaffen und zum Leben erweckt hatten, um sich vor den *goyim* zu schützen, die sie beraubten, ihre Frauen vergewaltigten und sie dann vertrieben. Mike dachte an den trockenen, staubigen Geruch von Federn in einem verlassenen Nest.

Als sie schließlich das Ende des schmalen Rohrs erreichten, glitten sie wie Aale in einem neuen Rohr, das in schrägem Winkel von dem anderen ausging, ein Stück abwärts – und stellten dann fest, dass sie sich darin wieder aufrichten konnten. Bill zählte tastend die Köpfe der ihnen verbliebenen Streichhölzer ab – vier. Ihm wurde die Kehle eng, und er beschloss, den anderen nicht zu sagen, wie knapp ihr Lichtvorrat war – nicht, wenn es sich irgendwie vermeiden ließ.

»W-Wie g-g-geht's euch?«

Sie murmelten etwas, und er nickte im Dunkel. Keine Panik, und seit Stans Tränenausbruch hatte auch niemand mehr geweint. Das war gut. Er griff nach ihren Händen, und sie standen eine Weile in der Dunkelheit im Kreis, schöpften aus

dieser Berührung ebenso Kraft, wie sie sich diese dadurch gegenseitig gaben. Bill verspürte dabei ein deutliches Hochgefühl und war ganz durchdrungen von der Gewissheit, dass ihre Macht größer war als nur die Summe von sieben Kräften, dass die Gruppe auf geheimnisvolle Weise zu einem wesentlich mächtigeren Ganzen neu zusammengefügt worden war.

Er zündete eines der verbliebenen Streichhölzer an, und sie sahen einen engen Tunnel vor sich, der schräg nach unten führte. Die Decke dieses Rohrs war mit dichten Spinnweben bedeckt, die zum Teil vom Wasser zerrissen waren und – Leichentüchern gleich – herunterhingen. Dieser Anblick jagte Bill einen kalten Schauder über den Rücken. Der Boden des Tunnel war trocken, aber dick mit altem Schimmel überzogen und etwas, das vielleicht einmal Laub oder Pilze gewesen sein konnte ... oder einige unvorstellbare Exkremente. Ein Stückchen weiter vorn sah er einen Haufen Knochen und grüne Stofffetzen. Vielleicht waren sie einmal aus dem Material gewesen, das man »Glanzbaumwolle« nannte, Arbeitskleidung. Bill stellte sich vor, dass sich vielleicht irgendwann ein beim Wasser- oder Abwasserwerk angestellter Kanalarbeiter verirrt hatte, hierher gelangt ... und dann von Ihm aufgespürt worden war ...

Die Streichholzflamme flackerte. Er hielt es nach unten, damit es noch ein bisschen länger brannte. »W-Weißt du, w-wo wir sind?«, fragte er Eddie.

Eddie deutete auf den abwärts führenden, leicht gebogenen Tunnel. »Der Kanal ist in dieser Richtung«, sagte er. »Weniger als achthundert Meter entfernt, es sei denn, dass dieses Rohr irgendwo in eine andere Richtung abbiegt. Wir befinden uns jetzt unter dem Up-Mile Hill, glaube ich. Aber, Bill ...«

Das Streichholz verbrannte Bill die Finger, und er ließ es fallen. Sie standen wieder im Dunkel. Jemand – Beverly, so glaubte Bill – seufzte. Aber ehe das Streichholz erloschen war, hatte er noch gesehen, dass Eddie sehr beunruhigt aussah.

»W-W-Was? Was ist l-los?«

»Wenn ich sage, dass wir uns unter dem Up-Mile Hill befinden, so meine ich damit, dass wir *wirklich* darunter sind. Wir haben uns jetzt schon lange Zeit ständig nach unten bewegt. Niemand legt Abwasserkanäle *jemals* in dieser Tiefe an. Tunnel in dieser Tiefe bezeichnet man als Minenschächte.«

»Was glaubst du, wie tief unter der Erde wir sind, Eddie?«, fragte Richie.

»Vierhundert Meter«, sagte Eddie. »Vielleicht auch mehr.«

»Gott steh uns bei!«, murmelte Beverly.

»Das sind ohnehin keine Abflussrohre«, erklärte Stan hinter ihnen. »Das merkt man am Geruch. Hier stinkt's zwar, aber nicht mehr nach *Abwasser.*«

»Ich glaube, der Abwassergestank war mir lieber«, sagte Ben. »Hier riecht's nach ...«

Aus dem Rohr, durch das sie vor Kurzem gekrochen waren, drang ein Schrei an ihre Ohren. Bill sträubten sich die Nackenhaare, und alle sieben scharten sich eng zusammen und hielten einander fest.

»... *kriegen euch Arschlöcher schon noch! Wir kriegen euuuuuch* ...«

»Henry!«, flüsterte Eddie. »O mein *Gott,* er verfolgt uns immer noch!«

»Das überrascht mich nicht«, sagte Richie. »Einige Leute sind zu dumm, um aufzugeben.«

Schwache Geräusche kamen aus dem Rohr: Keuchen und das Schaben von Schuhen und das Knistern von Stoff.

»... *euuuuuch* ...«

»K-K-Kommt«, sagte Bill.

Sie gingen das Rohr hinab, immer zwei nebeneinander, bis auf Mike, der die Nachhut bildete: Bill und Eddie, Richie und Bev, Ben und Stan.

»W-W-Was g-glaubst du, wie w-weit i-hist H-H-Henry h-hhinter uns?«

»Das kann ich nicht sagen, Big Bill«, erklärte Eddie. »Das Echo ist zu stark.« Er senkte die Stimme. »Hast du den Knochenhaufen gesehen?«

»J-J-Ja«, sagte Bill ebenso leise.

»Bei den Kleidern lag auch ein Werkzeuggürtel. Das muss ein Arbeiter des Wasserwerks gewesen sein.«

»G-G-Glaub ich auch.«

»Was meinst du, wie lange ...?«

»Ich w-w-weiß n-nicht.«

Eddie umklammerte mit seiner unverletzten Hand im Dunkel Bills Arm.

Etwa eine Viertelstunde später hörten sie in der Dunkelheit etwas auf sich zukommen.

Richie blieb schreckensstarr stehen. Plötzlich war er wieder drei Jahre alt. Er lauschte der schabenden, saugenden Bewegung, die immer näher kam – und den flüsternden Geräuschen wie von Ästen, die sie begleiteten –, und noch ehe Bill ein Streichholz anzündete, wusste er, was es sein würde.

»*Das Auge!*«, schrie er. »*O Gott, es ist das Kriechende Auge!*«

Einen Moment lang waren die anderen sich nicht sicher gewesen, was sie sahen (Beverly hatte den Eindruck, als hätte ihr Vater sie gefunden, sogar hier unten; und Eddie hatte eine vage Vision, dass Patrick Hockstetter wieder lebendig geworden war, dass Patrick sie irgendwie überholt hatte), aber Richies Schrei – Richies *Gewissheit* – ließ die Gestalt für sie alle in der gleichen Form erstarren. Sie sahen, was Richie sah.

Ein gigantisches Auge füllte den Tunnel aus; die glasige schwarze Pupille hatte einen Durchmesser von etwa sechzig Zentimetern, die Iris war schmutzig rotbraun. Das etwas vorgewölbte, membranartige Weiße war mit roten Venen durchzogen, die gleichmäßig pulsierten. Es hatte weder ein Lid noch Wimpern – ein gallertartiger Horror, der sich auf einem Bett von rau aussehenden Tentakeln fortbewegte, die nach dem bröckligen Tunnelboden tasteten und sich hineingruben wie Finger, sodass im Schein von Bills zitternder Streichholzflamme der Eindruck entstand, als wären dem Auge albtraumhafte Finger gewachsen, die Es vorwärtszogen.

Es starrte sie mit unverhohlener, fieberhafter Gier an. Das Streichholz erlosch.

Im Dunkel spürte Bill, wie diese astartigen Tentakel über seine Fußknöchel striffen, seine Schienbeine ... aber er konnte sich nicht bewegen. Er war vor Entsetzen wie angefroren. Er fühlte, wie Es immer näher kam, er nahm die Hitze wahr, die von Ihm ausging, er hörte das nasse Pulsieren von Blut, die Seine Membrane befeuchtete. Er stellte sich vor, wie klebrig sich Seine Berührung anfühlen würde, aber er konnte immer noch nicht schreien. Sogar als neue Tentakel sich um seine Taille schlangen, sich in den Gürtelschlaufen seiner Jeans einhakten und ihn vorwärtszogen, war er nicht imstande zu schreien oder sich zu wehren. Eine tödliche Schläfrigkeit schien seinen ganzen Körper befallen zu haben.

Beverly spürte, wie einer der Tentakel sich um ihre Ohrmuschel legte und sich plötzlich wie eine Schlinge eng zusammenzog. Ein heftiger Schmerz durchfuhr sie, und dann wurde sie vorwärtsgezogen, zappelnd und stöhnend, so als hätte eine alte Lehrerin die Geduld mit ihr verloren und zerrte sie am Ohr in die hintere Ecke des Klassenzimmers, wo sie auf einem Schemel Platz nehmen und eine Narrenkappe aufsetzen musste. Stan und Richie versuchten auszuweichen, aber unzählige unsichtbare Tentakel flatterten und flüsterten um sie herum. Ben legte einen Arm um Bev und versuchte sie zurückzureißen. Sie umklammerte seine Hände in panisch festem Griff.

»Ben ... Ben, Es hat mich ...«

»Nein, Es hat dich nicht ... Warte ... Ich ziehe ...«

Er zog mit aller Kraft, und Beverly schrie, als der Schmerz ihr Ohr schier zu zerreißen schien und es zu bluten begann. Ein Tentakel, trocken und hart, schabte über Bens Hemd, hielt inne, und schlang sich dann in einem schmerzhaften Knoten fest um seine Schulter.

Bill streckte eine Hand aus; sie sank in etwas Klebriges, Nasses, Nachgiebiges ein. *Das Auge!*, schrie eine innere Stimme in ihm. *O Gott, meine Hand ist ins Auge geraten! O Gott! O lieber Gott! Das Auge! Meine Hand im Auge!*

Er begann zu kämpfen, aber die Tentakel zogen ihn unerbittlich vorwärts. Seine Hand verschwand in dieser nassen, gierigen Hitze. Sein Unterarm. Bis zum Ellbogen war sein Arm nun schon im Auge versunken; jeden Moment würde nun auch sein übriger Körper mit dieser klebrigen Oberfläche in Berührung kommen, und er fühlte, dass er dann wahnsinnig werden würde. Er kämpfte verzweifelt, versuchte mit der freien Hand nach den Tentakeln zu schlagen.

Eddie hatte die erstickten Schreie und die Kampfgeräusche wie im Traum wahrgenommen, während seine Freunde hineingezogen wurden. Er spürte rings um sich die Tentakel, aber bisher war noch keiner auf ihm gelandet.

Renn nach Hause!, befahl ihm sein Verstand recht laut. *Renn nach Hause zu deiner Mama, Eddie! Du findest den Weg!*

Bill schrie im Dunkel – ein hoher, verzweifelter Laut, dem grässliche sabbernde und saugende Geräusche folgten.

Eddies Lähmung fiel mit einem Schlag von ihm ab – Es versuchte, Big Bill zu verschlingen!

»Nein!«, brüllte Eddie – es war ein wildes Röhren, und niemand hätte gedacht, dass ein solch barbarischer Kampfschrei aus einer solch schmalen Brust kommen konnte, aus Eddie Kaspbraks Brust, Eddie Kaspbraks *Lunge,* die natürlich unter dem schlimmsten Fall von Asthma in ganz Derry litt. Er stürzte vorwärts, sprang über tastende Tentakel hinweg, ohne sie zu sehen; sein gebrochener Arm schwang in der durchnässten Schlinge hin und her, schlug ihm gegen die Brust. Er griff in seine Tasche und zog sein Asthma-Spray heraus.

(Säure genau so schmeckt es wie Säure Säure Batteriesäure)

Er prallte gegen Bill Denbroughs Rücken und stieß ihn beiseite. Ein wässriges Reißgeräusch erklang, gefolgt von einem tiefen, gierigen Quäken, das Eddie nicht so sehr mit den Ohren hörte, als vielmehr im Geist wahrnahm. Er hob das Asthma-Spray

(Säure das ist Säure wenn ich es so will also trink es trink es trink es)

»BATTERIESÄURE, DUMMARSCH!«, schrie Eddie und drückte eine Dosis ab. Gleichzeitig trat er nach dem Auge. Sein Fuß versank in der Gallerte Seines Augapfels. Heiße Flüssigkeit quoll über sein Bein. Er zog den Fuß weg und merkte kaum, dass er einen Schuh verloren hatte.

»VERPISS DICH! MACH DICH ALLE, KALLE! MACH DIE FLATTER, GEVATTER! ZIEH LEINE! VERPISS DICH!«

Er fühlte, wie Tentakel ihn berührten, aber nur zögernd. Er drückte wieder auf sein Asthma-Spray, bedeckte das Auge damit und fühlte/hörte wieder das Quäken ... diesmal war es jedoch ein Schmerzenslaut, ein überraschtes Wimmern.

»Bekämpft Es!«, brüllte Eddie den anderen zu. *»Es ist nur ein saublödes Auge! Bekämpft Es! Hört ihr mich? Bekämpf Es, Bill! Prügel die Scheiße aus dem Arschloch raus! Herr im Himmel, ihr verdammten Memmen! Ich tanz hier mit Ihm den Mashed Potato, mache Hackfleisch aus Ihm, UND ICH HABE EINEN GEBROCHENEN ARM!«*

Bill spürte, wie seine Kraft wiederkam. Er riss seinen tropfenden Arm aus dem Auge heraus – und schlug dann mit geballter Faust wieder zu. Einen Augenblick später war Ben neben ihm – er rannte direkt in das Auge hinein, grunzte angewidert und überrascht und begann, Faustschläge auf die gallertartige, schwabbelige Oberfläche herabregnen zu lassen. *»Lass sie los!«*, schrie er. *»Hörst du mich? Lass sie los! Verschwinde! Mach, dass du hier wegkommst!«*

»Nur ein Auge! Nur ein saublödes Auge!«, brüllte Eddie völlig außer sich. Er drückte wieder auf sein Asthma-Spray und fühlte, wie Es zurückwich. Die Tentakel, die sich auf ihm niedergelassen hatten, fielen herab. *»Richie! Richie! Schnapp's dir! Es ist nur ein Auge!«*

Richie stolperte vorwärts; er konnte selbst gar nicht glauben, dass er dazu imstande war, dass er sich wirklich und wahrhaftig dem schlimmsten, dem allerschrecklichsten Monster der ganzen Welt näherte. Aber er tat es.

Er schlug nur einmal schwach zu, und das Gefühl, als sei-

ne Faust ins Auge einsank – es war zäh und nass und irgendwie knorpelig –, drehte ihm in einem heftigen Krampf den Magen um und geschmacklose Kotze stieg in ihm auf. Er würgte – es hörte sich an wie *glurt!* – und der Gedanke, dass er sich tatsächlich *auf* das Auge erbrochen hatte, ließ es ihn gleich noch einmal tun. Er hatte nur ein einziges Mal zugeschlagen, aber nachdem er dieses spezielle Monster geschaffen hatte, war mehr vielleicht auch gar nicht notwendig. Plötzlich waren die Tentakel verschwunden. Sie hörten, wie Es sich zurückzog ... und dann war nur noch Eddies Keuchen und Beverlys leises Weinen zu hören, die sich das blutende Ohr hielt.

Bill zündete eines der drei letzten Streichhölzer an, und sie starrten einander benommen mit vom Schock gezeichneten Gesichtern an. Von Bills linkem Arm tropfte ein dickflüssiger, trüber Glibber, der wie eine Mischung aus teilweise geronnenem Eiweiß und Rotz aussah. Blut floss langsam an der Seite von Beverlys Hals hinab, und Bens Wange wies eine frische Schnittwunde auf. Richie schob bedächtig seine Brille hoch.

»S-S-Seid ihr alle in O-O-Ordnung?«, fragte Bill heiser.

»Und *du,* Bill?«, fragte Richie zurück.

»J-J-Ja.« Er drehte sich nach Eddie um und drückte den kleineren Jungen fest an sich. »Du h-hast mir das L-L-Leben gerettet, M-Mann.«

»Es hat deinen *Schuh* gefressen!«, rief Beverly und lachte hysterisch. »Ist das nicht furchtbar *schlimm?*«

»Ich kauf dir ein neues Paar Keds, wenn wir wieder draußen sind«, sagte Richie. Er klopfte Eddie im Dunkel auf den Rücken. »Wie hast du das nur gemacht, Eddie?«

»Ich habe es mit meinem Asthma-Spray beschossen. So getan, als wäre es Säure. So schmeckt das Zeug nach 'ner Weile, wenn ich – ihr wisst schon – einen schlechten Tag habe. Hat großartig funktioniert.«

»›Ich tanz hier mit Ihm den Mashed Potato, mache Hackfleisch aus Ihm, und ICH HABE EINEN GEBROCHENEN ARM!‹«, sagte Richie und kicherte hysterisch. »Nicht von

schlechten Eltern, Eds. Ich will dir was sagen, sogar ziemlich erschreckend-großartig.«

»Ich kann es nicht leiden, wenn du mich Eds nennst.«

»Ich weiß«, sagte Richie und drückte ihn fest an sich, »aber jemand muss dich ja abhärten, Eds. Wenn du die wohlbehütete Eck-systens eines Kindes verlässt und erwachsen wirst, wirst du herausfinden, dass das Leben nicht immer, äh, nicht immer, äh, ein Honigschlecken ist.«

Eddie fing kreischend an zu lachen. »Das ist die beschissenste Stimme, die ich je von dir gehört habe, Richie.«

»Lass bloß das Asthma-Spray griffbereit«, sagte Beverly. »Vielleicht brauchen wir es noch mal.«

»Ihr habt Es nicht irgendwo gesehen?«, fragte Mike. »Als das Streichholz brannte?«

»E-E-Es ist w-w-weg«, sagte Bill und fügte grimmig hinzu: »Aber wir müssen schon ganz in Seiner Nähe sein. In der N-Nähe Sei-heiner W-W-Wohnung. Und ich g-g-glaube, wir haben Eh-Es diesmal v-v-verwundet.«

»Henry ist immer noch hinter uns her«, sagte Stan mit leiser, heiserer Stimme. »Ich kann ihn hören.«

»Dann lasst uns weitergehen«, meinte Ben.

Sie machten sich wieder auf den Weg. Der Tunnel führte stetig abwärts, und jener Geruch – jener unterschwellige, widerliche Gestank – wurde immer stärker. Von Zeit zu Zeit konnten sie Henry hinter sich hören, aber seine Drohrufe schienen jetzt weit entfernt und nicht mehr wichtig zu sein. Sie hatten jetzt alle ein Gefühl – ähnlich jenem, das sie im Haus in der Neibolt Street verspürt hatten, diese verzerrte Losgelöstheit –, als wären sie über den Rand der Welt hinausgegangen und befänden sich nun in einem seltsamen Nichts. Bill spürte (auch wenn ihm die Worte fehlten, sein Wissen auszudrücken), dass sie sich Derrys dunklem, verderbtem Herzen näherten.

Mike Hanlon kam es so vor, als fühlte er jenen arrhythmischen, kranken Herzschlag. Beverly hatte das Gefühl, als würde eine böse Macht um sie herum immer stärker, die ver-

suchte, sie zu umhüllen und von den anderen zu trennen, damit sie allein zurückblieb. Nervös streckte sie beide Arme aus und griff nach Bills und Bens Händen. Es kam ihr so vor, als wären diese Hände viel zu weit entfernt gewesen, und sie rief nervös: »Reicht euch alle die Hände! Es ist so, als bewegten wir uns auseinander!«

Es war Stan, der als Erster bemerkte, dass er wieder sehen konnte. In der Luft lag ein schwacher, sonderbar strahlender Glanz. Zuerst konnte er nur Hände erkennen – seine eigenen, die Bens an der einen und Mikes an der anderen Seite hielten. Dann stellte er fest, dass er die Knöpfe an Richies schmutzigem Hemd sehen konnte und auch den Captain-Midnight-Ring – einen billigen Ring aus einer Cornflakespackung –, den Eddie gern am kleinen Finger trug.

»Könnt ihr auch sehen?«, fragte er und blieb stehen. Die anderen hielten ebenfalls inne. Bill sah sich um und stellte als Erstes fest, dass er *wirklich* sehen konnte – zumindest ein bisschen –, und gleich darauf, dass der Tunnel sich ganz erstaunlich verbreitert hatte. Sie befanden sich jetzt in einem gekrümmten Raum, der bestimmt mindestens so groß war wie der Sumner-Tunnel in Boston. Größer, verbesserte er sich gleich darauf, als er sich mit wachsender Ehrfurcht umsah.

Sie lehnten den Kopf zurück, um die Decke sehen zu können, die jetzt mindestens fünfzehn Meter oder mehr über ihnen war und auf dicken, gewundenen steinernen Strebepfeilern ruhte wie auf Rippenbogen. Zwischen ihnen hingen schmutzige Spinnweben herab. Der Boden war jetzt mit Steinen ausgelegt, aber mit einer so dicken Schmutzschicht bedeckt, dass ihre Schritte nicht anders klangen als bisher. Die gewölbten Wände waren gut und gern fünfzehn Meter voneinander entfernt.

»Die Typen von den Wasserwerken müssen hier unten wirklich total den Verstand verloren haben«, sagte Richie und lachte nervös.

»Es sieht aus wie eine Kathedrale«, stellte Beverly leise fest.

»Woher kommt das Licht?«, wollte Ben wissen.

»S-S-Sieht so aus, als k-käm's direkt aus den W-W-Wänden«, sagte Bill.

»Es gefällt mir nicht«, bemerkte Stan dumpf.

»G-G-Gehen wir. H-Henry ist uns sicher schon d-d-dicht auf den Fe-Fersen …«

Ein lauter, schmetternder Schrei zerriss die Stille, und gleich darauf das dumpfe donnernde Sausen von Vogelschwingen. Ein Schatten löste sich aus der Dunkelheit, ein Auge funkelte – das andere war erloschen.

»Der Vogel!«, schrie Stan. »Passt auf, es ist der Vogel!«

Es schoss auf sie herab wie ein Kampfflugzeug. Der orangefarbene Schnabel öffnete und schloss sich und enthüllte das pinkfarbene Mundinnere, plüschig wie ein seidenes Sargkissen.

Es ging unverzüglich auf Eddie los.

Sein Schnabel hackte auf seine Schulter ein und er spürte, wie der Schmerz sich in sein Fleisch grub wie Säure. Blut floss ihm über die Brust, und er schrie auf, als der Luftzug von Seinen schlagenden Flügeln ihm stinkende Tunnelluft ins Gesicht blies. Es machte kehrt und kam wieder auf Eddie zugeflogen; Sein eines Auge funkelte bösartig, rollte in Seiner Höhle und verschwamm kurz, als Sein krampfartig zuckendes Lid flatternd das Auge mit einem zellstoffdünnen Film bedeckte. Seine Krallen wollten Eddie packen, der sich schreiend duckte. Sie schnitten ihm das Hemd am Rücken auf und überzogen seine Schulterblätter mit dünnen, scharlachroten Linien. Eddie schrie und versuchte wegzukriechen – aber der Vogel machte kehrt und ging wieder auf ihn los.

Mike wühlte in seiner Hosentasche und zog ein Buck-Taschenmesser heraus. Als der Vogel wieder auf Eddie herabschoss, stürzte er vor und führte einen raschen Schnitt quer über eine der Klauen. Blut floss aus der tiefen Wunde. Der Vogel flog empor, legte dann Seine Flügel an und schoss auf sie herab wie eine Kugel. Mike ließ sich im letzten Moment zur Seite fallen, während er gleichzeitig mit dem Messer nach oben zustieß. Er verfehlte den Vogel jedoch, und Seine Kralle schlug mit solcher Kraft gegen sein Handgelenk, dass seine

Hand völlig taub wurde und prickelte. Der blaue Fleck, der später dort erblühte, breitete sich fast bis zum Ellbogen aus. Das Messer flog in die Dunkelheit.

Der Vogel kreischte triumphierend und setzte erneut zum Angriff an. Mike warf sich über Eddie und rechnete mit dem Schlimmsten.

Stan ging auf die beiden am Boden übereinanderliegenden Jungen zu, als der Vogel zurückkehrte. Dann blieb er stehen, klein und trotz des Schmutzes auf Armen, Händen, Hose und Hemd seltsam adrett, und plötzlich breitete er in eigenartiger Weise die Hände aus – die Handflächen nach oben, die Finger nach unten. Der Vogel stieß wieder einen Schrei aus und schwenkte von Eddie und Mike ab, nahm Stan aufs Korn und verfehlte ihn nur knapp; seine Haare flatterten von Seinem heftigen Flügelschlag. Er drehte sich auf der Stelle um sich selbst und beobachtete, wie der Vogel wieder kehrtmachte und auf ihn zugeflogen kam.

»Ich glaube an Scharlachtangaren, obwohl ich nie welche gesehen habe«, sagte er mit hoher, klarer Stimme. Der Vogel schrie und wich zurück, als hätte Stan auf ihn geschossen. »Dasselbe gilt für Geier und die Trugstelze Neuguineas und die Flamingos Brasiliens.« Der Vogel kreischte, beschrieb einen Kreis und flog plötzlich krächzend in den Tunnel hinein. *»Ich glaube an den Stein- und Weißkopfseeadler!«*, schrie Stan ihm hinterher. *»Und ich glaube, dass es irgendwo vielleicht wirklich einen Phönix geben könnte! Aber an dich glaube ich nicht, also verschwinde verdammt noch mal! Verschwinde! Hit the road, Jack!«*

Er verstummte, und tiefe Stille trat ein.

Bill, Ben und Beverly gingen zu Mike und Eddie; sie halfen Eddie aufzustehen, und Bill schaute sich seine Kratzwunden an. »N-N-Nicht t-tief«, stellte er fest. »Aber ich w-w-wette, dass sie h-höllisch b-b-b-brennen.«

»Es hat mein Hemd zerrissen, Big Bill.« Auf Eddies Wangen schimmerten Tränen, und sein Atem ging pfeifend. Von der barbarisch brüllenden Stimme war nichts mehr übrig,

und es fiel schwer zu glauben, dass es sie jemals gegeben hatte. »Was soll ich nur meiner Mutter sagen?«

Bill lächelte ein wenig. »D-D-Darüber können wir uns immer noch den K-K-Kopf zerbrechen, wenn wir wieder d-d-draußen sind. Nimm dein Asthma-Spray, Eh-Eddie.«

Eddie inhalierte tief und schnaubte dann.

»Das war toll, Mann«, sagte Richie zu Stan. »Das war einfach *fantasmagorisch!*«

Stan zitterte am ganzen Körper. »Es gibt keinen solchen Vogel, das ist alles. Es hat ihn nie gegeben, und es wird ihn auch nie geben.«

»*Wir kommen!*«, schrie Henry irgendwo hinter ihnen. Seine Stimme war die eines total Wahnsinnigen. Er lachte und heulte jetzt wie irgendein Wesen, das aus einer Ritze im Dach der Hölle gekrochen war. »*Ich und Belch! Wir kommen, und wir werden euch kleine Drecksäue erwischen! Ihr geht uns nicht durch die Lappen!*«

Bill brüllte: »*V-V-Verschwindet von hier, Henry! Solange ihr noch k-k-könnt!*«

Henrys Antwort bestand aus einem hohlen, unartikulierten Schrei. Sie hörten laute, rennende Schritte, und plötzlich schoss Bill eine Erkenntnis durch den Kopf: Er begriff, weshalb Es Henry als Werkzeug benutzte! Er war real, er war sterblich, ihn konnte man nicht mit Asthma-Spray oder Namen aus einem Vogellexikon aufhalten. Magie würde bei Henry nicht funktionieren. Er war zu dumm.

»K-K-Kommt w-w-weiter. Wir m-m-müssen einen Vorsprung vor ihm b-b-behalten.«

Sie fassten einander wieder an den Händen und gingen weiter. Eddies zerrissenes Hemd flatterte hinter ihm her. Das Licht wurde heller, der Tunnel noch größer. Er führte weiterhin nach unten, aber seine Decke schien immer höher zu werden, bis sie kaum noch zu sehen war. Sie hatten jetzt den Eindruck, als befänden sie sich überhaupt nicht mehr in einem Tunnel, sondern in einem riesigen unterirdischen Hof, der Auffahrt zu einem Schloss von ungeheuren Ausmaßen.

Das Licht aus den Wänden war zu einem fließenden grüngelben Feuer geworden. Der Geruch wurde noch stärker, und sie nahmen nun eine Vibration wahr, die vielleicht real, vielleicht aber auch nur in ihren Köpfen vorhanden war. Es war gleichmäßig und rhythmisch.

Es war das Pochen eines Herzens.

»Da vorn endet der Weg!«, rief Beverly. »Seht nur! Da ist eine blanke Wand!«

Aber als sie näher kamen – klein wie Ameisen auf diesem riesigen Fußboden aus schmutzigen Steinfliesen, von denen jede größer zu sein schien als der ganze Bassey Park –, sahen sie, dass die Wand doch nicht völlig blank war. In der Wand befand sich eine einzige Tür. Und obwohl die Wand etliche Meter vor ihnen emporragte, war die Tür sehr klein. Sie war höchstens einen Meter hoch, eine Tür wie aus einem Märchenbuch; sie bestand aus stabilen Eichenbrettern, die durch x-förmig angeordnete Eisenbeschläge verstärkt waren. Es war – das erkannten sie alle auf den ersten Blick – eine Tür, die nur für Kinder gemacht war.

Ben hörte im Geiste wieder die Bibliothekarin, die den Kleinen vorlas: *Wer trippelt und trappelt da über meine Brücke?* Die Kinder beugten sich gespannt vor, und in ihren Augen spiegelte sich die uralte Faszination: Wird das Ungeheuer besiegt werden ... oder wird Es alle auffressen?

An der Tür war ein Zeichen, und darunter lag ein Haufen Knochen. Kleine Knochen. Knochen von Kindern. Gott allein mochte wissen, von wie vielen.

Sie waren vor Seiner Behausung angelangt.

Das Zeichen an der Tür: Was stellte es dar?

Bill sah darin ein Papierboot.

Stan glaubte einen zum Himmel emporsteigenden Vogel zu erkennen – vielleicht einen Phönix.

Für Mike war es ein kapuzenverhülltes Gesicht – wenn er es sehen könnte, dachte er, würde es sich wohl als das Gesicht des verrückten Butch Bowers herausstellen.

Richie sah zwei Augen hinter einer Brille.

Beverly sah eine zur Faust geballte zuschlagende Hand.

Eddie glaubte, es wäre das Gesicht des Aussätzigen, mit tief eingesunkenen Augen und faltigem, zu einem Fletschen verzerrtem Mund – alle Leiden, alle Krankheiten waren diesem Gesicht eingeprägt.

Ben Hanscom sah in dem Zeichen einen wirren Haufen Bandagen und glaubte, den herben Geruch alter Gewürze zu riechen.

Als Henry Bowers später ganz allein vor derselben Tür stand, während Belchs Schreie noch in seinen Ohren widerhallten, sah er darin den Mond, voll und reif ... und schwarz.

»Ich habe Angst, Bill«, sagte Ben mit bebender Stimme. »Müssen wir wirklich?«

Bill berührte die Knochen mit den Zehenspitzen, und plötzlich trat er heftig nach ihnen, sodass sie klappernd in alle Richtungen flogen. Auch er hatte Angst ... aber da war George. Es hatte George den Arm abgerissen. Waren seine kleinen zerbrechlichen Knochen in dem Haufen gewesen? Ja, natürlich waren sie das.

Sie waren wegen denjenigen hier, in deren Körper sich die Knochen einst befunden hatten – George und all die anderen – jene, die hierher gebracht worden waren, jene, die vielleicht noch hierher gebracht werden würden, jene, die einfach an verschiedenen anderen Orten liegengelassen worden waren und dort verwesten.

»Wir müssen«, sagte Bill.

»Und was, wenn die Tür verschlossen ist?«, fragte Beverly mit dünner Stimme.

»Sie ih-ist nicht verschlossen«, erwiderte Bill und erklärte ihr, was er tief in seinem Innersten wusste. »O-Orte wie dieser sind n-nie v-v-verschlossen.« Er legte die gespreizten Finger seiner rechten Hand auf die Tür und drückte dagegen.

Sie flog auf, und strudelndes, widerlich gelbgrünes Licht flutete heraus. Und auch dieser Geruch wie im Zoo umwaberte sie wieder, aber jetzt unglaublich stark, unglaublich mächtig.

Nacheinander betraten sie durch die Märchentür Seine Behausung. Bill

7

In den Tunneln, 4.59 Uhr

blieb so abrupt stehen, dass die anderen aufeinanderprallten wie die Waggons eines Güterzugs, der plötzlich eine Notbremsung machen muss. »Was ist los?«, rief Ben.

»E-E-Es war hier«, sagte Bill. »Das A-A-Auge. W-Wisst ihr noch?«

»Ich erinnere mich dran«, sagte Richie. »Eddie hat es mit seinem Asthma-Spray vertrieben. Indem er so getan hat, als wäre Säure drin. Er hat irgendwas von einem Tanz gesagt. Erschreckend-großartig. Aber ich weiß nicht mehr genau, was es war.«

»Das m-m-macht n-n-nichts. W-Wir werden n-n-nichts sehen, was wir d-damals gesehen haben«, sagte Bill. Er zündete ein Streichholz an und betrachtete seine Freunde. Ihre Gesichter leuchteten im Schein der Flamme und sahen irgendwie geheimnisvoll aus. Und sehr jung. »W-W-Wie geht's euch?«

»Uns geht's gut, Big Bill«, antwortete Eddie, aber sein Gesicht war schmerzverzerrt, und die Behelfsschiene, die Bill ihm angelegt hatte, hatte sich bedenklich gelockert. »Wie geht es dir?«

»O-O-kay«, versicherte Bill und machte rasch das Streichholz aus, damit sein Gesicht ihnen nicht etwas ganz anderes verraten konnte.

»Wie ist das nur passiert?«, fragte Beverly und berührte im Dunkel seinen Arm. »Bill, wie konnte sie …«

»W-W-Weil ich den N-Namen der Stadt erw-w-wähnt habe.

S-Sie muss mir g-g-gefolgt sein. Sch-Sch-Schon als ich es ihr erzählte, s-s-sagte mir eine innere Sch-Stimme, l-l-l-lieber den M-Mund zu halten. A-Aber ich habe n-n-nicht darauf g-g-gehört.« Er schüttelte im Dunkel hilflos den Kopf. »Aber selbst, wenn s-s-sie nach D-D-Derry gekommen ist, b-b-begreife ich nicht, wie s-sie *hierher* gekommen ist. W-Wenn H-H-Henry sie n-n-nicht hergebracht hat – wer d-d-dann?«

»Es«, sagte Ben. »Wir wissen ja, dass Es nicht unbedingt abstoßend aussehen muss. Es ist vielleicht aufgekreuzt und hat ihr erzählt, du seist in Schwierigkeiten. Und dann hat Es sie hergebracht, um … um dich verrückt zu machen, nehme ich an. Um uns kopflos zu machen und uns den Mut zu nehmen. Denn das bist du immer gewesen, Big Bill. Unser mutiger Kopf.«

»Tom?«, sagte Beverly leise, fast sinnend.

»*W-W-Wer?*« Bill zündete ein neues Streichholz an.

Sie sah ihn mit einer Art verzweifelter Aufrichtigkeit an. »Tom. Mein Mann. Er wusste auch, wo ich bin. Zumindest glaube ich, dass ich ihm gegenüber den Namen der Stadt erwähnt habe, so wie du ihn Audra gegenüber erwähnt hast. Ich … ich weiß nicht, ob er ihm im Gedächtnis geblieben ist oder nicht. Er hatte in jenem Moment eine Mordswut auf mich.«

»Du lieber Himmel, was ist das hier, eine Art Seifenoper, in der jeder früher oder später auftaucht?«, sagte Richie.

»Keine Seifenoper«, widersprach Ben niedergeschlagen. »Eher eine Vorstellung. Wie im Zirkus. Bev hat Henry Bowers geheiratet. Warum sollte er nicht hierher kommen, nachdem sie gegangen ist? Schließlich hat der echte Henry das auch getan.«

»Nein«, sagte Bev. »Ich habe nicht Henry geheiratet. Ich habe meinen Vater geheiratet.«

»Wenn er dich schlägt, wo ist da der Unterschied?«, fragte Eddie.

»K-K-Kommt her«, sagte Bill. »R-Reicht euch die H-H-Hände.«

Sie taten es. Bill tastete nach Eddies heiler Hand und nach einer von Richies Händen. Gleich darauf standen sie im Kreis und hielten einander bei den Händen wie schon einmal, als sie noch mehr an der Zahl gewesen waren. Eddie spürte, dass jemand ihm einen Arm um die Schultern legte, und es war ein warmes und tröstliches und irgendwie sehr vertrautes Gefühl.

Bill spürte jene Kraft, jene Macht, an die er sich von damals noch erinnerte, aber er erkannte verzweifelt, dass sich *tatsächlich* einiges verändert hatte. Die von ihnen ausgehende Macht war nicht einmal annähernd so stark – sie flackerte und zitterte wie eine Kerzenflamme im Luftzug. Die Dunkelheit schien undurchdringlicher und näher zu sein – direkt triumphierend. Und er konnte Es riechen. *Diesen Tunnel hinab,* dachte er, *und dann ist es nicht mehr allzu weit bis zu einer Tür mit einem Zeichen darauf. Was war hinter dieser Tür? Das ist das Einzige, woran ich mich immer noch nicht erinnern kann. Ich erinnere mich, dass ich meine Finger versteift habe, damit sie nicht zitterten, und ich erinnere mich, die Tür aufgestoßen zu haben. Ich kann mich sogar an den Lichtstrom erinnern, der herausflutete, und dass dieses Licht fast lebendig wirkte, so als wäre es nicht einfach Licht, sondern zuckende, fluoreszierende Schlangen. Ich erinnere mich an den Geruch, wie im Affenhaus eines großen Zoos, nur noch schlimmer. Und dann ... nichts.*

»E-E-Erinnert sich jemand v-von euch daran, w-w-was Es nun letztlich w-w-war?«

»Nein«, sagte Eddie.

»Ich glaube ...«, begann Richie, und dann konnte Bill fast spüren, wie er im Dunkel den Kopf schüttelte. »Nein.«

»Nein«, sagte Beverly.

»Nein«, sagte Ben. »Das ist das Einzige, woran ich mich immer noch nicht erinnern kann. Was Es war ... oder wie wir Es bekämpften.«

»Chüd«, sagte Beverly. »So haben wir es bekämpft. Aber ich erinnere mich nicht, was das bedeutet.«

»Steht mir bei«, sagte Bill, »und ich w-w-werde euch b-b-beistehen.«

»Bill«, sagte Ben. Seine Stimme klang sehr ruhig. »Etwas kommt auf uns zu.«

Bill lauschte. Er hörte schlurfende, stolpernde Schritte, die sich ihnen im Dunkel näherten ... und er hatte Angst.

»A-A-Audra?«, rief er ... und wusste dabei schon, dass sie es nicht war.

Was immer es war, das schlurfende, stolpernde Etwas kam immer näher.

Bill zündete ein Streichholz an.

8

Derry, 5.00 Uhr

Das erste ungewöhnliche Geschehen in Derry ereignete sich an diesem Spätfrühlingstag 1985 genau zwei Minuten vor dem offiziellen Sonnenaufgang. Um zu verstehen, wie außergewöhnlich es war, musste man zwei Tatsachen wissen, die Mike Hanlon bekannt waren (der in tiefer Bewusstlosigkeit im Krankenhaus lag, als die Sonne aufging), und die beide die Grace Baptist Church betrafen, die seit 1897 an der Ecke Witcham Road und Jackson Street stand. Ihr Kirchturm endete – wie alle protestantischen Kirchtürme in Neuengland – in einer schlanken weißen nadelförmigen Spitze. Auf allen vier Seiten des Kirchturms waren Zifferblätter angebracht, und die Uhr selbst war im Jahre 1898 in der Schweiz hergestellt und mit dem Schiff nach Amerika gebracht worden. Es gab nur eine, die ihr ähnelte und die stand auf dem Rathausplatz in Haven Village, etwa sechzig Kilometer entfernt.

Stephen Bowie, ein Holzbaron, der am West Broadway wohnte, schenkte die Uhr – die einschließlich Schiffsfracht mehr als siebzehntausend Dollar gekostet hatte – der Kirche. Bowie konnte sich das gut leisten, und er war ein sehr

frommer Kirchgänger, der vierzig Jahre lang als Diakon diente (gleichzeitig war er mehrere Jahre lang auch Vorsitzender der Ortsgruppe Derry der »Maine Legion of White Decency«). Außerdem war er bekannt für seine frommen Laienpredigten am Muttertag – den er stets ehrerbietig als Mutter-Sonntag bezeichnete.

Vom Zeitpunkt ihres Einbaus an bis zum 31. Mai 1985 hatte diese Uhr getreulich jede volle und halbe Stunde geschlagen – mit einer bemerkenswerten Ausnahme. An dem Tag der Explosion in der Kitchener-Eisenhütte hatte sie um 12 Uhr nicht geschlagen. Die Einwohner glaubten, dass Reverend Jollyn das Schlagwerk angehalten hatte, zum Zeichen, dass die Kirche um die toten Kinder trauerte, und Jollyn ließ sie in diesem Glauben, obwohl dies nicht der Wahrheit entsprach. Die Uhr hatte einfach nicht geschlagen.

Und auch am 31. Mai 1985 um fünf Uhr morgens schlug sie nicht.

In diesem Augenblick öffneten überall in Derry alte Menschen ihre Augen und setzten sich in den Betten auf. Ohne einen ersichtlichen Grund, auf den man den Finger hätte legen können, waren sie beunruhigt. Arzneimittel wurden geschluckt, Zahnprothesen eingesetzt, Pfeifen und Zigarren angezündet.

Die Alten waren plötzlich auf der Hut.

Einer von ihnen war der über neunzigjährige Norbert Keene. Er hinkte ans Fenster und betrachtete den immer dunkler werdenden Himmel. Der Wetterbericht hatte am Vorabend schönes, klares Wetter für diesen Tag gemeldet, aber seine Knochen sagten ihm, dass es regnen würde, und zwar heftig. Er war tief im Innern beunruhigt; er fühlte sich auf unerklärliche Weise bedroht, so als dringe ein Gift unaufhaltsam in Richtung seines Herzens vor. Ihm fiel plötzlich jener Tag wieder ein, als die Bradley-Bande unvorsichtigerweise ihren Einzug in Derry gehalten hatte und unversehens mit fünfundsiebzig Pistolen und Gewehren konfrontiert worden war. Nach solcher Arbeit war einem Mann irgendwie warm

ums Herz, und er hatte sich auf angenehme Art träge gefühlt, so als wäre alles – nun ja, *bestätigt* worden. Er hatte es nicht besser ausdrücken können, nicht einmal für sich selbst. Nach solcher Arbeit fühlte ein Mann sich, als könne er ewig leben, und Norbert Keene war inzwischen verdammt nahe dran. Am 24. Juni würde er sechsundneunzig werden, und er ging immer noch jeden Tag fünf Kilometer spazieren. Aber jetzt verspürte er Angst.

»Diese Kinder«, sagte er, ohne es zu wissen, während er aus dem Fenster blickte. »Was treiben diese verdammten Kinder nur? Womit spielen sie jetzt wieder leichtsinnig herum?«

Egbert Thoroughgood, neunundneunzig Jahre alt, der im *Silver Dollar* gewesen war, als Claude Heroux mit seiner Axt den »Totenmarsch« für vier Männer spielte, erwachte im selben Moment, setzte sich auf und stieß einen heiseren Schrei aus, den niemand hörte. Er hatte von Claude geträumt, nur hatte Claude es auf *ihn* abgesehen gehabt, und die Axt war herniedergesaust, und gleich darauf hatte Thoroughgood seine eigene abgetrennte Hand auf der Theke zucken sehen.

Etwas ist nicht in Ordnung, dachte er in seiner verworrenen Art und schlotterte vor Angst in seiner mit Urin befleckten langen Unterhose. *Etwas ist fürchterlich falsch.*

Dave Gardener, der im Oktober 1957 George Denbroughs verstümmelte Leiche entdeckt hatte und dessen Sohn Anfang des Frühjahrs das erste Opfer des neuen Zyklus entdeckt hatte, öffnete genau um 5 Uhr seine Augen und dachte, noch ehe er auf die Uhr auf der Kommode schaute: *Die Uhr der Grace Church hat die Stunde nicht geschlagen ... was stimmt da nicht?* Er verspürte große, undefinierbare Angst. Dave hatte es in all den Jahren zu finanziellem Wohlstand gebracht; 1965 hatte er den Schuhladen Shoeboat gekauft, und inzwischen gab es ein zweites Shoeboat im Einkaufszentrum von Derry und ein drittes in Bangor. Plötzlich schienen all diese Dinge, für die er sein Leben lang gearbeitet hatte, in Gefahr zu sein. *Wodurch?,* fragte er sich, während er seine schlafende Frau betrachtete. *Aber* wodurch? *Warum bist du auf einmal*

so verdammt zappelig, nur weil diese Uhr nicht geschlagen hat? Aber er wusste darauf keine Antwort.

Er stand auf und ging zum Fenster, wobei er seine Pyjamahose hochzog. Wolken jagten von Westen her über den Himmel, und Daves Unruhe nahm zu. Zum ersten Mal seit sehr langer Zeit dachte er an jene Schreie, die ihn vor siebenundzwanzig Jahren auf seine Veranda hatten stürzen lassen, und an die zuckende Kindergestalt im gelben Regenmantel, die er gesehen hatte. Er betrachtete die heranziehenden Wolkenmassen und dachte: *Wir sind in Gefahr. Wir alle. Ganz Derry.*

Chief Andrew Rademacher, der aufrichtig davon überzeugt war, sein Bestes getan zu haben, um die neue Serie von Kindermorden in Derry aufzuklären, stand auf der Veranda seines Hauses, die Daumen unter seinen Sam-Browne-Gürtel geschoben, blickte zu den Wolken empor und verspürte die gleiche Unruhe. *Etwas braut sich zusammen. Sieht ganz danach aus, als würde es noch in Kübeln gießen. Aber das ist noch lange nicht alles.* Er schauderte ... und während er noch auf der Veranda stand und der Duft des Specks, den seine Frau briet, durch das Fliegengitter wehte, fielen die ersten Zehncent-Stück großen Regentropfen und verdunkelten den Gehweg vor seinem hübschen Haus in der Reynolds Street, und irgendwo am Horizont über dem Bassey Park donnerte es.

Rademacher schauderte erneut.

9

George, 5.01

Bill hielt das Streichholz hoch ... und stieß einen langen, zittrigen, verzweifelten Schrei aus.

George schwankte durch den Tunnel auf ihn zu, George, und er hatte immer noch seinen blutbefleckten gelben Regenmantel an. Ein Ärmel baumelte schlaff und nutzlos an ihm

herab. Georges Gesicht war käseweiß, und seine Augen funkelten silbrig. Er starrte Bill an.

»Mein Boot!« Georgies verlorene Stimme schwoll an, bebte durch den Tunnel. *»Ich kann es nicht finden, Bill, ich habe überall danach gesucht, und ich kann es nicht finden, und jetzt bin ich tot, und es ist deine Schuld deine Schuld DEINE SCHULD …«*

»Dsch-Dsch-Georgie!«, kreischte Bill. Er spürte, dass er am Rande des Wahnsinns stand und die Seile, die seinen Verstand von diesem Abgrund zurückhielten, zu zerreißen drohten.

George stolperte taumelnd auf ihn zu, und nun erhob er seinen verbliebenen Arm gegen Bill, die weiße Hand zur Klaue gekrümmt. Die Fingernägel waren schmutzig und krallenartig.

»Deine Schuld!«, flüsterte George und grinste. Er hatte jetzt richtige Fangzähne, die sich langsam öffneten und schlossen wie die Zähne einer Bärenfalle. *»Du hast mich rausgeschickt, und es ist alles … deine … Schuld!«*

»N-N-Nein, Dsch-Dsch-Georgie!«, schrie Bill. »Ich w-w-w-wusste nicht …«

»Töte dich!«, rief George, und eine Mischung hundeartiger Laute kam aus seinem Mund mit den Fangzähnen: Jaulen, Kläffen, Heulen. Eine Art Gelächter. Bill konnte ihn jetzt riechen, nahm den Verwesungsgestank seines Bruders George wahr. Es war ein wurmiger Kellergestank – der Geruch eines tödlichen Monsters mit gelben Augen, das in der Ecke hockt und nur darauf lauert, einem kleinen Jungen die Eingeweide aus dem Leib zu reißen.

Georges Zähne schnappten zusammen, als schlügen Billardkugeln aneinander. Gelber Eiter sickerte aus seinen Augen und rann ihm über die Wangen … und dann ging das Streichholz aus.

Bill spürte, wie seine Freunde verschwanden – sie rannten weg, natürlich rannten sie weg, sie ließen ihn allein. Sie wollten nichts mehr mit ihm zu tun haben, so wie auch seine Eltern nichts mehr mit ihm zu tun haben wollten, weil Georgie

recht hatte: Alles war seine Schuld gewesen. Bald würde seine verbliebene Hand ihn an der Kehle packen, bald würden diese Fangzähne ihn zerfleischen, und das würde richtig sein. Das wäre nur gerecht. Er hatte George in den Tod getrieben, und er hatte sein ganzes Leben als Erwachsener damit verbracht, über den Schrecken dieses Verrats zu schreiben – oh, er hatte diesem Thema immer viele verschiedene Gesichter gegeben – fast so viele verschiedene Gesichter wie Es für ihn und seine Freunde aufgesetzt hatte –, aber das Monster, das dem allem zugrunde lag, war immer nur George gewesen, der mit seinem paraffinüberzogenen Papierboot in den nachlassenden Regen hinausrannte. Und nun hatte endlich die Stunde der Sühne geschlagen.

»Du verdienst den Tod, weil du mich umgebracht hast«, flüsterte George. Er war jetzt sehr nahe. Bill schloss die Augen.

Dann flammte plötzlich ein gelbes Licht auf, und er öffnete sie. Richie hielt ein Streichholz hoch. »Bekämpf Es, Bill!«, schrie Richie. »Um Gottes willen, bekämpf Es!«

Was macht ihr denn hier? Er sah sie verwirrt an. Sie waren also doch nicht weggerannt. Wie war das nur möglich? Wie konnte das sein, nachdem sie doch gesehen hatten, auf welch gemeine, hinterhältige Weise er seinen eigenen Bruder umgebracht hatte?

»Bekämpf Es!«, schrie Beverly. »O Bill, bekämpf Es! Dieses Monster kannst nur du bekämpfen! Bitte …«

George war jetzt weniger als eineinhalb Meter entfernt. Er streckte Bill plötzlich die Zunge heraus. Sie war übersät mit weißem pilzartigem Bewuchs. Bill schrie wieder auf.

»Töte Es, Bill!«, rief Eddie. »Das ist nicht dein Bruder! Töte Es, solange Es klein ist. *Töte es JETZT!*«

George richtete den Blick seiner leuchtend silbrigen Augen für einen Moment auf Eddie, und Eddie taumelte rückwärts und prallte gegen die Wand, so als hätte ihm jemand einen heftigen Stoß versetzt. Bill stand da wie hypnotisiert und beobachtete, wie sein Bruder auf ihn zukam; da war George

wieder, nach all den vielen Jahren, George stand am Ende von allem, wie er auch am Anfang gestanden hatte, o ja, und er hörte das leise Knistern von Georges gelbem Regenmantel, als er immer näher kam, er hörte das Klirren der Schnallen an seinem Mantel, und er nahm einen Geruch wie den nasser Blätter wahr, so als bestünde Georges Körper unter dem Regenmantel aus Laub, als wären die Füße in Georges Gummistiefeln Blätter-Füße – ja, ein Blätter-Mensch, das war es, das war George, er war ein verfaultes Ballongesicht und ein Körper aus welken Blättern, wie sie manchmal nach heftigen Regenfällen die Gullys verstopfen.

Wie von Ferne hörte er Beverly kreischen.

(Im finstren Föhrenwald)

»Bill, bitte, Bill ...«

(da wohnt ein greiser Meister. Er ficht gar furchtlos kalt)

»Wir werden gemeinsam nach meinem Boot suchen«, sagte George. Dicker, gelber Eiter, falsche Tränen, floss ihm über die Wangen. Er griff nach Bill und legte den Kopf zur Seite, bleckte seine Fangzähne.

(sogar noch feiste Geister sogar noch feiste Geister)

»Wir werden es finden«, sagte George, und Bill roch Seinen Atem, es war ein Geruch wie der überfahrener Tiere, die mit heraushängenden Eingeweiden auf dem Highway liegen. Als George den Mund aufriss, konnte Bill sehen, dass dort drinnen Gewürm herumkroch. »Es ist immer noch hier unten, alles fliegt hier unten, wir werden fliegen, Bill, wir werden alle fliegen ...«

Georges fischbauchweiße Hand packte Bill an der Kehle.

(ER FICHT GAR FURCHTLOS KALT SOGAR NOCH FEISTE GEISTER ER FICHT WIR FECHTEN IHR FECHTET SIE FECHTEN DIE GEISTER)

Georges verzerrtes Gesicht schoss auf Bills Kehle zu.

»... fliegen ...«

»Im finstren Föhrenwald, da wohnt ein greiser Meister!«, brüllte Bill plötzlich. Seine Stimme war tiefer und hörte sich überhaupt nicht wie seine eigene Stimme an, und Richie fiel

blitzartig ein, dass Bill nur in seiner eigenen Stimme stotterte: Wenn er so tat, als wäre er jemand anders, stotterte er *nie*.

Das George-Wesen stieß ein Zischen aus, wich etwas zurück und hielt sich abwehrend die Hand vors Gesicht.

»Das ist es!«, rief Richie jubelnd. »Du hast Es getroffen, Bill! Mach Es fertig! Mach Es fertig! Mach Es fertig!«

»*Im finstren Föhrenwald, da wohnt ein greiser Meister. Er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister*«, donnerte Bill und ging auf das George-Wesen zu. »*Du* bist kein Geist! *George* weiß, dass ich seinen Tod nicht wollte! Meine Eltern hatten unrecht! Sie haben es mich büßen lassen, *und das war falsch! Hörst du mich?*«

Das George-Wesen drehte sich abrupt um und begann wie eine Ratte zu quieken. Es zerlief und zerfloss unter dem gelben Regenmantel. Der Regenmantel selbst schien zu tropfen und in hellen gelben Klecksen zu zerlaufen. Er verlor seine Form, löste sich allmählich auf.

»*Im finstren Föhrenwald, da wohnt ein greiser Meister, du Hurensohn!*«, brüllte Bill Denbrough. »*Er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister!*« Er sprang auf Es zu, und seine Finger gruben sich in den gelben Regenmantel, der kein Regenmantel mehr war. Was er zu packen bekam, fühlte sich wie ein warmes Karamellbonbon an, das ihm zwischen den Fingern zerschmolz, sobald er die Faust darum geschlossen hatte. Er fiel auf die Knie. Dann schrie Richie auf, weil das flackernde Streichholz ihm die Finger verbrannt hatte, und sie wurden wieder von Dunkelheit umhüllt.

Bill spürte, wie etwas in seiner Brust zu wachsen begann, etwas Heißes und Erstickendes und so schmerzhaft wie Brennnesseln. Er umfasste seine Knie und zog sie hoch bis ans Kinn, hoffte, dass das den Schmerz beenden würde oder vielleicht lindern; er war jetzt dankbar für die Dunkelheit, dankbar, dass die anderen seine Qual nicht sehen konnten.

Er hörte, dass sich ein Laut seiner Kehle entrang – ein zittriges Stöhnen. Dann ein zweites, ein drittes. »*George!*«, rief

er. *»George, es tut mir leid! Ich wollte wirklich nicht, dass dir etwas Sch-Sch-Schlimmes zu-hu-stößt!«*

Vielleicht gab es noch mehr zu sagen, aber er konnte es nicht sagen. Er brach in Schluchzen aus, auf dem Rücken liegend, einen Arm über die Augen gelegt; er erinnerte sich an das Boot, erinnerte sich an das Klopfen des Regens gegen die Fensterscheiben in seinem Zimmer, erinnerte sich an die Arzneimittel und die Taschentücher auf dem Nachttisch, an sein leichtes Kopfweh und Fieber, aber am besten erinnerte er sich an George, an George, George im gelben Regenmantel mit Kapuze.

»George, es tut mir leid!«, rief er durch seine Tränen hindurch. *»Es tut mir leid, es tut mir leid, bitte, es tut mir ja so LEID ...«*

Und dann waren sie um ihn herum, seine Freunde, und niemand zündete ein Streichholz an, und jemand hielt ihn in den Armen, er wusste nicht wer, vielleicht Beverly, vielleicht auch Ben oder Richie. Sie waren bei ihm, und für diese kurze Zeit kam die Dunkelheit ihm tröstlich vor.

10

Derry, 5.30 Uhr

Gegen 5.30 Uhr regnete es stark. Die Meteorologen der Rundfunksender in Bangor waren, gelinde gesagt, überrascht und brachten gegenüber all den Leuten, die aufgrund der Wettervorhersagen vom Vortag Picknicks und Ausflüge im Freien geplant hatten, ihr Bedauern zum Ausdruck. So ein Pech, Leute; wieder eine dieser ungewöhnlichen Wetterlagen, die sich manchmal mit verblüffender Schnelligkeit im Penobscot Valley entwickeln.

Der Meteorologe Jim Witt von WZON erklärte, es handle sich um »ein ungewöhnlich stark ausgeprägtes Tiefdruckgebiet«. Das war milde ausgedrückt. Die Wetterbedingungen

gingen von »wolkenverhangen in Bangor« über »gelegentliche Schauer in Hampden« zu »Nieselregen in Haven« bis hin zu »mäßig starkem Regen in Newport«. In Derry aber, nur etwa fünfzig Kilometer vom Stadtzentrum von Bangor entfernt, schüttete es heftig. Die Reisenden auf der Route 7 stellten fest, dass sie durch stellenweise zwanzig Zentimeter hohes Wasser fuhren, und hinter der Rhulin-Farm wurde die Straße komplett unpassierbar, weil sie aufgrund eines verstopften Abflusskanals in einer Talsenke völlig überschwemmt war. Gegen sechs Uhr musste die Derry Highway Patrol auf beiden Seiten der Talsenke orangefarbene Umleitungsschilder aufstellen.

Die Menschen, die unter dem schützenden Wartehäuschen an der Main Street auf den ersten Bus warteten, um zur Arbeit zu fahren, blickten über das Geländer hinweg auf den Kanal, der in seinem Betonbett bedrohlich gestiegen war. Natürlich würde es keine Überschwemmung geben; *darin* stimmten alle überein. Der Wasserstand lag immer noch etwa einen Meter zwanzig unter dem Hochwasserpegel von 1977. Und selbst in jenem Jahr hatte es keine Überschwemmung gegeben. Aber der Regen strömte unablässig trommelnd hernieder, und Donner grollte in den tief hängenden Wolken. Ganze Bäche flossen den Up-Mile Hill hinab und dröhnten in den Rohren und Gullys.

Keine Überschwemmung, das war die allgemeine Meinung, aber auf allen Gesichtern war leichtes Unbehagen zu lesen.

Um 5.45 Uhr explodierte mit einem purpurroten Blitz ein Transformator auf einem Strommast neben dem leer stehenden Lkw-Depot der Gebrüder Tracker und ließ verbogene Metallstücke auf das Ziegeldach herabregnen. Eines dieser umherfliegenden Metallstücke durchtrennte ein Hochspannungskabel, das ebenfalls aufs Dach fiel, wild hin und her peitschte wie eine Schlange, und einen fast flüssigen Funkenstoß ausspie. Trotz des Wolkenbruchs fing das Dach Feuer, und bald stand das Depot lichterloh in Flammen. Das Hochspannungskabel rutschte vom Dach herunter und fiel

auf den unkrautüberwucherten Grasstreifen am Rande des Parkplatzes, wo einst kleine Jungen Baseball gespielt hatten. Derrys Feuerwehr rückte an jenem Tag zum ersten Mal um 6.02 Uhr aus und kam sieben Minuten später beim Tracker-Depot an. Unter den ersten Feuerwehrmännern, die vom Wagen sprangen, war Calvin Clark, einer der Clark-Zwillinge, mit denen Ben, Beverly, Richie und Bill zur Schule gegangen waren. Beim dritten Schritt trat er mit seinem Lederstiefel auf das Strom führende Kabel. Calvin starb beinahe auf der Stelle durch den elektrischen Schlag. Seine Zunge hing aus dem Mund heraus, und sein Feuerwehrmantel aus Gummi begann zu schmoren. Er roch wie brennende Reifen auf einer Müllhalde.

Um 6.05 Uhr bemerkten die Bewohner der Merit Street in Old Cape etwas, das eine unterirdische Explosion hätte sein können. Teller fielen von Regalen, Bilder von den Wänden. Um 6.06 Uhr explodierten plötzlich alle Toiletten auf der Merit Street in einer Fontäne von Abwässern und Kot, weil in den Rohren, die zur neuen Kläranlage in den Barrens führten, plötzlich ein unerklärlicher Rückstau stattgefunden hatte. In einigen Fällen waren diese Explosionen so heftig, dass in die Badezimmerdecken Löcher geschlagen wurden. Eine Frau namens Anne Stuart kam ums Leben, als mit der Abwasserflut ein altes Zahnrad aus ihrer Toilette herausgeschleudert wurde. Es durchschlug die Mattglasscheibe der Duschkabine und drang wie eine schreckliche Kugel in ihre Kehle, während sie sich gerade die Haare wusch. Sie wurde fast enthauptet. Das Zahnrad war ein Relikt der Kitchener-Eisenhütte und vor etwa einem Dreivierteljahrhundert in die Kanalisation geraten. Eine weitere Frau wurde getötet, als der plötzliche heftige Rückfluss des Abwassers, angetrieben durch sich ausbreitende Methangase, ihre Toilette wie eine Bombe explodieren ließ. Die unglückselige Frau, die gerade auf dem Klo gesessen und im aktuellen Modekatalog von Banana Republic geblättert hatte, wurde buchstäblich in Stücke gerissen.

Um 6.19 Uhr schlug ein Blitz in die sogenannte Kussbrücke ein, die zwischen dem Bassey Park und der Derry Highschool über den Kanal führte. Die Holzsplitter flogen hoch in die Luft, regneten dann in den schnell dahinströmenden Kanal hinab und wurden von den Wassermassen fortgetragen.

Der Wind wurde stärker. Um 6.30 Uhr hatte er, wie am Messgerät in der Halle des Gerichtsgebäudes abzulesen war, eine Geschwindigkeit von etwas über vierundzwanzig Kilometern pro Stunde. Um 6.45 betrug sie bereits achtunddreißig Kilometer pro Stunde.

Um 6.46 Uhr kam Mike Hanlon in seinem Zimmer im Derry Home Hospital zu sich. Sein Erwachen aus der tiefen Bewusstlosigkeit war eine Art langsamer Übergang – längere Zeit glaubte er zu träumen. Wenn dem so war, dann war es ein merkwürdiger Traum ... ein Angsttraum, würde sein alter Psychologieprofessor Doc Abelson wohl dazu gesagt haben. Es schien keinen offenkundigen Grund für diese Angst zu geben, aber sie war trotzdem vorhanden; das kahle, weiße Zimmer schrie förmlich von einer Bedrohung.

Allmählich wurde er sich bewusst, dass dies kein Traum war. Das kahle, weiße Zimmer war ein Krankenhauszimmer. Flaschen hingen über seinem Kopf; eine war mit einer klaren Flüssigkeit gefüllt, die andere mit einer dunkelroten. Blut. Er sah einen ausgeschalteten Fernseher, der an der Wand angebracht war, und hörte das stete Rauschen des Regens an den Scheiben.

Mike versuchte, seine Beine zu bewegen. Bei dem einen gelang es ihm leicht, aber das andere, das rechte Bein ließ sich überhaupt nicht bewegen. Er hatte auch kaum ein Gefühl in diesem Bein, und dann stellte er fest, dass es in einem engen Verband steckte.

Allmählich fiel ihm alles wieder ein: Er hatte sich an den Tisch gesetzt, um sich Notizen zu machen, und Henry Bowers war aufgekreuzt. Eine reale Begegnung mit der Vergangenheit, etwas, was man nie vergisst. Es hatte einen Kampf gegeben, und ...

Henry! Wohin war Henry gegangen? Zu den anderen?

Mike griff nach der Klingel über dem Kopfende seines Bettes, und er hatte sie gerade in der Hand, als die Tür sich öffnete. Ein Krankenpfleger betrat das Zimmer. Zwei Knöpfe seines weißen Kittels waren nicht geschlossen, und seine dunklen Haare waren zerzaust, wodurch er aussah wie der TV-Arzt Ben Casey, nur in derangiertem Zustand. Er trug ein Christophorus-Amulett um den Hals. Sogar in seinem benommenen, Dreiviertel-Wachzustand erkannte Mike ihn sofort. Im Jahre 1958 war ein sechzehnjähriges Mädchen namens Cheryl Lamonica in Derry ermordet worden, ermordet von Es. Das Mädchen hatte einen vierzehnjährigen Bruder namens Mark gehabt, und dieser stand jetzt in seinem Zimmer.

»Mark?«, sagte er mit schwacher Stimme. »Ich muss mit Ihnen reden.«

»Pst!«, sagte Mark. Er hatte eine Hand in der Tasche. »Nicht sprechen.«

Er kam auf das Bett zu, und als er am Fußende stand, sah Mike mit hoffnungslosem Frösteln, wie leer Mark Lamonicas Augen waren. Sein Kopf war etwas zur Seite geneigt, als hörte er ferne Musik. Er zog seine Hand aus der Tasche. Seine Faust hielt eine Spritze umklammert.

»Das wird Sie schlafen lassen«, sagte Mark, während er immer näher kam.

11

Unter der Stadt, 6.49 Uhr

»Pst!«, rief Bill plötzlich, obwohl abgesehen von ihren leisen Schritten ohnehin völlige Stille geherrscht hatte.

Richie zündete ein Streichholz an. Die Wände des Tunnels waren nicht zu sehen und die fünf sahen in diesem riesigen Raum tief unter der Stadt winzig klein aus. Sie drängten sich

aneinander und Beverly hatte das traumartige Gefühl eines Déjà-vu-Erlebnisses, als sie die riesigen Fliesensteine auf dem Boden und die herabhängenden Spinnenweben sah. Sie waren jetzt ganz nahe. Sie waren ihrem Schicksal jetzt ganz nahe. Ganz nahe.

»Was hörst du?«, fragte sie Bill, während sie versuchte, ihre Augen überall gleichzeitig zu haben, während das Streichholz in Richies Hand herunterbrannte. Sie rechnete damit, eine neue Überraschung aus der Dunkelheit herausrasen oder fliegen zu sehen. Rodan, den mutierten Flugsaurier vielleicht? Das Alien aus dem gruseligen Film mit Sigourney Weaver? Eine große herumwuselnde Ratte mit orangefarbenen Augen und silbernen Zähnen? Aber nichts geschah – da war nur der staubige Geruch des Dunkels, und in der Ferne das donnernde Rauschen von Wasser, so als füllten sich die Kanalrohre.

»E-E-Etwas ist n-n-nicht in Ordnung«, sagte Bill. »Mike …«

»Mike?«, fragte Eddie. »Was ist mit Mike?«

»Ich habe es auch gefühlt«, sagte Ben. »Ist er … Bill, ist er gestorben?«

»Nein«, sagte Bill. Seine Augen blickten verschwommen und abwesend, ausdruckslos – seine ganze Unruhe drückte sich in seinem Tonfall und der abwehrenden Haltung seines Körper aus. »Er … Er …« Er schluckte. Ein Klicken war in seiner Kehle zu hören. Seine Augen wurden plötzlich riesengroß. »Oh! O *nein …!*«

»Bill?«, schrie Beverly erschrocken. »Bill, was ist los? Was …«

»N-N-Nehmt meine H-Hände!«, rief Bill. *»Sch-Sch-Schnell!«*

Richie ließ das Streichholz fallen und griff nach Bills einer Hand, Beverly nach der anderen. Sie streckte ihre freie Hand aus, und Eddie umfasste sie schwach mit der Hand seines gebrochenen Armes. Ben packte seine andere Hand und schloss den Kreis, indem er Richie die Hand reichte.

»Verleih ihm unsere Kraft!«, rief Bill mit jener eigenarti-

gen tiefen Stimme. »*Verleih ihm unsere Kraft, wer immer du auch sein magst, verleih ihm unsere Kraft! Jetzt! Jetzt! Jetzt!*«

Beverly spürte, wie etwas von ihnen ausging, auf Mike überging. Ihr Kopf rollte in einer Art Ekstase von einer Seite zur anderen, und das raue Pfeifen von Eddies Atem vermischte sich mit dem tosenden Brausen des Wassers in den Kanalrohren.

12

»Jetzt«, sagte Mark Lamonica leise. Er seufzte wie ein Mann, der fühlt, dass er gleich einen Orgasmus haben wird.

Mike drückte immer und immer wieder auf die Klingel in seiner Hand. Er hörte sie im Zimmer der Krankenschwestern am Ende des Gangs läuten, aber niemand kam. In einer Art Vision erkannte er, dass die Schwestern dort herumsaßen, die Morgenzeitung lasen und Kaffee tranken; sie hörten sein Klingeln, und hörten es doch nicht; sie hörten es, reagierten aber nicht darauf; sie würden erst später in sein Zimmer kommen, wenn alles vorbei war, denn so lief das in Derry. In Derry übersah oder überhörte man manche Dinge besser ... bis sie vorüber waren.

Mike ließ den Klingelknopf los.

Mark beugte sich über ihn; die Nadel der Spritze funkelte. Sein Christophorus-Amulett baumelte hypnotisch hin und her, während er die Decke zurückzog.

»Genau hier«, flüsterte Mark. »Das Brustbein.« Und seufzte wieder.

Mike spürte plötzlich, wie eine Welle von Kraft ihn erfüllte – eine enorme Kraft, die wie ein Stromstoß durch seinen Körper schoss. Er versteifte sich, und seine Finger spreizten sich wie im Krampf. Er riss die Augen weit auf, stieß eine Art Grunzen aus, und jenes schreckliche Gefühl der Lähmung fiel mit einem Schlag von ihm ab.

Seine rechte Hand schoss auf den Nachttisch zu, wo ein

Plastikkrug und ein schweres Cafeteria-Wasserglas standen. Seine Finger schlossen sich um das Glas. Lamonica spürte die Veränderung; jenes verträumte, befriedigte Licht in seinen Augen machte einer plötzlichen wachsamen Verwirrung Platz. Er wich ein Stück zurück, und Mike stieß ihm das Glas mit aller Kraft ins Gesicht.

Lamonica schrie auf und taumelte rückwärts; die Spritze fiel ihm aus der Hand. Er griff sich ans blutende Gesicht; das Blut lief ihm über die Handgelenke und spritzte auf seinen weißen Kittel.

Die Kraft verließ Mike so plötzlich, wie sie gekommen war. Er starrte dumpf auf die Glasscherben auf seinem Bett und seinem Krankenhaushemd und auf seine eigene blutende Hand. Er hörte auf dem Gang eilige Schritte, leises Quietschen von Kreppsohlen.

Jetzt kommen sie, dachte er. *O ja, jetzt kommen sie. Und wer wird hier auftauchen, wenn sie wieder gegangen sind? Wer kommt als Nächstes?*

Als sie in sein Zimmer stürzten – die Krankenschwestern, die ruhig sitzen geblieben waren, als er verzweifelt geklingelt hatte –, schloss Mike die Augen und betete, es möge vorüber sein. Er betete darum, dass seine Freunde jetzt irgendwo unter der Stadt waren, dass ihnen nichts passierte, und dass sie ihr Werk vollenden würden.

Er wusste nicht genau, zu wem er eigentlich betete ... aber er betete dennoch.

13

Unter der Stadt, 6.54 Uhr

»Ihm ist n-n-nichts p-passiert«, sagte Bill augenblicklich.

Ben wusste nicht, wie lange sie in der Dunkelheit gestanden und sich bei den Händen gehalten hatten. Es kam ihm so vor, als wäre von ihnen, von ihrem Kreis, etwas ausgegangen und

dann wieder zurückgekommen. Aber er wusste nicht, wohin dieses Etwas – wenn es überhaupt existierte – verströmt war, was es bewirkt hatte.

»Bist du dir sicher, Big Bill?«, fragte Richie.

»J-J-Ja.« Bill ließ Richies und Beverlys Hände los. »Aber w-wir m-m-müssen die S-S-Sache so sch-schnell wie m-m-möglich zu Ende bringen. K-K-Kommt.«

Sie gingen weiter; Richie oder Bill zündeten von Zeit zu Zeit Streichhölzer an. *Wir haben nicht einmal ein Blasrohr dabei,* dachte Ben. *Aber auch das muss wohl so sein, nicht wahr? Chüd. Was bedeutet das? Was war Es genau? Welche endgültige Gestalt hatte Es? Und selbst wenn wir Es damals nicht getötet haben, so haben wir Es doch verletzt. Wie haben wir das nur geschafft?*

Der Raum, den sie durchquerten – als Tunnel konnte man ihn nicht mehr bezeichnen –, wurde immer größer. Ihre Schritte hallten. Ben erinnerte sich an den Geruch: den starken Geruch wie in einem Zoo. Er bemerkte, dass die Streichhölzer jetzt nicht mehr notwendig waren – es gab Licht oder doch etwas Ähnliches: einen grausigen Glanz, der immer heller wurde. In dieser sumpfigen Beleuchtung sahen seine Freunde wie wandelnde Leichen aus.

»Wand voraus, Bill«, sagte Eddie.

»Ich w-w-weiß.«

Ben spürte, wie sein Herz schneller zu schlagen begann. Er hatte einen säuerlichen Geschmack im Mund und sein Kopf schmerzte. Er fühlte sich langsam und ängstlich ... er fühlte sich fett.

»Die Tür!«, flüsterte Beverly.

Ja, da war sie. Einst, vor siebenundzwanzig Jahren, hatten sie alle sieben nur die Köpfe etwas einziehen müssen, um durch diese Tür zu kommen. Jetzt würden sie sich halb zusammenklappen oder aber auf allen vieren hindurchkriechen müssen. Sie waren erwachsen geworden – hier war der letzte Beweis dafür, falls ein letzter Beweis notwendig war.

Bens Puls am Hals und an den Handgelenken fühlte sich

heiß und blutig an; sein Herz flatterte so leicht und hektisch, dass es fast einer Herzrhythmusstörung gleichkam. *Taubenpuls,* dachte er beiläufig und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

Grelles grünlich-gelbes Licht flutete unter der Tür hindurch; es ergoss sich durch das kunstvoll verzierte Schlüsselloch der alten Tür in einem gewundenen Strahl, der fast so dick wirkte, dass man meinte, ihn durchschneiden zu können.

Das Zeichen war an der Tür, und wieder sah jeder von ihnen etwas anderes in diesem eigenartigen Symbol. Für Beverly war es Toms Gesicht. Bill erkannte darin Audras vom Rumpf abgetrennten Kopf mit leeren Augen, die ihn schrecklich anklagend anstarrten. Eddie sah einen grinsenden Totenschädel mit zwei gekreuzten Knochen, das Symbol für Gift. Richie sah das bärtige Gesicht eines entarteten Paul Bunyan, dessen Augen zu mordlustigen Schlitzen zusammengekniffen waren. Und Ben sah Henry Bowers.

»Bill, sind wir stark genug?«, fragte Ben. »Können wir es schaffen?«

»Ich w-w-weiß es ni-nihicht«, sagte Bill.

»Und was, wenn die Tür verschlossen ist?«, fragte Beverly mit dünner Stimme. Toms Gesicht schien sie zu verhöhnen.

»Das ist s-sie nicht«, erwiderte Bill. »O-Orte wie dieser sind n-nie v-v-verschlossen.« Er legte die gespreizten Finger seiner rechten Hand auf die Tür – er musste sich dazu hinabbeugen – und drückte dagegen. Sie flog auf, und strudelndes, widerlich gelbgrünes Licht flutete heraus. Jener zooartige Geruch umwaberte sie, der Geruch zur Gegenwart gewordener Vergangenheit, schrecklich lebendig, ekelerregend vital.

Rolle, Rad der Zeit, rolle, dachte Bill beiläufig und sah sie der Reihe nach an. Dann ließ er sich auf Hände und Knie fallen. Beverly folgte ihm, dann Richie, dann Eddie. Ben war der Letzte; ihn schauderte, als er den alten kiesigen Sand auf dem Boden unter seinen Händen spürte. Er kroch durch das Portal, und als er sich in dem seltsamen Feuerglühen, das in Lichtschlangen und -schnüren über die Steinwände züngel-

te, wieder aufrichtete, traf ihn die letzte Erinnerung mit der Wucht eines seelischen Rammbocks.

Er schrie auf und taumelte rückwärts, griff sich mit einer Hand an den Kopf und sein erster wirrer Gedanke war: *Kein Wunder, dass Stan Selbstmord begangen hat! O Gott, ich wünschte, ich hätte das auch getan!* Er sah den gleichen Ausdruck grenzenlosen Entsetzens und dämmernder Erkenntnis auf den Gesichtern seiner Freunde, während der letzte Schlüssel sich im letzten Schloss der Erinnerung drehte.

Dann schrie Beverly gellend auf und klammerte sich an Bill, während Es sich blitzschnell am hauchfeinen Vorhang Seines riesigen Netzes herabließ, eine albtraumhafte Spinne aus einem Jenseits von Zeit und Raum, eine Spinne jenseits der schlimmsten Schreckensvisionen der Wesen, die in den tiefsten Tiefen der Hölle leben mochten.

Nein, dachte Bill kaltblütig, *auch keine Spinne, eigentlich nicht, aber diese Gestalt hat Es nicht unserer Fantasie entnommen; es ist einfach die für unseren Geist gerade noch fassbare Gestalt, die*

(den Totenlichtern)

dem, was Es auch immer in Wirklichkeit sein mag, am nächsten kommt.

Es war etwa viereinhalb Meter hoch und schwarz wie eine mondlose Nacht. Jedes Seiner Beine war so dick wie der Oberschenkel eines Muskelprotzes. Seine Augen waren bösartig funkelnde Rubine; sie traten aus den Höhlen hervor, die mit irgendeiner tropfenden chromfarbenen Flüssigkeit gefüllt waren. Die gekerbten Mandibeln öffneten und schlossen sich, öffneten und schlossen sich; Schaumfäden flossen heraus. In einer Ekstase des Schreckens erstarrt, am Rande des Wahnsinns taumelnd, registrierte Ben mit einer unnatürlichen Ruhe, dass diese Schaumfäden lebendig waren; sobald sie auf dem stinkenden Steinboden landeten, schlängelten sie wie Urtierchen davon und verschwanden in den Ritzen zwischen den Fliesen.

Aber Es ist noch etwas anderes, Es hat noch eine andere,

endgültige Gestalt, eine, die ich fast sehen kann, so wie man die schattenhaften Umrisse von Menschen sehen kann, die sich hinter einer Filmleinwand bewegen, während der Film läuft, irgendeine andere, endgültige Gestalt, aber ich möchte sie nicht sehen, ich möchte Es nicht sehen, bitte, Gott, lass mich Es nicht sehen …

Und eigentlich spielte das auch keine Rolle. Sie sahen, was sie sahen, und Ben begriff, dass Es in dieser endgültigen Gestalt, in der Gestalt der Spinne, gefangen war, durch ihrer aller gemeinsame ungewollte und ungezeugte Vision. Im Kampf gegen dieses Es würden sie leben oder sterben.

Die Kreatur quiekte und wimmerte, und Ben war sich ganz sicher, dass er diese Laute, die Es ausstieß, zweimal hörte – in seinem Kopf und dann erst, den Bruchteil einer Sekunde später, in seinen Ohren. *Telepathie,* dachte er, *ich lese Seine Gedanken.*

Sein Schatten war ein großes, plumpes Ei, das über die uralte Wand dieser Behausung raste, die Seine Höhle war. Sein Körper war mit borstigen Haaren bedeckt, und Ben sah, dass Es einen Stachel hatte, der lang genug war, um damit mühelos einen Menschen aufspießen zu können. Eine klare Flüssigkeit tropfte von der Spitze dieses Stachels, und Ben sah, dass auch sie lebendig war; wie der Speichel, so schlängelte auch das Gift über den Boden und verschwand in dessen Ritzen und Rissen. Sein Stachel, ja … aber darunter war Sein Bauch grotesk ausgewölbt; er schleifte fast über den Boden, während Es sich bewegte, die Richtung leicht änderte und nun ohne Zaudern auf ihren Anführer – auf Big Bill – zukroch.

Das ist Sein Eisack, dachte Ben, und sein Verstand wollte über die logische Schlussfolgerung schreien. *Was immer Es auch jenseits dessen, was wir sehen, sein mag – diese Vorstellung ist zumindest symbolisch richtig: Es ist weiblich, und Es ist schwanger … Es war damals schon schwanger, und keiner von uns hat es bemerkt … außer Stan … o Herr im Himmel. JA, es war Stan,* Stan, *nicht Mike, hat es begriffen,* Stan *hat es gewusst,* Stan *hat es uns gesagt … Deshalb mussten wir*

unbedingt zurückkommen, weil Es weiblich ist, weil Es mit irgendeiner unvorstellbaren Brut schwanger ist ... und jetzt ist Seine Zeit zum Gebären fast gekommen.

Unglaublicherweise ging Bill Denbrough jetzt auf Es zu.

»*Bill, nein!*«, schrie Beverly.

»B-B-Bleibt, wo ihr seid!«, rief Bill, ohne sich umzudrehen. Und dann rannte Richie auf Bill zu und schrie seinen Namen, und Ben stellte fest, dass auch seine eigenen Beine sich bewegten. Er hatte das Gefühl, als schwabbelte ein Phantombauch vor ihm auf und ab, und er begrüßte diese Empfindung. *Ich muss wieder ein Kind werden,* dachte er unzusammenhängend. *Das ist die einzige Methode, um zu verhindern, dass Es mich in den Wahnsinn treibt. Ich muss wieder ein Kind werden ... muss es akzeptieren. Irgendwie.*

Er rannte und schrie dabei Bills Namen. Er nahm am Rande wahr, dass Eddie neben ihm herlief; sein gebrochener Arm baumelte hin und her; der Gürtel des Bademantels, mit dem Bill die Gardinenstangen als Behelfsschienen daran befestigt hatte, schleifte über den Boden. Eddie hatte sein Asthma-Spray gezogen. Er sah aus wie ein verrückt gewordener, schlecht ernährter Revolvermann mit einer eigenartigen Pistole.

Ben hörte Bill brüllen: »*Du h-h-hast meinen B-B-Bruder umgebracht, du verfluchte SCHLAMPE!*«

Und dann richtete Es sich auf, begrub Bill in Seinem Schatten, und Seine Spinnenbeine sausten durch die Luft. Ben vernahm Seine gierigen Laute, blickte in Seine zeitlosen bösartigen roten Augen ... und einen Moment lang *sah* er die Gestalt hinter dieser Gestalt: sah Lichter, sah ein endloses kriechendes haariges Etwas, das aus Licht und nichts als Licht bestand, orangefarbenem Licht, totem Licht, das Leben nachahmte.

Das Ritual begann zum zweiten Mal.

Kapitel zweiundzwanzig
Das Ritual von Chüd

1

Sein Versteck, 1958

Es war Bill, der sie alle zusammenhielt, als die riesige schwarze Spinne sich blitzschnell an Ihrem Netz herabließ und dabei einen grässlichen Luftzug erzeugte, der ihre Haare zum Flattern brachte. Stan schrie auf wie ein Baby; seine braunen Augen drohten aus den Höhlen zu treten, und er grub die Fingernägel tief in seine Wangen. Ben wich langsam zurück, bis sein großer Hintern links von der Tür gegen die Wand stieß. Durch seine Hose hindurch fühlte er ein Brennen wie kaltes Feuer, und wie im Traum rückte er etwas von der Wand ab. Sicher geschah nichts hiervon wirklich; das alles war einfach nur der schlimmste Albtraum aller Zeiten. Er stellte fest, dass er seine Hände nicht heben konnte. Sie schienen an zentnerschweren Gewichten festgebunden zu sein.

Richie merkte, wie das Spinnennetz seinen Blick scheinbar magisch anzog. Hier und dort hingen, mit Seidenfäden umgarnt, verweste, angefressene Leichen, die sich wie lebendige Wesen bewegten. Er glaubte, in der Nähe der Decke Eddie Corcoran zu erkennen, obschon ihm beide Beine und einer seiner Arme fehlten.

Beverly und Mike klammerten sich aneinander wie Hänsel und Gretel im Walde und beobachteten schreckensstarr, wie die Spinne den Fußboden erreichte und auf sie zukroch, wie Ihr verzerrter Schatten an der Wand neben Ihr herlief.

Bill drehte sich nach seinen Freunden um, ein großer, magerer Junge, das ehemals weiße T-Shirt mit Dreck und Scheiße

aus den Abwasserrohren beschmiert, in Jeans mit Aufschlägen und schmutzstarrenden Keds-Turnschuhen. Seine Haare klebten auf der Stirn, und seine Augen glühten. Er versuchte, ihren Zustand einzuschätzen, schien sie ganz genau zu betrachten und wandte sich dann erneut der Spinne zu. Und unglaublicherweise begann er nun, auf Sie – auf Es – zuzugehen, nicht rennend, aber mit schnellen, entschlossenen Schritten, die Ellbogen angewinkelt, die Ärmel hochgeschoben, die Hände zu Fäusten geballt.

»D-D-Du hast meinen B-B-B-Bruder g-getö-tö-tötet!«

»Nein, Bill!«, kreischte Beverly, dann riss sie sich von Mike los und rannte mit wild flatternden Haaren auf Bill zu. *»Lass ihn in Ruhe!«*, schrie sie die Spinne an. *»Lass ja die Finger von ihm!«*

Scheiße! Beverly!, dachte Ben, und dann rannte auch er mit weichen Knien und schwabbelndem Bauch vorwärts. Er nahm vage wahr, dass Eddie neben ihm herrannte und sein Asthma-Spray wie eine Pistole gezückt in seiner gesunden Hand hielt.

Und dann bäumte Es sich über Bill auf, der unbewaffnet war; Es hüllte Bill in Seinen Schatten ein, und seine Spinnenbeine ruderten durch die Luft. Ben wollte Beverly die Hand auf die Schulter legen, berührte sie auch, rutschte dann aber wieder ab. Sie wirbelte herum, und erschrocken bemerkte er ihren wilden Blick, ihre vor Angst gefletschten Zähne.

»Hilf ihm!«, schrie sie.

»Wie?«, rief Ben. Er stürzte auf die Spinne zu, hörte ihr gieriges Wimmern, blickte in Ihre zeitlosen, bösartigen Augen und sah etwas hinter dieser Gestalt, etwas viel Schlimmeres als eine Spinne. Etwas, das nur aus irrsinnigem Licht bestand. Sein Mut geriet ins Wanken … aber es war Bev, die ihn gebeten hatte – Bev, und er liebte sie.

»Verdammt, lass Bill in Ruhe!«, brüllte er.

Einen Augenblick später schlug ihm jemand so fest auf die Schulter, dass er fast zu Boden ging. Es war Richie. Obwohl ihm Tränen über die Wangen liefen, grinste er wie ein

Wahnsinniger; seine Mundwinkel schienen fast bis zu den Ohrläppchen zu reichen. Spucke lief ihm zwischen den Zähnen heraus. »*Schnappen wir Sie, Haystack!*«, schrie Richie. »*Chüd! Chüd!*«

Sie?, dachte Ben benommen. *Hat er* Sie *gesagt?*

Laut: »*Okay, aber was ist das? Was ist Chüd?*«

»*Woher zum Teufel soll ich das wissen?*«, brüllte Richie und rannte weiter auf Bill zu, tauchte in Seinen Schatten ein.

Es hatte sich irgendwie auf Seine Hinterbeine gestellt, und Seine Vorderbeine zerschnitten die Luft dicht über Bills Kopf. Und Stan Uris, gezwungen sich zu nähern, genötigt sich zu nähern, entgegen jeglichem geistigen oder körperlichen Instinkt, sah, dass Bill Es anstarrte, dass seine blauen Augen an den riesigen, unmenschlichen orangefarbenen Augen, aus denen dieses schreckliche Leichenlicht strömte, festzuhängen schienen. Und er begriff, dass das Ritual von Chüd – was immer das auch sein mochte – begonnen hatte.

2

Bill in der Leere, früh

– wer bist du, und warum kommst du zu Mir?

Ich bin Bill Denbrough. Du weißt, wer ich bin, und warum ich hier bin. Du hast meinen Bruder getötet, und ich bin hier, um dich zu töten. Du hast dich mit dem Falschen angelegt, Miststück.

– ich bin ewig. Ich bin der WELTENVERSCHLINGER.

Tatsächlich? Nun, Schwester, du hast deine letzte Mahlzeit gehabt.

– du bist machtlos; hier ist die macht; spür diese macht, elendes balg, und dann versuch noch einmal zu sagen, dass du gekommen bist, um das EWIGE zu töten. du glaubst, Mich zu sehen? Du siehst nur, was dein geist dir zu sehen erlaubt. Willst du Mich sehen? Dann komm! Komm, balg! Komm!

Geworfen ...

(Im)

Nicht geworfen, nein, *abgefeuert,* abgefeuert wie eine lebendige Kugel, abgefeuert wie die Menschliche Kanonenkugel im Shrine-Zirkus, der jedes Jahr im Mai nach Derry kam. Er wurde hochgerissen und durch die Behausung der Spinne *katapultiert. Das ist nur in meinem Kopf!,* schrie er sich selbst zu. *Mein Körper steht immer noch da, Auge in Auge mit* Ihm, *sei tapfer, es ist nur eine Geistestäuschung, sei tapfer, sei standhaft, halt durch, halt durch ...*

(finstren Föhrenwald)

Er sauste dahin, schoss in einen schwarzen, tropfenden Tunnel hinein, dessen Wände aus zerfallenden, abbröckelnden Ziegeln bestanden, die fünfzig oder hundert oder tausend Jahre alt sein mochten, wer wusste das schon, eine Million, eine Milliarde Jahre alt; er schoss in tödlicher Stille an unzähligen Kreuzungen vorbei; manche wurden von jenem zuckenden grüngelben Feuer erhellt, manche von schimmernden Luftballons, in denen ein gespenstisches weißes totes Licht glühte, manche waren auch gähnend schwarz; er wurde mit einer Geschwindigkeit von tausend Kilometern pro Stunde durch den Raum geschleudert, an Bergen aus menschlichen und nicht menschlichen Knochen vorbei, flog wie ein Pfeil mit Raketenantrieb durch einen Windkanal, wurde in schrägem Winkel weiter nach oben geschleudert, aber nicht auf ein Licht, sondern auf eine Finsternis zu, auf eine große, ungeheure Finsternis zu ...

(da wohnt)

und schoss hinaus in eine totale Schwärze; diese Schwärze war alles, war der Kosmos, war das Universum, und der Boden dieser Schwärze war *hart, hart,* er war wie poliertes Hartgummi, und er schlitterte auf Brust, Bauch und Hüften über diesen harten Boden wie eine Disk auf einem Shuffleboard. Er war auf dem Boden des Ballsaals der Ewigkeit, und die Ewigkeit war *schwarz.*

(ein greiser Meister)

– hör auf damit, wozu sagst du das? das wird dir nicht helfen, du dummer junge

Er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister!

– hör auf damit!

Im finstren Föhrenwald, da wohnt ein greiser Meister. Er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste Geister.

– hör auf damit! hör auf! Ich verlange, Ich befehle dir, dass du sofort damit aufhörst!

Das gefällt dir wohl nicht, was?

Und er dachte: *Wenn ich es nur laut sagen könnte, ohne dabei zu stottern, könnte ich dadurch diese Sinnestäuschung beenden …*

– das ist keine sinnestäuschung, du dummer, törichter kleiner junge – das ist die ewigkeit, Meine ewigkeit, und du bist darin verloren, für immer darin verloren, du wirst nie den weg zurück finden, du bist jetzt auf ewig dazu verdammt, durch die schwarze finsternis zu wandern … das heißt, nachdem du Mir von angesicht zu angesicht begegnest

Aber hier war auch noch etwas anderes. Bill spürte es, nahm wahr, konnte es auf eine verrückte Art und Weise fast riechen: etwas Großes vor sich in der Finsternis – eine Gestalt. Er spürte keine Angst, nur eine Art überwältigender Ehrfurcht; hier war eine Macht, die ihn winzig erscheinen ließ, und Bill hatte gerade noch Zeit unzusammenhängend zu denken: *Bitte, bitte, was immer du auch sein magst, denk bitte daran, dass ich sehr klein bin …*

Er sauste darauf zu und sah, dass es eine große Schildkröte war, ihr Panzer schillerte in vielen leuchtenden Farben. Ihr uralter reptilartiger Kopf schob sich langsam aus dem Panzer heraus, und Bill spürte eine schwache herablassende Verwunderung von dem Wesen ausgehen, das ihn hierher verbannt hatte. Die Augen der Schildkröte waren voller Güte. Bill dachte, es müsse das älteste Wesen sein, das man sich überhaupt nur vorstellen konnte, um vieles älter als Es, das von sich behauptete, ewig zu sein.

Was bist du?

– Ich bin die schildkröte, Mein sohn. Ich habe das universum erschaffen, aber bitte mach Mir daraus keinen vorwurf; Ich hatte bauchschmerzen

Hilf mir! Bitte, hilf mir!

– Ich mische mich in diese angelegenheiten nicht ein Mein Bruder …

– hat seinen eigenen platz im makroversum; energie ist ewig, das muss sogar ein kind wie du begreifen

Er flog jetzt an der Schildkröte vorbei, und selbst bei seiner enormen Geschwindigkeit zog sich ihr Panzer scheinbar endlos rechts von ihm dahin, und er wurde vage an eine Zugfahrt erinnert, wenn man an einem entgegenkommenden Zug vorbeisaust, an einem so langen Zug, dass man schließlich das Gefühl hat, er stehe still oder bewege sich sogar rückwärts. Er konnte Es immer noch jammern und schnarren hören, mit Seiner hohen, zornigen, unmenschlichen Stimme, die voll irrsinnigem Hass war.

Aber wenn die Schildkröte sprach, wurde Seine Stimme komplett ausgeblendet. Sie sprach in Bills Kopf, und Bill verstand irgendwie, dass es noch einen Anderen gab, und dass dieser Letzte Andere in einem Raum jenseits dieses Raumes wohnte. Dieser Letzte Andere war vielleicht der Schöpfer der Schildkröte, die nur beobachtete, und der Spinne, die nur fraß. Dieser Andere war eine Kraft jenseits des Universums, war eine Macht, jenseits jeder anderen Macht, der Erschaffer von allem.

Plötzlich glaubte er zu verstehen: Es hatte die Absicht, ihn durch irgendeine Mauer am Ende des Universums zu schleudern, in einen anderen Ort

(den die alte Schildkröte Makroversum nannte)

wo Es in Wirklichkeit lebte; wo Es als titanischer glühender Kern existierte, der vielleicht doch nur ein winziges Stäubchen im Geist jenes Anderen war; er würde Es unverhüllt sehen, ein Etwas aus zerstörerischem Licht ohne Form und Gestalt, und dort würde er entweder Glück haben und ausgelöscht werden oder aber ewig leben, irrsinnig und doch be-

wusst im Innern seines mörderischen, endlosen, formlosen, hungrigen Wesens.

Bitte hilf mir! Für die anderen …

– du musst dir selbst helfen, Mein sohn

Aber wie? Bitte sag es mir! Wie? Wie? WIE?

Er war jetzt bei den dick beschuppten Hinterbeinen der Schildkröte angelangt; er hatte genügend Zeit, um ihren gigantischen und trotzdem uralten Körper zu betrachten, Zeit, um voller Ehrfurcht ihre schweren Zehennägel zu bewundern – sie hatten eine eigenartig bläulich-gelbe Farbe, und er konnte in jedem davon große Galaxien schwimmen sehen.

Bitte, du bist gut, ich fühle und glaube, dass du gut bist, und ich bitte dich … hilf mir doch bitte!

– du weißt bereits alles, was du wissen musst, es gibt nur Chüd und deine freunde

Bitte, o bitte …

– Mein sohn – im finstren föhrenwald, da wohnt ein greiser meister. er ficht gar furchtlos kalt sogar noch feiste geister … mehr kann Ich dir nicht sagen. wenn du in kosmologischem dreck wie diesem feststeckst, musst du die bedienungsanleitung wegwerfen

Er stellte fest, dass die Stimme der Schildkröte leiser wurde. Er hatte sie jetzt schon hinter sich gelassen, er schoss auf eine Finsternis zu, die schwärzer als schwarz war. Die Stimme der Schildkröte wurde jetzt wieder von der vergnügt plärrenden Stimme des Wesens übertönt, das ihn in diese schwarze Leere geschleudert hatte – Die Spinne, Es.

– wie gefällt es dir hier draußen, Kleiner Freund? gefällt es dir? ist es schön? gibst du ihm achtundneunzig punkte, weil es einen guten rhythmus hat, auf den du tanzen kannst? wie singt lonnie donegan so schön? »can you catch it on your tonsils and have it left and right?« mochtest du Meinen freund, die Schildkröte? Ich dachte, der dumme, alte scheißhaufen wäre schon vor jahren gestorben, aber sie könnte genauso gut tot sein, was dich betrifft; hast du geglaubt, sie könne dir helfen?

nein, nein, nein, nein, im finstren Fö-hö-hö-hö-hörenwald nein

– hör auf zu schnattern! die zeit ist kurz, lass uns miteinander reden, solange wir es noch können. erzähl Mir von dir, Kleiner Freund … sag Mir, gefällt dir die kalte finsternis hier draußen? genießt du deine große führung ins nichts, das außerhalb liegt? warte, bis du erst durchbrichst, Kleiner Freund! warte, bis du dorthin durchbrichst, wo Ich bin! warte darauf! warte auf die totenlichter! du wirst sie sehen und den verstand verlieren … aber du wirst leben … leben … leben … in ihnen leben … in Mir leben …

Es stieß ein bösartiges kreischendes Gelächter aus, und Bill bemerkte, dass Seine Stimme nun sowohl leiser zu werden begann als auch anschwoll, so als entfernte er sich aus Seinem Bereich … und näherte sich Ihm gleichzeitig immer mehr. Und passierte nicht tatsächlich genau das? Ja. Er glaubte, dass es so war. Denn obgleich die Stimmen absolut synchron waren, so war doch jene, auf die er zuflog, völlig fremdartig; sie sprach in Silben, die keine menschliche Zunge, keine menschliche Kehle nachvollziehen konnte. Das ist die Stimme der Totenlichter, dachte er.

– die zeit ist kurz, lass uns miteinander reden, solange wir es noch können

Seine menschliche Stimme wurde schwächer, so wie die Radiosender von Bangor, wenn man im Auto saß und in Richtung Süden fuhr. Ein grelles Entsetzen durchfuhr ihn blitzartig. Er würde bald jede geistig gesunde Kommunikationsmöglichkeit mit Ihm verlieren … und ein Teil von ihm begriff, dass das trotz Seines Gelächters, trotz Seines fremdartigen Jubelns, genau das war, was Es wollte. Es wollte ihn nicht nur zu dem Ort schicken, an dem Es wirklich war, Es wollte ihre geistige Kommunikation zerbrechen. Sobald dies geschehen war, würde er völlig verloren sein. Die Schwelle, hinter der eine Kommunikation unmöglich war, war dieselbe Schwelle, hinter der eine Errettung unmöglich war; so viel hatte er aus der Art, wie sich seine Eltern ihm gegenüber

nach Georges Tod verhalten hatten, verstanden. Es war die einzige Lektion, die ihre Eiseskälte ihn gelehrt hatte.

Er verließ Es ... und näherte sich Ihm. Aber das Verlassen war irgendwie wichtiger. Wenn Es hier draußen kleine Kinder aufessen wollte oder sie einsaugen oder was Es auch immer tat – warum hatte Es dann nicht sie *alle* hierher geschickt? Warum gerade ihn?

Weil Es sein Spinnen-Ich von ihm befreien musste, deshalb. Irgendwie war das Spinnen-Es und jenes Es, das von Ihm als Totenlichter bezeichnet wurde, miteinander verbunden. Was immer hier draußen in der Schwärze lebte, mochte unverletzbar sein, wenn Es nur hier und nirgendwo anders war ... aber Es war auch auf der Erde, unter Derry, in einer körperlichen Gestalt. Wie abstoßend, wie widerwärtig Es auch sein mochte – in Derry war es *körperlich* ... und was körperlich war, konnte getötet werden.

Bill glitt durch die Schwärze und seine Geschwindigkeit nahm immer noch zu.

Warum habe ich das Gefühl, dass Sein Gerede nichts weiter als ein einziger Bluff ist, ein großes Täuschungsmanöver? Warum sollte das so sein? Wie kann das sein?

Vielleicht verstand er das Wie ... aber nur vielleicht.

Es gibt nur Chüd, hatte die Schildkröte gesagt. Und angenommen, *das war es?* Angenommen, sie hatten sich gegenseitig tief in die Zungen gebissen, nicht physisch, sondern psychisch, geistig? Und angenommen, dass das Ritual beendet sein würde, wenn es Ihm gelang, Bill weit genug in die Leere, weit genug auf Sein ewiges unkörperliches Selbst zuzuschleudern? Es würde sich von ihm befreit, ihn getötet, und damit alles gewonnen haben.

– du machst deine sache gut, Mein sohn, aber sehr bald schon wird es zu spät sein

Es hat Angst! Angst vor mir! Angst vor uns allen!

... er glitt, glitt immer noch mit rasender Geschwindigkeit dahin, und irgendwo vor ihm war eine Wand, er spürte sie, spürte sie in der Dunkelheit, die Wand am Rande des Kon-

tinuums, und dahinter war Seine andere Gestalt, dort waren die Totenlichter …

– *sprich nicht mit Mir, Mein sohn, und führe auch keine selbstgespräche* – das lockert nur deinen griff, *verbeiß dich, wenn es dir wichtig ist, wenn du es wagst, wenn du tapfer sein kannst, wenn du es durchhältst … verbeiß dich, Mein sohn!*

Und Bill Denbrough verbiss sich – nicht mit seinen richtigen Zähnen, sondern mit den Zähnen seines Geistes.

Er senkte seine Stimme um eine ganze Tonlage, sodass sie sich nicht mehr wie seine eigene anhörte (er ahmte die Stimme seines Vaters nach, obwohl er sich dessen sein ganzes Leben lang nicht bewusst sein würde; manche Geheimnisse werden niemals offenbart, und vermutlich ist das auch besser so), holte tief Luft und rief: »IM FINSTREN FÖHRENWALD, DA WOHNT EIN GREISER MEISTER. ER FICHT GAR FURCHTLOS KALT SOGAR NOCH FEISTE GEISTER. UND JETZT LASS MICH LOS!«

Im Geiste hörte er Es schreien; es war ein Schrei voll frustrierter, ungeduldiger Wut, aber es war auch ein Schrei voller Angst und Schmerzen. Es war nicht daran gewöhnt, Seinen Willen nicht durchzusetzen; so etwas war Ihm noch nicht passiert, und bis genau zu diesem Zeitpunkt Seiner Existenz hatte Es etwas Derartiges nie erwartet.

Bill fühlte Seine wilden Zuckungen, spürte, wie Es sich krümmte, wie Es ihn nicht zog, sondern versuchte, ihn von sich zu stoßen – ihn von sich *fortzustoßen.*

»DA WOHNT EIN GREISER MEISTER, HABE ICH GESAGT!

HÖR AUF!

BRING MICH ZURÜCK! DU MUSST! ICH VERLANGE ES! ICH BEFEHLE ES!«

Wieder schrie Es auf, und Sein Schmerz war jetzt merklich stärker geworden – teilweise vielleicht auch deshalb, weil Es zwar sein ganzes langes, langes Dasein damit zugebracht hatte, Schmerz zuzufügen, sich vom Schmerz zu ernähren,

aber bisher Schmerz niemals als einen Teil Seiner selbst erfahren hatte.

Aber Es versuchte weiterhin eigensinnig, ihn abzuschütteln, ihn wegzustoßen, beharrte noch immer blind und störrisch auf den Sieg, den Es bisher immer davongetragen hatte. Es schob ihn, aber Bill spürte, dass sich die Geschwindigkeit, mit der er durch die Leere schoss, verlangsamt hatte, und ein groteskes Bild drängte sich ihm auf: seine Zunge, mit diesem lebendigen Speichel überzogen, lang herausgestreckt wie ein dickes Gummiband, rissig, blutend. Er sah sich selbst, wie er sich an dieser Zungenspitze festgebissen hatte und seine Zähne allmählich immer tiefer hineingrub, er sah sein Gesicht von einem zuckenden Sekret überströmt, das Sein schwarzes Blut war, wie er in Seinem toten Gestank fast erstickte, sich aber dennoch weiter festhielt, irgendwie festhielt, während Es in Seinem blinden Schmerz und Seiner überragenden Wut damit kämpfte, Seine Zunge nicht zurückschnappen zu lassen.

(Chüd, dies ist Chüd, halt durch, sei tapfer, sei standhaft, sei treu, steh für deinen Bruder ein, steh für deine Freunde ein, glaube, glaube an all die Dinge, an die du einmal geglaubt hast, glaube, dass der Polizist, dem du erzählst, du hättest dich verirrt, dafür sorgen wird, dass du sicher nach Hause kommst, dass es eine Zahnfee gibt, die in einem Schloss aus Zahnschmelz wohnt, und irgendwo hinter dem Nordpol Santa Claus, der in seiner Werkstatt voller Elfen Spielzeuge herstellt, dass es Captain Midnight wirklich geben könnte, *o ja, das wäre möglich, auch wenn Calvin und Cissy Clarks großer Bruder Carlton sagt, dass das alles nur Kindergeschichten sind, glaube, dass deine Eltern dich wieder lieben werden, dass Mut möglich ist, dass dir alle Wörter immer leicht und glatt von der Zunge gehen werden; keine Verlierer mehr, kein Kauern in einer Erdgrube mit der hochtrabenden Bezeichnung Klubhaus, kein Weinen in Georgies Zimmer, weil du ihn nicht retten konntest; glaube an dich selbst, glaube an die Glut dieses Verlangens)*

Er begann plötzlich in der Finsternis zu lachen, nicht hysterisch, sondern in äußerstem verzücktem Staunen.

»*O SCHEISSE, ICH GLAUBE AN ALL DIESE DINGE!*«, schrie er, und es stimmte: Sogar mit seinen elf Jahren hatte er schon beobachtet, dass die Dinge zu einem geradezu phänomenalen Prozentsatz ein gutes Ende nahmen. Um ihn herum wurde es Licht. Er breitete über den Kopf hinweg die Arme aus. Er wandte sein Gesicht empor, und plötzlich spürte er, wie Macht ihn durchfloss.

Er hörte Es wieder schreien ... und plötzlich fühlte er sich zurückgezogen, flog denselben Weg, nur in entgegengesetzter Richtung, und hielt sich dabei immer noch jenes Bild vor Augen, das sich ihm vorhin aufgedrängt hatte: er selbst, der seine Zähne tief in das seltsame Fleisch Seiner Zunge gegraben hatte, der sie fest zusammenbiss, während er in Seinem schwarzen Blut zu ersticken drohte. Er flog dahin, Kopf nach vorn, Beine nach hinten, und die Schnürsenkel seiner schmutzverkrusteten Schuhe flatterten wie Wimpel an einem windigen Tag, und der Wind dieses leeren Raumes sauste ihm in den Ohren.

Er wurde zurückgezogen; er flog erneut an der Schildkröte vorbei und sah, dass sie ihren Kopf wieder in den Panzer eingezogen hatte; ihre Stimme klang hohl und etwas verzerrt, so als wäre sogar der Panzer, in dem sie lebte, ein Brunnen, der Ewigkeiten tief war:

– nicht schlecht, Mein sohn, aber Ich würde es jetzt zu ende bringen; lass ES *nicht entkommen. energie hat die angewohnheit, sich aufzubrauchen, weißt du, und was man vollbringen kann, wenn man elf jahre alt ist, kann man später oft nie mehr vollbringen*

Die Stimme der Schildkröte wurde schwächer, schwächer, schwächer. Da war nur noch die an ihm vorbeifliegende Dunkelheit ... und dann das Maul eines zyklopischen Tunnels ... Gerüche nach Alter und Verwesung ... Spinnweben, die an seinem Gesicht vorbeistreiften wie vermoderte Seidensträhnen in einem Spukhaus ... schimmelige Ziegel, die vorbeihu-

schen ... Kreuzungen, die jetzt alle dunkel waren, die Mond-Ballons waren verschwunden, und Es schrie und schrie:

– lass Mich los, lass Mich los, Ich werde verschwinden und niemals mehr zurückkehren, lass Mich LOS, ES TUT WEH, ES TUT SO SCHRECKLICH WEH, ES TUT SO SCHRECKLICH WEH, ES TUT SO WEEEEEEH

»*Finstren Föhrenwald!*«, schrie Bill in einer Art Ekstase. Er sah vor sich Licht, aber dieses Licht wurde zusehends schwächer, flackerte wie große Kerzen, die fast heruntergebrannt sind ... und für den Bruchteil einer Sekunde sah er sich selbst und die anderen in einer Reihe nebeneinanderstehen und sich bei den Händen halten; Eddie stand auf einer Seite neben ihm, Richie auf der anderen. Er sah sich mit weit zurückgeworfenem Kopf zu der Spinne emporstarren, die wilde Zuckungen vollführte wie ein Derwisch, deren Beine gegen den Boden hämmerten, aus deren Stachel Gift herabtropfte.

Es schrie in Todesqualen.

Das glaubte Bill aufrichtig.

Und dann wurde er mit derartiger Heftigkeit in seinen Körper zurückgeschleudert, dass seine Hände aus Richies und Eddies Händen gerissen wurden, dass er auf die Knie fiel und über den Boden bis zum Rand des Spinnennetzes schlitterte. Er griff instinktiv nach einem der Spinnfäden, um Halt zu finden, und augenblicklich wurde seine Hand taub, so als hätte ihm jemand eine Novocain-Spritze verabreicht. Der Spinnfaden war so dick wie ein Kabel an einem Telefonmast.

»Hände weg, Bill!«, brüllte Ben, und Bill riss seine Hand mit einem Ruck zurück, wobei auf seinem Handballen unterhalb der Finger ein Streifen rohes Fleisch zum Vorschein kam. Die Wunde füllte sich mit Blut, und er rappelte sich auf die Beine, während er die Spinne nicht aus den Augen ließ.

Es krabbelte davon in Richtung des wachsenden Halbdunkels im hinteren Bereich der Kammer und hinterließ auf Seinem Weg Lachen und Pfützen aus schwarzem Blut; der Kampf musste Sein unvorstellbares Inneres an Dutzenden oder Hunderten von Stellen aufgerissen haben.

»Bill, das Netz!«, schrie Mike. *»Pass auf!«*

Bill sprang zurück, und riss den Kopf hoch, als einzelne Fäden Seines Netzes um ihn herum hinabglitten und zu beiden Seiten seines Körpers wie fleischige weiße Schlangen auf den Boden klatschten. Sie verloren augenblicklich ihre Form und glitten in die Ritzen zwischen den Steinen. Das ganze Netz löste sich langsam aus seinen zahlreichen Verankerungen und fiel auseinander. Eine der Leichen, die wie Fliegen eingesponnen waren, schlug mit dem grässlichen Geräusch eines vergammelten Kürbis auf dem Boden auf.

»Die Spinne!«, rief Bill. *»Wo ist Sie? Wo ist Es?«*

Er konnte Es in seinem Kopf immer noch vor Schmerz wimmern und schreien hören, und er begriff, dass Es sich in denselben Tunnel zurückgezogen hatte, in den Es vorhin ihn geschleudert hatte ... aber hatte Es sich dorthin zurückgezogen, um an jenen Ort zu fliehen, wohin Es Bill hatte schleudern wollen ... oder nur, um sich zu verstecken, bis sie gingen? Um zu sterben? Oder zu entkommen?

»Mein Gott, die Lichter!«, brüllte Richie. »Die *Lichter* gehen aus ... was ist passiert, Bill? Wo warst du? *Wir dachten, du wärst tot!«*

In einem verwirrten Teil seines Verstandes wusste Bill, dass das nicht stimmte: Wenn sie ihn wirklich für tot gehalten hätten, wären sie fortgelaufen und auseinandergerannt – und dann hätte Es sie mit Leichtigkeit einen nach dem anderen schnappen können. Vielleicht wäre es richtiger zu sagen, dass sie zwar *gedacht* hatten, er sei tot, dass sie aber *geglaubt* hatten, dass er lebte.

Wir müssen uns vergewissern! Wenn Es *im Sterben liegt und sich dorthin geflüchtet hat, woher* Es *gekommen ist, wo der Rest von Ihm ist, dann ist alles gut. Aber was, wenn* Es *nur verletzt ist? Was, wenn* Es *sich wieder erholen kann? Was ...*

Stans gellender Schrei schnitt durch Bills Gedankengänge wie zerbrochenes Glas. Im schwachen Licht sah er, dass einer der Spinnfäden direkt auf Stans Schulter gefallen war.

Aber noch ehe Bill ihm zu Hilfe eilen konnte, hatte sich Mike schon mit einem Hechtsprung auf Stan geworfen. Er stieß ihn zur Seite und der Faden schwirrte zurück, wobei er ein Stück von Stans Polohemd mit sich riss.

»*Zurück!*«, schrie Ben den anderen zu. »*Weg da, das ganze Netz kommt gleich runter!*« Er packte Beverly bei der Hand und zog sie zu der kindergroßen Tür, während Stan sich hochrappelte, sich benommen umsah und dann Eddie packte. Die beiden rannten – sich gegenseitig helfend – auf Ben und Beverly zu. In dem immer schwächer werdenden Licht sahen sie wie Phantome aus.

Über ihnen erschlaffte das Spinnennetz, brach in sich zusammen und verlor seine furchteinflößende Symmetrie. Leichen drehten sich gemächlich durch die Luft wie albtraumhafte Senklote. Quervernetzungen fielen in sich zusammen wie vermoderte Sprossen einer seltsamen Anhäufung von Standleitern. Faserstücke trudelten erschlafft auf den Boden, fauchten auf wie Katzen, verloren ihre Form und zerflossen.

Mike Hanlon bahnte sich seinen Weg durch sie hindurch und auf die Tür zu, wie er sich später seinen Weg durch die gegnerischen Reihen von fast einem Dutzend Highschool-Footballteams bahnen würde: mit gesenktem Kopf, sich duckend und ausweichend. Richie folgte ihm. So unglaublich es auch schien – Richie lachte, obwohl ihm alle Haare zu Berge standen wie die Stacheln eines Stachelschweins. Der leichte graue Schimmer, der sich phosphorisierend über die Wände gewunden hatte, verglomm nun rasch.

»Bill!«, brüllte Mike. »Komm endlich! Machen wir, dass wir schleunigst von hier wegkommen!«

»*Was, wenn Es nicht tot ist?*«, schrie Bill zurück. »*Wir müssen Ihm folgen! Wir müssen uns vergewissern!*«

Ein ganzes Knäuel von Spinnweben schwebte wie ein Fallschirm herab und fiel mit einem grässlichen Geräusch auseinander, das klang, als würde Haut zerrissen. Mike packte Bill am Arm und zog ihn stolpernd aus dem Weg.

»Es ist tot!«, rief Eddie und kam zu ihnen. Seine Augen glühten wie im Fieber, und sein Atem war wie das kalte Pfeifen des Winters in seiner Kehle. Sein Gips hatte zahlreiche Kerben an jenen Stellen, wo herabfallende Spinnfäden ihn gestreift hatten. »Ich habe Es gehört, Es starb. Man hört sich nicht so an, wenn man auf dem Weg zu einem Tanzabend ist. Es stirbt, dessen bin ich mir ganz sicher!«

Richies Hände tasteten aus dem Dunkeln, fanden Bill und zogen ihn in eine wilde Umarmung. »Ich habe Es ebenfalls gehört – Es lag im Sterben, Big Bill! Es lag im Sterben ... *und du stotterst nicht! Kein bisschen!* Wie hast du das nur gemacht? Wie in aller *Welt* ...«

In Bills Gehirn wirbelte alles wild durcheinander. Tiefe Erschöpfung überfiel ihn. Er konnte sich nicht erinnern, jemals zuvor so müde gewesen zu sein ... aber er hörte im Geiste die schleppende, bekümmerte Stimme der Schildkröte: Ich würde es jetzt zu Ende bringen. Lass ES nicht entkommen ... was man schaffen kann, wenn man elf Jahre alt ist, kann man später oft nie mehr schaffen.

»Aber wir müssen uns vergewissern ...«

Die Schatten verdichteten sich; es war jetzt fast vollkommen dunkel. Doch ehe auch das letzte Licht erlosch, glaubte Bill in Beverlys Gesicht den gleichen schrecklichen Zweifel zu lesen ... und noch stärker in Stans Augen. Und als das letzte Licht wich, konnten sie immer noch die dunklen Geräusche Seines zerfallenden unsagbar scheußlichen Netzes hören.

3

Bill in der Leere, später

– na, da bist du ja wieder, mein Kleiner Freund! was ist denn nur mit deinen haaren passiert? glattpoliert wie eine billardkugel! traurig! was für traurig kurze leben menschen doch

haben! jedes leben ein kurzes merkblatt, das ein idiot verfasst hat! na, na, und so weiter.

Ich bin immer noch Bill Denbrough. Du hast meinen Bruder umgebracht, du hast Stan the Man umgebracht, du hast versucht, Mike umzubringen. Und jetzt sage ich dir: Diesmal gebe ich erst Ruhe, wenn meine Aufgabe erledigt ist.

– die Schildkröte war dumm, zu dumm zum lügen. sie hat dir die wahrheit gesagt, Kleiner Freund ... der richtige zeitpunkt kommt nur einmal. du hast Mich damals verwundet ... du hast mich verwundert. nie wieder. Ich war es, der euch zurückgerufen hat. Ich.

Du hast uns gerufen, okay, aber du warst nicht der Einzige.

– dein freund, die Schildkröte ... sie ist vor einigen jahren gestorben. die alte närrin hat sich in ihrem panzer erbrochen und ist an ein, zwei galaxien erstickt; sehr traurig, findest du nicht auch? aber auch ziemlich bizarr, verdient einen platz in Ripleys Einfach Unglaublich, *wenn du Mich fragst. ist etwa um jene Zeit herum passiert, als du deine schreibhemmung hattest, Kleiner Freund.*

Auch das glaube ich nicht

– oh, du wirst es schon noch glauben ... du wirst schon sehen. diesmal, Kleiner Freund, habe Ich die feste absicht, dich alles sehen zu lassen ... einschließlich der totenlichter

Seine Stimme schwoll immer mächtiger an – und Bill erkannte voller Entsetzen das ganze grenzenlose Ausmaß Seines Zorns. Er versuchte, seine geistige Zunge zu fassen zu bekommen, er konzentrierte sich mit aller Kraft darauf und bemühte sich verzweifelt, seinen Glauben von damals in voller Stärke wieder aufleben zu lassen. Gleichzeitig war ihm aber bewusst, dass in Seinen Worten eine tödliche Wahrheit lag: Beim letzten Mal war Es unvorbereitet gewesen. Und diesmal ... nun, selbst wenn Es sie nicht zurückgerufen hatte, so hatte Es doch zumindest auf sie gewartet.

Aber dennoch ...

Er spürte auch seinen eigenen Zorn, rein und klar, als er Ihm fest in die Augen sah. Er bemerkte seine alten Narben,

fühlte, dass sie Es damals wirklich ernsthaft verletzt hatten, und dass Es immer noch verletzt war.

Als Es ihn durch den Raum schleuderte, als sein Geist wieder aus seinem Körper gerissen wurde, da konzentrierte er sein gesamtes Sein darauf, Seine Zunge zu packen ... *und verfehlte sie.*

4

Richie

Die anderen vier sahen wie gelähmt zu. Es war eine genaue Wiederholung dessen, was schon einmal geschehen war – zunächst. Die Spinne, die soeben noch Bill hatte packen und verschlingen wollen, schien mitten in der Bewegung zu erstarren. Bill blickte ihr fest in die riesigen, aus den Höhlen vortretenden Rubinaugen. Sie spürten, dass zwischen den beiden ein Kontakt bestand ... ein Kontakt jenseits ihrer Deutungsmöglichkeiten. Aber sie spürten den Kampf, den Zusammenprall zweier Willen.

Dann blickte Richie in die Höhe, betrachtete das neue Spinnennetz und sah den ersten Unterschied zu damals.

Im Netz hingen Leichen – manche halb aufgefressen und halb verwest, das war nichts Neues ... aber hoch oben in einer Ecke hing ein Körper, und Richie war sich sicher, dass dieser noch ganz frisch war, vielleicht sogar noch lebte. Beverly hatte nicht hochgeblickt – ihre ganze Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf Bill und die Spinne –, aber trotz seines Entsetzens fiel Richie sofort die Ähnlichkeit zwischen Beverly und der dort im Netz hängenden Frau auf. Sie hatte lange rote Haare. Ihre Augen waren geöffnet, aber starr und glasig. Ein Speichelfaden war ihr aus dem linken Mundwinkel über das Kinn geflossen. Sie war mit einem Geschirr aus Spinnenseide an einem der Hauptkabel des Netzes befestigt, das unter beiden Armen um ihre Taille gesponnen war,

sodass ihre Arme und Beine schlaff herabhingen. Ihre Füße waren nackt.

Richie sah dicht unter dem Netz zusammengesunken eine weitere Leiche – ein Mann, den er noch nie im Leben gesehen hatte ... und doch registrierte er eine fast unbewusste Ähnlichkeit mit dem verstorbenen, unbeweinten Henry Bowers. Der Unbekannte musste aus beiden Augen geblutet haben, und vor dem Mund und am Kinn hatte er geronnenen Blutschaum. Er ...

Dann schrie Beverly plötzlich: *»Etwas ist nicht in Ordnung! Etwas ist schiefgegangen, tut doch etwas, um Gottes willen, jemand muss etwas TUN ...!«*

Richies Blick sprang zurück zu Bill und der Spinne ... und er fühlte/hörte ein ungeheuerliches Gelächter. Bills Gesicht zog sich irgendwie in die Länge. Seine Haut hatte die gelbliche Farbe von Pergament angenommen und war so durchscheinend wie die Haut sehr alter Menschen. In seinen verdrehten Augen war nur noch das Weiße zu sehen.

O Bill, wo bist du?

Während Richie hinsah, schoss plötzlich Blut aus Bills Nase. Sein Mund zuckte, versuchte vergeblich zu schreien ... und nun bewegte sich die Spinne wieder, griff ihn an, richtete Ihren Stachel auf ihn.

Es will ihn töten ... seinen Körper töten ... während sein Geist sich irgendwo anders befindet. Es will ihn ein für alle Mal ausschalten ... Es gewinnt ... O Bill, wo bist du? Um Gottes willen, wo bist du?

Und von irgendwo, aus einer unvorstellbaren Entfernung, hörte er ganz schwach Bills Schrei ... und die Worte waren – obwohl sie keinen Sinn ergaben – kristallklar und voll grauenhafter

(die Schildkröte ist tot o Gott die Schildkröte ist wirklich tot)

Verzweiflung.

Beverly schrie wieder auf und hielt sich die Ohren zu, so als könnte sie es nicht ertragen, diese schwindende Stimme

zu hören. Die Spinne hob ihren Giftstachel ... und plötzlich rannte Richie auf sie zu; er grinste von einem Ohr bis zum anderen, und er brüllte mit seiner allerbesten Stimme-des-irischen-Bullen:

»Aber, aber, mein Mädel! Was zum Deibel haste vor? Lass sofort diesen Humbug, sonst kannste was erleben!«

Das Gelächter der Spinne brach abrupt ab, und Richie spürte, wie Es stattdessen ein rasendes Geheul der Wut und des Schmerzes ausstieß. *Ich habe Es verletzt!*, dachte er triumphierend. *Ich habe Es verletzt, gar kein Zweifel, ich habe Es verletzt, und ... SEINE ZUNGE! ICH HABE SEINE ZUNGE ZU FASSEN BEKOMMEN! BILL HAT SIE AUS IRGENDEINEM GRUND VERFEHLT, ABER ICH HABE ...*

Und dann wurde Richie aus seinem Körper herausgeschleudert, in die Finsternis hinein; er hörte Es vor Wut heulen und toben – Es schrie, wie ein ganzer Schwarm wütender Bienen in seinem Kopf, und er war sich vage bewusst, dass Es versuchte, ihn abzuschütteln. Es machte das auch ziemlich gut. Angst überflutete ihn und wurde dann ersetzt durch ein Gefühl kosmischer Absurdität. Ihm fiel Beverly ein, die ihm einst gezeigt hatte, wie man mit einem Jo-Jo umgeht, wie man es »schlafen« oder »mit dem Hund spazieren gehen« lässt. Und hier war er nun: Richie, das menschliche Jo-Jo, und Seine Zunge war die Jo-Jo-Schnur. Hier war er nun, aber dieser Trick hieß nicht »mit dem Hund spazieren gehen«, sondern »mit der Spinne spazieren gehen«, und wenn das nicht lustig war, dann wusste er beim besten Willen nicht, was überhaupt komisch war. Richie lachte. Er wusste, dass es sich nicht gehörte, mit vollem Mund zu lachen, aber er bezweifelte, dass hier draußen irgendjemand Miss Manners Benimmbücher gelesen hatte.

Darüber musste er wieder lachen, und er biss fester zu.

Es kreischte auf und schüttelte ihn wütend, heulte vor Zorn darüber, wieder überrascht worden zu sein – Es hatte geglaubt, dass nur der Schriftsteller Ihn herausfordern würde, und nun hatte dieser Mann, der wie ein verrückter Junge

lachte, Es gepackt, als Es am wenigsten darauf vorbereitet gewesen war.

Richie spürte, dass er abzurutschen drohte.

– Un momento, señorita, wir zwei Hübschen machen diese excursión schön zusammen, oder ich mich nicht rühren von die Fleck, caramba!

Er fühlte, wie seine Zähne wieder zupackten, diesmal fester als zuvor, und er verspürte einen schwachen Schmerz, als Es seine Fangzähne ebenfalls in seine Zunge bohrte. Junge, Junge, das war alles trotzdem furchtbar komisch. Obwohl ihn Finsternis umgab, obwohl er durch eine ungeheure Leere schoss, obwohl die Zunge dieses unvorstellbaren Monsters die einzige ihm verbliebene Verbindung zu seiner eigenen Welt war, obwohl Seine giftigen Fangzähne ihm Schmerz zufügten und seinen Geist in roten Nebel hüllten – war es wirklich verdammt komisch. *Glaubt's oder glaubt's nicht, Leute. Ein Diskjockey kann fliegen.*

Er flog tatsächlich.

Richie war umgeben von einer Dunkelheit, die tiefer war, als er es je erlebt oder auch nur im Traum für möglich gehalten hätte; er reiste mit etwas, das sich wie Lichtgeschwindigkeit anfühlte und wurde durchgeschüttelt wie eine Ratte im Maul eines Terriers. Er nahm vor sich etwas wahr, einen gigantischen Kadaver. War es die Schildkröte, deren Tod Bill vorhin mit verklingender Stimme beklagt hatte? Wahrscheinlich. Sie war nur eine Schale, eine tote Hülse. Dann war er an ihr vorbei und sauste weiter in die Dunkelheit hinaus.

Ich hab jetzt wirklich Volldampf drauf, dachte er und verspürte wieder jenen wilden Drang zum Lachen.

bill! bill, kannst du mich hören?

– er ist weg, er ist in den totenlichtern, lass Mich los! lass Mich los! LASS MICH LOS!

(richie?)

Aus unglaublicher Ferne, unglaublich weit draußen in all dieser Finsternis.

bill! bill! hier bin ich! halt dich an mir fest! um Gottes willen, gib mir deine hand

– er ist tot, ihr alle seid tot, ihr seid zu alt, begreifst du das denn nicht? und jetzt lass Mich LOS!

He, Miststück, man ist nie zu alt für Rock 'n' Roll

– LASS MICH LOS!

Bring mich zu ihm, dann tu ich's vielleicht

(Richie!)

... näher, er war jetzt näher, Gott sei Dank ...

Ich komme schon, Big Bill! Richie, das Ein-Mann-Rettungskommando! Ich werd deinen alten Hintern schon retten! Ich schulde dir noch einen für diesen Tag in der Neibolt Street, erinnerst du dich?

– lass Mich LOOOOOOS!

Es schien jetzt starke Schmerzen zu haben, und Richie verstand, dass er Es total überrascht hatte – Es hatte geglaubt, es nur mit Bill zu tun zu haben. Das war gut. Ganz ausgezeichnet. Es ging Richie im Augenblick gar nicht darum, Es zu töten; er war sich inzwischen gar nicht mehr sicher, ob man Es überhaupt töten *konnte*. Aber *Bill* konnte getötet werden, und Richie spürte, dass die Zeit, die Bill noch blieb, sehr kurz war. Bill sauste auf irgendeine riesige unangenehme Überraschung hier draußen zu, eine Überraschung, über die man am besten nicht nachdachte.

Richie, nein! Kehr um! Hier oben ist das Ende von allem! Die Totenlichter ...!

Hörrrt sich aaan wie die Dinger, die man anmacht, wenn man naaachts mit die Pferrrd unterrrwegs ist, señor ... wo bist duuu, Honigkuchenpferrrd? Lääächle mal, damit ich seeehen kann, wo du biiist!

Und plötzlich war Bill da, schlitterte

(von rechts? von links? hier gab es keine richtungen)

auf ihn zu. Und hinter ihm konnte Richie etwas sehen/spüren, etwas, bei dessen Anblick ihm jedes Lachen verging. Es war eine Barriere, etwas von seltsamer nicht-geometrischer Form, das sein Geist nicht verarbeiten konnte. Stattdessen

setzte sein Geist es um, so gut er eben konnte, so wie er auch Seine Gestalt in eine Spinne umgesetzt hatte, und das erlaubte es Richie, es als riesige graue Wand ansehen zu können, die aus titanischen Pfählen versteinerter Bäume bestand. Diese Pfähle nahmen nach oben und unten hin offenbar kein Ende, wie die Stangen eines Käfigs. Und zwischen ihnen hindurch schien ein starkes und zugleich dumpfes Licht. Es schimmerte und bewegte sich, lächelte und knurrte. Das Licht war lebendig.

(Totenlichter)

Mehr als lebendig: Es hatte irgendeine furchtbar starke Kraft – Magnetismus, Gravitation oder irgendetwas anderes. Richie hatte das Gefühl angehoben und fallen gelassen, durcheinandergewirbelt und gezogen zu werden, so als würde er mit einem Autoreifen durch einen Engpass in einer Stromschnelle jagen. Er spürte, wie das Licht begierig über sein Gesicht glitt ... und das Licht *dachte.*

Das ist Es, das ist Es, der Rest von Ihm.

– lass Mich los, du hast versprochen, Mich LOSZULASSEN

Ich weiß, aber manchmal, mein honigküchlein, lüge ich eben – meine mama, die haut mich immer deswegen, aber mein dad hat's schon aufgegeben

Er spürte, dass Bill auf eine der Lücken zwischen den Pfählen zutrieb, dass böse Lichtfinger nach Bill griffen, und obwohl Es ihn wild umherschleuderte, spannte er all seine Kräfte an und streckte verzweifelt die Hand nach seinem Freund aus.

Bill! Deine Hand! Gib mir deine Hand! DEINE HAND, VERFLUCHT NOCH MAL! DEINE HAND!

Bills Hand schoss vor; seine Finger öffneten und schlossen sich, und jenes lebendige Feuer kroch und schlängelte sich über Audras Ehering und bildete runenhafte maurische Muster – Räder, Sicheln, Sterne, Hakenkreuze, verschlungene Kreise, die sich in rollende Ketten verwandelten. Dasselbe Licht überflutete auch Bills Gesicht und verlieh ihm ein tätowiertes Äußeres. Richie streckte seine Hand aus, so weit er nur konnte, während er Es schreien und jammern hörte.

(ich habe ihn verfehlt, o mein Gott, ich habe ihn verfehlt, und er wird durch diesen Zaun hindurchschießen)

Dann schlossen Bills Finger sich um Richies, und Richie ballte seine Hand rasch zur Faust. Bills Beine flogen durch eine Lücke zwischen den versteinerten Bäumen, und einen irrsinnigen Augenblick lang konnte Richie alle Knochen, Venen und Kapillargefäße von Bills Beinen sehen, so als wäre Bill in den stärksten Röntgenapparat der Welt geraten. Richie spürte, wie seine Armmuskeln sich wie warmes Karamell dehnten, fühlte, wie das Kugelgelenk in seiner Schulter unter dem unheimlichen Ziehen knarrte und seufzte.

Er sammelte all seine Kräfte und schrie: *»Zieh uns zurück! Zieh uns zurück, oder ich bring dich um! Ich ... ich erschlag dich mit meiner Stimme!«*

Die Spinne kreischte, und Richie spürte plötzlich, wie eine dicke Peitschenschnur durch seinen Körper schoss. Sein Arm war eine einzige weißglühende Stange rasenden Schmerzes. Sein Griff um Bills Hand begann sich zu lockern.

»Halt dich fest, Big Bill!«

»Tu ich, Richie! Ich lass dich nicht mehr los!«

Dürfte auch besser für dich sein, dachte Richie grimmig, *denn ich glaube, hier draußen könntest du zehn Milliarden Kilometer weit umherirren, ohne irgendwo ein Münz-Klo zu finden!*

Sie flogen rückwärts; das verrückte Licht wurde schwächer, schrumpfte zuerst zu einer Reihe funkelnder Stecknadelköpfe, die dann auch außer Sicht gerieten. Sie sausten durch die Finsternis wie Torpedos – Richie hielt sich mit den Zähnen an Seiner Zunge fest und hatte Bills Handgelenk fest in seiner schmerzenden Hand. Sie sausten am Panzer der Schildkröte vorüber – im Bruchteil einer Sekunde lag sie schon wieder weit hinter ihnen.

Richie spürte, dass sie dem näher kamen, das als ihre reale Welt bezeichnet wurde, (obwohl er dachte, dass er die Welt nie wieder als »real« ansehen würde – er würde sie von nun an immer als geschickt gemachte Kulisse betrachten, unter

der kreuz und quer die Tragseile liegen, wie ein spinnennetzartiges Geflecht). *Aber wir werden es schaffen*, dachte er. *Wir werden zurückkehren. Wir …*

Und dann begann ES zu rütteln – peitschend, werfend, von Seite zu Seite schleudernd versuchte Es sie ein letztes Mal abzuschütteln, um sie doch noch im Außerhalb zu lassen. Und Richie fühlte, dass er den Halt verlor. Er hörte Sein gutturales, laut anschwellendes triumphierendes Brüllen und konzentrierte sich mit aller Kraft darauf, nicht loszulassen. Er biss verzweifelt zu, aber Seine Zunge schien plötzlich an Substanz und Realität zu verlieren, fühlte sich wie hauchdünne, nicht fassbare Gazefäden an.

»*Hilfe!*«, schrie Richie. »*Ich verliere den Halt! Bitte helft uns!*«

5

Eddie

Eddie war sich dessen, was da vor sich ging, halb bewusst; er fühlte es irgendwie, aber so, als blickte er durch einen hauchdünnen Vorhang. Irgendwo versuchten Bill und Richie verzweifelt zurückzukehren. Ihre Körper waren hier, aber der Rest von ihnen – der wirkliche Teil von ihnen – war weit entfernt.

Er hatte gesehen, wie die Spinne Bill mit ihrem Stachel hatte aufspießen wollen, und dann war Richie nach vorn gestürzt und hatte Sie mit jener lächerlichen Stimme-des-irischen-Bullen angebrüllt, die er früher immer benutzt hatte – nur musste Richie diese Nummer in der Zwischenzeit gewaltig entwickelt haben, denn diese Stimme klang täuschend echt wie Mr. Nell von früher.

Die Spinne hatte sich Richie zugewandt, und Eddie hatte gesehen, wie ihre scheußlichen roten Augen aus den Höhlen hervortraten. Richie hatte sie wieder angebrüllt, diesmal mit

seiner Pancho-Vanilla-Stimme, und Eddie hatte *gespürt,* dass die Spinne vor Schmerz heulte. Ben hatte heiser aufgeschrien, als ein Riss sich in Ihrer Haut entlang einer der Narben ihres letzen Aufeinandertreffens aufgetan hatte. Ein Strom von Wundflüssigkeit, schwarz wie Rohöl, war herausgespritzt. Richie hatte gerade noch etwas sagen wollen ... aber seine Stimme war *verklungen,* so wie die Musik am Ende mancher Pop-Songs. Sein Kopf war weit in den Nacken gerollt, seine Augen blickten starr in die Augen der Spinne, die plötzlich aufgehört hatte zu heulen.

Zeit war vergangen – Eddie hatte keine Ahnung wie viel. Richie und die Spinne starrten einander an, und Eddie spürte die Verbindung zwischen ihnen, den Wirbel des Gesprächs und der Emotionen irgendwo sehr weit entfernt; er konnte nichts Genaues erkennen, erspürte aber anhand von Farben und Farbtönen, was geschah.

Bill lag zusammengesackt am Boden; er blutete aus Nase und Ohren, das schmale Gesicht leichenblass, die Augen geschlossen, und seine Finger zuckten ein wenig.

Die Spinne blutete jetzt aus vier oder fünf Wunden; sie war einmal mehr schwer verletzt, aber sie war immer noch gefährlich lebendig, und Eddie dachte: *Warum stehen wir nur so herum und tun nichts? Wir könnten sie – Es! – doch verwunden, während sie mit Richie beschäftigt ist! Warum bewegt sich denn niemand von uns, um Himmels willen?*

Er spürte einen wilden Triumph – und dieses Gefühl war ausgeprägt, stark. Nahe. *Sie kommen zurück!,* wollte er rufen, aber sein Mund war zu trocken, seine Kehle wie zugeschnürt. *Sie kommen zurück!*

Dann begann Richie, seinen Kopf langsam von einer Seite zur anderen zu drehen. Sein Körper schien im Inneren seiner Kleidung zu *zerknittern.* Seine Brille hing einen Augenblick lang an der äußersten Nasenspitze ... dann fiel sie herunter und zerschellte auf dem Steinboden.

Die Spinne bewegte sich; ihre Chitinbeine machten trockene Klickgeräusche auf dem Boden. Eddie hörte sie in

schrecklichem Triumph aufbrüllen, und einen Augenblick später drang Richies Stimme ganz klar und deutlich in seinen Kopf ein:

(Hilfe! Ich verliere den Halt! Bitte helft uns!)

Eddie stürzte nach vorn, sein Asthma-Spray aus seiner Tasche in der gesunden Hand, seine Lippen in einer Grimasse zurückgezogen; sein Atem pfiff schmerzhaft ein und aus durch eine Kehle, die ihm jetzt so eng wie ein Nadelöhr zu sein schien. Absurderweise tanzte das Gesicht seiner Mutter vor ihm auf und ab, und sie rief weinend: *Geh nicht nahe an dieses Ding heran, Eddie! Bleib weg! Solche Dinge verursachen Krebs!*

»Halt den Mund, Ma!«, schrie Eddie mit hoher, dünner Stimme – mit allem, was er noch an Stimme hatte. Die Spinne löste ihren Blick von Richie und wandte Ihren Kopf diesem Geräusch zu.

»Da!«, kreischte Eddie mit dieser dünnen, hohen Stimme. *»Nimm was davon!«*

Er sprang Es an und drückte aus nächster Nähe auf sein Asthma-Spray, und für einen Moment kehrte sein Kinderglaube an diese Medizin wieder zurück, an die Medizin seiner Kindheit, die in allen Lebenslagen helfen konnte, die ihn sich besser fühlen ließ, wenn die größeren Jungen ihn verprügelt hatten, oder wenn er nach Schulschluss beim Ansturm auf die Schultür über den Haufen gerannt worden war, oder wenn er vom Spiel ausgeschlossen am Rande des leeren Parkplatzes der Tracker Brothers sitzen musste, weil seine Mutter ihm das Baseballspielen verboten hatte. Es war gute Medizin, *starke* Medizin, und während er der Spinne ins Gesicht sprang, ihren Fäulnisgestank roch und von ihrer zielstrebigen Wut und Entschlossenheit, sie alle umzubringen, fast überwältigt wurde, pumpte er mit seinem Asthma-Spray genau in eines ihrer Augen.

Er fühlte/hörte ihren Schrei – diesmal keine Wut, sondern nur Schmerz, ein fürchterlicher schreiender Schmerz. Er sah, wie sich die vernebelten Spraytropfen auf diesem riesigen

blutroten Auge verteilten, wie sie weiß wurden und einsanken wie ein Schwall Karbolsäure sich einbrennen würde; er sah das große Auge flach werden wie einen blutigen Eidotter, sah es in einem unheimlichen Strom von lebendigem Blut und Wundflüssigkeit und madenartigem Eiter auslaufen.

»*Komm jetzt nach Hause, Bill!*«, rief er, obwohl er kaum noch Luft bekam, und dann prallte er gegen die Spinne, und er spürte, wie ihre widerliche Hitze ihn durchflutete; er spürte eine schreckliche nasse Wärme und stellte fest, dass sein heiler Arm in das Maul der Spinne geraten war.

Er drückte wieder auf sein Asthma-Spray, schoss ihr seine Medizin diesmal direkt in die Kehle, direkt in ihren verrotteten, bösen, stinkenden Schlund, und dann durchzuckte ihn ein plötzlich aufblitzender Schmerz, als ihr Kiefer zuschnappte und ihm, so sauber wie ein schweres Messer, den Arm dicht unter dem Schulteransatz abbiss.

Eddie fiel zu Boden, und aus dem zerfetzten Armstumpf spritzte Blut; er nahm verschwommen wahr, dass Bill taumelnd auf die Beine kam, dass Richie auf ihn zutorkelte wie ein Betrunkener nach einem ausgedehnten nächtlichen Zechgelage.

»... Eds ...«

Weit weg. Unwichtig. Er fühlte, wie zusammen mit seinem Lebenssaft auch alles andere aus ihm herausrann – Zorn und Schmerz und Angst und Verwirrung und Verletzung. Er vermutete, dass er im Sterben lag, aber er fühlte sich so ... ah, lieber Gott, er fühlte sich so *hell* und *klar* wie eine frisch geputzte Fensterscheibe, durch die nun ungehindert das ganze prachtvoll beängstigende Licht eines unvermuteten Sonnenaufgangs einfallen konnte; das *Licht*, o Gott, dieses perfekt klare Licht, das in jeder Sekunde irgendwo auf der Welt den Horizont erhellt.

»... Eds o mein Gott Bill Ben er hat seinen *Arm* verloren, er hat ...«

Er schaute zu Beverly auf und sah, dass sie weinte, dass Tränen ihr über die schmutzigen Wangen rollten, während sie

einen Arm unter Eddie geschoben hatte. Er nahm wahr, dass sie ihre Bluse ausgezogen hatte, dass sie versuchte, damit den Blutstrom zum Stillstand zu bringen, dass sie um Hilfe rief. Dann sah er Richie an und leckte sich die Lippen. Verblasste, verblasste immer mehr. Wurde klarer und klarer, wurde leer, alles Unreine strömte aus ihm aus, damit er klar werden konnte, sodass das Licht ihn durchströmen konnte, und hätte er Zeit genug gehabt, hätte er darüber gesprochen, hätte er darüber predigen können: *Nicht schlimm*, hätte er angefangen. *Es ist überhaupt nicht schlimm.* Aber da war noch etwas, was er zuerst sagen musste.

»Richie«, flüsterte er.

»Was?« Richie war auf Händen und Knien und sah ihn verzweifelt an.

»Nenn mich nicht Eds«, sagte er und lächelte. Er hob langsam die linke Hand und berührte Richies Wange. Richie weinte. »Du weißt, dass ich … ich …« Eddie schloss die Augen und überlegte, wie er den Satz beenden würde, und während er noch darüber nachdachte, starb er.

6

Derry, 7.00 Uhr bis 9.00 Uhr

Um 7 Uhr war die Geschwindigkeit des Westwindes, der durch Derry fegte, auf etwa sechzig Kilometer pro Stunde angestiegen, und bei plötzlichen Böen betrug sie sogar siebzig Kilometer pro Stunde. Harry Brooks, ein Meteorologe vom Nationalen Wetterdienst, der am Internationalen Flughafen von Bangor Dienst tat, gab eine alarmierende telefonische Mitteilung an die Zentrale des Nationalen Wetterdienstes in Augusta durch. Er erklärte, die Winde kämen von Westen und bewegten sich in eigenartiger halbkreisförmiger Richtung, was er noch nie zuvor gesehen habe … aber für ihn sah es mehr und mehr nach einer seltsamen Abart eines Mini-Or-

kans aus, der sich fast ausschließlich auf das Stadtgebiet von Derry zu konzentrieren scheine. Um 7.10 Uhr gaben die wichtigsten Rundfunksender Bangors die ersten ernsten Unwetterwarnungen durch. Nach der Explosion des Transformators bei Tracker Brothers fiel der Strom in ganz Derry auf der Kansas-Street-Seite der Barrens aus. Um 7.17 Uhr stürzte ein uralter Ahornbaum auf der Old-Cape-Seite der Barrens mit ohrenbetäubendem Krachen auf einen NiteOwl-Supermarkt an der Ecke von Merit Street und Cape Avenue. Ein älterer Stammkunde namens Raymond Fogarty wurde von einem Bierkühler erschlagen. Es war derselbe Raymond Fogarty, der als Geistlicher der First Methodist Church von Derry im Oktober 1957 die Bestattungsfeierlichkeiten für George Denbrough abgehalten hatte. Der Ahornbaum riss außerdem so viele Stromleitungen mit sich, dass nun auch in Old Cape und in der ein wenig moderneren Siedlung Sherburn Woods der Strom ausfiel. Die Kirchturmuhr der Grace Baptist Church hatte weder um sechs noch um sieben Uhr geschlagen. Um 7.20 Uhr, drei Minuten nach dem Fall des Ahornbaums in Old Cape, und ungefähr eine Stunde und fünfzehn Minuten nachdem jede Toilette und jeder Abfluss dort übergelaufen war, schlug die Uhr im Turm dreizehnmal. Eine Minute später schlug ein blauweißer Blitz in den Kirchturm ein. Heather Libby, die Pfarrersfrau, schaute gerade in diesem Augenblick zufällig aus dem Küchenfenster des Pfarrhauses, und sie sagte später, der Kirchturm sei »explodiert, als hätte ihn jemand mit Dynamit gesprengt«. Vom Regen vieler Jahre weißgewaschenes Holz, zersplitterte Balken und Uhrwerkteile aus der Schweiz regneten auf die Straße herab. Der ausgezackte untere Teil des Kirchturms brannte noch kurze Zeit, aber das Feuer wurde rasch vom Wolkenbruch gelöscht, der inzwischen die Ausmaße tropischer Regenfälle angenommen hatte. Die Straßen, die hügelabwärts zur Innenstadt führten, hatten sich in schäumende Sturzbäche verwandelt. Unter der Main Street brauste und donnerte der Kanal mit solcher Stärke, dass die Menschen unbehagliche Blicke

tauschten. Um 7.25 Uhr, als das gigantische Krachen des Kirchturms der Grace Baptist Church noch in ganz Derry widerhallte, sah der Pförtner, der jeden Morgen außer sonntags ins *Wally's Spa* kam, um dort zu putzen, etwas, was ihn schreiend auf die Straße hinausstürzen ließ. Dieser Bursche – seit seinem ersten Semester an der University of Maine vor nunmehr elf Jahren Alkoholiker – erhielt für seine Arbeit nur einen Hungerlohn – seine wirkliche Bezahlung bestand einvernehmlich darin, den gesamten vom Vorabend in den Bierfässchen unter der Bartheke übrig gebliebenen Inhalt konsumieren zu dürfen. Richie Tozier hätte sich eventuell an ihn erinnert; er hieß Vincent Caruso Taliendo und hatte bei seinen Klassenkameraden den Spitznamen »Boogers« Taliendo gehabt. Als »Boogers« an diesem apokalyptischen Morgen den Fußboden aufwischte und sich dabei immer näher zur Theke vorarbeitete, sah er, wie sich alle sieben Zapfhähne – drei Budweiser, zwei Narragansetts, ein Schlitz (das von den angeduselten Stammkunden von *Wally's Spa* Slits genannt wurde) und ein Miller alkoholfrei – nach vorn neigten, als würden sie von sieben unsichtbaren Händen gezogen. In Strömen goldweißen Schaums floss Bier aus ihnen heraus. Vince rannte auf sie zu; er dachte weder an Gespenster noch an Phantome, sondern nur daran, dass sein Morgenverdienst durch den Abfluss zu verschwinden drohte. Doch dann blieb er plötzlich schlitternd stehen, riss die Augen auf und ein heulender, entsetzter Schrei erfüllte die leere, nach Bier stinkende Höhle, die *Wally's Spa* war. Bier war durch Ströme von arteriellem Blut ersetzt worden. Es sprudelte in die Chromrinnen, lief über und rann an der Seitenfläche der Bar in kleinen Rinnsalen hinab. Gleich darauf begannen aus den Zapfhähnen Haare und Fleischfetzen hervorzuquellen. »Boogers« Taliendo starrte wie gelähmt darauf; er hatte nicht einmal mehr die Kraft zu schreien. Dann explodierte eines der Bierfässer mit dumpfem, tonlosem Knall. Alle Schranktüren unter der Bar flogen weit auf. Grünlicher Rauch quoll aus ihnen hervor, wie die Hinterlassenschaft eines Zaubertricks. »Boo-

gers« hatte genug gesehen. Schreiend rannte er auf die Straße, die sich inzwischen in einen flachen Kanal verwandelt hatte. Er fiel auf den Hintern, rappelte sich auf und warf einen entsetzten Blick über die Schulter zurück. Eines der Kneipenfenster barst mit lautem Knall. Glasscherben pfiffen Vince um den Kopf. Einen Moment später explodierte auch das zweite Fenster. Vince blieb wie durch ein Wunder auch diesmal unverletzt ... aber er fasste den spontanen Entschluss, seine Schwester in Eastport zu besuchen. Er machte sich sofort auf den Weg, und seine Reise bis zur Stadtgrenze Derrys und darüber hinaus wäre allein Stoff für eine Saga ... aber es muss genügen zu berichten, dass es ihm schließlich gelang, aus der Stadt herauszukommen – ein Glück, das nicht allen vergönnt war. Aloysius Nell, der vor Kurzem siebenundsiebzig geworden war, saß mit seiner Frau im Wohnzimmer ihres Hauses in der Strapham Street und betrachtete den Sturm, der Derry verwüstete. Um 7.32 Uhr erlitt er einen tödlichen Herzinfarkt. Seine Frau erzählte ihrem Bruder eine Woche später, dass Aloysius seine Kaffeetasse auf den Teppich fallen ließ, sich mit weit aufgerissenen Augen ganz aufrecht hinsetzte und schrie: *»Aber, aber, mein Mädel! Was zum Deibel haste vor? Lass sofort diesen Humbug, sonst kannste was erleb...«* Dann stürzte er vom Stuhl und zerbrach durch sein Gewicht die Tasse. Maureen Nell, die genau wusste, wie schlecht es in den letzten drei Jahren um sein Herz bestellt war, begriff sofort, dass es für ihn keine Rettung mehr gab, und nachdem sie ihm den Kragen gelockert hatte, rannte sie zum Telefon, um Father McDowell anzurufen. Aber das Telefon funktionierte nicht. Es gab nur ein komisches Geräusch von sich, das einer Polizeisirene ähnelte. Und deshalb versuchte sie – obwohl sie wusste, dass es vermutlich Blasphemie war, für die sie sich vor dem heiligen Petrus würde verantworten müssen –, ihren Mann selbst mit den Sterbesakramenten zu versehen. Sie war zuversichtlich – wie sie ihrem Bruder erzählte –, dass Gott sie verstehen würde, selbst wenn das beim Heiligen Petrus nicht der Fall sein würde. Aloysius war ein

guter Ehemann und ein guter Mensch gewesen, und wenn er zu viel getrunken hatte, so war das einfach sein irisches Erbe gewesen. Um 7.49 Uhr erschütterte eine ganze Serie von Explosionen die Derry Mall, die auf dem Gelände der früheren Kitchener-Eisenhütte errichtet worden war. Niemand wurde getötet; das Einkaufszentrum öffnete erst um 10 Uhr, und auch die fünf Pförtner mussten erst um 8 Uhr ihren Dienst antreten (und an einem Morgen wie diesem wäre ohnehin kaum einer von ihnen aufgetaucht). Eine Untersuchungskommission verwarf später die Möglichkeit einer Sabotage und vertrat – wenngleich nicht allzu überzeugend – die Ansicht, die Explosionen seien durch Wasser verursacht worden, das irgendwie in die elektrischen Anlagen des Einkaufszentrums vorgedrungen sei. Aber wie dem auch sein mochte – jedenfalls würde lange Zeit niemand mehr in der Derry Mall einkaufen können. Eine Explosion zerstörte Zales Juweliergeschäft vollständig. Diamantringe, Armbänder, Perlenketten, Schaufensterauslagen mit Trauringen und Seiko-Digitaluhren flogen in alle Richtungen, ein Hagelschauer aus hellem, funkelndem Schmuck. Eine Musikbox flog einmal der Länge nach durch den Osttrakt und landete im Springbrunnen vor J.C. Penney's, wo sie noch kurz eine blubbernde Interpretation der Titelmelodie aus der *Love Story* zum Besten gab, ehe sie verstummte. Dieselbe Druckwelle riss ein Loch durch das benachbarte Baskin-Robbins und machte aus den einunddreißig verschiedenen Eissorten eine Eissuppe, die als schmutzige Brühe über den Boden rann. Die Druckwelle, die nun durch das Sears schoss, hob ein Stück des Daches an, und der aufkommende Wind wirbelte es durch die Luft wie einen Papierdrachen; es stürzte einen Kilometer entfernt in das Silo eines Farmers namens Brent Kilgallon. Kilgallons sechzehnjähriger Sohn rannte mit der Kodak-Kamera seiner Mutter aus dem Haus und machte ein Foto. Der *National Enquirer* kaufte es für sechzig Dollar, die dem Jungen zwei neue Reifen für sein Motorrad einbrachten. Eine dritte Explosion zerfetzte das Hit or Miss und schleuderte brennende Röcke,

Jeans und Unterwäsche auf den überfluteten Parkplatz. Und eine letzte Explosion riss die Filiale des Derry Farmer's Trust auf wie eine Keksschachtel. Auch vom Dach dieser Bank wurde ein Stück losgerissen. Die Alarmanlage begann zu heulen und verstummte erst vier Stunden später, nachdem die unabhängige Stromversorgung des Sicherheitssystems abgestellt worden war. Darlehensverträge, Einzahlungsformulare, Kassenzettel, Bareinzahlungsbelege und Anlageformulare flogen gen Himmel und wurden vom aufkommenden Wind davongetragen. Und Geldscheine: hauptsächlich Zehner und Zwanziger, großzügig unterstützt von Fünfern und einem Hauch von Fünfzigern und Hundertern. Mehr als fünfundsiebzigtausend Dollar wurden nach Aussagen der Bankangestellten davongeweht ... Später, nach einigen massiven Personalveränderungen im Vorstand (und einer Rettungsaktion durch die Federal Savings and Loan Insurance Corporation), hätten einige Personen – selbstverständlich nur streng inoffiziell – zugegeben, dass es eher so an die zweihunderttausend Dollar gewesen waren. Eine Frau namens Rebecca Paulson fand in Haven einen Fünfzigdollarschein auf der Fußmatte vor ihrer Hintertür, zwei Zwanziger in ihrem Vogelhäuschen und sogar einen Hunderter, der an einer Eiche auf ihrem Hinterhof klebte. Ihr Mann und sie bezahlten mit diesem sozusagen vom Himmel gefallenen Geld zwei Raten für ihren Bombardier Skidoo. Dr. Hale, ein Arzt im Ruhestand, der seit fast fünfzig Jahren am West Broadway wohnte, kam um 8 Uhr ums Leben. Dr. Hale rühmte sich gern damit, dass er in der zweiten Hälfte dieser fünfzig Jahre tagtäglich den gleichen Drei-Kilometer-Spaziergang gemacht hatte, von seinem Haus um den Derry Park herum zur Derry-Elementary-Schule und zurück. Nichts konnte ihn von seinem Spaziergang abhalten, nicht Regen noch Hagel, nicht Graupelschauer noch Schnee, kein heulender Nordostwind, keine klirrende Kälte. Auch an diesem Morgen machte er sich trotz der besorgten Einwände seiner Haushälterin auf den Weg. Seine letzten Worte, die er über die Schulter hinweg sagte, während

er sein Haus durch den Vordereingang verließ und seinen Hut energisch bis zu den Ohren herunterzog, waren: »Seien Sie doch nicht so gottverdammt töricht, Hilda. Das ist doch weiter nichts als eine Mütze voll Regen. Sie hätten mal das Unwetter von 1957 sehen sollen! *Das* war ein Sturm!« Als Dr. Hale auf dem Rückweg wieder in den West Broadway einbog, flog ein Kanalschachtdeckel vor dem Haus der Muellers plötzlich in die Luft wie die Nutzlast einer Redstone-Rakete. Er enthauptete den guten Doktor so rasch und gründlich, dass dieser noch drei Schritte machte, ehe er tot auf dem Gehweg zusammenbrach.

Und die Windstärke nahm noch immer zu.

7

Unter der Stadt, 16.15 Uhr

Eddie führte sie eine oder auch anderthalb Stunden durch die verdunkelten Tunnel, ehe er in einem eher fassungslosen als ängstlichen Ton zugab, dass er sich zum ersten Mal in seinem Leben verirrt hatte.

Sie konnten immer noch das dumpfe Brausen von Wasser in den Rohren hören, aber die Akustik in all den Tunneln war so eigenartig, dass man unmöglich sagen konnte, ob diese Wassergeräusche nun von vorn oder hinten, von oben oder unten kamen. Sie besaßen keine Streichhölzer mehr. Sie hatten sich im Dunkeln verirrt.

Bill war verängstigt, sehr verängstigt. Er musste immer wieder an die Unterhaltung denken, die er mit seinem Vater in dessen Werkstatt geführt hatte. *Pläne, die zusammen neun Pfund gewogen haben, sind irgendwann einfach verschwunden ... Ich will damit sagen, dass kein Mensch mehr weiß, wo die ganzen verdammten Abwasser- und Kanalisationsrohre hinführen, oder warum.*

Wenn alles funktioniert, spielt das natürlich keine Rolle.

Wenn aber etwas kaputt ist, werden drei oder vier arme Leutchen vom städtischen Wasserwerk losgeschickt, um herauszufinden, welche Pumpe versagt hat oder wo etwas verstopft ist ... Es ist dunkel dort unten, und es stinkt, und es gibt Ratten. Das sind alles gute Gründe, um wegzubleiben, der Hauptgrund ist aber, dass man sich dort unten leicht verirren oder sogar verloren gehen kann. So was ist alles schon passiert.

Alles schon passiert. Alles schon passiert. Schon passiert ...

Natürlich war es das. Zum Beispiel gab es da einen Haufen aus Knochen und abgewetzter Baumwolle, an dem sie auf dem Weg zu Seiner Höhle vorbeigekommen waren.

Bill spürte Panik in sich aufsteigen und versuchte, dagegen anzukämpfen. Das war nicht leicht. Er konnte sie in seinem Inneren spüren, wie ein Lebewesen, das sich zappelnd und windend zu befreien versuchte. Die bohrende, nicht zu beantwortende Frage, ob sie Es nun getötet hatten oder nicht, verstärkte seine Furcht nur noch mehr. Richie sagte ja, Mike sagte ja, und Eddie ebenfalls. Aber ihm hatte Bevs ängstlicher, zweifelnder Gesichtsausdruck nicht gefallen, oder der von Stan, als das Licht ausgegangen war und sie durch die kleine Tür gekrochen waren, fort von dem raschelnd in sich zusammenfallenden Spinnennetz.

»Und was machen wir jetzt?«, fragte Stan. Bill hörte das verängstigte, kindliche Beben in Stans Stimme und wusste, dass die Frage an ihn gerichtet war.

»Ja«, sagte Ben. »Was? Verdammt, ich wünschte, wir hätten eine Taschenlampe ... oder wenigstens eine Ke... Kerze.« Und Bill glaubte, bei dem letzten Wort ein mühsam unterdrücktes Schluchzen wahrgenommen zu haben. Das machte ihm mehr Angst als alles andere; obwohl Ben darüber sehr erstaunt gewesen wäre, hielt Bill den dicken Jungen für einfallsreich und ausgeglichen; er war zuverlässiger als Richie und verlor nicht so leicht die Nerven wie der übersensible Stan. Wenn sogar Ben einem Zusammenbruch nahe war, dann konnte es leicht passieren, dass sie alle davon erfasst

wurden ... und dann würden sie nie mehr hier herausfinden. Es war nicht einmal das Skelett des Mannes von den Wasserwerken, zu dem seine Erinnerungen immer wieder zurückkehrten, sondern die an Tom Sawyer und Becky Thatcher, die sich in der McDougal-Höhle verirrt hatten. Sosehr er auch versuchte, diese Gedanken zu verdrängen, sie schlichen sich immer wieder zurück.

Etwas anderes beunruhigte ihn auch noch, aber der Gedanke war zu weitreichend und zu ungenau, als dass er ihn mit dem Verstand eines müden Jungen konkret greifen konnte. Vielleicht war es aber auch gerade die Schlichtheit der Idee, die sie so schwer fassbar machte: Sie fielen sozusagen auseinander. Das enge Band, das sie diesen ganzen Sommer lang zusammengeschweißt hatte, lockerte sich bedenklich. Sie hatten Es gestellt und besiegt, ob Es nun – wie Richie und Eddie glaubten – tot war, oder ob Es so schwer verletzt war, dass Es hundert oder tausend oder zehntausend Jahre schlafen würde. Sie hatten ihm ins Auge geschaut, hatten Es ohne irgendeine Seiner Masken gesehen, und Es war grauenhaft gewesen – grauenhaft, o ja! –, aber nachdem sie Es erst einmal gesehen hatten, war Es Seiner mächtigsten Waffe beraubt gewesen. Schließlich hatten sie alle schon viele Spinnen gesehen. Sie waren fremdartig und irgendwie fürchterlich krabbelig, und er vermutete, dass keiner von ihnen je wieder eine Spinne würde sehen können

(wenn wir hier überhaupt jemals wieder herauskommen)

ohne einen Schauder zu verspüren. Aber letzten Endes war eine Spinne doch nur eine Spinne. Und vielleicht gab es – wenn die Masken des Schreckens einmal abgelegt waren – nichts, womit der menschliche Geist nicht fertig werden könnte. Das war ein aufmunternder Gedanke. Vielleicht konnte der menschliche Geist alles bewältigen, abgesehen von

(den Totenlichtern)

dem, was dort draußen war. Aber vielleicht war selbst dieses unvorstellbare lebendige Licht an der Schwelle zum Makrokosmos tot oder lag im Sterben. Die Totenlichter und sein

Flug durch den leeren Raum verblassten bereits, und er konnte sich nur noch verschwommen daran erinnern. Doch das war nicht der entscheidende Punkt. Dieser Punkt, den er zwar fühlte, aber nicht begriff, war, dass ihre Zusammengehörigkeit, ihre verschworene Gemeinschaft zerfiel ... sie zerfiel, und sie waren immer noch im Dunkeln tief unter der Erde. Dieser Andere war durch ihre Freundschaft vielleicht imstande gewesen, sie mehr als nur Kinder sein zu lassen. Aber nun wurden sie wieder zu Kindern. Bill spürte es ebenso wie die anderen.

»Was jetzt, Bill?«, fragte nun auch Richie geradeheraus.

»Ich we-we-weiß ni-ni-ni-nicht«, sagte Bill. Sein Stottern war zurück, am Leben und bei bester Gesundheit. Er hörte es, sie hörten es, und er stand im Dunkeln, roch die zunehmende Panik und fragte sich, wie lange es wohl noch dauern würde, bis jemand – vermutlich Stan – die Lawine lostreten würde: *Warum weißt du es nicht? Du hast uns schließlich in diese Lage gebracht!*

»Und was ist mit Henry?«, fragte Mike unbehaglich. »Ob er immer noch irgendwo hier unten ist?«

»O Gott«, sagte Eddie ... stöhnte es fast, »*Henry* hatte ich total vergessen. Bestimmt ist er noch hier, *ganz bestimmt*, er hat sich vermutlich genauso verirrt wie wir, und wir könnten jederzeit in ihn hineinlaufen ... O Bill, hast du denn gar *keine* Idee? Dein Vater arbeitet doch hier! Hast du denn wirklich *keine einzige* Idee?«

Bill lauschte dem fernen grollenden Donnern des Wassers und suchte die Idee, die Eddie – alle von ihnen – zu Recht einforderten. Denn – ja, richtig – er hatte sie in diese Lage gebracht und war sich seiner Verantwortung, sie wieder hier herauszubringen, schmerzlich bewusst. Aber ihm fiel nichts ein. Nicht das Geringste.

»*Ich* habe eine Idee«, sagte Beverly ruhig.

Bill hörte im Dunkeln ein Geräusch, das er sich im ersten Augenblick nicht erklären konnte. Ein flüsternder kleiner Laut, aber nicht beunruhigend. Dann folgte ein leichter

erkennbares Geräusch – ein Reißverschluss wurde geöffnet. *Was?*, dachte er, und dann verstand er. Beverly zog sich aus unerfindlichen Gründen aus.

»Was *machst* du?«, fragte Richie und seine schockierte Stimme brach beim letzten Wort.

»Ich weiß etwas«, sagte Beverly, und es kam Bill so vor, als wäre ihre Stimme plötzlich viel erwachsener. »Ich weiß es, weil mein Vater es mir gesagt hat. Ich glaube, ich weiß, wie ich uns wieder zusammenbringe. Und wenn wir nicht zusammen sind, kommen wir hier nie wieder raus.«

»Was?«, fragte Ben. Er klang verwirrt und erschrocken. »Wovon sprichst du eigentlich?«

»Etwas, was uns für immer zusammenbringen wird«, erklärte sie. »Was uns zusammenbringen wird. Etwas, was euch zeigen wird …«

»Ne-Ne-Nein, Be-Be-Beverly!«, rief Bill, der plötzlich verstanden hatte.

»… was euch zeigen wird, dass ich euch alle liebe«, fuhr sie fort, ohne ihn zu beachten, »dass ihr alle meine Freunde seid.«

»Wovon red…«, begann Mike.

Beverly schnitt ihm ganz ruhig das Wort ab. »Wer ist der Erste?«, fragte sie. »Ich glaube

8

Sein Versteck, 1985

er stirbt«, weinte Beverly. »Sein Arm, sein Arm! Es hat seinen Arm gefressen …« Sie griff nach Bill, umklammerte ihn und Bill schüttelte sie ab.

»Es entkommt uns wieder!«, brüllte Bill ihr zu. Seine Lippen und sein Kinn waren blutverkrustet. *»K-K-Kommt jetzt! Richie! B-B-Ben! Diesma-mal werden wir* Ihm *e-e-e-endgültig den G-G-Garaus machen!«*

Richie drehte Bill zu sich um und sah ihn an wie einen Mann, der hoffnungslos tobsüchtig ist. »Bill, wir müssen uns um Eddie kümmern. Wir müssen ihm einen Druckverband machen und ihn hier wegbringen.«

Aber Beverly hatte sich gesetzt, Eddies Kopf auf ihren Schoß gebettet und streichelte ihn sanft. Sie hatte seine Augen geschlossen. »Geh mit Bill«, sagte sie. »Wenn du zulässt, dass er umsonst gestorben ist ... wenn Es in fünfundzwanzig Jahren wiederkommt, oder in fünfzig, oder sogar in zweitausend, dann schwöre ich dir, ich werde noch eure Gespenster heimsuchen. *Geht!*«

Richie betrachtete sie einen Augenblick lang unentschlossen. Dann bemerkte er, dass ihre Gesichtszüge verschwammen, dass sie nur noch als bleiche Form in den Schatten zu erkennen war. Das Licht erlosch. Das gab für ihn den Ausschlag. »Okay«, sagte er zu Bill. »Diesmal verfolgen wir Es!«

Ben stand hinter dem Spinnennetz, das sich wieder aufzulösen begann. Auch er hatte die Gestalt gesehen, die hoch oben im Netz hing, und er hoffte inbrünstig, dass Bill nicht hochblicken würde.

Aber Bill sah hoch, als das Netz zu zerreißen begann.

Er sah Audra, die sich wie in einem uralten Aufzug nach unten bewegte. Sie fiel drei Meter tief, blieb hängen, baumelte hin und her, fiel dann abrupt weitere vier Meter in die Tiefe. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich dabei überhaupt nicht. Ihre großen indigofarbenen Augen waren vollkommen ausdruckslos. Ihre nackten Füße schwangen vor und zurück wie ein Pendel. Die Haare hingen ihr über die Schultern. Ihr Mund war halb geöffnet.

»*AUDRA!*«, schrie Bill.

»Bill, komm mit!«, brüllte Richie ihn an.

Überall um sie herum fielen jetzt einzelne Fetzen des Spinnennetzes herab, schlugen auf dem Boden auf und zerliefen dort. Richie packte Bill um die Taille und zog ihn vorwärts.

»Los, Bill! Komm! Schnell!«

»*Das ist Audra!*«, rief Bill verzweifelt. »*D-D-Das ist* AUDRA!«

»Ist mir scheißegal, auch wenn's der Papst höchstpersönlich wäre«, erwiderte Richie grimmig. »Eddie ist tot, und wir werden Es jetzt töten, falls Es noch lebt. Diesmal werden wir das Werk vollenden, Big Bill. Entweder sie lebt, oder sie ist tot. Und jetzt *komm!*«

Bill stand weiterhin wie angewurzelt da, doch dann stiegen Bilder in ihm auf, Bilder all der vielen toten Kinder; sie schienen in seinem Kopf umherzuwirbeln wie verlorengegangene Fotos aus Georgies Album. SCHULFREUNDE.

»Okay«, sagte er. »M-M-Möge Gott mir v-v-verzeihen.«

Er und Richie rannten Sekunden bevor sie zusammenbrachen unter den Fasern der Quervernetzungen hindurch und trafen Ben auf der anderen Seite. Sie verfolgten Es, während Audra noch immer fünfzehn Meter über dem Steinboden in einem Kokon innerhalb des sich auflösenden Netzes baumelte und hin und her schwang.

9

Ben

Sie folgten der Spur Seines schwarzen Blutes – öligen Lachen, aus denen das lebendige Blut sich in die Risse und Ritzen zwischen den Steinen schlängelte. Als der Fußboden dann aber allmählich in Richtung einer halbkreisförmigen schwarzen Öffnung ganz am Ende des riesigen Raumes anstieg, sah Ben etwas Neues: eine Spur aus Eiern. Sie waren schwarz, hatten eine raue Schale und etwa die Größe von Straußeneiern. Ein wächsernes Licht drang aus ihrem Innern. Ben stellte fest, dass sie halb durchsichtig waren, dass schwarze Schatten sich darin bewegten.

Seine Kinder, dachte er, und ihm drehte sich fast der Magen um. *Seine Missgeburten. Gott! O Gott!*

Richie und Bill waren ebenfalls stehen geblieben. Sie starrten die Eier wie betäubt und fassungslos an.

»Weiter, weiter!«, schrie Ben. »Um die Eier werde *ich* mich kümmern. *Ihr* schnappt euch Es.«

»Hier!«, rief Richie und warf ihm ein Päckchen Streichhölzer vom Hotel zu.

Ben fing es auf. Bill und Richie rannten weiter. Ben blickte ihnen in dem rasch schwächer werdenden Licht nach; sie rannten in die Dunkelheit Seines Fluchtweges hinein und waren kurz darauf nicht mehr zu sehen. Ben blickte auf das erste der dünnschaligen Eier hinab, auf den schwarzen, an einen Manta erinnernden Schatten im Innern, und seine Entschlossenheit begann zu schwinden. Das war ... he, Leute, das war einfach zu viel. Es war einfach zu grässlich. Und bestimmt würden sie auch ohne sein Zutun sterben; sie waren mehr fallengelassen als gelegt worden.

Aber die Zeit ihrer regulären Geburt war nahe... und wenn auch nur eines von ihnen ausschlüpft und überlebt ... auch nur eines...

Ben nahm all seinen Mut zusammen, rief sich Eddies bleiches, sterbendes Gesicht vor Augen und trat mit seinem Desert-Driver-Stiefel auf das erste Ei. Es zerbrach mit einem feuchten Schmatzen, und eine stinkende Plazenta rann unter seinem Fuß hervor. Dann kroch eine Spinne von der Größe einer Ratte kraftlos über den Boden und versuchte zu entkommen. Ben konnte sie in seinem Kopf *hören,* ihre hohen wimmernden Schreie, die an das Jammern einer singenden Säge erinnerten.

Ben folgte ihr auf wackligen Beinen, die sich wie Stelzen anfühlten, und trat noch einmal zu. Er spürte, wie der Körper der Spinne unter seinem Stiefelabsatz knirschte und zerbarst. Ihm drehte sich der Magen um, und diesmal konnte er es nicht mehr zurückhalten. Er erbrach sich und drehte dann seinen Absatz hin und her, zermahlte das Ding und rieb es in den Stein hinein, während er den allmählich verstummenden Schreien in seinem Kopf lauschte.

Wie viele? Wie viele Eier? Habe ich nicht irgendwo einmal gelesen, dass Spinnen Tausende von Eiern legen können ... oder sogar Millionen? Ich schaffe das nicht noch mal. Ich werde den Verstand verlieren ...

Du musst es tun. Du musst! Nun komm schon, Ben ... reiß dich zusammen!

Er ging zum nächsten Ei und wiederholte den Vorgang im letzten schwachen Licht. Alles wiederholte sich: das spröde Knacken, das Schmatzen der Flüssigkeit, der Gnadenstoß. Das nächste Ei. Das nächste. Das nächste. Er bewegte sich langsam auf die schwarze halbkreisförmige Öffnung zu, durch die seine Freunde verschwunden waren. Jetzt herrschte absolute Dunkelheit. Beverly und das sich auflösende Netz waren irgendwo hinter ihm.

Er konnte immer noch das Flüstern seines Zerfallens hören. Die Eier glichen bleichen Steinen in der Finsternis. Sobald er wieder eines erreicht hatte, zündete er ein Streichholz an und zerbrach das Ei. Es gelang ihm jedes Mal, der benommenen Jungspinne zu folgen und sie zu zertreten, ehe die Streichholzflamme erlosch. Er hatte keine Ahnung, was er machen würde, wenn ihm die Streichhölzer ausgingen, bevor er das letzte Ei zerbrochen und seinen unaussprechlichen Inhalt getötet hatte.

10

Es, 1985

Sie kommen immer noch.

Es spürte, wie sie näher kamen, aufholten, und Seine Angst wuchs. Vielleicht war Es letzten Endes doch nicht ewig – das Undenkbare musste nun endlich in Betracht gezogen werden. Schlimmer noch, Es spürte den Tod Seiner Brut. Ein dritter dieser verhassten Männer-Jungen folgte unaufhaltsam der Spur Seiner Eier; er war vor Ekel und Widerwillen fast

verrückt, aber er setzte sein Werk dennoch fort, löschte methodisch das Leben Seiner Brut aus.

Nein!, *heulte Es, von einer Seite auf die andere taumelnd. Es fühlte, wie Seine Lebenskraft nachließ, fühlte, dass Es aus hundert Wunden blutete, von denen zwar keine tödlich war, jede Ihm jedoch Schmerzen und Qualen bereitete und Sein Tempo verlangsamte. Eines Seiner Beine hing nur noch an einer dünnen Sehne. Eines Seiner Augen war erblindet. Und Sein Inneres brannte wahnsinnig von dem schrecklichen Gift, das ein vierter dieser verhassten Männer-Jungen Ihm in die Kehle geschossen hatte.*

Und sie kamen immer näher, verringerten den Abstand. Wie war das nur möglich? Es heulte, winselte und wimmerte, und als Es spürte, dass sie Ihm dicht auf den Fersen waren, tat Es das Einzige, was Es in dieser Lage noch tun konnte: Es wandte sich um und stellte sich dem Kampf.

11

Beverly

Ehe auch das letzte schwache Licht erstarb und totale Finsternis einkehrte, sah Beverly, wie Bills Frau weitere sechs Meter in die Tiefe fiel, dann erneut hängenblieb und sich um sich selbst drehte, wobei ihre langen roten Haare durch die Luft flogen. *Seine Frau,* dachte sie. *Aber ich war seine erste Liebe, und wenn er eine andere Frau für seine erste Liebe hielt, so nur deshalb, weil er vergessen hatte ... weil er Derry vergessen hatte.*

Dann saß sie im Dunkeln, allein mit dem Geräusch des zerfallenden Netzes und Eddies reglosem Gewicht. Sie wollte ihn nicht loslassen, wollte nicht, dass sein Gesicht auf dem stinkenden Boden lag. Also hielt sie seinen Kopf in der Beuge ihres Armes, der schon fast taub war, und strich ihm das Haar aus der feuchten Stirn. Sie dachte wieder an die Vögel ... das

war etwas, was sie von Stan übernommen haben musste. Armer Stan ... der lieber den Tod gewählt hatte, als sich Es noch einmal zu stellen.

Sie alle ... ich war ihre erste Liebe.

Sie versuchte sich daran zu erinnern – umgeben von all dieser Finsternis, in der man Geräusche nicht richtig zuordnen konnte, war das etwas Gutes, an das man denken konnte. Sie fühlte sich dadurch weniger allein. Zuerst wollte sich die Erinnerung nicht einstellen; das Bild der Vögel trat immer wieder dazwischen – Krähen und Grackeln und andere Frühlingsvögel, die von irgendwoher zurückkehrten, während Bäche von Schmelzwasser in den Rinnsteinen und Gräben plätscherten, und die letzten Reste von verharschtem, schmutzigem Schnee an schattigen Plätzen nicht weichen wollten.

Es kam ihr so vor, als wäre es immer ein bewölkter Tag, an dem man sie zuerst sah und sich wunderte, woher sie gekommen sein mochten. Sie waren plötzlich einfach wieder in Derry und erfüllten die weiße Luft mit ihren heiseren Schreien und ihrem Zwitschern. Sie saßen dicht gedrängt auf Telefonleitungen und auf den Dachfirsten der viktorianischen Häuser am West Broadway; sie rangelten um die besten Plätze auf den Aluminiumästen der großen Fernsehantenne auf *Wally's Spa* und belasteten mit ihrem Gewicht die nassen schwarzen Zweige der Ulmen auf der Lower Main Street. Sie ließen sich nieder, unterhielten sich miteinander mit den schrillen Stimmen alter Landfrauen beim allwöchentlichen Bingo-Spielen, und dann flogen sie auf irgendein für Menschen nicht wahrnehmbares Signal hin alle gleichzeitig auf, verdunkelten den Himmel ... und ließen sich nach kurzer Zeit anderswo nieder.

Ja, die Vögel, ich dachte an sie, weil ich mich schämte. Vermutlich war mein Vater schuld daran, dass ich mich schämte, und vielleicht war auch das Sein Werk. Vielleicht.

Die Erinnerung kam – die Erinnerung hinter den Vögeln –, aber sie blieb verschwommen und bruchstückhaft. Vielleicht

würde diese spezielle Erinnerung immer so undeutlich bleiben. Sie hatte …

Ihr Gedankengang brach ab, als ihr bewusst wurde, dass Eddie

12

Liebe und Verlangen, 10. August 1958

als Erster zu ihr kommt, denn er fürchtet sich am meisten. Er kommt zu ihr nicht als der Freund dieses Sommers, auch nicht als ihr Geliebter, sondern so, wie er noch vor drei oder vier Jahren zu seiner Mutter gekommen wäre – er kommt, um bei ihr Trost zu finden; er zuckt vor ihrer weichen nackten Haut nicht zurück – vielleicht bemerkt er sie auch zunächst gar nicht. Er zittert am ganzen Leib, und obwohl sie ihn jetzt umarmt, ist die Dunkelheit so undurchdringlich, dass sie ihn sogar aus dieser nächsten Nähe nicht sehen kann; abgesehen von dem rauen Gips könnte er ebenso gut ein Phantom sein.

»Was möchtest du?«, fragt er sie.

»Du musst dein Ding in mich reinstecken«, sagt sie.

Er versucht zurückzuweichen, aber sie hält ihn fest, und er gibt nach. Sie hört irgendjemanden – sie glaubt, dass es Ben ist – tief einatmen.

»Bevvie, das kann ich nicht. Ich weiß nicht, wie …«

»Ich glaube, es ist ganz einfach. Aber du musst dich dazu ausziehen.« Sie denkt kurz über die Schwierigkeiten im Umgang mit Gips und Hemd nach und fügt dann hinzu: »Zumindest deine Hose.«

»Nein, ich kann nicht …« Aber sie glaubt zu spüren, dass ein Teil *von ihm sehr wohl kann und will, denn sein Zittern hat aufgehört, und sie fühlt, wie etwas Kleines und Hartes sich an die rechte Seite ihres Bauches presst.*

»Du kannst«, sagt sie und zieht ihn mit sich zu Boden. Die Oberfläche unter ihrem nackten Rücken, unter ihren Beinen

ist fest, trocken und lehmig. Der ferne Donner des Wassers ist beruhigend, einschläfernd. Sie legt ihre Arme fest um ihn, und für einen Augenblick taucht das Gesicht ihres Vaters vor ihr auf, streng und Einhalt gebietend

(ich will mich vergewissern, dass du noch intakt bist)

und dann schlingt sie die Arme um Eddies Hals, seine glatte, weiche Wange liegt an ihrer glatten, weichen Wange, und als er schüchtern ihre kleinen Brüste berührt, seufzt sie und denkt zum ersten Mal bewusst: Das ist Eddie, *und sie erinnert sich an einen Tag im Juli – war es wirklich erst einen Monat her? –, als außer ihr und Eddie niemand in die Barrens gekommen war; er hatte einen ganzen Stapel Little-Lulu-Comics dabei gehabt und sie hatten den ganzen Nachmittag gelesen, Little Lulu suchte nach Vogelbeeren und geriet in alle möglichen verrückten Situationen, die Hexe Hazel, solche Typen. Es hatte Spaß gemacht.*

Sie denkt an Vögel, besonders an die Stare und Krähen und die anderen Zugvögel, die im Frühling zurückkehren, und sie öffnet seinen Gürtel und den Reißverschluss seiner Hose. Er sagt wieder, dass er das nicht tun könne; sie erklärt ihm, sie wisse, dass er es könne, und was sie nun fühlt, ist weder Scham noch Angst, sondern eine Art Triumph.

»Wo?«, fragt er, und jenes harte Ding berührt drängend die Innenseite ihrer Schenkel.

»Hier«, sagt sie.

»Bevvie, ich falle *auf dich!«, sagt er und sie hört, wie er schmerzhaft pfeifend atmet.*

»Ich glaube, das ist ungefähr der Sinn der Sache«, sagt sie zu ihm und hält ihn sanft und führt ihn. Er stößt zu schnell vor, und sie hat Schmerzen.

Ffffff! *... Sie atmet tief ein, beißt sich auf die Unterlippe und denkt wieder an die Vögel, die Frühlingsvögel auf den Dachspitzen, die unter den tief hängenden Märzwolken alle zur gleichen Zeit auffliegen.*

»Beverly«, flüstert er unsicher. »Ist alles in Ordnung?«

»Langsamer«, sagt sie. »Es wird für dich dann einfacher

sein zu atmen«. Er bewegt sich langsamer, und nach einer Weile wird sein Atem wieder schneller, aber sie versteht, dass es nicht daran liegt, dass etwas mit ihm nicht in Ordnung ist.

Ihr Schmerz vergeht. Plötzlich bewegt er sich schneller, dann hält er an, versteift sich und gibt einen Laut von sich, oder eine Art Laut. Sie fühlt, dass das für ihn etwas ganz Besonderes ist … etwas wie … wie Fliegen. Sie fühlt sich mächtig, ein Gefühl des Triumphes steigt in ihr auf. Ist es das, wovor ihr Vater solche Angst hatte? Gut möglich. Von diesem Akt geht wirklich eine Macht aus, eine überwältigende Kraft, die aus ihrem tiefsten Inneren kommt. Sie verspürt keine echte physische Lust, aber sie befindet sich in einer Art geistiger Ekstase. Sie spürt die Nähe. Er legt sein Gesicht auf ihren Hals und sie hält ihn. Er weint. Und dann spürt sie, wie der Teil von ihm, der die Verbindung zwischen ihnen geschaffen hat, schrumpft. Er verlässt sie nicht direkt, aber er wird kleiner, weniger.

Als er sich hochstemmt, setzt sie sich auf und berührt im Dunkeln sein Gesicht.

»Hast du?«

»Was?«

»Was auch immer es sein mag. Ich weiß es nicht genau.«

Er schüttelt den Kopf – sie fühlt es, weil ihre Hand auf seiner Wange liegt.

»Ich glaube nicht, dass es genauso war … du weißt, wie die großen Jungs es erzählen. Aber es war … es war wirklich etwas Besonderes. Ich … ich liebe dich, Bevvie.«.

Dann trübt sich ihr Bewusstsein ein wenig. Sie ist sich ganz sicher, dass sie die Jungen reden hört, teils laut, teils im Flüsterton, aber sie nimmt nicht richtig wahr, was sie sagen. Es spielt auch keine Rolle. Muss sie jeden von ihnen von Neuem dazu überreden? Ja, vermutlich. Aber auch das spielt keine Rolle. Sie müssen *dazu überredet werden, zu dieser wesentlichen menschlichen Bindung zwischen der Welt und der Unendlichkeit, diesem einzigen Akt, bei dem der Blutstrom die Ewigkeit berührt. Alles andere spielt jetzt keine Rolle.*

Wichtig sind nur Liebe und Verlangen. Hier in dieser Dunkelheit ist es so gut wie an jedem anderen Ort. Wahrscheinlich besser als an einigen anderen.

Mike kommt zu ihr, dann Richie, und der Akt wiederholt sich. Jetzt verspürt sie auch schwache Lust, ein vages Hitzegefühl in ihren kindlichen, noch nicht reifen Geschlechtsorganen, und sie schließt die Augen, als Stan zu ihr kommt. Sie denkt an die Vögel, an Frühling und an die Vögel, und sie sieht sie wieder und immer wieder, wie sie alle auf einmal auftauchen und die winterkahlen Bäume füllen, Schockwellenreiter auf dem Wellenkamm der grausamsten Jahreszeit der Natur. Sie sieht sie wieder und wieder mit den Flügeln schlagen, das Flattern ihrer Flügel, das klingt wie unzählige Laken auf der Leine im Wind, und sie denkt: Nur noch ein Monat, dann werden alle Kinder im Derry Park Drachen steigen lassen, während die Leinen der Drachen sich unausweichlich ineinander verheddern. *Sie denkt wieder:* So muss Fliegen sein.

Und auch bei Stan wie bei den anderen verspürt sie dieses seltsame Gefühl des Verlustes, des Verlassens, sich dem Gipfel dieses Akts zwar genähert, ihn aber nicht erklommen zu haben.

»Hast du?«, fragt sie wieder, und obwohl sie nicht genau weiß, wonach sie eigentlich fragt, ahnt sie bereits, dass er verneinen wird.

Nach einer langen Wartezeit kommt Ben zu ihr.

Er zittert am ganzen Leib, aber es ist nicht das ängstliche Zittern, das Stan geschüttelt hat.

»Beverly, ich kann nicht«, sagt er in einem Ton, der nüchtern klingen soll, aber niemanden – nicht mal ihn selbst – überzeugen kann.

»Du kannst es auch. Das fühle ich.«

Und wie sie es fühlt. Unterhalb seines weiches Bauches, der sich zaghaft gegen sie drückt, spürt sie wieder dieses harte Ding. Seine Größe erweckt eine gewisse Neugierde in ihr, und sie berührt es sanft. Er stöhnt gegen ihren Hals, und der Hauch seines Atems verursacht eine Gänsehaut auf ihrem

nackten Körper. Eine Welle wohliger Wärme durchjagt sie, und das Gefühl in ihr ist mit einem Mal gewaltig; sie erkennt, dass es sich zu groß

(und wenn er *zu groß ist, wird sie das verkraften?)*

und zu erwachsen für sie anfühlt; sie weiß, sie kann es nicht ausfüllen. Es kommt ihr vor wie Henrys M-80-Kanonenschläge, etwas, was nichts für Kinder ist, etwas, was explodieren und jemanden verletzen könnte. Aber dies ist weder der Ort noch die Zeit sich zu sorgen; hier herrschen Liebe und Verlangen und die Dunkelheit. Wenn sie die ersten beiden davon nicht ausprobieren, werden sie sicher in der letzten zurückbleiben.

»Beverly, nein …«

»Doch.«

»Ich …«

»Zeig mir, wie man fliegt«, flüstert sie mit einer Ruhe, die sie selbst nicht fühlt; sie spürt auf ihrer Wange und auf ihrem Hals eine nasse Wärme und begreift, dass er weint. »Zeig es mir, Ben.«

»Nein …«

»Wenn du das Gedicht geschrieben hast, dann zeig mir auch, wie man fliegt. Du kannst gern meine Haare berühren, wenn du möchtest, Ben. Es ist okay.«

»Beverly … ich … ich …«

Er zittert jetzt nicht einfach, sondern es schüttelt ihn regelrecht. Aber sie fühlt wieder, dass dieses Schütteln nicht Angst als Ursache hat; es ist nur der Vorbote der Essenz dieses Akts. Sie denkt an

(die Vögel)

sein Gesicht, sein liebes, süßes, ernsthaftes Gesicht und weiß *jetzt, dass es nicht Angst ist, die ihn erzittern lässt – es ist sein Begehren, ein tiefes, leidenschaftliches Begehren, das er jetzt kaum noch unterdrücken kann, und wieder verspürt sie dieses Gefühl der Macht, das Gefühl zu fliegen, als ob man von oben herunterschaut und all die Vögel auf den Dachspitzen sieht, auf der Fernsehantenne vom* Wally's, *als ob man*

Straßen sieht, die sich ausbreiten, o ja, das muss es sein, es sind Liebe und Verlangen, die einem das Fliegen lehren.

»Ben! Ja!«, ruft sie plötzlich, und nun lässt er sich endlich fallen.

Es tut wieder weh, und im ersten Moment erschrickt sie und hat das Gefühl, erdrückt zu werden. Dann stützt er sich auf seine Handflächen, und das Gefühl vergeht.

Er ist groß, o ja – der Schmerz ist zurück und er ist tiefer als vorhin, als Eddie zum ersten Mal in sie eindrang. Sie muss sich wieder auf die Unterlippe beißen und an die Vögel denken, bis das Brennen nachlässt. Aber es lässt nach, es hört ganz auf, und sie kann ihre Hand heben und mit einem Finger zärtlich seine Lippen berühren. Er stöhnt.

Die Hitze ist zurück, und sie fühlt ihre Macht plötzlich auf ihn übergehen; sie verschenkt sie gern und lässt sich mitreißen. Zuerst ist es ein Gefühl, als würde sie sanft geschaukelt, und es ist so köstlich, so süß, so schwindelerregend, dass sie den Kopf hilflos von einer Seite auf die andere wirft und eine Art Summen zwischen ihren geschlossenen Lippen hervordringt; das *ist Fliegen, o Liebe, o Verlangen, oh, man kann es unmöglich verleugnen, es verbindet, gibt, schafft einen Kreislauf: verbindet, gibt ... verleiht die Fähigkeit zu fliegen.*

»O ja, Ben, mein Ben, o ja«, flüstert sie im Dunkeln und fühlt den Schweiß auf ihrem Gesicht, fühlt ihre enge Verbundenheit wie etwas, was unwiderruflich seinen Platz gefunden hat, wie die Ewigkeit, die liegende Acht. »Ich liebe dich so sehr, Ben«.

Und dann spürt sie, wie jenes Etwas sich in ihr vollzieht – jenes Etwas, von dem die Mädchen, die auf der Toilette darüber flüstern und kichern, keine Ahnung haben, zumindest soviel sie weiß; sie reden einfach darüber, wie grässlich dieser Sex sein soll, und nun begreift sie, dass für viele von ihnen Sex ein unerfülltes, unbestimmtes Monster sein muss; wenn sie den Akt meinen, sagen sie »es«. Sie überlegen, ob sie »es« jemals machen würden, ob ihre Schwester und ihr

Freund »es« machen, ob ihre Eltern »es« immer noch machen; man könnte meinen, die Mädchen der fünften Klasse seien allesamt zukünftige alte Jungfern. Beverly ist sich bewusst, dass keine von ihnen diese … Emotionen auch nur erahnen kann, und nur ihr Wissen, dass die anderen sie hören werden und denken werden, dass sie Schmerzen hat, hält sie davon ab, diese Erkenntnis herauszuschreien. Sie schiebt ihre Handkante in den Mund und beißt darauf. Sie versteht das schrille Lachen von Greta Bowie und Sally Mueller und all den anderen jetzt besser: Hatten sie, die sieben Verlierer, nicht gerade den Großteil ihres längsten und schrecklichsten Sommers damit verbracht, wie die Irren zu lachen? Man lacht, weil das, was furchterregend und unbekannt ist, zugleich auch komisch ist, man lacht, so wie ein kleines Kind manchmal gleichzeitig lacht und weint, wenn es einen herumhüpfenden Clown auf sich zukommen sieht; es weiß, dass der Clown komisch sein soll … aber er verkörpert auch etwas Unbekanntes, er verkörpert die ewige Macht des Unbekannten.

Obwohl sie fest in ihre Hand beißt, lässt sich der Schrei nicht unterdrücken, und sie kann die anderen – und Ben – nur beruhigen, indem sie ihre Bejahung des Akts in die Dunkelheit hinausschreit.

»Ja! Ja! Ja!« *Herrliche Bilder vom Fliegen schwirren ihr durch den Kopf, und dazu hört sie das Kreischen der Stare und Grackeln, und diese schrillen Laute werden für sie zur herrlichsten Musik der Welt.*

Sie fliegt, sie fliegt empor, und nun ist die Macht nicht mehr in ihr oder in Ben, sondern irgendwo zwischen ihnen und er schreit auf, und sie fühlt das Zittern seiner Arme und sie drückt sich ihm entgegen und in ihn hinein, nimmt ihn tiefer auf und spürt, wie er sich verkrampft und zuckt, seine Berührung, die allumfassende und doch vergängliche Intimität, die er in der Dunkelheit mit ihr teilt. Und gemeinsam überschreiten sie die Schwelle und werden eins im Licht des Lebens.

Dann ist es vorüber, und sie liegen einander in den Armen.

Als er etwas sagen will – vielleicht eine dumme Entschuldigung, die ihr wehtun würde, die ihre Erinnerung daran trüben würde –, schließt sie ihm den Mund mit einem Kuss und schickt ihn fort.

Bill kommt zu ihr.

Er möchte etwas sagen, aber er stottert jetzt so stark, dass er kein Wort hervorbringt.

»Sei still«, sagt sie mit der Sicherheit ihres neu erworbenen Wissens. Zugleich wird sie sich jetzt aber auch ihrer Erschöpfung bewusst, und sie fühlt sich wund. Die Innenseiten und Unterseiten ihrer Schenkel sind klebrig, und sie vermutet, dass die Feuchtigkeit entweder von Ben stammt oder dass sie blutet. »Alles wird völlig in Ordnung sein.«

»B-B-B-Bist d-d-du d-d-dir s-s-s-s-sicher?«

»Ja«, sagt sie und schlingt ihre Arme um seinen Nacken, spürt seine verschwitzten Haare unter ihren Fingern. »Darauf kannst du wetten.«

»I-I-I-Ist e-es … i-i-i-ist …«

»Pst …«

Es ist anders als mit Ben; es ist eine andere Art von Leidenschaft. Jetzt mit Bill zusammen zu sein, ist der beste Abschluss, den es überhaupt geben konnte. Er ist sanft, zärtlich, fast ruhig. Sie spürt sein Begehren, aber es wird von seiner Sorge um sie gedämpft – vielleicht weil nur Bill und sie selbst ganz begreifen, was für ein überwältigender Akt das ist und dass man nie darüber sprechen darf, nicht mit anderen, und am besten nicht einmal miteinander.

Am Ende wird sie wieder von jenem plötzlichen Hochgefühl überrascht, und sie kann gerade noch denken: Oh! Es passiert wieder! Ich weiß nicht, ob ich das ertragen kann …

Und dann schwemmt Seligkeit jedes Denken hinweg, und sie hört ihn nur verschwommen immer wieder flüstern: »Ich liebe dich, Bev, ich liebe dich, ich werde dich immer lieben«, und er stottert dabei nicht im Geringsten.

Sie drückt ihn an sich, und einen Augenblick lang bleiben sie so liegen, Wange an Wange.

Dann zieht er sich schweigend zurück, und kurze Zeit ist sie allein; sie tastet nach ihren Kleidern, zieht sie langsam an und verspürt einen dumpfen, pochenden Schmerz, den die anderen als Männer niemals empfinden werden. Sie ist erschöpft und erleichtert, es hinter sich gebracht zu haben, und sie fühlt sich in einer bisher unbekannten Weise glücklich, und obwohl sie froh ist, dass der intimste Teil ihres Körpers jetzt wieder ihr allein gehört, verspürt sie doch eine Leere dort unten, eine Leere, die sie seltsam melancholisch stimmt, ohne dass sie es erklären könnte ... ihr fällt dazu nur ein Bild ein: kahle Bäume unter einem weißen Winterhimmel, leere Bäume, die auf die Amseln warten, auf jene Vorboten des Frühlings, die jeden März kommen und den Schnee zu Grabe tragen.

Sie tastet nach den Händen ihrer Freunde.

Einen Augenblick lang sagt niemand ein Wort, und danach überrascht es sie nicht im Geringsten, dass es Eddie ist: »Ich glaube, bei der vorletzten Abzweigung sind wir nach rechts abgebogen. Wir hätten aber nach links gehen müssen. Himmel, ich wusste *es, aber ich war so durchgeschwitzt und total im Eimer ...«*

»Du bist dein ganzes Leben schon total im Eimer, Eds«, sagt Richie, und diesmal klingt seine Stimme wohltuend, die schrille Panik darin ist verschwunden.

»Wir sind auch sonst ein paarmal falsch abgebogen«, erklärt Eddie und geht nicht weiter auf Richie ein, »aber das war der schlimmste Fehler. Wenn wir dorthin zurückfinden, sollte der Rest kein Problem sein.«

Sie stellen sich hintereinander auf, Eddie an der Spitze. Beverly legt ihm ihre Hand auf die Schulter und spürt Mikes Hand auf ihrer Schulter. Sie machen sich wieder auf den Weg; diesmal kommen sie schneller voran, und Eddies Unsicherheit von vorhin ist nun völlig verschwunden.

Wir gehen nach Hause, *denkt sie und erschaudert vor Erleichterung und Freude.* Nach Hause, ja. Und das wird schön sein. Wir haben unsere Aufgabe erfüllt, und jetzt können wir

zurückgehen und wieder Kinder und sonst nichts sein. Und auch das wird schön sein.

Sie bewegen sich im Dunkeln vorwärts, und sie stellt fest, dass die Wassergeräusche jetzt nicht mehr so weit entfernt sind.

Kapitel dreiundzwanzig
Draußen

1

Derry, 9.00 Uhr bis 10.00 Uhr

Um zehn nach neun wurden in Derry Windgeschwindigkeiten von durchschnittlich achtundachtzig Kilometer pro Stunde gemessen, einige Böen erreichten sogar hundertzwölf Kilometer pro Stunde. Der Windstärkemesser im Gerichtsgebäude registrierte eine Böe von hundertdreißig Kilometern pro Stunde, dann sprang die Nadel plötzlich auf null zurück. Der Wind hatte das Gerät mit den sich drehenden Halbkugeln aus seiner Halterung auf dem Dach gerissen, und es flog in das regengepeitschte Halbdunkel des Tages davon. Wie George Denbroughs Boot wurde es nie mehr gesehen. Um halb zehn musste mit einer Gefahr gerechnet werden, von der die Verantwortlichen der Wasserwerke bisher behauptet hatten, sie wäre durch die neuen Kanalisationsanlagen für immer gebannt: dass Derrys Innenstadt überschwemmt werden könnte wie zuletzt im August 1958, als während eines schrecklichen Unwetters viele der alten Abflussrohre in sich zusammenbrachen oder total verstopft wurden. Um Viertel vor zehn tauchten beiderseits des Kanals Autos und Lastwagen auf, denen Männer mit grimmigen Mienen und im tosenden Wind heftig flatternder Schlechtwetterkleidung entstiegen. Zum ersten Mal seit Oktober 1957 sollten entlang des Betonbetts des Kanals Sandsäcke aufgestapelt werden. In der Nähe der großen Straßenkreuzung im Herzen von Derrys Innenstadt, wo der Kanal unter der Erde verschwand, reichte das Wasser schon fast bis zum oberen Rand des Brücken-

bogens. Die Main Street, die Canal Street und der untere Teil des Up-Mile Hill waren nur noch zu Fuß passierbar, und Männer, die unterwegs waren, weil sie mithelfen wollten, Sandsäcke aufzustapeln, spürten, wie unter ihren Füßen die Straßen von der wilden Strömung des unterirdischen Kanals erzitterten, so wie eine Autobahnbrücke erzittert, wenn sich darauf schwere Lastwagen überholen. Nur war dies hier eine stetige Vibration, und die Männer waren heilfroh, wenn sie auf der Nordseite der Innenstadt ankamen und das leise Dröhnen, das weniger zu hören als vielmehr zu spüren war, hinter sich gelassen hatten. Harold Gardener fragte Alfred Zitner, dem das Maklerbüro Zitner's Realty auf der Westseite der Stadt gehörte, ob er glaube, dass die Straßen einbrechen würden. Zitner erwiderte, dass eher die Hölle gefrieren werde. Während Harold weiter Sandsäcke aufstapelte, malte er sich aus, wie Adolf Hitler und Judas Ischariot in der Hölle Schlittschuhe ausgaben. Das Wasser war jetzt nur noch acht Zentimeter vom oberen Rand des Betons entfernt. In den Barrens war der Kenduskeag schon über die Ufer getreten, und gegen Mittag ragten das üppige Unterholz und die zugewucherten Bäume aus einem breiten, flachen und stinkenden See heraus. Die Männer legten nur kurze Pausen ein, wenn sie auf die Anfahrt neuer Sandsäcke warten mussten ... aber um zehn vor zehn ließ ein lautes splitterndes, berstendes Geräusch alle förmlich erstarren. Harold Gardener erzählte später seiner Frau, er habe gedacht, das Ende der Welt sei gekommen. Es war nicht die Innenstadt, die in der Erde versank – *noch* nicht; es war der Wasserturm. Nur Andrew Keene, Norbert Keenes Enkel, war direkter Augenzeuge, und er hatte an diesem Morgen so viel Hasch geraucht, dass er zuerst glaubte, er hätte eine Halluzination. Er lief schon seit acht Uhr durch Derrys Straßen – ungefähr zur gleichen Zeit fuhr Dr. Hale in die große Familienpraxis im Himmel auf – und war nass bis auf die Haut (trocken war einzig und allein das Päckchen mit fünfzig Gramm Marihuana, das er in der Achselhöhle bei sich trug), was ihm aber überhaupt nicht zu

Bewusstsein kam. Er riss ungläubig die Augen auf. Er hatte gerade den Memorial Park erreicht, in dessen Mitte der Wasserturm aufragte. Und wenn ihn nicht alles täuschte, wies der Wasserturm jetzt eine deutliche *Neigung* auf, wie dieser blödsinnige Schiefe Turm von Pisa, der auf allen Makkaronipackungen abgebildet war. »*Wow!*«, rief Andrew Keene und riss die Augen noch weiter auf, als das splitternde Geräusch einsetzte. Die Neigung des Wasserturms wurde immer dramatischer, während er einfach nur dastand. Seine Jeans klebten ihm an den mageren Schenkeln, und aus dem tropfnassen Paisley-Stirnband lief ihm Wasser in die Augen. Weiße Schindeln fielen aus der dem Stadtinnern zugewandten Seite des dicken, runden Wasserturms ... nein, »herausfallen« war eigentlich nicht das richtige Wort; Andrew hatte eher den Eindruck, als würden sie heraus*gestoßen*. Etwa sechs Meter über dem Steinfundament des Turms hatte sich ein Riss gebildet, und plötzlich schoss Wasser aus diesem Riss hervor. Nun wurden die Schindeln regelrecht in den Windstrom gespuckt. Ein berstendes Geräusch erklang vom Wasserturm, und Andrew konnte *sehen*, wie er sich bewegte, ähnlich dem Zeiger einer großen Uhr, der von zwölf auf ein und dann auf zwei Uhr wanderte. Das Rauschgiftpäckchen rutschte Andrew aus der Achselhöhle und landete in seinem Hemd, irgendwo über dem Gürtel. Aber er bemerkte es nicht einmal. Er war total gebannt. Aus dem Inneren des Wasserturms war nun lautes Schwirren zu hören, so als würden die Saiten der größten Gitarre der Welt nacheinander reißen. Das waren die dicken Kabel im Innern des riesigen Zylinders, die dazu gedient hatten, dass der Bau dem enormen Wasserdruck standhalten konnte. Der Turm neigte sich jetzt immer schneller, Bretter und Balken lösten sich, und Splitter davon sausten wie Speere durch die Luft. »*DAS IST JA VERSCHISSEN IRRE!*«, schrie Andrew Keene unwillkürlich, aber seine Worte gingen völlig unter, als der Wasserturm mit ohrenbetäubendem Krach auf dem Boden aufprallte und sieben Millionen Liter Wasser mit einem Gewicht von siebentausend

Tonnen sich aus der geborstenen Seite des Gebäudes ergossen. Es formte sich zu einer riesigen grauen Flutwelle, und wenn Andrew irgendwo am Hügel unterhalb des Turmes gestanden hätte, wäre er in Sekunden vom Angesicht der Welt gewaschen worden. Aber Gott beschützt offensichtlich außer Betrunkenen und kleinen Kindern auch zugedröhnte Kiffer; Andrew stand an einer Stelle, von der aus er alles bestens sehen konnte, ohne dass ihn auch nur ein einziger Tropfen traf. *»VERDAMMT GUTE SPEZIALEFFEKTE!«*, schrie Andrew, als das Wasser den Memorial Park wie eine enorme Dampfwalze überrollte und die Sonnenuhr wegschwemmte, neben der ein kleiner Junge namens Stan Uris oft gestanden und mit dem Fernglas seines Vaters Vögel beobachtet hatte. *»HE, STEVEN SPIELBERG, SO MACHT MAN DAS!«* Auch das steinerne Vogelbad wurde von den Wassermassen mitgerissen. Andrew sah, wie es sich einen Moment lang immer wieder überschlug, dann war es verschwunden. Die Birken und Ahornbäume zwischen Park und Kansas Street kippten um wie Pins auf der Bowlingbahn und rissen ein wild funkelndes Gewirr aus Stromleitungen mit sich. Die Flut ergoss sich über die Straße, begann sich auszubreiten und sah jetzt eher nach Wasser aus als die wahnwitzige Wand, die die Sonnenuhr, das Vogelbad und die Bäume mitgerissen hatte. Dennoch hatte es immer noch genug Kraft, ein knappes Dutzend Häuser von der anderen Seite der Kansas Street aus ihren Fundamenten zu hebeln und in die Barrens zu schwemmen. Sie verschwanden mit verblüffender Leichtigkeit, die meisten von ihnen noch als Ganzes. Andrew Keene stellte mit einiger Befriedigung fest, dass sich unter den weggeschwemmten Häusern auch das der Massensiks befand. Karl Massensik war in der sechsten Klasse sein Lehrer gewesen – ein richtiger Dreckskerl. Als das Haus über die Kante und den Hang hinunterrutschte, wurde Henry bewusst, dass er in einem der Fenster noch immer eine Kerze hell im Fenster leuchten sehen konnte, und er fragte sich ernsthaft, ob er vielleicht in der Lage war, das Haus mental in seine ursprüngliche Position zurück-

schnellen zu lassen – ganz so wie ein Motorrad, das sich in Schräglage nach einer Rutschphase wieder ruckartig aufrichtet, den Fahrer aus seinem Sitz zu katapultieren vermag. Aus den Barrens war eine Explosion zu hören, und eine hohe, gelbe Flamme schoss empor, als eine Gaslaterne Öl in Brand setzte, das aus einem geborstenen Tank auslief. Andrew starrte auf jene Seite der Kansas Street, wo bis vor vierzig Sekunden noch eine ordentliche Häuserreihe gestanden hatte. An ihrer Stelle gähnten da jetzt zehn Kellerlöcher, die wie Swimmingpools aussahen. Andrew wollte seiner Meinung Ausdruck verleihen, dass dies einfach unglaublich abgefahren sei, aber er konnte nicht mehr schreien. Sein Zwerchfell fühlte sich schwach und nutzlos an. Er hörte eine Reihe knirschender Stöße, das Geräusch eines Riesen mit Schuhen voller Ritz-Cracker, der eine Treppenzeile herunterstapft. Es war der Wasserturm, der den Hügel hinunterrollte, ein riesiger weißer Zylinder, aus dem sich die letzten Wasservorräte ergossen. Die dicken Stützkabel wirbelten durch die Luft und rissen sodann den Boden auf wie stählerne Peitschen, rissen tiefe Striemen in die weiche, nasse Erde, die sich sofort in Sturzbäche von Regenwasser verwandelten. Andrew sah mit weit aufgerissenem Mund, wie der mehr als vierzig Meter lange Wasserturm hoch in die Luft flog und dort einen Augenblick zu schweben schien – ein surrealistisches Bild geradewegs aus dem Gummizellen-und-Zwangsjacken-Spieleland: Regen trommelte auf seine geborstenen Mauern, die Fenster waren zerbrochen, die Rahmen geknickt, während das Warnlicht für tiefffliegende Flugzeuge an der Spitze des Turms immer noch blinkte. Gleich darauf erbebte die Erde, als der Turm dröhnend auf der Straße aufschlug. Die Kansas Street diente einem Teil der Wassermassen als eine Art Flussbett, und sie ergossen sich den Up-Mile Hill hinab in Richtung Stadtmitte. *Dort drüben standen mal Häuser,* dachte Andrew Keene wieder fassungslos, und plötzlich bekam er weiche Knie. Er setzte sich schwerfällig hin – *platsch* – und starrte das geborstene

Steinfundament an, auf dem der Wasserturm gestanden hatte, solange Andrew sich erinnern konnte. Er fragte sich, ob ihm jemals ein Mensch glauben würde.

Er fragte sich, ob er es selbst glaubte.

2

Das Töten, 10.02 Uhr, 31. Mai 1985

Bill und Richie konnten Es sehen, als Es sich ihnen zuwandte und sie aus seinem unverletzt gebliebenen Auge bösartig anstarrte, während Seine Mandibeln sich abwechselnd öffneten und schlossen. Bill registrierte, dass von Ihm ein Licht ausging, so als wäre Es eine Art grässlicher Leuchtkäfer. Aber dieses Licht war ziemlich schwach und flackerte. Es war schwer verletzt. Seine Gedanken dröhnten

(lasst mich in Ruhe, lasst mich in Ruhe, und ihr könnt alles haben, was ihr euch je gewünscht habt – Geld, Ruhm, Glück, Macht – ich kann euch das alles geben)

in seinem Kopf.

Bill bewegte sich mit leeren Händen auf Es zu, die Augen fest auf Sein einziges rotes Auge gerichtet. Er fühlte seine Kräfte gewaltig ansteigen; seine Arme und seine geballten Fäuste schienen plötzlich tödliche Waffen aus Stahl zu sein. Richie war an seiner Seite und bleckte die Zähne.

(ich kann dir deine Frau wiedergeben – ich kann es, nur ich – sie wird sich an nichts erinnern, so wie ihr sieben euch an nichts erinnert habt)

Sie waren Ihm jetzt schon sehr nahe. Bill konnte riechen, wie Es stank, und erkannte mit plötzlichem übelkeitserregendem Entsetzen, dass das der Geruch der Barrens war, jener Geruch, den sie stets den Abwasserkanälen, dem verschmutzten Kenduskeag und der qualmenden Müllhalde zugeschrieben hatten ... aber hatten sie jemals wirklich geglaubt, dass das alles war? Es war Sein Gestank, und er mochte in den

Barrens am intensivsten gewesen sein, aber er hatte auch wie eine Dunstglocke über ganz Derry gehangen, ohne dass es den Menschen aufgefallen war. Ihnen war es gegangen wie den Zoowärtern im Affenhaus, die sich nach einer Weile so an den Gestank gewöhnen, dass sie sich wundern, warum Besucher die Nase rümpfen.

»Wir beide«, flüsterte Bill Richie zu, und Richie nickte, ohne seinen Blick von der Spinne zu wenden, deren Chitinbeine nun klickend vor ihnen zurückwichen, da Es sich in die Enge getrieben sah.

(ich kann euch kein ewiges Leben versprechen, aber ich kann euch berühren, und ihr werdet lange leben, sehr lange – zweihundert Jahre, dreihundert Jahre, vielleicht auch fünfhundert – ich kann euch zu Göttern der Erde machen – wenn ihr mich gehen lasst wenn ihr mich gehen lasst wenn ihr mich ...)

»Bill?«, fragte Richie heiser.

Mit einem immer mächtiger anschwellenden Schrei sprang Bill die Spinne an, Richie bei jedem Schritt dicht neben ihm. Gleichzeitig schlugen sie mit ihren rechten Fäusten zu, aber Bill begriff, dass sie letztlich nicht mit ihren Fäusten kämpften, sondern mit ihrer vereinten Kraft, verstärkt durch die Kraft jenes Anderen; es war die Kraft der Erinnerungen und ihres Verlangens, mehr als alles andere aber die Kraft der Liebe und der unvergessenen Kindheit, die den Kreis zu den Erinnerungen schloss.

Der Schrei der Spinne dröhnte in Bills Kopf, schien ihm das Gehirn zu sprengen. Er spürte, wie seine Faust und dann sein ganzer Arm bis zur Schulter in eine zuckende Nässe eindrang. Als er ihn wieder herauszog, tropfte Ihr schwarzes Blut von Bills Arm und schoss aus dem tiefen Loch hervor, das er in Ihren Leib geschlagen hatte.

Er sah Richie in der klassischen Boxerstellung fast direkt unter dem aufgeblähten Körper stehen und die von Ihrem Blut dunkel glänzenden Fäuste schwingen.

Die Spinne schlug mit Ihren Beinen nach ihnen – eines da-

von traf Bill an der Seite, riss ihm das Hemd auf, riss ihm die Haut auf. Ihr Stachel peitschte hilflos gegen den Boden. Ihre Schreie hallten in Bills Kopf wie Sturmglocken. Sie machte einen plumpen Schritt nach vorn und versuchte, ihn zu beißen, aber statt zurückzuweichen, warf Bill sich jetzt mit seinem ganzen Körper vorwärts wie ein Torpedo. Er rannte in Ihren Leib wie ein Fullback beim Football, der die Schultern herunternimmt und stur geradeaus sprintet. Ihr stinkendes Fleisch gab im ersten Moment elastisch nach, so als würde es gleich darauf zurückschnellen und ihn in die Luft schleudern. Mit einem unartikulierten wilden Schrei stemmte er sich mit den Beinen ab und grub seine Hände tief in Ihren Leib. Und plötzlich gelang es ihm, diesen Leib mit seinem Körper zu durchstoßen, woraufhin sich eine heiße, stinkende Flüssigkeit über ihn ergoss. Sie rann ihm über das Gesicht, in die Ohren und kroch ihm in dünnen Fäden in die Nasenlöcher.

Er steckte jetzt bis zu den Schultern in Ihrem krampfhaft zuckenden Leib, seine verstopften Ohren hörten nun ein Geräusch, das Ähnlichkeit mit dem gleichmäßigen *BUM-bum-BUM-bum* einer großen Basstrommel hatte, wie sie die Parade anführt, wenn der Zirkus mit seinen Attraktionen und den Kapriolen schlagenden Clowns in die Stadt kommt.

Das Geräusch Ihres Herzschlages.

Er hörte, wie Richie in plötzlichem Schmerz aufschrie, ein Geräusch, dass in einem keuchenden Stöhnen aufging und dann abbrach. Bill ließ seine geballten Fäuste vorschnellen, bohrte sie in Ihre Eingeweide.

BUM-bum-BUM-bum ...

Er wühlte in Ihren Eingeweiden, seine schleimigen Finger öffneten und schlossen sich unermüdlich, zerrissen Organe und Gewebe, tasteten nach der Quelle des Geräuschs, während er das Gefühl hatte, bald aufgrund von Luftmangel ersticken zu müssen.

BUM-bum-BUM-bum ...

Und plötzlich hatte er es zwischen den Händen, ein großes

lebendiges Ding, das gegen seine Handflächen pulsierte und seine Finger rhythmisch auseinanderdrückte.
(NEINNEINNEINNEINNEINNEINNEIN)
Ja!, schrie Bill hustend und halb ertrinkend. *Ja! Probier mal, wie das ist, Miststück! PROBIER MAL! WIE GEFÄLLT DIR DAS? MAGST DU DAS? MAGST DU?*
Er verschränkte seine Finger über Ihrem Herzen, die Handflächen zu einem auf den Kopf gestellten »V« versteift – und dann drückte er mit aller Kraft zu.
Sie stieß noch einen letzten schrecklichen Schrei aus, während Ihr Herz zwischen Bills Händen zerbarst und dann in dünnen Fäden zwischen seinen Fingern auslief.
BUM-bum-BUM-bu...
Ihr letzter Schrei verebbte sterbend. Bill spürte, wie Ihr Körper sich um ihn krampfte wie eine Faust. Gleich darauf erschlaffte alles. Als Bill bemerkte, dass Ihr Spinnenleib sich langsam zur Seite neigte, wollte er sich zurückzuziehen, doch ihm schwanden langsam die Sinne.
Die Spinne brach zusammen und fiel auf die Seite, ein Riesenberg dampfenden fremdartigen Fleisches. Ihre Beine zuckten noch krampfhaft, streiften die Tunnelwände, kratzten und schabten ziellos über die Erde.
Bill taumelte rückwärts, schnappte keuchend nach Luft, spuckte aus, um den grauenhaften Geschmack aus dem Mund zu bekommen. Er stolperte über seine eigenen Füße und fiel auf die Knie. Und er hörte ganz deutlich die Stimme des Anderen; die Schildkröte mochte tot sein, aber wer immer sie erschaffen hatte, lebte.
»Das hast du wirklich gut gemacht, Söhnchen!«
Die Stimme verklang, und mit ihr schwand auch Bills Kraft. Er fühlte sich schwach, erschöpft und war vor Abscheu und Ekel dem Wahnsinn nahe. Er warf einen Blick über seine Schulter und sah die letzten Todeszuckungen der albtraumhaften Spinne.
»Richie!«, rief er mit heiserer, brechender Stimme. *»Richie, wo bist du, Mann?«*

Keine Antwort.

Das Licht war mit den Lebensgeistern der Spinne erloschen. Aus der Tasche seines Hemdes zog er das letzte Streichholzbriefchen, doch die Streichholzköpfe waren zu nass, um zu zünden.

»*Richie!*«, schrie er wieder und brach in Tränen aus. Er kroch auf dem Boden vorwärts und tastete mit den Händen im Dunkeln herum. Schließlich stieß er auf eine schlaffe Gestalt und fuhr mit der Hand daran entlang, bis er Richies Gesicht unter seinen Fingern spürte.

»*Richie! Richie!*«

Immer noch keine Antwort. Bill schob einen Arm unter Richies Rücken, den anderen unter seine Knie. Mit Richie in den Armen richtete er sich schwankend auf und stolperte den Weg zurück, auf dem sie gekommen waren.

3

Derry, 10.00 Uhr bis 10.15 Uhr

Um zehn Uhr schwoll die stete Vibration in den Straßen der Innenstadt zu einem dröhnenden Rumpeln an. In den *Derry News* würde später zu lesen sein, dass die Träger des unterirdischen Kanalabschnitts durch die sintflutartigen Wassermassen einfach zusammengebrochen wären; aber es gab viele Menschen, die nicht dieser Ansicht waren. »Ich selbst war da, ich weiß Bescheid«, sagte Harold Gardener später zu seiner Frau. »Es stimmt nicht, dass die Träger einfach zusammengebrochen sind. Es war ein *Erdbeben*. Es war ein beschissenes *Erdbeben*.«

Aber wie auch immer – das Resultat war dasselbe. Als das Dröhnen und Rumpeln immer lauter anschwoll, zerbrachen Fensterscheiben und stürzten Decken ein, und die unmenschlichen Laute brechender Balken und geborstener Mauern bildeten dazu einen furchterregenden Chor. Risse breiteten sich

blitzartig von unten nach oben über die gesamte Ziegelfassade von Machens Geschäft für Sport- und Jagdartikel aus. Die Drahtseile, an denen das Vordach des Aladdin-Kinos hing, rissen, und das ganze Vordach stürzte ein. Auf die Richard's Alley, die hinter dem Center Street Drugstore verlief, ging plötzlich eine Lawine gelber Ziegelsteine nieder, als das 1952 erbaute Brian X Dowd Professional Building einstürzte. Eine riesige Wolke von gelbem Staub stieg in die Luft und wurde vom Wind zu einem dünnen Schleier verweht.

Gleichzeitig explodierte die Statue von Paul Bunyan vor dem City Center. Es war, als hätte sich die längst vergessene Drohung des Kunstlehrers, sie in die Luft zu jagen, letztlich doch als todernst erwiesen. Der bärtige, grinsende Kopf schoss kerzengerade in die Höhe. Ein Bein knickte nach vorn, das andere zurück, als hätte Paul so enthusiastisch einen Spagat versucht, dass es ihn buchstäblich zerriss. Der mittlere Teil der Statue detonierte in einer Wolke aus Splittern, die Klinge der Plastikaxt flog in den verregneten Himmel, verschwand und kam wieder herunter, wobei sie sich unaufhörlich um sich selbst drehte. Sie durchschlug erst das Dach der Kussbrücke, dann ihren Boden.

Und dann, um 10.02 Uhr, brach die ganze Stadtmitte ein.

Der größte Teil der Wassermassen aus dem Wasserturm hatte sich zwar von der Kansas Street aus in die Barrens ergossen, aber unzählige Tonnen waren auch den Up-Mile Hill hinab in die Innenstadt gestürzt. Vielleicht war das der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte ... vielleicht hatte es auch wirklich ein Erdbeben gegeben, wie Harold Gardener seiner Frau erzählt hatte. Risse rasten über das Pflaster der Main Street. Zuerst waren sie noch schmal ... und dann wurden sie immer breiter, gähnten wie hungrige Mäuler, und das Rauschen des unterirdischen Kanals drang nun nach oben, nicht mehr gedämpft, sondern beängstigend laut. Alles begann zu beben. Das Neonschild SONDERANGEBOT: MOKASSINS von Shorty Squires Souvenirladen fiel auf die Straße und ertrank in metertiefem Was-

ser. Und gleich darauf begann sich der Souvenirladen, der unmittelbar neben der Buchhandlung stand, *abzusenken.* Buddy Angstrom bemerkte dieses Phänomen als Erster. Er stieß Alfred Zitner mit dem Ellbogen an, dem nach dem ersten Blick buchstäblich der Unterkiefer herunterklappte, und der dann seinerseits Harold Gardener einen Rippenstoß versetzte. Binnen Sekunden kam die gesamte Arbeit zum Erliegen. Alle Männer, die auf beiden Seiten des Kanals Sandsäcke aufgeschichtet hatten, standen wie angewurzelt da und starrten in fassungslosem Entsetzen zur Stadtmitte hinüber. Es hatte ganz den Anschein, als hätte Squires Souvenirladen auf einem riesigen Aufzug gestanden, der sich nun nach unten bewegte. Das Gebäude sank mit einer Art schwerfälliger Würde im scheinbar festen Boden ein. Als es schließlich zum Stillstand kam, hätte man vom überfluteten Gehweg aus auf allen vieren direkt durch die Fenster des zweiten Stockwerks einsteigen können. Um das ganze Gebäude herum schossen Wasserfontänen empor, und gleich darauf tauchte der Ladeninhaber Shorty Squire auf dem Dach auf, schwenkte verzweifelt die Arme und schrie um Hilfe. Doch im nächsten Augenblick begann auch das Geschäftshaus daneben, in dessen Erdgeschoss sich die Buchhandlung Mr. Paperback befand, zu versinken, aber unglückseligerweise nicht so würdevoll wie der Souvenirladen; das hohe Gebäude neigte sich wie zuvor der Wasserturm. Ziegelsteine regneten herab, und mehrere davon trafen Shorty auf dem Dach seines Hauses. Harold Gardener sah, wie er sich an den Kopf griff und das Gleichgewicht verlor ... und dann stürzten die drei obersten Stockwerke des Mr. Paperback-Hauses ein und rissen Shorty mit sich in die Tiefe. Einer der Männer am Kanal schrie. Danach gingen alle Rufe und Schreie im Donnern und Krachen der Zerstörung unter. Einige Männer wurden von der Wucht des Bebens zu Boden geschleudert, andere stolperten entsetzt vom Kanal weg. Harold sah, wie die Gebäude auf beiden Seiten der Main Street sich bedenklich gegeneinander neigten, so als wären es Frauenköpfe, die zum Tuscheln

zusammengesteckt würden. Die Straße selbst brach auf und sank ein. Wasserfontänen schossen überall empor. Und dann stürzten die Gebäude beiderseits der Main Street – die Northeast Bank, das The Shoeboat, Alvey's Smokes 'n Jokes, Bailley's Lunch, Bandler's Record and Music Barn – wie Kartenhäuser ein und fielen auf die Straße – nur dass es auch keine Straße mehr gab, lediglich einzelne im Wasser treibende Asphaltbrocken. Die Main Street war im unterirdischen Kanal versunken. Harold beobachtete, wie die Verkehrsinsel plötzlich verschwand, und als auch an dieser Stelle eine enorme Wasserfontäne hervorschoss, begriff er, was demnächst passieren würde.

»*Nichts wie weg!*«, brüllte er Al Zitner zu. »*Gleich gibt's hier 'ne Mordsüberschwemmung!*«

Al Zitner schien nichts zu hören. Sein Gesicht hatte den Ausdruck eines Schlafwandlers oder eines Hypnotisierten. Er stand wie erstarrt da, nass bis auf die Haut in seinem rot-blau karierten Sportsakko, dem Lacoste-Hemd mit dem kleinen Krokodil-Logo, den blauen Socken mit den eingestickten gekreuzten Golfschlägern und den braunen Schuhen mit Gummisohlen Marke L. L. Bean's. Er sah etwa eine Million Dollar an persönlichen Investments im Kanal versinken, dazu etwa drei oder vier Millionen an Investments seiner Freunde – der Männer, mit denen er Poker und Golf spielte und zum Skilaufen in seine Teilzeit-Wohnung in Rangely fuhr. Plötzlich hatte seine Heimatstadt Derry in *Maine* eine bizarre Ähnlichkeit mit jener verdammten Stadt, in der die Itaker Leute in langen, schmalen Booten herumgondeln. Trübes strudelndes Wasser umspülte die Gebäude, die noch nicht eingestürzt waren. Die Canal Street endete wie ein ausgezacktes schwarzes Sprungbrett über dem Rand des aufgewühlten Sees. Es war wirklich kein Wunder, dass Zitner Harold Gardener nicht gehört hatte. Andere Männer waren jedoch zur gleichen Schlussfolgerung gekommen wie Harold – wenn alles mögliche schwere Zeug in tosendem Wasser landete, musste es zwangsläufig Unheil geben. Eini-

ge ließen ihre Sandsäcke fallen und machten, dass sie vom Kanal wegkamen. Zu diesen Männern gehörte auch Harold Gardener, und deshalb überlebte er. Andere, die nicht so schnell reagiert hatten, wurden kurz darauf zusammen mit Autos und Sandsäcken einfach weggeschwemmt, als der Kanal, in dessen Betonbett urplötzlich Tonnen von Asphalt, Ziegeln, Gips, Glas und verschiedenste Waren im Wert von etwa vier Millionen Dollar gelandet waren, über die Ufer trat. Harold hatte den Eindruck, als hätte der Kanal es auch auf ihn abgesehen; so schnell er auch rannte, das Wasser kam immer näher. Er entkam schließlich, indem er mühsam eine steile, mit Sträuchern bewachsene Uferböschung hochkletterte. Als er einmal einen Blick zurückwarf, sah er, wie ein Mann – er glaubte, Roger Lernerd, den Filialleiter von Harolds Genossenschaftsbank, zu erkennen – auf dem Parkplatz des kleinen Einkaufszentrums am Kanal verzweifelt versuchte, seinen Wagen anzulassen. Das Stottern des Motors war sogar durch das Brausen des Wassers und das Heulen des Windes hindurch zu hören. Gleich darauf wurden sowohl das rote Auto als auch das Einkaufszentrum weggeschwemmt. Harold kletterte hastig weiter, klammerte sich an Zweigen und Wurzeln fest, an allem Greifbaren, das so aussah, als könnte es sein Gewicht aushalten. Nach oben, er musste weiter nach oben. Hinter sich hörte er ein Getöse wie von Artilleriefeuer – die Zerstörung von Derrys Innenstadt ging noch immer weiter.

4

Bill

»*Beverly!*«, brüllte Bill. Sein Rücken und seine Arme waren ein einziger pochender Schmerz. Richie schien plötzlich mindestens fünfhundert Pfund zu wiegen. *Dann lass ihn doch runter,* flüsterte es in seinem Kopf. *Er ist tot, das weißt*

du doch ganz genau, also warum lässt du ihn nicht einfach hier liegen?

Aber das wollte, das konnte er nicht.

»*Beverly!*«, schrie er wieder. »*Ben! Irgendwer!*«

Er dachte: *Das ist der Ort, an den Es mich – und Richie – geschleudert hat, nur hat Es uns dann noch viel, viel weiter geschleudert. Was war dort nur? Ich kann mich schon jetzt nicht mehr richtig daran erinnern, ich vergesse es …*

»Bill?«, es war Bens Stimme, zittrig und erschöpft, irgendwo nicht weit von ihm. »Wo bist du?«

»Hier drüben, Mann. Ich habe Richie. Er wurde … er ist verletzt.«

»Sprich weiter.« Ben kam näher. »Sprich weiter, Bill.«

»Wir haben Es getötet«, sagte Bill und ging in die Richtung, aus der Bens Stimme gekommen war. »Wir haben das Miststück umgebracht. Und falls Richie tot ist …«

»*Tot?*«, rief Ben, alarmiert. Er war jetzt sehr nah … und dann tasteten seine Hände aus der Dunkelheit und streiften Bills Nase. »Was soll das heißen – tot?«

»Ich … er …« Sie trugen Richie jetzt zu zweit. »Ich kann ihn nicht sehen«, sagte Bill. »Das ist es. Ich k-k-k-kann ihn nicht *s-s-s-sehen!*«

»*Richie!*«, brüllte Ben und schüttelte ihn. »*Richie, nun komm schon! Komm zu dir, Richie, verdammt noch mal!*« Bens Stimme wurde schärfer, zitterte. »*Richie, WIRST DU JETZT VERFICKT NOCH MAL ZU DIR KOMMEN!*«

Und mit benommener, verwirrter Stimme, als würde er gerade erst zu sich kommen, sagte Richie in der Dunkelheit: »Schon gut, Haystack … Schon gut … Wir brauchen keine verdammten Abzeichen …«

»*Richie!*«, schrie Bill. »*Richie, bist du okay?*«

»Miststück hat mich geschleudert … durch die Luft geschleudert«, murmelte Richie in derselben, müden Stimme zwischen Tag und Traum. »Ich bin gegen etwas Hartes geprallt. Das ist alles … alles, woran ich mich erinnern kann. Wo ist Bevvie?«

»Weiter vorn«, sagte Ben. Rasch erzählte er ihnen von den Eiern. »Ich habe über hundert zertreten. Ich glaube, ich habe keins übersehen.«

»Ich bete zu Gott, dass dem wirklich so ist«, sagte Richie. Er klang langsam etwas besser. »Lass mich runter, Big Bill. Ich kann laufen ... Ist das Wasser jetzt lauter?«

»Ja«, sagte Bill kurz. Die drei hielten einander im Dunkel bei den Händen. »Was macht dein Kopf?«

»Tut höllisch weh. Was ist passiert, nachdem ich ausgeknockt worden bin?«

Bill erzählte ihnen so viel, wie er es über sich brachte.

»Und Es ist tot?«, staunte Richie. »Bist du dir sicher, Bill?«

»Ja«, sagte Bill. »D-D-Diesmal b-bin ich mir ganz s-s-sicher.«

»Gott sei Dank«, flüsterte Richie. »Halt mich mal fest, Bill, ich muss mich übergeben.«

Bill tat es, und als Richie fertig war, gingen sie weiter. Von Zeit zu Zeit stieß Bills Fuß in der Finsternis gegen etwas Sprödes, das dann fort rollte – Teile der Spinneneier, die Ben zertrampelt hatte, vermutete er und ihn schauderte. Es war gut zu wissen, dass sie sich in die richtige Richtung bewegten, aber er war noch immer froh, dass er die Überreste nicht sehen konnte.

»Beverly!«, rief Ben. *»Beverly!«*

»Hier ...«

Ihr Ruf war schwach, ging fast in dem steten Rauschen des Wassers unter. Sie bewegten sich im Dunkeln auf sie zu, riefen stetig nach ihr und kreisten ihren Standort so immer weiter ein.

Als sie endlich bei ihr angelangt waren, fragte Bill, ob sie noch Streichhölzer übrig hätte. Sie drückte ihm ein halbvolles Heftchen in die Hand. Er zündete ein Streichholz an und sah ihre Gesichter, die sich geisterhaft aus der Dunkelheit abhoben – Ben hatte einen Arm um Richie gelegt, der etwas vornübergebeugt dastand und aus der rechten Schläfe blutete; Beverly mit Eddies Kopf auf ihrem Schoß. Dann drehte

Bill sich um. Audra lag wie eine achtlos weggeworfene Puppe auf dem Steinboden, die Beine gespreizt, den Kopf abgewandt. Die Spinnfäden, die sie umsponnen hatten, waren zum größten Teil von ihr abgefallen.

Das Streichholz verbrannte ihm die Finger, und er ließ es fallen. Im Dunkeln schätzte er die Entfernung falsch ein, stolperte über sie und wäre um ein Haar gestürzt.

»Audra! Audra! Kannst du m-m-mich h-hören?«

Er stützte ihren Rücken mit seinem Arm und setzte sie auf. Dann schob er eine Hand unter ihr dichtes Haar und presste seine Finger gegen die Seite ihres Halses. Ihr Puls war da: ein langsamer, steter Takt.

Er zündete ein weiteres Streichholz an, und als es aufflammte, sah er, dass ihre Pupillen sich zusammenzogen. Aber das war eine mechanische Nervenfunktion; ihr Blick veränderte sich nicht, auch dann nicht, als er das Streichholz so dicht an ihr Gesicht hielt, dass es ihre Haut rot färbte. Sie lebte, aber sie war nicht ansprechbar. Verdammt, es war schlimmer als das, und er wusste es. Sie war katatonisch.

Das zweite Streichholz verbrannte ihm die Finger. Er schüttelte es aus.

»Bill, das Brausen des Wassers gefällt mir nicht«, sagte Ben. »Ich glaube, wir sollten machen, dass wir hier rauskommen.«

»Wie sollen wir das ohne Eddie schaffen?«, murmelte Richie.

»Wir *werden* es schaffen«, sagte Bev. »Bill, Ben hat recht. Wir müssen hier raus.«

»Ich trage sie.«

»Selbstverständlich. Aber wir sollten jetzt gehen.«

»In welche Richtung?«

»Du wirst es wissen«, sagte Beverly sanft. »Du hast Es getötet. Du wirst es wissen, Bill.«

Bill hob Audra hoch, wie er Richie hochgehoben hatte, und ging zu den anderen zurück. Das Gefühl, sie in den Armen zu halten, war beunruhigend, unheimlich; sie glich einer atmenden Wachspuppe.

»Wohin, Bill?«, fragte Ben.

»Ich w-w-w-weiß n...«

(du hast Es *getötet, und du wirst es wissen)*

»Also los, k-kommt«, sagte Bill. »Wollen wir doch mal sehen, ob wir den Weg nicht finden. Beverly, n-n-nimm das.« Er gab ihr die Streichhölzer.

»Was ist mit Eddie?«, fragte sie. »Wir müssen ihn hier herausbringen.«

»Wie s-s-sollten wir?«, fragte Bill. »Es ist ... B-Beverly, dieser O-Ort wird versinken.«

»Wir *müssen* ihn hier rausbringen, Mann«, sagte Richie. »Komm schon, Bill.«

Sie schafften es, Eddies Leiche zwischen sich aufzurichten. Beverly führte sie zurück zu der Märchentür.

Bill schob Audra so behutsam wie möglich hindurch und versuchte sie so gut wie möglich vom Boden fern zu halten. Richie und Ben trugen Eddie.

»Legt ihn ab«, sagte Beverly. »Hier kann er bleiben.«

»Es ist zu dunkel«, schluchzte Richie. »Wisst ihr, es ist zu dunkel hier. Eds ... Er ...«

»Nein«, sagte Ben, »es ist okay. Vielleicht ist das der Ort, an dem er sein sollte. Ich glaube, wir tun das Richtige.«

Sie legten ihn auf den Boden und Richie küsste Eddies Wange. Blind vor Tränen sah er zu Bill auf: »Bist du dir sicher?«

»Ja. Komm schon, Richie.«

Richie stand auf und sah zur Tür zurück. »Fick dich, Miststück!«, schrie er plötzlich, und trat mit voller Wucht vor die Tür. Sie schloss sich mit einem satten *Tschk!* und schnappte zu.

»Warum hast du das gemacht?«, fragte Beverly.

»Ich weiß nicht«, sagte Richie, aber er wusste es sehr genau. Kurz bevor das Streichholz, das Beverly hielt, erlosch, warf er noch einen Blick zurück auf die Tür.

»Bill ... das Zeichen an der Tür ...«

»W-Was ist damit?«, keuchte Bill.

»Es ist verschwunden.«

5

Derry, 10.30 Uhr

Der Glaskorridor zwischen Erwachsenen- und Kinderbücherei explodierte plötzlich in einem gleißenden Lichtblitz. Glasscherben regneten klirrend auf die ächzenden, windgepeitschten Bäume herab, die auf dem Büchereigelände verstreut standen. Jemand hätte von einem solchen Schauer aus messerscharfen Hagelkörnern schwer verletzt oder gar getötet werden können, aber es war niemand dort, weder außerhalb noch innerhalb des Gebäudes. Die Bücherei war an diesem Tag überhaupt nicht geöffnet worden. Der Glastunnel, der Ben Hanscom als Junge so sehr fasziniert hatte, würde nie wieder aufgebaut werden; es hatte in Derry derart viele kostspielige Sachschäden gegeben, dass es einfacher erschien, die Gebäude als zwei getrennte Büchereien zu belassen. Und nach einiger Zeit konnte sich niemand vom Stadtrat mehr erinnern, wozu dieser Glastunnel überhaupt gedacht gewesen war. Vielleicht hätte nur Ben allein ihnen noch sagen können, wie es war, in der Kälte eines Januarabends draußen zu stehen, mit laufender Nase und eiskalten Fingerspitzen, und zu beobachten, wie dort Leute hin und her liefen, wie sie ohne Mäntel durch den Schnee zu gehen schienen, in helles warmes Licht gehüllt. Er hätte es ihnen sagen können ... Aber vermutlich gehörte das nicht zu den Dingen, die man bei einer Stadtratssitzung vorträgt – wie man als Kind draußen in der dunklen Kälte stand und das Licht zu lieben lernte. Aber wie dem auch sein mochte, Tatsache war ganz einfach Folgendes: Der Glaskorridor zerbarst ohne ersichtlichen Grund, niemand wurde dabei verletzt (was ein Segen war, denn die Gesamtzahl an Opfern, die die Unwetterkatastrophe jenes Morgens forderte – an menschlichen Opfern –, belief sich ohnehin auf siebenundsechzig Tote und mehr als dreihundertzwanzig – zum Teil schwer – Verletzte), und er wurde nicht wieder aufgebaut. Wenn man nach dem 31. Mai 1985 von der Kinderabteilung in die Erwachse-

nenbücherei gelangen wollte, musste man außen herumgehen. Und wenn es kalt war oder regnete oder schneite, musste man seinen Mantel anziehen.

6

Draußen, 10.54, 31. Mai 1985

»Wartet«, keuchte Bill. »Gebt mir eine Chance ... zu verschnaufen.«

»Lass dir doch helfen«, bot Richie ihm wieder einmal an. Sie hatten Eddie vor Seiner Behausung zurückgelassen, und das war etwas, worüber niemand von ihnen sprechen wollte. Aber Eddie war tot, und Audra lebte noch ... zumindest im klinischen Sinne.

»Ich schaff's schon«, brachte Bill zwischen keuchenden Atemzügen mühsam hervor.

»Blödsinn, du kriegst höchstens einen verdammten Herzinfarkt. Lass mich dir helfen, Big Bill.«

»Wie geht's d-d-deinem Kopf?«

»Tut weh«, antwortete Richie. »Lenk nicht ab.«

Widerstrebend ließ Bill zu, dass Richie sie trug. Es hätte schlimmer sein können; Audra war groß und wog normalerweise hundertvierzig Pfund. Doch sie spielte in *Das Dachzimmer* eine junge Frau, die von einem Borderline-Psychopathen, der sich für einen politischen Terroristen hielt, als Geisel gefangen gehalten wurde. Weil Freddie Firestone alle im Dachzimmer spielenden Szenen gleich zu Beginn hatte drehen wollen, hatte Audra eine strenge Geflügel-Hüttenkäse-Thunfisch-Diät gemacht und auf diese Weise zwanzig Pfund abgenommen. Aber nachdem er im Dunkeln ein paar hundert Meter (oder einen ganzen Kilometer oder noch mehr, er hatte keine Ahnung) mit ihr auf den Armen durch die Tunnel gestolpert war, kamen diese hundertzwanzig Pfund Bill wie mindestens zweihundert vor.

»D-D-Danke, Mann«, sagte er.

»Nichts zu danken«, erwiderte Richie. »Haystack, du bist als Nächster dran.«

»Piep-piep, Richie«, sagte Ben, und Bill musste wider Willen grinsen. Es war ein müdes Grinsen, und es hielt nicht lange an, aber es war immerhin besser als nichts.

»Wohin jetzt, Bill?«, fragte Beverly. »Das Wasser klingt lauter denn je. Ich möchte nicht unbedingt hier unten ertrinken.«

»Geradeaus, dann links«, sagte Bill. »Vielleicht versuchen wir lieber, ein bisschen schneller zu gehen.«

Sie liefen eine halbe Stunde durch die Tunnel. Bill rief ihnen jeweils zu, wann sie nach links oder rechts abbiegen sollten. Das Brausen des Wassers wurde immer lauter, bis es sie schließlich von allen Seiten zu umgeben schien – ein beunruhigender Stereo-Effekt in der Dunkelheit. Bill tastete sich an feuchten Ziegelsteinen entlang, bog um eine Ecke – und plötzlich floss ihm Wasser über die Schuhe. Es war seicht, aber die Strömung war sehr stark.

»Gib mir Audra«, sagte er zu Ben, der laut keuchte. »Stromaufwärts jetzt.« Ben reichte ihm behutsam den schlaffen Körper, und Bill gelang es, sie sich in Feuerwehrmanier über die Schulter zu legen. *Wenn sie doch nur protestieren … sich bewegen … irgendwas* tun *würde!* »Wie steht's mit unseren Streichhölzern, Bev?«

»Es sind nicht mehr viele«, antwortete sie. »Vielleicht noch ein halbes Dutzend. Bill, weißt du *wirklich*, wohin du gehst?«

»Ich g-g-glaub schon«, sagte er. »Kommt.«

Sie folgten ihm um die Ecke. Das Wasser schäumte um Bills Knöchel, dann ging es ihm bis zu den Schienbeinen und wenig später bis zu den Schenkeln. Das Donnern und Tosen in den Kanalrohren war zu einem tiefen, steten Bassdröhnen geworden. Der Tunnel, in dem sie sich befanden, bebte. Eine Zeit lang glaubte Bill, die Strömung würde zu stark, um dagegen ankämpfen zu können, aber dann passierten sie ein Zuleitungsrohr, das eine große Wassermenge in ihren Tunnel

spülte – er staunte über den Druck, mit dem das Wasser hereinschoss – und die Strömung wurde etwas langsamer, obschon der Wasserpegel noch immer stieg. Es …

Ich habe gesehen, wie das Wasser aus dem Zuflussrohr herausfloss! Ich habe es gesehen!

»*He!*«, schrie er. »*K-K-Könnt ihr etwas s-s-s-sehen?*«

»In der letzten Viertelstunde ist es allmählich immer heller geworden!«, schrie Beverly zurück. »Wo sind wir, Bill? Weißt du es?«

Ich glaubte, es zu wissen, hätte Bill fast gesagt. »*Nein! Kommt!*«

Er hatte geglaubt, dass sie sich jenem Teil des Kenduskeags näherten, der unter dem Namen »Kanal« unterirdisch unter der Innenstadt verlief und im Bassey Park wieder zum Vorschein kam. Aber hier unten gab es Licht, *Licht,* und im Kanal unter der Stadt konnte es kein Licht geben. Trotzdem wurde es zunehmend heller im Tunnel.

Es bereitete Bill zunehmend größere Probleme, Audra zu tragen. Nicht wegen der Strömung – die hatte nachgelassen –, aber wegen der Tiefe. *Bald kann ich sie schwimmen lassen,* dachte er. Er konnte Beverly rechts und Ben links von sich sehen, und wenn er etwas den Kopf drehte, konnte er hinter Ben auch Richie erkennen. Der Untergrund bot ihm immer weniger Halt. Auf dem Tunnelboden lag jetzt allerhand Zeug herum – es fühlte sich fast wie Ziegelsteine an. Und ein Stück vor ihnen ragte etwas aus dem Wasser wie der Bug eines sinkenden Schiffes.

Ben platschte darauf zu, zitterte in dem kalten Wasser. Eine durchnässte Zigarrenkiste trieb ihm ins Gesicht. Er stieß sie beiseite und griff nach dem schiffswrackartigen Ding, das aus dem Wasser herausragte. Seine Augen weiteten sich. Es schien ein großes Schild zu sein. Er konnte die Buchstaben AL lesen, und darunter ZUK. Und plötzlich wusste er Bescheid.

»Bill! Richie! Bev!« Er lachte fassungslos.

»Was ist los, Ben?«, rief Beverly.

Ben zog das Schild mit beiden Händen aus dem Wasser. Mit einem kreischenden Geräusch schabte es an der Tunnelwand entlang. Und dann konnten sie es lesen: ALADDI, und darunter stand: ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT.

»Das ist doch das Schild vom Vordach des Aladdin!«, rief Richie. »Wie ...«

»Die Straße ist eingestürzt«, flüsterte Bill. Seine Augen wurden immer größer. Er starrte den Tunnel entlang. Weiter vorn wurde das Licht noch heller.

»*Was,* Bill?«

»Was zum Teufel ist da *passiert?*«

»Bill? *Bill?* Was ...«

»All diese Rohre!«, sagte Bill grimmig. »Diese alten Abflussrohre! Sie sind voll Wasser! Es muss eine Überschwemmung gegeben haben! Und ich glaube, diesmal ...«

Er stolperte jetzt wieder vorwärts und hielt Audra über dem Wasserspiegel. Bev, Ben und Richie folgten ihm. Fünf Minuten später blickte Bill hoch und sah über sich blauen Himmel. Er sah durch einen Spalt in der Tunneldecke, einen Spalt, der sich verbreiterte und ein Stück weiter unten eine Breite von mehr als zwanzig Metern erreichte. In den Wassermassen weiter vorn ragten Inseln und Inselgruppen empor – Ziegelhaufen, das Heck eines Plymouth mit aufgesprungenem, halb ertrunkenem Kofferraum, eine Parkuhr lehnte sich in schiefem Winkel an die Tunnelwand, der rote Hinweis ZEIT ABGELAUFEN zeigte noch nach oben.

Der Boden war jetzt fast unpassierbar – kleine und größere Erhebungen, die ohne ersichtlichen Grund kamen und gingen, und bei jedem Schritt dazu einluden, sich den Knöchel zu brechen. Das Wasser umspielte sanft ihre Achseln.

Sanft, dachte Bill. *Aber wenn wir vor zwei oder auch nur vor einer Stunde hier gewesen wären, hätten wir den letzten Ritt unseres Lebens erlebt.*

»Was zum Teufel ist das, Bill?«, fragte Richie. Er stand dicht neben Bills linkem Ellbogen, die Gesichtszüge weich vor Staunen, und starrte zu dem Riss in der Tunneldecke

empor. *Nur dass es keine Tunneldecke mehr ist,* dachte Bill. *Es ist die Main Street. Oder, besser gesagt, dies war einmal die Main Street.*

»Ich nehme an, dass der größte Teil der Stadtmitte jetzt den Kenduskeag entlangtreibt. Schon bald wird er im Penobscot sein und dann im Atlantischen Ozean und dann – ab dafür! Kannst du mir mit Audra helfen, Richie? Ich glaube, ich kann nicht …«

»Klar«, sagte Richie. »Klar, Bill. Kein Problem.«

Er nahm Audra Bill ab, der sie jetzt, im helleren Licht, besser sehen konnte, als ihm lieb war – selbst der Schmutz auf ihrer Stirn, ihren Wangen und ihrem Hals konnte nicht verhüllen, dass sie leichenblass war. Ihre Augen waren noch immer weit aufgerissen … und vollkommen ausdruckslos. Ihre Haare hingen nass und glatt herab. Sie hätte ebenso gut eine jener Gummipuppen sein können, die im »Pleasure Chest«-Sexshop in New York oder auf der Reeperbahn in Hamburg verkauft wurden. Der einzige Unterschied war ihr langsamer, aber gleichmäßiger Atem … doch selbst das mochte ein mechanischer Trick sein, nichts weiter.

»W-Wie sollen wir hier h-h-herauskommen?«, fragte er Richie.

»Du musst dir nur von Ben mit einer Räuberleiter helfen lassen«, sagte Richie. »Dann ziehst du Bev rauf, und zu zweit hievt ihr dann deine Frau raus. Ben hilft mir hoch, und zuletzt ziehen wir ihn raus. Alles ein Kinderspiel. Und danach zeige ich euch, wie man ein Volleyball-Turnier für tausend blonde, vollbusige, willige Studentinnen ausrichtet.«

»Piep-piep, Richie.«

»Piep-piep im Arsch, Big Bill.«

Die Erschöpfung durchflutete ihn jetzt in gleichmäßigen Wellen. Er fing Beverlys ruhigen Blick auf und hielt ihn einen Augenblick lang fest. Sie nickte ihm kaum sichtbar zu, und er brachte für sie ein Lächeln zustande.

»Machst du mir eine Räuberleiter, B-Ben?«

Ben nickte. Auch er sah unglaublich erschöpft aus. Ein tie-

fer Kratzer zog sich über seine Wange. »Ich glaube, das schaffe ich.«

Er bückte sich etwas und verschränkte seine Hände zu einem Steigbügel. Bill stellte seinen Fuß darauf und sprang hoch. Es reichte nicht. Ben hob den aus seinen Händen bestehenden Steigbügel, und Bill packte den Rand des eingebrochenen Tunneldachs. Er zog sich heraus. Das Erste, was er sah, war eine weiß-orangefarbene Absperrung. Das Zweite war eine aufgeregte Menschenmenge hinter der Absperrung. Das Dritte war der Freese's Department Store – der seltsam vorgewölbt und verkürzt aussah. Es dauerte einen Augenblick, ehe Bill verstand: Die untere Hälfte des Kaufhauses war in die Straße eingesunken ... und in den Kanal unter der Straße. Die obere Hälfte ragte schief heraus und drohte umzukippen wie ein unordentlich aufeinandergestapelter Bücherstoß.

»Seht doch nur! Dort! Dort ist jemand!«

Eine Frau deutete auf die Stelle, wo Bills Kopf zwischen dem geborstenen Asphalt aufgetaucht war.

»Gelobt sei Gott, da ist noch jemand!«

Sie wollte auf ihn zurennen – eine ältere Frau mit einem nach Bäuerinnenart gebundenen Kopftuch. Ein Polizist hielt sie zurück. »Nicht sicher genug, Mrs. Nelson. Das wissen Sie. Der Rest der Straße kann jederzeit einbrechen.«

Mrs. Nelson, dachte Bill. *Ich erinnere mich an dich. Deine Schwester hat manchmal auf Georgie und mich aufgepasst.* Er hob die Hand, um ihr zu zeigen, dass es ihm gut ging, und als sie zurückwinkte, fühlte er sich mit einem Mal gut – und voller Hoffnung.

Er drehte sich um und legte sich flach auf das schwankende Pflaster, um sein Gewicht möglichst gleichmäßig zu verteilen – ganz so, wie auf sehr dünnem Eis. Er streckte seine Arme hinab, Bev packte ihn an den Handgelenken, und mit aller Kraft – die sich anfühlte, als sei es die letzte, die ihm verblieben war – zog er sie heraus. Die Sonne kam hinter einem Berg von Schäfchenwolken hervor und gab ihnen ihre

Schatten zurück. Beverly blickte zum Himmel, sah dann Bill in die Augen und lächelte.

»Ich liebe dich, Bill«, sagte sie. »Und ich hoffe von ganzem Herzen, dass sie wieder gesund wird.«

»D-D-Danke, Bevvie«, sagte er, und sein Lächeln trieb ihr plötzlich Tränen in die Augen. Er schloss sie in die Arme, und die Menschen hinter der Absperrung applaudierten. Ein Fotograf der *Derry News* machte einen Schnappschuss, der am 2. Juni in der Zeitung erschien, die in Bangor gedruckt werden musste, weil die Druckerei in Derry starke Wasserschäden erlitten hatte. Der kurze Bildtext war so zutreffend, dass Bill das Foto ausschnitt und jahrelang in der Brieftasche mit sich trug: ÜBERLEBENDE, lautete die Bildunterschrift. Das war alles, aber es sagte genug.

Es war sechs Minuten vor elf in Derry, Maine.

7

Derry/Später am selben Tag

Der Glaskorridor zwischen der Erwachsenenbücherei und der Kinderabteilung explodierte um 10.30 Uhr. Um 10.33 Uhr hörte es auf zu regnen. Der Regen ließ nicht etwa allmählich nach, nein, er hörte von einer Minute zur anderen auf, so als hätte »jemand dort oben« einen Schalter umgelegt. Der Wind hatte bereits nachgelassen, und er flaute so abrupt ab, dass die Menschen einander bange, von Aberglauben erfüllte Blicke zuwarfen. Es klang, als würde eine Boeing 747 ihre Triebwerke abschalten, nachdem sie sicher in ihr Gate eingerollt war. Um 10.47 Uhr kam zum ersten Mal an diesem Tag die Sonne durch. Am Nachmittag lösten sich auch die letzten Wolken auf, und der Tag wurde klar und heiß – um 15.30 Uhr zeigte die Quecksilbersäule des Orange-Crush-Thermometers vor der Tür des Trödelladens »Secondhand Rose, Secondhand Clothes« 29° C an – die höchs-

te Temperatur dieses Frühlings. Die Menschen gingen wie Zombies durch die Straßen, ohne viel zu reden. Nahezu alle Gesichter trugen den gleichen Ausdruck: eine Art einfältiger Verwunderung, die komisch gewirkt hätte, wenn sie nicht zugleich so mitleiderregend gewesen wäre. Bis zum Abend waren zahlreiche Reporter vom ABC, CBS, NBC und CNN in Derry eingetroffen, und erst sie brachten zumindest eine Version der Wahrheit zu den meisten Leuten, machten das, was geschehen war, real für sie ... obschon es auch unter diesen Menschen einige gab, die vermutet haben mochten, dass Realität ein in höchstem Maße misstrauenswürdiges Konzept ist, etwas, was vielleicht nicht haltbarer ist als ein Untergrund aus Stoff, gespannt über ein Spinnennetz. Am nächsten Vormittag würden Bryant Gumble und Willard Scott von der Today-Show in Derry sein. Während der Sendung würde Gumble Andrew Keene interviewen. »Der Wasserturm ist einfach umgekippt und den Hügel runtergewalzt«, würde Andrew sagen. »Es war der Wahnsinn. Verstehen Sie? Steven Spielberg würde sich die Finger danach lecken, verstehen Sie? He, ich hab Sie übrigens schon oft im Fernsehen gesehen und ich dachte immer, Sie wären ... na ja ... ein ganzes Stück größer.« Sich selbst und die Nachbarn auf dem Bildschirm zu sehen – das würde es real machen. Es würde ihnen einen Platz zuweisen, von dem aus sie diese schlimmen, nicht greifbaren Dinge begreifen konnten. Der Sturm war ein SELTSAMES SPIEL DER NATUR gewesen. In den Tagen NACH DEM KILLER-STURM stieg DIE ZAHL DER TODESOPFER an. Es war zweifellos DER SCHLIMMSTE FRÜHJAHRSSTURM IN DER GESCHICHTE MAINES gewesen. All diese Schlagzeilen, so schrecklich sie auch sein mochten, waren nützlich und hilfreich – sie halfen dabei, die zentrale Seltsamkeit der Ereignisse abzudämpfen ... wobei *Seltsamkeit* noch ein sehr milder Ausdruck war. *Irrsinn* oder *Wahnsinn* – das hätte schon besser gepasst. Sich selbst auf dem Bildschirm zu sehen, ließ ihnen das Geschehen konkreter, weniger irrsinnig erscheinen. Aber in den Stunden, ehe die Reporter von Rundfunk und

Fernsehen anrückten, liefen die Bewohner von Derry mit ungläubigen, fassungslosen Gesichtern durch ihre schlammigen, mit Schutt übersäten Straßen. Nur die Menschen aus Derry, meist schweigend. Sie starrten Dinge an, hoben hier und dort etwas auf, betrachteten es und warfen es dann wieder zu Boden, während sie herauszufinden versuchten, was während der letzten sieben oder acht Stunden geschehen war. Männer standen auf der Kansas Street, rauchten und starrten auf die Häuser, die in die Barrens hinabgerissen worden waren. Andere Männer und Frauen standen hinter den weiß-orangefarbenen Absperrungen und betrachteten das Loch, das bis um zehn Uhr noch das Zentrum ihrer Innenstadt gewesen war. Die Schlagzeile der Sonntagszeitung dieser Woche lautete: WIR WERDEN DIE INNENSTADT WIEDER AUFBAUEN, VERSPRICHT DERRYS BÜRGERMEISTER, und vielleicht würden sie das auch tatsächlich tun. Aber in den folgenden Wochen, während der Stadtrat hitzige Debatten darüber führte, wie dieser Wiederaufbau vonstattengehen sollte, wuchs der riesige Krater im Stadtzentrum auf unspektakuläre Weise stetig weiter. Vier Tage nach dem Sturm stürzte das Bürogebäude der Bangor Hydroelectric Company in diesen Krater, drei Tage später das Restaurant »Flying Doghouse«, das die besten Kraut-und Chili-Hotdogs im Osten von Maine verkaufte. Regelmäßiger Rückstau in der Kanalisation überschwemmte Einfamilien- und Mietshäuser ebenso wie Geschäftshäuser. In Old Cape wurde es so schlimm, dass die Menschen wegzuziehen begannen. Am Abend des 10. Juni fand im Bassey Park das erste Pferderennen des Jahres statt; der Beginn war auf 8 Uhr festgesetzt worden, und die allgemeine Stimmung hob sich beträchtlich. Aber gegen Ende des ersten Durchlaufs, als die Pferde auf die Ziellinie zutrabten, brach ein Teil der Zuschauertribüne zusammen, und ein halbes Dutzend Menschen wurde verletzt. Einer von ihnen war Foxy Foxworth, der bis 1973 Geschäftsführer des Aladdin gewesen war. Foxy verbrachte zwei Wochen im Krankenhaus – ein Bein war gebrochen und ein Hoden durchbohrt. Nach seiner Entlassung

aus dem Krankenhaus beschloss er, zu seiner Schwester nach Somersworth in New Hampshire zu ziehen.

Er war nicht der Einzige, der seinen Wohnsitz wechselte. Derry versank.

8

Sie beobachteten, wie der Sanitäter die hinteren Türen des Krankenwagens zuschlug und ihn in Richtung des Beifahrersitzes umrundete. Der Wagen setzte sich den Hügel hinauf in Richtung des Krankenhauses von Derry in Bewegung. Richie hatte ihn unter Einsatz seines Lebens angehalten und dann seine ganzen Überredungskünste angewandt, um den wütenden Fahrer, der darauf bestand, er habe schlicht keinen Platz mehr, dazu zu bewegen, Audra doch noch mitzunehmen. Schließlich hatte der Sanitäter sie auf dem Fußboden untergebracht.

»Was nun?«, fragte Ben. Er hatte große dunkle Ringe unter den Augen, und ein Schmutzstreifen zog sich um seinen Hals.

»Ich g-g-gehe ins T-T-Town House«, sagte Bill, »und w-w-werde mindestens sechzehn Sch-Sch-Stunden schlafen.«

»Guter Plan«, sagte Richie. Er sah Bev hoffnungsvoll an. »Haben Sie zufällig Zigaretten, werte Dame?«

»Nein«, sagte Beverly. »Ich glaube, ich werde das Rauchen wieder aufgeben.«

»Ein sehr vernünftiger Vorsatz.«

Sie gingen langsam nebeneinander den Hügel hinauf, alle vier, Seite an Seite.

»Es ist v-v-vorbei«, sagte Bill.

Ben nickte. »Wir haben es vollbracht. *Du* hast es vollbracht, Big Bill.«

»Wir alle haben es vollbracht«, meinte Beverly. »Ich wünschte, wir hätten Eddie mit raufbringen können. Das wünsche ich mehr als alles andere.«

Sie erreichten die Ecke Upper Main Street und Point Street.

Ein Junge in rotem Regenmantel und grünen Gummistiefeln ließ auf dem Sturzbach im Rinnstein ein Papierboot schwimmen. Er schaute auf, sah, dass sie zu ihm herüberblickten, und winkte ihnen schüchtern zu. Bill erkannte in ihm den Jungen mit dem Skateboard – den, dessen Freund Haie im Kanal gesehen hatte. Er lächelte und ging auf den Jungen zu.

»Jetzt ist alles in O-O-Ordnung«, sagte er.

Der Junge betrachtete ihn mit großem Ernst ... und dann grinste er. Das Lächeln war strahlend und hoffnungsvoll. »Ja«, sagte er. »Das glaube ich auch.«

»Du k-k-kannst deinen Arsch drauf v-verwetten.«

Der Junge lachte.

»W-Wirst du vorsichtig s-s-sein, w-wenn du mit deinem Skateboard rumsaust?«

»Nicht sehr«, antwortete der Junge, und dieses Mal war es an Bill, zu lachen. Er widerstand der Versuchung, dem Jungen übers Haar zu streichen – das hätte dieser ihm bestimmt übel genommen – und kehrte zu seinen Freunden zurück.

»Wer war das?«, fragte Richie.

»Ein Freund«, sagte Bill und stopfte seine Hände in die Hosentaschen. »Erinnert ihr euch noch daran? Wie wir letztes Mal rausgekommen sind?«

Beverly nickte. »Eddie hat uns in die Barrens zurückgebracht. Nur sind wir irgendwie auf der anderen Seite des Kenduskeags rausgekommen. Auf der Old-Cape-Seite.«

»Du und Haystack, ihr beide habt den Deckel von einem dieser Pumpwerk-Zylinder weggeschoben«, sagte Richie zu Bill, »weil ihr am kräftigsten wart.«

»Genau«, fiel Ben ein. »So war es. Die Sonne schien, aber sie stand schon sehr tief am Himmel.«

»Ja«, sagte Bill, »und wir waren alle z-z-zusammen.«

»Aber nichts währt ewig«, murmelte Richie. Er sah den Hügel hinab, den sie gerade erklommen hatten, und seufzte. »Schaut euch beispielsweise das mal an.«

Er streckte seine Hände aus. Die schmalen Narben auf den Handflächen waren verschwunden. Auch Beverly, Ben und

Bill betrachteten ihre Hände. Sie waren schmutzig, aber die Narben waren fort.

»Nichts währt ewig«, wiederholte Richie. Er schaute Bill an, und Bill sah, wie langsam Tränen über seine schmutzigen Wangen rannen.

»Außer vielleicht Liebe«, sagte Ben.

»Und Verlangen«, sagte Beverly.

»Was ist mit Freundschaft?«, fragte Bill und lächelte. »Was meinst du, Schandmaul?«

»Tja«, sagte Richie, grinste, rieb sich die Augen und sagte in breitem Südstaaten-Dialekt: »Weißte, es wär denkbar, dass ... Nee, das trifft's nicht. Ich bin *dankbar.* Verflucht dankbar.«

Bill nahm seine Hände aus den Taschen, ergriff damit die ihrigen, und eine kurze Zeit standen sie schweigend da, sieben Freunde, die auf vier reduziert worden waren, aber noch immer einen Kreis bilden konnten. Sie sahen einander an. Auch Ben weinte jetzt, aber gleichzeitig lächelte er.

»Ich liebe euch alle so sehr«, sagte er. Für einen Augenblick drückte er Bevs und Richies Hände fest – sehr fest –, dann ließ er sie los. »Vielleicht könnten wir jetzt mal nachschauen, ob man hier so was wie ein Frühstück bekommen kann. Und wir sollten Mike anrufen. Ihm sagen, dass wir okay sind.«

»Grrroßartiges Idee, señor!«, rief Richie mit seiner Pancho-Vanilla-Stimme. »Haystack, maaanchmal glaube ich faaast, du nicht bist so blöd, wie du siehst auuus. Was meinst du, Biiig Biiill?«

»Biiig Biiill, du solltest dich mal selbst am Arsch lecken, Richie«, sagte Bill.

Lachend betraten sie das Town House, und als Bill die Glastür aufstieß, erblickte Beverly etwas, über das sie niemals sprach – und es doch nie ganz vergaß. Einen Augenblick lang sah sie im Glas ihre Spiegelbilder – nur waren sie nicht zu viert, sondern zu sechst, denn Eddie war hinter Richie, und hinter Bill war Stan, und er hatte jenes für ihn so typische zaghafte Lächeln im Gesicht.

9

Draußen, Abenddämmerung, 10. August 1958

Die Sonne steht genau am Horizont, ein großer roter Ball, der ein flaches, fiebriges, nahezu unwirkliches Licht über die Barrens wirft. Der schwere Schachtdeckel auf einer der Pumpstationen – einem von Ben Hanscoms Morlock-Brunnen – hebt sich ein wenig, senkt sich, hebt sich wieder ... und beginnt, zur Seite zu rutschen.

»Sch-Sch-Schieb, Ben, das D-D-Ding b-bricht mir n-noch die Schulter *...«*

Der Deckel rutscht weiter zur Seite, neigt sich und fällt in das Gestrüpp, das rings um den Betonzylinder wächst. Nacheinander steigen sie heraus, sieben Kinder, die eulengleich blinzeln und sich in stummem Staunen umschauen, als hätten sie nie zuvor Tageslicht gesehen.

»Es ist so still *...«, sagt Beverly sanft.*

Die einzigen Geräusche sind das laute Plätschern des Flusses und das einschläfernde Summen der Insekten. Das Unwetter ist vorüber, aber der Wasserstand des Kenduskeags ist immer noch sehr hoch. Näher zur Stadt hin, unweit der Stelle, wo der Fluss in ein Betonkorsett eingeschnürt und Kanal genannt wird, ist er über die Ufer getreten, ist aber weit davon entfernt, ernsthafte Probleme zu verursachen – einige nasse Keller, höchstens. Diesmal.

Stan entfernt sich von ihnen; das Gesicht ernst und nachdenklich. Bill sieht sich um und glaubt im ersten Moment, dass Stan am Ufer ein kleines Feuer entdeckt hat – Feuer ist sein erster Eindruck. Etwas blendend Rotes.

Stan hebt das Feuer mit der rechten Hand auf, und als der Winkel des Lichteinfalls sich ändert, erkennt er, dass es nur eine Colaflasche ist, eine jener neuen, durchsichtigen, die jemand hier weggeworfen hat. Er beobachtet, wie Stan die Flasche umdreht, am Hals packt und auf einem Stein am Ufer zerschlägt. Die Flasche zerspringt, und Bill bemerkt,

dass nun auch alle anderen Stan beobachten, während er in den Flaschenscherben herumstochert, mit nüchternem, forschendem Blick, gedankenversunken. Schließlich hebt er eine flache Glasscherbe auf. Die untergehende Sonne taucht sie in rotes Licht, und wieder denkt Bill: Wie ein Feuer.

Stan blickt zu ihm auf und plötzlich versteht Bill; es ist vollkommen klar und vollkommen richtig. Er geht auf Stan zu, die Hände ausgestreckt, die Handflächen nach oben gewandt. Stan weicht etwas zurück, bis er im Wasser steht. Kleine schwarze Insekten schwirren dicht über der Wasseroberfläche, und Bill sieht eine herrlich schillernde Libelle im Schilf am anderen Ufer verschwinden. Ein Frosch quakt, und während Stan seine linke Hand nimmt und ihm mit der gezackten Scherbe die Handfläche ritzt, bis Blut hervorquillt, denkt Bill in einer Art Ekstase: Hier unten gibt es so viel Leben!

»Bill?«

»Klar. Beide.«

Stan ritzt ihm auch die andere Hand. Es tut weh, aber nur ein bisschen. Eine Schwarzkehl-Nachtschwalbe beginnt irgendwo zu schreien – ein friedvolles Geräusch, das die nahende Nacht ankündigt. Bill denkt: Diese Schwarzkehl-Nachtschwalbe lässt den Mond aufgehen.

Er sieht auf seine Hände hinab, beide bluten nun, dann schaut er sich um. Die anderen sind da – Eddie umklammert sein Asthma-Spray, Bens dicker Bauch schimmert hell durch sein zerrissenes Hemd; Richie wirkt ohne seine Brille eigenartig nackt; Mikes Gesicht ist ernst und feierlich, die vollen Lippen zu einer schmalen Linie zusammengepresst. Und Beverly, den Kopf hoch erhoben, die Augen weit geöffnet und hell, ihr Haar noch immer wunderschön, trotz des Schmutzes, der das Rot matter als sonst erscheinen lässt.

Wir alle. Wir sind alle hier.

Bill betrachtet sie alle, prägt sie sich genau ein, denn irgendwie ist ihm bewusst, dass sie nie wieder alle beisammen sein werden – zumindest nicht auf diese Weise. Niemand sagt etwas. Beverly streckt ihre Hände aus, und kurz

darauf tun Richie und Ben es ihr gleich. Die anderen folgen ihrem Beispiel. Und Stan ritzt ihnen allen die Handflächen, und zuletzt ritzt er seine eigenen, während die Sonne am Horizont versinkt und jene rote Schmelzofenglut in sanfte Rosatöne übergeht. Die Schwarzkehl-Nachtschwalbe schreit erneut, Bill sieht den ersten feinen Nebeldunst auf dem Wasser, und er hat das Gefühl, als wäre er mit allem ringsherum verschmolzen – ein kurzes Gefühl absoluter Ekstase, über das er ebenso wenig sprechen wird wie Jahre später Beverly über jenes Spiegelbild zweier toter Männer, die als Jungen ihre Freunde gewesen waren.

Eine Brise bewegt Büsche und Bäume, lässt sie raunen und seufzen, und er denkt: Das hier ist ein wundervoller Ort, und ich werde ihn niemals vergessen. Er ist herrlich, und alle meine Freunde sind wundervoll, *jeder* von ihnen ist einfach großartig. *Wieder schreit die Schwarzkehl-Nachtschwalbe, süß und fließend, und einen Moment lang fühlt sich Bill eins mit ihr, als könnte auch er singen und dann in der Dämmerung verschwinden – als könnte er davonfliegen, könnte mutig durch die Lüfte segeln.*

Er sieht Beverly an, und sie lächelt ihm zu. Sie schließt die Augen und streckt ihre Händen nach beiden Seiten aus. Bill nimmt ihre linke, Ben ihre rechte Hand, Bill spürt, wie ihr warmes Blut sich mit dem seinigen mischt und ihre Hände zusammenschweißt. Die anderen treten hinzu, und sie stehen im Kreis, die Hände aller in jener besonders intimen Weise miteinander verbunden.

Stan betrachtet Bill mit einer besonderen Eindringlichkeit; einer Art von Furcht.

»Sch-Sch-Schwört mir, dass ihr z-z-zurückkommen werdet«, sagt Bill. »Sch-Schwört mir, dass ihr, f-f-falls Es nicht tot ist, zurückkehren w-w-werdet.«

»Ich schwöre«, sagt Ben.

»Ich schwöre.« Richie.

»Ja – ich schwöre.« Bev.

»Schwöre es«, murmelt Mike.

»Ja. Ich schwöre«, sagt Eddie mit dünner Stimme.
»Ich schwöre es auch«, flüstert Stan, aber seine Stimme bricht und sein Blick ist zu Boden gewandt, während er spricht.
»Ich sch-sch-schwöre.«

Das war's; das war alles. Aber sie stehen noch eine Weile so da; sie spüren die Macht, die ihrem geschlossenen Kreis innewohnt, den einzigen Körper, den sie bilden. Das Licht malt blasse Farben auf ihre Gesichter; die Sonne ist untergegangen, der Sonnenuntergang verblasst. Sie stehen beieinander im Kreis, während die Dunkelheit langsam in die Barrens hineinkriecht, die Pfade füllt, auf denen sie in diesem Sommer gegangen sind, die Lichtungen, auf denen sie gespielt haben, die Geheimplätze entlang der Ufer, wo sie gesessen und über wichtige Fragen ihrer Kindheit diskutiert oder Beverlys Zigaretten geraucht oder schweigend die im Wasser reflektierten Wolken betrachtet haben. Das Auge des Tages schließt sich.

Schließlich lässt Ben seine Hände sinken. Er versucht etwas zu sagen, schüttelt den Kopf, wendet sich ab und geht fort. Richie folgt ihm, und auch Beverly und Mike, die nebeneinander hergehen. Niemand spricht. Sie erklimmen die Böschung zur Kansas Street und gehen einfach auseinander. Und als Bill siebenundzwanzig Jahre später daran zurückdenkt, stellt er fest, dass sie wirklich nie wieder alle beisammen waren. Zu viert waren sie oft, manchmal zu fünft, und einige wenige Male zu sechst. Aber zu siebt nie wieder.

Bill bleibt als Letzter zurück. Eine lange Zeit steht er dort, die Hände auf das baufällige, weiße Holzgeländer gestützt, blickt in die Barrens hinab, während die ersten Sterne am Sommerhimmel aufziehen. Er steht unter dem blauen Himmel und über der Dunkelheit und beobachtet, wie die Barrens sich mit Finsternis füllen.

Ich möchte nie wieder dort unten spielen, *denkt er plötzlich und stellt erstaunt fest, dass dieser Gedanke nichts Schreckliches oder Bedrückendes an sich hat, sondern ungemein befreiend ist.*

Er bleibt noch einen weiteren Augenblick stehen, dann wendet er sich von den Barrens ab und macht sich auf den Heimweg, schlendert mit den Händen in den Hosentaschen den dunklen Weg entlang und wirft von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Häuser von Derry, aus denen warmes Licht fällt.

Einen Block weiter fällt ihm das Abendessen ein ... und er beschleunigt seine Schritte ... und einen Block oder zwei danach beginnt er zu pfeifen.

Derry:

Das letzte Zwischenspiel

»In dieser Jahreszeit ist das Meer nur eine Flotte von Schiffen, und wir müssen bei der Überfahrt viele treffen. Es ist eine kurze Reise«, sagte Mr. Micawber, und spielte mit seinem Augenglas. »Die Entfernung ist eine reine Einbildung.«

CHARLES DICKENS
DAVID COPPERFIELD

4. Juni 1985

Bill war vor etwa zwanzig Minuten hier und hat mir dieses Buch mitgebracht – Carole hat es auf einem der Tische in der Bücherei gefunden und ihm gegeben, als er danach gefragt hat. Ich hatte gedacht, dass Chief Rademacher es vielleicht an sich genommen hätte, aber offensichtlich wollte er nichts damit zu tun haben.

Bills Stottern verschwindet wieder, aber der arme Kerl ist in den letzten vier Tagen um vier Jahre gealtert. Er erzählte mir, er erwarte, dass Audra morgen aus dem Krankenhaus in Derry (wo ich auch selbst liege) entlassen werde – einzig, um sie im Anschluss mit einem privaten Krankentransport in die dreißig Kilometer entfernte psychiatrische Klinik in Bangor zu bringen. Physisch gehe es ihr gut – kleinere Quetschungen und Schnittwunden, die bereits verheilen. Aber psychisch …

»Man hebt ihre Hand, und sie bleibt oben«, sagte Bill. Er saß am Fenster und spielte nervös mit einer Dose Limo. »Die Hand hängt einfach in der Luft, bis jemand sie wieder auf die Bettdecke legt. Ihre Reflexe sind vorhanden, aber sie reagieren sehr langsam. Das EEG zeigt eine völlig abnormale Alpha-Kurve. Sie ist ka-ka-katatonisch, Mike!«

»Ich habe eine Idee«, sagte ich. »Vielleicht keine gute. Sag es ruhig, wenn sie dir nicht gefällt.«

»Welche?«

»Ich muss noch eine Woche hier im Krankenhaus bleiben«, sagte ich. »Warum holst du Audra nicht in mein Haus, statt sie nach Bangor zu bringen? Verbringst die Woche mit ihr. Sprichst zu ihr, auch wenn sie nicht antwortet. Ist sie … ich meine … kann sie auf die Toilette gehen?«

»Nein«, sagte Bill tonlos.

»Und könntest du … Ich meine … würdest du …«

»Ihr sozusagen die Windeln wechseln?«

Er lächelte, und es war ein derart gequältes Lächeln, dass ich meinen Blick für einen Moment von ihm abwenden musste. So hat damals auch mein Vater gelächelt, als er mir von Butch Bowers und den vergifteten Hühnern erzählte.

»Ja. Ich glaube, das ist das Mindeste, was ich tun könnte.«

»Ich werde dir nicht sagen, dass du dir nicht zu viele Vorwürfe machen sollst, weil du ja ganz offensichtlich nicht bereit dazu bist«, sagte ich, »aber vergiss bitte nicht – du selbst hast mir zugestimmt, dass vieles oder sogar alles von dem, was geschehen ist, vorherbestimmt war. Dazu gehört mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auch Audras Rolle bei dieser Sache.«

»Ich hätte meinen M-M-Mund halten s-sollen; ich hätte ihr nicht sagen dürfen, wohin ich f-f-fuhr.«

Manchmal ist es besser zu schweigen – also schwieg ich.

»In Ordnung«, sagte er schließlich. »Wenn dein Angebot wirklich ernst gemeint ist …«

»Das ist es«, sagte ich. »Meine Hausschlüssel sind unten in der Aufnahme hinterlegt. In der Gefriertruhe liegen noch ein paar Delmonico-Steaks. Vielleicht war auch das vorherbestimmt.«

»Sie nimmt hauptsächlich weiche Nahrungsmittel und F-F-Flüssigkeiten zu sich.«

»Vielleicht«, sagte ich lächelnd, »wird es einen Grund zum Feiern geben. Auf dem obersten Regal in der Speisekammer steht eine gute Flasche Wein. Ein Mondavi. Einheimisch, aber gut.«

Er trat an mein Bett und drückte mir die Hand.

»Danke, Mike.«

»Immer gern, Big Bill.«

Er ließ meine Hand los. »Richie ist heute Morgen nach Kalifornien zurückgeflogen.«

Ich nickte. »Glaubst du denn, ihr werdet in Verbindung bleiben?«

»Vi-vielleicht«, sagte er. »Jedenfalls eine Zeit lang. Aber …«

Er sah mich niedergeschlagen an. »Ich glaube, es wird wieder passieren.«

»Das Vergessen?«

»Ja. Um ehrlich zu sein glaube ich, es hat schon begonnen. Nur Kleinigkeiten bislang. Details. Aber ich glaube, es wird weitergehen, sich ausbreiten.«

»Vielleicht ist es so am besten.«

»Vielleicht.« Er blickte aus dem Fenster, spielte immer noch mit seiner Limo-Dose und dachte bestimmt an seine Frau, so weit die Augen, so still und wunderschön und entrückt. *Katatonisch.* Das klingt wie eine Tür, die ins Schloss fällt und verriegelt wird. Er seufzte. »Vielleicht hast du recht.«

»Ben? Beverly?«

Er sah mich an und lächelte sogar ein wenig. »Ben hat sie eingeladen, mit ihm nach Nebraska zu gehen, und sie hat zugestimmt, zumindest für eine Weile. Weißt du über ihre Freundin Bescheid? In Chicago?«

Ich nickte. Beverly hatte es Ben erzählt, und Ben hat es gestern mir erzählt. Wenn man es sehr milde ausdrücken will (*grotesk* milde), war Beverlys spätere Beschreibung ihres wundervollen, fantastischen Ehemanns Tom um einiges wahrer als ihre erste Beschreibung. Dieser wundervolle, fantastische Tom hielt Bev in den letzten vier Jahren oder so in emotionaler, psychischer und oft auch in physischer Hinsicht gefangen. Der wunderbare, fantastische Tom hat den Weg hierher gefunden, weil er die Information aus Bevs einziger enger Freundin herausgeprügelt hat.

»Sie hat mir gesagt, dass sie nächste Woche nach Chicago zurückfliegt und eine Vermisstenmeldung aufgibt. Toms wegen, meine ich.«

»Ganz schön raffiniert«, sagte ich. »Kein Mensch wird ihn jemals finden … *dort unten.« Ebenso wie Eddie,* dachte ich, sagte es aber nicht.

»Höchstwahrscheinlich nicht«, sagte Bill. »Und ich wette, dass Ben sie begleiten wird, wenn sie zurückfliegt. Und willst du noch was wissen? Was echt Verrücktes?«

»Was?«

»Ich glaube, sie kann sich nicht erinnern, *was* mit Tom passiert ist.«

Ich sah ihn nur an.

»Sie hat es vergessen«, sagte Bill. »Oder ist dabei, es zu vergessen. Ich selbst kann mich nicht mehr daran erinnern, wie diese *Tür* aussah. Die T-Tür zu Seiner Behausung. Ich versuche, sie mir ins Gedächtnis zurückzurufen, und dann passiert etwas absolut Verrücktes – ich habe Z-Z-Ziegen vor A-Augen, die über eine Brücke gehen. Wie in diesem Märchen ›Three Billy Goats Gruff‹. Verrückt, oder?«

»Vielleicht verfolgen sie Tom Rogans Spur bis nach Derry«, sagte ich. »Er wird eine kilometerweite Spur hinter sich gelassen haben. Mietwagen, Flugticket.«

»Da bin ich mir nicht so sicher«, sagte Bill und zündete sich eine Zigarette an. »Ich nehme fast an, dass er sein Flugticket bar bezahlt und einen falschen Namen angegeben hat. Und hier hat er sich dann vielleicht ein billiges Auto gekauft oder eines gestohlen.«

»Warum?«

»Na, komm schon«, sagte Bill. »Glaubst du, er hat den ganzen weiten Weg gemacht, nur um ihr eine Tracht Prügel zu verpassen?«

Für einen langen Augenblick verschmolzen unsere Blicke miteinander, dann erhob er sich. »Hör mal, Mike ...«

»Du willst mir sagen, dass du jetzt die Biege machen musst«, sagte ich. »Ich werd's überleben.«

Er lachte, lachte lange, und als er sich wieder beruhigt hatte, sagte er: »Danke für dein Haus, Mikey.«

»Ich kann natürlich nicht beschwören, dass es was bringt. Soviel ich weiß, hat mein Haus keine therapeutischen Eigenschaften.«

»Na ja ... wir sehen uns.«

Und dann tat er etwas Seltsames, aber sehr Schönes. Er beugte sich vor und küsste mich auf die Wange. »Gott segne dich, Mikey. Ich lass mich bald wieder blicken.«

»Vielleicht kommt doch noch alles in Ordnung, Bill«, sagte ich. »Gib die Hoffnung nicht auf. Vielleicht kommt alles in Ordnung.«

Er nickte lächelnd, aber ich glaube, uns dröhnte beiden dasselbe Wort in den Ohren: *katatonisch*.

5. Juni 1985

Ben und Beverly waren heute hier, um sich zu verabschieden. Sie fliegen nicht – Ben hat bei Hertz einen großen Cadillac gemietet, und sie wollen sich auf der Fahrt nach Nebraska Zeit lassen. Wenn sie einander ansehen, leuchten ihre Augen ... und ich würde meine ganze Pension darauf verwetten, dass sie, falls sie es jetzt noch nicht tun, so doch spätestens in Nebraska miteinander schlafen werden.

Beverly umarmte mich, sagte, ich solle mich möglichst rasch erholen, und dann weinte sie.

Auch Ben umarmte mich und fragte zum dritten oder vierten Mal, ob ich schreiben würde. Ich bejahte, und ich werde auch wirklich schreiben ... zumindest eine Zeit lang. Denn dieses Mal passiert es auch mir.

Ich beginne zu vergessen.

Bis jetzt sind es – wie Bill gestern sagte – nur Kleinigkeiten, Details. Aber auch ich habe das Gefühl, dass es weitergehen wird. Es mag sein, dass dieses Notizbuch in einem Monat oder einem Jahr das Einzige sein wird, wodurch ich mir in Erinnerung rufen kann, was hier in Derry geschehen ist. Ich vermute, dass die Wörter selbst verblassen könnten, dass dieses Notizbuch vielleicht irgendwann nur noch aus leeren Seiten bestehen könnte, wie damals, als ich es im Schreibwarenbedarf bei Freese's kaufte. Das ist ein schrecklicher Gedanke, und am Tage erscheint er mir ausgesprochen paranoid ... aber, nun ja, in der Nacht erscheint mir eine solche Entwicklung absolut logisch.

Dieses Vergessen ... die Aussicht versetzt mich in Panik,

aber zugleich verspricht es eine schleichende Art von Linderung. Denn dieses Vergessen sagt mir mehr als alles andere, dass sie Es diesmal *wirklich* getötet haben; dass jetzt kein Wachtposten mehr nötig ist, der ausharrt und darauf wartet, dass der Zyklus von Neuem beginnt.

Dumpfe Panik, schleichende Linderung. Ich denke, es ist die Linderung, die ich willkommen heißen werde, schleichend oder nicht.

Bill hat angerufen, um mir zu sagen, dass er und Audra bei mir eingezogen sind. Ihr Zustand ist unverändert.

»Ich werde dich nie vergessen.« Das war Beverlys letztes Wort gewesen, ehe sie und Ben gingen.

Aber ich glaube, in ihren Augen eine andere Wahrheit gelesen zu haben.

6. Juni 1985

Interessante Neuigkeiten heute in den *Derry News*, auf Seite 1. Die Überschrift lautete: STURM VERANLASST HENLEY, SEINE PLÄNE ZUM AUSBAU DES KULTURZENTRUMS AUFZUGEBEN. Der besagte Henley ist Tim Henley, Multimillionär, ein Unternehmer, der Ende der sechziger Jahre wie ein Wirbelwind über Derry kam – Henley und Zitner waren es, die das Konsortium organisierten, das für den Bau des großen Einkaufszentrums Derry Mall verantwortlich war (das – einem weiteren Zeitungsartikel auf Seite 1 zufolge – vermutlich nicht wieder aufgebaut wird). Tim Henley war fest entschlossen, Derry wachsen zu sehen. Natürlich ging es ihm dabei um seinen Profit, aber es war mehr als das; Henley wollte tatsächlich sehen, dass es geschah.

Dass er nun plötzlich seine Pläne zum Ausbau des Kulturzentrums aufgegeben hat, lässt mich mehrere Dinge vermuten. Dass Henley auf Derry gerade nicht sonderlich gut zu sprechen sein mag, ist nur die offensichtliche Erklärung. Ich halte es aber auch für möglich, dass die Zerstörung des Ein-

kaufszentrums ihn in große finanzielle Schwierigkeiten gebracht hat.

Aber dem Zeitungsartikel zufolge ist Henley nicht der Einzige; auch andere Kapitalanleger und potenzielle Investoren in Derrys Zukunft könnten ihre Möglichkeiten noch einmal überdenken. Al Zitner braucht sich mit solchen Problemen natürlich nicht mehr zu beschäftigen – Gott hat ihn in den ewigen Ruhestand versetzt, als die Innenstadt zusammenbrach. Natürlich stehen all jene, die wie Henley dachten, noch vor einem ganz anderen Problem – wie baut man ein Stadtgebiet wieder auf, das zu mindestens fünfzig Prozent im Kanal ruht oder gerade noch ein Stück daraus hervorragt.

Ich persönlich glaube, dass Derry nach einer langen, unnatürlich vitalen Blütezeit jetzt vielleicht im Sterben liegt ... wie ein Nachtschattengewächs, dessen Zeit zu wachsen kam und nun vorüber ist.

Habe heute am Spätnachmittag Bill Denbrough angerufen. Audras Zustand unverändert.

Vor einer Stunde habe ich auch Richie Tozier in Kalifornien angerufen. Sein Anrufbeantworter war eingeschaltet, im Hintergrund lief Creedence Clearwater Revival. Irgendwie bringen diese Maschinen immer meinen Zeitplan durcheinander. Ich hinterließ darauf meinen Namen und meine Telefonnummer, und nach kurzem Zögern – ich kann diese Apparate nicht leiden – fügte ich hinzu, ich hoffte, dass es ihm gut gehe und er seine Kontaktlinsen wieder tragen könne. Ich wollte gerade auflegen, als Richie selbst den Hörer abnahm und rief:

»Mikey! Wie geht's dir?«

Seine Stimme klang sehr herzlich und erfreut ... aber ich hörte auch eine deutliche Verwirrung heraus.

»Hallo, Richie«, sagte ich. »Mir geht's ausgezeichnet.«

»Gut. Hast du noch Schmerzen?«

»Etwas. Sie lassen nach. Das Jucken ist schlimmer. Ich bin froh, wenn sie mir endlich die Knochen wieder frei geben. Übrigens, ich mag Creedence.«

Richie lachte. »Scheiße, das ist nicht Creedence, das ist ›Rock and Roll Girls‹ von Fogartys neuem Album. Es heißt *Centerfield*. Hast du nichts davon gehört?«

»Ä-äh.«

»Solltest du dir kaufen, es ist gut. Es ist wie ...« Er verstummte einen Moment, dann sagte er: »Es ist wie in den alten Zeiten.«

»Ich besorg es mir«, sagte ich, und das werde ich wahrscheinlich auch. Ich habe John Fogarty immer gemocht. »Green River« war mein absolutes Lieblingsstück von Creedence, glaube ich. *Get back home*, sagt er. Kurz vor dem Ausblenden sagt er es.

»Was ist mit Bill?«

»Er und Audra hüten mein Haus, solange ich hier im Krankenhaus bin.«

»Gut. Das ist echt gut.« Er schwieg einen Augenblick. »Soll ich dir was verdammt Komisches erzählen, Mikey, altes Haus?«

»Klar«, sagte ich. Ich hatte eine ziemlich genaue Vorstellung von dem, was er gleich sagen würde.

»Na ja ... ich sitze hier in meinem Arbeitszimmer – es haben sich ganze Berge von Arbeit angesammelt, neue Platten, Kataloge und so weiter und so weiter –, und ich werde vermutlich die nächsten paar Wochen fünfundzwanzig Stunden am Tag arbeiten müssen. Deshalb hatte ich den Anrufbeantworter eingeschaltet, aber den Ton etwas lauter gestellt, sodass ich hören konnte, wer anrief, und mich in wichtigen Fällen dann noch selbst melden konnte. Und dass ich dich so lange auf Band sprechen ließ, lag daran, dass ...«

»Dass du zunächst nicht die leiseste Ahnung hattest, wer ich bin.«

»Stimmt genau! Woher weißt du das?«

»Weil wir wieder dabei sind zu vergessen. Diesmal wir *alle*.«

»Mikey, bist du dir *sicher?*«

»Wie hieß Stanley mit Nachnamen?«, fragte ich ihn.

Am anderen Ende der Leitung trat Schweigen ein – ein langes Schweigen. In der Zwischenzeit hörte ich weit entfernt eine Frau in unserer Leitung sprechen – aus Omaha ... oder vielleicht war sie auch in Ruthven, Arizona oder Flint, Michigan. Ich hörte sie so schwach wie einen Weltraumreisenden, der das Solarsystem in der Spitze einer ausgebrannten Rakete verlässt – sie dankte irgendjemandem für die Kekse. Schließlich sagte Richie sehr unsicher: »Ich glaube, Underwood, aber das ist kein jüdischer Name, stimmt's?«

»Er hieß Uris.«

»Uris!«, rief Richie und klang erleichtert und erschüttert zugleich. »Mein Gott, ich *hasse* es, wenn mir etwas auf der Zunge liegt und mir trotzdem nicht einfällt. Aber du erinnerst dich jedenfalls, Mikey. Wie zuvor.«

»Nein. Ich habe in meinem Adressbuch nachgeschaut.«

Wieder ein längeres Schweigen. Dann: »*Du* wusstest es nicht mehr?«

»Nein.«

»Ohne Scheiß?«

»Ohne Scheiß.«

»Dann ist es diesmal wirklich vorüber«, sagte er, und die Erleichterung in seiner Stimme war unverkennbar.

»Ja, das glaube ich auch.«

Erneut langes Schweigen – all die Kilometer zwischen Maine und Kalifornien. Ich glaube, wir dachten beide das Gleiche: Es war vorüber, ja. Und in sechs Wochen oder sechs Monaten würden wir alles vergessen haben, was wir je übereinander wussten.

Es war vorüber, und es hatte uns nichts gekostet als unsere Freundschaft ... und Stans und Eddies Leben. Ich hatte ihren Tod fast vergessen, kann man sich das vorstellen? Aber so schrecklich es auch klingen mag – ich habe Stan und Eddie selbst schon fast vergessen. Litt Eddie an Asthma oder war es chronische Migräne? Ich glaube, es war Migräne, bin mir aber verdammt unsicher. Ich werde Bill fragen. Er wird es wissen.

»Also dann – grüß Bill und seine hübsche Frau von mir«, sagte Richie mit gespielter Fröhlichkeit.

»Das werde ich, Richie«, sagte ich, und dann schloss ich die Augen und rieb mir die Stirn. Er hatte sich daran erinnert, dass Bills Frau in Derry war ... aber er erinnerte sich offensichtlich nicht an ihren Namen und an das, was ihr zugestoßen war.

»Und falls du jemals nach Los Angeles kommen solltest – du hast meine Nummer. Ruf mich an, dann treffen wir uns und quatschen gemütlich miteinander.«

»Klar.« Ich spürte, dass in meinen Augen heiße Tränen brannten. »Das Gleiche gilt natürlich auch umgekehrt.«

»Mikey?«

»Ja?«

»Ich liebe dich, Mann.«

»Gleichfalls.«

»Okay. Halt die Ohren steif.«

»Piep-piep, Richie.«

Er lachte. »Ja, ja, ja. Steck's dir ins Ohr, Mike. Ins *Ohr* hab ich gesagt, Junge.«

Er legte auf, und ich tat es ihm gleich. Dann ließ ich meinen Kopf in die Kissen sinken und lag lange Zeit mit geschlossenen Augen da.

7. Juni 1985

Chief Andrew Rademacher, der das Amt Ende der Sechzigerjahre von Chief Borton übernommen hatte, ist tot. Es war ein bizarrer Unfall, und ich komme kaum umhin, ihn mit den Dingen in Verbindung zu bringen, die jüngst in Derry geschehen waren ... geendet hatten.

Das Gerichtsgebäude, in dem auch die Polizei untergebracht ist, steht am Rande des Stadtgebiets, das in den Kanal gestürzt ist, und obgleich es nicht eingebrochen ist, muss die Erschütterung – oder die Überschwemmung – am Gebäu-

de schwere Schäden angerichtet haben, ohne dass jemand es bemerkt hatte.

Rademacher arbeitete gestern – so steht es in der Zeitung – noch spätabends in seinem Büro, wie an jedem Abend seit dem Sturm und der Flut. Das Büro des Polizeichefs ist vor unzähligen Jahren von der zweiten in die vierte Etage umgezogen, gleich unter einen Dachboden, auf dem alle möglichen Unterlagen und nutzlos gewordenen Gegenstände der Stadt gelagert wurden. Einer dieser Gegenstände war der »Landstreicher-Stuhl«, von dem ich bereits geschrieben hatte. Er war aus Metall und wog über vierhundert Pfund. Aufgrund des undichten Dachs wurde der Dachboden bei dem Unwetter am 31. Mai überschwemmt, und dadurch soll der Fußboden des Dachgeschosses schwer gelitten haben (so steht es jedenfalls in der Zeitung). Auf alle Fälle brach der schwere »Landstreicher-Stuhl« durch den Fußboden und fiel direkt auf den am Schreibtisch sitzenden und Unfallberichte lesenden Rademacher. Er war auf der Stelle tot. Der diensthabende Polizeibeamte, Bruce Andeen, hörte den ohrenbetäubenden Krach, stürzte in Rademachers Büro und fand ihn. Er lag zwischen den Überresten seines zerschmetterten Schreibtisches, den Kugelschreiber noch in der Hand.

Habe wieder mit Bill telefoniert. Audra nimmt ein bisschen feste Nahrung zu sich, aber sonst ist ihr Zustand nach wie vor unverändert. Ich fragte ihn, ob Eddie unter Asthma oder Migräne gelitten habe.

»Asthma«, erwiderte er sofort. »Erinnerst du dich nicht mehr an sein Asthma-Spray?«

»Doch«, sagte ich, und das stimmte auch – nachdem Bill es erwähnt hatte.

»Mike?«

»Ja?«

»Wie hieß er mit Nachnamen?«

Ich warf einen Blick auf mein Adressbuch auf dem Nachttisch, griff aber nicht danach. »Ich erinnere mich nicht so recht daran.«

»Es war so was Ähnliches wie Kerkorian«, sagte Bill leicht verstört, »aber doch nicht ganz. Aber du hast alles schwarz auf weiß notiert, stimmt's?«

»Ja.«

»Gott sei Dank!«

»Hast du irgendwelche Ideen in Bezug auf Audra?«

»Eine«, sagte er, »aber sie ist derart verrückt, dass ich nicht darüber reden möchte.«

»Sicher?«

»Ja.«

»Okay.«

»Mike, es ist beängstigend, oder? Dieses Vergessen, meine ich.«

»Ja«, sagte ich. Und das ist es tatsächlich.

8. Juni 1985

Raytheon, eine Firma, die im Juli in Derry mit dem Bau einer Zweigniederlassung beginnen wollte, hat in letzter Minute beschlossen, stattdessen in Waterville zu bauen. Der Leitartikel auf Seite 1 der *Derry News* drückt seine Empörung darüber aus ... aber zwischen den Zeilen glaube ich noch etwas zu lesen: Furcht.

Ich glaube, ich weiß, was für eine Idee Bill umtreibt. Er wird rasch handeln müssen, ehe der letzte Funken Magie diesen Ort verlässt. Falls das nicht schon geschehen ist.

Was ich vor einigen Tagen über das vermutete Verblassen meiner Aufzeichnungen schrieb, war weniger paranoid als gedacht. Die Namen und Adressen der anderen in meinem Adressbuch verblassen. Farbintensität und Qualität der Tinte lassen diese Eintragungen fünfzig oder fünfundsiebzig Jahre älter erscheinen als alle anderen Einträge. Es geschah während der letzten vier oder fünf Tage, und ich bin überzeugt davon, dass ihre Namen spätestens im September ganz verschwunden sein werden.

Ich vermute, ich könnte sie konservieren; ich könnte sie schlicht immer wieder abschreiben. Aber in gleichem Maße bin ich überzeugt davon, dass sie jedes Mal von Neuem verblassen würden, und dass es schon nach kurzer Zeit ein völlig sinnloses Unterfangen wäre – so als müsste man als Strafarbeit fünfhundertmal schreiben: *Ich darf im Klassenzimmer nicht mit Papierbällen werfen.* Ich würde Namen abschreiben, die mir überhaupt nichts sagen, aus einem Grund, an den ich mich nicht erinnern könnte.

Lass es sein, Mikey, lass es sein.

Bill, handle rasch … aber sei vorsichtig!

9. Juni 1985

Bin mitten in der Nacht von einem schrecklichen Albtraum aufgewacht, an den ich mich nicht mehr erinnern konnte; geriet in Panik, bekam keine Luft. Streckte meine Hand nach der Klingel aus, drückte sie dann aber doch nicht. Hatte eine schreckliche Vision von Mark Lamonica, der auf mein Klingeln hin auftauchen würde … oder Henry Bowers mit seinem Messer.

Ich griff nach meinem Adressbuch und rief Ben Hanscom in Nebraska an … die Adresse und Telefonnummer sind noch mehr verblasst, aber gerade noch lesbar. Hatte jedoch keinen Erfolg. Eine Stimme vom Band teilte mir mit, unter dieser Telefonnummer gäbe es keinen Anschluss mehr.

War Ben fett, oder hatte er so etwas Ähnliches wie einen Klumpfuß?

Lag bis zur Morgendämmerung wach.

10. Juni 1985

Die Ärzte sagen, ich könne morgen entlassen werden.

Ich rief Bill an und erzählte es ihm – vermutlich wollte ich

ihn warnen, dass die Zeit, die ihm noch zum Handeln bleibt, immer knapper wird.

Bill ist der Einzige von ihnen, an den ich mich noch deutlich erinnern kann, und ich bin überzeugt davon, dass ich der Einzige bin, an den *er* sich noch deutlich erinnern kann. Vermutlich, weil wir beide noch in Derry sind.

»In Ordnung, Mike«, sagte er. »Gut. Wir werden deine B-B-Bude räumen.«

»Und deine Idee?«

»Ja. Sieht so aus, als wäre die Zeit gekommen, es zu versuchen.«

»Sei vorsichtig.«

Er lachte und sagte etwas, was ich verstehe – und doch auch wieder nicht: »A-A-Auf einem Sk-Sk-Skateboard kann man nicht vorsichtig sein, Mann.«

»Wie werde ich erfahren, wie es ausgegangen ist, Bill?«

»Du wirst es einfach wissen«, sagte er und legte den Hörer auf.

Mein Herz ist bei dir, Bill, ganz egal, wie es ausgehen wird. Mein Herz ist bei ihnen allen, und ich glaube, selbst wenn wir einander vergessen, so werden wir uns doch in unseren Träumen erinnern.

Dieses Tagebuch dürfte jetzt fast abgeschlossen sein – und ich vermute, dass es niemals etwas anderes als ein Tagebuch sein wird und die Geschichte von Derrys alten Skandalen und sonderbaren Ereignissen außerhalb dieser Seiten keinen Platz hat. Das ist okay für mich; ich glaube, dass, wenn ich morgen entlassen werde, die Zeit gekommen sein dürfte, um über ein neues Leben nachzudenken … nur wie genau ein solches neues Leben aussehen könnte, das ist mir noch nicht klar.

Wisst ihr, meine Freunde, ich habe euch geliebt.

Ich habe euch so sehr geliebt.

Epilog

Bill Denbrough schlägt den Teufel – II

»I knew the bride when she used to do the Pony,
I knew the bride when she used to do the Stroll.
I knew the bride when she used to wanna party,
I knew the bride when she used to rock and roll.«

NICK LOWE

»Auf einem Skateboard kann man
nicht vorsichtig sein, Mann.«

IRGENDEIN KIND

1

Mittags an einem Sommertag.

Bill stand nackt in Mike Hanlons Schlafzimmer und betrachtete seinen abgemagerten Körper im Spiegel an der Tür. Sein kahler Schädel schimmerte im hellen Licht, das durch das Fenster einfiel und seinen Schatten an die Wand warf. Seine Brust war unbehaart, seine Schenkel mager, doch muskulös. *Aber,* so dachte er, *es ist ohne jeden Zweifel der Körper eines Erwachsenen. Da ist das Bäuchlein, das von zu viel guten Steaks kommt, von zu viel Flaschen Kirin-Bier, von zu viel Gartenpartys mit Reuben-Sandwiches mit doppelt Käse und French-Dressing statt fettarmer Kost. Auch dein Hintern ist nicht mehr ganz so straff wie früher, Bill, alter Junge. Du schlägst beim Tennis immer noch Asse, wenn du nicht gerade einen Kater hast und dir deine Augen kein Schnippchen schlagen, aber wie mit siebzehn hinter dem Dunlop-Ball herjagen kannst du nicht mehr. Du bekommst Fettpolster an den Hüften und deine Eier fangen an zu hängen wie bei einem alten Mann. Durch dein Gesicht ziehen sich Furchen, die mit siebzehn noch nicht da waren ... verdammt, sie waren noch nicht einmal da, als dein erstes Autorenfoto aufgenommen wurde – jenes, auf dem du verzweifelt versucht hast, so auszusehen, als wüsstest du etwas ... als wüsstest du alles. Du bist zu alt für das, was du vorhast, Billy-Boy. Du wirst euch beide umbringen.*

Er zog die Unterhose an.

Wenn wir das geglaubt hätten, hätten wir nie ... das vollbringen können, was wir vollbracht haben – was immer es auch gewesen sein mag.

Er erinnerte sich nicht mehr daran, was sie getan hatten, wodurch Audra zu einem katatonischen Wrack geworden war. Er wusste nur, was er jetzt zu tun hatte, und er wusste,

dass er auch das vergessen würde, wenn er es nicht *jetzt* tat. Audra saß unten in Mikes Fernsehsessel, das Haar fiel ihr kraftlos über die Schultern, und sie starrte mit scheinbar gebannter Aufmerksamkeit auf den Bildschirm, wo gerade die Geld-Quizshow *Dialing for Dollars* lief. Sie sprach nicht und würde sich nur bewegen, wenn man sie führte.

Das hier ist etwas anderes. Du bist einfach zu alt, Mann. Glaub's mir.

Nein, das werde ich nicht.

Dann stirb eben hier in Derry. Verdammt großartiger Plan, wirklich.

Er zog sich an: Sportsocken, die einzigen Jeans, die er mitgebracht hatte, das T-Shirt, das er am Vortag im Shirt Shack in Bangor gekauft hatte. Es war leuchtend orange und trug die Aufschrift: WO ZUM TEUFEL LIEGT DERRY, MAINE? Er setzte sich auf Mikes Bett – das er in den Nächten der vergangenen Woche mit seiner warmen, aber leichenhaften Frau geteilt hatte – und zog seine Turnschuhe an, ein Paar Keds, die er gleichfalls am Vortage in Bangor gekauft hatte.

Er stand auf und betrachtete sich noch einmal im Spiegel. Er sah einen Mann, der sich dem mittleren Alter näherte, aber gekleidet war wie ein Junge.

Du siehst lächerlich aus.

Welches Kind tut das nicht?

Du bist aber kein Kind mehr. Vergiss die ganze Sache!

»Scheiß drauf, versuchen wir es mit ein bisschen Rock 'n' Roll«, sagte Bill sanft und verließ das Zimmer.

2

In den Träumen späterer Jahre verlässt er Derry immer allein, bei Sonnenuntergang. Die Stadt ist wie ausgestorben. Es ist niemand mehr hier. Das Theologische Seminar und die großen viktorianischen Häuser am West Broadway heben sich schwarz von einem düsteren roten Himmel ab – alle Sommer-

sonnenuntergänge, die er je gesehen hat, scheinen in diesem einzigen verschmolzen zu sein.

Es ist totenstill. Er hört nur seine hallenden Schritte auf dem Beton. Und das Geräusch des Wassers, das mit hohlem Dröhnen durch die Abflussrohre rauscht

3

Er schob Silver auf die Auffahrt hinaus, sicherte es mit dem Fahrradständer und prüfte noch einmal die Reifen. Das Vorderrad war in Ordnung, aber das Hinterrad fühlte sich etwas weich an. Er holte die brandneue Luftpumpe, die Mike gekauft hatte, und pumpte es auf. Als er die Pumpe zurückgebracht hatte, überprüfte er die Spielkarten und die Wäscheklammern. Die Spielkarten an den Speichen gaben noch immer das aufregende Maschinengewehrgeknatter von sich, an das er sich aus seiner Kindheit so gut erinnerte. Perfekt.

Du bist wahnsinnig.

Schon möglich. Wir werden sehen.

Er ging wieder in Mikes Garage, holte das Öl und ölte Kette und Kettenrad. Dann richtete er sich auf, betrachtete Silver aufmerksam und drückte probehalber leicht auf die alte Gummihupe. Es hörte sich gut an. Er nickte zufrieden und ging ins Haus.

4

und dann sieht er all jene Plätze unversehrt wieder, so wie sie damals waren: den massiven Ziegelbau seiner Schule, die Kussbrücke mit ihren losen, knarrenden Brettern und den unzähligen darauf eingeritzten Initialen von Highschool-Liebespärchen – bereit, mit ihrer Leidenschaft die Welt aus den Angeln zu heben, und die dann später – als Erwachsene – doch Versicherungsagenten und Autoverkäufer und Kellnerinnen

und Kosmetikerinnen geworden sind; er sieht die Statue von Paul Bunyan vor jenem blutigen Sonnenuntergangshimmel, und er sieht den baufälligen alten weißen Zaun, der die Kansas Street von den Barrens trennte. Er sieht sie so, wie sie damals waren, wie sie in einem Teil seines Geistes immer sein werden ... und sein Herz zerbricht fast, so randvoll ist es vor Liebe und Grauen.

Verlassen, Derry verlassen, *denkt er.* Wir verlassen Derry, und wenn dies eine Geschichte wäre, so wären wir jetzt auf den letzten Seiten angelangt; könnten uns schon jetzt darauf vorbereiten, das Buch ins Regal zu stellen und es zu vergessen. Die Sonne geht unter, und außer meinen Schritten und dem Wasser in den Rohren ist alles still. Es ist Zeit, was bleibt ist

5

Nach *Dialing for Dollars* lief jetzt eine Spiel-Show namens *Das Glücksrad.* Audra saß noch immer teilnahmslos vor dem Fernseher und starrte auf den Bildschirm. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich nicht, als Bill das Gerät ausschaltete.

»Audra«, sagte er, ging zu ihr und nahm ihre Hand. »Los, komm schon.«

Sie bewegte sich nicht. Ihre Hand lag in der seinigen, warm wie Wachs. Bill nahm ihre andere Hand von der Sessellehne und zog sie hoch. Er hatte sie am Morgen so angezogen, wie auch er selbst jetzt gekleidet war – Levi's und ein blaues T-Shirt. Sie hätte wunderschön ausgesehen, wäre da nicht dieser leere, starre Blick ihrer weit aufgerissenen Augen.

»L-l-los, k-komm schon ... komm mit«, sagte er wieder und führte sie durch Mikes Küche ins Freie. Sie kam willig mit ... wäre allerdings die Verandastufen herunter und in den Dreck gefallen, wenn Bill nicht den Arm um ihre Taille gelegt und sie Stufe für Stufe hinabgeführt hätte.

Er brachte sie zu Silver, der aufgebockt in der hellen Mit-

tagssonne stand. Audra stand neben dem Fahrrad und starrte ausdruckslos auf die Seitenwand von Mikes Garage.

»Komm, Audra, steig auf.«

Sie bewegte sich nicht. Geduldig war Bill ihr behilflich, eines ihrer langen Beine über den Gepäckträger zu schwingen. Dann stand sie mit gespreizten Beinen darüber und rührte sich nicht. Bill drückte seine Hand leicht auf ihren Kopf, und Audra setzte sich.

Er schwang sich auf Silvers Sattel und klappte den Fahrradständer ein. Er wollte gerade nach Audras Händen greifen und sie um seine Taille legen, als sie ganz von allein um seine Mitte krochen, wie kleine benommene Mäuse.

Er betrachtete diese Hände, sein Herz begann schneller zu schlagen, und er hatte das Gefühl, als säße es nicht nur in seiner Brust, sondern auch in seiner Kehle. Es war die erste selbstständige Handlung, die Audra in dieser ganzen Woche ausgeführt hatte, soviel er wusste ... die erste selbstständige Handlung, seit *Es* geschehen war ... was auch immer *Es* gewesen sein mochte.

»Audra?«

Keine Antwort. Er verrenkte sich fast den Hals bei dem Versuch, ihr Gesicht zu sehen, schaffte es aber nicht. Da waren nur ihre Hände, die seine Taille umfassten, und auf den Nägeln waren noch Reste des abblätternden roten Nagellacks zu erkennen, den eine schöne, kluge, lebhafte und begabte junge Frau in einer englischen Kleinstadt aufgetragen hatte.

»Wir machen eine kleine Spazierfahrt«, sagte Bill, ließ Silver auf die Palmer Lane zurollen und lauschte dem Knirschen des Kieses unter den Reifen. »Ich möchte, dass du dich gut festhältst, Audra. Ich werde vielleicht ... vielleicht ziemlich sch-sch-schnell fahren.«

Wenn ich nicht im letzten Augenblick kneife.

Er dachte an den Jungen, den er während seines Aufenthalts in Derry getroffen hatte, anfangs, als *Es* noch immer geschah. *Auf einem Skateboard kann man nicht vorsichtig sein,* hatte der Junge gesagt.

Wahrere Worte wurden nie gesprochen, Junge.

»Audra? Bereit?«

Keine Antwort. Hatten ihre Hände ein ganz klein wenig fester zugegriffen? Vermutlich nur Wunschdenken.

Er erreichte das Ende der Auffahrt und blickte nach rechts. Die Palmer Lane führte direkt zur Upper Main Street, und wenn er nach links abbog, würde er zum Hügel kommen, der in die Innenstadt hinabführte. Den Hügel hinab. Immer schneller. Ein Schauder überlief ihn bei dieser Vorstellung, und ein besorgniserregender Gedanke

(alte Knochen brechen leicht, Billy-Boy)

schoss ihm flüchtig durch den Kopf und verschwand. Aber ... Aber außer der Besorgnis war da doch noch etwas anderes, oder?

O ja. Da war auch das Verlangen ... dieses Gefühl, als er den Jungen mit seinem Skateboard gesehen hatte. Das Verlangen nach Geschwindigkeit, den Wind im Rücken, ohne zu wissen, ob man sich auf etwas zubewegte oder von etwas fort. Einfach *loszulassen.* Zu fliegen.

Vorsicht und Verlangen. Der Unterschied zwischen Wirklichkeit und Wollen – der Unterschied zwischen einem Erwachsenen, der alle Risiken abwägt, und dem Kind, das sich einfach aufs Rad setzt und losfährt, zum Beispiel. Dazwischen liegen nicht nur Jahre, sondern Welten. Letzten Endes war der Unterschied doch nicht so groß. Sie waren Verbündete, der Erwachsene und das Kind. Jenes Gefühl, wenn der Achterbahnwagen sich dem Gipfel des ersten Anstiegs nähert, wo die Fahrt erst so *richtig* beginnt.

Besorgnis und Verlangen. Was man sich wünscht, und was zu versuchen man sich fürchtet. Wo man herkommt und wo man hin möchte. So wie in einem Rock-and-Roll-Song die Rede davon ist, dass man dieses spezielle Mädchen haben möchte, diesen ganz besonderen Wagen oder einen Ort, der einem ganz allein gehört.

Bill schloss einen Augenblick lang die Augen, spürte das reglose Gewicht seiner Frau hinter sich auf dem Gepäckträ-

ger, spürte den Hügel, der irgendwo vor ihm lag, spürte sein Herz in der Brust.

Sei tapfer, sei standhaft, halte durch.

Er schob Silver wieder ein Stück vorwärts. »Bist du bereit für ein bisschen Rock 'n' Roll, Audra?«

Keine Antwort. Aber das machte nichts. Er *war* bereit.

»Halt dich gut fest.«

Er begann in die Pedale zu treten. Zuerst fiel es ihm sehr schwer. Silver schwankte bedenklich hin und her, und Audras Gewicht machte es noch schwerer, das Gleichgewicht zu halten ... dennoch schien sie irgendwie ihr Gewicht im Einklang mit ihm zu verlagern, denn hätte sie das nicht getan, wären sie sofort umgekippt. Bill stand auf den Pedalen und umklammerte die Lenkstange, den Kopf himmelwärts gerichtet, mit hervortretenden Halsmuskeln, die Augen zu schmalen Schlitzen zusammengekniffen.

Gleich haut's das Rad um, und wir brechen uns beide das Genick ...

(nein, nein, du denkst noch zu viel; gib Gas, Bill, gib Gas, gib doch um Himmels willen endlich Gas)

Er trat in die Pedale, und jede Zigarette, die er in den vergangenen zwanzig Jahren geraucht hatte, machte sich an seinem erhöhten Blutdruck und seinem laut pochenden Herzen bemerkbar. *Scheiß drauf!,* dachte er, und die verrückte Hochstimmung, die diesen Gedanken begleitete, brachte ihn zum Grinsen.

Die Spielkarten, die bisher nur einzelne Schüsse abgegeben hatten, knatterten nun schneller. Sie waren brandneu, noch ganz hart, und waren daher herrlich laut. Bill spürte die erste Brise an seinem kahlen Schädel und grinste noch breiter. *Ich habe diese Brise erzeugt,* dachte er. *Ich habe sie erzeugt, indem ich in diese verdammten Pedale trat.*

Das STOPP-Schild am Ende der Straße kam in Sicht. Bill begann automatisch abzubremsen ... und dann (sein Grinsen wurde immer noch breiter und entblößte jetzt seine Zähne) trat er stattdessen nur noch schneller in die Pedale.

Ohne das STOPP-Schild zu beachten, bog Bill Denbrough nach links in die Upper Main Street oberhalb des Bassey Parks ab. Wieder hatte er Audras Gewicht nicht bedacht, und um ein Haar wäre das Fahrrad umgekippt. Es schwankte wie verrückt hin und her, doch dann kam es wieder ins Gleichgewicht. Die Brise wurde stärker, trocknete den Schweiß auf seiner Stirn, streifte an seinen Ohren vorbei mit einem leisen, berauschenden Klang, ähnlich jenem Rauschen des Meeres, das man in einer Muschel hören kann. Sonst ließ sich nichts mit diesem Geräusch vergleichen, und nicht einmal der Vergleich mit der Muschel war sehr treffend. Bill vermutete, dass der Junge mit dem Skateboard dieses herrliche Geräusch sehr gut kannte. *Aber das wird nicht immer so sein, Junge,* dachte er. *Die Dinge ändern sich. Das ist ein gemeiner Trick, also bereite dich lieber schon jetzt darauf vor.*

Er fuhr jetzt schneller und konnte dadurch besser das Gleichgewicht halten. Die Ruine von Paul Bunyan links von ihm, wie ein gestürzter Koloss. Und plötzlich hörte Bill sich rufen: *»Hi-yo, Silver, LOOOS!«*

Audras Griff um seine Taille wurde etwas fester; er spürte, dass sie sich an seinem Rücken etwas bewegte. Aber jetzt hatte er nicht mehr das Bedürfnis, sich umzudrehen und zu versuchen, sie zu sehen ... es war nicht notwendig. Er trat noch schneller in die Pedale und lachte laut auf, ein großer, magerer, kahlköpfiger Mann, der sich tief über die Lenkstange seines Fahrrads beugte, um den Luftwiderstand möglichst niedrig zu halten. Leute drehten sich nach ihm um, als er so am Bassey Park vorbeisauste.

Jetzt führte die Upper Main Street ziemlich steil bergab, auf die abgesperrte Stadtmitte zu, und eine innere Stimme flüsterte ihm zu, wenn er jetzt nicht bald abbremste, würde es zu spät sein, er würde einfach in die eingesunkenen Überreste der großen Kreuzung hineinsausen – *like a bat out of hell* – wie eine Fledermaus aus der Hölle – und sich und Audra umbringen.

Er trat wieder in die Pedale, zwang Silver, noch schneller zu fahren. Er flog jetzt den Main Street Hill hinab, und er konnte schon die weiß-orangefarbenen Absperrungen sehen, die Warnlaternen mit ihren rauchigen Halloweenlichtern, die den Rand des Abgrunds markierten, er konnte die Dächer und oberen Stockwerke von Häusern aus den eingebrochenen Straßen herausragen sehen, so als wären sie der Fantasie eines hoffnungslos Verrückten entsprungen.

»Hi-yo, Silver, LOOOS!«, brüllte Bill Denbrough wie im Rausch, und er brauste den Hügel hinab ins Ungewisse und war sich zum letzten Male deutlich bewusst, dass Derry *seine* Stadt war, dass *er unter einem realen Himmel lebendig war* und dass Verlangen alles, alles, alles war.

Er sauste auf Silver den Hügel hinab. Er sauste hügelabwärts, um den Teufel zu schlagen.

6

Verlassen.

Du gehst also fort, und da ist dieser Drang, noch einmal zurückzublicken, nur noch einmal zurückzublicken, während die Sonne untergeht, ein letztes Mal diese strenge Skyline Neuenglands zu sehen – die Kirchtürme, den Wasserturm, Paul mit seiner Axt über der Schulter. Aber vielleicht ist es doch keine so gute Idee zurückzublicken – das kennt man aus den Geschichten. Schau, was Lots Frau geschehen ist. Lieber doch nicht zurückschauen. Lieber einfach glauben, dass es dieses »Und sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende« gibt, überall um uns herum – und dass es vielleicht so kommen wird; wer kann schon mit Sicherheit sagen, ob es solche Enden nicht doch geben kann? Nicht alle Boote, die in die Dunkelheit hinaussegeln, sehen die Sonne niemals wieder, finden niemals mehr die Hand eines anderen Kindes; wenn das Leben uns überhaupt etwas lehrt, so lehrt es uns, dass es so viel glückliche Enden gibt, dass ein Mensch, der glaubt,

dass es keinen Gott gibt, seinen Geisteszustand ernsthaft in Frage stellen sollte.

Du gehst fort, und du gehst schnell, als die Sonne unterzugehen beginnt, denkt er in seinem Traum. Genau das tust du. Und wenn du noch einen letzten Gedanken hast, so gilt er vielleicht den Geistern ... den Geistern von Kindern, die bei Sonnenuntergang im Wasser standen, einen Kreis bildeten, sich bei den Händen hielten; die Gesichter jung, ja, aber stark ... stark genug, um hoffentlich zu verstehen, dass die Menschen, die sie mal sein werden, unweigerlich die Menschen erschaffen müssen, die sie einst waren, ehe sie damit fortfahren können, die Sterblichkeit begreifen zu wollen. Der Kreis schließt sich, das Rad dreht sich, weiter nichts.

Du brauchst nicht zurückzublicken, um diese Kinder zu sehen; ein Teil von dir wird sie immer sehen, immer mit ihnen leben, sie auf ewig lieben. Sie sind nicht zwangsläufig der beste Teil deiner selbst, aber sie waren einst die Quelle all dessen, was du werden könntest.

Kinder, ich liebe euch. Ich liebe euch so sehr.

Also dann, mach dich auf den Weg, fahr schnell, während das letzte Licht erstirbt, fort von Derry, von der Erinnerung ... aber niemals von dem Verlangen. Dieses eine bleibt bestehen, jene gleißende Gemme, jenes strahlende Kleinod all dessen, was wir waren, woran wir als Kinder glaubten, was in unseren Augen strahlte, selbst noch dann, wenn wir verloren waren und der Wind in der Nacht blies.

Fahr fort von hier und versuch auch weiterhin zu lächeln. Schalt das Radio ein, hör ein bisschen Rock and Roll, und geh auf das Leben zu, mit all dem Mut, den du aufbringen kannst, mit all dem Glauben, dessen du fähig bist. Sei tapfer, sei standhaft, halte durch.

Der Rest ist Finsternis.

»He!«

»Hallo, Mister, Sie ...«

»... passen Sie doch auf!«

»Dieser verdammte Narr wird sich ...«

Abgerissene Wortfetzen, die er im Vorbeisausen aufschnappte, bedeutungslos wie Wimpel im Sturm oder sich aus verknoteten Trauben lösende Ballons. Da war die weiß-orangefarbene Absperrung; er konnte den rußigen Kerosingeruch der Warnlaternen riechen. Er sah die gähnende Dunkelheit, wo einmal die Straße gewesen war, er hörte dort unten das mürrische Murmeln von Wasser und lachte.

Er schwenkte Silver scharf nach links, so nah an die Absperrung heran, dass der Stoff seiner Jeans mit einem wispernden Geräusch an ihr entlangstreifte. Silvers Räder waren weniger als drei Zentimeter von der Kante entfernt, wo der Teerbelag im Nichts endete, und er hatte keinerlei Spiel mehr, um großartig auszuweichen. Vor ihm hatte das Wasser die ganze Straße und die Hälfte des Gehwegs vor Cashs Juweliergeschäft unterspült. Der Rest dessen, was noch vom Gehweg übrig war, war abgesperrt, da er unterspült worden war.

»Bill?« Es war Audras Stimme, belegt und ein wenig benommen. Sie klang, als wäre sie soeben aus einem tiefen Schlaf erwacht. »Bill, wo sind wir? Was *tun* wir?«

»Hi-yo, Silver!«, schrie Bill und schoss direkt auf die Absperrung zu, die im rechten Winkel zum leeren Schaufenster des Juweliergeschäfts stand. *»HI-YO SILVER, LOOOS!«*

Silver stieß mit einer Geschwindigkeit von mehr als sechzig Kilometern pro Stunde gegen die Absperrung, und sie flog in die Luft, das Mittelbrett in die eine Richtung, die A-förmigen Stützbalken in zwei andere. Audra schrie auf und klammerte sich so fest an Bill, dass er kaum noch Luft bekam. Überall auf den Straßen der Main, Canal und Kansas Street blieben Menschen stehen und starrten ihm nach.

Silver schoss auf den unterspülten Gehweg. Bill spürte, wie seine linke Hüfte und sein linkes Knie am Juweliergeschäft entlangstreiften. Dann sank Silvers Hinterrad plötzlich etwas ein, und er begriff, dass der Gehweg nachgegeben hatte …

… und dann trug die Geschwindigkeit des Fahrrads sie zurück auf festen Boden. Bill schwenkte Silver zur Seite, um einer umgestürzten Mülltonne auszuweichen, und schoss wieder auf die Straße hinaus. Bremsen quietschten. Bill sah den Kühler eines großen Trucks auf sich zukommen und konnte noch immer nicht aufhören zu lachen. In dem Moment, ehe der schwere Truck ihn erreichte, schoss Bill an ihm vorbei. Himmel, keine Sekunde zu früh.

Er lachte Tränen, drückte auf Silvers Hupe, lauschte jedem heiseren Aufbrüllen der Hupe, die sich in das helle Tageslicht schmiegte.

»Bill, du wirst uns beide umbringen!«, schrie Audra, und obschon Angst in ihrer Stimme mitschwang, lachte sie.

Bill ging in die Kurve, und diesmal spürte er, wie auch Audra ihr Gewicht zur Seite verlagerte und sich seinen Bewegungen anpasste, ihm half, Silver im Gleichgewicht zu halten, ihm half, dass sie beide – Audra und er – gemeinsam mit Silver existierten, und für die Dauer dieser kurzen magischen Zeitspanne schienen sie *drei* Lebewesen zu sein.

»Glaubst du?«, rief er zurück.

»Ich *weiß* es!«, schrie sie und griff ihm zwischen die Beine, wo er eine gewaltige, fröhliche Erektion hatte. »Aber halt nicht an!«

Dem hatte er nichts mehr hinzuzusetzen. Doch Silvers Geschwindigkeit verringerte sich bereits auf dem Up-Mile Hill, und das Maschinengewehrgeknatter der Spielkarten ließ nach, bis nur noch einzelne Schüsse zu hören waren. Bill hielt an und wandte sich zu ihr um. Sie war bleich, ihre Augen waren weit aufgerissen, verängstigt und durcheinander … aber wach, aufnahmefähig und *lachend*.

»Audra«, sagte er und fiel in ihr Lachen ein. Er half ihr abzusteigen, lehnte Silver an eine Ziegelmauer, und schloss sie

in die Arme. Er küsste ihre Stirn, ihre Augen, ihre Wangen, ihren Mund, ihren Hals, ihre Brüste.

Sie umarmte ihn dabei.

»Bill, was ist passiert? Ich erinnere mich daran, in Bangor aus dem Flugzeug gestiegen zu sein, und danach erinnere ich mich an *gar* nichts mehr. Ist mit dir alles in Ordnung?«

»Ja.«

»Und mit mir?«

»Ja. Jetzt – ja!«

Sie schob ihn ein Stück weit von sich fort und sah ihn an. »Bill, stotterst du noch?«

»Nein«, sagte Bill und küsste sie. »Das Stottern ist weg.«

»Endgültig?«

»Ja«, sagte er, »ich glaube, diesmal ist es endgültig weg.«

»Hast du irgend etwas von Rock and Roll gesagt?«

»Weiß nicht. Habe ich?«

»Ich liebe dich«, sagte sie.

Er nickte und lächelte, und als er lächelte, sah er trotz seines kahlen Schädels sehr jung aus. »Ich liebe dich«, sagte er. »Und das ist das Einzige, was zählt.«

8

Er erwacht aus diesem Traum und kann sich nicht mehr genau daran erinnern; er weiß nur, dass er geträumt hat, wieder ein Kind zu sein. Er berührt den glatten, warmen Rücken seiner Frau, die schläft und ihre eigenen Träume träumt; er denkt, dass es schön ist, ein Kind zu sein, dass es aber auch schön ist, erwachsen zu sein und über das Mysterium der Kindheit nachdenken zu können ... über kindlichen Glauben und kindliches Verlangen. Eines Tages werde ich über all das schreiben, *denkt er und weiß, dass es nur ein Gedanke im Morgengrauen ist, einer jener Gedanken, wie man sie nach Träumen oft hat. Aber es ist schön, eine Weile darüber nachzudenken, in der reinen Morgenstille zu denken, dass die*

Kindheit ihre eigenen süßen Geheimnisse birgt und dass sie eine Bestätigung der Sterblichkeit ist, und dass die Sterblichkeit die Tapferkeit erklärt … und auch die Liebe. Zu denken, dass das, was vorwärtsgeblickt hat, auch zurückblicken muss, und dass jedes Leben sein eigenes Symbol der Unsterblichkeit erschafft: den Kreis.

So denkt Bill Denbrough manchmal im Morgengrauen nach jenen Träumen, wenn er sich fast an seine Kindheit erinnert – und an die Freunde, mit denen er diese Kindheit verbracht hat.

Dieses Buch wurde am 9. September 1981
in Bangor, Maine, begonnen
und am 28. Dezember 1985
in Bangor, Maine, beendet.